
UNIV OF
TORONTO
LIBRARY

JAHRESBERICHT

über die

Fortschritte der klassischen

Altertumswissenschaft

begründet von

Conrad Bursian

herausgegeben von

W. Kroll.

Hundertsiebenundvierzigster Band.

Achtunddreißigster Jahrgang 1910.

Erste Abteilung.

GRIECHISCHE AUTOREN.



LEIPZIG 1910.

O. R. REISLAND.

Inhaltsverzeichnis
des hundertsiebenundvierzigsten Bandes.

Bericht über Herodot 1902—1908.

Von

J. Sitzler in Freiburg i. Br.

I. Handschriften und Ausgaben.

Über den im 2. Band der Amherst Papyri von Grenfell und Hunt erwähnten Herodot-Kommentar Aristarchs handelt

L. Radermacher, Aus dem 2. Bande der Amherst Papyri. Rh. Mus. 1902, S. 137 f.

Auch er ist der Ansicht, daß uns in dem, was der Papyrus enthält, nur Exzerpte vorliegen, und stützt sich dabei auf die früher schon vorgebrachten Beweise, vgl. Jahresb. Bd. CXVII S. 74. Der Variante ζώς ἐστιν mißt er keine Bedeutung bei, da die Zitate auch sonst ungenau sind; der Wert des Fundes beruht darin, daß durch ihn die wissenschaftliche Beschäftigung der Alexandriner auch mit den Prosaikern außer Zweifel gestellt ist.

Neue Funde veröffentlichen:

1. U. Wilcken, Zu den Papyri der Münchener Bibliothek. Archiv f. Papyrusforschung I. 1901, S. 471 f.

2. B. Grenfell and A. S. Hunt, The Oxyrrhynchus Papyri. Part. IV, London 1904, S. 140 Nr. 695.

Der Münchener Papyrus, den Wilcken dem 1. oder 2. Jahrh. n. Chr. zuweist, enthält Herod. I 115—116 von ἐσ]τήσαντο βασιλέα bis ὅ τε χρόνος [τῆς ἐκθέσιος. Er bestätigt die Verbesserung Bekkers ἐσήιε und die Vermutung von Portus ἐλευθεριωτέρῃ, stimmt in dem Versehen ἐς αὐτούς mit AB überein und hat als eigene Lesarten σφι ἐς τοῦτο εἶναι, τούτου εἵνεκεν und καὶ ὅ τε χαρακτήρ, das letztere sicher unrichtig.

Der Oxyrrhynchus Papyrus wird von den Hrsg. in das 3. Jahrh. n. Chr. gesetzt und enthält Herod. V 104—105 von πάν]τας Κυπρίους bis μετὰ δὲ πυθό[μενον. Abweichungen zeigt er keine; bemerkenswert ist nur, daß er mit ABCE ἐμπεπρῆσθαι liest, wo die anderen Hs. ἐμπρησθῆναι haben.

Daran schließe ich

Excerpta de legationibus edidit C. de Boor. Pars II. Berlin 1903, S. 435 f.,

wo zwei Stücke Herodots mitgeteilt werden, V 73 (nicht 13, wie infolge eines Versehens angegeben wird) und IX 4. Diese Auszüge stammen aus einer Hs., die der Klasse α angehört. Erwähnenswert ist nur, daß sie die Verbesserung Krügers und Cobets IX 4 προσφέρει st. προφέρει bestätigen.

An neuen Ausgaben sind erschienen:

1. Herodoti historiae. Recognovit brevique adnotatione critica instruxit C. Hude. 2 Bde. Oxonii. O. J.

2. R. W. Macan, Herodotus. The seventh, eighth and ninth books with introduction, text, apparatus, commentary, appendices, indices, maps. 3 Bde. London 1908.

3. A. Fritsch, Herodotus Buch I—IV. Textausgabe für den Schulgebrauch. Leipzig 1906.

4. Erodoto. Il secondo libro delle Storie commentato da V. Costanzi. Torino 1903.

5. Herodotus IV Melpomene. Edited by E. S. Shuckburgh. Cambridge 1906.

6. Herodotus. Books VII and VIII edited with introduction and notes by Ch. Forster Smith and A. Gordon Laird. Newyork — Cincinnati — Chicago. O. J.

Die Ausgabe von C. Hude, die der scriptorum classicorum bibliotheca Oxoniensis angehört, ist eine kritische. Der Verf. hat die Hs. AB an verschiedenen Stellen eingesehen, CERV ganz, PS an vielen Stellen verglichen. Dabei ist ihm aber entgangen, daß auch G. C. Macaulay eine Nachprüfung von A vornahm und von C das Stück III 1—87 verglich, vgl. Jahresb. Bd. LXXXIII S. 42 f. Die Abweichungen zwischen Macaulay und Hude sind übrigens nur gering; so gibt Macaulay aus A zu II 79, 13 ἔν εστι an, während Hude ἔνεστι(ν) L schreibt und ἔν ἐστι als Verbesserung Wesselings aufnimmt, III 5, 4 erwähnt Macaulay aus C πολλὸν st. πολλῷ, wo Hude schweigt, 14, 6 τῶν st. τό, wo

Hude τῷ gibt, 22. 15 ζώης, wo Hude anmerkt: ζόης PCc, 37. 10 Καβίρων, wo Hude Καβύρων hat. 68. 10 οὐδεμιήν, was Hude nur RSV zuschreibt, ferner 69, 5 ἐγένετο st. ἐγίνετο, 74. 12 ἀνέπεισα st. ἀνέπεισαν und 76, 8 ἐβουλεύσαντο ohne ὡς, lauter Stellen, an denen Hude schweigt.

Von den verglichenen Hs. ist R am wichtigsten; daneben kommen noch SV in Betracht. Dagegen erweist sich C für die Textesgestaltung wenig bedeutend; Hude tut ihm zu viel Ehre an, wenn er seine Lesungen gegen alle anderen Hs. in den Text setzt. Noch wertloser ist E, trotzdem Hude Praefatio VI sagt: his excerptis ideo aliquanto maior accedit auctoritas, quia maximam partem cum cod. Athoo monast. Dionysii 90 consentiunt, de quo egit Lambros in Novi Hellenomnemonis vol. II (a. 1905) p. 3 sqq.: existimat autem v. d. hunc codicem saeculo XIII scriptum esse, sed ad codicem saeculi X referendum esse. Das Richtige hat er nur an drei Stellen: II 173 θέλοι, IX 5 ὡς οἱ und IX 55 Λακεδαιμονίων, ohne Zweifel infolge selbständiger Änderung des Excerptors; an allen anderen Stellen sind seine Lesungen unbrauchbar. Hude ist freilich anderer Meinung; er schreibt mit E III 14 ἀντεβόων st. ἀνεβόων, III 34 πρὸς τὸν πατέρα [τελέσαι] Κῦρον, III 140 ἀνασωσάμενός μοι [δὸς] τὴν πατρίδα Σάμον, V 92 ζ ἐξήγαγε und συνείς, VII 120 ἐκτριβῆναι, VIII 61 ἐκέλευον οὕτω, IX 55 οὔκων ἔπειθον und πρὸ ποδῶν τοῦ Παυσανίεω, zum Teil gegen seine eigene Warnung a. a. O.: excerptor initio codicem quo utebatur satis diligenter exscripsisse, sed paulatim maiore licentia in narratione Herodoti decurtanda verbisque transformandis grassatus esse videtur. Im Einklang damit hätte er VIII 61 und IX 55 die Lesarten der besseren Hs. beibehalten sollen, zumal Herwerden zu οὔκων ἔπειθον anmerkt: temere Stein οὔκων. Ebenso ist es V 92, wo ἐξῆγε und συνιείς viel bezeichnender sind, das letztere besonders im Gegensatz zu νόῳ σχών und mit Rücksicht darauf, daß die Verba der Wahrnehmung mit Vorliebe im Praesensstamme gebraucht werden. VII 120 ist ἐκτριβῆναι ebenso verschrieben wie z. B. VII 161 ἀποφαίνεις aus προφαίνεις, VII 226 ἀπαγγέλλοι aus ἀγγέλλοι, IX 82 ἀπολίποι aus καταλίποι; daß διατριβῆναι richtig ist, zeigt Thukyd. 8, 78, wenn auch Herodot häufiger ἐκτριβῆναι so gebraucht. In III 14 hat Hude nicht beachtet, daß ἀντεβόων unter dem Einfluß des vorhergehenden πάντες ebenso entstanden ist wie ἀνέκλαιον in CP unter dem Einfluß von ἀνεβόων; schon die Verschreibung ἀνέκλαιον spricht also für die Richtigkeit von ἀνεβόων. III 34 genügt die Ausschließung von τελέσαι nicht, weil damit das Ein-

dringen dieses Wortes in den Text nicht erklärt wird. Bedenkt man, daß auch das auf τελέσαι folgende Κῦρον neben τὸν πατέρα entbehrlich ist, so wird man in τελέσαι Κῦρον eine alte entstellte Glosse zu τὸν πατέρα erkennen, die in den Text geraten ist, etwa λέγεται Κῦρος oder λέγει τὸν Κῦρον. Die Auslassung von τελέσαι kommt also auch hier auf Rechnung des Schreibers von E, und nicht anders ist es III 140.

Neben den Hs. berücksichtigt Hude auch die Zeugnisse der Schriftsteller, die Herodot zitieren, und die Papyrusfunde; jedoch scheint ihm der von Wilcken veröffentlichte Münchener Papyrus unbekannt geblieben zu sein; wenigstens finde ich ihn nirgends erwähnt.

Den Text stellt Hude, wie es jetzt allgemein üblich ist, auf Grund der beiden Hs.-klassen, der römischen und florentinischen, fest, und dabei läßt er auch die schlechteren Hs. nicht unberücksichtigt. Trotzdem weicht sein Text von dem anderer Ausgaben, die nach demselben Grundsatz bearbeitet sind, vielfach ab: es liegt dies in der Natur der Überlieferung, die an vielen Stellen die Wahl frei läßt. Hinsichtlich des Dialekts schließt sich Hude an die Hs. an, was ich allein für richtig halte; denn die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß Herodot ebenso wie andere Schriftsteller, hauptsächlich Dichter, einen literarischen Dialekt anwandte. In der Angabe der Verbesserungsvorschläge der Gelehrten ist Hude zu sparsam; was er beibringt, genügt auch bescheidenen Anforderungen nicht, und ist nicht immer genau. So schreibt er z. B. VIII 123 διέφερον τὰς ψήφους Herwerden zu, obgleich dieser es erst in seiner Ausgabe vom Jahre 1888 in der Adnotatio vorschlägt, während es schon in meiner Ausgabe vom Jahre 1887 im Texte steht. Ähnlich ist es mit seinen eigenen, überdies nicht zahlreichen Konjekturen: I 91, 23 z. B. merkt er an: ᾧ delevi, aber dieses ᾧ hat schon Krüger gestrichen.

Macans Ausgabe der drei letzten Bücher Herodots schließt sich an seine im Jahre 1895 erschienene Ausgabe des 4., 5. und 6. Buches an, vgl. Jahresb. Bd. C (1899. I) S. 2 f. Sie ist ganz in der gleichen Weise eingerichtet, nur ist jetzt auch ein kritischer Apparat beigegeben, der die hs. Lesarten und eine reiche Auswahl von Verbesserungsvorschlägen älterer und neuerer Gelehrten enthält, jedoch nicht, ohne daß hin und wieder ein Versehen unterlaufen wäre. Ansprechend vermutet er VII 181 Ἀσωπίδης st. Ἀσωνίδης und VIII 76 τήν Κέον τε καὶ [τὴν] Κυνόσουραν; aber VIII 90, 4 συνήνεικε ὧν οὕτω ὥστε ist die Streichung von οὕτω nicht

nötig, wenn sich auch sonst οὕτω bei συνήνεικε ὥστε nicht findet: denn man kann den Satz mit ὥστε als Erklärung von οὕτω fassen, wie VIII 132 bei συνέπιπτε δὲ τοιοῦτο ὥστε und bei dem häufigen οὕτως ποιεῖν ὥστε. Die Verbesserungen VIII 74 ἤδη δρόμον θέοντες st. δρόμου. VIII 112 [χρεώμενος τοῖσι . . . ἐχρήσατο] und VIII 123. 4 διέφερον τὰς ψήφους stehen schon in meiner Ausgabe von 1887. Im ganzen hat Macan bei seinen eigenen Vermutungen nicht genug beachtet, daß eine gewisse Breite und auch Wiederholungen im Wesen des Herodotischen Stiles liegen.

Aber der Hauptwert der Macanschen Ausgabe beruht nicht in der kritischen Bearbeitung des Textes, sondern in der Einleitung, dem sachlichen Kommentar und den Anhängen. Die Einleitung behandelt die Disposition der drei letzten Bücher, die Frage nach dem Abschluß des Herodotischen Geschichtswerkes und die Chronologie der Reisen Herodots. In dem Kommentar und den Anhängen werden alle Fragen, die das Geschichtswerk der wissenschaftlichen Forschung stellt, unter Verwertung dessen, was bis jetzt zur Erklärung und Beurteilung beigebracht ist, so eingehend und erfolgreich untersucht, daß Macans Ausgabe dadurch zu der bedeutendsten Erscheinung auf dem Gebiete der Herodot-Literatur innerhalb der letzten Jahre geworden ist. Allerdings stellt sich seine Kritik manchmal als zu scharf heraus; denn der Halikarnassier gehört nicht zu den Geschichtschreibern, die jedes Wort vor der Niederschrift nach allen Seiten hin auf seine Tragweite genau abwogen. Man darf also aus dem von ihm gebrauchten Ausdruck nicht zu viel herauslesen wollen, sondern muß ihn jeweils nach dem Zusammenhang, in dem er gerade steht, auffassen. So halte ich es z. B. für unrichtig, bei VIII 7 οὐδὲ πρότερον ἤ τό σύνθημά σφι ἔμελλε φανήσεσθαι κτλ. die Frage aufzuwerfen, woher denn dieses Signal wohl hätte kommen sollen, aus IX 2 τὴν Λυκίδεω οἰκίην zu schließen, daß Lykides Hausbesitzer auf Salamis war, in IX 12 zu untersuchen, wie der ἡμεροδρόμος durch die über den Isthmos geführte Mauer gelangt sei, oder aus IX 22 zu folgern, daß nach dem Fall des Masistios kein Offizier dagewesen sei, um an seiner Stelle den Oberbefehl zu übernehmen.

Für die Widersprüche, die sich oft nahe beieinander finden, macht Macan mit Recht an erster Stelle die Quellen des Geschichtschreibers verantwortlich. Aber an manchen Stellen, wo Macan solche Widersprüche finden will, liegen keine vor. So widerspricht z. B. IX 11 dem Bericht in IX 8 nicht: denn wie IX 7 zeigt, ist die Mauer über den Isthmos beendigt, ehe die athenischen Ge-

sandten nach Sparta kommen; auch in IX 8 wird dies gesagt und von Herodot als Grund dafür angeführt, daß die Spartaner den Ausmarsch von einem Tag auf den anderen verschieben; demnach sind die Worte ἐν δὲ τούτῳ τῷ χρόνῳ . . . . καί σφι ἦν πρὸς τέλεϊ nichts weiter als eine ungeschickte Interpolation, beigeschrieben, um das Vorhergehende zu begründen. Ebensowenig liegt in IX 22 ein Widerspruch vor; es wird nicht zweimal von dem Fall des Masistios gesprochen, sondern die Worte οὕτω δὴ ἔπεσέ τε καὶ ἀπέθανε fassen nur die vorausgehende Erzählung von dem Fall und der Tötung zusammen, um zum Folgenden überzuleiten.

Von den Anhängen behandelt der erste die Quellen der Geschichte der Perserkriege, der zweite die Rüstungen der Perser, der dritte die Rüstungen der Griechen, die fünf folgenden die Kämpfe in Thessalien, bei Artemision und in den Thermopylen, bei Salamis, von Salamis bis Lesbos und bei Platää, der letzte die Chronologie des Krieges. Auf den Inhalt dieser Anhänge werde ich später noch zurückkommen.

Die Ausgabe von Fritsch bildet den 1. Teil zu dem schon im Jahre 1899 erschienenen 2. Teil, vgl. Jahresb. Bd. CXVII (1903. II) S. 78. Der Verf. hält an dem im 2. Teil durchgeführten Grundsatz, den Dialekt Herodots nach den Inschriften und den ionischen Dichtern zu regeln, fest, jedoch nicht ohne mehrere Abänderungen vorzunehmen, entsprechend der fortschreitenden wissenschaftlichen Erkenntnis, wie er sich ausdrückt. So erkennt er jetzt den Femininen der Adiectiva und Pronomina auf ος im Genet. Plur. die Endung έων zu, während er den Partizipien auf μενος und den Zahlwörtern die Endung ων gibt. Auch ἀπέδεξα läßt er jetzt neben ἔδειξα zu; aber unklar ist seine Behandlung der Kontraktion beim Zusammenstoßen zweier O-Laute. Die Begründung der von ihm vorgenommenen Änderungen, die er schon in der Vorrede zum 2. Teil versprach, ist noch nicht erschienen.

Im Gegensatz zu Fritsch ist Costanzi, der in seiner Ausgabe des 1. Buches denselben Grundsätzen huldigte, jetzt mehr zur hs. Überlieferung zurückgekehrt; nur an ν ἐφελκυστικόν hält er noch unentwegt fest, vgl. Jahresber. Bd. C (1899. I) S. 2. Im übrigen gilt dasselbe, was ich von der Ausgabe des 1. Buches sagte.

Shuckburgh führt mit der Herausgabe des 4. Buches seine Herodot-Ausgabe weiter, von der früher schon das 5. und 6. Buch, vgl. Jahresb. Bd. LXXI (1892. I) S. 138, sowie das 8. und 9. Buch, vgl. Jahresb. Bd. LXXXIII (1895. I) S. 41, erschienen

sind. Die Ausgabe ist sorgfältig und gut gearbeitet, ganz in der gleichen Weise wie die früheren. Zu Kap. 79 bemerkt er mit Recht, daß eine überzeugende Verbesserung für das verschriebene διεπρήστευσε bis jetzt nicht vorgeschlagen wurde; ich halte διεπόρθμευσε für das Ursprüngliche, im Sinne von „überbringen, melden", wie IX 4.

Ebenso sorgfältig ist die Ausgabe des 7. und 8. Buches von Smith und Laird gearbeitet, die sich in der Behandlung des Dialekts, wie sie sagen, an Fritsch, in dem Text an Kallenbergs Ausgabe anschließen, jedoch nicht ohne Abweichungen; so behalten sie z. B. den Spiritus asper bei und verschmähen das ν ἐφελκυστικόν, und auch sonst zeigen sie sich in Dialekt und Text konservativer. In dem ausführlichen Kommentar stehen die Herausgeber auf dem Boden der deutschen Wissenschaft.

An neuen Auflagen liegen vor:

1. Herodoti historiarum libri IX edidit H. R. Dietsch. Editio altera. Curavit curatamque emendavit H. Kallenberg. Vol. I. Editio stereotypa. Lipsiae 1906,

die an vielen Stellen durch Aufnahme hs. Lesarten oder von Verbesserungen Gelehrter berichtigt ist. Der Dialekt ist im wesentlichen der frühere geblieben, also verschieden von des Verf. Auswahl für den Schulgebrauch bei Velhagen und Klasing.

2. Herodot erklärt von H. Stein. I. Bd., 2. Heft: Buch II. Mit erklärenden Beiträgen von H. Brugsch und einem Kärtchen von H. Kiepert. 5. verbesserte Auflage. Berlin 1902.

3. Herodot erklärt von H. Stein. IV. Bd.: Buch VII. 6. Auflage. Berlin 1908.

Beide Bände bringen, wie dies bei allen neuen Auflagen Steins der Fall ist, eine stattliche Zahl neuer Lesungen. Über die zum 2. Buche vgl. man meine Anzeige in der N. Philol. Rundschau 1903 S. 26 f. Aus dem 7. Buche führe ich als besonders erwähnenswert an: 34, 3 τὴν δ' ἑτέρην τὴν βυβλίνην mit ABCP, richtig, wenn man nicht mit RSV ἑτέρην τὴν streichen will, was ich allerdings für weniger empfehlenswert halte, da gerade solche breite Ausdrucksweisen im Charakter der Herodotischen Darstellung liegen. 40, 15 ὄπισθε δὲ αὐτῶν [ἵππων], wie Kallenberg schon früher vorschlug; mir scheint allerdings die Lesart der anderen Hs.-klasse ὄπισθε δὲ τῶν ἵππων richtiger. 145, 16 τὠυτὸ φρονήσειαν st. πρήσσοιεν, allerdings nicht notwendig. 176, 5 [τὸ Ἀρτεμίσιον] als Randglosse

zu τὸ Ἀρτέμιδος ἱρόν und ebenda ἔνι δὲ st. ἐν δέ. 196, 3 ἀπίκετο mit RSV st. ἀπίκοντο. Der Kommentar des 7. Buches hat nur geringe Änderungen erfahren, mehr der des 2. Buches im Anschluß an die großen Fortschritte, welche die ägyptische Forschung seit 1881, dem Erscheinungsjahr der vorausgehenden Auflage, machte.

4. Herodotus. Für den Schulgebrauch erklärt von K. Abicht. I. Bd., 1. Heft: Buch I. Nebst Einleitung und Übersicht über den Dialekt. 5. Auflage. Leipzig 1903.

5. Herodotus. Für den Schulgebrauch erklärt von K. Abicht. III. Bd.: Buch V und VI. 4. verbesserte Auflage. Leipzig 1906.

Die neuen Auflagen Abichts sind im Text und Kommentar berichtigt, in letzterem auch da und dort erweitert. In der Behandlung des Dialektes zeigen sich gegen früher einige Abänderungen. So haben jetzt die Verba auf άω und όω durchweg kontrahierte Formen, von den Verben auf έω aber nur ποιέω, eine Ausnahmestellung des ποιέω, die ich nicht verstehe; dagegen hält der Hrsg. an Spiritus asper und an der Weglassung des ν ἐφελκυστικόν fest. Auch χρεόν, βοηθέω und εἰρέσθαι liest man jetzt.

6. Herodotos. Für den Schulgebrauch erklärt von J. Sitzler. Buch VII. 3. verbesserte Auflage. 1903. — Buch VIII. 3. verbesserte Auflage. 1909. — Buch IX. 2. verbesserte Auflage. 1908. Gotha.

Text und Kommentar wurden einer sorgfältigen Revision unterworfen und, wo es nötig schien, berichtigt und ergänzt. In VII 96 wurde οἱ ἄλλοι ⟨οἱ⟩ στρατευόμενοι geschrieben, dem gewöhnlichen Gebrauch bei substantivierten Begriffen entsprechend; VII 143 ἐς Ἀθηναίους εἶχε τὸ ἔπος ⟨τὸ⟩ εἰρημένον: denn εἶχε εἰρημένον mit Stein zu verbinden = εἴρητο, läßt sich nicht belegen; VIII 2 εἴρητο δέ μοι καὶ τὸ πλῆθος, ὅσον ἕκαστοι τῶν νεῶν παρείχοντο; die Hs. haben καὶ ὡς τὸ πλῆθος ἕκαστοι κτλ., was Reiske in ὅσον τὸ, Schäfer in ὅσον τι änderte. Das Pronomen ὅσον war nach πλῆθος vergessen, wurde nachgetragen und kam dann als ὡς an die unrechte Stelle. VIII 73 Ἀσίνη ἡ πέρην Καρδαμύλης τῆς Λακωνικῆς st. πρὸς Καρδαμύλῃ τῇ Λακωνικῇ; denn Asine lag nicht in der Nähe, sondern gegenüber von Kardamyle an der anderen Küste; zu πέρην vgl. VI 103 πέρην τῆς διὰ Κοίλης καλεομένης ὁδοῦ. VIII 107 ποιέειν τοῖσι λόγοισι τὰ ἔργα πειρᾶσθαι ὁμοῖα st. πειρώμενον, das Krüger als Glossem tilgte. 120 χρυσοπάστῳ· ⟨τῇ⟩ καὶ κτλ. „wo (d. h. in Abdera) er auch" usw.; τῇ konnte an dieser Stelle leicht ausfallen, ist aber zur Verbindung

unentbehrlich. VIII 142 ἄλλως τε ⟨χωρὶς⟩ τούτων ἁπάντων „und sonst, abgesehen von all diesem" usw.; Reiske schlug in ähnlichem Sinne ⟨ἄνευ⟩ vor. IX, 7 haben die Hs. οὐ μὲν οὐδέ, was unmöglich ist; Kallenberg ergänzt nach οὐδὲ ⟨νῦν⟩, für das ich eher ὡς erwarten würde. Ich lese οὐδαμά = οὐδέποτε, da die Endung αμα vor ὁμολογήσομεν leicht ausfallen konnte. IX 11 ἐπ' ἣν ἂν κτλ. im Anschluß an ABC, während PRV ἐπὶ τήν haben. IX 13 ἐπαναχωρήσας [ἐς τὰς Θήβας] als erklärender Zusatz; denn CRSV haben Ἀθήνας. IX 71 ἄλλῳ μέν⟨τοι⟩ οὐδενὶ κτλ., der Verbindung wegen, wozu μέν nicht genügt; ebenda Ἀμομφάρετος [Σπαρτιήτης] als Erklärung; die eine Hs.-klasse hat Σπαρτιήτης, die andere ὁ Σπαρτιήτης. IX 77 [σφέας] ζημιῶσαι. IX 81 ἵπποι, [τάλαντα], κάμηλοι: τάλαντα kann nur aus einer Erklärung stammen. IX 84 ἀνδρὸς ὀστέα ἐφάνη, ⟨τὰ Μαρδονίου λέγουσι εἶναι, οὐ πιστὰ λέγοντες·⟩ ἐπεὶ τοῦγε Μαρδονίου κτλ. IX 98 ἐπείτε ⟨ἂν⟩ ἀνενειχθῇ; denn beim futurischen Konjunktiv in vorzeitigen oder gleichzeitigen Temporalsätzen fehlt bei Herodot ἄν nur hier und VIII 22, beide Male vor ἀνενειχθῇ, wo es leicht ausfallen konnte. In IX 18 können mit τὰ βέλεα nur τὰ ἀκόντια bezeichnet sein, vgl. 17 φήμη, ὡς κατακοντιεῖ σφέας: διατείνεσθαι muß also „ausstrecken, schußfertig machen" bedeuten.

Zum Schlusse erwähne ich noch:

Herodotus' History. Translated into english by G. C. Macaulay. 2 vol. London 1904,

weil Macaulay als Übersetzer bei den Engländern in bestem Rufe steht.

II. Kritische und exegetische Beiträge.

1. Text.

Zur Verbesserung und Erklärung des Textes liefern Beiträge:

1. M. L. Earle in Mnemosyne XXXIII S. 444 (Prooemium).

2. Jo. Christoph. Vollgraff. Observationes criticae. Sertum Nabericum etc. Leiden 1908. S. 419. (I, 31. VIII 86).

3. J. P. Mahaffy. On the numerical symbols used by the greek historians. Transactions of the Royal Society of Literature. Vol. XXVII p. 159 f. London 1907 (I 72).

4. J. Tkač, Herodotea. Progr. Wien, VIII. Bezirk. 1901 (I 196. V 69. VI 64. 115. VII 22. VIII 142).

5. G. F. Abbott, On Herodotus I 207. Class. Rev. 1903 S. 57.

6. C. Hude, In Herodotum. Nord. Tidsskr. f. Filol. 1907 S. 185 (II 22).

7. Th. Gomperz, Zu Herodot II 16. Rhein. Mus. 1908 S. 624.

8. U. v. Wilamowitz, Lesefrüchte. Hermes 1905 S. 142 (II 145).

9. H. Richards, Herodotus VI 52. Class. Rev. 1902 S. 394.

10. A. B. Cook in Class. Rev. 1907 S. 169 (VI 98).

11. C. Hude, In Herodotum. Nord. Tidsskr. f. Filol. 1903 S. 156 (VII 36).

12. Fr. Orluf, Ad Herodotum. Ebenda 1905 S. 120 (VII 36).

13. C. Hude, Ad Herodotum. Ebenda S. 186 (VII 136. 137. 144. 215).

14. M. Boas, De epigrammatis Simonideis. Groningen 1905 S. 3 f. (VII 228).

15. A. G. Laird, Herodotus VIII 2. Class. Rev. 1904 S. 97 f.

16. C. Guil. Vollgraff, Ad Thucydidem et Herodotum observationes duae. Sertum Nabericum etc. Leiden 1908 S. 429 (IX 93).

17. H. Richards, Notes on Herodotus, book I—III. Class. Rev. 1905 S. 290 f., book IV—IX S. 340 f.

Daraus führe ich folgendes als neu und beachtenswert an: I 24 wünscht Richards ἱστορέειν st. des Med. oder Pass. ἱστορέεσθαι. — I 32 πᾶσα ἄνθρωπος συμφορή st. πᾶν oder πᾶς. — I 67 οἱ δὲ ἀγαθοεργοί εἰσι ⟨οἱ⟩ τῶν ἀστῶν κτλ.; aber diese Stellung von οἱ ist nicht ohne Bedenken; daher wird man richtiger lesen οἱ δὲ ἀ. εἰσι τῶν ἀστῶν ⟨οἱ⟩ ἐξιόντες ἐκ τῶν ἱππέων, αἰεὶ οἱ πρ. πέντε ἔτεος ἑκάστου. — I 90 schlägt Richards vor ἀναρτημένου σε εὖ (st. σεῦ) ἀνδρὸς βασιλέος ⟨διὰ⟩ χρηστὰ ἔ. καὶ ἔ. ποιέειν; aber ἀνδρὸς β. ist von Kyros ebenso auffällig wie von Krösos, und nach dem Zusammenhang erwartet man einen Hinweis auf des Krösos Bereitwilligkeit, dem Kyros zu dienen. Ich halte ἀνδρός für verdorben aus ἀνακῶς. und diese Verderbnis zog dann auch die Schreibung βασιλέος st.

βασιλέα nach sich, lese also ἀναρτ. σευ ἀνακῶς βασιλέα χρηστὰ κτλ. — I 152 schreibt Richards richtig ἀπερέοντα Κύρῳ Λ. ἀπόρρησιν st. ῥῆσιν. — I 196 τὸ δὲ δὴ χρυσίον ἐγίνετο κτλ., δή st. ἄν; ich möchte lieber χρυσίον als nachträglich hinzugefügte Erklärung ausschließen: τὸ δὲ ἂν [χρυσίον] ἐγίνετο κτλ. — I 207. Abbott vergleicht zu ἐκεῖνο πρῶτον μάθε, ὡς κύκλος τῶν ἀνθρωπηίων ἐστὶ πρηγμάτων κτλ. zwei neugriechische und ein türkisches Sprichwort, um zu zeigen, daß diese Vergleichung auch jetzt noch im Orient gebräuchlich ist. — II 8 emendiert Richards τῇ μὲν γὰρ ⟨πρὸς⟩ τῆς Ἀραβίης. — II 22 in der schon viel behandelten Stelle κῶς ἂν δῆτα ῥέοι κτλ. wünscht Hude ἀπὸ τῶν θερμοτάτων [τόπων] ῥέων ἐς τῶν [τὰ] ψυχρότερα τὰ πολλά ἐστι; ἀνδρί γε κτλ., während die Hs. ῥέων ἐς τὰ ψυχρότερα τῶν, bzw. ῥέων τῶν haben; aber abgesehen von der gewaltsamen Umstellung von τῶν und dem Mangel einer Verbindung mit dem folgenden Satz ἀνδρί γε κτλ., entspricht der so entstehende Gedanke nicht dem wahren Sachverhalt; denn die Gegenden sind nach Herodots Ansicht alle, nicht bloß meistenteils (τὰ πολλά) kälter, trotz Steins Einwendung. Mir scheint zwischen τῶν und τὰ πολλά ein Wort ausgefallen zu sein, und so lese ich ῥέων ἐς τὰ ψυχρότερα; τῶν ⟨γνώμα⟩τα πολλά ἐστι ἀνδρί γε κτλ., vgl. VII 52. — II 32. Richards vermißt in dem Satze ἐπεὶ ὦν τοὺς νεηνίας ἀποπεμπομένους ὑπὸ τῶν ἡλίκων den Infinitiv; dieser steckt in ἀποπεμπομένους, das aus *ἀποπέμπεσθαι verschrieben ist. — II 51 korrigiert er im Anschluß an Herwerden ὀρθὰ ἔχοντα τὰ αἰδοῖα ποιεῦσι . . . μεμαθηκότες st. ἔχειν . . . ποιεῦντες . . . μεμαθήκασι; aber st. ποιεῦσι hätte er mit SV ποιεῦνται schreiben sollen, vgl. unten, wo der Satz wiederholt wird, ἐποιήσαντο. — II 102 will er zu γλιχομένοισι περὶ τῆς ἐλευθερίης den Inf. ἀμύνεσθαι ergänzen; ich ziehe γλ. περι⟨ποιῆσαι⟩ τὴν ἐλευθερίην vor. — II 156 τοῦ δὲ δεύτερον νῆσος ἡ X. καλευμένη, δεύτερον mit Gomperz. — III 10 ἀλλὰ τότε καὶ ὕσθησαν st. ἀλλὰ καὶ τότε; aber auch so paßt καί nicht: es ist wohl in engem Anschluß an das Vorhergehende zu lesen ἀλλὰ ἢ τότε, vgl. IX 109. — III 23 ἔτεα μὲν ⟨φάναι⟩ ἐς εἰκοσί τε κτλ.: aber am Ende des Kap. empfiehlt sich θεησάμενοι δὲ αὖ τὸ δεσμωτήριον mehr als die Streichung des überlieferten καί in δὲ καὶ τὸ δ. — III 60 ἐμήκυνα δὲ περὶ Σ. μᾶλλόν ⟨τι⟩ vgl. den Schluß des Kapitels. — III 110 ändert Richards ἄλκιμα in δόκιμα, nicht gerade glücklich, wie mir scheint. Ich vermutete früher ἐς ἀλκὴν ἑτοῖμα unter Vergleich von VIII 96 und Plat. symp. p. 207 B; jetzt glaube ich, daß ἀλκήν aus μάχην verschrieben ist. — III 119 ⟨συν⟩έλαβε αὐτόν τε τὸν Ἰνταφρένεα wegen des folgenden συλλαβὼν δὲ κτλ. — IV 1

streicht Richards mit Recht Κιμμερίους γὰρ . . . . ἐς τὴν Ἀσίην: die Worte sind, was er allerdings nicht angibt, Erklärung zu ἐσβαλόντες ἐς τὴν Μηδικήν, genommen aus I 103. — IV 18 ἐπὶ τριῶν ἡμερέων ὁδόν st. ἐπὶ τρεῖς ἡμέρας ὁδοῦ, vgl. 53 ἐπὶ ἕνδεκα ἡμερέων πλόον. II 19. IV 22. — IV 99 will er lesen ὁδὸ δὲ λέγων ταῦτα πολλὰ ἔχω (st. λέγω) παρόμοια; Herwerden vermutete σιγέω oder ἐῶ. Ich glaube, daß οὐ ausgefallen ist: πολλὰ ⟨οὐ⟩ λέγω π. — IV 119 ist überliefert: ἢν μέντοι ἐπίῃ καὶ ἐπὶ τὴν ἡμετέρην ἄρξῃ τε ἀδικέων, καὶ ἡμεῖς οὐ πεισόμεθα, wofür S οὐκ οἰσόμεθα hat. Richards schlägt vor ἡμεῖς αὐτὸν πεισόμεθα. Ich halte πεισόμεθα für verschrieben aus φεισόμεθα: „wir werden es nicht an uns fehlen lassen". vgl. z. B. Xen. Cyrop. 1, 6, 35 μὴ φείδου, εἴ τι ἔχεις διδάσκειν. — V 3 ergänzt Richards gut ἀμήχανον ⟨οὐδὲ⟩ μή κοτε ἐγγένηται: allerdings war Schäfer mit οὐ schon vorausgegangen. — V 50 ändert er ἐθέλων σφέας ἀπὸ θαλάσσης τριῶν μηνῶν ὁδὸν ἀνάγειν st. ἀγαγεῖν, für das Gomperz ἀναγαγεῖν vorschlug. — V 99 ersetzt er das anstößige τήν durch τῶν: οἳ οὐ τῶν Ἀθηναίων χάριν ἐστρατεύοντο, ἀλλὰ αὐτῶν τῶν Μιλησίων. — VI 52 λαβεῖν κατὰ ταὐτὰ τιμῶσαν τὸν ἕτερον st. πρότερον. — VII 144 wünscht Hude νέας τούτων τῶν χρημάτων ποιήσασθαι [διηκοσίας] ἐς τὸν πόλεμον. — VII 228: ἐπιγράμμασι μέν νυν καὶ στήλῃσι κτλ. versteht Boas im Gegensatz zu anderen richtig dahin, daß die Amphiktyonen die drei Säulen setzten und auch die Inschriften auf zwei anbringen ließen, während Simonides die Inschrift auf die Säule des Megistias setzte; daraus ergibt sich mit Wahrscheinlichkeit, daß die Amphiktyonen und Simonides bei der Ehrung der Gefallenen gemeinsam vorgingen, und daß alle drei Epigramme von Simonides herrühren werden, Simonides also die Epigramme und die Amphiktyonen die Säulen stellten. Aber Boas' grammatische Erklärung der Stelle ist unglücklich; denn ἔξω ἢ τὸ τοῦ μ. ἐπίγραμμα kann sich nicht über οἱ ἐπικοσμήσαντες weg auf ἐπιγράψας beziehen, auch nicht dem Sinne nach, und ferner ist nicht einzusehen, inwiefern Herodotus beim Ausdruck dieses einfachen Gedankens unter einem besonderen Zwang gestanden haben soll; κοσμεῖν ist von allem, was zur Ehrung der Toten gehört, ganz gewöhnlich, und στήλῃ καὶ ἐπιγράμματι ἐπικοσμῆσαί τινα findet in Kaibel epigr. 310, 7 στήλῃ τειμήσαντες ἐμὸν τάφον ἀθανάτοις τε Πιερίσι sein Gegenstück: vgl. auch epigr. 524 κοσμοῦμαι λίθῳ. — VIII 69 schlägt Richards ἐτέρποντο τῇ ὑποκρίσι st. κρίσει oder ἀνακρίσει vor, das schon in meiner Ausgabe von 1887 steht.

Außerdem erwähne ich

J. M. Stahl, Kritisch-historische Syntax des griechischen Verbums der klassischen Zeit. Heidelberg 1907,

wo eine größere Anzahl von Stellen, die im Register aufgezählt sind, besprochen werden; VII 168 ist mit ABCP οἵπερ ἐς Σικελίην ἀπίκοντο zu schreiben, nicht ἀπίκατο mit den anderen Hs.

A. Lorenzo, Note critiche al libro settimo delle storie di Erodoto. Messina 1904,

das mir nicht zur Verfügung stand.

2. Grammatik und Lexikologie.

Für den Dialekt Herodots kommen in Betracht:

1. K. Eulenburg, Zur Vokalkontraktion im ionisch-attischen Dialekt. Dissert. Leipzig 1903, abgedruckt in Indogerm. Forschungen XV S. 129 f.

2. F. Bechtel, Die ionischen Inschriften. Sammlung der griechischen Dialekt-Inschriften, hrsg. von M. Collitz und F. Bechtel. III. Bd. 2. Hälfte. Göttingen 1905.

Eulenburg, der sich von S. 149 an mit dem neu-ionischen (historisch-ionischen) Dialekt beschäftigt, untersucht die für die Kontraktion geltenden Regeln, insoweit sie vom Attischen abweichen. Dabei unterscheidet er sechs Gruppen: 1. εο εου εω εα, die nicht kontrahieren, sondern nur durch Synizesis verbunden werden; als graphischer Ausdruck der diphthongischen Gruppe findet sich häufig ευ. 2. εϜη gibt η; ebenso das aus ειη entstandene εη, wie γενῆ κερδαλῆ. 3. αη αει οη οει wird zu α ω ου. 4. Die durch Verkürzung oder Metathesis aus ηο ηω ηα entstandenen Vokalgruppen εω und εα erleiden nur Synizesis. 5. οϜα wird immer kontrahiert. 6. Von den dreivokalischen Gruppen wird εεαι, das über ειαι zu εᾳ werden sollte, in Anlehnung an φέρεαι zu εαι, ferner δεϜεα und κλεϜεα über δεια und κλεια zu δεα und κλεα, κλεϜεος und δϜειεος über κλειος und δειος zu κλεους und δεους, das zwar verschieden geschrieben wird έος έους είους εὺς, aber überall εου mit Synezesis ist, endlich αεο : ααο : αοο : οοο : ω, ηο : εεω : ειω : εω : εω mit Synizesis oder ευ und nach ι und υ ω, das dann auch auf andere Wörter überging. Man sieht, der Verf. schließt sich überall an Brugmann an. Im einzelnen erwähne ich noch, daß er zwischen ἀείρω und αἴρω scheidet, jenes = αϜεριω, dieses = Ϝαριω; zu αϜεριω gehört Fut. αϜερῶ, Aor.

αϜερα mit Inf. αϜεραι. Aor. Pass. αϜερθην mit Part. αϜερθεντ. woraus ἀείρω ἀρῶ ἦρα ἆραι ἤρθην αρθεντ wurde. Die Verwirrung zwischen ἀείρω und αἴρω trat erst ein, als die Spuren der ι-Bildung auch außerhalb des Präsensstammes eindrangen, und zwar schon bei Homer, der ἀείρας 33 mal hat. Zur Erklärung von χοῦν (3 mal bei Herodot) nimmt er χοϜω neben χεϜω an, das man auch für die Formen χώσω χῶμα usw. braucht.

Bechtels Sammlung ist eine Neubearbeitung und Ergänzung seiner im Jahre 1887 herausgegebenen Inschriften der ionischen Dialekte. Die Vergleichung mit Herodot bezüglich der Sprache ist interessant und lehrreich. Ich hebe nur einiges heraus; die Form δέκομαι findet sich in der keischen Inschrift Nr. 5403, der Inf. δικᾶν (vgl. Herod. I 97) in der milesischen Inschrift Nr. 5493, wo man auch ἀποδεχθέντων liest, κιρνέαται und ὀρτή in der milesischen Nr. 5495, νόμαιος im Sinne von νόμιμος außer in Inschriften von Samos und Magnesia auch in den von Chios Nr. 5653. In der Inschrift von Milet Nr. 5498 steht εἰς τὸν ἔπειτε χρόνον, also das von Älios Dionysios dem Herodot zugesprochene ἔπειτε = ἔπειτα, das aus unseren Hs. verschwunden ist, jedoch nicht, ohne in ἐπείτε Spuren seines früheren Vorhandenseins zu hinterlassen, vgl. Bredow, de dial. Herod. p. 107. Schließlich erwähne ich, daß Bechtel Herod. VI 107, wo ABC Αἰγλείην, PRSV Αἰγίλειαν haben, nach der Inschrift von Eretria Nr. 5304 Αἰγιλίην herstellt.

Den Gebrauch des Vokativs mit und ohne ὦ untersucht

J. A. Scott, Additional notes on the vocative. American Journ. of Philol. XXVI p. 32 f.

Mit Herodot beschäftigt er sich S. 33 und 34 und stellt fest, daß dieser 171 Vokative mit ὦ und 116 ohne ὦ hat. Bei Eigennamen findet sich unter 49 Fällen die Interjektion nur zweimal, nämlich VIII 59 ὦ Θεμιστόκλεες und I 32 ὦ Κροῖσε (zweimal): jedoch hat der Verf. nicht beachtet, daß VIII 59 RSV ὦ auslassen und I 32 an der zweiten Stelle ebenso ACP, hier allerdings nur infolge eines Versehens nach ὤν. Auch bei Ausdrücken wie ἄνδρες σύμμαχοι, ἄνδρες στρατιῶται, ἄνδρες Ἀθηναῖοι fehlt ὦ regelmäßig außer IX 89, wo man ὦ ἄνδρες Θεσσαλοί liest,; dagegen erhalten Völkernamen ohne ἄνδρες die Interjektion, vgl. z. B. I 125 ὦ Πέρσαι mit I 126 ἄνδρες Πέρσαι. VIII 140 ὦ Ἀθηναῖοι mit ἄνδρες Ἀθηναῖοι. IX 26 ὦ Λακεδαιμόνιοι mit ἄνδρες Σπαρτιῆται. Der Unterschied zwischen Setzung und Weglassung von ὦ zeigt sich in I 30: wo Krösos den Solon gewinnen will, sagt er ξεῖνε Ἀθηναῖε; als er aber gereizt ist, ὦ ξεῖνε Ἀθηναῖε, und dementsprechend Solon ὦ Κροῖσε.

Anreden an Familienangehörige, Vater, Mutter, Frau, Sohn und Tochter, haben immer ὦ.

Über das Vorkommen des Artikels bei Personennamen stellt

A. Pfeifauf, Der Artikel vor Personen- und Götternamen bei Thukydides und Herodot. Commentationes Aenipontanae III 1908

eingehende Untersuchungen an. Die bei Herodot vorliegenden Fälle behandelt er S. 35 f. Im § 1 spricht er über Personennamen mit Vaternamen; hier gilt die Form Ἄγρων ὁ Νίνου, im Genetiv und Dativ ausnahmslos, im Nomin. und Akkus. allerdings finden sich Ausnahmen nach dem Typus Εὐπαλῖνος Ναυστρόφου, ohne und mit Ethnikon, im letzteren Fall ohne Artikel vor- oder nachgestellt: Μεγαρεὺς Εὐπαλῖνος Ναυστρόφου oder Ἀμφίμνηστος Ἐπιστρόφου Ἐπιδάμνιος. Daher ist auch VIII 42 mit SC Εὐρυβιάδης Εὐρυκλείδεω ἀνὴρ Σπ. zu schreiben; doch vgl. VII 137 Ἀριστέας ὁ Ἀδειμάντου Κορίνθιος ἀνήρ. In VI 127 steht Σμινδυρίδης ὁ Ἱπποκράτεος Συβαρίτης, wo ich ὁ streichen möchte mit Rücksicht auf die folgenden Namen, die auch keinen Artikel zeigen. Wenn der Verf. den Grund für das Fehlen des Artikels in dem Nichtvorhandensein eines Doppelgängers erkennen will, so kann ich ihm nicht beistimmen: auch in Fällen, wo kein Doppelgänger vorkommt, steht der Artikel, und es steht ganz im Belieben des Schriftstellers, ob er z. B. Τεισαμενὸς Ἀντιόχου oder ὁ Ἀντιόχου sagen will, d. h. ob er bloß die Abstammung angeben oder besonders auf den Mann hinweisen will. Bei mehrgliedrigen Genealogien steht stets der Artikel. Doppelsetzung des Artikels beim Personennamen und Vatersnamen findet sich bei Herodot nicht: denn nach Hude hat auch III 148 nur die eine Hs.-klasse τῷ Κλεομένει τῷ Ἀναξανδρίδεω; RSV lassen τῷ vor Κλεομένει aus. Nicht hierher gehören V 61 ἐπὶ τούτου δὴ τοῦ Λαοδάμαντος τοῦ Ἐτεοκλέος und VI 47 ἐπὶ τοῦ Θάσου τούτου τοῦ Φοίνικος, aber nicht, weil der Artikel hier, wie der Verf. meint, durch das Pronomen οὗτος bedingt ist; οὗτος verstärkt nur die schon im Artikel liegende zurückweisende Kraft. Das zweite Beispiel scheidet aus, weil τοῦ Φοίνικος hier Ethnikon ist; in dem ersten ist aber τοῦ Ἐτεοκλέος nähere Bestimmung: „der nämlich der Sohn des E. ist". Besonders zu bemerken ist noch, daß sich bei Herodot öfter die Stellung ὁ Κύρου Σμέρδις findet, um den Vatersnamen besonders hervorzuheben. Tritt zum Vatersnamen ein Appellativum, so ist es nie υἱός, sondern nur παῖς; daher ist Steins Ergänzung zu VII 154 Αἰνησιδήμου τοῦ Παταίκου υἱέος unannehmbar.

Der zweite Paragraph behandelt die Personennamen mit Ethnikon und kommt zu dem Ergebnis, daß das Ethnikon, mit Artikel versehen, dem Personennamen entweder vorausgeht oder nachfolgt; jedoch kann in beiden Fällen der Artikel beim Ethnikon auch fehlen. Das Ethnikon Λακεδαιμόνιος hat immer den Artikel. Zu VIII 127 hätte der Verfasser bemerken sollen, daß Τορωναίῳ nach Κριτοβούλῳ in ABC fehlt. Beizufügen wäre VI 47 ἐπὶ τοῦ Θάσου τούτου τοῦ Φοίνικος, wo Personennamen und Ethnikon Artikel haben, allerdings so, daß τοῦ Φοίνικος nachträgliche Erklärung ist. Tritt ein Pronomen zum Personennamen, so wird, wie § 3 ausführt, bei οὗτος gewöhnlich der Artikel zum Personennamen gesetzt, bei ὅδε niemals, und bei αὐτός fehlt der Artikel häufiger als er steht. Den Unterschied, den der Verf. zwischen Nominativ und den anderen Kasus macht, kann ich nicht anerkennen; daher halte ich auch V 34 die einstimmige Überlieferung αὐτῷ τῷ Ἀρισταγόρῃ für richtig.

Der § 4 beschäftigt sich mit der Apposition. Hier kommt besonders βασιλεύς in Betracht, das, von einem Perserkönig gebraucht, sowohl in der Apposition als auch, wenn es allein steht, in der Regel keinen Artikel aufweist, bei anderen Königen aber gewöhnlich mit Artikel versehen ist. In III 24 βασιλεὺς ὁ Περσέων Καμβύσης tritt Καμβύσης erklärend zu βασιλεὺς ὁ Π. Von den 16 Fällen, die der Verf. als Ausnahmen aufzählt, weil sie ohne Artikel stehen, trotzdem von nichtpersischen Königen die Rede ist, scheidet zunächst IV 153 aus, wo βασιλέα Prädikat ist, dann zehn weitere, in denen Zeitbestimmungen vorliegen, die gewöhnlich ohne Artikel stehen, wie I 56 ἐπὶ Δευκαλίωνος βασιλέος. So bleiben fünf Fälle übrig, von denen aber in drei meiner Meinung nach der Artikel beizufügen ist, da zu βασιλεύς noch ein Genetiv tritt, nämlich I 105 Ψαμμήτιχός σφεας ⟨ὁ⟩ Αἰγύπτου βασιλεὺς ἀντιάσας κτλ., II 28 Ψαμμήτιχον ⟨τὸν⟩ Αἰγύπτου βασιλέα und II 141 Σαναχάριβον ⟨τὸν⟩ βασιλέα Ἀραβίων τε καὶ Ἀσσυρίων. Steht beim Namen des Königs noch der Name des Vaters, so bleibt das appositionelle βασιλεύς ohne Artikel; denn V 113, das der Verf. nennt, gehört nicht hierher, weil da ὁ Σολίων βασιλεύς durch das nachfolgende Ἀριστόκυπρος ὁ Φιλοκύπρου eine weitere Bestimmung erhält. In IV 150 χρεωμένῳ τῷ Γρίννῳ τῷ βασιλέϊ τῶν Θηραίων halte ich τῷ β. τῶν Θ. für Interpolation. Bei anderen Appositionen richtet sich das Setzen oder Weglassen des Artikels nach den besonderen Verhältnissen: nur bei der Apposition mit ἀνήρ fehlt der Artikel stets: Σόλων ἀνὴρ Ἀθηναῖος. In V 49 erklärt der Verf. ὁ Μιλήτου τύραννος mit Recht für eine Randglosse zu ὁ Ἀρισταγόρης; aber III 69 ἡ ὤν δή

Φαιδίμη αὕτη ἡ τοῦ Ὀτάνεω θυγάτηρ ist richtig; es werden hier zwei selbständige Bezeichnungen derselben Person nebeneinandergestellt.

Der § 5 betrachtet die Personennamen als Attribute und findet, daß der Personenname in attributiver Stellung, von wenigen Fällen abgesehen, ohne Artikel steht; außerhalb der attributiven Stellung steht der Artikel bei Personennamen und regierendem Nomen, oder er fehlt bei beiden: τοῦ Μεγακλέος τὸν πατέρα oder Χέοπος παῖδα. Vereinzelt finden sich Fälle wie Μηδείης τὴν ἁρπαγήν, ἐκ διδαχῆς τοῦ Ἰσαγόρεω. Abhängig von Präpositionen haben die Personennamen nach § 6 meistens keinen Artikel; daher ist auch I 30 mit RSV ὑπὸ Κροίσου zu lesen; ebenso streiche ich II 30 mit E den Artikel in ἀπὸ τοῦ Ψαμμητίχου. Nicht hierher gehören IV 45 ἀπὸ τῆς Τυρίης φήσομεν Εὐρώπης, VI 131 ἀπὸ τῆς Κλεισθένεος Ἀγαρίστης, IV 45 ἐπὶ τῆς Προμηθέος Ἀσίης und V 65 ἐπὶ τοῦ Νέστορος Πεισιστράτου, wo der Artikel unentbehrlich ist. In I 173 κατὰ τοῦ Λύκου τὴν ἐπωνυμίην gehört κατά nicht zu Λύκου.

Der § 7 bespricht die Koordination von Personennamen und zeigt, daß hier völlige Gleichheit in der Behandlung der vereinigten Namen herrscht; in VIII 93 vermutet Herwerden mit Recht Ἀμεινίης ⟨ὁ⟩ Παλληνεύς, was der Verf. übersah. Die §§ 8 und 9, Personennamen als Prädikate und die Anaphora des Artikels bei Personennamen bieten nichts Bemerkenswertes; II 2 empfiehlt der Verf. mit RSV ἐνετέλλετο ὁ Ψαμμήτιχος und II 107 mit ABC ἐπέτρεψε ὁ Σέσωστρις; II 99 haben nach Hude die Hs. Μῖνα τὸν κτλ. In IV 35 φασὶ δὲ οἱ αὐτοὶ οὗτοι καὶ τὴν Ἄργην τε καὶ τὴν Ὦπιν κτλ. erklärt sich der Gebrauch des Artikels daraus, daß sich Herodot zum Referenten der Delier macht, denen diese Namen bekannt und geläufig waren; auch mag bei ihnen die ursprüngliche adjektivische Bedeutung dieser Namen nachgewirkt haben.

Der letzte Abschnitt behandelt die Götternamen, für die bei Herodot dieselben Regeln gelten wie für Personennamen. Tritt der Name eines Gottes oder eines Heros als attributiver Genetiv zu einem Substantiv, das irgendeine Art von Heiligtum bezeichnet (ἱρόν, νεώς, τέμενος usw.), so steht beim Namen des Gottes der Artikel, wenn er beim Appellativum steht; dagegen fehlt er beim Namen des Gottes, wenn er auch beim Appellativum fehlt; daher ist II 91 mit PRSV ἄγαλμα . . . Περσέος zu lesen, VI 134 Schäfers Ergänzung ⟨τὸ⟩ ἕρκος θεσμοφόρου Δήμητρος zu verwerfen und VIII 94 das hs. κατὰ ἱρὸν Ἀθηναίης Σκιράδος festzuhalten. Da aber immerhin einige Ausnahmen vorkommen — der Verf. zählt

vier auf —, so kann ich seine Verwerfung des Artikels in VII 200 καὶ αὐτοῦ [τοῦ] Ἀμφικτύονος ἱρόν nicht billigen, zumal die hs. Überlieferung einstimmig ist. Hat der Göttername einen Beinamen, so haben entweder beide oder keiner den Artikel; nur bei Voraussstellung des Beinamens fehlt der Artikel beim Götternamen: τοῦ Ἰσμηνίου Ἀπόλλωνος.

Mit den Präpositionen bei Herodot beschäftigen sich:

1. R. Helbing, Die Präpositionen bei Herodot und anderen Historikern. In Schanz' Beiträgen Heft 16. Würzburg 1904.

2. H. Kallenberg, ἐς οὗ bei Herodot. Jahresberichte des Philol. Vereins XXX S. 256 f.

3. H. Richards. On a greek adverb of place. Class. Rev. 1901 S. 442 f.

Helbings Arbeit zerfällt in zwei Teile, einen allgemeinen und einen besonderen. Im ersten erfahren wir, wie oft die einzelnen Präpositionen bei Herodot vorkommen, und welches Verhältnis in der Verwendung der Präpositionen zwischen ihm und den anderen Historikern bis herab auf Zosimos eintritt. Dabei verdient der Verf. besondere Anerkennung dafür, daß er auch sorgfältig den Gründen nachspürte, welche die Zu- oder Abnahme im Gebrauche einzelner Präpositionen bedingten.

Der zweite Teil behandelt den Gebrauch der Präpositionen bei Herodot. Jedoch begnügt sich der Verf. nicht damit, das einschlägige Material zu sammeln und zu gruppieren, sondern er vergleicht auch die Verwendung der Präpositionen bei Herodot mit der bei den früheren und späteren Schriftstellern, insbesondere natürlich mit der bei den Historikern, und gibt so in kurzem eine Geschichte der einzelnen Präpositionen. Dabei werden natürlich die Besonderheiten Herodots gebührend hervorgehoben, und es fehlt auch nicht an Gelegenheit, auf Textkritik und Erklärung einzugehen, allerdings ohne nennenswerten Ertrag.

Im einzelnen erwähne ich folgendes: II 147 will Helbing mit ABC ἐς δυώδεκα μοίρας δασάμενοι Αἴγυπτον πᾶσαν beibehalten: ich sehe in ἐς Dittographie aus dem vorhergehenden βασιλέας und schließe es daher mit RSV aus; auch VII 121 steht der doppelte Akkus. bei δασάμενος; aber I 193 tritt H. mit Recht für das hs. κατατέτμηται ἐς διώρυγας ein. — II 121 haben die Hs. ἐσελθόντα δὲ ὡς τοῦ βασιλέος τὴν θυγατέρα; nur CP hat ἐς st. ὡς. Der Verf. betrachtet dies als die einzige sichere Stelle für ὡς = ἐς bei Herodot; da jedoch auch sonst die Hs. zwischen ὡς und ἐς

schwanken, vgl. Bredow, De dial. Herodot., S. 34, so lese ich auch hier ἐς, bzw. ὧν ἐς; ὡς = ἐς ist nicht herodoteisch. — VII 97 im letzten Satze faßt der Verf. ἐς τὸν ἀριθμόν im Sinne eines Akk. der Beziehung, wie gewöhnlich; ich halte dies mit Rücksicht auf den ersten Satz des Kapitels 60 für unmöglich und erkläre: „zur Zählung". — Auch IV 42 kann ich ἕως ἐς τὴν βορηίην θάλασσαν bei Herodot nicht anerkennen; ἕως scheint verschrieben aus ἔσω, vgl. IV 34 ἔσω ἐς τὸ Ἀρτεμίσιον. II 143. — In IV 113 ἐς τὴν μεσαμβρίην, IV 181 ἐς νύκτας μέσας und IX 46 ἐς ἠῶ will der Verf. ungefähre Zeitbestimmung finden; ἐς bedeutet hier aber „bis, auf". In ἐν ἡμετέρου I 35 und VII 8 δ sieht er ein Kontaminationsprodukt aus ἐν ἡμῶν und ἐν ἡμετέρῳ, während doch die Verbindung ebenso wie ἐν Κροίσου u. a. zu beurteilen ist; denn ἡμετέρου kommt von (τὸ) ἡμέτερον „das Unserige, unsere Familie". — In IV 78 hält er ἐν Βορυσθένει für den Fluß anstatt für die Stadt, wie das folg. Kap. klar zeigt; dagegen empfiehlt er VI 140 mit Recht ἡ Χ. ἡ ἐν Ἑλλησπόντῳ, wo ABCP ἐπ' haben. — In IX 98 tritt er für die Lesart von ABCP ἀπορίῃ τε εἴχοντο ein, indem er meint, ἐν in der anderen Hs.-klasse habe leicht durch Dittographie entstehen können; aber leichter war noch der Ausfall der Präposition nach ἐκπεφευγότων: IV 98 nimmt er mit Recht Ausfall von ἐν vor τούτῳ τῷ χρόνῳ in ABC an, und ebenso von ἐπὶ τούτων in IV 84. — In V 117 genügt ἐπ' ἡμέρῃ ἑκάστῃ nicht; es ist mindestens noch mit Stein μίαν zwischen μέν und ἐπ' einzufügen. Jedoch ziehe ich mit den anderen Hs. ⟨μίαν⟩ ἡμέρης ἑκάστης vor, vgl. IV 98 ἅμμα ἓν ἑκάστης ἡμέρης; nachdem von μίαν μι nach μέν ausgefallen und αν in επ verschrieben war, lag die Änderung des Genetivs in den Dativ nahe. — In V 120 ist ἐπὶ πλέον nicht temporal, wie der Verf. will, sondern modal zu ἑσσώθησαν; auch I 157 verbindet der Verf. ἐκ unrichtig mit τούτου st. mit κελευσμοσύνης. — In I 112 ἐπιφοιτήσειν γὰρ κατασκόπους ἐξ Ἁρπάγου ἐποψομένους faßt er ἐξ Ἁρπάγου = ἐξ Α. οἰκίης; richtiger wird man darin den Urheber sehen, wie VI 2 ἐκ Δαρείου Dareo auctore und oft beim Passiv (= geschickt von H.). — In II 8 ἀπὸ ἄρκτου πρὸς μεσαμβρίης τε καὶ νότου ist der Genetiv sicher verschrieben, was gerade hier besonders nahe lag, wo πρός mit Genetiv öfter vorkommt: den richtigen Akkusativ haben SV, denen auch R mit μεσαμβρίῃ zuneigt; Stein nahm den Akkus. auf. — Ausdrücke wie I 67 κατὰ τὸν κατὰ Κροῖσον χρόνον oder II 84 τῶν κατὰ νηδὺν darf man nicht als einfache Umschreibung der Begriffe betrachten, ebensowenig wie man in τὰ ἀπό τινος (S. 106 f.) nur das, worüber

man spricht, erkennen darf; auch zwischen μάχεσθαι περί und ὑπέρ (πρό) ist ein Unterschied.

S. 44 berührt Helbing kurz ἐς οὗ, das er für ein seltsames Kontaminationsprodukt aus μέχρι οὗ und ἐς ὅ bei Appian erklärt; er scheint es also mit anderen dem Herodot abzusprechen. Genauer handelt darüber Kallenberg, zu dem noch H. D. Brackett in Proceedings of the Academy of Arts and Sciences 1905 S. 217 f. zu vergleichen ist. Kallenberg weist unwiderleglich nach, daß ἐς ὅ nur ionisch war, und daß ἐς οὗ nicht durch Einwirkung eines späteren Sprachgebrauchs an Stelle von ἐς ὅ in den Text Herodots eindrang; es muß in der Vorlage, aus der unsere Hs. stammen, vorhanden gewesen sein; dies bezeugt unsere Überlieferung. Ich zählte neben 51 ἐς ὅ 11 ἐς οὗ und 2 Stellen, wo die Hs. schwanken, nämlich IV 105 und 203. Von den 11 Stellen mit ἐς οὗ liegt an 4 (IV 160. 181. 196 und V 86) einstimmige Überlieferung vor: in I 67 hat nur b, in III 31 und IV 30 nur P ὅ, der auch allein in II 143 ἕως οὗ bietet; in V 51 hat C ἐσοῦσα; etwas größer ist die Verschiedenheit in IV 12, wo P ὅ, RSV ἔστ' haben, und in IV 166, wo in PRSV ἐς ὅ steht. Wäre ἐς οὗ eine später vorgenommene Korrektur st. ἐς ὅ, so wäre ohne Zweifel das Verhältnis ein ganz anderes; hätte aber Herodot, woran Kallenberg denkt, für ὅ und οὗ nur O geschrieben, so ließe sich die Umschreibung des O in οὗ nach ἐς an den paar Stellen gar nicht erklären.

Es kommt aber noch ein weiterer Umstand hinzu, auf den, wenn auch nicht ausreichend, Brackett aufmerksam gemacht hat. Von den 11 Stellen finden sich 6 im 4., 2 im 5. und je eine im 1., 2. und 3. Buch; auch die 2 Varianten stehen im 4. Buch; die vier letzten Bücher zeigen kein ἐς οὗ. Wäre dies bei nachträglich eingeführtem oder aus Verschreibung entstandenem οὗ wahrscheinlich? Aus diesem Umstand ergibt sich für mich, daß ἐς οὗ nur unter gewissen Bedingungen vorkam, während ἐς ὅ von dem Schriftsteller frei verwandt wurde. Vergleiche ich nun die letzten Bücher mit den ersten, so zeigt sich im großen ganzen, daß dort die mündlichen, hier die schriftlichen Quellen überwiegen. Sollte nicht ἐς οὗ auf diese benutzten Quellen zurückgehen? Dafür spricht, daß alle Stellen, an denen ἐς οὗ vorkommt, derartige Berichte enthalten, und daß gerade das 4. Buch, bei dessen Abfassung Herodot nach seinem eigenen Geständnis am meisten auf andere angewiesen war, die meisten ἐς οὗ zeigt.

Indes fehlt es auch nicht an diesen Stellen an bestimmten

Anzeichen dafür, daß Herodot von seinen Quellen beeinflußt wird. So lesen wir in der Partie, zu der I 67 gehört, συνεχέως αἰεί, II 143 ἀναδεῖν τὴν πατριὴν ἐς und das temporale ἄγχιστα. IV 181 ὀφρύη ψάμμης, ἀνακοντίζειν und ἀμβολάδην. V 86 ἀλλοφρονεῖν in anderer Bedeutung als VII 205 und διασημαίνειν: lauter Ausdrücke, die von den Quellen herrühren. Das Kap. IV 30 stellt sich deutlich als eine Einlage aus anderer Quelle dar; ebenso III 31 und die dazu gehörige Partie, die mit der sonstigen Erzählung Herodots, nach welcher der Tod des Smerdis unbekannt war, in offenem Widerspruch steht, und V 51, wo über Gorgo Mitteilungen gemacht werden, die schon Ende des Kap. 48 vorkamen, also kurz zuvor. Sehr bezeichnend ist es auch, daß II 143 nach Herodots eigener Angabe dem Hekatäos entnommen ist. So liegt die Vermutung nahe, daß auch bei diesem ἐς οὗ vorkam. Jedoch möchte ich nicht dahin mißverstanden werden, als ob ich nur da Abhängigkeit Herodots von seinen Quellen annehme, wo sich ἐς οὗ findet. Wie flüssig der Gebrauch von ἐς οὗ und ἐς ὅ ist, zeigen II 143 und IV 160, wo in demselben Kapitel beide Formen verwandt werden. In IV 105 halte ich ἐς οὗ, in IV 203 ἐς ὅ für das Richtigere.

Ich halte also im Gegensatz zu Brackett und Kallenberg an ἐς οὗ als ionisch neben ἐς ὅ fest: allerdings ist die Erklärung von ἐς οὗ unsicher. Brugmann und Smyth, die ἐς οὗ ebenfalls anerkennen, sehen darin eine Analogiebildung nach μέχρι οὗ oder nach ἐς Ἀίδου neben ἐς Ἀίδην. Gegen die erste Annahme bemerkt Brackett mit Recht, daß μέχρι οὗ bei Herodot zu selten sei, um einem ἐς οὗ neben ἐς ὅ zum Dasein zu verhelfen. Aber ἐς οὗ ist eben auch nicht bei Herodot entstanden, und μέχρι οὗ muß doch viel im Gebrauch gewesen sein, da es bei Herodot schon in erstarrter Form, vgl. II 19. III 104. I 181. II 53, vorliegt. Trotzdem scheint mir die zweite Erklärungsweise richtiger; ἐς οὗ tritt neben ἐς ὅ wie sonst Gen. und Akkus. zu ἐς, und dies wurde noch erleichtert, wenn ὅ und οὗ mit ἐς zu einem Ganzen sich verbanden, ohne daß man sich der Entstehung klar bewußt war, wofür μέχρι οὗ spricht.

Richards untersucht den Gebrauch von εὐθύ mit Gen. sowohl bei Homer und Herodot als auch bei den Attikern, bei denen sich εὐθύ kaum noch von εἰς und ἐπί mit Akk. unterscheidet.

Über den Gebrauch der Modi und Tempora handelt

L. Schlachter, Statistische Untersuchungen über den Gebrauch der Tempora und Modi bei einzelnen griechischen Schriftstellern. Jndog. Forschungen XXIII S. 165 f.

Der Verf. will, wie er Bd. XXII S. 202, wo er seine Untersuchungen mit Homer beginnt, mitteilt, aus den statistischen Ergebnissen über das Vorkommen des Imperfekts und des Aorists bei einem Schriftsteller schließen, in welchem psychologischen Verhältnis er zu seinem Stoff steht, und welche Änderungen in dieser Beziehung im Laufe der Zeit eingetreten sind. Nach der Behandlung Homers geht er Bd. XXIII S. 165 zu Herodot über, von dem er alle neun Bücher berücksichtigt. Die Ergebnisse stellt er selbst am Schlusse seiner Untersuchung übersichtlich zusammen. Die Strukturgattung ist in allen Büchern einheitlich; aber die unpersönlichen Modi haben im Vergleich mit Homer auf Kosten der persönlichen zugenommen, besonders ist der Gebrauch des Konjunktivs und Optativs zurückgegangen. Die präsentischen Formen stehen, vom Konjunktiv abgesehen, im Gebrauche oben an, wozu das Aufkommen des historischen Präsens wesentlich beiträgt. Von manchen Verben findet sich nur oder fast nur das Imperfekt, von anderen der Aorist; besonders stark tritt das Imperfekt in den zwei letzten Büchern hervor. Das Ergebnis aus einer vorausgehenden Handlung wird bei Herodot ganz regelmäßig durch das Imperfekt ausgedrückt. Im Aorist wird das Partizip häufiger als der Infinitiv gebraucht; auch ist die passive Ausdrucksweise weiter vorgedrungen.

Die Temporalsätze machen zum Gegenstand ihrer Untersuchungen:

1. A. Fuchs, Die Temporalsätze mit den Konjunktionen „bis" und „solange als". Schanz' Beiträge XIV. Würzburg 1902.

2. H. D. Brackett, Temporal clauses in Herodotus. Proceedings of the American Academy of Arts and Sciences. Vol. XLI S. 169 f.

Fuchs behandelt die Konjunktionen ἐς ὅ, ἕως, ἔστε, μέχρι, μέχρι οὗ und ἄχρι οὗ bei Herodot im 5. Kapitel seiner Untersuchung S. 66 f.: ἐς οὗ erwähnt er nicht, wie er denn auf die Überlieferung nicht sorgfältig genug geachtet hat. Seine statistischen Angaben werden durch Brackett ergänzt, und anderseits ist auch wieder bei diesem unter ἐς ὅ aus Fuchs IX 94 nachzutragen. Fuchs kommt zu dem Ergebnis, daß von den Partikeln mit der Bedeutung „bis" bei Herodot die gebräuchlichste und wichtigste ἐς ὅ ist, die nicht nur, wie bei Homer, von zukünftigen, sondern auch von vergangenen und gegenwärtigen Ereignissen gebraucht

wird. Weniger häufig sind die übrigen Konjunktionen; ἕως, das häufiger „so lange als“, seltener „bis“ bedeutet, steht nur von der Vergangenheit oder Gegenwart; ἔστε dagegen, bei dem ebenfalls die Bedeutung „so lange als“ die Bedeutung „bis“ überragt, erscheint nur in Satzgefügen, deren Inhalt noch nicht verwirklicht ist. Die durch diese drei Konjunktionen eingeführten Nebensätze stehen in indirekter Rede öfters im Infinitiv. μέχρι, μέχρι οὗ, μέχρι ὅσου und ἄχρι οὗ bedeuten bis; nur IV 3 steht μέχρι im Sinne von „so lange als“; sie stehen bei Angabe wirklicher Tatsachen und zukünftiger Ereignisse. In IV 160 ὁ δὲ Ἀρκεσίλεως εἵπετο φεύγουσι, ἐς οὗ ἐν Λεύκωνί τε τῆς Λιβύης ἐγίνετο ἐπιδιώκων καὶ ἔδοξε τοῖσι Λίβυσι ἐπιθέσθαι οἱ wünscht Fuchs ἐγένετο, und auch Brackett stimmt ihm bei; aber ἐγίνετο, wie alle Hs. haben, ist bezeichnender, da es das Zeitganze angibt, in dem das ἔδοξε stattfand, vgl. VIII 64 ἡμέρη τε ἐγίνετο καὶ ἅμα τῷ ἡλίῳ ἀνιόντι σεισμὸς ἐγένετο. VII 217.

Im Gegensatz zu Fuchs umfaßt die Arbeit Bracketts das ganze Gebiet der Temporalsätze. Sie zerfällt in sechs Abschnitte, von denen der erste die Modi der Temporalsätze nach den beiden Gesichtspunkten der Vor- und Gleichzeitigkeit und der Nachzeitigkeit betrachtet. In der indirekten Rede wird der Indikativ eines Nebentempus in der Regel unverändert beibehalten. In II 121 ε tritt der Verf. für das überlieferte ὅτε . . . ἀποτάμοι ein unter Verweis auf IX 75; aber während sich hier ein temporaler Satz an ἔστι δὲ καὶ ἕτερον Σωφάνεϊ λαμπρὸν ἔργον ἐξεργασμένον gut anschließt, paßt ein solcher an unserer Stelle zu ἀνοσιώτατον μὲν εἴη ἐργασμένος nicht. Madvig schlug mit Rücksicht auf den Parallelsatz ὅτι . . . καταλύσειε st. ὅτε ebenfalls ὅτι vor, was richtig ist: „er habe als Gottlosestes das getan, daß er“ usw. In III 27 lese ich ἐπειδὴ αὐτόσε παρείη st. des überlieferten αὐτός, vgl. III 124, wo die Hs.-Klasse α richtig αὐτόσε ἀπιέναι hat. In IX 84 nimmt der Verf. anakoluthische Konstruktion an wie in VI 137; allein die Fälle sind doch verschieden; denn an der letzteren Stelle läßt sich doch dem Sinne nach ein Hauptsatz finden. Daher vermute ich in IX 84 mit anderen eine Lücke, in der etwa stand: τὰ Μαρδονίου λέγουσι εἶναι, οὐ πιστὰ λέγοντες · ἐπεὶ τοῦ γε Μ. κτλ. Den Satz ἦμος . . . γίνονται IV 28 hätte der Verf. nicht für generell erklären sollen, und ebensowenig ἐς ὅ mit Indikativ III 104 und IV 181. Zu der seltenen Verbindung IX 58 διωκτέοι εἰσὶ ἐς ὅ . . . δώσουσι vergleiche ich Xenoph. Kyr. VII 5, 39 περιμένετε, ἕως τὸν ὄχλον διωσόμεθα und Soph. OK. 77 αὐτοῦ μέν', ἕως ἐγὼ . . . λέξω. In indirekter Rede stehen die Temporalsätze bei Herodot häufig im

Infinitiv, jedoch steht der Infin. in der Regel nur st. des Indikativs; für den generellen Konjunktiv mit ἄν ist er nach ἐς ὅ I 202 und für den generellen Optativ nach ὅπως II 140 gebraucht. Die Stelle VII 171 ἔστε τὸ δεύτερον ἐρημωθείσης κτλ. erklärt der Verf. im Anschluß an Fuchs und Gildersleeve als brachylogische Verbindung: „Hunger und Seuche befiel sie und währte, bis Kreta zum zweitenmal entvölkert war, und so bewohnen es jetzt“ usw. Ich glaube, daß ἔστε aus ὥστε entstellt ist. In I 165 schlägt der Verf. πρὶν ἤ [τὸν μύδρον τοῦτον] ἀναφανῇ vor, weniger gut als Reiskes ἀναφανῆναι mit Beibehaltung von τὸν μύδρον τοῦτον; denn der Infin. st. des futur. Konjunktivs wird, wenn er auch vereinzelt ist, durch die ebenso vereinzelten Fälle des Infin. st. des generellen Konjunkt. und Optat. geschützt.

An diesen Abschnitt schließt sich die Untersuchung über den Gebrauch von ἄν in temporalen Sätzen. Dieses fehlt beim futurischen Konjunktiv in vorzeitigen oder gleichzeitigen Temporalsätzen nie, wenn man VIII 22 ἐπείτε ⟨ἄν⟩ ἀνενειχθῇ schreibt, wo ja ἄν leicht ausfallen konnte. Beim generellen Konjunktiv ist es I 132 und IV 172 neben ὡς ausgelassen. In den posteriorischen Temporalsätzen tritt zu πρίν mit generellem Konjunktiv immer ἄν, während es beim futurischen Konjunktiv auch fehlt; I 32 und 82, wo die Hs. schwanken, billigt Verf. die Beifügung von ἄν. Wenn er dies aber auch zu ἐς ὅ (vielmehr οὗ) III 31 und zu ἐς ὅ VIII 108 ergänzen will, so steht dem die Analogie von πρίν, ἄχρι οὗ I 117 und μέχρι IV 119 entgegen.

Die zwei folgenden Abschnitte beschäftigen sich mit den Tempora in den Temporalsätzen, befriedigen aber weniger, da der Verf. hier der Überlieferung nicht so objektiv entgegentritt wie sonst. Bei Vorzeitigkeit entscheidet er sich nicht nur in all den Fällen, wo verschiedene Überlieferung vorliegt, für den Aorist, sondern öfters auch gegen alle Hs., während doch die Hauptsache nicht die Abänderung, sondern Erklärung des Imperfekts ist. So wird z. B. I 47 ἐν δὲ Δελφοῖσι ὡς ἐσῆλθον τάχιστα κτλ. und VII 146 ὡς δὲ περιεόντας κτλ. das Imperfektum ἐπειρώτων und ἦγον in deutlichem Gegensatz zu dem Aorist ἐσῆλθον und κατέλαβον gebraucht. In VIII 70 ἐπεὶ δὲ παρήγγελλον nimmt der Verfasser mit Recht das Imperfektum in Schutz; aber auch VI 77 liegt kein Grund vor, προσημαίνοι in προσημήνειε zu verwandeln. In III 25 wird ὡς ἤκουε durch V 79 ὡς ἐπυνθάνοντο gegen die Änderung in ἤκουσε, die sich in RSV findet, verteidigt. In negativen Temporalsätzen ist, wie der Verf. selbst bemerkt, das Imperfekt auch

bei Vorzeitigkeit geradezu Regel; daher ist auch I 214. eine Stelle, die der Verf. übersah, mit Kallenberg ὡς οἱ Κῦρος οὐκ ἐσήκουε zu lesen. Eine besondere Behandlung ließ der Verf. den Formen von γίγνομαι zuteil werden, zeigt aber auch hier eine Vorliebe für den Aorist, den er an einer großen Reihe von Stellen st. des Imperfekts herstellt. Umgekehrt nimmt er I 164 ἐν ᾧ ὦν ὁ Ἅρπαγος κτλ. an dem Aorist ἀπήγαγε Anstoß, ohne ihn jedoch durch etwas anderes ersetzen zu wollen; er verweist auf Thuk. VII 29, 4 ἐν ᾧ ἂν θαρσήσῃ: noch bezeichnender ist III 39: ἐν ᾧ γὰρ φήθησαν περιέσεσθαι, ἐπέθεντο ἡμῖν. Der Sinn der Herodotischen Stelle ist: „während der Zeit nun, wo H. sein Heer von der Stadt weggeführt hatte, zogen die Phokäer" usw. In III 150 zieht der Verf. mit Recht παρεσκευάζοντο vor; aber IV 196 braucht man πείθωσι nicht mit ihm in πείσωσι zu korrigieren, worin ihm übrigens schon Tournier vorausgegangen ist. Richtig ist zwar, daß der Präsensstamm πειθ häufig das Anreden ausdrückt; dies ist aber nicht immer der Fall, vgl. Stahl, Krit.-histor. Syntax S. 128, und Thuk. IV 22, 1 ξυμβήσονται κατὰ ἡσυχίαν, ὅτι ἂν πείθωσιν ἀλλήλους.

Der vierte Abschnitt stellt die temporalen Konjunktionen zusammen, der fünfte behandelt die Stellung der Temporalsätze, und der sechste gibt eine Übersicht über die verschiedenen Konstruktionen der temporalen Konjunktionen bei Herodot unter Anführung sämtlicher Stellen. Jedoch vermisse ich die Angabe der Stellen, wo τάχιστα zur Konjunktion hinzutritt; erwähnt wird nur, daß es mit ἐπεάν dreimal verbunden ist, mit ἐπειδή und ἐπεί nie. Die Konjunktion ὥσπερ in temporaler Bedeutung streicht der Verf., da er VI 41 nach ὁρμήθη interpungiert und ὥσπερ ὁρμήθη „wie er vorhatte" erklärt; aber diese Erklärung paßt nicht in den Zusammenhang, der verlangt: „als er von Kardia abgefahren war". Vielleicht hieß es ursprünglich καὶ ὡς ἀπορμήθη, das dann in καὶ ὥσπερ ὁρμήθη verschrieben wurde.

Zu den Temporalsätzen vergleiche man auch

W. Brandt, Griechische Temporalpartikeln vornehmlich im ionischen und dorischen Dialekt. Diss. Straßburg. 1908,

wo eine Übersicht über den Gebrauch der Temporalpartikeln nicht nur für das Ionische und Dorische, sondern auch für das Attische und die Koine gegeben wird.

Dem Gebiet der Partikellehre gehören an:

K. Hude, Über γάρ in appositiven Ausdrücken. II. Hermes 1904 S. 476 f.

Den appositiven Gebrauch des γάρ, dem lateinischen scilicet entsprechend, hat J. Vahlen, Aristoteles' Poetik³ S. 100 behandelt und mit Beispielen belegt. Ihm folgte Hude, Hermes XXXVI S. 313 f. M. Stahl, B. phil. Wochenschr. 1902 S. 585 fügte Herod. I 82 οὐ γὰρ κομῶντες κτλ. hinzu, und Hude sammelt im vorliegenden Aufsatz noch weitere Stellen aus Herodot: VI 86 β καὶ γὰρ εἰ ἔλαβον κτλ., IX 60 ἀμυνομένους γὰρ κτλ., VI 53, wo die Hs.-kl. α τούτους γὰρ δὴ τοὺς Δ. κτλ. hat, VII 2, wo sie ὁ μὲν γὰρ Ἀρτοβαζάνης κτλ. bietet, IX 41, wo man in β ἡ μὲν γὰρ Ἀρταβάζου κτλ liest, und VII 137, wo in α οἱ γὰρ πεμφθέντες κτλ. steht. Alle Hs. stimmen also in I 82, VI 86 β und IX 60 überein, an den anderen Stellen weichen sie voneinander ab. An den abweichenden Stellen halte ich γάρ für unecht, und ebenso Hude in seiner Ausgabe, der nur VI 53 γὰρ δή behalten will, wo es, zumal mit δή verbunden, durchaus nicht paßt. Auch I 82 kann, worauf schon Stein hinweist, κομᾶν nicht von νόμον ἔθεντο abhängen; sonst dürfte nicht οὐ κομῶντες πρὸ τούτου dabei stehen; ich lese daher κομῶσι. So bleiben nur VI 86 β und IX 60 als sicher übrig.

Ich benütze diese Gelegenheit, um noch kurz auf die Arbeit von

G. Misener, The meaning of γάρ. Diss. der Universität Chicago. 1904.

hinzuweisen, die zwar Herodot nicht besonders berücksichtigt, aber ihm doch insofern zugute kommt, als sie, auf sorgfältige Verwertung der Forschungen früherer Gelehrten beruhend, die Kenntnis des Gebrauchs von γάρ fördert, vgl. meine Anzeige in N. philol. Rundschau 1906 S. 270 f.

B. Hammer, De τε particulae usu Herodoteo Thucydideo Xenophonteo. Diss. inaug. Leipzig 1904.

Diese fleißige und eingehende Untersuchung über den Gebrauch von τέ bei den Historikern bestätigt und erweitert unsere Kenntnis, ohne jedoch auf alle Fragen, die sich an die Partikel knüpfen, Antwort zu geben. Für Herodot ergibt sich daraus, daß τε allein nur selten Wörter, gewöhnlich Sätze verbindet, häufig so, daß das zweite Satzglied konsekutiv zum ersten tritt. Dasselbe gilt auch von τέ ... τέ. Ganz auf die Verbindung von Sätzen beschränkt ist οὔτε ... τέ: denn Herod. VII 37 οὔτ' ἐπινεφέλων ἐόντων αἰθρίης τε τὰ μάλιστα ist, wenn man αἰθρίης als temporalen Genetiv faßt, die einzige Ausnahme. Die umgekehrte Verbindung τέ ... οὔτε kommt nicht vor. Am häufigsten ist natürlich τέ ... καί sowohl

zur Verbindung einzelner Wörter als auch ganzer Sätze oder Satzteile, jedoch so, daß der erstere Fall bei Herodot überwiegt. Auch Numeralia werden bei ihm mit τέ . . . καί verbunden. Die durch τέ . . . καί verbundenen Sätze sind gewöhnlich gleichzeitig, was zuweilen durch Hinzufügung von ἅμα besonders angedeutet wird: aber notwendig ist dies bei Herodot nicht, bei dem die beiden Sätze auch im Verhältnis von Grund und Folge stehen können. Zur Hervorhebung eines Begriffes vor anderen dient τά τε ἄλλα καὶ δὴ καί. Nicht richtig scheint mir die Wahrnehmung des Verf., daß Herodot bei Aufzählungen Personennamen mit τέ . . . καί verbinde, wenn sie miteinander auch in keinem anderen Verhältnis als mit den anderen Gliedern der Reihe stehen; wo τέ . . . καί vorkommt, hat Herodot wenigstens an ein engeres Verhältnis gedacht. Vermißt habe ich Angaben über das Verhältnis im Gebrauch von καί und τέ . . . καί zur Verbindung eng zusammengehöriger Begriffe, wie Fürst und Volk, Führer und Heer, geographische Bestimmungen usw., sowie über die Verbindung durch καὶ δὴ καί und τέ . . . καὶ δὴ καί, Fragen, die für die Herodotkritik doch sehr wichtig sind. Die Verbindung τέ . . . ἐν δὲ καί oder ἐν δὲ δὴ καί ist eine Eigentümlichkeit Herodots.

Das Verhältnis der Sprache Herodots zur Sophistik untersucht

M. Wundt, De Herodoti elocutione cum sophistarum comparata. Diss. inaug. Leipzig 1903

und kommt zu dem Ergebnis, daß sie von der Sophistik unbeeinflußt sei: weder von der poetischen Redeweise der Sophisten, wie sie von Aristoteles Rhet. p. 1405 f. charakterisiert werde, finde sich bei Herodot eine Spur, noch von dem ihnen vorgeworfenen maßlosen Gebrauch der Redefiguren. Am ehesten könnte man noch in der Parechese und den Homoioteleuta eine Einwirkung der Sophistik erblicken; aber auch hier finde sich nichts, was man nicht dem Herodot selbst zuschreiben könne. Herodot schöpfe aus Homer, die Sophisten aus der Tragödie. Das Wort ἀτασθαλία erklärt der Verf. mit Recht für ionisch, und ebenso führt er die Metapher δεσπότης, die VII 104 von dem νόμος gebraucht wird, mit Recht auf Pindar zurück. Die Untersuchung, ob Herodot bei der Abfassung seiner Reden die Vorschriften der Rhetorik befolgte, oder ob er von den wissenschaftlichen Studien der Sophisten beeinflußt wurde, verschiebt der Verf. leider auf später.

Über die Alliteration bei Herodot spricht

J. Werner, Über die Alliteration in der ältesten griechischen Kunstprosa. Progr. Lundenberg 1901,

ohne jedoch Neues zu bieten.

Lexikalische Beiträge zu Herodot liefern:

1. M. Broschmann, Supplementum lexici Herodotei alterum. Accedit novum lexici Herodotei specimen. Progr. Zwickau 1904.

2. U. v. Wilamowitz-Möllendorf, Satzungen einer milesischen Sängergilde. Sitzungsb. d. Preuß. Akad. d. W. 1904 S. 619 f.

3. A. Hoffmann-Kutschke, Iranisches bei den Griechen. Philologus 66 S. 173 f.

4. F. Cumont, Le dieu Orotalt d'Hérodote (III 8). Rev. archaeol. 1902 Bd. 40 S. 297 f.

Broschmann gibt die Fortsetzung seiner „Lexikalischen Beiträge zu Herodot", vgl. Jahresb. Bd. C (1899) S. 9. Außer Nachträgen zu dem Buchstaben A sind hier die Buchstaben Ι—Ξ behandelt, wobei die hs. Überlieferung mehr als früher beachtet wird. Als Probe eines neuen Herodotlexikons sind die Artikel ἄν, βάλλω mit Komposita, γίνομαι mit Komposita und δέ beigegeben, die in ihrer sorgfältigen und übersichtlichen Behandlung den Wunsch nach einem so bearbeiteten vollständigen Herodotlexikon wachrufen, das wirklich ein Bedürfnis wäre.

Wilamowitz erschließt aus dem inschriftlichen ἐνοργέες ein Adjektiv ἐνοργής; mit Unrecht will er dieses aber in unsern Herodot einführen. Herodot gebraucht das Wort zweimal: VI 32 bieten ABC ἐνόρχιας, PRSV ἐνόρχας und VIII 105 ABC ἐνορχίων, RSV ἐνορχιέων, P ἐνορχέων: die Überlieferung weist also entschieden auf ἔνορχις hin, das man auch allgemein aufnahm, abgesehen von Hude, der sich durch Wilamowitz beeinflussen ließ. Das überlieferte ἔνορχις ist nicht nur an sich eine richtige Form von ὄρχις, sondern auch bei Lucian dial. deor. 4, 1 belegt. Allerdings behauptet Wilamowitz, ein Lucian beweise nicht mehr als das Alter der Varianten. Aber die Varianten selbst? Beweisen sie nicht die Existenz des Wortes? Die Form ἔνορχις liegt aber auch Aristoph. Ri. 1385 und Vö. 569 als Variante vor. Dazu kommt, daß sie durch die Adjektiva ἔνδορχις, κρύφορχις, μόνορχις, τρίορχις, vgl. Lobeck paralip. I S. 242, und ἄορχις Cass. Dio 75, 14, 5 geschützt ist. Ein Grund zur Verwerfung von ἔνορχις liegt also

gewiß nicht vor. Neben ἔνορχις finden sich die Formen ἐνόρχης und ἔνορχος, dagegen läßt sich ἐνορχής nur durch Abänderung der Überlieferung in die Schriftsteller einführen: eine schriftliche Tradition für diese Form bestand also nicht. — Wilamowitz tadelt es, daß man aus ῥίπει, das ABCP II 96 haben, ein Wort τὸ ῥίπος erschlossen habe, obwohl die andern Hs. und Pollux 10, 43 richtig ῥιπί bieten und auch IV 71 ῥιφί gelesen werde. Er hat dabei übersehen, daß schon Cobet ῥίπει beseitigte, das sich auch bei Holder und Herwerden nicht mehr findet. — Unrichtig ist die Behauptung, ἐκτός mit dem Genitiv im Sinne von πλήν sei dem guten literarischen Griechisch fremd, zumal dem Attischen; das Ionische antizipiere auch hier die κοινή: man vergleiche nur die Lexika.

Hoffmann-Kutschke weist darauf hin, daß Herodot unter den griechischen Schriftstellern so ziemlich die verderbtesten Namensformen liefere; Xenophon und Ktesias seien darin besser. Er mustert nun die bei den griechischen Schriftstellern vorkommenden orientalischen Namen durch und stellt ihre richtige Form her, der er auch die Erklärung beifügt. Ich hebe daraus nur hervor, daß nach ihm, worauf übrigens schon Head, Historia numorum 1887 S. 698 hinwies, δαρεικός mit Δαρεῖος, richtig Δαρειαῖος = Darjavosch, „das Gute haltend, beachtend", nichts zu tun hat; die altpers. Form sei darika, abgeleitet von dari „Gold"; daher erkläre sich auch δαρῖκός. Die Flußnamen Tigris und Euphrat sind nach ihm aus altem Diglat und Purat als Volksetymologie umgestaltet und so den Griechen überliefert. Das Wort παράσάγγης erklärt er mit „Wegstein", und ἀκινάκης müßte nach ihm ἀκαγίνης lauten. Στρουχάτης (I 101) hält er für verschrieben aus Ἀρουχάτης „die Wasserreiche". Einen König der Meder Φραόρτης gab es nicht; vgl. Winkler, Untersuchungen zur alten Geschichte S. 123 f. O. Crusius S. 476 erhebt gegen manche Aufstellungen des Verf. Einsprache und betont, daß Herodot offenbar volkstümliche Umbildungen gebe, die auch ihr Interesse hätten.

Cumont will die Form Ὀροτάλτ in Ὀβοτάλτ ändern, indem er auf Obodan bei Tertull. adv. nat. II 8 und Ὀβόδης in fragm. hist. Gr. IV 525, 23 hinweist; die zweite Hälfte von Ὀβοτάλτ kann nach ihm mit Allath in Zusammenhang stehen.

Zum Schlusse erwähne ich noch

E. David, ὁ Ἡρόδοτος ὡς γλωσσολόγος. Ἀρμονία 1902 S. 1 f., das mir nicht zur Verfügung stand. Nach Wochenschr. f. klass.

Philol. 1903 S. 1152 spricht er über Fremdsprachliches im Griechischen des Herodot.

3. Geschichte und Geographie.

Mit den Sagen über Gyges beschäftigt sich

K. Fl. Smith, The tale of Gyges and the King of Lydia. Amer. Journ. of Philol. 1902 S. 261 f. und 361 f.

Der Verf. geht darauf aus, die alte volkstümliche Erzählung von Gyges, die sich bis auf Herodot und Platon erhielt, in ihrer ursprünglichen Gestalt wiederherzustellen. Zu diesem Zwecke vergleicht er die verschiedenen Sagenformen miteinander und stellt dabei fest, was sie Gemeinsames und was sie Eigentümliches haben. Die Abweichung Herodots von Platon und damit auch von der Volkslegende erklärt er damit, daß Herodot ohne Zweifel der delphischen Tradition folge, die für Gyges und die Königin günstiger sei. Was nun aber die Volkslegende selbst betrifft, die er auf Grund seiner eingehenden Untersuchungen rekonstruiert, so kann ich ihr nicht zustimmen; denn es ist unwahrscheinlich, daß es über Gyges nur eine einheitliche Sage gab; der ursprüngliche Kern wurde auch bei ihm mit der Zeit durch Hinzutritt von Neuem ausgeschmückt und erweitert.

Häufig wurde seit Auffindung der Gedichte des Bakchylides die Krösos-Sage I 26 f. von den Gelehrten behandelt: vgl. Jahresb. Bd. CXXXIII S. 232 f. Hierher gehören:

1. A. Nebe, Die Krösus-Sage. Ein Stück Religionsgeschichte. Preuß. Jahrb. 113 S. 459 f.

2. O. Meiser, Vom Ende des Königs Kroisos. Progr. Speyer 1907.

Beide vergleichen Herodots Erzählung mit der bei Bakchylides erhaltenen Sage und heben die Verschiedenheiten beider hervor, nicht ohne auf die Unwahrscheinlichkeiten und Unmöglichkeiten des Herodotischen Berichts nachdrücklich hinzuweisen. Meiser findet den Grund für die Abweichung Herodots von Bakchylides darin, daß Herodot nicht an die Existenz der Hyperboreer glaube. Er hätte auch noch beifügen können, daß dabei auch geschichtliche Bedenken mitwirkten, da Herodot ja wußte, daß der gestürzte Krösos im Gefolge des Kyros weiterlebte. Nebe läßt die jüngere Fassung der Krösos-Sage, wie sie Herodot gibt, von dem griechischen Volke gebildet sein und erkennt darin echtattische Anschauung.

Richtiger hätte er echt griechische gesagt. Meiser führt die Krösos-Solon-Geschichte auf lydisch-ionische Geschichtenerzähler zurück, die, von erbittertem Haß gegen ihre Unterjocher erfüllt, das Motiv von der Grausamkeit des Kyros erfanden und es mit der Erzählung von der Weisheit des Solon, der die Zukunft vorausahnt, verbanden. Aber einen Beweis von Haß der Erfinder dieser Sage gegen Kyros kann ich nirgends entdecken: die Verurteilung des Krösos zum Feuertod war die notwendige Folge der Einführung des Solon, die nach Meiser zur Motivierung des Sturzes des Krösos vorgenommen wurde; die Selbstverbrennung der früheren Sage konnte dabei nicht aufrechterhalten bleiben. Der Schwerpunkt der neuen Sagenform liegt aber vollständig auf der Person des Solon. Diese Umgestaltung der ursprünglichen Erzählung setzt Meiser an das Ende des 6. Jahrh., gleichzeitig mit der allmählichen Ausbildung der Sage von den Sieben Weisen. Mit der letzteren Bemerkung deutet Meiser die Stätte an, wo er den Ursprung unserer Erzählung hätte suchen sollen; sie entstand, wie ich N. phil. Rundschau 1906 Nr. 26 S. 605 f. ausführte, in den Kreisen, die sich die Ausbildung der Sieben-Weisen-Sagen angelegen sein ließen. Dafür spricht die Stellung, die Solon in der Sage einnimmt, und die Person des Krösos wurde bekanntlich ja auch sonst von jenen Kreisen zu ihren Zwecken verwendet. Diese Leute standen zu Delphi in enger Beziehung, und so nimmt man auch in unserer Sage, wie Meiser richtig bemerkt, delphischen Einfluß wahr: an die Stelle des Zeus, der in der ursprünglichen Sage das Gewitter sandte, ist Apollon gesetzt, und seiner Rechtfertigung dient, was der Erzählung noch weiter hinzugefügt wird. Herodot hielt sich in seiner Darstellung im wesentlichen an seine Quelle: im einzelnen mag er das und jenes in seiner Weise weiter ausgeführt haben. Jedenfalls geht Meiser zu weit, wenn er eine vollständig freie Verarbeitung von seiten Herodots annimmt und besonders das Gespräch zwischen Krösos und Solon (I 30—34) für eine durchaus selbständige Konzeption hält, in der der Geschichtschreiber seine Gedanken über Gott und Welt durch den Mund Solons verkünde. Auch in der Quelle Herodots kann ein solches Gespräch nicht gefehlt haben, da der Ausgang der Geschichte, die Rettung des Krösos infolge seines Ausrufes: Solon, Solon! ja darauf beruht.

Zur Geschichte von Kleobis und Biton (I 31) erwähne ich

S. Eitrem, Kleobis und Biton. Christiania Videnskabs-Selskabs Forhandlinger for 1905 Nr. 1,

der auf einem Sarkophagrelief im Dogenpalast zu Venedig, auf dem eine Frau auf einem Wagen dargestellt ist, die von Stieren und zwei Knaben gezogen wird, eine uralte Auffassung des Kleobis und Biton als Stiere erkennen will; die Stiere deutet er als Morgen- und Abendstern, die Mutter als Selene, ohne jedoch seine Ansicht zu beweisen: vgl. Wochenschrift f. kl. Philol. 1907 Nr. 9 S. 232.

Die Tyrannis des Peisistratos (I 59 f.) behandeln:

1. A. Oddo, Pisistrato. Palermo 1903.

2. V. Costanzi, Pisistratea. Bollet. di filol. class. 1903 S. 84 f. und 107 f.

3. B. Niese, Herodot-Studien, besonders zur spartanischen Geschichte. Hermes 1907 S. 429 f.

Oddo nimmt mit Beloch, E. Meyer u. a. an, daß die zweite Verbannung des Peisistratos eine Dublette der ersten sei, welche die von Aristoteles benützte Atthis entweder gar nicht erwähnt habe, oder wenn sie sie erwähnte, nur von Herodot, dem einzigen Gewährsmann dafür, beeinflußt worden sei. Auch Costanzi verwirft die zweite Verbannung, bestreitet aber unter Berufung auf E. Meyer, Forschungen II S. 247, daß die Atthis sie nicht gekannt habe. Im übrigen schließt sich Costanzi im wesentlichen an U. Köhler an, dessen Ausführungen er gegen Pomptow im Rhein. Museum 51 S. 561 f. verteidigt; vgl. Jahresb. LXXXIII S. 64. Er tut daran viel richtiger als Oddo, der sich vergeblich anstrengt, die Zeitangaben bei Aristoteles unter sich und mit Herodot in Einklang zu bringen. Niese nimmt mit vollem Recht die Geschichtlichkeit der zweiten Verbannung gegen die dagegen erhobenen Bedenken und Zweifel in Schutz, indem er zeigt, daß die Ähnlichkeit dieser mit der ersten gar nicht so groß ist, als man vielfach annimmt. Nichts Neues bringt zu der Frage G. Roberti, Erodoto e la tirannide di Pisistrato. Estratto della Rivista Tridentina III (1903) Nr. 4; vgl. Wochenschrift f. klass. Philol. 1905 Nr. 41 S. 1112 f.

Über Lykurg (I 65 f.) spricht

B. Niese, Herodot-Studien, besonders zur spartanischen Geschichte. Hermes 1907 S. 429 f.

Er weist auf die beiden Überlieferungen hin, die über ihn auf uns gekommen sind, die spartanische und die allgemein hellenische. Nach der spartanischen Tradition ist er τῶν Σπαρτιητέων δόκιμος ἀνήρ, wie sich Herodot ausdrückt, der seine Gesetze

aus Kreta, nicht aus Delphi holte. Die Spartaner machen ihn zum Oheim des Leobotes, des Zeitgenossen des Prytanis, zwölf Geschlechter vor Leonidas, und darauf beruht die gewöhnliche Bestimmung seiner Lebenszeit, 884. Nach der hellenischen Überlieferung ist er Vormund des Charilaos, lebte also etwa um 700, und dem stimmt Niese zu. Er hält die Persönlichkeit des Lykurgos für geschichtlich, indem er sich auf Aristoteles beruft, der bezeugt, daß auf dem Diskos zu Olympia, auf dem die Ekecheiria stand, der Name Lykurg geschrieben war, vgl. Plut. Lyk. 1. Den letzten Vers des delphischen Orakels ἀλλά τι καὶ μᾶλλον θεόν, ἔλπομαι, ὦ Λυκόοργε hätte Niese aber nicht übersetzen sollen: „Lieber noch hoff' ich dereinst dich Gott zu benennen, Lykurgos.“

Das lydische Münzwesen behandelt

Barclay V. Head, A catalogue of the greek coins in the British Museum.

Dabei kommt er S. XX auch auf Herod. I 94 πρῶτοι δὲ ἀνθρώπων τῶν ἡμεῖς ἴδμεν νόμισμα χρυσοῦ καὶ ἀργύρου κοψάμενοι ἐχρήσαντο zu sprechen. Er meint, Herodot wolle damit sagen, die Lyder seien die ersten gewesen, die reines Gold und reines Silber zur Ausprägung von Münzen benützt hätten, während früher dazu eine Mischung beider Metalle, das sog. Elektron, verwandt worden sei. Damit wird Head aber unserer Stelle sicherlich nicht gerecht, die von neuen Erfindungen, nicht von Änderung bisher bestehender Einrichtungen handelt. Dies zeigen auch die unmittelbar folgenden Worte: πρῶτοι δὲ καὶ κάπηλοι ἐγένοντο. Die Lyder erfanden also die Münzprägung.

Mit der Erklärung von Herodot I 106 beschäftigt sich

H. C. Tolman, Historical note on Herodotus I 106. Proceedings of the Am. philol. Association 1900 S. XVII f.

Er weist darauf hin, daß in der zu Hillah gefundenen Inschrift Nabû-na' ids (vgl. Messerschmidt, Mitteil. der Vorderasiat. Ges. I. 1896) ein Einfall der Umman-manda in Assyrien erwähnt wird, dem Harran zum Opfer fiel (607 v. Chr.). Mit den Umman-manda waren möglicherweise die Babylonier verbündet, da Berosos und Ktesias in dem Bericht von einem medisch-babylonischen Bündnis gegen Assyrien übereinstimmen. Die Umman-manda hält Tolman für die Skythen oder Medo-Skythen und findet so in der Nabû-na' id-Inschrift einen Beweis für den von Herodot berichteten Einfall der Skythen in Assyrien, der dieses Reich so schwächte, daß Ninive

zu Falle kam: ob vor oder nach Harran läßt sich nicht entscheiden.

Die Aufhellung der Kyros-Sage (I 107 f.) macht sich

G. Hüsing, Beiträge zur Kyros-Sage. Orient. Literaturzeitung 1903 S. 114 f., 145 f. und 200 f.

zur Aufgabe, indem er ähnliche Sagen bei anderen Völkern sammelt, weil er glaubt, daß nur das vollständige oder möglichst vollständige Material das richtige Verständnis der Sage ermöglichen werde: jedoch bleibt seine Arbeit ein Bruchstück. In den Worten III 62 εἰ μέν νυν οἱ τεθνεῶτες ἀνεστᾶσι κτλ., die er erklärt: „wenn Astyages (der in der Höhle der Hara gefesselt liegt) freikommt und sich empört, wobei bekanntlich die Toten auferstehen, dann wird auch dein Bruder Bardija auferstehen, eher aber nicht“, sucht er mehr, als darin liegt: sie bedeuten nur: wenn die Toten, d. h. der von mir getötete Smerdis, wieder auferstanden sind, dann erwarte, daß auch Astyages gegen dich wieder von den Toten auferstehen wird, d. h. so wenig du erwartest, daß Astyages wieder von den Toten aufersteht, so wenig ist Smerdis auferstanden, eine nachdrückliche Versicherung, daß der Empörer nicht der getötete Smerdis ist.

Über die I 131 genannte Göttin Mitra bemerkt

E. Röse, Über Mithrasdienst. Progr. Stralsund 1905,

daß Herodot wahrscheinlich den Namen der neuen Göttin Anahita mit dem als Hauptgott neuen Mithra vermengt habe. Eine Verwechslung Anahitas mit Mithra nimmt auch H. C. Tolman, Proceedings of the Am. philol. Association 1902 S. 62 f., an. Möglich ist es aber nach Röse auch, daß Mithra schon mit Ahuramazda vermengt war, worauf Herod. VII 40 deutet; denn der mit acht weißen Rossen bespannte Wagen ist der Wagen des Mithra, der stets bei Heereszügen leer mitgeführt wird. Daß sich die Kultusvermischung des Ahuramazda und Mithra im 5. Jahrh. v. Chr. vollzog, schließt Röse aus den Keilinschriften, die Mithra μεσίτης und Stellvertreter des Ahuramazda nennen.

Die Fabel von dem Flötenspieler und den Fischen (I 141) untersucht

H. T. Archibald, The Fable in Archilochus, Herodotus, Livy and Horace. Proceedings of the Am. philol. Association 1902 S. 88 f.

Er erkennt ihr ἀφέλεια zu, die sich in Wortstellung und Satzbildung zeigt, und ἐνάργεια, die in der Darstellung zum Ausdruck kommt.

Über die ionische Dodekapolis (I 141 f.) vergleiche man

U. von Wilamowitz-Moellendorff, Panionion. Sitzungsber. der preuß. Akademie der Wissensch. in Berlin 1906 S. 38 f. und Über die ionische Wanderung. Ebenda S. 59 f.

Der Verf. bringt die Gründung des ionischen Bundes, die er um 700 v. Chr. ansetzt, mit der Zerstörung der Stadt Melia am Vorgebirge Mykale in Verbindung. Das Bundesheiligtum wurde das Panionion und das Bundesfest die Panionia zu Ehren des Poseidon Helikonios. Die Gefahren, die in der nächsten Zeit den kleinasiatischen Griechen von seiten der lydischen Könige drohten, erhielten und befestigten den Bund. Nur die, welche sich ihm anschlossen, wurden als Ionier betrachtet, alle anderen aber von dieser Benennung ausgeschlossen. Dagegen richten sich die Ausführungen Herodots über die Unreinheit der ionischen Rasse und Sprache. Dieser Bund schuf den geographischen Begriff Ionien und erzeugte die Ansicht von einer gemeinsamen Herkunft seiner Mitglieder und von einer gemeinsamen Eroberung Asiens. So entstanden die Wandersagen, deren ältere die Ionier aus Achaja, die jüngere aus Attika nach Asien kommen ließ. Wilamowitz erklärt beide für unhistorisch, indem er darauf hinweist, daß Herodot, der alle Ionier als Abkömmlinge der Athener betrachtet, von einer gemeinsamen Auswanderung unter Führung der Kodriden noch nichts weiß. Die ionischen Städte sind nach Wilamowitz keine von einer Stadt ausgehenden Kolonien, sondern Gründungen von Leuten, die sich von überallher an der kleinasiatischen Küste zusammenfanden.

Mit den Phokäern (I 161 f.) beschäftigt sich

M. Clerc, Les premières explorations Phocéennes dans la mediterranée occidentale. Rev. des étud. anciennes 1905 S. 329 f. und La prise de Phocée per les Perses et ses conséquences. Rev. des étud. grecques 1905 S. 143 f.

Die allgemeine Annahme der Gelehrten hinsichtlich der Phokäer geht dahin, daß sie erst von Massalia, das Herodot allerdings als phokäische Kolonie nicht nennt und überhaupt nur einmal (V 9) erwähnt, nach Spanien gekommen seien. Dies bestreitet Clerc. Er glaubt, daß Herodot in den Worten I 163: τόν τε Ἀδρίην καὶ τὴν Τυρσηνίην καὶ τὴν Ἰβηρίην καὶ τὸν Ταρτησσὸν κτλ. angegeben habe, in welcher Reihenfolge die Ansiedlungen der Phokäer im Westen stattgefunden haben. Unter Τυρσηνίη versteht Clerc an erster Stelle Rom zur Zeit der Tarquinier. Von hier, meint er, seien

sie dann über Sardinien zunächst nach Iberien, d. h. den von Karthagena nördlich gelegenen Teil Spaniens, und erst von hier in den südlichen nach Tartessos gefahren. Was Herodot über die Tartessier erzählt, hält Clerc für glaubhaft, auch die lange Lebens- und Regierungszeit des Arganthonios, seine Aufforderung, die Phokäer sollten sich in seinem Lande niederlassen, sowie die Schenkung von Geld zum Bau ihrer Mauern. Dagegen betrachtet er es als unglaubwürdig, daß die Phokäer an einem Tage die Flucht aus ihrer Stadt mit Weib und Kind und Hab und Gut, wie Herodot I 164 erzählt, bewerkstelligen konnten; sie müssen dies von länger her vorbereitet haben, als sie sahen, daß sie zu weiterem Widerstand unfähig seien. Auch erscheint es ihm wenig wahrscheinlich, daß die Gesamtheit der Phokäer von den Önussen nach Korsika aufgebrochen seien; er glaubt, sie hätten sich hier einige Zeit aufgehalten, und dann seien die meisten wieder nach Phokäa zurückgekehrt, während nur die Entschlossensten nach Korsika ausgewandert seien. Was Herodot I 166 über das Treiben der Phokäer in Alalia berichtet: ἦγον καὶ ἔφερον τοὺς περιοίκους ἅπαντας, will Clerc auf das Binnenland Korsikas beziehen, dessen Bewohner sich dann um Hilfe an die Etrusker und Karthager gewandt hätten. Ich schreibe den Worten οἱ περίοικοι ἅπαντες einen weiteren Umfang zu und verstehe darunter auch Besitzungen der Karthager auf Korsika und der Karthager und Etrusker auf dem Festland.

Über die phönikische Abstammung des Thales (I 170) handelt

J. Lévy, L'origine du nom de la Phénice. Rev. de Philol. 1905 S. 309 f.

Er verweist auf Athen. IV p. 174 f., wo überliefert wird, daß Karien ursprünglich Phönikien genannt worden sei. Die Karier seien also als Phöniker bezeichnet worden, und dies gelte auch von Thales, der von Haus aus ein Karier sei, wie der Name seines Vaters, Examyas, zeige.

Die orientalischen Reiche zogen seit den deutschen Ausgrabungen, über die man jetzt V. H. Hilprecht, Die Ausgrabungen in Assyrien und Babylon. 1904, und A. Boissier, Les ruines de Babylon et les fouilles de la mission allemande. Rev. archéolog. 1904 S. 119 f., vergleiche, die Aufmerksamkeit der Gelehrten in besonderem Maße auf sich. Hierher gehören:

1. H. C. Tolman, The temple of Ζεὺς Βῆλος (Herod. I 181). Proceedings of the Amer. philol. Association. Cambridge 1901. S. XCVI f.

2. J. Oppert, L'étendue de Babylon. Acad. des Inscriptions 1903 S. 611 f.

3. C. F. Lehmann-Haupt, Zu Herodot I 183. Klio VII S. 447 f.

4. —, Babyloniens Kulturmission einst und jetzt. 1903.

Tolman weist darauf hin, daß der von Herod. I 181 erwähnte Bel-Tempel nicht der Tempel Esaggila des Bel-Marduk, sondern der Tempel Ezida des Bel-Nebo in Borsippa gewesen sei, den Nebukadnezar II. mit Gold, Silber usw. prächtig ausschmückte. Er trifft in dieser Annahme mit C. F. Lehmann zusammen, vgl. Wochenschr. f. klass. Philol. 1900 S. 964 Anm. 6.

Über den Umfang Babylons ist eine Einigung unter den Forschern bis jetzt noch nicht erzielt. Rohrbach und Delitzsch (vgl. Jahresb. Bd. CXVII S. 83), denen sich Weißbach u. a. anschließen, beschränken Herodots Angaben ganz wesentlich; nach Weißbach hat der Flächeninhalt 10 □km nicht überschritten. Dagegen wendet sich Oppert, der für die Richtigkeit der Überlieferung eintritt. Er betont, daß der ganze Bericht Herodots die Ehrlichkeit eines Zeugen verrät, der nur angibt, was er gesehen hat, und macht darauf aufmerksam, daß der Umfang der äußeren Mauer von Nabuchodonosor auf 490 Stadien — Herodot hat 480 — angegeben werde. Diese äußere Mauer wurde unter Xerxes zerstört, während die innere, 360 Stadien lang, noch unter Alexander bestand, und auf diese beziehen sich nach Oppert die Angaben der späteren Geschichtschreiber.

Unterstützung in seinem Eintreten für Herodot findet Oppert von seiten Lehmanns, der mit Recht bemerkt, daß man Herodots Angaben nicht deshalb bezweifeln dürfe, weil man keine Überreste der Mauern mehr gefunden habe; denn dies rühre von der babylonischen Bauart her, die zu wenig Dauerhaftigkeit habe. Außerdem dürfe man nicht vergessen, daß Herodots Bericht auf eine ältere Quelle zurückgehe, da er ja selbst die Mauer nicht mehr sehen konnte. Zum Beweise der Entlehnung hätte Lehmann den Widerspruch anführen können, der zwischen unserer Stelle und III 159 besteht; hier erwähnt Herodot nämlich die Mauer als zu seiner Zeit noch vorhanden, während er dort ihre Zerstörung durch Dareios — wofür allerdings Xerxes zu denken ist — berichtet. Darin kann man nur den Einfluß der von ihm benützten Quelle, also des Hekatäos, erblicken. Der von Ktesias und Diodor II 7 angegebene Umfang der inneren Mauer wird nach Lehmann durch

Strabo XVI 1, 5 bestätigt, wo die Umrechnung des babylonisch-persischen Maßes in ägyptisch-ptolemäisches nur auf Ptolemäos I., den Feldherrn Alexanders, zurückgehen kann. Aus all dem schließt Lehmann, daß man das Zeugnis Herodots nicht zu leicht nehmen dürfe, zumal da sich auch andere früher bezweifelte Nachrichten bei ihm bewahrheitet hätten, wie z. B. die Mitteilung über die runden Fahrzeuge, die man auf dem Euphrat benütze, und über den Ertrag des Getreides, den man in Babylonien erziele.

Die Belagerung Babylons, die Herodot auf 20 Monate angibt, dauerte nach Oppert mindestens 14 Monate, vgl. Jahresb. Bd. CXVII S. 85; auch habe die Stadt nur durch Überfall oder List eingenommen werden können, wenn auch die Erzählung von Zopyros (III 150 f.) der persischen Sage angehöre. Delitzschs Annahme einer nur dreitägigen Belagerung erklärt Oppert für eine Erfindung, die Herodots Autorität schwächen solle. Ich habe mich schon a. a. O. dahin ausgesprochen, daß mir Lehmanns Ansicht, in der „Mär vom Falle Babels“ seien Ereignisse aus der Zeit des Dareios und Xerxes bunt gemischt, am wahrscheinlichsten scheint. Jetzt sucht dieser die Begebenheiten chronologisch genauer zu bestimmen. Nach den Berliner Kontrakttafeln aus den letzten Jahren der Regierung des Dareios herrschte in Babylon ein König, namens Belsi-man. Diesen wollte Dareios stürzen und dann die Statue des Gottes Marduk, an die das babylonische Königtum untrennbar geknüpft war, wegführen, um dem Königtum dort ein Ende zu machen; aber der Tod hinderte ihn daran. Dareios' Absicht führte Xerxes im Jahre 479/78 nach einem neuen Aufstand der Babylonier während des persischen Kriegszuges nach Griechenland aus; dabei zerstörte er den Haupttempel Babylons und legte die äußeren Mauern der Stadt nieder, vgl. Jahresb. a. a. O. S. 87 f.

Die Art der Krankenbehandlung, die Herodot I 197 von den Babyloniern berichtet, nimmt Lehmann gegen Delitzsch, der sie eine törichte Folterung nennt, durch Hinweis auf Strabo XVI 1, 20, wo dasselbe, wie er meint, nach Hekatäos, berichtet wird, mit Recht in Schutz; nur glaubt er, daß diese Sitte mehr in kleineren Städten und auf dem Lande als in Babylon selbst bestanden habe. Über diese Sache handelt auch

C. Moeller, Die Medizin im Herodot. 1903,

der S. 5 die auch heute noch bei uns bestehende Sitte damit vergleicht, daß gute Freunde und Nachbarn einem Kranken aus gutem Herzen ihre Arzneikenntnisse anbieten. Freilich findet er es auf-

fällig, daß es in Babylon trotz der hohen Kultur keine Ärzte gegeben haben soll, und meint, dies lasse sich vielleicht so erklären, daß zwar ein eigentlicher Ärztestand nicht vorhanden gewesen sei, die Priester aber sich mit der Heilkunde befaßt hätten. Ich halte dies für wenig wahrscheinlich, weil man in diesem Falle die Kranken in die Tempel statt auf die Marktplätze gebracht hätte.

Ich benütze diese Gelegenheit, um über Moellers Schrift das Nötige beizufügen. Sie stellt sich die Aufgabe, die im Herodot zerstreuten Notizen über Medizin zu sammeln und nach medizinischen Gesichtspunkten zu gruppieren. Für die Sammlung und Ordnung des gesamten Materials muß man dem Verf. dankbar sein; aber die Herodot-Literatur hätte er ausgiebiger zu Rate ziehen können. So rührt z. B. die Bemerkung über die krotoniatischen und kyrenäischen Ärzte (III 131) sicher nicht von Herodot her, und R. Neumann hat sich mit gewichtigen Gründen gegen Schroffs Zweifel an der Identifizierung von Silphium mit Thapsia garganica gewendet, vgl. Nordafrika S. 146 f. Auch Versehen haben sich da und dort eingeschlichen, weshalb man gut daran tun wird, Moellers Angaben vor der Benützung nachzuprüfen.

Schließlich erwähne ich noch folgende allgemeine Darstellungen der orientalischen Geschichte, die Fragen, welche Herodot betreffen, behandeln:

1. Fr. H. Weißbach, Das Stadtbild von Babylon. 1904. (= Der alte Orient, 5. Jahrg., 4. Heft.)

2. H. Winckler, Geschichte der Stadt Babylon. 1904. (= Der alte Orient, 6. Jahrg., 1. Heft.)

3. C. Bezold, Ninive und Babylon. Monographien zur Weltgeschichte XVIII, hrsg. von E. Herck.

4. J. V. Prasek, Geschichte der Meder und Perser bis zur makedonischen Eroberung. 1906.

5. F. Hommel, Grundriß der Geographie und Geschichte des alten Orients. I. Hälfte: Ethnologie des alten Orients. Babylonien und Chaldäa. 2. Aufl. (= Iwan Müllers Handbuch der klass. Altertumswissenschaft. Bd. III, 1. Abt., 1. Hälfte). 1904.

Die Angabe Herodots II 6, der σχοῖνος betrage 60 Stadien, hat die Gelehrten in alter und neuer Zeit schon viel beschäftigt. Von neuem kommt

Fr. P. Garofalo, Una ricerca metrologica. Bollet. di filol. class. 1902 S. 206 f.

darauf zurück. Er erkennt nur die Überlieferung, nach der σχοῖνος = 30 Stadien ist, als richtig an, und meint, Herodot und ebenso Artemidoros von Ephesos, der ihn im Delta zu 30, zwischen Memphis und der Thebais zu 120 und zwischen der Thebais und Syene zu 60 Stadien angibt (vgl. Strabo XVII 1, 24), müßten sich geirrt haben. Wie man aber aus der Überlieferung sieht, war der σχοῖνος kein festes Maß, sondern an verschiedenen Orten verschieden; Herodots Angabe, der σχοῖνος betrage 60 Stadien, beruht also jedenfalls auf einer zu seiner Kenntnis gekommenen Tatsache, sein Irrtum besteht nur darin, daß er ihn nun allgemein für so groß hält, anstatt den örtlichen Verhältnissen Rechnung zu tragen.

Die Auswanderung der Krieger unter Psammetichos nach Äthiopien, die II 30 f. sagenhaft ausgeschmückt ist, erklärt man fast allgemein für unhistorisch. Dagegen wendet sich

H. Schäfer, Die Auswanderung der Krieger unter Psammetich I. und der Söldneraufstand in Elephantine unter Apries. Beiträge zur alten Geschichte IV S. 152 f.,

der in der Inschrift auf Statue A 90 der ägyptischen Sammlung im Louvre einen Beweis dafür finden will, daß ihr eine historische Tatsache zugrunde liegt. Der Verfasser dieser Inschrift erklärt nämlich, er habe die Besatzung von Elephantine, die nach Nubien auswandern wollte, daran gehindert und sie wieder zum König Apries zurückgeführt. Schäfer meint nun, dieser Entschluß der Garnison von Elephantine sei der Erinnerung an die Auswanderung unter Psammetich, die in der gleichen Gegend stattgefunden habe, entsprungen und bezeuge so jene. Das wäre aber nur der Fall, wenn der Entschluß ohne eine solche Erinnerung nicht hätte gefaßt werden können, was gewiß niemand behaupten wird. Die Gleichheit des Auswanderungsortes beruht übrigens nur auf einer Vermutung Schäfers.

Über die Kelten bei Herodot (II 33 und IV 49) spricht

C. Jullian, Notes Gallo-Romaines XXVIII. Les Celtes chez Hérodote. Rev. des études anciennes. 1905 S. 375 f.

Er geht davon aus, daß die Kynesier oder Kyneten nach Herodot am weitesten nach Westen wohnen. Daraus folgert er, daß die Kelten, die Herodot ihnen benachbart sein läßt, östlich von ihnen wohnen müssen. Soweit hat Jullian recht; nicht mehr kann man ihm aber beistimmen, wenn er aus dem gleichen Grunde die Wohnsitze der Kelten auch nördlicher als die der Kynesier annimmt, die Stadt Pyrene im Keltenland, bei der nach

Herodot die Donau entspringt, mit dem Pyrenäengebirge identifiziert, die Kelten mit dem Eridanos und dem Bernstein in Verbindung bringt, wovon Herodot nichts weiß, und daraus den Schluß zieht, daß die Heimat der Kelten nach Herodot im Lande der Friesen und an der Mündung der Elbe sei. Aus Herodot ergibt sich nur, daß die Kelten nicht am Mittelmeer wohnen, da man durch die Säulen des Herakles zu ihnen gelangt, und auch nicht am Atlantischen Ozean, da die Kynesier westlich von ihnen wohnen. Recht hat Jullian darin, daß er die Gleichsetzung der Kelten mit den Keltiberern in Spanien abweist; ihre Wohnsitze sind in Gallien, wo man sie auch in späterer Zeit kannte. Über die Donau, die nach Herodot im Keltenlande entspringt, vgl. jetzt den vortrefflichen Artikel von Brandis in Pauly-Wissowas Realencyklop. Bd. IV S. 2110 f.

Auf das Maneros-Lied (II 79) kommt

C. Fries, Alexandrinische Untersuchungen. Rh. Mus. 1904 S. 200 f.

zu sprechen. Im Anschluß an W. Müller, Die Liebespoesie des alten Ägypten, 1899, weist er auf Ähnlichkeiten mit der griechischen und römischen Lyrik hin und zieht auch das Alte Testament und die orientalische Literatur bei.

Die Erzählung Herodots II 99 f. verstößt gegen die Chronologie; auf Rhampsinit, der der 20. Dynastie angehört, folgen die Könige der 4. Dynastie Cheops, Chephren und Mykerinos, an die sich dann in Kap. 137 Anysis aus der 24. Dynastie anreiht. Man hat diese Störung der chronologischen Anordnung schon längst bemerkt und auf verschiedene Weise zu erklären versucht; jetzt will

W. M. Flinders Petrie, The structure of Herodotus book II. Journal of Hell. Studies 1908 S. 275 f.,

sie durch Umstellung beseitigen, indem er auf Kap. 99 die Kap. 124—136 und auf diese 100—123 folgen läßt und daran dann Kap. 137 f. anschließt. Zur Begründung seines Vorgehens weist er darauf hin, daß die Kap. 100, 124 und 137 mit μετὰ δὲ τοῦτον beginnen, wodurch eine Verwechslung leicht möglich gewesen sei; außerdem nimmt er an, das zweite Buch Herodots habe zwölf Rollen von gleichem Umfange umfaßt; auf einer Rolle seien die Kap. 124—136, auf zwei die Kap. 100—123 gestanden, so daß leicht die eine Rolle hinter die zwei andern habe kommen können. Ich kann mich mit dieser Rollentheorie nicht befreunden und bemerke dazu nur, daß die Rolle mit den Kap. 124—136 im Vergleich

zu den andern zu klein wäre; denn sie umfaßt nicht ganz 8 Seiten Teubnerschen Textes, während die andern 8²/₃ Seiten enthalten. Wichtiger ist für mich, daß sich Kap. 124: μετὰ δὲ τοῦτον βασιλεύσαντά σφεων Χέοπα ἐς πᾶσαν κακότητα ἐλάσαι nur schlecht an Kap. 99, Kap. 137: μετὰ δὲ τοῦτον βασιλεῦσαι ἄνδρα τυφλὸν κτλ. gar nicht an Kap. 123 μέχρι μέν νυν Ῥαμψινίτου βασιλέος εἶναι ἐν Αἰγύπτῳ πᾶσαν εὐνομίην ἔλεγον καὶ εὐθηνέειν Αἴγυπτον μεγάλως anschließt: denn man erwartet hier einen Gegensatz, wie er im jetzigen Kapitelverband in den Worten des Kap. 124 μετὰ δὲ τοῦτον β. σφεων Χέοπα ἐς πᾶσαν κακότητα ἐλάσαι vorliegt. Es kommt noch dazu, daß Diodor I 45 f. dieselbe Reihenfolge in der Aufzählung der ägyptischen Könige wie Herodot aufweist, und wenn dieser aus Ephoros schöpfte, auch Ephoros. Daher ist an keine Umstellung zu denken, sondern die Reihenfolge aus der Art und Weise, wie Herodot und vielleicht schon Hekatäos vor ihm ihre Mitteilungen in Ägypten erhielten, zu erklären. Am wahrscheinlichsten ist Wiedemanns Annahme in seiner Ausgabe des 2. Buchs des Herodot S. 463, daß am Ptahtempel neben dem Namen Ramses III (Rhampsinit) zufällig der des Cheops gestanden sei, und daß die Interpreten, daran anknüpfend, von den Pyramiden erzählt hätten, woraus Herodot geschlossen habe, daß deren Erbauer nach Rhampsinit geherrscht hätten. Wie gering die historischen Kenntnisse im Volke der Ägypter waren, legt Wiedemann a. a. O. S. 391 f. dar; daraus erklärt sich der Charakter der ägyptischen Geschichte Herodots, die ein buntes Gemisch aus Wahrheit und Dichtung ist.

Die ägyptische Königin Nitokris (II 100) und die Hetäre Rhodopis (II 134) macht

H. R. Hall, Nitokris-Rhodopis. Journal of Hell. Studies 1904 S. 208 f.

zum Gegenstand einer Untersuchung. Er geht von der weitverbreiteten, aber von Herodot mit Recht zurückgewiesenen Sage aus, daß die Hetäre Doricha-Rhodopis die dritte Pyramide, deren wirklicher Erbauer Mykerinos = Menkara ist, errichtet habe. An Piehls Herleitung dieser Sage von der in der Nähe der Pyramide stehenden, rot angestrichenen und daher ῥοδῶπις genannten Sphinx hält er fest und sucht Wiedemanns Einwendungen dagegen zu widerlegen, mit Unrecht; denn Wiedemanns Behauptung, daß die Sphinx in der Sage auch eine Rolle spielen müßte, wenn die Sage auf sie zurückginge, ist wohlbegründet. Auf Grund dieser Sage nennt Manetho, der so wenig wie Herodot an die Erbauung

der Pyramide durch Rhodopis glaubte, als Erbauerin eine Königin Nitokris, wieder im Anschluß an Herodot, der eine solche Königin erwähnt, ohne sie freilich mit der Pyramide in Verbindung zu bringen. Seine Nitokris setzte Manetho an das Ende der 6. Dynastie, weil er hier in den Königslisten die Namen Menkara — denselben Namen wie den des wirklichen Erbauers in der 4. Dynastie — und Neterkara verzeichnet fand. Dies sind zwar zwei Könige, aber Manetho machte daraus eine Königin, deren persönlicher Namen Neterkara, deren Regierungsname aber Menkara war, eben seine Nitokris, ohne zu beachten, daß diese die Pyramide aus archäologischen Gründen gar nicht gebaut haben kann; denn die Bauart der Pyramide weist auf die 4., nicht auf die 6. Dynastie. So ist die Königin Nitokris der 6. Dynastie eine Erfindung Manethos, die an Stelle der Rhodopis tritt, deren Attribute „schön und rot" sie auch erhält. Die von Herodot genannte Nitokris kann die im Turiner Papyrus erwähnte Nitakerti oder Nitakrit sein und würde dann der 13.—17. Dynastie angehören; wahrscheinlicher ist es aber, daß Fremdenführer diesen in Ägypten verbreiteten Namen dem Herodot auf eigene Faust hin angaben.

Bei dieser Gelegenheit will ich noch kurz erwähnen, daß

K. Borinski, Literarische Schicksale griechischer Hetären. Philol. 1908 S. 606 f.,

das Vorkommen der Rhodopis in der Literatur seit Herodot verfolgt, wie es in Kürze schon Wiedemann in seiner Ausgabe des 2. Buches von Herodot S. 485 f. getan hat.

Den König Sesostris (II 102 f.) behandelt

K. Sethe, Sesostris. Untersuchungen zur Geschichte und Altertumskunde Ägyptens. Leipzig 1900.

Mit Wilkinson identifiziert er den Sesostris mit Usertesen I. aus der 12. Dynastie, dessen Namen aber Sen-Wosret zu lesen sei, woraus Sen-Wosre und dann Sesostris geworden sei. Die Taten Usertesens I. entsprächen am besten dem, was von Sesostris berichtet werde; nur seien Usertesens äthiopische Feldzüge in asiatische verwandelt worden. Ein Grund, in Sesostris Ramses II. oder Sethosis I zu erblicken, läge demnach nicht vor. Dagegen wendet sich G. Maspero im Journal des savants 1901 S. 593 f.: er stimmt zwar dem Verf. in der Lesung des Namens Usertesen zu, bemerkt aber, daß aus Sen-Wosre nur Senostris, nicht Sesostris hätte entstehen können. Er hält an der von ihm schon früher ausgesprochenen Ansicht fest, daß Sesostris auf Sesostri oder

Sesosri zurückgehe, einen Spottnamen Ramses II., um den sich die Sagen gebildet haben, die zu dem volkstümlichen Roman führten, wie er uns in Herodots Erzählung vorliegt; Sesostris wurde zum Typus eines großen ägyptischen Königs.

Zur Schilderung des Labyrinths (II 147 f.) vergleiche man

H. R. Hall, The two Labyrinths. Journal of Hell. Studies 1905 S. 320 f. mit dem Zusatz The pyramid of Moeris, ebenda 1907 S. 176 f.,

der aus den Beziehungen, die zwischen Ägypten und Kreta bestanden, sowie aus den noch nachweisbaren Ähnlichkeiten des ägyptischen und kretischen Labyrinths schließt, daß beide Bauwerke in Beziehung zueinander standen, und daß Diodor recht haben wird, wenn er I 61 sagt: *τὸν Δαίδαλον εἰς Αἴγυπτον παραβαλόντα καὶ θαυμάσαντα τὴν ἐν τοῖς ἔργοις τέχνην κατασκευάσαι τῷ βασιλεύοντι τῆς Κρήτης Μίνῳ λαβύρινθον ὅμοιον τῷ κατ' Αἴγυπτον.* Das Wort hält er für identisch mit dem karischen *λάβρυνδα* = *λάβρυς* mit der asiatischen Endung *νδα* und erklärt es als „Palast der Doppelaxt“. In dem Zusatz macht er darauf aufmerksam, daß neben der Pyramide von Hawara beim Labyrinth, die das Grabmal Amenemhas III. und seiner Tochter war, von de Morgan und Legrain noch eine weitere Grabstätte dieses Königs in der südlichen Backsteinpyramide von Dashur entdeckt worden sei, was nicht auffallen könne, da viele ägyptische Könige zwei Gräber gehabt hätten.

Herodot erwähnt an zwei Stellen (III 65. V 106) die *βασιλήιοι θεοί* der Perser. Welches diese sind, untersucht

H. C. Tolman, The persian *βασιλήιοι θεοί* of Herodotus III 65. V 106. Proceedings of the Amer. philol. Association 1902 S. LXVII f.

Er nennt zuerst den Zeus der Perser, den Ahuramazda, den Urheber und Beschützer der Königswürde der Achämeniden. Neben ihm kennt aber Herodot noch andere Götter, und die Inschriften bestätigen das Vorhandensein solcher. Dabei weist Tolman auch auf die Verwechslung von Mithra mit Anahita (I 131) hin; vgl. oben. Ahriman kommt weder auf den altpersischen Inschriften noch bei Herodot vor, wenn er auch als Gegenmacht gegen Ahuramazda angedeutet ist, so z. B. in den Ausführungen Herodots über *ψεύδεσθαι* und *ἀληθίζεσθαι* (I 136 und 138). Auch Zoroaster ist den Inschriften und Herodot unbekannt.

Schon viel behandelt ist die Beratung der sieben Perser nach der Ermordung des falschen Smerdis

über die beste Regierungsform (III 80 f.); vgl. Jahresb. Bd. CXVII S. 107 f. Auch v. Schoeffer in seinem Artikel über die Demokratie im Supplement-Band zu Pauly-Wissowas Realenzyklop. S. 347 spricht darüber. Er stimmt Maaß darin bei, daß den Darlegungen Herodots die Schrift eines Sophisten zugrunde liege, weicht aber von ihm insofern ab, als er den Verfasser dieser Schrift in Sizilien oder Unteritalien sucht, weil hier in der ersten Hälfte des 5. Jahrh. die drei Regierungsformen, die glanzvolle Monarchie des Theron, Gelon und Hieron, die Oligarchie sowohl des Geschlechtsadels als der Geistesaristokratie der Pythagoreer und die Demokratie, unvermittelt aufeinanderstießen und sich wohl ein Schriftsteller finden konnte, der unter diesen drei Regierungsformen der Monarchie den Vorzug gab, wozu sich im eigentlichen Hellas und in Kleinasien um diese Zeit wohl niemand verstanden hätte. Somit erkennt Schoeffer den Wert der herodotischen Stelle nicht sowohl in den Ausführungen an und für sich, als vielmehr in dem darin enthaltenen Hinweis auf eine staatswissenschaftliche Literatur, die sich in der Mitte des 5. Jahrh. v. Chr. in den Kreisen der Sophisten entwickelt hat.

Auch W. Nestle, Herodots Verhältnis zur Philosophie und Sophistik. Progr. Schönthal. 1908. Abschnitt III, nimmt eine sophistische Quelle Herodots an, nämlich Hippias: doch gibt er zu, daß auch andere Sophisten den Geschichtschreiber beeinflußt haben können, ebenso wie den Euripides und den Isokrates, die ähnliche Gedanken, der erstere besonders Hiketid. 420, der letztere im Neokles, aussprechen. Aus Herodot selbst führt er Parallelen aus der Rede des Mäandrios III 142 und der des Sosikles V 92 an.

Was mich betrifft, so kann ich die Notwendigkeit, die Auseinandersetzungen Herodots auf eine sophistische Quelle zurückzuführen, nicht einsehen. Derartige Betrachtungen, wie die über die Verfassungsformen, sind ganz in der Art Herodots, und sie enthalten weder formell noch inhaltlich irgend etwas, was über ihn hinauswiese. Seine Kenntnis der Dichter, besonders des Homer, Hesiod, Solon und Theognis, sein Studium der Geschichte und seine eigenen Erlebnisse, vornehmlich in Halikarnaß und zu Athen, lieferten ihm alles Material, das in diesen Reden verarbeitet ist. Daß aber die Monarchie in diesen Erörterungen den Vorzug erhält, bringt die Sachlage mit sich, da ja Perser, die zur Wahl eines Königs zusammengekommen sind, sich miteinander beraten.

Über die III 117 genannte Ebene mit dem Fluß Akes handelt

Fr. Westberg, Zur Topographie des Herodot. Beiträge zur alten Geschichte IV S. 182 f.

Sie kann nach ihm nicht der Aralsee mit dem Oxus sein. Der Verf. neigt der Vermutung zu, daß mit dem Akes der Fluß Heri (Tedshen) gemeint sei, der im Altertum Ochus hieß und in seinem mittleren Lauf, ehe er in die Ebene hinabfließt, den Arim-lacus bildet, dessen Reste sich bis heute in Gestalt von vielen kleinen Seen in Badchis zwischen den Flüssen Kuschk und Tedshen erhalten haben.

H. D. Rouse, Greek and eastern parallels to Herodotus III 119. Class. Rev. 1904 S. 386 f.

bemerkt, daß der von Herodot und Sophokles Antig. 904 f. ausgesprochene Gedanke zwar uns unnatürlich erscheine, aber auch heute noch in Griechenland anerkannt sei, wo es Pflicht des Bruders sei, für die vaterlose Schwester zu sorgen, selbst unter den größten Opfern; daher entwickle sich das innige Liebesverhältnis zwischen Bruder und Schwester. Zum Beweise erwähnt er die Geschichte, daß der Baumeister der Brücke in Antimachia auf Kos, als ihn das Los traf, das Menschenopfer zur Sicherung der Brücke zu stellen, unter seinen Angehörigen seine Frau dazu bestimmt habe, weil er eine solche wieder bekommen könne. Eine Parallele zu Herodot findet sich in Pali Jataka vol. I p. 307 (Übersetzung S. 165), wo ebenfalls eine Frau, deren Mann, Sohn und Bruder gefangen waren, auf die Frage des Königs, wen sie befreit wünsche, die Freilassung ihres Bruders mit derselben Begründung, wie wir sie bei Herodot lesen, verlangte, woraufhin allerdings alle drei freigelassen wurden.

Mit der Bestimmung der Wohnsitze der Völker nördlich vom Schwarzen Meere beschäftigt sich

Fr. Westberg, Zur Topographie des Herodot. Beiträge zur alten Geschichte IV S. 182 f., VI S. 259 f.

Die Heimat der Königskythen ist durch den Graben, der nach Herodot IV 3 von den Taurischen Bergen bis zum Mäotis-See reicht, und durch den Handelsplatz Kremnoi (IV 20. 100. 110) gekennzeichnet. Was nun den Graben betrifft, so wurden nach Harkavy, Russ. Revue IX S. 317 Spuren von ihm bei Alt-Krim am Fuße des Berges Agirmysch östlich von Feodosia entdeckt, und Harkavy will von ihm den Namen Krim (= Kirym „Grube, Graben, Erdwall“) ableiten. Dies billigt Westberg nicht, der ihn vielmehr mit Kremnoi zusammenbringt, das Herodot nach seiner

Meinung mit Unrecht an den Mäotis-See verlegt habe, worin ihm Harkavy u. a. folgten. Kremnoi lag auf der Halbinsel Krim, und die Grenze zwischen den nomadischen und königlichen Skythen war westlich von der Landenge von Perekop. Die Wohnsitze der Sauromaten (IV 21) verlegt Westberg zwischen Manytsch und Kamyschin an der Wolga, die der Budinen (IV 22) zwischen Kamyschin und das Shigulewsche Gebirge nördlich von Ssysranj rechts von der Wolga (dazu vergleiche man den Artikel W. Tomascheks über die Budinoi in Pauly-Wissowas Realenzykl. Bd. III), die der Thyssageten und Jyrken in die Gegend des Wolgaknies und der unteren Kama, die der Argippäer (IV 23) an den südlichen Ural beim jetzigen Ufa und die der Issedonen (IV 25 f.) in die Steppe östlich vom Ural. Die Nachricht Herodots, daß oberhalb der Issedonen die Arimaspen, oberhalb dieser die goldhütenden Greife und oberhalb dieser die Hyperboreer wohnen (IV 13), geht nach Westberg auf Aristeas zurück: aus diesem stammt nach ihm auch der bei Damastes (vgl. Steph. Byz. 650) erhaltene, dem Hekatäos entlehnte Bericht, der aber die Darstellung des Aristeas vollständiger und genauer wiedergibt, indem er an die Stelle der goldhütenden Greife die Rhipäischen Berge setzt, aus denen der Nordwind kommt. Die goldhütenden Greife scheiden also aus der Erzählung des Aristeas aus: Herodot entnahm sie der baktrisch-indischen Sage, um die Goldgewinnung im Ural der in Ostasien ähnlich zu gestalten. Nicht annehmbar sind für mich die Gleichsetzungen der Issedonen mit den Sauromaten und Amazonen; Westberg meint nämlich, die Issedonen seien mit den zurückgebliebenen Skythen zum Sauromatenvolk verschmolzen, das dann den Griechen wegen der Kriegslust und Kriegstüchtigkeit der Frauen als Amazonenvolk erschienen sei. Ebenso setzt Westberg die Arimaspen den Massageten gleich, die nach I 201 den Issedonen gegenüber wohnen, d. h. nach Westberg nördlich von ihnen: denn Herodot bestimme die Lage des Massagetenlandes nach dem Perserreich. Der I 202 genannte Araxes kann ebenso wie der IV 11 erwähnte Araxes nach Westberg nur die Wolga sein: für die Gleichung Araxes = Wolga verweist er auf die Benennung Roxalanen = Aroxalanen bei Jordanes, d. h. Wolgaalanen.

Im zweiten Aufsatz wendet sich Westberg den IV 54 f. erwähnten Flüssen zu, hinsichtlich deren freilich alles unsicher bleibt. Den Pantikapes hält er für die Konko, trotzdem der Lauf dieser mit dem von Herodot beschriebenen nicht übereinstimmt, den Hypakyris für den Kalantschak und den Gerrhos für die

Molotschna, die freilich in den Mäotis-See mündet, nicht in den Hypakyris, wie Herodot sagt: ein Irrtum, den schon Ptolemäos bemerkte. Die Landschaft Gerrhos verlegt Westberg in den nordöstlichen Teil des Gouvernements Taurien und die angrenzenden Bezirke des Gouvernements Jekaterinoslaw.

Die Gründung der triphylischen Städte, die Herodot (IV 148) in Zusammenhang mit Thera bringt, ist nach

B. Niese, Herodot-Studien besonders zur spartanischen Geschichte. Hermes 1907 S. 429 f.

von Sparta aus unternommen worden, vermutlich während der Messenischen Kriege, um die Verbindung mit Elis zu sichern; die Städte haben auch in der Tat immer treu zu Sparta gehalten.

Die Geschichte des Dorieus, wie sie Herodot V 41 f. erzählt, ist bekanntlich sagenhaft ausgeschmückt. Unter diese Sagen rechnet Niese auch den Streit zwischen den Bewohnern von Sybaris und Kroton über die Mitwirkung des Dorieus bei der Zerstörung von Sybaris. Dorieus hat in Wahrheit damit nichts zu tun, da Sybaris, wie Niese an dem Beispiel des Philippos von Kroton nachweist, schon zerstört war, ehe der spartanische Führer nach Italien kam; denn wäre Sybaris noch gestanden, so hätte Philippos seine Braut, die Tochter des Tyrannen dieser Stadt, geheiratet und wäre nicht nach Kyrene ausgewandert, wo er sich Dorieus anschloß. Auch das, was Herodot weiter berichtet, nämlich daß Dorieus nach Kleomenes der älteste Sohn des Anaxandrides gewesen sei, kann nach Niese nicht richtig sein; denn sonst wäre sein Sohn Euryanax, den Herodot IX 10 nennt, nach Kleomenes' Tod König geworden. Doch dieser Beweis ist nicht zwingend, weil sich auch noch andere Gründe für den Ausschluß des Euryanax von der Thronfolge finden lassen; vgl. Macan zu der Stelle IX 10. Über Dorieus handelt Niese auch in Pauly-Wissowas Realenzykl. Bd. V S. 1558 f.

Die Angaben Herodots über die persische Königsstraße sucht

Fr. Westberg, Zur Topographie des Herodot II. Klio VI S. 259 f.

richtigzustellen. Die bei Aufzählung der einzelnen Posten fehlenden 30 σταθμοί und 137 Parasangen hat bekanntlich de la Barre mit großer Wahrscheinlichkeit hinter ἐς τὴν Ματιηνὴν γῆν σταθμοί εἰσι τέσσερες in der Form ⟨καὶ τριήκοντα, παρασάγγαι δὲ ἑπτὰ καὶ τριήκοντα καὶ ἑκατόν⟩ ergänzt, und Stein hat, damit

die beiden Flüsse Zab und der Gyndes nicht nach Armenien verlegt sind, eine Umstellung vorgenommen, so daß zwischen καὶ φυλακτήριον ἐν αὐτοῖσι und ποταμοὶ δὲ νηυσιπέρητοι κτλ. die Worte ἐκ δὲ ταύτης [τῆς Ἀρμενίης] ἐσβάλλουσι ἐς τὴν Ματιηνὴν γῆν κτλ. treten. Westberg ist der Ansicht, daß die Straße von Armenien nach Assyrien führte und von da nur ein kleines Stück durch Matiene. So ergänzt er folgendermaßen: φυλακτήριον ἐν αὐτοῖσι. ⟨ἐκ δὲ ταύτης διαβάντι ἐς τὴν Ἀσσυρίην σταθμοί εἰσι τριήκοντα, παρασάγγαι δὲ ἑκκαίδεκα καὶ ἑκατόν.⟩ ποταμοὶ δὲ νηυσιπέρητοι . . . καὶ τρίτος ὡυτὸς ὀνομαζόμενος ⟨Ζάβατος⟩ (mit Bobrik) οὐκ ὡυτὸς . . . ἐκ ταύτης δὲ τῆς Ἀσσυρίης ἐσβάλλουσι . . . τέσσερες, ⟨παρασάγγαι δὲ μία καὶ εἴκοσι⟩. Diese Ergänzung wird durch die Rede des Aristagoras V 49 widerlegt, wo in derselben Weise Kilikien, Armenien, Matiene und Kissie aufgezählt werden, ohne daß irgendwie von Assyrien die Rede wäre. Den wirklichen Verlauf der Königsstraße vom Euphrat bis zum Tigris kennen wir nicht; über die verschiedenen Hypothesen vgl. R. W. Macan, Herodotus Books IV—VI, vol. II S. 289 f., eine Abhandlung, die Westberg unbekannt geblieben ist. Auch die von Stein vorgenommene Umstellung ist mir zweifelhaft; die Widersprüche mit anderen Stellen Herodots berechtigen dazu nicht, weil Herodot an unserer Stelle einer anderen Quelle gefolgt sein kann.

Über die Alkmäoniden, die Herodot V 62 f. als Befreier Athens von der Herrschaft der Peisistratiden preist, weil sie das Orakel bestimmten, die Lakedämonier zum Krieg gegen Hippias zu bewegen, spricht

B. Niese, Herodot-Studien, besonders zur spartanischen Geschichte. Hermes 1907 S. 429 f.

Er bezweifelt die Richtigkeit dieser Überlieferung, deren Verbreitung er auf das Bestreben der Athener zurückführt, die Verdienste der Spartaner bei der Vertreibung der Tyrannen aus Athen zu verkleinern; denn als einmal die Feindschaft zwischen den beiden Staaten ausgebrochen war, empfanden die Athener die Tatsache, daß sie von den Lakedämoniern von der Tyrannis befreit worden waren, unangenehm.

Was Herodot V 62 über die Ausschmückung des delphischen Apollontempels durch die Alkmäoniden berichtet, nämlich daß sie die vordere Seite aus Marmor und nur die Rückseite aus Tuffstein aufgeführt haben, wurde durch die Ausgrabungen bestätigt; vgl. Wochenschrift f. klass. Philol. 1903 S. 589.

Die Frage über die Burgtempel in Athen ist immer noch nicht endgültig entschieden. Mit ihr beschäftigen sich unter andern:

1. E. van Hille, De lapide nuper Athenis in arce invento. Mnemosyne 1904 S. 420 f.
2. H. Freeriks, Die drei Athenatempel der Akropolis. Progr. Münster 1905.
3. W. Dörpfeld in den Athen. Mitteil. 1904 S. 101 f.
4. A. Furtwängler, Zu den Tempeln der Akropolis. Sitzungsb. der hist.-phil. Klasse der Bayer. Akad. d. Wissensch. 1904 S. 370 f.

Ich berücksichtige diese Arbeiten nur soweit, als dabei Herodot in Betracht kommt. Allgemein hält man den alten Tempel, auch Hekatompedon genannt, der etwa im 7. Jahrh. über der früheren Königsburg erbaut war, für den Tempel der Stadtgöttin; er wird von Herodot V 77 erwähnt, wo von ihm gesagt wird, daß seiner westlichen Cella gegenüber an der vom Perserbrand noch geschwärzten Mauer die Fesseln aufgehängt waren. Auch bei der Eroberung der Burg durch den Spartanerkönig Kleomenes und den Perserkönig Xerxes wird er genannt. Allerdings will Hille an diesen Stellen im Anschluß an Bähr u. a. τὸ ἱρόν von der Burg oder dem geweihten Bezirk verstehen, wo der Tempel der Athena, des Erechtheus, ferner das Pandroseion, Kekropeion usw. standen; aber V 72 beziehen sich die Worte ὦ ξεῖνε Λακεδαιμόνιε, πάλιν χώρει μηδὲ ἔσιθι ἐς τὸ ἱρόν unzweifelhaft auf die vorhergehenden Worte ἤιε ἐς τὸ ἄδυτον τῆς θεοῦ ὡς προσερέων, und ebenso ist mit ἐν τῷ ἱρῷ VIII 51 sicher der Tempel der Athena gemeint, wie das folgende ταμίας τε τοῦ ἱροῦ und τὸ ἱρὸν συλήσαντες (53) zeigen; vgl. auch Macan zu der Stelle. In diesem Tempel befand sich auch die heilige Schlange (VIII 41), und endlich wird auch VIII 54 ἐμπρήσαντι τὸ ἱρόν am besten von dem Athenatempel verstanden. Aber neben diesem alten Tempel der Athena, wohl im engsten Zusammenhang mit ihm, war in dieser alten Zeit auf der Burg noch ein Heiligtum, das ältere Erechtheion, wie Hille mit Michaelis u. a. mit Recht annimmt. Dazu gehörte die Salzquelle und der heilige Ölbaum; vgl. Herod. V 82 und VIII 55. Daß der alte Tempel nicht die gemeinsame Kultstätte der Athena und des Erechtheus war, zeigt E. Petersen in dem Jahrb. f. klass. Altert. 1904 S. 324 f. Diese beiden Heiligtümer wurden später, wie ich vermute, in dem Erechtheion vereinigt. W. Judeich, Topographie von Athen. Handbuch f. klass. Altertumswiss. Bd. III, Abt. II,

2. Hälfte. 1905 S. 238 f. leugnet im Anschluß an andere Forscher das Vorhandensein eines älteren Erechtheions.

Über das Orakel, das Eetion in betreff seines Sohnes Kypselos erhält (V 92 β), handelt

V. Costanzi, L'oracolo di Aezione. Riv. di filol. class. 1904 S. 10 f.

Er verwirft mit Recht die gewöhnliche Erklärung, nach der mit ἀνδράσι μουνάρχοισι die Bakchiaden gemeint sind, die Kypselos stürzen wird; denn von Oligarchen kann μούναρχος, das gleich τύραννος ist, nicht gebraucht werden. Beloch in seiner griechischen Geschichte I S. 313 Anm. 1 bezieht ἄνδρες μούναρχοι allgemein auf Tyrannen und versteht die Stelle so, daß Kypselos unter diesen seinen Platz einnehmen wird. Diese Erklärung stimmt meiner Meinung nach zu den Worten und dem Inhalt des Orakels vortrefflich: Labda wird einen Rollstein gebären, der unter die Tyrannen rollen wird, d. h. ihr Sohn wird ein Tyrann werden, woran sich dann die Worte: „und er wird Korinth richten" zur Bezeichnung der Stätte seiner Tyrannis gut anschließen. Costanzi dagegen meint, diese Erklärung störe die Harmonie des Bildes, und findet in den Worten ἐν δὲ πεσεῖται ἀνδράσι μουνάρχοισι den Sinn: „er wird gegen die Tyrannen rollen", indem er aus den geschichtlichen Zuständen jener Zeit zu erweisen sucht, daß der Verfertiger des Orakels an die Möglichkeit gedacht habe, Kypselos werde einen Krieg gegen die Tyrannen Griechenlands unternehmen. Ich kann diese Auffassung weder sprachlich noch sachlich billigen.

Die Nachricht Herodots V 113, daß Aristokypros, der in der Schlacht bei dem kyprischen Salamis gegen die Perser im Jahre 498 fiel, der Sohn des von Solon besuchten Philokypros von Soloi gewesen sei, erregte schon früher chronologische Bedenken, vgl. z. B. Macan in seiner Ausgabe zu der Stelle. Jetzt vermutet

C. F. Lehmann, Zur Geschichte und Überlieferung des Ionischen Aufstandes. Beitr. z. alten Geschichte. II. 1902. S. 334 f.,

daß eine Verwechslung vorliege; der hier genannte Philokypros sei nämlich der Enkel des Philokypros, der Solons Freund war, Aristokypros also nicht dessen Sohn, sondern dessen Urenkel. Zum Beweise, daß sich Ähnliches auch sonst bei Herodot finde, führt er VI 127 an, wo Leokedes, einer der Freier der Agariste, Sohn des Tyrannen Pheidon von Argos genannt wird. Er hätte auch noch andere Beispiele nennen können.

Mit der Chronologie des Ionischen Aufstandes beschäftigt sich

D. Migliazza, Data della battaglia di Lade e della presa di Mileto secondo Herodoto. 1904. (Auch in Riv. di scienze storiche VIII. 1904)

und kommt zu dem Ergebnis, daß die Schlacht bei Lade am Ende des Frühjahrs 495 und die Eroberung von Milet am Ende des Herbstes 494 stattgefunden habe. Das letztere Datum scheint jetzt ziemlich allgemein angenommen, wenn auch noch Schwankungen hinsichtlich der Jahreszeit, ob Sommer oder Spätjahr, vorkommen. Was die chronologische Festsetzung der Seeschlacht bei Lade betrifft, so herrschen darüber noch große Meinungsverschiedenheiten. Ich möchte sie im Anschluß an Beloch und Macan in den Sommer des Jahres 494 verlegen, also über ein Jahr später als Migliazza.

Das ἐπίκοινον χρηστήριον (VI 19. 77) besprechen:

1. H. v. Wilamowitz, Textgeschichte der griechischen Lyriker. 1900. Exkurs 4 und

2. J. B. Bury, The epicene oracle concerning Argos and Miletus. Beitr. zur alten Geschichte II S. 14 f.

Das Orakel ist, wie allgemein zugestanden wird, eine Prophezeiung ex eventu, die Herodot nach Wilamowitz einer Orakelsammlung, die nichts weiter als Orakel enthielt, entnahm und, so gut er konnte, in seine aus Sparta stammende Erzählung einfügte. Den Grund, warum in einem Orakel an die Argiver, die περὶ σωτηρίης τῆς πόλιος τῆς σφετέρης anfragten, eine Einlage über Milet war, findet Bury richtig in den Zeitverhältnissen; Argos, an das sich Aristagoras mit seinem Hilfegesuch ebenfalls gewandt haben wird, sollte vor der Unterstützung der aufständischen Ionier gewarnt werden. Das Orakel fällt aber in das Jahr 499/98. Daher ist die Ansicht Carolina Lanzanis, Gli oraculi greci al tempo delle guerre persiane. Estratto dalla Rivista di Storia antica N. S. VIII fasc. 2. 3. 4. 1904 S. 7 f. abzuweisen, die das Orakel mit dem VII 148 erwähnten in Verbindung bringen will, indem sie vermutet, daß auf das Schicksal Milets nur als auf ein Beispiel zur Rechtfertigung hingewiesen werde — eine Ansicht, die Herodots ausdrücklicher Angabe widerspricht und statt des Futurums im Orakel den Aorist notwendig machen würde, da in diesem Falle die Zerstörung Milets doch schon geschehen sein müßte. Das Orakel

verrät, wie Bury sagt, Feindschaft gegen Milet und Besorgnis um das Branchiden-Heiligtum, das die Milesier, obgleich sie anfangs den Rat des Hekatäos, die Schätze des Tempels wegzunehmen, ablehnten, vielleicht doch zu berauben drohten.

Nicht so glücklich ist Bury in der Deutung des auf die Argiver bezüglichen Teiles des Orakels (VI 77). Daß mit den Worten ὅταν ἡ θήλεια τὸν ἄρσενα νικήσασα ἐξελάσῃ der Sieg der Telesilla über Kleomenes angedeutet werde, glaubt er nicht, da er die Telesilla-Sage, weil sie Herodot nicht erwähnt, für spätere Erfindung hält; er will die Worte von dem Fluß Erasinos (ὁ ἄρσην) verstehen, der nach VI 76 aus dem Stymphalos-See (ἡ θήλεια) fließt, worin ihm niemand folgen wird. Nach Wilamowitz faßt Herodot ἡ θήλεια als weibliche Kampfesweise, also List, was nicht befriedige; überhaupt seien in der Erzählung verschiedene Motive übel miteinander verquickt; sie gehe auf eine spartanische Quelle zurück; argivische Berichte über die Sache habe Herodot nicht gekannt. Dabei übersieht Wilamowitz aber VI 75 fin. ὡς δὲ Ἀργεῖοι κτλ.. Worte, die man nicht einfach als unwahr bezeichnen kann, wie es Macan zu der Stelle tut. Herodot war also mit der argivischen Darstellung bekannt; um so auffallender und bis jetzt nicht aufgeklärt ist es daher, wie ihm die Erzählung von der Telesilla, die, in ihrem Kerne wenigstens, historisch ist, wie Wilamowitz mit Duncker, Macan u. a. annimmt; vgl. auch C. F. Lehmann, Beitr. z. alten Geschichte II S. 339, entgehen konnte; auf sie bezieht sich das Orakel. Der Krieg des Kleomenes gegen Argos kann nur zwischen 498—494 angesetzt werden, wie Bury zeigt; anderer Ansicht ist allerdings J. Wells, Some points as to the chronology of the reign of Cleomenes I. Proceedings of the Oxford phil. Society 13. May 1904, der die Niederlage der Argiver in das Jahr 520 und den Abschluß des athenisch-platäischen Bündnisses in das Jahr 519 setzt.

Die Nachricht Herodots VI 19, daß die Tempelschätze des Apollon-Heiligtums in Didyma von den Persern fortgeschleppt worden sind, findet jetzt durch eine βουστροφηδόν geschriebene ionische Inschrift zweier Milesier zu Ehren des Didymäischen Apollon, die in Susa gefunden wurde, ihre Bestätigung; vgl. B. Haussoullier in der Märznummer der Académie des inscriptions et belles-lettres 1902; auch enthalten in Mémoires de la Délégation en Perse, tome VII, Recherches archéologiques 2e série. 1905. Herodot verlegt die Einäscherung und Beraubung des Tempels in die Regierungszeit des Dareios nach der Einnahme von Milet.

und es liegt kein Grund vor, ihm den Glauben zu versagen. Nach Strabon XIV p. 634 wurde der Didymäische Tempel von Xerxes verbrannt, wie die andern Tempel außer dem in Ephesos, und die Branchiden lieferten selbst dem Perserkönig, der auf der Flucht war, die Tempelschätze aus und entfernten sich dann mit ihm, um für den Tempelraub und Verrat nicht bestraft zu werden. Diesen Bericht hält Bürchner in Pauly-Wissowas Realenzyklop. Bd. V S. 438 für wahrscheinlicher als den Herodotischen und ebenso Fr. Reuß, Ktesias' Bericht über den Angriff der Perser auf Delphi. Rhein. Mus. 1905 S. 144 f., der vermutet, daß Ktesias nicht, wie Photios überliefert, τὸ ἐν Δελφοῖς ἱερόν, sondern τὸ τοῦ Ἀπόλλωνος geschrieben und den Tempel in Didyme gemeint habe. Bürchner nimmt an, daß die Zerstörung des Tempels nach der Schlacht bei Mykale stattgefunden habe; aber dazu passen Strabons Worte: τῷ Πέρσῃ φεύγοντι nicht, die sich nur auf Xerxes Rückzug aus Griechenland beziehen könnten. Ist es aber wahrscheinlich, daß Xerxes bei dieser Gelegenheit die Tempel der kleinasiatischen Städte verbrannte und beraubte? Während also Herodots Darstellung der Sachlage entspricht, bereitet die Erzählung Strabons Schwierigkeiten; sie ist ohne Zweifel eine spätere Umdichtung und Ausschmückung.

Auf die Chronologie des Skythenzugs VI 40 kommt V. Costanzi in der Riv. di storia antica VII. 1903. S. 69 f. noch einmal zurück, um seinen Ansatz gegen Höck in der Wochenschrift f. klass. Philol. 1902 S. 655 f. zu verteidigen, meiner Meinung nach ohne Erfolg; vgl. den vorigen Jahresber. Bd. CXVII. 1903. II S. 86 f.

Nicht glücklicher ist Costanzi mit den chronologischen Ausführungen, die er ebenda S. 357 f. in dem Aufsatze, der den Titel: L' intervallo tra la presa di Mileto e la battaglia di Maratona führt, macht. Er nimmt für den Zug des Mardonios, den man auf Grund der Herodotischen Darstellung allgemein in das Jahr 492 verlegt, längere Zeit an; Mardonios ist nach seiner Meinung schon 494 mit der Flotte im Chersones eingetroffen und hat im Frühjahr 493 den Feldzug begonnen, der im Jahre 492 endete. Damit würde dann die Eroberung Milets in das Jahr 495 und die Schlacht bei Lade in das Jahr 496 fallen. Zwingende oder auch nur wahrscheinliche Gründe für diese Annahmen kann ich in seinen Darlegungen nicht finden.

Richtiger urteilt Costanzi in dem Aufsatze: τραχὴ ἀρχαιο-

λογικά in Riv. di filol. 1902 S. 272, in dem er sich gegen Niccolini, I re e gli efori a Sparta, Riv. di storia antica V S. 524 Anm. 2 wendet. Niccolini will den Ursprung der Herod. VI 57 erwähnten Sitte, den Königen bei den Syssitien doppelte Portionen zu geben, auf einen religiösen Gebrauch zurückführen. Demgegenüber weist Costanzi auf Hom. M 310 f. hin und schließt daraus, daß in jener Sitte ursprünglich nur eine Anerkennung der Überlegenheit des Königs und eine Ehrung für ihn lag.

Herodot erzählt VI 107, daß Hippias infolge eines heftigen Hustenanfalls einen Zahn verlor und darin eine Andeutung sah, daß er sein Vaterland für immer verloren habe. Zum Verständnis dieser Worte weist

Campbell Bonner, The omen in Herodotus VI 107. Class. Philology I. 1906. S. 235 f.

auf den im Altertum und auch jetzt noch herrschenden Aberglauben hin, daß es Unglück bedeute, wenn man träume, man habe einen Zahn verloren. Er führt dafür Beispiele an und forscht nach dem Grund dieses Glaubens, den er darin findet, daß man sich ursprünglich einbildete, man räume den Zauberern Gewalt über sich ein, wenn man irgend etwas von sich in ihren Besitz kommen lasse.

Mit dem Tanz des Hippokleides bei der Brautwerbung um Agariste, die Tochter des Tyrannen Kleisthenes von Sikyon (V 129), beschäftigen sich:

1. C. M. Mulvany, Herodotus VI 129 and a Buddhist Birth Story. Class. Rev. 1905 S. 304 f.
2. A. B. Cook, Hippokleides' dance. Class. Rev. 1907 S. 169 f.
3. L. Salomon ebenda S. 232.
4. J. E. R. Allen, οὐ φροντὶς Ἱπποκλείδῃ. Ebenda 1908 S. 100.

Mulvany weist auf die Erzählung von dem tanzenden Pfau in T. W. Rhys Davids' Buddhist Birth-Stories I 292 f. als Parallele zu unserer Geschichte hin, ohne zu wissen, daß schon R. W. Macan in der Ausgabe von Herodot IV—VI, vol. II, Appendix XIV S. 304 f. diese Sage behandelt hat. Ich wende mich daher sofort zu Cook, der unter Benützung eines beim Kabeirion in Theben gefundenen Vasenstücks aus dem Ende des 5. oder Anfang des 4. Jahrh., auf der ein Mann in einer Stellung ähnlich der des Hippokleides dargestellt ist, die Vermutung aus-

spricht, Hippokleides habe nach dem lakonischen und attischen Tanz zuletzt auch einen thebanischen zu Ehren des Kabeiros aufgeführt; die von ihm am Schlusse gebrauchten Worte: οὐ φροντὶς Ἱπποκλείδῃ aber gäben nur seiner Fröhlichkeit Ausdruck, bedeuteten also „Hippokleides hat keine Sorgen“, nicht aber, wie man sie gewöhnlich faßt, „H. macht sich nichts daraus“. Diese Deutung weist Salomon mit Recht als zur Situation unpassend zurück und sieht auch in dem Vasenbilde nur einen Mann, der einen Purzelbaum schlägt. Auch Allen nimmt unter Hinweis auf Lukian Apol. 15 die gewöhnliche Erklärung in Schutz.

Zur Belagerung von Paros durch Miltiades (VI 133 f.) ist

O. Rubensohn, Paros II. Topographie. Athen. Mitteil. XXVI S. 157 f.

zu vergleichen, der mitteilt, daß die Reste der Stadtmauer aus dem 5. Jahrh. v. Chr. wieder aufgefunden und auch ein Festungsturm ausgegraben wurde; dagegen wurde der von Herodot VI 134 erwähnte Demetertempel noch nicht entdeckt. Wenn also die Fremdenführer Reste dieses Tempels zeigen, vgl. Macan zu der Stelle, so beruht dies auf Irrtum.

Mit der Pelasger-Frage (VI 136 f.) befassen sich

1. E. Gabrici, Ricerche di storia antica I. I Pelasgi in Grecia. (Estr. dal Rendic. dell' Accad. di Archeol., Lett. e belle Arti di Napoli). 1902.

2. J. L. Myres, A history of the Pelasgian theory. Journal of Hell. Stud. 1907 S. 170 f.

3. Ph. Kropp, Die minoisch-mykenische Kultur im Lichte der Überlieferung bei Herodot. Mit einem Exkurs: Zur ethnographischen Stellung der Etrusker. Leipzig 1905.

Gabricis Arbeit ist unvollendet; nachdem sie darauf hingewiesen hat, daß die Sagen und Überlieferungen über die Pelasger nicht alle auf bloßen Kombinationen beruhen könnten, die wenige Schriftsteller ausgedacht, verbreitet und dem Volke sozusagen aufgezwungen haben, bricht sie ab, ehe sie eigene Ergebnisse zutage gefördert hat. Myres dagegen kommt zu Ergebnissen, sie sind jedoch nicht zweifellos und sicher. Auf Grund der doch späten Stelle Homer B 840 f., wo die Pelasger zwischen den Bewohnern von Abydos und Sestos einerseits und den Thrakern anderseits aufgezählt werden, nimmt er an, daß sie etwa in der Gegend, wo

später Apsinthos lag, ansässig gewesen seien; von hier seien sie nach verschiedenen Gegenden gekommen, wie nach Kreta (Hom. τ 177), nach Plakia und Skylake (Herod. I 57), nach Attika, nach Lemnos, Imbros und Samothrake, nach Antandros (Herod. VII 42), sowie nach Kreston (I 57); an diesem Orte hält er nämlich der von den meisten gebilligten Lesart Kroton gegenüber fest. Damit sind seiner Meinung nach die Wohnorte der Pelasger alle genannt; wo sonst noch von Pelasgern die Rede ist, versteht er darunter nicht eigentliche Pelasger, sondern allgemein die vorhellenische Bevölkerung, die mit der Zeit zur hellenischen wurde — eine Hypothese, die gewiß keine große Wahrscheinlichkeit beanspruchen kann.

Kropp hält die Pelasger für Griechen. Diese dem ausdrücklichen Zeugnis Herodots widersprechende Ansicht begründet er damit, daß man ja auch die Achäer als Griechen betrachte, die doch, wie die Burgen auf der Akropolis in Athen, in Mykene und Tiryns bezeugten, dasselbe Volk wie die Pelasger gewesen sein müßten. Wo die Pelasger mit der karisch-kretischen Zivilisation in Berührung kamen, eigneten sie sich diese rasch an, jedoch nur in den höheren Ständen, wie Kropp meint, nicht auch in der Masse des Volkes; daher kommt es, daß ihre Kultur mit dem Eindringen der Dorer verschwand. In Attika bildete sich aus der Vermischung der Pelasger mit den Einwanderern der Stamm der Ionier heraus. Wenn Herodot berichtet, daß noch zu seiner Zeit pelasgische Städte vorhanden gewesen seien, so erkennt Kropp darin nur einen Beweis dafür, daß auch damals noch manche Städte ihre alte, den damaligen Hellenen nicht mehr verständliche Sprache hatten. Auch die Minyer erklärt er für stammverwandt mit den Pelasgern und Achäern. Man sieht, daß auch Kropp die Pelasger-Frage nicht weiter gefördert hat; er hat auf die Überlieferung doch zu wenig Rücksicht genommen.

Auf den Achämeniden-Stammbaum (VII 11) kommt

C. F. Lehmann-Haupt, Darius und der Achämeniden-Stammbaum. Klio VIII S. 493

wieder zurück, nachdem er schon Klio II S. 341 Anm. 1 und Verhandlungen des 13. orientalischen Kongresses Hamburg 1902 S. 98 f. darüber gehandelt hat. Nach der Darius-Inschrift ist für Darius Achämenes der Vater des Teispes und der Großvater des Ariaramnes; die Reihe seiner Vorfahren lautet also: Achämenes, Teispes, Ariaramnes, Arsames und Hystaspes. In diesen Stamm-

baum sind bei Herodot die Perser Kambyses, Kyros und Teispes eingeschoben, um so die anzanische Linie enger mit dem persischen Zweige zu verknüpfen. Die acht Vorgänger des Darius auf dem Throne sind: Achämenes, Teispes, Kyros I, Kambyses I, Ariaramnes, Arsames, Kyros II und Kambyses II. Darius Vorfahren waren reine Arier, Kyros war väterlicherseits ein Iranier, mütterlicherseits aus anzanischem Stamme.

Eine sehr rege Tätigkeit von seiten der Gelehrten wandte sich dem Kriegszug des Xerxes gegen die Griechen zu. Mit den Vorbereitungen und Rüstungen dazu beschäftigen sich:

1. R. W. Macan, Herodotus. The seventh, eighth and ninth books. Vol. II. London 1908. Appendix II und III.

2. J. A. R. Munro, Some observations on the Persian wars. II. The campaign of Xerxes. Journal of Hell. Studies XXII S. 294 f.

3. W. W. Tarn, The fleet of Xerxes. Ebenda XXVIII S. 202 f.

4. A. Struck, Der Xerxes-Kanal am Athos. N. Jahrb. für klass. Altertumsw. 1907. 2. Abt. S. 115 f.

5. S. Reinach, Xerxès et l'Hellespont. Acad. des inscriptions et belles-lettres. 1905. 14. April = Revue archéolog. 1905 S. 1 f.

Macans kritische Untersuchung erstreckt sich auf den ganzen Bericht Herodots über den Kriegszug des Xerxes; sie will auf Grund der Überlieferung den wirklichen Verlauf des Krieges, soweit dies möglich und erreichbar ist, feststellen. Dabei ist es nötig, die im Herodotischen Bericht vorliegenden Mängel klarzulegen, ihrem Ursprung nachzugehen und zu sehen, ob und auf welche Weise sie etwa beseitigt werden können. In vielen Fällen ist dies Macan gelungen, in den andern hat er wenigstens klar gezeigt, an welchen Fehlern Herodots Darstellung leidet. So können Macans Untersuchungen als brauchbarste Grundlage für weitere Forschungen gelten.

Appendix I behandelt die Rüstungen der Perser, wobei hauptsächlich drei Gesichtspunkte in Betracht kommen, nämlich die Gründe für den Zug, die Vorbereitungen dazu und der Marsch des Großkönigs bis an die Grenzen Thessaliens. Wenn die Erzählung auch nicht überall gleich überzeugend ist, so ist es doch möglich, den Hauptgang der wirklichen Ereignisse daraus zu erkennen.

Auffallend ist gleich im Anfang, daß die Beratung der doch schon entschiedenen Frage, ob man gegen Griechenland ziehen solle, von neuem wieder aufgenommen wird. Dies mag mit dem Regierungswechsel zusammenhängen; aber wenn Herodot auch an Überliefertes dabei anknüpfte, so scheint die romanhafte Ausführung doch ganz auf seine eigene Rechnung zu kommen. Der Marsch von Susa bis Kritalla, wo ein Drittel der Landmacht sich versammelt und eine Musterung stattfindet, ist in Dunkel gehüllt. Da Kritalla in der Ebene von Tyana liegt und der Weitermarsch Kelänä und Kolossä berührt, so benützt Xerxes nicht die Königsstraße, sondern macht denselben Weg wie später der jüngere Kyros; nur bleibt es zweifelhaft, ob Her. ihn aus eigener Anschauung kennt. Von Sardes aus wird der Marsch immer klarer; aber Herodot hat ihn mit anekdotenartigen Erzählungen ausgeschmückt. Am Hellespont findet sich der größte Teil der Flotte ein, und es findet wieder eine Musterung statt; aber die ganze Heeresmacht, Landheer wie Flotte, ist erst in Doriskos beisammen, wo die Hauptmusterung stattfindet. Die Dreiteilung des Landheeres will Macan nicht auf die kurze Strecke von Doriskos bis Akanthos beschränken, sondern auch weiterhin beibehalten; auch glaubt er, daß der größte Teil der Flotte, ohne den Umweg der Küste entlang zu machen, geradewegs von dem Vorgebirge Ampelos nach der Spitze von Pallene gefahren sei.

Zur Erleichterung des Marsches waren Wege angelegt, aber nicht nur zwischen Makedonien und Thessalien, wie Herodot angibt, sondern auch sonst; eine Andeutung davon liegt noch in VII 115. Auch viele Brücken waren geschlagen; jedoch wurde die Erinnerung an diese Bauten durch die zwei großartigsten am Hellespont und am Athos verdunkelt. Als Grund zum Bau der Brücken über den Hellespont und zur Durchstechung des Athos führt Herodot in unzutreffender Weise Übermut und Torheit des Königs an, und auch die Beschreibung dieser Werke ist, vom praktischen und wissenschaftlichen Gesichtspunkte aus beurteilt, mangelhaft. Auffallend ist, daß der Erbauer der Brücken Harpalos, vermutlich der griechische Astronom dieses Namens, vgl. H. Diels, Laterculi Alexandrini 1904 S. 8, von Herodot nicht genannt wird. Was die von dem Geschichtschreiber erwähnten Öffnungen zum Passieren der Brücken betrifft, so vermutet Macan, daß die Pentekonteren in jeder Brücke unter sich besonders verbunden waren und herausgenommen werden konnten; allerdings können dann auch die Taue nicht von Ufer zu Ufer gespannt gewesen sein, was übrigens, als zu schwierig, schon an sich unwahrscheinlich ist. Doch läßt

Macan auch die andere Möglichkeit zu, nämlich daß die Hauptmasse der Schiffe Pentekonteren waren und Trieren nur an den Stellen eingestellt waren, die zum Passieren der Schiffe bestimmt waren; den Weg bildete dann eine wirkliche Brücke über diese Trieren, und darunter konnten durch den freien Raum zwischen den zwei Trieren die Schiffe mit niedergelegtem Mast und Segelwerk hindurchfahren.

In der von Herodot berichteten Mißhandlung des Meeres durch den Perserkönig hat man schon bisher eine religiöse Zeremonie, die die Magier vornahmen, gesehen; auf diesem Weg schreitet S. Reinach weiter. Nach ihm waren die Geißelung des Wassers, das Hineinwerfen der Ketten sowie die Verfluchung lauter rituelle Handlungen: da die Griechen sie aber nicht verstanden, so faßten sie sie als übermütige Racheakte des Xerxes auf, in dem sie ja einen Despoten erblickten. Das Versenken der Ketten deutet Reinach als Symbol der Vermählung des Königs mit dem Meere, indem er auf den von Theseus aus dem Meere geholten Ring des Minos, auf den ins Meer geworfenen Ring des Polykrates und des Dogen von Venedig als analoge Fälle hinweist, das Peitschen mit Ruten als magischen Akt, der sich durch zahlreiche Beispiele belegen lasse, und das, was den Griechen als Verfluchung klang, als Zaubersprüche der Magier. So führte Xerxes nach ihm nur „le rite du mariage avec la mer“ aus. Ich kann an diese Deutung nicht glauben: denn wenn ich auch die Verwechslung von Ringen und Ketten noch zugeben könnte, so vermisse ich doch den Nachweis, daß der Ring bei den Persern das Symbol der Vermählung war; bei den Griechen war er es jedenfalls nicht. Auch liegt zur Vollziehung eines solchen Vermählungsaktes in diesem Augenblick und an dieser Stelle für Xerxes keine Veranlassung vor; die Perser befuhren schon längst das Meer.

In der Beschreibung des Athos-Kanals findet Macan die Annahme, daß die Phöniker anders verfahren seien als die übrigen Ingenieure, unwahrscheinlich; dies Verfahren sei so selbstverständlich, daß es jeder ohne weiteres anwende. Er meint, es liege wohl eine Verwechslung mit der Aufführung der Dammbauten zur Verhütung der Versandung des Kanals vor, bei der die Phöniker größere Geschicklichkeit an den Tag gelegt haben mögen; auch die Schwierigkeit, eine so große Flotte über die Landenge zu ziehen, habe Herodot nicht richtig eingeschätzt. Der Kanal sei unumgänglich nötig gewesen, wenn der Feldzug auf diesem Wege in einem Jahre habe gelingen sollen. Daß der Kanal wirklich aus-

geführt wurde, hat schon Leake nachgewiesen; Struck, der die Örtlichkeit selbst besucht hat, weist darauf hin, daß Herodot die zu seiner Zeit bestehende Überlieferung sorgfältig aufgezeichnet und uns erhalten habe.

Eine Einigung unter den Gelehrten über die tatsächliche Stärke des Perserheeres zu Wasser und zu Land ist noch nicht erzielt und wird voraussichtlich auch nie erzielt werden. Einig ist man darüber, daß die bei Herodot überlieferten Zahlen zu hoch gegriffen sind, mehr jedoch für das Fußvolk zu Land als für die Reiterei und Flotte. Die Zahl der Kriegsschiffe beträgt nach Herodot 1207, die der Transport- und Proviantschiffe 3000. An die Zahl 1200—1000 hält Macan fest, glaubt aber, daß nur etwas mehr als die Hälfte den Phaleron erreicht habe; die letztere Zahl, etwa 600 Schiffe, nimmt auch Munro für die Schlacht bei Salamis an, berechnet aber die anfängliche Stärke auf nur 800 Schiffe. Nach Tarn endlich betrug sie 600; denn er meint, wenn Herodot auch 1207 angebe, so habe er diese Zahl doch dadurch richtig zu stellen versucht, daß er 400 + 200 durch Sturm zugrunde gehen lasse, und 600 sei überhaupt die gewöhnliche Zahl der persischen Flotte gewesen. Aber deutet nicht gerade dieser Umstand darauf hin, daß bei den außerordentlichen Rüstungen dieses Zuges mehr Schiffe als sonst eingestellt wurden? Nach Salamis läßt Tarn nur 380 Schiffe gelangen.

Zur Berechnung des Landheeres, das Herodot auf 1 700 000 Mann zu Fuß und 80 000 Reiter angibt, wobei die Truppen des Hydarnes nicht mitgerechnet sind, gehen Munro und Macan von der überlieferten Einteilung aus. Herodot nennt 29 ἄρχοντες, zu denen Hydarnes als dreißigster kommt, und drei ἵππαρχοι; die Zahl der Oberbefehlshaber beträgt bei ihm sechs. Munro nimmt nun, was sehr wahrscheinlich ist, an, daß Herodot die ἄρχοντες als Oberbefehlshaber angesehen habe, und da nach VIII 126 und IX 96 der Oberbefehlshaber 60 000 Mann hat, so kommt er für 29 zu der Summe 1 700 000, mit Hydarnes 1 800 000. In Wirklichkeit sind es aber nur, da nur 6 Oberbefehlshaber da sind, 360 000. Daraus sieht man, daß die ἄρχοντες Myriarchen sind, also 30 · 10 000 = 300 000 befehligen; der Rest mit 60 000 entfällt auf die Reiterei, die Herodot aber auch um 20000 zu hoch anschlug. Jeder Hipparch hatte demnach 20 000. Soweit gehen Macan und ich mit Munro zusammen; wenn er aber weiter meint, nur die Hälfte des Heeres, also nur 180 000 Mann, sei Xerxes gefolgt, so widerspricht dem die Zahl der ἄρχοντες, der στρατηγοί und der ἵππαρχοι; der König

nahm das ganze Heer von 360 000 Mann mit sich. Dieses wurde, wie Macan ausführt, von Doriskos aus in drei Armeekorps gegliedert, jedes bestehend aus den Truppen zweier Feldherrn und eines Hipparchen, also aus 120 000 Mann. Doch mag es vorgekommen sein, daß die Chiliaden und Myriaden nicht vollzählig, sondern nur nominell gewesen sind. Die Dienerschaft wird viel zu hoch angegeben; das ganze Heer, kämpfende und bedienende Mannschaft, berechnet Macan auf etwa dreiviertel Million.

Nachdem dann Macan auf den Wert des Völkerkatalogs, der von Herodot auf Grund von Überlieferungen mannigfacher Art nach dem Muster des Homerischen Schiffskatalogs selbständig bearbeitet wurde, gebührend hingewiesen hat, geht er zur Besprechung des Zweckes und Planes der persischen Unternehmung über. Er betont, daß der Zug, wenn auch nicht unmittelbar, doch in seinen letzten Folgen die Unterwerfung Europas beabsichtigte. Sein Plan war auf der Aufbringung großer Massen und auf gleichzeitigem Zusammenwirken der Land- und Seemacht aufgebaut. Eine Verbindung zwischen Persien und Karthago stellt Macan aber in Abrede, da die Kunst weder der persischen Diplomatie noch der persischen Kriegführung einem solchen Plane gewachsen war; die gleichzeitigen Unternehmungen der beiden Staaten stehen in keinem inneren Zusammenhang.

Die Darstellung der griechischen Rüstungen erweitert Macan zu einer Betrachtung der gesamten Politik Spartas und Athens in den Jahren 490—481. Sparta war infolge der Entwicklung der Verhältnisse zum Kriege gezwungen, und Athen war durch Themistokles' Verdienst aus einer Landmacht zu einer Seemacht geworden; freilich hat die Überlieferung, was auch in der Darstellung Herodots klar zutage tritt, diesem genialen Mann sein Recht nicht widerfahren lassen. Den Schiffsbau der Athener auf Antrag des Themistokles verlegt Macan in zwei Jahre, so daß auf jedes Jahr 50 Schiffe mit einem Aufwand von 50 Talenten kommen. Auch die Anregung zum Abschluß eines Bundes zwischen den griechischen Staaten zur Abwehr der Perser läßt er von Athen ausgehen. Hinsichtlich der Versammlung der πρόβουλοι auf dem Isthmos ist Herodots Überlieferung ungenau; denn sie verlegt den Beschluß, Artemision und Thermopylä zu besetzen, in das Frühjahr 480, aber doch an den Isthmos. Macan nimmt demnach zwei Tagungen auf dem Isthmos an, im Jahre 481 und 480; auf der letzteren wurden auch die Berichte der nach Sizilien, Kreta usw. geschickten Gesandten entgegengenommen.

Argos schloß sich dem griechischen Bunde nicht an. Die Gründe, die Herodot dafür anführt, sind ungenügend: die wahre Ursache lag darin, daß es Spartas Hegemonie nicht anerkennen wollte und aus einer Niederlage der Spartaner und Griechen für sich Vorteil hinsichtlich seiner Stellung im Peloponnes erwartete. Durch diese feindselige Haltung veranlaßte Argos das Zögern Spartas. Daß Kreta der griechischen Sache fernblieb, ist bei seiner Lage und seinem Verhältnis zu Griechenland verständlich. Gelon war durch die von seiten der Karthager drohende Gefahr an der Teilnahme gehindert; Kerkyra blieb in selbstsüchtiger Absicht fern: und Delphi ließ die griechische Sache in schmählicher Weise im Stich. Herodots Bericht über die Rettung Delphis wurde nicht allgemein geglaubt und ist auch unglaubhaft, vgl. was Mardonios IX 42 sagt. Nach Munro wurde die persische Abteilung nach Delphi geschickt, nicht um den Tempel zu plündern, sondern um ihn zu schützen, wobei er die Möglichkeit zuläßt, daß die Perser von fanatischen Griechen überfallen wurden. Die größte Schädigung Delphis bestand, wie Macan mit Recht betont, darin, daß es von den Persern verschont blieb; vgl. auch Carolina Lanzani, Gli oraculi greci al tempo delle guerre persiane. Estratto dalla Rivista di storia antica N. S. anno VIII, fasc. 2. 3. 4. 1904. Die größte Zahl der griechischen Streitkräfte, die beisammen war, belief sich nach Macan auf 110 000 Mann zu Fuß, 22 000 Matrosen und 3300 Hopliten zur See, also im ganzen 135 300 Mann.

Die allgemeinen strategischen Gesichtspunkte und die Kriegführung bis Thermopylä und Artemision werden von

R. W. Macan, Appendix IV: General strategic aspects of the war: Thessaly

entwickelt. Macan betont, daß der Krieg von den Griechen zugleich zu Wasser und zu Land geführt werden mußte; denn den Spartanern lag, worauf auch Munro hinweist, hauptsächlich daran, daß ein Seesieg nördlich vom Isthmos, den Athenern, daß ein Landsieg nördlich von Attika davongetragen werde, Gesichtspunkte, die bei Herodot nicht klar zum Vorschein kommen, wenn sie sich auch auf Grund des von ihm gebotenen Materials erkennen lassen. Dabei macht es besondere Schwierigkeit, daß die genaue chronologische Anordnung der Ereignisse vermißt wird. Die vier den Griechen zur Verfügung stehenden Verteidigungslinien waren der Isthmos, Kithäron-Salamis, Thermopylä-Artemision und Thessalien.

Die Stellung am Isthmos machte der Gang des Krieges unnötig. Die rechtzeitige Einnahme der Verteidigungslinie Kithäron-Salamis hätte die Räumung Attikas verhütet; die Peloponnesier wurden aber durch den Ausgang des Kampfes bei Thermopylä zu sehr eingeschüchtert, um über die Pässe des Kithäron vorzurücken. Ein Kampf bei Thermopylä-Artemision bot nur Aussicht auf Erfolg, wenn man zu Wasser oder Land einen entscheidenden Sieg gewann. Was endlich Thessalien betrifft, so ist Herodots Bericht darüber unvollständig und ungenau. Macan macht mit Recht darauf aufmerksam, daß sich die Thessalier entweder aus freien Stücken oder infolge einer Aufforderung den Griechen angeschlossen haben müssen; erst daraufhin konnte von diesen die Besetzung des Tempe-Passes beschlossen werden. Dazu ziehen nicht bloß die Athener und Peloponnesier aus, die Herodot allein nennt, sondern auch die Thebaner. Der Plan ging, wie es scheint, von Themistokles aus. Um Thessalien zur See zu schützen, stellte sich die Flotte bei Artemision auf. Die Gründe, die Herodot für den Abzug der Griechen aus Thessalien angibt, sind nicht stichhaltig und widersprechen auch anderen von ihm überlieferten Nachrichten; was er aber von Alexander von Makedonien erzählt, gehört der Sage an, die sich bald um diesen König gebildet hat. Auch handelte es sich nicht um eine Scheinverteidigung, sondern die Griechen mußten Thessalien räumen, weil die Bewohner untereinander uneinig waren und zum größten Teil auf seiten Persiens traten, zu dem sie auch nachher treu hielten. Infolge der Aufgabe Thessaliens wurde der Widerstand bei Thermopylä-Artemision nötig, wo die Hauptaufgabe der Flotte zufiel, was bei Herodot auch nicht richtig zum Ausdruck kommt. Die größte Bewunderung verdient es nach Macan, daß die Flotte bei Salamis den Kampf aufnahm, trotzdem das Landheer der Peloponnesier nicht über den Kithäron vorging. Auf seiten der Perser war der Angriff bei Salamis ein Fehler; sie unterlagen im Kriege, weil sie ihre Übermacht nicht zu gebrauchen wußten.

Die Kämpfe bei Artemision und Thermopylä behandeln Macan im 5. Anhang und Munro a. a. O.; auch Tarn a. a. O. liefert einige Beiträge. Trotzdem die Topographie klar ist, stellt Macan die Autopsie Herodots in Abrede, weil er den Othrys-Kamm westlich, das Meer östlich vom Paß und die Straße als von Norden nach Süden ziehend annimmt; aber so gewöhnliche Vorkommnisse bei alten Schriftstellern lassen sich zur Widerlegung einer an und für sich wahrscheinlichen Tatsache, wie hier des Besuchs der Thermopylen, nicht verwenden. Dagegen hat Macan

recht, daß auch hier wieder der Bericht Herodots manches zu wünschen übrig lasse. So hebt er z. B. nicht hervor, daß der Erfolg bei Artemision und Thermopylä auf seiten der Perser war, worauf auch Tarn hinweist. Ebenso kommt das Zusammenwirken zwischen Heer und Flotte, was ja die Hauptsache war, nicht zum Ausdruck; im Gegenteil, die Unternehmungen zu Land und zur See erscheinen bei ihm als unabhängig voneinander, und sie werden durch die dazwischen eingeschaltete Erzählung von dem Streit über den Oberbefehl (VIII 2 f.), der doch in frühere Zeit fiel, noch schärfer getrennt. Endlich ist auch der Bericht über die Kämpfe bei Thermopylä nicht einheitlich; es werden nämlich drei Erklärungen für die Niederlage der Griechen angegeben, Ortsunkenntnis der Verteidiger und Verrat, Feigheit und Flucht der Verbündeten, worin sich Herodot selbst widerspricht, und endlich Aufopferung des Leonidas für sein Land mit Rücksicht auf das Orakel. Im letzteren Falle wäre die Verteidigung des Passes gar nicht ernsthaft gemeint gewesen, und dies ist tatsächlich die Meinung Munros, wogegen doch die ganze Herodotische Darstellung spricht. Leonidas unterlag, weil die Stellung nicht stark genug war; man hätte die ganze Linie bis Doris decken müssen, und dafür waren auch, wie manche Andeutungen zeigen, Vorkehrungen getroffen, wenn sie auch nicht, wie es notwendig war, zur Ausführung gelangten. Munro spricht die Ansicht aus, daß Xerxes nur deshalb Termopylä stürmte, weil die anderen Wege besetzt waren.

Macan sucht den wirklichen Verlauf der Vorgänge bei Thermopylä und Artemision wiederherzustellen. Er nimmt an, daß der König an demselben Tage nach Thermopylä gekommen sei, an dem die Flotte an der Küste von Magnesia landete. Dabei wurden die drei griechischen Schiffe weggenommen. Die drei nächsten Tage tobte der Seesturm, und zu Land war Ruhe, da der Angriff bei Thermopylä noch nicht begonnen hatte. Noch vor Ausbruch des Sturmes, gleich bei ihrer Ankunft an der Küste Magnesias, nicht erst von Aphetä aus, wie Herodot erzählt, sandten die Perser 200 Schiffe ab, um Euböa zu umfahren; damit stimmt auch Munro überein. Sie werden vom Sturme vernichtet, was auch Tarn zugibt, der an andere Verluste durch den Sturm nicht glauben will. Nach Tarn hatte die Flotte der Perser bei Artemision noch 450 Schiffe. Man sieht, daß der Sturm an der Küste Magnesias und der an der Küste Euböas derselbe ist, Herodot also auch hier die Sache unrichtig darstellt, vermutlich infolge der Benutzung ver-

schiedener Quellen. Vor dem Sturm zieht sich die griechische Flotte von Artemision in den Euripus zurück, von wo sie nach dem Sturm wieder in ihre frühere Stellung zurückkehrt. Am gleichen Tage fährt die persische Flotte nach Aphetä, wobei die Griechen 15 feindliche Schiffe erbeuten; gegen Abend trifft Skyllias bei ihnen mit der Meldung von der Absendung der 200 Schiffe ein, und so senden sie einen Teil ihrer Flotte zur Verstärkung der Wachmannschaft, die sie am Euripus jedenfalls hatten, ab. An diesem Tage begann auch der Kampf bei Thermopylä, der drei Tage dauerte. Am nächsten Tage verhielt sich die persische Flotte ruhig bei Aphetä; die Griechen wurden durch die Ankunft von 53 attischen Schiffen verstärkt. Was von einem Kampf zwischen den beiden Flotten und von der Wegnahme von 30 Schiffen durch die Griechen bei Herodot berichtet wird, scheint eine Wiederholung des Kampfes vom vorhergehenden Tag und der Erbeutung von 15 Schiffen aus einer anderen Quelle zu sein, die den Griechen günstiger war. Der Bericht über die Vernichtung der kilikischen Schiffe durch die Griechen muß auf sich beruhen bleiben; es können Überbleibsel der um Euböa herumgeschickten Flotte sein oder eine Dublette der schon genannten fünfzehn. Der dritte Tag bringt bei Thermopylä und damit auch bei Artemision die Entscheidung zuungunsten der Griechen; aber auch hier bleibt die Erzählung von der Umgehung und Überraschung der Wache haltenden Phoker unklar. Dagegen sollte der letzte Kampf des Leonidas und der Seinen den Rückzug decken.

Einen von Herodot abweichenden Bericht über die Schlacht bei Artemision will

U. Wilcken, Ein Sosylus-Fragment in der Würzburger Papyrus-Sammlung. Hermes 1906 S. 103 f.

entdeckt haben. In diesem Bruchstück aus dem 4. Buch des Sosylos über die Taten Hannibals wird erzählt, daß die Massalioten gegen die Karthager, die den διέκπλους anwandten, mit Erfolg zu einem Gegenmanöver griffen προϊστορηκότες τὴν συμβολήν, ἣν ἐπ' Ἀρτεμισίῳ φασὶν Ἡρακλείδην ποιήσασθαι τὸν Μυλασσέα μὲν τῷ γένει, διαφέροντα δ'ἀγχινοίᾳ τῶν καθ' αὑτὸν ἀνδρῶν. Darauf wird das Manöver geschildert und beigefügt: ὅπερ ἐποίησε κἀκεῖνος ἐπὶ τῶν ἔμπροσθεν καιρῶν καὶ κατέστη τῆς νίκης αἴτιος. Diesen Herakleides aus Mylassa identifiziert Wilcken mit dem bei Herodot V 121 genannten König Herakleides von Mylassa und vermutet, daß dieser nach dem ionischen Aufstand aus seiner Heimat habe fliehen müssen,

worauf er sich den Griechen angeschlossen und so an den bekannten Schlachten bei Artemision an der Nordküste Euböas teilgenommen habe. Nun läßt sich aber die Erzählung des Sosylos mit der von Herodot überlieferten Schilderung der Kämpfe bei Artemision nicht vereinigen. So entscheidet sich Wilcken für Sosylos gegen Herodot, indem er allerdings die Darstellung, als ob Herakleides in diesen Kämpfen eine Befehlshaberstelle bekleidet habe, als Übertreibung aus Lokalpatriotismus zurückweist. Dabei betont er, daß für die Forschung eine ernste Mahnung in der Tatsache liege, „daß hier, wo durch einen wunderbaren Zufall zum ersten Male ein von Herodot unabhängiger Parallelbericht der Schlacht bei Artemision auftaucht, die Darstellung Herodots mit ihm sich nicht vereinigen läßt“.

Gegen Wilcken wendet sich

Fr. Rühl, Herakleides von Mylasa. Rhein. Mus. 1906 S. 352 f.

mit Erfolg. Er gibt die Schwächen der Herodotischen Darstellung zu, weist aber darauf hin, daß die einzelnen Züge, die er anführt, in der Regel richtig sind. Ferner hat sich Herodot bei Abfassung seiner Geschichte an die Tradition, die mündliche sowohl als die schriftliche, gehalten. Herakleides' Tat wäre ihm also nicht verborgen geblieben, wenn die Griechen etwas davon gewußt hätten. Endlich fällt besonders ins Gewicht, daß nicht einmal Plutarch, der doch alles gegen Herodot aufspürt, den Herakleides erwähnt. Da nun in der ganzen Tradition der Perserkriege keine Spur von Herakleides von Mylassa und seines Manövers vorkommt, so ergibt sich, daß Sosylos nicht die Kämpfe bei Artemision im Jahre 480 gemeint haben kann. Rühl denkt an eine sonst nicht erwähnte Schlacht beim karischen Artemision zwischen Herakleides und den Phönikern. Meiner Meinung nach steht nicht einmal fest, was für ein Herakleides aus Mylassa gemeint ist; gegen den Wilckenschen, an den auch Rühl zu glauben scheint, spricht doch die lange Zeitdauer zwischen dem ionischen Aufstand und Artemision, in der Herakleides völlig verschollen ist.

Zur Widerlegung Rühls ergreift

U. Wilcken, Zu Sosylos. Hermes XIII S. 510 f.

noch einmal das Wort, ohne neue Gründe vorzubringen.

Zur Bestrafung des Ephialtes für seinen Verrat ist

G. Glotz, Têtes mises en prix dans les citées grecques. Rev. des étud. anc. 1907 S. 1 f.

zu vergleichen, der zwölf solche Fälle aufzählt und untersucht. Daraus ergibt sich, daß diese Strafe als Waffe gegen Staatsfeinde angewandt wurde, sowohl im Krieg gegen äußere Feinde als auch im Bürgerkrieg.

Außerordentlich zahlreiche Bearbeitung hat die Schlacht bei Salamis gefunden. Mit ihr beschäftigen sich:

1. Περικλῆς Δ. Ρεδιάδης. ἡ ἐν Σαλαμῖνι ναυμαχία ἀπὸ ναυτικῆς καὶ ἱστορικῆς ἀπόψεως. Ἁρμονία 1901 S. 449 f., 513 f., 581 f.

2. B. J. Wheeler, Herodotus' account of the battle of Salamis. Proceedings and Transactions of the Amer. philol. Association 1902. S. 127 f.

3. B. Thiele, Philosophische und archäologische Studien. Jahrb. d. kgl. Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt. 1903. S. 201 f.: Die Insel Salamis und die neueste Ansicht von der Aufstellung der Perserflotte in der Salaminischen Seeschlacht.

4. H. Raase, Ein Beitrag zur Darstellung der Schlacht bei Salamis. Diss. Rostock 1904.

5. A. G. Laird, Studies in Herodotus. Madison—Wisconsin 1904.

6. W. M. Goodwin, The battle of Salamis. Harvard Studies in Class. Philol. 1906 S. 75 f.

7. J. Beloch, Die Schlacht bei Salamis. Klio VIII S. 471 f.

8. H. Kallenberg, Psyttaleia. Berl. philol. Wochenschr. 1909 S. 60 f.

9. R. W. Macan, Appendix VI: Salamis.

10. W. W. Tarn, The fleet of Xerxes. Journal of Hell. Studies 1908 S. 202 f.

11. J. A. R. Munro, a. a. O.

Herodots Erzählung der Schlacht bei Salamis ist, wie Macan im Anschluß an andere Gelehrten nachdrücklich hervorhebt, voll Unwahrscheinlichkeiten und Widersprüchen, Anekdoten und Erdichtungen. Es fehlt an einer genauen Topographie, und auch die Chronologie läßt zu wünschen übrig. Immerhin ist es der Forschung gelungen, in wesentlichen Punkten Aufklärung zu schaffen.

Hinsichtlich des Datums der Schlacht stimmen alle Forscher darin überein, daß sie im September 480 stattfand, wenn sie auch hinsichtlich des Tages in ihren Meinungen noch auseinandergehen. Auch über die Örtlichkeiten sind die meisten Gelehrten einig;

Schilderungen derselben geben Raase und Thiele. Zu erwähnen ist auch Rhediades, der Ἁρμονία 1902 S. 374 f. über die archäologische Untersuchung des Meeresgrundes von Salamis berichtet und in der Ἐφημερὶς ἀρχαιολ. 1906 S. 239 f. über das Herakleion spricht, das allerdings Herodot in seiner Beschreibung der Schlacht nicht erwähnt. Eine kritische Besprechung der einschlägigen Fragen gibt Macan. Unter Keos und Kynosura versteht man jetzt ziemlich allgemein die weit vorspringende Spitze auf der Südseite der Bucht von Salamis; nur Laird erklärt diese Annahme für zweifelhaft. Beloch will die Bezeichnung Keos von Kynosura trennen und auf die Insel Lipsokutali übertragen, in der man bis jetzt Psyttaleia erkannte; Psyttaleia ist nach ihm in Hagios Georgios zu suchen. Diese Annahme hat Kallenberg überzeugend widerlegt. Unbekannt ist bis jetzt noch die Lage des Tempels der Athene Skiras und des Herakleion; der erstere muß auf der Westseite von Salamis an einer Stelle der Küste gewesen sein, von der man die Eleusinische Bucht und die Meerenge von Megara übersehen konnte, nach Munro in der Nähe des Klosters Phaneromene, das letztere an den Südabhängen des Ägaleos mit dem Ausblick auf das Schlachtfeld. Der Damm hatte entweder die Richtung auf Hagios Georgios zu oder die der heutigen Fähre südöstlich von dieser Insel.

Was die Beschreibung der Schlacht selbst betrifft, so stimmt Herodot mit Äschylos nicht überein. Goodwin, der die taktischen Forderungen bei seiner Rekonstruktion der Schlacht in den Vordergrund stellte, wollte beide Berichte in Einklang bringen, jedoch ohne Erfolg, wie Macan dartut: eine völlige Übereinstimmung kann nach Macan überhaupt nicht hergestellt werden. Man muß aus jedem Bericht das Brauchbare herausnehmen und darf dabei nicht vergessen, daß Äschylos die Schlacht nur im allgemeinen beschreibt und außerdem ein Dichter ist, der in der Gestaltung seines Stoffes freier zu Werke geht, als es einem Geschichtschreiber gestattet ist.

Die Zahl der griechischen Schiffe, die an der Schlacht beteiligt waren, gibt Herodot auf 378 + 2, Äschylos auf 300 + 10 an: jedoch stimmt bei Herodot die Gesamtzahl mit den einzelnen Posten nicht überein, da diese nur 366 ergeben. Laird hält die Zahlen nicht für überliefert, sondern künstlich berechnet. Munro glaubt, Herodot habe zu den 310 des Äschylos die von diesem noch besonders genannten 10, die nach ihm Ägina decken sollten, hinzugezählt und dazu noch die 60 kerkyräischen Schiffe genommen, die

seiner Meinung nach von vornherein nur zur Bewachung des Peloponnes bestimmt gewesen seien. Dies ist bei der genauen Angabe der Schiffe, welche die einzelnen Städte stellten, unglaublich. Tarn hält sich an die Zahl des Äschylos für die Griechen; die persischen Schiffe schätzt er auf 380, meint aber, daß von diesen die ägyptischen Schiffe nach Argolis abgesandt, jedoch auf Themistokles' Botschaft hin wieder zurückgerufen und zur Einschließung der Griechen verwandt worden seien; infolgedessen hätten sich am Kampfe nur die Ionier und Phöniker mit etwa 200 oder noch weniger Schiffen beteiligt, während die anderen in der Reserve standen. Die Perser seien also in der Minderzahl gewesen, was ihm gewiß niemand leicht glauben wird.

Die Hauptfrage, die uns die Schlacht bei Salamis stellt, bezieht sich auf die Bewegungen der Perser, die zur Einschließung der Griechen führten. Da uns Herodot darüber keine Aufklärung gibt, so sind wir auf eigene Vermutungen angewiesen. Die Hypothese, daß die Einschließung innerhalb der Meerenge stattgefunden habe, die noch Wheeler, Laird, Beloch u. a. vertreten, darf jetzt nach den Ausführungen Goodwins, Raases, Rhediades' und Macans für widerlegt gelten. Die Perser stellten ihre Schiffe vor dem Eingang in den Hafen auf, von Salamis bis Psyttaleia und von da der attischen Küste zu. Ihre Stellung stützte sich auf Psyttaleia, wenn auch Tarn meint, die Besetzung habe während des Kampfes stattgefunden, etwa um den Rückzug zu erleichtern, oder sei überhaupt ein Mißverständnis. Gleichzeitig wurde, wie man allgemein annimmt, eine Abteilung Schiffe von dem zunächst stehenden Flügel, also wohl die ägyptischen, von den Persern um Salamis herum nach der Enge von Megara beordert. Gegen diese sandten die Griechen, wie Munro mit großer Wahrscheinlichkeit vermutet, die korinthischen Schiffe, um die Enge gegen die Einfahrt der Perser zu schützen. So weit hatten die Perser gleich von Anfang an, wie Macan darlegt, ihre Maßregeln getroffen. Nun hat aber schon E. Meyer richtig darauf hingewiesen, daß es für die Griechen darauf ankam, die Perser zum Angriff zu veranlassen, und dies war der Zweck der Botschaft des Themistokles, allerdings nur ihres zweiten Teiles, nämlich des Versprechens, daß die Athener im Falle eines Angriffs zu den Persern übergehen würden. Den ersten Teil, die Mitteilung, daß die Griechen fliehen wollten, hält Macan für erfunden, um dem Themistokles zu schaden. Auf die Botschaft des Themistokles hin fuhr denn auch tatsächlich der rechte (östliche) Flügel der Perser, in drei Linien getrennt, in die

Enge ein, wo er sofort von den Griechen in der Flanke und von vorn angegriffen und geschlagen wurde. So erklärt sich wohl mit Goodwin und Macan auch die auffallende Tatsache, daß derselbe Flügel der Perser VIII 76 der östliche und VIII 85 der westliche ist; die Schwenkung hatte diese Änderung bewirkt, auf die Herodot allerdings ausdrücklich hätte hinweisen sollen.

Die Unternehmungen der Perser zur See wurden durch die Bewegungen des Landheeres unterstützt. Die Besetzung von Psyttaleia habe ich schon erwähnt; mit der Änderung des Schlachtplanes änderte sich auch die Bedeutung dieser, aber sie blieb auch jetzt noch, wie Macan ausführt, sehr wichtig; Aristeides' Heldentat auf dieser Insel fällt in die Zeit unmittelbar nach der Schlacht gegen Ende des Tages. Daß Xerxes das Landheer gegen den Isthmos vorrücken ließ, ist nach Macan nicht zutreffend, in Wirklichkeit handelte es sich nur um die Absendung einer Abteilung zur Unterstützung der Schiffe, welche den Sund von Megara besetzten. Den Beginn des Dammbaues betrachtet Macan als historisch, wenn auch der Zeitpunkt, in dem er begonnen wurde, zweifelhaft bleibt; jedoch wurde er nicht vollendet, einmal, weil die Arbeit für die persischen Ingenieure zu schwierig war, und dann, weil Themistokles' zweite Botschaft mittlerweile eintraf, die Xerxes' Rückzug veranlaßte. Diese Botschaft wurde nicht von Andros aus, wie Herodot berichtet, abgesandt, sondern, wie Macan mit Thukydides annimmt, von Salamis aus und hatte den Zweck, Attika und Griechenland von den Feinden zu befreien und so der Flotte Bewegungsfreiheit zu verschaffen, die nicht von Salamis wegsegeln konnte, solange die Perser noch in Attika waren. Der Rückzug des Perserkönigs wurde später sagenhaft ausgeschmückt, besonders auch durch das delphische Orakel, das sich jetzt, wo sich das Glück auf die Seite der Griechen wandte, wieder in Gunst setzen wollte; vgl. auch Carolina Lanzani, Gli oraculi greci al tempo delle guerre persiane. Estratto della Riv. di stor. ant. N. S. VIII fasc. 2. 3. 4. 1904.

Über die Kriegslist der Phoker (VIII 27), welche die Feinde dadurch schreckten, daß sie sich weiß anstrichen, ist

L. Weniger, Feralis exercitus. Sonderabdruck aus Archiv für Religionswissenschaft Bd. IX und X

zu vergleichen, der darauf hinweist, daß sich die Phoker den Glauben an die weißen Titanen, ursprünglich Reifriesen des Dionysos Zagreus, zunutze machten, von denen man erzählte, daß sie auf dem

Parnaß hausten und auch den Dionysos überfallen und zerrissen hätten, und ähnlich müsse man sich auch die VIII 37 erzählten Wunder in Delphi, welche die Perser zurückgeschreckt haben sollen, erklären.

Mit der III 126 erwähnten und VIII 98 geschilderten Eilpost (ἀγγαρήιον) der Perser beschäftigt sich

M. Rostowzew, Angariae. Klio VI S. 249 f.,

indem er die Geschichte dieses Wortes verfolgt und nachweist, daß sich das Wort und die Sache bis in späte römische Zeit herab erhalten haben.

Die Zeit von Salamis bis Sestos behandelt

R. W. Macan, Appendix VII: From Salamis to Sestos.

Er weist darauf hin, daß auch hier der Bericht Herodots ungenau und unvollständig ist. Da der griechische Sieg bei Salamis nur die feindliche Flotte zum Rückzuge zwang, das Landheer der Perser aber in Attika blieb, so war auch die griechische Flotte bei Salamis festgehalten; sie wurde zur Offensive erst frei, als die Feinde Attika geräumt hatten. Daher ist Macan der Ansicht, daß die Fahrt der Griechen nach Andros nicht sofort nach der Schlacht erfolgt sein könne: auch sei sie keine Verfolgung der Perser gewesen, die ja schon einen zu großen Vorsprung gehabt hätten, sondern vielmehr ein Versuch, die Kykladen zum Abfall von den Feinden zu bringen; da dies nicht gelang, so sehe man daraus, wie wenig die Überlegenheit der Griechen zur See noch anerkannt gewesen sei. Macan hält es für möglich, daß die Frage, ob man weiter gegen die Perser gehen wolle, in Andros unter den Strategen erhoben worden sei, und daß Themistokles dafür gesprochen habe, wenn er auch diesen Schritt mit den Athenern allein nicht gewagt habe; aber die Belagerung von Andros sei ein Anachronismus. Auch die Stiftung der Weihegeschenke kann nach ihm nicht in die von Herodot angegebene Zeit fallen, da ja damals Delphi noch in der Gewalt des Mardonios gewesen sei. Jedoch scheint er hierin zu weit zu gehen; denn die Weihegeschenke können damals schon bestimmt worden sein, wenn sie auch erst später aufgestellt wurden. Daraus, daß die Ägineten den Preis der Tapferkeit erhalten, schließt Macan mit Recht, daß ihr Verdienst in der Schlacht größer gewesen sein muß, als in der athenerfreundlichen Darstellung Herodots zum Ausdruck kommt. Das auffällige Verschwinden des Themistokles nach seinem Triumph in Sparta schreibt Macan in Übereinstimmung mit der Überlieferung dem Neid und der Eifer-

sucht zu, die sich gegen ihn erhoben, indem er die Vermutung neuerer Gelehrten, daß daran seine Politik schuld gewesen sei, zurückweist: denn seine Politik sei auch von Aristeides und Xanthippos im Jahre 479 fortgesetzt worden. Über den Winter 480/479 erfahren wir nichts: er wird teils der Ausnutzung des Sieges, teils der Vorbereitung für den neuen Feldzug gewidmet worden sein. Die Ursache dafür, daß die Thermopylen und überhaupt die Pässe nach Mittelgriechenland von den Griechen nicht besetzt wurden, findet Macan in dem Medismus der Mittelstaaten. Stark zugunsten der Athener übertrieben ist die Darstellung der Verhandlungen, die in Athen mit Mardonios und den Spartanern geführt wurden. Die Neubesetzung Attikas durch die Perser muß man mit Macan der Saumseligkeit der Peloponnesier zuschreiben, die es auch dem Mardonius ermöglichte, das Schlachtfeld sich selbst zu wählen. Nach der Besiegung der Perser bei Platää konnte die Flotte auslaufen und den Sieg bei Mykale erringen, der in seinen Einzelheiten auch nicht genau überliefert ist. Es scheint, daß die Streitkräfte der Griechen unterschätzt, die der Perser überschätzt wurden. Nach Macan mag die Zahl der griechischen Hopliten 5—6000 betragen haben: sie müssen also nachdrücklich von den Ioniern unterstützt worden sein, wenn dies auch in der Überlieferung verdunkelt ist. Überhaupt steht Macan dem Bericht Herodots etwas argwöhnisch gegenüber, da er darin Ähnlichkeit mit dem Bericht über die Schlacht bei Platää zu entdecken glaubt: keinesfalls läßt sich der Synchronismus mit Platää aufrecht erhalten. Auch die Vorgänge in Samos kann man nicht, wie es gewöhnlich geschieht, für geschichtlich halten: die Samier wurden schon in Delos in die Bundesgenossenschaft aufgenommen, und die Bestimmung über Ionien konnte nur von den Behörden zu Hause getroffen werden. Was schließlich die Fahrt nach dem Hellespont betrifft, so vermutet Macan, daß sie nur unternommen wurde, weil dort der Anschluß an die Griechen schon vorbereitet war.

Die Schlacht bei Platää besprechen

1. W. Olsen, Die Schlacht bei Platää. Progr. Greifswald. 1903.

2. A. J. R. Munro, Some observations of the Persian wars. III. The campaign of Plataeae. Journal of Hellenic Studies 1904. S. 144 f.

3. H. B. Wright, The compaign of Plataeae. Dissert. New Haven. 1904.

4. R. W. Macan, Appendix VIII: Plataia.

Macan weist darauf hin, daß zwar die allgemeinen Gesichtspunkte in betreff der Schlacht klar seien, aber die Feststellung der Einzelheiten wegen der Unvollständigkeiten und Irrtümer der Überlieferung Schwierigkeiten bereiten; so müßten die Vorgänge vor der Schlacht ebenso wie der Verlauf der Schlacht Sache der Vermutung bleiben, obgleich Herodot die Schlacht ausführlicher beschrieben habe als sonst irgendeine.

Die Quellen, die dem Berichte Herodots zugrunde liegen, untersucht Macan, der im Anschluß an Woodhouse besonders die darin hervortretende Athenerfreundlichkeit betont. Die ganze Überlieferung über die Schlacht bei Platää zergliedert bis ins einzelne Wright; hier kommt nur der Teil davon in Betracht, der Herodot betrifft. Wright scheidet die vorperikleische Überlieferung von den Zusätzen und Erweiterungen, die die Überlieferung in der perikleischen Zeit erfahren hat. Zu den letzteren rechnet er die Erzählung, daß Mardonios zweimal den Versuch gemacht habe, Athen für sich zu gewinnen, daß Pausanias sich um Hilfe an die Athener gewandt habe, daß die Athener Bresche in den Wall der Perser gelegt hätten, daß Sophanes an Mut und Tapferkeit allen überlegen gewesen sei. Ebendahin gehört nach ihm auch die Hervorhebung der Verdienste des Alexander von Makedonien, die Belobung der Phoker, die nachsichtige Beurteilung der Argiver, die feindselige Stimmung gegen die Thessalier, Thebaner und Ägineten sowie die Beschuldigung der Lakedämonier und ihrer Bundesgenossen, als ob sie feige gewesen seien. Alle diese Bestandteile müssen beseitigt werden, um die ursprüngliche Überlieferung wieder zu erhalten, aus der allein ein richtiges Bild der Schlacht gewonnen werden kann. Eine kapitelweise geordnete Übersicht über die Herkunft von IX 1—89 gibt Macan S. 363 und 364, bei der freilich vieles zweifelhaft bleibt: dies liegt in der Natur der Sache.

Hinsichtlich der Chronologie steht fest, daß die Schlacht in den August 479 fiel. Wann aber die Unterhandlungen zwischen Sparta und Athen waren, bestimmt Herodot nicht genau; Macan verlegt sie mit Recht in das vorausgehende Jahr. Die Tötung des Lykides kann nach ihm nicht in der Zeit stattgefunden haben, die Herodot dafür angibt. Dies gilt auch von dem Streit zwischen den Athenern und Tegeaten und von dem Erscheinen Alexanders von Makedonien im Lager der Athener; beide Ereignisse müssen zu einer anderen Zeit vorgekommen sein. Was aber endlich die von den Griechen am Asopos eingenommene Stellung betrifft, so fehlt

darüber bei Herodot jede Zeitangabe: wir sind also ganz auf Vermutungen angewiesen.

Besser sind wir in der Topographie daran, obwohl auch hier sich nicht alle Punkte sicherstellen lassen. Ziemlich einig ist man über Skolos, Erythrä und Hysiä, weniger schon über Gargaphia, Moloeis, Nesos und Argiopion; ganz zweifelhaft bleiben das Heraion, das Demetrion und das Androkrateion. Wright und Macan schließen sich in der Bestimmung dieser Orte an Grundy an. Besonders störend empfindet man den Mangel von Angaben über die Pässe des Kithäron, deren sechs vorhanden waren; einen Paß über den Kithäron von Athen nach Platää stellt Munro in Abrede, indem er sagt, daß ein solcher Weg höchstens als Abkürzung habe benutzt werden können.

Die Zahl der Streitkräfte, die bei Platää miteinander rangen, wird von den neueren Gelehrten verschieden eingeschätzt. Wright meint, es seien etwa 20—30 000 griechische Hopliten und ebenso viele Leichtbewaffnete gewesen; Munro berechnet die Macht des Mardonios auf 120 000 Mann, von denen aber nur 80 000 an der Schlacht teilgenommen hätten, da Artabazos mit seinen Truppen noch einige Tagemärsche entfernt gewesen sei. Ist es wahrscheinlich, daß Mardonios unter diesen Umständen die Schlacht begonnen hätte? Den Griechen weist Munro ebenfalls etwa 80 000 Mann zu; Wright nimmt die Zahl der Perser etwas größer als die der Griechen an. Macan unterscheidet mit Recht zwischen den Angaben über die Perser und denen über die Griechen; jene beruhen nur auf Vermutung, ebenso wie die Angaben über die Zahl der mit den Persern verbundenen Griechen, diese dagegen sind genauer; zu der Gesamtzahl von 110 000 fehlen aber bei den einzelnen Posten 800, die Macan mit Laird in den von dem Schriftsteller bei Aufzählung der Kontingente vergessenen attischen Bogenschützen findet. Die Zahl der Perser schätzt Macan auf etwa 125 000, die auf ihrer Seite stehenden Griechen miteingerechnet. Die auffallend große Menge Heloten, die von Herodot erwähnt wird, rechtfertigt Macan in der Weise, daß er jeden spartanischen Hopliten von einem unbewaffneten Heloten begleitet sein läßt, die anderen Heloten aber dem Troß und dem Verpflegungsdienst zuweist. Gegen Delbrück, der unter Berufung auf IX 62 meint, die Perser seien nur qualitativ, nicht quantitativ den Griechen überlegen gewesen, bemerkt Olsen, daß sich die angeführte Stelle nicht auf das Perserheer als Ganzes, sondern nur auf die Perser als Nation beziehe, und führt weiter aus, daß die Griechen besser

bewaffnet und militärisch geschulter gewesen seien, ganz abgesehen von dem moralischen Übergewicht, das ihnen das Bewußtsein, für ihre Freiheit zu kämpfen, verliehen habe. Demgegenüber bestand, worauf Macan gut hinweist, bei den Persern Uneinigkeit zwischen Mardonios und Artabazos, was ihr Selbstvertrauen schwächte und Befürchtungen bei ihnen hervorrief, wie besonders das Gespräch zwischen Thersandros und dem Perser beim Gelage des Attaginos beweist.

Den Verlauf der Schlacht schildern Olsen, Munro, Wright und Macan. Olsen will durch seine Darstellung die Behauptung Delbrücks, daß Herodots Bericht widerspruchsvoll sei und ohne Marathon nicht verstanden werden könnte, widerlegen; dabei hat er aber doch die tatsächlich vorhandenen Schwierigkeiten, deren Macan S. 367 f. nicht weniger als zwanzig aufzählt, zu wenig beachtet. Munro folgt im wesentlichen Woodhouse und Grundy; nach ihm waren die Athener schuld daran, daß die Griechen beim Beginn der Schlacht in eine so schlimme Lage gerieten. Ähnlicher Ansicht ist auch Wright, nach dem der Sieg hauptsächlich das Verdienst der Spartaner ist, während die Athener dazu nur wenig beigetragen haben. In der Stellungsänderung sieht er eine verstellte Flucht des Pausanias, die den Zweck haben sollte, den Feind auf ein für ihn ungünstiges Gelände zu locken. Dabei sollte das Zentrum bis Platää zurückgehen, wo es die Straße nach Megara schützen, aber auch nach jeder Seite hin, wo es nötig war, Hilfe bringen konnte, die Athener sollten sich hinter den Höhen am Asopos den Blicken der Feinde entziehen, und die Lakedämonier selbst sollten durch die Talsenkung zwischen der Asoposhöhe und der gegenüberliegenden, von Grundy „Long Ridge“ benannten Höhe sich zurückziehen. Die Nachhut der Lakedämonier befehligte Amompharetos und deckte so ihren Rückzug, was in der Überlieferung nach Wrights wahrscheinlicher Vermutung zu einem Streit zwischen ihm und Pausanias entstellt wurde. Mardonios richtete, als er die griechischen Stellungen verlassen sah, seinen Angriff nach zwei Seiten hin; er selbst verfolgte die Lakedämonier, während die griechischen Bundesgenossen der Perser auf der Straße von Theben nach Platää vorgingen. So konnte den Persern ihre Reiterei nichts nützen. Wright fügt seiner Darstellung noch drei wertvolle Anhänge bei, welche die Überschriften tragen: The ancient documents as they have been preserved; their authenticity, setting and contents, Modern critical discussion of the campaign

und The extant evidence for the campaign of Plataea in classical literature arranged topically and chronologically.

Die eingehendste Darstellung gibt Macan. Er nimmt vier Stellungen der Griechen an, von denen die vierte im wesentlichen mit der zweiten zusammenfällt. Die erste Stellung war bei Erythrä am Ausgang des Kithäronpasses. Da sie aber hier von der feindlichen Reiterei angegriffen wurden, so bezogen sie die zweite gedecktere Stellung, die sich der Höhe des Kithäron entlang über Hysiä bis zur Nesos erstreckte. Durch diese Stellung sicherten sie sich den Paß bei Dryoskephalä und den Paß an der Straße nach Megara, auf der sie täglich Verstärkungen erhielten. Hier blieben sie ziemlich lange, und in diese Zeit verlegt Macan den Streit der Athener und Tegeaten um die Stellung auf dem linken Flügel. Schließlich aber verließen sie diese Stellung, um die Perser zum Angriff zu bewegen. Dazu mag auch noch die Botschaft Alexanders von Makedonien mitgewirkt haben, der sie über die bedrängte Lage des Mardonios aufklärte. Ferner kam dazu, daß sie seit dem achten Tage von der persischen Reiterei im Rücken belästigt und von der Zufuhr abgeschnitten waren. Auf diesen Stellungswechsel möchte Macan die von den Athenern erfundene Geschichte vom Stellungswechsel zwischen Athenern und Lakedämoniern beziehen, die natürlich entsprechende Maßnahmen auf persischer Seite im Gefolge hatten. Die dritte Stellung dehnte sich vom Androkrateion und Gargaphia bis zum Asopos aus. Sie brachte die Griechen in eine gefährliche Lage; denn da die feindliche Reiterei sie umreiten konnte, waren sie von ihrem Stützpunkt abgeschnitten, ohne Zufuhr und Wasserversorgung. Daher mußten sie, als Mardonios sie nicht sofort angriff, wieder ungefähr in ihre zweite Stellung zurückkehren. In dieser letzten Stellung bildeten die Spartaner und Tegeaten bei der Nesos den rechten Flügel, das frühere Zentrum den linken beim Heräon vor Platää; in die Lücke zwischen beide hätten die Athener einrücken sollen, aber sie scheinen daran durch einen feindlichen Angriff gehindert worden zu sein, vielleicht weil sie die Bewegungen des Zentrums decken mußten, wie Amompharetos die des rechten Flügels. In ihrer Not kam ihnen von den beim Heräon stehenden Truppen Hilfe. Was die Überlieferung von Angriffen der persischen Reiterei auf dem rechten Flügel der Griechen berichtet, kann nach Macan nicht richtig sein; denn wenn die Spartaner in der Flanke angegriffen worden wären, hätten sie nicht vorrücken können. Macan vermutet, daß die feindliche Reiterei bei Dryoskephalä oder mit den Korinthiern und Phliasiern be-

schäftigt war, bis sie zur Deckung des Rückzugs der Infanterie herbeigerufen wurde. Die Schilderung der Schlacht selbst, die Herodot entwirft, besteht aus vier Teilen: Ansturm der Perser gegen die Spartaner, Flucht der Perser, erneuter Widerstand bei Gargaphia, beendet durch den Tod des Mardonios, und Erstürmung des persischen Lagers. Die Schuld an der Niederlage der Perser schreibt Macan dem Artabazos zu, der jenseits des Asopos blieb und sein Heer nicht, wie er sollte, im Zentrum vorrücken ließ: daher hören wir auch nichts von einem Kampf im Zentrum. Damit hat er wohl recht; aber ganz unglaublich ist sein Versuch, den griechischen Schlachtplan auf Themistokles zurückzuführen; Themistokles' Teilnahme an der Schlacht hätte die Überlieferung nicht einfach mit Stillschweigen übergangen. Zum Schluß vergleicht Macan noch Herodots Darstellung der Schlacht mit der Diodors und Plutarchs; während die letztere wertvolle Beiträge zur Erkenntnis der Vorgänge liefert, bringt Diodor nur wenig Brauchbares zur Ergänzung bei.

Mit der Chronologie des ganzen Feldzuges befaßt sich Macan in Appendix IX; seine Ergebnisse vom Auszug des Xerxes aus Sardes an bis zur Eroberung von Sestos durch die Griechen stellt er auf S. 411 und 412 übersichtlich zusammen.

Über das von den Griechen nach der Schlacht bei Platää für Delphi gestiftete Weihgeschenk (IX 81) handeln

1. A. Furtwängler, Zum platäischen Weihgeschenk in Delphi. Sitzungsber. der philos.-philol. und histor. Kl. der Kgl. Bayerischen Akadem. d. Wissensch., 1904 S. 413 f.

2. A. G. Laird, Studies in Herodotus. 1. The inscription of the serpent-column of Delphi and its counterpart at Olympia. Madison-Wisconsin. 1904.

Das Weihgeschenk, über das man auch H. Pomptow in der Berl. philol. Wochenschr. 1903 Nr. 9 S. 268 f. vergleichen mag, stellt man gewöhnlich als eine aus drei umeinander sich windenden Schlangenleibern bestehende Säule dar, deren Füße die drei unten auseinander gehenden Schlangenschwänze bilden, während oben die ebenso dargestellten Schlangenköpfe das Becken tragen: vgl. H. Luckenbach, Olympia und Delphi. 1904. S. 55, und E. Reisch in Pauly-Wissowas Realencykl. Bd. V S. 1688. Diese Darstellung ist nach Furtwänglers genauer Untersuchung der noch erhaltenen Teile des Weihgeschenks unrichtig; die Schlangen-

säule war nur die mittlere Stütze, neben der sich noch drei äußere befanden, wie die drei noch vorhandenen Einlassungen in der Basis beweisen. Demnach traf die Reproduktion von Fabricius und Gräf in der Hauptsache das Richtige; nur hinsichtlich des Größenverhältnisses des Dreifußes zur Schlangensäule bedarf sie der Berichtigung; der Dreifuß hatte nämlich eine sehr schlanke, hohe Gestalt. Herodot bezeichnet mit ὁ τρίπους ὁ χρύσεος nur das Becken; die übrigen Teile waren von Erz. Was die Idee, den Schlangenleib als Stütze zu verwenden, betrifft, so war dies, wie Furtwängler beifügt, in der archaisch-griechischen Tektonik nicht selten; vgl. Furtwängler, Olympia, Bd. IV, Bronze 906 und 907; Tafel 54.

Die Inschrift auf der Schlangensäule ist erhalten: sie enthält die Namen der Staaten, die bei Platää gegen die Perser gekämpft haben. Schon Schubert im Jahre 1861 hat die Vermutung ausgesprochen, diese Namensliste sei von dem aus Anlaß desselben Sieges in Olympia aufgestellten Standbild des Zeus abgeschrieben: vgl. Pausanias V 23. Laird nimmt diesen Gedanken wieder auf und sucht ihn zu beweisen, aber mit nicht besserem Erfolg als Schubert; durchschlagende Beweise lassen sich für die Hypothese überhaupt nicht beibringen.

Zum Schlusse erwähne ich

Ph. Kropp, Die minoisch-mykenische Kultur im Lichte der Überlieferung bei Herodot. Mit einem Exkurs: Zur ethnographischen Stellung der Etrusker. Leipzig 1905.

Der Verf. stellt sich die Aufgabe, alle auf die minoisch-mykenische Kultur bezüglichen Angaben Herodots zu sammeln und mit den Ergebnissen der Ausgrabungen zu vergleichen, um sie so in ein klareres Licht treten zu lassen. Doch sind es nur wenige Stellen Herodots, die dadurch eine Erklärung erfahren; die meisten bieten dem Verf. nur einen Anlaß, seine Ansichten über minoisch-mykenische Kultur auszusprechen. Die Ausführungen des Verf. sind zwar interessant zu lesen, aber doch nicht überzeugungskräftig genug. Nach ihm zerfallen die Völker Kleinasiens, der Inseln und Griechenlands in zwei Gruppen, nämlich in Minoer-Karer und Mykenäer-Pelasger; die Beweise liefern ihm besonders die Ausgrabungen auf Kreta. So legt er z. B. ein besonderes Gewicht darauf, daß Herod. VII 170 f. drei aufeinanderfolgende Besiedlungen Kretas berichtet und an den kretischen Bauwerken drei verschiedene Baustile entdeckt werden, und zur Erklärung von VII 90, wo von

der bunten Bevölkerung Zyperns gesprochen wird, weist er auf die Beschaffenheit der zyprischen Keramik hin, in der ebenfalls ganz verschiedene Elemente gefunden wurden. Was die Etrusker betrifft, so hält Kropp sie für stammverwandt mit den minoischen Kretern, mit denen er auch die Karer in Beziehung bringt.

III. Herodots Leben und Geschichtswerk.

Das Leben und Geschichtswerk Herodots behandelt

A. Höck, Herodot und sein Geschichtswerk. Mit einem Titelbild. Gütersloh 1904

zwar für weitere Kreise, aber mit umsichtiger Verwertung der einschlägigen Literatur. Besprochen werden das Leben des Geschichtschreibers, seine Reisen, sein Geschichtswerk mit ausführlicher Angabe des Inhalts sowie Herodots Bedeutung als Geschichtschreiber. Dabei hebt Höck nicht nur die Vorzüge Herodots hervor, sondern weist auch auf seine Mängel hin, nämlich auf die mannigfachen Irrtümer und Versehen, die sich teils aus seiner Unkenntnis fremder Sprachen, teils aus der Unzulänglichkeit seiner Kritik, teils aus dem Mangel einer geschlossenen Chronologie herschreiben. Höck steht auf seiten derer, die glauben, daß dem Werke der vom Schriftsteller beabsichtigte Schluß fehle; er vermutet, daß Herodot wenigstens noch die Entstehung des athenischen Seebundes habe beifügen wollen.

Sehr schwierig und bis jetzt nicht gelöst ist die Frage nach der Zeit der Abfassung des Werkes. Zu leicht macht es sich

H. B. Wright, The campaign of Plataea. New Haven 1904,

der daraus, daß bei der Beschreibung der Schlacht bei Platää den Spartanern und ihren Bundesgenossen der Vorwurf der Feigheit gemacht wird, den Schluß zieht, daß die letzten Bücher, wie sie jetzt vorliegen, nicht vor dem Jahre 425 abgefaßt sein könnten; denn vor der Gefangennahme der Spartaner bei Pylos hätte niemand die Spartaner der Feigheit zu beschuldigen gewagt. Nachdem er so den terminus post quem für die Abfassung gefunden zu haben glaubt, sucht er die Abfassungszeit aus Anspielungen des Aristophanes auf Stellen Herodots genauer zu bestimmen. In den Acharnern, die im Jahre 425 aufgeführt wurden, findet sich nach ihm eine Anspielung auf Herodot I—III, in den Rittern, die in

das Jahr 424 fallen, eine solche auf Herod. IV—VI, und in den Wespen, die im Jahre 422 geschrieben wurden, eine auf Herod. VII—IX; demnach verlegt er die Abfassung der drei ersten Bücher in das Jahr 426, die der drei folgenden in das Jahr 425 und die der drei letzten in das Jahr 424 oder 423. Über die Beziehungen zwischen Aristophanes und Herodot vgl. auch Macan, Herodotus books IV—VI, vol. II, S. 182 f. und books VII—IX, vol. II, S. 14 f. Herodots Geschichtswerk wird zu dieser Zeit gerade im Umlauf gewesen sein; aber daß es so in einem Zuge hintereinander von dem Schriftsteller geschrieben worden sei, dagegen spricht der ganze Charakter des Werkes. Keineswegs läßt sich der von Wright angenommene terminus post quem festhalten.

Eingehend und sorgfältig behandelt die Frage nach der Abfassung, besonders für die drei letzten Bücher,

R. W. Macan, Herodotus books VII—IX, London 1908, S. XLV f.

Ausgehend von der Beobachtung, daß Herodots Geschichte nicht in der Reihenfolge abgefaßt wurde, wie sie jetzt vorliegt, sondern das Produkt einer stufenweisen Erweiterung des Planes und Inhalts ist, hält er an der von Blakesley, A. Schöll, A. Bauer u. a. vertretenen Ansicht fest, daß die drei letzten Bücher, wenn auch nicht ganz so, wie wir sie haben, den ältesten Teil des ganzen Werkes bilden, dem später die ersten Bücher, in denen der Geschichtschreiber das Material, das er außerdem noch gesammelt hatte, verarbeitete, gleichsam als Vorspiel vorausgeschickt wurden, so daß sich das Ganze als eine Geschichte der Hellenen und Barbaren darstellt. Die Beweise dafür findet er teils in allgemeinen Erwägungen, teils in der besonderen Beschaffenheit der letzten Bücher, nämlich in den Verweisen auf spätere Ereignisse, in dem Fehlen von Verweisen auf Ereignisse, die in den vorhergehenden Büchern schon erwähnt sind, in den Widersprüchen mit früher Erzähltem sowie in dem Vorkommen von Angaben, die man naturgemäß schon in den vorhergehenden Büchern erwartet hätte. Die Annahme, daß die letzten Bücher zuerst abgefaßt wurden, bedingt eine Redaktion, durch die sie mit den späteren Büchern verbunden wurden. Die erste Abfassung setzt Macan kurze Zeit nach der Schlacht bei Tanagra (457) an; wenn er unter anderem zum Beweis dafür auch den Umstand anführt, daß in diesen Büchern die Reisenotizen fehlen, Herodot also noch am Anfang seiner Wanderjahre stand, so wird sich dies angesichts der zahlreichen

geographischen Schilderungen, die auch hier vorkommen, nicht aufrechterhalten lassen. Überhaupt wird man die Abfassung später ansetzen müssen, wie ich glaube, erst in seinen athenischen Aufenthalt. Auch kann ich Macan nicht beistimmen, wenn er, einer Vermutung Dunckers folgend, Herodots Reise in den Pontos mit Perikles' Zug dahin im Jahre 443 in Verbindung bringt; einerseits hätte dem Geschichtschreiber die Dauer des Zuges zu seinen Erkundigungen nicht ausgereicht, anderseits hätte er sich einen Hinweis auf diesen Zug, falls er daran teilgenommen hätte, gewiß nicht entgehen lassen. Herodots Aufenthalt in Thurii dauerte nach Macan nicht lange; auch unternahm nach seiner Ansicht Herodot von hier aus keine Reisen nach Sizilien oder Syrakus. Trotzdem glaubt er aber an die thurische Redaktion des Werkes; nur daß die Libyschen und Ägyptischen Geschichten darin noch nicht standen, weil Herodots libysche Reise in die Zeit nach seinem Aufenthalt in Thurii, vielleicht in die Rückreise von Thurii nach Athen falle. An eine Rückreise von Thurii und einen zweiten Aufenthalt unseres Geschichtschreibers in Athen kann ich mit vielen anderen Forschern nicht glauben. Die Überlieferung weiß davon nichts, die Herodot in Thurii sterben und begraben sein läßt, und auch das Geschichtswerk enthält keine Anzeichen davon; was darin über die athenische Geschichte seit der Gründung Thuriis bis in die ersten Jahre des Peloponnesischen Krieges berichtet wird, ist alles derart, daß es Herodot leicht in der athenischen Kolonie erfahren konnte. Die Reisen in Italien und Sizilien schließen sich am naturgemäßesten an den Aufenthalt in Thurii an, und auch die libysche Reise steht nicht im Wege. Infolgedessen kann ich dem Verf. nicht beistimmen, wenn er nach der thurischen noch eine athenische Redaktion annimmt; meiner Meinung nach war die thurische die, welche dem Werke die Gestalt gab, in der wir es jetzt haben. Ich füge noch bei, daß sich meinen Wahrnehmungen nach die Annahme, die drei letzten Bücher seien zuerst verfaßt, auch durch sprachliche Beweise stützen läßt; doch liegen darüber bis jetzt nur vereinzelte Andeutungen vor, die kein endgültiges Urteil gestatten.

Leichter ist die Entscheidung der Frage nach dem Abschluß des Herodotischen Geschichtswerks, die

1. J. H. Lipsius, Der Schluß des Herodotischen Werkes. Leipziger Studien zur klass. Philologie Bd. XX. 1902. S. 195 f. und

2 R. M. Macan a. a. O. S. XL f.

behandelt. Die Einigung unter den Gelehrten findet immer mehr dahin statt, daß es Herodot nicht gestattet war, seine Geschichte abzuschließen. Wilamowitz und Wachsmuth sind der Ansicht, daß er erst mit der Errichtung des Attischen Seebundes endigen wollte: ihnen pflichtet Lipsius bei und, wie ich oben anführte, Höck. Macans Einwendungen dagegen sind nicht durchschlagend; vgl. was ich N. philol. Rundschau 1908 580 f. dagegen bemerkte. Die Ἀσσύριοι λόγοι wurden nach Lipsius als besonderes Buch von Herodot wirklich geschrieben; dies folgert er aus Aristoteles περὶ τὰ ζῷα ἱστοριῶν VIII 18, wo mit Da Ἡρόδοτος st. Ἡσίοδος zu lesen sei: denn daß ein Historiker, nicht ein Dichter gemeint sei, zeige schon der Ausdruck ἐν τῇ διηγήσει, ganz abgesehen davon, daß Hesiod doch keine Geschichte der Belagerung von Ninive in seine Gedichte habe einfügen können.

Als Geschichtschreiber wird Herodot von

R. W. Macan a. a. O. S. LXXVI f. und Appendix I: Authorities and evidences other than Herodotus for the history of the Persian war

ausführlich gewürdigt. Macan weist darauf hin, daß er für uns weder die einzige noch auch die älteste Quelle für die Perserkriege ist; neben ihm erhielt sich eine starke Tradition, die im 4. Jahrh. besonders durch Ephoros zum Ausdruck kam und nicht als wertlos beiseite gelassen werden darf. Außerdem sind in den späteren Quellen eine Menge von Einzelzügen, Lokalsagen, Anekdoten usw. auf uns gekommen, die teils wegen ihrer lokalen Färbung, teils wegen der in ihnen enthaltenen Kritik, teils auch wegen der Erwähnung von bestehenden Sitten, Gebräuchen und religiösen Anschauungen von Wichtigkeit sind. Aber Herodot ist und bleibt für uns der bedeutendste Zeuge jener Zeit mit einem stark ausgeprägten eigenen Charakter, der durch seinen unvergleichlichen Stil, seine Sitte, jede Partei ihre Sache selbst führen zu lassen, seine Art der Kritik und seine unantastbare Ehrlichkeit gekennzeichnet wird. Freilich muß man sein Werk im Spiegel seiner Zeit betrachten; die eingelegten Reden stammen von ihm, wenn er auch für manche Anhaltspunkte hatte; die von ihm berichteten Zahlen sind vielfach übertrieben und seine Darstellungen der Schlachten ungenau; auch seine politische Auffassung ist unzureichend, und er wird den von ihm geschilderten Persönlichkeiten nicht gerecht, besonders nicht dem Themistokles, dessen Bedeutung aber auch in den übrigen Quellen nicht voll erfaßt ist; er zeigt

eine Vorliebe für Einzelzüge, Anekdoten, Witzworte, Gnomen und Wunder; aber der gute Glaube kann ihm nirgends abgesprochen werden, und Plutarchs Vorwürfe in der Schrift de malignitate Herodoti treffen ihn nicht; was an Verleumdungen bei ihm gelesen wird, stammt aus seinen Quellen, die er treu befolgt; seine Betrachtungen sind nie übelwollend, aber auch nicht tiefgehend; die attische Tradition hat ihn zu stark beeinflußt, aber in seiner Darstellung zeigt sich auch ein kritischer und rationalistischer Zug; er glaubt nicht alles und forscht auch nach den natürlichen Gründen, wie überhaupt das überlegende und urteilende Element in seinem Werke mehr vertreten ist, als es auf den ersten Blick den Anschein hat; die geographischen und chronologischen Angaben lassen zu wünschen übrig, wichtig und wertvoll für uns sind aber seine zahlreichen Mitteilungen über Gesetze, Einrichtungen, Sitten, Gebräuche und Sagen. Wenn man ihn also als Geschichtschreiber richtig beurteilen will, muß man die rechte Mitte zwischen seiner Überschätzung und seiner Unterschätzung halten; man darf ihn nicht als Mythenerzähler beiseite lassen, aber auch nicht als vollkommenen Historiker betrachten.

Als Ethnologe wird Herodot von

A. Graßl, Herodot als Ethnologe. Diss. München 1903

in einer fleißigen und ergebnisreichen Arbeit geschildert. Graßl behandelt zunächst Herodots Vorgänger, nämlich Homer, Hesiod, epischen Kyklos und die Logographen. Unter den letzteren ist Hekatäos von Milet der bedeutendste, der auch schon den Problemen der Ethnologie, den physischen sowohl als den psychischen, seine Aufmerksamkeit schenkte. Allerdings steht er der Anthropogeographie noch fremd gegenüber, und auch zur Biogeographie und Produktenkunde finden sich bei ihm kaum Ansätze; er charakterisiert die Völker einfach nach ihrer geographischen Lage und scheidet die Fabelwesen, von den Pygmäen abgesehen, von der Völkerkunde aus; aber er beachtet schon die Körpergestalt. Auch psychische Probleme werden von ihm berücksichtigt, wie die Abstufung der Völker in kultureller Hinsicht. Biologische Faktoren, wie Nahrung, Kleidung usw., finden Erwähnung, und auch über die Technologie erhalten wir Mitteilungen. Sitte, Gebräuche und religiöse Gepflogenheiten werden überall betont. Die Methode, die er anwendet, ist die vergleichende.

So steht Hekatäos als der Vater der Völkerkunde da, und F. C. Lehmann, Zu Herodot und Hekatäos. Festschrift für

Kiepert. 1898. S. 307 f. führt die Schilderung der Sitten und Gebräuche der Babylonier und Perser bei Strabon auf ihn zurück. Ohne Zweifel verdankt ihm auch Herodot in dieser Hinsicht viel: aber Herodot übertrifft den Hekatäos in der Beachtung der Völkerkunde doch weit; denn er verbindet aus innerem Interesse und mit Vorsatz das vergleichende Volksstudium mit dem Geschichtsstudium. Zum Beweise dafür sammelt Graßl das Material vollständig und behandelt es in drei Kapiteln; im ersten legt er sich die Frage vor, wie Herodot die physischen Probleme der Ethnologie gelöst hat, im zweiten, wie er den psychischen Problemen beigekommen ist, und im dritten betrachtet er die Darstellungsweise und Auffassung ethnologisch-ethnographischer Probleme bei unserem Geschichtschreiber. Ich hebe daraus nur ein paar Punkte hervor; der Erzählung III 23 über die wundertätige Quelle liegt nach Graßl die Sage von der Quelle des Lebens und der Jugend zugrunde, worauf auch schon andere hingewiesen haben: unter den goldgrabenden Ameisen III 102 versteht er mit F. Schiern, Zeitschrift für Ethnologie 1874 S. 99 tibetanische Goldgräber, indem er darauf hinweist, daß das in der Ebene von Klein-Tibet gesammelte Gold Pippîlika „Ameisengold" hieß; in der Bemerkung über die persischen Eigennamen I 139 findet er eine Spur von Wortaberglauben, wofür er auf Adrian, Über Wortaberglauben. Korrespondenzblatt der deutschen Gesellschaft für anthropol. Ethnol. und Urgeschichte. 27. Jahrg. S. 121 verweist; zu ethnographischen Ehren- und Spitznamen, wie Σιγύνναι V 9, Ἀρταῖοι VII 61 u. a., vergleicht er G. L. Kriegk, Geographische und ethnographische Spitznamen und Spottgeschichten. Ausland 1883 S. 602 f.; in der Sage von der Verwandlung der Neuren in Wölfe IV 105 erkennt er eine Nachwirkung des Totemismus. Graßl kommt auf Grund seiner Untersuchungen zu dem Ergebnis, daß Herodots Bedeutung für die Völkerkunde eine ganz hervorragende ist: denn ihm gebührt das Verdienst, ein monumentales Werk dafür geschaffen zu haben, in das er nichts aufnahm, von dessen Richtigkeit er sich nicht so gut, als es ihm möglich war, überzeugt hatte. So verdient er sich seinen Ehrenplatz in der Völkerkunde nicht nur dadurch, daß er diese Disziplin als einer der ersten mit Theorien bereicherte, sondern auch dadurch, daß er sie durch ein großes und vertrauenswürdiges Beobachtungsmaterial erweiterte.

Das Poetische in Herodots Darstellung veranschaulicht

E. Weber, Herodot als Dichter. N. Jahrb. f. d. klass. Altertum. 1908. S. 669 f.

durch eine Vergleichung mit Homer. Neue Momente kommen dabei nicht zum Vorschein, aber Weber weiß sein Thema recht fesselnd und überzeugend zu behandeln.

Die Forschung nach den Quellen Herodots wurde eifrig betrieben. Unter diesen kommen zunächst die mündlichen in Betracht, und hierher gehören:

1. B. Niese, Herodot-Studien besonders zur spartanischen Geschichte. Hermes 1907 S. 429 f.

2. J. Wells, The Persian friends of Herodotus. Journal of Hell. Studies XXVII. 1907. S. 37 f.

3. J. A. R. Munro, Some observations of the Persian wars. Journal of Hell. Studies XXIV. 1904. S. 144 f.

Niese spricht im Anschluß an Herod. V 44 f. von den örtlichen Gewährsmännern Herodots und ihrem Anteil an seinem Geschichtswerk. Diese sind nach ihm gelehrte Männer, von dem Geschichtschreiber auch λόγιοι genannt, die mit der Geschichte ihrer Heimat bekannt waren. Herodot erkundigte sich bei ihnen teils in ihrer Heimat, teils an den allgemeinen Versammlungsorten, wie Olympia, Delphi, und überhaupt überall, wo er solche Männer traf. Was er von ihnen erfuhr, fügte er als Varianten oder Zusätze nachträglich seiner Erzählung bei. Die Erzählung selbst führt Niese auf hellenische λόγιοι zurück, die er sich nach Art der Dichter oder Sophisten denkt, die aus der Kunde der Vergangenheit und der Gegenwart einen Beruf machen, sie mündlich oder schriftlich überliefern, also zugleich Forscher und Erzähler sind. Von der orientalischen Geschichte nimmt er an, daß sie schon vor Herodot schriftlich behandelt gewesen sei, die griechische habe aber erst in der Zeit Herodots ihre jetzige Gestalt erhalten. Wenn Niese mit dieser Bemerkung hinsichtlich der orientalischen Geschichte sagen will, Herodot habe sie nur aus schriftlichen Quellen geschöpft, so kann ich ihm nicht beistimmen; auch hier beruht ein großer Teil auf mündlicher Überlieferung. In der Annahme von griechischen und örtlichen Gewährsmännern bin ich mit ihm einverstanden; nur halte ich die von ihm gemachte Trennung in betreff ihrer Benutzung für unwahrscheinlich. In der Regel wird Herodot seine Erkundigungen überall, wo er konnte, eingezogen haben und dann auf Grund dieser erst zur Ausarbeitung geschritten sein.

Eine Ausnahme machen nur die Mitteilungen, die ihm erst später bekannt wurden, und die er dann gelegentlich der Revision beifügte.

Einen solchen örtlichen Gewährsmann will Wells in Zopyros, dem Sohn des Megabyzos, ausfindig gemacht haben, von dem es III 100 heißt: ὃς ἐς Ἀθήνας ηὐτομόλησε ἐκ Περσέων. Die Ankunft des Zopyros in Athen verlegt er in das Jahr 441 oder 440 und läßt Herodot noch vor seiner Übersiedlung nach Thurii, die er in das Jahr 440 setzt, mit ihm zusammentreffen; der von Ktesias berichtete Tod des Zopyros fällt nach Wells in das Jahr 440 oder 439; Herodot habe ihn nicht erwähnt, weil er damals, als er eintrat, schon in Thurii war. Aber mußte er ihn nicht auch hier erfahren? Auf diesen Zopyros führt Wells Herodots Kenntnis der persischen Hofgeschichten zurück, wie sie IV 43 und IX 108 f. berichtet werden; ferner Mitteilungen über das persische Heer und die Königsstraße; dann die Angaben über die Satrapie Babylon; weiter die Erzählung von der Verschwörung gegen Pseudo-Smerdis nebst der Beratung über die beste Regierungsform und der List, durch die Dareios auf den Thron kam; endlich den Bericht über Babylons Eroberung durch den älteren Zopyros (III 153 f.). Dabei muß er, besonders was Dareios' List betrifft, annehmen, daß Zopyros aus Haß gegen das Königshaus Herodot falsch belehrt habe. Inwieweit die dem Zopyros zugeschriebenen Partien wirklich auf diesen zurückgehen, muß nach Lage der Dinge dahingestellt bleiben; ebenso aber auch wegen mangelnden Beweises die Vermutung, daß Zopyros überhaupt unter den Gewährsmännern Herodots war.

Als weiteren Gewährsmann nennt Munro Lampon, den Sohn des Olympiodoros, der bei Platää die 300 athenischen Reiter befehligte (IX 21). Da dieser ebenfalls an der Gründung Thuriis teilgenommen habe, so habe Herodot Gelegenheit gehabt, hier mit ihm zusammenzukommen; von ihm habe er die Erzählung vom Kampfe gegen die Reiter des Masistios erhalten. Diese Vermutung Munros erscheint mir wenig wahrscheinlich; denn Herodot berichtet selbst Kap. 20, daß die Griechen den Masistios Makistios nennen; also war er und damit auch seine Taten bei den Griechen nicht unbekannt. Außerdem bildete diese athenische Heldentat ohne Zweifel einen glänzenden Teil der athenischen Tradition, die überall in Athen zu hören war.

Neben den mündlichen Quellen stehen die schriftlichen, und hier ist es in erster Linie Hekatäos, der Herodots Quelle war. Darüber sprechen:

1. G. Radet, Arganthonios et le mur de Phocée. Rev. des études anc. 1903. 327 f.

2. J. V. Prašek, Hekataios als Herodots Quelle zur Geschichte Vorderasiens. I. Hekataios und der Μηδικὸς λόγος des Herodot. Beiträge zur alten Geschichte IV S. 193 f.

Radet glaubt, daß die Nachricht Herodots I 163, Arganthonios, der Herrscher von Tartessos, habe auf die Kunde von der Vergrößerung der Macht des Meders den Phokäern Geld zur Befestigung ihrer Stadt gegeben, nur aus Hekataios stammen könne; dieser habe unter dem Meder den Kyaxares gemeint, der mit Alyattes im Kriege lag, vgl. I 16 u. 73 f.

Prašek teilt den Μηδικὸς λόγος, der auch die Jugendgeschichte des Kyros enthält, in zwei Abschnitte, von denen der erste I 95 bis 104 und 106—122, der zweite I 123—130 umfaßt. Den zweiten führt er auf die medische Volkssage zurück, gibt aber nicht an, woher er glaubt, daß Herodot ihn habe; den ersten dagegen bezeichnet er als die Harpagiden-Tradition, weil sie am lykischen Fürstenhof der Harpagiden entstand. Diese wurde nach ihm teilweise vom persischen Standpunkt aus modifiziert und dann zu den Ioniern gebracht, wo sie Hekatäos niederschrieb, zugleich aber auch mit Bestandteilen einer anderen echt persischen, jedoch von seinem Standpunkt aus rationalisierten Version versetzte. Von dieser Hekatäischen Bearbeitung der Erzählung nimmt Prašek an, daß sie Herodot fast wörtlich zur Grundlage seines Μηδικὸς λόγος machte, ohne seine Quelle anzugeben. Beweise für eine so umfangreiche Benutzung des Hekatäos durch Herodot bringt der Verfasser nicht bei, und doch ist es im höchsten Grade auffallend, daß sie den alten Schriftstellern entging. Meiner Meinung nach hält sich die Benutzung, die auch ich annehme, in viel engeren Schranken und zeigt viel mehr Selbständigkeit. Übrigens vgl. auch Prašeks Besprechung von V. Buzeskul, Einleitung in die Geschichte Griechenlands, in Wochenschrift f. klass. Philol. 1903 S. 1001 f.

Für Dionysios von Milet als Quelle Herodots tritt

C. F. Lehmann, Zur Geschichte und Überlieferung des ionischen Aufstandes. Beiträge zur alten Geschichte II 1902 S. 334 f.

von neuem ein. Nach ihm hat Dionysios in den Persika die Geschichte bis zu Dareios' Tod, in τὰ μετὰ Δαρεῖον von da an bis etwa zum Jahre 478 behandelt, und darin findet er auch den Grund, warum Herodot nicht weiter ging. Aber das plötzliche

Abbrechen Herodots hat, wie schon hervorgehoben wurde, einen anderen Grund. Lipsius, Der Schluß des Herodotischen Werkes. Leipziger Studien zur klass. Philologie XX S. 195 f. warnt mit Recht davor, den Dionysios als Quelle zu betrachten. Tatsächlich wissen wir auch viel zu wenig von ihm, um irgendeinen Beweis liefern zu können.

Den Hellanikos scheidet

C. F. Lehmann-Haupt, Chronologisches zur griechischen Quellenkunde. 1. Hellanikos, Herodot, Thukydides. Klio VI S. 127 f.

von den Quellen Herodots mit Recht aus; dagegen ist es nicht ausgeschlossen, daß beide aus Hekataios schöpften. Von den Werken des Hellanikos sind nach ihm die Persika vor Herodot, die Atthis und die βαρβαρικὰ νόμιμα aber nach Herodots Geschichte verfaßt.

Ebenso ist Chörilos von Samos, wie man schon längst erkannte, aus den Quellen Herodots zu streichen; allerdings macht

D. Mülder, Choirilos von Samos, eine poetische Quelle Herodots. Klio 1907 S. 29 f.

den Versuch, ihm darin wieder eine Stelle zu sichern, aber sein Versuch ist mißlungen: auch nicht einen positiven Beweis kann er für seine Behauptung anführen. Dies fühlt auch Mülder selbst; denn er sagt, daß die Frage der Priorität so schwer zu entscheiden sei, daß schließlich mehr das Gefühl den Ausschlag gebe als logische Gründe, und dieses Gefühl bringt ihn so weit, daß er den Übergang des persischen Heeres über die Brücken am Hellespont in einem Tage für möglich hält. Es wird also bis auf weiteres dabei bleiben, daß Chörilos aus Herodot schöpfte, und dazu stimmt auch die Überlieferung, die Chörilos Schüler und Geliebten des Herodot sein läßt, ihn als Begleiter des Lysandros kennt und ihn schließlich mit Archelaos von Makedonien in Verbindung bringt. Auch den Nachweis, daß Chörilos älter als Herodot ist, hat Mülder nicht zu liefern vermocht. Seine Absicht war nach der Bemerkung, mit der er seinen Aufsatz schließt, nur zu zeigen, daß Herodot schriftliche Vorlagen bruchstückweise oder im Zusammenhange in sein Werk hineingearbeitet habe. Dies läßt sich aber an dem Beispiel des Chörilos nicht dartun.

Das Verhältnis Herodots zu Ktesias berühren:

1. A. v. Meß, Untersuchungen über Ephoros. Rh. Mus. 1906. S. 360 f.

2. E. Herzfeld, Pasargadä. Klio 1908 S. 1 f.

Meß weist S. 390 f. nach, daß Ephoros neben Herodot auch Ktesias als Quelle benutzte; dies zeigt die Eroberung Babylons, die er mit Herodot unter Dareios' Regierung verlegt, während er als Feldherrn mit Ktesias Megabyzos nennt; ferner die Zählung der Truppen bei Doriskos, die er mit Ktesias auf 800 000 Mann angibt; endlich eine Reihe anderer Stellen, an denen Vermischung der Berichte des Herodot und des Ktesias vorliegen. Dieselbe Vermischung der Berichte der beiden Geschichtschreiber zeigt nach Herzfeld Justins Erzählung von Kyros' Kämpfen mit Astyages I 6, 10, während Nikolaos Dam. VII S. 66, Polyän. VII 6, 1 und 45, 2 und Plutarch de virt. mul. 5 nur auf Ktesias zurückgehen, der bessere Quellen als Herodot hatte: wenigstens entspricht Nikolaos' Beschreibung der Schlacht bei Pasargadä den Terrainverhältnissen ziemlich genau.

Über die Beziehungen zwischen Herodot und den Sophisten stellt

W. Nestle, Herodots Verhältnis zur Philosophie und Sophistik. Progr. Schönthal. 1908

eine eingehende Untersuchung an. Mit den Philosophen findet er nur in dem, was in das naturwissenschaftliche und kulturgeschichtliche Gebiet einschlägt, einige Berührungspunkte und glaubt daher nicht, daß Herodot die Schriften der Philosophen gelesen habe. Dagegen spricht er ihm die Bekanntschaft mit den Werken des Empedokles und Hippokrates zu. Ebenso will er in sprachlicher und sachlicher Hinsicht den Einfluß der Sophisten wahrnehmen, wie des Protagoras, des Gorgias, des Prodikos, des Hippias und sogar des Antiphon, den Blaß in dem Anonymus Jamblichi vermutet hat. Alle diese Spuren sind aber sehr unsicher und zweifelhaft, selbst die, welche Nestle für die beweiskräftigste hält, nämlich Herod. III 108 verglichen mit Plat. Protagor. 321 B, wo sich auch sprachlich πολύγονα und πολυγονία. ὀλιγόγονα und ὀλιγογονία entsprechen. Die sprachliche Bezeichnung der Sache zeigt nichts Auffälliges und Gesuchtes, und die berichtete Tatsache selbst, auch wenn sie, was doch wenig glaublich ist, zuerst von Protagoras ausgesprochen sein sollte, ist derart, daß sie sich rasch verbreitete; Herodot brauchte sie also nicht aus Protagoras' Schriften selbst zu nehmen, und dies gilt in noch höherem Grade von den anderen Beispielen. Die sophistische Aufklärung und Sprache verbreitete sich rasch, und jeder Gebildete wurde davon berührt; daß aber

Herodot die sophistischen Werke studiert hätte, läßt sich nicht beweisen und ist an sich seinem ganzen Charakter und Wesen nach unwahrscheinlich.

Die Stellung Herodots zum Delphischen Orakel, über die eine Einigung unter den Gelehrten immer noch nicht erzielt ist, behandelt

Carolina Lanzani, Gli oraculi greci al tempo delle guerre persiane. Riv. di Storia antica N. S. anno VIII fasc. 2. 3. 4

von neuem wieder. Sie tritt auf die Seite derer, die dem Geschichtschreiber auch in dieser Hinsicht Selbständigkeit wahren; denn wenn er auch alle Vorhersagungen als göttliche Offenbarungen gläubig hinnehme, sei er doch weit davon entfernt, sich in den Dienst der Delphischen Priesterherrschaft zu stellen und ihre Interessen zu vertreten; jedenfalls bleibe die Objektivität seiner Geschichte durch die Berücksichtigung der Orakel unberührt.

Unter den Schriftstellern, welche von Herodot abhängen, nennt

Penick in Studies in honour of Basil L. Gildersleeve. 1902

den Lukian, der in seiner Schrift über die Göttin der Syrer unseren Geschichtschreiber nachgeahmt habe.

L. Sternbach, Constantini Manassae versus inediti. Wiener Studien. 1902. S. 473 f.

veröffentlicht aus dem cod. Vaticanus Gr. 1905 f. 45 r sechzehn Verse mit der Überschrift: στίχοι τοῦ Μανασσῆ εἰς τὴν τοῦ Δαρείου ὑπόθεσιν, ὅπως ἐβασίλευσεν ὁ Δαρεῖος. Sie schildern die List, die der Stallmeister des Dareios anwandte, um seinem Herrn vermittels des Wieherns des Pferdes den Thron zu verschaffen, vgl. Herod. III 85 f., und

John L. Myres, On the list of Thalassocracies in Eusebius. Journal of Hell. Studies XXVI. 1906. S. 84 f.

weist nach, daß Eusebios' Liste Herodots Angaben nicht widerspricht.

Auch bei neueren Dichtern ist man den Spuren Herodots nachgegangen. So vergleicht

E. Sullivan, Dante and Herodot. Athenäum 3883. S. 401

Dante Inf. 24, 4 mit Herod. IV 31, indem er annimmt, daß der italienische Dichter, der Herodot nicht kannte, den Ausdruck durch Plin. n. hist. IV 26 kennen gelernt habe, jedoch zugibt, daß Dante

auch von selbst auf den Ausdruck gekommen sein könne. Die Annahme einer Nachahmung weist

A. J. Butler, Dante and Herodot. Ebenda 3884 S. 435

mit Recht zurück, da ja bei Dante gar nicht von Schnee, sondern von Reif (brina) die Rede sei.

E. d'Eichthal, Hérodote et Victor Hugo à propos du poème: Les trois Cents. Rev. des études grecques XV S. 119 f.

untersucht das Verhältnis, in dem Victor Hugos Gedicht zur Geschichte Herodots steht, und kommt zu dem Ergebnis, daß der französische Dichter sich frei an Herodot angeschlossen habe. Vgl. Th. Colardeau, Le septième livre d'Hérodote et les trois Cents de Victor Hugo. Ann. de l'Université de Grenoble XVI S. 79 f.

Zwei metrische Inschriften will

A. W. Verrall, Two unpublished inscriptions from Herodotus. Class. Rev. XVII S. 98 f.

bei Herodot entdeckt haben, die erste IX 76, die Bitte der Koerin an Pausanias um Rettung nach der Schlacht bei Plataä, die zweite VIII 114, die Forderung der Spartaner an Xerxes, ihnen für die Tötung des Leonidas Genugtuung zu geben. Aber von Inschriften kann hier keine Rede sein; höchstens wären es epideiktische Epigramme nach der Form τίνας ἂν εἴποι λόγους ἡ Κῴη κτλ., vgl. Anthol. Pal. IX 453 f. In Wirklichkeit sind es eigene Schöpfungen Verralls im Anschluß an Herodots Worte.

Eine Übersetzung Herodots in das Lateinische von dem Veroneser Humanisten Guarino veröffentlicht

R. Truffi, Erodoto tradotto da Guarino Veronese. Studi italiani di Filologia class. X S. 73 f.

Sie steht in dem Miscellan-Codex Nr. 203 der Bibliothek zu Ravenna, der dem 15. Jahrh. angehört, und umfaßt mit vielen Auslassungen und Lücken Herod. I 1—71, 3. Truffi glaubt, daß sie aus den Jahren 1414—1419 stamme, also die älteste lateinische Übersetzung Herodots sei, da Vallas Übersetzung den Jahren 1452—1456 angehöre. Die Übersetzung zeigt dieselben Vorzüge und Mängel wie die übrigen Übersetzungen Guarinos.

Vom pädagogischen Standpunkt aus betrachtet

Fr. Helm, Materialien zur Herodotlektüre. Heidelberg 1908

die Geschichte Herodots, indem er eine Auswahl der zu lesenden Stücke trifft und Winke für deren Behandlung in der Schule im

Sinne des erziehenden Unterrichts gibt. Auswahl und Winke sind vortrefflich; nur liegt die Gefahr nahe, die Anleitung möchte von jüngeren Lehrern so aufgefaßt werden, als ob Herodot sozusagen der Leitfaden für ethischen Unterricht sei. Vor einer solchen Auffassung muß gewarnt werden; der Stoff an sich, richtig behandelt und dargeboten, wird mehr im erziehlichen Sinne wirken.

Zum Schlusse erwähne ich noch kurz

R. Basset. Contes et légendes de la Grèce ancienne. Rev. des traditions populaires 1901 S. 369. 501. 559. 635 und 1903 S. 1 f.,

der Erzählungen und Geschichten Herodots französisch wiedergibt.

A. Gudeman, The incongruities in the speeches of ancient historians from Herodotus to Ammianus Marcellinus. Transactions and Proceedings of the American Philol. Association 1903 S. XLIII f.,

der darauf hinweist, daß keine der bei den Schriftstellern überlieferten Reden im Stilcharakter mit dem vorauszusetzenden Original übereinstimmt; alle zeigten den Stil des Schriftstellers selbst. Herodot ist nicht besonders behandelt.

E. Drerup. Die historische Kunst der Griechen. Festschrift für W. Christ. Jahrb. f. klass. Philol. 27. Supplement-Band S. 443 f.

F. Jacoby, Über die Entwicklung der griechischen Historiographie und den Plan einer neuen Sammlung der griechischen Historikerfragmente. Klio IX S. 180 f.

W. Soltau, Die Anfänge der römischen Geschichtschreibung, Leipzig 1909,

der in einem Anhang die Erzählungen zusammenstellt, die von römischen Historikern nach dem Muster Herodots verfaßt sind.

Bericht über die die griechischen Tragiker betreffende Literatur der Jahre 1903—1907.

Von

Siegfried Mekler
in Wien.

Vorbemerkung.

Hinsichtlich der im nachstehenden Bericht befolgten Grundsätze meines Verfahrens genügt es, auf die Vorbemerkung Bd. CXXV (1905. I.) S. 179 f. zu verweisen[1]). Nachträge und Berichtigungen zur vorigen Berichtsperiode (1898—1902) sind im folgenden an den entsprechenden Stellen unter † verzeichnet[2]).

[1]) Die Zitate beruhen auch diesmal, wo kein anderer Name bemerkt ist, bei Aeschylus und den Aeschylusscholien auf Wecklein (Berl. 1885), bei Sophokles auf Dindorf-Mekler (Leipz. 1885). bei den Sophoklesscholien auf Pappageorg (Leipz. 1888), bei Euripides auf Prinz-Wecklein (Leipz. 1898—1902), bei den Euripidesscholien auf Schwartz (Berl. 1887, 1891), bei den Tragikerfragmenten auf Nauck[2] (Leipz. 1889).

[2]) Ein paar Versehen, die sich in den genannten Bericht eingeschlichen haben, Versäumnisse u. dgl., seien an dieser Stelle notiert. Bd. CXXV. (1905. I.) S. 185, Z. 11 v. o., steht der Name Äschylus natürlich nur infolge eines Irrtums. — S. 210 (Huddilston, Die griech. Tragödie) schr. M. Hense. — S. 217, Z. 2 v. o., war auf S. 183, Z. 8 v. o., zurückzuverweisen.

Bd. CXXIX. (1906. I.) S. 4, Z. 8 v. o., l. locum non habent. — S. 30 (J. E. Harrison) durften C. Roberts Archäol. Märchen S. 201 nicht übersehen werden. — S. 65, Z. 16 v. o. (Michelangeli), soll es richtig heißen: Über die serie prima, sodann Z. 19: die serie seconda (st. den zweiten); diese letztere erschien (die bezügliche Bemerkung fehlt irrtümlich Z. 14) con aggiunta alla ser. pr. in Messina 1902 im 18. Jahrg. der Atti der Accademia Peloritana. — S. 79, Z. 6 v. o., l. nell' età.

Trotz alles Bemühens war es mir in manchen Fällen unmöglich, aus eigener Anschauung zu urteilen; wiederholt war über Arbeiten unseres Gebiets, namentlich in außerdeutschen Ländern erschienene, bei dem

Die griechischen Tragiker im allgemeinen.

Neue Tragödienfragmente.

Berliner Klassikertexte, herausgegeben von der Generalverwaltung der kgl. Museen zu Berlin. Heft V: Griechische Dichterfragmente. Zweite Hälfte[1], lyrische und dramatische Fragmente, bearb. v. W. Schubart und U. v. Wilamowitz-Moellendorff. Berlin 1907.

Voran geht (S. 64) Pap. 9908 (Taf. III), Fragment des sophokleischen Ἀχαιῶν σύλλογος (Nauck p. 161), wohl 2. Jhd. nach Chr. Von der ersten Kolumne des Rollenstücks sind nur ein paar Zeilenenden (Ὀ]ρέστα[2]), μὲν φυγάδες, -ισκον) erhalten, die zweite lautet mit Wilamowitz' Ergänzungen:

ἢ νότ[ου ἢ] ζεφύρ[ο]ιο δεινὰ
πέμ[ψει Τ]ρωιάδας ἀκτάς.
σύ τε π[ηδ]αλίωι παρεδρεύ[ων]
φράσε[ις τῶι] κατὰ πρῶρα[ν]
εὐθὺς Ἰ[λίο]υ πόρον
Ἀτρείδ[αι ἰ]δέσθαι.
σὲ γὰρ Τε[γ]εᾶτις ἡμῖν.
Ἑλλάς, οὐ[χ]ὶ Μυσία. τίκτει
ναύταν σύν τινι δὴ θεῶν
*καὶ πεμπτῆρ' ἁλίων ἐρετμῶν.

Ἀχιλλε μῶν καὶ σὺ καινὸς ποντίας ἀπὸ χθονὸς
ἥκεις, Ὀδυσσεῦ; ποῦ 'στι σύλλογος φίλων;

Mangel orientierender Anzeigen ein Urteil überhaupt nicht zu gewinnen. Dies gilt nirgends mehr als da, wo es sich um Festschriften und ähnliche Eventualia handelt, die nur ausnahmsweise, als Antiquarartikel, in den Handel kommen. Ein Beispiel statt mehrerer: das in Utrecht 1902 erschienene †*Album gratulatorium in honorem H. v. Herwerden enthält, wie aus der Besprechung von Kroll (Berl. phil. Woch. 1903, 140) ersichtlich, mindestens vier einschlagende Beiträge: Bernardakis (Bemerkungen zu Tragikern), Blaydes (desgleichen), Groeneboom (zu Soph. Elektra), Jebb (Fragmente des Soph.), und es ist zu vermuten, daß auch bei Wecklein und Weil die Tragiker nicht leer ausgehen.

[1]) Aus der epische und elegische Fragmente bietenden ersten Hälfte gehört hierher eine Bemerkung von Wilamowitz über den Inhalt der Pleuroniai des Phrynichos S. 26 (vgl. Roberts Untersuchung desselben Gegenstandes, Jahresber. 1905, 217).

[2]) oder vielmehr, wie Schubart nachträglich las, [π]αρέστα.

τί μέλλετ'; οὐ χρῆν ἥσυχον κεῖσθαι π[ό]δα.

Οδ̄ δοκεῖ στρατεύειν καὶ μέλει τοῖς ἐν τέλει
τάδε · ἐν δέοντι δ' ἦλθες, ὦ παῖ Πηλέως.

Αχιλλ̄ οὐ μὴν ἐπ' ἀκταῖς γ' ἐστὶ κωπήρης στρατός,
οὔτ' οὖν ὁπλίτης ἐξετάζεται παρών.

Οδ ἀλλ' αὐτίκα · σπεύδειν γὰρ ἐν καιρῶι χρεών.

Αχιλλε̄ αἰεί ποτ' ἐστὲ νωχελεῖς καὶ μέλλετε,
ῥήσεις θ' ἕκαστος μυρίας καθήμενος
λέγει, τὸ δ' ἔργον [οὐ]δαμοῦ πορεύεται.
κ[ἀγ]ὼ μέν, ὡς ὁρᾶι[ς με], δρᾶν ἕτοιμος ὢν
ἥ[κ]ω στρατός τε Μ[υρ]μιδὼν καὶ πλεύσ[ομαι]
[λιπ]ὼν Ἀτρείδα[ιν καὶ στρατοῦ] με[λ]λήμ[ατα.]

Die Spuren einer dritten Kolumne lassen soviel erkennen, daß der Wortwechsel zwischen Achilles und Odysseus sich fortsetzte, z. T. wenigstens stichomythisch.

Die Folgerungen, die der Hrsg. aus der Anrufung des Orestes für den ersten Teil des Dramas zieht (der 2, 7 angeredete Telephos [Proklos 235 19 Westph., Apollod. bibl. epit. 3 19] Räuber des kleinen Orestes), läßt er auf Schubarts bessere Lesung hin selbst fallen. Der Rest des Stasimon und des darauffolgenden Epeisodion ergeben: „Achill kommt erst an, weiß also nichts davon, daß Telephos bereits die Führung übernommen hat; seine Heilung kann darum doch die Bedingung sein, aber was zu überwinden ist, ist der Trotz des Achilleus, der auf die Heeresleitung erzürnt ist und dem Telephos, seinem Gegner in der Kaikosschlacht, erst recht gram sein wird. Die Vermittelung fiel, wie wir lernen, dem Odysseus zu, und da dieser auf der Bühne ist, als Achill hereinstürmt, hat er schon vorher vermittelt, und zwar war es die Entdeckung der hellenischen Abkunft des Telephos, was zu der Versöhnung führte.“ Wilamowitz schließt die Behandlung des Bruchstücks mit einer Würdigung des inhaltsgleichen oder -verwandten euripideischen Telephos und mit der Sonderung der „Achäerversammlung“ vom „Achäergastmahl“, welch letzteres, so burlesker Art es ist, doch nicht als Satyrstück gelten könne[1]. — Der

[1]) Nicht unbedingt stimmt zu Cr(usius), Lit. Zentralbl. 1907, 1310.

Kommentar hebt den für Soph. neuen Genetiv ζεφύροιο 2 1, das neue πεμπτήρ 2 10 u. a. Grammatische und Stilistische hervor[1]).

Es folgt S. 73 ein Fragment der euripideischen Kreter (Nauck p. 505), Pergamentbl. Nr. 217 (Taf. IV), sehr elegante Buchschrift etwa des 1. Jhd. nach Chr., zahlreiche Schreibfehler:

οὐ γάρ τιν' ἄλλην φημὶ τολμῆσαι τάδε·
σὺ δὲ κακὸν ἐκ κακῶν, ἄναξ,
φρόντισον εὖ καλύψαι.

πασιφα ἀρνουμένη μὲν οὐκέτ' ἂν πίθοιμί σε·
πάντως γὰρ ἤδη δῆλον ὡς ἔχει τάδε·
ἐγ[ὼ] γὰρ εἰ μὲν ἀνδρὶ προὔβαλον δέμας
τοὐμὸν λαθραίαν ἐμπολωμένη Κύπριν,
ὀρθῶς ἂν ἤδη μάρ[γο]ς οὖσα ἐφαινόμην·
νῦν δ', ἐκ θεοῦ γὰρ προσβολῆς ἐμηνάμην.
ἀλγῶ μέν, ἐστὶ δ' οὐχ ἑκο[ύσ]ιον κακόν·
ἔχει γὰρ οὐδὲν εἰκός· ἐς τί γὰρ βοὸς
βλέψασα ἐδήχθην θυμὸν αἰσχίστηι νόσωι;
ὡς εὐπρεπὴς μὲν ἐν πέπλοισιν ἦν ἰδεῖν,
πυρσῆς δὲ χαίτης καὶ παρ' ὀμμάτων σέλας
οἰνωπὸν ἐξέλαμψε περ[καί]νων γένυν.
οὐ μὴν δέμας γ' εὔρ[υθμόν ἐστι ν]υμφίου.
τοιῶνδε λέκτρω[ν εἵνεκ' εἰς] πεδοστιβῆ
ῥινὸν καθείσ[ηι σῶμα Κύπρις ἄχθε]ται[2]).
ἀλλ' οὐδὲ παίδων φ[ύτορ' εἰκὸς ἦν] πόσιν
θέσθαι· τί δῆτα τῆι[δ' ἐμαι]νόμην νόσωι;
δαίμων ὁ τοῦδε κἄμ' ἐ[νέπλησεν κα]κῶν.
μάλιστα δ' οὗτος οἷς ἔ[δρασ' ἄναγνος] ὤν,
ταῦρον γὰρ οὐκ ἔσφαξ[εν ὡς κατηύ]ξατο
ἐλθόντα θύσειν φάσμα [πο]ντίω[ι θε]ῶι.
ἐκ τῶνδέ τοί σ' ὑπῆλθ[ε κἀ]πετείσ[ατο]
δίκην Ποσειδῶν, ἐς δ' ἔμ' ἔσκηψ[εν πάθος]·
Kol. II. κἄπειτ' ἀυτεῖς κἀπιμαρτύρηι θεοὺς
αὐτὸς τάδ' ἔρξας καὶ καταισχύνας ἐμέ.
κἀγὼ μὲν ἡ τεκοῦσα κοὐδὲν αἰτία
ἔκρυψα πληγὴν δαίμονος θεήλατον,
σὺ δ', εὐπρεπῆ γὰρ κἀπιδείξασθαι καλὰ
τῆς σῆς γυναικός, ὦ κάκιστ' ἀνδρῶν φρονῶν,

---

[1]) Zur Chorpartie vgl. Schroeder, Berl. phil. Woch. 1907, 1446.

[2]) '16—18 nur zur Probe ergänzt.'

ὡς οὐ μεθέξων πᾶσι κηρύσσεις τάδε.
σύ τοι μ' ἀπόλλυς, σὴ γὰρ ἡ 'ξ[αμ]αρτία,
ἐκ σοῦ νοσοῦμεν. πρὸς τάδ' εἴτε ποντίαν
ῥίπτειν δοκεῖ σοι, ῥῖπτε· ἐπίστασαι δέ τοι
μιαίφον' ἔργα καὶ σφαγὰς ἀνδροκτόνους·
εἴτ' ὠμοσίτου τῆς ἐμῆς ἐρᾷς φαγεῖν
σαρκός, πάρεστι, μὴ λίπῃς θοινώμενος·
ἐλεύθεροι γὰρ καὶ οὐδὲν ἠδικηκότες
τῆς σῆς ἕκατι ζημ[ία]ς θανούμεθα.

———

V (Zeichen für den Chor) πολλοῖσι δῆλον [ὡς θεήλατον] κακὸν
τόδ' ἐστίν· ὀργῆ[ι μὴ λίαν εἴξη]ις, ἄναξ.

———

. . .[1]) ἆρ' ἐστόμωται μ[. . . . .] βοαι[2])
χωρεῖτε, λόγχη [. . . . . ο]υμένη,
λάζυσθε τὴν πανο[ῦργον ὡ]ς καλῶς θάνηι,
καὶ τὴν ξυνεργὸν [τήνδε, δ]ωμάτων δ' ἔσω
[ἄγο]ντες αὐτὰς ἕρ[ξατ' ἐς . . . . τ]ήριον[3]),
[ὡς μ]ηκέτ' εἰσίδ[ωσιν ἡλίου κ]ύκλον.

[———]

[ἄ]ναξ, ἐπίσχ[ες· φρο]ντί[δος] γὰρ ἄξιον
τὸ πρ[ᾶγ]μα· [νηλ]ὴς δ' ο[ὔτις] εὔβουλος βροτῶν.

———

κ[. . . . .]. [. . . . . .] μὴ ἀναβάλλεσθαι δίκην

„Offenbar hatte Minos eben bei einer Haussuchung den jüngst geborenen Minotaurus entdeckt. Dann verteidigt sich Pasiphae; der Chor nimmt ihre Partei; Minos spricht das Urteil; der Chor remonstriert; der Fortgang ist nicht sicher zu erkennen.“ Vieles bleibt vorerst dunkel, „nur das ist klar, daß Eur. die asketische Mystik angreifen wollte: sie zu treffen hat er die Partei Pasiphaes genommen; aber natürlich hat der Dramatiker nicht bloße Typen hingestellt, sondern der Gegensatz der Charaktere kreuzte sich mit dem Gegensatze der Religionen“. Die strengen Iamben und der Stil bestätigen, „was auf Grund des Stoffes und der Anspielung im Hippolytos auf die Asketen erschlossen war: die Rede der Pasiphae ist von Eur. um die Zeit der Medea gedichtet, und sie zeigt die Kraft seiner sophistischen Dialektik auf ihrer vollen Höhe“.

λ
[1]) Wilam. glaubt MIN, Schubart βασι zu erkennen.

[2]) Über βοαι zwei Buchstaben, nur das letzte c kenntlich. μᾶσσον ἢ ταῦρος (ihr Geliebter) βοᾷ Herwerden Mnem. 1908, 62.

[3]) κρυπτήριον Herwerden a. a. O.

Im Kommentar wird in 7 und 12 das Vorbild der tragisch gefärbten Wendung beim Komiker Eubulos (2, 187 [678] K = adesp. trag. 154) λαθραίαν κύπριν, αἰσχίστην νόσων vermutet. Frg. adesp. 34 οἴκημα καμπαῖς πολυπλόκοις (aus zwei vom Labyrinth handelnden Stellen der apollodorischen Bibliothek) sei als bloßer „Rest aus höher gestimmter Erzählung" zu streichen. Dem Fragment der Kreter 472, 4 ff. gibt Wil. folgende Gestalt: ἥκω ζ. ν. προλ., οὓς αὐθιγενὴς στεγ. παρέχει Χαλ. πελ. τμηθεῖσα δοκοὺς κ. ταυροδ. κόλλῃ ζευχθεῖσ' ἀτρ. ἁρμ. κυπάρισσος (mit Bentley). ἁγνὸν δὲ βίον τείνομεν, ἐξ οὗ Διὸς Ἰδ. μύστης γεν. κ. νυκτιπ. Ζαγρέως βούτης (mit Diels) τάς τ' ὠμοφ. δαῖτας τελέσας μητρί τ' ὀρείᾳ δ. ἀνασχ. μετὰ Κουρήτων βάκχος ἐκλ. ὁσ. πάλλ. δ' ἔχ. εἵμ. φ. γέν. τε βρ. ⟨ψυχῆς τε λύσιν, „der Reine darf οὔτε τικτομένους οὔτε ἀποθνῄσκοντας sehen"⟩ καὶ νεκροθήκαις κτλ.[1]).

S. 79: Pap. 9771 aus Hermupolis, zwanzig Zeilen schöner Buchschrift, wohl noch ptolemäischer Zeit (1. Jhd. vor Chr.), zuerst von O. Rubensohn bearbeitet, enthaltend Frg. 773 des Phaethon, Vs. 19—53, wie die Aufschrift ἐμ Φαέ[θοντι zeigt, aus einem Euripidesflorilegium. Der Herstellung des am rechten Rande durchwegs, am linken teilweise fragmentierten Stückes kommt der Clermonter Pauluspalimpsest Par. 107 (5. Jhd.) zugute, den nach Hase und Bekker Blaß im Kieler Sommerprogramm 1885 publiziert hat. Ich gebe die wesentlicheren Abweichungen der neuen Rezension von der Nauckschen: 19—22 ἤδ[η] μὲν ἀρτιφανὴς | Ἕω[ς ἱππεύει] (κατὰ γᾶν)·[2]) | ὑπὲρ δ' ἐμᾶς κεφαλᾶς | Πλειά[ς ἐκλείπει σκοτία]· 23 μέλπει δὲ 28 κινοῦσι ποιμνᾶν ἐλάται 37—41 ἀν(ὰ δ' ἱστία) [ναῦται, von Krantz ergänzt] ἀειράμενοι | ἄγουσιν· [ἄγου πό]τνι' αὔρ[α] | [ἡμᾶς σὺν] ἀκύμονι πομπᾶι | σιγώντων ἀνέμων | [ποτὶ τέκνα] τε καὶ φιλίας ἀλόχους. 48 μολπᾶι θάρσος (ἄγουσ') | (ἐπιχάρμα)τά τ'. 51 τέλει. 44 ff. übersetzt W.: Meine Morgenaufgabe, zu der ich verpflichtet und geneigt bin, ist, ein Preislied auf die Hochzeit des jungen Herrn zu singen. Denn wenn für die Herrschaft ein Freudentag kommt, so bringt er dem Gesinde für seinen Gesang Zuversicht und Mitfreude. Bringt das Geschick etwas Schweres, so sendet es auch den Hausgenossen schwere Verstörung.

S. 84: P. 5514, angeblich aus Arsinoe-Krokodilopolis, Pergamenths. ca. 5. Jhd., herausgeg. von Blaß (Ägypt. Ztschr. 1880, 37,

---

[1]) Die Behandlung des neuen Fragmentes bei A. Kappelmacher (Wiener Eranos 1909, 26 ff.) sei schon hier wenigstens erwähnt.

[2]) Runde Klammern bezeichnen bei Wil., was C gegenüber B ergänzt, eckige, was in beiden fehlt.

Rhein. Mus. 35, 290 ff.), Nauck[2] 495, aus der Melanippe. Vom Nauckschen Text weicht der neue an folgenden Stellen ab: 1 τίς ἦν ὁ τἀ̣[ργὸν τόδε βέλος μ]εθεὶς (von Wil. nach den hsl. Spuren ergänzt), 6 λόγχαισι τείνοντες φόνον (verb. von Headlam und (früher?) von Busche, s. Jahresber. 1906, 71), nach 23 Reste dreier Zeilen, nach 48 Reste von zweien. Die Ergänzungen von Blaß, Weil u. a. sind zumeist aufgenommen. Zu Blaß' Ergänzung des Restes τοι auf dem Verso des zweiten Blattes zum Schlußvers τοι[όνδ' ἀπέβη τόδε πρᾶγμα] bemerkt Wil.: „Da dieser Schluß mit etwa 25 bis 30 Versen oder auch mit 50 nicht erreicht werden konnte, fehlt ein Blatt = 4 Seiten zwischen S. 1 und 2 . . . . Theano mußte bestraft werden, die Sieger mußten erscheinen, und wahrscheinlich belehrte ein Gott über ihre Zukunft.“

S. 88: P. 5005, das von A. Kirchhoff 1881 herausgegebene Stück aus dem Hippolyt (242—515). Von einem gewissen Belang ist nur, daß Kirchhoffs Lesung τῷ πρίν 302, die auch bei Wilamowitz in der Ausgabe und bei Wecklein verzeichnet steht, sich nicht bestätigt, denn 'ΤѠΝ ist fast sicher'. Die genauere Prüfung hat nur noch einige Schreibfehler mehr ergeben. 456 ist εἵνεκ' 'das einzige Gute unserer Handschrift'.

Weiteres siehe unten unter Hippolyt, Medea und Troerinnen.

S. 123: Zwei Florilegienfragmente, ein ergiebigeres A (P. 9772), sechs Kolumnen, 2. Jhd. vor Chr., und B (P. 9773), Reste zweier Kolumnen, ungefähr derselben Zeit. Beide entsprechen inhaltlich dem ἔπαινος und ψόγος γυναικῶν des Stobäus. Von tragischen Dichtern ist, wenn man von ein paar kümmerlichen Versresten der beiden ersten Kolumnen von A absieht (1_{13} ὑπ' ἀγκά̣[λαις, davor ein Lemma, das Wil. zu Θεοδ]ε̣κτ[ου ergänzt, 2_5 ff. (Verse eines Dichters, dessen Name mit A oder Λ begann) τί φῄς; παθεῖν χρή — 6 ἐρεῖς, τί πρᾶγμ[α — 7 ἢ πᾶσ[ιν] εἰς κήρυξ[ι), nur Euripides vertreten, und zwar nebst einem sehr fehlerhaft geschriebenen Exzerpt aus Hippolyt (403—423) (A 5_6—6_7) und einem auch bei Stobäus stehenden aus demselben Drama (664—668) (B 2_7—$_{11}$) mit zwei zusammen 33 Zeilen (29 + 4) umfassenden Eklogen (A 3_5—$_{55}$), von deren 10 ersten Versen nur die Schlüsse und auch diese zum geringeren Teil unzerstört, das übrige in der Hauptsache gut erhalten ist. Ich gebe sie samt Wilamowitz' Ergänzungen und Korrekturen wieder.

Kol. 3 5 [μάτην ἄρ' εἰς γυναῖκας ἐξ] ἀνδ̣ρῶν ψ[όγος] Ekl. X
[ψάλλει κενὸν τό]ξευμα καὶ λέγει κα̣[κ]ῶς·

[αἳ δ' εἴσ' ἀμείνους] ἀ[ρσ]ένων. δείξ[ω δ' ἐγώ.][1])
. . .]ι ξυμβόλαια μάρτυρα
. . .]. . κα οὐκ ἀρν[ο]ύμεναι
. . . ἀλ]λήλας π[ό]νους
. . .]θ . . αισχ . . . φέρει
. . .] . ωτος . . .[. . . . . .]νη
[οἰκοῦσι δ' οἴκους καὶ τὰ] ναυστολούμενα
[ἔσω δόμων σώζουσιν, ἀλλ'] ἐρημίαι

Kol. 4
γυναικὸς οἶκος δυσπινὴς ὅ γε ὄλβι[ο]ς.[2])
ἃ δ' εἰς θεοὺς αὖ· πρῶτα γὰρ κρίνω τάδε·
μέρος μέγιστον ἔχομεν. ἐμ Φοίβου τε γὰρ
δόμοις προφητεύουσι Λοξί[ο]υ φρένα
γυναῖκες· [ἔνθα] δ' ἁ[γ]νὰ Δωδώνης βάθρα
φηγῶι παρ' ἱερᾶι, θῆλυ τὰ[ς] Διὸς φρένας
γένος πορεύει τοῖς θέλουσιν Ἑλλάδος.
ἃ δ' εἴς τε Μοίρας τάς τε ἀνωνύμους θεὰς
ἱερὰ τελεῖται, ταῦτα ἐν ἀνδράσιν μὲν οὐ
ὅσια καθέστηκε, ἐν γυναιξὶ δὲ αὔξεται
ἅπαντα· ταύτηι τὰν θεοῖς ἔχει δίκης
θήλεια· πῶς οὖν χρὴ γυναικεῖον γένος
κακῶς ἀκούειν; οὐχὶ παύσεται ψόγος
μάταιος ἀνδρῶν οἵ τ' ἄγαν ἡγούμενοι
ψέγειν γυναῖκας, εἰ μί' [ε]ὑρέ[θ]η κακή,
πάσας ὁμοίως· διορίσω [δὲ] τῶ[ι] λόγωι·
τῆ[ς] μὲν κακῆς κά[κι]ον οὐδὲν γίνεται
γυναικός, ἐσθλῆς δ' οὐθὲν εἰς ὑπερβολὴν

Kol. 5
π[έ]φυκε ἄμεινον· διαφέρουσι δὲ αἱ φύσεις.
ὅ[σ]τις δὲ πάσας συντιθεὶς ψέγει λόγωι Ekl. XI
γυναῖκας ἑξῆς, σκαιός ἐστι καὶ οὐ σοφός·
πολλῶν γὰρ οὐσῶν τὴν μὲν εὑρήσεις κακήν,
τὴν δ' ὥσπερ ἥδε, λῆμα ἔχουσαν εὐγενές.

Der Anfang des ersten Bruchstücks (5—7) deckt sich mit den im βίος Εὐριπίδου (136, 73 West., VII, 103 in Naucks Euripides) zitierten Versen der Melanippe (Frg. 499), die zwei

[1]) δείξ[ω δ' ἐγ[ώ.] ist Druckfehler. Was auf der nächsten Zeile vor ξ steht, hat Schubart auf mein Ersuchen nachgeprüft: H ist dem Schriftcharakter nach wenig wahrscheinlich, N durchaus möglich. Z. 5 vor dem K eher Λ als E oder O.

[2]) δυσπ. ἐστ' ὄλβ. Herwerden Mnem. 1908, 64.

Schlußverse der 4. und der erste der 5. Kolumne (Vs. 27—29) mit dem aus Stob. Flor. 69, 11 und Eusebius Praep. ev. 10, 466 d bekannten Frg. 494, beim letzteren genauer ἐν Μελανίππῃ τῇ δεσμώτιδι. Die unmittelbar anschließende Ekloge XI hat Stobäus (69, 9) aus dem Protesilaos (Frg. 657); 31—33 auch in B, Kol. 2, 1—3.

Vs. 2 lautet die anderweitige Überlieferung κακῶς λέγει, Vs. 3 ἐγὼ λέγω. Das nunmehr zutage gekommene δείξω macht alle Versuche, jene verwässerte Lesung stilgerechter zu machen, auch den des Ref. (Euripidea 64), gegenstandslos [1]).

19. 20 überl. ὅσια — ἱερά, von Wil. umgestellt. 24 wird ἄγαλμ' ἡγούμενοι „die einen Stolz darein setzen" zu verbessern sein.

Die Worte der aus dem Protesilaos genommenen Ekloge „werden den Schluß des Botenberichtes gebildet haben, der den Tod der Laodameia erzählte". Im letzten Vers, wo Stobäus αὕτη bietet, hat A ΗΔΗ (B Η[. .), daher vermutet Wil. ὥσπερ ἦδ' ἦν.

In den Hibeh Papyri P. I, Lond. 1906, S. 17 ff. Nr. 3, veröffentlichen Grenfell und Hunt Fragmente einer Tragödie, und zwar, wie sie mit ihrem Berater F. Blaß annehmen (vgl. Lit.

[1]) Die folgenden Zeilen 4—11 bergen ein kritisches Problem. Auf die anscheinend schwache und doch feste Stütze des einen Wortes ναυστολούμενα, mit dem der Vers 6 des Frg. 492 schließt, vertrauend und an die sinnverwandte Stelle der Ekklesiazusen (446 ff.) erinnernd, hat Wilamowitz sich mit Recht nicht bedacht, die Ergänzung von 9. 10 aus Athenäus 14, 613 d vorzunehmen. Daß das ebenfalls Melanippeverse sind, dient wohl der Kontiguität des ganzen Exzerpts zur Bestätigung; allein während die anderthalb Verse hier mit dem Subjekt „die Frauen" sich trefflich einfügen, hängen sie bei Ath. weder grammatisch (οἰκοῦσι δ' hat erst Meineke in οἰκοῦσιν geändert) noch logisch (von den bösen Zungen der Männer ist die Rede) mit ihren Vorgängern (Vs. 1—5) zusammen. Noch mehr: die fünf Schlüsse bei Ath. stimmen mit denen des Berliner Textes absolut nicht. Auch ich meine deshalb, daß „bei Ath. zwei Zitate zusammengeflossen sind", ohne doch Wilamowitz' weitere Folgerungen mir aneignen zu können. Nur scheinbar sprechen γέλωτος (492₁), γελοίους 3 und γέλωτι 5 dafür, daß hier Z. 12 γέλ]ωτος gestanden habe. Natürlicher scheint mir die Lösung, daß die ῥῆσις folgendermaßen verlief: εἰς ἀνδρῶν μὲν οὐ τελοῦσιν ἀριθμόν, ἐν γέλωτι δ' εὐπρεπεῖς ⟨τρόπους γυναικῶν καὶ λόγους ποιούμενοι εἴξασι παισὶν οὐδὲν ὑγιὲς εἰδόσιν.⟩ Woran sich μάτην ἄρ' εἰς γυναῖκας ungezwungen anschließen mochte. Sodann δείξω δ' ἐγὼ [τά τ' ἐν γυναιξὶ] ξυμβόλαι' ἀμάρτυρα (vgl. bei Aristophanes 448 οὐ μαρτύρων ἐναντίον), hierauf in breiterer Ausführung der Gedanke: Gefahren oder dergleichen κ]ακὰ οὐκ ἀρνούμεναι [εὖ δρῶσιν ἐν τόκοισιν ἀλ]λήλας, πόνους [ῥυπαροὺς πονοῦσαι, dann parenthetisch κληδόν'] ῥ[ὖν] αἰσχ[ρὰν, für αἰσχύνην scheint der Raum zu klein] φέρει [λοχευτρία κιβ]ωτὸς [εἱμάτων κε]νή· οἰκοῦσι usw.

Zentralbl. 1906, 1078), der Tyro des Sophokles. Der Papyrus, von dem die Tafel II ein Faksimile bietet, ist um 260 vor Chr. geschrieben und schwer lesbar.

Kol. I. Frg. a ἱσ]τ̣ο̣ρεῖς
]ε̣ χρῶμ' ἅπαν
Frg. b ζῶσαν
δ]ε̣ῖμα νύκτερος
]μεν οὐδ' ἂν εἷς ἔλθοι πέλας
]. υσ̣του δέμας
]. υ π̣ό̣τ̣μος
Frg. c]π̣ων
]πάθος
]μ̣μένον
] π̣[ο]ρσυνῶ

Kol. II. Frg. a und c 14 Buchst.]τ̣οῦ χάριν φοβουμ[ε]ν̣ . [
]λλοις ους ε̣ν̣[. .] τ̣εταγμ[έ]ν̣α
ἄποιν' ἐ̣ὰμ μὴ βρα̣[. . . . .]. π̣ε̣ς λ̣όγοις
ὁρᾷς γ' ἄρα̣ ὦ δέσπο[ινα . . . .] . ματα
στείχειν ὀτρυνε̣[15 Buchst.
. .]ρει θυρῶνος ει[.]τ̣[17 Buchst.
ἀμφοῖν ἀ̣κ̣οῦσαι τα̣[. . . . .]ε̣νο̣[
τὴν ἐντὸς οἴκων τ̣[.]σ̣χ̣[
εὔνους δὲ καὶ τάσδ' εἰσορᾷς πεν̣[θητρί]ας
ὁρῶ τ[. . . . . .]δ̣α̣ . . . . μήτε πήματι
μή[τ . . . .]υ̣σ̣ουσαν ἀλγεινῶν π̣α̣[
18 Buchst.]ν ἂμ μόνον λ̣ε̣[
17 „]ν̣ τε κ̣αὶ κακο̣ι̣[
καιν .[. . . . .]. ονως τόσον̣ [
εἰ καὶ θανεῖν χρὴ π̣ρ̣ῶτον ἐκπρα[ξ
. . αοιτ[. .]ντ' αὐτὸν εὖ φ̣ε̣ρο̣ν̣[
]μ̣ε̣μ μὴ κ̣ενοῦ χ̣[

Kol. I. Frg. d . . ρ . ν̣δ[
. . . ως χαρίζει τ̣ῆ̣ς π̣[
φ̣ό̣]β̣ος τις αὐτὴν δεῖμά τ' ἔννυχομ πλανᾶι
υ̣σ̣ ἐ̣ν̣ τῶιδε κοινωνεῖ τάδ̣ε
καλ]λίρουν ἐπ' Ἀλφειοῦ πό̣ρον
24 Buchst.]. . γάνος

Kol. II. λίαγ γὰρ η̣σ̣ . [
/ ἀλλ' ἐκ κακῶν ε̣ν̣[

ἀλλ' ὦ τέκνον . . μ . [
κούφως φέρειν ἐγῷιδ' ετ[
η δεσπο[
Frg. e]. ικ[
] κακᾶι σὺ γνησι[
]ἄγαν ὀδυρμα[
]θων τρύχει τ[
οτ
Frg. f . . . . ωσιν αἱ μετοι[
. . . . ας ἀρωγὸν πατέρα λίσσομα[ι μολεῖν
[ἄν]ακτα πόντου μητρὶ τῆς τειλ[
. . . ντα παῖδας εἴπερ . χ[
Frg. g . . . . ανετος οὐκ ἐνεσ[
τι δεσ[·]υνα . ετ ενδει σε κυρι . .[
ελικτο . . . . τρύχος [
νέα προσ . [
ετ

Die Zeilen 23, 26 und 41 sind etwas nach links gerückt, was die Hsgg. mit dem (besonders 26 f. wahrscheinlichen) Personenwechsel in Verbindung bringen. Frg. e sehen sie, gewiß mit Recht, als Reste zweiter Vershälften an, also 48 τῶν — ὀδυρμάτων oder Dativ. Wenn es hier hieß „laß ab vom überschwänglichen Klagen", so mochte folgen τῶν πρόσθε μᾶλλόν τοι πα]θῶν τρύχει τ[όδε.

Für Tyro spricht die Erwähnung des Alpheios (39), insofern Elis die zweite Heimat des Salmoneus, des Vaters der Tyro, ist. Wenn die Lesung ας (Z. 52) richtig ist, preceded by a letter which conceivably might be an ι, und somit die Blaßsche Ergänzung [Πελ]ίας zutrifft, so ergäbe dies weitere Bestätigung, da der eine der Zwillingssöhne Tyros so hieß. Der ebd. um Hilfe angerufene Meerbeherrscher ist der Vater dieser Söhne, Poseidon. Wenig Gewicht kommt dem weitern von Gr.-H. vorgebrachten Indizium zu, daß dem Hinweis auf böse Träume (9, 37) der Inhalt der Fragmente 599, 600, 602 zu entsprechen scheine: keinesfalls ist es nötig, die Athenäusstelle von den Schlangen, die an Tyros Tisch herankommen, von einem Traum zu verstehen; vgl. das ἐν ἕρκεσιν im kyzikenischen Epigramm A. P. 3, 9, Ribbeck, Röm. Trag. 629₇, Trieber, Rhein. Mus. 43, 575. Von den Argumenten für die Zuweisung zur Tyro läßt auch Weil (Journ. d. sav. 1906, 513) nur das erste und zweite gelten: deux membres de phrases que les éditeurs relèvent ne peuvent guère s'appliquer qu'au sujet de cette tragédie: il est vrai que la lecture n'est pas tout à fait certaine.

Ebendaselbst folgen S. 21 ff., Nr. 4, Fragmente eines weiteren Stückes, geschrieben zwischen 300 und 280 vor Chr. (ein Faksimile Taf. I.), (also mit dem Timotheospapyrus und einigen anderen Stücken bei Petrie und Grenfell-Hunt eines der ältesten Denkmäler griechischer Handschrift), nach sehr wahrscheinlicher Vermutung von Blaß aus dem Oineus des Euripides.

Kol. I. Frg. a

σί]δηρον μ̣ . . . . τες φόνωι
]ν̣ ἀνεξον . . . . ξ̣ι
]ς γὰρ τῶν ἐ[μ]ῶν λόγων ἔχ̣εις
]ει πρᾶξιν [ὁ]ρμήσω ποδί
αδ]ελφ̣[ω]ι Μελ[ε]άγρωι δ̣[ωρ]ήματα
]α̣ι καὶ ἀποπληρωθῆι τ̣ά̣φος
]νων τῶγ κεκαλλιστευμ[ένω]ν
]ξ̣ινοις ἀνδράσιν̣ [

Kol. II.

τί ποτ' ἄρ' ἀκοῦσαι προ̣[
ὡς ἐκπεπλη[γμ
εἶεν τιν̣[
ὅσον τάχ̣ος κ[
φ̣ε . . νε [
. [
τίνα . [

Frg. b

ἀθῷιος ὢν . . . . . . π̣[
οὐ μανθάνω σου τ[ὸ]ν λόγο[ν
ἀλλ' ὡς συνήσεις ῥαιδίως ἐγὼ φ̣[ράσω
ἐπεὶ γὰρ ηλ̣ . . . . φ̣[
εὐχῆι προχ̣[

Frg. c

δυ]σπ̣ραξ̣ίας
]ν τλημόνων βροτῶ[ν
]ν τεθνηκό̣[τ]α
]ων ζώντων φίλων
ε]ὔνους ἐμοί
]μ̣[ο]ι̣ π̣λήρης δὲ ὅταν
]μονης
] κ̣ακοῖς
φά]ος βλέπει
]ο̣ς̣

Frg. d

[ὅ]π̣ως [γ]ένητ[αι
τύχηι δ' ἀγων̣[
ὥσπερ τυρ[α]νν̣[
χ̣ορου μ[ία
ὅσον ταραγμ[ὸ]ν̣ [
ψυχ̣αῖσιν ἐμ̣[
ἐγὼ γαν̣ . . . ο̣ . [
σ̣τ̣ . . γ̣ε . [
τίς ἐστι θ̣[
[ὀ]χ̣λ̣ει . [
[. .]ο̣σ̣θ̣υ[

Frg. e

]ι̣α̣ . απ . [
]ξ̣ς·
45]ξ̣ται χ̣ρόνοις
]ς γεγώς
γ
τ]υχ̣άνει
]ται̣σ̣ι̣ν̣ου[

Frg. f

]ι̣ν. . [
50]ησση . [
β]ουλομ̣[

Frg. g

]αγοντα γαρ̣[
]γλ̣ . . ι̣ν σε μαντε[
55 ἄ]νδρες ὦ φ̣ρενοβλαβεῖς
φ̣θ]είρουσιν ὡς κακὸμ μέ[γα
]ἐμπολῶσιν ἡδονῆς
]ι πρός σε δεξιᾶς χ̣ερός

Frg. h

60]μ̣ε τλημ[
]η̣μελ̣[
]γ̣α̣[

Kol. I.

Frg. i

σε . . . .
]ι κλύων
65 μέ]γα σθένει
66]λ̣ξ̣
68]λεται
70 ἀνά]κ̣τορον
]ο̣μην

Kol. II, von Z. 73—79 reichend, ergibt nur einzelne Buchstaben.

Das Zeichen vor Z. 15 deuten die Hsgg. auf Szenenschluß, die Z. 35 als Bühnenanweisung. und fügen hinzu: if μ̣[ία is right the play had a female Chorus. Bei den Zeilen 1, 10. 32 und 60 ist Kolumnenanfang, vielleicht auch bei 22; nach 21 ist Kolumnenende.

Die Fragmente g, h und i waren bereits in den Greek Papyri von Gr.-H., 1897, S. 3 f. publiziert. Vgl. das erste betreffend Jahresber. 1905, 224; die daselbst O. Roßbach zugestandenen Möglichkeiten der Deutung verlieren den Boden. wenn Frg. g, woran man ja nicht zweifeln kann, mit a zum selben Drama gehört hat und Blaß' obengenannte Annahme begründet ist. Nach Schol. Acharn. 418 entthronen Agrios' Söhne ihren Oheim Oineus, König von Kalydon, den sein Enkel Diomedes, vom Epigonenzug zurückgekehrt, wieder in die Herrschaft einsetzt. Der Sprecher von Frg. a, Kol. I, deren Anfangsverse auf die Einnahme Thebens bezogen werden, ist vermutlich Diomedes, Meleagros' Brudersohn, der seines Oheims Grab zu schmücken sich anschickt. Dies der (auch von Weil a. a. O. 514 adoptierte) Gedanke der Blaßschen Ergänzung des weiteren: νῦν οὖν, τέλος γὰρ τῶν ἐμῶν λόγων ἔχεις, ἐφ' ἣν προσήκει πρᾶξιν ὁρμήσω

ποδί. ὡς πατραδέλφῳ Μ. δωρήματα φθιτῷ προθῶμαι κἀποπλ. τάφος πάντων ἐκείνων τῶν κεκαλλ. ἃ τοῖσι κλεινοῖς ἀνδράσιν νεῖμαι πρέπει. Mit Frg. c[1]) setzen die Hrgg. das durch Schol. Frö. 72 erhaltene Dialogbruchstück (565 N.) in Beziehung, vielleicht mit Recht. Z. 10 f. denken sie an προσδεχώμεθ' und ἐκπεπλήγμεθ'. Auch sonst ließe sich eine oder die andere Ergänzung versuchen, so 33 ff.: nachdem Diomedes erklärt hat, er wolle den Erfolg des Kampfes mit den Agriaden dem Glück anheimgeben, Τύχῃ δ' ἀγῶν[α προσνεμῶ, erwidert der Chor ὅσον ταραγμὸν [τόνδε θηλείαις, ἄναξ,] ψυχαῖσιν ἐμ-[βέβληκας; worauf jener, ähnlich dem Eteokles der Sieben (165 ff.), ihm die Furcht verweist: [ἔγωγ' ἂν (denn kein mit γαν anhebendes tragisches Wort paßt hierher) . . . στ[έρ]γε[ιν κελεύοιμ' . . . ἐπεὶ] τίς ἔστι θ[νητῶν ὃν μέριμνα μήποτε ὀ]χλεῖ; 56 habe ich die Ergänzung φθείρουσιν aufgenommen, wiewohl sie unsicher ist und der Zusammenhang sehr wohl der sein konnte, daß Oineus, ehe er seinen Enkel beschwört ihm in seiner Not zu helfen (58), von den Usurpatoren sagt φρενοβλαβεῖς. [οἳ χάριτος o. ä. ἱμ]είρουσιν. ὡς κακὸν μέγα [τέλος βραχείας] ἐμπολῶσιν ἡδονῆς.

Die Hibeh Papyri I enthalten weiterhin S. 42—44 unter Nr. 10 vier (apparently all from the same text, d vielleicht ausgenommen) und unter Nr. 11 ein fünftes Tragikerfragment, beide Stücke um 260 vor Chr. geschrieben (Proben auf Taf. V).

Nr. 10 Frg. a]ιμον ὥρισα[ς] πόν[
]. . οι δὲ τοὺς αὐθαιρέτ[ους (oder οἶδε)
]δε κινδύνους ἄρα[2])
]ς ἤθληται μάτην
]πᾶς δὲ τ[. .] Ἀχιλλέω[ς
]τατων ἐλέγχεται
]νοκ[
]ἔψευστα[ι
]ασι περ[

[1]) Z. 23 kann βροτῶν nicht das letzte Wort des Trimeters sein, wenn, wie das Faksimile erkennen läßt, vor τλημόνων ein ν steht.

[2]) Ich habe hier, dann in 4 und 6 das von den Hsgg. am Schluß beigefügte [unterdrückt, weil das Folgen eines Iambus in 6 einen zäsurlosen Vers ergäbe (denn augenscheinlich schließt ein Wort wie φιλτάτων den dritten Fuß), in 3 und 4 einen prosodisch anstößigen Vers; man müßte denn in 4 eine Dipodie, in 3 allenfalls fünf Silben ergänzen, wobei aber jene andere Arrhythmie zum mindesten in 4 unausweichlich wäre.

]κ̣ηδεύεις α̣[
]ησδε ἐπι[
]α συγγαμο̣[
]οὐχ ἁπλου̣[
]ενους ὑπε[ρ
]ωνταγεσ̣[
]τος οἰκτισ[
]ταμεσθ' ὑπ[
]ι̣ μάλ' αἱμ̣[

]ς̣ δ' ἀφιδρυ[
]α̣ντα προῦλ̣[
τ]α̣πιτυμ̣βι[
]π̣ας δεκα ζ[
]ωρα τονδε̣[
]κ̣ισαν̣[
]γ̣άρ ο[
]. νουστ̣[
]των ευ̣ .[
]. είλισσω[

Frg. b
]ι̣σ̣τ̣ι̣ .[
νο]μίζειν ἴ̣σ̣α .[
ὁ]μοίως ὡ̣ς̣ εμ[
]. ε̣ι̣α̣ς̣ ει π̣α̣[
]α̊ι ταξ ε̣μ̣ο̣[υ . .] . ναπ[
]τ̣οῖς ἄπωθεν α̣ντειπ[
ἐγγόν⌝
]της ⌞ε̣ν̣α̣ι̣μ̣ί⌟οις ἐψευ[σ
]α̣ντα τὰς δὲ δαιμόνω[ν
]ιπεις συμφοραῖς δ[
]. χ̣ων ἐστιν ὧι πεπρ̣[
]. . χει περγάμων κατ̣[
]ν κρυπτὸ̣ς̣ α̣ . . . τ̣ .[
]νέβλαστεν̣[

Frg. c
]π̣ε̣ρι̣μ̣[
]ν̣ χρη[
]μεμη[
]τε̣ οπ[
]δε θυμ[

]στινα̣[
]ρηξ[
]μ̣αρ[
]α̣τ̣[
]ον̣[

Frg. d
]τευ̣[
]κ̣αξ[
]ν̣ο̣υ̣[
]αλλ[
]περι̣[
]α̣τ̣[
]ρα̣ α̣ .[

Die Erwähnung des Achilles a 5 schließt, wie die Hsgg. S. 40 bemerken, ungeachtet der großen Ähnlichkeit des Schriftcharakters mit Pap. Grenf. II, 6 a (Ber. 1905, 180 f.) die Verbindung mit diesem von Blaß einem Niobedrama zugewiesenen Bruchstück nahezu aus.

Nr. 11]π̣ει̣ .[
ἄ]λγος αδεκ .[[1]

[1] Gr.-H. If the lines are lyrical, αδε may be ἁ δέ or ἅδε. Der Z. 5 getilgte Buchstabe kann ν oder μ sein, der erste Buchstabe Z. 8 vielleicht ρ.

]ητ̣ε καλλι̣[
τ]υπεῖσα βασ[
]ων ε[[ν̣]]πτεκ̣[
]νος σὺ τον[
]δ̣αις εἰς αἷμα̣[

]θ̣ομαι αστ[
]ηθος παρθεν[
] αἰθέρος .[
] υσα . [

Weiteres aus den Hibeh-Pap. unter Iph. Taur.

Sechzehn Zeilenreste aus dem Archelaos des Euripides haben sich auf einem Streifen gefunden, Oxyrh. Pap. III, S. 66, n. 419:

]ν μεν[
]ρ̣ονημα̣[
]κτεινοντ' ἀχ̣[
]αρως εμελλε π̣[
]ηθεις παρ̣ωτε̣[
]β̣ αναξ καθιζε̣ π[
]τ̣ω παι προβαλ̣λ̣[ε
]νον προφωνῶ[
ι
]ε̣λ̣θης παρον σο̣[ι
]των εσωθε̄ν κᾱ̣[
ου
]ν̣· ει δ ευτυχ̣ής ⟦ω⟧ σ[
]ε̣στω το λοιπον[
α]νδρα χρη δ̣ι̣α̣ τ̣ων[
]ν̣ αμεραν·
]εῖ γαρ̣ αι τυχ̣α[ι
κ̣
]ι τ̣ό̣ν̣ θρε⟦ο⟧[

Die Schrift weist auf das 2. oder 3. Jhd. Die gelegentlichen Korrekturen, Akzente und Interpunktionen rühren vielleicht von 1. Hand her.

Die Identifizierung wird Blaß verdankt, der in Z. 8 f. einen Rest des Fragments 245 (ἓν δέ σοι μόνον προφωνῶ. μὴ 'πὶ δουλείαν ποτε ζῶν ἑκὼν ἔλθῃς παρὸν σοὶ κατθανεῖν ἐλευθέρως) erkannt hat. Also liegen (bis 12) trochäische Tetrameter vor, worauf, wie ἁμέραν oder ἀμερᾶν am Schluß einer Kurzzeile erkennen läßt, eine chorische Stelle folgt.

Wegen des Schriftcharakters kombinieren die Hsgg. dieses Fragment, obwohl es derselben Mumienkartonnage wie 10 entnommen ist, mit dem oben S. 108 genannten Niobebruchstück; Z. 4, 7, 9 (wo sie στῆθος vermuten) sind damit vereinbar.

Blaß (Arch. f. Pap. III, 277) vermutet 6 Φοῖβ' oder Πόλυβ' ἄναξ, 7 προβάλλου, 13 ff. οὔποτ' ἄνδρα χρὴ . . . ἐν βραχεῖ γάρ. Leider führen diese tastenden Versuche nicht weiter als die von Grenfell-Hunt in Erwägung gezogenen Ergänzungen 3 ἄχρηστον, 4 ἀνιαρῶς.

Im Arch. f. Papyrusf. III, 1903, 1 ff. veröffentlicht W. Crönert auf Grund einer Abschrift von F. G. Kenyons Hand die in der Münchn. Allg. Ztg., Beil. 1903, 120, angekündigten Bruchstücke eines griechischen Dramas (P. Nr. CLXXXVI des Brit. Mus., aus dem 2. oder 3. Jhd. n. Chr.), in denen Iason und ein korinthischer Frauenchor auftreten sowie Aigeus und Kreon genannt sind, also Personen der euripideischen Medea, und die er dem meistgelesenen der gleichnamigen Stücke, der Medea des Neophron[1]), vindizieren zu dürfen glaubt. Es sind drei bis vier Kolumnen zu ca. 40 Zeilen, von denen aber nur die dritte ansehnlicheren Ertrag liefert. Von der ersten sind bloß zwei Worte erkennbar, ἡμᾶς in einer und τέκνο[ν in einer späteren Zeile. Die zweite sei hier samt den Ergänzungen des Hsg. wiedergegeben.

2 οντος
ἐνταῦθα ἀνεῖται
καὶ νῦν τριταῖον ἦμ[αρ ἐξ ὅτου μολὼν
Αἰγεὺς Ἀ[θην]ῶν . αο
5 δάμαρ[τ .] κοι
ταῦτ' οὖν ἀθρῶν δυ
χοὐκ οἶδα ὅπη[ι
. . . υφυ . . . . . . πορ
. . . οιτε

10 ἄναξ Ἰᾶσον
ξύνουν
κέκευθε . . . . . . ιτ
αἰεὶ να
καίει γάρ
15 οὔτοι
α . . . ρα
. . . . ωσε
. . . . ρσυ
. . . . . τε
20 . . . . δ . ρ
. ρε . . ε
δ
α . ρυσ
. . . . . ρ . σθ
25 . . . . ιτ
ουκ . . . . αλ
27 . . . . . . ν
29 . θη
30 σ
ατ
τὰ προ . . α
. σ
. σθ
35 . . μ
38 δρ

[1]) Vgl. Wilamowitz, Übers. der Medea des Eur., S. 5.

Dritte Kol. (auch hier reproduziere ich Cr.s teilweise anfechtbare Deutungen und Ergänzungen).

. . . . . . α . . . . .
. . . . ρωεξ . . . .
. . . . μι . . . . δοκεῖ
. . . . ερουσμε . .
. . . . επ . . . . κωλ[ύ]σων δ . . .
. . . . ηθ . . . . εὐτόνω φ[ρενί
. . . . ω . . . . β . . . . δε . . .
. . . . ι λελεγμένο . . . . . ι
. . . . α . . πιεισδορ . .
. . . . αν ἃ χρὴ [λέγειν
. . . . ηδ . . σφάλλειν . . . .
τοιαῦθ’ ὃς ἄρχει] τῆσδε γῆς Κρέων [λέγ]ει
. . . . . πολίτ]αις πᾶσι κηρυχθη . . α . .
μεῖζον φρον]οῦντες ὡς καλῶς ἐγνωκότες
. . . . τυφεδόνος εὐδόξου δευνου
. . . . αντι τοὔμπαλιν σ[ο]φοὶ δεπ.
. . . . σωπαν . . μεν μηροῖς ἔχει
. . . . θεοντο . . . . . φλέβες κέαρ
. . . . γφ . . . . ἀθλίας δόξης κρ . . (überm κ ein ε)
. . . . ἦν εἰσορᾶν ὅσσοις[1]) [φίλον
. . . . ν κοίμιζε τὰς κόρα[ς . . . . .
. . . . ηγε . . . τοῦ]το γὰρ πραχθή[σεται
. . . . . . γα (oder δια) . . . . ν νοσεῖν ἔφυ, τέκνον
. . . . η κεκρυμμένων μ . . .
. . . . τῶνδε δωμάτω[ν] ἄπ[ο
. . . . κοίμησον ἠ[ρε]θισμ[έν . .
. . . . ονο . κακω . . . .
. . . . ωτα [δ]εῖ φέ[ρειν
. . . . εφ . . . σιμα . . . . . .
. . . . νη . . . . .
νοσ
. . . . νεα . . . . . . κη λόγους
. . . . εφοσ (überm σ ein υ)
φίλαι γ]υναῖκες, αἳ Κορίνθιον πέδον
οἰκεῖτε]. χώρας [τῆσ]δε πατρώοις νόμοις
. . . . το καὶ ἐξεπίσταμαι [καλῶ]ς
. . . . ὀρφαν . . . . ων

[1]) vielmehr ὄσσοις, wie L. Radermacher (Philol. 1904, 9) gesehen hat.

„Mit Eur. stimmt überein, daß gleich nach dem Prolog der Hörer auf Medeias fürchterliche Stimmung hingelenkt wird, daß der Chor aus korinthischen Frauen besteht, daß Medeia ihn begrüßt, und daß darauf Kreons Ausweisungsbefehl bekannt gemacht wird. Im Gegensatz zu Eur. steht, daß im Prolog auf das Kommen des Aigeus hingewiesen wird, daß die Handlung mit dem Auftreten Iasons begann, und daß auf Medeia, als der Befehl des Kreon eintrifft, begütigend eingewirkt wird. Im allgemeinen aber ist zu sagen, daß die Ähnlichkeit beider Stücke ziemlich groß ist.“ Der Anfang von Kol. II, wo von einem bereits dreitägigen Aufenthalt des Aigeus in Korinth die Rede ist, stimmt zu Frg. 1 (Schol. Med. 666) καὶ γάρ τιν' αὐτὸς ἤλυθον λύσιν μαθεῖν σοῦ. „Eur. hatte den Aigeus ganz ohne Vermittlung in die Handlung eingreifen . . . lassen.“ In dem Konkurrenzdrama „deutet schon der Prolog auf Aigeus und die durch seine Anwesenheit erleichterte Flucht der Medeia hin.“ — Erwünscht wäre eine Erklärung der Gründe gewesen, aus denen Cr. III 31 ff. vor III 1—30 gestellt wissen will[1]).

Das Referat, welches C. Fries, Die Medeia des Neophron, über den neuen Fund erstattet (N. Jahrbb. 1904, 171 f.), fördert die Sache nirgends. In der Verfasserfrage verhält er sich, worauf der Titel seiner Bemerkungen nicht führen würde, zurückhaltend, während Weege (in der unten S. 150 zu nennenden Anzeige von Galli, Medea Corinzia) sich zustimmend äußert.

[1]) Vorstehendes stand zum Drucke bereit, als mir durch die Güte des Verf. zuging: S. Eitrem, Notes on some greek literary papyri (Christiania Vidensk.-Selsk. Forh. 1906, Nr. 10) (s. auch unter Eur. Antiope) wo S. 3—7 eine neue Umschrift gegeben ist, die von der Crönertschen in vielen, z. T. wesentlichen Punkten erheblich abweicht. (S. Schultheß, D. Lit.-Ztg. 1906, 3083.) Ich habe mich behufs Klarstellung an Kenyon gewendet, auf dessen Veranlassung Assistant H. J. Bell die Reste einer nochmaligen eingehenden Prüfung unterzog, deren Ergebnis ich anderwärts mitzuteilen gedenke. Soviel bemerke ich schon jetzt, daß der Crönertsche Text die bei weitem größere Gewähr besitzt, sowie daß die textkritischen Folgerungen, die Eitrem aus dem seinigen zieht, ganz und gar abgewiesen werden müssen. Von einem „unmaßgeblichen Versuch eines Anfängers im Papyruslesen“ spricht Cr. selbs , Woch. f. kl Phil. 1906, 1364. — Eine Überraschung bietet III 34: nicht εφος liest Ei., sondern χορου (dazu Bell: probably right, though χ is imperfect and very doubtful) und danach Paragraphos, an der B. allerdings zweifelt. Damit wäre für die spätere Tragödie ein Analogon dieser aus den Ekklesiazusen und dem Plutos bekannten und jetzt auch in den Menanderfunden (Ἐπιτρέποντες 201, Σαμία 270, Περικειρομένη 76 Sudh.) wiederkehrenden Regienote bezeugt.

Erfreulichen Zuwachs hat der Bestand der Tragikerbruchstücke ferner erfahren aus der Publikation

Der Anfang des Lexikons des Photios, hrsg. v. R. Reitzenstein, Leipzig-Berlin 1907,

wenn es auch in der Natur der Sache liegt, daß es sich durchwegs um Exzerpte geringen Umfangs, vielfach nur um glossematische Wörter handelt. Beiträge zur Kritik und Erklärung hierhergehöriger Stellen des Lexikons haben bis Ende 1907 geliefert:

v. Wilamowitz-Moellendorff, Sitzungsber. d. preuß. Akad. 1907, 2 ff., Leo, Hermes 1907. 153 ff., van Herwerden, Berl. phil. Woch. 1907, 286. Blaß, Rhein. Mus. 1907. 270 ff., der Referent. Berl. phil. Woch. 1907, 381 f.

Aeschylus.

1. (113, 15) Ἀνακαλπάζει· τινὲς μὲν ὡς οὐ δόκιμον ἐφυλάξαντο τὴν φωνήν. Αἰ. δὲ ἐχρήσατο Μυσοῖς ὡς δόκιμον· λέγει γάρ· 'εἶδον (ἰδὼν verm. R.) καλπάζοντας ἐν αἰχμαῖς.' ὁμοίως Σοφοκλῆς κτλ.
2. (102, 13) Ἀμφιλαφῆ κακά· ξένως εἴρηται Αἰσχύλῳ Νεανίσκοις· 'πρὸς δ'ἐπὶ τοῖς ἀμφιλαφῆ πήματ' ἔχων ἀθανάτων'.
3. (39, 7) Ἄησιν (s. unter Eur. Nr. 3)· ἀναπνεῖ· Αἰ. ἐν Ὅπλων κρίσει· 'καὶ διὰ πνευμόνων θερμὸν ἄησιν ὕπνον'. von R. auf den schlafenden Aias bezogen.

Dazu ohne Angabe des Stückes die Glossen:

4. (47, 12) Ἀϊδνόν· τὸ ἀφανιστικόν (von Wil. comm. metr. 2, 19 zur Korrektur von Hiket. 789 benützt).
5. (64, 7) ὀργᾶν (oder vielmehr ὀργάζειν)· ἐπὶ τοῦ παίοντα ἐξελαύνειν καὶ μαλάττειν. (108, 12) Frg. 413 ἀναγκόδακρυς stand in den Ξάντριαι.
6. (86, 25) ⟨Ἄ⟩μαξα· ἡ ναῦς παρὰ τοῖς Ἀττικοῖς, wozu R. Hiket. 33 ξὺν ὄχῳ ταχυήρει und Catull 64, 9 volitantem flamine currum vergleicht.
7. (88, 7) Ἀμαρτάδας (ionisch R.).
8. (96, 15) Ἀμυντρόν und Ἀμυνάνδρως· Αἰ., Ἀμύνανδρον δὲ Σ.

Sophokles.

1. (64, 8, an das obige ὀργᾶν betreffende Aeschyluszitat anschließend: Σ. δὲ ἐν Αἰγεῖ τὸν Θησέα στρέφοντα καὶ μαλάττοντα τοὺς λόγους ποιῆσαι δεσμὰ τῷ ταύρῳ· λέγει δὲ οὕτως· 'κλωστῆρσι χειρῶν ὀργάσας κατήνυσε | σειραῖα δεσμά', nach R.s wahrscheinlicher Annahme aus dem Botenbericht über den Kampf mit dem marathonischen Stier.

2. (119, 6) Σ. Κρεούσῃ· 'τί δ' ὦ γεραιέ; τίς σ' ἀναπτεροῖ φόβος;'
3. (95, 23) Σ. Μελεάγρῳ· 'στεφάνοισι κρᾶτα καταμπυκοῖς'. ὁ αὐτὸς δὲ καὶ ἀμπυκώμασιν.
4. (89, 20) Ἀμβλυφαεῖ· Σ. Τυνδάρεῳ· 'ἀμβλυφαεῖ (-φαές Wil.) δ' ὄμμ' ὑπὸ γήρως'.
5. (101, 21) Σ. Φιλοκτήτῃ (τῷ ἐν Τροίᾳ)· 'καὶ ῥάβδος ὡς κήρυκος Ἑρμαία διπλοῦ | δράκοντος ἀμφίκρανος', wo R. die Fragmente 638 (δράκοντα, aus dem Philoktet) und 815 (Ἑρμαῖον κάρα) heranzieht.
6. (151, 7) ⟨Ἀ⟩νυμεναιοῦν· Σ. Φρυξίν· 'οὐ λήξετ', οὐ παύσεσθε τούσδε τοὺς γάμους ἀνυμεναιοῦντες;'[1])
7. (120, 28) Ἀναρροιβδεῖν· Ὅμηρος (μ 104) μὲν τὸ ἀναρροφεῖν, Σ. δὲ (vgl. Frg. 407 und Aesch. Frg. 217) τοὐναντίον ἔοικεν ⟨ἐν⟩ Ναυσικάᾳ· 'ὄχημά μοι | ἐπᾶραν ἡσύχως ἀναρροιβδεῖ πάλιν'. So R., z. T. schlagend, aus dem hsl. ἔοικεν αὐτίκα ὄχημά μεπαρήσυχα, während Schwartz ὀχεῖ μάλα | ἐπᾶραν, ἡσυχῇ δ' ἀ. π. vermutet. Wie auch die Worte lauten mochten, ist doch das eine klar, daß Odysseus den Schiffbruch erzählt, wie bei Homer, und R.s Annahme, das ἀναρροιβδεῖν πάλιν decke sich mit μ 437 ὄφρ' ἐξεμέσειεν ὀπίσσω ἱστὸν καὶ τρόπιν αὖτις, hat große Wahrscheinlichkeit.

Sodann die Glossen:

8. (86, 9) Ἀμαλθεύειν· τρέφειν. Σ. Ἀλεξάνδρῳ,
9. (144, 9) Ἀνοσήλευτον· Σ. Θυέστῃ,
10. (136, 28) Ἀνηλόκισμαι· ἀνέσχισμαι. Σ. Λαοκόωντι,
11. (97, 6) ⟨Ἄ⟩μυροι· Σ. Ποιμέσιν 'ἀμύρους τόπους' ἐπιθετικῶς αὐτῷ ἐχρήσατο. Wil. 8 denkt an die Ställe, die „Orte, wo es nicht nach Parfüm riecht".
12. (53, 11) Σ. 'τὸν προβώμιον κλύω δαίμονα αἱματοσπόδητον'.
13. (68, 16) Ἄκρον φρονεῖν, ἄκρον δρᾶν· οἷον ἐξέχων (-χοντα R.) ἐν τῷ φρονεῖν καὶ πράττειν. οὕτω Σ.

---

[1]) R. denkt an Kassandra als Sprecherin bei der Hochzeitsfeier des Paris und der Helena, Bl. (272) lieber an die Hochzeit des Achilleus und der Polyxena. Wie das einzige erhaltene Fragment der Φρύγες (Stob. fl. 8, 5) τοὺς εὐγενεῖς γὰρ κἀγαθούς, ὦ παῖ, φιλεῖ Ἄρης ἐναίρειν κτλ. einer Anrede des Priamos an Paris nach Hektors Tod entnommen sein könne, so passe das neue Bruchstück in eine Botenrede, die Achilleus' Tötung durch Paris und Deiphobos meldete. Bl.s Auffassung des Fragments als Rest trochäischer Tetrameter wird aus Zäsurgründen abzuweisen sein; ἀνυμεναιοῦντες als iambischen Eingang zu nehmen hindert nichts, vgl. u. a. Arnim prol. Eurip. 48, Wecklein, Berl. philol. Woch. 1885, 72, Usener Versb. 29, Radermacher zu Soph. Phil. 1110, Schroeder, Soph. cant. 21.

14. (89, 3) Σ. 'ἀμάχετοι λοχαγοί'.
15. (94, 19) Σ. ἔφη· 'ἀμούσωτος γὰρ οὐδαμῶς ἄπει'. Ref. hat ἔφη⟨κ'⟩ „Komm heran" (nach dem δεῦρ' ἄγ' ἰών μ 184) vermutet und in den Worten den Anruf der Sirenen (nach 187) gesehen; auch dies Abenteuer mochte in der Ναυσικάα berichtet sein.
16. (95, 13) ὥσπερ ἀμπρευτὴς ὄνος, mit der „stumpfen" Erklärung (Wil.) ἀεὶ μαστιγούμενος.
17. (102, 16) Ἀμφίκουρον· τὸν ἀμφοτέρωθεν κεκαρμένον· ⟨καὶ 'ἀμφίκουρον erg. R.⟩ κορμόν'. Σ.
18. (111, 1) Ἀναθερμαίνειν τὰς φρένας, τὴν γνώμην, τὸν νοῦν· οἷον ἀνακινεῖν, ἀνιᾶν (ἀνιαίνειν?), ἀναταράττειν. Σ.
19. (125, 12) Σ. 'χλωροῖσι κορμοῖς ἀνδράχλης ἀναίθεται' (ἀνέθεται Hs.).
20. (136, 12) Ἀνήγρετο ἐξ ὕπνου· Ἀττικῶς ἄγαν τοῦτό ἐστι παρὰ Σ. (ἐξ ὕπνου ἀνέγειρε K 138 vergleicht R.)
21. (137, 7) Ἀνημέρωτος γῆ· ἡ ὕλης ἀνάμεστος καὶ μὴ κεκαθαρμένη πρὸς γεωργίαν. Σ. καὶ Κρατῖνος.
22. (138, 5) 'σὺ δέδωκας ταῦτ', Ἀνησιδώρα'. Σ. λέγει δὲ τὴν Δήμητραν. ἀλλαχοῦ δὲ Ἀναξιδώραν λέγει.
23. (141, 11) Σ.· 'μηκέτ' ἀνθρωπιστὶ διαλέξῃ τῇδε'. τάδε will R. schreiben. Ref. hat vorgezogen, οὐ (wie schon Herw.) μηκέτ' ἀ. δ., ⟨ξένε⟩, τῇδε („mit mir") zu lesen, worauf beispielsweise ἀλλὰ δελφακιστὶ folgte, und auch hier an ein Exzerpt aus der Ναυσικάα gedacht, vgl. κ 319 (Kirke).
24. (156, 17) Ἀπάντησις· ὡς ἐν τῇ συνηθείᾳ φαμέν, Σ. 'ἐγὼ δ' εἰς ἀπάντησίν τινος σπεύδων'. ὁ αὐτός. R. setzt nach dem Dichternamen Lücke an und betrachtet die Worte als die eines Prosaikers, was Wilam. 13 wohl mit Recht abweist. Vielleicht ἐγὼ δ' ⟨ὧδ'⟩ εἰς ἀ. τ. | σπεύδων?

Endlich die Glossen:

25. (44, 17) Αἰγίζει· ἀντὶ τοῦ καταιγίζει. οὕτως Σ.
25. (47, 20) Ἀϊδροδίκης· Σ. ἔφη (Pind. Nem. 1, 96 vergl. R.).
27. (49, 18) Αἰέλουρος· τετρασυλλάβως Ἀριστοφάνης (Ach. 879) καὶ Σ.
28. (58, 9) Ἀκάμπιον· ἀντὶ τοῦ ἀκαμπές. Σ.
29. (88, 6) Ἁμαρτωλή· Φρύνιχος· καὶ Σ. Ἁμαρτάς (vgl. Aesch. Nr. 7).
30. (89, 15) Ἀμβλουχία Σ.
31. (89, 19) Ἀμβλωπός (oder ἀμβλώψ) Ἴων καὶ Σ. καὶ Πλάτων.
32. (95, 23) s. oben unter Soph. Nr. 3.
33. (96, 15) s. oben unter Aesch. Nr. 8.

34. (113, 16) s. oben unter Aesch. Nr. 1.
35. (113, 21) Ἀνάκλητος· ὁ μετακληθείς. Σ.
36. (117, 7) Ἀναξιδώρα· ἡ ἀνάγουσα καὶ ἀνιεῖσα τοὺς καρποὺς ἐκ γῆς Δημήτηρ. Σ. δὲ καὶ ἀναγαγεῖν ἀμπελῶνάς φησιν. Vgl. Soph. Nr. 22.
37. (126, 1) Ἀνδραποδοκλόπος Σ.
38. (144, 10) Ἀνούστερος καὶ ἀνουστέρα Σ. (an Frg. 530 denkt R.)
39. (155, 22) Απαλά· οἷον ἐξηλλαγμένα καὶ καινά. Εὐριπίδης καὶ Σ.
40. (16, 25) Ἀγήρατον· ἀρρενικῶς εἶπε Σ. (an Ant. 608 erinnert R.)
41. (151, 17) Ἄνυμφον· κακόνυμφον. ἢ τὴν οὐχ οἵαν τε νυμφευθῆναι. Σ. (El. 1183 R.)
42. (153, 16) Ἀολλεῖς· παρὰ Σ. τὰς συνηγμένας.

Frg. 675 ist jetzt nach 36, 18 richtigzustellen: Ἀείζων πένθος ἐρεῖς, ὡς Σ., καὶ (fehlt bei Bekk.) ἀείζωον ἕλκος. — Die Erklärung der Glosse ἄναντα (Frg. 272, Inachos) erfährt (116, 20) die Erweiterung: Ἀρίσταρχος δὲ ἐνταῦθα γράφει ἑνικῶς (ἐνὶ ν̄ Wilam.) ἄνατα, ἀντὶ τοῦ ἄνευ βλάβης.

Euripides.

1. (138, 18) Εὐ. Αἰγεῖ· 'κρήνης πάροιθεν ἀνθεμόστρωτον λέχος.'
2. (141, 10) Ἀνθρωποκτόνος· Εὐ. Αἰγεῖ.
3. (39, 8) ἄησιν (s. unter Aesch. Nr. 3) ἀντὶ τοῦ χειμῶνα Εὐ. Ἀλκμέωνι· 'ὡς † ἄμπελον, ὦ δύστηνε, σῶμ' ἔχεις σέθεν. — ἐν τοῖσδε ἄησιν καὶ θέρος διέρχομαι. Die Korruptel des ersten Verses sucht Schwartz durch ἀμελές zu heben, das R. adoptiert. ἄπεπλον lesen Wil. und Leo. σαπρόν schlägt mir A. Swoboda vor. Ich selbst habe ὡς λαμπρόν . . . mit Einschaltung eines Verses, wie ὅμως πάλαι λακίσματ' ἠμφιεσμένος vermutet. — ἄησις für χειμών „erinnert fast an die spätere Tragödie" R.
4. (146, 27) Ἀντιβαίνει· ἀπειθεῖ· Εὐ. Ἀλκμέωνι.
5. 6. 7 (89, 16) Ἀμβλωπός· Εὐ. Ἀνδρομέδᾳ· 'ἀμβλωπὸς ὄψις'. καὶ (17) ἐν Θησεῖ· 'καὐτῷ δ' ἔπεισι νυκτὸς ἀμβλωπὸν σέλας'. καὶ ἀμβλῶπας (18) ὁ αὐτὸς ἐν Θυέστῃ· 'ἀμβλῶπας αὐγὰς ὀμμάτων ἔχεις σέθεν.' καὶ Ἴων καὶ Σοφοκλῆς (s. unter Nr. 31). — Im Theseusvers schreibt Wil., wohl richtig, κἂν τῷδ'. Zum Thyestesvers vergleicht R., wie schon Nauck zu Frg. 1096, Rhes. 738 ἀμβλῶπες αὐγαί; Wilam. hebt hervor, daß dies erste Zitat in der grammatischen Literatur „die Existenz dieses Dramas vollends sichert".

8. (127, 2) Ἀνδρίον· τὸ ὑποκοριστικόν· Εὐ. Αὐτολύκῳ· 'μηδὲν τῷ πατρὶ | μέμφεσθ' ἄωρον ἀποκαλοῦντες ἀνδρίον.' Wil. 12 zitiert zum Sujet Robert, Homer. Becher 93, und erinnert zu ἀνδρίον an ἀνθρώπιον im Kyklops 185.
9. (128, 22) Ἀνέγγυοι γάμοι· οἱ μὴ γάμῳ ἡνωμένοι. Εὐ. Ἐρεχθεῖ.
10. (132, 24) Ἀνέξοδον · Εὐ. ἐν Ἐρεχθεῖ εἴρηκεν.
11. (48, 18) Ἀιδῆ τεκεῖν τέκνα· Εὐ. Πολυΐδῳ· 'δύστηνοι καὶ πολύμοχθοι ματέρες αἰδῆ (so die Hs.) τίκτουσαι τέκνα'. Wil. und Leo lesen übereinstimmend ὦ δύστ. κ. πολύμ. | μ. Ἀιδῃ τέκνα τίκτουσαι. Ref. hat, an anapästische Reihen des Schema Soph. El. 105 f. oder Eur. Iph. T. 210 f. erinnernd, lieber katalektische Verse angenommen: δ. κ. πολύμοχθοι | μ. Ἀιδᾳ τίκτουσαι | τέκνα. „Aus Monodie oder Kommos nach Auffindung der Leiche des Knaben" Leo. „Hier hat sich Phrynichos eine schöne Phrase für eine Trostrede oder eine Kondolenzvisite ausnotiert." Wilam.
12. (95, 15) Ἀμπρεύοντι· Εὐ. Πρωτεσιλάῳ· 'ἕπου δὲ μοῦνον ἀμπρεύοντί μοι'. ἀντὶ τοῦ προηγουμένῳ καὶ ὁδηγοῦντί σε καὶ οἷον ἕλκοντι (vgl. Soph. Nr. 16). Während R. μοῦνον in Zweifel zieht, betrachtet Wil. die von Eur. sonst gemiedene ionische Form in dem unter sophokleischem Einfluß in jungen Jahren geschriebenen Stück als immerhin minder auffällig. Ref. findet vielmehr das Wort hier übel angebracht und schlägt vor, indem er sich mit Wil. die Worte von Hermes zum Schatten des Protesilaos und zwar nach der (s. Hygin) dreistündigen Zwiesprache mit Laodameia während der Zurückführung in die Unterwelt gesprochen denkt, zu lesen und zu ergänzen: ἕπου δ' ⟨ἰδὼν⟩ ὅμευνον ἀμπρ. μοι.
13. (42, 21) λέγεται καὶ αἰθὴρ πυρός, ὡς Εὐ. Σθενεβοίᾳ · 'παίω Χιμαίρας εἰς σφαγάς, πυρὸς δ' αἰθὴρ | βάλλει με καὶ τοῦδ' αἰθάλῃ πυκνὸν πτερόν'. κἀκ τοῦδ' αἰθάλης Schwartz, παίω Χίμαιραν . . . καὶ τοῦδ' (des auf der Bühne sichtbaren Pegasos) αἰθαλοῖ Wil.[1]).

Dazu kommen ohne Nennung des Stückes erhaltene Fragmente:

14. (91, 18) Εὐ.· 'Ἄφιδνε, γαίας υἱὲ τῆς ἀμήτορος', οἷον τῆς αὐτόχθονος; R. läßt die Wahl zwischen dem Θησεύς und Πειρίθοος, für letzteren entscheidet sich Wil., der auch hier wie schon in den Anal. Eur. für Kritias' Autorschaft eintritt,

[1]) Vgl. unter Eur. Stheneb.

s. Kuiper unter Eur. Pir. Nach Wilam. bildete den Inhalt des Stückes das Abenteuer, das Theseus und P. mit Helena hatten, welche der erstere seinem Freund Aphidnos, dem Eponymos Aphidnas, in Obhut gibt, als sie beide in den Hades gehen, Plut. Thes. 31. Dort spielte ein Teil des Dramas (vgl. unter Kritias S. 176), während die den Aether anrufenden Choranapäste nur auf der Oberwelt möglich sind. „Damit ist für Aphidnos Platz geschaffen, mochte nun die Anordnung der Teile sein, wie sie wollte.“

15. (103, 17) Εὐ.· ʻὡς ἀμφιπρύμνῳ δύο μ' ἐλέγχετον λόγω'.
16. (151, 5) Ἄνυδρα δάπεδα· περὶ Λιβύης λέγει ὁ Τραγικός· ʻἄνυδρα δ' ᾠκηκὼς ἄναξ | κριωπὸς Ἄμμων δάπεδα θεσπίζει τάδε.'
17. (151, 22) Ἄνω καὶ κάτω· ὡς ἐν τῇ συνηθείᾳ λέγομεν, Εὐ.· ʻἄνω καὶ κάτω τὰ πάντα συγχέουσιν.' Vielleicht ἄνω τε καὶ κάτω? Wil. vergleicht Bacch. 349.
18. (139, 14) Ἀνθηρὸς ποιητής, ἢ κιθαρῳδός, ἢ ᾠδός ἐρεῖς, ὡς Εὐ. ἐπὶ Ὀρφέως.
19. (90, 3) Εὐριπίδου εἰπόντος ʻβρυττὸς (βρυσσὸς R.) μέγας' τινὲς τὴν τελευταίαν διὰ τοῦ η γράφουσιν.
20. (107, 5) ἀναβεβίωκα Εὐ. Wil. 9 hegt Zweifel, „sowohl wegen des Verbums wie wegen des Perfekts“.
21. (155, 22) ἁπαλά, s. Soph. Nr. 39.
22. (122, 20) Ἀνάστατα ποιεῖν. οὕτως . . . καὶ Εὐ. (an Andr. 1249 erinnert R.).
23. (88, 15) Ἀμαυρός· θηλυκῶς . . . Εὐ. δὲ ʻἀμαυρὰ γλῶσσα' (nach dem Namen nimmt R. Lücke an, in der die ähnliche Stelle Andr. 204 zitiert war, worauf der Name eines andern Dichters folgte).

Phrynichos.

1. (154, 7) Φρ. ʻἐσθλῶν ἀπαγγελτῆρα μᾶλλον ἢ κακῶν'.
2. (152, 16) Ἄξιος θέας· παρὰ Φρ.
3. (88, 6) Ἁμαρτωλή (s. Soph. Nr. 29).

Ion.

1. (47, 17) Ἴων Ἀλκμήνῃ· ʻκαὶ μὴν ἅπαντα τίκτεται πρῶτον γοναῖς | ἄϊδρα, πειραθέντα δὲ ἐκδιδάσκεται'. (R. vergleicht Soph. Frg. 776.)
2. (113, 3) Ἰ. Ἀργείοις· ʻοὐδεὶς ἀναιτίατος ἀγγέλλων κακά'.
3. (47, 15) Ἰ. Τεύκρῳ· ʻἡμεῖς τ' ἄϊδροι πρὸς πέτρας (πέτραις die Hs.) ἐπταίομεν', ἀντὶ τοῦ ἀΐδριες (s. Frg. 34).
4. (47, 16) καὶ ἐν Φοίνικι· ʻἐκ τῶν ἀΐδρων'.

5. (98, 13) Ἰ. Φοίνικι· 'ὡς ἀμφαδὸν πέπραγα πανταχῇ καλῶς'.
Dazu ohne Angabe der Stücke:
6. (143, 26) 'ἀπροσδοκήτως (-δόκητοι Wil.) [γάρ, del. R.] καὶ ἄνοπλοι πορθούμεθα.'
7. (89, 24) 'νῦν δ' ἐγγὺς ἠοῦς (ἠὼς Wil.) ἡνίκ' οὐδέπω φάος | οὐδ' (οὔτ' die Hs., verb. Schwartz; ἀλλ' verm. R.) ἀμβλὺς ὄρθρος'. R. vergleicht Il. 7, 433.
8. (121, 2) Ἀναρσίας· ἐχθράς. οὕτως Ἴων.
9. (89, 19) s. Eur. Nr. 7.
10. (99, 5) Ἀμφὶ ἄνακτας· ἀρχή τίς ἐστι νόμου κιθαρῳδικοῦ . . . οὕτω . . . καὶ Ἴων.

Nikomachos.
1. (89, 22) N. Ἀλεξάνδρῳ (den Suidas 743b Bekk. bezeugt)· 'Διὸς γὰρ οὐκ ἀμβλυδερκὲς ὄμμα'.
2. (53, 15) Αἱμόφυρτα N. εἶπε.
3. (137, 3) N. 'δαίμων ἀνηλέητος'.
Frg. 1 (p. 762 N.) lautet hier (39, 3) μέλπουσι τὴν ἀηδόνειον κλαγγήν; R. verm. μ. κλαγγὴν τὴν ἀηδόνιον ◡ –, Wil. mit größerer Wahrscheinlichkeit μ. τ' ἀηδ. κλαγγήν.

Agathon. (87, 26) Ἀ. εἴρηκεν· 'ἀλλ' οὐκ ἄμαρτος ἡ χάρις δοθήσεται'.

Demonax. (45, 3) Αἰγίς· περιβολαίου εἶδος ἱεροῦ. οὕτω Δ.

Thespis. (53, 10) Αἱμοφθόρος· Θ.

Adespota.
1. (99, 6) 'ὦ δέσποτ' Ἀμφιάραε πολυτίμητ' ἄναξ'. wenn nicht, was R. zu erwägen gibt, Parodie vorliegt.
2. 3. (96, 20) Ἀμυντὴς καὶ ἀλκηστής (Ἀμύντης καὶ Ἀλκήστης die Hs.)· τραγικά (στρατηγικὰ die Hs., verb. R.) καὶ αἰσχυληρὰ (σκληρὰ R.) τὰ ὀνόματα.

Zwei neue Fragmente bietet der neugefundene Kommentar des Didymos zu Demosth. Philipp. XII (XIII), Berliner Klassikertexte, Heft I, p. 67 (14, 10—15):

Σοφοκλῆς ἐν [Ποιμ]έσιν·
ἔμισ[γ'] ὅσον δε[⟨ῖ⟩ π]ηλὸν ὀργάσαι κ[αλό]ν (vgl. Frg. 719).
καὶ Αἰσχύ[λ]ος ἐπὶ τῶν πρὸ τῆς Καδμείας νεκρῶν τ[ῶ]ν πρὸς τὴν ταφὴν ἑτοίμως ἐχόντω[ν]·
ὥργα τὸ πρᾶγμα, διεμύδαιν' ἤδη νέκυς.

Diels übersetzt das erstere: „er mischte so viel (Wasser) zu, als zur Bereitung eines guten Tones nötig ist," und weist mit Hinblick auf Plut. Thes. 29 (Nauck p. 18) das zweite den Ἐλευσίνιοι zu.

In der kleineren Didymosausgabe (S. 33) wird zum Sophoklesvers Buechelers Vermutung ὅσον δή mitgeteilt, auf die auch Fuhr (Berl. phil. Woch. 24, 1128) gekommen ist: „denn zu πηλόν vermißt man keine nähere Bestimmung und πηλὸς καλός heißt nicht ‚guter Ton'" [1]).

Herwerden (Mnem. N. S. 33, 219 f.) macht auf das neue Compositum im Aeschylusfragment aufmerksam, vgl. διαμυδαλέος: „penitus putrescebant".

Aus der durch zwei Pariserhss. und einen Rehdigeranus vertretenen Π-Fassung der Aphthoniosscholien (Walz, Rhet. II) teilt H. Rabe (Rh. Mus. 1907, 570) zwei neue Tragikerfragmente und den Titel eines neuen sophokleischen Stückes, augenscheinlich eines Satyrspiels, mit. Während es bei Doxap. (II 347 W., II 30_4 Sp.) kurzweg heißt: τὸ δὲ ψυχαγωγεῖν σημαίνει καὶ τὸ ἀνδραποδίζειν καὶ τὸ ἥδειν καὶ τέρπειν καὶ τὸ ἀπατᾶν καὶ τὸ διαπορθμεύειν τὰς ψυχάς, καθ' ὃ σημαινόμενον ψυχαγωγεῖν ὁ Χάρων λέγεται, bietet Π: εἴρηται δὲ τὸ ψυχαγωγεῖν ἐπὶ ἀνδραποδιστοῦ, ὡς Εὐριπίδης (ὑπερίδης codd.) ἐν τῷ Εὐρυσθεῖ ἐπὶ τοῦ Ἡρακλέους, worauf Belege für die Bedeutungen ἥδειν und ἀπατᾶν aus Platon und Aischines folgen; hierauf heißt es: ἐν Κερβέρῳ δὲ Σοφοκλῆς ἄλλως τῇ λέξει ἐχρήσατο· φησὶ γὰρ

'ἀλλ' οἱ (ἁπλοῖ. π corr., R) θανόντες ψυχαγωγοῦνται μόνοι'. ἐπὶ γὰρ τῶν διαπορθμευομένων ὑπὸ τοῦ Χάρωνος ψυχῶν λέγεται. Den Vers mag Hermes gesprochen haben, als Herakles das Ansinnen an ihn stellt, ihn hinabzuführen, oder Charon, als er übergesetzt werden will.

In dem dorisch geschriebenen rhetorischen Traktat Oxyrh. Pap. III, S. 28, col. II, Z. 58 ff. (vgl. plate IV) folgte auf eine Reihe homerischer Beispiele für μεγαλοπρέπεια (zuletzt das Bild der Eris, Δ 443) ein Zitat aus Sophokles, das aber die Herausgeber, Grenfell und Hunt, weder ergänzen noch identifizieren konnten:

ΚΑΙΣΟΦΟΚΛΗ[. . . .
ΤΕΙ[. .]ΝΟΥΔΕ[. . . .
Α . ΑΦΑΝ[. . . . . . .
[. . .]ΑΠΑΡΑ[. . . . .

Dann ist noch drei Zeilen später (col. III, 64) θα]υμάζομεν und 66 ειστεκαικλυ (etwa εὐγενεῖς τε καὶ κλυτοί?) lesbar, aber ob hier nicht schon ein weiteres Zitat vorliegt, nicht zu erkennen.

[1]) Nach Δ Reste eines aufrechten Buchstabens, also entweder ΔΙ oder zur Not auch ΔΗ . . . . am Schluß des Verses κα⟨λό⟩ν nach Crönert, Neue Lesungen des Didymospapyrus, Rh. Mus. 1907, 387.

Zusammen mit mehreren Komödienfragmenten teilen Grenfell-Hunt, Oxyrh. Pap. III, S. 73, n. 428, ein 9 Schlüsse iambischer Verse umfassendes Fragment mit, geschrieben von einer Hand des 3. oder eher des 2. Jhd. n. Chr.:

]καθη[.]
]οισιν η [φ]ρασεν·
]ọς ἐκλή[θ]ης βάρβαρος
]τα χρὴ πάντως μαθεῖν·
]. ς· ἡ δ' ἐξουσία
με]ταφέρουσα τοὺς νόμους [
]ουσιν ἐνμενειν·
]ṿ οὗτος ὁ θρόνος
] ρα·

Der von den Hsgg. offengelassenen Möglichkeit, daß das Stück der Tragödie entstamme (für die allerdings die geringe Zahl der Auflösungen spricht), widerstrebt die dritte Zeile, die sich dem Porsonschen Kanon nicht fügt. Blaß (Arch. f. Pap. 3, 278, n. 208) sagt nur: „eher auf Komödie als Tragödie weisend". Der Gedanke an ein Satyrstück wird nicht auszuschließen sein. Vielleicht Busiris?

Ein paar dürftige Reste publizieren Grenfell-Hunt, Oxyrh. Pap. IV, S. 122, 126, n. 676; es sind 5 Versschlüsse (darunter θετωι) und 9 Versanfänge der nächsten Kolumne:

σ
[ο]υ μέν τα̣
/ κεντροις
αυ . ουμε
εκ της π
ὅς νιν π

σπασας π
εχθρῶι πα
σφάλος δ
παλα̣ι̣ τετ̣

Vor der ersten dieser Zeilen steht eingerückt μεν, was die Hsgg. unter Zustimmung von Blaß (Arch. f. Pap. III, 485) als den Namen des Sprechers Μεν[έλαος deuten. Die Akzente, die erste der beiden Korrekturen und den spir. asper schreiben sie der ersten Hand zu. σφάλος, das Blaß wie sie als neues Wort faßt, verhält sich zu σφαλός (Block, bei Pollux und Hesych) wohl ähnlich wie neutrales σκότος zu maskulinem. Für die naheliegende Koppelung mit dem obigen gleich viel Verse zählenden Stück fehlt es an hinlänglich festen Anhaltspunkten.

Reste von sieben Zeilen, deren letzte dochmisch scheint, teilt E. O. Winstedt (Class. Quarterly I, 1907, 262) aus einem Papyrus des Museums in Aberdeen mit:

ων εχειν[ων
ιζειν . μα .
Ορεστην
λοσηνε
ροντες αλληρ
ησανερ . . . ας
οπουτος οτοτο[ι

An ein paar Stellen der herkulanischen Rolle 1012, deren Gegenstand eine textkritische Erörterung der Epikursprüche durch Demetrios Lakon bildet, sind, wie aus W. Crönert, Kolotes und Menedemos S. 120 f., zu ersehen, Tragiker genannt oder gemeint. „Neben der paläographischen Erklärung wendet D. auch die grammatische an, z. B. 20, wo ein vom Gegner getadelter Ausdruck durch einen Hinweis auf Euripides verteidigt wird: τού]τωι τῶι τρό[πωι τἀτὸν καὶ] παρ' Εὐρειπίδ[ηι γεγ]ονένα[ι ἁ]μάρτημα (folgt Orest. 1381—1385 in einer von der Vulgata etwas abweichenden, kürzeren Fassung . . .), nachdem schon Kol. 19 zwei Dichterstellen angeführt wurden, darunter ein unbekanntes Tragikerbruchstück (κ]αὶ γεγραμμένου [. . . . . . . | . .] C μυκτῆρε[ς . . . . | ἀπ]οστάζων ὀλεθρία[ν χολήν)[1]; 23ι καὶ Ἀριστο|[φάνης ὁ γ]ραμ[μα]τικὸς εὗ|[ρε πα]ρ' Αἰσχύλωι τοῦτ' ἐν | [. . . . . . .ν] εότικτα (so) δ' ὑπὸ | . . ηρο . . . . ΕΙΚΟΡω (neues Bruchstück); . . . über 39 . . . ist Diels[2]) nachzusehen (der Belegvers für σίκιννις . . . scheint richtig ergänzt zu sein, die Vermutung, daß Sophokles vorliege, wird bestätigt: ὁ Σοφ[οκλ]ῆς ἔγραψεν ο[ὕ]τως."

Unter den reichen Funden der Grenfell-Huntschen Kampagne von 1905/6 befindet sich nach dem Bericht der Times vom 14. Mai 1906 (vgl. Berl. phil. Woch. 1906, 702) eine Rolle mit etwa 100 ganzen oder fast ganzen, hauptsächlich lyrischen Zeilen einer in Nemea spielenden Tragödie, in der auftreten oder erwähnt werden:

[1]) Liegt vielleicht Frg. Soph. 312з vor? φλέγει δ]ὲ μυκτὴρ ε[ἰς den Gegner ἀποστάζων; die Pindarscholien ὡς.

[2]) Sitzungsber. d. Berl. Akad. 1897, 1073: es handelt sich um die Ergänzung des a. a. St. stehenden Zitats zu τόθ' εὗ]ρον ἐς πόσ[ιν] ῥυτόν, σίκιννι]ν (Trimeterschluß und -anfang), wie Diels vermutet, aus einem Satyrstück, und um die Deutung der vorhergehenden Buchstabenreste in der Oxforder Abschrift ΙΛΦ . . . HC als COΦOKΛHC.

Hypsipyle, ihre Söhne Euneos und Thoas, Amphiaraos, und in welcher die Entdecker die Hypsipyle des Euripides sehen[1]).

---

*Brunn-Arndt-Bruckmann, Griech. u. röm. Porträts. Lfg. 571. Unbekannter tragischer Dichter. Rom, Vatikan.

A. Wilhelm, Urkunden dramatischer Aufführungen in Athen. Mit einem Beitrage von G. Kaibel. (Sonderschriften d. österr. archäol. Instituts in Wien. VI. Bd.) Wien 1906.

In Wilhelms Edition, einem „den höchsten Anforderungen epigraphischer Technik und Akribie entsprechenden“ (Reisch, Ztschr. f. d. öst. Gymn. 1907, 289) Urkundenwerk, liegt nach Kumanudis', Bergks, Köhlers u. a. Publikationen die erste umfassende Arbeit über die äußeren Daten der attischen Theatergeschichte vor, soweit inschriftliche Denkmäler darüber Aufschluß gewähren können. Von den drei Inschriftenkomplexen, die den Kern des Buches bilden, den Jahreslisten der dionysischen Siege, Corp. Inscr. Att. II 971 (von Wilamowitz, Gött. gel. Anz. 1906, 614 als Fasten tituliert), den Didaskalien (972—975) und den Siegerlisten (977), bemerkt Reisch (a. a. O. 292): „Wären sie uns in ihrer Gesamtheit erhalten, sie würden für Altathen ein Theaterarchiv von einer Vollständigkeit und Reichhaltigkeit darstellen, wie wir es von keinem anderen Theater für eine annähernd gleich lange Zeitperiode besitzen.“ Leider ist der tatsächliche Bestand so dürftig, daß beispielsweise von den 8—9000 Zeilen des didaskalischen Verzeichnisses, die Reisch berechnet, kaum ein Vierzigstel vorhanden ist.

Die erste der Inschriften (6 ff.) enthielt den Namen des Jahresarchon, Phyle und Choregen der siegreichen Knaben- und Männerchoragone, doch ohne Nennung der Dichter, hierauf die Sieger im komischen und tragischen Agon, den Choregen und Didaskalos, bzw. Schauspieler, aber ohne Angabe der Stücke, war also „mehr politisch als eigentlich literarisch“ (B[laß], Lit. Zentralbl. 1906, 1009). Die zweite (34 ff.) umfaßte unter Anführung der preisgekrönten Stücke die gesamten Aufführungen jedes Jahres, so 973 (abgebildet S. 39) die der Tragödien an den großen Dionysien der Jahre 341—339; „vermutlich waren (nach Capps, Amer. Journ. of Arch. IV, II. ser., 86) die Listen so geordnet, daß an erster

---

[1]) Seither veröffentlicht in The Oxyrhynchus Papyri VI, Lond. 1908, Nr. 852. S. Wessely, Urania 1908, 397, Schroeder, Berl. phil. Woch. 1909, 257 ff.

Stelle die Aufführungen der Tragödien an den Dionysien, an zweiter die der Komödie an diesem Feste, an dritter die der Komödie an den Lenaien, an vierter die der Tragödie an diesem Feste verzeichnet waren.“ Die dritte (89 ff.) gab die Namen der siegreichen Dichter und Schauspieler, sowohl bezüglich dieser als auch nach der tragischen und der komischen Gattung sowie nach beiden Festen gesondert, im ganzen somit acht verschiedene Listen in vier Abteilungen, ungewiß, ob mit Zugrundelegung der Scheidung nach Dichtungsgattungen oder, was W. vorzieht, nach Festen. Das Anfangsstück der Tragikerliste bei Dittenberger Syll.[1] 614 erscheint bei W. S. 101 in folgender Gestalt:

[Αἰ]σχύ[λος —]
[Εὐ]έτη Ι
[Πο]λυφράσμ[ων —]
[Νόθ]ιππος Ι
[Σοφ]οκλῆς ΔΠΙΙΙ
[. . . .]τος ΙΙ[— ?]
[Ἀριστί]ας [—] ¹)

Zu den wichtigsten Ergebnissen auf dem Gebiete der Geschichte des attischen Dramas überhaupt gehört die aus den mehrfacherseits unternommenen Berechnungen der Zeilenzahl der Kolumnen der ersten Inschrift gewonnene Einsicht, daß (ich bediene mich der Worte Bethes, Berl. phil. Woch. 1906, 1317) „das Fragment [405 Dittenb. Syll.[1], S. 18, 173 Wilh.], das für dasselbe

¹) Εὐέτης erg. Kumanudes. „Die gesicherte Ergänzung unmittelbar nach Aischylos zeigt, daß E. (Suid. s. Ἐπίχαρμος) kein komischer, sondern ein tragischer Dichter war.“ — Z. 4 reicht der Raum nicht für das von Bergk (Opp. II 471_{13}) zweifelnd vorgeschlagene Γνήσιππος. Auf Grund der von Wilamowitz angenommenen Identität der beiden in der ἀρχαία κωμῳδία verspotteten Dichter, des bei Athenäus 14, 638 genannten παιγνιαγράφος τῆς ἱλαρᾶς μούσης Gnesippos, wiederholt ὁ Κλεομάχου genannt, und des ebd. 8, 344 erwähnten τραγῳδιοποιός Nothippos, welch letzterer Name den Raum füllt, aber von Kaibel (S. 184) als Spitzname abgelehnt wird, wirft W. (S. 102) die Frage auf, ob nicht vielmehr gerade dies der eigentliche Name und „wahres Roß“ das Sobriquet war, das ihm die Komiker aufbrachten, und findet Zustimmung bei Wilamowitz (a. a. O. 633; vgl. Wilh. 247. — Z. 6 ergänzt Reisch (bei W. S. 103) und in der unten S. 126 zu nennenden Anzeige S. 292) Μέλητος, d. i. der ältere der beiden Tragiker dieses Namens, Vater des Anklägers des Sokrates, Kirchner Prosopogr. Att. 9829. — Z. 7 erg. Bergk, dem Dittenberger folgt, Πρατίνας. Um chronologischer Gründe willen setzt W. statt dessen mit Köhler den Namen seines Sohnes Aristias ein.

Fest den Komiker Magnes und den Aischylos mit Perikles als Choregen nennt, ins Jahr 473/2 gehört, sich also auf die Perser des Aisch. bezieht [vgl. deren Hypothesis] und unerwartet früh — denn Aristoteles sagt [Poet. 1449 b], den Komikern habe der Archon erst spät einen Chor gegeben [1]) — komische Agone an den Dionysien bezeugt.“ Da indessen der Anfang des Denkmals, von dessen jetzt erster Kolumne das eben erwähnte Bruchstück den oberen Teil bildet, verloren ist, da ferner zwischen Thespis (534, Marm. Par. ep. 43) und Aischylos' erstem Siege (484, ebd. ep. 50) fünfzig Jahre liegen, aber in dem oben reproduzierten Anfangsstück der Siegerliste vor Aischylos höchstens oder wenn man will mindestens acht siegreiche Tragiker der ältesten Zeit genannt gewesen sein können (der Name steht auf der 11. Zeile, 2 Zeilen müssen für die Aufschrift bleiben: s. jedoch Wilam. S. 626), während wir neben Thespis nur noch drei voräschylische Namen kennen, Choirilos, Phrynichos und Pratinas, so sehen Kaibel S. 184 und Bethe Sp. 1318 eine Schwierigkeit in dem Umstand, daß die vier bekannten und ebensoviel unbekannten Tragiker ein halbes Jahrhundert lang die Kosten des Agons hätten bestreiten sollen, und helfen sich mit der Mutmaßung, daß er „nicht schon von Anfang an völlig geregelt war“, daß z. B., wie der erstere aus den Daten der ältesten bekannten Aufführungen des Aisch. (Ol. 73, 4 und 76, 4) und Phrynichos (75, 4) — er hätte auch noch 77, 4, Sophokles erster Sieg, M. Par. ep. 56, hinzufügen können — schließt, in den ersten Zeiten eine penteterische Wiederkehr der Spiele statthatte. So viel ist sicher, daß hier jedwede Berechnung aussichtslos bleiben muß. „Wir müssen“, bemerkt Wilamowitz a. a. O. 625, „anerkennen, daß der Ausgangspunkt der Fasten die Einführung der κῶμοι war, einerlei, ob wir die Bedeutung derselben verstehen oder nicht“, und ergänzt die vielerörterte Überschrift des Fastendenkmals mit Foucart, Wilhelm u. a. zu οἵδε νενικήκασιν ἀφ' οὗ πρῶτ]ον κῶμοι ἦσαν τῶ[ι Διονύσωι ἐν ἄστει, um fortzusetzen: „Der Komos ist also das älteste; seine Feier wird noch weit über die erste Tragödie zurückreichen.“ . . . Dann

---

[1]) Kaibel S. 175: „Im Vergleich zum tragischen Agon, (dessen Einführung in das Jahr 534 gesetzt wird, ist auch ein noch weit vor 472 liegendes Jahr wirklich spät, für den wenigstens, der Tragödie und Komödie als zusammengehörige Dinge und als gleichberechtigte Teile des Dionysienfestes zu betrachten gewohnt ist.“ — Vgl. hiermit Blaß a. a. O.: „Die staatliche Ordnung der tragischen Chöre, die nach Arist. viel früher erfolgte als die der komischen, muß nun entsprechend hinaufgerückt werden.“

kam einmal Thespis aus Ikaria auf seinem Wagen und rezitierte Iamben neben dem Tanz und Gesang seiner vermummten Dorfgenossen: sie werden Böcke gewesen . . . . andererseits bereits früh von gewerbsmäßigen wohleinstudierten Sängerchören das Kultlied, der Dithyrambos gesungen sein, und bedeutende Dichter, Lasos und Simonides, werden solche Lieder verfaßt und einstudiert haben, ehe die Phylengenossen selbst, alt und jung, die Chöre bildeten.“ — Von mehrfachem Belang ist die S. 22 f. behandelte, nur durch Pittakis' Abschrift bekannt gewesene und von W. (Anzeiger d. Wiener Akad., 4. Juli 1906) im Frühjahr 1906 wiedergefundene Urkunde II 971 b (d), mit dem sonst unbekannten Tragikernamen Theophilos aus dem Anfang des 4. Jhd. (Z. 3) und dem Namen eines anderen Tragikers ΣΟΚΛΕΗΣ (Z. 13), in welchem Reisch (s. Wilhelm. Jahresh. d. österr. archäol. Inst., X, 1907, 35 ff.) den (jüngeren) Sophokles erkennt, dem Diodor 12, Suidas 7 Siege gibt: er erscheint hier mit zwei Siegen verzeichnet, der eine vor 387/6, der andere im Jahre 376/5. Bemerkenswert ist in derselben Inschrift noch der Vermerk παλαιὸν δρᾶμα παρεδίδαξαν ο[ἱ τ]ρα[γωιδοί] im Jahre 387/6, dessen Analogon S. 28 π. δρ. π. οἱ κωμωιδοί im Jahre 340/39 wiederkehrt: eine „Extraleistung“ der Schauspieler, die später zur Institution wird, nennt es Wilamowitz S. 629 sowie Bethe Sp. 1323; Reisch dagegen, S. 294 der gleich zu nennenden Besprechung des W.schen Buches, sieht in den parallel gehenden Angaben „nicht einen Hinweis auf eine einmalige gelegentliche Aufführung alter Stücke, sondern einen Vermerk über die erstmalige Durchführung einer von da ab ständigen Einrichtung“ [1]).

Reischs aus einem Vortrag im Eranos Vindobonensis (Nov. 1906) erwachsene und in der Ztschr. f. d. österr. Gymn. 1907, 289—315 unter dem gleichen Titel wie das W.sche Buch erschienene Ausführungen ermöglichen unter allen mir zu Gesicht gekommenen Anzeigen die beste Orientierung über dessen Inhalt und Ergebnisse. Er rekonstruiert darin S. 302 ff. auf Grund architektonischer und epigraphischer Daten und Schlüsse — besonders der Weihinschrift von 279/8, Wilh. S. 90, und einer Beobachtung Dörpfelds bei Wilh. S. 98 — einen sechseckigen Bau, das Weihgeschenk des Agonotheten des genannten Jahres, ein „einzigartiges Denkmal der athenischen

[1]) Vgl. H. Schenkl, Zu den attischen Bühnenurkunden, Berl. phil. Woch. 1907, 446, und Capps, in dem nachher zu nennenden Aufsatz, Amer. Journ. of Philol. 1907, 183.

Theatergeschichte“, dessen Innenwände und Architrave die Dionysien- und Lenäen-Didaskalien für Tragödien und Komödien sowie die Siegerlisten der Dichter und Schauspieler trugen, derart, daß der Votivbau sich als das „Gehäuse eines Inschriftenarchivs“ darstellt, das, während wir in den Fasten eine „Stiftung von vorwiegend historisch-politischer Bedeutung“ zu erblicken haben, vielmehr „theatergeschichtlichen Interessen dienen, die Ruhmestaten der an den Erstaufführungen beteiligten Dichter und Schauspieler verewigen“ sollte.

R. nimmt sodann Stellung zu der sattsam erörterten Frage des Verhältnisses der Inschriften zur einschlägigen Schriftstellerei des Aristoteles (Wilh. 13 u. 257) und erklärt sich mit Bestimmtheit dafür, daß, „nachdem einmal von Aristoteles die Didaskalien von 500—330 gesammelt und ediert worden waren, kein zweiter mehr diese Arbeit nochmals zu machen brauchte, so daß der Schreiber von IG. II 972 f. jene älteren Jahreslisten nirgends anderswoher als aus dem Buch von Arist. herübernehmen konnte“. Dagegen ließen sich, wenn nicht für die Listen von 330—280 eine neue Ausgabe des aristotelischen Didaskalienbuchs vorlag, die betreffenden Daten ohne Schwierigkeit aus den Archiven selbst beschaffen. Was den Siegerkatalog (II 977) und die Siegeslisten (II 971) betrifft, so will R. den ersteren, einen dürftigen Auszug von Namen aus den Didaskalien, als wissenschaftlich untergeordnete, rein statistische Arbeit gar nicht als aristotelisch betrachtet wissen, wogegen er die letzteren mit des Stagiriten Νίκαι Διονυσιακαί in die innigste Beziehung bringt.

Indem E. Capps (Amer. Journ. of Phil. 1907, 187 ff.) im Verlaufe seiner Epigraphical problems of the history of attic comedy die Frage untersucht, wer als Sieger galt, der Dichter oder sein Didaskalos, zieht er die Fälle aus der Geschichte der Tragödie heran. Von den drei möglichen Voraussetzungen die eine des wirklichen oder behaupteten Plagiats eliminierend, unterscheidet er die Aufführung eines Stückes durch einen bevollmächtigten Didaskalos nach dem Ableben des Dichters von Fällen wie dem des Aristophanes. „Vom Gesichtspunkt der Preisrichter sind die Fälle prinzipiell gleich. Wenn der tatsächliche Didaskalos in jenem Fall bei der Entscheidung anerkannt ward, ist anzunehmen, daß es auch in diesem geschah, und umgekehrt.“ Zum Beleg, daß bei Uraufführung nach dem Tode des Dichters jederzeit für die Angabe sowohl des Autors als des Didaskalos Sorge getragen wurde, nennt C. Schol. Ar. Ran. 67 (διδασκαλίαι φέρουσι τελευτήσαντος Εὐριπίδου τὸν υἱὸν αὐτοῦ δεδιδαχέναι ὁμώνυμον),

Suid. s. Eur., die vita, die Hypoth. des Oed. Kol. u. a. auf didaskalischen Ursprung zurückzuführende Zeugnisse, und fährt fort: „Tragödien, die nach dem Tode des Dichters aufgeführt wurden — während des 5. Jhd. sicherlich eine seltene Ehre — sind, wie es scheint, bis 386 in die regelmäßigen Wettkämpfe διὰ τοῦ δεῖνος aufgenommen worden. Wenn dies der Fall ist, hatten sie in den Fasten dieselbe Stelle wie die unexhibited plays (Iph. Aul., Oed. Kol.), und in den choregischen Inschriften war ἐδίδασκεν vom verstorbenen Dichter gesagt, während in den didaskalischen auch der faktische Didaskalos verzeichnet war. Nach 386, als die alten Tragödien were outside of the contest, wurde der Name des Dichters noch immer dem des Stückes hinzugefügt, und in den Didaskalien ist der Name des τραγῳδός, der als διδάσκαλος fungierte, genannt (II 973), während es in den Fasten bloß οἱ τραγῳδοί heißt.“

Die in der parischen Chronik im Vergleich mit der Komödie wahrnehmbare Bevorzugung der die tragische Bühne betreffenden Daten findet in Jacobys neuer Ausgabe (Berl. 1904) ihre Würdigung, vgl. auch Rhein. Mus. 59, 94. „Über die drei großen Dichter saec. V handeln 7 Epochen, die Geburts- und Todesjahre, Altersangaben bei verschiedenen Gelegenheiten, Siege und äußere Lebensverhältnisse mitteilen, so Aischylos' Teilnahme an der Marathonschlacht, Sophokles' Vatersname und Demos, Euripides' Verhältnis zu Sokrates und Anaxagoras.“ Jac. nimmt an, daß „bei den Tragikern ganz deutlich eine Spezialschrift περὶ τῶν τραγῳδοποιῶν als Quelle gedient hat“, und denkt an Aristoxenos. Den Text anlangend hebe ich hervor die Bemerkungen zu ep. 43, wo zur Stütze von Keils Ergänzung ὑπεκρίνα]το an Arist. rhet. Γ 1, 1403^{b} 23 und Plut. Sol. 29 erinnert wird: „Thespis ist nicht nur der erste Tragiker, er ist auch der erste ὑποκριτής“ [1], und zu ep. 71, wo sich Jac. in der Frage, welcher Astydamas gemeint sei, mit Susemihl gegen Capps für den älteren Dichter dieses Namens entscheidet (vgl. Jahresber. 1905, 196), da die Summe der gegen des ersteren Annahme sprechenden Einwände besonders chronologischer Natur ungleich leichter wiege als die der Schwierigkeiten, in die Capps' Deduktion geraten lasse. Über die beiden Sosiphanes s. unten.

---

[1]) Zu dem Ansatz des Thespis in den ersten drei Jahren der 61. Ol. (536—533) vgl. Jacoby S. 172 und H. Schenkl, a. a. O., 448.

Griechische Tragödien übersetzt von Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff. Über die ersten Stücke und Auflagen der Sammlung s. Bericht 1905, S. 184 ff. Der erste Band (enthaltend Soph. Oedipus, Eur. Hippolytos, Eur. Der Mütter Bittgang, Eur. Herakles) erschien in 4. Auflage Berl. 1904, in 2. bis 5. (Einzelausg.) 1904—6, der zweite (die Orestie) in 4. Aufl. 1904, in 5. 1907, (Agam. in 4. 1906). Hierzu trat der dritte Band, Berl. 1906, bestehend aus Eur. Kyklop, Alkestis, Medea und Troerinnen, über welchen ich Berl. phil. Woch. 1908, 33 ff. unter Anerkennung der „im großen und ganzen unverdrechselten, wasserklaren Sprache und der wirkungsvollen Simplizität der Rhythmen“, ohne im übrigen von „mancherlei unbefriedigenden Einzeldingen“ zu schweigen, Bericht erstattet habe. In sehr ähnlichem Sinne hatte sich schon vorher H. Fugger (Bl. f.d. Gymn.-Schulw. 1907, 98 ff.) geäußert, der in der Medea „neben glänzender Übersetzungskunst, die sich besonders in den Chorgesängen offenbart, auch ungenaue oder geradezu unrichtige Erklärung des Textes, ferner allzu prosaische, ja triviale Wendungen, endlich sehr anfechtbare Satzbildungen“ findet — für all dies werden Belege gegeben — und „bedauert, sagen zu müssen, daß sie eine Musterleistung nicht genannt werden kann“. — F. tritt u. a. für die Echtheit der Schlußworte des Chors ein: δοκηθέν ist das Glück, das sich Iason von seiner zweiten Ehe verspricht, ἀδόκητον die durch diese Ehe heraufbeschworene Katastrophe, die Kreon durch Medeas Verbannung abzuwenden hofft; τοιόνδε, daß es die Wahrheit, der Mensch denkt, Zeus lenkt, zur Anschauung bringt. — Der szenischen Bemerkung S. 39, wonach die Hinterwand den Königspalast darstelle, neben dem Medeas unscheinbare Wohnung sichtbar sei, setzt F., der an Weckleins Ausführungen im Philologus 34 erinnert, auch die Verse 1157 f. sowie 1177 f. entgegen, aus denen sich erstens ergebe, daß Iasons frühere und jetzige Wohnung, und zweitens, daß Kreons und des neuvermählten Paares Wohnung voneinander getrennt sind.

Im Oedipus zählt Büchsenschütz (Ztschr. f. d. Gymnasialw. 1905, 228) an etwa vierzig Stellen Umformungen des früheren Wortlauts, die z. T. Verbesserungen bedeuten. Eine die Neugestaltung von Vs. 802 betreffende Bemerkung dieses Rezensenten s. unten a. O.

Soweit sich sonst die Urteile der Kritik überschauen lassen, sind sie bemüht — wenn man von einseitig panegyrischen Ergießungen absieht, wie es die von Levi della Vida ist (At. e R. 1907, 2 ff.: un grande filologo che ha in sè l'ispirazione di un poeta) —, Vor-

züge und Schwächen der Leistung mit gerechtem Maße zu messen. Wie das Bestreben, „die antiken Dramen bis in die Seele hinein zu modernisieren“, den Übersetzer, speziell des Kyklops, dazu führt, „den Speck zu spicken“, illustriert an Beispielen R. M. Meyer (D. Lit.-Ztg. 1906, 2913).

Auch diesmal fehlt es in den Einleitungen so wenig an neuen, überraschenden Gedanken als an gelungener Formung älterer. In der zum Kyklops heißt es von Eur., ehrlicherweise müsse man gestehen, daß das Dichten von Satyrspielen seinem Wesen nicht entsprach. „Er ist seiner ganzen Natur nach weder naiv noch harmlos noch lustig. So sind denn von ihm nur ganz wenige Satyrspiele auch nur in die Bibliothek von Alexandreïa gekommen, und eine Wirkung auf die Nachwelt vergleichbar mit der seiner meisten Tragödien hat kein einziges erzielt.“ Vom Polyphemstoff war alles gegeben (Odyssee, Epicharm, Kratinos, Aristias); „einiges von seinem Geiste hat er doch hinzu getan, und das Typische und Konventionelle nehmen wir mit besonderem Danke hin, wenn es auch vor äschyleischer Originalität völlig verblassen würde“. Was die Charaktere betrifft, ist der Kyklop „im Grunde ein ganz gutmütiger Oger, aber er leistet sich das köstliche Bekenntnis zur praktischen Gottlosigkeit, in dem Eur. die Redensarten der seichtesten Aufklärer seiner Zeit aufmarschieren läßt, wie sich gebührt in widerspruchsvoller Zusammenhanglosigkeit“, und Odysseus „eine Parodie des homerischen und des konventionellen tragischen Heroentums, und der eigentliche Humor davon ist, daß sie uns von einem Tragiker dargeboten wird.“ — Der Übersetzung der Alkestis geht die aus dem Isyllos S. 70 (vgl. Jahresber. 1906, 50) herübergenommene Rekonstruktion des Eöengedichts von Koronis, Asklepios, Apollons Blutschuld und Alkestis' Aufopferung sowie der Hinweis auf die phrynicheische Behandlung des Motivs vom Ringkampf zwischen Herakles und dem „plebejischen Höllenknecht“ (s. unten unter Phryn.) voran. „Als die Tragödie Ernst und Erhabenheit gewann, war ein solcher Stoff unverwendbar“; Eur., der von den drei Tragikern allein danach griff, machte daraus eine „Tragödie“, die, wie schon Lessing vermutete und lange nachher die Didaskalie bestätigte, die Stelle eines Satyrstücks vertretend, „in der Behandlung dem Derben und Lächerlichen Raum geben sogar mußte“. Der Dichter, der seine Heldin noch Mutter zweier Kinder werden läßt, ehe die Notwendigkeit des Opfers an sie herantritt, „muß Gatte und Vater gewesen sein, als er die Alk. schrieb; sie

gereicht nicht nur ihm, sondern auch seiner Frau zur Ehre". Admet wieder, den thessalischen Grandseigneur, dessen Verhalten uns so sehr abstößt, hat er liebenswürdig gestalten wollen, und Wil. erzählt von einer Aufführung des Stückes, „in der Adm. bis zu Ende nicht nur sympathisch blieb, sondern das Spiel beherrschte". Daß aber der „perfekte Edelmann" ein „liebenswürdiger Egoist" ist, muß schließlich zugestanden werden. — Die Fabel der Medea, die „den Griechen viele Jahrhunderte lang mit dem Oedipus des Soph. die berühmteste und populärste Tragödie" bleibt, „wächst aus der korinthischen Tempellegende hervor". Erst Eur. macht die Zauberin, die er vorher schon zweimal, in den Peliaden und dem Aigeus, auf die Bühne gestellt hat, zur Kindesmörderin aus Rache. Nicht wie bei Grillparzer spielen Liebe und Eifersucht herein: „die Ehefrau kämpft nur für ihr Eherecht, allerdings aber für alle Ansprüche, die ihr Natur und Recht an ihren Mann gewähren." Was Iason, der kalte Egoist, schöne Mann, glatte Kavalier und kühne Abenteurer, mit ihr und den Kindern vorhat, „ist nicht nur anständig, sondern auch keineswegs lieblos". Kurzsichtig und eitel bei aller verstandesmäßigen Korrektheit seines Kalküls, „muß ein solcher Mann auch ganz zerschmettert sein, sobald er nichts mehr besitzt außer seiner eigenen Person".

Die Troerinnen, das Schlußstück einer Trilogie, die „das vollkommene Widerspiel der Theodicee" darstellt, „geben keine fortlaufende Handlung, sondern eine Reihe von Szenen konvergieren auf dasselbe Ziel", ein Hekabe-, ein Kassandra-, ein Andromache-, ein Helena- und abermals ein Hekabeakt. Das Drama mit dem trostlosen Ende, dem „Weltgericht", aufgeführt kurz vor dem Auslaufen der Flotte nach Sizilien, wirkt wie Prophetie. „Der greise Dichter schaute rückwärts: sein Auge war gewohnt, die Strebungen der Gegenwart in dem Abbild der alten Heldensage zu schauen; da enthüllte sich ihm, wie der Ausgang der größten Heldentat seines Volkes gewesen wäre . . . Hier ist die Resignation zur Verzweiflung geworden. Man kann sich's gar nicht anders denken, als daß persönliche Erlebnisse mindestens mitbestimmend gewesen sind." In den dem folgenden Jahrzehnt angehörigen Stücken „werden die Konzessionen an die konventionelle Theaterpraxis stärker, die Disharmonien verletzender, man spürt, wie der Dichter sich auf sich selbst zurückzieht, sich loslöst von seiner Heimat und seinem Volke".

Manches von dem hier im Auszug mitgeteilten fordert zum

Widerspruch heraus, alles aber ist von einem Enthusiasmus durchleuchtet, der auch den Kühlsten fortreißt[1]).

Oedipus und sein Geschlecht. Fünf Tragödien von Aeschylos, Sophokles, Euripides, übers. von Donner. Neu bearb. von H. Wolf. 1. Tl. Text. Lpz. 1907. (Die ausländ. Klassiker, 1. Bdchen.)

Von dem mir vorliegenden Text des D.schen Aesch. von 1854 und Soph. von 1875 weicht dieser stellenweise beträchtlich ab. In den Phoenissen sind die Stasima durch Inhaltsangaben ersetzt.

*Les tragiques grecs. Prométhée enchaîné, d'Eschyle; Alceste, d' Euripide; Électre, de Sophocle. Traduits en vers français par A. Lagoguey. 2. éd. Par. 1903.

*A. E. Haigh, The Attic theatre. 3. ed. by A. W. Pickard-Cambridge. Lond. 1907.

Auf kleinem Raum bietet v. Wilamowitz-Moellendorff in Teil I, Abt. VIII der „Kultur der Gegenwart" (Die griechische und lateinische Literatur und Sprache, 44 ff.) ein gedrängtes Bild der Entwicklung der attischen Tragödie und ihres Ausgangs. In Aeschylus' letzter Periode, heißt es hier, „sind die Charaktere nicht mehr typisch, sondern individuell, ja das Höchste, was das Drama allein geben kann und nur so selten gibt, ist erreicht: wir sehen die innere Entwicklung, die Peripetie und die Katastrophe sich in den Seelen der Menschen vollziehen". — „Von Aischylos zu Euripides geht eine gerade Linie der Entwicklung, freilich erst von dem Aischylos der letzten Zeit. Sophokles steht beiden ferner, wie er denn schon seine Dialogverse nach einem ganz anderen Prinzip baut. Weil er seines Tages am meisten im Sinne des Publikums schuf, ist er für uns weitaus der schwerste. Wir haben ein Selbstzeugnis, er hätte erst die Nachahmung des Aischylos, dann das Verkünstelte in seiner eigenen Begabung überwinden müssen, bis er die rechte Haltung des Stiles traf (hierüber s. unter Soph. a. Anf.). Das Künsteln an der Sprache, nicht ohne Gewaltsamkeit und Übertreibung, ist er in Wahrheit nie los geworden[2]); von der Rhetorik, die bei Euripides in gutem und bösem zu wirken beginnt, hat er nichts, aber an die Wagnisse des hellenistischen gelehrten Stiles erinnert vieles." — „Während wir von Sophokles

[1]) Den Wunsch, die Einleitungen mögen ins Französische übertragen werden, äußert My, Rev. cr. 1907, 183.

[2]) Zu dieser und anderen Aufstellungen vgl. Weißenfels, Ztschr. f. d. Gymn.-W. 1906, 472.

keine Ahnung haben, wie er vier Dramen für eine Vorstellung verband, kaum eine Ahnung, wie anmutig er zu scherzen wußte, und auf Grund von nur sieben Stücken mit Widerstreben allgemeine Urteile wagen, übersehen wir die Entwicklung des Euripides leidlich, staunend über den Unermüdlichen, Unbefriedigten, der noch in seinem letzten Jahre die Bakchen ganz aischyleisch stilisiert und als Kontrast die aulische Iphigeneia bis dicht an das bürgerliche Drama herabstimmt."

*L. Campbell, Tragic drama in Aeschylus, Sophocles and Shakespeare. Lond.-Neuyork 1904.

Aus der Besprechung in der Academy (14. Jänner 1905), wonach das eigentliche Ziel des Verf. in dem Nachweis bestehe, daß die großen Tragiker des Athenischen und des Elisabethanischen Zeitalters step to the same music and adopt the same forms, ergab sich dem Ref. keine hinlängliche Aufklärung. Zu der Anschauung von Petsch, der (N. phil. Rundsch. 1906, 146) „die Zusammenstellung zweier Erscheinungen wie der griechischen und der shakespeareschen (d. h. doch durchaus nicht schlechtweg der modernen) Tragödie mißlich" findet, s. unten (Ad. Müller, Aesth. Komm. zu Soph.) das Pendant.

H. Ubell, Die griechische Tragödie (Die Literatur, hrsg. v. G. Brandes. XVII). Berl. 1904.

„Wer auch nur einige Kenntnis der griechischen Tragödie sich angeeignet hat, kann dieses Büchlein ungelesen lassen" W. (Bl. f. d. Gymn. 1906, 184). Das ist auch die Meinung des Ref., der es Berl. phil. Woch. 1906, 14 als „gehaltarme Plauderei" nicht zu streng beurteilt zu haben glaubt. „Am nützlichsten dürfte sich die technische Analyse der Medea erweisen, wo Punkt für Punkt die Verschiedenheit der Voraussetzungen dargelegt wird, mit denen der antike und der moderne Zuschauer sich dem Theater nahen" (Petsch, N. philol. Rundsch. 1906, 197).

*E. G. Harman, Studies from Attic drama. Lond. 1904.

Setzt sich, wie der Besprechung von Klammer (Berl. phil. Woch. 1905, 689) zu entnehmen ist, aus einer Übertragung des Agamemnon und einer Umarbeitung der Alkestis zusammen, wobei der lyrische wie der dialogische Teil im Blankvers wiedergegeben ist. Der Rezensent der Academy (30. Apr. 1904) rühmt des Übersetzers excellent freedom and mastery of language.

*E. Faguet, Propos de théâtre. 1re et 2e séries. Par. 1904. Behandelt u. a. Sophokles und Euripides.

*M. de La Tour, Drames antiques. Par. 1905.

J. Geffcken, Das griechische Drama. Aischylos, Sophokles, Euripides. (Aus deutschen Lesebüchern, VI. Bd. 1. Abt.) Leipz.-Berl. 1904.

Geffckens Lesebuch wendet sich nicht so sehr an die Schülerschaft als an die Lehrer, gleichviel welcher Vorbildung und Fachrichtung, denen es verschiedentliche Anleitung und Anregung vermitteln will. In sechs „flott und modern geschriebenen“ (Zipper, Allg. Lit.-Bl. XV, 305) Kapiteln bespricht es den Begriff des Klassischen, die Entstehung der attischen Tragödie, die wesentlichsten Daten des szenischen Apparats, die Anfänge des Dramas und das Wirken der drei großen Meister in synchronistischer Überschau, endlich die Nachwirkung der Tragödie. Ich habe über die im ganzen ansprechende, auf Originalität der Auffassung keinen Anspruch machende Art, wie es seine Aufgabe zu lösen sucht, in der Zeitschr. f. d. öst. Gymn. 1908, 732 ff., ein paar Worte gesagt und es ein brauchbares isagogisches Mittel genannt: ähnlich Büchsenschütz, Ztschr. f. d. Gymn. 1905, 514.

Hauvettes Worte aus Anlaß der Besprechung (Rev. crit. 1906, I, 4) verdienen festgehalten zu werden: „Nur zu lange haben die Meister der Philologie, in klassizistischen Vorurteilen befangen, vom Altertum eine konventionelle und falsche Anschauung gehegt und seinen wahrhaft menschlichen Wert mißkannt. Nirgends ist der Irrtum so tief gegangen und so hartnäckig gewesen wie hinsichtlich des Theaters; aber nirgends ist er auch, dank den Bestrebungen der zeitgenössischen Kritik (es werden Wilamowitz und Dörpfeld genannt) mit größerer Entschiedenheit widerlegt worden.“

*G. Hornyánszky, Tragoedia és comoedia (Egyetemes philologiai közlöny 1903, 801 ff.).

„Die griechische Tragödie entwickelte sich ohne Zweifel aus dem Tanze und behielt so lange das Charakteristikon des Tanzes, bis der ‚Triumph‘ der dialogischen Teile, der an den Verstand sich wendenden Rede, ‚größer wurde‘“ (Referat der Berl. phil. Woch. 1904, 1146).

† Zu Jane Harrisons Deutung der τραγῳδία (Jahresber. 1905, I, S. 192) vgl. Sam Wide, Berl. phil. Woch. 1905, 874.

Was K. Th. Preuß (Der dämonische Ursprung des griechischen Dramas, erläutert durch mexikanische Parallelen, N. Jahrbb. 1906, I, 161 ff.) an Belegen für Analogiezauber usw. aus den Naturmythen und Festbräuchen der Azteken beibringt[1]), mag für die Phallophorie und andere Erscheinungen des Dionysoskults Illustrationswert haben, kann aber für die attische Tragödie, „die Ausgestaltung der in unserem Sinne tragischen δρώμενα, die nur dadurch möglich wurde, daß die zugrunde liegenden tragischen Naturzüge auf eine Unzahl mythischer Gestalten übergingen“, nichts lehren. „Die ‚Satyrn können sehr wohl in ihren Gesängen auf die Leiden ihres als Sternlicht in der Unterwelt geborenen und zerstückelten Meisters eingegangen sein“ — für solche jeder Begründung bare Mutmaßungen wird Wilamowitz als Kronzeuge angerufen, der die „Bedingung, daß sich die Tragödie an ernste δρώμενα geknüpft hat“, gar nicht scharf genug abweisen kann. Der sich anschließende Satz: „Wie soll der Mensch auf die Idee, Trauriges zu seiner Erbauung darzustellen, kommen, wenn er nicht durch die Praxis dazu geführt wird?“ bringt unwillkürlich den σχολαστικός des Philogelos in Erinnerung, der ὤμοσεν εἰς ὕδωρ μὴ εἰσελθεῖν, ἐὰν μὴ μάθῃ πρῶτον καλῶς κολυμβᾶν.

*M. P. Nilsson, Totenklage und Tragödie (schwedisch), Comment. phil. in hon. Joh. Paulson, Gothenburg 1905, S. 7—24.

*Nilsson geht, wie ich einem deutsch geschriebenen Resumé des Autors im Arch. f. Religionsw. IX [1906], 286 f., sowie dem Bericht von Hude (Berl. phil. Woch. 1905, 948) entnehme, von der homerischen Totenklage aus und unterscheidet die lyrische von der mehr epischen, durch den Dialog der ältesten Tragödie vertretenen. Ein Beispiel epischer, in den Heroenkult aufgenommener Totenklage sieht er in den bei Herodot genannten tragischen Chören zu Adrastos' Ehren. „Die dionysischen Chöre werden aus dem mit Omophagie verbundenen orgiastischen Kult des Gottes hergeleitet, wobei das getötete Tier den Gott selbst vertrat.“ „Der Grundunterschied zwischen Tragödie und Totenklage ist, daß jene eine μίμησις δρώντων ist; doch tritt dies in den ältesten Tragödien weniger hervor. Wenn der Bote etwas erzählt und der Chor darauf klagt, ist das mit der epischen Totenklage beinahe identisch; der Unterschied zeigt sich, wenn der Held selbst auftritt. Hier muß der längst erkannte mimische Trieb im Dionysoskult angezogen

[1]) Vgl. bezüglich einer früheren einschlägigen Arbeit desselben Verfassers die Bemerkungen von Reich, D. Lit.-Ztg. 1905, 3125.

werden. Dionysos selbst muß auftreten, wie er im Kult tut: . . . der Chor die in das Fell des getöteten Tieres (gewöhnlich ein Bock) gehüllten Orgiasten, die durch diese Kleidung selbst zu τράγοι werden. So erklärt sich am leichtesten die Grundbedeutung des Wortes τραγῳδία." (N.) Im Anschluß an Reisch (s. Jahresber. 1905, 190) „trennt N. die Tragödie ganz vom Satyrspiel, welchem er peloponnesischen Ursprung beilegt, während er das tragische Drama an den Dionysos Eleuthereus und das ursprünglich böotische Eleutherai knüpft". (H.)

Nach dem Journ. of. hell. stud. XXIV (1904), S. XXXIX (vgl. Woch. f. kl. Phil. 1904, 693), las W. Ridgeway in der Sitzung der Society f. the Prom. of hell. Stud. vom 3. Mai 1904 über den Ursprung des griechischen Dramas. Zunächst bekämpfte er aus sprachlichen und stammespolitischen Gründen die Auffassung des Dramas als einer von Haus aus dorischen Schöpfung, sodann die seines dionysischen Ursprungs; die Kulttänze des Dionysos sind dem thrakischen Pangaion eigen, während im eigentlichen Griechenland, besonders in Sikyon und Tegea, lange vor dem Zug des Gottes nach Süden mimetische Tänze zu Ehren der Verstorbenen heimisch waren. Demnach war die θυμέλη kein Dionysosaltar, sondern ein Grabhügel. Das einzige eigentlich dionysische Drama war das Satyrstück, welches später aufkam, als man einer Trilogie zu Ehren eines toten Heros ein Drama anfügte, in dem dessen Landsleute und Verehrer den Satyrchor bildeten.

In der Wochenschr. f. klass. Phil. 1904, 779 ff., erinnert M. Maas daran, daß diese Anschauung sich eng mit derjenigen berühre, welche O. Crusius, selbst wieder an Westphal anknüpfend, wiederholt ausgeführt hat: daß der tragische Chor mit dem Toten- und Heroenkult ursprünglichen Zusammenhang hatte, nicht aber mit den dionysischen πάθη.

*F. Nietzsche, Le origini della tragedia, ovvero ellenismo e pessimismo, trad. di M. Corsi e Att. Rinieri. (Bibl. di cult. mod.) Bari. 1907.

V. Tommasinis Artikel Δρᾶμα (Studi ital. di fil. cl. 1903, 26 f.) betrifft das dritte Kapitel der aristotelischen Poetik und weist Nietzsches Auffassung des antiken Dramas (im „Fall Wagner") zurück.

Über *Péladan, Origine et esthétique de la tragédie. Par. 1905 ist Ref. bloß durch den Artikel der Cultura (25 [1906] 209) unterrichtet. Danach gliedert sich das in Nietzsches Spur wandelnde

Buch, dem der Oedipe à colonne, wie einmal darin gedruckt steht, le testament de l'esprit dionysien ist, in vier Kapitel: Le mystère d'Eleusis, La religion et le théâtre, La cité et le théâtre, La démocratie et le théâtre.

E. Bethe, Die griechische Tragödie und die Musik. Antrittsvorlesung, geh. am 27. Okt. 1906 in Leipzig. N. Jahrbb. 1906, 81—95.

Bethe führt, auf Nietzsches Gedanken zurückgreifend, aus: „Ursprünglich ein musikalisches Kunstwerk, hat die Tragödie und das antike Drama überhaupt nie ganz der Musik entbehrt." Dies wird für die Tragödie an einem Abriß ihrer Entwicklungsgeschichte und für ihre älteste Form an dem Stilkontrast zwischen dem Agamemnon des Musikers Aeschylus und dem König Oedipus des Dramatikers Sophokles erläutert. Dieser „hat ganz und gar auf Ahnungen und lyrische Stimmungen verzichtet; er wollte die Verstandesklarheit seiner bis auf den Grund durchsichtigen Handlung nicht trüben durch jene Kunst, die sich ans Gefühl wendet". Bei jenem degegen „sind die beiden Elemente, aus denen die Tragödie erwachsen ist, Chorgesang und erzählende Rede, nicht nur verbunden, hier sind Musik und Drama zu einer vollkommenen künstlerischen Einheit neu geboren". Der Agamemnon enthält reichen Stoff für eine Handlung, aber sie ist nicht entwickelt, alles ist schon vorher geschehen, „das füllt kein Drama, das ist kein Drama". Die bange Stimmung erreicht den Höhepunkt in der Kassandraszene, „dem Erschütterndsten, was je ein Dichter erdacht". — Die Musik der Tragödie ist von Flöten-, auch Kitharaspiel begleiteter Gesang zumeist des Chors, ihres Urelements, aber auch der Schauspieler. „Die künstlerische Wirkung der klassischen Tragödien auf die Zeitgenossen muß zum guten Teil eine musikalische gewesen sein." Euripides, für den der Chor eher ein lästiges Anhängsel der Handlung ist, schafft dem Schauspieler in der Soloarie (schon in der Alkestis) „moderne individualistische Musik zur effektvollsten Äußerung höchst gesteigerten Empfindens". In „des Mädchens Klage" und der römischen Komödie liegen uns die letzten Ausläufer dieser Kunstform vor. — Eine Fußnote über den Prometheus lautet: „Wer dessen vorliegende Fassung heute noch für echt hält, leugnet die geschichtliche Entwicklung der Tragödienformen" und verweist auf Wackernagels unten zu nennende Arbeit.

*H. Seeliger. Antike Tragödien im Gewande moderner Musik. Progr. Landeshut 1905.

Nach Guhrauer, Ztschr. f. Gymnasialw. 1906, 252 f., kommt der Verf. zu dem Ergebnis, daß es ein „unlösbares Problem sei, die antike Tragödie bezüglich der Musik in ihrer ursprünglichen Gestalt auch nur annähernd wieder aufleben zu lassen“.

Über die Programmschrift von

H. Sternbach, O istocie trylogii greckiej (Über das Wesen der griech. Trilogie, poln.) Progr. Sambor 1906,

deren größere Hälfte die Orestie zum Gegenstand hat, fehlt dem Ref. das Urteil.

J. Oeri, Die μέρη τῆς τραγῳδίας in der Tragödie des V. Jahrhunderts (Festschrift zur 49. Philologenversammlung in Basel, Basel 1907, 114—147).

Oeri will frei von aristotelischer Theorie, die nicht von der klassischen, sondern von der zeitgenössischen Praxis ausgehe (118 f.), den Bestand der vorhandenen Stücke selbst befragen und die Teile der Tragödie nach ihrem gegenseitigen Verhältnis und ihrer Abgrenzung gegen die Nachbarteile, nach ihrer größeren oder geringeren Wesenheit als Bauglieder der Stücke, nach ihren metrischen Formen usw. betrachten. Die Parodos ist wohl „die ganze den Einzugsgesang und das bisherige erste Epeisodion, ja bisweilen schon ein Stück des bisherigen Prologs umfassende Partie“ (118) und dennoch ein untergeordnetes Glied (116), und mit ihr sind es die Epiparodos, die „Aphodos“ und die Exodos. Im Gegensatz zu den melischen und den iambischen Teilen fehlt ihr die feste metrische Grundform (116). Ein Hauptteil dagegen ist der Prolog, das wohl erst später (119) dem Stück vorangestellte „Vorstück“, das zwar die Phönissen des Phrynichos schon aufweisen, aber die Hiketiden, die Perser und der Rhesos (s. unten) nicht. Die Prologe der übrigen dreißig Stücke ergeben vier Typen: 1. Prologe, die bloß in einer Rede bestehen (7 Stücke: Aesch. 2, Eur. 5), 2. Dialog oder durch die Hauptperson zusammengehaltene Gruppe von Dialogen (7: Aesch. 1, Soph. 6), 3. Rede einer von Beginn an anwesenden Person + Dialog(e) derselben mit anderen Personen (11: Aesch. 1, Soph. 1, Eur. 9), 4. wie 3., aber keine Person beiden Teilen gemeinsam (5: Aesch. 1, Eur. 4). Ebenso vielgestaltig sind die Stücke in Hinsicht der Vermittlung des Prologs mit dem weiteren Gang der Handlung. Prologe wie der der Medea oder des Philoktet, wo von den Prologsprechern einer (die Amme, Neoptolemos) während der Parodos anwesend bleibt, sind Pseudoprologe und „dramatisch vom Übel“ (124); Sophokles hat deren einen,

Euripides acht. Dejaniras Anfangsrede ist kein Prolog im euripideischen Sinne (ebd.). — Es werden hierauf die dem Fortgang der Handlung entgegenstehenden Hindernisse, um derentwillen die Zwischengesänge eintreten, nach (viererlei) Kategorien (Vorsprung eines Vorauseilenden vor dem Nachkommenden wie im Agamemnon usw.) registriert und 125 Fälle namhaft gemacht. Dazu treten 9 Fälle der Nichtdeckung des Stillstandes der Handlung durch Chorgesang infolge Abzugs des Chors inmitten des Stückes (beim Szenenwechsel der Eumeniden usw.). Das Stasimon hat seinen Namen von der στάσις εἰς χορόν, es ist nicht ein Standlied, sondern ein Lied des zur Reigenstellung angetretenen Chors (132). Sein Zweck ist, „die Zeit auszufüllen, welche zwischen Szenen vergeht, die nicht aneinander stoßen dürfen“ (137), was nicht ausschließt, daß der Chor im äschyleischen Stasimon „noch stark die actoris vices zu vertreten hat.“ Der Kommos ist, vom leidenschaftlicheren Ton abgesehen, Dialog und vertritt nie die Stelle des Stasimon (138). — Da das Stasimon kein sicheres Kriterion der Gliederung ist, sondern mit ihr „nur in allen den Fällen koinzidiert, da eine Handlungslücke gedeckt werden muß“ (139), müssen die Abgrenzungen durch logische Zergliederung gefunden werden. Eine Probe wird mit der Chorparodos gegeben, für die sich aus den drei Formen Melos, Anapäst und Dialogmetra und den fünf Fällen der Beteiligung oder Abwesenheit des Chors (α. er ist allein da, β. die Personen sind allein da, γ. beide haben Dialog, δ. der Chor hat in Gegenwart der Personen allein das Wort, ε. vice versa) fünfzehn Möglichkeiten ergeben, auf welche die Stücke angesehen werden, woraus 1. die relative Häufigkeit dreier Kombinationen (β, Iambus, im Prolog und zwischen Aphodos und Epiparodos; γ, Dialog, besonders Aeschylus; ε), 2. achterlei Formen der Chorbewegung (Nr. 1, 3, 4, 6, 8, 9, 11, 13) resultieren, wozu noch kompliziertere Fälle (S. 145) kommen. Durch solche Analyse der konstitutiven Elemente wird, wie Oe. hofft, zu erkennen sein, „wie die vielen Einzelteile sich unter große Hauptteile subsummieren (sic) lassen.“ — Zum Rhesos s. u. Euripides [1]).

*Adolf Groß, De stichomythiae in tragoedia comoediaque Graecorum usu et origine. P. I. Diss. Halle 1904.

---

[1]) Soph. El. 1430 f. vermutet Oe. τὸν ἄνδρ' ἐφ' ἡμῖν ⟨οὐ δοκῶ λυπούμενον⟩, worauf (wie im Palat.) folgen würde χ. γεγ. οὗτος ἐκ πρ. — Alk. 131 f. will er lesen πάντα γ. ἤδη ⟨σφιν⟩ τετέλεσται.

Adolf Groß, Die Stichomythie in der griechischen Tragödie und Komödie, ihre Anwendung und ihr Ursprung. Berl. 1905.

Groß' deutsch geschriebene Abhandlung, die in ihrer ersten Hälfte mit seiner (mir nicht vorgelegenen) Dissertation identisch ist, verdient als erste aus dem Vollen schöpfende Behandlung des wiederholt in unzulänglicher Weise in Angriff genommenen Gegenstandes besondere Beachtung. Vorgefaßte Meinungen wie die der zahlenmäßigen Responsion beiseite lassend, will er auf analytisch-synthetischem Wege Form und Komposition der Stichomythie, ihre verschiedenen Gattungen, den ihr eigenen Sprachgebrauch, ihre Natur und ihren Ursprung klarlegen. Zunächst werden Eingang und Abschluß der St. mit ihrem ἦθος und der Manier der einzelnen Dichter besprochen, sodann das vielerörterte Kapitel der unterbrochenen St. neu aufgenommen und auch hier die individuelle Weise der Tragiker nachgewiesen (Aesch. sparsam, Soph. weit freier und willkürlicher, Eur. wieder mehr zurückhaltend). „Am Anfang steht die ganz streng gebaute Stichomythie als älteste Dialogform zwischen Chor und Schauspieler." Dann lockert sie sich allgemach und „rückt den dramatischen Dialog der natürlichen, unstilisierten Wechselrede des Alltags näher". Schon Aesch. bedient sich dieser realistischen Form, Cho. 885—907 „legt er keiner Person mehr oder weniger Verse in den Mund, als unbedingt erforderlich ist". Ähnlich Eur. wiederholt in der Medea; später tritt bei ihm die St. wieder entschieden in den Vordergrund. — Drei Tabellen vergegenwärtigen die Häufigkeit und Natur (strenge oder unterbrochene Sticho-, Disticho-, Hemistichomythie) der Erscheinung in den einzelnen Tragödien (Rhesos und Kykl. bleiben ausgeschlossen), ihre Verteilung auf die Epeisodia (hier fehlen auch die Troades), endlich (an Aisch. Hik., Soph. K. Oed. und Eur. Ion) die absolute und relative Zahl der stichom. Verse und den Wandel in der Zulassung der stichomythischen Gesprächsform. Aus dieser Statistik sei herausgehoben, daß Aischylus' Hik., Perser und Sieben, die keinerlei Unterbrechungen der St. zeigen, im größten Gegensatz zu K. Oed. und Phil. stehen, die deren unter 19, bzw. 18 Fällen der St. je 14 aufweisen; bei Eur. schwankt die Frequenz der Unterbrechung zwischen nahezu einem Drittel (3 unter 8 Fällen in der Medea) und einem Elftel (1 unter 11 Fällen im Hipp.). Ferner bei Eur. die Verschiedenheit etwa der Andromache, deren Prolog, vier Epeisodia und Exodos je eine Stichomythie enthalten, vom Orestes, wo in ebensoviel Akten die Reihe 1, 1, 3, 7, 1, 1 ist, wie denn bei ihm gerade das dritte

Epeisodion an ihnen einige Male auffallend reich ist (Heraklid. 4 unter 8, Iph. T. 5 unter 12). Endlich, daß in Aisch. Hik. von 430 Trimetern etwa 1/4, im K. Oed. von 1121 etwa 1/3, im Ion von 991 etwa 2/5 stichomythisch sind. — Im weiteren Verlauf handelt Gr. von den den eigentlichen Stichomythien vorausgehenden oder folgenden und dabei selbst in symmetrischen Formen gehaltenen Dialogpartien (Götteranrufungen, Erkennungs- und Abschiedsszenen u. dgl.): Soph. verschmäht diese Weise mit Ausnahme von El. 1218 ff. (Stichom. von Distichom. abgelöst). Er untersucht hierauf die gedankliche Gliederung der St. als solcher, besonders die innerhalb ihres Verlaufs merkbaren Gedankenabschnitte (solche mehrteilige St. namentlich bei Eur. beliebt). — Es werden sodann die Arten der St. durchgegangen: Streitszenen, Vereidigung, Gebet; sonstige Wechselreden, und die allmählich sich festsetzende Manier, der Gebrauch der Partikeln und rhetorischen Figuren, die Füllverse u. a. erörtert, endlich der Versuch gemacht, St. und dialogische Responsion überhaupt auf musikalischen Ursprung zurückzuführen.

Das S. 93 f. gegebene Resumé des Entwicklungsganges der ganzen Erscheinung druckt Wecklein (Berl. phil. Woch. 1906, 194 f.) ab, der auch an einer Reihe von Behauptungen und Vermutungen des Verf. scharfe und zu einem erheblichen Teil berechtigte Kritik übt. — T(héodore) R(einach), der (Rev. d. ét. gr. 1905, 390 f.) einen Überblick des Inhalts gibt, erinnert an die von Gr. unbenutzt gelassene Parallele des französischen und spanischen Theaters. Er konnte das italienische hinzufügen: auch im Pastor fido und der Sofonisba fehlt es nicht an stichomythischen Partien. Eine gedrängte Übersicht auch bei Muff, Woch. f. kl. Phil. 1905, 941 f.

Gegen die nuova e geniale ipotesi della st. musicale verhält sich Mancini (Cultura 25 [1906] 303), zurückhaltend: molto maggiore importanza avrà senza dubbio la ragione logica, che è anche la più ovvia: la st. è la forma naturale del dialogo concitato caratteristico delle forme popolari drammatiche; unter der Einwirkung dieser Formen stehe Komödie wie Tragödie auch auf der Höhe ihrer Entwicklung.

Ich nenne von Beurteilern noch Leo (Gött. Gel. Anz. 1908, 1029), der besonders an der „beständigen Vermischung der Beobachtung und Analyse mit Werturteilen“ die Erstlingsarbeit erkennt, „aber sie verdient durchaus die Aufmerksamkeit derer, die in der Technik des Dramas nach den Linien seiner Geschichte suchen“. Die Hypothese von der Herkunft der St. aus der Musik

lehnt er ab als „gegen die Voraussetzungen verstoßend, an denen die Ursprungsgeschichte der Tragödie hängt“.

*Dem. Detscheff, De tragoediarum graecarum conformatione scaenica ac dramatica. Diss. Gotting. Sardicae 1904.

„Sucht die verschiedenen Wandlungen nachzuweisen, welche die griechische Tragödie in der äußeren Gliederung und in der dramatischen Ökonomie durchgemacht hat“ (Wecklein, Berl. phil. Woch. 1905, 1169; vgl. H. G., Woch. f. kl. Phil. 1904, 1255, Flickinger, Class. Philol. 1907, 115).

*W. Felsch, Quibus artificiis adhibitis poetae tragici Graeci unitates illas et temporis et loci observaverint. Bresl. philol. Abh. IX, 4. Zuerst Diss. Bresl. 1906.

An der Arbeit rühmt Wecklein (Berl. phil. Woch. 1908, 227) Sorgfalt und Scharfsinn, mißbilligt Bethe (D. Lit.-Ztg. 1907, 1566) schematische, oberflächliche Behandlung. Ob darin Neues und zugleich Gutes zu finden sei, habe ich auch der Muffschen Besprechung (Woch. f. kl. Philol. 1907, 116) nicht entnehmen können. „Daß die Beschränkung auf einen Tag bisweilen eine drückende Fessel für den Dichter wird, daß manche Ungenauigkeiten und Unwahrscheinlichkeiten auf diesen Umstand zurückzuführen sind, daß Aesch. und Soph. auch an der Einheit des Ortes festgehalten haben und nur die Eumeniden und der Aias wohlbegründete Ausnahmen bilden“, dies alles wußten wir auch schon vorher.

H. Harries, Naturalistische Darstellung seelischer Affekte in der tragischen Kunst der Griechen. Progr. Ratzeburg 1903. 5—23.

Die auf des Verf. Inauguraldissertation (Kiel 1891) beruhenden, auf der Provinzialversammlung der höheren Lehrer Schleswig-Holsteins vorgetragenen Ausführungen wollen an dem einen Problem der Darstellung des Wahnsinns auf der tragischen Bühne den Entwicklungsgang von der mythischen zur rationalistischen Weltbetrachtung veranschaulichen. „Äschylus versucht wohl, die Wahnsinnsumnachtung des Orestes uns psychologisch glaubhaft zu machen. Aber die Mittel, deren er sich bedient, sind noch unzureichend und primitiv.“ Die Eumeniden „sind die körperliche Vertretung des Wahnsinnsmoments, das von der Seele des Orestes völlig losgelöst erscheint“. Daß Io in beredten Worten ihre Aphasie selbst beschreibt, hat seinen Grund in demselben naiven künst-

lerischen Prinzip. Im Aias „verschlingen sich zu wunderbarer Harmonie des Lebens scheinbar natürlicher Gang und der Gottheit eingreifendes, schicksalbestimmendes Walten. Wäre Aiax nicht schon in seinem Groll der Raserei nahe gewesen, Athena hätte ihm den Wahnsinn nicht gesandt, und nun die Kehrseite: hätte Athena den Wahnsinn nicht gesandt, dann hätte Aiax, frei von eigentlicher Sinnesverwirrung, die Griechen gemordet und nicht die Rinder! Das ist der Glaube des Sophokles.“ Euripides wagt im Herakles zuerst, „eine bewußt naturalistische Wahnsinnsdarstellung auf Grund sorgfältiger psychiatrischer Studien zu geben“. Die Iris-Lyssa-Episode zeigt mythisierende Behandlung des Motivs und könnte ohne Schaden eliminiert werden; Athenas Eingreifen am Schluß war der Dichter der alten Überlieferung schuldig. — Daß H. den euripideischen Orest beiseite läßt, befremdet Bruhn (Monatsschr. f. höh. Sch. III [1904], 519) nicht ohne Grund.

*W. Heim, Die Königsgestalten bei den griech. Tragikern. Diss. Erlangen 1904.

*St. Pardyak. Über die Helden des Aischylos, Sophokles und Euripides. I. Teil. (Polnisch) Progr. Annengymn. Krakau 1904.

H. Devrient, Das Kind auf der antiken Bühne, Progr. Weimar 1904, 20 S.[1]),

behandelt nicht die literarische, sondern die schauspielerische Seite des Themas, und zwar im tragischen und komischen Drama und im Mimus. Soweit das erstere in Betracht kommt, scheint von einer Entwicklung gesprochen werden zu können: während Aeschylus keine Kinderrollen hat (den kleinen Orestes im Telephos ersetzte wohl eine Puppe), bei Sophokles in drei Stücken Knaben, teils einzeln, teils als Chor, aber immer stumm erscheinen, läßt Euripides in neun der erhaltenen Stücke Kinder auftreten, worunter singende (Eumelos in der Alkestis) und sprechende (Molottos in der Andromache; Medeas Kinder sind hinter der Szene hörbar). Schwierigkeiten macht dem Verf. besonders der erstgenannte Fall, und wenn er sich mit der Annahme hilft, daß der Darsteller der Alkestis den

[1]) Zu Jahresber. 1907, 197 Anm. (Haym) trage ich hiernach: *H. Kraeger, Die Figur des Kindes auf der antiken Bühne, Germania. Tijdschrift voor Vlaamsche Beweging, Brüssel 1902, in welcher mir erst durch D.s Arbeit, allerdings nur dem Titel nach bekannt gewordener Schrift die literarische Frage zur Erörterung kommt.

Part des Eumelos sang, so hat A. Müller (Berl. phil. Woch. 1905, 659) dieses Auskunftsmittel als unannehmbar zurückgewiesen.

A. Crespi, Del sogno come artificio drammatico nella letteratura greca e latina. Riv. di st. ant. N. S. IX, 439—455.

Auf viereinhalb von den siebzehn Seiten des Artikels sind die acht in der Tragödie vorkommenden Träume und Visionen (Cho. 521 ff., Eum. 116 ff., Pers. 179 ff., Prom. 672 ff.; El. 644 ff.; Hek. 68 ff., Iph. T. 42 ff., Rhes. 780 ff.) aufgeführt, ohne daß sich irgend Förderliches ergäbe.

R. Hecht, Die Wahrung des kulturgeschichtlichen Kolorits im griech. Drama. III. Teil. Euripides. Progr. Tilsit 1905.

Über Hechts Programme I und II s. Jahresber. 1905, 195. Der Schlußteil gelangt zu dem Resultat, „wie so ganz und gar in allem und jedem Eur. seinen Dramen die Färbung seiner Zeit gegeben hat, wie er diese, nur diese darstellt. Daneben kommen die wenigen Fälle, in denen ältere Gebräuche, Zustände und Dinge erwähnt werden, gar nicht in Betracht, zumal sie reine Äußerlichkeiten sind, die für das Wesen der Personen und Handlungen ganz unerheblich sind.“ Dieser materiale und gedankliche Anachronismus wird an den vielen Einzelheiten der Dramen und dem Geist, der aus deren Charakteren spricht, übersichtlich nachgewiesen, zunächst für die kritisch-skeptische Stimmung und die pessimistisch-sentimentalen Anwandlungen der handelnden Personen die Belege gegeben und des Dichters Behandlungsweise im Gebiet der Politik, der Theologie, der Frauenbewegung, des häuslichen Lebens usw. verfolgt. Dabei fällt manche beachtenswerte Bemerkung, wie die, daß der Alastorglaube, der für die heroische Zeit bereits ein Anachronismus ist, bei dem Tragiker gänzlich überwunden und die ebenfalls spätere Miasma-Idee ethisiert erscheint, also ein drittes Stadium der praktischen Moral erreicht ist. Die Steinigung kommt bei Aesch. und Soph. je viermal, bei Eur. an 15 Stellen vor, sie ist zeitgenössischer Brauch, wie Herodot, Thukydides und Xenophon zeigen. Der Gedanke der Überlegenheit der Hellenen über die Barbaren tritt in Euripides' Dramen stark hervor, „die in dieser Hinsicht nur denen des Aesch. nachstehen, während Soph. die nationale Saite verhältnismäßig sehr wenig anschlägt“. In den Trachinierinnen ist die bei den älteren Tragikern vereinzelte Verwendung des Briefes dem Einfluß des Eur. zuzuschreiben. — Hier und da scheint der Verf. zu weit zu gehen, so, wenn er den Theseus im Herakles und Theonoë in der

Helena als anachronistische Idealgestalten faßt (S. 9). Daß er bis auf einen Fall (Autolykos) die Fragmente nicht verwertet hat, kann ihm aus erklärlichen Gründen nicht zum Vorwurf gemacht werden; unter den euripideischen Beispielen für Verwendung der Schreibkunst sollten aber Frg. 382 und 578 nicht fehlen. — Eine frühere Schrift des Vf., Die Darstellung fremder Nationalitäten im Drama der Griechen (Progr. Königsberg 1892), auf die er sich beruft, ist im betr. Jahrgang des Jahresberichts nicht aufgeführt.

Auf den Artikel von

O. Hense, Der Kostüm- und Maskenwechsel des Chors in der griech. Tragödie. Rh. Mus. LIX, 1904, 170—185,

ist bereits im Bericht über 1902 ff., S. 194, kurz verwiesen. H. bekämpft zunächst Roberts Annahme eines Kostüm- und Maskentausches am Schluß der Eumeniden (s. unten), um hieran anknüpfend zu bemerken, in keinem Drama mit versöhnendem Schluß berechtige eine Andeutung im Text, „während des Umschwungs der Stimmung auf den Maskenwechsel auch nur eines Spielers zu schließen. Wie hätte auch eine Modifizierung der Maske bei offener Szene ohne Aufhebung der Illusion durchgeführt werden können? Wenn aber eine Maskenveränderung während des Spiels bei den Hypokriten vermieden wurde, so wird man dieselbe für einen ganzen Chor um so weniger gewagt haben." Und weiterhin: „Wenn ein unter dem Schutze der Verdeckung vollzogener Maskenwechsel für eine einzelne Person unerweislich ist, so wird seine Annahme doppelt und dreifach unwahrscheinlich für eine Schar von 12 oder 15 Personen." — Die Frage, ob der Chor während seiner zeitweiligen Abwesenheit Gewand und Maske wechselte, läßt sich nur in dem einen Fall der Alkestis aufwerfen, wo „alle inneren und äußeren Bedingungen vorzuliegen scheinen, um den Schluß zu rechtfertigen, daß sich von 861 an der Chor den Zuschauern in verändertem Kostüm und modifizierter Maske (wie Admet) darstellte". H. unterläßt es jedoch, diese Folgerung zu ziehen, vor allem aus Gründen der Ökonomie des Stückes. Die Beobachtung zu Vss. 215 ff., *τέμω τρίχα, καὶ μέλανα στολμὸν πέπλων ἀμφιβαλώμεθ' ἤδη*, womit Eur. „deutlich durchblicken lasse, daß ihm der Widerspruch, in welchen Kostüm und Maske des Chors bald darauf mit der Trauer über Alkestis' Hinscheiden geraten muß, keineswegs entgeht", ist in die zweite Auflage der Schrift über die

Modifizierung der Maske (Freiburg 1905) S. 7 und 25, aufgenommen.

Die genannte Untersuchung ist in ihrer neuen Gestalt auch sonst um eine kleine Anzahl von Bemerkungen erweitert; ich mache daraus den Zusatz eines weiteren Beispiels aus mimischen Gründen modifizierter Maske namhaft, Eur. Phoen. 1307 f., Κρέοντα λεύσσω τόνδε δεῦρο συννεφῆ πρὸς δόμους στείχοντα, indem „die frühere Stimmung Kreons . . . eine so viel gehaltenere ist, daß die Kummerwolke dort schwerlich schon am Platze gewesen wäre“. — Die Behandlung der Antigonestelle 526 ff. (S. 234 d. 1. Aufl.) ist mit Rücksicht auf den (Jahresber. 1906, 21 genannten) Aufsatz von W. Schmid und Bruhns Note z. St. weiter ausgeführt: die Worte ὕπερ αἱματόεν möchte H. getilgt sehen; sie seien vielleicht ein „ausmalender Zusatz“, bestimmt, bei einer Neuaufführung „die Maske der Ismene bei ihrem zweiten Auftreten auch durch die Spuren der bei der Totenklage um den Bruder vollzogenen Zeremonie zu kennzeichnen“.

Dieser Vermutung pflichtet A. Müller (Berl. phil. Woch. 1906, 580) bei; seine Besprechung gibt einen bei aller Knappheit brauchbaren Überblick der H.schen Arbeit.

A. Körte, Der Kothurn im fünften Jahrhundert (Festschrift zur 49. Philologenversammlung in Basel, Basel 1907, 198—212).

Von philologischem Belang sind in Körtes Untersuchung zwei Punkte: erstens leitet er mittelst Konfrontation zwischen Arist. Frö. 1058 ff. (τοῖς ἱματίοις ἡμῶν χρῶνται [die Heroen der Tragödie] πολὺ σεμνοτέροισιν. ἁμοῦ χρηστῶς καταδείξαντος διελυμήνω σύ [Eur.]) und den theatergeschichtlichen Notizen bei Athenäus 1, 21 d—f den Anfang dieser letzteren (Αἰσχύλος . . . ἐξεῦρε τὴν τῆς στολῆς εὐπρέπειαν καὶ σεμνότητα . . . καὶ πολλὰ σχήματα ὀρχηστικὰ αὐτὸς ἐξευρίσκων κτλ.) gleich den folgenden Sätzen aus Chamaileon περὶ Αἰσχύλου ab und folgert weiterhin, „daß Ch. seine Anschauungen über Aischylos' Verdienste um die Bühnentracht auf demselben Wege gewonnen hat wie die über Aisch. Leistungen für die Orchestik“, daß er sie nämlich aus der alten Komödie schöpfte, einer „reichlich, aber nicht rein fließenden Quelle für die Geschichte der Tragödie“ (vgl. Leo, Biographie 105). — Zweitens fügt er der Würdigung der monumentalen Belege für den niedrigen Kothurn des 5. Jhd. zwei negative aus der Literatur an: 1. Orest. 1366 ff. (ἔξω τις ἐκβαίνει Φρυγῶν), in welchen mit dem Anfang der Monodie des Phrygers, der vom Dach gesprungen zu sein erklärt

unverträglichen Versen schon der Scholiast eine Schauspieler-interpolation sieht, οἵτινες ἵνα μὴ κακοπαθῶσιν ἀπὸ τῶν βασιλείων δόμων καθαλλόμενοι παρανοίξαντες ἐκπορεύονται, 2. die schon von Crusius verwertete Stelle Agam. 935 ff. (ὑπαί τις ἀρβύλας λύοι τάχος): „Trug Agam. den Stelzschuh, so erschien er bei seinem Einzug in den Palast plötzlich um ein beträchtliches Stück kleiner, und das mußte lächerlich wirken."

In der Arbeit von

*Kendall K. Smith, The use of the high-soled shoe or buskin in Greek tragedy of the fifth and fourth centuries b. C. (Harvard Studies in class. Philol., XVI, 1905, 123—164)

ist das Kothurnproblem (nach den Berichten von D. Bassi, Riv. di filol. 1906, 599 f., Kalinka, Z. f. ö. G. 1907, 125 und Weßner, N. phil. R. 1907, 134) mit großer Sachkenntnis behandelt. Die Termini κόθορνος (bei Aristophanes, Herodot und Xenophon), ἀρβύλη, ἐμβάς, ἐμβάτης, κρηπίς, ὀκρίβας werden auf Grund der literarischen Zeugnisse und der Kunstdenkmäler besprochen, und das Ergebnis ist, daß der Hochschuh im 5. und 4. Jhd. noch nicht gebräuchlich, sondern eine Erfindung der nachklassischen Zeit ist[1]).

Mit Kendall-Smith identifiziert sich, namentlich aus ästhetischen Beweggründen,

J. Turney Allen, On the costume of the greek tragic actor in the fifth century B. C., The Classical Quarterly I, 226—228.

*Kelley Rees, The meaning of parachoregema (Class. Phil. 1907, 387 ff.),

bleibt füglich dem Bericht über die Bühnenaltertümer überlassen.

Tragische Mythen[2]).

Die Festrede von Ivo Bruns, Die griechischen Tragödien als religionsgeschichtliche Quelle, Kiel 1894 (Jahresber. 1892/95, S. 50)

---

[1]) Nur aus Weizsäckers Referat, N. phil. R. 1907, 490, kenne ich die Schrift von *Marg. Bieber, Das Dresdener Schauspielerrelief, Bonn 1907, worin „in überzeugender Weise mit den falschen Vorstellungen über den Kothurn aufgeräumt und die Entwicklung . . . von Aisch. bis in die römische Kaiserzeit verfolgt und gezeigt wird, daß bei Aisch. wirklich die ganze Neuerung nur in dem Unterlegen einer einzigen Sohle unter den Schaftstiefel bestand. Mit der Zeit wird dann die Erhöhung durch Unterlegung mehrerer Sohlen gesteigert."

[2]) S. auch unter den einzelnen Dichtern.

ist in dessen „Vorträge und Aufsätze“, München 1905, S. 84 ff., aufgenommen.

†*H. Wolf, Einführung in die Sagenwelt der griechischen Tragiker. Leipz. 1902,

nach Muff (Monatsschr. f. h. Sch. III, 1904, 555) ein „wohlgelungener Versuch, auf Grund der neuesten wissenschaftlichen Forschungen die Schüler der oberen Klassen höherer Lehranstalten in das Verständnis der griechischen Heldensage einzuführen.“

*H. L. Havell, Stories from Greek tragedy. Lond. 1906.

*R. Engelmann, Andromeda (Jahrb. d. d. arch. Inst. 1904, 143—151).

*A. Amante, Il mito di Bellerofonte nella letteratura classica, in particolare Greca. Acireale 1903.

Nach Gruppe (Berl. phil. Woch. 1905, 380) verfolgt der Autor die beiden Sagenversionen, die er schon bei Homer vermengt glaubt — die „korinthische“ und die „tirynthische“, nur die letztere den Stheneboiastoff enthaltend —, durch Epos, Lyrik und Drama. „Sophokles hat im Iobates dem tollkühnen Himmelsstürmer Bellerophon den weisen Lykierkönig entgegengestellt, der am Schluß gezeigt haben soll, daß man sich der göttlichen Autorität nicht widersetzen dürfe. Im Stoff entspricht ihm einigermaßen der vor Iobates' Haus spielende Bell. des Eur., in dem dargestellt war, wie der mit der lykischen Königstochter vermählte Heros die Götter verwünscht und zum Himmel emporzufliegen gedenkt, aber ruhmlos untergeht.“ Dieses Drama vertritt dem Autor zufolge bei Eur. die korinthische, die Stheneboia die andere Fassung.

Den Ausgangspunkt und Grundgedanken lehnt Gruppe kurz ab[1]. — Brugnola (Riv. di filol. 33, 113) erklärt sich nicht einverstanden mit A.s (wohl auf Bethe zurückgehender) Annahme, daß im eurip. Bellerophon die Flugmaschine Verwendung fand, glaubt vielmehr, daß es wie in der Medea (s. aber Bethe Proll. 143 ff.) ein mittelst Flaschenzugs dirigierbarer Apparat war (un ordigno sospeso in aria e tirato su al momento opportuno per mezzo di carrucole); was war dann aber das αἰώρημα (Suid., A. Müller Bühnenalt. 154_2) anderes als eine Flugmaschine? Von den dabei

[1]) Eine drollige Folge des Nichtverständnisses, das A. seinen deutschen Quellen entgegenbringe, notiert er: mit dem Anteiamythus vergleicht A. quello di Giuseppe ebreo, di Ippolito e Fedra, di Gatti ed Acasto, d. i. die Gattin des Akastos!

verwendeten Tauen spricht Pollux IV 131 (Müller ebd.). — Wie die bei Brugnola vermerkte Korrektur Amantes zur Hypothesis der Stheneboia im Schol. zu Gregor von Korinth (Nauck p. 568, Z. 3: jetzt auch bei Rabe, Rhein. Mus. 1908, 147, Z. 21), ἀνεχολώσατο st. ἀνεχώρησεν, zu verstehen sein soll, bekenne ich nicht zu wissen.

Sal. Reinachs Studie „Hippolyte" (Arch. f. Religionsw. X [1907], 47—60)

hat es nicht so sehr mit dem Helden der Tragödie als mit dem Gegenstand des vorgeschichtlichen und geschichtlichen Kultes zu tun. „Für Eur. ist H. ein keuscher, ja misogyner Jüngling, der der Liebesgöttin Mißachtung bezeigt und ein denkwürdiges Opfer ihrer Rache wird. Aber dem Dichter ist wohlbekannt, daß dieser Ephebe ein Gott ist" (Eur. Hipp. 1425 f., Paus. 2, 32, 1, Diod. 4, 62), der distractus equis (Verg. Aen. 7, 768), ἱππόλυτος, stirbt, zum ewigen Leben wiedererweckt wird und zu Trözen einen Kult hat wie Orpheus in Thrakien, Pentheus in Böotien. Diese spätere Idealgestalt einer asketischen Moral reiht sich damit in ihrer einstigen Bedeutung gleich Dionysos Zagreus, Adonis, Aktaion, Osiris jenen göttlichen Opfern eines σπαραγμός an, auf deren ursprüngliche Tiernatur Mannhardt und Frazer hingewiesen haben: zu dem Stier, Eber, Hirsch, Hirschkalb, Fuchs der zoolatrischen Stufe des Ritus tritt in Lykurgos, Diomedes, Hippolyt das Pferd, alle drei sind auf der anthropomorphischen Stufe Hypostasen hippischer Gottheiten, wie Phaidra (nach Wide) eine der Aphrodite. Noch der euripideische H., der Enkel des Poseidon Hippios, huldigt dem Pferdesport. Als das Wesen des orgiastisch gefeierten Dämon verdunkelt war, wurde nach einer Motivierung des Roßopfers gesucht. Warum bringt man dem H. ein Pferd dar? Um den Heros zu rächen, der von seinen Pferden zerrissen wurde. Wodurch gerieten seine Pferde in Wut wie die Hunde Aktaions? Poseidon, der Pferdegott, hat sie in Raserei versetzt. Womit zog sich H. seinen Groll zu? Die eine in der literarischen Tradition noch vorhandene Antwort auf diese Frage liegt bei Eur. vor: der Sportsman verfällt der Rache der von ihm der Jagdgöttin vorgezogenen Kypris.

*R. Engelmann, Die Io-Sage. Jahrb. d. d. arch. Inst. 1903, 37—58).

Vgl. Jahresber. 1905, 248 f. (Mellén, Hoppin). Der Engelmannschen Auffassung, „daß die βούκερως παρθένος den Bedürfnissen

der Tragödie ihre Entstehung verdanke, dieser Typus der Io also im besten Falle bis 500 hinaufreicht“, schließt sich

L. Deubner, Zur Io-Sage (Philologus, N. F. XVIII, 481—492)

durchaus an. Auch de Ridder (Rev. d. ét. gr. 1905, 124) erhebt keinen sachlichen Einwand. Vgl. auch Wecklein, Einl. zu d. Schutzflehenden S. 21.

*F. Galli, Medea Corinzia nella tragedia classica e nei monumenti figurati. Diss. Nap. 1906. (Aus Atti dell' Accad. di archeol., lettere e belle arti XXIV, 303—366.)

Aus Weeges (schon oben S. 112 genannter) ausführlicher Besprechung (Berl. phil. Woch. 1907, 513 ff.) hebe ich zwei Sätze heraus: „Seltsam ist Gallis Vermutung, die Korinther könnten durch ihren nur von dem ganz fragwürdigen Kreophylos bezeugten Versuch der Bestechung den Eur. auf die Idee gebracht haben, Medea als Kindermörderin darzustellen. Vollends die Auffassung, Eur. habe anfangs seine Medea als Mörderin Kreons, Kreusas und Iasons vorführen wollen, sei dann aber, einer anderen Überlieferung folgend, davon abgestanden, ist grundverkehrt und verkennt das großartige Schauspiel des allmählichen Reifens des furchtbaren Plans, das in Medeas Monologen sich entrollt.“

*L. Legras, Les légendes thébaines dans l'épopée et la tragédie grecques. Par. 1905.

Die von Bethe (D. Lit.-Z. 1906, 1432) kurzweg abgelehnte Studie erfährt in der Berl. philol. Woch. (1906, 803—6) eine die Hauptergebnisse skizzierende Besprechung aus Nestles Feder, auf welche hiermit verwiesen sei.

Sprache und Stil der Tragödie.

*G. Kahlenberg, De paraphrasis Homericae apud tragicos poetas Graecos vestigiis, Diss. Straßburg 1903.

James Dennison Rogers, The language of tragedy and its relation to old Attic (Amer. Journ. of Philol. XXV [1904] 285—305)

gelangt zu folgenden Schlüssen: Die fremden, d. i. die unattischen Formen der Tragödie sind der dorischen Poesie entlehnt. Der große Vorrat an solchen Wörtern ist teils auf Herübernahme des dithyrambischen Wortschatzes, teils auf Neubildung im Stil des Dithyrambus zurückzuführen. Der starke Einschlag dorischer

Formen im Dialog spricht dafür, daß die Dorier die dialogische Form entwickelt hatten, ehe die Tragödie in Attika Wurzel schlug. Die Diktion des Dialogs ist der des Chors wesensgleich, der etwas beschränktere Gebrauch von Alienismen in ersterem kommt auf Rechnung des Metrums. Wohl fallen aus metrischen Gründen gewisse Wortformen dem Chor oder dem Trimeter zu, aber um solcher Gründe willen sind fremde Formen nicht in die Tragödie aufgenommen. Von dem Ionismus des Hipponax und der Inschriften der Frühzeit ist die tragische Sprache weit entfernt, und auch dies deutet auf eine andere Quelle ihrer unattischen Elemente. — Handhaben für diese Sätze bieten dem Verf. u. a. eine vergleichende Tabelle von 17 bei den drei Dichtern vorkommenden Ionismen, jedes Wort so oft gezählt, als es erscheint (Summe für Aesch. 11, Soph. 27, Eur. 53) mit gleichviel Dorismen (35, 17, 68): Aesch. hat also die Führung in diesem Bereich, Soph. in jenem; eine Kategorisierung der in der Tragödie begegnenden Dorismen (lokale [sizilische], militärische und jägerische Termini, γᾱ-Komposita u. ä., Formen, die auch in anderen Dialekten existieren, Apokope); eine Statistik der „unattischen, d. i. dichterischen, seltenen oder dialektischen“ Wörter bei Aeschylus und anderwärts (Aesch. hat deren 383 unter 500 Worten = 76 %, Herodot 26 %, Thukydides 22 %, Antiphon 9 %, attische Inschriften vor 445 2½ %; Homer 80 unter 105, d. i. 76 %, wie Aeschylus); eine Übersicht der metrisch heterogenen Synonyme bei Aesch. (Dialog und Chor) (z. B. κεφαλή einmal im Dial., nirgends im Chor, κάρα [κράς] 17 mal D., 11 mal Ch.). — Soweit ich nachgeprüft habe, sind die Zahlen nicht durchaus verläßlich; so soll sich νάιος bei Eur. nur einmal finden, das er vielmehr sechsmal braucht, Θρῄξ mit seiner Sippe im Rhesos 18 mal stehen, wo ich es 27 mal zähle. ἕκατι hat Aesch. nicht an 7, sondern 9, oder, wenn Ch. 435 f. nur einmal gezählt wird, doch 8 Stellen, Eur. nicht 30-, sondern mit Einschluß von Frg. 360_{14} 33 mal. Schon deshalb, doch auch aus anderen Gründen wird den Deduktionen gegenüber Vorsicht geboten sein.

Über die mir nicht zugänglich gewesene Dissertation von

*P. Menge, De poetarum scaenicorum graecorum sermone observationes selectae. Gött. 1905

unterrichtet eingehend die Anzeige von Wecklein (Berl. phil. Woch. 1906, 1381—83). Es wird der Sprachgebrauch der drei Tragiker und des Aristophanes betr. der Verwandtschaftsnamen, der Nomina actionis (-δων, -σις, -μός, -μα) und der Nomina agentis (-τωρ, -τηρ,

-της) behandelt und „der Unterschied beleuchtet, welcher sich in der Sprache der Tragiker und Komiker sowie in der Sprache des Aesch. und Eur. auf der einen und des Soph. auf der anderen Seite zu erkennen gibt“.

John Adams Scott, The vocative in Aeschylus and Sophocles (Americ. Journ. of Philol. XXV, 1904, 81 ff.)[1]

stellt für die Bedingungen, unter denen sich bei den genannten Dichtern ὦ (ἰώ) mit dem Vokativ verbunden findet, vier Regeln auf: 1. Bei vokativisch stehendem Partizip ohne Zusatz des Substantivs fehlt die Interjektion nie (Pers. 677 ὦ πολύκλαυτε φίλοισι θανών). Von den hierfür angeführten 26 Sophoklesstellen sind übrigens Ai. 845 σὺ δ', ὦ . . . διφρηλατῶν ἥλιε (vgl. nächste S.) und Phil. 1128 ὦ τόξον φίλον, ὦ . . . ἐκβεβιασμένον anderer Art. — 2. Die Interjektion ist erforderlich in der Apostrophe an Lebloses und Abstraktes (Prom. 45 ὦ πολλὰ μισηθεῖσα χειρωναξία), wovon 208 Beispiele gezählt werden. Instruktiv sind besonders Stellen wie Ant. 891 ὦ τύμβος, ὦ νυμφεῖον, ὦ κατασκαφὴς οἴκησις oder Phil. 936. Wenn Ant. 100 ἀκτὶς ἀελίου anders anhebt, so wird doch mit ὦ χρ. ἁμ. βλέφαρον fortgesetzt. Die Kehrseite der Regel: Eigennamen sind nicht vom ὦ begleitet, sie seien denn durch Zusätze näher bestimmt (über 60 Fälle nichtbestimmter Namen), erleidet Phil. 793, Oed. R. 1394 nur scheinbare Ausnahmen. Götternamen, auch nichtbestimmte, stehen regelmäßig mit Interjektion: Sophokles hat ein einziges Mal Ζεῦ, 20 mal ὦ Ζεῦ (ἰήιε Φοῖβε Oed. R. 1096 stimmt aber nicht). — 3. Die Interjektion ist (127 mal) vorhanden bei substantiviertem Adjektiv (ὦ τάλας, ὦ μάταιε u. dgl.), unless the substantive idea is given by the context, was auch durch Begründung der einen aeschyleischen Ausnahme nicht vollkommen deutlich wird: Cho. 1049 σέ . . . φίλτατε, wo das Personalpronomen shows the substantive nature. — 4. ὦ fehlt nicht, wenn ein einsilbiger Vokativ die Senkung des dritten Trimeterfußes bildet: Sieb. 241 ὦ παγκρατὲς Ζεῦ, El. 662 τάδ' ἐστίν, ὦ ξέν'. 6 Fälle bei Aesch., 60 bei Soph. Bei diesem erklären sich Ausnahmen wie Ἀχιλλέως παῖ von selbst. — In Summa hat Aesch. (die Fragmente bleiben außer Rechnung) 110 Vokative mit ὦ, 55 mit ἰώ,

[1]) Aus Studies in the Greek vocative, Illinois 1905 (Sep.-A. aus den Bänden 24, 25, 26), die den Sprachgebrauch von Homer bis auf Plato herab verfolgen; vgl. Wecklein, Berl. phil. Woch. 1908, 276, der die Arbeit ein Muster statistischer Untersuchung nennt. — Über sämtliche drei Aufsätze berichtet Eberhard, N. phil. R. 1906, 129 ff.

170 ohne Interjektion; Soph. 532 mit ὦ, 43 mit ἰώ, 365 ohne eins von beiden. Weitere Folgerungen aus dem bei Sophokles so stark überwiegenden Gebrauch der Ausrufpartikeln zu ziehen unterläßt der Verf.

In Bd. XXVI, 1905, 34 ff. ist der euripideische Gebrauch behandelt. Hier finden sich (wieder von den Fragmenten abgesehen) 1144 Vokative mit, 971 ohne ὦ, d. i. 54 % mit der Interjektion, während Sophokles (und Herodot) 60 % aufweisen. Sieben Regeln werden gegeben: Die erste deckt sich mit der obigen ersten und umfaßt etwa 100 Fälle. Phoen. 1 ὦ τὴν ἐν ἄστροις οὐρ. τέμνων ὁδὸν Ἥλιε, vgl. 84 ὦ . . ναίων . . Ζεῦ und Ai. 845, werden als apposition to the participial phrase betrachtet. Iph. T. 17 ὦ τῆσδ' ἀνάσσων Ἑ. στρ. Ἀγάμεμνον sei nicht: O Ag., du der du . . .. sondern: O du, der . . . . du Ag.; ähnlich Phoen. 580. — Bei Anrede lebloser Dinge (χείρ, χρώς, πούς; χθών, λέκτρον) fehlt ὦ mit wenigen Ausnahmen nie. — Regel 3 entspricht der obigen vierten: 60 Fälle, genau wie bei Sophokles. Die abweichende Form in Ἀγαμέμνονος παῖ u. ä. hat den gleichen Grund wie dort. — Von dem Gebrauch, den Vokativ des substantivierten Adjektivs durch ὦ einzuleiten, zeigen Alkestis und Phoen. mit zusammen 12 Beispielen keine Ausnahme. — Anreden wie πρόσπολοι, ἀμφίπολοι, δμῶες, ὀπαδοί stehen ohne ὦ, haben aber die Interjektion, wo ein Diener den anderen apostrophiert (Andr. 64, Ion 1109). Diese Regel befolgen alle drei Tragiker. Die einzige Ausnahme liegt Oed. R. 945 vor, wo Iocasta in her ecstasy of joy pays no thought to class distinctions, als ihr der Bote den Tod des Polybos meldet. Diese Begründung kann aber für Ant. 1320 (Kreon: ἰὼ πρόσπολοι) nicht gelten, sondern the interjection deepens the tone of self-abandonment and despair. — In der Anrede an gegenwärtige Personen tritt niemals ὦ zum bloßen Eigennamen (s. ob.). Eur. hat 255 Fälle. Gegenteiligenfalls (Kykl. 262, 539) liegt a certain familiar tone too undignified for tragedy vor. In Iph. A. 573 (ὦ Πάρις) und sonst ist der Apostrophierte nicht anwesend. — Für die Beurteilung der psychologischen Seite des Gebrauchs oder Nichtgebrauchs des ὦ sind gewisse Szenen wertvoll wie Hipp. 902 ff., wo der Titelheld, solange er Herr seiner selbst ist (bis 1044), konstant πάτερ sagt, wogegen er von da bis zum Schluß des Auftritts, während er die Selbstbeherrschung verliert, durchwegs ὦ braucht; das Gegenstück bietet die Iph. A.: hier überwiegen in den aufgeregten Szenen nach der Eröffnung des wahren Grundes, weshalb die Tochter nach Aulis gebracht ist (864 ff.), die

Vokative mit ὦ weitaus; damit kontrastiert deutlich Iphigenias Eröffnung, zum Sterben entschlossen zu sein (1368 ff.), mit viermaligem μῆτερ.

Zusammenfassend heißt es am Schluß: Der Gebrauch des ὦ ist von Homer bis Plato in stetigem Wachsen.

*A. Radina, Die Analogie auf dem Gebiete der Kasusrektion bei den vier großen griechischen Dramatikern. Progr. Nürnb. 1904.

O. Lautensach, Asigmatische Aoriste mit α statt ο und ε bei den Tragikern und Komikern. Festschr. f. Bamberg, Gotha 1905, 70—89.

Lautensach prüft die Szeniker auf das Vorkommen von ἤνεγκον-ἤνεγκα, εἶπον-εἶπα; ἔκεα, ἔχεα; ἧκα, ἔθηκα, ἔδωκα (deren Plurale bei den älteren Tragikern ausschließlich unthematisch gebraucht werden [2 mal Aesch., 3 mal Soph.], während Eur. und die Komiker sich dieser zwar des öfteren bedienen [Eur. vom Metrum verlangt 13 mal, vom Metrum zugelassen 9 mal], aber fast ebensooft die κ-Formen anwenden [Eur. vom Metrum verlangt 13 mal, zugelassen 3 mal), ἔφρηκα. Damit ist u. a. die Überlieferung καθῆκαν Ion 1200 gegen Badhams καθεῖσαν gerechtfertigt.

Was J. Wackernagel, Studien zum griechischen Perfektum (Göttinger Einladungsprogramm 1904), über das relativ späte Auftreten des sog. Resultativperfekts bemerkt, berührt auch die Tragiker. Die Eltern heißen bei ihnen οἱ τεκόντες, nicht οἱ τετοκότες, ebenso οἱ φύσαντες u. ä., vgl. Aesch. Frg. 359, Soph. Ai. 1172, El. 261, 1412, K. Oed. 436, 1504, Eur. Iph. A. 29, daneben vereinzelt τέτροφεν Oed. Kol. 186. Indem W. ferner an den konstanten Aorist ἀνέθηκε u. ä. in Weihinschriften und das ἐπασσάλευσαν Aesch. Agam. 584 erinnert, vermutet er zweifelnd Eur. El. 7 ἔθηκε f. τέθεικε (wie schon R. Haupt und Ref.). Cobets Änderung τέτοκε f. τέκοι Soph. Frg. 430 wird als hinfällig erklärt mit Hinweis darauf, daß τετοκέναι gemäß älterem Sprachgebrauch entweder „in den Wochen sein“ (Herod. 1, 112, u. ö.) oder „geboren haben“, „Mutter sein“ (Hesiod Erga 391 u. sonst) bedeute.

*W. Löbe, De negationum bimembrium usu apud poetas tragicos Graecos. Diss. Bonn 1907.

N. Terzaghi, Appunti sui paragoni nei tragici greci. Flor. 1906. Aus: St. ital. di filol. cl. XIV. 415—484.

Terzaghi läßt das inhaltliche Moment der Vergleichung, über das andere gehandelt haben, beiseite; er hat es allein mit der Form der Redefigur zu tun, von der Absicht geleitet, puramente e semplicemente un saggio limitato e non un lavoro esauriente zu bieten. Unter Ausschluß der Metapher, die sich von der Vergleichung lediglich durch das Fehlen der Komparativpartikel unterscheide, und jener Vergleichungen, die durch ein komparativisches Adjektiv oder ein gleichwertiges Verbum bezeichnet und assolutamente incontrollabili sind, e regolati unicamente dalla fantasia del poeta, verzeichnet er bei den drei Tragikern (inkl. Fragmente) die Fälle mit bald vorangestellter, bald nachfolgender Partikel, u. z. ὡς, ὡσεί (nicht bei Aesch.), ὥσπερ (bei Eur. nur im Trimeter), ὡσπερεί, ὥστε; ὅπως (proprietà assoluta dei tragici); δίκην, τρόπον (fehlt bei Soph.), ἐν τρόποις; οἷα, οἷον, οἷα (Hipp. 563), ἅπερ, ἁπερεί; προσφερής, πρόσφορο , ἴσος, ὅμοιος, προσόμοιος; ὅμοιος ὥσπερ u. dgl. — Aeschylus zeigt ansteigende Frequenz der Vergleiche: Perser und Prom. enthalten je 3, die Hik. 7, die Sieben 10, die Orestie 53 (32 + 10 + 11). Im Gegensatz hierzu läßt Sophokles una certa tendenza a diminuire erkennen: Aias 11, Ant. 9, Phil. und Oed. Kol. je 4. Hinsichtlich des Vorkommens in den lyrischen Stücken herrscht bei den beiden Dichtern die umgekehrte Tendenz: $^2/_3$ der betreffenden Gesamtzahl in den Persern, $^1/_5$ in der Orestie (aus dem Rückgang des lyrischen Elements erklärlich); ca. $^1/_3$ in der Ant., $^3/_4$ im Oed. Kol. Die große Zahl der Trach. (15) dient dem Ansatz des Stückes (Beschreibung der Wirkung des Giftes hier 789 und Medea 1210) noch vor 431 zur Unterstützung. Die 9 Fälle der Elektra (5 davon lyr.) führen im Verein mit anderen Argumenten auf eine Mittelstellung des Dramas. K. Oed. hat 3 Vergleichungen (2 lyr.), zählt also zu den Altersstücken. Bei Euripides (insgesamt 125 Belege, davon 71 im Dialog) läßt uns die Statistik im Stich: die Zahlen der datierten Stücke, Alk. (1) (V. 369), Med. (4), Hipp. (6), Tro. (10), Hel. (5), Or. (9), Bakch. (12) sind zu gering, um Schlußfolgerungen für die übrigen, an Beispielen gleichfalls nicht reichen Tragödien zuzulassen. So hat die mit den Bakchen zusammen aufgeführte Iph. A. auch nur eine einzige Vergleichung (V. 1082 f.); Herakliden, Ion und Rhesos je 2, Iph. T. und El. je 4 usw. Die Maximalzahl kommt den umfangreichen Phoenissen zu (15). Das Verhältnis der in Botenreden u. dgl. sich findenden Vergleichungen zur Gesamtziffer ist sehr ungünstig bei Aesch., ($^1/_8$), günstiger bei Soph., mehr als ein Drittel (26 : 71) bei Eur., quasi un regresso verso Omero, im Zu-

sammenhang damit, daß die Zahl der von ihm hinterlassenen Stücke des argivisch-troianischen Kreises relativ groß ist. — Die nun folgende Storia delle formule di paragone verbreitet sich auch über das epische und lyrische Gebiet und die Komödie. Hierbei kommen einzelne Stellen der Tragiker zur Sprache. Eur. Frg. 360, 12 schreibt T., um der „Regel" der Wortstellung zu genügen, πονηρὸς ὥσπερ ἁρμός, welche Korrektur Wecklein (Berl. phil. Woch. 1908, 131) sehr ansprechend findet.

Trautner, Die Amphibolien bei den drei griech. Tragikern und ihre Beurteilung durch die antike Ästhetik. Diss. Erl. 1907 (Progr. Nürnberg).

Trautner, ein Schüler Ad. Roemers, prüft auf Grund einer sorgfältigen Sammlung der bei den Tragikern vorkommenden Fälle von doppelsinniger Rede die Behauptungen des Scholions zu K. Oed. 264 αἱ τοιαῦται ἔννοιαι οὐκ ἔχονται μὲν τοῦ σεμνοῦ, κινητικαὶ δέ εἰσι τοῦ θεάτρου· αἷς καὶ πλεονάζει Εὐριπίδης, ὁ δὲ Σοφοκλῆς πρὸς βραχὺ μόνον αὐτῶν ἅπτεται πρὸς τὸ κινῆσαι τὸ θέατρον und sucht einer eindringlichen Analyse jenes Kunstmittels neue Gesichtspunkte zur Würdigung der drei Meister und der griechischen Tragödie überhaupt zu entnehmen. Er zeigt, wie sie, jeder in seiner Weise, sich der amphibolischen Wendung als dramatischen Behelfs und, in geringerem Maße, als rhetorischer Pointe (Wortspiel) bedienen. In ersterer Hinsicht unterscheidet er von der Amphib. mit „subjektiver Ironie" [S] (Bruhn), d. i. derjenigen, die der Sprecher als Wissender dem Nichtwissenden gegenüber braucht (Beispiel Philokt. 317 f.), die mit „objektiver Ironie" [O], wo der tiefere Sinn der Worte dem Sprecher unbewußt bleibt, während der Zuhörer ihn erfaßt (tragische Ironie im engeren Sinne, Beisp. K. Oed. 59 ff.) und ordnet nun die einfachen und kombinierten Fälle nach ihrem Auftreten bei den Dichtern. Bei Aesch. zählt er im Agam. (mit Einschluß einiger homonymer Ausdrücke) 19 Amphibolien, wovon 11 S, 5 O, in den Choëph. 2 S, 3 O; die übrigen Tragödien enthalten nichts dergleichen. Soph. hat S ca. 15 mal (darunter mehr als die Hälfte im Philokt.), O etwa 20 mal (davon 14 im K. Oed.); vereinzelt findet sich die eine oder andere Form in Ant. (2 S), El., Aias (s. unt.), Trach., zum förmlichen Kompositionsmotiv miteinander kompliziert erscheinen beide in der „epigrammatischen" Schlußszene der Elektra, und zwar an im ganzen mindestens 8 Stellen; im Oed. Kol. fehlt das amphibolische Element überhaupt. Bei Eurip. sind in der Alk., Med., Hek., Iph. T., Ion, El., Hel., Bakch. (wo

die A. ebenfalls ein Kompositionsmotiv der Schlußszene bildet) und Iph. A. „ganze Szenen selbst in längerer Ausdehnung von der Amphibolie beherrscht“, während Androm., Herakliden, Hiketiden und Rhesos nicht ein Beispiel, die übrigen Stücke nur vereinzelte Verwendungen bieten (4 im Hippol., je 6 im Kykl. und Orest.). Dieser Dichter hat besondere Vorliebe für Amphibolien, die er gern als κινητικὸν τοῦ θεάτρου im komischen Sinn verwertet. Eigentlich widerstrebt die Amphibolie als ein Theatereffekt dem σεμνόν der Tragödie, Aeschylus ist der ideale ποιητὴς σεμνός, am weitesten entfernt sich von dieser Höhe Euripides. Das ästhetische Verdikt des genannten Scholions wird angesichts des den erhaltenen Dramen entnommenen Tatbestandes als zutreffend erklärt. In einem Kapitel handelt T. über die sprachlichen Mittel für den amphibolischen Ausdruck (voces mediae wie συμφορά, τύχη, φίλος, χαίρειν u. dgl., pronominale Topoi, generelle Verwendung beider Numeri, emphatische Redeweise u. ä.), in einem anderen über die technischen Voraussetzungen für die Wirkung solcher Ausdrucksformen (Kenntnis des mythischen Stoffes, Exposition im Prolog, προλέγειν τὰ μέλλοντα [schol. Med. 40. 971]). — Ein Exkurs (S. 69 ff.) betrifft die Frage, wieweit sich die Amphibolie im Monolog des Aias erstreckt. Mit Bonitz und Pokorný (Progr. Ung.-Hradisch 1884/85, vgl. Jahresber. 1886, 221) wird gegenüber den Auffassungen von Welcker-Schneidewin und Wolff geltend gemacht, daß nur der zweite, nicht auch der erste Teil des Monologs doppeldeutig aufgefaßt werden könne, und auf V. 807 der Tekmessa ἔγνωκα γὰρ δὴ φωτὸς ἠπατημένη = ὑπὸ τοῦ φωτός, worauf das zweifellose Passiv ἐκβεβλημένη folgt (die Konstruktion wie Phil. 3 κρατίστου πατρὸς Ἑλλήνων τραφείς, El. 344 κείνης διδακτά) hingewiesen. — Der mit großer Umsicht geführten Untersuchung läßt sich die Anerkennung nicht versagen, daß sie das Thema gründlich ausschöpft; in der Einzeldeutung beweist der Verf. ein so vorsichtiges Urteil, daß seine Statistik samt den aus ihr gezogenen Folgerungen Vertrauen erwecken kann.

In den reichen Stoffsammlungen, welche in dem Buche von

E. Kemmer, Die polare Ausdrucksweise in der griechischen Literatur. (Beitr. z. histor. Syntax d. griech. Spr., hrsg. v. Schanz.) Würzburg 1903,

den Topos der Gegensatzverbindungen in seiner Vielfältigkeit überblicken lassen, kommt der Tragödie kein geringer Platz zu. Götter und Menschen, Hellenen und Barbaren, Bürger und

Fremde, Männer und Frauen, Reiche und Arme, Freie und Knechte usf. stellen hier wie in der übrigen poetischen und der prosaischen Literatur Gesamtheiten in mehr oder minder formelhafter Weise dar; andere Paare wieder versinnlichen die Fülle und Mannigfaltigkeit, umschreiben ein Ganzes durch seine gegensätzlichen Teile (περὶ πόδα, περὶ χάρα Eum. 165), drücken die Allgemeinheit (Orest. 604 τά τ' ἔνδον τά τε θύραζε δυστυχεῖς) oder die Notwendigkeit des Geschehens aus (Iph. Aul. 1271 κἂν θέλω κἂν μὴ θέλω), differenzieren das Geschehen selbst (Prom. 687 δρῶντ' ἢ λέγοντα, Troad. 682 γραφῇ τ' ἰδοῦσα καὶ κλύουσ' ἐπίσταμαι), schließen ein Drittes aus (Alk. 521 ἔστιν τε κοὐκέτ' ἔστιν) usw. Dieses „Wohlgefallen an dem schönen Parallelismus" geht unter Umständen so weit, daß ihm die logische Strenge des Gedankens zum Opfer gebracht wird (Ant. 1108 ἴτ', ἴτ' ὀπάονες οἵ τ' ὄντες οἵ τ' ἀπόντες, El. 305 τὰς οὔσας τέ μοι καὶ τὰς ἀπούσας ἐλπίδας διέφθορεν). — Was über das „mechanisch durch λέγειν reproduzierte ἀκούειν" in der Stichomythie K. Oed. 1170 und das „Nichtloskommen von der Vorstellung des ἀκούειν, wie das in dem Zusatz ἀλλ' ὅμως ἀκουστέον zum Ausdruck kommt", des breiteren auseinandergesetzt wird, kann nicht richtig sein: hier liegt, wie schon der dialogische Zusammenhang erkennen läßt, überhaupt keine formelhafte „Wortassoziation" vor[1]). Der Vorrat an Beispielen bedarf überhaupt sehr der Revision. B. (wohl Blaß) im Lit. Zentralbl. 1904, 399 zeigt an Beispielen aus Plato und Demosthenes, wie K. vorschnell formelhaften Gebrauch statuiert, wo vielmehr den betreffenden Begriffsinhalten individuelle Bedeutung zukommt, ob nun ein πάντες (wie bei Plato, Lys. 210 b, Ges. 886 a) sie zusammenfaßt oder nicht. Die oben genannte Antigonestelle (1108) sowie Aesch. Sieb. 179 ἀνὴρ γυνή τε χὤτι τῶν μεταίχμιον „gehören in die Kategorie der Hyperbel, durch die der Sinn ‚alle ohne Ausnahme' in einer unmöglichen Weise, aber um so kraftvoller ausgedrückt wird."

Hier sei auch mit einem Worte der in K. Wittes „Singular und Plural" (Leipz. 1907) enthaltenen sprachgeschichtlichen Betrachtungen und statistischen Nachweise gedacht. Die weitreichenden Konsequenzen, zu denen der Autor in den beiden Hauptfragen, der der Ursprünglichkeit der einen oder der anderen Zahlform innerhalb gewisser Wortgruppen und derjenigen der vom

---

[1]) Ein hübsches Beispiel bringt Gildersleeve (Amer. Journ. of phil. 1903, 361) bei: Now parents that have children dear and eke ye that have none.

Verszwang erzeugten oder geförderten Enallage der Numeri, gelangt, können hier nicht diskutiert werden. Zu den mancherlei Willkürlichkeiten, um derentwillen das überaus stoffreiche Buch nur mit Vorsicht zu benutzen ist (vgl. u. a. Maas, Berl. phil. Woch. 1908, 1406 ff., auch Pasquali, At. e R. X, 1907, 365), gehört das Bestreben, aus lediglich formalistischen Erwägungen die überlieferten Zahlformen anzutasten. Eur. Hik. 111 soll παρεὶς γόους geschrieben werden. Warum? Den 19 γόους, die man bei dem Dichter zählt, stehen 7 γόον gegenüber, wovon 6 „entschuldigt" sind (z. B. El. 125 ἴθι τὸν αὐτὸν ἔγειρε γόον), jenes eine nicht; daher ist es richtigzustellen nach dem Muster Or. 1022 τοὺς γυναικείους γόους! Oder: γάμων überwiegt bei Eur. weitaus den Singular, 55 Fälle gegen 4, wie überhaupt der Plural des Wortes bei ihm 152 mal, die Einzahl nur 41 mal erscheint. Da ihn Iph. A. 840 nichts hinderte, γάμων μεμνημένους zu sagen, ist das überlieferte γάμου in diesem Sinne zu ändern! Von größerem Wert sind jene Feststellungen, auf Grund deren sich die Bedenklichkeit der Einführung gebrauchswidriger Formen in die Dichtertexte augenfällig ergibt, so ὕδωρ betreffend, das Aesch. 11 mal im Singular, nie im Plural hat; demzufolge kommt dem von beiden Dindorf und Kirchhoff zu Sieb. 255 K. vermuteten ὕδατα (-σι) geringe Wahrscheinlichkeit zu.

In den Beiträgen zu einer sepulkralen Topik, die B. Lier (Philol. LXII [1903], 445 ff., 563 ff.) auf Grund der Sammlungen der Grabepigramme von Kaibel und Buecheler liefert, findet sich auch die griechische Tragödie mit ihren loci communes lamentatorischen und konsolatorischen Gehalts gebührend vertreten. Auf einzelnes braucht hier nicht eingegangen zu werden. Für die Behauptung S. 450, es sei viel glaublicher, daß Tragikerstellen zum Behuf der Abfassung von Grabgedichten aus den Konsolationen entnommen worden seien, als daß man sie aus den Dichtern selbst schöpfte, fehlt der Beweis.

Metrik.

A. v. Meß, Zur Positionsdehnung vor muta cum liquida bei den attischen Dichtern (Rhein. Mus. 58 [1903], 270—293; vgl. desselben Autors im Jahresber. 1905, 247 genannten Artikel im Rhein. Mus. 56, 167 ff.)

verfolgt, unter Verwertung und teilweiser Richtigstellung der Ergebnisse Rumpels, Goebels, Kopps u. a., die Behandlung des Vokals in der positio debilis, um an dieser Erscheinung zu zeigen, wie

sich die Befreiung von den epischen, elegischen, iambographischen Mustern allgemach vollzieht bis zur Bildung der in der Tragödie verkörperten attischen Dichtersprache. Für den Dialog der Tragödie „gilt die correptio attica“, wie für die Komödie, „zwar als Regel, aber daneben wird die Langmessung zugelassen“. Aeschylus wahrt die erstere grundsätzlich „als streng durchgeführtes und nur wenige, an gewisse Regeln gebundene Ausnahmen duldendes Prinzip“, hat daher im Dialog die wenigsten Positionsdehnungen, Sophokles etwas mehr, Euripides weitaus die meisten Beispiele. Die bei Aesch. vorkommenden Fälle von Positionsdehnung in der Junktur haben z. T. ihr Vorbild im Epos (ᾱ̆τρυτον πόδα Eum. 406 im hom. Ἀτρυτώνη), in Archilochos (vgl. ἔ̄θρισεν Agam. 541 mit Frg. 138 [nach Bergks Lesart], μηλο̄τρόφου Pers. 765, schon von Dindorf mit Frg. 26 verglichen). Analoge Beobachtungen bei Sophokles (epische Formen wie πολῡχρύσους El. 9, ὁμο̄κλήσαντες 712, u. a.) legen die Ansicht nahe, „daß neben den metrischen Gründen auch die Herkunft und Verwendung eines Wortes einen gewissen Einfluß auf seine prosodische Wertung ausgeübt hat“. Unter den Stücken des Aeschylus weist das älteste datierte, die Perser, eine sichtliche Neigung zur Langmessung auf: neben 36 Fällen der correptio attica 18 der pos. deb. in 543 Iamben und Trochäen, gegenüber 65 Fällen der letzteren in sämtlichen erhaltenen Stücken. Pers. 784 νέος ἐὼν νέᾱ φρονεῖ, wo Turnebus-Erfurdt ὢν νέος φρονεῖ νέα korrigieren, dienen die epische Partizipform und die Positionsdehnung einander zur Stütze. Auch hier, in einer gleichsam ein Compositum darstellenden proverbialen Wendung — als „fossilen Rest“ des Ionismus bezeichnet sie Radermacher, Berl. phil. Woch. 1902, 1286 —, wird Herübernahme aus ionischer Poesie vermutet, doch die (Jahresber. 1905, 226 f.) berührte Hypothese Headlams betr. der morgenländischen Färbung der Diktion abgelehnt.

H. Darnley Nailor (The Class. Quart. I, 1907, 4—9) unterzieht die Tuckersche Beobachtung, wonach das Kurzbleiben der Silben vor muta cum liquida (von den mediae vor λ μ ν abgesehen) die Regel, die Längung die Ausnahme bildet (Class. Rev. 1897, 341 ff., vgl. Jahresber. 1896/97, 113), der Revision, wobei er sich auf den Trimeter beschränkt und wie T. auf Iph. Aul. (gleichviel, ob sicher echt oder nicht), Kykl. und Rhes., überdies auf die Fragmente der Tragiker keine Rücksicht nimmt. Von T.s 183 Worten, in denen mittelzeitige Silben bisweilen lang erscheinen, zieht er 16 ab, die überhaupt dem Dialog fremd, 10, die daselbst

nicht gelängt sind, und fügt 4 weitere hinzu; Summe 161. Die nun folgende Tabelle läßt überblicken, wie oft bei jedem der drei Tragiker die betreffende Silbe kurz, mittelzeitig oder lang gebraucht ist. Z. B. τέκνον ⏑ Aesch. 17 Fälle, Soph. 69, Eur. 223, zusammen 309, ⏓ 3 + 20 + 31 = 54, – 0 + 32 + 65 = 97. Weitere Schlüsse aus dieser (übrigens, wie H. W. Greene in derselben Zeitschrift, I, 304, betreffs zehn „niemals" gelängter Trimeterwörter wie ὀτρύνω, προπίτνω nachweist, ungenauen) Quantitätsstatistik zieht N. nicht. Seine Bemerkung, it seems to me that the genuine portions of the Iph. in Aul. come under the category of fragments, insofern er, wie schon bemerkt, die letzteren vom Kalkül ausschließt, bekenne ich nicht recht zu verstehen. Wenn es möglich war, die unechten Partien auszusondern, was hinderte, den immer noch ausgiebigen echten Kern in die Rechnung einzubeziehen, darunter den auch von Greene geltend gemachten Vers 948, wo gleich das erste Wort jener Dekade, ὑγρῶν, mit gelängter Silbe erscheint? Greene seinerseits vermißt in der Liste auch die Beispiele des Danaefragments, μακρός Vs. 25, λάθρᾳ 28 und 38 (von welchen beiden Versen der eine stümperhaft ist), ohne einen nach Wünsch's Untersuchung (s. Ber. 1896/97, 154) dringend gebotenen Vorbehalt bezüglich der Verfasserschaft zu machen.

†*J. Estève, De formis quibusdam dochmii et versus dochmiaci apud Aeschylum, Sophoclem, Euripidem exstantibus. Nîmes 1902 [1]).

*A. Taccone, Il trimetro giambico nella poesia greca. Memorie d. R. Accad. d. sc. di Torino. Ser. II tom. LIV, 29—108. Turin 1904.

*Derselbe, Il trimetro giambico dei frammenti tragici, satireschi e comici e dell' „Alessandra" di Licofrone. Atti d. R. Accad. d. sc. di Torino. Vol. XXXIX, 795 ff. Turin 1904.

[1]) P. Masqueray, Rev. d. ét. anc. 1903, 198: Man erfährt nicht einmal, ob E. im Dochmius die Verbindung Bacch. + Iamb. oder Iamb. + Kret. sieht. M. zitiert eine Stelle aus E.: Die erhöhte Zahl der Kürzen im eurip. Dochmius hat denselben Grund wie die vermehrten Auflösungen im Trimeter, die lebhafter gewordene ἀγωγή. Dieser „kindlichen" Erklärung setzt M. ein konkretes Beispiel entgegen, die sieben Dochmien, die Helena im gleichnamigen Stück 694 ff. (nicht 674) spricht: auf 50 Silben kommen dort nicht weniger als 43 Kürzen, ein réalisme très fin, der die sentiments tumultueux im Augenblick des Wiedersehens nach langer Trennung höchst charakteristisch malt.

Über *T a c c o n e s Arbeiten kann ich nur aus zweiter Hand berichten. Kurz skizziert ist der Inhalt der ersteren in der D. L. Z. 1904, 2867, eingehender der von beiden besprochen von Draheim (Woch. f. klass. Philol. 1904, 908 ff. u. 1111) und Gleditsch (Berl. phil. Woch. 1905, 1361 ff.). Es geht daraus hervor, daß T. die Trimetertypen nach ihrem Vorkommen bei den Iambographen, Aesch., Soph., Eur. (Tragödien und Kyklops gesondert) und Aristophanes ordnet, von der Perkussion, den stellvertretenden Füßen, den Zäsuren handelt und nebst dem akatalektischen auch den katalektischen und den hinkenden Trimeter in den Bereich seiner Ausführungen zieht. Der Statistik fehlt es aber, wie Gleditsch und My (Rev. crit. 1905, I, 243) betonen, an der vollen Verläßlichkeit. Auch Verralls Besprechung (Class. Rev. 1906, 403 f.) bemängelt, daß eine Statistik n i c h t gegeben, der wahre Stand der Frequenz eines jeden Typus also nicht zur Klarheit gebracht werde. Dabei laufe mancher Fehler unter, so wenn πάρεστιν οὐδὲν τερπνὸν οὐδ' ἐράσμιον bei Semonides als rein iambischer Fuß bezeichnet oder Iph. Aul. 1570 im Widerspruch mit des Verf. eigener Tribrachysregel in ἔλεξε δ', ὦ θηροκτόνε Διὸς Ἄρτεμι korrigiert oder für Porsons Kanon eine ganz unzureichende Definition gegeben werde (vgl. Gleditsch S. 1363)[1]. Verralls eigene, im Anschluß an diesen letzten Gegenstand vorgetragene, von feinem Formgefühl zeugende Anschauungen über den kretischen Schluß müssen dem Bericht über die Metrik überlassen werden.

Thomas D. G o o d e l l, Bisected trimeters in Attic tragedy. Class. Philol. I [1906], 145—166.

Goodells Ausführungen bezwecken, auf statistischem Wege die Unhaltbarkeit der Auffassung zu erhärten, als seien von den Tragikern Senare mit Mittelzäsur als „häßlich“ (Wilamowitz zu Her. 754, Kaibel zu El. 1036) gemieden oder doch selten angewendet worden. „Sie erscheint wiederholt in jeder der erhaltenen Tragödien, die kleinste Anzahl der Fälle beträgt in einem Stück (dem Prometheus) 7, Agamemnon, K. Oedipus, Herakles weisen je 20 und darüber auf.“ Eine Tabelle sämtlicher 32 Tragödien (die Fragmente sind außer Rechnung geblieben) lehrt, daß die Häufigkeit

---

[1]) In dem genannten Bande der Rev. crit. S. 500 antwortet My auf einen offenen Brief Taccones, worin zugestanden wird, er habe die Definition der Regel aus Masquerays Traité entnommen, und weist an zwei Stellen Plagiate daraus nach; eine spätere Duplik (1905, II, 76) besagt, er (My) habe die Hände pleines de preuves.

derartiger Verse, vom Prometheus (1 : 92) aufsteigend, ihr Maximum bei Aeschylus in den Persern (1 : 33), bei Sophokles im Philoktet (1 : 27, zugleich absolute Höchstzahl), bei Euripides im Herakles (1 : 38) erreicht. Der Rhesos ergibt 1 : 84 und steht der Taurischen Iphigenie (1 : 85) zunächst. Zu bedauern ist nur, daß der Verf. erstens die Gattungen nicht scharf genug scheidet, sondern verschiedenartige Typen zusammenwirft (so, wenn er S. 153 die Verse Prom. 62 *μάθῃ σοφιστὴς ὢν Διὸς νωθέστερος* und Agam. 1393 *χαίροιτ' ἄν, εἰ χαίροιτ', ἐγὼ δ' ἐπεύχομαι* sowohl hinsichtlich der rhythmischen Einschnitte als der syntaktischen Pausen als gleichwertig betrachtet), daß er weiterhin bei der Aufnahme und Ausschließung gewisser Verskategorien mehr oder minder willkürliche Grundsätze betätigt (so gilt ihm z. B. Pers. 254 *ὡς ἐν μιᾷ πληγῇ | κατέφθαρται πολὺς* nur als the mere coincidence of word-ending with the middle of the line, in the absence of a distinct pause, nicht als Zäsur, während er unbedenklich 468 desselben Stücks *Ξέρξης δ' ἀνῴμωξεν | κακῶν ὁρῶν βάθος* mitzählt; Soph. El. 378 *ἀλλ' ἐξερῶ σοι πᾶν ὅσον κάτοιδ' ἐγώ* läßt er nicht gelten, wohl aber Prom. 652 *μήτοι με κρύψῃς τοῦθ' ὅπερ μέλλω παθεῖν*). Drittens leidet die Zuverlässigkeit der Resultate unter dem Umstand, daß auch stümperhafte Interpolationen wie Iph. Aul. 1579 und 1593 in den Listen figurieren. Er versteht aber nicht nur nicht zu individualisieren, sondern wird auch den Tatsachen nicht gerecht: bei Eur. Hik. 699 *καὶ συμπατάξαντες μέσον πάντα στρατόν* durfte nicht unerwähnt bleiben, daß Wilamowitz und Wecklein so gut wie Kirchhoff und Nauck den Rhythmus mit Blomfield (*συμπατάξαντ' ἐς*) bessern. Überhaupt verrät der Verf. geringe Kenntnis der speziellen Literatur; bezeichnenderweise werden Porson und Elmsley, denen dieses Kapitel der Rhythmik das meiste verdankt, nicht mit einem Wort erwähnt. Vgl. unten zu Eur. Androm. 655.

R. Ebeling, De tragicorum poetarum Graecorum canticis solutis. Pars prior quae est de Aeschylo et Sophocle. Diss. Halle 1903.

*Derselbe, De tragicorum poetarum Graecorum canticis solutis. Diss. philol. Hal. XV. 185 ff. Halle 1903.

Von Ebelings Arbeit ist nur das Anfangsstück zu meiner Kenntnis gekommen. Es sind darin 16 epodische und unstrophische Lieder des Aesch. und 13 des Soph. nach ihrem rhythmischen Bau analysiert. Indem ich das Detail anderweitiger Berichterstattung anheimgebe und bezüglich der Gesamtarbeit auf Schroeders Anzeige

(Berl. phil. Woch. 1904, 161 ff.; daselbst neben anderem eine Zergliederung der Phrygerarie des Orestes) verweise, resumiere ich kurz das Teilergebnis: In den genannten Gesangsformen herrscht bei Aesch. eine Binnenresponsion, die an die antistrophische erinnert (quodam modo revocat stropharum et antistropharum coniunctionem). Die Entsprechung besteht in einfacherer (Sieb. prood. 941—949, epod. 980—995) oder künstlicherer (Agam. 481—493) Repetition gleichartiger Glieder (vgl. Blaß, Rhythmen d. att. Kunstprosa 28, Ammon, Berl. phil. Woch. 1902, 1351); in der stellvertretenden Variation benachbarter Kola (z. B. Choëph. 74 bis 82) legt sich der Dichter Beschränkung auf. Auch bei Soph. findet sich in der Epode Einfachheit, die bis zu „fast stichischer Verwendung eines einzigen Metrums" (Kaibel zu El. 504 ff.) geht, aber an Lizenzen ist er bei weitem reicher als sein Vorgänger.

O. Schroeders Arbeiten zur Versgeschichte, z. B. Binnenresponsion in den Singversen der Griechen (N. Jahrbb. 1905, 93 ff.; jetzt in den „Vorarbeiten" 136 ff.) etc. müssen dem Bericht über Metrik vorbehalten bleiben. Vgl. unter Aeschylus und Sophokles.

Dahin gehört auch die Statistik C. J. Brennans über chorische Wort-, Silben- und Lautresponsion bei den Tragikern und Lyrikern (Class. Rev. 1906, 339 ff., 386 ff.).

Textkritik.

H. Röhl, Zu griechischen Texten (darunter Sophokles und Trag. Fragm.) Progr. Halberstadt 1903.

Röhl weist nach, daß nach Phil. 566 ein Distichon ausgefallen sein muß: der Emporos antwortete auf Neoptolemos' Frage 565 f.: Odysseus hat sie überzeugt, daß deine Entführung im Interesse des Heeres liegt. Darauf N.: Schande, daß man gegen mich solche Gewalttat sinnt! Nun erst versteht man, warum der Emporos entgegnet: Man sinnt nicht erst, sondern handelt bereits (vgl. 555 f.), und wieso N. fragen kann, weshalb Odysseus nicht selbst auszufahren bereit war. Phil. 792 wird εἴθε σου διαμπερὲς στέρνων χέοιτ' ἄλγησις vermutet (vgl. Trach. 853 κέχυται νόσος), Aesch. Frg. 182 σῖτον δὲ διδόναι διώρισα, nicht eben wohlklingend (Ref. glaubt die Stelle in der unten S. 179 genannten, kurz nach Röhls Programm erschienenen Schrift erledigt zu haben), Soph. Frg. 345 πόνου μετ. οἱ πότοι γλυκεῖς (als Trivialisierung abgelehnt von Bruhn, Monatsschr. f. h. Sch. 1904, 521).

Über die

Notes and Emendations to Aeschylus, Sophocles, and Euripides, by a Graduate of Cambridge. Lond. 1903,

die tollste Ausgeburt eines ebenso willkürlichen als unwissenden Kritikastertums, schweigt man am besten. Ref. gesteht, ihr mit der eingehenden Anzeige (Berl. phil. Woch. 1905, 625 ff.) unverdiente Ehre angetan zu haben. Non è certamente all' unisono colla tendenza odierna conservatrice in fatto di lezioni, äußert sich mit vollendeter Höflichkeit Zuretti (Riv. di filol. 1904, 125), während Busche (Woch. f. kl. Phil. 1903, 1340) das „krasse Beispiel einer völlig entarteten Kritik“ minder rücksichtsvoll abtut.

Drei Tragikerstellen kommen zur Sprache in L. Radermachers Beobachtungen zum griech. Sprachbrauch (Philol. N. F. XVII, 1904, 1 ff.): Hel. 543 wird *Βάκχῃ θεοῦ* („Genetiv, der jedes Verhältnis der Zusammengehörigkeit bei zwei Menschen zum Ausdruck bringen kann“) in Schutz genommen gegen die Vermutung B. *θοῇ* (des Ref., Wien. Stud. 3, 34, wo übrigens ein syntaktischer Anstoß nicht erhoben ist). Cho. 218 wird *μάστευ'* als die normale tragische Form gefordert, weil bei Euripides an den indifferenten Stellen regelmäßig *μαστεύω* vorkomme. Über die dritte Stelle s. oben S. 111 Anm.

O. Apelt, Satura critica. Philol. N. F. XVII, 1904, 247 ff.

Den Vermutungen, die Apelt zu etwa 30 Stellen der Tragiker (überwiegend Euripides) vorträgt, kann man vielfach einen originellen oder witzigen Zug nicht absprechen, leider aber auch kaum irgendwelche Brauchbarkeit zugestehen. Wer soll im Ernst glauben, daß das *κακόν* Alkest. 321 ein *μεμηνός* ist (dira morbi saevitia), wer wird es nicht sonderbar finden, daß Parthenopaios (Hik. 899) sich vor Fehltritten in acht nahm, wenn er *ἀπὸ θηλειῶν ἄσας* hegte, wer es für möglich halten, daß Iphigenie, da sie den Vater um Schonung anfleht, erkläre, wenn ich Orpheus' zauberische Gabe der Überredung (*λόγον, λόγοισιν*) besäße, *ἐνταῦθ' ἂν ᾖδον* (1214, nunc cantum darem)[1])? Fehlerhaft ist Hel. 764 *φίλοις συναισθέσθαι*. Erwägung mögen etwa Hel. 775 *ἐν ναυσὶν ὤν*, Ion 579 *οὐδ' ἔθ' ὕστερον νοσῶν*, Kritias Frg. 1. 19 *προσέχων ἑαυτῷ* („ganz im Denken aufgehend“) verdienen.

[1]) *ᾖλθον* erhält durch Alk. 360 eine Art Bekräftigung, vgl. Boeckh Gr. tr. pr. 257.

J. I. Beare behandelt (Hermath. XIII [1904], 70 ff.) nebst Aristoteles, Pindar und Thukydides einige Tragikerstellen. Zu Philokt. 42 und Antig. 1216 f. werden Erklärungen gegeben (für die Bedeutung von προσβαίνειν = emporklimmen an der ersteren Stelle bringt B. Parallelen bei), Eur. Hik. 222 wird (mit Hinweis auf Eumen. 697) λαμπρὸν δὲ θολερῷ πῶμα συμμείξας, Rhes. 811 (wo ἐξαπώσατε sich wohl mit εἰσιόντας, doch nicht mit ἐξιόντας vertrage und Hektor meine, die Wächter hätten den Auslug verabsäumt) ἐξοπώπατε vermutet. Der Rhesus gilt dem Verf. aus stilistischen, lexikalischen und dramaturgischen Gründen als zweifellos euripideisches Stück.

In den Bemerkungen R. Arnoldts zu griechischen Schriftstellern (Festschrift des Christianeums zu Altona zur 48. Philologenversammlung in Hamburg, Altona 1905, S. 1 ff.)

betreffen neun Artikel die Tragiker (4 Stellen zu Aesch., 4 zu Soph., 1 zu Eur.). Besonderer Erwähnung wert scheinen: die Behandlung von K. Oed. 1035 f., welche bereits Naucks Bedenken erregende Verse als „den Gedankengang störend und im Ausdruck Anstoß erregend" ausgeschieden werden, die von Antig. 1244 bis 1256, die A. dem geteilten Chor zuweist; endlich erklärt er ebd. 1345 ἐν χεροῖν und ἐπὶ κρατί in Durchführung der Dindorfschen Auffassung so, daß jenes sich auf Hämons Leiche, dieses auf Eurydike beziehe, deren Leichnam auf dem Ekkyklem, dem ὑψηλὸν βάθρον des Pollux, sichtbar werde. Bei Suidas u. οὐδὲν πρὸς τὸν Δίονυσον wird vermutet Ἐπιγένους τοῦ Σ. τραγῳδίαν εἰς τὰ Διονύσου εἰσποιήσαντος „es kommt nicht darauf an, daß Ep. eine Tragödie nicht auf Dionysos dichtete, sondern darauf, daß er überhaupt die Tragödie einschwärzte".

T. W. Allens Adversaria graeca (Class. Rev. 1905, 197 ff.)

gelten (außer einigem Homer und Aristophanes betreffenden) den Tragikern, und zwar einer Anzahl Stellen des Prometheus und der Taur. Iphigenie sowie den Scholien zur Elektra. Erwähnenswert mag daraus der für die Erklärung der κόσμοι Iph. 1223 aus dem Bull. de corr. hell. 14, 407 beigebrachte Beleg sein: ὁ κόσμος ὁ τοῦ ἀγάλματος τοῦ τὴν ἱερείαν ἐσθῆτα ἔχοντος. Die Parallele aus Nonnos 29, 268 ἰχῶρα νεόσσυτον ἔσβεσεν οἴνῳ für 633 κατασβέσω findet A. selbst nicht ausreichend. Die einzige Konjektur, die er vorträgt, 465 ὁ παρ' ἡμῖν νόμον . . . διδούς „oui lawgiver" ist mißglückt.

Th. Gomperz („Beiträge z. Kritik u. Erklärung griechischer Schriftsteller“, Sitzgsber. d. kais. Akad., philos.-hist. Kl., Bd. CLII, [1905], VIII. Heft, S. 18) ergänzt vor Theodekt. Frg. 14 πολλάκις. — Ebd. S. 20 wird ein Versehen in Prinz-Weckleins Appendix zu Helena 877 (S. 78) berichtigt, wo G.s Herstellung (Beitr. Heft II, 15 [759]) νόστος σ' οἴκαδ' εἴτ' ἄτη μ. entstellt wiedergegeben ist. — Ebenda (in Berichtigung dessen, was Beitr. III, 7[567]₁ zu Sophokles' Wort über Aischylos' instinktives Schaffen auf Grund von Stob. Flor. 18, 33 [32 Hense] nach Plutarch bemerkt ist) wird die originalere Fassung der Anekdote bei Athenäus (I 22a und X 428 f [Soph. El. v. Jahn-Mich. 3₂₂]) hervorgehoben. „Daß Aesch. im Zustand der Trunkenheit schaffe, diesen Vorwurf hat danach Soph. weder im buchstäblichen noch im übertragenen Sinne gegen seinen Vorgänger erhoben. Es ist eine von Chamäleon aus dem Diktum des Soph. abgeleitete Folgerung.“ — Im IX. Heft der „Beiträge“ (Sitzgsber. Bd. CLIV [1906]), S. 2 ff. werden zwei Stellen der Hekabe behandelt, worüber unten bei Weils 3. Ausgabe des Stückes.

Den Διορθωτικὰ καὶ Ἑρμηνευτικά von G. K. Gratsiatos (Ἀθηνᾶ XVII [1905], 239 ff.) kommt, soweit sie Sophokles (K. Oed., Antig., Philokt.) und Euripides (Medea, Hekabe, Hipp.) betreffen — es sind im ganzen 16 Stellen besprochen —, ein sehr geringer Wert zu, da sie den Dichtern teils Sprachwidriges zumuten (so das untragische ὁμωός KÖ. 144), teils formal Bedenkliches (γῆς ὧδε κατάκρας ebd. 254; die Messung ◡ – – hat die Tragödie vom Epos übernommen, vgl. v. Meß in dem oben S. 159 genannten Artikel, S. 287₈, 290) oder seine Absicht verkennen und verkehren (σοὶ δ' ἐστὶ μὲν νῷ λῃπτός Med. 529, σὺ νῦν ἀφεὶς σφε [scil. Teiresias] γ' αὐτός KÖ. 707 [was soll hier die Partikel, was soll das Pronomen?]. Med. 584, wo G. οὐ καὶ σὺ μὴ schreibt, hat Hartung (ὥστ' οὐ σύ) ähnlich und besser behandelt.

†Blaydes' Spicilegium tragicum (Jahresber. 1905, S. 204) ist mehrfach besprochen. Soviel ich sehe, herrscht unter den Kritikern Einhelligkeit des Urteils, mögen sie nun, wie li (Lit. Zentralbl. 1903, 649), ohne Federlesen von Mißhandlung sämtlicher Tragiker sprechen oder wie Blakeney (Cl. Rev. 1903, 400) mit mehr Reserve die haphazard condition des Buches bedauern, oder konstatieren, daß „alles, was irgendwie ungewöhnlich aussieht, in das Gewöhn-

liche verwandelt wird" (Wecklein, Berl. phil. Woch. 1904, 129). Vgl. Ztschr. f. d. österr. Gymn. 1905, 199.

*F. H. M. Blaydes, Analecta tragica graeca. Halle 1906.

Diese mir nicht vorgelegene Notizensammlung betreffend sei auf Weckleins Anzeige (Berl. phil. Woch. 1908, 609) verwiesen, wonach auch hier „kritische und exegetische Bemerkungen, vorzugsweise mehr oder weniger passende Parallelstellen zu allen Dramen und auch zu den Fragmenten der drei Tragiker" aneinandergereiht sind.

F. H. M. Blaydes, Miscellanea critica. Halle 1907.

Blaydes' Kollektaneenbuch veranschaulicht noch kurz vor dem Ableben des Unermüdlichen den staunenswerten Umfang seiner Lektüre: für mehr als 130 griechische nebst einem Dutzend römischer Autoren sind darin Marginalien der wohlbekannten Art vereinigt. Zählt man den 28 Seiten starken dictionis Sophocleae index mit, den man hier nicht zu finden erwartet, so kommt auf die Tragiker nahezu der vierte Teil des 268 Seiten fassenden Bandes. In diesem Bereich ist der Gewinn dürftig. Daß das Zitat bei Plutarch consol. ad Apoll. (nicht de fort.) 30 aus K. Oed. 379 stammt, hat schon Reiske gesehen, wie bei Hercher und Bernardakis zu lesen steht; ebensowenig ist die Reminiszenz in Lukians Ὄνος 5 ἔγειρέ μοι σεαυτόν (Eur. Frg. 693, 2) etwas Neues. Cho. 882 heißt es lege ἐπιξήνου πέλας, Prom. 499 lege ἐξαμύνωνται — Wecklein belehrt uns, daß an jenes schon Abresch, an dieses Blomfield gedacht hat; das zu Or. 40 angemerkte καθήγισται erscheint bereits bei Scaliger. Und so geht es fort. Wirklich Gutes und zugleich Neues (wenn mir nichts entgangen ist) stellen dar die Vorschläge zu Soph. Trach. 471 κἀξ ἐμοῦ, 979 κἀγκινήσεις verglichen mit 1259 ἀνακινῆσαι νόσον. Eur. Iph. T. 644 ὀλόμενον. Kykl. 684 πταίσας. Frg. adesp. 234 ἱκτῆρα θαλλόν.

Aus W. Dittenbergers Artikel Ethnika und Verwandtes (Herm. XLI [1906] und XLII [1907], der mehrfach die Tragiker zu nennen Anlaß hat, sind zwei Punkte herauszuheben: 1907, 162, über die Verbindung weiblicher Substantiva mit männlichen Formen primitiver Ethnika, wie Aesch. Ag. 1253 Ἕλληνα φάτιν. Solcher Fälle zählt D. im ganzen zehn. Dagegen sei Iph. T. 247 Ἕλληνες zu halten und nicht mit Wecklein in Ἕλληνος (γῆς) zu ändern. — Ebd. 222, den Götterbeinamen Ἑλλήνιος betreffend: Eur. Hipp. 1123 findet Hartungs Korrektur τὸν Ἑλλανίας φανερώτατον ἀστέρα γαίας

(f. hsl. Ἀθήναις, Ἀθάνας) an dem sonstigen Gebrauch von Ἑλλανία „das hellenische Land" eine Stütze: mit appellativem γαῖα Ion 796, substantivisch Hel. 1147, Herakles 411. — Dem Bereich dieser Studien Dittenbergers gehört auch die unten verzeichnete Bemerkung zu Soph. Frg. 475 an.

H. Richards (Class. Rev. 1907, 197) vermutet Soph. Oed. Kol. 266 τά γ' ἔργα μου πεπονθότος τι μ. ἢ δεδρακότος, Eur. Bakch. 440 τοὐμὸν ἀπρεπὲς ποιούμενος (mit Vergleichung der analogen Sachlage Hamlet 1, 1 nach dem Verschwinden des Geistes, wo Marcellus sagt: We do it wrong [Schlegel: Wir tun ihm Schmach] . . . to offer it the show of violence), Hipp. 115 φρενοῦντες (Hippolytus' servant admonishes his master as far as a slave may).

Aus den Emendations and explanations von W. Headlam (Journ. of philol. XXX [1907], 290 ff.) sei hervorgehoben Agam. 1277 θερμὸν κοπέντος φ. πρ., „hot with the bloody sacrifice of a butchered man", vgl. Plut. mor. 597 f τὸν Λεοντίδην ἐπέσφαξε θερμῷ τῷ Κηφισοδώρῳ und Philostr. εἰκ. 10 (Klytäm. erschlägt Kassandra) θερμῷ τῷ πελέκει. Herakl. 777 schlägt H. vor: χρόνου δ' ἄρ' οὐ τὸ πάλιν ἔτλα τις εἰσορῶν „ah, but Time's reversal no one can endure the sight of", vgl. Pind. Ol. 10, 85 χρόνῳ μὲν φανέν, ἀλλ' ὥτε παῖς ἐξ ἀλόχου πατρὶ ποθεινὸς ἵκοντι νεότατος τὸ πάλιν ἤδη „who hath travelled to the other side of youth".

Nachleben der Tragödie.

In das Gebiet der Lyrik gehört die sich im „ausgeleierten tragischen Stil" (Wilamowitz, Timotheos 82) bewegende Monodie der Helena an Menelaos in paönischen Versen, die im 1. Band der Tebtynispapyri erschien; vgl. Plasberg, Arch. f. Pap. II 196, Blaß, ebd. III 275, C. W. E. Miller, Amer. J. of philol. 24, [1903] 236 f., Viereck, Berl. phil. Woch. 1903, 1049.

A. Roemer, Zur Würdigung und Kritik der Tragikerscholien. Philol., XIX. [1906] 24—90.

Roemer stellt sich die schwierige Aufgabe, in den Sophokles- und Euripidesscholien das wertvolle Gut der Meister der antiken Exegese aus dem Wust späterer Verwässerung und Verderbung auszusondern, an den Erzeugnissen einer öden Epigonengelehrsamkeit allen Mißverstand und Aberwitz, den wir in den Erklärungen der Tragiker noch lesen können, aufzuzeigen und durch systematische Analyse und Textkritik zur richtigen Würdigung ihres guten Kerns

vorzudringen. Es sind ca. 70 Scholienstellen besprochen, wovon etwa 40 auf Euripides, der Rest auf Sophokles entfällt. Die Scheidung der Schafe von den Böcken gründet sich besonders auf folgende Kriterien: a) Das Hilfszeugnis homerischer Verse (wie ω 97 zu Soph. El. 302) wird durch Aristophanes' und Aristarchs Auffassung desavouiert. b) Die aus guter Zeit stammenden, über Inhalt, ἦθος und οἰκονομία der einzelnen Szenen vorweg orientierenden ὑπομνήματα sind durch Kürzung, Kontaminierung usw. entstellt und bedürfen der Ergänzung und Sichtung. c) Neben den Spuren einer vorurteilsfreien Mythenkritik bei den Alexandrinern (Anachronismen, παρὰ τὴν ἱστορίαν) geht ein ödes Hofmeistern einher, verbunden mit dem Ausspielen eines anderen Dichters gegen den Tragiker (Ibykos [Frg. 35] gegen Eur. Andr. 631). d) Während die Alten gegenüber den Widersprüchen und Inkonvenienzen, die sie in den Dramen fanden, den Grundsatz des tout comprendre üben, macht sich bei Didymos (Andr. 1077) und Genossen ein lächerliches Gequängel breit (beides beisammen im Schol. Ariston. B 45). e) Die maßvolle, sachliche Art der ästhetischen Kritik, die den alten Meistern eigen ist, hat ihr Widerspiel in der täppischen Manier des Euripidesabkanzlers, der der „dezenten“ Umschreibung Ai. 520 die „kupplerische“ Ungezwungenheit des jüngeren Dichters (Hek. 828) an die Seite stellt, und in der Übertreibung des Sophoklesschwärmers, dessen Lieblingswort δαιμονίως ist. f) Der Standpunkt, den die Alten der Dramaturgie und Ethopöie gegenüber einnehmen, ist streng genug (Verurteilung der euripideischen ἔννοιαι κινητικαὶ τοῦ θεάτρου Schol. K. Oed. 264); auffallenderweise schweigen die Euripidesscholien sonst gänzlich über den Zwiespalt zwischen den Namen seiner Helden und dem egoistischen Zynismus eines Menelaos in der Andromache u. a., womit die Hypothesis zum Orest und die Scholien zum Text dieses Stückes in schroffem Widerspruch stehen. g) Die polemische, doktrinäre Richtung des Eur. kennen die Alexandriner und wissen sie auch zu mißbilligen (Phoen. 388). h) Seine Kühnheit im Punkte der πιθανότης würdigen sie gleichfalls (Eustath. Od. 1495, 5 mit Bezug auf Hek. 243 ff.). i) Die alten Erklärer verfahren nach dem aristotelischen Prinzip und betonen behufs der ethischen Wertung einer Handlung deren Begleitumstände (El. 307, Phil. 452); wie es die Spätlinge damit halten, wird aus dem einen beigebrachten, Sophokles' Theosebie betreffenden Beleg (El. 831) nicht klar. j) Szenische Scholien von Wert stammen aus den Bühnenexemplaren mit παρεπιγραφαί (z. B. Prom. 488 Weckl.); sie sind scharf zu scheiden

von den „wertlosen Erbärmlichkeiten, die wir heute vielfach lesen." In k) werden dann noch krasse Fälle des Mißbrauchs homerischer Zitate aufgeführt und in l) ein paar Glanzstücke der gesinnungstüchtigen (El. 539) und „tiefgründigen" (Agam. 612) Afterphilologie beleuchtet. — Man sieht, es ist nicht Systematik, was R. bietet, sondern eine Vorarbeit dazu. Schon als solche stellt sie einen ansehnlichen Beitrag zur gerechteren Abschätzung dieses ganzen so schwer zu würdigenden Literaturzweiges dar und reiht sich den undankbaren, aber verdienstvollen Materialsammlungen, für die Schwartz im analytischen Index der Euripidesscholien ein Muster gegeben hat, als erfolgreicher Sichtungsversuch verheißungsvoll an. Daß auf diesem schwankenden Boden so manches vorerst unsicher bleiben muß, darüber gibt sich der Verf. gewiß keiner Täuschung hin. — Vgl. unten (unter Eur.) Elsperger.

Gelegentliche Anklänge an die Tragödie hat in einem Schmähgedicht des Michael Psellos der Herausgeber L. Sternbach (Wiener Stud. XXV, 1903, 14 ff.) nachgewiesen: V. 22 κυκᾷς δὲ πάντα καὶ ταράττεις ἀφρόνως geht auf Aesch. Prom. 1026 (vgl. Ar. Pax 320) zurück, 245 Σπάρταν λέλογχας, τήνδε καὶ κόσμει μόνην auf Eur. Frg. 723 1 (eine überhaupt in Byzanz beliebte Reminiszenz), 275 f. πίμπρα (so St. für πόρρω), κάταιθε σάρκας, ἐμπλήσθητί μου πίνων κελαινὸν αἷμα auf Eur. Frg. 687 1, 2, vielleicht auch 158 τῶν φρενῶν κεκομμένε auf Aesch. Agam. 485. Die völlige Herübernahme des Vs. 210 ψευδεῖς ὄνειροι, χαίρετ'. οὐδὲν ἦτ' ἄρα aus Iph. T. 569 hat der Hsg. unvermerkt gelassen; v. Herwerden (Rh. Mus. 1904, 144) hat sie notiert.

Einiges zum Bedeutungswandel der Wortsippe τραγῳδῶ, -ός, -ία in spätgriechischer Zeit bemerkt K. Dieterich N. Jahrbb. 1903, 697 (vgl. denselben, Rhein. Mus. 1905, 236 und Jahresber. 1905, 210). Sie bietet eines der Beispiele für die Erscheinung, daß altgriechische Wörter, die in das Sprachgut der europäischen Völker Aufnahme gefunden haben, im Neugriechischen ihre Bedeutung wechselten und somit „die gesamte Denkarbeit der Alten tatsächlich für ihre physischen und sprachlichen Nachkommen so gut wie verloren gegangen ist".

R. Petsch, Chor und Volk im antiken und modernen Drama. N. Jahrbb. 1904, 57 ff.

Petsch gibt seine auf der Philologenversammlung zu Halle 1903 (Verhandlungen S. 35 ff.) wider seinen Willen gekürzten

Ausführungen in eingehenderer Form wieder, beschränkt sich aber, soweit der antike Chor zur Sprache kommt, auf skizzierende Darstellung. Bei Aeschylus „nimmt der Chor eine Doppelstellung ein, zunächst als dramatische Potenz, dann aber als Sprachrohr des Dichters; teils verharrt er auf dem gefühlsmäßigen Verhalten des Naturkindes, teils leitet er die Zuschauer zur gedankenmäßigen Verarbeitung ihrer Eindrücke an“. Sophokles „blickt als religiöser Individualist mit unverhohlener, aber fein ausgedrückter Ironie auf seinen Chor herab, der aus anständigen Bürgern, auch wohl aus Priestern besteht und nicht in den Ton des Pöbels verfällt“. Der Gesichtskreis des Chors im Philoktet, der Antigone, dem Oed. Kol. ist, ethisch genommen, philisterhaft beschränkt. Bei Euripides ist die Lockerung der Disziplin des Chors fühlbar, er ist dem Dichter, der seiner nicht entraten kann, unbequem geworden. — Sätze, wie „als das Publikum (des Eur.) so weit erzogen war, um das Kunstwerk als solches zu verstehen und sich mit einiger Abstraktion in den Geist des Ganzen zu versetzen“, sehen inhaltlosen Redensarten ähnlich.

*J. Ch. Collins, Had Shakespeare read the Greek tragedies? Fortn. Rev. 1903, April,

muß einem anderweitigen Bericht überlassen bleiben.

T. Tosi, F. Nietzsche, R. Wagner e la tragedia greca. At. e R. VII [1904], 1—12, 97—107, 161—171, 193—218, 334—354.

Tosis Essay bekämpft Nietzsches intransigenza estetica. Seine famosa diatriba gegen Euripides beweise einen istinto reazionario e la mancanza del senso storico. Er werfe ihm vor, die Tragödie ihrem dionysischen Ursprung entfremdet und den Mythus zerstört zu haben, während er das historische Drama verschmäht und neue Sagen aufs Theater gebracht oder die alten mit bewunderungswürdiger Erfindungskraft erneuert hat, wobei er die Bühne um dauernde Gestalten wie Medea und Iphigenie bereicherte (S. 201). Dem ersten der Artikel entnehme ich einige Sätze: „Nietzsches System der Verquickung von Philosophie und Philologie entfernt sich weit von der heute herrschenden, richtigen wissenschaftlichen Methode.“ Er hat, ein Vorläufer Rohdes, „die Bedeutung des Orgiasmus, den Kampf und die Versöhnung Apollos mit Dionysos begriffen“. „Sein Fehler war, . . . daß er sich von Wagners Kunst verblenden ließ in dem ehrlichen Glauben, durch sie sei eine Wiederbelebung des antiken Dramas möglich.“

In dem gleichen Gedankenkreise bewegt sich desselben Autors Artikel

„Più che l'Amore" di G. d'Annunzio e la tragedia greca, At. e R. X [1907], 66—81.

*W. Kirchbach, Zum Verständnis altgriechischer Dichtung. Lpz. 1906.

Zwei von den drei Essays betreffen das Moderne im altgriechischen Drama und den altgriechischen Chor.

Tragödie und bildende Kunst.

† Zu Ber. 1905, 212 (Engelmanns Deutung mehrerer Vasenszenen auf die sophokleischen Σκύριοι) s. die gänzlich abweichende Erklärung bei *J. L. Ussing in der dritten der von Bulle (Berl. phil. Woch. 1904, 914 ff.) besprochenen archäologischen Abhandlungen (Kopenh. 1902).

† Zu Ber. 1905, 215. Zu den Beurteilungen des Robertschen Winckelmannsprogramms ist nachzutragen, was A. Körte D. Lit.Z. 1899, 1687, und in Beantwortung der Replik Roberts in dem unten (unter Eur. Orest.) erwähnten Artikel der Baseler Festschrift S. 208 gegen die „verführerische Hypothese" einwendet.

G. Rizzo, Theaterdarstellung und Tragödienszene. Jahresh. d. öst. archäol. Inst. VIII (1905), 203—229. (*Atti d. R. Acc. d. Lincei, Not. d. Scavi 1905, 19—24).

Seinem vorläufigen Bericht über die in Rom gefundene Grabaedicula des P. Numitorius Hilarus mit einer Theaterszene in polychromem Tonrelief läßt Rizzo eine eingehendere Besprechung samt Rekonstruktion des Monuments folgen. Indem ich von der archäologischen Seite des architektonisch und kostümgeschichtlich interessanten Gegenstandes absehe, beschränke ich mich darauf, R.s Deutung der dargestellten Szene (von r. nach l. ein Mann und eine Frau in tragischem Kostüm, er mit dem Schwert umgürtet, sie ein Knäblein in phrygischer Tracht an der Hand haltend; Jüngling und Mädchen in nicht szenischem Kostüm [woraus er auf Dichorie schließt]) wiederzugeben: Odysseus kündet Andromachen die Tötung des Astyanax an (ähnlich im Stoff das Sarkophagrelief von Ephesos, bei Robert II, Taf. XXII). Da nun in Euripides' Troades Tal-

thybios es ist, der die Entschließung der Griechen verkündet, könne nicht wohl dieses Stück die Vorlage des hellenistischen Künstlers oder Kunsthandwerkers sein; eher sei, indem Senecas Troades sicher, Accius' Astyanax wahrscheinlich außer Betracht bleiben müsse, an des letzteren Vorbild, die Αἰχμαλωτίδες des Sophokles, zu denken.

F. Studniczka weist in den Mélanges Perrot 307 ff. das zuerst von C. Robert (Mitt. d. d. arch. Inst. Athen VII, 1882, Tf. 14) publizierte Schauspielerrelief aus dem Piräus (r. Kline mit lagerndem Jüngling, der nachträglichen Beischrift zufolge ΔΙΟΝΥΣΟΣ, und sitzendem Mädchen, dessen Name nach v. Prott ΓΛΙΓΔΔΙΑ [also nicht Παραλία], l. drei Schauspieler mit Masken und Tympanen [nicht Spiegeln]) gegen Reischs späteren Ansatz der vorpraxitelischen Zeit, ca. 400, zu und sieht in den drei Figuren l. Darsteller einer vor- oder nacheuripideischen Bakchentragödie: v. l. nach r. Pentheus, Lyssa, Dionysos. Entschiedene Einwürfe werden gegen diese Deutung aus archäologischen Gründen von Furtwängler (Berl. phil. Woch. 1903, 752) erhoben.

Die kleineren Tragiker[1].

Phrynichos.

W. Christ bemerkt Gesch. d. griech. Lit.[4] S. 215, Anm. 4, der Titel Δίκαιοι im Suidasartikel scheine „aus Δαδίκαι, dem Namen eines persischen Volksstammes [bei Herod. 3, 91; 7, 66, Steph. Byz. 216] verderbt zu sein; ferner scheinen Σύνθωκοι oder Πέρσαι und Σύνθωκοι Doppeltitel der Φοίνισσαι gewesen zu sein". Die erste Vermutung dürfte wenig Glauben finden, für die zweite sprechen, wie schon O. Müller sah, wenigstens in etwas die in der Hypothesis der Perser genannten πάρεδροι, die wohl in den Phoenissen den Chor bildeten[2]).

Frg. 2 erklärt Wilamowitz (Gr. Trag. IX. Alkestis, S. 21): (Herakles) „machte den schamlosen Leib (des Todesgottes) mürbe, dessen Glieder er nur so herumwirbelte"; vgl. übrigens Dieterich,

---

[1]) Neue Fragmente s. oben S. 95—122.

[2]) Oder sprach etwa der einziehende Chor den Eunuchen mit den Worten στόρνυς τε θρόνους τοῖς τῆσ⟨δ'⟩ ἀρχῆς παρέδροισι an?

Pulcinella 69. Damit wird jede der im Jahresber. 1905, 217 vorgebrachten Änderungen und Ergänzungen, die des Berichterstatters inbegriffen, hinfällig.

Neophron
(s. oben S. 110 ff.)[1]).

Agathon.

Zur antithetischen Form des von Aristoteles an drei verschiedenen Stellen zitierten Frg. 9, in dem „ein berühmtes Bravourstück der rhetorischen Technik" zu erblicken sei, und anderer Bruchstücke vermerkt P. Wendland (Herm. 1904, 512_4) einige Parallelen aus anderweitiger Literatur.

V. Crescini, Appunti cronologici intorno ad Agatone poeta tragico. Riv. d. stud. ant. N. S. VIII, 218 ff. IX, 7 ff.

Einige der Behauptungen dieses kaum einen selbständigen Gedanken darbietenden Artikels bedürfen der Korrektur. So soll der trimetro giambico puro bei Ag. selten sein: ich zähle, mit Ausschluß von 11_1, sechs Fälle, im Verhältnis zu den unverkürzt erhaltenen 38 Senaren[2]) Agathons gewiß nicht wenig. Die „soluzione" des Iambus in den Spondeus kommt nach Cr. im 5. Fuß seltener vor als im 1. und 3.: mein Skrutinium (nach Wagners Fragmenta, die Cr. zugrunde zu legen scheint) ergibt für 1. 17, für 3. 23, für 5. (wieder mit Abzug des obigen Verses) 17 Fälle, welche Zahlen sich, wenn nach Nauck[2] gezählt wird, mit Rücksicht auf Frg. 14 und 29 N. sowie 26 W., das bei N. fehlt, zu 17, 22, 18 verschieben. Es heißt weiter: la legge del Porson è sempre osservata, fuorchè al verso secondo del nono frammento. Geht das auf οὐκ εἰκότα, so ist weder der Wortlaut der Regel, die von einem hypermonosyllabon vor dem schließenden Kretiker spricht (S. XXXII der Leipzg. Ausg.), noch ihr Sinn richtig erfaßt. — Frg. 2 (ἀθέμιτοι μοῦσαι) soll pro domo gesprochen sein: il poeta si lagna o che le Muse gli hanno negato l'estro, o che una sua tragedia non fu premiata, o che gli fu preferito qualche

[1]) A. Ludwichs Kritische Miszellen (Ind. lect. aest. Königsberg 1905, N. XXVII, S. 20 ff.) zu Ion von Chios gelten dessen sympotischen Elegien Frg. 1 und 2 Bgk.

[2]) Der neue Vers bei Photius-Reitzenstein, oben S. 119, natürlich nicht mitgezählt. — Unzugänglich war mir desselben Autors Arbeit *Lirica corale e musica in Agatone, Padua 1904.

rivale inferiore di merito: also habe Ag. wie die Komiker in der Parabase das Publikum apostrophiert. Dem genügt es eine Wendung wie die der Medea 421 μοῦσαι λήξουσ' ἀοιδᾶν entgegenzuhalten, um sich darüber klar zu werden, daß auch Ag. ohne Einmengung seiner Persönlichkeit von einer „Frevelkunst" sprechen, sie auch leugnen konnte, in einem z. B. die Stellung der Poesie zu Alkmeons Muttermord betreffenden Zusammenhang. — Ἄνθος möchte Cr. als eine Art lyrischen Potpourris (raccolta) betrachtet sehen; ob dies im Namen liegen kann, ist sehr zu bezweifeln, Blume ist auch für den Griechen nicht Blumenlese.

Kritias.

Die Fragmente der im βίος des Euripides als unecht bezeichneten und von Wilamowitz dem Kritias (vgl. Frg. 592) vindizierten Stücke Tennes, Rhadamanthys und Peirithus hat Diels Vorsokr.[1] 569 f. in des letzteren Nachlaß aufgenommen. Hierbei erfährt der Bestand des letztgenannten Stückes einen kleinen Zuwachs, indem am Schluß der (nach Graeven aus einem Vatic. und einem Escor. des Kommentars des Gregor von Korinth zu Hermogenes in etwas abweichender Fassung mitgeteilten) Hypothesis (p. 547 Nauck) fortgefahren wird: εἰσάγεται οὖν ἐν τούτῳ τῷ δράματι Αἰακὸς πρὸς Ἡρακλέα λέγων·

ἔα, τί χρῆμα; δέρκομαι σπουδῇ τινα
δεῦρ' ἐγκονοῦντα καὶ μάλ' εὐτόλμῳ φρενί.
εἰπεῖν δίκαιον, ὦ ξέν', ὅστις ὢν τόπους
εἰς τούσδε χρίμπτῃ καὶ καθ' ἥντιν' αἰτίαν.

worauf Herakles' Antwort folgt (Frg. 591)[1]).

W. Nestle geht in einem Essay über Kritias (N. Jahrbb. 1903, 81 ff.), welcher die literarische Tätigkeit des merkwürdigen Mannes zu dessen Charakter, Bildungsgang und Politik in Beziehung zu setzen bezweckt, auch die Tragödienfragmente durch (S. 99—107). Das Sisyphosbruchstück, in welchem er v. 25 διδαγμάτων ἥδιστον durch die „feinste" Lehre wiedergibt, v. 30

---

[1]) Vorher kam noch οὐδεὶς ὄκνος πάντ' ἐκκαλύψασθαι λόγον, und es reihte sich an 591₅ der Bericht über Eurystheus' Auftrag der Heraufholung des Kerberos, aus dem Hermogeneskommentar des Diakonen der Hagia Sophia Johannes mit anderen Fragmenten mitgeteilt von H. Rabe, Rhein. Mus. 63 [1908], 145 ff. Dazu s. K. Kuiper, Mnemos. N. S. XXXVI [1908], 335

πονήσεις (Vorkehrungen gegen Witterungsunbilden) u. a. überlieferte Lesungen beibehält, wird als eine Synthese protagoreischer (tierischer Urzustand und Bekämpfung des Faustrechts durch Gesetzgebung) und diagoreischer Gedankengänge (Ursprung der Religion aus der Furcht) aufgefaßt, deren Verlauf wohl durch eine Interpolation unterbrochen werde, indem die Versgruppe 33—36 in ihrem gesamten Tenor, der Schönheit und belebenden Kraft der Natur als Quelle religiöser Empfindungen, vielmehr auf Prodikos' Theorie, einzelnes darin auf Heraklit (34) und Anaxagoras (35) führe. In ähnlicher Weise wird dann auch in dem 6. Moschionfragment eine Summe von Reminiszenzen intellektualistischer Kulturfortschrittsdoktrinen gesehen; während aber Sophokles und Euripides in der lebenfördernden Vernunft ein Göttergeschenk erblicken, „geht Kritias im Gefolge des Diagoras soweit, daß er die Gottheit selbst zu einem Produkte der menschlichen Vernunft macht und damit zugleich alle Verbindlichkeit sittlicher Gesetze aufhebt". In ihm vereinigen sich wissenschaftliche Aufklärung und egoistisch-reaktionäre Praxis. — In der Zuweisung des Peirithoos, Rhadamanthys und Tennes an Kritias schließt sich N. Wilamowitz an. Im Frg. 593 wird wegen des mit 594, 1—3 identischen αὐτοφυής als der Angeredete der χρόνος (Sisyph. 1, 34) betrachtet.

Aus der von Diels, Vorsokr. 571, gegebenen Rekognition des Sisyphosfragments (Nauck p. 771) sind hervorzuheben die Ergänzungen und Schreibungen 7 ⟨ὁμῶς ἁπάντων⟩. 24 ⟨ἄγαν⟩ ἔνεστι. 37 περιέσεισεν. 39 τὸν δαίμον' ⟨οὗτος⟩ κἀν.

Astydamantes.

S. ob. S. 128, vgl. Dittenberger Syll.² II, 525₄, Kirchner Prosop. n. 2650, Kaibel bei Wilhelm Urk. 186 und Wilhelm selbst 103.

Theodektes und Moschion.

*O. Ravenna, Di Moschione e di Teodette poeti tragici. Estratto della Riv. di Stor. ant., anno VII, fasc. 4. Padova 1903.

Ravenna versucht, wie aus Wolffs Bericht (Riv. di filol. 1904, 152) ersichtlich, die wenigen für die beiden Tragiker zu Gebote stehenden Daten zu einem Bilde ihres Lebens und Wirkens zu gestalten und auf Grund eingehender Prüfung der (in endecasillabi sciolti wiedergegebenen) Fragmente das Eigentümliche ihrer Kunst zu charakterisieren.

Sosiphanes.

Zwei Dichter dieses Namens verzeichnet das von M. K. Krispi und Ad. Wilhelm (Athen. Mitt. XXII, 1897, 183 ff.) veröffentlichte neue Bruchstück des Parischen Marmors. In Ergänzung des von Wilhelm (ebd. 211) bezüglich der Verwirrung in Suidas' Zeitangaben im Artikel Σωσιφάνης Bemerkten fixiert F. Jacoby im Rhein. Mus. 1903, 459 ff., die Lebenszeit beider Tragiker. (Vgl. dessen Ausgabe des Marm. Par. S. 22 ep. 15, 24 ep. 22, 127 f.) Der erstere stirbt im Alter von 45 Jahren im Archontenjahr des Theophrast, lebte also, mit Alexander d. Gr. nahezu gleichaltrig, von 357—313/2; der letztere war im Jahre des Koroibos (306/5) geboren (ἐγέ[νετο) und gehörte (nach Suidas) zur tragischen Pleias. Jakoby faßt ihn als Enkel des älteren S. und bezieht die didaskalischen Vermerke bei Suidas auf diesen.

Etwas mehr als 50 Tragikerfragmente, worunter 15 sophokleische und doppelt soviel euripideische, bespricht H. v. Herwerden (Rh. Mus. 58, 138 ff.). Wertvoll scheinen: bei Soph. 526 τὰ θεῖα der Hinweis auf 197 θεία τύχη neben θνητὸς ὢν (gegen Nauck), bei Eur. 573₄ ἔλυσε πόνους der auf Pindars λυσίπονος; ferner werden mit Glück verbessert Eur. 153₁ τὸν δ' ἤρειψεν θεός, 603₂ ἔστ' ἂν μὲν ᾖς παῖς, 919 ὀροφὴ δὲ θεῶν. Dagegen muß vieles andere als in hohem Grade unsicher und jeder Wahrscheinlichkeit bar bezeichnet werden, wie Aesch. 210 τοῖς πτύοις πεπληγμένην, Eur. 219₃ ἐστ' ἔτησι καὶ πόλει, 294 φθον. ἀρίστοις, 362 ἤτοι 'μπλήμενοι. Soph. 76 ist κεύθειν auch ohne nähere Bestimmung im Sinne von „hinter dem Berge halten" recht wohl verständlich. Eur. 216 stimmt ἀργίαν trefflich, wenn man sich klar macht, wie geschickt der Redende, indem er die σχολή der Freien meint und ihr das Ziel der Unfreien, die Faulheit, substituiert, den Gesichtspunkt zu verschieben weiß. Eur. 579, wo H. σχολή in χολή verwandeln will, zerstört er eine so recht dem Leben entnommene Beobachtung: indem jemand ein Geschäft, das „Zeit hat", eben weil es ihm nicht entgehen kann, immer wieder aufschiebt, kann er sagen: σχολή μ' ἀπεῖργε, die Muße bildete das Hindernis, in diesem Fall: eine längst beabsichtigte Frage zu stellen. — Reine Willkür ist es, Aesch. 310 μηδὲ λυπηθῇς, πάτερ oder μή με λυπήσῃς πέρα zur Wahl zu stellen, da gerade πυρί sich dem Zusammenhang bestens fügt[1]). — Zu

---

[1]) Ref. liest in den unten genannten Beiträgen S. 6 μηδ' ὅλῳ 'πιθῇς πυρί.

Eur. 96, wo der Artikel vor ἀπειρία bemängelt wird, vgl. Jahresber. 1906. I. 33 f. — In dem Soph. 458 behandelnden Artikel S. 141 m. herrscht einige Verwirrung. Es muß jedenfalls für adeo p. beide Male heißen adesp., doch auch so ist noch nicht alles in Ordnung, da Hilbergs Änderung (Silbenw. 216) ὀξὺς βλέπειν vielmehr Frg. 509 (510 N²) betrifft, das Herw. gar nicht erwähnt.

In meinen Exegetisch-kritischen Beiträgen zu den Fragmenten der griechischen Tragiker, Progr. des Elisabeth-Gymn. Wien 1903, sind je zehn Bruchstücke des Aesch. und Soph., acht des Eur., sechs der minores und neun Adespota besprochen; außerdem habe ich in dem herkulanischen Papyrus, der Demetrios περὶ ποιημάτων enthält, auf Taf. 113 der Oxforder Ausgabe, Z. 11, eine Zitierung der äschyleischen Ἕκτορος λύτρα (überliefert ist TOICEKTO . . . . . PO) wahrscheinlich zu machen gesucht. — Ein paar Nachträge enthält Reiters Anzeige (Ztschr. f. öst. Gymn. 1904, 884); ich füge bei, daß im Sophoklesfragment 122, wo ich μιαίθοτον vermutete, Tucker in dem unter Soph. genannten, kurz vor meinem Programm erschienenen Artikel (Cl. Rev. 1903, 190) δημιόθοτον vorschlägt. — In der Anzeige Woch. f. kl. Phil. 1903, 1307 f. will Busche Aesch. Frg. 100 aus τἀνθρώπων einen Infinitiv wie ἀποδρέπειν entnehmen.

T. G. Tucker, Adversaria upon the fragments of the minor tragedians, Class. Rev. 1904, 383—385.

Derselbe, Adversaria upon fragmenta tragicorum adespota, Class. Rev. 1904, 431 f.

Tucker bietet Lesefrüchte von teilweise erheblichem Wert. Unter den etwa 20 Nummern des ersten Artikels können mehrere textförderlich genannt werden: Ion 29 ὑπὸ δὲ τῆς ὑηνίας, Agathon 29 ἐγένετ' ἀνθρώποις ἐρᾶν, Kritias 1, 12 f. τηνικαῦτά μοι δοκεῖ ⟨φῦναι⟩ π. τ. κ. σ. γν. ἀνήρ, γνῶναι δ' ὅσια θνητοῖσιν ἐξευρεῖν. Dikaiogenes 1 θᾶσσον θ. τ. κύπριν κοινούμεθα ἢ τοῖς ἀν. ἐγγύθεν πεφ.. Astydamas 8 ἐν δ' ἑκατὸν εὑρεῖν ἔτεσιν (it is absurd for „ten thousand" to be searching among „a hundred"), Chairemon 15 κόμαι δὲ κιρρόχρωτες, 361 πρὸς μὲν τὰ κόλαστα πᾶς ἰών (ähnlich schon Headlam), Theodektes 16 πολυσπερεῖ . . . φήμη πλανᾶται usw., wozu Vs. 3 das Subjekt bildet. Anderes muß als verfehlt bezeichnet werden, so die sehr willkürliche Änderung und Interpretation von Ion 38 ἄντικρύς σοι st. ἔν τε χέρσῳ, was bedeuten soll „entirely of opinion". Ion 27 ἔπισας „you have given me

drink" wird dadurch gegenstandslos, daß Gomperz' Besserung ἔσπεισας, wie aus Naucks Trag. dict. index S. XXV ersichtlich, handschriftliche Gewähr gefunden hat.

Auch die zweite, etwas kürzere Reihe enthält Nennenswertes: 118_5 καὶ γέρας καλεῖν τόδε, 270 τραπεζατίτην. 310 οὔποτ' ἂν λάβοις βλάβην, 537 δυσκλεῶς καταπτακών.

W. Headlam, On some tragic fragments. Class. Rev. 1904, 430 f.

Headlams Bemerkungen ergänzen und berichtigen den ersten der beiden Tuckerschen Artikel in einigen Punkten. Moschion 2_2 wird λιταῖς ἄτρεπτε vermutet und Plut. de Stoic. rep. 1056 c τὴν δ' εἱμαρμένην αἰτίαν . . . ἄτρεπτον ἀποφαίνων αὐτὸς Ἄτροπον καλεῖ, Kaibel Epigr. 507, 727 verglichen. Sosiph. 2 schlägt H. jetzt vor νῦν δὴ σὸν ὀργὴν ἡλίκ' ἠδικοῦ λαβεῖν (ἡλίκ' auch Tucker).

A. J. Kronenberg spricht (Class. Rev. 1905, 302) bei gelegentlicher Erwähnung des Frg. 303 (θεόθεν δὲ πνέοντ' οὖρον ἀνάγκῃ τλῆναι καμάτοις ἀνοδύρτοις) die (neue?) Vermutung aus, es stamme aus Euripides' Chrysippos. Ob diesem Gedanken mehr zugrunde liegt als die Tatsache, daß bei M. Antoninus (7, 50 f.) dem obigen Zitat zwei euripideische (Frg. 839_{9-11} und Hik. 1110 f.) vorangehen, deren ersteres sich gleichfalls in anapästischen Dimetern bewegt, weiß ich nicht. Soviel ist gewiß, daß von dem kosmogonisch-naturphilosophischen Geist des oft zitierten Chrysipposfragments zur theologischen Ethik jenes anderen keine Brücke führt.

Frg. 416, 2 zitiert Hierokles an der unten zu Eur. Hek. 569 genannten Stelle, Z. 20.

Frg. 418, 5 ff. (= Frg. com. adesp. 1203 Kock) schreibt St. Schneider (Eos IX, 1903, 157 ff.)[1]) ὕμνησε . . . ὑφορβός (mit Kock) . . . τὴν τ' ἐναύλιον (das er von αὐλός herleitet und mit σύγκοιτον φίλην verbindet) ᾠδῶν τις ἐξέπλησε. Ebd. (X, 1904, 115 f.) Th. Sinko, indem er nach ὁ Φοῖβος interpungiert: οὐ προσῳδὰ τὴν τ' ἐναύλιον (scil. ᾠδήν) ᾄδων τις ἐξέπληξε. Replik und Duplik ebd. X, 194 f. Sinkos Vorschlag ist, wie Schneider mit Recht bemerkt, schon aus syntaktischen Gründen unannehmbar, Schneiders eigener aber scheint es in nicht minderem Maße aus lexikalisch-stilistischen zu sein, denn wer hätte, selbst die Triftigkeit seiner Etymologie

[1]) Dem ich eine Skizze des Inhalts obiger Artikelreihe verdanke.

vorausgesetzt, die Worte so verstehen können, wie er sie meint: „überschüttete seine Gefährtin, eine Flötenspielerin, mit Liedern“?

† Zu Ber. 1905, 223 unten, Frg. 498, vgl. Crusius Philol. N. F. 18 [1905], 144.

Aeschylus[1].

† H. v. Prott, Zur griechischen Ikonographie (Mitt. d. deutschen Archäol. Inst. Ath. Abt. XXVII. 1902, 294 ff.)

bringt mit der im Bezirk des Dionysos gefundenen, CIA III 949 veröffentlichten Basis, die den Namen Thespis trägt, eine unpublizierte Basis unbekannten Fundorts, im Besitze des epigraphischen Museums in Athen, in Verbindung, die er dem Schriftcharakter gemäß in den Anfang des 2. Jhd. nach Chr. setzt und deren Material, Höhe und Buchstabengröße sie als Pendant jener anderen erweisen, und ergänzt die Legende ////////// ΧΥΛΟΣ zu Αἰσχύλος. Sie dient ihm zugleich zur Aufklärung des Umstandes, daß Pausanias (I, 21) die Aeschylusstatue mit unverkennbarer Absicht als viel jüngeres Werk von denen der beiden anderen Tragiker gesondert bespricht, und er kommt zu dem Schlusse, daß „die lykurgische (Ps.-Plut. 841 e) Aesch.-Statue später nicht mehr vorhanden war und in römischer Zeit durch ein neues Bildnis ersetzt wurde. . . . Die Statue des Aesch., welche auf der römischen Basis stand, hat Paus. im athenischen Theater gesehen“, und sie fiel ihm als jung auf. „Das alte Werk war also entweder zugrunde gegangen oder, was wahrscheinlicher ist, entführt worden. Dagegen hat man keinen Grund mehr zu bezweifeln, daß er von Sophokles und Euripides noch die Bronzebildnisse vorgefunden hat, die ihnen von den Athenern auf Antrag des Lykurgos errichtet waren.“

Kath. A. McDowall spricht (Journ. of hell. stud. XXIV [1904], 81 ff.) die Serie von fünf Dichterköpfen bei Arndt-Bruckmann (401—10), worunter besonders der Neapeler sog. Sophokles (Bernoulli Gr. Ikon. I 144) und die Florentiner Bronze (Amelung 277) hervorragen, als Kopien nach einem berühmten Original des 4. Jhd. an und zwar dem Aeschylus der von Lykurgos errichteten Tragikergruppe. Der Studniczkaschen Deutung des

---

[1]) Neue Fragmente s. oben S. 113.

Tragikerstandbilds im Braccio Nuovo als Aeschylus (s. Jahresber. Bd. CXXV, 1905, S. 224) stimmt sie wegen der Ähnlichkeit mit dem lateranischen Sophokles zu, noch mehr wegen der tragischen Maske, der traditionellen Erfindung des Aeschylus, in der Hand der Statue.

Der mit Euripides verbundene Kopf der Bonner Doppelherme (Arndt-Br. 123), den man Sophokles zu nennen pflegt, wogegen Furtwängler an Aeschylus gedacht hat, wird in Hinsicht auf seine etwas gezierte Haar- und Bartbehandlung als Agathon gedeutet, besonders wegen des ξυροφορεῖν der Thesmophoriazusen 192. 218.

ΑΙΣΧΥΛΟΥ ΤΡΑΓΩΙΔΙΑΙ Aeschyli tragoediae iterum edidit revisas Henr. Weil. Lpz. 1907.

Über Weils Revision des Teubnerschen Textes von 1884 habe ich mich an zwei Stellen (Ztschr. f. d. öst. Gymn. 1908, 735 [1]), D. Lit.-Ztg. 1908, 2781) ausgesprochen und an der ersteren bemerkt, daß der kritische Apparat an gut zweihundert Stellen, wovon etwa ein Viertel den Agamemnon betrifft, von neuer, auch die jüngste Literatur beachtender Arbeit Zeugnis ablegt. Anderseits konnte ich nicht umhin, die Berichterstattung über die hsl. Tradition als unzulänglich zu erklären; desgleichen Wecklein (Berl. phil. Woch. 1908, 1553).

My (Rev. crit. 1908, 367) zählt ungefähr 150 Stellen, an denen Weil die frühere Lesart aufgegeben habe. Die Mehrzahl der aus dem Text gewiesenen Korrekturen haben le tort de substituer à un texte intelligible et correct un texte qui, même si on le trouve meilleur à certains points de vue, n'est pas celui d'Eschyle; et M. W., en les rejetant, représente bien ici la saine méthode. My fügt Einzelbemerkungen hinzu, wie die zu Hik. 316: die Ergänzung von Porson ὄνομα sei verfehlt, da sich Aesch. in einem anapästisch anhebenden Vers keine Auflösung gestatte.

*Aeschylus. Morceaux choisis, p. H. Weil. 3. éd. Par. 1905.

*Aeschylus in English verse, by A. S. Way. P. I. The Seven against Thebes. The Persians. Lond. 1906. P. II. Prometheus Bound. The Suppliant Maidens. Lond. 1907.

In der Academy (23. Febr. 1907) nennt Tyrrell die Stücke des zweiten Teils das best und das schlechtest erhaltene, das leichteste und das schwierigste, das beste und das schwächste Stück. Die

---

[1]) Daselbst, Z. 10 v. u., l. Blaß' neuernde Hand.

sheer sublimity des Prometheus erreiche kein anderes äschyleisches Drama. It walks among the stars. Nur mit den thebanischen Stücken des Soph. und dem König Lear lasse sich dieser perfect chrysolite vergleichen.

Ich entnehme dem Referat den Schluß des Stückes, v. 1114 f.:

Ha! not in promise at last, but in deed, swayeth earth to and fro!
Thunders roll by me with crashings that burst from abysses below!
Out of a fiery furnace the flickering lightnings glow!

Whirlwinds in spires are uptossing the dust: in tumultuous array
Blasts of all winds are onleaping to grapple and pant in the fray:
Blent with the sea is the welkin, a turmoil of vapour and spray!

*Aeschylus, The seven plays in English verse. By L. Campbell. (World's Classics.) Oxf. 1906.

*Aeschylus, Lyrical dramas. Transl. into engl. verse by J. St. Blackie. (Everyman's Libr.) Lond. 1906.

*De Treurspelen van Aeschylos en Sophokles, vertaald in de versmaat van het oorspronkelijke door L. A. J. Burgersdijk. Na den dood des vertalers uitgegeven door L. A. J. Burgersdijk jr. Leyden 1903.

*Sophocle et Eschyle. Traductions de M. de Rochefort et de de La Porte du Theil, entièrement revues p. Brévannes. (Grands Tragiques grecs. T. I.) Coulommiers 1906.

*Eschyle, tragédies, traduites en français p. Ad. Bouillet. Par. 1905.

Les drames d' Eschyle, traductions en vers français, p. Ph. Martinon. Alger s. a.

Martinon schmeichelt sich, den Dichter übertragen zu haben sous la seule forme qui puisse le rendre accessible aux lecteurs qui ne sont pas proprement des hellénistes. Dies wird erreicht durch völlige Tilgung oder ausgiebige Kürzung der lyrischen Teile, der Stichomythien, der geographischen Exkurse, und ähnliche Mittel. So versteht man, wie der Agamemnon auf 536 Alexandriner zusammenschmelzen kann, die Sieben gar auf 338. Was der Übersetzer übrig läßt, erinnert immerhin entfernt an Aeschylus. Ein Beispiel mag genügen, die Chorstrophe μηδὲν φοβηθῇς — ὄχῳ πτερωτῷ aus dem Prometheus: Ami, rassure-toi, nous voyant approcher: Nous sommes des amis. Sur ce triste rocher Nous

arrivons en hâte avec le vent qui passe. Nous avons dans un char ailé franchi l'espace. Car le bruit du marteau qui frappait sur l'airain Est venu jusqu'à nous dans l'antre sous-marin. Die Partie von 150—208 ist unterdrückt!

Mit Hinblick auf derartige Umformungen durfte Hauvette (Rev. d. ét. gr. 1907, 111) sagen: En supprimant de sa traduction tous les chœurs, Mr. M. ne défigure pas seulement l'aspect extérieur de la tragédie d'Eschyle; il va jusqu'à en altérer l'esprit et le sens. — My (Rev. crit. 1906, 323) gesteht zu, daß sein Vers ne manque ni de coûlant ni de naturel, sa langue est claire et correcte, ses rimes, sans être remarquablement riches, sont suffisantes (d. h. unrein). Nur gehe ihm das ab, was der Aeschylusübersetzer nicht entbehren könne, cette hauteur de ton poétique.

*Las siete tragedias. Puesta del griego en lengua castellana p. D. F. S. Brieva y Salvatierra. Madr. 1905.

*Die Tragödien von Aischylos, ins Ungarische übersetzt von J. Czengeri. Budap. 1903.

Rácz (Dtsche Lit.-Ztg. 1904, 2738, vgl. Jahresber. 1905, 241) nennt Czengeris Übersetzung einen großen Gewinn für die ungarische Literatur. Der Übersetzer hält sich mit geringen vom Rhythmus der ungar. Sprache gebotenen Ausnahmen streng an das griechische Metrum. — Cz. hat zuerst (1890) die Orestie übertragen und hierfür den Preis der Kisfaludy-Gesellschaft erhalten. Sophokles liegt in der Übersetzung von Gr. Csiky (1880) vor, von Euripides sind bisher die beiden Iphigenien und der Kyklops übertragen.

Bezüglich *L. Bolle, Die Bühne des Aeschylus, Progr. Wismar 1906,

verweise ich auf die Rezensionen von Alb. Müller (D. Lit.-Ztg. 1906, 2205) und Engelmann (Jahresber. d. philol. Vereins XXXIII, 1907, 103). Ersterer bemerkt: „Die Arbeit zeigt dieselben Vorzüge und Schwächen wie die über Sophokles[1]), einerseits sorgfältige, viel Richtiges bietende Analyse der Dramen, andererseits die irrtümliche Ansicht von dem Zustande des Spielhintergrundes. . . . Im Gegensatze zu dem allgemein anerkannten Satze, daß in Aesch. vier älteren Stücken der Spielhintergrund nicht dekoriert war, viel-

---

[1]) †*Die Bühne des Sophokles, Programm Wismar 1902, ebenfalls von A. Müller besprochen, D. Lit.-Ztg. 1902, 2081, der die „voraussetzungslose" Analyse der Dramen anerkennt, aber den Ergebnissen nicht beitreten zu können erklärt.

mehr das große Setzstück die einzige szenische Ausstattung bildete, erklärt B. die Darstellung eines Palastes in den Persern für möglich und in den Sieben für natürlich." Engelmann bezeichnet als das Resultat der Schrift, „daß die Stücke selbst einen Anhalt für die Annahme einer großartigen Bühnenbaukunst oder Maschinerie nicht geben, sondern mit sehr einfachen Mitteln aufführbar sind."

Auch über *Chandler R. Post, The dramatic art of Aeschylus (Harvard Studies in Class. Philol., vol. XVI, 1905, 15—61)

kann ich nur aus zweiter Hand berichten. Nach der Skizze, die D. Bassi in der Rivista di filol. 1906, 598 f., gibt[1]), will der Verf. die Entwicklung der dramatischen Kunst des Aesch. im engeren technischen Sinn untersuchen, die poetische (soll wohl heißen politische), philosophische und religiöse Seite seines Schaffens nur wo es nottut streifen. Der Bau der Dramen ist im allgemeinen überall der gleiche: Vorbereitung der Katastrophe und diese selbst: die charakteristischen Züge wechseln von Stück zu Stück. Technische Vollendung weisen der Prometheus und die Orestie auf: Exposition, Dialog und Struktur sind mit Meisterschaft behandelt in den Hiketiden, die Zeichnung der Charaktere in den Persern, Mythus, Steigerung und die Charakteristika in den Sieben. Den geringsten Rang nehmen die Perser ein. Tadelnd bemerkt der Berichterstatter die Ignorierung der Vorgänger. — Kalinka (Ztschr. f. d. öst. Gymn. 1907, 124) hebt hervor, daß die „etwas allgemein gehaltene, stark ästhetisierende Betrachtung" des Verf. in der „undramatischen, verschwommenen, persönlichen Lebens baren Wesenheit der Sage" eines der Hemmnisse der Entwicklung der dramatischen Technik der Griechen sieht. „In keinem der erhaltenen Stücke, sagt P., wird Missetat samt Vergeltung dargestellt, sondern jedesmal ist die erstere bereits begangen und bildet die letztere das Sujet der Handlung."

*F. W. Dignan, The idle actor in Aeschylus. Diss. Chicago 1905.

Dignans These besteht nach A. Körte (D. Lit.-Ztg. 1906, 955) darin, „daß die sehr häufige Vernachlässigung eines anwesenden Mitspielers kein beabsichtigter Kunstgriff, sondern ein technischer Mangel ist, den der Dichter als solchen empfindet und zu vermeiden oder entschuldigen sucht, den er aber erst allmählich mit wachsender Sicherheit überwindet. Sehr gut wird gezeigt, wie die

[1]) Vgl. auch Weßner, N. phil. R. 1907, 133.

Schöpfung des festen Spielhintergrundes dem Dichter die Entfernung der im Augenblick nicht verwendbaren Schauspieler erleichtert". (Berichtet über diesen Punkt Alb. Müller [Berl. phil. Woch. 1907, 69] richtig, wonach für D. die Schaffung der Dekoration aus dem Bestreben hervorging, den Abgang der Schauspieler zu erleichtern, dann würde der Verf. in der Tat Ursache und Folge verwechseln.) Weiterhin referiert Körte, daß „es Soph. am besten versteht, die anwesenden Schauspieler stets am Gespräch teilnehmen zu lassen, während Eur. besonders in den Stücken seiner mittleren Periode oft den einen Schauspieler längere Zeit schweigenden Zuhörer des Redekampfes der beiden anderen sein läßt."

Weißmann, N. philol. Rundsch. 1907, 49 ff., wendet ein: „Selbst wenn wir zugeben müßten, daß der Verf. überall richtig urteilte, daß im Agamemnon Aesch. mit dem anfänglichen Schweigen der Kassandra aus der Not eine Tugend gemacht habe, was gewännen wir damit für die beiden von Eur. getadelten Fälle (Arist. Frö. 908 ff.) . . .? Ist damit auch nur ein Wahrscheinlichkeitsbeweis erbracht, daß der Dichter auch hier aus der Not eine Tugend gemacht habe? Nein. Selbst die wenigen Andeutungen, die Arist. gibt, genügen zu zeigen, daß die Sachlage in den beiden Fällen anders war als in all den besprochenen der erhaltenen Stücke." Zum Beweis weist W. auf die Eigenschaft des Achilleus und der Niobe als Hauptpersonen (v. 919), auf beider leidenschaftlichen, den heftigsten Ausbruch ankündigenden Schmerz und auf die weit längere Dauer ihres Schweigens (913 f.) hin. Was den Oed. Kol. anbelangt, wo D. aus der größeren Zahl untätiger Schauspieler die Rückkehr zur früheren crudeness bei Wiederherstellung der primitiven Hintergrunddekoration folgert, bemerkt W.: „Vielmehr muß die Folgerung lauten: wie wenig sich neben Aesch. auch Soph. ein Bedenken daraus machte, Schauspieler untätig auf der Bühne weilen zu lassen, ersieht man daraus, daß er in seinem letzten Werke den Stoff so wählte, daß die längere stumme Anwesenheit der Haupt- und Nebenpersonen nicht zu umgehen war. Und dies ist eine ganz andere Frage als die der dramatisch wirkungsvollen Verwendung des Schweigens".

J. T. Allen, The idle actor in Aeschylus (The Classic Quarterly I, 268—272, vgl. Clapps Besprechung der Dignanschen Schrift, Class. Philol. 1907, 227)

erhebt gegen D. den, soweit ich sehe, gegründeten Vorwurf, er beachte nicht hinlänglich das Moment der freien Stoffwahl und der

Verantwortlichkeit des Dichters für die szenische Erfindung. Die Φρύγες betreffend, die nach D.s eigener Annahme (mit Wilamowitz und Reisch) ein Zelt o. dgl., wohin sich Achilles zurückziehen konnte, als Hintergrund hatten, wirft A. die Frage auf, weshalb ihn dann der Dichter verhüllt und stumm auf der Bühne ließ, um darauf zu antworten: um der Bühnenwirkung willen, die Aesch. suchte. Im Agamemnon aber ist ihm Kassandras langes Stillschweigen nicht wie D. a survival of early stiffness [vgl. A. Müller a. a. O.], the possibility of easy movement not yet being fully grasped; die Sklavin konnte weder die Begrüßung des Königspaares unterbrechen noch vor ihrem Gebieter den Palast betreten, sie mußte in demütigem Schweigen warten, bis an sie die Reihe kam. Um es außer Zweifel zu stellen, daß das stumme Spiel dem gewollten Effekt zu dienen habe, läßt sodann der Dichter Kassandra dem Zuspruch Klytämestras und des Chors ihr hartnäckiges Schweigen entgegensetzen. Mit dem langen Stummbleiben des Orestes und der beiden an seinem Prozeß beteiligten Gottheiten in den Eumeniden wird die Verhandlungsszene im Kaufmann von Venedig verglichen: dort schweigt der vorsitzende Herzog 213 und der verklagte Antonio 325 Verse hindurch. The silence is inherent in the situation — forced upon the poet, if one will have it so, by the circumstances of the scene; but for the choice of the scene he alone is responsible.

My endlich (Rev. crit. 1906, 423) betrachtet, darin eines Sinnes mit P. Girard, Kassandras langes Schweigen als im Plane des Stückes vorgesehen und mit voller Absicht herbeigeführt. „Man kann bereitwillig zugeben, daß es dem Dichter begegnet ist, sich, vielleicht wider Willen, den ungünstigen Voraussetzungen der Bühne anzubequemen und gewisse Personen eine von den szenischen Unvollkommenheiten oder anderen materiellen Ursachen auferlegte Rolle spielen zu lassen, wie beispielsweise Danaos in den Hiketiden; wenn man aber aus dem Umstand, daß es zuweilen sich so verhielt, den Schluß zieht, in keinem erhaltenen Stücke des Aesch. gehe das andauernde Stillschweigen einer Person aus einer künstlerischen Intention hervor, so schießt man übers Ziel.“

*W. Niederle, Aischylos und seine Zeit. Prag 1905 (in der Ztschr. „Osvěta“) 49 S.

Niederle, der eine größere Arbeit über die Tragödie vorbereitet, behandelt, wie ich einer mir zur Verfügung gestellten Skizze entnehme, das Leben des Dichters und den Charakter seiner

Dichtung mit besonderer Rücksicht auf die Orestie. Den Schluß der Studie bildet das Verzeichnis und die Kritik der böhmischen Übersetzungen des Aischylos.

*S. Eitrem, Aischylos, populaere forelaesninger over graekernes aeldste drama. Kristiania 1907.

(S. Gustafsson, Woch. f. kl. Philol. 1907, 1163.)

W. Nestle, Die Weltanschauung des Aeschylos. N. Jahrbb. 1907, 225—246; 305—334.

Nestle zieht die Summe der Gedankenarbeit des „großen Weltanschauers", in dessen Nachlaß er eine Entwicklung oder auch nur Verschiebung in den Grundzügen der Denkart, die auch zwischen dem 53. (Perser) und 67. Lebensjahr (Orestie) geringe psychologische Wahrscheinlichkeit habe, in Abrede stellt. Versittlichung der Religion und Einheitlichkeit des göttlichen Wirkens sind die Grundsäulen der äschyleischen Mythenbehandlung. Seine Kritik der einzelnen Götter (z. B. Apollon in den Eumeniden) ist eher akzessorisch; sein geflissentlich ins Häßliche gemalter Zeus im Prometheus kann nur aus dem Gesichtspunkt der gesamten Trilogie, in deren Schlußstück, dem Pyrphoros, es zum Kompromiß gekommen und aus dem Gewaltherrscher der gerechte Weltenlenker geworden sein muß, richtig verstanden werden. „Prometheus ist nicht das Symbol der gegen die Gottheit sich auflehnenden Menschheit, sondern er ist der Vermittler zwischen Zeus und den Menschen, der durch sein standhaftes Leiden es bewirkt, daß Zeus die von ihm angebahnte aufsteigende Entwicklung der Menschheit anerkennt." Das positive Zeusbild der übrigen Stücke zeigt den allwaltenden Gott κατ᾽ ἐξοχήν, in dessen Dienst die anderen Gottheiten stehen und der, wieder vom Desmotes abgesehen, kein Schicksal über sich hat, sondern mit Moira (Aisa) und Dike über die Welt gebietet. „Demnach sieht Aisch. im ganzen Weltall die Wirkungssphäre des Zeus; aber der Gott geht nicht in der Welt auf, sondern die Welt in ihm, der sie überragt." Im Fragm. 70 (Ζεύς ἐστιν αἰθήρ) ist er der materiellen, im Agam. 170 ff. (Ζεὺς ὅστις ποτ᾽ ἐστίν) der sittlichen Welt gleichgesetzt. Dem Dichter, der wohl Naturkenntnisse und starke Naturempfindung hat (bezeichnend neben anderem das Danaidenfragment 44) „ist die Natur nicht Quelle der Gotteserkenntnis; er sucht die Spuren des göttlichen Waltens fast ausschließlich im Menschenleben, in den Erfahrungen des einzelnen Individuums wie ganzer Geschlechter und

Völker, im Heroenmythus und der Geschichte, was für seine Anschauungen zusammenfiel."

Aischylos' Anthropologie wurzelt in dem Gedanken der Ohnmacht und Abhängigkeit der Sterblichen auf der einen, ihrer Zugehörigkeit zu den größeren Verbänden der Familie, des Volkes und Staates auf der anderen Seite. Was die Frage des Verhältnisses der Gottheit zur Menschheit und die vom Ursprung des Bösen betrifft, sucht N. überall bei Aesch. die „organische Eingliederung des individuellen Charakters in den Lauf des Schicksals" aufzuweisen; „von einer freien Tat ist nirgends mit einer Silbe die Rede". Der Mensch „ist handelnd und leidend ein Werkzeug der unverantwortlichen Gottheit: er muß so handeln, daß er leidet, und sie benutzt seinen Charakter, aus dem seine Handlungen, und seine Handlungen, aus denen sein Leiden hervorgeht, und endlich dieses Leiden selbst für ihre Zwecke." Der Geschlechtsfluch schließt den Indeterminismus aus. „Sittlichkeit oder Unsittlichkeit ist im letzten Grunde ein Werk der Gottheit." Es werden dann die Richtpunkte der äschyleischen Ethik und Eschatologie sowie die Quellen dargelegt, denen er seine Weisheit entnimmt: religiöse Mystik, Philosophie und geographisch-geschichtliche ἱστορία, wobei auch die Spuren seiner Bekanntschaft mit der Literatur seiner Zeit zur Sprache kommen. „Die ionische Aufklärung mit ihrer Physik lehnt er ab und übersieht dabei, daß auch die orphisch-pythagoreische Mystik, die ihn anzieht, von ihr nicht unberührt geblieben ist." — Aus dem reichlichen Material an Literaturbelegen antiken und modernen Bereichs hebe ich die gedrängte Überschau der Prometheusliteratur von Welcker bis auf die Gegenwart (S. 235) und die Liste äschyleischer Etymologien (S. 325) hervor, aus den textkritischen Bemerkungen die über Frg. 266 (S. 244), wo im Anschluß an Weil und Croiset κότον gerechtfertigt wird: Dike ist ausführendes Organ des Grolles eines fühl- und machtlosen Toten.

Lewis Campbells Skizze, Morality in Aeschylus (The Hibbert Journal II, 1903, 83—97),

gibt in gedrängten Zügen ein Bild der ground ideas des Dichters. Um den Prometheus zu verstehen, muß man die Trilogie, deren Mittelstück er ist, als ein Ganzes fassen. Der Zeus des erhaltenen Stückes ist allerdings ein Tyrann, der in der Frühzeit seiner Willkürherrschaft mit der personifizierten Weisheit und Güte hadert. Aber der Zeus, den Aesch. verehrt, ist anderer Art, denn seit Äonen haben sich beide versöhnt, Geschick und Vergeltungsgesetz

wirken einvernehmlich im Sinne einer Vollendung, die vom Gedanken der Gerechtigkeit beherrscht ist. „Nicht die Zerstörung einer vorhandenen Weltordnung wie bei Shelley, nicht die Allgewalt des menschlichen Geistes wie bei Goethe, sondern die schließliche Verschmelzung der augenscheinlichen Gegensätze in der göttlichen Natur, dementsprechend Friede auf Erden und Wohlwollen unter den Menschen, das ist der Grundgedanke der Promethie“. Die Hiketiden stellen eine Zeit dar, da es noch kein festes Asylrecht gibt, sondern noch darüber verhandelt und ein Volksbeschluß eingeholt werden kann. „Mittelbar bildet das ganze Drama (scil. die Danaidentrilogie) ein Plaidoyer für die Ansprüche natürlichen und menschlichen Gefühls und die Begründung einer durch die Religion sanktionierten Gerechtigkeit und Barmherzigkeit.“ In den Sieben herrscht der Eindruck ungemilderten Schreckens, und doch, die Schilderung der ritterlichen Idealität eines Eteokles oder Amphiaraos, der Schwesterliebe einer Antigone bringen Licht in das fatalistische Düster. Die Orestie zeigt nicht ein blindwaltendes, unerbittliches Geschick, sondern auch hier wirkt es, wenn auch bedächtig, einträchtig mit der ewigen Gerechtigkeit. Die Handlung mit dem Agamemnon oder (wie es Leconte de Lisle tut) mit den Choëphoren schließen zu lassen, ist so verkehrt, als wollte man in der Sintfluterzählung vom Regenbogen schweigen. Die Perser geben eine fröhliche Antithese geordneter Freiheit und nackter Autokratie. „An Erhabenheit des ethischen Gedankens ist mit Aeschylus nur noch Pindar vergleichbar, aber Aesch. ist weitaus the more expansive, the more human. Pindars Sympathie gehört den Sprößlingen edler Geschlechter, an sie richtet er seine Warnungen und Mahnreden. Aeschylus appelliert, es mag nun Tadel, Belehrung oder Tröstung gelten, an die Menge. Selbst ein tapferer Soldat, hegt er doch einen frommen Abscheu vor dynastischen Kriegen. Er sieht, daß Ehrfurcht vor dem Thron, die sich nicht auf Gerechtigkeit gründet, dem Verfall geweiht und daß die Freiheit an sich, ohne den Rückhalt des Gesetzes, wertlos ist. Und er ist um die Ordnung in der Familie nicht minder besorgt als im Staat. Wer den Frieden und die Reinheit des Hauses bricht, vergeht sich an der Gesamtheit. Hierin ist Aeschylus weiser als Plato. Für das Weib zeigt er durchwegs jene Zartheit, mit der echte Männlichkeit gepaart ist. So verbittert seine Elektra auch ist, hat sie doch nicht den grausamen Zug der sophokleischen, und sein Mitleid für die gefangenen Frauen einer eroberten Stadt atmet wahrhaft ritterlichen Geist.“

W. Aly, De Aeschyli copia verborum prolegomena et caput primum. Diss. Bonn. 1904. (Erweitert: *De Aesch. copia verborum capita selecta. Berl. 1906.)

Aly geht den von Sus. Franklin u. a. untersuchten Faktoren der Dialektmischung bei Aesch. des genaueren nach und gelangt auf Grund einer Überschau des dorisch-äolischen und ionischen Wort- und Formbestandes zu dem vorläufigen Ergebnis, sermonem ut canticorum, ita diverbiorum tragoediae Atticae commixtum esse ex variis elementis, quorum hand exigua pars Ionicae genti attribuenda est. Die Liste der sodann von ihm einzeln behandelten ionischen und zwar teils ursprünglich fremdländischen, teils nationalen Wörter und Wortgruppen geben Wecklein (Berl. phil. Woch. 1905, 1201) und Thumb (Dtsche. Lit.-Ztg. 1907, 1879) wieder. Beide wie auch Weber (N. phil. Rundsch. 1907, 313) verfehlen nicht, bei aller Anerkennung der gründlichen Verarbeitung des Stoffes die naturgemäße Unsicherheit der Kriterien für Archaismus, Idiotismus, Sikelismus usf. zu betonen. In manchen Artikeln (z. B. ἵστωρ, θεοπρόπος und ihre Familien) steckt tüchtige Vorarbeit zur allgemeinen Wortgeschichte. Bei Frg. Eur. 910, wo A., ohne ein Wort der Rechtfertigung zu sagen, die Ionismen ἱστορίης, πρήξιας, φύσιος druckt, wäre ein Seitenblick auf die „unglaubliche Zerfahrenheit der hsl. Überlieferung“ des Themistius (H. Schenkl, Wien. Stud. XXI. 97, vgl. Jahresber. 1906, 77) am Platze gewesen.

R. Wölffel, Gleich- und Anklänge bei Aeschylus. Progr. Bamberg 1906.

In Wölffels fleißiger Materialsammlung ist wohl Vollständigkeit nicht beabsichtigt, aber der reiche Stoff nach verschiedenen Richtungen durchmustert und in geordneter Übersicht verarbeitet. Die rhetorischen Wiederholungen (Conduplicatio, Epanalepsis, Anaphora und Epanaphora, Complexio, Etymologie, Aposiopese, Antithese, Oxymoron, Aprosdoketon, Antanaklasis und etymologische Figur überhaupt, Paregmenon, Polyptoton), die ästhetischen (ich würde sie lieber die der Resonanz nennen) wie Cho. 923 φύλαξαι μητρὸς ἐγκότους κύνας = 1052 μητρὸς ἔγκοτοι κύνες, lassen erkennen, „daß der Dichter nicht nur die Wortwiederholung in gewisser Nähe nicht scheute, wenn sie dem Charakter des Sprechenden entsprach oder zur Klärung der Situation beitrug, sondern auch in größeren Entfernungen auf diese ästhetische Kraft des Gleichklangs rechnete.“ Es werden dann die Beispiele der Responsion (im Dialog überhaupt und in der Stichomythie im

besondern, im Kommos und Stasimon) und schließlich die rein lexikalische Wiederholung (nach Redeteilen gegliedert) besprochen. — Die nebenbei geäußerten Vermutungen zum Text sind, vielleicht mit einer Ausnahme (Hik. 531 Weckl. als unbeholfenes Flickwerk, vgl. 526 f., zu tilgen), nicht der Erwähnung wert. Daraus, daß Pers. 257 ὅμως δ᾽ ἀνάγκη πᾶν ἀναπτύξαι πάθος in Atossas Worten 296 f. ὅμως δ᾽ ἀνάγκη πημονὰς βροτοῖς φέρειν θεῶν διδόντων· πᾶν δ᾽ ἀναπτύξας πάθος wiederkehren, sind wir nicht berechtigt, eine Athetese der fraglichen Worte zu konstruieren.

W. Kuehn, De vocum sonorumque in strophicis Aeschyli canticis aequabilitate. Diss. Halle 1905.

Über Kuehns minutiöse Arbeit habe ich in der Berl. phil. Woch. 1906, 1249—51, summarischen Bericht gegeben. Im engeren Anschluß an die Gliederung der Dissertation verzeichne ich hier den Inhalt der neun die Wortgleichheit und der vier die Lautgleichheit betreffenden Kapitel: In antistrophischer Entsprechung stehen die nämlichen Worte im Anfang der Strophen und Kola, am Ende der Strophen und Kola, inmitten der metrischen Glieder; Teile zusammengesetzter Wörter treten in Responsion, desgleichen verschiedene Formen des nämlichen Wortes sowie Wörter gleichen Stammes (Cho. 380 βέλος ∼ 394 βάλοι); das gleiche Wort kehrt an nicht genau entsprechender Stelle wieder: einer strophischen Anaphora antwortet eine andere (Pers. 988 ἔλιπες ἔλιπες ∼ 1002 ἔταφον ἔταφον). Lautliche παρομοίωσις καθ᾽ ὅλον zeigen Cho. 45 φοβοῦμαι δ᾽ἔπος τόδ᾽ ἐκβαλεῖν ∼ 56 φοβεῖται δέ τις τόδ᾽ εὐτυχεῖν u. ä. (Perser 272 ∼ 278 war mit Vorbehalt hierherzuziehen, da μέλεα παμβαφῆ der nötigen Gewähr ermangelt). Παρομοίωσις findet statt κατ᾽ ἀρχήν (Eum. 917 δέξομαι ∼ 939 δενδροπήμων), κατὰ τέλος (Pers. 940 θρηνητῆρος ∼ 949 πενθητῆρος) und zwar am Versschluß oder innerhalb des Kolon, endlich anaphorisch (Eum. 512 f. ξυμφορᾷ τετυμμένος — τοῦτ᾽ ἔπος θροούμενος ∼ 521 f. καὶ φρενῶν ἐπίσκοπον — δεῖ μένειν καθήμενον), κατὰ μέσον (Prom. 920 μεγαλυνομένων ∼ 929 δαπτομέναν). — Die vom Vf. in Aussicht gestellte Fortsetzung soll sich über die gesamte szenische Poesie der Griechen erstrecken.

†*M. Stocker, Alliteration bei Aeschylus. Münchn. Diss., Straubing 1902.

In dem Artikel von *K. Wenig, Zu Aeschylus (Listy filol. 1904, 174—176) wird, wie mir der Verf. schreibt, angesichts der

von den neuen metrischen Theorien anerkannten freien Responsionen die Notwendigkeit konservativer Behandlung des Textes betont.

Aeschyli cantica digessit Otto Schroeder. Leipzig 1907.

Seiner historisch-kritischen Revue der Vorgänger auf dem Felde der responsio interna in der Chorlyrik der Griechen („Binnenresponsion", N. Jahrbb. XV, 1905, 93 ff., jetzt in den „Vorarbeiten zur griech. Versgeschichte", 136 ff.) läßt Schroeder, der vorher noch in dem unter Euripides zu nennenden Programm über die Teichoskopie der Phoenissen ein Spezimen seiner thematischen Analyse gegeben, eine Tetralogie der metrischen Struktur der Bühnengesänge (der drei Tragiker und des Aristophanes) folgen, durch die er seine Behandlung der pindarischen Lieder ergänzt. Davon sind im Laufe der Berichtsperiode der auf Aeschylus und der auf Sophokles bezügliche Teil (s. u.) erschienen, welche ich dem Bericht über Metrik überlassen zu sollen glaube, indem ich mich darauf beschränke, die mir bekannt gewordenen Beurteilungen beider Teile oder des einen von beiden gleich an dieser Stelle namhaft zu machen: beide betr. My (Rev. crit. 1908, 263), Aesch.: Maas (Berl. phil. Woch. 1907, 705—717), Jurenka (Ztschr f. d. öst. Gymn. 1907, 985), Pr-z (Lit. Zentralbl. 1908, 501); Soph.: Jurenka (ebd. 1908, 324), Pr-z (ebd. 1908, 544), demzufolge die Analyse „allen Unklarheiten in der Erklärung der Metra ein Ende macht", sowie auf meine eigene Besprechung beider (Dtsche. Lit.-Ztg. 1908, 930) zu verweisen, wo ich mich des Bildes einer „topographischen Anatomie der lyrischen Abschnitte des griechischen Dramas" bediente und, wie schon vorher aus Anlaß der Anzeige des Teichoskopieprogramms, in Übereinstimmung mit Maas Bedenken bezüglich der akustischen Erfaßbarkeit der feineren und feinsten Responsionsverhältnisse äußerte.

W. Headlam, Some passages of Aeschylus and others. Class. Rev. 1903, 240—249, 286—295.

Der Wert der auch auf Pindar, Herondas u. a. Autoren Bezug nehmenden Adversarien Headlams liegt vorzugsweise in dem Gewinn, den seine sich über beide antike Literaturgebiete und darüber hinaus erstreckende Belesenheit den von ihm durchgearbeiteten Schriftwerken einbringt. So gibt er zu Aesch. Agam. 189, wo er θ' beibehält, es mit καὶ verbindet und = simulac erklärt, interessante Parallelen zu ἐν ὕπνῳ als der nachtschlafenden Zeit, wo das Gewissen erwacht, aus Achilles Tatius (1, 6) und Hiob (33, 14); zu Aesch. Hik. 755 κατερρινημένους zieht er Antyllos

bei Stobäus Flor. 101, 16 (3, 258₂ M.) ἰσχναίνων καὶ καταρινῶν und das Kapitel 25 in Lukians Anacharsis heran; im selben Stück 1033 beleuchtet er ὑποδέξασθε μέλος durch Artemons Beschreibung der drei Arten des Liedvortrags bei Athenäus (15, 694 a), wo an zweiter Stelle das Singen ἐξ ὑποδοχῆς, im Turnus, genannt ist. Erwähnt seien außerdem folgende Stellen, die, mögen sie auch nicht durchwegs restlos geklärt oder gebessert sein, doch zu manchem treffenden Gedanken Anlaß bieten: Agam. 358 εὐήγορον (= εὔφημον), „wenn das Heer ohne Versündigung wider die Götter heimkommt, wird das Leid um die Gefallenen nachlassen"; 618 f. ist Frage des Herolds; 881 ist unter den λαμπτηρουχίαι ἀτημέλητοι die seitens des fernen Gatten unbeachtet gebliebene Nachtlampe im Schlafgemach zu verstehen; 891—893 als Randparallele zu 890 zu tilgen; Cho. 694 f. mit Benützung älterer Vorschläge νῦν δ' ἥπερ ἦν δ. βακχ. κακῆς ἰατρὸς ἐλπίς, ἦν παροῦσαν ἐγγράφειν „die Hoffnung, die das Haus hegte, die der Lotterwirtschaft darin ein Ende bereiten sollte, konnte als anwesend gebucht werden", von Elektra gesprochen (mit Turnebus, Davies und Weil), das Drohwort αἰνῶ δὲ πράσσειν ὡς ὑπευθύνῳ τάδε passe nur auf sie, auch könne Klytämestra, die sich rühme, mit den Ihren οὐ σπανίζοντες φίλων zu sein, nicht vorher klagen φίλων ἀποψιλοῖς με τὴν παναθλίαν; Eum. 492 als Dublette von 486 ausgeschieden; nach 635, wo schon andere eine Lücke mutmaßten, ein Vers ergänzt: εὔφροσιν δεδεγμένη ⟨λόγοις, παρέστη θέρμ' ἐν ἀργυρηλάτῳ⟩ δροίτῃ περῶντι λουτρά; 991 προσέρπον; 1030 ὁρμάσθω πάρος, vgl. 1006 [1]); Sieb. 83 ἕλε δέ μ' ἀσπίδων πάταγος . . . . . πεδί' ὁπλόκτυπ . . . [2]); 670 wird αἰσχύνης ἄτερ ἔστω verbunden: „ein Übel, das man zu tragen hat, sollte nicht mit Unehre verbunden sein, dies allein (ihr Nichtvorhandensein) ist Gewinn für den Abgeschiedenen"; Frg. 124 βρῦτον ἴσχναιμον χρόνῳ „mit der Zeit dünnblütig gewordenes Bier". Soph. Phil. 42 προφθαίη μακράν; Frg. 263 καὶ σάρχ' ὑγρόνων (früher ὑγραίνων), Frg. 768 wird die Wahl gelassen zwischen „sie hieben den Feinden die prahlerischen Herausforderungen (etwa ἐκκομπαστὰ λοιδορητά) in die ehernen Schilde zurück" und „sie teilten ohne Prahlerei (ἀνεκκόμπαστ' o. ä.) Hiebe gegen die Schilde aus".

---

[1]) Die hier offen gelassene Frage, wer mit den Purpurgewändern bekleidet werden soll, die Eumeniden oder das Gefolge der Dienerinnen, behandelt H. in dem unten S. 212 angeführten Artikel.

[2]) ἕλε δέ μ' ἀσπὶς ὁπλόκτυπος „scuta armis pulsata terrorem mihi attulerunt" vermutet im Anschluß hieran Terzaghi in dem unten S. 196 genannten Artikel.

Eine Bemerkung am Schluß des 2. Artikels veranlaßt H. Darnley Naylor, in einem Prohibitions in Greek betitelten Umblick über den tragischen Sprachgebrauch (Class. Rev. 1905, 26 ff.) die von Headlam erneuerte, ihm durch H. Jackson, diesem wieder durch Th. Davidson (Class. Rev. 1904, 262) überlieferte, auf G. Hermann (zu Greg. Cor. 864, Opusc. I 269) zurückgehende Theorie betr. des Unterschieds zwischen μὴ θορυβήσητε und μὴ θορυβεῖτε (Plato Apol. 20e, 21a) auf ihre Stichhaltigkeit zu prüfen[1]. Headlam antwortet darauf in einem sich anschließenden Artikel (30 ff.). Indem ich das Meritum der Diskussion dem Bericht über griechische Grammatik überlasse, gebe ich aus Headlams Statistik ein paar Ziffern wieder. „In den erhaltenen Stücken beträgt die Zahl der Verbotsätze 2. Person bei Aesch. und Soph. zusammen 210, und zwar 102 (43 + 59) mit Imp. praes., 108 (39 + 69) mit Coni. Aor. Wird dies Verhältnis für die 18 Stücke des Eur. angenommen, so resultiert für alle drei Dichter die Gesamtzahl 480."

Der Artikel von J. A. Scott (Class. Phil. 1907, 324 ff.) über Prohibitivsätze mit beschwörendem πρός geht die klassische Zeit durch und zählt bei den Tragikern 34 Fälle, 31 mit Coni. Aor., 3 mit Imp. Präs., wie überhaupt die erste Verbindung weitaus überwiegt. Das Präsens hat warnende oder drohende Färbung und findet Anwendung, wenn das Interesse des Hörers in Frage kommt; der Aorist drückt die einfache Bitte (entreaty) im Interesse des Sprechers aus. Der Unterschied wird an K. Oed. 1153, 1165, die von derselben Person an dieselbe Person gerichtet sind, verdeutlicht: in μή μ' αἰκίσῃ sucht der Diener körperliche Züchtigung von sich abzuwehren, in μὴ ἱστόρει, wo er in der Fortführung der Untersuchung das Verderben des Königs erkennt, geht er von der Bitte zum dringenden Abraten über.

W. Headlam, Notes on Aeschylus. Class. Rev. 1904, 241 bis 243.

In Headlams kurzgefaßten kritisch-exegetischen Notizen, ca. einem halben Hundert an Zahl, stecken einige Gedanken, die der Verborgenheit entrissen zu werden verdienen. Ich mache daraus namhaft: Hik. 568 λειμῶνα χιονόβοσκον, οὗ τ' ἐπέρχεται Τυφῶ μένος ὕδωρ τὸ Νείλου, so daß Τυφῶ μένος Objekt wird

[1] Als Davidson, erzählt Jackson, Neugriechisch lernte, machte ihm der Unterschied Schwierigkeiten, bis er einen bellenden Hund im Imperativ des Präsens apostrophieren hörte. „Dies gab ihm den Schlüssel."

(ὃν τ' ἐπέρχεται would be no commendation of the country), mit Berufung auf Plutarch de Is. et Osir., woraus namentlich cap. 33 in Betracht kommt; den Vorschlag für Füllung der Lücke Eum. 485 ὁρκίων αἰδουμένους (mit Prien) ⟨θέμιν [vgl. Agam. 1432] will ich erlesen und will schaffen⟩ θεσμόν (= Gerichtshof), τὸν etc.; Frg. Soph. 612 πολυκύμον' Ἀμφιτρίταν, vgl. Solon 12, 19 Hill.-Cr., Empedokles 38, 3 Diels, und das Lemma bei Suidas πολυκύμονος θαλάσσης; schol. Pers. 1005 ἀκρόται· ἐξουσιασταί (besser als Bothe). — Daneben geht viel Zweifelhaftes einher. Hik. 901 scheint es gewagt, aus dem nachbarlichen ὄφις und ἔχιδνα und lateinischem boa (bova, Plin. 8, 14, 37) auf βόαν φοβερόν, „boa constrictor“, ein nirgends bezeugtes griechisches Wort, zu schließen. Auch Soph. Frg. 234₇ dürfte es unzulässig sein, ohne anderweitige lexikalische Stütze κλαστουμένη zu schreiben; vollends verfehlt aber muß man den Einfall nennen, unter Zuhilfenahme der deutlich spöttisch gemeinten Beschwörungsgeschichte bei Lukian Menipp. 7—9 (ἐπίτροχόν τι καὶ ἀσαφὲς ἐφθέγγετο . . . βαρβαρικά τινα καὶ ἄσημα ὀνόματα, wo das die erstere Stelle einleitende ὥσπερ γὰρ οἱ φαῦλοι τῶν ἐν τοῖς ἀγῶσι κηρύκων nicht zu übersehen ist) dem Dichter der Perser (638) βάρβαρ' ἀσαφηνῆ zu imputieren. Wie kann der Chor erwarten, der Geist des Königs werde die „undeutlichen“ δύσθροα βάγματα seines Exorzismus vernehmen? Übrigens vermisse ich auch hier den erwünschten Wortnachweis.

Drei Aeschylea betrifft ein Artikel von W. Headlam (Class. Rev. 1905, 395—98): Cho. 823 f. προπράσσων χαρᾶς ⟨φάος, χρέος o. ä.⟩ λυγρᾶς (= γοήτων νόμον μεθήσομεν), performing an office of grim joy; Eum. 186 χλοῦνις ἡ⟨βάσκουσ' ἀκμή . . . ἡ⟩δ' ἀκρωνία (wenn χλ. doch Adjektiv sein sollte), doch wird nicht gesagt, was in der κακῶν ἄθροισις noch fehlen könnte; Frg. 179₄ τοῦ δ' ἀγκυλητοῖς κοσσάβοις ἐπίσκοπα, ὡς ἐκτομῶν, ἡβ. χ. ἐφίετο, wo ἐκτομή s. v. a. ἀποτομάς (Timoth. Pers., s. S. 45 Wilam.) oder, wie die Lexikographen bieten, ἀποτομή, ἐκτομάς bedeuten soll, „und nach meinem Kopfe schoß seine kräftige Hand mit den geschwungenen Kottaboi wie nach dem Ziele von Brandpfeilen“.

N. Terzaghi, In Aeschyli fabulas adnotatiunculae criticae atque hermeneuticae. Riv. di fil. XXX, [1907], 343—355.

Terzaghis Besprechung von 14 Stellen, darunter 6 aus den Sieben, bedeutet, etwa mit Ausnahme der oben S. 194 n. 2 erwähnten Vermutung zu Sieb. 83, keinen irgendwie nennenswerten

Gewinn. Die Amputation Sieb. 1000 f. στέγων γὰρ ἐχθροὺς ὅσιος ἦν μομφῆς ἄτερ oder der Einfall Eum. 828 στήσητε (= θῆτε) δύσκαρπον χθόνα u. a. mit dem usus „Aeschylaeus“ begründete Mutmaßungen können niemanden befriedigen. Die schon von Hermann für Agam. 1321 ff. verwertete Hesychiusglosse schaltet T. derart ein, daß ein fehlerhafter Text die Folge ist: ἡλίου δ' ἐπ. πρ. ὕστ. φῶς, τοῖς ἐμοῖς τιμάορον φονεῦσιν ἐχθροῖς ἀσκεύοις ἥξειν ἐμοῦ.

*P. Ubaldi, Osservazioni sulla collocazione del nome Ζεύς in Eschilo. Atti d. R. Accad. in Torino XXXIX, 294—300.

*R. S. de Courcy-Laffan, Aeschylus and Shakespeare. Nineteenth Century, 1904.

Die Orestie.

Über ein wohl nur für Bibliophilen interessantes Prachtwerk, die von *Rich. Proctor hinterlassene und unter F. G. Kenyons Aufsicht in bloß 225 Abzügen fertig gedruckte Ausgabe der Orestie in splendider Ausstattung berichtet die Class. Rev. (1904, 335); von den wenigen konjekturalen Proben, die aus dem Anfang des Agamemnon mitgeteilt werden, ist ein Teil nicht neu, der andere nicht der Erwähnung wert.

*Orestie, traduction nouvelle, p. P. Mazon. Par. 1903.

Von dieser, wie ich aus der Rev. d. ét. gr. 1903, 494 ersehe, mit dem Zographospreis gekrönten Übersetzung sagt M. Croiset (Rev. crit. 1903, I. 143): le traducteur a mêlé à sa prose un assez grand nombre de vers blancs, eine Neuerung, welche sera généralement approuvée.

R. Ruckdeschel, Studia in Aeschyli Orestiae aliquot locos exegetica et critica. Pars I. Progr. Rosenheim 1907.

Ruckdeschel, den Übungen bei Crusius zu seinem Programm angeregt haben, hebt mit einer etwa ein Drittel desselben füllenden, psychologisch-ästhetische und überlieferungsgeschichtliche Fragen berührenden Einleitung an, um sodann in eingehender Behandlung der VV. 1—39 (auf 26 Seiten) das dort aufgestellte Axiom, ut Aeschylus ex Aeschylo explicetur, so getreu als möglich zu erfüllen, indem er in der Tat Belegstellen so gut wie ausschließlich diesem Dichter entnimmt und zwar in entschieden konservativer, nicht ohne Gewandtheit verfochtener Tendenz. Vers 7, das Anakoluthon εὖτ' ἂν—ὅταν, 14 ἐμήν finden ihren Anwalt, der

schließlich den verunglückten Versuch macht, βοῦς ἐπὶ γλώσσῃ in Erinnerung an βοῦς ἀν' ὕλαν und K. Oed. 478 als Hindeutung auf — die dem Wächter im Falle des Schwatzens drohende Verbannung zu erklären. — Museum Rhenane (S. 4) klingt etwas fremdartig.

C. Robert, Zu Aischylos' Orestie, Herm. 1903, 629—637, liest Cho. 639 ff. Wil. unter Hinweis auf die schwertbewehrte Dike der Vasenbilder und Sarkophage: τὸ δ' ἄγχι πλ. ξίφος διανταίαν ὀξυπ. οὐτᾷ Δίκας (mit Ausschaltung der Dittographie διαί)· τὸ μὴ θέμις γ' ὁρῶ λὰξ π. π., τὸ πᾶν Διὸς σέβας παρεκβάντας (mit Weil) οὐ θεμιστῶς. Δίκας δ' ἐρείδεται πυθμήν „Der Dike Schwert trifft sicher, das Unrecht liegt im Staube, der Stamm der Dike steht fest“ [1]). Agam. 1004 wird νόσος γὰρ δυσγείτων ὁμ. ἐρείδει vorgeschlagen. — Cho. 1014 vermutet R. νῦν αὖ τόδ' αἰνῶ, νῦν ἀποιμώζω [2]) παρόν, mit Rückblick auf 997, indem sich die Annahme aufdränge, „daß dies Gewand, das hier nicht geschmäht werden soll und doch unwillkürlich geschmäht wird, derselbe Gegenstand ist, der V. 1014 zugleich gerühmt und zugleich bejammert wird“. — Ein dritter Artikel gilt der Schlußszene der Eumeniden, genauer der allgemein als lückenhaft angesehenen Rede Athenas 1021 ff. Die φοινικόβαπτα ἐσθήματα können nur die der Eumeniden selbst, nicht die der Bürgerinnen sein und die an die Tempeldienerinnen gerichtete Aufforderung τιμᾶτε ist ebenso aktuell wie die, die Fackeln zu schwingen. Nun aber hat Aisch. seine Erinyen, die κατάπτυστοι κόραι, als Scheusale (Cho. 1048, Eum. 48 ff.) gezeichnet; es ist also eine „wenn nicht poetische, so doch szenische Notwendigkeit, daß sie für die Prozession umgekleidet, daß ihnen die Purpurgewänder über die grauen Kleider gelegt werden“, ein Vorgang, der bei der Menge des die Orchestra füllenden Personals den Augen der Zuschauer ebenso leicht entzogen werden konnte wie die Vertauschung der schwarzen, blutbefleckten Masken mit freundlicheren. Da aber zu diesem Behuf eine längere Rede Athenas nach 1029 erforderlich war, ist die Lücke erst hinter 1031 anzusetzen.

Aus den Einwendungen, die O. Hense (Rh. Mus. 1904, 170 ff.) (s. oben S. 145) geltend macht, sei hier hervorgehoben, daß R. es sich mit dem abrupten τιμᾶτε etwas gar zu leicht mache und daß durch jenen Lückenansatz die Beziehung zwischen den Schlußworten ὅπως ἂν εὔφρων . . . συμφοραῖς πρέπῃ und 1020 f. μέμ-

[1]) Die Vermutung wird Ant. Sarkophagreliefs III, 2, 339 wiederholt.
[2]) παροιμώζω kann nur lapsus calami sein.

ψεσθε συμφορὰς βίου beeinträchtigt werde. Ferner spreche gegen einen erst nach 1031 eintretenden Maskenwechsel der Umstand, daß die Umstimmung der Eumeniden bereits mit V. 901 (θέλξειν μ' ἔοικας καὶ μεθίσταμαι κότου) erfolge, Beweis dessen die hierauf folgenden drei dem Lande Segen wünschenden Strophenpaare der Eumeniden, während doch 991 ἐκ τῶν φοβερῶν τῶνδε προσώπων außer Zweifel setze, „daß der Dichter während dieser ganzen Zeit den Zuschauer unter dem Zwange des schneidenden Gegensatzes zwischen der furchtbaren Maske und der huldreichen Gesinnung der Erinyen hält". „Man begreift schwer, warum der Dichter für den Auszug der Eumeniden einen Anstoß beseitigen wollte, den der Zuschauer während ihrer Anwesenheit 131 Verse hindurch hatte ertragen müssen." Auch der Kostümwechsel auf der Bühne unterliege im gegebenen Fall erheblichen Schwierigkeiten: geschah er vor den Augen des Publikums, so ergebe sich als unausweichliche Folge des gleichzeitigen Maskentausches eine arge Störung der Illusion; die Möglichkeit aber, beides den Zuschauern unsichtbar zu machen, sei (H. verweist auf Dörpfeld-Reisch) zum mindesten zweifelhaft.

Agamemnon.

*Agamemnon, by A. W. Verrall. Lond. 1904. Second edition. [Vgl. Jahresber. 1892, 201.]

Verralls Ausgabe erklärt Powell (Class. Rev. 1904, 212) ungeachtet mehrfacher Bemängelung als a landmark in the history of Aeschylean criticism. Aus derselben Anzeige ist zu ersehen, daß *Prickard im Oxford Magazine (März 1904) zwischen den Persern und dem Agam. eine Parallele zieht: the queen-regent at great force of character, the feeble elders, the army and king away on a distant expedition, „a growing estrangement between those at home and those on service, a message passed between Europe and Asia, and, closely following upon the arrival of the message, the return of the king".

*Agamemnon. Text and translation by W. W. Goodwin. Cambr. 1906.

Über Rob. Brownings Übersetzung des Agamemnon (1877) handelt, wie ich einem Referat der N. philol. Rundsch. 1907, 495, entnehme, *B. Herlet (Festschrift zum 12. deutschen Neuphilologentag 1906).

*Aeschylus, Agamemnon, transl. into English verse by E. Thring. Lond. 1904.

Der Rezensent der Academy vom 4. Juni 1904 wirft der Übersetzung more than technical inexperience vor; it is, seemingly, a native incapacity to sing. Die Blankverse des Dialogs seien immer noch besser als die chorischen Stellen, aber auch nur comparatively successful.

*Agamemnon, transl. by W. Headlam. Lond. 1904.

*Agamemnon, transl. by John Conington, introd. and notes by J. Churton Collins, Lond. 1907 (zuerst 1848).

*Agamemnon, rendered into English verse by W. R. Paton. Lond. 1907.

Nach dem Rezensenten im Athenäum Nr. 4157 (29. Juni 1907) wäre die Übersetzung etwa die 28., die in den letzten 50 Jahren vor das englische Publikum trat; sie verwende den Reim, the tremendous force des Originals erreiche sie nicht.

*Agamemnon. The choral odes and lyric scenes set to music by J. Ellerton Lodge. Boston 1907.

Die Bearbeitung, in der von 739—781 Wil. nur die erste Strophe und die zweite Gegenstrophe komponiert, das Mittelstück παλαίφατος bis τοκεῦσιν fortgelassen ist (s. die lediglich das musikalische Moment heraushebenden Besprechungen von Spiro, Dtsche. Lit.-Ztg. 1907, 3100, aus der ich Obiges entnehme, Thierfelder, Woch. f. kl. Phil. 1908, 1364, und Abert, Berl. phil. Woch. 1908, 193), existiert nicht für die philologische Wissenschaft.

*Het treurspel van Agamemnon, naar het grieksch van Aischylos, in Nederlandsche verzen d. P. C. Boutens. 1906.

*L'Agamennone di Eschilo. Traduzione critica commentata p. cura di Cesare Pino. Turin 1905.

*Agamennone, trad. p. I. Visentini. Bologna 1906.

Über die Kunst der Komposition im Agamemnon sprach *W. Headlam in der vor dem Universitätssenat von Cambridge im Jänner 1906 gehaltenen Praelection for Greek Professorship. In der Class. Rev. (1906, 445) stimmt U. v. Wilamowitz seinen Ausführungen über jenen Kern ethischer Ideen bei, die, wie H.

sich ausdrückt, den Griechen „Grundwahrheiten für die Lebensordnung, dem Volke vertraut wie die Zehn Gebote, für die Dichter das waren, was dem Musiker ein Thema ist, zu dem er Variationen komponiert." Dazu der Kritiker: magis in componendo et variando quam in inveniendo propria cuiusque poetae virtus conspicitur. quae tanta splendet in Agamemnone, ut H. absolutissima novae musicae opera ad eam illustrandam advocet; poterat etiam architectura Graeca uti: Parthenon Oresteam aequiperat. Eine Schlußbemerkung gilt dem οὕτως 720: in apologi exordio sollemne, so Aristoph. Wesp. 1182, Lys. 785, Pl. Phaedr. 237b; faciunt βούτας (was auch H. adoptiert) nec vident sequi μηλοφόνοισιν ἐν ἄταις.

M. L. Earle, Of the prologue of the Agamemnon, Class. Rev. 1903, 102—105,

verwendet eine Reihe von Mitteln und Mittelchen, den Prolog einzurenken (2 Komma nach ἦν, das über κάτοιδα hinweg mit 8 φυλάσσω verbunden sein soll [vv. 2—8 are an elaboration of φρ. ἐτ. μ. ἦν φ. λαμπ. τ. σύμβ., the verb φυλάσσω having a double object, an effected and an affected], 13—15 ὀνείροις bis ὕπνῳ in Parenthese, so daß ἐμήν nur noch abrupter wirkt, als dies ohnehin der Fall ist [die Übersetzung lautet denn auch willkürlich genug a dewy couch — ⟨a couch⟩ by dreams unvisited in my case], 14 ἀντίος παραστ., 16 Komma vor ἀείδειν (!), 39 μαθοῦσιν αὐδῆς [voiceful to them that know]). Das Verständnis des Ganzen erfährt damit nicht viel Förderung. Wohl aber verdient die (aus Anlaß der von Herwerden übernommenen Versetzung von 36—39 hinter 19) geäußerte Vermutung beachtet zu werden, daß die Vorlage 38—39 Zeilen auf einer Seite enthielt, wozu zu vergleichen, was Earle an später zu nennender Stelle über die Sophoklestradition bemerkt, samt der die euripideische betreffenden Note.

J. S. Phillimore, Note on Agamemnon 326. Class. Rev. 1903, 105 f.,

faßt πρῶτος καὶ τελευταῖος in dem metaphorisch genommenen Fackellauf als „organisch einheitliche Wendung": „Gewinner im Rennen ist der (von Argos gerechnet) erste meiner Feuerwächter, der Flügelmann in der Reihe, von dem alles abhängt." Die verglichenen Stellen (Herod. 9, 28 bei Platää τελευταῖοι καὶ πρῶτοι Ἀθηναῖοι ἐτάσσοντο, am äußersten Flügel; Xenoph. Mem. 3, 1, 8 τοὺς ἀρίστους δεῖ πρώτους τάττειν καὶ τελευταίους, zu äußerst auf beiden Flügeln;

Chariton 1, 5 (11, 17 Herch.) Χαιρέας ἐβασάνιζε τὰς θεραπ., πρώτην δὲ καὶ τελευταίαν τὴν ἅβραν, als Kronzeugin) sind aber nicht bloß nach Ph.s eigener Auffassung ungleich beschaffen, sondern auch, wie hinzugefügt werden muß, jede anders geartet als der Passus, den sie erklären helfen sollen. Gerade das Oxymoron „Sieger ist der erste und letzte", das Foucart und Sitlington Sterrett aus der Lampadedromie erläutern (s. Bericht 1905, 234 f.), kommt bei dieser Interpretation nicht zur Geltung.

Auch A. D. Godley (Class. Rev. 1907, 106) äußert sich zu der Frage, ohne einen der erwähnten Erklärer zu kennen oder zu nennen, und meint: vom Standpunkt der Sprecherin ist das Fanal des Ida (293) der letzte Renner, es ist aber auch das zuerst entflammte und daher das erstgenannte, und es siegt, denn es ist das bedeutsamste, weil die ganze Reihe bis zum letzten, wo das idäische wieder genannt ist (323), von eben diesem abhängt. — Es ist klar, daß auch diese Deutung nicht ausreicht, da sie gerade das Moment des τέκμαρ und σύμβολον beiseite läßt, das nach Klytämestras nachdrücklichen Schlußworten in der διαδοχή der λαμπαδηφόροι beruht; auch δραμών, das mit νικᾷ zusammen den Hörer auf das alterum comparationis, das Fackelfest, hinlenken soll, ist dabei unbedacht geblieben.

713 ff. κικλήσκουσα Πάριν τὸν αἰνόλεκτρον γαμβρούς θ' οἳ . . . ἀνέτλασαν (vgl. 710) W. R. Paton (Class. Rev. 1906, 207); ähnlich schon Enger.

An der vielversuchten Stelle 807 f. τῷ δ' ἐναντίῳ κύτει ἐλπὶς προσῄει χειρός illustriert J. Turney Allen (Philol. Assoc. of the Pacif. coast, 1904, LXXXVII, und Class. Rev. 1904, 457) den Modus der geheimen Abstimmung, wie sie nach verschiedenen Zeugnissen (auch Eum. 747 ff.) im fünften Jahrhundert üblich war: „Damals waren zwei Urnen und nur ein Stimmstein gebräuchlich und jeder Geschworene legte, um sein Votum geheim zu halten, beide Hände gleichzeitig über beide Urnen und gab den Stimmstein in die eine oder andere. Durch ‚der Urne (des Freispruchs, die sich in dem Fall der Zerstörung Trojas nicht füllte) näherte sich die Hoffnung auf die Hand' wird der Zweifel des Angeklagten und sein Hoffen poetisch veranschaulicht". Nachträglich hat A. gesehen, daß schon H. L. Ahrens sich den Vorgang ähnlich vorstellte (Philol. Suppl. I. [1860], 566). Vgl. Wilamowitz' Übersetzung.

† Über den Inhalt des S. 236 des Jahresber. 1905 genannten Artikels von C. Lucco zu Agam. 963 ff. s. Woch. f. kl. Phil. 1903, 188.

997 σφενδόνας ἀπ' εὐμέτρου erläutert W. Schmidt (N. Jahrbb. 1904, 342 f.) im Anschluß an die im Jahresber. 1905, 236 besprochene Bourguet-Wysesche Deutung, indem er aus Stellen der heronischen Mechanik (z. B. II, 1, 214, 19) beweist, daß unter der σφενδόνη die Schlinge des Taues zu verstehen ist, das man um die zu hebenden Lasten legte, wie die Schleuder um den Stein. εὔμετρος sei sie, sofern sie sich der Last genau anpasse; an den Kran im Hafen brauche nicht gedacht zu werden, zum Auswerfen von Ballast auf hoher See genüge die Schlinge allein.

1044 f. faßt J. W. Mackail (Class. Rev. 1905, 197) mit Wecklein so auf, das σὺ δὲ φράζε καρβάνῳ χερί nicht an Kassandra, sondern an den Chorführer gerichtet ist, trennt aber die Dative nicht, sondern erklärt: gib ihr statt mit Worten ein Zeichen mit gewaltsamer Hand, durch Herabziehen vom Wagen. In Anbetracht des sonstigen Gebrauchs von κάρβανος gewiß verfehlt.

W. R. Paton vermutet (Rev. d. ét. gr. XVIII [1905] 409 ff.) 1171 ἐγὼ δέ θ' αἱμόπνους τ. ἐ. π. β., 1621 δεσμῶν δ' ἄσαι und will, wie schon Blomfield, 1617—24 Klytämestra zuteilen; stichhaltig ist nichts von all dem, δέ τε in tragischer Sprache so anfechtbar (L. Campbell zu Oed. R. 18), daß wir Bedenken tragen sollten, es durch Konjektur einzuführen.

*N. Festa, Postille all' Agamennone (Xenia Romana. Scritti di filol. class. offerti al II. Convegno promosso d. Soc. ital. p. l. diffus. e l'incorr. d. st. cl.) Roma-Milano 1907. S. 59—67.

Aus dem Bulletin der Riv. d. stor. ant. XI, 602 (vgl. Ammon, Berl. phil. Woch. 1908, 955) ist zu ersehen, daß F. etwa zehn Stellen des Stückes interpretiert, auch ein paarmal Verbesserungsvorschläge macht, so 421 πάρα στέγας ἀτίμους ἀλοιδόρους ἄδιστ' ἀφειμένων ἰδεῖν „si possono vedere spregiate senza oltraggio le case di coloro che furono così lietamente abbandonati".

Die Choëphoren.

† Zu Tucker, Choëph. (Jahresber. 1905, 238).

Un esprit avantageux, qui aime les voies non frayées nennt Martin (Rev. de philol. 1904, 222) den Herausgeber. — Die in

Hamelbecks Anzeige (N. phil. Rdsch. 1905, 177 ff.) vorgetragenen Vermutungen (1004 πρόσθ' ἔγωγ' ἐκ θεῶν ἄπαις u. a.) sind belanglos. — Gegen die im Jahresber. 1905, ebd. notierte Besprechung seiner Ausgabe durch Headlam erhebt T. G. Tucker in einer längeren Erwiderung (Class. Rev. 1903, 125—128) in überaus gereiztem Ton den Vorwurf der Illoyalität.

Aischylos' Choephoren. Erklärende Ausgabe v. Friedr. Blaß. Halle 1906.

Die Ausgabe ist gewissermaßen aus den beiden unten angeführten Artikeln erwachsen. Ihre Einleitung geht vom Mythus aus, um sich hierauf dem Aufbau, der Ethopöie, der Szenerie und der ideellen Zeit des Stückes zuzuwenden und schließlich die Überlieferung zu diskutieren. An die von Wilamowitz supponierte delphische Orestie glaubt Bl. nicht, „weil nicht nur jedes Zeugnis dafür mangelt, sondern auch jede innere Nötigung“ zu ihrer Annahme; er hält es für ausgeschlossen, daß Aesch., der im Eumenidenprolog Delphi verherrlicht, zur apollinischen Religion habe in Gegensatz treten können oder wollen. (Vgl. das im Jahresber. 1905, 233 gegen Zielinski Bemerkte.) — Über die Behandlung des Textes haben sich u. a. geäußert: Shorey (Class. Phil. 1906, 440), Nestle (Lit. Zentralbl. 1906, 935), Adami (Woch. f. kl. Phil. 1907, 169), My (Rev. crit. 1907, 465), Wecklein (Berl. phil. Woch. 1907, 1571) und der Ref. (Dtsche. Lit.-Ztg. 1907, 986). Mys Auffassung von 299 ff., je considère τὸ μὴ πολίτας . . . ὑπηκόους πέλειν comme une apposition explicative à ἕν, et alors οὐ (von Bl. im Sinne von ὥστε μὴ οὐ nach μή eingesetzt) n'est plus exigé, scheitert an dem dazwischentretenden καὶ πρὸς πιέζει. Übrigens kann ich so wenig wie Bl. mich mit der Wilamowitzschen Variantenhypothese (298—300 W. als Regisseurdublette getilgt) befreunden, halte vielmehr den Pauwschen Zusatz des τε nach πολίτας (so Wecklein und cum grano salis Tucker) für ein Heilmittel, das um der Einrenkung des kräftigen Rhesisschlusses willen nicht verschmäht werden sollte: die vier ἵμεροι (den dritten würde ich allenfalls am wenigsten vermissen) laufen in die Spitze δυοῖν γυναικοῖν — θήλεια γὰρ φρήν höchst wirkungsvoll aus. — Zu 698 f. s. Wecklein, welcher die Bl.sche Interpretation des παροῦσαν ἐγγράφῃ „du (nämlich die angesprochene Ἀρά) schreibst die Hoffnung, d. i. Orestes, als anwesend ein“ auf Grund der Termini des Hochverratsprozesses gegen Archeptolemos und Antiphon (Leben d. 10 Redner, 834 A: προδοσίας ὦφλον mit zweimaligem παρών) sich in der Hauptsache

aneignet. Ref. hat die Herübernahme dieser Wendung, die „den weiblichen Dämon ein Verhandlungsprotokoll diktieren läßt“, so bestechend sie zunächst wirkt, als eine Undenkbarkeit verworfen und vorgezogen, die Korruptel eines ἧπερ . . . ἰατρὸς ἐλπὶς ἦν, πτεροῦσσ' ἀνέπτατο zur Erwägung zu stellen. — 760 rühmt My Bl.' γναφεὺς τροφεύς τ' ο ὐ ταὐτὸν εἰχέτην τέλος als gelungene Verbesserung. Ref. ist anderer Meinung: τέλος ist nicht, wie Bl. umschreibt, das Amt der Nährerin, das von dem der Wäscherin verschieden ist, sondern wie sonst „Ziel, Endergebnis, und der Humor in Kilissas Rede der, daß das Päppeln des Kleinen und die Reinigung seiner Windeln auf dasselbe hinauslief: daß sie immer wieder feucht wurden“. — 994 (τίς οὐ δοκεῖ Bl. für τί σοι δ.) glossiert Shorey: weakens the rhetoric more than it helps the grammar. — Aus Adamis Besprechung sei zitiert: „Zu 831 hätte noch auf die Benutzung in Eur. Elektra 1221 f. hingewiesen werden können, 429 ff. scheint mir durch λ 425 f. angeregt, auch 919—921 ein Widerschein von γ 262 ff. zu sein“; aus der von Nestle die Ergänzung der „pythagoreischen“ Anklänge 319, 585 durch Prom. 459, 553, Hik. 415, Eum. 339, Cho. 306. Endlich schreibe ich Weckleins Sätze in betreff des Verhältnisses zur Ephymnienfrage aus: „Nicht einmal das Eph. 959—962 wird anerkannt, obwohl die erste Zeile παρὰ τὸ φῶς ἰδεῖν nach der Antistrophe erhalten ist. Der Wahrnehmung, daß durch Annahme von Ephymnien, die begreiflicherweise nicht zum zweiten Male geschrieben, sondern nur durch ein Zeichen angedeutet wurden, alle großen Lücken in den drei Stücken der Orestie und in den Hiketides beseitigt werden, muß doch einiges Gewicht beigelegt werden.“

*The Choephoroe of Aeschylus, transl. from a revised text by W. Headlam. Lond. 1905.

Mir nur bekannt aus der zahlreiche Einzelheiten zur Sprache bringenden, selbst aber nichts Förderliches bietenden Besprechung von Sidgwick, Class. Rev. 1906, 165 ff.

*Le Coefore, trad. p. C. Pino. Turin 1906.

Hedw. Jordan, Aischylos' Choephoren in ihrem dramatischen Aufbau. N. Jahrb. f. kl. A. 1907, 176—186.

Die Jordansche Analyse will Aeschylus' „reife Kunst, ihre Richtung aufs Weite oder Enge, ihre Spannungsverhältnisse, ihr Konzentriertes oder Zerfließendes“ an gewissen Außendingen der

dramatischen Ökonomie zur Anschauung bringen: an der dramaturgischen Funktion des „in seinem speziellen Inhalt, nicht aber als ekstatische Erhebung des Gemütes überflüssigen“ großen Kommos, am Fallenlassen der Figur Elektras im zweiten Akt, an dem für uns „schwer genießbaren“ Einanderfremdbleiben von Mutter und Sohn bei der ersten Begegnung, an der Gewandtheit der Kondensierung des Geschehens im Aigisthosakt usw. „Aischylos bringt keine Begegnung, die einer Person, die er groß angesehen wissen will, an Würde etwas nimmt. Orestes lügt nur vor Klytämestra; Aigisthos schlägt er gleich tot. Klyt. begegnet nur dem Orestes und nur für ein einziges Wort dem zweiten Sklaven; sie wird nicht mit dem ersten, nicht mit der Amme zusammengestellt [was aus diesen negativen und jenen positiven Konstatierungen für den Kunstverstand des Dichters folgen soll, ist freilich schwer zu sagen], mit Aigisthos nur im Tode. Dieser die Auswahl der Szenen bestimmende Instinkt für das Große ist des Dramatikers Aischylos Herrlichstes; keiner seiner Nachfolger kommt ihm darin gleich.“

Zu Vs. 200 αὐτοῦ τ' ἐκείνου καὶ συνεμπόρου τινός bemerkt J. Vahlen (Berliner Lektionsverzeichnis f. d. Sommersem. 1906, 5), indem er die in den Prolegom. de com. (Bergk XLIII, 7, Kaibel 52, 8) von Bernays und Kaibel wegkorrigierte Fürwortverbindung (δεῖ τὸν κωμῳδοποιὸν τὴν πάτριον αὐτοῦ γλῶσσαν τοῖς προσώποις περιτιθέναι . . . τὴν δὲ ἐπιχώριον αὐτῷ ἐκείνῳ [näml. τῷ ξένῳ]) durch den Nachweis zahlreicher Belege, worunter Soph. Trach. 287 und die vorliegende Stelle, stützt: non unius sed duorum hominum vestigia agnoscuntur, ipsius et alicuius comitis eius. Sic enim verba (199) καὶ γὰρ δύ' ἐστὸν τώδε περιγραφὰ ποδοῖν accipienda cum plerisque ducimus, non amborum pedum circumscriptas notas dici sed duplicia duorum hominum vestigia. Demnach habe Robert und mit ihm Wilamowitz den Vs. 200 (208) zu unrecht getilgt, da, sobald er fehle, die δύο περιγραφὰ ποδοῖν nur von Einem Paar Füße verstanden werden können, wobei nicht ersichtlich sei, wie der Umstand, daß es zwei Füße sind, Elektras Zuversicht erhöhen solle: alterum, duos fuisse advenas, quid afferat ad spem confirmandam apertum est.

*H. Krause, De Aeschyli Choeph. versibus 261—297 K., in: Beiträge zur Bücherkunde und Philologie, Aug. Wilmanns gewidmet. Leipz. 1903.

Die Untersuchung von F. Blaß, De personarum distributione in loco Choephororum Aeschyli (Mél. Nicole, 11—22), betrifft drei

Stellen des großen Kommos und das sich daran schließende Gebet der Geschwister. Was dieses letztere betrifft, sieht Bl. in dem gleichartigen Anfang ἤτοι — ἤ 497 f. W. (vgl. vorher ὦ, μέμνησο, ἄρ', auch die Beziehung von καλύμμασιν auf πέδαις) ein Anzeichen dafür, daß der stichomythische Gang der Mittelpartie dieser Szene sich bis 499 erstrecke, und teilt den Geschwistern die folgenden Verse 500—509 so zu, daß ein voller Parallelismus (El. 3, Or. 1, El. 1 ∾ Or. 3, El. 1, Or. 1) erzielt wird. Vgl. die Ausgabe S. 137, und hinsichtlich des ganzen 31 Verse (479—509) fassenden, dreiteiligen (10 + 11 + 10) Stückes ebd. S. 134. (Weil hat die Verteilung in der Ausgabe von 1907 adoptiert.) Ähnlich weist Bl. in dem Schlußglied des vorhergehenden Kommos, 466—475, dem Chor nur je die ersten drei Verse (bis πλαγά und ἀπ' αὐτῶν), 469 (ἰώ), 475 (ὕμνος) dem Orest, 470 (ἄλγος), 474 (δι' ὠμάν) der Elektra zu.

Die etwas später entstandene Arbeit von F. Blaß, On the κομμός in the Choephoroe (306—478), Hermath. vol. XIII, 269—288, unterscheidet mit Wilamowitz, ohne dessen (und Weils) Umstellung der Strophe 434—438 mitzumachen, vier Bestandstücke: in A (306—371) Or. and El. do nothing but lament; in B (372—422) they invoke the gods of heaven and hell to pity their destitute state; in C (423—455), to which part the last antistrophe of B forms a transition, Or. is instigated by his sister and the Chorus to take vengeance; in D (456—509), he being firmly resolved, they invoke the aid of Agam. and the gods for the instant combat. Vgl. die Ausgabe S. 110 f.

W. F. R. Shilleto, St. Luke (14, 26) illustrated by Aeschylus (Cl. Rev. 1903, 351) vergleicht mit 901 ἅπαντας ἐχθροὺς τῶν θεῶν ἡγοῦ πλέον die Worte Jesu εἴτις ἔρχεται πρός με καὶ οὐ μισεῖ τὸν πατέρα ἑαυτοῦ καὶ τὴν μητέρα . . ., οὐ δύναταί εἶναί μου μαθητής: beiderseits ist gemeint, daß selbst die natürlichen Empfindungen und Beziehungen, die stärksten und reinsten, die es gibt, zurückzutreten haben im Widerstreit mit dem göttlichen Willen.

Die Eumeniden.

†*The Eumenides of Aeschylus. By A. Sidgwick. 3. ed. Oxford 1902, besprochen von Fitch, Amer. J. of Philol. 1903, 200 ff.

Fitch geht auf die beiden zum Überdruß besprochenen Aporien, den Stimmstein der Athene und den Szenenwechsel, näher ein: er vertritt mit Entschiedenheit gegen O. Müller und Sidgwick die Auffassung, daß Athene die Absicht, für Orest stimmen zu wollen, schon mit λοισθίαν κρῖναι δίκην kundgebe, daß sie einerseits stimme, anderseits für den Fall der Stimmengleichheit Vorkehrung treffe, und die mit γάρ eingeführten Verse 739—743 nur dazu dienen, ihr Votum, nicht aber jene Anordnung zu begründen. — Die Ansicht, daß der Schauplatz zweimal wechsle, finde nirgends eine Stütze außer an der vom Areopag handelnden Stelle 688 ff., deren Schwierigkeit schwinde, wenn man für τήνδ᾽ mit Paley τῇδ᾽ und für τόνδ᾽ mit Wilamowitz οἷδ᾽ schreibe.

Die Eumeniden des Aischylos. Erklärende Ausgabe v. Friedr. Blaß. Berl. 1907.

Blaß' posthum erschienene Bearbeitung ist in der Anlage der seiner Choëphoren gleich. Die Einleitung legt zuvörderst Nachdruck darauf, daß das Stück ein Götterstück ist und sein Stoff wie in der Promethie ein Konflikt zwischen alten und neuen Göttern und Weltordnungen sowie dessen Lösung. Die Erinyen, in denen sich die sittliche Weltordnung nach der rächenden Seite verkörpert, haben keinerlei Kult, wohl aber die Eumeniden, welche segensreich wirken: aber der „befriedeten Götterwelt der Gegenwart und Zukunft" liegen Götterkämpfe voraus, und auch die Menschen waren einst andere, doch „während es nach Hesiods Mythus mit den Menschen immer weiter abwärts geht, vom Golde bis zum Eisen, ist bei Aisch. (Prom. 442 ff.) der Gang der Entwicklung der umgekehrte und das Neue zugleich das Bessere", der Gegensatz der alten und jungen Götter der „zwischen alten, tiefer stehenden und neuen, höheren sittlichen Anschauungen der Menschen". Die äschyleischen Eumeniden vertreten die Sittlichkeit der vorstaatlichen Gesellschaft, ein Blutgericht setzt erst Athene ein. Während sie dem Apollo nicht verzeihen können, daß er in Admet den Moiren ihr Opfer entzog (723 ff.), übt Zeus Gnade an Ixion und reinigt ihn (441). — Orests Tat bietet bei Aisch. ein anderes Bild als bei Soph., wo es zu Gewissensskrupeln gar nicht kommt, und bei Eur., der sie zur reuigen Selbstverdammung steigert, um schließlich den Maschinengott intervenieren zu lassen: der ältere Dichter „wird beiden Seiten des Falles gerecht, indem der Held trotz allen natürlichen Regungen des Blutes, die hinterher kommen und seinen Geist verwirren, doch in seiner Überzeugung verharrt". Im zweiten

Teil, als das Götterdrama in ein regelrechtes Verfahren vor menschlichen Richtern ausläuft, läßt die Wirkung naturgemäß nach, „das liegt indessen in der Fabel, und keine poetische Behandlung konnte hieran viel ändern.“ Den politischen Standpunkt des Dichters versinnlicht, im Angesicht der Reform des Ephialtes, die Einsetzung des Areopags durch Athene; „eine so gezügelte Demokratie ist dem Dichter das Ideal einer Verfassung, wie es sonst nirgends eine gibt“, und da sie gestürzt ist, kehrt er an seinem Lebensabend Athen den Rücken.

Vom Szenenwechsel und der Zerlegung des Stücks in seine Teile handeln S. 14 ff. Jeder der beiden Abschnitte, die durch den Ortswechsel bei 234 geschieden sind, enthält nach Bl. eine weitere Szenenänderung: bis 63 spielt das Stück vor dem Tempel, dann darinnen, von 235 ab ist der Tempel der Athene Polias Schauplatz; an die Stelle des delphischen Dreifußes tritt das Holzbild der Göttin. War dieses von 566 an verhüllt oder entfernt und die Sitze für die Richter angebracht, „wenn nicht die Stühle, auf denen zu Anfang der schlafende Chor saß, einfach geblieben waren“ (was allerdings eine starke Zumutung an die Illusion scheint), so bestand wenigstens von 690 ab (685 [688 W.] schreibt Bl. πάγον δ᾽ ἄρ᾽ ἕξει τόνδ᾽) die Möglichkeit, sich als Schauplatz bis zum Schluß des Stückes den Areopag vorzustellen. — Bl. statuiert hierauf eine Teilung in die für Aisch. auch sonst, vom Agam. abgesehen, übliche Zahl von drei Epeisodien: 179—306, 397—489, 566—777, bezieht aber doch auch 778—915 (Weckleins ersten Kommos) in das dritte mit ein.

Das Handschriftenverhältnis betreffend, wird zunächst in Übereinstimmung mit Hermann u. a. die Abhängigkeit der Weckleinschen Hss. b, c, auch d, vom Mediceus anerkannt, dagegen weiter bemerkt: „Als ich M und f nacheinander und miteinander verglich, kam ich sehr bald zu der Überzeugung, daß Hermann recht habe, der f g h einen von M verschiedenen Ursprung zuschreibt“; ihre von M abweichende Vorlage „hatte vielfach dieselben Varianten, von denen auch M die Spuren aufweist“. Bl. zählt, um diesen Tatbestand zu erhärten, eine Reihe von Stellen auf, an denen die genannten jungen Hss. „die erste Hand von M wiedergeben, die in diesem durch ganz alte Korrektur beseitigt war“, so 50: ᾔδη M erst aus Korr., zuerst ῃδο[ν], wovon Vitelli-Wecklein nichts sagt, εἶδον f g h. „Aus M, wie er ziemlich von Anfang war, konnte nichts als ᾔδη abgeschrieben werden.“ „Schlagend“ finde ich den Beleg ebensowenig wie Wecklein, Berl. philol. Woch. 1908, 418, der das εἶδον

in f, der Vorlage von h und g, einfach aus jenem ἠδον ableitet und Varianten der Kategorie 450 ὀθνείου, wo M οθηλοῦ hat und Turnèbe das auch von Bl. aufgenommene νεοθήλου gefunden hat, höchstens als Irrlichter gelten läßt.

H. Weil (Revue de philol. 1907, 229) will 238 προστετριμμένον πάρος lesen (wie schon Hermann), da die Berufung auf die sophokleischen Versschlüsse auf ἐπὶ oder ἐν für Aesch. nicht gelte, überdies προστ. ἄλλοισιν οἴκοις nur eine Erklärung des ἀμβλὺν ἤδη darstelle und kein neues Faktum enthalte, daher τε nicht am Platze sei.

In 335 f. τοῦτο γὰρ λάχος διανταία μοῖρ' ἐπέκλωσεν ἐμπέδως ἔχειν meint Rachel Ev. Wedd (Class. Rev. 1907, 15) eine Beziehung auf die Namen der drei Moiren zu erkennen: διανταία, unerschütterlich = ἄτροπος.

A. W. Verrall, Apollo at the Areopagus, Class. Rev. 1907, 6 ff

Verralls Analyse der Verhör- und Plädoyerszene (588—678) geht davon aus, daß Apollos Lage die eines Angeklagten im Strafprozeß und Orestes' Verteidigungsmanier der des göttlichen Rabulisten ebenbürtig ist, und gipfelt in einer interessanten Reminiszenz. James Boswell, der Biograph Sam. Johnsons, vertrat seinem Vater, dem Lord Auchinleck, gegenüber die Ansicht „einiger hervorragender Naturforscher, daß das Menschengeschlecht sich nur durch den Mann fortpflanzt, das Weib nichts weiter ist als ein Nährboden wie Mutter Erde für die Pflanzen" — dasselbe Argument, das sich Apollo für den Schluß aufspart und der Dichter nach seinem wahren Wert oder Unwert zu schätzen wußte. — Die eingestreuten Textinterpretationen (591 hat der Tempuswechsel κατέκτονας — ἔκτεινα seinen Grund darin, daß Orest gern zwischen „gemordet haben" und „Mörder sein" unterscheiden möchte; 592 appelliert ὅπως κατέκτανες „wie hast du dies tun können" an das menschliche Gefühl und Or. versteht geflissentlich falsch; 595 πρός, δέρην τεμών „und, ich sage ferner"; 603 δυοῖν-μιασμάτων Klyt. „bot zweien [Toten] in Befleckung bestehende Angriffspunkte"; 609 μητρὸς τῆς ἐμῆς „with such a mother as mine"; 626 τὸν πατρὸς φόνον πράξαντα by taking the life of Aegisthus, daher der Aorist) kann Ref. nur als samt und sonders verfehlt und unschwer widerlegbar bezeichnen.

Über A. W. Verralls Praelection for Greek professorship in Cambridge, Jänner 1906, berichtet v. Wilamowitz-Moellen-

dorff (Class. Rev. 1906, 445) wie folgt: Negat Minervam in Aeschyli Eumenisin calculum urnae immisisse. Verba enim ambigua esse, rationes autem e religione et arte Aeschyli petitas hoc poscere. At Minerva cum dicit ψῆφον τήνδε προσθήσομαι calculum manu tenet credendaque est urnae immisisse, nisi aut vi praepedita est aut dolo malo mentita. Id tantum investigatione dignum est, cur Aeschylus Minervam solam ex omnibus iudicibus noluerit clam suffragium ferre, cur illa rationem sententiae suae proferat talem quae plerisque nostrum dea videatur indigna esse.

In der Versammlung der Classical Association in King's College, Jänner 1906, las *A. W. Verrall über die Umwandlung der Erinyen und leitete den Mangel an Zusammenhang in den Versen 886—888 aus einer necessary aposiopesis by the poet ab. Näheres über die Gründe dieser Annahme ist in dem Bericht der Class. Rev. (1906, 73), dem das Vorstehende entnommen ist, nicht gesagt.

W. Ridgeway, The true scene of the second act of the Eumenides of Aeschylus (Class. Rev. 1907, 163 ff.); summarischer Bericht über den am 30. April 1907 in der Society for the promotion of Hell. Stud. gehaltenen Vortrag in deren Journal, XXVII, 1907, XLVI.

Ridgeway hebt hervor, daß, vom Prytaneum abgesehen, keines der athenischen Blutgerichte auf der Akropolis belegen war, daß für die Asylgewalt eines alten oder neuen βρέτας der Burggöttin kein Beweis vorhanden ist, daß in den Eumeniden die Göttin bald als Athena, bald als Pallas apostrophiert wird, nicht als Polias. Von den vier für den Prozeß des Orestes in Betracht kommenden Gerichtshöfen (Areopag, Delphinion, Phreatto, Palladion) seien aus verschiedenen — hier nicht des näheren auszuführenden — Gründen die drei ersten auszuschließen, während das Palladion allen Anforderungen genüge, vor allem der einen, daß es für unfreiwilligen Mord eingesetzt war, und ein solcher sei bei Aeschylus der des Orestes, welcher „selbst plädiert, daß er den Mord auf Apollons Betreiben begangen, während Apollon die Rechtfertigung der Bluttat als Vergeltungsakt betont. Mit anderen Worten, bei Aesch. ist das alte Tribunal für die beiden Arten des Mordes eingesetzt, in deren Aburteilung sich in historischer Zeit das Palladion (τοῖς ἀποκτείνασιν ἀκουσίως, Paus. 1, 28, 8) und das Delphinion (σὺν τῷ δικαίῳ, ebd. 10) teilten.“ Das letztere aber sei das jüngere Gericht. πάγον δ' Ἄρειον τόνδε (688), auf das man sich gewöhnlich beruft, sei lediglich deiktisch zu fassen; gegen die

Auffassung, daß Orests Sache vom Palladion an den Areopag verwiesen werde, sprächen Gründe ex silentio (so der, daß von den Steinen der Ἀναίδεια und Ὕβρις keine Rede sei) und das sprachliche Moment, daß es in der Aufforderung an die Erinyen, sich nach ihren Grotten zu begeben, βᾶτε, πρόβατε (letzteres übrigens nur Konjektur), nicht κατάβατε heiße, welch letzteres angemessen wäre, wenn der Zug vom Areshügel niederstiege. R. nimmt somit als Asyl- und Prozeßstätte das außerhalb der Stadt am Südostfuß der Akropolis gelegene Palladion an.

In der sich an den Vortrag anschließenden Diskussion äußerte W. C. F. Anderson starke Zweifel an der Eliminierung des Areopags aus der Schlußszene des Stückes.

W. Headlam, The last scene of the Eumenides. Journ. of hell. Stud. XXVI [1906], 268—277,

tritt zunächst für die Erhaltung der in engstem Zusammenhang stehenden Worte 1029 f. φοινικοβάπτοις ἐνδυτοῖς ἐσθήμασι τιμᾶτε und ihre Beziehung auf die Eumeniden selbst ein. Der von K. O. Müller beigebrachten Parallele zu φοινικοβάπτοις, Plut. Dio 56 (Eid des Kallippos), fügt er die bei Achill. Tat. 8, 13 zum Ritual des Virginitätsordals gehörige ταινία περὶ τὴν κεφαλὴν φοινικοβαφής und andere Belege für die teils chthonische, teils apotropäische Natur des Roten hinzu (vgl. Diels, Sibyll. Bl. 121 und den im Bericht 1905, S. 240, genannten Artikel von A. B. Cook). Sodann kombiniert er in scharfsinniger Durchführung eines bereits von Aug. Mommsen (Heortol. 171) geäußerten Gedankens, wonach der Schluß des Dramas „sich vielleicht zum Teil auf Kultushandlungen der panathenäischen Pannychis bezieht“, die wiederholte Bezeichnung der Eumeniden als μέτοικοι (1012, 1019, vgl. 837, 871, 891, 917) mit der Notiz bei Photios s. Σκάφας: ἔφερον οἱ μέτοικοι ἐν τῇ πομπῇ τῶν Παναθηναίων οἱ μὲν χαλκᾶς οἱ δὲ ἀργυρᾶς . . . ἐνδεδυκότες φοινικίους χιτῶνας (mit Berufung auf Menander; vgl. Bekker Anecd. 214, 3); ebenso wird ὅπως ἂν εὔφρων ἥδ' ὁμιλία (1031) mit Hesych. s. Σκαφηφόροι: die Metöken trugen am Feste die σκάφαι, ἵνα ὡς εὖνοι ἀριθμῶντ[αι] μετέχοντες τῶν θυσιῶν, und das εὐάνδροισι συμφοραῖς des folg. Verses mit der Leiturgie der εὐανδρία in Verbindung gesetzt. — Das Resumé ist: The whole of this procession was designed by Aeschylus as a reflection of the great Panathenaic, which was held in honour of Athena, and in which both burgesses and denizens took part in amity; the treatment of the Eumenides is borrowed from the symbolic treatment of the

μέτοικοι at that feast. — Nebenher wird 1030 ὁρμάσθω πάρος (wie schon früher an der oben S. 194 genannten Stelle), 1033 βᾶθ' ὁδόν. ὦ vermutet.

*H. F. Müller, Die Entsühnung des Orestes bei Aeschylus und bei Goethe. Progr. Blankenburg 1907.

Inwieweit der auf dem 4. niederl. Philologenkongreß zu Utrecht 1904 gehaltene und im Museum (XI, 312) reproduzierte Vortrag von *J. Vürtheim, Orest in Athen, der (vgl. Woch. f. kl. Phil. 1904, 753) gegen Zielinski (vgl. Jahresber. 1905, 232) gerichtet ist — „Orest ist ein Erddämon, daher auch sein Wahnsinn und seine Katharsis durch die Eumeniden" —, Aeschylus mitbetrifft, vermag ich nicht zu sagen.

Die Perser.

†Reiters Anzeige der im Jahresber. 1905, 241 genannten Ausgabe von Jurenka (Zeitschr. f. d. öst. Gymn. 1904, 23 ff.) führt das in der Österr. Mittelsch. a. O. Bemerkte eingehender aus.

*Persae by A. Sidgwick. Oxford 1903.

Sidgwicks Ausgabe habe ich nicht gesehen. Bayfield (Class. Rev. 1904, 161) äußert einzelne Bedenken, rühmt aber die Tüchtigkeit der Arbeit im ganzen; nach Athen. 3953, 154 kommt der Text dem der Oxf. class. texts gleich.

*V. Strazzulla, I Persiani di Eschilo ed il Nomo di Timoteo, volgarizzati in prosa con introduzione storica. Messina 1904.

Die Übersetzung ist nach Sitzler (N. phil. Rundsch. 1905, 602) sinngetreu und angenehm zu lesen. An Einzelheiten nimmt Bassi (Riv. di filol. XXXIII, 591) Anstoß; das Beste an der Arbeit sei die Einleitung.

F. Schicktanz, Historisches in Aeschylos' Persern. Progr. Tetschen a. E. 1906.

Schicktanz schöpft seine Ausführungen über die persischen Völker und Heerführer, über Salamis, Psyttaleia usw. aus zweiter und dritter Hand und verrät neben einem geringen Maß selbständigen Urteils eine so unzulängliche Kenntnis der einschlägigen Literatur, daß von einem wirklichen Ergebnis der Analyse, die er dem Verhältnis zu Herodot usw. widmet, nicht die Rede sein kann. Wo er aus eigenem Munde spricht, bleibt es bei Redensarten.

J. B. Bury, Two literary compliments. Class. Rev. 1905, 10 f.

Bury erklärt (ähnlich wie das Zusammentreffen von Bakchylides 5, 31 mit Pindar Isthm. 3, 19 als eine Huldigung des jüngeren Dichters für den älteren aufzufassen sei) die von Glaukos (in der Hypothesis der Perser) als Beweis für das Plagiat an Phrynichos' Phoenissen vorgebrachte Übereinstimmung der Eröffnungsverse, τάδε μὲν Περσῶν τῶν οἰχομένων ∾ τάδ' ἐστὶ Περσῶν τῶν πάλαι βεβηκότων, im Gegenteil als ein Zeichen des dem älteren Kunstgenossen, dem er die morgenländische Szenerie entlehnte, von Aesch. dargebrachten Dankeszolls, als die förmliche Anerkennung einer literarischen Schuld.

Das im Scholion zu 184 auf πρόσεχε τῇ folgende Zeichen ς̄ ist nach T. W. Allen (Class. Rev. 1906, 349) ein tachygraphisches αὐτῆς.

280 πλαγκτοῖς ἐν διπλάκεσσιν faßt D. Arfelli (Riv. di fil. 1907, 585 f.) als eines jener dem Aesch. so geläufigen antithetischen Binome (στρατιῶτιν ἀρωγήν, στόμιον στρατωθέν, δίπους λέαινα), also: die Gewässer selbst waren die die Leichname einhüllenden „beweglichen Mäntel". Ob die Sanravische, von Hermann adoptierte buchstäbliche Erklärung, wonach die Toten in ihren Mänteln daherschwammen, dem Gedanken eine komische Note verleihe, bleibt fraglich; ich würde darin einen veristischen Zug sehen, mehr nicht.

385 διὰ πλόον καθίστασαν *A. Gaudiglio (Boll. di filol. cl. 1903, 64 ff.), wie ich der Woch. f. kl. Phil. 1903, 1428 entnehme.

*J. D. Rogers, On the νομίσματα πύργινα of Aesch. Pers. 859. Amer. Journ. of Arch. 1903, 95 f.

Der mir nur durch Sitzlers Referat (Woch. f. kl. Philol. 1905, 63) bekannte Artikel von *N. Terzaghi, Timoteo ed i Persiani (Nuova Antol. 1. April 1904), dessen Inhalt das Verhältnis des Nomos zum äschyleischen Drama bildet, fällt dem Bericht über den Lyriker zu.

C. Cessi, In Aeschyli Persas animadversiones. Riv. di stor. ant. XI, 1906, 177—201.

Wenn ich registriere, daß (S. 180) der Dichter nullis grammaticae regulis addictus ist, der Tragiker konstant Phrynicus und die Königinmutter Atoxa heißt und ἔταφον ἔταφον etc. (1002) obstupuerunt currum non sequentes bedeutet, habe ich zur Beurteilung

des mit viel fremder Gelehrsamkeit aufgeputzten, aber wertlosen Artikels alles gesagt.

Prometheus.

*Prometheus Vinctus, ed. by F. G. Plaistowe and T. R. Mills. Lond. 1904.

*Prometheus Bound, edited, introduced, translated, notes by Janet Case. Lond. 1905.

Prometheus, by J. E. Harry. New York 1907.

Harrys Ausgabe habe ich Berl. phil. Woch. 1908, 1265 besprochen und einiges ihr eigentümliche mehr oder minder Gute berührt. Betreffs der extremen Vorliebe für den Nachweis moderner Anklänge urteilt auch Clapp (Class. Philol. 1907, 118) skeptisch: the parallels from Lamartine, Theuriet, Musset, Bürger and others contribute little to our comprehension of Aeschylus. Vs. 331 (347 Weckl.) will Powell in der Anzeige (Class. Rev. 1907, 212) πάντων μετασχὼν σύν τε τολμήσας lesen, was nicht viel Wahrscheinlichkeit hat, und dem von G. C. W. Schneider und Paley hinter 791 (817) gestellten Fragm. 195 (189 N[1], nicht 201 [206 N[2]], wie bei Wecklein App. 13 steht) lieber den Platz hinter 797 (823) anweisen.

Ich nenne hier gleich Harrys

Problems in the Prometheus (University-Studies, published by the University of Cincinnati, Ser. II, vol. III, N. 1, 48 S.) 1907,

wo er ungefähr zwanzig zum Teil schwierige Stellen des Stückes in seiner an mannigfaltigen Anregungen reichen Weise kommentiert. Dem Vs. 886 (860 seiner Ausg.) widmet er einen vollen Druckbogen, um in weitläufigerer Darlegung seiner schon vorher in einem *Artikel im Classical Journal I. (1906), 226—229 (The meaning of δέξεται) niedergelegten Interpretation und in Erwiderung auf *C. Bonners Gegenäußerung (ebd. 229) Πελασγία δὲ δέξεται (näml. τὰς Δαναΐδας, wie Wellauer und Hermann erklären) als heil und die ungewöhnliche Satzfügung als Ausfluß thukydideischer terseness and tenseness (so die Ausg.) zu erweisen: „Wecklein's interpretation (δέξεται, scil. αὐτούς) and Bevan's („Pelasgic earth shall cover them") are incorrect". Nestle (Woch. f. kl. Phil. 1908, 204) erklärt sich überzeugt, wogegen Wecklein (Berl. phil. Woch. 1908, 1268) seinerseits der H.schen Erklärung Unannehmbarkeit nachsagt. Ebenso schroff stehen sich die Anschauungen bez. 119

ὁρᾶτε gegenüber. Während nach H. der tenor of the passage (er ist an der im Jahresber. 1905, 245 bezeichneten *Stelle des näheren dargelegt, s. die Ausgabe S. 152) neben allerlei psychologischen Erwägungen durch ὁρᾷς 69, 612 (639 W.), ἐσορᾷς 1093 (1127) bestimmt sein, an den Imperativ also nicht zu denken sein soll, weist Wecklein auf die unserer Stelle näher liegenden Aufforderungen ἴδεσθε, δέρχθητε 92 f. hin[1]). Wie H. S. 28 der Problems das ὑπαίθριος in Vs. 113 aus dem Text wirft, dem er weder hier noch S. 330 der Ausgabe die mindeste Bedenklichkeit vorwerfen kann, das ist ein Jongleurstück, das fast den Ernst seiner kritischen Grundsätze in Frage zu stellen geeignet ist. Und die Metamorphose in δεσμοῖς πέτραισι προσπεπασσαλευμένος nennt Nestle a. a. O. eine gelungene „Heilung"!

Prométhée enchaîné, Texte grec accompagné d'une notice, d'un argument analytique et de notes p. H. Weil. Nouvelle édition revue. Par. 1906.

Neues bietet der bekannte und bewährte Schultext, soweit ich sehe, nicht.

M. Valgimigli, Eschilo: la trilogia di Prometeo. Bologna, 1904.

Valgimiglis großangelegtes Werk, ein Quartband von 413 Seiten[2]), gliedert sich in fünf Teile: im 1. sind die bildenden und umbildenden Elemente des Mythus in voräschyleischer Zeit (Hesiod) behandelt, im 2. die mythische und dramatische Gestaltung des Δεσμώτης und seine Bedeutung innerhalb der Trilogie; der 3. vereinigt die drei Prometheis, voran die Reste des Πυρφόρος, Stück und Fragmente mit Übersetzung in Prosa; im 4. folgt auf den Nachweis, daß πυρφόρος und πυρκαεύς nicht identisch sind, die Betrachtung des Λυόμενος und der gesamten Trilogie; den 5. bilden die Fragen der Überarbeitung, der szenischen Darstellung und der

[1]) Vgl. noch 146. Auch das adspicite im Λυόμενος-Fragment (193$_2$) spricht nicht für H.s Auffassung.

[2]) Wunderlicherweise sind in dem für Philologen bestimmten Buch die Scholien, die nicht mehr als 10 Seiten beansprucht hätten, fortgeblieben; ihren Wortlaut vor sich zu haben, wäre bei Stellen wie 165, wo V. wie schon vorher Zakas καλῶς in κακῶς ändert (*Boll. di fil. cl. 1903), oder 347, wo Weil für πόνων sich auf sie beruft, wichtig gewesen. Um über die S. 72 angezogene Hauptstelle Schol. 94 urteilen zu können, muß der Leser auf Kirchhoff oder Wecklein rekurrieren, da er sie hier erst 188 Seiten später ausgeschrieben findet.

Aufführungszeit, woran sich kritische und metrische Noten schließen. Vom 1. Teil kann hier abgesehen werden. Der 2. setzt auseinander, wie der Dichter aus dem Sagenstoff schöpft und wählt, was der dramatischen Wirkung dienen kann; darin, daß Prom. das Geheimnis der Vermählung der Thetis kennt, liegt das concepimento rudimentale schematico der Trilogie, der nucleo centrale des Stücks. Aesch. kontaminiert die Traditionen; indem er von Klymene (Hes. Th. 507), divinità senza colore e senza significato, absieht und Prom. zum Sohn der Gaia-Themis macht, bringt er den Mythus in unmittelbare Beziehung zu den großen Titanenkämpfen. Prometheus' Anteil daran entspricht dem goldenen Zeitalter, die Verelendung der noch feuerlosen Menschen dem silbernen, der Feuerraub und die Fesselung dem ehernen, die Befreiung der Titanen dem heroischen. Herakles ist der mythische Berührungspunkt zwischen Io und Prometheus. Die beiden Prophezeiungen über Ios fernere Irrfahrten [1]) und die Person des Befreiers stehen in logischem Zusammenhang: seine Geburt hat das Ende ihres Umherirrens zur Voraussetzung; hierin liegt die Berechtigung der ganzen episch-lyrischen Episode. Die Hermesszene, die dramatischeste des ganzen Stücks, ist der Kulminationspunkt, das Campbellsche Apogäum [Jahresber. 1905, 193] der gesamten Trilogie [2]). — Der Gegensatz zwischen Prom., dem alten, und Zeus, dem neuen Gott, ist derselbe wie der zwischen den Erinyen und den Olympiern in den Eumeniden; allerdings ist das Verhältnis zu den Menschen das umgekehrte: hier nimmt sich ihrer der alte Gott gegen Zeus an, dort nehmen die neuen Götter Orestes gegen die Rächerinnen in Schutz. „Somit ist der Zeus des Δεσμώτης verschieden von dem der Orestie, wie er es von dem der Sieben, der

[1]) Den großen Schwierigkeiten der VV. 760 f. will V. etwas gewaltsam dadurch entgehen, daß er Aesch. von den beiden antiken Weltteilbegrenzungen, 1. Tanais, Maeotis, Kimmerischer Sund, 2. Phasis, Thrakischer Sund, Hellespont (Herod. IV, 45; warum bleibt Hippokr. π. ἀέρ. 13 [I, 55, 1, Kuehl.] unerwähnt?), der zweiten folgen, somit Io, die von Osten herkommend die Enge von Kertsch durchschwimmt, den Boden Europas damit noch nicht verlassen läßt: λιποῦσα δὲ usw. greife der erst mit 816 ὅταν περάσῃς ῥεῖθρον wieder angeknüpften Wegbeschreibung vor. Io wandere längs der Westküste des Pontos weiter, überquere den Hämus und gelange zum thrakischen Bosporos und nun erst nach Asien. In der mit Heath und den Neueren (Wecklein, Rackham, Bevan) nach 817 angenommenen Lücke kamen dann die in den Hiketiden 556 ff. genannten Länder vor.

[2]) So die S. 117 zitierte Schrift von †*M. Ceppi, Sulla struttura della tragedia greca, Alatri 1901.

Hiketiden, der Perser ist, und er ist auch mit dem des Λυόμενος nicht gleicher Art; der Widerspruch liegt nicht in Aesch., sondern in der Verschiedenheit der von ihm dargestellten mythischen Zeitalter." „Wenn die vom Δεσμώτης vertretene theogonische Stufe der Beginn des dritten Zeitalters ist (s. ob.), da Zeus eben erst seinen Herrschersitz eingenommen hat, ist die grausame Sühne der Verletzung der von Zeus neu erlassenen Gebote begreiflich: Gewalt gegen Gewalt. . . . Die Ordnung wird erst wieder hergestellt sein, wenn Prometheus' Gewalttat, der Feuerraub, nicht mehr als ein gegen die Eintracht der Götter gerichteter, sondern als ein für das Einvernehmen zwischen Göttern und Menschen notwendiger, vom Schicksal bestimmter Akt anerkannt sein wird." Damit es aber dazu komme, daß „der Gedanke über die Gewalt triumphiert", ist eine parallel gehende Umwandlung der Charaktere beider Götter vonnöten. „Der Zeus des Desmotes kann nicht der Zeus des Aesch. sein", dieser ist vielmehr „ein Gott, der sozusagen seine anthropomorphischen Konturen verloren hat", Ζεὺς ὅστις ποτ' ἐστίν. Ebenso liegt in Prometheus' Milderung des Grolles gegen Zeus eine „natürliche Entwicklung dessen, was von Anbeginn in seinem Wesen und Namen gegeben war". Die Umwandlung im theogonischen und im dramatischen Sinne gehen Hand in Hand in dieser Trilogie der Versöhnung der humanisierten Götter mit den ethisierten Menschen. — Gelegentlich der Scheidung der Προμηθεῖς (S. 256) weist V. wie schon andere das Fragment 288 (δέδοικα μῶρον κάρτα πυραύστου μόρον) dem Πυρκαεύς zu mit der gegen Weckleins Zweifel gerichteten Bemerkung: non è niente strano che l'osservazione di un pirausta che si brucia al fuoco fosse stata fatta da un satiro durante il dramma stesso; in ogni modo, sarebbe un anacronismo poetico de' più comuni. — Große Mühe verwendet V. auf die Rekonstruktion des Λυόμενος. Was Okeanos im Δεσμώτης nur anbahnen will, die Vermittlung zwischen Pr. und Zeus, das führt hier Ge durch; Aesch. trägt dabei Sorge, beiden Kontrahenten des Paktes, auf den schon ἀρθμὸς καὶ φιλότης im erhaltenen Stück anspielen, eine Demütigung zu ersparen: der scheinbare Widerspruch zwischen Vs. 1022 f. (990 f.), wonach der Enthüllung des Geheimnisses die Befreiung vorangehen soll, und Philodem π. εὐσεβ. — Hygin Astron. (Probus zu Verg. Ecl. 6, 43), denen zufolge Zeus zum Dank für die Mitteilung die Fesseln des Titanen löst, wird durch Hygin Fab. 54 ausgeglichen, wo ein gegenseitiges Versprechen (fide data) erwähnt ist. Wie Ge sich erbötig macht, den Frieden zwischen den feindlichen Parteien zu

vermitteln, das verlegt V. an den Schluß des ersten Epeisodion; dem zweiten, der Replik des ebensovielten im Δεσμώτης, könnte Frg. 194 zugehören. — Der Πυρφόρος nahm, wie schon obige Anordnung zeigt, die erste Stelle in der Trilogie ein. Westphals bekannte Argumente für dessen Ansetzung an letzter Stelle bekämpft V. mit sehr beachtenswerten Gründen. Er ändert im Schol. 94 weder πυρφόρῳ noch δεδέσθαι, sondern ergänzt mit L. Schiller σε (oder με) χρή; er betrachtet οὔτε σιγᾶν οὔτε μὴ σιγᾶν τύχας 106 als Echo des Frg. 208 σιγῶν θ' ὅπου δεῖ καὶ λέγων τὰ καίρια, das er der Themis, als sie ihrem Sohne das Geheimnis anvertraut, in den Mund legt: „beides zur rechten Zeit tun ist das einzige Mittel, um dich des Zeus zu erwehren und im gegebenen Augenblick die Lösung zu erreichen." Daher das εὐλαβοῦμαι γὰρ τὸν Δία im Schol. 106 (μὴν mit Paley). Im Verlaufe des Versuchs, die Handlung des Πυρφόρος zu skizzieren, wird auch Frg. 369 (Pandora) diesem Stück zugewiesen, die Lampadephorie dagegen dem Schluß des Λυόμενος vorbehalten. — In der Frage der Diaskeuase verhält sich V. mit großem Nachdruck konservativ: daß Bethe den Monolog, uno dei più meravigliosi pezzi della poesia umana, ein Potpourri schilt, c' è di che scandalizzarsi. Kussmahlys Berechnung des Verhältnisses zwischen Dialog und Chor im Prom., 1 : 7 (genauer 11 : 70), stimme nicht: der Monolog, parte integrale del parodo, u. a. sei den Chorika gutzuschreiben, Eschilo, data la situazione singolarissima, con un attore sempre presente su la scena, trovò modo di far sentire meno il silenzio dell' attore, modificando ingegnosamente le parti corali; so ergebe sich das Verhältnis 1 : 3·18 (höchstens 3·36). An Spuren der Überarbeitung und Interpolation fehle es nicht, aber der Kern des Stücks werde dadurch nicht getroffen. Auch die den Schluß des Dramas betreffenden Schlüsse Bethes läßt V. nicht gelten, der schließlich die Aufführung der Promethie in die Zeit nach 467 setzt. — Textkritisch verfährt V., ohne selbst zur Emendation beizutragen, bei Bewährung konservativer Grundsätze eklektisch, indem er auch die jüngste Literatur heranzieht. Von seiner Übersetzung sagt Mancini (Riv. d. fil. XXXIV, 371), sie sei la più corretta anzi di quelle che io conosco. Derselbe Kritiker betont, daß für das bessere Verständnis der im Prom. geübten Kritik der Religion die von V. vernachlässigte Behandlung der Orphiker von Vorteil gewesen wäre.

*Prometeo. Testo e commento p. cura di A. Mancini. Firenze 1906.

Es haben mir die Besprechungen von Taccone (Riv. di filol. 1907, 151) und Caccialanza (At. e R. 101, [1907], 151) vorgelegen, wonach der Text auf Wecklein, Weil und Sikes-Willson beruht und die Einleitung über Leben und Werke des Dichters, den Prometheusmythus, die äschyl. Trilogie, die Fragen der Aufführungszeit und Diaskeuase und über Prometheus in der späteren Literatur handelt. Senza soverchie pretese di carattere scientifico, heißt es in dem zweitgenannten Bericht, sei doch die für Schulzwecke bestimmte Ausgabe non senza rigore di metodo e profondità di dottrina. Ich weiß nur nicht, ob der Rezensent ernst zu nehmen ist, der Vs. 817 ἠλίοστι βεῖς, wie nur infolge Druckfehlers bei M. stehen kann, als ein emendamento assai ingegnoso preist, quantunque nè ἠλίοστι nè il futuro attico βεῖς da βαίνω debbano essere forme molto frequenti.

*Prometheus-Trilogie, übers. v. Donner. Neu bearb. u. m. Erläuterungen vers. v. H. Wolf. Lpz. 1907. (Die ausländ. Klassiker, von Hau und Wolf, 7. Bdchen.)

Die Donner-Wolfschen Bearbeitungen (das 8. Bändchen enthält Eur. Medea) „können Lesern, die des Griechischen nicht mächtig und mit griechischem Leben weniger vertraut sind, zur raschen Kenntnisnahme gute Dienste leisten, sonst haben sie keine Bedeutung“. Trotz mancher Mängel „lebt in der Donnerschen Übersetzung mehr von antikem Geist als in mancher modernen Verballhornung“ (Wecklein, Bl. f. d. Gymn.-Schulw. 1907, 609.)

*Prometheus vinctus, transl. by E. S. Bouchier. Lond. 1903.

*Prometheus Bound, transl. by R. Whitelaw, introd. and notes by J. Churton Collins, Lond. 1907.

*Il Prometeo incatenato, e frammenti del Prometeo liberato, proemio e traduzione in prosa da M. Fuochi. Palermo 1903.

„La prosa del S. M. F., nervosa o pacata, agile o solenne, ci pare singolarmente temprata a rendere i lampeggiamenti dell' aspra tragedia eschilea“ (Belardinelli, Cultura XXII [1903], 343).

E. Pistelli, Una traduzione del Prometeo. At. e R. 54/55, 170—175,

hebt aus Fuochis Kommentar die Stelle 23 ff. heraus: „In dem Augenblick, da der Tag und da die Nacht anbricht, hofft Prom., das Heute werde dem Gestern nicht gleich sein: da die Nacht das Licht verhüllt und die Natur entschlummert, erhofft er, der tagüber

gelitten hat, die Ruhe, und da er nach die Nacht hindurch fortdauernden Leiden sich getäuscht sieht, eröffnet er bei Sonnenaufgang sein Herz von neuem der Hoffnung, und stets vergebens: ein Gedanke und ein Bild von psychologischer Tiefe".

† Die „erste und bisher einzige wirklich würdige" Übersetzung eines antiken Dramas ins Neugriechische, die des äschyleischen Prometheus durch *Georg Kalosguros (zuerst in der athenischen Zeitschrift Διόνυσος 1902), bespricht K. Dieterich (Berl. phil. Woch. 1903, 1566), der auch eine Probe mitteilt und hinzufügt, daß u. a. auch Euripides' Alkestis durch K. Christomanos übersetzt und aufgeführt, aber noch nicht veröffentlicht sei.

Über *N. Terzaghi, Prometeo, contributo allo studio di un mito religioso Ellenico, Firenze 1904,

berichte ich nach den Angaben bei Bassi (At. e R. 64/65, 145 f.), Gruppe (Berl. phil. Woch. 1905, 193 ff.) und Christ, Griech. Lit.[4], 224, aus denen hervorgeht, daß der Autor in der Trilogiefrage sich zu Westphal schlägt; aber „indem er sich auf die vermeintliche Konstanz der äschyleischen Charaktere stützt, also eine Entwicklung des Zeus und des Prometheus leugnet, macht er eine wirkliche Deutung der Dichtung geradezu unmöglich" (Gruppe).

Ein paar Vermutungen zum Text äußert V. Tommasini (St. ital. di fil. cl. 1905, 443—446). Nennenswertes findet sich darunter nicht. Daß 363—385 wieder dem Okeanos zugewiesen werden, ist kein glücklicher Gedanke.

46 ὡς ἁπλῷ λόγῳ erklärt J. E. Harry (Cl. Phil. 1907, 468) mit speaking generally, im Gegensatz zu καθ' ἕκαστον, going into details, und vergleicht u. a. Isokr. Paneg. 154 ὡς δ' ἁπλῶς εἰπεῖν καὶ μὴ καθ' ἓν ἕκαστον ἀλλ' ὡς ἐπὶ τὸ πολύ. Kratos wolle also sagen: if one does not take the statement too accurately one may say that Vulcan's „cursed craft" is not to blame at all for πόνων τῶν νῦν παρόντων. Diese auch in die Ausgabe (s. o.) aufgenommene Erklärung hat nur den Fehler, den erwähnten Gegensatz in den Text hineinzudeuten: dem Kratos kommt es weder früher noch später in den Sinn, die πόνοι zu spezifizieren, während Isokrates das Charakterbild, das er von den Persern und ihren Satrapen entwirft, abbricht und nunmehr nur im allgemeinen von den Erfahrungen, die Griechenland mit ihnen gemacht habe, sprechen zu wollen erklärt.

165 μήτε τις ἀνδρῶν, wie bereits Dindorf wollte, *M. Valgimigli, Boll. di filol. cl. IX (1903), 208 ff. (nach Woch. f. kl. Phil. 1903, 658).

496 οὐ χριστὸν οὐδὲ παστόν, mit Hinweis auf Theokr. 11, 2, S. A. Naber, Mnem. N. S. 34, 1906, 169. So schon Gaulmin.

M. E. Hirst (Class. Rev. 1907, 15) möchte die in Platos Staat 3, 406 von Herodikos dem Pädotriben handelnde Stelle als eine Art Parodie von Ios Verzweiflungsausbruch 773 ff. angesehen wissen und stellt zu diesem Zweck in Parallele: τί . . . ζῆν κέρδος, ἀλλ' οὐκ ἐν τάχει mit d ταχὺ εἶπεν ὅτι οὐ σχολὴ κάμνειν οὐδὲ λυσιτελεῖ οὕτω ζῆν (Worte des Handwerkers), τῶν πάντων πόνων ἀπηλλάγην mit e ἐὰν δὲ μὴ ἱκανὸν ᾖ τὸ σῶμα ὑπενεγκεῖν, τελευτήσας πραγμάτων ἀπηλλάγη (scil. der Handwerker), κρεῖσσον γὰρ εἰσάπαξ θανεῖν ἢ τὰς ἁπάσας ἡμέρας πάσχειν κακῶς mit b μακρὸν τὸν θάνατον αὑτῷ ποιήσας . . . διὰ βίου ἔζη, ἀποκναιόμενος usw. (scil. Herodikos). Es bedarf nur einer kurzen Überlegung der äußeren und inneren Verschiedenheit beider Stellen, um der Unwahrscheinlichkeit, um nicht zu sagen Verkehrtheit dieser Annahme inne zu werden.

886 f. θηλυκτόνῳ Ἄρει δαμάρτων A. Cosattini (Riv. di fil. 1906, 336), der sich nur wegen des ungebräuchlichen Plurals unnütze Skrupel macht (s. Eur. Ion 1329), übrigens bei Wecklein, auch im Anhang zur Schulausgabe[3], seine Vermutung vorweggenommen finden konnte.

J. Case, On Prometheus desm., 980—81. (Class. Rev. 1904, 99 f.) nimmt einen Gedanken Dissens (in dem von Welcker Tril. S. 92 f. publizierten Brief) wieder auf: daß der Zeus des Lyomenos eine höhere Entwicklungsstufe einnehme als der des Desmotes und allein von beiden dem Zeus der Orestie an Vollendung gleichkomme. Prometheus' Zwist mit Zeus hat sein Gegenstück in dem der Erinyen und Apollos in den Eumeniden: in beiden Trilogien versöhnt und amalgamiert sich schließlich die alte Ordnung mit der neuen. Nur erscheint in der Orestie der höhere Typus des Gottes von Anbeginn vollendet (consummated), während er hier an vollkommener Weisheit, Macht und Güte sehr zu wünschen übrig läßt und in der Zeichnung eher an einen Despoten von der Art eines Perserkönigs erinnert. Wenn er im folgenden Stück bereit ist, seinen Frieden mit Prometheus zu machen, so ist dies in der Entwicklung des Zeus selbst begründet. Was Prometheus dem Hermes auf das schroffe τόδε Ζεὺς τοὔπος οὐκ ἐπίσταται erwidert, ἀλλ' ἐκδι-

δάσκει πάνθ' ὁ γηράσκων χρόνος, weist, zusammen mit der Verkündigung πταίσας δὲ τῷδε πρὸς κακῷ μαθήσεται ὅσον τό τ' ἄρχειν καὶ τὸ δουλεύειν δίχα, darauf hin, daß für den Gott wie für den Titanen πάθει μάθος seine Geltung hat. Den Schlüssel gibt die Beziehung beider zu Themis-Gaias, der Mutter des Prometheus, und ihres Sohnes Wissen um die Zukunft. „Diese seine Kenntnis schließt die der Vermählung ein, die Zeus' Sturz herbeiführen soll, und von dem Besitz dieses Geheimnisses verhofft er sich seine Erlösung. Zeus, dem diese Kenntnis mangelt, will sie doch nicht um diesen Preis erkaufen. Im Lyomenos aber hat er durch die Freilassung des Kronos (vgl. Frg. 190, wo die Titanen Prometheus heimsuchen, und Eum. 643 ff.) die Erinyen beschwichtigt, so daß sein Fall nicht mehr unvermeidlich ist, und die Mitteilung des Geheimnisses zeigt ihm den Rettungspfad. Die Aussöhnung mit Prom., der notwendige Schritt diesem Ziel entgegen, war vorherbestimmt; so scheint nunmehr Zeus im Einklang mit dem Schicksal zu handeln und nun erst Gaias Wissen errungen zu haben."

A. Hahn, Die Aufeinanderfolge der Dramen in Aeschylus' Prometheus-Trilogie. Progr. Mähr.-Ostrau 1906.

Hahn stellt, betreffs der Reihenfolge der Stücke mit Welcker gegen Westphal gehend, die These auf, der δεσμώτης liege in einer für den Zweck der Aufführung als Einzelstück vorgenommenen Überarbeitung vor, „bei welcher πυρφόρος und λυόμενος stofflich und vielleicht auch mit den Worten des Aesch. in den δεσμώτης verwebt wurden". Wer aber meint, das anscheinend Unbeweisbare werde in methodischer Prüfung der Daten zu einem irgend nennenswerten Grade der Probabilität erhoben werden, der täuscht sich. Ein so ungeschickt angelegtes, so sprunghaft und verworren von einem Haltepunkt zum anderen hastendes Elaborat hat Ref. selten zu Gesicht bekommen. Zu der traurigen Unfähigkeit, den Gegner mit Gründen zu bekämpfen, kommen noch die weiteren, ein lesbares Deutsch zu schreiben, vernünftig zu zitieren und die Korrektur zu überwachen; deutscher und griechischer Satz strotzen in gleichem Maße von Fehlern). Wäre es nicht zu ärgerlich, so könnte man es komisch finden, wenn einer der Hauptvertreter der Umarbeitungstheorie auf S. 14 so zu Worte kommt: „Wie ich nachträglich fand, hat Bethe denselben Gedanken geäußert" und auf S. 19 so: „B. führe ich hier deshalb an, weil er mit mir betreffs der Diaskeuase übereinstimmt."

Zur Frage der Diaskeuase s. auch unter Eur. Kyklops.

*N. Terzaghi, Monumenti di Prometeo. (Studi e materiali di arch. e num. III.)

*J. Wackernagel, Prometheus, Göttinger Preisverteilung. 1904.

Die Schutzflehenden.

A. Körte, Die Entstehungszeit der Hiketiden des Aischylos (Mélanges Nicole, 289—300)

tritt für sehr frühen Ansatz des Dramas ein und läßt dramaturgische und anderweitige Argumente einander wechselseitig verstärken. Im Gegensatz zu jenen, die, wie noch zuletzt Buecheler (Rh. Mus. 40, 627 ff.), das Stück kurz vor die Orestie setzen, schließt er aus mehrfachen Indizien, daß es älter sein müsse als der Prometheus: die Behandlung des Io-Motivs sei altertümlicher als dort, wo Io die kuhhörnige κόρη oder παρθένος ist, während sie die Hiketiden einfach als Kuh, einmal auch als βοτὸν μιξόμβροτον bezeichnen [vgl. Jahresber. 1905, 247 (Mellén) und 249 (Hoppin)]: „Schritt für Schritt weichen alte theriomorphe Bildungen den anthropomorphen . . . ein Dichter, der Io einmal als kuhgehörnte Jungfrau seinem Volke vorgeführt hatte, konnte sie unmöglich einige Jahre später hartnäckig Kuh nennen". Dem gehe die Darstellung der Irrfahrten parallel, die hier altertümlicher und an exotischem Reiz weit ärmer ist als die im Prometheus. Endlich seien in den Hiketiden konform der älteren Poesie Ios Wahnsinn und Irrfahrt durch Heras Rache an der von Zeus bereits Geschwängerten verursacht, im Prom. durch Zeus' Verlangen nach der noch Jungfräulichen. — Sodann nimmt K. die Deutung der σεμνὰ ἐνώπια (152), die Buecheler (a. a. O.) auf den Parthenonbau, Dörpfeld (Ath. M. XXVII, 389) und Löschcke (Arch. Jahrb. XIX, 22) auf die kimonische Südmauer der Akropolis bezogen hatten, neuerdings auf: die erstere könne aus chronologischer Erwägung — Baubeginn 447, neun Jahre nach Aisch. Tod — nicht mehr aufrechterhalten werden, gegen die zweite spreche die ständige Bedeutung der ἐνώπια als τοῖχοι, nicht τείχη; vielmehr sieht er in ihnen einen Hinweis auf die vorpersischen, zwischen Marathon und Salamis errichteten Propyläen. „Wohl konnte der Dichter mit Stolz im Jahre 481 oder 480 auf diese ἐνώπια hinweisen, und wohl mochte er hoffen, daß sie sich auch in dem nahenden Sturm bewähren würden." — Endlich hebt K. die in der Tragödie einzig dastehende „Unbeholfenheit einer noch kindlichen dramatischen Technik" hervor.

die sich in dem Umstande verrate, daß Danaos, den seine Töchter ihren πρόνοος und βούλαρχος nennen, in der ausgedehnten Verhandlung des Argiverkönigs mit dem Chor gegen diesen auffallend zurücktritt, statt seine und seiner Kinder Sache selbst zu führen. Mithin verstehe hier der Dichter den von ihm selbst erfundenen zweiten Schauspieler noch nicht auszunützen. „Für ihn ist eben der Chor noch so durchaus die Hauptsache in der Tragödie, daß er es nicht wagt, ihn in einer wichtigen Szene ganz beiseite zu schieben. Anderseits vermag er noch nicht, drei Partner in einem Gespräch zu vereinigen und so läßt er wohl oder übel einen Schauspieler schweigen — auf Kosten der dramatischen Wahrheit." Das ändert sich zum Vorteil schon in den Persern, deutlicher noch in der Orestie (Gerichtsszene der Eumeniden); im gleichnamigen Stück des Euripides ist es Adrastos, der mit Theseus verhandelt, nicht der Chor der Mütter.

S. auch Körtes Besprechung der oben S. 185 genannten Dignanschen Schrift, D. Lit.-Ztg. 1906, 956, wo er selbst es bedenklich findet, sich für die frühe Ansetzung des Stückes „auf den consensus omnium zu berufen, solange Männer wie Buecheler, Loeschcke, Dörpfeld die entgegengesetzte Ansicht vertreten". — Oeri (in der oben S. 138 besprochenen Arbeit S. 119) stimmt Körte bei; dagegen nimmt Groß (s. oben S. 140) S. 41 f. (gegen Buecheler) entschieden Stellung für die frühe Datierung der Hik., „die sicher nicht nach der Schlacht bei Salamis entstanden sind und einem erhabenen Chorgesange mehr gleichen als einem Drama, zumal da sie als erster Teil einer Trilogie fast nur die Exposition geben", und will die σεμνὰ ἐνώπια „auf das alte Hekatompedon aus der Peisistratidenzeit beziehen, das damals noch in seiner ganzen Pracht stand und erst 480 von den Persern zerstört wurde".

Das Programm von A. du Mesnil, Adnotationes ad Aeschyli Supplices. Frankf. a. O. 1906, knüpft an das Erscheinen der Ausgabe von Wecklein an, zu deren Kommentar es eine bemerkenswerte Ergänzung bildet, indem darin eine nicht unbedeutende Anzahl „wohlüberlegter und scharfsinnig erdachter Erklärungen" (Wecklein, Berl. phil. Woch. 1907, 613) geboten wird. Aus ihnen scheinen besondere Erwähnung zu verdienen: 23 ff. „wir, deren weibliche Schar (ὧν στόλον) Menschen und Götter in ihren Schutz nehmen mögen"; 46 μόρσιμος αἰών nicht die normale Zeit von der Empfängnis bis zur Geburt, sondern das in der ἐπαφή bestehende Geschick der Io; 61 Τηρείας μήτιδος mit dem Scholiasten für

Tereus selbst gesetzt und auf dessen Hinterlist gegen Frau und Schwägerin bezogen; 152 ἔχουσα σέμν' ἐνώπι' ἀσφαλές verteidigt: „das hehre Antlitz zum Heile auf mich heftend"; die ἀγώνιοι θεοί 195, die κοινοβωμία 228 sind die „Götter der Gesamtheit" und von den ἐγχώριοι, πολισσοῦχοι und wie sie sonst im Stück heißen. zu sondern, sonst könnte nicht Danaos (501) um Wegweiser zu den Altären der letzteren bitten; 226 wird die Überlieferung ἄλλος τοῖσιν Ἑλλ. νόμοις, wozu der Scholiast bemerkt ὡς τῶν Αἰγυπτίων ἄλλως αὐτὸν, näml. Hermes, γραφόντων, damit gerechtfertigt, daß der Gott, gleichwie vorher Helios und Poseidon durch ihre Symbole, durch das seine, den Heroldstab (vgl. 227 κηρυκευέτω), anders als der ägyptische Thoth durch den Ibiskopf, versinnlicht erscheint: 1009 ff. „Gleichwie reife Früchte für Geschöpfe jeder Art, Tiere wie Menschen, Vögel wie Vierfüßler, eine Lockung bilden, ebenso lauert allenthalben Verführung auf die magdliche Blüte", womit θῆρες geschützt ist. — Andere Interpretationen sind anfechtbar. Zu 140, wo der Vf. für λινορραφής Herodot 2, 96 (ägyptischer Schiffbau) heranzieht und sich auf τὰς ἁρμονίας ἐνεπάκτωσαν τῇ βύβλῳ beruft, kann man nur sagen, daß λίνον nicht Bast und ῥάπτειν nicht verstopfen heißt. Der Versuch, 249 Ἑλλὰς χθὼν prädikativisch zu erklären, um ξυνοίσεται retten zu können, führt zu einer drei- bis vierfachen Umschreibung, deren letztes Glied Graecorum terra i. e. ritus conveniet (cum earum ritu) dem Wortlaut Gewalt antut, womit nicht gesagt sein soll, daß Weckleins Wiedergabe der Stelle besser anspricht. Noch weniger verstehe ich, wie man zu 1000 τυγχάνοντας σέβεσθαι, ohne eine Lücke anzunehmen, das neun Verse vorher stehende und von jenem Infinitiv durch mehrere Verba finita getrennte χρεὼν beziehen kann. — Unter den ca. 15 vorgetragenen Konjekturen ist keine, die bleibenden Wert hätte; das von Wecklein erwähnte βρέτη 763 (st. σέβη) hält der Vf. selbst nicht aufrecht.

Über die von *W. Ridgeway im Jänner 1906 vor dem Senat der Universität Cambridge gehaltene Praelection for Greek Professorship erstattet Wilamowitz in der Class. Rev. (1906, 446) Bericht. R., der die Hiketiden für das älteste der erhaltenen Stücke hält, eine Wahrheit, der, mit Wil. zu sprechen, inter nos archaeologi quidam obstrepere nondum desinunt (vgl. oben S. 224 f.) beantwortet die auch von Wilamowitz selbst (Hermes 22, 286; vgl. Jahresber. 1887/88, 409) nicht zur vollen Evidenz gelöste Frage, wieso die Söhne des Aigyptos bei Lebzeiten des Danaos dessen Töchter, ihre Geschwisterkinder, als ἐπίκληροι zu Frauen

begehren können, damit, daß er das, wie er annimmt, den Athenern des 5. Jhds. wohlbekannte Mutterrecht heranzieht. Den ätiologischen Konstruktionen der hierfür ins Treffen geführten Zeugen, Justinus [2, 6, 7, vielmehr sei, nach Athenäus 13, 555 d, Klearch von Soloi zu nennen gewesen] und Varro spricht Wilamowitz jede Beweiskraft ab: ego ex eis sum qui inter Aricas gentes umquam aliam atque patriam potestatem fuisse negant, cum ipsa lingua luculenter hoc videatur docere; matris potestatem inter Praeadamitas valuisse equidem minime nego.

J. Čapek, Aeschylus' Hiketiden, Perser und Sieben und Dörpfelds Theorie. (čech.) (Listy filol. 1903, 190—199. 321 —340. 401—405.)

Der Verf. stellte eine Skizze zur Verfügung, die ich in den wesentlichen Punkten wiedergebe. Einziges Dekorationsstück war in den Hiketiden ein Altar, in den Persern das Grabmal, in den Sieben, deren Handlung auf der Akropolis vorgeht, die κοινοβωμία. Die umfangreichen Dekorationsstücke hatten ihren Platz zwischen Parodoi und Skene. Den Raum zwischen Proskenion und Skene benützten auch die Schauspieler; dieser Raum war von der Orchestra getrennt. Aus Hiketiden und Persern ist gegen Dörpfeld zu schließen, daß Altar und Grabmal unmöglich mit der Bühne identifiziert werden können; deshalb ist schon für diese älteste Zeit ein erhöhter Bau anzuerkennen, der zur Aufstellung der Dekorationsstücke und als Spielgrund für die Schauspieler diente.

950 will Rob. Ellis (Journ. of philol. 1903, 16) εἴσεσθέ γ' αὐτός oder καὐτός schreiben.

Die Sieben gegen Theben[1].

*Septem contra Thebas, by A. Sidgwick. Oxford 1903.

Bayfield (Class. Rev. 1904, 160 f.) erhebt an einigen Stellen, z. T. unter Berufung auf Verrall, Einwände (z. B. gegen die Bevorzugung von κρεισσοτέκνων 769). Betreffs der Verse 640 ff. ὦ θεομανές τε καὶ θεῶν μέγα στύγος wirft er dem Hsg. vor, auf Verralls Ansicht, der Dichter lasse Eteokles in völliger Unkenntnis der Teilnahme des Polyneikes am Zuge, bis zur Nennung seines Namens

[1]) † Über die Ausgabe von *Vigilio Inama, Turin 1902, von der ich erst nach Abschluß des Berichts über die vorige Periode Kenntnis erhielt, fällen Hy (Cultura XXII [1903], 251) und Wecklein (Berl. phil. Woch. 1903, 1633) ein gleichermaßen vernichtendes Urteil.

619, 628, keinen Bedacht zu nehmen, wodurch die dramaturgische Wertung jenes leidenschaftlichen Ausbruchs starke Einbuße erleide.

*Seven against Thebes and Persians (Aeschylus in English verse, pt. II) by A. S. Way. Lond. 1907.

Tyrrell, der (Academy 11. Aug. 1906) Way weitaus den besten aller Euripidesübersetzer nennt, stellt seine Arbeit an Aesch. auf gleiche Stufe. Eine Probe, die er gibt, setze ich her: Sieb. 109 f. *κῦμα γὰρ περὶ πτόλιν δοχμολόφων ἀνδρῶν καχλάζει πνοαῖς Ἄρεος ὀρόμενον*, Round the city the war-tides sway; Helm-plumes are their flying spray By the War-god blown to the fray.

*O. A. Danielsson bespricht in Comment. philol. in hon. J. Paulson, Gotenburg, 1905, auf 25 Seiten (s. Hude, Berl. phil. Woch. 1905, 945, Gillischewski, Woch. f. kl. Phil. 1905, 897) die Verse 10 ff., wo er „wer eine durch das Alter ausgereifte Wachstumsfülle des Körpers besitzt“ erklärt, und vermutet 563 ff. *καὶ τὸν σὸν αὖθις πρόσφορ'* (was heißen soll mit treffenden Worten) *αὐταδελφεόν*, ἐξυπτ. *ὄνομα πολυνεικοῦς λίαν* etc. („den Namen des nur allzu Haderreichen zugrundelegend“).

Zu 203 *τάδ' ἔσται* (Ihr betet, die Mauern mögen dem feindlichen Ansturm standhalten? Jawohl, dazu kommt's gewißlich mit der Götter Hilfe) als Ausdruck zuversichtlicher Versicherung gibt W. Headlam (in einem im November 1906 in der Cambridge Philol. Society gehaltenen Vortrag, Class. Rev. 1907, 63) Seitenstücke positiver und negativer Art aus Dichtern und Prosaikern.

U. v. Wilamowitz-Moellendorff, Drei Schlußszenen griechischer Dramen (Sitzungsber. d. preuß. Akad. d. Wiss. 1903, 436 ff.) 1. Der Schluß der Sieben des Aischylos. [2. Aristophanes' Ekklesiazusen. 3. Euripides' Phoenissen (s. u.)]

Die Schlußpartie von 941 an hat Bergk (Gr. Litg. 3, 302 ff.) samt den Anapästen 847—859 aus bühnentechnischen und anderen Gründen dem Aesch. abgesprochen; zu einem in der Hauptsache gleichen Ergebnis ist Corssen gekommen (s. Jahresber. 1906, 23). Ihnen gesellt sich v. Wilamowitz zu, der insofern von Bergk abweicht, als er das Wechsellied 941—995 dem Dichter beläßt und zwar Halbchöre statuiert. Die genannten, die Schwestern einführenden Anapäste samt der Heroldszene weist er einem im Banne der stoffverwandten sophokleischen und euripideischen Tragödien stehenden, nicht sehr geschickten Nachdichter zu. Die Herein-

ziehung Ismenens stehe in Widerspruch mit der älteren, von Aeschylus (woher wissen wir, ob auch hier?) adoptierten Sagenform, wonach sie vor dem Sturm der Sieben fällt, die der Schwestern überhaupt mit dem Text (sind auch die Töchter des Oedipus eine ῥίζα αἱματόεσσα, dann muß sie das Schicksal der kinderlos [813] gefallenen Brüder ereilen, dann aber trifft das ἔληξε δαίμων nicht zu). Auf die hsl. Personenbezeichnungen (bei 941 und 953) sei nichts zu geben, der Vers 961, der die Schwestern nennt (vgl. Schol.), müsse vielmehr von den Brüdern reden. Daher korrigiert W. ἄχε' ἀχέων τάδ' ἐγγύθεν. πέλας δ' ἀδέλφ' ἀδελφῶν, ohne sich durch den akatalektischen Gegenvers δίυγρα τριπάλτων πημάτων, an dessen Herstellung er verzweifelt, beirren zu lassen. In 980 ff. deute nichts darauf, daß Schwestern reden, „ganz natürlich ist dagegen alles, wenn der Chor, nachdem er das Grablied gesungen hat, an die Bahren herantritt, eben um zu dem notwendigen Geschäfte der Bestattung zu schreiten. Da fällt ihm die Aufgabe der Klagefrauen zu, daneben auch, da er das ganze Theben repräsentiert, die Anordnung der Bestattung. . . . Alles ist in einer allerdings noch sehr wenig dramatischen, aber für die alte Tragödie vollkommenen Harmonie, wohl merkt man in dem Überschwang des Gesanges, daß es der Schluß einer Trilogie ist. . . . Mehr als in irgendeinem anderen Drama ist hier die Verwandtschaft mit der lyrisch-chorischen Poesie zu spüren." Den Anapästen wird schließlich lahme Motivierung, sprachliche Inkorrektheit und stilistische Geschmacklosigkeit [1]) vorgeworfen. — Bethe zufolge (in dem oben S. 137 besprochenen Artikel) hat „Aeschylus niemals einen Schauspieler allein ohne den Chor singen lassen"; er läßt, da die fragliche Szene zu widersprechen scheine, zwischen Bergks Athetese und Wilamowitz' Metastase die Wahl.

Gegenüber den Ausführungen des letzteren tritt M. Wundt, Die Schlußszene der Sieben gegen Theben. (Phil. N. F. XIX, 1906, 357—381) für die Echtheit des Schlusses ein. An Sophokles' Durchführung des Sujets erinnere nichts, weder werde Kreon und sein Befehl noch ein Streit der Schwestern um die Bestattung erwähnt, überdies seien die Motive sowohl der Handlungsweise der Brüder als auch des Bestattungsverbots verschieden behandelt. Mithin könne von der Beeinflussung eines etwaigen Interpolators durch das dominierende sophokleische Drama keine Rede sein, freilich

[1]) οὐκ ἀμφιβόλως 849 „bei Aesch. unerträglich" — aber es hat an Pers. 906 οὐκ ἀμφιλόγως einen gewissen Rückhalt.

auch nicht von einer selbständigen Einwirkung der Phoenissen. W. analysiert hierauf die Szene selbst, rechtfertigt die Reihenfolge der Totenklagen (erst der ὕμνος und παιάν des Chors, dann erst die φήμη der Schwestern) mit der der Klage an Hektors Leiche im Ω (θρῆνος der ἀοιδοί, γόος der Frauen) als „offenbar festen Brauch", wobei auch für das τὸ πρόσω γ' ἐμοί (989) auf Ω 742 ἐμοὶ δὲ μάλιστα λελείψεται ἄλγεα λυγρά verwiesen wird, und entkräftet endlich verschiedene formale Einwände Wilamowitz' (ἀλλὰ [847] zur Ankündigung auftretender Personen auch in den Persern, Doppeldaktylen [851] im selben Stück 14 und 51). Sodann wird die Frage, ob Aesch. die fragliche Szene in der Sage vorgefunden oder frei ersonnen hat, in dem Sinne beantwortet, daß für den Dichter in einer Zeit, wo Landesverrätern wie Pausanias und Themistokles die Bestattung in heimischer oder heiliger Erde versagt ward, der Streit um Polyneikes' Leichnam hohe Aktualität gewinnen mußte. — In diesem letzten, sichtlich schwächsten Teil der Beweisführung fühlt der Verf. wiederholt die Notwendigkeit, sich gegen den Vorwurf zu verwahren, als mute er dem Dichter irgendwelche Tendenz zu. „Der Dichter steht ganz auf Seite der Antigone, aber seine Entscheidung gilt zunächst nur für diesen einen Fall. Denn nicht für die ungeschriebenen Gesetze des Hades tritt hier Antigone ein, die unweigerlich Gehorsam fordern; daß ein Landesverräter, der den heimischen Göttern wirklich ein ἄγος ist, doch in ihrer Erde ruhen solle, dieser Gedanke wäre dem Aeschylus niemals gekommen."

Hier ist auch der Notiz von T. D. S(eymour), Sophocles' Antigone 249 ff. and the conclusion of the Septem of Aeschylus (Class. Rev. 1906, 208) zu gedenken, der die Worte des Wächters bei Sophokles, ἐκεῖ γὰρ οὔτε του γενῇδος ἦν πλῆγμ' etc., also die umständliche Motivierung seiner Unkenntnis der Art, w i e die Erde auf den Leichnam kam, mit Antigones Erklärung bei Aeschylus, κόλπῳ φέρουσα βυσσίνου πεπλώματος καὐτὴ καλύψω (samt den Scholien), in Beziehung setzt. „Der Dichter deutet auf das frühere Stück genau so wie das ὤμοι πέπληγμαι und ὤμοι μάλ' αὖθις Klytämestras in der Elektra ein Echo der gleichen Worte im Agamemnon sind. Wenn er dabei nicht die Sieben im Sinne hat, muß er an eine andere gleichartige Szene denken, aber welche? Liegt aber ein Nachklang der äschyleischen Situation vor, so verliert die Annahme Bergks u. a., daß der Schluß der Sieben nach der Antigone verfaßt sei, allen Boden." Wilamowitz' obige Ausführungen, die dem Vf. bekannt sein konnten, werden nicht berührt.

Fragmente.

Frg. 183 μηδ' αἵματος πέμφιγα πρὸς πέδῳ βάλῃς, das Wecklein dem den Pentheus vor der Gefahr warnenden Dionysos gibt, will P. Girard (im unten zu besprechenden Artikel über die Trilogie bei Eur., S. 190) vielmehr von Pentheus gesprochen sehen, der seine Mutter um Mitleid anfleht, vgl. Bakch. 1118 ff.

Daß Frg. 284 und 403 demselben Drama angehören, was Wilamowitz Isyll. 114 vermutete, hat der von Cozza-Luzi publizierte vatikanische Strabopalimpsest (vgl. Partsch, Berl. phil. Woch. 1902, 1411) zur Gewißheit erhoben, indem zugleich die Küstenbeschreibung Achaias, von der die beiden Verse ein Stück bilden, um ein bisher unbekanntes Zwischenglied erweitert wird. Dem Ganzen gibt Wilamowitz (Hermes 40, 131) folgende Gestalt:

Βοῦράν θ' ἱερὰν καὶ κεραυνίας Ῥύπας
Δύμην ⟨θ'⟩ Ἑλίκην ἠδ' Αἴγειραν (Αἴγειραν ἢ δ' Αἰγέα . . ραν Pal.)
τήν τ' αἰπεινὴν ζαθέαν Ὤλενον.

Darf nunmehr auch die Meinekesche Konjektur B. καθ' ἱεράν, die Nauck ([1]394) noch in den Text nahm, als erledigt gelten, so ist doch in Anbetracht der immer noch zwischen den Anapästen stehenden Trochäen, wie Wil. selbst anerkennt, das letzte Wort über die Stelle nicht gesprochen. Was die Hartungsche, von Wil. neugefundene Verbesserung des Lemma bei Steph. betrifft, der den dritten der Verse zitiert, Γλαύκῳ (ποντίῳ) statt γραύσιον (τραύσιον Voss.), so ist sie gewiß eine bessere Lösung als Meinekes Καρσίν, doch vielleicht nicht die endgültig richtige. Der im Glaukos vorgekommene παράπλους (Frg. 30—33), auf den Wil. (Isyll.) hinweist, ist auch nicht anapästisch wie der obige, sondern iambisch.

Sophokles[1].

In einem Exkurs zu dem Artikel über Sagenverschiebungen (Sitzungsber. d. philos.-philol. Kl. d. bayr. Akad., Jahrg. 1905, 749 ff.) kommt O. Crusius aus Anlaß von Bethes Wertung des Atthidographen Istros als „absolut glaubwürdigen“ Zeugen (betr. eines mythischen Details, das Plutarch Thes. 34 nach ihm berichtet) auf verschiedene, zum Teil schon früher erkannte Fälle „plumper und flüchtiger Verwendung von Dichterstellen“ zu

[1]) Neue Fragmente s. oben S. 95 ff.

sprechen, deren sich Istros (und Neanthes) im Leben des Sophokles schuldig machen. Der eine besteht in der Deutung des metaphorisch gemeinten Epigramms Anth. Pal. VII 20 ἐσβέσθης, γηραιὲ Σοφόκλεες κτλ. auf Erstickungstod des Dichters durch einen Herling (βότρυν ἐρεπτόμενος), der andere in dem „handgreiflichen Mißverständnis“ des Istros, Sophokles zum Phliasier zu machen, einem vereinzelt stehenden Zeugnis, vor dem schon der βίος warnt (El. Jahn-Mich. 2; daselbst hat der von mir vor Jahr und Tag nachverglichene Vindob. nicht ἀπιστητέον, sondern ἀπιστῶ). Quelle ist die falsche Beziehung der Worte με τὸν ἐκ Φλιοῦντος des Epigramms des Dioskorides Anth. Pal. VII 37 (Jahn-Mich. 25) auf den Dichter, statt auf den dort sprechenden, das phliasische Dionysosspiel symbolisierenden Satyr.

Hier mögen auch die in einem Artikel über den Ursprung des Dionysoskultes enthaltenen Bemerkungen von Stan. Schneider (Wiener Stud. XXV, 1903, 152) über den „eleusinischen Mysten“ Sophokles, den Verfasser der „orgiastischen, dem Totenkulte ganz ergebenen“ Antigone, unter dessen Führung die πεπαιδευμένοι seines Thiasos „sich zusammengeschlossen zu haben scheinen im Gegensatze zu den Pythagoreern“ (Beweise?) registriert sein, sowie die auf die Vertrautheit des Dichters sowohl mit dem Kult des Dionysos Eubuleus als mit der sophistischen Weisheit und der „protagoreischen Lehre über die εὐβουλία“ bezüglichen Vermutungen.

Wilamowitz erläutert (Hermes XL 150 f.) das bei Plutarch de prof. in virt. 7 (79 B) (Elektra Jahn-Mich. p. 3, 22) erhaltene Selbstzeugnis des Sophokles über die drei Entwicklungsphasen seines Stils, das in der antiken Literarkritik, die „niemals auf die innere Entwicklung eines Schriftstellers sieht“, einzig dastehe. Dabei wird διαπεπαιχώς, an dem seit Bernhardy und Schöll so viele Anstoß genommen haben, als Kriterion für die Herkunft des Apophthegma aus mündlicher Tradition aufgefaßt; nicht als σκώπτειν dürfe es verstanden werden, sondern als μέχρι τέλους παίζειν, „überwinden“.

M. Waiß, Das westliche Europa und der Norden bei Sophokles und bei Euripides. Progr. Kremsier 1903.

Waiß führt aus, daß Sophokles' Kenntnis des Westens (Italiens und Siziliens) ziemlich gut ist im Verhältnis zu der des Euripides, der die Skylla zur Tyrrhenerin, Kirke zur Ligyerin macht und Phoen. 211 Sizilien zuweit östlich verlegt. Danach sei

Forbiger (Handb. 1, 173) zu berichtigen, der beide Dichter über den Westen noch ebenso im Dunkel sein läßt wie ihre Vorgänger. Der Vorhalt, Euripides' Bezeichnung der Lage Karthagos als Sizilien „gegenüber“ (Tro. 220) sei „nicht richtig“, dürfte doch etwas zu streng sein. Der Norden der Erde erscheint bei Soph. zweimal als Sitz der nächtlichen Finsternis, Oed. Kol. 1248, Frg. 870; über die angebliche sophokleische Oreithyia s. Nauck zu Frg. 701.

In einer weiteren Arbeit, Die Küsten des Pontus bei Soph., Wiener Studien XXVI (1904), 1 ff., gelangt Waiß zu dem Ergebnis, daß Soph. im Gegensatz zu Aeschylus, der noch die Mäotis und den kimmerischen Bosporus in den Osten von Kolchis verlegt, bereits von der ionischen Geographie (Herodot, Hippokrates) beeinflußt und über die Lage der genannten Örtlichkeiten und des Kaukasus gut unterrichtet sei.

Den Vorschlag, im βίος 11 (11, 44 Jahn-Mich.) Ἀμύνου statt Ἄλωνος zu lesen, den A. Körte in den Ath. Mitt. XXI [1896], 311 gemacht (vgl. Berl. phil. Woch. 1896, 192; 1897, 793; Jahresber. 1896/97, 127), erneuert er in der Besprechung von Kirchners Prosopogr. Att., Art. Sophokles num. 12834, S. 264 (Gött. Gel. Anz. 1903, 843): („Da die Beziehungen des Soph. zu Amynos urkundlich feststehen, die ganze Existenz des Heilheros Alkon nur auf Meinekes Konjektur beruht und eine Verbindung des Dichters mit zwei konkurrierenden Heilheroen ganz unwahrscheinlich ist, scheinen mir die sachlichen Gründe selbst eine paläographisch schwerere Änderung zu rechtfertigen“) und fügt ein von Br. Keil stammendes Faksimile bei, das in der Tat erkennen läßt, wie leicht ἀμῦου in ἀλκου übergehen konnte.

Otte (Ztschr. f. d. Gymn.-W. 1905, 123) benützt den Anlaß der Besprechung des Ästhet. Kommentars von Ad. Müller (siehe S. 235), um in dem biographischen Artikel des Suidas (Elektra Jahn-Mich., S. 23) die seit Meursius und Naeke verworfene Überlieferung καὶ αὐτὸς ἦρξε . . . ἀλλὰ μὴ στρατολογεῖσθαι wieder zu Ehren zu bringen: Soph. war der erste im dramatischen Wettkampf (dies sollen die Worte ἦρξε τοῦ δρᾶμα πρὸς δρᾶμα ἀγωνίζεσθαι bedeuten können! Schwerlich ist dies der „neue Einfall“, den Wilamowitz, Gött. gel. Anz. 1906, 618, im Auge hat), aber nicht im Sammeln eines Heeres (!), wofür Ion bei Athen. 13, 603 Zeugenschaft ablegen muß.

---

*Sophoclis tragoediae, schol. in usum ed. K. Kuiper (Bibliotheca batava). Groningen. P. I. 1903. P. II. 1905.

*Sophokles, Werke. Deutsch im Versmaß der Urschrift von A. Schöll. 3. Aufl. Rev. v. F. Schöll.

*Sophokles' Tragödien, übers. v. G. Wendt. 2. Aufl. Karlsruhe 1904.

*Sophokles' ausgewählte Tragödien (K. Oedipus, Oedipus in Kol., Antigone, Elektra), übertr. v. Ad. Wilbrandt. 2. Aufl. München 1903.

Der Wilbrandtschen Übertragung bringt Geffcken (Dtsche. Lit.-Ztg. 1903, 1376) lebhafte Zustimmung entgegen. Die Mängel der Methode, wie W. sich mit dem Chor abfindet, legt Büchsenschütz dar (Ztschr. f. d. Gymn.-W. 1903, 573): sein Notbehelf „ist nicht imstande, das uns fremde Element mit dem Ganzen in eine organische, notwendige Einheit zu bringen". Bezüglich der lyrischen Maße habe jeder Versuch ergeben, daß „die sprachlichen Formen, die Wortbetonung im Verhältnis zur rhythmischen Hebung, die metrischen Grundlagen in beiden Sprachen zu verschieden sind, als daß ein befriedigendes Ergebnis erzielt werden könnte". Die Parallele mit Wilamowitz ziehen Matthias (Monatsschr. f. höh. Schulw. 1903, 482), der die Wilbrandtsche Übersetzung besonders für die realen Anstalten empfiehlt, und Thomas (Bl. f. Bayr. Gymn. 1906, 112 ff.), dem zufolge Wilamowitz' Dialog sich enger an das Original anschließt. Wilbr. „hat zuerst an die Bühne und dann an den Leser gedacht, Wilam. umgekehrt." Der letztere „sinkt nicht selten unter die Höhe des sophokleischen Stils herab". „Wilbr. hat sich an Schiller gebildet: das . . . verleiht seiner Übersetzung, namentlich bei Wiedergabe längerer Reden, oft einen hinreißenden Schwung." Wil., dessen Glanzpunkt die Chöre sind, „will nur der Interpret des Originals sein und nichts Fremdes in die Stücke hineintragen; Wilbr. paßt sie der Spielweise und den Einrichtungen der modernen Bühne an und verschmäht auch deren szenische Effekte nicht".

† Von der im Jahresber. 1905. I. S. 231 genannten Serie The Athenian Drama bildet der *Sophocles von J. S. Phillimore (ebd. 1906. I. S. 3) den zweiten Teil. Soweit Ref. sich ein Urteil zutrauen darf, stellen die vom Rezensenten der Academy (LXIV, 1903, 201) mitgeteilten Proben dem virtuosen Können des Übersetzers eine glänzendes Zeugnis aus [1]).

---

[1]) So ist Ἀκτὶς ἀελίου in gereimten Glykoneen gegeben: Sunbeam!

*The tragedies of Sophocles, transl. into engl. prose by R. C. Jebb, Cambr. 1904. Sonderausgabe der dem Text der kritischen Ausgabe beigegebenen Prosaversion. S. Steinberg, Woch. f. kl. Philol. 1905, 995.

*Sophokles, litterally transl. by J. A. Prout. Lond. 1905.

*Sophocles. Seven plays in English verse by L. Campbell. (World's Classics.) Oxf. 1906.

*Sophocles' dramas. Rendered into English verse, by G. Young. (Everyman's Libr.) Lond. 1906.

*Sophocles' tragedies, transl., with a biographical essay by E. H. Plumptre. Lond. 1906 (zuerst 1865).

*Sophocle, tragédies, traduites en français p. M. Bellaguet. Nouvelle éd. Par. 1903.

*H. Patin, Études sur les tragiques grecs; Sophocle. 9. éd. Par. 1904.

Adolf Müller, Ästhetischer Kommentar zu den Tragödien des Sophokles. Paderb. 1904.

Müllers Kommentar, welcher „nicht allein der Schule, sondern auch den Gebildeten unseres Volkes dienen möchte", analysiert, nachdem er von Soph. dem Menschen und Künstler ein Bild entworfen, Drama für Drama nach seinem äußeren Gefüge, der Linie der Handlung, dem leitenden Gedanken usw., und geht sodann die Charaktere sämtlicher handelnden Personen, mehr als dreißig an der Zahl, aufs ausführlichste durch, um zuletzt das Wesen der Tragödie historisch und organisch zu entwickeln und szenisch anschaulich zu machen. Ref. hat den Eindruck redlicher, das Große wie das Kleine mit gleichem Anteil umfassender Arbeit, die auch nach dem Urteil von Henr. Sieß (Ztschr. f. öst. Gymn. 1905, 114 ff.) „ehrliche Begeisterung für den Dichter" verrät und von H. Schenkl (Allg. Literaturbl. 1905, 366) dank „gründlicher Sachkenntnis, Unparteilichkeit und Selbständigkeit des Urteils" als „eine der erfreulichsten Erscheinungen auf dem Felde der

Never a lovelier Dawned on Thebes to awaken her Seven Ports in the days of old! The Dawn, ris'n at last, in a gleam, Passes over the Dircé stream, Open eyelid of dayspring golden! Foeman mail'd with buckler of white, Who from Argos sallied to fight, Precipitately she turns him to flight, Bit nor bridle can hold him!

populären Literatur über das Altertum“ gerühmt wird; ja, Muff (Monatsschr. f. h. Sch. 1905, 694) geht so weit, von einer Leistung von bleibendem Wert zu sprechen. Allerdings, „wer die Soph.-Literatur einigermaßen kennt, durfte bei M. nicht viel Neues erwarten“ (Otte, Ztschr. f. d. Gymn.-W. 1905, 123, der wohl sagen wollte: dürfte bei M. nicht viel Neues finden). Irrtümer, Schiefheiten und Willkürlichkeiten weist dem Verf. Wecklein nach (Bl. f. bayr. Gymn. 1905, 74 ff.), dem in bezug auf die „endlos lange Analyse ganzer Szenen“ Römer (in der oben S. 169 genannten Arbeit über die Tragikerscholien, S. 29) beistimmt. Vom musikalisch-metrischen Gesichtspunkt erhebt Einwendungen H. G(leditsch) (Woch. f. kl. Phil. 1904, 1081 ff.). Nach Petsch (N. phil. Rundsch. 1905, 57 ff.) „hätte M. gut getan, die oft recht hausbackenen und handfesten Ausfälle gegen Euripides, die durch das ganze Buch zerstreut sind, zu unterdrücken; es ist ungerecht und unwissenschaftlich (!), einen Dichter an seinem Vorgänger zu messen“. Derselbe Rezensent „glaubt nicht, daß Soph. ein eminenter Kenner des Frauenherzens ist“. Weder Antigone noch Elektra tragen spezifisch weibliche Charakterzüge. „Fast alle Frauencharaktere des Soph. sind vom Gesichtspunkte des anderen Geschlechts aus entworfen . . . Handeln die Frauen anders als die Männer, dann treten ihre Schwächen hervor; handeln sie tüchtig und energisch, dann werden sie fast zu Mannweibern. Nur einmal hat Soph. eine wirkliche Meisterleistung weiblicher Charakteristik aufzuweisen, die Figur der Dejanira, aber hier arbeitet er eben als Schüler des Euripides“. Auch von den Auslassungen von H. F. Müller (Berl. phil. Woch. 1904, 1285) bezüglich der sophokleischen Chöre kann ich mir nicht versagen, eine Probe zu geben. „Soph. ist nicht in den Chören. Er macht aber aus der Not eine Tugend . . . Das Lied vom Ἔρως mag an sich recht schön sein; aber hier nach dem Abgange Haimons, den ebensosehr Gerechtigkeitsgefühl als Liebe zu der scharfen Opposition gegen seinen Vater treibt, stört es mich. Von diesem Ἔρως mit dem massiven ἐν κτήμασι πίπτεις oder dem schalkhaften ἐν μαλακαῖς παρειαῖς νεάνιδος ἐννυχεύεις kann doch bei diesen Verlobten keine Rede sein. Wird nicht die Stimmung geradezu verdorben?“ Die Trachinierinnen betreffend, geht Zielinski (Philol. N. F. XVIII [1905], 6 ff.; s. unten) mit M. streng ins Gericht, dessen „hochmütige Mediokrität“ seinen ‚Exkursen‘ verständnislos gegenüberstehe.

Die posthum erschienenen *Essays and Addresses von R. C. Jebb, Cambr. 1907, enthalten zwei auf den Dichter bezügliche

(ältere?) Artikel: The Genius of Sophocles und Suidas on Sophocles and the Trilogy.

Eine Causerie von R. Y. Tyrrell (Academy, 16. Sept. 1905) skizziert ein paar Charakterzüge der sophokleischen Art und Kunst. Das Wesen seines Stils ist sustained elevation which never swells into turgidity. Bei Aeschylus, der sich to the dizziest heights of sublimity erhebt, nähert sich die Erhabenheit doch da und dort dem Lächerlichen, während S. is always dignified, never tumid, and never degenerates into the „language of the market-place“, on which Euripides so largely drew[1]).

*A. Dufréchou, Les idées morales de Sophocle. Par. 1907.

Über die Abhandlung von N. P. Vlachos, Some aspects of the religion of Sophocles (S.-A. aus d. Reformed Church Rev. X, 1906, 170—190) habe ich (Berl. phil. Woch. 1907, 1249 ff.) in Kürze berichtet und deren Tendenz zu kennzeichnen gesucht, die sich in den Sätzen ausspricht: Soph. holds no place among the thinkers of Greece. His religion should be approached on its emotional, not on its intellectual side.

*J. Allègre, Sophocle. Étude sur les ressorts dramatiques de son théâtre et la composition de ses tragédies. (Annales de l'Univ. de Lyon. N. S. 2, fasc. 15.) Paris 1905.

Allègres Studie ist mir nur von zwei französischen Besprechungen her bekannt. Aus dem Referat von T. R(einach), Rev. d. ét. gr. 1906, 190, läßt sich entnehmen, daß A. die Stücke danach gruppiert, wie der Dichter Schicksal und Charakter in handlungfördernde Wirksamkeit treten läßt: während im Philoktet und Oed. Kol. der Entwicklung des Charakters voller Spielraum gelassen und das Schicksal (die Gottheit) nur für die Lösung des Konflikts, sans souci de la vraisemblance, in Anspruch genommen sei, im Aias, der Elektra, den Trachinierinnen der Kampf der beiden Kräfte das Stück erfülle, sei der K. Oed. ausschließlich oder fast ausschließlich von dem Prinzip des Schicksals, die Ant. von dem der menschlichen Persönlichkeit beherrscht.

Der entschiedenen Bekämpfung des Allègreschen Grund-

[1]) Zwei von T. zitierten Versen sei an dieser Stelle ein Platz gegönnt, dem Browningschen: Aeschylus' bronze-throat eagle-bark of blood, und dem auf Soph. gemünzten von Matthew Arnold: Who saw life steadily and saw it whole. Euripides heißt bei Browning the human, with his droppings of warm tears.

gedankens, daß und wie Soph. den Widerstreit zwischen Willensfreiheit und Fatum, den er unmöglich verkennen konnte, zu verhüllen suche, ist die Studie von

M. Croiset, La fatalité chez Sophocle (Journ. d. sav. 1906, 289—302, 352—359)

gewidmet, welcher Schritt für Schritt ausführt, daß die erhaltenen Stücke für jene Auffassung keinen Anhaltspunkt gewähren. „Weder für Soph. noch für seine Zeitgenossen noch auch für die Menschen in ihrer überwiegenden Mehrheit hat es je einen inneren Gegensatz zwischen der menschlichen Freiheit und den, sei es göttlichen oder natürlichen, Mächten gegeben, die sie umschließen.“ In seinem Geiste bewegt sie sich, und mit ihr das Drama, zwischen den beiden dunkeln Regionen der vergangenen, unserer Kenntnis entzogenen Ursachen und der künftigen, unserer Willkür spottenden Folgen. „Soph. kann nicht die vorgefaßte Meinung gehegt haben, die ihn einen traditionellen Widerstreit vertuschen hieß, denn weder er noch sein Publikum fühlten ihn.“ In den Trachinierinnen ist Dejaniras Charakter nicht etwa, wie A. meint, darum bloß skizziert, damit der Hörer nicht bloß weibliche Eifersucht für Herakles' Tod verantwortlich mache, sondern infolge der Nötigung, beide Rollen dem Protagonisten zu geben usw. — Im Aias, dessen erster Teil allein Wirkungen des Götterwillens vorführe, während im zweiten lediglich menschliches Wollen herrsche, ist vielmehr der Held für den Hörer, sowohl als er sich zur Tötung der Atriden entschließt als auch im Augenblick des Selbstmords, frei; erst da er an die Ausführung des Mordplanes geht, verwirrt Athena seinen Sinn. „Die Götter helfen, indem sie Wahnsinn über ihn schicken, der Natur nach, die auch ohne sie hätte fertig werden können, wenn nicht der Dichter selbst ein Gläubiger wäre.“ Die Erkenntnis der Notwendigkeit, die ihm nach dem Herdenmord zum Bewußtsein gekommene Schmach mit dem Leben zu sühnen, fließt aus seinem Charakter, er kann nicht anders, „Freiheit und Schicksal sind eins“. Umgekehrt entbehrt die Diskussion der den zweiten Teil des Stückes erfüllenden Fragen des Bestattungsrechts u. a. keineswegs des supranaturalistischen Moments. — Wenn ferner Antigones Handeln nach A. durchaus von höherem Willen unbeeinflußt vor sich geht und, wie Cr. beifügt, ein Eingreifen der ihren Totenkult billigenden Götter, um sie zu verderben, eine Perfidie darstellen würde, deren der fromme Soph. unfähig ist, so kann eine gegen Kreon gerichtete Intervention derselben Götter,

die in ihm den maßlosen Tyrannen strafen, nicht bestritten werden. — Auch die Elektra, „deren Fehler (A. zufolge) sich aus dem Antagonismus der beiden Triebkräfte Charakter und Schicksal erklären," gestattet eine gegründetere Rechtfertigung aus dramaturgischen Überlegungen: die beiden Hauptpunkte der Entwicklung, der Wortkampf zwischen Mutter und Tochter und die Erkennung der Geschwister, waren für den Dichter Anlaß genug, das Schwergewicht der Charakteristik auf Elektra zu legen und so auf den schon von Aesch. behandelten Stoff zurückzugreifen, ohne der Sage Gewalt anzutun. Daneben aber ist Raum für Hinweise auf die Mithilfe der Götter am Rachewerk; „ihr Wille bleibt nicht nur keinen Augenblick der Handlung fern, sondern ist auch nicht in Widerspruch mit der vom Dichter gewollten Entwicklung der Charaktere." — Was den König Oedipus betrifft, so ist es für Cr. zweifellos, daß die göttliche Willensbestimmung, kraft deren er das Geheimnis aufdecken zu wollen erklärt, „ihn drängt gemäß der Richtung seiner Natur, ohne sich seiner Persönlichkeit unterzuschieben. Ein anderer als Oed. würde zögern, sich beraten lassen, erwägen. Er schwankt nicht einen Moment lang, so wollen es seine Vergangenheit und sein Charakter." Auch hier herrscht der von A. vermißte Einklang, la fatalité agit par le moyen du caractère. — Nicht anders steht es um den Rest der sophokleischen Stücke, so daß die angegriffene These nirgends Stich zu halten vermag.

*G. Jaffei, Il mondo dei morti nelle tragedie di Sofocle. Roma-Torino 1905,

will (nach dem Resumé von Professione, Cultura XXIV, 52) zeigen, daß Soph. verglichen mit Theognis, Aeschylus, Pindar ebbe una maggiore elevatezza di concepimento rispetto ai fenomeni ultrasensibili.

J. J. Oeri, Die sophokleische Responsion. Verteidigung, Berichtigungen, Folgerungen. Progr. Basel 1903.

„Irrtümer in Nebendingen bekennend, ist Oe. der Theorie in der Hauptsache treu geblieben und setzt alle Kraft ein, sie durch neue Gründe zu verfestigen", schrieb ich in der Ztschr. f. d. öst. Gymn. 1905, 206. „Im apologetischen Teil wird den Einwendungen begegnet, die zumal Kaibel und Wecklein [vgl. auch Masqueray, Jahresber. 1905, 204] gegen seine Nichtmitzählung von Anapästen usw., seine Abgrenzung und Zusammenlegung der einzelnen Dramenpartien und seine kritischen Operationen geltend gemacht haben,

um sodann den in der Großen Responsion in Kürze angedeuteten Erklärungsversuch, wonach die strenge Äquabilität der Szenen, Szenengruppen und Szenenteile sich als eine aus der Not (der für die Aufführung der Tetralogien zur Verfügung stehenden knapp bemessenen Zeit) gemachte Tugend der konkurrierenden Dichter darstellen würde, in größerer Ausführlichkeit von neuem vorzutragen". — Die Stimmen sind nach wie vor geteilt. Im ablehnenden Sinne sprechen sich aus: Gleditsch (Berl. phil. Woch. 1904, 385), Otte (Woch. f. kl. Phil. 1903, 1221), der die Methode auf Uhlands Ernst von Schwaben, Maria Stuart und Jungfrau von Orleans angewendet und besonders im erstgenannten Stück frappierende Zifferngruppen erhalten zu haben erklärt, My (Rev. crit. 1904, 182: je ne suis pas plus convaincu qu' auparavant. Quoi qu'il fasse, il ne peut échapper à la pétition de principe). Dagegen Hy (Cult. 23, 1904, 90): Il fenomeno scoperto dell' Oeri . . . non può negarsi oramai, se non per partito preso, ein Anwurf, den Oeris Gegner wahrlich nicht verdient haben.

F. H. M. Blaydes, Spicilegium Sophocleum. Halle 1903.

Über das Blaydessche Kollektaneenbuch äußert sich Martin, Rev. crit. 1904, 319: il y a bien des choses inutiles dans ce long commentaire; li (Lit. Zentralbl. 1904, 1204) anerkennt, daß „die endlosen Schnüre von Parallelstellen auch manches Brauchbare enthalten, was aber das beste ist, große Zurückhaltung in criticis", und Bucherer (N. philol. Rundsch. 1905, 80), daß sich Bruhns Anhang, der die größere Vollständigkeit und Ordnung voraushabe, doch auch wieder aus Bl. ergänzen lasse. Wie der Berichterstatter über die Arbeit denkt, hat er an der oben S. 168 angegebenen Stelle ausgesprochen.

Lewis Campbells Paralipomena Sophoclea, Lond. 1907,

ein sämtliche Stücke betreffendes, rund anderthalbtausend Stellen umfassendes Marginalienbuch von fast durchaus grammatisch-stilistisch erklärendem, psychologisch abwägendem und textkritischem Inhalt, bilden ein schätzenswertes Korollar zu Jebbs und des Verf. eigenen Ausgaben. Campbells seit langem bekannte hochkonservative Grundsätze (vgl. Jahresber. 1881/82, S. 128) verleugnen sich auch hier nicht. Eines der Leitmotive für die Klärung sprachlicher Dunkelheiten ist die condensed expression (concentration), z. B. Phil. 66 τούτων γὰρ οὐδέν μ' ἀλγυνεῖς, wo ein ποιῶν oder λέγων vorschwebe: „in saying none of these things", Oed. Col. 113 σύ μ' ἐξ ὁδοῦ πόδα κρύψον, wo κρύψον ein ἐξάγαγε in sich schließe:

„assist my going and hide me", ebd. 436 ἔρωτος τοῦδ' ὠφελῶν, wo die Seltsamkeit zugestanden, aber die Überlieferung as more condensed and concentrated gewahrt wird. (Vgl. On the language of Soph., § 43). — Ant. 637 wird ἀξίως ἔσται γάμος, Phil. 509 ὅσσα, ebd. 1085 συνοίσει (vgl. Herod. 4, 114 οὐκ ἂν ὦν δυναίμεθα ἐκείνῃσι συμφέρεσθαι) aufrechterhalten, Oed. Kol. 1604 δρῶντος im Sinne von δρωμένου genommen: „he was pleased with all (his requirements) being in act", und beigefügt: this is bold, but not too bold, I think. Für derartige Auffälligkeiten wird der Terminus der Emphasis zur Rechtfertigung herangezogen (Enallage, Hyperbaton, Oxymoron, Antithese). Endlich macht C. die große Freiheit der Dichter des 5. Jhds. im Gebrauch von Worten und Wendungen geltend, die der attischen Prosa versagt waren.

J. U. Powell trug (nach Class. Rev. 1905, 230) im Hilary term des genannten Jahres in der Oxford Philol. Soc. Bemerkungen zu neun Sophoklesstellen vor. Brauchbares ist kaum darunter, es sei denn die Vermutung zu Oed. Kol. 1323 του κακοῦ πότμου und der Vorschlag, Frg. 598_5 σταθεῖσα zu schreiben und ὕπο mit ποτῶν zu verbinden (die Stute hält am Wasser inne und sieht darin ihr Spiegelbild). Oed. Kol. 1453 wäre, wenn man von der Unsicherheit der antistrophischen Stelle absieht, ῥέπει höchst plausibel, wenn das Simplex sich auch sonst in transitiver Verwendung fände (vielleicht also ῥ. μὲν ἑτέρᾳ?); übrigens ist die Vergleichung des Passus (χρόνος — αὔξων) mit dem nach Form und Inhalt verwandten Frg. Eur. Beller. 304, 4 f. beachtenswert. — Wie die Umgestaltung von K. Oed. 1264 zu πλ. ἐώραις· ὁ δὲ τεταργανωμένην durch Hesychius, der τεταργανωμέναι mit συμπεπλεγμέναι glossiert, durch Lykophron 748, wo προσταργανοῦν befestigen, aufnageln heißt, und durch Aesch. Hik. 789 (damit kann wohl nur 795 f. W. gemeint sein), wo allerdings auch von der Hängschlinge die Rede, aber σαργάναις (ἀρτάναις) überliefert ist, unterstützt werden soll, ist aus dem knappen Greenidgeschen Bericht nicht abzunehmen. — Die Vermutung zur vita Soph. 13 εἰ μὲν γάρ εἰμι Σοφοκλέης, οὐ παραφρονῶ (weiteres fehlt) scheint auf denselben Gedanken hinauszulaufen, den W. Humphreys und nicht lange nachher Ref. ausgesprochen hat, daß der Anekdote eine Komödienszene zugrunde liege (vgl. Jahresber. 1892/95, S. 54, 1896/97, S. 126).

St. Haupt hätte gut getan, ehe er seine Erklärungen und „Emendationen" zu Sophokles und Euripides (Progr. Znaim 1907, S. 19—29) publici iuris machte, Frg. Soph. 78 zu beherzigen.

*F. Helmreich, Der Chor bei Sophokles und Euripides nach seinem ἦθος betrachtet. Diss. Erlangen 1905.

Aus dieser Betrachtung gesteht Referent sich nach der darüber von Jul. Ziehen (Berl. phil. Woch. 1908, 229) gegebenen Rechenschaft keinen Vers machen zu können. Wenn mit der A. W. Schlegelschen Etikette vom „idealen Zuschauer“ die Fülle der Erscheinungen nicht erschöpft ist, vielmehr beim Chor der beiden Tragiker die Fälle des realistischen ἦθος „entschieden die Mehrzahl bilden“ (Worte Ziehens), so ist wirklich nicht abzusehen, wie der Leitsatz des Verf. „Der Inhalt der Chorlieder darf nicht aus dem ἦθος des Chors abgeleitet werden“ allgemeine Gültigkeit behaupten soll.

*A. Rahm, Über den Zusammenhang zwischen Chorliedern und Handlung in den erhaltenen Dramen des Sophokles (und Euripides). Progr. Sondershausen (und Erlanger Diss.) 1907.

Über den Inhalt der Rahmschen Arbeit berichtet ausführlich Paetzolt (N. phil. Rdsch. 1907, 433 ff.). Danach entwickelt der erste Teil die Anknüpfung des Chorliedes an die Handlung gemäß dem Empfinden des an ihr persönlich interessierten Chors, der zweite dessen Reaktion auf die durch die Handlung gegebene Anregung. Den Ausgangspunkt bilden nicht die Chorlieder, sondern die Bemerkung des Aristoteles Poet. 18, τὸν χορὸν ἕνα δεῖ ὑπολαβεῖν . . . συναγωνίζεσθαι μὴ ὥσπερ Εὐριπίδῃ ἀλλ' ὥσπερ Σοφοκλεῖ, deren Triftigkeit der Vf. an jenen zu erhärten sucht. Vgl. Draheim (Woch. f. kl. Phil. 1907, 898 ff.), der die Systematik der beiden Kapitel im einzelnen wiedergibt, und Pschor (D. Lit.-Ztg. 1907, 3164), der eine Stilprobe mitteilt.

H. Uhle, Bemerkungen zur Anakoluthie bei griechischen Schriftstellern, besonders bei Sophokles, Progr. Dresd. 1905,

durchmustert Sophokles (nebenbei Euripides, Homer und von Prosaikern besonders Plato, Herodot, Demosthenes, Xenophon, Thukydides) bezüglich des Vorkommens jener anakoluthischen Satzgebilde, deren anscheinende Unregelmäßigkeit entweder in der Doppelsetzung oder der Doppelgeltung eines (nominalen oder adverbialen) Satzteiles oder Wortes (Verbums) oder auch, in mehrgliedrigen Sätzen, in der minder strengen Korresponsion infolge verschränkter Stellung der verbindenden Partikeln besteht. Auf ausgeprägt konservativem Standpunkt beharrend und bestrebt, das wirklich oder scheinbar Anomale aus der „dem griechischen Sprach-

geist innewohnenden Neigung zur Freiheit“ zu rechtfertigen und zu erklären, will U. die Mannigfaltigkeit der Gedankenverschiebungen, Konstruktionsvermengungen, Satzverrenkungen und -verschmelzungen, die man in dem Fachwerk des Hyperbaton, der Epexegese, des σχῆμα καθ' ὅλον καὶ μέρος etc. unterzubringen pflegt, wie manche andere vor ihm aus psychologischen Unterströmungen entwickeln.

Wiederaufnahme des Substantivs im kürzeren oder längeren Satze durch tonloses αὐτός, betontes οὗτος usw., Pleonasmus attributiver und adverbieller Ausdrücke (in dreifacher Häufung Oed. Kol. 233 f.), Doppelbezeichnung des verglichenen Gegenstandes (nach Art des homerischen οὐ μὲν γὰρ τοῦ γε κρεῖσσον καὶ ἄρειον, ἢ ὅθ' ὁμοφρονέοντε) und ähnliche Erscheinungen werden so als Resultate eigengearteter Denkvorgänge gedeutet, wie sie aller Logik und Grammatik zum Trotz immer wieder, auch bei uns, in Wort und Schrift sich äußern (am augenfälligsten auf dem Gebiet der abundierenden Negation, vgl. Bellermanns Sammlung zum Anfang der Antigone)[1]. Bedauerlicherweise wird aber der fruchtbare Grundgedanke übertrieben und Anakoluthie, „doppelte Funktion“ eines Satzgliedes u. ä. mehrfach auch da angenommen, wo entweder eine weniger gezwungene Erklärung ausreicht oder Korrektur unausweichlich ist. Für den ersteren Fall ist charakteristisch die Behandlung von K. Oed. 57, wo U. statt (wie z. B. Bruhn im Anhang S. 120) ἀνδρῶν μὴ ξυνοικούντων ἔσω als Epexegese zu ἔρημον zu fassen und mit anderen Beispielen der Spezialisierung der Begriffe der Leerheit, Vereinsamung u. ä. zu vergleichen, beides heraushört, „erst ἔρημος ἀνδρῶν und dann noch ἀνδρῶν μὴ ξυνοικούντων für sich“. Als Typus der anderen Kategorie sei Vers 270 desselben Stückes genannt, εὔχομαι θεοὺς μήτ' ἄροτον αὐτοῖς γῆν ἀνιέναι τινὰ μήτ' οὖν γυναικῶν παῖδας. Hier soll — das „auffallendste Beispiel einer Doppeltsetzung“ — γῆν richtig überliefert sein, indem es als zweites Subjekt oder in appositioneller Weise zu θεούς hinzutrete, „daß die Gottheit weder eine Saat ihnen — die Erde nämlich — aufkommen lasse, noch auch von Weibern Kinder“. Daß U. dies so gemeint habe, wie Wecklein (Berl. phil. Woch. 1907, 1475) ihm imputiert, γῆ (Γῆ) ἀνίησι γυναικῶν παῖδας, ist mir nicht glaublich in Anbetracht des Umstands, daß er γῆν „zufolge der Erwähnung des ἄροτος, zu diesem Begriff“ beigefügt sein, somit wohl dem θεοὺς (ἀνιέναι παῖδας) darüber hinweg Subjektswirkung inne-

[1]) Ein paar hübsche Nachweise bei L. Campbell in dem oben S. 240 besprochenen Buche S. XV, z. B. aus einem von Lord Kelvin verfaßten Nachruf: I cannot say that our meetings were never unruffled.

wohnen läßt[1]). Doch auch so verdient die Auffassung „absurd" gescholten zu werden, weil sie, dem Buchstaben zuliebe, dem Dichter eine durch nichts entschuldigte Verdunkelung des klaren Sinnes zumutet. „Nicht bloß in der Textkritik, auch in der Interpretation kann das rechte Maß überschritten werden", meint Wecklein und bringt weitere Proben der reaktionären Erklärungskunst des Verf. bei[2]). Ein gleiches tut H. G., Woch. f. kl. Phil. 1905, 1249 ff.

L. Kugler, De Sophoclis quae vocantur abusionibus. Diss. Gött. 1905.

Kugler geht etwas über 90 sophokleische Wörter (davon nahezu die Hälfte Adjectiva, ein Drittel Substantiva, der Rest Verba) auf ihre katachrestische Verwendung durch. Vorerst werden ausgeschaltet: der metaphorische Gebrauch von φύλοπις rixa El. 1072, μίασμα = οἱ μιασθέντες (soll wohl heißen μιανθέντες) K. Oed. 314, πικρός „scharf" Trach. 681, ἄστομος quasi os non habens quo frenetur El. 724 usw., „Ionismen" wie πρόσχημα decus El. 683 (wegen Herodot 5, 28 Milet τῆς Ἰωνίης πρόσχημα), συμβόλαιον = σύμβολον Phil. 884 (Herod. 5, 92, 7), der Aeolismus ῥέθος = πρόσωπον Ant. 529 (Scholien zu Il. Π 856, Χ 68) u. ä. Es bleibt eine dreifache Art abusiver Wortwahl: a) si poeta cui vocabulo tribuit significationem, quae propria est alii vocabuli (so), quod cum illo vocabulo una tantum significatione congruit, b) die besonders durch Komposita vertretene „etymologische" (secundum vocabuli veriloquium poetae usitatum vocabuli usum immutant) und c) passiver Gebrauch von gewöhnlich aktiv verwendeten Adjektiven. Für a) werden zunächst homerische Wörter genannt, deren Bedeutung Soph. umbiegt (ἔγχος = σφαῖρα Frg. 713[3]), ἀολλεῖς von zweien

[1]) Auch Paezolt (N. philol. Rundsch. 1905, 466) weist U.s Auffassung der Stelle zurück.

[2]) Im Punkte der Koordination von μέν und τε bei Soph. (S. 30 Anm.) erhebt U. gegen den Berichterstatter den Vorwurf inkonsequenten Verfahrens (vgl. in dessen Bearbeitung des Dindorfschen Textes Philokt. 1136 und 1056 mit 1424 ff., Ant. 1161, Trach. 1233), mit Fug und Recht; doch tut es not, sich gegen die eigentümliche Manier zu verwahren, wie die Belehrung erteilt wird. Noch weniger angemessen scheint es, einem Cobet gegenüber von Korrigierseuche zu sprechen (S. 17). Auch Bruhn (Monatsschrift f. h. Sch. V, 1906, 664) rügt diesen „unerfreulichen Ton".

[3]) Die bei diesem Anlaß geäußerte Vermutung, der Schluß des ἔγχος betreffenden Artikels des Etym. M., τὸ πῦρ οἷον ἔγχος ἱέμενος (doch s. Nauck zum obigen Frg.), gehe auf Frg. 492, wo der Mond πῦρ ἱερόν, τῆς εἰνοδίας Ἑκάτης ἔγχος heißt, ist bei aller Unsicherheit vielleicht doch der Erwägung wert.

Trach. 513, πορθμός = πορθμεία ebd. 571, εὖχος ὀρέξατε „erfüllet den Wunsch" Phil. 1202, dieselbe Verbindung im Sinne von „Ruhm verleihen" N 327 [= M 328], X 130; wieder anders, als „Weihgeschenk" im „platonischen" Epigramm AP. 6, 43, usw.), sodann andere (γῆρας ἀκρατές = ἀσθενές Oed. Kol. 1236, ἀμφιπολῶν „versabundus" ebd. 680, δισσός = ἀμφίβολος El. 645, u. a.). Beispiele für β) sind u. a. ἔκτοπος (wo mir K. über die in Trach. 1132 liegende Schwierigkeit mit der Erklärung πρὸς οὐδενὸς ἄλλου gar zu leicht hinwegzugehen, anderseits nicht gebührend hervorzuheben scheint, daß nicht so sehr der sonstige sophokleische Gebrauch des Wortes [Oed. Kol. 233 ἔκτοπος . . . ἔκθορε „verlaß den Ort", Trach. 32 ἄρουρα ἔκτοπος „Überländacker", wie man in Österreich sagt] als Katachrese aufzufassen ist als der bei Plato Ges. 799c ὁτιοῦν τῶν ἐκτόπων καὶ μηδαμῇ πω ξυνήθων und späterhin häufige des „Fremden, Ungewöhnlichen"), ἔντοπος (wo ich wieder die Differenzierung zwischen dem ‚unmöglich ursprünglichen' Sinn „Einwohner" Oed. Kol. 841, dem ‚ungebräuchlichen' „anwesend" Phil. 280 und dem ‚überkühnen' „hier anwesend" ebd. 1172 nicht zu verstehen bekennen muß; esse debet ἔντοπος qui aliquo loco est ist doch auf jede der Bedeutungsnuancen anwendbar), ὄμμα = ὅραμα Ai. 1004, El. 903, der „primarius significatus" (darf aber die Verwendung für Auge trotz Homer und aller Sprachpsychologie als die sekundäre genommen werden?). γ) ist durch ὀλεθρία „die unglückliche" Trach. 878 (die Konjektur zu K. Oed. 1341 ist alt), σωτήριος „heil" Oed. Kol. 487 (Jebb, dem K. zu folgen pflegt, läßt hier dem Hörer die Wahl to think of that which Oed. gives, and also of that which he receives) u. dgl. „Abusionen" repräsentiert. Ein Anhang vereinigt solche, die sich in keiner der drei Kategorien unterbringen ließen, wie κόνις = γῆ Frg. 873, νόστος = ὁδός Phil. 43 (φορβῆς obj. Genetiv, ohne ein Wort des Bedenkens). — Der Verf. bedauert selbst den Übelstand, daß er von der Mitbehandlung der anderen Tragiker habe absehen müssen. Ebenso nachteilig wirkt m. E. die fast völlige Loslösung des Themas von dem umfassenderen Gebiet des Tropos. Dabei vermisse ich manches, was zweifellos mit in das Gebiet der Katachrese gehört; oder ist, um ein beliebiges Beispiel zu nennen, auch für den konservativsten Sophokleer ὀφθαλμός K. Oed. 987 („a great sign to cheer us" Jebb) keine? Und noch eins: wenn wir bei Wörtern wie ποταίνιος, dessen Geschichte wir nicht überblicken, überdies gestehen müssen quae fuerit primaria significatio nondum constat (vgl. Prellwitz s. v.), woher leiten wir die Berechtigung ab, den Gebrauch von τάφος

ποταίνιος Ant. 849 (nämlich insolitus, nicht recens) oder von ἡδοναὶ ποταίνιοι Frg. 153 (wo die „wunderbare“ Freude [nach Hartungs Übersetzung] der Kinder an den frischgefallenen Hagelkörnern geschildert ist) als sophokleischen Neologismus zu erklären? (K. sagt nämlich: alium quoque vocabuli νέος sensum [neben der Bedeutung, die πρόσφατος hat, recens] transtulit Soph. ad adiectivum ποταίνιος).

*A. Taccone, Sophoclis tragoediarum locos melicos e novissimorum de Graecorum poëtarum metris scriptorum disciplina descripsit etc. Memorie della Reale Accademia delle Scienze di Torino. Ser. II, tom. LV, 151—221. Turin 1905.

Fällt in das Gebiet der Metrik und kann hier als unreife Arbeit in Kürze registriert werden. Willkürliches und inkonsequentes Verfahren sowie fehlerhafte Messungen wirft ihr H. G. (Woch. f. kl. Phil. 1905, 1217 ff.) vor; sie betrifft im Widerspruch mit dem Titel nur Aias, Elektra und K. Oedipus; „wenn die Fortsetzung nicht anders ausfällt, kann man sich die Lektüre sparen“ (Schroeder, Berl. phil. Woch. 1905, 787).

Sophoclis cantica digessit Otto Schroeder. Lpz. 1907.

S. oben S. 193 unter Aeschyli cantica.

Auf die Schuldfrage bei Sophokles kommt F. Knoke im Verlaufe seiner Untersuchung des Begriffs der Tragödie nach Aristoteles (Progr. Osnabrück 1906) zu sprechen. Überall ist es bei Soph. die Schuld, die zum Leiden führt: Dejanira versieht es in der Wahl des Mittels, Herakles' Liebe wiederzugewinnen. Aias stürzt das Übermaß des Ehrgeizes in Wahnsinn und Schande usw. Auch Antigone, die alleinige Heldin des Dramas, das ihren Namen führt, ist schuldig: ihr Ungehorsam gegen das Staatsgesetz ist ihre μεγάλη ἁμαρτία, sie konnte keine Heldin sein, ohne anzustoßen (προσέπεσες πολύ). Oedipus' Vergehen ist sein Totschlag an Laios, „das ist gerade das Tragische, daß der Heldenmut ihn fortriß zu seiner unheilvollen Mordtat“. Wenn er, der Leidenschaftliche und Jähzornige, bei seinem geradezu ungerechten Verhalten gegen Kreon und Tiresias sich durch edle Erwägungen bestimmen läßt, hebt das seine Schuld nicht auf.

*N. Schneider, Quaestiones Sophocleae. Diss. Straßb. 1904.

F. Beyschlag, Eine Parallele zwischen Sophokles und Ovid (Berl. phil. Woch. 1903, 1372 f.) fällt dem Bericht über den

römischen Dichter zu; vgl. Magnus' Anzeige von Lafaye, Les métamorphoses d'Ovide et leurs modèles Grecs, Berl. phil. Woch. 1905, 189 f.

Chr. Muff, Sophokles in der Schule. N. Jahrbb. f. kl. Alt. 1904, 65—90. Vortrag, gehalten am 9. Okt. 1903 in der Philologenversammlung zu Halle. (Verhandl. 29—33.)

Muffs Vortrag preist den Aufbau der Handlung und die Zeichnung der Charaktere, überhaupt die Technik des Dichters, weiterhin seine Tragik (sie „geht bis auf die Knochen und in das Mark, und doch bietet er nicht das Tragische der niederdrückenden, sondern das der erhebenden Art") und Ethik. „So ist Soph. der Schöpfer der hoch gerichteten, stilvollen, harmonisch abgerundeten Tragödie, welche die Gedanken und Formen der Blütezeit griechischer Kultur am besten widerspiegelt."

Aias.

Aus der Reihe dem Ref. bekannter verdienstlicher Schulausgaben des Stückes sei wenigstens eine, die in zweiter Ausgabe vorliegende Bearbeitung von Christian Muff, Bielefeld-Leipzig 1903, hervorgehoben, die, wenngleich von keinerlei wissenschaftlichem Belang, doch als Musterstück didaktischer Leistung ein anerkennendes Wort verdient.

*Aias. F. d. Schulgebr. hrsg. v. L. Schunck. Münster 1906.

Aiax, with a commentary abr. fr. the larger edition of Jebb, by A. C. Pearson. Cambr. 1907.

Die Bearbeitung befolgt dieselben Grundsätze wie die früher erschienenen Shuckburghschen Herrichtungen der Jebbschen Antigone (Jahresber. 1906, 19), des Oed. Kol. (s. unten) und des Philoktet (desgl.), verzichtet also auf wissenschaftliche Bedeutung. Aus den durch die Neuredigierung des Kommentars notwendig gewordenen Änderungen hebt der Bearbeiter selbst nur die eine zu 510 f. hervor, wo er der durch das τοῦτο indizierten Konstruktion οἴκτιρε παῖδα τὸν σόν, ὅσον κακὸν . . . νεμεῖς. εἰ νέας τροφῆς κτλ. den verdienten Vorzug gibt.

*Ajax, expliqué et annoté p. M. Benloew. Traduit en français p. M. Bellaguet. Par. 1904.

*Aias, auf Grund der Übersetzung v. Donner in neuer Bearbeitung f. d. Schulgebr. hrsg. v. Schmitz-Mancy (Schöninghs Ausg. ausl. Klass.) Paderb. 1905.

*Sofokles Ajas, tragedie, oversat af T. Lange. (Sammlung M. C. Gertz.) Kopenh. 1903.

*Ajax. Transl. into literal English from the text of Jebb by J. Clunes Wilson. Lond. 1906.

*Aiace, p. cura di Uld. Benvenuti, testo e commento, Pisa 1903.

M. Schneider widmet den Worten 144 σὲ τὸν ἱππομανῆ λειμῶν' ἐπιβάντ' in der Festschrift für A. v. Bamberg, Gotha 1905, 109—130, eine gründliche lexikalische Studie über die mit -μανής gebildeten Adjektiva, mit dem Ergebnis, daß jene alten und neuen Erklärer (Etymol. Genuinum, Eustathios, Camerarius u. a.), welche ἱππομανῆ auf Aias beziehen, im Irrtum sind und zwischen den Erklärungen die rosseliebende, die roßschwärmende, die rossereiche Weide die Wahl bleibt. Vgl. damit die im Jahresber. 1906, 7 mitgeteilte Erklärung von H. N. Sanders.

186 ἥκοι γὰρ ἂν θεία νόσος = ἀφιγμένη, ἐμπεπτωκυῖα ἂν εἴη, wird gekommen sein, nicht, wie z. B. Jebb übersetzt, „when heaven sends madness, it must come", J. E. Harry (Vortrag in der American Philol. Assoc. in St. Louis, Sept. 1904, s. deren Proceedings Vol. XXXV, 1904, p. IV f.; Class. Rev. 1905, 150 ff.).

Elektra.

Überreste der VV. 993—1007 stehen auf einem Kolumnenstreifen etwa aus der ersten Hälfte des 3. Jhds. nach Chr., Oxyrh. pap. IV, S. 138, n. 693. Bemerkenswert ist bloß 995 ποτε βλε [ψασα, wie in einem Monacensis (ποτ' ἐμβλέψασα L), 996 οπλιζη, 998 ελασσον.

† Sophokles' Elektra, für den Schulgebr. bearb. v. Chr. Muff. Bielef.-Leipz. 1899 (Sammlung lat. u. griech. Schulausg. von H. J. Müller u. O. Jäger).

Vgl. was oben über den vom selben Bearbeiter herrührenden Aias gesagt ist.

Electra, v. Fr. Schubert. 4., gänzlich umgearb. Aufl. von L. Hüter. Leipz.-Wien 1905.

*Elektra, für d. Schulgebr. hrsg. v. L. Schunck (Aschendorffsche Samml.). Münster 1906.

Sophoclis Electra. Denuo recensuit et brevi annotatione critica instruxit F. H. M. Blaydes. Halle 1906.

Unbrauchbarer Abklatsch der brauchbaren Ausgabe von 1873.

*Électre, par Éd. Tournier. 5e édition, rev. p. A. M. Desrousseaux. Par. 1904.

*Electra bew. door P. Groeneboom. Groningen 1903.

Der Nachdichtung von C. Josephy, Zürich 1903, rühmt der Kritiker im Gymnasium (1904, 800) nach, sie sei gut deutsch, glatt, gewandt und im ganzen klar verständlich. Auch Hunziker (N. philol. Rundsch. 1905, 106 ff.) lobt am Dialog die ungekünstelt dahinfließende Sprache, wogegen ihm die Chöre hier und da zu glatt, zu rhetorisch sind. Strenger ist der Maßstab, den Morsch (Woch. f. kl. Phil. 1905, 1276) anlegt; er macht z. B. an der Wiedergabe von 823 ff. (ποῦ ποτε κεραυνοὶ Διός) („Wo sind deine Blitze, o Zeus, O Helios, wo dein Strahl, Da ihr ferne, die Waffen bergend, Zuschauet solcher Qual? Die Götter? Bei ihnen ist Hoffnung? Meine Hoffnung ruht im Grab. O laßt euer Trösten, — ich schwinde Und nehme mein Hoffen hinab“) anschaulich, daß sich „der Nachdichter die Sache denn doch zu leicht gemacht hat“. Vgl. die Besprechungen von Klammer (Berl. philol. Woch. 1904, 1348) und dem Berichterstatter (Ztschr. f. d. öst. Gymn. 1905, 202).

*Soph. Electra transl. by R. Whitelaw, ed. (mit Matth. Arnolds Merope) by J. Churton Collins. Oxf. 1906.

Der Herausgeber verfolgt, wie ich der Anzeige im Athenäum Nr. 4108 (21. Juli 1906) entnehme, mit der Verbindung der beiden Stücke den Zweck, englische Leser in das Wesen und den Bau der attischen Tragödie einzuführen.

*Électre traduite en vers p. Ch. Chabault. Par. 1903.

E. d'Eichthal, Rev. d. ét. gr., 1903, 142, anerkennt, daß der Übersetzer durch unregelmäßige Reimfolge (statt aa bb) Einförmigkeit vermieden hat, wirft aber den Reimen selbst (Infinitiv mit Infinitiv u. ä.) Kraftlosigkeit vor.

*Électre, traduction en vers, p. Ph. Martinon, Par. 1907.

Die Bearbeitung von A. Poizat, Par. 1907, verfährt mit so souveräner Freiheit, daß von sophokleischem Geist kaum noch eine Spur übrig bleibt[1]). Über die Aufführung dieser modernen Elektra im antiken Theater zu Timgad und in Karthago (Mai 1907) berichtet E. Kühnel (N. Jahrbb. 1907, 542 f.); daselbst auch Übersetzungsproben.

[1]) Ein Beispiel statt vieler: 795 f. οὔκουν Ὀρέστης καὶ σὺ παύσετον τάδε; — πεπαύμεθ' ἡμεῖς, οὐχ ὅπως σὲ παύσομεν nehmen folgende Gestalt an: Qu' importe Ta haine? Le venin n'est plus. La bête est morte. — Outragé par ta mère et trahi par les dieux, C'est maintenant qu' on peut t'appeler malheureux, Pauvre Oreste! —

*Électre, traduite en vers français, p. G. Sauvage. 2e éd. Par. 1907.

J. Vahlen, Berliner Sommerprogramm 1904, 4—15 [jetzt in dessen Opuscula II 500 ff.], stellt das Abhängigkeitsverhältnis klar, in dem die beiden ὑποθέσεις, die L(aurentianische) und ihre kürzere Fassung, die P(ariser) (Jahn-Mich. S. 35), zueinander stehen. Zunächst ist festzuhalten, daß keine von beiden sich über den Prolog hinaus erstreckt, mithin eine wirkliche ὑπόθεσις des Stückes nicht mehr vorliegt. Die Vergleichung mit denen der Antigone, des Oed. Kol., besonders aber des Aias, nötigt zu der Annahme, daß die originale Form mit dem Schlußstück in P, ἡ σκηνή (das, so wie es vorliegt, was schon Kaibel fühlte, von sachlichen Anstößen nicht frei ist) begann: die richtige Abfolge war dann: προλογίζει δὲ ὁ παιδαγωγὸς Ὀρέστου. Ὑπόκειται ὧδε, τροφεύς etc. In dem zweiten Abschnitt von L geht sodann, natürlich mit Wegfall des verkehrten καὶ ἄλλως, die Erklärung weiter: das prädikativische τροφεύς ist an die Spitze gestellt, und das Subjekt dazu will besagen: der den Prolog sprechende greise Erzieher, der nach der Voraussetzung des Dichters (dies zur Rechtfertigung des von Nauck u. a. getilgten ὑποκείμενος. V. vergleicht das ὑπόκειται Ὀρέστης κάμνων in der Hyp. des Orestes und das ὑπόκ. δουλεύων in der der Ritter) identisch ist sowohl mit dem Manne, der einst Or. beiseite brachte, als auch mit dem, der ihm jetzt Argos zeigt. Das Hauptergebnis ist, daß die Gewähr von P gleich Null und L auch hier in sein Vorrecht einzusetzen ist. — Weiterhin werden einige Stellen des Dramas erörtert und die betreffenden Textänderungen abgewiesen. 85 wird ἐφ' ἡμῖν gegen Tourniers Lesung, die mit φημί der Behauptung eine gravitas paene ultra servilis gebe, durch Homerstellen wie Od. 16, 375 λαοὶ δ' οὐκέτι πάμπαν ἐφ' ἡμῖν ἦρα φέρουσιν, gerechtfertigt (so schon in einem Brief Vahlens an den Berichterstatter 1897); ebenso 19 das, wie es beim Scholiasten zu Eur. Orest. 225 (βοστρύχων κάρα) heißt, κατ' ἀναστροφήν stehende ἄστρων εὐφρόνη mit Od. 6, 127 πτόρθον κλάσε χειρὶ παχείῃ φύλλων, Il. 15, 668 νέφος ἀχλύος ὦσεν, Eur. Phoen. 1491 στολίδα κροκόεσσαν ἀνεῖσα τρυφᾶς. Die von M. Haupt (opp. 2, 215) gegebenen Belege für den materialen Genetiv werden zur Stütze für die Überlieferung in 758 σῶμα δειλαίας σποδοῦ durch weitere ergänzt: corpus mortui iam non est ossium et nervorum corpus sed miserabilis cineris. Endlich beleuchtet V. aus Anlaß der wiederholt beanstandeten Satzform 697 δύναιτ' ἂν οὐδ' ἂν ἰσχύων (= ὃς ἂν

ἰσχύῃ) φυγεῖν den Sprachgebrauch des Subjektstelle vertretenden generellen Partizips: Od. 6, 294 ὅσσον τε γέγωνε βοήσας (= ὃς ἂν βοήσῃ) u. ä. und zeigt, wie diese kurzgefaßte Ausdrucksweise unter Umständen auch beim Partizip als Objekt statthat: 1322 κλύω τῶν ἔνδοθεν χωροῦντος (scil. τινος), 771 οὐδὲ κακῶς πάσχοντι (= οὐδ' ἄν τις κακῶς πάσχῃ).

Die Bemerkungen von A. Vetchý (Jahresber. d. Staatsgymn. im XIX. Bez. Wien, 1906) betreffen 105 (Beibehaltung von ἄστρων mit Reisig und Kaibel) und 645 (Abweisung der Schenklschen Vermutung δεινῶν ὀνείρων).

111 ποίνιμ' Ἀρά (wegen Schol. γρ. ποινία), 114 f. ὁρᾶτ', ἒ ἔ, τοὺς εὐνὰς ὑποκλεπτομένους P. N. Papageorgiu, Ἀθηνᾶ XVI, 1905, 628 f. — 451 δὸς αὐτῷ τήνδε, λιπαρῶ, τρίχα *derselbe, Νέα Ἡμέρα 1907. Letzteres entnehme ich einer Notiz der Berl. phil. Woch. 1907, 1182.

683 f. ὅτ' ᾔσθετ' ἀνδρὸς ὀρθίῳ κηρύγματι (oder γηρύματι) δρόμον προκηρύσσοντος (dies Blaydes) M. L. Earle (Class. Rev. 1903, 209).

H. W. Greene (Class. Rev. 1907, 136 f.) wendet gegen Jebbs Erklärung von 724 ff. ein, der Wagen des einen Libyers könne unmöglich während der Wendung so weit sein, um von dem durchgehenden Gespann des Aenianen links gestreift zu werden. Ferner sei ein Ausreißen im Augenblick des Wendens, währenddem das Handpferd straffer gehalten wird, schwieriger als nachher im geraden Lauf, auch stimme μέτωπα συμπαίουσι nicht zur obigen Darstellung. In Übereinstimmung mit Musgrave (quid vetat equos Aenianis cursum introrsum flectentes equorum insequentium frontibus occurrisse) versteht er den Vorgang so, daß der Aeniane, der die Führung hat, nachdem er die νύσσα umfahren, daran ist seinen Mitbewerbern entgegenzufahren, die die sechste Runde noch nicht vollendet haben, als ἐξ ὑποστροφῆς, post flexum (Linwood), sein Gespann nach links ausbiegt und mit dem libyschen, dem zweiten in der Reihe, Stirn an Stirn zusammenstößt.

Im Eingang der Studie „Zur Technik der homerischen Gesänge" (Sitzgsber. d. philos.-philol. u. d. hist. Kl. d. bayr. Akad., 7. Dez. 1907) will A. Römer an zwei sophokleischen Beispielen (El. 926 ff. und Phil. 1362 ff.) den Vorgang des dramatischen Dichters anschaulich machen, der im Interesse der Konzentration es vermeide, auf ein bereits durchgeführtes Thema (Schilderung von Orestes' Tod, Intrige des Odysseus) nochmals zurückzukommen.

In dem ersten Fall soll die Stichomythie ergeben, „wie natürlich und ungezwungen Chrysothemis zunächst sich von dem heißen Verlangen erfüllt zeigt, doch auch etwas von den näheren Umständen des so ganz unerwartet eingetretenen Ereignisses zu hören“, so daß sie fragt καὶ ποῦ 'στιν οὗτος; ferner, „wie geschickt der Dichter der Antwort auf diese psychologisch durchaus berechtigte Frage ausgewichen ist“. Beides scheint geleugnet werden zu müssen: Chrysothemis hegt gar nicht jenes Verlangen, ihre Frage ist der Ausdruck ihres Restes von Unglauben gegenüber der erstaunlichen Meldung (θαῦμα), wie sie denn auch fortfährt, wenn Or. tot ist, von wem stammen dann die Grabspenden? Elektras Antwort hinwiederum weicht keineswegs aus, sie befriedigt die Neugier der Schwester, und die Kunst des Dichters liegt darin, die Frage derart stellen zu lassen, daß aus ihrer Beantwortung der erbitterte Haß hervorklingt: der Bote ist nicht nur hier im Hause, er ist auch der Mutter ἡδὺς οὐδὲ δυσχερής.

H. Draheim, Zu Sophokles' Elektra v. 1481. Woch. f. kl. Philol. 1905, 1129 f.

Draheim nimmt μάντις ὢν ἄριστος in dem technischen Sinne des Wortes, mit Berufung sowohl auf das schon von Hermann verworfene (byzantinische) Scholion: διὰ τὸ εἶναι τὸν Αἴγισθον μάντιν, als auf Homer α 37 εἰδὼς αἰπὺν ὄλεθρον, ἐπεὶ πρό οἱ εἴπομεν ἡμεῖς, eine Stelle, die eher das Gegenteil beweist; in Euripides' Elektra 785 ff. erscheine dann das Motiv des ἱεροσκόπος Aigisthos weiter ausgeführt (worauf schon Musgrave kurz hingewiesen hat).

K. Federn, Über Soph. u. Hofmannsthals Elektra. Essays zur vergleichenden Literaturgeschichte (Münch. 1904, abgedruckt in Hardens Zukunft, 1904, S. 232 ff.).

Gehört genau genommen nicht in diesen Bericht. Aus den Soph. betreffenden Sätzen erwähne ich, daß seine Chrysothemis „nur angedeutet“ und Klytämestra bei ihm „übermütig und lustig-gleichgültig, wenig charakterisiert“ ist. Von der äschyleischen Elektra wird behauptet, sie „sinke viel mehr als die des Soph. „in den Kristallgrund der Tragödie zurück; sie scheidet sich kaum aus der schimmernden Flut ihrer Verse (!); sie ist fast nur die Hauptsprecherin des Chores.“

Auch *K. A. Bernoulli, Elektra (Festschrift f. Th. Plüß, Basel 1905), bietet eine Parallele des Hofmannsthalschen mit dem sophokleischen Stück.

König Oedipus.

Sophoclis Oedipus Rex ed. I. Holub. Editio correctior. Wien 1904.

Holubs Text gibt die prima manus des Laur. A rein von jeder trübenden Schlacke wieder und festigt die Überzeugung, der Sohn des Sophillos habe auch stümperhafte Verse mit Meisterschaft zu schmieden verstanden. Also 440 οὔκουν ταῦτ' ἄριστος εὑρίσκειν ἔφυς, indem „im iambischen Trimeter eine dreizeitige Länge einen Versfuß bilden kann“ (so das in Flugblattform erschienene Vorwort). Ist es auch Wahnsinn, hat es doch Methode. Ein Prachtstück aus dem vierten Stasimon will ich den Lesern des Jahresberichts nicht vorenthalten: ἐφηῦρε σ' ἀγρόν θ' ὁ πάνθ' ὁρῶν χρόνος δικάζειν τὸν ἄγαμον γάμον· πάλαι τέκν' οὖν, τὰ καὶ τέκν' οὐ μέν. ὄν. Etwas muß es ja bedeuten, ὅ τι λέξω δ' ἀπορῶ.

*Sophokles' Tragödien, hrsg. v. C. Conradt. II. König Oedipus. 2. Aufl. Lpz. 1906.

Oidipus Tyrannos v. Fr. Schubert. 3., gänzlich umgearbeitete Auflage v. Ludw. Hüter. Leipz.-Wien 1907.

Über die Hütersche Schulausgabe hat Ref. in der Ztschr. f. d. österr. Gymn. 1908, 738 in Kürze berichtet. „Die, wie das Vorwort mehrfach betont, den Zwecken der Schule und den Anforderungen des Unterrichts dienende Bearbeitung wissenschaftlich zu nehmen, liegt kein Anlaß vor.“

*Sophocles, Plays a. Fragments, by R. C. Jebb. P. I: The Oedipus Tyrannus. Ster. ed. Lond. 1903.

Sophoclis Oedipus Rex. Denuo recensuit et brevi annotatione critica instruxit F. H. M. Blaydes. Halle 1904.

Leider muß es gesagt werden: diese Ausgabe wie nicht minder die kurz danach erschienenen des Koloneus und der Antigone gehören in die Kategorie der ärgsten Schleuderware. Es wird genügen, den in der Ztschr. f. d. öst. Gymn. 1906, 418 f. zum besten gegebenen Proben der beispiellosen Fahrlässigkeit, mit der diese Bücher gemacht sind — a. a. O. erwog Ref. die „Möglichkeit, daß der Herausgeber sich in die Verantwortung für korrekten Druck mit anderen Personen teilte“ —, hier wenigstens eine hinzuzufügen: 866 wird im Apparat die Überlieferung ὑψίποδες und dazu ein fünffacher Vorschlag für die Korrektur gegeben, der letzte in der Reihe, ὑψίπεδοι, steht samt der für ὑψίποδες bestimmten

crux im Text; überdies vermerkt der Apparat bei der ersten der fünf Konjekturen, ὑφίθρονοι: recipiendum esse suspicor! In der genannten Besprechuug ist Bl.s ausgebreitete Sprachkenntnis, sein nüchtern-sachlicher Sinn und seine erstaunliche Formgewandtheit nach Verdienst gerühmt, aber auch „diesem Muster einer Sophoklesrezension, wie sie nicht sein soll“, eine Fülle von „Unterlassungs- und anderen Sünden, von grundlosen Behauptungen, nichtigen, mitunter auch auf der Stelle zurückgenommenen Einfällen, von unfaßbaren Nachlässigkeiten und heillosen Selbstwiderlegungen“ nachgesagt. Vgl. Wecklein, Berl. phil. Woch. 1906, 897, der seinerseits Belege für die Manier gibt, und P. (Cultura 1905, 244), der eine notevole reazione alla smania soverchia del congetturare bemerkt zu haben erklärt.

*Oedipe roi, à l'usage des classes p. É. Tournier. 12. éd. rev. p. Desrousseaux. Par. 1905.

*Oedipe-Roi. Episodes 1 à 4. Le Mans 1906.

*König Oedipus. Auf Grund der Übersetzg. v. Donner in neuer Bearbtg. f. d. Schulgebr. hrsg. v. Schmitz-Mancy. (Schöninghs Ausg. ausl. Klass.) Paderb. 1905.

*König Oedipus, übers. v. M. Wohlrab (Deutsche Schulausg., hrsg. v. J. Ziehen). Dresd. 1907.

*Oedipe Roi, Antigone. Trad. du P. Brumoy. Par. 1905.

*Edipo re, con introduzione e commento di I. Bassi. Torino-Roma 1906.

*Edipo Re, con introduzione e commento di P. Cesareo. Roma-Milano 1907.

*L. A. Michelangeli. L'Edipo Re di Sofocle. Volgarizzamento in prosa. Bologna 1903.

Michelangelis Übersetzung nennt Pitacco (Cultura 23 [1904], 307) la più letterale e la più fedele, aber auch così goffa, così contorta e pesante, che a stento vi si ravvisa l'opera d'arte. Bassi, dem zufolge (Riv. di fil. XXXIII, 164) sie la più severa fedeltà al testo, anche nel giro delle parole, con la forma più eletta vereinigt, gibt Proben, z. B. von ὦ Διὸς ἁδυεπὲς φάτι: O di Giove dolcisonante parola, qual già dall' opulenta Pitone venisti alla splendida Tebe? Prostrato ho l'animo trepidante, di paura palpitando, o pietoso Delio Peane, compreso verso te di sacro timore

per ciò che adesso o col rivolgersi delle stagioni compirai al mio riguardo. Parlami, o figlia dell' aurea Speranza, immortal Rivelazione.

*Edipo re, trad. da M. Giobbe. Roma-Torino 1905.

*M. Wohlrab, Ästhetische Erklärung von Sophokles' König Oedipus. (Ästh. Erkl. klass. Dramen, V. Bd.) Dresd. 1904.

Vgl. Schneider (Berl. phil. Woch. 1905, 881 ff.), der W.s intellektualistischer Auffassung der Verschuldung des Oedipus gegenüber die emotionistische nicht ganz ausschalten will: „Leidenschaftlichkeit, gepaart mit Unbesonnenheit, ist die Quelle der unseligen Taten und schweren Leiden des sonst guten und edlen Königs." Einige Einwendungen erhebt Wecklein, Bl. f. bayr. Gymn. 1906, 604.

*K. Seeliger, Ist der König Oedipus des Soph. eine Schicksalstragödie? — Ist König Oedipus vor Antigone gedichtet? — Zur Polyneikesszene im Oed. auf Kolonos. Einladgsschr. des Johanneums in Zittau 1904.

Kurzen Bericht über die erste Abhandlung (Aus der Schicksalstragödie wird vermöge der analytischen Behandlung der fatalistischen Sage eine Willenstragödie) gibt die D. Lit.-Ztg. 1905, 3136.

*N. Terzaghi, Creonte (Estr. d. Italia Moderna). Roma 1904.

Charakterstudie auf Grund der drei thebanischen Stücke (Steuding, Woch. f. kl. Philol. 1905, 313).

M. L. Earle (Rev. de philol. 1903, 151—153) hält gegen die (Jahresber. 1906, 14 besprochene) Auffassung Parmentiers seine Schreibung δείσαντες ἢ οὐ στέρξαντες aufrecht: c'est précisement en οὐ στέρξαντες que les suppliants se trouvent devant le roi. In 47—57 wird Oedipus dreimal mit Mahnworten und selbst Drohreden bedacht.

Aus der Erklärung und Übersetzung, welche F. T. Rickards (Class. Phil. 1907, 94 ff.) von 44 f. gibt, since I see that with men of experience it is just their times of trial that are the most striking — of their counsels, [or] are, among their counsels, those which impress themselves on the mind with most enduring significance, wobei nach der Auffassung eines Ungenannten μάλιστα τῶν βουλευμάτων einem μᾶλλον ἢ τὰ βουλεύματα gleichkommen soll, wird man, fürchte ich, kaum klüger werden.

Die Verse des abgehenden Teiresias, 449 (oder 447) bis 462, will F. Ohlenschlager (Bl. f. d. Gymn.-Schulw. 43, 1907, 485 ff.)

tilgen: denn wer sie „für echt hält, muß annehmen, daß Oed. vorher die Bühne verlassen hat, sonst könnte er die Rede des Teir. nicht unerwidert lassen, während T. wegen seiner Blindheit das Weggehen des Oed. nicht wahrnehmen konnte und fortredete, als sei er noch zugegen“, eine „etwas gekünstelte“ Annahme. Dazu komme die „ohne dramatische Wirkung“ bleibende mehrfache Wiederholung von bereits Verkündetem, die „ohne zwingenden Grund“ unverhüllt ausgesprochene Anklage, die „ohne Veranlassung“ vorgreifenden Erklärungen und schließlich der Gesamteindruck des „jeder dichterischen Anmut entbehrenden“ Passus. Eine Widerlegung des nur scheinbar gegründeten Einfalls lohnt wohl nicht.

Zu 758, wo Wilamowitz ein Versehen des Dichters annimmt, der den Diener erst, als Ödipus schon König und Iokastes Gemahl ist, zurückkehren lasse, indes doch die Nachricht von Laios' Tod Voraussetzung für die Veränderung der Dinge in Theben sei, bemerkt Ad. Müller S. 85 des oben S. 235 genannten Ästhet. Kommentars, Kreons Bericht im Prolog nötige nicht zu der Annahme, Theben sei gerade durch den Diener benachrichtigt worden, der, dem Kampfgetümmel entflohen, aus Furcht (wovor?) erst später zurückgekehrt sein mochte. „Der Erschlagene mußte auf der vielbegangenen Straße — Dacier vergleicht sie der von Paris nach Versailles — bald gefunden werden, und so konnte die erste Nachricht auch durch andere nach Theben gelangen.“ — Zum gleichen Gegenstand spricht sich Taccone (in der Anzeige des Schubert-Hüterschen Oedipus, Riv. di filol. 1907, 521) wie folgt aus: Der Diener kehrt gleich nach dem Mord nach Theben zurück, erzählt, um sich dem Schimpf zu entziehen, der ihm drohte, wenn es aufkam, er, der in Gesellschaft von vier anderen gewesen, sei vor Einem geflohen, die Geschichte von den Wegelagerern; später erkennt er im neuen König den Mörder des alten, kann nicht hoffen, sein Märchen aufrechtzuerhalten, und will sich dem täglichen Anblick desjenigen entziehen, der durch seine Schuld den Thron des alten Gebieters besaß.

C. Robert, Apophoreton [1903] 99—115, Zur Oedipussage.

Ebendazu N. Wecklein, Bl. f. d. GSchW. 1904, 32 ff., und J. Pistner, ebd. 225 f.

Robert merzt in ebenso scharfsinniger als besonnener und sorgfältiger Deduktion den Wagenlenker (806), den Euripides (Phoen. 39) und, wie der Scholiast zu dieser Stelle lehrt, schon Pherekydes kennt, unter Vergleichung der Vasenscherbe aus Adria

(W. Vorlegebl. 1889, T. 8, 8), wo der dem Wagen des Laios voranschreitende Herold gegen den seine Keule schwingenden (O)ἰδιπόδης mit dem Stab ausholt, aus dem Text aus und schreibt τὸν ἐκτρέποντα τῆς τροχηλάτου. Er versucht sodann den Nachweis, daß Oedipus im Epos den Mord an Laios auf dem Hinweg nach Delphi vollbracht, somit Sophokles, bei dem die Tötung nach der Erteilung des sich so in seiner ersten Hälfte unverzüglich erfüllenden Doppelorakels, also auf dem Rückweg erfolgt, das Motiv dieses Orakels, d. h. alles, was 779 ff. steht, frei erfunden habe, vielleicht auch die (von Antimachos [Lyde 34], Nicol. Damasc. 9 und dem Phoenissenschol. 26 nicht gekannte) Unterschiebung des Kindes durch Merope. „Ohne das Gerüste des Mythos anzutasten, hat er durch Einfügung kleiner Züge, von denen sich immer einer aus dem anderen mit mathematischer Notwendigkeit entwickelt, den Charakter des Helden in einer Weise vertieft, daß alles Verhängnis nur aus seinen eigenen Entschlüssen entsprießt und daß er das Geschick, was er abwenden will, selbst erbauend vollendet".

Der Textänderung stimmt Wecklein nicht zu. Durch τὸν τροχηλάτην werde τὸν ἐκτρέποντα verdeutlicht, da vorher zwei ἐλαύνοντες, der ἡγεμών und der πρέσβυς, genannt seien; ferner würde das ἐξ ὁδοῦ mit τῆς τροχηλάτου unnützerweise wiederholt. Dem Scholiasten (τὸν τροχηλάτην: τὸν ἔμπροσθεν τῶν τροχῶν πορευόμενον) folgend nimmt W. an, ἡγεμών und τροχηλάτης sei ein eigener Diener, der die Maultiere führt und, da er der erste den Fremden aus dem Wege weist, den ersten Schlag erhält. Die Worte ἐπὶ πωλικῆς ἀπήνης ἐμβεβὼς sprächen nicht dagegen, daß auch der Herold auf dem Wagen sitze; daß dies der Fall sei, entspreche sowohl der weiten Reise als der Würde des Herolds, der, an seinen Insignien sofort erkennbar, dem Oed. gleich ins Auge falle. Zählt man zum König, Herold und Wagenlenker noch die beiden ἄνδρες λοχῖται, so ergebe sich die 752 genannte Fünfzahl.

Pistners Deutung (die fünf Personen zählende Reisegesellschaft aus zwei Gruppen bestehend, voran der ἡγεμών und der κῆρυξ, sodann der τροχηλάτης, ein nicht besonders erwähnter, den Stachel führender Diener, endlich Laios, der diesem den Stachel aus der Hand nimmt; den fünften Mann, der entkommt, beachtet Oed. nicht und nennt ihn darum auch nicht) wird schon dadurch unannehmbar, daß er genötigt ist αὐτός θ' ὁ κῆρυξ zu schreiben.

927 τῆς εὐεπείας οὕνεκα versteht W. Rhys Roberts (Class. Rev. 1904, 19) in dem technisch-rhetorischen Sinn, den das Wort bei Plato (Phaedr. 267 c) und Dionys v. Halik. (Isokr. 538, 57 U.-R.) hat, hier auf die ἀναδίπλωσις in ὀλβία τε καὶ ξὺν ὀλβίοις bezogen.

Zu 1153 und 1165 s. oben S. 195 [Scott.]

St. A. Hurlbut, An inverted nemesis (Cl. Rev. 1903, 141 ff.), glaubt in dem Umstand, daß der Wortlaut von 1268 ff. (Oedipus' Blendung) an 718 (Fesselung der Fußgelenke des Kindes) anklingt [hier ἄρθρα ποδοῖν, dort ἄρθρα τῶν κύκλων, das Werkzeug beiderseits (718 freilich nur nach den jüngeren Scholien) eine περόνη], die Versinnbildlichung einer sich an dem „moralisch schuldlosen" König offenbarenden „umgekehrten Nemesis" zu erblicken, die sozusagen „ihre Natur gewechselt habe" und „dem Unschuldigen mit Bösem vergelten" wolle. Although technically guilty of monstruous crimes, Oedipus is morally innocent, heißt es am Schluß.

J. Becker, Der zweite Akt des ursprünglichen Oedipus von Sophokles. Progr. Saarbrücken 1906.

Becker „will nachweisen, daß die Verse 924—1185 [mit Einschluß des Stasimon] des überlieferten Οἰδίπους τύραννος von einem Nachdichter überarbeitet sind und daß sich in denselben der zweite Akt des ursprünglichen Οἰδίπους verbirgt". (Über die Schrift desselben Verf. „Die Überarbeitung des ursprünglichen Oedipus", Cleve 1891, s. Ber. 1889/91, 223.) An Teuffels, Graffunders u. a. Athetesen und an die zahlreichen von Nauck, Schöll, v. Herwerden u. a. hervorgehobenen Einzelanstöße der genannten Partie anknüpfend, gelangt er auf einem mit Fehlzirkeln besäten Wege zu dem erstaunlichen Resultat, daß der „alles wissende" Hirt und Iokaste (S. 15: „die ganze Rolle der I.") Erfindungen des Nachdichters sind. Die Boten- und die Hirtenszene werden zu vier je elf Verse enthaltenden Szenen zugestutzt und die „Bausteine" dazu aus den Trümmern des Textes genommen (z. B. wird μάλιστα δ' αὐτὸν εἴπατ', εἰ κάτισθ' ὅπου in κάλλιστα δὴ αὐτὸς δωμάτων κατῆλθέ σοι umgeschmolzen). Angesichts des unleugbaren, aber auf einen wüsten Irrwahn verschwendeten Scharfsinns bleibt dem Ref. nichts übrig als zu sagen: difficile est satiram non scribere.

J. Nusser, Sophokles' König Oedipus, eine ästhetisch-kritische Betrachtung, Progr. des Neuen Gymn. Würzburg 1904.

Nusser fragt, wie es komme, daß Oed. den wahren Grund der Zurückhaltung des Tiresias nicht erkennt. Dessen viermalige Andeutung, er müsse sich mit Rücksicht auf das Wohl des Königs Schweigen auferlegen, beachtet er nicht. „Ist dies schon eine Zumutung an die Hörer und verlangt eine Unterdrückung unseres Kausalgefühls, so ist die Wirkungslosigkeit der letzten direkten Beschuldigung eine grobe Verletzung aller psychischen Kausalitätsgesetze. Oed. mußte sich wenigstens erinnern, daß er ein Mörder sei, wenn auch nicht der Mörder. Das reine Unschuldsgefühl des Oed. ist eine psychische Unwahrheit, die wir dem Dichter nicht verzeihen können". (Der Sperrdruck rührt vom Vf. her.) — Einen weiteren „schweren Fehler im Aufbau der Handlung" erblickt N. in den beiden Streitszenen mit Tiresias und Kreon, die er „künstliche, unglücklich eingeschobene Episoden" (S. 9) mit dem bloßen Zweck der Retardierung nennt, späterhin aber (S. 32) doch der Charakterisierung des leidenschaftlichen Temperaments, das sich schon bei der Begegnung am Dreiweg äußert, dienen läßt. — Ferner: Der Inhalt des zweiten Stasimon, das die menschliche Hybris verdammt, ist in der gegebenen Situation „eine Ungereimtheit, eine Ungeheuerlichkeit, die im grellen Widerspruch steht mit den Kunstgesetzen und der menschlichen Vernunft". Das Embolimon stammt von der Hand des Interpolators der Verse 857 f., die „im Munde der Iokaste unmöglich sind in einem Augenblick, wo sie den Oed. an das Eintreffen des delphischen Orakels gläubig binden möchte". (Vgl. zu diesem Teil des Programms Jahresber. 1906, 15.) — Es folgen Betrachtungen über die Schuldfrage (die Schuld reduziert sich auf die ἁμαρτία des allzu hitzigen Affekts beim Zusammentreffen mit Laios; Oed. nimmt mit Seelengröße ihre Folgen auf sich), über die Idee des Stückes (als Vergangenheitsstück ein Schicksals-, als Gegenwartsstück ein Charakterdrama), die Hauptcharaktere (eine Rettung Iokastes wird mit guten Gründen unternommen) usw.

Zu dem ersten Argument, der amnesia des Oed., bemerkt Z[uretti], (Cultura 25, 1906, 82) mit Grund: A tale esame ed a tali criterii . . . non resiste nessuna opera d'arte.

In der Besprechung Weckleins (Bl. f. d. bayr. Gymn.-W. 1905, 258) werden verschiedene Annahmen des Verf. abgelehnt, so die „geradezu undenkbare" bez. des Stasimon 863 ff. „Daß an jener Stelle ein Chorgesang notwendig ist, wird niemand leugnen. Wohin soll denn der echte gekommen sein und wer soll den unechten gedichtet haben?"

Gegen Nussers abfälliges Urteil über den ersten Teil des Dramas kehrt sich der Artikel von

M. Adler, Ein neues ἄλογον in Sophokles' König Oedipus? (Ehrengabe der Latina für W. Fries, Halle 1906, 61 ff.)

Mit Wilamowitz faßt er Oedipus' Tat im Dreiweg als berechtigte Notwehr. „Oed. tritt also an die Aufklärung der Mordaffäre, indem er sich nicht nur frei von Mord fühlt, sondern nach dem bestehenden Gesetz auch dafür genommen werden muß." Alle Umstände der Untersuchung tragen dazu bei, die Entdeckung zu erschweren, auch der, daß Oedipus in der Anschuldigung des Teiresias ein Komplott sieht. Als dieser berufen ist und seine dunkeln Antworten und höhnenden Fragen den König aufs äußerste reizen, ist dieser seiner Sache sicher: Kreon hat im Verein mit dem Seher eine Intrige zu seinem Sturz angezettelt. Durch die ihm unverständlichen Andeutungen des T. ist er „hellhörig geworden, und so schlägt das erste greifbare Wort: ‚an einem Dreiweg' mit elementarer Gewalt bei ihm ein". Das athenische Publikum „weiß bis zu der großen Szene mit T. noch gar nicht, wie Laios eigentlich ermordet ist, wird also durch die klaren und einleuchtenden Worte des Dichters noch in ganz anderer Weise beeinflußt sein als wir. . . . Als dann die Tat geschildert wird, als man hätte überlegen können, ob denn die Tat nicht etwa vorher hätte einfallen müssen, da ist das Interesse schon durch die neue Sorge des Königs in ganz anderer Weise gefesselt."

1350 νομάδος ἐπὶ ποίας J. Oeri (Philol. 1907, 314). πόας schon andere.

1463 f. αἶν οὔποτ' ἡ μὴν χωρὶς (= in Abwesenheit) ἐστ. βορ. τράπ. (= Speisetisch), wozu dann ἄνευ τοῦδ' ἀνδρός als Erklärung des χωρίς hinzutreten soll, *L. A. Michelangeli, Boll. di filol. cl. X (1904), 203 ff. (nach Woch. f. kl. Phil. 1904, 664). Wenig wahrscheinlich.

R. Tieffenbach, S.' Oedipus Tyrannos. Progr. Königsberg 1905.

Für die Kennzeichnung des Gedankenganges der Schrift von Tieffenbach wird die Anführung einiger Sätze genügen, die den Standpunkt Wilamowitz' und Bruhns bezüglich Oedipus' Verschuldung als verfehlt bekämpfen. „Oedipus handelt auch nach der durch das Orakel ihm gewordenen Warnung keinen Augenblick anders, als alle Männer des Heroenzeitalters gehandelt hätten, an die ein

so schreckhaftes Prophetenwort nicht herangetreten war. Er will seinen Vater nicht ermorden. Er erkannte jedoch nicht, daß es ein sicheres, ja, ein ganz unfehlbares Mittel gab, diesem furchtbaren Schicksal zu entgehen; er durfte sich nur zu der Erkenntnis des dem Heroenzeitalter noch ganz verhüllten und sicher doch ewigen Gesetzes erheben: ‚Du sollst nicht töten!‘ und nach dieser Erkenntnis handeln.“ „Was die Gottheit von Oed. erwartete, war nicht, sich davor zu hüten, jemanden zu töten, der sein Vater sein konnte, sondern vielmehr, sich zu der Erkenntnis aufzuschwingen, daß man überhaupt nicht töten dürfe. Dann bewahrte ihn sein Wille (Sperrdruck des Verf.) vor dem Schrecklichen.“ Und Iokaste betreffend, war Oed. „in singulärer Lage: er handelte unbesonnen, da er es unterließ, positiv festzustellen, daß die um so viel ältere Königin ihm eine Fremde war“ (Sperrdruck des Ref.). — Ein naiver Leser des Dramas wird vielleicht meinen, Oed. habe soviel gesehen, daß keiner der Fünf am Dreiweg Polybos war — der Dichter läßt ihn mit weisem Bedacht sagen, daß ihn Apollon ὧν μὲν ἵκετο ἄτιμον ἐξέπεμψεν, und an Polybos' Vaterschaft zweifelt er nicht weiter, vgl. 794, 827 — und er habe ebensowenig an der Nichtidentität der korinthischen Königin, seiner geglaubten Mutter, mit der thebanischen Königinwitwe zweifeln können. Und wie denkt sich der Verf. jene positiven Feststellungen, praktisch und dramaturgisch?

Oedipus in Kolonos.

Oedipus Coloneus, with a commentary, abr. fr. the large ed. of R. C. Jebb, by E. S. Shuckburgh. Cambr. 1903.

S. das oben S. 247 zum Aias Bemerkte. Sh. behält den Jebbschen Text so getreu bei, daß er auch dessen sämtliche Lückenfüllungen mit Fortlassung der Klammern übernimmt; die fünf Kreuze 113, 243, 321, 1226, 1584 entfernt er unter Aufrechthaltung des verderbten Textes; nur 1632 hat er eine von J. empfohlene Lesart aufgenommen. 1570 fehlt ein Vermerk betr. πολυξέστοις.

Sophoclis Oedipus Coloneus. Denuo recensuit et trevi annotatione critica instruxit F. H. M. Blaydes. Halle 1904.

Von der Ausgabe gilt, was oben S. 253 zu der des Oed. Rex bemerkt ist. Vgl. unten S. 264.

*Oedipe à Colone, éd. classique p. Ragon et Bousquet. 4e éd. Par. 1903.

*Oedipus Coloneus. Literally transl. by I. A. Prout. Manchester 1905.

*Oedipe à Colone, trad. en vers français p. M. Legrand. Avec une préface p. G. Fougères. Par. 1906.

*L' Edipo a Colono di Sofocle, volgarizzamento in prosa, d. L. A. Michelangeli. Bologna 1906.

*L. A. Michelangeli konjiziert (nach der Woch. f. klass. Phil. 1907, 778) im Boll. di filol. cl. XIII, 1906, 40 ff. zu sechs Stellen des Stückes; verwertbar ist von diesen emendamenti im günstigsten Fall 1118 καὶ σοί γε (so Spengel) τοὔργον τοὐμόν ἐστ' ἤδη βραχύ.

L. Campbell, Colonus Hippius (Class. Rev. 1906, 3—5).

Campbell gibt eine ausführlichere Begründung des in der Einleitung zum Oed. Col. S. 276 (vgl. auch Guide to gr. trag. 209) in Kürze dargelegten Gedankens, daß das in die späten Jahre des Dichters fallende Stück kaum zufällig den Schauplatz gemein habe mit jener Volksversammlung, die die Urheber des Umsturzes der 400 zum Zweck der Beschlußfassung über den neuen Rat nach Kolonos einberiefen (Thuk. 8, 67). Kolonos, des Dichters Geburtsort, ist sozusagen der Faubourg St. Germain Athens, ὁ τῶν ἱππέων (Pherekr. 134 K.). Der greise Sophokles mag von Peisandros und den Seinen ins Vertrauen gezogen worden sein, um durch den Preis der Lokalgottheiten der kolonischen Flur ihrem Vorhaben die Weihe zu geben. Aber es kam anders (Arist. Ἀθπ. 32) und das Stück erlebte seine Aufführung erst 402, vier Jahre nach dem Tode des Dichters. — Die Mutmaßung hat C. selbst a. a. St. als very uncertain bezeichnet; mit demjenigen, dessen Beifall zu finden er nunmehr vergebens gehofft zu haben bedauert, dürfte Jebb gemeint sein.

Parallelen zu 1224 μὴ φῦναι τὸν ἅπαντα νικᾷ λόγον sind aufgeführt bei K. Fries, Rh. Mus. 1904, 202.

Antigone.

Sophokles, erkl. v. F. W. Schneidewin und A. Nauck. 4. Bdchen. Antigone. 10. Aufl. Neue Bearbeitung v. E. Bruhn. Berl. 1904.

Die Ausgabe darf auch in ihrer erneuten Form als „vorzügliche Anleitung zu verständnisvoller Interpretation“ (Henr. Sieß, Ztschr.

f. d. österr. Gymn. 1904, 743) gerühmt werden. Gänzlich umgestaltet erscheint die Einleitung, deren erster Abschnitt, in Schneidewins Fassung bei weitem faßlicher und geordneter, u. a. durch die oben S. 228 besprochene Untersuchung von Wilamowitz über drei Schlußszenen griech. Dramen beeinflußt ist. Das Summarium des Inhalts ist durch ein Kapitel über die Vorfabel ersetzt, in der Würdigung der Charaktere Kreon an die erste Stelle getreten, die nachsophokleische Dichtung durch Herbeiziehung der Vasenbilder ergänzt und zwei Exkurse beigefügt, deren zweiter das Enthymem 904 ff. (vgl. Jahresber. 1906, 22 ff.) zum Gegenstand hat und ausführt, daß man es wohl als „unorganischen Zusatz" lieber missen würde, aber mit Hinblick auf die andere herodoteische Parallele 2, 35 (= Oed. Kol. 337 ff.) sich damit abfinden müsse, daß dort und hier dem Geschichtschreiber eine Huldigung zugedacht war. — Der Text, in dessen Erläuterung viel Neues hineingearbeitet ist, läßt dem Naucks gegenüber einen stark konservativen Grundzug nicht verkennen. Aus den wenigen kritischen Anläufen möge der Vorschlag zu 722 εἰ δ' οὖν — φιλεῖ γάρ „wie es ja oft vorkommt" — τοῦτο μὴ ταύτῃ ῥέποι namhaft gemacht sein. — An ein paar Stellen nimmt Gleditsch (Berl. phil. Woch. 1905, 819) Anstoß; einmal, 795 f., konjiziert er auch: νικᾷ δ' ἐναργ. βλ. ἵμερος εὐλ. ν. τῶν μεγάλων ⟨τόνδε⟩ πάρεδρον [ἐν ἀρχαῖς] θεσμῶν ∾ ἀθανάτων φύξιμος οὐδείς, und erklärt: der Liebreiz der Braut bezwingt Hämon, den bisherigen Beobachter der hohen Satzungen der Pietät.

Sophoclis Antigone ed. J. Holub. Editio correctior. Pars I textum continens. Pars II commentarium et metra continens. Wien 1904.

Das oben S. 253 über die Holubsche Oedipus-Ausgabe Gesagte gilt auch für dessen Antigone, wo man z. B. 1015 liest καὶ τῆς σῆς ἐκ φρενὸς νοσεῖ πόλις (– – | ⌞ | ⌞ | ◡ – | ◡ – | ◡ – ||). Die Probe genügt wohl. Mit höflicher Wendung nennt Gemoll (Ztschr. f. d. Gymn.-W. 1905, 117) beide Machwerke „eher rückständig als konservativ".

Antigone v. Fr. Schubert. Bearb. v. L. Hüter. 7. Aufl. Wien-Lpz. 1906.

Vgl. das S. 253 zum Oid. Tyr. desselben Bearbeiters Bemerkte.

Antigone. Denuo recensuit et brevi annotatione critica instruxit F. H. M. Blaydes. Halle 1905.

Die Blaydessche Bearbeitung „bekundet alle Vorzüge und Fehler des Kommentators, dieselbe Fülle der Konjekturen, dieselbe verwirrende Wiederholung, dieselbe peinliche Mangelhaftigkeit des Überblicks der kritischen Arbeit" (Blakeney, Cl. Rev. XX, 308), seine „üppig wuchernde Kritik bildet sich nur zu oft Fehler ein um des Vergnügens willen, sie zu verbessern" (Martin, Rev. cr. 1906, 321). Ein „Mixtum compositum aus fahrlässiger Mache, planloser Stoffanhäufung, unzuverlässiger Berichterstattung und unkritischem Verfahren" habe ich selbst sie genannt (Berl. phil. Woch. 1907, 899; vgl. Ztschr. f. d. österr. Gymn. 1906, 417 ff., oben S. 253 zur Ausgabe des Oed. Rex). S. auch H. G., Woch. f. kl. Phil. 1906, 788.

Das Erscheinen der Ausgabe gibt v. Herwerden (Mnem. N. S. 33, 293—316) Anlaß, Bl. gegen das turpe obtrectandi studium der Mehrzahl seiner Kritiker in Schutz zu nehmen. Die Auszeichnung von mehr als einem halben Hundert von speciosae admodum et partim certae splendidaeque emendationes ist ohne Zweifel ein wirksames Argument; in Wahrheit aber kann auch H. nicht umhin, in ca. vierzig Fällen an „überflüssigen", „grundlosen", „gewaltsamen" und (zehnmal) „verkehrten" Vermutungen des Hsg. Anstoß zu nehmen. Was er selbst zur Verbesserung des Textes bietet — es werden an zwanzig Stellen behandelt — bleibt an Wert unter jeder Erwartung. 160 κοινῷ κηρύγματι τάξας ist um nichts besser als Blaydes' καλέσας κηρύγματι κοινῷ, 311 τὸ λοιπὸν ἄρα ζῆτε ein nichtiges Buchstabenspiel. Kann man Sophokles zumuten, 704 ἢ τί υἱέων πατρὶ geschrieben zu haben? Bemerkenswert scheint von H.s Vorschlägen allenfalls der eine zu 1317: οὐκ ἐπ' ἄλλῳ — ἁρμόσει (mit Tmesis).

*Antigone. Für den Schulgebr. erkl. v. G. Kern. 5. Aufl. bes. v. F. Paetzold. Gotha 1905.

*Antigone, p. Éd. Tournier. 12e éd., rev. p. A. M. Desrousseaux. Par. 1903.

Von *Antigone, by Elsie Fogerty (Standard plays for Amateur Performances in Girls' Schools), Lond. 1903, erschien eine Costume edition und eine Acting edition.

*Joh. Simon, Antigone. Trauerspiel . . . der gleichnamigen Tragödie des Soph. in gedrängter Kürze nachgebildet usw. Gelsenkirchen 1903.

*M. Jöris, Antigone, Tragödie von Sophokles. Übers. u. f. d. Aufführg. bearb. Progr. Limburg a. d. L. 1905.

*Antigone, in der Übers. v. J. J. C. Donner, in neuer Bearb. v. F. Mertens. Lpz. 1905.

Sophokles' Antigone. Übersetzt von R. Kunert. Progr. Spandau 1906.

Die aus Anlaß einer Schulfeier entstandene, sich glatt lesende Übersetzung gibt die Trimeter durch Quinare wieder, die Anapäste und die Chorika in den Urmaßen (doch ist für Antigones Part im Kommos 806 ff. der Dialogvers gewählt). „Wirst zú den Wohnúngen der Toten du ziehn" will ein anapästischer Vers sein. Die ἀρώσιμοι γύαι sind in usum delphinorum in „eine andre Braut" umgesetzt, die Verse 905—913 unterdrückt.

Antigone. Ins Deutsche übers. v. Frdr. Wendenburg. (Bibl. d. Gesamtlit. des In- u. Ausl. N. 2005.) Halle 1906.

*Antigone, in moderner Form von Th. Kayser. 2., neubearb. Aufl. Stuttg. 1907.

Aus den von Steinberg (Woch. f. kl. Phil. 1908, 1087) gegebenen Proben ist ersichtlich, daß der Dialog in Blankversen gehalten und für die Lieder gereimte Strophen gewählt sind, z. B. Was man auch Großes auf Erden preist, Nichts vergleicht sich dem Menschengeist! Von des Südes Wut umstürmt Kommt der Mensch durchs Meer gezogen, Durch das dunkle, von der Wogen Wildem Schwalle hoch umtürmt.

*Antigone, übers. v. J. Geffcken u. Jul. Schultz (Deutsche Schulausgaben, hrsg. v. Gaudig u. Frick). Lpz. 1907.

Einem Bericht Sofers (Öst. Mittelsch. XXII, 1908, 339) entnehme ich, daß Geffcken die Dialogpartien, Schultz die lyrischen übersetzt hat. Der Ref. zählt die Arbeit zu den guten, führt aber einige Stellen an, an denen sie „weit hinter dem Original zurückbleibt".

†*The Antigone, transl. by H. R. Fairclough and A. T. Murray. S. Francisco 1902.

In dem augenscheinlich mit dieser Übersetzung in Beziehung stehenden *Account of the presentation of the Ant. of Soph. at the Leland Stanford Junior University, S. F. 1903, führt Murray (nach dem Bericht von Case, Class. Rev. 1904, 178) aus, „daß für Antigone allein unter allen Personen des Dramas Kreon nicht lediglich der Vertreter des Staates, sondern auch ein τύραννος ist, welcher Umstand ihre Sonderstellung erhöht".

*Antigone, An english version in rhymed verse. Lond. 1905.

*Antigone, transl. by R. Whitelaw. Intr. a. notes by J. Churton Collins. Oxf. 1906.

*Antigone. Traduction en vers français p. A. Mouchard. Orléans 1905.

*Antigone, trad. française p. les élèves de Première A du Lycée Henri Martin. Saint Quentin 1907.

† Die Übersetzung von *E. Girardini (Mailand 1902) scheint nach den von Hy (Cultura XXII [1903], 3 f.) gegebenen Proben szenischer Bemerkungen usw. ein lächerliches Machwerk zu sein.

*Antigone. Metrisch vertaalt door J. L. Chaillet. Amsterd. 1906.

Einen Kommentar in kroatischer Sprache gibt F. Katić in den Programmen des Gymnasiums in Cattaro 1906 und 1907. Inwieweit dieser selbständige Gedanken enthält, entzieht sich der Beurteilung des Berichterstatters; nur soviel ist sicher, daß der eklektische Text von unverbesserten Druckversehen strotzt (in den ersten acht Versen sieben).

*J. B. Egger, Das Antigone-Problem in ästhetischer und ethischer Beziehung. Progr. Sarnen 1906.

„Sophokleskenner werden aus E.s Arbeit, zumal keines der vielen im engern Sinne philologischen Probleme berührt wird, kaum etwas lernen können“ (Moeller, DLZ. 1907, 351). Der Grundgedanke des Stückes ist nach der im Referat mitgeteilten Auffassung des Autors „der Kampf zwischen theistischer und positivistischer, zwischen theonomer und autonomer Weltanschauung“.

W. Schmid, Probleme aus der sophokleischen Antigone (Philol. N. F. XVI [1903], 1—34), will vier für die Auffassung des Dramas im großen und im einzelnen wesentliche Fragen beantworten. In dem sittlich-religiösen Oxymoron des ὅσια πανουργεῖν, dem unglücklichen, aber ruhmreichen Kampf der durch die Heldin vertretenen μεγαλοψυχία (und φιλοδοξία) gegen die in Kreon verkörperte σωφροσύνη (den politischen Doktrinarismus) sieht er die in der Stoffbehandlung, der Charakterzeichnung und dem Gegenspiel erkennbare Idee des Stückes. Kreons Figur stelle die poetische Kritik des sophistischen Rationalismus der Aufklärungsjahre dar; er sei, bis in gewisse Redewendungen hinein, als seichter Fant, Phrasenmacher und Abschreckungskriminalist, kurz als Verlebendi-

gung des „Fanatismus der Vernunft und der Gleichmacherei“ gezeichnet. Dieser polemische Gedanke liege denn auch dem keineswegs absolut gemeinten, sondern ironisch angesäuerten Lobe der menschlichen Intelligenz und Kultur im πολλὰ τὰ δεινά-Lied zugrunde; das νόμους παρείρων χθονός „die Landesgebote durch Einfügung umbildend“ kehre sich gegen Kreon, und der Chor warne vor dem aus seinem Verbot sprechenden „Geist des Intellektualismus“. Den Schluß macht eine Auseinandersetzung mit Kaibel betr. der Verse 905 ff. Auf Grund logisch-psychologischer Erwägungen wird nochmals in den „Abgrund von Unklarheit“ hineingeleuchtet, „die aus der gewaltsamen Anwendung des Novellenmotivs auf einen möglichst ungeeigneten Fall entstanden ist“, und alles, was auf 904 folgt, als erbärmliche Stümperei aus Antigones Rede ausgeschaltet, worin also Schm. zumeist mit Lehrs und Dindorf übereinkommt. — Nebenher wird 161 καινῷ κηρύγματι „eine Berufung auf neue Manier“ vermutet.

A. Huther, Aesthet. Erklärung von Sophokles' Antigone. Ztschr. f. d. Gymnas.-Wesen, 1904, 404—413,

gibt, von Georg Güntherschen Gedankengängen nicht undeutlich beeinflußt, einen Überblick der Tektonik des (mit 384 ansteigenden, mit 988 fallenden) Stückes und betont dessen Zwiespältigkeit in Hinsicht des Helden (vgl. Aias, Jul. Caesar, Don Carlos, und wegen des Schlusses Maria Stuart) sowie die Inkonsequenz, die gewissermaßen darin liege, daß wohl (nach 2 ff., 584 ff., 856 ff.) Antigones Untergang „in erster Linie“ als die Folge des Geschlechtsfluchs, zugleich aber das Verhalten Kreons, der danach als Werkzeug der göttlichen Macht gelten müßte, nachdrücklich als Frevel gegen die Götter erklärt wird.

N. Festa, Note Sofoclee. Antigone. (At. e R. VI [1903], 129—144. 225—239. 276—282)

unterzieht einzelne Szenen und Charaktere des Stücks einer leider wenig ergiebigen Analyse. Gegen Jebb wird ausgeführt, daß die von diesem in Antigones Charakter wahrgenommene profondità di affetto domestico, che qui si rivela nell' amore da sorella a fratello, gleich allen ihren Gefühlen der Idee der Pflicht untergeordnet und nur im Einklang mit ihr daseinsberechtigt erscheine (133 f.) Aus der Bemerkung (229), Vs. 549 beweise, daß Antigone keineswegs ihre Worte füge allo scopo di salvare Ismene, scheint hervorzugehen, daß Bellermanns bezügliche Note (zu 551: „daß selbst ihre herbste Abweisung doch immer nur den Erfolg haben kann,

die Schwester zu retten") zu einem Mißverständnis geführt hat. 572, 574 werden wieder mit der Übl. Ismenen zugeteilt. — Das Enthymem 905 ff. gilt F. als sophokleisch, weil — „es schwer hielte, ein Motiv für die Interpolation ausfindig zu machen"; daß Plutarch de frat. am. 7 zwar die Intaphernesszene, nicht auch die Antigonestelle im Auge hat, genügt ihm für die Vermutung, daß die fragliche Partie in einem Teil der Exemplare fehlte; ein Versuch, die Logik des Syllogismus zu retten, das Ei des Kolumbus, wie F. rühmt, läuft darauf hinaus, nach 907 ein Fragezeichen zu setzen: also ein Schluß a minore ad maius: Hätte ich es nicht getan, wenn es um Kind oder Gatten gegangen wäre? Jene waren ersetzlich, ein Bruder nicht. Von dem so geschaffenen Nacheinander zweier Fragen ungleicher rhetorischer Funktion ganz abgesehen, ist die Lösung unannehmbar, schon aus dem einen von F. selbst bemerkten Grunde, daß zu Beginn von 909 καίτοι o. dgl. vonnöten wäre. Sehr bedenklich nimmt sich sodann die Verbindung von 913 f. τοιῷδε νόμῳ mit Κρέοντι ταῦτ᾽ ἔδοξε (so!) aus, mit der keinen Zweifel gestattenden Übersetzung una legge così empia ha potuto indurre Creonte a condannarmi. Wie denn der Verf. auch sonst Proben anfechtbarer Wiedergabe liefert: ὦ κοινὸν αὐτάδελφον sorella diletta e campagna di sventura, εἴκειν οὐκ ἐπίσταται κακοῖς non è piegata dalla sciagure mit dem Beisatz possono anche significare „non cede ai tristi", οὐχ ὥς γ᾽ ἐκείνῳ τῇδέ τ᾽ ἦν ἡρμοσμένα per tuo figlio questa non era una donna come le altre, μὴ πλείω κακὰ πάθοιεν possano soffrire! — Im Schlußkapitel ist die Frage nach dem Helden des Dramas behandelt. L'Antigone è la tragedia di Creonte, wie die Elektra zur wahren Heldin Klytaimestra hat. Kreon col suo decreto dà origine all' azione, ed egli stesso ne è la vittima principale. Allerdings kann F. nicht leugnen, daß die Titelträgerin più direttamente interessata nella catastrofe ist.

M. Wohlrab, Ästhetische Erklärung von Sophokles' Antigone. Berlin-Dresden-Leipzig 1903 (Ästh. Erkl. klass. Dramen, 4. Bd., sophokl. Dramen, 1. Bd.).

Wohlrabs Kommentar, der „neue Anregungen zum tieferen Verständnis des Stückes, zu besserer Würdigung der dramatischen Kunst des Dichters" zu geben verspricht, beansprucht keinen Wert für die Wissenschaft. Bemerkungen wie die auf S. 61, Antigone „lebe gewissermaßen in denen fort, die die Bestimmung haben zu verkündigen, wie ihr Untergang gerächt wurde" (weil nämlich auch

Teiresias und der Hausdiener vom Protagonisten gespielt werden), können nicht ernst genommen werden. — Der Ansicht, daß Kreons Verbot der Bestattung des Polyneikes den Prüfstein für den erwarteten Gehorsam bilden soll, tritt Schneider (Berl. phil. Woch. 1905, 113) entgegen. Wecklein, der (Bayr. Bl. f. Gymn. 1904, 373) der übrigens ganz kurzgefaßten Verteidigung der Verse 904—920 beistimmt, sieht in der von Herodot empfangenen Anregung, „wenn die Stelle echt ist, die einzige Entschuldigung des Dichters, der dem Freunde etwas zu Gefallen tun wollte, das operis lex nicht gestattete“.

*J. Szczepánski, Die Antigone des Sophokles. (Polnisch.) Programm Złoczow 1904[1]).

*A. Croizet, La civilisation attique du V. au IV. siècle. L'Antigone de Sophocle. (Suite et fin). Rev. des cours et conférences XII, 635—644, 721—731.

Vs. 2 f. will G. Vitelli (St. ital. di fil. cl. 1905, 436) Ζεύς gänzlich eliminieren (ἀρ' οἶσθά πού τι mit Heimsoeth o. ä.) und τελεῖ (wie El. 1419) intransitiv verstehen. So schon andere, wenn ich nicht irre.

M. Lamson Earle (Rev. de philol. 1904, 122) hält es für denkbar, V. 45 (unter Wegfall von 46) zu verstehen: τὸν γοῦν ἐμὸν καὶ τὸν σὸν τάφον σφε θάπτειν νοῶ, ich gedenke meinen und deinen Anteil an der Bestattung zu besorgen. „Niemand hätte je 46 hinzugefügt, wenn er nicht in 45 τὸν ἐμὸν gefunden hätte“ — gewiß, aber eben so wahr ist es, daß jene Interpretation, wie E. selbst zugibt, dem Dichter ein inauditum ellipsis genus aufdrängt.

B. Ide Wheeler, The parodos of Sophocles' Antigone. Proceed. of Amer. Philol. Assoc. XXXV, 1904, p. LXV—LXVIII, Class. Rev. 1904, 243—245.

Wheeler zergliedert den Strophenbau der Parodos mit ihren sieben Teilen (bis 154) und läßt Strophe 1 (ἀκτὶς ἀελίου μολοῦσα, τὸ κάλλιστον ἑπταπύλῳ φανὲν Θήβᾳ) mit Strophe 7 (ἦλθε Νίκα. τᾷ πολυαρμάτῳ ἀντιχαρεῖσα Θήβᾳ) korrespondieren, zwischen denen in Str. 2—6 dreimal und zwar immer in anderer Form der Kampf in seinen drei Phasen, Angriff, Treffen, Niederlage der Argiver, dargestellt ist: zuerst in der Metapher vom Adler und Drachen

[1]) Eine Anfrage des Ref. an den Autor betreffs des Tenors seiner Auseinandersetzung mit Kaibel, Corssen u. a. ist ohne Erwiderung geblieben.

(2, 3), dann im Bilde vom Stadion (4, 5), wo sich die Vergleichung mit dem Bericht vom Wagenrennen in der Elektra bietet, schließlich gänzlich bildlos (6). So ergebe sich, daß diejenigen im Unrecht sind, welche in der Parodos Gleichgewicht im Gedankengang, Ordnung der Bildersprache und Einheit des Baues vermissen.

M. Lamson Earle, Notes on Sophocles's Antigone. Class. Rev. 1903, 5 f.

Earle gliedert Kreons Programmrede, auf deren Umordnung durch Semitelos weiterbauend (ποίοις ἄξω π. in dem hinter 177 [φανῶ] gestellten Vs. 191) nach dem Schema 13 (8 + 5) | 4. 13. 2. 13. 4. Im Zusammenhang hiermit wird eine Berechnung aufgestellt, derzufolge die Stammhandschrift unserer Sophoklesüberlieferung Kolumnen von 38 Zeilen gehabt habe. Vgl. oben S. 201 Earle zum Prolog des Agamemnon, dazu, was Wilamowitz Anal. Eur. 51 vom ebenfalls zu 38 Zeilen gerechneten Archetypon der Troades sagt, ferner des Ref. Euripidea 22, Robert, Hermes 13, 138 (zurückgenommen ebd. 34, 648), Hayley zu Alkest. 312.

H. Reiter, Beiträge zur Erklärung des Sophokles, Progr. Braunsberg 1906 (I. Zur Antigone),

teilt verschiedene Bemerkungen von Lehrs zu diesem Drama aus dessen Briefwechsel mit; aus eigenem gibt er nur eine Revision der Ansichten anderer über 215 ὡς ἂν σκοποί νυν ἦτε, was er unter Verweisung auf Plato (Phaed. 59 e, Gorg. 523 e) als „kategorisches Diktum", als „ordre sans phrase" versteht. Die platonischen Stellen sind indes in zweifacher Hinsicht anders geartet: sie zeigen ὅπως ἂν und ermangeln nicht des Verbum imperandi.

Zu 259 (ἐν ἀλλήλοισι = ἐν ἡμῖν) vergleicht H. Darnley Nailor (Class. Rev. 1904, 401) Eur. Hel. 1549 ἡμῖν δ' ἦν μὲν ἥδ' ὑποψία, λόγος δ' ἐν ἀλλήλοισι; zu 429 (διψίαν φέρει κόνιν), wo Jebb bemerkt: perhaps the rite was considered complete only if the χοαί were poured while the dust still covered the corpse, die verwandte Stelle Eur. Phoen. 1664 ὡς οὔτις ἀμφὶ τῷδ' ὑγρὰν θήσει κόνιν.

Zu 264 bemerkt Th. Zielinski (in der Anzeige von Hirzels „Eid", Wochenschr. f. kl. Philol. 1903, 895): „Ist denn μύδροι durchaus „glühendes" Eisen? Haben die Phokäer, deren μύδροι sprichwörtlich waren, glühendes Eisen ins Meer geworfen? Nein: es ist lediglich eine Lastenprobe, um die es sich handelt."

368 ἄλλοτ' ἐπ' ἐσθλὸν ἕρπει νόμους περ αἴρων χθονός F. Granger (Class. Rev. 1907, 234); ähnlich schon Schneidewin und Schäfer.

Von den drei Verbesserungsvorschlägen, die K. Löschhorn (Eranos suec. V [1904] 78 ff.) zur Ant. macht, ist keiner brauchbar. Ob ἐμπρέπει 478 für das verbum simplex fungieren kann, muß nach allen Anzeichen des tragischen und sonstigen Sprachgebrauchs zweifelhaft bleiben.

K. Meiser, Bayr. Bl. f. d. GSchW. 1904, 29 f., schreibt (mit Hilfe des Scholiasten) οὐ γὰρ τοιοῦτος (näml. δυσσεβής) und macht zu Rhes. 84 auf die aus Basil. Magn. de leg. libr. gentil. cap. 7 zu gewinnende Lesart ἁπλῶς ἐπ' ἐχθροὺς θυμὸς ὁπλίζει χέρα aufmerksam.

M. Wundt (Philol. XIX [1906], 154 ff.) stellt die geschlechtliche Bedeutung der ἀρώσιμοι γύαι (569)[1]) in Abrede, um an ihre Stelle die — agrarische zu setzen: Ismene hat mit κτενεῖς νυμφεῖα τοῦ σαυτοῦ τέκνου nicht die Gefühlssaite anschlagen, sondern Kreon den Schaden vorhalten wollen, der aus dem Verlust der Mitgift Antigones, der Erbtochter und somit guten Partie, drohe, und er erwidert, auf diesen eminent praktischen Gedanken eingehend, daraus mache er sich nichts, es gebe für den Stammhalter noch genug urbaren Grundbesitz. Ausgegangen wird bei dieser wirklich überwältigenden Erklärung, für die auch ἡρμοσμένα herhalten muß, davon, daß „γύης, das sich sonst nie in einer derartigen Metapher findet, nicht die geforderte Bedeutung (Saatland) zu besitzen“ und an Stellen wie Aesch. Prom. 706 ἀνηρότους γύας oder Frg. 1964 αὐτόσποροι γύαι „jede Beziehung auf die Saat auszuschließen scheine“. Mit demselben Rechte könnte jemand aus der Verbindung „unbeschriebenes Papier“ die Unbeschreibbarkeit dieses geduldigen Dings folgern, während nur soviel wahr ist, daß es nicht beschrieben werden muß. W. selbst übersetzt: auch anderer Hufe kann mein Sohn bestellen, und gibt damit implicite zu, daß ein γύης immerhin ἀρώσιμος werden kann; kann er es aber im buchstäblichen, so auch in dem Sinn, den schon der Scholiast annimmt, παιδοποιήσιμος.

F. M. Cornford, Elpis and Eros, Class. Rev. 1907, 228 ff.

Cornfords Behandlung zweier chorischer Stellen knüpft in ihrer zweiten Hälfte einesteils an Hämons ἀπάται λεχέων, andernteils

[1]) Vgl. die vom Rez. der Semitica von D. H. Müller (D. L.-Z. 1907, 348) genannten Beispiele der Verwendung der sprichwörtlichen Metapher im Orient (Tel-el-Amarnabriefe, ägyptisches Weisheitsbuch, Koran).

an die (im Jahresber. 1906, 25 skizzierten) Ausführungen Zielinskis über die „Begriffstragödie“ und ihre abstrakten Personen an, daher der etwas gezierte Titel. Unter der κόνις (602), die die letzte Hoffnung des Labdakidenhauses vernichtet, sei nicht die Handvoll Staub zu verstehen, mit der Antigone des Bruders Leichnam bestreut, sondern die Staubwolke (418), nach deren Verschwinden Antigone den Wächtern sichtbar wird, und die (ähnlich jener, über die Herodot 8, 65 berichtet) symbolisch zu nehmen sei, als ein „Sinnbild der Verblendung, die sie im Augenblick ihrer Tat erfaßt“, dem von der See entlehnten Bilde des Geschlechtsfluchs in der Strophe parallel gehend. 797 wird unter Aufwand großer Gelehrsamkeit hinsichtlich der optischen Theorien des Altertums πάρεδρος ἐν αὐγαῖς vermutet und übersetzt: Der Sieg gehört dem Liebeslicht, das aus den Augen einer holden Braut glänzt, dem im Strahlenschein der königlichen Satzungen thronenden Gefährten. Ob dieser Versuch, der mehr in den Text hineingeheimnißt, als er verträgt („der Sieg der Liebe ist der Tod“), den metrischen Anstoß aber unangetastet läßt, jemanden befriedigen wird, darf füglich bezweifelt werden.

Um 888 τυμβεύειν halten zu können, gibt T. M. Barker (Class. Rev. 1907, 48) dem Vers die allerdings unzulässige Deutung „or, shut in such a home, to spend her life in making tombs“. Der auf Polyneikes' Bestattung anspielende Sarkasmus wäre so übel nicht, nur ist er ebenso sprach- als situationswidrig.

Das abgehetzte Problem der Verse 904 ff. will nicht zur Ruhe kommen. (S. Jahresber. 1906, S. 22 ff. und oben unter Bruhn S. 263, Schmid S. 267, Festa S. 268.) Neue Seiten sucht ihm

J. Moeller, Ein Problem aus der Antigone (Ehrengabe der Latina für W. Fries, Halle 1906, S. 78—91),

abzugewinnen, der wohl Kaibels Ansicht über Antigones gentilizisches Bewußtsein teilt (S. 87[1]), aber, um die Echtheit der Stelle zu rechtfertigen, andere Wege geht. Nachdem er die grammatischen Bedenken, als von Kaibel, Reiter und Bruhn erledigt, kurz abgetan hat, wendet er sich den psychologischen, hierauf den logischen zu. In ersterer Beziehung wird die Bedeutung betont, welche das Altertum dem natürlichen Verhältnis der Geschwisterliebe zuerkenne, und darauf hingewiesen, daß Sophokles selbst im Meleagros und im Tereus einschlägige Stoffe behandelt hat (Opferung des eigenen Kindes, hier, um die Schändung der Schwester, dort, um den Tod

des Bruders zu rächen). So verliere die Stelle, die mit 450 ff., der „Achse, um die sich die Tragödie dreht“, scheinbar so übel harmoniert, ihre Fremdartigkeit: „Der Gedanke ist griechischer Vorstellung nicht fremd und fügt sich ungezwungen dem Ganzen ein.“ In logischer Hinsicht pflichtet M. den Bemerkungen Bruhns bei; die Situation bei Herodot sei in jedem Betracht grundverschieden und der Ursprung des Passus, „der Begründung für eine Annahme, die selber im Stoff der Tragödie lag“, gar nicht in Herodots „unbedeutender“ Erzählung zu suchen, sondern in den ethischen Debatten der Sophisten (vgl. Schmid). Unser Empfinden stößt es ab, „daß diese Begründung gar nicht aus ihrer (Antigones) eigenen Lage heraus gegeben ist, sondern auf anderen, ihr fernliegenden Voraussetzungen beruht“. Aber es ist zu begreifen, wie der Dichter, der hier (und im K. Oed.) an der neuen Weisheit vernichtende Kritik übt, „doch in formeller Hinsicht bewußt oder unbewußt unter ihrem Einfluß steht“, was auch Goethe vorschwebt, wenn er den „dialektischen Kalkül“ aus Sophokles' rhetorischer Bildung erklären will. — Die allerdings von der Natur der Sache mitbedingte Unschärfe der M.schen Deduktionen ist durch die hervorgehobenen Stellen deutlich gemacht; als sollte zwischen den Extremen vermittelt werden, heißt es überdies gegen Schluß von dem Enthymem, daß es, „wenn auch für den vorliegenden Fall nicht genau passend, doch durchaus zu seiner (des Verwandtschaftsgefühls) Begründung dienen konnte“.

Eine italienische Parallele bringt W. E. A. Axon (Class. Rev. 1903, 387) aus dem Fuggilozio des Tomaso Costo (Ven. 1604) bei: Unter Alfons I. von Aragonien erbittet sich ein Weib, dessen Gatte, Sohn und Bruder gefangen sind, den letzteren mit der Begründung, che di marito, morto che le fusse l'uno potea prendersi l'altro, e così far de gli altri figliuoli; ma che di fratelli non c'era rimedio da poterne più havere. Sieht dies, wenn auch A. anderer Meinung ist, ganz nach Entlehnung, und zwar eher aus Herodot, aus, so liegt, wenn auch im Grundgedanken verwandt, weit ab, was L. D. Barnett (ebd. 209) aus der persischen Literatur herbeizieht, die Klage der Prinzessin Gulbadan um ihren toten Bruder: Hätte doch dies grausame Schwert mich oder meinen Sohn oder Gatten getroffen! — Von den beiden Class. Rev. 1904, 386 von W. H. D. Rouse mitgeteilten Seitenstücken, einem neugriechischen (aus Kos) und einem Pali Jātaka, ist letzteres mit dem obigen italienischen in der Hauptsache identisch. Vgl. R. Pischel, Herm. 28, 465 ff., Th. Noeldeke, ebd. 29, 155 f., und

dazu S. Reiter S. 965 der im Jahresber. 1906, 24 genannten Epikritik. — Zur Frage der Priorität der herodoteischen Erzählung s. die Bemerkungen von K. Fries, Rh. Mus. 1904, 210, 225, der mit Hinweis auf eine von Lidzbarski herangezogene aramäische Sage jene Frage bejaht.

*St. Witkowski, Sophokles' Antigone und Shelleys Beatrice Cenci. Krakau 1904.

Trachiniai.

*R. Joachim, Die Trachinierinnen von Soph. in den Versmaßen der Urschrift übers. Progr. Duisburg 1903.

*Trachiniae. Literally transl. by J. A. Prout. Lond. 1903.

† J. Vintschger, Ritter von Altenburg zu Neuberg, Beiträge zur Würdigung des sophokleischen Trauerspiels „Die Trachinierinnen". Progr. Gmunden 1900.

Wertlos und unfreiwillig komisch dazu, s. Ztschr. f. d. österr. Gymn. 1905, 205 f.

† (Zu Jahresber. 1906, 27.) Das mir durch die Güte des Verf. nachträglich zugekommene Programm von W. Richter, Die Parodos und die Stasima in Sophokles' Trachinierinnen, Schaffhausen 1901, stellt eine eingehende Epikritik der erklärenden und verbessernden Arbeit dar, nicht ohne eigene Versuche in beiden Richtungen zu bieten. Freilich sind Lukubrationen wie 80 ἢ τοῦδ' ὑπέρτερος χρόνου παρόντος εἰς | τὸν λοιπὸν oder gar 526 Ἔρως δὲ μάχης τέλος εὖ τίθησιν nichts weniger als glücklich.

*H. Krusekopf, Quaestiones Sophocleae (Trach. 94—140). Livorno.

Th. Zielinski kommt im Philol. (N. F. XVIII [1905], 5 f.) auf das in Ilbergs N. Jahrbüchern 1899, 181 [vgl. Jahresber. 1905. I. 233] berührte Kapitel der „Rudimentären Motive in der Tragödie" zurück und gibt für die „wichtige Regel", daß in der Tragödie die Festhaltung eines Motivs, ohne daß es zur Verwirklichung kommt, auf wirksame Verwendung beim Vorgänger schließen lasse, ein nach rückwärts und vorwärts weisendes Beispiel aus den Trachiniai, wo Herakles zwischen 1036 und 1133 viermal die Absicht ausspricht, Deianira mitsterben zu lassen: wenn Digenis Akritas, der mittelgriechische Herakles, in seinen Todeskrämpfen sein Weib erwürgt, so erlaube das die Annahme,

daß diese Szene Sophokles schon vom Epos her vorlag, nur lasse er es bei der Absicht bewenden, da Deianira sich schon vorher entleibt.

Philoktet.

Philoktetes, f. d. Schulgebr. erkl. v. G. H. Müller. 2., umgearb. Aufl. v. R. Hunziker. Gotha 1903. (S. Jahresber. 1885/86, S. 265.)

Die Güte des im allgemeinen sorgfältigen und umsichtigen Kommentars anerkennt Jurenka (Ztschr. f. öst. Gymn. 1903, 890), spricht ihm aber so ziemlich jeden wissenschaftlichen Wert ab und bemängelt vieles.

Philoktetes von Schneidewin-Nauck. 10. Aufl. von L. Radermacher. Berl. 1907.

Über die Neubearbeitung habe ich an zwei Stellen (Ztschr. f. d. öst. Gymn. 1908, 738; Berl. phil. Woch. 1909, 1265) gedrängte Rechenschaft gegeben und hervorgehoben, daß der neue Bearbeiter „die Grundsätze einer duldsameren Textbehandlung zur Geltung bringt“ und „mit sorgsamer und im ganzen diskreter Hand nur da kürzend, erweiternd oder gänzlich umgestaltend eingegriffen hat, wo es aus triftigen Gründen geboten schien“. Vgl. Adami, Woch. f. kl. Phil. 1908, 571.

Philoktetes. With a commentary abridged from the larger edition of R. Jebb, by E. S. Shuckburgh. Cambr. 1906.

S. oben zu Aias.

*Philoctète. Édition classique p. J. F. Lucas. Par. 1903.

*Philoctète, texte grec, publ. avec une notice, un argument analytique et des notes en français p. É. Tournier. 7. tirage. Par. 1905.

J. Herzer, Sophokles' Philoktet. Übersetzung nebst Einleitung zur ästh. Würdigung des Dramas und mit Anmerkungen zur Textkritik. Progr. Zweibrücken 1906.

Herzers Leistung ist nicht besser und nicht schlechter als die Mehrzahl der jahraus jahrein zutage tretenden Übertragungen. Sechshebiger Iambus und Anapäst sind beibehalten, die Chorpartien nicht streng im Metrum gegeben, z. B. Logaöden in Anapästform. Die steife Inversion des Subjekts, von der auch Wilamowitz sich nicht frei hält (s. Berl. phil. Woch. 1908, 36 f.), stört hier durch

häufige Wiederkehr (116 ff. dreimal hintereinander: muß erjagen man, wirst beschenkt du, bin zum Handeln ich bereit). Warum nicht 348 f.: brachten sie mich bald dahin, daß ich mich mitzufahren schnell entschloß? Oder 439: will ich nach einem fragen? — Aus der Einleitung sei die Bemerkung über die Emporosszene hervorgehoben: in ihr „löst sich das Hauptthema des Dramas (Verhalten des Neoptolemos bei der Gewinnung des Bogens), das bis dahin naturgemäß mit dem Nebenthema (Gewinnung des Bogens) aufs engste verschlungen war, leise los, um im weiteren Verlaufe mehr und mehr selbständig und das Ganze beherrschend aufzutreten". — Die Annahme der Unechtheit von 1336—42 (wegen 604 ff.) ist schwach, die einer Lücke nach 854 (S. X) mit nichts begründet. Von den Änderungsvorschlägen ist wohl nur 197 τοῦδ' st. τόνδ', wobei τεῖναι ein τινὰ als Subjekt erhielte, größerer Beachtung wert; in diesem Stadium des Dramas weiß Neoptolemos noch nichts von Philoktets persönlichem Eingreifen vor Troja (115 f.). 630 ἀλόντ' ist nicht neu.

*Philoktetes. Unter teilw. Benutzg. d. Donnerschen Übers. f. d. Schulgebr. hrsg. v. M. Schmitz-Mancy. Münster 1906.

Nur in sehr uneigentlichem Sinne gehört hierher *R. Quaglino, Filottete. Variazioni sul tema Sofocleo. Palermo 1905, nach Landi (Cult. XXIV, 1905, 250 f.) eine mehr als 200 Seiten lange Dichtung, bestehend aus einem monodischen Stück in drei Teilen (Il canto, Le visioni, Il risveglio) und einer zwar Il dramma betitelten, aber nicht minder lyrisch gearteten und, wie eine Probe zeigt, von antikem Geist weit entfernten zweiten Hälfte.

Die metrische Hypothesis „gehört augenscheinlich nicht zu dem sophokleischen, sondern zu dem euripideischen Stück", bemerkt P. Corssen (Philol. 1907, 354) im Laufe einer Untersuchung über den ursprünglichen Verbannungsort des Philoktet; dieser sei nach dem Schol. des Aristonikos zu B 722 bei den νεώτεροι ἐν νησιδίῳ ἐρήμῳ (Chryse) gewesen [1]); Sophokles, der im Widerspruch mit der Wirklichkeit Lemnos als ödes Eiland schildert, habe auf die Autorität Homers hin nicht den Schauplatz der Handlung, nur seinen Namen verändert.

300 φέρ', ὦ τ., νῦν ὡς τὸ τ. νήσου μάθῃς, ταύτῃ πελ. H. Richards (Class. Rev. 1903, 146) mit dem Beifügen, daß ein vollgültiger Beleg für φέρε ὡς nicht zu erbringen sei.

---

[1]) Vgl. F. Marx, N. Jahrbb. 1904, 681.

Fragmente.

T. G. Tucker (Class. Rev. 1903, 189 ff.) bespricht 31 Fragmente mit zum Teil bemerkenswertem Erfolg; ich erwähne 187 γυναικός, ἦ 'πὶ πῆμα γίγνεται βροτοῖς (ΗΠΙ wurde zu ΗΙΤΙ), 219 τάδε σε κλέομεν „damit erweisen wir dir Ehre", 226 εἰς θεούς ⟨σ'⟩ ὁρῶντα (κἂν κελεύῃ = etsi iuberis), 655 κυνηδὸν ἐξέπραξά νιν κνυζούμενον „ich hab' ihn abgefertigt", 534 φροντὶς ἐκτρίψει, 703 πρὸς δ' οἷον εἴξει δαιμόνων Ἔρωτά τι „Eros ist der einzige der Götter, dem er sich willig erweisen wird", auf Grund der Plutarchstelle μόνῳ θεῶν ὁ Ἅιδης ἔρωτι ποιεῖ τὸ προσταττόμενον. 174 ἄλθος ἀνίας empfiehlt sich viel besser als mein eigener, vom gleichen Gedanken ausgehender Versuch im oben S. 179 genannten Programm S. 8. Andere Vorschläge sind von Gewaltsamkeit nicht frei, Erwägung aber verdient fast eine jede der kurzen, aber inhaltsvollen Bemerkungen.

T. G. Tucker, Further adversaria upon the fragments of Sophocles. Class. Rev. 1904, 245/6.

Aus Tuckers Vorschlägen (zu 14 Sophokles-, einer Aeschylusstelle und einem Adespoton) seien namhaft gemacht Soph. 186 νεικεῖν, 376 ὁ δ' ἥκιστ' ἔχων ⟨κακῶς⟩, 463 πορφύρας θηρᾷ γένος, (λαμβάνουσι haben der Scholiast der Ritter und Hesychius), 467 οἶδά που πτυχέν „ich weiß von keiner Wunde, die sich auf Worte hin geschlossen hätte". 618 σὺν γυναῖκα δ. στ. hat bereits Meineke, 553 οὐδ' ὕσιν ποτόν Ref. in der vorhin genannten Schrift vorgeschlagen.

C. Robert, Niobe, ein Marmorbild aus Pompeji. Postumes 24. Hallisches Winckelmannsprogramm 1903.

Roberts Programm ist dazu bestimmt, die Ausführungen im Hermes 1901, 368 ff. (s. Jahresber. 1905, 216) „teils kurz zu rekapitulieren, teils zu berichtigen". Wenn, wie im Anschluß an die Beschreibung des Niobebildes auseinandergesetzt wird, „der Maler die Form des (den Hintergrund bildenden) Gebäudes nicht der Wirklichkeit, sondern dem Theater entnommen hat, so folgt daraus, daß sich die Darstellung nicht nur einer bestimmten Dichtung und zwar einem Drama anschließt, sondern daß eine oder richtiger zwei Szenen dieses Stückes illustriert sind". Gegen Rizzos zurückhaltendes Urteil (s. ebd.) erklärt es R. als eine „Forderung der wissenschaftlichen Methode, wenn man zwischen diesem Bilde und dem Papyrus (s. ebd. 180) eine Brücke zu schlagen und die trümmerhaft erhaltenen Szenen aus der bildlichen Darstellung zu

ergänzen versucht“. „Daß das Original dieses Gemäldes das von Soph. oder seinem Choregen oder auch seinem Protagonisten geweihte Votivbild für den mit diesem Stück errungenen dramatischen Sieg gewesen sei“, ist unerweislich; aber was sollte es anderes sein, wenn es vor Alexander Tafelbilder ohne votive Bestimmung nicht gab? — Dem Argument, daß das in Frage stehende Bild und die Freskolandschaft mit dem bei Soph. erzählten Tode der Söhne der Niobe in demselben pompeianischen Hause gefunden sind, für den Besitzer also beide Gemälde Sophoklesillustrationen und Pendants waren, stimmt Engelmann (Berl. phil. Woch. 1904, 1430) mit Vorbehalt zu.

Frg. 475. Γραῖκες, sagt Stephanos von Byzanz, heißen bei Alkman αἱ τῶν Ἑλλήνων μητέρες, καὶ παρὰ Σοφοκλεῖ ἐν Ποιμέσιν. Dittenberger (Hermes 1906, 100) will vielmehr das Wort als Appellativ klein geschrieben wissen, da zwar die weibliche Form der Ethnika in der Regel von der männlichen abweiche, aber ein besonderer Eigenname für die Mütter eines Volkes undenkbar sei. γραῖκες verhalte sich zu γραῦς wie γυναῖκες zu γυνή.

H. Weil (Anzeige der Oxyrh. Pap. IV, Journ. d. sav. 1904, 570) vermutet anläßlich der Besprechung des pindarischen Partheneion (à lire ce morceau on croit voir des vierges belles et gracieuses) in den vom sog. Dikäarch für die Schönheit der Böoterinnen zitierten Sophoklesversen, Fragm. 705, οὐ δὴ μόνον τίκτουσιν αἱ θνηταὶ θεάς: faut-il supposer que cette modification des vers du poète vient d'un admirateur des Thébaines?

Euripides[1].

A. Dieterich, Euripides, in Pauly-Wissowas Real-Encyclop. 6. Bd. Sp. 1242—1281. Stuttg. 1907.

Aus dem in Dieterichs Artikel in gedrängter Kürze zusammengetragenen und analysierten Stoff sind insbesondere wert hervorgehoben zu werden: Sp. 1251 das Verzeichnis der bis 1903 bekannt gewordenen Papyrusfragmente aus erhaltenen (Nr. 2.—11. [Med. Hipp. Androm. El. Phoen. Or. Rhes.]) und verlorenen Stücken (Nr. 1. 12.—18. [Antiope. Archelaos. Ino? Melanippe?[2])

---

[1]) Neue Fragmente s. oben S. 97 ff.

[2]) S. jedoch O. Crusius, Mél. Weil 81 ff., v. Holzinger, Ber. über d. Lit. d. griech. Komödie, 1903, 303.

Melanippe ἡ δεσμῶτις. Skiron]; 1265 die Liste der verlorenen Dramen samt Literaturangaben, welch letztere mehrfacher Ergänzung fähig sind; sodann die Zeitansätze für: Herakliden (vor 427), Hekabe (vor 423), Hiketiden (kurz vor 421), Ion (421—414/3), Herakles (420—416), Iph. Taur. vor der auf 413 datierten Elektra [Oeris Ansätzen (s. unten S. 285) erklärt D. „fast nirgends folgen zu können"], Phoen. 409; die Periodisierung der Produktion des Eur. von der Wende der Dreißiger- und Zwanzigerjahre ab: 1. neue, vor allem erotische Stoffe und Motive, 2. politisch-patriotische Dichtung, 3. politischer und allgemeiner Pessimismus, 4. bürgerliches Schauspiel, Rühr- und Intrigenstück, 5. makedonischer Aufenthalt. — Von sonstigen Bemerkungen sei erwähnt die das Geburtsjahr betreffende: dem Ansatz 484 in der parischen Chronik „können begründete Angaben über das Alter des Eur. bei seinem Tode zugrunde liegen"; mit Unrecht wird ihm wegen des Ansatzes des ersten Aeschylussieges nur symbolische Bedeutung beigemessen, denn die Chronik weiß nicht nur nichts vom Synchronismus von 480, sondern hat auch das richtige Todesjahr 407/6. — Aristophanes' Scherze auf Kosten der Mutter des Eur. „würde erst wirklich erklären helfen eine Untersuchung des dem alten wie auch noch dem heutigen Griechenvolk gewohnten Brauchs, bei der Schmähung irgendeines dessen Eltern in ganz bestimmten Formeln zu schmähen, auch wenn man nichts von ihnen weiß" [1]). — Den Tod des Dichters betreffend wird (mit Hinweis auf Piccolomini und Nestle [Jahresber. 1906, 32]) die Möglichkeit geäußert, daß bei der Legendenbildung „das Ende der Götterbeleidiger Aktaion und namentlich Pentheus . . . und die Weiberverfolgung der Thesmophoriazusen eine Rolle gespielt hat". — Die Stelle des Suidasartikels über die Zahl der Stücke wird so korrigiert: δράματα δὲ αὐτοῦ ϟβ', σῴζονται δὲ κατὰ μέν τινας οε', κατὰ δὲ ἄλλους οζ': die Gesamtzahl auch im βίος, die zweite (78—3 νόθαι) nach Varro bei Gellius, die dritte = 78—1 bestrittenes Satyrspiel. — Endlich reproduziere ich, was über den σκηνικὸς φιλόσοφος gesagt wird: „Eur. ist in gewissem Sinne der bedeutendste Sophist, der am allermeisten dazu beigetragen hat, die Anschauung der neuen

[1]) Im vorliegenden Fall dürften die Voraussetzungen kaum gegeben sein, auch wenn man von der doch höchst individuellen „Formel" des διασκανδικίσαι ganz absieht. Es genügt, an den gleichgearteten Fall des Hyperbolos zu erinnern, dessen Mutter auch für Eupolis und Hermipp das Stichblatt abgeben muß, und ihm als Gegenprobe den des Kleon entgegenzuhalten, von dessen Mutter Ar. in den Rittern nicht geschwiegen hätte, wenn sich gegen sie das Geringste hätte aufbringen lassen.

Zeit zu verbreiten und die alte Weltanschauung zu vernichten. Seine revolutionäre Predigt geht in ihrer Wirkung nach Stärke und Dauer unendlich weit hinaus über alles, was Protagoras und die anderen Sophisten erreicht haben."

Zur Grabschrift auf Euripides (in der vita, 3, 7 Schw., VI, 40 Nauck³, s. ebd. n. 33) s. die Bemerkungen von Wilamowitz, Timotheos S. 67: „Selbstverständlich ist das (dem Thukydides oder Timotheos zugeschriebene) Gedicht epideiktisch und autorlos, weil es zwei Verfasser hat, aber dem vierten Jahrhundert muß man es unbedingt zuschreiben," und S. 115: „Das Gedicht ist keine fiktive Grabschrift, sondern gibt die Würdigung des Dichters ‚ist auch dein σῆμα fern, so hast du das μνῆμα im Gedächtnis der Welt'. Die Begründer der Euripidesvita fanden das Gedicht vor, das daher einem der Großen gegeben ward, die mit Archelaos verkehrt hatten."

Was Ed. Schwartz in den „für Fachgenossen nicht bestimmten" Charakterköpfen aus der antiken Literatur (Lpz. 1903, 2. Aufl. 1906) über Euripides, dessen literarisches Porträt er mit dem des Thukydides zu einer mehr als äußerlichen Einheit verbindet, und über dessen Vorgänger sagt, ist sehr lesenswert, auch um der schönen Darstellungsform willen. „An dem, was von der griechischen Sage in der Nachwelt bis heute fortlebt, hat Aesch. nur einen beschränkten, Soph. fast gar keinen, Eurip. nach dem Epos den größten Anteil, und zwar sind es meist neue Stoffe, die er oft aus den entlegensten Winkeln, keineswegs nur aus dem Epos heranholte." „Es war sein Verhängnis, daß er zu ernst war, um wie die sophistische Aufklärung seinen Witz an der Überlieferung zu üben, und zu sehr Dichter, um dem Reiz, die Sage umzuschaffen, zu widerstehen." „Wer das innerste Wesen euripideischer Menschenkenntnis belauschen will, der beobachte Admet, wie er von der Bestattung seiner Frau heimkehrt und ihm nun erst, vor dem verödeten Hause, zum Bewußtsein kommt, welchen Preis er für sein eigenes Leben sich hat zahlen lassen, oder Herakles, der nach der Tat des Wahnsinns irre wird an seinem Heldentum. Der Dichter, der diese innere Tragik des leidenden Individuums geschaffen, verdient unter die Großen des Geistes gezählt zu werden, welche der Menschheit die individuelle Persönlichkeit erschlossen haben." — Bei Besprechung des Schw.schen Buches in der Monatsschr. f. h. Sch. III (1904), 472 bemerkt Wendland treffend: „Wer heute Ibsen und Tolstoi auf sich hat

wirken lassen, wird Eur. besser verstehen als mancher mit allem Rüstzeug der Gelehrsamkeit gewappnete Philologe alter Schule", und weiterhin: „Die ganze Fülle der neuen Probleme und ihrer oft raschen Lösungen, der Antizipationen moderner Gedanken, an denen dies Zeitalter so überreich ist, spiegelt sich in den Dichtungen des Eur. wieder, so sehr er durch sittlichen Ernst und Energie seines Denkens, durch die Tiefe seiner Psychologie und Menschenkenntnis dem vulgären Rationalismus seiner Zeit überlegen ist."

Unzugänglich blieb mir

*G. Harriet Macurdy, The chronology of the extant plays of Euripides. Diss. d. Columbia Univ. 1905.

---

†*Euripides, by J. H. Haydon. Oxford 1902.

Euripidis fabulae recogn. brevique adnot. crit. instr. Gilb. Murray. Tom. II. Oxon. [1905]. (Scriptorum class. bibl. Oxon.)

Mit dem abgünstigen Urteil Weckleins über den ersten Teil dieser Edition (ersch. 1902, enthaltend Kyklops, Alkestis, Medea, Herakliden, Hippolyt, Andromache, Hekabe), das ich im Jahresber. 1906, 35, dazumal mit der Ausgabe noch unbekannt, einfach referiert habe, steht Wilamowitz' Bewertung, der sie im Anhang zur Übersetzung der Troerinnen S. 100 die „einzige lesbare" nennt, im denkbar schärfsten Widerspruch. Seither ist der eine wie der andere Teil (er bringt Hiketiden, Herakles, Ion, Troerinnen, Elektra, Iphig. Taur.)[1]) zu meiner Kenntnis gelangt und eine persönliche Beurteilung ermöglicht worden. Den Standpunkt des Hsg. vergegenwärtigt der Satz des ersten Vorworts: Plus interpretationis eget Euripides quam emendationis. Hat es nun auch etwas Mißliches, daß das zweite Vorwort erklären muß: Erit fortasse tempus cum et de codicibus fusius dicam et lectiones a me probatas, ubi obscuriores sint, commentario stabilire coner, so bleibt doch die Hauptsache das Bekenntnis zum Konservativismus samt dem Grade des Ernstes und Taktes, des Wissens und Könnens, mit dem es einer so zerklüfteten Überlieferung und einer so schwunghaften Konjekturalkritik gegenüber betätigt wird. Wie kommt nun M. seiner eigenen Forderung nach? Ich beschränke mich auf ein

[1]) Dem dritten Teil sind Helena, Phoenissen, Orestes, Bakchen, Iph. Aul., Rhesos vorbehalten [ersch. 1910], dem vierten die Fragmente und die Indices.

einziges bezeichnendes Beispiel einfachster Natur, Iph. T. 73. Hier ist θριγκώματα, dem das folgende θριγκοῖς ὑπ' αὐτοῖς, wie Hermann bemerkt, zur deutlichen Stütze dient, seit Markland, welcher fragt: quid sunt comae in templo? und Ruhnken allgemein angenommen, auch von Kirchhoff in beiden Ausgaben; Nauck und Badham haben es stillschweigend in ihren Texten. M. bleibt beim handschriftlichen τριχώματα, weil — Iphigenie in dem kurz zuvor erzählten Traume von κόμαι ξανθαὶ sprach, die der vom einstürzenden Hause allein übrigen Säule wuchsen, und das nachher in gänzlich anderem Zusammenhang stehende ξανθά ihm eine Beziehung dieser Stelle auf jene vortäuscht! In diesem Falle wenigstens kann von „Lesbarkeit" keine Rede sein. Was läßt sich nun von dem rezensorischen Urteil des Hsg. für einigermaßen komplizierte Fälle erwarten, wenn es schon hier versagt? — Beurteilungen bei Busche, Woch. f. kl. Philol. 1905, 449, Martin, Rev. cr. 1905, 281, Nestle, Lit. Zentralbl. 1906, 900.

*Euripides, Vols. 1 and 2 in 1 vol. (Oxf. Class. texts). 1905.

*Euripides. Plays, introd. by Ern. Rhys. Vol. I. (Everyman's Libr.) New York 1906.

*Euripides' Dramen, verdeutscht von Joh. Minckwitz. Berlin 1903—1906. 2.—28. Lfg., 2.—4. Aufl. (Bakchenfest, Elektra, Ras. Herakles, Iph. a. T., Ion, Kyklops, Phönizierinnen.)[1])

*Euripides, translated into English rhyming verse by Gilbert Murray (3. Teil der Sammlung The Athenian Drama, 2. Ausg., London 1904)

enthält, wie aus dem Referat der Academy (LXIV, 1903, 47) zu ersehen, nebst dem Hippolyt und den Bakchen auch Aristophanes' Frösche. Der Reim erstreckt sich, woran Blakeney in einer sonst höchst enthusiastischen Anzeige (Class. Rev. 1904, 463) dieser stellenweise extraordinary brilliant translation Anstoß nimmt, auch auf den Blank-, d. h. reimlosen Vers. Derselben Besprechung entnehme ich, daß M. in einem Anhang mehrere verlorene Tragödien des Eur. zu rekonstruieren sucht. Die von Blakeney mitgeteilte Übersetzung von Bakch. 560 ff. (denn diese Stelle ist gemeint, nicht,

[1]) Die Abhandlung von F. Asanger, P. B. Shelley als Übersetzer des Euripides. Jahresber. über d. deutsche Handelsakad. in Pilsen 1905, betrifft Sh.s Übertragung des Kyklops, die der Verf. mit Swinburne ein Meisterwerk der Übersetzungskunst nennt; ihr Detail gehört nicht in den Bereich dieses Berichts.

wie es versehentlich heißt, ein Bruchstück des Archelaos) lautet: In the elm-woods and the oaken There where Orpheus harped of old, And the trees awoke and knew him, And the wild things gathered to him, As he sang, amid the broken Glens, his music manifold. — Der Kritiker im Athenäum (3929, 200), der die Übersetzung weit höher stellt als die in derselben Sammlung erschienene Phillimoresche Sophoklesversion, hebt ein paar Sätze Murrays aus: A rhymed version seems to me, after many experiments, to produce the effect of his (Eur.) style much more nearly than blank verse, ferner: I found that, Greek being a very simple and austere language and modern English an ornate one, a direct translation produced an effect of baldness which was quite unlike the original.

*Euripides, tragedies in English verse by A. S. Way. 3 vols. Lond. 1907. S. Jahresber. 1906, 35.

Euripide. Traduction de Prévot et du Père Brumoy, ent. rev. p. Brévannes. (Les grands Tragiques grecs. T. 2.) Par. 1906.

*Euripide, Drames. Traductions en vers p. Ph. Martinon. I: Alceste, Hécube, Hippolyte. Alger 1907.

—

C. Herschel Moore revidiert (Class. Rev. 1905, 11 f.) Wilamowitz' bekannte Aufstellung (Anal. Eur. 50, 136, Herakl.[1] 207), daß die kürzere Sammlung der euripideischen Stücke ursprünglich auch die Bakchen, mithin zehn Stücke enthielt. Dem einen seiner Gründe, daß die Bakchen mit vier Stücken der kürzeren Auswahl zusammen (Hek. Hipp. Med. Rhes.) die Quelle bilden, aus der der Verfasser des Christus patiens schöpft, hält er entgegen, es berechtige nichts zu der Annahme, daß dem Byzantiner eine andere als die Neunzehnerreihe vorlag. „Selbst wenn Wilam. mit der Behauptung recht hätte, daß er eine Zehnerreihe benützte, wäre seine Auslese immer noch eine willkürliche zu nennen“ [1]). „Wenn die in alexandrinischer oder späterer Zeit entstandene kürzere Sammlung zehn Stücke umfaßte, so ist es schwer glaublich, daß nicht ein Teil der vielen erhaltenen Hss. eine Spur davon aufweisen sollte, während doch keine, L, P und L's Kopien ausgenommen, die Bakchen mitenthält. Alle übrigen, mögen sie noch so verschiedenen Inhalts sein, gehören einer Neunerreihe an.“

[1]) Eine einschlägige von M. zitierte Arbeit von *Van Cleef (Transactions of the Wisconsin Academy VIII, 363 ff.) war mir nicht zugänglich.

Dies wird tabellarisch anschaulich gemacht. Suidas' Notiz Eugenius betreffend, dessen Kolometrie der Tragiker insgesamt 15 Stücke behandelte, nimmt M. mit Christ (Gr. Litt.[4] 871_1) 3 (Prom. Sieb. Pers.) + 3 (Ai. El. Oed.) + 9 als Grundlage der Berechnung an.

† Außer den im Jahresber. 1906, S. 42 und 81, zitierten Urteilen über Nestles Euripides und dessen „Untersuchungen" mache ich noch einige später erschienene namhaft. Derume (Bull. du mus. Belge 1903, 193) findet, N. beachte zu wenig die dialektische Passion des Dichters. Comme les sophistes de son époque, il discute volontiers le pour et le contre dans une même question, sans manifester son penchant pour telle ou telle solution. H. St(adtmüller) (Lit. Zentralbl. 1903, 101) gibt der Überzeugung Ausdruck, daß bei Eur. „die vorsophistische Philosophie und namentlich die heraklitische zahlreiche Spuren hinterließ, offene und mehr verdeckte: trotzdem vermögen wir der Hauptsache nach in Eur. nur die Vereinigung des Sophisten der Bühne mit dem tragischen Dichter zu sehen". Zu Frg. 761 vergleicht er Archilochos 71 Crus. im Sinne „man muß sich auf alles gefaßt machen", zu 1112 erinnert er an Hipponax 11 ebd., mit dem der Verfasser (schwerlich Eur.) geradezu zu polemisieren scheine: οὐχ ὅταν γαμῇ. Bloch (Berl. phil. Woch. 1903, 193 ff.) anerkennt die „dankenswerte Vorarbeit" nach Gebühr, hätte aber die prinzipielle Ausscheidung der Fragmente gewünscht, ein Radikalismus, der weit übers Ziel schießt. Es ist wahr, mancher Satz, den wir nur in seiner Isolierung kennen, kann dem Gegenspiel angehört haben, und unter gleichen Umständen wären Astrologen oder Papisten berechtigt, den Dichter des Wallenstein und der Maria Stuart als den Ihren in Anspruch zu nehmen. Bl. stellt die sehr begründete Forderung, die erhaltenen Dramen vor allem ihrer Gesamttendenz nach zu betrachten, „in den Details aber sorgfältig auseinanderzuhalten, was dieser Tendenz angemessen ist und ihr widerspricht". Gewiß ist dies Verfahren bei den Fragmenten nur in höchst beschränktem Sinne anwendbar, daraus folgt aber meines Erachtens die weitere Notwendigkeit, in jedem Einzelfall (z. B. Frg. 941 ὁρᾷς τὸν ὑψοῦ τόνδ' ἄπειρον αἰθέρα etc., verglichen einerseits mit 839 und 1023, anderseits mit 484) den Widerspruch ausdrücklich als solchen zu betonen, eventuell, wenn (wie hier) kosmogonische Lehren in Frage kommen, auch auf seine mögliche Quelle, den eklektischen Trieb des Dichters, fast die einzige, die wir bei Fragmenten zu nennen vermögen, hinzuweisen, und diese Vorsicht hat Nestle wenigstens in dem erwähnten Fall nicht außer acht ge-

lassen, S. 156. Ein weiterer Vorwurf bei Bl. ist der, N. nehme zu geringe Rücksicht auf den Entwicklungsgang des Dichters, die Stücke „müßten, ‚soweit es angeht‘, in ihrem chronologischen Verhältnisse betrachtet werden“. Ich frage aber, was bleibt übrig, wenn man erst die Fragmente und dann noch die 10—12 erhaltenen Stücke, die wir nicht oder kaum zu datieren imstande sind, aus der Betrachtung eliminiert?

Von *J. Oeri, Euripides unter dem Drucke des sizilischen und des dekeleischen Krieges, Progr. Basel 1905,

läßt sich aus Busches eingehender Rezension (Woch. f. kl. Philol. 1905, 1137—42, 1164—68) ein Urteil gewinnen. Oe. setzt die Elektra auf die Lenäen von 413 an, die Helena (gegen schol. Thesm. 1012, 1060) auf 414; die aulische Iphigenie sei älter als die taurische, die er in 412, das sonst der Helena vorbehaltene Jahr, also mit der Andromeda gleichzeitig, setzt, und zwar sei jene schon 414 im Entwurf fertig gewesen, dann aber liegen geblieben. Der Gebrauch, den Oe. für seine Ansätze von der Exodos mit ihren angeblich für den Mangel der letzten Feile zeugenden sprachlichen und metrischen Kuriositäten macht, wird von B. mit vollstem Recht zurückgewiesen. Er konnte auf Wünschs Untersuchung des Danaefragments (Rhein. Mus. 51, 138 ff., vgl. auch was unten S. 288 zu Girards Essai über die Trilogie bemerkt ist) hinweisen, welche dem Verdacht auch hinsichtlich jener Schlußpartie neue Nahrung zugeführt hat. — Auch sonst setzt sich Oe. für die Echtheit von Emblemen des Stücks ein, so für die des Schiffskatalogs, dessen 60 athenische Schiffe (gegenüber den 50 im B 556) für ihn eine Reminiszenz an die 60 Trieren, die 415 nach Sizilien gingen (Thuk. 6, 31; von den 40 ebenda genannten Lastschiffen wird abgesehen) und den Hauptstützpunkt des obigen Ansatzes bilden. Was der Verf. überdies zur Kritik und Exegese des Katalogs beibringt, nennt B., wieder mit gutem Grund, „äußerst problematisch“, so scharfsinnig auch seine Argumente ersonnen sind. „Es bleibt nach wie vor am wahrscheinlichsten, daß der Dichter, angeregt durch den Erfolg, den die t. Iph. gehabt hatte, nach mehreren Jahren zu dem Stoff zurückkehrte und so ein Werk schuf, dessen letzte Vollendung durch seinen Tod gehindert wurde.“ Das Programm gipfelt in der „geistvollen, aber natürlich nicht beweisbaren Hypothese, daß Eur. im J. 415 den Plan gefaßt habe, einen troischen Zyklus von 12 Dramen zu dichten, in dessen Mittelpunkt die Troerinnen stehen und dessen Schluß der Kyklops bilden

sollte." Die zwölf Stücke, deren Liste Nestle (Berl. phil. Woch. 1906, 99) gibt, setzen sich aus 8 erhaltenen, 2 verlorenen (Alexandros, Palamedes, mit den Troerinnen 415 gegeben) und — einem Nauplios und Agamemnon zusammen. „Dieser Plan wäre schon infolge des Ausbruchs des sizilischen Krieges bedeutend modifiziert" — wie schon im genannten Jahr der Sisyphos zeigt —, „unter dem Druck der folgenden Ereignisse aber ganz fallen gelassen worden". Stärker als Busche betont N. das Bedenken gegen die Datierung der Helena, das neben den oben genannten Scholien in Aristophanes' eigenen Worten Thesm. 80 καινὴ Ἑλένη liegt. Von Oe.s frühem Ansatz der Iph. A. und ihrer Zurücklegung sagt Masqueray (Euripide et ses idées 23) lakonisch: avouons que nous n'en savons rien. Als ganz unsicher lehnt die Datierungen auch Terzaghi, S. 438 der oben S. 155 besprochenen Arbeit über die paragoni ab.

Die Artikel von Paul Masqueray, Euripide et les femmes (Rev. d. ét. anc. V, 1903, 101—119, 234—246)[1]) und Agamemnon, Ménélas, Ulysse dans Euripide (ebd. VI, 1904, 173—204)[2]) sind jetzt nahezu buchstäblich und durch neues Notenmaterial vermehrt in dessen Buch Euripide et ses idées, Par. 1908, S. 296—326, bzw. 211—240, aufgenommen. Der Gedankengang eines weiteren Essai desselben Autors, Euripide et les enfants (ebd. VIII, 1906, 85—93), ist S. 264 des genannten, der nächsten Berichtsperiode zufallenden Buches reproduziert.

*W. H. S. Jones, The moral standpoint of Euripides, Cambr. 1906.

Dem Buch von Jones scheinen, soweit ein Schluß aus der Besprechung zulässig ist, die ihm ein Anonymus in der Academy (4. Aug. 1906) unter der tendenziösen Aufschrift Playwright or Fanatic angedeihen läßt, Decharmesche und Verrallsche Ideen die Richtung zu geben. Was der Rez. u. a. bemerkt: „Wußte auch Eur. die treue Beobachtung und Darstellung des Widerstreits zwischen Verhältnissen und Charakter, zwischen verschiedenartigen Naturen und Motiven anziehend zu gestalten, so überstieg es doch seine Kraft, den embryonischen Plan eines Stückes der Frühzeit mit so viel Originalität zu erfüllen; das Ergebnis war oft ein formloses Ungetüm (an unformed monster), dem es wohl nicht an Schönheit gebrach, aber an Harmonie und Geschlossenheit", könnte Verrall selbst geschrieben haben.

---

[1]) Vgl. Riv. di filol. 1903, 630; 1904, 204.

[2]) Vgl. Woch. f. kl. Phil. 1904, 1407.

Paul Girard, La trilogie chez Euripide (Rev. d. ét. gr. 1904, 149—195) verfolgt von dem Leitsatz aus, daß das „unorganische Ganze" der „freien" Trilogie „im fünften Jahrhundert überhaupt nicht oder höchstens ausnahmsweise erscheint" (vgl. den Schluß der Schöllschen Tetralogien), den Zweck, auch in der nachäschyllischen Tragödie die innere Einheit der trilogischen Idee aufzuweisen. Er wählt ein Beispiel, das sich Schöll hat entgehen lassen: die von Euripides d. j. nach des Dichters Tod in Athen aufgeführte Trilogie Iphigenie in Aulis, Alkmeon, Bakchen. Euripides hatte sie, wie G. annimmt, für die von Archelaos zu Dion[1]) veranstalteten Olympien geschrieben. Die ausführliche Schilderung des Hochzeitsfestes auf dem Pelion im dritten Stasimon der Iphigenie sei der Dank des Dichters für die ihm auf der Fahrt nach Mazedonien von den Magneten erwiesenen Huldigungen (βίος p. 134 W.). — Die Verwandtschaft der beiden erhaltenen Stücke ist keine formale, sondern eine gedankliche, deren Motto der Lukrezvers tantum relligio potuit suadere malorum sein könnte. In dem einen wird dem Vater die Opferung der Tochter, in dem anderen der Mutter die Vernichtung des Sohnes durch göttlichen Willen auferlegt. „Hier wie dort wird eine Untat verübt auf Befehl oder unter dem Einfluß einer rachsüchtigen Macht, die diejenigen in Henker verwandelt, die dazu am allerwenigsten bestimmt scheinen konnten." Im Alkmeon fiel die Rolle der divinité farouche, deren Haß selbst die Kinder nicht verschont, dem Apollon zu (Diodor 4, 66). — Ein Satyrstück gab Euripides nicht: seine Stelle vertraten die mit komischen Elementen (die beiden Alten, die Verkleidungsszene, die an die Thesmophoriazusen erinnert) und Wunderszenen ausgestatteten Bakchen. Rücksichten auf den Geschmack des Publikums, das am Satyrspiel weniger Gefallen fand (unter den Stücken des Eur. sind nur 8), bewirkten im Verein mit ökonomischen (Synchoregie), daß man die Tetralogie auf die Trilogie reduzierte. — Das von Aelian aufbewahrte Frg. 857 versetzt G. in die Lücke, die er nach Iph. A. 1531 statuiert. Er hält nämlich mit Weil an der Echtheit der Schlußpartie von 1510 an fest: der Botenbericht soll allgemein verworfen sein pour le mauvais état du texte, obwohl er und die ihm noch folgende Partie unentbehrlich

[1]) Deshalb geschehe auch da, wo Dionysos' Eroberungszug beschrieben wird, V. 571, des Lydias Erwähnung, während die des Axios genügt hätte, wenn das Stück für Pella bestimmt war. (S. 164.) Die Beweisführung kann ich mir nicht aneignen. Ging der Dionysoszug im letzteren Fall nicht nach dem Olymp?

sind und jusqu'à leur langue, dénotent la main d'un maître (S. 170 f.) Von A. Swobodas Untersuchung (s. Jahresber. Bd. LXXXVIII [1896. I] S. 116) sagt oder weiß G. ebensowenig als ihn Wünschs Ausführungen über das Danaefragment (s. ebdas. Bd. LXXXXVI [1898. I] S. 154) stutzig gemacht haben. — Im aristophanischen Argument der Phoenissen will G. σώζεται geradewegs durch Φοίνισσαι ersetzen, so daß auch dieses (nebenbei durchaus tragische) Stück das letzte einer Trilogie ohne Satyrspiel wäre. Weder die Korrektur noch die Voraussetzung, auf der sie beruht, hat viel Wahrscheinlichkeit. Annehmbarer ist die Vermutung, das ἐπὶ τῶν διοικήσεων ἐγένετο des βίος (p. 134, 23 West.) beziehe sich auf ein Amt von der Art einer Theaterintendanz, wozu Archelaos den Dichter mit mehr Grund ausersehen mochte als zu einem sonstigen Verwaltungsposten [1]).

*M. Cremonini, Il dramma satirico in Euripide. Bologna 1903.

*P. Decharme, Euripides and the spirit of his dramas. Transl. by J. Loeb. New York 1906 [vgl. Jahresb. 1892/95, 105].

Aus der Anzeige von P. Shorey (Class. Phil. 1907, 359) entnehme ich, daß J. W. White zu der Übersetzung eine Einleitung beigesteuert hat, a racy and spirited apology for Eur., der ihm an elderly man with an open mind ist.

Um in den „Geist" des Dichters einzuführen, empfiehlt der Rezensent im Athenäum (Nr. 4136, 2. Febr. 1907) nicht so sehr Decharme, der vielmehr die Technik des Dramatikers darstelle, als die Arbeiten von Croiset, Murray und Verrall.

*H. Burkhardt, Die Archaismen des Euripides. Erlanger Diss., Hannover 1906.

*P. A. van der Laan, De *παρὰ* praepositionis vi apud Euripidem in compositione verborum. Diss. Amsterd. 1907.

† Über *J. Estèves Buch Les innovations musicales (Jahresber. 1906, 40) klärt einigermaßen die Anzeige von E. Romagnoli (Riv. di fil. 1903, 364 ff.) auf, dessen Urteil dahin geht, die Arbeit in ihrer indicibile prolissità (308 S.) bringe nach Gevaert nichts eigentlich Neues. Eine Überschau des Inhalts ist bei Gleditsch (Berl. phil. Woch. 1903, 1089 ff.) zu finden; danach „beschränkt

[1]) Zur Trilogiefrage vgl. Dalmeyda in der Einleitung seiner Ausgabe der Bakchen (Paris 1908), S. 177.

sich E. auf Euripides' Tragödien und will zeigen, wie sich bei ihm unter den Einflüssen der zeitgenössischen Konzertmusik eine wesentliche Umgestaltung der dramatischen Lyrik vollzogen hat, indem die Strenge der noch in der Mitte des 5. Jhds. herrschenden Tradition allmählich den freien Formen der neuen Musik weichen mußte, die orchestische Musik zurückgedrängt wurde und der Bühnengesang zur Herrschaft und zu freiester Entfaltung gelangte." Il est impossible, resumiert Masqueray (Rev. d. ét. anc. 1903, 197) d'écrire sur ce que l'on ignore un livre qui ait une valeur réelle.

O. Krauße, De Euripide Aeschyli instauratore. Diss. Jena 1905.

Krauße setzt sich in einer Doktorarbeit von ungewöhnlichem Umfang (242 Seiten) das Ziel, Eur. mit Ed. Schwartz (Charakterköpfe 36 d. 2. Aufl.) als den „echten Nachfolger des Aeschylus" im einzelnen zu erweisen. Er geht dabei so vor, daß er das Gemeinsame der beiderseitigen Diktion, soweit es nicht auch Soph. teilt, sodann den Grad der Abhängigkeit des Eur. von Aesch. in der Wahl und Behandlung der Stoffe einer Prüfung unterzieht, um schließlich die Technik aller drei Tragiker (Trilogie, Prologe, deus ex machina, Komposition der Epeisodien, die politischen Anspielungen, Bau der Chöre, szenische Fragen u. a.) zu vergleichen. Im ersten Punkt hat er an B. Todt, Friedr. Schroeder, Schirlitz, Althaus u. a. verdiente Vorgänger; dennoch konnte er der Sache neue Gesichtspunkte abgewinnen. So betreffs der Homerica: etwa sechzig zählt er, die Eur. mit Aesch., nicht auch mit Soph. gemein hat, gegen drei oder vier (ὀλέκω, ξυνός, αὖτε. τώς), die Aesch. mit Soph. allein teilt. An Substantiven wie σταλαγμός (Aesch. und Eur. je 5 mal, Soph. 1 mal), ταραγμός (Aesch. 1 mal, Eur. 10 mal, Soph. nirgends), λόχευμα (Aesch. 1 mal, Eur. 10 mal), an zusammengesetzten Adjektiven wie τρισώματος (Aesch. 1 mal, Eur. 4 mal), πεδοστιβής (Aesch. 2 mal, Eur. 3 mal [dazu Vs. 17 des neuen Kreterfragments, s. oben S. 97]), πολυκτόνος (Aesch. 2 mal, Eur. 4 mal), an Verben wie (δι)αρταμῶ (Aesch. 1 mal, Eur. 3 mal) usw., aber auch an Verbindungen wie χάριν ἀχάριτον (Cho. 42, Phoen. 1757), ἀπόλεμος πόλεμος (Prom. 904, Herc. 1133), βουθύτοις ἐν ἤμασιν Cho. 261 ~ βούθυτον ἁμέραν Hel. 1474, ἀνδρόβουλον κέαρ Ag. 11 ~ θερμόβουλον σπλάγχνον inc. frg. 858 u. ä. wird der weitgreifende Einfluß des älteren auf den jüngeren Kunstgenossen dargetan. — Der zweite, umfassendste Teil, auf dessen Einzelheiten hier unmöglich eingegangen werden kann, kommt einer

Systematik der nach den euripideischen Stücken (in der Wilamowitzschen Gruppierung nach vier Epochen) geordneten stofflichen und formalen Einwirkung der äschyleischen gleich und erfährt eine tabellarische Zusammenfassung, aus der hervorgeht, daß der Agamemnon mit Motiven und Reminiszenzen bei nicht weniger als 12 Stücken beteiligt ist, die Eumeniden mit 6, Prom. und Hik. mit je 4, Perser und Cho. mit je 3, Sieben mit 2. Euripides seinerseits ist mit sämtlichen Tragödien vertreten, und es versteht sich von selbst, daß auch seine Stücke in ungleichem Maße an der Beeinflussung partizipieren: den stärksten Anteil zeigen seine Hiketiden (vier äschyleische Stücke: außer dem gleichnamigen, das begreiflicherweise in ansehnlichen Betracht kommt, die Sieben, Agam., Eum.) und die Phoenissen (hier zunächst die Sieben, ferner Hik., Prom., Agam.). Elektra und Orestes folgen natürlich der Orestie; drei Aeschylusstücke werden auch in beiden Iphigenien nachgewiesen (Perser und Agam. beiderseits, zudem die Eum. in der taurischen, die Hik. in der aulischen). Je zwei Dramen des älteren Dichters erscheinen in Alk., Med., Androm., Herakliden, nur eines im Hipp. (Prom.), Hekabe, Herakles, Troerinnen, Helena (Agam.), Bakchen (Eum.). Leer geht der Ion aus. Welcher Anteil dort, wo nicht die Stoffgleichheit oder -verwandtschaft das ihre tat, dem Zufall oder der fortuita memoria zukomme, muß unerwiesen bleiben. Die stärkstbeteiligte Epoche ist die dritte, sie umfaßt sechs Stücke (Tro., El., Iph. T., Hel., Phoen., Or.) mit zusammen 15 Posten, gegenüber der zweiten und zweitstärksten mit ebensoviel Dramen (Hipp., Andr., Hek., Her., Herakl., Hik.) und 11 Posten. Der ersten Epoche mit zwei Stücken (Alk., Med.) und 4 Posten entspricht die letzte (Bakch., Iph. A.) mit ebensovielen. Gesamtzahl 34 Posten. Danach hätte Aeschylus vierzig Jahre nach seinem Tode auf Euripides am intensivsten zu wirken angefangen[1]).

Im dritten Teil werden auf Grund guter Kenntnis der neueren Literatur der schon oben aufgeführten Spezialgebiete die Haupterscheinungen und Wandlungen der szenischen Kunst des 5. Jhds. entwickelt.

---

[1]) Zuweilen behauptet der Verf. zuviel, so, wenn er S. 60 für das ἐκεῖ („dort unten“) Alk. 744 in dem doppelten ἐκεῖ Cho. 355, 359 das Original sucht oder S. 87, nicht zufrieden mit Wilamowitz' allgemein gehaltenem Hinweis, das ἔτι τοι γέρων ἀοιδός im Stasimon des Herakles (678) auf das ἔτι γὰρ θεόθεν καταπνείει πειθώ in der Parodos des Agamemnon (106) zurückführen will.

*L. Mader, Über die hauptsächlichsten Mittel, mit denen Euripides ἔλεος zu erregen sucht. Diss. Erlangen 1907.

*C. O. Zuretti, La modernità di Euripide. Discorso. (Univ. di Palermo, inaugurazione dell' anno accad. 1906/7.)

W. Elsperger, Reste und Spuren antiker Kritik gegen Euripides, gesammelt aus den Euripidesscholien. Münchener Diss., Tüb. 1906, vollständig erschienen Philol. Suppl. XI, 1—176.

Elspergers Dissertation, welche den ersten vier Kapiteln des Abschnittes über die ästhetische Kritik in der vollständigen Untersuchung entspricht, erörtert der Reihe nach: die Ökonomie der Stücke (Prolog, einzelne Szenen, Fehlendes und Überflüssiges, Tadel gegen einzelne Äußerungen) und Widersprüche (zwischen Handlungen, geäußerten Absichten usw.), Unwahrscheinlichkeiten, Charakterzeichnung (Verletzung des ἡρωικὸν ἦθος, Inkonsequenz usw.), Charakter der Tragödie. „Verhältnismäßig leicht zu erkennen sind alexandrinische Bemerkungen (vor allem von Aristophanes und Aristarch) auf der einen, byzantinische auf der anderen Seite. In der Zwischenzeit ist eine Periode kenntlich, in der das Beibringen gelehrten Materials über alles geht. Zu ihr gehört einerseits Didymus, ja wir dürfen annehmen, daß mit ihm diese Periode der kommentierenden Tätigkeit beginnt. Anderseits hebt sich ein Verteidiger des Dichters, der sich gern aufs hohe Roß der Gelehrsamkeit setzt, deutlich ab.“ Mehrfach auf die oben S. 169 besprochene Analyse der Tragikerscholien aus der Feder seines Lehrers Ad. Roemer Bezug nehmend, legt E. dar, wie wenig Verständnis im Grunde der Dichter bei seinen Erklärern fand. Wiederholt verfehlen die Verteidigungen der Lytiker ihr Ziel ebensosehr wie die Anklagen der Enstatiker. Kleinliche Tadelsucht und Wortkrämerei, gekünstelte Lösung wirklicher oder vermeintlicher Schwierigkeiten, philiströser Standpunkt des Urteils und hämischer Wissensdünkel verdunkeln den Weg zu den Überresten der gediegenen Arbeit der großen Alexandriner. Für die Zitatenwirtschaft bezeichnend sind Fälle wie der des Scholion Med. 922, wo mit Mißachtung der gänzlich verschiedenen Situation der tränenlose Odysseus (τ 211) als Folie der weinenden, also, meinen οἱ περὶ Δίδυμον, verzeichneten Medea dient, oder Schol. Phoen. 911: Teiresias, sagen die einen, sollte lieber dem Kreon ins Ohr flüstern, daß Menoikeus, der daneben steht, geopfert werden soll, ganz so wie Ion (1521) seiner Mutter die verfängliche Frage stellt — wiederum in einer jede Vergleichung ausschließenden Situation. Menoikeus, sagen die

anderen, ist der Mann, in seiner Hochherzigkeit das Opfer seines Lebens zu bringen. „Daß M. die Worte hören muß, damit er sich gegen den Willen des Vaters selbst opfern kann, darauf ist weder Kritiker noch Verteidiger gekommen.“ — Im Schol. Med. 666 ergänzt E. wegen des πεζῇ: λέγουσι τὸν Αἰγέα ⟨κατὰ θάλατταν διὰ Κορίνθου⟩ εἰς Τροιζῆνα ἐληλυθέναι, Schol. Hek. 504 τάχα οὖν αὐτὴν ἄφοβον καθιστάς ⟨φησιν⟩, nämlich beide Atriden und die Achäer, s. 509, ἐν ⟨δὲ⟩ προοιμίοις, wo er nur Agamemnon nennt, οὐ θορυβεῖ αὐτὴν πλήθει ὀνομάτων. Am Schluß der Hypothesis der Andromache liest er ἐν τῷ δευτέρῳ μέρει („von geringerem Wert“, da doch der λόγος Hermionens gegen Andromache gar nicht im zweiten Teil des Stückes steht) ῥῆσις Ἑρμιόνης τὸ βασιλικὸν οὐ φαίνουσα (mit Bergk) καὶ ὁ πρὸς Ἀνδρ. [λόγος οὐ καλῶς ἔχων (mit der 2. Hss.-Klasse). „Unsere Szene ist also getadelt worden und damit ist bewiesen, daß die Lesart οὐ καλῶς den Vorzug verdient.“ Ist aber jene Interpretation sprachlich zulässig?

Aufgefallen ist mir, daß E. dreimal (S. 16 u., 17 o., 38 u.) ὕπαυλος f. ὕπουλος drucken läßt.

H. van Herwerden, Novae curae Euripideae, Mnem. N. S. XXXI, 1903, 261—294.

Herwerdens Bemerkungen, welche ungefähr 150 Stellen aus fast sämtlichen Stücken betreffen und durch Weckleins kurz vorher abgeschlossene Bearbeitung veranlaßt sind, enthalten manchen trefflichen Gedanken. Als schlagende Verbesserung ist Phoen. 820 κηροτρόφου δράκοντος (vgl. Nikander Ther. 191) zu betrachten, aber auch die Vorschläge Andr. 898 τίκτει ⟨ποτέ⟩, Med. 197 ἐξ οὗ θάνατος, „seitdem“, an παύειν mit schwächerer Pause anschließend, Rhes. 789 μυχθισμὸν πικρόν (weil νεκρός nicht den Sterbenden bedeuten kann und nur von Rhesos die Rede ist) beanspruchen Erwägung. Einige Stellen treten durch originelle Auffassung hervor: so wird Her. 320, quia non collum, sed totum corpus de saxo deici poterat, οὐκέτ' ἀντιτείνομεν interpoliert, Hik. 239 αὐτωφελεῖς (suam modo ipsorum, non communem utilitatem respicientes) geschrieben, Orest 1158 in Αἴγισθον ein ἄλγιστον gesucht. Daneben findet sich allerlei Willkürliches: z. B. wird Bacch. 455 οὐκ ἀτημελῶς proponiert oder Med. 992 in ὄλεθρον βιοτᾶς πρ. ἀλ. τᾷ σᾷ ⟨φιλίᾳ⟩ στυγερόν mit Tilgung von θάνατον umgemodelt, ohne auf das überlieferte τε σᾷ zu achten. Fehlerhaft ist Med. 184 δώμασ' ὁρμᾶται zu nennen, bedenklich auch Phoen. 567 γενήσεται Θήβαισ' ὁ φιλ.. Kykl. 379 die Form ἀγρήσας. Der überwiegenden Mehrzahl nach

sind die Vermutungen von geringer Bedeutung. Um ein Beispiel anzuführen, berechtigen von 22 behandelten Stellen der Iph. Aul. höchstens zwei zu günstigerer Beurteilung, 225 μονόχαλα δ' ὑπὲρ σφυρὰ ποικιλοδέρμονας (scire pervelim, quaenam pars corporis equini sub malleolis restet, quam maculosam poeta vocaverit) und 866 ὁ λόγος εἰς μέλλοντ' ἀνώγει χρόνον ἔχειν ὄκνον (mit Hermann) τινά. Gegen des Ref. Vermutung τί δρῶ Hel. 483 wird mit Recht auf Kykl. 210 τί φάτε; τί λέγετε; hingewiesen.

L. Radermacher bespricht im Philologus (1906, 142—146) drei Euripidesstellen um je eines Sprachbrauchs willen, den jede von ihnen bezeuge. Für die Tilgung von El. 17 (τὸν μὲν . . . ['Ορέστην], ἡ δὲ . . . 'Ηλέκτρα) spricht neben Naucks Gründen auch der, daß auch sonst bei zweiteiligen Aufzählungen das betonte Wort (Name, Terminus) nur in dem einen Glied wieder aufgenommen wird, bald im ersten (Pseudoxenoph. Kyn. 9, 12 οἱ μὲν ξύλινοι, οἱ δὲ scil. σιδηροῖ), bald und zwar öfter im zweiten (Paus. 2, 6, 5 ὁ μὲν scil. Ἡσίοδος, Ἴβυκος δέ). Übrigens sind die als Beleg gegebenen Stellen durchwegs Prosaikern entnommen. — Kykl. 74 ff., wo R. οἰοπολεῖς; ξ. φ. σείεις, ἐγὼ δὲ interpungiert und man σὺ μὲν ξ. φ. σ. erwarten würde, werden den von Wilamowitz (zu Her. 635) notierten Beispielen dieser elliptischen Fügung weitere angereiht. — Ion 101 wird γλώσσης ἰδίας ἄπο = aus eurem Munde, durch die delphische Wendung ἰδίας δεξιὰς καὶ ἀριστερὰς bei Demosth. Mid. 52 geschützt.

Über eine Reihe von Verbesserungsvorschlägen zu Hippolyt und Iph. T., die J. U. Powell im Jänner 1903 der Oxford Philol. Society vorgelegt hat, berichtet Farnell (Cl. Rev. 1903, 266). Namhaftmachung verdienen daraus vielleicht Hipp. 867 ἐπεισφρεῖ, 1194 ff. κἂν τῷδ' ἐπείγει κέντρον ἐς χ. λ.· πώλοις ⟨δ'⟩ ὁμαρτῇ πρ. ῥιμφαρμάτοις πέλας χ.

Über einige von A. Roemer, Zur Kritik und Exegese von Homer, Euripides, Aristophanes und den alten Erklärern derselben (Abhandlgn. d. bayr. Akad. d. W. I. Kl., 22. Bd., 3. Abt.) München 1904, behandelte Stellen euripideischer Stücke (Rechtfertigung von Med. 262 u. a.), Sophoklesscholien (Oed. Kol. 297 τίς ὁ καλέσων ἔσται) usw. s. Berl. phil. Woch. 1905, 1137.

Euripideisches kommt zur Sprache in dem Artikel von

S. Sobolewsky, Ad Aristophanis Nubes et Plutum (Journ. d. russ. Min. f. Volksaufkl. 1906, 135 f.).

Der Verf. resumiert bei Behandlung des Verses der Wolken 271 (χορὸν ἵστατε Νύμφαις) die gleichartigen Stellen bei Dichtern und Prosaikern: 1. aktive Form, Soph. El. 280 χοροὺς ἵστησι, de iis dicitur, qui choros saltantium vel canentium instituunt, sive singuli sunt, wie a. a. O., sive plures, ut civitas, populus (Herod. 3, 48 die Samier ἵστασαν χορούς). 2. mediale, Kallim. hymn. Dian. 241 (Ἀμαζονίδες) ὠρχήσαντο, κύκλῳ στησάμεναι χορὸν εὐρύν, de iis, qui ipsi chorum efficiunt, i. e. chorum ducunt vel in choro saltant canuntve, naturgemäß mit pluralischem Subjekt. 3. medio-passive, Apoll. Rhod. 1, 1223 νυμφάων ἵσταντο χοροί. Danach sei Iph. A. 676 στήσομεν ἄρ' ἀμφὶ βωμόν, ὦ πάτερ, χορούς nicht zu verstehen „wir Mädchen werden Reigentänze aufführen", sondern „ich und du, Vater, werden sie zur Aufführung bringen"; Eur. El. 178 οὐδ' ἱστᾶσα χορούς . . . κρούσω πόδα stehe mit Beobachtung 1. nicht im Einklang, solange man an Reiskes Korrektur festhält, wohl aber sei das überlieferte οὐδὲ στᾶσα χορούς tadellos (vgl. Iph. T. 1143 χοροῖς σταίην und wegen des Akkus. Or. 1251 στῆτε τρίβον). Mit der gleichen Begründung wird Weckleins Vermutung zu Ion 495 χοροὺς ἱστᾶσι st. στείβουσι zurückgewiesen.

Stanisl. Schneider (Wiener Stud. XXVI. 1904, 19 ff.), „Ein sozialpolitischer Traktat und sein Verfasser", nimmt den Anonymus Iamblichi (Diels Vorsokr.[1] 577) mit Blaß für die Ἀλήθεια Antiphons des Sophisten in Anspruch. Hierbei glaubt er aus gewissen Berührungen des Verfassers mit Euripides eine „fast komplette" Gesinnungsverwandtschaft beider Autoren in sozialpolitischer und anderer Hinsicht folgern zu dürfen. Was dafür beigebracht wird, ist wenig; noch die stärkste Kongruenz weisen auf: 3, 6 (578, 20 D.) ὧδε οὖν ἔσται τοῦτο, εἰ τοῖς νόμοις τε καὶ τῷ δικαίῳ ἐπικουροίη· τοῦτο γὰρ τάς τε πόλεις καὶ τοὺς ἀνθρώπους τὸ συνοικίζον καὶ τὸ συνέχον εἶναι und Hik. 312 τὸ γάρ τοι συνέχον ἀνθρώπων πόλεις τοῦτ' ἔσθ' ὅταν τις τοὺς νόμους σῴζῃ καλῶς. Doch auch wenn die inhaltliche und formale Ähnlichkeit noch größer wäre als sie in der Tat ist, berechtigte nichts dazu, ohne weiteres von dem „Nachahmer" Euripides zu sprechen (S. 22 u. 23).

J. Schmidt, Euripides' Verhältnis zu Komik und Komödie. Teil 1, Kap. 1 u. 2. Programm Grimma 1905,

eine „fleißige, von eindringender Sachkenntnis und ausgebreiteter Belesenheit zeugende Arbeit" (Nestle, Berl. phil. Woch. 1905, 1433), bespricht die Satyrspiele und die gewollt komischen Elemente der Tragödien des Eur.; es sollen später die Beispiele unfreiwilligen

Humors und die „passive" Komik (der Dichter als Stichblatt der Komödiendichter und Anekdotenjäger) folgen. Etliche Behauptungen lassen die nötige Begründung vermissen; den „entschieden komisch aufgeputzten" Pegasusritt des Bellerophontes (S. 21) und den „versöhnenden Reiz der Komik" in der blutigen Schlußszene der Bakchen (S. 35) lehnt Nestle a. O. ab; ebensowenig berechtigt ist die Gleichsetzung der euripideischen Helena mit Offenbachs gleichnamiger Operette (S. 15), deren parodistischer Gehalt von dem Stoff und Geist des antiken Stückes gleich weit abliegt. Vgl. Bruhn, Monatsschr. f. h. Sch. V, 1906, 664.

Von *A. W. Verralls Essays on four plays of Euripides, Cambridge 1905, gibt der Ref. des Journ. of hell. st. (1906, 290) einen Extrakt: Die augenscheinlichen Widersprüche in der Andromache finden ihre Erklärung darin, daß das Stück eine Fortsetzung (a sequel) bildet und der zu dem Zweck, Hermione von Neoptolemos zu trennen und sie zur Heirat mit Orest zu zwingen, vorbereitete Handstreich den Zuhörern bekannt war; die Helena ist eine Art Scherztragödie, ursprünglich für das Privattheater einer reichen Witwe auf der Insel Helena-Makronisi bestimmt; der Held des Herakles ist vom Augenblick seines Auftretens an verrückt, seine übernatürliche Geburt und seine Abenteuer sind Wahnideen, an die nur er selbst in seinem Zustand glaubt, Iris und Lyssa erscheinen bloß dem schlafenden Koryphaios als Traumgestalten; im Orestes ist Pylades ein böser Narr, Orest ein Tollkopf und Elektra ein Unhold, das Stück schloß zuerst mit dem Brand des Palastes und dem Tode der Hauptpersonen. Auch dieses Stück, gleichwie die Medea, ist ursprünglich für private Aufführung ohne Chor geschrieben. — Ein Wort des Autors über den Herakles, das ich dem gleich zu nennenden Referat der Academy entlehne, lautet: „Das Stück hat, wie mich dünkt, gleich der Mehrzahl der euripideischen Dramen, weder Leben noch Einheit noch Sinn, sobald wir wie bei Aesch. und Soph. voraussetzen, daß das Wesen der Fabel sagenhaft ist und daß an den dargestellten Tatsachen die Götterlehre und der Wunderglaube der Volksreligion Anteil hat: es empfängt Licht, Tiefe und hohes Interesse in dem Augenblick, da wir . . . diese Tatsachen als the familiar things we use and live among betrachten." Er zieht Parallelen zwischen der Helena und dem Sommernachtstraum, der Phrygerszene des Orestes und der Pförtnerepisode im Macbeth usw. —

In der Academy (9. Dez. 1905) spricht sich Tyrrell abfällig aus über diese fascinating but misleading specimens of amazingly ingenious special pleading. Von den durch das Buch verstreuten Textkorrekturen hebt er zustimmend hervor Andr. 1195 ποτί st. ποτε, Hel. 1368 μονονηχής (was mir unverständlich ist) und besonders Or. 1236 ἐγὼ δ', ἐπεὶ 'βούλευσα (and I too [set hand to the sword], inasmuch as I counselled). — Der Rezensent des Athenäum (4086, 17. Febr. 1906) meint: We are inclined to think that Dr. V.s view is likely to be right. Whether his interpretation will stand the test of time and criticism in all details is another matter. — My (Rev. crit. 1906, 147), der hinsichtlich der Andromache und Helena erklärt: la critique littéraire me paraît ici singulièrement dépasser les limites de nos connaissances formelles, verwirft V.s Deutung des τῶν δευτέρων bei der Andromache (Hypoth. 4, 24 Weckl.), daß dem Stück ein anderes vorausging (s. ob.), und hält ihm das τῶν πρώτων beim Hippolyt entgegen; wenn V. für den Begriff, das Stück erhielt den zweiten Preis, die Formel δεύτερος ἦν erwarte, so sei zu beachten, que la mention complète est „fut le premier, ou remporta la prix avec telle etc., et qu'à une forme générale comme δεύτερος Εὐρ. Κρήσσαις etc. correspondent très exactement en parlant d'une seule des quatre pièces, quelle qu'elle soit, les mots τὸ δρᾶμα τῶν δευτέρων, la pièce fait partie de l'ensemble qui obtint le second rang." — Nach all dem kann Ref. dem Urteil Shoreys (Class. Phil. 1907, 120), it would be naïve to take Mr. V. too seriously, nur beistimmen. S. auch die eingehende Besprechung von W. Nestle, Woch. f. kl. Philol. 1906, 617.

*R. Lohmann, Nova studia Euripidea. (Diss. philol. Halenses XV, 4) Halle 1905.

Behandelt die Ἀπολελυμένα und Epoden, die dochmischen Cantica und die iambischen Trimeter in den lyrischen Teilen. Die mir bekannt gewordenen Anzeigen (von Gleditsch, D. Lit.-Ztg. 1906, 1250, vgl. Woch. f. kl. Philol. 1906, 1084, und Wecklein, Bl. f. d. Gymn.-Schulw. 43, 1907, 374) verhalten sich zu den Resultaten ablehnend und weisen viel des Bedenklichen, Willkürlichen und Absurden nach.

Die Tagebücher Goethes (22. Nov. 1831, Weim. Ausg. XIII, 1903, S. 176) enthalten eine Äußerung über Euripides aus Anlaß der Lektüre des Ion: „Mich wundert's denn doch, daß die Aristokratie der Philologen seine Vorzüge nicht begreift, indem sie ihn mit herkömmlicher Vornehmigkeit seinen Vorgängern subordiniert,

berechtigt durch den Hanswurst Aristophanes. Hat doch Eur. zu seiner Zeit ungeheure Wirkungen getan, woraus hervorgeht, daß er ein eminenter Zeitgenosse war, worauf doch alles ankommt. Und haben denn alle Nationen seit ihm einen Dramatiker gehabt, der nur wert wäre, ihm die Pantoffeln zu reichen?"

Alkestis.

1159—63, die Schlußverse πολλαὶ μορφαὶ τῶν δαιμονίων, welche mit denen der Androm., der Bakchen und der Helena gleich und mit denen der Medea nahezu gleichlauten, stehen auf einem um 260 vor Chr., wie es scheint als Schulpensum geschriebenen Blatt, Hibeh Pap. I, S. 113, no. 25. Es sind 9 Zeilen, also nicht metrische Teilung, nur ἐτελέσθη und εὗρεν (so) θεός kommen ans Zeilenende zu stehen. Von den Hss. weicht der Papyrus ab mit πολλά τ' ἀέλπτως, doch ist das τ nicht ganz sicher, und mit τὰ δοκήσαντ', was Blaß vorzieht, da die passive Form sonst spätgriechisch ist. Vgl. auch Aesch. Sieb. 1027.

†*Alkestis, adapted for performance in girl's schools by E. Fogerty. Lond. 1902.

*Alcestis, literally translated by St. G. Stock. Lond. 1903.

*Alcestis, ed. by J. H. Haydon. Lond. 1904.

*Alcestis. Ed. by A. J. Tate. Lond. 1903.

*Alcestis. The Oxford text with English verse translation by sixth form boys of Bradford College. Lond. 1904.

*Alcestis. (Univ. Tut. Ser.) Lond. 1904.

*Alcestis. Translation by J. H. Haydon. Reprint. Lond. 1905. (S. Jahresber. 1906, 45.)

*Alcestis. Transl. by H. Kynaston. Intr. by J. Churton Collins. Lond. 1906.

*Alceste, p. H. Weil. 5e édition. Par. 1906. (Kleine Ausg.)

*A. Taccone, Sulla lezione di alcuni luoghi melici dell' Alcestis Eur. (Boll. d. fil. cl. XI, 1905, 280 ff.)

behandelt (nach dem Auszug Woch. f. kl. Phil. 1905, 926) elf Stellen des Stückes und sucht zumeist metrische Bedenken zu zerstreuen.

E. T. Sage, The quotations of Athenagoras and the text of Euripides. Class. Philol. I (1906), 292 ff.

Wakefield und Earle schreiben Alk. 8 mit Athenagoras 104 Otto ἐλθὼν δ' ἐς αἶαν gegen das ἐλθὼν δὲ γαῖαν der Euripideshss. Um die Gewähr dieser Variante festzustellen, prüft Sage die Tragikerzitate des Apologeten (6 aus verlorenen, 3 aus erhaltenen Stücken) und kommt zu dem Schluß, daß er sich unwesentliche Freiheiten erlaubt, bzw. seine Überlieferung fast nur in Nebendingen abweicht. Was die obige Stelle betrifft, wird auf Weckleins Bemerkung (Berl. phil. Woch. 1895, 1255) über den bedingten Gebrauch von αἶα hingewiesen und bei Ath. Zitierung aus dem Gedächtnis, unter Vermeidung der poetischen Konstruktion, angenommen. — Kykl. 333, wo das τίκτουσα ποίαν der Eur.-Tradition bei Ath. zu φύουσαν οἷαν geworden ist, hat der gleichfalls aus dem Gedächtnis Zitierende den figürlichen Ausdruck durch den buchstäblichen ersetzt.

Ch. N. Smiley (Class. Rev. 1905, 13 f.) führt an der Hand des Stückes (290 ff., 338 f., 466 ff., 629 ff.) den Gedanken Verralls aus, daß bei dem Lebensopfer für Admet nur dessen Familienmitglieder in Betracht kommen konnten, mithin πάντας διεξελθὼν φίλους (zu φίλους in engerer Bedeutung vgl. 339 und 701) allerdings sich auf Vater, Mutter und Gattin (die Kinder schloß ihre große Jugend aus) beschränkt und Vs. 16 gegen W. Dindorfs Athetese, der viele Neuere beipflichten, zu halten ist. Die Einschränkung findet sich überdies in der ersten Hypothesis sowie bei Ps.-Apollodor und Hygin.

Die Lücke nach 96 ergänzt W. A. Oldfather (Class. Rev. 1904, 386) durch μετά θ' ἡσυχίας (ἔρημον καὶ ἥσυχον haben die Scholien; vgl. 77 τί ποθ' ἡσυχία; und wegen des Wortlauts Hipp. 205 und Frg. 369, 2).

120 οὐκέτ' ἔχω 'πὶ τίνα (Kykl. Daktylus = 130 νῦν δέ τίν' ἔτι βίου Tribrachys) „there is no longer any priest whom I may approach", A. Patch McKinlay, Class. Rev. 1905, 97 f.

M. Lamson Earle, On Alcestis's ἐπίσκηψις, Eur. Alc. 280—325. Class. Rev. 1904, 336.

Earle, der in dem Jahresber. 1896/97, S. 145, genannten Artikel Vs. 287 durch Änderung (ζῶσ') mit den vorausgehenden Sätzen in besseren Einklang bringen wollte, schließt sich jetzt Heilands Athetese von 287—89 an, die er als vielleicht von einem Schauspieler herrührende sentimentale Dublette von 284—86 betrachtet, und interpungiert οὐδ' ἐφεισάμην ἥβης, ἔχουσα δῶρα. 313 ff.

liest er πῶς κορ. καλῶς ποίας (mit Reiske) τυχοῦσα συζύγῳ (so, nicht Genetiv) τ. σ. π. ἤ σοι . . . διαφθερεῖ γ. (ebenfalls mit Reiske); dann νυμφεύσω — θαρσυνῶ, und erhält, indem er 312 (mit Pierson) und 319 (als Interpolation der obigen Faktur) tilgt[1]), die gleiche Verszahl der ἐπίσκηψις mit Admets Erwiderung, je 41 Verse. Unbedachtsam genug kann er es sich dabei nicht versagen, selbst die Erinnerung an Prokrustes heraufzubeschwören.

Von den Versen 446 ff. ausgehend, kommt J. Vürtheim in einem Exkurs über die Karneen (Mnem. N. S. XXXI, 1903, 234 ff.) zu dem Schluß: Cum appareat Alcestin ab heroe quodam Θανάτῳ ereptam et Brimo a daemone ex inferis in lucem reductam unam eandemque esse deam neque a Luna dea diversam, clarum fit nexu interiore Alcestin cum Carneis esse coniunctam, Alcestidis laudes Carneorum fuisse partem sacram.

*V. Costanzi, Alcesti v. 588 sg. (Riv. di stud. ant. N. S. VII, 63—66.)

1071 will O. Hense, der die Worte bei Musonios (74, 15 der Ausgabe [1905] = Stob. fl. III, 6, 5 M., IV, 500, 14 H.) Ἄδμητος δόσιν ταύτην λαβὼν παρὰ θεῶν als euripideische Reminiszenz betrachtet, χρὴ δ' εἴ τις εἶ σύ, καρτερεῖν θεοῦ δόσιν lesen.

E. H. Binney, The Alcestis as a folk-drama. Class. Rev. 1905, 98 f.

Binney zieht eine Parallele zwischen der Alk. und dem noch im Volk lebendigen Mummenschanz St. George, wo zwei kämpfende Ritter erscheinen, der eine fällt und ein dritter Spieler beklagt seinen Tod und fragt: Is there a doctor to be found to cure him of his deadly wound? worauf eine lustige Person erscheint, die ihn wieder zum Leben erweckt. Die Ähnlichkeiten, aber auch die Verschiedenheiten liegen auf der Hand; gleich die Streitszene zwischen Apollon und Thanatos ist der Herausforderungs- und Fechtszene des Volksschauspiels nicht homogen. B. macht übrigens kein Hehl daraus, daß aus der Vergleichung keine allzu weitgehenden Schlüsse gezogen werden dürfen. — Der zweite Teil des Artikels betrifft die Rolle, die die 449 genannten Karneen im Alkestismythus spielen[2]).

[1]) Die Bemerkung bei Wecklein, 319 sq. delet Wheeler, ist nach Earle in 321 sq. d. W. zu korrigieren.

[2]) Der Artikel von *N. Vianello, Un' Alcesti Romana (Arte e Scienza

Andromache.

Reste der Verse 5—48 sind zutage gekommen auf dem Oxyrh. Pap. III, S. 101, n. 449, publizierten Blatte eines wahrscheinlich der ersten Hälfte des 3. Jhds. angehörigen Exemplars einer Ausgabe in Codexform, deren Format die Hsgg. mit 28 × 14 cent. berechnen. Sie stehen auf dem verso des Papyrus, dessen recto die Buchstaben ρη̄ (oder ρι), von den Hsgg. etwa ῥῆσις Ἀνδρομάχης gedeutet, enthält. Bemerkenswert sind drei Dinge: das Fehlen des vom Scholiasten als Schauspieleremblem bezeichneten Verses 7; die abweichende Überlieferung V. 17: σύγχορτ[α ναιω . . . . . .] .ρ ιν ἡ θαλασσια, d. h. nicht πεδί', sondern ein längeres Wort hat dagestanden, augenscheinlich μέλαθρ' (vgl. Kykl. 429 τὰ Βακχίου ναίειν μέλαθρα), und vorher wird ναιωι (wie im selben Fragment V. 9 τικτ]ωι) geschrieben gewesen sein; endlich die allerdings minderwertige Variante τ]εχθέντ[ος für σωθέντος V. 27. Die sonstigen Abweichungen von unserem Text betreffen graphische Kleinigkeiten.

Vgl. Blaß, Arch. f. Papyrusf. 3, 276, der PI zu Εὐ]ρι[πίδου ergänzen will, aber selbst zugibt, daß vor dem P Schriftspuren fehlen.

Reste von 15 Versen des Stückes hat V. Jernstedt (Maiheft des St. Petersb. Journals d. Minist. d. Volksaufkl. 1884, 28, jetzt Opuscula, 1907, 235 ff.) auf zwei in Muralts Katalog unter Nr. XV[d] S. 26 verzeichneten Pergamentblättern erkannt, und zwar Vs. 956—959 (Schlüsse), 988—990 (Anfänge); 1239—1242 (Anf.), 1273—1276 (Schl.). Von Belang ist höchstens die Lesung 1274 καὶ τάδ' ἀξίως (doch steht bloß das Iota in καί sicher). Der Schriftcharakter ist koptisch, J. weist die Blätter, die Muralt ins 9. oder 10. Jahrhundert setzen wollte, dem 7. zu.

*Andromache, edit. by G. Norwood. Lond. 1906.

Gegen die Echtheit der „trivialen Notiz" 655 f. (Nauck, Eur. St. 2, 117) tritt mit dreierlei oder, wenn man will, fünferlei an sich ungleich starken, aber in ihrer Gesamtheit überzeugungskräftigen

II, X), Genova 1904, betrifft die Grabschrift der Atilia Pomptilla bei Cagliari (Corp. Inscr. Lat. X, 7563—78, Kaibel Epigr. gr. 547), der von V. Brugnola, Una nuova „Alcesti" (At. e R. VII [1904], 41—48), das 1899 im antiken Theater zu Orange, ein Jahr später in der Comédie Française aufgeführte, sich eng an Euripides anlehnende Stück von Georges Rivollet.

Sachgründen A. W. Verrall in einem Vortrag vor der Philol. Soc. of Cambridge im Mai 1906 (abgedruckt Class. Rev. 1906, 241—247) ein: der „Archaismus“ ἔπεφνε für ἔκτεινε stimmt übel zu der schlichten Diktion der Szene; der zweite Vers mit dem daktylischen ersten Fuß ("Εκτορος, -ι, -α in keinem anderen Stück des troischen Kreises so gestellt), der durch keinen rhetorischen (emphatischen) Grund entschuldigten, auf Iambus folgenden Mittelpause und der Porsons Regel schlecht befolgenden Behandlung des fünften Fußes widerspricht der euripideischen Praxis; endlich ist, wenn man Vs. 1151 ὅσπερ αὐτὸν ὤλεσε, d. i. den Achilles, parenthetisch faßt, nicht Paris schuld an Achilles' Tod, sondern Apollo[1]: „Diese Version, daß er, sei es durch Zufall, sei es, wie glaublicher, meuchlings von der Hand eines Delphiers fiel, wird sonst nirgends erwähnt, doch wäre es nicht der einzige Punkt, in dem die Andromache von der geläufigen Tradition abweicht.“ Zur Stütze der Auffassung, daß Delphi nicht nur an Neoptolemos' Ende, sondern auch an dem seines Vaters beteiligt war, weist V. auf 53 πατρὸς οὗ 'κτίνειν δίκην hin. — Die Mittelzäsur betreffend unterscheidet V. drei Gruppen: Verse mit Auflösung der dritten Länge, Hik. 1060 νικῶσα νίκην τίνα, solche mit spondeischem dritten Fuß, Hek. 879 τίς σοι σύνεσται χείρ, und solche mit iambischem, Bakch. 922 ἀλλ' ἦ ποτ' ᾔσθα θήρ. Formen des Typus σιγῇ δόμους εἰσβᾶσ' schließt er von der Besprechung aus, the pause not being strictly medial, und fährt fort: they are more common than those without elision; the use of them, I believe, to be similar though distinguishable. Dieser das Wesen der Sache unberührt lassenden Wendung gegenüber sei es erlaubt, auf Jahresber. 1878, 41 hinzuweisen. — Am Schluß erklärt sich V. mit den Ergebnissen der (oben S. 162 besprochenen) Untersuchung Goodells über „zweiteilige“ Trimeter in der Hauptsache einverstanden. Der Leitsatz: Abweichungen von der gewöhnlichen Praxis in Hinsicht der „notwendigen Zäsur“ unterscheiden sich an Zahl, Einteilung und wohl auch Ursprung sehr von den Beispielen der Mittelpause, auf den er anderwärts zurückzukommen verspricht, ist zu allgemein gehalten, um in seiner Tragweite richtig bemessen werden zu können.

Im Scholion zu 668 (p. 294 Schw.) korrigiert H. Schrader (Herm. 1904, 580_2), konform dem Text des Dichters oder Interpolators, εἰ . . . ὑπ' ἐκείνου τοιαῦτα ἔπασχεν. scil. ἡ παῖς.

[1]) Vgl. Wilamowitz in Radermachers Philoktet zu V. 335.

Bakchen.

*Euripides, Ausgewählte Tragödien, f. d. Schulgebr. erkl. v. N. Wecklein. 3. Bdch.: Bakchen. 2. Aufl. Lpz. 1903.

„Der Text entspricht, wie sich erwarten läßt, im wesentlichen dem der großen kritischen Ausgabe W.s; der Kommentar hat im allgemeinen seinen früheren Charakter bewahrt.“ (Gleditsch, Berl. phil. Woch. 1905, 307; daselbst sind verschiedene Neuerungen aufgezählt, mit ihnen auch die schon im Text der ersten Ausgabe stehende, 1898 der Appendix überantwortete und nun wieder zu Ehren gekommene Interpolation 270 θρασὺς δὲ γλώσσῃ. Gewiß ist δυνατός nicht zu halten, ich würde aber eher meinen, daß θρ. δὲ συνετοῖς καὶ λέγειν οἷός τ' ἀνὴρ κ. πολίταις [so Musgrave] γίγν. herzustellen ist.)

*Bacchae, by J. E. Sandys. 4th edit. Lond. 1904.

Der Besprechung der neuen Ausgabe durch Cruickshank, Cl. R. 1905, 118 f., läßt sich entnehmen, daß der Stereotyptext nur an zwei Stellen Änderungen erfahren hat: 513 ist κτύπου hergestellt, 1084 ὕλιμος mit Wecklein aus Chr. pat. 2260 (vgl. Melanippefragm. 495, 34 N², Berl. Klassikertexte Schubart-Wilamowitz V, 2, S. 86) aufgenommen.

Die Bakchen. Deutsch von H. v. Arnim. Wien 1903.

Arnims Verdeutschung des Dramas behält im dialogischen Teil die Maße des Originals bei und ersetzt sie im chorischen durch freie Rhythmen, doch nicht immer: so sind die Ioniker Ἀχελῴου θύγατερ etc. durch Trochäen wiedergegeben, dagegen die Logaöden von ἱκοίμαν ποτὶ Κύπρον etc. treu nachgebildet. τὸ δὲ κατ' ἦμαρ ὅτῳ βίοτος εὐδαίμων, μακαρίζω lautet: Aber wem der Dämon gönnte stets des Heute sich zu freuen, der bedarf kein andres Glück. Die „fließende, vollauf dem Dichter gerechte“ Übersetzung (Stowasser, Ztschr. f. d. öst. Gymn. 1904, 213) ist doch von Härten nicht frei, zu denen ich zähle: die Versetzung des Tons im Trimeter, nicht nur an erster Stelle, wo sie usuell ist (Rásend die weißen; Männer sind da; Spítzten die Ohren), auch an dritter (Im Augenblick, Mádchen und Frauen, jung und alt), vierter (mit kriegerischer Hand, ráubten und plünderten — ein recht mißglückter Vers) und fünfter (Wiewohl ein graues Tänzerpaar, tánzen wir doch; Als sie die Bakchen plündern sahn, gríffen zur Wehr); den besonders kakophonen Hiat e—e (zu rohem Genusse erjaget; als mordete er

mich; so hülle erst); den Bau ganzer Verse (Zum Redestreit gemeinsamer Beratung uns; Den Alten zu beleidigen aus Scheu vor dir). — An eine Palinodie glaubt der Übers. nicht. Die Idee des Stückes sieht er in der „Unfähigkeit des einzelnen Menschen, mit Verstand oder Gewalt eine religiöse Bewegung zu bekämpfen, die aus den Tiefen der Volksseele mit Naturgewalt hervorbricht."

Einzelnes Sprachliche u. dgl. bemängeln Thomas (Bayr. Bl. f. Gymnw. 1905, 356 ff.) und Bruhn (Monatsschr. f. h. Schulw. IV, 1905, 462), welch letzterer bezüglich der Tendenz des Stückes auf seine früheren Ausführungen (vgl. Jahresber. 1906, 55) verweist. Ich nenne noch Klammer, der (D. Lit.-Ztg. 1904, 982 ff.) eine angemessene Würdigung gibt, Weißmann (N. phil. Rundsch. 1904, 362), der die Übersetzung der Fuggerschen (Jahresber. 1906, 52) vorzieht, und Nestle, aus dessen Besprechung (Berl. phil. Woch. 1904, 1185) der Schluß vermerkt sei: Pentheus ist „kein Götterfeind im allgemeinen, obgleich er vom Chor, der eben die Anerkennung seines Gottes verlangt, des öfteren so genannt wird; vielmehr will er nur von dem neuen Gott nichts wissen, wie immer wieder betont wird."

*Das Bakchenfest. Deutsch v. J. Minckwitz. 3. Aufl. Berl. 1905.

*G. Murray, Bacchae, transl. into Engl. rhym. verse, Lond. 1904.

*Le Baccanti, tragedia di Eur. recata in versi italiani da R. Onorato. (Estr. d. Atti dell' Accad. di Archeol., Lettere e Belle Arti di Napoli, vol. XXIII.)

L. Radermacher lenkt im Rh. Mus. 61 [1906], 629 f. die Aufmerksamkeit auf den merkwürdigen Umstand, daß in den Ionikern 67 sich der Defekt einer Länge vor πόνον sinngemäß decken läßt, wenn man dem Zitat der Stelle bei dem im 4. Jhd. n. Chr. lebenden Tierarzt Apsyrtus (Hippiatr. 2, 31), ἡδὺ γὰρ ἀτεχνῶς φορτίον καὶ κάματος εὐκάματος, φησὶν Εὐριπίδης, das daktylische Wort entlehnt: ἱερὸν Τμῶλον ἀμείψασα θοάζω Βρομίῳ φορτίον ἡδύ. danach Kolenschluß mit syll. anceps); nur könne von dieser Korrektur kein Gebrauch gemacht werden, da, worauf Wilamowitz hinweise, „der tragische Stil jegliches Deminutivum peinlich meidet". (Vgl. u. a. Nauck zu Aesch. Frg. 26.)

G. Norwood urgiert (Class. Rev. 1905, 434 f.) den seltsamen Widerspruch im Ton, der zwischen dem feindseligen Protest 263 ff.

(τῆς δυσσεβείας) und dem pusillanimen Bekenntnis 775 ff. (Διόνυσος ἥσσων οὐδενὸς θεῶν ἔφυ) bestehe, und will die Schwierigkeit damit lösen, daß er das letztere nicht dem Mänadenchor, sondern einem einzelnen Thebaner in den Mund legt, der gerade noch das bißchen Mut zu der schwächlichen Bekundung seines Dionysosglaubens aufbringt. — 239 vermutet N. εἰ δ' αὐτὸν εἴσω τῆσδε ληψόμεσθα γῆς.

294 vermutet G. Dalmeyda (Rev. de philol. 1905, 38) mit Hinweis auf Aesch. Sieb. 924 λυτὴρ νεικέων statt Διόνυσον διάλυσιν: Zeus découpa un morceau de l'éther . . . et il en fit, le livrant comme otage, un (moyen d') apaisement des quérelles d'Héra. Die Änderung ist in die 1908 erschienene Ausgabe aufgenommen.

427 liest F. Blaß (Rh. Mus. 1907, 265) σοφὰν δ' ἄπεχε πραπίδα φρένα τε „fort mit dem klugen Geiste und mit dem Sinne, der von überweisen Männern kommt", nimmt somit das von Hermann und Elmsley befürwortete ἄπεχε wieder auf und vergleicht für den sozusagen unpersönlichen Imperativ ἰδού, ἄπεχε (Agam. 1125), ἄγε (Agam. 782), ἄνεχε πάρεχε (Tro. 308, Kykl. 203); der Rhythmus iambischer Dimeter mit dreifacher Auflösung wie in der Strophe 412 ἐκεῖσ' ἄγε με Βρόμιε Βρόμιε.

In 462, 64 τὸν ἀνθεμώδη Τμῶλον οἶσθά που κλύων; ἐκεῖθέν εἰμι glaubt Th. Zielinski (Philol. 1905, 3) das Vorbild zum Epigramm Kaib. 640, 1 Καππαδόκων ἔθνους πολυανθέας οἴδατε ἀρούρας· κεῖθεν ἐγὼ φυόμην zu erkennen.

W. A. Moore, on Eur. Bacchae 837. Class. R. 1903, 192, will das vielversuchte αἷμα θήσεις in αἷμα τίσεις ändern, „du wirst's mit deinem Blut bezahlen".

Auf G. Keczers Observationes criticae in Euripidis Bacchas (Egyet. philol. közl. 1904, 705 ff.) durch eine Hinweisung in Dalmeydas Ausgabe (Par. 1908) aufmerksam gemacht, habe ich den Artikel eingesehen und kann nur sagen: neben diesem wahrhaft phänomenalen Denkmal rührendster Unschuld auf allen in Frage kommenden Gebieten[1]) nimmt sich der oben S. 165 genannte

[1]) Ich kann der Versuchung nicht widerstehen, den Lesern des Berichts wenigstens ein Pröbchen vorzulegen. Es ist von der Lücke die Rede, die Hartung nach 766 annimmt: sine ut (ein Zeichen, daß der Verf. des — Deutschen mächtig ist) crediderimus lacunam hoc loco esse debere, . . . contextum horum versuum sic emendari volumus: νίψαντο, καὶ δράκοντες ἐκ παρηΐδων σταγόνας αἱματηρὰς ἐξεφαίδρυνον. Eine leibhafte κακῶν τρικυμία!

Graduate of Cambridge wie ein Bentley aus. In derselben Zeitschrift (1905, 42 ff.) läßt A. Förster dem Verf. die verdiente Abfertigung angedeihen.

*E. Marchant, College Lectures on the Exodus of the Bacchae of Eur. Lond. 1905.

L. Granello, Il culto di Dioniso nelle Bacche di Euripide, Progr. Triest 1907.

Granello verzichtet darauf, die Frage nach der tieferen Absicht des Stückes zu beantworten, und begnügt sich mit der Beschreibung der Kultvorgänge auf Grund der Belegstellen des Dramas. Der Dichter, dessen Gemälde „dem Brauch und Geist seiner Zeit ganz und gar entspreche“, sei lediglich modellatore abilissimo, e poco o niente inventore.

Hekabe.

*Hécube, texte grec accomp. d'une notice . . . conforme au texte de la grande éd. publ. p. H. Weil. 2e éd. Par. 1906.

Den Kommentar bezeichnet Gomperz (Beiträge IX, 2) als „wunderbar knapp und doch völlig ausreichend“. Er selbst vermutet zu 319/20 τύμβον — ἀξιούμενον σεμνῶν ὁρᾶσθαι [1]); ferner wird 847 *καὶ τὰς ἀνάγκας οἱ νόμοι διώρισαν* aus der seltsamen Situation heraus eingehend interpretiert: zwischen Feind und Feindin entwickelt sich eine enge Verbindung zur Bekämpfung eines gemeinsamen Gegners. οἱ νόμοι (vgl. Demokrits νόμῳ ψυχρόν) geht auf das Willkürliche, Subjektive. „Zu einer derartigen Verwendung des Wortes hat diesmal auch Eur. gegriffen, um in möglichst pointierter Form den paradoxen Gedanken auszusprechen: nicht, wie man denken sollte, die objektive Notwendigkeit ist es, welche die wechselnde Satzung beherrscht, sondern umgekehrt: selbst die necessitudines werden bisweilen durch das Wechselvolle (der Lage, der Verhältnisse, der Willkür) bestimmt. . . . Ist der Ausdruck von Gewaltsamkeit nicht frei, so trägt die Schuld daran der Dichter selbst, der dunkel und schwierig wurde, weil er allzu spitzig sein wollte.“

Hécube, p. H. Weil. Troisième éd. reman. Par. 1905.

An etwa zehn Stellen (Busches Aufzählung [Woch. f. kl. Phil. 1906, 428], übrigens auch Weils eigene Note S. 210, läßt die

[1]) Ich würde vorziehen ἀξιούμενον ὧν θέμις.

Änderung Vs. 1270 unerwähnt) weicht der Text von dem der Ausgabe von 1879 ab; an einer (367) ist die Überlieferung (ἐλεύθερον) wieder zu Ehren gekommen. Betreffs 1046, den W. jetzt in Klammern einschließt, sind Busche und Bucherer (N. phil. Rundsch. 1906, 99) entgegengesetzter Meinung: jener stimmt der Tilgung bei (le vers serait de mise si Polymestor avait encore l'usage de ses yeux), dieser hält die Zeile für kaum entbehrlich; ich denke, das ἄλογον ist um des dramatischen Effekts willen da und sehr verzeihlich. Ein paar Beiträge zur Textkritik und Erklärung gibt Wecklein, Berl. phil. Woch. 1906, 513. — Seltsam, daß das unmögliche, schon von Aldus beseitigte πόλεως 866 sich im Weilschen Text eingenistet hat, ganz so wie im neuen Abdruck der Taur. Iph. (s. u.) 1083 das versehentliche ἐκ παιδοκτόνου χερός oder im Stereotyptext der Choëphoren 288 (s. o.) ματαίους immer noch seinen Platz behauptet; seltsamer noch, daß in der Hekabe jetzt überdies der coniectura minus probabilis 745 ἐκλογίζομαι 'γώ die Ehre der Inartikulation in den Text hat widerfahren können. Den hohen Verdiensten des intellegentissimus existimator griechischer Verskunst, wie Wilamowitz einmal Weil nennt, werden die paar leidigen bévues keinen Eintrag tun; aber aus der Quote, die zu groß ist, um ganz mit Stillschweigen übergangen werden zu dürfen, spricht ein Etwas, das ich als zeitweise Insuffizienz der rhythmischen Einfühlung bezeichnen möchte.

*Hécube, expliquée littéralement, trad. en français et annotée p. C. Leprévost. Par. 1906.

569, den auch sonst gern zitierten Topos (vgl. Körte, Metrodori Fragm., Jbb. f. kl. Philol. Suppl. XVII, 579), verwertet Hierokles in der ἠθικὴ στοιχείωσις Kol. 5, 15 ff. Arn. (Berl. Klassikertexte Heft IV, 1906, S. 25), wo er die, sei es im Schlafe, sei es im Augenblick des Sterbens, nicht aufgehobene Kontinuität der Selbstwahrnehmung durch Beispiele erhärtet: οὐ γὰρ δὴ τεθνήξεσθαι μὲν προσδοκῶντες οἱ βραχεῖ θα[νούμενοι ?] πρόνοιαν ποιοῦνται τοῦ καὶ νεκροὶ πεσεῖν εὐσχημόνως (so im Eur.-Kod. B und sonst, s. Wecklein z. St.), κατὰ τὴν τραγικὴν παρθένον. — Vgl. oben S. 180 (Adesp. 416).

K. Hubert begründet Berl. phil. Woch. 1904, 1405 f. die in seiner Dissertation De Plutarchi Amatorio, Kirchhain 1903, aufgestellte These, 699 f. sei πέσημα φοίνιον δορός zu schreiben: „Hekabe will wissen, ob ihr Sohn am Fundorte oder anderswo erschlagen wurde; das konnte die Magd daran erkennen, ob die Leiche noch mit ihrem Blut befleckt war oder vom Wasser des Meeres gereinigt."

J. Oeri, Die Aufführungszeit der Hekabe. Philol. 1907, 287 bis 295.

Indem Oeri von anderen leichter wiegenden Kriterien für die Datierung des Stückes absieht, übrigens dem aus 455 ff. geholten Zirndorferschen Delien-Argument (de chronologia 38 f.) nicht größeren Wert beilegt als Wilamowitz (Her. I² 140 f.), sucht er dennoch der Stelle, in der er 455 ἢ νᾶσόν μ' ἀλιήρει (νᾶσον [so der Korrektor im Paris. E] Richtungsakkusativ wie ὅρμον [450], τάλαιναν und ἔχουσαν auf die Insel bezogen!) ändert, eine Zeitbeziehung und -bestimmung abzugewinnen: der terminus ante quem sei durch die Säuberung der Insel Delos von den Leichen und die damit verbundene Stiftung der attischen Delien im Anthesterion 425 (Plut. Nik. 3) gegeben, der post quem sowohl durch die Anspielung auf den im Sommer 427 erfolgten Fall von Platää, Vs. 650 ff., als auch durch die andere auf die gleichzeitige Ankunft der leontinischen Gesandtschaft unter Gorgias' Führung, Vs. 814 ff. (σπουδάζομεν μισθὸν διδόντες μανθάνειν). Es spräche daher eine große Wahrscheinlichkeit für die Dionysien 426. Damit gewinne Euripides „als Mensch einiges zurück von dem, was er als Dichter verloren hat. Wenn wir sehen, wie er den Gedanken an das unglückliche Platää nicht zurückhalten kann, wie er sich gedrungen fühlt, für die Delier in einem Moment, da man sich über sie skandalisiert, ein Wort des Mitleids einfließen zu lassen, wie er vom Strome der Diskussion über die neue sophistisch-rhetorische Richtung mitgerissen wird, so bereichert sich für uns das Bild seiner . . . unendlich erregbaren, für alle äußeren Leiden und inneren Kämpfe der Zeit zugänglichen Persönlichkeit." Das letzte der Argumente ist, wie Oe. selbst zu fühlen scheint, sicherlich das am wenigsten durchschlagende.

Helena.

Euripides Helena mit erklärenden Anmerkungen von N. Wecklein. Leipzig u. Berlin 1907.

Die Ausgabe enthält alles, was zur ersten Einführung in das Verständnis des Helenakults, der Legende, der Stellung, die der Tragiker zu Stesichoros einnimmt, der Ökonomie des Stückes usw. nötig ist. Ihr Text weicht von dem neun Jahre älteren der kritischen Ausgabe an ungefähr achtzig Stellen ab, was seinen Grund in erster Linie in dem Bestreben hat, durch Füllung von Lücken (1317), Tilgung metrischer Anstöße (1374) u. dgl. der

Lesbarkeit Erleichterungen zu schaffen; in etwa dem dritten Teil der Fälle sind es die eigenen Vermutungen des Hsg., die er dort als solche unter dem Strich zur Erwägung gegeben, hier dem Text inkorporiert hat, daneben eine, die neu scheint, 974 τἀμὰ προδιδόναι λέγῃ, aber wenig befriedigt. Einmal ist auch eine der minus probabiles, Herwerdens θηκτῷ σιδήρῳ 810 (s. Appendix S. 77), in der Schätzung bis zur Aufnahme in den Text aufgerückt. An zwei Stellen fand ich die hsl. Tradition gegen ältere oder neuere Korrektur aufrechterhalten: 1004, wo das Μενέλεως der Aldina (als Vokativ) aus LG wieder hergestellt und τοῦτο mit σῴζειν verbunden ist: „dieses Heiligtum, das ich von Nereus geerbt habe, will ich hüten und wahren“ (Brodeaus und Canters Μενέλεων noch bei W.-Pr. und Pearson); und 1563: das Bothesche ὤθει ist dem überlieferten ὤσει gewichen und ununterbrochene Anrede des Menelaos angenommen, „wird nicht das Schwert zur Hand sein, um durch einen Stoß“ usw., womit die Barnessche Erklärung simulque meus ensis illum victimam caedet mortuo, die auch Badhams gleichlautendem Text (trotz dessen Note S. 21) zu grunde zu liegen scheint, wieder zu Ehren kommt. — Daß der Vs. 1100, den W. mit Nauck dem Dichter abspricht, auch schon in Wielands Übersetzung (Wien 1814, S. 219) übergangen ist, habe ich Berl. phil. Woch. 1908, 1460 bemerkt. Daselbst sind nebst der W.schen Helena auch dessen kurz vorher erschienene Schulausgaben der Elektra und des Orestes besprochen.

Helena, ed. by A. C. Pearson. Cambr. 1903.

In der Berl. phil. Woch. 1905, 403 habe ich über die tüchtige Schulausgabe Bericht gegeben, des selbständigen Urteils, gebildeten Geschmacks und umfassenden Wissens des Hsg. anerkennend gedacht und konstatieren können, „daß P. sich von dem bei seinen Landsleuten öfters zu beobachtenden Extrem freihält, auch das Unerklärbare erklären, das Unhaltbare halten zu wollen“. Weniger günstig ist der Eindruck, den seine konjekturalen Versuche machen.

E. Heel, Kritische und exegetische Bemerkungen zu Eur. Helena (1. Teil.). Progr. Günzburg 1906.

Heel ergeht sich auf 54 Seiten über etwa ein Dutzend Stellen, ohne über Vs. 125 hinauszukommen. Solcher Gründlichkeit blüht aber auch ein sehr bemerkenswerter Erfolg; denn wenngleich von den vorgetragenen Verbesserungsvorschlägen nur einer methodisch tadellos gewonnen und eine emendatio palmaris ist — 9 οὔτι δὴ

θεοὺς σέβων (Theoklymenos ist ἄσεπτος [542], vgl. 1021, 1054 u. a. ihn indirekt charakterisierende Stellen) —, so verdienen dafür die konservierenden und explikativen Teile der Arbeit um so höhere Beachtung. Vers 5 wird in ausführlicher Darlegung gegen Dingelstad u. a. verteidigt mit dem Ergebnis, „daß sich im ganzen Drama keine Stelle findet, die uns zwänge, Pharos als Schauplatz der Handlung aufzugeben“ (vgl. Wecklein, Einl. z. komment. Ausgabe, S. 13 f.). Ebenso geschickt wird 26 gegen Herwerdens Athetese, 35 ff. gegen die Useners u. a. in Schutz genommen (hier wird nur 41 mit Badham getilgt). Das ὅπο in 34 „unter Mitwirkung des οὐρανός“, der identisch ist mit dem αἰθήρ von 583 f., wird dem Dichter-Philosophen revindiziert, das γνόντος 58 (mit Paley) auf Hermes und das τινί des folgenden Verses auf Paris bezogen (vgl. 1672)[1]; der Gedankengang in 78—88 wird ohne Annahme einer Lücke und auf Grund der Beobachtung, daß die Tragiker Ἕλλην als weiteren, Ἀχαιός in der Regel als spezifischen Begriff der Griechen vor Troja verwenden, vgl. besonders 1207 (daher in 17 ihrer Stücke, deren Stoff dem trojanischen Krieg vorausliegt, mit einer nur scheinbaren Ausnahme [Sept. 324, vgl. Soph. El. 701] der Name Ἀχαιοί nicht zu finden ist), zur vollen Klarheit gebracht, desgleichen der Sinn der von Ribbeck und Czwalina angefochtenen Verse 121 f., wo H. mit Badham ἐδοκεῖτε schreibt, mit Schlußpunkt nach ἀσφαλῆ „ihr hieltet sonach Irrtum für Wahrheit“ interpretiert und καὶ νοῦς ὁρᾷ neben ὅσσοις εἰδόμην, indem er mit Jacobs und Wilamowitz den Vers hält, erklärt: „daß heute noch ihr Bild greifbar vor meinem Auge steht“. — Ein Exkurs zu 9 ergänzt und berichtigt die Angaben Roßbach-Westphals und Christs bezüglich der Auflösungen im Trimeter der Tragödie und weist darauf hin, „daß nicht die Häufigkeit der Auflösungen für die Abfassungszeit eines Stückes ausschlaggebend ist; bessere Anhaltspunkte erhalten wir durch die Art der Auflösung“.

Über τοῖος, τοιοῦτος u. ä. handelt Wecklein Rh. Mus. LVIII, 159 f. in Erwiderung auf Radermachers Behandlung zweier Euripidesstellen ebd. LV, 482 (Jahresber. 1906, 62), für welche dort die absolute oder emphatische Bedeutung des Demonstrativum gefordert war; er leugnet sie wenigstens für die eine Stelle, Hel. 303, wo

[1]) Im Zusammenhang damit werden auch die Änderungen der Verbalpersonen, die Nauck in 48, Badham und Hartung in 65 gefordert haben, zurückgewiesen. — Auf die Heelsche Diatribe scheinen sich Weckleins Worte in der komment. Ausg. zu Vs. 59 in ablehnendem Sinne zu beziehen: auch jetzt noch, darum nicht ὑποστρώσαιμί τῳ.

der folgende mit γὰρ eingeführte Satz (geradeso wie bei Andok. π. εἰρ. 33) die Stelle des Konsekutivsatzes vertrete; „von einer absoluten Bedeutung von τοσοῦτος kann jedenfalls keine Rede sein" [1]).

Elektra.

Reste einer bisher unbekannten ὑπόθεσις des Stückes, welche den Versen 341—584 entsprechen, bietet ein Papyrusstreifen aus Oxyrhynchus (III, S. 66 f., n. 420, Taf. VI), etwa aus der Mitte des 3. Jhds. n. Chr.: τοὺς ἄνδρας εἰσάγειν μ . . . . ων πενιχρῶν μὲν ἀλλὰ . . | λο . . . . ων [2]) ξενίων μεθέξοντας· (αὐ)τὸς δὲ τ(ὰ) πρόσφορα τῇ σπουδῇ κομιῶν ἀπῆλθεν· πυθόμενος δὲ τ(ὸ ἔ)ργ(ο)ν ὁ πρεσβύτης ὁ τὸν Ὀρέστη(ν) . . . . θρέψας ἦλθεν Ἠλέκ(τ)ρ(ᾳ) ξέν(ια) φέρων ἃ τοῖς κατ' ἀγρὸν μισ(θίο)ι(ς) ἡ χώρα προῖκα δωρεῖται. θεασάμενος δὲ τὸν Ὀρέστην καὶ χρο(ὸς σημα)ντῆρας ἀνενέγκας διεσά(φει π)ρὸς τὴν Ἠλέκ(τραν τὸν Ὀρέστη)ν, ὁ δ' οὐκ ἔμελ(λεν . . . . . . ἀ)λλ' ὡμολόγησεν. Die weiteren Überreste gestatten keine Herstellung. Blaß (Arch. f. Pap. 3, 277) hebt die von der sonstigen Weise der ὑποθέσεις abweichende Geziertheit des Stils hervor.

Den Anfang der Rhesis des Orestes, Vss. 367—379 enthält unter dem Lemma Εὐριπίδου das Fragment einer Anthologie aus der 2. Hälfte des 3. Jhds. vor Chr., das Grenfell und Hunt in den Hibeh Papyri I S. 35, Nr. 7, publizieren. Von Nebensachen abgesehen, weicht das Stück von der hsl. Tradition 373 ab, wo es διορίσας hat, das, wie die Hsgg. sagen, eher Glossem zu διαλαβὼν sein wird als umgekehrt. 371 steht gewiß nicht λιμον im Papyrus, der 1. Buchstabe ist δ oder ζ, der 2. η, wenn es nicht ein ισ oder υσ ist, der 3. sicher μ oder ν. Wenn δημον richtig gelesen ist, kommt ihm von den zahlreichen Vorschlägen, denen sich der von Blaß (Lit. Zentralbl. 1906, 1079) αὐχμόν zugesellt, der Keenesche δειμόν, das aber den Hsgg. mit Recht nicht genügt, am nächsten [3]).

[1]) Auf die adverbiale Verwendung des Pronomen bei Xenoph. v. Eph. 362, 4 Herch. macht mich Radermacher aufmerksam: ἐγὼ δὲ τοσοῦτον (eben noch) ἠδυνήθην τὸ σῶμα διασῶσαι ἐπὶ τὴν γῆν.

[2]) αλλ α[λ]λοτριων Grenf.-Hunt, mit der Bemerkung: not more than one or two letters are lost in the lacune, but αλλοτριων is not satisfactory as the antithesis to πενιχρων. Den erforderlichen Begriff gibt wohl kein anderes Wort als (φι)λο(φρόν)ων, zu dem auch der reichlich 4 Buchst. fassende Raum zwischen λο und ων und die auf der Tafel hinter λο noch erkennbaren Spuren besser stimmen. Ähnlich φιλοτησίων Schroeder, BphW. 1903, 1479.

[3]) Keene erklärt: δειμόν or δεῖμον, a „craven spirit", in contrast to γνώμην μεγάλην i. e. μεγαλοψυχία. δειμός is often joined with φόβος in the

Elektra. Mit erklärenden Anmerkungen von N. Wecklein. (Ausgewählte Tragödien des Eur. für den Schulgebr., 6. Bdchen.) Leipz.-Berl. 1906.

Was oben S. 307 über Weckleins Bearbeitung der Helena bemerkt ist, gilt mit den nötigen Modifikationen auch für die Elektra. Ich habe in der Besprechung Berl. phil. Woch. 1908, 1457, mein einstiges Urteil über W.s Kommentar zur Medea (Philol. Rundsch. I, 1328), daß er „ein nachahmenswertes Beispiel von Umsicht und Takt in der Auswahl des Brauchbarsten gebe“, reproduziert. Hier und im etwas später erschienenen Orestes findet Kragh (Nord. Tidsskr. XV, 177) „geringen Respekt vor der Überlieferung, große Kühnheit im Konjizieren, starke Neigung zur Athetese“, zumal die letztere, die bei W. eine fixe Idee bilde.

Électre, p. Henri Weil. Troisième édition revue et corrigée. Par. 1903.

Nach dem Ausweis S. 562 ist der Text der zweiten Ausgabe an 30 Stellen geändert, la plupart de ces changements (ich zähle höchstens 17 Fälle) sont des retours au texte des manuscrits. 705 ist jetzt Seidlers καλλίπλοκον (und in der Gegenstrophe die frühere Lesart εἰσὶ λόγοι) eingesetzt, aber die note critique versäumt seinen Namen zu verzeichnen und der Kommentar erklärt καλλιπλόκαμον. — Busche, der die Ausgabe Woch. f. kl. Phil. 1904, 449 anzeigt, will 1180 χθονὶ προκείμενα σφαγᾷ, Bucherer (N. phil. Rundsch. 1905, 554) 98 ἔν γ' ἀγροῖς lesen, worin mir die Partikel unverständlich ist.

*Électre, texte grec, revisé, p. H. Weil. Nouvelle édition. Par. 1906.

*Electra, transl. into Engl. rhym. verse, by G. Murray. Lond. 1905.

Der Besprechung von Tyrrell (Academy, 30. Dez. 1905) ist zu entnehmen, daß der Dialog in paarweise reimenden Blankversen wiedergegeben ist[1]. Der Rezensent macht nachdrücklich darauf

---

Iliad. Allein auch wenn das Wort der Tragikersprache eigen wäre, wird doch hier ein Begriff erfordert, der die Charakteranlage meint, und diese Bedeutung hat das Wort auch im Epos nicht. „Niederer Sinn“ übersetzt Bruch.

[1]) Ebendaher entlehne ich eine Probe aus den Chorpartien, 1147 ff.: Lo, the returns of wrong. The wind as a changèd thing Whispereth overhead Of one that of old lay dead In the water lapping long: My King, o my King!

A cry in the ratters then Rang, and de marble dome: „Mercy of

aufmerksam, daß Murray die landläufige Ansicht bekämpfe, wonach die Stelle über die Erkennungszeichen des Orestes einen schwachen und würdelosen Ausfall gegen die Choëphoren darstelle. — Über Elektras Charakter äußert sich der Übersetzer (gleichfalls nach der erwähnten Anzeige): „Sie ist die zentrale Gestalt des Stückes, ein Weib, dem in seiner Jugend ein Schlag widerfuhr, ein erschütterndes, für ein Mädchen niederschmetterndes Erlebnis; ein verbittertes, verfolgtes Weib, das sich in unablässigem Brüten verzehrt, in unbefriedigtem Haß wider Mutter und Stiefvater, in Liebe für den toten Vater und den verbannten Bruder; ein Weib, das Reichtum und Pracht gekannt hat und Armut zu ertragen unfähig ist und das seine Jugend hinschwinden sieht.“ Von Apollo, wie er Euripides erscheint, sagt M.: „Er ist kein Lichtgott, sondern ein Dämon des alten Aberglaubens, der inmitten anderer Beeinflussungen auf einen tiefbekümmerten Menschen einwirkt, den er einer sogenannten Pflicht zutreibt, die ihn, einmal vollbracht, erschauern macht und seiner Vernunft beraubt. Aber mehr noch zieht den Dichter ein anderes Problem an: was für ein Mann, und vor allem, was für ein Weib mag das gewesen sein, das den Muttermord nicht in der Leidenschaft, sondern wie eine Tat der ‚Gerechtigkeit‘ mit voller Überlegung Jahre nachher vollzog?“

V. Jernstedt, Zur Elektra des Euripides, in dessen Opuscula, St. Petersburg 1907, S. 134—147 (zuerst im Journ. d. russ. Min. d. Volksaufkl.).

tilgt die Verse 333—335 (334 f. schon Kvíčala, den letzteren K. Schenkl) und (mit Camper) 308 und erreicht so für Elektras ῥῆσις die Versgruppen 4 + 9 + 9 + 9 + 4. Die Athetese lehnt Deubner (Berl. phil. Woch. 1908, 1141) gewiß mit Recht ab, aber der „dröhnende Schluß“ ὅ τ' ἐκεῖνον τεκών, dem nachher πατήρ (336) entspreche, bereitet ihm augenscheinlich nicht den Anstoß, den Herwerden, der Ref., Vitelli u. a. (vgl. jetzt auch Radermachers Parallelen zu Oed. Kol. 890) darin gefunden haben.

476 schreibt C. Robert, Le poignard d'Achille chez Euripide [et les chevaux d' Hector sur le vase de Charès] (Mél. Perrot 303—306) mit Hartung ἄορι δ' ἐν φονίῳ (ähnlich schon Musgrave), indem er einesteils die Nichteignung eines Speerschafts für die figurenreiche Darstellung eines Wagenrennens hervorhebt, anderenteils an die Damasziertechnik der mykenischen Dolche erinnert,

God, not thou, Woman! To slay me now, After the harvests ten Now, at the last, come home!“

wie sie der Dichter und seine Hörer vor Augen haben mochten. Studniczka (D. Lit.-Ztg. 1906, 2630) denkt dabei lieber an Scheiden- als Klingendekoration.

Die Verse 532—544, die auch anderen wie A. Mau und F. W. Schmidt schon Anlaß zu Bedenken gegeben haben, unterzieht L. Radermacher („Eur. als literarischer Kritiker", Rh. Mus. 58, 546 ff.) erneuter Prüfung. Sie sind, so führt er aus, schon dadurch dem Verdacht ausgesetzt, daß in 545 f. nur auf die erste der drei Erkennungsproben Rücksicht genommen ist, die der Alte Elektren empfiehlt (Vergleichung des Haupthaars, Prüfung der Fußspur, Erkennung am Gewande). Dazu kommt nun, daß die zweite mit dem szenischen Apparat des eurip. Stückes (Agamemnons Grab nicht wie in den Choëphoren auf der Bühne sichtbar, sondern weit abseits) unverträglich ist, indem El. zum Zweck der Spurenprobe einen weiten Weg gehen müßte. Wer endlich die dritte von Eur. herrühren läßt, kann ihm den Vorwurf nicht ersparen, daß er, um Aesch. (223 f.), der von einem Kinderkleidchen nichts sagt, lächerlich zu machen, den Sinn jener Stelle bewußt entstellt hat. Allerdings redet der Scholiast zu Aeschylus von einem *παιδικὸν σπάργανον*, aber eben dies ist bereits Mißverstand einer Zeit, der die szenische Idealität, die Kleinigkeiten Kleinigkeiten sein läßt, unbegreiflich war. R. folgert nun nicht mit Wilamowitz (Or. II 169), daß „Eur. den Scholiasten düpiert hat", sondern läßt die Partie „die Arbeit eines Mannes sein, der den Aeschylus (und den Scholiasten) kannte und sich darüber wunderte, daß bei Eur. nur auf die Haarvergleichung Rücksicht genommen ist." Sie stamme also aus einer Zeit, da das Stück nur mehr Lesedrama war und für die mittlere der Proben der Anstoß der Unaufführbarkeit bei einheitlicher Szene fortfiel.

Herakliden.

The Heraclidae, by A. C. Pearson. (Pitt Press Series.) Cambr. 1907.

Pearsons Text folgt seiner Vorbemerkung gemäß eher dem Murrayschen als dem Weckleins; des letzteren Auffassung des Hss.-Verhältnisses wird nicht anerkannt. Eigene Vermutungen des Hsg. sind sparsam angebracht: 460 *κὰν δίκῃ* „nach dem Lauf des Rechtes", 592 *τῆς παρθενείας*, weil *παρθενεία* mit *παῖδες* nicht wie *γάμος* (Iph. Aul. 1399, Or. 1050) in Parallele stehen könne, 610 *ἀεὶ 'μβεβάναι*, 771 *σόν* getilgt, 793 *οὖν ἔστιν 'Ιόλ. τάδε* „ist hierin I.

mitbegriffen?" (vgl. Kykl. 63, Andr. 168, Thuk. 6, 77 ὅτι οὐκ Ἴωνες τάδε εἰσίν), 948 f. nach 951 gestellt. — Der zweite der drei Exkurse betrifft drei schwierigere Stellen: 479—483 (Komma nach πέρι, so daß die Verbindung identisch ist mit der in 532; Konstruktion von μέλει wie Choëph. 776: „ich bin nicht beauftragt . . ., da es mir aber als sowohl für meine Brüder als für mich selbst nahe beteiligter Person zukommt, will ich mich erkundigen"; πρόσφορος verbinden die einen mit πρεσβεύειν, die anderen mit πυθέσθαι, Pflugk mit keinem von beiden): 779 (P. verficht gegen Wilamowitz die Beziehung der πότνια μάτηρ (770 f.) auf die jungfräuliche Athena [Tro. 1222 bietet m. E. keinen ausreichenden Schutz]; bezüglich der Doppeltradition über den Geburtstag der Göttin und der Deutung der φθινὰς ἁμέρα als dem letzten oder dem ersten Mondviertel angehörigen Tages verhält er sich referierend); 1015 (προστρόπαιος nach Paley = Rächer, wie Antiph. tetr. Γα 4 [43 Bl.] τοὺς τῶν ἀποθανόντων προστροπαίους: Athen, das an Eurystheus' Sturz mitbeteiligt ist, vermag der Befleckung durch den an ihm begangenen Mord nur dadurch zu entgehen, daß er selbst, der künftige attische Heros [1012 f., 1032 f.], es von den Folgen seines Handelns loszählt, vgl. Demosth. 37, 59 ἂν ὁ παθὼν αὐτὸς ἀφῇ τοῦ φόνου, πρὶν τελευτῆσαι. τὸν δράσαντα . . . ἐκλύει τῶν δεινῶν τοῦτο τὸ ῥῆμα. Diesen gracious act aber bezeichnet γενναῖος, das auch im Hippolyt 1452 bei gleicher Sachlage, freiwilliger Entschuldigung des Theseus durch seinen sterbenden Sohn, wiederkehrt. Änderungen sind also abzuweisen). Ferner werden zu Vs. 533 (μὴ φιλοψυχοῦσα) Parallelen aus der älteren Gräzität gegeben, um zu zeigen, wie häufig neben dem hypothetischen auch das konsekutive Partizip (Aesch. Sieb. 423 μὴ τρέσας, Eur. Frg. 196₅ μὴ λυπούμενοι), das konzessive (an impediment) (Xen. mem. 4, 8, 5 πολλοὺς μηδὲν ἀδικοῦντας) und namentlich das kausale (Thuk. 4, 73 ἡσύχαζον δὲ καὶ αὐτοὶ μὴ ἐπιόντων) durch μὴ negiert wird. — Aus der Einleitung hebe ich zunächst die Bemerkung heraus (p. XIII u. XVI), der „seltsamen" Rüstungsszene (720 ff.) sei deutlich die Ironie anzumerken, die Eur. der absurden Verjüngungslegende entgegenbringe; „mochte sie auch ein unentbehrlicher Faktor des dramatischen Stoffes sein, den er darzustellen unternahm, so liegt doch kein Grund vor für eine so nachdrückliche Schilderung von Iolaos' Schwäche". Für Polemik gegen Aeschylus spreche vielleicht Frg. 361, wo eine Verjüngung beschrieben ist (von wem stammt diese plausible conjecture?); wir wissen freilich nicht, ob es in des älteren Dichters Herakliden stand, und Wecklein

(Zogr.-Ausg. S. 765) verzeichnet drei andere Vermutungen, diese nicht. — Im Punkte der Opferung Makarias, des einen der als Eur. eigene Schöpfung angesehenen Motive (bei Paus. 1, 32, 6 stirbt sie von eigener Hand, auch vertritt dort Theseus die Stelle Demophons), „scheint der Schluß natürlich, daß Paus. direkt oder indirekt auf eine sich an die Quelle Makaria knüpfende Lokalsage zurückgeht, die zu Eur. Zeiten bestand und von ihm für seine Zwecke benützt wurde.“ Den Gründen, die Wilamowitz (commentatiuncula 1882, vgl. Jahresber. 1881/82, 168) gegen die Glaubwürdigkeit des Periegeten ins Treffen führt, sucht P. den Boden zu entziehen. — In der Frage der Lücken des Stückes und der in ihm nicht nachweisbaren Zitate erinnert P. zuvörderst an den analogen Fall des Schlusses der Bakchen sowie bei Erwähnung der Kirchhoffschen Untersuchung an Schol. Ritt. 1151, wo unter Nennung unseres Stückes gesagt ist ἧς τὸν τάφον ἄνθεσι καὶ στεφάνοις τιμῶντες οἱ Ἀθηναῖοι, wovon darin nichts vorkommt, und äußert sich weiterhin: „Ganz abgesehen von dem Gewicht äußerer Gründe kann der Leser des Dramas schwerlich umhin, einen bedenklichen Mangel seiner inneren Anlage zu bemerken.“ . . . „Daß Makarias Tod vom Dichter gänzlich ignoriert sein soll, ist amazing, if not shocking. Denn daß die Verse 819—822 . . .[1]) den Zuschauer darüber beruhigen sollen, daß ihr Tod in Einklang mit den Forderungen des Orakels erfolgt ist, können wir unmöglich glauben. Jedenfalls nehmen sie auf das 567 ff. gegebene Versprechen keine Rücksicht.“ P. wendet sich hierauf der Wilamowitzschen Umarbeitungshypothese (Herm 17, 345 ff.; vgl. Jahresber. 1881/82, 169 f.) zu, deren Hauptpunkte er einzeln bekämpft. Er selbst setzt nach 629 und 1052 mit Kirchhoff und Hermann Lücke an. — My (Rev. crit. 1908, I, 306) vermißt in P.s Analyse des Stücks den Hinweis darauf, daß der Bote seinem Bericht über den Sieg des Hyllos, ehe er mit der Erzählung der Gefangennahme des Eurystheus durch den wundersam verjüngten Iolaos schließt, die Bemerkung einfügt: τἀπὸ τοῦδ' ἤδη κλύων λέγοιμ' ἂν ἄλλων, δεῦρο δ' αὐτὸς εἰσιδών. Il y a certainement dans cette indication une intention d' Euripide.

*Heracleidae, edit. by C. S. Jerram, new ed. rev. Lond. 1907.

*Heracleidae, transl. by H. Sharpley, Lond. 1904.

---

[1]) 822 βροτείων deutet P. wie bereits Barnes als „blutig“, vom homerischen βρότος.

Miß G. H. Macurdy wirft nach Hermann, Kirchhoff und Wilamowitz (Hermes 17, 345 ff.) die Frage der Vollständigkeit des Stückes nochmals auf (Class. Quarterly I, 1907, 299—303) und beantwortet sie bejahend. Der geringe Umfang des Stückes bilde kein ernstliches Argument (there must be a shortest play), die Angabe der Hypothesis εὐγενῶς ἀποθανοῦσαν ἐτίμησαν könne aus den Worten des Chors 621 εὐδόκιμον γὰρ ἔχει θανάτου μέρος usw. genommen sein, im übrigen seien einzelne Stellen dieser Hypothesis ungenau gehalten (εἰς Ἀθήνας statt nach Marathon, τὴν εὐγενεστάτην gegenüber dem ἥτις εὐγενής (490), Δήμητρι statt Persephone). Wilamowitz' Diaskeuasenhypothese sei ingenious, but inconvincing. Ein so aktuelles Tendenzstück aus dem Anfang des peloponnesischen Krieges, das überdies von geringem poetischen Werte sei, wäre für eine Revision im 4. Jhd. kein geeignetes Objekt gewesen. Die Folgerungen, die Wilamowitz aus dem Widerspruch zwischen 566 ἐν γυναικῶν χεροῖν ἐκπνεῦσαι βίον und 819 μάντεις ἔσφαζον zieht, werden abgewiesen: „Es ist klar, daß Eur. Makarias Tod die Stelle des üblichen Opfers vor dem Kampf vertreten läßt. . . . Makaria konnte nicht die Bitte stellen, von Frauenhänden zu sterben, und stellt sie auch nicht (Frauen sind nur in der Funktion gedacht, die die ἄοζοι im Agam. 241 und die νεανίαι in der Hekabe 545 haben), ferner kann aus dem Stillschweigen des Dichters nicht geschlossen werden, daß Frauen bei dem Opfer, das nicht beschrieben wird, fehlten." Makarias Verschwinden ist nicht auffälliger als das Demophons und Iolaos', die am Schluß des Stückes dem Zwist Alkmenes mit Eurystheus den Platz räumen. „Für Makaria ist in all dem kein Raum, Eur. hat ihrer vergessen." Auf die Überlieferung, die die Fragmente 852—854 mehr oder minder bestimmt den Herakliden zuweist, ist kein Verlaß; nur eines, 854, fügt sich in den Rahmen des Stückes. — Fast alle diese Ausführungen finden ihre Widerlegung in der Einleitung zur oben genannten, etwa gleichzeitig erschienenen und den M.schen Artikel noch nicht kennenden Pearsonschen Ausgabe des Stückes.

Herakles.

Hercules Furens, by E. H. Blakeney. Edinburgh-London 1904. (Blackwoods Class. Texts.)

Blakeneys reizend ausgestatteter Ausgabe, die für die upper forms of schools bestimmt und mit entsprechendem Kommentar (reiche Parallelen aus der englischen und den morgenländischen

Literaturen) versehen ist, liegt ein eklektischer Text (Prinz-Wecklein, Nauck, Paley) zugrunde; Wilamowitz' zweite Auflage ist zu des Hsg. eigenem Bedauern unbenützt geblieben. Dafür haben ihn Rob. Ellis und Verrall, namentlich aber Gilb. Murray durch Beiträge kritischen und erklärenden Inhalts unterstützt. Ellis versteht 777 f. χρόνου τὸ πάλιν von der Abendseite, dem Umschwung der Zeit, streng genommen von ihrer dem Bilde des δίαυλος entnommenen Rückkehr zum Ziel.

Zu 1271 f. τρισωμάτους Τυφῶνας, wofür man bald τρ. Γηρυόνας, bald (wegen Plutarch de fort. Alex. 2, 10) πελωρίους Τυφ. hat schreiben wollen, vgl. die an Wilamowitz (zur St., II[1] 270, und Nachtragsbemerkung 285) anknüpfenden Ausführungen H. Useners, „Dreiheit", Rhein. Mus. 58, 173.

Hiketiden.

1010 πυράν, Διὸς θησαυρόν, den „kühnen, aber treffenden Ausdruck", verwahrt H. Usener (Rh. Mus. 60, 10) gegen Wieselers von Wecklein aufgenommene Änderung δρυὸς θ.

Hippolytos [1]).

Das von Wilcken Woch. f. kl. Phil. 1889, 200 edierte Berliner Ostrakon mit den Versen 616—624 steht jetzt auch bei Wilamowitz, Gr. Dichterfragm. V, 2, 96.

Hippolyt, für den Schulgebrauch herausgegeben von O. Altenburg. Leipzig 1903.

Der Altenburgsche Hippolyt zeigt das gleiche Kaliber wie die im Jahresber. 1906, 64 besprochene Medea. Der hinter 467 eingefügte, „nicht ganz gerade gebaute" Trimeter οὐδὲ στέγην ἀκριβώσειεν ἂν κανών darf geradezu als Sinnbild beträchtlicher Unfähigkeit für die Zurichtung eines Textes angesehen werden. Der Athetese verfallen ungefähr siebzig Verse! — Dem Zerrbild einer praktischen Zwecken dienenden Ausgabe erweist also Jurenka (Ztschr. f. d. öst. Gymn. 1903, 739) allzuviel Ehre, wenn er den Text „sorgfältig revidiert" nennt (ähnlich Kappelmacher, Öst. Mittelsch. XVIII, 320);

---

[1]) V. Brugnola, Un nuovo „Ippolito". At. e. R. 70, 289—298, betrifft Jules Bois' Hippolyte couronné, drame antique en quatre actes en vers, Paris 1904. Mit der antiken Vorlage scheint diese jüngste Nachbildung, dem Bericht nach zu schließen, noch weniger gemein zu haben als mit dem Racineschen Stück.

viel treffender veranschlagt den Unwert der Leistung Busche (Woch. f. klass. Philol. 1903, 819 ff.), der neben dem genannten noch ein paar starke Fälle annagelt.

Hippolyte, p. Henri Weil. Nouvelle édition revue et corrigée. Par. 1904.

Während in Weils neuer Durchsicht der Hekabe und Elektra (s. ob.) auf je 130, beziehentlich 45 Verse eine Änderung des vormaligen Textes kommt, lautet das Verhältnis hier 24 : 1, d. h. der Wortlaut differiert an sechzig Stellen. Dabei ist der starke Anteil in Rechnung zu bringen, den an diesem durchgreifenden Remaniement die Rückkehr zur Überlieferung hat. Mehr als zwanzig Stellen dieser Kategorie zählt Busche (Woch. f. kl. Phil. 1905, 537); so manche ist darunter, die für den Einfluß Wilamowitzscher Kritik in dem genannten Sinne zeugt.

*Hippolyte, expliqué littéralement, trad. en français et annoté p. Th. Fix. Par. 1905.

*Hippolytos, Tragödie des Euripides. In deutsche Verse gebracht von O. Altendorf. Leipz. 1906,

begegnet von seiten Geffckens (Dtsche. Lit.-Ztg. 1906, 1184) einer sehr abfälligen Kritik. Der Übersetzer, der gereimte Chöre versuche, „stehe nicht entfernt auf dem Niveau seines Vorgängers“ Wilamowitz; unpoetische Flauheit sei der Grundton seiner Verdeutschung.

*Hippolytus, transl. into Engl. rhyming verse by G. Murray. Lond. 1904.

Der Rezensent der Academy vom 4. Juni 1904 preist die Übersetzung als triumphantly done with extraordinary felicity and dexterity.

C. Robert leitet die 2. Abteilung des dritten Bandes seiner Antiken Sarkophag-Reliefs (Berl. 1904) wie folgt ein (S. 169): „Die literarische Quelle für die Darstellung der Hippolytossage auf den Sarkophagen ist einzig und allein der erhaltene zweite Hippolytos des Euripides. Wenn gelegentlich versucht worden ist, die Darstellungen einzelner Exemplare auf den ersten H. desselben Dichters oder gar auf die Phaidra des Soph. zurückzuführen, so beruht das auf Verkennung teils der künstlerischen Ausdrucksmittel, teils der Entwicklung und Tradition der bildlichen Typen. So entspringt es z. B. einfach freier künstlerischer Erfindung, wenn

der Antrag der Amme so dargestellt wird, daß sie dem Hipp. einen Liebesbrief überreicht (auf sechs Sarkophagen). Daß ein solcher im ersten Hipp. nicht vorkam, darf als erwiesen gelten, und für die Phaidra des Soph. ist dies Motiv mindestens sehr unwahrscheinlich, abgesehen davon, daß dieses Stück schon wegen seiner geringen Popularität als literarische Quelle kaum in Betracht kommen kann." — S. 170 faßt er zusammen: „Im großen und ganzen tritt die Abhängigkeit von dem zweiten Hipp. nicht nur in den Hauptszenen, sondern auch in mannigfaltigem Detail, durch das häufig ganz bestimmte Verse des genannten Dramas illustriert werden, allenthalben klar zutage."

Nachträge zu seiner (im Jahresber. 1906, 58 besprochenen) Behandlung von 1 f. (πολλὴ κέκλημαι) gibt J. E. Harry (Woch. f. kl. Phil. 1904, 699 f.), der u. a. die Parodie im Beginn des lukianischen Okypus (δεινὴ μὲν ἐν βροτοῖσι καὶ δυσώνυμος Ποδάγρα κέκλημαι) für seine Auffassung geltend macht [1]).

J. E. Harry, The meaning of ὄμμα τέτραπται, Hipp. 246. (Class. Rev. 1903, 430—432. reproduziert Stud. in Eur. Hipp. 1908, 43 f.)

rechtfertigt die in seiner Ausgabe (s. Jahresber. 1906, 57) gegebene Erklärung „mein früher blindes Auge ist jetzt für Schande empfindlich" durch sprachliche und psychologische Gründe. Gegen Wilamowitz wird eingewendet, in Phaidras augenblicklicher Seelenverfassung sei es unnatürlich, über den eigenen Wechsel der Farbe eine Bemerkung zu machen. Wegen ἐπ' αἰσχύνην ὄμμα τέτραπται = αἰσχύνομαι vergleicht H. besonders Plato Rep. 519 A τὸ ψυχάριον . . διορᾷ ταῦτα ἐφ' ἃ τέτραπται und Theognis 379 H.-Cr. ἤν τ' ἐπὶ σωφροσύνην τρεφθῇ νόος. Es folgen Nachweise für die Rolle, die das Auge im Ausdruck der verschiedensten Gemütsbewegungen spielt (übersehen ist dabei das Fragment des Tragikers Sthenelos [Nauck p. 762]). — Gegen Ellershaw ist eine Bemerkung über βούλομαι und ἐθέλω gerichtet: dieses sei der gehobenen Diktion eigen, jenes komme bei Aeschylus bloß dreimal vor, darunter zweimal im Prometheus, einem Stück, das is remarkable for its naive simple tone.

E. H. Alton, Euripides Hippolytus 294—5. Hermath. XXXI [1905], 576 f. bestreitet, daß der hippokratische Sprachgebrauch von καθιστάναι für die Beurteilung der genannten Stelle zutreffe,

[1]) Vgl. des Verf. Stud. in Eur. Hippol., Univ. of Cincinn. 1908, 29 ff.

und vermutet συγκατισχνᾶναι νόσον. Ich weiß nicht, ob zum Schutze der Überlieferung auch schon Alexis 112₅ K. (τὰς κόρας) ἃς οὐδ' ὁ Μελάμπους — καταστήσειεν ἄν herangezogen ist, wo Krateuas von der Operation schielender Augen spricht; in keinem Fall dürfte jene und überhaupt eine Änderung gegründet sein.

Zu 1253 ff. bemerkt L. Deubner (Mitt. d. d. arch. Inst. Athen, XXXI, 1906, 234), πεύκη bedeute daselbst nicht bloß die Kiefer des Ida, auf der zahllose γράμματα Platz finden, sondern auch „die Schreibtafel aus Kiefernholz, und eine solche Schreibtafel hatte Phaidra mit den Unheil bringenden γράμματα bedeckt. Erst der Doppelbegriff von Baum und Schreibtafel gibt der Stelle die schillernde Unbestimmtheit, die hier das Wesen des Sarkasmus ausmacht.“ Vgl. hiermit die Bemerkungen Bartholds und Weils z. St.

*M. Chicco, Gli ideali psicologici di Euripide nell' Ippolito. Roma-Milano 1907.

Iphigenie in Aulis.

*Iphigenie in Aulis, hrsg. u. erkl. v. K. Busche. (Meisterwerke der Griechen und Römer in komment. Ausgaben.) Lpz.-Berl. 1903.

Eine Anzahl unbefriedigender Erklärungen bemängelt Bucherer (N. phil. Rundsch. 1905, 459 ff.).

*J. Moréas, Iphigénie, tragédie en cinq actes, deuxième éd., Soc. du Merc. de Fr., 1904, besprochen von V. Brugnola, Una traduzione dell' „Ifigenia“, At. e R. 67/68, 218—223.

*Iphigénie à Aulis. Traduction p. Linder. Par. 1904.

Unter den Bemerkungen von F. Bersanetti (Riv. di filol. 1903, 418—430, und 1904, 613—624) hat Ref. brauchbare Gedanken nicht finden können, mit Ausnahme etwa der Rechtfertigung von 373 χρέους ἕκατι (Menelaos' Tadel gilt dem egoistischen Verhalten der Achäer, die bei der Wahl des Führers nur ihr Interesse, nicht die Fähigkeit des Gewählten im Auge hatten). Sonst mag noch die Auffassung von 396 τἀμὰ δ' οὖν ἀποκτενῶ 'γώ als Frage zu erwägen sein, an die sich die zweite bis οὓς ἐγεινάμην reichende schließt, so daß καὶ τὸ σὸν nicht geändert zu werden braucht (das gleiche Erklärungsmittel verwendet B. auch sonst, so zu Med. 1109 f., vgl. Jahresber. 1906, 66), und allenfalls 416 ὥς σφε τερφθείης ἰδών. Dagegen erweckt die Bevorzugung der wertlosen

sekundären Überlieferung 363 λέληθαι (Agam. clam noctuque posteriorem epistulam scripserat) den bösen Verdacht einer Verwechslung mit λέληθας, ein Griechisch, das auch dem Interpolator kaum zuzutrauen ist. 77 οἰστρηθεὶς μόρῳ versteht B. im Ernst von der Eheirrung, deren Opfer Menelaos wird (furioso per il triste destino toccatogli), 172 erklärt er, Ἀχαιῶν neque sententiam neque orationem offendit; im ersteren Fall hätten ihn Toup und Markland, im letzteren G. Hermann belehren sollen. Um gegen Vitelli den jungfräulichen Charakter des Chores und zugleich gegen „Alexander" Dindorf die Echtheit der Partie 171—184 zu verfechten, wird ohne viel Federlesens das unbequeme ἁμέτεροι πόσεις in γονεῖς korrigiert. Die verunglückte Fixsche Konjektur 665 καὶ σύ, θύγατερ, σῷ πατρί wird wieder aufgetischt, den Verbesserungen 721 ἁμὲ χρή und ἅ με χρεών das Lob gespendet, daß sie faciles nec improbandae seien, at negamus necessarias esse, cum imperfectum ἐχρῆν clare planeque possit explicari (nämlich quae me iam pridem facere oportebat, vgl. aber 673 δεῖ), also der prosodische Anstoß als nicht vorhanden betrachtet; tief blicken läßt auch die Entdeckung, daß in Henses Korrektur zu 888 (δακρύ)ων νάματ' die drei Silben einen Daktylus bilden.

Iphigenie in Taurien.

Von mehr als 80 Versen des Stückes haben sich in El Hibeh Reste gefunden, welche Grenfell-Hunt im 1. Teil der betr. Sammlung, S. 108 ff. unter Nr. 24 publizieren. Die Verse sind 174—191, 245—255, 272—286, 581—595, 600—629; sie mußten aus 12 mitunter bis auf einen einzigen Buchstaben in der Zeile zugrunde gegangenen Einzelstücken (Frg. a bis m) zusammengesetzt werden, von denen die Tafel VI Proben enthält. Der Papyrus ist zwischen 280 und 240 vor Chr. geschrieben, steht also dem Dichter verhältnismäßig nahe. Reiskes κἀντυχόντες 252 bestätigt er (von der Zeile ist bloß σκαν übrig), desgleichen 618 Bothes τήνδε; danach hat er συμ[φο]ράν (die Hss. προστροπήν), wofür Weil (Journ. d. sav. 1906, 519) προσφοράν „action d'offrir" lesen will. Minder bedeutende Besonderheiten können unerwähnt bleiben; beachtenswert sind noch: 191 μόχθω]ν δὲ ἐγ μ[όχθος, wonach mit den Hsgg. αἴσσει (dreisilbig) zu lesen wäre (s. S. 323); 587 [θνήσκειν.] τὰ τ[ο]ῦ θεοῦ τ[, was sie veranlaßt τὰ τῆς θεοῦ τάδε δίκαι' ἡγουμένου, scil. τοῦ νόμου, vorzuschlagen, unter Hinweis auf Vs. 38 und 595: for the will of the goddess would have been ineffectual unless enforced

by the law[1]); 614 vielleicht zuerst πέμπομεν; 621 κτείνουσα, préférable à θύουσα (Weil), auf Maehlys θείνουσα hinführend. Die Weglassung des Verses 628 ist gewiß mit Gr.-H. und Blaß als versehentlich zu betrachten. Blaß und Weil, welch letzterer noch 592 οἶσθ'· ἄγ', ὡς κἀγὼ θέλω, scil. σωθῆναι, vermutet, kommen in der günstigeren Schätzung der hsl. Überlieferung gegenüber diesem alten Zeugnis überein; „hier scheinen wir in unseren Hss. wirklich einen recht festen und guten Text zu besitzen", erklärt der eine, „malgré son antiquité, le papyrus ne peut passer pour un manuscrit très bon, ni le scribe pour intelligent" der andere.

*Iphigenie bei den Taurern, z. Gebr. f. Schüler hsg. v. Chr. Muff. Bielefeld 1903.

Zu 606 αἴσχιστον ὅστις und Ξ 81 βέλτερον ὃς vergleicht der Rez. der Ausgabe F. Harder (Woch. f. kl. Phil. 1906, 172) auch noch Walther (II 41, 23[4] Lachm.-H.) swer mir anders tuot, daz ist mir leit, Luther, Tischr. Es ist auf Erden kein besser List, denn wer seiner Zungen ein Meister ist, Ennius Scen. 302 V. (259 R.) Ea libertas est, qui pectus purum et firmum gestitat.

Iphigenie im Taurierland. Ausgew. Tragödien des Eur. f. d. Schulgebr. erkl. v. N. Wecklein. 2. Bdch. 3. Aufl. Leipz. 1904.

„En mærkelig stræben efter originalitet" findet Axel Kragh (Nord. Tidsskr. 1905, 140) in W.s textkritischem Verfahren; ich selbst habe (Berl. phil. Woch. 1906, 1569) im Hinblick auf die 2. Auflage bemerkt: „Da im Durchschnitt auf je 19 Verse eine Differenz kommt, darf das textliche Gesamtbild immerhin als durchgreifend verschoben bezeichnet werden, wobei indes in vorderster Reihe der Umstand in Anschlag zu bringen ist, daß der Hsg. mehrfach den Weg zur Tradition zurück gefunden hat."

*Iphigenia in Tauris. By tutors of the U. C. College. Lond. 1903.

---

[1]) Ein Eventualvorschlag Murrays, τοῦ νόμου δ' ὕπο θνῄσκειν τὰ τῆς θεοῦ („die Opfer der Göttin"), τάδε δίκαι' ἡγουμένης, schafft einen preziösen und wenig klaren Text. — Die Fragmente von El Hibeh waren, wie aus Murrays Handschriftenverzeichnis (Bd. I der oben S. 281 besprochenen Gesamtausgabe, S. [XV]), hervorgeht, schon geraume Zeit vor ihrer Publikation dem genannten Herausgeber bekannt, doch hat er im II., die Iph. T. enthaltenden Band ihrer auch dort keine Erwähnung getan, wo man es erwarten möchte, Vs. 587, 621 und besonders 618, wo, wie erwähnt, der Pap. Bothes auch von M. rezipierte Vermutung τήνδε bestätigt hat.

*Iphigenia in Tauris. By J. Thomson a. A. F. Watt. Lond. 1903.

*Iphigénie en Tauride, p. H. Weil. 2. éd., revue et corrigée. Par. 1903. — Iphigénie en Tauride, p. H. Weil. 3me éd. rev. Par. 1907.

Von dem Text von 1879 weicht der neue in etwas mehr als zwanzig Fällen ab, woran die Hibehfragmente mit vier Stellen beteiligt sind; es erscheint also im Durchschnitt jeder 65. Vers in anderer Gestalt. An der dem Papyrus entnommenen Lesart 191 μόχθων δ' ἐκ μόχθος ᾄσσει nimmt Gleditsch (Berl. phil. Woch. 1908, 1171) wegen der iambischen Katalexe im anapästischen Bereich anscheinend gegründeten Anstoß, an einigen neu aufgenommenen Konjekturen W.s und anderer nicht minder berechtigten My (Rev. crit. 1908, 384). Beiden Kritikern sind die versehentlichen Schreibungen 852 ἐγῷδ' ᾁ μέλεος, ὅτε φάσγανον (dochmiaque faux) und 1117 ζηλοῦσα τὸν οἶτον διὰ παντός (vgl. die Strophe) aufgefallen. Die auch sonst zu wünschen übrig lassende Korrektheit (mehrfach sind störende Fehler in den Platten ungetilgt geblieben) sowie die ganz ungenügende Einarbeitung der neueren textkritischen Literatur (wobei andere nicht besser weggekommen sind als der Berichterstatter) finden ihre Erklärung in erster Reihe in dem Patriarchenalter des zur Zeit des Erscheinens der Schlußbände der Sept tragédies dem neunzigsten Jahre nahegestandenen und von Erblindung bedrohten Autors.

*Iphigenia bei den Tauriern. Für den Schulgebrauch hsg. v. W. Böhme. Münster 1904.

Ist eine teilweise starke Umarbeitung der Donnerschen Übersetzung. (D. Lit.-Ztg. 1905, 1566.)

*Iphigenie auf Tauris, verdeutscht von J. Minckwitz. 4. Aufl. Berl. 1905.

Obschon der Inhalt des Berichts von J. Ilberg über eine Schüleraufführung der taurischen Iphigenie (N. Jahrbb. f. kl. Alt. 1905, II, 346—354) nicht eigentlich in den Rahmen dieses Jahresberichts gehört — es handelt sich um eine Darstellung am K. Albert-Gymnasium in Leipzig im April 1905 und zwar im Urtext, mit Benutzung Gluckscher Musik —, verdient doch die daselbst mitgeteilte Tatsache, daß solche Aufführungen an sächsischen Gymnasien keine Seltenheit sind, ein Wort der Erwähnung. Im Laufe der letzten Jahre wurden in griechischer Sprache die Perser von den Afranern,

K. Oedipus in Dresden, Oed. Kol. in Grimma, Antigone in Zwickau gespielt, in deutscher Sprache Philoktet in Leipzig, Iph. Aul. in Grimma, Iph. Taur. in Wurzen und Zittau.

† Der im Jahresber. 1906, 61 genannte Artikel von W. N. Bates nimmt, wie ich dem Referat der Riv. di filol. 1904, 184 entnehme, als Aufführungsjahr des Stückes 414/13 an.

378 „wenn du tot bist, welch bösem Wetteifer mit deinem Vater (an Schlechtigkeit) bist du entronnen" (die ζηλώματα können nur aktiv gemeint sein und die allgemein gebilligte Lesart Reiskes καλῶν, die höchstens ironisch genommen werden könnte, ist unnütz); 1010 ἄξω „ich will senden", T. W. Allen (Class. Rev. 1906, 5 f.).

Rethfeld, De Euripidis Iphigeniae Taur. versibus 392—466. Progr. Stolp 1904.

Rethfelds kritischer Ausflug gilt dem ersten Stasimon des Stückes und ergibt einen Text, der vom Weckleinschen an etwa zwölf Punkten differiert. Der Beachtung wert scheint 409 ἔλασσαν und 452 ἐν γ. ὀνείροις συνέβα μοι (cum hoc enuntiato non optatio, sed causa optandi contineatur). Dagegen kann ich nicht finden, daß der Gedanke 394 ἵν' οἶστρος . . . διεπέρασε ⟨πόρτι⟩, letzteres instrumental gefaßt, „wo die Bremse auf der Färse übers Meer hinfuhr", von anderweitigen Bedenken abgesehen, der Sache und der Sprache nach sonderlich anspricht. 414 ἐπὶ παθήμασιν „bis zum Verderben" toglierebbe ogni passione alle parole euripidee (Z[uretti], Cultura 25, 1906, 22).

Ion.

Die Verse 614 f. sieht O. Siesbye, ströbemoerkninger (Nord. Tidsskr. f. Filol. XI, 145 ff.) mit Madvig als eine dem Dichter selbst zur Last fallende Unklarheit an: nach μισήσομαι müßte die Alternative, vom Metrum abgesehen, vielmehr βλέψεις — ἕξεις lauten. Die Assimilierung an den vorausgehenden Nebensatz sei vergleichbar mit Oed. Kol. 1018 f., wo πομπὸν δέ με χωρεῖν syntaktisch, nicht aber logisch zu προστάσσειν gehört. — In den Versen 1198 ff. ist an dem Subjektswechsel ἀπέσπεισαν (die Gäste) und καθῆκαν (die Tauben) kein Anstoß zu nehmen (vgl. die Beispiele bei Krüger 51, 5₃); wohl aber, wie auf Grund Madvigscher Ausführungen aus dem Jahre 1859 gezeigt wird, verträgt sich ὡς als Zeitkonjunktion im Aoristsatz nicht mit dem erst nachkommenden ἐν τῷδε μόχθῳ, denn die Tauben, die während der neuen

Füllung niederfliegen, kosten von der früheren, allein das Gift enthaltenden. ὡς muß demnach bedeuten: da wo sie (das erstemal) den Wein ausgegossen hatten; so faßt es auch Christensen Schmidt, während Wecklein οὗ vermutet. In Inschriften hellenistischer und römischer Zeit (Ussing, Inscr. Gr. ined. 2, 3; CIG. 2905, p. 574 D 10, ebd. 5594) findet sich wohl ὡς im lokalen Sinne: es handelt sich in allen um Grenzbestimmungen; vgl. auch Theokr. Id. 5, 101, 103. Auch das ὡς ὁδοιπορεῖς in dem Menanderfragment IV 233 IX2 M. (538 K.) will S. so aufgefaßt wissen, ohne zu verkennen, daß die erzählende Stelle im Ion anderer Natur, die anderen genannten Belege aber für die Atthis nicht beweiskräftig genug sind.

Zu Vs. 805 führt L. Ziehen (Rh. Mus. LIX, 1904, 391 ff.) aus der Literatur und den Inschriften den Nachweis, daß προθύειν in guter Zeit nur die eine Bedeutung „vorher opfern" hat, die er auch allein für unsere Stelle gelten läßt, nur daß er dem προθύσων der Hss. προθύσας vorzieht, womit freilich, wie er selbst gesteht, nicht alle Anstöße der Stelle gehoben sind[1]). Phoen. 573 nimmt er Dittenbergers auf Iph. Aul. 1187 gestützte Vermutung κατεύξῃ (Ind. schol. Hal. 1889/90, bei Wecklein nicht verzeichnet) wieder auf.

Kyklops.

Kyklops, herausgeg. u. erkl. v. N. Wecklein. (Meisterwerke der Griechen und Römer in komment. Ausgaben. VIII.) Wien 1903.

Die Ausgabe „hat die Privatlektüre weiterstrebender Schüler und die Bedürfnisse angehender Philologen im Auge". Demgemäß fehlt es im Kommentar an textkritischen u. ä. Bemerkungen nicht. Das Stasimon 356 ff. ist so gestaltet, daß einander εὐρείας φάρυγος, ὦ Κύκλωψ und νηλής. τλᾶμον, ὅστις δόμων entsprechen und, wie schon in der kritischen Ausgabe vorgeschlagen, 361—367 als Ephymnion sowie 360 mit κλινόμενος wiederholt werden. 586 ist der Hermannsche Vorschlag τῆς Δαρδάνου fallen gelassen und Nabers τοῦδ' 'Ορθάνου allein als richtig anerkannt. — In der Einleitung werden die Erklärungen, die Mommsen und Löschcke für σάτυροι gegeben haben, verworfen und mit Berufung auf Etym. M. σάτυρος παρὰ τὸ σάθη, τὸ αἰδοῖον, die Deutung „die Geilen" vorgezogen, σάτυρος verhalte sich zu τράγος etwa wie πτώξ zu λαγώς. In

[1]) Vgl. jetzt auch Hypsip. Frg. 1, IV, 36 u. 60, I, 62 Gr.-H.

διθύραμβος glaubt W. eine Verballhornung aus einem früheren *τιτύραμβος (τίτυροι = τράγοι Schol. Theokr. 3, 2) zu sehen. — In der Besprechung Ztschr. f. d. öst. Gymn. 1904, 115 vermutet Jurenka 152 ὥς σ' ἀναμνησθῶ πιών.

*Cyclops, by the Rev. J. Henson. Lond. 1903.

F. Hahne, Zur ästhetischen Kritik des Euripideischen Kyklops. Philol. 1907, 36 ff.

Hahne wirft Masqueray (s. Jahresber. 1906, 63) vor, das Stück zu wenig unter dem historischen Gesichtswinkel zu betrachten, und führt die Momente auf, durch die die Neuerungen des Dramatikers bedingt waren: die dramatische Form als solche, die des Satyrspiels mit bakchischem Chor und Komos im besondern, das Bedürfnis des reflektierenden Dichters, seiner Zeit durch den Mund des Ich-Philosophen Polyphem einen Spiegel vorzuhalten. Wenigstens in dem ersten dieser Punkte tut H. Masqueray unrecht, der dem Zwang, unter welchem Eur. gerade hier arbeitete, vollauf Rechnung trägt, wenn er (ich zitiere die Worte des Jahresber.) „für die Unwahrscheinlichkeiten und Inkonsequenzen die Schwierigkeit verantwortlich macht, die Vorgänge in der geschlossenen Grotte des Kyklopen szenisch anschaulich zu machen“. Auf die (gegenüber W. Schmid [s. Jahresber. 1896/97, 151] betonte) Einführung des Motivs der Rache für die Abschlachtung der Gefährten, insofern die Blendung für die Flucht aus der offenstehenden Höhle unnötig war (vgl. bes. 441), hat schon Wecklein (a. O.) aufmerksam gemacht. — Vs. 218 μήλειον ἢ βόειον ἢ μεμιγμένον, der an Prom. 116 θεόσυτος ἢ βρότειος ἢ κεκραμένη (ἡμιθέων der Scholiast) anklingt, wird als Parodie genommen[1]) und als terminus post quem für den Kyklops die Umarbeitung des Prometheus für die „erste Bühne“ und die zugehörige Interpolation des „Potpourri“ (Bethe, Prolegg. 163) vor dem Erscheinen der Okeaniden, also das Jahr 427/26 angesetzt. Hier scheint etwas wie eine petitio principii mit unterzulaufen. Wie, wenn ich den parodistischen Tenor des Kyklopsverses anerkenne, aber die von Bethe behauptete Stillosigkeit des Prometheusmonologs oder doch der Partie um 116 mitzufühlen nicht imstande bin, ohne im übrigen die Durchschlagskraft seiner Argumente für die Diaskeuase des Prometheus zu verkennen? Darf ich dann nicht sagen, βόειον usw. ist dem βρότειον

[1]) So auch v. Herwerden in den oben S. 292 genannten Novae curae Eur. S. 281.

nachgebildet, also der Kyklop, was ohnehin keines Beweises bedarf, nach dem Prometheus geschrieben? Kurz gesagt, die Bethesche Hypothese, die bei H. den Ausgangspunkt der Beweisführung bildet, hat mit dem Verhältnis der beiden Verse zueinander von Haus aus nichts zu schaffen.

Der Programmaufsatz von P. Zincke, Nachbildung der homerischen „Cyklopeia" (so) in Euripides' Satyrdrama „Cyklops", Budweis 1906, hat keinerlei wissenschaftlichen Wert.

Die Verse 390 und 411 betrifft die erste der beiden „Bemerkungen über textkritische Methode" von N. Wecklein (Philol. N. F. 17 [1904], 154 f.). Beiderseits steht σκύφος als Neutrum neben 256, 556, die das Maskulinum haben. Aus den von Athenäus 11, 498 a zitierten Beispielen für beide Genera (darunter Eur. Frg. 379, Achäus 33_1, Ion 26 [neutr.!], Alexis 130 K. [neutr.!], Epigenes 3 K. [neutr.!]) ergebe sich „das Überwiegen von ὁ σκύφος wenigstens für den attischen Sprachgebrauch". Eur. Frg. 146 entscheide das Attribut πόνων ἀναψυκτῆρα für die männliche Form, die denn auch mit Blaydes im Kyklops herzustellen sei, als die ältere und bessere, wie ὁ σκότος.

Medea.

† Aus der im Jahresber. 1906, 65 notierten Prosaübersetzung der Medea von *L. A. Michelangeli (der Name ist daselbst versehentlich weggeblieben) gibt D. Bassi (Riv. di fil. 1903, 129), um anschaulich zu machen, daß eine derartige Umformung den besten Ersatz eines Kommentars bilde, einige Proben, aus denen ich die Wiedergabe von Ἔρωτες ὑπὲρ μὲν ἄγαν hersetze:

Amori, che soperchianti vengono, nè buon nome nè virtù soglion concedere agli uomini: ma, se moderatamente a noi venga Ciprigna, non altra dea graziosa è cotanto. Che giammai, o signora, su di me tu voglia dagli archi d'oro avventare, intinto di passione, l'inevitabile dardo.

Geringfügige Reste der Verse 507, 513—517 und 545—560 (worin die Schreibfehler μενοις 513, τι τουτ' 553, ουχ ως 555) enthält ein Berliner Papyrusblatt aus Hermupolis, Wilamowitz, Griech. Dichterfragm. V 2, S. 97.

Reste der Verse 710—715 in Kursivschrift des 2. od. 3. Jhd. haben sich in den Oxyrh. Pap. gefunden, III, S. 103, n. 450. Die frühe Bezeugung der Verse 714 f. und zwar an dieser Stelle spricht

ebenso gegen deren Tilgung durch L. Dindorf wie gegen ihre Umstellung durch F. W. Schmidt, s. auch C. Herschel Moore (Class. Rev. 1905, 12 f.). Auch Weckleins Korrektur 713 δόμων, die in des Ref. Ausgabe 1886 Aufnahme gefunden hat, erfährt keine Bestätigung, der Papyrus hat δομο.

*Medea, z. Schulgebr. v. W. Bauer, durchges. von N. Wecklein. 4. Aufl. Münch. 1905.

Vogel, der die Bearbeitung in den Bl. f. d. Gymn.-W. 1905, 671 bespricht, will 382 ὁδοὺς ὑπερβαίνουσα schreiben (plausibler wohl Housman und Murray δόμους ὑπεσβαίνουσα).

*Medea. Z. Gebr. f. Schüler hsg. v. Chr. Muff. Bielefeld 1904.

Die in der Anzeige von Sitzler (Gymn. 1906, 203) vorgebrachten Verbesserungsvorschläge sind entweder nicht neu (573, 910 [wo wohl ἀνδρός, nicht aber ἄλλους οὓς ποθεῖ zulässig ist]) oder nicht brauchbar.

*The Medea of Euripides, ed. by M. Lamson Earle. New York 1904.

Der längeren Besprechung Veralls (Class. Rev. 1905, 360 ff.), der die Methode ablehnt[1]), sind verschiedene verfehlte Vermutungen des Hsg. zu entnehmen, z. B. wird τοῖς ἐμοῖς 550 und 596 durch τοῖς σοῖς ersetzt! V. selbst konjiziert 160 Θέμι καὶ πότνι', ἄρτι με λεύσσεθ' (ähnlich schon Munro; der Plural soll den vorher nicht von Medea, sondern dem Chor angerufenen Zeus miteinschließen) und 356 δεῖλον, was = περὶ δείλην, in the noon sein soll, denn, so mag sich Kreon sagen, Hexen zaubern nur nächtens, and if so (ich zitiere wörtlich), his concession of a day would be harmless. Da Medea, wenn sie beim nächsten Tagesgrauen noch in Korinth ist, sterben muß, ist sie bemüßigt die Stadt schon vor Sonnenuntergang zu verlassen, since from sunset to dawn the gates would of course be closed and impassable — für die Zauberin! — Aus der Ausgabe greift auch der Artikel des Amer. Journ. of Philol. 26, 1905, 111 f., einzelnes Schiefe und Falsche heraus.

---

[1]) Der Artikel H. Weir Smyths, des Herausgebers der die Ausgabe enthaltenden Sammlung, Earles Medea — a statement (ebd. 1906, 128 f.), würdigt die Wirksamkeit und den wissenschaftlichen Charakter des im Sept. 1905 jung verstorbenen amerikanischen Gelehrten, beschränkt sich aber im übrigen darauf, für die Einrichtung des kritischen Apparats die Verantwortung zu übernehmen.

*Medea, edit. by H. Williamson (Illustr. Greek Ser.). Lond. 1905.

*Medea and Hippolytus, Introd., Transl. and notes by Sydney Waterlow. Lond. 1906.

†*Medea, per cura di A. Balsamo, Florenz 1902.

*Medea, übers. v. Donner. Neu bearb. u. m. Erläutergn. vers. v. H. Wolf. Lpg. 1907. (Die ausländ. Klassiker von Hau u. Wolf, 8. Bdchen.)

S. ob. S. 220 unter Aesch. Prometheus.

Medea. Ein Trauerspiel von Euripides. Übers. v. Hans Fugger. Progr. Hof 1907.

Im Dialog sind die Trimeter beibehalten, in den Chorliedern Knittelversen ähnliche, meist gereimte Vierheber gewählt [1]). Was von der Bakchenübersetzung im Jahresber. Bd. CXXIX (1906) 52 gesagt ist, daß sie sich geläufig liest, trifft auch hier zu. An ungefälligen Hiaten ist kein Mangel; S. 26 ob. „die ihm nicht teuer war", S. 27 unt. „ich sende ihr Geschenke durch die Knaben zu" und vieles derart konnte mit Hilfe von Umstellungen ohne Mühe vermieden werden. Störend habe ich S. 22 „es sollte halt der Mensch auf andre Art geboren werden" empfunden; auch das nicht neue Wortspiel S. 35, „stärker als die Einsicht ist die Leidenschaft, die uns die größten Leiden schafft", wird nicht nach jedermanns Geschmack sein.

*P. J. B. Egger, O. S. B. Eine altklassische Frauentragödie in moderner Form (Schweiz. Rundsch. 1906).

Nach Moeller (Woch. f. kl. Philol. 1907, 567) und dem Referat der D. Lit.-Ztg. (1907, 1442) eine sich eng an Wilamowitz' Einleitung und Übersetzung anschließende Nacherzählung des Stückes, einer „gewaltigen Apologie der Monogamie", ohne wissenschaftliche Bedeutung.

*Medea, transl. into English rhyming verse, by G. Murray. Lond. New York 1907.

---

[1]) Eine Probe: „Ich habe schon oft in stillen Stunden Über ernstere Fragen nachgedacht, Über vieles mir eigne Gedanken gemacht. Dies wird nicht immer bei Frauen gefunden. Doch uns ist auch das Verlangen eigen, Ein tieferes Wissen zu erreichen. Das können nicht alle von sich sagen, Daß sie höhere Bildung in sich tragen."

Eine Probe der Übersetzung gibt die Academy vom 16. Febr. 1907:

The sons of Erechtheus, the olden,
  Whom high gods planted of yore
In an old land of heaven upholden,
  A proud land untrodden of war:
They are hungered, and lo, their desire
  With wisdom is fed as with meat:
In their skies is a shining of fire,
  A joy in the fall of their feet:
And thither, with manifold dowers,
  From the North, from the hills, from the morn,
The Muses did gather their powers,
  That a child of the Nine should be born;
And Harmony, sown as the flowers,
  Grew gold in the acres of corn.

Über einen von Gilb. Murray bei der Jahresversammlung der Classical Association of England and Wales im Jänner 1905 gehaltenen Vortrag, Interpretation griechischer Dramen betreffend, berichtet kurz Class. Rev. 1905, 1. Der Redner „nahm die Partei der psychologischen Schule gegen die streng logische, betonte den stets im Auge zu behaltenden Charakter des antiken Dramas als eines Sprechstücks und gab eine neue Erklärung von Med. 213 (Κορίνθιαι γυναῖκες), die dazu dienen soll, die Ansprache zu Medeas wilden Ausbrüchen in der Szene vorher in klarere Beziehung zu setzen.“

*K. Josephy, Medea. Zur Behandlung des Stoffes bei Euripides und Grillparzer. Progr. Höh. Töchtersch. Zürich. 1905.

Alle Änderungen des Verses 240 (besonders die Meinekesche ὅπως χρήσεται, vgl. Wecklein, Berl. phil. Woch. 1909, 1361) weist J. E. Harry ab (A question of divination, Univ.-Stud. publ. by the Univ. of Cincinnati, Ser. II vol. III, Novbr.-Decbr. 1907, 3—17 [1])), indem er zum Beweis dafür, daß die „Frage an das Schicksal“ nur ὅτῳ μάλ. χρ. ξυνευνέτῃ d. i. „wen sie zum Mann bekommen soll“ heißen könne, teils sprachgeschichtliche Wege (Bedeutungsnüancen von χρῆσθαι) einschlägt, teils sittenvergleichende Seitenblicke auf Liebe und Ehe in und außerhalb Griechenland wirft.

[1]) Wohl Ausführung des *Artikels desselben Autors in Proceedings of the Amer. Philol. Assoc. 1905, vol. XXXVI, p. XXVIII—XXIX.

Gegen Gomperz' Vermutung zu 320 (σιωπηλὸς χόλος, s. Jahresber. 1906, 66) erhebt E. Pistelli (Studi ital. di fil. cl. 1903, 446), ohne wirkliche Gegengründe vorzubringen, den Einwand, das Abstraktum schwäche den beabsichtigten Gegensatz ab.

*Tenny Frank, A stichometric scholium to the Medea of Euripides, with remarks on the text of Didymus. (Reprint from the Univ. of Chicago Decennial Publications, vol. VI, 63—68.) Chicago 1903.

Die, wie Busche (Woch. f. kl. Phil. 1903, 1307) sagt, „scharfsinnige und bis zu einem gewissen Grade auch einleuchtende“ Hypothese Franks (vgl. das Urteil von My, Rev. crit. 1905, 38) besteht darin, daß im Schol. 380 zu lesen sei Δίδυμος σημειοῦται ὅτι κακῶς οἱ ὑποκριταὶ τάσσουσιν ἐπὶ τῷ τνβ′ (statt ἐπὶ τῶν β′) τὸ σιγῇ δόμους εἰσβᾶσα, d. h. nach dem Vers 352, womit zweierlei erreicht werde: die Erklärung der Scholiendublette 356 Δίδυμος μετὰ τοῦτον φέρει τὸ σιγῇ etc. καὶ μέμφεται τοῖς ὑποκριταῖς ὡς ἀκαίρως αὐτὸν τάσσουσιν und die Gewißheit, daß Vs. 41, über den Didymos schweigt, und mit ihm 40, 42, 43 in seinem Text fehlten, unser Vers 356 also für ihn tatsächlich 352 war. — Dieser stichometrischen Kombination hält Wecklein (Berl. phil. Woch. 1904, 836) u. a. entgegen, daß (wie es bei Schwartz, nicht aber in Weckleins eigener Ausgabe S. 22, noch bei Prinz [1878, S. 23] geschieht) die Worte ἐπὶ τῶν δύο vielmehr mit καύσω (Vs. 378) und σφάξω (379) zu verbinden und von τάσσουσιν loszulösen sind. Damit also steht und fällt die Interpretation. Auch Ref. kann nur glauben, daß das Schol. 380 auf Vs. 41 geht, und das zu 356 „eine Art Variante dazu ist, welche durch die Verirrung zu 356 eine mißverständliche Form angenommen hat.“

Orestes.

Orestes. Mit erklärenden Anmerkungen von N. Wecklein. (Ausgewählte Tragödien des Eur. für den Schulgebr., 7. Bdchen.) Leipz. Berl. 1906.

S. oben zu Helena S. 307 f. In der dort angeführten Besprechung hat Ref. lebhafte Zweifel an des Hsg. Auffassung betr. des Zusammenhanges und Ideengehalts der Tragödie (S. 3 f.) geäußert. Ebendaselbst ist die von W. in den Text gesetzte Heimsoethsche Konjektur 675 τοῦ κατὰ χθονὸς θανόντος ἱκετεύειν δόκει aus sachlichen und formalen Gründen als verfehlt erklärt.

Oreste, p. Henri Weil. Troisième édition remaniée. Par. 1904.

Im Oreste, mit dem die dritte Auflage der Sept tragédies (1. 1868, 2. 1879) zum Abschluß gelangt ist, haben an vierzigmal Änderungen des Textes letzter Hand Platz gegriffen. Je rétracte mes anciennes conjectures, erklärt W. zu Vs. 321. Von der Verwerfung des Verspaares 694 f. und der späteren fehlgehenden Korrektur des zweiten Verses ist er jetzt auf Brunck, der ihn allein tilgt, zurückgekommen. Viel gefälliger als der alte Versuch zu 84 εἰ μή γ' εἵνεκα σμ. πνοῆς ist der neue νεκρὸς γὰρ οὔπω 'σθ' „wenn er noch nicht tot ist, liegt es nur an einem schwachen Hauch". 399 sind jetzt die Bedenken gegen ἡ θεός gefallen und ἰάσιμος durch ἱλάσιμος „die man besänftigen kann" ersetzt, das nur an der Kürze des α scheitert (Gleditsch, Berl. phil. Woch. 1905, 725). In derselben Szene 415 ist nunmehr die Erklärung, Menelaos fasse die ἀναφορὰ τῆς συμφορᾶς als Selbstmordabsicht des Orestes, desgleichen die Vermutung μὴ πατέρα γ' unterdrückt und mit μὴ ἀθάνατον εἴπῃς ein Gedanke gewonnen, der schon Jacobs und Burges vorschwebte: wälze deine Schuld nur auf keinen Gott. — Von den Emendationsversuchen Stadtmüllers in der Anzeige Lit. Zentralbl. 1904, 1370 nenne ich den zu 848: ψυχῆς ἀγῶνα . . . θαρσῶν, der insofern Beachtung verdient, als er an Stelle der bloß phraseologischen Worte δώσων, δραμεῖν etc. einen meritorischen Begriff setzt, der erst das sonst rein pleonastische τὸν προκείμενον rechtfertigt; sodann 913 τῷ τοὺς λόγους λέγοντι καί τι μωμένῳ „ob der Redner einen guten Rat gibt, ob ein Ziel richtig gewählt, das Verfahren ein zweckmäßiges ist, darüber ist nicht nach dem augenblicklichen Eindruck, sondern nach dem späteren tatsächlichen Resultat zu urteilen". Die Verbesserung ist nach Inhalt und Form identisch mit der Naucks (obs. crit. 30) am Sophoklesfragment 852.

H. Stadtmüller (Bayr. Bl. f. Gymn.-W. 1905, 25—32) behandelt (nebst Bakchylides) etwa 20 Stellen des Dramas. Ein paar seiner Vorschläge (37 θεὰς ποτνιάδας, vgl. 318, 236 κέρδος δὲ τὸ δοκεῖν, 582 οὐκ ἄν με μετιών) haben in Weckleins Kommentar Erwähnung gefunden. Aus den übrigen sei der zu 505 ἐγένεθ' ἧς ἔφυ (oder ἣ 'τεκεν) κτανών genannt und der Versuch erwähnt, die Verse 307—310 gegen Wecklein und Weil in Schutz zu nehmen. Die Vermutung zu 1041 οὐδ' εὐψυχίας λελείψομαι hat den Rhythmus, die zu 415 μὴ θάλαμον εἴπῃς (was auf Helenas Sünde an Menelaos und die Schmach der zweiten Ehe gehen soll) den Zusammenhang gegen sich.

H. Ehrlich (Ztschr. f. vergl. Sprachf. XXXIX, N. F. XIX, 1904, 583—86) weist die beiden antiken Aussprachregeln nach, mit denen sich der Schauspieler Hegelochos zum Ergötzen des Publikums in Widerspruch setzte, als er 279 (Schol. Frö. 303) γαλῆν ὁρῶ lautierte: erstens die Praxis des Venetus A, des Bakchylidespapyrus (5, 105/6 καλλιχορον καλυδω — νενθα) und die Theorie z. B. im Traktat περὶ προσῳδίας (Blaß Risspr. [3] § 33 p. 126): τὸ φωνῆεν τὸ πρὸ τῆς ἀποστρόφου συνάπτεται τῷ ἐπιφερομένῳ φωνήεντι, zweitens die herodianische Lehre, der zuwider er die Silbengrenze statt vor, hinter das ν legte, also gă-lēn | hŏ-rō sprach statt gă-lē | nhŏ-rō. — S. auch Weckleins Ausgabe, S. 4, Note 1.

505 κακῆς κακίων αὐτὸς ἐγένετο κτανών C. J. Brennan, Class. Rev. 1905, 58.

1046 τῆς συγγενείας ὄμμα (letzteres mit Tyrwhitt, vgl. die Überlieferung in 1082) was „Elettra ed Oreste hanno lo stesso sangue e la stessa anima" bedeuten und durch τῆς σῆς ἀδελφῆς glossiert sein soll, T. Tosi (Studi ital. di fil. cl. 1904, 278). Wenig wahrscheinlich, wenn auch Kirk (Class. Phil. 1906, 424) συγγενείας ingenious nennt.

O. Schroeder, (Philol. N. F. XVIII, [1905] 473 f.) gliedert den dritten der sechs Sätze (1395—1424), aus denen sich die Bravourarie des Phrygers zusammensetzt, abweichend von der (bei Gelegenheit der Besprechung des Ebelingschen Buches, s. oben S. 164, versuchten) Zerlegung, in 12 + 9. 12 + 9. 9. [3½. 3½.] 12, insgesamt 70 Metra, also in Stollen zu deren je 21 und einen Abgesang inklusive Schaltglied zu 28.

Rhesos.

J. Oeri (in der oben S. 138 genannten Abhandlung S. 115) schließt aus dem Fehlen des Prologs, dem Überwiegen der Anapäste in der Parodos usw., trotz der Einwände betr. des vierten Schauspielers oder des deus ex machina, das „frisch geschriebene und geschickt komponierte" Stück gehöre der Frühzeit an und sei „fast mit Notwendigkeit" dem Sophokles (vgl. die Hypothesis 4, 28) zu geben, dann aber noch vor dem Aias anzusetzen.

K. Meiser, Zu Euripides (Rhes. 84). Bayr. Bl. f. d. GSchW. 1904. 30.

S. oben zu Antig. 517.

855 ἀλλὰ μηχαναὶ τάδε V. Jernstedt, Opuscula, St. Petersbg. 1907, S. 148 [1]). Die „evidente Emendation“ (Deubner, Berl. phil. Woch. 1908, 1142, vgl. Kraemer, D. L.-Z. 1908, 2015) hat, wie aus Weckleins Apparat zu ersehen, Musgrave vorweggenommen.

Troerinnen.

Die VV. 876—879 (mit den Schreibfehlern αλγει[ν 877 und ωσων oder εοσων [ὅσων Vat., ὅσοι Pal., ὅσοις Canter] 879) stehen auf einer Wachstafel der Berliner Museen, Wilamowitz, Griech. Dichterfragm. V 2, S. 98.

*Trojan Women. Transl. into Engl. rhym. verse, by G. Murray. Lond. 1905.

Im Schol. zu Vs. 1010 (II 369 Schw.) liest V. Jernstedt (Opuscula, St. Petersbg. 1907, S. 149) [1]) παρὰ τὸ πρέπον ἡ Ἑκάβη εἰκαιολογεῖ, ὥς φησι Νικήτας ὁ ποιητής (φ νι die Hs., darüber η κτ̂), „ohne diesen ‚Dichter‘ genauer bestimmen zu können“ (Deubner, Berl. phil. Woch. 1908, 1142).

Phoenissen.

H. R. Hall, Greek ostraka in the Brit. Mus., including a Ptolemaic fragment of the Phoenissae. Class. Rev. 1904, 2.

Das Ostrakon 18 711 enthält die Verse 106—118 und 128—139 von Schülerhand mit zahlreichen Schreibfehlern. Blaß (Arch. f. Pap. 3, 485), der an das Ostrakon aus dem Hippolyt (1147 bei Wilcken) erinnert, verwertet das vorliegende an mehreren Stellen: liest man 110 mit dem Ostr. Ἑκάτα κατάχαλκον ἅπαν ὅπλοις (was doch vielleicht Vorwegnahme aus 113 ist), so stimmen damit die Rhythmen von 146 f. (καταβόστρυχος ὄμμασι γοργὸς εἰσ-ιδεῖν νεανίας) und 164; in 128 γεγονοτα γηγενεσθλαν (f. γίγαντι γηγενέτᾳ) scheint γηγενέθλᾳ zu stecken; 131 f. τὸν δ' ἐξαμ. οὐχ. ὁρᾷς Δ. ὅδ. λοχαγόν; (λοχαγος Ostr.) ἄλλος ἄλλος ὅδε τευχέων (iamb. Trip. + Dochm.) | τρόπος· τίς οὗτος; (oder τίς ἐστιν; Ostr. τίς οὗτός ἐστιν). „Dies Ostrakon gibt wirklich zu denken.“

*Phoenissen, z. Gebr. f. Schüler hrsg. v. Chr. Muff. (Sammlung Müller-Jäger). Bielef. 1906.

*Phoenizierinnen, übers. v. J. Minckwitz. 4. Aufl. Berl. 1906.

[1]) Zuerst erschienen im Journal d. russ. Minist. d. Volksaufkl.

† Zum Artikel von A. Balsamo (S. 71 des Jahresber. 1906) vgl. Wecklein, Berl. phil. Woch. 1903, 258.

V. Brugnola, Due ipotesi sulla composizione delle „Fenicie" di Eur. Riv. di filol. 1903, 401—411.

Titel und Eingang des Brugnolaschen Artikels lassen eine Auseinandersetzung mit Wecklein wegen seines „Kaiserschnittes" (1581—1746) und Balsamo (s. den oben erw. Artikel) erwarten, statt deren vielmehr zwei eigene Mutmaßungen vorgetragen werden. Das Stück sei, von gewissen evidenten Einschüben abgesehen, in seiner Gänze das Werk des Euripides und das Motiv, es so, wie es uns vorliegt, zu schaffen, sei ein doppeltes gewesen, ein mehr objektives (das „künstlerische") und ein mehr subjektives oder persönliches. Der Dichter hatte vor, in den Phoenissen alle Schicksale des Labdakidenhauses in einem Gemälde von weitestem Umfang zusammenzufassen, derart daß das Interesse des Hörers sich auf alle Personen erstreckte, alle Affekte (der Haß der Brüder, des einen Herrschsucht, des anderen Kampf um sein Recht, Iokastes mütterliche, Antigones kindliche und schwesterliche Liebe, Menoikeus' Aufopferung) zur Betätigung kamen und die Chorlieder das Bild durch Zurückgreifen auf die Vorfabel bis zu Thebens Gründung ergänzten. Andererseits wollte er, indem er die Motive der Sieben, der Antigone und des König Oedipus in der musivischen Form des δρᾶμα ἐπεισοδιῶδες sozusagen kontaminierte, den älteren Dichtern ein Paroli biegen, was gewisse Neuerungen (Oedipus und Iokaste noch am Leben, Polyneikes handelnde Person und Gegenstand der Sympathie) im Gefolge hatte.

*M. Catalano, Note critiche sulla composizione delle Fenicie di Euripide. Catania 1903.

Über die Teichoskopie (103 ff.) hat sich O. Schroeder dreimal ausgesprochen: auf der Hamburger Philologenversammlung, Okt. 1905, in dem Berliner Programm

De tichoscopia Euripidis Phoenissis inserta, Leipzig 1906,

zuletzt in den „Vorarbeiten zur griech. Versgeschichte", Leipzig-Berlin 1908. Ich zitiere aus den letzteren S. 19: Das Duett zwischen Antigone und dem Paidagogos „besteht aus einem Flechtwerk von vier nicht strophisch kongruenten, sondern frei respondierenden, gleichgroße Tonmassen im Rhythmus und dann natürlich auch in Melodie und Tonart kühn variierenden Sätzen zu zweimal 70 [genau 69½], zweimal 50 Metren, wobei, zunächst sehr auf-

fallend, die lyrischen Perioden in gewöhnliche iambische Trimeter eingebettet, ja eingewebt erscheinen, Halbgesang also mit Arien in Responsion tritt.“ Anders also als Seidlers Elfteilung oder Hermanns Vierzehnteilung gliedert diese Analyse das Ganze (139 + 139 + 100 + 100 Hebungen) in sieben für sich bestehende, zum Teil sich ineinander (pectinatim) verzahnende Komplexe, in Stollen, Gegenstollen und Abgesang, grandia periodorum quasi corpora erecto incessu et habitu quodam regali.

Prinzipielle Bedenken gegen die Fundierung der Messung auf die Hochtöne [1]) äußerten in der Diskussion über den Vortrag F. Leo und H. Schenkl. „Daß die Gliederung des Stückes bis ins einzelne mit großer Sorgfalt nachgewiesen und von allen gewaltsamen Mitteln zur Herstellung der Symmetrie gänzlich abgesehen ist“, gibt H. G(leditsch) (Woch. f. kl. Phil. 1907, 712) zu, den nur die Responsion verschiedenartiger Gliedformen sowie die komplizierte Architektonik bedenklich macht. Zu dem letzteren Punkt hat auch Ref. (Dtsche. Lit.-Ztg. 1907, 285) zweifelnd gefragt, „ob denn die Riesenmaße des durchkomponierten Gesang- und Rezitativstückes, einschließlich seiner nicht eben einfachen Substitutionsverhältnisse, den Hörern im Theater zum Bewußtsein gekommen sein mögen“ [2]).

Sp. Moraïtis (Ἀθηνᾶ XVII [1905], 179—220) will zwei Fragen beantworten: 1. Woher kommt der Chor und wer entsendet ihn? 2. Bleibt es bei dem Fluch des Oedipus oder reut er ihn? — Den ersten Punkt, eine alte Aporie, betreffend, tritt der Vf. sowohl der durch den Text gebotenen Auffassung, daß der Chor aus Tyrus stamme, als auch der von Burges und Hartung vertretenen, mit der Φοίνισσα νᾶσος sei Karthago gemeint, entgegen und versucht, auf einen, wie ich sehe, schon von Sam. Petit geäußerten Gedanken zurückkommend, den Nachweis, daß vielmehr Motye zu verstehen sei, der eine der drei letzten von Thukydides (6, 2) genannten Stützpunkte der Phöniker in Westsizilien. Auf die laut Pausanias (5, 25, 5) von den Akragantinern nach beutereichem Kampf mit den Motyäern nach Olympia gestifteten Erzbilder der betenden Kinder soll 220 ἴσα ἀγάλμασι χρυσοτεύκτοις in gewissem Sinne anspielen.

[1]) Vgl. Vorarbeiten S. 158, 2. These.

[2]) Vgl. Maas in der oben S. 193 erwähnten Rezension der äsch. Cantica, S. 708: für ihn „reden diese Zahlen, die sich ohne jede Vergewaltigung von Metrum und Überlieferung ergeben und großenteils sich auch den inhaltlichen Einschnitten fügen, eine unwiderlegliche Sprache, wenn sich auch unser Ohr dieser erst nach dem 70. Takt einsetzenden Wiederholung gegenüber stets apathisch verhalten wird“.

In die Zeit, da nach dem siegreichen Run des Hermokrates gegen die Motyäer und Panormiten (Diodor 13, 63) die Blicke der Griechen wieder einmal auf Sizilien gerichtet waren, falle auch die Aufführung der Phönissen (um 410). — Die zweite Frage beantwortet M. im Sinne der Scholiengruppe MAB zu 334 (στενάζων ἀρὰς τέκνοις): μετέγνω γὰρ ἐπὶ τῷ καταράσασθαι τοῖς παισίν, konform mit Heath, G. Hermann und anderen Erklärern, um sodann, indem er die Beziehung von 328 ἀπήνας ὁμοπτέρου auf die beiden Brüder (Schol.) oder gar auf die Sprecherin Iokaste (Bernardakis) entschieden abweist und sie auf Polyneikes, der allein ἀποζυγεὶς δόμων ist, beschränken zu müssen glaubt, ὑπήνας ὁμοπτέρου (Sehnsucht nach dem [mit Eteokles gleichbehaarten] Flaumbart) zu vermuten.

Was Moraïtis ebd. Bd. XVIII [1906], 303 ff., gleichfalls zu den Phoenissen vorschlägt (22 κάξάρας βρέφος, 370 δυσωπὸν ὄμμ' ἔχων, 473 πατρὸς δεῖμ' ἔχων), überzeugt nicht; daß das Stammwort der verbreiteten Gruppe δυσωπία, δυσωπῶ etc. in der Gräzität fehlt, dient der betr. Korrektur nicht zur Empfehlung.

128 liest O. Crusius (Philol. NF. 17 [1904], 472) Ἀστὴρ ὅπως ἐν γραφαῖσιν, vgl. Schol. Arist. Panath. Παναθήναια δὲ ἐπὶ Ἀστέρι τῷ γίγαντι ὑπὸ Ἀθηνᾶς ἀναιρεθέντι, geht aber auf die Frage des Metrum nicht ein. — Einen Trimeter statuiert O. Schroeder in dem oben genannten Programm, indem er mit Dindorf ἀστρωπός schreibt. Wieder anders Terzaghi in der oben S. 155 angef. Schrift: ἀστερωπὸν ἔχων ἀσπίδ' οὐχὶ πρόσφορος, mit Tilgung von ἐν γραφαῖσιν, was aus Sach- und Formgründen zu verwerfen sein wird; vgl. auch Wecklein, Berl. phil. Woch. 1908, 131.

Aus der nur teilweisen Ähnlichkeit der Beschreibung des Tydeusschildes 1119—1122 mit der des Kapaneusschildes in den Sieben g. Th. 419 ff. (im letzteren fehlt die Beziehung auf den Feuerraub des Prometheus), verbunden mit der Prüfung verschiedener diesen Feuerraub darstellender Denkmäler griechischer und römischer Arbeit, folgert N. Terzaghi (Riv. di filol. 1904, 260—264) die Existenz eines zwischen beiden Tragödien zu supponierenden attischen Kunstwerks des genannten Stoffes. Von ihm sei Eur. ebensosehr beeinflußt worden wie von Aeschylus' Trilogie. Im Stil werde es den Reiterfiguren der Nikebalustrade, die Furtwängler um 425 ansetzt, nahegestanden haben; die erwähnten Denkmäler (auf der römischen Lampe trägt der nackte Mann das Feuer in der Linken, auf dem Tydeusschild δεξιᾷ λαμπάδα ἔφερεν) werden aus ihm abgeleitet. — Soweit literarische Argumente in

Frage kommen, scheint die Annahme auf schwachen Füßen zu stehen. Was berechtigt zu der Behauptung, daß Euripides, der nichts als ein Momentbild geben will, imitando il suo grande predecessore, a questo Titano rivolse il pensiero a proposito di Tideo?

Den letzten Akt des Dramas analysiert die dritte der in Wilamowitz' Drei Schlußszenen griechischer Dramen (Sitzungsber. d. preuß. Akad. d. Wiss. 1903) vereinigten Abhandlungen, XXVII S. 587 ff. [vgl. oben S. 228]. Er ist ihm bis auf die letzten 30 Verse „nicht nur echt, sondern auch unentbehrlich und vortrefflich“. Schon der Prolog lasse erkennen, daß die Einführung des Oedipus, die Teichoskopie, daß die der Antigone am Schluß in der Oekonomie des Stückes vorgesehen ist. In Anlehnung an die Hartungschen, mit Ablehnung der Leidloffschen Athetesen wird hierauf die Szene 1582—1719 und der lyrische Schluß samt den Trochäen eingehender erörtert und aus den verschiedenartigen Seltsamkeiten der Partie von 1737 ab gefolgert, daß sie von einem Regisseur des vierten Jahrhunderts herrühre, der aus unbekannten Gründen eine Dublette zu 1710—1736 besorgte, die sich neben ihrer Vorlage in der Überlieferung behauptete.

R. Engelmann, Zu den Phoenissen des Euripides. Jahrb. d. dtsch. arch. Inst. XX, 1905, 179—188.

Engelmann beschreibt die in der Bibliothek der Frati Gerolimini in Neapel befindliche, zuerst von Gori, Mus. etr. I Taf. 130, veröffentlichte Vase (Zangemeister, Arch. Ztg. 1872, 93, S. Reinach Rép. d. vases I, 351), deren Hauptdarstellung, den Zweikampf eines Jünglingspaares (untere Szene), er auf Eteokles und Polyneikes deutet (vgl. Körte, urne etr. II, Taf. XIII usw., Kypseloslade Paus. V, 19, 6, besonders aber Phoen. 1379 ff.). Im Mittelbild ist eine Art Tempel mit einem Altar und einer Vase darauf sowie einem von der Decke herabhängenden Räderpaar (Verg. Aen. 7, 183) dargestellt: zu Füßen des Altars liegt ein nackter Jüngling ohne Waffen und Wunden: Menoikeus, der sich von der Mauer gestürzt hat (Phoen. 1009 f., 1090); die Kämpfer rechts und links illustrieren, der eine mit der Lanze bewehrt, Tydeus (1165 ff.), der andere, der einen mit einem Rautenmuster verzierten oblongen Gegenstand mit beiden Händen emporhebt, den einen gewaltigen Stein (γεῖσ' ἐπάλξεων ἄπο) von den Zinnen herabschleudernden Periklymenos (1156 ff.). E. schließt: „Die apulische Vase geht meines Erachtens unzweifelhaft auf eine Aufführung der Phoenissen

zurück, die dem Vasenmaler erreichbar war" und legt dar, wie dieser dazukommen mochte, für das Grabmal des Menoikeus ein unteritalisches Vorbild zu verwenden.

Fragmente.

T. G. Tucker, Further adversaria upon the fragments of Euripides. Class. Rev. 1904, 194—198.

Tucker geht etliche vierzig Bruchstücke durch und bessert mehrfach mit glänzendem Erfolg. Gleich die erste Emendation, 118$_2$ σιώπασον, empfiehlt sich sachlich und rhythmisch vor Seidler-Naucks Korrektur. Ich nenne noch: 221 ⟨σύρμ'⟩ ὁμοῦ aus Longins συρομένης. 360$_3$ χρόνῳ δὲ ⟨δαρῷ⟩, 361 ζῆν φημί, μᾶλλόν τ' οὐ βλέπειν „und ich sage weiter, daß vielmehr die nicht leben, die in Unehre leben", 527 μόνῳ δ' ἂν αὐτῷ, wo αὐτὸς ähnlich wie Agathon Fr. 5 einleitend steht, 608 ὡς φίλοι φίλοι „wie freundlich geben sich Freunde, wenn sie in Nöten sind", 714 τί γάρ με ⟨ποιῶν⟩ πλ. ὠφ. νόσον, vgl. Frg. 274. Soph. Frg. 197, 773$_2$ αἰτοῦ τὸ χρῄζον, vgl. Iph. A. 1017, 774 ὑπὼν δὲ κἄλλος οὐκ ἀρκῶν πέλει „selbst ein Ersatzmann reicht nicht aus", 1054 ἔρ. δ. σχῶμεν . . . καὶ τῷ κακ. τ. φρ. εἴκειν φιλεῖ „gebieten wir der Leidenschaft Einhalt und treffen wir aus den Vernunftgründen die beste Wahl, denn auf die Liebe ist kein Verlaß, sie pflegt der Seele bösestem Teil zu gehorsamen". — Gekünstelt ist 580$_1$ ἄλλην μὲν ἄλλοις πασιχρήματοι (= κτησίβιοι) τύχαι μ. ἔχ., einen bestechenden Einfall setzt 795$_5$ οἶδε καὶ Πυθοῖ λέγων an Stelle des den rationalistischen Dichter kennzeichnenden Begriffs der Suggestion, des πείθειν. Warum 853 γονῆς unannehmbar sein soll, wird nicht gesagt. Das Fragment 319 kann ohne Korrektur bestehen, wenn es weiterhin ἀεὶ δίχα ⟨ὅπλων ἄναλκιν ἐν δόμοις ζῶσαι βίον⟩ oder ähnlich hieß; gewiß ist auch 204 πόλλ' ἔστιν ἀνθρώποισιν, ὦ ξένοι, κακά für sich genommen eine Banalität, die a little more point erhält, wenn man mit T. ἄλλ' ἄλλοισιν schreibt, aber eine Banalität bleibt es auch so noch; auch hier scheint erst das Weitere dem Gedanken die Zuspitzung oder Einschränkung gegeben zu haben, etwa mit ⟨αὐθαίρεθ', ὧν τὸ θεῖον οὐδὲν αἴτιον⟩.

Einen neuen Versuch, den Aufbau der euripideischen sowie der sophokleischen Andromeda zu bestimmen, jedem der Dichter, soweit dies möglich, sein künstlerisches Eigentum zu geben und die Bruchstücke den Szenen und Personen der betr. Stücke zuzuteilen, macht Eug. Petersen (Journ. of hellen. stud. XXIV [1904], 99 ff.). Gegen Wecklein (Münchn. Sitzungsber. 1888) wird

ausgeführt, daß von dem Nebenbuhler des Perseus (Phineus oder Agenor) weder Euripides noch Eratosthenes Katast. 15 noch Ennius etwas weiß. Dagegen war er bei Sophokles (und Accius) Hauptperson, wofür die Hydria des Brit. Mus. (E 169) (vgl. Engelmann, Arch. Stud. 10 u. 67, diesen Jahresber. 1905, 214), die schon Knatz (Bonner Diss. 1893) und Bethe (Jahrb. 1896) mit Sophokles in Beziehung setzten, zu zeugen hat. Schon seinem Stil nach müsse das Gefäß Jahrzehnte älter sein als das 412 aufgeführte euripideische Drama. Das Vasenbild zeigt (von rechts nach links) den an Flügelhut und -schuhen kennbaren, zu Fuß erscheinenden Perseus, den in schwerer Bekümmernis dasitzenden Kepheus, die äthiopischen Knechte, welche die Pflöcke für die Anbindung Andromedas einrammen, den sich auf zwei Sklaven stützenden, wie Kepheus orientalisch gekleideten degenerated prince, i. e. Phineus (P. zieht das Fragm. 129 ζευξίλεως zur Erklärung herbei und erinnert an Poseidonios' Schilderung des ägyptischen Königs, der nur δυσὶν ἐπαπερειδόμενος einherging, Athen. XII, 550 b), endlich Sklaven, die Gegenstände der weiblichen Toilette herbeitragen. Nur die Hauptgestalt, Andromeda selbst, fehlt. P. vermutet, um diesen auch ohne Folgerungen für Sophokles auffallenden Umstand zu erklären, daß sie das Stück eröffnete und nach der Parodos abtrat, worauf der Dialog zwischen Phineus und Perseus folgte; dann erst wurde sie zum Tode geführt und nunmehr sieht sie Perseus zum erstenmal. Phineus gibt sie preis, Perseus wirbt um sie, und sie sagt sich ihm zu, wenn er den Drachen bestehe. Hier trat bei Sophokles die Peripetie ein, indem Phineus, als Andromeda gerettet ist, seine Ansprüche auf sie von neuem geltend macht. Bei Euripides ist dieser Gesinnungswechsel auf Kepheus übertragen. — P. nimmt weiterhin nicht nur das höhere Alter des sophokleischen Stückes an, sondern sucht auch wahrscheinlich zu machen, Euripides habe das Motiv der Alkestis (611 ff.), daß Pheres, anstatt sein Leben für Admet zu opfern, sich mit Totenspenden abfindet, der Andromeda des Sophokles abgeborgt, wo Phineus in ähnlicher Lage und unter stärkerem moralischen Zwang als Pheres, da es sich um das Opfer zugunsten seiner Verlobten handelt, ein Gleiches tue, s. das oben über das Vasenbild Gesagte; also ist dieses letztere und damit das sophokl. Drama eher vor als nach 438 anzusetzen. — So hohen Scharfsinn alle diese Schlüsse und Ansätze verraten, so unsicher sind die Grundlagen, auf denen sie beruhen. Zwei Bemerkungen des Verfassers, von denen dasselbe gilt, seien noch verzeichnet. Bei Sophokles Perseus himself might announce the

fight and the victory (S. 109); bei Euripides dagegen soll es ein Bote gewesen sein, because the narrative would not seem natural in his mouth (S. 100). Worin ist dieser Unterschied begründet? Ferner: man mag aus Eratosthenes 17 σωθεῖσα ὑπὸ τοῦ Περσέως οὐχ εἵλετο τῷ πατρὶ συμμένειν οὐδὲ τῇ μητρί mit einiger Wahrscheinlichkeit folgern, daß im euripideischen Stück auch Kassiepeia in die Tochter drang, das Elternhaus nicht zu verlassen; wenn aber hinzugefügt wird, daß vermutlich der Vater den Nachdruck auf die väterliche Autorität, auf die soziale Stellung legte, während die Mutter die Elternrechte und Kindespflichten betont haben werde, vermißt man die Anhaltspunkte für diese Distinktion. Und nun zu den Fragmenten. Eur. 135 wird mit Wecklein zwischen Perseus und eine zweite Person geteilt, W. meint Kepheus, P. Andromeda. 136, 139, 140, 142_4 fallen Perseus zu, 141, 142_{1-3}, 143, 144 Kepheus. 132, das ja auch nicht unmittelbar auf 129 antwortet (das ἐχόμενα bei Diog. L. 4, 29 ist nicht zu streng zu nehmen), wird einem späteren Stadium der Handlung, der Szene der festen Entschließung Andromedas, dem Retter zu folgen, zugewiesen; vorher wären die Worte scarcely suited to the virgin modesty of Andr.; 125 ἐξ αὐτομόρφων λαίνων τειχισμάτων σοφῆς ἄγαλμα χειρός wird, abweichend von den alten Erklärern (s. Nauck), von dem Felsgerüst verstanden, an dessen Stirnseite A. steht, einem von Künstlerhand geschaffenen Hochrelief ähnlich. — Bei Sophokles wird 126 αὐτοχείλεσι ληκύθοις, ohne eine Bemerkung über das Adjektiv, auf die von Phineus gebrachten Totenspenden bezogen, in ἀμφίπρυμνον πλοῖον (127), mit Hinweis auf Ovid Met. 4, 706, 721, ein bildlicher Ausdruck für das beim Kampf mit Perseus hin und her schießende Seeungetüm gesehen, zu 125 φοίνιον μάσθλητα δίγονον ebenfalls Ovid 727 ff. (falcato verberat ense und puniceo cum sanguine) verglichen; von Frg. 129 ist schon oben die Rede gewesen.

Nur von dem euripideischen Stück handelt Edw. Müller (Philol. 1907, 48 ff.). Durch die Andromedaepisode bei Manilius 5, 538 ff. findet er die Ergebnisse seiner eigenen Prüfung der Fragmente des Stückes „glänzend bestätigt“, die der Weckleinischen, auf Ovid fußenden Untersuchung widerlegt. Bei Manilius fehlt Phineus wie bei Euripides; an etwa einem halben Dutzend Stellen ist Benutzung des griechischen Dichters ersichtlich, wenn auch Ovids Einfluß nicht bestritten werden kann. In der Rekonstruktion des Dramas folgt M. Ribbeck (Röm. Trag. 162 ff.), Wernicke

(Pauly-Wissowa I, 2155 f.), Körte (Urne Etr. II, 107). Dafür, daß Kepheus' Verheißung der Hand seiner Tochter vor den Kampf mit dem κῆτος falle, werden Frg. 143 und besonders 151 geltend gemacht. Zugunsten der Auffassung, daß bei Eur. Andromeda gegen den Willen des Vaters dem Geliebten folgt, sprechen Properz 4, 7, 63, Cicero Arat. Frg. 32, 3, Varro π. ἐξαγωγῆς 2 (406 Buech.) und das Vasenbild bei Engelmann, Arch. Stud. Fig. 24. Die Vorführung Andromedas als Hadesbraut bestätigen nebst den Thesmophoriazusen Achilles Tatius 3, 7 (94, 17 Herch.), Apulejus (Met. 4, 33) und der Germanicusscholiast 139. Für den „raffinierten Tric", Andromeda allein inmitten ihrer schwarzen Umgebung hellfarbig erscheinen zu lassen, wird Heliodor 4, 8, 175 herangezogen, wo Persina sich, während Hydaspes ihr beiwohnt, an dem Bilde der nackten Andromeda versieht.

Die oben genannte Untersuchung Petersens ist in Müllers Arbeit nicht berücksichtigt. In der Phineusfrage sind beide, wie man sieht, Einer Meinung[1]).

Auf Frg. 124 (διὰ μέσου γὰρ αἰθέρος τέμνων κέλευθον πόδα τίθημ' ὑπόπτερον) führt G. Knaack (Philol. LXII [1903], 320) die Worte in Prokopios' Epist. 96 zurück: εἴθε γενοίμην Περσεὺς καὶ φανείην ὑπόπτερος τὸν ἀέρα τέμνων, und findet in den sich anschließenden Worten καὶ ὑπὲρ τῆς θαλάσσης φερόμενος eine Bestätigung der Meinekeschen Vermutung, daß Frg. adesp. 157 (μετεωρότεροι τοῦ Περσέως ἀρθέντες) ὑπέρ τε πόντου χεῦμ' ὑπέρ τε Πλειάδα[2]) mit dem Euripidesfragment zusammengehöre.

A. Taccone entwirft in der Riv. di filol. 1905, 32—65; 225—263 in eindringlicher Analyse die Züge einer Rekonstruktion der Antiope. Den Prolog sprach nicht der Hirt, sondern ein Gott, und zwar nicht Hermes, sondern Dionysos, dessen Kultstätte Eleutherai (Frg. 179) ist (Paus. 1, 38, 8, Diod. Sic. 3, 66, 1; 4, 2, 6) und zu dessen trieterischer Feier am Kithäron (Diod. 3, 65, 8; Verg. Aen. 4, 302 f.) sich der Chor der Dirke versammelt. (Für das vielversuchte Attici bei Cicero [de div. 2, 64, 133] wird in Anspruch genommen, was der Scholiast der Acharner 243 über die Athener erzählt, und die Frage aufgeworfen, ob nicht Eur. abbia voluto liberare i suoi concittadini dall' accusa contenuta

[1]) *Courlander, Perseus and Andromeda, London 1903, war dem Ref. ebenso unzugänglich wie M., der die Schrift S. 49 erwähnt.

[2]) Auch von Wilamowitz (de tragic. Gr. fragm. 26) der Andromeda zugeteilt.

in questa leggenda, facendo che spingessero il loro zelo fino a recarsi fuori della propria patria e festeggiare Dioniso.) Im Prolog gab der Gott Bericht über Antiopes Schicksale bis zur Geburt der Söhne und über deren Aufziehung durch ihren vermeintlichen Vater, den Hirten. Hierauf folgte unmittelbar die Parodos, über deren Inhalt sich nichts Bestimmtes sagen läßt, dann erst das Gespräch der Brüder. Dem zuerst sprechenden Zethos gehören die Fragmente 185, 184, 183, 187, 186, 188, dem Amphion 199, 201[1]), 200, 194, 197, 196, 193, 213, 191 (la cultura dello spirito), 198; sodann, mit nicht ohne weiteres klarem Zusammenhang, 941 (vgl. 225), 195, 192, 190, 202. In dem nun folgenden ersten Stasimon feierte vielleicht der Chor le lodi tanto dell' attività quanto dell' ingegno umano, ricordando le glorie di qualche antico eroe del braccio e di qualcun altro del canto, co' quali metteva a confronto Amfione e Zeto. Nun erschien Antiope, wohl in dem bemitleidenswerten Aufzug, den Pacuvius (Frg. XV) schildert, und sprach 204, 205, 207, 208. Amphion beklagte ihr Los, 211, während Zethos voll ungläubiger Entrüstung auf ihre Erzählungen über das ihr widerfahrene Leid erwidert: 189 (quando uno è abile a parlare, e le donne la lingua lunga ce l'hanno, può far comparire di leggieri nero il bianco e bianco il nero), 212 (una bella donna si può amare se ha senno, ma se ne è mancante, come pure sia questa schiava, a che vale il solo aspetto piacente?), 210, 209 (bisogna avere un po' più di pudore e guardarsi un po' più dall' attirare sul proprio capo l'ira degli dei), 214, 215. Die Brüder gehen auf die Jagd. Hierauf wohl ein von Antiope und dem Chor gesungener Kommos, danach das zweite Stasimon (Inhalt: ricorda i casi di parecchie eroine dapprima infelicissime per l'amore di Zeus, ma glorificate dappoi). Rückkehr der Brüder. In der Führerin des nun einziehenden Mänadenchors erkennt Zethos oder der Chor zu seinem Staunen Dirke. Ihr brutales Vorgehen gegen Antiope (inc. inc. fab. CXX, 310 Ribb., inc. Pacuv. IV) erregt Amphions Mitleid, 218, 217, Zethos denkt anders, 216. Das Wortgefecht unterbricht der θεράπων, der den βουκόλος die Säule des Dionysos bekränzen gesehen, 203, und ihn gehört hat ringraziare il dio d'avergli finalmente rivelato la schiatta de' suoi figli adottivi. Aber schon erscheint auch der Hirt selbst und enthüllt den Brüdern das Geheimnis ihrer Geburt; hierher 219 (er habe bisher geschwiegen, perchè bella

[1]) T. zitert nach Nauck[1]; s. unten Frg. 219, wo Herwerdens Verbesserung unerwähnt bleibt, und 853, wozu Weil, Ét. sur le dr. ant. 234, zu vergleichen.

corona è il silenzio ad un uomo onesto). Die Brüder ab, um der Mutter Hilfe zu bringen. Drittes Stasimon: forse il coro, dopo d'avere in principio mostrato trepidazione per la sorte della misera sposa di Zeus, vantava l'aiuto che gli dei sogliono dare ai giusti. Bericht des ἄγγελος über Dirkes Schleifung, 221, 222. Danklied, vielleicht Hyporchem, an Dionysos. Mahnworte des Hirten, 206 an Amphion, 853 (früher 219: von Wilamowitz' Zuweisung des Bruchstückes an die Herakliden, für welche die Überlieferung spricht, weiß T. nichts) an Zethos. Antiope bleibt mit den Söhnen auf der Bühne.

Was nun die hier anschließenden Flinders Petrie-Funde betrifft[1]), so ergänzt T. in Amphions Rede an die Mutter I, 10 Weckl. τῷ πατρὶ μὲν (die Partikel bleibt ohne Beziehung) und im folgenden Vers Ζεῦ, ὅς (!), 15 ἐπάκουε . . . εὐτυχῶς θείης τύχην (wie das zu verstehen, weiß ich nicht), in den Versen des Chors 17 (auf Grund der Blaßschen Lesung) πατράδ]ελ[φο]ς, εἰ χρή (in den Augen des Vf. un integramento il quale, se non sarà il vero, può presentare però qualche probabilità, da die Warnung vor allem an die Adresse Antiopes gerichtet sei!). Nachdem Antiope die Bühne verlassen hat und Zethos ihr gefolgt ist, begehrt Lykos von Amphion und dem Chor Aufklärungen; er habe es nicht unter seiner Würde gehalten, rasch zu erscheinen und sich, falls die Söhne seiner Sklavin nicht wirklich tot sein sollten, nicht geringer Gefahr auszusetzen. (Ein Ergänzungsversuch wird indes für I 19—27 nicht gemacht.) B links (IIa Weckl.): Amphion gibt sich als der vom König gesuchte Mann zu erkennen; von dem mutmaßlichen Sinn des Gesprächs wird eine Paraphrase gegeben, die, soweit ich sehe, sich zum Teil mit der Campbellschen Ergänzung deckt, doch wird io trascinerò colle mie proprie mani la figlia di Nicteo usw. dem Lykos belassen, der dann auch B rechts (IIb) weiterspricht: nè ella avrà certo l'aiuto di Zeus, poichè null' altro se non una storiella è quanto racconta Antiope, di essersi giaciuta con Zeus (vs. 4 W. = 20 Nck.) . . . è astuta (vs. 8 = 24, δεινή), und zu Amphion tu devi ben ascoltare e tener fisso in mente questo (vs. 10 = 26): tu mi hai offerto di tua spontanea volontà di darmi Antiope (vs. 11 [ἑκόντα δοῦναι]). III 14 W. (C Nck.) werden, um Gleichheit mit 6 herzustellen, αἵματος und ἔπεσεν ausgeschieden, während das von Sayce als zugehörig erkannte ὑποπεσοῦσ' ἔλαθεν bei Stobäus Glossem sein soll. 57 erg. T. λήξεται, 62 ἔδειξε τὴν νῦν. Frg. 220 soll Hermes

[1]) S. folg. Seite und Jahresber. 1889/91, S. 259 ff., 1892/95, S. 124.

oder lieber noch Lykos selbst sprechen, der in diesen Versen sein Verhalten gegen Antiope und ihre Söhne mit seiner übermächtigen Liebe zu Dirke rechtfertige. Am Schluß wird eine Verteilung der Personen unter die Schauspieler versucht und Antiope, der Diener und Hermes dem ersten, Amphion und der Bote dem zweiten, Dionysos und Zethos dem dritten, Dirke, der Hirt und Lykos einem vierten zugewiesen.

Wie man sieht, ist in diesen Ausführungen einiges Ansprechende mit viel mehr Zweifelhaftem und selbst Verfehltem und Unannehmbarem vermengt. Umfassendere Berücksichtigung der Literatur über den neuen Fund hätte den Verf. vor manchem Mißgriff bewahrt; es sei nur soviel hervorgehoben, daß er ebensowenig Naucks Rekognition im Index tragicae dictionis p. XV ff. und die von Sakorrhaphos im 5. Bande der Ἀθηνᾶ (425 ff.) als die von Wecklein an der zweiten Stelle des oben zitierten Jahresberichts und Weil (Ét. s. l. drame ant. 243) namhaft gemachten Behandlungen des Gegenstandes durch Blaß und den Berichterstatter kennt.

Die Bemerkungen zur Antiope in S. Eitrems Notes on some greek literary papyri (Christiania Vidensk.-Selsk. Forh. 1906, Nr. 10, 7 f., s. oben S. 112) betreffen gleichfalls die neuen Fragmente, ohne für die Füllung der Lücken Brauchbares zu ergeben. Wer A 17 (s. ob.) von der Blaßschen Lesung . ελ . . σ (the most probable reading) ausgeht, sollte nicht schließlich sagen: γέροντες seems most probable. C 57 [κτήσ]εται ist trotz der Berufung auf Or. 1208 fehlerhaft.

Für den Nachweis der Richtigkeit von Frg. 255, 4 f. οὐκ οἶσθα σὺ ὁπόταν . . . διολέσῃ κακούς im Sinne von ὁπότε διολεῖ (und gegen Weckleins Vermutung ἕως) vergleicht A. C. Pearson (Class. Rev. 1903, 250) den Konstruktionswechsel bei Thuk. 4, 118: πρέσβεις καὶ κήρυκας ποιεῖσθαι τοὺς λόγους, καθ' ὅτι ἔσται ἡ κατάλυσις τοῦ πολέμου. ἐκκλησίαν δὲ ποιήσαντας . . . βουλεύσασθαι Ἀθηναίους καθ' ὅτι ἂν ἐσίῃ ἡ πρεσβεία. Auch Soph. Trach. 451 f. ὅταν θέλῃς γ. χρ. faßt er in definiter Bedeutung: nicht de quovis honesto mendacio (Hermann) rede Deianira, sondern sie meine: you will fail in the very service which you hope to render.

Frg. 360, V. 1 u. 3 εὐπετῶς — δυσπετέστερον „bis dat qui cito dat“, V. 20 ἑνὸς ὅδ' οἶκος S. A. Naber, Mnem. N. S. 32, 1904, 356.

Frg. 397 spricht Wilamowitz wegen des angeblich unattischen ῥιπός dem Euripides ab, Sitzungsber. der pr. Akad. 1904, 632, wo im Kommentar zu den Satzungen der milesischen Sängergilde Z. 32 von ῥῖπες „Matten" die Rede ist. Da der sprichwörtliche Vers auch in den Monosticha (671) steht, werde Plutarch de Pyth. or. c. 22, wo Πάνδαρος überliefert, Πίνδαρος Vulgatlesart ist, εἴ γε Μένανδρος ἦν ὁ ποιήσας geschrieben haben; „ihm traute man noch lieber als dem Eur. ein iambisches Sprichwort zu". Wie kommt aber Orion zu dem Lemma Θυέστου?

R. Engelmanns dreifach mißglückter Versuch (Berl. phil. Woch. 1906, 220), den Wortlaut des Frg. 485 aus dem zweiten Dionysioszitat herauszudestillieren (εἰ δὲ παρθένος | φθαρεῖσ' ⟨ὑπ' ἀνδρός, ein allerdings „selbstverständlicher" Zusatz⟩ καὶ πατέρα φοβουμένη | τὰ παιδί' ἐξέθηκε, σὺ δράσεις φόνον;), wäre wohl unpubliziert geblieben, wenn er auch auf das erste Zitat (τίς und die βουφόρβια) geachtet, sich die Frage gestellt hätte, warum wohl Vitelli τὰ παιδία nicht einfach übernommen (vgl. oben S. 303 zu Bakch. 67) und endlich, welche Gründe denselben Kritiker zur Einfügung von δὲ in apodosi veranlaßt haben mochten[1]). Aus Nauck[1] hätte er übrigens erfahren, daß sein Vorschlag nur die Fehler des Mählyschen wiederholt.

W. Klinger, Zur Geschichte einer poetischen Formel (Eos XI [1905], 14—18)[2])

zieht eine Parallele zwischen Frg. 506 (δοκεῖτε πηδᾶν τἀδικήματ' εἰς θεούς . . . οὐδ' ὁ πᾶς ἂν οὐρανός etc.) und dem von Reinh. Köhler (Kleinere Schriften, hsg. v. Bolte, III, 293 ff.) behandelten Ausspruch R. Jochanan b. Sakkais „Und sollte sich der Himmel in Pergament verwandeln, alle Bäume des Waldes in Federn und alle Menschen in Schreiber, sie wären nicht imstande mein Wissen zu beschreiben" (Jalkut f. 7, col. 1. Chr. Schalscheleth, f. 26₂), der im 11. Jhd. einem bis heute im Festritual seinen Platz behauptenden Hymnus einverleibt wurde, und erklärt sich für die orientalische bzw. jüdische Herkunft der euripideischen Sentenz, teils wegen ihres in der griechischen Literatur vereinzelt stehenden hyperbolischen Charakters, teils auf Grund der dem hebräischen

[1]) Vielleicht hieß es εἰ δὲ παρθ. φθ. τις | τὼ παῖδ' ὑπεξέθ. εἰς βουφ. | φοβ. τὸν πατέρα, σὺ φόνον, ⟨ὦ πάτερ⟩, | δράσεις; lieber noch ὢν πατήρ, mit dem Doppelsinn: der du ein Vater, und: der du der Vater bist.

[2]) Herrn Prof. St. Witkowski verdanke ich die Besorgung einer Inhaltsangabe des in polnischer Sprache erschienenen Artikels.

Schrifttum und der Apokalyptik geläufigen Metapher, der Himmel ein Buch (Jes. 34, 4 ἑλιγήσεται ὁ οὐρανὸς ὡς βιβλίον)[1]). — Nur das erste der beiden Argumente kann an dieser Stelle Berücksichtigung finden. Es unterliegt keinem Zweifel, daß der rhetorische Gebrauch dieser und verwandter Hyperbeln keineswegs dem Wesen der griechischen Poesie bei all ihrem Streben nach Maß „fern und fremd ist“. Um bei Eur. zu bleiben, möge an Hipp. 1252 f. οὐδ' εἰ . . . τὴν ἐν Ἴδῃ γραμμάτων πλήσειέ τις πεύκην. Frg. 336₃ κἂν ἀμείνονος πατρὸς Ζηνὸς πεφύκῃ, dann aber auch an die Adynata ἄνω ποταμῶν Med. 410, Hik. 520 (mit Gomperz' Verbesserung, s. dessen Beitr. z. Krit. u. Erkl. II, Sitzgsber. d. kais. Akad. 1875, 747), Frg. 687₂ erinnert werden[2]). Zu dem in Rede stehenden Fragment vgl. übrigens Valckenaer Diatr. 184 c ff.: das hierhergehörige Frg. adesp. 446, das er dem Aeschylus vindiziert, spricht Wilamowitz de trag. frg. 20 der Tragödie überhaupt ab. Die Frage endlich, ob und wie dem attischen Dichter jener Gedanke aus dem Orient zukommen konnte oder — mußte, wird niemand ernstlich diskutieren wollen; hier trifft Wilamowitz' Mahnung (Hippolytos S. 38) aus Anlaß des Putipharmotivs zu.

Mit dem Meleager beschäftigt sich ein Artikel der Marginalien von Th. Zielinski (Philol. N. F. 18 [1905], 4 f.). Den als Φθόνος bezeichneten Eros der Vase von Armento (Engelmann, Arch. Stud. z. d. Trag. 81) hat Ribbeck (Röm. Trag. 519) einfach auf den Neid der Brüder Althaias gegen Atalante bezogen, Engelmann (a. a. O. 82) als den für Meleagers und Atalantes Liebe verderblichen „Schadenbringer“ gedeutet (die dieselbe Flügelgestalt enthaltende [Jahresb. 1905. I. S. 214 erwähnte] Parallelvase von Ruvo hat keine Beischriften). Z. dagegen folgert, da Φθόνος als Ἔρως nur die Eifersucht bedeuten, Kleopatra aber nicht Meleagers Mörderin sein könne, bleibe nichts übrig als die Annahme, Eur. habe Althaia in ihren leiblichen Sohn wie Phaidra in ihren Stiefsohn verliebt sein und in Atalante ihre Nebenbuhlerin sehen lassen. Als Zeugnisse werden neben den γυναικῶν πάντολμοι ἔρωτες der Choëphoren, unter denen auch Althaia (603 ff.) aufgeführt ist, die von Aischylos dem Euripides vorgeworfenen γάμοι ἀνόσιοι der Frösche (850), wo Meleagros in Aiolos' Nachbarschaft genannt wird, herangezogen. — Am Schluß räumt Z. ein, daß von dem hochtragischen Motiv der verbrecherischen Leidenschaft in der

[1]) Vgl. unten zu Frg. 618.

[2]) Einiges bei Heim, Incant. mag. 491 ff.

späteren Poesie nichts verlautet. In der Tat weiß weder Ovid etwas davon, der bei dem Konflikt von Althaias mütterlichen mit ihren schwesterlichen Gefühlen so eingehend verweilt, noch haben die Mythographen (Apollodor, Pausanias [Nauck TGF721]), Malalas irgendwelche Spur bewahrt. Accius gewährt noch weniger Anhaltspunkte als die euripideischen Reste selbst.

Das Stück betreffen ferner die Ausführungen von

C. Robert, Die antiken Sarkophagreliefs, III, 2. (Berl. 1904.)

S. 275: „Den Tod des Meleager stellen die römischen Sarkophage nach zwei verschiedenen literarischen Quellen dar. Die eine ist der berühmte Meleagros des Eur., jenes epochemachende Stück, dessen Version für alle Zeiten die herrschende geblieben ist. Bekanntlich bestanden die Neuerungen des großen Tragikers im wesentlichen darin, daß er sowohl die Gemahlin des Meleagros, Kleopatra, als den Liebhaber der Atalante, Melanion, eliminierte, statt dessen Meleagros in heißer Leidenschaft zu Atalante entbrennen ließ und diese Liebeswerbung in den Mittelpunkt der Handlung setzte. Seiner bewunderten Atalante überläßt Mel. die Jagdtrophäe, das Eberfell, und als es ihr seine Oheime, die Thestiaden, gewaltsam entreißen, gebraucht auch er, von den Klagen der At. aufgestachelt, Gewalt und tötet die Brüder seiner Mutter. Dadurch kommt der Krieg zwischen den Kalydoniern und Kureten in Wegfall. Meleagers Tod folgt unmittelbar auf die Jagd.“ Diese Version liegt acht Sarkophagdarstellungen zugrunde. Die literarische Quelle der anderen älteren Version, die durch sechs Sarkophage vertreten ist, kennen wir nicht; „sicher ist nur, daß sie sich mit dem Drama des Phrynichos (den Pleuroniai, s. Ber. 1905, 217 f.) und dem Epinikion des Bakchylides (V 75 ff.) zwar eng berührte, aber doch von beiden in wesentlichen Punkten abwich“.

S. 272 Anm.: „Daß Mel. bei Eur. unvermählt ist, also die der epischen Version angehörige Kleopatra in dem Stücke nicht vorkam und daß der Satz des Apollodor I 8, 2, 7 ἔχων γυναῖκα Κλ . . . βουλόμενος δὲ καὶ ἐξ Ἀταλάντης τεκνοποιήσασθαι der konziliatorischen Tendenz des Mythographen entsprungen ist“, sieht R. als selbstverständlich an.

S. 277 läßt R. eine Aufzählung der auf Eur. Mel. zurückgehenden oder von diesem Stück beeinflußten Szenen folgen.

Zu Frg. 515 verdient Erwähnung, was J. Vahlen (Ind. lect. aest. 1903 S. 10 ff., jetzt Opusc. II, 464 ff.) bezüglich Aristot.

Rhet. 3, 9 p. 1409 b 10 ausführt. Brandis wollte (Philol. 4, 47) durch Umstellung der Worte ὥσπερ τὰ Σοφοκλέους ἰαμβεῖα hinter τετελειῶσθαι und Ergänzung von ὥσπερ τὰ τοῦ Εὐριπίδου Aristoteles von dem Vorwurf einer schwer glaublichen Verwechslung befreien, Diels (Abh. d. preuß. Akad. 1886, 71) durch deren Tilgung (anders Roemer[2] praef. XLIX; vgl. Marx, Ber. d. Sächs. Ges. d. Wiss. 1900, 275). V. zeigt nun, daß δεῖ τὴν περίοδον καὶ τῇ διανοίᾳ τετελειῶσθαι καὶ μὴ διακόπτεσθαι ein aus positiver und negativer Wendung bestehendes Ganzes vorstellen, daß dieses, nicht seine zweite Hälfte, durch ὥσπερ τὰ Σοφ. ἰαμβ. erläutert wird (= δεῖ τῇ δ. τετελ. καὶ μὴ διακ. ὥσπερ τὰ Σοφ. ἰαμβ. τετελειωμένα ἐστὶ τῇ δ. καὶ μὴ διακόπτεται), und schaltet vor dem mit Καλυδὼν beginnenden Zitat die Worte καὶ μὴ ὡς Εὐριπίδης ein.

In der Überschau über „Schreibende Gottheiten" in der antiken Literatur, die Th. Birt (N. Jahrbb. 1907, 700 ff.) gibt, wird Frg. 618 ὄλβον ὅν γ' ἐξαλείφει ῥᾷον ἢ γράφει θεός gegen Meinekes Konjektur γραφὴν geschützt, „so gut der Gott tilgt, schreibt er auch", und einerseits ἐξαλείφειν τὸ ὄφλημα Pseudodemosth. 24, 70, andererseits 2. Mos. 32, 32, Ps. 69, 29 verglichen. Zu Frg. 506 bemerkt B.: Zu der volkstümlichen Vorstellung, daß die Sünden zu Zeus emporfliegen, der sie (vielleicht durch Dike, vgl. Hesych. u. σκυτάλαι) buchen läßt, fügt der Dichter die weitere, daß Zeus selbst den Himmel damit beschreibt, wobei (s. o. S. 347) an Jes. 34, 4 erinnert wird.

K. Kuiper, der in dem Buche Wijsbegeerte en Godsdienst in het drama van Eur. (Harlem 1888) — worüber der Jahresber. Bd. LVIII (1889), 440 nur eine summarische Notiz bietet — den euripideischen Ursprung des Peirithoos gegen Wilamowitz' Behauptung der Verfasserschaft des Kritias (Anal. Eur. 162 ff.) verfochten hat, nimmt dessen im gleichen Sinne gehaltene, an das oben S. 117 unter Nr. 14 stehende Euripidesfragment anknüpfende Bemerkungen über den Inhalt des Dramas (Sitzgsber. d. preuß. Akad. 1907, 7) zum Anlaß, die Untersuchung von neuem zu führen (De P. fabula Euripidea, Mnem. N. S. 35 [1907], 354—385). Der Gedankengang der sich einer bemerkenswerten Reserve befleißenden Streitschrift ist in Kürze folgender. Bei Erwägung der Frage, inwieweit den Zweifeln an der Authentie dieses und anderer Stücke alexandrinische Herkunft beizumessen sein mag, können uns ein paar äußerliche Umstände bedenklich stimmen: einmal das Fehlen der Namen der drei νοθευόμενα, Tennes Rhadamanthys P., in drei

Hss. des größeren βίος (3, 2 Schw.), ferner die Wahrscheinlichkeit, daß der P. im piräischen Katalog (Z. 20) vorkam, wenn Wilamowitz' eigene Ergänzung (S. 139 der Anal.) das Richtige trifft, Plutarchs Zeugnis Amat. 18 (Frg. 595) u. a.

Was die wenigen erhaltenen Bruchstücke anlangt, so geben die vorerst in Frage kommenden 593, 594 zu sprachlichen Bedenken keinen Anlaß, da ihren Worten, Wendungen und Bildern im euripideischen Nachlaß wo nicht Gleiches, doch Engverwandtes gegenübersteht (beispielsweise dem ἄκριτος ἄστρων ὄχλος ἀμφιχορεύει die Schilderung im Ion 1078 Διὸς ἀστερωπὸς ἀνεχόρευσεν αἰθήρ, χορεύει δὲ σελάνα); selbst das allerdings dem Altattischen fremde ἐνδελεχῶς verliert an Anstößigkeit, wenn es nicht auf Rechnung einer „fälschenden" Hand, sondern auf die eines Autors kommt, der zwei, höchstens drei Jahre nach Euripides aus dem Leben geschieden ist: qui Critiae innovationem eiusmodi condonabit, is Euripidi denegare licentiam eandem vix poterit. — Wenn sodann K. zu zeigen bemüht ist, wie die in Frg. 597 sich aussprechende Ethik und Politik dem sokratischen Intellektualismus nicht so fern steht wie Wilamowitz (S. 165) behauptet, und auf Hiket. 912 ff. verweist, wo Adrastos geradezu die Lehrbarkeit der Tugend proklamiert, so hat der die „persönliche Prädestination der Charaktere" als den Quellpunkt der euripideischen Tragik in Anspruch nehmende Verfasser der „Zukunftsphilologie" die Einwendung der genannten Belegstelle vorausgesehen (S. 27 f.). — Endlich, die Kosmo- und Theologie anlangend, ist K. darin mit ihm eines Sinnes, daß Eur. weder vom anaxagoreischen νοῦς noch vom δημιουργός (den erst Clemens-Eusebius in das τὸν αὐτοφυᾶ des Frg. 593 hineindeute), etwas weiß; die Schlußfolgerung freilich, es könne dort nur der Äther apostrophiert sein (vgl. Frg. 941), scheint mir durch ἐν αἰθερίῳ ῥόμβῳ ausgeschlossen.

Die Echtheit des Pleisthenes, der in den antiken Katalogen (vgl. Nauck Eur.³ p. XXVI, Wilam. Anal. Eur. 139) unter den euripideischen Stücken figuriert, stellt Wilamowitz (Hermes 40, 134) in Frage. A. a. O. 156 hat er das unter den γνήσιαι aufgezählte Stück als solches datiert, vor 415, wegen Frg. 628, an welches Arist. Vög. 1232 stark anklingt, und de trag. gr. fr. 30 hat er die drei melischen Kola (631), ohne Skrupel zu äußern, auf ihr Metrum geprüft. Aber verschiedene befremdliche Dinge haben ihm „den Zweifel immer verstärkt", soweit, daß er jetzt von den neun Bruchstücken, die durch die Homerscholien, die Etymologika,

Stobäus usw. erhalten sind, fünf aus grammatischen, dialektologischen und stilistischen Gründen verdächtigt, und zwar 625 wegen ἔκταν, während Eur. im Dialog nur ἔκτανον sage, und wegen γε μήν, das „schwerlich tragisch, sicher nicht euripideisch" sei, 627, weil μελεγγραφεῖς ‚liedbeschrieben' solözistisch, γηρύματα von geschriebenen Orakeln mißbräuchlich sei, 629 wegen des dorischen, in Athen unerhörten λῇς, 630 um des singulären, nur noch im Rhesos erscheinenden Ἀργόλας willen; 626 endlich, das „geläufige politische Maximen in tadelloser Sprache" vortrage, in Erwägung gewisser Imponderabilien der Diktion, die hier nicht bis ins einzelne verfolgt werden können. „So vielen Anstößen in so wenig Zeilen steht nichts gegenüber, das den euripideischen Stempel trüge." Allerdings verbleibt ein Minimum: zwei Trimeter (628, 632), die erwähnte lyrische Stelle und ein glossematisches Wort (633). — Zwei der Verdachtsmomente seien gleich hier auf ihre Stichhaltigkeit befragt. γε μήν betreffend sei konstatiert, daß die Verbindung, soweit ich sehe, bei den Tragikern neunmal vorkommt (3 mal Aesch., 2 mal Soph., 2 mal Eur. [El. 754, Or. 1083], 1 mal Phryn., 1 mal Ion). — Ἀργόλας steht in der Tat als Rarität da, einmal doch wohl, weil der Kretikus sich dem Dialogvers nicht so schmiegsam anbequemt wie die palimbakcheischen und molossischen Gestalten, die das gang und gäbe Ἀργεῖος darbot, dann auch als mutmaßliche epichorische Form des Ethnikon; weil es seltener ist, sieht sich Stephanos veranlaßt, es, mit Aristoph. Ἥρωες 298 K., als Beleg zu zitieren (vgl. den λόφος Ἀργόλας ὀνομαζόμενος bei Diodor 16, 30, 4). Hier und bei Aristophanes ist es Schlußwort des Trimeters, wie es Rhes. 41 Schlußwort des Glykoneus ist. Im Bereiche der tragischen Sprache, soweit sie uns vorliegt, fällt es nicht stärker auf als etwa Her. 1016 Ἀργολὶς πάτρα und Soph. Frg. 424 Ἀργολιστί, die in demselben Bereiche doch ἅπαξ εἰρημένα sind.

Wilamowitz nimmt sodann Anlaß zu einigen weiteren Proskriptionen, die den Fragmenten 238, 643, 1040, 1041, 1052,4 sf. und 1059 gelten, und zwar wird 238 als Dublette von 237 (wegen βιοῦν und εἰσεκτήσατο) verworfen, 643 wegen οἴησις, 1040 (s. de trag. gr. frg. 21) wegen der spätgriechischen Wendungen und Worte ὀφρῦν ἐπαίρειν (vgl. was zu diesem Thema V. Jernstedt Porfyriewskie otriwky is Attitscheskoi komedij S. 97 ff. ausführt) und νέμεσις, 1041 wegen πρόφασις ἡ τυχοῦσα und ὅλον [1]); in 1052 erregen ἔξωθεν und διαβιῶναι, in 1059 δημιουργός Anstoß.

---

[1]) Aber das ‚plebejische' Wort steht an unverdächtiger Stelle im

Aus Anlaß der Behandlung des oben S. 117 unter Nr. 13 gegebenen neuen Bruchstückes der Stheneboia teilt Wilamowitz (Sitzgsber. d. preuß. Akad. 1907, 4) aus den bei Diels, Vorsokr.[1] 569 genannten Handschriften des Kommentars des Gregor von Korinth zu Hermogenes (vgl. oben S. 176 unter Kritias) einen Zuwachs zu Frg. 672 mit: ἔχει δὲ ἡ ἀκολουθία οὕτως·

διπλοῖ γὰρ ἔρωτες ἐνστρέφονται χθονί· (byzant. Senar)
ὁ μὲν γεγὼς ἔχθιστος εἰς Ἅιδην φέρει,
ὁ δ' εἰς τὸ σῶφρον κτλ.[1])

„Aber diese Ergänzung mit der bösen Liebe, die in die Hölle führt, lohnt es sich kaum in Schick zu bringen, denn sie stammt offenbar nicht von Euripides, sondern aus der Feder eines christlichen Hermogenesscholiasten."

K. P. Meltzer, De Aeschyli Euripidis Accii Philoctetis. Progr. Schneeberg 1907.

Meltzer folgert aus der Wahrnehmung der Ausführlichkeit mit der Dion den Inhalt des sophokleischen Dramas wiedergibt, daß dies auch bei dem äschyleischen der Fall sein müsse und sonach der ältere Dichter, für den (nach § 5, Nauck p. 80) Athenes Eingreifen entbehrlich war, mit zwei, höchstens drei handelnden Personen das Auslangen gefunden haben werde. Dann aber sei das Stück in die Zeit der Hiketiden und der Perser, vielleicht noch vor sie zu setzen. Den euripideischen Philoktet betreffend, wird die Einführung des Diomedes entweder vor dem Erscheinen der phrygischen Abgesandten oder nach ihrem Abgang angesetzt, weil sonst (mit Odysseus) vier Schauspieler nötig wären. — S. 11 Mitte muß es nach dem ganzen Zusammenhang neque vero minus improbabile heißen.

Weitere Details aus der Schrift bei Löschhorn, Woch. f. kl. Philol. 1907, 1109.

Frg. 804, 2 (von 1 getrennt) ὁμῶς ἐστιν R. G. Bury (Class. Rev. 1904, 247).

Frg. 812, 8 f. wird ohne Nennung des Autors und Stückes zitiert in dem Bruchstück eines in dorischer Mundart abgefaßten rhetorischen Traktats (s. oben S. 120) Oxyrh. Pap. III, S. 30,

---

Botenbericht der Phoenissen 1131 (auch im Kyklops einmal) und wird von Sophokles nicht verschmäht!

[1]) Vgl. die am oben angef. Ort genannte Publikation Rabes, Rh. M. 63, 148.

n. 410, col. IV, Z. 103—7: ου|πωποτη [......] γει|νωσκων [......] ου|τοσεστιν [......] ηδε|ταιξυνω. (Vgl. W. Rhys Roberts, Class. Rev. 1904, 20.) Die auf die verbreitete Variante ἐστιν ἕκαστος (s. Nauck S. 625) gegründeten Vermutungen finden, wie man sieht, an diesem aus dem 2. christl. Jhd. stammenden Text keine Stütze. — Das Gleiche gilt von dem Vorschlag S. A. Nabers (Mnem. N. S. 32 [1904], 4) οὐ πώποτ' ἐφθόνησα (in Erinnerung an Demosth. Lacrit. 40, 937 ἐγὼ δὲ . . . οὐδενὶ πώποτ' ἐφθόνησα . . . εἴ τις βούλεται σοφιστὴς εἶναι): das η von ἠρώτησα steht noch da, und dazu kommt der Umstand, daß gerade unsere Demosthenes-Überlieferung mit der des Aischines zusammen das fragliche Verbum bis auf die Spätlinge wie Libanios hinab festhält.

Frg. 910, 6 liest Diels, Vorsokr.[1] S. 310, n. 30, ᾗ τε συνέστη (qualis).

Woher das vielzitierte Frg. inc. fab. 920 ἡ φύσις ἐβούλεθ', ᾗ νόμων οὐδὲν μέλει stammt, ergibt sich aus V. 509 ff. des neuen Lefebvreschen Fragments der menandrischen Ἐπιτρέποντες, Kairo 1907, (509 ff. bei Arnim, Ztschr. f. d. öst. Gymn. 1907, 12. Heft, 610 ff. bei Robert, Der neue Menander 92, 525 ff. in Sudhaus' Ausgabe), wo der Zitierung des Verses folgt τραγικὴν ἐρῶ σοι ῥῆσιν ἐξ Αὔγης ὅλην, ἂν μή ποτ' αἴσθῃ. Zugleich klärt sich die Angabe des Scholiasten zu Gregor von Nazianz (bei Nauck z. d. St.) auf, der den Vers aus der νέα κωμῳδία, also der sekundären Quelle, kennt.

Auch das Versstück 526 Sudh. γυνὴ δ' ἐπ' αὐτῷ τῷδ' ἔφυ leitet A. Körte (Arch. f. Pap. 4, 511) aus Euripides her. Auf die tragischen Reminiszenzen 108 ff. (Tyro), 124 ff. (Antiope, Iph. T.) macht F. Leo (Gött. gel. Nachr. 1907, 320) aufmerksam.

Die oben S. 310 unter Eur. El. genannte Anthologie, von der Grenfell und Hunt Reste in den Hibeh Papyri gegeben haben (P. I, S. 35, Nr. 7), enthält auch (Frg. i, Taf. VII) die Anfänge von vier streng gebauten Trimetern: ἔπειτα χρῆσθαι, ὅσοι δοκοῦσιν ο[1]), εἰδὼς ὁθ[ο]ύνεκ' α, φθείρουσιν ἤθ[η, letzteres zu dem besonders christlicherseits gern zitierten Monostichon Eur. frg. inc. fab. 1024 = Menand. 218 K. φθ. ἤ. χρῆσθ' ὁμιλίαι κακαί ergänzt. Die Ekloge bestand, wie die beiden noch sichtbaren Paragraphoi vor und hinter ihr zeigen, nur aus den vier Versen; vom Namen

[1]) ὄ[λβιοι vermutet Fuhr (Berl. phil. Woch. 1906, 1412).

des Dichters ist nichts geblieben. Die Hsgg. bemerken, daß die Reste der ersten drei Zeilen eher für Tragödie als Komödie sprechen und bei dem Umstande, daß die Anthologie noch ein Euripideum enthält, die Präsumption dem Zeugnis des Sokrates (Kirchengesch. 3, 16, vgl. τραγικὸν ἰαμβεῖον bei Clem. Alex. Strom. 1, 350) günstig sei. Immerhin mag sich Menander ihrer ebenso bedient haben wie jenes Augeverses, von dem vorhin die Rede gewesen ist, so daß Photios und Hieronymus ihn von daher kannten. Vgl. Blaß' Bemerkung (Lit. Zentralbl. 1906, 1079), der die ersten Verse der Tragödie gibt und hinzufügt, daß „Eur. der (ursprüngliche) Verfasser sein könnte“.

Nachtrag.

Zu S. 164 ff. Γ. Δ. Ζηκίδης, Διορθώσεις εἰς Ἕλληνας συγγραφεῖς I, 1. Athen 1904, behandelt u. a. Stellen des K. Oed., der Ant., Elektra, Hek., Med. und des Kykl. Bei weitem das meiste nennt β (Woch. f. kl. Phil. 1905, 1363), ohne nähere Angaben zu machen, unnötig oder unannehmbar, doch fehle auch Beachtenswertes nicht. Ähnlich urteilt H. Schenkl (Berl. phil. Woch. 1906, 743), der in dem im ganzen anderthalbtausend Vermutungen fassenden Buche „nicht wenige recht treffende Gedanken“ findet, aber außer einem haltlosen Einfall zum Kyklops nichts aus der Sphäre der Tragiker mitteilt.

Zu S. 199. *Agamemnon, a tragedy taken from Aeschylus by E. Fitzgerald, Woodstock 1907.

Zu S. 233. †*G. Mistriotis, Welches ist das älteste Drama des Sophokles? (Annales Internat. d'hist., 1901, 259 ff.), mir nur bekannt durch H. Hoadley, The authenticity and date of the Sophoclean Ajax, Lancaster. Pa. 1909.

Zu S. 278. Über das Verhältnis der Oxforder Pandoravase zu dem sophokleischen Satyrdrama Πανδώρα ἢ Σφυροκόποι (vgl. Jahresber. 1906, 30) sprach *C. Robert vor der Hamburger Philologenversammlung (Verh. S. 53; vgl. oben S. 94, Anm. 2). Da er, wie ich höre, seine Ansicht demnächst ausführlich zu begründen gedenkt, mag dieser Hinweis auf den Gegenstand genügen.

Zu S. 296. Das Gespräch Goethes mit Göttling (Grenzb. 58, 3, 383) über Euripides, woraus im Jahresber. 1906, 55 ein Passus über die Bakchen zitiert ist, findet sich, von Lothholz republiziert, jetzt auch im Goethe-Jahrbuch 24 [1903], 230.

Zu S. 305. † Aus Walter Paters Greek Studies, London 1901 (The Works of W. P. VII), deren deutsche *Übersetzung (von Nobbe, Jena 1904) ich nicht kenne, trage ich den (zuerst in Macmillans Magazine 1889 erschienenen Essay The Bacchanals of Euripides (S. 53 ff.) nach, der auch vor Tyrrells Ausgabe des Stückes (s. Jahresber. 1892/95, 109) steht. In den Bakchen, die im Dionysosmythus dieselbe zentrale Stelle einnehmen wie der homerische Hymnus in der Demetersage, sehnt sich der Dichter am Ende seiner Tage seinen Frieden mit den Menschen zu machen. Er ist in the mood for acquiescence, or even for a palinode, und das ekstatische Bedürfnis seiner neuen Landgenossen mit seinen besorderen religiösen Tendenzen verquickend schreibt er das Stück, das selbst a spotted or dappled thing ist wie die νεβρίδες des bakchischen Kostüms. Ein zweiter, hinreißend schön geschriebener Artikel, Hippolytus veiled, a study from Euripides (S. 152 ff.), gehört nur scheinbar hierher, da er das Drama überhaupt nicht berührt.

Altenburg
Piererische Hofbuchdruckerei
Stephan Geibel & Co.

JAHRESBERICHT

über die

Fortschritte der klassischen

Altertumswissenschaft

begründet von

Conrad Bursian

herausgegeben von

W. Kroll.

Hundertachtundvierzigster Band.

Achtunddreißigster Jahrgang 1910.

Zweite Abteilung.

LATEINISCHE AUTOREN.



LEIPZIG 1910.

O. R. REISLAND.

Inhaltsverzeichnis
des hundertachtundvierzigsten Bandes.

Jahresbericht über Vergil 1905—1908 (1909).

Von

P. Jahn in Berlin.

Die Anlage des Berichtes ist dieselbe wie die des Berichtes über 1901 ff.; die Anordnung folgende: I. Aus Vergils Frühzeit, II. Appendix sonst. III. Eklogen, IV. Georgika, V. Aeneis. VI. Beiträge zu Vergils Dichtungen im allgemeinen, VII. Erklärer und Nachahmer, Fortleben usw. Am Schluß ist wieder ein Register der Nummern gegeben. Meine eigenen Bemerkungen, zahlreicher als das vorige Mal, sind fast durchweg in Klammern [ ] eingeschlossen, so daß man die Inhaltsangaben auch für sich lesen kann. Wirkliche Erweiterung unserer Erkenntnis ist. da auf VII. nicht für Vergil allzuviel ankommt, (abgesehen von einer grundlegenden Arbeit in VI.) besonders für I. zu verzeichnen, wenn auch die Entscheidung noch in weiter Ferne liegt. Hier ist endlich einmal der Anfang zu gründlicher Behandlung gemacht.' Aber hier ist Vorsicht ganz besonders nötig in der Entscheidung jeder Einzelfrage. Hier häufen sich daher auch meine Klammern.

Der Bericht kann sonst oft nur orientieren, darüber, wo etwas zu finden ist, und was; nicht aber alle einzelnen — vermeintlichen — Resultate — Konjekturen u. dgl. — aufzählen. Dabei kommen naturgemäß umfangreiche Arbeiten schlechter weg als kleine Beiträge, die erwähnt werden müssen, weil sie schwer zugänglich sind, schon damit andern unnötige Arbeit erspart bleibt. Rezensionen sind grundsätzlich, soweit ich nicht auf sie als Quelle mich verlassen mußte, nicht berücksichtigt. Durch ihre Berücksichtigung würde der Umfang des Berichtes zu sehr angeschwollen sein. Erwähnen möchte ich, daß 1909 zum ersten Male im Auftrage der R. Accademia Virgiliana di Mantova eine Bibliografia Virgiliana von Rasi für 1908 erschienen ist. Das Unternehmen ist dankenswert. Rasi beschränkt sich meist auf bloßes Referat.

I. Aus Vergils Frühzeit.

Cirisfrage.

Ich führe die den Cirisstreit betreffenden Schriften, um ein Bild von seiner allmählichen Entwicklung zu geben, nach ihrer (ungefähren) zeitlichen Reihenfolge auf. Nur so kann man auch Schriften, die inzwischen überholt sind, gerecht werden. Wer lieber die Parteien zusammengestellt haben möchte, für den diene folgende Übersicht zur Orientierung. Für Priorität der Ciris treten ein Galdi, Skutsch (zweimal), Hardie, Mackall und Belling; für Priorität Vergils Zotto, Leo, Sudhaus (zweimal), Nemethy (viermal), Reitzenstein; für Vergil als Verfasser der Ciris Vollmer (zweimal) und Drachmann, sowie unter starken Vorbehalten Jahn. Bickel ist unparteiisch. Ferner kommen noch in Betracht die Ergebnisse von Regel (Nr. 112), mehr indirekt Vollmer (Nr. 23/4), ferner Birt (Nr. 52), nur scheinbar ganz indirekt auch Roiron (Nr. 109/10). Ich gebe hinter Nr. 5/6 einige Zusammenstellungen, sonst viele Bemerkungen im einzelnen; auf eine „endgültige Entscheidung“ möchte ich dagegen — doch wohl weislich — Verzicht leisten. Es fehlt dazu noch an den nötigsten Grundlagen. Erst muß einmal die ganze Appendix ohne Vorurteil geprüft werden; sie ist, sozusagen, noch zu entdecken. Leider, trotz so vieler schöner Worte, ist auch Vergil selbst noch zum Teil terra incognita.

1. A. dal Zotto. La Ciris e le sue fonti greche, Feltre 1903. Über diese Arbeit konnte ich im vorigen Bericht unter Nr. 15 nur nach Cessi berichten. Ich möchte hier einiges daraus nachholen. Z. vergleicht den Helmstadt. mit dem Bruxell. Es ergibt sich daraus, daß im Helmst. hauptsächlich nur Vokale und Konsonanten verändert sind. Auf entsprechende Korrekturen wird man sich daher für die im Brux. fehlenden Partien im allgemeinen zu beschränken haben. [Richtig.] C. 218 schlägt Z. vor: ad orbem nutantia sidera mundi, [schwerlich richtig, wie aus der benutzten Catullstelle 64, 206 hervorgeht]. C. 386 ergo manus capiti Scyllae est inimica paterno. Aber wie Leo gezeigt hat, gibt es größere Lücken, z. B. ist vor 169 cognita etwa zu ergänzen: auratas humeris vestes et queis erat ante. [cognita wegen der häufigen Erwähnungen von ‚pedibus Sicyonia‘ bei Damen, z. B. bei Lucil. 789 und Lucr. IV 1125 oder, „ihre bekannten“]. Ähnlichkeiten zwischen Ciris und Ovid erklären sich durch Benutzung des Parthenius. [Nein: durch Benutzung der Ciris s. h.: Rh. M. 1908 S. 80 ff. Der Vergleich mit Ovid ist ganz un-

vollständig.] Von Parthenius vergleicht Z. die Erzählung über Achill und Peisidike. Es werden eine Reihe von Parallelen aus Kallimachos, dessen Αἴτια wohl benutzt sind, angeführt. [S. jetzt Skutsch[2]]. [Die meisten Parallelen zu Kallimachos sind unerheblich, zeigen höchstens, daß dieselben Motive seit der hellenistischen Zeit immer wiederkehrten, etwa fragm. 226 χαρίτων λόφον cf. C. 8 collem. Interessant ist fragm. 235 (zu C. 373) τρὶς κόλποισιν ἐπιπτύουσι γυναῖκες. Die von Wünsch (voriger Bericht Nr. 13) beigebrachten Theokritstellen stehen näher. Aber wie oft wird dieser Aberglaube verwendet worden sein!]. Der Verfasser rekonstruiert gern und gewandt griechische Verse, z. B. zu C. 398 τὼ Διὸς υἷε φίλω. ἡ δὴ μεγάλη Διὸς αὔξη. Die Worte hätte dann der Cirisdichter übersetzt, Vergil dagegen geändert. [Wie soll man sich das denken? Wörtlich übersetzt haben übrigens römische Dichter sehr selten; solche Rekonstruktionen sind deshalb müßige Phantasiegebilde]. Wenn Ciris Catull, besonders 64, nachahmt, so ahmt sie zugleich seine Quelle Kallimachos nach. Sonst wird noch auf eine dritte Quelle, nämlich eine Tragödie, geschlossen. cf. Ovid Trist. II 393 f. impia nec tragicos tetigisset Scylla cothurnos etc. Nachher nimmt Z. aber als dritte Quelle nicht eine Tragödie ‚Scylla' an, sondern weist auf einige [wenig belangreiche] Ähnlichkeiten zwischen Senecas Phädra und Ciris hin. Seneca wird sich den Hippolytus καλυπτόμενος des Euripides zum Vorbild genommen haben. Daher sind auch im Hippolytus coroniferus Ähnlichkeiten mit Ciris in Einzelheiten und im Gange der Handlung. Hipp. 141 ff. cf. Cir. 165 ff., 176/352 cf. C. 224/82, 332/61 cf. C. 284/321, 433/91 cf. C. 321/39, 565/668 cf. Cir. 349/61 und die Magie 507 ff. cf. C. 369/77. [An Benutzung des uns vorliegenden Hippolytus denkt Z. nicht. Wie oft wird wohl eine Verliebte wie eine Bacchantin gerast, sich der Amme nach anfänglichem Zögern anvertraut, Zaubermittel angewendet haben! Mit solchen Parallelen ist nichts zu machen, wenn nicht sonst erwiesen ist, daß der Poet den betreffenden Dichter benutzt. Daß der Dichter der Ciris nicht zum erstenmal dergleichen erfunden hat, ist ja wohl klar. Also weder die Αἴτια des Kallimachos, noch Parthenios, noch Euripides' Hippolytus sind als wirkliche „Quelle" der Ciris durch Z. nachgewiesen.] Z. zerlegt übrigens die Ciris in zwei Teile: I. 101—385 zwischen den Bukolika einerseits und Georgika und Aeneis verfaßt, II. 1—100 und 386—541 nach Vergils Tode verfaßt. Der Dichter hat in den verschiedenen Epochen verschiedene Einflüsse auf sich wirken lassen, in I. geht er den griechischen Dichtern nach und nicht zu sehr den Bukolika, in II. benutzt er alle Werke Vergils und macht gern nach griechischem Vorbild

spondiaci; jetzt nimmt er auch ganze Verse Vergils auf. [In Wirklichkeit sind in I. und II. gleich zahlreiche Parallelen zur Aeneis vorhanden, und auch in I. sind ganze „Vergilverse".]

2. M. Galdi, Cornelio Gallo e la critica virgiliana, Padova 1905. G. spricht in Kap. I über die sechste und zehnte Ekloge, ihre besondere Wichtigkeit wegen der Nachrichten, die sie über die ganze poetische Produktion des Gallus liefern [s. hinten. Hysteronproteron?]. II behandelt den Charakter des Gallus, die Frage nach seiner Vaterstadt, gibt Vermutungen über seine erste Erziehung. III bespricht die literarische Wirksamkeit des Gallus, IV Gallus und Vergil, auch die cantores Euphorionis, V Gallus' Statthalterschaft in Ägypten, seinen Prozeß und Tod, VI Gallus nach seinem Tode und in der Renaissance, sowie den Pseudogallus, VII die Cirisfrage und Gallus. Eine Appendix verbreitet sich über Leos Konjekturen zur Ciris. [G. ist wohl als vollkommener Anhänger der Skutschschen Hypothese zu betrachten. Aber meiner Meinung nach darf sich Skutsch nicht auf ihn berufen. Irgendwelchen Beweis hat G. nicht erbracht, auch sucht er sich als Beispiel für Skutschs Gegner nur Helm heraus. Die Abhandlung zeigt anscheinend die Vorzüge der modernen italienischen Philologen, ihre Literaturkenntnis und höfliche Behandlung der Gegner. In bezug auf erstere ist mir allerdings manchmal ein Zweifel gekommen. Z. B. ich werde wiederholt angeführt: aber kennt G. meine Abhandlungen wirklich? Noch mehr zeigt die Abhandlung die Fehler vieler moderner italienischen Philologen. Nämlich, es wird breit ausgeführt, was ‚lo Skutsch', ‚il Bernardy', ‚il Jahn', ‚il Helm' usw. gesagt haben, aber es wird zu wenig auf die eigentlichen Quellen zurückgegriffen. Wir können wissenschaftliche Probleme nicht dadurch lösen, daß wir die Äußerungen so und so vieler Gelehrten nebeneinander stellen und abwägen. Auch wird in mehreren Kapiteln nach den dürftigen Angaben aus dem Altertum ein völliges Phantasiegemälde entworfen. Ich will nur ein paar Einzelheiten anführen, die etwas Greifbares geben.] In G. IV war, trotzdem die Georgika Mäcenas gewidmet waren, Gallus gefeiert; also könnte in B. VI ein ähnliches Verfahren vorliegen. [Aber um Gallus handelte es sich höchstens im achten Teile der Mäcenas gewidmeten Georgika, und wahrscheinlich nur in ein paar Versen; dagegen nach Skutsch im Hauptteil der dem Varus gewidmeten Ekloge.] Für Skutschens Theorie von Gallus' epikureischem Gedicht ist G. nicht, den Stoff behandelt Silen schon bei Theopomp. [Sicher richtig.] Parthenius würde Gallus nicht den Stoff zu ἔπη gegeben haben, wenn er in seiner Jugend nur den gryneischen Hain behandelt hätte.

3. Fr. Vollmer, zur 6. Ekloge. Rh. M. 61 (1906) S. 481 ff. prima B 6, 1 ist „erste Dichtung“; ein Zusatz des Inhalts, daß nur von Römern gesprochen wird, war für die Zeitgenossen nicht nötig. [Sehr richtig: cf. Lucr. I 926 nullius ante trita solo; danach G. III 292 nulla priorum überhaupt.] Gedankenfolge: Ich habe als erster angestimmt. „Als ich ... wollte ... Hirtenlieder mußt du singen.“ Erst hat V. nach Livius' und Ennius' Vorbild an ein episches Thema gedacht [vielmehr bloße Redewendung], jetzt macht er es wie die Neoteriker. Nur diese Verse verherrlichen Vergils neue Dichtertat, cf. G. II 174 ff. V. 9 schlägt V. vor zu lesen: non in iussa cano cf. Caes. b. c. 1, 4: Liv. 30, 31, 1 und V. 27 in numerum ludere. V. hält für einfach unmöglich, daß dem Varus hier ein Katalog der Werke des Gallus zugesandt wird. Durch die Härte der Aufzählung will Vergil sinnfällig dartun, wie dem Silen die Stoffe in solcher Fülle zuströmen, daß, wer ihm nachfolgen will, gar nicht zu Atem kommt. Er will sagen: Wo mir so viel Stoffe zur Verarbeitung entgegenströmen, da darfst du es mir nicht übel nehmen, wenn ich dir die Zumutung eines kriegischen Epos abschlage. Die Debatte über Skutschs Theorie muß auf einer breiteren Grundlage geführt werden. Die Überlieferung, daß Ciris von Vergil stamme, geht auf Sueton zurück. Auch die Echtheit von Cat. IX ist möglich. Vergil kann sehr wohl zwischen den Hauptwerken noch anderes geschrieben haben. Auf Stilkriterien ist nicht viel zu geben. Man denke an Goethes Großkophta!

4. S. Sudhaus, Die Klage der Ciris, Rh. M. 61 (1906) S. 28 ff., will 408 lesen: vos humana (nach Leo) olim si qui de gente venitis. 47 vermutet er carmina narrent [ich meine, nach der Weise des Dichters muß 47 dasselbe sagen wie 46]. Einteilung der „Klage“: 404/8 Einleitung 5 Verse, Schluß 454/8 5 Verse. Dazwischen standen einst 40 Verse; hinter 412 ist 1 Vers ausgefallen, zu lesen ist etwa qua m[aris Jonii rapidus premit impetus Isthmon et] curvus terras etc. [schwerlich: 413 ist offenbar gebildet nach dem einen Verse Cat. 64, 358 quae passim rapido diffunditur Hellesponto. (Anfang und Schluß gleich) + 30 Oceanusque, mari totum qui amplectitur (orbem). Welche Länder soll denn der Hellespont, auch wenn wir den Küstenstrich darunter verstehen, umfassen? Am nächsten läge doch quae curvum terris amplectitur Hellespontum. Der Begriff Hellespont ist auch sonst bisweilen weiter ausgedehnt als auf die Meerenge. „Ganz Griechenland, das asiatische und europäische.“ Im Archetypus könnte etwa gestanden haben:

curvum
quaeterris. 448—453 hält S. für an falsche Stelle geraten, sie seien im Munde der Ciris teilweise lächerlich und paßten nicht in die ununterbrochene Apostrophe hinein. Er will sie nach 477 Seriphum einschieben. [Daß die Verse zur Klage gehören, kann hier einmal erwiesen werden. Nämlich Ariadne sagt bei Catull 64 in ihrer Klage unmittelbar, bevor sie die Eumeniden anruft 189 nec prius a fesso secedent corpore sensus, quam iustam a divis exposcam prodita multam, caelestumque fidem postrema comprecer hora. Ciris ruft die Winde zu Anfang ihrer Klage zu Zeugen an, dum queror et divos, quamquam nil testibus illis profeci, extrema moriens tamen adloquar hora — das Verhältnis zu Vergil geht uns hier nichts an. Weil nun Catull angefangen hatte (nec prius) a fesso secedent corpore sensus, so läßt unser Dichter — vielleicht etwas naiv — die Ciris am Ende ihrer Klage versichern, daß die Bedingung sozusagen erfüllt ist: 448 (iam) fesso tandem fugiunt de corpore vires. Auch aequoreae pristes usw. stammen dem Gedanken nach aus der „Klage“ der Ariadne, 152 ff. dilaceranda feris etc. Man sieht, man sollte recht vorsichtig sein im Gebrauch von Mitteln, mit denen wir für die „Klassiker“ nun wohl glücklich abgewirtschaftet haben.] Die 40 Verse des Hauptteils sollen dann durch 427 und 437 vincit in vier gleiche Teile zerfallen. Auch die Rede der Carme 224/49 und Ciris' Antwort 257/82 entsprechen sich in der Länge; sie haben je 26 Hexameter. [Dies ist sicher beabsichtigt, man beachte auch die Anfangshexameter.] 477 ist salutiferamque Seriphum in Ordnung. Man muß daran denken, daß das Eiland für Danae und den Perseusknaben heilbringend war. [Das scheint mir sicher richtig zu sein. Der Poet verwertete vielleicht einen anderswoher genommenen Versschluß. In gewisser Weise ist Seriphus hier auch salutifera, denn die Qual nimmt hier ein Ende. S. meine Bemerkung zu Nr. 14.] Aus 473 linquitur ante alias longe gratissima Delos verglichen mit A. III 73 [s. unter Nr. 8, 10, 14] ergibt sich Vergils Priorität. Man beachte auch 284 multo pulvere etc. ~ A. X 844, XII 611 und 99. [Das ist sehr wichtig. Wenn aber die Ciris vom jungen Vergil herrührt?]

5. F. Skutsch, Gallus und Vergil. Aus Vergils Frühzeit. Zweiter Teil. Leipzig und Berlin 1906.

6. F. Leo, Nochmals die Ciris und Vergil. Herm. 42 (1907) S. 35 ff.

Sk. bekämpft in diesem zweiten Buch die von seinen „Gegnern“, besonders von Leo und mir vorgebrachten Einwendungen. Über diese wolle man im vorigen Jahresbericht nachlesen. Allerdings

kann man der Natur der Sache nach dort nicht alles finden, worauf Sk. eingeht. Hier kann ich auf alle Einzelheiten nicht wieder zurückkommen. Trotzdem, glaube ich, werden die Punkte, auf die Sk. besonders Gewicht legt, zu erkennen sein. Inwieweit Sk. nach meiner Ansicht mich widerlegt hat, inwieweit nicht, darüber äußere ich mich am Schlusse des Berichtes über diese Schrift. Leo hat sehr bald eine Entgegnung veröffentlicht. Da er sich in ihr eng an Skutsch anschließt, ein kurzer Auszug aus seiner Abhandlung daher, für sich allein gedruckt, schwer verständlich ist, so gebe ich jedesmal gleich nach den Ausführungen Skutschens Leos Erwiderungen in Klammern ⟨ ⟩. Da ich mich in den hier in Betracht kommenden Fragen Skutsch mehr nähere als Leo, so erscheint mir das Verfahren unbedenklich. Ich bitte übrigens zu beachten, bis zu welchem Grade die Ausführungen Skutschens ebensogut für die „Überlieferung", das Gedicht sei von Vergil, sprechen. Es kommen noch Klammern [ ] hinzu, wo ich selbst zu einzelnen Punkten etwas zu bemerken habe. Wer, was rätlich ist, zunächst „Skutsch" im Zusammenhang lesen will, lasse alles Eingeklammerte fort. Man verzeihe mir die vielen neuen nur kurz angedeuteten Einwände. Ich halte die aufgeworfenen Fragen für zu wichtig, als daß nicht bei jedem Schritt weiter angedeutet werden müßte, ob man festen Boden erreicht hat oder nicht. Wenn ich nun aber so häufig widerspreche oder Bedenken äußere, so bin ich auch verpflichtet, wo mir die Lösung gefunden zu sein scheint, kurz darauf hinzuweisen. Man verzeihe mir deshalb auch das scheinbar nichtssagende „Sehr richtig", „Sehr beachtenswert". Ich bemerke noch, daß ich das Verdienst Skutschens, diese Frage aufs neue aufgerollt zu haben, nach wie vor sehr hoch einschätze. Wir alle, die wir uns mit dieser verwickelten Frage beschäftigen, haben uns wohl vielfach geirrt und werden uns noch irren. Ein ganz Stück weiter aber sind wir gekommen. Das wären wir nicht ohne die Anregung durch die Schriften Skutschens. Um Sk. ganz gerecht zu werden, stelle ich übrigens, bevor ich zu anderen übergehe, noch einmal übersichtlich die meiner Meinung nach bleibenden Resultate des Buches zusammen. Ich fühle mich dazu verpflichtet, nicht nur, weil Sk. mich so überaus liebenswürdig in seinem Buch besprochen hat.

I. Allgemeine Gründe für den Ansatz der Ciris vor den Bukolika. Es sind der Stil des Gedichtes, seine Epylliennatur, der Bau der Hexameter, die Anlehnung an Lucrez, Catull und andere Neoteriker. Es ist ganz unverständlich, wie Leos zurückgebliebener Neoteriker auf den Gedanken kommen konnte, über die Kunst Vergils auf solche Muster zurückzugreifen, die durch diese erledigt waren. ⟨Leo: Wenn

die Ciris keine Beziehungen zu Vergil hätte, so müßte man aus den Stilkriterien den Schluß ziehen, daß sie etwa um die Zeit von Vergils Auftreten entstanden sei. [Damit stimmt ja die „Überlieferung", die auch die „Beziehungen zu Vergil" ohne weiteres erklärt, vortrefflich.] Für das hellenistische Epyllion hat zuerst Ovid in den Metamorphosen einen neuen Stil geschaffen. Bis dahin galt für diese Gattung der Stil des Calvus, Catull und Cinna. Der große Dichter zwang daneben die Gattung, der kleine übte willig aus, was er gelernt hatte. Das Epyllion, das aus dem Kreise des Valerius Cato hervorging, war durch V. nicht erledigt worden. Daß es nach Vergils Tode noch erscheint, darf uns nicht wundernehmen. Anderseits war Vergil der überragende Dichter seiner Zeit. Es ist durchaus natürlich, daß ein Poet aus V. herausholte, was er bei ihm fand. Für ähnliche Benutzung Älterer und Jüngerer zusammen werden aus andern Literaturen Beispiele gegeben.⟩ [Das wäre alles sehr schön, wenn Leo eine Überlieferung und nicht einen ganz willkürlichen Ansatz, den die Gelehrten der Konjekturenzeit willig annahmen, verteidigte. Sprechen die Stilkriterien, wie Skutsch und Leo (und andere Autoritäten) behaupten, wirklich für die Eklogenzeit, so ist Leos zurückgebliebener Neoteriker doch nur ein Notbehelf, auf den man sich zurückziehen wird, wenn alle anderen Gründe den Ansatz nach Vergils Tode gebieterisch verlangen.] Zum Zeitansatz passen die persönlichen Verhältnisse des Verfassers. Er hat ein epikureisches Lehrgedicht unter der Feder [? s. u.], entnimmt seinen Stoff dem Parthenius [? s. u.], widmet sein Gedicht dem Messalla. Was diesen Argumenten ihre volle Beweiskraft gibt, ist ihre Koinzidenz. ⟨Mit Recht wendet Leo sich gegen Skutschens Ausspruch, kein Gerichtshof werde solchen Indizienbeweis für ungenügend erklären. Der Gerichtshof muß entscheiden, die Wissenschaft nicht.⟩

Nun sucht Sk. zunächst Leos Ansicht zu widerlegen, daß Vergil überall den Vorzug gegenüber der Ciris verdiene, daß diese von einem Stümper herrühre, den Vergil unmöglich ausgenutzt haben könne. [Ich bemerke gleich im voraus, daß ich glaube, es sei Sk. gelungen, nachzuweisen, daß man oft mit zweierlei Maß gemessen hat. Weder ist Vergil „der vollkommene Dichter", noch der Cirisdichter „ein Ausbund von Unvollkommenheit". Natürlich hat der erneuerte Streit auch zu Spitzfindigkeiten auf beiden Seiten geführt, auf die nicht mehr Gewicht zu legen ist als auf die Befragung der Seebären zu V. 210, aber anderseits doch auch zur Aufklärung über vieles.]

II. Ciris, Catull und Vergil. V. kann einen Mitlebenden ganz anders benutzt haben als frühere, auch über den Umfang eines

Hexameters hinaus. Der Entlehner kann es gelegentlich besser machen als der Urheber selbst, cf. A. VI 460 und Cat. 66, 39. Es braucht auch nicht immer das Verhältnis von Vater und Sohn vorzuliegen; es kann auch das von Geschwistern sein. [Sehr richtig!] Zunächst Cir. und Cat. C. 11 ∾ Cat. 76, 13 ist blandum morem [sic!] von der Gewohnheit, elegisch zu dichten, ganz vortrefflich gesagt, cf. 19 f. ⟨Leo einverstanden.⟩ C. 86 ∾ Cat. 64, 97 fehlt der sichere Beweis der Abhängigkeit. [Aber animo iactata und iactastis mente.] C. 195 f. ∾ Cat. 64, 22 mag etwas geziert sein. C. 307 ∾ Cat. 65, 10. Wer sagt denn, daß Carme der Britomartis auf die Berge folgt? C. 520 f. ∾ Lucr. IV 412 kann weniger von poetischer als von philosophischer Unzulänglichkeit gesprochen werden. Mit der Unzulänglichkeit des Dichters im Vergleich zu Catull usw. ist es also nicht so weit her, wie Leo meint. Werden Varius, Tucca usw., die V. nachahmt, es besser gemacht haben? [Sehr richtig!] [Übrigens ist der Vergleich mit Catull ganz unvollständig. Sk. ist natürlich nur auf die von Leo ihm entgegengehaltenen Stellen eingegangen.]

III. Die Ciris und Vergil. C. 3 ∾ A. I 692 ∾ Cat. 64, 86 f. Der Stammbaum ist Cat. Cir. Verg. Vergils aspirans ist in dieser Bedeutung ἅπαξ εἰρημένον. Aller Majoran wird nur kniehoch. ⟨Leo: Ebensogut kann Ciris Cat. und Verg. zusammen benutzt haben. Aspirans ist in Ordnung. Ähnliche nicht konventionelle Ausdrücke kommen häufig vor. Im Majoran liegt Ascanius.⟩ [Man beachte aber, daß noch mehrere Stellen vorhanden sind, wo die einfachste, allerdings nicht einzige Lösung ist: Quelle, Ciris, Vergil.] C. 48 ff. ∾ B. VI 80 ist Sk. ein Versehen passiert, wenn er aus Cic. ep. IV 5, 4 auf häufiges Auftreten der Ciris in den Ruinen von Megara schließt. Doch nistet Nisus ja wirklich dort. V. 192 ff. Caeruleis ist passend von Meervogel gesagt. ‚Ante' bei Vergil ist sehr merkwürdig, ‚infelix' bei V. überflüssig. ⟨Leo: Gerade infelix ist das von V. aufgesetzte Licht, zum Ethos gehörig. Cursu petierit mußte vom menschlichen Lauf verstanden werden. Deshalb kehrt der Dichter mit ante zum Moment der Verwandlung zurück.⟩ [Leo will caeruleus von der blauen Meerfarbe verstehen; dann ist es allerdingt sehr unpassend, aber dann ist G. IV 388 der caeruleus Proteus und Ovids caeruleus Triton ebenso unpassend. An ante haben sich vor Aufrollung dieser Frage „Alte und Neue" gestoßen. So etwas ist immerhin zu beachten.] C. 52 ∾ G. I 404. Parthenius (cf. Rh. M. 57 S. 205 ff.) [s. u. zu V. 538] hatte so geschlossen, wie die Ciris endigt; die Verwandlung war die Strafe der Scylla. ⟨Leo

leugnet das. Die Verwandlung der Scylla sei Rettung, nicht Strafe, ihre Strafe sei vielmehr die Feindschaft aller Vögel. Es sei kein Grund vorhanden, den Ausgang und Schlußsatz des Kapitels der Ὀρνιθιακά auch auf Parthenius zurückzuführen; bei Dionys stehe nicht, was in der Ciris, sondern was bei V. steht.⟩ [Nach 520 nec tamen hoc ipsum poena sine ist die Verwandlung mit dem, was auf sie folgt, die Strafe, was zu 51 f. ganz gut paßt.] C. 58 ∾ B. VI 64 ff. ist Ulixi aerumnis zu verbinden. Übrigens zur etwaigen Verbindung Ulixi Dulichias cf. Lucr. I 643 Alexandri Phrygio sub pectore. ⟨Leo verbindet aerumnis U. vexasse.⟩ Ebensowenig ist C. 473 ∾ A. III 73 ein Stilfehler gemacht. ⟨Leo einverstanden.⟩ Man beachte, daß Vergil von Delos allein erzählt. Ebenso ist C. 430 ∾ B. VIII 41 kein Stilfehler; es ist zu interpungieren: vultu decepta puella! ⟨Leo verweist dagegen, wie ich schon früher, auf das Verhältnis zu Theokrit. In bezug auf die Notwendigkeit einer Interpunktion hinter puella gibt er Sk. recht. Er bezieht aber voltu decepta auch auf ego dilexi. Bei V. paßt ut vidi etc. vollkommen, in der Ciris steht der Vers an ungeschickter Stelle zwischen den eng zusammengehörigen 429 und 430 f.⟩ [Ich kann auch nur sagen: Der Vers sieht hier aus wie ein Zitat; zudem stammt er aus Theokrit; aber man darf ihn nicht mit Belling streichen; dadurch würde der in der Ciris konsequent durchgeführte, sehr künstliche Parallelismus gestört.] C. 114 f. ∾ A. IX 665 f. Es ist ja der Held von Gortyn, in dessen Heer die berühmtesten Pfeilschützen der Welt sind. C. 124 f. ∾ B. IV 47 f. Mit dem Orakel ist alles in Ordnung, cf. Cat. 64, 325. ⟨Das gibt Leo jetzt zu. Übrigens B. IV 46 saecla currite wie stadium currite.⟩ C. 125 ist, wie die Stellung des Verbs erweist, direkt Cat. 64, 321 und 383 nachgebildet; erst daraus ist dann der Vergilvers entstanden. [Das ist zweifelhaft. Sowohl der Vergilvers als der der Ciris sind direkt aus Catull geflossen. Dazu liegt gegenseitige Benutzung vor. Man kann aber ebensogut dem Vergilvers die Priorität geben, nämlich nach Cat. 321 talia divino fuderunt offenbar B. IV 46 talia saecla suis dixerunt. Hier ist keine „einfachste Lösung".] C. 206 ∾ B. II 4. Die mit iamque adeo eingeleitete Stelle enthält ja ein cum inversum. Foribus ist lokaler Dativ, cf. 95. (Dort verteidigt Sk. mit Erfolg die Überlieferung altaria und deponunt. Ob so sprechen konnte, wem noch kein Lorbeer beschieden war?) Iactat Ironie; der innere Feind, von dem sie nichts ahnen, unternimmt das vernichtende Attentat. C. 210 arrectis, cf. Cic. pro Sulla 33 erigite mentes auresque vestras und Stat. Theb. 12, 362. Tenuis „wenig", cf. 225 f. Seebefahrene Leute haben von

einem Fühlen des Windes mit den Ohren nie etwas gesehen oder gehört (zu A. III 514). ⟨Leo hat sich von einem Seebären das Gegenteil berichten lassen.⟩ C. 214 evolat ist sicher richtig, cf. A. VII 387 und IX 477. Davor muß mindestens ein Vers ausgefallen sein. [S. aber Vollmer.] [A. IX 475 ff. zeigt ebensowohl, daß evolat richtig, als daß nichts ausgefallen ist.] C. 229 beachte man die Antithese dulcis pocula Bacchi und gravidos Cereris fetus, die formell über G. II 145 steht. C. 233 für die Ruhe der Flüsse bei Nacht werden einige Parallelen gegeben. [Sind das aber auch ganz richtige Parallelen?] Die Reihenfolge scheint Calv. Cir. Verg. [ja! s. o. zu C. 3]. ⟨Leo meint, als poetisches Stimmungsbild habe dergleichen eine gute Stelle, aber als Argument dafür, daß es für Scylla Schlafenszeit sei, sei es ungehörig. Die Ciris könne ebensogut von Calvus und Vergil zusammen abhängig sein.⟩ [S. o. zu C. 3.] Zu C. 301 ff. vergleicht Sk. [was überaus wichtig ist] Callim. hymn. III 190 ff. Dort von Britomartis, die Minos verfolgt: καὶ δὴ σχεδὸν ἥλατο πόντον πρηόνος ἐξ ὑπάτοιο καὶ ἔνθορεν εἰς ἁλιήων δίκτυα, τά σφ᾽ ἐσάωσαν. ὅθεν μετέπειτα Κύδωνες νύμφην μὲν Δίκτυναν . . . καλέουσιν . . . καὶ δέ σε κείνην Κρηταέες καλέουσιν ἐπωνυμίην ἀπὸ νύμφης und Antonin. Liberal. 40 dieselbe Geschichte: κατέφυγε . . . αὐτὴν κατέδυσαν εἰς τὰ δίκτυα καὶ ὠνόμασαν ἐκ τούτου Κρῆτες Δίκτυνναν . . . nachher in einem Hain κἀνταῦθα ἐγένετο ἀφανὴς· καὶ ὠνόμασαν αὐτὴν Ἀφαίαν. Überliefert ist de montibus isses. Dort klafft wohl eine Lücke. ⟨Hier gibt ihm Leo Recht.⟩ Sk. meint, Kallimachus und die Ciris schlössen sich so eng zusammen, daß zwischen ihnen für Vergil einfach kein Platz mehr bliebe. [Das kann ich nicht zugeben: Cir. kann sehr wohl Kallimachus mit den Worten Vergils wiedergegeben haben.] ⟨So auch Leo.⟩ [Sk. hat hier die von mir im Hermes 1902 S. 168 f. behandelten Theokritstellen nicht im Zusammenhang gegeben. Das Idyll, aus dem ich die Worte ableite, ist das Hauptmuster für die betreffende Ekloge, was man nicht übersehen darf. Woher soll übrigens Vergil die Thunfischwarten gekannt haben?] B. VIII 59 ∾ C. 267 ist „so will ich sterben, es soll das letzte Geschenk eines Sterbenden sein", Tautologie. [Wieder tritt Theokrit zu sehr in den Hintergrund s. o. Man vergleiche auch B. VIII 20 = **C. 406** extrema moriens . . . hora.] C. 268 ∾ A. VI 760. Sie betritt ein vestibulum, von dem aus man Sterne und Mond sehen kann. ⟨Leo: Aus dem Schlafzimmer hat der antike Mensch keine freie Aussicht.⟩ [Genaues Eingehen auf Lokalitäten vermißt man sowohl bei Vergil als beim Cirisdichter.] C. 280 ∾ A. VI 403 ff. Zur Ciris gehört der Zug des Versteckens und Hervorholens

mit Notwendigkeit. Für die Sibylle besteht eine solche Notwendigkeit nicht. C. 263 ~ A. VI 405 + IX 294 + X 824. Pietatis imago „falscher Schein", von der Kindesliebe verständlicher als in den Worten der Sibylle. ⟨Leo: imago = Anblick, cf. A. II 369, X 456: si te nulla cf. A. IV 232 und XII 405, XI 725.⟩ C. 299 ~ B. X 59 Gnosia von Britomartis auf Kreta nicht konventionell, ebensowenig wie C. 135 (~ B. V 27) Poenos, wo das Epitheton fester Bestandteil der Sentenz ist. C. 378 ~ G. IV 443 verum ubi [gegen mich] hat schon Lucretius; fallacia geht auf 355 ff., homines auf 359 ff., divi auf 363 ff. [Richtig.] C. 394 ff. ~ G. IV 388 ff. Der Wagen paßt besser für die Meerherrscherin als für den Hirten Proteus. ⟨Leo: Leucothea hat zwei Gespanne, eins von Delphinen, eins von Hippokampen. Proteus bei V. hat Delphine und einen Seepferdwagen. Man kann ihn fahren und reiten sehen. Das gibt eine klare und deutliche Vorstellung: die zwei Gespanne in C. lesen sich wie eine Dittographie.⟩ C. 398 ~ B. IV 49 Jovis suboles = Διὸς κοῦροι: zu incrementum werden sie durch das alternas vivere luces. Man beachte den bei V. seltenen Spondeus. ⟨Leo: incrementum = „Anwuchs". Sollte der Dichter hier auch eine Steigerung beabsichtigt haben, so ist eine solche hier doch nicht so am Platz wie in den Eklogen.⟩ C. 400 ~ A. II 403. Der Dichter polemisiert gegen andere Sagenformen. Nach Pausanias und Hygin schwamm Scylla vielmehr hinterher. Kassandra ist nie vor Vergil, nie außer bei V. gefesselt. Bei V. ist frustra Flickwort. ⟨Leo vergleicht zu C. 402 Ovid Met. 14, 241. Dort ist die Überlieferung aus der Odyssee genommen. Dennoch ist die Stelle nach A. I 113 gebildet, wo das bloße Erfindung ist. Daß Scylla, mag man sie auch um Schulter oder Leib gebunden denken, die Arme betend zum Himmel erhebt, während sie durchs Meer gezogen wird, bleibt eine schlechte und störende Vorstellung.⟩ Zu C. 404 ff. ~ B. VIII 19 f. gibt Sk. noch ähnliche Stellen. [Dazu kommen noch Catull 64. 189 ff. und 164.] ⟨Leo: ungeschickter Versuch poetisch zu sein.⟩ Bei dem sacratum foedus (414) sind die Götter zugegen gewesen. [Richtig; gegen mich.] C. 435 ~ A. I 71 aequali corpore, cf. Ennius Alex. 44 virgines vereor aequales, cf. Valer. Flacc. 8, 140 ff. und I 175. (C. 269 pater ipse deum schlicht gegenüber A. VI 781 pater ipse suo superum.) ⟨Daß pater superum zusammengehört, erkennt Leo jetzt an.⟩ [Zu dieser Stelle cf. Nr. 17 Schluß.] C. 514 ~ G. IV 430 vom Bespritzen durch Vögel besonders passend, cf. Arist. Ran. 1309. [Sk. bestreitet meine Gleichsetzung von ἐξαναδοῦσαι und exsultare. Hat denn V. je Robben beobachtet? Im übrigen hat Sk. dort recht

in betreff der Verschiedenheit der Situation; die Stelle beweist nichts für Priorität Vergils.] C. 518 ~ A. XI 569 pastorum bei V. sehr auffällig. [Der Vergleich mußte auch auf die umstehenden Verse ausgedehnt werden.]

Danach, meint Sk., sei V. bei der Ciris tief im Debet. ⟨Leo: Resultat: Keine Stelle erweist Priorität der Ciris, jede einzelne Priorität Vergils. Nochmals. Versgruppen hat V. sonst nicht übernommen.⟩ [Letzteres ist und bleibt die schwerwiegendste unter Leos Bemerkungen.] [Was tun die Schönheiten in Ciris oder bei Vergil zur Entscheidung der Prioritätsfragen? Sind denn etwa Varius, Calvus usw., sichere Muster Vergils, so vollkommen gewesen?] Die wichtigste Stelle aber ist C. 538/41 + 49 ff. [s. auch oben zu C. 52] = G. I 404—409. G. I 356—451 sind lauter Aratea. Dazwischen stehen nun plötzlich die zur Ciris stimmenden Verse. Bei den sonstigen Einschüben kennen wir z. T. auch das Vorbild. Auch diese Worte sind sicher einer dichterischen Quelle entlehnt. — Nun, das ist eben die Ciris. Vergil hat nicht einmal den Versuch gemacht, das Erscheinen der beiden Vögel zu einem Wetterzeichen zu gestalten. ⟨Leo: Es kann kein Zweifel sein, daß Seeadler und Ciris, wo V. sie fand, sei es in lateinischen und griechischen Versen oder Prosa, als Wetterzeichen eingeführt waren. Die Ciris ist in der Schilderung Vergils nur sekundär. Der ἁλιαετός ist das Wetterzeichen. Die Seeadler aber verkünden gutes Wetter, cf. Dionys. Ornith. II 1 und Antonin. Liberal. 11, 9. Das Gedicht des Dionysios so alt anzusetzen, daß V. es benutzen konnte, empfiehlt sich nicht. Aber alle Wahrscheinlichkeit hat es, daß er die Ornithogonia des Boios benutzte. V. sowohl als Dionys können aus Boios geschöpft haben. Möglicherweise ist aber von Vergil auch Aemilius Macer benutzt. Für das Gedicht fand der Poet bei V. nur das Motiv. Dafür erweist er sich dankbar. Für die Ausführung bedurfte er des gelehrten Stoffes, den er anderswoher zusammenbringen mußte. C. 54 polemisiert gegen mehrere große Dichter. Einen kennen wir: Vergil in B. VI 74. V. meint mit quam fama secuta est nichts als: ich will ein Paradoxon erzählen. Für den Gebrauch werden Beispiele gegeben.⟩ [Falls man Vergil und den Cirisdichter als verschiedene Personen ansetzt, aber auch nur dann, ergeben sich hier große Schwierigkeiten. Nämlich der Versschluß C. 538 = G. I 538 secat aera pennis, cf. C. 51 aera penna ist anscheinend aus Cic. Arat. 48 (Bährens); allerdings hat der Cirisdichter auch sonst Cic. Arat. benutzt. Danach liegt es nahe, anzunehmen, daß V. aus einer Quelle schöpfte, die Betreffendes als Wetterzeichen gab, daß demnach

V. die Priorität hat. Anderseits passen die Verse als Schlußverse für die Ciris vorzüglich. Dagegen ist bei Vergil kaum zu erklären, weshalb er den Seeadler als Nisus aufführt, wenn er die Verse nicht wörtlich aus der Ciris übernahm. Ferner ist nach meiner Ansicht das quacumque in der Ciris, wo ein dauernder Zustand geschildert wird, noch angemessener als G. I 406. Hat V. auch die Ciris gedichtet, so hat er wohl den Seeadler als Wetterzeichen gekannt, die Verse etwa gleichzeitig für beide Dichtungen verwandt. Aber nach wie vor neige ich zu der Ansicht, daß die Verse zuerst für die Ciris gedichtet sind.] [In betreff der ganzen Diskussion glaube ich, wie schon gesagt, sie hat zu vielen Spitzfindigkeiten geführt. Aber im ganzen muß ich Sk. recht geben — abgesehen von der Übertreibung, daß Vergil meist im Nachteil sein soll. Die verglichenen Einzelstellen — als solche — scheinen mir bei Vergil und in der Ciris ungefähr auf gleicher Höhe zu stehen.]

III. Der Dichter. Vergil kann es nicht sein. [Dafür ist der Beweis kaum angetreten.] Das haben Silligs Untersuchungen über den Sprachgebrauch bewiesen. [Diese sind gänzlich belanglos, wie Vollmer (s. d.), zu dem ich viele Ergänzungen geben könnte, zeigt.] Messalla wird bei Vergil nicht erwähnt. [Aber Catal. IX! Weshalb soll V. nicht mit Messalla befreundet gewesen sein, so gut wie Horaz? S. unter Jahn und Vollmer.] Der Cirisdichter hat Elegien geschrieben. [Vergil nicht? Übrigens erschließt Sk. Elegien nur aus den Worten C. 20, die diese Erklärung vielleicht zulassen, aber nicht verlangen. Der consensus mit manchen Gegnern in diesem Falle wie in andern Fällen beweist nichts. Die Vermutung ist bestehend, namentlich wegen forti pede bei Domitius Marsus. Aber welches ist denn nun der gracilis versus (der Hexameter oder der Pentameter oder das Distichon?), der molli pede clauditur. Der Pentameter kann es unmöglich sein, ebensowenig das Distichon, denn die werden doch nicht molli pede geschlossen. Sollte es nicht der daktylische Hexameter sein, der katalektisch schließt?] Der Verfasser hat Parthenius nachgedichtet. [Vielleicht zu einigen Dingen benutzt! Inwieweit ist überhaupt die Ciris einem Griechen nachgedichtet? Auf diese sehr schwierige Frage ist man weislich noch gar nicht eingegangen.] Vergil würde nicht mit solcher Regelmäßigkeit die aus der Ciris entlehnten Stellen verderben, wenn sie seinem eigenen Schöpfergeist entsprungen wären. [Das ist eine der Übertreibungen, durch die sich Sk. schadet.] Wen hatte Vergil Anlaß als Dichter und als Gönner hochzuhalten? C. Cornelius Gallus! Daß vom achten Buch der Aeneis an die Anlehnungen seltener werden, hängt

mit Gallus' Sturz im Jahre 26 zusammen. [Es kann, je nach dem eingenommenen Standpunkt, auch auf viele andere Weisen erklärt werden, s. z. B. Sudhaus und Jahn.] Man beachte, daß in B. X unter den Worten des Gallus sich spelaeum und omnia vincit amor, wie in der Ciris, finden. [Dies ist eine der am meisten beachtenswerten Bemerkungen, besonders für den Fall, daß Vergil der Cirisdichter nicht sein kann. Sonst kann Vergil die Worte eben, wenn er Gallus' Dichtungen im Kopf hatte, zweimal verwendet haben. Ganz streng erwiesen kann auch nicht werden, daß gerade diese Worte bei Gallus vorkamen, obwohl es durchaus nicht unwahrscheinlich ist. S. auch weiter hinten meine zusammenhängende Behandlung dieser Frage.] Die Autorschaft des Gallus söhnt uns am ersten mit der Art der Benutzung der Ciris durch Virgil aus. Daß gerade die Entlehnungen aus Gallus aus dem Verzeichnis der vergilischen Eurta verschwunden sind, kann nicht wundernehmen. [Man hat vielmehr die Ciris, soweit man sie kannte, stets für ein Werk Vergils gehalten, an dem V. keinen Diebstahl begehen konnte.] Die Komplimente der Ciris an Messalla erklären sich wohl daraus, daß Gallus seine niedrige Geburt damals noch nicht vergessen hatte. [Doch leichter daraus, daß es ein Dichter von der Stellung wie Vergil, Horaz, Tibull war.]

IV. Die sechste Ekloge. Der wirkliche Zusammenhang ist noch von niemand aufgespürt. [Sehr richtig!] Prima Syracosio versteht Sk. = primum. Sonst würde V. ja auch alle Griechen ausschließen, die auf Theokrits Spuren gewandelt sind. [G. III 10 und 292 ff. sind allerdings genauer. Aber an letzterer Stelle ist Lucr. I 921 ff. benutzt. Dort spricht Lucrez auch von sich als dem ersten, ohne Rücksicht auf die Griechen. Gerade III 10 legt es nahe, so wenig ich die Möglichkeit leugnen will, daß V. prima einmal statt primum gesetzt hat, auch hier prima „als erste" zu verstehen. Er ist der Nachahmer Theokrits wie der erste römische Hesiod (G. III 10). Sk. hat mit seinem primum auch Jacoby (Dtsch. Literaturz. 1907 S. 228) nicht überzeugt. Besonders dignata est und erubuit hätten, falls prima = primum wäre, keinen Sinn. Der Zusammenhang ist: „Ich habe mich als erster nicht gescheut, Hirtengedichte zu machen; denn für höhere Stoffe eigne ich mich nicht. So will ich denn (nunc) usw."]. Pergite „fahrt also fort, ihr Musen", in der bukolischen Dichtung nämlich. Natürlich denkt Sk. nicht an wörtliche Wiedergabe des Gallusproömiums. Phöbus kann am Eurotas nicht auch die Dichterweihe des Gallus besungen haben. [So auch ich im vorigen Bericht], also B. VI 82 omnia = außerdem alles. Von

der Trockenheit der Formeln namque canebat uti etc., ist wirklich nichts wegzudisputieren. [Nein wahrhaftig nicht!] Es können Lieder eines Dichterbundes gewesen sein, es können Lieder eines einzigen Dichters sein. Nun denke man an die damnatio memoriae mit ihren Folgen! [Ist es damit wirklich so schlimm gewesen? Properz hat doch den Gallus noch nach seinem Tode gefeiert, ebenso Ovid.] Es kann keinem Zweifel unterliegen: in B. VI 74 ist unsere Ciris zitiert und gemeint: der man das falsche Gerede angehängt hat. cf. auch Norden zu A. VI 14. Überhaupt liebt der Cirisdichter es, das Schwanken des Mythus anzudeuten, cf. besonders 43 quo fonte. a) Der Cirisdichter ist mit einem epikureischen Gedicht beschäftigt [nein! s. Vollmer. Jahn, Sudhaus 8]. Nun vergleiche man Silens Lied de rerum natura. [Aber davon sang ja Silen schon bei Theopomp, und es ist ganz „Lucrez".] Dann Epyllion vom gryneischen Hain und unsere Ciris. Also dies drei Anspielungen auf Gallus. Solche sind auch alle andern erwähnten Dichtungen. Prop. I 5, sowie 10 und 13 meint unseren Gallus. Er kann dort nur erzählen, was er in einer D i c h t u n g des Gallus gelesen hat. [Als ganz Unparteiischer will ich Sk. hier noch zu Hilfe kommen; nämlich die medicina in I 10, 18 erinnert sehr an die in B. X 60.] Nicht anders steht es mit I 20. Dort wird der Raub des Hylas geschildert, den Gallus wohl besungen hat, cf. B. VI 43 ff. Daß Gallus nicht von vornehmer Herkunft war, machte bei seiner hohen Stellung nicht viel aus. [Richtig! Auch sonst in I 20 V. 33 vertice montis = C. 307, V. 37 surgebant an derselben Versstelle wie C. 122. V. 38 candida purpureis, cf. C. 102 f. Aber in sehr vielen Gedichten des Properz finden sich solche Anklänge sowohl an die Ciris als an Vergil.] Mit dem ersten Buch ist Gallus' Rolle bei Properz ausgespielt, wohl aber wird in II 34, 91 erzählt, daß jüngst der Lykorissänger seine Wunden im Cocytus gewaschen hat [s. o.]. Euphorions Dichtungen hätten schon früh zu einem Kataloggedicht wie B. VI Anlaß bieten können, ähnlich Catull. [S. dazu jetzt Némethy, der den Versuch, alles aus Euphorion abzuleiten, Sk. — ausnahmsweise nicht ganz ungeschickt — entgegenstellt.] Der Hylas des Gallus braucht nicht mehr Verse gehabt zu haben als der des Theokrit. [Hätte Gallus in mehr als ein paar gelegentlich hingeworfenen Versen die Geschichte des Hylas berührt, so wäre es wohl unmöglich, daß Properz ihm hier seine eigene Erzählung wieder auftischt. Am nächsten liegt es doch anzunehmen, daß der Hylas des Theokrit den „ersten Anstoß" zur Erwähnung des Hylas in B. VI gegeben hat, cf. besonders V. 58 τρὶς μὲν Ὕλαν ἄυσεν, ὅσον βαρὺς ἤρυγε λαιμός. Sollte zu 39 κράναν ἐνόησεν nicht in

Scholien berührt worden sein ‚quo fonte'?] Die sechste Ekloge wurde nicht geschrieben als ein Rätsel für uns, sondern als ein γρῖφος für das vierte Jahrzehnt vor Christus. Damals hatte V. gar nicht Grund, den Maskenball damit zu beginnen, daß er die Maske vom Gesicht nahm. [Sehr richtig!] Gallus' Name ist in B. VI nur bei einem Liede genannt, weil nur bei diesem Gallus von sich gesprochen hatte. V. wollte natürlich, daß jeder das Zitat aus dem Werke seines berühmten Freundes erkenne.

2. Die zehnte Ekloge. Sie ist seit „Vergils Frühzeit" ein Dutzend Male interpretiert; nicht zwei Erklärungen treffen auch nur in den Hauptpunkten zusammen. [Richtig! S. auch meinen vorigen Bericht!] V. 16 f. „Meine Kräfte reichen eben aus zu bukolischer Dichtung; du kannst dir freilich höhere Aufgaben stellen, Gallus; vergiß darüber aber doch die Bukolik nicht!" [Ich bitte darüber mein Progr. III S. 26 einzusehen. Es ist alles aus Theokrit. Die Schafe zunächst — dann: „Auch der schöne Adonis hat Schafe geweidet, daher braucht man sich ihrer Gesellschaft nicht zu schämen." Der Dichter entschuldigt sich, daß er von 16 an Gallus in so gewöhnliche Umgebung versetzt. Vorher bis 15 incl. war alles auf hohen Ton gestimmt"], cf. 50 f.: „Ich gebe die Epylliendichtung auf und will fortan theokriteisch dichten." Also 16 f. „denke nicht gering von deinen bukolischen Dichtungen". [Wenn 50/1 aus Gallus wörtlich oder vielmehr, da das unmöglich ist, ohne Veränderung des Sinnes genommen sind, so hat Sk. mit Gallus' Bukolik Recht; aber das ist mehr als zweifelhaft; so darf man Servius' Angaben nicht pressen, cf. jetzt auch die schlagenden Beispiele bei Regel (Nr. 112). Ich bleibe in betreff dieses Punktes durchaus bei meiner im Herm. 1902 S. 165 und schon früher in Progr. III ausgesprochenen Ansicht, daß V. 50 — carmina ein Galluszitat ist, daß aber V. 51 dem Vordersatz bei Gallus einen von dem bei Gallus folgenden „werde ich dir überreichen" oder „werde ich vernichten" abweichenden Nachsatz folgen läßt.] 44 f. verwirft Sk. meine Interpretation: „Die Liebe hält mich in Gedanken duri Martis in armis fest." Lykoris sei ja nicht im Kampfgetümmel gewesen. Vielmehr werde Gallus selbst in den verschiedensten Situationen dargestellt, also auch im Kampf. [Nein, was Gallus tun will, sagt er von V. 50 ab; bis dahin schildert er seine jetzige Situation. Man beachte auch V. 44 nunc.] Als Soldat ist Gallus aber in Arkadien nicht gewesen [nein, sicher nicht]. Die Worte werden von ihm bei Vergil also in einer Situation gesprochen, in der sie nicht gesprochen werden konnten. [Nimmt man meine, natürlich auch schon von Früheren gegebene, Erklärung an,

so ist 42 ff. alles in Ordnung: Wie schön könnten wir es haben, nun bist du aber fort in unwirtlichen, uns feindlichen Gegenden! Wenn Lykoris ‚in horrida castra‘ V. 23 gefolgt ist, so liegt es doch nahe, sie in wirklicher Gefahr zu denken.] Zu 52 ff. führt Sk. aus Lohensteins Arminius und aus Florus (P. l. m. IV 347) ähnlichen Sympathiezauber an. Dann geht er noch einmal auf die Gedankensprünge und Widersprüche, die er in der ganzen Ekloge findet, ein. Er schließt: Wenn V. hier einen Katalog der Elegien und etwaigen bukolischen Gedichte des Gallus gibt, dann ist alles erklärt. Es kann gar nicht ausbleiben, daß der Leser den Stimmungs- und Situationswechsel oft als plötzlich und unvermittelt empfindet. [Die Abfolge der Gedanken gerade von 44 an kann ich nicht so schlecht finden. Aber es kommt nicht viel darauf an. Denn daran, daß hier wirklich Gedanken des Gallus, teilweise oder auch großenteils mit seinen eigenen Worten gegeben werden, ist gerade durch meine oben erwähnten Untersuchungen wohl sicher festgestellt worden. S. auch meine Zusammenfassung hinter dem Kapitel ‚Skutsch‘.] Von den Teilen der Gallusklage ist f) 46—49 = Prop. I 8, h) 52—54 = Prop. I 18. [Überaus beachtenswert, s. hinten. Doch achte man auch darauf, daß I 18. 32 resonent mihi ‚Cynthia‘ silvae unmittelbar auf B. I 5 anspielt, also auf Vergil.] Auch sonst kommen Ähnlichkeiten mit Properz und Tibull vor. Sk. meint nun, durch Jacoby sei nachgewiesen, daß Gallus' Elegie große Familienähnlichkeit mit der des Tibull und Properz besessen hat. Ein gleicher Beweis läßt sich aber auch für den Rest der Fugen geben. Wo nämlich die römische Elegie versagt, treten dafür die Parallelen aus Theokrit ein. In jedem Falle hat Theokritimitation zu den Elementen gehört, aus denen Gallus die römische Elegie aufbaute. [Nein, das muß ich entschieden bestreiten: zwischen Theokrit und Vergil ist bis V. 42 resp. 44 für Gallus auch nicht der geringste Raum übrig. V. läßt Gallus erst theokriteisch, dann von 42 resp. 44 in seiner eigenen Weise klagen. Die Teile sind so reinlich geschieden, wie es nur möglich ist. S. auch hinten.] Worte des Gallus sind 52 spelaea, 58 lucosque sonantes, 59 f. Partho torquere Cydonia cornu spicula, 69 omnia vincit Amor, die alle auch in der Ciris wiederkehren. [Nicht ganz unwahrscheinlich. S. jedoch oben und auch hinten.] Mit V. 18 stimmt Tibull II 3, 11 pavit et. [Weshalb soll hier nicht wie sonst sehr oft Vergil von Tibull benutzt sein? S. hinten.] Nun soll sich Vergil Theokrits auch in B. VIII gar erst durch Gallus' Vermittlung bedient haben. Gerade da, wo V. in B. VIII zur Ciris stimmt, gibt es keine theokriteischen Vorbilder [?], oder sie sind

merkwürdig umgebogen. [Das sind sie überall.] In einer Anmerkung heißt es sogar, vielleicht habe V. wie in dem ersten Lied den Gallus, so in dem zweiten einen anderen römischen Dichter nachgebildet. Das zehnte Gedicht hält Sk. für das letzte. Wegen Nicand. Ther. 12 zweifelt er jetzt, ob man wirklich Permessus und Helikon als zwei verschiedene Stufen der Poesie miteinander kontrastieren darf. Sk. findet daher in der sechsten Ekloge keine sichere Erwähnung der erotischen Poesie des Gallus mehr; deren zeitlicher Ansetzung durch Jacoby stehe darum von dieser Seite nichts im Wege. ⟨Leo bemerkt ferner noch in einer Anmerkung: Das Verhältnis zu Vergil schließt dessen Autorschaft einfach aus.⟩ [Das wird Leo hoffentlich — in dieser Fassung — nicht mehr festhalten.] ⟨Leo meint, auf die halben, ästhetischen Gründe habe er diesmal verzichtet [doch wohl nicht ganz], es seien genug ganze Gründe vorhanden.⟩

Bemerkungen zu Skutsch.

Ich gehe noch einmal ganz kurz im Zusammenhang auf die sehr freundlichen Bemerkungen Skutschens zu meinem Aufsatz im Hermes 1902 S. 161 ff. ein. Ich halte das für durchaus im Interesse der Untersuchung — Personen, auch meine eigene werte, sind mir dabei sehr gleichgültig. Im zweiten Teile der Abhandlung glaubte ich durch sieben Stellen, wo wir die Muster Vergils kennen, Priorität Vergils erwiesen zu haben. Ich gebe nach Skutsch G. IV 430 ∾ Cir. 516 und G. IV 443 ∾ Cir. 378, sowie B. II 5 ∾ Cir. 208 einfach preis. Sie erweisen nichts für oder wider. Für B. VIII 17 f. ∾ Cir. 405 f. nach Cat. 64, 191 gehe ich noch über Sk., der gezeigt hat, daß in der Ciris alles in Ordnung ist, hinaus. Ciris benutzt Cat. 64 ständig als Muster, Vergil tut das nur gelegentlich. Die Worte stehen bei Catull in der Klage der Ciris, in der Ciris ebenfalls in der Klage. Es liegt daher nahe, zu glauben, daß sie zuerst für die Ciris gedichtet sind. Dagegen muß ich an zwei (drei) Stellen an meiner Ansicht festhalten. An beiden ist aus Sk. die genaue Sachlage nicht zu erkennen. B. VIII 41 ∾ Cir. 430 (ut vidi, ut perii etc.). In B. VIII pfropft Vergil regelmäßig auf Theocr. XI Zusätze aus Th. III, so auch hier die Worte III 41 (in der Fassung von II 82) auf XI 25/9. Dies Verfahren sieht ihm so recht ähnlich. An und für sich könnten die Worte ja „flottierendes Gut“ gewesen sein: aber immerhin wäre es höchst merkwürdig, wenn Vergil hier noch zur Übersetzung Theokrits einen älteren Lateiner, der von Theokrit nichts wußte, aber den Vers anderswoher kannte, verwandt hätte. Denn daß Gallus Theokrit nachgeahmt hat, ist von

Sk. nur aus B. X 51 erschlossen worden. Darüber s. unter Skutsch. Ferner B. VIII 59 f. ~ Cir. 320 + 267. Bei Vergil ist XXIII 20 auf das ähnliche Motiv III 25 gepfropft. Auch σκοπιάζεται = specula ist sicher. Die Thunfischwarten hat V. schwerlich gekannt; wer sie aber nicht kennt, muß bei Theokrits Ausdruck an eine Höhe am Meer denken. Allerdings hat Sk. erwiesen, daß Cir. sich an Callimachus anlehnt. Der Vers, nach Theokrit gebildet, konnte in der Ciris wunderschön zur Schilderung nach Callimachus verwendet werden. am wunderschönsten, wenn V. selbst die Ciris dichtete. B. 59 f. gehören durch Theokritnachahmung, durch nichts anderes, zusammen. Man möge, bitte, noch einmal Sk. und meine Ausführungen im Hermes selbst hierfür zur Hand nehmen. [Aber da sehe ich zu meinem Schrecken: Ich scheine mir arg zu widersprechen. In demselben Gedicht B. VIII sollen V. 41 und 59 f. die Priorität vor der Ciris haben, 17 f. dagegen ursprünglich für sie gedichtet sein! Da gibt es allerdings nur einen Ausweg; nämlich anzunehmen, daß Vergil gleichzeitig an B. VIII und an der Ciris gearbeitet hat und Passendes aus einem Gedicht ins andere übernahm. Dadurch würden sich die massenhaften Parallelen gerade dieser beiden Gedichte aufs einfachste erklären. Die Ciris ist nicht in einem Guß entstanden; ebensowenig B. VIII, deren Verse 14—61 aus zwei Entwürfen zusammen geschweißt sind (s. mein Progr. 1898). Ich denke jedoch nicht daran, das hier als „sicheres Resultat" hinzustellen. Natürlich verlieren für den Fall, daß Vergil der Verfasser ist, die Versuche, haarscharf „Priorität" festzustellen, an Bedeutung.] Ganz und gar halte ich fest an den Ausführungen im ersten Teil meines Aufsatzes. B. X ist bis 43 reine Theokritnachahmung ohne irgendwelche auch nur mögliche Zwischenstufe. V. 43 tritt plötzlich Lykoris auf, und hier bricht auf längere Zeit die Nachahmung Theokrits ab. Das Gedicht ist etwa so aus Theokrit und Gallus zusammengesetzt, wie B. I aus Motiven aus Theokrit und den Dirae sich zusammensetzt, was ich lange vor Vollmer (1899 Progr.) erwiesen habe.

Höchst interessant sind besonders die Beobachtungen über Properz und Tibull, die Sk. zum Beweise für den „gallischen" Ursprung von Ciris (B. VI und B. X) verwertet. Ich möchte die Frage nach meinen — wahrscheinlich unvollständigen — Sammlungen ganz kurz im Zusammenhang behandeln — als Anregung zu genaueren Untersuchungen. I. Properz. Er hat zahlreiche Berührungen mit der Ciris. Wie steht er zu den Bucolica und Georgica, wie speziell zu B. X und VI? Im 1. Buch habe ich nur einen Anklang an die Georgica bemerkt, nämlich 12, 15 felix qui potuit = G. II 490. In

den spätern gibt es zahlreiche. Umgekehrt steht es mit solchen an die Eklogen. Es sind — zunächst abgesehen von den „gallischen" folgende: I 1, 19 deductae lunae, cf. B. VIII 69 (nicht aus Tib. I 8, 21). (2, 25 + 8, 2 vilior, cf. B. VII 42?). 3, 4 duris cotibus = B. VIII 43. 5, 25 (parva vestigia culpae, cf. B. IV 31?). 9, 33 si pudor est, cf. B. VII 44. 15, 29 ff. prius . . . fut. quam . . . mutetur pectore cura ∼ B. I 59 ff. 18, 31 resonent . . . Cynthia silvae, cf. B. I 5. 20, 37 f., cf. (außer Cir. 102 und 121 f.) B. II 47 ff. zur Zusammenstellung von lilia und papavera. 22, 5 discordia civis = B. I 71. II 3, 28 decem menses etc., cf. B. IV 61 (?). III 25, 11 (I 7, 15) nonne fuit satius = B. II 14. III 26, 19 wohl auf B. VIII 59 anspielend. III 30, 1 quo fugis, ah demens = B. II 60. Dann natürlich der Preis der drei Werke III 34, 71 ff., speziell nach B. I, cf. auch poma V. 37 + B. II 71 + B. II 1 f. IV 10, 1 mirabar quid = B. I 36. IV 18, 15 occidit et = B. IV 24. Das ist, auch abgesehen davon, daß einige Stellen zweifelhaft sind, wenig. Vergleichen wir nun die „Gallica". I 1, 11 Partheniis errabat in antris, ibat sicher nach B. X 57/9 (resp. immer nach dem Muster). I 5, 28 medicina mali + I 10, 18 + II 1, 57, cf. B. X 60/1 auch wohl sicher. I 8, 8 f. tu pedibus teneris . . . nives ∼ B. X 46 ff. sicher. I 16, 41 carmina versu auch sicher nach B. X 50/1. I 18, 22 ff. s. Skutsch ∼ B. X 54 f. III 10, 25/6 Ascraeos . . . sed modo Permessi flumine sicher nach B. VI 65 ff., was ja sicher auf Gallus zurückgeht. III 14, 3 f. Ulixes Dulichiae, cf. B. VI 76 + Cir. 58/9 (dort beides, bei Vergil nicht). III 19, 17 venabor iam, cf. wieder B. X 56 + 58. III 26, 37 vexastis Ulixen, wieder wie oben cf. B. VI 76 + Cir. 60. V 4, 39 quid mirum in patrios Scyllam saevisse capillos candidaque in saevos inguina versa canes nach B. VI 74 + Ciris, cf. Rh. Mus. 1908 S. 89. Die drei Berührungen mit Vergil + Ciris können wir hier nicht besprechen; sie müßten im Zusammenhang mit denen mit der Ciris allein behandelt werden. Also Properz lehnt sich an folgende Stellen der Eklogen:

B. I	B. II	B. III	B. IV	B. V	B. VI	B. VII	B. VIII	B. IX	B. X
5	14		24?		64 + 70	42?	43		46/9
36	47 ff.		31?		76	44	59?		50/1
59 ff.	60		61?		76 }		69		54/5
71	[71 zur				75 } + Cir.				56 + 58
[ferner	Inhalts-				77 }				57/9
zur	angabe,								60/1
Inhalts-	sonst								drei-
angabe]	dazu be-								mal.
	sonders								
	1 f.]								

Daß B. X 46/61 offenbar von Properz anders ausgenutzt sind als die Eklogen sonst, daß es Verse sind, in denen sich keine Theokritimitation findet, daß wir nach Servius anzunehmen haben, daß 46—64 mindestens Gedanken und zahlreiche Versteile aus Gallus enthalten haben, legt allerdings die Vermutung nahe, daß hier Properz neben Vergil auch dessen Muster Gallus benutzt hat, daß die betreffenden Gedanken und Worte wirklich aus Gallus stammen. Danach hat es also auch eine gewisse Wahrscheinlichkeit für sich, daß die der Ciris und B. X 46 ff. gemeinsamen Worte spelaea, lucosque sonantis. Partho torquere Cydonia cornu spicula (verändert) und omnia vincit Amor ursprünglich aus Gallus herrühren. Aber was hindert anzunehmen, daß sie Vergil in beiden Dichtungen verwertet hat? Ist aber Vergil nicht zugleich der Dichter der Ciris, so ist das, immer nur für den Fall, daß die Ciris die Priorität hat, zwar kein strikter Beweis für Gallus' Autorschaft, führt aber doch dazu, ernstlich mit ihr zu rechnen.

Von Tibull habe ich mir folgende Nachahmungen der Eklogen notiert (I 1, 29, cf. Anfang B. I 57?). I 4, 81 heu, heu, quam = B. III 100. I 5, 75 nescio quid = B. VIII 107. I 7, 55 facta parentis = B. IV 26. I 8, 21 cantus . . . Lunam deducere, cf. B. IV 69. II 1, 15 agnus . . . aras, cf. B. I 7 f. II 1, 35 huc ades = B. II 45 oder VII 9 oder IX 39. II 1, 55 minio . . . rubenti, cf. B. X 27. II 3, 11 pavit et Admeti tauros formosus Apollo nach B. X 18 et formosus ovis ad flumina pavit Adonis, dort genau nach Theokrit. In demselben Gedicht, was ich (gegen Sk.) zu beachten bitte, V. 15 tum fiscella levi detexta est vimine iunci nach B. X 71 fiscellam texit + II 72 viminibus mollique . . . detexere iunco. II 5, 15 te duce . . . Sibylla nach B. IV 13. II 5, 29 pendebat . . . fistula nach B. VII 24. III 1, 13 cornua frontes = B. VI 51 (und noch einmal?). III 1, 17 ite domum nach B. VII 44 resp. X 77. III 4, 65 f. saevos Amor docuit = B. VIII 47. III 4, 71 meditabar avena nach B. I 2. III 4, 89 Scyllam . . . succinctam nach B. VI 75. III 5, 4 purpureo vere . . . humus nach B. IX 40. III 6, 7 ite . . . ite nach B. VII 44 resp. X 77 s. o. III 6, 15 Armenias tigres . . . leaenas, cf. B. V 27 ff. (+ Cir. 133). III 6, 27 ah demens = B. III 60. IV 1, 84 figere cervos = B. II 29. IV 1, 125 flumina cursus = B. VIII 4 + Cir. 233. IV 3, 12 f. ipsa ego = B. II 51. in demselben Gedicht placeant silvae aus B. II 62. IV 4, 1 f. huc ades = B. IX 39 + B. II 45 + VII 9 s. o.

Also benutzt sind von Tibull:

B. I	B. II	B. III	B. IV	B. V	B. VI	B. VII	B. VIII	B. IX	B. X
2	29	60	13	**27 ff.**	51	9	4	39	18
7 f.	45	100	26		75	s. II 45	47	s. VII 9	27
57?	zweimal oder aus VII oder IX		69			24	107	40	71
	51					44			77
	62					s. X 77			s. VII 44.
	72								

Danach ist kein Anlaß anzunehmen, daß Tibull II 3, 11 nach anderem Muster als X 18 gebildet ist (gegen Sk.). Ob die Tabelle vollständig ist oder nicht, tut, wie man sieht, nichts zur Sache.

Nachdem ich Schritt für Schritt meine Bedenken gegen Sk. geäußert habe, halte ich es für durchaus nötig zusammenzustellen, was nach meiner Meinung an bleibenden Resultaten erreicht ist, und das ist nicht wenig. 1. Die stilistischen Gründe sprechen, von allem andern abgesehen, für Entstehung in Vergils Frühzeit. 2. Viele einzelne Stellen der Ciris stehen den entsprechenden bei Vergil nicht nach, auch Leo hat einige Zugeständnisse im einzelnen gemacht. 3. An mehreren Stellen, die ich stark vermehren kann, scheint für die Priorität die einfachste Lösung — aber nicht die einzige: Quelle, Ciris, Vergil. [Diesen stehen aber andere gegenüber, so daß ein glattes Resultat sich bei Trennung der Personen nicht ergibt.] 4. Zu 301 ff. hat Skutsch eine überaus wichtige Quelle entdeckt. Die Annahme einer Lücke nach 302 ist sehr beachtenswert. 5. 378 ff. sind in Ordnung; hier und an einigen Stellen hat Sk. meinen Beweis aus der Nachahmung erschüttert. [Es bleibt aber ein Rest.] 6. Die Hinweise auf kretische Lokalfarbe, den Hirten Proteus usw. 7. Die Schlußverse der Ciris und ihre Geschwister in den Georgika mitten unter den Aratea scheinen mehr für Priorität der Ciris zu sprechen. [Der Beweis dagegen gegen Vergils Autorschaft ist kaum angetreten, jedenfalls vorläufig nicht geglückt.] 8. Für den Fall, daß die Ciris nicht von Vergil sein sollte und die Priorität haben sollte, würden gewisse Gründe für Autorschaft des Gallus sprechen. Besonders B. X 44 resp. 46 ff. haben wir sicher anzunehmen, daß zwar nicht die Verskomplexe, aber Gedanken und einzelne Verse und zahlreiche Versteile aus Gallus herrühren. Nun finden sich einige solche Worte usw. in der Ciris wieder. Nicht direkt für unsere Frage kommen in Betracht, sind aber sehr interessant die Erörterungen

über Properz. Daß Prop. I 5, 10 und 13 unsern Gallus meint, ist doch sehr wohl möglich, wenn auch der Hylas in VI nicht aus ihm zu stammen braucht. Daß Properz mehr und anders als sonst sich anscheinend an B. X anlehnt, wird aus meinen Ergänzungen zu Sk. klar. Daß er sich damit in Wirklichkeit an Gallus anlehnt, der Elegiker an den Elegiker, so viel er auch sonst Vergilisches verwertet, die Vermutung hat etwas Bestechendes. Daß das für unsere Frage nur unter Voraussetzung der Priorität der Ciris in Betracht kommt, schmälert Sks. Verdienst nicht. Kleinigkeiten: 13 Herstellung von blandum morem. 429 Interpunktion. Die Erklärung von 269. Die glänzende Herstellung der Überlieferung in 95 ff. u. a. m. Für die VI. und X. Ekloge der energische Hinweis darauf, daß die Vergilfreunde sie a priori schön finden und doch alle verschieden erklären. Durch so etwas macht sich unsere Wissenschaft geradezu lächerlich.

7. W. R. Hardie, Journ. of Philol. 30 (1907) S. 280 ff. Die Ciris ist trotz der ungeschickten Übertragung der Einleitung eines Alexandriners das Werk eines Dichters mit lebhafter Einbildungskraft. Das zeigt sich z. B. in seiner selbständigen Verwendung der Wörter. H. tadelt mit Recht Baehrens' unvollständige Zusammenstellungen. Im allgemeinen gibt H. Skutsch recht, will aber — wieder mit Recht — von den ästhetischen Argumenten nichts wissen. Die von mir im Herm. 37 S. 161 ff. gebrachten Gegenargumente erkennt er — wieder mit Recht — teilweise nicht als stichhaltig an. Der Cirisdichter benutzt anscheinend Vergil anders als Catull, Lucrez usw., er bringt aus ihm ganze Verse. Dazu vergleicht H. Eumelos' Benutzung durch Apoll. Rh. Ovid? Wann schreibt der ganze Verse ab? Aber Vergil tut das, er glaubte sich das leisten zu können, ohne seinem Ruhm zu schaden. — Nun hat er Skutsch II erhalten. Da findet er wieder, viele Streitpunkte seien ‚frivolous'. Er kommt nun auf den Gedanken, Vergil könnte dem Gallus bei der Ciris geholfen [cf. Mackall] und nachher natürlich seine eigenen Verse benutzt haben. Er scheint nämlich nachträglich gesehen zu haben, daß auf die Anführungen der Alten, wie aus Varro: frigidus et silvis Aquilo decussit honorem, nicht viel zu geben ist [cf. Regel Nr. 112]. Er meint jetzt, auch Vergil scheine nicht oft ganze Verse übernommen zu haben.

8. S. Sudhaus, Die Ciris und das römische Epyllion, Hermes 42 (1907) S. 469 ff. C. 473 ante alias longe gratissima Delos . . . Neptuno ist jämmerliches Mißverständnis von A. III 73. Tenos war

wohl der Mittelpunkt des Neptunkults. [Aber weshalb ist bei Vergil Neptun überhaupt erwähnt?] Die sechste Ekloge hält S. für eins der durchsichtigsten und besten Stücke [?]. Sehr richtig weist er darauf hin, daß für die Ciris das Material zu Zusammenstellungen noch nicht erschöpft ist. C. 5 liest er quiret. Er hält die Einleitung, soweit sie das epikureische Lehrgedicht betrifft, für keinen Plan, sondern für Ausmalung eines frommen Wunsches. Wie soll der Dichter, der sich als ehemaliger Staatsmann vorstellt, mit einem Lehrgedicht beschäftigt sein, wo er sich doch selbst die Fähigkeit dazu abspricht! Wenn V. auf kaiserlichen Befehl den zweiten Teil von G. IV gestrichen hatte, so dürften sich in dem erneuten Abschnitt keine Zitate aus Gallus mehr finden. Es finden sich aber eine Reihe solcher; allerdings fällt nur eins in die Orpheusepisode. S. meint nun, daß gerade das Orpheusstück so wenig trotz seines epyllischen Charakters in der Ciris berücksichtigt sei, erkläre sich daraus, daß der Dichter der Ciris G. IV noch in der alten Gestalt, wie sie vor der damnatio memoriae war, benutzte. Das Werk ist zwischen Aeneis und Ovid entstanden. C. 61 deprensos etc. ist Kontamination von B. 6, 77 und G. IV 421 deprensis nautis. [Solche scheinbaren Kontaminationen erhält man auch, wenn man ein beliebiges Buch Vergils mit anderen Vergils in der Weise wie Ciris mit Vergil zusammenstellt, s. Rh. M. 1908 S. 91 zu V. 186 und 190.] C. 514 ff. quae simul: sobald sie sich flink zum Himmel erhoben hatte; darauf paßt dann ganz und gar nicht 518 incultum solis in rupibus exigit aevom. cf. A. XI 567 ff. [Der Anstoß wird wohl durch 510 ff. sehr gemildert.] Catull 64 ist stärker ausgenutzt als Vergil; so wird der Cirisdichter auch die anderen Muster der Epylliengattung verwendet haben. [Ja „so“, aber nicht zu Verskomplexen.] V. 163—170 z. B. sind ein ungemein kompliziertes Imitationsgebilde. 165 cf. Jo des Calvus (fr. 12 B.) (frigida) iam celeri superata est Bistonis ora. 166 vermutet S. eine zweite Reminiszenz aus neoterischer Dichtung. 184 fertur et horribili praeceps impellitur oestro muß jeder wohl an die Jo denken. Bei seiner Art der Komposition sind dem Autor starke Entgleisungen passiert, z. B. 284 (cf. Catull und Vergil) intonsos multo deturpat pulvere crines im Zimmer! 397 die Dioskuren leben nur einen Tag um den anderen und doch sind sie beide in Person anwesend. [Macht es denn der junge Vergil bei der Theokritnachahmung irgendwie besser?] 297—302 und 150 ff. (übrigens vermutet S. 153 velamina) haben genau das gleiche Satzgefüge. Letztere Verse gehen auf Calvus zurück [aber sicher nicht in ihrem Wortlaut], so ist auch wohl der Rahmen und die Struktur

der Periode dessen Eigentum — wieder Mosaik mit entlehntem Rahmen. Das wunderschöne Stück 340–348, sowie auch 93—98 hat der Dichter wohl als eine zusammenhängende Versreihe aus seinen neoterischen Mustern herausgehoben. [Sicher nicht, namentlich nicht, wenn Ciris Vergil benutzt: zu 340 ff., cf. besonders A. V 816; A. I 351; B. VI 18; A. V 403; Cul. 385; A. IV 5; I 691; A. III 583; Cat. 64, 130 ff. u. a. m. Mit 93 ff. steht es nicht viel anders.] Nun das Opfer 369 ff.! Carme ist eine Kreterin. 374 heißt es sacra nec Idaeis anubus . . . cognita. Welcher Vernünftige sagt denn: diese Kreterin versteht, was keine Kreterin versteht? Carme ist willkürlich in die Scyllasage vom Autor eingesetzt. 234 ff. kommt die vorschnelle Amme ohne weiteres auf den Fall der Myrrha zu sprechen. Sie sagt sich nicht, daß der Vater der Myrrha ein Mann von wunderbarer Schönheit war. Scylla, die gute Seele, nimmt die Anspielung gar nicht übel. 259 ff. verrät der Dichter durch die Zusammenstellung, daß er irgendeine Pasiphae oder Myrrha kopiert, deren Redewendungen er sich aneignet. Die beiden Ammenszenen in der Ciris und in Ovids Myrrhaerzählung Met. X 382 ff. ähneln sich auffällig. Die Vorlage Ovids war ohne Zweifel die Smyrna des C. Helvius Cinna. Fragmente der Smyrna: ‚tabis' bei Charisius, cf. C. 254, Fragm. 8 vom Eous-Hesperus, cf. C. 352. Dann C. 131 Scylla patris miseri patriaeque inventa sepulcrum. Smyrna ward im eigentlichen Sinne als Grabstätte erfunden, nämlich ihres Sohnes Adonis. Ovid sagt von Adonis: ille sorore natus avoque suo, cf. C. 134 pater atque avus idem: nachher dann das kümmerliche Abbrechen mit sed dicere magnum est. 139—157 muß man sich besinnen; wo sind wir eigentlich, in Megara oder in Argos? In 157 timuit fratri te ostendere Iuno — at levis ille deus mögen wir ein Stück [Stücke!] aus einer Joerzählung erkennen. So tritt denn neben die Smyrna des Helvius Cinna als zweite Vorlage das vielleicht nicht minder berühmte Gedicht des Licinius Calvus. Skutsch hat Leo gegenüber gefordert, daß man ein zweites Beispiel eines solchen zurückgebliebenen Neoterikers aufweise. Schol. Ver. zu B. VII 22 gibt Reste einer Elegie von Valgius Rufus: Codrus . . . ille canit, quali tu voce solebas atque solet numeros dicere Cinna tuos; cf. übrigens C. 46 und Cinna fr. 3 multum vigilata [woraus doch keine Schlüsse etwa gezogen werden sollen?] [Ich meine, S. hat Benutzung der beiden Lateiner in größerem Umfang als nicht ganz unwahrscheinlich erwiesen; nur ist an „Verskomplexe" überhaupt kein Gedanke. Solche hat Ciris aus den unzweifelhaften Mustern nicht entnommen. Für die Frage nach dem Autor kommen aber diese

Erörterungen gar nicht in Betracht. Ebenso Vergil, wie Gallus oder ein Zeitgenosse Ovids kann die beiden Römer verwertet haben. Den Calvus hat ja Vergil sicher in B. VI benutzt.] Nur erwähnen möchte ich, daß S. auch eine Anzahl Konjekturen zur Ciris in diesem Aufsatze gemacht hat.

9. G. Némethy, Zur Cirisfrage, Rh. M. 62 (1907) S. 482 ff. beginnt „nach meiner Ansicht ist die Ciris eine absichtliche Fälschung" [so muß man eine wissenschaftliche Untersuchung beginnen!]. Ciris 18/20 spielt auf den ebenso gefälschten Culex an (1 ff. + 35 f.). Der Fälscher will uns also glauben machen, daß Vergil vor der Ciris Gedichte scherzhaften Inhalts, wie der Culex es ist, geschrieben hatte. Die Pseudotibulliana Lygdamus und Panegyrikus sind vielfach nachgeahmt in Cul. und Cir. Cul. 15 ff. ∾ L. 1, 15; 411 ∾ L. 2. 27; 372 ∾ L. 3, 37 (101 ∾ L. 4. 17); 331 ∾ L. 4, 89; 146 ∾ L. 5, 1. Cir. 36 ff. ∾ P. 5; 62 ∾ P. 200; 133 ∾ L. 6, 13; 144 ∾ L. 4, 35; 350 ∾ L. 4, 21. Also sind Cul. und Cir. nach Vereinigung der Pseudotibulliana [eine nette Fälscherbande!!] entstanden. Seneca hat zuerst den Lygdamus gekannt und nachgeahmt (abgesehen von dem Teilnehmer des Kreises Ovid). [N. ist ein fleißiger Sammler; wenn er sich doch auf Sammeltätigkeit ohne Zugaben beschränken wollte! Übrigens sind auch ihm wichtige Stellen aus L. und P. entgangen. Aber auch sonst bietet Tibull Parallelen genug zur Ciris.]

10. F. Vollmer, Die kleineren Gedichte Vergils. Sitzungsberichte der Kgl. bayrischen Akademie der Wissenschaften 1907 S. 335 ff. Der Beweis der Unechtheit der Ciris ist noch von niemand geführt. Die Frage muß im Zusammenhang mit der ganzen Appendix geprüft werden. Es ist das Material von Ellis und der wichtige Katalog von Murbach hinzugekommen. Sueton de poetis hatte die Gedichte Vergils vollständig aufgezählt. Das Verzeichnis der kleineren Gedichte ist kein Zusatz. Es steht an der bei Sueton üblichen Stelle; bei ihm gelten die kleineren Gedichte immer als Jugendgedichte. Eine Zusammenstellung von Donat und Servius ergibt, daß Sueton als echt kennt: Catal., Cir., Cop., Cul., Dir., Epigr., Priap., als zweifelhaft Aetna. Um die Mitte des IX. Jahrhunderts befand sich im Kloster Murbach nach Ausweis des Katalogs ein Band (282), der (mit Ausnahme der Epigr.) alle kleineren Gedichte umfaßte und dazu Maecenas und Moretum. Letztere werden wohl schon im ersten Jahrhundert zugesetzt sein. 1359 Verse konnten in

einem Bande zusammengeschrieben sein, dazu kommen jedoch noch die 640 Verse des Aetna. Wahrscheinlich erklärt sich die Verschiedenheit der Reihenfolge von der Suetons dadurch, daß, wer zuerst alle Stücke zusammenschrieb, sie in anderer Reihenfolge aus der capsa nahm als Sueton. Einzelne Nummern des libellus κατὰ λεπτόν sind durch Quintilian, Ausonius, Marius Victorinus bezeugt. Die Sammlung bildet eine Einheit. Man beachte den Titel, der durch den Murbacher Katalog gestützt wird, und die metrische Ordnung der Sammlung! Vergil oder Varius werden doch wohl selbst den Titel dem Arat nachgebildet haben, und ebendieselben haben doch wohl die wechselnden Metra angeordnet. Für kein einziges Stück ist die Unechtheit sicher bewiesen. Vate Syracosio ist einfach von einem späteren Leser und Bewunderer in einer alten Handschrift zugefügt worden. Selbst XIV braucht nicht unecht zu sein. Wie sollte ein späterer Leser gerade auf das kleine Tempelchen von Sorrent gekommen sein? Auch das Messallagedicht kann sehr gut vergilisch sein. Mit der Anaphora und Epanalepsis sollte wohl der Stil des Kallimachos getroffen werden, cf. Call. hymn. V, Ovids Ibis, Tibull I 7, B. IV und X (für persönliche Zwecke gedichtet). Die Elegie beginnt vornehmer als das ‚Te Messalla', ist auch schwerlich so viel schlechter als B. IV und VI. Weshalb sollte V. Messalla nicht etwas weihen, da Mäcenas Messalla mit V. und Horaz als Dialogführer auftreten ließ! Varius hat die Katalepten wohl gleich nach Vergils Tode gesammelt. Wie sollte sich sonst ein so kleines Gedicht wie II erhalten haben! Nur wenn bald nach Vergils Tode solch corpus bestand, konnten sich daran spuria und dubia ansetzen. Weil die Appendix nicht Schullektüre wurde, sind die Zitate seltener. (Auch Senecas Ödipus müßte man deshalb für unecht erklären!)

Außer Dirae und den Epigr. ist das ganze Corpus hinlänglich durch Zitate verankert, die angeführt werden, auch die Ciris durch Servius zu B. VI 3. Allerdings gibt es solche Zitate auch für Aetna und Moretum. Aber die für Moretum sind jung; daß Aetna für vergilisch galt, wissen wir ja. Der Beweis der Echtheit ist nicht zu erbringen, sondern vielmehr der der Unechtheit. Culex: weshalb soll der schon vor Lucan gefälscht sein? Lucan und Statius haben den Culex gar nicht so gering eingeschätzt, ebenso Martial. Am ähnlichsten ist der Gattung nach die Batrachomyomachia. Die Komik des Culex ist viel feiner, aber auch viel wirkungsloser. Die Ironisierung der poetischen Mittel weist in hellenistische Zeit. Parodistische Zuziehung von älteren lateinischen Versen ist nicht zu beweisen, dagegen ist offenbar mit 206 ff. Υ 62/5 parodiert. Das Vorbild wird

ein griechisches Gedicht aus bester hellenistischer Zeit gewesen sein. Vergil hat durch Catal. X Catull 4 parodiert. Die lange Behandlung der griechischen Heroen und Heroinen fand sich wohl schon bei dem Alexandriner, daher kommen die Römer so kurz weg. Die Copa kann sehr gut von Properz benutzt sein, gewisse Wendungen konnte V. eben an verschiedenen Stellen gebrauchen. Hier kann Vergils Dichterruhm nur gewinnen. Die Dirae bilden das genaue Gegenstück zur ersten Ekloge. [Dies habe übrigens ich zuerst gesehen, cf. mein Progr. III, wo das nicht etwa in wenigen Worten abgemacht ist.] Dirae hat V. wohl in Anlehnung an griechische Ἀραί gedichtet. Versöhnt schlug er mildere Töne an. (Lydia. nicht vergilisch, wurde wegen des Namens zu den Dirae gesetzt.) [Das ist der schwache Punkt von Vollmers Beweisführung, daß er doch nicht behaupten mag, alles in der Appendix sei von Vergil.] Nach Vergils Tode konnte das Gedicht keinen Anstoß mehr erregen. Es handelt sich bei diesen Gedichten und der Frage nach ihrer Echtheit doch um die beste Zeit der römischen Literatur und Forschung; ille ego und A. II 567 ff. sind einmütig abgestoßen worden. [Letztere Stelle schwerlich mit Recht.] In dieser suetonischen Liste nun steht auch die Ciris. Gegen ihre Echtheit sind vorgebracht worden a) sprachliche Gründe von Sillig (Ganzenmüller). Griechische ἅπαξ εἰρημένα. Sie gehören zum alexandrinischen Ton des Gedichts, cf. Catull 63, 64. 66. Nun wird auf die einzelnen Posten der Liste bei Sillig (Jacobs) eingegangen. Die Anstöße werden zurückgewiesen. Wegen ubi c. imperf. Cir. 349 nimmt V. eine Lücke an. [Das ist stets, wenn man etwas beweisen will, eine schlechte Aushilfe.] 68 will V. das zu dieser Zeit anstößige neutra beseitigen, indem er est streicht und necutra schreibt. [Auch wohl bedenklich.] 90 vielleicht obruta sint. 161 Tirynthia ist richtig. Zu verstehen ist die verletzte Juno, und zwar die von Argos, deren altes Kultbild ja aus Tiryntb herstammte. 326 parcere saeva precor. 391 nach der Überlieferung. Scylla fragt direkt: cum Jove communes qui non habuere nepotes? 415 etsi non accipis, audi. b) Die mit Vergilversen gleichen oder ähnlichen Verse. Dazu wird eine Liste der wiederholt vorkommenden Verse bei V. gegeben. Wenn aus den Georgika nur 31, aus der ein viertel so langen Cir. 22 Verse wiederholt sind, so muß man bedenken, daß Wiederholungen aus dem sachlichen Teil der Georgika in der Aeneis ausgeschlossen waren. [Es sind mehr Verse aus den Georgika; soweit sind wir noch zurück, daß selbst das noch nicht bekannt ist. Bei ganz flüchtiger Durchsicht sind mir in A. I—VIII als übersehen aufgefallen: G. IV 420 =

A. I 161, G. III 31 = A. V 774 (G. IV 338 = A. V 826), G. IV 480 = A. VI 439 und vorher die Halbverse, G. III 238 = A. VII 528, G. II 481 f. wörtlich = A. I 745 f., auch die beiden Halbverse G. III 105 f. = A. V 137 f. Es werden wohl erheblich mehr sein.] Man beachte G. IV 171 ff. und A. VIII 449 ff. Dort würde man, wenn die Zeitfolge unbekannt wäre, die Aeneisstelle für älter halten. Nun zum Prioritätsstreit. [Weshalb ist dort mein Hermesaufsatz nicht angeführt?] Teile der Ciris können vor den Bukolika geschrieben sein, andere, z. B. das Proömium, nach den Georgika. Es wird eine Tabelle der Vergil ähnlichen Stellen gegeben, in der die Cirisverse zwischen Cul. Buc. und Georg. einerseits und Aen. anderseits in der Mitte stehen. B. VI 80 ~ C. 51: ‚ante' ist ein rührender Zug. Caeruleis „schimmernd", cf. 503. Auch hier ist das ἦθος hervorgehoben, daß Ciris gelegentlich auch über die Heimat dahinfliegt. Auch war die Verwandlung immer noch eine Strafe. [Richtig! 520 nec tamen hoc ipsum poena sine.] B. VI 75 ff. ~ C. 59 ff.: Ciris polemisiert nicht gegen Silen. V. hatte das einfach als Parodoxon angeführt. V. gebraucht die Worte in der Ciris unbedenklich zum zweiten Male. C. 207 primis (Überlieferung) ist Dativ wie B. II 5 montibus et silvis. Es ist gut; man denke nur an die übliche Personifizierung der ianua. C. 214 evolat ist gut. Nachdem die Angel gekracht, huscht sie vorsichtig über den Hof. C. 230 ~ G. II 143: In den Georg. natürlicher, aber V. meint, die Stellen ständen nicht in direkter Beziehung [?]. „reif" sei in der Cir. verständig. C. 232: Was Leo heranzieht, ist aus viel zu hoher Poesie entnommen. C. 268 vides — Verlegenheitsgeste. C. 302 Kallimachos nachgeahmt, aber unter Benutzung eigener älterer Wendungen. C. 359 belli *ἀπὸ κοινοῦ*. C. 403/4 Priorität von Sk. erwiesen. C. 473 ff. allerdings wichtig. Die ganze unglaubliche Inselfahrt stammt ja aus der hellenistischen Vorlage. Der Dichter wollte seine „entlegenste" Belesenheit zeigen. Bei V. bleibt auffällig, daß Neptun überhaupt erwähnt wird. [Sehr wichtig!!] C. 538 ff. Natürlich *ἁλιαιετός* Wetterzeichen. Der Vergleich mit Skorpios wird in der Vorlage gestanden haben. Daß er abfällt gegen die Schlußschilderung, ist Lob für den Dichter der Ciris, cf. auch die kalten Übertreibungen und öde Gelehrsamkeit in der im ganzen guten ersten Ekloge (38 ff., 59 ff., 64 ff.). Sein Gefühl deckte sich nicht mit dem unsrigen. Die Zusammenstellung dieser Stellen zeigt, daß sich gegen die angenommene Chronologie keine stichhaltigen Bedenken vorbringen lassen. Catal. IX beweist Vergils Beziehungen zu Messalla. Im donatischen Auszug können die Angaben darüber

ausgefallen sein. [Haben denn die Alten überhaupt so genaue Angaben in den vitae gemacht?] Mit einem epikureischen Lehrgedicht war der Dichter nicht beschäftigt [cf. Sudhaus und Jahn], aber mit dem Studium der epikureischen Philosophie — nicht in Athen. Das paßt gut zu G. II 475 ff., IV 219 ff., A. I 742 ff., VI 724 ff. C. 19 „nur von Zeit zu Zeit möge mir gestattet sein, eine Elegie zu schreiben". Das ist deutlicher Hinweis auf Cat. IX, wohl aus demselben Jahre. Schon bevor er zu Siron ging, hat er von den Musen Abschied genommen. Auch C. 1 handelt es sich um Ruhm durch Dichtungen. Mit Sudhaus glaubt V. an Benutzung von Cinna und Calvus. Vergil habe aber keine Bücherrollen gewälzt, sondern ein erstaunlich gutes Gedächtnis gehabt. [Letztere Behauptung bezieht sich hoffentlich nur auf römische Dichter.] Weil in der Schule nur die drei Werke gelesen wurden, wurde in der späteren Literatur alles andere beiseite geschoben. Wir gewinnen von V. ein neues, lebensvolleres Bild. Sollte er wirklich vor dem 30. Jahre nichts gedichtet haben?

11. P. Jahn, Vergil und die Ciris. Rh. M. 63 (1908) S. 79 ff. [Der Aufsatz ist gleichzeitig mit dem von Vollmer erschienen, natürlich ohne jede Kenntnis von letzterem abgefaßt.] Die Voraussetzung meines Aufsatzes im Herm. 37 S. 161 ff. war, es sei erwiesen, daß die Ciris nicht von Vergil herrühre. Ich glaubte mich auf Autoritäten — auch beide streitenden Parteien — darin verlassen zu dürfen. Ich habe mir später als Unterlage für Untersuchung der Prioritätsfrage Sammlungen angelegt, die ich leider noch nicht habe veröffentlichen können. Dann stellte ich das Material zusammen: die unzweifelhaft Älteren, Lucrez, Catull usw., standen oben, darunter Ciris und Vergil nebeneinander. Das Ergebnis der ohne Absicht auf ein bestimmtes Resultat geführten Untersuchung war höchst sonderbar. Mit Rücksicht auf die älteren Vorbilder ergab sich bald anscheinend Priorität Vergils, bald solche der Ciris. Sollte am Ende die Sache sich am leichtesten erklären, wenn man der „Überlieferung" gemäß die Ciris als von Vergil selbst in der Zeit der Eklogen und Georgika verfaßt ansähe? Der Gedanke erschien mir fast als ketzerisch. Ich beschloß, mich versuchsweise energisch auf den alten Standpunkt zu stellen. Ciris kam auf die eine Seite, Vergil und die übrigen „Vorgänger" auf die andere. Alles ging brillant. Nun mußten aber Properz, Tibull, Ovid, die viel mehr enthalten, als man ahnt, noch zugeschrieben werden, Spätere bis auf Calpurnius. Hatte Ciris die alle ausgeplündert? An und für sich erklärte sich alles auch so vortrefflich. Aber das ging doch wohl nicht an, die Ciris so spät zu setzen.

Ovid halten selbst Leo und Sudhaus für den Späteren. Ovid, der bekanntlich Met. VIII die Cirisgeschichte erzählt, bot reichlich Vergleichspunkte. Also — weshalb nicht einmal dessen Verhältnis zur Ciris feststellen! Vergleicht man zwei Schriftsteller, um die Priorität zu ermitteln, so darf man sich nicht mit einer Tabelle begnügen, etwa neben Ovid nach Reihenfolge seiner Verse Ciris stellen, sondern man muß sozusagen durch eine zweite Tabelle auch die Gegenpartei zu Wort kommen lassen; also in diesem Falle Ciris nach Reihenfolge ihrer Verse mit Ovid zusammenstellen. So habe ich zwei Tabellen gegeben: I. Ovid (und Ciris). Aus dieser ergibt sich nach meiner Meinung ohne jeden Zweifel, daß gegenseitige Benutzung, nicht etwa nur Kenntnis gleicher griechischer resp. lateinischer Quellen vorliegt. Es folgt II. Ciris (und Ovid). Dort habe ich zugleich die sicheren Muster der Ciris (s. o.) mit ihr zusammengestellt, die durchaus nur in diese Tabelle gehörten. Da ergab sich, daß sich in der Ciris Schritt für Schritt der Ausdruck entweder aus den älteren Dichtern erklärt oder sich eng an Vergil anschließt, während Ovid abseits steht. Aus Tabelle I ging auch hervor, daß die Ciris Ovid in verhältnismäßig viel freierer Weise benutzt haben müßte, als sie Catull und Lucrez (und bei betreffender Annahme Vergil) ausgebeutet hat. Mir schien die Posteriorität Ovids erwiesen. Nun ging ich in der Zeit weiter aufwärts. Wie verhalten sich Properz IV 19, 21—28 und V 4, 39 ff. zur Ciris? Auch hier waren zwei Tabellen nötig. Aus der Tabelle II Ciris (und Properz) ergab sich deutlich, daß Ciris Properz nicht benutzt haben kann, aus Tabelle I schien hervorzugehen, daß Properz die Inhaltsangabe eines in allen kontrollierbaren Punkten der Ciris gleichen Gedichts gegeben hat. Nun mußte Tibull I 4, 63 an die Reihe kommen. Auch dieser scheint auf ein gleiches Gedicht über die Nisusgeschichte, das er ebenso wie Properz sehr hoch schätzte, anzuspielen. Wenn nun Ovid die Ciris gekannt hat, sollte das Tibull und Properz bekannte Gedicht nicht auch vielleicht dasselbe gewesen sein? Skutsch hat auf die Abnahme der Parallelen in den späteren Büchern der Aeneis hingewiesen. Finden sich in A. IV ff. (denn für die früheren Bücher besteht kein Zweifel) sichere Parallelen, wozu Versschlüsse, Versanfänge, Versstellen usw. (jede für sich einzeln betrachtet) nicht gehören? (Stark in Betracht aber kommen sie als „Masse“, als solche sind sie beweisend auch ohne die im einzelnen als ganz sichere Parallelen festzustellenden Berührungen.) Ja, auch A. VI und VII ergaben ganz sichere Parallelen, fast sichere XI, wahrscheinliche IV, X und XII. An wechselseitige Benutzung zu denken,

ist mißlich nach dem, was über die Herausgabe der Aeneis bekannt ist. Also muß der Cirisdichter entweder (1) den ganzen V. gekannt haben. Aber das ist nicht möglich, wenn Ovid, Properz und Tibull die Ciris benutzt haben. Oder (2) Vergil müßte bis in seine spätesten Jahre, wo er schon sehr berühmt war, den Cirisdichter, wo er nur irgend konnte, zitiert haben, und zwar ihn ausgebeutet haben bis auf die kleinsten Kleinigkeiten (viel mehr als bis jetzt bekannt). Diese Möglichkeit beschloß ich, weil sie mir am unwahrscheinlichsten erscheint, zunächst beiseite zu lassen und einmal ins Auge zu fassen, ob (3) die Parallelen nicht vielleicht solche sind, wie sie sich zwischen den verschiedenen Büchern Vergils finden, d. h. ob nicht vielleicht Vergil der Verfasser sein kann, was ja „überliefert“ ist.

Dafür habe ich nun einen indirekten Beweis angetreten, nämlich gezeigt, daß G. IV 158—222, falls sie ohne Autornamen überliefert wären, wegen der massenhaften Vergilparallelen als eine ebenso unverschämte Raubarbeit angesehen werden könnten, wie die Ciris jetzt meist aus demselben Grunde für eine solche angesehen wird. Ich bemerke, daß ich ebensogut fast jede andere Vergilstelle hätte herausgreifen können. Vergil benutzt sich eben haarscharf genau so, wie der Cirisdichter Vergil benutzt. Es sind ganz drastische Beispiele vorhanden. Ferner, Catal. IX, das auch einem Messalla gewidmet ist und nach der „Überlieferung“ wie die dem Messalla gewidmete Ciris von Vergil stammt, zeigt, auch abgesehen von dem kunstreichen Parallelismus der Glieder, höchst auffällige Ähnlichkeiten mit der Ciris; übrigens auch Catal. III. Die drei Gedichte scheinen denselben Verfasser zu haben. Vergil? Aber zu Vergils Lebensumständen paßt ja der „ältere Politiker“ in der Einleitung der Ciris nicht. Der ist leider falsch konstruiert. Besonders aus Lucret. I 921 ff. ergibt sich, daß der laudis amor sich auf die Dichtkunst bezieht. Dieselbe Lucrezstelle wie Ciris benutzt auch Vergil. Überhaupt haben anscheinend Vergil und Ciris nicht nur die gleichen Lieblingsdichter, sondern auch die gleichen Lieblingsstellen in ihnen. Am leichtesten erklärt sich das, wenn V. und der Cirisdichter ein und dieselbe Person waren, ein strikter Beweis dafür ist es nicht. Ich habe mich zum Schluß jeder bestimmten Behauptung enthalten, nur sieben Fragen mit Unterfragen auf Grund meiner Ergebnisse gestellt, als letzte folgende: Erklären sich nicht viele Ungeschicklichkeiten in der Ciris, daneben aber das Auftauchen vieler Schönheiten in ihr am bequemsten so, daß man sie für ein noch etwas unreifes Jugendwerk eines groß veranlagten Dichters hält? Unüberwindliche Schwierigkeiten für Lösung der Frage in dem besprochenen Sinne habe ich [auch bis

heute] nicht gefunden. Nach meiner Meinung müssen sie jetzt, nachdem Vollmer und Drachmann den Sachverhalt nach anderer Seite aufgehellt haben, erst gefunden werden, ehe wir nach einem anderen Verfasser als Vergil suchen. In wie unüberwindliche Schwierigkeiten man sich durch die gegenteilige Annahme verwickelt, würde erst nach Veröffentlichung meines Materials klar werden. Aber wir haben in dieser Frage — nach so viel Irrungen — allen Grund, recht bedächtig und zurückhaltend mit unserem Endurteil zu sein. Der Wahrheit auf die Spur zu kommen, ist doch erheblich schwerer, als ein Teil der Kollegen annimmt.

12. A. B. Drachmann, Zur Cirisfrage, Herm. 43 (1908) S. 405 ff. Wenn man die Prioritätsfrage als entschieden ansieht, so ist der Schluß unumgänglich, daß die Ciris von Vergil verfaßt sein muß. Kein namhafter Dichter hat einen fast gleichzeitigen Dichter so geplündert, wie es Vergil mit dem Cirisdichter getan haben müßte. Vergil beutet dagegen seine eigenen früheren Gedichte in genau derselben Weise aus wie die Ciris. Die Anlehnungen der Ciris an Catull und Lucrez gehen über das gewöhnliche Maß nicht hinaus. Die Andeutungen über die persönlichen Verhältnisse des Verfassers passen haarscharf auf den jungen Vergil. Messalla braucht nicht der berühmte zu sein. Wenn Vergil das Erscheinen des Seeadlers als Wetterzeichen anführt, so ist kein Grund, zu bezweifeln, daß es wirklich als Wetterzeichen galt. [Richtig. Das tut gar nichts zur Prioritätsfrage.] C. 370 herbas incendit olentes floß V. B. II 11 von selbst in die Feder, weil es ihm so vertraut war. Die Verse G. I 404 ff. übernahm Vergil aus dem Schluß der Ciris, weil er sie einmal geschrieben, aber noch nicht veröffentlicht hatte, und weil er sie schön fand. In der Ciris, abgesehen von den Parallelstellen, findet sich kein einziges Anzeichen für eine Abfassungszeit nach Vergils Tode; alle positiven Anzeichen sprechen für eine frühere Zeit. Um das zu erweisen, stellt D. Untersuchungen an über Synaloephen, Metrisches, Verhältnis von Satz und Wort. Dazu gibt er Tabellen. [Ich glaube kaum, daß durch diese jetzt beliebte Art, Tabellen zu geben, auch nur das Geringste erwiesen werden kann. Sehr richtig bemerkt z. B. D. selbst: „Sehr schwierig ist es, sich von der durch die Interpunktion gegebenen Auffassung des jeweiligen Herausgebers zu emanzipieren“ oder „derartige Fälle gehen in das Schema überhaupt nicht hinein.“] D. findet in solchen Dingen merkwürdige Übereinstimmung zwischen Ciris und Catull 64. [Wie könnte das bei der ständigen Nachahmung auch anders sein? Man übersieht

zu oft, wieviel auf Metrisches usw. der Anschluß an ein bestimmtes Vorbild, der die Eigenart des Dichters zurücktreten läßt, wirkt.] Es folgen Sammlungen zur Wortstellung, über Lexikalisches und Grammatisches (Infinitivkonstruktionen, Konjuktionen, Wortschatz im Vergleich besonders zu älteren Dichtern). Nur wenige Wörter hat D. gefunden, die sich nur bei Späteren belegen lassen. Sein Zweck ist am Ende nur der Nachweis des negativen Tatbestandes [und den, meine ich auch, hat er geführt]; nämlich daß sich, abgesehen von den Vergilparallelen, kein einziges sicheres Indizium für die spätere Abfassungszeit der Ciris findet [oder sagen wir vorsichtiger, bis jetzt gefunden ist]. Daß ein Dichter so gründlich zurückbleibt, wie Leo es dem Cirisdichter zumutet, ist schwer denkbar. D. nimmt an, die Ciris sei ein Jugendgedicht Vergils, verfaßt ums Jahr 50, aber von V. selbst nicht veröffentlicht. [Ewig dieser scharf gefaßte Begriff „Veröffentlichung", als wenn im Altertum, wo es keinen Buchdruck gab, die Verhältnisse denen unserer Zeit analog gewesen wären!] Alle Versuche, die Kenntnis des Gedichtes bei anderen Dichtern als Vergil nachzuweisen, hält er für mißglückt. [Ich bemerke dazu, daß er die meinigen, die ihm erst, nachdem sein Aufsatz im wesentlichen fertig war, zugegangen sind, wohl nicht mehr voll gewürdigt hat, so sehr ich die Möglichkeit zugebe, daß sie sich schließlich als verfehlt herausstellen.] Dagegen hält er die von mir angeführten Parallelen mit Catal. IX für völlig durchschlagend, ebenso eine mit Priap. 3, 11. Diese beiden Gedichte werden aber ebenfalls von der Überlieferung Vergil beigelegt. Neben vielem Mißlungenen finden sich große Schönheiten. Gegen Sudhaus' Versuch, letztere aus Nachahmung von Cinna oder Calvus herzuleiten, erhebt D. Einspruch; die Catullnachahmung ist diesem Dichter ja nicht so gut gelungen. Auch läßt sich nicht annehmen, daß er aus diesen Poeten ganze Versreihen ausgeschrieben hat; denn das hat er sich weder Catull noch Lucrez, seinen sicheren Mustern, gegenüber erlaubt. [Ich halte im allgemeinen D.s Erörterungen für richtig, nur für seine Lieblingsidee, daß die Ciris aus so früher Zeit stammt, ist auch nicht der Schatten eines Beweises erbracht (s. den obigen Auszug). Setzt man die Ciris als Ganzes vor die Bukolika, so wird man stets in große Schwierigkeiten in bezug auf die Stellen geraten, wo anscheinend Kenntnis Theokrits vorliegt, wenn man die Zahl dieser Stellen auch auf ein sehr geringes Maß einschränkt.]

13. J. W. Mackall, The Classical Review 22 (1908) S. 65 ff. hält die sämtlichen Gedichte der Appendix für Exerzitien eines Kreises

von „Vergilianern“. Ciris, Dirae, Lydia stehen in enger Beziehung zu dem Vergil der Eklogen, Culex, Moretum [?] zu dem der Georgika. [Vom Culex kann man das nach den Parallelstellen kaum sagen; die sehr wenigen Parallelen des Moretum stammen allerdings meist aus den Georgika.] V. hatte schon in jungen Jahren mit einem Zirkel von Kameraden, unter denen er der bedeutendste war, zusammen gearbeitet, „Vergilianismus“ aber sprach nicht nur aus Vergil, sondern auch aus Gallus, Varius, Macer, Cinna. Die Ciris ist ein Produkt des vergilischen Kreises aus der Eklogenzeit; Vergil arbeitete sie mit Gallus (wie auch die Eklogen) zusammen aus. Sie zeigt neben vielem Vergilischen einen persönlichen Ton, auch muß sie nach Sprache und Vers in den zwanzig ersten Jahren nach Catulls Tode entstanden sein. Soweit die Ciris dem Gallus gehört, ist Vergil der Entlehner: was Vergil entlehnte, machte er zu seinem Eigentum, wie auch das von Griechen Entlehnte. Der Autor der Ciris entfaltete sich schneller als Vergil, kam aber auch schneller zu Ende. Vieles, was später in der Aeneis stand, wurde in Wirklichkeit schon in diesen frühen Zeiten niedergeschrieben (B. 6 reges et proelia). [Das gewöhnliche Mißverständnis.] Wieder ein Dritter hat Dirae und Lydia geschrieben: sie haben südlichen Charakter, der Dichter hatte für Naturvorgänge Interesse. Culex und Moretum zeigen die Periode der Georgika. In ihr wäre Vergilianismus schon Nachahmung Vergils. V. muß zwischen Eklogen und Georgika noch mehr geschrieben haben; beide Gedichte können nach ihrer grammatischen, metrischen usw. Technik von Vergil geschrieben sein. Der Culex ist trefflich äußerlich bezeugt, V. kann ihn früh beiseite gelegt haben; Moretum ist ein wahres Kabinettsstückchen. [Der „Vergilianismus“ ist immerhin zu beachten, für den Fall nämlich, daß sich schließlich als unmöglich herausstellen sollte, daß die Ciris von Vergil selbst ist.]

14. R. Reitzenstein, Die Inselfahrt der Ciris, Rh. M. 63 (1908) S. 604 ff. Gegen Sudhaus' Umstellung von 448/53 hinter 477 bemerkt er mit Recht, daß die beiden iam tandem 448 und 454 beweisen, daß der Abschnitt an der überlieferten Stelle seinen richtigen Platz hat, sowie daß 451/3 im Munde der erregten Scylla besser angebracht sind als in der Erzählung des Dichters. Die Verse 463/4 sind störend, denn die Fahrt geht von Megara aus; ebenso 473/4, denn keine griechische Sage führt Scylla ins Inselmeer. Wir wissen dagegen, daß Parthenius den Namen des Σαρωνικὸς κόλπος von dem σύρειν oder σαροῦν der Scylla herleitete. Die Verwandlung muß in der Nähe des Skyllaion bei Hermione stattgefunden haben. Wenn

also Parthenius benutzt ist [ja, wenn!], so ist die Inselfahrt Zusatz des römischen Dichters. Vergil A. III 73 ff. mußte seinen Helden nach Delos kommen lassen. Deshalb hebt er dies breit hervor [aber als Neptunsinsel]. Linquimus findet R. bei Vergil A. III 124 schön, in der Ciris 473 linquitur unpassend. [Nun beachte man aber 462 deserit, 473 linquitur; dies scheint doch unmittelbar nach Cat. 64, 35 deseritur Cieros, linquunt Phthiotica tempe gebildet.] Ebenso adlapsa. [Dies entspricht übrigens dem adlabimur A. III 131; danach kann es aber schwerlich eingefügt sein: entweder muß es in der Scyllasage vorgekommen sein oder in einer anderen — lateinischen — Fahrtbeschreibung als Versschluß, der hier gedankenlos beibehalten wurde. Hatte V. aber einmal die betreffenden Gedanken vereinigt, so ergab sich adlabi in A. III von selbst, cf. Roirons Untersuchungen. Für Priorität von A. III spricht adlapsa nicht, solche Frechheit ist keinem dieser Dichter zuzutrauen, sich das adlapsa Donusam einfach aus den Fingern zu saugen.] 476 paßt auch nicht zur Fahrtrichtung. [Nein, für einen, der eine moderne Karte besitzt, nicht.] Diese störenden Verse 473/4 und 476 stimmen nun mit Vergil überein [aber auch 470 procul e fluctu mit A. III 554 (auch noch aus Aeneas' Seefahrt) und 470 + 475 procul e fluctu . . . spumanti litore mit A. V 124 f. Bedenklich macht dabei, daß Cat. 64, anscheinend die direkte Quelle der Ciris, V. 60 hat quem procul ex alga . . . prospicit und V. 121 spumosa ad litora Diae]. Nun 477 — Aeginas Lage ist doch zu allgemein bekannt [diesem Dichter, der jedenfalls zu dem Kreise der Hochgebildeten gehörte, war, wie man sieht, die Lage der Insel unklar]. Seriphus paßt dagegen vorzüglich; R. schlägt vor Belbinamque simul. Gegen Sudhaus' salutiferam meint R.: Sollte angedeutet werden, daß Scylla hier Heil erhalten hat, so durften die folgenden Verse nicht stehen. [Weshalb nicht? Die Meerfahrt wird zuerst nach Stationen beschrieben; dann ihre Unannehmlichkeiten für Scylla (bis zur letzten Station).] R. schlägt vor, an ein Produkt zu denken, etwa sampsuchiferamque zu schreiben. Also von den fünf störenden Versen 463/4, 473/4 und 476 stimmen die drei letzten mit Vergil überein. [S. aber meine Bemerkung oben; auch stört 477 in der überlieferten Form ebenso; also handelt es sich durchaus nicht nur um Ausscheidung der mit Vergil übereinstimmenden Glieder. Doch R. meint wohl nicht die Verse, sondern die Inseln selbst. Aber bei Parthenios ist ja Scylla gar nicht mehr nach Cythnos und Seriphos gekommen; diese Inseln müßte der lateinische Bearbeiter ebenso selbständig zugesetzt haben wie die anderen. Kann übrigens nicht

irgendwo gestanden haben, daß Minos erst, bevor er nach Kreta fuhr, einen Abstecher nach Delos machte, um dort von den Göttern des ägäischen Meeres glückliche Heimfahrt zu erflehen? Dann wäre hier V. 474 jedenfalls viel besser verständlich als die Neptunsinsel bei Vergil. Natürlich bleibt auch dann diese Meerfahrt unmöglich.] Der lateinische Bearbeiter des Parthenius wollte die ἔκφρασις nach Vergil erweitern. Zum Nachweis der Priorität Vergils genügt der Nachweis, daß in der Ciris nach Streichung der mit ihm übereinstimmenden Verse zwei für einander entworfene Glieder sich unlöslich zusammenschließen, wie hier und C. 429 und 431. [Auch dort kann ut vidi nicht entbehrt werden. Parallel sind 428/9[a], 429[b]/30, 431 bis 32[a]/2[b].] Hier bei der Cirisfahrt tritt noch zu den stilistischen Kennzeichen des Zusammenhangs das Sachliche. Danach bestreitet R. auch die Möglichkeit, Vergil als Verfasser anzusetzen — wegen der Zusätze aus der Aeneis. [Wenn die Ciris ein Jugendwerk war, so konnte Vergil sich in der Jugend sehr gut aus andern Fahrtbeschreibungen dies unklare Bild zusammenstoppeln und es nachher in der Aeneis wieder verwenden. Daß Vergil dort die Lage der Inseln kannte, geht aus seiner Zusammenstellung keineswegs hervor; nur geht seine Unkenntnis daraus nicht so deutlich hervor als aus der Ciris.]

15. E. Bickel, Jahresbericht f. cl. A. 1908, 3 macht auf S. 250 ff. einige methodische Bemerkungen zur Cirisfrage. Er beanstandet die Methode, die über Priorität bei Anwendung eines Motivs im Hinblick auf dessen stoffliche Beziehung zum Gegenstand der Dichtung entscheidet. Auch Übertreffen des Vorbilds ist möglich. Es kann sogar der Fall eintreten, daß ein anerkannt akzidenteller Zug einer ältern Schöpfung zum wesentlichen einer spätern wird. (Zu G. I 406 = Cir. Schluß.) Vielleicht kann durch die Interpretation der gemeinsamen Stellen zweier durch Nachahmung verbundener Texte, die zeitlich nicht festgelegt sind, ihr Verhältnis überhaupt nicht ins Klare kommen. Also muß man suchen, an der Hand datierter Werke einen festen Maßstab für die Beurteilung zu gewinnen. [Sehr richtig, cf. meinen Versuch im Rh. M. (Nr. 11).] Wegen der Serviusnotiz über Gallus zu B. X weist B. gut auf Nordens Ausführung zu A. VI S. 359 ff. hin. Es handelt sich um die Gedanken, nicht um die Verse [wie ich das mehrfach schon ausgeführt habe, cf. jetzt Regel.] Gegen Vollmer, Drachmann und mich sucht B. zu erweisen, daß sich die vergilischen Selbstwiederholungen von ganzen Versen von den Wiederholungen, bei denen die Ciris entweder

als Vorbild oder als teilweiser Cento aus ihm in Frage kommt, durch ihre ausnahmslose Beschränkung auf Vergleiche aus dem griechischen Epos, besonders aus Homer und auf homerische Motive unterscheiden. [Wäre das richtig, so wäre es überaus beachtenswert; ich habe aber bei Durchsicht trotz des wirklich besten Willens das Gesetz in keiner Weise bestätigt gefunden. Übrigens hat Vollmer lange nicht alle Stellen angeführt. S. meine Ergänzungen dort. Es fehlen eben überall die nötigsten Grundlagen.] Auch meint B., die Ciris nähme bisweilen mehrere zusammenhängende Verse in unverändertem Wortlaut herüber, Vergil sonst nicht. [Das ist einfach falsch: z. B. G. IV 167—169, also drei Verse, kehren wörtlich A. I 434/6 wieder. In den vier Versen A. VIII 451/4 sind gegen G. IV 72/5 nur antrum statt Aetna und multa statt magna gesetzt. Die drei Verse G. IV 475/7 sind A. VI 306/8 ohne Veränderung wiederholt, ebenso G. II 481 f. in A. I 745 f. In Ciris stimmen ganz wörtlich zu Vergil 59/60, 405/6 und natürlich die vier Schlußverse. Sonst sind genau dieselben kleinen Veränderungen vorgenommen, wie sie Vergil gewöhnlich vornimmt. Auch für die sonstigen Ähnlichkeiten stehen Rh. M. 1908 S. 97 ff. in meinem Vergleich zwischen G. IV 158/222 mit „Vergil sonst" Beispiele, denen genau gleiche aus der Ciris fortwährend an die Seite gestellt werden können. Übrigens ist die Lektüre des Bickelschen Aufsatzes sehr zu empfehlen, schon weil er unparteiisch ist.]

16. F. Skutsch, Sechzehnte Epode und vierte Ekloge. Neue Jahrbb. 1909 S. 23 ff. vergleicht im zweiten Teil seines Aufsatzes B. IV 21 ff. und Epod XVI 49 f. + 33. Vergil bringt lauter Dinge die zwar jetzt in Italien [das ist nicht gesagt] nicht so sind, aber einst so sein werden. Dazwischen stört 22 nec magnos metuent armenta leones; denn Löwen hatte das Vieh auch bis dahin in Italien nicht zu fürchten. [Ist es nicht doch bloß Schilderung der goldenen Zeit?] Horaz sagt 33: nec ravos timeant armenta leones, er hatte für seinen Zusammenhang einen Konjunktiv nötig, Vergil dagegen den Indikativus Futuri. Wäre nun Vergil vorangegangen, so wäre es gar nicht abzusehen, warum Horaz in der Nachahmung nicht geschrieben hat metuant; hatte dagegen Horaz zuerst timeant geschrieben, so mußte Vergil ein anderes Verbum nehmen: damit hält S. die Priorität des Horaz definitiv für erwiesen. Die Worte dürfen als aus Horaz stammend künftig nicht mehr als sibyllinisch gedeutet werden. Man sieht, wörtliche Entlehnungen können bei Vergil mit vollkommenen Veränderungen des Sinnes und des Gedankenganges

Hand in Hand gehen. [Letzteres ist unbestreitbar.] Übrigens — nach 42 die Epode, 40 Nachahmung durch Vergil, 38 Einführung Horazens bei Mäcenas durch Vergil. Sollte das nicht im Zusammenhange stehen?

17. G. Némethy, Ciris Epyllion Pseudovergilianum, Budapest 1909. Némethy schimpft zunächst auf Skutsch und Jacoby und den simius, den Fälscher, den Cirisdichter. Der falsarius bezieht sich 18 ff. auf den ebenfalls von einem falsarius herrührenden Culex (1 ff. + 35 f.). Unser falsarius 2 aber war gelehrter als falsarius 1 im Culex. Er kannte alle Vergiliana und Pseudovergiliana genau. Weil er wußte, daß Vergil sich an Lucrez und Catull angeschlossen hatte, benutzte er diese sehr sorgfältig. Ferner beutete er sozusagen unfreiwillig alle Dichter bis Germanicus aus. Da er wußte, daß V. oft Parthenius gefolgt ist, folgte auch er, abgesehen von der Einleitung, diesem. Er wollte das untergeschobene Gedicht dem Tiberius, dem Verehrer des Parthenius ‚venditare'. Nachher haben es alle, von Lucan bis Claudian, für vergilisch gehalten. Es folgt der Textabdruck der Ciris mit zahlreichen durch den Druck kenntlich gemachten Konjekturen — oder vielmehr Einfällen des Verfassers. Sie sind teilweise höchst töricht, andere als Einfälle nicht schlecht — ohne solche kann man ja allerdings die Ciris nicht herausgeben, überzeugend ist keiner. Dann kommen annotationes exegeticae. Hier sind mit großem Fleiß eine Menge Parallelstellen (lange nicht alle) aus den lateinischen Dichtern aller Zeiten von Lucretius bis Claudian zusammengebracht. [Leider versteht N. damit nichts anzufangen. Weshalb nimmt er nicht auf Grund der Parallelstellen an, die Ciris stamme aus der Zeit nach Claudian, oder etwas Beliebiges sonst? Man vergleiche, was ich über die Benutzung der Parallelstellen im Bericht über mich selbst ausführe. Interessant ist, daß alle „Pseudovergiliana" sichere Parallelen bieten — mehr wie N. anführt —, daß dagegen wirkliche Parallelen aus Horaz sich nicht finden. Nun denke man an die „Überlieferung", die durch die sicheren Parallelen von Tibull bis Claudian gegen Némethys Absicht eine starke Stütze erhält. Sollte vielleicht nicht der Fälscher den Fälscher ausnutzen, sondern der Echte den Echten, wie er es stets tut? Horaz steht zur Ciris wie zu Vergil selbst. Leider sind nach alter Art immer nur einzelne Verse mit einzelnen Versen verglichen, oft übersehen, daß ganze Zusammenhänge zu ganzen Zusammenhängen stimmen; überhaupt sind die verschlungenen Beziehungen, die erst ein Problem stellen, nicht erkannt. Immerhin sind die Zusammenstellungen dankenswert.] Annotationes criticae, die teilweise Konjektur durch

Konjektur stützen, sollen die Textänderungen begründen. Eine Anzahl von Exkursen schließt das Buch ab. A. I 694 wird vorgeschlagen dulce. Culex 230 dum statt tibi. Der malus autor Cir. 63 ist wohl Euphorion, auf dessen Mopsopia sich B. VI 74 ff. beziehen. Cir. 125 wird formarant nemine und [!] B. VI 47 nemine nach einer Grabinschrift, wo sich nemine fati findet, geschrieben. Um nemine = ἐπεκλώσαντο glaublich zu machen, werden zahlreiche griechische und lateinische Parallelstellen gegeben. B. VIII 4 ist mutata verstummen machen [!]. Als Parallele zu 1—5 wird Ovid Met. VII 186 angeführt: rapidi quoque fluminis undae, wie N. „genial“ statt nullo cum murmure serpunt „hergestellt“ hat. Lygdamus 1, 11 wird tenuis durch minium ersetzt. B. VI 82 ff. spielt V. auf Euphorions Hyacinthus an. B. IV 49 bezeichnet incrementum den Knaben, der einst die Zahl der Götter vermehren wird; deum ist auf Pollio und seine Gemahlin zu beziehen. A. XI 569 hat V. Tibull I 2, 71 f. vor Augen gehabt, und es ist zu schreiben ‚in solis‘. Die Dirae sind nach Actium geschrieben, cf. 9 Trinacriae. Germanic. Arat. 645 ist für Scorpios zu setzen Oceani, cf. G. IV 234. Epikur hatte drei Erben, cf. Laert. Diog. X 16. (N. schreibt nämlich Cir. 15 quae tribus.) Schließlich zwei nicht unwichtige Bemerkungen: 1) Die Geschichte von Scorpio und Orion hat Euphorion erzählt (nach schol. Venet. ad Iliad. XVIII 486), und 2) Cir. 269 geht schließlich auf Hesiod zurück, wo es von Μίνως heißt Ζηνὸς ἔχων σκῆπτρον. (Pseudoplaton. Min. p. 320 D.) [Letzteres ist überaus wichtig für die Prioritätsfrage wegen A. VI 780, allerdings gegen Némethy.] [Man sieht, wie Vernunft und Torheit nebeneinandergehen können. Also — benutzen muß man N., aber bitte — Vorsicht!]

18. G. Némethy. De sexta Vergilii ecloga, Budapest 1909. Nach Servius zu B. VI 72 ist anzunehmen, daß B. VI 64/72 ein Exzerpt aus einer Erzählung des Euphorion sind, die Gallus ins Lateinische übersetzt hatte. Euphorion hat mit seinem proemium außer Kallimachos Hesiods Einleitung der Theogonie nachgeahmt: sich als Nachahmer Hesiods eingeführt, weil Hesiod in der Melampodia zuerst den Wettstreit zwischen Calchas und Mopsus besungen hatte. Euphorion hat nach Suidas einen „Hesiod“ geschrieben. Dessen Einführung wird das Proömium (64 ff.) gewesen sein und der gryneische Hain ein Teil des „Hesiod“ Euphorions. Nun werden alle übrigen Mythen aus B. VI bis V. 64 mit Hesiodfragmenten verglichen. Daß aber Hesiod durch Vermittlung eines Alexandriners benutzt ist, beweisen V. 45 ff. Zudem kamen Hylas [?] und die Hesperiden

bei Euphorion wirklich vor, und B. VI 43 quo fonte ist ganz in Euphorions Art. Gallus hat, was bei Euphorion die Einleitung zum ganzen „Hesiod“ war, vor ein Partikelchen „den gryneischen Hain“ gesetzt. Nun V. 74 ff. Hier wie in der Ciris sind die Nisussage und die Geschichte von den Töchtern des Pandion, also zwei attische Sagen, verbunden: wahrscheinlich nach Euphorions Mopsopia. V. 82 ff. gehen auf Euphorions Hyacinthus. V. soll damals wie Gallus für Euphorion geschwärmt haben, Epyllien über Idyllen gestellt haben (B. IX 35 f. [! !]). Vergil wollte mit dem Preis Euphorions und seines Nachfolgers Gallus auf Ciceros Angriff gegen die Neoteriker antworten. Varus wird mit dem Varus und Alfenus bei Cat. 10, 22 und 30 identisch und also auch begeisterter Neoteriker gewesen sein. Auch vermutet N., daß Vergil die Aristäusepisode in G. IV aus Euphorion habe. [Dieser Aufsatz Némethys scheint mir der verhältnismäßig beste zu sein, wenn allerdings auch nichts erwiesen ist.]

19. H. Belling, Jahresberichte des Philol. Vereins 1909 S. 146 ff. liefert auf 39 Seiten einen selbständigen Beitrag zur Cirisfrage. Er sucht eine Art Vermittlungsvorschlag zu machen. Er unterscheidet Cir. und cir. Erstere ist die Ciris, wie sie uns vorliegt, die zweite die Ciris in ihrer ursprünglichen Gestalt, von Gallus herrührend. Diese stellt er sehr kühn durch Streichung von Versen her. Es sind 1—91 [!], 398. [Unmöglich. Der beständige Dualismus der Glieder spricht dagegen, der diesen Vers nach 397 verlangt. Auch beachte man den weiteren Dualismus Leucothea 394/6 und Tyndaridae 397/9, je drei Verse. Man lese doch einmal ohne 398!] 402/3. [Wie matt wird die Einleitung der Klage, wenn diese schönen pathetischen Verse fallen. Ob der Dichter sich ein klares Bild von der Situation gemacht hat, ist dabei gleichgültig.] 430. [Aber wieder der Dualismus, niemals redet der Cirisdichter in der Weise, wie sie sich bei Weglassung von 430 ergeben würde.] 473/4. [Aber dem deserit 463 entspricht 473 linquitur. Es ist offenbare Nachahmung von Cat. 64, 35 deseritur . . . linquunt.] 476/7. [Aber adlapsa = adlabimur A. III (131), das der Seefahrt von 124 an entspricht.] 538/41. [Man denke sich den Abschluß ohne diese Verse!] Also sind zwei Stellen der Eklogen, eine der Georgica und zwei der Aeneis eingeflickt. Diese sämtlichen Verse rühren von einem Bearbeiter der Ciris her. B. II ist von Ciris benutzt, dagegen sind die achte und zehnte Ekloge jünger als die Ciris, ebenso die sechste, natürlich dann auch die Georgica und die Aeneis. [Das gefällt mir ganz gut, s. meine Andeutungen in den ‚Bemerkungen zu Skutsch‘; aber bei

B. fehlt jeder Beweis.] Das Epyllion ist danach im Jahre 715 anzusetzen, es kann von Gallus sein. Von B. VI behandelt jedoch höchstens der zweite Teil seine Schöpfungen V. will in ihr die Komplimente des Gallus erwidern. Vers 1—12 der sechsten Ekloge haben wir uns als Einleitung zu B. VI—IX insgesamt zu denken. Wie teilweise die Catalepten und Culex, so fand man die Ciris im Nachlasse Vergils, hielt sie später für Gedichte des großen Mannes und stellte sie für die buchhändlerische Ausgabe her, was nicht als Fälschung im modernen Sinne anzusehen ist. — Der Bearbeiter, der die Cir. schuf [welch ein edler Anonymus!], lehnte sich möglichst eng an Vergil an, aber auch an cir. Durch ein ähnliches Verfahren wurde der Culex geschaffen.

[Ich muß zu meinem Bedauern sagen, daß das ein bloßes Phantasiegemälde ist. Die Streichungen bei V. selbst haben sich als ungebührlicher Mißgriff deutlich erwiesen; nun streicht man gar bei einem Dichter, von dem man absolut nichts weiß, dabei in einer Weise, die den Zusammenhang des Gedichtes stört. Ich leugne gar nicht die Möglichkeit, daß sich schließlich wechselseitige Benutzung ergeben kann, ich leugne nur, daß der Weg, den der Verfasser einschlägt, Aussicht bietet, das Ziel zu erreichen. Übrigens finden sich in dem Aufsatz zerstreut recht gute Bemerkungen, z. B. S. 161, daß man bei der Arbeitsweise des Dichters nicht daran denken dürfe, die Reihenfolge ganzer Bücher zu bestimmen, sondern nur das zeitliche Verhältnis einzelner Abschnitte und Stellen zueinander. Auf S. 162 f. wird eine zwar nicht vollständige, aber recht vernünftig angelegte Znsammenstellung der Anklänge an Stellen in den einzelnen Büchern der Aeneis gegeben. Auf S. 164 wird mit Recht bemerkt, daß man von Umfang und Platz der laudes Galli nichts Bestimmtes gewußt hat. S. 168: Die Annahme, daß ein besonderes Gedicht des Gallus katalogisiert sei, verliert die Berechtigung, wenn man beachtet, wie V. in B. VI 78/81 gelegentliche Hinweise der Cir. zu selbständiger Bedeutung erhoben hat. S. 171: B. IX 23—25 und 27—29 sind für diese Ekloge gedichtet u. a. m. Also — die Lektüre des Aufsatzes wird sich empfehlen, aber — Vorsicht!!]

II. Appendix.

(S. auch unter Frühzeit.)

20. Poeti Latini minori, testo critico, commentato de G. Curcio. Volume II fasc. I Appendix Vergiliana, Priapea — Catalepton — Copa — Moretum. Catania 1905. Dieser Teil ist vor Ellis erschienen.

Vat. lat. Urbinas 353, 15. Jahrh., wichtig für Priap. und Catal., hat C. zuerst verglichen. Für Copa und Moret. hat er ohne viel Erfolg den Bembinus nachgeprüft. Er gibt seinen Inhalt an. Ferner hat er fünf vatikanische Hdschr. verglichen. In Nr. 1577 sind einige Interlinearscholien zum Text der Copa, in 1574 zum Moretum. C. gibt ausführliche Inhaltsangaben der fünf Vaticani, und besonders des Vat. Urbin. 353. Dieser stammt aus demselben Archetypus wie HMRAX, nähert sich aber letzterem besonders. Das Verhältnis des Vat. Urb. zu Pomponius Laetus wird besprochen. Nun folgen die einzelnen Stücke. Jedesmal gehen Prolegomeni voraus, etwa in folgender Art: Copa 1. Titel, 2. Szene, 3. Sprache und Stil nebst älteren Vorbildern, 4. Metrisches, sehr genau, 5. Chronologie. Ciris (in Teil II): 1. Kunst der Komposition, 2. Sprache und Stil, 3. Metrisches, 4. Berührungen mit anderen Dichtern; dabei guter Bericht über die Streitfrage, 5. der Verfasser. S. meine Rezension in D.L.Z. 1909 S. 804 f. Im allgemeinen bemerke ich, daß der Verfasser kaum neue Gedanken bringt. Das möchte ich als Vorzug bezeichnen. Er stellt nämlich sehr vernünftig das von den Vorgängern Gebrachte zusammen, ebenso die Parallelstellen. Man kann sich aus dem Buch gut über den damaligen Stand der verschiedenen Fragen unterrichten. Auf die Entscheidungen Curcios, die nicht besser und nicht schlechter sind als andere, einzugehen, lohnt sich kaum. Das naive Verfahren, Vergilnachahmung in der Appendix zu finden und dann zu sagen: „Also nach Vergil“, übt C. wie andere, ohne auch nur an die Möglichkeit einer Selbstbenutzung, wie sie uns in den unbestritten echten Werken auf Schritt und Tritt entgegentritt, zu denken. Ich persönlich halte von all den metrischen Beobachtungen nicht viel. Wo Vorbilder bekannt sind, erklärt sich viel aus ihnen, wo sie nicht bekannt sind, wird das Gleiche vorauszusetzen sein. C. glaubt, die 13 Catalepten rührten weder von Vergil noch von einem falsarius her; XIV und XVI hätte der Herausgeber (wohl Varius) selbst hinzugefügt. Die anderen seien wohl von einem unbekannten Zeitgenossen Vergils aus der Cisalpina [aber beileibe nicht von Vergils berühmten Zeitgenossen Vergil aus der Cisalpina!]. Dem Text gehen immer Ausgaben, Monographien usw. voran, dann die Hdschr. Dann Text, darunter kritischer Apparat, darunter italienische Erklärungen; bei Catal. noch Argumenta mit Angaben über die Deutungen früherer Gelehrten. Bei Copa 29 prolue ist horazischer Sprachgebrauch aufgeführt, aber nicht A. I 739. Überhaupt sind lange nicht alle Berührungen mit V. erkannt; C. verläßt sich eben auch auf Vorgänger. Die Copa setzt er, weil er keine Anklänge an die Aeneis gefunden

hat, gleich nach 30 an. Auf den Autor zu raten, verzichtet er vernünftigerweise. Der Copa und dem Moretum sind dürftige Scholien (s. o.) beigegeben. Für Moretum kennt C. nur eine Berührung mit Vergil, nämlich 82. In Wirklichkeit gibt es noch eine Reihe anderer, immerhin sind sie merkwürdig geringzählig. Ein Verzeichnis der Namen bildet den Schluß.

21. Derselbe . . . Vol. II fasc. 2. Appendix, Verg., Dirae Lydia, Ciris, Catania 1908, ist ebenso angelegt wie II 1. Für[1]) Dirae-Lydia hat C. einige Hdschr., meist aus dem 15. Jahrh., zum ersten Male oder neu verglichen; für Ciris keine ganz neu. U. (Vatic. Urbin. 353) und L. sind aus derselben Quelle geflossen. [Wo U. und L. den anderen Hdschr. gegenüber übereinstimmen, liegt keine alte Überlieferung vor, sondern es sind Versuche aus humanistischer Zeit, den Text lesbar zu machen. In überaus häufigen Fällen ist A. nach diesem hergestellten Text korrigiert (A. suprascript.). Dadurch vereinfacht sich die „Überlieferung" ganz gewaltig. In vielen ganz einfach liegenden Fällen hat natürlich der Korrektor wohl das Richtige getroffen; das durfte aber C. nicht Anlaß geben, sich verschiedentlich auch sonst auf die Lesarten U. L. zu stützen. Das Verzeichnis auf S. XV gibt zudem recht unzuverlässige Angaben. In der Ciris z. B. ist der Text löblicherweise im allgemeinen konservativ gehalten, die wenigen neuen Konjekturen sind so wenig überzeugend wie die meisten von andern gemachten auch. Der kritische Apparat genügt nicht immer, z. B. ist sogleich C. 12 aus ihm nicht zu ersehen, wie C. und Vorgänger auf valerem, andere auf Valeri gekommen sind, was sehr leicht ersichtlich gemacht werden konnte. Der Kommentar ist ausführlich, sucht auf alle Schwierigkeiten einzugehen; daß er bisweilen etwas elementar gehalten ist, möchte ich nicht tadeln.] [Daß Curcio keine überwältigende Leistung geschaffen hat, ist sicher; der scharfe Tadel Vollmers aber (S. 32) ist ungerecht.] Ein paar Proben von seiner Textkonstruktion unter Nr. 37.

22. Appendix Vergiliana sive carmina minora Vergilio adtributa recognovit et adnotatione critica instruxit R. Ellis, Oxford 1907. Die Praefatio handelt über die Bezeugung der einzelnen Stücke im Altertum. Der Titel ist im Bembinus und andern Hdschr. P. Vergilii Maronis . . . iuvenalis ludi libellus; er scheint E. ebensowenig alt zu sein wie Paris. 8074 nach Moretum: expliciunt parvi libri

[1]) Z. T. wörtlich aus meinem Bericht D.L.Z. 1909 S. 804 f. entnommen.

Vergiliani. Cir., Priap., Catal. sind nur in ganz jungen Hdschr. mit den übrigen verbunden. Es sind zwei Sammlungen: in der ersten vereinigt Cul., Copa, Dir., bisweilen Aetna, Moret., meist Est et non. Vir bonus, Rosae; in der anderen die obengenannten. Für die erste haben wir den Bembinus und andere gute Hdschr., für Cir., Cat. (Priap.) nur Bruxellensis 10 675, wo der größte Teil der Ciris fehlt. Wie schlimm das ist, geht aus den Catalepten hervor. E. hat den Bruxell. zwei- bis dreimal gelesen, sich fast immer nur auf diesen gestützt. Für Ciris läßt E. den Helmstadt. beiseite, ebenso L. Für Aetna kommen C. (Cantabrig.) und S. (fragm. Paris. Stabulense) in Betracht; freilich hat auch in diesen die Schwierigkeit des Gegenstandes und die spätere Unkenntnis große Verderbnisse hervorgebracht. Moretum haben wir im ganzen gut erhalten, wie es vom Dichter hinterlassen ist. E. hat auch für Mor. neue Hdschr. ans Licht gezogen und andere neu verglichen. Auch Copa enthält nur wenig, was zu Bedenken Anlaß gibt. Culex ist nicht stark interpoliert worden und leidet doch an vielen vitia. Besonders 1—41 und 260—380. Der Corsinianus, aus dem 366 cui cessit Lydi timefacta potentia regis hervorging, mußte deshalb mit seinen von den meisten Hdschr. abweichenden Lesarten auch sonst berücksichtigt werden. Die Dirae sind schrecklich entstellt. Der jüngere Text des Vat. 3269 ist kaum heranzuziehen; schon um 800 war dieser Text ganz schlecht. Für den Verfasser möchte E. noch immer den Valerius Cato halten. Rosetum (Rosae) hat er als jünger als Vergils Zeit weggelassen. Est et non und Vir bonus hat er aufgenommen, weil sie im Bembinus stehen, und weil er für Est et non den schwer zugänglichen Basilicanus H. 36 und andere Hdschr. hat benutzen können. Das Gedicht ist wohl wegen Paulus ad Corinth. II 1, 19 öfter gelesen worden. Die Hdschr. hat E. alle genau verglichen oder vergleichen lassen. Auch für Maecenatis elegia konnte er neue Hilfsmittel benutzen. Nach einem Verzeichnis von Ellis' Schriften über die Appendix folgt der Textabdruck mit kritischem Apparat. Reihenfolge: Cul., Cir., Dir. [Lyd.], Copa, Cat. (Priap.). Est et non. Vir bonus, Maecenas. Ein Index nominum bildet den Abschluß. Auf die Herstellung des Textes kann ich hier unmöglich in den Einzelheiten eingehen, um so weniger, als die meisten Änderungen schon in Ellis' früheren Schriften enthalten sind. Oft, aber nicht durchgängig ist E. konservativ. Es ist ein undankbares Geschäft für die Ciris usw. Konjekturen zu machen, und doch geht es hier nicht ganz ohne solche. Anderseits, wie soll man Stil und Gedanken eines Autors treffen, von dem man rein gar nichts weiß?

23. F. Vollmer, Sitzungsberichte der Kgl. Bayerischen Akademie der Wissenschaften 1908. P. Virgilii M. iuvenalis ludi libellus. München 1908 Akademie. V. hat von allen irgend bedeutenden Hdschr. der Ludus-Klasse Photographien. I. Inhaltsangabe. Feste Reihenfolge in den Hdschr.: 1. De nobilitate . . . vitae . . . Verg. . . . disicipuli Epidii . . . 2. Versus Ovidii. 3. Poetarum sapientissimi . . . condiscipuli Oct. Caes. Augusti iuvenalis ludi libellus incipit. 4. Culex. 5. Dirae (und Lydia). 6. Copa. 7. Est et non. 8. Vir bonus. 9. Rosae. 10. Moretum. Ferner noch in B. A E. Є.: 11. Verse des Augustus zum Lobe Vergils. 12. Tetrastichon Ovids. Die Hdschr. werden sehr genau beschrieben. W. = Trier Stadtbibl. 1086 saec. IX—X enthält auch von Hagen und Thilo nicht verwertete Scholien unter Servius' Namen. Blätter in W. waren anscheinend bestimmt. den Vorsatzteil zu einem Cod. von Buc. Georg. und Aen. zu bilden. B. enthält noch Buc. und einen Teil der Georg. A. hat die drei Hauptwerke hinter dem Ludusbuch. In T. folgt die Sammlung nach den größeren Werken. Auch E. und Є., in denen Stücke fehlen, waren zu Vorsatzstücken für den „großen Vergil" bestimmt. Ferner wird über einige verlorene Handschriften und solche, die nur spärlichere Teile der Sammlung enthalten. Auskunft gegeben; weiter über das große wohl in Gallien im 11. Jahrh. zusammengestellte florilegium usw. usw. II. Der Urheber dieser Vergilausgabe hat erstens von V. nur gelesen. was er bringt, zweitens die beiden Titel und die Vita selbst verfaßt. Die Notiz des Sueton über Epidius und Augustus kannte er natürlich nur aus der Hersfelder Hdschr.; also gehört die Zusammenstellung in die Karolingerzeit. Der Titel iuvenalis ludi libellus bezieht sich auf den Culex allein. Die Siebenzahl der Gedichte ist zufällig, hängt nicht mit Sueton zusammen. III soll die Stellung der Hdschr. W. B. E. Є. A. T. in der Gesamtüberlieferung der kleinen Vergiliana festlegen. Sie stammen alle aus einem einzigen Exemplar des Altertums. Ebenso liegt die Sache für Ciris usw. Von der Gesamttradition bilden die Handschriften des Ludus, zusammenzufassen als ‚L.', den letzten, jüngsten und am meisten verderbten Zweig. Es ist keine antike, sondern eine karolingische Zusammenstellung, geschaffen erst geraume Zeit, nachdem die durch eine Hdschr. den Karolingern zugekommene Zahl von kleineren Vergilgedichten durch die Schreibschulen vervielfältigt worden war. Nun werden die Funde von Ellis und Curcio erwähnt. Da sie bisher nicht genügend beschrieben sind, folgen Beschreibungen für den Corsinianus Γ. und Vat. Cat. 2759. S., das fragm. Stabulense u. a. m. Die Überlieferung von Dirae und Copa ist wesentlich schlechter als

die des Culex, die des Moretum ein wenig besser als die der Dirae usw. Stemmata der Hdschr. werden gegeben. Die Hdschr. des Ludus bilden außer durch ihre Zutaten, die vita ‚Bernensis' und die Titel, auch durch ihre Lesarten eine ganz scharf von anderen Hdschr. zu scheidende Gruppe. Der Sammler hat, wie oben bemerkt, den Titel noch vom Culex allein verstanden. Der Schreiber von B. bezeichnete die ganze Sammlung als septem ioca iuvenalia Vergilii. Die Sammlung ist wohl in Fulda oder Hersfeld oder einem mit ihnen in engem Verkehr stehenden Kloster angefertigt worden. Im Anhang wird der in ‚L.' vorhanden gewesene Text aus W. B. E. + Ɛ. A. T. rekonstruiert. Unsere Überlieferung ist nicht immer bloß Ludusüberlieferung. Für Culex treten das Florileg. und Γ. V. S. F. C. hinzu, für Dirae S. und F., wozu noch M. kommt, der beschrieben wird.

24. Poetae latini minores post Aemilium Baehrens iterum recensuit Fridericus Vollmer. Volumen I Appendix Vergiliana, Teubner 1910.

Gerade jetzt, wo der Streit um die Appendix tobt, wird die Ausgabe mit großer Freude begrüßt werden. Sie stellt wohl die von Curcio und auch die von Ellis in den Schatten, obwohl ich deren Verdienste nicht ganz so niedrig anschlagen möchte, wie V. es tut. Wichtig ist vor allem, daß V. sich Photographien fast aller Hdschr. besorgt hat. V. hat, um die durch die gleichen Hdschr. überlieferten Gedichte zu verbinden, die Reihenfolge gewählt: 1. Culex, Dirae, Lydia, Copa, Moretum. 2. Ciris, Priapea, Catalepton, Elegiae in Maec. 3. Aetna. Für den Culex ist die wichtigste Quelle Exc. = dem in Gallien im 11. Jahrh. zusammengestellten Florilegium, das in fünf Handschriften vorliegt. Es enthält Culex 58—100 und dann noch etwa 22 Verse, auch zahlreiche Verse des Aetna, besonders 222—272 und 633 f., von der Ciris 339 mit ‚texitur'. Sonst kommen für Culex in Betracht: Γ. = Corsin 43 F. 5, V. = Vat. lat. 2759, S. = fragm. Stabul. Paris. lat. 17177, F. = Fiechtianus, jetzt Mellicensis cim. 2 perg., C. = Cambridge Kk. V. 34 nr. 2076; ferner an letzter Stelle dem Werte nach, nicht dem Alter nach L. (cf. Vollmer Nr. 23) rekonstruiert aus W. B. E. Ɛ. A. T. Für Dirae, Lydia, Copa kommt zu S. F. L. (wie für Culex) hinzu M., rekonstruiert aus zwei Monacenses ‚m' und ‚n'. Für Moretum haben wir außer M. einige verwandte derselben Klasse F. P. D. R. Für Ciris gibt es außer 339 in Exc. und B. für 454 ff., nur Z., eine interpolierte Hdschr., zu rekonstruieren aus Hdschr., die wir für die andern Gedichte nicht zu benutzen brauchen, H. L., dessen Original (y) mit

II. nahe verwandt war, und A. R. In A. sind von zweiter Hand aus y Interpolationen zugeschrieben. Dies habe ich übrigens schon gesehen (cf. Deutsche Literaturz. 1909 S. 804 f.). U. = Vat. Urb. 353, der mit L. und A.[2] zu stimmen pflegt (s. ebendort), hat Vollmer zu benutzen verschmäht. Man kann sich also nur bei Curcio davon überführen, wie wenig L. als „Überlieferung" wert ist. Für Priap. und Catalepton sind B. und Z. unsere Quelle. Auf Maec. und Aetna gehe ich nicht ein. Der handschriftliche Apparat, resp. die Bewertung der Handschriften ist also bei Vollmer und Ellis sehr verschieden. Für Culex z. B. verwertet Ellis die Hdschr. in folgender Reihenfolge (die von Vollmer überhaupt nicht benutzten sind eingeklammert): B. (F. Bodl.), E., P. = Vollmers A., T., M. = Vollmers F., S., Cant. = Vollmers C., Cors. = Vollmers Γ., (V., Vatic. 1586), Voss. (Mediol.), (b.), (G.), (Γ.); Vollmer hat folgende Reihenfolge (die von Ellis nicht benutzten sind eingeklammert): (Exc.), Γ., V., S., F., C., dann mit (L.) zusammengefaßt: (W.), B., E., A., T. Natürlich wird durch die verschiedenen Bezeichnungen in den Ausgaben die Benutzung nicht gerade erleichtert.

Auf S. 30 ff. wird über die bisherigen Ausgaben Bescheid gegeben, auf S. 33—36 über die hauptsächlichsten Abhandlungen. Dabei kennt V. leider nicht meine Ausführungen über die Dirae im Programm 3 (1899) (s. unter Nr. 10), die sein Resultat schon vorwegnahmen. Unter ‚Ciris' fehlt wohl nur aus Versehen mein mit dem Vollmers gleichzeitig erschienener Aufsatz aus dem Rh. M. 63 (1908), der doch wohl die allerwesentlichste Stütze für Vollmers Ausführungen über den „vergilischen Ursprung" der Ciris bildet. Auf S. 37—42 findet sich ein dankenswerter Katalog aller Codices der Appendix, auch der nicht benutzten. Dann folgen die Gedichte selbst. Jedesmal geht ein Verzeichnis der Hdschr. mit einem Stemma voraus. Unter dem Text steht der kritische Apparat, zwischen beiden die etwaigen antiken Zeugnisse. Für Ciris sind die Parallelen aus Lucret., Catull., Vergil usw. angegeben, leider ganz unvollständig, da sich der Verfasser wohl auf fremde Sammlungen verlassen mußte. Ich habe zufällig die Verse 428 bis 446 herausgegriffen. Dazu sind sechs Stellen angemerkt. Es fehlen mehr als die gleiche Zahl sichere und ebensoviel wahrscheinliche Parallelen, die ich hier nicht verraten will. Andere Proben ergaben ähnliche Resultate. Immer wieder muß ich betonen, daß die streitenden Parteien alle mit ganz unzureichendem Material operieren. Die Textesherstellung bei V. ist im allgemeinen konservativ, was sicher zu loben ist. Allerdings kommt dabei manchmal etwas heraus, was man dem Dichter, zumal wenn es Vergil sein soll,

wie V. doch annimmt, nicht zutrauen möchte. Die ganze Textgestaltung ist und bleibt, auch bei Vollmer, Notbehelf. Ich gehe nur auf einige Stellen der Ciris ein. 48 ist überliefert exterruit amplis, V. macht daraus exterrita proles, also Scylla, impia proles. Ich glaube, daß eher, da amplis nicht möglich ist, magnis dahintersteckt, jedenfalls aber die Endung is eines Adjektivs. Nämlich A. 3, 306 heißt es so wie hier ut . . . vidit (magnis) exterrita (monstris) deriguit. [Wie auch das Verhältnis von Ciris zu Vergil sein möge, es ist so, daß wir von einer Stelle auf die andere schließen können. Wer Roirons Untersuchungen liest, wird es für wahrscheinlich halten, daß hier z. B. Vergils Gedankenassoziation eine Rolle spielt. Zweimal stellt er unwillkürlich ut, vidit, exterrita und monstris ~ prodigiis zusammen.] 52 bei pro schreibt V. unten: exclamationem agnovit Sillig; er hätte nur zuschreiben sollen: sed falso agnovit. Daß das zweite pro dem ersten (51) entspricht, ist doch wohl jedem, der den Hang des Cirisdichters, parallele Glieder zu schaffen, kennt, klar. 85 f. schreibt V. anscheinend recht hübsch: iuvenum consaepta (st. quod saepta) caterva dixerat, so daß sich dixerat auf 84 dicta zurückbezieht. Richtig ist es darum, man möchte sagen — leider — doch nicht; cf. A. 9, 551 ut fera quae densa venantum saepta caterva + A. I 497 incessit (magna) iuvenum stipante caterva. 92 will V. das caecos (= obscuros) einiger Hdschr. im Text belassen. Ob der Cirisdichter aber wohl meditatus est obscuros cantus mittere? 110 nach H.² fervebat. 141 schreibt V. non ulli liceat in Klammern, was ja möglich ist. Überhaupt gelingt es ihm anscheinend öfter die Überlieferung durch Klammern u. dgl. zu retten. Ob aber nicht zu oft? 149 cumque relapsa: cum soll Präposition sein. Wieder ist nicht darauf Rücksicht genommen, daß das zweite cum dem ersten entspricht, cf. zu 53. 185 im Text serum nach der Überlieferung, unten erklärt id est sero demptum, aber ‚sero'? 186 furtim atque argute (statt o). 210 erectis nach A.¹ R. H.¹ und A. 2, 303 (dort V.). 215 testantur nach H., aber was soll das heißen, wie hängt nam qua etc. damit zusammen? Cf. auch A. VI 619 wo Phlegyas, also auch eine Person, magna testatur voce per umbras. 248 nisuram nach H. 266 tu nunc non nach H.². 275 und 277 beide Male nec. 279 in conspectum nach Drakenborch, H.: hinc. 293.4 stellt er etwas kühn her: heu quae senioribus una vivendi causa est, cf. 314. 329 Amor nach den Hdschr., wohl richtig. 335 tandem ipsa. 361 cum Jove communes qui non habuere nepotes? als Frage. Aber wie ist der Zusammenhang? Mit Jupiter gemeinsame Enkel zu haben, ist doch schmeichelhaft! Es hat etwas Entsprechendes

gestanden wie bei Cat. 64, 379 anxia nec mater discordis maesta puellae secubitu caros mittet sperare nepotes. 383 cum, longo nach den Hdschr., so daß cum dem non minus interea 384 entspricht. 415 audi, cf. 454. Ich halte audis neben accipis wegen der Weise des Dichters für richtig. 421 verum est: haec nach den Hdschr. Leider hat V. die Sudhaussche Umstellung der Verse 448—453 angenommen, trotzdem Reitzenstein ihre Unmöglichkeit bewiesen hat. Weitere hoffentlich durchschlagende Gründe von mir dagegen s. unter ‚Sudhaus'. Man sollte doch mit solchen Umstellungen recht vorsichtig sein, sie höchstens in den kritischen Apparat aufnehmen. Sie können eine ganze sonst vorzügliche Ausgabe verderben, wie fraglos in diesem Falle. 484 alternans. Ausfall von Versen nimmt V. an nach resp. bei 117, 187, 227, 302, 349, 407, 413, 477. Man sieht. in wie verzweifelter Lage ein Herausgeber der Appendix ist; er muß konjizieren und kann es doch niemandem recht machen. Die Verse 454 bis Schluß. für die B. erhalten ist, lesen sich nach Satzkonstruktion und Ausdruck ganz gut. Wenn man dagegen bis 453 sich möglichst der Überlieferung anschließt, kommt oft ganz Stümperhaftes oder gar Unlateinisches heraus.

Culex.

25. G. Mosti, Intorno alla questione del „Culex", Pisa 1907. Zuerst werden die Zeugnisse aus klassischer Zeit über einen vergilischen Culex aufgezählt. Nach Statius hat V. den Culex mit 16, nach Donat mit 26 Jahren geschrieben. Nur letztere Angabe ist mit der Widmung an den jungen Oktavian zu vereinigen. Der Culex kann sehr gut zwei Jahre vor den Bukolika verfaßt sein. Für diese hatte V. in Theokrit eine vorzügliche Vorlage; der Culex ist dagegen ein erzählendes Gedicht von sehr komplizierter Anlage, das nicht so leicht gelingen konnte. Im Culex mag gelegentlich ein Vers oder Halbvers unecht sein; aber im ganzen ist er sicherlich das Werk eines Dichters. Kann dieser nun Vergil gewesen sein? Die Metrik stimmt zu der der augusteischen Zeit und der Vergils. Eine gewisse Dunkelheit der Sprache erklärt sich durch alexandrinischen Einfluß (cantores Euphorionis). Der Dichter ist etwas wortarm, aber vielen jungen Dichtern geht es so. Gegen Baur spricht G. dann über einzelne Wörter im Culex, wie etwa inevectus, cf. G. III 358 und A. I 155. V. 70 gemmantes nach L. II 319. Auch die rhetorischen Mittel und die syntaktischen Eigentümlichkeiten (z. B. Anaphora) weichen nicht wesentlich von Vergils Gewohnheit ab. Ist der Culex dem Vergil nachgeahmt? M. hält im allgemeinen die Ähnlichkeiten zwischen

beiden [mit Unrecht] für gering. Das Lob des Landlebens kann in beiden Gedichten unabhängig aus Lucrez abgeleitet sein. [Nein, das ist ausgeschlossen. Man führe doch einmal den Vergleich durch!] Dann wird die Orpheusepisode behandelt; wenn der Dichter des Culex nach V. gelebt hätte, würde er ihm mehr entnommen haben. Die Decier, Fabier und Scipionen kamen gewiß bei Dichtern ungezählte Male vor. Also M. leugnet die Nachahmung, aber für den Fall, daß man solche finde, geht er etwas [recht dürftig] auf die Selbstbenutzung Vergils ein. Eine Fälschung ist das Gedicht nicht, ein Fälscher würde ganz anders Vergil ausgenutzt haben. In betreff Bocchus ist es zweifelhaft, welcher gemeint ist. Weshalb soll nicht auch der noch lebende gemeint sein. Das Gedicht muß zwischen der zweiten Hälfte von 45 und den ersten Monaten von 44 entstanden sein. Nach Cäsars Tode hätte die Anrede Oktavians Stellung nicht mehr entsprochen. [Venerande kann jeder vornehme Jüngling angeredet werden, cf. Tib. I 7, 56 von Messallas Nachkommenschaft. Wie viele Octavii, die für den armen Schlucker venerandi waren, mag es damals wohl gegeben haben? Weshalb in aller Welt soll es nicht der der Catalepten sein?]

26. A. E. Housmann, The apparatus criticus of the Culex in Transact. of the Cambridge Phil. Soc. 6, part 1 (auch Class. Rev. 1905 S. 260 ff.) Der Vossianus muß seinem Großvater, Vatic. 2759 saec. XIII Platz machen. H. hat sich die Photographie des letzteren schicken lassen. Er stellt einen ausführlichen Vergleich zwischen Vatic. und Vossian. an und korrigiert einige falsche Lesungen von Ellis. Vom Cors. 43 F. 5 hat er sich auch eine Photographie besorgt. Er gibt Auskunft über sein Verfahren bei Anlegung des kritischen Apparats. Die offenbaren Fehler beider Handschriften will er nicht aufzeichnen. Er hält sich an Leos Text und verzeichnet dazu alle bedeutenderen Varianten von B., Vat. und Cors. Alle andern Hdschr. sind unwichtig, ihre Lesarten müssen aber aufgeführt werden, wo keine der drei Haupthandschriften, von denen sie übrigens nicht abhängen, die Wahrheit gibt, wenn sie auch nur Konjekturen bieten. Von letzteren Hdschr. ist H. die beste, hat einige Male allein die richtige Lesart. Im Apparat, der sieben Seiten einnimmt, werden Emendationen von Kritikern nicht erwähnt. Um nicht neue Verwirrung hervorzurufen, werden Vat. und Cors. nicht mit Buchstaben bezeichnet. 251 konjiziert er iam Pandionia miserandas prole puellas, was jetzt Vollmer in seinen Text aufgenommen hat, und 247 ff. quod saeva mariti (fata favente deo subiit, quem vallibus olim) in Chalcodoniis Admeti cura morata est.

27. G. Mosti, Il verso 275 del Culex, Pisa 1908, versteht (nach Rasi bibl. Verg. 1908) Cul. 275 „er fürchtet sich nicht vor dem Haus des Dis, das erträglich wäre, wenn dort nicht der Richter sich befände“.

28. R. Ellis, Am. Journ. of phil. 26 (1905) S. 437 ff. E. denkt bei Cul. 367 f. an L. Cäcilius Metellus, der beim Brande des Vestatempels sich zum Retten in diesen hineinstürzte und nach einigen Nachrichten dabei sein Augenlicht verlor. Er schreibt: flaminio (der priesterlichen Funktion) devota dedit qui corpora flammae. Cir. 66 vermutet er ipse Crataein ait matrem, sed sive Hecataeis. cf. Apoll. Rhod. IV 826 f. Σκύλλης Αὐσονίης ὀλοόφρονος, ἣν τέκε Φόρκῳ νυκτίπολος Ἑκάτη, τήν τε κλείουσι Κράταιιν.

Copa.

29. F. Keppler, Über Copa, Leipz. Fock 1908 99 S., wirkt teilweise erheiternd, aber doch nur teilweise, deshalb verzeihe man den — ja nur kurzen — Bericht. — Unter den ohne Dichternamen überlieferten lateinischen Gedichten sind zwei vollendete Kunstwerke, Copa und Moretum. Von Vergil kann die Copa nicht sein. Sie enthält deutliche Angriffe auf Vergils Eklogen, namentlich den „Alexis“. Sie steht zudem in allem hoch über Vergil. Wer ist der Verfasser? Florus nicht, Septimius Severus ebensowenig, auch nicht Valgius. Sollte von letzterem etwa die Elegie auf Messalla sein, was nicht wahrscheinlich ist, so ist die trockene Prosa dieser ganz schlecht. Auch metrisch steht selbst der Panegyrikus über ihr. Auch Properz kann die Copa nicht geschrieben haben. Metrische Beobachtungen sollen das zeigen. Aus ihnen ergibt sich sogar die Zeit der Copa. Und zwar ist die Copa herausgegeben worden, kurz bevor Vergil das sechste Buch der Aeneide zu bearbeiten begann. [Könnten sich die „Metriker“ daraus nicht eine gute Lehre ziehen?] Sprache und Stil schreien gegen Properz als Verfasser; auch hätte weder er noch sonst ein vornehmer Römer offen ein solches einem Bordell gleich geachtetes Haus betreten. Es muß also damals in Rom einen ausgezeichneten Dichter gegeben haben, der usw., aber mit dem jungen Properz in einer gewissen poetischen Fühlung stand. Die Copa ist gedichtet von der Hetäre Hostia, der unter dem Namen Cynthia gefeierten Geliebten des Properz. Nun werden Zeugnisse für Cynthias Dichtergröße beigebracht. Es wird sogar in überaus dankenswerter Weise das Geschlechtsleben der Cynthia, die älter war als Properz, aufgehellt. So erklären sich aufs einfachste die vielen kleinen An-

klänge der Sprache Properzens an die der Copa. Cynthia sandte ihre Erzeugnisse bei Gelegenheit als fliegende Blätter in die Welt. So ist Copa in den Nachlaß Vergils geraten. Auch Priap. 40 und 42 können von Cynthia herrühren. Aus der gemeinem Geschäftsanpreisung hat die Dichterin ein Kunstwerk ersten Ranges herzustellen gewußt. Sie ist würdig, zwischen den beiden größten Dichtern Roms, Catull und Properz, eingereiht zu werden. Es folgt das Gedicht und seine — übrigens recht frisch geschriebene — Erklärung, wobei gelegentlich auf die Parallelstellen bei Properz eingegangen wird. Recht vernünftig wird die Ribbecksche Umstellung von 19/20 hinter 21 f. zurückgewiesen. Mit mala hört nämlich die Aufzählung der auf dem Schenktisch liegenden Sachen auf. Die sachlichen Erklärungen, deren Richtigkeit ich nicht beurteilen kann, lassen sich überhaupt manchmal hören.

Seit 40 Jahren hat K. Tag für Tag lateinische Verse auswendig gelernt, um zu versuchen, ob sie nicht zur Copa stimmen. Über Vergil und Theokrit spricht K. ohne Kenntnis meiner Studien ganz gut.

Moretum.

30. O. Wilder, Das Moretum und die vergilianischen Jugendgedichte, Progr. Budweis 1907. W. findet das Gedicht den Eklogen und Georgika vigore et alacritate überlegen, auch zeichnet es sich durch anschauliche Beschreibung der kleinsten Vorgänge aus. Auch hat es ‚lepor', den man bei Vergil nur selten findet. W. zählt die Abweichungen vom vergilianischen Sprachgebrauch auf: bei Vergil nicht vorkommende Wörter und Verbindungen. Im Moretum finden sich mehr Wendungen, die dem Sprachgebrauch der Landleute entsprechen usw., dagegen werden rhetorische Figuren und Kunstmittel vermißt. [Es ist ja natürlich höchst wunderbar, daß sich calcanea (36), grumus (47) u. a. bei Vergil nicht finden!] Ein paar Verse, die an Eklogen und Georgika erinnern, werden genannt. Ferner werden die metrischen Eigentümlichkeiten untersucht mit dem Resultat, daß das Gedicht — im Versbau sorgfältiger gearbeitet als Vergils ländliche Gedichte — vielfach in bezug auf diesen von V. abweicht. [Es ist die allgemein gebräuchliche Weise der Untersuchung, ein Gedicht von — sage und staune — 124 Versen wird mit dem aus etwa 3000 Vergilversen gewonnenen Durchschnitt verglichen. Ich möchte einmal sehen, was bei dem Vergleich von etwa zwei Eklogen mit zwei andern oder mit ebensoviel Versen der Georgika herauskommen würde; wahrscheinlich würde sich ergeben, daß die verglichenen Teile unmöglich von demselben Dichter herrühren können.]

Martial 13, 14 claudere quae cenas lactuca solebat avorum spielt auf V. 74 an. Moretum ist wohl sehr bald nach Vergils Tode entstanden.

31. R. Probaska, De Moreti carminis Vergiliani inscriptione, Progr. Mährisch Schönburg 1904, kenne ich nur aus der Besprechung von Bitschofsky in der Zeitschr. f. österr. Gymn. 1906 S. 1140 f. P. meint, der Name sei ein griechisches Verbaladjektiv μορητόν: quod dividi, contundi possit. Übersetzung „Kräutermährte" (Bitschofsky bemerkt dazu, daß die Existenz von μορεῖν und „$\sqrt{}$μορ = zerteilen" zweifelhaft ist. Wenn das Gericht ursprünglich italisch war, wie kommt es dann zu dem griechischen Namen? Für etwaigen griechischen Ursprung macht B. auf Ovid Fast. IV 367/72 aufmerksam, wo Moretum beim Kybelekult eine Rolle spielt. Auch aus V. 114 ff. geht hervor, daß der Name als Bezeichnung für die Form betrachtet wurde.)

32. E. de Marchi, Classici e neo-lat. 2 (1906) S. 345 ff., schreibt V. 13 tandem concepto felix fulgore recedit. 15 et reserat plausa quae pervidet ostia clavi. 60 schlägt er oris vor. Sonst Unwichtiges.

(32a.) E. Bignone s. Nr. 40.

Ciris.

33. R. Sabbadini, Die Ciris in den vergilischen Biographien, Rh. M. 62 (1907) S. 316 ff. Die Ciris war als Buch im Mittelalter fast verschwunden. 1425 war sie noch nicht wieder ans Licht gekommen. Polenton, Verfasser de script. linguae lat. III (1427) kennt sie nicht. Der Name Ciris ist bei den mittelalterlichen Biographen verderbt. Die Entstellungen: Cirina, hoscirinam, Stirina, Osiotim erklären sich schließlich aus Servius: libros hos = Cirin = A etnam etc.

34. W. Kroll, Die Locke des Nisos (Anhang zu Skutsch [2]) S. 193 ff. In der Ciris ist Nisus' Tod infolge des Abschneidens der Locke nur angedeutet, dagegen mehrmals angegeben, daß an der Locke das Schicksal der Stadt hängt. Nach Hygin f. 198 (f. 242) und Schol. Eur. Hippol. 1200 hing wirklich nur seine Herrschaft an dem Haar. [Übrigens hängen die Worte Hyg. 198 und C. 123 f. + 388 sicher zusammen.] Nach Aeschyl. Choeph. 620 und Schol. zu Dionys. Perieg. 420 dagegen zog der Verlust den Tod für Nisus nach sich. Letztere Fassung der Sage erscheint Kr. als die ältere.

weil sie dem alten Märchenmotiv entspricht; auch kann sehr leicht der Haaraberglaube der Griechen hineinspielen, cf. auch Pterelaos und Komaitho (Apollod. II 60, Tzetzes zu Lycophron 932). Ein alexandrinischer Dichter hat dann wohl in Anlehnung an weit verbreitete Vorstellungen, die besprochen werden, die Locke zum Talisman für die Stadt gemacht.

35. Th. Birt, Neue Jahrb. 1907 S. 700 f., kommt in seinem Artikel „Schreibende Gottheiten" auch auf Cir. 119 ff. zu sprechen. Die finsteren Schwestern singen unbelauscht in der Einsamkeit, wohl aber kann sich ein Gott zur Bibliothek der Parzen begeben. Aus den Büchern der Parzen beziehen also die Götter, das heißt die Orakelstätten, ihre Weisheit.

36. J. M. Linforth, Amer. Journ. of Phil. 27 (1906) S. 438 ff., will 5 ff. lesen: et mea quae ratio dignata est quaerere carmen, longe aliud studium atque alios accincta labores, altius ad magni suspexit sidera mundi. 58 verbindet er aerumnis mit vexasse. 279 schlägt er vor ante hoc confectum. 344/6 hält er für Interpolation. [Die Übereinstimmung mit Propert. I 1, 26 und A. 5, 816, wo man zu his ubi C. 340 vergleichen möge, + 403 beweist das Gegenteil.] 359 f. schlägt er vor: nunc regis amicis (namque ipsi veritast) orbum flet maesta parentem. 490 hic velut in niveo tenerae cum primitus ovo u. a. m.

37 (s. auch Nr. 20/1). G. Curcio, Riv. di fil. 36 (1908) S. 50 ff. Emendamenti al testo della Ciris. C. 12 quod si m. proferre valerem opus omni mirificum saeclo, modo et hoc tibi velle libido. 136 potuit [trotz B. VIII 47!]. 139 ff. Junonis magnae, cuius periuria divae vellem te meminisse diu! periura puella. 155 furando und ture. 177 bei auro denkt er an einen Spiegel. 208 iactabat scheint ihm ganz gut, auch 280 und 267 und 299 (contendens passend), 262 nicht der Vater gemeint, „wo ich mich hinter einen falschen Schein von Frömmigkeit bergen kann". 311 ist ‚tum' falsch, damals konnte Britomartis nicht auch Amme der Scylla sein. Daher ist nunc zu setzen, 312 nam für nec; also nunc — ten ademit? u. a. m.

(37 a.) Ellis zu V. 661 u. Nr. 28.

(37 b.) Sudhaus s. u. Nr. 4 und 8; ferner die übrigen Schriften zur Cirisfrage.

Catalepton.

38. E. de Marchi, Riv. di fil. 35 (1907) S. 87 ff. I ist ein Dialog zwischen Tucca und einem Boten oder einer Botin. Das erste Distichon spricht der Bote, das zweite Tucca, dann der Bote venerit, audivi, den Rest Tucca. Der Bote sagt: „Ich habe meine Schuldigkeit getan, aber . . ." (er möchte eine Belohnung haben). Tucca sagt zuletzt: „Gehe den Gatten um Belohnung an." Der Dichter ist der gute Freund des Tucca, der gleich nach dessen Erzählung berichtet.

39. F. C. Wick, Virgilio e Tucco rivali? etc. Nota letta alla R. Accad. di Archeologia etc. Neapel 1907. 16 S. Nach Weise der Italiener verbreitet sich W. bis S. 11 über die früheren Erklärungen von Scaliger, Heyne, Forbiger, Sonntag und Crusius. Seine Erklärung ist: Scherzhaft hat V. Tucca als seinen Rivalen um Delia hingestellt. Tucca sagt: Delia — venit. Venire mit dem Dativ bezeichnet die Befriedigung des Liebeswunsches, saepe die Hingebung an den Geliebten. Vergil erwidert: sed Tucca . . . viri. Dann sagt Tucca: Delia . . . mihi. Vergil: nam si occulitur, longe est, tangere quod (vielleicht causal) quod nequeas. Venerit ist dann Coni. perf. ‚una affermazione dubbiosa di un fatto passato'. Tucca sagt also: e si dice pure che da te è venuta: l'ho ben sentito dire. Schließlich verliert V. die Geduld: „Was soll ich mit der Nachricht machen? Melde es dem Gatten!" Dieser ist nämlich nach längerer Abwesenheit wieder zurückgekehrt.

40—42. B. Bignone, Riv. di filol. 35 (1907) S. 588 ff. I bespricht die Vorgänger, z. B. auch Cupaiolo in La Biblioteca delle Scuole italiane 15 (1905) S. 178 ff. Dieser will 5 f. schreiben: Venerit? Audivi. Sed iam iam nuntius iste qui prodest? Ferner Curcio (s. auch vorigen Bericht Nr. 172), der sich ihm gegen Wick richtig verteidigt zu haben scheint in dem Buch Il significato dell' epigramma I dei „Catalepton" pseudovergiliani etc., Catania (Monaco e Mollica) 1907. Mit Marchis dicito ist B. nicht einverstanden. Er nimmt an: Eine Kupplerin spricht 1 und 2. Delia ist oft zu ihr ins Haus gekommen, aber der Mann der Kupplerin läßt niemand ein. [Brav von ihm!] Tucca erwidert in 3 und 4. Dann die Kupplerin ‚venerit, audivi'. Die letzten Worte spricht Tucca. Die Geschichte war damals bekannt. Nun ist zum Glück B. noch eine neue Erklärung eingefallen: Delia ist von ihrem Manne aufs Land geschickt worden usw. II über Moretum. 59 für heros resp. aeris

hat Marchi Classici e Neol. 1906 S. 345 oris vorgeschlagen, B. möchte horto lesen, cf. 60 und 85. III Lydia 40 schreibt er inque vicem Phoebus currens citat aureus orbis, cf. Iuvenal I 60 axe citato und Accius Phoen. fr. 1 equis . . . citatis.

43. G. Pierleoni, Classici e neolat. 3 (1907) S. 280 ff., teilt Catal. I einer einzigen Person, dem Dichter, zu. Er versteht venit als Präsens von veneo. Vir ist bloß der begünstigte Liebhaber. Tucca ist noch nicht darauf hereingefallen, Delia zu beschenken. Dann venerit (fut. ex. zur Bezeichnung der Sicherheit in der Zukunft), audivi; sed iam iam nuntius iste quid prodest illi? dicite, qui rediit. Tucca soll der Kupplerin geben, der Dichter hält ihn davon zurück. [Das qui verstehe ich nicht.]

44. O. Nazari, Riv. di filol. 35 (1907) S. 489 ff, interpungiert: si occulitur longe, est . . . Der Gatte ist zurückgekehrt, nachdem er verreist gewesen. Der Dichter neckt den Tucca.

45. R. Sabbadini, Boll. di fil. class. 14 (1907/8) S. 37. Catal. 1, 6 ist dicite richtig überliefert. Dicito ist falsch: der Verfasser der drei Priapeen und 14 Catalepten behandelt das ‚o' in der Konjugation immer als lang. [Sehr richtig. Es ist geradezu unglaublich, wie man in einem solchen Gedicht Erklärungen auf Konjektur aufbauen kann.]

46. O. Tescari, Boll. di fil. 14 (1907/8) S. 256 ff., hält I für eine Unterredung zwischen Tucca und der Vermittlerin. Hinter venit und licet Semikolon. Punkte hinter viri. nequeas. audivi. rediit. Für XI hat Marchi ihn nicht überzeugt. T. hält Octavius für einen Kneipgenossen, der großer Historiker war. Über seinen Tod betrüben sich die Genossen. a! mero? bibi: fata: cyathi? et te raptum ob — eris, perversi, dicite, manes, patri, invidia?

47. A. W., Classici e neolat. 4 (1908) S. 9, gibt als „Laie" auch eine Erklärung, die Interessenten nicht versäumen mögen, selbst nachzulesen.

(47 a.) Ich wollte schon raten, ein Archiv anzulegen für Versuche zur Erklärung von Cat. I. Da kam mir noch zu rechter Zeit Birt (Nr. 52) in die Hände. Leider, leider, hat er mit roher Hand in das schöne Reich der Phantasie eingegriffen. Da kann man wieder einmal sehen, was der Anschluß an Autoritäten für Schaden anrichten kann. Hier war Scaliger der Übeltäter. Die vier ersten Verse sind

durch Herstellung der Überlieferung (in beiden Fällen) De qua saepe tibi (nämlich dixi) nun wohl endgültig aufgehellt; es ist alles wunderschön — nur die wunderschöne Delia ist verschwunden. Wem sie noch einmal erscheint, der träumt.

(47 b.) W. Kroll zu Catal. IX s. Nr. 111.

48. E. de Marchi, Riv. di filol. 35 (1907) S. 492 ff. In Catal. XI handelt es sich nicht um einen Toten, sondern um einen, der einmal tot gesagt wurde. Der Dichter wußte, daß die Nachricht falsch war, und in gutem Humor schrieb er den Epitaph. M. meint, es sei Octavius Musa wie in Catal. 4. Der Dichter gibt ihm den guten Rat, sich nicht zu Tode zu trinken, weil er noch etwas leisten kann. Octavius wird den Beinamen „Sohn des Bakchus" geführt haben, also der „Wein", der eher „alle geworden", ist der Vater. Erst hätte doch der Vater sterben (zu Ende sein) müssen, dann der Sohn.

(48 a.) Tescari s. Nr. 46.

49. G. Némethy, De epodo Horatii Cataleptis Vergilii inserto. [Értekezések hgb. von Szinnyei József XX 6.] Budapest. Akademie 1908. S. auch meinen Bericht in Dtsch. Literaturzeit. 1909 S. 478. Catal. XIII kann V. nicht geschrieben haben, weil der Autor V. 1 ff. sich rühmt, Kriegsdienste getan zu haben. [Als wenn das nicht bildlich zu verstehen wäre!] Horaz sagt ja (Epist. I 19, 23 ff.) Parios ego primus iambos. Der Verfasser ist vielmehr Horaz. V. 1 ff. stimmen zu Hor. C. II 6, 5 ff. [Das ist richtig, aber auch dort ist es bildlich gemeint. Nach dem Jahre 30 konnte Horaz doch nicht mehr viel von seinen unablässigen Kriegsdiensten reden.] V. 19 werden Cotyttia erwähnt wie Epod. 17, 56 ff. Sat. I 8, 37 ff. spielt Horaz auf dies Gedicht an, cf. einerseits Porphyrio zu Horaz, anderseits V. 9 f., 11 f., 13 ff., 19 ff. Den Ritter nennt Horaz Pediatia, cf. V. 17 femina. Bei Horaz muß man schreiben V. 39 helluo vel fragilis, Pediatia, fur ve Volanus, cf. Cat. XIII helluato patrimonio (wozu Porphyrius: honesto patrimonio consumpto dann stimmt). Bei Porphyrio muß man ferner schreiben statt castitatem moris amiserat — castitatem sororis vendiderat (wozu dann Cat. XIII 7 f. stimmt). [Ist das nicht schön! aber abwarten, der Knalleffekt kommt erst!!] Das Gedicht wird abgedruckt und metrisch in das geliebte Ungarisch übertragen; dann erklärt. Nun wird erst alles klar, nämlich V. 35 ist für cinaede lucci iam te liquerunt in B., resp. Cinaedulcissimam et liquerunt, in H. M. zu schreiben: Cinaede Pédiati.

tuae liquere, so daß nun glücklich die beiden Wüstlinge identisch sind. [So, jetzt ist die Gefahr vorüber!!!] Das Gedicht hat Horaz seinem Gönner Vergil zugesandt, in dessen Schreibtisch es gefunden wurde usw. [Man kann wohl nicht verlangen, daß ich auf die sonstigen Vermutungen des Verfassers, die durchweg auf gleicher Höhe stehen, eingehe. Nur eine noch: Hor. C. I 16 o matre pulchra filia pulchrior. Die mater ist vielleicht die Frau Ritter Pediatius gewesen! Dagegen würde es ungerecht sein, den großen Sammlerfleiß Némethys unerwähnt zu lassen, der leider hier im Schmutze wühlt. Er ist unglaublich belesen, und mit seinen Parallelstellen kann vielleicht ein anderer zu Resultaten kommen. Wer für dies Schmutzgedicht Interesse hat, soll also immerhin Némethy lesen. Wieviel solche Erzeugnisse — gerade solche — mögen wohl Horazens Epoden hervorgerufen haben!]

50. G. Némethy, De Ovidio elegiae in Messallam auctore. Budapest. Akad. 1908 habe ich durch Zufall bisher nicht erhalten können. Aus Birt (Nr. 52) S. 183 ff. geht hervor, daß N. wieder eine Anzahl von Anklängen an Ovid, Properz, Cicero, Vergil, Appendix, Catull, Panegyricus gefunden hat, daß also die Arbeit, wie die Némethys regelmäßig, Verdienste durch Beibringung von Material hat. Aber — was wird er uns wohl noch alles für „Resultate“ bescheren!

51. R. Neuhöfer, Básně Catalepton přičítané P. Vergiliov Maronovi. Kremsier 1905 (nach F. Vaněk Wochenschr. kl. Phil. 1906 S. 1318 f.) Ursprünglich vier Programme. Der Titel Catalepton wird festgestellt; er bezieht sich auf 3 Priapeen und 14 kleinere Gedichte (auch Epigramme genannt). 3, 9, 13, 14* und alle Priap. sind unecht, die übrigen wahrscheinlich vergilisch, bis 40 39 entstanden. Weil die Sammlung Ovid Trist. II 535 ff. nicht erwähnt ist, so soll sie nach Ovid gemacht sein, anderseits vor Quintilian. Der Referent rühmt des Verf. Urteilsschärfe und Literaturkenntnis, in bezug auf 9 und 2 stimmt er ihm nicht bei. Erst werden sachliche, inhaltliche Beweise gegeben, dann formelle aus Sprache und Metrik.

52. Th. Birt, Jugendverse und Heimatpoesie Vergils. Erklärung des Catalepton. Leipz. und Berlin 1910 ist mir unmittelbar vor Abschluß des Berichts zugegangen. Ich bespreche das Buch bald in der Berl. ph. Wochenschr. und werde im nächsten Jahresbericht darauf zurückkommen. Hier nur ein paar flüchtige Andeutungen. Natürlich konnte Vollmers Ausgabe noch nicht von B.

benutzt werden. B. stützt sich auf die Hdschr. B. M. H. A. (gelegentlich R., Med., Urb. 353, zwei Voss.); Vollmer auf B. H. A. R. (gelegentlich auf Urb. 353 und Voss. 78). Die 18 resp. 19 Gedichte sind wie ein Gedicht ohne Zwischenräume geschrieben. Der Titel Catalepton bezieht sich auch auf die drei Priapeen. Das Catal. ist früh zur Rarität geworden. Durch Nr. XV ist der vergilische Ursprung des Catal. viel besser gesichert als der der übrigen Appendix; nach Gründen des Buchwesens kann Nr. XV nur am Schluß der Cataleptonrolle allein gestanden haben. Metrisch wie sprachlich fehlt jede Möglichkeit, den Culex für echt zu halten. Hätte Varius die Copa für vergilisch gehalten, so hätte er sie ihrem Inhalt entsprechend unter Catal. aufgenommen; sie war das Werk eines erstklassigen Dichters, eines Frauenliebhabers. Wer Vergil wissenschaftlich traktiert, muß mit dem Catalepton anfangen. Die einzelnen Stücke der Sammlung werden in Vergils Lebensgang eingereiht. Die Epode Nr. XIII soll Vergil schon vor Horaz gedichtet haben. Dann heißt es, dabei blieb er nicht, der Schmutz stieß sein reinliches Gemüt ab. Ich meine, wer dieses ganz abscheulich widerwärtige Schmutzgedicht dem jungen Vergil zutraut, sollte jedenfalls nicht nachher (S. 127) von „modernen Obtrektatoren“ Vergils sprechen. Nr. IX allein hält B. für unecht, besonders auch aus sprachlichen Gründen, die mir zum Teil nicht stichhaltig scheinen. [Ich werde Catal. IX bald besonders behandeln.] Geradezu glänzend dagegen ist die Herstellung von Nr. I 1—4 (s. Nr. 47a). Sonst finden sich z. T. sehr bestreitbare Bemerkungen und kühne, wenn auch scharfsinnige Konjekturen, z. B. wird IX 32 sitiens eingesetzt, weil similis so von Vergil nicht gebraucht sein soll; ebendort wird V. 29 multum als Genetiv verstanden. Nach Callim. Anthol. Pal. 7, 725 wird XI 2 dicunt Centaurum in den Text gesetzt. V 14 pudenter soll auf XIII gehen. Wegen XIII 2 soll Vergil selbst Soldat gewesen sein. In XIII werden 7/8 hinter 9 10 gestellt. In II rhetor amputatus . . . renatus, Attice . . . ut male illisit. III 8 en patria. III 6 multa. V 2 rhythmo, die scholastici sind Mitschüler. VII 2 pothos (griech.) usw. Die Einrichtung des Buches ist folgende: Hinter dem Abdruck jedes Gedichtes folgt der kritische Apparat, dann eine ausführliche Erklärung [die jedenfalls sehr dankenswert ist, zumal hier eigentlich der Versuch für Catal. zum ersten Male gemacht wird. Ihre Würdigung muß ich mir für später vorbehalten]. Zum Schluß gibt es Indices über besprochene Werke und Autoren, Sprachliches, Sachliches, Personales, sowie ein Wörterverzeichnis.

Aetna.

53. M. Lenchantin de Gubernatis, Boll. di fil. class. 14 (1907/8) S. 201 ff. und 229 ff., behandelt die Flexion der griechischen Namen in dem Gedicht Aetna, wo solche zahlreich sich auf griechische Weise dekliniert finden. Die Namen werden nach 1., 2. usw. Deklination registriert. Die Chronologie des Aetna macht Schwierigkeiten; wir wissen nicht, wie die Sprechweise damals war. Sonst können öfter metrische und euphonische Gründe eingewirkt haben, auch die Benutzung griechischer Dichter. Der Verfasser war ein gemäßigter Anomalist.

54. G. Ramain, Rev. de phil. 1906 S. 105 ff., schlägt Aetna 63 vor: stant utrimque truces, 119 cum videt aut uno rursus, 395 infectae experiuntur.

54a. R. Reitzenstein (s. Nr. 14), S. 608, schreibt V. 489 moles, frustra.

III. Eklogen.

(S. auch unter Frühzeit.)

a) Allgemeines.

55. Vergils Gedichte erklärt von Th. Ladewig und C. Schaper, Erstes Bändchen, Bukolika und Georgika, 8. Aufl. bearb. von Paul Deuticke. Berlin 1907. Ich verweise auf meine ausführliche Anzeige in B. ph. W. 1908 S. 549 ff. und 589 ff. Die 7. Aufl. stammte aus dem Jahre 1882; so war die neue Auflage dringend nötig. Der tüchtige Kenner Vergils und der Literatur über Vergil, der nunmehr leider verstorben ist, hat aus der ehemaligen Schulausgabe ein vorzügliches Hilfsmittel für Philologen gemacht. Das Bändchen ist um fünf Bogen angewachsen, zum guten Teil durch die Aufnahme der wesentlichsten unter meinen Ergebnissen über die Quellen und Muster. Natürlich ist Vollständigkeit nicht beabsichtigt, Übersichtlichkeit hätte sich auch in den Grenzen eines Kommentars wohl bisweilen erreichen lassen. Ich möchte daher bitten, wo es sich um mehr als oberflächliche Informierung handelt, auf die S. 12 f. aufgezählten Originalarbeiten zurückzugreifen, von denen besonders die Programme oft zitiert, aber offenbar wenig gelesen werden. Übrigens hat D. stets selbständig nachgeprüft und auch einzelnes selbst hinzugefügt. Die Einleitung ist vielfach nach den Ergebnissen der neueren Forschung verbessert; aber es ist zu viel Altes stehen geblieben.

Solche Ausgaben von Ladewig-Schaper u. s. sind doch nicht Hauptwerke der Wissenschaft, deren Wortlaut Schonung verdient, abgesehen davon, daß man die Bemerkungen des Kommentars, so lange sie nicht sicher durch bessere ersetzt werden können, stehen läßt. Der Text ist erfreulicherweise konservativer als früher gestaltet. Nur G. II 129 und IV 338 sind eingeklammert, und unnötigerweise geht noch G. IV 370 dem Verse 369 voran. Der Kommentar ist gründlich umgearbeitet — ich habe mich durch die Handausgabe des Verf. mit seinen Zusätzen von der großen Treue und Gewissenhaftigkeit seiner Nachprüfung überführen können —, teilweise auch die Einleitungen zu den einzelnen Gedichten, am stärksten der kritische Anhang. Dieser gibt reiche, fast erschöpfende Literaturnachweise und macht das Buch auch dem Vergilforscher unentbehrlich. Auch hier hätte Deuticke noch viel Altes aus der Konjekturenzeit streichen können. Mit Peerlkamp, Kolster usw. sollte man uns allmählich verschonen. Gerade meine Zusammenstellungen mit den Quellen können wohl selbst den, der noch an die Nötigung zu vielen Umstellungen, Streichungen und Änderungen glauben möchte, von der verhältnismäßigen Vorzüglichkeit des überlieferten Textes überzeugen. Vergil wird nicht überschwänglich gelobt, Mißverständnisse und dergleichen aber erkennt D. ungern an. Er steht noch halb in der alten, halb schon in der neuen Zeit. Daraus erklärt sich auch der manchmal etwas bissige Ton, wie gegen Skutsch und gelegentlich auch gegen mich, während er doch schließlich mir durchaus beistimmt. Er verlangte mit Recht, wenn er sich bekehren sollte, „gesicherte Ergebnisse“; die aber anzunehmen, war er, so schwer ihm das oft offenbar wurde, stets bereit. Im ganzen verdient das Buch die wärmste Empfehlung.

56. W. Kroll, Randbemerkungen Rh. M. 64 (1909) S. 50 ff. Die Erzählungen des Dichters Vergil, an die die Angaben der Alten anknüpfen, gestatten auf die Erlebnisse des Grundbesitzers Vergil nur einen sehr unsicheren Schluß. In B. IX können zu dem betroffenen Gebiet auch seine Felder gehören oder auch nicht. Das kann man aus den Worten des Dichters nicht entscheiden. [Aber seine Lebensgefahr V. 16 ff.?] Die Lage des Dichters kann in I und IX dieselbe sein. Aus dem Zitat aus der Rede des Cornelius (Gallus) gegen Alfenus ergibt sich, daß Alfenus Varus Übergriffe bei Verteilung des ager Mantuanus vorgeworfen wurden. Bei ihm suchte Vergil vergeblich zugunsten seiner Landsleute zu interzedieren. Man wollte nun aber noch mehr wissen. Was in unseren Berichten

der Kombinationsgabe, was den Tatsachen sein Dasein verdankt, ist nicht zu sagen. Jedenfalls ist das Triumvirat der drei Gönner Vergils, Pollio, Gallus, Varus, fast ganz unglaublich. Die Beamten agris adsignandis scheinen nämlich immer nur für eine einzelne Kolonie ernannt worden zu sein, und es wäre ein merkwürdiger Zufall, wenn gerade diese drei Cremona aufgeteilt hätten. Pollio als Oberbefehlshaber konnte allenfalls mit Assignationen beauftragt werden, aber Gallus scheint ganz andere Funktionen ausgeübt zu haben. Man darf nicht etwa VII als friedlich zu den ältesten Gedichten rechnen, weil in ihr von der Ackerverteilung keine Rede ist, als ob V. in kriegerischer Zeit keine Theokritnachahmung hätte betreiben können. Die Geschichte von der Nachfolgerschaft des Varus für den fugatus Pollio verdankt wohl zum großen Teil der Ansicht das Leben, daß man IX für später hielt als I. Jedenfalls ist Pollios Eintreten für Vergil unbezeugt.

Seine Freundschaft mit V. ist nicht mit seinem Aufenthalt in Oberitalien zu verknüpfen. Sie kannten sich ja schon von Rom her. [Aber wenn Vergil doch in Gefahr war und sein Bekannter Befehlshaber in Oberitalien, weshalb soll er dann nicht für ihn irgendwie eingetreten sein?]

57. M. Lenchantin de Gubernatis, Virgilio e Pollione. Turin 1908, Clausen. (S. meinen Bericht in B. ph. W. 1908 S. 1244.) Pollio hat V. nicht zur Abfassung der Eklogen angeregt. B. II ist vor der Bekanntschaft mit Pollio entstanden, die im Jahre 42 begann; damals kam Pollio erst nach Oberitalien. Pollio ist als Nachahmer von Accius und Pacuvius bekannt. So wird er schwerlich V. auf diese Dichtungsart hingewiesen haben. B. III 84 und IV 2 beweisen, daß Pollio von der bukolischen Poesie nichts hielt. [Es wird dort nur der „niedere Gegenstand“ zu der hohen Stellung des Gönners in Gegensatz gebracht.] B. VIII 6 ist zu tu mihi zu ergänzen ‚es‘. B. VIII 12 der Plural carmina, weil Damon und Alphesiboeus je ein carmen vortragen. Natürlich will G. auf tuis iussis keinen Nachdruck legen, ebensowenig auf die aus dem griechischen entnommene Höflichkeitsphrase a te principium. Zu B. VI 3 weist er Pascals Vermutung zurück, daß durch Cynthius Pollio als dessen Nachkomme bezeichnet werde. Der Klatsch in betreff B. II ist unbegründet, weil Vergil die Ekloge vor Bekanntschaft mit Pollio geschrieben hat. B. III 84 ff. sind nicht etwa nachträglich eingeschoben. 85 heißt: pascite vitulam, quam pro salute Pollionis sacrificem. 86 nova carmina sind Tragödien mit Neuerungen in

Technik und Versbau. [Gott sei Dank wenigstens nicht jüdelnde wie nach Roberts (Nr. 68), Fowler, Mayor (Nr. 73), Garrod (Nr. 74). Nova carmina bildet den Gegensatz zu lectori, „er liest nicht nur, sondern bereichert selbst die Poesie“. Dem Leser soll ein Kalb, dem Dichter ein Stier erwachsen. Es ist Nachahmung von Theocr. VIII 32 ff., woraus das deutlich hervorgeht (s. mein Progr. 1897).] B. IV 8 = modo nato, es ist Asinius Gallus, dessen jüngerer Bruder Saloninus war. [Es kommt bei der fleißigen Untersuchung nicht viel heraus; wir können eben mit den paar Angaben des Dichters wenig anfangen. Auf die antiken Erklärer, die aus Vergil selbst schöpften, ist gar nichts zu geben. Der hohe Gönner hat „befohlen“ B. VIII sowohl wie G. III 41: nämlich doch hauptsächlich ein ihm gewidmetes carmen.]

58. G. Curcio, Figure e paesaggi nelle Bucoliche di Vergilio, Atene e. R. 9 (1906) S. 228 ff., spricht über die dritte und fünfte Ekloge. In III will uns V. nicht in längst vergangene Zeit versetzen, sondern, wie z. B. Pollios Erwähnung beweist, in die seinige. Die Widersprüche im Charakter der Hirten u. a. erklären sich aus der Nachahmung Theokrits, aus dem er alles Mögliche zusammenträgt. Dagegen ist das Landschaftsbild nicht konventionell, sondern echt. In V wird es sogleich gegeben, nicht wie in III erst allmählich entwickelt. [Auch in V stammt das Landschaftsbild großenteils aus Theokrit, cf. mein Progr. 1899.] Menalcas ist als bescheiden charakterisiert, Mopsus als ruhmredig. 86 f. ist Menalcas mit einem Male Vergil. Die Szene ist 81 ff. bei Mantua; aber das Rauschen des Meeres? [Es gehört gar nicht zur Szene, stammt übrigens auch mit Abänderung aus Theokrit.] Sie tragen beide ein Gedicht vor, aber die musikalischen Qualitäten des Mopsus werden durch 13 f. und 48 festgehalten. Mopsus im „Tod des Daphnis“ gibt mehr rhetorische Figuren als eine Schilderung des Daphnis. Daphnis konnte frei gestaltet werden. Es ist nicht der Daphnis der älteren Sage, auch nicht der Theokrits. [Es ist vielmehr zum großen Teil der Theokrits im 1. Idyll, allerdings mit vielen anderweitigen Zutaten.] Die Apotheose des Daphnis ist sehr fein angelegt, ein Stückchen Daphnis und ein votum. In der Apotheose hängt alles zusammen, im Tod des Daphnis nicht. Man könnte sagen, Vergil habe den übermütigen Mopsus als Stümper hingestellt. Aber C. will Vergil nicht so viele Feinheiten zutrauen. [Ich auch nicht.]

59. A. Klotz, Rh. M. 64 (1909) S. 325 ff., meint, in den Bukolika wechseln dramatische und erzählende Idylle in regelmäßiger

Folge. B. 1: Die Hirten treten handelnd auf: dramatisch. B. 2: Der Dichter erzählt von Corydons Liebe zu Alexis: erzählend, usw. In den Theokritscholien wird der Charakter der Gedichte als δραματικόν oder διηγηματικόν geschieden. [B. 7 paßt meiner Meinung nach nicht ungezwungen in das Schema hinein.]

60. W. E. R(oberts), The Classical Review 22 (1908) S. 40 ff. Gods in the eclogues and the arcadian club. Hinter Apollo bzw. Phöbus in den Eklogen soll Augustus stecken. B. I 6 ist der Gott Oktavian. B. 5, 66 Daphnis = Cäsar, also zwei Altäre für Cäsar und zwei für Oktavian. Ferner sollen im Betracht kommen B. 5, 35; 3, 62 [von Theokrits Ἀπόλλων dort weiß er natürlich nichts]; 4, 10; 4, 49; 6, 11; 6, 82. Es sind auch andere Götter in Rom (B. 1, 41). Augustus' Sohn sollte unter die Götter eintreten (B. 4, 15 ff.) Sueton Aug. 70 berichtet von einem intimen Kreise des Augustus, „die zwölf Götter". Die Bankethalle, meint R., wäre als Arcadia, Parnassus oder Mänalus hergestellt gewesen. Zwei oder drei Szenen, die dort aufgeführt wurden, sind von Vergil [der wohl damals! zu dem Kreise gehörte?] angedeutet; B. 6, 64 ff., wo Augustus wieder Apollo ist; dann ein musischer Streit zwischen Vergil (B. 4) und Pollio, wovon der Teil des Pollio natürlich ausgefallen ist. Erst las Pollio sein jüdelndes Gedicht, dann Vergil seine 4. Ekloge. Daher fängt das Gedicht unmittelbar an: ultima Cumaei. Idumaeas G. 3, 12 soll andeuten, daß Vergil selbst Versuche machen wollte mit Übertragung von Hebräischem ins Lateinische. Die dritte Aufführung war der love striken Gallus. [Der habe ich aber nicht mehr beigewohnt.]

b) Einzelnes zu den Eklogen.

61. J. G. Tucker, The Classical Review 22 (1908) S. 243 ff., meint, in B. I sei Tityrus aus dem Sklavenstand. Er hatte von seinem Herrn die Erlaubnis auf ‚semipublic' Land zu hüten. Er wollte sich frei kaufen, aber nun drohte die Konfiskation. Deshalb wandte er sich an den iuvenis in Rom, hat dann wohl seinem Herrn das Geld gezahlt. Venit scheint R. von veneo abzuleiten. V. 69 videns ist nicht zu verstehen „wiedersehen"; er meint die Gegenden, in die er jetzt geht und die er kultivieren will. [Die Übereinstimmung mit Dirae 44 ff. aristas . . . impia beweist das Gegenteil: es ist dort wie hier von seinem Acker die Rede.] Über patrios (67) glaubt R. durch Vergleich mit A. I 380 und XI 24 hinwegzukommen. [An beiden Stellen ist Italia doch das wirkliche alte Vaterland.]

62. R. Sabbadini, La Cultura 26 (1907) S. 367 ff., sieht den ursprünglichen Bestand von B. I in 1—3, 6—18, 46—83. Die Ekloge wurde später wegen des Lobes für Oktavian an die Spitze der Sammlung gesetzt. Um Oktavian mehr Relief zu geben, wurde dann die enthusiastische Schilderung von Rom 18—25 eingeschoben, und diese dann durch 26 ff. begründet.

63. G. Costa, Atene e. R. 9 (1906) S. 243 ff. Virgilio e Melibeo. Müssen wir den antiken Scholiasten Glauben schenken, daß sich die I. Ekloge auf persönliche Verhältnisse bezieht? Acht Versen der Anerkennung stehen 25 mit Klagen über Verluste gegenüber. [Ich mache auf mein Progr. 1899 aufmerksam, aus dem sich ergibt, daß sich diese Klagen eng an die älteren Dirae anlehnen.] Eine Bitte ist es auch nicht. C. meint, aus G. IV 565 audaxque iuventa gehe hervor, daß B. I eine Invektive ist. [Nein, die Invektiven der Dirae sind hier gemildert. Es war ein Wagnis, weil er es primus tat, cf. G. III 8 ff. und III 289 ff. Besonders aber cf. G. I 40, wo es von den Georgika heißt ‚audacibus . . . coeptis‘, und das ausus G. II 175, cf. auch Lucr. I 66.] C. beruft sich auf Servius zu G. IV 565 in duobus eclogis . . . multa invectus sit in Augustum. [Man sieht, was auf Servius zu geben ist.] Meliböus ist Vergil, er wird das Vaterland verlassen, er ist kränklich, er ist jung, er ist Dichter 3 + 13 + 67 + 75 ff. Meliböus bedeutet „der Dichter“. Es ist Vergil, und das Gedicht ist eine Klage. [Also Vergil klagt und läßt den andern Oktavian preisen?]

64. E. K. Rand, Classical journ. II (1907) S. 125, billigt Servius' Erklärung zu B. I 10 (nach Rasi).

65. M. Schneider, Phil. 48 (1909) S. 447 f. B. I 59 ist aequore, trotzdem schlechter bezeugt als aethere, wohl richtig. Das [mittelbare] Vorbild scheint Archilochus (Bergk P. L. Gr.[4] 74, 31) μηδεὶς ἔθ' ὑμῶν εἰσορῶν θαυμαζέτω, μηδ' ὅταν θῆρες δελφῖσιν ἀνταμείψωνται νομὸν ἐνάλιον καί σφι θαλάσσης ἠχήεντα κύματα φίλτερ' ἠπείρου γένηται, τοῖσι δ' ἡδὺ ᾖ ὄρος. Dafür spricht auch Nemesians Nachbildung ecl. I 75 nam prius siccis phocae pascentur in arvis insuetusque fretis vivet leo.

66. J. Luňak, Sonderabdr. aus den Schriften der Kais. Neuruss. Univ. (Charkow 1908), vermutet B. 1, 61 statt ‚amborum‘ Ambarrum. Das Volk wird Caes. b. g. I 11, 4 und 14, 3 erwähnt. [Unmöglich. Aut — aut zeigt, daß sich V. 61 auf beides bezieht. Auch darf das

erste Glied nicht so viel länger sein als das zweite; auch kannte — trotz Cäsar — der gebildete Römer die Ambarri nicht.]

67. Ph. Caccialanza, Analecta Vergiliana etc., Turin 1905. [Nachtrag zum vorigen Bericht Nr. 21.] C. urteilt sehr vernünftig über die Unsicherheit der alten Geographie. B. I 65 Fluß Oaxes. Eine Stadt des Namens gibt es auf Kreta, Ableitung von Flußnamen aus Städtenamen ist nichts völlig Ungewöhnliches. Von wie vielen Flüssen erfahren wir nichts! A. VI 585: poenas dantem drückt eine nicht vergangene, sondern noch fortdauernde und fortdauern werdende Tätigkeit aus. Wenn Salmoneus einst die Strafe büßte, dum etc., so büßt er sie noch. Er muß immer wieder dasselbe tun. [S. auch Nr. 103.]

68. J. E. Church, University of Nevada Studies, Vol. I Nr. 2 (1908), spricht S. 67 ff. über the identity of the child in Vergils Pollio. V. sah in den Cäsaren die Staatsretter, vor B. 4, und später erst recht. Der Königssohn muß ein „Cäsar" sein. Pollio war stets nur ein Mann zweiten Ranges. Uns erscheint er als Anhänger des Antonius, aber Vergil kann das anders angesehen haben. V. sollte ein Loblied auf den Frieden in Pollios Konsulatsjahr singen. Er hatte ebenso wie Horaz doppelte Anhänglichkeit. Die Jugend Oktavians darf man nichts ins Treffen führen; es war ja ein Streit unter jungen Leuten. Das Kind war sicher noch nicht geboren, man hoffte auf ein männliches Kind, es wurde aber ein weibliches, nachher rettete seine Schönheit das Gedicht. Vielleicht ist die Prophezeiung bei Catull 61, auch auf ein männliches Kind gehend, das Muster. [Das ist doch etwas ganz anderes.] S. 86 ff. bespricht Ch. A. 1, 249 Antenor — placida compostus pace quiescit. Pax findet sich im allgemeinen erst in christlicher Zeit in Grabinschriften. Ch. versteht also „behagliche Ruhe", cf. 241, cf. auch zu quies A. III 393, 495, VII 598 und Ennius: ecus . . . nunc senio confectus quiescit. Zu placida cf. A. VIII 325, V 836 f. und Hor. C. S. 46. Also Antenor lebte noch (s. auch Nr. 86).

69. K. Hiemer, Die Römeroden des Horaz, Progr. Ellwangen 1905 (Nr. 704) 69 S. Nach Horaz Epode 16 + C. III 3 + Vergil B. IV macht sich H. (S. 29 ff.) eine von Horaz und Vergil benutzte Weissagung hauptsächlich nach Jesaias zurecht, die irgendwann in die Form eines sibyllinischen Spruchs gebracht war. Er meint, durch Ep. XVI 66 vate me spiele Horaz auf B. IV an.

70. B. Stumpo, De quartae Vergilii eclogae quaestionibus (sic!) pars I. Palermo 1903. (Nachtrag zum vorigen Bericht.)

V. bezeichnet Pollio IV 13 als dux wegen seiner Kriegstaten im Jahr nach seinem Konsulat, ebenso in diesem Jahr, um ihn zu heben, noch als Konsul. Aus 26 f. ergibt sich, daß kein allegorischer Knabe gemeint ist, wegen 63 kann es kein Gott sein. Es wäre lächerlich, wenn der Dichter einen noch nicht geborenen Knaben gefeiert hätte. Ein Sohn des Pollio kann es nicht sein; Pollio hoffte ja niemals, die höchste Stelle im Staate einzunehmen. Es handelt sich um einen puer aetate firmus, eo puero firmo et Pollione duce wird das goldene Zeitalter sein. Es muß sich um Oktavian handeln, den Vergil schon zu der Zeit für einen Gott hielt (B. I 7). Parallelstellen sind G. I 24 ff.; A. I 286 ff.; VI 779 f. und 791 ff. Die Götter und Helden, die den Knaben besuchen werden, sind Oktavians Verwandte und Freunde, der Vater ist Cäsar. 26 ff. sind Cäsars Taten gemeint, 31 ff. beziehen sich auf die Bürgerkriege, 34 auf Oktavians Ankunft in Italien nach Cäsars Tode. Zum Verständnis von 61 f. cf. G. I 31 und 503. [Es ist alles schön, besonders witzig aber ist von Oktavian gesagt: wenn du erst Cäsars Taten lesen kannst! Das Ganze ist doch hoffentlich ein Scherz — oder etwa nicht?]

71. B. Stumpo, De quartae Vergilii eclogae quaestionibus (sic!) pars II, Aosta 1906. S. kennt, wie die Italiener jetzt für gewöhnlich, fast alles in Deutschland über den Gegenstand Erschienene. V. folgt keinem sibyllinischen Orakel, sondern er wollte die Aufregung der Gemüter besänftigen, die Volksmeinung für Oktavian gewinnen. Er wählte diese Form, weil die sibyllinischen Orakel bei den Römern in so hohem Ansehen standen. Die Virgo ist die Cana Fides. Saturn feiert der Dichter als Weltherrscher, Apollo speziell als Schützer der Römer, die magni menses sind „glückliche“. Wie Cäsar Gerüchte über seine göttliche Abkunft hatte aussprengen lassen, so legte sich Oktavian Apollo als Vater schon in früher Jugend zu (Suet. 70). S. meint also, Augustus sei in IV gefeiert und ein sibyllinisches Orakel von Vergil vorgegeben. B. IV sei ein praeludium zu Augustus' Kaiserherrschaft.

72. J. B. Mayor, W. Warde Fowler, R. S. Conway, Virgils Messianic eclogue, its meaning, occasion and sources, Three studies, London 1907. Nach dem Bericht von L. Heitkamp N. ph. R. 1908 S. 387 f. haben die Studien früher einzeln in gelehrten Zeitschriften gestanden. [Fowler s. Nr. 33 des vorigen Berichtes.]

Mayor spricht über Hauch vom Geiste des Jesaja, Fowler glaubt an den von Oktavian vergeblich erhofften Sohn der Scribonia. Conway verfolgt die mittelalterliche Überzeugung, daß die Geburt Christi geweissagt sei, bis Dante. In Wirklichkeit sei unter der Form messianischer Ideen nur ausgedrückt, die römische Welt werde aus den Greueln der Bürgerkriege bald einer bessern Zukunft entgegengeführt werden. Die vier letzten Zeilen werden gegen Ramsays abstrakten Begriff und Reinachs neuen Dionysos ausgebeutet. Vergil sei sich aber über den Sinn der Anspielung wohl selbst nicht klar geworden. [Sonst s. vorigen Bericht Nr. 33.]

73. J. B. Mayor, The Classical Review 22 (1908) S. 140 ff., vergleicht aus den sibyllinischen Orakeln III 338 Μαιῶτιν λίμνην zu A. VI 799 Maeotia tellus (sonst besonders angeführt 652 ff. und 775 ff.). Er kommt wieder auf die Geschichte von Pollio, dem Pharisäer (cf. Garrod, nächste Nr. 74). Dieser ist in den rabbinischen Schriften bekannt als Abtalion, Vizepräsident des Synedriums, und soll fremder Abkunft gewesen sein. Herodes' Söhne Alexander und Aristobulos genossen bei Pollio Gastfreundschaft — wohl etwas später; es beweist aber die Freundschaft der Häuser. Sie wurden dort wohl wegen der jüdischen Verwandtschaft in Pension gegeben. Nach Ant. 14, 14, 5 ist im Jahre 40 Herodes nach seiner Ernennung zum König auf dem Kapitol gewesen unter Vorantritt des Konsuls Pollio. Warde Fowler sieht jüdische Einflüsse in B. III 86: Pollio macht Gedichte mit jüdischer Färbung. B. III 88 mella fluant. [Als wenn nicht das eine wie das andere sich aus Theokrit aufs einfachste erklärte! Cf. Jahn. Progr. 1897.] Ferner G. III 13 Idumaeas [!!!] Fowler meint, die Sibylle ende 48, und Vergil selbst beginne mit aggredere o. Vergil soll nicht nur Bekanntschaft mit sibyllinischen Paraphrasen aus Jesaja gehabt haben, sondern auch mit andern Stellen der heiligen Schrift (G. I 121 ff. pater ipse, ante Jovem, ipsaque tellus 139 ff., 150 ff. [Wie G. I 121 ff. sich meist durch Hesiod und Lucrez erklären, habe ich Rh. M. 58 S. 404 ff. auseinandergesetzt.]

74. H. W. Garrod, The Classical Review 22 (1908) S. 149 ff. Der Friede von Brundisium wurde durch Heirat zwischen Antonius und Oktavia, die von Marcellus schwanger war, gesichert. Weshalb hat V. B. 4, 49 das Jovis der Ciris in deum geändert? Wie die Dioskuren dem Namen nach Kinder des Tyndareus, in Wirklichkeit des Juppiter waren, so stand es ähnlich auch mit diesem Kinde.

Durch die Verknüpfung des Kindes mit Antonius erklärt sich die Widmung an Pollio besser. Haben Catull und Vergil beide die Chilias des Euphorion ausgenutzt? Alexandrien war mit jüdischen Ideen erfüllt. Für die jüdischen Ideen führt er III 84 ff. an „nova carmina“. III 89 ∼ IV 30 und 25; III 92 ∼ IV 18 + 20; III 93 ∼ IV 24; III 95 ∼ IV 43/4; III 104 ∼ IV 10. V. ahmt wohl die Gedichte Pollios, die mit jüdischen Ideen erfüllt waren, nach und mahnt dazu, sie zu lesen.

75. R. T. Kerlin, Americ. journ. of. philol. 26 (1908) S. 449 ff. glaubt, daß für B. IV auch Theocr. XVII ἐγκώμιον εἰς Πτολεμαῖον benutzt ist, z. B. V. 17 + 26 ∼ XVII 13 f. + 104 f. + 122 f., ferner ‚the child motive‘ ∼ XVII 63 ff., die neue Aera ∼ XVII 71 ff. Auch XXIV, das Kind Hercules, kann in Betracht kommen, ebenso XVI 71 ff. ∼ 36, XVII 90 ff. Sonst noch Ähnlichkeiten in Gedanken und Ausdruck: 21 f. ∼ XI 12 f., 34 f. ∼ XIII f., 29 f. ∼ I 132 f. + V 124 ff. Auch der Parallelismus der Glieder innerhalb der einzelnen Verse, Distichen und Verskomplexe ist Theokrit nachgeahmt und nicht, wie Ramsay meint, der Septuaginta. Wohl aber kann Theokrit deren metrische Form nachgeahmt haben. [Einige der angeführten Theokritnachahmungen, die einzelne Verse betreffen, sind unzweifelhaft. Auch glaube ich, daß Vergil ein hellenistisches Muster oder vielmehr hellenistische Muster umgestaltet hat. Jedoch waren es kaum die erwähnten Gedichte Theokrits. Am ersten kämen noch XVII 13 f. und 104 f. in Betracht. Jedenfalls ist der Aufsatz dankenswert.]

[Wann wird endlich das jüdische Spukgebilde verschwinden? Ich möchte kurz im Anschluß an das in Nr. 74 Gesagte einiges im Zusammenhang beifügen. Man kann diesen greulichen Unsinn gar nicht oft genug bekämpfen. B. III 80/91 ahmen Theocr. VIII 57 + 76 + 78 + 32 ff. nach — allerdings in eigentümlicher Weise. Den Worten *αἴπερ ὅμοιον μουσίσδει Δάφνις ταῖσιν ἀηδονίσιν* entspricht III 86 Polio et ipse facit nova carmina „er liest nicht nur, sondern“. III 89 mella etc. stammen aus Theocr. I 124/6 + I 132 (*μέλι, ῥείτω, σία. καρπὸν ἐνείκαι + ἴα φορέοιτε βάτοι*). (IV 30 ähnlicher Gedanke.) (IV 25 aus III 89.) III 92 ist Kontreimitation von Th. VIII 63 ff. und V 100 ff., wenn auch die Schlange sich dort nicht findet. Sie „lag“ doch nahe genug. (IV 18 + 20 haben damit nicht das Geringste zu tun, ebensowenig IV 24, höchstens daß, weil dort eine Schlange unter Pflanzen vorkam, sie auch hier wieder nach Vergils Art (s. Roiron) damit verbunden wird.) Der aries ist Kontreimitation von

Th. V 100 ff. + 145/6 und hat mit dem IV 43/5 nichts gemein. III 104 ist Apollo der Gott der Weissagung, IV 10 der Herrscher.]

76. P. H. D., Mnemos. 1907 S. 177 will B. VI 21 rubenti schreiben und gibt dafür vorsichtiger Weise gleich zwei mögliche Erklärungen [!] (cf. B. X 27).

77. R. Heinze, Neue Jahrb. 1907 kommt S. 166 auf B. VII zu sprechen. Corydon ist zart und idealistisch gerichtet. (Nerine etc. V. 37 ff. soll man auf die Weichheit der y achten.) Thyrsis ist mehr realistisch. (V. 41 ff. die rauhe Härte der gehäuften r.) [Aber Corydon gleich dahinter 39: cum **pr**imum **p**asti **re**petent **pr**aesepia tau**r**i. Die gehäuften Prr!! laden doch zu einem Witz ein.] Der Vers B. II 74 Amphion Dircaeus soll nur um seines Wohllauts willen erfunden sein [möglich].

78. J. Sargeant, The Classical Rev. 23 (1909) S. 9 f. versteht B. IX 17 scelus = ‚misfortune' (cf. Plaut. Capt. 762, Ter. Eun. 326). ‚No one can deserve such a misfortune, certainly not such an excellent singer as you.' Er bringt Beispiele dafür bei, daß V. auch sonst seine Hirten öfter altertümliche bzw. volkstümliche Ausdrücke gebrauchen lasse. [Diese sind zum Teil falsch, weil die Nachahmung übersehen ist.]

79. W. Bannier, Berl. phil. Wochenschr. 1909 S. 1356 spricht über B. X 42/8. V. läßt Gallus nur im Gedanken im Kriege sein, aber nur ganz allgemein, nicht speziell in dem, in welchen Lykoris mitgezogen ist, cf. Ovid epst. 9, 37 f. und Manil. I 13 und V 1 ff. (zu „im Geiste".)

79a. K. Weniga, o Vergiliových Boukolikách a současnêm směru literatury římské, Listy filologicke 1908 S. 423 ff. ist, wie der Titel zeigt, nicht für die Öffentlichkeit bestimmt.

IV. Georgika.

80. O. Hense, Rh. M. 61 (1906) S. 5 f. meint, Vergil habe G. I 56 ff. nonne vides etc. nicht mühsam aus Theophrast zusammengesucht, sondern eine ihm bekannte Stelle eines alexandrinischen Dichters, wo wohl der Satz illustriert wurde, daß das eine Land durch dieses, das andere durch jenes Erzeugnis berühmt sei, habe auf ihn Anziehungskraft geübt. [Das ist auch möglich; doch ist Theophrast schwerlich ganz auszuschalten. Ich muß bitten, dazu meine Aus-

führungen sowohl Hermes 1903 S. 246 f. und S. 262, als auch Rh. M. 58 S. 399 f. nachzulesen.]

81. L. Havet, Rev. de philol. 30 (1906) S. 308 schlägt, da P. R. und b. c. das Zeichen für que hinter umeros haben, G. III 257 vor: aeque hinc atque illinc, umerosque ad volnera durat [an und für sich unwahrscheinlich und noch unwahrscheinlicher, weil die gewöhnliche Lesart genau zu Aristot. VI 18, 1 paßt, woran sich Vergil hier aufs engste anschließt. Nämlich V. 257 entspricht dem θωρακίζοντες ἑαυτοὺς καὶ ποιοῦντες τὸ δέρμα ὡς παχύτατον, 256 b dem πρὸς τὰ δένδρα τρίβοντες (Rh. M. 60 S. 378).]

82. Goldbacher, Wiener Studien 31 (1909) S. 169 ff. läßt die von vielen als störend empfundenen Verse G. IV 203/5 mit 206/7 den Platz wechseln, so daß neque enim 203 bis mellis (203—) 205 in Parenthese stehen. [Der Vorschlag hat etwas Bestechendes. Trotzdem glaube ich nicht, daß er richtig ist. Die Verbindung zwischen 206 und 207 ist tadellos, die kleine Parenthese entspricht Vergils Sprachgebrauch in den Georgika, die große Goldbachers kaum. Zudem käme der V. 205 tantus amor etc. noch in die Parenthese. Wenn man aber III 112 tantus amor etc. vergleicht, wird man eher an Abschluß eines kleinen, aber selbständigen Ganzen denken. Vielleicht hilft uns die Vergleichung mit der Quelle, Aristoteles. (S. Jahn, Philol. 1904 S. 85 f.) 195 6 stammen aus Arist. hist. an. IX 40, 21, 197/202 aus V 21, 1, 203 5 aus IX 40, 22, 206/9 stammen aus oder ersetzen vielmehr V 22, 8. Danach ist wohl zweifellos, daß V. ursprünglich 197/202 und 206/9 hinter einander geschrieben und dann 203/5 zwischengeschoben hat. Ich habe mehrfach solche Einschübe, die den ursprünglich guten Zusammenhang stören, aber von Vergil herrühren und an ihrer Stelle zu belassen sind, nachgewiesen.] V. 221 tritt G. für die Lesart der Handschriften omnis mit Recht ein. Sie wird auch durch Apuleius de mundo c. 38 p. 374 gestützt.

V. Aeneis.

a) Allgemeines.

83. R. Heinze, Vergils epische Technik, 2. Aufl., Leipzig 1908 ist im wesentlichen nur Abdruck der 1. Aufl., jedoch mit Ergänzungen und Berichtigungen. (Deuticke in Bellings Jahresbericht d. phil. Vereins 1909 S. 123 ff. erwähnt besonders S. 183, 239, 275/7, 429/32, 453, 471, sowie eine Anzahl Fußnoten.)

84. E. Schmolling berichtet in den Neuen Jahrbb. f. d. kl. Alt. 1908, II 552 ff. über einen Vortrag von Gercke auf dem ersten Greifswalder Oberlehrertage über die Entstehung der Aeneis, dessen Hauptmomente ich hier verzeichne, ohne weiter auf den Gegenstand einzugehen. Der Dichter läßt seinen Helden in Unkenntnis über das Ziel usw. ausziehen. Damit steht in Widerspruch II 781 ff. Hesperiam . . . Thybris. Vergil kann II und III nicht in einem Zuge geschrieben haben, wahrscheinlich vielmehr in umgekehrter Reihenfolge. Jünger ist auch V, da die Weissagungen in III darüber, besonders über den Aufenthalt in Sizilien, nichts enthalten. Davon schweigt sogar VI. Nach VI 337 war Aeneas sogleich von Libyen nach Cumä gefahren. Also ist auch VI jünger. Dagegen sind VII und VIII älter als III; denn VII 116 erinnert sich A. des Ausspruchs des Anchises, aber nicht der Weissagung der Celäno III 255. VIII 42/8 + 81/5 sind besser begründet als III 390/2. Der Dichter hat wohl erst die Ilias (cf. Propert.) und später die Odyssee gedichtet. I 1 standen ursprünglich vor VII. VII 45 maius opus nur im Vergleich zu den ländlichen Gedichten. Dann ‚Fatum'. Von der Verkündigung I 257/96 weiß Venus im X. Buche nichts. In I hat Jupiter schon die Schicksalsbücher bis zur Zeit des Dichters aufgeschlagen, in XII erfolgt erst Abwägung durch die Lose. Also X und XII müssen früher gedichtet sein als I (und III). Juno dürfte eigentlich durch keine Kenntnis der Zukunft gelähmt werden. Wo sie das Fatum kennt, sind junge Zusätze anzunehmen. IV 190 ff. gibt es noch kein Wissen vom Fatum. Auch I 3 gehört noch zum ältesten Entwürfe. Der grimme Zorn bricht aber erst in Latium wieder aus. Der Götterapparat funktioniert nicht recht. A. ist in VII bis XII fast durchweg der Zukunft unkundig; deshalb ist er dort entschlußfähiger. Die ersten Bücher wimmeln von Hinweisen auf die Zukunft. IV 265 ff. erinnert sich Aeneas. Es ist keine einheitliche Konzeption. Die ganze karthagische Episode beruht auf der Willensfreiheit. Die Götter mögen ja früher die Zukunft erfahren haben; nachdem auch Aeneas aufgeklärt war, mußten in vielen Fällen Zusätze gemacht werden. Z. B. ist die Unterredung mit Mercur in IV eine der jüngsten Partien. [Es bleibt abzuwarten, ob Gercke selbst auf die Sache zurückkommt.]

b) Einzelnes.

85. W. H. Kirk, Americ. Journ. of Phil. 25 (1907) S. 311 ff. bespricht wieder einige Stellen aus **A. I.** V. 81 montem impulit . . . qua data porta, ruunt. Es ist ein Wunder; welcher Art die Öffnung

war, danach ist nicht zu fragen. V. 142 dicto citius erklärt K. mit Servius = citius quam dici potest. [Nach meiner Ansicht bezieht es sich sehr passend auf die etwas umfangreiche Rede Neptuns.] Zu V. 176 erörtert er, daß fomes Holzsplitter sind. V. 219 extrema = Tod. Beispiele für suprema und ultima in dieser Bedeutung werden gegeben, ebenso dafür, daß durch pati ein Zustand ausgedrückt wird. Zu V. 225 latos populos vergleicht er A. I 533, A. VII 670 f. und A. IV 40. Zu 455 gibt er noch zu seinen früheren Parallelstellen für manus = oder ~ labor (s. Bericht 1901/5 Nr. 104) einige neue.

85 a. R. J. Bonnier, Class. Journ. I Heft 2 über rapuit A. I 176.

86. J. E. Church, (Transact. and) Proceedings of the Americ. Philol. Assoc. 1904 S. 96 f. A. I 249 ist nur „Ruhe" gemeint (s. u.). Ferner: die Namen der Winde bezeichnen bei V. nicht die Richtung des Windes, sondern nur das Wetter überhaupt (cf. Nr. 68).

87. G. Cevolani, Atene e Roma 8 (1905) S. 307 ff. führt gegen Sabbadini (s. Jahresbericht 1901/4 Nr. 108) aus, man dürfe sich für A. I 573 urbem quam statuo vestra est so wenig auf archaischen Gebrauch berufen als für einen Dichter unserer Zeit auf Dantes Sprache. Man werde noch immer in urbem quam ein Hyperbaton oder eine Attraktion sehen.

88. J. Pelczar, Eos 13 (1907) S. 59 ff. schlägt **A. II** 62 statt seu versare dolos [trotzdem dies durch A. XI 704 versare dolos als unzweifelhaft richtig erwiesen wird], se servare dolo vor. (Cf. Quint. Smyrn. τὸ γάρ νυ μοι εὔαδε θυμῷ ἢ θανέειν δηίοισιν ὑπ' ἀνδράσιν ἢ ὑπαλύξαι.)

89. F. Gatscha, Wiener Studien 30 (1908) S. 169 f. faßt A. II 484 penetralia als Subjekt zu vident auf. Die Bewaffneten stehen auf der Außenseite der Schwelle, cf. 469. G. vergleicht Plin. Ep. II 17, 13 und V 6, 19 triclinium . . . videt. [Aber triclinium hat schließlich etwas mit Menschen zu tun. Die Verbindung „Das Innere des Hauses wird sichtbar und sieht nun" ist doch ganz unmöglich. Auch das at im nächsten Vers spricht dagegen.]

90. H. Schickinger, Wiener Studien 1906 S. 165 ff. In A. II 557 ist regnatorem Apposition zu Pergama, cf. Valer. Flacc. II 621 occiduis regnator montibus Atlas. So ist auch wohl hier populis

terrisque Dativ. Ferner cf. G. III 44 domitrix Epidaurus, II 98 rex Phanaeus etc.; A. III 2 und VII 630 superbus von Städten. (Seneca Troad. 147 und Manilius IV 64 haben die landläufige Auffassung.) Aeneas kann Priamus nicht haben liegen sehen. [Das ist auch nirgends angedeutet.] Truncus ist das Reich, caput Pergama, humeri die umliegenden Landschaften, cf. Liv. 31, 29, 11 urbs trunca; Plin. N. H. 3, 43 in humeris Helladis. [Troja war ja noch nicht definitiv untergegangen, cf. 624 ff. Es wird wohl eine nicht ganz geschickte Nachahmung einer griechischen oder römischen Stelle über einen gefallenen riesigen König vorliegen; man denke auch daran, was Servius nach Pacuvius zu 506 berichtet. Auch XII 382 spricht dafür, es vom Menschen zu verstehen. Man beachte dort auch caput, cf. Roiron.]

91. Fr. Paetzolt, Adnotationes criticae ad Lucianum, Progr. Kgl. Luisengymn. Berlin 1905 bespricht auch zwei Vergilstellen. A. II 557 vermutet er statt litore ‚limine' und möchte nach schol. Veron. 97, 19 iacet ingens litore corpus annehmen, daß corpus und truncus ihre Stellen gewechselt haben. [Auch dagegen sprechen die oben angeführten Stellen.] A. VII 131 möchte er schreiben: moenia regis, cf. 153 [aber in der Ausführung des Befehls 149 gentis.]

92. H. R. Fairclough, Classical Philology I, 1906 S. 567 ff. Nach Servius sind die Verse A. II 567—588 von Varius und Tucca gestrichen worden. An und für sich sind sie in Ordnung. Heinze meinte, die Verse hätten eine echte Vergilstelle verdrängt. Aber 601 ff., wo Il. III 164 ff. benutzt ist, stammen sicher von Vergil. Sie sind nur angebracht, wenn Helena auf der Szene ist. [Das ist doch wohl unbestreitbar. Worauf soll sich denn, wenn die Verse fehlen, 594, ebenso prius 596 beziehen?] Zu 583 ff. ist der Anfang von Od. XX zu vergleichen. Auch dort denkt der Held an Tötung von Weibern und führt sie nicht aus. Auch dort erinnert ein deus ex machina den Helden an seine Familie. Diese homerische Szene schwebte Vergil vor, als er 567/88 schrieb, sowie, als er die folgende Stelle schrieb. [Die Methode des Beweises ist gut; aber ob Vergil gerade die Odysseestelle vorschwebte, ist doch unsicher.] Durch Vergils Arbeitsweise erklärt sich leicht die verschiedene Erzählung in II und VI über Helenas Aufenthalt. [Richtig.] Vergil hatte vielleicht den Freunden gegenüber seine Unzufriedenheit mit der Episode ausgesprochen, und sie tilgten sie deshalb; aber andere kannten wohl diese Verse und mißbilligten ihre Streichung.

93. C. Pascal, La composizione del libro III dell' Eneide. Nota letta alla R. Accad. di Arch. etc. di Napoli 1908 kenne ich nur aus Anzeigen. Ich berichte nach Heitkamp (Neue phil. Rundschau 1908). In Servius' D. werden zu **A. III** 204 drei, zu 226 ein Vers nachgetragen. Diese waren von Varius und Tucca nicht aufgenommen worden. Außerdem gibt es in III sieben unvollendete Verse und viele ‚tibicines', z. B. 684/6. Viele einzelne Verse, ja Versreihen sind in andern Büchern wiederholt. III ist also nur ein Entwurf, aus dem der Dichter wie aus einem Reservoir schöpfte. Sinon ist nur Doublette des Achämenides. Letzterer sollte daher zugunsten des nach ihm modellierten Sinon fallen. Ähnlich steht es mit Abas III 286; denn II 389 ff., wo Aeneas doch seinen Schild bekommen haben wird, ist sein Name nicht genannt, und I 121 ist Abas gar ein Trojaner. Sogar III 714 wird beweiskräftig. Daß Anchises im dritten Buche eine bedeutendere Rolle gebühre als jetzt, wo er hinter Helenus zurücktritt, kam dem Dichter erst bei V—VII zum Bewußtsein. Nun sollte nicht mehr Helenus, sondern Anchises auffordern, die Unterwelt zu besuchen, nicht Celäno, sondern Anchises das Tischprodigium verkündigen, nicht der Sibylle, sondern Anchises die Aufgabe zugedacht werden, Aeneas über sein Verhalten in Italien zu belehren. Ebenso wie Sabbadini glaubt P., Buch III sei ursprüngdas erste des ganzen Werkes gewesen und auch zuerst ausgearbeitet worden. Die Irrfahrten seien zu Anfang in der dritten Person erzählt worden.

94. C. Pascal. Boll. di fil. class. 15 (1907/8) S. 155. Angeregt durch Servius zu A. III 63, ein Scholion, das bei Thilo fehlt, kommt Pascal für A. III 63, A. III 305 (geminas . . . aras), A. III 332 und B. V 65 zu der Ansicht. die Manen eines jeden Menschen wären zwei gewesen wie die Genien. [B. V 65 vielmehr nach Theocr. 26, 5.]

95. C. Pascal, Boll. di fil. class. 14 (1907/8) S. 228 f. A. III 226 magnis quatiunt clangoribus alas ist sicher von den Flügeln zu verstehen, nicht vom Kreischen. Serv. Dan. S. 382: sed sane hic versus, qui circumductus est, talis auditur: resonant magnis stridoribus alae. Der Poet sah, daß sonst der Vers unverständlich sei, deshalb korrigierte er (cf. Nr. 93).

96. C. Pascal, Boll. di fil. class. 15 (1907/8) S. 133 bespricht A. III 332 patrias ad aras. Nach Servius p. 400/1: alii in templo Apollinis (sc. Delphici) dicunt aram fuisse inscriptem Πατρίου Ἀπόλλωνος

meint er, in Vergils Quelle könne vielleicht gestanden haben ἐπὶ βωμοὺς Πατρίους, und V. könne das mißverstanden haben. [Das scheint wohl evident.]

Ferner s. Pascal Nr. 150.

97. P. Rasi, S. 7 möchte A. III 348 nach P. und Servius lacrimans verba inter singula fundit schreiben, so daß inter . . . fundit Tmesis ist; er weist auf 344 fundebat lacrimans hin. [Gerade daß dies vorausgeht, macht diese Lesart unmöglich.]

98. V. Ussani, Atene e. R. 10 (1907) S. 257 ff. macht Einwendungen gegen de Witt (s. nächste Nr.) und spricht über die Verbindung des Aeneas mit Dido in **A. IV** und über die juristische Anschauung der Römer vom Konkubinat. V. 323 soll hospes im technischen Sinne vom Konkubinen gefaßt sein. Er glaubt an Anspielung auf das Verhältnis von Antonius resp. Augustus zu Kleopatra. 724/5 habe ja Vergil die Aeneis begonnen. Zu 331 ff. vergleicht er Dio 51, 12 von Oktavian: ἐς τὴν γῆν τοὺς ὀφθαλμοὺς ἐρείσας τοῦτο μόνον εἶπεν· θάρσει etc. [Was soll das?]

99. Norman Wentworth de Witt, The Dido Episode in the Aeneid of Virgil, Diss. Univ. Chicago, Toronto 1907, kenne ich nur durch Besprechungen, besonders von L. Heitkamp, N. ph. R. 1907 S. 537 f. u. Deuticke. I behandelt das Emporkommen der erotischen Dichtung von Homer an. II gibt Gesetze für die erotische Dichtung an, die leider nur in der Didoepisode alle beachtet sind. III. Aeneas hat Dido nie geliebt. Das vierte Buch ist ein Triumph von piety over pity. IV. Die Didoepisode ist als Tragödie zu betrachten. V behandelt das Verhältnis zu den Argonautika, VI die Abhängigkeit von der Ariadneepisode bei Catull 64. Diese erscheint mir wichtig. 410 u. 586 cf. C. 57 u. 126, 305 f. ∾ C. 132, 365 f. ∾ C. 154 f., 547 ∾ 187, 441 f. ∾ C. 105 ff., 612 ∾ C. 195, 1 ∾ C. 250, 10 ∾ 176, 21 ∾ 181, 532 ∾ 62, 697 ∾ C. 253, 316 ∾ C. 141, 656 f. ∾ C. 171 f., 79 ∾ C. 69. Die Benutzung von C. 64 ist danach völlig sicher; man denke an Ciris! Übrigens verweise ich auf Roirons Vergleich von A. IV mit B. VIII. In VII werden erotische Ausdrücke aus Vergil u. Catull zusammengestellt. Ferae wird als huntress gefaßt, cf. Camilla. [Sind auch nur die Parallelen zu Cat. 64 zum Teil neu, so ist die Arbeit nicht so wertlos, wie sie nach Heitkamp, dem offenbar dergleichen Nachweise von Entlehnungen seitens Vergils unangenehm sind, scheinen könnte.]

100. N. W. de Witt. Classical journ. II (1907) S. 283. The Dido Episode as an Tragedy.

101. S. Reinach, Archiv für Religionswissensch. IX (1906) S. 312 ff. ‚ἄωροι βιαιοθάνατοι' spricht über **A. VI** 426 ff. Vergil kann nicht nur die Absicht haben, die unzeitig Gestorbenen aufzuzählen; dann würden ja die Jungfrauen und Jünglinge fehlen. Die Kinder müssen vielmehr auch unschuldig eines gewaltsamen Todes gestorben sein. Es sind victimes de l'avortement, cf. Apokalypse des heiligen Petrus, die keine jüdischen, sondern rein griechische, nur oberflächlich christianisierte Elemente enthält. Vielleicht hat schon Vergils Quelle das Mißverständnis enthalten. Nach Clemens von Alexandria wurden solche Kinder bis zu ihrer endgültigen Erlösung nach 100 Jahren (cf. A. VI 329) von einem Engel bewacht. [Was wird da alles zusammengebracht!] Zum Schluß meint R., die Vergilstelle bezeuge die Existenz einer orphischen Quelle. Übrigens will R. V. 539 fando für flendo einsetzen. [Es ist doch wahrhaftig genug geweint worden, z. B. 456, auch (481 fleti u.) 483. Daß es bei Deiphobus auch geschah, konnte wohl nicht mehr erwähnt werden. Wie scheußlich klingt auch fando nach adfata im vorigen Vers.]

102. S. Reinach, Cultes, Mythes et Religions, II vol., Paris 1906, bietet u. a. drei schon in den Jahresberichten 1902 S. 31 u. 62, sowie 1906 S. 98 besprochene Abhandlungen, die früher in Zeitschriften veröffentlicht waren, 1. über Orphismus in B. IV, 2. über manes A. VI 743, 3. über Sisyphus und andere Verdammte in der Hölle.

103. L. Radermacher, Motiv und Persönlichkeit. Rh. M. 63 (1908) bespricht auf S. 531 ff. die Büßer Vergils. Er stellt die antiken Überlieferungen über Büßer im Hades zusammen. Il. Γ 276 ff. T 258 ff. Od. XI 576 ff., Lied von der Rückkehr der Atriden nach Athenaios 281 B., Panyasis in der Herakleia (Paus. X 29, 9), Pindar an verschiedenen Stellen, Polygnotos (Paus. X 28 ff.), Aristophanes' Ranae 146 ff., Plato an mehreren Stellen, Axiochos. Ixion und die Danaiden gehören danach eigentlich erst zum römischen Hades, ebenso Tisiphone. Nach A. VI 580—627 (cf. Dietrich Nekyia S. 76 f.) meint R., die Erzählungen von Tantalos, Sisyphos, Oknos und den Danaiden zeigten in ihrer Konzeption die größten Ähnlichkeiten. Es seien hier wohl harmlose attische Märchen usw. von mystischen Theologen aufgegriffen worden. Er führt eine Auswahl von Beispielen für törichte oder gar nicht ausführbare Handlungen an aus

dem Sprichwort, aus erzählender Literatur, auch „Unmögliches als Strafe“ aus deutschen Sagen usw. Dann aus dem griechischen Sprichwort, aus erzählender Literatur. Von diesem Material können die Strafen des Tantalus usw. nicht getrennt werden. Es sind im letzten Grunde Schöpfungen des Volkshumors. Daß der Dichter sie tiefernst verwendet, beweist nichts dagegen. Für die Danaiden geht R. aus von dem Sprichwort: εἰς τὸν τετρημένον πίθον ἀντλεῖν. Wassertragen in einem Siebe wird den Danaiden nirgends bestimmt zugeschrieben. Also kann von Umdeutung eines Regenzaubers keine Rede sein. Ferner wird auf eine Vase hingewiesen, wo schwerlich die Danaustöchter dargestellt sein werden. Noch die antiken Erklärer haben gewußt, daß das Motiv meist fest an der Persönlichkeit der Danaiden anhaftete. Ewiges Wassertragen kannte der Volksglaube als Strafe der ἄγαμοι. Das verdankt ursprünglich dem Volkswitz seinen Ursprung. So ist es auch auf einer alten Malerei. Mit Sisyphos kommt R. auf Vergil. Sind es nicht auch bei ihm irdische Verbrecher, die 616 aufs Rad geflochten sind? cf. Lukian Menippos. Ixion, der eben erwähnt war, kann es nicht sein. Sie „warten eingesperrt“ (614), cf. die Höllenvisionen in den Akten des Apostels Thomas 55 f. Es liegt wohl eine gemeinsame Quelle vor. V. folgte einem mystischen Theologen. V. verwickelte sich in Schwierigkeiten, indem er den überkommenen mythologischen Apparat mit seinem Mystiker zusammenarbeitete. So wird saxum (616) auch auf menschliche Frevler, vielleicht Sisyphos eingeschlossen, zu beziehen sein. V. wollte Original sein: er erwähnt ja den Tityos. Er mußte Neues gegenüber Homer geben. Übrigens haben wir es auch bei den Jenseitsstrafen mit Wandermotiven zu tun, die nicht an einer Person hafteten. Salmoneus . . . dum (585) versteht R. so, daß der Satz mit dum angibt, worin die Strafe bestand. Er führt dazu eine Sage aus Siebenbürgen an. Vergil hat die Strafe schwerlich erfunden. [Sicher nicht.]

104. G. Albini, Atene e R. 1908, S. 327 ff. plädiert dafür, A. VI 96 qua tua te fortuna sinet zu lesen, cf. fatalem Aeneam manifesto numine ferri: also er vermag nichts gegen die Fortuna. Seneca epst. 82, 18 ist so überliefert; aus dem Zusammenhang geht hervor, daß Seneca wirklich so gelesen hatte. [Letzteres bestreite ich.]

Zu A. VI 583 s. auch Caccialanza (Nr. 67).

105. G. Norlin, Classical journ. III (1908) S. 91. The doctrines of the Orphic Mysteries, with special reference to A. VI

724/51. Erklärung von A. 724/51, wie die Verse überliefert sind. (Notiz in B. ph. W.)

Zu A. VII 131 s. Paetzolt (Nr. 91).

106. W. Volkmann, Untersuchungen zu Vergil, Horaz und Cicero, Progr. Gymn. St. Maria Magdalena, Breslau 1906. **A. VIII** 626—670 werden, so meint V. im Gegensatz zu Heinze, die auf dem Rande, 671—728 die in der Mitte des Schildes dargestellten Ereignisse beschrieben. So ist es in der uns vorliegenden Beschreibung. V. glaubt aber, hinter 674 einen dicken Strich machen zu sollen. Wir haben nämlich zwei Schildbeschreibungen vor uns, die Varius verband. Die erstere und ältere begann mit 626/9, ging bis 674: Gliederung: Erde, Luft (Vergils Tartarus) und Wasser. [Deuticke weist dagegen darauf hin, daß aus 667 hervorgeht, daß der Tartarus in der Unterwelt liegen soll.] Die zweite, endgültige Fassung begann mit den gleichen Versen wie die erste, knüpfte dann vermutlich gleich 675 ff. an [?], wie G. III 16 in medio mihi Caesar erit. Als Cäsar der Beiname Augustus verliehen wurde, wurde ihm zu Ehren in der Curia Julia ein clipeus aureus aufgestellt. Vielleicht deshalb wählte Vergil im zweiten Entwurf den Schild zur Ausführung seines lange gehegten Planes. Nicht der Schild bei Homer ist Vorbild, sondern der bei Hesiod. Dort wird auch der fertige Schild beschrieben, auch dort das ewige „nicht weit davon sieht man“, auch dort beginnt (anders als bei Homer) die Beschreibung eines neuen Bildes nicht immer mit einem neuen Verse; ebenso wird auch die Verleihung des Schildes nicht weiter begründet. Alle Beschreibungen von Kunstwerken aus alexandrinischer Zeit zeigen übrigens die Hesiodische Technik, cf. Theokr. I 27 ff.

107. Th. Thibeau, Interprétation des vers 25 à 32 du **IX**e livre de l'Énéide, Musée belge 11 (1907), S. 267 ff. Th. behandelt diese Verse auf 31 Seiten mit Eingehen auf die früheren Erklärer. Im Augenblick der Eröffnung der Feindseligkeiten hat V. noch einmal energisch aussprechen wollen, das Latinerheer stelle für die Trojaner eine schreckliche Gefahr dar. Dazu hat er in diesen Versen kondensiert, was von der Armee in VII u. VIII gesagt war (Zahl und ‚ardeur‘) und hat noch die vollkommene Disziplin hinzugefügt. (Also wie eine römische Armee.) Es ist ein geschlossener Haufe, cf. nachher glomerari und globus. V. 27/8 sind nicht etwa eine Parenthese, sie zeigen einen wichtigen Umstand an. Dux ist der Obergeneral, der auch bei den Römern auf dem Marsche in der Mitte ist. V. 30/2

zeugen von hoher Kunst. Jedes der beiden Glieder enthält neun Hebungen. Die wichtigsten Teile, Ganges und Nilus, finden sich in der Mitte, die ‚subordonnées' umfassen je einen Vers. Der Chiasmus in beiden Gliedern (a b + b a) ist zu beachten, ferner (per tacitum) Ganges + (pingui flumine) Nilus; auch die beiden subordonnées sind gleich gebaut: surgens . . . alto; refluit . . alveo. Jedes Wort hat seinen besonderen Zweck. Der Nil, der Ganges sind vorzüglich charakterisiert, auch durch den verschiedenen Rhythmus. Vergil werden geographische Kenntnisse über den Lauf des Ganges zugetraut. pingui flumine versteht Th. mit langsamem Lauf, so daß es dem per tacitum entspricht (dazu Belegstellen). [?] Die Abwechslung des Tempus refluit, condidit soll das Rapide des Geschehens zum Ausdruck bringen. 30 ist zu erklären: ceu per tacitum it Ganges, ubi surgit septem amnibus, qui iam sedati sunt in alto alveo. amnes sollen die Quellen, d. h. die Stellen, wo er vom Himalaja herabströmt, sein. amnis also ‚torrent courant rapide'; surgere = croître zugleich mit naître, in Antithese zu sedatis. sedatis ist Partizip, nicht „ruhig". ‚sept courants rapides qui ont vite fait, très vite fait de se calmer.' Altus ist sehr gut zwischen sedatis und per tacitum gestellt: ubi profunditas, ibi quies aquarum.

108. H. L. Jones, The Classical Rev. 22, 1908 S. 180, schlägt vor A. X 705 statt des handschriftlichen Cisseis regina Parin creat; urbe paterna occubat u. Bentleys: Parin: Paris: ‚Cisseis regina parit: Paris etc.' [Dann ist der Parallelismus bei Bentley noch besser. Aber weshalb überhaupt ändern?]

108a. B. L. D'Ooge, the journey of Aeneas, Class. Journ. IV S. 3 ff.

VI. Sonst allerlei zu Vergil.

a) Originalität und Nachahmung.

(S. auch Frühzeit.)

109. F. X. M. J. Roiron, S. J. Étude sur l'imagination auditive de Virgile. Thèse présentée à la Faculté des Lettres de l'Université de Paris. Paris, Leroux 1908. IV und 690 S.

110. F. X. M. J. Roiron, Κριτικὰ καὶ ἐξηγητικὰ περί τινων Οὐεργιλίου στίχων A. 10, 857; 4, 436; 6, 242 κατὰ καινὴν μέθοδον πειρασάμενος τῷ τῆς ἐν Παρισίοις Πανακαδημείας Μουσείῳ παρέθηκε P. Paris, Leroux 1908. 94 S.

Ich habe dies vorzügliche Werk in der Wochenschr. f. kl. Ph. 1909 S. 1309 „eingehend“ besprochen — auf sechs Spalten, oder vielmehr nicht „eingehend“. Seiner Bedeutung nach verdiente es, einen großen Teil des gesamten Jahresberichts einzunehmen. Auch dann würden seine Ergebnisse im einzelnen noch schwer darzustellen sein. Aber ein Eingehen auf die Einzelheiten würde geradezu irreführen; mögen sie sich oft als falsch erweisen — das Bleibende ist die wirklich neue Methode. Solche Bücher muß man selbst lesen, sich nicht nur darüber berichten lassen. Es ist einmal wirklich etwas Neues auf dem Gebiet der philologischen Methode neben vielen Arbeiten von Leuten, qui iurant in verba magistri, und zwar etwas Neues, dem wirkliche Berechtigung zukommt. Ich freue mich, daß auch Cartault Roiron eine große Zukunft als Philologe weissagt. Roiron ist mein Gegner. aber ein Gegner, wie man ihn gern hat. Wie ich, meint er, die These von der Abhängigkeit Vergils vertrete, so will er für Vergils Unabhängigkeit, die sich in seiner allmählichen Selbstentwicklung zeigt, eintreten. Er ist mein Gegner, und ist es doch eigentlich nicht. Er erkennt zunächst die Ausnützung der Griechen und der Quellen für Ackerbau, Bienenzucht usw. ohne weiteres an. Anders ist es in bezug auf die römischen Muster. Ich habe einmal gesagt: Vergil benutzt nicht nur andere, sondern auch sich selbst als Muster und gestaltet es um; R. sagt: Vergil benutzt nicht nur sich selbst, sondern auch andere usw. Das könnte ein Streit um Kaisers Bart scheinen, zumal ich mehr von den früheren Gedichten spreche, R. hauptsächlich die Aeneis im Auge hat; auch als nicht sehr wichtig. Das Wichtige ist aber die geradezu unerhörte Umsicht und Gründlichkeit, mit der R. seine These von der Unabhängigkeit Vergils verficht. Ich glaube, die Untersuchung muß doppelt geführt werden, erstens, wen benutzt V. als Quelle resp. Muster, und wie tut er das, zweitens, wie schreitet daneben die Selbstentwicklung Vergils fort. Eine solche zu leugnen, daran denke ich gar nicht. Aber ihre Untersuchung ist das posterius, das prius die der Unselbständigkeit Vergils. Erst wenn wir ganz genau wissen oder nach Analogie schließen können, was ihm von außen zugetragen ist, können wir mit Sicherheit daran gehen, zu ermitteln, was sein eigenstes Eigentum ist, oder vielmehr, wie er, gerade er und kein anderer, auf die äußeren Einflüsse reagiert hat. Aber die erstere Arbeit ist noch kaum begonnen — durch mich doch wohl für Bukolika und Georgika —, da ist es gewagt, den ersten Schritt vor dem zweiten zu tun. Ich könnte an einer großen Menge wohl nur mir bekannter Beispiele zeigen, daß auch R., weil er eben die äußern Einflüsse

nicht genügend kennt, die Selbständigkeit des Dichters überschätzt. Aber, wie es um die Einzelheiten stehen mag, jedenfalls hat R. einen neuen Weg gewiesen, besonders im ersten Teile seines größern Buches, wo er die Entwicklung der vergilischen Eigenart darzustellen unternimmt. Der zweite synthetische Teil ergibt schließlich nicht allzu wichtige oder interessante Resultate. Zudem ist ja Vergil eigentlich nie „fertig“ geworden, was keinen Vorwurf für ihn bedeutet. Man verzeihe mir, wenn ich Roirons Verfahren jetzt zunächst mit denselben Worten charakterisiere wie in der Wochenschrift für kl. Phil. Weshalb soll ich über dieselbe Sache stets wieder neue Worte machen? „R. geht davon aus, daß man, je häufiger man Vergil liest, um so mehr frappiert ist von den Ähnlichkeiten, die eine große Anzahl von Stellen miteinander haben. Braucht Vergil einen Ausdruck, den er schon einmal verwendet hat, wieder, so kommen ihm, bewußt oder unbewußt, die Ausdrücke und Gedanken, mit denen er ihn damals verbunden hatte, wieder in die Feder; zuweilen ist das Wort der Schöpfer des Gedankens. Man kann bei Stellen aus den spätern Büchern Vergils diese Gedankenassoziation ebenso analysieren wie seine Quellenbenutzung. Diese Abhängigkeit Vergils von sich selbst tritt in Roirons Buche in bisher nicht geahnter Weise hervor. Fast könnte man, wenn V. einen Ausdruck gebraucht, erraten, welche Ausdrücke und Gedanken sich in seiner Nähe finden werden. Es ist das sicher ein Teil der Eigenart Vergils, allerdings einer Eigenart, die ihn nicht gerade groß erscheinen läßt. Er ist unendlich gebunden, auf der einen Seite durch seine Muster, auf der andern durch sich selbst. Er ist, und das tritt gerade durch Roirons Untersuchungen hervor und wird auch von R. zugestanden, unendlich arm an Gedanken, dagegen unendlich gewandt, die alten Gedanken wieder in ein neues Gewand zu kleiden und mit andern alten zu einer neuen Einheit zu verschmelzen.“ Die Feststellung der Gedankenassoziation Vergils kann uns, wie R. in seinem zweiten Buche zeigt, die wesentlichsten Dienste leisten, bei Fragen der Textkritik, aber auch bei Fragen der höhern Kritik, wie sie jetzt durch Skutsch in betreff der Appendix in Fluß gekommen sind. R. hat sich zur Darstellung der dichterischen Entwicklung Vergils aus der unendlichen Fülle des Stoffes die Reihe sono ausgewählt. Die 143 Fälle, in denen die Wörter sono mit Kompositen, sonitus, sonus, sonor, sonorus, sonipes, horrisonus, armisonus sich finden, werden ihrer wahrscheinlichen zeitlichen Reihenfolge nach auf die Verbindungen, in denen sie vorkommen, auf ihre Quellen und auf ihre halb unbewußte Beziehung zu andern Stellen geprüft. Jede neue Beziehung,

in die sono mit litora, silvae, carmina, aves, amnes, arma, mit dem Ablativ auf **u** usw. tritt, führt es herbei, daß in der nähern oder weitern Umgebung sich wieder Gedanken oder Worte oder Buchstaben finden, die Vergil mit den bezeichneten Begriffen schon in Verbindung gesetzt hat. Diese ihrerseits tun wieder dasselbe usw., fast könnte man sagen, in infinitum. Ich habe in der Wochenschr. f. kl. Phil. eine Art vereinfachter Übersicht gegeben, die man einsehen möge.

In seinem zweiten, übrigens griechisch geschriebenen Buch macht R. sozusagen die Probe aufs Exempel. Er behandelt auf 94 Seiten drei Vergilverse, nämlich A. 10, 857; 4, 436 und 6, 242. Das könnte lächerlich erscheinen, ist es aber nicht. Es kommt bei seiner Behandlung nur auf die Methode an, und diese ist wirklich neu. Ich habe in der Wochenschrift einen Auszug aus seiner Behandlung von 4, 436 gegeben; so will ich diesmal das Gleiche für A. 6, 242 tun. Hier treten neben den Vorzügen seiner Behandlungsweise auch die Schwächen hervor. Der Vers ist nur in R. überliefert und in M. unten am Rand: unde locum Grai dixerunt nomine Aornon. Dazu kommt Priscian Perieg. 1056 unde locis Grai posuerunt nomen aornis und Dionys. Perieg. 1151 τοὔνεκά μιν καὶ φῶτες ἐπικλείουσιν ἄορνον. R. tritt für den vergilischen Ursprung des Verses ein. Die ganze Stelle VI 237—44 ist nach dem gewöhnlichen vergilischen Schema gebildet: est . . . talis . . . cui nomen . . . hic. Für dies Schema werden 45 mehr oder weniger vollständige Beispiele gegeben. In 31 ist der Name genannt, in 7 geht er aus dem Zusammenhang deutlich hervor, in 6 fehlt er, weil kein Name vorhanden ist oder der Name unbekannt ist, nur in einem fehlt er, wo er stehen müßte. Nun die Worte! Es werden Beispiele gegeben analog Grai dixere, dann für dixerunt nomine; dagegen nomen ponere, was Priscian hat, kommt nur zweimal bei V. vor. Ferner wird gezeigt, wie sich V. am ἔτυμον freut. Nun zu Dionys! Es wird nachgewiesen, daß auf Dionys V. gar keinen Einfluß geübt hat. Zahlreiche Beispiele ähnlich wie φῶτες ἐπικλείουσιν werden beigebracht. Dann wird gezeigt, wie oft bei Dionys die Etymologie berührt wird, dann auch τοὔνεκα usw. Daraus folgt nach R., daß der Vers den sonstigen des Dionys ganz ähnlich ist und ganz unabhängig von A. VI 242. Er meint, wenn der Vers hieße: τοὔνεκά μιν καὶ φῶτες ἐπικλείουσιν Ἐρυθρήν und Vergils: unde locum Grai dixerunt nomine Byrsam, würde niemand auf Abhängigkeit verfallen. [Daran hapert wohl die ganze Geschichte. Sollte nicht einfach eine uns unbekannte gemeinsame Quelle vorliegen? Auf ähnliche Weise sucht R. auch im ersten Buch öfter

zu zeigen, daß V. sich nicht an Lucrez etc. angeschlossen habe, sondern die Übereinstimmung zufällig sei.] Dionys folgt vielmehr Apoll. Rh., Vergil Lucretius VI 740/8, wie die zahlreichen Anklänge in unserer Stelle beweisen. Nun kommt Priscian Perieg. 1056 an die Reihe. Eine ausführliche Vergleichung zeigt, daß Priscian sich durch V. stark im Ausdruck beeinflussen läßt. Priscian hat in 1087 Versen nur drei Synalöphen. Nun konnte er aber nicht sagen: unde loco Grai dixerunt nomen Avernum, weil er dicere nie = dare verwendet; dederunt ging nicht in den Vers, so wurde posuerunt gesetzt. Also. Priscian hat Dionys mit Hilfe Vergils übertragen, deshalb auch für φῶτες Grai, für τοὔνεκα unde. Er hat ähnlich unde nach Vergil (besonders nach G. I 63) auch anderwärts. Sonst übersetzt Priscian Dionys' τοὔνεκα nicht durch unde, was aus Beispielen erhellt. Weswegen hat Priscian Grai gesetzt? Sonst pflegt er in derartigen Dingen von Dionys nicht abzuweichen. Er weicht aber, wofür ebenfalls der Beweis durch Beispiele geführt wird, häufig gerade mit Worten Vergils von seiner griechischen Vorlage ab. Also — A. VI 242 ist vergilianisch. R. und M. haben ihn, F. P. lassen ihn weg. In F. scheint der Vers ausgefallen zu sein, weil er der unterste der Seite war. Der Vers ist wohl einmal aus Versehen ausgelassen, dann wieder zugeschrieben und danach in den Hdschr. verschieden behandelt worden. [Ich habe nur den meisterhaften Gang der Untersuchung darstellen wollen, ohne mich für ihre Richtigkeit in allen Stadien des Verlaufs zu verbürgen. Mit dem hier Besprochenen ist der reiche Inhalt des Buches kaum angedeutet. Wer diesen kennen lernen will, lese die Bücher selbst. Das ist freilich keine leichte Arbeit; wer lieber in den ausgefahrenen Geleisen weiterfahren will, seinen Geist durch Konjekturenmachen oder sonstige flüchtige „geistreiche Einfälle" zeigen will, der bleibe ihm lieber fern; beileibe aber lese er nicht Roirons köstliche geistreiche Einfälle zu A. IV 436.]

111. W. Kroll, Die Originalität Vergils, Neue Jahrbb. 21 (1908) S. 513 ff. Vergil hat nach dem Ruhm einer Originalität, wie wir sie verstehen, nicht gegeizt. Das ist für Eklogen und Georgika erwiesen. Ähnlich liegen die Verhältnisse in der Aeneis. Für die erste Hälfte konnte er griechische Handbücher der Mythologie, sowie Ennius und Varro benutzen. Daneben wurde Homer in weitem Umfange herangezogen. Dabei wird Vergil niemals zum bloßen Übersetzer, sondern kombiniert gern verschiedene Stellen seiner Vorlage. Für unser modernes Gefühl hat das etwas Schwächliches. Bei der

Übertragung fremder Motive geht es ohne Widersprüche und Mißklänge nicht ab. Man denke z. B. an Gyas und seinen Steuermann im V. Buch, an Pandarus und Bitias im IX. Vergils Zeitgenossen traten mit ganz anderen Anforderungen an die Poesie heran als wir. Die Themen waren alle abgeleiert. Aller Nachdruck lag auf der stilistischen Fertigkeit. Die Neoteriker hatten, als V. ein Knabe war, statt der großen Epen Kallimachus' Epylliendichtung eingeführt. Vergil hat ein Epyllion gegeben in der Aristäusepisode. Nun verlangte Augustus ein größeres Epos von ihm. Er dichtete ein dem Umfang nach kyklisches, dem Geiste nach alexandrinisches: das war etwas ganz Neues. Sein Ziel ist die ἔκπληξις. Durch den Einfluß der Epyllientechnik erklärt es sich, daß er wichtige Vorgänge oft nur kurz oder gar nicht erzählt, daß die Erzählung bisweilen in fest umrissene Abschnitte zergliedert ist. Besonders IV hat Ähnlichkeit mit einem in sich abgeschlossenen alexandrinisch-neoterischen Epyllion. Alexandrinisch ist es auch, sich durch gegenseitiges Zitieren Artigkeiten zu sagen. Aber auch sonst will V. seine Belesenheit zeigen. Die Findigkeit ist zu bewundern, mit der er Verse aus einem ganz andern Zusammenhang verwertet hat (z. B. Cat. 66, 39 invita etc. ↘ A. VI 460). Besonders wichtig aber ist das rhetorische Element in den Reden. In ihren Gedanken und ihrer Anordnung ist er wirklich original. Die Rhetorik hat den ganzen Stil der Erzählung bestimmt. Daraus erklärt sich die Kühnheit des Ausdrucks bei Vergil, die sich manchmal bis zur Härte steigert, die vielen Neuerungen, die er wagt, die Prägnanz der Sprache, seine lapidaren Wendungen, die Unzahl von Zitaten, die er geliefert hat. [Letzteres könnte für die Cirisfrage in Betracht kommen. War es überhaupt leicht, einen Vers von Lucrez resp. Catull g a n z in andern Zusammenhang zu übernehmen?] Deshalb wird er von den Romanen so hoch geschätzt. Seine Zeitgenossen werden hauptsächlich darauf geachtet haben, wie er das Rohmaterial der Gedanken gefeilt und geschliffen hatte, daß es wie im Schmuck von tausend Edelsteinen blitzte. Hier liegt die wahre Originalität des Dichters.

Es folgt ein Exkurs: Catal. 9, das V. mit Bestimmtheit abgesprochen wird. Nach K. zeigt es eine mangelhafte Technik, wie sie V. sicher nicht mehr im Jahre 27 geübt haben kann; der Ausdruck ist nicht selten unklar oder unpassend. Die metrischen Argumente beweisen mindestens nichts für Vergils Autorschaft. Eine Liste soll zeigen, daß der Poet Catull und die publizierten Gedichte Vergils nachahmt. Wenn Vergil schon in der Jugend mit Messalla befreundet war, weshalb nennt er ihn nicht in den Eklogen, weshalb übergeht

er in VI seine Vorfahren in auffälliger Weise? [Vielleicht gerade, weil er sie schon anderswo gefeiert hatte. Ich hoffe, auf Cat. 9 bald zurückzukommen.]

112. G. Regel, de Vergilio poetarum imitatore testimonia, Diss. Göttingen 1907. I. De poetis Graecis. Macrobius hat eine Abhandlung, in der die Homernachahmung besprochen wurde und Theokrit, Hesiod und Arat erwähnt waren, dazu Gellius für Pindar und Parthenius, unbekannte Autoren für Pisander und Apollonius zugezogen. II. De poetis Latinis. Servius Danielis bringt noch mehr als Servius. Macrobius hat auch im VI. Buch eine Abhandlung ausgeschrieben. Im einzelnen werden von R. behandelt: Homer, Apollonius Rhodius, Theokrit, Hesiod, Arat, Eratosthenes, Pindar und weniger wichtige; von Lateinern Lucrez, Ennius, Varro Atacinus u. a. Die sehr sorgfältige Nachprüfung der einzelnen Angaben an der Hand der uns erhaltenen Dichter- und Schriftstellerworte ergibt ziemlich gleichmäßig das Resultat, daß die Angaben ‚verbum ad verbum transtulit‘, ‚versus prope totos‘, ‚colorem totum et liniamenta paene omnia‘ ungenau und übertrieben sind. Auch von Varro Atacinus überträgt V. nur einen Vers wörtlich. [Da handelt es sich aber um einen Verskomplex, aus dem vieles, aber nicht alles wörtlich entnommen ist.] Vergil hat selten Verse, häufiger Versteile usw. übernommen, aber nicht ganze Verskomplexe. [Was gegen Skutsch sprechen soll und auch spricht. Man darf namentlich auch Servius zu B. X nicht so verstehen, daß der zweite Teil der Ekloge lauter Worte aus Gallus enthält. Nur fehlt sozusagen die Kehrseite der Medaille. In ihren Angaben sind die antiken Gelehrten ungenau, leider noch viel ungenauer infolge ihrer Flüchtigkeit, die sie unzählige Stellen, in denen allerdings nicht Wort für Wort der Vorgänger ausgeschrieben ist, übersehen ließ. Die Abhandlung ist fleißig und gründlich, das Thema probandum ist von Leo sehr geschickt gestellt worden. Der Vergleich der ungenauen Angaben der Alten mit dem, was wir noch ermitteln können, mußte durchaus einmal geführt werden.]

113. R. Ritter, Die Quellen Vergils für die Darstellung der Irrfahrten des Aeneas. I. Teil. Bemerkungen über das Werden der Aeneis. Progr. Nordhausen 1909. Vergil war schon in seiner Frühzeit, wie die vierte Ekloge beweist [?], von der Romantik seiner Zeitgenossen mächtig ergriffen. Zunächst jedoch wandelte er in den Bahnen der Neoteriker und schrieb Bukolika. Dann wagte er kühneren Flug, cf. B VI 3, cum canerem reges. [Das

versteht R. wörtlich und nach den antiken Erklärern, die doch nur die Vergilworte mit Beibehaltung der Konstruktion paraphrasiert haben.] Es war wirklich ein Ritt ins romantische Land. Aeneas und sein Geschlecht, reges et proelia, res Romanae, zuletzt ein Panegyrikus auf das in den tristia bella siegreiche Heer: das sollte der Inhalt sein. Das Vorbild war Ennius. [Vielleicht kann man aus Horazens Nachahmung C. IV 15, 1 f. auch solche Pläne des Horaz konstruieren?] Der Versuch mißlang, Vergil griff wieder zur Schalmei. In der Ruhe der augusteischen Zeit war dann die Stunde gekommen, um die alten Pläne hervorzuholen, G. III 9 ff. + 46. [Das deutet R. wieder als wirklichen Plan.] Von der grauen Vergangenheit geht es wieder unter Ennius' Führung zur lichtvollen Gegenwart. Die Zwischenzeit tritt nun zurück. Es ist schon der wesentliche Ideeninhalt der Aeneis. Schließlich wies der Herrscher ihn auf die Sage. Von der Sage des julischen Hauses war nur die von Aeneas der poetischen Ausgestaltung fähig. Das stilistische und sprachliche Vorbild mußte Ennius sein; für die Gesamtkomposition wurde das Muster Homer. Eben damals gaben ja die griechischen Literaten die Parole μίμησις τῶν ἀρχαίων aus. Also, das romantische Luftschlößlein des jugendlichen Dichters wurde gründlich umgestaltet. II. Die Ausführung. 1. inventio. Ein Gelehrter in unserm Sinne war V. nicht. Mit dem historischen Einschlag seines Gedichts wendet er sich nicht an das gelehrte Interesse, sondern an das nationale Gefühl seiner Hörer. Für die Georgika ist durch Jahn längst erwiesen, daß V. Buchweisheit gibt, möglichst lange aus einer Quelle [etwas schief!] Hier wird er sich an Varro angeschlossen haben, solange es möglich war. An welche Schriften, ist schwer zu bestimmen; für mythographische Dinge, die er bei Varro nicht fand, griff er zum Handbuch. 2. dispositio. Dem Prosaentwurf ist es zu verdanken, wenn die Aeneis ein ‚ἕν' geworden ist. Der Prosaentwurf öffnete auch der Rhetorik Tür und Tor. V. hat sich aber niemals von ihr unterkriegen lassen. In Prosa kann V. sehr wohl A. V unmittelbar nach dem ergreifenden Schluß von IV konzipiert haben. 3. elocutio. Jedenfalls hat er Ennius etwas anders verarbeitet, als er Theokrit für seine Eklogen ausgenutzt hat. Die Hauptsache war nachher das Feilen. Die Untersuchungen über die relative Chronologie der Szenen der Aeneis werden bei der unsystematischen Arbeitsweise Vergils nur wenige positive Ergebnisse zutage fördern. Übrigens würden wir gegen Vergil ungerecht sein, wollten wir ihn an einem positiven Maßstab messen, statt an dem der ästhetischen Gesetze seiner Zeit.

114. N. Λιβάδας, Θεοχρίτου καί Βιργιλίου σύγκρισις „Ἀθῆναι“ S. 49/57 = 1357/65 ist neugriechisch geschrieben. Er schöpft nach seiner Aussage besonders aus A. Walz, führt oft Ribbeck an. Von meinen Studien usw. weiß er nichts. Neues gibt er nicht und will er wohl auch nicht geben.

115. A. Gustarelli, de quadam lege, quam in Homericis Aeneidos imitationibus Vergilius secutus est, Messina 1905. Nach C. Landi Boll. de fil. 10 (1905/6) S. 344 f. meint G., Vergil führe fast regelmäßig die Gemälde Homers weiter aus, indem er einen auf den Vorgang bei Homer zeitlich folgenden oder ihm vorangehenden schildere. Der Referent bemerkt richtig, daß V. vielmehr sich der jedesmaligen Situation anpaßt.

116. Gandiglio, Cantores Euphorionis etc. Bologna 1904. (Nach Helm. B. ph. W. 1905 S. 793 ff.) Cicero kann Vergil nicht gemeint haben, da weder Culex (soweit echt), noch die Catalepten Nachahmung des Euphorion zeigen, ebensowenig Gallus, sondern nur Catull und seinen Kreis.

b) Verhältnis zur Kunst.

117. R. Engelmann, B. ph. W. 1906 S. 380/1 meint, Vergil habe sich durch die Aufstellung der Gruppe in Rom zu seiner Laokoonepisode veranlaßt gesehen. [Ich meine, daß V. stets nur literarische Quellen benutzt.] E. bespricht dabei besonders auch das Mosaik von Sousse (Mon. Piot. IV S. 242), den Abschied des Aeneas von Dido darstellend, und andere.

118. H. R. Fairclough (Transact. and) Proceedings of the Americ. Philol. Assoc. 1904 S. 69. Nur Bericht über einen Vortrag über Einfluß griechischer und römischer Kunst auf Vergil.

119. H. R. Fairclough, Classical journ. II (1907) S. 59. Vergils relations to Graeco-Roman Art. (Notiz aus B. ph. W.)

120. P. Bieńkowski, Eos 13 (1907) S. 198 ff., De Aeneia fabula in anaglypho quodam efficta (mit zwei Tafeln). Es handelt sich um die Darstellungen auf dem Sarkophag, über den in den Akten des Arch. Instituts, Röm. Abt. 21 (1906) S. 285 ff. berichtet wird. Besonders aus der Zahl der Ferkel [es sind 6 statt 30] soll hervorgehen, daß die ganz zertrümmerte Darstellung auf A. III 390 ff. u. VIII 43 Rücksicht nimmt. [Um Darstellung einer Episode aus Vergil handelt es sich nicht.]

c) Metrik und Grammatik usw.

121. W. Weinberger, B. ph. W. 1905 S. 1167 f. zu Vergils Tonmalerei, vermißt bei Norden (VI. Buch 7. Anhang) einen Hinweis auf den Schlußvers der Wiener Hekalefragmente δμῶοι χαλκῆες κωφώμενοι ἔνδον ἀκουήν. Danach sei es zweifelhaft (zu Norden S. 411), ob die hellenistischen Dichter Effekte dieser Art verschmäht haben. Für die Seltenheit von Versen mit mehr als zwei aufeinanderfolgenden Spondeen cf. auch Ludwich Aristarchs hom. Textkritik II 301 ff. und C. Kunst, De Theocriti versu heroico (Diss. Vindob. I S. 6 ff.).

122. J. Murr, Vokalismus und Gefühlsstimmung in ihrem Zusammenhang an Homer und Vergil erläutert, Progr. Feldkirch 1908. Der Verfasser ist Naturwissenschaftler. Er ist sich bewußt, daß selbst im Einzelnen und Nebensächlichen kaum ein neuer Gedanke vorzubringen sein dürfte. Er weiß auch, daß die von ihm besprochene halb beabsichtigte, halb instinktive Klangmalerei der Dichter ihren tiefern Untergrund in den lautmalenden Vorgängen der Wort- und Sprachbildung selbst hat. Er spricht den einzelnen Buchstaben die Kraft zu, passend verschiedene Empfindungen auszudrücken. Allerdings können dies bei einem und demselben Buchstaben ihm zufolge sehr verschiedene sein, z. B. bei „i“: 1. Freude, Glück, Jugend, 2. feierliche Stimmung, 3. Mißgeschick und Schmerz, 4. weinerlicher Ton, 5. Klage und Vorwurf, 6. Zwist und Streit, 7. Schauriges. [Schon aus dem Angeführten ersieht man, daß „i“ allein unmöglich diese Wirkungen üben kann, sondern andere poetische Mittel zur Differenzierung beitragen müssen. Unter Kategorie 7 steht z. B. A. I 354 coniugis ora modis attollens pallida miris. Was tut da das „i“? Auf noch wunderlichere Aufstellungen möchte ich nicht eingehen.]

123. A. G. Harkneß, The word-group accent in latin Hexameter, Classical Philol. III (1908) S. 39 ff. berücksichtigt Lucan, Ovid und Vergil, handelt I. über pyrrhichische Wörter im 2. u. 3. Fuß, II. the relation of the accent of the fourth foot, when formed by a spondaic word, to the preceding monosyllabe, III. the fourth foot, wh. f. by two monosyllabes, IV. monosyllabes in the second and third foot, V. iambic words in the second and third foot. Das Ergebnis ist: pyrrhichische und jambische Wörter sind nicht so gebraucht, that they could be accented as a part of a word-group in cases, where the word-group accent would be contrary to the verse-rhythme, anderseits finden wir diese Worte verwendet in der Art, daß

sie auf natürliche Weise Wortgruppen bilden, in denen der Wortgruppenakzent im Einklang mit dem Versrhythmus steht. Zum Schlusse heißt es: Der Rhythmus des Hexameters ist konstruiert mit direkter Beziehung zu dem Akzent der Wortgruppe. (Natürlich sind bei den drei Dichtern Verschiedenheiten.)

124. Th. Winter, Diss. Marburg 1907. De ellipsi verbi esse apud Catullum, Vergilium, Ovidium, Statium, Juvenalem obvia capita duo. Er spricht I. über die Ellipse bei pote etc., II. über die Ellipse 1. in exclamationibus, 2. in interrogationibus principalibus, 3. adhibetur alia forma iuxta posita, 4. in sententiis graviter dictis, 5. in generalibus dictis, 6. in perfecto verborum deponentium, 7. in perfecto passivi, 8. apud gerundivum, 9. in enumeratione et descriptione, 10. in definitionibus, 11. omissiones, quae ex argumenti tractatione excusationem habent, 13. duriores omissiones. Es folgt eine Appendix de locis dubiis. Dort will er z. B. hinter corda G. 1, 123 kein Komma setzen. Dann de frequentia omissionum. ‚esse' ging oft nicht in den Vers. ‚est' hat Vergil häufiger ausgelassen als gesetzt. Dabei steht es oft nur aus metrischen Gründen. Zum Schluß kommt V. auf die Nachahmung der Griechen. [Dafür hätte er schon vorher manche Beispiele geben können, z. B. S. 12. Die Ellipsen B. 3, 1 u. 3, 80 ff. stammen aus Theokrit. Schon daraus sieht man, daß bei dergleichen statistischen Untersuchungen, wenn sie auch noch so fleißig gemacht sind, nicht viel heraus kommt.]

125. P. Slossarczyk, De periodorum structura apud dactylicos Romanos veteres. Diss. Plessis 1908 III + 79 S. Die Ciris zeigt das Bestreben, lange Parenthesen zu bilden. Übrigens sucht sie wie Catull jeden Gedanken durch einen ganzen Vers wiederzugeben. Bei Vergil ist die Periodenbildung sehr kunstvoll, in der Aeneis noch mehr als in den Georgika (nach Rasi).

126. G. B. Cottino, La flessione dei nomi Greci in Virgilio, Torino 1906. Nach den Besprechungen von L. Heitkamp, N. ph. R. 1907 S. 77 und Deuticke scheint die Arbeit flüchtig gefertigt zu sein. 199 Nominative auf as, 103 auf es werden getreulich verzeichnet; schon im Genetiv wird das Verzeichnis lückenhaft, die Maskulina sind nicht berücksichtigt, Philoktet erscheint A. III 402 unter den Femininen. In der zweiten Deklination sind einmal 23 Wörter statt 270 Fällen bei Norden aufgezählt. Viele Phrasen werden gemacht und elementare Bemerkungen gegeben. Demnach möge, wer mehr erfahren will, die erwähnten Rezensionen einsehen.

127. L. Otto, De anaphora: in exemplum adhibita sunt carmina Vergilii et Ovidii, Diss. Marburg 1907. Die Birt gewidmete Arbeit soll dessen Satz begründen, das wesentliche Merkmal der anaphora gegenüber andern Figuren sei, daß sie die Aufgabe habe, dem Schriftsteller Konjunktionen zu ersetzen, also Satzteile und Sätze zu verbinden. Dazu werden die Ansichten der Griechen und Römer über anaphora zusammengestellt, dann die der Modernen bis — Birt. Damit Birt recht haben kann, werden wahre und falsche Formen der Anaphora unterschieden. Es werden, wie aus dem Titel ersichtlich ist, Beispiele aus Vergil und Ovid gegeben, aber eben nur Beispiele. Am häufigsten ist die Anaphora bei Partikeln, weniger häufig bei den Nomina, am seltensten beim Verb. Es werden Beispiele gegeben, wo in zweigliedriger Anaphora das zweite Glied ‚et', ‚non solum, sed etiam', ‚aut' u. a. ersetzt; auch solche für Zufügung der Partikel, wie A. X 756 pariter pariterque [diese sprechen doch sehr gegen das Gesetz.] Hinter mehrgliedrigen Anaphern steckt meist nur ‚et'. Dann werden Tabellen über die Stellung von ‚et' und ‚que' in solchen Anaphern zusammengestellt usw. [Was eigentlich herauskommt, als daß die beiden Dichter die Anaphora in der verschiedensten Weise verwenden, sehe ich nicht. Natürlich ist keine Rücksicht darauf genommen, ob die Figur sich schon im Muster fand, wie mehrfach in den von O. angeführten Fällen. Ich befürchte auch, die beiden Dichter würden höchlichst erstaunt sein über die nüchterne Rolle, die der Figur bei ihnen zugewiesen ist. Was haben solche gestellten Aufgaben, für die das Thema demonstrandum vorher feststeht, für Wert?]

128. J. Zwicker, De vocabulis et rebus Gallicis sive Transpadanis apud Vergilium, Diss. Lips. 1905. Die Arbeit ist Fr. Marx zugeeignet. In der Einleitung werden etwa dreißig römische Schriftsteller und Dichter aufgezählt, die keltischen Ursprungs gewesen seien. Z. schließt, es werde sich deren keltischer Ursprung auf mannigfaltige Weise in ihren Schriften bemerkbar gemacht haben. Der berühmteste unter den Kelten ist Vergil. I. Der Name seiner Heimat ist keltisch, wie das die in vielen Inschriften vorkommenden mit And. beginnenden Namen beweisen. Die in seiner Familie vorkommenden Namen finden sich zumeist in keltischen Gegenden. Als Bauernsohn wird Vergil viele keltische Worte gebrauchen. Auch einige seiner Erklärer scheinen keltischen Ursprungs gewesen zu sein, da Servius und die Bernenser Scholien oft, vielfach mit Unrecht, keltische Gebräuche und dergleichen zur Erklärung heranziehen. II. Keltische

Worte bei Vergil, Pflanzen-. Tiernamen u. a. A. solche, die V. anwendet, weil er aus Gallien war. 1. amellus, 2. saliunca, 3. viburnum, 4. carex, 5. corulus (umbrisch), 6. hibiscus, 7. labrusca, 8. ruscum, 9. siler, 10. urus, 11. damma, 12. cateia, 13. lancea, 14. pilentum, 15. pedum. B. solche, die schon allgemein gebräuchlich waren: Alpes [!], essedum, caterva [Lucretius], baca, caetra, parma, peculium (nach Ulpian), gaesum, volaemum [V. hat es aus Cato 7, was Z. nicht weiß. Was macht es, daß es möglicherweise ursprünglich keltisch war?], minium, laena, sagulum, turma. Für baccar (schon griechisch), tofus, bufo weist Z. gallischen Ursprung zurück. [Über die etymologische Ableitung kann ich natürlich nicht urteilen. Jedenfalls aber sind auch 1—15 schon längst im römischen Sprachgebrauch üblich gewesen; denn V. hatte schwerlich die Absicht, den Römern ein unverständliches Kauderwelsch vorzusetzen. Das Verfahren Zwickers bietet wenig Sicherheit. Der Ursprung eines Wortes ist etwa nicht bekannt, also — vielleicht keltisch, oder z. B. Weise oder Holder haben vor ihm auf keltischen Ursprung geschlossen, oder vor Vergil hat niemand den Pflanzennamen (dies geht auch auf die späteren Ausführungen). Ich habe schon in der Deutschen Literaturzeitung 1906 S. 2080 darauf hingewiesen, daß in Trauer- und Lustspielen, Kriegsgeschichten u. dgl. keine systematische Botanik gegeben werden konnte, daß also das erstmalige Vorkommen eines Pflanzennamens usw. bei V. nicht das Geringste beweisen.] III de rebus Gallicis. Dort meint Z., zum Teil auf Servius sich stützend, Vergil habe uns von Gebräuchen seiner Heimat erzählt. Es werden eine Anzahl Namen von Städten und Flüssen aus Oberitalien aufgeführt, die außer bei Vergil selten vorkommen sollen, z. B. auch Mella, das V. einfach aus der richtig angeführten Catullstelle entnommen hat. [Manchmal möchte man glauben, Z. meine, in den oberitalienischen Schulen sei eifrig Heimatkunde getrieben worden, oder V. sei als „moderner“ Tourist besonders viel in Oberitalien herumgereist.] Dann werden Gebräuche beim Ackerbau besprochen, Vorkommen der erwähnten Pflanzen und Tiere in jenen Gegenden usw. [Ich bestreite gar nicht, daß Z. viele nützliche Nachrichten gesammelt hat, seine Arbeit ist sogar eine recht fleißige Doktordissertation; aber er geht viel zu weit, wenn er auch manchmal selbst Bedenken gegen gallischen Ursprung ausspricht. V. dachte gar nicht daran, Bauernregeln seiner Heimat zu überliefern, er wollte eher die Gelehrsamkeit der Gelehrsamkeiten geben. Z. kennt meine Untersuchungen über Vergils Quellen nur unvollständig. Sehr oft kann der Ursprung aus griechischer oder römischer Quelle aufgezeigt und dadurch Z. wider-

legt werden. Auf Formeln wie vidi z. B. G. I 193, wo darauf aus Theophrast Abgeleitetes folgt, legt er zu viel Gewicht. B. V 70 f. ist Theokrit nachgedichtet. G. II 315 stammt aus Theophrast, G. I 215 hat auch Varro schon ‚vere'. B. VII 64 stammt laurus aus Theokrit, G. III 411 ff. aus Varro. Die Geschichte von der Brunst der Stuten erzählt Aristoteles. Auf Plinius, Servius u. a. darf man sich nicht verlassen. Z. B. G. III 324 denkt Servius an Gebräuche der Provinz; das ist einfach Unkenntnis; alles ist aus Varro übertragen. Ähnlich G. III 386 ff. Ein schlimmer lapsus ist, daß Varro nach Vergil cytisus hat. Was macht es, daß cytisus in den Pogegenden oft vorkam, wenn Vergil es aus Theokrit entnimmt? Ich möchte dabei bemerken, daß es mißlich ist, wenn Gelehrte, die offenbar über Vergil gar nicht orientiert sind, solche Arbeiten besprechen. Nur durch Unkenntnis erklärt sich das große Lob, das die Ergebnisse dieser Arbeit für Vergil gefunden haben. Damit ist keineswegs gesagt, daß die Schrift an und für sich ergebnislos ist. Nur wird man überaus vorsichtig nachprüfen müssen.]

d) Name.

129. O. Crusius, Philol. 65 (1906) S. 639 plädiert für das volkstümlich gewordene ‚Virgil' und weist darauf hin, daß die Franzosen an ‚Aristote' festhalten.

130 1. F. W. Kelsey, Atene e R. Nr. 105 p. 271 ff., übersetzt aus The New York Nation 5. Sept. 1907. Im Englischen ist an Virgil festzuhalten.

132. R. Sabbadini, Boll. di fil. 15 (1908/9) S. 154. Kelsey kennt die Dokumente nicht genau. Cf. auch Riv. di fil. 37, 93 f. Stud. it. d. fil. class. 7, 42 f. Giorn. stor. della lett. ital. 35, 456. Schon lange, vordem Poliziano die Frage anschnitt, schwankte die Schreibung. Das populäre Vergilio ist nicht aus dem klassischen Vergilius hervorgegangen, sondern nach phonetischen Gesetzen aus dem mittelalterlichen Virgilius.

133. P. Rasi, Boll. di fil. 15 (1908/9) S. 226 ff. führt gegen Sabbadini aus, die gelehrte Form sei die längste Zeit Virgilius gewesen; es sei sozusagen die gelehrte und halbgelehrte Form zugleich. Unter den populären Formen entspreche Vergiglio am meisten den Sprachgesetzen. Schließlich meint er, es sei weder pedantisch, Verg. noch Virg. zu schreiben.

(133a.) G. Albini s. Nr. 104 spricht sich für Virgilio aus.

e) Verschiedenes.

134. F. Leo, In Hinnebergs Kultur der Gegenwart I Abt. VIII (1905) spricht S. 346 ff. mit großer Wärme von Vergil. Vergil selbst war ein Landkind, für die Bukolika brauchte er sich Szenerie und Stimmung nicht aus den Büchern zu holen; zu den Georgika meint L., Vergil fühle und lebe mit den Erscheinungen um ihn her. Einzelheiten: z. B. es ist nicht wahrscheinlich, daß es ein ähnliches Lehrgedicht wie die Georgika in griechischer Sprache gegeben hat, und, ob V. die Absicht wirklich gehabt hat, Augustus' eigene Taten als Epos zu behandeln, darf man bezweifeln. [Die zweite Auflage von 1907 habe ich nicht gesehen.]

135. G. L. Hendrikson, Classical journ. III (1908) S. 100. Horace's Propempticon to Virgil, zieht zur Erklärung Menander (Rhetor. Gr. III 396) und Ovid Am. II 11 und des Statius Propemptikon für Maecius Celer heran. (Notiz in B. ph. W.)

136. F. J. Miller, Classical journ. III (1908) S. 114, The topical method in the study of Vergil enthält eine interessante Übersicht über die Vorlesungen über Vergil auf amerikanischen Hochschulen und Topica Vergiliana. (Notiz in B. ph. W.)

137. J. Vürtheim, Mnemosyne N. S. 36 (1908) S. 126 ff. führt breit aus, daß Vergil die Namen Messapus, Metabus und Camilla, die nicht getrennt werden durften, aus der väterlichen Erde gerissen und in fremde Gegenden, sei es getrennt, sei es verbunden, verpflanzt habe. Ebenso spricht er mit großem Aufwand von Gelehrsamkeit über Halaesus. [Für Vergil speziell kommt dabei kaum etwas heraus, da sich nur Vermutung auf Vermutung zu schwindelnder Höhe aufbaut, auch Vergil selbst an der „Verpflanzung" sicher unschuldig ist.]

138. R. Pichon, Rev. de phil. 1908 S. 64 f. bezieht wie Bayard (s. voriger Bericht Nr. 94) molle et facetum bei Hor. S. I 10, 44 auf epos als Hexameter. Die Gegenüberstellung von Vergil und Varius wird dadurch ‚plus nette'. C. vergleicht C. IV 9, 7/8; Epst. II 1, 54 f. und 59. Mollis für das elegische Genre z. B. Prop. I 7, 19 und II 1, 2, auch Ovid ex Ponto III 4, 85 f. Bei Horaz geht molle auf die Bukolika.

138 a. G. B. Bellissima, l'ode d'Orazio a Virgilio per la morte di Quintilio Varo. Benevent 1905 ist mir unbekannt geblieben.

138a. J. Vahlen, opusc. acad. Leipz. 1908 enthält unter Nr. XXVII und LXI Neuabdrücke früherer Aufsätze über Vergil; auch sonst wird natürlich Vergil oft berührt.

VII.

a) Antike und mittelalterliche Erklärer. (Handschriften.)

139. Tiberi Claudi Donati ad Tiberium Claudium Maximum Donatianum filium suum interpretationes Vergilianae etc. ed. H. Georgii, 2 Bde. Leipzig 1905/6. In der praefatio sucht G. das Unternehmen zu rechtfertigen, einen Schriftsteller ‚taedii plenissimum‘ der ‚verborum magis quam rerum interpres fuit‘ herauszugeben: hauptsächlich damit, daß Donat fast alle Verse der Aeneis in seinen Kommentar aufgenommen hat und es daher wichtig ist zu sehen, welche Lesart er gehabt hat. [Wenn nur das Wichtigste übersichtlich zusammengestellt wäre! Ich meine, das wäre Sache des Herausgebers gewesen. Wenn ein so fleißiger Mann wie Georgii nichts Rechtes herausgefunden hat, wird für andere die Mühe wohl vergeblich sein.] G. meint, Donat brächte auch einiges sachlich Wichtige, kann aber nur seine Erörterungen zu I 367 über das punische Wort bursalf und über ‚ecce‘ II 57 als solches anführen. Auch meint G., Lehrer könnten vielleicht einiges in betreff der Kunst des Dichters verwenden. Donats Kommentar sei zudem das einzige uns erhaltene Beispiel für die Art der rhetorischen Schulerklärung im Altertum. [Das ist wohl das Wichtigste. Aber deshalb, glaube ich, gehört eine Besprechung der sorgfältigen Ausgabe nicht unter „Vergil“, sondern unter Grammatiker usw. So ist sie auch schon in diesen Jahresberichten von Weßner (1908. 2 S. 147 ff.) gewürdigt worden. Dort oder im Deutickeschen Jahresberichte möge nachsehen, wer Genaueres erfahren will. Für Vergil wird schwerlich viel aus der Lektüre herauskommen.] Aus der Einleitung möchte ich noch hervorheben, daß nach G. Donat nicht später als im fünften Jahrh. gelebt hat, juristische Studien getrieben hat und Heide war. Servius hat er benutzt.

140. E. Wölfflin, Die interpretationes Vergilianae des Claudius Donatus. Arch. f. lat. Lex. 15 (1908) S. 253 ff. und derselbe S. 383 ff. „aus dem Latein des Vergilerklärers Donat“ können hier nur erwähnt werden.

141. P. Weßner, Aemilius Asper. Beilage zum Jahresbericht der lat. Hauptschule der Franckeschen Stiftungen zu Halle 1905. (Progr. Nr. 280.) I. Aspers Lebenszeit. Äußere Indizien führen uns nur so weit, daß Asper zwischen Sueton und Romanus gelebt hat: andere Gründe, die aus der Tätigkeit Aspers und seiner Geistesrichtung gewonnen werden, machen es aber sehr wahrscheinlich, daß er

in die zweite Hälfte des 2. Jahrh. gehört. Es liegt keine Veranlassung vor, Asper vor Probus anzusetzen, und wir dürfen uns als berechtigt ansehen, aus der Polemik gegen Asper zu B. VI 31 den Schluß zu ziehen, daß dieser Teil und damit wohl auch das Ganze erst durch Asper nach obenhin zeitlich bestimmt wird. II. Aspers Terenzkommentar geht uns hier nichts an. Im Anhange trägt W. 43 Zeugnisse für Aspers Vergilkommentar zusammen, eins für Bukolika, 3 (4) für Georgika, die übrigen aus Aeneis. Sie stammen aus Philargyrius, Servius, Scholia Vaticana, Bernensia, Veronensia, zu Statius Achill., Consentius, Ps.-Probus, Macrobius und Servius auctus. In Berl. phil. Wochenschr. 1906 S. 62 f. werden noch einige Nachträge gegeben.

142. C. Barwick, De Junio Filargirio Vergilii interprete. Diss. Jena 1908 = Comm. philol. Jenens. VIII 2. (Auszug aus Weßners Bericht. Berl. phil. Woch. 1909 S. 1366 ff.) Sowohl die Berner Scholien als auch Brevis exp. gehen auf dieselbe Quelle, eben jenen Sammelkommentar, zurück, von dem wir noch einen dritten Ableger haben, den cod Leid. F. 79. Es war eine Kompilation aus den Kommentaren des Gallus, Gaudentius und Filargirius. Unter Gallus' Namen gehen nur unbedeutende Scholien bis G. I 154. Gaudentius ist aus Servius abgeleitet. Also das Interesse wendet sich dem Filargirius zu. Leider muß der Verfasser dort abbrechen, kann nur flüchtig den Charakter dieser Scholien skizzieren. Anscheinend war der Vergilkommentar des Aelius Donatus unter den Quellen.

143. R. Reppe, De L. Annaeo Cornuto, Diss. Leipzig 1906 spricht auf S. 27—47 über die Vergilstudien des C. Wie Leo sondert er das an Silius Italicus gesandte Werk über Vergil, das nach Charisius mindestens zehn Bücher umfaßte, von dem Kommentar, dessen Reste er S. 79 ff. sammelt. [Wegen Charisius 127, 17, wo das zehnte Buch des Kommentars erwähnt wird, und wegen des völligen Schweigens des Altertums über ein so umfangreiches Werk ist die Theorie wohl unsicher, cf. Pohlentz Berl. phil. Woch. 1908 S. 132, sowie Weßner. Wochenschr. f. kl. Phil. 1907 S. 600 und im Jahresbericht.] C. scheint die Obtrektatoren und die früheren Erklärer, Hygin und vielleicht Julius Modestus, zu kennen. Er nimmt nicht viel Gelehrsamkeit aus andern Schriftstellern, sondern folgt seinem eigenen Urteil. Er macht manche Konjekturen, wie A. I 45 inflixit. Die meisten von ihm vorgeschlagenen Lesarten sind nicht zu billigen, außer A. I 150, wo er volant verteidigt. In der Erklärung der einzelnen Wörter

und Beiwörter scheint er zu subtil und nicht richtig geurteilt zu haben. Valerius Probus hat ihn bekämpft (cf. besonders Gellius N. A. II 6), ebenso Aemilius Asper, Velius Longus und Urbanus. Cornutus hat alle Pflichten des Interpreten geübt: quaestionibus solvendis, emendando, explicando, arte critica. Er tadelte den Dichter öfter, z. B. wegen Erdichtungen, die sich ihm zu sehr von der Wahrheit zu entfernen schienen.

144. J. Fasbender, Die Schlettstadter Vergilglossen und ihre Verwandten, Diss. Straßburg 1907. 119 S. Die Schl. Hdschr. 1179 ist wahrscheinlich in einem Benediktinerkloster des südlichen Schwaben geschrieben; wahrscheinlich kurz vor 1130. Nach dem Stand des Umlauts, über den sorgfältige Untersuchungen angestellt werden, ist die Vorlage des Vergilvokabulars frühestens um 800 geschrieben in ausgesprochen hochallemannischem Dialekt. Die Originalglossen wurden aus der Vergilhandschrift, so wie sie dem Texte folgten, von einem Schreiber herausgeschrieben und vokabulartig hintereinandergesetzt. Erst später hat dann ein zweiter Schreiber dies Vokabular alphabetisch geordnet nach dem ersten Buchstaben des ganzen Ausdrucks. Die Störung der Reihenfolge ist in der Hauptsache erst bei der alphabetischen Anordnung eingetreten.

145. E. Norden, De vitis Vergilianis, Rh. M. 61 (1906) S. 166 ff. 1. De Aelii Donati vita. Die Stelle über Vergil als Akademiker und Anhänger Platos kann nicht vor Anfang des 15. Jahrhunderts, wo man Plato erst recht kannte, eingeschoben sein. In betreff der Nachricht über die Überführung der Gebeine Vergils nach Neapel meinte Reifferscheidt, Hieronymus habe Suetons Worte verkürzt. Norden urteilt: Hier hat vielmehr Donat Sueton wiedergegeben; auch hat Hieronymus als Chronograph die Jahreszahl für Vergils Übersiedlung nach Rom wohl selbst zugesetzt (wie er auch sonst tut), während Donat sich an Sueton hält. Das Epigramm des Sulpicius über Vergils Wunsch, die Aeneis sollte verbrannt werden, stammt wohl nicht aus Sueton, der sich auf Zeitgenossen nicht zu berufen pflegte; das hat Donat eingefügt, und dazu die einleitenden Worte. Nach Ausscheidung dieser Stelle ist der Zusammenhang tadellos, während sonst zweimal erzählt wird, erst von Tucca und Varius, dann von Varius allein. 2. De Servii vita. Sie ist verkürzt: Es fehlt in ihr eine Stelle, auf die sich Servius selbst beruft; nicht einmal der Tod des Dichters ist erwähnt. Daß etwas ausgefallen sein muß, geht auch daraus hervor, daß S. zuerst von sieben oder acht Büchern

spricht und nachher mit Bestimmtheit acht aufzählt. Er muß ein Urteil irgendeiner Art gefällt haben.

3. De Probi, qui dicitur, vita. Sie ist nicht Eigentum des Probus. Der verlorene Cod. Bobiensis ist die einzige Quelle der Überlieferung. In der vita steht nichts Richtiges, was nicht auch anderswoher bekannt ist. Der Name Magia Pollia in metrischer vita Phocae gramm. saec. V. Die 28 Jahre bei Herausgabe der Bukolika stammen aus Probus' Vorrede zu den Bukolika. Die Benutzung Hesiods und Varros stammt aus Servius' Kommentar; ebenso die Notiz über Anhängerschaft an Epikur; die über Empfehlung an August durch Mäcenas aus Donats Vorrede zu den Bukolika. Das Epigramm des Servius Varus ist dasselbe wie das bei Donat (s. o.). Der Name des Dichters ist unverschämt erfunden, der Schluß (non tibi statt non sinit), damit der Diebstahl aus Donat resp. Servius nicht allzu deutlich wäre, geändert und das letzte Distichon ausgelassen. Die genaue Angabe über die Entfernung zwischen Andes und Mantua, die sich sonst nirgends findet, ist falsch. [Ist denn die Identifikation sicher?] N. meint demnach, der Verfasser sei ein Fälscher, später als Donat und Servius, aus dem 5. oder 6. Jahrhundert.

146. R. Sabbadini, Le biografie di Vergilio antiche, medievali, umanistiche in Studi Ital. di Filol. Class. 15 (1907) S. 197 ff.

I. 25 lateinische Verse aus der Vita di Matilde di Donizone (Muratori R. J. S. V 360) ‚parla Canossa a Mantova': über Vergils Landverlust usw. II. Italienische Verse aus der Cronaca di Buonamente Aliprando. (Muratori Antiqu. med. aevi X 1061.) S. gibt den Text nach Cod. Ambros. G. S. VII 1. Es wird, wie auch in I, von Vergils Bekanntschaft mit dem Kaiser und den Versen, die er ihm vorgetragen hat, gesprochen. III. Redazione umanistica della biografia Vergiliana di Donato. Es wird Auskunft über die benutzten Hdschrr. gegeben. Dann folgt auf 10½ Seiten Abdruck der Vita, in dem mit Kursivdruck die intakt gebliebenen Worte der antiken Redaktion wiedergegeben sind. Es finden sich längere Einschübe über Vergil als Tierarzt und seine freimütige Rede Augustus gegenüber; dann über Pollios Sklaven Alexander und Gallus, wobei Asinius und Cornelius Gallus nicht auseinandergehalten sind; auch wie in I und II über das Epigramm zu Ehren des Augustus: nocte pluit tota, redeunt spectacula mane. Commune imperium cum Jove Caesar habet und sic vos non vobis. IV. Vita di Vergilio di Sicco Polenton (seconda edizione). S. gibt nur die Einleitung auch nach der ersten Ausgabe, sonst alles nach der zweiten, nach A. und T. (A. = cod. Ambros.

G. 62 inf. und T. = cod. Trivulziano 815.) Stücke der Appendix werden erwähnt, aber nicht die Ciris. Die Geschichte von den Versen findet sich auch hier; die vita verbreitet sich über den hier wie auch in III erwähnten Ausspruch des alten Cicero über Vergil ‚magnae spes altera Romae‘ und über die chronologische Möglichkeit desselben. Vergil und Mäcenas lesen Augustus abwechselnd die Georgika vor. Es folgen considerazioni critiche e storiche: Im Mittelalter war Probus unbekannt; wenig bekannt Donat. Im Anfang der Renaissance wird letzterer benutzt, aber sein Name ist nicht bekannt. Dann Interpolazioni nel testo di Servio: es sind zwei, statt patre ‚Virgilio‘ — ‚figulo‘, und eine größere über Vergils Tod. Dort ist für Donats „Megara“ Metapontum eingesetzt. Dann la redazione umanistica del testo di Donato. Mehr ist Donat im Mittelalter interpoliert worden. Das Hauptmaterial der betreffenden Nachrichten hat Servius geliefert; einiges stammt aus vereinzelten Nachrichten anderer Autoren, auch aus falscher Interpretation von Vergilstellen. Griechische Zitate scheinen den Autoren selbst entnommen zu sein. Dann il testo della redazione umanistica: Der Autor hatte eine vorzügliche Handschrift des Donattextes zur Hand von der Klasse „G“. Dann la lingua della redazione umanistica, dann la biografia vergiliana di Sicco Polenton. Polenton zog bei seiner ersten Ausgabe die vita des Servius zu, ferner die antike Redaktion des Donat unter dem Namen desselben Servius. Für die zweite Edition benutzte er auch die humanistische Edition unter Donats Namen. Auch kennt er die volkstümlichen Quellen usw. Aber er kritisiert sie, so z. B. (s. o.) die absurde Chronologie des bellum Philippense. Dann Cronologia della redazione umanistica di Donato: Sie war unter dem Namen „Donat“ Valla 1449 bekannt, dagegen 1410 Aliprando gänzlich unbekannt. Auch las man erst seit 1397 die griechischen Texte, die der Autor benutzt, in Italien. Polenton wendet sie 1433 zu seiner zweiten Ausgabe an, in der ersten noch nicht. Schließlich kommt S. auf die Jahre unmittelbar nach 1425.

147. R. Sabbadini, Dal „Virgilius Petrarcae“ dell’ Ambrosiana. Giorn. storico d. Letter. ital. 45 (1905) S. 169 ff. enthält kaum hier Interessierendes, höchstens, daß Petrarca den Culex gekannt hat und Aelius Donatus zu Vergils Bukolika. Dieser war aber mit mittelalterlichen Interpolationen versehen, wie die Erwähnung des Evangelus zeigt.

148. R. Sabbadini, Quali biografie vergiliane fosse note al Petrarca, in Rendic. di R. Ist. Lombard. II Serie 39 (1906) S. 193 ff.

Die Biographie des Servius gebrauchte P. sicher, aber in der forme tramandata da Pietro Parenti. Donat hat er gekannt, wie aus einer Bemerkung zu Cic. Fam. XIII 4 p. 223, verglichen mit Worten Donats (Aeneidos vixdum coeptae — Sextus Propertius), ferner aus der Erwähnung von Augustus' Brief an Vergil und aus dem carme del Petrarca a Vergilio, wo von Verbrennung der Aeneis die Rede ist, hervorgeht. Jedenfalls hatte er die kurze echte Biographie des Donat (R. Sabbadini, Studi ital. d. phil. class. 1897 S. 385) gekannt; unsicherer ist, ob er auch die größere, interpolierte kannte. Möglicherweise hat er auch uns unbekanntes Biographisches benutzt.

149. J. M. Stowaßer, Wiener Studien 29 (1907) S. 150 ff. gibt Verbesserungen zu den glossae emendatae in Corpus gloss. lat. IV 427—476.

150. C. Pascal, Riv. di Filol. 36 (1908) S. 59 ff. gibt Bemerkungen zu Servius' Kommentar zu verschiedenen Stellen von A. III. 111 vielleicht aus Plato, Crat. 398 B. 113 cf. Lucr. II 600 ff., aber vielleicht aus einem Stoiker. 151 insomnis auch von Servius erwähnt, zu insomnis iacentis cf. A. III 70, V 764, VIII 299, 559, X 832, G. I 163, II 377, III 28, IV 19. 338 meint er, Servius habe quis te ignarum gelesen, 618 Serv. Daniel. cruenta. Zu 667 führt er aus, in Servius' Hdschr. hätten wohl 690/1, die auch sonst verdächtig seien, nicht gestanden. [Falsch!] 405 ff. will er Thilo 415 interpungieren dicunt, absurde. Gegen Servius meint er, das Schweigen über Diomedes erkläre sich aus 380.

151. K. Hoppe, Arch. f. lat. Lex. 15 (1908) S. 280 ff. sucht einige Konjekturen, die Georgii in seiner „antiken Aeneiskritik“ zum Text der Scholien gemacht hat, als unnötig zu erweisen.

152. L. Frati, Studi ital. di Fil. Class. 16 (1908) S. 103 ff. gibt Auskunft über Handschriften der Universitätsbibliothek in Bologna, darunter auch Vergilhandschriften. Es sind alles junge, für die Textkonstruktion nicht in Betracht kommende. Rasi zählt die Nummern auf: 83, 186, 255, 441, 652, 979.

b) Nachahmer, Benutzer, Beurteiler usw.

153. G. Thiele, Herm. 41 (1906) S. 574 f. Phaedrus. App. 6 schweben A. III 90 ff. und A. VI 97 f. vor. Auch im Prolog des dritten Buchs, V. 51 ff. denkt er an B. 4, 55/7.

154. C. Marchesi, Riv. di Fil. 36 (1908) S. 91 ff. Unter den Quellen für Senecas Thyestes, speziell für den dritten und vierten Chor, ist auch V. Es ist zum mindesten eine sehr freie Art der Nachahmung.

155. H. Stroh, Studien zu Valerius Flaccus, besonders über dessen Verhältnis zu Vergil, Progr. Augsburg 1905, 100 S., ist eine überaus fleißige Arbeit, wie wir sie gerade jetzt brauchen, wo wir so gern ermitteln möchten, wie Vergil nachahmt und nachgeahmt wird. Er gibt nur Ergänzungen zu Lange, aber welche Fülle! Zuerst I trägt er schon von Greiff, Schenkl, Bährens, Manitius, Peter, Grüneberg bemerkte Stellen zusammen; dann II weit mehr neugefundene. 1. und 2. Versanfänge und Schlüsse; letztere sind am zahlreichsten. 3. Übereinstimmungen am Anfang und Schluß, resp. Ende des ersten und Anfang des zweiten Verses. 4. vor Cäsur und am Schluß des Verses; anhangsweise solche, wo die Versstelle verändert ist. III Variationen vergilischer Verse. A. Ersatz durch sinnverwandte Ausdrücke; zwei oder drei Worte stimmen überein, das nächste aber wird durch ein Synonymon ersetzt. B. Simplex pro composito, daneben Streben nach Breviloquenz. C. Verwendung von Tropen bzw. deren Ersatz durch den einfachen Ausdruck; dann Variation durch ein anderes Bild; einige größere Stellen, wo die Gedanken des Vorgängers umgestaltet werden. I 323 ff. ∾ A. VIII 574 ff., I 427 ff. ∾ A. IV 261 ff. IV Steigerung vergilischer Ausdrücke, etwa A. I 631 in regia ducit tecta und Val. IV 738 in regia tecta trahit. V Contaminatio. Etwa I 667 f. di quibus undarum tempestatisque sonorae imperium nach A. V 235 + A. I 52 ff. Manchmal sind noch mehr als zwei Reminiszenzen vorhanden. Es folgt dann ein kritischer Anhang über einzelne Stellen des Valerius. Die Kategorien bei Stroh sind geschickt ausgewählt. Eine Übersicht über das Ganze ist nicht beabsichtigt; es sind ja nur Ergänzungen. Aber trotzdem hat man hier einmal eine solche Vergleichung von Dichtern, bei denen die Priorität bekannt ist, wie sie Bickel mit Recht verlangt.

156. A. Becker-Speier, Pseudoquintilianea etc. Diss. München 1904 zeigt im ersten Kapitel, daß der Verfasser eine große Menge Phrasen aus Vergil entlehnt.

157. H. Widmann, De Gaio Vettio Aquilino carminis evangelici poeta et Vergilii imitatore. Diss. Breslau 1905 spricht von S. 57/85 de Iuvenco (d. h. Vettio) Vergilii imitatore. J. wollte mit seinem christlichen Gedicht Vergil beseitigen und hat ihn nachgeahmt (übrigens

auch Lucr., Ovid., Statius). Er bildet oft Verse aus Versteilen Vergils, entnimmt aus ihm Versschlüsse und Versanfänge; bisweilen, aber natürlich selten, stehen seine Schilderungen denen Vergils ganz nahe. Widmanns Einteilung ist: a) er entnimmt enuntiationes; b) exornat orationes narrationesque amplificationibus Vergilianis; c) facit additamenta secutus Vergilium; d) entnimmt Versanfänge und Versschlüsse (durch II 70 scheint A. XI 236 die Lesart des Mediceus ‚ruunt' bestätigt zu werden); e) sequitur Vergilium in carminis exornatione, und zwar α) in verborum continuatione (II 25/9 zwei τρίκωλα ∾ nicht = A. VI 1—5): β) collocatione; γ) alliteratione. J. hat Vergils Diktion ‚eleganter et modeste' nachgeahmt; er ist als dictionis artifex des Beinamens als Vergilius christianus nicht unwürdig, zumal da man sich zu seiner Zeit wenig wissenschaftlich beschäftigte.

158. F. Dexel, Des Prudentius Verhältnis zu Vergil, Programm d. K. hum. Gym. Metten 1907. Dexels Einteilung ist: 1. ganze Verse. [Die angeführten sind keine ganzen Verse.] 2. Versanfänge. 3. Versschlüsse. Auch diese beiden Kategorien sind nicht ganz richtig betitelt. Gelegentlich werden mehrere Vergilstellen kontaminiert, z. B. Psychomachia 124 sed resilit duro loricae excussa repulsu. provida nam virtus conserto adamante trilicem induerat thoraca umeris nach A. V 259, III 467, VII 639, XI 487. 4. Schlüsse + Anfänge. 5. Versstellen wie vertit vestigia. 6. Redewendungen. 7. Ganze Szenen oder größere Zusammenhänge, die mit absichtlichen Änderungen von dem die Form vortrefflich beherrschenden Autor in wahrhaft künstlerischer Weise für seine Zwecke verwertet sind, z. B. lib. Cathemerinon XII 55 ∾ A. II 693 ff. Die gebietende Dido ist das Vorbild für die gebietende Proserpina in Contra Symmachum I, Loth in Hamartigenia ∾ A. V 1 ff. u. a. Manchmal werden vergilische Gedanken breiter ausgeführt, manchmal längere Partien in gedrängter Kürze zusammengefaßt. [Also er verfährt mit Vergil ähnlich wie dieser selbst mit seinen Vorbildern.] Im ganzen sind es 340 Stellen bei 10 456 Versen. Am wenigsten stark sind die Eklogen ausgebeutet (nur B. 4); von der Aeneis am stärksten VI, am schwächsten X, von den Georgika am stärksten I, am schwächsten IV. Es folgt ein Anhang zur Textkritik; Ribbecksche Konjekturen, z. B. zu A. II 105 casus, können natürlich auch durch Prudentius als der Überlieferung nicht entsprechend erwiesen werden. Die Lesarten des Prudentius stimmen zu Ribbecks Hdschr. „c" (unter den Bernenses); also hat Prudentius den Stammvater von „c" benutzt. D. geht auch bei manchen Stellen auf die Unsicherheit der Ableitung gerade aus Vergil-

stellen ein. [Überhaupt zeugt die Arbeit von größerer Reife als manche ähnliche Doktordissertationen.]

159. J. Vasold, Augustinus quae hauserit ex Vergilio, Pars prior, Progr. Kgl. Theresiengymn. München 1907. Augustinus hat schon als Knabe sehr eifrig Vergil studiert. Für die Christen galt Vergil als derjenige Heide, der sich ihnen am meisten näherte, und wegen B. 4 als Prophet. Augustinus liebte Vergil aufs höchste und benutzte ihn sehr stark. I. Augustinus führt viele Vergilstellen aus allen drei Dichtungen an zur Bestätigung seiner Ansichten und Bekämpfung derer der Heiden. Diese werden aufgezählt. II. Er spielt mehr oder weniger deutlich auf Vergil an bzw. ahmt ihn nach, teils im Sachlichen, teils in den Worten. V. teilt ein nach Göttern und Menschen, unter denen dann wieder Heroes, Aeneidae usw. mit weitern Unterabteilungen unterschieden werden. Ein Beispiel für die Verwertung von Vergilischem: De ord. I 1, 10 altus Apollo, qui in speluncis, in (montibus), in nemoribus, nidore turis (pecudum)que calamitate concitatus implet insanos. Dazu cf. A. VI 9, X 875, III 434, in VI (insanam) vatem, III 119. [Natürlich wird auch gelegentlich zu viel aus V. abgeleitet z. B. De civ. Dei I 1, c. 14 Arionem . . . exceptum delphini dorso stammt doch nicht einfach aus B. VIII 56.] Schnurrige Fehler passieren Augustinus zuweilen, z. B. B. V 11 iurgia Codri bezieht er De civ. dei I 18, c. 19 auf den athenischen König. Im übrigen zeigt sich überall seine große Belesenheit in Vergil. Die Aufzählung der Römerhelden De civ. Dei I 5, c. 18 schließt er mit Erweiterungen an A. VI 817 ff. an. De civ. Dei I 3, c. 14 Lavinium, ubi Aeneas regnum constituerat, cf. A. XII 193 mihi moenia Teucri constituent, urbique dabit Lavinia nomen.

160. E. Proto, Atene e R. 1908 S. 23 ff. und 221 ff., Dante e i poeti latini.

161. Derselbe, A. E. R. 1909 S. 7 ff. Dante hat auch die Bukolika und Georgika benutzt, z. B. D. I 71 ∼ B. 1, 27 f.; II 59 ff. ∼ A. I 332 f.; II 112 ∼ A. VI 645/7. Auch G. IV 367 ff. benutzt. III 70/2 ∼ A. VI 489/91; V 27 ∼ A. VI 492/3; V 48/50 ∼ A. VI 465; XXXII 109 ∼ A. V 319 + VIII 391/2; X 9 ∼ A. XI 624/8 [aus dem zweiten Aufsatz].

162. Imtheachta Aeniasa, the Irish Aeneid. Being a translation made before a. D. 1400 of the XII books of Vergils Aeneid into Gaelic. The irish text with translation into english, introduction,

vocabulary and notes by G. Calder. London 1907. Ich begnüge mich mit Anführung des Titels, aus dem ja einiges über die Beschaffenheit der Ausgabe hervorgeht, und der Bemerkung, daß es eine Prosaübersetzung ist mit Kürzungen. Z. B. Genealogien und Göttergespräche, sowie alles, was die Iren als speziell römisch nicht interessieren konnte, ist weggelassen; dafür sind Zusätze, auf den Geschmack der Leser berechnet, gemacht.

163. Ch. Mortet, Le bibliographe moderne 10 (1906) S. 5 ff. ‚la première édition de Virgile imprimée à Paris 1470—1472'. Die Franzosen nehmen besonderes Interesse an den ältesten französischen Drucken, die aus den Pressen der Sorbonne zwischen 1470 und 1473 hervorgingen und von den Deutschen Ulrich Gering, Michel Friburger und Martin Crantz hergestellt wurden. Bisher kannte man aus dieser Werkstätte nur ein Exemplar einer Ausgabe der Bukolika und Georgika. Jetzt hat M. einen vollständigen Vergil aus dieser Zeit entdeckt, der mit dem erwähnten Text genau übereinstimmt. M. beschreibt die Ausgabe und gibt drei etwas verkleinerte Photographien vom Textdruck. Zu weiteren Angaben hat ihn der Besitzer, dessen Name nicht genannt wird, nicht ermächtigt.

164. P. Mustard, Am. journ. of phil. 29 (1908) S. 1 ff. Virgils Georgics and the British poets. Der Enthusiasmus der britischen Dichter für Vergil beginnt mit Chaucer, aber nur für die Aeneis. Einige Spuren von den Georgika finden sich 1513 bei Gawin Douglas, Bischof von Dunked. M. geht nach der zeitlichen Reihenfolge weiter. Sehr stark hat die Georgika nachgeahmt James Thomson, der Verfasser der ‚Seasons'. Dann wird eine Anzahl von Dichtern aufgezählt bis Tennyson; aber meist finden sich bei ihnen nur ganz vereinzelte Anklänge. Ferner werden die englischen Übersetzungen der Georgika aufgezählt und einige Erwähnungen in Prosa bei Tennyson, Addison, Dryden, Cowley, Harington und Thomas Elyot. [Waltz in Rev. des études anciennes 1908 exzerpiert den Aufsatz irrtümlich unter dem Autornamen Gildersleeve.]

165. F. Buff, Miltons Paradise lost in seinem Verhältnisse zur Aeneide, Ilias und Odyssee, Diss. München 1904. Die fleißige Arbeit ist nach dem üblichen Schema solcher Doktorarbeiten aufgebaut. Das Ergebnis ist, weil Homer und Vergil stets zusammen behandelt sind, für Vergil nicht recht übersichtlich. Ein paar Einzelheiten! Die Gleichnisse weisen trotz ihrer Ähnlichkeit mit antiken Vorbildern die malerische Anmut der homerischen und vergilischen

Gleichnisse nicht auf. [Man sieht, daß man Homer und Vergil nicht zusammen behandeln darf.] I 103 his legions — Angel Forms, who lay entranced thick as autumnal leaves that strow the brooks aus A. VI 305 ff. Zum Schluß meint B., der Versuch, ein aus wahrem religiösen Empfinden hervorgegangenes christliches Buch den von echt heidnischem, antikem Geiste durchwehten Heldengedichten gegenüberzustellen, dürfte berechtigt sein, wenn man sich des tiefgreifenden Einflusses bewußt wird, welchen das Studium der Aeneide einerseits und das der Ilias und Odyssee anderseits auf den Dichter des Parad. lost geübt hat. Milton ist nicht zum Sklaven seiner Vorgänger im Epos geworden, aber hat sich an Vergil sowohl wie an Homer in vielen Punkten mit Bewußtsein angelehnt. Im Hinblick auf die Verschiedenheit seines Gegenstandes ist es selbstverständlich, daß das nur in beschränktem Maße gelten kann. Überdies läßt sich nur selten feststellen, was Milton unmittelbar aus Vergil und unmittelbar Homer, und endlich, was er durch Vergil, der sich ja so unendlich oft an Homer anschließt, aus diesem letzteren gewonnen hat.

166. F. Buff, Miltons Paradise etc. Teil II. Progr. Hof 1905 ist mir unbekannt geblieben.

167. P. Sakmann, Neue Jahrbb. 15 (1905) S. 576 f. Für Voltaire war Vergil ein Epiker ohne Tadel; im vierten und sechsten Buch, wo er Homer nicht nachgeahmt habe, meinte V., sei Vergil allen griechischen und römischen Dichtern ausnahmslos überlegen.

168. O. Ladendorf, Neue Jahrbb. 15 (1905) S. 140 f. führt aus, daß Wieland Cyrus II 235 ff. sich eng an A. XI 751 ff. anschließt, u. a. m.

169. A. Becker, Philol. 65 (1906) S. 638 f. bemerkt, daß Oberon VII 50 f. ∾ A. II 755 ‚ipsa silentia terrent' ist.

170. Rudkowski, Gottfr. Aug. Bürger als Übersetzer Vergils, Progr. Gym. St. Elisabet Breslau 1907. Bürger, der den Hexameter bei der Homerübersetzung verwarf und namentlich 1776 mit einer Probe aus der 5. Rhapsodie in fünffüßigen Jamben die Anerkennung des Weimarer Kreises gewann, veröffentlichte nachher, nachdem Klopstock und Stolberg für den Hexameter eingetreten waren, 1783/4 die vier ersten Gesänge der Ilias in Hexametern. Dabei hatte er schon einmal in der „jambischen" Periode eine Übersetzung der ersten 392 Verse von A. IV unter dem Titel „Dido, ein episches Gedicht aus Virgils Aeneis" herausgegeben, unter dem Pseudonym Bamberg. Es sind 448 deutsche Hexameter. Der Gang der Hand-

lung ist nicht verändert. Der allgemeine Wortsinn ist bewahrt; im einzelnen aber ist er stark lädiert durch große Freiheiten und Verschrobenheiten, durch Weglassungen und Zutaten, durch Übertreibungen, grelles Auftragen und durch Übertrumpfen des Originals in Gefühlen und Empfindungen. Ferner zeigt er auch hier einen Zug ins Gemeinsinnliche und Lüsterne. Dabei sind aber zu rühmen Kraft und Reinheit der Sprache, Harmonie des Verses, dichterischer Schwung und Feuer der Empfindung. Seine Vorzüge erhellen aus einem Vergleich mit gleichzeitigen Durchschnittsübersetzungen, so von F. R. Craner (1783), Hügge (1770) in jambischen Trimetern und Th. Plazzary (1783).

171. E. Ventura, Virgilio nella visione poetica di Giosue Carducci. Atti e mem. dell' Academia Vergiliana N. S. vol. I, parte II 1909 p. XVI, als Buch erschienen Treviso 1908. 10 S. (S. Rasi S. 32.)

172. G. Ihm, Vergil einst und jetzt. Stimmen vom Berge 1908 Nr. 9 bespricht die verschiedene Beurteilung Vergils seit dem Altertum. Er hofft, daß durch Heinze und Norden die Abneigung gegen Vergil wieder geringer werden wird. (Rasi S. 32.)

c) Der Zauberer Vergil.

173/5. K. Schambach, Vergil, ein Faust des Mittelalters, I. Teil, Progr. Nordhausen 1904 (Nr. 290). Die Vergilsage ist eine Sammelsage. Wenn S. also Vergil einen Faust des Mittelalters nennt, so will er ihn damit als Träger einer Menschheitsvorstellung bezeichnen, die in Faust ihren höchsten Vertreter fand. Von den mittelalterlichen Magussagen — über die viel gesagt wird — ist sie die verbreitetste. Begünstigt ist sie dadurch, daß bei Vergil die Zauberei eine gewisse Rolle spielt, z. B. A. VI, ferner B. VIII, G. III 266 ff. Vergils Grab ist in Neapel; auf dem vom Dichter geschaffenen „Ei" ruht jetzt die ganze Stadt und gerät in Schwanken, sobald sich das Ei bewegt. Dann werden Gebräuche, die sich an das Ei im Glase anlehnen, erwähnt; auch wie Vergil Teufel aus dem Glase befreit. Noch immer hat sich der Glaube an seine Grabstätte erhalten, auch Cumä und Monte Vergine sind noch Stätten der Vergilsage. Was hat alles Konrad von Querfurt 1195 in Neapel von Vergils Wunderwerken und Zauberwerken gesehen! (Arnoldi chron. Slaw. V 19.) Mantua hat nicht viel, aber Rom. In Neapel haben Herz und Phantasie des Volkes ihren Liebling mit der Wunderkraft ausgestattet; die römischen Geschichten tragen schon mehr den Charakter

des Importierten, der Entlehnung. V. wird der Rat und unentbehrliche Vertrauensmann des Kaisers mit deutlicher Hinneigung zum indischen Weisen. Aber bei den Sagen fehlt noch das Dämonische; das kam erst hinzu, als die Sage europäisches Gemeingut wurde.

Das zweite und dritte Programm von 1905 und 1906 haben mit Vergil kaum etwas zu tun, wie schon die Kapitelüberschriften beweisen. „Babylonien, die Heimat der Magie", „Indien, die Heimat der Märchen". „Name und Herkunft". (Dort über Maga, virga; der Traum der Mutter ein Gegenstück zu dem des Astyages.) „Das Zauberbuch", „der Zaubermantel", „Incubus und Succuba". Zum Schluß heißt es: „Es war mein Bestreben, das Verhältnis der beiden Sagen zueinander dadurch klarzumachen, daß ich die Magussage, zu der sie beide gehören, in ihre Bestandteile zerlegte; von diesen die wichtigsten von ihrem Ursprunge herzuleiten und in ihrer geschichtlichen Entwicklung zu verfolgen, um innerhalb dieser Entwicklung den beiden ihren Platz anzuweisen. Die Grundidee der Faustsage ist schon in der Vergilsage enthalten." [Das Ganze kommt wohl mehr für Faust als für Vergil in Betracht.]

176. M. Belli, Archivio per lo Studio delle Tradizione Popolari 23 (1907) S. 5 ff., 145 ff. und 267 ff. B. hat schon ähnliche Studien über andere Dichter gemacht. Er stellt Vergil sehr hoch; die Nachahmung ist nur Nebensache. Auch bei Dante ist die Eigenschaft Vergils als Zauberer einmal angedeutet (Inf. VIII 88 ff.). Nun werden nach Kategorien die Stellen besprochen oder vielmehr aufgezählt, wo Magie oder Aberglaube bei Vergil sich findet. Die Hauptkategorien sind: I. Dei, II. Astrologia, III. Winde. IV. Tiere, V. Arte magica, VI. Riti espiatori e funebri, VII. Arte augurale. VIII. Träume, IX. Varia. Jede Kategorie hat wieder zahlreiche Unterabteilungen. Der Verfasser scheint zu meinen, daß Vergil sich meist an den Volksglauben gehalten hat, von dem er nicht frei war. Er bringt naiv zahlreiche Stellen vor, die einfach aus Theokrit. Aristoteles, Theophrast u. a. stammen.

Register.

Die Zahlen beziehen sich auf die Nummern der besprochenen Aufsätze.

Bericht über die Literatur zu Livius aus den Jahren 1901—1909.

Von

Dr. **B. Lier** in Stettin.

I. Über die Quellen.

1. Wilhelm Soltau, Die Anfänge der römischen Geschichtsschreibung. — Leipzig 1909. (H. Haessel Verlag.)

2. Georg Jung, Beiträge zur Charakteristik des Livius und seiner römischen Quellen Coelius Antipater, Valerius Antias, Claudius Quadrigarius. Marburger Dissert. 1903.

3. Angelus Anastasi, Quatenus Titus Livius L. Coelio Antipatro auctore usus sit. — Aci Regali MCMV.

4. J. Seemüller, Die Doubletten in der ersten Dekade des Livius. Wiss. Beil. des K. b. Gymnas. Neuburg a. D. 1904.

5. R. B. Steele, The historical attitude of Livy. AJPh XXV (1904) S. 15—44.

In erster Linie ist hier das Buch des bekannten Liviusforschers Soltau über die Anfänge der römischen Geschichtsschreibung (1) zu nennen, welches zwar die Quellen der älteren römischen Geschichte überhaupt ohne Rücksicht auf einen bestimmten Historiker behandelt, aber der Natur der Sache nach für die Liviusforschung ganz besonders in Anspruch zu nehmen ist. Die Ergebnisse fremder und eigener Forschung zusammenfassend und erweiternd, beschäftigt sich der Verf. mit der Tradition über die Zeit der römischen Geschichte, für die es eine gleichzeitige Geschichtsüberlieferung noch nicht gibt, d. h. über die ersten 500 Jahre, sucht die Genesis dieser vorgeschichtlichen Überlieferung darzulegen und die sich etwa findende glaubwürdige Tradition aus der Masse der sekundären Produkte einer späteren literarischen Epoche herauszuheben.

Nachdem in der Einleitung festgestellt ist, daß die älteste gleichzeitige Aufzeichnung historischer Berichte in Rom in der dürftigen Form der Pontifikaltafel nicht über den Anfang des 3. Jahrhunderts v. Chr. (Flavius) zurückreicht, werden zunächst alle die Einflüsse aufgedeckt und zusammengestellt, die in letzter Linie griechischen Ursprungs sind. Vor allen Dingen haben die fabulae praetextae die Bildung der Geschichtsüberlieferung beeinflußt. Es werden nun im einzelnen die sicher überlieferten Römerdramen besprochen (cap. II), und dabei wird nachgewiesen, daß wichtige Epochen der alten Geschichtstradition diesen praetextae ihre Entstehung verdanken.

Für die Romuluslegende ist durch die Untersuchungen von Ranke (1849), Ribbeck (1887), Trieber (1888) und Reich (1896) schon festgestellt und bewiesen, daß die Romuluslegende auf einem Drama, und zwar auf der „Tyro" des Sophokles beruht. Es wird noch einmal kurz der Beweis rekapituliert und gegen verschiedene Einwände gesichert, daß die praetexta „Alimonia Remi et Romuli" des Naevius das Medium gewesen ist, welches die in der Romuluslegende sich findenden Motive der griechischen „Tyro" des Sophokles in die römische Geschichtsschreibung hinübergeleitet hat.

Ebensowenig hat die Sage vom Raube der Sabinerinnen einen historischen Untergrund; es bildet vielmehr die Rechtsfiktion, daß die älteste Ehe auf einem Frauenraube beruhe, daß der Ehemann die Verlobte über die Schwelle des Hauses mit Gewalt heimgeführt und dann ihr Herr geworden sei, die Grundlage. Für die Ausbildung der Sage im einzelnen wird nachgewiesen, daß sie auf des Ennius „Sabinae" zurückgeht, während Ennius wieder die einzelnen Szenen seiner praetexta aus griechischen, besonders euripideischen Dramen des troischen Sagenkreises (Hekabe, Andromache, Troerinnen) geschöpft hat.

Auch die geschichtliche Tradition, die den Sturz des Königtums zum Gegenstand hat, kann noch heute auf eine praetexta zurückgeführt werden: sie geht zurück auf den „Brutus" des Accius. Dieser aber entlehnt für sein Drama verwandte Motive aus griechischen Dramen: der Tyrann Tarquinius Superbus erscheint als Abbild des Atreus; Lucretia trägt unverkennbare Züge der Penelope; die Einzelheiten des Schicksals des Brutus sind dem thebanischen Sagenkreis entnommen. Zwar die Ermordung des Servius durch Tarquinius und andere Frevel des Tyrannen bot wohl einheimische Sage dar, wie die Darstellungen in einer Grabkammer zu Vulci zeigen; auch war gewiß die Person des Brutus durch Familientradition bekannt und durch Ennius' annales populär geworden. Die Details aber

stammen aus griechischen Vorbildern, nach welchen Accius seinen „Brutus“ gedichtet hat.

Daß ferner die Schilderung der Taten des Kamillus auf eine oder wahrscheinlich mehrere Praetexten und weiterhin auf griechischen Vorbildern beruht, ist längst erkannt worden. Vorbild sind die Schilderungen des troischen Sagenkreises gewesen: Kamillus hat die Züge des Achill; der 10jährigen Belagerung Trojas ist die gleich lange vergebliche Belagerung Vejis nachgebildet. Bei der Magd Tutula, die zu den feindlichen Latinern geht, sie trunken macht und dann den Römern ein Zeichen zum Überfall gibt (S. 44), hätte vielleicht an Sinon, der in der nachhomerischen Sage eine ganz ähnliche Rolle spielt, erinnert werden können. Damit hat sich für die Geschichtstradition der ersten vier Jahrhunderte dichterischer Ursprung ergeben. Dichterische Einwirkung auf die Geschichtsbildung läßt sich aber auch noch für die Ereignisse der nächstfolgenden Epoche nachweisen.

In des Accius' „Decius sive Aeneadae“, von welcher praetexta uns zwölf Fragmente erhalten sind, waren die Vorgänge in der Schlacht bei Sentinum und die Todesweihe des jüngeren Decius 295 v. Chr. das Hauptthema; daneben war wahrscheinlich auch das Selbstopfer des Vaters erwähnt. Die Beziehung, in der die erhaltenen Fragmente zu Livius stehen, zeigt, daß die livianische Schilderung dieser Vorgänge von einer solchen praetexta abhängig war. Allerdings sind die Haupttatsachen hier historisch, da für diese Zeit bereits pontifikale Aufzeichnungen vorlagen. Das Detail der Ausschmückung aber geht auf die praetexta zurück, die auch hier sich an griechische Vorbilder anlehnte; vgl. das poetische Motiv der Todesweihe bei Kodrus und Decius, ferner die Träume, die bei Accius eine Rolle spielen. Nachdem der Verf. dann noch über die Römerdramen gesprochen hat, deren Stoff aus historischer Zeit stammt, geht er über zu dem zweiten wichtigen Faktor, der die Tradition der ersten 500 Jahre beeinflußt hat, zu den epischen Darstellungen (cap. III). Hier steht Ennius an erster Stelle.

Nachdem Naevius in seinem „bellum Punicum“ das erste nationale Epos geschaffen hatte, besang Ennius, durch Naevius' Werk angeregt, die ganze frühere Geschichte in einem Epos „Annales“. Wie bei den dramatischen praetextae, so stehen wir auch hier ganz auf griechischem Boden: Homer ist in Versmaß und Diktion und, soweit der Stoff Berührungen zeigte, auch sachlich des Ennius Vorbild. Wie sehr aber Ennius seinerseits auf die Geschichtsschreibung eingewirkt hat, geht daraus hervor, daß fast alle seine Fragmente sich ungezwungen

in die annalistische Tradition einreihen lassen. Den richtigen Maßstab, um den Einfluß des ennianischen Epos auf die späteren Historiker zu bestimmen, hat schon Zarncke (1888) angegeben: „Wo wir in Darstellungen der Geschichte jener Zeit, die auch Ennius in seinen Annalen schilderte, den Homer nachgeahmt finden, da haben wir in überwiegender Mehrzahl der Fälle den Ennius.“ Soltau stellt nun im einzelnen die Fälle zusammen, wo die Geschichtsüberlieferung aus den Annalen des Ennius geschöpft zu haben scheint. Er hätte vielleicht noch weiter gehen können und manches, was von ihm vorher auf Praetexten zurückgeführt war, auch hierher ziehen können. So haben doch die Kamillusgeschichten, wie Soltau selbst feststellt, viele Züge mit der „Iliupersis“ des Stesichorus gemeinsam, und es kann also sehr wohl auch das Epos des Ennius die direkte Quelle für die Annalisten gewesen sein. Und auch sonst liegt es wohl nahe, daß die Annalisten in erster Linie das Epos, das in zusammenhängender Darstellung die alte Geschichte Roms brachte, ausgebeutet haben. Jedenfalls läßt sich nicht mit solcher Bestimmtheit urteilen, wie Soltau es tut. Er gerät deshalb gelegentlich auch mit sich selbst in Widerspruch: S. 71 leitet er die Figur der Lucretia, die eine Nachbildung der Penelope ist, aus den Annalen des Ennius her, während er vorher S. 37 als Quelle den „Brutus“ des Accius in Anspruch genommen hatte. Auch daß die Dichter der praetexta immer direkt aus griechischen Vorbildern geschöpft haben, kann nicht mit Bestimmtheit gesagt werden, sondern, wo Ennius bereits vorlag, ist es wahrscheinlich, daß dessen Annales als Vorlage gedient haben, da doch alle die griechischen Motive, die der Verf. als dramatische anspricht, auch in den Epen Verwendung gefunden hatten. Soltau gibt dies übrigens an mehreren Stellen auch selbst zu: S. 40 $_3$ und $_{12}$; S. 55; 67 (Zitat von Zarncke) und 92; auch die poetischen Farben der Deciusüberlieferung, z. B. die Träume, können sehr gut aus den epischen Annales des Ennius entnommen sein. Warum sollen ferner S. 70 die zahlreichen Hinweise auf Opfer und Opferzeichen, Erscheinungen und Weissagungen eine dichterische Quelle verraten? Sie passen sehr gut auch in pontifikale Aufzeichnungen, aus denen sie von den Annalisten übernommen sein können. Bei der Lückenhaftigkeit des Materials läßt sich eben nicht so sicher, wie Soltau es tut, hier urteilen.

Im vierten Kapitel wird endlich der Einfluß der griechischen Historiker auf die römischen Annalisten im einzelnen nachgewiesen. Es wird festgestellt, daß das Gerippe der geschichtlichen Tradition meist echt römischen Ursprungs ist, daß aber die Einkleidung des historischen Stoffes erst auf spätere literarische Übertragung und

Entlehnung aus griechischen Historikern zurückzuführen ist, soweit nicht Römerdramen und Römerepen in Frage kommen. Soltau bespricht nun im wesentlichen Anschluß an Zarncke, aber noch schärfer unterscheidend, die verschiedenen Arten der Nachahmung griechischer Historiker, zuerst der formalen, dann der materialen Entlehnungen, an charakteristischen Musterbeispielen.

Die Folgerungen aus den bisherigen Resultaten zieht der Verf. zusammenfassend im fünften Kapitel, indem er zu zeigen sucht, wie aus dem Zusammenwirken der bisher besprochenen Faktoren die frührepublikanische Überlieferung entstanden ist. Dies Kapitel, dessen Darstellung besonders breit ist und voll von Wiederholungen schon früher besprochener Dinge, ist der Natur der Sache nach am meisten problematisch, da es wesentlich Konstruktionen des Verfassers bietet; es fordert deshalb auch oft zum Widerspruch heraus. So kann man nicht recht glauben, daß (S. 111) Accius die Coriolansage in einer praetexta behandelt hat und in dieser der volksfeindliche Marcius dem populären Sp. Cassius gegenübergestellt sei in der Weise, daß der berühmte Marcius Coriolanus als Folie in dem Stück gedient habe, während der viel weniger bedeutende Sp. Cassius die Hauptrolle gespielt hätte. Auch muß es mehr als problematisch erscheinen, wenn als Hauptzweck für die Verginiaepisode angegeben wird, sie solle als Gegenstück dienen zu einer Episode, die unter den ersten Dezemvirn geschehen sei, wo C. Julius bei einer Mordsache dem Volke die Aburteilung überließ, während bei den zweiten Dezemvirn keine Provokation zugelassen sei (S. 101). Daß ferner die Worte der Horatiatragödie: „sic eat quaecumque Romana lugebit hostem“ an das Romulusdrama erinnern und auf die praetexta des Naevius hinweisen soll, scheint doch den wesentlichen Unterschied zwischen beiden Situationen zu übersehen, daß bei der Tötung des Remus ein hostis gar nicht vorkommt.

Es beginnt nun der zweite Hauptteil des Buches, in welchem aufgezeigt und besprochen ist, was speziell an römischen Quellen für die Bildung der Tradition Verwendung gefunden haben konnte und gefunden hat. Der Verf. stellt zunächst im sechsten Kapitel klar die Beschaffenheit der römischen Laudationen, ihre große Bedeutung für die Geschichtsbildung und ihre Benutzung durch die Annalisten. Besonders gut ist das, was über die Königsnamen gesagt ist, deren praenomina als etruskisch nachgewiesen sind (von W. Schulze, Röm. Eigennamen S. 122), während die Gentilnamen alle jüngeren Ursprungs sind und identisch mit den Namen späterer plebejischer Geschlechter, woraus hervorgeht, daß sie erst später

von den betreffenden plebejischen Geschlechtern mit den Königsnamen verbunden sind.

Es folgt in Kap. VII die Besprechung der zeitgeschichtlichen Memoirenwerke der Gracchenzeit und ihres Einflusses auf die Rekonstruktion der Geschichte früherer Epochen. Sehr schön ist hier die tendenziöse Art der jüngeren Annalisten hervorgehoben, wie sie das besondere Interesse für die frühere republikanische Geschichte dazu geführt hat, die Ideen ihrer Zeit und ihrer Partei in der Vorgeschichte Roms wiedererstehen zu lassen. Eine Reihe von Beispielen deckt diesen Zusammenhang zwischen den Schilderungen aus dem 2. Jahrhundert und denen der frührepublikanischen Zeit auf. Überall ergibt sich, daß die Haupttatsachen historisch sind, das Detail aber aus der späteren Zeit für die frühere antizipiert. Dies schöne Resultat wird gesichert gegen Pais (Storia di Roma 1899), der in solchen Fällen in seiner radikalen Art überall Dubletten annimmt und demgemäß die eine, d. i. die jüngere Fassung als unhistorisch ansieht.

Während im VI. Kap. bei Besprechung der Laudationenliteratur mehr deren verderbliche Wirkung auf die Geschichtsbildung dargelegt wurde, wird im VIII. Kap. der relative Wert der Familienarchive für die Feststellung der älteren Geschichte hervorgehoben. Wichtig ist hier die Feststellung, daß schon in den ersten Jahrhunderten der Republik porträtähnliche Wachsmasken durch die bildende Kunst in Rom angefertigt werden konnten, wie die Grabdenkmäler der Etrusker beweisen, die nachweislich zu den Römern in nahen Beziehungen gestanden haben.

Im IX. Kap. wird dann der bedeutende Einfluß besprochen, den die Überreste offizieller Aufzeichnungen vor Beginn einer gleichzeitigen Stadtchronik ausgeübt haben. Eingehend wird zunächst über die Konsularfasten gesprochen und ihre Glaubwürdigkeit im wesentlichen im Gegensatz zu Pais, der von Anfang an weitgreifende Fälschungen im Interesse angesehener Familien annimmt, nachgewiesen, so daß sie im allgemeinen als zuverlässige Quelle betrachtet werden dürfen. Das Urteil über die Triumphalfasten dagegen, die sodann einer Kritik unterzogen werden, lautet negativ: es gab keine alte Triumphalliste, die bis ins 4. Jahrhundert v. Chr. hinaufreichte, sondern erst nach der Zeit der Samnitenkriege entwickelte sich eine solche offizielle Liste. Es werden dann noch als mögliche Quellen in Betracht gezogen Verzeichnisse sakraler Art, und zwar der feriae latinae, der ludi, Angaben von religiösen Feiern wie supplicationes und lectisternia und endlich die commentarii pontificum. Nach dieser Übersicht über

die verschiedenen Arten von geschichtlichen Angaben, die jetzt mit jüngeren, späteren Zusätzen und Erfindungen untermischt auftreten, gibt der Verf. im X. Kap. objektive Kriterien an, mit deren Hilfe man jene älteren Elemente der Überlieferung von den späteren Erfindungen zu trennen im stande ist. Es kommt da nach übereinstimmendem Urteil der Forscher darauf an, die Berichte der ältesten Annalisten aus der späteren Überlieferung herauszuschälen, da ihre Berichte über die ältere republikanische Zeit besonderen Quellenwert besitzen, sofern ihr Material aus den bezeichneten guten alten Aufzeichnungen gewonnen ist. Wir erfahren nun auch von dem Verf. über die Beschaffenheit dieser älteren Annalen: sie kannten noch nicht eine Jahr für Jahr weiterzählende Chronik, sondern den Stoff sachlich ordnend, gaben sie eine kurze Darstellung der Hauptepochen der älteren republikanischen Geschichte und waren mit Intervallenangaben versehen. Wie sind aber im einzelnen die Überreste dieser älteren Tradition aus den späteren Überarbeitungen auszusondern? Da ist zunächst Ciceros Schrift de republica heranzuziehen. Hier geht Cicero auf den alten Annalisten Piso zurück; das zeigen 1. die zweistelligen Namen ohne cognomina, welchen Gebrauch Cichorius in seiner Dissertation „de fastis consularibus antiquissimis" (1886) festgestellt hat, 2. aus der auffallenden Ähnlichkeit zwischen Ciceros annalistischen Notizen und den Fragmenten Pisos, 3. aus den Abstandsangaben, wie sie bei den alten Annalisten für die Zeitangaben charakteristisch sind. Es kommt dann in Betracht Diodor, dessen Berichte besonders rein die alte Tradition wiedergeben, wie schon Mommsen erkannt hat: sein Gewährsmann ist, wie Soltau gezeigt hat, Fabius Pictor. Endlich läßt sich aus Livius viel ausscheiden, was auf alten Aufzeichnungen beruht und durch den lapidaren Stil sich kenntlich macht. Soltau stellt eine große Reihe von Stellen aus dem 8. und 9. und aus dem 2. bis 7. Buche des Livius zusammen (S. 224 und 226), die durch ihren Lapidarstil und ihre Dürftigkeit sich deutlich abheben.

In einer zusammenfassenden und erweiternden Schlußübersicht (cap. XI) gibt der Verf. die konservativen Ergebnisse und kommt zu dem erfreulichen Resultat, daß die Grundlagen unseres geschichtlichen Wissens über die ältere republikanische Zeit wohl fundiert sind und einen geschichtlichen Wert haben.

Das Buch Soltaus, dessen Ergebnissen man im allgemeinen durchaus beistimmen kann, und das uns die Mittel an die Hand gibt, die ältere Geschichte Roms zu rekonstruieren, bezeichnet einen deutlichen Fortschritt und erhält besonderen Wert dadurch, daß es die radikalen,

destruktiven Ansichten, die Pais in seiner Storia di Roma (1899) vertritt, vielfach als hinfällig erweist.

Gute Beiträge über die Frage, wie Livius seine Quellen benutzt hat, bietet die Dissertation von Jung (2). Ausgehend von den grundlegenden Resultaten Nissens über die Quellen der 4. und 5. Dekade und Hesselbarths Quellenforschungen über die 3. Dekade, die den polybianischen Anteil in Livius' Geschichtswerk aufgezeigt haben, untersucht der Verf., welchen Anteil Livius selbst an dem Zustandekommen seines Gesamtberichtes hat. Zu diesem Zwecke beleuchtet er quellenkritisch einige geeignete Stücke der livianischen Darstellung, und zwar zunächst für die Arbeitsweise des Livius in der 4. und 5. Dekade „den Vermittlungsversuch der Rhodier im dritten makedonischen Kriege", dann aus der 3. Dekade: 1. die Sophonisbeepisode, 2. die Gesandtschaften der Römer an die Karthager vor Beginn des zweiten punischen Krieges, 3. die Belagerung Sagunts. Der Verf. kommt zu folgenden Ergebnissen: „Livius hat in der ganzen 3. bis 5. Dekade den Polybios in der ausgiebigsten Weise benutzt. Daneben zog er auch noch andere Geschichtsschreiber, namentlich den Coelius und die sogenannten jüngeren Annalisten Valerius und Claudius, heran. Ihre Darstellung macht aber noch nicht den ganzen livianischen Bericht aus; es kommt noch ein anderer, wesentlicher Bestandteil in der eigenen Tätigkeit des Livius hinzu. In seinen Quellen, besonders bei Polybios, mußte er manches finden, was nach seinem patriotischen Empfinden dem römischen Volke oder einzelnen hervorragenden Römern weniger günstig und ehrenvoll zu sein schien. Dieses suchte er umzuwandeln. Dabei scheute er sich nicht, sein Ziel auch durch Auslassungen, Zusätze, Umstellungen und Zerstörung der zeitlichen Folge zu erreichen. Zu manchen Veränderungen wurde er auch durch seine Vorliebe für das Rhetorische veranlaßt." (S. 55.) Ein ähnliches Resultat gewinnt der Verf. aus seinen Untersuchungen auch für die Arbeitsweise des Coelius, Valerius und Claudius, nämlich daß auch in ihren Geschichtsdarstellungen Polybios in großem Umfange steckt und daß sie besonders in stadtrömischen Vorgängen polybianisches Gut vielfach ausgeschmückt und entstellt haben.

Wie weit Coelius als Quelle für Livius in Betracht kommt, wird von neuem untersucht in der unter 3 zitierten Abhandlung. Die Arbeit will eine kritische Nachprüfung dessen sein, was andere Gelehrte, besonders H. Peter, hierüber bereits herausgebracht haben. Der Verf. spricht 1. über die Fragmente des Coelius, die uns durch Cicero und die Grammatiker (Nonius, Priscian) erhalten sind, und

deren Übereinstimmung mit den entsprechenden Stellen bei Livius auch die Benutzung des Coelius durch Livius an diesen Stellen an die Hand gibt, 2. über die elf Stellen bei Livius, an denen Coelius ausdrücklich zitiert wird. Der Verf. steht fast durchweg den von anderen Gelehrten gewonnenen Resultaten zweifelnd gegenüber. Die Beweise aber, die er für seine Zweifel vorbringt, stehen meist auf sehr schwachen Füßen. Bei der ersten Gruppe von Fragmenten, bei denen Livius besonders mit Cicero zu vergleichen ist, lehnt er fast überall die Benutzung des Coelius für Livius ab, da ihm der Blick fehlt für das, was charakteristische und wesentliche Abweichungen sind. So soll z. B. S. 13 bei Angabe der Zeitdauer der Schlacht am Trasimenischen See ein „ferme“, das Livius mehr hat als Cicero, gegen die Quelle Coelius sprechen. Überhaupt wo Livius nicht genau mit Cicero, der Coelius ausdrücklich zitiert, übereinstimmt, sondern mehr oder weniger hat, da schließt der Verf. in der Regel ex silentio, daß Livius den Coelius entweder überhaupt nicht oder nicht allein benutzt habe. Ähnlich fadenscheinig sind des Verfassers Argumente auch bei Besprechung der zweiten Gruppe von Fragmenten, bei denen Coelius allato nomine von Livius herangezogen wird. Hier lehnt der Verf. das über die Arbeitsweise des Livius im allgemeinen feststehende Resultat ab, daß Livius in der Regel eine Hauptquelle zugrunde gelegt habe und diese, wo es erforderlich schien, anderweitig ergänzt habe (Nissen u. a.), und nimmt nur die Stellen für die zitierten Quellenschriftsteller in Anspruch, an denen diese ausdrücklich mit Namen genannt werden, nicht etwa auch das den Zitaten Voraufgehende oder Nachfolgende. Diese Ansicht begründet er so: Weil Livius da, wo er den Coelius zitiert, meist gegen ihn opponiert, deshalb könne Coelius als Quelle für die betreffenden ganzen Abschnitte (z. B. den Alpenübergang) nicht in Betracht kommen; nur die besondere abweichende und ausdrücklich mit Coelius' Namen angeführte Ansicht könne für Coelius in Anspruch genommen werden. Es ist aber doch wohl klar, daß Livius nur da seine Quelle, in unserm Falle den Coelius, zu nennen Veranlassung hat, wo dessen Ausführungen mit der sonstigen Überlieferung in Widerspruch stehen und er gegen ihn zu polemisieren für nötig hält, während sonst überall, wo Coelius benutzt ist und mit den übrigen auctores übereinstimmt, keine Veranlassung vorliegt, seinen Namen zu nennen. Man kann das Urteil über diese Arbeit dahin zusammenfassen, daß im allgemeinen sicher begründete Ergebnisse mit durchaus unzulänglichen Mitteln abgelehnt werden. Der einzige, allerdings von dem Verf. nicht beabsichtigte Nutzen dieser Abhandlung besteht darin,

daß die bisherigen Ergebnisse nach dem Bestehen der angestellten kritischen Prüfung nunmehr um so gesicherter dastehen.

Eine sorgfältige und gründliche Quellenuntersuchung stellt dar die Arbeit von Seemüller über die Dubletten in Livius 1. Dekade (4). Daß bei Livius sich Doppelerzählungen finden, hat schon Niebuhr erkannt, ohne im einzelnen dieser Frage nachzugehen. Dann hatte Wölfflin in seiner Schrift „Antiochus von Syrakus und Coelius Antipater“ (1872) die Bedeutung der Dublettenfrage für die livianische Überlieferung dargelegt, Arnold Schäfer in seinen „Miszellen zur römischen Geschichte“ (in den Comment. philol. in honor. Theod. Mommseni. Berol. 1877) eine Stelle im VIII. Buche unter diesem Gesichtspunkte eingehend gewürdigt und Sieglin zum ersten Male eine Sonderabhandlung über die Dubletten (Rhein. Mus. 38, 348) geschrieben. In der vorliegenden Abhandlung untersucht der Verf. zusammenhängend die Dubletten in der 1. Dekade des Livius. Der Verf. hat 13 Fälle aufgezeigt, in denen Livius sich in der 1. Dekade wiederholt. Um diese Dubletten zu erklären, hat er für die einzelnen Stellen eine gründliche Quellenanalyse vorgenommen und auf diesem Wege gefunden, daß überall Quellenwechsel und oft in Verbindung damit chronologische Abweichungen in den verschiedenen Quellen die Ursache zur Dublette gebildet haben. Es hat also Livius ein bereits erzähltes Ereignis nach einer anderen Quelle, in der sich chronologische und sachliche Abweichungen fanden, noch einmal erzählt. Diese auf Grund sorgfältiger Quellenuntersuchung aus inneren Gründen gewonnene Erklärung ist so einfach und einleuchtend, daß wohl kaum etwas Stichhaltiges dagegen wird eingewendet werden können. Daß die jedesmalige Zurückführung der einzelnen Stellen auf einen bestimmten Annalisten, wobei der Verf. sich meist an Soltau (Livius' Geschichtswerk) anschließt, nicht in jedem Falle ebenso rückhaltlose Zustimmung finden wird, liegt in der Natur der Sache, und der Verf. selbst ist sich dessen bewußt; die Hauptergebnisse werden jedenfalls dadurch nicht berührt, da der Verf. bei seinen Untersuchungen die Bestimmung eines Quellenwechsels auf innere Kriterien stützt und auf die Namen der einzelnen Annalisten für die Sache nicht viel ankommt. Der Wichtigkeit des behandelten Gegenstandes entsprechend gebe ich die Resultate in der übersichtlichen Zusammenstellung, mit welcher der Verf. selbst seine Arbeit abschließt:

Stelle	Inhalt der Dublette	Gründe der Entstehung
1. Liv. I, 22; 32, 5 ff.;	Die Fetialen, welche bereits unter Tullus Hostilius als konstituiert erscheinen, soll Anc. Marcius eingesetzt haben;	Quellenwechsel (Valer. Antias und Tubero) in Verbindung mit chronologischen Irrtümern.
2. I, 38; 56, 2;	Die Erbauung der Kloaken und die Grundsteinlegung des kapitolinischen Tempels wird sowohl dem Tarqu. Priscus als auch dem Tarqu. Superbus zugeschrieben;	Namensgleichheit der handelnden Personen und infolgedessen Verwirrung der Tradition bei Piso und den jüngeren Annalisten.
3. II, 13; 15;	Zwei Friedensschlüsse mit König Porsenna;	Chronolog. Abweichungen der Quellenangaben.
4. II, 16, 8 ff.; 17, 22 ff.;	Ein Volskerkrieg in drei Darstellungen;	Chronolog. Abweichungen der Quellenangaben.
5. II, 21, 7; 27; 56, 7;	Zwei verschiedene Darstellungen der Einweihung eines Merkurtempels;	Quellenwechsel; tendenziöse Geschichtsschreibung d. Demokraten Licinius Macer.
6. II, 51;	Zwei Gefechte des Etruskerkrieges vom Jahre 277/78 a. u. c. werden zweimal erzählt;	Chronolog. Abweichungen der benützten Quellen Antias und Piso.
7. IV, 8; 22, 7;	Doppelbericht über die Einführung der Zensur als selbständige Magistratur;	Chronologische Differenzen zwischen den Quellen des Livius: Ael. Tubero und Licinius Macer.
8. IV, 23, 4; 25, 7;	Doppelrelation einer Bundesversammlung der Etrusker im vejentischen Kriege;	Chronolog. Abweichungen der Quellen Licinius Macer und Piso.
9. VI, 2; 6, 3 ff.;	Zweifacher Bericht über einen Volskerkrieg;	Chronologische Verschiedenheiten der Quellen: Claudius Quadrigarius und Valerius Antias.
10. VIII, 1; 19 ff.;	Zweimalige Erzählung eines Privernerkrieges;	Namensgleichheit der Konsuln.
11. IX, 20;	Zweimalige Erzählung der Eroberung der Stadt Teanum Apulum;	Namensverschiedenheiten (Teates und Teanenses) und chronologische Differenzen der Quellen.
12. IX, 21; 22;	Zweimalige Erzählung einer Schlacht vor Saticula zwischen den Römern und Samnitern;	Tendenziöse Verschiebung der Ereignisse durch Licinius Macer.
13. X, 3, 5; 34, 1;	Zweimalige Erzählung der Einnahme der Stadt Milionia;	Tendenziöse Verschiebung und Ausschmückung dieses Ereignisses durch Lobredner des valerischen u. postumischen Geschlechtes.

Das Urteil über die Frage, wie hoch oder wie niedrig Livius als Historiker einzuschätzen ist, schwankt in den Quellenuntersuchungen des Livius innerhalb weiter Grenzen hin und her. Am ungünstigsten und zweifellos über das Ziel hinausschießend urteilt in dieser Beziehung unter den neueren Forschern Soltau, der in seinem Buche „Livius' Geschichtswerk, seine Komposition und seine Quellen" (1897) sagt, dem Livius habe zur Abfassung eines wissenschaftlichen Geschichtswerkes über Roms Vergangenheit „all und jede Vorbedingung gefehlt". Da ist es gut, wenn ohne Rücksicht auf den Streit der Meinungen und auf allgemeine mehr oder weniger subjektive Urteile aus dem Werk des Livius selbst die Stellen gesammelt werden, die über die Befähigung des Livius zum Historiker einen Schluß zulassen. Auf dieser Grundlage allein läßt sich bis zu einem gewissen Grade ein sicheres Urteil gewinnen. Diese Arbeit hat geleistet Steele in seiner Abhandlung: the historical attitude of Livy (5). Die Untersuchung ergibt, daß Livius als Historiker bei weitem nicht so tief steht, wie es nach Soltaus Urteil der Fall wäre. Wenn Livius auch „original records" wenig benutzt hat, teilweise auch nicht hat benutzen können (6, 1, 2: incensa urbe pleraeque interiere), so zeigt sich doch, daß er seine annalistischen Quellen verständig und kritisch benutzt hat. Es ist seinem selbständigen Urteil nicht entgangen, daß Poesie (praef. 6), Erfindungen (8, 6, 3), Familientradition (8, 40, 4) an der Geschichtsüberlieferung ihren Anteil haben; er erkannte, daß der geschichtliche Wert von Statuen und Monumenten nur ein bedingter ist, daß erfundene Reden Eingang gefunden haben (38, 56, 5), und daß die Annalisten untereinander häufig nicht übereinstimmen. Betreffs seiner Zitiermethode läßt sich feststellen, daß er seine Quellen nicht zitiert, wenn sie unter sich übereinstimmen. Dagegen führt er sie an, wenn es sich um Mitteilung einzelner Tatsachen handelt; weichen sie ferner voneinander ab, dann führt er oft die verschiedenen Meinungen an. Hieraus ergibt sich, daß wir aus der Anführung eines benutzten Autors noch nichts über die Ausdehnung und den Umfang der Benutzung schließen können (vgl. oben S. 120). Im allgemeinen läßt er nach Anführung der verschiedenen Ansichten die Kontroverse unentschieden; bisweilen gibt er einen Grund für den Mangel an Einstimmigkeit an, oder er bringt auch Argumente für eine vernünftige Lösung bei (I, 18, 3 u. a.). Daß er nicht blindlings seinen Quellen folgt, zeigt sich in den vielen Fällen, in denen er sein eigenes Urteil eintreten läßt, das er häufig einführt durch *dicitur*, *fertur*, *traditur*, *memorare*, *prodere*, *credere* und andere Verben; oder wenn er aus-

drücklich Zweifel, Zustimmung oder Ablehnung äußern will, sagt er: *ambigitur*, *certum est*, *constat*, *convenit*, *haud* (*nec*) *discrepat* (statistische Angaben über das Vorkommen aller dieser Ausdrücke in den verschiedenen Dekaden gibt der Verf. auf S. 21 und 22); oder er verwendet Adjektive und sagt: *probabile est*, *proximum vero*, *propius fidem*, *propius vero* u. ä. Verschiedene Nuancen des eigenen Urteils zeigen sich auch in der verschiedenen Art, wie er Zitate einführt. Entweder zitiert er die Quelle seiner Information als *fabula* (welchen Wert er den fabulae für seine Zwecke beilegt, geht aus praef. 6 hervor), oder als *fama* (ubi certam derogat vetustas fidem 7, 6, 6), oder er zitiert mit *memoria* (am häufigsten in Verbindung mit *prodere* oder *tradere*), oder wenn er historische Werke allgemein angeben will, mit *annales* und in ähnlicher Allgemeinheit mit *auctor* und *auctores* oder *scriptores*; sehr häufig wird die Autorschaft der angeführten Angaben einfach bezeichnet durch Pronomina wie: *alii*, *quidam*, *sunt qui*, *plerique* oder durch *alibi* — *alibi* in Verbindung mit *invenire* (3. Dekade). Der Verf. geht dann über zur Besprechung der einzelnen von Livius zitierten Autoren in der Reihenfolge, in der sie bei Peter, Hist. Rom. Fragm. aufgeführt sind und untersucht, wie sie von Livius charakterisiert sind, ob er sich ihnen gegenüber zustimmend, ablehnend, rein zitierend verhält, oder ob er bestimmte Kritik übt, ob er sie allein oder in Verbindung mit anderen anführt, und gibt abschließend eine nach Dekaden geordnete Statistik über die Häufigkeit des Vorkommens der einzelnen Autoren.

Eigene Beobachtung und selbständiges Urteil über bestimmte Fakta bringt Livius ferner nicht selten an, indem er frühere Begebenheiten mit entsprechenden oder ähnlichen in der Gegenwart vergleicht. Seine Zeit pflegt er in diesen Fällen einzuführen durch *hodie* oder *nunc*, sei es daß er bei geographischen Angaben die zu seiner Zeit an den betreffenden Orten herrschenden Verhältnisse anführt (z. B. III, 63, 7 in prata Flaminia, ubi nunc aedes Apollinis est), sei es daß er in religiöser Beziehung der guten alten Zeit seine verderbte Zeit mit ihrem Sittenverfall gegenüberstellt (z. B. IV, 6, 12), sei es daß er bei politischen Dingen der Vergangenheit Bezug nimmt auf entsprechende Verhältnisse der Gegenwart. In ähnlichem Sinne wie nunc und hodie verwendet er auch *aetas*, *saeculum* oder das Pronomen *hic* (praef. 4 u. a.) oder das Präsens. Die nähere oder fernere Vergangenheit setzt er in Gegensatz zu seiner Zeit durch *nuper*, *tum*, *tunc*; den Beginn einer Einrichtung zeigt er an durch *primus*, *primum*; den Gegensatz hierzu führen ein *ante* und *antea* (mit Negation); zur Bezeichnung von Zeitangaben dienen *aetas*, *sae-*

culum, *tempus* (gewöhnlich im Plural) und *tempestas*. Ein weiteres Zeugnis für eigenes Urteilen sind die zahlreichen parenthetischen Vergleiche (Verf. zählt fast 100 Stellen) durch *qualis* oder *ut adsolet*, *solet*, *fit* oder *ut mos est*, durch die er gewisse Fakta verallgemeinern will. Um dem Leser etwas möglichst nahe zu bringen, bedient er sich des rhetorischen Mittels der Anrede, die besonders häufig in der 2. Pers. Sing. des Conj. Imperf. vorkommt. Der Verf. faßt die Resultate seiner zeitgemäßen Abhandlung kurz in die fünf Sätze zusammen: 1. Livius gibt für die ältere römische Geschichte seinen Skeptizismus offen zu, und hierbei kommt er am häufigsten auf seine persönliche Stellungnahme zu sprechen. 2. Verweisungen auf seine Quellen sind recht unbestimmt, und wenn frühere Schriftsteller erwähnt werden, so geschieht das für vereinzelte Tatsachen oder zu dem Zweck, um an ihnen Kritik zu üben. 3. Livius sucht die Vergangenheit mit der Gegenwart zu verknüpfen durch Anwendung von *nunc*, *tunc* usw. und spezielle Angaben durch Anwendung von *ut fit*, *ut solet* zu verallgemeinern. 4. Durch Verwendung der 2. Person wird bewirkt, daß der Leser gewissermaßen den dargestellten Vorgängen als Augenzeuge beizuwohnen scheint und sich selbst ein Urteil über sie bildet. 5. Das freimütige Zugeständnis des Vorhandenseins von Schwierigkeiten und der Unfähigkeit, sie zu lösen, ist als Vorzug seines Werkes zu betrachten.

II. Über die Epitome und Benutzer des Livius.

1. F. Drescher, Beiträge zur Liviusepitome. Diss. Erlangen 1900.

2. H. Kuhlmann, De veterum historicorum in Augustini de civitate dei libro primo, altero, tertio, vestigiis. Progr. Schleswig 1900.

3. H. A. Sanders, The lost epitome of Livy. University of Michigan studies, humanistic series vol. I (New York 1904) S. 149—260.

4. H. Schendel, Quibus auctoribus Romanis L. Annaeus Seneca in rebus patriis usus sit. Greifswalder Diss. 1908.

5. A. Klotz, Zur Literatur der Exempla und zur Epitoma Livii. H XLIV (1909) S. 198 ff.

6. The Oxyrhynchus Papyri Part IV. Edited with Translations and Notes by B. G. Grenfell and A. S. Hunt. Nr. 668 (p. 90—116). London 1904. — Besprechungen: J. S. Reid, CR XVIII

p. 290—300 (1904). — O. Roßbach, BphW 1904 Sp 1020 bis 1022. — Kornemann, BphW 1904 Sp. 1182—1183. — Fuhr, BphW 1904 Sp. 1183.

7. E. Kornemann, Die neue Livius-Epitome aus Oxyrhynchus. Text und Untersuchungen. Mit einer Tafel. Leipzig 1904. Dieterich (Th. Weicher).

8. Münzer, Anmerkungen zur neuen Liviusepitome. Klio V S. 135—139.

9. Moore, The Oxyrhynchus epitome of Livy in relation to Obsequens and Cassiodorus. A J Ph XXV S. 241—255.

10. E. v. Wölfflin, Zum Chronicon Livianum von Oxyrhynchos. A L L XVII (1905) S. 221—232.

11. Ludwig Wilhelm, Livius und Caesars bellum civile. Straßburger Diss. 1901.

12. Max Schermann, Der erste punische Krieg im Lichte der Livianischen Tradition. Tübinger Diss. 1905.

13. Emil Sofer, Livius als Quelle von Ovids Fasten. Jahres-Ber. d. k. k. Maximilians-Gymn. in Wien 1906.

14. E. Schwartz, Artikel über Cassius Dio in Pauly-Wissowas R.-E.

Schon durch die Arbeiten von Ay und besonders Sanders (vgl. diese Jahresber. Bd. CV S. 267) wußte man, daß nicht nur einige Historiker der späteren Kaiserzeit, sondern so ziemlich alle Schriftsteller seit dem 3. Jahrzehnt n. Chr. nicht den Livius, sondern statt seiner eine Überarbeitung des großen livianischen Geschichtswerkes, die sogenannte Epitoma Livii, benutzt haben. Es galt nun, diese Epitome zu rekonstruieren.

Zu dem Material, welches für diese Aufgabe schon Mommsen, Zangemeister, Ay, Sanders und Wölfflin zusammengetragen haben, fügt Drescher (1) in seiner von Wölfflin angeregten Dissertation noch eine große Reihe neuer Reste der Epitome hinzu, die er aus der Vergleichung der späteren Schriftsteller einerseits unter sich, anderseits mit Livius gewonnen hat. Drescher hat folgende Schriftsteller bzw. Schriften in den Kreis seiner Untersuchung gezogen und gezeigt, daß sie mittelbar oder unmittelbar von der verlorenen Epitome abhängig sind: Seneca (epp. und ad Helv.), Frontin (Strategemata, auch B. IV), Quintilian, Valerius Maximus und dessen Epitomatoren Paris und Nepotianus, Aelius Spartianus (Biogr. des Severus), Florus, Ampelius (lib. memor.), Lampridius (Biogr. des Commodus), Periochae, Ps.-Aurelius (de vir.

illustr.), Verfasser der origo gent. Rom., Rufus Festus, Obsequens, Eutrop, Augustin (de civ. dei), Orosius, Firmianus Lactantius (instit. divin. und de mort. persecut.), Scholien zu Juvenal, Servius ad Aen., Commenta Bern. zu Lucan, Cassiodors Chronik. Spuren der verlorenen Epitome bei Vopiscus, Sextus Rufus, Idatius hatte außerdem schon Mommsen (1861) nachgewiesen. Über die Benutzung der Epitome durch Granius Licinianus handelt Flemisch, Arch. f. lat. Lex. XI (1899) S. 265 und Progr. (Lohr 1900).

Bei der Untersuchung Dreschers ergeben sich aber auch Argumente dafür, daß der Epitomator außer Livius noch eine andere, ältere Nebenquelle benutzt hat. So stimmt mit der rekonstruierten Epitome auffällig überein: Sallust, Catil. 52, 30 (Dr. p. 37), Cicero, de rep. II, 10, 17 (Dr. p. 10), de nat. deor. II, 2, 6 (Dr. p. 25), in Pison. § 43 (Dr. p. 42). Auch sonst ist diese Nebenquelle für die Epitome wirksam zu denken, wo ein Plus der Liviusbenutzer gegenüber Livius festgestellt ist, z. B. Dr. p. 16 Eroberung der duodecim Tusciae populi, von welcher Florus I, 5, 5 und Oros. II, 4, 11 berichten, Livius aber nichts weiß. Welches allerdings diese Quelle ist, deutet Drescher nicht einmal vermutungsweise an.

Daß auch Plutarch und Appian von der Epitome beeinflußt sind, erwähnt Dr. am Schluß kurz, ohne nach dem Plan seiner Arbeit, die nur lat. Autoren heranziehen will, näher im einzelnen darauf einzugehen. Mit Recht hebt Dr. am Schluß hervor: „Jedenfalls ist die Erschließung der Epitome ein wichtiger Schritt zu einem besseren Verständnis der späteren Überlieferung.“

In demselben Jahre wie die Dissertation Dreschers erschien die Arbeit von Kuhlmann (2), in welcher von neuem untersucht wird, in welchem Verhältnis Augustin in seiner Schrift „de civitate dei“ zu dem Geschichtswerke des Livius steht. Zangemeister hatte in seiner Schrift über die Periochae des Livius (1882) die Vermutung ausgesprochen, „daß die bei Augustin de civitate dei sich findenden Livius-Exzerpte auf dieselbe Quelle (nämlich die verlorene Epitome des Livius), vermutlich sogar auf dasselbe Exemplar, welches dem Orosius vorlag, zurückgehen“. Diese Vermutung Zangemeisters hatte G. Ay aufgenommen und in seiner Dissertation „De Livii epitoma deperdita“ (Leipzig 1894) die Richtigkeit derselben zu beweisen gesucht.

Gegen Ays Behauptung, daß Augustin die verlorene Epitome benutzt habe, richtet sich die Arbeit Kuhlmanns. K. zeigt, daß die Livius-Exzerpte bei Augustin — es kommen die drei ersten Bücher

von „de civitate dei“ in Betracht — nicht aus der Epitome, sondern aus dem Originalwerke des Livius geflossen sind. Und in der Tat, abgesehen davon, daß Augustin den Livius zweimal ausdrücklich als Gewährsmann anführt (II, 24 und III, 7), können wörtliche Übereinstimmungen, wie sie zwischen August. I, 6 und Liv. XXV, 24—25 und XXVII, 16 vorhanden sind, während die Benutzer der Livius-Epitome hier mehr oder weniger von Augustin abweichen, kaum anders erklärt werden als durch eine unmittelbare Benutzung des Livius durch Augustin. Freilich ist K. genötigt, für einige Stellen neben Livius noch den Florus (vgl. p. 12 und 18 unten) und Eutrop (vgl. p. 6) als Quelle anzunehmen, so daß er also bei diesen Stellen wenigstens ohne die Benutzung eines Livius-Auszuges nicht auskommt. Ist Kuhlmanns Resultat von einer direkten Benutzung des Livius durch Augustin richtig, so folgt daraus, daß zu Augustins Zeiten von dem Werke des Livius die ersten 9 Dekaden und die 12. (nicht 14., wie Kuhlmann p. 20 versehentlich schreibt) noch erhalten waren. Den Ausführungen Kuhlmanns stimmt bei H. J. Müller in seiner Besprechung der Kuhlmannschen Schrift in den Jahresber. d. philol. Ver. z. Berlin XXIX (1903), 21.

Die verlorene Epitome ist Gegenstand der ausführlichen und bis zu einem gewissen Grade abschließenden Untersuchung Sanders' (3), die sich an frühere Studien über denselben Gegenstand anschließt (vgl. diese Jahresber. Bd. CV (1900) S. 267). Nach einer kritischen Besprechung der Epitome-Literatur seit 1897, bei welcher die Ergebnisse von Reinhold und Drescher einer gründlichen Nachprüfung unterzogen werden, geht S. über zur Behandlung der verschiedenen Probleme, die die verlorene Epitome der Wissenschaft stellt. Im Gegensatz zur Ansicht seines Lehrers Wölfflin, nach welchem der Epitomator „durchaus der silbernen Latinität huldigt und nicht mehr die Achtung vor der Prosa der Republik hat, wie sie Livius und Quintilian noch hatten,“ meint Sanders, daß in der verlorenen Epitome, die schon um 30 n. Chr. vorhanden gewesen sei, die voll ausgebildete silberne Latinität nicht vorausgesetzt werden dürfe; dieselbe habe vielmehr den livianischen Ausdruck im allgemeinen beibehalten. Wenn bei den Benutzern der Epitome sich häufig Ausdrücke fänden, die der silbernen Latinität angehörten, so sei dies nicht auf Rechnung des Epitomators zu setzen, sondern die Benutzer hätten wahrscheinlich häufig statt des livianischen Ausdrucks der Epitome den in ihrer Zeit gebräuchlichen selbständig eingesetzt. Es folgt eine Untersuchung über das Verhältnis zwischen Periocha 1^a und 1^b: der Verf. zeigt, daß 1^a später vor 1^b gesetzt ist, da der Anfang von

1 b schon früh verloren gegangen war, daß ferner 1 a nicht aus 1 b geflossen sein kann, sondern ebenso wie 1 b von der Epitome abhängt. Für die Entstehung von 1 a nimmt er das 5. Jahrhundert an und weist darauf hin, daß nicht nur für das 1. Buch, sondern auch für die anderen Bücher eine ähnliche 2. Version bestanden hat.

Sanders geht dann über zur Epitome selbst und sucht unter Zugrundelegung eines reichen Materials die vielen Verschiedenheiten sprachlicher und inhaltlicher Art, die sich bei den Benutzern der Epitome zeigen, zu erklären. Er kommt zu dem Resultat, daß die Abweichungen innerhalb der Parallelberichte davon herrühren, daß verschiedene Exemplare der Epitome benutzt sind, von denen jedes spätere gegenüber dem früheren sprachlich und inhaltlich stellenweise mehr oder weniger von den Abschreibern interpoliert sei. Auf keinen Fall aber sei „a revision of the entire Epitome" anzunehmen, wie es Reinhold durch die Konstruktion seines Chronikons tut.

Sanders zeigt dann die Benutzung der Epitome bei den späteren Autoren auf, wobei er überall die bereits früher gewonnenen Ergebnisse nachprüft und durch Hinzufügung neuen Materials erweitert. Er beginnt mit den beiden Schriftstellern, deren Abhängigkeit von der Epitome Soltau in der Besprechung von Sanders' „Quellenkontamination im 21. und 22. Buche des Livius" (WklPh XV [1898] S. 491) geleugnet hatte, mit dem Auctor de vir. illustr. und Appian. Er geht dann über zu Lucan, Ampelius, Plutarch, Frontin und Ps.-Frontin, Sueton, Eusebius-Hieronymus und spricht in einem weiteren Abschnitt über other imitators, unter denen er den Auctor orig. gent. Rom. als direkten Benutzer der Epitome nicht anerkennt (gegen Drescher p. 4 und 5) und des Ammianus Marcellinus' Abhängigkeit von der Epitome (behauptet von Mommsen, Herm. XVI, 609 und Maurenbrecher, Sallust. hist. rel. prol.) ebenfalls nicht für bewiesen hält. Im letzten Kapitel endlich werden die „Non-Livian statements in the Epitome" auf ihre Quellen hin untersucht und für sie als teils direkte, teils indirekte Quellen nachgewiesen: Valerius Antias, Claudius Quadrigarius, Coelius Antipater, Cicero, Sallust, möglicherweise auch Varro oder Nepos und Procilius (vgl. die Zusammenstellung der Ergebnisse dieses Kapitels auf S. 253).

Die inhaltsreiche Arbeit schließt mit Vermutungen über Ort, Zeit und Verfasser der Epitome. Nachdem Sanders wahrscheinlich zu machen gesucht hat, daß der Epitomator in Rom sein Werk verfaßt hat, und nachdem er seine oben angeführte Zeitbestimmung der Abfassung der Epitome (um 30 n. Chr.) durch ein weiteres

Argument gestützt hat, beschäftigt er sich mit der Person des Verfassers: Da die namenlos, nur als „historia Livii“ oder „Epitoma Livii“ oder „historia Romana“ überlieferte Epitome nicht später als etwa ein Dutzend Jahre nach Livius' Tode geschrieben sei, so vermutet er als den Verfasser den Livius, und zwar, wenn auch nicht den großen Historiker selbst, so doch vielleicht seinen Sohn. Diese letztere Vermutung stützt er durch Plinius, in dessen natur. hist. unter den Quellen des 5. und 6. Buches Livius der jüngere aufgeführt wird, wozu es gut stimmt, daß bei Durchsuchung des 5. und 6. Buches tatsächlich einige Stellen gefunden werden, die eine Beziehung zur Epitome zeigen, und deren Platz im Text der Reihenfolge, in der Livius d. j. in der Aufzählung der Quellenschriftsteller vorkommt, entspricht, weshalb eben Sanders mit Recht für diese Stellen Livius den jüngeren als Quelle des Plinius in Anspruch nimmt.

Wie oben ausgeführt, wurde auch der Philosoph Seneca zur Rekonstruktion der Epitome herangezogen; denn daß er seine historischen Angaben aus der Epitome gezogen habe, schien bewiesen. Diese Frage nach den histor. Quellen Senecas ist von neuem untersucht von Schendel (4), der zu dem Resultat kommt, daß die historischen Angaben in den Schriften Senecas in der Hauptsache auf das Geschichtswerk des Livius zurückgehen. Daß Schendel aber der Nachweis für diese Behauptung in keinem Punkte gelungen ist, hat Klotz in seiner Besprechung der Schendelschen Dissertation (BphW XXIX [1909] Sp. 1525) gezeigt. Aber Klotz widerlegt nicht nur die Ansicht Schendels, sondern kommt auch in einem durch Schendels Arbeit angeregten Aufsatze im Hermes (5) zu einem positiven, ganz neuen Resultat. Schendel hatte u. a. Sen. dial. 6, 13, 1—2 direkt hergeleitet aus Liv. II, 8 und hier auch in Anmerkung als Parallele Val. Max. V, 10, 1 angeführt, ohne zu merken, daß in dieser Geschichte Seneca und Valerius Maximus in einem wesentlichen Punkte von Livius abweichen (Horatius Pulvillus ist bei Livius consul, bei Seneca und Valerius Maximus dagegen pontifex). Hiervon ausgehend, stellt Klotz eine Vergleichung zwischen Seneca und Valerius Maximus und Livius an. Er kommt dabei zu dem Schluß, daß Seneca und Valerius Maximus sich enger aneinander anschließen als an Livius und folgert daraus, daß von den beiden ersteren weder Livius noch ein Auszug aus seinem Werke direkt benutzt ist; der Verf. vermutet vielmehr als Quelle eine Sammlung von exempla, die im einzelnen dem Werke des Valerius ähnlich sei. Er hätte für seine Ansicht besonders auch hinweisen können auf die gleiche Anordnung zweier

von ihm besprochenen exempla bei Seneca und Valerius Max., sofern sich entsprechen Sen. dial. VI, 13, 1—2 und Val. M. V, 10, 1 einerseits und dial. VI, 13, 3—4 und Val. M. V, 10, 2 anderseits. Diese gleiche Reihenfolge scheint nur möglich unter der Annahme einer gemeinsamen Quelle, die nicht Livius sein kann, bei dem die erste Geschichte II, 8, die zweite XLV, 40, 6 steht; mit anderen Worten: die Quelle für Seneca und Valerius Max. brachte die Geschichten sachlich, Livius dagegen chronologisch geordnet. Klotz findet weiter, daß ein Teil der bei Seneca und Val. Max. sich findenden exempla wiederkehrt bei Ps.-Frontin (strat. IV); auch bei Macrobius (sat. I, 11) weist er ein versprengtes Kapitel derselben Sammlung nach, die Val. Max. ausschreibt, und die bei Seneca benutzt ist; auch Apuleius apol. 18 bietet eine Parallele zu Sen. dial. XII, 12. 5 und Val. Max. IV, 4, 2. Der Verf. glaubt also den Umfang der benutzten Sammlung ungefähr bestimmen zu können aus Valerius Maximus, Seneca, Ps.-Frontin, Macrob. sat. I, 11 und Apul. apol. 18. Auch noch andere Schriftsteller, Historiker wie Velleius und Ammian, Rhetoren und Dichter seien heranzuziehen, um den Bestand der Sammlung an exempla besonders der röm. Geschichte festzustellen. Als Verfasser der Sammlung vermutet Klotz, gestützt auf eine enge Berührung zwischen Gellius X, 18 und Val. Max. IV, 6 ext. 1 den Hyginus, dessen „exempla“ bei Gellius ausdrücklich zitiert werden.

Das beachtenswerte Resultat des Verfassers, das besonders der Untersuchung über die Quellen des Valerius Maximus neue Bahnen weist, hat viel Wahrscheinlichkeit für sich. Trotzdem ist es von der bisherigen Auffassung, nach der Livius oder die Epitome als Quelle für Seneca und Valerius Max. angesehen wurde, nicht so grundlegend verschieden, als es auf den ersten Blick scheint. Denn das bleibt bestehen, daß Livius auch weiterhin indirekt als Quelle für Seneca und Valerius Max. zu gelten hat, nur daß nunmehr die vermutete Exempla-Sammlung als Mittelquelle dazwischen tritt. Denn daß Livius für die Sammlung von exempla in erster Linie als Quelle in Betracht kommt, sagt Klotz selbst. In diesem Sinne behalten also auch die früheren Untersuchungen über die Quellen Senecas und des Valerius Maximus ihren Wert.

Den Untersuchungen über die Epitomefrage wandte sich das wissenschaftliche Interesse mit besonderem Eifer zu, als 1904 die unermüdlichen englischen Gelehrten Grenfell und Hunt die wissenschaftliche Welt mit der Publikation des Fundes einer Livius-Epitome auf einem Papyrus aus Oxyrhynchus überraschte (6).

Der ersten Publikation des Papyrus, die von Gr. und H. mit der bei ihnen gewohnten Schnelligkeit und Gründlichkeit besorgt wurde, und die bereits eine reiche Ausbeute des Papyrus bringt, folgten eine Menge Besprechungen auf dem Fuße, von denen ich einige oben unter der Literatur angeführt habe, und unter denen Reid's Beiträge zur Erklärung und Wiederherstellung des stellenweise recht lückenhaften Textes (Class. Rev. 1904 p. 290 ff.) besondere Beachtung verdienen.

Erschöpfend hat dann über den Papyrus gehandelt E. Kornemann in seinem Buche über die neue Livius-Epitome aus Oxyrhynchus (7), das sehr bald auf die erste Veröffentlichung durch die englischen Gelehrten folgte. Mein Bericht über den Papyrus soll sich deshalb im wesentlichen an Kornemanns Arbeit anschließen.

Der neue Papyrus einer Livius-Epitome, der zu den wertvollsten Funden gehört, die in den letzten Jahren in Ägypten gemacht sind, besteht aus acht doppelseitig beschriebenen größeren Stücken und vier kleinen Fragmenten einer Handschrift in Rollenformat. Gefunden ist er bei den Ausgrabungen von Oxyrhynchus im Jahre 1903 zusammen mit Dokumenten in Kursivschrift aus dem 2.—4. Jahrhundert, hauptsächlich aus dem 3. Jahrhundert. Die lateinische Livius-Epitome steht auf dem Recto, während auf dem Verso ein griech. Text, Teile des Briefes an die Hebräer, niedergeschrieben ist.

Die Schrift des lateinischen Textes besteht aus mittelgroßen, aufrechtstehenden Unzialen, unter denen sich bereits einige Halbunzialformen finden. Die Niederschrift unseres Textes fällt hiernach spätestens in die Mitte des 4. Jahrhunderts. „Für einen früheren Ansatz (3. Jahrhundert?) spricht der Umstand, daß der größte Teil der mit dem Papyrus gefundenen Urkunden diesem Jahrhundert angehört.“ Für jünger hält den Papyrus Traube (Paläogr. Forschungen. IV. Teil, S. 28 Anm. 1).

Der Text, der fortlaufend ohne Worttrennung geschrieben ist, weist eine Menge von Stellen auf, die korrupt geblieben sind. Es ist daher offenbar, daß wir es hier „mit der Kopie eines flüchtigen, mit geringem Verständnis für den Inhalt begabten Abschreibers zu tun“ haben. An Fehlergruppen, zu denen Kornemann S. 4—8 Beispiele gibt, lassen sich folgende aufstellen: 1. Auslassungen von einzelnen Buchstaben oder ganzen Wörtern. 2. An falscher Stelle zugesetzte Buchstaben und Wörter. 3. Zahlreiche Verlesungen einzelner Buchstaben oder Buchstabengruppen.

Inhaltlich zerfällt der Papyrus in zwei Teile:

1. Kol. I—III mit Auszügen aus den erhaltenen Büchern 37—40 des Livius für die Jahre 564/190—575/179.
2. Kol. IV—VIII mit Auszügen aus den verlorenen Büchern 48—55 für die Zeit 604/150—617/137.

Innerhalb des II. Teils fehlt eine Kolumne, nämlich zwischen VI und VII mit einem Teil der Auszüge für die Jahre 611/143—612/142.

„Die Anordnung des Stoffes ist im allgemeinen streng chronologisch, d. h. jedesmal mit Voranstellung der Konsuln des betreffenden Jahres, dessen Ereignisse verzeichnet werden sollen.“

„Die Stoffauswahl ist äußerst wunderlich. Besonders wertvoll wird aber der neue Text dadurch, daß er nicht nur die Ereignisse der äußeren, sondern auch solche der inneren Geschichte berücksichtigt. Neben den großen historischen Ereignissen der äußeren und inneren Geschichte sind dann dem Zeitgeschmack des Verfassers entsprechend, einzelne Heldentaten, Anekdoten, z. T. mit pikantem Inhalt, stupra, Notizen über Spiele, Giftmischerei, Vertreibung der Chaldäer aus Rom und Italien, Prodigien etc., alles in buntem Wechsel mit den Haupt- und Staatsaktionen, aufgenommen.“ Aus diesem Inhalt ergibt sich der Zweck des Auszugs. Es ist nicht an ein Schulbuch zu denken, vielmehr ist diese chronologische Arbeit für Erwachsene gefertigt. Ebenso urteilt hierüber Wölfflin (10).

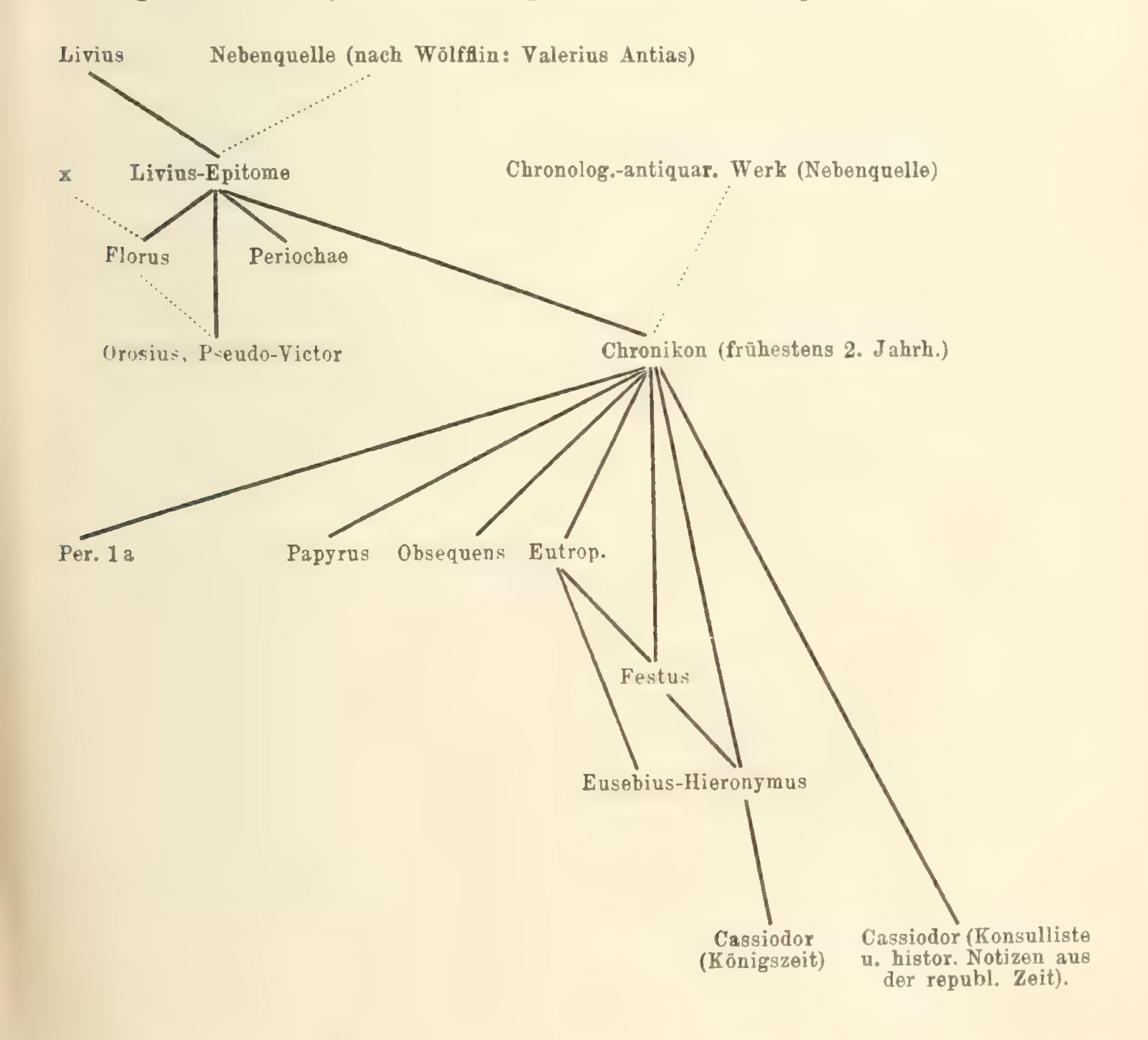
Nachdem dann Kornemann im II. Abschnitt allgemeine Gesichtspunkte für die Wiederherstellung des Papyrus (S. 9—12), im III. Abschnitt den Text und Kommentar gebracht hat (S. 14—68), kommt er auf Grund einer sorgfältigen Zusammenstellung und genauen sprachlichen und sachlichen Vergleichung des Papyrus und der Parallelberichte zu folgenden Resultaten über IV. das Verhältnis des Papyrus zum Livius-Original, sowie den vorhandenen Livius-Epitomatoren und Livius-Benützern. Zunächst wird untersucht das Verhältnis des Papyrus zum Livius-Original. K. stellt fest, daß der Inhalt des Papyrus in letzter Linie auf Livius zurückgeht. Das ergibt sich von vornherein daraus, daß der Pap. dieselbe Zählung und Abgrenzung der Bücher bietet wie Livius. Abgesehen davon aber stellt K. noch mehrere Indizien sprachlicher und sachlicher Art zusammen, die dies unwiderleglich dartun. Aber der Inhalt des Papyrus, der unstreitig ein Chronikon darstellt, ist nicht direkt aus Livius ausgezogen. Das ist schon wegen des zu großen Umfangs des Originals nicht anzunehmen. Es ergibt sich aber auch aus anderen Indizien. Einmal finden sich im Papyr. Stellen, die breiter sind als das Original. Zweitens haben wir in den ersten drei Kolumnen, die allein bei einer Vergleichung des Papyr. mit

Livius entscheidend sind, zwei Stellen, an denen zwei Ereignisse, die in verschiedene Jahre gehören und deshalb im Livius-Originale auch an verschiedenen Stellen stehen, zusammengezogen und der Kürze wegen unter dem zuerst genannten Jahre berichtet sind. Allerdings greifen diese Zusammenziehungen niemals über mehrere Bücher hinaus. Das deutet auf eine Quelle, die das sachliche Interesse über das chronologische gestellt hat. Diese so eingerichtete Vorlage war aber offenbar jene Epitome des 1. Jahrhunderts, der es weniger auf strenge Beobachtung der Chronologie als vielmehr auf die Zusammenziehung des Inhalts der einzelnen Bücher des Livius ankam (S. 71).

Mit diesem sachlichen Prinzip kreuzt sich aber das chronologische, und in dieser Beziehung gehört unser Papyrus mit Eutrop, Obsequens, Cassiodor u. a. zusammen, bei welchen dieselben Beobachtungen gemacht sind. Nun hat bereits Reinhold (Das Geschichtswerk des Livius als Quelle späterer Historiker 1898 S. 8) wahrscheinlich gemacht, daß alle jene chronikartigen Auszüge, zu denen unser Text als hervorragender Typus hinzukommt, nicht gut direkt auf die mehr den sachlichen Gesichtspunkt betonende Epitome des 1. Jahrhunderts zurückgehen können, sondern daß wir ein Chronikon zwischen der Epitome und den chronikartigen Breviarien der späteren Zeit, welches seinerseits auf Grund der verlorenen Epitome angefertigt ist, anzunehmen haben. Dies von Reinhold erschlossene Chronikon hält Kornemann auch für die Grundlage unseres Papyrus-Textes. Da aber unser Papyrus noch eine Anzahl singulärer Erscheinungen zeigt, die ihn von den ihm nahestehenden und auf das Chronikon zurückgeführten Texten unterscheidet (vgl. Kornem. S. 77), so betrachtet Kornem. die Annahme zweier Zwischenglieder zwischen dem Livius-Original und unserem Text nur als das Minimum dessen, was nötig ist: die Möglichkeit, daß noch ein weiteres Mittelglied vorhanden war, ist seiner Meinung nach nicht ausgeschlossen. (Ähnlich Moore S. 246, der auch zwischen der „lost epitome" of Livy und den „later histories and chronicles" a number of epitomes postuliert, und Wölfflin, Arch. f. Lex. XI (1900) S. 2.)

Es folgt eine eingehende Untersuchung über die Stellung, welche der Papyrus in der Reihe der übrigen Livius-Benützer einnimmt. Hier kommt Kornem. zu folgenden Resultaten (S. 86): „Der neue Text hat einen sehr nahen Verwandten in der sogenannten Per. 1[a]. Er berührt sich außerdem mit Obsequens, Eusebius-Hieronymus und Cassiodor, weiter mit Eutrop und Festus, dagegen steht er, wie alle diese Schriftsteller (eingeschlossen Per. 1[a]), etwas ferner den Periochae (ebenso Wölfflin in 10: Periochae und Papyrus sind zwar Ge-

schwister, stammen aber von verschiedenen Müttern ab), stellenweise auch dem Orosius und Pseudo-Victor, de vir. ill. Ich bin mit Reinhold der Ansicht, daß diese Gruppierung der Epitomatoren sich nur aus der Tatsache erklären läßt, daß ein Chronikon aus der Livius-Epitome des 1. Jahrhunderts gefertigt worden ist, welches ebenso wie die Epitome selbst sich nicht ganz sklavisch an seine Vorlage gehalten, sondern ein antiquarisch-chronologisches Handbuch als Nebenquelle zu Rate gezogen und mit Livius kontaminiert hat. Während die Epitome gleichmäßig stilistisch und inhaltlich ab und zu Änderungen vorgenommen hat, waltet bei dem Verfasser des Chronikons unstreitig das stoffliche und chronologische Interesse vor. Der neue Fund gibt uns die Möglichkeit, eine klare Vorstellung von diesem Chronikon zu gewinnen, das wir mit Rücksicht auf die getroffene Stoffauswahl frühestens etwa dem 2. nachchristlichen Jahrhundert zuschreiben dürfen. Auf ihm beruhen direkt oder indirekt die Breviarien und Chronika der spätesten Zeit, wie das folgende Stemma zeigt:



Endlich folgt im V. Abschnitt die Ausbeutung des neuen Fundes für die Geschichte, wobei erst die äußere, dann die innere Geschichte behandelt wird. Am meisten Neues lehrt der Papyrus über die spanischen Kriege und deren furchtbare Bedeutung für die sinkende römische Republik. Von hier aus erhält auch eine bisher nicht ganz klare Stelle in Ciceros Offizien (I, 38) Licht: sic cum Celtiberis, cum Cimbris bellum ut cum inimicis gerebatur, uter esset, non uter imperaret, cum Latinis, Sabinis, Samnitibus, Poenis, Pyrrho de imperio dimicabatur. „Die Römer haben also nach der Auffassung Ciceros mit den Celtiberern wie mit den Cimbern um die Existenz des Reiches und Volkes gekämpft, während mit den übrigen Feinden, selbst mit den Puniern, nur de gloria imperii Krieg geführt wurde.“ (Klio V S. 135.)

Eine Zeittafel für die Jahre 604/150—617/137 auf Grund des neuen Chronikons, in welcher die seither unbekannten oder falsch datierten Ereignisse in Sperrdruck gegeben sind, beschließt die Arbeit Kornemanns.

Nach diesem ausführlichen Bericht über Kornemanns Buch kann ich mich über die anderen auf die neue Epitome bezüglichen und oben angeführten Arbeiten kurz fassen: Münzer (8) gibt einige Beiträge, welche sich auf die Erklärung und geschichtliche Ausbeutung der neuen Epitome beziehen.

O. Roßbach (Besprechung zu 6) zeigt zunächst, daß die neue Epitome unabhängig von den Periochae entstanden ist: dann vergleicht er erstere mit Per. 1[a] und kommt zu dem Schlusse, daß die Epitome von Oxyrhynchus und Per. 1[a] geradezu von ein und demselben Verfasser herrühren. (Ebenso Moore S. 244, der Roßbachs Ansicht als „probably correctly“ bezeichnet; anders dagegen Kornemann, vgl. oben S. 134).

Moore (9) untersucht das Verhältnis, in dem unser Papyrus zu Obsequens und Cassiodor steht. Er deckt zunächst die intime Beziehung zwischen dem Pap. und Cassiodor auf und die Tatsache, daß für beide eine gemeinsame Quelle vorliegt, die nicht der vollständige Livius sein kann. Dann weist er hin auf die schon von Mommsen hervorgehobene Verwandtschaft zwischen Cassiodor und Obsequens und stellt eine Vergleichung zwischen Pap. und Obsequens an. Auf Grund der sich auch hier ergebenden Verwandtschaft und der nahen Beziehungen zwischen Obsequens und Cassiodor kommt Moore zu dem Schluß, daß Pap., Obsequens und Cassiodor alle von derselben Quelle abhängen, die er ähnlich wie Kornemann definiert als ein „chronicle“, in dem jedes Jahr durch die Konsulnamen im

Ablativ bezeichnet war, und in dem dann in chronologischer Reihenfolge eine Aufzählung der wichtigsten Ereignisse und portenta des Jahres in dem abrupten Stile wie bei Papyrus, Obsequens und Cassiodor folgte.

Ich gehe über zur Besprechung der Arbeiten von Wilhelm (11) und Schermann (12), die insofern in diesen Zusammenhang gehören, als sie beide sich die Aufgabe stellen, für eine bestimmte Geschichtsepoche, für die der livianische Bericht uns nicht erhalten ist, den Livius bzw. die Epitoma Livii zu rekonstruieren. Wilhelms Arbeit bezweckt die Wiederherstellung und Beurteilung der livianischen Darstellung des Bürgerkrieges bis zum Siege Cäsars bei Pharsalus. Er gewinnt diese Wiederherstellung des Livius nach seinem wesentlichen Inhalte aus den Schriftstellern und Schriftstücken, die ausschließlich oder wesentlich auf ihn zurückgehen: den periochae des Livius, dem Prodigienauszug des Obsequens, aus Orosius, Eutrop und Florus, aus dem Epos des Lucan und dem Geschichtswerk des Cassius Dio. Hierbei bleibt er aber nicht stehen, sondern geht weiter zurück auf die Grundlagen des livianischen Berichts. Er disponiert seine Aufgabe so, daß er den zu behandelnden Zeitraum in acht Abschnitte zerlegt und von jedem einzelnen Abschnitt wieder 1. den „Bericht Caesars" im b. c. gibt, 2. „die Grundlagen für eine Rekonstruktion des livianischen Berichtes" herstellt, 3. den „Versuch einer Rekonstruktion des livianischen Berichtes nach seinem wesentlichen Inhalt" macht, 4. „die Vorlagen des livianischen Berichtes" festzustellen sucht. Für die Vorlagen des Livius ergibt sich dem Verf. als sicherstes Ergebnis der Vergleichung des rekonstruierten Livius mit Caesars bellum civile und den anderen Quellen, daß Livius das bellum civile selbst in ausgiebiger Weise benutzt hat. Aus Orosius VI, 15, 21 ergibt sich ferner, daß er es bei seiner Schilderung der Kämpfe um Dyrrachium sogar zitiert hat. Aber seine Darstellung ruht nicht etwa auf ihm allein, sagt Wilhelm weiter, es zeigen sich erhebliche Abweichungen, und es begegnen auch Stücke, die eines Pendants im bellum civile entbehren. Der Verf. hält es für sicher, daß Livius neben dem bellum civile das Geschichtswerk des Asinius Pollio benutzt hat, das allerdings für uns im wesentlichen eine unbekannte Größe ist. Was er sonst noch zu Rate gezogen habe, entziehe sich wenigstens dem Nachweis.

Durch diese sorgfältige und übersichtliche Arbeit angeregt, hat es Schermann (12) unternommen, die livianische Tradition über den ersten punischen Krieg wiederherzustellen, also die Bücher XVI—XIX des Livius im wesentlichen zu rekonstruieren. Als Grundlage seiner

kritischen Sammelarbeit hält er sich zunächst an die für den ersten punischen Krieg vollständig erhaltenen Periochae; zur Ergänzung zieht er heran die Epitomatoren und Abbreviatoren: Valerius Maximus, Florus, Frontin, Eutrop, Orosius, Ps.-Aurelius, Silius Italicus (Punica) und Zonaras in den Auszügen aus Cassius Dio. Aus diesen Schriftstellern erhält der Verf. dann durch kritische Sammlung der hierher gehörigen Stücke zwar nicht den Livius selbst, aber doch die verlorene Livius-Epitome, aus der nachweislich jene späteren Historiker geschöpft haben. Bei dieser Sammlung der teilweise weit zerstreuten Notizen stellt der Verf. auch eine Vergleichung des Livius mit den wenigen Fragmenten der Annalisten an und kommt auf Grund dieser Vergleichung bezüglich der Arbeitsweise des Livius zu dem Urteil, daß des Livius Arbeit vorzugsweise auf eine Sichtung des ihm von den Annalisten gebotenen Materials und auf Schaffung einer gefälligen Form hinauslief. Deshalb ist der livianische Bericht von dem Historiker zur Herausstellung der Tatsachen mit großer Vorsicht zu benutzen. Dem Bericht des Polybius gegenüber, des Hauptvertreters der griechischen Überlieferung, sieht der Verf. die Bedeutung des Livius als eine mehr formale an. Die rhetorische Seite wird bei Livius viel mehr betont als die historische, besonders vermißt der Historiker bei Livius eine genaue kritische Durchforschung des Quellenmaterials. Die vielfach anekdotenhafte Darstellung bei Livius (vgl. die Episode der Schlange am Bagradas S. 68) weist ferner auf Berücksichtigung der mündlichen Tradition hin. Gewissenhafte und bis in die kleinsten Einzelheiten gehende Sammlung und Sichtung des Materials und Verwertung der neueren Literatur sind die zweifellosen Vorzüge dieser Arbeit; die Übersichtlichkeit leidet aber darunter, daß der Verf. Wesentliches und Unwesentliches in gleicher Weise nebeneinander behandelt, ohne die Hauptsachen vor Einzelheiten herauszuheben.

Es sei mir gestattet, hier noch zwei Arbeiten zu besprechen, die sich mit Benutzern des Livius beschäftigen. Daß Ovid bei Abfassung seiner Fasten die historischen Partieen vielfach aus Livius genommen hat, ist bereits angenommen von K. Schenkl, in Ztschr. f. d. ö. G. 1860 S. 401—406 und von H. Peter in seinem ausführlichen Kommentar zu Ovids fasti. Sofer prüft in seiner Programmabhandlung (13) die Frage von neuem und untersucht durch genaue Vergleichung der entsprechenden Stellen bei Ovid und Livius, wie weit die behauptete Abhängigkeit zu Recht besteht. Der erste Teil der Abhandlung beschäftigt sich mit folgenden Stücken aus Ovids Fasten: a) Untergang der 306 Fabier, b) regifugium (II, 687—850),

c) Matronalia (III, 167—258), d) Stiftungstag des Tempels der Fortuna (VI, 569—637). Für diese Stücke wird auf Grund einer sorgfältigen Gegenüberstellung des Ovid und Livius der Beweis im einzelnen erbracht, daß Ovid sich eng an Livius, besonders auch in sprachlicher Hinsicht, angeschlossen hat, wenn er auch daneben eine antiquarische Quelle, wahrscheinlich Varro, zu Rate gezogen hat. Im zweiten Teile dagegen werden solche Stellen behandelt, für welche die Abhängigkeit von Livius zwar auch von Schenkl und Peter angenommen wurde, wo aber eine genaue Untersuchung diese Annahme nicht bestätigt. Ausführlich wird in diesem zweiten Teile besprochen die Darstellung des Cacusabenteuers (I, 543—586) und der Apotheose des Romulus (II, 480 ff.). Für beide Stücke verbietet die vom Verf. vorgenommene Analyse, die Benutzung des Livius anzunehmen. Vielmehr werden für das Cacusabenteuer vielfache Berührungen mit Vergil aufgedeckt; wo aber Ovid von Vergil abweicht, vermutet der Verf. als Quelle den Ennius. Die Darstellung der Apotheose des Romulus wird sogar mit großer Wahrscheinlichkeit ganz auf Ennius zurückgeführt. Noch andere Stellen des Ovid, die der Verf. bespricht, weisen, abgesehen von einer schon erwähnten antiquarischen Nebenquelle, ebenfalls auf Ennius zurück, und überhaupt hat die Vermutung des Verfassers viel Wahrscheinlichkeit für sich, daß Ovid dem Ennius „gewiß weit mehr verdanke, als wir heute nachweisen können“.

Über das Abhängigkeitsverhältnis des Cassius Dio von Livius herrschte lange Zeit der von Nissen aufgestellte Satz, daß Livius die Grundlage und Hauptquelle der Darstellung Dios gewesen sei. Diese Ansicht hat für die ältere Zeit, für die uns Dio in den Exzerpten des Zonaras vorliegt, Soltau auf Grund seiner Quellenanalyse des Livius als unhaltbar nachgewiesen. Für das ganze Geschichtswerk des Dio hat die Frage nunmehr untersucht Schwartz in seinem Artikel Cassius Dio (14). Die von Schwartz vorgebrachten Resultate über das Verhältnis des Dio zu Livius (Sp. 1692—1714), die auf Grund gewissenhafter Sammlung und streng methodischer Verwertung eines reichen Vergleichsmaterials gewonnen sind, dürfen als gesichert angesehen werden. Für die Bücher 1—35 des Dio, die uns nur fragmentarisch bei Zonaras erhalten sind, kommt der Verf. zu folgendem Gesamtresultat: „Dio gibt für die ersten 6 Jahrhunderte der Stadt eine Mischung der Annalistik, die trotz aller Berührungen von Livius unabhängig ist. Die tiefgreifendste Differenz von Livius ist die, daß Dio für die älteste Zeit die jüngere Annalistik, wie auch Dionys, bevorzugt oder, mit anderen Worten, durch ihre Pragmatik sich hat täuschen lassen, und daß er den hannibalischen

Krieg nicht einmal partiell wie Livius nach der reinen Überlieferung des Polybius erzählt hat; selbst in der Darstellung des halben Jahrhunderts vor dem Ausbruch der Revolution weist er trotz der überwiegenden Herrschaft des polybianischen Einflusses eine erheblich größere Neigung zur Annalistik auf als jener, der Polybius immer wieder direkt konsultiert.“ (Sp. 1696.) Für die Wertung des Livius ergibt sich hieraus, daß sein Verdienst sehr steigt; denn „er ist der einzige Geschichtsschreiber Roms, der nicht durch Zufall, sondern mit Bewußtsein, neben der bodenlos verlogenen Annalistik der Revolutionszeit die ältere, bessere und den echten Polybius hat zu Worte kommen lassen“.

Was die erhaltenen Bücher des Dio von XXXVI an betrifft, so vergleicht der Verf. Dio mit der in den Periochae, bei Florus, Eutrop und Orosius enthaltenen Epitome des Livius und gibt auf Sp. 1699 bis 1705 die lange Liste der Kongruenzen in annalistischer Ordnung. Als Resultat ergibt sich, daß für diesen Teil, nämlich die Jahre 69 bis 30, Livius wahrscheinlich in weitgehender Weise benutzt ist. Einen zweiten Gewährsmann setzt der Verf. mit Sicherheit an für einige Cäsar und den späteren Kaiser Augustus angehende Vorzeichen, und zwar vermutet er, da Livius gerade bei den Vorzeichen, die in engerer oder weiterer Beziehung zu Augustus stehen, zugunsten eines anderen Autors von Dio aufgegeben wird, hierfür als Quelle die Memoiren des Kaisers. Ob sonst noch andere Quellen neben Livius von Dio für die erhaltenen Bücher herangezogen sind, läßt sich schwer beweisen. Zunächst schließt der Verf. die Benutzung des Sallust aus, sowohl in der Geschichte der katilinarischen Verschwörung wie in der vom Ende der Feldzüge Luculls und vom bellum Iugurthinum. Dann wird das Verhältnis Dios zu Cäsars Kommentaren besprochen und die verschiedentlich behauptete Abhängigkeit abgelehnt. Beachtenswert sind hier die Bemerkungen über die Art der Abhängigkeit des Livius von Caesar. Der Verf. weist darauf hin, daß noch keine einzige Konkordanz zwischen Dio und Cäsar gegen Livius, wohl aber recht viele zwischen Dio und Livius gegen Cäsar aufgezeigt sind. „Daß Livius sich von der gewöhnlichen Unsitte der rhetorischen Historiker, den Originalbericht zu verschieben, auszuschmücken, neu zu stilisieren, nicht frei gehalten hat, steht durch eine Reihe von Stellen fest. Daneben haben sogar die dürftigen Reste des livianischen Geschichtswerks Spuren davon bewahrt, wie das cäsarianische Material in einem für Cäsar ungünstigen Sinne verwertet wurde, teils so, daß Livius die gallischen Kämpfe scharf als reinen Eroberungskrieg charakterisierte, teils durch Verwandlung unentschiedener oder nur

halb gewonnener Treffen in Niederlagen.“ Schließlich wird ebenso wie Sallust und Cäsar auch Asinius Pollio als Quelle Dios abgelehnt. Der Verf. faßt das Schlußresultat so zusammen: „Die hergebrachte Identifikation von Dio und Livius hat der Analyse am besten standgehalten für die Erzählung des cäsarisch-pompejanischen Bürgerkrieges. Für die übrige Zeit ist und bleibt es unleugbar, daß die dionische Darstellung in viel höherem Maße unter dem Einfluß der livianischen steht als irgendeine andere uns erhaltene, doch nimmt dieser Einfluß ab, je mehr sich die Erzählung von Cäsars Tod entfernt, und ist auch sonst, zwar deutlich und reichlich, aber nicht ausschließlich vorhanden. Wie weit er durch direkte, wie weit durch indirekte Benutzung zur Wirkung gekommen ist, ist völlig unmöglich festzustellen. Die Meinungen, daß Sallust oder Cäsar akzessorisch herangezogen seien, sind Einfälle, die eine energische Prüfung nicht vertragen; dasselbe gilt von Asinius Pollio.“

III. Über Handschriften des Livius.

1. Ludwig Traube, Paläographische Forschungen. IV. Teil: Bamberger Fragmente der 4. Dekade des Livius. Anonymus Cortesianus. (Mit 7 Tafeln.) München 1904. Verlag der K. Akademie.

2. Marco Vattasso, Frammenti d'un Livio del V secolo recentemente scoperti. Codice Vaticano lat. 10696, con tre tavole in fototipia. Roma 1906.

3. Émile Chatelain, Notes sur quelques palimpsestes de Turin. I. Fragments d'un palimpseste de Tite Live. RPh 1903 p. 38—40.

4. W. C. F. Walters, Note on an unregarded Ms. of Livy. (B. M. Harleian Collection, Latin 2493.) CR XVIII (1904) S. 392—394.

5. F. W. Shipley, Certain sources of corruption in Latin Manuscripts: a study based upon two manuscripts of Livy: Codex Puteanus (fifth century), and its copy codex Reginensis 762 (ninth century). AJA VII (1903) S. 1—25, 157—197, 405—428.

Eine wesentliche Bereicherung an handschriftlichem Material hat die 4. Dekade erfahren durch die Auffindung von Livius-Fragmenten in Bamberg und Rom.

Im Jahre 1904 fand Fischer, Vorstand der K. Bibliothek zu Bamberg, in dem Deckel einer dem 15. Jahrhundert angehörenden, theologische Traktate junger Zeit enthaltenden Handschrift der K.

Bibliothek in Bamberg 31 kleine Pergamentstreifen mit lateinischen Worten in sehr alter Schrift. Traube (1) erkannte, daß es wichtige Überreste einer einst herrlichen Handschrift der 4. Dekade des Livius waren, die den ganz alten Handschriften und Fragmenten des Livius zu Paris, Wien, Verona, Turin und Rom ebenbürtig an die Seite traten. Es fügten sich 16 Stücke zu einem Blatte aus dem 33. Buche, 6 zu einem Blatte des 35. Buches, 9 zu einem Blatte des 39. Buches [1]).

Um nun die Geschichte der Handschrift der 4. Dekade, aus der unsere Fragmente stammen, zu erforschen, richtet Traube zunächst sein Augenmerk auf die Geschichte der Bamberger Bibliotheksgründung überhaupt und kommt auf diese Weise und mit Hilfe eines Zeugnisses in einer medizinischen Handschrift des Bamberger Doms, nach welchem unter anderen Büchern „duo libri Livii" in Placentia für Kaiser Otto III. reserviert worden seien, durch scharfsinnige Kombinationen zu folgenden Ergebnissen: Unsere sehr alte Handschrift der 4. Dekade (F) ist italienischer Herkunft und befand sich ursprünglich in Piacenza. Dort brachte sie Kaiser Otto III. etwa um 1000 an sich. Dann gelangte sie durch Heinrich II. nach Bamberg, wo Trümmer von ihr nunmehr wieder aufgetaucht sind. Es treffen demnach jetzt in Bamberg zusammen diese Überreste von F und ferner die längst bekannte Handschrift M IV 9, eine aus F, als diese Handschrift noch unversehrt war, in Deutschland im XI. Jahrhundert genommene Abschrift.

Nach einer überlieferungsgeschichtlichen Würdigung der erhaltenen Teile des Livius überhaupt (S. 14—18), spricht Traube in einem besonderen Kapitel über die Probleme der 4. Dekade. Er stellt zunächst fest, daß seit dem Funde von F wenigstens die Grundlagen für eine erschöpfende kritische Ausgabe der 4. Dekade gegen die meisten Zweifel befestigt seien und man jetzt mit größerer Freiheit schaffen könne. Hierauf wird zunächst über den Zweig der Überlieferung gehandelt, dessen Archetypon F ist. Es ergibt sich folgendes: B ist eine getreue Abschrift von F. Das ergibt sich einmal aus dem oben dargelegten äußeren Befunde, ferner aber besonders daraus, daß Wortlaut und Orthographie von B aufs genaueste F nachgebildet sind und B nur wenige naheliegende Besserungen hat.

[1]) Fischer hat später in anderen Bänden noch 3 Pergamentstreifen mit geringen Fragmenten des Livius gefunden. Auch hier hat Traube die Zugehörigkeit zu Livius (Bch. XXXIII u. XXXIV) erkannt. Vgl. H. Fischer und L. Traube, Neue und alte Fragmente des Livius. Mit einer Tafel. SMA 1907 S. 97 ff.

Φ, der Stammvater der jüngeren Handschriften, stammt aus der Vorlage von B, nicht aus B selbst, da Φ im 21. und 22. Buche oft genauer ist als B und in Φ viele Lücken richtig ausgefüllt sind, welche die Schreiber von B da gelassen hatten, wo sie die Vorlage nicht deutlich lesen konnten oder aus Unachtsamkeit einzelne Wörter übersprangen. An solchen Stellen muß Φ mit F gegen B stimmen.

Der Vorbereiter einer neuen kritischen Ausgabe wird also hier kräftig einsetzen müssen. Es ist nötig einige gute Vertreter von Φ herauszusuchen und neben B zur Rekonstruktion von F fortlaufend heranzuziehen.

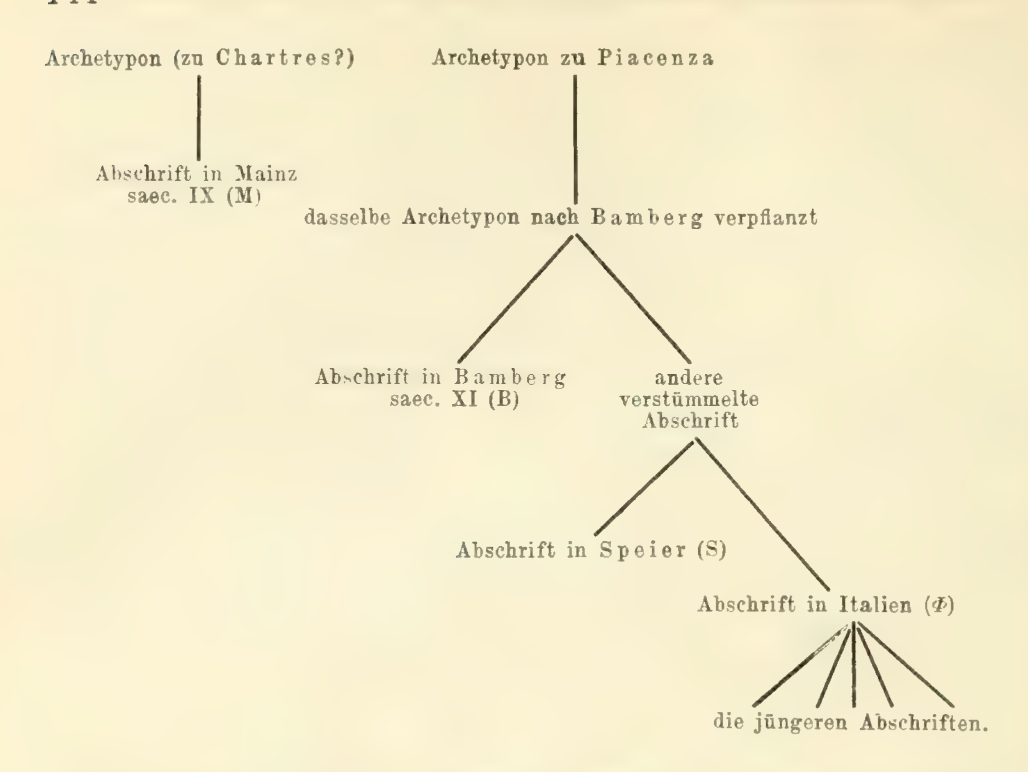
„Die feste Stütze der Überlieferung bleibt immer B. Für diese wichtige Handschrift erheben wir nun aus F als fruchtbarsten Gewinn die Tatsache, die den Textkritikern ganz überraschend kommen wird: B stammt nicht aus einer Vorlage in Minuskel, sondern unmittelbar aus einer alten Handschrift in Unziale. Damit bricht wenigstens die paläographische Begründung vieler Besserungsvorschläge sofort in sich zusammen, und eine neue reinigende Kritik hat nunmehr mit ganz einfachen und klaren Dingen zu rechnen.“ (S. 21.)

Über den zweiten Zweig der Überlieferung, der vertreten ist durch die Mainzer Handschrift, und sein Verhältnis zu F wird folgendes ermittelt. Aus dem, was sich für die Geschichte des nur in Drucken noch fortlebenden Mainzer Kodex gewinnen läßt, und aus paläographischen Erwägungen geht hervor, daß es von vornherein sehr unwahrscheinlich ist, daß die Mainzer Handschrift mit der Bamberger Handschrift und ihrer Vorlage irgendwie zusammenhängt, da diese erst in Ottonischer Zeit aus Italien nach Deutschland kam. Ferner aber zeigen auch die Lesarten, in denen man jetzt M und F sich unmittelbar gegenüberstellen kann, daß M die Abschrift aus einem von F wesentlich verschiedenen Originale ist. Folgendes Stemma veranschaulicht uns, wie die 4. Dekade auf uns gekommen ist:

Stemma siehe nächste Seite.

In einem letzten Abschnitt bespricht Traube die Fragmente selbst. Über das Äußere der Handschrift erfahren wir, daß sie ein stattlicher Kodex von etwa 187 Pergamentblättern war. Jede Seite hatte 3 Schriftkolumnen zu 35 Zeilen, die Zeile hatte im Durchschnitt 19 Buchstaben. Die Schrift ist eine zierliche Unziale, die Orthographie gut und altertümlich.

Was das Alter der Handschrift anbetrifft, so sprechen für ein hohes Alter Pergament, Buchstabenfraß und Abkürzungen. Besonders bemerkenswert ist in dieser Beziehung die Zerlegung der Seiten in drei Kolumnen, so daß der aufgeklappte Kodex mit seinen sechs



Spalten auffallend dem entfalteten Stück einer Papyrus-Rolle glich. Die Klassikerhandschriften mit dieser Anordnung sind so selten, daß sie völlig unter der Menge der zweispaltigen verschwinden, und müssen sehr früher Zeit angehören. Traube faßt sein Urteil über das Alter der Handschrift in folgenden Satz zusammen: F ist eine Handschrift des ausgehenden Altertums, die so gut älter sein kann als das 5. Jahrhundert, wie sie nicht jünger sein kann als das 6.

Die Arbeit schließt mit einer Ausgabe der Fragmente. In einer Mittelkolumne wird F in großen Buchstaben gegeben; ergänzt und eigentlich wieder aufgebaut wird F aus B und Φ; diese Stellen sind mit kleinen Buchstaben gedruckt. Links am Rande stehen die Abweichungen der Handschriften B und Φ, rechts die der Handschrift M vom Text der Mittelkolumne.

Es ist eine merkwürdige Fügung, daß auch der zweite Fund von Livius-Fragmenten, der in den letzten Jahren gemacht ist, der 4. Dekade zugute kommt. Es handelt sich um sehr alte Fragmente der 4. Dekade des Livius, deren Auffindung im Zusammenhang steht mit der Hebung des kostbaren Schatzes von Reliquien, den Grisar vor einigen Jahren in Rom gefunden hat, und zwar in einem Zypressenholzschrein Leos III., der unter dem Altar der Hauskapelle des alten Lateranpalastes, der sogenannten „Sancta Sanctorum“, aufbewahrt wurde. Unsere Fragmente, die von Marco Vattasso in der oben zitierten Abhandlung (2) besprochen und herausgegeben sind, dienten als Hülle einiger von diesen Reliquien und sind mit den auf-

gefundenen Kostbarkeiten in die Vatikanische Bibliothek überführt. Hier bilden die Fragmente nunmehr den Codex Vaticanus latinus 10696.

Der Fund besteht aus 7 Stücken sehr gut erhaltenen Pergaments. Die 4 ersten Stücke bilden zusammengesetzt ein schönes ganzes Blatt, die 3 letzten ein halbes Blatt. Die Schrift zeigt eine saubere, schöne Unziale und ist in 2 Kolumnen angeordnet. Jede Kolumne enthält 30 Zeilen, die Zahl der Buchstaben jeder Zeile schwankt zwischen 14 und 22. In der Mitte des oberen Randes steht die Angabe des Inhalts, und zwar so, daß auf dem Verso der Name des Autors (Titi Livi), auf dem Recto das Buch seines Werkes (Lib. XXXIIII) angegeben ist. Jedes Stück enthält ein Fragment aus B. XXXIV, das erste Blatt cap. 36—38 von „non inrita — haec aperta sine“, das zweite halbe Blatt mit der 1. und 4. Kolumne cap. 38—39 von „muro loca sunt — perfacile Romanus“ und cap. 39—40 von „⟨frag⟩menta sed etiam — rursus oratorem“.

Auf dem Verso des letzten Blattes findet sich auf dem unteren Rande die Quaternionenbezeichnung: Q. XV. Hieraus geht hervor, daß unsere beiden Blätter die letzten des Quaternio XV gewesen sind. Außerdem ermöglicht diese Angabe einen Schluß auf den Umfang des ganzen Kodex, sofern sich die Wahrscheinlichkeit ergibt, daß die Handschrift mit dem 1. Buche der 4. Dekade begonnen hat. Ob sie allerdings nur die ersten 5 Bücher oder die ganze Dekade enthalten hat, läßt sich nicht ausmachen.

Die Initialen jeder Kolumne sind größer geschrieben als die übrigen Buchstaben, ähnlich wie beim Veronensis und Vindobonensis. Die Orthographie ist gut und altertümlich. Für die Silbentrennung am Ende der Zeilen sind die Gesetze des Altertums streng beobachtet.

Bezüglich des Alters lehrt ein Vergleich mit dem Veronensis, Puteanus und anderen Handschriften des 5. Jahrhunderts, daß unsere Fragmente ins 5. Jahrhundert gehören.

Weiter wird untersucht, in welchem Verhältnis unsere Fragmente (R) zu den beiden bisher bekannten Zweigen der Überlieferung der 4. Dekade (BΦ und M) stehen. Und da ergibt ein Vergleich, daß

teils RBΦ gegen M,
teils RM gegen BΦ,
teils RΦM gegen B steht.

Hieraus geht hervor, daß die neuen Fragmente zu einer Familie gehören, die verschieden ist von jedem der beiden bisher bekannten Zweige, daß sie also als Vertreter eines dritten Zweiges nunmehr hinzukommen.

Was läßt sich über die Geschichte unserer Fragmente ermitteln? Auf jedem der 7 Fragmente findet sich eine Bemerkung, welche die Reliquie bezeichnet, der die einzelnen Pergamentstücke als Hülle dienten. Diese Bemerkungen sind offenbar in der Zeit auf das Pergament aufgeschrieben, wo unsere Pergamentstücke zur Aufbewahrung der Reliquien benutzt wurden. Das geschah aber, wie sich vermittels der Geschichte der gefundenen Reliquien mit einiger Wahrscheinlichkeit feststellen läßt, im 8. Jahrhundert. Und in der Tat weisen auf diese Zeit auch die sehr schlechte Orthographie dieser Aufschriften, die grammatischen Fehler und die besonderen Schriftformen hin. Und zwar scheint der Kodex, aus dem unsere Fragmente stammen, im 8. Jahrhundert bereits zugrunde gegangen zu sein. Daß wenigstens die beiden Blätter, die unsere 1½ Blätter zu einem Quaternio ergänzten, zuerst herausgeschnitten sind, wird dadurch bewiesen, daß an unseren Blättern noch ein Stück vom inneren Seitenrande der zuerst herausgeschnittenen Blätter vorhanden ist. Ursprünglich befand sich dieser Kodex wahrscheinlich im Archiv des Lateranpalastes, bis er zerschnitten wurde und teilweise zu dem oben erwähnten Zwecke in das nahe gelegene Oratorium des heiligen Laurentius, d. i. in die „Sancta Sanctorum“ kam, wo einige Reste nun wieder ans Licht gezogen sind.

Es folgt dann am Schluß eine Ausgabe der Fragmente nach dem Vorbilde der von Traube besorgten oben besprochenen Ausgabe der Bamberger Fragmente.

Nichts Neues bietet die unter 3 verzeichnete Arbeit von Chatelain über fragments d'un palimpseste de Tite Live. Es handelt sich um die längst bekannten 7 Palimpsest-Blätter mit Liviusresten aus der 3. Dekade, über welche schon 1870 Studemund in einer Abhandlung „De Livii palimpsesto Taurinensi“, die in den mit Mommsen zusammen herausgegebenen „Analecta Liviana“ (p. 6 bis 31) 1873 abgedruckt ist, erschöpfend gehandelt hat. Chatelain hat sich, wie er gesteht (S. 38), schon 1886 um die Ausbeutung dieser Blätter bemüht, aber sans grand succès. 1902 hat er einen neuen Versuch gemacht, den Palimpsest zu entziffern, und die vorliegende Arbeit bietet uns seine Resultate. Von denen, die vor ihm um diese Liviusfragmente gewußt haben, erwähnt er nur Baudi di Vesme, der zwar zuerst erkannte, daß es sich um Reste aus Livius handelt, aber nach dieser Feststellung fortfährt: La scrittura è . . . sì svanita che sarà forse impossibile farla rivivere in modo da trarre alcun frutto di tale manoscritto.“ Die abschließende Abhandlung Studemunds aber, der alles, was irgend zu lesen war, publiziert und

gründlich besprochen hat, kennt Chatelain nicht, wenigstens zeigt sich in seinem Aufsatz keine Spur irgend welcher Kenntnis von Studemunds Arbeit. Wenn man nun beide unabhängig voneinander angefertigten Arbeiten vergleicht, so ergibt sich, daß Chatelain viel weniger entziffert hat als vor ihm schon Studemund. Vgl. z. B. Chat. S. 39 unten, wo er auf Blatt 51 der Handschrift kaum 6 Worte gelesen hat, während die Lesungen desselben Blattes bei Studemund die Seiten 19, 20, 21 seiner in Quartformat erschienenen Abhandlung einnehmen. Noch größer ist das Mißverhältnis in den Resultaten bei folio 52 (vgl. Chat. S. 40 mit Stud. pp. 15, 16, 17). Zum Teil mag das Minus bei den Lesungen Chatelains darauf zurückzuführen sein, daß die Handschrift durch die angewendeten chemischen Reagentien allmählich immer mehr gelitten hat und früher noch lesbare Schrift jetzt teilweise unleserlich geworden ist. Daß aber auch Flüchtigkeit und Mangel an Sorgfalt eine Rolle dabei spielen, geht schon daraus hervor, daß der Verf. für die von ihm auf Blatt 50 gelesenen Worte die Autorschaft des Livius gar nicht erkennt, während Studemund die Stelle bereits mit Liv. XXIX, 21, 6.7 identifiziert hat.

Beachtenswert dagegen ist das, was Walters (4) bietet. Er berichtet über eine Livius-Handschrift im British Museum, die bisher aus irgend einem Grunde keine Beachtung gefunden hat: es ist ein Harleianus 2493. Nach dem Museumskatalog ist es ein „codex membranaceus magni pretii, litteris Gotticis, initio minoribus, exaratus, olim Collegii Agenensis. Desunt duo primi libri cum dimidio tertii et in fine pars XXXVIII[mi] libri et sequentes desiderantur“. In der Handschrift sind mehrere Teile, die aus dem XIII. und XIV. saec. stammen, zu einem Bande vereinigt. Sie enthält die 1., 3. und 4. Dekade, ist aber am Anfang und Schluß (vgl. die Katalogbemerkung) verstümmelt. Sie ist geschrieben in 2 Kolumnen und hat Inhaltsangaben und Subskriptionen.

Zur Schätzung ihres Wertes und ihrer Stellung unter den übrigen Handschriften der 1. Dekade hat W. das 9. Buch (XIII. saec.) geprüft und kommt zu folgenden Ergebnissen:

1. unsere Hdschr. hat 10 oder 11 richtige Lesarten, wo alle anderen Handschriften Falsches bieten;
2. sie gehört nicht zu der Handschriften-Gruppe PFU (z. B. 34, 19 hat sie hospitio mit MT[huaneus] L gegenüber dem falschen auspicio von PFU);
3. sie hat viel von der M-Überlieferung und scheint nach einer Handschrift dieses Typus (vielleicht nach M selbst) revidiert worden zu sein;

4. sie stützt bisweilen T, wo T im Gegensatz steht zu MPF, und stützt MT, wo M und T übereinstimmen;
5. sie ist von einem Zeitgenossen des Schreibers in verständiger Weise durchkorrigiert.

Eine Prüfung der Bücher 6 und 10 hat dem Verf. dieselben Resultate ergeben.

W. kommt zu dem Schluß, daß die Hdschr. große Beachtung verdiene und mindestens wertvoller sei als der auch aus dem XIII. Jahrhundert stammende L(eidensis), was in einem Zusatze Conway auf Grund eigener Prüfung eines Teiles der Hdschr. bestätigt.

Nicht in unmittelbarer Beziehung zur Livius-Forschung steht die umfangreiche Arbeit von Shipley (5). Sh. hat zwei Liviushandschriften, den Puteanus (V. saec.) und seine direkte Kopie, den Reginensis 762 (IX. saec.), verglichen, um festzustellen, wo und wie der Kopist fahrlässig oder absichtlich den Text seiner Vorlage geändert hat; überall wird dabei möglichst die Entstehung der Abweichungen aufgedeckt. Auf diese Weise ergeben sich bestimmte Fehlertypen, die unter gleichen oder ähnlichen paläographischen Bedingungen immer wiederkehren, und deren Kenntnis es uns deshalb ermöglicht, auch in Handschriften, deren Originale uns verloren sind, falsche Lesarten ohne weiteres rein auf paläographischem Wege richtig zu stellen.

Es werden zunächst zusammengestellt die Fehlergruppen, die in fehlerhafter Worttrennung ihre Ursache haben und die ganz gewöhnlich sind in Handschriften (vom IX. saec. ab), die selbst nach Worten abtrennten, deren Vorlagen aber (IV. und V. saec.) noch in fortlaufender Schrift, ohne Worttrennung schrieben. Es folgt ein Kapitel über Dittographie von Buchstaben, Silben und Worten; weiter handelt es sich um irrtümliche Auslassungen (Haplographie, Corruptio ex Homoeoteleuto, Auslassungen einsilbiger Wörtchen wie Präpositionen, Konjunktionen, Pronomina und Formen von esse), ferner um Verwechslung ähnlich aussehender Buchstaben (z. B.] ⌊ ⌊ = JLT) und ähnlicher Worte (z. B. aestatis für aetatis, exemplo für extemplo). Ein weiteres Kapitel [1]) ist den Irrtümern gewidmet, die von mißverstandenen Zahlzeichen herrühren; besonders häufig wird das alte Zahlzeichen für 1000 (∞) irrtümlich aufgefaßt als X, während M.(arcus) als die Zahl 1000 verstanden wird. Es folgen dann noch 4 Kapitel, in

[1]) Der Inhalt dieses Kapitels war Gegenstand einer besonderen Abhandlung, die Shipley 1902 unter dem Titel „Numeral corruptions in a ninth century manuscript of Livy“ in TrAPhA XXXIII S. 45—54 veröffentlicht hat.

denen besprochen werden: Errors due to abbreviations, Errors due to corrections in the Puteanus, Errors of conscious emendation, Spelling and pronunciation und endlich miscellaneous examples illustrating the cumulative growth of error.

Ein solches Studium der handschriftlichen Irrtümer und ihrer Entstehung, wie es Sh. für eine Periode (V.—IX. saec.) sich hat angelegen sein lassen, das aber auch für die folgenden, für die Vervielfältigung von Handschriften besonders produktiven Jahrhunderte fortgesetzt zu werden verdient, bringt eine feste Methode in die Beurteilung und Verbesserung falscher Lesarten und stellt die Textkritik auf eine sichere paläographische Grundlage. Die Arbeit ist eine sehr nützliche, sorgfältig geordnete Materialsammlung, die nach des Verfassers ausgesprochener Absicht für Studenten bestimmt ist, denen sie Anleitung geben soll zu einer soliden, konservativen Textkritik.

IV. Über die Sprache des Livius.

1. E. B. Lease, Livy's use of arunt, erunt and ere. AJPh XXIV (1903) S. 408—422.

2. E. B. Lease, Contracted forms of the perfect in Livy. CR XVIII (1904) S. 27—36.

3. K. Reissinger, Über Bedeutung und Verwendung der Präposition ob und propter. Teil II. Progr. Speyer 1900.

4. Adolf M. A. Schmidt, Beiträge zur Livianischen Lexikographie. IV. Teil: cis, citra, extra, infra. V. Teil: Die kausalen Präpositionen. VI. Teil: Die kausalen Partikeln. VII. Teil: super und supra. Programmabhandlungen St. Pölten 1903, 1905, 1906, 1908—1909.

5. F. Dušánek, De formis enuntiationum condicionalium apud Livium. CMF IX (1903) S. 88—110 und 162—221.

6. R. B. Steele, Causal clauses in Livy. AJPh XXVII S. 46—58.

7. R. B. Steele, The ablative absolute in Livy. AJPh XXIII (1902) S. 295—312.

8. R. B. Steele, The nominative of the perfect participle of deponent verbs in Livy. AJPh XXIV S. 441—446.

9. R. B. Steele, The gerund and gerundive in Livy. AJPh XXVII S. 280—305.

10. M. Hodermann, Livius in deutscher Heeressprache. Progr. Wernigerode 1908.

11. P. Moczyński, De Titi Livi in libris ab urbe condita propria elocutione quaestiones. P. I. und II. Programmabhdl. Deutsch-Krone 1901 und 1903.

Für die Formenlehre sind zunächst zwei Arbeiten von Lease zu besprechen (1 und 2). Der Verf. untersucht im ersten Aufsatze den Sprachgebrauch des Livius hinsichtlich der Perfektformen auf arunt, erunt und ere, in dem zweiten handelt er über die kontrahierten Formen der vom Perfektstamm gebildeten Tempora. In beiden Arbeiten bedient er sich der zählenden Methode und hat auf die vollständige Sammlung des umfangreichen Materials einen Fleiß verwendet, bei dem man zunächst im Zweifel sein könnte, ob die sich ergebenden Resultate ihn lohnen. Es ist aber nicht zu vergessen, daß solche genauen statistischen Untersuchungen einmal im allgemeinen nützlich sind, um unsere Kenntnisse von der Entwicklung der Sprache zu bereichern, dann aber ergeben sich daraus auch für den besonderen Schriftsteller unter gewissen Voraussetzungen Schlüsse über die Entwicklung seines Stils und die historische Entstehung seines Werkes.

Der Verf. stellt zunächst fest, daß Neue-Wagners Angaben über das Vorkommen der Formen auf erunt und ere bei Livius (III^3 S. 192) sich nur auf das 21. Buch beziehen und trotz dieser Beschränkung auch noch ungenau sind. Seine eigenen, auf statistischer Grundlage beruhenden und auf das ganze Geschichtswerk sich erstreckenden Untersuchungen ergeben folgendes: Livius gebraucht die Form ere am häufigsten in der I. Dekade, nämlich 54,7 % (besonders bevorzugt er sie in den Büchern 1—6, wo die Rechnung 65,9 % ergibt); für die III. und IV. Dekade sinkt die Zahl jedesmal ungefähr um die Hälfte: III. Dek. = 25,7 %, IV. Dek. = 13,5 %. Die V. Halbdekade dagegen zeigt ein geringeres Nachlassen, wir finden für die Form ere 10,1 %. Bemerkenswert ist ferner, daß in den Periochae für die Form ere in der I. Dekade sich nur 17,6 % ergeben, während sie in den Periochae zu den Büchern 21—45 überhaupt nicht verwendet wird und auch weiterhin bis zum Schluß (B. 142, nicht 143, wie Verf. irrtümlich schreibt) nur einmal (116 praestitere[1]) vorkommt. Das überwiegende Vorkommen von ere in der I. Dekade bestätigt das auch auf anderem Wege gefundene Ergebnis, daß der Stil des Livius in der I. Dekade verschieden ist von dem in den

[1]) codd. rec. und ed. Rom. princ.: praestiterunt.

übrigen Dekaden (Arch. f. lat. Lex. IV, 207 und X, 64). Die Vorliebe für ere in der I. Dekade erklärt der Verf. zunächst aus dem archaischen Einfluß der von Livius benutzten Quellen, besonders des Sallust, der seinerseits im Gebrauch der Form ere durch sein „bevorzugtes Muster“ Cato beeinflußt wurde. Als zweiter Faktor wird richtig hervorgehoben der poetische Einfluß auf Livius' Stil durch Ennius und Vergil, die beide die Form ere ebenfalls sehr bevorzugen. Dagegen wird der Einfluß des sermo familiaris abgelehnt mit dem Hinweis darauf, daß das bell. Afr., bell. Hisp., Petron und Vitruv die Form ere sehr selten oder gar nicht (Vitruv) verwenden [1]. Das Vorkommen von ere läßt in den späteren Dekaden in dem Maße nach, wie Livius sich immer mehr der klassischen Kunstprosa des Cicero, Caesar und Nepos, die die Form auf ere meiden, befleißigt. Ausführlich spricht dann Verf. über den Gebrauch der Formen arunt, erunt und ere im einzelnen.

In der zweiten Arbeit spricht Lease über die kontrahierten oder synkopierten Formen des Perfekts und der davon abgeleiteten Tempora bei Livius (z. B. iudicasse für iudicavisse, noras für noveras). Ausgehend von zwei Zeugnissen aus dem Altertum über den Gebrauch der kontrahierten und unkontrahierten Formen der vom Perfektstamm abgeleiteten Tempora (Cic. or. 157 und Quintil. I, 6, 17 und IX, 4, 59) schickt Verf. die aus den neueren Forschungen über diesen Gegenstand sich ergebende allgemeine Regel voraus: Vor s finden wir die kontrahierte Form fast allgemein gebraucht, sonst aber überwiegt die unkontrahierte Form. Hierauf geht Verf. über zu einer genauen Untersuchung dieser Verhältnisse speziell bei Livius. Er vergleicht das Vorkommen der beiden Arten von Formen nach drei Gesichtspunkten: 1. im allgemeinen nach Dekaden, 2. nach den Modi, 3. nach den verschiedenen Konjugationen.

1. Im ganzen Livius finden sich 1172 kontrahierte, 688 unkontrahierte Formen; auf Dekaden verteilt sich die Sache so:

	kontrah.	unkontrah.
I. Dekade	357 (62,6 %)	227
III. Dekade	336 (61,8 %)	208
IV. Dekade	322 (63,2 %)	188
aber B. 41–45	157 (70,7 %)	65

[1]) Hiernach ist z. B. Kühner zu korrigieren, welcher in seiner Gram. d. lat. Spr. I S. 437 sagt: Diese Form (auf runt) ist als die rein klassische der Prosa anzusehen, während die Form auf –e mehr der Volkssprache angehört.

Das Verhältnis in den einzelnen Dekaden ist also ungefähr gleich außer in der 5. Halbdekade, wo die kontrahierten Formen mehr überwiegen.

2. Nach Modi geordnet:

	kontrah.	unkontrah.
Indicat.	221	543
Coniunct.	627	117
Infinit.	324	28

Eine große Majorität von kontrahierten Formen zeigt also der Konjunktiv: Bei 608 von diesen Konjunktivformen beginnt die Endung ebenso wie bei allen Infinitivformen mit ss, so daß also 932 oder 79,7 % aller kontrahierten Formen vor ss die Kontraktion haben.

3. Nach Konjugationen geordnet:

I. Konjugation:

	kontrah.	unkontrah.
Indicat.	190 (28,9 %)	418
Coniunct.	348 (84,3 %)	87
Infinit.	182 (98,9 %)	2

II. Konjugation:

	kontrah.	unkontrah.
Indicat.	4 (11,4 %)	31
Coniunct.	10	—
Infinit.	7	—

III. Konjugation:

	kontrah.	unkontrah.
Indicat.	16 (15,5 %)	94
Coniunct.	80 (76,2 %)	25
Infinit.	61 (72,6 %)	23

IV. Konjugation:

	kontrah.	unkontrah.
Indicat.	11	—
Coniunct.	189 (97,4 %)	5
Infinit.	74 (96,1 %)	3

Es wird dann im einzelnen das reiche Material vorgelegt. Ein Vergleich dieser zuverlässigen Resultate mit den entsprechenden Angaben in Neue-Wagners Formenlehre (III³) zeigt auch hier, daß Neue-Wagner unzulänglich ist und durchgreifender Revision bedarf.

Für die Präpositionen liegen Arbeiten vor von Reißinger und Schmidt. Reißingers Monographie über die Präpositionen *ob* und *propter* (3) ist angeregt durch die Arbeiten Heerdegens auf dem Gebiete der Semasiologie, und demgemäß bietet uns Verf. ein möglichst genaues Bild der ganzen Geschichte der beiden Präpositionen nach

ihrer Bedeutung und ihrem Gebrauch unter Berücksichtigung aller vorhandenen Sprachdenkmäler von Beginn der römischen Literatur bis Apuleius. Der erste Teil der groß angelegten und mit einer für ähnliche Arbeiten vorbildlichen Gründlichkeit durchgeführten Untersuchung, der schon 1897 (Progr. Landau) erschienen ist, erstreckt sich auf die Literatur bis zum Ende der Republik, während der zweite Teil, 1900 als Programmbeilage in Speyer erschienen, als Fortsetzung Bedeutung und Gebrauch bis Apuleius untersucht; in diesem zweiten Teil ist an erster Stelle auch auf Livius Rücksicht genommen, wenn auch bei der ganzen Anlage dieser historisch-semasiologischen Untersuchung das Material für Livius nur so weit herangezogen und verwertet ist, als es für den besonderen Zweck nötig erschien.

In diesem letzten Punkte unterscheiden sich grundsätzlich die Abhandlung Schmidts (4) von der Reißingerschen Arbeit. Schmidt war Mitarbeiter an Fügners Lexicon Livianum, das leider wegen Abonnentenmangels bereits beim Buchstaben B stecken geblieben ist. Seine Untersuchungen über die Präpositionen beschränken sich im wesentlichen auf Livius, für den sie aber auch erschöpfend sein wollen, und betonen vorwiegend den lexikalischen Gesichtspunkt. Sie schließen sich an mehrere frühere Programmabhandlungen über die Sprache des Livius an (vgl. diese Jahresber. Bd. XCVII S. 77) und eröffnen „eine Reihe von Untersuchungen über den Gebrauch der sogenannten Präpositionen bei Livius“. Verf. behandelt

im IV. Teil cis, citra, extra, infra;
im V. Teil ob und propter;
im VI. Teil causa, gratia, ergo, prae;
im VII. Teil super und supra[1]).

Anhangsweise wird bei ob obviam, bei super insuper behandelt. Die Arbeiten, in denen außerordentlicher Fleiß steckt, berücksichtigen den ganzen Livius. Die Gliederung und Anordnung des Materials ist nach historischem Gesichtspunkte erfolgt. Dabei übernimmt Verf. natürlicherweise in der Hauptsache die Ergebnisse fremder Forschung, da ja der historisch-semasiologische Gesichtspunkt in seinen Arbeiten eine untergeordnete Rolle spielen muß; denn zu semasiologischen Untersuchungen sind Studien über die ältere Literatur nicht zu ent-

[1]) Supra hat wegen Platzmangels noch zurückgestellt werden müssen, soll aber nach einer brieflichen Mitteilung des Verfassers in allernächster Zeit erscheinen.

behren. Daß er aber trotzdem nicht blindlings den landläufigen Anschauungen über die Bedeutungsentwicklung folgt, sondern selbst prüft und eigne Forschung auch in dieser Beziehung gibt, zeigt z. B. die Behandlung von extra. Gut ist hier auch die Feststellung, daß die Erklärung der Bedeutungsmodifikation der Präposition extra „außer, außerhalb" — „über . . hinaus" nicht in der Präposition selbst zu suchen ist, sondern in der Beschaffenheit des Verbums. Man kann diesen Gedanken unbedenklich verallgemeinern und sagen, daß bei solchen Untersuchungen die Worte nie losgelöst vom Zusammenhange des Satzes betrachtet werden dürfen, da sie ja für sich überhaupt nicht bestehen, sondern erst durch die Verbindung im Satze Leben erhalten. In der Abhandlung über *ob* bestreitet Verf. das Ergebnis Reißingers, daß *ob* den Zweck einer Handlung nicht bezeichnen könne. „Das Unterscheiden zwischen kausal und final, sagt er S. 5, das von einigen neueren Grammatikern auf Grund unserer logischen Lehren in die Sprache, die sich psychologisch entwickelte, hineingelegt wurde, ist müßig." Der allgemeine Gedanke in diesem Satze, daß logische Distinktionen für die Entwicklung der Sprache nicht maßgebend sind, sondern daß ihre historische Entwicklung psychologisch erklärt werden müsse, ist zwar richtig. Auch muß zugegeben werden, daß in der Stelle I, 33, 6 (vgl. S. 18) *ob* tatsächlich den Zweck angibt und daß Reißingers Interpretation dieser Stelle als sehr gewunden bezeichnet werden muß. Trotzdem glaube ich aber, daß Reißingers Resultat zu Recht besteht. Denn was den ersten Einwand betrifft, so ist zu sagen, daß bei so deutlich und grob unterschiedenen Begriffen, wie kausal und final, Logik und Psychologie nicht in Widerstreit geraten, daß die psychologischen Gesetze sich vielmehr in der Hauptsache mit den logischen decken werden. Und wenn zweitens doch ein Beispiel gefunden ist, in dem *ob* tatsächlich den Zweck angibt, so sagt das nichts gegen die Regel, sondern bestätigt sie vielmehr. Man muß eben anerkennen, daß ein Autor sich auch stilistisch einmal vergreifen kann.

Die Arbeiten Schmidts bereichern zunächst unsere Kenntnis des livianischen Sprachgebrauchs in dankenswerter Weise. Aber auch für die Textkritik sind solche Untersuchungen sehr ergiebig, sofern für manche suspekte Stelle der auf diese Weise ermittelte Sprachgebrauch die richtige Lesart von selbst an die Hand gibt. Verf. selbst hat an vielen Stellen die für die Textkritik sich ergebenden Folgerungen gezogen, vgl. V S. 35, VI S. 26 und VII S. 21, wo die kritisch behandelten Stellen zusammengestellt sind.

Ich gehe über zur Syntax. Da liegt zunächst eine umfangreiche Arbeit vor über die Konditionalsätze von F. Dušánek (5). Es sind in dieser sehr fleißigen und sorgfältigen Arbeit sämtliche Konditionalsätze aus Livius gesammelt und besprochen. Disponiert ist der Stoff nach dem üblichen Schema der realen, potentialen und irrealen Bedingungssätze. Im zweiten Teile sind in einem 4. und 5. Kapitel die Konditionalsätze behandelt, deren Apodosis von einer Partikel und einem Verbum dicendi oder sentiendi abhängt, im 6. Kapitel endlich wird gesprochen de mancis et imperfectis enuntiationibus condicionalibus. Am Schluß sind die Ergebnisse in übersichtlicher Weise zahlenmäßig zusammengefaßt. Auch manche Textstelle hat auf Grund dieser Untersuchungen emendiert werden können.

Es folgen eine Reihe von Arbeiten über gewisse syntaktische Verhältnisse bei Livius von Steele. In der unter 6 angeführten Abhandlung werden die Kausalsätze bei Livius behandelt, soweit sie durch *quia*, *quod*, *quoniam*, *quando* oder *quippe* eingeleitet sind. Den weitesten Raum nehmen natürlich die Sätze mit *quia* und *quod* in Anspruch. Bei *quod* werden zunächst die Fälle zusammengestellt, bei denen dem Kausalsatz ein Beziehungswort vorausgeht, dessen Inhalt er darstellt, sei es, daß dies Beziehungswort ein Demonstrativpronomen (id, illud, hoc), sei es, daß es ein Zahlwort ist; ferner quod nach facere verbunden mit bene usw. und endlich nach accedere (das sogenannte faktische quod). Es folgen dann die *quod*-Sätze nach den Verben des Affekts (miror, indignor, laetor). Wir erfahren weiter Näheres über die Verbindung *nisi quod* und besonders *praeterquam quod*, wofür zweimal *super quam quod* begegnet (vgl. Schmidt in den oben besprochenen Beitr. z. Liv. Lexik. VII S. 8). Schließlich werden die verschiedenen Arten der Verknüpfung mehrerer Kausalsätze aufgezählt: et — et, et, que, non modo — sed etiam, cum — tum, partim — partim, simul — simul, aut — aut, vel — vel, sive — sive, primum — deinde, magis — quam, tam — quam. *Quippe* mit Verbum finitum ist meist mit dem Relativpronomen verbunden, kommt aber auch ohne dasselbe als einleitende Partikel eines Kausalsatzes nicht selten vor. Eben so häufig finden wir *quippe* ohne Verbum finitum sei es mit Infinitiv oder Partizipium oder überhaupt ohne Verbum mit einem Nomen oder einem nominalen Ausdruck. (Die Fälle, in denen *quippe* in dieser letzteren Verwendung vorkommt, sind in der folgenden Tabelle in der in Klammern beigefügten Zahl eingeschlossen.) Folgende Tabelle gibt uns die Resultate zahlenmäßig geordnet:

	Indikativ	Konjunktiv	Zusammen
quia	633	107	744
quod	319	395	714
quoniam	46	62	108
quando	36	33	69
quippe	35	24	59 (107)
	1073	621	1694 (1742)
ob, propter mit einem Nomen und Part. Perf.			78
			1772

Sehr interessante Beobachtungen bringt Steeles Arbeit über den ablativus absolutus bei Livius (7). Verf. hat im ganzen 6457 Fälle des abl. abs. gesammelt, die sich auf die einzelnen Dekaden ungefähr gleichmäßig verteilen. Im einzelnen hebe ich folgendes heraus: Livius gehört zu den ersten Schriftstellern, die den ablat. absol. vom part. futuri gebrauchen; aber wie dies Tempus im abl. abs. überhaupt in der Literatur nur selten verwendet ist, so findet es sich auch bei Livius in der 1. Dekade nur einmal, in den übrigen je zweimal.

Von den Deponentien gebraucht Livius den abl. abs. verhältnismäßig wenig, viel häufiger ist das part. coniunct. im Nominativ. Man kann sagen: wo Livius die Wahl hat zwischen beiden Konstruktionen, zieht er gewöhnlich den Nominativ vor. Wo der abl. abs. vorkommt, ist er in vielen Fällen veranlaßt durch einen zweiten abl. abs. in unmittelbarer Nähe, wie 10, 10, 8: qua pacta acceptaque. Unter den gesammelten Fällen kommen am häufigsten im abl. abs. vor die Deponentia orior (orto, coorto) und morior (mortuo) und ferner die Verba der Bewegung (profecto, egresso u. a.); sonst hat der Verf. noch gefunden: experto, pacto, partito, populato und Komposita, nixis, ratis. Wenige Fälle von Deponentien im abl. abs. finden sich bei Livius auch mit Objekt verbunden. Das früheste Beispiel dieser Art ist Sallust. Iug. 103, 7.

Es werden dann die Neutra singul. der part. perf. pass. zusammengestellt (audito, augurato, auspicato u. a.) und gezeigt, wie aus diesem Gebrauch, bei dem die verbale Kraft noch vorherrscht, sich allmählich Ablative mit adverbialer Kraft entwickelt haben, wie bipartito, compecto, consulto, directo, improviso (24 mal), inopinato, necopinato, tripertito. So sehr ist bei dieser letzten Gruppe die ursprüngliche Konstruktion des ablat. absol. vergessen, daß Livius zu solchen adverbial gebrauchten Partizipien sogar Präpositionen hinzusetzt: ex composito, ex improviso, ex insperato, ex necopinato. Weiter wird gezeigt, wie es bei der Konstruktion des abl. abs. mit der Kongruenz zwischen Subjekt und Partizipium steht, wenn mehrere Subjekte mit gleichem oder verschiedenem Geschlecht, Personen oder

Sachen vorhanden sind; bisweilen ist auch ein Teil des Subjekts ausgedrückt durch einen Relativsatz, z. B. 24, 1, 9.

Dann stellt der Verf. die vielen Fälle zusammen, in denen das Subjekt des abl. abs. zu ergänzen ist aus einem folgenden Relativum, dessen ausgelassenes Beziehungswort das Subjekt des abl. abs. darstellt, z. B. 1, 37, 1 *missis qui* oder auch im Neutrum, z. B. 21, 21, 1 *auditis quae*, auch im Singular 35, 35, 14 *imperato quod.* Bei *iussis* findet sich bisweilen ein Relativsatz und Infinitiv, z. B. 36. 44, 3 *iussis qui sequebantur . . . proras derigere.* Nicht selten ist das Subjekt auch aus dem Kontext zu ergänzen: 1, 31, 2 *missis ad id visendum.*

Die Arbeit schließt mit einem interessanten Kapitel über die Besonderheiten in der Stellung des abl. abs. und seiner Teile im Zusammenhange einer Periode. Wie von anderer Seite schon untersucht ist (Bombe, De abl. abs. ap. antiquissimos Rom. scriptores usu p. 31 sqq.), sind bei den ältesten Schriftstellern die Teile des abl. abs. selten voneinander getrennt. Lucrez setzt nicht selten e i n Wort dazwischen. Verf. zieht heran Nepos, Sallust, Caesar und Livius. Die gewonnenen Ergebnisse zeigen, daß mit zunehmender Periodisierung und Verfeinerung der Sprache die Stellung immer freier wird, wie zunächst nur einzelne Worte, schließlich aber ganze Sätze die Teile des abl. abs. sperrten, bis schließlich dem an ausgedehnte Periodisierung gewöhnten Leser Konstruktionen wie die folgende dargeboten werden, Liv. 6, 22, 1 *quattuor collegis, Ser. Cornelio Maluginensi tertium, Q. Servilio, C. Sulpicio, L. Aemilio quartum, ad praesidium urbis et si qui ex Etruria novi motus nuntiarentur — omnia enim inde supecta erant — relictis.* So bietet diese Untersuchung auch einen Beitrag für die Kenntnis der Entwicklung der Kunstprosa.

Eine Erweiterung erfahren die Beobachtungen über den abl. abs., soweit es sich um die Deponentia handelt, durch die bald darauf (1903) erschienene Arbeit über das Vorkommen des Nominativ des partic. perf. von Deponentien bei Livius (8). Steele hat alle Fälle der Partizipialkonstruktionen gesammelt, bei denen Deponentia im Nom. des part. perf. vorkommen. Von den 77 oder, die Komposita mitgerechnet, 134 verschiedenen Verben, die in dieser Verwendung bei Livius sich finden, sind die meisten Verba der Bewegung (profectus, secutus, Komposita von gressus). Im übrigen bestätigt sich auch hier das Ergebnis, daß der abl. abs. bei Deponentien verhältnismäßig selten angewendet ist und der Nominativ des part. perf. überwiegt.

Als letzte der Arbeiten Steeles ist noch zu besprechen die Untersuchung über die Konstruktionen des Gerundiums und Gerundivums (9). Der Verf. stellt zunächst im allgemeinen fest, daß für das Vorkommen der einen oder anderen Konstruktion lediglich stilistische Gründe entscheidend sind. Daß beide Konstruktionen tatsächlich ohne Unterschied des Sinnes gebraucht werden, zeigen viele Stellen, an denen beide nebeneinander vorkommen, z. B. 21, 5, 5: *large partiendo praedam stipendioque praeterito cum fide exsolvendo.* Gewisse Eigentümlichkeiten im Gebrauch werden dann aufgezeigt, wie das Ger. oder Gerundivum zusammen mit einem Nomen vorkommt, mit dem es nach seiner Stellung im Satze auf gleicher Stufe steht (z. B. 1, 15, 4 *ulciscendi magis quam praedae studio*), wie von einem Ger. ein Relativsatz abhängt (27, 38, 9 *elegendi . . . quos vellent*), wie bisweilen ähnlich, wie beim abl. abs. das Beziehungswort eines Relativpronomens zu ergänzen ist (28, 19, 2 *prodendis qui . . . perfugerant*), oder ein Nomen aus dem Vorhergehenden hinzuzudenken ist (10, 9, 4 *legem tulit causam renovandae saepius haud aliam fuisse reor*) u. ä.

Dann wird das Vorkommen der beiden Konstruktionen nach Kasus geordnet zahlenmäßig festgestellt, und bei den einzelnen Kasus wieder werden die verschiedenen Nomina, Adjektiva und Verba aufgezählt, von denen bei Livius ein Ger. oder Gerundivum abhängt. Über die Verhältnisse beim Genetiv und Ablativ, in welchen beiden Kasus die meisten Fälle vorkommen, geben uns folgende beiden übersichtlichen Tabellen Aufschluß:

Genetiv (1127):

	gratia	causa	andere Worte	zusammen
Gerundium, kein Objekt	—	17	293	310
„ mit Akkus. Sing.	—	—	57	57
„ „ „ Plur..	—	2	134	136
„ „ Dativ	—	—	5	5
„ „ Ablativ	—	—	2	2
„ „ Pronomen (Dem. u. Pers.)	—	—	46	46
„ „ Relativsatz	—	—	15	15
Gerundivum Singular	2	88	357	447
„ Plural	1	15	62	78
„ Pronomina	1	14	16	31
	4	136	987	1127

Ablativ:

Gerundium ohne Objekt		410		
"	mit Akkus. Singul.	114		
"	" " Plural	156		
"	" Dativ	16		
"	" Ablativ	2		
"	" se	6		
"	" Relativsatz	16		
"	" Präpositionen	16	Zusammen	736
Gerundivum ohne Präposition		161		
"	mit pro (23, 28, 11)	1		
"	" ab	26		
"	" de	100		
"	" in	114		
"	" " se	1	Zusammen	403
				1139

Vielleicht hätte der Verf. seine Zahlenergebnisse hier und da begründen können. So fällt z. B. in der ersten Tabelle die unverhältnismäßig große Zahl beim Gerundium mit accus. plur. (136) auf, während dieser Zahl beim Gerundivum nur 78 Fälle entsprechen; beim accus. singul. dagegen ist das Verhältnis umgekehrt, da verhält sich Gerundium zu Gerundivum wie 57 zu 447. Der Grund ist offenbar zu suchen in dem Bestreben, die langen Endungen des genet. plur. zu umgehen, wenn auch diese Rücksicht nicht immer genommen ist, wie 24, 18, 10 zeigt: *aedium sacrarum tuendarum curuliumque equorum praebendorum ac similium his rerum*[1]). In derselben ersten Tabelle finden wir in Verbindung mit dem Pronomen das Gerundium 46 mal, während an der entsprechenden Stelle beim Gerundivum nur 16 Fälle (die Verbindung mit gratia und causa abgerechnet) gezählt sind. Auch hier ist der Grund für das Überwiegen des Gerundiums leicht zu erkennen: es soll Mißverständnissen in bezug auf das Geschlecht der Pronomina vorgebeugt werden.

Einen Beitrag zur Lexikographie bietet die Arbeit von Hodermann: „Livius in deutscher Heeressprache" (10), die nur kurze Besprechung finden soll, da sie doch wohl in erster Linie für Schulzwecke berechnet ist. Der Verf., der früher schon entsprechende Arbeiten über Cäsar und Xenophon geliefert hat, hat als Quellen der deutschen Heeressprache die Dienstvorschriften und die Veröffentlichungen des Großen Generalstabes benutzt. Seine Übersetzungs-

[1]) Hier hat der Genet. *similium rerum* offenbar das schwerfällige Gerundivum veranlaßt.

vorschläge sind meist annehmbar, manches hätte allerdings als selbstverständlich fortbleiben können. Was den Gedanken an sich betrifft, für die Übersetzung des Livius die Termini und Ausdrücke der deutschen Heeressprache zu verwenden, so ist das gewiß ein Mittel, die Lektüre zu beleben, man darf aber dabei nicht vergessen, daß die lateinischen Äquivalente bei Livius nicht etwa auch als spezifische Termini einer römischen Heeressprache anzusehen sind. Denn Livius hat in seiner Sprache, entsprechend seinem ungenügenden Verständnis für kriegerische Ereignisse [1]), ganz andere Eigentümlichkeiten. Über letztere hat gehandelt

P. Moczyński in seiner Programmabhandlung: De Titi Livi in libris ab urbe condita propria elocutione quaestiones I und II (1901 und 1903 Nr. 11). Der Verf. untersucht zuerst die Reden in dem Geschichtswerke des Livius. In dem ersten Kapitel, das den Wortschatz behandelt, sind zunächst die verhältnismäßig wenigen Ausdrücke zusammengestellt, die Livius von seinen Quellen übernommen hat, teils von seinen römischen (Archaismen), teils von seinen griechischen, besonders von Polybius (Graecismen). Dann werden die Eigentümlichkeiten seines Wortschatzes aufgezeigt, sofern er neue Worte zuerst in die lateinische Prosarede eingeführt hat oder früher gebräuchliche zu neuem Leben erweckt hat, und zwar werden Besonderheiten von Substantiven, Adjektiven und Verben bei Livius aufgeführt; unter den Verben z. B. fällt der häufige Gebrauch von Simplicia auf, wo Cicero Komposita setzt; ferner die Verwendung der verba frequentiva (affecto, territo, volito u. a.); öfters zeigt sich auch poetischer Einfluß bei der Wahl des Ausdrucks (exsudare, efferatus, forsan, inclitus). Besonders verdient hervorgehoben zu werden die Zusammenstellung der in den Reden sich findenden allgemeinen Sentenzen und sprichwörtlichen Redensarten (S. 12—16), zu denen der Verf. Parallelen aus anderen lateinischen Schriftstellern und auch hier und da aus der griechischen und deutschen Literatur beibringt. Es wäre gewiß lohnend, die Zusammenstellung der τόποι bei Livius überhaupt und deren Quellenuntersuchung zum Gegenstand einer besonderen Bearbeitung zu machen.

Im zweiten Kapitel ist die Rede vom poeticus orationum Livianarum color. Der Verf. spricht 1. de metaphora, 2. de personificatione, 3. de enallages et hypallages forma, 4. de pleonasmo. Das dritte Kapitel beschäftigt sich mit rhetorischen Figuren, das vierte und letzte mit den Besonderheiten in der Wortstellung und im Satzbau.

---

[1]) Vgl. Nissen, Kritische Untersuchungen S. 31.

Im zweiten, 1903 erschienenen Teile wird die sprachliche Untersuchung ausgedehnt auf die geschichtliche Darstellung (rerum enarratio). Dieser Teil ist erheblich kürzer, da vieles auf die Reden Bezügliche auch von den erzählenden Teilen des Geschichtswerkes gilt. Es wird hier gehandelt 1. de poetico sermone, 2. de graecismis, 3. de coacervatione nominum vel verborum et de quibusdam translatis, 4. de rhythmica compositione et periodis. Die in flüssigem Latein geschriebene Abhandlung unterrichtet uns gut über die wichtigsten Eigentümlichkeiten der Sprache des Livius.

V. Textverbesserungen und Ausgaben.

Unter denen, die sich um die Verbesserung des Liviustextes verdient gemacht haben, ist an erster Stelle zu nennen H. J. Müller. In dem Bestreben, die in seiner Obhut befindliche erklärende Liviusausgabe von Weißenborn (Weidmann) immer auf wissenschaftlicher Höhe zu erhalten, verfolgt er mit größter Gewissenhaftigkeit alles, was an kritischen Vorschlägen zur Textverbesserung von den Gelehrten publiziert wird, und bespricht in den Jahresberichten des philologischen Vereins zu Berlin so ziemlich jede vorgebrachte Konjektur. Und vielleicht keiner ist berufener als er, über den Wert oder Unwert von Verbesserungsvorschlägen zu urteilen. Denn durch seine jahrzehntelangen Bemühungen um den Liviustext hat er sich eine solche Kenntnis des Livianischen Sprachgebrauchs und eine solche Vertrautheit mit der neueren Liviusliteratur angeeignet, daß er möglichst sicher zu beurteilen vermag, was Livianisch ist oder nicht. So kommt es, daß in diesen Besprechungen Müllers außerordentlich viel positive Ergebnisse enthalten sind. Wieviel er selbst an Emendationen beigesteuert hat, davon bekommt man einen Begriff, wenn man z. B. den kritischen Apparat der Textausgabe von Zingerle durchsieht, wo der Name H. J. Müller fast auf jeder Seite zu lesen ist. Diese starke Berücksichtigung aller textkritischen Arbeiten und die ausführlichen Besprechungen aller erscheinenden Ausgaben sind für die Müllerschen Jahresberichte über Livius besonders charakteristisch und machen sie uns besonders wertvoll. Ich werde deshalb im folgenden das Wichtigste an kritischen Abhandlungen und die Ausgaben[1]) mehr aufzählen als besprechen und verweise auf die eben erwähnten ausführlichen Besprechungen H. J. Müllers in den Jahresberichten des philologischen Vereins zu Berlin (1901—1909).

[1]) Dem Zweck dieser Berichte entsprechend habe ich die vielen für den Schulgebrauch bestimmten Ausgaben unberücksichtigt gelassen.

Von kritischen Abhandlungen nenne ich zuerst die fortlaufend im České museum filologické erscheinenden Arbeiten des bekannten Livianers Novák:

R. Novák, Liviana. CMF VII, 28 ff.

Ders., Varia. CMF VII, 439 ff.

Ders., Liviana. CMF VIII, 17—27 und 443—451 und IX, 81—87 und X, 384—413.

Novák ist schon seit langen Jahren an der Textverbesserung des Livius tätig, den er zu diesem Zwecke nach allen möglichen Gesichtspunkten durchforscht hat. Mit einer auf diese Weise gewonnenen gründlichen Kenntnis der Sprache des Livius, die sich bis auf die kleinsten Einzelheiten wie Wortstellung, Satzschlüsse u. ä. erstreckt, verbindet sich die sorgfältigste Berücksichtigung der handschriftlichen Überlieferung, so daß alle seine Vorschläge der genauesten Beachtung wert sind.

Weiter ist hier auch diesmal wieder wie in den früheren Liviusberichten Moritz Müller zu nennen, der uns in den Jahresberichten des philologischen Vereins zu Berlin (27. Jahrg. 1901 S. 33) einige „Beiträge zur Kritik des Livius" bietet. Alles, was er an textkritischen Arbeiten veröffentlicht hat, zeichnet sich aus durch Gründlichkeit und strenge Methode und ist immer lehrreich. In diesen Beiträgen spricht er über drei Stellen des II. Buches: II, 28, 2 hält er das handschriftliche *delatam* für verderbt aus *de ea tum* und will schreiben: *sed de ea* (sc. *re*) *tum ordine consulere non licuit.* Beachtenswert sind hier seine Bemerkungen über den Sprachgebrauch von *consulere.* — II, 31, 2 vermutet er: *quam . . . parum apte in⟨structis in⟩trorsum ordinibus firmaverant.* — II, 32, 6 schlägt er vor: *hi tres collegas sibi creaverunt; in his Licinium fuisse ⟨constat* oder *satis constat⟩ seditionis auctorem; de duobus, qui fuerint, minus convenit.*

Besonders sind schließlich noch hervorzuheben die textkritischen Arbeiten von Zingerle. Z. hat in den letzten Jahren unermüdlich an der Fortführung seiner Textausgabe gearbeitet. 1899 war er mit der Herausgabe von Buch 41 bis in die 5. Dekade vorgedrungen (vgl. diese Jahresber. Bd. CV, Jahrg. 1900). 1900 erschien das 42., 1902 das 43., 1904 das 44. und 1908 endlich das 45. Buch. Wir sind also nun in der glücklichen Lage, eine neuere kritische Ausgabe des Livius vollständig zu haben. Die Überlieferung der 5. Halbdekade beruht ausschließlich auf dem Vindobonensis. Diese Handschrift haben der Herausgeber und sein Sohn Josef Zingerle vollständig neu verglichen mit einer minutiösen Genauigkeit, die sogar die Zeilen-

abteilungen und überhaupt jedes Pünktchen beachtete[1]). Und wie sehr der Herausgeber sich die allseitige Erforschung der Handschrift hat angelegen sein lassen, zeigen eine Reihe von textkritischen Abhandlungen, die der Verf. im Anschluß an die Herausgabe der einzelnen Bücher fortlaufend publiziert hat, und die nach der ausgesprochenen Absicht des Verfassers den Gesamtüberblick über manche Fehlerreihen mit gleichzeitiger Rücksicht auf Verwandtes in der Überlieferung der anderen Partieen des livianischen Werkes für den Kritiker hier und da erleichtern sollen. Es sind folgende Abhandlungen:

1. A. Zingerle, Zum 42. Buche des Livius. Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wissensch. Wien, phil.-hist. Kl. Bd. 143.
2. Derselbe, Zum 43. Buche des Livius. Ebenda Bd. 144.
3. Derselbe, Zum 44. Buche des Livius. Ebenda Bd. 148.
4. Derselbe, Zum 45. Buche des Livius. Ebenda Bd. 157.
5. Derselbe, Zu Livius WSt XXIII S. 106 ff.
6. Derselbe, Zur 5. Dekade des Livius. WSt XXIV S. 511 ff.

Die Emendationen, die hier besprochen werden, stützen sich in der Hauptsache auf eine genaue Kenntnis der Fehlerverhältnisse der Handschrift. Der Verf. hat sorgfältig geachtet auf eigentümliche Versehen und Verschreibungen, wie die Entstehung von Hinzufügungen durch Dittographie (Buchstaben- bzw. Wortwiederholungen), das Herabdringen von Wörtern aus einer Zeile in die darunter befindliche u. ä. Diese Kenntnis der Fehlerquellen des Kodex verwertet er in der glücklichsten Weise als wichtigstes Hilfsmittel bei seinen Emendationen oder auch nicht selten zur paläographischen Begründung von Verbesserungsvorschlägen, die von anderen Gelehrten auf anderem Wege gefunden sind. Ein Beispiel für die Art, wie Zingerle konjiziert, sei aus den Bemerkungen zum 43. Buche angeführt: XLIII, 2, 11 ist überliefert „replures". Dazu sagt Zingerle: Die Beachtung der Zeilenabteilung erklärt das falsch überlieferte „replures" ohne weiteres. Das die Zeile beginnende „replures" hat die Silbe re- am Beginn der vorangehenden Zeile, wo „repente" steht, wiederholt.

[1]) Der Vindobonensis ist inzwischen auch photographiert herausgegeben in den „Codices Graeci et Latini", photographice depicti duce Scatone de Vries, bibliothecae universitatis Leidensis praefecto. Tomus XI: Livius, Codex Vindobonensis Latinus 15. Lugduni Batavorum, A. W. Sijthoff, 1907. Eine ausführliche praefatio (XCV S.) dazu hat Karl Wessely geschrieben.

Bei der Aufzählung der Ausgaben beginne ich mit Zingerle:

1. T. Livi ab urbe condita libri. Edidit Antonius Zingerle. Pars VII, Fasc. II, Lib. XXXXII. Editio maior. Lipsiae 1900, Freytag. — Besprechungen von Fügner, BphW 1901, 1196 ff. und Heräus, WklPh 1902, 1000 ff.

2. Dasselbe. Pars VII, Fasc. III, Lib. XXXXIII. Ebenda 1902. — Besprechungen von Fügner, BphW 1903, 333 ff. und Heräus, WklPh 1903, 680 ff.

3. Dasselbe. Pars VII, Fasc. IIII, Lib. XXXXIIII. Ebenda 1904. — Besprechungen von Fügner, BphW 1905, 1397 ff. und Heräus, WklPh 1907, 520 ff.

4. Dasselbe. Pars VII, Fasc. V, Lib. XXXXV. Ebenda 1908. — Besprechung von Fügner, BphW 1908, 613 ff.

Der genaue kritische Apparat, der unter dem Texte beigefügt ist, gibt über die geringste Variante zuverlässigen Aufschluß; außerdem finden wir hier eine sehr weitgehende Zusammenstellung der vorgeschlagenen Konjekturen bis zur Gegenwart. Neben den Besprechungen H. J. Müllers in den Jahresber. des philol. Vereins, auf die ich schon im Anfang dieses Teiles für alle Ausgaben gebührend hingewiesen habe, sind die zitierten Besprechungen von Fügner und Heräus beachtenswert durch mancherlei Beobachtungen, die für die Liviuskritik von allgemeiner Bedeutung sind.

Dem unermüdlichen Fleiße H. J. Müllers verdanken wir Neubearbeitungen folgender Teile von Weißenborns erklärender Ausgabe:

1. T. Livi ab urbe condita libri. W. Weißenborns erklärende Ausgabe, neu bearbeitet von H. J. Müller II. Bd., 1. Heft: B. III. 6. Aufl. Berlin 1900. Weidmann.

2. Dasselbe IV. Bd., 1. Heft: B. XXI. 9. Aufl. 1900.

3. Dasselbe IV. Bd., 2. Heft: B. XXII. 9. Aufl. 1905.

4. Dasselbe IV. Bd., 3. Heft: B. XXIII. 8. Aufl. 1907.

5. Dasselbe VIII. Bd., 1. Heft: B. XXXV und XXXVI. 3. Aufl. 1906.

6. Dasselbe VIII. Bd., 2. Heft: B. XXXVII und XXXVIII. 3. Aufl. 1907.

7. Dasselbe I. Bd., 1. Heft: B. I. 9. Aufl. 1908.

8. Dasselbe IX. Bd., 1. Heft: B. XXXIX und XL. 3. Aufl. 1909.

9. Dasselbe IX. Bd., 2. Heft: B. XLI und XLII. 3. Aufl. 1909.

Es erübrigt sich, über den Wert dieser in bezug auf Text und Erklärung gleichermaßen vortrefflichen Ausgabe im allgemeinen noch etwas zu sagen, da ihre Vorzüge als allgemein bekannt gelten dürfen. Im einzelnen hat der Herausgeber selbst ausführlich in den Jahresber. d. phil. Ver. zu Berlin über seine Ausgaben berichtet und alle Abweichungen gegenüber den früheren Auflagen zusammengestellt und eingehend begründet.

Von der Textausgabe Weißenborns (Teubner) liegt die Neubearbeitung von B. I—VI von Moritz Müller vor:

T. Livi ab urbe condita libri. Editionem primam curavit Guilelmus Weißenborn. Editio altera, quam curavit Mauritius Müller. Pars I. Libri I—VI. Lipsiae 1902. Teubner.

Moritz Müller ist bald nach Herausgabe dieses Bändchens gestorben; er hat damit die Weißenbornsche Textausgabe bis zum 38. Buche in neuer Auflage besorgt. Die Weiterführung dieser Aufgabe hat W. Heräus übernommen, von dem auch bereits die Neubearbeitung der Bücher 39 und 40 vorliegt:

Dasselbe. Editio altera, quam curavit Guilelmus Heräus. Pars V, Fasc. I, Lib. XXXIX—XL. Lipsiae 1908. Teubner.

Bericht über Quintilian (inst. or.) zu den Jahren 1901—1910.

Von

G. Ammon in Neuburg a. D.

A. Einleitendes; zusammenfassende Darstellungen.

I. Richtung und Stand.

Auch für die Quintilianforschung im letzten Jahrzehnt war mitbestimmend und förderlich das Streben, die Entwicklung der hellenistischen Literatur, besonders ihre Vermählung mit dem römischen Volksgeist, aufzuzeigen, ihre γένη und deren τόποι im geschichtlichen Werdegang zu verstehen, die Darstellungsmittel der Kunstprosa mit geschulterem Sprachgefühl zu empfinden (Paul, Zielinski), auch den Rhythmus; rechnen wir dazu die emsige Quellenanalyse, welche Griechen (Aristoteles, Theophrast, Caecilius, Theon, Demetrius, Ps.-Longin) und Lateiner (Cornificius, Celsus, Seneca) umfaßt, so darf man behaupten, daß wir die Institutio oratoria erheblich richtiger einzuschätzen imstande sind als vordem[1]).

Die Überlieferungsgeschichte, die Verzweigung der Handschriften, zum Teil auch die alten Drucke hat man mit der resignierten Geduld eines Naturforschers verfolgt (nach Fierville und Peterson besonders Meister und Radermacher); den Text hat man (Radermacher) vorwiegend eklektisch gestaltet, bisweilen mit einer starken Hinneigung zu individualistischer Anomalie, ohne auf die Konjekturalfrüchte des Philologenscharfsinns zu verzichten (Kroll, Vollmer): auch Stil- und Rhythmenforschung

---

[1]) Für die Jahre 1888—1901 s. meinen Bericht in „Burs." 109. Bd. 1901, II, S. 86—144; über die Zeit 1873—1876 berichtete Iw. Müller, „Burs." 6. Bd. (1878), S. 262—293, ebenda 18. Bd. (1881), S. 157—170, neben den anderen römischen Rhetoren für 1877—1879, dann F. Becher 51. Bd. (1889), S. 1—61 über die Jahre 1880—1887.

Bücher, die mir nicht zugängig waren, haben ein Sternchen vor dem angeführten Titel.

(Friz, Gladisch) hat im einzelnen das ihre getan. Die wichtigste Ausgabe der letzten Zeit, die von Radermacher, ist noch nicht abgeschlossen (Vol. I 1907).

Aus der erneuten Prüfung der Zitate bei Quintilian (durch Emlein, Hetteger u. a.) hat sich seine Arbeitsweise und der Quellenwert seiner Institutio geklärt.

Für die sachliche Einzelerklärung ist viel geschehen (besonders bei Pauly-Wissowa); auch der Pädagogik Quintilians sind einige beachtenswerte Schriften gewidmet.

Ein treues Gesamtbild des sittlich und wissenschaftlich hoch einzuschätzenden Kalagurritaners hat mit warmer Empfindung L. Schwabe (†) bei Pauly-Wissowa gemalt.

Wir vermissen aber noch: a) einen Halm in neuzeitlicher Ausrüstung (1868—1910!) für den Forscher; b) einen wissenschaftlichen Kommentar, der die einschlägige Literatur der letzten 50 Jahre nicht bloß kennt und nennt sondern auch beherrscht; das Stoffliche, das für die Gegenwart mehr Interessante, die geschichtlichen, literarischen, kunsthistorischen Beispiele, die juristischen Fragen, das gesellschaftliche Milieu, ergänzt aus Seneca, Juvenal, Martial, Tacitus, den beiden Plinius, müßte viel mehr hervortreten als in der modernen Dissertationenliteratur über Quintilian; c) eine Geschichte des Fortwirkens der Institutio bis auf die jüngsten Schulordnungen; d) eine fachmännische Vergleichung der in der „Redeschule" niedergelegten antiken Pädagogik, insbesondere der rhetorischen Psychologie, mit der der Gegenwart und ihre Ausnützung für die Praxis, namentlich des muttersprachlichen Unterrichtes.

II. Andere Berichte.

Die Vor- und Nachteile der Arbeitsteilung verspürt der einzelne Referent wie der ganze „Bursian": für dessen Benützer halte ich einige Hinweise für angezeigt, wie bei dem Ciceroberícht auf May, Luterbacher u. a.

1. G. Lehnert, Bericht über die rhetorische Literatur bis 1906, Burs. 142. Bd., 1909, II, S. 226 ff., urteilt mit Recht:

„Bei der engen Zusammengehörigkeit der griechischen und römischen Rhetorik und der inneren Abhängigkeit der letzteren von der ersteren ist eine getrennte Behandlung der rhetorischen Literatur des klassischen Altertums nach beiden Völkern kaum gerechtfertigt."

Sein „exhaustive Bericht“, wie ihn A. C. Clark in seinem „Cursus“ (1910) nennt, umfaßt die nahezu 1000 Jahre von Gorgias dem Leontiner bis auf Boethius in mehr als 400 Nummern, deren Kern übersichtlich und bequem geboten wird. Ja, die Analyse und Interpretation der Autoren, Prosaiker wie Dichter (z. B. Vergil — Norden, Kießling-Heinze, Horaz), greift zum großen Teil in das weite Gebiet der Rhetorik über; ebenso jede tiefer eindringende Geschichte der antiken und mittelalterlichen Erziehung und Bildung (wie Ziebarths und Schemmels Arbeiten). Es empfiehlt sich daher doch wohl wie bei anderen mehr „formalen“ Disziplinen (Logik, Ästhetik), außer den weiten Zusammenfassungen auch Spezialberichte für einzelne Perioden oder einzelne Technographen in dem naturgemäß vergrößerten Maßstab vorzulegen, wenigstens ab und zu. Wie Ciceros rhetorica und philolosophica, so ist für uns nach den unschätzbaren Verlusten gerade technographischen Inhalts Quintilians Institutio oratoria — die declamationes, über die Lehnert eigens referiert, gehören ihm nicht an — ein mächtiger Residualsee der rhetorischen Gewässer, dessen Abflüsse selber wieder interessante Probleme stellen. Dieser mein Bericht, der, hauptsächlich in der Aussicht auf Radermacher II, immer wieder hinausgeschoben wurde, berührt sich mehrfach mit dem Lehnerts, aber auch mit meinen Referaten über Cicero und mit anderen. Indem ich von Lehnerts früheren Berichten — über die quintilianischen Deklamationen und Calpurnius Flaccus 1888—1901 (Burs. 113. Bd.), über griechische Rhetorik 1894—1900 (Burs. 125. Bd.) — absehe, hebe ich aus seinem letzten Referat als für die Institutio oratoria besonders ergiebige Abschnitte heraus: I. Allgemeines (S. 227—237), II. Rhythmik (S. 237—251), von den 27 Absätzen des III. Abschnittes „zu den einzelnen Autoren“ (S. 251—340) folgende: 8. Aristoteles und die übrigen Peripatetiker, 9. die Stoiker, Hermagoras, 10. die neuere Akademie, 11. die Rhodier, 12. Philodem, 13. die Rhetorik in Rom bis zur Rhetorik ad Herennium, 14. Asianismus, Atticismus, Africitas, 16. Didymus, 17. Dionysius von Halikarnaß, 18. Cäcilius von Kaleakte, 19. der Rednerkanon, 20. Asconius, Ciceroscholien, 21. Demetrius περὶ ἑρμηνείας, 22. περὶ ὕψους, 23. die Progymnasmata, 24. die Figurenautoren, 25. die übrigen Rhetoren bis auf Hermogenes (Celsus).

2. Emminger. Viel Literatur zu einer Anzahl von Fragen, welche die Institutio oratoria berühren, steckt in der Rundschau, die

K. Emminger, Burs. 113. Bd., S. 1—103, Leipzig 1907, vornimmt, besonders in dem Abschnitt „Kunstprosa, Beredsamkeit", S. 17—23 und „Einzelne Kunstmittel", S. 23—28, „Rednerkanon", S. 31.

3. Burkhard. Aus dem Berichte von Prof. Dr. K. Burkhard-Wien: „Über die Arbeiten zu den römischen Rednern aus den Jahren 1897—1902", Burs. Bd. 117, S. 155—180,

sind einige Inhaltsangaben, wie die von H. Bornecque ‚Structura rhetorica und ‚Lois métriques', E. Norden ‚Kunstprosa', Cas. Morawski ‚Observ. de rhet. Lat.', auch für den Quintilianbericht nicht belanglos.

4. Schmid. Aus dem Berichte von W. Schmid über die zweite Sophistik (1894—1900) im 108. Bd. des Burs. (1902, S. 212—279), besonders S. 213 ff. (Atticismus, Dio) und aus den Jahren 1901—1904, Burs. 129. Bd., S. 220—299, Leipzig 1907, besonders Abschnitt I Allgemeines, S. 221—225.

5. Witkowski. Aus dem Bericht Witkowskis über die Literatur zur Koine, Burs. Bd. 120, S. 153—256, z. B. S. 219 über Komposita wie ἀναντίλεκτος bei Cicero und Dionys v. Halik.

6. May. Der Bericht von J. May über die Literatur zu Ciceros Reden aus den Jahren 1903—1906 in Burs. 134. Bd., Leipzig 1907, S. 123—195 betrachtet eingehend „das rhetorisch-rhythmische Moment", so daß auf die Analysen Ciceronianischer Glanzpartien durch Quintilian von selbst Licht fällt. Die alte Methode (Quintilian, May) tritt in Gegensatz zur neueren (Zielinski, Clark).

7. Wessner. Bezüglich einiger die grammatischen Partien im 1. Buch der Institutio betreffenden Arbeiten lese man nach den Bericht von P. Wessner: „Über die Erscheinungen auf dem Gebiete der lateinischen Grammatiker mit Einschluß der Scholienliteratur und Glossographie für 1901—1907" in Burs. 139. Bd., Leipzig 1908, S. 81—210, besonders S. 90 Hendrickson, The De analogia of Julius Caesar etc. (vgl. meinen Bericht über Ciceros rhetor. Schriften), S. 94 zu Remmius Palaemon, Valerius Probus, Plinius, Caesius Bassius, Cornutus und Quintilian selbst. Dem Urteile (S. 100 ff.) über B. Heinicke, De Quintiliani, Sexti, Asclepiadis arte grammatica, Diss. Straßb. 1904, der für Quint. I 4—8 nur eine Vorlage, und zwar eine Mittelquelle zwischen Quintilian und dessen Lehrer Remmius Palaemon zu erweisen sucht, schließe ich mich an. Quintilian wird tatsächlich zunächst seinen

bedeutenden Lehrer, den er hier an erster Stelle nennt, zu Wort kommen lassen, sich aber da so wenig als sonst seiner eigentlichen Aufgabe, dem „de veteribus iudicandi labor“ (I. Prooem. 2) entzogen und in sklavische Abhängigkeit verfallen sein. Gegen Radermachers (Interpr. Lat., Rhein. Mus. LX, 1905, S. 241—244) Beziehung der Worte I 5, 59 grammaticus veterum amator auf Probus den Berytier werden Bedenken erhoben. Die Worte I 5, 56 nam . . . Patavinitatem hat Radermacher seinem Vorschlag entsprechend in der neuen Quintilianausgabe in Klammern gesetzt, wohl mit Recht.

8. Andresen-Tacitus. Da sich die kleineren Schriften des Tacitus mit der Institutio Quintilians mehrfach berühren, so sei auch verwiesen auf die Jahresberichte des Philologischen Vereins zu Berlin, in welchen G. Andresen mustergültig über Tacitus berichtet (daneben U. Zernial über die Germania), und zwar:

27. Jahrg. (Berlin 1901), S. 292 (Longhi Dial — Stuhl Ellipse — Friedländer Sen.);
28. Jahrg. (Berlin 1902), S. 258 ff. (Manoni — Valmaggi — Dienel zum Dial. de or., G. Boissier „Tacite“, der nicht gerade viel Neues enthalte, aber geschickt gruppiert und klar geschrieben sei);
29. Jahrg. (1903), S. 206 ff. (über W. F. Kaiser, der beachtenswerte Gründe für die Abfassung des Dialogs in der nachdomitianischen Zeit beibringe und R. Dienel zum Rednerdialog);
30. Jahrg. (1904), S. 313 ff. (über Dienel, Nolte u. a. zum Dialogus);
31. Jahrg. (1905), S. 293 ff. (über die kenntnisreiche Arbeit von W. Bauer, Verfasser und Zeit des Dialogus, über Kappelmacher „Eprius Marcellus und Quintilian“ u. a.);
32. Jahrg. (1906), S. 270 ff. (über die gediegene Arbeit von F. Gustafsson — auch für den Rednerdialog wichtig);
33. Jahrg. (1907), S. 228 ff. über F. Gustafsson „Tacitus som tänkare“, der die Beziehung von Quint. inst. X 1, 104 superest adhuc et exornat etc. auf Tacitus zu beziehen für angängig hält; mit Recht);
34. Jahrg. (1908), über das Jahr 1907/08, S. 346—378 (Helm z. Dial., der 77 verfaßt sei und sich an Ciceros Hortensius anlehne — Dienel).

9. Liebenam. Jahresberichte der Geschichtswissenschaft, Berlin 1903—1908.

W. Liebenam berichtet in den Jahrgängen XXIV (1901) bis XXIX (1906) eingehendst über die Römer, und zwar nicht bloß

über zusammenfassende Darstellungen, sondern in einem eigenen Abschnitt auch über die Rhetorik (Cicero, Quintilian), verzeichnet genau die Neuerscheinungen meist mit den zugehörigen Rezensionen und skizziert knapp den Inhalt.

10. W. Kroll, Die Altertumswissenschaft in dem letzten Vierteljahrhundert (1875—1900), Leipzig 1905 (= Burs. 124. Bd.),

hebt für Quintilians institutio or. (S. 46) heraus den Zeitansatz nach Vollmer [Sommer 95], gegen den sich L. Schwabe wendet (s. u.), seinen Kampf gegen den Deklamatorenstil nach Reuter; „für die Quellenkritik war am fruchtbarsten der Nachweis von Woehrer (1903), daß die Rhetorik des Celsus stark benutzt ist; für die literarischen Urteile über die Griechen suchte Heydenreich wieder Abhängigkeit von Dionys zu erweisen, auf eine stoische Quelle Radermacher (1899) das Kapitel XII 1 zurückzuführen. In I scheint für die orthographischen Partien Verrius, für die grammatischen Palaemon benützt zu sein; die Gedanken über Erziehung gehen mittelbar auf Chrysipp zurück“.

11. Klussmann. Das vollständigste und verlässigste Schriftenverzeichnis R. Klussmann, bibliotheca scriptorum classicorum et Graecorum et Latinorum. Die Literatur von 1878 bis 1896 einschließlich umfassend. Erster Band: Scriptores graeci. Erster Teil: Collectiones. Abercius bis Homerus. = Bursian 146. Bd., Leipzig 1909, gr. 8⁰ VIII, 708 S.,

bietet auch für den Quintilianforscher willkommene Literaturnachweise, z. B. unter oratores, Rhetores (S. 64—66), scriptores philosophi (S. 135—158). Apollodorus, Aristoteles, Democritus, Demosthenes, Dionysius Halicarn.

III. Zusammenfassende Darstellungen.

12. M. Schanz, Geschichte der römischen Litteratur. II. Teil, zweite Hälfte: Vom Tode des Augustus bis zur Regierung Hadrians. Zweite Auflage. München 1901, S. 348—363.

Fast gleichzeitig[1]) mit dem letzten Bericht über Quintilian erschien (1901) die zweite Auflage des auch Quintilian behandelnden Teils der Literaturgeschichte von Schanz. Was ich im letzten Bericht

---

[1]) Auch an die neue (dritte) Auflage des Abschnittes in J. v. Müllers Handb. II 3 „Rhetorik der Griechen und Römer“, besorgt von K. Hammer, München 1901, sei erinnert; s. Lehnert, Ber. Burs. 142. Bd., S. 227 ff.

über Cicero von der klaren, soliden, mit den neuesten Forschungen Schritt haltenden Darstellung sagte, gilt auch für Quintilian. Hervorheben möchte ich die Gegenüberstellung der verlorenen Schrift De causis corruptae eloquentiae Quintilians, dessen „Blick nicht über die Schule hinausreicht“, und Tacitus', der „die ganze Frage in den Rahmen der Kultur rückt“; vgl. u. a. Croiset, Observations, S. 350 f.; die Charakteristik der Institutio, deren theodoreischer (freier) Standpunkt hinsichtlich der rhetorischen Gesetze betont wird; schließlich die Skizze über Quintilians Fortleben, die auch A. Messers Untersuchungen benutzt; sie wird denen willkommen sein, welche Quintilian mehr aus Interesse für die Geschichte des Jugendunterrichtes als für die Rhetorik hervorholen. Daß die Abschnitte über Seneca, Celsus, Probus, Tacitus, ja, daß der ganze Band für einen neuen Kommentar zu Quintilian reiches Material zur bequemen Benutzung bietet, braucht man nicht eigens zu sagen.

13. U. v. Wilamowitz-Moellendorff, Die griechische Literatur des Altertums. In der Kultur der Gegenwart I 8, Berlin 1905, S. 144—160,

charakterisiert in scharfen Umrissen die klassizistische Reaktion, die gelernte attizistische, vom Volkstümlichlebendigen sich mehr und mehr abschließende Sprache, für deren Wortwahl der Grammatiker, für deren Wortfügung der Rhetor die Gesetze, meist aus den (10) kanonisierten Rednern, herleitet. „Die Anweisung zur Imitation ist zugleich die zur Lektüre. So entstehen die kritisch-ästhetischen Schriften über einzelne Klassiker und die zusammenfassenden Übersichten der für die allgemeine und spezielle Bildung des klassizistischen Rhetors notwendigen oder empfehlenswerten Lektüre. Die Modernen haben diese Rhetorenlehre, die ihnen namentlich in der gefälligen Bearbeitung Quintilians entgegentrat, nur zu lange als maßgebende Grundlage der griechischen Literaturgeschichte behandelt[1]); noch immer werden die epigrammatisch zugespitzten Kunsturteile weitergegeben, die

[1]) Zur Vergleichung setze ich her die meisterhafte Würdigung bei Mommsen, Röm. Gesch. V[3] (1886); er urteilt über die Institutio Quintilians, S. 70: „Sein Lehrbuch der Rhetorik und bis zu einem gewissen Grade der römischen Literaturgeschichte ist eine der vorzüglichsten Schriften, die wir aus dem römischen Altertum besitzen, von feinem Geschmack und sicherem Urteil getragen, einfach in der Empfindung wie in der Darstellung, lehrhaft ohne Langweiligkeit, anmutig ohne Bemühung, in scharfem und bewußtem Gegensatz zu der phrasenreichen und gedankenleeren Modeliteratur.“

bei jenen Rhetoren und auch heute noch nur zu oft nicht nur eigenes Urteil, sondern auch eigene Kenntnis ersetzen. Ein Glück, daß über die Dichter zumal die Grammatiker und schon vor diesen die erste Generation der Peripatetiker die Losungsworte ausgegeben hatten. Ein größeres Glück, daß die peripatetische Lehre, namentlich des Theophrast, die auch die hellenistischen Rhetoren nicht vergessen hatten, nun erst recht zu Geltung kam.“ Für die Würdigung Quintilians fällt ins Gewicht, was über Dionys von Halik., über Theodoros von Gadara, über die Schrift „Vom Erhabenen“ (richtiger „Pathetischen“) geurteilt wird. Diese Schrift „wendet sich gegen den Sikelioten Cäcilius, einen offenbar höchst energischen, kenntnisreichen und betriebsamen Rhetor, der aber ein allzu fanatischer Attiker war, so daß seine Bücher verloren sind“ (S. 148); auch auf die hohe Wertung der Progymnasmata Theons (1. Jahrh.) und auf die Deklamationen sei hingewiesen.

14. Leo. Ebendort Fr. Leo, Die römische Literatur. S. 361 f.

„Während Plinius sein Werk kompilierte, bereitete sich eine Reaktion gegen den Stil vor, den er mit der ganzen schönen Literatur seiner Zeit vertrat. Der Kampf wurde nur von einem Manne geführt, aber der eine bedeutete viel“: Quintilian. „Hier war wieder einmal ein Mann, der das Hauptinteresse der römischen Bildungswelt von innen und mit seinem ganzen Wesen ergriff, wohl wissend, welche Verflachung der literarischen Produktion und Ansprüche entstehen muß, wenn alle Kräfte sich auf das Virtuosentum des Geistes richten.“ Er erneuert das Lebens- und Bildungsideal Ciceros (vgl. Bericht über Cicero 1910). „Dabei ist eines der erfreulichsten Werke der römischen Literatur entstanden, das einen breiten und schwer fließenden Lehrstoff in gefällige Form bringt ohne irgend dem Gewicht der Sache zu schaden, in dem vor allem eine würdige, feine, freie Persönlichkeit lebendig ist.“

16. Christ-Schmid-Stählin. W. von Christ, Geschichte der griechischen Literatur. Fünfte Auflage. Unter Mitwirkung von O. Stählin bearbeitet von W. Schmid. Erster Teil. München 1908, 716 S. gr.-8°,

kommt besonders für die Urteile Quintilians über Dichter wie Prosaiker in Betracht, aber auch für die Theorie, z. B. Anaximenes, Rhetorik an Alexander, S. 504, Aristoteles’ Rhetorik (und Poetik) S. 703, 705 ff.: Hatte Quintilian eine vollere Fassung der Rhetorik

als wir? (Marx-Angermann: Roemer). Es wird Angermann zugestimmt, daß Quintilian die (damals vereinte) Aristotelische Rhetorik nicht mehr gelesen habe (S. 707).

16. E. Norden, Die antike Kunstprosa vom VI. Jahrhundert v. Chr. bis in die Zeit der Renaissance. Zweiter Abdruck. 2 Bde. (fortlaufende Seitenzahl). Leipzig und Berlin 1909.

Nachträge zu S. 263 ff. auf S. 13 ff. des Anhangs, schon im Referat über Cicero behandelt.

17. A. Gercke und E. Norden, Einleitung in die Altertumswissenschaft. I. Bd. Methodik usw. Leipzig und Berlin 1910. 588 S.

Für die richtige Einschätzung der „Redeschule“ Quintilians sind in dem neuen Handbuch einige Abschnitte sehr dienlich, so I S. 367 bis 371: Hellenistische Beredsamkeit und Rhetorik — Sieg des Atticismus — Atticisten, S. 409 f. Antike Ansätze zur Literaturgeschichte, S. 444—450: Rhetorische Theorie und ihr Einfluß auf die literarische Produktion von P. Wendland in der griechischen Literaturgeschichte; in der römischen Literatur von E. Norden besonders S. 486 ff.: Cäsar, Cicero, S. 573—588: Gesichtspunkte und Probleme, in welchen der Verf. der „antiken Kunstprosa“ für die Erforschung der λέξις und der Komposition (nach γένη und Individuen) Wege weist; die kritische Angabe der neuesten Hilfsmittel (bis 1910) wird nicht bloß Anfängern willkommen sein.

Nachträglich sei erinnert an

18. A. et M. Croiset, Histoire de la littérature grecque. 5. Bd. Paris 1899, besonders Kapitel 2: „Von Augustus bis Domitian“, S. 331—451 (allgemeine Charakteristik, Dionys, Cäcilius usw.).

Eine treffliche Zusammenfassung und kritisch gesichtete Darstellung gibt ein Gelehrter, der nach seiner eigenen Veranlagung und Lebensrichtung für den römischen Professor mehr Verständnis zeigt als viele andere (vgl. Nekrol. von Klett, Bd. 145 B, S. 51 ff.), der 1908 verstorbene Schwabe.

19. L. Schwabe, M. Fabius Quintilianus bei Pauly-Wissowa unter Fabii 137, Bd. VI (1909), S. 1845—1864, im alten „Pauly“ unter Quintilianus (auf 2 S.).

Voraus geht ein kurzer Artikel von Kappelmacher (VI 1845) über den Vater Quintilians, den auch in Rom vorübergehend

als Redner und Rhetor tätigen Fabius Quintilianus. Schwabe ist geneigt, wenn überhaupt der bei Seneca Genannte zur Familie unseres Rhetors gehört, in ihm den Großvater zu sehen. Was die Schreibung anlangt, so sei Quinctilianus die ganz ungenügend beglaubigte Form für den Rhetor. Geburtsort wahrscheinlicher Calagurris Nasica (heute Calahorra) als Calagurris Fibularensis. Sein Werk verrät nichts von seiner Heimat[1]). Die neue Prüfung der Stellen führt auch Schw. auf das Jahr 35 als Geburtsjahr (Cn. Domitius Afer im J. 59 gest.). Den Einfluß des Domitius Afer aus Nemausus auf Qu. schätzt Schw. sehr hoch, den des Remmius Palämon gering. Die Beziehung von inst. I 6, 35 clarum auctorem auf Palämon wird füglich als unberechtigt bezeichnet. Nach Rom sei Qu. von Galba Ende der sechziger Jahre (68?) aus Spanien (Tarraco?) gebracht worden, die öffentliche Besoldung habe er von Vespasian erhalten wohl schon 70 n. Chr. (gegen Hieronymus' oberflächliche Angabe 88 v. Chr.). Für das Verständnis des Qu. als Prinzenerzieher setze ich nach Schw. (vgl. Suet. Dom. 15) ein Stemma her:

Vespasian († 79)

Titus — Domitian — Flavia Domitilla (verm. mit?)

|

Flavia Domitilla mit Flavius Clemens

Vespasianus — Domitianus

Clemens, der Vater der Zöglinge Vespasian und Domitian, verschaffte Quintilian die consularia ornamenta. Über diese einzig dastehende Auszeichnung und über Quintilians Reichtum wird eingehender gehandelt, ebenso über seine Ehe (der ältere Sohn vielleicht 91 ge-

[1]) Daß Quintilian gar nichts von seiner spanischen Heimat erwähnt, ja, daß er I 5, 57 berichtet „Gurdos, quos pro stolidis accipit vulgus, ex Hispania duxisse originem audivi“, ist neuerdings gegen seine spanische Abkunft ins Feld geführt worden von

20. G. F. Gamurrini, Della patria di Quintiliano, in den Rendiconti d. r. Acc. dei Lincei (Roma), Ser. V, Vol. XIII (Sitzung vom 20. März 1904), S. 77—83.

Gamurrini ergänzt Bruchstücke einer von ihm in Bolsena (Volsinii) entdeckten Inschrift zu: Q. fabius. Q? f. Quintilianus municipib. suis . . . restituit. Mir ist die Notwendigkeit dieser Ergänzung, auf die sich der Schluß von der Volsinischen Heimat der Vorfahren Quintilians stützt, nicht einleuchtend; aber was gegen die Herkunft Quintilians aus Spanien und für die Abstammung aus Roms Nachbarschaft spricht, hat G. mit Recht wieder in den Vordergrund gerückt.

storben). Juvenal und Plinius sprechen von Quintilian als Totem. Zu den Schülern Quintilians (Plinius d. J. etc.) sei wahrscheinlich auch Tacitus zu rechnen, obwohl es nicht überliefert ist [1]); bei Juvenal sei es aber sehr unsicher (S. 1852).

Aus seiner praktischen Tätigkeit, die hinter seinen Lehrberuf zurücktrat, wird die Verteidigung der Königin Berenike und des Nävius Arpinianus hervorgehoben. Aus den Stellen (zwei mit dem Titel de causis corruptae eloquentiae, vier mit unverkennbarem Hinweis auf das Werk über die Entartung der Beredsamkeit) schließt Schw. mit Recht, daß Qu. zunächst und vornehmlich die Stilfrage ins Auge faßte und „sich auf die Entwicklung der allgemeineren und tieferen Gründe für die Umgestaltung der Beredsamkeit und ihrer Stellung im Leben kaum eingelassen hat. Letztere Frage hatte nicht lange vorher Tacitus in seinem Dialog eingehend behandelt, die Stilfrage aber nur gelegentlich gestreift“. . . . „Innerlich fühlte sich Tacitus der Gegenwart und ihren stilistischen Bestrebungen verwandt, während Quintilian aus seinen klassizistischen, sich besonders an Cicero anlehnenden Anschauungen heraus in der Bemühung seiner Zeit, die Rede knapper, schärfer, im Ausdruck gesteigerter und zugespitzter zu gestalten, nur tadelnswerte Manier sehen konnte“. Besonders wird der siegreiche Kampf des grundtüchtigen Quintilian gegen die Manier (cacozelon) des weit genialeren Seneca gut beleuchtet (vgl. im vor. Bericht Burs. CIX [1901] S. 130 ff. über Rocheblave).

Bei dem Hauptwerk hält Schw. den Titel Institutio oratoria für den bestbeglaubigten, wennschon die beiden anderen, Institutiones oratoriae und De institutione oratoria, die auch ihre Zeugen haben, nicht für unmöglich. Entstehung, Widmung (Vitorius Marcellus und seinem Sohn C. Vitorius Hosidius Geta); Abfassung vielleicht 91—93 (94) n. Chr.; Schwabe wendet sich gegen Vollmers späteren Ansatz (95/96), s. Ber. 1901, S. 133. „Lange hat Quintilian die Herausgabe der Institutio nicht überlebt.“ Die allmähliche Fertigstellung des in mehreren Abschnitten publizierten Werkes und der Inhalt der XII Bücher werden übersichtlich skizziert; nur sollte die Partie über die actio XI 3 hervorgehoben sein. Warum ist so heterogener Stoff in XI vereinigt? Warum gerade XII Bücher? — Vortrefflich ist schließlich die Charakterisierung des Werkes (S. 1858): „Nicht sowohl selbständige oder als selbständig sich gebärdende Forschung (II 15, 37, 38. III 1, 5, 22,

---

[1]) Desgleichen betont G. Boissier, Tacite[3], Paris 1908, S. 5 f. die Unsicherheit, daß Tacitus Schüler des Quintilian gewesen, und die selbständige Entwicklung des Historikers.

XII 11, 8) hält er für seine Aufgabe, sondern eine wohlüberlegte, kritisch angehauchte Zusammenfassung und Auswahl aus der reichen älteren griechischen und römischen Literatur, eine Auswahl, die er durchweg aus dem Gesichtspunkt der rednerischen Praxis auf Grundlage seiner langjährigen Lehrerfahrung mit freiem Urteil vornimmt. Quintilian ist Praktiker, nicht Theoretiker; den Künsteleien der Theoretiker und den Tüfteleien der Studierstube steht er kühl und abweisend gegenüber (I pr. 24. II 13, 7. 15, 37. III 11, 21. IV 2, 2. V 12, 15. 13, 59. 14, 27—32. VIII pr. 18); stets empfiehlt er das Einfache, Natürliche, Kraftvolle und verwirft das Gezierte, Schwächliche, Verzwickte.“ Von den pädagogischen Ansichten Quintilians sagt rühmend Schw. (S. 1859): „Man fühlt in den goldenen Worten, die durch das Werk reichlich zerstreut sind, daß der Verf. nicht nur mit dem Kopfe, sondern auch mit dem Herzen bei der Sache und bei seinen Schülern ist.“ Bei aller Anerkennung Qu.s kreidet Schw. die unwürdige Schmeichelei gegen Domitian (IV pr. 2—5) und das „im übertriebensten und geschmacklosesten Hofton“ der Dichtung des Kaisers (X 1, 91) gespendete Lob gebührend an; vgl. unten Bucciarelli und Balsamo.

Die Griechen schätzt Qu. gebührend hoch; römisches Verdienst und römische Sprache bringt er aber auch zur Anerkennung, besonders bei Cicero, „dem er am liebsten immer beistimmen möchte“.

Von den Dichtern zitiert er am häufigsten Vergil, gar nicht Plautus. Übertriebene Altertümelei mag er nicht. „Immerhin hat die ganze Anschauungsweise Quintilians etwas von der Gegenwart Abgekehrtes, er ist im wahren Sinn ein Laudator temporis acti.“

„Diesen Standpunkt bestätigt Quintilians Schreibweise. Quintilian will den Stil seiner Zeit nach Ciceronischem Vorbild so weit disziplinieren, als es damals möglich war. Er wirkt durch seine Lehre und sein Beispiel, um die fahrige, künstliche, schillernde Schreibweise seiner Zeit schlichter und sachlicher zu gestalten“; er sucht mit Geschick und Takt das Mögliche zu erreichen. Er selbst verschmäht den Schmuck nicht. „Mit Vorliebe verwendet er Vergleiche zur Belebung der Rede und bekundet darin ebensoviel Geschmack als umfassende allgemeine Bildung und lebhaftes Interesse für die verschiedensten Seiten des Naturlebens und der menschlichen Tätigkeiten; besonders gern schöpft er aus dem Gebiete der bildenden Kunst“ (S. 1861). Nur wird er gerne hier wie sonst etwas breitspurig.

Das Fortleben Quintilians wird bis auf Fortunatian kurz skizziert (S. 1861).

Überlieferung, Ausgaben (nicht vergessen Radermacher 1907!) und Literatur werden nur summarisch abgetan (S. 1861 f.).

Die Deklamationen, die (19) größeren und die (145) kleineren, hält Schw. nicht für Werke Quintilians; auch die kleineren (ursprünglich 388) seien als ein Sammelwerk zu betrachten, das, aus Schule und Unterricht erwachsen, unter den Namen des berühmten Redners von seinem Herausgeber gestellt wurde (P.-W. VI S. 1864).

Quintilian und Tacitus.

Mag Tacitus ein „Schüler" Quintilians gewesen sein oder nicht: beider Vorstellungen und die Ausdrucksformen ihrer Gedanken berühren sich oft.

21. R. v. Pöhlmann, Die Weltanschauung des Tacitus. Sitz.-Ber. der bayer. Akad. d. Wiss. Jahrg. 1910. München 1910, S. 1—90.

Hier fällt auch Licht auf Quintilian, z. B. S. 33: „Es ist bei Tacitus nicht anders als bei Quintilian, bei dem auch im bunten Wechsel fata, fortuna, providentia, rerum ipsa natura, natura, deus ille parens rerum fabricatorque mundi als Schicksalsmächte erscheinen." Hier wäre auf die jüngste Literatur (Werner Hofmann usw.) zur gleichen Frage bei Plutarch zu verweisen.

22. Boissier. An die dritte Auflage von G. Boissiers Tacite, Paris 1908, wurde unter Schwabe erinnert.

22a. J. Hauser, Quintilian und Rudolf Agricola. Eine pädagogische Studie. Progr. Günzburg 1909/10. Günzburg 1910. 8°. 59 S.

Rudolf Agricola (Roelof Huisman 1443—1485?), einer der germanischen Erzhumanisten, hat gegen Schluß seines Lebens mit der Broschüre De studio formando, welche Hauser S. 48—59 seiner Programmabhandlung beigibt, wirksam eingegriffen in die Schulreform, namentlich in den Lektürebetrieb und den muttersprachlichen Unterricht. Die mannigfache Befruchtung seiner pädagogischen Anschauungen durch den großen Kalagurritaner zeigt H. genau auf (Erziehungsideal, Bildungsinhalt, Methode des Lernens), ohne die Selbständigkeit und Bedeutung des Friesen zu unterschätzen.

B. Form der Institutio oratoria.

(Überlieferung und Textkritik; Sprache, Rhythmus).

I. Überlieferung und Textkritik.

Zur Überlieferungsgeschichte vgl. den vorigen Bericht Burs. 109. Bd. (1901), S. 91 ff.

23. F. Meister, Zu Quintilians De institutione oratoria. Berl. philol. Woch. 1904, S. 62, 92, 124, 159, 188.

Der verdiente Herausgeber des Quintilian widmet hochbetagt mit jugendlicher Frische seinen kritischen Spürsinn der Institutio. Er schreibt: „In meinem Jahresbericht über Quintilian Philologus XXXII habe ich S. 542 und 543 darauf hingewiesen, daß Karl Halm in seiner 1868/69 erschienenen Ausgabe der Institutio oratoria Quintilians eine große Zahl von Konjekturen, welche sich in älteren Ausgaben finden, neueren Gelehrten beigelegt hat; ferner habe ich in dieser Wochenschrift 1900, Sp. 1052 gezeigt, daß viele Verbesserungen des Textes einer weit früheren Zeit angehören, als man bisher angenommen hat, und schon in neuerdings verglichenen Pariser Hss., besonders dem Codex Parisinus (P) olim Colbertinus 7727 saec. XV enthalten sind. Es liegt auch die Vermutung nahe, daß viele Lesarten, die wir jetzt noch den alten Ausgaben zuschreiben, den zahlreichen Hss. des 14. und 15. Jahrh. entstammen und aus ihnen unmittelbar abgedruckt sind.“ Einen analogen Fall habe ich für die Atticusvita des Nepos in der Variante Piliae-Phidiae verfolgt (Festschr. München 1905).

Meister weist dies nach an der auch von Halm hochgeschätzten Ausgabe Köln 1527 bzw. 1536. „So fehlt II 4, 15 aliud vor possunt in allen Hss., steht aber in der Kölner Ausgabe von 1536 und in einer Ausgabe des Gryphius“; auch die Baseler (Nic. Bryling) MDLV mit den Castigationes Gul. Philandri Castilionei bietet aliud (S. 94 unten); Radermacher merkt in seiner Ausgabe (1907) nur an „aliud add ed Gryph“. Dieser sucht III 6, 3 so zu heilen: quod nomen non ⟨nulli⟩ primum ab Hermagora traditum putant, sed alii . . . alii; ich halte die Lesung schon wegen sed alii (statt des erwarteten alii autem) für nicht gut; Meister hatte in seiner Ausgabe non gestrichen, was in der Sache sich eng mit Radermacher berührt; dieses non fehlt in der Kölner Ausgabe von 1536 und in der Baseler von 1529 [auch in der Baseler von 1555; zu Naucrate bietet der Randdruck der Bas. 1555 Heucrate]. Das Manciae VI 3, 38, das die Kölner Ausgabe bietet, ist bei Radermacher bereits

auf die Quelle V(aticanus lat. 1752 s. XV) zurückgeführt. X 1, 33 lacertis opus esse von Halm als Spaldings Zusatz bezeichnet, nach Meister steht es schon in der Kölner Ausgabe 1527 [die Baseler 1555 hat toros . . . lacertos natürlich ohne opus, und es fragt sich, ob die Konstruktion mit opus das Richtige trifft; beachte – ◡ ◡ – ◡̄!]. — Ferner hebe ich besonders im Hinblick auf Radermachers Teubneriana heraus: I 1, 5 quando . . . (auch Radermacher) und die Berichtigung ne dum. I 1, 6 wird das optaverim verum des Bg, das auch in der Baseler Ausg. 1555 den neuen Satz eröffnet optaverim. Verum nec, als Dittographie zu streichen sein. I 1, 18 Meister für per singulos ⟨annos⟩, Radermacher dagegen; I 3, 8 für Danda est autem mit A, Radermacher danda est tamen; I 3, 14 est et certe . . . iniuria wie Raderm. I 5, 62 „duabus longis insequentibus beruht auf A und ist nicht zu ändern“; del. mit G. Hermann Radermacher. II 4, 26 empfiehlt Meister zu chriae zurückzukehren; Radermacher hat das Glossem [quod genus chriae videri potest gestrichen trotz der Quintilianischen Valida-Klausel; vgl. Reichel unten. II 17, 2 bleibt Meister wie Radermacher bei BP Cicero vero etiam quae; II 20, 5 virtus erit wie Raderm. mit ABg; III 5, 2 debeat orator wie Radermacher; ebenso III 6, 96 de bonis patris (für patriis, ebenso § 102); III 8, 59 beide Kritiker initio furiose; III 1, 9 Meister mit A entschieden für potentissimam, Radermacher (der Spur von B folgend) adpositissimam; IV 1, 15 hoc oratoris est, illud causae von Meister befürwortet, aber hier spricht die Klausel – ◡ – – ◡ – ◡̄ entschieden für illa (auch Radermacher). IV 1, 49 hanc ipsam esse sociorum wie Radermacher; IV 2, 70 empfiehlt Meister neuerdings die Verbesserung Kiderlins quasi non defendamus narrantes mitigabimus; von Radermacher nicht erwähnt. V 10, 24 filii plerumque nach T^2, ebenso Radermacher. V 10, 73 Si fidem debet tutor, et procurator, Meister gegen Burmans Einsatz ⟨debet⟩ et, ebenso Radermacher; V 14, 1 für quale est. Auf einen Irrtum möchte ich mit Meister in diesem Buche besonders hinweisen; Meister bemerkt (Berl. phil. Woch. 1904, S. 124): „Wie es scheint ist V 14, 30 et crebris nur aus Versehen nach certis in der Halmschen Ausgabe ausgelassen, ein Versehen, welches von mir nicht rechtzeitig bemerkt worden und auch in meine Ausgabe übergegangen ist“; im Monac. 23473 steht es, ebenso in der Baseler Ausgabe 1555, bei Spalding, bei Zumpt, auch in Bonnells Teubneriana ohne Bemerkung über eine etwaige Variante certis et crebris, aber in die Neubearbeitung der Teubneriana (1907) hat das schlimme Druckversehen unbeachtet

sich eingeschlichen. Mit Recht ist Meister VI 4, 8 gegen Halms (oder nach Raderm. C. Schenkls) Konjektur ⟨fit⟩ fatue, Radermacher billigt sie. VII 4, 27 vermutet Meister genere sit submissa et ad satisfaciendum composita, ansprechend. Auch zu den folgenden Büchern (VIII—XII) werden gute Vorschläge gemacht oder fremde umsichtig geprüft; auf diese kritische Tätigkeit tiefer einzugehen, mag der 2. Bd. Radermachers später Anlaß geben. IX 4, 145 äußert sich Meister beifällig zu meinem venustatis et gratiae (Burs. 109. Bd., II, S. 111), ebenso zu XII 11, 27 nec qui Homeri clari non fuerunt (Burs. a. a. O., S. 107).

Handschriften der Epitome Quintilians.

Im vorigen Bericht Burs. 109. Bd. (1901) ist S. 92 f., S. 101 ff. auch über die Erforschung der Auszüge aus Quintilian berichtet.

24. F. Meister hat, wie bereits damals (s. S. 101) in Aussicht zu stellen war, seine Untersuchungen über die Epitome, welche sich zu Görlitz im Besitz der Niederlausitzischen Gesellschaft befindet, fortgesetzt, und zwar unter dem Titel:

„Die Epitome Quintilians von Francesco Patrizi“, Berl. philol. Woch. 1906, S. 861—864, 892—895, 925—928, 1020—1023.

Die in ihrer gefälligen Ausstattung an die echten Aldinen erinnernde Hs., von Meister mit **G** bezeichnet, wird eingehend beschrieben; sie hebt an: M. Fabii Quintiliani Institutionum oratoriarum Epitome incipit und schließt auf S. 208 mit Τέλος | Franciscus Patricius Francisco Tranchedino | salutem plurimam dicit; sie gehörte um 1515 einem Johann Paul Pernumia; über diesen sowie über die früheren Besitzer der Hs. **G** erfahren wir von Meister Näheres. Er vergleicht mit ihr auch eine zweite Handschrift der Epitome in Paris **Pa**, ebenso eine dritte **Pb**; außerdem sind zwei Handschriften in Mailand (**La** und **Lb**), eine in London, die hinter dem Cod. Harleianus 11 671 steht (**H**), mit der Jahreszahl 1467; eine 7. befindet sich auf der Universitätsbibliothek in Oxford (Bodleianus), mit den zwei Distichen am Schlusse:

Cum legeris nostri compendia parva laboris,
Dicere non pudeat: gratia magna tibi!
Nam quae vix poteras multis ediscere in annis,
Mensibus haec paucis nunc meminisse potes.

Wer war Patrizi? Wie ist seine Epitome entstanden? Welche Art von Hss. benutzte er? Darauf gibt Meister Antwort, zum Teil im Anschluß an Dom. Bassi, und berichtigt so auch einige Un-

genauigkeiten meines Referates. Bei der Unterweisung des Fr. Tranquedino, des Sohnes des Nicod. Tranquedino, benützte Patrizi (1420—1494) eine recht fehlerhafte Hs., wohl des 15. Jahrh., wie solche Fierville gegen 70 aufführt. Dem künftigen Herausgeber des Quintilian könne die Durchforschung der italienischen, französischen und englischen Hss. nicht erspart werden. Der für einen Zögling nicht eben schmackhafte Inhalt der Epitome wird Berl. phil. Woch. (1906), S. 927 f. durch Stellenangaben genau skizziert. Wie bei modernen Schulausgaben mancher Unsinn in die Welt gesetzt wird, um „anstößige" Stellen moralisch zu ebnen, so hat auch Patrizi für ingenuum stuprasti, solve decem milia geschrieben (IV 2, 71) furtum admisisti, solve poenam. Ob zahlreiche Versehen und Flüchtigkeitsfehler auf Konto des Pädagogen oder der Überlieferung seiner Epitome zu setzen sind, läßt Meister unentschieden.

In der Hauptausgabe zwischen 1901—1910, zu der wir uns nunmehr wenden, spielen die Fragen der Überlieferungsgeschichte, der Klassifizierung und Wertung der Hss., die Konjekturalkritik, die Grammatik und Orthographie nebeneinander.

25. Radermacher, M. Fabi Quintiliani institutionis oratoriae libri XII. Pars prior libros I—VI continens. Lipsiae MCMVII (Teubner). 8⁰. XIV. 360 S.

F. Meister eröffnet die Praefatio zu seiner für die meisten Leser Quintilians ausreichenden sowie mit verständig eklektischem Apparat ausgerüsteten Ausgabe (Lipsiae 1886/87) mit dem Handschriftenkredo (vgl. Burs., 109. Bd., S. 99): „Omnium codicum institutionis oratoriae Quintiliani, qui collati sunt, duos esse optimos Carolus Halmius (1868/69) rectissime intellexit, et firmissimis argumentis comprobavit, scilicet Ambrosianum primum (**A**) E 153 s. XI et Bernensem (**Bn**) num. 351 s. X. Sed Ambrosianus quoque, quamvis optimas praebeat lectiones, cum aliis vitiis plurimis inquinatus est, tum librariorum incuria multa vocabula in eo interciderunt. hae lacunae plurimae Bernensi bene explentur, simul eo multa illius vitia emendantur. Ita alter alterum supplet, ut in quibusdan partibus . . . ad textum constituendum praeter hos alio libro vix opus esse videatur. Neque tamen eadem per totum opus in utroque apparet diligentia: primi libri accuratius, reliqui neglegentius sunt scripti." Dazu die verschiedenen größeren oder kleineren Lücken. Die zwei Abkömmlinge von Bn seien wohl sicher Ambros. II und Bamberg. (**Bg**) M. 4, 14 s. X. Wie reihen sich Parisinus Nostradamensis (**N**), Joannensis Cantabrigiensis, die 2

Vossiani und 3 weitere Parisini ein? Wie der Bamberg. **G**, der auch nach Meister zur Ergänzung der Lücken unentbehrlich ist? Wie **T**(uric.), **M**(onac.), **L**(assberg.) u. a.? Über die großen und erfolgreichen Bemühungen Fiervilles und Petersons, diese Grundlage zu erweitern und zu vertiefen, habe ich im letzten Bericht, Burs. 109. Bd., S. 94 ff., gesprochen.

Was Philologenfleiß und -scharfsinn in den zwanzig Jahren seit Meisters Ausgabe für die Institutio Quintilians geleistet, zum Gemeingut zu machen und die textkritische Basis auf ihre Tragfähigkeit für moderne Ansprüche neu zu prüfen und zu fundieren hat L. Radermacher begonnen, der durch die Herausgabe der opuscula des Dionys von Halikarnaß (in Gemeinschaft mit seinem Lehrer H. Usener), des Demetrius περὶ ἑρμην., durch zahlreiche textkritische und quellengeschichtliche Untersuchungen seine Vertrautheit mit der griechisch-römischen Rhetorik und mit moderner „Editionstechnik" längst betätigt und bewährt hat. Wie ich bereits im vorigen Referat mit Bedauern zu berichten hatte, war Ferd. Becher, ohne mit der Neubearbeitung von Ed. Bonnells Teubneriana zum Abschluß zu kommen, von uns geschieden. Für Becher ist Radermacher eingetreten; hierüber vernehme der Leser ihn selbst (Praef. p. V):

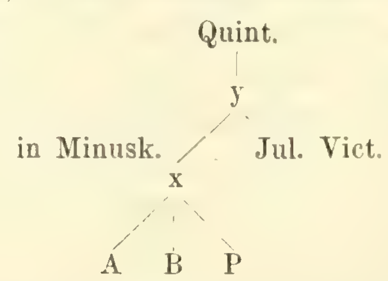
„Eius editionis, quam olim Eduardus Bonnell confecerat, redintegrandae officium cum suscepisset, prima operis initia vixdum egressus Ferdinandus Becher morte praematura absumptus est, doctus vir et Quintiliani egregie peritus. Cuius in locum postquam substitutus sum, intercedente Rudolpho Muecke, gymnasii Ilfeldiensis directore, factum est, ut, quascumque ille opias conlegerat, usui meo adcommodare possem. Erat igitur ad librum primum commentarius criticus elegantissime elaboratus, in reliquis vero libris adnotationum farrago maior modo, modo minor, quibus vel proprias proposuit coniecturas vel aliorum adnotavit, commentavit, refutavit, librorumque lectionibus singulis suffragatus est; erant praeterea, quae grammaticorum scripta in re dubia laudarent aut locos similes producerent: qualia fere philologi inter legenda adnotare solemus. Huc accedebant collationis specimina varia velut Ambrosiani, qua nisus Halmii Meisterique notas hic atque illic corrigere potui, et Florentini codicis, utilissima vero Parisini Vallensis collatio."

Radermacher hat, abgesehen von seiner sonstigen Ausrüstung, für die neue Ausgabe viel mitgebracht: eine Vergleichung des Parisinus 7725 (**Q**), der ihm nach Greifswald gesandt wurde (p. IX), des Vaticanus 1765, den er 1904, und einen neuen von der Mischklasse, einen Vaticanus 1762 saec. XV (**V**), den er 1905 in Rom kollationierte;

als Ergänzung von Bechers Kollation des Vallensis, die sich auf die ersten 5 Bücher beschränkte, Mitteilungen über die Lesarten dieser Hs. durch H. Rabe. „De Quintiliano recensendo (quo de opere post Fiervillii et Petersoni egregios labores iam licet cogitare nec tamen id unus ego absolvere aut potui aut volui) quoniam peculiari libro agere animum induxi, nisi gravissima quaedam nunc non proferam.“ Eine eingehende Besprechung müßte also, wie ich in der deutschen Lit.-Z. 1908, Nr. 3 schon sagte, diese Sonderschrift abwarten — und es war das mit ein Grund für die Verzögerung dieses Quintilianberichtes —; aber es läßt sich doch die handschriftliche Grundlage für die Textgestaltung (einschl. Orthographie) und die Behandlung der Konjekturalkritik überblicken. Es werden 3 Klassen der Überlieferung geschieden:

I. **A** Ambrosianus, ergänzt durch **b** und **G** = Bamb. corr. et explet.;
II. **B** Archetypus der Mutili, gewonnen aus **Bn**, **Bg**, **N** (s. o);
III. **P** benannt nach dem Paris., der Laur. Valla einst gehörte, für eine größere Anzahl von Mischhandschriften.

Dazu kommen unter Umständen einer guten Hs. gleichwertig die Excerpta des Julius Victor (bei Halm rhet. lat. min. 1863, S. 370 ff.), nach welchem der Archetypus unserer Quintilianüberlieferung anzusetzen sei; minder bedeutend seien die sog. Excerpta Cassiodorii (ebenfalls bei Halm). Wir hätten demnach dieses Stemma:



Ich gehe auf die Hauptpunkte etwas näher ein. Iu dem interessanten Widerstreit zwischen **A** und **B**, der in den Mutili und Integri für Ciceros Rhetorika sein Gegenstück hat, zeigt sich Radermacher etwas angesteckt von der Verdächtigung des A durch G. Kaibel u. a.[1]). Doch schließt er hauptsächlich im Hinblick auf den Zeugniswert des Julius Victor: Est igitur quaestio singulis locis disceptanda, dum modo teneas neque Ambrosiani neque Bernensis eique confinium ope ad textum constituendum careri posse: immo his quasi duplici fundamento nitetur, also wie bei Cicero. Das ist zwar ein nicht fester, auch nicht bequemer, aber der durch die Sachlage

[1]) Auch über Petersons Wertung des Harleianus (s. m. B. S. 100) wäre eine Äußerung erwünscht.

gebotene Standpunkt. Für die Einzeldurchführung gesteht Radermacher: Ego autem Ambrosiani receptas lectiones non raro sprevi, quas nimis politas atque elegantes putavi: ad familiam **B** redii, etsi quae continebat, duriora et asperiora videri poterant: talem mihi finxeram Quintiliani imaginem hominis ad antiquum morem Romani et nimis levia spernentis;" vgl. was er gegenüber M. Pantazis ausführt in der Berl. phil. Woch. 1904, S. 1539 („die Zeiten eines Cobet und eines Hercher sind vorbei" usw.). Dazu die Bemerkung über Klauseltechnik: „Item in finibus sententiarum si quae erat lectionis varietas, clausularum lex atque consuetudo saepius traditionem **B** quam **A** commendare mihi videbatur." Aber die Untersuchungen von Gladisch, De clausulis Quint., S. 72 (vgl. u.), sprechen eher für das Gegenteil. Auch sonst möchte ich im einzelnen öfter die Lesart von A gehalten sehen (mit Halm, Meister u. a.).

So II 13, 9 dat actum quendam et affectum A, Radermacher mit BP factum; für jenes spricht § 13 consumptis adfectibus; freilich bleibt noch eine andere Lesung zu berücksichtigen quendam effictis (so Köln 1536, Spalding, I. Bd., S. 332 f.). Ferner gehe ich mit A in II 15, 10 actor (AP) für auctor, vgl. II 13, 8 (noch zahlreiche andere Parallelen), auch Köln 1536, Spalding, Bonnell; doch hat Radermacher auch hier Kiderlin, Meister u. a. für sich. Dann II 17, 25 medicus sanitatem aegro promittit Ab. Raderm. (auch Meister) liest med. san. aegri petit. Auch II 4, 2 würde ich mit C. T. Zumpt, dessen Sprachtakt sehr hoch einzuschätzen ist, mit Bonnell, Meister, Gladisch (De claus.) tris accepimus species des A entschieden dem accipimus vorziehen.

Mit dem für den Patrocles (I 15, 16 und III 6, 45) des AP eingetauschten Jatrocles hat man kaum etwas profitiert. Ferner IV 2, 65 quae narrat A Zumpt (Bonnell, Meister), Raderm. qua narrat nach B. IV 2, 94 ipsa iam facilitate AP, Radermacher mit Meister fallacitate; aber der Sinn fordert „die Leichtigkeit", mit der der Redner einen Traum fingieren kann (auch Zumpt facilitate). IV 5, 1 si scierit et de quo dicimus, et de quo dicturi pōstĕā sĭmŭs, Raderm. sumus; gegen den Indikativ in solchen indirekten Fragen[1]) ist nicht zu kämpfen (vgl. Hammer bei Lehnert, Burs., 113. Bd., S. 101), aber auch nicht gegen einen Wechsel wie dicimus — simus, wenn so wichtige rhythmische Gründe dafür sprechen. V 1, 2 ipsa per se carent arte (mit A Zumpt, Halm, Meister), Raderm. nach BP Vt ipsa [per se] carent arte. V 7, 19 id si non contigit (A,

[1]) Inst. XI 2, 3 dum alia dicimus, quae dicturi sumus intuenda sunt; hier hat Halm ein überflüssiges alia vor quae eingesetzt.

Becher), aber Raderm. (Bonnell, Meister) contingit; möglich ist ja beides, so daß Meisters Vorschlag contigerit überflüssig erscheint, aber wie bei Horaz cui contingit, nil amplius optet das Metrum für contingit, so spricht hier wohl der Rhythmus für contigit. So halte auch ich I 6, 37 dictos voluit persuadere Ciceroni in dieser Stellung (des A) für besser als bei Raderm. dictos Ciceroni persuadere voluit, vgl. Gladisch, S. 11.

Es ließe sich natürlich unschwer eine stattliche Anzahl von Fällen sammeln, wo Radermacher mit **A** geht, z. B. S. 7, 5 (I pr. 24) nimiae, S. 242, 32 variae [et] pro condic., wo übrigens das Gewicht des gerade an solchen Lücken reichen A nicht groß ist, oder S. 330, 29 sequius für securius; aber diese Einschätzung steht ja auf dem Programm des Herausgebers.

Eine heikle und verwickelte Frage bleibt die Wertung der Mischklasse (P) und damit zusammenhängend die der Testimonia, besonders der Exzerpte des Julius Victor und die der ältesten Ausgaben (ca. 1470—1550). Gemeinsame Mängel und Vorzüge der weitverzweigten P-Klasse weisen — darin stimmt Raderm. mit Peterson überein — auf eine einzige Quelle hin. Das Zusammengehen — und zwar an nicht wenigen Stellen — dieser Kontaminationsklasse (P) mit Julius Victor hat dem Herausgeber mehr Achtung für sie abgenötigt. Die 7 Stellen, auf die er besonders hinweist, habe ich verglichen und finde wenig Greifbares; S. 200 potest—poterit, S. 238 patiatur—patietur ist beides möglich: ich würde mit A gehen. Ebenso IV 1, 44 in illud in universum praeceperim AB, Raderm. mit P und Jul. Vict. (Halm rhet. l. m. S. 422, 25) ill. in un. praeceptum sit; für jenes u. a. Köln 1536, Zumpt, Meister, für dieses Spalding. Auch IV 2, 22 scheint mir die Autorität des Victor, der, wie andere Exzerptoren (z. B. eine Münchener Hs. zu Dionys. π. συνθ.), gerne Sätze ausläßt, nicht gewichtig genug zur Tilgung von ‚illud, quale sit, tu scias‘; Radermacher hat es in Klammern.

Für den aus P zu stützenden Nachweis, daß auch **A** an Interpolationen leide, hebt Radermacher hervor S. 200, 30 = IV 2, 9: „Sed ut has aliquando non narrandi causas puto, sic ab illis dissentio, qui non esse existiment“ so B, aber A Sed . . . . qui non existimant esse narrationem, und P Sed . . . . qui non esse narrandum existiment, doch ließe sich die gewiß beachtenswerte Variante im Hinblick auf eine griechische Vorlage auch anders erklären. Der zweite Fall ist die Formulierung von Parenthesen, wie S. 196, 15 = IV 1, 63 sermonem . . . aversum (*ἀποστροφή* dicitur) so B, aber A serm. . . . av. (quae *ἀπ.* dic.) und **P** serm. . . . av. (qui *ἀπ.*

dic.). Daß indes auch hier die Relativkonstruktion dem Fabius nicht abzusprechen ist, lehrt schon Bonnells Lex. Quintil. S. 740 f. (beachte IX 2, 31), und mancher Kritiker wird den Spieß umkehren gegen B.

Selbst das Zusammentreffen des Anonymus in dem Carmen de figuris (Rhet. lat. m. H. IV S. 63—70) mit Jul. Victor und der P-Klasse erlaubt uns noch nicht gegen A und B mißtrauisch zu werden, wenn nicht innere Gründe da sind. In den Rhetorenschulen war man für den stereotypierten Wortlaut von Definitionen (τόποι, σχήματα) kaum ausschließlich auf die Quintilianische Fassung angewiesen; in seiner ausführlichen Figurenlehre wird z. B. Celsus manches ebenso ausgedrückt haben wie Quintilian und dadurch auch für spätere Darstellungen von Belang gewesen sein. Aber der Gesamtwürdigung Radermachers (p. VIII) wird man beipflichten; „Sane si quid boni exhibent, utrum provenerit ex antiqua memoria an ex recenti emendatione, saepe diiudicari nequit, neque quisquam est, qui non intellegat in iis adhibendis semper iudicio, cautione, dubitatione esse opus, verum tamen et adhibendi sunt et iuxta A et B ponendi, quos locis sescentis emendant.“ Ich führe hier eine Abhandlung an, die durch diese Hss.-Frage angeregt wurde.

25a. G. Ammon, Eine kritische Partie in Quintilians Inst. or. (IV 1, 2 ff.). In den Bayer. Gymn.-Bl. 44, 1908, S. 241—243.

Es wird in dem kurzen Aufsatz die Lesung dici . . . prosit (BP Halm, Radermacher), ante declamationem illam (für illa), raro vel nunquam (statt raro unquam) besprochen und empfohlen; für die Mischhandschrift M(onacensis) wird auf eine Spur der Kontamination: alias dici („sonst, in anderer Überlieferung zu apud iudicem noch dici“) hingewiesen; auch die sehr beachtenswerte Kölner Ausgabe — ich habe die von 1536 vor mir — hat dici nicht, druckt auch keine Variante am Rande wie sonst. Die Hauptsache aber war mir die: Es sollte an einigen Beispielen gezeigt werden, daß es Fälle gibt, wo der kritische Apparat unserer führenden Ausgaben nicht ausreicht; es sollte sodann, wie das F. Meister 1904 und 1906 in der Berl. phil. Woch. getan hat, an die Bedeutung der ältesten Ausgaben erinnert sein. Meister konnte die vier ältesten (Campanus etc.) nicht benutzen.

Interpolationen sind — mag man über die berührten einzelnen Fälle urteilen wie man will — in unserer guten Quintilianüberlieferung so wenig wegzuleugnen als Ellipsen, überhaupt das ganze Chaos von Fehlerarten. Iudicium valeto! muß nicht zum mindesten auch hier die Parole sein. Und Radermacher ist ihr

gefolgt, gefördert durch Vorgänger und Freunde. Glosseme sieht der Herausgeber — um einige Beispiele anzuführen — III 6, 2 [id est κεφάλαιον γενικώτατον]; III 11, 27 [apud Menandrum κεφάλαιόν ἐστιν] mit Spalding; IV 3, 9 iudicem [mitigandum, concitandum], von Zumpt u. a. nicht beanstandet, ebensowenig I 8, 14 et [σχηματισμοὺς et] σχήματα, wohl mit Recht; VI 2, 18 dicit [non enim videtur iusta dicere, alioqui ἦθος videretur], „glossam removi"; VI 3, 6 falsum est [hoc semper humile] mit Vollmer; VI 3, 51 [quamquam hic ‚ludus' per translationem dictum est, ‚magistri' per ambiguitatem] mit Vollmer. Über Glosseme in A (wie V 1, 3) war schon oben zu sprechen. I 10, 34 [id vulgaris opinio est] ist eher id zu ändern.

Häufiger noch sind Lücken auszufüllen, wenn auch nur unbedeutende, wie die Ergänzung von in und ut S. 240, 22; vgl. die Zusammenstellung von F. Meister, Berl. phil. Woch. 1904, S. 159. So liest Radermacher IV 2, 55 armatus, ⟨paratus⟩ contra infirmos mit Peters; VI 1, 17 occisus est ⟨aliquis⟩ mit Meister; VI 2, 3 flendum ⟨gaudendum⟩ irascendum — neu; VI 3, 21 iocum ⟨vix⟩ vero, sein Zusatz unnötig; hübsch ist seine Ergänzung VI 3, 67 dicuntur ⟨per hyperbolen ridicula? ut⟩ quod refert Cicero. V pr. 3 folgt er W. Kroll in der Ergänzung liber ⟨et horum et⟩ illorum, doch nicht vonnöten. V 9, 30 ⟨sunt alia, quae non necessaria⟩ mit Spalding. V 11, 1, S. 273, 7 ab illis ⟨proprie⟩ παραβολή dicitur, ohne Bedürfnis; gut ist aber der Einsatz V 10, 71, S. 262, 27 iurgium, ⟨rixa⟩, und der Wegweiser für V 10, 90, S. 266, 14.

Damit sind wir von den Hss. schon mitten in die **Konjekturalkritik** hineingekommen. Als Beispiele einige, die noch nicht bei Meister stehen: I 1, 5 nova imbuas ⟨vasa⟩ mit Becher; mit diesem auch VI 3, 46 etiam cogitata adferri solent. III 1, 11 ⟨qui⟩ et orationem mit Claussen, überflüssig; ib. 13 würde ich mit Halm, Meister u. a. auditorum Isocrates beibehalten. Manche ἕρμαια haben Radermachers Freunde und Helfer beigesteuert — solche finden sich teils im Text, teils im Apparat, teils im Anhang — besonders Fr. Vollmer und W. Kroll. So Vollmer bei Radermacher, S. 359 ‚tuetur aliquando' prooem. I 17, ganz mit Recht, ebenso wohl V 11, 22 Proximas exempli (statt exemplo des Regius); VI 3, 105 urbanus homo nobis (non AGM) erit. Im Text S. 78, 7 (= II 4, 3) sinuosa [et] arcessitis descriptionibus, fraglich. Kroll ib. IV 2, 79 argumentis ⟨aucta⟩; V 7, 12 subigi (für subici).

Radermacher hat selbst oft eine Verbesserung versucht, so I 1, 26 quod est **m**otum (statt **n**otum); I 4, 10 die Herstellung des Zusammenhanges: aut ⟨dipthongum; iungimus autem non plures quam⟩

duas. Zahlreiche andere sind andernorts berührt. Für II 4, 26 [quod genus chriae vĭdērī pŏtēst] deutet G. Reichel, Quaestiones progymnasmaticae p. 123 nach Reitzenstein, Hellenistische Wundererzählungen, einen anderen Ausweg an.

An nicht gerade wenigen Stellen mahnt die Crux philologica noch zu weiterem Suchen; so IV 2, 70 quasi † non narrantes mitigabimus, empfiehlt aber im Apparat Krolls conterentes; VI 3, 94 quae † ὑπὸ τὸ ἦθος. VI 3, 26 nihil enim est his, quae dicenti salsa dicuntur, insulsius: man hat, um mit Wöfflin zu reden, an den Worten viel herumgedoktert; Radermacher vermutet quae indecentius salsa indicantur; ich denke, es ist die Lesung von A — bis auf salsa für falsa — ganz in Ordnung: nichts ist geschmackloser, als wenn einer sagt: „Jetzt mache ich einen Witz" und ihn dann bringt; dicenti für a dicente zu dicuntur mit der naheliegenden Ergänzung se dicere salsa.

Orthographie.

Orthographie und Grammatik sind die zwei Göttinnen, die sich nach R. Hildebrands Ansicht im deutschen Unterricht viel zu breit machen; in den kritischen Ausgaben ist ihre Herrschaft noch ausgedehnter und unbestrittener, so gerne man von „Quisquilien" spricht, und so ermüdend oft die gleichen Gruppen ganz wie in unseren Schülerarbeiten wiederkehren; vgl. Marx, Proleg. zum Auct. ad Herenn. Für das Quintilianische Zeitalter hat besonders M. Ihm in seiner Ausgabe von Suetons Vita Caesarum (Leipzig 1907) praef. S. XXVII ff. [1]) den Gegenstand eingehend behandelt; auch Gercke und Hermes in den Ausgaben Senecas, Vollmer zu Statius Theb. u. a. sind zu vergleichen. Radermacher wird wohl in seiner Sonderschrift über die Rezension des Quintilian auch dieses Kapitel erledigen. Wir haben von dem Herausgeber — dafür bürgen seine früheren Arbeiten —

[1]) 25 b. M. Ihm, C. Suetoni Tranquilli de vita Caesarum libri VIII, Lips. 1907 S. XXVII ff. über Abkürzungen und die orthographischen Quisquilien (der größte Teil der praefatio): Constantem in talibus usum frustra quaesieris, neque ipsum auctorem sibi constitisse probari poterit. So nimmt er accomodaret der schlechteren Hss. nicht auf; auch nicht die p-losen Formen demserat u. ä. Über discriptio und descriptio s. S. XLI, sup patre p. XLIV. ib. egloge, capud p. XLVI, agnosco, adulescens, atque (nicht adque), bibliotheca (nicht bybl.), charta, chlamys, claudo-clusit, cocus-cocuntur, comisari, deminuo, derigo, dilectus, ecquid, ex immer für exs-, incoho, Messala, monumentum und monim., oportunus, Peloponensi, pignora und pignera, repperi, reppuli, rettuli (vielleicht auch rennuo), schola, scaena, tra(ns)latus, vereinzelt utrubique.

nicht eine nivellierende Gleichmacherei zu befürchten, auch wenn er nicht erst vor kurzem seinen Philologenwahlspruch „Beobachten und Sammeln!“ selbst in orthographischen Kleinigkeiten einem M. Pantazis gegenübergehalten hätte; eher das Gegenteil. Es freut ihn (s. S. X) aus seinem Vaticanus VI 3 Gabba für Galba (§ 27, 62, 64, 66, 80, 90) bieten zu können; er entscheidet sich für iuridicalis statt iuridicialis, obwohl diese letzte Form bisweilen (z. B. III 6, 53; III 6, 62) einhellige Überlieferung ist; Gladisch verwirft iuridicalis aus klauselrhythmischen Gründen. Radermacher hält in dem Cicerozitat V 13, 47 die Form dixti für dixisti. Den Leuten einer deutschen Einheitsschreibung mag die antike Willkür in orthographischen Dingen, auch wenn nicht Rhythmus oder Wohlklang den Wechsel eingaben, befremdend vorkommen (Assimilation, con—com, qu—c etc.), obwohl auch bei uns z. B. ein Wilibald Pirkheimer seinen Namen eigenhändig recht verschieden schrieb und im Iwein Hartmanns v. 2600 steht daz ors, v. 2063 ditz ros, nicht zu reden von den Kompromiß-, Dupel- und Tripelschreibungen und -Formen der Berliner Konferenz: du bauschest und bauscht u. ä. Radermacher scheut solche Inkonsequenzen so wenig als andere moderne Herausgeber (am buntesten wohl bei W. Friedrich, Cic. rhetorica, nach den mutili). Ich stelle aus dem ersten Halbband der neuen Ausgabe der Institutio einiges alphabetisch zusammen (vgl. Ihm unter 25 b):

a: plodite S. 320, 21; ib. cluduntur; obscaenitas 334, 22; 316, 5; paelicem S. 179, 31 (vgl. W. Gilbert, Martial, 1901, S. IV—VIII); vitandast 207, 20;

b: obtinere — optinere; Fälle wie sup patre (Ihm p. XLIV) habe ich nicht notiert;

c: reccidit S. 93, 25 (II 10, 3 gegen AP); recidere 194, 14; quidquam S. 37, 5; S. 184, 3 Vitori;

d: atque (nicht adque); inquid (X 3, 14 Halm) und capud habe ich nicht notiert; auch nicht aput (oft im Monac.), illut, set. aspiret 128, adspiret 185;

e: derigere S. 88, 24 u. ä. (240, 4; s. S. 359); benev. — beniv.; partēs und partīs;

f: adf;

g: Fälle wie egloge? (s. Ihm);

h: incohare S. 184, 22 (immer?). Aenobarbus 320, 16; haruspex I 7, 9 S. 48, 21 und V 10, 30 S. 255, 9; Bonnell nur aruspex; im Th. L. L. wird unter aruspex wenigstens auf haruspex verwiesen; pulc(h)rit.; prooem. (nicht prohem.); repre(he)nd. u. ä., auch wegen des Rhythmus;

i (j): ingenii 294, 6; tres — tris (157, 11); Superlativ — imus, vgl. über Cäsars Entscheid für i R. Reppe, De Cornuto (1906) S. 67;
k: Kal. 264, 4 und 5;
l: paulo (immer?) — Messala S. 186, 33; Gryllo II 17, 14;
m wechselt mit n: conp — comp etc.; quamquam, umquam;
n: thensauro S. 90, 9, vgl. Peloponensus bei anderen; nonagensimum 129, 19; Clytaemestra S. 179 (öfter);
o: lagona S. 331, 3; synaloephe (συναλοιφή);
p: meist suptil., optin., doch auch obtin. (233, 7), S. 173, 21 opportun., immer? Halm auch oportun.; dies „mittelalterlicher Schriftfehler" ?; exemtum 162, 18; sumptisque 195, 3 u. ö.;
q: in bunter Abwechslung locuntur — loquuntur; cocorum; Fälle wie equs (Vollmer Stat. Comm. S. 215) habe ich nicht notiert;
r: arcessitis 178, 7;
s: exp. und exsp.; exerere 195, 10: exsultatione 75, 1; exsanguis 309, 23; exsequeris 230, 5; sehr schwankend; Halicarnaseus 130, 4; tralat. (154, 15) und translat.;
t s. d: cottidiano 329, 25; Arrunti 181, 5;
u: utrubique 216, 1 (auch bei Sueton); domui = domi (auch bei Cic. Tusc. I 51); maximus u. ä.; cludit — claudit s. o.; bovum 115, 9 (boum BP). Fälle für Doppel-u wie motuus magistratuus (vgl. E. Hermes zu Sen. dial. 1905 S. XII ff.) sind mir nicht begegnet, auch die von Hermes mit Recht beibehaltenen perît — abît — petî habe ich bei Qu. nicht notiert.

25c. Remigio Sabbadini, L'anomalia e l'analogia nell' ortografia latina. Riv. di filol. XXXI 1903 S. 19—45.

In der Zeit Quintilians war der Streit zwischen den grammatischen Richtungen Analogie und Anomalie noch lebendig (S. 45). „Risoluto anomalista è Quintiliano, che scrive sulla sua bandiera ‚consuetudo certissima loquendi magistra' e dà un gagliardo assalto all' analogia" urteilt Sabb. in seinem weitschauenden Aufsatz S. 28. In dem historischen Überblick von Krates bis auf Alcuin wird die Stellung Quintilians klarer, aber sichere Normen für die Herstellung seiner eigenen Orthographie gewinnen wir nicht, noch weniger natürlich für die Herstellung der ursprünglichen Schreibweise anderer Autoren. Zur Erläuterung dieses bleibenden grammatischen Dualismus sind gut die im Eingang der Abhandlung aus der lebenden italienischen Sprache gebrachten Beispiele (S. 19 f.)

Graeca.

Besondere Schwierigkeiten macht die Behandlung der Graeca im Lateinischen, wie auch bei der deutschen Einheitsschreibung die Fremdwörter, schon wegen des verschiedenen Grades ihrer Einbürgerung. Auf die umfassende preisgekrönte Schrift von O. Weise (1882) ist immer wieder hinzuweisen. In jüngster Zeit — ältere Literatur steht bei W. Schulze, Orthographica, Lekt.-Kat. Marburg 1894/95 (II) S. III — haben einige Breslauer Dissertationen über die Fragen mehr Licht verbreitet, so Sniehotta (1903), A. Thiel (1905), C. A. Zwiener (1909), G. Schneider (1909). Zahlreiche Schwankungen bietet auch Quintilian nach Radermacher: bald lateinisch geschrieben (thesis, syllogismus), bald griechisch[1]) θέσεις [138, 31 : 139, 1], bald in griechischer Deklination: de musicē, bald in lateinischer[2]) de musica [125, 10 : 125, 16]; in sophiste [135, 33], meist -en bei Demosthenen, Isocraten; Genet. auch Sophocli [S. 215, 20]. Zu Halicarnaseus gesellt sich Casander S. 271, 21 (mit A); ἀνεπίφαντος 196, 4 (IV 1, 60) mit Schaefer; Megabuzum 285, 31 [aber gleich darauf doryphoron], puxide 333, 23 [Halm pyxide]. Die Schreibung von — ληψις mit μ wird (wie bei Porphyrio zu Hor. z. B. sat. I 4, 56) bevorzugt, so S. 147, 10 f. ἀπρόλημπτον, S. 194, 3 (IV 1, 49) πρόλημψις; S. 338, 27 metalempsin; vgl. W. Schulze, Orthographica, Marburg. Lekt. 1894 S. III ff. Die nicht auf die hellenistische Zeit beschränkte Schreibweise ποεῖν — ποητική [in Men. περιχειρ. wird ποη — durch das Metrum gefordert] lesen wir S. 119, 18 ποητικήν, im Monac. poeticen. Bei Quintilian begegnet uns synaloephe, über das inschriftlich wie handschriftlich bezeugte συναλιφή vgl. K. Fuhr, Berl. phil. Woch. 1906 S. 733 und 1034; Halm liest inst. IX 4, 109 mit der besten Überlieferung synaliphe (Var. synalimphe). Der Text bietet I 4, 10 noch diphthongum, doch wird es S. 359 in dipthongum berichtigt; vgl. Schulze a. a. O. (II S. V).

Der Druck der Ausgabe Radermachers ist sauber und korrekt, der Apparat übersichtlich und knapp, die Nachweise der Zitate (wie bei Halm undMeister) willkommen, so daß ich zusammenfassend mit E. Thomas (s. u.) schließen möchte: „En somme, ce Quintilien est vraiment nouveau, très soigné et mérite tous les éloges.“ Der Forscher

---

[1]) Umgekehrt: lateinische Schrift in griechischem Kontext ist in der älteren Zeit vereinzelt, vgl. O. Crusius, Philol. 62 (1903).

[2]) Nach Bonnell, De grammatica Quintilianea (vor dem Lex. Quint.) S. XXIII hätten wir den Ablativ musica nur XI 3, 41.

muß aber immer noch zu Halm greifen, und der läßt ihn mitunter im Stich.

26. Besprechungen von Radermachers Ausgabe:
a) Berl. phil. Woch. 1907 Nr. 35 S. 1099—1102 v. F. Meister;
b) Rev. crit. 1907 Nr. 44 S. 340—342 v. E. Thomas;
c) Woch. f. klass. Phil. 1908 Nr. 2 S. 42—44 v. Gemoll, s. u.;
d) Deutsche Lit.-Zeitung 1908 Nr. 3 S. 158—161 v. Ammon;
e) Nord. Tidskr. f. Filol. 1908, 2/3 S. 90—92 v. Laršen;
f) Liter. Zentralbl. 1908 Nr. 30 S. 977 f. v. C. W(eyma)-n;
g) Bayer. Gymnas.-Bl. 44 (1908) S. 265 v. Ammon;
h) Atene e Roma Nr. 120 S. 369—386 v. G. Funaioli;
i) Riv. di filol. XXXVII 1909 S. 565—568 v. Bucciarelli, s. u.

Zu b) E. Thomas gibt einen klaren Überblick über Radermachers Stellung in der Hss.-Frage, erkennt auch die Bedeutung des Vallensis und verwandter Hss. für die richtige Wahl zwischen A und B an, bietet einige Berichtigungen zur Praefatio und zum apparatus criticus und schließt mit einer vollen Anerkennung der neuen Ausgabe.

Zu c) W. Gemoll schlägt in seiner Bespr. der Ausgabe Radermachers W. f. kl. Ph. 1908 S. 43 vor VI 1, 25 zu lesen quales liti ⟨illi⟩gare decet patronum; trotz der Parallelen zweifelhaft.

Zu f) Der Rezensent des Lit. Zentr. wünschte öfter den Hinweis auf eine Fragmentsammlung oder eine vorbildliche Stelle (zu VI 2, 7 hoc opus Verg. Aen. VI 129). So ist — das füge ich an — nach Vahlen, Enn. (1903) prol. S. 162 „potior pars testium" für den Plural ceciderint, inst. V 10, 84.

Zu i) Luigi Bucciarelli, Besprechung von Radermachers Ausgabe der Inst. or. I (1907) Riv. di filol. XXXVII 1909 S. 565—568.

Bucciarelli billigt die Klassifizierung der älteren Hss. und den Standpunkt Radermachers, auch die Hss. des 14. und 15. Jahrh. nicht beiseite zu lassen. Den von Spalding in Mißkredit gebrachten Vaticanus möchte B. mit Cod. Vat. lat. 1721 identifizieren; über ihn gedenkt er ein andermal zu schreiben. Im einzelnen verwirft er z. B. mit S. Rossi IV 1, 8 imparatos impares; auch weist er auf die Inkonsequenz hin, mit welcher Radermacher IV 1, 63 (ἀποστροφὴ dicitur) statt quae ἀποστροφὴ dicitur gegen A bevorzugt.

Ich reihe textkritische Beiträge an.

27. Bucciarelli, Quintiliano II 16, 5 e IV 1, 8. Riv. di filol. XXXVI (1908) S. 138 f.

Bucciarelli, der sich eben mit Quintilians Beziehungen zu den Philosophen beschäftigt, zeigt, daß schon im Cod. Vat. n. 1761 male in II 16, 5 fehlt, dessen Tilgung S. Rossi (Riv. 1907, S. 334 ff.) vorgeschlagen hat, und daß IV 1, 8 ebenso das von Rossi vermutete imperitos impares bereits vorhanden ist. Wir dürfen demnach die Hss. des 14. und 15. Jahrh. nicht so beiseite lassen; auch nicht die alten Ausgaben. Vgl. o. Ammon und Meister.

27a. Quint. inst. or. III 1, 21; Stangl, Woch. f. klass. Phil. 1909 S. 1343.

An der Wiederholung in Scripsit . . . nonnihil pater Gallio, accuratius vero priores Gallione Celsus etc. ist gar nichts auszusetzen, vielmehr gibt es dafür Dutzende von Parallelen und zwar auch aus Cicero.

28. L. Radermacher, Interpretationes latinae. Rhein. Mus. N. F. 60 (1905) S. 241 ff.

An der schwierigen Stelle instit. or. I 6, 13, wo den Verteidigern der Analogie in der Grammatik die heikle Frage vorgehalten wird: Warum bildet aper seinen Genetiv apri und pater patris? wird in ihrer Begründung „illud nomen positum, hoc ad aliquid esse“ dieses positum im Sinne des bei späteren üblichen positivum genommen (Macrob. sat. I 4, 9) und jede Änderung (wie Halms nude positum) verworfen. — Den schon von Kiderlin beanstandeten Gedankengang I 5, 56 taceo de Tuscis etc. sucht er durch Setzung der Parenthesezeichen (bei nam ut eorum bis Patavinitatem) ins rechte Geleise zu bringen. Wichtiger scheint mir der Gedanke, Quintilian spiele mit der Bemerkung (III 5, 59 f.), einige Grammatiker wollten altertümelnd und analogisierend nur Castorem und Pelia (für Pelias) gelten lassen, auf den Berytier Valerius Probus an (Gell. IV 7); vgl. jedoch o. Wessner. Zur παρέκβασις IV 3, 14 wird die griechische Originalstelle (S. 254) zitiert: ἔστι δὲ παρέκβασις λόγος ἐξαγώνιος μέν, συναγωνιζόμενος δὲ πρὸς τὸ πρᾶγμα, wodurch auch dem Angriff (Kiderlins) auf sed (ad utilitatem causae pertinentis) ein Riegel vorgeschoben ist.

29. W. Kroll, Randbemerkungen, Rhein. Mus. 60 (1905) S. 554—559,

bespricht einige Stellen Quintilians, in dessen „gangbaren Ausgaben man kaum eine Seite lesen kann, ohne zu stolpern“: IX 4, 28 ne exequias quidem unus in terra (für inter) miserrimos viderem meas,

sehr ansprechend, aber vielleicht liegt doch ein Gräzismus vor: ἐν τοῖς || IX 4, 63 wird etwas eingerichtet || X 1, 17 Hyperides, sed minoribus causis, ut non dixerim vilioribus (für utilior), magis par.

30. O. Hey, Textkritische Bemerkungen zu lateinischen Schriftstellern. In der Festschrift des Hist.-Philolog. Vereins, München 1905 S. 42: Quintilian VIII 5, 22.

An der Stelle, wo Quintilian von schlecht angebrachten Witzen spricht, sagt er u. a. VIII 5, 22: ad hoc plerique minimis etiam inventiunculis gaudent, quae excussae risum habent, inventae facie ingenii blandiuntur; für das bei inventiunculis anscheinend wenig passende minimis möchte Hey lesen mimicis (possenhaft, vgl. VI 1, 47); jedenfalls sehr geistreich. Ganz in Ordnung ist der Gedanke aber noch nicht: der Gegensatz zu inventae facie ingeni blandiuntur, wozu man aus dem Brief an Tryphon die Worte refrigerato inventionis amore vergleiche, wäre die frostige Wirkung solcher Witzeleien, also quae excussae (geäußert, nicht zurückgehalten) risum non habent.

31. Luigi Valmaggi, Osservazioni sul libro X di Quintiliano. In den Atti della R. Acc. di Torino 1901—1902, Turin 1902 S. 222—229.

Valmaggi faßt X 1, 9 nostrum opus wohl richtig im Sinne von „genere“ und belegt dies aus Quintilian; man wird wohl auch Hor. sat. II 1, 2 (ultra legem tendere opus) heranziehen; er verteidigt 1, 91 mit Belegen propius. 1, 95 schlägt er vor alterum illud etiam proprius (für prius) saturae genus, „facendo saturae dativo e dando a propius il valore di comparativo di discrezione („aliquanto affine“), fraglich. Er erklärt gut 1, 99 intra trimetros versus stetissent; 2, 13 compositionis pedes; 5, 8 lectione secura = „lettura superficiale“; 6, 6 domo afferre mit Cic. or. 89; 7, 32 bleibt er bei Bonnells Lesung und faßt mit Recht summas . . et capita als Hendiadyoin.

32. Quintilian X 1, 65 will Henri Weil in seinen Observations sur quelques textes grecs et latins in dem Album gratulatorium in hon. H. van Herwerden (Traiecti ad Rh. 1902) S. 238 f.,

so lesen: antiqua comoedia cum sincera illa sermonis Attici gratia prope sola retinet vim facundissimae libertatis. Die sachliche Erklärung dazu ist recht gut, der Wortlaut sehr unwahrscheinlich (beachte cum—tum, vim—virium).

33. John E. B. Mayor, Notes on Quintilian Book X. In: The Journal of Philology XXIX Nr. 58 S. 145—165, London 1904.

Mayors rhetorische, sprachliche und sachliche Erklärungen zu den ersten 14 Paragraphen von X c. 5 werden so gedruckt, wie sie vor dreißig Jahren niedergeschrieben sind. Daß so veraltete Literaturangaben mitgeschleppt werden, ist nicht das Schlimmste an dem Aufsatz. Aber es fehlt ihm — was schlimmer ist — Ziel und Einheit. Manches mag der Erklärer mit Nutzen verwerten, so die Parallelen zu vertere in latinum, zu poetica libertas, zu den θέσεις und ὑποθέσεις, zur ἀνασκευή und κατασκευή, zu den loci communes und declamationes, zu der Überlassung der Marcia an Hortensius, besonders Parallelen, die der belesene Verf. aus späteren Autoren bringt, aber ein die rhetorischen Forschungen der letzten 25 Jahre wirklich zusammenfassender Kommentar müßte viel tiefer einsetzen, z. B. bei numerosissime, verba propria und translata. Eine größere Anzahl Worterklärungen würde ich für einen deutschen Primaner für überflüssig halten, z. B. uno ‚only one', utique ‚assuredly', nunc vero = νῦν δὲ, ‚so aber' beim Irrealis. Überrascht hat es mich, daß Mayor X 5, 4 zwar richtig liest verba poetica libertate audaciora non praesumunt eadem proprie dicendi facultatem, aber Halms Bevorzugung von eandem des B nicht bekämpft.

34. Friz, Verbalellipse (s. Nr. 35), behandelt für etwa 24 Stellen (I 4, 15; 6, 2; 10, 14 und 29; II 4, 30; III 7, 18 f.; V 10, 64 und 73; V 11, 40; 12, 25; 14, 1; VI 3, 23; 5, 7; VII 1, 53; 4, 18; VIII 3, 85; 6, 58; IX 3, 5; 4, 128; X 1, 38 und 94 und 107 und 124; XII 2, 27), die er S. VI vorzeichnet, textkritische Fragen. I 4, 15 gegen Halms ⟨sunt⟩ ausi S. 39. — Auch I 10, 29 verteidigt er hi sine musice, ebenso die von Zumpt, Halm u. a. beibehaltene Ellipse X 1, 38 si . . . [philosophos] (S. 76).
In I 6, 2 Analogie — Alter — auctoritas ab oratoribus vel historicis [ῥήτορές τε καὶ συγγραφεῖς] peti solet; nam poetas metri necessitas excusat . . . cum summorum in eloquentia virorum iudicium pro ratione et vel error honestus est (Radermacher mit Halm sit) magnos duces sequentibus; Friz, Verbalellipse, S. 56, verteidigt est; „vorn" sei aber jedenfalls nicht est, sondern sit zu ergänzen. Die altmodische Regel: „das adversative etc. cum regiert den Konjunktiv" hat schon bei Cicero manches gesunde est und sunt verdrängt; da gilt es Vorsicht; man kann ja auch hier übersetzen „während (eigentlich ‚wo') die Entscheidung der in der Beredsamkeit tonan-

gebenden Männer Sprachgesetz und selbst ein Irrtum löblich ist, wenn er aus der Nachahmung großer Führer entspringt"; aber das est der Überlieferung scheint mir ganz in der Ordnung, dagegen nicht die übliche Auseinanderreißung der durch et verbundenen Sätze; vgl. den inhaltlichen Gegensatz X 1, 24. I 10, 14 ist Friz gegen Fiervilles traditum est (S. 37); V 14, 1 mit A für quale est pro Ligario, was auch ich im vorigen Bericht, S. 111, den Friz nicht zu kennen scheint, als wohl richtig bezeichnet habe. Die Interpunktion III 7, 19 et in quibusdam, ut in Paride traditum, est praedicta pernicies ist ein guter Vorschlag, der durch § 11 zu stützen ist; Meister (B. ph. W. 1906 S. 1360) nennt ihn nicht überzeugend. X 1, 124 liest F. seinem Lehrer G. Gundermann folgend: Plautus in Stoicis rerum cognitioni utilis: in Epicureis levis quidem, sed non iniucundus tamen auctor est. ex industria . . . unter Tilgung des Catius (caucius). X 1, 94 wird empfohlen nam eruditio in eo mira et libertas atque inde acerbitas et abunde salis multum ei est; gegen dieses sträubt sich mein Sprachgefühl.

34a. Gladisch, De Clausulis Quintil. (s. u.). Daß Gladisch aus Klauselgründen die Lesung iuridicalis vorwirft, ist oben erwähnt: aber das Zustandekommen der clausula heroica in III 6, 32 alterum iuridicalem u. a. würde ich gering anschlagen; warum sollte nicht zu den 22 Fällen – ◡ ◡ – ⏓ der ersten drei Bücher (s. Tab., S. 44) noch einer hinzukommen? Bei einem solchen Worte darf doch der rhythmisierende Technograph von manchen Termini sagen, was der Dichter von den gewissen Eigennamen beklagt: quod versu claudere non est. I 1, 2 sed hi pauci ādmŏdŭm fŭĕrĭnt Gladisch, S. 70 f., mit M S gegen das fuerunt A (Halm, Radermacher u. a.); gut.

Umgekehrt I 5, 69 compositio ista corrumpit mit A gegen copulatio B P Radermacher. — I 6, 16, quid quo modo caderet mit A (anders Halm, Radermacher). — II 4, 3 tris accepimus species für tris accipimus. Gut verteidigt G. III 11, 28 die Lesart A **a** prima, id est exordi**o** **in**cipiet (Halm) gegen die von Bn Bg prima, id est exordi**a** **con**cipiet (Radermacher); ähnlich IV 1, 2 mit A nominaverunt statt cognominaverunt; V 6, 6 videretur. Die klauselrhythmische Rücksicht entscheidet wohl den interessanten Fall IV 1, 19 pro regina Berenice apud ipsam eam dixi (mit A B, Bonnell, Raderm.) für pro regina Berenice apud ipsam causam dixi (Halm); ebenso V 8, 5 aut ēx rĕpūgnāntĭbūs statt ēx pūgnāntĭbūs. Für den Konjunktiv IV 5, 1 dicamus . . . dicturi pŏstĕā sīmŭs (Gladisch, S. 77) hatte ich schon in meiner Besprechung der Ausg. Radermachers (D. Lit.-Z. 1908, S. 160) den

Rhythmus ins Feld geführt. — Zur Textkritik vgl. auch u. Emlein, Busche, Köhler.

II. Sprachgebrauch.

35. Friz, Sogenannte Verbal-Ellipse bei Quintilian. Diss. Tübingen. Tübingen 1905, gr.-8°, VIII u. 80 S.

Die G. Gundermann gewidmete Dissertation geht aus von einem richtigen Grundsatz in H. Pauls „Sprachprinzipien“: „Mißt man allemal den knapperen Ausdruck an dem daneben möglichen umständlicheren, so kann man mit der Annahme von Ellipsen fast ins Unbegrenzte gehen . . . Es gilt diesen Maßstab aufzugeben und jede Ausdrucksform nach ihrer Entstehung ohne Hineintragung von etwas Fremdem zu begreifen. Man wird dann die Ellipsen auf ein Minimum einschränken.“ Neben der psychologischen Betrachtung will F. aber auch die historische zu ihrem Rechte kommen lassen. Es soll so zunächst an dem vorsichtigen, auf Sachlichkeit und natürliche Kürze abzielenden Quintilian die alte, auf schematisch-logischer Auffassung der Sprache gegründete Ellipsentheorie durch eine neue das Sprachleben, den Organismus des Lateinischen betrachtende ersetzt werden; der alte Spalding hatte auch dieser schon mit feinem Takt vorgearbeitet (s. S. 70—78).

In fünf Abschnitten (A—E) werden die Arten der Ellipsen und ihre Begründung vielseitig betrachtet. A esse beim Acc. c. Inf. und Nom. c. Inf. Die statistische Tabelle S. 3 ergibt

Buch	PPP		GGv		PFA	
	+	—	+	—	+	—
1—12	69	197	36	132	5	62
	oder 1 : 2,9		oder 1 : 3,7		oder 1 : 12,4	

also beim Partizip Perfekt Passiv (PPP) ein mäßiges Überwiegen des Fehlens von esse über das Setzen der Kopula, beim Gerund und Gerundiv (GGv) ein erheblich stärkeres, am überraschendsten beim Partizip Futur Aktiv (PFA), nämlich 1 : 12.4. Ein videri mit Nom. c. Inf. mit esse findet sich bei Quintilian nicht; ebensowenig der Fall, wo fore oder fuisse unterdrückt wäre (S. 35). Die folgenden 30 Seiten sind der Erklärung dieser Erscheinungen von + esse und — esse, für welche auch die regierenden Verba (accipere bis traditur u. a.) verzeichnet werden, gewidmet. Bei + esse werde das Tatsächliche mehr betont; auch begünstigt die Negation den Einsatz

von esse (S. 22 f.). Ich möchte in Fällen, wie non esse faciendum, den Einfluß der clausula optima – ◡ ◡◡ – ⏑, für welche jetzt Gladisch die Nachweise nach Zielinskis System bietet, für stärker halten als den der Negation (S. 23); ohne esse hätten wir die clausula heroica; auch Cicero vermeidet — esse putetis u. ä. Unberücksichtigt läßt natürlich auch F. das rhythmische Element nicht. Für die Unterscheidung: „iturum ist Infinitiv zu ibo, iturum esse zu iturus sum" (Dittenberger) spricht Friz' Beispielsammlung nicht (S. 26). Die für das Lateinische überhaupt zu stellende Frage: Ist die Partizipial- oder Infinitivkonstruktion, ist — esse oder + esse die ursprüngliche? beantwortet F. so (S. 30): „Partizipialkonstruktion war die ursprünglich, normale Ausdrucksweise; erst mit der Weiterbildung der Sprache trat die Infinitivkonstruktion auf, d. h. es wurde esse mit dem part. kunstmäßig verwendet zur Hervorbringung gewisser Effekte in gesprochener und geschriebener Rede". Einen gewissen Effekt (σχῆμα λέξεως) sieht Quintilian (IX 3, 10), wenn man sagt volo datum statt volo dari, wobei er datum als Partizip, nicht als elliptischen Infinitiv faßt.

Der zweite Abschnitt (B) untersucht die Auslassung von est und sunt in der coniug. periphr. (S. 36—44) in Haupt- und Nebensätzen. Das Verhältnis von Gerund mit Kopula zu Gerund ohne Kopula = 2 : 1; auf die ähnliche Erscheinung des Verbaladjektivs auf — τέος wird hingewiesen; der Einfluß der rhetorischen Vorlagen wäre noch genauer zu verfolgen. Fälle wie haec de accentibus tradita (I 5, 25, S. 37) würde man besser mit dem Abschnitt über das „Restwort" vereinigen. Wichtiger ist der Abschnitt C „die kopulalosen Sätze bei nominalem Prädikat", S. 44—64, wie similis circa auctoritatem ratio, eadem in verbis quoque ratio. Kurze Urteile, Abschlüsse, Übergänge, Vergleiche, Sentenzen, Charakteristiken und Beschreibungen, bei welchen beiden das ganze Wortgemälde, nicht eine logische Statuierung wirken muß (S. 51), werden mit gutem Sprachgefühl bezüglich der Ellipse geprüft, auch unter Berücksichtigung der Satz- und Wortarten sowie des wechselnden Inhalts der Institutio. Kopulalose Nebensätze folgen den gleichen psychologischen Motiven wie die kopulalosen Hauptsätze, sind aber natürlich seltener, ähnlich die kopulalosen Sätze mit nominalem Prädikat für die Vergangenheit gegenüber denen der Gegenwart, wie melior dux Scipio quam Hannibal, vicit Hannibalem (S. 59 und 62). Auf das Knappe des Schulbücher- und Dozententones weist ja F. gelegentlich hin; das Nachklingen des technographischen Originals ist aber ab und zu wohl besser aufzuzeigen, z. B. an uxor ducenda εἰ γαμητέον und mahnt be-

sonders hinsichtlich der Form der Kopula (est—sit) zur Vorsicht; vgl. S. 59 f. In dem Abschnitt D werden (S. 65—70) die „Restwörter" wie hinc inde bene multa nihil ad behandelt, Wörter, „die ohne weiteres imstande sind, unsere Gedanken in die jedesmal gewünschte Richtung hineinzuweisen"; ich würde sie lieber vorstellungweckende, assoziierende oder Reizwörter nennen: hinc tumor, bene Areus; übrigens war hier auf Thes. L. L. s. v. bonus II 2122 f. hinzuweisen. In Sätzen wie (I 5, 38) qui plenissime, quadripertitam volunt esse rationem schwebt bei dem Relativsatz dem Sprechenden doch der folgende Verbalbegriff (partiri) vor; jedenfalls wird man den Subjektsatz nicht als „parenthetischen Relativsatz" (S. 68) bezeichnen. Der letzte Abschnitt E (S. 70—74) trägt die verschwommene Überschrift „Verbum dicendi"; sein Inhalt (Übergänge — abbrechend, weiterführend, verweisend —, Stellenangaben, Erwiderung) war mit früheren Partien zusammenzuarbeiten. Die Situation, der Zusammenhang läßt Quintilian öfters nur „Stichwörter" gebrauchen (Dozententon): iudicatio, an potuerit. F. bezeichnet das als typisch für Quintilian; aber Peripatos und Stoa bieten für diese Ausdrucksform Beispiele genug, auch für den Syllogismus. Im ganzen unterscheidet sich nach F. Quintilian in dem maßvollen Gebrauch der Ellipse von Tacitus und anderen. „Eben diese taktvolle und von jeder Effekthascherei weit entfernte Benützung dieser rhetorischen Mittel durch Quintilian mag nicht wenig dazu beitragen, uns seine Sprache in ihrer sachlichen Kürze und Natürlichkeit zum Bewußtsein zu bringen (vgl. Schwabe bei PW).

Auf die textkritische Seite der Arbeit ist auch anderswo (S. 196 f.) Rücksicht genommen.

F. betrachtet seinen Gegenstand vielseitig[1]) und mit gutem Sprachgefühl, auch methodisch und sorgfältig; Anordnung und Übersicht sollten besser sein. Man wünschte auch die Eigenart des Rhetors im Spiegel seiner Zeitgenossen, seiner Rivalen (Seneca, Celsus), seiner Schüler (Plinius, Tacitus, Iuvenalis?), seiner Vorbilder (Cicero) und Vorlagen, besonders der griechischen (Caecilius von Kalakte?) stärker belichtet.

---

[1]) Erschöpft ist die Betrachtung der Ellipsen freilich nicht. Ein Hinweis auf andere Arten von Ellipsen wäre zur Abrundung des Bildes angezeigt, z. B. auch die zahlreichen Fälle, wo nach unserem modernen Sprachgefühl eine Präposition fehlt, wie X 2, 16 pro grandibus tumidi, pressis exiles, fortibus temerarii, laetis corrupti, compositis exultantes, simplicibus neglegentes, oder XI 1, 3 parvis in causis, parvum limatumque grandibus . . . adhibeamus, wo Halm mit Spalding das in streicht.

Rez. ALL. XIV. S. 606—607; Bofiel. XII 12, S. 279—280 v. L. Valmaggi; B. ph. W. 1906. Nr. 43. S. 1358—61 v. F. Meister; W. f. kl. Ph. 1906, Nr. 47, S. 1286—1288 v. Blase; meist sehr anerkennend.

H. Blase skizziert den Inhalt, besonders auch die Stellung der Kopula beim Partizip, lobt die sichere Handhabung der statistischen Methode, die sorgfältige Gruppierung und die eindringende Behandlung des Stoffes und verweist für Parallelen auf H. Wunderlich „Unsere Umgangssprache . . .“, Berlin 1894.

F. Meister, B. ph. W. 1906, S. 1360: „Jedenfalls hat der Verf. überzeugend nachgewiesen, daß die Verwendung der Ellipse rhetorischen Zwecken dient, daß sie von Quintilian häufiger als von Cicero, dagegen nicht so häufig wie von Tacitus angewendet wird und für seinen Stil nicht charakteristisch ist.“

III. Die Rhythmen bei Quintilian.

Bei Cicero hat man (Blass, Bornecque, May, Zielinski, Laurand, Clark u. a.) den oratorischen Rhythmus mehrfach untersucht, sei es Theorie und Praxis aneinander prüfend oder in gesonderter Betrachtung. Bei den für uns nächsten klassizistischen Technographen, die den Gegenstand eingehend behandeln, bei Dionys von Halikarnaß und Quintilian hat man sich mit einer ziemlich flüchtigen Analyse ihrer Theorie (π. συνθ. und inst. or. IX) begnügt. Die Probe auf ihre eigene Praxis zu machen unterblieb trotz der allenthalben rührigen Rhythmeninventarisierung. Hier füllt eine Lücke aus ein Schüler von Fr. Skutsch.

36. J. Gladisch, De clausulis Quintilianeis. Diss. Breslau 1909.

Die gründliche, sorgfältige und methodisch sichere Arbeit behandelt in etwas aufdringlicher Übersichtlichkeit (doch ohne Indices) im ersten Teil den Befund der Quintilianischen Rhythmen, wie er sich nach den ersten drei Büchern der Institutio darstellt — bei einzelnen schwierigen Fragen wird auch weiter ausgegriffen —, im zweiten den Akzent in den rhythmischen Klauseln, im dritten (nur S. 70—78 umfassend) den Rhythmus als mitentscheidend in textkritischen Aporien. Der erste umfassendste Teil (S. 6—45) veranschaulicht die Klauselformen, die G. aus Zielinskis „Klauselgesetz“ (Philol. suppl. IX, 1904) als feststehend herübernimmt [1]), also

[1]) Die Bedeutung des Zielinskischen Klauselgesetzes erkennt einer der

I. – ⏑ – – ⏓
II. – ⏑ – – ⏑ ⏓
III. – ⏑ – – ⏑ – ⏓
IV. – ⏑ – – ⏑ – ⏑ ⏓

oder kretische Basis („pars incipiens“) + Kadenz („pars finiens“); diese Kadenz führt G. um je eine Silbe entsprechend fort bis zu einer Form XI: – ⏓ – | – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏒ (S. 38), oder gar XIII (S. 44). In der Annahme der Erschwerung (– – – = – ⏑ –), des Ersatzes der Länge durch zwei Kürzen usw. folgt er Zielinski, auch Elision (Synalöphe) wird als regelmäßig bezeichnet, doch nicht als ausnahmslos; von der Responsion der Klauseln (Blass, May) wird nur gelegentlich gesprochen z. B. S. 78, ohne prinzipielle Stellungnahme. Das Ergebnis, auf der Tabelle S. 44 leicht zu überblicken, überrascht bei dem Nachahmer Ciceros nicht: I mit nahezu 42 %, II – ⏑ – – ⏑ ⏓ mit 25 %, III mit fast 20 %; nur nimmt der Zug zur Uniformierung (Form I), den Zielinski in seinem Aufsatz „Ausleben des Kauselgesetzes“ als charakteristisch hervorhob, wie bei Plinius d. J. und anderen, so auch bei dem allen Extremen abholden Quintilian merklich zu. Von den Formen VI (1⅓ %) VII . . . XIII ist nicht weiter zu reden, einmal, weil hier mit $^1/_{10}$ % der Klausel XIII u. ä. nicht zu rechnen ist, dann weil eine Klausel mit mehr als neun Silben nach unserer und nach antiker Auffassung als (Übernormalkomma) nicht mehr „Schluß“ heißen kann; G. operiert aber (z. B. S. 17, 31) mit Klauseln von mehr als zwanig Silben! Dafür kann er sich auf Quintilian so wenig berufen wie auf Cicero oder Dionys. Auch für die Hauptformen der Klausel (I, II, III, IV), die Gl. als dem Quintilian bekannt aus dem neunten Buch glaubt erweisen zu können (S. 8, 16 usw.), trifft das Werturteil des Fabius nur äußerlich und nur teilweise mit dem von Gl. zugrunde gelegten zusammen. Quintilian, der in diesen Fragen nach seiner eigenen An-

hervorragendsten Handschriftenforscher und Textkritiker für Ciceros Reden an, Albert Curtis Clark in der Oxonienser Ausgabe der Reden (schon 1905 praef. p. XI): „Illud quidem meo iure affirmare possum mirabilem illam exemplorum et tabularum syllogen quam Zielinski tanta diligentia confecit mihi inter varias verborum collocationes vacillanti summo auxilio saepius fuisse . . . Orthographiam etiam aliquando hoc iubente variavi tacitus ne claudicaret clausula (velut nil, nihil, reprendere, reprehendere): alia sunt (velut relliquus, quam formam Tullio vindicat) quae non recepi, non quia dissentio sed quia verebar ne legentium oculos inusitatiore scriptura offenderem“, aber eine Form wie relliquus (rellicus) ist uns durch zahlreiche Ausgaben geläufig; auch May, Rhythmische Formen (1909), läßt so drucken.

deutung nicht tiefer bohrt als seine Vorläufer, besonders Cicero im orator, hält es nicht mit den Rhythmikern, sondern mit den (schulmäßigpraktischen, isokrateischen) Metrikern, operiert nur mit Kurz und Lang, wobei es auf die Stellung sehr ankommt (– ◡ ◡ nicht = ◡ ◡ –), mit einzelnen Versfüßen[1]) wie Dionys, von denen sich manche einzeln und verbunden für den Schluß besonders eignen, wennschon nach der alten isokrateischen Lehre die Kunstprosa keinen Versfuß prinzipiell ausschließt. Die Formen – – – oder – – ◡ ◡ für den Kretikus, etwa ignaros oder expertibus für vacuos, hätte Quintilian kaum für zulässig erklärt. Zu einer einheitlichen, geschlossenen Auffassung, zu einem Klauselgesetz, hat sich der Rhetor überhaupt nicht durchgerungen, wie mir scheint. Gladisch hätte wohl besser diese ganze Theorie beiseite gelassen als irreführende Bruchstücke zu bieten. Der Einfluß des Satzanfanges auf die vorausgehende Klausel sollte nicht unberücksichtigt bleiben, zumal Quintilian selbst diesen Gesichtspunkt andeutet.

Als Stoffe zur Analyse der Quintilianischen Rhythmen wird man auch nicht alle Partien des Werkes als gleichartig und gleichwertig nehmen[2]), sondern die Proömien und die sonstigen gehobeneren und selbständigeren Abschnitte (XI 2, 17 ff.), in denen nicht fremder Stil oder der Zwang der Termini oder der indirekten Wiedergabe nachwirkt.

Für zahlreiche heikle Akzentfragen ist wichtig der zweite Teil der Dissertation (S. 45—70), in welchem Gl. mehrfach gegen Zielinski polemisiert.

36 a. K. Hofacker, der in seiner Dissertation (Bonn) De clausulis C. Caecili Plini Secundi, Bonn 1903, auch die Theorie Quintilians S. 5 ff. bespricht, kommt (nach Aufzählung der 27 Quintilianischen Klauselformen) zu dem Schluß (S. 6): „Ex his, quae de Cicerone et Quintiliano disserui, elucet, certum nobis ex illorum doctrina iudicium de clausularum generibus non emanare. Hoc autem tertimonium gravissimum uterque praebet, clausulas Ciceronianae aetatis pure metricas fuisse nec quidquam in illis accentui vocum tributum esse."

---

[1]) Auch bei der Imitation werden meist nur einzelne Versfüße nachgebildet, s. Quint. X 2, 13.

[2]) Deutet doch Quintilian selbst an, daß neben rhythmisierter Rede auch nichtrhythmisierte einhergehen kann, XI 2, 39: Sicut facilius versus ediscimus quam prosam orationem, ita prosae vincta quam dissoluta; beachte hier selbst die Klausel – ◡ – – ◡ – ⏓.

Nach Gladisch wollte Quintilian gesprochen wissen á lŭpâ dícat oder ín pórtŭm pèrvĕnírĕ oder pĕrsuādèbít sĭbĭ oder quám nē sèmpér dŏcèndí sínt oder bei Elision praécĭpĕr(e) ìn póstĕrŭm pŭdérĕt und vírtūt(em) òrātiònĭs; eingehend begründet Gl. die Betonung von Fällen wie dispositionis artificialis (S. 51 ff.), auch iūrĭdícĭālĭs befürwortet er; bĕnĕfícĭŭm oder bĕnĕfícĭŭm; vgl. im Deutschen die verschiedene Betonung haúptsächlich und hauptsächlich, worauf Marbe (Über den Rhythmus der Prosa, Gießen 1904, S. 16) hinweist in der Analyse der Goetheschen Rhythmen im Rochusfest und in der Harzreise. In Fällen wie probabilĕ scripserit mache sp st Positionslänge in der Arsis, in der Thesis werde die kurze Silbe nicht verlängert. Die Güte der Klausel bestimmt auch die Wahl vitavisse oder vitasse, periculum oder periclum (oraclum, vinclum) u. ä., die Lesung von ingenii (= ingeni), principiis u. ä. als Kretikern – ◡ –, wogegen bei spatiīs distinxerit u. ä. die beiden i gesprochen werden (S. 65). Darüber ist in früheren Berichten (unter Zielinski usw.) gehandelt. Das Schluß-m vor Vokalen, wie multum ille, quantum erat, das, wie Quintilian selbst (IX 4, 40) angibt, eigenartig verdumpft wird, hat nach Gl. der Rhetor in einsilbigen Wörtern wie hanc vim appellat gesprochen (S. 68). Für fieri, das Cicero – ◡ – mißt, wird die anapästische Skandierung bei Quintilian wahrscheinlich gemacht, ebenso cōnsŭētūdŏ (fünfsilbig), ădicio ŏbicio sŭbicio aus den Klauseln gestützt.

Der kurze dritte Teil der Arbeit (S. 70—78) wendet umsichtig und geschickt die Klausellehre auf die Textkritik an; die wichtigsten Fälle sind an anderer Stelle mitgeteilt.

Mit dem Wortakzent befaßt sich

36b. Tenney Frank, The Class. Quarterly IV (1910), S. 35—37, unter Beiziehung von Quint. XI 3, 57 recitative chant; „that chant, however, was in monotone“ (syntonorum modis, Quint. IX, 4, 142).

36c. Julius Candel, De clausulis a Sedulio in eis libris qui inscribuntur Paschale opus adhibitis. Thesis der Univers. Montpellier, Toulouse 1904, gr. 8°, 174 S.

Für Quintilian ist die These hauptsächlich wegen der zwei ersten Abschnitte wichtig: I. De clausulis quid item scriptum sit (gute Zusammenfassung, wie die im Ciceronbericht besprochene von E. de Jonge, Musée Belge VI, 1902); II. Quaedam praeponuntur enucleanda de ratione dinumerandarum earum syllabarum quibus conficiuntur clausulae; de clausularum caesuris [hält er für sehr wichtig], de enclisi,

de hiatu, de elisione, de synaloepha. Der Verf. bekundet intime Vertrautheit mit den Fragen und der Literatur; Zielinskis Klauselgesetz (1904) fällt nach der These.

36d. Victor Muench, De clausulis a Valerio Maximo adhibitis. Diss. Breslau, 1909.

Die Arbeit ist hier bei Quintilian nur zu nennen, weil sie den durch Zielinskis Klauselgesetz eingeleiteten Fortschritt der Klauselforschung mit kennzeichnet, weil sie für die Cicero benachbarte Zeit die Bevorzugung der „guten“ Klauseln I – ◡ – – ⏓ mit 38 %, II. – ◡ – – ◡ ⏓ mit 19 %, III. – ◡ – – ◡ – ⏓ mit 24 % vor den minderwertigen ergibt, und weil der Verf. hauptsächlich eine methodische Anwendung der Klauselforschung auf die Textgestaltung zeigen will (cap. IV de arte critica, S. 45—65).

37. (Sammelnummer.) Die Schriften von M. Egger, von W. Rh. Roberts zu Dionys von Halikarnaß (von diesem zuletzt die Ausg. περὶ συνθ. „On Literary Composition,“ London, Macmillan, 1910, gr.-8°, 358 S.), von F. Blass (attische, asianische Rhythmen), Th. Zielinskis (Klauselgesetz, „Ausleben“, Psychologische Begründung), von J. May, L. Laurand (Thesis und Études 1907), von A. C. Clark (‚fontes‘ 1909 und ‚Cursus‘ 1910) sind auch für die Institutio or. vielfach förderlich.

C. Inhalt der Institutio oratoria.

(Quellen, Würdigung, Erklärung, Ausgaben.)

Die Quellenfrage beherrscht diesmal ähnlich wie für die Zeit von 1873 bis 77, was Iw. Müller damals hervorhob, den größeren Teil der Quintilianliteratur und wird voraussichtlich auch weiterhin bei der Masse der ungelösten Probleme noch viele anlocken. Es sollte aber über der quellenkritischen Untersuchung die schriftstellerische Individualität nicht vergessen werden. Was H. von Arnim über Dio von Prusa (S. 3) sagt, gilt mutatis mutandis auch von Quintilian: „Natürlich kann es sich nicht um Individualität im Sinne schöpferischer Ursprünglichkeit handeln. Es ist kaum nötig auszusprechen, daß Dio so wenig wie irgend ein anderer Philosoph dieser Epoche die Menschheit durch neue, Wissenschaft oder Leben fördernde Gedanken bereichert hat. Es ist selbstverständlich, daß ein Grieche der Kaiserzeit nur charakterisiert werden kann durch sein Verhältnis zur Vergangenheit.“

I. Quintilian und griechische Technographen.

Quintilian und Aristoteles.

Eine im vorigen Bericht (CIX, II S. 135 ff.) gestreifte Streitfrage über das Verhältnis Quintilians zur Aristotelischen Rhetorik ist auch hier wieder zu berühren; sie scheint mehr und mehr in die Richtung der Quellenforschung gezogen zu werden, die als Hilfsmittel der römischen Theoretiker junge, späthellenistische Kompendien annimmt und von dem Grad der Selbständigkeit das gelten lassen möchte, was Sueton (gramm. 1) von den frühesten Grammatikern Roms behauptet: nihil amplius quam Graecos interpretabantur. Auf Grund der zahlreichen Anführungen des Aristoteles bei Quintilian (für die Rhetorik über 20 Stellen), welche Spalding, Spengel, Halm u. a. gesammelt haben, hat man eine Benutzung, wennschon oberflächliche, auch der drei Bücher der Aristotelischen Rhetorik in der Institutio angenommen. An Mittelquellen dachte schon Paul Teichert in seiner Dissertation: De fontibus Quintiliani rhetoricis (Königsberg 1884): er faßt S. 34 sein Ergebnis so zusammen: „In his Aristotelis sane vestigia debemus cognoscere, quoad contraria sententia argumentis indubitatis non demonstratur. Sed mihi non admodum verisimilis videtur haec opinio; nam qui tam raro libros istos inspexit, nonnullis locis omnino non inspexisse aperte demonstratur, qui tot errores in simplicibus praeceptis transferendis admisit, eidem in aliis nonnullis locis, in quibus non nisi magna sagacitate sententia elici potest, hanc diligentiam non facile tribuamus! Potissimum igitur crederem, et haec ex aliorum auctorum Artibus fluxisse Quintiliano, quarum vestigiis neutiquam destituimur. Petivit enim nonnulla ex Cicerone, Dionysio Halicarnassensi, quae Aristotelis nomine laudat Quintilianus. Et Aristotelis praeceptorum permulta in rhetorum usum abiisse, diserte nos docet Philodemus, cum dicit: (τὰ περὶ τὰ πάθη) τοὺς ῥήτορας ὡς οὐ προσῆκον ἑαυτοῖς οὐκ ἐγχειρῆσαι ἐκ τῶν Ἀριστοτέλους μετενεγκεῖν τὰ λοιπὰ μετενηνοχότας.

Die starken Abweichungen Quintilians von der Aristotelischen Rhetorik, wie sie uns vorliegt, suchte Adolf Römer mit der Annahme einer doppelten Rezension dieser Techne zu erklären, deren vollständigere Fassung der römische Rhetor vor Augen gehabt habe. Friedrich Marx führt viele Mängel[1]) der Aristotelischen Techne

[1]) Auf diese weist neuestens auch hin Th. Gomperz, Griechische Denker, 3. Bd., Leipzig 1909 S. 358, hält aber mit Diels an der Echtheit des dritten Buches trotz Marx' Einsprache fest (S. 440).

auf ihre Entstehungsart (Nachschrift eines schwachen Schülers) und Fortpflanzung zurück. Die Einwirkung der Rhetorik des Aristoteles auf die griechisch-römische Theorie des ersten vor- und nachchristlichen Jahrhunderts beleuchtet geschickt und kenntnisreich ein Schüler von Marx

38. O. Angermann, De Aristotele rhetorum auctore, Diss. Leipzig 1904.

Quintilian, der Flunkernde (vgl. S. 32 nugatur idem), habe all sein Aristoteles-Wissen — abgesehen von Cicero, dessen bekannte Stelle über den Rhythmus im Orator einem zeitgenössischen griechischen Rhetor entlehnt sei — aus einer Mittelquelle, von einem grundgelehrten Griechen, der von Aristoteles auch noch den fast verschollenen Dialog Gryl(l)os anführte, den Kritolaos ausschrieb, über das die Apollodoreer und Theodoreer Scheidende sich erging, den alten, fremdgewordenen Aristoteles kommentierte, ergänzte, popularisierte. Die Anhaltspunkte für diese Anschauung gewinnt Angermann, indem er (besonders in Kapitel II De Quintiliano S. 28 bis 50) die Quintilianstellen mit den verwandten Partien bei dem Anonymus Seguerianus (= Alexandros Numeniu und Neokles) zusammenstellt: wie Definition, die Arten der Rede, Rhythmus, προοίμιον und διήγησις, ἤθη und πάθη etc. Und diese Mittelquelle sei — das zu beweisen ist das Hauptziel der Arbeit — der geistreiche, vielseitige Jude von Kalakte auf Sizilien, der „Freund“ des Halikarnaseer Dionysios, Caecilius (Καικίλιος), die gemeinsame Quelle für Quintilian und den Anonym. Seguer. (Alexander + Neocles). Auf beide beruft sich ja Quintilian und verdankt beiden wohl mehr, als er immer anzugeben für gut findet, ohne damit gegen die literarische Gepflogenheit der Zeit zu verstoßen. In der Hauptsache stimmt Ofenloch in seiner Sammlung der Fragmenta Caecilii Calactini (p. XXXIX) den Ausführungen Angermanns bei — Überarbeitung des Aristoteles —, aber auch ihm scheint der Schluß: „Das muß Quintilian von Cäcilius haben“ des öfteren nicht gesichert; vgl. Brzoska bei PW. unter Caecilius. Ich greife eine solche haltlose Behauptung heraus. Von der Stelle Quintilians (III 6, 60), welche die Keime der Statuslehre auf Aristoteles selbst zurückführt — translationem hic (= Hermagoras) primus omnium tradidit, quamquam semina eius quaedam citra nomen ipsum apud Aristotelen reperiuntur —, behauptet Angermann S. 46: „Ex omnibus eis rhetoribus, quos Fabius in hoc capite appellat, nemini hos locos Aristoteleos debere potest nisi Caecilio.“ Gibt es wirklich keinen anderen Weg? Nicht über Posei-

donios, Athenaios u. a.? Mit nicht mehr Wahrscheinlichkeit wird auf Cäcilius zurückgeführt die Stelle, wo vom Päan des Thrasymachos gehandelt wird (Angermann S. 33), oder die über das rechte Maß der Erzählung (Angermann S. 34).

Wenn Quintilian die Aristotelische Definition der Rhetorik (I c. 2) ἔστω δὴ ῥητορικὴ δύναμις περὶ ἕκαστον τοῦ θεωρῆσαι τὸ ἐνδεχόμενον πιθανὸν einmal im Anschluß an die ganz richtige Bemerkung[1]: ‚quidam recesserunt ab eventu (die nicht wie Isokrates vom Redner das πεῖσαι schlechthin verlangten) mitteilt sicut Aristoteles dicit: rhetorice est vis inveniendi omnia in oratione persuasibilia' (II 15, 13), das anderemal (II 15, 16) so formuliert ‚dixit: vim esse videndi, quid in quaque re possit esse persuasibile', so ist diese Abweichung ganz belanglos: ihretwegen kann Quintilian das Original unmittelbar vor Augen gehabt haben. Angermann konstruiert daraus zwei Quellen, deren eine mittelbar wohl der Peripatetiker Kritolaos gewesen sei. Die Rhetorik des Aristoteles, und zwar die bereits (im 1. Jahrh.) zu einem Korpus vereinigten drei Bücher hat Dionys von Halikarnaß gekannt und benützt, auch nach Heinicke S. 11. Der Halikarnaseer merkt aber nicht an, daß er damit etwas Außerordentliches tue; das oft zu bemerkende stolze Bewußtsein zum Unterschied von den landläufigen Schulmeistern auf die „Alten" (besonders Theophrast) zurückgegriffen zu haben teilt er mit Cicero oder dessen Quellen. Die Richtung ist also älter als Cäcilius. Wenn der wackere Theon zitiert (Heinicke S. 5) τοὺς περὶ τὸν Ἀριστοτέλην, so ist die Wendung wohl nach dem Sprachgebrauch der Zeit = Ἀριστοτέλης, nicht ein vorsichtiger Ausdruck im Sinne von ‚Aristotelis sectatores'. Es ist ja richtig, daß die Alten — und nicht bloß die Alten — innerhalb des Kontextes Zitate aus ihren sekundären Quellen wie primäre herübernehmen und hinstellen, aber eine so selbständige Berufung wie V 10, 17 ideoque Aristoteles in secundo de arte rhetorica libro (= II cap. 1—17) verdient mehr Beachtung, namentlich bei einem Manne, der 20 Jahre Hochschulprofessor für Rhetorik war, reiche Hilfsmittel[2]) hatte, viel las und fleißig zitierte: haec accepi, hoc invenio, tradita praecepta. Wie das Buch aussah, das damals als Aristotelische Rhetorik angesprochen wurde, wissen wir nicht; einige Vorstellungen können die kommentierten Rhetorica der späteren Zeit geben, wo man vor lauter Bäumen den Wald nicht sieht, wie noch in den ersten Drucken der Herenniusrhetorik (cf. Wisén).

---

[1]) S. Ammon, Apollodoreer und Theodoreer, Bayer. Gymn.-Bl. 1891 S. 236.

[2]) Geschichte der Bibliotheken von Atticus bis auf Quintilian!

Also die Aristotelesfrage hat auch Angermann für Quintilian nicht endgültig entschieden, aber er hat zur Lösung viel beigetragen (Anon. Seguer.!). Selbst seine Cäciliushyperbel reizt zu Grabungen auf literaturreichem Boden.

38a. Fr. Nassal, Ästhetisch-rhetorische Beziehungen zwischen Dionysius von Halikarnaß und Cicero. Diss. Tübingen. Tübingen 1910, X und 170 S. gr. 8⁰.

Die über den gewöhnlichen Umfang weit hinausgreifende Dissertation behandelt, ähnlich wie ich in meiner Promotionsschrift De Dionysii Halicarnassensis libr. rhet. fontibus getan, sowohl die „rhetorisch-technischen Anschauungen" des Römers und des Griechen als auch (S. 72 ff.) ihre „ästhetisch-rhetorischen Urteile" (über Dichter, Lyriker, Tragiker, Komiker, Historiker, Logographen mit Herodot und Xenophon, Thukydides und Philistus etc., die Redner, auch die nachklassischen, sowie die Philosophen). Für die Quellenuntersuchung zu Quintilian, besonders für die iudicia, wird hier reiches Material umsichtig zusammengetragen. „Den von Usener versuchten Nachweis, sagt Nassal S. 78, daß die ästhetisch-rhetorischen Urteile bei Quintilian nicht aus Dionys von Halik. geschöpft seien, halte ich durch Heydenreichs gegenteiligen Versuch wenigstens insoweit widerlegt, daß an einer Berücksichtigung des Dionys von Halikarnaß durch Quintilian kaum gezweifelt werden darf." Cäcilius sei älter als Dionys; er habe Dionys, vielleicht selbst Cicero beeinflußt. Die mir erst nach Abschluß meines Referates zugegangene gehaltreiche Arbeit Nassals, eines Schülers von W. Schmid, wird andernorts eingehendere Würdigung finden. Daß Quintilian dem Dionys von Halikarnaß gar manches verdankt, merkt W. Rhys Roberts in seinem Dionys of Halic. On literary Composition (1910) S. 47 an; und Roberts ist mit der rhetorisch-ästhetischen Literatur dieser Zeit vor anderen vertraut.

Quintilians Stellung zu Theophrast und anderen griechischen Technographen, auch Grammatikern.

Das Hauptwerk für diesen Punkt

39. A. Mayer, Theophrasti περὶ λέξεως libri fragmenta. Collegit, disposuit, prolegomenis instruxit . . . Leipzig (Teubner) 1910, L und 229 S. 8⁰

kenne ich vorderhand [1]) nur aus der Ankündigung. „Der Verfasser versucht, heißt es da, eine Rekonstruktion des theophrastischen Systems

[1]) Während der Korrektur erhalte ich eben das Buch.

der Rhetorik, soweit es sich auf die Lehre vom sprachlichen Ausdruck bezieht; zu diesem Ende hat er die spätere rhetorische Literatur insbesondere Cicero (de oratore III und orator ad Brutum), Dionysius von Halikarnaß, Quintilian VIII und Demetrius περὶ ἑρμηνείας auf ihre Quellen untersucht: in dieser Beziehung ließ sich feststellen, daß den genannten Autoren mehr oder minder genaue Exzerpte des für ihre Zeit offenbar maßgebenden Lehrbuches des Theophrast vorlagen, die sich gegenseitig in einer Weise ergänzen, daß das System ihrer Quelle bis ins einzelne klarzulegen ist." In ähnlichem Sinne habe ich mich in den letzten 20 Jahren wiederholt geäußert, wiewohl ich weiß, daß es „zur allgemeinen Bildung gehört", bei der Quellenanalyse römischer Rhetoriker von der unmittelbaren Benützung des Theophrast nicht mehr zu reden.

40. Claus Peters, De rationibus inter artem rhetoricam quarti et primi saeculi intercedentibus. Diss. Kiel 1907, Kirchhain 1907, gr. 8°, 101 S.

Den Weg des rhetorischen Systems, das wir am geschlossensten bei Aristoteles sehen, bis auf Cicero sollte und wollte der Schüler Wendlands zeigen. „Equidem enixe persequi debebam, quibus in partibus per saeculorum cursum ⟨rhetorica⟩ progressa, qualis ad Ciceronis aetatem permanaret, i. e. quae membra antiquitus tradita etiam posteris temporibus sive integra sive paululum mutata et aucta conservaret, quaeque philosophorum, imprimis Stoicorum ex officinis adsumeret, denique quae nova per Hermagoram στάσεων inventorem, quem dicunt, reciperet." Aber wie andere Anfänger mußte P. bald empfinden, daß ohne vielseitiges und gründliches Studium der verschiedenen philosophischen Sekten nicht weit zu kommen ist. So liefert auch P. nicht eine Geschichte des Systems für die zwei bis drei Jahrhunderte, sondern in der Hauptsache einen Kommentar zum Auct. ad Herenn., zu Cicero, zu Dionys. Halic. und Quintilian auf Grund von Parallelen aus Aristoteles, Anaximenes, Isokrates u. a., und das ist auch eine wertvolle Leistung. Gegliedert ist der Stoff in diese acht Abschnitte: I. de statibus et ratiocinatione, der G. Thiele berichtigend die στάσεις bei Anaximenes und Aristoteles aufzuzeigen sucht, vgl. über die Einseitigkeit des um Hermagoras sehr verdienten Thiele Burs. Bd. 105 S. 217 — Peters scheint diese und andre hierher gehörige Ausführungen von mir nicht zu kennen —, II. de definitione et partitionibus rhetoricae, III. de prooemio, IV. de narratione, V. de generis deliberativi confirmatione, VI. de bonorum

et virtutum divisionibus, VII. de generis demonstrativi tractatione, VIII. de epilogo.

Quintilian und die Stoiker.

Die Stellen, an welchen Quintilian Stoiker anführt, stehen jetzt gesammelt bei

41. J. ab Arnim, Stoicorum fragmenta:
Vol. I: Zeno et Zenonis discipuli, Lipsiae 1905,
Vol. II: Chrysippi fragmenta, Lipsiae 1903,
Vol. III: Chrysippi fragmenta moralia, fragmenta successorum Chrysippi, Lipsiae 1903.

Indem H. von Arnim die Quintilianstellen mit den sonstigen Fragmenten geordnet vorführt, gibt er mittelbar auch einen Kommentar dazu. So haben wir

Vol. I: S. 9 Zenonis vita fr. 14 = inst. XII 7, 9; S. 15 Zenonis vita fr. 44 = inst. XII 1, 18; S. 20 f. Zeno fr. 72 u. 73 = II 17, 41; S. 22 f. Zenonis rhetorica fr. 79 = inst. IV 2, 117; S. 110 Cleanthis logica und rhetorica fr. 490 u. 491 = inst. II 17, 41 und II 15, 34 f.;

Vol. II.: Chrysipp S. 3 fr. 4 = inst. XII 7, 9; S. 11 fr. 25 = inst. X1, 84. XII 2, 25; S. 95 fr. 289 bis 292 = inst. III 1, 15; II (nicht I) 17, 2; II 15, 34; S. 343 fr. 1195 = inst. V 7, 35.

Vol. III: S. 148 fr. 555 = inst. XII 1, 38; S. 183 fr. 733. 737 = inst. I 1, 4. I 10, 32. I 3, 14. I 11, 17. I 10, 15 (Erziehung); S. 220 fr. 51 = inst. I 1, 8 (Babylonius Diogenes); S. 263 fr. 11 = III 6, 31 (Archedemus Tarsensis).

42. W. Schneidewin, Studia Philodemea. Diss. Göttingen 1905, gr.-8^{0}, 68 S.

Für die auch von Quintilian II 17 erörterte Streitfrage, ob die Rhetorik eine τέχνη sei oder nicht, ist die unter E. Schwartz' Auspizien enstandene und auf S. Sudhaus' Ausgabe der Rhetorika des Philodem (IV. u. V. Buch) weiterbauende Dissertation von Bedeutung. Die im Eingang betonte Scheidung zwischen ῥητορικὴ σοφιστικὴ (scholastica) und πολιτικὴ (forensis) bestimmt oft auch die Erörterungen Quintilians.

43. E. Ofenloch, Caecilii Calactini fragmenta. Leipzig 1907, XL 242 S.

Das Buch ist nicht ohne Bedeutung für die nachaugusteische Rhetorik. Für Quintilian speziell wird ein gut Teil der fachlichen und persönlichen Vorgeschichte, der Quellenverhältnisse, der rhetorischen Einzelerklärungen (figurae, iudicia) ausgebaut. Aus der Historia Caecilii (p. IX—XX), welche uns Anhänger und Gegner sowie Fortwirken des Kalaktiners von Augustus bis auf die Fragmentesammlung Theoph. Burckhardts (1863) vorführt, sei nur hervorgehoben der Hinweis auf Κεκίλλιος μειγαρεὺς mit der Erklärung, er sei wohl Ehrenbürger des sizilischen (hybläischen) Megara gewesen, und auf die Konkurrenz mit Dionys von Halikarnaß; die Versicherung des Dionys (φιλτάτῳ) darf man m. E. nicht so ohne weiteres beiseite schieben. Den bedeutenden Einfluß des Cäcilius, besonders seiner Rhetorik, seines Spezialwerkes über Figuren, seiner Untersuchungen über die attischen Redner (namentlich Demosthenes, Lysias) bezeugt wie das ganze erste nachchristliche Jahrhundert so auch Quintilian. Die Anschauung, daß dem Quintilian die aristotelischen Gedanken durch fremde Vermittlung zugekommen sind, teilt Ofenloch S. XXXVIII mit Angermann (Sinko, Wendland u. a.), auch die, daß die übereinstimmenden Lehren bei Quintilian und beim Anonymus Seguerianus (Alexandros Numeniu und Neokles) auf eine gemeinsame Quelle weisen; vor den Schluß: „Und dies kann nur Cäcilius von Kalakte gewesen sein" setzt er ein nachdrückliches „Fortasse" (S. XXXIX) und merkt mit Recht an: „Haec difficillima quaestio ab Angermanno nondum ad finem certum perducta esse mihi videtur; re vera per Caecilium doctrinam Aristoteleam ad illos rhetores [auct. π. ὕψ., Aquila Romanus etc.] pervenisse Angermanni argumentatio mihi persuadere non poterat." Daß Cäcilius den Aristoteles las und interpretierte, wie gleichzeitig Dionys, das ist ja wohl sicher; aber das taten andere vor diesen beiden und haben nach diesen beiden wohl mehr Rhetoren getan, wenn man nicht die Zitate behandelt wie Angermann, Quint. V 10, 17. In der Aufnahme von „Fragmenten" war Ofenloch recht weitherzig[1]), doch nicht gerade zum Schaden der Benützer des Buches. Durch den Druck wird die Stärke des Zusammenhanges mit den Originalschriften (die oft nur in Pole-

---

[1]) Dies kreidet ihm Th. Sinko in seiner Bespr. DL 1908 S. 609 f. stark an; indes sieht auch er in der mangelhaften Schülerleistung „eine sichere Grundlage für die Cäcilianischen Studien". Auch W. Rhys Roberts bezeugt Class. Rev. 23, 6 S. 202 f., daß das mögliche erreicht scheine.

miken gestreift sind) angedeutet. Der sorgfältige Index fontium, S. 211—223, erleichtert den Überblick über die Quellen der Fragmente, so S. 219 f. Quint. inst. or. III 6, 23—24. 48—49, 60. 7, 1 etc. an die 60 Stellen. Geht das letzte Fragment 168 S. 205 „Caecilius a Sisenna ‚albenti caelo'" wirklich auf den Kalaktiner? Sollte Q. Caecilius Epirota, der Lehrer der Tochter des Atticus, der nach Sueton (gr. 16) zuerst lateinische Dichter in der Schule interpretierte, und den der von Quintilian vielbenützte Domitius Marsus verspottete — Epirota, tenellorum nutricula vatum —, nicht auch in Betracht kommen? — Wenn der Kalaktiner als Verfechter der Lysianischen Stilrichtung, die wohl besonders dank dem Geschmack des Julischen Hauses modern geworden war, ins Extrem ging, und wenn Lysimachides diese Einseitigkeit bekämpft, so hat dieser doch wohl auch auf Quintilians vermittelnde Richtung gewirkt, wenngleich er ungenannt unter einem Haufen „quidam" versteckt mitläuft.

44. P. Otto, Quaestiones selectae ad libellum qui est περὶ ὕψους spectantes. Diss. Kiel. Fulda 1906, 8°, 61 S.

Der Verf. der P. Wendland und S. Sudhaus gewidmeten Arbeit hält es nach Kaibel und Keil (gegen Fr. Marx) für ausgemacht, daß der Autor von περὶ ὕψους zeitlich nicht unter Quintilian herabzurücken ist, er möchte ihn am liebsten unter Tiberius und Claudius ansetzen. Jedes der fünf Kapitel, I. De auctoris περὶ μιμήσεως doctrina, II. De auctoris doctrina rhetorica, III. De auctore Stoicorum assecla, IV. De auctoris sententiis philosophis, V. De auctoris de affectibus et enthusiasmo doctrina, bietet für die Auffassung der Grundzüge der Institutio Quintilians oder zur Erklärung von Einzelheiten brauchbares Material und reiche Literaturnachweise, z. B. für die Unterscheidung des ζῆλος (der mit Begeisterung jemand ähnlich werden will) von der μίμησις; das Auseinandergehen Ciceros, Dionys' und Quintilians hinsichtlich der Frage, ob man einen oder mehrere nachahmen soll und warum. In engem Zusammenhang mit der Nachahmung steht die Wahl des Ausdruckes oder die Phraseologie. Quintilian verdankt dem Cäcilius viel mehr in der Theorie der Wortfiguren als in der der Sinnfiguren; Pseudolongin hält die Sachen höher als die Worte und verrät so wohl den Einfluß der Theodoreischen Schule. Quintilian nimmt eine vermittelnde Stellung ein; doch spricht auch er für eine große Bewegungsfreiheit gegenüber den rhetorischen Gesetzen (vgl. oben S. 172 Schanz). Wenn er an Seneca die kühnen Bilder, die periclitantia, tadelt, so genügt ihm doch auch das einfache emendate dicere nicht (inst. or. VIII 5,

32). Einen nennenswerten Einfluß übten nach Otto die Stoiker auf die Terminologie des Ps.-Longin und weiterhin auf Quintilian (die Scheidung von φράσις und λέξις, die ἐκφράσεις, die φαντασία, welche bei den Dichtern als ἔκπληξις wirkt, bei den Rednern als ἐνάργεια claritas; Hinweise auf Homer. Wie bei Cicero, so zeigen sich auch bei Ps.-Longin und Quintilian Spuren stoischer Weltauffassung und Denkweise (πρόνοια, λόγος; Teleologie nach Poseidonios; vgl. inst. or. V 7, 35, wo sich stoische und epikureische Auffassung als prinzipielle Gegensätze gegenüberstehen, X 1, 109. XII 1, 3 ff. XII 1, 32. XI 1, 16); für die Kindererziehung sieht Otto mit Dyroff Quintilians Quelle in Chrysipp (I pr. 9). Der Gedanke vom Menschen als Ebenbild Gottes (XI 1, 16: habet mens nostra natura sublime quiddam et erectum) müßte viel weiter verfolgt werden (Sallust, Manilius etc.). Bezüglich der Affekte gehen die zwei römischen Praktiker Cicero und Quintilian zusammen, und zwar mit Pseudolongin gegen Cäcilius X 7, 15: pectus est quod disertos facit; nur muß man nach Quintilian nicht meinen, mit Pathos oder mit Reden über Pathos die Beweisführung ersetzt zu haben (V 8, 3); auch die Figuren helfen nach Quintilian den Affekt erzeugen. Besonders beachtenswert scheint mir diese Feststellung im Schlußkapitel: zur φύσις und τέχνη muß der ἐνθουσιασμός hinzutreten. „Crescit ingenii vis cum amplitudine rerum" lehrt Tacitus im Rednerdialog wie unser Schiller im Wallenstein. Auch Quintilian empfindet das richtig, wenn er (XII 10, 24) den „Gott der Philosophen" dem Logographen Lysias gegenüberhält.

Quintilian und Demetr. περὶ ἑρμηνείας.

44a. L. Radermacher, Demetrii Phalerei qui dicitur de elocutione libellus. Leipzig 1901, VIII. Δημητρίου περὶ ἑρμηνείας S. 1—62. Adnotationes S. 63—124, dann noch Addenda und Indices (125—132),

bietet viel zur Erklärung und Quellenfrage. S. 75: „Quintilianus (inst. or .V 14) tam aperte consentit cum Demetrio, ut eundem utrique fontem fuisse appareat."

Zeitfrage von Demetrius περὶ ἑρμηνείας.

Geht περὶ ἑρμην. der instit. or. voraus?

Die bejahende Antwort Radermachers (in seiner Ausgabe) prüft

45. A. Kappelmacher, Bemerkungen und Übersetzung zu Pseudodemetrius περὶ ἑρμηνείας (Fortsetzung). Progr. Nikolsburg 1903/04 S. 1 ff.

„Was sonst Radermacher [abgesehen von der Strabostelle für σκαφίτης] beibringt, um zu zeigen, daß unser Schriftsteller bereits im ersten Jahrhundert gelebt hat, zeigt ebenfalls nur, daß er die Rhetorik der augusteischen und nachfolgenden Zeit kennt, nicht aber, daß er nicht im 2. Jahrhundert n. Chr. gelebt hat.“ Meine Argumente für eine frühere Zeit der Schrift (Bayer. Gymn. 34, 1898, S. 729—736) haben noch ihre Kraft.

Zur Figurenlehre Quintilians (IX 1 ff.).

46. W. Barczat, De figurarum disciplina atque auctoribus. Pars I Auctores graeci. Diss. Göttingen 1904, 8⁰, 42 S. Rez. Berl. phil. Woch. 25 (1905) S. 1116 von C. Hammer (s. Lehnerts Ber., 142. Bd., S. 234).

Ausgehend von der Untersuchung von Quellen Quintilians, dessen kompilatorische Tätigkeit bei der Darstellung der Figurenlehre weniger glücklich war als in anderen Partien der Institutio (ähnlich in der Herenniusrhetorik), unternimmt es Barczat, ein Schüler von Leo, Schwartz, U. v. Wilamowitz, eine Entwicklungsgeschichte dieses für ästhetische und pathetische Wirkung hochwichtigen Teils der Rhetorik vom älteren Gorgias bis auf Quintilian zu erschließen und darzustellen. Die an sich sehr wünschenswerte Untersuchung dürfte die Kraft eines auch besser ausgerüsteten und energischer zugreifenden Anfängers übersteigen; ein solcher sollte sich an der Theorie und Analyse eines bestimmten Autors (ad Herenn. IV, Cicero, Dionys. Halic. etc.) oder an der Vergleichung zweier versuchen. In diesem (ersten) Teil seiner Dissertation, die S. 5 eine beachtenswerte Zusammenstellung der einschlägigen Schriften bietet, glaubt B. etwa folgendes ermittelt zu haben: Erfinder der Γοργίεια (ἀντιθέσεις, παρισώσεις, παρομοιώσεις) ist nach dem Zeugnis des Timaios der Leontiner Gorgias, der in seiner ältere Lehren benützenden Techne (?) diese bis in die Homerische Dichtung hinaufreichenden σχήματα theoretisch behandelte; ähnlich Polos, für dessen σχήματα Platons Dialog Gorgias auszubeuten war, Isokrates (Ausdruck ἰδέαι, sophist.); skizziert hat die Figurenlehre Aristoteles in der Rhetorik (III. B.) und in der Poetik [σχῆμα und μεταφορά darf man doch bei Aristoteles nicht in einen Topf werfen; auch Hammer weist a. a. O. auf das Mangelhafte dieser Partie hin]; die Angabe Ciceros u. a., Theophrastos habe die Lehren seines Meisters weiter ausgebaut, wird auch für die Figuren bestätigt, ohne daß Barczats zum Teil gegen Rabe sich richtende Polemik ein Verständnis der Tätigkeit Theophrasts bekundete. Anaximenes' Rhetorik (kurz vor 340 v. Chr. verfaßt?) sei

fast nur eine Figurenlehre (?) mit starkem grammatischem Einschlag wie bei seinem Lehrer Zoïlos und später bei Dionys von Halikarnaß und Cäcilius von Calacte. Die Stoiker haben für den sprachlichen Ausdruck und darum auch für die Figurenlehre wenig getan (mit Recht gegen Striller); ebensowenig der haarspaltende Hermagoras, wohl aber der mit Hermagoras fast gleichzeitige Athenaios aus Naukratis (Quint. III 1, 16), der sich um die elocutio wohl verdient machte. Der etwas jüngere Apollonios Molon und die rhodische Schule überhaupt, welche die von Alexandria hierher verpflanzte Grammatik in ihren Dienst stellte, förderte nach B. auch diesen Teil der Redekunst erheblich; das erkennt auch Hammer an (B. ph. W. 1905, S. 1116), nur möchte er Pergamon nicht vergessen sehen. [Die Scheidung in σχήματα λέξεως und διανοίας halte ich gegen B. für älter]. Für den Pergamener Apollodor, der durch Caecilius auf die Späteren, auch Quintilian, bedeutend einwirkte, wird Greifbares kaum ermittelt; richtig wird, wie schon bei anderen geschehen, die Übereinstimmung zwischen Cicero und Dionys (unendlich viele Figuren; Modi oder Aussageweisen) aufgezeigt. In Kaikilios von Kalakte, der wie sein (nach B. etwas jüngerer Freund Dionys) speziell über die Figuren schrieb, sieht die Dissertation mit Recht einen Hauptförderer dieses Zweiges der Rhetorik und zwar wohl mehr nach der ästhetisch-kritischen (cf. περὶ ὕψους) als nach der pädagogisch-praktischen Seite: gewürdigt wurde von Cäcilius die Wirkung der Figuren bei Isaios — die Stelle S. 36: τρέπειν ἐπὶ τὸ † πολιτικὸν τὴν διάνοιαν wird der sonstigen übereinstimmenden Charakteristik des Isaios entsprechend in ποικίλον (verschlagen) zu ändern sein —, bei seinem Nachahmer Demosthenes u. a. Daß Cäcilius die Schulrhetorik mit beeinflußte, ist natürlich [ob in der Schrift περὶ ἑρμηνείας Cäcilianischer Einfluß?], daß er eine rhetorische Suprematie ausübte (Caecilii disciplinam primo iam p. Chr. natum saeculo apud Graecos unam valuisse), hält B. (mit Caccialanza) für erwiesen, ich nicht, auch nicht nach und bei Quintilian.

Zu inst. X (Rednerkanon).

47. Ralph Hermon Tukey, The composition of the De oratoribus antiquis of Dionysius. Class. Philol. 4, 1909, S. 390—404.

Quintilian deutet an, daß er dem Dionys von Halik. manches (de fig. z. B.) schuldig ist; dessen reifstem und selbständigstem Werk verdankt der Römer wohl noch mehr, als er im einzelnen anzugeben für geboten hält. Es berührt deshalb die Quellenfrage des Fabius

ein Aufsatz von Tukey über das Verhältnis von Dionys' Monograph über die Wortfügung und dem Sammelwerk über die alten (attischen) Redner. Tukey stellt sich abweichend von Blass, Rabe, Roeßler, U. v. Wilamowitz, Radermacher — meine Dissert. kennt er, scheint es, nicht — Entstehung und Fortleben so vor: Zum Zweck der Imitation schrieb Dionys in seiner etwas schablonenhaften Art über 2×3 Redner zwei συντάξεις, I. Lysias Isocrates Isaeus, II. Demosthenes (seinen kleineren Vorläufer Isaeus in der δεινότης übertreffend), Aeschines und Hyperides; Tukey nimmt nämlich an, daß auch die II. σύνταξις fertig geworden sei (nach Radermacher bei P W fraglich). Um den Demosthenes als den alle Prosaiker, Redner wie Philosophen und Historiker, überragenden darzustellen, verfaßte er einen dritten Essai über den Stil des Demosthenes (περὶ τῆς Δημοσθένους λέξεως, meist bei uns fälschlich noch zitiert περὶ τῆς λεκτικῆς Δημοσθένους δεινότητος = de adm. Dem. vi dic.) gerichtet gegen Platons Verteidiger, und zwar so, daß er c. 1—36 fertigstellte, bevor er περὶ συνθ. ὀνομ. schrieb, auf den Rest des Demosthenes-Essais aber die Ergebnisse der inzwischen fertiggestellten Monographie π. συνθ., in der sich Dionysios schmeichelt — wohl nicht mit Unrecht —, die Kompositionscharaktere erstmals geschieden zu haben, einwirken ließ. Diesen Demosthenes-Essai hat man nach Dionys' Tode mit seiner Darstellung der Rednergruppen in der Weise vereinigt, daß die II. σύνταξις durch ihn verdrängt wurde. Wenn aber Dio Chrys. or. XVIII 11 zum Studium für den Anfänger Hypereides und Aischines, ev. auch Lykurgos noch vor Demosthenes empfiehlt, so läuft neben der durch Cicero, Dionys, Quintilian vertretenen Richtung, die Demosthenes vor allem als das Vollkommenste gerade auch für die Jugend für gut hält, eine andere her, in der sich die Nachwirkung von der zweiten σύνταξις des Dionysios (Demosth. Hyper. Aesch.) vielleicht fühlbar macht.

Die grammatischen Partien bei Quintilian I 4—8.

Der rechte Redner kommt ohne Grammatik nicht aus; das lehrt u. a. Aristoteles' Rhetorik, zeigen Ciceros und Dionys' rhetorische Schriften [1]). Quintilian widmet in seiner „Rednerschule" dieser Vorstufe einen eingehenden Abschnitt, der von der Gepflogenheit hochnäsiger Rhetoren durch das Herabsteigen sich abheben soll, zugleich aber für die grammatische Einzelforschung wie für die Geschichte der Grammatik

[1]) Die seit Krates in Rom hauptsächlich gepflegte Seite der Grammatik, Lektüre und Interpretation der Autoren, warf für den jungen Redner den Hauptgewinn ab (vgl. Suet. gramm. 1).

reiches Material bietet. Text, Interpretation, Quellenuntersuchung stellen hier trotz der rührigen Tätigkeit der letzten 30—40 Jahre (W. Christ, J. D. Claußen, H. Keil, Mackensen, Nettleship etc.) noch Probleme genug.

48. Balduinus Heinicke, De Quintiliani Sexti Asclepiadis arte grammatica, Straßburger Dissert. 1904, gr. 8°, 79 S.,

ein Schüler R. Reitzensteins, fördert durch zahlreiche Parallelen, besonders aus den späteren Grammatikern die Erklärung der grammatischen Partien bei Quintilian erheblich und sucht besonders auf dem Wege über Sextus Empiricus (adv. gramm.) zu einer neuen, ausgiebigen Quelle zu kommen, nämlich zu Asklepiades von Myrlea, über den seine Untersuchungen vielfach mit denen von Bruno Albin Müller (Diss. De Asclepiade Myrleano) zusammentreffen.

Sextus Empiricus hatte nach Heinicke bei der Abfassung seines Traktates gegen die Grammatiker den etwas vor Didymos anzusetzenden Asklepiades aus Myrlea (Ἀσκληπιάδης ὁ Μυρλεανὸς) vor Augen, nahm aus ihm sein Wissen über die vor Asklepiades fallenden Grammatiker (Ἀντίδωρος ὁ Κυμαῖος, Ταυρίσκος, Διονυσόδιος ὁ Θρᾷξ, auch Χαῖρις und Δημήτριος ὁ Χλωρὸς etc.), folgte ihm in der von Dionysius Thrax stark abweichenden Dreiteilung der Aufgabe des Grammatikers τὸ τεχνικὸν, τὸ ἱστορικὸν, τὸ ἰδιαίτερον — das Stemma der ἱστορία S. 7 vergleiche man mit Quint. inst. I c. 9 —; die ständige Fortführung einer Dreigliederung in den Unterabteilungen bestreitet Heinicke gegenüber Müller.

Auf diesen Asklepiades gehe die Einleitung Quintilians besonders über die Aufgaben des Grammatikers, die Bedeutung der Grammatik zurück; weiterhin habe er eine lateinische Bearbeitung des Gegenstandes (Aussprache usw., vgl. Tryphon, De verborum passionibus) benützt. Verrius Flaccus sei für Quintilian jedenfalls zu voluminös gewesen, als daß er ihn eingesehen hätte (gegen Mackensen); dagegen habe Quintilians Vorlage viel von seinem Lehrer Palaemon profitiert. Warum sollte dieser nicht direkt auf ihn gewirkt haben? vgl. über die Bedeutung des Palaemon für Quintilian P. Weßner in der ausführlichen Besprechung Heinickes, Burs. 139. Bd. (1908) S. 100—102. Überzeugend wirkt Heinickes kenntnisreiche, weniger klare Darlegung nicht. Quintilian — und doch wohl er selbst, nicht seine Vorlage — deutet z. B. mit dem brevissime in I 4, 2 haec professio, cum brevissime in duas partis dividatur, recte loquendi scientiam et poetarum enarrationem etc. hin

auf andere, ihm bekannte, viel mehr Aufgaben des Grammatikers aufstellende Definitionen; vgl. I 5, 38 qui plenissime. Die hier gewählte Zweiteilung mit der Beimengung von iudicium läßt sich ohne Künstelei auf die Sechsteilung des Dionysios Thrax zurückführen, von dessen Techne Heinicke (S. 5) mit Unrecht behauptet: „Recte loquendi scientia scribendique non exigitur." Man deute doch nur die erste Aufgabe: ἀνάγνωσις ἐντριβὴς κατὰ προσῳδίαν in ihrem vollen Umfang aus! Die Zurückführung des Quintilianischen iudicium auf die dritte Aufgabe bei Asklepiades τὸ ἰδιαίτερον läßt keinen Weg erkennen. Die Art der Behandlung bei Quintilian erinnert eher an die des iudicium, der κρίσις unter den ἔργα ῥήτορος (εὕρεσις, κρίσις κτλ.) bei den Theoretikern, besonders bei Cicero (or. 44 ff.). Zudem möchte ich zu erwägen geben, ob nicht der Rhetor Quintilian auch für die grammatischen Partien sich zunächst bei seinen rhetorischen Quellen umgesehen. Die bei den Römern sich selbständig entwickelnde Rhetorik hatte, wie Ciceros Orator, Dionysios περὶ συνθέσεως u. a. zeigen, ihren Bedarf an Grammatik von der Nachbarin längst herübergeholt und damit nur die Weisungen eines Aristoteles und Theophrast befolgt (vgl. Heinicke selbst S. 34 Anm. nach Br. Keil und S. 48 nach Cic. or. 160). Auf die enge Berührung Quintilians mit dem Halikarnaseer in der historischen Skizze der Redeteile wird natürlich hingewiesen — auf die Behandlung der Buchstaben und Silben war sie auch auszudehnen. Warum wird aber dessen Benützung als so ganz unwahrscheinlich hingestellt, nachdem doch Quintilian sich auf die wichtigste Spezialschrift Περὶ συνθέσεως beruft? In dem Abschnitt über Neubildungen und Ableitungen VIII 3, 30 ff. hat er anscheinend mehr von Celsus (3, 35) als von Caecilius (dem Kalaktiner?) profitiert; vgl. über Celsus' Bemerkung zu Verg. Incipiunt agitata tumescere inst. VIII 4, 47.

Für die virtutes (perspicuitas etc.) hat Heinicke auch die rhetorische Theorie von Aristoteles (σαφήνεια und πρέπον) über Theophrast meist Rabe zustimmend verfolgt, ohne für Quintilian ein halbwegs sicheres Ergebnis zu gewinnen. Schon die Benennungen der ἀρεταὶ bei Dionys von Halikarnaß, ἀναγκαῖαι, ἐπίθετοι, ἐκλεκτικαί, συνθετικαὶ etc., deuten auf ernste Versuche einer Systematisierung vor ihm und vor Asklepiades (wohl mehr der Peripatetiker als der Stoiker). Bei der eingehenden Behandlung der Hauptfehler der Rede, des Barbarismus (bestehend in einem Wort) und des Solöcismus (nicht bloß in einem Wort), betrachtet Heinicke Quintilians Darlegung des Barbarismus als ein Einschiebsel in seine grammatische Quelle, das von Cicero, Tyrannion (περὶ προσῳδίας), seinem Lehrer Remmius

Palaemon (z. B. Aussprache von Atreus) u. a. beeinflußt sei. Die Parallelen sind auch hier lehrreich: z. B. aus Polyb. lex. Vind. ἔνδεια (detractio), πλεονασμὸς (adiectio), μετάθεσις (transmutatio), ἐναλλαγὴ (immutatio) für die Hauptarten des βαρβαρισμός[1]), ebenso die Zusammenstellung mit Consentius. Ähnlich steht es mit der Solöcismuspartie; auf die Diss. von G. Schepß wird mit Recht gebaut. Palaemon, dessen Terminus qualitates für modi (des Verbs) Quintilian wenigstens nicht ablehnt (S. 55), hat jedenfalls Analogie und Anomalie eingehend behandelt und so doktrinäre Analogisten wie Gnipho, Cäsars Lehrer, kaum ernster genommen, als Quintilian es tut (analogia demissa caelo etc.). Daß Asklepiades hier nicht überall (indirekt) Quelle gewesen sein kann, deutet Heinicke selbst öfters an (S. 67, 70, 73), wennschon er in dem Myrleaner weder einen waschechten Analogisten noch Anomalisten, sondern den vermittelnden Grammatiker sieht, wie er dem Quintilian gefällt. Über die Orthographie und die emendata lectio (Heinicke S. 70 ff.) wird wie bei Quintilian selbst rascher hinweggegangen. Daß Quintilian die orthographischen Bestrebungen des Claudius (Digammon etc.) nur durch die Schrift eines lateinischen Grammatikers kenne (S. 19), scheint mir übertriebene Quellenriecherei und Unterschätzung der mündlichen Überlieferung und Lehre wie bei manchem anderen Suchen.

Auch in Heinickes Zusammenfassung sehen wir nur den Schatten von einem Grammatiker. Er sagt S. 76 f.: Certum est Fabium artem non ipsum confecisse sed librum grammatici Latini adiisse. Qui auctor Latinus omnia fere iam praebuit, quae Quintilianus nobis tradidit. Haec autem ars ipsa iam diu ante Fabii auctorem constituta erat a Graeco grammatico eodem, cuius librum Sextus impugnavit. Quae ars Graeca, priusquam ad Quintiliani aetatem pervenit, varie mutata est adiectis aut detractis ab auctore Latino singulis partibus, sed tamen veterem auctoris Graeci dispotitionem magna ex parte servavit. Und das sei Asklepiades von Myrlea. Berufen hat sich Quintilian auf diesen nirgends, wohl aber auf andere; einen C. Artorius Proculus z. B., der auch die Tropen als Figuren bezeichnete (IX 1, 2), hat er doch schwerlich durch eine Mittelquelle kennen gelernt. Auch P. Weßner, Burs. 139. Bd. (1908)

---

[1]) Im wesentlichen ist diese Gliederung enthalten in dem, was Aristoteles (poet. c. 21 p. 1458 a, 1 ff.) über die Eigenheit der Dichtersprache anmerkt: ἐπεκτεταμένον wie πόληος und ἀφῃρημένον wie δῶ und ἐξηλλαγμένον wie δεξιτερὸς für δεξιός.

S. 102 traut dem Quintilian einen höheren Grad von Selbständigkeit zu. Er bespricht auch (vgl. oben S. 170)

48a. L. Radermacher, Interpretationes Latinae, Rhein. Mus. LX (1905) S. 241—244

zu I 6, 11 illud nomen positum; I 5, 55—56 (s. Bespr. von Radermachers Ausgabe); I 5, 59 (Anspielung auf den Berytier Probus; abgelehnt).

Zu inst. or. IV 2, 61—63:

49. O. Schultheß, Besprechung von „The Oxyrhynchus Papyri. Part. III . . by Grenfell and Hunt". W. f. klass. Phil. 1904, Nr. 38, S. 1029:

„Überrascht sind wir, in Oyrhynchos auf einen rhetorischen Traktat in dorischem Dialekt (Nr. 410) zu stoßen. Er stammt vermutlich aus dem Anfange des 4. Jahrh. v. Chr. und enthält Anweisungen über das Erstreben der μεγαλοπρέπεια, die nach Quintilian inst. or. IV 2, 61—63 [Druckfehler berichtigt] von einzelnen Autoritäten zu den narrandi virtutes gezählt wurde." Er hebt heraus: τὸ δὲ φεύγειν τὰς αἰσχρολογίας μεγαλοπρεπὲς καὶ κόσμος λόγῳ.

*50. Cesare Bione, I più antichi trattati di arte retorica in lingua Latina. Intorno alla Rhetorica ad Herennium e al trattato Ciceroniano De inventione. Pisa 1909. Nistri, 159 S., 4⁰.

kenne ich nur aus der eingehenden Besprechung von Th. Stangl, Woch. f. klass. Phil. 1909, Nr. 49, S. 1340—1343.

Der Name Cornificius, an dem ich noch 1897 auf Grund der Quintilianstellen festhalten wollte, sei für die Herenniusrhetorik nichts weniger als sicher[1]; der Einfluß der Rhodier wird (gegen Marx) geleugnet; Hermagoras sei nur mittelbar benützt. Zahlreiche griechische Handbücher, in denen die Regeln über Exordium usw. ähnlich gefaßt waren wie in der Herenniusrhetorik und in der Jugendschrift Ciceros, seien zur Verfügung gestanden (auch anonyme). An der zweckmäßigen Ausgestaltung der wissenschaftlichen Technai für die Praxis hätten wohl auch lateinische Rhetoren mitgewirkt; auf die beträchtlichen

[1]) Ähnlich K. Koehler in der gleich zu besprechenden Berl. Diss. De rhetoricis ad C. Herennium Er faßt S. 20 zusammen: Quintilianus igitur rhetoricam ad Herenn. non novit et Cornificius alter rhetor fuit multo recentior.

römischen Bestandteile der beiden Rhetoriken habe auch ich öfters hingewiesen. Stangl merkt an, daß Catos Definition des Orator sich schon bei Sen. contr. praef. findet, nicht erst bei Quintilian, und daß das Bekenntnis des Antonius disertos („natürlich Beredte") cognovi multos, eloquentem („Kunstredner") adhuc neminem eine Antithese ist, deren Wortverwendung nur in den fünf oratorischen Büchern Ciceros nachklingt.

II. Quintilian und die Römer.

Quintilian über Cornificius.

51. J. Werner, Zur Frage nach dem Verfasser der Herenniusrhetorik. Progr. Bielitz 1906, 20 S.

„Vergleicht man diese Stelle (Quint. III 1, 21) mit IX 3, 89, wo von besonderer Darstellung der Figuren gesprochen ist, so kommt man [wie Ammon] zu dem Schlusse, daß Cornificius mindestens zwei Werke über Rhetorik verfaßte, von denen eines die Figuren besonders behandelte" (das andre eine vollständige τέχνη). Doch berechtige die Gleichheit der Beispiele nicht zur Identifizierung mit dem auct. ad Herenn. oder zur Annahme einer Kontamination der beiden Werke des Cornificius in der Herenniusrhetorik (gegen Ammon). In der Charakterisierung des Verfassers der Herenniusrhetorik wendet sich Werner gegen Marx.

Tiefer ist in die Frage eingedrungen die flott geschriebene Arbeit von

52. C. Koehler, De rhetoricis ad C. Herennium. Diss. d. Univ. Berlin. Berlin 1909, gr.-8°, 40 S.

Nach Köhler ist der bei Quintilian genannte Cornificius nicht der Verf. unserer Herenniusrhetorik, welche Quintilian überhaupt nicht kennt (gegen G. Thiele, G. Ammon u. a.); er hat überdies nicht eine vollständige Rhetorik geschrieben, auch nicht eine Spezialschrift über die Tropen, sondern nur über die Figuren. Beachtenswert ist namentlich, was K. über Figuren und über die Zeit des Cornificius (später als Cicero!) ausführt. Die Herenniusrhetorik besitzen wir nach K. — beachte Vor- und Schlußwort! — so, wie sie aus der Hand des Verfs. hervorging (gegen Ammon). Die von mir betonten Eigenheiten von Buch IV ad Herenn. werden so nicht, wenigstens nicht alle erklärt; auch sonst bleiben Bedenken. Doch davon ein andermal. Th. Stangl hat in seiner weitschauenden Besprechung, Berl. phil. Woch. 1910, Nr. 13, S. 397—401, auf verschiedene Schwächen hin-

gewiesen, so auf die Unsicherheit des Schlusses ex silentio (ich füge bei: auch Dionys v. Harlikarnaß, Vergil und Horaz schweigen Cicero tot), auf die gesondert zu prüfende Zitiermethode u. a.

Quintilian und Cicero (Zitate).

Wieviel Quintilian dem großen Redner und Theoretiker verdankt, mußte im ganzen Bericht da und dort gestreift werden. Quintilian trägt aber auch an Cicero eine Dankesschuld ab. Hier ist eine gehaltreiche Spezialschrift über die Zitate aus Ciceros Reden besonders hervorzuheben.

53. Frid. Emlein, De locis quos ex Ciceronis orationibus in Institutionis Oratoriae duodecim libris laudavit Quintilianus. Dissert. Heidelberg. Karlsruhe 1907, gr.-8°, 88 S.

Das Hauptgewicht und der Hauptertrag der Arbeit Emleins (nicht Elmleins), der auf Grund sicherer Vertrautheit mit Ciceros Reden und der Institutio Quintilians und mit guter Methode über 200 Anführungen aus Cicero prüft, wird der Textgestaltung der Reden zufallen. In einer eingehenden Besprechung hat sich bereits der Referent für Ciceros Reden geäußert

J. May, Woch. f. klass. Phil. 1908, Nr. 49, S. 1329—1335, der die große Gewissenhaftigkeit E.'s anerkennt, aber die textkritische Verwertbarkeit der Quintilianischen Zitate niedriger einschätzt als der Verf., dem May die Vernachlässigung des Rhythmus, insonderheit der Responsion an zahlreichen Beispielen (Caec. 45 satis est — est satis, valebit — valebit etc.) vorrückt.

Für uns kommt in erster Linie die Autorität Quintilians oder die Vorstellung von seinen Hilfsmitteln und seiner Arbeitsweise in Betracht.

Hatte die Jenenser Dissertation H. Reeders „De codicibus in Ciceronis orationibus Caesarianis recte aestimandis" (1906) mehrfach gegen einen Aufsatz Fr. Schölls (Rhein. Mus. LV) polemisierend den Wert der Zitate aus der Ligariana ziemlich gering angeschlagen, indem sie der Verf. auf die gleiche Quelle wie die erste Familie unserer Cicero-Hss. zurückführen zu können glaubte, so gravitiert E.'s zugkräftige, polemikfrohe Arbeit nach der entgegengesetzten Richtung. „Quid aliud relinquitur, schließt er S. 82 sein Ergebnis zusammenfassend, nisi ut putemus Quintilianum orationum exemplari usum esse, quod scriptum sit, antequam duae codicum classes sunt discernendae, aut, si iam tum exstabat illa codicum discrepantia — quam

tamen iam tum fuisse minus putaverim —, ex libro descriptum esse, qui neutri harum familiarum sit attribuendus: ex integriore fonte hausisse Fabius videtur."

Der Lebensberuf Quintilians und die reichen Hilfsmittel, welche Domitian in den neubegründeten Bibliotheken (Suet. Dom. 20) beschaffte, lassen die Annahme an sich als ansprechend erscheinen, durch zahlreiche Stellen wird sie im einzelnen von E. gut gestützt; freilich darf man nicht vergessen, daß die Hauptmasse der Fehler, gerade der verführerischsten, sich entweder gleich in der „Druckerei" des Atticus eingeschlichen hat — Cicero klagt selber des öfteren darüber — oder in dem Jahrhundert zwischen Cicero und Quintilian; dann halte man sich, wie auch E. S. 83 mahnt, den jeweiligen Zweck des Rhetors bei Zitaten gegenwärtig (vgl. über das Zitat aus den Part. or. andernorts), so daß man in der Behandlung dieser sich nicht eine bequeme Schablone zurechtlegen, sondern die Einzelfälle genau prüfen wird.

Die Stellen gliedert E. in solche, die mit der Gesamtheit oder einem Teil der Cicero-Überlieferung zusammengehen (mit den drei Unterabteilungen a) komplett angeführt S. 8—47, b) unvollständig zitiert, c) in Quintilians Satzfügungen hineingebaut), und in solche, die von allen unseren Cicero-Hss. abweichen (S. 52 ff.). Für den Text der Reden empfiehlt er mit gutem Grund: Mil. 85 imploro atque testor | Quinct. 78 introeat | Cat. I 5 [iam] | Lig. 6 populus hoc Romanus | Mur. 21 habitarunt, 35 dies unus | Verr. IV 5 earum rerum, 57 anulos aureos | Verr. V 145 navibus | Verr. V 118 die Beibehaltung vestitumque, ebenso Busche (Festschr. Leer 1909). Sehr beachtenswert sind seine Ausführungen S. 75 ff. zu Rab. perd. 18 quin compescite vocem istam etc. Dagegen paßt m. E. die von Emlein S. 20 ff. nachdrücklich empfohlene Lesung Cat. I 1 consensus für concursus nicht in die Gesellschaft der Wörter, welche die ungewöhnliche Aufregung malen. Mur. 35 quem Euripum tot motus, tantas tam varias habere putatis agitationes fluctuum (andre agit. commutationesque fluctuum) entscheidet sich E. für putatis (oder lieber mit Quintilian für creditis) agitationes commutationes fluctus; ich halte die Änderung von fluctuum, in welchem vielleicht der Ausgang eines Senars von einem Tragikerzitat vorliegt, im Hinblick auf Eurip. Iph. Taur. 6 f. und Liv. 28, 6 nicht für glücklich. Wie wenig sich Quintilian an Stellen, wo es ihm nicht auf den Wortlaut ankommt, an buchstabengenaue Anführung gebunden glaubt, bekundet V 14, 35 die Milonianastelle (Mil. 40) gladium nobis interim für aliquando nobis gladium.

Außer dem Lieblingswort des Rhetors (interim) zeigen diese Worte eine andere Stellung. Wenn E. auch nicht mit Q. durch dick und dünn geht — Rab. Post. 7 mit Recht nicht für fabricatus est gladium, sondern für fabricatus gladium est —, so sieht er beim Rhetor häufig einen exquisitior ordo verborum, so Cat. II 1 erupit evasit, Mil. 47 liberatus sum respiravi; ob die umgekehrte, nicht alphabetische Ordnung bei Cicero nicht die bessere ist? Mit Recht tritt E. ein Lig. 9 für tuus ille, Tubero. Bisweilen scheint mir der korrekte Professor die bei Cicero so häufige und starke Synalöphe durch andere Stellung oder Schreibung verwischt zu haben: Lig. 9 qui nihil soles oblivisci statt qui oblivisci nihil soles oder Mur. 22 eo quo contendit statt eo quo intendit.

Ich mache hier eine kleine Digression in die rhetorischen Schriften. Ein charakteristisches Beispiel für die Arbeitsweise Quintilians ist das Zitat aus Cic. part. 9, 32 in der inst. IV 2, 107 in partitionibus praecipit, ut habeat narratio suavitatem, admirationes, expectationes, exitus inopinatos, conloquia personarum, omnes adfectus (Raderm., S. 218, 23 bis 25); Cicero bietet (nach Friedrich, S. 397, 2 ff.) suavis autem narratio est, quae habet admirationes, expectationes exitus inopinatos, interpositos motus animorum, conloquia personarum, dolores iracundias metus laetitias cupiditates. Meister und Radermacher merken nichts an; daher ein paar Worte: Man beachte, wie die fünf Affektbezeichnungen (dol. . . cupid.) zusammengezogen sind in omnēs ādfēctūs, was Cicero schon der Klausel wegen vermieden hätte; man merke sich diese Textveränderung aber auch für die Einschätzung des Julius Victor. Mit den drei Worten interpositos motus animorum, wofür man nach part. or. § 73 improvisos m. an. vermuten könnte (andre inopinatos), wußte Fabius nichts Rechtes anzufangen — wie wir — und ließ sie beiseite. Oder sollte motus animorum nichts weiter sein als eine Beischrift zu den Affektbezeichnungen und die an falscher Stelle hereingeratene Glosse noch das Stigma interposit. tragen? Jedenfalls geben diese Änderungen, zu denen sich noch einige in Wortlaut und Stellung gesellen, Anlaß bei Rekonstruktionsversuchen aus den Testimonia (der gleichen, lebenden Sprache) zur Vorsicht zu mahnen. Wie ich nachträglich sehe, hat die Stelle auch Hettegger (Nr. 56) gestreift S. 44; ähnlich äußert sich Th. Stangl in seiner Besprechung der Dissertation C. Köhlers, De rhetoricis ad C. Herenn. in der Berl. phil. W. 1910 S. 399. Es sei noch einiges angeführt aus der Besprechung B. ph. W. 1910 Nr. 19 S. 583 f. v. F. Meister.

Meister hebt einige schon früher auf Grund der Vergleichung der beiderseitigen Überlieferung vorgenommene Emendationen (V 10, 92 togatorum: V 11, 11 atque audacissimo; V 14, 3 quem impune; IX 3, 38 Larini; IX 4, 29 postridie) hervor, lobt Emleins Scharfsinn und Sprachtakt, möchte aber dem Rhetor eine gewisse Freiheit in der Wiedergabe vindizieren. Meister weist ferner in seiner Besprechung der Jenenser Dissertation H. Reeder, De codicibus in Ciceronis orationibus Caesarianis recte aestimandis, in der Berl. phil. Woch. 1910 Nr. 17 S. 516 f. auf das gute Gedächtnis Quintilians und auf seine Sorgfalt in der schon lange vorbereiteten Institutio oratoria hin. Bei Dichterzitaten, die zu geflügelten Worten geworden waren, hält M. es „nicht für unwahrscheinlich, daß Quintilian die Worte des Dichters zitiert hat, so wie sie im Mund des Volkes gang und gäbe waren".

In der gehaltreichen Arbeit Emleins steckt auch sonst noch viel — fast möchte ich sagen — ist zuviel in den Anmerkungen versteckt. Die orthographischen Quisquilien (S. 17, 18, 30, 40, 51, 58, 68), wie inmissus—imm., adp.—app., obtin.—optin., ex(s)ting., tem(p)t., civis—cives, poenire—punire, sind in größerem Zusammenhalt, auch mit den mutili der rhetorischen Schriften Ciceros, tunlichst in Ordnung zu bringen.

Für den Quintiliantext befürwortet E. abweichend von Halm und Meister manche Änderung, so IX 3, 29 animo haeret dolor | IX 2, 61 hoc (für hic) modo me commonuit.

54. K. Busche, Beiträge zur Kritik und Erklärung Ciceronischer Reden, Leer 1909,

legt S. 20 f., S. 33 den Quintilianzitaten (aus Verr. V und pro Caecina) großes Gewicht bei.

55. Charles N. Cole, Quintilians quotations from the latin poets. Class. Rev. XX (1906) S. 47—51.

Auf die Frage: Welchen Wert hat man den Zitaten von Originalstellen gegenüber den Hss. ihrer Autoren beizulegen? wird je nach der Sachlage sehr verschieden von den Philologen und Historikern geantwortet. Dem alten Cato wird nicht leicht ein Philologe bei Hor carm. I 12, 41 die Bezeichnung intonsis capillis für incomptis capillis auf Grund der Autorität Quintilians geben. Cole will die Anführungen von allen lateinischen Dichtern — ausgenommen solche, von denen nur Fragmente erhalten sind — an der Hand von Meisters Index zusammenstellen, nämlich von Catullus 6, Horatius 28, Lucretius 2, Ovidius 8, Persius 5, Seneca 1 (Med. 453), Terentius 9, Vergilius 155; von den ca. 21 Abweichungen

gegenüber den Hss. sind 5 Wortauslassungen, in 16 Fällen wird ein synonymes Wort mit gleichem Metrum — außer 1 Fall — gesetzt. Vier Fälle der Abweichungen bei Horaz finden sich auf dem engen Raum, Meister II S. 119—121. Quintilian zitiert meist aus dem Gedächtnis.

56. Gr. Hettegger, Qua ratione M. Fabius Quintilianus in institutione oratoria laudaverit scriptores. Progr. Salzburg 1905, gr. 8^{0}, 59 S.

Rez. ZöGy 1908 Nr. 1 S. 93—94 v. Woehrer.

Die umfassende und gehaltreiche Programmarbeit handelt:

I. De auctoribus a Quintiliano laudatis; hier werden die von Quintilian aus Aeschines, Aristoteles, Demosthenes, Homer, Plato, Thukydides, Xenophon in der instit. teils griechisch, teils lateinisch mitgeteilten Zitate verzeichnet (nach dem Halmschen Index, von dem Hettegger nur bisweilen abweicht); entsprechend folgen die Römer: Cicero (fast 6 Seiten Stellen), Catullus, Cornificius, zu dem H. S. 20 setzt „s. auct. ad Herenn.", mit 10 Stellen, dann Ennius, Horatius, Livius, Lucretius, Ovidius, Persius, Rutilius Lupus, Sallustius, Terentius, Vergilius (dieser mit 157 Stellen).

II. De modo laudando: Bald fehlen Autor und Werk, bald eines von beiden; in der Angabe beider bedient sich Quintilian mannigfacher Formen (S. 22—27).

III. De locorum laudatorum consilio et usu (S. 27 bis 39): Quintilian tut es wie jeder, der Zitate gebraucht, um seine Ausführung zu schmücken und zu veranschaulichen, und gestattet sich das Zitat in einen anderen als den ursprünglichen Zusammenhang zu rücken (S. 32). Auch auf Ungenauigkeiten und Irrtümern ertappt H. (S. 33 ff.) — und das ist suchenswerter — den Fabius; für „Ciceroni dormitare interim Demosthenes videtur" kann Quintilian den Beleg auch in einer uns verlorenen Schrift Ciceros gefunden haben.

IV. De locorum varietatibus earumque causis. Bei der durch die Abweichung Quintilians von unserer Autorenüberlieferung sich aufdrängenden Frage: Griff Quintilian auf die Originale zurück? (S. 40 f.) wiegen schwer Stellen wie: IX 4, 74 „‚facturusne operae pretium sim' (nam ita edidit, estque melius, quam quo modo emendatur)". Die zahlreichen Varianten, deren größere Masse (s. die Beispiele S. 46 ff.) auf einen Lapsus memoriae von H. mit gutem Grund zurückgeführt wird, lassen ihn auf die Frage: Haben die Quintilianzitate den Wert der besten Handschriften? nicht mit

einem glatten Ja oder Nein antworten, sondern wie Emlein (s. o.) mit einem vorsichtigen „Distingue!"

Für einen Autor betrachtet unseren Rhetor als indirekte Überlieferung

57. Fr. Vollmer, Die Überlieferungsgeschichte des Horaz. Philol. Supplem. X 2. Heft (1905) S. 261—322,

der hier zum erstenmal ex professo die indirekte Überlieferung des Horaz sichtet. S. 266 heißt es: „Auf ihn (d. i. den Älteren Plinius) folgt mit einer ganzen Reihe von Zitaten Quintilian, ein deutlicher Beweis für des Dichters Verbreitung in den Schulen [bei Juven. 7, 226 verstehe man Codices, nicht Büsten!]. Manche dieser Zitate sind frei, andere gekürzt; Schreibfehler der Quintilian-Hss. carm. 1, 14, 2 accipe statt occupa, 4, 2, 11 solutus statt solutis; sonst stimmen die Lesungen zu den Horaz-Hss. bis auf carm. 1, 12, 41 intonsis, wo die Horaz-Hss. geben incomptis." Von Kießling wird intonsis verteidigt, aber „Quintilian hat aus dem Gedächtnis zitiert" (s. o. bei Ch. Cole).

*58. M. H. Morgan, Horazzitate bei Quintilian. Harvard Studies in class. philol. vol. XII (1901) S. 231.

58a. M. Siebourg, Horaz und die Rhetorik. Neue Jahrb. 13 (1910) I S. 267—278,

gibt vorläufig aus einem Vortrag Beispiele für die Rhetorik (z. B. Enthymemata) auch in den Oden des Horaz. Schon Aristoteles' Rhetorik und Poetik bezeugen, daß die Sprachkunst für den Dichter wie für den Redner in der Hauptsache die gleiche war. Der Halikarnaseer Dionys hat (π. συνθ.) auf mehrere beachtenswerte Unterschiede in der Kunst beider hingewiesen. Auch Quintilian mißt — von wenigen Einschränkungen abgesehen — Dichter wie Prosaiker mit dem gleichen rhetorischen Maßstab.

59. J. Vahlen, Ennianae poesis reliquiae, iteratis curis rec., Lipsiae 1903, CCXXIV und 306 S.,

ist zu vergleichen für die 14 Stellen: I 4, 15; 6, 12. II 15, 4; 17, 24. V 10, 84. VI 3, 86. VII 9, 6. VIII 3, 31; 6, 9. IX 2, 36; 3, 77; 4, 115. XI 3, 31. Vgl. Hettegger o.

60. G. Curcio, Questioni di critica Ciceroniana. Riv. di filol. XXXIII 1905 S. 1—13.

Curcio verteidigt mehrere in den „opere retoriche di Cicerone" über die Quellen des Dialoges De oratore und die Echtheit der

Partitiones, an die auch Quintilian glaubt, aufgestellte Thesen und Ansichten gegen Kroll, Weißenfels, Ammon u. a. Vgl. unter Emlein.

Quintilians Bedeutung für Cicero beleuchtet auch

61. Th. Zielinski, Cicero im Wandel der Jahrhunderte. Zweite vermehrte Auflage. Leipzig und Berlin 1908.

Quintilian hat Cicero nicht nur als Muster der Beredsamkeit hingestellt und ihm nachgestrebt (S. 16, 24, 44), er hat auch Ciceros philosophischen Nachlaß für die Schule zurückgewonnen (S. 108) — „nicht eigentlich der Philosophie wegen, an der ihm wenig gelegen war, sondern um den ‚Nebenbuhler Platos' für die Ausbildung des klaren und ruhigen Stils auszunutzen". Dazu S. 378. Daß Quintilians σύγκρισις des Cicero und Demosthenes die des Cäcilius von Kalakte ist, ist nach Z. so gut wie ausgeschlossen (S. 358 f.). Der Einfluß der ciceronisch-quintilianischen Denkweise auf die Humanisten wird auch von Zielinski skizziert (vgl. Bericht 1901 nach A. Messer).

Quintilian und Celsus.

Abgesehen von der Schmeichelei gegen Domitian berührt bei der Lektüre der Institutio nicht wohl etwas unangenehmer als das stetige Nörgeln an der Rhetorik des A. Cornelius Celsus, den Quintilian etwa 25 mal zitiert, dem er aber fast immer am Zeuge flickt[1]). Und doch lassen die bekämpften Stellen selbst erkennen, wie sorgfältig der Rivale Catos und Varros in der Polyhistorie auch in der ars rhetorica zu Werke ging. Von dieser spricht M. Wellmann in dem Art. A. Cornelius Celsus bei Pauly-Wissowa IV (1901) S. 1273 bis 1276 nur wenig; er verweist auf die alte Schrift von Kissel (Gießen 1844).

Um so willkommener ist eine gediegene Abhandlung von

62. J. Woehrer, De A. Cornelii Celsi rhetorica, Dissert. Vindobon. Vol. VII, Wien und Leipzig 1903 S. 79-157,

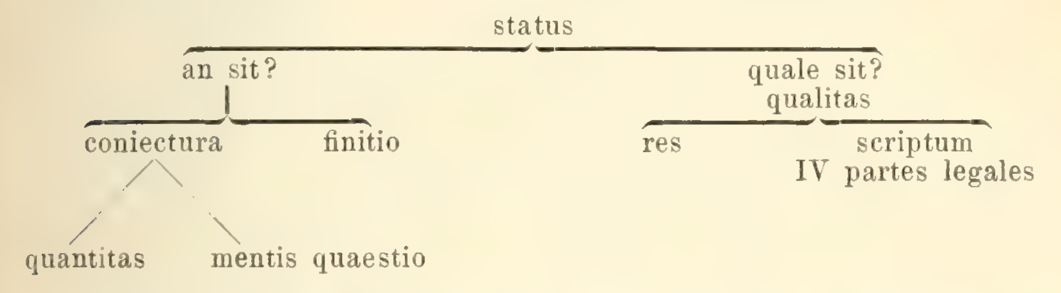
auf die ich schon im Bericht über Ciceros rhetorische Schriften hingewiesen habe.

[1]) Vgl. G. Lehnert, Berl. phil. Woch. 1904 S. 807 in der Besprechung der Dissert. Wöhrers; freilich mag Quintilian mit den anderen sapientiae und eloquentiae professores manchen Hieb empfunden haben, den es in dem medizinischen Werk des Celsus absetzt (morbos non eloquentia, sed remediis curari u. ä.).

Der von Columella wegen seiner Leistungen auf dem Gebiet der Landwirtschaft gepriesene A. Cornelius Celsus und nicht Juventius Celsus ist zu verstehen bei Juvenal sat. VI 245 principium atque locos Celso dictare paratae; das ergibt sich besonders aus den Juvenalscholien. Auf 5 Seiten sind dann von des Celsus institutio or. in 7 Büchern die 22 Fragmente aus Quintilian zusammengestellt, dazu eines aus Fortunatian über die Anordnung der Beweispunkte (die alte Weisung: die schwachen in die Mitte!).

Wenn Sixtus a Popma, der zweite Herausgeber der Praecepta Julii Severiani, diese Exzerpte bezeichnet als Aurelii Cornelii Celsi de arte dicendi libellus, so möchte W. darin eine alte Überlieferung, nicht mit Reitzenstein eine Vermutung sehen. Das Zusammentreffen des Severian mit Cicero de inv. II 53 (primus . . . accusatoris locus etc.) rühre von der Mittelquelle Celsus her. Das reichste Material zur Rekonstruktion des rhetorischen Systems des Enzyklopädisten sucht W. aus den rhetorischen Partien des Hispalenser Bischofs Isidor zu gewinnen (cap. IV S. 97—129), unter Vergleichung mit Quintilian, Severian, Cicero u. a. Bei der Ordnung und Erklärung der Überreste und der dabei erfolgenden Vergleichung mit Quintilian (Kap. V S. 129 ff.) ergibt sich, daß Celsus in seiner Institutio so ziemlich über all die Fragen und Lehren gehandelt hatte (s. S. 145) wie Quintilian in der seinen — nur über memoria und actio, eine Partie, die bei Quintilian ein Glanzstück bildet, wissen wir nichts anzugeben; es überrascht das bei dem Umfang beider Institutionen und den verwandten Zeitforderungen so wenig wie die Uniform unserer Grammatiken und pädagogischen Handbücher; um so größere Vorsicht ist geboten bei der Frage der Abhängigkeit oder gar des fons princeps. Wie Morawski, Angermann, Ofenloch diesen in Caecilius von Kalakte, so sieht ihn W. in Celsus, vielleicht mit besserem Recht (schon nach den Andeutungen Quintilians), aber auch nicht ohne Übertreibung. Eine Rekonstruktion der Rhetorik des Celsus und eine Vergleichung zwischen dessen Institutio und der Quintilianischen (Kap. V S. 129 ff.) führt Woehrer zu dem Endurteil: ‚Celsus igitur de omnibus fere quaestionibus, quas Quintilianus tractavit, egerat [richtig!] atque hic, praeterquam quod quasdam eius sententias corrigere conatus est, illius pressit vestigia'; dies ist die Hyperbel! Daß er ganz landläufige Stoffe, dutzendmal behandelte Fragen vorträgt, sagt ja Quintilian im Vorwort; aber das iudicare beim Auseinandergehen der gewiß auf weite Strecken oft parallellaufenden Artes ist auch eine Aufgabe, seine Hauptaufgabe! Es hat ja wohl sicher ein Mann wie Celsus,

dessen kerniges Wesen und gradsichere Ausdrucksweise uns in seiner ars medicina erfreut, auch in der rednerischen Anweisung tiefer geackert: das zeigt z. B. die Behandlung des Proömium (Quint. IV 1, 12; Woehrer S. 145), das zeigt seine Spezialschrift über die Figuren — von den Sinnfiguren hat nach W. (S. 156) Quintilian viel profitiert —, zeigt seine Statuslehre, deren Stemma W. S. 140 übersichtlich so gibt:



Auch durch die Definition der Redekunst, die Beweisführung, die Behandlung von ἦθος und πάθος hat Celsus wenigstens anregend auf Quintilian gewirkt. Ob er aber für die narratio von so überwiegendem Einfluß war, wie W. S. 142—145 darstellt, will mir zweifelhaft erscheinen; vgl. was ich über die narratio bei den Apollodoreern und Theodoreern dargelegt habe in Bayer. Gymn.-Bl. 1891 S. 232 f. Die Ansicht, Quintilian habe auch von Theophrast nichts Originales zu Gesicht bekommen, teilt W. mit anderen, so daß er die Kenntnis der Theophrastischen Anweisung zur Dichterlektüre aus Celsus herleitet (S. 131). Von den Eigenheiten der Historiker (πλάσμα ἱστορικὸν) hatte schon Dionys von Halik. gesprochen, der den Theophrast fleißig benützt. Sollte bei der Sammlung und Verbesserung griechischer Handschriften in den Bibliotheken Domitians (bibliothecas incendio absumptas reparare curasset, exemplaribus undique petitis, missisque Alexandream qui describerent emendarentque, Suet. Dom. 20) nicht auch ein Theophrast neu eingestellt worden sein?

Durch einen Index hätte der Verf. die Ausnützung seiner in weite Gebiete greifenden, gehaltreichen Arbeit erhöhen können.

Auch G. Lehnert, Berl. phil. Woch. 1904 S. 807—809, erkennt die Grundzüge der Abhandlung als richtig an, hebt besonders die Statuslehre und das Kapitel über Isidor hervor, regt die Untersuchung der Sprache in der medizinischen Schrift des Celsus an, bezweifelt, ob dieser Hermagoras noch selbst gelesen habe, verwirft inst. V 10, 10 Meisters Lesung Celsus, für die Woehrer Valgius einsetzt; Radermacher merkt in seiner Ausg. (1907) zu ⟨probationem praestat. Celsus quidem⟩ an: ‚suppl Meister speciosa coniectura'.

Zu dem Urteil über die beiden Seneca.

63. E. Rolland, De l'influence de Sénèque le Père et des rhéteurs sur Sénèque le philosophe. Gent (Gand) 1906. In: Recueil de travaux publiés par la faculté de philosophie et lettres der Universität Gent, gr.-8⁰, 68 S.

Man braucht nur das von Quintilian IX 2, 43 mitgeteilte Fragment aus einer Kontroverse des Rhetors Seneca zu lesen: duc, age; accipe hanc senilem manum etc., und man wird den an sich naheliegenden Gedanken, daß die Sententiae divisiones colores des Vaters auf den Sohn stark abgefärbt haben, als leicht erweislich bezeichnen. Wieviel der Philosoph dem Rhetor verdankt, hat Rolland in eingehender Untersuchung im einzelnen dargelegt.

Zur Geschichte der Rhetorik (Latro, Cestius, Seneca, Gallio).

*64. W. Hoffa, De Seneca patre quaestiones selectae. Diss. Gött. Göttingen 1909, 8⁰, 70 S.

Nach W. Gemolls Besprechung W. f. kl. Ph. 1910 Nr. 13 S. 343 ist für Quintilian aus der gelehrten und scharfsinnigen Dissertation herauszuheben: apparet Latronem uti antiquo divisionis genere, Cestium (Quint. X 5, 20) novo; Latronem in antiquis esse, Cestium in novis; wozu man Norden, Ant. Kunstpr. I 1 S. 251—300 vergleiche. Auch den Vorschlag Sen. contr. X 2, 8 zu lesen nicht ⟨Latro⟩, sondern ⟨Gallio⟩ sic divisit hält Gemoll für durchaus gelungen. Über diesen Junius Gallio, vgl. Spalding zu inst. III 1, 21; über Quintilians Landsmann M. Porcius Latro vgl. Mommsen, Röm. Gesch. V³ S. 69, über Cestius oder vollständig L. Cestius Pius, den Gegner Ciceros, handelt am eingehendster Brzoska bei PW. III (1899) S. 2008—2011; vgl. auch Zielinski, Festschr. d. Hist.-Philol. Ver., München 1905 und „Cicero im W. d. Jahrh.“² (1908) S. 347—356; nach diesem steht Cestius auf der Grenzscheide zwischen griechischer und römischer Rhetorik.

Eine Stelle aus Zielinski, Cic. im W. d. Jahrh.² S. 369 sei angeführt „Senecas Einfluß auf Quintilian betont mit Recht Norden 269² f. Es ist indessen fraglich, ob er sich seiner bewußt gewesen ist: er mochte sich mit gutem Gewissen für einen Ciceronianer gehalten haben, ebenso wie Cicero selbst sich für einen Demostheniker hielt. Weiter werden vielleicht rhythmische Untersuchungen führen“. Dem Zeitgeist, dem Seneca besonders durch epigrammatische Sentenzen und schillernde Antithesen entgegenkam, konnte und wollte sich Quintilian nicht ganz entziehen; das gilt für die Wortwahl noch mehr als für

die Rhythmisierung, welche eine Uniformierung der Ciceronianischen Klauseln bei Quintilian zeigt (vgl. oben Gladisch).

*65. H. Bornecque, Les déclamations et les déclamateurs d'après Sénèque le Père, Lille 1902.

Quintilian und Cornutus.

66. R. Reppe, De L. Annaeo Cornuto. Diss. Leipzig. Leipzig 1906, 87 S.

Wenn Cornutus (geb. um 20 n. Chr.) Spezialschriften über Vergil schrieb (um 84 n. Chr.), so konnte das auf die Studien Quintilians anregend wirken, man beachte aber, daß er sich für die Notiz über das langsame Fortschreiten Vergils beim Dichten auf Varius beruft (X 3, 8). Auch die Übereinstimmung zwischen Quint. IX 2, 28 und Tiberius p. 61, 29 Sp. betreffs der ἀποστροφή scheint mir nicht so viel Charakteristisches zu enthalten, daß eine gemeinsame Quelle (Caecil. Cal.) zu statuieren wäre. Aber für die rührige Schriftstellerei der Rhetoriker auch in dieser Zeit und dafür, welche reiche Literatur dem Fabius zur Verfügung stand, bringt Reppe ein neues Zeugnis.

Zusammenfassung über Quellen (vgl. Burs. 113. Bd. S. 136).

Quintilian ist — um ein Urteil A. Messers zu wiederholen — kein irgendwie bahnbrechender Geist, er hat aber mit selbständigem Urteil und mit konservativem Sinn das, was die Wissenschaft in ihrer seitherigen Entwicklung ihm bot, erworben, um es zu besitzen.

Was Hirzel von Ciceros philosophischen Schriften sagt, daß sich nicht mit einem Wort eine schablonenhafte Quellenbenutzung angeben läßt, darf man auch von der Institutio oratoria Quintilians behaupten. Wir haben keinen Grund ihn als „nugator" hinzustellen: er hat nach seinen eigenen Zitaten viel gekannt, viel gelesen und exzerpiert — auch graeca (vgl. sein persönliches Urteil über Herodot IX 4, 18 und die Skopasgeschichte XI 2, 14); Theophrast[1]) hat er wohl sicher selbst benutzt (wie ihn Cicero benutzte, auch Seneca). Ein so frei und selbständig einsetzendes Zitat wie X 1, 27 über den Wert der Dichterlektüre für den Redner aus Theophrast fällt doch schwer ins Gewicht, zumal im nachfolgenden (extendere—corripere) die peripatetische Lehre durchscheint. Berührungen mit Dionys von Halik. (περὶ συνθ.) sind nicht zu verkennen. Außer den oben als

---

[1]) Vgl. O. Crusius, Philol. 62 (1903) S. 133 ff. über die peripatetischen Quellen des Demetr. π. ἑρμην.

Quellen Quintilians in Anspruch genommenen Autoren sollte man dem Einfluß des Domitius Afer (Zeugen, dicta urbane), des Visellius, auch des Verginius und Laenas (Herausschreiben der Hauptgedanken, actio), gegen die er polemisierte, mehr nachgehen. Die unbestimmten Zitate mit quidam, plerique u. ä, z. B. IX 2, 107; 3, 54, 60, 89, 99; 4, 77 f., 94, sind so wenig zu unterschätzen wie die Notizen über Schulbetrieb (z. B. Kritik in der Schule des Domitius X 1, 86) und literarische Diskussion (X 3, 8) sowie die Bibliothekswesen (Zettel mit Inhalt X 1, 57).

III. Quintilians Zeitgenossen und Schüler.

Quintilian und Juvenal.

Hatte Fr. Marx den Satiriker Juvenalis, dessen Persönlichkeit immer noch in Dunkel gehüllt ist, der aber die grellsten Schlaglichter auf die griechisch-römische Dekadenzkultur wirft, auch auf die literarische, für die Schule der latini rhetores[1]) in Anspruch genommen, so schlägt eine andere Richtung ein

67. A. Kappelmacher in seinen Studia Juvenaliana. Diss. Vindobon. VII. Vol., Wien 1903, S. 159—199.

Juvenal hasse nicht wie der Erzvater der Latini rhetores, L. Plotius Gallus, Griechen und griechische Sprache, sondern nur den halborientalischen Zusammenfluß (Jam pridem Syrus in Tiberim defluxit Orontes) in der Weltstadt und urteile auch über die Reformen der Gracchen anders als der Schützling des Marius (vgl. Cicero und Horaz!); er teile die unparteiische Würdigung alles Griechischen (Gebrauch von Wörtern, Anführung von Größen Griechenlands) mit Quintilian. In dem letzten und umfassendsten Kapitel (S. 176—199): „De Juvenale, Quintiliani discipulo“ wird eine beträchtliche Anzahl von Stellen aus den Satiren [VI 280 dic aliquem sodes hic, Quintiliane, colorem; VII 155 quis color et quod sit causae genus atque ubi summa | quaestio etc.] beleuchtet und mit der Institutio zusammengehalten, ebenso die günstigen Urteile über Cicero und die über andere Größen Roms, über die Muster (Lucilius, Horaz), die Verurteilung der Sentenzenjägerei[2]) u. a. Daraus schließt K. wie früher L. Friedländer, daß Juvenal den Quintilian gehört habe, mit der beachtenswerten Bemerkung: Das meiste, was in der Institutio

[1]) S. Burs. 105. Bd. (1900) S. 224 und Burs. 142. Bd. (1909) S. 290 ff.

[2]) Den Widerstreit zwischen „Rhetorik“ = „Deklamation“ und seinem literarischen Geschmack charakterisiert gut Boissier Tacite[3], 1908, S. 313 f.

stehe, habe Quintilian seinen Schülern früher vorgetragen; für die Verarbeitung solcher Kollegienhefte zum Hauptwerk spreche die Kürze der Zeit (94—96 n. Chr., gest. vor 100).

Beweise und Schluß stehen auf schwachen Füßen; das deutet K. selbst an. Mir scheint eher die Lektüre des eben publizierten Werkes bei Juvenal nachzuklingen. Aber auch das nur unsicher. Auf rhetorische Termini, selbst wie summa quaestio — das Wort acoenonētus (ἀκοινώνητος) sat. VII 218 findet keine Parallele —, auf die stehenden exempla Curius, Fabricius oder den Lektürekanon ist fast nichts zu geben, in dieser Zeit wenigstens; ebenso, wenn auf die julisch-claudische Mißachtung Ciceros die flavische Reaktion folgt. Aber auf dem Weg über Seneca und Plinius, vielleicht auch über Martial und Tacitus konnte man etwas weiterkommen.

68. J. Dürr, Die zeitgeschichtlichen Beziehungen in den Satiren Juvenals. Progr. Cannstatt 1902, 4⁰, 22 S.

Der Verf., der bereits 1888 das Leben Juvenals in einer Programmabhandlung darstellte, streift in der kenntnisreichen Arbeit mehrmals Quintilian, der — eine Seltenheit bei einem Rhetor dieser Zeit — die ornamenta consularia erlangte, sowie mehrere in der Institutio berührte Persönlichkeiten, so Demetrius S. 10 (Quint. XI 3, 178 f.), den immer noch herrschende Theoretiker Theodoros von Gadara, den gründlichen Lehrer Quintilians Palaemo, und zeichnet von neuem die zeitgenössische Welt Quintilians: Curios simulant et bacchanalia vivunt.

Quintilian und Statius.

Für Quintilian, der den zeitgenössischen Dichter nicht nennt, gehört Statius zu den Leuten, von denen es heißt (X 1, 87): ceteri omnes longe sequuntur ⟨Vergilium⟩; vgl.

69. Fr. Vollmer, P. Papinii Statii Silvarum libri, Leipzig 1898, S. 2 f.

Quintilian und der Taciteische Rednerdialog (vgl. o. Andresen und Pöhlmann S. 170 bzw. 178).

70. R. Dienel, Beiträge zur Textkritik des taciteischen Rednerdialogs. Mährisch-Trübau 1903, 10 S.

Rez. W. f. klass. Phil. 1904, Nr. 6, S. 153 ff. von C. John.

Stilistische Berührungen, ein gewisses Maß gemeinsamen Sprachgutes zwischen Zeitgenossen, zwischen Lehrern und Schülern sind so

natürlich[1]), daß Schlüsse für die Abhängigkeit sehr vorsichtig zu ziehen sind. „Überzeugt, daß der Dialogus des Tacitus der inst. or. des Quintilian zeitlich folge, sagt John in seiner Besprechung, verwendet der durch seine Dialogstudien bekannte Verf. neben Cicero besonders Quintilian zur Rezension des Dialogustextes. die so gewonnenen Rettungen oder Verbesserungen haben aber darum wenig Überzeugendes, weil sie das erste Merkmal der Richtigkeit, die ungezwungene Verständlichkeit vermissen lassen, und weil die Beziehung der zusammengebrachten Stellen überall durchaus zweifelhaft ist, mindestens sich ebenso gut aus der umgekehrten Reihenfolge der Schriften erklären ließe". Mir ist aus Gründen, die von anderen schon früher entwickelt wurden, diese umgekehrte Reihenfolge immer noch das Wahrscheinlichere.

Zu Quintilians Urteilen.

Über die Dissertation Heydenreichs betreffs der Quintilianischen iudicia habe ich bereits 1901 berichtet. Beachtenswerte Parallelen zieht ein Schüler Reitzensteins und Keils

71. R. Jeuckens, Plutarch von Chäronea und die Rhetorik. Diss. Straßburg. Straßburg 1907.

In den Diss. Argentor. selectae Vol. XII, Teildruck 100 S., 8°, bei der Ermittlung der Plutarchischen Urteile zu Quintilian X 1 in Kapitel 3 „Plutarchs Stellung zum Attizismus S. 55 ff. § 9 „die nachzuahmenden Vorbilder, die Urteile über ihren Stil". Ich möchte besonders auf Aristophanes und Menander, Herodot, Thukydides und Xenophon, auf Platon, auf Isokrates, Lysias und Demosthenes hinweisen. „Quintilian rühmt, wie Plutarch, die Herausarbeitung der Charaktere bei Menander; dazu erwähnt er rein rhetorische Eigenschaften, die Plutarch nicht interessiert haben, da es ihm nicht eigentlich auf die Empfehlung zur μίμησις ankommt; gemeinsam ist ihnen dann wieder die Erwähnung des πρέπον" (S. 67): „Plutarch hat die anerkannten und ihm bekannten Urteile rein ästhetischer Art aus der Schule übernommen; aber indem er den ethischen Standpunkt der Beurteilung fast allein hervorkehrte, schuf er — ein Gegner der zünftigen Rhetorik — sich aus fühlender Brust ein selbständiges Urteil, das darum von dem der anderen Kritiker abweicht" (S. 71). „Cicero sowohl wie Quintilian, welche beide eine Mittelstellung zwischen Asianismus und Attizismus ein-

[1]) In sehr vielen nicht eben landläufigen Wendungen stimmt Tac. Germ. mit Quint. inst. überein (II 4, 33 operibus suffecturas).

nehmen, bringen, soweit ich sie anzuführen hatte, eine — ich möchte sagen — Vulgatansicht in der Stilkritik, die durch persönliches Gefühl oder durch Mißverständnisse abgeändert erscheint. Benutzung ihrer Werke oder ihrer Quellen durch Plutarch haben wir nicht feststellen können" (S. 97).

Jeuckens tüchtige Arbeit bringt auch sonst für die Quintilianerklärung Förderliches (αὐτοσχεδιάζειν, πείθειν, ἀνὴρ πολιτικός, Ἀσιανὸς ζῆλος u. a.).

Daß sich Quintilian, wenn es sich um Zeitgenossen handelt, nicht immer von sachlichen Gründen, sondern auch von persönlichen Rücksichten leiten läßt, hat neuerdings dargelegt

72. Alfr. Kappelmacher, Eprius Marcellus und Quintilian, Wiener Studien, 26. Jahrg., 1904, S. 67—70,

an der Nichterwähnung des Marcellus, den der Taciteische Rednerdialog neben Vibius Crispus als rednerische Größe der Flavischen Zeit rühmt. Um bei Domitian, dessen rednerische und poetische Versuche Quintilian verhimmelt, nicht unangenehme Erinnerungen zu wecken — Marcellus hatte sich, wie seine Verschwörung gegen Vespasian entdeckt wurde, die Kehle durchschnitten —, schweigt er von dem großen Zeitgenossen, den zu tadeln ihm doch sein Gerechtigkeitsgefühl verbot (vgl. über Persius Kappelmacher Diss. phil. Vind. VII 3, S. 196 ff.).

IV. Beiträge zur Erklärung; Hilfsmittel.

73. L. Bucciarelli, Quintiliano adulatore. Riv. di filol. XXXIV (1906) S. 321—332.

B. bespricht die drei Stellen (III 7, 9; IV prooem. 3—5 und X 1, 91—92), an denen Domitian erwähnt wird, und kommt zu der Anschauung, daß man Quintilian weder Schmeichelei noch Ungerechtigkeit vorwerfen dürfe. [Eingangs bezeichnet B. die neuen Ausgaben des X. Buches von D. Bassi, F. Calonghi, O. Berrini-L. Valmaggi als nutzbringend.]

74. A. Balsamo, Quintiliano adulatore. Riv. di filol. XXXV (1907) S. 498—499,

erkennt zwar den Scharfsinn Bucciarellis in der Verteidigung an, bleibt aber besonders wegen X 1, 91—92 bei dem alten Vorwurf der Schmeichelei. Ein ähnliches Auseinandergehen der Urteile merkt schon (1803) Spalding zu IV Pr. 3 an; er selbst bezeichnet die Tatsache als „dolendum et ingemiscendum". Über die Schmeichelei

des Martialis und Statius gegenüber dem Germanicus (und Dacicus) s. Fr. Vollmer, Statii Silv. S. 44 f.

Progymnasmata.

Da Quintilian im Gegensatz zur Gepflogenheit anderer Rhetoren seiner Zeit auf die Übungen der Jungen, bevor sie in den Rhetorikkurs übertreten, ex professo eingeht, so war die Aufhellung des Verhältnisses seiner praeexercitationes zu den προγυμνάσματα des „Erfinders“ dieser Disziplin, zu Theon, der auch nach v. Wilamowitz' Ansicht unter Augustus anzusetzen ist, durchaus erwünscht. Das geschieht in der gediegenen, kenntnisreichen und methodischen Erstlingsschrift von

74. G. Reichel, Quaestiones Progymnasmaticae. Diss. Leipzig. Leipzig 1909, gr. 8°, 138 S., besonders in dem Caput IV: De Quintiliani progymnasmatis S. 115—127.

Die Ansätze zu diesen Vorübungen verfolgt der Verfasser eingehend zurück bis zu Ciceros Erstlingsschrift De inv., zur Herenniusrhetorik und zum „Dialog vom Redner“, unterscheidet den grammaticus Theon vom progymnasmaticus Theon und führt auf diesen Anhänger der Stoa die Stellen Quintilians III 6, 48 und IX 3, 76 wohl mit Recht zurück. Eine eingehende Vergleichung der Theonischen Progymnasmata [χρεία, μῦθος, διήγημα, τόπος, ἔκφρασις, προσωποποιΐα, ἐγκώμιον καὶ ψόγος, σύγκρισις, θέσις, νόμος, ἀνάγνωσις, ἀκρόασις, παράφρασις, ἐξεργασία, ἀντίρρησις] zeigt, daß Quintilian trotz engen Anschlusses (an die gemeinsamen Quellen?) manches beiseite schob, wie die arcessitae descriptiones, die Statius stark kultivierte, s. H. Lohrisch, De Statii . . . stud. rhet. 1905 S. 81 ff. Das Ergebnis ist (S. 127): „Quintiliani praecepta mihi magis oratoriis exercitationibus ipsis accommodata videntur quam Theonis; nam huius praecepta spinosam praebent τέχνην neque tantum oratori futuro necessaria continent; Quintiliani autem praeexercitamenta ad nil aliud nisi ad eloquentiam ipsam parandam scripta sunt. Quod affectata Graecorum scriptorum artium subtilitate omissa tantum, quae oratori instituendo apta sunt, proferre vult, etymologias, definitiones, exemplorum magnum numerum, quae in Theonis progymnasmatis iudicandis posteriores vituperaverunt, omittit neque, quod ad genus iudiciorum singulis exercitationibus tirones praeparantur, docere desinit.“ Beispiele für die Behandlung der χρεία s. jetzt (1910) bei Brinkmann, Rhein. Mus. N. F. 65 (1910) S. 149 ff. Vielleicht ließe sich für die προγυμν. noch manches aus den τόποι bei Arist. rhet. II und Ciceros Topica gewinnen.

In der eingehenden Besprechung der Dissertation Reichels führt

H. Mutschmann in der Woch. f. klass. Phil. 1910 Nr. 25 S. 678—681

über die Entwicklung der Progymnasmata u. a. im Sinne von Fr. Marx S. 680 aus: „Ihre Entwicklung, die wir uns nicht weit genug zurückgehend denken können — reichen doch ihre Wurzeln bis in die älteste sophistische Rhetorik hinein —, wird bedingt durch den Gegensatz und Konkurrenzkampf zwischen Rhetoren, Philosophen und Grammatikern. Besonders mit den Grammatikern hatten die Redelehrer schwer zu kämpfen (belehrend ist Quint. I 9, 6) und wir finden bei Theon eine Reihe προγυμνάσματα, die den Grammatikern entlehnt, zum mindesten strittig waren.“ Mit dem frühen Vorkommen der Sache und der Konkurrenz, auf die ich schon 1892 in meinem Vortrag über Roms höheres Schulwesen, München 1892, hinwies, hat es seine Richtigkeit; trotzdem konnte die augusteische Rhetorik in der Systematisierung so viel selbständige Leistung erblicken als etwa Hermagoras in seiner Neuerung in der Statuslehre.

Inst. II 1, 8 und I 9, 6.

Die Grenze zwischen Grammatikern und Rhetoren hat sich von Theon (Augustus) bis auf Quintilian zuungunsten der letzteren verschoben. Wie die Χρεία, besonders die declinatio per casus (II 1, 8) — Πυθαγόρας εἶπεν, εἰπόντος Πυθαγόρου κτλ. —, von der uns die durch Kenyon veröffentlichten Schultafeln eine Vorstellung geben, aus dem rhetorischen Vorbereitungskurs ausschied, zeigt

75. A. Brinkmann in seinem Aufsatz im Rhein. Mus. N. F. 65 (1910) S. 149—155.

Auch die Anerkennung der griechischen Rhetoren (I 9, 6) ‚cetera maioris operis ac spiritus Latini rhetores relinquendo necessaria grammaticis fecerunt; Graeci magis operum suorum et onera et modum norunt‘ findet hier ihre Erklärung.

76. P. E. Sonnenburg, Aus dem antiken Schulleben, human. Gymn. XX (1909) S. 197—206.

Ein köstlicher Vortrag! Über Elternsorge, Schülerleichtsinn, Lehrernot, über den Betrieb des Unterrichts vom ersten Schreiben (α bis ω) bis zu (alphabetischer) Sentenzensammlung und zu lateinisch-griechischen Vokabularien und Übersetzungen bekommen wir aus einem Herondasmimos, namentlich aber aus Papyri verblüffende Einzelheiten zu hören. Zur Erklärung der Partien in Quintilians erstem Buch

über die Anfänge des Unterrichts (Ausrüstung: Tafel, Papier, Griffel, Wachs, Tinte; über γραμματίζειν, Schreibfehler wie Νιλῶτε = Νειλῶται, Formen wie ἐγεγράφθην, über Homerlektüre, die ersten muttersprachlichen Übungen usw.) sind hier „ex veritate ac re" geknipste Momentaufnahmen bereitgestellt, zeitlich der instit. or. meist benachbart (einiges älter, das meiste etwas jünger). Umgekehrt erhalten aber diese Papyrinotizen ihre rechte Beleuchtung durch Quintilian z. B. I 1, 30 Syllabis nullum compendium est: perdiscendae omnes etc.; vgl. Sonnenburg S. 202.

*77. Wilh. Süß, Ethos, Studien zur älteren griechischen Rhetorik. Leipzig Teubner 1910, IV und 267 S., gr. 8°.

„Der rhetorische Begriff Ethos mit seiner mannigfaltigen und wechselnden Füllung erscheint vor anderen geeignet, als Leitfaden eines Querschnittes durch die Geschichte der älteren Rhetorik", so der Verf. in der Ankündigung. Bei Cicero und Quintilian sind die leniores motus animi nicht minder wichtig.

Genus epidicticum.

Die epideiktische Beredsamkeit, welche in der Vorübung ἐγκώμιον (s. o. Reichel, S. 234 f.) ihre Vorläuferin hat, wird bei Quintilian trotz des praktischen Zuges seiner Institutio nicht vernachlässigt. Seine Lehren sind ausgiebig, weniger übersichtlich (vgl. Lehnert, Ber. Burs. 142. Bd., S. 231) verarbeitet bei

78. Th. C. Burgess, Epideictic Literature. Diss. Chicago. Chicago 1902, gr.-8°, S. 87—261

und werden durch die Vergleichung mit der Theorie anderer (Isocrates, Aristoteles, Theophrast, Cicero, Philodem etc.) erhellt.

Eingehender ist über den Begriff γένος ἐπιδεικτικὸν gehandelt von

78a. O. Kraus, Neue Studien zur Aristotelischen Rhetorik. Halle a. S. 1907;

dazu meine Besprechung Berl. ph. W. 1909 Nr. 3 S. 65—69.

Actio.

79. M. Hölzl (sic!), Bedeutung und Gebrauch des Wortes actio bei den lateinischen Schriftstellern. Progr., Dresden-Neustadt 1904, 4°, 44 S.

Für Quintilian, der einen häufigen und vielseitigen Gebrauch von dem Worte macht, kommen besonders in Betracht S. 14—19 „Vom Redner", „Vom Schauspieler", S. 25—40 „als juristischer t. t.". S. 37 wird ein Fehler in Bonnells Lexikon berichtigt.

Zu inst. XI 3, 41 f.

80. Clement L. Smith, On the singing of Tigellius Class. Rev. XX, 1906, S. 397 ff.

Tropi (inst. VIII).

81. Ericus Lindskog, In tropos scriptorum latinorum studia. Commentatio Academica, Upsala 1903, 4°, 64 S.

Wenn die akademische Schrift auch ihr Hauptaugenmerk auf den Gebrauch des bildlichen Ausdruckes bei den Dichtern richtet, so bringt sie, besonders bei der Behandlung der einzelnen Fragen S. 8 ff. (Synecdoche), doch auch reichen Gewinn für die Theorie, namentlich zu inst. or. VIII.

82. Larue van Hook, The metaphorical terminology of Greek rhetoric and literary criticism. Diss. Chicago. Chicago 1905.

Für Quintilian wirft die einleitende Besprechung des t. t. in diesem Teil der Rhetorik wenig ab, anregender ist die Gruppierung der Metaphern (wie Water and its Properties — Youth age. and sex — Household menagement), nützlich der dreifache Index: griechisch ἁβρότης bis ὥρα S. 47—49, lateinisch accuratus bis voluptas, englisch adorn bis witticism S. 50 f. Es verlohnte sich einmal die pädagogische Bildersprache Quintilians (wie II 4, 10; II 6, 7) darzustellen und ihr Fortleben bis auf unsere Zeit zu verfolgen.

Hingewiesen sei hier nachträglich auf

83. H. L. Wilson, The metaphor in the epic poems of Publius Papinius Statius. Diss. der John Hopkins Univ., 1896. Baltimore 1898, 30 S. [zu VIII 6, 9],

gibt einleitungsweise die antike Theorie der Metapher, welche bei Quintilian die vollendetste Ausbildung zeigt.

Für die Terminologie Quintilians ist wichtig

84. P. Geigenmüller, Quaestiones Dionysianae de vocabulis artis criticae. Diss. Lips., Leipzig 1908, gr.-8°, 121 S.

Ernestis Lexicon technologiae Graecorum rhetoricae (1795) und Lexicon technologiae Latinorum rhetoricae (1797) erheischen dringend eine zeitgemäße Erneuerung. Die Indices bei Reiske (Dionys.), Walz (rh. gr.), Spengel (rhet., Anax.), Halm (Quint., rhet.), Ofenloch (Caecil.) bieten reiches Material; die Verarbeitung bei Causeret (Etude

sur la langue de la rhétorique . . . 1886), Rhys Roberts (Dionys. of Halic. 1901; jetzt, 1910, mehr in Dionysius of Hal., On literary composition, London, Glossary, S. 285—334), bei M. Egger (Denys d'Halic.) erstreckt sich nur auf Teile des weiten Gebietes; einen wichtigen Teil behandelt auch Geigenmüller, ein Schüler von Fr. Marx. Die rhetorische und stilästhetische Terminologie Quintilians wird weithin beleuchtet, indem bei dem geist- und richtungsverwandten Dionys die Ausdrucksformen unter ausgiebiger Benützung der Geschichte der Rhetorik und der lateinischen Übersetzungsversuche dargelegt werden und zwar I. De virtutibus oratoriis (de divisione virtutum necessariarum et adsumptarum, de virtutibus necessariis, de divisione virtutum adsumptarum, de evidentia, de suavitate, de gravitate, de vi, de decoro), II. De compositione (De severa comp., de polita comp., de numeris, de periodo), III. De dicendi generibus, de grandi dicendi genere, de subtili d. g., de vitioso sermone, de partibus orationis. Ein Index graecus S. 117—119 ἀγεννὴς bis ὡραϊσμός und ein Index latinus S. 121 abiectus bis vocalitas erleichtern die Benutzung; leider fehlt ein Index auctorum. Ich will nur auf einige Ausdrücke Quintilians hinweisen: attenuatus, factus, periculum (παρακεκινδυνευμένον), theatralis, tragoedias movere, puerilis (μειρακιώδης. παιδαριώδης). Die Quantitätsbezeichnung levis, lēvitas (λειότης) sollte auch im Index gegeben sein. Für die Behandlung der leidigen Hss.-Varianten lenis—levis, lenitas—levitas ließen sich aus dem griechischen wohl bessere Handhaben bieten, ebenso für uinctus und iunctus, die im Index fehlen. In beiden Indices vermisse ich ζῆλος zelus mit Ableitungen und Kompositen.

84a. Wenn Martialis zelotypus für invidus und aemulus gebraucht, so sieht der neueste Untersucher seines Sprachgebrauches G. Schneider, De M. Valerii Martialis sermone observationes, Diss. Breslau 1909, darin metrischen Zwang (S. 53); mag sein; aber wie Juvenal nahm wohl auch Martial die zeitgenössischen Schlager der Rhetoren und Sophisten nicht ungern an. Für Quintilian (IV 2, 30) wird so wenig wie für Cicero (ad Att. X 10, 1; Tusc. IV 18) die metrische Form den Gebrauch des Wortes ζηλοτυπία bestimmt haben. Daß der zelos durch die stark mit dem Mittel der aemulatio arbeitenden Rhetorenschulen seine Lebenskraft für die modernen Sprachen (le zèle, zeal) erhielt, liegt nahe zu vermuten. Vgl. die ebenso großzügig angelegte wie ins einzelne gehende Arbeit von Oskar Weise, Die griechischen Wörter im Latein. Preisschriften der Jablonowskischen Gesellschaft XXIII, Leipzig 1882, 546 S., für unseren Fall besonders S. 237 f.

Zu inst. X. Buch.

85. A. Croiset, Deux observations de Quintilien sur la littérature grecque. In den Mélanges Boissier 1903, S. 143—146.

„Aujourd'hui, nous voulons comprendre l'œuvre avant de la juger"... „La critique ancienne est toute dogmatique, à de très rares exceptions près" ... „A Rome, la comparaison de la littérature grecque avec la littérature nationale pouvait faire naître l'idée, qu'une littérature, dans son ensemble, est l'image du peuple qui l'a produite." Abgesehen vom Schlußkapitel περὶ ὕψους und vom Rednerdialog des Tacitus, wo Grundbedingungen der Beredsamkeit skizziert werden, hat Quintilian, sonst von dem pädagogischen Ziel der Imitation geleitet, an zwei Stellen fast wie ein moderner Literarhistoriker geurteilt: bei der Erklärung, woher der asianische Schwulst und die ethische Feinheit komme (XII 10, 16 ff.), und bei der Vergleichung der griechischen und lateinischen Sprache (II 10, 27 ff.), die dem Redner auf die griechische Grazie verzichten und durch die römische gravitas zu wirken gebiete. Die Stellen sind von dem weitblickenden Literarhistoriker, wohl auch mit Rücksicht auf den freisinnigen Jubilar Boissier, geschickt hervorgehoben; aber das Verdienst Quintilians scheint übertrieben. Für den Ἀσιανὸς ζῆλος beruft er sich auf Santra — auch Dionys v. Halic. gibt wohl aus peripatetischer Quelle die gleichen Gründe an —, und die Vergleichung der beiden Sprachen ist schon früher (bei Lukrez, Horaz u. a.) angebahnt.

*85 a. P. Masqueray, Euripide et ses idées. Paris 1908. X, 406 S.,

der wegen der Berichtigung des geringschätzigen Quintilianischen iudicium über Euripides für unser Referat in Betracht kommt, kenne ich nur aus der Besprechung von S. Mekler, Berl. philol. Woch. 1910, Nr. 10, S. 289—296.

Zum 6. Buch.

86. E. Arndt, De ridiculi doctrina rhetorica. Diss. 1904, 64 S.

Über die besonders von O. Weißenfels, W. f. kl. Ph. 1904, S. 1039 als fleißige Zusammenstellung anerkannte Arbeit vgl. meinen Ciceronbericht Burs., 126. Bd., 1905, II S. 170 f. Neben Cicero und Domitius Marsus hat Quintilian wohl noch andere Hilfsmittel für inst. VI 3 benützt (vgl. XI 3, 143).

Zu inst. II 4, 42.

87. G. Bloch, De l'authenticité de l'édit censorial de 92 av. J. C. contre les rhéteurs latins. Klio (Beitr. z. alten Gesch.) III, 1903, S. 68—73,

verficht die von Fr. Marx bestrittene Echtheit des Zensorenediktes gegen die lateinischen Rhetoren.

Auch

87 a. Gaston Boissier, Introduction de la rhétorique grecque à Rome. In den Mélanges Perrot, Paris 1903, S. 13—16,

vertritt ähnlich wie ich früher in Burs. 105, S. 205 f. gegenüber Marx diese Anschauung: Cicero und Sueton skizzieren die Anfänge der Rhetorik in Rom richtig, das Edikt des Crassus vom Jahre 91 v. Chr. ist echt, die Gründe des Ediktes sind im wesentlichen die von Cicero De oratore mitgeteilten.

Zu inst. I 5, 56 (Pollio).

Die Stelle Quintilians, an der er den Tadel des C. Asinius Pollio, die Sprache des Livius (Patavinitas) betreffend, mitteilt, erhält neues Licht durch den Aufsatz eines jungen italienischen Gelehrten.

88. Maximus Lenchantin de Gubernatis, Quid Asinius Pollio de quibusdam suae aetatis scriptoribus senserit, Riv. di Filol. XXXVI (1908), S. 261—287, bes. S. 276 ff.

Er faßt so zusammen (S. 286): Quamquam ad acerbitatem Pollionis defendendam me contuli, tamen iudicia eius minime probanda puto. Ex omnibus, de quibus disserui, clarissime patet Pollionem de verbis, e sermonis contextu disiunctis, subtiliter iudicasse atque verborum rationes cum formis, quae animo fingerentur, neglexisse.

Zu inst. X 1 (Pollio).

88 a. Massimo Lenchantin de Gubernatis, Il ritmo in un frammento di Asinio Pollione. Riv. di filol. XXXVII (1909), S. 385—396,

bestätigt durch Analyse eines Fragments (bei Sen. Suas. VI 24) das anerkennende Urteil des Quintilian und Tacitus. Pollio sei weder als Redner noch als Historiker mit den Attizisten zusammenzuwerfen.

Inst. VIII 3, 28 (Corinthiorum amator)

erfährt eine eingehende Behandlung bei

89. Th. Birt, Jugendverse und Heimatpoesie Vergils. Erklärung des Catalepton. Leipzig und Berlin 1910, Teubner, 8°, 198 S.

Die fünf Zeilen der Invektive — Quintilian läßt Vers 2 iste iste rhetor amputatus et totus aus — s. S. 52 ff.

Zu I 8, 20 (Didymus).

Einen tieferen Einblick in die vielseitige Tätigkeit des auch von Quintilian benützten Didymos — „quo nemo plura scripsit" — eröffnet

90. Fr. Leo, Didymos περὶ Δημοσθένους. Nachr. d. Gött. Ges. d. W. 1904, S. 254—261,

im Anschluß an die Berliner Klassikertexte.

Zu X 1, 93.

90. F. Jacoby, Zur Entstehung der römischen Elegie. Rhein. Mus. LXX (1905), S. 60.

Zu cordacem (IX 4, 18: Aristot. κορδακικώτερον).

90a. H. Schnabel, Kordax. Archäologische Studien zur Geschichte eines antiken Tanzes und zum Ursprung der Komödie. München 1910, 8°, 66 S.,

dient zur Illustrierung dieses Tanzes, bei welchem κίνημα πυγῆς Hauptsache ist.

Zu X 1, 99 (nicht XI 99 wie auch im Index bei Leo steht) vgl.

91. Leo, Der Monolog im Drama, Abh. d. Gött. G. d. W. 1908 N. F. Bd. 10 S. 40 Anm. 2: si intra versus trimetros (= Dios „ἰαμβεῖα") stetisset.

Zu XI 1, 24 (Cicero).

92. L. Gurlitt, „Textkritisches zu Cic. ep. ad Qu. fr." Rhein. Mus. 56. Bd. 1901 S. 596—606 bezieht die Worte aus dem Selbstlob Ciceros auf dessen Schrift De temporibus meis und zwar in dem zweiten der drei Bücher; mit Recht.

Zu I prooem. (Stenographie).

93. Paul Mitzschke, Quintilian und die Kurzschrift. Archiv f. Stenogr., 57. Jahrg., 1906, S. 305—311 und 337—341.

Quintilian hat die Stenographie nicht von ihrer vorteilhaftesten Seite kennen gelernt. Nach Prooem I 7 waren zwei von ihm gehaltene Vorträge oder richtiger Vorträgegruppen mangelhaft nachstenographiert und veröffentlicht worden, die eine nach M. von Sklaven, die nachschreiben durften (pueri, quibus id [1]) praestabatur, exceperant), die aber im Dienste eines spekulativen Buchhändlers (vgl. VII 2, 24) die Vergünstigung mißbrauchten, die andere von übereifrigen jungen Verehrern. Quintilian war — das ergeben M.'s sachkundige, klare Darlegungen — weder Kenner noch Freund der Kurzschrift; nirgends empfiehlt er ihre Anwendung oder Erlernung, weder für die erste oder zweite Stufe des Schreibunterrichtes noch für den persönlichen Gebrauch des Redners, obwohl die Tachygraphie um diese Zeit (95 n. Chr.) von Rom schon in die Provinzen gedrungen war und Martial ihren Preis singt: Currant verba licet etc.

Das Buch bei Quintilian.

94. Th. Birt, Die Buchrolle in der Kunst. Archäologisch-antiquarische Untersuchungen zum antiken Buchwesen. Mit 190 Abbildungen, Leipzig 1907, 352 S.

Der Benützer des schönen Buches von Birt wird überrascht sein, wenn er im Index II „Zu Schriftstellern und Schriftwerken“ dem Namen Quintilian nicht begegnet; spielt doch bei diesem eine wichtige Rolle das scribere und legere, manus, stilus, calamus (intingere calamum), codex, cera, album, volumen, liber, bibliotheca; ist doch die Notiz über Bücherinhalt X 1, 57 Nec sane quisquam est tam procul a cognitione eorum remotus, ut non indicem certe ex bibliotheca sumptum transferre in libros suos possit von besonderem Interesse. Aber auch ohne Behandlung der Quintilianstellen bietet das Buch mit den teilweise ganz trefflichen Illustrationen auch zur Institutio reichliche Erklärung, z. B. gleich auf der Titelseite für evolvere volumen.

Allgemeine Hilfsmittel.

Zum Schlusse sei noch auf einige wichtige Werke für die Realerklärung verwiesen. Die Ausbeute im einzelnen zu machen dürfte den Rahmen und die Aufgabe eines Referates überschreiten.

---

[1]) Dieses in einem Teil der Überlieferung (L) fehlende id kann man zugunsten von Mitzschkes obiger Auffassung ausnützen, aber das Nächste und Natürlichste ist doch: „Knaben, denen der zweitägige Vortrag geboten wurde“, wie gleich hernach bei den iuvenes; so faßt auch Schwabe bei Pauly-Wissowa VI S. 1851 die Worte („für welche dieser zweitägige Vortrag bestimmt war“).

95. Ch. Daremberg et E. Saglio, Dictionnaire des antiquités grecques et romaines. Paris, Hachette. 1877 bis 1907.

Aus der ihrer Vollendung entgegengehenden, breit angelegten Realenzyklopädie versprechen für die Erklärung Quintilians einige Artikel Gewinn; vgl. die dem Bd. IV 1 (N—Q) beigegebene „Tables des matières partielles“, S. 5 „Sciences, lettres, enseignement“. Von früheren (vor 1901 liegenden) sei nur der umfassende Artikel „Educatio“ von E. Pottier (Vol. II 1, 1892, S. 462—490, besonders 482 ff.) genannt; von den neueren der Artikel ludus, ludimagister von E. Courband, dem Herausgeber von Ciceros De oratore, Vol. III 2 (1904), S. 1379—1384; die Abbildungen (z. B. Karikatur eines Lehrers, S. 1381) sind auch hier nur Lückenbüßer; dann die Artikel libri von Bouché — Leclercq, Lector-recitator von Gaston Boissier, nutrix von O. Navarre.

Pauly-Wissowa.

96. Paulys Real-Enzyklopädie der klassischen Altertumswissenschaft. Neue Bearbeitung von G. Wissowa. Stuttgart 1894—1909, Bd. I—VI = PW.

Es wird noch Jahre dauern, bis der in den sechs stattlichen Bänden niedergelegte reiche Inhalt für die Erklärung der einzelnen Autoren ausgeschöpft ist. Was Brzoska, Radermacher, Martini u. a. für die Geschichte und Theorie der Rhetorik bieten, kommt auch der Institutio oratoria Quintilians zugute. Es seien aus dem ganzen Werk, um auch im letzten Bericht Versäumtes nachzuholen, einige ergiebige Artikel herausgehoben (auf Schwabes Fabius u. a. ist bereits oben eingegangen): actio, actor, Aischines, Aischylos, Albucius, Alkidamas, Alexandros Numeniu, Alexandrinische Literatur, Annaeus (die beiden Seneca), Antonius (auch M. Ant. Gnipho), Apollodoros, Apollonios, Aratos, Aristarchos, Aristoteles (Grylos), Berenike, Caecilius Calactinus, Chrysippos (v. Arnim), Demetrius (περὶ ἑρμην.), Demosthenes, Didymos, Dionysios (Halik.) von Radermacher, Domitius Marsus von Skutsch, Ennius, Ephoros von Schwartz, ἐπίδειξις von W. Schmid, Epikuros von H. v. Arnim, Euripides von Dieterich, Florus von Münscher (zu X 3, 13). Ich habe schon in dem Bericht über die rhetorischen Schriften Ciceros den Wunsch ausgesprochen, es möchten Begriffe wie declamatio, exordium, figurae auch als reale ein Plätzchen bei PW finden.

97. Thesaurus Linguae Latinae (IV, 1909, bis cyulus).

Reichen Gewinn mag Kritiker und Interpret für die Institutio oratoria auch aus dem Th. L. L. schöpfen: ars—actio—caus(s)a—caput — consilium — copia — color — consuetudo; apposite — apte — aperte—bene; agere—appellare genügen als Hinweis. Das Bonnellsche Lexicon Quintilianeum ist — darauf wurde schon oben hingewiesen — nicht so durchaus verlässig, als es für gewöhnlich gilt: unter aruspex fehlt die Verweisung auf haruspex; im Th. L. L. erfolgt sie; hier sollte aber das et crebris V 14, 30, das auch Bonnell nicht verzeichnet, neben dem Zitat II 5, 8 subtilis et crebra argumentatio (IV, S. 1121) stehen.

V. Ausgaben.

Das Referat über die wichtigste Ausgabe der letzten 20 Jahre (seit Meister), L. Radermacher (I. Leipzig 1907), habe ich mit den grundlegenden Fragen oben (s. Nr. 25) verbunden. Wer kritisch in Quintilian zu arbeiten gedenkt, muß, wie gesagt, immer auf Halm zurückgehen; der eklektische Apparat von Radermacher wie der von Meister genügt ihm nicht. Aber wer in großen Zügen den Inhalt sich aneignen will -- und das ist doch weitaus die Mehrzahl —, für den ist die neue, verlässige, handliche Teubneriana eine willkommene Gabe; auch der Forscher sieht sich auf jeder Seite durch sie gefördert.

Zwei Einzelausgaben des X. Buches konnte ich nicht benützen, wie überhaupt die Beschaffung des Materiales für den Bericht in einer kleinen Provinzialstadt besondere Schwierigkeiten hat.

*98. S. Dosson, De institutione oratoria liber decimus. Texte latin, publié avec une notice sur la vie et les ouvrages de Quintilien, des notes explicatives, des remarques grammaticales, un dictionnaire des noms propres et des principaux termes de critique littéraire. Paris, Hachette 1904, 16⁰, XXXII und 207 S.

Rez. Bofícl. XIII 2, S. 31—32 v. L. V(almaggi).

*99. F. Calonghi, Quintilianus, institutionis oratoriae liber decimus comm. Rez. von L. V(almaggi) Boficl. IX (1903) S. 9—10; als gut bezeichnet.

*99a. Auch Calonghis kritische Beiträge, seine Noterelle Quintilianee di alcuni passi libri X dell' Institutio in der Riv. di stor. ant. N. S. VI 2/3 S. 310—320, konnte ich nicht erlangen.

D. Quintilians Fortleben; seine Bedeutung für unsere Zeit.

I. Fortleben Quintilians.

100. L. Dalmasso, Un seguace di Quintiliano al principio del II secolo dell' êra volgare.

In den Atti della R. Accad. delle scienze di Torino Vol. XLI disp. 12ª 1905—1906, Turin 1906, S. 805—825.

In dem stilistischen Kampfe zwischen Attizisten oder Archaisten und Modernisten, dessen Geschichte von Cicero bis auf Hadrian skizziert wird, nimmt Sueton, der nicht geniale, etwas kalte und leidenschaftslose Biograph der ersten 12 Cäsaren sowie der Grammatiker und Rhetoren, eine vermittelnde Stellung ein gleich Quintilian, dessen Urteil über Probus u. a. der tüchtige Aufsatz neu beleuchtet. Reichliche Angabe der Literatur bei Dalmasso dürfte namentlich dem jüngeren Philologen willkommen sein. Vgl. S. 178, 236 ff.

101. M. Roger, L'enseignement des lettres classiques d'Ausone à Alcuin. Paris 1905. gr.-8⁰. XVIII, 457 S.

Das „Studienprogramm" in Gallien ist das Quintilians; s. S. 7—12.

101a. Bei Priscian ist nach L. Jeep, Philologus Bd. 68 (1909) S. 27, Quintilian nur einmal notiert.

102. Joh. Kelle, Die rhetorischen Kunstausdrücke in Notkers Werken. Abh. der K. bayer. Akad. d. Wiss. XXI (1901) S. 445—454.

Da Quintilian (XI 3) am eingehendsten über die pronuntiatio gesprochen hat, dürften die deutschen Wendungen für die Sache, pronuntiatio ex rerum et verborum dignitate vocis et corporis moderatio, von Interesse sein: tiu gerertida, kebârda, kehaba, kewurftigi, kezâmi, sitisâmi, zuhtigi dero stimma ioh tis lîchamin nâh tero geriste dero worto unde dero dingo.

103. K. Bullemer, Quellenkritische Untersuchungen zum I. Buche der Rhetorik Melanchthons. Progr. Würzburg (Altes G.) 1902. 8⁰. 55 S.

Über den Einfluß der Institutio oratoria auf die Humanisten und den humanistischen Schulbetrieb wurde im vorigen Referat im Anschluß an A. Messer u. a. berichtet (Bd. 109, 1901, S. 139 ff.). Wie auch Melanchthons Rhetorik von Quintilian (neben Cicero) beeinflußt ist, zeigt K. Bullemer in seiner gediegenen Programmabhandlung. Von den Neueren war dem Melanchthon nicht Gasparino da Barzizza, auch nicht Enea Silvio Piccolomini, wohl aber R. Agricola (über ihn Hauser, vgl. S. 178), Erasmus und besonders G. Trape-

zuntios eine Stütze für seinen rhetorischen Aufbau. Sein Ideal einer gründlichen Bildung sieht er (wie Cicero und Quintilian) in der „Vereinigung der sachlichen Urteilsfähigkeit und sprachlichen Gewandtheit"; also in dem „sapiens et eloquens" und so suchte er zwischen der Dialektik und der Rhetorik, diesen ἀντίστροφοι τέχναι, zu vermitteln; von Aristoteles hat der praeceptor Germaniae trotzdem wenig (das meiste durch Quintilian). Indem Bullemer den Umfang (Grenzen) der Rhetorik, die Aufgaben des Redners, dann insbesondere die status[1]) unter Heranziehung der antiken Quellenstellen eingehend analysiert, fällt auch auf Quintilian öfters ein aufhellendes Licht. Die Hinweise auf andere Gebiete (Logik, Rechtsgeschichte, geistliche Beredsamkeit usw.) sind geeignet, dem lange abgegrabenen Grund der Rhetorik — auch in der Bildungsgeschichte — neue Säfte zuzuführen.

Zum Fortleben Quintilians, besonders seiner Pädagogik, sollte auch der Philologe heranziehen eine neue Art Beihefte der Mitteilungen der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte.

104. Beiheft 15: Historisch-pädagogischer Literatur-Bericht über das Jahr 1906. Berlin 1908,

und hier wieder Abschnitt VIII. Humanismus von R. Wolkan S. 167—199, z. B. S. 197 Quintilian als Hauptquelle der Schrift de ed. erud. principum liberis (1570) von Heresbach; Beiheft 17: über das Jahr 1907, Berlin 1908 S. 70 ff. Hier S. 78 f. über R. Sabbadini, Bricciole humanistische im Giorn. stor. d. lett. ital. Bd. 50, auch über die Auffindung Quintilianischer Schriften.

Beiheft 19, Berlin 1910, S. 85—110.

*104a. H. Kling, De Hilario Pictaviensi artis rhetoricae ipsiusque ut fertur institutionis oratoriae Quintilianeae studioso. Heidelb. Diss. Freiburg i. B. 1909, 57 S., 8⁰.

Rez. W. f. kl. Phil. 1910, S. 513 ff. v. C. W. Der Besprechung entnehme ich:

Hieronymus hat, wenn er von Anklängen an Quintilians instit. or. bei Hilarius (Über die Trinität) spricht, mannigfache Berührungen beider in der λέξις vor Augen gehabt. Wieweit sich die Nachahmung erstreckte, zeigt die preisgekrönte Dissertation, auch in Tropen, Figuren und in den rhythmischen Satzklauseln (Quintiliani libros et stilo imitatus est numero, s. Teuffel[5], 418, 1 u. 3). Nach

---

[1]) Welche Beachtung Notker der Deutsche der Statuslehre schenkte, entnehme man den von Joh. Kelle (s. o.) mitgeteilten Verdeutschungen, wie: iuridiciale assumptuosum daz antseidiga; concessio kejiht (vgl. Be-icht); relatio widerwerfunga.

C(arl) W(eyman) hat er den von Ausonius öfters mit Auszeichnung genannten Rhetor wohl zur Zeit seines Hochschulstudiums in Burdigala kennen gelernt.

104b. J. B. Herman, S. J., L'explication des auteurs d'après les programmes des Jésuites au XVIe siècle. Im Musée Belge, Bull. bibl. et péd XIII (1909, Nov.) f., bietet auch manches für das Fortleben Quintilians.

II. Quintilians Bedeutung für die Gegenwart; seine Pädagogik.

105. B. Appel, Die Pädagogik Quintilians. In der Publikation „Zweites Jahrbuch des Vereins für christl. Erziehungswissenschaft". Kempten und München 1909, S. 259—291.

Über die einschlägigen Arbeiten von M. Bratsanos, Fierville, Loth, Messer, Norden, H. v. Arnim u. a. wurde bereits früher berichtigt — über M. Βρατσάνος, περὶ τῆς παρὰ Κοϊντιλιανῷ παιδαγωγικῆς ἐναίσιμος διατριβή (1879), um das noch einmal anzugeben, von M. Voigt bei Burs., 19. Bd. (1881), S. 609 f. —, auch in diesem Referate sind die zusammenfassenden Darstellungen, die uns Quintilian in dem Kampf um Stilrichtung und Jugenderziehung vorführen, skizziert: Schanz, Leo, Schwabe etc.

Mit der Institutio oratoria und mit dem größten Teil der Literatur wohl vertraut, kennzeichnet Appel vornehmlich Quintilians Bemühen, die römische studierende Jugend sittlich zu heben und in dem orator perfectus ein allgemeines Bildungsideal zu verkörpern, vgl. Bericht Burs. 143. Bd., 1910 II S. 134 f. Es ist das ein äußerst fruchtbares Gebiet, dessen Ertrag noch lange nicht genügend für unsere pädagogischen Konsumenten beigeschafft wird; in Reins Pädag. Enzyklopädie fehlt Quintilian ganz. Bei der Behauptung (S. 271): „Die Pädagogik als Wissenschaft ist erst ein Erzeugnis der neuen Zeit und wiederum der neuesten Zeit" setzt der Forscher, der an die tiefgehenden Untersuchungen eines Platon, Aristoteles (jetzt dargestellt von Willmann), Chrysipp, Theophrast u. a. denkt, wohl ein Fragezeichen, aber A. kommt zu einer richtigen Gesamtwürdigung (S. 272): „So bietet uns Quintilians Werk eine römische Pädagogik, das ist eine Zusammenfassung der pädagogischen und didaktischen Anschauungen seiner Zeit, untergeordnet unter einen bestimmten, dem Bildungsideale des Römers angepaßten Zweckgedanken", die Heranbildung des orator perfectus und vir probus oder, wie A. es kurz vorher schön faßt: „Die wissenschaftlich und künstlerisch durchgebildete sittliche Persönlichkeit" (= Ciceros Bildungsideal, sein staatsbürgerliches Er-

ziehungsideal). Aus den folgenden Abschnitten über die Möglichkeit und Notwendigkeit sowie Ziel der Erziehung sei der über Quintilians Vorstellung von der Seele (S. 276 f.) hervorgehoben, auch der über Elternhaus und Schulkameradschaft ist beachtenswert, während die spezielle Didaktik, z. B. Pflege des muttersprachlichen Ausdrucks, in der wir Modernen von den Alten, insonderheit von Quintilian, noch sehr viel zu lernen haben, schon dem Thema entsprechend nur flüchtig (S. 290) gestreift wird.

*106. M. Lenchantin de Gubernatis, De educandi arte apud Quintilianum. Pinerolii, ex officina Chiantoris et Mascarellii, 1907, 8°, VII 64 S.

Rez. Boll. di Filol. 1908, S. 45—47 v. Giambelli. Carl. Giambelli lobt an der Arbeit, die den Erzieher, Grammatiker und Rhetor Quintilian behandelt, Gelehrsamkeit und Übersicht, zeigt aber auch einige Fehler und Lücken.

*107. Ch. E. Bennet, An ancient schoolmaster's message to the present-day teachers. Class. Journ. 1908, Nr. 4, S. 149—165.

Bei Quintilian läßt sich die Verbindung mit der Gegenwart schneller und intensiver als bei anderen Alten herstellen: in Fragen der letzten Ziele aller Erziehung, der Intellekt-, Gemüts- und Willenskultur, der Individual- oder Sozialpädagogik, der nationalen und internationalen, der universellen und Spezialbildung, der historisch-humanistischen und der naturwissenschaftlich-realen, der „Kunsterziehung“, des „Klassischen“ und des „Jugendstils“, des muttersprachlichen und fremdsprachlichen Unterrichts; das Problem des Rhythmus im Deutschen z. B. hat vor kurzem der Professor der Philosophie K. Marbe zum Gegenstand einer Untersuchung gemacht, ähnlich wie Quintilian. Quintilians Darstellung des Vortrags, der actio (XI 3), ist jedem Redner und Lehrer ans Herz zu legen (vgl. Shakespeares Weisungen in seinem „Hamlet“). Die experimentelle Psychologie (Meumann) ist eine junge Wissenschaft; ihre Ahnfrau, die rhetorische Psychologie, hat aber, wie die Ergebnisse beider dartun, nicht wenig geleistet; das zeigt jedem überraschend eine Vergleichung der Memoria-Partie bei Quintilian (XI 2) mit dem trefflichen Buch von M. Offner „Das Gedächtnis“. Der Quintilianforscher kann wie jeder Philologe nach dem Vorbild von Niebuhr, Mommsen, Curtius, Pöhlmann, Zielinski an seinem Teil ein gegenwartsfroher Kulturvermittler werden.

Inhaltsübersicht.

Altenburg
Pierersche Hofbuchdruckerei
Stephan Geibel & Co.

JAHRESBERICHT

über die

Fortschritte der klassischen

Altertumswissenschaft

begründet von

Conrad Bursian

herausgegeben von

W. Kroll.

Hundertneunundvierzigster Band.

Achtunddreißigster Jahrgang 1910.

Dritte Abteilung.

GRIECHISCHE AUTOREN UND ALTERTUMSWISSENSCHAFT.



LEIPZIG 1911.

O. R. REISLAND.

Inhaltsverzeichnis
des hundertneunundvierzigsten Bandes.

Bericht über die Literatur zur zweiten Sophistik (rednerische Epideiktik und Belletristik) aus den Jahren 1905—1909[1].

Von

Professor Dr. **Karl Münscher** in Münster.

(Letzter Bericht Bd. CXXIX S. 220—299.)

I. Allgemeines.

Zunächst weise ich kurz hin auf Gesamtdarstellungen der griechischen Literaturgeschichte.

U. v. Wilamowitz-Moellendorff, Die griechische Literatur des Altertums (Die Kultur der Gegenwart, her. von P. Hinneberg, I, 8: die gr. u. lat. Literatur u. Sprache, B. G. Teubner 1905; 2. Aufl. 1907, unveränderter Abdruck d. gr. Lit.).

Besonders beachtenswert ist der Abschnitt über den Roman (S. 117 ff.), in dem z. B. das Herauswachsen des komisch-satirischen Romans aus der Sphäre volkstümlicher Erzähler und Sänger (als deren literarische Vertreter wir Leute wie Sotades und Herodas kennen) wie des Mimus schön dargelegt wird. Die Werke der II. Sophistik finden ihren Platz in den Abschnitten über die neuklassische Literatur (S. 164 ff.)

W. Christ, Geschichte der griechischen Literatur (Handbuch der klass. Altertumswissenschaft VII), 4. Aufl., München 1905.

---

[1]) Die Materialsammlung erfolgte teils in Ratibor, wo mir die Universitätsbibliothek zu Breslau als auswärtigem Benutzer zur Verfügung stand, teils in Münster, wo der Bestand an ausländischen Zeitschriften geradezu erbärmlich ist (es fehlen z. B. Rivista di filologia, Revue des études grecques, Revue des études anciennes, Journal of Philology, Classical Philology, Classical Quaterly u. a.). Arbeiten, die dem Ref. nicht zugänglich waren, sind mit * bezeichnet.

Des Werkes Vorzüge und Mängel sind allgemein bekannt. Eine Besprechung erübrigt sich um so mehr, da schon von der 5. Aufl., die in zwei Bände zerlegt wird, Teil I 1908 u. II 1 1909 (Nachklassische Periode der gr. Lit.) erschienen ist. Das Verdienst des neuen Herausgebers Wilhelm Schmid, des alten Werkes Brauchbarkeit wesentlich erhöht zu haben, wird niemand bestreiten. Vom bisher Erschienenen berührt das Gebiet des Berichts der letzte Abschnitt der Darstellung der hellenistischen Prosa (S. 228 ff). Er ist der Besprechung der Geschichtschreibung und der exakten Wissenschaften neu angefügt und handelt ziemlich dürftig von der Unterhaltungsliteratur in Prosa, der Beredsamkeit außerhalb Attikas und der Rhetorik. Vor allem die Bedeutung des sog. Asianismus wird kaum hinreichend gewürdigt. Die Paragraphen über die Unterhaltungslektüre besprechen namentlich die Reisefabulistik (Amometos, Jambulos) und den Liebesroman, dessen Entstehung zu einseitig auf die Schulübungen in *διηγήματα περὶ πρόσωπα* zurückgeführt wird.

Amerikanischen Studenten, auch wohl Laien, will dienen

W. B. Wright, A short history of Greek literature from Homer to Julian. New York, Cincinnati, Chicago 1907.

Den größten Teil des Buches, 21 Kapitel, füllt die Literatur bis Aristoteles einschließlich, dann folgen in je einem Kap. die alexandrinische und griechisch-römische Literatur. Daß es im letzten Kap. besonders „bunt" zugeht, ist schon von W. Nestle in seiner Anzeige, Berl. philol. Woch. 1909, 39—41, hervorgehoben worden. Bei einem Werk dieser Art kann man im allgemeinen den Grundsatz, nur Erhaltenes zu berücksichtigen, wohl billigen. Aber auch von den erhaltenen Werken der II. Sophistik vermißt man manches. Favorinus und Lesbonax nicht bloß, auch Ailianos (nur in der chronologischen Tafel am Schlusse des Bandes wird er erwähnt und dort nachträglich mit einer Anmerkung bedacht), Chariton und Xenophon von Ephesos bleiben ungenannt; andere wie Sextus oder Aristainetos werden nur gelegentlich in anderem Zusammenhange erwähnt, und auch bei den genannten Autoren ist manchmal die Wahl des Angeführten seltsam, so wenn von den Schriften der Philostrate nur das Apollonioswerk besprochen, die Sophistenbioi nur gelegentlich erwähnt werden. Immerhin ist das Gebotene bei der Gedrängtheit der Darstellung reichhaltig genug, reichhaltiger jedenfalls, als was dem deutschen Laienpublikum geboten wird in

A. Gercke's Griechischer Literaturgeschichte, 2. umgearb. Aufl. (Sammlung Göschen 70), Leipzig 1905,

wo im Schlußparagraphen, als zur schönen Literatur gehörig, Aristeides' Milesische Novellen, Petronius und Longos, Lukians Essays als zum Bestande der Weltliteratur gehörig, und die „eintönig und ermüdend wirkenden", „mehr rhetorischen Deklamationen des Dio, genannt Goldmund", eine kurze Erwähnung finden.

Zuletzt ist erschienen die

Einleitung in die Altertumswissenschaft, herausgeg. von A. Gercke und E. Norden, I. Bd., Teubner 1910, Methodik, Sprache, Metrik, griechische und römische Literatur.

Darin ist die griech. Prosaliteratur bearbeitet von P. Wendland. Das Gebiet des Berichts berühren Abschnitt 27 „Zweite Sophistik", 28 „Philosophie und Diatribe", 29 „Skepsis und Romantik". Der Begründer des Begriffs der II. Sophistik als einer neuen Epoche der Rhetorik wird ziemlich ungenau um 200 gesetzt: das Werk, um das es sich handelt und an das nur gedacht ist, die *βίοι σοφιστῶν*, ist zwischen 230—38 erschienen. Von den älteren Sophisten werden Herodes, Polemon (als Herodes' Lehrer stände Polemon besser voran) und Aristeides etwas ausführlicher, von den späteren Libanios, Himerios und Julianos ganz kurz behandelt; als rhetorische Philosophen erscheinen Dio, Favorinus, Maximos (warum ohne den Beisatz Tyrios?) und Themistios; als Skeptiker wird der „geistvollste Schriftsteller des 2. Jhh.", Lukianos, charakterisiert, als Romantiker die Philostrate. Pausanias hat schon in Abschnitt 21 über die antiquarische Forschung seinen Platz gefunden. Recht geschickt ist Abschnitt 31, eine Behandlung des Romans im Zusammenhange. Hinzuzunehmen sind gelegentliche, vereinzelte Bemerkungen aus den von Bethe und Wendland gemeinsam gearbeiteten, der eigentlichen Literaturgeschichte nachfolgenden Teilen: Quellen und Materialien, Gesichtspunkte und Probleme zur Erforschung der griechischen Literaturgeschichte (S. 399 ff.). Abschnitt 14, Ausgaben der Prosaiker, kommt zunächst in Betracht, bereitet aber einige Enttäuschung. Die Literaturangaben, die sehr ungleichmäßig sind, stehen im Texte eingestreut, darunter teilweise auch die Ausgaben, so z. B. Keils Aristeidesausg. S. 374. Das meiste, was im Texte davon fehlt, erwartet man in jenem Abschnitt 14: da werden unter den „guten Ausgaben" genannt Arnims Dio, Keils Aristeides, Försters Libanios, die Ausg. d. Philostratischen Gemälde (Leipzig 1902, von wem?). Dann heißt es: „Es

fehlen z. B. noch ausreichende Ausgaben . . . von Lukian (1. Heft von N. Nilén, Lpz. 1907), . . . Julian.“ Dann wird erwähnt, daß neue Ausg. von Maximus, Themistios, der Briefe Julians, des Synesios, des Chorikios versprochen seien, daß die U. v. Wilamowitz-Stiftung sich des Himerios, Eunapios (der hier und S. 411 in einem von Bethe gearbeiteten Abschnitte erwähnt wird, in der Literaturgeschichte aber fehlt) u. a. sich annehmen wolle. Ich muß gestehen, daß ich den Zweck solcher Angaben und dieses eklektischen Verfahrens (das allerdings dem Vorwort entspricht, S. IV: „Die besten Ausgaben wichtiger Autoren . . . zur Lektüre zu empfehlen“) nicht einsehe. Wenn nun einmal Leute wie Polemon und Herodes, Sextus (was soll ein Student mit dem in die Behandlung Lukians eingeschobenen Satze anfangen S. 376: „da ist doch die wissenschaftliche Skepsis, die Sextus in derselben Zeit erneuert, viel erfreulicher), Pausanias und Ailianos (S. 370: „die Buntscheckigkeit eines . . . Aelian, 2. Jahrh.“ — dies alles, was von ihm gesagt und mitgeteilt wird!) genannt werden, dann muß der Student doch mindestens die zurzeit beste Ausgabe (mag sie noch so ungenügend sein) genannt finden in einem Werk, das ihm „ein lieber Führer und Berater“ „nicht bloß während der Studienzeit, sondern auch im praktischen Lehrberuf“ sein will, — oder sind jene Autoren, weil sie noch nicht gut ediert sind, und das ist die Mehrzahl, von der Lektüre seitens der Studenten auszuschließen? In dieser Beziehung verdient Nordens Darstellung der römischen Literatur mit ihren trefflichen, vollständigeren Literaturangaben entschieden den Vorzug.

In dem ganzen stattlichen Bande, in dem, abgesehen von den literarischen Abschnitten, A. Gercke über Methodik, P. Kretschmer über die Sprache, E. Bickel über Antike Metrik handelt, wird eine Fülle des Guten und Anregenden geboten; bequem zu benutzen ist er vorläufig nicht, da ihm ein Register fehlt; erst nach Vollendung des auf drei Bände berechneten ganzen Werkes soll ihm ein Generalregister folgen. Die Absichten der Bearbeiter und Herausgeber sind gewiß die löblichsten und besten. Das Vorwort spricht sich darüber aus: Das Werk soll zunächst der Ratlosigkeit des jungen Studenten steuern „angesichts der erdrückenden Fülle der Tatsachen und Probleme“, es soll „ihnen ein Wegweiser durch die verschlungenen Pfade der weiten Gebiete der Altertumswissenschaft sein, nicht nur ein praktischer Ratgeber“, eine „orientierende Übersicht“ soll es geben, keine „erschöpfende Darstellung der einzelnen Disziplinen“ wie J. v. Müllers Hand-

buch. Ich will nicht bestreiten, daß das Werk — bei richtiger Benutzung seitens der Studenten — diesen Zweck, als Wegweiser zu dienen, wohl erfüllen kann. Aber wird es wirklich auch so benutzt werden, wie es nach der Meinung seiner Verfasser benutzt werden soll? Eine Überfülle von Studierenden auch der klassischen Philologie bevölkert zurzeit die Universitäten. Nur deren kleinster Teil ergreift dies Studium aus Liebe zur Sache; die meisten wählen es nur als eine zurzeit gut melkende Kuh. Da liegt die Gefahr nahe, daß bei manchem Studenten die Meinung entsteht, mit Anschaffung eines solchen, alle Fächer der klassischen Philologie umspannenden Werkes und einer mehr oder minder sorgfältigen und erfolgreichen Aneignung seines Inhalts sei dem wissenschaftlichen Studium Genüge getan, zu dem das Werk doch erst die nötige Anleitung und Anregung geben sollte. Man hört jetzt oft genug den Wunsch aussprechen nach einem festgefügten Lehrgange, wie ihn die technischen Fächer, die Medizin, die Jurisprudenz längst haben, auch in den sprachlichen Fächern. Bequemer wäre das freilich für die Studierenden, aber wirklich besser? Hat es wirklich je einem jungen Semester, das mit frischer Begeisterung in seine erwählte Wissenschaft hineinsteuert, geschadet, auch einmal ein Kolleg gehört zu haben, das über sein Fassungsvermögen noch hinausging? Der lieben Jugend es auf den Schulen bequem zu machen, ist man von berufener und unberufener Seite weidlich bemüht. Ist es nicht bedenklich, dem gleichen Streben auch auf den Universitäten Vorschub zu leisten, wenn auch nur mit einer „Einleitung in die Altertumswissenschaft“?

Ich lasse eine Reihe literarhistorischer Arbeiten, chronologisch nach ihrem Erscheinen geordnet, folgen, die die II. Sophistik im allgmeinen oder etliche ihrer Vertreter berühren.

H. Bohnenblust, Beiträge zum *τόπος περὶ φιλίας*, Diss. Bern (gedr. Berlin) 1905.

Diese nützliche, wenn auch keineswegs erschöpfende Arbeit (s. die Rez. von Pohlenz, Berl. philol. W., 1906, 1391 f., Bonhöffer, Woch. f. klass. Phil. 1907, 901—03) nimmt natürlich vielfach auf die Erzeugnisse der II. Sophistik Bezug. Der zweite Abschnitt des I. Teiles (S. 16 ff.) erbringt den Nachweis, daß Themistios in seiner breiten Verwertung der Prodikeischen Fabel von Herakles am Scheidewege (or. 22 p. 280 ff.) die Xenophontische (Mem. 2, 1, 21 ff.) und Dionische (1, 64 ff.) Fassung verschmolzen hat: außerdem hat Themistios die aristotelische Abhandlung über

die Freundschaft in der nikomachischen Ethik (8 und 9) benutzt (B. S. 22). Auch die anderen Nacherzählungen und Umdichtungen der Fabel in Lukians Traum und bei Maxim. Tyr. 20, 1 werden berührt (vgl. Fr. Riedel, der Sophist Prodikus und die Wanderung seines „Herakles am Scheidewege" durch die römische und deutsche Literatur, Progr. Laibach 1908, wo in den Anmerkungen S. 18 u. 22 auch über die griechischen Benutzer jenes Mythos allerlei zusammengestellt ist. Über den Herakles bei Basileios s. Büttner, Basileios d. Gr. Mahnworte an die Jugend [s. Abschn. Christl. Redner] S. 26 ff. Vgl. auch H. Diels, Vorsokratiker II² 567. H. Rabe, Rh. Mus. LXIV, 1909, 581—83. Haltlose Fabeleien bietet Wolfg. Schultz, Herakles am Scheidewege, Philol. LXVIII, 1909, 488 ff.). Außerdem kommen von Werken der II. Sophistik bei den Zusammenstellungen B.s besonders im II. Teile seiner Arbeit, einer Übersicht über die wichtigeren loci communes der Freundschaftslehre, vor allem Maxim. Tyr. 6 und Lukians Toxaris in Betracht. — In der Zitierweise ist B. teilweise etwas rückständig. Dio zitiert er nach Reiske, Isokrates (noch dazu ganz falsch S. 35) nach Stephanusseiten. Die Isokrateischen Parainesen (2, 27 ff.), bes. die unechte Demonicea (24 ff.) sind übrigens von B. gar nicht herangezogen.

R. Reitzenstein, Hellenistische Wundererzählungen, Teubner 1906.

Von diesem geistreichen, aber schwer lesbaren Buche wird jeder mit unbedingter Bewunderung den II. Teil studieren, in dem an dem Seelenhymnus und dem Hochzeitsliede in den Thomasakten der Nachweis geführt wird, wie stark die heidnische, hellenistische Literatur die frühchristliche beeinflußt hat. Als das literarische εἶδος der zugrunde liegenden Schriftwerke glaubt R. die Aretalogie zu erkennen, mit der sich der I. Teil des Buches beschäftigt. In § 1 davon ausgehend, daß die Menandrische Komödie bereits den Begriff Aretalogie kennt, erweitert R. diesen Begriff ins ungemessene: er wird ihm zu einem wichtigen Literaturzweige, in dem neben die religiöse Aretalogie eine Reisearetalogie tritt, welchem Begriffe von den Apologen der Odyssee an alle möglichen Schriftwerke, von den unsern Bericht berührenden Lukians Ἀληϑὴς ἱστορία, Petron, Antonius Diogenes, Lucius von Patrae samt dem lukianischen Ὄνος und Apuleius' Metamorphosen, eingeordnet werden. Ich bin (wie Zielinski, Berl. philol. Woch. 1907, 1491—93) der Meinung, daß diese Begriffserweiterung unberechtigt ist und auf ungenauer

Bestimmung des Begriffs Aretalogie ruht (ein Zweifel an dem Umfang dieses Begriffs scheint R. selbst bereits gekommen zu sein, vgl. S. 98). Auf den § 2 über Propheten- und Philosophenaretalogien müssen wir bei Philostratos bez. Apollonios, auf § 3 beim Romane eingehen.

P. Wendland, Die hellenistisch-römische Kultur in ihren Beziehungen zu Judentum und Christentum, Handbuch zum Neuen Testament I 2, Tübingen 1907,

ein Buch, das trotz der von manchen Seiten (P. Corssen, Berl. phil. Woch. 1908, 110—120, Th. Zielinski, N. Jahrbücher f. d. klass. Alt. 1908, XXI, 663—66) nicht ohne Grund erhobenen Bedenken gegen seine Anlage und Disposition und manche Auffassungen Ws., allen der theologischen und religionsgeschichtlichen Forschung ferner Stehenden eine bequeme und ausgezeichnete Orientierung bietet. Dem Zwecke des Werkes entsprechend zeichnet das Kapitel über die II. Sophistik (S. 32—38) deren Wesen nur in großen Zügen, ihr Entstehen aus der attizistischen μίμησις, die alles beherrschende Stellung dieser Rhetorik, die führende Stelle der Sophisten in ihren Kommunen, die zwar im wesentlichen lediglich formal-stilistischen Interessen dieser Kreise, mit denen sich aber mannigfaltige archaisierende Bestrebungen auch in der Kunst und besonders in der Religion verknüpfen, das Überwiegen des formalistischen Bildungsideals bei den geringen Leistungen der Zeit auf wissenschaftlichem und philosophischem Gebiete.

In großem Wurfe ist ein bis dahin noch nie in seiner Gesamtentwicklung erfaßter Literaturzweig mit allen in näherer oder entfernterer Beziehung zu ihm stehenden Erzeugnissen, allerdings in „stark akademischem Jargon“, dargestellt worden von

G. Misch, Geschichte der Autobiographie. I. Band: Das Altertum. Teubner 1907.

Zwei weitere Bände, die die universalhistorische Behandlung der Autobiographie bei den neueren Völkern bis zur Gegenwart fortführen sollen, werden folgen. Dieser I., Wilhelm Dilthey gewidmet und von philosophischem Geiste getragen, führt die Betrachtung von den sozusagen vorgeschichtlichen Formen bei den Völkern des Orients bis zum Ausgang des Altertums, wo die Lyrik Gregors von Nazianz und Augustins Bekenntnisse einen Höhepunkt der autobiographischen Gattung darstellen. (Vgl. die Anz. von v. Wilamowitz, Internat. Wochenschr. I, 1907, 1105—1114. H. Peter,

Berl. phil. Woch. 1908, 104—07. Fel. Jacoby, Deutsche Lit.-Ztg. 1909, 1093 ff., 1157 ff.). Auch was von den Erzeugnissen der II. Sophistik als Selbstbekenntnis zu betrachten ist, findet alles an geeigneter Stelle seinen Platz, so des Apuleius' Bekenntnis seiner religiösen Erweckung am Schlusse des Eselromans (S. 225), Dions Erweckungsrede (XIII *περὶ φυγῆς*) bei seinem für jene Zeit charakteristischen und typischen Übergange vom Rhetorentum zur praktischen Philosophie (S. 293), die mannigfach schillernden rhetorischen Selbsterzählungen Lukians (S. 294), Aristeides' heilige Reden, „das fremdartigste autobiographische Produkt in der griechischen Literatur" (S. 302—312), Apuleius' Apologie (S. 314), Synesios' Traumbuch, direkt angeregt durch die Lektüre der heiligen Reden (S. 349 ff.), Libanios' *βίος ἢ περὶ τῆς ἑαυτοῦ τύχης*, worin noch einmal die rein rhetorische Auffassung der Selbstbiographie zutage tritt, wie sie einst von Isokrates als geeigneter Vorwurf für seine Kunstprosa entdeckt worden war (S. 357 ff.), schließlich Synesios' Betrachtung über seinen Lebensgang in Briefform (epist. 57 *κατὰ Ἀνδρονίκου*, S. 368), seine Hymnen (S. 379) und sein Dion, in dem er „den Ausgleich zwischen der mystischen Kontemplation und einem weltoffenen Dasein" als seine Lebenskunst darstellt (S. 380).

Edwin Müller, Die Andromeda des Euripides, Philol. LXVI, 1907, 48—66,

berührt in seiner Untersuchung, die darin gipfelt, daß nicht Ovids Erzählung (met. 4, 663 ff.), sondern Manilius (5, 540 ff.) mit dem Euripideischen Drama übereinstimmt (vgl. auch Breiter im Kommentar zu Manilius, 1908, S. 170), auch die Benutzung des Stückes in der II. Sophistik, bei Lukian (dial. mar. 14 de domo 19), Philostratos (imag. 1, 29; gut die Bemerkung über *πολλὰ καὶ παρὰ τῆς κόρης ἄρνυται* S. 53) und im Roman des Achilleus Tatios (3, 6). Bei letzteren beiden kehrt der euripideische Zug wieder, daß Andromeda mitten unter den Äthiopen weiße Hautfarbe gehabt habe, ebenso bei Heliodor, Aeth. 4, 8, 175 in dem Briefe der Äthiopenkönigin an ihre Tochter, die sie weiß geboren hat, *ὅτι μοι παρὰ τὴν ὁμιλίαν τὴν πρὸς τὸν ἄνδρα προσβλέψαι τὴν Ἀνδρομέδαν ἡ γραφὴ παρασχοῦσα ... ὁμοειδὲς ἐκείνῃ τὸ σπαρὲν ... ἐμόρφωσεν.* Sonst figurierte Andromeda in der erotischen Topik (S. 58) als fusca: da hat also doch wohl keine Einwirkung des Euripides auf diesen *τόπος* stattgefunden, wie M. glaubt.

Ebenso tüchtig wie nützlich ist die Arbeit von

Werner Hoffmann, Das literarische Porträt Alexanders

des Großen im gr. u. röm. Altertum. Leipziger historische Abhandlungen, hrsg. von Brandenburg, Seeliger, Wilcken, Heft VIII, Leipzig 1907.

Der reiche Stoff ist in drei chronologische Abschnitte gegliedert. Abschnitt I beleuchtet die Beurteilung Alexanders in der Literatur des Hellenismus: im Peripatos verhinderte schon das persönliche Moment (Aristoteles, Kallisthenes) eine gerechte Beurteilung Alexanders, da schon werden die Grundlinien des Alexanderporträts festgelegt, das ihn als vom Machtgefühl berauschten, vom Glück geblendeten Tyrannen zeigt. Kynismus und Stoa verurteilen Alexander gleichermaßen; von ihrem philosopisch-politischen Doktrinarismus aus erscheint er mit seinem persönlichen Absolutismus, verkommend in *τῦφος* und *τρυφή*, als das Gegenbild des philosophischen Königs. Onesikritos mit seiner warmen Bewunderung für Alexander, den er als Freund begleitete, erscheint nicht als strenger Kyniker, wie Eratosthenes, der große Geograph, durch seine gerechte Würdigung Alexanders beweist, daß er kein Stoiker. Die historische Alexanderliteratur der hellenistischen Zeit zerfällt in die alexanderfreundliche und -feindliche, erstere teils rein panegyrisch, durch Kleitarchos vor allem zunächst vorherrschend, teils rein sachlich, offiziell (Ptolemaios und Aristobul), letztere, von der wir unmittelbar kaum viel Kunde erhalten, akzeptiert das philosophische Tyrannenporträt Alexanders, sei es daß die Historiker als Griechen gegen Makedonien opponierten, sei es, daß sie im Dienste Roms die Feder führten. Nach Sulla tritt die griechische Literatur ihre Vorherrschaft an die römische ab: darum behandelt H. in Abschnitt II die römische Literatur bis Traian. Hat die Rhetorik bis dahin beide Typen des Alexanderporträts nebeneinander gepflegt (*ἐγκώμιον* u. *ψόγος*), so wird sie nun als die Hüterin des Republikanismus im Dämmerlicht ihrer Hörsäle die ausgesprochene Gegnerin Alexanders: Livius' bekannte Alexanderepisode (IX 17 ff.) ist u. a. der beste Beweis. Für Seneca, bei dem sich Rhetorik und Philosopie mischen, wie für seinen Neffen Lucan ist Alexander der vesanus adulescens. Bei den Historikern der Zeit gibt Kleitarchs Darstellung des unbesiegten ritterlichen Helden zwar den Untergrund der Zeichnung, aber unvermittelt stehen bei Trogus daneben Züge, die die allmähliche Entwicklung zum Laster zeigen sollen, und beim Rhetor Curtius liegt die alexanderfeindliche Tradition mit der kleitarchischen verarbeitet vor (was Curtius sicher nicht erst selbst tat), der Curtius selbst

noch lumina aus der Rhetorenschule aufsetzte. Ein Wandel in der Auffassung Alexanders tritt in der Literatur von Traian bis zum Ausgang des Altertums (dies der III. Abschnitt bei H.) zutage. Unter dem Einfluß des Alexanderkults der Kaiser wie Traians und der Afrikaner erscheint die volkstümliche alexanderfreundliche Auffassung auch wieder in der Literatur. Freilich für die Kreise des wiederauflebenden Kynismus bleibt, wie zunächst die Kynikerbriefe beweisen, Alexander der Typus eines Tyrannen, wie er nicht existieren sollte, nach wie vor benutzt als Gegenbild für das Ideal des kynischen *βασιλεύς*. Denn Dios Zeichnung des Königs Alexander in seinen Reden *περὶ βασιλείας* in milderer Form ist nicht rein kynisch, beruht aber auch nicht etwa auf einer wirklich gerechteren Beurteilung Alexanders auf Grund eingehenderer Studien, sondern findet seine Erklärung durch Dios Verhältnis zu Traian: diesem begeisterten Alexanderverehrer zuliebe setzt Dio in der I. Rede, mit der er zum ersten Male vor Traian sprach, wie in der IV., die zu des Kaisers Geburtstag gehalten ist, auf das dunkle Kynikerbild hellere Farben auf und macht des Königs Gestalt zwar nicht frei von Fehlern, aber doch sympathischer, und die II. Rede zeigt Alexander als Vertreter des kriegerischen Königtums, bei dem die *ἀνδρεία* noch vor der *δικαιοσύνη* steht, zur Zeit als Traian sich zum zweiten dacischen Kriege rüstete. Aber Dio steht unter den Philosophen allein. Echt kynische Weise ist es, wie Lukian in den Totengesprächen 12—14 Alexander in der Unterwelt vorführt, um an ihm die Vergänglichkeit alles Irdischen mit boshaftem Witze zu zeigen, und bei Marc Aurel mußte das Alexanderideal der römischen Kaiser vor dem philosophischen Diogenesideal weichen. Besonders interessant ist die Rolle, die Alexander im Leben wie in den Schriften Julians spielt. Der Sieger von Straßburg verehrt in Alexander den Soldatenkönig, über ihn als Herrscher urteilt er durchaus vom philosophisch-kynischen Standpunkte aus: Diogenes ist dem *βασιλικώτατος* da weit überlegen, und so spielt Alexander in Julians Symposion eine wenig schmeichelhafte Rolle; der gleiche kynische Spott trifft ihn da wie die anderen römischen Kaiser: nur Marc Aurel bleibt als der Besitzer der *τελεία ἀρετή* in der Satire verschont. Die Abneigung der römischen Rhetorik gegen Alexander macht vom zweiten Jahrhundert ab einer im ganzen indifferenten Haltung der griechischen Sophisten Platz. Leute wie Aristeides oder Libanios und seine Zeitgenossen verwenden vielfach Einzelheiten der Alexandergeschichte als exempla, von einem scharf gezeichneten Alexanderporträt ist aber bei ihnen

keine Rede. Um so merkwürdiger und für die veränderte Stimmung bezeichnender sind die beiden Deklamationen Plutarchs *περὶ τῆς Ἀλεξάνδρου τύχης ἢ ἀρετῆς*, in deren zweiter der liebenswürdige Chaironeer zu zeigen unternimmt, die Erfolge des *ἀγαθὸς βασιλεύς* seien auf seine *ἀρετή* allein, nicht wie die Gegner behaupteten, auf seine *τύχη* zurückzuführen, und deren erste gar die sophistische Paradoxie verficht, in Alexander sei das philosophische Königsideal verwirklicht. Das war nicht Plutarchs wahre Meinung; die zeigt uns sein *βίος Ἀλεξάνδρου*, in dem durchaus nicht aller Tadel verstummt, aber eine apologetische Tendenz unverkennbar ist und ein Wiederaufleben der Verherrlichung in der Art Kleitarchs. Man erkennt, eine gerechtere Würdigung des großen Königs war schon vor Plutarch allmählich hier und da durchgedrungen, und so hat der brave Arrian in ehrlicher Begeisterung seine Anabasis geschrieben und nach den besten Quellen, die ihm zum Glück noch zugänglich waren, Ptolemaios und Aristobul, eine Alexanders würdige Darstellung zu geben versucht; auch er beurteilt Alexander vom moralischen Standpunkte, aber er urteilt viel milder und gerechter als die Philosophen, und am Schluß erhebt er sich zu dem hohen Standpunkte (VII 30), einer so einzigartigen Persönlichkeit gegenüber dürfe man sich nicht an tadelnswerte Einzelheiten halten, sondern *ξύμπαντα Ἀλεξάνδρου εἰς ἓν χωρίον ξυναγαγὼν* müsse man urteilen, dann werde man urteilen wie er: *αὐτόν γε τὸν Ἀλέξανδρον οὐκ αἰσχύνομαι θαυμάζων*. Damit war die antike Alexanderhistoriographie abgeschlossen: vom 3. Jahrh. ab, an dessen Beginn der Alexanderkult unter den Severern am tollsten blüht, gibt es nur noch den Alexanderroman, dem H. die letzten Seiten seines Buches widmet, im ganzen dem Ausfeldschen Buche (s. Abschn. Alexanderroman) folgend. Daß der Verf. des Romans ein Ägypter war, ist aus der Verknüpfung Alexanders mit der ägyptischen Dynastie höchstwahrscheinlich, die dadurch bewirkt wird, daß Nektanebos, der von Ochos gestürzte letzte rechtmäßige König, bei Olympias die Rolle Ammons spielt (die Rückführung der Geschichte auf Onesikritos durch R. Reitzenstein, Poimandres, Teubner 1904, Beigabe V, S. 308 ff., zum Alexanderroman, mit Veröffentlichung eines Exzerpts über Diadochengeschichte aus Cod. Palat. 129, hat Ausfeld S. 225, 1 wohl mit Recht bestritten). Auch Ausfelds Hypothese, der von ihm herausgeschälte ursprüngliche Kern gehöre noch in alexandrinische Zeit, nimmt H. an. Wenn er aber meint, der Umstand, daß Alexander im Roman der Träger der hellenischen Humanität gegenüber barbarischer Roheit sei, spreche für diesen

Ansatz, kann ich ihm nicht zustimmmmen. Er betont selbst, diese schroffe Scheidung von Hellenen und Barbaren widerspreche nicht nur der Politik des historischen Alexander und der sonstigen Überlieferung, „sondern auch der kosmopolitischen Theorie der nacharistotelischen Philosophie und dem ihr parallel gehenden Schwinden jenes Gegensatzes im praktischen Leben“: das scheint mir weit besser zu passen für einen Verfasser, der von den tatsächlichen historischen Verhältnissen durch Jahrhunderte getrennt war, als für einen halbgelehrten Alexandriner des II. vorchristlichen Jahrh.s (Vgl. die Anz. von W. Gemoll, Woch. f. klass. Philol. 1908, 294—96.)

Eine ganz nützliche Zusammenstellung gibt

Elsa Goßmann, Quaestiones ad Graecorum orationum funebrium formam pertinentes, Diss. Jena 1908.

Nach einem Blick auf die Theorie (Ps.-Dionysios, Menander) und dem Versuche, das Entstehen der Leichenreden in Athen zu erläutern, bespricht Verfasserin die erhaltenen *ἐπιτάφιοι* von Gorgias bis Ps.-Demosthenes, bes. mit Berücksichtigung der Disposition, ohne gerade viel Neues zu bieten (den Menexenos hält Verf. für platonisch, setzt ihn aber nach Isokrates' Panegyrikos, quia multi loci ex eo manasse videntur — kann er dann von Plato sein?), auch ohne alles bisher Vorgebrachte beizubringen (bei Gorgias wird z. B. v. Wilamowitz, Aristoteles und Athen I 172 nicht berücksichtigt); gut ist der Hinweis auf die Einwirkung des isokrateischen Euagoras auf Hypereides. Auch Euripides' Hiketiden werden eingereiht, wie auch in der Einleitung die poetischen Epitaphioi berücksichtigt sind. Die Fiktion der öffentlichen Leichenrede hält fest Himerios in seinem *λόγος πολεμαρχικός* (or. II), den Verf. zuletzt betrachtet. Für die Beliebtheit der Themen aus den Perserkriegen in der Rhetorenschule wird auf Polemons Deklamationen und Lukians *ῥητ. διδ.* 18 verwiesen (vgl. auch Jupp. trag. 32. Anth. Pal. XI 335). Anhangsweise bespricht Verf. auch die Leichenreden der Kaiserzeit auf einzelne Personen: Dio 28 u. 29 (*Μελαγκόμας*), Aristeides 31 *εἰς Ἐτεωνέα ἐπικήδειος* und 32 *ἐπὶ Ἀλεξάνδρῳ ἐπιτάφιος* (das Zitieren nach Dindorf sollte doch aufhören), Libanios *μονῳδία* und *ἐπιτάφιος ἐπὶ Ἰουλιανῷ* (or. 17. 18), Himerios *μονῳδία εἰς τὸν υἱὸν αὐτοῦ Ῥουφῖνον* (or. 23). Zuletzt werden die christlichen Epitaphioi der Gregore und des Chorikios sowie die römischen laudationes funebres gestreift.

Von der kynisch-stoischen Diatribe und ihrer weitreichenden

Benutzung in anderen literarischen Gattungen ist schon in mannigfachen Einzeluntersuchungen fast bis zum Überdruß gehandelt. Neue Nachweise der Art bringt das Buch

J. Geffcken's, Kynika und Verwandtes, Heidelberg 1909.

Der erste Abschnitt der „Untersuchungen zur kynisch-stoischen Diatribe“ weist Benutzung von Diatriben in der hellenistischen Dichtung nach. Zunächst zeigt G. Übereinstimmungen von Epigrammen der Anthologie mit Gedanken der Lukianischen Unterweltsdialoge auf. Und wie Menippos für Lukian als die Hauptquelle von Helm (s. unten S. 57) erwiesen ist, macht G. wahrscheinlich, daß auch Leonidas von Tarent die Satire seines Zeitgenossen Menippos sich zunutze macht (Anth. Pal. VII 67. 472, das G. wie schon früher als einheitliches Gedicht in Diatribenform interpretiert). Weiterhin zeigt G. die Kenntnis und Verwertung von Diatriben in den Dichtungen Gregors von Nazianz (S. 18 ff.) und — als Abschweifung — in Homilien (bes. XX *περὶ ὀργῆς καὶ θυμοῦ*) des Johannes Chrysostomos, schließlich (S. 38 ff.) in der volkstümlichen Dichtung der Oracula Sibyllina (V 228 ff., VIII 17 ff.). Interessant dann der Nachweis (S. 45 ff.) einer Diatribeneinlage im Jakobusbrief cap. 3, 3—5, die aber wohl schon durch die Hand eines hellenistischen Juden umgeformt war; Philon und Ps.-Phokylides zeigen die größte Ähnlichkeit mit der Jakobusstelle. Der zweite Teil der Schrift, betitelt „Das *σχῆμα* des Philosophen“, bietet zunächst eine ausgezeichnete Behandlung von Tertullians schwieriger Schrift de pallio (unter vielfacher Benutzung Dionischer und Lukianischer Stellen) mit dem Ergebnis, daß Tertullian eine der Varronischen Menippeen ziemlich vollständig übernahm, mit wenigen Zitaten (aus Plinius) und christlichen Änderungen versah und in seinen Stil umgoß, unbedingt der wertvollste Teil des Buches (sein Ergebnis bezweifelt von H. A. Gerhard, Deutsche Lit.-Ztg. 1909, 2975—78), zu dem die weiteren kürzeren Abschnitte (S. 139) nur Ergänzungen liefern durch den Nachweis, daß auch in Julians Misopogon und der Apologie des Apollonios von Tyana (Philostrat p. 307 ff.) Spuren der typischen Behandlung der Philosophentracht sich zeigen, dagegen Synesios' *φαλακρίας ἐγκώμιον* trotz einer gewissen Ähnlichkeit mit der philosophischen Satire doch nur ein rein sophistisches Machwerk ist.

Hinzuweisen ist auch auf die Mitteilungen

H. Rabe's, Aus Rhetoren-Handschriften, 9. Griechische Briefsteller, Rhein. Mus. LXIV, 1909, 284—309,

weil die Sammlungen umfangreicher Briefmuster, die etwa im X. bis XII. Jahrh. angelegt wurden, Erweiterungen und Bearbeitungen eines Traktates über Ἐπιστολιμαῖοι χαρακτῆρες darstellen, die im VI. Jahrh. etwa unter dem berühmten Namen des Libanios ediert ist. In einer Ἐπιστολικοῦ χαρακτῆρος σύνοψις aus einem Barb. gr. 71 (XVI. saec.) wird auch Προκόπιος genannt unter denen, die τούτου μὲν ἅψασθαι λέγονται; den Anlaß dazu boten, wie R. meint, mißverstandene Anführungen aus den Briefen des Gazäers, falls nicht Prokop wie Libanios als berühmtem Epistolographen in der Tat auch ein Briefsteller zugeschrieben wurde.

Das Gebiet der II. Sophistik berührt auch hier und da

G. Grupp, Kulturgeschichte der Kaiserzeit. I. Untergang der heidnischen Kultur. II. Anfänge der christlichen Kultur, München 1903/4; im allgemeinen vgl. die Anzeige von Jul. Ziehen, Woch. f. klass. Philol, 1906, 545—552.

G.s Bemerkungen im Kap. „Unterricht, Schulen und Lehrer" (I 136 ff.) über die Rhetorik sind überaus dürftig. In der Schilderung der sozialen Verhältnisse und des geistigen Lebens Griechenlands unter der Römerherrschaft (I 395 ff.) finden Dios Reden (bes. der Jäger und der Rhodiakos) Verwendung, werden die Schaustellungen der wandernden Rhetoren geschildert und wird Herodes Attikos kurz gewürdigt. Der II. Bd. bringt im Kap. „Neue Richtungen der Literatur" (S. 181 ff.) eine Skizze des Liebes- und Reiseromans, mit kurzen Inhaltsangaben von Antonius Diogenes, Apuleius, Jamblichos, Xenophon; fortgesetzt später im Kap. „Kunst und Dichtung", Abschn. 2 „Romane" (S. 484 ff.), wo Heliodors Roman und die Geschichte von Apollonius von Tyrus inhaltlich skizziert, Achilleus Tatios nur kurz berührt wird, Chariton und namentlich Longos, die fälschlich noch ins IV.—V. Jahrhh. versetzt werden, seltsam gewürdigt werden (in Longos' Daphnis und Chloe fühlt sich H. „in die naive Welt Homers versetzt"!). Daß die Charakteristik Julians des Apostaten (II 313—17) dem Schwärmer auf dem Throne nicht gerecht wird, kann bei des Verfassers Standpunkt nicht verwundern. Libanios' u. a. Schriften werden natürlich vielfach herbeigezogen, um die Verhältnisse des Heidentums in der Spätzeit zu schildern (bes. im Kap. „Heidnische und christliche Bildung" S. 468 ff.).

Im III. Bande von Otto Seeck's Geschichte des Untergangs der antiken Welt, Berlin 1909,

enthält das 7. Kap. über Glaubensphilosophen und Gottmenschen

kurze Skizzen von Leben und Taten des Peregrinus und Alexander von Abunoteichos sowie des Apollonios von Tyana nach Lukian und Philostrat.

Bezüglich der Geschichte der griechischen Sprache auch der späteren Zeit ist zu verweisen auf die ausgezeichnete Darstellung

Jak. Wackernagels, Die griechische Sprache, in dem schon genannten Bande der Kultur der Gegenwart, I 8, S. 286 ff.,

sowie auf P. Kretschmer, Sprache, in der Einleitung in die Altertumswissenschaft, I, 129 ff.

Sonst nenne ich folgende Arbeiten die Sprache betreffend:

L. Hahn, Rom und Romanismus im griechisch-römischen Osten. Mit besonderer Berücksichtigung der Sprache. Bis auf die Zeit Hadrians. Eine Studie. Leipzig (Dieterich) 1906.

Verf. macht auf Grund eines reichen Materials, das durch umfassende, namentlich für einen Schulmann bemerkenswerte Belesenheit beschafft ist, den Versuch, den Einfluß Roms, römischer Sprache und Kultur, auf den Osten, vor allen die Griechen, darzustellen. Von den diesem Berichte zugehörenden Personen wird (S. 206 ff.) Dions Stellung zu Rom und dem Kaisertum skizziert. Die Blüte der II. Sophistik fällt, bei der zeitlichen Begrenzung „bis auf die Zeit Hadrians" außerhalb des Rahmens des trefflichen Buches. Diese zeitliche Begrenzung ist aber willkürlich. Bei einer Darstellung des Ringens der beiden Weltsprachen um die Herrschaft im römischen Reiche darf die spätere Kaiserzeit bis zum allmählichen Abflauen des römischen Einflusses im Osten und dem völligen Verschwinden des Griechischen im Westen unter dem Einflusse der römischen Kirche nicht fehlen. Als wenig glücklich ist ferner die Anordnung des reichen Stoffes lediglich nach der Zeit zu bezeichnen (s. die Besprechungen von W. Schmid, Byzant. Zeitschr. XVII 201 ff., K. Dieterich, N. Jahrbücher f. d. klass. Alt. XIX, 1907, 539 f., P. Viereck, Berl. philol. Woch. 1908, 1220—22): notwendigerweise finden sich in den einzelnen Kapiteln (I. Italische Zeit. II. Von Pyrrhos bis Polybios. III. Von der Zerstörung Korinths bis zur Schlacht bei Aktium. IV. Die Zeit des Augustus. V. Die erste Kaiserzeit) mit ihren gleichartigen Dispositionen nicht wenige Wiederholungen; nicht selten wird dadurch Zusammengehöriges zerrissen: sachgemäßer wäre es wohl gewesen, unter den Rubriken: Politik, Verwaltung, Recht, Heer, Handel, Religion, Literatur, Kunst getrennt das Anwachsen oder

Schwinden des römischen Einflusses im Osten darzustellen. (Ein paar Bemerkungen bietet die Besprechung Ullrichs, Blätt. f. d. bayr. Gymn.-Schulw. XLIII, 1907, 154 ff.)

Beide Mängel meidet die Skizze desselben Verfs.

L. Hahn, Zum Sprachenkampfe im römischen Reiche bis auf die Zeit Justinians, Philol. Supplement X 4, 1907, 675—718,

deren Abschnitte behandeln: I. Mittel der Romanisierung: Krieg, Kolonien, civitas. II. Recht. III. Heer. IV. Kapitalismus, Kaufleute, Maß und Münze. V. Religion: Kaiserkult, Papsttum. VI. Amts-, Heeres-, Rechts-, Kirchensprache. VII. Latinismen, Fremd- und Lehnwörter. Für die ältere Zeit verweist H. auf sein vorher erschienenes Buch; für die spätere, in der das Material unendlich reichlicher vorliegt, gibt er nicht eben zahlreiche Belege. Man bedauert, daß Verf. nicht statt der zwei einander ergänzenden Schriften in einer das gesamte Material bis zu Justinian hin nach Sachkriterien geordnet vorgelegt hat (Anz. v. P. Viereck, Berl. philol. Woch. 1909, 114 ff.).

Auf Grund dieser beiden größeren Publikationen ist dann die Skizze entworfen:

L. Hahn, Der Kampf zweier Weltsprachen, Blätter f. d. bayr. Gymnasialschulwesen XLIV, 1908, 193—8;

und proponiert

Derselbe, Rom, Hellenismus und Orient (eine Bitte und Anregung), ebenda 673—686,

einer Anregung von Freunden folgend, eine Reihe von Themen zur Bearbeitung, die das von ihm „zum Sprachenkampf" Dargelegte näher auszuführen und zu begründen geeignet erscheinen.

Luise Lindhamer, Zur Wortstellung im Griechischen. Eine Untersuchung über die Spaltung syntaktisch eng zusammengehöriger Glieder durch das Verbum. Diss. München (Borna-Leipzig) 1908 (vgl. Anzeige von W. Nitsche, Berl. philol. Woch. 1909, 1509—11).

Verf. stellt zunächst Beispiele der „Spaltung" aus der gesamten griechischen Prosaliteratur von Herodot bis Theophylaktos und Andreas von Kreta zusammen, schließt Bemerkungen über die Anwendung der Spaltung bei den einzelnen Autoren an, gibt kurz eine Geschichte der Frage in Altertum und Neuzeit und erörtert

die Gründe für die Verwendung der Spaltung, die teils, und zwar ganz überwiegend, formale sind (das Streben nach Trennung phonetisch oder rhythmisch gleichausgehender Wörter, Hiatusscheu, Rücksicht auf die Satzschlußgesetze), teils inhaltliche (Hinlenken der Aufmerksamkeit auf ein besonders bedeutungsvolles Wort des Satzes). Naturgemäß findet die Spaltung die stärkste Verwendung in der rhetorischen Kunstprosa der klassischen Periode (Gorgias, Isokrates, Demosthenes) wie der II. Sophistik: besonders zahlreich sind die Fälle bei Dio und Aristeides, dann später bei Libanios und Julian, minder ergiebig sind die Vertreter der ἀφέλεια, wie Ailian und die Philostrate, auch Lukian; geradezu literarische Modesache ist die Spaltung bei den Gazäern (bei Chorikios zeigen vier Fünftel der Sätze, in denen die syntaktische Möglichkeit dazu vorhanden war, Beispiele für die Zwischenstellung).

Kritische Bemerkungen zu zahlreichen Autoren des Berichts (neben allen möglichen anderen) gibt in bunter Reihe

F. H. M. Blaydes, Miscellanea critica, Halle 1907.

S. 54—74 zu Lukian, 111 ff. zu Pausanias, Dio, Aristainetos, Aristeides, Philostratos, Ailianos, Longos, Themistios, Achilleus Tatios, Julianos, Chariton, Theophylaktos, Heliodoros, Libanios, Alkiphron, denen S. 189 f. noch wieder Nachträge, darunter auch solche zu Ailian und Lukian, und in den Addenda S. 268 nochmals ein paar zu Lukian folgen.

Bemerkungen zu einigen Autoren unseres Berichts dürfen wir auch erwarten aus den

Miscellanea critica scripsit Fr. Jacobs,

eines Bandes von 358 Seiten, den Jacobs im J. 1812 begonnen hat. Daraus teilt J. Nicole, Hermes XLIII, 1908, 229—239, Bemerkungen zu Lysias mit. Folgen soll zunächst Lukian, der am meisten vertreten ist, dann die andern, darunter Themistios, Ailianos Philostratos, Alkiphron, Libanios, Chariton.

Nicht zugänglich war dem Ref.

*W. Headlam, Emendations and Explanations, The Journal of Philology XXX, 1908, 290 ff. XXXI, 1909, 1 ff.,

enthaltend u. a. Bemerkungen zu Dio, Synesios, Libanios, Aristeides, Achilleus Tatios, Chariton.

Wilh. Meyer's auch für die Nachblüte der Sophistik im IV. Jahrh. grundlegende Arbeit: Der akzentuierte Satzschluß in der griechischen Prosa vom 4.—16. Jahrh. (1891) ist jetzt in seinen

Gesammelten Abhandlungen zur mittellateinischen Rhythmik II, 1905, 202 ff. abgedruckt (vgl. auch Bd. I, 1905, 17—22).

II. Einzelne Schriftsteller.

1. Sophisten und Halbphilosophen.

Dio von Prusa.

Eine Neubearbeitung der teilweise vergriffenen Dindorfschen Teubnerausgabe durch A. Sonny ist in Vorbereitung.

Ein eifriger Forscher und Freund ist D. in E. Wenkebach erstanden. Seiner Dissertation Quaestiones Dioneae (wozu noch zu vergl. die Rezension von v. Arnim, Berl. philol. Woch. 1907, 614—16) folgten

De Dionis Prusaei elocutione observationes, Philol. LXVI, 1907, 231—259.

W. gibt zunächst (S. 234 ff.) Ergänzungen zu W. Schmids Sammlungen (Attizismus I, 103 ff.) von Worten, die D. aus Thukydides, Xenophon und bes. Plato übernommen hat. Des weiteren setzt er trefflich auseinander, daß D.s Sprache, trotz seines allgemeinen Strebens nach Attizismus, den er durch seine Lektüre nährte, keineswegs ganz frei ist von unattischen Koine-Wörtern; daß das aber weniger auf direkter Verwertung von volkstümlichen Sprachelementen seiner Zeit, als vielmehr darauf beruht, daß D., wie bes. auch Plato, viele dichterische, namentlich homerische Worte anwendet, die später Allgemeingut der Sprache wurden, oder aber herodoteische bez. xenophonteische (Xenophon als reinen Attiker zu betrachten haben wir ja längst verlernt), also ionische Worte verwendet, die bei der bekannten Entstehung der Koine aus Attis und Ionismus, sich gleichfalls in der Sprache der späteren Zeit wiederfinden. So gibt W. Beispiele von ionischen oder poetischen Worten bei D. ex auctoritate Xenophons (S. 242 ff.), dann Platos, ferner von poetischen, denen die Bezeugung durch jene beiden fehlt, sammelt dann herodoteische Worte bei D., schließlich solche, die sich lediglich in der eigentlichen Koine belegen lassen. Die dankenswerten Sammlungen bilden zugleich einen nützlichen Beitrag zum neu erstehenden Passow.

Derselbe, Beiträge zum Text und Stil der Schriften Dions von Prusa, Hermes XXXXIII, 1908, 77—103,

verwendet seine schöne Kenntnis des dionischen Sprachgebrauchs

(bez. τε — καὶ wird in der Anmerkung 101, 1, auch Favorins Brauch in der Korinthiaka erläutert) zur Textkritik und verteidigt damit vielfach die Überlieferung; man kann seinen Darlegungen fast durchweg zustimmen.

H. Binder, Dio Chrysostomus und Posidonius. Quellenuntersuchungen zur Theologie des Dio von Prusa. Diss. Tübingen (gedr. Borna-Leipzig) 1905,

ein tüchtiger Baustein zu dem Nachweis, daß, wie A. Dieterich es formuliert hat, „Posidonius geradezu der Lehrer aller sozusagen positiven Religionsphilosophie der hellenistischen und der hellenistisch-römischen Welt geworden ist". Nach den einleitenden Bemerkungen, die zugleich eine Zusammenstellung der neueren Literatur über Poseidonios geben, durch die dem Apamenser eine geradezu zentrale Stellung in allen Zweigen der Philosophie und Wissenschaft angewiesen worden ist, behandelt B. zuerst die 12. Rede Dios, den Olympikos, für dessen Inhalt (περὶ τῆς πρώτης τοῦ θεοῦ ἐννοίας) bereits Wendland (Archiv f. Gesch. d. Philos. I, 1888, 208 ff.) die Ideen der Stoa, und für dessen Ethos er Poseidonios als tonangebend erwiesen hatte. Einer Inhaltsdarstellung, die in den Anmerkungen mancherlei Beiträge zum Diotexte bringt (deren auch in den weiteren Teilen der Arbeit hier und da manche eingestreut sind), läßt B. eine Quellenanalyse folgen, die unter berechtigter Abweisung anderer moderner Quellennachweise (so besonders der Rückführung der ganzen Rede Dios auf den Kynismus und Antisthenes seitens Joels, Der echte und der xenophontische Sokrates II) meines Erachtens überzeugend nachweist, daß „Dio für seine 12. Rede Posidonius' berühmtes Werk περὶ θεῶν benützt hat, ohne sich sklavisch daran zu binden". Kap. II gilt der Borysthenica, R. 36. Der zweiteilige Lehrvortrag vor dem Zeustempel lehnt sich ausgesprochenermaßen an Plato an: platonisch ist die Methode der begrifflichen Untersuchung, das Gedankenmaterial aber ist schon im ersten Teile stoisch (wie auch die Übereinstimmungen mit Definitionen der pseudoplatonischen Ὅροι beweisen). Für den zweiten Teil, den rätselvollen ἕτερος μῦθος, hat F. Cumont in seinem großen Mithraswerk (I 1899, 24 ff.) nachgewiesen, daß Dio bei kleinasiatischen Mithraspriestern aus einem im Kultgebrauch benutzten Hymnus sich über persische Religionsanschauungen unterrichtet hat. Diese Tradition hat Dio aber mit einer stoischen Kosmologie verbunden, die Ivo Bruns (Kiel 1892) auf Chrysipp, B. mit größerer innerer Berechtigung auf Posei-

donios, und zwar eine bestimmte, wenn auch nicht zu nennende Schrift des Meisters selbst oder eines seiner Schüler, zurückführt. Dio gab diese stoische Kosmologie in Platonischem Stil (§ 27 *ὡς . . . ἐγγύτατα τείνων τῆς τοῦ Πλάτωνος ἐλευθερίας περὶ τὴν φράσιν*). In einem III. Kap. „Dio als Theologe" stellt B. die nicht zu zahlreichen religionsphilosophischen Stellen aus sonstigen Schriften Dios systematisch zusammen, die eben alle Dio als Stoiker zeigen. Bei Erwähnung des Dionischen *ἐγκώμιον νόμου* (or. 75), das B. durch Poseidonios' Vermittlung auf Chrysipp *περὶ νόμου* (III Nr. 314 v. Arnim) zurückführen will, vermisse ich einen Hinweis auf Dümmlers Ansicht (Kl. Schriften I 192), der als Quelle Dios das von ihm postulierte *ἐγκώμιον νόμου* des Eleers Hippias, vermittelt durch eine kynische Quelle, „die erst der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts angehört und sichtlich Gorgianisch beeinflußt ist", vermutete, und jedenfalls ist die ganze Haltung des Dialoges Dions die eines Sophisten, nicht eines Philosophen (vgl. auch Münscher, Die Philostrate 521 ff.; s. Abschn. Philostrate). In seinen Schlußbemerkungen bezweifelt B. v. Arnims Glauben, Reden wie Dios Olympikos seien „aus dem Augenblick geboren", und in der Tat kann man sie sich — wie die Borysthenica — mit ihren vielen Beziehungen und Anspielungen auf stoische Dogmen nur schwer als reine Stegreifreden vorstellen.

F. Heege, Die 43. und die 48. Rede des Dio von Prusa, Progr. Seminar Blaubeuren (gedr. bei Fock, Leipzig), 1905.

Die gute Behandlung der 43. Rede enthält kaum etwas, was bei v. Arnim, Leben und Werke Dios, 1898, 368 ff., nicht gesagt oder angedeutet wäre; doch wird die Gleichsetzung des Sokrates und seines Anklägers mit Dio und seinem Gegner noch schärfer als bei v. Arnim herausgearbeitet. Dieser Gegner Dios ist nicht bekannt; v. Arnim erinnerte außer an die aus Plinius' Briefen bekannten Ankläger Dios, Flavius Archippus und Eumolpus, auch an den im Titel von Rede 51 genannten Diodoros, den man ev. mit dem unbenannten Feinde der 43. Rede gleichsetzen könnte. Dagegen erhebt H. bez. des Diodoros mit Recht Einspruch; denn dieser erscheint in der 51. Rede keineswegs als Feind, eher als Freund Dios, und man darf die Überschrift *πρὸς Διόδωρον* nur mit „an D." übersetzen. Daß versteckte Anspielungen auch in R. 45 demselben Gegner wie in 43 gelten, ist wohl möglich. Daselbst § 1 erscheint auch mir die von Emperius vorgenommene Umstellung von *τὸν δεῖνα* als *τῶν δεινὰ* vor *ἐνίοτε* am besten, da

τὸν δεῖνα neben τῶν ἴσων τινὰ bedenklich ist. 43, 10 hält H. wie v. Wilamowitz und Bethe den Zusatz τοῦτον ὃν ἐγὼ ⟨καὶ Bethe⟩ νῦν ᾄδω für echt; nur scheint er anzunehmen, Dio trage jenen Paian auf Artemis und Apollo nun wirklich vor, wovon doch keine Rede ist. Auch H.s Gedanke, in § 4 καὶ τότε ἦσαν ἐν ταῖς πόλεσι καὶ νῦν (dafür v. Arnim μὴν) φιλοῦντες τὰς πατρίδας als einen Hauptsatz zu fassen, dem ein vergleichender Satz voranging, ist ansprechend. Dessen Herstellung ὅμοια. ὁμοίως γὰρ ὥσπερ (statt ὅμοιοι γὰρ der Hdschrn.) προδόται . . . κατὰ τῶν πολιτῶν ist aber zu gewaltsam; es genügt wohl dem ὅμοια, das zum vorangehenden Satze gehört, einfach folgen zu lassen: ὡς γὰρ προδόται. — Daß in R. 48 der Gedankenzusammenhang mehrfach abgerissen und widerspruchsvoll erscheint und der Text mehrfach doppelte Fassung desselben Gedankens enthält, hatte bereits v. Arnim in seinem Apparate bemerkt. Letzterem Gedanken geht H. im zweiten Teile seiner Arbeit nach. Er zeigt, daß §§ 1—8 (mit Dubletten in §§ 4 und 7) einen wohlgefügten, geschlossenen Zusammenhang aufweisen, mit § 9 aber (dessen erster Satz, nachdem eben geleugnet ist, daß in Prusa eine στάσις bestünde, mit seinem οἴεσθε . . . εἶναί τι ὄφελος τοῖς στασιάζουσιν unmöglich an das Vorangehende anschließen kann) von ὅταν δὲ an eine dieselbe Situation (die bevorstehende Einholung des ἡγεμών) voraussetzende zweite Behandlung desselben Themas mit mancherlei anderem sachlichen Detail einsetzt, die dem offenbaren Abschluß der Rede in 8 (πολλὰ δ' ἂν οἶμαι περὶ τούτων ἔλεγον . . ., εἰ μὴ τό γε σῶμα κομιδῇ φαύλως εἶχον κτλ.) unmöglich nachgefolgt sein kann. 1—8 und 9—17 sind also parallele Behandlungen desselben Themas, nur daß der zweiten ein geeigneter Anfang fehlt. Zwischen beiden Teilen steht jener Satz, der mit § 12, wohinein v. Arnim ihn versetzen wollte, viel Ähnlichkeit hat. Und textliche Dubletten zeigt auch noch der erste Teil. Wie ist dieser seltsame Zustand, das Nebeneinander mehrerer Fassungen, zu erklären? An zwei verschiedenen Tagen sind die beiden Reden nicht gehalten; beide gelten ja demselben Gegenstande. Daß eine von beiden die Stilübung eines Rhetors sei, ist ausgeschlossen, da beide auf ganz bestimmte persönliche Verhältnisse (in der ersten Dios Krankheit, in der zweiten z. B. den neugewählten ἄρχων § 17) Rücksicht nehmen. H. kommt zu dem Schluß, die erste Fassung sei die von Dio wirklich gehaltene Stegreifrede, die zweite eine von Dio nachträglich ausgearbeitete und veröffentlichte, verbesserte zweite Fassung. Wie aber erklären sich dabei die Dubletten im ersten Teil? Wie der Ver-

lust der Einleitung des zweiten? Und jener Satz im § 9 wird dabei einem Interpolator zugewiesen, der den Inhalt des zweiten Teils damit zusammenfaßte, und soll vom Rande dann in den Text an unpassender Stelle hineingeraten sein. Lösen sich nicht einfacher alle Schwierigkeiten unter der Annahme, die ganze R. 43 stamme von Dios Hand, sei aber keine veröffentlichte oder gehaltene, abgerundete und fertige Rede, sondern ein Entwurf, der aus Dios Nachlaß, mit allen seinen Dubletten, die am Rande standen, und allen Teilen, deren einer den andern ersetzen sollte, unvollkommen wie er war, veröffentlicht wurde?

K. Praechter, Kritisch-Exegetisches zu spätantiken Philosophen, Philol. LXIV, 1905, 389 f.,

spricht sich gegen die von v. Arnim 12, 59 vor *κατὰ σμικρὰς καὶ ἀτόπους ἀφορμὰς* angenommene Lücke aus unter Beibringen von Parallelen über den ägyptischen Tierkult, an den Dio denke, vor allem die Entstehung des Kultes des Hundes (Plut. de Is. et Osir. 11).

Ein paar textkritische Bemerkungen gibt

W. B. Anderson, On the text of the *Εὐβοικός* of Dion Chrysostom. Class. Review XIX, 1905, 347.

Davon kann richtig sein in § 52 *ταλάρους* (für das noch nicht treffend gebesserte *λάρους*) und 118 *τὸ δὲ ἡμέτερον* (statt *ἡμῖν*). Die andern Vorschläge sind teils überflüssig, teils falsch, nämlich 63 *ἄνωθεν* (was = „wiederum" sein soll) *λαβεῖν*. 92 *τοῖς αὐτουργοῖς ἑκάστοτε ἀναπιμπλαμένοις*. 114 *ἄν τινος ἔριθος ἢ μήτηρ ⟨ᾖ⟩ ἢ τρυγήτρια ἐξελθοῦσα*. 124. *κηρυγμάτων ὠνίων* (st. *ἐνίων*).

W. H. D. Rouse, On *λυκάβας*, The Classical Review XX, 1906, 216,

weist auf die Umschreibung von Odyss. 19, 306 bei Dio 7, 84 hin, *ἂν ἄρα φανῇ ἀληθεύων περὶ τοῦ Ὀδυσσέως, ὅτι ἐκείνου τοῦ μηνὸς ἥξοι*; ob aber in Dios Worten wirklich das *μήν* das homerische *λυκάβας* erläutern soll, und nicht vielmehr aus dem erläuternden Verse 307 *τοῦ μὲν φθίνοντος μηνός, τοῦ δ᾽ ἱσταμένοιο* stammt, ist mindestens zweifelhaft; in letzterem Falle ist über die Deutung von *λυκάβας* aus Dio nichts zu entnehmen.

In der ersten Tarsischen Rede erwähnt Dio (33, 45) unter den von den Tarsensern verehrten Göttern auch den Perseus. Dazu vgl. die Zusammenstellung über Gründer von Tarsos, unter denen auch Perseus (bei Antipater Anth. Pal. 9, 557) vorkommt, von

H. J. Polak, Mnemosyne, N. S. XXXIV, 1906, 338.

Zu or. 72, 13 (II p. 188 Arn.) über Aisopos, Sokrates, Diogenes vgl.

Thiele, Hermes XXXXI, 1906, 588.

H. van Herwerden, Ad Dionem Prusaeum, in Sertum Nabericum collectum a philologis Batavis. Leiden 1908, 139—142,

eine Auslese von Konjekturen. Ich zähle sie kurz auf: 5, 9 *διπάλαστα* (vela vel duarum palmarum) statt *διθάλαττα* in der Beschreibung der Syrte. 13, 19 *ἢ ὅλῳ* (st. *τῷ*) *ποδὶ βῶσι πρὸς τὴν λύραν*. 7, 14 *ἀπόξυρον* (st. *ἀπόρρυτον*). 7, 128 *τὰς ἐκτροπὰς τῶν λόγων, ἂν καὶ σφόδρα μακραὶ* (st. *μακροὶ*) *ὦσιν* (möglich). 31, 17 *προελόμενον* (st. *προκαλούμενον*). 31, 23 *οἱ γὰρ τὴν αἰτίαν παραπέμψαντες* (gut statt des korrupten *παραβάντες*, v. Arnim *παραγράψαντες*). 37, 15 im Epigramm:

Ἀργὼ τὸ σκάφος εἰμί, θεῷ δ' ἀνέθηκεν Ἰάσων.

Ἴσθμια καὶ Νεμέοις στέψαμενος (st. *στεψάμενον*) *πίτυσιν* (möglich).

43, 1 *ὑπὸ ἀνθρώπων ἀσυνέτων* (st. *ἀδυνάτων*) *καὶ φθονερῶν*. 64, 18 *εἰ δέ σοι τὸν τῦφον βακτηρία καὶ πήρα περιγράφουσι* (st. *περιτίθησι*, ganz verkehrt). 73, 10 *οὐδ' ἀφιλάνθρωπον* (st. *οὐδὲ φίλοινον*). Fortgesetzt

H. van Herwerden, Ad Dionem Prusaeensem, Mnemosyne XXXVII, 1909, 310—322.

Giac. Lumbroso, Lettere al sign. prof. Wilcken 47, Archiv f. Pap.-Forschg. XV, 1909, 25,

erläutert Dio or. 32, 36 (Lumbroso zitiert nach Reiske-Seiten) *ἥ τε γὰρ Αἴγυπτος, τηλικοῦτον ἔθνος, σῶμα τῆς πόλεώς ἐστιν, μᾶλλον δὲ προσθήκη*.

Favorinus.

Im allgemeinen orientiert der Artikel von

W. Schmid, Pauly-Wissowa, Realenzyklopädie VI, 2078—84.

Die intrikate Frage, inwieweit Schriften Favorins als Quelle anderer, erhaltener Literaturwerke nachweisbar und damit der Inhalt jener Favorinschriften wiederzugewinnen sei, ist wieder einmal energisch und gelehrt genug zu lösen unternommen worden. Aber trotz des aufgewendeten Scharfsinns, den eine außerordent-

liche Belesenheit unterstützt, sind die Hypothesen des schwedischen Gelehrten keineswegs bewiesen und nicht einmal wahrscheinlich.

Joh. Gabrielsson, Über Favorinus und seine *Παντοδαπὴ ἱστορία*, Upsala 1906 (in Kommission bei O. Harrassowitz, Leipzig).

Nach einleitenden allgemeinen Bemerkungen über F. und seine Schriften behandelt G. zunächst die Fragmente der *Ἀπομνημονεύματα*, die, 17 an Zahl, sämtlich bei Diogenes Laertios sich finden; dann geht er an seine eigentliche Aufgabe, die Untersuchung über die *Παντοδαπὴ ἱστορία* heran, der er zunächst eine sehr vollständige Literaturübersicht voranstellt. Die Untersuchung gliedert er in vier Abschnitte: a) Über die sicheren Fragmente, b) Über sonstige etwa anzunehmende Benutzung der *π. ἱ.*, c) Über die Anordnung des Stoffs innerhalb der Arbeit, d) Zur Frage nach der Zeit der Abfassung der *π. ἱ.* Über die Methode G.s urteilt Stählin, Berl. philol. Woch. 1908, 387—99, sehr richtig: Etwas ganz Unsicheres wird als wahrscheinlich oder sogar sicher bezeichnet, und dann werden weitgehende Schlüsse darauf aufgebaut, die natürlich zu falschen Resultaten führen müssen. So ist es in Abschnitt a) eine völlig willkürliche Annahme, Diogenes habe die *ἀπομνημονεύματα* nicht direkt benutzt, nur durch Vermittlung der *παντ. ἱστ.*, die ihrerseits die *ἀπομν.* zitierte. So wird von der nachweisbaren Fav.-Benutzung bei Stephanos voreilig geschlossen, alle Fav.-Fragmente des Stephanos seien für die *παντ. ἱστ.* zu verwerten. Im Abschnitt b) ist eine Hauptfehlerquelle das Bestreben, wenn eine tatsächliche Entlehnung oder Berührung mit Favorin für eine Stelle aufgezeigt ist, nun noch allerlei in der Nähe Stehendes gleichfalls auf F. zurückzuführen. So versteigt sich G. zu den kühnen Behauptungen, die *παντ. ἱστ.* sei für Diogenes formaliter betrachtet nur eine Nebenquelle, aber realiter habe sie vielleicht eine ebensogroße Rolle gespielt wie die „Vorlage“, für Stephanos und Diogenes sei eben die *παντ. ἱστ.* die „gemeinsame biographische Quelle“, die von Stobaeus zitierten *γνωμολογικά* Favorins (daneben nennt er noch *περὶ γήρως*, was nach G. natürlich ein Untertitel eines Teiles der *παντ. ἱστ.* sein kann) seien „nur eine spätere, von anderen hergestellte Sammlung von Sentenzen, die in den Arbeiten Fav.s enthalten waren“. So hält G. daran fest, daß für Ailianos wie Athenaios (die die *παντ. ἱστ.* so wenig nennen wie Stobaeus) dies Werk Fav.s die hauptsächlichste direkte Quelle gewesen sei. Auch der Abschnitt c) enthält viel Problematisches: mag die Be-

trachtung der παντ. ἱστ. als einer Art kulturgeschichtlichen Werkes ziemlich das Richtige treffen, so ist alles weitere lediglich Hypothese, so schon, daß „in der ersten Hälfte (I—XII) mehr die allgemeine höhere Kulturentwicklung . . . behandelt, in der zweiten (XIII—XXIV) mehr der einzelne Mensch . . . geschildert war“. Völlig mißglückt ist die Deutung der Stobäusstelle flor. CXVI 14 ἐκ τῶν κγ̄ (S. 56 ff.). Das Resultat des Abschnitts d), „daß Fav. um eine beträchtliche Reihe von Jahren den Tod Hadrians (135) überlebt hat, und daß er noch lange nach 135 an der π. ἱ. gearbeitet hat“, ist einleuchtend (vgl. Hosius, D. Lit.-Ztg. 1908. 1639/40).

Die Favorinabhandlung ist aber nur ein Nebenprodukt eines größeren Unternehmens des Verfassers:

Gabrielsson, Über die Quellen des Clemens Alexandrinus. I. Teil, Upsala 1906 (in Kommission bei O. Harassowitz, Leipzig).

G. will darin den Nachweis erbringen, daß Clemens alle seine philosophie - historischen, archäologischen, mythologischen und literarischen Kenntnisse einer einzigen Quelle entnommen habe, eben Favorins παντ. ἱστ., ein Resultat, dem man, wie Stählin a. a. O. sehr treffend hervorhebt, von vornherein höchst mißtrauisch gegenübersteht: denn der gelehrte Alexandriner zeigt sich sonst als ein so vielbelesener Mann, daß er die betreffenden Kenntnisse teils überhaupt nicht bestimmten Quellen zu entnehmen brauchte, sie gehörten vielmehr zu seiner „Bildung“, teils sicherlich mancherlei Büchern entnahm, nicht einem, und also nicht der παντ. ἱστ. Nach einer Literaturübersicht folgt die „allgemeine Untersuchung über die indirekten und direkten Quellen“ (S. 15—239), nach den Clemensschriften (Protreptikus, Paedagogus, Stromata) geordnet. Ihren Ausgang nimmt die Untersuchung von den Stellen, in denen nach G.s Meinung Clemens selbst auf die παντ. ἱστ. als seine Quelle hindeutet, Stellen, bei denen G. nicht selten diese Beziehung fälschlich und gewaltsam hineininterpretiert (s. Stählin a. a. O. S. 391 ff.). Der Gang der Untersuchung ist dann im wesentlichen so, daß zunächst immer der Nachweis erbracht wird, Clemens habe vieles nicht den zu erschließenden Quellen direkt entnommen, sondern indirekt durch Vermittelung einer späten direkten Quelle. Für diese letzte direkte Quelle wird dann der terminus post quem festzustellen gesucht und so ein Sammelwerk des II. Jahrh. als diese direkte Quelle erschlossen, das dann eben nur Fav.s παντ.

ἱστ. sein könne. Dabei äußert G. selbst, S. 227: „Daß uns völlig unbekannte Sammelwerke ungefähr zu der Zeit, in welche die Quelle des Clemens zu setzen ist, verfaßt worden sind, ist natürlich anzunehmen. Es hat aber keinen Zweck, mit solchen unbekannten Arbeiten zu rechnen!“ Besonders beweiskräftig sollen natürlich die Berührungen des Clemens mit erhaltenen Favorinzitaten sein; darum werden sie S. 227 ff. nochmals gesondert zusammengestellt; aber wie Stählin zeigt, bleibt bei kritischer Betrachtung wenig Sicheres übrig: kein Favorinfragment findet sich wörtlich bei Clemens. Damit verliert natürlich auch alles andere seine Beweiskraft. Mag also auch die Frage der Clemensquellen im einzelnen hier und da durch G. gefördert worden sein, die Favorinhypothese ist nicht bewiesen (vgl. auch die Rez. von Münzel, D. Lit.-Ztg. 1909, 30—34).

Dies Urteil wird auch bestehen bleiben nach dem Erscheinen des zweiten Teils der Untersuchungen G.s:

Derselbe, Über die Quellen des Clemens Alexandrinus, II, 1909, mit dem Untertitel: Zur genaueren Prüfung der Favorinushypothese.

In einem Nachtrage (S. 441 ff.) wie auf den ersten Seiten dieses Bandes setzt sich G. mit seinen bisherigen Rezensenten auseinander, ohne wesentlich Neues vorzubringen. Es wird dann mit einer unendlichen Fülle von Material untersucht das Verhältnis von Clemens zu Diogenes Laertius (S. 12—167), zu Gellius (167—198), Ailianos (199—258) und Athenaios (258—341); dann folgen Schlußbemerkungen über die Parallelen (—345). Immer soll das Verhältnis das gleiche sein: die Parallelen sollen beweisen, daß Clemens wie die Genannten sämtlich F.s *παντ. ἱστ.* benutzt haben. Dann folgt die Besprechung der Plutarchbenutzung (345—381): Plutarch soll durch Vermittlung der *παντ. ἱστ.* von Clemens benutzt sein. Schließlich Clemens und Tatianus (381—429): Tatian benutzte gleichfals Favorinus wie eben Clemens. Doch damit nicht genug: die Zusammenstellung der Ergebnisse im Schluß (430—439) zeigt, daß G. außerdem nebenbei Benutzung F.s glaubt nachgewiesen zu haben für Suidas, Apuleius, Porphyrius, Macrobius, Etym. Magnum, Sextus Empirikus, Pausanias, Philostratos, Eusthatios, Proklos, Origenes, Johannes Chrysostomos usw. So imposant die Fülle des zusammengetragenen Materials ist — und das ist von bleibendem Werte —, so wenig sicher stehen diese Resultate, die alle nach der oben gekennzeichneten Methode ge-

wonnen sind, und die im einzelnen nachzuprüfen natürlich hier nicht der Ort ist. Nur als Exempel, auf welch schwankendem Grunde G. seine Hypothesen aufbaut, bespreche ich kurz den von ihm versuchten Nachweis der F.-Benutzung durch Philostratos. Suidas s. v. *Ἀπολλώνιος* zitiert Philostrats Apolloniosbiographie, also käme Philostratos wohl als Quelle für Suidas in Betracht; Suidas soll Fav. *παντ. ἱστ.* benutzt haben, also ist es nach G. (S. 79, Anm. 1) „sehr möglich“, daß auch Philostratos aus der *π. ἱ.* schöpft; Gründe sollen später folgen, die hier allerdings noch als „freilich nicht entscheidende“ bezeichnet werden. Zunächst wird — auch voreilig — aus vit. soph. I 8 gründliche Kenntnis der Schriften Fav.s für Philostratos erschlossen; denn selbst das Urteil p. 11, 1 ff. über den Stil und Echtheitsfragen stammt jedenfalls aus Philostrats gelehrter Vorlage (vgl. Leo, Gr.-Röm. Biographie S. 257), wenn auch natürlich nicht unmöglich ist, daß Philostratos etwas von Favorinus, bes. seinen Deklamationen kannte. Vergeblich aber sucht man die versprochenen weiteren Beweise. S. 92, Anm. 3 steht: „Auch bei Philostr. v. Apoll. VII 2 und bei Valer. Max. 3, 3 wird die Zenogeschichte berührt. Philostratos hat vielleicht dieselbe Quelle wie Diog., Clem. und Suidas — unserer Ansicht nach also Favorinus — benutzt; vgl. oben S. 79 i. d. A.“ Clemens berührt den Herakles am Scheidewege; dazu G. S. 121 Anm.: „Möglicherweise bezog sich die Quelle (d. h. Favorinus) auch hier auf ein Gemälde (?), da bei Clem. an der zitierten Paed.-Stelle die Tracht und das Auftreten der *Ἀρετή* und der *Κακία* ausführlich beschrieben werden“ (als ob das nicht in allen literarischen Nachbildungen des Prodikeischen Herakles geschähe und geschehen mußte); dazu die Bemerkung, mit der wieder Fav.-Benutzung für Philostratos bewiesen werden soll: „Ein Gemälde, das denselben Gegenstand darstellte, wird von Philostr. v. Apoll. VI c. 10 (nicht 11), 2 ausführlich beschrieben.“ Nicht beweisender ist, was S. 132 über die Empedoklesverse (v. Ap. 1, 1), 147 Anm. über Peregrinus Proteus gesagt wird, oder S. 149 ff. zu Suidas s. v. Krates, wo wieder die Apolloniosbiographie zitiert wird, wozu G. nun schon ohne weitere Einschränkung sagt: „Ich bemerke, daß diese Quellen (Philostr. u. Diog.) beide Favorinus benutzt haben“ mit Verweis auf die angeführten Stellen. Und so folgen noch gleich vage Parallelen mit jedesmaliger Zurückverweisung S. 193 Anm., 213 Anm. 1, 215 Anm. 3. Aus alledem wird dann S. 432 der Schluß gezogen: „Anzeichen für Benutzung der *π. ἱ.* haben wir bei vielen andern Schriftstellern verspürt, so bei Philostratus, der seine eingehende

Kenntnis der Schriften Favorins mehrmals bezeugt.“ Auf solche Manier kann man so ziemlich jede beliebige und gewünschte Abhängigkeit „beweisen“.

H. Schrader, Das Kratesexzerpt des Schol. Genev. *Φ* 195, Hermes XXXXIII, 1908, 58 ff.

legt dar, daß F. (in der *παντοδαπὴ ἱστορία*) bei Stephanos Byz. *Ὠκεανός* und *Κασπία θάλασσα* wie jenes Scholion auf Krates zurückgeht. Auch nimmt Schr. S. 59 seinen Zweifel an der Autorschaft F.s bez. des von Gellius 14, 6, 3 verspotteten Buches zurück, das die Frage behandelte: utrum *ἐν τῇ ἔσω θαλάσσῃ* Ulixes erraverit *κατ᾽ Ἀρίσταρχον* an *ἐν τῇ ἔξω κατὰ Κράτητα.* Vgl. Schmid (v. B. S. 236) über die Ansicht Colardeaus.

Aristeides.

*Iwan Turzewitsch, Philologische Studien und Notizen. 3. Heft; aus den Nachrichten des hist.-philol. Instituts des Fürsten Besborodko in Njeshin, Bd. XXIV, 84—155, Njeshin 1909 (russisch).

Über Nr. VIII zu Aelius Aristides, X die Porträts des Aelius Aristides, XIII der dem Aelius Aristides zugeschriebene Traktat über den Nil, vgl. den Bericht von H. Röhl, Berl. philol. Woch. 1910, 499—500.

Waddingtons Aufstellungen in La chronologie de la vie du rhéteur Aristide (Mem. de l'Acad. des inscr. XXVI, 1867, 203 ff.) hat W. Schmid zu beseitigen gesucht in seiner Abhandlung über die Lebensgeschichte des Rhetors Aristides, Rhein. Mus. XLVIII, 1893, 52 ff. Auf die abfälligen Bemerkungen in der Prosopographia imperii Romani I p. 132 antwortete Schmid im Philol. LVI, 1898, S. 721 ff.: „Das Geburtsjahr des Aristides“ und hielt seine Anschauungen fest im Artikel der Pauly-Wissowaschen Realenzyklopädie II, 886 ff. Schmids Ergebnissen stimmte zunächst auch Br. Keil zu in dem Aufsatze „Kyzikenisches“ Hermes XXXII, 1897, 497 ff., zog aber seine Zustimmung in der praef. seiner Ausgabe p. XXXI zurück und erklärte Schmids Rechnung für falsch. Den Beweis dafür suchte Corssen, Zeitschr. f. d. neutestam. Wissenschaft III, 1902, 69 f. zu erbringen und Waddingtons Datierung neu zu begründen. Auch in der Berichtszeit hat es nicht an neuen Versuchen zur ganzen oder teilweisen Lösung der Pro-

bleme der A.-Chronologie gefehlt; sie stützen sich teilweise auf neugewonnenes Material — aber von einer einheitlichen, festbegründeten Anschauung, die allgemeiner Anerkennung sicher wäre, sind wir noch weit entfernt. Das Problem erheischt eine umfassende Erörterung, ein Buch über A. tut uns dringend not, das die gewonnenen Resultate zusammenfaßt, auf ihnen weiterbaut und das Leben des A. in festem, chronologischem Gefüge erzählt — vielleicht erfüllt Br. Keil sein a. a. O. gegebenes Versprechen! Ich begnüge mich hier damit, die betreffenden Arbeiten zu verzeichnen und kurz zu skizzieren.

E. Schwartz hat das Problem in seiner bedeutenden Abhandlung über christliche und jüdische Ostertafeln, Abhandlungen der Kgl. Ges. d. Wiss. zu Göttingen, Philol.-hist. Kl. N. F. VIII, 6 (Berlin 1905) (vgl. die Anzeige von E. Preuschen, Berl. philol. Woch. 1908, 1061—65)

als *πάρεργον* behandelt (S. 130—137). Er kommt zu folgenden Aufstellungen: Das Martyrium Polykarps berechnet Schw. auf den 22. Februar 156. Damit steht das Jahr fest, in welchem L. Statius Quadratus Prokonsul von Asien war: das ist das Jahr, in dem A. seinen ersten *ἱερὸς λόγος*, der das Tagebuch enthält, niederschrieb. Erst 20 Jahre später, unter dem Konsulate des Salvius (48, 9) fuhr er fort, 175, mit dem zweiten *λόγος*, dem sich 3—6 unmittelbar anschließen, der letzte bis auf den Anfang verloren. Vom 2. *λόγος* an redet er von seiner 10jährigen Krankheit, die unmittelbar vor seiner Reise nach Rom begann und im Prokonsulat des Severus, des Vorgängers des Quadratus endete. Also Beginn der durch Erkältung entstandenen Krankheit 145, Reise nach Rom und zurück 146 (1 Jahr und 2 Monate nach Ausbruch der Krankheit), Berufung auf den Rhetoriklehrstuhl nach Pergamon (Prokonsulat Julians), Reise nach Chios, zurück nach Smyrna. 155: 10. Krankheitsjahr, Traumorakel des olymp. Zeus in Baris betr. Heilung im Asepos, Verhandlungen mit dem Prokonsul Severus wegen der Ämter in Hadrianothera, Briefe vom alten Kaiser Pius und seinem Sohne Markus (50, 75), Athenarede (37) in Baris, nach der Subskriptio im 35. Lebensjahre gehalten, also Geburt des A. 120. Das Horoskop, das A. 50, 58 für seine Geburtsstunde angibt, stimmt damit freilich nicht (es führt auf 117), aber Sch. glaubt, da es doch auf einen Traum des A. passen soll und passend gemacht sein kann, es beiseite schieben zu dürfen. Mit dem 4. Januar 156 beginnt das Tagebuch (47, 6): A. schickt eine Rede an Pius, der damals

in Syrien war (47, 33)', träumt von einer friedlichen Zusammenkunft des Ἀντωνῖνος des πρεσβύτερος (47, 36) mit dem Partherkönig Vologaeses; gemeint ist da nicht Markus oder Verus, sondern Pius. Im Anfang 157 spielt das, was der 6. λόγος 52, 1 zu erzählen beginnt. 161: A. hält in Kyzikos die Festrede auf den eben fertigen Tempel (27), die neue Samtherrschaft des Markus und Verus laut preisend; schon Ende 161 oder Anfang 162 wurde der Neubau von neuem durch Erdbeben zerstört. 166: Pesterkrankung im Hochsommer, der 6 Monate besonderen Wohlseins folgen (50, 9), zweite Reise nach Kyzikos (51, 48), Vorträge in seiner Wohnung vor etwa 50 Hörern; damals wahrscheinlich der junge Eteoneus sein Hörer, auf den er die Trauerrede (31) verfaßte.

Ohne die Lösung des Problems, die Schwartz an so verstecktem Orte gegeben hat, zu kennen, behandelt die Chronologie des A.

R. Egger, Die Ämterlaufbahn des Nonius Macrinus, Beiblatt der Jahreshefte des österr. archäologischen Instituts, Bd. IX, Wien 1906, Sp. 61—76.

E. geht von einer am Südosttore der Agora in Ephesos 1903 gefundenen Inschrift aus, die den cursus honorum eines Μακρεῖνος enthält. Als Prätorier verwaltete dieser Unterpannonien, als Konsular Oberpannonien und war 170/71 Prokonsul in Asien: nach der Subskriptio zu or. 22 hielt Aristeides den Ἐλευσίνιος im Alter von $53^1/_2$ Jahren ἐπὶ ἡγεμόνος Μακρίνου; das stimmt zu dem astronomisch berechneten Geburtsjahre 117. E. untersucht dann die Gründe, mit denen Schmid für das gleichfalls nach dem Horoskop mögliche Jahr 129 eingetreten ist. Er bekämpft mit Recht die Fixierung der zweiten kyzikenischen Reise auf das 10. Krankheitsjahr, die Schmid dadurch erreichte, daß er fälschlich die or. 50, 8—9 geschilderte Besserung gleichsetzte mit dem 6monatlichen Stadium besonderen Wohlbefindens zur Zeit der Kyzikener Reise, und die Streichung des ihm unbequemen Zusatzes 50, 75 zu ἐπιστολαὶ . . . παρὰ τῶν βασιλέων τοῦ τε αὐτοκράτορος αὐτοῦ καὶ τοῦ παιδός, der nur auf Pius und Markus bezogen werden kann. Ferner erhebt E. Einwendungen gegen den Ansatz des Eleusinios ins J. 182 (gemäß der Subskriptio): er ist kein ψιλὸν ῥητορικὸν γύμνασμα, nicht lange Jahre nach dem Tempelbrand gehalten, sondern unter dem frischen Eindruck des Gottesfrevels, den die Kastaboker begingen; deren Einfall kann nach E. nicht erst 176, sondern muß schon 170

angesetzt werden. Schließlich bemerkt E. gegen Schmids Einwand, A. könne nicht 117 geboren sein, da seine Heimatstadt Hadrianoi erst 123/4 als *πόλις* gegründet sei, daß A. sehr wohl 117 in der Ansiedlung, die als *πόλις* dann nach ihrem *κτίστης* den Namen führte, geboren sein und deshalb „aus Hadrianoi" heißen könne.

Ferner kommt in Betracht für das Leben des A. der Anhang der Dissertation von Egle (s. unten S. 32) sowie ein Anhang der Dissertation von R. Bloch (s. unten S 91 f.).

Einzelne Stellen der A.-Reden betreffen:

R. Arnoldt, Festschr. d. 48. Phil.-Vers., dargebracht vom Christianeum zu Altona, Altona 1905; S. 29

vermutet er or. 31 (Keil, 11 Dind.), 12 statt *χεῖρες δὲ ἀφανεῖς*, wohinter Reiske den Ausfall eines auf den Preis der Hände sich beziehenden Ausdrucks annahm, ansprechend *χεῖρες δὲ ἀδρανεῖς*, das sich in ähnlichem Sinne bei Philostr. v. Ap. 3, 39 p. 115, 18 *τὴν χεῖρα ἀδρανής* findet.

Martin P. Nilsson, *Κατάπλοι*, Rh. Mus. LX, 1905, 161—189.

Seiner, soweit ich urteilen kann, trefflichen Abhandlung über das altionische Lehrepos (Schiffskatalog und seine Vorlage, Nachrichten über Hesiodische Dichtungen einer *γῆς περίοδος* und einer Astronomie, Thales' *Ναυτικὴ ἀστρολογία* u. a.) hat N. nur eine unglückliche Umrahmung und Aufschrift gegeben. Den Titel *Κατάπλοι* entnimmt er einer Stelle des Ar. or. 21 (Smyrnaikos), 4 (weshalb N. noch nach Dindorf zitiert, mir unklar): *καὶ τριήρης τις ἦν δεικνυμένη μὲν Διονυσίοις, ὑμνουμένη δ' ἐν τοῖς κατάπλοις, σύμβολον νίκης παλαιᾶς, ἣν ἐνίκων Σμυρναῖοι βακχεύοντες Χίους ὅπλοις καὶ ναυσὶ πεφραγμένους.* Hier will N. *ἐν τοῖς κατάπλοις* als Buchtitel „Einsegelungen in die Häfen" fassen und darin ein altionisches Epos VII./VI. Jahrh. sehen, das zu Ar.s Zeit in Smyrna noch stadtbekannt gewesen sein soll. Auch Keil scheint an etwas Ähnliches gedacht zu haben, da er das Wort mit großem Anfangsbuchstaben schreibt. Indessen ist der von Brinkmann in einer Fußnote geäußerte Zweifel an der Deutung von *κατάπλοις* als Buchtitel nur allzu berechtigt. Die Triere, der Schiffskarren, den auch Philostratos v. soph. 1, 25, 1 (vgl. 11 das Standbild Polemons) erwähnt und den smyrnäische Münzen der Kaiserzeit darstellen (s. Usener, Die Sintflutsagen, Bonn 1899, S. 116, 2), war an den Dionysien zu sehen, wie Ar. 17, 5—7 in der ausführlicheren

Erzählung von diesem Siege sagt: *φέρεται κύκλῳ δι' ἀγορᾶς* (5) und später (7) *διὸ καὶ ὑπὸ τῶν πολλῶν ἄρα* (*ἀεὶ* Schwarz, *δια-* Keil) *θρυλεῖται.* Das gleiche besagt wohl die in Rede stehende Stelle *δεικνυμένη μὲν Διονυσίοις, ὑμνουμένη* (d. h. gepriesen schlechtweg, Verse sind dazu keineswegs nötig, wie N. selbst S. 161, 2 hervorhebt) *δ' ἐν τοῖς κατάπλοις*, d. i. bei ihren Einfahrten in den Hafen von Smyrna, bezw. vom Hafen nach dem Markte; beschreibt doch Philostratos a. a. O. die Fahrt des Schiffes folgendermaßen: *πέμπεται γάρ τις μηνὶ Ἀνθεστηριῶνι μεταρσία τριήρης ἐς ἀγοράν, ἣν ὁ τοῦ Διονύσου ἱερεὺς οἷον κυβερνήτης εὐθύνει πείσματα ἐκ θαλάττης λύουσαν.*

Folgende Arbeiten betreffen einzelne Reden:

F. Egle, Untersuchung über die Echtheit der Rede *Ἀπελλᾷ γενεθλιακός* des Aelius Aristides nebst chronologischen Exkursen. Diss. Tübingen (Druckort Borna-Leipzig) 1906,

macht den vergeblichen Versuch, Keils Interpretation von (§ 10) *τοὺς διὰ μέσου προγόνους* zu widerlegen. Nachdem er den berühmten Ahnen des zu lobenden Knaben, den aus den Pergamenischen Inschriften bekannten Quadratus, hinreichend gewürdigt hat, fährt A. im Anfang von § 10 fort *ὅσα μὲν ἔκγονοί* (wofür Reiske *ἐκεῖνός* setzen wollte) *τε καὶ παῖδες ἐκείνου καὶ παίδων παῖδες, τοῦτο δὴ τὸ ποιητικόν* (das soll die nach *ἔκγονοι* überflüssige Phrase entschuldigen), *τὴν Ῥωμαίων ἑλόμενοι πολιτείαν λαμπροὶ λαμπρῶς διῆλθον, ὀρθῶς ἄν μοι δοκῶ ποιῆσαι παραλιπών.* Dieses Beiseitelassen begründet er dann echt sophistisch nicht mit der Bedeutungslosigkeit jener Leute, sondern mit ihrer Größe, die, bei der Schwierigkeit, ihr mit Worten gerecht zu werden, auch den Erfolg der Behandlung von *τά γ' ἐν χερσὶν* (etwa = des naheliegenden) . . . *ἃ μήδ' αὐτὰ μικρὰ ὄντα — εἰ μὴ καὶ μείζω τῶν ἀρχαίων ἐκείνων — ὄντα εὐχῆς προσδεῖται* gefährden würde. Deshalb sei es das beste *τοὺς διὰ μέσου προγόνους* beiseite zu lassen und nur *τῶν γ' ἐν ὀφθαλμοῖς τρόπον τινὰ ὄντων* (das entspricht dem *τά γ' ἐν χερσίν*) *μνησθῆναι βραχέα*, das ist dann Großvater und Vater des Apellas, beide vor kurzem verstorben. Das alles kann, wie Keil betont, nur bedeuten, der Redner läßt die Zwischenglieder zwischen Quadratus und Apellas maior (des minor Großvater) und Fronton aus; der Großvater des gepriesenen Knaben ist also nicht des Quadratus Sohn, sondern sein Enkel oder noch besser sein Urenkel. E.s Annahme, *πρόγονοι*, „in einem weiteren Sinne als gewöhnlich“ zu fassen, bezeichne „nicht bloß die agnatische

Stammlinie des Apellas, sondern überhaupt die ältere Verwandtschaft desselben, worin jene eingeschlossen ist", widerspricht meines Erachtens dem Wortlaute des A.-Textes. Keil hatte nun geschlossen, da Quadratus im J. 114 nach Fränkel z. Inschr. v. Pergam. Nr. 451 noch lebte, kann A. nicht im 30. Lebensjahre (was die Subskriptio der Rede besagt) dessen Urur- oder gar Urururenkel, der bereits ein Jüngling war (die προθεωρία gibt ihm 14 Jahre, was das mindeste ist), belobt haben, und erklärte deshalb die Rede für unecht, suchte auch diese Unechtheitserklärung durch einige geringe Abweichungen vom sonstigen Sprachgebrauch des A. zu stützen, die aber, wie E. hervorhebt, nicht ausschlaggebend sein können gegenüber den vielen stilistischen Übereinstimmungen mit anderen A.-Reden, die E. S. 20 ff. zusammenstellt: ist die Rede nicht von A., so imitiert sie mindestens seinen Stil, und man müßte annehmen, daß der Verf. als A. erscheinen wollte, für den allein die Äußerungen über Asklepios passen. E. hält sie für echt, denn Keils chronologische Bedenken glaubt er durch seine Interpretation von πρόγονοι beseitigt zu haben; aber diese ist falsch. Die chronologischen Bedenken entstehen dadurch, daß durch die Subskriptio, die besagt, A. habe als 29jähriger die Rede verfaßt, ihre Entstehungszeit festgelegt scheint. Da bewegt man sich doch wohl in einem circulus vitiosus: der für glaubwürdig geltenden Subskriptio wegen erklärt man die Rede für unecht. Gesetzt aber sie ist unecht, so verliert doch auch die Subskriptio ihren Wert: dann wäre da eine unechte Rede falsch datiert. Emanzipiert man sich aber von der Angabe der Subskriptio, so steht nichts im Wege, die Rede in eine spätere Lebenszeit des A. zu verlegen, und dann kann Apellas minor bequem nicht bloß der abnepos, sondern der atnepos des etwa um 50 geborenen (s. E. S. 8) Quadratus sein. Und in eine spätere Lebenszeit des A. versetzt sich die Rede selbst durch § 4, wo der Verf. sagt, der Gott habe ihn ἐκ τῶν ἐσχάτων gerettet: das geht doch wohl sicher auf das Ende der vieljährigen Krankheit. Alle chronologischen Bedenken verschwinden aber, wenn man die Angabe der Subskriptio, die mit § 4 doch wohl in Widerspruch steht, verwirft. — Als Anhang läßt E. chronologische Exkurse folgen, in denen er an manchen Aufstellungen seines Lehrers W. Schmid mit Recht Kritik übt (wie an der Gleichsetzung des sechsmonatlichen Wohlbefindens 50, 9 mit der 50, 8 erwähnten Besserung u. a.). Im ganzen kommt E. aber zu keinem klaren Resultate, und seine Untersuchungen bedürfen hier um so weniger der Darlegung, da ihm von der an Schmids Auf-

stellungen geübten Kritik und der Hypothese von E. Schwartz nichts bekannt geworden ist.

E. Beecke, Die historischen Angaben in Aelius Aristides Panathenaikos auf ihre Quellen untersucht, Straßburg 1908.

Quellenforschung ist schon mehrfach bei A. getrieben worden; B. zählt seine Vorgänger in den einleitenden Bemerkungen auf; bezüglich des Panathenaikos war es Haury (Augsburg 1888). Dieser kam zu dem wenig wahrscheinlichen Ergebnis, A. habe im Panathenaikos wie in *ὑπὲρ τῶν τεττάρων* einzig Ephoros als historische Quelle benutzt. B. stellt seiner eignen Untersuchung eine nützliche Disposition der Rede voran (S. 6—10), dann folgt als I. Teil eine Quellenanalyse. In historisch-chronologischer Abfolge (1. *Ὁ πρὸς τοὺς βαρβάρους ἀγών*. 2. *Ὁ πρὸς τοὺς Ἕλληνας ἀγών*. 3. *Ὁ Πελοποννησιακὸς πόλεμος*. 4. *Τὰ Ἑλληνικά*. 5. *Τὰ Φιλιππικά*), nicht in A.s Anordnung, werden die einzelnen Angaben mit der sonstigen, in ausgezeichneter Vollständigkeit beigebrachten Überlieferung in Vergleich gestellt und, wenn möglich, auf eine bestimmte Quelle oder wenigstens eine bestimmte Überlieferungsgattung (diodoreische Überlieferung, rhetorische Vulgattradition) zurückgeführt. Seine Ergebnisse stellt B. im II. Teile übersichtlich zusammen: zunächst kurz lediglich die verherrlichten Taten mit Quellenangabe (S. 116 ff.), dann eine Rubrizierung nach den benutzten Quellen (S. 125 ff.), die den Umfang der Benutzung jeder einzelnen wie den Gesamtumfang des benutzten Quellenmaterials erkennen läßt, drittens die *ἀδέσποτα*, d. h. die auf die beiden oben genannten Überlieferungsschichten, wie die überhaupt auf keine Quelle zurückzuführenden, also singulären Angaben. Als nachweisbare Quellen ergeben sich Herodot, Thukydides, Xenophons Hellenika, Plutarch, Plato (bes. Menexenos), dann die Redner, Isokrates vor allem und Demosthenes (aber auch die anderen), daneben ein paar Dichterstellen (Aischylos' Perser) und hier und da Aristoteles; d. h. im ganzen benutzt A. lediglich die Schulschriftsteller: die darin vorliegenden Angaben und alles, was ihm die in der Rednerschule sich forterbende Tradition bot (rhetorisierende Geschichtschreiber, wie Ephoros, und Redner gaben da das Material), das hat A. zu seinem Panathenaikos zusammengeschweißt, nicht mit der Feder in der Hand nach bestimmten Quellen arbeitend, sondern aus dem Gedächtnisse frei komponierend (insofern unterscheidet sich offenbar seine Arbeitsweise im Panathenaikos von sonstigen Reden, wie der *ὑπὲρ τῶν τεττάρων*, bei denen sich größere Partien auf die

Benutzung eines Autors zurückführen lassen), und so ist der Panathenaikos nicht als Geschichtsquelle, wohl aber als rhetorisches Kunstwerk zu bewerten. Dies Resultat, das man für richtig zu halten schon wegen seiner inneren Wahrscheinlichkeit von vornherein geneigt ist, wird m. E. in B.s Analyse, die nur hier und da mit Polemik gegen seine Vorgänger durchsetzt ist, zur Evidenz gebracht (s. die Anzeige Bauers, Berl. philol. Woch. 1909, 774 f.). — Textkritisch behandelt B. S. 37 f. Panath. p. 231, 11 ff.

Jos. Mesk, Der Aufbau der XXVI. Rede des Aelius Aristides, Progr. Franz Joseph-Realgymn. Wien 1909,

gibt zunächst eine Inhaltsübersicht dieser „vornehmsten literarischen Verherrlichung des Reiches, die es überhaupt gibt“, vergleicht ihren Aufbau mit den Vorschriften der rhetorischen Theoretiker, bes. Menanders, gibt alsdann Parallelen aus Jsokratischen Prunkreden, die A. als Vorbild dienten, bes. dem Panathenaikos und Panegyrikos, aus dem A. auch mancherlei Ausdrücke übernommen hat.

Jos. Mesk, Des Aelius Aristides verlorene Rede gegen die Tänzer, Wiener Studien XXX, 1908, 59—74,

sucht zunächst ein genaueres Bild vom Inhalte und dem Aufbau der verlorenen Tänzerrede des A. aus Libanios or. 64 (IV 406 ff. Förster, wo schon die wörtlichen A.-Zitate durch gesperrten Druck hervorgehoben sind) *πρὸς Ἀριστείδην ὑπὲρ τῶν ὀρχηστῶν* unter Heranziehung einiger Stellen aus R. 29 und 34 (ed. Keil) des A. zu gewinnen; davon ist am wesentlichsten die Feststellung, daß auch A.s Rede nach dem von Norden aufgezeigten isagogischen Dispositionsschema (Tanzkunst und Tänzer in diesem Falle) disponiert war. M. sucht dann näher nachzuweisen, was schon Helm (s. unten S. 65 f.) angedeutet hatte, daß auch Ps.-Lukian *περὶ ὀρχήσεως* durch das Erscheinen von A.' Invektive veranlaßt war; schließlich behandelt er das Verhältnis von Libanios' Rede zu Ps.-Lukian mit dem sehr wahrscheinlichen Ergebnis, Libanios, dessen Berührungen mit dem Dialog Helm und Förster (unter dem Text) verzeichnen, habe nicht den Dialog allein, sondern dieselbe Quelle wie dieser benutzt, die ihm die Fülle der Beispiele und anderes bot, was er aus Ps.-Lukian nicht entnehmen konnte.

Von den bisher nur aus Markellinos, Walz IV 173, bekannten Deklamationen des A. über Kritias ist in dem von

St. Gloeckner, Über den Kommentar des Joh. Doxopatres zu den Staseis des Hermogenes, I, Progr. Bunzlau 1908,

teilweise aus Vindob. gr. 130 veröffentlichten Kommentare ein Fragmentchen (fol. 105 v) erhalten, S. 15 f. Gloeckner: *ὥσπερ καὶ ὁ Ἀριστείδης ἐποίησεν· οὗτος γὰρ τὸ τοῦ Κριτίου πρόβλημα μελετῶν προεθεράπευσε λέγων· ἐπίσταμαι ὅτι οὐ συνίσταται, ὅμως δὲ γυμνασίας χάριν τὸ ἀσθενέστερον πρόσωπον μελετῆσαι προῄρημαι.*

[Aristeides] 35 behandeln

Br. Keil, Eine Kaiserrede, Nachrichten v. d. Kgl. Ges. d. Wiss. zu Göttingen, philol. hist. Kl. 1905, 381—428.

A. v. Domaszewski, Die Rede des Aristides *εἰς βασιλέα*, Philol. LXV, 1906, 344—356.

*J. Turzewitsch, Eine Kaiserrede. Philol. Studien und Notizen, Heft 2, Bd. XXIII der Nachrichten des hist.-philol. Instituts des Fürsten Bezborodko in Nêzin. 1907, 49—78 (Titel in russischer Sprache).

Daß die früher auf Pius oder Markus bezogene Rede nicht von Aristeides sei, hatte Keil bereits in seiner Ausg. II 253 bemerkt. v. Wilamowitz teilte zustimmend (Gr. Lit. S. 161) Mommsens Vermutung mit, die Rede auf den König sei unter Pertinax zu Rom vor dem Kronprinzen gehalten. Br. Keil suchte nun durch Prüfung der Kaiser von Pertinax bis Carinus zu erweisen, daß Macrinus der gefeierte Kaiser sei. Diesen Ansatz suchte v. Domaszewski zu widerlegen mit dem Hinweis, daß Macrinus der Gepriesene nicht sein könne, da er keinen Germanensieg erfochten habe (§ 35) und seiner Regierung keine Zeit der Verachtung griechischer Bildung (§ 20), sondern der höchsten Schätzung unter Septimius und Julia Domna vorangegangen sei, und wollte seinerseits zeigen, daß alle der Rede zu entnehmenden Züge auf Gallienus und die zweite Hälfte des Jahres 260 passen. In dieser Zeit sei wirklich im ganzen Reiche Frieden gewesen — freilich die Ruhe vor dem Sturme —, Gallienus sei der Philhellene, den die Rede in dem Kaiser preise, Archon in Athen, eingeweiht in die eleusinischen Mysterien (vgl. § 37): die Rede sei gehalten Herbst 260 bei dem großen Feste der Demeter in Eleusis. Der *παῖς γενναῖος γενναίων* sei des Kaisers Sohn, der Knabe Saloninus. Schließlich meinte v. D. seine Hypothese krönen zu können mit der Benennung des Verfassers, den Ort und Zeit erkennen ließen: es sei das Werk des athenischen Sophisten Kallinikos von Patrae, das Suidas nennt den *προσφωνητικὸς Γαλιηνῷ.*

So einleuchtend v. D.s Ausführungen zu sein scheinen, haben

sie doch keinen Anklang gefunden. Turzewitsch (dessen Arbeit mir unzugänglich geblieben ist) hält wie sein Rezensent P. Wendland, Berl. philol. Woch. 1907, 1449 f., an Keils Ansatz fest, für dessen Nachweis Turzewitsch die Priorität vor Keil beansprucht. Eine Entscheidung wage ich vorläufig nicht zu fällen (Turz. gibt von S. 64 seiner Abhandlung ab noch Bemerkungen zu einzelnen Stellen der A.-Reden, nach Wendland „verschiedenen Wertes“). Sollte sich aber auch Keils Zeitbestimmung als unrichtig und damit der zweite Teil seiner Arbeit als überholt ergeben, so bleibt der erste bedeutungsvoll nicht bloß durch den endgültigen Nachweis, daß die Rede *εἰς βασιλέα* keinesfalls auf Pius oder Markus gehalten ist, mehr noch durch die Würdigung der Rede als des einzigen erhaltenen Erzeugnisses der Redekunst des III. Jahrh. Vom Beginn des III. Jahrh., der Zeit der Werke der Philostrate, bis zu Libanios, Themistios, Himerios, die sich um Julian gruppieren, klafft eine Lücke. Die einzige erhaltene Probe bot bisher das Fragment eben jenes Kallinikos *ἐκ τῶν εἰς τὰ πάτρια Ῥώμης*. Dazu tritt die erhaltene Rede als treffliche Ergänzung. Man wird unbedingt Keils Urteil unterschreiben, daß nach diesen Proben die Redekunst des III. Jahrh. ganz und gar nicht gegenüber dem zurücksteht, was uns von den berühmten Vertretern der II. Sophistik bewahrt ist, einem Herodes, Lesbonax, Polemon und Adrianos. Freilich kümmerlich genug sind die Leistungen. Keil weist nach, wie der Verf. am Schema der Rhetorenschule klebt, selbst da, wo es dem gegebenen Stoffe nicht entspricht, daß sein stilistisches Können recht mäßig ist (massenhaftes *ὥστε*, ungeheuerlicher Satzbau, § 14, 26, übermäßiger Gebrauch lediglich der Fülle halber gehäufter Synonyma), daß seine mit Eifer nicht bloß gelesenen, auch benutzten Muster Isokrates (vor allem der Euagoras) und — was besonders interessant ist für jene Zeit — Xenophon (namentlich natürlich der Agesilaos) sind.

Nicht zugänglich war dem Ref.:

*Calder, Smyrna as Described by the Orator Aelius Aristides, in Studies in the history and art of the Eastern Provinces of the Roman Empire, written for the quatercentenary of the university of Aberdeen by seven of its graduates. Edited by W. M. Ramsay, Aberdeen 1906; Abh. II. S. Anz. v. Körte, Berl. phil. Woch. 1909, 337 ff.

Kleine Sophisten.

Herodes Attikos.

Die Deklamation des Herodes Attikos hat erneute, gründliche Behandlung erfahren zunächst von

E. Drerup, [*Ἡρώδου*] *περὶ πολιτείας*. Ein politisches Pamphlet aus Athen 404 vor Chr. (Studien zur Geschichte u. Kultur des Altertums, im Auftrage und mit Unterstützung der Görresgesellschaft hsg. v. E. Drerup, H. Grimme, J. P. Kirsch. II. Bd. 1. Heft), Paderborn 1908.

In dem um dies kümmerliche Machwerk entbrannten Streite stellt sich, wie schon der Titel seiner Arbeit zeigt, Dr. auf die Seite der Historiker. Trotz des aufgewandten Scharfsinnes ist es Dr. aber nicht gelungen, im II. Teile seines Buches für den Ansatz der Rede um 400 vor Chr. den Beweis zu erbringen; vgl. die Rezensionen von G. J. Schneider, Woch. f. klass. Phil. 1908, 969—973; Münscher, D. Lit.-Ztg. 1909, 1437—40, besonders W. Schmid, Berl. philol. Woch. 1909, 385—395. „Daß Herodes Attikus, den die Aufschrift nennt, ihr Verfasser ist, können wir aus Mangel an homogenem Vergleichsmaterial echt herodischer Schriften freilich nicht beweisen, aber auch nicht widerlegen" (Schmid); man wird also an der Überlieferung festhalten müssen und dürfen. Der erste Teil von Dr.s Buche enthält eine neue Ausgabe des schwerverständlichen Textes, für den ohne großes Ergebnis der einzig maßgebende Kodex der kleinen Redner neu verglichen ist. Eine über die Überlieferung, die Ausgaben, die neuere Literatur orientierende Einleitung geht voran, ein Abschnitt Wiederherstellungen und Erklärungen sowie ein Wortindex folgt. Zum Text, dessen Herstellung bei Dr. von seiner Auffassung der Schrift als eines Erzeugnisses ältester Kunstprosa natürlich mit beeinflußt ist, macht W. Schmid a. a. O. 387 ff. eine Reihe beachtenswerter Bemerkungen.

Zu zweit hat die Rede nach Dr.s Ausgabe und auf ihr aufbauend behandelt

E. Meyer, Theopomps Hellenika, mit einer Beilage über die Rede an die Larisaeer und die Verfassung Thessaliens, Halle 1909.

In seiner Geschichte des Altertums V § 764 Anm. hatte M. behauptet, die Rede *περὶ πολιτείας* sei „zweifellos eine echte Schrift aus dem J. 401 oder 400". In seiner Entgegnung, Rh. Mus. LIX,

1904, 512 ff., hat W. Schmid zugegeben, man könne nichts darin entdecken, was gegen die Abfassung um die Wende des V. zum IV. Jahrh. v. Chr. spräche — ob man das bei ruhiger Prüfung der von Dr. S. 36 ff. vorgelegten Untersuchung des Stils noch sagen kann, ist mir sehr zweifelhaft; vgl. bes. die Worte und Wortverbindungen, die nur aus der späteren Gräzitat zu belegen sind (S. 47 ff.; § 17 konjiziert Dr. für das unverständliche *διαλεξόμενα* ein *διαληϊζόμενα* mit passivischem Sinne, das aktive *ληΐζω* findet sich zweimal bei Thuk.; vielleicht war es eine Herodotreminiszenz, und der Verf. schrieb in Erinnerung an Her. III 68 *καὶ τὰ χρήματα αὐτοῦ διαλαγχάνουσι*, nur mit falscher Verwendung des medialen Futurs statt des passiven, worüber vgl. Schmid, Attizismus IV 75 u. 599, *καὶ χρήματα διαληξόμενα*). Jedenfalls ist es ein völlig subjektives Urteil M.s, „daß eine Rede wie Herodes' *περὶ πολιτείας* in der gesamten rhetorischen Literatur der Kaiserzeit gänzlich undenkbar ist“. Allerdings ist M. überzeugt, daß die Rede „eine ganz bestimmte politische Situation klar ins Auge gefaßt habe und nirgends sich auch nur der geringste Verstoß gegen dieselbe finde“. Andere, freilich nur Philologen, fanden eine merkwürdige Unklarheit in der Rede, und so klar scheint die Situation in der Tat nicht zu sein, wie M. versichert, da die Verfechter der Entstehung in alter Zeit in der Bestimmung dieser Situation und dem zeitlichen Ansatz der Rede durchaus nicht einig sind: Costanzi datierte sie auf 410 09, Drerup auf 404, Nestle erklärte sie für Thrasymachos' Larisäerrede, Meyer selbst setzte sie früher 401 oder 400, jetzt 399. Allerdings stellt M. die Behandlung der Rede (deren Text er auf S. 202 ff. abdruckt) in eine Untersuchung über die politischen Zustände Thessaliens hinein, die ebenso vorzüglich ist wie das ganze Buch über die Theopompischen Hellenika. Daß aber die Einordnung der Rede in die Geschichte Thessaliens wirklich gelungen, alle Unklarheiten der Rede wirklich behoben seien, ist zu bestreiten. Satz für Satz müßte die Rede einmal interpretiert und übersetzt werden — dann würde sich ergeben, ob der Verf. in der Tat eine bestimmte historische Situation und einen praktischen Zweck vor Augen oder nur im allgemeinen auf Grund der Verhältnisse Thessaliens nach dem Ende des Peloponnesischen Krieges und einiger positiver Angaben seine Deklamation verfaßt hat. Hier nur einiges, um zu zeigen, daß die Einordnung der Rede in die thessalische Geschichte, die M. versucht, durchaus nicht so sicher ist. Von den Beziehungen des Archelaos zu Larisa haben wir — außer der Rede — nur zwei dürftige Notizen, die bereits

Sauppe orr. Att. II 162 zusammengestellt hatte: einmal das Zitat einer Rede des Thrasymachos *ὑπὲρ Λαρισαίων* bei Clem. Alex. strom. p. 265 C, *Ἀρχελάῳ δουλεύσομεν, Ἕλληνες ὄντες βαρβάρῳ* (die Umdrehung eines Verses des Euripideischen Telephos, an der man Thrasymachos' Art zu rhythmisieren deutlich sehen kann) und eine Bemerkung in Aristot. polit. 5, 10 p. 1311 b 17 ff., wonach der Larisäer Hellanokrates, des Archelaos Geliebter, sich an der Ermordung des Archelaos beteiligt hat, *ὡς χρώμενος τῇ ἡλικίᾳ αὐτοῦ οὐ κατῆγεν ὑποσχόμενος*. Die Situation der Thrasymachosrede ist aus den kurzen Worten des Zitates kaum deutlich zu erkennen (M. sagt nur S. 280, sie müsse genau dieselbe Tendenz gehabt haben wie *π. πολ.*). Sie kann in Larisa vor Rat oder Volk, sie kann vor Gesandten der Larisäer anderswo gesprochen sein. Sauppe nahm das letztere an, und das *ὑπὲρ* spricht wohl dafür, daß die Rede nicht an die Larisäer selbst sich richtete, sondern eben im Interesse der Larisäer an andere. Als die nächstliegenden Helfer der Larisäer bei drohender Gefahr von seiten des Archelaos dachte Sauppe an die Athener, von denen die Larisäer Hilfe erbaten, sei es, daß sie in der Tat zu diesem Zweck die Thrasymacheische Rede sich bestellt hatten, sei es, daß Thrasymachos diesen Fall nur zum Verfertigen einer Übungsrede benutzte (was unwahrscheinlich, weil wir von Deklamationen mit so realem politischem Hintergrunde aus so alter Zeit nichts wissen), sei es endlich, daß *ὑπὲρ Λαρισαίων* eine Broschüre in Redenform war, die in Athen für Larisa Stimmung machen sollte. Auch das ist aus den Worten nicht klar ersichtlich, ob es sich nur darum handelt, einer Bedrohung durch Archelaos im voraus zu begegnen, oder ob Archelaos etwa schon eingegriffen hat, schon im Besitze der Stadt ist, und man nun das makedonische Joch abzuschütteln versuchen will. Auch über die Zeit der der Rede zugrunde liegenden Situation und damit der Rede selbst bleiben wir gänzlich im unklaren. Die Aristotelesstelle beweist ja wohl so viel, daß Archelaos wohl die Möglichkeit gehabt hätte, seinen Günstling zurückzuführen, also einmal bedeutenden Einfluß in Larisa gehabt hat, es in ein gewisses Abhängigkeitsverhältnis gebracht hat. Aber wann das war, bleibt völlig ungewiß. Daß es in den letzten Jahren des Archelaos gewesen sei (wie M. will), ist möglich, aber keineswegs sicher: wie lange es dauerte, bis Hellanokrates einsah, daß seine Hoffnungen von Archelaos nicht erfüllt werden würden oder nicht erfüllt werden konnten, und wann sich ihm dann eine Gelegenheit bot, mit anderen gemeinsam Rache zu üben, können wir nicht er-

messen. Für die episodische Archelaosherrschaft in Larisa glaubt nun M. einen sichern Zeitansatz dadurch zu gewinnen, daß er sie gleichsetzt mit der durch Xenophon Anab. 1, 2, 1 erwähnten Versöhnung des Aleuaden Aristippos in Larisa mit seinen *ἀντιστασιῶται*. Mit den mittelst Kyros' Gelde geworbenen Söldnern hat die Adelspartei, an ihrer Spitze Aristippos, eine Zeitlang die Volkspartei niedergehalten; ob nach Abzug des Söldnerheeres unter Menon die sogenannte Versöhnung, von der Xenophon redet, von Bestand war, wissen wir nicht; 395 herrschte jedenfalls noch immer die Adelspartei in Larisa unter Medios (Diod. XIV 82, 5). Ob inzwischen die Volkspartei noch einmal ans Ruder gekommen ist, können wir nicht wissen. Daß nun Aristippos zur Niederwerfung seiner Gegner nicht nur des Kyros, sondern auch des Archelaos Hilfe erbeten und erhalten habe, ist mindestens nicht überliefert und nur Vermutung. Dagegen spricht aber, daß, wenn Archelaos den Aristipp gewaltsam zurückführte, man nicht sieht, weshalb nicht auch jener Hellanokrates mit Aristipp zusammen in seine Vaterstadt zurückkehrte. Archelaos hat die Hoffnungen der auf ihn vertrauenden Oligarchen enttäuscht, Aristipp hat sein Ziel erreicht, also haben beide Ereignisse wohl nichts miteinander zu tun. Aristipp stellt die Oligarchie in Larisa wieder her 402, Archelaos wird 399 ermordet: wann Archelaos einmal versucht hat, und anscheinend mit vorübergehendem Erfolge versucht hat, Larisa sich botmäßig zu machen, wissen wir nicht. Kurz vor oder während die Zeit der Archelaosherrschaft in Larisa gehört Thrasymachos *ὑπὲρ Λαρισαίων*, in welcher Rede die Larisäer, so viel darf man wohl als sicher annehmen, auswärtige Hilfe gegen Archelaos erbaten. In die Zeit, da Archelaos in Larisa gebietet, will auch die fragliche Rede *περὶ πολιτείας* gehören. Ein Larisäer spricht zum larisäischen Volke (§ 9 *ἐπὶ τούτους πάντας*): M. erklärt das „vielleicht nur für eine Fiktion, welche für die literarische Form unentbehrlich war“, aber diese Fiktion erscheint recht töricht: in Larisa herrscht zurzeit eine extreme Oligarchie, die von Archelaos unter blutigen Kämpfen zurückgeführt ist, durch Söldner behauptet wird, und zu deren Sicherung Archelaos 10 Geiseln (doch gewiß von den unterdrückten *πολλοί*) in Gewalt hat: und in solcher Situation halten die Larisäer eine Volksversammlung ab, in der über offene Auflehnung gegen Archelaos und die von ihm geschaffene Herrschaft beraten werden soll? Für einen Zeitgenossen eine schwer glaubliche Ungeschicklichkeit, für einen Spätling ein glaubhaftes Verkennen der Verhältnisse. Anlaß zu der Verhandlung,

in der die Rede gehalten sein will, soll ein Angebot der Spartaner sein, sich dem hellenischen Bunde anzuschließen und mit gegen Archelaos zu Felde zu ziehen. Jener Krieg gegen Archelaos ist in der Tat nicht geführt worden, auch wird von diesem Vorhaben der Spartaner sonst nirgends berichtet. Wann dieser Antrag Spartas an die Larisäer gestellt sein soll, geht aus der Rede nicht klar und deutlich hervor: Drerup las aus den Andeutungen der Rede heraus, daß sie geschrieben sein muß „einerseits nach dem endgültigen Siege Spartas bei Aigospotamoi und dem Falle Athens, der auch Archelaos zwang, sich um die lakedämonische Symmachie zu bewerben, anderseits vor der Vergewaltigung der peloponnesischen Verbündeten Spartas, der Achäer, Arkadier, Eleer, vor der Verschärfung der oligarchischen Herrschaft der Dekarchien und vor dem Siege Lykophrons über die Larisäer (2. Sept. 404), d. i. den Sommermonaten des Jahres 404". Mit derselben Sicherheit versetzt M. die Rede, da es evident sei, daß die darin besprochenen Vorgänge identisch seien mit der Erhebung Aristipps im J. 402, und da der elische Krieg der Jahre 402—400 voranliegen müsse, ins J. 399. Dies Schwanken zeigt die Unklarheit vieler Angaben der Rede und beweist wohl, daß ihr Verf. von den Verhältnissen Griechenlands nach dem Peloponnesischen Kriege eine allgemeine, aber keine im einzelnen klare eigne Vorstellung hat. Was an positiven Angaben drinsteckt, hat der Verf. eben seiner Vorlage entnommen, und die wird wohl Thrasymachos' Larisäerrede gewesen sein. Nur wählte der Verf. eine andere Situation für seinen Redner: er ließ ihn vor dem larisäischen Volke selbst sprechen, während die Vorlage wahrscheinlich eine Gesandtschaftsrede war. Dies Verhältnis einmal vorausgesetzt, könnte man vermuten, daß des Thrasymachos Rede einem larisäischen Sprecher nicht vor der athenischen, sondern der spartanischen Volksversammlung in den Mund gelegt war, der Sparta zum Einschreiten gegen Archelaos aufforderte: demgemäß fingierte der Verf. von *περὶ πολιτείας* die Beratung eines spartanischen Angebots in der larisäischen Volksversammlung.

Das ist freilich auch nur eine Hypothese, die ich nur deshalb vortrage, weil mein Glaube an die Überlieferung, daß der Verfasser von *περὶ πολιτείας* Herodes, der berühmte Sophist des II. nachchristlichen Jahrh. ist, durch M.s Ausführungen so wenig als durch die Drerups erschüttert ist. Jedenfalls sind die Akten darüber noch nicht geschlossen.

Lesbonax.

Auf Br. Keils Anregung geht zurück die Ausgabe:

Lesbonactis sophistae quae supersunt ad fidem librorum manuscriptorum ed. et commentariis instruxit Fr. Kiehr; Leipzig (Teubner) 1907.

Im ersten Abschnitt der Einleitung handelt K. von den Handschriften und Ausgaben der drei Lesbonaxreden. Der Versuch aber, neben A (dem Crippsianus Burnei. 95) der Überlieferung in B (einem Laurentianus), L (einem Marcianus), M (Burnei. 96) und Z (einem Vratislaviensis Magdal. 1069) selbständigen Wert zu vindizieren, ist mißglückt; s. Radermacher, D. Lit.-Ztg. 1908, 412; Drerup in der Herodesausgabe (s. oben S. 38), S. 1 Anm. 1. Die weiteren Paragraphen der Einleitung handeln von den Argumenten des Politikos und der beiden Protreptikoi (deren erster vielleicht am Schlusse verstümmelt ist), dann de sophistae arte ac genere dicendi; der Sprachgebrauch wird behandelt in der Weise von Schmids Attizismus, nur ist Lesbonax keineswegs ein Thukydideer in dem Maße, wie es nach Schmid scheinen könnte; im πολιτικός scheint ihm vielmehr Isokrates' Plataikos als Muster vorzuschweben. Bezüglich der compositio verborum werden Hiatus, Periodenbau, Figurengebrauch erörtert. Im Artikelgebrauch und Meiden des Hiatus hebt sich der πολιτικός durch größere Strenge nach attischer Art von den προτρεπτικοί ab. Zuletzt erörtert die Einleitung die Verfasserfrage: dabei bleibt unentschieden, ob dieser Mann der II. Sophistik identisch ist mit dem grammatischen Schriftsteller περὶ σχημάτων gleichen Namens. Zum Text hat Br. Keil mancherlei beigesteuert. Begründet wird die Textkonstitution mit in dem nachfolgenden Commentarius, der sonst Sprachlich-Grammatisches enthält; besonders erhellt aus ihm noch die Isokratesimitation des Lesbonax. Ein Wortindex (vollständig bis auf den Artikel) macht den Beschluß. Beigegeben ist auf phototypischer Tafel Crippsianus Burnei. 95, fol. 163 r. Vgl. noch die Anzeige von Lehnert, Berl. philol. Woch. 1909, 69 f.

Gleichfalls auf Br. Keils Veranlassung hatte schon vorher ein zweiter Sophist seine Wiedererweckung gefunden in der Dissertation von

A. Bohler, Sophistae anonymi protreptici fragmenta instaurata illustrata, Straßburg (gedr. bei Fock, Leipzig) 1903.

Es sind die von Cramer, Anecd. Paris I 165 sqq. unter dem Titel περὶ Ἱππομάχου veröffentlichten Fragmente, ein größeres

Stück einer Rede, dem B. nicht übel den Namen Protreptikos beilegt, und vier kleine Exzerpte (jedes beginnend mit ὅτι) aus einer Schrift zur Widerlegung derer, die die Lehrbarkeit der Tugend leugnen. Diese Stücke von Schriften eines Verfassers behandelt B. in folgenden Kapiteln: de codicibus, de fragmentorum argumento, de sophistae arte ac genere dicendi, qua aetate conscripta sint haec opuscula, dann der Text, mit vielen trefflichen Hilfen Keils hergestellt, nachfolgend ein Commentarius und Index verborum. Zur Herstellung des Textes steuert W. Crönert, Rh. Mus. LXI, 1906, 630—33, eine Reihe fast durchweg ausgezeichneter Besserungsvorschläge bei. C. hebt auch die sicheren Ergebnisse B.s über die Entstehung der Rede hervor, daß sie nämlich in Alexandria vor einem praefectus Aegypti gehalten ist; die Sprache weist das Werk gleichfalls in die Zeit der II. Sophistik. Was aber B. p. 32 sqq. beibringt zur Bestimmung der Entstehung der Rede unter dem pr. A. C. Avidius Heliodorus, ist nicht stichhaltig. Der Verf. kennt Plutarchs Schriften, daß er aber vor Herodes Attikos zu setzen sei, weil er nicht nach reiner Atthis strebe, ist doch petitio principii, unwahr aber die Behauptung, nach 150 sei die Verbindung philosophischer und rhetorischer Studien, wie sie der Verf. zeige, unglaublich, ein Umstand, der eher für das III. Jahrh., in dem „Frieden geworden ist zwischen Rhetorik und Philosophie“ (Keil, Hermes XLII, 1907, 561) oder noch spätere Zeit passen würde.

Die neueren Einzelausgaben der geringen Reste dieser kleinen Sophisten sind alle schwer zugänglich; eine kritische Textausgabe aller zusammen wäre deshalb erwünscht.

Lukianos.

I. Allgemeines.

Der einzige Autor der II. Sophistik, der auch in weiteren Kreisen nach wie vor Beachtung und Leser findet, ist Lukianos. Das zeigen vor allem die mannigfachen Übersetzungen der Werke des Spötters, die immer von neuem nötig werden.

Von der bekannten Übersetzung

Lucians Werke, deutsch von Th. Fischer (Langenscheidtsche Bibliothek sämtlicher gr. u. röm. Klassiker, Bd. 35 und 36)

ist die dritte und vierte Auflage im Erscheinen.

Mit ungeteilter Freude kann man die beiden stattlichen und zugleich billigen Bände begrüßen, die

J. E. Freiherr von Grotthuß, Lucian, Auswahl aus seinen Schriften,

in seinen „Büchern der Weisheit und Schönheit" herausgegeben hat. Wielands vielbändige L.-Übersetzung erscheint darin in modernem Gewande. Wielands Abhandlung über L.s Lebensumstände, Charakter und Schriften ist vorangeschickt; dann folgt eine Auswahl von Schriften L.s, hier und da gekürzt. Für die Auswahl waren, wie die „Einführung" dartut, nicht „literarhistorische und philologische Maßstäbe" maßgebend, sondern lediglich das Bestreben, „weiteren Kreisen eine literarische und kulturgeschichtliche Schatzkammer erst zu öffnen". Deshalb sind die Hetärengespräche und ähnliche Stücke ferngehalten, und Herr v. G. hofft, diese Ausgabe werde den Beweis liefern, „daß L. auch so in vollem Glanze bestehen kann, daß es also nicht die ‚Frivolitäten' sind, denen er seinen Namen und eine weit über das literarhistorische Interesse hinausgehende Bedeutung verdankt".

Von ausländischen Übersetzungen nenne ich:

The Works of Lucian of Samosata, complete with Exceptions specified in the Preface. Translated by H. W. Fowler and F. G. Fowler. Oxford, Clarendon Press. 4 vols. 1905.

Anstößiges ist fortgelassen, besonders aus Götter- und Hetärengesprächen, als spuria alles was Dindorf und Jacobitz dafür hielten, also auch De astrologia, Amores, Lucius, Hippias. Voran geht eine ausführliche Introduktion, deren erste Kapitel (Life. Probable Order of Writings) nach Croisets (von Christ unbeachtetem) Buche gearbeitet sind. Kap. 3 (Circumstances of the Time) setzt die Zustände der Zeit Marc Aurels vielfach höchst geistreich in Parallele zu den Lebensverhältnissen des modernen England. Kap. 4 gibt eine treffliche Beleuchtung des schriftstellerischen Wesens L.s. Seine Stellung zu den Fragen der Religion, dem Götterglauben, dem Christentum wird berührt; es wird hervorgehoben, wie schwer es sei, L.s Stellung zur Philosophie richtig zu erfassen: da er ein ironical self-revealer und ein individualist sei, der auf keines Meisters Worte schwört. Er besitze glänzende Intelligenz bei völligem Mangel an Gefühl. Er habe zwar philosophische Studien betrieben, verberge aber seine Liebe zur Sache in der satirischen Verfolgung der degenerierten Philosophen seiner Zeit. Aber keins der Systeme habe er wirklich erfaßt, Plato lese er nur des Humors und Stils wegen, Bewunderung zolle er dem unbedeutenden Demonax. Er sei kein Philosoph (Philosopie erscheine ihm im Grunde

wertlos), aber ein Moralist, dem das Leben des geringen Mannes als das beste erscheint. Der Vorwurf des Plagiats sei L. gegenüber unberechtigt, trotz seiner zahlreichen Vorbilder sei er original. Bewundernswert sei es, daß er es erreicht habe, Stilmuster in einer 5—6 Jahrh. zurückliegenden Sprache zu sein. Das Hervordrängen der Rhetorik störe freilich auch in seinen besten Stücken, aber sie habe ihn doch zu dem gemacht, was er sei. Die oftmalige Wiederholung derselben Anekdoten, Vergleiche, Phrasen erwecke aber den Eindruck von Armut trotz alles Reichtums. Zur Wahl der Dialogform habe ihn offenbar seine Anlage geführt, genährt durch den Brauch der Rhetorenschule, ein Thema in Für- und Widerrede zu behandeln, eine Manier möglichst allseitiger Betrachtung, die L. auch in nicht-dialogischen Stücken liebe. Die Mannigfaltigkeit der Behandlungsweise schütze aber vor langweiliger Gleichförmigkeit und sei ein Zeichen der Versatilität seines Geistes. — An der Übersetzung selbst, der Bd. IV, S. 191 ff. ein erklärendes Namensverzeichnis folgt, rühmt man das erfolgreiche Streben, das griechische Original systematisch in moderne Form umzugießen; vgl. die Rez. von H. Richards, Classical Review XX, 1906, 118. F. G. Allinson, American Journal of Philology XXVII, 1906, 455—58. Die von Allinson darin vorgeschlagene Änderung Pisc. 39 *προσεκύνησα τὴν Πτερωτήν* (st. *τήν γε πρώτην*) ist ein müßiger Einfall; *τήν γε πρώτην* bezieht sich deutlich auf 21 zurück; statt der Polias tritt nun durch die Euripidesverse die Nike ein.

Auch in den deutschen Gymnasien behauptet Lukian noch immer seinen Platz; seine Lektüre scheint sogar heute mehr Anklang zu finden als in den vorangehenden Jahrzehnten. Nach einer Bemerkung von H. Stich in den Blättern f. d. bayr. Gymn.-Schulwesen XLIII, 1907, S. 55 Anm. 1, wird etwa in einem Drittel der bayrischen Gymnasien Lukian gelesen. Auch in den preußischen Lehrplänen findet er wohl in der „andern geeigneten Prosa“, die für O II neben Homer und Herodot vorgesehen ist, ein Plätzchen.

Speziell für die bayrischen Verhältnisse ist berechnet die kleine Ausgabe von

Fr. Pichlmayr, Lucian aus Samosata; Traum und Charon. München 1905; 2. Aufl. 1907,

die als praktisch und billig empfohlen werden kann, wenn auch die Bemängelungen P. Schulzes, Woch. f. klass. Philol. 1908, 1038—40, daß man eine Einleitung, die über L.s Leben, Schriften und Bedeutung kurz orientiert, vermißt, und die Erläuterungen

teilweise zu knapp, teilweise wieder zu elementar und deshalb überflüssig sind, gewiß zu Recht bestehen.

So erleben die älteren erklärenden Schulausgaben Neuauflagen:

Ausgewählte Schriften des Lucian. Erklärt von Jul. Sommerbrodt. 2. Bdchn. 3. Aufl. Neu bearbeitet von Rud. Helm.

Durch die neue Auflage ist ein völlig neues Buch entstanden; der Herausgeber erklärt selbst, niemand werde sich wundern, „daß von den Erklärungen der früheren Auflage, abgesehen von den Inhaltsangaben, nahezu kein einziges Wort stehen geblieben ist“. Was Helm statt dessen bietet, ist von der gesamten Kritik als vortrefflich anerkannt worden an Inhalt und Form. Man darf, glaube ich, auch sagen, H. habe die rechte Mitte zwischen den Anforderungen der Wissenschaft, die die Ausgaben der Haupt-Sauppeschen Sammlung stets berücksichtigt, nicht selten selbst gefördert haben, und den Bedürfnissen der Schüler gehalten. Freilich pflegen die Lehrer unserer Gymnasien heutzutage den Schülern vielfach leider mit einer gewissen Vorliebe nur erklärende Ausgaben kümmerlichster Dürftigkeit in die Hand zu geben, Machwerke, die oft nicht viel höher stehen als das, was wir zu unserer Schulzeit unter „Klatschen“ verstanden — natürlich mit der stolzen Begründung, es dürfe dem Unterricht des Lehrers nichts vorweggenommen werden: von diesem Standpunkte aus betrachtet, ist die Helmsche Lucianausgabe, wie sämtliche der genannten Sammlung, natürlich für den Schüler kein brauchbares Hilfsmittel mehr (vgl. P. Schulze, Woch. f. klass. Phil. 1908, 910—15). Allerdings, ob die in diesem 2. Bdchn. enthaltenen Schriften (Nigrinus, der Hahn, Ikaromenippus) für die Gymnasialsekunda eine besonders geeignete Lektüre bilden, darüber läßt sich streiten. Indes in der Hand des rechten Lehrers kann alles fruchtbar sein.

Auch von der Teubnerschen kommentierten Ausg. ist soeben das 1. Bdchn. neu erschienen:

Ausgewählte Schriften des Lucian, erklärt von K. Jacobitz. 1. Bdchn.: Traum. Timon. Prometheus. Charon. 4. verb. Aufl. v. K. Bürger. Leipzig-Berlin 1909. Vgl. die Anz. v. R. Helm, Zeitschr. f. d. Gymnasialw. LXIII 1909, 501—06,

der einige Ausstellungen macht, die die zu zahlreichen Rückverweisungen, den deutschen Ausdruck, zu knappe Erläuterungen und einige textliche Anstöße betreffen.

O. Weißenfels, Auswahl aus den griechischen Philosophen. II. Teil, Auswahl aus Aristoteles und den nachfolgenden Philosophen, Leipzig (Teubner) 1906,

enthält am Schlusse zwei Stückchen aus L.: „Timons Fluch" (Tim. 42—44) und „Die lächerliche und widerspruchsvolle Nichtigkeit menschlichen Lebens" (Charon 17—21). W. hat eine besondere Vorliebe für Chrestomathien als Schullektüre. Bei Aristoteles, Theophrast, Epiktet, Mark Aurel kommt die „Auswahl" natürlich mit Recht zur Anwendung, von L. mußte, wenn überhaupt, den Schülern wenigstens ein ganzes Schriftwerk geboten werden. Gerade ihr geringer Umfang kann zur Benutzung L.ischer Schriften auch in den Gymnasien reizen. Den kommentierenden Bemerkungen schickt W. eine kurze Würdigung L.s mit der notwendigsten Orientierung über sein Leben voraus. Tim. 43 stehen Text *καὶ ἅπαξ* (das einzig richtig ist) und Kommentar (*καθ' ἅπαξ*) miteinander in Widerspruch. Das *ἑκὰς τῶν ἄλλων* ist statt des hdschr. *ἑκασείων τῶν ἄλλων* auch nicht nötig.

Schulzwecken dienen auch folgende ausländische L.-Bearbeitungen:

*Lucian dialogues. Prepared for schools. With short notes in Greek by W. H. D. Rouse. Oxford, Clarendon Press, 1909.

Extraits de Lucien (Timon. Le songe. Charoménippe. Charon). Traduction fr. avec le texte grec et notes par V. Glachant, Paris, Hachette, 1906. 5ᵉ édition 1908. Die Noten beschränken sich auf kurze Analysen der betreffenden Schriften.

Auch in der Sammlung von

J. Boitel u. Ém. Jolivet, Les littératures anciennes, Paris 1907, haben ein paar Übersetzungsproben aus L. Aufnahme gefunden; Kap. 17—18 des Hahns und das 10. Totengespräch beschließen die Auswahl aus der griechischen Literatur (in der Übersetzung von Talbot) S. 250—54.

*Lucien, Dialogues des morts, disposés progressivement et annotés à l'usage des classes par Ed. Tournier. 10ᵉ édition, revue, corrigée et augmentée d'un lexique par A. M. Desrousseaux. Paris 1907.

In der Encyclopédie littéraire illustrée, poubliée sous la direction de Ch. Simond, hat

R. Vèze, La Grèce littéraire

geliefert (Paris, Louis Michaud), in welcher Anthologie als Proben

aus L. (S. 210 ff.), die Übersetzung von dial. mort. 10 sowie Stellen aus Toxaris und dem Hahn sich finden.

Fritzsches L. ist ein Torso, Sommerbrodts unerfreuliche kritische Ausgabe desgleichen: eine neue kritische L.-Ausgabe ist gewiß ein Erfordernis und deshalb das Erscheinen einer solchen freudig zu begrüßen.

Lucianus ed. N. Nilén, I, 1. Leipzig 1907, dazu Prolegomena, p. 1—72, ebenda.

Indessen ist es keine reine Freude, die man an dem ersten Faszikel des Textes und der Prolegomena haben kann. Der Textband enthält Nr. 1—14 der L.-Schriften in der Anordnung des Vatic. 90 = Γ, der 79 der Lukianischen Schriften überliefert: niemand hatte ja wohl die bisher übliche Anordnung, die auf der Florentiner ed. princ. von 1496 und den darin benutzten jungen Florentiner Hdschrn. beruht, völlig im Gedächtnis; so mag man sich die Neuordnung immerhin gefallen lassen, wenn sie auch nicht nötig war. Das Stück Prolegomena gibt von p. 41 ab die Beschreibung der Codices, unpraktisch dadurch, daß lediglich mit den Siglen *Γγ Δ Θ* usw. operirt wird, während man sich Namen, Fundort und Alter der Hdschrn. aus den voranstehenden mannigfachen Tabellen heraussuchen muß. Ich bezweifle, daß jemand in diesen, mit einer Fülle besonderer Zeichen (namentlich p. 4 sq. über Art und Maß der Kollation, p. 34—40 über die conglobationes libellorum) ausgestatteten conspectus bequem zurechtfinden kann. Der Hang zum Schematismus artet darin teilweise in Spielerei aus, so auch in den dem Texte vorangeschickten Vorbemerkungen, wo in den Listen der testes das Alter der Hdschrn. durch ein kompliziertes Buchstabensystem (a^a — a^u = saec. 9/10—12, r^f — r^z = saec. 13/4 bis 16/7) bezeichnet wird. Angaben über die Beziehungen, Zusammengehörigkeit, Abhängigkeitsverhältnisse der Hdschrn., das Entstehen der handschriftlichen Sammlungen usw. stehen noch aus. So bleiben die Gründe für Heranziehung oder Nichtbenutzung der einzelnen Hdschrn. vorläufig unklar. Z. B. hatte Sommerbrodt für den Text des Demonax benützt *ΓΩ* S B und die jüngeren Hdschrn. A (Gorlicensis) und 𝔄 (Vaticanus 87): zu den erstgenannten vier tritt bei N. noch U (Vaticanus 1324), A und 𝔄 bleiben unberücksichtigt; dafür wird aber ein Vaticanus 76 P, der gleichfalls jung ist, berücksichtigt, und für einzelne Teile noch zwei weitere Vaticani 1323 = Z und 112 = 𝔊, die nicht minder jung sind. Für *πῶς δεῖ ἱστ.* benutzt Nilén wie Sommerbrodt *ΓΩ* S, die offenbar gemeinsam

den bessern Überlieferungszweig repräsentieren (bes. der vorzügliche Vaticanus *Γ*); statt der außerdem von Sommerbrodt benutzten A und 𝔄 zieht Nilén wieder Z, ferner den zweiten Vaticanus 76 P und einen Parisinus 2957 N heran, schließlich noch den Guelferbytanus F, den bereits Jacobitz benutzt hatte; Jacobitz gab noch die Lesarten zwei weiterer Parisini 3011 (C) und 2954 (M), die bei den neueren Herausgebern unberücksichtigt bleiben. Auf p. VI erfahren wir, daß der Text des ersten Faszikels seit 1898 im Druck gestanden hat: das hat dazu geführt, daß auf p. XVII—LXXV eine umfängliche appendix apparatus notwendig geworden ist, weil von Nr. 13—14 ab der Apparat reichlicher gegeben worden ist, in den vorangehenden Stücken vieles ex silentio zu erschließen war; das wird nun in der Appendix nachgeholt. Außerdem werden aber auch noch andere Lesarten von Hdschrn. und Ausgaben notiert. Bezüglich des Demonax werden wir z. B. p. LII noch mit weiteren Hdschrn. *YNv𝑴KΦ* und ihren Lesarten bekannt gemacht. Nach alledem kommen wir gerade infolge eines beinahe übertriebenen Fleißes durch die Neuausgabe über eine unübersichtliche farrago von Lesarten noch nicht hinaus; von einer recensio im wahren Sinne des Wortes ist noch keine Rede. Und doch läßt sich bei den einzelnen Stücken unschwer zeigen, daß der Text mit Hilfe einiger weniger Hdschrn. hergestellt und der Apparat von allem unnützen Ballast entlastet werden konnte. Vgl. die Rezension von W. Crönert (Berl. philol. Woch. 1909, 865—70), der für den Demonax lediglich *ΓΩ*S als notwendig erachtet und aus der geringen Verschiedenheit ihrer Lesarten schließt, daß nur ein Kodex dieser Schrift in die Zeit der Minuskel gelangt war, von dem *Γ* vielleicht nur durch wenige Mittelglieder getrennt sei. Ob die übrigen Hdschrn. tatsächlich entbehrlich sind, bedarf jedenfalls noch besonderer Untersuchung. Doch dies Ziel, eine wirkliche Recensio des L.-Textes zu geben, hat N. gar nicht vorgeschwebt; er sagt p. V: id mihi proposui, ut Luciani codices si non omnes, at certe graviores examinarem. Auch dies Ziel ist aber, wie aus dem Gesagten hervorgeht, keineswegs erreicht. Mindestens ist aber zu wünschen, daß mit der weiteren Publikation so lange gewartet wird, bis das Material wirklich beschafft und verarbeitet ist und auf einmal vorgelegt werden kann. Werden uns doch auch für das Stück Prolegomena schon wieder in einem Vorsatzblatt supplenda und corrigenda in Aussicht gestellt. Da die L.-Überlieferung im wesentlichen einheitlich zu sein scheint und auch die beste Überlieferung (*Γ*) bereits bekannt war, unterscheidet sich der Text N.s nicht

allzusehr von dem der früheren Ausgaben. Zahlreiche Verbesserungsvorschläge hat E. Schwartz beigesteuert. Einige der Änderungen N.s selbst besprechen W. Gemoll, Woch. f. klass. Philol. 1908, 6—9, und Crönert a. a. O. S. 869; auch die Anzeige von H. Schmidt, D. Lit.-Ztg. 1908, 1565—67, enthält ein paar Bemerkungen zum Demonax. — Einer späteren Bearbeitung L.s bleibt es also vorbehalten, aus dem Wuste der Lesarten uns einen Text mit kurzem, praktischem, nur das Wesentliche bietenden Apparate (auch viel zu viel Orthographica gibt N. noch im Apparate, statt sie in der praefatio abzutun) herzustellen.

An die L.-Ausgaben sei angefügt die von der gesamten Kritik wegen der Sorgfalt, mit der dadurch einem wissenschaftlichen Bedürfnis Genüge geleistet ist, gleichmäßig anerkannte Edition der

Scholia in Lucianum ed. H. Rabe. Adiectae sunt II tabulae phototypicae. Leipzig 1906.

Die Vorarbeiten des allzufrüh verstorbenen H. Graeven (s. Bursian Bd. 108, S. 238) hat R. damit zum glücklichen Abschluß gebracht. Über die handschriftliche Grundlage orientiert die praefatio, die die Resultate der früheren Aufsätze über „die Überlieferung der Lukianscholien“ und „die Lukianstudien des Arethas“ (s. v. B. S. 250) in den Nachr. d. Kgl. Ges. d. Wiss. zu Göttingen 1901 und 1903 kurz zusammenfaßt. R. gibt im wesentlichen die alten Scholien IX. und X. Jahrh. in der Schriftenfolge des Vaticanus gr. 90, von jüngeren nur eine Auswahl; unter denen zum Jupp. trag. haben auch die beiden größeren Invektiven des Arethas gegen L. aus dem Mosquensis 315 (die erste auch im Vaticanus Δ) Platz gefunden. R. ist überzeugt, daß uns von der reichen Scholienfülle zu L., deren Abfassung schon vor Arethas und Alexander, dem Bischofe von Nikaia (Anfang und Mitte des X. Jahrh.), begonnen hat, nur ein geringer Rest erhalten ist. Wie wichtig das Erhaltene ist, minder für L. als für die Fragmentsammlungen und sonstige antiquarische Forschung, ist bekannt, und jeder, der die L.-Scholien braucht, wird sich freuen, nicht mehr auf den IV. Band der Jacobitzschen Ausg. von 1841 angewiesen zu sein. — P. Wendland gibt Berl. phil. Woch. 1907, 801—804 einige ergänzende Bemerkungen: so schreibt er p. 21, 7 Rabe *ὁσιωτάτου*. Crönert weist D. Lit.-Ztg. 1908, 294 f. auf die Jenaer Dissertation von Demetrios Basiliades, *Διορθωτικὰ εἰς τὰ ἀρχαῖα εἰς τὸν Λουκιανὸν σχόλια*, 1884, hin, die R. entgangen ist.

U. v. Wilamowitz, Lesefrüchte, Hermes XLIV, 1909, 472 ff.

gibt folgende Verbesserungen zu den Lukianscholien: S. 27, 19 *διάπειρα τοι* (nach Pindar Ol. 4, 23, verwechselt mit Kallimachos): 89, 13 *γενέσθαι κατὰ τὴν Ἰθάκην* (st. *Ἀττικήν*); 213, 11 *τὴν κατ' Οἰνιάδος γῆν* (st. *Κατοινιάδα*).

P. Boudreaux, Le lexique de Lucien, Revue de Philologie, N. S. XXX, 1906, 51—53,

gibt eine Nachkollation des Coislin. 345 zu der *συναγωγὴ λέξεων χρησίμων ἐκ τοῦ Λουκιανοῦ*, veröffentlicht in Bachmanns Anecdota Graeca II 317—348. Zu zwei Scholien, die Jacobitz p. 55 u. 63 nur aus dem Vindobonensis 123 veröffentlicht hatte, gibt B. S. 53 den Text desselben Coislinianus; die Scholien stehen jetzt bei Rabe p. 267, 8 u. 270, 16, wo die genannten wie andere Hdschrn. benutzt sind.

Mit den Quellen der neu edierten L.-Scholien beschäftigen sich zwei im selben Jahre erschienene Arbeiten:

Ric. Winter, De Luciani scholiis quaestiones selectae. Diss. Leipzig 1908.

Car. Helm, De Luciani scholiorum fontibus, Diss. Marburg 1908.

E. Maaß' Annahme, außer dem Bischof Arethas habe niemand mit L.-Erklärung sich abgegeben, war von Rabe widerlegt worden. Seine eigne frühere Anschauung, die ältesten L.-Scholien entstammten dem IX.—X. Jahrh., hat Rabe nun in der praef. seiner Ausgabe dahin modifiziert, daß schon vor Arethas (dessen Scholien in dem von Baanes geschriebenen cod. E., von seiner eigenen Hand geschrieben, stehen) und vor dem in den Scholien von Δ genannten L.-Erklärer Basileios, dem Adadener Bischofe, der an den Konstantinopolitaner Konzilien vom J. 870 und 879 teilnahm, L.-Scholien existierten. An diesem Punkte setzt Winters Arbeit ein. In seiner praefatio über die Zeiten, wann die L.-Studien im Altertum blühten bzw. nachweisbar sind, zeigt W., daß sie erst durch Photios und seine Schüler im IX. Jahrh. neu erweckt wurden nach den dunklen Jahrhunderten VII und VIII, in denen die gelehrten Studien überhaupt vollständig darniederlagen. Hat es also vor Arethas und Basileios, und da beide Photios' Lexikon nicht benutzen, vor Photios schon L.-Scholien gegeben, so ist deren Entstehen mit einiger Sicherheit vor 650 zu verlegen. Daß nun in der Tat der Hauptbestand an wertvollen L.-Scholien vor Photios' Zeit entstanden und aus gemeinsamer älterer Quelle in die byzan-

tinischen Scholien herübergenommen sein muß, zeigt W. in seinem Kap. I durch Vergleichung des Bestandes der verschiedenen Klassen der Scholiensammlungen. Aus byzantinischer Zeit selbst stammen lediglich die ziemlich wertlosen Scholien von Basileios', Arethas' und Alexanders, des Bischofs von Nikaia, Hand, der vor dem J. 945 im cod. *Γ* Scholien zu den bereits vorhandenen, nicht von Arethas stammenden hinzufügte. In seinem II. Kap. (de antiquorum commentariorum fontibus) stellt W., nachdem er nochmals betont, daß die Scholien in *Γ* und *E* nicht die geringste Kenntnis des Lexikons des Photios erkennen lassen, durch Vergleichung fest, daß die Scholien, und zwar die aller Klassen, aus den Quellen des Photioslexikons wie des Suidas und wahrscheinlich dem Hesychlexikon oder einem diesem sehr ähnlichen Werke, ebenso aus den Lexika Segueriana V (dieses bes. bezüglich der Einrichtungen des Athenischen Staates) und VI in vollständigerer Gestalt, als sie uns erhalten sind, geschöpft haben. Weiter zeigt W., daß auch die Erklärungen, die mit oder ohne Hinzufügung des betreffenden Namens auf einen bestimmten Grammatiker zurückzugehen scheinen, im wesentlichen durch die Vermittlung rhetorischer Lexika in die Scholien hineingekommen sind. Im III. Kap. unterzieht W. die schwer gelehrten mythographischen Scholien einer eingehenden Untersuchung. Sie scheinen aus verschiedenen abgelegenen gelehrten Quellen zu stammen, unter denen, wie der Vergleich von Schol. p. 65, 13 mit Paus. I 39, 3, p. 212, 28 mit Paus. VIII 24, 8 lehrt, dieselben Quellen, die Pausanias benutzte, sowie ein mythographisches Handbuch für den index p. 65, 1 zu nennen sind. Die Erklärungen der Sprichwörter führt W. in Kap. IV auf die gleiche Quelle wie die Paroemiographen. Zenobios, zurück, ein Resultat, das etwas zweifelhaft erscheint. Endlich bespricht W. (Kap. V) eine Gruppe von Scholien, berühmte Athener, wie Alkibiades, Kleon betreffend, die merkwürdig mit Aristophanesscholien übereinstimmen, die also vielleicht erst in byzantinischer Zeit aus reicheren Aristophanesscholien auch in unsere L.-Scholien aufgenommen wurden. — Ohne jene Grundfrage über die Entstehungszeit des Grundstocks der L.-Scholien zu erörtern und zu stellen, unternimmt Helm seine Untersuchung, die teilweise zu anderen, aber nicht eben glaubwürdigeren Ergebnissen kommt. Auch er handelt Kap. I De glossis grammaticis. Zunächst bespricht H. gleichfalls die Übereinstimmungen mit Hesych, den er in den Scholien direkt benutzt glaubt, während er über das von Arethas benutzte Lexikon kein sicheres Urteil zu fällen vermag: diese Scheidung schon wäre nach W.s Darlegungen unberechtigt

Photios' Lexikon soll in den Scholien von Δ benutzt sein, dagegen vgl. Winter p. 17 ff.; somit dürfte auch der Versuch, Photioslücken mit Hilfe der L.-Scholien auszufüllen, keinen Erfolg versprechen. Auch was über direkte Benutzung der L.-Scholien im Bachmannschen Lexikon wie über wechselseitige Benutzung der L.-Scholien und des Etymologicum Magnum gesagt wird, erscheint bedenklich. Die Übereinstimmung von schol. Lexiph. 3 p. 193, 25 mit Athenaeus XV 667 E hat auch W. p. 60 f. besprochen und auf Benutzung der Aristophanesscholien zurückgeführt. Helms II. Kap. ergänzt zunächst Winters Untersuchung über die mythographischen Scholien; H. sucht Benutzung von Apollodors Bibliothek (?), Diodor und Strabo nachzuweisen. Im Abschnitt de scholiis historicis begnügt sich H. mit Zusammenstellung der in den Scholien zitierten Autoren; ebenso ist unergiebig das über die geographischen Scholien Gesagte. Bezüglich der Sprichwörter meint H. nur mit Sicherheit behaupten zu können, daß in den Scholien keine der erhaltenen Sprichwörtersammlungen benutzt ist. Übereinstimmungen mit Pollux weist H. ein paar mehr nach als W. p. 26; ob Pollux direkt benutzt ist in den Scholien, wird man auch danach noch kaum entscheiden können. Endlich stellt H. einige Übereinstimmungen der Scholien zu Lukian mit solchen zu Plato, Aristophanes (s. Winter p. 54 ff.), Apollonios, Aristeides zusammen (zu der Übereinstimmung mit Aristophanes von Byzanz s. auch Winter p. 34 f.): daß da überall unmittelbare Herübernahme vorliege, ist schwer glaublich.

Von textkritischen Arbeiten zu L. sind zu nennen:

H. van Herwerden, Lucianea, Rhein. Mus. LXIII, 1908, 1—11,

der eine Menge textkritischer Bemerkungen und Vermutungen zu fast allen Schriften des Nilénschen I. Bandes gibt, von denen wohl nur wenige auf allgemeine Billigung rechnen dürfen.

Fr. Paetzolt, Adnotationes criticae ad Lucianum imprimis pertinentes, Progr. Kgl. Luisengymn., Berlin 1905.

Konjekturen zur Mehrzahl der Schriften L.s (neben solchen zu andern griechischen und lateinischen Autoren), geordnet in drei Gruppen. 1. Stellen, in denen durch Schreibernachlässigkeit ein Wort fehlt; 2. Stellen, in denen ein Glossem fälschlich in den Text geraten ist; 3. anderweitige korrupte Stellen. Über Gruppe 1 und 2 kann man nur sagen: es ist ein müßiges Gedankenspiel oder Pedanterie, zumal bei einem Autor wie L., dessen Sprache leb-

haften Umgangston wiedergibt, was dem Leser überflüssig scheint, zu streichen, was etwa auch gesagt sein könnte, hineinzukorrigieren. — So ist's schulmeisterliche Pedanterie Anach. 24 in Solons (nicht Sokrates', wie P. schreibt) Worten hinter *καταρρίψει τε θᾶττον* ein *αὐτὸν* einzuschieben, oder Tox. 50 *σπασάμενος ⟨ἐκεῖνος⟩ τὸν ἀκινάκην ἐπισχὼν τῇ ἑτέρᾳ ⟨τούτου⟩ τὸ στόμα*, weil man sonst nicht verstehe, wer den anderen getötet habe (dann muß man ein sehr unaufmerksamer Leser der ganzen von Kap. 44 an erzählten Geschichte sein), dial. mar. 14, 4 hinter *καλλίων* ein *ἡμῶν* zu verlangen, u. a. Dasselbe gilt von Cobets Forderung, Bis. acc. 4 die adhortativen Konjunktive *προθῶμεν, παραγγείλωμεν* herzustellen, wozu P. noch vor *αὐτοῖς* ein *αὐτίκα* einschieben will. Mehrfach trifft übrigens P. mit seinen Vorschlägen mit nicht aufgenommenen Lesarten einzelner Hdschrn. zusammen, so mit seinem Vorschlage Bis. acc. 27 hinter *τῷ ἀχαρίστῳ* ein *τούτῳ* einzuschieben, das in D A fehlt, bei Jakobitz in eckigen Klammern im Texte steht, auch bei Sommerbrodt aus Vat. 90 *Γ* angeführt wird; oder luct. 19, wo P. höchst überflüssig ⟨*τὸ*⟩ *τὸν ἄκρατον ἐπιχεῖν* verlangt, wie *τὸ* allein in A a und nach Sommerbrodt im Marc. 436 steht. Die den Sinn entstellende Verballhornung dial. deor. 8 *τί γὰρ ⟨οὐ⟩ χρὴ ποιεῖν σοῦ κελεύοντος*, die P. vorschlägt, steht schon in *Y*, also am Rande der Aldina. Auch wo P. wirkliche cruces zu heilen unternimmt, versagt sein Heilmittel der Worteinfügung; so will er Abdic. 30 neben das sinnlose *πλῆθος* ein *παθῶν* stellen, als ob Fülle der *πάθη* ein Charakteristikum der Jugend sei, nicht vielmehr ein *πάθος*, das des *ἔρως*, das doch wohl P. R. Müllers *πόθος* leicht und klar bietet. Den Satz im Anfang des 2. Kap. des Prom. s. Cauc. *τοῦτο φής, ὦ Προμηθεῦ, τὸ κατελεήσατε ἀντὶ σοῦ ἀνασκολοπισθῆναι αὐτίκα μάλα παρακούσαντας τοῦ ἐπιτάγματος* hält P. wie andere für korrupt. Sein Vorschlag *ταὐτὸ φής . . . τὸ κατελεήσατε ⟨τῷ⟩ ἀντὶ σοῦ κτἑ.* bewahrt das *κατελεήσατε* richtig (das Sommerbrodt u. sogar Madvig ändern, Dindorf u. Fritzsche streichen wollten). Aber *τοῦτο* durch den folgenden Infin. erläutert, scheint gut: er sagt: meinst du folgendes (nämlich *ἀντὶ σοῦ ἀνασκολοπισθῆναι*) mit deinem *κατελεήσατε*? Aber dieses „mit deinem" kann wohl nicht *τὸ* heißen, sondern *τῷ*. Plausibel erscheint mir von P.s Gruppe 1 nur Abdic. 6 *καὶ τοῦτ' ἀκούσῃ μόνον ⟨τὸ ὄνομα⟩*. — Völlige Willkür herrscht in P.s Vorschlägen von Gruppe 2: so wenn er deor. dial. 10, 1 *θεὸν* hinter *πολύαθλον* streichen will (das übrigens in F L und Marc. 434 nach Sommerbrodt fehlt, eben wegen der Stellung hinter *πολύαθλον*), wenn er Anach. 25 *εἰς τὸ μελάντερον*

als superfluum streicht, Bis. acc. 19 ἡ τὰ ποικίλα. Mangelhaftes Verständnis des Textes verrät es zugleich, wenn deor. dial. 20, 4 ἐπελθὸν neben ἄλλως, dial. mort. 27, 3 ὑποδὺς als gleichbedeutend dem ὑποστὰς(!), Apol. 14 ὑπαίθριος neben ἐν τῷ μέσῳ u. a., cal. non cred. 6 gar τὸν κατηγορούμενον λεληθυῖα aus der Definition der διαβολή, Piscat. 17 das scherzhafte θηρίοις gestrichen wird. Tox. 27 θέας . . . Μέμνονος hatte P., was ihm selbst entfallen zu sein scheint, schon früher neben andern „Glossemen" aus L. auszuscheiden geraten (in d. Festschrift z. Feier d. 25jährigen Bestehens d. Gymn. zu Jauer, Jauer 1890, S. 99; zu dieser Stelle vgl. P. Schulze, Wochenschr. f. klass. Philol. 1906, 120, der sonst P. vielfach glaubt beistimmen zu können). — Auch P.s Gruppe 3 liefert wenig Ersprießliches. Catapl. 2 ist ἀπιέναι δέον doch das einzig in den Zusammenhang Passende, wenn auch Hermes natürlich zu Zeus zurückkehrt. Wie hier nicht ἀνιέναι herzustellen ist, so ist auch nicht dial. mort. 22, 3 das ἄπαγέ με αὖθις ἐς τὸν βίον zu ändern (in ἄναγε): treib mich fort, wieder ins Leben, sagt Menipp, nicht: führ mich zurück auf die Oberwelt, was dial. mort. 23, 3 natürlich paßt. De sacr. 5 ist es doch ein Witz, daß Zeus ἐξέτεμε τὸν Οὐρανὸν ἐβασίλευέ τε ἐν αὐτῷ, der durch ἀντ' αὐτοῦ verschwände. Pisc. 20 steht φιλεῖσθαι freilich im Sinne von φιλεῖν, daß aber Media im aktiven Sinne bei L. nicht selten, ist bekannt (s. Schmid, Atticismus I 239), also schwerlich zu ändern in φιλεῖν ἐστι. hist. conscr. 10 ist πρόσαντες γὰρ mit Punkt nach μάλιστα leicht und erst bestechend, aber doch unrichtig, da das καὶ τὸ τῶν ἐπαίνων dann grammatisch falsch nach dem οὐδέ, also ist μάλιστα πρόσαντες Prädikat zu τὸ τῶν ἐπαίνων, somit τοῖς ἀκούουσιν zu τερπνὸν und πρόσαντες zu beziehen und παρ' ἑκάτερον (das der Stellung wegen nicht zu τοῖς ἀκούουσιν gehören kann) zu τὸ τῶν ἐπαίνων zu nehmen = „beiderseitig" oder, wie Sommerbrodt erklärt, in utramque partem, i. e. sive quod nimiae sunt sive quod sunt nimis parcae, falls nicht darin (wie es auch nicht einhellig überliefert ist, in M und F παρ' ἑκατέροις) etwas ganz anderes verborgen steckt. Völlig grundlos sind andere Änderungen, wie Amor. 32 τέκνον νήπιον (statt κακὸν ν.), Tox. 8 ῥῆσίν εἰσιν (st. ῥ. εἰπεῖν, weil da ein Präs. stehen müßte!), ungenügende Textinterpretation verraten wieder Vorschläge wie laps. in salut. 2 ὑπὸ τὴν πρωΐαν (st. πρώτην) ἔντευξιν oder Tox. 30 Umstellung von προσιόντος hinter αἰσθόμενος. Richtig wohl nur Asin. 30 χαμόθεν ἐπαίρειν (st. ἐπεγείρειν, das gleich darauf ἐπεγείρωσι mit Recht steht), da auch Apul. met. 7, 18 zwei verschiedene Ausdrücke capistro sus-

pendere und suscitare braucht. — P. hat mit dieser Art L.-Studien vor mehr als 25 Jahren begonnen (Progr. Ritterakademie Liegnitz 1880): es weht aus ihnen derselbe Geist, der Sommerbrodt seine fruchtlose Arbeit an L. tun ließ: ohne Respekt vor der Überlieferung da, wo es am Verständnis des Textes fehlt, ändern! Die Zeit solcher Konjekturalkritik ist vorüber.

In seinen Varia, Classical Review XXI, 1907, macht H. Richards einige beachtenswerte Vorschläge zum L.-Text. Er schlägt vor Somn. 9 *ὀλίγα καὶ ἀγεννῆ μανθάνων* (st. *λαμβάνων*); Vit. auct. 14, wo Heraklit sich selbst (52 u. 10 Diels) zitiert, *παῖς παίζων πεσσεύων ⟨συμφερόμενος⟩, διαφερόμενος* (in Sommerbrodts *ψ* steht *συμφερόμενος* über *διαφερόμενος*); ibid. 5 *ἕνα δοκέοντα ⟨πολλοὺς ἐόντα⟩* (vgl. Plato Theait. p. 166 B). Ver. hist. 1, 29 am Ende *καθείθημεν* (st. *κατετέθημεν*, das aber durch *κατέθηκεν* in *ΓΩS* Cap. 9 geschützt wird); Pisc. 47 und 51 *καθεῖκεν* und *καθεῖκα* (statt der Aoristformen). Gall. 1 *ὁπόσον ἂν δυναίμην φωνῶν* (st. *φθονῶν*, das man gewöhnlich wegläßt). Rhet. praec. 22 *ἢν δέ μετρίως λεχθῇ* (st. *ἐνεχθῇ*).

Nicht zugänglich war dem Ref.

**Γεωργ. Δ. Ζηκίδης, Διορθώσεις εἰς Ἕλληνας συγγραφεῖς. Τόμος α', τεῦχος α'*, Athen 1904, worin nach der Anzeige von H. Schenkl, Berl. philol. Woch. 1906, 743 f., Bemerkungen zu L. stehen auf S. 146—49.

Nun zu denjenigen Schriften, die die schriftstellerische Persönlichkeit L.s zu erfassen versuchen.

Ein Problem, das schon mehrfach (zuletzt von Knauer, v. B. S. 237), aber bislang immer mit unzureichenden Mitteln zu lösen versucht worden war, ist nun seiner endgültigen Lösung zugeführt worden durch

Rudolf Helm, Lucian und Menipp, Teubner 1906 (vgl. die Anz. v. M. Wundt, D. Lit.-Ztg. 1907, 856—59).

Nach der Einleitung, die über das Fortleben L.s, seine Stellung zu seiner Zeit, seine Beurteilung in neuerer Zeit sowie seine schriftstellerische Entwicklung trefflich orientiert, wird an die Lösung des Problems herangegangen zunächst durch Prüfung der Dialoge, in denen Menippos selbst eine Hauptrolle spielt, der Nekyomanteia und der Niederfahrt. Wenn wir auch von Menipps Nekyia (Diog. L. VI 101) kaum irgendwie direkt eine Vorstellung zu gewinnen vermögen, spricht für ihre Benutzung seitens L.s in seiner Nekyomantie zunächst eben die Verwendung des Menippos

als Hauptperson, dann die Art, Poesie zu parodischen Zwecken der Prosa einzufügen; vor allem aber zeigt, wie H. vorzüglich nachweist, die ganze Art der Erzählung (schon bei den Vorbereitungen zur Hadesfahrt und bei dieser selbst) und die Fassung der einzelnen Gedanken (besonders des unendlich oft typisch verwendeten Vergleichs des menschlichen Lebens mit der Bühne), daß L. eine ältere Quelle benutzt, eine Quelle kynischer Art, deren historisches Material nicht über das IV. Jahrh. (Philipp von Makedonien, der im Hades in einer Ecke sitzend um Geld Schuhe flickt, ist die letzte historische Persönlichkeit, die erwähnt wird) herabreicht, eine Zeitgrenze, die L. innegehalten hat, nur daß er mit der Menge der im Kriege Gestorbenen, die Charons Kahn füllen, auf den Partherkrieg seiner Zeit (die Nekyomanteia ist also 161/62 geschrieben) und mit der Schilderung der von Klienten am Morgen umdrängten Vornehmen auf römische Verhältnisse anspielt, wie er mit den zauberischen Vorbereitungen zur Hadesfahrt vielleicht die Mithrasmysterien seiner Zeit verspotten will, darin also jedenfalls einer Nebenquelle neben Menipp folgt (vgl. auch Reitzenstein, Hellen. Wundererzählungen S. 20). Daß die Hauptquelle nun in der Tat Menipps Nekyia war, zeigt noch deutlicher H.s Analyse des *Κατάπλους*, dessen Szene am Totenfluß und die Gerichtsszene (zu vergleichen mit Senecas Apokolokyntosis) sich bequem in die Niederfahrt der Nekyomantie, d. h. Menipps Nekyia, einschieben läßt, indem die ungeschickte Dublettenfigur des Kyniskos neben dem allbekannten kynischen Schuster Mikyllos nur den Ersatz bildet für die bei L.s abgetrennter Einzelszene unpassende Gestalt des Menippos selbst in dessen Nekyia. Den Dialogen der Hadesfahrt stehen die im Himmel spielenden gegenüber, und auch sie lassen sich auf ein Werk des Menippos, das von seiner Auffahrt zum Himmel erzählte, zurückführen, obwohl uns kein Schriftentitel bei Diogenes die Existenz eines solchen bestätigt. So zunächst der schon im Titel an sein Vorbild erinnernde Ikaromenippos. Nicht bloß sind Verse noch weit zahlreicher als in der Nekyomantie über das Ganze verstreut, nicht bloß sind kynische Gedanken und Bilder reichlich verwendet; daß in der Tat eine Quelle des III. Jahrh. v. Chr. von L. benutzt ist, beweisen die historischen Anspielungen (bes. die Erwähnung des Olympieion, der Diasien, des Kolosses von Rhodos), versteckte Beziehungen, die zu erfinden L. weder Grund noch Möglichkeit hatte, und die er also einfach seiner Vorlage entnahm, und daß eben nicht bloß diese Einzelheiten, sondern das Motiv der Luftreise und Himmelfahrt selbst

auf die Vorlage, d. h. Menipp, zurückgehen, beweist die Wiederkehr des Motivs in Senecas Apokolokyntosis und Varros Menippeen, wenn auch die deutliche Beziehung der Luftreise zum Mystischen (Mithrasmysterien) L.s eigne Zutat unter Benutzung irgendeiner andern Quelle ist (vgl. auch Reitzenstein a. a. O.). Die Beziehungen auf L.s Zeit, die zugleich zur chronologischen Fixierung brauchbar sind, gehen alle Olympia an: Zeus erklärt, es sei jetzt ἐκεχειρία. Helm schließt m. R., daß der Dialog in Olympia vorgetragen sei, 157 oder 161, wahrscheinlich also im selben Jahre wie die Nekyomantie, 161. Wie *Κατάπλους* neben der Nekyomantie steht der *Ζεὺς ἐλεγχόμενος* neben dem Ikaromenippos, eine Erweiterung einer Szene aus Menipps Himmelfahrt (der farblose Kyniskos ist wieder an die Stelle Menipps getreten, der Eingang *ἐγὼ δὲ ὦ Ζεῦ κτέ* sieht noch wie ein Überrest der früheren Verknüpfung aus) mit Zutaten aus andern menippischen oder skeptischen Schriften (jedenfalls nach dem Ikaromenippos verfaßt). Auch im tragischen Zeus führt keine der literarischen und historischen Beziehungen in nachmenippische Zeit; im übrigen ist dieser sehr kunstvolle Dialog mit seinem doppelten Schauplatze (Himmel und Erde) eine freie Ausgestaltung der im Ikaromenippos nur flüchtig angedeuteten Götterversammlung und der Philosophendisputation, ohne daß viele neue skeptische Gedanken entwickelt werden; vielmehr wird man dauernd an die Widerlegung des Zeus erinnert. Schließlich die „Götterversammlung". Historische Anspielungen fehlen ganz, es ist überhaupt nur die weitere Ausführung des im trag. Zeus angedeuteten Gedankens, wie der Olymp von all den neumodischen barbarischen Göttern zu reinigen sei; daß aber Menipp selbst in seiner in den Himmel ihn versetzenden Satire gleichfalls eine Götterversammlung vorgeführt hatte, die also L.s Vorbild war, wird durch die Götterberatung in Lucilius' 1. Buche Satiren wie Senecas Apokolokyntosis ziemlich sicher bewiesen. Am Monde angekommen kann Menippos (im Ikaromenipp) zunächst nichts sehen, dann scharfsichtiger geworden als Lynkeus erschaut er das Treiben der Menschen: an diese Szene lehnt sich der Charon an (der also sicher nach dem Ikaromenippos verfaßt ist): Charon tritt an Stelle des kynischen *κατάσκοπος* und verkündet von den auf den Olymp getürmten Bergen Pelion und Ossa herabblickend auf der Menschen töricht Treiben kynische Gedanken; was er erschaut, hat L. in diesem Falle, um sich nicht zu wiederholen, dem Herodot entnommen (Kroisos u. a.). Sophistischer ist hier das Motiv, das Menipps Himmelfahrt geliefert hatte, aus-

gestaltet. So führt der Charon H. zur Besprechung der Totengespräche, die zwar auch eine gewisse Verbindung mit der menippeischen Satire nicht verleugnen, ohne die vorangegangenen Menippsatiren undenkbar wären, doch aber anderseits an die Reihe der früheren, rein sophistischen Dialoge sich anschließen. Von der Schulübung der prosaischen Paraphrase dramatischer Szenen, für die wir bei Dio noch Beispiele haben, ist L. zu seinen Hetärengesprächen gekommen, die, wenn auch keine der Vorlagen bestimmt zu fassen ist, durchweg Komödienszenen zur Grundlage haben. Sein Hang, ein einmal gefundenes Motiv möglichst auszunützen, führte L. weiter zu den Meeres- und Götterdialogen, in denen ja auch noch die Liebesgeschichten eine große Rolle spielen. Von einer eigentlich satirischen Absicht ist bei allen diesen Erzeugnissen nichts zu spüren; aber L. vervollkommnet sich allmählich, wie die größere Szene der *θεῶν κρίσις* (Göttergespräch XX) zeigt; ein solches rein-sophistisches Gespräch ist noch der Prometheus, der Timon dagegen setzt dann schon die Einwirkung Menipps voraus wie auch die Totengespräche: es sind keine menippischen Satiren, und doch müssen nicht wenige (wie ja Menippos selbst in ihnen als Person vorkommt) durch Menipps Nekyia angeregt sein. Die Beziehungen zur Niederfahrt, der Nekyomantie, zur Widerlegung des Zeus, der Götterversammlung liegen auf der Hand, daneben hat L. andere literarische Anregungen ausgestaltet (den Wettstreit in XII nach Aristophanes' Fröschen), auch römische Motive (die Erbschleicherei in V—VII) benutzt: aber ohne Menipps Nekyia wären sie alle nicht so geworden, wie sie sind. In Gespräch IV wird angedeutet, daß jetzt Frieden sei; wahrscheinlich gilt das der Abfassungszeit des Gesprächs: Nissen hat es deshalb (Rh. Mus. XLIII, 1888, 244) zwischen den Markomannen- und Partherkrieg gesetzt, etwa 166—67, und das mag dann im ganzen wohl die Entstehungszeit der Totengespräche sein. Wie diese als ergänzende Szenen zu den größeren menippischen Unterweltsdialogen treten, so schließlich die Saturnalienschriften zu den im Olymp spielenden Satiren. Das Gespräch zwischen Kronos und dem Priester ist deutlich eine nochmalige Benutzung der Motive des *Ζεὺς ἐλεγχόμενος*; es folgt der Kronosolon mit seinem echt menippisch zusammengesetzten Titel, schließlich die Kronosbriefe, die doch gewiß Menipps *ἐπιστολαὶ κεκομψευμέναι ἀπὸ τοῦ τῶν θεῶν προσώπου* die Anregung verdanken: die ganze Gruppe kleiner Schriften, witzlos und langweilig, ist offenbar ein Werk des älter gewordenen L., nach den großen Satiren entstanden;

L.s Kraft ist erlahmt: er weiß auch dem neu eingeführten Motiv der Korrespondenz keine packenden, witzigen Seiten mehr abzugewinnen. Damit ist der Umkreis der Schriften erschöpft, die zu Menipps als Gegenstücke gedachten Hades- und Himmelfahrten Beziehungen aufweisen. Anfangs hat sich L. eng angeschlossen an sein Vorbild Menipp, bald ihn freier zu benutzen gelernt. So stellt sich die *βίων πρᾶσις* als eine Erweiterung der Menippischen *Διογένους πρᾶσις* dar, die H. so weit möglich zurückzugewinnen sucht aus Diogenes, Epiktet, Libanios u. a. Die *Διογένους πρᾶσις* Menipps (denn Diog. L. VI 29 ist *Μένιππος* auch durch die besten Hdschrn. sicher, nicht *Ἕρμιππος*) enthielt eine Reihe komischer Szenen, die Diogenes zeigten, wie er den Seeräubern in die Hände gefallen war und von diesen verkauft wurde: daher hat L. das Motiv des Verkaufs und Einzelheiten vom Verkaufe des Diogenes entlehnt, dann aber frei schaffend das Motiv auf alle bekannten Vertreter der verschiedenen philosophischen Richtungen (der jüngste, der genannt wird, ist Chrysipp) ausgedehnt. Noch weniger deutlich erkennbar wird die Menippbenutzung im „Symposion“. Zwar wissen wir aus Athen. (XIV 629E), daß Menipp ein solches geschrieben hat, aber von seinem Inhalt können wir uns kaum eine Vorstellung machen; selbst ob in der Art der Namengebung bei L. eine Spur der Menippentlehnung zu erkennen ist, bleibt doch sehr zweifelhaft. Jedenfalls hat L. aus Menipps Symposion, das jedenfalls nicht eines ernsten Inhalts entbehrte, höchstens äußere Motive übernommen und burlesk ausgestaltet: daß ihm dabei Platons, Xenophons, Plutarchs Symposien neben einem kynischen vielerlei formelle und inhaltliche Anregungen boten, ist klar. Als menippisch erscheinen ferner in mancher Beziehung die zu L. selbst enge Beziehungen aufweisenden Dialoge, der Doppeltverklagte und der Fischer. Im ersteren müssen die Ausführungen des letzten Teils, die Verteidigung des Syrers gegen die Klagen der Rhetorik und des Dialogos, natürlich L.s Eigentum sein: Demosthenes- und Platoreminiszenzen sind dabei geschickt angebracht. Zwei nichtdialogische Deklamationen behandeln dasselbe Thema: der *Προμηθεὺς εἶ ἐν λόγοις* und der Zeuxis; H. dürfte recht haben, den Prometheus in den Anfang von L.s Dialogschriftstellerei nach sophistischer Art (Menipp wird noch nicht genannt) zu verlegen, den Doppeltverklagten in die Zeit seiner erfolgreichen Menippdialoge. Auf Menipp zurückzuführen ist vielleicht das Motiv der Gerichtsszene; wenigstens gehören die Personen der übrigen Prozesse sämtlich wieder dem IV. und III. Jahrh. v. Chr. an, wie auch Anklänge an

die eigentlichen Menippdialoge nicht fehlen. Ob man unter dem Rhetor, der beide Male als einziger gegen den Syrer stimmt, einen bestimmten Gegner L.s suchen soll, sei dahingestellt; sollte Pollux, an den H. denkt, gemeint sein, so gewönne natürlich die ganze Satire an „pikantem Beigeschmack“. Zeus muß die Kämpfenden in Babylon beobachten, das ist natürlich eine Anspielung auf die Gegenwart, den Partherkrieg; also führt das auf die Jahre etwa 162—166. Im Fischer bildet den Hauptteil die Gerichtsszene, die sich an den Doppeltverklagten anlehnt und Reminiszenzen auch aus andern Dialogen (Hermotimos, Gastmahl, Timon, Ikaromenippos) aufweist. Den Rahmen dazu liefert die Verfolgung des Syrers durch die erzürnten Philosophen, die auf einen Tag Urlaub aus dem Hades erhalten haben, eine echte Komödienszene, die aber, wie die Reste von Varros Eumeniden beweisen, ähnlich vielleicht auch in einer Satire Menipps vorlag und von L. für seine persönliche Verteidigung benutzt wurde. Dem zweiten Teile, der zunächst die Gerichtsverhandlung bietet, hat L. etwas unorganisch noch ein neues Motiv angefügt, das vom Philosophenfischfang, nach dem das ganze Stück benannt ist; auch dies Motiv hat L. natürlich entlehnt, Timons Sillen geben die beste Parallele, wo im 1. Buche Zeno die philosophischen Fische, an der Spitze Plato, mit seinen Spitzfindigkeiten zu fangen suchte. Möglich, daß auch bei Menipp eine ähnliche Szene vorgebildet war; jedenfalls zeigt der Fischer äußerlich, in der Verwendung von Versen, wieder mehr als andere Dialoge menippischen Charakter. H. läßt den Dialog „Die Ausreißer“ folgen, wiederum bestehend (wie der Doppeltverklagte und der Timon) aus einem Gespräch im Himmel, einer Wanderung zur Erde und einer Szene auf der Erde; viele Einzelheiten sind Reminiszenzen der früheren Dialoge, das Ganze nennt H. wohl mit Recht die mißlungenste Satire L.s. Besonders der letzte Teil leidet an Unklarheiten und Widersprüchen, die H. aus der mißglückten Kombination verschiedener Stücke, vielleicht auch menippischer Motive erklärt: die Anregungen, die Menippos geboten hatte, sind bis zum Überdruß ausgebeutet; H. sieht in den *Δραπέται* die letzte der eigentlich in menippischem Stil geschriebenen Schriften; „sie ist ihm wenig gelungen, und er hat selber eingesehen, daß er sich auf diesem Gebiet ausgeschrieben habe“. Doch noch ein Dialog ist's, der wohl unter dem Einfluß des Kynikers Menippos entstanden ist, der Hahn. Charakteristisch ist zunächst wieder das Einflechten von Versen, die Verwendung typischer Vergleiche, der Gedankeninhalt ist durchaus kynisch, die historischen Anspielungen führen

wiederum nur bis zur Zeit Menipps herab. An das eigentlich kynische Lob der Armut, in dem die Menippspuren nicht fehlen, schließt L. den Schlußteil, den praktischen Beweis für die theoretische Auseinandersetzung: durch den Augenschein, der durch das Märchenmotiv von der unsichtbar machenden und zugleich alle Türen öffnenden Schwanzfeder des Hahnes ermöglicht wird, wird der Schuster Mikyllos von der Erbärmlichkeit des Reichtums überzeugt, Bilder, die L. wohl nach der Komödie frei hinzugefügt hat. H. stellt den Hahn unter die ersten satirischen Dialoge L.s, vor die Niederfahrt. So hat H. in 15 Kapiteln alle Dialoge behandelt, die unter menippischem Einfluß stehen oder zu stehen scheinen. Rasch hat L., so setzt H. im Schluß auseinander, innerhalb weniger Jahre seine Menippdialoge produziert und sich darin ausgeschrieben. Am nächsten steht den Menippdialogen noch das „Schiff“, das in Äußerlichkeiten Platons Symposion folgt, im übrigen einige Reminiszenzen an den Hahn und Hermotimos, die Nekyomantie und den Ikaromenipp enthält: die deutliche Erwähnung des Partherkrieges und der Olympiafeier, zu der der Dialog offenbar verfaßt ist, weisen ihn ins Jahr 165; es war jene Olympiafeier, bei der Peregrinus sich verbrannte, wovon L. Augenzeuge war. Ende des Jahres folgen die *Δραπέται*, dann noch die Totengespräche und Saturnalienschriften — damit geht die menippische Art bei L. zu Ende, die etwa fünf Jahre lang von ihm gepflegt worden war, beginnend mit Nekyomantie, Ikaromenipp, Hahn, an die die aus gleicher Vorlage stammenden sich anschlossen; auf der Höhe des Erfolgs der Doppeltverklagte, ihm folgten *βίων πρᾶσις* und *Ἁλιεύς*, den Beschluß machten die *Δραπέται*. Schließlich stellt H. die gewonnenen Charakteristika der Satire Menipps zusammen.

Ich habe den Inhalt des Helmschen Buches wiederzugeben versucht, weil ich nicht anstehe, es für das bedeutendste zu halten von allem, was an Literatur speziell zu den Autoren unseres Berichts in den verflossenen Jahren erschienen ist. Es ersetzt für die Dialoge, die es behandelt, vielfach einen Kommentar und bietet überdies noch für zahlreiche andere Autoren wie Dio, Julian und seine Zeitgenossen u. a. eine Fülle des Belehrenden; ich will z. B. noch hinweisen auf den Nachweis von Benutzung L.s bei christlichen Autoren (S. 42 ff.) und bei Julian (S. 74 f.). Es erübrigt noch auf das einzugehen, was H. als Anhang beigegeben hat. Anhang V „Die Philosophen in der Komödie“ kann hier füglich unberücksichtigt bleiben; die andern vier betreffen sämtlich in ihrer Echtheit umstrittene Lukianschriften. In Anh. I tritt H. für die

Echtheit der Diatriben περὶ πένθους (dazu vgl. auch Funk, Philol. Suppl. X 611, 140) und περὶ θυσιῶν ein, mit dem Nachweis, daß Sprache und Gedankeninhalt völlig zu L. passen, wenn auch die zweite sich etwas „altersschwach" ausnimmt. Anh. II erweist die Bilder zu allem Überfluß aus Stilübereinstimmungen als echt: in den Jahren 163—65 hat L. die Mätresse des Verus in Antiocheia gesehen, das sind eben die Jahre, in denen er seine philosophischen Satiren schrieb; das ist für den Menschen L. eine bedauerliche Tatsache, die denen recht gibt, die in ihm keinen wahrhaften Streiter für geistige Freiheit sehen können. Die ἔρωτες erklärt H. dagegen für eine Fälschung, veranlaßt durch das τοῦτο μέντοι ἄλλως ἱστορείσθω in εἰκ. 4; entscheidend ist ihm, daß Wortschatz und Stil völlig von lukianischer Art abweichen; auch in den Schulreden bleibt L. immer klar und einfach (s. unten S. 91). Im Anh. III behandelt H. die Schrift περὶ παρασίτου, ich glaube nicht glücklich. Er setzt selbst auseinander, wie Geist und Witz dieser Verherrlichung des Parasiten und seine Erhebung über Philosophen und Rhetoren völlig zu L. passen würde. Anstoß nimmt H. zunächst am Ausdruck. Für die meisten der Anstöße, die beigebracht worden sind, gibt H. selbst aber die beste Erklärung: der Ausdruck parodiert stark Plato, und einzelne singuläre Ausdrücke, die sonst nicht ungewöhnlich, fallen auch nach H.s Urteil nicht ins Gewicht. Ist da wirklich für die Unechtheit entscheidend, daß μειρακύλλιον, ὀαρίζειν, σοφισμάτια (43) sonst nicht bei L. sich finden und der πώγων hier einmal μακρός (50) ist, sonst βαθύς? Und H. deutet selbst an, daß auch das aus einem parodierten Vorbilde stammen könnte. Zu zweit nimmt H. Anstoß an der ungeschickt aufdringlichen, wiederholten Hervorhebung der Disposition. H. findet dies Ungeschick nur erklärlich, wenn der Dialog in eine Zeit falle, in der L. die dialogische Form noch nicht völlig beherrschte. Es ist doch viel wahrscheinlicher, auch hier wieder parodische Absicht anzunehmen; hat doch gerade mit aus diesen Stellen Radermacher bei Sudhaus, Philodem. Suppl. S. XXIII ff. das Verständnis der Schrift und ihre Bedeutung für das Fortleben des alten Streites, ob die Rhetorik eine τέχνη sei oder nicht, gezeigt; jene pedantische Art soll doch deutlich die Methode solcher τέχναι persiflieren. Schließlich enthält der Dialog nach H.s Meinung zu wenig Parallelen und Übereinstimmungen mit anderen Lukianschriften (bei andern Schriften, wie περὶ θυσιῶν. schloß man früher umgekehrt aus zu vielen derartigen Wiederholungen auf Unechtheit), aber schon, was H. in dieser Beziehung

sammelt (bes. paras. 4 = Hermot. 68), stellt uns doch vor die Alternative: entweder ist der Parasitendialog von L. oder von einem Lukianimitator. H. fällt letzere Entscheidung; entscheidend erscheint ihm dafür die Beziehung von paras. 52 zum Timon. Dort heißt es: *ὁ μὲν παράσιτος οὕτως ἔχει πρὸς τὸ ἀργύριον, ὡς οὐκ ἄν τις οὐδὲ πρὸς τὰς ἐν τοῖς αἰγιαλοῖς ψηφῖδας ἀμελῶς ἔχοι, καὶ οὐδὲν αὐτῷ δοκεῖ διαφέρειν τὸ χρυσίον τοῦ πυρός.* Die Gegenüberstellung des Goldes und der Steinchen am Meeresufer steht ebenso Tim. 56 u. Fischer 35; der Vergleich des Goldes mit dem Feuer (hier gewählt, um das Gold als geringwertig zu bezeichnen) mag angeregt sein durch das bekannte Pindarwort *ὁ δὲ χρυσὸς αἰθόμενον πῦρ*, das Timon (41) und der Hahn (7) bei Lukian im Munde führen. Zugegeben, daß die Verwendung des Feuers zur Bewertung eines unbedeutenden Gegenstandes eigentümlich und ungeschickt ist, wird sie wirklich verständlich und begreiflich nur aus den beiden getrennten Timonstellen, die der Imitator benutzt haben soll? Ist's nicht einfacher anzunehmen, daß L. selbst das Bild wählte, weil ihm eben (wie die andern beiden Stellen beweisen) jener Pindarvers im Sinne lag? Ein Urteil darüber, ob der Timon dem Parasitendialog voranging oder das umgekehrte Verhältnis anzunehmen ist, läßt sich meines Bedünkens aus diesen geringen Parallelen nicht entnehmen. H.s Gründe dafür, *π. παρασίτου* einem Lukian-Imitator zuzuweisen, erscheinen mir also nicht stichhaltig, und er widerlegt sie sozusagen noch selbst dadurch, daß er die Entstehungszeit des Dialoges fein berechnet hat. Kap. 52 enthält eine Anspielung auf den Unterricht, den Kaiser Marc Aurel nach seiner Thronbesteigung bei Plutarchs Neffen, Sextus von Chaironeia, nahm: zwischen 161 und 166 (Abreise des Kaisers zum Kriegsschauplatze) fällt also der Parasitendialog, gleichzeitig etwa mit allen den besprochenen menippischen Dialogen. Und da soll dieser Dialog von einem Lukian-Imitator sein, einem Imitator, der die eben erschienenen Werke des Syrers benutzte und gleichzeitig mit seinem Vorbilde lebte und schrieb? Das ist so unwahrscheinlich wie nur möglich. Der Zeitansatz hebt doch wohl endgültig jeden Zweifel an der Echtheit des Parasitendialoges. — Anh. IV gilt der Schrift *περὶ ὀρχήσεως*. Daß darin, obwohl es ein epideiktisches Lob auf den zurzeit bestehenden Pantomimus sein soll, eine isagogische Schrift über die Tanzkunst mit dem von Norden für solche Schriften aufgezeigten Dispositionsschema (1. die Kunst, 2. der Künstler) als Quelle benutzt ist, hat Jüthner in der Einleitung zu Philostratos über Gymnastik (s. unten S. 120)

S. 98 ff. gut dargelegt. Für die Autorfrage ist auch das nicht entscheidend, ebensowenig wie die deutlichen Beziehungen, die Libanios' Rede *πρὸς Ἀριστείδην ὑπὲρ τῶν ὀρχηστῶν* (jetzt Liban. ed. Förster or. 64, Bd. IV 406 ff.) zu *περὶ ὀρχήσεως* aufweist, sei es, daß Libanios aus dieser Schrift selbst schöpfte oder, was wahrscheinlicher, die gleiche Quelle wie deren Verfasser einsah (vgl. Mesk, s. oben S. 35). Die Schrift will (Lykinos führt das Wort) von L. sein, und die tatsächlichen Angaben über des Redenden Wanderfahrten sowie die Beziehungen auf römische Dinge und Ägypten passen auf ihn, und die Schrift könnte wohl aus L.s Zeit sein. Gegen L. als Verfasser sprechen aber die von Bieler (Progr. Wilhelmshaven 1894) gesammelten sprachlichen Anstöße, die auch für den altersschwachen L. gar zu lederne seitenlange Aufzählung von Pantomimenstoffen, und entscheidend ist mir der von H. aufgezeigte Unsinn Kap. 2, wo Lykinos (Lukian) als seinen Lehrer Plato, Chrysippos und Aristoteles bezeichnet: die Stoiker sind die einzigen, die L. stets gehässig verhöhnt hat, Stoiker ist er nie gewesen, und der personatus Lucianus hat die Reihe jener drei mechanisch und töricht Stellen, wie Hermot. 48, merc. cond. 24, entnommen, wo die Worte *ὁ καλὸς Πλάτων ἢ ὁ Χρύσιππος ἢ Ἀριστοτέλης* einem Stoiker gehören.

Helms Buch bestätigt zugleich die von Helm schon früher (Neue Jahrbücher f. d. klass. Alt. 1902) vertretene Auffassung, daß von einer eigentlich philosophischen Entwicklung L.s schwerlich die Rede sein kann. Völlig im Gegensatz zu dieser Anschauung hatte einst J. Bruns in seinem Aufsatz über L.s philosophische Satiren (jetzt in den Vorträgen und Aufsätzen S. 228 ff.) einen weit vorausschauenden Plan in L.s Schriftstellerei nachzuweisen versucht. Vermittelnd gewissermaßen zwischen diesen beiden Anschauungen hat

Th. Litt, Lucians philosophische Entwicklung, Programm Friedrich-Wilhelms-Gymn. Cöln 1909,

zu zeichnen unternommen, ohne doch durch seine ansprechende Darstellung seine These beweisen zu können. Vom kritiklos übernommenen Kynismus (Totengespräche, Niederfahrt) soll L. zu einer Art philosophischen Klassizismus fortgeschritten sein, „der nur die Masse der zeitgenössischen Philosophen und unter diesen schließlich besonders gewisse Kyniker verdammte“: die veränderte Stellung soll im Menippos und Ikaromenippos zutage treten mit dem unausgeglichenen Zwiespalt, „der in der Verhöhnung des kynischen

Ideals eben aus kynischem Munde gegeben ist", ein Zwiespalt, der sich in der βίων πρᾶσις zum harten Mißklang steigere. Einen Wendepunkt in L.s Entwicklung soll dann der „Fischer" bedeuten, mit der „handgreiflichen Fälschung des Tatbestandes", seine Satiren bezögen sich nicht auf die philosophischen Größen alter Zeit, nur auf die zeitgenössischen minderwertigen Vertreter der Philosophenschulen, dem der Doppeltverklagte gefolgt sein soll „mit der irreführenden Darstellung seines eigenen Entwicklungsganges". Freilich die im Fischer übernommene Aufgabe, die Philosophen der Jetztzeit zu geißeln, sei in der Tat nur durch die zahme Satire der Lykinos-Dialoge (Gastmahl, Schiff, Eunuch, Lügenfreund) und durch die haßerfüllten Pamphlete auf Peregrinus und die Ausreißer recht mäßig erfüllt worden. Den Beschluß mache der Hermotimos, eine ernsthafte Schlußabrechnung mit allem philosophischen Streben (die Altersangabe Kap. 13 erklärt L. nach W. Schmid, Philol. L S. 308), mit dem gleichzeitig etwa der Nigrinos seine jetzige Gestalt gewonnen habe. Kritik zu üben an diesem ja ganz nett ausgedachten Bilde der Entwicklung L.s ist überflüssig: es ignoriert einfach, was über die Abfassungszeit z. B. der Totengespräche durch historische Beziehungen feststeht, und ordnet eine ganze Reihe von Dialogen (wie z. B. Hahn, trag. Zeus, Widerlegung des Zeus) überhaupt nicht ein. Die Arbeit ist nur ein erneuter Beweis dafür, daß das Suchen nach L.s philosophischer Entwicklung ein müßiges Gedankenspiel ist.

*C. J. Putnam, Lucian the Sophist, Classical Philology IV, 1909, 162—178,

teilt die Schriften L.s in μελέται, προλαλιαί, ἐκφράσεις, διάλογοι.

*Th. Sinko, De Luciani libellorum ordine et mutua ratione. Eos XIV, 113 ff.,

„sucht nach einer Übersicht über die bisherigen Versuche, die Schriften chronologisch zu ordnen, sie nach ihrem gegenseitigen Verhältnis zu ordnen" (Berl. philol. Woch. 1909, 1005. Im wesentlichen zustimmende Besprechung der Arbeiten Sinkos und Litts von K. Bürger, Berl. philol. Woch. 1910, 835—844).

J. Ledergerber, Lukian und die altattische Komödie, Diss. Freiburg (gedr. Einsiedeln, Schweiz), 1905,

stellt in bequemer Übersicht das Material zusammen, das L. als Kenner und Benutzer des Aristophanes zeigt. Nur auf dessen erhaltene Werke beschränkt sich der Verf.; um noch wirksamer zu

sein, hätte die Untersuchung auch auf die Fragmente des Aristophanes, vor allem auch der anderen Komödiendichter ausgedehnt werden sollen (auf die Led. nur vereinzelt im letzten Teile seiner Arbeit Bezug nimmt. Vgl. Zielinskis Besprechung, Berl. philol. Woch. 1906, 1041 f.). In einer Einleitung A) stellt Led. jene bekannten Stellen voran (bes. aus dem Bis. acc.), an denen L. selbst von seiner Neuerung, der Paarung des Dialogs mit der Komödie spricht, die die prinzipielle Berechtigung der weiteren Untersuchung erweisen. Diese ist in zwei Teile zerlegt: B) Verwertung bestimmter Motive, die Aristophanischen Komödien entnommen sind. Dabei beginnt Led. mit dem Timon, bei dem das Ergebnis (der Nachweis der Anlehnung an den Plutos), am klarsten und reichsten ist (vgl. die unten S. 76 genannten Arbeiten). Ein „Rückblick" faßt (S. 74 ff.) die wechselseitigen Beziehungen der Dialoge zu den Komödien und der Komödien zu den Dialogen kurz zusammen. Helms ausgezeichnetes Buch (s. S. 57) liefert natürlich auch dazu Nachträge (z. B. S. 55, 1; 85, 7; 244, 2 u. a.). Auf unsichererem Boden bewegt sich der andere Teil von Led.s Untersuchung: C) L. und die altattische Komödientechnik. Led. ist sich dieser Unsicherheit auch wohl bewußt. Aber wenn auch — von Plato abgesehen — noch andere Einflüsse außer der Komödie eingewirkt haben werden und vielleicht nachweisbar sind (Zielinski a. a. O. erinnert an den Mimus), so wird man doch auch in diesem Teile den versuchten Nachweis aristophanischen Einflusses als gelungen anerkennen können. Led. behandelt den Ort (bes. Wandergespräch und Überfahrtsszene im Kataplus und den Fröschen), das Personal (Auftreten von Göttern, Personifikationen u. a.), die Szenenführung (agonistische Partien, komisch-possenhafte Szenen; auch der Einfluß von Archippos' Pisces auf den Piscator scheint mir nicht unwahrscheinlich, S. 107 ff.), Witze (Störung der dramatischen Illusion, Parodien Homers, von Orakeln, der amtlichen Ausdrucksweisen, komische Wortbildungen, besonders Tragodopod. 198 ff., redende Namen, bes. in den Wahren Geschichten u. a.): ist auch manche der Einzelheiten ungewiß und direkte Entlehnung — bewußter- oder unbewußterweise —, schwer überzeugend zu erweisen, daß L.s Dialoge vielfach aristophanischen Geist atmen, darf man wohl zugeben.

L. Hasenclever, Momos bei Lukian, in Festschrift z. 25jähr. Stiftungsfest d. hist.-philol. Vereins d. Univ. München, 1905, S. 74—76,

weist in den Momosdialogen (Göttervers. und Zeus trag.) auf die mehrfachen Anklänge an Demosthenes hin (z. B. deor. conc. 2 u. Dem. 8, 24). Eine törichte Übertreibung ist aber seine Behauptung, „in der mythischen Person des Momos sei bei L. die historische Persönlichkeit des Demosthenes aufgegangen“ (s. Helm, L. und Menipp S. 148, 5). Bei Nachbildung der Formen einer athenischen Volksversammlung in seiner Götterversammlung kommen L. unwillkürlich Reminiszenzen aus dem großen Redner in die Feder, dessen Olynth. I (1, 16) er selbst (Jupp. trag. 23) zitiert. — Vgl. R. Wünsch, Berl. philol. Woch. 1907, S. 461. K. Reissinger, Blätt. f. d. bayr. Gymn.-Schulw. XLIII, 1907, S. 98.

Helm hat S. 218 ff., wenn auch einigermaßen zweifelnd, Kenntnis Juvenals für L. postuliert.

A. Hartmann, Lucian und Juvenal, in Juvenes dum sumus, Aufsätze z. klass. Alt.-Wiss., d. 49. Vers. d. Phil. u. Schulm. in Basel dargebracht von Mitgliedern des Baseler Kl.-philol. Seminars, Basel 1907 (vgl. die Inhaltsangabe von W. Nitsche, Berl. philol. Woch. 1909, 171—76), S. 18—26,

prüft die Berührungen der Saturnalienschriften und *περὶ τῶν ἐπὶ μισθῷ συνόντων* mit Juvenal 5 und kommt zu dem meines Bedünkens allein richtigen Schlusse, daß „keinerlei Anlaß sei, an bewußte oder unbewußte Nachahmung des römischen Satirikers zu denken“. L. hat mit Römern verkehrt (Helm S. 60, 3) und ist gewiß selbst in Rom gewesen (Hartmann S. 24 f.): das genügt, seine Kenntnisse römischer Verhältnisse zu erklären. Die Berührungen mit Juvenal beruhen dann also auf beiderseitiger Beobachtung derselben Tatsachen.

Ein gewisses Manko in Joh. Geffcken's vortrefflichem Werke: Zwei griechische Apologeten (Sammlung wiss. Komm. zu griech. u. röm. Schriftstellern), Leipzig (Teubner) 1907, erläutert an mehreren Beispielen

K. Meiser, Zu den Apologeten Aristides und Athenagoras, Philol. LXVII, 1908, 314—316,

nämlich die nicht genügende Benutzung Lukians, dessen Schriften vor allem beizuziehen waren, „weil in ihnen nahezu die ganze traditionelle Polemik gegen die griechische Mythologie und Philosophie wie in einem Sammelbecken sich vereinigt findet“. Mag er uns unsympathisch sein, wir dürfen den „ekelhaften Semiten“, wie Geffcken S. 90 ihn nennt, doch nicht ignoriren. Prof. E. Kuhns

Zweifel (bei Christ[4], S. 768 Anm. 2) an der semitischen Abkunft L.s dürfte ja wohl durch die gesamte geistige Wesenheit, die seine Schriften uns widerspiegeln, widerlegt sein.

Jvo Bruns' L.-Arbeiten stehen nunmehr in den Vorträgen und Aufsätzen von J. Bruns, München 1905, S. 228 ff.

J. Vahlen's Lukianprogramm (Ind. lect. hib. 1882/83, Luciani de Cynicis iudicium, Lucianus de Peregrini morte) jetzt in seinen Opuscula academica I, 1907, 181—198.

Ein Essay über Lukian vom J. 1900 jetzt in

*Rich. Jebb's Essays and Adresses, Cambridge 1907.

Unter der Fülle der Einzeluntersuchungen einer Arbeit zu begegnen, die eines Mannes ganzes Sein und Wesen zu erfassen sucht, wirkt stets erfreulich. Auch für L. liegt eine Arbeit dieser Art vor; leider aber ist sie, deren Verfasser als Konjekturalkritiker vielfach eine überaus glückliche Hand bewiesen hat, als mißglückt zu bezeichnen. Das Bild, das er vom Wesen und Charakter L.s zu entwerfen sucht, ist nicht neu; aber vergeblich bemüht sich der Verf. das von der Wissenschaft als falsch und verzeichnet beiseite geschobene Bild mit frischen Farben zu beleben.

K. Meiser, Studien zu Lukian, Sitz-Ber. d. philos.-philol. u. d. histor. Klasse der Kgl. Bayr. Akademie der Wissenschaften, München 1906, Heft II,

bietet im ersten Teile dieser Studien mit dem Untertitel: Lukian und Jakob Bernays, eine Apologie, eine Rettung L.s gegen die von Bernays und anderen, wie v. Wilamowitz (s. o. S. 1) S. 172 ff. dargelegte und bedründete Auffassung L.s. Man mag zugeben (vgl. die Rez. von Bohnenblust, Berl. philol. Woch. 1907, 1313—1322), daß M. in einigen Punkten nicht unrecht hat und Übertreibungen in den gegenteiligen Darlegungen erfolgreich bekämpft — so wenn er meint, L. in Schutz nehmen zu müssen, daß er den römischen Staat als solchen niemals angegriffen habe, weil zu seinen Lebzeiten das Reich anerkanntermaßen am besten regiert worden sei, oder wenn er L. „ernste Studien“ zuschreibt, was wenigstens insoweit richtig ist, als L. eine ziemlich gute und genaue Kenntnis der Geschichte der Philosophie besitzt, oder wenn er betont, daß L. die mächtigen Götter der Zeit doch nicht ganz verschont habe, wie Mithras im Jup. trag. 8 ja mit komischen Zügen ausgestattet erscheint —, manches jedoch von den Einzelheiten, die M. vorbringt, ist falsch beurteilt, z. B. daß L. im Peregrinus ganz

von Verleumdung freizusprechen sei, wird niemand M. glauben —, M.s Gesamtauffassung aber ist durchaus abzulehnen: er kehrt da zurück zu der früheren Auffassung, wie sie einst Wieland (auf den sich M. direkt beruft) schwärmerischerweise hegte, „die in L. einen ernsten Kämpfer für geistige Freiheit sah, einen begeisterten Streiter gegen das Dunkelmännertum seiner Zeit, gegen Philosophendünkel und Scheinheiligkeit". Das war die Auffassung, der auch Sommerbrodt huldigte, und der eben dieser Auffassung wegen, bei der er von dem kühnen Adlerfluge des Samosateners etwas zu spüren meinte, den L. als Vorbild der Jugend vorstellen wollte: erst R. Helm hat sie aus dem II. Bändchen der Sommerbrodtschen erklärenden Ausgabe jetzt verschwinden lassen (s. oben S. 47). Ich verweise auf das kurze, treffliche, die Bedeutung L.s keineswegs schmälernde Bild, das Helm dort in seiner Vorrede von L. gegeben hat. Das wird treffender sein als das von M. idealistisch verzeichnete, völlig einseitige: L. war ein Charakter, sagt M., deshalb wird das ekelhafte Umschmeicheln einer kaiserlichen Konkubine in den Bildern totgeschwiegen! Was aber L. sein Leben lang sein wollte und gewesen ist, trotz des philosophischen Mäntelchens, das er sich zuzeiten umhing, das sagt M. nirgends — ein Sophist.

Der zweite Teil der M.schen L.-Studien, Lukian und die Christen, enthält zu den auf die christliche Periode des Peregrinus bezüglichen Kapiteln einige mindestens sehr geistreiche Textänderungen. Besprochen und abgelehnt hat sie der italienische Herausgeber von *Περὶ τῆς Περεγρίνου τελευτῆς* (Berlin, Weidmann, 1892)

Lionello Levi, Appunti Lucianei, Rivista di Storia Antica XII, 1908, 62—69.

Im Kap. 11 sucht Meiser dem mit *τὸν μέγαν γοῦν* beginnenden Satze (*γοῦν* erscheint M. unverständlich) durch Annahme einer Lücke und einer Konjektur aufzuhelfen; er schreibt *ἐπεγράφον⟨το. καλοῦνται δὲ Χριστιανοί, οἵ⟩ τὸν μέγαν γόητα ἐκεῖνον ἔτι σέβουσι*, wobei das Abirren des Schreibers von *το* auf *τὸν* den Ausfall bequem erklären würde. Indes ist die Annahme, L. habe den Namen *Χριστιανοὶ* erklären müssen, keineswegs zwingend, und wenn sie nötig war, konnte diese Erklärung unmöglich an dieser Stelle, dann mußte sie am Anfang des Kapitels stehen, da, wo die Bezeichnung zum ersten Male vorkommt. Bohnenblust a. a. O. betrachtet *γοῦν* als Dittographie aus *μέγαν* entstanden, die ein *γε* verdrängt habe. Doch auch diese Änderung erscheint kaum nötig. Levi verteidigt

das *γοῦν* hinreichend als Einführung des Satzes, der zeigen solle, mit welcher Leichtigkeit Peregrinos sein Glück bei den Christen machen konnte. Dagegen erscheint Levis schon in seiner Ausgabe stehende Konjektur *καινὴν ἐνταῦθα τελετὴν* statt *καινὴν ταύτην τελετὴν* überflüssig, wie auch das von Meiser vorgeschlagene Einschieben des Artikels hinter *ταύτην*. Im Kap. 13 hatte bereits Levi hinter *ἀλλήλων* stärker interpungiert und vor *ἐπειδὰν* eine Lücke angenommen; Meiser setzt hinter *ἐπειδὰν* (ohne Lücke) ein *δὲ* ein, läßt mit *καταφρονοῦσιν οὖν* einen selbständigen neuen Hauptsatz beginnen und ändert *βιῶσι* in *βιοῦσι*, das nun das Subjekt des zu *ἐπειδὰν δ'* gehörenden Hauptsatzes wird (Bohnenblusts Bedenken, *βιοῦσι* müsse dann gleich nach *καὶ* = auch stehen, ist nicht einleuchtend). Das erscheint mir einfacher als Levis nunmehriger Vorschlag, *βιῶσι* zu lassen (dahinter gleichfalls Punkt und neuer Satzanfang) und vor *ἐπειδὰν* eine Lücke anzunehmen, die den Hauptsatz zu den Temporalsätzen enthalten hätte: was sollte der Inhalt dieses Hauptsatzes gewesen sein? Schließlich sucht Meiser den korrupten Satz in Kap. 43, dem Levi durch Annahme einer Lücke aufzuhelfen suchte, so zu heilen: *ὡς ἐπεὶ ταραχθείημεν* (statt *ἐπιταραχθείη μὲν*) *τῆς νυκτὸς ἐν μέσῳ τῷ Αἰγείῳ γνόφου καταβάντος καὶ κῦμα παμμέγεθες ἐγείραντος ἐκώκυε μετὰ τῶν γυναικῶν ὁ θαυμαστός κτἑ.* Nun ist aber *Αἰγείῳ* nicht überliefert (nur im Paris. 2954 von zweiter Hand), und Levi hat schon in seiner Ausg. p. 18 sq. das überlieferte *ἀγῶνι* mit Hinweis auf das *ὡραῖον μειράκιον* trefflich verteidigt, also kann das Prädikat nicht im Plur. stehen, nur auf Peregrinus allein sich beziehen; drum wird Bohnenblust mit Benutzung des Meiserschen Vorschlages den Text richtig hergestellt haben mit *ἐπεὶ ταραχθείη*; die Inkonzinnität *ὡς . . . συμπλεύσαιμι, ὡς . . . ἐκώκυε* ist wohl nicht bedenklich.

P. Schulze, Lucian in der Literatur und Kunst der Renaissance, Progr. Dessau 1906,

hat seine Aufgabe, die von R. Förster in seiner Kieler Kaiser-Geburtsagsrede 1886 gegebenen „Andeutungen und Anregungen weiter zu verfolgen und die Ergebnisse der Forschung auf diesem Gebiete unter Verwertung der einschlägigen neueren Literatur zu ergänzen und zusammenzufassen“ trefflich gelöst: seine dem Titel entsprechend in zwei Teile gegliederte Darstellung bietet die ineress anten Tatsachen der Einwirkung L.s auf die Literatur (Bojardos Timone, Hans Sachs, Melanchthons Übersetzung „über die Verleumdung“, Erasmus' *ἐγκώμιον μωρίας*, Huttens Gespräche),

vor allem aber auch die Kunst der Renaissance (seine ἐκφράσεις haben Botticelli und Rafael, Dürer und Michelangelo Stoffe geboten) mit den nötigen Literaturnachweisen in ansprechendster Form.

Nur aus Berl. philol. Woch. 1908, 1388 ist dem Ref. bekannt die Arbeit von

*G. Boros, Egyetemes Philologiai Közlöny. XXXI 746 ff.,

behandelnd das Fortleben Lukians, seine Wirkung in Byzanz, in der Humanistenliteratur und im XVIII. Jahrh.

II. Einzelne Schriften.

Tyrannoktonos.

Der Melete vorangestellt ist wie gewöhnlich eine kurze Erzählung des „Falles"; diese wird zitiert in dem Statuskommentar des Vindobonensis 130, nach St. Glöckner, Über den Kommentar des Johannes Doxopatres zu den Staseis des Hermogenes II, Progr. Bunzlau 1909, S. 19.

Hetärengespräche.

Helm sagt p. 176: „Jeder Leser hat sofort die Empfindung, daß die Hetärengespräche, obwohl keine Paraphrasen, beständig Szenen der neuen Komödie zur Grundlage haben; aber die Namen sind geändert, die Motive hier und da verschoben und erweitert. So kann es nicht wundernehmen, daß sich kein einziges Gespräch mit Sicherheit auf ein bestimmtes Stück zurückführen läßt, obwohl die Personennamen aus der Komödie entlehnt sind."

Zwei Arbeiten haben das Verhältnis der Dialoge zur Komödie einer näheren Untersuchung unterzogen:

Ph. E. Legrand, Les Dialogues des courtisanes comparés avec la comédie, Revue des études grecques XX, 1907, 176—231. XXI, 1908, 39—79.

Karl Mras, Lucian und die Neue Komödie, Wiener Eranos zur 50. Vers. d. Philol. u. Schulmänner, Wien 1909, S. 77—88.

Nach Ablehnung des von Kock beliebten Suchens von Komödienfragmenten in den Hetärengesprächen bespricht Legrand einleitend die Quellen, die zu Gebote stehen, um den Grad des Einflusses auf L.s Werk zu erkennen, die Fragmente selbst wie die römischen Nachbildungen, Alkiphrons (dessen Kenntnis Lukians er als bewiesen ansieht) und Aristainetos' Briefe, die aber, weil selbst Lukian

benutzend, nur in zweiter Linie in Betracht kommen können, die römischen Elegiker. In dem ersten Aufsatze bespricht Leg. das Personal der Hetärengespräche, zunächst die Hetären selbst, die freigeboren, durch die Armut zu ihrem Gewerbe gedrängt wurden, ihr Alter, die einen gefühllos, nur auf den Gewinn bedacht, die andern verliebt (das die meretrices bonae), dann die Personen ihres Hauswesens, die Dienerinnen und Mütter, ihre Vertrauten und Beraterinnen, die eine *τέχνη ἑταιρική* lehren, die Freundinnen und Kameradinnen, weiter die Liebhaber, die Bürgersöhne mit ihren Vätern und Müttern, Freunden und Sklaven und Lehrern, und die anderen Liebhaber, wie Wucherer, Kaufleute, *γεωργοί* und Soldaten, stets zu den aus Lukian kenntlichen Zügen die aus den Komödienquellen in Parallele stellend. Im zweiten Aufsatze behandelt Leg. in derselben Weise zunächst den Hergang, die Geschichte solcher Liebesabenteuer, die Stellung der Eltern zu den Liebesverhältnissen ihrer Söhne, besonders die Versuche, durch eine Heirat sie zu hintertreiben, die Zwistigkeiten und Eifersüchteleien zwischen den Hetären und ihren Galans, die Anwendung zauberischer Liebesmittel. Zuletzt folgt eine Betrachtung der Situationen in den Gesprächen. Teils sind es vertrauliche Gespräche zwischen befreundeten Hetären oder von Mutter und Tochter, teils Auseinandersetzungen zwischen den Liebenden, besonders bemerkenswert die mehrere Szenen umfassenden Gespräche 9 und 13. Eine Fülle von Einzelzügen bei den Personen und Liebesabenteuern der Hetärengespräche läßt sich also mit mehr oder weniger Sicherheit auf die Komödie zurückführen; nur weniges widerstreitet in Wahrheit dieser Zurückführung, und so bestätigt sich das Urteil des Scholiasten (p. 275 R.): *ἰστέον ὡς αὗται πᾶσαι αἱ ἑταῖραι κεκωμῴδηνται καὶ πᾶσι μὲν τοῖς κωμῳδιοποιοῖς, μάλιστα δὲ Μενάνδρῳ, ἀφ᾽ οὗ καὶ πᾶσα ἡ ὕλη Λουκιανῷ τῷ προκειμένῳ εὐπόρηται.* Viel freier ist die Komposition, kein Gespräch ist eine Paraphrase einer Komödienszene. Lukian ist kein sklavischer Imitator: il ne répète pas le répertoire comique; il l'élargit, il le complète. Mit diesen pikanten Szenen wollte Lukian seine Leser nur amüsieren, und das gelang ihm um so mehr, als les personnages des Dialogues des Courtisanes étaient encore, du vivant de Lucien, des figures d'actualité, et les aventures où nous les voyons engagés pouvaient se produire tous les jours.

Nur in einem Anhange konnte Legrand auf die Lefebvreschen Menanderstücke hinweisen; sie haben Mras zu seiner Arbeit veranlaßt. Ohne die französische Arbeit zu kennen, geht Mras von

der Beobachtung aus, daß L. die Komödie jedenfalls nicht in dem Umfange kannte wie Athenaios. Von der alten wie von der neuen Komödie sind es wenige Verse, die er mit Autornamen zitiert, etwas zahlreicher sind anonyme Anführungen; die Zitate gibt er aus dem Gedächtnisse. Ein paar Anspielungen beweisen, daß er Antiphanes *Μαλθάκη* und Menanders berühmte Komödien *Θαΐς*, *Κόλαξ*, *Περικειρομένη*, auch die *Ἐπιτρέποντες* kannte. Hierauf untersucht M., was in einzelnen der Dialogszenen auf erhaltene Komödien, besonders Menander, zurückzugehen scheint, bespricht die Männer- und Frauennamen, die in Komödien nachweisbar sind, weist eine Reihe von Ausdrücken nach, mit denen L. seinen Wortschatz aus der Komödie bereichert hat. Das Ergebnis ist das gleiche, das Legrand gewonnen hat: völlig verkehrt waren Kocks Versuche, aus den Hetärengesprächen Komödienszenen und -fragmente zurückgewinnen zu wollen; mit den berühmtesten Stücken wie der alten so der neuen Komödie war L. vertraut, aber diese Vertrautheit und Kenntnis bot ihm nur die Anregungen zum Schaffen der Szenen mit frei waltender Phantasie.

Göttergespräche.

Als Seitenfüllsel gibt J. van Leeuven in seiner Mnemosyne, N. S. XXXIV, 1906, ein paar Konjekturen zu L.s Göttergesprächen, p. 360 zu 21, 1 *ὁμοῦ δὲ ὄντων τοσοῦτον ὑπερφέρειν* wohl unnötig statt *ὁμοῦ δὲ τῶν τοσούτων ὑπερφέρειν*; p. 375 zu 7, 4 höchstwahrscheinlich *κόλλοπας ἐμπήξας* statt *κολλάβους*, wie ja L. dial. mar. 1, 4 sinngemäß gesagt hat *τὰ νεῦρα οὐδὲ κόλλοπι περιστρέψας*, wo übrigens Jacobitz auch die Varianten *καλλάβοις* F, *κολλάβιος* A verzeichnet; p. 410 sinnentsprechend auch die Fassung von 22, 4 am Schluß: *ἡμεῖς μὲν ἣν ὦμεν αὐτοί, καὶ πρόσιθι, κτἑ.* Jacobitz' Herstellung nach A: *πρόσταττε, ὦ πάτερ, ἵν' ἡμεῖς μὲν εἰδῶμεν.* EPM. *ταῦτα ποίει· καὶ πρόσιθί μοι κτἑ.* ist in der Tat ziemlich unerklärbar.

Vgl. Helm oben S. 60.

Totengespräche.

Aristide Marigo, Una Comedia nell' Hades. Scene e frammenti nei *νεκρικοὶ διάλογοι* di Luciano. Appendice al fascicolo 2—3 dei Classici e Neapolitani 1908.

Insoweit M. von Menippos als dem Vorbilde Lukians handelt, war seine Arbeit schon beim Erscheinen durch das ihm unbekannt gebliebene Werk Helms, das doch bereits 1906 erschienen ist, voll-

ständig überholt und veraltet. Die Kenntnis von Helms Buche hätte ihn vielleicht auch vor seinem Versuche bewahrt, in den dialoghi dei morti, disordinamente collocati nella silloge, einen verlorenen legame d'unità nachzuweisen, dem zuliebe, weil la trama dell' azione . . . è lacunosa, die erhaltene Sammlung unvollständig sein muß. E più ancora: nella mente del raccoglitore presiedette un criterio estetico o meglio, forse, etico, che scompose oltre il ciclo menippeo, anche altri cicli di dialoghi, riunendo quelli prescelti sotto il generico titolo di *νεκρικοί* — dann sind diese teilweise also nicht von Lukian?!

Περὶ παρασίτου.

Aemil. Giese, De parasiti persona capita selecta, Diss. Kiel 1908,

gruppiert seinen Stoff nach den Kapiteln: De vocibus *κόλαξ* et *παράσιτος;* de parasiti personae originibus variisque generibus; de arte parasitica; de larvis scaenicis, vestimentis, genere dicendi, und benutzt natürlich gelegentlich Alkiphrons Parasitenbriefe, vor allem aber zeigt das 3. Kap., daß die Methode, Philosophen und besonders Rhetoren durch Vergleichung ihrer *τέχνη* mit der der Parasiten zu persiflieren, bereits von den Komikern geübt wurde und Lukian sie in *περὶ παρασίτου, ὅτι τέχνη ἡ παρασιτική* von jenen übernahm.

Im übrigen vgl. Helm, s. oben S. 64.

Timon.

An erster Stelle zu nennen ist eine gute Arbeit aus der Schule des früh und jäh verstorbenen A. Dieterich:

F. Bertram, Die Timonlegende, eine Entwicklungsgeschichte des Misanthropentypus in der antiken Literatur, Diss. Heidelberg 1906,

deren Fortschritt über die Arbeit Piccolominis (Sulla leggenda di Timone il Misantropo, 1884), der bereits den legendären Charakter der Nachrichten von Timon dargetan hatte, darin liegt, daß die „allmähliche Entwicklung des in Timon verkörperten Typus" dargelegt wird, während Piccolomini alle überlieferten Züge in möglichst alte Zeit, vor allem auf die alte Komödie, zurückzuführen suchte. B. gliedert nun die T.-Überlieferung in drei Gruppen. Die erste umfaßt die Nachrichten über den Menschenfeind aus der alten und mittleren Komödie. Die ältesten Erwähnungen (in Phrynichos'

Monotropos und Aristophanes' Vögeln) stammen aus dem Jahre 415/14: sie und die zeitlich wohl nächststehende bei Lysias (frg. CXVII, 73 Thalheim, wo nach B. S. 8 *πρὸς Τιμωνίδην* zu schreiben ist) zeigen, daß der Menschenfeind schon damals „eine Gestalt der Vergangenheit" war; später versetzte man ihn, so Plutarch und Lukian, eben der Komödien-Erwähnungen halber, in die Zeit des Peloponnesischen Krieges. Die Lysistratastelle (*ταῖσι δὲ γυναιξὶν ἦν φίλτατος*) deutet B. wohl richtig; man darf aus ihr weder mit Piccolomini in gekünstelter Erklärung T.s Weiberhaß, noch mit Ledergerber (S. 23) ausschweifende Weiberliebe herauslesen. Die Stellen der mittleren Komödie schließen sich an; sie zeigen, wie T. mehr und mehr durch neue Züge als absoluter Menschenfeind dargestellt wurde, der „die Menschen schon als solche haßte, in welcher Gestalt sie ihm auch entgegentreten mochten": der Typus des Misanthropen verkörpert sich in Timon. Theophrasts Zerlegung dieses Typus in den *αὐθάδης* (char. XV) und *κακολόγος* (char. XXVIII) wird nicht vergessen. — Im zweiten Kapitel handelt B. vom T. der alexandrinischen Grabepigramme: der Menschenfeind behält seinen Haß bis über das Grab hinaus, auch sein Grab sucht er vor jeder menschlichen Berührung zu bewahren — dies der hauptsächlichste neue Zug, den diese Dichtungen dem Bilde T.s einfügen. Kap. 3 zeigt T.s Weiterleben in der Geschichtschreibung und Philosophie. Teils philosophisch, teils biographisch sind die Erwähnungen, sämtlich anekdotenhaft, ja mythisch; so die bei Neanthes von Kyzikos; dann, nach einer Lücke der Überlieferung von mehr als 150 Jahren, mehrfache Erwähnungen bei Cicero (in den Tusculanen und im Laelius), Plinius, nat. 7, 80, wo er in Gesellschaft weltscheuer Philosophen, eines Heraklit, Diogenes, Pyrrhon erscheint, vielleicht weil des alten athenischen Menschenfeindes Gestalt sich da, wie Piccolomini annahm und B. zu Unrecht bestreitet, mit Zügen vom Skeptiker Timon von Phleius mischte (statt dessen sucht B. da kynische Züge im Bilde T.s; aber auch seine Interpretation von Sen. epist. 18, 7 kann das nicht stützen; die Timoneae cenae sind eben „einsame", im Gegensatz von prunkvollen Gastereien mit zahlreichen Freunden); dann die Stellen, an denen dem T. als Genosse eine Parallelgestalt beigesellt wird, die schon bei Aristoxenos von Tarent (nach Diog. L. I 107) den Namen Apemantos führt, ohne daß man hinter diesem rein begrifflich konstruierten Gegenbilde (auch der krasse Menschenfeind muß doch einen Menschen zum Verkehr und zur Aussprache gehabt haben) eine bestimmte Persönlichkeit

suchen dürfte; in anderer Version (Plutarch. Anton. 69—70, wo noch mancherlei andere legendäre neue Züge auftauchen) war es Alkibiades, bei dem T. eine Ausnahme machte, und dessen Verkehr er sich gefallen ließ, da er zugleich ein Werkzeug seiner Rache an den verhaßten Athenern in Alkibiades sah. Der Schluß von B.s zweitem Kapitel führt uns nun schon mitten in die II. Sophistik hinein: Favorins Timon-Apophthegma *τοὺς μὲν πονηροὺς εὐλόγως μισῶ· τοὺς δὲ λοιποὺς, ὅτι οὐ μισοῦσι τοὺς πονηρούς*, das B. aber völlig unglaubhaft als ein Zeugnis dafür deutet, es habe sich christliche Legendendichtung der T.-Figur bemächtigt, indem er in jenes Apophthegma den christlichen Gedanken hineininterpretiert, „daß das Böse als solches zwar zu verabscheuen ist, der Übeltäter selber dagegen ohne Haß und Groll ausgehen soll". Schließlich die Nachricht des Pausanias (I 30, 4) vom *πύργος Τίμωνος*, den man noch zu seiner Zeit in der Nähe der Akademie zeigte, wohl dasselbe Bauwerk, das Aristophanes in den Fröschen 130 als Ausgangspunkt der Fackelläufe nennt, das aber natürlich weit älter war als T. (nicht, wie man annahm, von diesem erbaut), und in das T. erst später hineinlokalisiert wurde, um dessen Lage willen dann späte Platobiographen (z. B. Olympiodor v. Plat. p. 194 H.) von einem Verkehre Platons mit T. fabeln. Im vierten Kapitel behandelt B. die freien, literarischen Bearbeitungen, die die T.-Figur bereits im Altertum erfahren hat, vor allem Lukians T. und Libanios' *μελέτη· Τίμων ἐρῶν Ἀλκιβιάδου ἑαυτὸν παραγγέλλει* (jetzt V 529 ff. Förster). Wie stark die Anlehnungen und Entlehnungen L.s an und aus Aristophanes' Plutos sind, hat bereits Ledergerber aufgezeigt: vor allem ist die Geschichte des namenlosen *δίκαιος ἀνήρ* des Komikers auf T. übertragen und damit die Entstehung von T.s *μισανθρωπία* motiviert. Zutat L.s ist die Verachtung T.s gegen die Götter, wovon eine Spur sich nur in Theophrasts Schilderung des *αὐθάδης*, also ohne Beziehung zu T., findet; frei erfundene Zutaten L.s sind, das betont B. mit Recht, auch die genauen Angaben über die Herkunft T.s und seine Familie, wovon sich in allen voranliegenden Nachrichten nicht die geringste Spur findet. Auch der Gang der Geschichte, daß T. unverhofft durch den Plutos wieder reich wird, ist bereits in Aristophanes' Plutos vorgebildet, verbunden mit dem alten Märchenmotiv vom wiedergefundenen Schatze, das L. vielleicht aus kynischer Satire (vgl. Hor. sat. 2, 6, 10 ff. Pers. 2, 10), vielleicht — und wahrscheinlicher der mittleren attischen Komödie entlehnt hat. Wir wissen von einem *Τίμων* des Antiphanes, auch andere Stücke brachten wahrscheinlich den Misanthropen auf die

Bühne; die Geschichte von Auffindung eines θησαυρός kam auch getrennt vom Misanthropentypus oft genug in der Komödie vor (speziell für Menanders „Hydria" macht B. es noch wahrscheinlich): es wäre müßig, vermuten zu wollen, welchen dieser Vorläufer L. für seinen Dialog neben Aristophanes Plutos noch benutzt hat. Echt komödienhaft ist schließlich auch der plötzliche, unerwartete Stimmungsumschlag T.s, als ihm unverhofft nun sein Reichtum wieder zufällt: eben hat er noch für die Armut geschwärmt, nun *πειστέον καὶ αὖθις πλουτητέον.* Das wirkt komisch und soll komisch wirken — und B. konstatiert, wie ich glaube, zu Unrecht ein totales Auseinanderklaffen des Charakters des T., zu dessen Erklärung er T.s Armutsschwärmerei auf kynischen Einfluß zurückführen will (über L.s Timon vgl. auch Helm, L. und Menipp S. 182 ff.). — Anhangsweise berührt B. auch die T.-Erwähnung bei Alkiphron (2, 32 Sch.), wo T. merkwürdigerweise als Imitator jenes Apemantos in der Misanthropie erscheint (s. Helm S. 185, 2). — Fehl greift B. meines Erachtens nur bei Beurteilung jener Libanios-Melete. Das wesentlich Neue in T.s Charakter ist bei L. die sinnliche Liebe zu Alkibiades (wovon in Plutarchs Andeutungen noch keine Spur war), die den alten, einsamen Menschenhasser in die Stadt getrieben hat: der tolle Jüngling, der erst den schönheitstrunkenen T. angelockt hat, stößt ihn bald von sich. Nun muß T. verzweifeln: er hat sein Lebensprinzip frevelhaft aufgegeben und beantragt deshalb für sich selbst den Tod. Eine ganze Reihe origineller, grotesk wirkender Züge malt bei Libanios des T. Menschenhaß bis ins Karikierte aus: sein eigenes Spiegelbild im Wasser will er nicht sehen: er haßt sich selbst, ist er doch selbst auch ein Mensch. B. wird recht haben, daß das nicht alles eigene Erfindungen des Libanios sind, aber nicht aus dem „frischen Borne der Volkstradition" schöpft ein Libanios, sondern aus der allmächtigen Tradition der Rhetorenschule: aus ihr stammen jene übertreibenden Pointen! Libanios' Melete ist der klarste Beweis, daß sich die Rhetorenschule der Gestalt T.s als eines dankbaren Deklamationsstoffes schon seit lange bemächtigt haben muß. Und dafür haben wir einen zweiten Beweis in der von B. übersehenen T.-Anführung, die die Lücke der Überlieferung zwischen Lukian-Alkiphron und Libanios ausfüllt: in dem Menandertraktate *περὶ ἐπιδεικτικῶν* (im Jahre 274 geschrieben) wird in dem Beispiele der *προπεμπτικὴ λαλιά* des Inhalts *νέος συνήθης προπέμπων φίλον* die Verlassenheit des Zurückbleibenden mit folgendem *τόπος* ausgemalt (p. 397 Sp.): *οἰκήσω τόπους ἐρήμους καὶ ἐρημίας, ἀπάνθρωπος (μισάνθρωπος*

Med.) ἐπικληθήσομαι, ὥσπερ τὸν Τίμωνά φασι. τί γάρ δεῖ μοι συντίθεσθαι φιλίαν, ἵνα πάλιν καὶ παραβαίνοντος ἀνιαθῶ; μακαρίζω τῶν θηρίων ἐκεῖνα, ὅσα τὸν μονήρη βίον ἔοικεν ἀγαπᾶν. Auch Libanios' Timon findet ein Tierdasein beneidenswert, Cap. 5 Först.: εὐτυχέστερόν γε ἦν μηδὲ τὴν ἀρχὴν γενέσθαι ἤ, ἐπειδή περ ἀναγκαῖον ἦν τὸ τοιοῦτον εἰς φῶς παρελθεῖν, ἕτερόν τι ζῷον, ἀλλ' οὐκ ἄνθρωπον εἶναι. — Es folgen bei B. noch die auf T. bezüglichen Stellen bei Ausonius und Byzantinern, denen er einen Ausblick auf die Timondarstellungen der Neuzeit anschließt. Nachdem bereits Bojardo den Lukianschen Dialog mit Einschiebungen, Umstellungen und Zudichtungen (besonders eines 5. Aktes) dramatisiert hatte, schuf Shakespeare (Lukian und Plutarch ausgestaltend) ein wirkliches Misanthropendrama im Timon of Athens, während Molière und Schiller die Misanthropengestalt als reine Charakterfigur gelöst von jeder historischen Reminiszenz darstellen, wie denn bei beiden die Anlehnungen an die antiken Quellen (es kommen nur Lukian und Plutarch in Betracht) nur geringfügig und kaum mehr erkennbar sind; auf Schillers Menschenfeind ist auch offenbar Kotzebues „Menschenhaß und Reue" nicht ohne Einfluß gewesen.

Aristide Marigo, Lo spirito della commedia Aristofanesca nel Timone di Luciano, aus Atti e Memorie della R. Academia di science, lettere ed arti in Padova, vol. XXIV, Padua 1908, 89—102,

bietet nichts Neues nach den deutschen Arbeiten Ledergerbers und Bertrams, die dem Verf. unbekannt geblieben sind.

Nicht zugänglich war dem Ref.

*Legrand, Sur le Timon de Lucien, Revue des études anciennes Nr. 87, 132—154.

Πλοῖον.

Zur Interpretation von Ploion 3 (κομᾶν τοὺς γέροντας ἀναδουμένους κρωβύλον ὑπὸ τέττιγι ἀνειλημμένον) vgl. Petersen, zu Thukydides 1, 6, Rh. Mus. LXII, 1907, 540 ff., wo auch andere Literatur angeführt ist, besonders S. 547.

Ζεὺς τραγῳδός.

W. Dittenberger, Hermes XXXXII, 1907, 199

weist nach, daß die Adjektivform Θρᾳκικός erst byzantinischer Zeit angehört, demnach Jup. trag. 21 aus Θρακιῶν A, Θρακείων TV herzustellen ist Θρᾳκίων.

Hermotimos.

W. Heintz, Zu Lucians Hermotimos § 63, Woch. f. kl. Philol. 1906, 477 f.

heilt eine von Fritzsche II 2 p. 205 und Richard, Über die Lykinosdialoge, Hamburg 1886, S. 16, 4 durch Annahme einer zweifachen Lücke, von Sommerbrodt durch gewaltsame Konjektur eingerenkte Stelle einfach genug: *ἀναίτιον δοκεῖς μοι κατὰ τὸν ποιητὴν αἰτιάασθαι ⟨δέον τὸν λόγον αἰτιᾶσθαι⟩ αὐτὸν* oder *⟨αἰτιάασθαι δέον τὸν λόγον⟩ αἰτιᾶσθαι αὐτόν.*

Nigrinos.

Seit Boldermann (Studia Lucianea, Leyden 1893) und Smith (On Lucians Nigrinus, Americ. Journ. of Philol. 1897) ist das Problem, das der Nigrinos stellt, nur gelegentlich und völlig widersprechend berührt worden. Jetzt liegen zwei Lösungsversuche vor, die wenigstens in einem entscheidenden Punkte übereintreffen, daß nämlich der Zustand des erhaltenen Dialoges aus einer zweiten Bearbeitung seitens des Verf.s L. selbst zu erklären sei. Ist eine definitive Lösung des Problems auch wohl noch nicht erreicht, so ist doch der Weg gewiesen, auf dem sie gefunden werden muß. Die beiden Arbeiten sind:

Ludw. Hasenclever, Über Lukians Nigrinos, Progr. Maximilians-Gymn. München 1908.

Th. Litt, Lucians Nigrinus, Rhein. Mus. LXIV, 1909, 98—107.

H. rückt in den Vordergrund die Frage nach der Tendenz des Nigrinos und betont vor allem das Mißverhältnis, das besonders schon Ant. Schwarz (Über L.s Nigrinus, Zengg-Triest 1863) dargelegt hatte, zwischen dem Lehrvortrag des Nigrinos und der Wirkung des Vortrags auf den jungen Lukian: statt der Aufschlüsse über die tiefsten Geheimnisse der platonischen Philosophie, die den Hörer in einen bacchischen Taumel versetzen, erhalten wir eine etwas philiströse Kritik des verkehrten römischen Lebens im Gegensatz zu den gepriesenen Athenern. Gesetzt nun, im Hermotinos c. 24, wo L. von einer vor 15 Jahren erfolgten bedeutsamen Unterredung mit einem Philosophen redet, hätten wir, wie man angenommen hat, eine Anspielung auf das Erlebnis mit Nigrinos, so fiele dieses in L.s 26. Lebensjahr. Fritzsche hat unter dieser Annahme den Nigrinos für den verkleideten Platoniker Albinos er-

klärt. Nach Abweisung dieses, wie er meint „einzigen Versuches, der gemacht wurde, sich für die Belebung des Lukianischen Platonikers von Lukian selbst zu emanzipieren", bezweifelt H. die historische Wirklichkeit des Nigrinos überhaupt, erklärt ihn für eine Fiktion L.s. Den Beweis dafür will H. dadurch erbringen, daß er dartut, auch die in der Nigrinosrede sich findenden Züge persönlichen, individuellen Gepräges seien nicht unlukianisch, und alle Gedanken der Rede tauchten auch sonst im L. weniger oder mehr variiert wieder auf. Ist das schon anfechtbar — denn daß die Gedanken Nigrinos in der Tat einmal in ähnlicher Art geäußert haben könnte, ist nicht deshalb zu leugnen, weil L. diese übernommenen Gedanken öfters zu reproduzieren sich nicht gescheut hat (was er ja auch mit andern Entlehnungen stets getan hat) —, so wird man noch bedenklicher den Behauptungen H.s gegenüberstehen, „der Vortrag des Nigrinos enthalte in nuce geradezu das satirische Programm L.s", und wegen des eminenten Einflusses Menipps, des Vaters der Lukianschen Satire, sei für die Einwirkung einer historischen Persönlichkeit wie des Nigrinos bei Lebzeiten L.s kein Platz. So verflüchtigt sich die Gestalt des Nigrinos für H. vollständig, und alles, was man aus dem Dialoge für die Biographie L.s hat gewinnen wollen, glaubt H. ablehnen zu müssen. Nun stellt H. die Frage: ist der Nigrinos eine Satire? A. Schwarz sah darin eine solche gegen die lächerlichen damaligen Philosophen und ihre ebenso lächerlichen leichtgläubigen Schüler, Ed. Schwartz nannte es ein Pamphlet auf das Klientenelend, ein Gegenstück zu *περὶ τῶν ἐπὶ μισθῷ συνόντων* (Berl. philol. Woch. 1896, 355), Wieland u. a. sahen darin ein Sittenbild der Stadt Rom: keiner dieser Erklärungsversuche befriedigt, keiner wird dem Ganzen gerecht. Der referierende Hauptteil wendet sich offenbar gegen Rom, der dialogische Rahmen nicht. Dieser Widerspruch muß erklärt werden, und H. glaubt ihn durch die Annahme „einer bestimmten Absicht des Verfassers und einer eigenartigen Genesis der Schrift" erklären zu können. H. konstatiert, daß der mittlere Teil in der Tat eine Satire L.s auf Rom enthält (und daß die Griechen damals im tiefsten Innern ihres Herzens den Römern sich weit überlegen dünkten, was sie freilich zumeist vorsichtshalber nicht aussprachen, das ist sicher), und meint, „der ganze dialogische Rahmen mit seiner steten Beziehung auf die Philosophie erscheine lediglich als das Mittel, die Satire gegen Rom durch Einordnung in einen harmlosen allgemeineren Zusammenhang zu maskieren", eine Maske, die L., um die Wirkung seiner wirklich gehaltenen Rom-

satire abzuschwächen, bei der Überarbeitung zur Publikation vorgenommen habe. Das ἀπροσδόκητον, daß diese Romsatire als Platonische Philosophie ausgegeben werde, sei beabsichtigt und sollte den gewitzigten Leser zum rechten Verständnis führen; das ἀπροσδόκητον vermehren sollte der Umstand, daß der Platoniker eine kynische Satire vorträgt, und der Einleitungsbrief an Nigrinos sollte die Fiktion verschleiern. Die Satire gegen Rom liege uns natürlich nur gewissermaßen im Referate, nicht im ursprünglichen Umfange vor. Den Kern, die ursprüngliche umfängliche Satire, habe L. gewiß nach seiner Übersiedelung nach Athen und in Athen gehalten. Für die Abfassung der dialogischen Einkleidung und Umarbeitung sucht H. aus Beziehungen zu rhet. praec. (12 = Nigr. 11) und Philops. einen terminus ad quem, aus solchen zum Hermotimos einen solchen post quem zu gewinnen. Endlich lehnt H. die Annahme ab, der Nigrinos sei unecht, durch den Nachweis einiger sprachlichen Übereinstimmungen mit dem sonstigen L. und der Übereinstimmung auch des Gedankenmaterials der dialogischen Einkleidung mit L.s sonstigen Anschauungen. Das ist H.s geistreiche Hypothese: davon ist höchst plausibel der Gedanke der Umarbeitung einer älteren Vorlage, nicht bewiesen ist, daß Nigrinos lediglich eine fiktive Persönlichkeit sei. — Aus der „tendenziösen Umarbeitung eines ursprünglich ganz anders gearteten Werkes“ sucht auch Litt den jetzigen Nigrinosdialog zu erklären. Er konstatiert, daß der Nigrinos viele Zeichen der Jugendlichkeit seines Verfassers aufweise, reichliche und absichtliche Verwendung rednerischer Kunstmittel, ungeschickte Wortwiederholungen, pedantische Hervorhebung der Disposition, Unklarheit in der Gedankenentwicklung, zahlreiche sprachliche Singularitäten. Von dieser im referierenden Teil erkennbaren Weise hebe sich das Rahmengespräch deutlich ab, das die volle Beherrschung der dialogischen Kunsttechnik aufweise — und Dialoge habe L. erst nach seinem 40. Lebensjahre zu schreiben begonnen: der schülerhafte Hauptteil und der Rahmendialog entstammten also ganz verschiedenen Zeiten. Noch weise der Rahmen deutliche Widersprüche auf zu dem Kern: jener verheißt nur die λόγοι des Meisters bei dem einmaligen Besuche, dieser schildert Leben und Lehre des Meisters unter der deutlichen Voraussetzung längeren Verweilens in dessen Schule, und die Schilderung des tief erschütterten Schülers ist, wie der Vergleich mit Musonius bei Gellius V 1, 3 lehrt, traditionell: drum schließt Litt, der ursprüngliche Nigrinos sah ganz anders aus. Er gab eine breite Darstellung von der Lehre des Meisters auf Grund längeren persönlichen Bei-

sammenseins — die Umarbeitung drängte diesen Stoff in den Rahmen eines Lehrvortrages, einer Diatribe zusammen. Die Verherrlichung des Meisters war und ist ernst gemeint; satirisch ist lediglich der dialogisierende Rahmen, eine Satire nicht gegen den Meister gerichtet, sondern gegen Lukian selbst. Es ist die gleiche Stimmung wie im Hermotimos: da heilt Lykinos seinen von philosophischer μανία ergriffenen jungen Freund, die im Nigrinos (38) der Gefährte mit dem Bisse eines tollen Hundes vergleicht, und der geheilte Philosophenschüler verspricht, jedem Philosophen fortan aus dem Wege zu gehen gleich einem tollen Hunde (Hermot. 86). Und nun gewinnt auch Hermot. 24 neue Bedeutung: da deutet Lykinos hin auf sein früheres, nicht dauerndes Verhältnis zu einem philosophischen Greise: jenes Erlebnis hatte den 26jährigen einst zu einem Hymnus auf seinen Meister Nigrinos begeistert, in der Stimmung des Hermotimos arbeitete er jenes — dem Publikum zugängliche — Stück um und hat „sich selber als jugendlichen Adepten dargestellt und in seiner Weise durch den angefügten Dialog desavouiert". § 1—7 und das referierende Mittelstück seien die Reste des alten Nigrinos. So Litt. Dabei bleibt nur ungelöst der von Hasenclever scharf betonte Widerspruch zwischen dem unphilosophischen Vortrag des Nigrinos und seiner überwältigenden Wirkung, ungedeutet auch der romfeindliche Inhalt des Vortrags, ganz unfaßbar der an Nigrinos gerichtete Widmungsbrief: der hätte wohl zu dem postulierten ersten Nigrinos gepaßt, aber nicht zu dem erhaltenen — hat L. diesen Widerspruch nicht gemerkt? Oder ist der Widmungsbrief unecht (was auch Hasenclever S. 25 Anm. 3 als möglich andeutet)? Daß aber Nigrinos' vorübergehender Einfluß auf L. durch die Hermotimosstelle sicher steht, erscheint auch mir unzweifelhaft. Gelöst ist die Nigrinosfrage also wohl weder durch Hasenclever noch durch Litt, aber auf dem Gedanken der Umarbeitung wird weiter zu bauen sein.

Wahre Geschichten.

L. Radermacher, Walfischmythen, Archiv f. Religionswissenschaft IX, 1906, 248—252,

gibt Parallelen zur Walfischerzählung L.s, Ἀλ. ἱστ. I 30, aus Polynesien, Livland, Ungarn, der Türkei.

Für die Lychnupolis (Ver. hist. 1, 29) weist

F. Boll, Philol. LXVI, 1907, 1—11,

zunächst die Anlehnung L.s an Aristophanes' Frieden (V. 832 ff.)

und in betreff der Lage der Sternenstadt Anlehnung an die Sphära barbarika nach, in der an der gleichen Stelle (unter Pleiaden und Hyaden) die λύχνοι sich finden. Die Benutzung der Sphära ist demnach auch für andere Angaben über die Sternenregion wahrscheinlich, so daß die ganze Schilderung dieser Region (1, 9—29) im wesentlichen einheitlichen Ursprungs zu sein und zwar aus Antonius Diogenes Ἄπιστα ὑπὲρ Θούλην zu stammen scheint. Da dieser die Sphära barbarika noch nicht in der Fassung des Teukros (Ende I. Jahrh. n. Chr.), sondern in älterer, einfacherer Form (wie bei Asklepiades von Myrlea) benutzt zu haben scheint, ergibt das zugleich Zeitgrenzen für Antonius, zwischen Asklepiades und Teukros, die ihm seinen Platz etwa im Beginne des I. Jahrh., wie man auch sonst annimmt, anweisen.

Demonax.

K. Funk, Untersuchungen über die Lucianische Vita Demonactis.

Philol. Supplement X, 1907, 561—674.

Das viel behandelte Demonaxproblem findet durch F. eine ausführliche, besonnene und, wie mir scheint, abschließende Behandlung. Seine Arbeit zerlegt er in drei Abschnitte. I untersucht die Echtheit der Schrift. Für L. als Autor zeugt (neben den Hdschrn.) vor allem Eunapios' Erwähnung der Schrift (Philostratos schweigt bekanntlich den großen Sophistenverspotter tot). Ihr Sprachcharakter weicht von dem L.s nicht wesentlich ab (ich glaube, man könnte das auch an der Rhythmik beweisen, die Photios cod. 128 p. 96 B so hoch an L. preist); dabei fehlt es nicht an Parallellen aus andern Schriften L.s (S. 583 ff.). Aber auch sachlich entspricht das, was wir über Demonax hören, durchaus dem Bilde, das man sich von einer lobenden Lebensbeschreibung eines Philosophen aus L.s Hand machen dürfte: das Wesentlichste war die Übereinstimmung von Theorie und Praxis, die L. verlangte, und gerade das ist's, was an Demonax gerühmt wird, das (c. 4) μηδενὸς ἄλλου προσδεᾶ εἶναι hat Demonax gelehrt und gelebt. Seine philosophischen Vorbilder sind, soweit wir sie kennen, die auch sonst von L. verehrten, Sokrates, Diogenes, Aristippos. Demonax ist für L. eine Verkörperung seines philosophischen Ideals. Alle sympathischen Züge, die er an den Philosophen seiner Zeit wahrnahm, vereinigt er in der Biographie auf Demonax; in dieser Beziehung sind besonders wichtig die Übereinstimmungen von

Demonax-Apophthegmen mit anderen Äußerungen L.s (S. 607 ff.). Daß das Buch nur im II. Jahrh. n. Chr. geschrieben sein kann, geben auch die Gegner der Autorschaft L.s zu; seine Abfassungszeit bestimmt sich dadurch genau, daß Herodes Attikos erwähnt, der Name des Kaisers Markos (c. 31) nicht genannt wird. Da L. nur Verstorbene mit Namen nennt, fällt die Abfassungszeit der Schrift zwischen 177 (Herodes †) und 180 (Mark Aurel †), also in die ersten Jahre von L.s ägyptischem Aufenthalte. — Abschnitt II untersucht die Integrität der Schrift. Die Hypothese von der christlichen Überarbeitung (Schwarz) wird mit Recht völlig abgelehnt (S. 617 ff.), nicht minder richtig die Annahme von Interpolationen und Lücken. Sehr richtig wird betont, daß wir über die Güte der Witzworte nicht von unserem Geschmack aus urteilen dürfen (S. 623 ff.). Die zuächst auffällige Form der Schrift wird, wie mir scheint, zutreffend aus dem Begriffe *ἀπομνημόνευμα* (das sie sein will nach c. 67) erklärt. Deshalb nimmt in der Biographie den größten Raum ein, was für den Kyniker die Hauptsache ist, die Chrie in Apophthegmenform. Trotzdem ist das Werk nicht aller künstlerischen Form bar: ganz allmählich findet der Übergang von der Charakteristik am Anfang zu den Apophthegmen und ebenso am Schlusse von diesen zu dem erzählenden Teile statt. Endlich zeigt F., daß eine Sostratosbiographie, deren c. 1 Erwähnung tut (der Mann ist identisch mit dem Phil. v. soph. p. 61, 28 erwähnten Agathion s, Plut. Quaest. sympos. 4, 1, 1, vgl. unten, S. 119), natürlich nicht als Satire, sondern als Gegenstück zum Demonax, dem Sokrates-Diogenes-Ideal das Bild der strotzenden Kraft eines Heraklesmenschen gegenüberstellend, für L. keineswegs undenkbar ist. Fraglich ist, ob Philostratos den Demonax wie den Sostratos L.s kannte. Mindestens beachtenswert ist F.s Vermutung (S. 646 f.), daß L., wie für den Demonax aus Arrians Diss. Epict. (S. 669 ff.), so für den Sostratos aus dessen Räuberbiographie Tilliboros Anregungen empfangen habe. — Abschnitt III erweist die historische Existenz des Demonax, der ebenso historisch sein muß wie jener Sostratos, mögen wir sonst über ihn auch nichts erfahren. Das beweisen vor allem auch die Demonaxanführungen in der Florilegienliteratur, die F. S. 659 ff. sammelt und kritisch behandelt, soweit das bei dem unvollkommenen Stande der Florilegien-Forschung und -Publikation möglich ist. Sicher stammen diese Sprüche nicht aus L., sicher nicht aus Werken des Demonax, deren er wohl überhaupt keine verfaßt hat: sie sind, wie die Apophthegmen bei L., der Abglanz des lebendigen Wirkens des Menschen durch sein

Wort. — Einige unwesentliche Ergänzungen zu F.s Schrift gibt H. Schmidt in seiner Rezension Berl. philol. Woch. 1908, 1463—68.

Philopseudes.

Radermacher. setzt Rh. Mus. LX, 1905, 315—317 seine folkloristischen Sammlungen zu den Geschichten des „Lügenfreundes" fort (s. v. B. S. 248), diesmal zu der Schlangenbeschwörung (c. 11) und wieder zur Hadesfahrt eines Lebendigen (c. 24); die Parallelen beweisen klärlich, daß L. natürlich diese Geschichten nicht selbst erfunden hat. Über sie ist noch zu vergl. Reitzenstein (s. o. S. 6), Hellenistische Wundererzählungen S. 3 ff. (zu Philops. 25 vgl. Plut. *π. ψυχῆς* bei Eusebios praep. ev. 11, 36 p. 568. Aug. cur. mort. 22. Zu 30 Plin. epist. 7, 27); doch ist es leere Vermutung R.s, daß L. bei den Wundergeschichten des Pythagoreers Arignotos (29 ff.) an Apollonios von Tyana denke.

C. Bonner, An emendation of Lucian Philopseudes 9, Classical Rewiew XX, 1906, 301—04,

begründet ausführlich die Konjektur *τῶν ἑρπήτων τὰς καταθέλξεις* (statt *ἑρπετῶν*).

Ῥητόρων διδάσκαλος.

L. Meridier, Un lieu commun de la seconde sophistique, Revue de Philologie, N. S. XXX, 1906, 207—09.

Zu L.s ironischer Empfehlung des seit Gorgias' und Isokrates' Zeiten (s. Ausgew. Reden des Isokr., erkl. von Rauchenstein-Münscher[6], 1908, zu 4, 89, und Oberhummer bei Pauly-Wissowa II 2067) bei allen Rhetoren beliebten locus communis Rhet. did. 18 *καὶ ἀεὶ ὁ Ἄθως πλείσθω καὶ ὁ Ἑλλήσποντος πεζευέσθω καὶ ὁ ἥλιος ὑπὸ τῶν Μηδικῶν βελῶν σκεπέσθω* stellt M. zunächst das Fortleben dieser traditionellen Züge bis in Himerios' Zeit fest, dessen *Πολεμαρχικός* (ecl. 5) sie noch aufweist, der im ganzen als eine longue réminiscence des Panathenaikos des Aristeides erscheint. Auch darin kommen (p. 209—210 Dd.) ähnlich lautende Phrasen über den Athosdurchstich etc. vor; vgl. Beecke (o. S. 34) S. 21. M.s Annahme aber, L.s. Ironie gelte dem vor wenigen Monaten erschienenen Aristeideischen Panathenaikos (beide Werke gehörten demnach ins J. 175), ist nur eine nicht unmögliche, aber nicht bewiesene Behauptung. M. meint selbst, L. habe — unbeschadet der immerhin wahrscheinlichen Beziehung des Rhet. did.

auf Pollux — die Sophistik seiner Zeit im allgemeinen verspotten wollen. Und man darf nur an Stellen wie Sen. suas. 5, 7; Dio or. 3, 31; Ailian. hist. anim. 13, 20 und Polemons Deklamationen εἰς Κυναίγειρον καὶ Καλλίμαχον, an Anthol. Pal. XI 335, sowie L.s eigene Äußerung Jupp. trag. 32 sich erinnern, um das Erscheinen von Aristeides Panathenaikos als den besonderen Anlaß für L.s Äußerung im Rhet. did. nicht mehr auch nur wahrscheinlich zu finden.

Alexandros.

K. Lincke, Xenophon und die Stoa, Neue Jahrbücher f. d. klass. Alt. XVII, 1906,

macht S. 675 die Bemerkung, L.s Schilderung (Alex. 8) von Hoffnung und Furcht, als den größten Tyrannen des Menschen, sei eine Ausführung eines Gedankens Platos, der Tim. p. 69 D θάρρος und φόβος als ἄφρονα ξυμβούλω bezeichnet.

Apologia.

Bezüglich des Amtes, das L. (Apolog. 12) bei dem Präfekten von Ägypten ausübte, vgl.

O. Hirschfeld, Die kaiserlichen Verwaltungsbeamten bis auf Diokletian², Berlin 1905, S. 334 Anm. 2.

Λούκιος ἢ ὄνος.

A. J. Kronenberg, Ad Luciani Λούκιον ἢ ὄνον c. 34, Classical Review XX, 1906, 307,

streicht statt der von Dindorf und Jacobitz hinter ταῖς ἵπποις angenommenen Lücke das καὶ vor πάνθ᾽ ὅσα.

Dittenberger, Hermes XXXXII, 1907, 547 zeigt, daß Asin. 1 fälschlich τὰ Ὕπατα gesagt wird, der Stadtname der Ainianen heißt stets ἁ Ὑπάτα.

Μακρόβιοι.

F. Rühl, Die Makrobier des Lukianos, Rh. Mus. LXII, 1907, 421—437.

W. Kunzmann, Quaestiones de Pseudo-Luciani libelli qui est de longaevis fontibus atque auctoritate. Diss. Leipzig 1908.

F. Rühl, Noch einmal die Makrobier des Lukianos, Rh. Mus. LXIV, 1909, 137—150.

R.s erste Abhandlung untersucht die Glaubwürdigkeit der Altersangaben des Schriftchens, das er nach Hirschfelds über-

zeugender Darlegung (Hermes XXIV) der Zeit Caracallas zuweist. Zunächst sind auszusondern die Angaben über Könige und Feldherrn (c. 10 sqq.), die der Verf. (nach c. 17) seinen Vorgängern (οἱ πρὸ ἡμῶν), d. h. also wohl einer älteren Zusammenstellung über langlebige Leute entnimmt, und die sämtlich aus Historikern stammen. Auf dasselbe Buch gehen jedenfalls die Angaben über andere Leute, über Xenophilos, Demokritos (18), Ktesibios, Hieronymos von Kardia (22), Arganthonios (10), zurück, mit denen Phlegons Angaben teilweise wörtlich stimmen, so daß es nur die Frage ist, ob Phlegon den Pseudo-Lukian oder (was wahrscheinlicher ist; s. Kunzmann, p. 7 sq.) beide eine gemeinsame Quelle benutzen. Der Rest des Buches aber ist von dem grammatisch geschulten Verfasser entweder selbst zusammengetragen oder einer anderen Quelle entnommen, die sich nicht bloß damit begnügte. gegebene Altersangaben zusammenzusuchen: denn sicher sind die anderen Angaben nicht überliefert, sondern (wie das Rühl, Rhein. Mus. LXI, 1906, 475 für Hellanikos bereits gezeigt hatte) errechnet. R.s Untersuchung gliedert sich nach den verschiedenen Hilfsmitteln, mit denen der Betreffende rechnen konnte. „Er konnte, wenn er das Todesjahr kannte, mit der Akme operieren, er konnte . . . die Königslisten verwerten, er konnte endlich an gewisse chronologisch festliegende Ereignisse anknüpfen, vor oder nach denen der Tod des betreffenden Mannes gefallen sein mußte.“ Selbstverständlich ist dann, daß der Verf. zu seinen Rechnungen eine in Tabellenform abgefaßte Chronik benutzte. Nur bei drei Personen (Hypsikrates, Diogenes dem Babylonier und dem Stoiker Nestor) ermöglichen uns unsere völlig mangelnden Kenntnisse auch nicht einmal eine Vermutung, von welchen festen Punkten aus der Verf. gerechnet haben könnte: auf Glaubwürdigkeit werden aber auch diese Angaben keinen Anspruch machen können. Die Chronik, die zum Rechnen benutzt wurde, enthielt, wie R. vermutet, die Rechnungen noch nicht. Sie ging, mehrfach mit Eusebios übereinstimmend, manchmal auch abweichend, nicht über die Zeit des Tiberius hinaus: niemand aus späterer Zeit wird bekanntlich in den Makrobiern erwähnt, auffallend viele Personen aber, „welche zu dem kaiserlichen Hause in irgendeiner Beziehung gestanden haben“. Daher vermutet R., die benutzte Chronik sei die des Thallos (Christ[4] S. 705), des Freigelassenen des Tiberius, gewesen. — Durch Rühls Arbeit war schon bei ihrem Entstehen Kunzmanns Dissertation teilweise überholt und widerlegt. Zwar sind seine Zusammenstellungen von sonstigen chronologischen Angaben über die in den Makrobiern er-

wähnten Männner und deren Bewertung nicht unnütz. Sein eigentliches Ziel aber, die fontes der Angaben der Schrift darzutun — soweit nicht der Verf. selbst seine Quellen nennt oder sie (wie Phlegon oder Aristoxenos für Xenophilos) auf der Hand liegen — hat er völlig verfehlt. Einerseits bringt er dem Autor ein durch nichts gerechtfertigtes Vertrauen entgegen (reliquis quoque testimoniis — soweit sie nicht als fehlerhaft erwiesen sind — sine ulla dubitatione fidem habebimus, p. 63), anderseits schiebt er ihm die gröbsten und ungeschicktesten Fehler zu. Für letzteres ein paar Beispiele. Nach Ps. Luc. 20 ist Xenophanes 91 Jahre alt geworden; das soll aus frg. 8 Diels stammen (p. 33 sq.); dort sagt Xenophanes: 67 Jahre lang treibe ihn sein Geist bereits durch das hellenische Land auf und ab, damals aber seien es 25 gewesen von seiner Geburt an gerechnet: das macht nach Adam Riese immer noch 92 Jahre, und nicht 91. Dem Xenokrates gibt Ps.-Luc. 20 84 Jahre, Diog. L. und Censorin 82 — natürlich hat sich Ps.-Lukian nur verschrieben (p. 32). Nach Ps.-Luc. 20 lebte Chrysippos 81 Jahre, nach Val. Max. begann er 80jährig das 39. Buch *λογικά* zu schreiben: das soll ad eandem memoriam spectare, quam exhibet Ps.-Lucianus (p. 35). Bei Philemons 97 Jahren pro numero annorum numerum comoediarum substituisse videtur (p. 59). Den Epicharmos Ps.-Luciani auctor . . . summa cum libidine, non computatione usus . . . hominibus 97 annorum adscripisse videtur (p. 60). Bei Simonides und Xenophilos hat er fälschlich ein *ὑπέρ* hinzugefügt (p. 61). Eratosthenes nach Ps.-Luc. 27 82 Jahre, nach Censorin 81 (beide ad eandem memoriam referendi sunt!), nach Suidas 80: itaque coniecerim apud Suidam pro *π′* scribendum esse *πα′*, qua mutatione recepta omnia testimonia concinunt (p. 62). Auf solche Weise kann man freilich alles beweisen, was man will. Es war also höchst überflüssig, daß Kunzmann in einem Anhange (p. 64—69), noch dazu in völlig unpassendem, hochfahrendem Tone, über die inzwischen erschienene Arbeit Rühls abzuurteilen suchte. Diese ganz oberflächlichen ungehörigen Bemerkungen weist Rühl in seinem zweiten Aufsatze gebührend zurück mit dem Bemerken, er habe keine Veranlassung gefunden, irgend etwas von seinen Aufstellungen zurückzunehmen; darin kann man ihm nur beipflichten. Daß fremde Arbeit ihm zur Unzeit in die Quere kommt, passiert manchem Doctorandus: dann setze er sich nicht aufs hohe Pferd, sondern studiere vor allem fleißig seinen Rivalen.

Ἔρωτες.

Rob. Bloch, De Pseudo-Luciani amoribus, Dissert. phil. Argentoratenses XII, 3, 1907.

Nach Darlegung des Inhalts des Dialogs (Kap. 1) wendet sich Bloch im zweiten Kapitel (de dialogi quaestione) gegen die von Praechter und Wilhelm vertretene Auffassung, Charikles, der Vertreter der Weiberliebe, erscheine als Stoiker, sein Gegner Charidemos, der Verteidiger der Knabenliebe, als Epikureer. Wenn nun auch im allgemeinen Bl.s Nachweis als geglückt erscheint, daß weder in den Ausdrücken noch im Gedankeninhalt die beiden Gegner sich als Vertreter jener beiden philosophischen Systeme gegenüberstehen, sondern daß das meiste allgemeiner Sprachgebrauch und allbekannte Vorstellungen sind, und man vielleicht hier und da an orphische oder pythagoreische Literatur oder an die Komödie und Satire als die Vermittler denken darf, wird man doch wohl Bonhöffers Urteil, D. Lit.-Ztg. 1908, 2705—08, zustimmen, daß, wenn auch nicht geradezu zwei Philosophen miteinander streiten, doch des Charikles Grundcharakter stoische Färbung hat, wie der des Charidemos epikureische. In Kap. III de dialogi prooemio macht Bl. es wahrscheinlich (Sicherheit ist da wohl kaum zu erreichen), daß Ps.-Lukian in der Geschichte von dem die knidische Aphrodite liebenden Jünglinge (c. 15—17) die darauf bezügliche Erzählung des Ptolemaios Chennos in seiner *καινὴ ἱστορία* benutzte (der sie vielleicht einem Buche des Aristeides, des Verfassers der *Μιλησιακά* über Knidos entnahm, der seinerseits wieder aus *Ποσείδιππος περὶ Κνίδου* schöpfte). Kap. IV erörtert die Echtheitsfrage. Bezüglich der abweichenden Sprache verweist Bl. auf frühere Arbeiten (s. Helm, oben S. 64), er gründet sein Urteil auf die tatsächlichen Angaben des Dialoges in c. 7 und 8: danach stand Rhodos in voller Schönheit, und man hatte schon früher darauf hingewiesen, daß zu L.s Zeit Rhodos in Trümmern lag. Das zerstörende Erdbeben, das man gewöhnlich ins Jahr 155 legt, bestimmt Bl. mit Hilfe von inschriftlichen Zeugnissen auf 142 und schließt, L. hätte, falls die *ἔρωτες* echt, in dem etwa 20 Jahre später (nach den Bildern) geschriebenen Dialoge das Erdbeben und die Wiederherstellung von Rhodos wohl erwähnen müssen. Die zweite wichtige Tatsache steht auch in Kap. 7, bei den lykischen Städten sei *οὐδὲν . . . σαφὲς εὐδαιμονίας . . . λείψανον* zu sehen: daß der Grund dieser Zerstörung nicht jenes große Erdbeben sein kann, beweist zur Genüge, daß eben unmittelbar danach von Rhodos' blühender Schön-

heit geredet wird. Die Vernichtung des Wohlstandes Lykiens hat also einen andern Grund, und zwar in den Barbareneinfällen, die Bl. nicht mit Treuber in seiner Geschichte der Lykier, 1887, 219 um 200, sondern um 250 ansetzt. Es ist ein Lykinosdialog, der Lukians Art imitiert, also wollte der Verf. als Lukian erscheinen, und den Anlaß zu seiner Fälschung bot dem falsarius jene Stelle der Bilder c. 4, wo L. jene Liebesgeschichte anderswo zu erzählen verspricht; ob L. dies Versprechen nie erfüllt hat, oder ob das betreffende Werk frühzeitig verloren ging, können wir nicht entscheiden. Da es nicht vorhanden war, konnte der Verf. der *ἔρωτες* sein Werk an dessen Stelle setzen. Von einer gehässigen Absicht ist dabei natürlich keine Rede (vgl. Bonhöffer, Woch. f. klass. Philol. 1908, 1112—15 und Nachtrag S. 1354), wenn auch der Verf. das Bild L.s arg verzeichnet hat, indem er ihn die Knabenliebe wenigstens *μόνοις τοῖς σοφοῖς* billigen läßt. Wegen der Schilderung der lykischen Städte ist der Dialog nach 250 zu setzen, nach Cod. Iust. 1, 40, 6 hat Rhodos im Jahre 385 schon längere Zeit seine Bedeutung verloren; so setzt Bl. die Entstehung der *ἔρωτες* wohl richtig in den Anfang des IV. Jahrh., wozu stimmt, daß Achilleus Tatios (wie Wilhelm, Rh. Mus. LVII, 1902, 71 f. zeigte) den Dialog in der *ἐρώτων σύγκρισις* II 35 benutzt hat. — Bl. läßt eine Appendix folgen: Amor. 13 sieht er in dem Satze *Παρίας δὲ λίθου δαίδαλμα κάλλιστον* mit Blümner ein byzantinisches Glossem, da die knidische Aphrodite aus pentelischem Marmor (p. 8 Anm. ist die Textherstellung in c. 5 mindestens unsicher). Kap. 10 verteidigt Bl. das *χωρίων κηδεμόνες*. Des weiteren bespricht Bl. zwei chronologische Fragen: wegen des rhodischen Erdbebens setzt er den Aufenthalt des Rhetors Aristeides in Ägypten in den Sommer 142, und läßt Avidius Heliodorus im Jahre 155 nochmals auf einige Monate Präfekt von Ägypten sein — Fragen, die für die Lebensgeschichte des Aristeides von Bedeutung sind (s. oben S. 28).

Δημοσθένους ἐγκώμιον.

Br. Keil, Hermes XXXXII, 1907, 561 ff., macht zu c. 27 die geistreiche Konjektur *ὁ παιᾶν* (schon Bergk) *Μεσομήδου* (aus *ΟΠΑΙΑΝΔΑΙCΟΔΗΜΟΥ*) *τοῦ Ῥιζηνίου* (statt *Τροιζηνίου*) *καὶ Σοφοκλέους ᾄδεται*, hinweisend darauf, daß Mesomedes', des Freigelassenen Hadrians, Herkunft aus Kreta aus Eusebios und Suidas bekannt sei. Th. Reinach, Hermes XXXXIII, 1908, 169, erklärt diese gewaltsame Änderung jedoch für unwahrscheinlich, weil die

Erwähnung eines so modernen Dichters zum archaisierenden Geiste dieser Schriftstellerei nicht passe, Rhizen aber als Vaterstadt des Dichters nicht überliefert und im II. Jahrh. vielleicht überhaupt nicht mehr vorhanden gewesen sei, und bleibt bei *ὁ παιὰν Ἰσοδήμου τοῦ Τροιζηνίου*, hinweisend darauf, daß ein Asklepiosheiligtum in Troizen bezeugt und der Name *Ἰσόδαμος* in dieser Gegend (Epidauros) heimisch sei.

Tragodopodagra. Okypus.

Luciani quae feruntur Podagra et Ocypus, praefatus edidit commentatus est Joh. Zimmermann, Leipzig (Teubner) 1909, die Erweiterung einer von Radermacher gestellten Münsterer Dissertation.

Die praefatio orientiert über die Handschriften. Nur von zweien, *Γ* und *N*, konnte Nilén dem Verf. vollständige Kollationen zur Verfügung stellen, von andern nur stückweise; dies lückenhafte Material ergänzt Z. aus der Dindorfschen Ausgabe von 1858: mit Recht rügt P. Maas in seiner Besprechung (Deutsche Lit.-Ztg. 1909, 2272—76), daß Z. sich dabei beruhigt, das Material nicht selbständig vollständiger beschafft und vorgelegt hat. Statt dessen bietet der Apparat des folgenden Textes nicht bloß eine Fülle unnützen orthographischen Ballastes, auch die mit Buchstaben (a, w, x^1, x^2, y, z) bezeichneten Lesungen aller früheren Ausgaben und alle falschen Konjekturen, so daß man die Angaben der handschriftlichen Varianten sich mühsam heraussuchen muß. Natürlich ist von Z. auch die Frage gar nicht angeschnitten, inwieweit die Handschriften zur Konstitution des Textes entbehrlich seien, der Apparat also von ihren Lesarten befreit werden könnte. Auch hier würde man mit 1—2 Handschriften neben *Γ* auskommen. Die textkritische Grundlage der Ausgabe leidet also an denselben Mängeln wie die Nilénsche. Zur Textemendation hat Radermacher einige treffliche Beiträge geliefert, manche ältere Emendation dürfte getrost im Text statt im Apparate stehen (Maas macht S. 2275 ein paar Vorschläge zum Text, die aber keineswegs alle so sicher sind, wie M. anzunehmen scheint), im ganzen folgt Z., vielleicht allzu ängstlich, *Γ*; so auch im Titel *Ποδάγρα*: dabei bleibt, wie Maas hervorhebt, die Entstehung des in sieben Handschriften sich findenden Titels *Τραγοποδάγρα* unerklärt; letzteren, wie Maas will, für den richtigen zu halten, kann ich mich aber auch nicht entschließen: was soll das heißen *Τραγοποδάγρα*? Einen Sinn hat doch nur der in *ΚCΘ*

überlieferte Titel *Τραγῳδοποδάγρα*. Dann folgen bei Z. Adnotationes, die einzelne Stellen kritisch besprechen, aber die Angabe des Titels „commentatus est“ nicht rechtfertigen; sachliche Erklärung von Einzelheiten, Analyse des Ganzen und seine Einordnung in das literarische *γένος* ist nicht versucht. Nur zur Besprechung der Chorlieder wird Zeitgenössisches, wenn auch nicht vollständig, berücksichtigt. Die folgenden, ziemlich breiten Erörterungen de re metrica (vgl. auch dazu Maas a. a. O.) und de genere dicendi ergeben wenigstens als sicheres Resultat, daß die beiden Stücke nicht von einem Verfasser sein können, der Okypus späterer Zeit angehört, sichere Spuren aber der Benutzung der Tragodopodagra im Okypus nicht nachweisbar sind. Schließlich behandelt Z. die Autorfrage. Die Tragodopodagra glaubt er dem Lukian belassen zu dürfen, die in *Γ* und *X* nicht neben dem Okypus steht, also im Ur-Archetypus der Lukianschriften nicht am Ende angefügt war, in der der Götter wie von Lukian gespottet wird, die mit ihren Hinkanapästen u. a. offenbar zeitgenössische Götterhymnen parodiert, wie sie uns gerade im II. Jahrh. mehrfach erhalten sind. Absolut sicher ist der Beweis freilich nicht (auch die Verwendung von *ἀναχαιτίζειν* 307 wie bei Luk. Lexiph. 15 kann das nicht erreichen); aber ebensowenig ausschlaggebend sind die Gründe, mit denen Maas Lukians Autorschaft bestreitet, daß von Lukians Geist darin auch nicht ein Hauch zu verspüren, die Parodie der Götterhymnen teilweise recht schwach, einer der Witze für Lukian viel zu grob sei. Was gibt den Maßstab dafür, was Lukian als komischer Dichter leisten konnte? „Einen hochgebildeten und stark talentierten Verfasser“ glaubt auch Maas anerkennen zu müssen, die Metrik weist mit Wahrscheinlichkeit auf das II. Jahrh. als Zeit der Entstehung — warum sollte also nicht Lukian der Verfasser sein, als den ihn die Überlieferung nennt? — Bezüglich des Okypus schließt sich Z. der von Sievers im Leben des Libanius nur vermutungsweise, von O. Seeck, Die Briefe des Libanios (s. S. 144) S. 44 bestimmt ausgesprochenen Meinung an, es sei jenes Werk, das Akakios im Jahre 364 dem wie er selbst an Podagra erkrankten Libanios übersandte: Libanios epist. 1380 ist der Dank dafür. Diese Identifikation halte ich wie Maas für falsch. Der Schlußsatz jenes Briefes: *ἡμεῖς δὲ γενόμενοι χορός, ἐσμὲν δὲ πλείους ἢ καθ᾽ ὅσους ὁ κωμικός, ὑπὸ σοὶ κορυφαίῳ τιμήσομεν ᾠδαῖς τὴν ἐρῶσαν τῶν ποδῶν* beweist einerseits sicher, daß Akakios die übersandte *κωμῳδία* selbst gedichtet hatte (es ist mir unklar, wie Maas das bestreiten kann), anderseits, daß der Okypus nicht das Akakioswerk

ist, das einen χορός enthielt, der dem Okypus fehlt. Ob die Worte ὑπὸ σοὶ — τῶν ποδῶν ein Zitat aus jenem Akakioswerke sind, wie Maas annimmt, ist dabei unerheblich, mir aber zweifelhaft. So bleibt Autor und Abfassungszeit des Okypus, eines in der Tat recht kümmerlichen Machwerks, im Dunkel.

Pausanias.

Pausanias, der Perieget, hat in Schmids Attizismus keinen Platz gefunden und fehlte bisher auch in diesem Berichte ganz. Und doch ist auch er ein Mann, der nicht bloß aus sachlichem Interesse die Sehenswürdigkeiten Griechenlands beschreibt (wenn man ihn auch heute meist nur aus sachlich-antiquarischem Interesse zur Hand zu nehmen pflegt), sondern sein zwar belehrendes Buch auch unterhaltsam und stilistisch interessant und lesenswert machen will. Drum mögen die Arbeiten, die den „Sophisten" Pausanias betreffen, hier ihren Platz finden.

Zunächst ist eine außerordentlich fleißige Züricher Dissertation zu nennen:

Ad. Engeli, Die oratio variata bei Pausanias, gedruckt Berlin 1907.

In seiner Einleitung stellt E. kurz die bisherigen Arbeiten über P.' Stil zusammen. Daß vor allen Herodot — als Muster der ἀφέλεια, die er erstrebt — und daneben Thukydides seine Muster waren, war bekannt. Das Gesetz der Konzinnität in Satz- und Periodenbau, der Gleichheit der beigeordneten und parallelen Glieder ist von Historikern und Dichtern niemals strenge und frühzeitig nicht innegehalten worden. Die Sophisten im II. Jahrh. n. Chr. übertrieben solche Besonderheiten ihrer Vorbilder im Streben nach höchster ἀφέλεια — „und derjenige, dem das zweifelhafte Verdienst zukommt, hierin am weitesten gegangen zu sein, ist in der uns erhaltenen Literatur Pausanias". So behandelt nun E. mit einer überwältigenden Beispielfülle die oratio variata bei P.; die wichtigsten Vorarbeiten, die er benutzen konnte, waren Storchs Breslauer Diss. 1869 Syntaxeos Pausanianae particula prima de anacoluthis und deren Fortsetzung im Gymn.-Progr. Waldenburg 1872. E. gliedert seinen reichen Stoff in die Gruppen: I. Der Wechsel auf dem Gebiete der Wortarten und Wortformen (S. 6 ff.). II. Wechsel der Konstruktion (S. 116 ff.). III. Das Anakoluth (S. 144 ff.), dem E. noch eine besondere Behandlung widmet, da er m. R. seinem Vorgänger Storch den Vorwurf macht, manches

auch zum Anakoluth gerechnet zu haben, das nur oratio variata ist; z. B. die Abhängigkeit eines Satzes mit ὡς oder ὅτι neben einem Acc. c. Inf. von einem Verbum dicendi. Mag auch manches der Beispiele, die E. den einzelnen Gruppen zuweist und zumeist auch mit Stellen aus Herodot, Thukydides oder Xenophon belegt, nicht beabsichtigt sein vom Verfasser, so muß man doch der Masse von Beispielen gegenüber E. unumwunden zugeben, daß die Variation des Ausdrucks eins der Hauptkunstmittel des Stils des Pausanias ist, demzuliebe P. sogar Verstöße gegen die grammatikalisch richtige Verwendung der Tempora nicht gescheut hat. So bewahrt die Erkenntnis des Strebens des P. nach Mannigfaltigkeit im Ausdruck vielfach vor Korrekturen, die man den Seltsamkeiten des Stils des Periegeten hat angedeihen lassen: damit liefert E.s Arbeit zugleich einen unverächtlichen Beitrag zur Textkritik (die kritisch behandelten Stellen stellt er S. 159 zusammen) und das beste und bequemste Korrektiv für weitere Emendation. Als Ganzes betrachtet ist es ein erwünschter Beitrag zur Kenntnis der Kunstsprache der Kaiserzeit mit den beginnenden Anzeichen ihres Verfalls und eine treffliche und notwendige Ergänzung von Schmids Attizismus (Rec. von A. Thumb, Woch. f. klass. Philol. 1908, 979 f.

Engelis und Storchs Arbeiten wie die ältere von Pfundtner (Pausanias periegeta imitator Herodoti, Königsberg 1866), sie alle bereiten eine umfassende Würdigung der schriftstellerischen Qualitäten des Pausanias vor. Diese ist uns noch nicht zuteil geworden in dem umfänglichen Werk, das in seinem Titel die Lösung dieser Aufgabe verheißt:

Carl Robert, Pausanias als Schriftsteller, Studien und Beobachtungen, Berlin 1909.

Daß dies Buch jenes Ziel nicht erreicht hat, ist nicht verwunderlich. Der Archäologe Robert hat es geschrieben, und sein Inhalt ist wesentlich archäologisch geworden und findet nun gerade auf seiten der Archäologen die heftigsten Gegner. R. unternimmt es, nicht bloß an Sprache und Stil und der Einlage mannigfachster Erzählungen den sophistischen Anteil an P.' Werk klarzulegen, er macht aus dem Periegeten lediglich einen Sophisten, dem er sogar das Interesse an den olympischen Siegerstatuen als solchen, d. h. als Kunstwerken, abspricht; er sieht in P.' Werk „nichts als eine große Zusammenstellung von λόγοι, für die die Periegese ebenso nur den Rahmen abgibt, wie bei Athenaios das Gastmahl". Diese Übertreibung schadet dem ganzen Buche. Sie steht schon im

Widerspruch mit P.' eigenen Angaben, die R. im ersten Kapitel über die Tendenz des Werkes voranstellt, daß er nämlich das Bedeutendste an λόγοι und θεωρήματα zu behandeln vorhabe. Soviel Treffliches also auch von R. in seinem Kapitel über die λόγοι gesagt sein mag bezüglich der kunstvollen Anordnung und Aneinanderreihung der λόγοι, die den Vergleich mit andern Sammelwerken amüsanter Erzählungen wie Ailians ποικίλη ἱστορία nahelegen, so wenig wird man es glauben, was R. im Kapitel über die θεωρήματα zu zeigen unternimmt, daß diese für Pausanias überhaupt nur die Unterlage der λόγοι abgaben, daß P. nicht ein begeisterter Kunstfreund, lediglich ein Belletrist oder, wie man damals sagte, ein Sophist gewesen sei. Dementsprechend sucht R. in den folgenden Kapiteln über die Anordnung der Beschreibung und die Städtebeschreibungen, unter höhnischer Abweisung der Vorstellungen von P.' Werk als eines Handbuches für Reisende, einer lesbaren belehrenden Reisebeschreibung, eines Reisejournals oder auch nur einer fiktiven Reiseroute, zu zeigen, daß der Anordnung und Einteilung ein sachliches, kein topographisches Prinzip zugrunde liege, daß der Gedanke an eine Wanderung völlig fern zu halten sei, daß ein „Kombinationsprinzip nach Radien, die entweder in demselben Zentrum zusammentreffen oder von demselben Zentrum ausgehen, das ganze Werk durchziehe", daß selbst da, wo bei den Unterabteilungen, besonders in den meisten Städtebeschreibungen, in mehr oder weniger bescheidenem Umfange die topographische Anordnung eintrete, diese mit einer systematischen kombiniert oder von der Vorliebe des Autors gestört wurde, „gleichartige oder umgekehrt gerade ganz heterogene Objekte zu zweigliedrigen Sätzen antithetisch zusammenzufassen, auch wenn sie weit voneinander entfernt stehen". Diese Kapitel sind es vor allem (und die Beilagen über Delphi und die Agora von Athen, S. 277 ff.), gegen die sich die scharfe Kritik E. Petersens wendet in seiner Anzeige, Literar. Zentralblatt 1909, 1144 f., und dem Aufsatze Pausanias der Perieget, Rhein. Mus. LXIV, 1909, 481—538. Pet. betont, daß die Kontinuität, der topographische Faden sich gerade den Ausnahmen gegenüber durchaus als die Regel im Pausanias zeige. „Daß er als Schauender zu Schauenden spricht, ist eigentlich nirgends zu verkennen." Der Streit wird im übrigen wesentlich um archäologisch-topographische Fragen geführt, die zu besprechen hier nicht unseres Amtes ist; im wesentlichen muß die Archäologie auch die Entscheidung bringen über die nicht wenigen Textänderungen, die R. für nötig hält (ein Verzeichnis der kritisch oder exegetisch behandelten Stellen am

Schlusse seines Werkes S. 348), Pet. zumeist mit guten Gründen bekämpft. Für diesen Bericht interessiert vom R.schen Buche besonders noch das Kapitel „Einiges vom Stil des Autors“, in dem sehr aphoristisch Zusammenstellungen gemacht werden über P.' Vorliebe für paraphrastische Ausdrücke (gegen die „Art Versteckspiel“, die R. P. imputiert, s. Petersen S. 497 Anm.), überflüssige attributive Zusätze, wie Nennen der Gattung neben der Spezies, *κίσσα ἡ ὄρνις* u. a., seine Sucht, die Gleichförmigkeit möglichst zu meiden (oratio variata), die freie Verwendung von *μὲν — δέ*, ohne eigentliche Antithese. Auch das folgende Kapitel über den Gesamtplan enthält viel Problematisches, wenn nicht Falsches. Daß P. sein Werk, Herodot folgend, nicht in Bücher geteilt hatte, ist von Spiro in der praefatio seiner Ausgabe p. XII gezeigt worden. R. findet es wahrscheinlich, daß I 1—39, 3, die Atthis, zuerst gesondert publiziert sei, dem I 39, 4 — IV 36, 7 die Behandlung der *Δωριέων μοῖραι*, später V—VIII, die nicht-dorischen Landschaften des Peloponnes (mit Nachwort am Ende von VIII), endlich IX und X, Mittelgriechenland außer Attika, gefolgt seien. Davon steht sicher nur die frühere Sonderpublikation der Atthis (nach VII 20, 6). Daß aber die Ausarbeitung sich über einen langen Zeitraum erstreckt haben muß, ist klar. R. untersucht nun, in welcher Weise die Sonderteile zu einer Einheit verbunden sind. Dabei glaubt R. die Spuren eines ursprünglichen ersten Entwurfes nach anderem Plane zu entdecken, in dem an Messenien zunächst Arkadien mit Megalopolis sich anschließen und die Pisatis nicht wie jetzt in die Beschreibung von Elis eingefügt, sondern an die Arkadika angehängt werden sollte: über die Grundlosigkeit dieser Hypothese s. Petersen S. 482 ff. Daß P. eine Periegese von ganz Hellas zu schreiben vorhatte, ist aus I 26, 4 *πάντα ὁμοίως ἐπεξιόντα τὰ Ἑλληνικά* sicher; also ist das Erhaltene unvollständig. Entgegen der üblichen Anschauung, daß P. sein Werk unvollständig hinterlassen habe, vertritt R. die Auffassung, die späteren Bücher seien uns verloren. Er schließt das aus der Angabe des Stephanos von Byzanz s. v. *Τάμυνα· πόλις Ἐρετρίας. — λέγεται καὶ Ταμυναῖος· οὕτω γὰρ ὁ Ζεὺς ἐν αὐτῇ τιμᾶται. Παυσανίας ιά (Pp, ι' R) περιηγήσεως.* Im X. Buche steht davon nichts, läßt sich auch die Angabe nirgends einfügen, also hält sich R. an die Zahl XI und folgert, in XI standen Euboika, in XII Doris, Ainiania und Malis, XIII Thessalien oder, da das „dem im übrigen Werke befolgten Kompositionsprinzip“ nicht entsprechen soll, will R. statt *ΙΑ'* lieber *ΙΔ'* schreiben, und setzt an: XI Aitolien und Akaranien, XII Doris, Opus usw., XIII Thessalien,

XIV Euboia. Letzteres ja nun die reine Willkür, ersteres auch schwer glaublich: Stephanos zitiert Pausanias fleißig, sicher aus eigner Lektüre, wie R. bemerkt, 80 mal die erhaltenen zehn Bücher; und alle verlorenen gerade nur einmal? Diesem Tatbestande gegenüber wird man wohl eher geneigt sein, dies eine Pausaniaszitat des XI. Buches durch Annahme einer Verderbnis zu beseitigen. Schubart änderte in *ἐνάτῳ περιηγήσεως* und suchte den Ausfall IX 19, 5, Meineke meinte, das Pausaniaszitat sei vom zweitnächsten Artikel *Τάναγρα* fälschlich in den Artikel *Τάμυνα* übertragen. Was da richtig sein mag, ist kaum zu sagen. Aber es wird, trotz dieser einen Stephanosstelle, wohl dabei bleiben müssen, daß P. seinen Plan, ganz Hellas zu behandeln, nicht zu Ende geführt hat. Im Schlußkapitel, „Lebenszeit und Heimat des Autors", erörtert R. zunächst, was sich für die Abfassungszeit der einzelnen Bücher oder Teile gewinnen läßt: um 160 die Atthis, bis 174 die Bücher bis VII, VIII—X nach 177, also das Ganze in den Jahren etwa 160—177 entstanden. Stellen wie V 13, 7 *Πέλοπος δὲ καὶ Ταντάλου τῆς παρ' ἡμῖν ἐνοικήσεως σημεῖα ἔτι καὶ ἐς τόδε λείπεται* beweisen unbedingt sicher nur (das wird man R. zugeben müssen), daß P. in Magnesia am Sipylos schrieb, nicht, daß er dort geboren. R. tritt für Syrien, speziell Damaskus als seine Heimat ein, indem er den Periegeten gleichsetzt mit dem von Stephanos gleichfalls mit dem einfachen Namen Pausanias zitierten Verfasser von Werken über Syrien (*περὶ Ἀντιοχείας, ἐν κτίσει Μαριαμμίας, ἐν τῇ τῆς πατρίδος αὐτοῦ κτίσει*), und Stephanos hat diese Werke wie die Periegese wohl sicher für die Werke eines Mannes gehalten, den er schlicht Pausanias nennt. Dieser syrische Lokalhistoriker ist nun gewiß identisch mit dem von Constantinos Porphyrogennetos de them. p. 4, 12 genannten *Παυσανίας ὁ Δαμασκηνός*, von dem der von Malalas exzerpierte Chronograph Pausanias zu trennen sein wird. Für des Periegeten syrische Herkunft kann nun noch als beglaubigend angeführt werden die „außerordentliche Kenntnis Syriens, die in dem erhaltenen Werke allenthalben zutage tritt, und die den Eindruck macht, als ob der Verfasser dieses Land nicht nur kannte, sondern auch schriftstellerisch behandeln wollte". Der Pausanias aus Damaskus könnte dann auch der von Galen de loc. aff. III 11 genannte *ἀπὸ Συρίας σοφιστὴς εἰς Ῥώμην ἀφικόμενος* sein (wenn es auch solcher Leute, die aus Syrien stammten, um die Wende des II. und III. Jahrh. in Rom gar viele gab). Schließlich ist es dann auch möglich, daß wir in dem Lobpreis auf den Kaiser Marcus VIII 43, 4 mit den Worten *χρημάτων δὲ ἐπιδόσεις* —

καὶ ἔργων κατασκευὰς ἔν τε τῇ Ἑλλάδι καὶ περὶ Ἰωνίαν καὶ περὶ Καρχηδόνα τε καὶ ἐν γῇ τῇ Συρίων, τάδε μὲν ἐν ἄλλοις (auch *ἄλλοις* oder *ἄλλοι* überliefert) *ἔγραψα* (so Schubart statt *ἔγραψαν*) eine Hindeutung auf das Werk über Syrien hätten, das also vor 177 verfaßt wäre.

Als ein hervorragend geschickt einem praktischen Zweck dienendes Werk nenne ich noch

The Attica of Pausanias ed. by Mitchell Carroll in College series of greek authors, Boston (Ginn e. Co.), ohne Jahreszahl.

Die Ausgabe ist gedacht nicht sowohl als Einführung in die Lektüre des P., als vielmehr in die Probleme der attischen Topographie, bestimmt für amerikanische Studenten, und dies Ziel ist so trefflich erreicht, daß A. Trendelenburg seine Anzeige (Woch. f. klass. Phil. 1909, 72—77) mit dem Satze schließt: „Mir ist kein so praktisch angelegtes und durch Fülle des Inhalts wie durch Klarheit und Kürze der Sprache ausgezeichnetes Lehrmittel zur Einführung in das Studium der Archäologie bekannt.“ Die Einleitung orientiert in einzelnen Abschnitten über Zweck und Charakter von P.' Werk, die Datierung der Periegese, P.' Leben, Ziel und Methode seiner Periegese, seinen Stil, die Benutzung früherer Schriftsteller, und gibt dann eine bequeme Übersicht über die Reihenfolge, in der P. die Örtlichkeiten und ihre Bau- und Kunstwerke beschreibt. Für die Einleitung wie den folgenden Kommentar benutzt Carroll vor allem den großen englischen Kommentar zur Übersetzung Frazers, daneben Hitzig-Bluemner, deren Text ohne eigene weitere Kritik übernommen ist und ohne daß der Leser über die handschriftliche Überlieferung orientiert wird. Sprache und Stil (dazu gibt einige Bemerkungen Trendelenburg a. a. O.) treten deshalb im Kommentar zurück vor geschichtlichen und kulturgeschichtlichen, vor allem topographischen Dingen; soweit letztere umfänglichere Erörterungen erforderten, als sie im Kommentar Platz finden konnten, sind sie in zwölf Exkursen am Schlusse des Buches (S. 228—289) mit selbständigem Urteil aufs klarste behandelt und durch fünf Abbildungen (Plänen der Agora, des Dionysostheaters, der Propyläen, der Parthenonfundamente, des Erechtheions und alten Athenatempels) erläutert: der Teil des Buches, dem der größte selbständige Wert zukommt. Den Exkursen voran (S. 216—227), geht eine Appendix, die die Handschriften, Ausgaben, Übersetzungen und sonstige Literatur zu Pausanias im

allgemeinen, zur Attika im besonderen anscheinend vollständig zusammenstellt.

Von Schubarts Pausanias-Übersetzung ist im Langenscheidtschen Verlage die 3. Aufl. im Erscheinen.

Maximos Tyrios.

K. Meiser, Studien zu Maximos Tyrios, Sitz.-Ber. d. Kgl. Bayr. Akad. d. Wiss., Philos. u. hist. Kl., 1909. 6. Abhdlg.,

macht eine große Zahl kritischer Bemerkungen, die den geplanten Neuausgaben des M. (von H. Hobein in der Bibliotheca Teubneriana und von J. Geffcken, vgl. Zwei griechische Apologeten, Einl. S. XXII, 2) zugute kommen werden. Diesem wichtigsten Teile seiner Arbeit stellt Meiser drei die Person und Schriftstellerei des M. betreffende Abschnitte voran. Abschnitt I, Allgemeines, sucht des M. philosophische Stellung klarzulegen, sowie des Platonikers Verhältnis zur Poesie und Rhetorik, zu Politik und Geschichtsstudium, zur Heilkunst, Religion und Mantik u. a. Abschnitt II behandelt als Hauptmittel seiner Darstellungskunst die Bildersprache des M., III des M. Vorträge über Sokrates, besonders den 9., dessen Thema M., wie Meiser annimmt, der Apologie Xenophons entnommen hat.

Sextus Empiricus.

Eine so nötige neue Edition des Sextus bereitet H. Mutschmann für die Bibliotheca Teubneriana vor; die Ausgabe soll drei Bände umfassen. Ein Vorläufer der Ausgabe ist der Aufsatz

H. Mutschmann, Die Überlieferung der Schriften des Sextus Empiricus, Rhein. Mus. LXIV, 1909, 244—283. Ergänzender Zusatz ebenda S. 478.

M. verzeichnet zunächst die ihm bekannt gewordenen S.-Hdschrn., deren keine älter als das XV. Jahrh.; er teilt sie in sechs Gruppen, untersucht dann das Verhältnis der Hdschrn. untereinander, zunächst bezüglich des Hypotyposentextes, dessen sämtliche Hdschrn. wahrscheinlich auf einen Archetypus zurückgehen, aus dem Γ (Laur. 85, 11, Führer von Gruppe III) und E (Paris 1964, Führer von Gruppe II) die ältesten Abschriften sind. Alsdann bespricht M. ausführlich die lateinische Übersetzung der Hypotyposen einer Pariser Hdschr., die nach Baeumkers Feststellung (Archiv f.

Gesch. d. Philos. IV 576, vgl. Mutschmanns Nachtrag S. 478) in den ersten Jahren des XIV. Jahrh. entstanden ist. M. teilt die abweichenden oder mit den Hdschrn. allen oder einem Teile der handschriftlichen Überlieferung übereinstimmenden Lesarten der Übersetzung mit. Dann folgt die Besprechung des Verhältnisses der Haupthdschrn. der zehn Bücher gegen die Mathematiker, das sich wenig verschieden zeigt von dem der Hypotyposenhdschrn. Schließlich ein Abschnitt über die Geschichte des Sextustextes im Abendlande. Der verschollene Archetypus aller S.-Hdschrn., der am Schluß in den angeschlossenen Dialexeis bereits unvollständig war, scheint sich in Venedig befunden zu haben; nach Venedig als Ort der Niederschrift weisen alle älteren Sextushdschrn., aus denen der Archetypus zunächst zu rekonstruieren ist. Endlich bespricht M. die ältesten Drucke. Im Nachtrag nimmt M. zurück, was er S. 245 über Laur. 85, 19 (f) gesagt hatte. Die Mittelpartie von f, die aus jüngeren Hdschrn. vorn und hinten ergänzt ist, stammt, wie Vitelli durch erneute Einsicht der Hdschr. festgestellt hat, aus dem XIII. bis XIV. Jahrh., stellt also eine ältere Sonderüberlieferung dar; eine Marburger Dissertation, von Kalbfleisch angeregt, soll sich mit dieser Handschrift näher beschäftigen.

Ergänzungen zu Mutschmanns Darlegungen liefert

A. Nebe, Sextus Empiricus, Berl. philol. Woch. 1909, 1453—56.

Er weist darauf hin, daß Sextus bereits von Hippolytos in seiner Streitschrift gegen die Häretiker benutzt ist; dessen Sextustext stimmt hier und da auffällig zu den Lesarten eben des durch seine Sonderüberlieferung bemerkenswerten Laurentianus 85, 19. f. Ein paar weitere Laurentiani, die einzelne Stücke des Sextus enthalten, macht Nebe namhaft, zeigt durch Vergleichung von Gellius 14, 1, 27 mit Sextus 744, 27, daß Sextus die bei Gellius exzerpierte Favorinschrift benutzt hat, und macht Rückschlüsse über den Archetypus, aus dem f geflossen sein muß.

Nicht zugänglich war dem Ref.

*C. N. Smiley, Latinitas and Ἑλληνισμός. The influence of the Stoic Theory of Style as shown in the Writings of Dionysius, Quintilian, Pliny the Jounger, Tacitus, Fronto, A. Gellius and Sextus Empiricus. Diss. Madison 1906. Anz. v. G. Ammon, Berl. philol. Woch. 1909, 330—33.

Ailianos.

Briefe.

Im Anschluß an de Stefani (s. v. B. S. 252) kommt

U. v. Wilamowitz-Moellendorff in seinen Lesefrüchten auf A.s Bauernbriefe zu sprechen, Hermes XL, 1905, 170 f.,

und weist darauf hin, wie stark in ihnen die Komödie benutzt ist. So sind die Briefe 13—16 ein Nachklang des Menandrischen *Δύσκολος*. Von seinen Besserungsvorschlägen sind trefflich: epist. 13 *τοῖς τῆς γῆς καλοῖς*. 15 *τ᾿ αὐτῆς γειτνιάσεως*. 16 *τοὺς πολέμους* (statt *πολεμίους*). 17 *καὶ καλὰ ὁμοῦ καὶ ⟨τὰ⟩ τῆς γῆς καὶ τῆς τύχης*, wo im Ambrosianus *καλαο μου* steht, das die Byzantiner aus Nichtverstehen in *καταγελᾷς μου* änderten. Am Schluß von 17 *ζηλοτυπίαι δὲ* (so Ambr.) *ἐς πλοῦτον καὶ ὑπὲρ χρημάτων φθόνοι* (*φρονεῖν* codd., *φθονεῖν* Meineke), *ἐς ἀγρίας αἶγας τραπείη ταῦτα.* Ob aber der Artikel in 13 *πατρῷον ⟨τὸν⟩ ἀγρὸν* wirklich notwendig ist?

v. Wilamowitz folgend weist

B. Warneke, Hermes XLI, 1906, 158 f.,

für Brief 7 und 8 des Alexis Komödie *Ὀπώρα* als Vorlage nach, zugleich mit dem Gewinn, daß dieser Titel, wie schon Meineke vermutete, der Name einer meretrix ist. Die Imitation dieser A.-Briefe von Aristainetos (2, 1) hat W. nicht erwähnt (vgl. Reich, De Alciphronis Longique aetate, 1894, p. 30 sqq.).

Περὶ ζῴων.

Über die Quellen von A.s Tiergeschichte ist noch nachträglich anzuführen

E. L. de Stefani, Per l' Epitome Aristotelis De Animalibus' di Aristofane di Bizanzio, Studi italiani di filologia classica XII, 1904, 421—445,

der im ersten Abschnitte nachweist, daß Ail. in noch weitgehenderem Maße von der Epitome des Aristophanes abhängig ist, als Wellmann (Hermes XXVI, 1891, 481 ff.) für einige Kapitel bewiesen hatte. Eine andere Quelle Ail.s sind Ktesias *Ἰνδικά*. Es zeigt sich, daß Ail. seine Quellen gewöhnlich der Reihe nach ausgeschrieben hat, ohne die vorliegende Ordnung zu ändern; dadurch entsteht die Möglichkeit, nun Ail. zur Rekonstruktion der verlorenen Quellen zu benutzen. Zur Vergleichung wird ferner

Ps.-Aristoteles *περὶ ζῴων* und Athenaios über die Vögel und Fische herangezogen. Der zweite Abschnitt, Aristofane e Suida, zeigt, daß die Epitome auch für viele Suidasartikel die Quelle ist, und zwar unmittelbar, ohne Ail.s Vermittlung, wie die originalere Fassung einiger Suidasartikel beweist.

Radermacher, Rh. Mus. LXI, 1906, 629

weist bei Ailian nat. an. 3, 13 *τὸν κάματον σφίσιν εὐκάματον ἀποφαίνουσιν* eine Anspielung auf Euripides' Bacch. 66 f. nach.

Nach Wellmann, Xenokrates aus Aphrodisias, Hermes XXXXII, 1907, 616 f.

stammen die Sarapisheilungen bei A. nat. an. 11, 35 aus Artemons 22bändigem Traumbuche, das Artemidor Oneir. 2, 44 p. 148, 20 zitiert; dieselben Geschichten bei Plin. nat. 28, 195 u. 230.

E. Geisler, Beiträge zur Geschichte des griechischen Sprichwortes, Progr. Breslau, Friedrichsgymn. 1908 (vgl. die Anzeige von Ed. Kurtz, Berl. philol. Woch. 1909, 454—57),

weist S. 36 nach, daß Michael Apostoles (über den s. Geisler S. 15) in seiner Paroimiensammlung mehrfach aus A. sich Sprichwörter hergestellt und mit A.-Exzerpten erläutert hat, z. B. Apost. 2, 13 *ἀλεκτρυὼν ἐπιπηδᾷ, ἐπὶ τῶν ἀγεννῶς ἀναμαχομένων τὴν ἧτταν* aus nat. an. 3, 38 u. 7, 7.

*P. Shorey, An emendation of Aelian *περὶ ζῴων* VIII 1, 5; Classical Philology III 1908, 101.

Ποικίλη ἱστορία.

C. Hense, Ein Fragment des Athenodorus von Tarsus, Rh. Mus. LXII, 1907, 313—15,

zeigt, unter Heranziehung von Sen. tranqu. anim. 17, 4 (wo Athenodoros mehr benutzt ist) und Athen. 12 p. 519 B, daß var. hist. 12, 15 aus Athenodoros' Buche *περὶ σπουδῆς καὶ παιδιᾶς* stammt; wenige Kapitel weiter, 12, 25, nennt A. den Athenodoros als Lehrer des Augustus.

Zur Rhodopisgeschichte var. hist. 13, 33 vgl. die Zusammenstellungen von K. Borinski, Literarische Schicksale griechischer Hetären, Philol. LXVII, 1908, 606—11; er verfolgt die Figur von der Rhodopispyramide bei Herodot II 135 bis zum „klassischen Dichter des reformierten holländischen Bürgertums“, J. Cats, XVII. Jahrh., in dessen 's Werelts Begin, Midden Eynde besloten in den Trou-Ringh, „einer Zurechtmachung galanter Weltskandale

für den kalvinistischen Familientisch" aus der den Königsthron besteigenden Hetäre eine dichterisch veranlagte „borgerliche Dochter" geworden ist. Den Namen des als Liebhaber der borgerlichen Dochter mit auftretenden berühmten Dichters Knemon führt Bor. auf die gleichnamige Figur des jungen Atheners in Heliodors Roman (I 8) zurück: der Namen konnte auch aus Ail.s Bauernbriefen (13 ff.) oder Lukians Totengesprächen (8) bekannt sein.

Die Philostratoi.

Die schwierige Philostratfrage, d. h. die Frage nach der Verteilung des erhaltenen Korpus Philostratischer Schriften unter die verschiedenen Träger dieses Namens ist vom Ref. einer erneuten Bearbeitung unterzogen worden, die vielleicht das Problem nicht endgültig gelöst, aber das vorliegende Material zur Lösung möglichst vollständig vorgelegt und durch Gewinnung sicherer Einzelergebnisse, wie der Erklärung und Datierung des Heroikos, das Gesamtproblem zu fördern gesucht hat.

K. Münscher, Die Philostrate; Philologus, Supplement X, 1907, 467—558.

Ich nenne folgende Anzeigen: Revue critique 1908, Nr. 27, 2 f.; G. Lehnert, Woch. f. klass. Philol. 1908, 915—18; C. Fredrich, D. Lit.-Ztg. 1909, 1117/18, der für die Bezeichnung des einen der jüngeren Philostrate als Lemnios eine neue, plausible Erklärung gibt: Lemnos sei wahrscheinlich durch Septimius Severus, wenige Jahre nach der Geburt jenes Phil., den Athenern, denen der Kaiser sehr unfreundlich gesinnt war, abgenommen und für frei erklärt worden; Ehrendekrete des III. Jahrh. zeigen, daß Lemnos frei ist: der zweite Phil. heißt also mit Recht Athener, da Lemnos bei seiner Geburt noch Athenischer Besitz war, der dritte ebenso richtig Lemnios nach seiner eben frei gewordenen Heimat. Mit diesem 191 geborenen Lemnier Phil. hatte ich identifiziert den L. Flavios Philostratos *Στειριεύς*, Archon der Ephebeninschrift (C J A. III 1202, 1) vom Jahre 262/63 oder 254/55 oder 258/59. Fr. weist auf eine von mir übersehene Inschrift hin (Kontoleon, Rev. des études gr. XV, 1902, 139 = J G. XII 8, 27) mit der *ὁ ἱερεὺς τοῦ ἐπωνύμου τῆς πόλεως Ἡφαίστου Λ. Φλ. Φιλόστρατος* seinem Neffen (*τὸν υἱὸν τοῦ ἀρχιερέως Π. Αἰλ. Μητροφάνους Προσπαλτίου, Π. Αἴλιον Ἐργοχάρην Προσπάλτιον, τὸν ἴδιον ἀδελφιδοῦν γυμνασιαρχήσαντα* usw.) eine Statue setzte; der genannte Fl. Phil.

ist jedenfalls derselbe wie der Archon und der Lemnios; wir lernen daraus, daß die Familie nicht in Myrina, sondern der größeren lemnischen Stadt Hephaistia ansässig war. — Einige Bemerkungen gestattet sich Ref. noch auf die Kritik seiner Arbeit durch W. Schmid, Berl. philol. Woch. 1909, 513—521. Schmid bleibt bei seinem früheren Urteile stehen, daß v. Ap. und v. soph. sowie Her. und Eik. sämtlich von einem Verfasser stammen, dem Fl. Phil. II. Entscheidend ist ihm zunächst die Stileinheit der Schriften. Andere wie Fertig meinten trotz der allgemeinen Einheit, die Rohde vom Familienstil der Philostrate reden ließ, eine Verschiedenheit zwischen den beiden Gruppen v. Ap. und soph. einerseits, Her. und Eik. anderseits wahrzunehmen. Man wird also besser tun, der Stiluntersuchung nicht die Entscheidung der Frage zu überlassen. Diese beiden Philostrate haben, in enger Freundschaft und Verwandtschaft verbunden, nebeneinander gelebt und geschrieben (der Unterschied im Lebensalter von etwa 20 Jahren ist ohne alle Bedeutung): sie schrieben einen im wesentlichen gleichen Stil, hatten ziemlich die gleichen Interessen, und daher kommt es, daß weder der Stil noch die sachlichen Übereinstimmungen, die Schm. S. 519 erneut zusammenstellt, eine begründete Entscheidung über die Zuweisung der erhaltenen Schriften ermöglichen; und auch sachliche Differenzen, die gelegentlich hervortreten, wie bezüglich der Elefantenhörner (imag. 319, 15) und -zähne (v. Ap. 54, 26, die ich übrigens S. 497 Anm. 62 erwähnt hatte) sind nicht recht entscheidend: der eine kann den andern (nach anderer Quelle) rektifiziert oder selbst umgelernt haben. Festen Boden haben wir nur unter den Füßen bei den literarhistorischen Angaben des Altertums, von denen ich deshalb ausgegangen bin; die gilt es zu interpretieren. Die betreffenden Stellen hatte Bergk vor allem gewürdigt. Der Rhetor Menander zitiert p. 390, 2 einen Philostratos, *τοῦ τῶν Ἡρωικῶν τὴν ἐξήγησιν καὶ τὰς εἰκόνας γράψαντος*. Schmid bestreitet, daß Menander durch den Zusatz einen bestimmten Phil. von andern habe unterscheiden wollen. Daß Menander überhaupt nur an einen hervorragenden Schriftsteller des Namens Phil. denke, glaubt Schm. zu Unrecht aus der zweiten Nennung des Namens p. 411, 32 schließen zu dürfen: an der ersten werden als Muster der *ἁπλουστέρα καὶ ἀφελεστέρα ἐξαγγελία* genannt Xenophon, Nikostratos, Dion und Phil. mit dem genannten Beisatze, an der zweiten als Vertreter der *χάρις* außer Xenophon auch Platon und neben Dion auch Phil.; zweimal fast dieselben Leute, das zweite Mal bleibt deshalb bei Phil. der unterscheidende Beisatz fort, da

derselbe Mann wie oben gemeint ist (daß der Verf. der jüngeren Bilder erst nach 274, dem Jahre jenes Menandertraktates, geschrieben habe, ist eben dann wahrscheinlich, wenn die älteren Bilder von dem Lemnier sind, deren Verfasser des Verf.s der jüngeren Großvater war; der Lemnier geboren 191, sein Sohn etwa 220, sein Enkel etwa 250, der Enkel schriftstellerte noch 270). Die andere von Kayser hervorgezogene Angabe eines Epitomators der *βίοι*, daß nämlich die v. soph. und die v. Ap. einem Verf. gehörten, dem Lemnier dagegen die *εἰκόνες* lehnt Schm. einfach als unverbürgt ab. Das ist freilich sehr bequem. Außerdem erklärt Schm., sie sei wahrscheinlich aus Menand. de epid. p. 390, 2 erwachsen: damit gibt Schm. zunächst zu, daß eben aus der Menanderstelle sehr wohl eine Scheidung verschiedener Philostrate herausgelesen werden konnte. Anderseits ist es unmöglich, daß jener Epitomator seine Angaben aus der Menanderstelle zog. Er gibt zweifelnd dem Verf. der *βίοι* auch die v. Ap., sagt aber ausdrücklich *τοῦ δὲ Λημνίου Φιλοστράτου, τοῦ τὰς εἰκόνας γράψαντος, μέμνηται οὗτος ἐν τούτῳ τῷ βιβλίῳ ἐπαινῶν τὸν ἄνδρα*: wie hätte er diese positive Angabe über die *εἰκόνες* als Werk des Lemniers der Menanderstelle entnehmen sollen? Die Verbindung der Menanderstelle mit der Angabe des Epitomators ergibt meines Bedünkens nach wie vor unumstößlich die Verschiedenheit der Verfasser der Schriftengruppen v. Ap. und v. soph. einer-, Her. und Imag. anderseits. — Sehr bedenklich erscheint mir der von Schm. S. 520 geäußerte Gedanke, im Dialog Nero sei „Nero lediglich Maske für einen späteren ähnlichen Wüterich und Philosophenfeind auf dem Kaiserthron, über dessen Ende man jubelte“. Unverständlich ist mir Schm.s Bemerkung: „die schwierige Stelle v. Ap. V 19 extr. wird sich auf die Diatriben des Lucius beziehen (Muson. ed. Hense praef. XIII ff.)“. Hense Musonii reliquiae, 1905, p. XXXI sieht in der Erzählung v. Ap. V 19 und dem Inhalte des Dialoges Nero (dessen Zuweisung an Phil. Hense ohne jeden Grund bezweifelt; durch den Interlokutor Menekrates wird jeder Zweifel behoben, s. S. 550 meiner Arbeit) gerade Züge einer späteren entstellenden Musoniostradition, die man also nicht auf die Diatriben des Lucius zurückführen kann. Meine Erklärung S. 550 ff. scheint mir noch immer am glaublichsten. Wie Suidas zu dem unsinnigen Ansatze des ersten, ältesten Phil. unter Nero kam, ist schwer zu sagen; vielleicht eben deshalb, weil in dessen Schriftenverzeichnisse der *Νέρων* stand. Das Schriftenverzeichnis dieses ältesten Phil. bei Suidas enthält für uns nach-

weisbar nur einen Fehler in der Zuweisung des Gymnastikos, der der Zeit nach wohl nur dem zweiten gehören kann: weshalb es deshalb „recht bedenklich“ sein soll, die Suidasangabe *περὶ τοῦ ὀνόματος, ἔστι δὲ πρὸς τὸν σοφιστὴν Ἀντίπατρον* zu verwerten, wie ich es S. 539 getan hatte, verstehe ich nicht. Schließlich noch ein Wort zu meinen Kombinationen über das Leben des zweiten Phil., die Schm. durchweg außerordentlich „fragwürdig“ erscheinen, und bei denen er seinen Augen nicht traut, „wenn man alles dieses mit vollkommener Zuversichtlichkeit Vorgetragene liest“. Ich bin mir nicht bewußt, meine Hypothesen mit übertriebenem Selbstbewußtsein vorgetragen zu haben, ich habe sie auch stets als das bezeichnet, was sie sind: Kombinationen, denen man vielleicht einige Wahrscheinlichkeit zusprechen kann. „Dafür,“ sagt Schm., „daß unter seinen (Phil.s) Lehrern auch Damianos gewesen sei (S. 476), fehlt jede Grundlage.“ v. soph. p. 107. 28 ff. sagt Phil.: *καὶ ὁπόσα ὑπὲρ ἀνδρῶν τούτων* (Aristeides und Adrianos) *ἀναγέγραφα, Δαμιανοῦ μαθὼν εἴρηκα εὖ τὰ ἀμφοῖν εἰδότος.* p. 90, 1 ff.: *ὡς γὰρ τῶν ἐμαυτοῦ διδασκάλων ἤκουον, ἀφίκετο μὲν* nämlich Adrianos usw. Beide Stellen kombiniert ergeben, daß auch Damianos zu Phil.s Lehrern zählte, weshalb er p. 108, 19 von einer dreifachen *συνουσία* mit Damianos spricht: fehlt da jede Grundlage? — Am Schlusse seiner Apolloniosbiographie rühmt sich Phil. seiner Länderkenntnis. Ich sprach (nicht zuerst) die Meinung aus, daß er sich diese Kenntnis im Gefolge der Julia Domna erworben habe. Schm. findet das fraglich und erinnert an Lukian, der auch als wandernder Sophist nach Gallien kam. Natürlich sind sophistische Kunstreisen auch für Phil. keineswegs ausgeschlossen. Aber daß Julia Domna auf den Feldzügen, an denen sie in Begleitung ihres Gatten und Sohnes teilnahm, ihren gelehrten Hofstaat mit sich führte, ist nicht eine von mir zu Unrecht als keines weiteren Beweises bedürfende angenommene Selbstverständlichkeit, sondern eine Tatsache, die ich bei Dio Cassius nachzulesen bitte. Diesem *κύκλος* gehörte Phil. nach eigner Angabe an. So steht es fest, daß er 212 als Augenzeuge in Rom das Auftreten des Philiskos vor Caracalla erlebte, wie Ende des Jahres 212 das des Heliodoros vor Caracalla in Gallien (bitte v. soph. II 30 und 32 nachzulesen); so war sicher 214/15 Phil. mit dem Hofe in Nikomedeia, wo sein Schwiegersohn vor Caracalla brillierte; so fand ich's wahrscheinlich, daß er seine Kenntnis von Ebbe und Flut (v. Ap. p. 166, 9), die er *περὶ Κελτοὺς* gesehen, auf Severus' letztem Zuge nach Britannien erworben habe, an dem Julia gleichfalls teilnahm; so

bezog ich seine Angabe von seinem Aufenthalt in Antiocheia auf die letzte Zeit der Regierung Caracallas, in der Julia in Antiocheia residierte, bis sie dort sich selbst nach des Sohnes Ende tötete; ebenso ist absolut sicher, daß Julia, die mater castrorum, mehrfach über Tyana kam, Severus hat sich dort längere Zeit aufgehalten, Caracalla die Stadt mit Ehren überschüttet: es ist wirklich keine gewagte Hypothese, daß Julia dort an Ort und Stelle auf den Wundertäter besonders aufmerksam wurde, dort vielleicht ihrem Hofsophisten Phil. den Auftrag gab, das Leben des Apollonios zu behandeln, der gleichfalls sicher in Tyana war und von den *ἐγχώριοι* Erkundigungen einzog. Wenn alledem gegenüber Schm. nur die — sit venia verbo — törichte Frage stellt: „Wenn nun aber die Kaiserin ihren gelehrten Hofstaat nicht mitgenommen, wenn sie die Reise nach Syrien zur See gemacht hätte?", so kann ich darin keine ernsthaften Gegengründe gegen meine Annahme entdecken. Ähnlich steht's mit dem letzten Punkte. Schm. fragt: „Und woher weiß M. etwas von Phil.' jahrelangem Aufenthalt in Tyros?" Gewiß ist von dem nichts überliefert. Aber ich habe es vorgezogen, die Überlieferung, daß der Verfasser des Apolloniosromans bei Photios, in den Lukianscholien und bei Tzetzes als *Φιλόστρατος Τύριος* genannt wird, zu halten und einen Erklärungsversuch zu wagen, als eine an drei ganz verschiedenen Punkten dreimal getrennt geschehene Verderbnis desselben Wortes in derselben Weise zu glauben, wie das Schm. tut und den früheren schlechten Konjekturen *Σύριος* und *Μυρριναῖος* eine neue, nicht bessere, nämlich *Στειριεύς* hinzufügt. Dreifache Korruptel eines noch nicht gefundenen Wortes an drei Stellen ist ausgeschlossen; also schloß ich: „demnach gab es unzweifelhaft Ausgaben der v. Ap., auf deren Titel Phil. als Tyrier bezeichnet war, bezw. sich selbst bezeichnet hatte", und suchte das durch einen längeren Aufenthalt Phil.s in Tyros (am wahrscheinlichsten, nachdem durch Julias Tod ihr *κύκλος* zersprengt war) zu erklären, während dessen er sich tyrisches Bürgerrecht erworben haben müsse, und durch die Publikation des Apollonioswerkes, das erst nach Julias Tode fertig wurde, von Tyros aus. Daß das nur Hypothese, weiß ich; aber ich ziehe sie der gewaltsamen Änderung der Überlieferung an drei Stellen vor, zumal noch niemand plausibel gemacht hat, woraus das *Τύριος* korrumpiert sein soll.

Dittenberger, Ethnika und Verwandtes, Hermes XXXXII, 1907,

kommt mehrfach auf die Philostrate zu sprechen und zeigt an der Hand seiner reichhaltigen Sammlungen, daß sie auch im Gebrauch der Ethnika archaisieren (so in Verwendung von Ἀράβιος S. 216) oder der Dichtersprache folgen (Μύσιος S. 221, Ἰώνιος S. 226). Ebenso beruht bei Ailianos die Verwendung von Σαρδιανικός auf seinen atticistischen Bestrebungen (S. 231).

*H. Richards, Notes on the Philostrati, Classical Quaterly III, 1909, 104 ff.

Zu den einzelnen Schriften sind folgende Arbeiten zu nennen:

Briefe.

Für die Frage, ob die eigentliche Liebeselegie ein römisches Erzeugnis sei, oder ob für Tibull, Properz und Ovid gleichartige griechische, alexandrinische Vorbilder existiert haben, ist von hervorragender Wichtigkeit die Arbeit von

Th. Gollnisch, Quaestiones elegiacae, Diss. Breslau 1905.

Hier ist sie zu nennen wegen ihres II. Kapitels: Quae ratio inter Romanorum elegias et Philostrati epistulas intersit, in dem eine schon öfters bei Behandlung der Elegiker berührte Frage eingehender geprüft wird. G. vergleicht Prop. I 2 mit Phil. epist. 22 u. 27, Tibull. II 3 mit Phil. epist. 59, Ovid. am. I 10 mit Phil. epist. 7 (in dem außerdem vieles philosophischen Traktaten περὶ πενίας entnommen ist) und 23 mit dem sicheren Ergebnis, daß die klaren Übereinstimmungen auf die Verwertung derselben alexandrinischen Liebeselegien seitens der römischen Elegiker und des Philostratos zurückzuführen sind. Kap. IV erörtert die gleiche Quellenfrage bei Aristainetos' Briefen und den römischen Elegikern (Prop. I 15 b = Aristaen. II 9. Tibull. I 8 = Aristaenet. II, 1, schon von Wilhelm, Philol. LIX, 1900, 579 ff., verglichen, und I 27. Ovid. am. II 10 = Aristaen. II 11) mit dem gleichen Ergebnisse. (Viele Einwendungen gegen G.s These wie Einzelheiten seiner Arbeit erhebt natürlich F. Jacoby, Berl. philol. Woch. 1905, 1206—1214.)

Zu epist. 67 über die weitgehende Öffnung des Heiligtums der ephesischen Diana sind die von R. Herzog, Philol. LXV, 1906, 633 gesammelten Stellen über die vielfach beliebten Beschränkungen des Zutritts in Tempeln zu vergleichen.

Τὰ ἐς τὸν Τυανέα Ἀπολλώνιον.

R. Hildebrandt, Eine römische Gigantomachie, Philol. LXVI, 1907, 562 ff.,

fügt den bereits von Sudhaus bemerkten Übereinstimmungen zwischen Ph. v. Ap. (5, 16) und dem Gedichte Aetna (29 ff.) eine neue hinzu (v. Apoll. 5, 16 p. 92. imag. 2, 17 p. 421 = Aetna 72/73). Es liegt also Benutzung derselben mythologischen Quelle vor.

Die Quellenfrage der Apolloniosbiographie hat Ref. in seiner Abhandlung S. 486 ff. kurz berührt und im Gegensatz von neueren Meinungsäußerungen für die Existenz des Damisbuches als Phil.s Vorlage sich ausgesprochen: von p. 19 an folgt Phil. einer neuen Quelle (vorher war er für die Jugendzeit des Apollonios einer Schrift des Maximus aus Aegae gefolgt), einem schwindelhaften Reiseberichte, dem man getrost den Namen des Damis belassen kann. Daß das Buch — als ein eben neu gefundenes — der Kaiserin Julia Domna überreicht und von dieser ihrem Hofsophisten Phil. zur Bearbeitung übergeben worden ist, erzählt Phil. selbst, und eben die Verbindung dieser Geschichte mit der Person der Kaiserin bürgt für ihre Wahrheit und bezeugt damit die Existenz jener Vorlage. Ausführlicher hat Reitzenstein in seinen Hellenistischen Wundererzählungen (s. o. S. 6) sich mit der Literatur über Apollonios befaßt S. 40 ff. R. stellt die Schrift des Maximos über Apollonios in ihrem Verhältnis zu den ἀπομνημονεύματα des Moiragenes in Parallele mit der Kindheitsgeschichte Jesu zu der sonstigen Evangelienerzählung: der Schluß, daß Moiragenes' Darstellung erst mit dem öffentlichen Auftreten und Wirken des Magiers begann, und Maximus dazu nachträglich eine Kindheitsgeschichte lieferte, hat in der Tat viel für sich. Den Grund, weshalb Phil. den Moiragenes ablehnte (weil er vielerlei über den Mann nicht gewußt habe, sagt er), sieht R. gewiß richtig in dem Umstande, daß Apollonios von Moiragenes, wie das Origeneszitat zeigt, als μάγος geschildert war, wogegen gerade Phil. in seiner Darstellung ankämpft. Was R. im übrigen über den Verfasser des Damisbuches, der die bis dahin vorliegenden Überlieferungen, also gewiß auch den Moiragenes überarbeitete, glaubt eruiert zu haben, ist jedoch äußerst problematisch. So R.s Behauptung, die Geschichte der Philosophie in Lukians Δραπέται 6, die als älteste Philosophen die indischen Brachmanen oder Gymnosophisten nenne, sei aus dem Damisbuche geschöpft; und ganz aus der Luft gegriffen ist die Vermutung (S. 5), Lukian denke bei der Erzählung des Pythagoreers

Eukrates von der Reise zum Magier Pankrates nach Ägypten (Philops. 22 ff.) an Apollonios. Die „Reiseaaretalogie“ des Damis mag aus Pythagoreischer Schule stammen — Apollonios war ja selbst der eifrigste Nachahmer des von ihm auch literarisch verherrlichten Meisters —, daß aber der Pythagorist, der das Schwindelbuch verfaßte, ein „feingebildeter Mann“ und „ernster Philosoph“ war, „der hier die Rolle des ἰδιώτης spielte“, hat R. nicht bewiesen und wird man schwerlich glauben.

Das hat richtig hervorgehoben

J. Miller, Die Damispapiere in Philostratos' Apolloniosbiographie, Philol. LXVI, 1907, 511—525.

Vielleicht sind in der Tat mit den Gymnosophisten kynische Philosophen gemeint (wie bereits E. Zeller annahm): Apollonios' Feindschaft gegen sie mag in der Überlieferung zutage getreten sein, wie noch heute die gegen den Stoiker Euphrates in den Briefen. Daß aber die Gespräche, die Phil. den Apollonios führen läßt, auch die mit Indern und Gymnosophisten, verzweifelt wenig eigentlich Philosophisches enthalten, das muß man M. wahrlich zugeben: die sophistischen Zutaten des Phil. überwuchern das Philosophische völlig. Und dies bißchen Philosophie genügt gewiß nicht, dem Damis personatus besondere philosophische Bildungsqualitäten zuzuschreiben. Wenn nun aber auch M. recht eindringlich und mit Recht darauf hinweist, daß der größte Teil der Reden und Dialoge offenbar des Philostratos, des Sophisten, eigne Arbeit und Zutat ist, so ist damit doch keineswegs sein voreiliger Schluß berechtigt, der Damis sei überhaupt als fiktiv zu betrachten. M. selbst muß schließlich zugeben, daß sich nicht alles mit seiner Annahme bequem vereinen läßt, ja er gesteht zu, daß die Person des Damis in der Tradition gegeben gewesen sei — es bleibt also dabei, daß Phil. in der Tat ein fabuloses Buch über die Reisen des Apollonios als Grundlage für seine geschmückte Darstellung benutzt hat, ein Buch, das von einem Apolloniosschüler und -begleiter selbst geschrieben sein wollte, so wie die Trojaromane der Zeit von Mitkämpfern: das war die Fiktion, die dem Berichte über des Apollonios Leben, Taten und Lehre die nötige Authentie sichern sollte; wahrscheinlich stammte es also von einem Pythagoreer, und der hat für seinen Helden Züge des Lebens des Schulheros aus Apollonios' eigner Darstellung zur Ausschmückung benutzt. — Besondere Schwierigkeiten macht noch die Verteidigungsrede des Apollonios, die Phil. VIII 7 gibt und die zu seiner ganzen sonstigen Darstellung

des Apolloniosprozesses absolut nicht paßt. M. sucht das dadurch zu erklären, es sei „diese Ἀπολογία Ἀπολλωνίου ein früheres Werk des Phil., dem er in der Biographie ein Räumlein gönnen wollte“: wie wäre aber Phil. darauf gekommen, eine solche Verteidigungsrede zu verfassen, wenn ihm nicht in der Tradition (und zwar nicht der des Damisbuches, die die Rede ausschließt) etwas der Art überliefert war? Es existierte also eine Verteidigungsrede des Ap., so urteilt R. völlig richtig, unabhängig von und wohl älter als die Damisdarstellung, die diese Verteidigung verwarf (ob die mit dieser Rede verknüpfte Tradition, wie R. annimmt, mit Apollonios' Hinrichtung endete, sei dahingestellt); diese Rede, gegen die, wie Phil. 8, 6 sagt, in der Apolloniostradition Tadel erhoben wurde, hat Phil., obwohl sie mit seiner eigenen Darstellung kontrastierte, nicht beiseite lassen wollen, sie aufgenommen und natürlich in seiner Weise überarbeitet und durch Hinweise auf seine bisherige Darstellung wenigstens äußerlich mit dieser verknüpft.

Mit der seltsamen Gestalt des Tyaneers selbst und damit implicite mit dem Philostratischen Bios befassen sich folgende Arbeiten:

1. G. R. S. Mead, Apollonius de Tyane, le philosophe réformateur du Ier siècle de notre ère. Traduit de l'Anglais. Paris 1906.

2. Th. Whittaker, Apollonius of Tyana and other Essays. London 1906.

3. R. Meyer-Krämer, Apollonius von Tyana; der Magus aus Osten. Monatshefte der Comenius-Gesellschaft XV, 1906, 1—41.

4. M. Wundt, Apollonius von Tyana; Prophetie und Mythenbildung. Zeitschr. f. wiss. Theologie IL, 1906, 309—366.

5. F. W. Groves Campbell, Apollonius of Tyana, a study of his life and times, with an introduction by Ernest Oldmeadow, London 1908.

Nr. 1, ein Band der Publications théosophiques, will eine étude critique des seuls documents qui existent sur la vie d'Apollonius enthalten. Das englische Buch Meads ist 1901 erschienen, sein wissenschaftlicher Wert ist aber gering; nützlich ist lediglich Chap. 5 Textes, traductions et littérature mit guten Sammlungen älterer, auch abgelegenerer Literatur über den Wundertäter, auch noch Chap. 18 die littérature du XIX siècle concernant Apollonius, die aber unvollständig ist. Im übrigen genügt es, um das Wesen

des Buches zu charakterisieren, die weiteren Zusätze des Titels anzuführen: Exposé des différentes opinions concernant ce philosophe. Aperçus sur les associations religieuses et sur les communautés du Ier siècle de notre ère. Influence possible de la pensée hindoue sur la pensée grecque. — Der erste Essay in Nr. 2, abgedruckt aus Monist vom 1. Januar 1903, gibt einiges aus den Apolloniosbriefen, eine ausführliche Inhaltsangabe der Philostratbiographie und der Streitschrift des Eusebios gegen Hierokles. Der unwissenschaftliche Standpunkt des Verf.s ist dadurch gekennzeichnet, daß ihm von aller Literatur zu Philostratos-Apollonios nur die Abhandlung F. Chr. Baurs bekannt ist. Verf. meint, Philostrat, der das Christentum nirgends angreife, habe ihm vielleicht nicht unfreundlich gegenübergestanden. Darum schildere er den Reformator Appollonios als den Vertreter eines system of toleration accompanied by ethical reform of the local cults. Daran schließt Verf. eine Auseinandersetzung mit Renouviers Uchronie. Vgl. die Anz. v. C. Weyman, D. Lit.-Ztg. 1906, 236/8 f. — Nr. 3 ist eine Arbeit mit vielen guten Gedanken und auch Kenntnissen, die aber nach der philologischen Seite mitunter stark lückenhaft sind. So ist dem Verf. z. B. Rohdes Rekonstruktion des Pythagoraslebens des Apollonios aus Porphyrios unbekannt (S. 4); dadurch weicht die Zeichnung des Charakters des Ap. wohl um einen erheblichen Grad von der Wahrheit nach der erhabenen Seite ab. Völlig aus der Luft gegriffen ist die Behauptung (S. 17), der Kalasiris in Heliodors Roman sei Ap. „gleichsam ins Afrikanische umgeschminkt“. Die Apulejusstelle (mag. 90) wird wieder noch auf Ap. bezogen, ebensofalsch der Damigeron, dessen Steinbuch ja auch sonst bekannt ist (vgl. Münscher a. a. O. S. 545), als eine späte Fälschung nach Damis, des Ap.' Begleiter, erklärt (S. 17 f.). Im übrigen ist der Inhalt der vier Abschnitte folgender. In I sucht Verf., nach einleitenden Bemerkungen über die Wirkung des Philostratischen Werkes seit seinem Erscheinen in der Neuzeit, aus den erhaltenen Resten der Ap.-Schriften dessen Art und Wesen zu bestimmen; besonders die Briefsammlung, die als echt angesehen wird, findet nutzbringende Verwendung. Gewiß berechtigt ist das scharfe Betonen der Herkunft des Ap. aus dem kappadokischen Tyana und bemerkenswert der Nachweis des starken Einflusses der parsischen Feueranbetung auf Ap., der selbst als Magier erscheint. Abschnitt II gibt kurze Notizen von der legendären Überlieferung über Ap. Der III. befaßt sich mit Philostrats Werke und den Absichten seiner Auftraggeberin, in überschwänglichem Tone ge-

halten bezüglich der religiösen Pläne der Kaiserin, die eine Verschmelzung des Orients und Okzidents im Auge hatten, nicht minder überschwänglich bezüglich des Wirkens des Ap. als religiösen Reformators und leichtgläubig gegenüber alledem, was uns Philostrat nach dem angeblichen Damis (der dem Verf. ein wirklicher Begleiter des Ap. ist) erzählt, völlig vergessend, daß Phil. offenbar ohne jedes innere Interesse an dem geistigen Sein des Ap. sein Buch schreibt, völlig vergessend, daß Damis bestenfalls eine schwindelhafte Biographie des Ap. war, der auch die paar eingestreuten Kenntnisse von indischen Verhältnissen noch nicht zu großer Glaubwürdigkeit verhelfen. Der IV. Abschnitt endlich zeichnet in Kürze recht gut die Wirkung des Buches auf die Christen, nur wird nicht scharf genug betont, daß Phil. wie seiner Auftraggeberin Julia jede feindliche Tendenz gewiß fern lag, selbst wenn sie beide von den Christianern Kunde und Kenntnisse hatten, die sie gerade in Antiocheia so bequem hätten gewinnen können (die Konjektur S. 16, 3 zu Lukians Demonax 31 ἐπ᾽ ἀπειθείᾳ statt ἐπὶ παιδείᾳ ist bare Willkür). — Einen wahrhaft fruchtbringenden Gedanken hat Wundt in seiner Arbeit (Nr. 4) verwertet, nur ihm zu weite Wirkung zugeschrieben, ihn auch da angewendet, wo er nicht mehr anwendbar ist. Die Steigerung oder Verzerrung der Gestalt des Apollonios ins Mythologische sucht W. darzustellen. Er untersucht die zahlreichen Wundergeschichten, die Phil. gutgläubig seinem Gewährsmanne Damis nacherzählt: Phil. sieht in ihnen nicht Magie, sondern das Wirken göttlicher Kraft. Sie seien vielfach nicht als mehr oder minder gewollte Täuschung zu betrachten, vielmehr seien darin sagenhafte Elemente erkennbar, angesetzt an einen historischen Kern. Als diesen Kern meint W. vielfach ein Wort des Ap. selbst zu erkennen, Aussprüche, die in einer dunklen, gedrängten, gehaltvollen Sprache gehalten (wie Phil. selbst den Stil des Ap. schildert), schon in der äußeren Form den tiefsinnigen Gehalt der Worte verrieten, deren erster Eindruck paradox, deren tieferer wahrer Sinn schwer zu erfassen war: statt diese Worte nun, wie sie gemeint waren, symbolisch-geistig auszudeuten, legten die beschränkten Jünger ihnen einen wörtlich-phantastischen Sinn bei und unter, durch den Ap. zum krassen Wundertäter gemacht wurde. So deutet W. das berühmte Wort über die Brachmanen (3, 15) als eine Gegenüberstellung des Geistigen und Materiellen des Sinnes: „Ihre Weisheit erhebt sie hoch über die Erde, sie gewährt ihnen Schutz gegen alle Gefahr, nichts besitzend bietet ihnen die Erkenntnis der Wahrheit alle Güter“: aus

diesem unverstandenen Worte heraus, das offenbar auf eine Schrift des Ap. selbst zurückging (*ταυτὶ μὲν ἐκεῖνος σοφώτερον ἔγραψεν*), erzählte dann Damis, er habe die Brachmanen zwei Ellen über der Erde herumwandern sehen. Ähnliche Deutung gibt W. dem Worte I 19 von Ap.' Kenntnis der Sprachen aller Menschen, der Geschichte von der Selbstbefreiung im Kerker (hier wenig wahrscheinlich) u. a. In andern Geschichten, wie denen von der Empuse, dem Satyr in Äthiopien, will W. ursprünglich nur Bilder, die Ap. brauchte, sehen (da versagt wohl dies Erklärungsprinzip). Desgleichen führt W. allerlei Erzählungen, die ein höheres Wissen oder geradezu Prophezeiungen des Ap. berichten, auf Worte wesentlich ethischer Reflexion zurück, in denen die Jünger dann Erkenntnisse sahen, die über das Maß menschlicher Weisheit hinausgehen und Ap. als allwissenden Propheten erscheinen lassen. Man wird keineswegs W.s Urteilen in allen Einzelfällen zustimmen können (wie er ja selbst überzeugt ist, nicht etwa alle Wundergeschichten und Prophezeiungen mit seiner Methode ausdeuten zu können), aber unleugbar gibt sein Gedanke uns die wertvolle Möglichkeit, einzelne ethisch oder intellektuell wertvolle Gedanken, richtig verstanden, auf Ap. selbst zurückführen und damit vom geistigen Wesen des Mannes einen Hauch verspüren zu können. Daß W. zu Unrecht den Damis für einen wirklichen Begleiter und Schüler des Ap. hält, tut dem keinen Eintrag. Damis, der als wirklicher Reisebegleiter des Ap. all das erzählt hätte, wäre freilich ein arger Lügner. Das Damisbuch ist vielleicht um ein Jahrhundert nach Ap. entstanden: das macht das Umwandeln jener Ap.-Worte zu Mythen viel verständlicher. In einem zweiten Abschnitte untersucht Wundt, inwieweit Ap. sich selbst als Prophet gefühlt habe. Die banale Phantastik der Biographie erscheint ihm so gar nicht passend zu dem Bilde des „Denkers", der seinen Pythagoreismus eklektisch mit Dogmen aus anderen Schulen durchsetzte, den man frei von dieser Art Wunderglauben denken dürfe. Ob W. da nicht den Ap. doch etwas zu hoch einschätzt, den Mann, der aus dem Orient stammend jedenfalls nicht unbeeinflußt geblieben ist von heimatlichen religiösen Vorstellungen (s. oben Meyer-Krämer!) und der im Gedächtnisse der Menschen, sogar seiner Anhänger (wie Moiragenes), offenbar als orientalischer Zauberer, als *γόης* lebte? Immerhin ist W.s Versuch, das geistige Wesen des Ap. zu erfassen, äußerst interessant und, da doch Ap. auch ein an griechischer Philosophie geschulter Denker war, nicht völlig abzuweisen. Folgendes etwa glaubt W. als des Ap. Gedanken zu erkennen: Rechte Erkenntnis und wahre

Sittlichkeit sind abhängig von der Nüchternheit der Seele: bei reiner Speise (in praxi: Enthalten von Wein und tierischer Nahrung) bleibt die Seele rein. Die lautere Seele des Philosophen erhebt sich in höhere Regionen, die Wahrheit zu schauen, die von den Göttern, vor allem dem des Lichts, kommt. Ein Stück göttlicher Natur lebt in ihm, er ist Gott wesensgleich: gut ist, wer sein Leben nach dem Göttlichen richtet: der Gute verdient Gott genannt zu werden. Die so gewonnene Erkenntnis betrifft das Göttliche zunächst selbst: wie Gott sorgt für die Menschen, wie die Menschen Gott verehren sollen (Fragen über die Opfer): sittliche Gebote sind göttliche. Die sittlichen Maximen werden selber durch Inspiration vermittelt: der Weise weiß, das Gute wird siegen: insofern hat sich Ap. selbst (II 37) höhere Erkenntnis zugeschrieben, während er anderwärts es ablehnt, eine Allwissenheit sich zuzuschreiben (IV 44. V 31). — Nr. 5 will ein ballon d'essai sein, ob in England für Apollonios und seine Biographie genügendes Interesse vorhanden ist, so daß es lohnend erscheint, die Übersetzung des Life of Apollonius of Tyana von Edward Berwick (London 1809) durch eine neue zu ersetzen. Die Einleitung bemüht sich, das Interesse an Apollonios zu wecken durch eine knappe Skizze von der Wirkung, die des heiligen und weisen Tyaneers Gestalt im Altertum ausgeübt hat, vor allem auch der Beziehungen, in die man Apollonios' Taten und Leben zum Christentum gesetzt hat, des weitreichenden Einflusses der Philostratosbiographie in der Neuzeit, besonders auch in England seit Blounts Übersetzung und Erklärung der beiden ersten Bücher 1680. Von den sonstigen Werken der Philostrate werden nur die Bilder etwas eingehender besprochen, weil Oldmeadow die Frage nach der wirklichen Existenz jener Pinakothek (die für und in Deutschland kaum mehr ein Problem ist) parallelisiert mit der Frage der Glaubwürdigkeit des philostratischen Apollonioslebens: auch von den Bildern wird eventuell eine Übersetzung in Aussicht gestellt, die begleitet sein soll by reproductions of such Pompeian and other wall-paintings as may throw light upon the text: die deutschen Arbeiten über die philostratischen Gemälde mit ihrem schließlich negativen Ergebnisse scheinen in England unbekannt zu sein. In dem folgenden Büchlein hat Campbell nun versucht, Apollonios so zu zeichnen, as he existed in the minds of his more reverent and spiritually minded believers, ohne Rücksicht auf den dust of centuries of controversy, die die wunderbare Persönlichkeit des Tyaneers verdunkelt haben; nur etliche der practices and doctrines des Kappadokiers werden gegenübergestellt etlichen Worten

und Werken Christi. Nach diesem Programm wird nun Apollonios behandelt, seine Geburt und Jugend (C. 2), sein kontemplatives und aktives Leben (C. 3 u. 4), seine indische Reise (C. 5), seine Besuche in Kleinasien und Griechenland, Rom und Ägypten (C. 6 u. 7), seine sonstigen Reisen und die Rückkehr nach Rom zur Gerichtsverhandlung (C. 8).

Erwähnen will ich in diesem Zusammenhange noch die Meinung G. Grupps im II. Bande seiner Kulturgeschichte (s. o. S. 14) S. 127, daß die „Legende" von Apollonius „unter christlichen Einflüssen entstand, obwohl jeder direkte Hinweis fehlt"; er unterschätzt von seinem Standpunkte aus die religiösen Fähigkeiten des Heidentums, das aus sich heraus nicht fähig gewesen wäre, ein solches „Ideal" zu schaffen.

Es ist eine schöne, lohnende Aufgabe für einen Philologen, zunächst einmal des Apollonios von Tyana Leben und Lehre, soweit irgend nach den Quellen erreichbar, nüchtern darzustellen, alsdann sein Fortleben als eines wundertätigen Magus im ganzen Altertum zu schildern — eine Episode davon ist die durch das Erscheinen der Philostratosbiographie entfachte heidnisch-christliche Polemik um Apollonios und Christus —, schließlich die literarischen Einwirkungen einigermaßen vollständig darzulegen, die des Philostratos Werk seit seinem Bekanntwerden in der Neuzeit, man kann sagen bis zum heutigen Tage, ausgeübt hat: solche Arbeit wäre in einem stattlichen Buche zu erledigen, nicht in einzelnen Aufsätzen.

Für das Fortleben des Wundermannes im späten Altertum ist eine neue Quelle zugänglich gemacht, nichts weniger als ein astrologisches Buch über die Tag- und Nachtstunden, das seinen Namen trägt: *Βίβλος σοφίας καὶ συνέσεως ἀποτελεσμάτων Ἀπολλωνίου τοῦ Τυανέως*, ediert von F. Boll im Catalogus codicum astrologorum Graecorum VII, Brüssel 1908, 174—181 aus einer Berliner Handschrift, gleichzeitig von F. Nau, in der Patrologia Syriaca II 1 p. 1363 sqq. aus drei Pariser Handschriften (vgl. auch F. Boll, N. Jahrbb. f. d. klass. Alt. XXI, 1908, 112).

Schambach, Vergil ein Faust des Mittelalters I, Progr. Nordhausen 1904 (II 1905, III 1906),

stellt unter einem wenig passenden Titel (das einzige tertium comparationis ist die Magie, der Vergil wie Faust sich ergeben) und ohne sein Ziel immer fest im Auge zu behalten (s. Rez. v. Fr. Wilhelm, D. Lit.-Ztg., 1906, 2880—82), in etwas unübersichtlicher Anordnung des Interessanten eine Menge über und zu den

mittelalterlichen Vergilsagen zusammen. Bei der Besprechung der an Neapel anknüpfenden (S. 26 ff.) weist er auf die Parallelität der Überlieferung über Vergil und Apollonios hin. Konrad, Heinrichs VI. Kanzler, spricht in einem Briefe vom J. 1195 von all den wunderbaren Werken Vergils, die er in Neapel geschaffen; darunter war ein bronzenes Roß; solange dies unversehrt war, brach kein Pferd den Rückenwirbel (es soll bis 1322 in Neapel bestanden haben), und eine bronzene Fliege, die die Fliegen von der Stadt verscheuchte. Die Parallele zu Apollonius' gleichartigen *τελέσματα* in Antiocheia und Konstantinopel liegt auf der Hand. Möglich, daß Sch. recht hat, daß bei der geschichtlichen Verbindung Neapels mit Konstantinopel die Sage von einem Orte nach dem andern wanderte und seinen Träger wechselte; dabei haben Konstantinopel und Apollonios natürlich den Vorrang.

Βίοι σοφιστῶν.

F. Buecheler, Rh. Mus. LXI, 1906, 626, weist die Gleichheit des v. soph. 2, 4 behandelten Antiochos von Aigai (W. Schmid, P.-W. I 2494, Nr. 65) mit einem P. Anteius Antiochos eines Ehrendenkmals der Stadt Argos nach, dessen Inschrift Vollgraf, Bull. de corr. hellénique XXVIII, 1904, p. 421, veröffentlicht hat.

Zum Bios des Hermogenes, v. soph. 2, 7 ist zu vergleichen:

H. Rabe, Aus Rhetoren-Handschriften, 1. Nachrichten über das Leben des Hermogenes, Rh. Mus. LXII, 1907, 247—262.

Nach R. lassen sich sämtliche Nachrichten über Hermogenes im wesentlichen (von einigen Zusätzen abgesehen) in zwei Gruppen zerlegen. Deren eine stellt die Philotratvita dar, die von Syrian. II, 1, 10 und im zweiten Teile des Suidasartikels u. s. benutzt ist, die zweite geht wahrscheinlich auf Einleitungen zu Kommentaren der technischen Schriften zurück, die im III. Jahrh. entstanden, aus dem Schulbetriebe hervorgingen und die mündlichen Traditionen fixierten. Zur zweiten Gruppe gehört auch der erste Teil des Suidasartikels. Leo, Griech.-Röm. Biographie S. 257 hat nachgewiesen, daß viele der Suidasartikel bezüglich der II. Sophistik und die Angaben in Ph.s v. soph. auf eine gemeinsame biographische Quelle zurückgehen: für die Hermogenesvita glaubt R. das bestreiten zu müssen (S. 256).

H. O. de Jong, De Luciani Sostrato et Philostrati Agathione,

in Sertum Nabericum collectum a philologis Batavis, Leiden 1908, 185—189,

hält den Demonax nicht für lukianisch, wendet sich gegen Schwarz' Annahme einer christlichen Überarbeitung der Schrift (s. oben S. 85) und spricht dann die völlig unbewiesene Vermutung aus, jener Brief des Herodes an Julianos, nach dem Philostratos v. soph. II, 1, 7 von Agathion zu erzählen behauptet, sei nur eine Fiktion Philostrats. Daß Philostrats Inhaltsangabe jenes Briefes Philostratischen Stil zeigt, beweist doch nichts gegen die Existenz jenes Herodesbriefes. Vgl. auch Reitzenstein, Hellenistische Wundererzählungen S. 70 f.

Περὶ γυμναστικῆς.

Die von Jüthner im J. 1902 (s. v. B. S. 256) in Aussicht gestellte kritische und erklärende Ausgabe des Gymnastikos ist nunmehr erschienen:

Philostratos über Gymnastik von Jul. Jüthner (Sammlung wissenschaftlicher Kommentare zu griechischen und römischen Schriftstellern), Leipzig und Berlin (B. G. Teubner) 1909.

Eine umfängliche Einleitung gibt zunächst über die bisher kaum beachtete Literatur über Gymnastik Auskunft und weist dann Phil.s gymnastischer Schrift ihre Stellung innerhalb dieser Literatur an (s. die Anzeige des Ref., Berl. philol. Woch. 1910, 225—234, wo der Inhalt der J.schen Einleitung ausführlicher wiedergegeben ist). Dem Text (samt Apparat) ist eine deutsche Übersetzung beigegeben, dem Kommentar folgen Wort- und Sachregister.

Jüthners in der obengenannten Abhandlung ausgesprochene Hoffnung, sein Aufsatz werde die Mitarbeit der Fachgenossen anregen, ist — merkwürdig genug — nicht in Erfüllung gegangen. Jüthners Anregung folgend, hat nur

M. Goepel, Bemerkungen zu Philostrats Gymnastikos, Philol. LXVI, 1907, 67—84,

gemacht. Dabei hätte G. die Cunzesche Übersetzung (s. v. B. S. 256) mit ihren vielen Ungenauigkeiten ganz unberücksichtigt lassen können. Sonst bringt G. vielfach ältere Erklärungen von neuem zu ihrem Rechte, besonders solche von Volckmar in seiner Spezialausgabe (Aurich 1862), so z. B. bez. p. 264, 27 Kayser *κατὰ βαρβάρων*, öfters ohne diesen Vorgänger zu nennen (zu 265, 1; 266, 3 u. a.). Dabei werden nicht selten W. Schmids Annahmen über Wortbedeutungen beseitigt oder ergänzt; so zu 272, 5

bezüglich des Dorismus τὰν; 282, 2, ὑποφαίνωσι transitiv; 283, 8 δυσπάλαιστος; 283, 22 παλαίσματα = Ringerkünste (imag. 387, 1 ist aber nicht „machen“ zu ergänzen, sondern mit Lindau zu übersetzen: „Die Ringerkünste sind hier als Knaben vorgestellt“); 284, 26 ἀπαυχενίζοντες. Zu 281, 11 verteidigt G. Cobets Konjektur προσερείδουσα; Jüthner, der G.s Bemerkungen vielleicht zu wenig Beachtung schenkt, hält in seiner Ausgabe προσεγείρουσα und übersetzt: „eine biegsame Flanke, die der Brust Beweglichkeit verleiht“. 288, 6 sqq. müssen in κλοπαὶ δὲ τῶν σιτίων in der Tat wohl die ἀφροδίσια stecken, schon Kayser brachte das hinein (Jüthner erklärt es jetzt S. 287 als selbstverschuldete Diätfehler; das ist doch oben schon mit λυπεῖ μὲν σιτία λυπεῖ δὲ οἶνος, Exzeß in Speise und Trank, gesagt), also G.s κλοπαὶ δὲ ⟨ἀφρο⟩δισίων nicht übel. Treffend ist die Feststellung, daß ἀγωνία und ἀγωνιάω (290, 9; 288, 6 u. 23) die Ängstlichen und Angstgefühle bedeutet, wie die Verteidigung der Überlieferung an letzterer Stelle mit Cobets leichter Änderung στρέφοι (Jüthners nunmehrige Herstellung S. 176, 2 ist unbefriedigend). Auch 288, 26 τὸ ὁρᾶσθαι (so überliefert) ὀκνούντων (statt δοκούντων) ἀποσημαίνουσαι beachtenswert, ebenso die Verteidigung von πολλοὶ 263, 29 (wofür Jüthner nun auch im Text παλαιοὶ hat). Anderes von G.s Erklärungen und Vorschlägen ist allerdings abzuweisen: 261, 15 τοῖς βουλομένοις, sicher Dat. commodi; unnötig sind Änderungen wie 262, 21 ἐφ' ὅτου; 275, 2 εὐπαιδευσίας; 276, 17 Volckmars ἐς ἄνδρας, unbefriedigend der Vorschlag 266, 17 τῶν αὐτοῦ; unberechtigt der Anstoß an ὀρθῶς 270, 2, die Verbindung mit ἐξεργάσασθαι falsch (s. Jüthner 1902, S. 29); 276, 26 βεβυθισμένον ὑπὸ τῆς χολῆς falsch erklärt (s. jetzt Jüthner S. 246); 287, 32 Volckmars Herstellung besser, jedenfalls der Nomin. ἄνεσις notwendig (s. Jüthner S. 286). Die Behauptung, Stellen wie 271, 21; 279, 14; 285, 26 seien scherzhaft, scheint mir völlig aus der Luft gegriffen.

Εἰκόνες (ältere).

Der Herakles unter den Pygmäen (imag. 2, 22) wird schon manchen an Gullivers Reisen erinnert haben, ob aber Swift Ph.s Schilderung kannte, wie K. Hartmann, Vergessenes Gut der Antike, Zeitschr. f. Gymn.-Wesen LXI, 1907, 355, annimmt, ist recht unsicher.

Ἡρωϊκός.

Hinweisend auf die öfters vorkommende Verwechselung der kleinen Insel Ikos (neben Peparethos liegend) mit Kos verbessert

U. v. Wilamowitz, Lesefrüchte, Hermes XXXXIV, 1909, 475 in Phil. Heroikos p. 139, 3 ἐν ⟨Ἴ⟩κῳ γὰρ τῇ νήσῳ, κέκτηται γὰρ αὐτὴν μόνος.

Über das Verhältnis des Her. zu Diktys vgl. unten S. 191, seine Benutzung durch Synesios S. 193.

Εἰκόνες (jüngere).

Zu den jüngeren Bildern gibt ein paar Verbesserungen

U. v. Wilamowitz-Moellendorff, Lesefrüchte, Hermes XXXX, 1905, 172 f.,

16 p. 39, 3 οὗτος statt οὕτως. 39, 6 Komma nach, nicht vor ἔτι. 17 p. 40, 8 φησὶ statt δή. 16 p. 36, 15 ff. ὁ δ᾽ ἐν ποσὶ δίσκον ἔχων καὶ σκοπῶν τι περὶ αὐτὸν Ἔρως ἕστηκε φαιδρὸς ἅμα καὶ κατηφής. 36, 14/15 ὁ ζωγράφος als Glossem gestrichen.

Kallistratos.

Die Rettung des K., d. h. den Glauben an die Existenz der von ihm gepriesenen Werke, den die neuesten Herausgeber, Schenkl-Reisch (s. v. B. S. 259) u. a. haben, lehnt v. Wilamowitz-Moellendorff, Hermes XXXX, 1905, 171, unbedingt und mit vollstem Rechte ab. Zum Texte steuert v. W. einige treffliche Besserungen bei: 3 p. 50, 3 nach Eurip. Andromeda 136 σὺ δ᾽ ὦ θεῶν τύραννε κἀνθρώπων Ἔρως hergestellt ὡς ἂν ἔρωτα τυπῶν τύραννον θεῶν (st. θεὸν) καὶ ⟨ἀνθρώπων⟩ μέγα[ν] καὶ αὐτὸς ἐδυναστεύετο. 5 p. 53, 9 κρήνη πάγκαλος εὖ (st. ἐκ) μάλα καθαροῦ ὕδατος. p. 55, 17 εἰς Μουσῶν ὕλην (st. αὐλὴν) ἀποτυπωσάμενος. 13 p. 70, 5 τοὺς πεπηγότας τῇ φύσει πρὸς τὰ ἔκγονα φιλοστοργίας (st. φιλογονίας oder φιλολογίας) ὅρους ἐκβάλλουσα (Medea).

Alkiphron.

Der prae-editio, im J. 1901 als Inauguraldissertation erschienen (s. v. B. S. 253), folgt die Neuausgabe in der Bibliotheca Teubneriana.

Alciphronis rhetoris epistularum libri IV ed. M. A. Schepers. Accedunt II tabulae phototypicae. Leipzig, Teubner, 1905.

Die Handschriftenforschungen sind darin zum Abschlusse gebracht. S. legt die in der früheren Ausgabe fehlenden Kollationen Italienischer Hdschrn. vor und gelangt durch Klassifikation nach ihrem Bestande und der Reihenfolge der Bücher zur Aufstellung

eines Stemmas (p. XX sq.) der Hdschrn., deren keine das ganze Korpus enthält. Über den Vindobonensis gr. 342 und seine Verwendung für die Textkonstitution s. W. Schmids Rez., Berl. philol. Woch. 1906, 262 f., wo auch ein neuer Vorschlag zur Heilung von 1, 15, 3 (*ἡμῖν δὲ . . . ὅσοις μὴ περιουσία πρόσεστι, σπουδάζεται, εἰ ἔστιν* [*δυναμένους* Glosse], *τὸ τῇ εἵλῃ θέρεσθαι*) und ein paar Hinweise auf Literatur, die S. übersehen hat. Eine vergleichende Tabelle der alten und neuen Briefzählung Sch. S. 158 erleichtert die Benutzung, dann folgt S. 159—225 ein trefflicher Wortindex. Die Grundlage der Recensio ist damit gegeben.

Die neue Ausgabe hat natürlich kritische Beiträge zu A. veranlaßt:

H. van Herwerden, Ad novissimam Alciphronis editionem, Rh. Mus. LX, 1905, 449—454,

gibt eine Reihe meist überflüssiger Besserungsvorschläge. Richtig ist wohl die Bemerkung, daß 2, 34, 1 *καταπάλτας* (statt *-πέλτας*), wie durchweg die Inschriften bieten, zu schreiben ist; ebenso 4, 8, 2 die Einfügung von *ταύτην* nach *τρίτην* nach A.s konstantem Brauche (1, 1, 3; 1, 14, 2; 2, 18, 1; 2, 19, 3; 2, 30; 3, 28, 3); möglich auch die Herstellung der §§ 14—16 von 4, 13, wo bereits Meineke durch Umstellung von 14 hinter 15 Ordnung zu schaffen suchte.

Zu bedauern ist, daß die beiden folgenden Arbeiten von Schepers zu seiner Teubnerausgabe nicht mehr benutzt werden konnten.

Eine Fortsetzung nämlich seiner A.-Studien (s. v. B. S. 254) liefert

K. Meiser, Kritische Beiträge zu den Briefen des Rhetors Alkiphron. 2. Hälfte. Sitzungsberichte der Kgl. bayr. Akademie der Wissenschaften, philos.-philol. u. histor. Klasse 1905, 139—240.

M. behandelt diesmal die Parasiten- und Hetärenbriefe. Voran schickt er eine Behandlung des Dialoges *περὶ παρασίτου*, den er als echt ansieht (s. oben S. 64); er gibt lediglich eine breite Inhaltsangabe des Dialoges und dann eine ganze Reihe textkritischer Stellenbesprechungen, von denen mir bloß der zu c. 43 *ἐς τὴν ἐν τῇ Ποτειδαίᾳ* (statt *πόλει*) *μάχῃ* (nach Plat. Charm. p. 153 A) erneuerte Vorschlag Gesners treffend scheint, beachtenswert der zu 56 *ἀλλ᾿ αὐτὸ ἐκεῖνο* (st. *ἑαυτὸν ἐκεῖνος*) *ὃ ἀδικεῖ*. Dann läßt M.

eine Inhaltsübersicht der A.-Briefe folgen und Inhaltsangaben der beiden unter Libanios' Deklamationen überlieferten Parasitenreden (Reiske IV 150—158; 216—227). An das sokratische Hetärengespräch bei Xenophon Mem. 3, 11 anknüpfend, charakterisiert M. kurz den Inhalt von Lukians Hetärengesprächen (Wieland und Jacob folgend) sowie etwas ausführlicher den der entsprechenden A.-Briefe (nach Passow) und fügt zu ersteren wieder eine Reihe Besserungsvorschläge an, die meist überflüssig oder fragwürdig erscheinen. Wenn M. urteilt, A. habe in seinen Hetärenbriefen die Sache durchaus selbständig behandelt, so gilt das doch höchstens Lukian, nicht aber der Komödie gegenüber, von der M. kein Wort sagt. Nach diesen etwas weitschweifigen Vorbereitungen kommt M. endlich zu seinem eigentlichen Thema, eben der Behandlung der Parasiten- und Hetärenbriefe A.s. Vor allem sammelt er wieder Berührungen mit Lukian: darüber s. W. Schmids vielleicht etwas zu hartes Urteil v. B. S. 255. Mag auch nicht wenig Belangloses mit aufgeführt sein, so ist doch das wohl klargestellt, daß A. den Lukian kennt und benutzt. Bekanntschaft A.s mit dem Lukianischen Parasitendialog macht sich aber gerade in den Parasitenbriefen nicht bemerkbar. Mitunter trifft M. in der Textbeurteilung mit Schepers' zweiter Teubnerausgabe zusammen. Nicht selten verteidigt er mit Glück die Überlieferung, so z. B. 3, 5, 3 passives *λογίζονται* mit Hinweis auf Herodot 3, 95; 3, 13, 1 *τήθεα* mit Hinweis auf Homer Il. 16, 747 u. a. Von den zahlreich eingestreuten Konjekturen ist zwar vieles unnötig, aber mitunter tut M. auch einen äußerst glücklichen Griff, so 3, 14, 3 *καλὴν . . . κακῶς ἀπολέσομεν* (st. *καλὴν ἀπολαύσομεν*) *τὴν πλησμονήν*. 3, 22, 1 *τοῦ ζηλοτυπεῖν τὰς πόρνας* (st. *ἑορτάς*). 3, 27, 1 Kolon nach *αὗται* und dann *συμπράττουσι* mit den Hdschrn. 4, 2, 4 *πεποιῆσθαι*, ⟨*ἐψεῦσθαι*⟩ *οὐ πάνυ πείθομαι*. 4, 8, 3 *παραμύθιον* ⟨*ῥόδον*⟩ *ὅ μοι . . . προσέρριψας* u. a.

C. Th. Sondag, De nominibus apud Alciphronem propriis, Diss. Bonn 1905.

Die Bearbeitung einer Bonner Preisarbeit: Alciphronis epistularum nomina propria secundum etymologiam historiam ethopoeiam explanentur, comparetur poetarum in fingendis eligendisque nominibus usus, fußend auf Schepers' erster, Groninger Ausgabe. Dem Doppelthema der Preisaufgabe entsprechend ist S.s Arbeit zweiteilig. Der erste Teil (p. 1—63) behandelt die Namen der vier von Schepers hergestellten Briefgruppen nach Bedeutung, Herkunft, Belegung

gleicher oder ähnlicher Namensformen in sonstiger Literatur oder Inschriften (Ergänzungen dazu besonders in der Rezension von K. Fr. W. Schmidt, Berl. philol. Woch. 1906, 961—967). Konservativer als Schepers ist S. mit Recht in der Behandlung der Namensformen und auch gegenüber Schepers' zweiter Ausgabe hat er bei nicht wenigen Namen die Überlieferung gegen die Herstellungen früherer Editoren gut verteidigt. Der zweite Teil (p. 63—96) schafft für die Beurteilung der Namen bei A. eine Grundlage durch eine Geschichte der Bildung und Verwendung fiktiver Personennamen, beginnend mit Homer (besonders die Phäakennamen), dann die Genealogen wie Hellanikos, vor allem die Komödie, Plautus nicht zu vergessen (die Gesetze der Namengebung in der Komödie hatte die in den Terenzscholien uns erhaltene ars poetica bereits erkannt und ausgesprochen, s. H. Steinmann, De artis poeticae veteris parte quae est *περὶ ἠθῶν*, p. I, Diss. Göttingen 1907, p. 29 u. 69); die parodistische Batrachomachie, hellenistische Dichter wie Herodas, Theokritos, Epigrammatiker der Anthologie, auch Varro, werden berührt, die Genossen A.s, die Leute der II. Sophistik, ausführlich behandelt: Lukian (vgl. auch Ledergerber S. 127 ff., s. oben S. 68) bildet in der ver. hist. eine Menge Länder-, Orts- und Personennamen, die sich alle aus dem Zusammenhang etymologisch erklären; die Hetärennamen der Dialoge, die sich naturgemäß am nächsten mit A. berühren, teils historische (*Γλυκέρα*, *Λαΐς*), teils von Tieren (*Χελιδόνιον*) oder Pflanzen (*Ἀμπελίς*) gebildete, teils rein erotische (*Μουσάριον*, *Παννυχίς*) sind stets sachgemäß verwendet. Die Namengebung der erotischen Romane entspricht dem Brauche A.s. Auch die Epistolographen, Ailians Bauernbriefe, dessen A.-Nachahmung S. höchstens für wahrscheinlich hält, und die späten Aristainetos und Theophylaktos (Br. 60 schreibt S. p. 81, 2 gut *Ὠρίωνι*) werden besprochen; die wenigen Namen in den Adressen der Philostratbriefe hätten dabei auch Erwähnung finden können; über den einzigen im Text von epist. 62 vorkommenden, *Εὐίππη*, s. Münscher (vgl. oben S. 105) S. 530, über erotische Namen gleicher Bildung S. p. 55 u. 79. — Nun vergleicht S. die Namen bei A. Keiner aus den Fischerbriefen begegnet sonst, daß aber in deren Bildung sich A. an gleichartige Literatur angelehnt hat, beweisen die Berührungen mit den Phäakennamen Homers (*Πρυμναῖος* 1, 15 nach *Πρυμνεύς* Od. 8, 112) und mit Oppians Halieutika. Von den ländlichen Namen gehen einige auf die bukolische Poesie zurück; A.s eigentliches Muster aber sind nicht die bukolischen Hirten, sondern die Agroikoi der Komödie: nach daher bekannten Mustern hat A.

seine Neubildungen (Übereinstimmungen finden sich nicht) geschaffen. Die von Reich, de Alciphronis Longique aetate, 1894, p. 46 sqq., behauptete Abhängigkeit A.s von Longos auch in den Namen wird mit Recht bestritten, so daß Rohdes Ablehnung der Reichschen Konstruktion (Gr. Roman [2], S. 535, 3 a) mehr und mehr begründet erscheint. Auch A.s Abhängigkeit von Lukian, die Reich (p. 4 sqq.) gleichfalls mit aus den Hetären- und Liebhabernamen hatte erweisen wollen, sucht S. als trügerisch zu erweisen. Mag aber der Beweis der Namenbenutzung sonst nicht völlig zu erbringen sein, so ist doch der chronologische Ansatz A. nach Lukian ziemlich sicher (s. oben S. 124), wie denn S. selbst vermutet, daß A. den Namen Archibios 3, 19, 4 für einen Pythagoreer aus Luk. Gall. 10 entlehnt habe; und der Komödiendichter *Λεξιφάνης* stammt doch wohl sicher aus Lukian; vgl. auch Helm (oben S. 57) S. 272, 3, wo auch der Kyniker Pankrates bei A. 3, 19, 5 richtiger auf den Lukianischen im Conviv. 19 *προὐκαλεῖτό οἱ παγκρατιάζειν* zurückgeführt wird als von S. auf den historischen Pankrates (Philostr. v. soph. 1, 23, 1), des Lollianos Zeitgenossen, der allerdings ein *κύων* war. A.s Sklavennamen decken sich zumeist mit denen der Komödie (nur *Νουμήνιος* 2, 36, 1 ihm eigen, wo die Sache den Namen erklärt); fast sämtlich sind es zugleich Namen des gewöhnlichen Lebens (vgl. M. Lambertz, Die griech. Sklavennamen I, Progr. d. K. K. Staatsgymn. VIII. Bezirks, Wien 1907, wo besonders Inschriften und Papyri ausgenutzt sind. S. Copalle, De servorum Gr. nominibus capita duo, Diss. Marburg 1908, stellt im zweiten Teile seiner Arbeit die von Dichtern gebrauchten Sklavennamen zusammen unter Hinzunahme derer bei A., Lukian u. a. Ein paar Nachträge zu Cop.s Arbeit in der Anz. von E. Fränkel, Woch. f. klass. Philol. 1909, 419 f.). Die Herleitung aus der Komödie versagt auch nicht bei den Parasitennamen. Die als Substantiva oder Adjektiva erscheinenden finden sich völlig ähnlich in Komödienfragmenten, zu den Doppelbildungen wie *Τραπεζολείκτης* 3, 9 oder *Πινακοσπόγγισος* 3, 27 bietet als Ersatz für griechische Vorbilder Plautus bekannte Parallelen. Ihre Bildung geht zurück auf Appellativa, wie sie schon Homer (*Περιμήδης*) und die alte Komödie in spottendem Sinne, ebenso der Verf. der Batrachomachie bilden. Man folgt darin dem Brauche des Lebens, wo die Parasiten auch komische Spitznamen, noms de guerre, führten (in der Bildung der komponierten Parasitennamen weist A. Fick in seiner beachtenswerten Anzeige von S.s Diss., Woch. f. klass. Philol. 1906, 208—212, auf das Bestreben hin, neue

Elemente sogleich mehrfach, wenigstens zu zwei Namen, zu verwenden). — Mit Recht betont S. schließlich, daß das Namenmaterial A. nicht nur aus der Komödie direkt, auch aus prosaischen Schriften aller Art über Hetären, Parasiten, Gastmähler zufließen konnte, Quellen, wie sie in Athenaios Gastmahl aus erster oder zweiter Hand verarbeitet sind. — Die Zitate aus A. enthalten bei S. nicht wenige Fehler; hoffentlich sind Versehen in der Fülle sonstiger Zitate minder zahlreich. Statt Georges' Lexikon der lateinischen Wortformen sollte doch, wo das schon möglich (wie zu buca etc. p. 30, 1) der Thesaurus linguae Latinae zitiert werden, der auch sonst (z. B. zu Anthrax p. 53, 2) eingesehen werden konnte.

Schepers' Ausgabe und Meisers Abhandlungen haben auch den Anlaß gegeben, daß

J. Vahlen, Über zwei Briefe des Alkiphron, Sitz.-Ber. d. Kgl. Akad. d. Wiss., philol.-histor. Klasse XLI, 1908, 990—1012,

in seiner meisterhaft vorsichtigen Art sich geäußert hat. Als umfängliche Einleitung gewissermaßen schickt er Bemerkungen voraus über die Beschaffenheit der Überlieferung und die in den Briefen gehandhabte Kritik. Durch Besprechung von Beispielen von Verschreibungen in den Handschriften, von getrennten oder fälschlich zusammengezogenen Silben, von Wiederholung eines Wortes an falscher Stelle, von Vertauschung von Wörtern in analogen Sätzen, von Vertauschung ganzer Sätze, von Lücken im Text und nicht selten fälschlich angenommenen interpolatorischen Zusätzen begründet V. sein Urteil, daß die A.-Handschriften, deren zwar keine mehr das ganze Korpus von A.-Briefen enthält, doch schließlich auf eine Handschrift zurückgehen, „die nachlässig, mit mancherlei Verwechselungen im kleinen und Ungenauigkeiten verschiedenster Art geschrieben war“, woraus man aber keineswegs „eine besondere Freiheit im Verbessern des einzelnen“ herleiten dürfe. Schon in diesen Bemerkungen gibt V. mannigfache hervorragende Beiträge zur Kritik, vielfach die Überlieferung gegen Vorschläge Neuerer (auch Meisers) schützend oder mit leichten Mitteln bessernd; nur einiges will ich kurz anführen: 4, 13, 11 *ἡ δὲ Σιμμίχη [πρὸς τὰ] μέλη πρὸς τὴν ἁρμονίαν ᾖδεν*; 4, 18, 16 Umstellung des ganzen Satzes *ἐμοὶ γένοιτο, βασιλεῦ Πτολεμαῖε, τὸν Ἀττικὸν ἀεὶ στέφεσθαι κισσόν* hinter *ἐμοὶ γένοιτο . . . τυχεῖν*; 1, 21, 1 Verteidigung der überlieferten Satzfolge gegen die seit Hercher übliche Umstellung; 3, 7, 4 die Rechtfertigung von *οὐκ ὀλίγαις οὐδ' εὐαριθμήτοις* im Sinne von „unzählig viele“ als einer seit Homer in der ganzen

Gräcität beliebten Ausdrucksweise; die Beobachtung der Stileigentümlichkeit A.s, verwandte Begriffe paarweise zusammenzuordnen; über Verbalverbindungen wie 2, 32, 3 *πάντα ὑπομένειν ἀνεχόμενον*, der Art, „daß ein Verbum ein anderes verwandter Bedeutung nach sich zieht“; die Rechtfertigung von *πρὶν φθάσαι διαφθαρῆναι* 2, 39, 1; und von *σε τῆς οἰκίας γυμνὸν θύραζε ἐν ἀκαρεῖ χρόνου ἐκβληθέντα ἐκπεσεῖν* 3, 20, 2. Die beiden Briefe, die V. dann eingehender behandelt, sind Bauernbrief 2, 38 und Fischerbrief 1, 8. Neben andern kritischen Bemerkungen begründet V. zu ersterem die Beibehaltung des schon seit Bergler (Leipzig 1715) als superfluum beanstandeten *λύτταν* (nur so, ohne *τὴν* überliefert) hinter *τὸ μανιῶδες πάθος* als des spezifisch für die Hundswut gebrauchten und deshalb hier zur Erklärung des Ausdrucks *κύνες* vorzüglich passenden Wortes, in letzterem die Herstellung des doppelt gepaarten und in beiden Paaren entgegengesetzte Abfolge zeigenden Ausdrucks, *πόρους ἐκ πόρων ⟨εὐμεγεθῶν⟩ εὐμεγέθεις ὑπισχνούμενοι*, eine Ausdrucksweise, die V. mit einer Fülle von Beispielen aus griechischer und lateinischer Literatur belegt.

R. Bitschofsky, Zu Alkiphron II 6, 2 Berl. philol. Woch. 1909, 540/41,

schreibt *οὕτως ὅλον με αὐτῇ ⟨ῥίζῃ⟩ κατὰ τὴν παροιμίαν ἀνατρέψασα δουλεύειν κατηνάγκασας*.

*C. Bonner, Varia, Classical Philology III, 1908, 330 ff., liest Alkiphr. II 7, 2 statt *Κέκροψ* (überliefert ist *κέρκοψ* in B x²) *Κέρκωψ*.

Schon die besprochenen Arbeiten zeigen, daß die neue Schepersssche Ausgabe zwar die Grundlage zur Textherstellung ist, aber diese selbst noch nicht hinreichend besorgt hat. Das hat U. v. Wilamowitz in seinen Lesefrüchten, Hermes XXXXIV, 1909, 466 ff. klar ausgesprochen: es sind noch immer „zu viele der billigen Korrekturen beibehalten, mit denen man den Rhetor beglückt hat“. So tritt v. W. in einer Anmerkung für das Demotikon *Σκαμωνίδης* 3, 19, 1 ein; ebenda 3 für das singuläre *κίκωνας*; 4, 18, 10 stellt er als Bezeichnung des Tennenfestes *χθιζῆς ἀμαλογίας* her (zusammengezogen aus *ἀμαλολογία*, *ἄμαλα* neben *ἄμαλλα*) = Garbenlese. Als Muster der Textbehandlung gibt v. W. „ein wirklich schönes Stück in dem meist gänzlich insipiden Buche“ den Brief der Lamia an Demetrios 4, 16, zugleich mit deutscher Übersetzung, um das Ethos des Briefes zu erläutern. Außer einigen eignen Änderungen (wie 3 *καἶτ᾽ ὅταν. ὁ ἐπὶ τοῖς στρατοπέδοις*.

διαϑήσει. *⟨ἢ⟩μᾶλλον εἰς τρίτην.* 8 *νὴ τὴν Ἄρτεμιν* hinter das letzte *καὶ* gestellt. 9 *ἣν ⟨ἂν⟩ βούλῃ*) kehrt er im übrigen zumeist zur Überlieferung zurück.

Es wäre wohl eine lohnende Aufgabe, die Briefe Alkiphrons mit all ihrem poetischen Reiz zu verdeutschen. Seit der im Jahre 1767 in Altenburg erschienenen Übersetzung von J. F. Herel (die ich nicht selbst in der Hand gehabt habe) scheint kein Versuch der Art gemacht worden zu sein. Nur ein Teil der Sammlung (wenn auch immerhin der interessanteste) liegt jetzt in Übersetzung vor:

Die Hetärenbriefe Alciphrons, nebst ergänzenden Stücken aus Lucian, Aristaenet, Philostratus, Theophylactus, der Anthologie und der Legende. Übers. u. mit einer Einleitung versehen v. H. W. Fischer, Kulturhistorische Liebhaberbibliothek des Verlags Fr. Rothbarth, Leipzig 1907, Bd. 8.

Die Einleitung sucht dem Leser eine Vorstellung vom griechischen Hetärenwesen zu übermitteln, ausgehend von den großen Hetären (natürlich ohne daß philologische Kritik an den betreffenden Nachrichten geübt oder die von anderer Seite geübte Kritik berücksichtigt würde — man vgl. z. B. das über Apasia Gesagte); dann wird das Leben gewöhnlicher Hetären unter Benutzung der Neairarede geschildert, die antike Spezialliteratur kurz besprochen, die sich an die Behandlung der attischen, besonders der neuen Komödie anlehnte: in den meisten Stücken steht im Mittelpunkte der Intrigue die Hetäre, für deren verschiedene Typen Plautus die geeigneten Beispiele liefert. Kurzen orientierenden Bemerkungen über die Autoren, deren Stücke gewählt sind, folgt dann die Übersetzung, der man zugestehen darf, daß sie ihre griechischen Vorlagen in einen höchst modern anmutenden Kokottenjargon umgesetzt hat. Die A.-Briefe sind in drei Gruppen geordnet unter den Überschriften: Das Milieu. Feste. Die großen Hetären. Auch sind einzelne Briefe oder Briefgruppen wieder mit passenden Aufschriften (Liebe und Geschäft. Ein energisches Billet. Kolleginnen. Das anständige Mädchen usw.) versehen. Es folgt dann einiges aus Lukians Hetärengesprächen, etliche Briefe des Aristainetos, einiges der Philostratbriefe, nicht übel charakterisiert mit dem Titel: Epigramme in Prosa, Proben der moralischen Briefe des Theophylactos, ein paar Epigramme der Anthologie Buch V, darunter Rufin, Asklepiades, Meleager, Philodem, Paulus Silentiarius vertreten, schließlich — den Wandel der Zeiten deutlich machend — die Bekehrungs-

geschichte der heiligen Thais (Migne, Patrol. lat. LXXIII, p. 659).

In poetische Form umgegossen finden wir A. 4, 16 Sch. (= 2, 1), 2, 9 (= 3, 12) und 1, 11 (= 3, 1) von

Fr. Wilhelm, Aus Mußestunden I, Progr. Ratibor 1905, S. 27 f. und II, 1909, S. 10 f.

Vielleicht gestatten Wilhelm seine Mußestunden, die genannte Aufgabe, Alkiphrons Briefsammlung zu übersetzen, ins Auge zu fassen: er wäre der rechte Mann dazu.

Nicht zugänglich war dem Ref.

*C. Bonner, On certain supposed Literary Relationships I und II; Classical Philology IV, 1909, 31 ff. u. 276 ff.,

der die von H. Reich angenommenen Beziehungen zwischen A. und Ailian bestreitet und die Gründe Reichs für die Datierung von Longos vor A. unzureichend findet (s. oben S. 26).

Aristainetos.

Jos. Pietzko, De Aristaeneti epistulis. Diss. Breslau 1907,

eine sehr an der Oberfläche bleibende, wenig sichere neue Ergebnisse liefernde Arbeit. Das Kap. I nimmt die längst erledigte Frage in Behandlung utrum rhetoribus et sophistis nisus (A.) illas (sc. epistulas) conscripserit an nova argumenta finxerit. Darin stellt ein Abschnitt A) De argumentis amatoriis ab Aristaeneto propositis zu A. 1, 10 (Kydippe), 1, 13 (Antiochos), 1, 15 (Pieria) die längst bekannten Parallelerzählungen in Kürze zusammen, wobei Seneca Exc. controv. VII (muß heißen Sen. contr. exc. 6, 7) fälschlich zu 1, 15, statt zu 1, 13 gestellt wird. Abschnitt B) De rebus singulis quae in A. epistulis cum rhetorum artificiis amatoriis congruunt gibt dürftige Zusammenstellungen, die fast lediglich Rohdes Roman entnommen sind, über einige *τόποι* der Liebeskunst, und diese nicht fehlerlos; die Stelle über den *τῆς εἰκόνος ἐρῶν* bei Philostrat. v. soph. p. 101 ist, wie Rohde richtig zitiert, das Stück einer Deklamation des Onomarchos; die Ethopoiie Walz I 538 wird fälschlich angeführt, sie behandelt Narkissos (ungenau sind auch P.s Angaben p. 47, 1; denn Walz I, 294 u. 440 wird gleichfalls Narkissos behandelt, nicht ein *ἐρῶν τῆς εἰκόνος*). Brauchbar sind die beiden nächsten Abschnitte. De A. genere dicendi gibt Zusammenstellungen über den Tempuswechsel in parataktischen

Sätzen, den Gebrauch von Proverbien, Vergleichungen, Formeln der Götteranrufung. D) De rhetorica dictione sammelt Beispiele von Figuren (Asyndeton, Polysyndeton etc.). Das umfänglichere Kap. II handelt davon: Quos auctores A. imprimis compilaverit. Daß A. eine Mosaikarbeit aus allen möglichen Lesefrüchten herstellt, ist bekannt (vgl. W. Schmid, P.-W. II 851). Der Nachweis, daß A. entlehnt, ist aber natürlich nur dann erbracht, wenn wörtliche Übereinstimmung in größerem Umfange, nicht bloß in einem vereinzelten Ausdruck oder einer ähnlichen Situation sich zeigt. Liebesgeschichten sind's, die A. in seinen Briefen seinen Lesern vorsetzt: wer nun nur einigermaßen in der poetischen und prosaischen Liebesliteratur des Altertums bewandert ist, weiß, daß die gleichen Situationen mit gleichartigen Ausdrücken und Wendungen ausgemalt durch die Jahrhunderte, ja Jahrtausende hindurch uns immer wieder begegnen, daß es einen ununterbrochen sich forterbenden Bestand an *τόποι* der Liebenskunst seit den Alexandrinern und schon seit der Komödie gibt, eine Topik, die schon in hellenistischen Schriften *περὶ ἔρωτος* und *περὶ κάλλους* zu bequemer Benutzung verarbeitet vorlag, und wird mit der Annahme nachweisbarer Entlehnung aus bestimmten erhaltenen Schriftstellern sehr vorsichtig sein. P. hätte besser getan, die Zusammenstellungen von Entlehnungen auf das wirklich Gesicherte und Überzeugende zu beschränken und daneben sein dürftiges Abschnittchen über die erotische Topik durch eigene Sammlungen auszubauen — dabei hätten ihm die Arbeiten F. Wilhelms, den er nur (p. 7, 1) nebenbei einmal erwähnt, zum Führer dienen können; freilich verlangen derartige Untersuchungen eine Belesenheit, wie sie dem Verfasser, und wohl überhaupt einem Anfänger, nicht zur Verfügung steht. A. zeigt sich nach P.s Zusammenstellungen als Imitator Platos (die Entlehnungen sind in der Tat so starke und umfassende, daß man genötigt ist, dem A. eigne Lektüre nicht bloß des Phaidros und Symposion, auch des Lysis [vgl. A. 1, 24 = Lys. p. 204 C, auch den Namen Lysis scheint A. übernommen zu haben] und des Staates [5, p. 474 D = A. 1, 18] zuzuschreiben), Lukians in den Hetärengesprächen (darüber Reich, De Alciphronis Longique aetate, Königsberg 1894; bes. A. 2, 16 = dial. mer. 12, 2), Alkiphrons (bes. Ar. 2, 1 = Alk. 4, 16, 5; weshalb die Paragraphen bei den Alkiphronbriefen nicht mit angeführt werden, sehe ich nicht ein). Das ist freilich alles nichts Neues, und das Stellenmaterial liegt schon ziemlich vollständig in Boissonades Aristaenatusausgabe vom J. 1822 vor. Da nun einmal A. als Imitator

erscheint, der sich nicht scheut, seine Vorbilder wörtlich auszuschreiben, so wird man ihn auch bei den Parallelen aus Xenophon Ephesios und Achilleus Tatios (deren einige bereits Rohde[2], Roman 503, 1 aufgezeigt hatte; P. zitiert Rohde unbequemerweise bald nach der 1., bald nach der 2. Auflage) als den Entleiher betrachten dürfen, wenn auch die meisten Gleichheiten, die angeführt werden, keineswegs direkte Entlehnungen beweisen können. W. Schmid, der a. a. O. den Achilleus gleichfalls mit Rohde als eine der Quellen des A. ansieht, befindet sich damit allerdings im Widerspruch zu seinen Zeitansätzen: A. frühestens Ende V. Jahrh., Achilleus (P.-W. I 245) VI. Jahrh.; da ersterer durch die Erwähnung (I 26) des aus Sidon. carm. 23, 268 ff. bekannten Pantomimen Caramallus sich wohl sicher als Mann des V. Jahrh. zeigt (P. p. 1, 2), wird man Achilleus mindestens in den Beginn des V. Jahrh. hinaufrücken müssen (P. p. 27, 2), wie er ja auch wohl dem Kreise um Nonnos nahesteht (s. u. S. 200). Die paar Parallelen zu A. aus Libanios findet P. selbst nicht beweiskräftig. Schließlich betrachtet P. das Verhältnis des A. zu den Philostraten (deren Werke er, von den jüngeren Bildern abgesehen, einem Verfasser zuzuschreiben scheint). Mißglückt ist sein Versuch, Entlehnungen des A. aus den Philostratischen Briefen nachzuweisen: die Übereinstimmungen gehen nicht weiter, als wie sie bei der Gleichheit des Stoffes und der Benutzung gleicher Vorlagen (für Phil. epist. 34 und A. 1, 3 weist P. selbst auf Plato Charmid. p. 154 D als Ursprung hin) selbstverständlich sind (unbequem genug zitiert P. auch die Philostratbriefe bald in der alten Boissonadeschen Zählung, wahrscheinlich alten Ausgaben unbesehen folgend, bald in der Kayserschen). Klar und längst bewiesen dagegen (bes. für A. 1, 10 von Dilthey, De Callimachi Cydippa 1863, p. 95 sqq., im übrigen vgl. Welckers Kommentar vom J. 1825) war die Benutzung der Philostratischen Eikones durch A., wofür P. des weiteren die Beispiele zusammenstellt, die freilich nicht alle beweiskräftig sind; weil A. aber Philostrat benutzt hat, bei diesem imag. 2, 19, 3 (die Paragraphen der Wiener Ausgabe fehlen wieder bei P.) *βολαί τε ὀφθαλμῶν εὔσκοποι* nach A. 1, 1, *εὐστόχως ἐπιτοξεύειν ταῖς τῶν ὀμμάτων βολαῖς* in *εὔστοχοι* ändern, wie P. mit R. Förster vorschlägt (p. 33), ist völlig unnötig. Verkehrt ist P.s Annahme, die Ähnlichkeit A. 1, 15 *ἐπιχαρίτως πεφοινιγμένη τὰς παρειάς* mit Phil iun. imag. 8, 2 *ἤθει τὴν παρειὰν ἐπιφοινίττουσα* beweise, daß A. auch das Machwerk dieses jüngsten der Philostrate, der gerechter Mißachtung anheimgefallen ist, gekannt und benutzt habe

(P. p. 44, 1). Völlig belanglos sind auch die Parallelen, die P. gar aus der vita Apollonii und dem Heroikos beibringt (das *ἀστακτί* bei beiden stammt aber aus Platos Phaidon p. 117 C, nicht dem Phaidros): nur die Bilder hat A. gekannt und verwertet. — In seinen Thesen ergänzt P. die Lücke bei A. 2, 1 *ἦρος δὲ παρακμάσαντος πέπανται μὲν τὰ ἄνθη τοῦ ⟨λειμῶνος⟩, ὁ δὲ λειμὼν γεγήρακε.* Bemerkenswert ist P.s vierte These: Aristaenetus hiatum vitavit; sie hätte ein paar den Tatbestand darlegende Worte verdient: denn außer den durch Sinnespause (bes. Satzschluß) entschuldigten oder durch Elision leicht zu beseitigenden Hiaten, wie denen nach dem Artikel, *καὶ*, *περὶ*, *ὅτι* u. a., die auch bei strengster Observanz gestattet werden müssen, finde ich in den beiden ersten Briefen des II. Buches nur folgende wenige Fälle *εὖ οἶδα* (durch die enge, dauernde Verbindung entschuldigt), *ἡ σὴ ὀπώρα*, *γυνὴ ἔοικε* (wo *ἐ* verschwindet) *ἐπεύξωμαι ἀρτίως* (wo *αι* elidiert wird).

Vgl. Th. Gollnisch, Quaestiones elegiacae, s. oben S. 110.

Julianos.

An Stelle der vergriffenen Hertleinschen Ausgabe wird eine Neubearbeitung von Fr. Cumont und J. Bidez bei Teubner in Aussicht gestellt. Zu Bidez' Bemerkungen zu den Briefen J.s (s. v. B. S. 275) vgl. noch die Rez. von R. Asmus, Woch. f. klass. Philol. 1905, 654—58.

Zu R. Asmus, Julians Galiläerschrift (s. v. B. S. 273) vgl. noch P. Wendland, Berl. philol. Woch. 1905, 5—7.

Mit Julians Persönlichkeit beschäftigen sich folgende Aufsätze:

L. du Sommerard, Julien l'Apostat, d'après de récentes publications, Revue des deux mondes XXIX, 1906, 619—655,

betrachtet den Entwicklungsgang J.s nach Allards umfänglichem Werke (s. v. B. S. 261), unter Ausschluß der militärischen Unternehmungen J.s; eingelegt ist (S. 630 ff.) eine sehr berechtigte, völlig abweisende Kritik des auch auf Quellenforschung Anspruch erhebenden russischen Romans Mort des dieux oder le Roman de Julien l'Apostat von Dmitry de Merejkowsky, ins Französische übersetzt von J. Sorrèze.

Joh. Geffcken, Kaiser Julianus und die Streitschriften seiner Gegner, N. Jahrbücher f. d. klass. Alt. 1908, XXI, 161—195.

Von seinen Apologeten aus weiß G. auch auf die vielumstrittene Person Julians und seiner Gegner Licht zu verbreiten. Voran stellt G. den gewiß richtigen Gedanken, daß gerade die Beurteilung J.s noch nicht zu völliger Objektivität sich durchgerungen hat, noch immer zwischen dogmatisch beschränkter Mißachtung und den gegenüberstehenden Rettungsversuchen hin und her schwankt. G. sucht eine Skizze vom Wesen J.s zu entwerfen. Ein zwiespältiges Wesen findet er an ihm, der sich in seinen eigenen Selbstzeugnissen uns völlig offen darstellt, uns hineinschauen läßt in seine Knabenträume, seinen ungeheuren Bücherhunger, seine rastlose Produktionslust, sein Eilen von Eindruck zu Eindruck, sein Schwanken zwischen Liebe und Haß. Den Schlüssel für den Zwiespalt in J.s Wesen und Leben sieht G. in dem Versuche der Vereinigung zweier entgegenstehender Ideale: Marc Aurels und Alexanders des Großen, in dem Streben, den θεωρητικὸς βίος mit dem πρακτικὸς zu verbinden: kein zielbewußter Kopf, aber mit vollem Herzen bei allem, was er tat; voll wahrhaften Sinnes, der auch niederschmetternde Erfahrungen nicht verschweigt, nicht leugnet, anderer Weisheit zu benutzen: kein selbständiger Denker, aber auch in den Verstiegenheiten der neuplatonischen Philosophie, zu der er gewissermaßen prädestiniert war, nie ohne menschliches Gefühl. — Des weiteren zeigt G., daß J. in seiner Galiläerschrift und ebenso seine beiden Gegner, Ephräm, der Syrer, und Gregor von Nazianz in seinen beiden Brandmalreden (diese beiden unmittelbar nach des Kaisers Tode schreibend), ebenso die viel schwächeren Invektiven des Johannes Chrysostomos (bezüglich des Konflikts wegen des antiochenischen Daphneheiligtums) und schließlich auch Kyrillos in seinem gewaltigen, aber unerfreulichen, J.s Schrift Satz für Satz widerlegenden Werk —, daß sie alle auf beiden Parteien im Grunde dieselben Kampfmittel anwenden, Kampfmittel, die sie der Tradition ihrer Vorgänger im apologetischen Kampfe zwischen Christentum und Heidentum entnehmen, ohne daß einer von ihnen wesentliche neue Gedanken entwickelt.

Als Zeichen, daß man auch in streng katholisch-kirchlichen Kreisen über J. allmählich gerechter, historischer urteilen lernt, ist bemerkenswert eine kleine Skizze von

P. Odilo Stark, Zur Charakteristik Julians des Apostaten (nach dem Englischen des Rev. G. B. Hicks, O. S. B., in der Zeitschrift „The Downside Review“ vol. IV, Nr. 3, Christmas 1904; dem Ref. nicht zugänglich), Studien und Mitteilungen

aus dem Benediktiner- und Cistercienser-Orden XXVI, 1905, 525—534.

Verf. betont, daß J. die Bezeichnung „Apostat“ wenigstens nicht im vollen Sinne der Bedeutung verdiene, da die versöhnlichen Momente nicht fehlen, zumal der Apostat niemals ein rechter Christ gewesen sei. Dies wird durch eine kurze Schilderung seiner Jugend dargetan, in der Julian durch Konstantinus gezwungen wurde, äußerlich das Christentum zu bekennen. Er wandte sich unter dem Einfluß des Neuplatonismus (Maximus) von ihm ab, da es ihm in keineswegs empfehlenswerter Form (nämlich der arianischen) nahegebracht worden war, so daß J. das Christentum total mißverstand, es bis ins Innerste hinein für schlecht hielt. Er habe deshalb das Christentum, aber nicht die Christen, die er für betrogene Toren hielt, verfolgt, trotz der größten Beleidigungen und Provokationen (Maris von Chalkedon, die Antiochener) christlicherseits, so daß man die Behauptung erheben konnte, er habe den Christen die Märtyrerkrone mißgönnt. Grausam sei nur sein Rhetorenedikt, das die Christen der Bildung berauben wollte: aber entschuldbar erscheint es bei J.s unerschütterlicher Überzeugung, daß griechische Literatur und griechische Religion untrennbar miteinander verbunden seien. Dann folgt noch eine kurze Würdigung J.s im wesentlichen nach Ammian, die seine Charaktereigenschaften, seine militärischen Fähigkeiten, seine Gestalt betrachtet; ein Hinweis auf die Legendenbildung, die an seinen Tod anknüpfte mit dem unhistorischen „du hast gesiegt, Galiläer“, schließt die Skizze.

Hinzuweisen ist auf

A. Linsenmayer, Die Bekämpfung des Christentums durch den römischen Staat bis zum Tode des Kaisers Julian (363), München 1905.

Außer sonstigen vereinzelten Bemerkungen hier zu nennen das Schlußkap. XV: Die letzte Reaktion des Heidentums unter dem Kaiser Julian (361—363). Vgl. die Rez. von Görres, Ztschr. f. wiss. Theologie, N. F. XIV, 1906, 139—151.

Für die Chronologie Julians ist bedeutsam der Aufsatz

O. Seecks, Zu Ammianus Marcellinus, Hermes XXXXI, 1906, 481 ff.

Von den Ergebnissen der Untersuchung der Quellen Ammians erwähne ich kurz folgende: Julians verlorenes Büchlein über die Schlacht von Straßburg ist wahrscheinlich von Ammian in seiner

Schlachtbeschreibung benutzt (S. 529; daselbst Anm. 1 gegen die Annahme, daß Julian Kommentarien nach Art Cäsars geschrieben habe). Oribasius, der Arzt und Freund J.s, schrieb für Eunapios einzelne Lebenserinnerungen über J. nieder. Die Quelle, die S. als das „Lagertagebuch" bezeichnet, war zweifellos der Perserkrieg des Magnus von Karrhae (S. 531), der „Thukydideer" mit der „Stadtchronik" Virius Nicomachus Flavianus (S. 532—36), der Annalist endlich vielleicht Eutychianos aus Kappadokien *ὁ χρονογράφος* (S. 537—39).

Die Arbeiten zu einzelnen Stellen und Schriften J.s gebe ich nun in chronologischer Abfolge:

Brinkmann, Rh. Mus. LX, 1905, 632,

weist ein wörtliches griechisches Zitat nach, das ein lateinisches Cyrillfragm. (Neumann, Juliani c. Christianos p. 236) aus Buch XIV von Julians Galiläerschrift ergänzt, aus einer Rede des Erzbischofs Johannes von Thessalonike (um 680).

Seine Bemerkungen zum Texte J.s (s. v. B. S. 274) setzt fort

A. Platt, Classical review XIX, 1905, 156—159),

sie betreffen or. 2 und die folgenden und sind durchweg erwägenswert; manche Änderung ist wohl überflüssig, manche bringt aber wirkliche Heilung, so z. B. p. 110 C *οὐδεὶς ⟨οὕτω⟩ καλός*. 195 C *τοῦ δοκοῦντος δὲ τοῖς ἀνθρώποις εὐδαιμονεστάτου ζῶν κατ᾽ ἐμέγε* (statt *καὶ ἔλεγε*) [*ζῆν*] *εὐδαιμονέστερον*. 203 C *φιλῶν ἁβρὸν* (st. *νεκρὸν*) *βίον*. 233 B *αἰδοῦ δὲ μὴ* (st. *καὶ*) *ἡμᾶς μόνον*. 252 A *ἐπεὶ* (st. *ἐπὶ*) *τό γε ἰέναι*. p. 168 A stellt Pl. statt des unsinnigen *ῥέπειν πέπεικε νεύειν εἰς τὴν ὕλην δοκεῖ* in geringer Änderung des Friederichschen Vorschlags (*ῥέπειν καὶ νεύειν*) *ῥέπειν τε καὶ νεύειν* her; anders sucht Mau (s. S. 138), der Pl.s Vorschläge nicht berücksichtigt hat, zu helfen, indem er (S. 159, 1) *νεύειν* als Glossem zu *ῥέπειν*, *δοκεῖ* als Glossem zu *πέπεικεν* ausscheidet.

Emendationen zu den Briefen J.s gibt

*A. Platt, The Classical Quarterly III, 1909, 289 f.

R. Asmus, Vergessene Physiognomonika, Philol. LXV, 1906, 410—424,

sammelt Parallelen aus Försters Physiognomonici zu physiognomischen Stellen J.s. Voran stellt er eine Behandlung des Julianporträts, das Gregor von Nazianz in seiner zweiten Invektive von dem Kaiser entwirft. Die Parallelen lehren, daß, einige Kenntnis physiognomischer Lehren vorausgesetzt, Gregor in J. einen „weichlichen, affektierten, bösartigen und tückischen Menschen" gesehen

hat, „in dessen unmännlichem Wesen etwas unbestimmbar Dämonisches lag". Aus J.s Werken macht A. folgende Stellen namhaft: Misop. p. 347 A wird die bei nicht wenigen anderen Autoren (darunter Lukian de dea Syria 17) in ähnlicher Form wiederkehrende Geschichte vom liebeskranken Antiochus mit genauen Angaben der *σημεῖα* des Krankheitszustandes erzählt, die sich mit theoretischen Angaben der Physiognomiker decken, deren Wert aber bereits Galen bestritten hat. Dann epist. 79 p. 606, 22 sqq. einige Züge vom Äußeren seines asketischen Lehrers Diodoros. Schließlich erweisen physiognomische Kenntnisse J.s seine Äußerungen über die Volkstypen seiner Galiläerschrift. Was dort zum Beweise des Satzes *τοὺς νόμους . . . ἡ τῶν ἀνθρώπων ἔθετο φύσις οἰκείους ἑαυτῇ* über Kelten, Germanen, Griechen, Ägypter, Skythen, Hesperier gesagt wird, läßt sich durch Parallelen aus physiognomischen Schriften belegen, wie die Bezeichnung des jüdischen Volkes als *ὁ σκληροκάρδιος καὶ λιθοτράχηλος* p. 201, 12 Neumann (vgl. Ezech. 3, 7).

R. Hildebrandt, Rhetorische Hydraulik, Philol. LXV, 1906, 425—463,

erläutert nach den im Aetna 297 ff., bei Tertullian de anim. 14, von Optatianus Porfyrius in einem carmen figuratum und Claudian 17, 316 ff. geschilderten Orgeln auch das Epigramm *εἰς ὄργανον μουσικόν*, das in der Anthol. Pal. IX 365 die Überschrift *Ἰουλιανοῦ Καίσαρος τοῦ παραβάτου* trägt (auch bei Hertlein II 611 abgedruckt); an der Autorschaft des Kaisers ist wohl auch nicht zu zweifeln (s. auch Stadtmüller, Anthol. Gr. III 1, p. 333).

In J.s Brief 59 an Jamblichos hatte Bidez am Anfang sapphische Verse erkannt; v. Wilamowitz-Moellendorff, Textgeschichte der griechischen Bukoliker (Philol. Untersuchungen von Kiessling-v. Wilamowitz XVIII), 1906, 179, stellte sie her. F. Blass, On a fragment of Sappho, Classical Philology I, 1906, 253 f., gibt dazu eine Berichtigung (das *ἐφύλαξας* der Hdschrn. bessert er statt in *ἔφλυξας* wie Wilamowitz, in *ἔφλεξας*) und gewinnt aus § 5 desselben Briefes (p. 448 A), aus dem die Worte *χαῖρε ἡμῖν πολλὰ* schon immer als Sapphisch geführt wurden (J. sagt selbst *καθάπερ ἡ καλὴ Σαπφώ φησι*), zwei weitere Pentameter, die sich höchstwahrscheinlich mit den beiden ersten zusammenfügen und also ergeben:

Ἦλθες· κάλ᾽ ἐποίησας· ἐγὼ δέ σ᾽ ἐμαιόμαν,
ἂν δ᾽ ἔφλεξας ἐμὰν φρένα καιομέναν πόθῳ.

χαῖρε πολλά τέ μοι καὶ ἰσαριθματῷ χρόνῳ,
ὃν σέθεν ⏑⏑ – ⏑⏑ – ἀπελειπόμαν.

Funk in der oben angeführten Schrift über Lukians Demonax (s. S. 85) weist in einer Anmerkung (S. 620, 165) auf eine gemeinsame Quelle Julians (VI p. 200/1) und Apuleius' flor. 14 u. 22 (vgl. auch Lukian Demon. 9 u. 63) hin, die bei Julian VI p. 200 B. erwähnte Kratesbiographie Plutarchs (*ἐντυχὼν δὲ τῷ Χαιρωνεῖ Πλουτάρχῳ τὸν Κράτητος ἀναγράψαντι βίον*). – Auch zu Julians Trostbrief an Amerius (36) ist Funk S. 666 zu vergleichen; die Anekdote, die Lukian von Demonax (c. 25) berichtet, wird von Julian auf Demokritos von Abdera zurückgeführt; ob Julian sie der Lukianschrift entnommen und sie in bekanntere Verhältnisse versetzt hat, bleibt ungewiß.

Die religiös-philosophischen sind bisher die am wenigsten beachteten unter den Werken Julians gewesen. Sie einem größeren Publikum näher zu bringen und einigermaßen verständlich zu machen, versuchen zwei Werke:

Georg Mau, Die Religionsphilosophie Kaiser Julians in seinen Reden auf König Helios und die Göttermutter, mit einer Übersetzung der beiden Reden, Leipzig (Teubner) 1908 (Erweiterung einer Straßburger Diss. 1906), und

Kaiser Julians Philosophische Werke, übersetzt und erklärt von Rudolf Asmus, Philosophische Bibliothek (Dürrscher Verlag) Bd. 116, Leipzig 1908.

Das Mausche Buch analysiert in den ersten beiden Kapiteln die genannten beiden Reden (IV u. V) und gibt zu einzelnen Stellen die philosophischen Erklärungen, ein kurzes drittes („Rückblick") sucht Julians Stellung innerhalb der neuplatonischen Schule im ganzen darzustellen, ein Index griechischer Worte verweist auf die voranstehenden Erläuterungen, dann folgt die Übersetzung. Gewiß wird man diesen ersten Versuch, J.s religionsphilosophische Anschauungen klarzulegen und sie in der Entwicklung der neuplatonischen Schule bis auf ihren Ursprung zurückzuverfolgen (vgl. P. Wendlands Rez. Berl. philol. Woch. 1910, 37—41), freudig begrüßen, im übrigen ist das Urteil des besten Juliankenners R. Asmus in seiner ausführlichen Anzeige, Woch. f. klass. Philol. 1908, 684—690 u. 709—716, kein günstiges. Die Erklärung erkläre Julian zu wenig aus ihm selbst, die Übersetzung sei mehr kommentierend als scharf wiedergebend, und seine zahlreichen Einwendungen gegen Maus Interpretation und Übersetzung schließt A.

mit dem Urteile, ein großer Teil der Mißverständnisse betreffe gerade die fundamentalsten Fragen des Julianischen Systems, dessen Ordnung der Autor nicht klar genug erfaßt habe, um die Einzelheiten richtig darin unterzubringen. Kann daher Maus Buch nur kritischen Lesern Nutzen bringen, so wird Asmus' eigne Übersetzungsarbeit gewiß den erhofften Lohn finden, das Interesse für Julians philosophische Schriften in weitere Kreise zu tragen: Philosophen, Historikern, Theologen wird sie willkommen sein, nicht minder dem philologischen Forscher ein verläßlicher Führer; ist doch „eine tunlichst korrekte und gleichwohl lesbare Übersetzung — schon an und für sich zugleich der beste Kommentar". Diesem Grundsatze entsprechend schickt A. jedem Stücke nur eine kurze Einleitung und Disposition voraus und läßt ihm ebenso knappe Anmerkungen folgen. Nicht chronologisch, sondern sachlich geordnet folgen sich bei A. die Werke erst praktisch-philosophischen Inhalts: or. VIII. Brief an Themistios. orr. VI und VII, dann die hauptsächlich theoretischen Inhalts: orr. IV und V (Anz. v. Schemmel, Woch. f. klass. Philol. 1909, 233 f.). — Zu or. IV vgl. auch P. Wendland, Hellenistisch-römische Kultur (s. o. S. 7) S. 174.

Mau hat bei seiner Übersetzung der theosophischen Reden des Kaisers die Textkritik kaum berücksichtigt. Eine Reihe Besserungsvorschläge macht

R. Asmus, Zur Textkritik von Julian. or. IV, Rhein. Mus. LXIII, 1908, S. 627—630,

und findet dabei an

A. Brinkmann, Zu Julians IV. Rede, ebda. S. 631,

einen erfolgreichen Gehilfen, der Asmus' Vorschläge an vier Stellen durch einfachere ersetzt.

Die Fortsetzung seiner Bemerkungen gibt

R. Asmus, Zur Textkritik von Julian. or. V, Rh. Mus. LXIV, 1909, 318—320.

*L. de Vos, Les palais de l'empereur Julian à Paris (critique d'un texte de Libanius), Revue des études grecques XXI, Nr. 95, 426 ff.,

schreibt (nach Berl. philol. Woch. 1909, 473) Liban. or. XVIII 85 (p. 272 Förster) ὡς ἐπαίροντα τὸ νέον (statt τὸν νέον). Julian sei von Florentius aus dem Regierungspalast in Paris vertrieben, habe Aufnahme in den Thermen gefunden und sei von dort nach

Beendigung des Aufstandes in den Regierungspalast zurückgekehrt.

Endlich die Arbeiten, die Julians Fortleben in der Literatur betreffen:

Max Treu hatte in einem Programme des Breslauer Friedrichsgymnasiums (1892) aus einem Cod. Vindobonensis Gr. 321 drei Reden eines sonst unbekannten Byzantiners XII. Jahrh. veröffentlicht und zugleich mitgeteilt, dieselbe Hdschr. enthalte noch neun Progymnasmata desselben Autors. Deren siebentes (fol. 258 v) ist überschrieben: *τοῦ αὐτοῦ ἠθοποιία· τίνας ἂν εἴποι λόγους Χριστιανὸς φιλολόγος Ἰουλιανοῦ τοῦ παραβάτου κωλύοντος τὰς Ἑλληνικὰς βίβλους ἀναγινώσκειν.* Auf seine Bitte um Auskunft hat der unermüdliche Asmus von Treu eine sorgfältige Abschrift der Ethopoiie erhalten, nach der er

Die Ethopoiie des Nikephoros Chrysoberges über Julians Rhetorenedikt, Byzantin. Ztschr. XV, 1906, 125—136,

mit kurzem Apparat und beigefügten Erläuterungen veröffentlicht. Letztere führen den Nachweis, daß die durch Wärme des Tones und Schärfe der Gedanken sich vorteilhaft von andern Erzeugnissen der Art auszeichnende fingierte Entgegnung des geistlichen Rhetors ganz und gar in Anlehnung an Gregors des Nazianzeners zweite Julianinvektive verfaßt ist.

R. Förster, Kaiser Julian in der Dichtung alter und neuer Zeit, in Studien zur vergleichenden Literaturgeschichte, her. v. M. Koch, V, Berlin 1905, S. 1—120.

Ein Versprechen, das er in seinem Libanios II 224, 6 gegeben hatte, löst F. mit dieser, eine weit umfassende, staunenswerte Literaturkenntnis beweisenden Studie ein. Ausgehend von der verschiedenen Beurteilung, die J. schon bei seinem Tode fand, beleuchtet F. zunächst das rasche Emporwuchern der J.-Legende im Orient, vor allem in Kappadokien (besonders die Merkursage), ihren Niederschlag in zwei syrischen J.-Romanen (VI. Jahrh.), ihr Übergreifen nach dem Abendlande, ihre Verbindung mit den Martyrien des Johannes und Paulus, ihre erste poetische Bearbeitung in Hrosvitas Gallicanus und die Vereinigung der Mehrzahl der legendarischen Erzählungen in der Regensburger Kaiserchronik XII. Jahrh. „wie in einem Sammelbecken". Dann weitere mittelalterliche Bearbeitungen, eine französische XIV. Jahrh. in einem der Miracles de Nostre Dame, eine italienische von Lorenzo di Medici und die

des Hans Sachs; endlich mehrfache Bearbeitungen des Stoffes im Jesuitendrama des XVII. Jahrh. Mit dem Ausgange des XVII. Jahrh., dem Bekanntwerden der Schriften J.s, beginnt die Zeit des „historischen" J. An die Stelle der mittelalterlichen Verketzerung tritt enthusiastische Bewunderung (Montaigne, Voltaire), die in dem von Schiller geplanten Julianepos zum Ausdruck gekommen sein würde (Einwirkung der Gestalt J.s auf die Sterbeszene Talbots in der „Jungfrau von Orleans" bestreitet F. S. 42 f. gewiß mit Recht). Es folgt die Fülle der Dichtungen des XIX. Jahrh., die das religiös-psychologische Problem der Gestalt J.s zu lösen suchen, auch sie noch zum Teil julianfeindlich, wenn auch die julianfreundliche Auffassung allmählich überwiegt; die bedeutendsten sind Eichendorffs Epos „Julian", Ibsens „Kaiser und Galiläer", Felix Dahns Roman „Julian der Abtrünnige". Und auch schon im beginnenden XX. Jahrh. hat J.s Gestalt wieder die poetische Gestaltungskraft von Bewunderern und Verächtern angeregt: dem dramatischen Bilde eines Jesuitenpaters Joh. Mayrhofer „Galiläer, du hast gesiegt" (1902) folgte 1903 ein russischer „biographischer" Roman (Mereschefski, Julian Apostata, deutsch von B. v. Gütschow. S. oben S. 133) und 1904 das von der Wiener Theaterzensur stark beanstandete Drama „Kaiser Julian" der Österreicherin Marie von Najmájer, „eine der stärksten Verherrlichungen J.s".

Nachträge zur Geschichte der Julian-Dichtungen gaben im selben Bande R. F. Arnold und K. Kipka, S. 330—36, sowie R. Asmus in der Anzeige der Försterschen Schrift, Woch. f. klass. Philol. 1905, 833—842. Derselbe veröffentlichte eine besondere Studie über

Eichendorffs „Julian" in den N. Jahrbüchern f. d. klass. Alt., 1908, XXI, 634—662.

A. gliedert seine Untersuchung in drei Teile: 1. Verhältnis des „Julian" zu den andern Werken Eichendorffs („Das Marmorbild" und das letzte Epos „Lucius" stehen am nächsten), 2. die für ihn benutzten Quellen, 3. die mit ihm bezweckte Endabsicht. Den Einfluß, den A. in diesem letzten Abschnitte dem Kölner Kirchenstreite von 1837, der Eichendorff bekanntlich veranlaßte, den preußischen Staatsdienst zu verlassen, auf die Entstehung des „Julian" zuschreibt, glaubt M. Koch in seinem Aufsatze „Neueste Eichendorff-Literatur", Schlesische Zeitung, 1908, Nr. 829, bestreiten zu müssen. Im zweiten Abschnitte zeigt A. u. a., daß Eichendorff J.s eigene Schriften schwerlich benutzt hat, sondern

eine aus Gregor von Nazianz „abgeleitete Quelle von streng kirchlicher Richtung“.

Eine Ergänzung gewissermaßen zu Försters Darstellung des Entstehens einer legendären Überlieferung über Julian bildet die Arbeit von

Rob. Graf Nostiz-Rieneck, Vom Tode des Kaisers Julian, Progr. Feldkirch 1907,

der die Berichte und Erzählungen über den Ausgang J.s als einen Beitrag zur Legendenforschung vorlegt, geordnet nach den vier Abschnitten: 1. Die primäre Überlieferung. 2. Die griechischen Geschichtsschreiber des 5. Jahrh. 3. Die Mercuriuslegende im Osten. 4. Das Eindringen der Mercuriuslegende im Abendland.

Libanios.

Mit erstaunlicher Raschheit schreitet die grundlegende und zugleich in gewisser Weise abschließende kritische Ausgabe R. Försters vorwärts; vol. II ist 1904, III 1906, IV 1908 bei Teubner erschienen. Damit war ein Abschluß erreicht: die Reden liegen in diesen vier Bänden vollständig vor. Und auch die weiteren Teile des großen Werkes, die Deklamationen und Briefe umfassend, scheinen gleich rasch und gleich trefflich folgen zu sollen: vol. V, die Deklamationen I—XII enthaltend, ist noch im Jahre 1909 erschienen. Da die ursprüngliche Ordnung des Deklamationenkorpus sich nicht wiedergewinnen läßt, die Anordnung der Morellschen und Reiskeschen Ausgaben, die lediglich junge und minderwertige Hdschrn. benutzten, rein willkürlich ist, hat F. eine Neuordnung vorgenommen und die Deklamationen nach ihrem Inhalte zu Gruppen (mythographische, historische, ethische) zusammen- und ihnen allen die den Reden am nächsten stehenden, auf Sokrates sich beziehenden vorangestellt. Bd. V enthält also im übrigen die mythologischen und die aus der attischen Geschichte genommenen (Neokles, Themistokles, Kimon und Timon), IX—XII. Da die *μελέται* weit mehr Leser fanden als die Reden, so ist die Überlieferung der weit zahlreicheren Codices viel schwankender und verlangt oft die Hand des Emendators, so daß der Text F.s in diesem Bande weit stärker als in den vorangegangenen von dem der früheren Ausgaben abweicht.

In der praefatio zu vol. III hat sich F. mit den Kritikern der ersten Bände auseinandergesetzt; zu nennen sind ihres Inhalts wegen besonders folgende Rezensionen: Asmus, Woch. f. klass.

Philol. 1905, 909—18 zu vol. II; 1907, 151—56 zu III; 1909, 234—242 zu IV; 1910, 263—66 zu V. H. Schenkl, Berl. phil. Woch. 1907, 417—429 (zu II und III). W. Crönert, Gött. gel. Anz. 1909, 657—667 (zu II—IV). Ferner sind durch die Ausgabe veranlaßt folgende kritische Beiträge:

H. van Herwerden, Adnotationes criticae ad Libanii editionem Foersterianam, Rh. Mus. LX, 1905, 106—127 (zu II); LXI, 1906, 591—604 (zu III); LXIV, 1909, 320—22 (zu IV).

H. J. Polak, Ad Libanium, Mnemosyne N. S. XXXIII, 1905, 221—28.

Zu den einzelnen Reden und Deklamationen sind folgende Arbeiten zu nennen:

Zur Rede 9 *εἰς τὰς καλάνδας* (sowie der *ἔκφρασις καλανδῶν* vol. IV 1053 R.) ist der interessante Aufsatz von

Albert Müller, Die Neujahrsfeier im römischen Kaiserreiche, Philologus LXVIII, 1909, 464—487,

eine treffliche Erläuterung.

An die Spitze der Deklamationen in Band V hat Foerster mit wohlbegründeter Absicht die beiden interessantesten gestellt, die sich mit der Person des Sokrates beschäftigen, die *ἀπολογία Σωκράτους* (die in den Hdschrn. teilweise sogar unter den Reden geführt wird) und de Socratis silentio (*Κωλύουσι Σωκράτην ἐν τῷ δεσμωτηρίῳ διαλέγεσθαι καὶ ἀντιλέγει τις*), die Foerster trotz einiger sprachlich-stilistischen Absonderlichkeiten für ein echtes Werk des L., vielleicht seiner jüngeren Jahre zu halten geneigt ist. Mit diesen beiden Deklamationen beschäftigt sich auf Foersters Veranlassung die Arbeit von

Hier. Markowski, De Libanio Socratis defensore, Diss. Breslau 1909.

In dem vorliegenden Teile (das Ganze soll in den Breslauer philol. Abhandlungen, deren Zählung nach Bänden mit Bd. IX aufhört, Heft 40 erscheinen) handelt M. de fontibus a Libanio ad apologiam Socratis componendam adhibitis. Durch Betrachtung der ganzen Fülle von Anklagepunkten, die L. zu widerlegen unternimmt, stellt M. klar, daß L. natürlich nicht bloß die im Sokratesprozeß tatsächlich vorgebrachten Klagepunkte behandelt (wie ja auch jene Prozeßreden nie publiziert worden sind), auch nicht nur die von Xenophon im Anfang der Memorabilien dem *κατήγορος* in den Mund

gelegten Anklagen zurückweist, obwohl L. natürlich den Xenophon kannte, sondern eine reichere Quelle und, wie die Übereinstimmung mit Xenophon beweist, dessen Klagepunkte bei L. sämtlich wiederkehren, dieselbe wie Xenophon benutzt, d. h. also daß L. die *κατηγορία Σωκράτους* des Sophisten Polykrates zu widerlegen unternahm. — Eine weitere Aufgabe wäre es, jenes Werk des Polykrates aus Xenophon und Libanios sowie sonstigen Nachrichten zu rekonstruieren.

Über L.' Melete *Τίμων ἐρῶν Ἀλκιβιάδου ἑαυτὸν παραγγέλλει*, jetzt bei Foerster V Nr. 12, s. oben S. 79.

A. J. Egelie, Ad Libanium, Sertum Nabericum collectum a philologis Batavis, Leiden 1908, 87—92.

Die *Μονῳδία εἰς τὸν ἐν τῇ Δάφνῃ νεὼν τοῦ Ἀπόλλωνος* (Foerster IV 298 ff.) ist auch in den Libanios-Hdschrn. nur soweit erhalten, als Johannes Chrysostomos zwanzig Jahre später wörtliche Stücke daraus in seine Babylasrede gegen Julian aufgenommen hat. Foerster hat die Duebnersche Didotausgabe (1861) ausgewählter Werke des Chrysostomos nicht herangezogen, zu der Duebner zwei Pariser Hdschrn. benutzt hat. Daraus gibt E. einige Nachträge und macht dabei selbst folgende Vorschläge: § 11 *τοῦ χρυσοῦ κυάθου* (statt *τῆς χρυσῆς κ.*), 12 *τῶν ἀνδρῶν* vor *ὅμιλος* und *μὲν* hinter *ὀλοφυρόμενοι* mit den Duebnerschen Hdschrn. zu streichen; hinter *ὅμιλος* steht in ihnen *ἐν ᾗ*, wofür Duebner *εἰκῇ* vorgeschlagen hatte, 5 steht *ὅσιον* hinter *στόμα βασιλέως* in den Libanios- und Chrysostomoshandschriften; 9 tritt E. für das von O. Mueller vorgeschlagene *κίθαριν* ein, dessen Verdrehung in *κίδαριν* er gut aus Chrysost. de sacerdotio III p. 382 C nach Exod. 28, 4, der Beschreibung von Aarons Priesterkleide, erklärt.

Der von St. Glöckner behandelte Statuskommentar (s. oben S. 73) enthält auch ein größeres Zitat aus Libanios *ἐν τῷ τοῦ Ἀλκιβιάδου ζητήματι*, Glöckner II S. 20 (vgl. R. Förster, Mélanges Graux 1884, S. 634 ff.).

Otto Seeck, Die Briefe des Libanius, zeitlich geordnet, Texte und Untersuchungen z. Gesch. d. altchristl. Literatur herausgeg. v. O. v. Gebhardt und A. Harnack, N. F. XV, Leipzig 1906.

Dies auf jahrelanger, eindringendster Detailarbeit ruhende Werk, der Greifswalder Universität zum 450. Geburtstage dargebracht, ist nicht nur für die enger begrenzte Zahl von Libaniosforschern und

-Lesern von Interesse, es hat für alle, die sich mit dem IV. Jahrh. irgendwie beschäftigen, als vorläufiger Ersatz einer Prosopographie die größte Bedeutung (die Prosopographia imperii Romani saec. IV—VI, die Mommsen geplant hatte, wird von Seeck und Jülicher vollendet werden, befindet sich aber noch im Stadium der Exzerpierung und Verzettelung). Das 3. Kap. (S. 34—316) enthält das alphabetische Verzeichnis der Adressaten, erweitert und ausgedehnt auf alle Leute, die mit den Adressaten der Libaniosbriefe den Namen gemeinsam haben und der Zeit des Libanios angehören, und ist dadurch in der Tat fast eine Prosopographie des IV. Jahrh. geworden. Voran gehen zwei Kapitel, die über die Briefsammlung und ihre Entstehung Aufschluß geben. Als allgemeinstes Anordnungsprinzip wird erkannt, daß die Briefe, die gleichzeitig mit demselben Boten abgeschickt sind, innerhalb der erhaltenen Reihe so gut wie ausnahmslos nebeneinanderstehen, und es ergibt sich, daß die zeitliche Reihenfolge der Briefe mit der durch die Überlieferung gebotenen zusammenfällt; letzteres gilt allerdings nicht für die Sammlung als Ganzes, wohl aber für die meisten ihrer einzelnen Teile. Die handschriftliche Überlieferung mußte also in Betracht gezogen werden, und R. Förster hat S. alle erwünschte Auskunft erteilt: immerhin ist die ganze Arbeit insofern verfrüht, als eben die Aufarbeitung der Überlieferung und die revidierte Textherstellung durch Förster noch nicht vorliegt. Von den mehr als 200 Handschriften, die Libaniosbriefe enthalten, kommen nur in Betracht die zwei großen Corpora, das eine im Vaticanus 83 erhaltene, fast die ganze Briefmasse bietend, das andere, um ein Viertel etwa ärmere, beruhend auf Vossianus 77 und Vaticanus 85. Das kleinere Korpus besteht aus drei gesonderten Teilen: einem Kern von 6 Büchern gehen 17 Briefe verschiedener Zeit voran, 498 im ganzen chronologisch geordnete, durch zwei zeitliche Lücken unterbrochene folgen. Innerhalb der 6 Bücher herrscht zeitliche Anordnung; sie umfassen die Briefe der Jahre 355—361, zeitlich folgen sie einander in der Reihe V, VI, IV, I, II, III, veröffentlicht wahrscheinlich aus den Kopialbüchern des Libanios. Ob sie nach S.s Annahme Libanios selbst buchweise publiziert hat, mag zweifelhaft sein, ebenso die Vermutungen S.s über die Zeitpunkte und Gelegenheiten, bei denen die Publikation der einzelnen Bücher erfolgte (vgl. die Rez. von W. Fritz, D. Lit.-Ztg. 1907, 1509—11), ist aber ohne Belang. Von der Appendix betrachtet S. die erste Hälfte gleichfalls als eigene Publikation des L., die zweite als Nachlaßedition, die 17 vor

dem Korpus stehenden Briefe stellen eine Nachlese bei den Briefempfängern oder deren Erben dar, die der Editor des Korpus zur Vervollständigung seiner Ausgabe anstellte. Der Redaktor des größeren Korpus, des Vatic. 83, teilte sämtliche L.-Briefe in sechs Bücher von je 300 (mit Ausnahme des letzten Buches) Briefen; dies Korpus enthält erstens (in den Büchern I—III) den Bestand des kleineren (entnommen teilweise dem Vossianus), zweitens am Schluß den Briefwechsel mit Basileios, drittens (in den Büchern IV, V und teilweise VI) L.-Briefe der Jahre 363—65, die S. gleichfalls auf eine Publikation des L. im J. 365 zurückführen will: die chronologische Folge ist in diesem Korpus oft gestört. Für die Echtheit der Basileioskorrespondenz, die frühzeitig angezweifelt wurde, tritt L. wie früher Sievers ein, dessen Werk (Das Leben des Libanius, 1868) überhaupt die Grundlage seiner Untersuchungen bildete. Den Rest des Bandes bilden die Untersuchungen über die chronologische Fixierung der einzelnen Briefe innerhalb der einzelnen Gruppen, aus denen die beiden Korpora sich zusammensetzen; in den Anmerkungen sind zahlreiche textkritische Bemerkungen eingestreut. Ein Register und ein Verzeichnis der Briefe nach der Nummernfolge der Wolfschen Ausgabe machen den Beschluß.

Erst während der Korrektur erhielt Ref. die Arbeit von Hans Silomon, De Libanii epistularum libris I—VI, Diss. Göttingen 1909, die S.s Aufstellungen in manchen Punkten berichtigt.

F. Schemmel, Der Sophist Libanios als Schüler und Lehrer, N. Jahrbücher f. d. klass. Alt. XX, 1907, 52—69.

Einer Skizze von L.' Entwicklungsgang bis zu seiner endgültigen Rückkehr nach Antiocheia läßt Sch. eine Schilderung seiner Tätigkeit im Antiochener Rathaus folgen, wo L. als *ἡγεμών* neben vier helfenden *ῥήτορες* tätig war; Lokal, Anordnung und Verteilung wie Gang des Unterrichts (Aufsteigen von den Progymnasmata zu größeren Ausarbeitungen, die Disziplin, L.' pädagogische Grundsätze, sein Verhältnis zu den Kollegen u. a. wird, alles nach L.' eigenen Angaben, geschildert.

Λιβανίου τοῦ Φασγανίου μαθητής wird Aphthonios genannt in einer Einleitung zu Aphthonius saec. XI im Paris. 2925 f. 6 v. wie im Rhediger. 12, s. Rabe, Rh. Mus. LXII, 1907, 262 ff.

*A. Naegele, Chrysostomos und Libanios, Studi e ricerche intorno a S. Giovanni Crisostomo pubblicati a cura del comitato per il XV° Centenario della sua morte. Roma 1908 (Inhaltsübersicht von S. Weber, D. Lit.-Ztg. 1910, 84—86).

Vgl. die Anz. von Dräseke, Woch. f. klass. Philol. 1908,

1401 ff., wonach Kap. 1 „Lehrer und Schüler" darlegt: ohne einen Libanios hätte sicherlich die christliche Kirche keinen Chrysostomos gehabt. Kap. 2 „Rhetor und Homilet" behandelt die 382 gegen den als den „Sophisten der Stadt" bezeichneten, nicht genannten Libanios gehaltene Babylasrede; Kap. 3 Johannes Chrysostomos und das letzte Wort des sterbenden Libanios.

Themistios.

Die Ausgabe H. Schenkls ist noch nicht erschienen; ein Ergebnis seiner Vorarbeiten ist der Aufsatz von

O. Seeck und H. Schenkl, Eine verlorene Rede des Themistios, Rh. Mus. LXI, 1906, 554—566.

Ein Kodex aus Salamanka enthält eine früher unbeachtete *θεωρία* (Vorbemerkung) einer *Φιλόπολις* betitelten Rede des Th. Seeck wie Schenkl erkennen darin jenes Enkomion auf Julian, das Th. im Beginne des Js. 363 an Libanios sandte und diesen so begeisterte und entzückte, daß er nach epist. 1061 ein *βιβλίον ὑπὲρ τοῦ βιβλίου* zu schreiben vorhatte, ein Vorhaben, das nur durch Julians jähen Tod vereitelt wurde. Mit dem Titel *Φιλόπολις*, der Heimatliebende, war sicher Julian selbst gemeint, dessen Verdienste um seine Geburtsstadt Konstantinopel den Hauptinhalt der Rede gebildet haben werden. Die *ἀνανέωσις τῶν δημοσίων βιβλίων*, die die *θεωρία* als Verdienst des Kaisers erwähnt, wird durch das Gesetzfragment Cod. Theod. 11, 28, 1 (vom 26. Okt. 362) über Erlaß aller Steuerrückstände excepto auro et argento hinreichend erläutert. Das Verhältnis Julians zu den beiden einst in Konstantinopel nebeneinander tätigen (und rivalisierenden) Männern beleuchtet Seeck folgendermaßen: Libanios' enge Beziehungen zu Julian, die sein Briefwechsel erkennen läßt, erlitten eine plötzliche, auffallende Unterbrechung und Erkaltung, als Julian in Konstantinopel als Alleinherrscher eingezogen war — Libanios nahm an der Antiochenischen Glückwunschgesandtschaft nicht teil. Zu gleicher Zeit erleidet seine Korrespondenz mit Th. eine Unterbrechung; sie wird erst wieder aufgenommen, als Th. auf Libanios' Wunsch jenen Panegyrikos ihm persönlich übersandt hatte, zur Zeit als Libanios mit Julian in Antiocheia in persönlichen Verkehr getreten und alsbald zu höchstem Einfluß gelangt war. Es ist deutlich, daß (des Philosophen!) Th. persönlicher Einfluß Julians Vernachlässigung (dem Sophisten!) Libanios gegenüber veranlaßt hat, was Libanios dem Th. wie dem Kaiser verübelte. Th. seinerseits lehnte es, wie jene *θεωρία* zeigt, ab, der Einladung des Kaisers zu

einem Fest außerhalb der Hauptstadt zu kommen, in dem Seeck gewiß richtig das Fest des Konsulatsantritts des Kaisers am 1. Januar 363 in Antiocheia sieht — so mißgönnten beide, Th. wie Libanios, einander die Gunstbezeugungen des Kaisers. — Die Frage nach der Herkunft der *θεωρία* erörtert Schenkl. Diese *θεωρίαι* oder *προθεωρίαι*, die sich im Th. wie im Himerios finden, erscheinen teilweise als Erzeugnisse des Verfassers selbst (so Himer. or. 1. ekl. 10. Th. or. 20 u. 26), teils als Beurteilungen von fremder Hand (so Th. or. 2 und die zum *Φιλόπολις*). Letztere stammen wahrscheinlich nach der Beischrift einiger Hdschrn. zu or. 2 von Libanios. Offen bleibt die Frage, ob dieser eine Th.-Ausgabe gemacht oder nur solche *προθεωρίαι* zu einer solchen geliefert hat, eine Frage ohne große praktische Bedeutung, da es auch im ersteren Falle nach Schenkl nicht möglich sein würde, die Libaniosrezension aus dem Chaos der Th.-Hdschrn. herauszulösen.

L. Méridier, Le philosophe Thémistios devant l'opinion de ses contemporains, Paris 1906.

Das Buch stellt uns Th. dar im Kampfe gegen Widersacher und Neider, gegen andere Philosophen, die ihm vorwarfen, er treibe Philosophie im Gewande eines Sophisten, oder aber, er bringe die Philosophie in Verfall durch sein Wirken als Staatsbeamter. Die Vorwürfe trafen den Kern von Th.' Wesen. Erziehendes Wirken auf breitere Schichten durch öffentliche Vorträge, wie sie sonst bei den Sophisten üblich waren, staatsmännisches Wirken als kaiserlicher Beamter, das war das praktische Ziel von Th.' Philosophie, und er selbst war das erste Beispiel dieses neuen Philosophentypus. Der Versuch, durch Schilderung der Kämpfe, die Th. — in seinen Reden — um sein Ideal geführt, die ganze Persönlichkeit und ihre Eigenart in helleres Licht zu setzen, ist freudig zu begrüßen, liegt doch die letzte Monographie über Th. bereits mehr als ein halbes Jahrhundert zurück (E. Baret, De Themistio sophista et apud imperatores oratore, Paris 1853). — Den ersten Teil seiner Untersuchung (über die Polemik gegen andere Philosophen) beginnt M. mit R. XXI. Th. lehnt darin in übertriebener Bescheidenheit noch den Philosophennamen für sich völlig ab, indem er nach Plato eine Reihe Charakteristika des wahren Philosophen, die ihm selbst mangelten, hervorhebt: alles nur, um, wie Sokrates mit der Behauptung seines Nichtwissens (s. p. 259 B), seine Gegner, konkurrierende Philosophen, um so sicherer zu treffen. Sicher hat M. recht, daß mit den Typen dieser Gegner, die Th. mit mannigfachen

lebensvollen Zügen ausstattet — es sind vor allen le parvenu, le charlatan, l'envieux —, bestimmte zeitgenössische Philosophen Konstantinopels satirisch zeichnet, die genau zu erkennen und zu benennen uns nur die Mittel fehlen. Die zweite jener Gruppen kennzeichnet Th. durch Erwähnung ihrer Bemühungen um Aristoteles' Dialektik (p. 247 C) unzweifelhaft als Peripatetiker. Etwas anders ist der Vorwurf, den Th. in der Einleitung von or. XXII *περὶ φιλίας* wie in der kurzen *διάλεξις* XXVIII, beide nach M.s Meinung bald nach XXI gehalten, den zeitgenössischen Philosophen macht: daß sie die Öffentlichkeit völlig den Sophisten (Leuten wie Libanios oder Himerios) überlassen, sich nicht aus dem engsten Schülerkreise herauswagen; Th. macht sich des Kallikles Spott aus dem Platonischen Gorgias (p. 485 D) über die weltfremden Philosophen zu eigen (21 p. 265 B C), denen es genügt *βιῶναι μετὰ μειρακίων ἐν γωνίᾳ τριῶν ἢ τεττάρων ψιθυρίζοντα.* Porphyrios', Jamblichos' Leben, die Lebensbilder von Leuten wie Aidesios u. a., die Eunapios entwirft. lassen des Th. Vorwurf als berechtigt erscheinen. Diesen Gegnern gegenüber formuliert Th. kurz und scharf sein Ideal eines öffentlich tätigen, das Publikum bildenden Philosophen, das er zu verkörpern meint und das der Philosophie ihre gebührende Stellung wie einst zu Sokrates' Zeiten zurückgeben soll. Rede XXIII erwidert auf den Angriff von, wie Th. behauptet, ihm unbekannten Gegnern, in denen man unschwer wieder die andern Philosophen erkennt: als *σοφιστής* (dies der Titel der Rede) hatten sie ihn gescholten; Th. ruft Platos Autorität für die Definition dieses Begriffs an und kann mittels dieses Kunstgriffes den Vorwurf auf die Gegner zurückwenden. Wenige Tage später hat sich Th. mit R. XXIX verteidigt *πρὸς τοὺς οὐκ ὀρθῶς ἐξηγουμένους τὸν σοφιστήν*: man hatte in dem von Th. im verlorenen Schlußteile von XXIII gezeichneten Bilde von Hippias einen Sophisten seiner Zeit wiederzuerkennen geglaubt: mit einer mélange d'ironie et d'affirmations rassurantes lehnt Th. diese Deutung seiner Worte als ganz falsch ab, behauptend — sicher zu Unrecht — er habe niemanden angreifen, nur sich verteidigen wollen. Den Abschluß des Streites bildet or. XXVI, in der Th. wie in XXIII sich vor einem Elite-Publikum als seinem Richter verantwortet gegen den Vorwurf, ein *νεωτερίζων εἰς φιλοσοφίαν* zu sein (p. 313 D), wobei zu den alten Vorwürfen als neuer infolge von or. XXIII der hinzukam, er trage den Kampf in die Öffentlichkeit und nehme seine Hörer zu Richtern, indem er diesmal neben Platon sich auf Aristoteles mit seiner esoterischen und exoterischen Lehre stützt (319 B), und in zwei

glänzenden Ethopoiien, die er der *Φιλοσοφία* und der *Πόλις* in den Mund legt, die Pflicht des Philosophen verteidigt als öffentlicher Erzieher des Volks aufzutreten an Stelle der hohlen Schwätzereien der sophistischen Redner. — Th. behauptete also kein Sophist zu sein. Besteht nun in der Tat ein Unterschied zwischen den Erzeugnissen seiner Redekunst und der der Sophisten? Um diese Frage zu beantworten, untersucht M. im mittleren Teile seines Buches le style chez Thémistios. Von den 34 erhaltenen Themistianischen Reden sind 19 offizielle Ansprachen an die Kaiser oder den Senat bei festlichen Gelegenheiten, éloges mêlés de conseils: sie gehören völlig zur Art der sophistischen *ἐπιδείξεις*, weisen alle die charakteristischen Eigentümlichkeiten solcher auf, häufige Verwendung der Synkrisis, zahlreiche Dichterzitate, außerordentliche Vorliebe für Bilder, die sich oft wiederholen, Verwendung der Gorgianischen Figuren. Nicht anders stehen die Reden mehr persönlicher Art, die — von M. vorher schon teilweise gesondert betrachtet — seine Polemik gegen andere Philosophen und die Sophisten enthalten, in denen außer den genannten Zügen noch besonders die Sophismen, la subtilité retorse ou aventureuse de la dialectique bemerkbar ist. Am ausführlichsten endlich geht M. auf die eigentlich philosophischen Reden ein, in denen wir vor allem bei Th.' verkündeter Erneuerung der Philosophie une forme originale erwarten dürften. Aber auch sie sind sophistischer Art: sie gehören zu den sog. *διαλέξεις*, deren Wesen M. zunächst an Maximos Tyrios und Dion klarlegt. Alle charakteristischen Dialexis-Elemente finden wir in den betreffenden Reden (XXII *Περὶ φιλίας*. XXVII *Περὶ τοῦ μηδὲν τοῖς τόποις ἀλλὰ τοῖς ἀνδράσι προσέχειν*. XXXII *Μετριοπαθὴς ἢ φιλότεκνος*) wieder: massenhafte Bilder, Beispielreihen, Ekphrasen und Mythen, Dichterzitate und Gorgianische Figuren. Nicht anders stehen R. XX, ein Epitaphios *εἰς τὸν αὑτοῦ πατέρα*, in dem Th. von dem bei Menander erhaltenen Schema nur insoweit abweicht, als er die auf seinen Vater Eugenios passenden Teile (wie z. B. das Lob des *γένος*) wegläßt, und R. XXX, ein völlig sophistisches Enkomion über die *θέσις εἰ γεωργητέον*. Ein wesenhafter Unterschied von der sophistischen Beredsamkeit zeigt sich also nicht einmal in den in gewisser Weise philosophischen Dialexeis: es war also eine törichte Einbildung des Th., wenn er meinte, der Sophistik nichts zu verdanken, und behauptete, ihr eine andere, höhere Art philosophischer Beredsamkeit entgegenzustellen. S'il se distingue des sophistes, c'est par les qualités de la pensée, non par les caractères de la forme. Somit waren des Th. Gegner

gewiß im Recht, wenn sie seinen Versuch, eine neue, philosophische Rhetorik zu erzeugen, ablehnten und ihn als das betrachteten, was er trotz seines Protestes war: als einen Sophisten. — Zu zweit unterzieht M. diejenigen Reden einer Betrachtung, in denen sich Th. dagegen verteidigt, durch Übernehmen eines öffentlichen Amtes die Philosophie entwürdigt zu haben. Das Amt, um welches es sich handelt, ist die Präfektur von Konstantinopel, die Th. im Jahre 384 von Theodosius übertragen wurde. Dies Amt betrachtet Th. als die natürliche Bekrönung seiner mannigfachen Verdienste um Konstantinopel: diesem Gedanken gibt er Ausdruck in or. XVII, bei Übernahme des Amtes gehalten: er dankt dem Kaiser und rechtfertigt seine Wahl seitens des kaiserlichen Philosophen, der damit der glorreichen Tradition der Antonine folgend der Philosophie die ihr wie zu Sokrates' und Platos Zeiten gebührende Stellung zurückgegeben habe. Zugleich soll die Autorität Platons ihn schützen vor den Vorwürfen, die er voraussieht, daß solche öffentliche Tätigkeit für einen Philosophen unpassend sei. Und die Vorwürfe blieben in der Tat nicht aus. Th. hat sich gegen sie im Senate mit der R. XXXI verteidigt: offenbar waren es neidische Senatoren selbst, die sich an diesem Gerede beteiligt hatten. Uns ist noch ein Epigramm des Palladas erhalten (Anth. XI 292), das dieser feindseligen Stimmung Ausdruck gibt und Th. seinen Abfall von der Philosophie vorhält: *ἦσθα ποτὲ κρείσσων· αὖθις δ᾽ ἐγένου πολὺ χείρων. δεῦρ᾽ ἀνάβηθι κάτω, νῦν γὰρ ἄνω κατέβης.* Das veranlaßte Th., auch nachdem er die Präfektur nach einigen Monaten wieder niedergelegt hatte, noch einmal, offenbar vor dem gewöhnlichen Auditorium seiner philosophischen Vorträge, die Übernahme des hohen Amtes zu rechtfertigen, wiederum mit Berufung auf die Tradition und die Meinung der Alten, in R. XXXIV, der letzten der uns erhaltenen Th.-Reden, die auf jenes Epigramm mehrfach deutlich Bezug nimmt. — Diese letzten drei Reden setzt M. richtig in die Jahre 384/85. Verkehrt dagegen ist seine Vermutung, die Polemik gegen die Philosophen gehöre in die Jahre 383/84. Was sich von chronologischen Daten im Leben des Th. festlegen läßt, findet man jetzt bei Seeck, Briefe des Libanios S. 291 ff. Danach fällt R. XXI etwa 345, XXIII und XXIX fallen in die Zeit seines Prokonsulates 358/59, wie die Anspielung auf den ägyptischen Dichter Andronikos (XXIX p. 347 A) beweist, der 359 nach Konstantinopel kam (Seeck S. 70); auch XXVI scheint nach 326 C in die Prokonsulatszeit und, wie M. annimmt, wohl hinter die beiden andern Reden zu fallen. Die Vorwürfe gegen sein Wirken als

philosophischer Erzieher des Volks haben also nicht erst in den letzten Jahren seines Lebens eingesetzt (was ja auch höchst seltsam wäre), sondern schon in weit jüngeren Jahren, und gerade in den Zeiten seiner regen Wirksamkeit als Prokonsul traten sie zum ersten Male deutlich hervor, wie sie dann in seinem Alter zur Zeit seiner Präfektur noch einmal in voller Schärfe erneuert wurden. Seeck sieht (S. 300) in Th.' Gegnern Christen: dafür ergibt die Untersuchung M.s keinen Anhalt.

C. Gladis, De Themistii Libanii Juliani in Constantium orationibus. Diss. Breslau 1907.

Der erste Abschnitt der von R. Foerster angeregten Arbeit sucht die betreffenden Reden chronologisch zu fixieren. Was die Themistianischen betrifft, so werden durch G. die Ansätze Seecks a. a. O. 291 ff. bestätigt bzw. präzisiert: or. II: Nov. 355. IV: 1. Jan. 357. III: Mai 357. Für I sucht G. Ende 348 als Abfassungszeit zu erweisen, ohne aber meines Erachtens Seecks Gründe für Sommer 350 (die Nichterwähnung des Constans zeige, daß dieser bereits tot war) widerlegt zu haben. Libanios LIX setzt G. wohl richtig 348/49, Julian or. I nach Them. II, vor den Aufbruch nach Gallien am 1. Dez. 355, Julian II Mai 357.

Die Bestätigung gewissermaßen dieser Ansätze liefert der II. Abschnitt: Quomodo Th. Lib. Jul. alius alium imitatus sit. Es wird gezeigt, daß Julian in I u. II Them. I u. II kennt und benutzt (bzw. ihm Reminiszenzen daraus in die Feder fließen), noch nicht IV u. III; während Them. IV an (allerdings sehr wenigen Stellen) sich an Julian I anlehnt. Die Libanios-Rede und die beiden Julians weisen weitgehende Übereinstimmungen in der Anordnung auf, die aber nicht sowohl auf Libaniosimitation seitens Julians (wofür die Beispiele spärlich sind), als auf der Anwendung der gleichen rhetorischen Vorschriften beruhen, wie sie uns der Rhetor Menandros über den *βασιλικὸς λόγος* (III p. 368 Sp.) erhalten hat. Im III. und letzten Abschnitt gibt G. einen Beitrag zur Benutzung älterer Literatur seitens dieser späten Redner. Sein Abschnitt über Platoimitation des Them. ist inzwischen durch Pohlschmidts umfassendere Arbeit überholt (s. u.), bez. Aristoteles kann G. nur als solche bezeichnete Zitate der Nikomachischen Ethik beibringen, Herodotbenutzung dagegen wird durch das von G. Angeführte klar erwiesen. Die Plato-, Herodot-, Thukydidesimitation des Libanios beschränkt sich, von den paar benannten Zitaten abgesehen, fast ganz auf übereinstimmende Redensarten: ob man das alles als auf

unmittelbarer Lektüre der betreffenden Autoren ruhende Imitation betrachten darf, ist doch sehr zweifelhaft; mindestens darf eine Untersuchung der Art aber nicht in der Beschränkung auf eine Rede des Libanios versucht werden. Dasselbe gilt für die von G. zusammengestellten Parallelen zu Julian aus Plato, Herodot, Thukydides und Xenophon. Vgl. die Rez. v. Asmus, Berl. philol. Woch. 1909, 33—36, der außer auf die Diss. von Barner (s. u.) noch auf eine amerikanische Arbeit hinweist, die G. entgangen ist: W. C. France, The Emperor Julian's Relation to the New Sophistic and Neo-Platonism: With a Study of his Style. Diss. Chicago (London) 1896, deren auf diese Fragen bezügliche Ergebnisse Asmus mitteilt.

Guil. Pohlschmidt, Quaestiones Themistianae, Diss. Münster 1908.

G. Barner hatte in seiner guten, wenig beachteten Dissertation: Comparantur inter se Graeci de regentium hominum virtutibus auctores, Marburg 1879, auf S. 30 f. etliche Anlehnungen des Th. an Platos Politeia zusammengestellt. P. dehnt im ersten Teile seiner von W. Kroll angeregten Arbeit die Untersuchung auf den ganzen Th. und den ganzen Plato aus. Es zeigt sich evident, daß der „Philosoph" Th. vielfach in Gedanken an Plato sich anlehnt, gern Vergleiche aus ihm übernimmt, zahlreiche Platonische Redensarten und Wortverbindungen anwendet, ja sogar offensichtlich Dichterzitate (aus Homer, Hesiod, den Tragikern, vereinzelt Pindar) nicht den Dichtern selbst, sondern Platonischen Schriften entlehnt. Das wird der Reihe nach durch Parallelen aus der Politeia, dem Politikos, den Gesetzen, Phaidros, Symposion, Theaitetos, Timaios, Phaidon Apologie, Sophistes (bes. benutzt in Themistios' or. XXIII, σοφιστής betitelt), Gorgias (in Them. XXII), Protagoras und den kleineren Dialogen dargetan. Interessant ist P.s Bemerkung (p. 48), er habe vergeblich in Th.' Aristotelesparaphrasen nach Platoentlehnungen gesucht: darin ist Th. vollständig Aristoteliker. — Der zweite Teil von P.s Arbeit gilt gleichfalls dem Nachweise, wie sehr Th., trotz seiner Behauptung, er sei kein Rhetor oder Sophist, von den Traditionen und Anweisungen der Rhetorenschule abhängig ist; P. führt ihn unter Vergleichung der Themistianischen Kaiserreden mit den lat. Panegyrikern, wobei er auch des Symmachus Reden der Art wie Ausonius' und Claudians poetische panegyrici nicht außer acht läßt. In kurzen einleitenden Bemerkungen weist er auf die Ähnlichkeit der Disposition beider Redengruppen hin, nach einer

Skizze der Theorien des Enkomions von Isokrates an, wofür ihm Hürths ausführlichere Darlegungen (s. S. 167) noch nicht vorgelegen haben. Gleichartig disponiert sind or. I und XIX, die nur eine kaiserliche Tugend, die *φιλανθρωπία*, verherrlichen, ähnlich natürlich or. II *ὅτι μάλιστα φιλόσοφος ὁ βασιλεύς*. Dagegen orr. III. V. VI. VIII. X. XI. XIII. XV. XVI loben in der seit Isokrates' Euagoras üblichen Anordnung die *πράξεις* geordnet nach *ἀρεταί*; besonders hervorzuheben ist or. VIII, in der Th. eine Platostelle als Grundlage der Disposition wählt. Die Stelle ist legg. IV p. 709 E *τύραννος δ' ἔστω νέος καὶ μνήμων καὶ εὐμαθὴς καὶ ἀνδρεῖος καὶ μεγαλοπρεπὴς φύσει, ὃ δὲ καὶ ἐν τοῖς πρόσθεν ἐλέγομεν δεῖν ἕπεσθαι ξύμπασι τοῖς τῆς ἀρετῆς μέρεσι, καὶ νῦν τῇ τυραννουμένῃ ψυχῇ τοῦτο ξυνεπέσθω*, nämlich die *σωφροσύνη* (vgl. p. 710 C); die *πραΰτης* scheint also Th. vor der *ἀνδρεία* selbst eingefügt zu haben (or. VIII p. 119 D). Die *πράξεις* ohne Rücksicht auf *ἀρεταί* zählt Th. auf in orr. IV u. XVIII. In den lat. Panegyrikern lassen sich ähnliche Dispositionen aufzeigen, freilich ist deren Disposition oft noch unklarer als die der Themistianischen Reden. Es überwuchert in jenen die Erzählung kriegerischer Ereignisse; bei Th. bleiben diese fast unberücksichtigt, um so breiter machen sich bei ihm philosophische Betrachtungen, Erläuterungen von Dichterstellen u. ä. Trotz dieser inhaltlichen Verschiedenheit kann P. nicht wenige Übereinstimmungen und Anklänge in den Gedanken zwischen Th. und den Panegyrikern nachweisen: er führt sie mit Recht auf die Einwirkung der Rhetorenschule zurück, die in Rom wie in Byzanz die gleichen *τόποι* zum Lobe des Herrschers zu verwenden lehrte. So weisen die Proömien vielfach die gleichen loci auf: der Vorwurf der Schmeichelei wird abgelehnt, captatio benevolentiae hergeleitet von der Schwierigkeit der Aufgabe, Entschuldigungen, daß der Redner so spät oder überhaupt spreche u. ä. Nicht minder zeigt der Lobpreis des Herrschers selbst gleichartige Topik: seine Geburt inmitten des Feldlagers, göttliche Abkunft, seine durch die Götter wegen seiner hervorragenden Eigenschaften erfolgte Wahl, die Übernahme der Lenkung des Staatsschiffs in schwieriger Zeit, seine Milde, besonders auch gegen Unterworfene (die bei den Lateinern so beliebten Hymnen auf die Kriegstaten lehnt Th. ab), die Werke des Friedens, seine Leutseligkeit, sein philosophisches Streben, das Meiden niedriger Lüste u. a. So bildet P.s Arbeit eine gute Ergänzung zu Méridiers Darlegungen über Th.' Abhängigkeit von der Rhetorenschule und zugleich einen neuen Beweis dafür, wie diese gleicher-

maßen im Orient und Okzident alles in ihre Fesseln schlug. — Ein dritter kürzerer Abschnitt P.s weist interessante Übereinstimmungen nach zwischen Th. und Senecaschriften sowie der von einem philosophisch angehauchten Sophisten verfaßten, als Übersetzung eines Aristotelischen Werkes sich gebenden, arabisch erhaltenen Epistel *περὶ βασιλείας*. (Vgl. J. Lippert, De epistula pseudaristotelica *περὶ βασιλείας*, Diss. Halle 1891, die lateinische Übersetzung p. 14 sqq.) Die Anlehnungen betreffen Gedanken über die Milde, die Mäßigung des Zornes, die Pflege wahrer Philosophie: demgemäß entnimmt P. die meisten Parallelen Senecas dem Nero gewidmeter Schrift de clementia, daneben de beneficiis und de ira, wenige den Briefen. Diese Parallelen werfen ein gutes Licht auf die philosophischen Studien des Th. Nicht bloß im Plato und Aristoteles ist er bewandert, auch spätere philosophische Literatur ist ihm bekannt: fürstliche *φιλανθρωπία* zu rühmen oder sie zu empfehlen, dazu hatten Gelegenheit und Anlaß, wie später die Leute der Kaiserzeit, die Philosophen der hellenistischen Fürstenhöfe (vgl. den Exkurs „Die Philosophenschulen und die Politik" bei v. Wilamowitz, Antigonos v. Karystos, 1881, S. 178 ff.): Schriften der Art wird Th. wie Seneca gekannt und benutzt haben.

F. Schemmel, Die Hochschule von Konstantinopel im IV. Jahrh. p. Chr. n., N. Jahrbücher f. d. klass. Altertum XXII, 1908, 147—168.

Seinem Libaniosaufsatze läßt Sch. diesen zweiten folgen, dessen Mittelpunkt Themistios bildet. Nach einem Blick auf Nikomedeia, das Diocletian zu einem Mittelpunkte des Unterrichts zu machen suchte, und die sonstigen Schulen Kleinasiens, bespricht Sch. die im Anschluß an Konstantins Residenzgründung (die Nikomedeia wieder zur Landstadt herabdrückte) errichtete Unterrichtsanstalt am Kapitol in Konstantinopel und ihre Lehrer. Deren bedeutendster war eben Themistios. Nebenbei berichtigt Sch. Seecks Vermutung, Th. sei in Konstantinopel geboren; er stammte wie seine ganze Familie aus Paphlagonien (S. 153 f.). Sch. schildert den Lebensgang des philosophischen Rhetors, seine eklektischen philosophischen Anschauungen, charakterisiert im Gegensatz zur dialogischen Methode Epiktets die paraphrastische Form seines Unterrichts, bespricht seine philosophischen und rednerischen Werke, die uns erhalten, und schließt mit einer Schilderung des auch im IV. Jahrh. noch üblichen Lehrgangs des Unterrichts, der vom grammatischen zum rhetorischen und schließlich philosophischen emporstieg. Dabei

werden die Bemühungen der Kaiser um Hebung des Lehrerstandes wie die interessanten Vorschriften betreffs der Überwachung der Studenten besprochen und mitgeteilt.

Daß Th. durch Kenntnis wohl Lukians beeinflußt ist, zeigt Helm (s. o. S. 57) S. 305, 2; besonders scheint für die Schilderung der Scheinphilosophen im *βασανιστής* (or. XXI) Th. manche Züge dem lukianischen Piscator entnommen zu haben. Einzelne Parallelen weist Helm auch zu Th. XXII, XXIV und *περὶ ἀρετῆς* nach.

Ein paar kritische Bemerkungen zu Th. gibt Br. Keil in der S. 36 genannten Abhandlung „Eine Kaiserrede" S. 383, 1. Er vermutet in or. 2 p. 34 D und 38 A Lücken, wie solche mehrfach in or. 4 zu konstatieren seien, „so daß es fast den Anschein gewinnt, als ob ein Exzerptor ganze Beweisteile herausgeschnitten hätte". or. 4 p. 49 C schlägt Keil statt *ἐπ' εὐλαβείᾳ πορευομένους* vor *ἐπ' εὐσεβείᾳ*, schon Hardouin wollte *ἐπ' εὐσέβειαν* schreiben. p. 56 B schreibt Keil *εὐμενὴς [παρ] αὐτῇ*, p. 58 B. *κτησάμενος [ἐν] ἑαυτῷ.*

Nur der Vollständigkeit halber erwähne ich

P. Shorey, A case of iotacism in Themistius, Classical Philology I, 1906, 81,

der Them. zu Aristoteles' Phys. 6, 9 evident herstellt: *τῷ μὴ ποιεῖν εἰς ἡμίση τὴν διαίρεσιν ἐπ' ἄπειρον, ἀλλ' εἰς ὃν δήποτε λόγον* (statt *ἀλλ' ἴσον δήποτε λόγον*).

Derselbe, Emendations of Themistius' Paraphrase of Aristotles' Physics, Classical Philology IV, 1908, 447.

Himerios.

Eine neue Ausgabe soll mit Hilfe der U. v. Wilamowitz-Stiftung besorgt werden.

Von der Lebenszeit des H. handelt in seiner ergebnisreichen Untersuchung über die Chronologie der Rhetoren Phrynichos, Euagoras, Aquila, Syrianos

Br. Keil, Zwei Identifikationen, Hermes XXXXII, 1907, 548 ff.

Entgegen der bisherigen Annahme setzt Keil H.' Geburt nicht erst um 315, sondern schon um 300 an. Folgendes sind seine Gründe dafür: In der Rede VII, 362 gehalten, spricht H. § 3 von *πολιὰ μὲν ⟨ἡ* fügt Keil wohl unnötig hinzu, ebenso vorher *τῶν* vor *ἐξ Ἀττικῆς⟩ κόμη, πολιὸς δὲ ἤδη ὁ βόστρυχος*: das sage kein 47 jähriger

Rhetor. H. XVI 6 bezieht K. mit Seeck, Briefe des Libanios S. 282 auf Flavius Strategius, der 350—53 Prokonsul Konstantinopels gewesen sein kann; in diese Zeit fällt die Rede, worin H. § 7 sagt πρὶν πολιὸν ἐν Ἀττικοῖς λειμῶσι κομίσαι τὸν πλόκαμον: das könne höchstens „ein mittlerer Vierziger" sagen. Man wird K. zustimmen, wenn auch der Schluß gestattet wäre, daß H. nur etwas vorzeitig grau geworden sei. Nicht durchschlagend erscheint auch der Grund, H. könne, als er 367 den Prohairesios, dessen Geburt K. wohl richtig auf 275/76 setzt (Eunapios kam 362/63 zu Prohairesios, da war dieser 87 Jahre alt), in Athen nachfolgte, nicht 40 Jahre jünger als dieser gewesen sein. Rede 24 aber, die in § 4 mit dem ἀνὴρ σοφὸς ... τὰ περὶ τὴν τέχνην, ἐφ᾽ ᾗ σπουδάζομεν niemand anders als Phrynichos meint, wie K. nachweist, den H. einst hat sagen hören ἐκ τοῦ λαλεῖν ἀεὶ τὸ λαλεῖν παραγίνεται (welches Wort ohne Namen bei Syrian II 3, 23 ff. aus Euagoras, mit dem Namen des Phrynichos im anonymen Staseiskommentar Walz V 610 zitiert wird), kann sicher ebensogut in Athen (wie dagegen ὁ δὲ δὴ μῦθος Ἀττικός sprechen soll, sehe ich nicht ein) wie außerhalb gehalten sein, also auch nach 367 fallen — eine Zeitbestimmung ist daraus also schwerlich zu gewinnen; denn der Versuch K.s, die unerklärte Angabe im Titel der Rede ἐν θεριναῖς durch ἐν Θέρμοις (der Name zweier bithynischer Städte, die H. auf seiner großen Reise nach Nikomedeia 344—49 besucht haben könnte) zu heilen, schwebt doch völlig in der Luft. Sicher falsch interpretiert K. den Satz R. 7, 3 οὐκ ἐπὶ Ῥῆνον ἦγεν ἑσπέριον οὐδὲ ἐπὶ τὴν Ὠκεανοῦ μυθώδη θάλασσαν καὶ τούτοις τὴν ἀποδημίαν ἐπόρθμευσεν so, als ob H. im Ernst daran gedacht habe, den Hof in Arles aufzusuchen, der weiter angezogen habe, obwohl seit 316 Konstantin nicht mehr in Gallien war: die Stelle ist lediglich ein Hieb auf Prohairesios, der vom Caesar Konstans nach Gallien, wo er 340—50 regierte, berufen worden war (Eunapios p. 492, 3 ff. Boiss.), wozu H. seinen jetzigen Ruf nach Konstantinopel in wirksamen Gegensatz stellt. — Zwingend sind K.s Gründe für früheren Ansatz der Geburt des H. also nicht durchweg, aber er ist wahrscheinlich, wahrscheinlicher jedenfalls als der willkürliche Ansatz Wernsdorfs um 315. Phrynichos und Euagoras setzt K. ins erste Drittel, Aquila ins zweite Drittel des IV. Jahrh.

P. Shorey, Himerius oration I and Horace ars poetica 128, Classical Philology I, 1906, 415,

bessert in der προθεωρία von Him. 1, 2 evident τὴν ἐπὶ γάμῳ θέσιν,

ἣν κοινὴν οὖσαν τῇ φύσει τῇ καινότητι τῶν ἐπιχειρημάτων καὶ τῇ μεθόδῳ τῶν νοημάτων ἰδίαν (statt ἡδεῖαν) ἀπειργασάμεθα; dadurch tritt das also als neue zu den vielen altbekannten Verwendungen des seit Isokrates' (4, 8) und Platos (Phaidr. p. 267 A) Zeiten zum Gemeinplatze gewordenen Satzes des Gorgias-Teisias. Auch Ekl. 10, 1 braucht Him. die gleiche Antithese (τὰς κοινότητας τῶν ὑποθέσεων ἰδίας αἱ μεταχειρίσεις ἐργάζονται). Hor. ars 128 proprie communia dicere ist natürlich eine Umformung des alten Satzes, den Him. wahrscheinlich aus Isokrates kennen lernte. Sh. weist noch auf die direkte oder indirekte Anlehnung Tassos an Isokrates hin: „Variamente tessendolo, di commune proprio, e di vecchio novo il facevano“ (s. Saintsbury, History of Criticism II p. 94).

Zur Beschreibung des Lysippischen Καιρός (ekl. 14, 1) mag man vgl.

G. Thiele, Phaedrus-Studien, Hermes XXXXI, 1906, 577 f. (zu Phaedr. 5, 8).

A. Brinkmann, Rh. Mus. LXII, 1907, 627 f.,

teilt die von H. Prins, Bonn, entdeckte wörtliche Übereinstimmung der H.-Ekloge 1 Boissonade (aus Photios p. 353 a 30) aus der θεωρία zur μελέτη ὑπὲρ Δημοσθένους Ὑπερίδου und dem Frg. 24 ἐκ τῶν Λογγίνου p. 216 Spengel-Hammer (die man nun wohl als wirklich von Longinos stammend ansehen darf) mit; seine Annahme, H. benutze einfach den Longinos, ist unabweisbar.

Es ist auffallend, wie wenige Arbeiten die durch Wilhelm Meyers in großen Zügen entworfene Geschichte des akzentuierenden Satzschlusses durch Einzeluntersuchungen weiter auszubauen und den allmählichen Übergang vom quantitierenden zum akzentuierenden Rhythmus aufzudecken unternommen haben. Außer den teils ungenügenden, teils ohne Belege gegebenen Bemerkungen über die Rhythmen des Gregor von Nyssa (s. S. 164) und Synesios (s. S. 172), ist nur eine Arbeit der Art zu Himerios zu nennen:

Dan. Serruys, Les procédés toniques d'Himérius et les origines du „cursus“ Byzantin, in Philologie et Linguistique, Mélanges offerts à Louis Havet, Paris 1909, 473—499.

W. Meyer hatte die Entstehung des byzantinischen Kursus auf lateinischen Einfluß zurückführen wollen, W. Crönert hatte die Spuren des akzentuierten Satzschlusses schon bei den Autoren nicht bloß des II. und III. Jahrh., gar schon bei Josephus zu finden gemeint (Verhandlungen der 45. Versammlung d. Philol. u. Schulmänner in Bremen, gedr. Leipzig 1900, S. 66—68), v. Wila-

mowitz (Hermes XXXIV, 1899, 214 ff.) hatte wenigstens für Autoren des IV. Jahrh. schon Ersatz des quantitierenden durch das akzentuierende Prinzip angenommen, vor allem bei Himerios eine Vorstufe des von Meyer für die spätere Zeit festgelegten Gesetzes zu finden gemeint. Daß Meyers Ableitung richtig sei, glaubt nach Nordens Auseinandersetzungen in der Kunstprosa wohl niemand mehr (s. auch Bickel, Einleitung in die Altertumswissenschaft I S. 270). Daß Crönerts Theorie einer Nachprüfung nicht standhalte, versichert Serruys und ist allerdings wahrscheinlich. v. Wilamowitz' Aufstellungen bezüglich des Himerios unterzieht S. einer Nachprüfung. Nach Darlegung der Schwierigkeiten der Untersuchung, die durch die schlechte Überlieferung des Himeriostextes sowie die Fülle der eingestreuten Zitate und Reminiszensen sich ergeben, und einer Kritik der von Const. Litzica (das Meyersche Satzschlußgesetz in der byzantinischen Prosa, München 1898) beliebten mechanisch-statistischen Methode, kommt S. zu H. selbst. v. Wilamowitz glaubte zu erkennen, daß H. seine Schlüsse so baue: mit Vorliebe Akzent auf der drittletzten Silbe, davor zwei, auch eine oder mehr unbetonte Silben; vermieden Zusammenstoß betonter Silben; der akzentuierten vorletzten Silbe gehen zwei unbetonte voran. Das Ende des Satzes mit Proparoxytonon überwiegt in der Tat bei H. nach folgenden Feststellungen S.s: Von 1229 Klauseln (S. hat Rede I—XXIV der Duebnerschen Ausgabe untersucht) enden 1055 auf ein Proparoxytonon, also unbedingt eine weit größere Zahl, als sie der fréquence linguistique des Griechischen entspräche (die betrüge 24 von 100, also nur 295 auf 1229). In nur 72 Fällen geht dem proparoxytonischen Schlusse noch ein Proparoxyton voran; S. kommt zur Aufstellung folgender Regel: Vor proparoxytonischem Schluß ist ein Proparoxytonon an vorletzter Stelle ausgeschlossen, außer wenn das schließende Proparoxytonon den Akzent auf der Anfangssilbe trägt (also ˊ ⏑⏑ *ἄνθρωπος*). Bezüglich der tonlosen Silben, die dem proparoxytonischen Schlusse vorangehen, zeigt sich ein Schwanken, je nachdem ob das schließende Proparoxytonon noch tonlose Silben vor der akzenttragenden hat oder nicht. Vor schließendem *ἄνθρωπος* (dem nach der ersten Regel auch ein Proparoxytonon vorangehen darf) steht auch ein Paroxytonon (selten ein Oxytonon), bei schließenden Proparoxytona mit tonlosen Silben vor der Akzentsilbe wechselt an vorletzter Stelle Paroxytonon und Oxytonon in der Art, daß eine Gruppe von tonlosen Silben gerader Anzahl die beiden letzten Tonsilben trennt: also ˊ ⏑ *γαμήλιος*, ˊ *παρελεύσεται*, ˊ ⏑ *ἐπισφραγίζεται*.

Im ganzen also wird in der Anzahl der tonlosen Silben vor schließendem Proparoxytonon die gerade Zahl bevorzugt, nur vor Proparoxytona wie ἄνθρωπος ist auch ein paroxytonisches Wort gestattet. — Schließende Paroxytona finden sich unter der Gesamtsumme von 1229 nur 131, davor stehen Proparoxytona wieder fast nur vor Paroxytona mit Akzent auf der Stammsilbe wie λέγω (also zwei tonlose zwischen den beiden letzten Tonsilben), daneben vor Worten wie λέγω auch Paroxytona ⏑́ ⏑ λέγω, während sonst wieder bei paroxytonischen Worten mit tonlosen Vorsilben die Zahl der tonlosen Zwischensilben möglichst auf gerade Zahl gebracht wird: also bevorzugt ´ ⏑ λαμβάνω, ⏑́ ⏑ ὁ λόγος, ´ ἀφανίζω. — Vor schließendem Oxytonon (καιρός, τὰ σά) steht zwanzigmal Paroxytonon, viermal Oxytonon, einmal Proparoxytonon, also auch da Vorliebe für gerade Anzahl der tonlosen Zwischensilben. Im ganzen betrachtet sucht Himerios, gleichgültig ob Oxytona, Paroxytona, Proparoxytona schließen, eine gerade Anzahl von tonlosen Silben zwischen den beiden letzten Tonsilben; nur vor schließendem Proparoxytonon oder Paroxytonon mit Akzent auf der ersten Wortsilbe ist auch ein paroxytonisches Wort (also eine tonlose zwischen den beiden letzten Tonsilben) gestattet. Die Anzahl der tonlosen Zwischensilben richtet sich also nicht sowohl nach der Anzahl der nachtonischen tonlosen Silben (wie v. Wilamowitz annahm) als der der vortonischen tonlosen Silben des schließenden Wortes. Das Meyersche Gesetz befolgt H. nicht (er gestattet ⏑́ ⏑ ⏑́ ⏑ ⏑ oder ⏑́ ⏑ ⏑́ ⏑), aber sein Streben nach zwei oder vier tonlosen Zwischensilben zwischen den beiden letztbetonten Silben führt in der Tat zum Meyerschen Gesetze hin.

In der Untersuchung der rhythmischen, quantitierenden oder akzentuierenden Klauseln liegt ein weites Arbeitsfeld vor uns. Daß bisher so wenig Schnitter zur großen Ernte sich einstellten, hat wohl seinen Grund darin, daß durch Blaß' „Spuk" und Zielinskis „Scholastik" die Erkenntnis der Grundlagen des Prosarhythmus der klassischen Zeit versperrt, mindestens stark erschwert war. Eine Fülle von Einzeluntersuchungen tut not für die griechische Prosa, wie sie für die lateinische schon reichlich unternommen sind, um darauf schließlich eine Geschichte des antiken Prosarhythmus aufzubauen.

Zuletzt nenne ich den Aufsatz von

F. Schemmel, Die Hochschule von Athen im IV. u. V. Jahrh. p. Chr. n., N. Jahrb. f. d. klass. Alt. XXII 1908, 494—513.

der auf Grund reichen Materials ein Bild des Athenischen Universitätsbetriebes entwirft, sowohl des rhetorischen wie philosophischen Unterrichts in seinen Lehrern und Schülern. Von den Sophisten wird neben anderen (wie Prohairesios) Himerios am ausführlichsten besprochen.

Eunapios.

Auch ihm soll eine Neuausgabe durch die U. v. Wilamowitz-Stiftung zuteil werden.

Die Exzerpte aus seinem Geschichtswerk, die des Kaisers Constantinus Porphyrogenitus großes historisches Exzerptenwerk enthalten, sind jetzt im II. Bde. 591—99 (Excerpta de legationibus ed. C. de Boor, Berlin 1903) und im IV. 71—103 (Excerpta de sententiis ed. U. Th. Boissevain 1906) publiziert.

Christliche Redner des IV. Jahrhunderts.

Wendland, Die hellenistisch-römische Kultur (s. o. S. 7), hat S. 51 der mehr und mehr sich durchsetzenden Erkenntnis Ausdruck gegeben, daß „im IV. Jahrh. . . . die christliche Predigt ganz von den Kunstformen der Rhetorik beherrscht ist; Basilius, Gregor von Nazianz, Johannes Chrysostomos haben bei heidnischen Professoren der Rhetorik studiert“. Auch im Rahmen dieses Berichtes ist deshalb ein Hinweis auf die wachsende Behandlung der christlichen Redner und ihrer Beziehungen zur heidnischen Sophistik unumgänglich notwendig.

Mehrere Arbeiten untersuchen den Einfluß Platons auf die Kappadokier; ich führe hier nur ihre Titel an:

*Theodore Leslie Shear, The influence of Plato on Saint Basil. Diss. Johns Hopkins Univ. Baltimore 1906 (vgl. die Anzeige von M. Pohlenz, Berl. philol. Woch. 1909, 1588—91).

Ric. Gottwald, De Gregorio Nazianzeno Platonico, Diss. Breslau 1906 (Rez. von Joh. Dräseke, Woch. f. klass. Philol. 1908, 576—79).

Gronau, De Basilio Gregorio Nazianzeno Nyssenoque Platonis imitatoribus, Diss. Göttingen 1908.

Das Problem ist für einzelne der Redner des IV. Jahrh. klar erfaßt und erläutert; zunächst ist zu nennen:

L. Méridier, L'influence de la seconde sophistique sur l'œuvre de Grégoire de Nysse, Pariser Thése, Rennes 1906.

Nach einer Introduction, die darlegt, daß gerade Gregor von Nyssa absichtlich gewählt wurde, um den Einfluß der Sophistik auf die großen christlichen Redner des IV. Jahrh. nachzuweisen, weil er ohne eine starke Originalität, ohne la souplesse d'esprit de Basile ou la délicatesse artistique de Grégoire de Nazianze am deutlichsten die völlige Übereinstimmung seiner Kunst mit der Technik der heidnischen Sophisten erkennen lasse, eine Einwirkung heidnischer Literatur, die in den voranliegenden Jahrhunderten nur vereinzelt, erst im IV. nach dem Siege des Christentums und seiner Berührung mit den vornehmen gebildeten Kreisen durchgehends erkennbar wird, läßt M. als erstes Kap. eine Skizze folgen, in der er l'esprit de la seconde sophistique in ihren wesentlichen Zügen zu zeichnen unternimmt: vor allem war diese ganze Beredsamkeit eine völlig künstliche, dem Leben fernstehende mit ihren *μελέται* und *λαλιαί* (die Einteilung der Reden S. 8—9 nicht ganz richtig; auch die Behandlung einer *ὑπόθεσις δικανική* ist eine *μελέτη*). Und wenn diese Kunstredner bei festlichen Gelegenheiten, bei Begrüßung der Kaiser und Statthalter, bei Gesandtschaften und andern Aufträgen, die ihre Heimatstädte ihnen erteilten, öffentlich auftraten, so wurden es *ἐπιδεικτικοὶ λόγοι*. An dieser sophistisch-epideiktischen Redekunst bemerkt M. vor allem eine virtuosenhafte Erfindungsgabe, subtile, mitunter abenteuerliche Beweisführung, Vorliebe für Paradoxien, die skrupellos vorgebracht werden, übertriebenes Pathos. Dazu tritt die Mischung aller möglichen Stile, deren Hauptrichtungen durch den *λόγος πολιτικός* und *ἀφελής* bezeichnet werden; jeder wählt sich allerdings meist ein Haupt-Stilmuster. Die Stilmischung führt zur Aufnahme vieler poetischen Ausdrücke in die Prosa. Als Charakteristika dieses style voyant behandelt M. dem folgend, was Hermogenes *π. ἰδ.* II p. 395 über das *τρίτον δεινότητος εἶδος*, das der Sophisten sagt, zunächst die *τρόποι*, besonders Metaphern, die oft recht abgedroschen sind, die Vergleiche, Hyperbeln, dann die *σχήματα τῆς λέξεως*, Anapher und Asyndeton, Polyptota, Paronomasie, das Oxymoron, die *Γοργίεια σχήματα* im besonderen, das Hyperbaton; gestreift werden auch die rhythmischen Klauseln (ohne wesentliches Ergebnis, da hier fast alle Vorarbeiten fehlen; betont wird m. R., wie oft Philostratos über die Rhythmisierung ein Urteil abgibt; sonst werden nur die asianischen Klauseln erwähnt und auf Nordens Behandlung der Favorinrede verwiesen — Belege werden hier nicht angeführt). Schließlich bespricht M. als besonders beliebte Typen die Ekphrasen und die Synkriseis. Alle seine Auseinandersetzungen erläutert M. mit zahlreichen Beispielen

teils aus Philostrats *βίοι σοφιστῶν*, teils aus den erhaltenen Werken Dions, Polemons und des Aristeides für die ältere, denen des Himerios, Themistios, Libanios für die spätere Zeit. Eben diese drei setzen im IV. Jahrh. die Traditionen der vorangegangenen drei Jahrhunderte glänzend fort. Wie sie die festen Regeln ihrer Kunst zwar befolgen, aber ihrer persönlichen Beanlagung entsprechend mannigfach variieren, so auch die christlichen Redner. Zu Gregor übergehend gibt M. zunächst eine Liste seiner Werke nach Bardenhewers Patrologie (Kap. 2). Dann bespricht er (Kap. 3) die Beziehungen G.s zu den Sophisten seiner Zeit: das wenige, was wir darüber festzustellen vermögen, genügt vollkommen, um die Berechtigung der Untersuchung zu erweisen, inwieweit ist G.s Beredsamkeit von der Sophistik beeinflußt: G., in der heidnischen Sophistik aufgezogen (seine Lehrer uns unbekannt), ward deren Lehrer wie Basileios, und als er sich schon dem mönchischen Leben und dem Studium der Heiligen Schrift zugewandt hatte, kehrte er, als ihm die Wahl zum Bischof von Nyssa in Aussicht stand, noch einmal zum Amt des Rhetoriklehrers zurück: erst auf die energischen Vorstellungen seiner Freunde, wie des Gregor von Nazianz (epist. 11), sagte er der weltlichen Literatur endgültig Valet und nahm 372 oder 371 das Bischofsamt an. Von da ab meidet er jede Anspielung auf sein früheres Leben als Rhetor, er affektiert völlige Unkenntnis der rhetorischen Künste. Nur in einem an Libanios gerichteten Briefe (epist. XIII Migne Patrol. III p. 1048) bekennt er, angeregt durch Libanios' persönlichen Schüler Basileios, eifrigst des Libanios Werke studiert und höchlichst bewundert zu haben. In der Tat nimmt G. dieselbe Haltung — theoretisch — gegenüber der Sophistik ein wie seine Genossen Basileios, der die heidnische Redekunst einmal *τὴν περὶ τὸ ψεύδεσθαι τέχνην* nennt, und Gregor von Nazianz (M. Kap. 4); besonders deutlich wird das in ihren Enkomien, in denen sie sämtlich erklären, daß die Künste der Heiden für das Lob frommer Christen nicht passen. Am klarsten tritt G.s ablehnendes Verhalten hervor in seinem *πρὸς Εὐνόμιον ἀντιρρητικὸς λόγος* in zwölf Büchern, in denen G. des Eunomios drei Bücher gegen Basileios zu widerlegen unternimmt. G. begnügt sich darin nicht damit (M. Kap. 5), die Schwächen der theologischen Beweisführung des Eunomios aufzudecken, er will zeigen, des Gegners Werk sei überhaupt nicht ernst zu nehmen, es sei eines Rhetors Werk, dem es nicht sowohl auf die Gedanken als die schönen Worte ankomme; dem eiteln Rhetor gegenüber führt G. das Schwert der Wahrheit,

er steht ihm wie David dem Goliath gegenüber. Seine unvorbereitete Entgegnung stellt er in gebührenden Gegensatz zu des Eunomios lang vorbereitetem Angriff, in dem er alle Künste der Rhetorik nachweist; die *δεινότης διαλεκτικῆς ἀγχινοίας* wirft er ihm vor, die Wahl von *εὐηχότεραι φωναί* (dabei freut sich der frühere Rhetor, dem Gegner gelegentlich einen falschen Attizismus nachzuweisen), die *σχήματα*, die rhythmischen Kola: kurz alle die rhetorischen Künste der Zeit macht er ihm zum Vorwurf, von denen G. völlig unberührt zu sein behauptet — im völligen Gegensatz zu seiner Praxis. Diese ist gebildet in der Schule der Sophistik, wie die ganze christliche Literatur des IV. Jahrhs. erscheint dans son ensemble comme une annexe de la sophistique. Die Sprache dieser Kirchenväter ist nicht entwickelt aus der der Evangelisten und Apostel, sie setzt fort die Tradition der heidnischen hohen Literatur in Anlehnung an die klassischen Muster. So weist auch G.s Sprache (M. Kap. 6) eine Fülle von Attizismen auf, benutzt oft technische Ausdrücke der Sophisten oder Worte, die sonst nur bei diesen wieder begegnen. Freilich ist er kein archaistischer Purist: nicht wenige poetische Konstruktionen verwendet er, zahlreiche Worte der *κοινή*, worauf natürlich die Sprache der Bibel besonders hinwirkt; er hat eine gewisse Vorliebe für Neubildungen. Viel deutlicher noch als in der Sprache ist der maßgebende Einfluß der Sophistik auf G.s Stil. On peut dire, sagt M., d'une façon générale que Grégoire extrait des modes ordinaires de la pensée chrétienne et des sujets qu'il traite, tout ce qui peut se prêter à la technique des sophistes. Das weist nun M. im einzelnen nach im Gebrauch der Metaphern (Kap. 7), der Vergleiche (deren mehr als 1200 bei G. sich finden, M. Kap. 8) und Bilder, die breit ausgeführt zu den Ekphrasen (Kap. 9) führen (unter denen selbst der Pfau c. Eunom. 573 B wie Gemäldebeschreibungen nicht fehlen), ferner (Kap. 10) im Gebrauch pleonastischer Wortverbindungen mancherlei Art, Paronomasien und Alliterationen, der Gorgianischen Figuren (Kap. 11) bei symmetrischem Satzbau, und daran anschließend von Hyperbata. Im 12. Kap. gibt M. eine, wie er selbst fühlt, nicht genügende Skizze von G.s Rhythmen: unter den Klauselformen, die M. bei G. meint gefunden zu haben, sind die bekannten, der Ditrochäus, Kretikus-Trochäus, vertreten, daneben sind die daktylischen bemerkenswert (– ◡ ◡ – ⏓; – ◡ ◡ – ◡ ◡ wäre aber kein dimètre dactylique, wenn die Schlußsilbe der Klauseln anceps ist); Fälle, in denen M. jambische Dipodien oder Tripodien sieht, werden wohl anders zu fassen sein. Gut ist der Versuch, absichtlich aus Rück-

sicht auf den Rhythmus ans Satzende gestellte Worte nachzuweisen (Substantive wie ἀγχίνοια, Subst. auf —ότητος, —ότητι, —ότητα, Partiz. auf —οντες, —οντος u. a.). Fälle allerdings, wie Stellung von λόγος oder Εὐνόμιος ans Ende, sind nicht aus dem Streben nach dem 1. Paian zu erklären (νομοθετεῖν ὁ λόγος), wenn die letzte Silbe anceps zu messen wäre; die Frage, ob hier schon etwas vom akzentuierenden Satzschlusse (ὕλης ὁ λόγος, Εὐνομίου ὁ λόγος, ἀνατίθησι λόγος u. a.) zu spüren sei, hat M. sich nicht vorgelegt. Ferner sieht M. den Einfluß der sophistischen Redekunst in der Art der Dialektik G.s, besonders bei der Widerlegung selbstgemachter Einwürfe (Kap. 13), durch die oft der Eindruck hervorgebracht wird, es stünde dem Redner eine Fülle oft paradoxer Argumente zu Gebote, eine gefährliche Art der Beweisführung, die G. deshalb in der Polemik absichtlich meidet. Das Paradoxe wird oft als Oxymoron gegeben; solche zu prägen bieten überdies die Wunder der Bibel besonderen Anlaß. Endlich erkennt M. den Einfluß der Sophistik in G.s Art der allegorischen Interpretation (Kap. 14), die er in allen seinen exegetischen Schriften, besonders auch der zum Hohenliede anwendet, eine Erklärungsart, die Basileios merkwürdigerweise ganz ablehnt. Von Origenes' Art zu allegorisieren, dessen Canticum-Kommentar uns nur lateinisch erhalten ist, unterscheidet sich G.s vollständig: Origenes sucht durch die allegorische Interpretation theologische Wahrheiten zu gewinnen, für G. ist sie vielfach nur der passende Vorwand, seine scharfsinnige Dialektik und seine stilistischen Künste daran zu zeigen. Das schon gesicherte Ergebnis, daß die sophistische Rhetorik auf G.s Schriftstellerei von größtem Einfluß gewesen ist, bekräftigt endlich die eingehende Untersuchung, die M. über die eigentlichen Enkomien und die παραμυθητικοὶ λόγοι G.s anstellt. Mit Hilfe der Menanderschen Lehre vom καθαρὸν ἐγκώμιον prüft M., inwieweit die Enkomien G.s zur Theorie stimmen; in Betracht kommen zwei Homilien auf den πρωτομάρτυρ Stephanos, das Enkomion des Märtyrers Theodoros, drei Homilien εἰς τοὺς ἁγίους τεσσαράκοντα μάρτυρας sowie die Enkomien auf Basileios, Ephraem und Gregor den Thaumaturgen (von G. selbst als διάλεξις bezeichnet): das Ergebnis ist evident: alle τόποι, die Menander nennt, finden sich in der Tat bei G.; zwar verwirft er ausdrücklich gelegentlich einige von ihnen, aber das sind auch die von Menander nicht als wesentlich und notwendig bezeichneten (Vaterland, γένος usw.), und wirklich übergangen hat er sie, seiner Ablehnung entsprechend, nur im Ephraemelogium, in dem auf Basileios berührt er sie kurz, trotzdem

er sie ablehnt, und in dem auf Gregor setzt er sich durch Behandlung des τόπος vom Vaterland in direkten Widerspruch zu seinen ablehnenden Äußerungen. Im ganzen stimmt seine Praxis zur rhetorischen Theorie. Und wo er von dem von der Theorie vorgezeichneten Aufbau abweicht, folgt er erst recht sophistischen Tendenzen: so erscheint die erste Stephanoshomilie als eine judiziale μελέτη, eine controversia, und in den Enkomien auf Basileios und Ephraem nimmt die σύγκρισις einen überaus breiten Raum ein. Daran schließt M. die Behandlung der παραμυθητικοὶ λόγοι, der drei von G. als ἐπιτάφιοι bezeichneten Reden auf Meletios, auf Pulcheria, die sechsjährig verstorbene Tochter des Theodosios und der Placilla, und auf die Kaiserin Placilla selbst, vielfach seinem Vorgänger Joh. Bauer (Die Trostreden des G. von Nyssa in ihrem Verhältnis zur antiken Rhetorik, Diss. Marburg 1892) folgend. In diesen Reden folgt G. nicht bloß im ganzen Plan, auch in charakteristischen Einzelheiten der Theorie, wie sie bei Menander vorliegt. Schließlich weist M. auch hin auf die inmitten der Schrift περὶ κατασκευῆς ἀνθρώπου eingelegte μονῳδία auf den Jüngling zu Nain, die ganz nach den Regeln der Kunst aufgebaut ist, zum Beweise, daß G. nicht bloß ein Schüler, sondern ein Rivale der Sophisten ist. Man kann, so äußert sich M. in seiner Conclusion (S. 275 ff.), die sophistische Technik bei G. so gut studieren wie bei Libanios; bei keinem spürt man so deutlich den inneren Gegensatz des christlichen Denkens und dieser wie ein schlecht sitzendes Kleid ihm übergestreiften hohlen rhetorischen Form wie bei G., der nicht fähig war, wie Basileios und Gregor der Nazianzener die alte Form mit neuem Leben zu erfüllen. Verwendet haben sie alle diese Form, und doch haben alle die christlichen Redner des IV. Jahrh. gleichmäßig erklärt, die heidnische Rhetorik sei eines christlichen Theologen unwürdig. Dieser Widerspruch zwischen Theorie und Praxis war gewiß nicht bewußt und beabsichtigt: Lüge lag den Männern fern. Sie waren aufgewachsen in der heidnischen Rhetorenschule, und deren Künste waren ihnen so zur zweiten Natur geworden, daß ein G. nicht merkte, daß das sophistische Gebaren, das er seinem Gegner Eunomios vorwarf, an seinen eigenen Werken gleichermaßen leicht erwiesen und getadelt werden konnte.

Bezüglich der Stellung Gregors zu Plato vgl. die Einleitung S. XLVI—XLIX der Ausgabe:

*Grégoire de Nysse, Discours catéchétique. Text grec, trad. française, introduction et index par L. Méridier, Paris 1908

(Anz. v. Dräseke, Woch. f. klass. Philol. 1909, 1096 bis 1097).

Dann ist zu nennen das erste Heft der unter Br. Keil und R. Reitzenstein neu aufgelebten Dissertationes philologicae Argentoratenses XII,

Xav. Hürth, De Gregorii Nazianzeni orationibus funebribus, Straßburg 1907.

Kap. 1 handelt gut de Graecorum orationum funebrium compositione. Ausgehend von Menanders Einteilung der Reden dieser Art behandelt H. die eigentlichen Epitaphien. Er zeigt, wie die von Isokrates im Euagoras geschaffene Form (Behandlung der *πράξεις* nach *ἀρεταί*) abweicht von Isokrates' eigener älterer Praxis im Lobe des Alkibiades (16, 25—41), der chronologischen Aufzählung der *πράξεις*, dann die Umbildung der Form in Xenophons Agesilaos (die zugleich eine Rückkehr zur Verwendung älterer Art darstellt, wie sie noch bei Gorgias erkennbar ist, der überhaupt als der rhetorische Lehrmeister Xenophons erscheint; vgl. Gualth. Seyffert, De Xenophontis Agesilao quaestiones, Diss. Göttingen 1909, 18 ff.). Zu den Theoretikern übergehend wird Anaximenes' Verknüpfung der beiden bisherigen Schemata (bona externa, bona animi) dargelegt und dann die Theorie von Aristoteles über Rhet. Her. (nach Anaximenes) u. a., Quintilian (nach der Stoa), Hermogenes (nach Art der Historiker *γένος, παιδείας φύσις, ἐπιτηδεύματα, πράξεις*), Ps.-Dionys bis zu Menander verfolgt; auch die späteren Aphthonius und Nikolaos werden kurz erwähnt. Kap. 2 handelt nun speziell De Gregorii Naz. orationum funebrium compositione; es zeigt, wie Gregor die Rhetorenvorschriften durchaus befolgt, aber doch nicht ihr stumpfsinniger Sklave, sondern ihr geistreicher Herr ist. Engherzig ist die Beschränkung auf nur drei Reden als eigentliche funebres: in Caesarium fratrem, in Gregorium patrem, in Basilium, deren Abfassungszeit zunächst bestimmt, dann ihr argumentum, compositio et structura behandelt wird. Dann folgt als Beitrag zur Geschichte des Atticismus im IV. Jahrh. Kap. 3 De Greg. Naz. dictione, Schmids Atticismus entsprechend eingerichtet. Neu sind bezüglich des Wortschatzes die Gruppen: Vocabula scriptorum ecclesiasticorum propria und Vocabula e Scriptura sumpta. Dabei sucht H. den Nachweis zu erbringen, Gregor habe nicht bloß, wie man annahm, die Septuaginta, sondern Origenes' Hexapla hier und da wenigstens benutzt. H. fühlt selbst, daß für diesen Beweis sein Material aus nur drei Reden (45 sind uns erhalten!) nicht ausreicht. Und das ist überhaupt der Haupt-

mangel seiner ganzen Zusammenstellungen: sie benutzen nur einen beschränkten Ausschnitt aus Gregors' Schriften, können also auch kein zuverlässiges Gesamtbild seiner Sprache geben — das ist aber eine Aufgabe, die im Rahmen einer Dissertation unlösbar ist. (Vgl. die Rez. von Th. Sinko, Berl. philol. Woch. 1907, 1093—96; von Joh. Dräseke, Woch. f. klass. Philol. 1907, 834—841, die besonders wichtig ist bezüglich des Zeitansatzes der Basileiosrede und wegen des Hinweises auf die Arbeiten A. Patins u. a. über Herakleitos-Benutzung bei den Kirchenvätern; die Schrift des Ephesiers lag Gregor offenbar noch selbst vor.)

Nicht zugänglich waren dem Ref. die Arbeiten von Th. Sinko, der bei den Vorarbeiten der von der Krakauer Universität geplanten Ausgabe der griechischen Kirchenväter mitbeteiligt ist.

*Th. Sinko, Studia Nazianzenica I: De collationis apud Gregorium Nazianzenum usu et de Terrae et Maris contentione quadem Pseudo-Gregoriana. Dissertationes philol. Acad. litt. Cracoviensis tom. XLI, Krakau 1906, S. 249—312; vgl. die Rezensionen von Lehnert, Berl. philol. Woch. 1907, 651—53, und besonders von Dräseke, Woch. für klass. Philol. 1907, 404—408.

*Th. Sinko, De Gregorii Nazianzeni laudibus Macchabaeorum, Eos XIII, 1907, 1 ff.,

zeigt (nach Berl. philol. Woch. 1908, 1323), wie Gregor in dieser Rede die Kunstmittel der Rhetorenschule seiner Zeit anwendet. Vgl. die Anz. v. Joh. Dräseke, Woch. f. klass. Philol. 1908, 488—490, und P. Wendland, Deutsche Lit.-Ztg. 1909, 1245/6.

*J. Sajdak, Quaestiones Nazianzenicae. Eos XV, 1909. Rez. von Dräseke, Woch. f. klass. Philol. 1910, 345 ff.

Eine bequeme Übersicht über die Reden Gregors bietet

Adolf Donders, Der hl. Kirchenlehrer Gregor von Nazianz als Homilet, Diss. der theol. Fakultät Münster 1909.

Der Darlegung des Werdeganges des Predigers Gregor folgt als umfänglichstes 2. Kap. die Besprechung der homiletischen Werke nach ihrem Inhalte (S. 17—128), mit Angabe von Inhalt und Disposition der einzelnen Reden, die gruppenweise zusammengestellt werden: Festpredigten (der Weihnachtszeit orr. 38—40, der Osterzeit orr. 1, 45, 44, die Pfingstpredigt or. 41), die fünf theologischen Reden orr. 27—31, „eigentlich mehr theologische Abhandlungen, Traktate über das Geheimnis der Trinität und das

innere Leben der hl. Dreifaltigkeit als eigentliche Predigten", in der vorliegenden Gestalt schwerlich als Predigten beim kirchlichen Gottesdienste gehalten, zu denen gleichsam als Anhang or. 32 *περὶ τῆς ἐν διαλέξεσιν εὐταξίας* hinzutritt; dann vorwiegend moralische Predigten (drei über den Frieden orr. 6, 22, 23, über den Hagelschlag or. 16 und über die Liebe zu den Armen or. 14), die einzige eigentliche Homilie über Matth. 19 (or. 37), die die Perikope Vers für Vers durchgeht, die panegyrischen Predigten, teils Lobreden (auf die Machabäer, Cyprian, Athanasius orr. 15, 24, 21), teils Trauerreden (orr. 7, 8, 18, 43); bei letzteren wird auf die Untersuchungen Joh. Bauers (Marburg 1892) verwiesen; in R. 8 auf seine Schwester Gorgonia gedenkt Gregor selbst (3) der Gesetze der Rhetorik; bei der Trauerrede auf Basileios d. Gr. (or. 43) wird auf die Gleichheit des Aufbaues des Isokratischen Euagoras verwiesen und somit die Berechtigung des Beinamens Gr.s als Isocrate des Pères grecs erwiesen; schließlich die Abschiedsrede von Konstantinopel (or. 42). Der folgende Abschnitt, der formellen Seite der Predigten Gr.s geltend, behandelt an erster Stelle den Einfluß der antiken Rhetorik auf die Predigten Gr.s, dabei sich aber fast ganz auf Zitate aus neuerer Literatur beschränkend; dann wird noch Anlage und Aufbau der Predigten und die sprachliche Seite kurz besprochen, wobei Gr. als „eine feingestimmte Dichternatur" gewürdigt wird. Ein Kap. über die homiletischen Grundsätze und Anschauungen Gr.s macht den Beschluß.

Der klarste Beweis dafür, daß Gregor von Nazianz „ein Rhetor war wie kein anderer", liegt ja in der bekannten Tatsache, daß in der späten rhetorischen Literatur die Belege oft aus ihm, dem *θεολόγος*, entnommen werden. Diese Tatsache hat

K. Fuhr, Rhetorica, in Novae symbolae Joachimicae, Halle 1907, S. 126 ff.,

von neuem ins rechte Licht gerückt durch den Nachweis, daß in den beiden byzantinischen Abhandlungen über Wort- und Sinnfiguren, dem sog. Zonaios in Spengels Rhet. Gr. III p. 161 sqq. und dem Anonymus III p. 171 sqq., die im übrigen lediglich Auszüge aus Alexanders Schrift *περὶ σχημάτων* darstellen, die Beispiele „mit ein paar verschwindenden Ausnahmen aus Gregor genommen", also die früheren aus Homer und Demosthenes durch gregorianische von byzantinischen Schulmeistern ersetzt sind, ein Vorgang, der in der lateinischen rhetorischen Literatur sein völliges Analogon hat: Beda illustrierte die Tropen und Figuren nicht mehr

mit Cicero und Vergil, sondern mit Bibelstellen. Reminiszenzen aus Demosthenes und andere Spuren rhetorischer Bildung weist Fuhr nebenbei (S. 126, 2) dem Gregor nach, die dessen Behauptung, er habe der Rhetorik entsagt, Lügen strafen.

Bezüglich des Einflusses der kynisch-stoischen Diatribe auf die christlichen Redner sei verwiesen auf Geffckens Ausführungen in seinen Kynika (s. oben S. 13); vgl. auch Méridier a. a. O. S. 262; ferner ist zu nennen

G. Büttner, Basileios des Großen Mahnworte an die Jugend über den nützlichen Gebrauch der heidnischen Literatur, Diss. Würzburg (gedr. München) 1908,

wo der Nachweis erbracht wird, daß das Gedankenmaterial der Schrift, die dem zu erwartenden Inhalte teilweise schlecht genug entspricht, von den rein christlichen Zusätzen abgesehen, einer kynisch-stoischen Diatribe der Kaiserzeit entnommen ist. Aus der Ähnlichkeit der benutzten Quellen erklären sich auch die Übereinstimmungen der Schrift des Basileios und Plutarchs de aud. poet., weshalb man früher (Volkmann im Leben Plutarchs und Weiß, Die Erziehungslehre der drei Kappadozier, Straßburger theol. Studien V 1903) die Plutarchische Schrift als Quelle der Mahnrede betrachtete.

Auch bei den lateinischen Kirchenschriftstellern tritt der maßgebende Einfluß der Rhetorenschule mehr und mehr zutage. Ich nenne hier

P. Winter, Nekrologe des Hieronymus, Progr. Zittau 1907,

der zeigt, daß Hieronymus vor allem in seinen als Nekrologe zu bezeichnenden Briefen ganz und gar mit der Rhetorik seiner Zeit übereinstimmt und mitten drin steht in der sich fortpflanzenden Tradition von Trostschriften; dabei verwendet W. reichlich auch die einschlägigen Schriften der II. Sophistik, besonders Aristeides' Epitaphios auf Alexander und das Epikedeion auf Eteoneus, Lukian *περὶ πένθους*, und die Trostbriefe des Tyaneers Apollonios (55 und 58), Julians an Amerios (36), Prokops (38) und des Theophylaktos (25); umgekehrt dienen W.s Zusammenstellungen gut der Erläuterung dieser Schriften.

Wie stark rhetorisch gefärbt, mit Figuren und Tropen geschmückt Hieronymus' Sprache in seinen Briefen überhaupt ist, hat Nordens Anregungen folgend Guil. Harendza, De oratorio genere dicendi, quo Hieronymus in epistulis usus sit, Diss. Breslau 1905, gezeigt.

Synesios.

Raph. Sollert, Die Sprichwörter bei Synesios von Kyrene; I. Teil. Progr. Gymn. St. Stephan Augsburg 1909.

Die Bemerkungen „zur Einleitung“ zeigen, daß Verf. mit der Synesiosliteratur wohl vertraut ist. Eins der rhetorischen Kunstmittel, die S. verwendet, ist das Sprichwort, das ihm wie Aristoteles (den er Enc. XXII p. 85 D. zitiert; Arist. fgm. 528) ein *σοφόν τι* ist, „ein Überrest alter Lebensphilosophie, das Ergebnis der Erfahrungen und Beobachtungen des wirklichen Lebens“. Wirkliche Sprichwörter führt S. meist ausdrücklich ein (*δι᾽ οὓς ἡ κομψὴ παροιμία*, *τῇ παροιμίᾳ*, oder einfach mit *φασίν*, *τὸ λεγόμενον*), und zwar verwendet sie S. fast ausschließlich in den Reden, zu deren Pathos die nachdrückliche Bestätigung durch ein Sprichwort besser paßt als zum einfachen Briefe. Alsdann legt Verf. seine Sammlung der Sprichwörter und sprichwörtlichen Redensarten (deren Vollständigkeit zu prüfen ich nicht in der Lage war), aus S. vor, jedes erläuternd und auf seine Herkunft prüfend, 22 aus der Mythologie, 28 historisch-geographische; Weiteres soll im II. Teile folgen.

Briefe.

Der zukünftige Herausgeber der Briefe des Bischofs, W. Fritz, hat sein Werk unvollendet hinterlassen. Sein Material, das zunächst im Antiquariatskatalog 379 von H. Kerler, Ulm, angeboten wurde, soll von Preger zur Edition der Briefe benutzt werden.

Als Vorarbeiten der Ausgabe hat Fritz nachfolgende Abhandlungen erscheinen lassen:

W. Fritz, Die handschriftliche Überlieferung der Briefe des Bischofs Synesios, Abhdln. d. I. Kl. d. Kgl. bayr. Akademie d. Wiss. XXIII. Bd., II. Abt., München 1905, S. 319—398.

F., der sich durch sein 1898 erschienenes Werk über die Briefe des S. als deren berufener Herausgeber erwiesen hatte, hat 1899 von der Kgl. bayr. Akademie eine Beihilfe aus dem Therianosfonds erhalten „für Vergleichung der Hdschrn. behufs kritischer Ausgabe der Briefe des S.“. Das vorläufige Ergebnis seiner Forschungen legte F. in dieser Arbeit vor. Bei der Masse von über 100 Hdschrn., die F. wider Erwarten feststellen konnte, mußte er zunächst durch Stichproben versuchen, einen Einblick in die Geschichte der Überlieferung zu gewinnen und dadurch die für die Textgestaltung wichtigen und maßgebenden Hdschrn. auszusondern.

F. teilt die Gesamtheit der Hdschrn. in zwei Gruppen: 1. die „kanonischen“ (S. 323 ff.), die die Synesiosbriefe vollständig oder nahezu vollständig in, von geringen Schwankungen abgesehen, gleichbleibender Anordnung enthalten, ein Zustand, der wohl den Rückschluß erlaubt, daß wir „in den Hdschrn. dieser Klasse die Überlieferung einer autoritativ festgelegten Briefanordnung haben“. Im XI. Jahrh., aus dem die älteste Hdschr. dieser Klasse stammt, war diese Reihenfolge bereits fixiert. Innerhalb dieser Klasse unterscheidet F. drei Gruppen von Hdschrn., die er alle aus einem Archetypus ableitet; eine Kontrolle des Stemmas, S. 386, ist dem Leser durch die unübersichtliche Anordnung sehr erschwert. Die zweite große Klasse der nichtkanonischen Hdschrn. (S. 352 ff.) gibt die Briefe in völlig regelloser Weise, „fast jedesmal die eine anders als die folgende“. Die Untersuchung der Abhängigkeitsverhältnisse in dieser weit zahlreicheren Hdschrnklasse hat F. nur teilweise geführt und abgebrochen, da, wie er im III. Teile seiner Arbeit (Schlußergebnisse S. 382 ff.) darlegt, die Heranziehung der nichtkanonischen Hdschrn. sich als unnötig für die Textkonstitution erwiesen hat. Darüber ein Urteil zu ermöglichen, läßt F. von S. 389 an ein Verzeichnis der in den nichtkanonischen Handschriften auftretenden neuen Lesarten folgen. Wichtig ist die Anzeige von P. Maas, Berl. philol. Woch. 1906, 775—78, weil sie Andeutungen über den akzentuierenden Satzschluß bei S. gibt, dessen Gesetze S. in seinen Abhandlungen natürlich strenger befolge als in den Briefen. Maas sieht in S. den frühesten Vertreter des ausgebildeten Satzschlusses neben Gregor von Nyssa (?, s. oben S. 164).

W. Fritz, Unechte Synesiosbriefe, Byzantinische Ztschr. XIV, 1905, 75—86.

Es handelt sich um die Nummern 157—59 der Hercherschen Sammlung: 159, den bereits Migne in der Patrologie aufgenommen hatte, ist nur im Vatic. Gr. 93, 157—58, die erst Hercher selbst anfügte, nur im Laur. Gr. XXXII, 33 überliefert, zwei für die Recensio der S.-Briefe sonst völlig wertlose Hdschrn. Die in der Überlieferung verstümmelte Überschrift von 157 *Χρυσο-* ist aber nicht mit Hercher in *Χρυσοστόμῳ*, sondern in *Χρυσοστόμου* zu ergänzen, wie denn der Brief in Montfaucons Sammlung der Werke des Chrysostomos, vol. III Nr. 128, seinen richtigen Platz hat. 158, im wesentlichen ein Vergleich zwischen der traurigen Lage des Odysseus, als ihn, von Aiolos kommend, die Torheit seiner Gefährten von der ersehnten Heimat wieder forttrieb, und einer

ähnlichen Situation des Briefschreibers, paßt in seiner ganzen leidenschaftslosen Art (und auch im Stil) nicht für den Bischof S., und nur in die Zeit seines leidvollen Bischofsamtes könnte er gehören. 159 nun gar, das Antwortschreiben eines höheren Klerikers auf die Bewerbung eines von ihm wegen seiner überragenden Bildung geradezu in kriechender Selbstentwürdigung verhimmelten früheren Freundes um einen Bischofssitz, voll rhetorischen Schwulstes, der die beredete Angelegenheit in völliger Unklarheit läßt, dessen Verf. dabei bei Synesios selbst (vor allem in der Redensart Ἑρμοῦ λογίου τύπον vgl. Synes. epist. 101 nach Aristeides über Demosthenes, deshalb 159 fälschlich dem Demosthenes zugeschrieben) Anleihen macht und im Stil doch stark von S. abweicht! Wer die Verfasser dieser Briefe seien (beim letzten denkt er an Eustathios), ob sie überhaupt für einen praktischen Zweck oder nur als Schulübung geschrieben sind, das hat F. nicht aufzuzeigen vermocht, aber daß sie nicht ins Korpus der Synesiosbriefe hineingehören, hat er wohl unwiderleglich dargetan.

Περὶ ἐνυπνίων.

N. Terzaghi, Sul commento di Niceforo Gregora al *περὶ ἐνυπνίων* di Sinesio. Studi italiani di Filol. Class. XII, 1904, 181—217.

Der erste Abschnitt der Arbeit behandelt Inhalt und Quellen des Kommentars, den Nikephoros im Beginne des XIV. Jahrh. zu Synesios (dessen vermittelnde Stellung zwischen der platonischen und aristotelischen Traumtheorie dargelegt wird) verfaßte und dem Theodoros Metochites widmete (publiziert Migne, Patrol. Gr. 149, p. 632 A). Nikephoros benutzt fast nur erhaltene Autoren, besonders Plutarch, wie T. nachweist. Ausführlicher bespricht T. die sechs Hekateorakel (mit kritischem Apparat), die er für chaldäisch hält, was Kroll, Berl. philol. Woch. 1907, 196 f., der sie in seine Oracula Chaldaica (Breslauer philol. Abhdlgn. 1894) nicht aufgenommen hatte, in gewisser Weise gleichfalls wahrscheinlich findet („Nikephoros müßte dann Psellos' Schriften über die Orakel vollständiger gelesen haben als wir"), bedenklich findet er nur die prosodischen und sprachlichen Unsicherheiten dieser Orakel, die den „echten" fehlen. Abschnitt 2 gibt die Kollationen von sechs Hdschrn. des Kommentars. Als Appendix läßt T. die Kollation von vier Hdschr. der Synesiosschrift folgen, die aber gegenüber dem von Krabinger (Synesii Cyrenaei quae exstant

opera omnia. Tom. I, Landshut 1850) auf Grund von dreizehn Hdschrn. konstituierten Texte kaum etwas Wertvolles enthalten. Diese Ausgabe ist T. nach eigenem Geständnis („vetus illa Petaviana editio") unbekannt. (Vgl. die Rez. von W. Fritz, Woch. f. klass. Philol. 1907, 545—47). — Studi ital. XIII, 1905, 437—442, gibt Terzaghi als Nachtrag noch die Kollation eines siebenten Cod. Monac. gr. 29 jenes Nikephoroskommentars, in dem dieser nicht dem Theodoros, sondern einer Dame des Kaiserhauses gewidmet ist.

Zu S.' *περὶ ἐνυπνίων* ist zu vergleichen

M. Gelzer, Zwei Einteilungsprinzipien der antiken Traumdeutung, in Juvenes dum sumus (s. o. S. 69), Basel 1907, S. 39 ff., bes. S. 43—45.

Danach folgt S. der von Artemidor, Herophilos (plac. phil. 5, 2), Tertullian (anim. 47) erwähnten Dreiteilung der Träume, der eine fünfteilige Einteilung bei Philon und Poseidonios gegenübersteht, die Artemidor 5, 17 ablehnt; s. oben S. 173.

Hymnen.

U. v. Wilamowitz-Moellendorff, Die Hymnen des Proklos und Synesios, Sitz.-Ber. d. Kgl. Akad. d. Wiss. zu Berlin XIV, 1907, 272—295.

Der Besprechung der mit den epischen Hymnen des Homer, Orpheus und Kallimachos zusammen erhaltenen sieben Hymnen des Neuplatonikers Proklos schließt v. W. eine Behandlung der von Flach (Tübingen 1875) in seiner Weise zum letzten Male edierten Hymnen des Synesios an. Es sind Lieder, bestimmt zum Gesange, den das eigene Saitenspiel begleitete, von dem „Kyrenäer" in dorischer Klangfarbe gedichtet, aber zugleich mit bewußter Reminiszenz an Anakreon und Sappho. Mit seinen *ὕμνοί* — das ist der Name für religiöse Gesänge, den das Christentum mit der Sache vom Judentum entlehnte — meinte S. einen neuen Weg zu beschreiten: denn hatten auch manche Christen seit dem II. Jahrh. hier und da Verse gemacht und finden sich auch bei Apollinaris und Gregor von Nazianz schon klassizistische Formen verwandt, so griff doch S. erst wirklich zur alten hellenistischen Lyrik, um ihr eine christliche zur Seite zu stellen, „nicht als ein archaistisches formales Experiment, sondern weil für ihn zwischen jener Form und diesem Inhalte kein Widerspruch bestand". Denn die Hymnen des S. sind, das ist der hauptsächlichste neue Gedanke, den v. W. überzeugend vorträgt, sämtlich christlich in ihrem gedanklichen In-

halte. Deshalb brauchen sie aber keineswegs etwa erst nach S.' Wahl zum Bischofe (410) und der damit der Tradition nach zeitlich zusammenfallenden Taufe gedichtet zu sein: vorher war er zwar äußerlich noch kein Christ, aber in seinen Liedern „gibt er sich als Christen“, wie er sich (402) mit einer Christin in Alexandria verheiratet hat, einen Bund, den derselbe Patriarch Theophilos einsegnete, der S. später im Bischofsamte bestätigte. Gewiß zeigen merkwürdigerweise S.' Reden durchaus kein christliches Gepräge: dasselbe gilt umgekehrt von vielen Gedichten des Claudian oder Sidonius. Es war eben für S. kein Bruch mit seinem bisherigen Glauben, wenn er sich zum Christentum auch äußerlich bekannte, er zog mit dem Christentum nicht plötzlich etwas Neues an, weil die Trinitätslehre und die ganze christliche Metaphysik nur eine Spielart des Neuplatonismus war, so daß sich Proklos und S., wenn sie auch den Göttern, an die sie sich wenden, verschiedene Namen geben, in der religiösen Gedankenwelt ihrer Hymnen einander völlig nahestehen. v. W. geht nun die einzelnen Hymnen der Reihe nach durch, beginnend mit dem achten, der gedichtet ist, als S. zwei Söhne hatte (29–30), also vor der Geburt seines dritten Sohnes und lange vor Antritt des Bischofamtes: den Sinn des Ganzen gewinnt v. W. teilweise erst durch glänzende Textherstellung; so besonders 29—32 *γνωτᾶν δὲ συνωρίδα τέκνων τε φυλάσσοις, ὅλον Ἡσυχιδᾶν δόμον* (dessen Haupt S. ist) *ὑπὸ σᾷ χερὶ κρύπτοις*. Dann Hymnus 3, in der Reihe der glaubwürdigen Hdschrn. als der umfänglichste voranstehend, ursprünglich gedichtet nach Rückkehr von der großen Konstantinopelfahrt, der Freude an der Heimat, seinem Gute Anchemachos tief im Süden, am Rande der Wüste, Ausdruck gebend, zugleich eine deutliche Absage an die falschen *εἴδωλα*, die Dämonen im Gegensatze zu den *ἄγγελοι* Gottes, enthaltend. Der Metaphysik, in der S. auch im dritten Hymnus schwelgt, ganz eigentlich, gelten die meisten übrigen Hymnen, 4 in vielem eine Wiederholung von 3, 6, 2 und 1 auf die Trinität, in 5 wird Christus geradezu genannt; nur 2 analysiert v. W. zur Probe ausführlicher: sämtlich hält er sie für älter als Hymnus 8. Schließlich die beiden „mythologischen“ Hymnen, 7 auf die Magier und weit gelungener und großartiger 9 auf die Höllenfahrt Christi, dessen Text v. W. — bisher in den Ausgaben zumeist verstümmelt — als Probe und mit deutscher Übersetzung abdruckt. Denn v. W. standen Neuvergleichungen zweier wichtiger Hdschrn. (Laurent. 55, 8 und Barberin. 81) und eines wertlosen Vatic. 64 zu Gebote, die ihn zu

dem Anhange „Zur Textkritik der Hymnen des Synesios“ (S. 290) veranlaßt haben. Zunächst bespricht da v. W. die Metrik der Hymnen; es zeigt sich, daß S. die Klassiker kannte, aber doch an moderne lyrische Hymnen, wie die des Mesomedes (dessen Hymnus an Nemesis er epist. 95 aus dem Gedächtnisse zitiert), sich anlehnte — wofür ihm aber christliche Vorbilder fehlten. Interessant ist die Überlieferung, die Varianten von Wörtern, Versen, sogar Versreihen am Rande enthält. Das ist besonders deutlich am längsten dritten Hymnus, in dem sich längere Dubletten finden, die aber nicht als Interpolationen auszuscheiden, sondern spätere Fassungen, Zusätze sind, mit denen S. dies sein ältestes Gedicht in späterer Zeit, wie die Erwähnung der Kirche beweist, auch noch als Bischof, erweitert hat. Das gestattet den Rückschluß, daß die Sammlung der Hymnen, die natürlich nur einzeln bei Bekannten kursierten, gewiß nicht von S. selbst, sondern einem seiner Freunde gemacht ist, der wenigstens für H. 3 das Handexemplar des Dichters dazu kopieren ließ. Dann bespricht v. W. einzelne Stellen und schließt mit dem Nachweise, daß der sogenannte Hymnus 10 nicht von Synesios (den der Verf. imitiert) sein kann, sondern die poetische Subskriptio eines Schreibers ist, „der sein Gebet in die Formeln der Gedichte zu kleiden versucht, die er eben kopiert hat“.

So ergebnisreich sind die wenigen Seiten, die v. Wilamowitz' Meisterhand den Synesioshymnen gewidmet hat. Ärmer an Ertrag, doch immerhin nützlich, ist die etwas weitschweifige französische Studie, die ihnen gilt und v. Wilamowitz ignoriert hat.

Ch. Vellay, Étude sur les hymnes de Synésius de Cyrène, Pariser Doktoratsthese, Paris 1904.

Nach der Introduction, die die neueren Arbeiten über S. bespricht, behandelt Kap. I das Leben des S. (unverständlich ist mir S. 8 der Zweifel, ob S. getauft worden sei); Kap. II Les éléments et la formation de l'œuvre poétique weist auf die Verbindung von Philosophie und Wissenschaft (nämlich Mathematik und Astronomie) bei S. hin, bespricht kurz seine sonstigen dichterischen Versuche, besonders die Kynegetika, und polemisiert dann gegen M. Druons, des französischen Übersetzers der S.-Schriften, Anschauung, die 10 (!) Hymnen des S. repräsentierten verschiedene Stufen in der Aneignung des christlichen Glaubens (in den Jahren 396—409). Auch V. findet die Hymnen sämtlich christlich, kommt aber infolgedessen zu dem verkehrten Schlusse, sie gehörten sämtlich der letzten Lebenszeit des S., der Zeit seines Bischofsamtes

an. Berechtigt ist nur die Ablehnung der sonst gewöhnlichen Annahme (s. v. B. S. 282), daß einige der Hymnen zur Zeit, da S. Heide war, andere zur Zeit seines christlichen Bekenntnisses entstanden seien (s. darüber oben). Die zwei nächsten Kapitel (Les sources philosophiques und Les sources chrétiennes) legen dar, wie stark in den Hymnen neuplatonische Ideen verwertet sind (unter Beibringen von Parallelen aus Plotin und Proklos), und wie wenig sie trotz der Verherrlichung der Trinität zur christlichen Orthodoxie stimmen, wie ja S. auch als Bischof den Auferstehungsglauben u. a. ausdrücklich nicht anerkannte. Und soviel ist sicher, das Verhältnis des S. zum Christentum bleibt ein einigermaßen äußerliches; er nimmt es an, soweit als die christliche Dogmatik mit der neuplatonischen sich deckt, Person und Lehre Christi aber sind für ihn ohne jede Bedeutung. V. La composition poétique versucht zunächst eine Würdigung der dichterischen Leistung des S. Wie seine Gedankenwelt, so ist auch seine Ausdrucksweise keine im eigentlichen Sinne christliche. Es ist eine dithyrambische, enthusiastische Beredsamkeit, die in den Hymnen herrscht, die sich nicht genug tun kann in der Anhäufung von Bildern, die einen Gedanken erschöpfen sollen und doch unklar genug lassen. Dieser Wortschwall wirkt monoton und erweckt den Eindruck dichterischen Unvermögens. Daneben aber stehen genug wahrhaft poetische Stellen: schon der Glanz seiner Bildersprache ist hervorzuheben in einer Zeit allgemeinen poetischen Nichtkönnens, mehr noch jene Stellen, die sein ländliches Leben, seine tiefe Liebe zur Natur und zur Heimat betreffen, in denen sich echtes poetisches Gefühl offenbart. Freilich bald immer führen ihn seine Gedanken vom Irdischen wieder zur Abstraktion. Monoton wirken auch die zerhackten Metra, die V. kurz bespricht (Hymnen 7, 8, 9 hält auch er für anapästisch, dagegen s. v. Wilamowitz S. 291). Den Schluß des Kapitels bildet ein Hinweis auf die von Druon gezogene Parallele zwischen S. und Lamartine. Eine Conclusion betont, wie sehr die Hymnen des S. der Beachtung wert seien als das Werk, das des S. Art am deutlichsten zeige, als das erste und neben Gregor von Nazianz wichtigste Erzeugnis christlicher Poesie, das zugleich völlig erfüllt ist von den philosophischen Anschauungen des Neuplatonismus. Philosophie und Christentum waren aber für S. nicht, wie V. meint, unvereinbare Gegensätze, deren Antagonismus er in seinem Denken auszugleichen und zu verschleiern sich bemüht habe: für S. war die neuplatonische Metaphysik im wesentlichen identisch mit der christlichen, und vom Christentum hat S. sich nur dessen

Metaphysik zu eigen gemacht. — Als Appendix gibt V. eine Geschichte der Editionen und Übersetzungen der S.-Hymnen.

*N. Terzaghi, Synesiana, Studi italiani di Filologia classica XVIII, 1910, 32-40,

behandelt nach der Anz. von Joh. Dräseke, Woch. f. klass. Philol. 1910, 158 f., zwei für die recensio unnütze Florentiner Hdschrn. der opuscula des S. sowie zwei weitere Laurentiani und deren Verhältnis zueinander; ferner macht T. Mitteilungen über den Laurentianus LV 9, der die Hymnen des S. in der Reihenfolge 3, 4, 5, 6, 2, 7, 8, 9, 1 (ohne 10!) enthält.

Schule von Gaza.

F. Schemmel, Die Hochschule von Alexandria im IV. und V. Jahrh. p. Chr. n., N. Jahrb. f. d. klass. Alt. XXIV, 1909, 438—457,

behandelt nebenbei auch die Hochschulen des Orients, Berytus, Tyrus u. a., vor allem Gaza mit den Lehrern Aineias, Prokopios und Chorikios.

Aineias von Gaza.

Steph. Sikorski, De Aenea Gazaeo, Breslauer philol. Abhandlungen IX, 5, Breslau 1909.

S. handelt im I. Teile von den Quellen des Aeneas in seinem Dialoge Theophrastos. Zunächst kommt Plato in Betracht, dessen Dialoge A. offenbar eifrig gelesen hat. Nicht bloß folgt A. Plato im äußeren Dialogaufbau und verwendet zahlreiche Platonische Phrasen, er benutzt auch den Gedankeninhalt Platonischer Dialoge, teils zustimmend, teils ablehnend, wie es ja bei dem Inhalt des Theophrastos, der Behandlung der Unsterblichkeit der Seele nicht verwunderlich ist; vor allem sind es Gorgias und Phaidros, Protagoras und Phaidon, Staat und Timaios, die neben anderen Dialogen A. eifrig gelesen hat. Während Aristoteles von A. offenbar nicht benutzt ist, weist S. etliche Übereinstimmungen mit Xenophons Symposion auf und behandelt dann eingehend die schon von Dem. Russos (*Τρεῖς Γαζαῖοι*, Leipzig 1893) behandelte intensive Benutzung Plotins durch A. (zu diesem Abschnitt einige Bemerkungen in der Anz. von H. F. Müller, Berl. philol. Woch. 1910, 234 f.). Während A. bei den heidnischen Vorbildern wörtliche Entlehnungen keineswegs meidet, entnimmt er seinem christlichen Vorbilde Gregor dem Nyssener nur Gedanken, die Worte sorgfältig ändernd. Das

zeigt S. durch Nebeneinanderstellen von Stellen des Theophrastos mit Stellen aus Gregor de opificio hominis (*περὶ κατασκευῆς ἀνθρώπου*) und de anima et resurrectione (*περὶ ψυχῆς καὶ ἀναστάσεως*). Im zweiten Teile seiner Arbeit bespricht S. die sieben bisher bekannten Hdschrn. des Theophrastos, die er außer dem aus dem Marcianus 496 abgeschriebenen Oxoniensis sämtlich selbst kollationiert hat, sowie die lateinische Übersetzung des Ambrosius Traversarius († 1439); die Überlieferung gliedert sich in zwei Klassen: die eine repräsentiert die lateinische Übersetzung (T) und ein Monacensis gr. 564 (M), zur anderen gehören die übrigen Hdschrn., am wichtigsten darunter der genannte Marcianus (V). Schließlich zählt S. die Ausgaben auf. Ein dritter, kurzer Abschnitt handelt von der Überlieferung der Briefe des A.: Ambrosianus 81 B 4 sup., olim T 4 steht neben der Aldina (die bei Hercher allein benutzt ist), aus der ein Cod. Vaticanus Reginensis 139 seinerseits nur eine Abschrift. Die Hdschrn., die der Editor der Aldina benutzte, und der Ambrosianus entstammten offenbar einem Archetypus. — Wir dürfen wohl in S. den künftigen Herausgeber des A. sehen.

Prokopios von Gaza.

Von den bisher nur aus Photios bibl. cod. 160 bekannten Homerparaphrasen des Gazäers Prokopios (*στίχων Ὁμηρικῶν μεταφράσεις εἰς ποικίλας λόγων ἰδέας ἐκμεμορφωμέναι*) hat H. Rabe in seinen Auszügen aus Johannes Diakonos' Kommentar zu *περὶ μεθόδου δεινότητος* zwei kleine Bruchstücke veröffentlicht, Rhein. Mus. LXIII, 1908, S. 515 Anm. 2; A. Brinkmann unterzieht sie ebenda S. 618—623 einer eingehenden Betrachtung. In seiner Skizze der Entwicklung der Paraphrasis als rhetorischer Schulübung zur literarischen Gattung bilden Werke wie das Prokops über Homer oder Sopatros' zu Demosthenesstellen die letzte Stufe. Die erhaltenen Pr.-Stellen paraphrasieren Il. 12, 322 ff., Verse, an die manche Stelle der antiken Literatur anklingt oder anklingen soll, deren Gedanke als *τόπος περὶ εὐψυχίας* mannigfach variiert und paraphrasiert von den Anfängen der Kunstprosa (Anon. Jamblich. p. 99, 18 Pistelli) bis zur beginnenden Renaissance (Nikolaos Kabasilas, † 1371, in seinem *Προσφώνημα εἰς τὸν ἅγιον Δημήτριον*) sich nachweisen läßt (Lys. Epit. 78. 79; Theopomp. Frg. 77; Cic. Phil. 10, 20; Lesbonax Protrept. 1, 18; zu p. 32, 1 Kiehr schlägt Brinkmann *ἐπιβιοῦντες* vor).

2. Romanschriftsteller.

Allgemeines.

Eine Neuausgabe der Erotici scriptores Graeci in der Teubneriana ist von A. Mehwaldt in Vorbereitung.

Nicht zugänglich war dem Ref.

*Th. Sinko, Der griechische Roman (seine Entstehung und genetische Entwicklung), Eos XI, 1905, 65—115. Vgl. die Inhaltsangabe Berl. philol. Woch. 1907, 570 f.

Zuwachs an Romanfragmenten aus Papyri ist (außer dem griechischen Diktys, s. unten S. 190) nicht zu verzeichnen. Allerdings sieht W. Crönert, Woch. f. klass. Philol. 1909, 119 in dem Fragmentchen von zwölf Zeilen I. Jahrh. der

Oxyrhynchus Papyri, P. VI, ed. Grenfell and Hunt, London 1908, Nr. 868,

den Rest eines Romans. Der Name Tithraustes kommt darin vor, die nichtklassische Vokabel *ἀπόκαυμα*, von *δοῦλοι* und *γυναῖκες* ist die Rede, zweimal steht die zweite Person (*δίκην τείσεις* und *οὐκ ἀκούεις* Z. 5 und 9). Aus letzterem Umstande könnte man auf eiue Rede oder einen Dialog oder auch auf Reste eines Kommentars schließen. Sicherheit ist, da das Ganze unverständlich bleibt, natürlich nicht zu erreichen.

O. Schissel von Fleschenberg, Technik der Romanschlüsse im griechischen Liebesroman, Wiener Studien XXX, 1908, 231—242.

W. Schmid hat die uns bekannten und erhaltenen Produkte des Liebesromans in eine ältere, vorsophistische Gruppe (außer den Papyrusfragmenten Chariton, Xenophon Ephesios und das griechische Urbild der historia Apollonii) und eine jüngere, nachsophistische (Jamblichos, Heliodoros, Longos, Achilleus Tatios) aus sprachlich-stilistischen Gründen zerlegt. v. Fl. weist nun auch einen Unterschied in der Technik beider Gruppen auf. Der ältere, naivere Roman hatte das Bestreben, nicht bloß die mit der glücklichen Vereinigung des Heldenpaares erreichte „innere“ Geschichte des Romans (gewöhnlich durch den in einer „Liebesnacht“ erfolgenden Austausch der Erzählung von allen überstandenen Mühen und Gefahren) zum Abschluß zu bringen, sondern auch über die Geschicke der mehr oder minder interessant gewordenen Nebenpersonen das Nötige zu berichten. So folgt bei Xenophon auf die Liebesnacht

mit ihren rekapitulierenden Reden V 14 noch Kap. 15 über die Nebenpersonen mit Andeutungen über das weitere glückliche Leben des Paares; so bei Chariton auf die nächtlichen Auseinandersetzungen der endlich wieder vereinigten Gatten in VIII 1 der Rest des Buches, der die Rückkehr in die Heimat, die Schicksale der Eltern, des Polycharmos und der den Chaireas begleitenden Truppen berichtet; so werden in der hist. Apollonii nach dem Bericht der casus des Apollonius, der zur recognitio führt, in Kap. 49 in den Kap. 50 und 51 noch die Nebenpersonen erledigt. Der jüngere Roman dagegen, der viel mehr auf die Spannung des Lesers hinarbeitet, „vereinigt innere und äußere Handlung in eine Schlußszene"; dabei wird die weitere glückliche Zukunft nur angedeutet; die Nebenpersonen sind erledigt, wenn sie aus der Handlung verschwinden. So ist's bei Heliodor: die Spannung wird bis zum Schluß durch künstlich retardierende Momente wacherhalten bis zur Verlobung des Heldenpaares; auf die in Aussicht stehende Vermählung wird dann nur am Schluß hingewiesen (X 41). So schließt Longos im letzten Kap. IV 40 mit dem Vollzug der Ehe von Daphnis und Chloe; mit völlig bewußter Absicht wird das, was vom weiteren Verlauf der Ehe gesagt werden soll, im voranliegenden Kap. IV 39 vorausgenommen, und die Nebenpersonen werden IV 38 schon in ihrer Aufzählung als Gäste des Hochzeitsfestes erledigt. So schließt bei Achilleus Tatios ein kurzes Schlußkapitel das ganze *δρᾶμα*, das Heirat und Heimkehr des Heldenpaares in Aussicht stellt, nachdem vorher schon der Knoten gelöst und alles dem Leser noch Unklare in ergänzenden Berichten mitgeteilt, nebenbei zugleich die Geschichte der Nebenpersonen abgetan ist. Auch die Anmerkungen des Aufsatzes enthalten gute Bemerkungen, wie S. 234, 2 über das Motiv der Eifersucht, 237, 1 über die zum Romanstil gehörende formelhafte Verwendung mancher Wendungen und Homerverse.

Von den zahlreichen Monologen der Romane spricht

F. Leo, Der Monolog im Drama, Abhdlgn. d. Kgl. Ges. d. Wiss. zu Göttingen, Philol.-hist. Kl., N. F. Bd. X, 5, 1908, S. 6 und 111 (vgl. den Bericht von E. Bruhn, N. Jahrb. f. d. klass. Alt. XXIII, 1909, 540—46).

An textkritischen Arbeiten sind zu nennen:

H. Richards, Notes on the Erotici Graeci. The Classical Review XX, 1906, 20—21.

Eine Reihe Konjekturen zunächst zu Achilleus Tatios. Von diesen erscheinen mir als Emendationen: 1, 10, 4 *ἐὰν δὲ μαλθακωτέραν* (st. *-κώτερον*) *ἤδη βλέπῃς* (st. *θέλῃς*). 1, 11, 3 *ἀντίδικον ἔχεις* (st. *ἔχω*). 3, 16, 3 *κατὰ* (st. *καὶ*) *τὴν ταφὴν* (während *ἀλλ' ὅτι ταῦτα*, wofür R. *τοιαῦτα* vorschlägt, wohl möglich ist). 3, 20, 1 *ἅμα δὴ* (st. *δὲ*). 4, 4, 7 *τὴν γένυν* (an der zweiten Stelle statt *κεφαλήν*). 8, 9, 12 *τὸν* gestrichen vor *αὐτόν*. 8, 10, 4 *ἴσχυσέ ⟨σε⟩ πρίασθαι*. Wortausfall nimmt R. ferner mit Recht an 2, 37, 6, wo er vor *μὲν* ein prädikatives Adj. und vor *πως* ein Adv. vermißt; ebenso 3, 25, 5 *οὐ πλανᾶται ⟨ζητῶν⟩, ⟨προσιπτάμενος⟩* oder etwas ähnliches. 6, 3, 4 ein *⟨ἂν⟩* zu *πιστεύσειας*. Als wahrscheinlich möchte ich auch noch folgende Vorschläge bezeichnen: 2, 34, 5 und 7, 3, 8 die Superl. statt der Komp. *οἰκτρότερον* und *χαλεπώτερον* herzustellen. 2, 35, 2 *ἤτοι* zu streichen. 7, 4, 2 vor *ἔργον* den Art. zuzusetzen. Als überflüssig oder falsch erscheinen mir R.' Ergänzungsvorschläge: 1, 1, 7 *⟨φωνὴν⟩* vor *ἀφήσειν*. 2, 37, 2 *ἠράσθη ⟨ποτὲ Ζεὺς⟩ μειρακίου Φρυγός* (im ganzen vorangehenden Kap. ist schon von Zeus die Rede). 4, 15, 2 *ὧν τυγχάνεις* (über die Auslassung dieser Part. s. Lobeck, Phrynich. p. 277). 5, 12, 3 *⟨ἐκείνην⟩ τὴν ἡμέραν*. Über anderes könnte nur Beobachtung des Sprachgebrauchs entscheiden, wie 8, 11, 3 *οὐδὲ εἶδον τὸ παράπαν οὔτε ξένον οὔτε πολίτην ἥκειν ⟨βουλόμενον⟩ εἰς ὁμιλίαν*. 8, 12, 2 *ὤμοσεν ἀεὶ παραμένειν* (st. *παραμενεῖν*) *καὶ τὴν πρὸς ἄνδρας ὁμιλίαν ⟨ἂν⟩ φυγεῖν* u. a. Nur als mögliche, aber unnötige Änderungen sind zu bezeichnen: 1, 1, 1 *Σιδὼν ἐπὶ θαλάττῃ ⟨ἡ⟩ πόλις*. 5, 3, 8 Plusqpf. statt *οὔτε ἕστηκεν οὔτε πέπτωκεν* (vgl. den Übergang vom Aor. zum Praes. in § 7) u. a. Von den Vorschlägen zu Longos scheint mir treffend nur 2, 15, 3 *ἀνθ' ὧν ἀξιοῦμεν ἄγειν τοῦτον, πονηρὸν ὄντα αἰπόλον, ὃς ἐπὶ τῆς θαλάττης νέμει τὰς αἶγας, ὡς ναύτην* (st. *ναύτης*). Nur durch Änderung der Interpunktion heilt R. den Orakelvers bei Xenophon von Ephesos 1, 6, 2 *ἀμφοτέρους μία νοῦσος ἔχει· λύσις, ἔνθεν ἀνέστη* (sc. *νοῦσος*). Von den anderen Vorschlägen erscheint mir am gelungensten der zu 2, 11, 5 *δέομαι σοῦ . . ., ἂν ἀποκτείνῃς, κἂν ὀλίγον ⟨χαρίσασθαι⟩. θάψον με κτέ.* Gegen einen der folgenden Vorschläge zu Chariton hat bereits J. Hope Moulton, ebenda S. 16 das Nötige gesagt; Char. 3, 6, 5 *ταχέως δὲ ἀπορρίψαντες οἱ ναῦται μόλις αὐτὸν ἀνεκούφισαν* ist das von Hercher für korrupt erklärte *ἀπορρίψαντες* nicht mit R. in *ἀποδύντες* zu ändern, auch nicht etwa durch den Zusatz *τὰ ἱμάτια* zu ergänzen (das drückt auch die *κοινὴ* durch *ἀποβάλλειν* oder das Simplex *ῥίπτειν* aus,

vgl. auch Xenoph. Anab. 1, 5, 8), sondern wie Act. 27, 43 intransitiv = se deicere zu erklären.

Ebenda S. 109—113 schließt Richards eine größere Anzahl Bemerkungen zu Heliodoros an, die fast alle beachtenswert, mitunter trefflich erscheinen.

Die Fülle seiner Konjekturen zu den verschiedensten Schriftstellern hat der Verf. in dem Buche vereint

*H. Richards, Notes on Xenophon and others, London 1907,

in dem die Konjekturen zu den Erotikern die S. 261—276 einnehmen. (Vgl. die Anzeigen von W. Gemoll, Woch. f. klass. Philol. 1907, 1164 f.; H. Schenkl, Berl. philol. Woch. 1908, 453 ff.; W. Nitsche, D. Lit.-Ztg. 1908, 1820 f.)

*L. Castiglioni, Osservazioni critiche a Longo sophista, Senofonti Efesio e Caritone, Rivista di filologia XXIV, 293—320.

Zu den einzelnen Autoren.

Jambulos.

G. Kazarow, Zum Roman des Jambulos, S.-A. aus dem russ. Journ. d. Minister. f. Volksaufklärung, Abteil. für klass. Philol., April 1909, S. 181—86[1]).

R. Pöhlmann hat in seiner Geschichte des antiken Kommunismus und Sozialismus II, 1901, den Sonnenstaat des Jambulos (S. 70 ff.), über dessen Inhalt uns nur das dürftige Exzerpt Diodors II 55—60 unterrichtet, wie vorher Euhemeros heilige Chronik sowie Platons Atlantis und Theopomps Meropis einer eingehenden Besprechung unterzogen. Nicht bloß dadurch ist des Jambulos Werk interessant, daß es in der radikalen Durchführung des sozialistischen Prinzips alle seine Vorgänger übertraf, sondern besonders auch deshalb, weil Aristonikos, ein angeblicher Sohn Eumenes II., als er 133/2 v. Chr. auf den Thron Attalos III. Anspruch erhob, seine Anhänger zur Gründung eines Idealstaates von Gleichheit, Freiheit und Brüderlichkeit aufrief, an dem alle Gedrückten, Sklaven und Proletarier teilnehmen sollten: als die Ἡλιοπολῖται (Strabo XIV 38) bezeichnete Aristonikos diese Bürger seines Idealstaates (Pöhlmann, a. a. O. 423 ff.). Kaz. erörtert einzelne Spezialfragen bezüglich des Jambulos. Dessen Lebenszeit läßt sich nur ungefähr aufs III. Jahrh. bestimmen (Susemihl, Alex. Lit.-Gesch.

[1]) Die Kenntnis der russisch geschriebenen Arbeit verdanke ich einem Besuche meines Bruders, Chemikers K. Münscher aus Riga.

I 324 f. setzte ihn, da er in seinem Roman die Schilderung eines altstoischen Idealstaates sehen wollte, zwischen Chrysippos und Panaitios), ebensowenig seine Heimat. Doch läßt sein Name Jambulos (der keineswegs, wie Susemihl annahm, nur ein angenommener zu sein braucht), in ihm einen Syrer, wenigstens einen Semiten vermuten. Kaz. weist auf einige Tatsachen hin, die auf manche Züge des Jambulosromans vielleicht eingewirkt haben. Seine glückseligen Inseln denkt sich Jambulos offenbar etwa da, wo auch Euhemeros' Panchaia lag, dessen Vorstellung nicht unbeeinflußt war von einiger Kenntnis der arabischen Insel Sokotra (vgl. Fr. Hommel, Die Insel der Seligen in Mythus und Sage der Vorzeit, München 1901). Auf babylonischen Einfluß weist der Stern- und Sonnenkult der Bewohner der glückseligen Inseln und die mehrfache Verwendung der heiligen Zahl 7 (7 Buchstabenzeichen, 7 Inseln, 7 Jahre weilen Jambulos und sein Begleiter dort), und die Verehrung des höchsten Sonnengottes hatte in Heliupolis in Syrien gerade ein blühendes Zentrum. Das wird Jambulos gekannt haben, und so wird auch die völlig durchgeführte Weibergemeinschaft vielleicht nicht bloß auf Anlehnung an Plato beruhen, sondern gleichfalls auf den tatsächlichen Verhältnissen der syrischen Heliupolis, die Sokrates hist. eccles. I 18 angibt. Auch anderes, wie die Prüfung neugeborener Kinder auf ihre Lebensfähigkeit oder die Anordnung, daß im bestimmten Alter die Greise sich töten müssen, u. a. hat an den Angaben über manche Völker wie Troglodyten und Nabataier seine Vorbilder. Auch das äthiopische Sühnopfer, die alle 600 Jahre stattfindende Entsendung zweier Menschen nach den glücklichen Inseln, durch die Jambulos mit seinem Begleiter ins Wunderland kommt, hat an manchen ähnlichen Sitten verschiedener Völker seine Parallele; am bekanntesten ist der hebräische Sündenbock (III. Mos. 16, 10).

Achikarroman.

Ein griechischer Roman, der aus jüdisch-hellenistischen Kreisen stammt, ist erschlossen und kenntlich gemacht worden durch

Rud. Smend, Alter und Herkunft des Achikar-Romans und sein Verhältnis zu Aesop, Beihefte zur Zeitschr. f. d. alttestamentliche Wissenschaft XIII, Gießen 1908, S. 55—125.

Die Geschichte vom weisen Achikar, dem Kanzler des Sennaherib, die in arabischer, äthiopischer, syrischer, armenischer, altslawischer Fassung vorliegt, ist im letzten Jahrzehnt (Literatur bei

Sm. S. 62 Anm.) auf ihren Ursprung hin mehrfach untersucht worden. Sm. geht von den im Buche Tobit enthaltenen Achiacharos (= Achikar)-Interpolationen aus; sie beweisen, daß der Roman in einem jüdischen Achiacharosbuche spätestens um Christi Geburt vorlag. Den Griechen war die Gestalt des Achikar früh bekannt; Poseidonios hatte nach Strabo XVI 2, 29 p. 762 den Achaikaros als Autorität der chaldäischen Sekte der Borsippener genannt, und schon Theophrastos soll nach Diog. V 50 ein Buch *Ἀχίκαρος* geschrieben haben. Weiter hilft eine Angabe des Clemens Alexandrinus, daß ein, natürlich untergeschobenes, Demokritbuch Entlehnungen aus einer Stele des Akikaros zeige, und in der Tat stimmen etliche Achikarsprüche, und zwar solche speziell semitischen Ursprungs der ersten Spruchreihe des Romans, mit Pseudodemokritos überein: daraus ergibt sich also: Clemens' Gewährsmann, Ps.-Demokritos, benutzte einen griechischen Achikaros, der seinerseits einen semitischen zur Voraussetzung hat. Die zweite Reihe von Sprüchen, meist in der Form der Tierfabel gegeben, weist deutliche Beziehungen zum griechischen Äsop auf: Sm. zeigt durch eine eingehende Vergleichung, daß eine Anzahl von äsopischen Fabeln den Achikarfabeln nachgebildet ist. Endlich stimmt das, was in der vita Aesopi als Einlage von Aisopos und Ennos, dem Könige Lykeros von Babylon und dem Könige Nektanebo von Ägypten erzählt wird, mit der Achikar-Erzählung überein. Der Bearbeiter der Äsopvita milderte aber nicht nur das qualvolle Ende, das im Roman Nadan findet, sondern setzte die erste Spruchreihe an die Stelle der zweiten, weil er diese — die Tierfabeln — seiner Sammlung äsopischer Fabeln einverleiben wollte. Die Verbindung der Äsopvita mit den Äsopfabeln ist also alt (in der Überlieferung sind sie auch verbunden), älter als die Benutzung des Achikarosromans in der Ennoserzählung der Vita. Die Fabeln des Achikarromans stehen nun nicht bloß im Äsop, auch im Babrios, der spätestens in den Anfang des III. nachchristlichen Jahrh. gehört: Babrios wird also wohl den griechischen Akikaros benutzt haben, den Ps.-Demokrit (nach Clemens) benutzte, denselben auch der Äsopbearbeiter, der nicht bloß Babrios benutzt haben kann, da er gleichzeitig im Äsopleben die Einlage aus dem Romane machte. (Früher nahm man an, daß der syrische Achikar den griechischen Äsop voraussetze.) Man wird also diesen griechischen Akikaros, dem eine jüdische Darstellung vorherging, mindestens ins 1. Jahrh. n. Chr. versetzen müssen. Die syrische Bearbeitung des Romans (aus der die arabische und armenische direkt, die altslawische

wahrscheinlich durch Vermittlung einer anderen griechischen Übersetzung hervorgegangen sind) ist aus dem Aramäischen übersetzt; inhaltlich weisen die Weisheitssprüche Achikars meist auffällige Übereinstimmungen mit Sirach auf; das legt schon die Vermutung nahe, daß Achikar und Sirach etwa gleichzeitig sind; „die relativ blasse Gestalt“ des Judentums im Achikar weist aber dem jüdischen Buche seinen Platz an „vor der syrischen Religionsverfolgung und auch noch vor Sirach und Tobit“, und aus der Erzählung von der Auflösung der Rätsel, die der Ägypterkönig dem Achikar aufgibt, erschließt Sm., daß das Buch in die Zeit Antiochus III. gehört, dessen Siege die Juden (s. Daniel 11, 14) begeistert aufnahmen, und den die von den Ptolemäern bedrückten Juden als Retter begrüßten. Der jüdische Roman bearbeitet natürlich einen nichtjüdischen Stoff; Achikar selbst ist darin zum Juden gemacht (nur in der armenischen Fassung ist Achikar kein geborener Jude), jüdischen Ursprungs sind zum Teil die Tierfabeln und die Weisheitssprüche, während anderes unjüdisch erscheint. Das spezifisch Jüdische tritt bei diesem Erzeugnis des vormakkabäischen Judentums im ganzen wenig hervor, und das erleichterte seine Übernahme in die hellenistisch-griechische Literatur.

Aristeides Milesius.

W. Schmid hat im Artikel Aristeides, Pauly-Wissowa II 886, die Zuweisung der von Ps.-Plutarch Parall. min. erwähnten *Ἰταλικά*, *Περσικά*, *Σικελικά* eines *Ἀριστείδης* an den Romancier des II. Jahrh. als fraglich bezeichnet (von Müller, F. H. G. IV. 320 seinerzeit behauptet); mit Nachdruck und sicher mit Recht erhebt dagegen Einspruch

O. Leuze, Metellus caecatus, Philol. LXIV, 1905, 110 f.

Der Verf. der Parall. min. ist längst als ein unverschämter Fälscher erkannt, der die Namen seiner obskuren Gewährsmänner samt vielen seiner Anekdoten erdichtet hat. Des Mannes Zitat für die Geschichte von der Erblindung des Metellus *ὡς Ἀριστείδης ἐν Μιλησίοις* durchbricht also durchaus nicht L.s interessanten Nachweis, daß jene Geschichte erst im Beginn der Kaiserzeit, und zwar durch die Benutzung als Kontroversienthema (Sen. contr. exc. 4, 2), entstanden und ausgeschmückt worden ist (so bei Sen. dial. 1, 5, 2; Plin. nat. 7, 139—141 u. a.).

Hans Lucas, Zu den Milesiaca des Aristides, Philol. LXVI, 1907, 16—35,

kommt durch Interpretation der Ovidstellen (trist. 2, 413 ff., 443 f.) zu der Anschauung, die Milesiaka seien kein Roman (was Susemihl und zuletzt Bürger, Hermes XXVII, 1892 verfochten hatten), sondern eine Sammlung von Novellen (so Rohde, Rh. Mus. IIL 125 ff.), verbunden durch eine Rahmenerzählung. Bestätigt wird diese Auffassung der Ovidverse wohl durch [Lukian] Am. 1, wonach Aristeides berichtet zu haben scheint, die Milesiaka seien ihm erzählt worden, jedenfalls in Milet, daher ihr Name (Arist. war also keineswegs sicher ein Milesier, als der er in Ps.-Plut. Parall. Gr. et Rom. zitiert wird), und viele, wenn nicht alle Erzählungen werden Milet zum Schauplatz gehabt haben. Unmöglich ist aber L.' Erklärung von Apuleius' Äußerung in seiner Einleitung zu B. I ego tibi sermone isto Milesio varias fabulas conseram: das heißt nicht „Geschichten mannigfacher Art werden zusammengestellt, erzählt in Gesprächen, wie es bei den Milesiaca üblich ist“ (dagegen spricht vor allem der Singular sermone), sondern bedeutet, wie Rohde erklärte: nach jener bekannten milesischen Erzählungsart, die im Zusammenfügen einzelner Geschichten bestand. Apuleius hebt diese Seite seines Werkes hervor und läßt die Romanform, die er zugrunde legt, unberücksichtigt, wie sie tatsächlich durch die Fülle seiner Einlagen fast gesprengt wird, so daß der Roman einer Rahmenerzählung nahekommt. Der theoretische Streit L.' gegen Bürger (Progr. Blankenburg 1902) um Roman und Novelle erscheint mir aber einigermaßen müßig: eben Apuleius und Petronius beweisen ja, daß die Novellenstoffe als Romaneinlagen benutzt wurden. Hier will ich hinweisen auf den Aufsatz G. Thieles, Phaedrus-Studien, Hermes XXXXIII, 1908, der S. 361 ff. die im Phaedrus eingelegten Novellenstoffe (Witwe von Ephesos, der eifersüchtige Ehemann, der arme und der reiche Bräutigam) bespricht und dabei die These zu beweisen verspricht, daß die Prosanovelle „erst in der einzigen Kunstform des Romans, die sich seit dem I. Jahrh. v. Chr. bildete, in der Milesia als Einlage traditionell wurde“. Was nun die Rahmenerzählung selbst angeht, so sucht L. zu zeigen, daß sie bei den orientalischen Sammlungen „in der Regel von wirklich selbständiger Bedeutung“ sei, „einen ernsteren, oft dramatisch belebten, sogar tragischen Vorgang schildernd“, während in den okzidentalischen Novellensammlungen jene Erzählungen meist weit schlichterer Art seien, „bloße, durch freilich zuweilen romantische Begebnisse veranlaßte Zusammenkünfte mehrerer Personen zum Zweck gegenseitiger Unterhaltung“. In die zweite Gruppe stellt sich „offenbar“ nach L. die Rahmenerzählung der Milesiaka des

Arist., und L. müht sich, die Möglichkeit solcher farblosen Rahmenerzählung trotz fehlender sonstiger griechischer Analogien zu erweisen. Den Beweis aber für jenes „offenbar“ bleibt L. schuldig. Das einzige erhaltene Buch, das nach seines eigenen Verfassers Zeugnis im sermo Milesius geschrieben ist, sind Apuleius' Metamorphosen — die haben keine farblose Rahmenerzählung: waren Arist.' Milesiaka denen gleich, dann waren sie ein Roman und eine Novellensammlung zugleich.

Metiochosfragment.

Zum Romanbruchstück von Metiochos und Parthenope (Hermes XXX, 144 ff.) gibt Ad. Wilhelm in seinen Parerga, Wiener Eranos 1909, 134/5 eine Herstellung der Zeilen 24—27 und ändert Z. 21 *π[ερὶ τὴν οἰκου]μένην* in *π[ᾶσαν τὴν οἰκου]μένην*. Zugleich macht W. die Mitteilung, daß von W. Schubart im Papyrus 9588 der Berliner Sammlung ein zweites Bruchstück jener Liebesgeschichte erkannt ist.

Antonius Diogenes.

G. Knaack, Rh. Mus. LXI, 1906, 135 ff.,

weist als Quelle des A. D. des Antiphanes von Berge (vgl. v. Wilamowitz, Hermes XL, 1905, 149 f.) Schrift über Thule nach, mit der dieser das Pytheas von Massilia Reisebericht lustig parodierte. Im Schol. Verg. Georg. 1, 30 wird Pytheas (so statt Ctesias aus Etesias herzustellen) neben Diogenes zitiert und apud Latinos Sammonicus: der Scholiast wird die beiden griechischen Autoren dem gelehrten Werke des Serenus Sammonicus entnommen haben.

W. Anderson, Eine Märchenparallele zu Antonius Diogenes, Philol. LXVI, 1908, 606—608,

gibt zur Bezauberung des Geschwisterpaares Mantinias und Derkyllis Parallelen aus kaukasischen Märchen.

Chariton.

Zu Chariton ist zu vergleichen

R. Reitzenstein, Hellenistische Wundererzählungen (s. o. S. 6) Abschnitt I, § 3.

R. führt den Nachweis, daß die Anordnung des Romans, den er mit v. Wilamowitz (s. oben S. 1) S. 182 ins I. Jahrh. setzt, übereinstimmt mit der der geschichtlichen Monographien, der historia *κατὰ πρόσωπον*, wie sie Sallusts Jugurtha und Catilina aufweisen, und deren Erfordernisse Cicero im Briefe an Lucceius, epist. 5, 12, entwickelt (s. dazu Misch, Gesch. d. Autobiographie, I S. 147 f.), eine Anordnung, die unverkennbar vom Drama beeinflußt ist. So richtig und wichtig diese Feststellungen sind, kann ich an einen Ursprung des Romans aus der Historie nicht glauben: das erotische Element, das Rohde nach den Alten als das Wesentliche am Roman galt, ist, wie Zielinski, Berl. philol. Woch. 1907, 1493 schön sagt, der „Quellstrom", „das übrige Nebenflüsse". Daß die Historie dann viel beigesteuert hat, ist natürlich unverkennbar.

Chionefragment.

Zu dem von U. Wilcken veröffentlichten Chione-Romanfragment gibt U. v. Wilamowitz in seinen Lesefrüchten, Hermes XLIV, 1909, 464 ff., einige treffliche Bemerkungen und Verbesserungen. Der Satz S. 3, der „den bekannten Heroinenmut der Romanprinzessin" ausdrückt, mit ihrem hilflosen Begleiter zu sterben, falls sie einen der Leute, in deren Gewalt sie sich befindet, heiraten soll, ehe ihr Bräutigam Megamedes eintrifft, stellt v. W. so her: *οὐδ᾽ ἐγὼ μέν, φησιν, εἰς σωτηρίαν τι εὑρίσκω. ἓν δὲ τοῦτό σοι λέγω· εἰ μὴ δυνάμεθα ζῆν μετ᾽ ἀλλήλων προστάξαντες τούτ[οις] ἐπ[ὶ] δύ[ο ἡμέρας ἀνοχὰς δοῦναι, συναποθνήσκειν τὸ] τελευταῖον ἡμῖν ἀπολείπεται. χρὴ [δὲ] οὐδεν[ὸς ὕστερον] καὶ ὅπως εὐσχημόνως γενηθῇ σκοπεῖν. λεληθότας γὰρ ἡμᾶς* —. Ferner sucht v. W. in dem die Bewohner der Stadt, in der Chione herrschen soll, bezeichnenden Satze *ὅσοι δυνατοὶ τῶν πάντων ὑπάρχοντες καὶ αὐτοὶ πολιτεύεσθαι τὴν Χιόνην ἔμελλον μνηστεύειν* in *πάντων*, das Wilcken in *πολιτῶν* ändern wollte, den Namen der Stadtbewohner: *Πανιτῶν*, wobei nicht an ein wirkliches *Πάνιον*, wie das am Libanon liegende, zu denken sein wird, denn der ganze Roman spielt im Fabellande; ebenso verlegt Heliodor 10, 4 den Wohnsitz der äthiopischen Gymnosophisten nach Panion.

Diktys und Dares.

Das alte *ζήτημα*, ob dem lateinischen Diktys (vgl. V. Ussani, La critica e la questione di Ditti alla luce del cod. di Jesi, Torino

1907; Einar Löfstedt, Die neue Diktyshandschrift, Eranos VII, Upsala 1907, 44—71; dazu Anzeigen von M. Ihm, Woch. f. klass. Philol. 1908, 15—16, F. Meister, Berl. philol. Woch. 1908, 684—86, W. Heraeus, ebenda 1910, 241; G. Friebe, De Dictyis codice Aesino, Diss. Königsberg 1909; vgl. Woch. f. klass. Philol. 1910, 343 f.) ein griechisches Original zugrund liege oder nicht, ist von einem amerikanischen Doktoranden von neuem ausführlich erörtert worden.

Nath. Edw. Griffin, Dares and Dictys, an introduction to the study of medieval versions of the story of Troy. Baltimore 1907.

Nach orientierenden Bemerkungen über Dares und Diktys (S. 1—17) wird nur die genannte Frage (S. 17—120) behandelt und zu Gunsten des Vorhandenseins eines griechischen Diktys entschieden (Anz. v. Patzig, Byz. Ztschr. XVII, 1908, 489 ff.; F. Meister, Berl. philol. Woch. 1909, 1148—50). Ebenso urteilt

O. Roßbach im Artikel Diktys, in Pauly-Wissowas Realenzyklopädie V, 589—591.

Die ganze Frage ist inzwischen entschieden und aus der Welt geschafft durch die Auffindung eines Stückes des griechischen Diktys:

The Tebtunis Papyri ed. by Grenfell and Hunt, II, London 1907, Nr. 268, S. 12 ff.

Bequem zugänglich gemacht ist das Fragment von

M. Ihm, Der griechische und lateinische Dictys, Hermes XLIV, 1909, 1—22,

mit Angabe der gesamten Parallelüberlieferung; besprochen von

E. Patzig, Das griechische Diktysfragment, Byz. Ztschr. XVII, 1908, 382—88.

N. E. Griffin, The Greek Dictys, American Journal of Philology XXIX, 1908, 329—335.

Gr. hebt hervor, daß die lateinische Bearbeitung des Septimius eine verbreiternde Paraphrase des griechischen Textes ist. Wenn auch an dem gefundenen Bruchstück nicht zu prüfen, kann man doch wohl der Angabe des Septimius Glauben schenken, er habe die ersten fünf Bücher seiner Vorlage beibehalten, die weiteren fünf de reditu Graecorum in eins, sein sechstes, zusammengezogen.

Malalas hat, wie sich nun klar ergibt, nicht den Septimius, sondern das griechische Original direkt oder wahrscheinlicher indirekt benutzt. Als das zwischen dem griechischen Diktys und Malalas liegende Mittelglied betrachtet Gr., wie er das bereits in seiner Dissertation zu beweisen suchte, eine zweite Trojachronik, die des Sisyphos von Kos. Auch Johannes Antiochenus benutzt anscheinend den Diktys im griechischen Original. Die Widmungsepistel an Aradius (Meister p. 1) ist natürlich von Septimius als Einleitung seiner Überarbeitung vorgesetzt, während der Prologus (Meister p. 2—3) die praefatio des unbekannten Verfassers des griechischen Buches darstellt, der bald nach Nero geschrieben haben wird; Grenfell und Hunt setzen den griechischen Diktys ins II. oder sogar noch ins I. Jahrh. n. Chr. Damit rückt das Verhältnis des Diktys zu Philostrats Heroikos in ein neues Licht. Die Berührungen zwischen beiden sind längst aufgezeigt (besonders von H. Dunger, Dictys-Septimius, Progr. des Vitzthumschen Gymn., Dresden 1878, S. 44 ff.): beruhen sie auf Benutzung einer Quelle, oder benutzt der eine direkt den anderen? Sollte sich herausstellen, daß Philostratos den Diktys selbst kennt und benutzt (vgl. Ihm a. a. O. S. 5 und 15), so gäbe das eine Bestätigung des chronologischen Ansatzes des Diktys. (Vgl. Münscher, s. o. S. 105, S. 501, Anm. 72.)

Der Vollständigkeit halber erwähne ich

R. Lackner, De casuum temporum modorum usu in Ephemeride Dictyis-Septimii, Innsbruck 1908 (Anz. v. F. Meister, Berl. philol. Woch. 1909, 1439 f.).

Der lateinische Dares stellt das gleiche Problem wie der Diktys: gab es einen griechischen Dares? Es hat eine als Ganzes betrachtet treffliche Behandlung erfahren durch

Othmar Schissel von Fleschenberg, Dares-Studien, Halle a. S. 1908.

Ihren Ausgang nimmt die Untersuchung von den Porträtreihen in Kap. 12—13, worin die Porträts von Castor und Pollux als der Zusatz einer jüngeren Redaktion des Daresbuches erscheinen. Es wird dann die Übereinstimmung der Porträtreihe bei Dares und Malalas, der, wie Griffin (s. o.) S. 104 ff. von neuem dargelegt hat, kein Latein verstand, in Anordnung und Einzelheiten erwiesen und diese auf die gemeinsame Vorlage, die griechische Daresredaktion, zurückgeführt (im Gegensatz zu anderen, wie auch Griffin, die die Malalasporträts auf den griechischen Diktys zurückzuführen suchen).

Es handelt sich also bei dem lateinischen Dares nicht bloß um einen Übersetzer, sondern einen Redaktor: das macht Sch. noch deutlicher an der Dedikationsepistel, die der Redaktor, eigenes mit einem originalen Prologus vereinend, voranstellte, um den Anschein zu erwecken, er sei der Entdecker des Originals gewesen, sowie an den Schiffs- und Troerkatalogen in Kap. 14 und 18, die direkte Benutzung Homers (und nicht etwa einer noch so wortgetreuen Übersetzung), also Benutzung griechischer Quellen erweisen. „Die Dares-acta waren somit ein in Athen entstandenes und für athenisches Publikum zunächst berechnetes griechisches Schwindelbuch vom Schlage der Diktys, Sisyphos, Korinnos, Pheidalios, das ähnlich der diktysischen ἐφημερίς einer lateinischen Bearbeitung unterzogen wurde, in der es allein erhalten ist.“ Auch die literarhistorischen Zeugnisse für den griechischen Dares werden nun mit Recht nach Roßbachs Vorgange (P.-W. IV, 2213) verwertet. Als Arbeit des lat. Redaktors erkennt Sch. vor allem die ersten elf Kap., die an Stelle der nicht mit völliger Sicherheit zu rekonstruierenden ἐφημερίς-Einleitung getreten sind: von diesen sind Kap. 1—3 die unmittelbare Quelle des Mythographus Vatic. I für seinen 24. Artikel, während umgekehrt Kap. 4—11 direkte Benutzung von Dracontius Romulea 8 erkennen lassen (s. bes. S. 154 über die Verballhornung in Dares p. 12, 1 aus Dracont. Romul. 8, 435 ff.): der Grund für die Zufügung dieser Kapitel ist der, „daß der Bearbeiter zum besseren Verständnisse für seine spätrömischen Leser dem auf mythologisch gebildetes Publikum berechneten griechischen acta-Originale die Vorgeschichte des Krieges voranstellte, die er aus mehreren verschiedenen Vorlagen komponierte“. Den Gedanken, der lateinische Dares sei eine Epitome des griechischen, weist Sch. wohl mit Recht ab; trefflich ist der Nachweis, daß Dares eine im Romanstil übliche Überleitungsformel an markanter Stelle verwertet hat; so ist auch die Form der Chronik von Dares gewiß mit künstlerischer Absicht gewählt, keineswegs ein Zeichen seines Nichtkönnens oder ein Beweis für epitomatorische Form des Erhaltenen. Die Tätigkeit des lateinischen Überarbeiters fixiert seine Benutzung des Dracontius und die Verwertung seines Erzeugnisses im Mythogr. Vatic. etwa auf 510—530. — Man wird den Ausführungen Sch.s im ganzen große Wahrscheinlichkeit zugestehen dürfen, wenn auch im einzelnen mancher nicht konzinne Schluß, manche kühne Behauptung Widerspruch hervorruft. So ist es eine Art circulus vitiosus, wenn erst (S. 10 f.) aus der Stellung des Helenaporträts bei den Byzantinern auf die gleiche Anordnung

im originalen Dares geschlossen, dann (S. 15 f.) „die auffällig übereinstimmende Anordnung bei Dares, der das Helenaporträt sonst ohne ersichtlichen Grund der übrigen Porträtreihe voranstellte“ (was doch eben nur erschlossen ist) als Beweis für die Zusammengehörigkeit des Helenaporträts und der Bilderreihe bei Malalas fungiert u. a. (Vgl. die Anzeige von F. Meister, Berl. philol. Woch. 1909, 1401—03.)

W. Schmid, Ein übersehenes Zitat aus einem griechischen Trojaroman, Philol. LXV, 1906, 558—566.

In seinem *Ἐγκώμιον κόμης* zitiert Dio bezüglich des Hektor *ἀμφὶ δὲ χαῖται κυάνεαι πεφόρηντο* (ungenau, da die Hdschrn. Il. 22, 402 *πίτναντο, πίμπλαντο, πίλναντο* bieten). Synesios, dem wir die Erhaltung jenes *παίγνιον* Dios verdanken, knüpft daran die Kritik, Dio habe damit gegen Homer und Hektor sich versündigt, denn *ὁ τἀληθέστατα περὶ τῶν ἡρώων συγγεγραφὼς ἅτε οἶμαι τῶν μὲν συστρατιώτης γενόμενος, ἐπὶ δὲ τοὺς στρατευσάμενος* habe erzählt, daß Hektor sich in der Haartracht wie ein verständiger Mann gehalten habe, und das beweise auch das Standbild Hektors in Ilion, das ihn zeige *ἐπ᾽ ἐκείνου . . . τοῦ σχήματος, ὅπερ ἔχων ὠνείδισε τἀδελφῷ τὸ κάλλος τὸ ἐπιποίητον, τὴν τῶν τριχῶν ἐπιμέλειαν.* Schm. stellt die Frage, welchen Gewährsmann Synesios meine, und denkt an Dares oder Diktys, deren erhaltene lateinische Bearbeitungen er als gegenseitig benutzt und interpoliert (das lat. Daresexzerpt benutze den lat. Diktys, während die unserem lateinischen Diktys zugrunde liegende griech. Bearbeitung [darüber oben S. 190] schon den griech. Dares benutzt haben soll) ansieht. Ohne auf diese schwierigen Fragen hier genauer einzugehen, halte ich nur die Benutzung des griech. Dares oder Diktys durch Synesios für unmöglich. Der lat. Diktys enthält zwar keine Hektor-Physiognomie; das griech. Original wird sie aber, wie Fürst (s. v. B. S. 223) gezeigt hat, enthalten haben: Malalas tritt an seine Stelle. Dieser nennt (p. 105, 10 ed. Bonn.) Hektor *οὖλος*, danach Isaak Porphyrogennetos (Polemo ed. Hinck p. 87, 16) *οὐλόθριξ, μελάνθριξ* (ebenso Tzetzes Posthomerica 268). Dares 12 p. 15, 2 nennt Hektor crispus, womit das griech. *οὖλος* oder *οὐλόθριξ* übersetzt ist; d. h. Diktys und Dares, beide bezeichneten den Hektor als kraushaarig. Die gleichen Epitheta *οὐλόθριξ, μελάνθριξ* bekommt aber auch Paris-Alexandros bei Isaak p. 85, 25, wovon *μελάνθριξ* auch bei Malalas, während Dares ihn beschreibt capillo molli et flavo. So viel ist klar, daß bei beiden, Diktys und Dares, kein wesentlicher

Unterschied bezüglich des Haares des Hektor und Paris bemerkbar ist, nach Isaak und Malalas sahen beide gleich aus. Somit kann der von Synesios hervorgehobene Unterschied der beiden Heroen unmöglich auf einen jener beiden zurückgehen. Wer ist also der, der das Wahrste über die Helden des trojanischen Krieges geschrieben hat, da er mit dabei war? Sicher Philostratos-Protesilaos im Heroikos, wie schon im Cod. Vatican. bei Migne Patrol. Gr. LXVI p. 1712 n. 38 angemerkt ist. Freilich lehnt Schm. das glatt ab: „Philostratos ist nicht Mitkämpfer beim trojanischen Krieg, Protesilaos nicht Schriftsteller, also kann Synesios keinen von beiden meinen." Aber Synesios meinte beide, indem er den Schriftsteller mit seinem angeblichen Gewährsmann identifiziert. Daß aber Philostrat wirklich des Synesios Quelle, beweist der Umstand, daß beide Zeugnisse des Synesios, der Mitkämpfer als Gewährsmann und die Bildsäule, auch bei Philostrat vereint erscheinen; nur ist die Begründung, daß der Gegensatz zu Paris der Grund zu Hektors Haartracht war, den Synesios bei der Beschreibung des Standbildes bringt, von Philostrat bei Protesilaos' Hektorschilderung gegeben. Jenes Hektorstandbild in Ilion kannte Philostrat, der im Gefolge Caracallas dorthin kam, wie Kaiser Julian (epist. 78) aus Autopsie. Synesios wird seine Kenntnis seiner Quelle, eben Philostrat, entnommen haben: die Werke der Philostrate sind dem Bischofe ja auch sonst bekannt; s. Münscher (oben S. 105), S. 470, 4. — Nebenbei (S. 563) berührt Schm. die Frage nach Zweck und Tendenz des Dionischen Troikos. v. Wilamowitz hatte (Commentariol. gramm. III 10 sqq.) auf Daphitas als eine der Quellen Dions in seiner Behauptung, ὅτι ψεύδεται Ὅμηρος, hingewiesen. Schm. meint, dieser Quellennachweis löse „das psychologische Rätsel, das hier vorliegt", nicht. Um Dio zu veranlassen, eine bei seiner Homergläubigkeit ihm unsympathische Quelle zu verarbeiten, „mußte ein mächtiges Agens zwischen die Quelle und ihn treten". Diesen Mittelsmann sieht er in Poseidonios. Das ist möglich (vgl. Binder, s. oben S. 19, zu Dios Borysthenica p. 56); aber war Dio die Homerverdrehung bei Poseidonios minder unsympathisch? Ich glaube, Schm. macht sich unnötige Schwierigkeiten, wenn er in diesem sophistischen Erzeugnisse Dios mehr sieht als ein *παίγνιον*, das des Rhetors Kunst zeigen soll, worüber v. Arnim wohl das Nötige und Richtige gesagt hat (Dio v. Prusa, S. 166 ff.).

Xenophon von Ephesos.

Mit der Komposition des Romans beschäftigt sich

Othmar Schissel von Fleschenberg, Die Rahmenerzählung in den ephesischen Geschichten des Xenophon von Ephesos, Innsbruck 1909.

Verf. legt dar, was jedem Leser sofort klar ist, daß das im wesentlichen ungekürzt vorliegende Buch I, zu dem II 1 noch als integrierender Teil hinzugehört, samt den Kapiteln 14 und 15 des V. Buches eine geschlossene, zusammenhängende Erzählung nach Art älterer Romantechnik bildet, während die ganze mittlere Partie der Milesiaka eine Reihe lose aneinandergereihter Situationen und Szenen bietet, in die die getrennten Romanhelden abwechselnd als Hauptpersonen hineinversetzt werden. Diese Rahmenerzählung unterzieht nun Verf. einer eingehenden Detailuntersuchung bezüglich ihrer Komposition. Buch I (+ II 1) zerfällt deutlich in zwei ziemlich umfanggleiche Teile: I 9 ist mit der Vereinigung der Liebenden der Abschluß des ersten handlungsarmen, aber mit reicher Körper- und Seelenschilderung ausgestatteten Romanteils erreicht, der die allmähliche, schrittweise Annäherung der Hauptfiguren vorführt. Der zweite Teil des 1. Buches muß dann die Möglichkeit des Einsetzens der Handlung des mittleren Hauptteils schaffen dadurch, daß das Liebespaar aus seiner Heimat entfernt wird und in die Hände von Piraten gerät. Ein Hauptstück dieses zweiten Teiles bildet eine chronologisch genau disponierte Reisebeschreibung; die Kap. 13—14 erzählen drei episodenhafte, äußerlich angereihte Geschichten, denen in den Kap. 15—II 1 ein zweites dreigliedriges Stück, die Bedrängnis der Liebenden durch die Seeräuber, sich anschließt. Eine besondere Bedeutung für X.s Technik haben die „Liebesnächte“, die zugleich Abschlüsse und Höhepunkte der betreffenden Romanabschnitte bilden. I 9 wird die angestrebte Verbindung durch eine Liebesnacht beschlossen, in der Abrokomes ein, Antheia zwei Monologe zufallen; analog wird schon I 4 vor der Vereinigung der Liebenden die durch die beiderseitige ὄψις erregte Leidenschaft vorgeführt in zeitlich zusammenfallenden, in eine Nacht verlegten, absichtlich nebeneinandergestellten Klagemonologen, deren hier der Heldin einer, dem Helden dagegen zwei zufallen. So gibt I 11 wieder eine kurze Liebesnachtschilderung, in den Reden die Reflexionen des Paares über die durch Trennung von Eltern und Heimat veränderte äußere Lage und die Befürchtungen wegen der

Möglichkeit einer Trennung (der Vorschlag, dem Schema zuliebe diese Liebesnacht hinter Kap. 12, 3 zu verlegen, ist natürlich reine Willkür). Diesem Kap. entspricht dann II 1, wieder eine Liebesnacht, in der nach der gemeinsamen Klage des Paares erst Abrokomes, dann Antheia in längerer Rede sich ergehen, endend mit dem Gelöbnis treuer Liebe und Keuschheit: sie nicht zu verletzen werden die Helden eher den Tod wählen. Die Arbeit zeigt, wie sorgfältig-schematisch X. seine Erzählung komponiert hat, und enthält auch in ihren Anmerkungen (von S. 54 ab) nebenbei zahlreiche treffliche Zusammenstellungen über die im Liebesroman stets wiederkehrenden Motive und *τόποι* (Rez. v. K. Bürger, Berl. philol. Woch. 1910, 353—57).

Alexanderroman.

Der griechische Alexanderroman von Adolf Ausfeld, nach des Verf. Tode herausgegeben von W. Kroll, Leipzig (Teubner) 1907.

Ein arbeitsreiches Leben hat Adolf Ausfeld an die Aufgabe gesetzt, die romanhafte Überlieferung von Alexander dem Großen zu durchforschen und aufzuarbeiten. Es ist ihm nicht vergönnt gewesen, auch nur sein Werk über den ältesten Zeugen dieser sagenhaften Überlieferung, den griechischen Alexanderroman, zum Abschluß zu bringen. Aus dem Nachlaß ist es ediert worden von W. Kroll, der die Lesarten der griechischen Hdschrn. nach seinen Kollationen verbessert, hier und da (besonders in den Anmerkungen zum 2. Kap.) gekürzt und einige kurze Zusätze [in eckigen Klammern] beigefügt hat; ein Freund des Verstorbenen, Ulrich Bernays, hat eine Skizze: Aus Ausfelds Leben, dem Werk vorangestellt. Nach einer Einleitung, die eine kurze Geschichte der gelehrten Arbeit am Alexanderroman im XIX. Jahrh. darstellt, bespricht A. in seinem 1. Kap. die Überlieferung des Alexanderromans. Im 2. Kap. gibt er eine Herstellung des Textes des Romans in der ältesten erreichbaren Form der Rezension α, die aber im Parisinus A keineswegs rein vorliegt, auf Grund der besprochenen Texte und Bearbeitungen; was nach A.s Meinung dem ursprünglichen Text des Romans nicht angehört sowie späte Interpolationen werden durch Klammern kenntlich gemacht; der Apparat zum deutschen Texte gibt in Kürze die Varianten einzelner Textfassungen an. Das 3. Kap. gibt einen ausführlichen „historischen Kommentar“ zu den voranstehenden drei Büchern des Romans, der

zugleich die vorgenommenen Ausscheidungen des 2. Kap. rechtfertigen soll. Dieser umfänglichste Teil des ganzen Buches (S. 123—213) wird auch dann seinen Wert behalten, wenn A.s Anschauungen über die Komposition und Enstehungszeit des ursprünglichen Werkes (Kap. 4) und den Text α (Kap. 5), seine Zusätze und ihre Quellen, Art, Ort und Zeit ihrer Entstehung sich nicht als haltbar herausstellen sollten. Entgegen der Annahme von E. Schwartz (Fünf Vorträge über den gr. Roman, 1896) und W. Kroll (Beilage d. Allgem. Ztg. 1901, Nr. 38, S. 4 ff.), die den gemeinsamen Inhalt der älteren Texte als im wesentlichen identisch mit dem Inhalte des ursprünglichen Alexanderromans betrachteten und dessen Entstehung ins III. Jahrh. nach Chr. verlegten, hatte Ausfeld schon in seinem Bruchsaler Gymnasialprogramm „Zur Kritik des gr. Alexanderromans" den Versuch gemacht, mehrere Stücke auch der ältesten Überlieferung als spätere Zusätze zu erweisen und als ursprünglichen Kern des Ganzen ein lediglich erzählendes Werk über Alexander ptolemäischer Zeit herauszuschälen. An der gleichen Anschauung hält A. in seinem Buche fest und glaubt als Entstehungszeit der ursprünglichen Erzählung ohne die größeren Briefe, ohne den Griechenfeldzug, ohne die Reise zur Kandake von Meroe und das Testament, die Regierungszeit des V. Ptolemaios Epiphanes (205/4—181 v. Chr.) wahrscheinlich machen zu können. Kroll verspricht im Vorwort eine eingehende Begründung seiner früher kurz dargelegten Meinung, an der er nach wie vor festhält. Das Für und Wider beider Hypothesen zu erörtern ist hier nicht der Ort: eine endgültige Entscheidung des Gesamtproblems wird nur durch scharfe Interpretation der einzelnen Streitpunkte, der Einzelprobleme zu erreichen sein. So einleuchtend die Ausführungen Ausfelds erscheinen, so wenig ist zu verkennen, daß auch sehr erhebliche Bedenken seiner Anschauung entgegenstehen. So hat, um nur eins zu erwähnen, schon Erwin Rohde gesagt, daß die größeren Briefe zwar ohne alle Rücksicht auf die sonstige Erzählung verfaßt sind, der sie sogar hier und da widersprechen; „anderseits kann man aus dem lockeren Gefüge des Romans die in diesen Briefen erzählten Erlebnisse nicht herausnehmen, ohne die wesentlichsten Lücken hervorzubringen, welche durch keine erzählende Partie des Ganzen ausgefüllt würden. Es ist eben bei der Anlage des Ganzen schon auf jene Briefe gezählt." (Gr. Roman², S. 200.)

Auch dem weiteren Publikum hat Ausfeld den Helden des Romans nahezubringen versucht. Fast druckfertig lag in seinem

Nachlasse auch eine in einfach-schlichtem Tone gehaltene Erzählung vor, die nun gleichfalls veröffentlicht ist:

Adolf Ausfeld, Die Sage vom großen König Alexander für die Jugend erzählt. Aus dem Nachlasse des Verf. herausgegeben von U. Bernays, Progr. Lörrach 1908.

Eine Reihe textkritischer Verbesserungen, zu Julius Valerius, die Ausfeld dem Apparate seines zweiten Kapitels eingefügt hatte, hat W. Kroll, soweit sie ihm nicht zweifellos falsch erschienen, gesondert veröffentlicht im Rhein. Mus. LXI, 1906, 636—640.

Ununterbrochen mehrt sich das Material zum Alexanderroman. Folgende Publikationen sind zu nennen, die nach Ausfelds Buche erschienen sind:

*O. v. Lemm, Der Alexanderroman bei den Kopten. Petersburg 1903.

G. G. Cillié, De Julii Valerii epitoma Oxoniensi, Diss. Straßburg 1905 (bereits von Kroll bei Ausfeld S. 7 angeführt), eine Ausgabe der Oxforder Epitome, die Kübler für seinen Valerius noch nicht benutzen konnte (vgl. W. Heraeus, Berl. philol. Woch. 1907, 843—48).

A. Hilka, Eine bisher unbekannte lateinische Version des Alexanderromans aus einem Kodex der Petro-Paulinischen Kirchenbibliothek zu Liegnitz, Vortrag, abgedruckt im Jahresberichte der Schles. Gesellschaft für vaterl. Kultur, LXXXV, 1908, IV. Abteilung, S. 24—33.

An sonstiger Literatur zur Alexandersage sind zu nennen:

H. Becker, Zur Alexandersage (der Brief über die Wunder Indiens in der Historia de preliis), Progr. Friedrichs-Kollegium Königsberg (Pr.) 1906.

W. Klinger, Zur Märchenkunde, Philol. LXVI, 1907, 336—345,

weist hin auf das Fortleben von Zügen der Alexandersage in den neugriechischen Märchen, die von N. G. Politis, 1904, publiziert sind; es handelt sich um Ps.-Kallisthenes 2, 39—41 und 3, 31. Zu ersterer Stelle vgl. auch O. Crusius, Alexander und die Schöne vom Berge, ebenda 475 f.

A. Hilka, Zur Alexandersage. Zur Textkritik von Alexanders

Brief an Aristoteles über die Wunder Indiens. Progr. Matthiasgymn. Breslau 1909,

gibt unter Zugrundelegung eines in Montpellier vom Verf. verglichenen Kodex (Fac. de Médecine, H. 31) saec. XIII und mit Hilfe der von Kübler beiseite geschobenen Handschriften H. und Ld. eine neue Rezension der epistola Alexandri regis Magni ad Aristotilem magistrum suum.

Der Vollständigkeit halber nenne ich ferner

Christian Faßbender, De Juli Valeri sermone quaestiones selectae, Diss. Münster 1909,

der — einer Anregung Krolls folgend — in Valerius' Sprache den Resten archaistischen Lateins nachgeht, die Benutzung augusteischer Dichter (neben Vergil kommen vor allen Ovid und Horaz in Betracht), wie der Historiker Sallust, Livius, Tacitus und Suetons, die besonders reichliche Imitation des Apuleius und anderer antiquarii, wie Gellius, aufzeigt, schließlich zusammenstellt, was dem Sprachgebrauch späterer Zeit oder speziell der Volkssprache angehört.

Longos.

Friedrich Jacobs' Übersetzung von Longos' Hirtengeschichten von Daphnis und Chloe hat einen Neudruck erfahren, eingeleitet von O. Kiefer in der Kulturhistorischen Liebhaberbibliothek, Verlag Fr. Rothbarth, Bd. XIII, Leipzig 1904, 2. Aufl.; die Einleitung datiert Februar 1904.

*C. Bonner, An interpretation of Longus II 15; Classical Philology II, 1907, 338—340.

*Longus, the story of Daphnis and Chloe. A Greek pastoral. Edit. with text, introd. transl. and notes by W. D. Lowe, London 1908.

Achilleus Tatios.

A. Brinkmann, Rh. Mus. LX, 1905, 633 zeigt, daß die Namen des Liebespaares Kleitophon und Leukippe übernommen sind in die aus den Kreisen der Sinaimönche stammende Legende vom jungfräulichen Galaktion als Namen der Eltern des Helden. B. bemerkt dazu, daß überhaupt mannigfache Fäden die christliche Legendendichtung mit der profanen Novellistik und Romanliteratur verknüpfen.

F. Boll, Bardesanes und Achilleus Tatios, Philol. LXVI, 1907, 11—15,

zeigt, daß die beiden Keuschheitsproben bei Ach. 8, 13—14 bis in wesentliche Einzelzüge übereinstimmen mit einem Exzerpte, das Porphyrios in *περὶ Στυγός* (Stob. ekl. 1, 3, 56) aus einem Werke des Gnostikers und Apologeten Bardesanes mitteilt, der das Gottesurteil mit der Styxquelle und einer Höhle (in der das auch von Apollonios von Tyana in einem Briefe, 78 bei Kayser, an die Brahmanen erwähnte *Ταντάλειον ὕδωρ* sich befand) von Indern sich hat erzählen lassen. Ach. hat Bardesanes (in griechischer Übersetzung) wahrscheinlich selbst benutzt, da der echt indische Zug mit dem Täfelchen, das Melite um den Hals gehängt wird, bei Porphyrios fehlt. Boll ist geneigt, Ach. deshalb in die Zeit des Porphyrios selbst zu setzen, denn Rohdes Ansatz des Ach. im V. oder VI. Jahrh. ist hinfällig (s. auch oben S. 132). Denn nicht Musaios ist, wie Rohde annahm, von Ach. benutzt, sondern umgekehrt (vgl. bereits Christ[4], S. 849/50) in der Hauptstelle (V. 92—98) benutzt Musaios den Ach. p. 42, 13—18, wo Ach. mit demokritisch-epikureischer, durch Platos Phaidros vermittelter Optik (vgl. F. Boll, Philol. LXIX, 1910, 173—75) schildert, wie die Schönheit durch die Augen in die Seele fließt, woraus Musaios seinen Ausdruck, nur ohne wissenschaftliche Begründung, entlehnt. v. Wilamowitz, Griech. Lit. S. 183, setzt Ach. vermutungsweise in die erste Hälfte des IV. Jahrh.

Bernhard Jacobi, Elisabeth Browning als Übersetzerin antiker Dichtungen, Diss. Münster 1908,

bespricht im Abschnitt III die kleineren Übertragungen, darunter den Song of the Rose, eine Übertragung einiger Zeilen aus dem Beginn des II. Buches des Achilleus Tat.

Heliodoros.

Heliodors äthiopische Geschichten, übersetzt von Theodor Fischer, erscheinen in Langenscheidts Verlag in 2. Aufl., 1910.

Giac. Lumbroso weist in seinen Lettere al signor professore Wilcken XXIII (Archiv f. Papyrusforschung IV, 1908, 66) eine Reminiszenz Heliodors (Aithiop. 9, 9) an Philo (vit. Moys. 3, 24) nach.

Æin seltsames Fragment hat einst R. Hercher aus dem Cod. Marcianus 410 (saec. XII) veröffentlicht (Hermes III, 1869, 382—88) mit dem Titel: *Τῆς Χαρικλείας ἑρμήνευμα τῆς σώφρονος ἐκ φωνῆς Φιλίππου τοῦ φιλοσόφου.* Von E. Rohde. Gr. Roman S. 443. 3

wurde es angeführt unter den Belegen für die Beliebtheit des Heliodorischen Romans. Es ist die Verteidigung der Äthiopischen Geschichten Heliodors gegen irgendwelche Tadler, verfaßt von einem Neuplatoniker, der durch tolle allegorische Erklärung den Roman als eine *παιδαγωγικὴ βίβλος καὶ ἠθικῆς φιλοσοφίας διδάσκαλος* ausdeutet. William Abbott Oldfather macht nun im Anhang seiner Lokrika, Philologus LXVII, 1908, 457 ff., wahrscheinlich, daß der angebliche Verfasser des Bruchstückes, Philippos *ὁ φιλόσοφος*, niemand anders sein soll als Philippos aus Opus, mit dessen berühmtem Namen der Neuplatoniker sein Machwerk verziert hat, eine Fiktion, die nur deshalb möglich, weil der Roman ja die Verhältnisse des alten Perserreiches zur Voraussetzung hat.

*Th. Sinko, Humanistische Miszellen, Eos XI, 1905, 154 ff.,

wo u. a. (nach Berl. philol. Woch. 1907, 571) eine Reminiszenz aus dem Romane des Heliodor bei dem polnischen Humanisten Szymonowicz nachgewiesen wird.

Apollonios von Tyros.

Hinweisen will ich hier auch auf

Die Geschichte des Königs Apollonius von Tyrus, der Lieblingsroman des Mittelalters, eingeleitet und nach der ältesten lat. Textform zum erstenmal übers. v. Rich. Peters, 2. Aufl., Kulturhistorische Liebhaberbibliothek des Magazin-Verlags, Bd. XVIII (ohne Jahreszahl),

mit einer umfänglichen, ausgezeichneten Einleitung, die das Fortleben des Apolloniusromans im Mittelalter und der Neuzeit in allen europäischen Literaturen verfolgt. Am Schluß (S. 177 ff.) ist ein textlicher Anhang mit kritischen Bemerkungen beigegeben. Am griechischen Ursprung des Romans wird im Gegensatz zu Klebs (Berlin 1899) festgehalten; die Gründe dafür werden in der Einleitung S. 56 ff. gut entwickelt.

Theodoros Prodromos.

Einer Anregung, die v. Wilamowitz, Textgeschichte der griechischen Bukoliker S. 105, 1 gegeben, die byzantinischen Liebesromane auf ihre Entlehnungen genauer durchzuarbeiten, verdankt die gute Arbeit

Osc. Häger's, De Theodori Prodromi in fabula erotica *Ῥοδάντη καὶ Δοσικλῆς* fontibus. Diss. Göttingen 1908.

ihre Entstehung. Das 1. Kap. behandelt Theodoros als Imitator der anderen erotischen Romanschreiber. Die starke Abhängigkeit Th.s von Heliodor hatten bereits Rohde und Krumbacher bemerkt; H. weist genauer nach, wie Th. seine ganze Fabel im wesentlichen aus Heliodor entnommen und auch alle Einzelheiten teils eben Heliodor, teils den anderen Erotikern, besonders Achilleus Tatios und Eustathios, entlehnt hat. Im 2. Kap. untersucht H., inwieweit Th. scriptores veteres ac Byzantinos imitiert habe. Homerkenntnis und -Imitation ergibt sich wohl aus den angeführten Beispielen mit Sicherheit. Für Hesiod dagegen ist dieser Nachweis nicht zu erbringen (vereinzelte, wenige glossematische Wörter, die bei Th. wieder begegnen, können natürlich nicht als Beweis eigener Lektüre des betreffenden Autors von seiten des Th. betrachtet werden; H. erörtert ja selbst S. 114 ff. den Einfluß der Lexikographen auf die Sprache Th.s). Nur sehr dürftige, kaum beweiskräftige Parallelen kann H. aus Aischylos und Sophokles beibringen, zahlreichere aus Euripides, dessen Hekabe, Orestes, Phoinissen und Medea Th. wohl aus eigener Lektüre kannte. Bezüglich des Aristophanes steht es wie mit Hesiod. Als Lieblingsschriftsteller des Th., der auch seine Sprache stark beeinflußt, erscheint dagegen Lukian, während aus den Epistolographen, Philostratos, Alkiphron und Aristainetos, die Parallelen sehr spärlich fließen. Besonders interessant ist der Abschnitt (S. 107 ff.), in dem H. die starke Durchsetzung der Sprache Th.s mit biblischem Griechisch, der Septuaginta wie des Neuen Testaments, aufzeigt. Im weiteren untersucht H. die Beziehungen Th.s — er gehört ins XII. Jahrh. — zu byzantinischen Autoren; er kann solche aufzeigen nur zu Dichtern. An der Spitze steht das „für die Dichter der Folgezeit meist bewunderte, eifrigst nachgeahmte Vorbild“: Georgios Pisides (saec. VII); neben den zahlreichen Parallelen zu dessen Gedichten, die klar und deutlich auch den Th. als Imitator des Georgios erweisen, treten die aus anderen Dichtern nachgewiesenen sehr zurück; H. führt solche an aus Theodosios Diakonos, Ioannes Geometres. Christophoros aus Mitylene, Joannes Mauropus, schließlich aus dem *Χριστὸς πάσχων*. Nebenbei nimmt H. Stellung zu der Frage, ob der Christus patiens von Theodoros selbst sein könne: er entscheidet sich wie Hilberg gegen die von Brambs behauptete Autorschaft des Th. Das Sprichwort *λεία Μυσῶν* (1, 26) endlich wird Th. aus einem Paroimiographen bekannt sein. So bleibt nur sehr weniges, was H. auf die populäre Überlieferung orientalischer Märchen meint zurückführen zu können.

Konstantinos Manasses.

A. Brinkmann zeigt in einem Lückenbüßer des Rh. Mus. LXIV, 1909, 637—39,

daß die Verse des Romans IV 12 ff. (II S. 564 H), wo der von Herodot 7, 152 ausgesprochene, bei Val. Max. 7, 2, ext. 2 dem Solon, cons. ad. Apoll. p. 106 b dem Sokrates zugeschriebene, in neuerer Zeit von Chamisso in der „Kreuzschau" behandelte Gedanke als ausgeführte Sentenz erscheint, nicht, wie Crusius (Rh. Mus. XXXXIII, 465) annahm, einem poetischen Vorbilde hellenistischer Zeit entnommen, sondern nur eine erweiterte Paraphrase der Worte Herodots sind.

Bericht über die Forschungen auf dem Gebiete der griechischen Sprachwissenschaft mit Ausschluß der Koine und der Dialekte i. d. Jahren 1904/08.

(Allgemeines. Laut- und Formenlehre. Wortbildung und Wortschatz.)

Von

Eduard Schwyzer in Zürich.

Seiner wesentlichen Anlage nach bildet mein vorliegender Bericht eine Fortsetzung meines früheren über die Jahre 1890—1903 in Bu.Jb. 120, 1—152 (im folgenden als 120, 1 ff. zitiert); es fehlt jedoch diesmal die Syntax, für die ein besonderer Bericht von anderer Seite zu erwarten steht.

Fast gleichzeitig mit meinem ersten Berichte erschien ein Aufsatz, der in lesbarer Form über die Tätigkeit auf dem Gebiete der griechischen Grammatik im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts orientiert, unter Hervorhebung der Hauptrichtungen der Forschung, unter Verzicht auf bibliographische Einzelheiten:

O. Hoffmann, Griechische Grammatik,

bei W. Kroll, Die Altertumswissenschaft im letzten Vierteljahrhundert. Eine Übersicht über ihre Entwicklung in der Zeit von 1875—1900. Im Verein mit mehreren Fachgenossen bearbeitet. Leipzig 1905 (Bu.Jb. Suppl. 124) S. 50—83.

Auch für die griechische Sprachforschung ist neuerdings ein besonderes Organ geschaffen worden in der

Glotta, Zeitschrift für griechische und lateinische Sprache, herausgegeben von P. Kretschmer und F. Skutsch. Göttingen 1907 ff.

„Auf dem Gebiete der klassischen Philologie ist das Gefühl der innersten Zusammengehörigkeit von Philologie und Grammatik noch

immer erst in wenigen lebendig. Aber diese wenigen wissen, daß es auch hier werden muß wie anderwärts. . . . .Die gegenseitige Durchdringung beider Disziplinen zu fördern, einen Ausgleich philologischer und linguistischer Methode sowie einen Austausch der beiderseitigen Ergebnisse herbeizuführen — das ist das Hauptziel, das sich die Glotta gesetzt hat." Besondere Aufmerksamkeit soll der griechischen Wortforschung und der Syntax beider Sprachen sowie den neugriechischen Sprachstudien zugewendet werden; auch die Schulgrammatik soll nicht vergessen werden, ist doch „die Verwertung der modernen grammatischen Arbeit in der Schule eine der Lebensfragen des Humanismus". Soweit die Herausgeber über die Ziele ihres Unternehmens, das von allen Beteiligten begrüßt werden muß (vgl. auch Niedermann, BphW. 1908, 659 ff., R. Meister WklPh. 1908, 617 ff.). Die einzelnen Arbeiten werden an ihrer Stelle besprochen werden; hier noch der Hinweis, daß die neue Zeitschrift im Schlußheft jedes Bandes eine Übersicht über die grammatische Forschung des abgelaufenen Jahres bringt in der Form kürzerer oder ausführlicherer Referate über die einzelnen Arbeiten; die griechische Abteilung wird von P. Kretschmer redigiert (1907 Gl. 1, 349—92)[1].

Gesamtdarstellungen der Grammatik der ganzen Gräzität sowie einzelner Perioden und Schriftsteller.

Die Forderung einer geschichtlichen Darstellung der griechischen Sprache im Zusammenhang mit der politischen und kulturellen Entwicklung der Griechen ist auch in den Berichtsjahren ein frommer Wunsch geblieben; nur eine Skizze von berufener Hand, die dieser Forderung Rechnung trägt, ist hier zu nennen:

J. Wackernagel, Die griechische Sprache, in der „Kultur der Gegenwart" hsg. von P. Hinneberg (Leipzig) I, 8 (1905), 286—312, 2. Aufl. 1907, S. 291—318.

Verwiesen sei auch auf

C. D. Buck, The general linguistic conditions in ancient Italy and Greece. Cl. Phil. 1, 99—110.

---

[1]) Die Bibliographie des Anzeigers der IF, in der A. Thumb das Griechische behandelt, reicht (Anf. 1910) bis 1906 (Band 25, 8—17). Von W. Prellwitz Bericht über griechische Dialektforschung, ist eine die Jahre 1899—1906 umfassende Fortsetzung erschienen in Bu.J. 135 (1907), 3. Abt., S. 1—14.

Neue Gesamtdarstellungen hat die Berichtszeit nicht hervorgebracht[1]); die kleine „griechische Grammatik“ von H. Meltzer (120, 9 f.) ist neu gedruckt worden (1905); von Hatzidakis Vorlesungen ist eine Fortsetzung erschienen:

Γ. Ν. Χατζιδάκι Ἀκαδημεικὰ ἀναγνώσματα εἰς τὴν Ἑλληνικήν, Λατινικὴν καὶ μικρὸν εἰς τὴν Ἰνδικὴν γραμματικήν. Τόμος β. Ἐν Ἀθήναις 1904 (= *βιβλιοθήκη Μαρασλῆ ἀρ.* 225—228).

Kapitel 12, das den stattlichen Band eröffnet, enthält eine eingehende Darstellung der Betonung der Komposita; Kapitel 13—15 behandeln die Entwicklung der einzelnen Vokale und Diphthonge; die übrigen (16—26) sind dem kombinatorischen Lautwandel im Gebiete des Vokalismus gewidmet. Leider ist dieser zweite Band auch zugleich der letzte, wie schon der äußerliche Abschluß durch ein Register zeigt. Das Werk, dessen Anlage und Eigenart schon 120, 5 ff. genügend gekennzeichnet sind, ist damit nicht eine Darstellung der ganzen griechischen Grammatik geworden, sondern wesentlich eine Einleitung in die griechische Sprachgeschichte und eine Lautlehre geblieben.

Einige Arbeiten über die Sprache einzelner Schriftsteller sind in der Anmerkung zusammengestellt[2]); von allgemeinerem Interesse ist zunächst

---

[1]) V. Henry, Précis de grammaire comparée du grec et du latin. 6e édition, Paris 1908 und W. W. Skeat, A primer of classical and english philology, Oxford 1906 liegen außerhalb dieses Berichtes; R. Wagner, Griechische Grammatik in W. Freunds Triennium philologicum, 3. Aufl. II 1, Stuttgart 1908, ist ein Auszug aus den bekannten Werken. — *F. Prestel, Zur Entwicklungsgeschichte der griech. Sprache, II. Teil, Progr. Freising 1908 ist mir nicht zugänglich; über den ersten s. 120, 83.

[2]) *O. Nazari, Il dialetto omerico, grammatica e vocabulario. 2. edizione. Torino 1904. G. Boesch, De Apollonii Rhodii elocutione. Diss. Berl. 1908 (behandelt, besonders semasiologisch und syntaktisch, das Verb bei A. Rh.). E. Oldenburger, De oraculorum Sibyllinorum elocutione. Diss. Rostock 1903. A. Monti, De Archilochi elocutione. Torino 1907. N. Riedy, Solonis elocutio quatenus pendeat ab exemplo Homeri. Accedit index Soloneus. Pars prior. Progr. München 1903—1904. W. Schröter, De Simonidis Cei melici sermone quaestiones. Diss. Leipzig 1906. M. Wundt, De Herodoti elocutione cum sophistarum comparata. Diss. Leipzig 1903. P. Menge, De poetarum scaenicorum Graecorum sermone observationes selectae. Diss. Göttingen 1905. H. Burkhardt, Die Archaismen des Euripides. Diss. Erlangen 1906. B. Sachtschal, De comicorum Graecorum sermone metro accommodato. Diss. Breslau 1908. L. Galante, Studi su l'atticismo. I. L'atticismo nella commedia nuova. II. L'atticismo

A. Meillet, Du caractère artificiel de la langue homérique. MSL. 15 (1908), 165—69.

Der Führer der neuern vergleichenden Sprachforschung in Frankreich weist den traditionellen und künstlichen Charakter der homerischen Sprache nach an der Behandlung des Duals (*ὄσσε*, aber *ὄμματα*, *ὀφθαλμοί*, *δοῦρε*, nicht etwa *δούραιε*, *Ἀτρείδα*), des Infinitivs (*-εμεναι*, *-εμεν*, *-ειν*, *-εειν*), Dat. Pl. auf *-εσσι(ν)*, *-σι(ν)*, der Vokalkontraktion (*ὀλεῖται*, nicht *οὐλέεται*) ua., an den Äolismen; auch der spärliche Gebrauch des Artikels beruhe auf Tradition. „Grâce à son type traditionnel, la langue épique garde le souvenir de faits qui sont notablement antérieurs à la composition des textes conservés . . . La fidélité de la tradition qu'il livre en fait une des sources les plus précieuses pour l'histoire de la langue grecque et pour la grammaire comparée des langues indo-européennes."

Für Laut- und Formenlehre vorab sind die Inschriften unsre treusten Quellen. Aus den Berichtsjahren sind zwei einschlägige Arbeiten zu nennen, welche die Inschriften betreffen, die hier allein in Frage kommen, die attischen:

W. Rabehl, De sermone defixionum Atticarum. Diss. Berlin 1906

behandelt genauer und in manchem kritischer als ich in einem auf einen weitern Kreis berechneten Aufsatz (120, 15), den er immerhin deutlich nennen durfte, das interessante Material der Fluchtafeln (freilich auch nicht erschöpfend, wie die Bemerkung „formae indicativi sunt omnes regulares" p. 32 zeigt). Beigegeben sind neue Lesungen einiger Tafeln.

J. Schlageter, Zur Laut- und Formenlehre der außerhalb Attikas gefundenen attischen Inschriften. Freiburg i. Br. 1908

zeigt, daß die Sprache derselben zwischen dem Attischen und der *κοινή* vermittelt; vgl. auch Byz. Z. 18, 253.

Hier mögen sich einige Veröffentlichungen anreihen, welche zwar keine Gesamtdarstellungen der Grammatik bieten, aber verschiedene Teile derselben beschlagen, zuerst die ganze Bände füllenden Beobachtungen des jüngst dahingegangenen Nestors der griechischen Philologen, *K. Κόντος*:

---

di Procopio di Gaza. Florenz 1904; vgl. Thumb, DLZ. 1905, 473 f. P. Melcher, De sermone Epicteteo quibus rebus ab Attica regula discedat. Diss. philol. Halenses XVII, 1. J. Fritsch, Der Sprachgebrauch des griechischen Romanschriftstellers Heliodor und sein Verhältnis zum Attizismus. 2 Teile. Progr. Kaaden (Österr.) 1901/2.

Χ. Χ. Χαριτωνίδου Ποικίλα φιλολογικά. I. Athen, Sakellarios 1904.

Der stattliche Band von 900 S. ist nämlich nicht ein Werk von *Χαριτωνίδης*, sondern seines erblindeten Lehrers *Κόντος*, aus dessen Papieren er es zusammenstellen durfte. Das Buch enthält eine Fülle von einzelnen Bemerkungen, besonders zum Wortschatz und Ausdruck überhaupt, aber auch zur Formenlehre; sie sind teilweise nach meinem Gefühl etwas breit vorgetragen, was allerdings damit entschuldigt werden kann, daß sie vielfach eine Abwehr gegen Angriffe von *Βερναρδάκης* bedeuten. Um auf das bisher in Westeuropa nicht besonders häufig benutzte Buch aufmerksam zu machen, gebe ich ein Verzeichnis der 93 Artikel, von denen die ersten 56 schon *Ἀθηνᾶ* 15, 213—454 erschienen sind: 1. *καλόπους*. 2. *πιννοτήρης καὶ σπογγοτήρης, οὐχὶ πιννοτήρας οὐδὲ σπογγοτήρας*. 3. *ἔφαμεν δόκιμον, ἔφημεν ἀδόκιμον*. 4. *ἑόρακα παρὰ τοῖς ἐνδόξοις, οὐχὶ ἑώρακα*. 5. *ἑόρακα, ἑωράκη, ἑωράκειν*. 6. *ἑωρᾶσθαι, ὁραθῆναι, ὁραθήσεσθαι*. 7. *δίδομεν καὶ τίθεμεν δόκιμα, διδόαμεν καὶ τιθέαμεν ἀδόκιμα*. 8. *μετὰ πολλὰς γενεάς τινος, μεθ᾽ ἡμέρας ὀλίγας τινός*. 9. *μετὰ πολύ — κατὰ πολύ*. 10. *τὸ ἑστώς, καθεστώς, ἐνεστώς κτλ., οὐχὶ τὸ ἑστός κτλ.*[1]). 11. *κατελάβοντο = κατέλαβον*. 12 *ὁ Βερναρδάκης ἐλέγχει τὸν Κόβητον ἅμα καὶ τὸν Κόντον*. 13. *Ῥίνθων Ἄγγλος* Rhinthon *καὶ Ἀδούσιος — ἀδούσιος*. 14. *ἀδούσιον — αἰδοῦς υἱόν*. 15. *πόλις = ἀκρόπολις καὶ ὑπὸ πόλιν = ὑπὸ τὴν ἀκρόπολιν*. 16. *ἀνταττικιστής — ἀντιαττικιστής*. 17. *Πεδάριτος, οὐχὶ Παιδάρητος*. 18. *συνδιατρίβειν μετά τινος, συνακολουθεῖν μετά τινος . . . κτλ*. 19. *συντάσσειν μετά τινος καὶ συντάσσεσθαι μετά τινος*. 20. *κάλλιστ᾽ ἔχει καὶ ἀμεμπτότατον εἶνε τό: μετὰ παρεμφατικῆς ἐγκλίσεως συνεκφέρεται τὸ καίτοι*. 21. *συνδιατρίβειν σύν τινι*. 22. *ἀκολουθεῖν μετά τινος, ἕπεσθαι μετά τινος*. 23. *πάσσω ἀντί τοῦ πήσσω οὐδέποτε ὑπῆρξεν ἐν τῇ Ἑλληνικῇ γλώσσῃ*. 24. *τὸ λυποῦν δὴ φέρε — τὸ λοιπὸν δὴ φέρε καὶ τὸ λυπηρὸν φέρε — τὸ λοιπὸν φέρε*. 25. *κακῶς ἔχει καὶ ἀπόβλητον εἶνε τὸ ἐνθαρρύνω*. 26. *ἀπελπίζω* altgriech., — *ομαι* neugr. 27. *ἀπελπισμός, οὐχὶ ἀπελπισία*. 28. *ἐγκυμονῶ: ἐνεκυμόνουν*. 29. *συμπαθῶ: συνεπάθουν* uä. 30. *παλίρροια κακῶς ἐν ἰαμβείῳ ἀντὶ τοῦ παλιρροία*. 31. *ἀλληλομάχα, οὐχὶ ἀλληλόμαχα*. 32. *μονομάχος — -ης*. 33. *σύμμαχος, ὑπέρμαχος*. 34. *τρίζειν — πρίζειν*. 35. *Τριφιόδωρος — Τρυφιόδωρος*. 36. *Σαρδανάπαλλος, οὐχὶ Σαρδανάπαλος*

[1]) In nachchristl. Zeit auf den Papyri sicher *ἑστός*; s. S. G. Oliphant AJPh. 28, 419—23 mit der Bemerkung von Kretschmer, Gl. 1, 377.

37. *Ἄναξ ἑός, οὐχὶ Ἀνάξιος*. 38. *Μεγακλείδης, οὐχὶ Μετακλείδης*. 39. *καταλυσαμένους — καταδυσαμένους*. 40. *εὐθαρσέστατος, οὐχὶ εὐθαρσόστατος καὶ ἀμφινεικής, οὐχὶ ἀμφίνεικος*. 41. *διηγῆσθαι* akt. und pass. 42. *περιηγήσασθαι — περιηγηθῆναι*. 43—48. über die Bildungen auf *-πετης*, besonders *προπετής, ὑψιπετής*. 49. 50. *ἀσφάλειος*, nicht *ἀσφάλιος*, dagegen *Ἀσφάλιος* als Eigenname. 51. *αἰχμαλωτίσιν, οὐχὶ αἰχμαλώτισιν*. 52. *ὀνώνιδας, οὐχὶ ὀνωνίδας*. 53. *ὄνωνις, -ιν*. 54. *Κύπρις, -ιδα* uä. 55. *κροκύς, -ύδα, ἔπηλυς, -υν, -υδα* uä. 56. *μελαναίγιδος, οὐχὶ μελαναιγίδος*. 57. *ἐλκύδριον, οὐχὶ ἑλκύδιον ἢ ἑλκείδιον*. 58. *δάνειος, δάνειος σοφία*. 59. *Σικυωνίας — σικυωνίας*. 60. *λεκανομαντεία, νεκυομαντεία*. 61. *εἰδωλολάτρης, εἰδωλολατρεία*. 62—65. *ἄν* mit den Modi. 66. *ὡς ἂν γενόμενος — ὡς δὴ γενόμενος*. 67. *ἐς οἵαν παρὰ Θουκυδίδην, οὐχὶ εἰς οἵαν*. 68. *γήδιον, οὐχὶ γήδιον, καὶ κῴδιον, οὐχὶ κώδιον*. 69. *κατεβάλετο τὴν Κυρηναϊκὴν φιλοσοφίαν*. 70. *στείλασθαι στρατιάν*. 71. *ἐκδήμους στρατείας καὶ πρώτην ἐξελθὼν στρατείαν*. 72. *εὕδειν ὕπνον*. 73. *στρατιὰ καὶ στρατεία*. 74. *ὅποι παυστέον*. 75. *ἄρχεσθαι ἀπό τινος καὶ λήγειν εἴς τι ἢ ἐπί τι* uä. 76. *καταστρέφειν τὸν βίον*. 77. *θνήσκω ἢ ἀποθνήσκω ὑπό τινος*. 78. *τελευτῶ παρά τινος*. 79. *καταστρέφεσθαι — καταστρέψεσθαι* usw. 80. *καταστρεψάμενος ἔχεις*. 81. *καταστροφή*. 82. *δίχηλον — δίχηλα, οὐχὶ διχηλόν, -ά*. 83. *ἀναλοῦν, -οῦσθαι*. 84. *χοῦν, προχοῦν*. 85. *λανθάνω: λήσω*. 85 [so!]. *ἰδιωτισμὸς ἀντὶ τοῦ ἰδίωμα κακῶς*. 86—89. *σείει, ὕει (ὁ θεός), ἀστράπτει* usw. 90. *ἐμπεδῶ — ἠμπέδουν, ἐμπολῶ — ἠμπόλουν*. 91. *περὶ Λυδίαν, οὐχὶ παρὰ Λυδίαν*. 92. *συνήθης ὑπάρχει ὁ τύπος ἔφημεν ἐν τῷ μεταγενεστέρῳ ἑλληνισμῷ*.

Κόντος und *Χαριτωνίδης* haben nach diesem großen Werke ihre Tätigkeit noch verschiedentlich fortgesetzt, zunächst in *Κριτικὰ καὶ γραμματικά*. *Ἀθηνᾶ* 16, 433—612. Die Artikel sind folgende: 1. *θατέρᾳ ληπτόν — θήρᾳ ληπτόν*. 2. *ληπτόν, -έον* uä. Verwechslungen in der Überlieferung. 3. *ἔλεος* n. *ἔλεος* m. 4. *ἀδιεξίτητον — ἀδιεξήγητον*. 5. *εἰσιτητά — εἰσηγητά*. 6. *εἰσιτήρια — εἰσιτητήρια*. 7. *φύς φύντες κακῶς ἀντὶ τοῦ φύσας φύσαντες*. 8. *Σαμίων ἄνθη — Σαλαμινίων ἄνθη*. 9. *πατέρες ἀδοκίμως ἀντὶ τοῦ γονεῖς*. 10. *μεταγράφειν — παραγράφειν*. 11. *παρενέγραψε — παρέγραψε καὶ παρέγγραπτος — παράγραπτος*. 12. *ἀπεχθάνομαί τινα* unmöglich. 13. *ῥυπασμός* nicht sicher bezeugt. 14. *ἀποδύοντες — ἀποδύονται*. 15. *οἱ καὶ τούτῳ συνασπίζοντες — οἳ καὶ τούτῳ συνασπίζονται*. 16. *καίτοι θαυμάζοντες — καίτοι θαυμάζονται*. 17. *ἀνδρίον — ἀνδρεῖον καὶ ἀνδρίοις — ἀνδρείοις*. 18—20. Dittographie der Silbe

αν und Einfachschreibung der Folge *αν αν*. 21. *διαπεπραγμένοι εἰσί* — *πεπραγμένοι εἰσί*. 22. *ἀντιστατοῦντος* — *ἀντιστρατοῦντος*.

Eine dritte Reihe trägt den Titel *Παντοῖα φιλολογικά*. *Ἀθηνᾶ* 17, 269—492. 19, 3—615. 1. *τιτρῶντες* — *τιτρώσκοντες*. 2. *τίτρημι* — *τιτρῶ καὶ τιτραίνω*. 3. *τετρῆσθαι καὶ τετρυπῆσθαι*. 4. *ὁ ζυγός*, nicht *ἡ ζ*. 5. *ἰσχνομυθῆσαι* — *ἰχνομυθῆσαι*. 6. *ἀκείσθων* — *ἀρκείσθων*. 7. *βελτιῶ* — *βελτιοῦμαι*. 8. *ῥήματα παρηγμένα ἐκ παραθετικῶν ἐπιθέτων*. 9. *ἑσσοῦσθαι καὶ ἡσσ(ττ)ᾶσθαι*. 10. *σίραιον* — *ἑραῖον*. 11. *Ἀκαδήμεια*, nicht *-ία*. 12. *Ἀκαδημαϊκὸς καὶ -ιακός*. 13. *πάντα κινοῦντα κάλων* — *πάντα κινεῖν τὰ καλῶς*. 14. 15. *ὁ κάλως*. 16. *πέφανται καὶ προπέφανται*. 17. *ἐξήρανται*, *μεμίανται* uä. 18. *ἐπέφαντο, ἐξήραντο κτλ*. 19. *κέκρανται συμφορά* — *κ. συμφοραί*. 20. *Βερναρδάκη παραδοξολογίαι*. 20 [so]. *ἐνέπληντο* — *ἐνεπέπληντο*. 21. *περιέξωνται*. 22. *ἐκεχρίμην* — *ἐκέχριντο*. *χρίομαι*. 23. *(κατ)εκέκλειντο*. 24. *Μέλητος, οὐχὶ Μέλιτος*. 25. *πέτεσθαι δόκιμον, ἵπτασθαι ἀδόκιμον*. 26. *λύσω* Eur. I. A. 1268 ist fut. 27. *ὀλβίζω, ὀλβίζομαι*. 28. *εὐδαίμων τινός, εὐδαιμονίζω τινά τινος*. 29. [*Ἀθ*. 19]. *ἀποκαθίστημι, -αμαι*. 30. *ὕφηνα* att., *ὕφανα* unattisch. 31. Der Aor. von *σημαίνω*. 32. *συντελικός* — *ὑπερσυντελικός*. 33. *ἐνέκειτο ἐν ἐκείνῳ τῷ καὶ ἐνιαυτῷ* — *ἐν ἑαυτῷ*. 34. *γηροβοσκός, γηροτρόφος, γηροκόμος*. 35. *κεροφόρος, -βάτης, κεροῦχος, κερουλκός*. 36. *κρεοφαγῶ* gut, *κρεωφαγῶ* schlecht od. ungriech. 37. *ἄλλαι ἐπ' ἄλλαις* — *ἄλλαις πολλαῖς*. 38. *συσπειρῶμαι*, nicht *-οῦμαι*. 39. *περιεστικὸν* — *περιεστηκός*. 40. *δύνομαι* ist barbarisch. 41. *ἔπος ἔπη* = *στίχος στίχοι*. 42. *παρῆν* Eur. I. T. 291. 43. *φιληδοῦντας*, *-ηδονοῦντας*. 44. *φαίνω πέφαγκα* uä. Perf. 45. neugr. *βασιλειῶ*. 46. *ἐτίθουν*. 47. 48. *ἀφείθην* — *ἠφείθην*. *ἠφίην*. 49. *ἐτίθει*. 50. *λάγανον* — *λάχανον*. 51. *ὤφελον, ὄφελον* als Adv. 52. *εἶεν*. 53. *ὡς μὴ ὤφελον*. 54. *μᾶλλον ὀρθότερον*. *πεπεισμένος ὤν*. *πρῶτον μὲν* — *ἔπειτα δέ*. *ὁριζόντιος, -ειος*. 55. *ἐγρηγόρσει, ἐγρηγόρσι*. 56. *ἐγρήγορα, -ῶ, γρηγορῶ* usw. 57. Polemik gegen B. betr. den kalydon. Eber. 58. *συμβαλεῖ* — *συμβάλλει*. 59—61. *γυναικωνίτης, -ῖτις*. 62. *εὐοδεῖ* — *εὐοδοῖ*. 63. *ἄκλιτον, -α*, *μονόπτωτον, -α, ἑτερόκλιτον, -α*. 64. *ἑτεροκλισία*. 65. *Βουκεφάλα*, *οὐχὶ Βουκεφαλᾶ*. 66. *τονίζω* — *τονισμός* und *τονῶ* — *τόνωσις*. 66 [so]. Subst. auf *-ανσις* (: *-αίνω*). 67. *-υνσις*. 68. *μὰ τὴν κάππαριν*. 69. Polemik gegen B. betr. die Musen. 70—72. *πρῶτον μὲν* — *ἔπειτα δέ*. 72 [so]. Polemik gegen B. betr. Odysseus und die Sirenen. 73. *λαβροτάτῳ* — *λαυροτάτῳ*. 74. *παρελκόντως, οὐχὶ προελκόντως*. 74 [so]. *τὸ δεν παρέλκει*; über Berührungen zwischen *οὐ* und *οὐδέν*. 75. Adv. auf *ως* vom Ptc. Präs. Act. 76. *διαφε-*

ρόντως. 77. Adv. auf ως vom Ptc. Perf. Act. 78—80. Zur Konstruktion von ἵνα, ὅπως, ὡς (so über deren Verbindung mit Ind., mit Ind. + ἄν). 81. Σιρακόσιος, nicht -κούσιος. 82. Gegen B. 83. μανικός, nicht μανιακός. 84. ἁπλούστερος, nicht ἁπλοώτερος. 85. διαβολεύς. 86. στάχεις ist barbarisch. 87. neugr. ἴσως λάβω. 88. πρίασθαι nicht präsentisch: ἡνίκα λάβοις (nicht ἡ. ἂν λ.). 89. πῶμα, nicht πόμα. 93 [so]. Die Steigerungsformen von κενός, στενός. 94. Πελοπόννησος — νῆσος τοῦ Πέλοπος. 95—97. Polemik gegen B. betr. die Argonautensage, den korinth. Meerbusen und die ägypt. Zeitrechnung.

Wenn auch nicht alles neu ist und manches etwas byzantinisch anmutet und nicht sprachgeschichtliche, sondern puristische Zwecke verfolgt und die Polemik gegen ein außerhalb Griechenlands kaum gekanntes und auch in Griechenland sicher vergessenes Lehrbuch der Weltgeschichte nur ein persönliches Bedürfnis befriedigt, ohne die Wissenschaft zu fördern, so wird doch keiner, der sich mit dem Griechischen beschäftigt, ohne Gewinn in den Schacht hinabsteigen, den die umfassende Belesenheit und der unablässige Sammelfleiß des greisen Gelehrten eröffnet hat.

Eine Art Gegenstück, freilich bescheideneren Umfangs, aber auch moderneren Geistes bilden die Aufsätze von

L. Radermacher, Griechischer Sprachgebrauch. Philol. 63, 1—11. 65, 142—53.

R. bringt diesmal lauter syntaktische und lexikalische Bemerkungen: 7. δύο ἢ τρεῖς. 8. Zum Übergang transitiver Verba in intransitive. 9. Beispiele für den spätgriech. Typus ἁρμάτον, ἀλλάγματον. 10. ἄλλος = sonst. 11. περίπατος = Gerede. Gewagte Wortstellungen. 12. μαστεύω (normale Form der Tragödie). 13. ἀσθένεια δυνάμεως. Zitiermethode bei Spätern. 14. παρά c. gen. auf die Frage wo? 15. Bei zweigliedriger Aufzählung wird bloß in éinem Gliede das Wort, das den Ton trägt, wieder aufgenommen. Fehlen des ersten Gliedes im Gegensatz (vgl. dazu auch E. Fraenkel, KZ. 42, 129—30). 16. χειρία. 17. ὕμνος = Rede; Predigt.

Aussprache.

Hier ist zunächst ein Versprechen einzulösen, das schon 120, 143 gegeben wurde, wo bereits hingewiesen ist auf

Th. Papadémétracopoulos, La tradition ancienne et

les partisans d'Érasme. Athènes 1903; bespr. von Solmsen, BphW. 1906, 151 f.

Ein wortreicher und wenig übersichtlicher, in der Sprache im ganzen maßvoller Versuch, die zugunsten der sogenannten erasmischen Aussprache vorgebrachten Argumente zu widerlegen. Der Verfasser identifiziert immerhin nicht schlechthin die neugriechische Lautgebung mit der altgriechischen, sondern macht nicht unwichtige Zugeständnisse (S. 1 f.). Die Äußerlichkeit der Auffassung zeigt schon der erste Satz des Textes („la connaissance exacte de la valeur des lettres et des syllabes" sei „la seule et unique condition pour la prononciation correcte") und auch noch später tritt trotz allen Fleißes der Mangel an sprachgeschichtlicher Methode nur zu oft zutage; es wäre verlorene Mühe, die Positionen, die der Verf. bekämpft, gegen ihn verteidigen zu wollen. An einigen Stellen kämpft er auch gegen Windmühlen: die wissenschaftliche Auffassung deckt sich nicht immer mit der Praxis der Schule. Ist das Buch seiner Tendenz nach abzulehnen, soll doch anerkannt werden, daß an einigen Stellen unverächtliches, nur nicht durchweg richtig beurteiltes Material geboten wird, das in den Handbüchern fehlt (so erklärt sich das S. 93 angeführte *δακτίλιος* CIA. I, 170, 24 aus einer bekannten Assimilation).

Daß im englischen Sprachgebiet die Befreiung der Aussprache der klassischen Sprachen aus den Schranken der Landessprache mit Interesse aufgenommen wird, zeigt der Umstand, daß die Schrift von Arnold und Conway (120, 21) inzwischen in zweiter Auflage erschienen ist.

Mit der Geschichte der „erasmischen" Aussprache beschäftigt sich

J. Bywater, The Erasmian pronunciation of Greek and its precursors Jerome Aleander, Aldus Manutius, Antonio of Lebrixa. London (Oxford) 1908.

Der Oxforder regius professor of Greek erweist in seiner anregenden, durch Anmerkungen dokumentierten Vorlesung nach einer kurzen Verteidigung des Erasmus, daß er nicht der erste war, der die byzantinische Aussprache des Griechischen verwarf; er hatte Vorgänger in Frankreich, Italien, Spanien — die drei im Titel genannten Männer. Am einläßlichsten wird der älteste derselben, der bedeutende spanische Humanist Antonio von Lebrixa behandelt, der bereits 1503 seine Theorie begründete, die aber schon ins 15. Jahrhundert zurückreicht.

Wenn A. Gercke, Zur Geschichte des ältesten griechischen Alphabets. H. 41, 540 ff., S. 552 recht hat, so spiegelt sich in X und Ѵ, die nach ihm am selben Orte erfunden wurden, der Unterschied zwischen χh und ϙh wider. — Nach J. P. Postgate, On *malaxo* and *μαλάσσω*. Cl.R. 20, 445 führt das lat. *x* auf eine Aussprache *τσ* für *σσ*, was durch neugriechische Dialekte bestätigt werde [s. aber jetzt darüber W. Schulze, KZ. 43 187][1]).

Lautlehre[2]).

Vokalismus[3]).

Besondere Aufmerksamkeit wurde den Erscheinungen der Vokalkontraktion und damit zusammenhängenden zugewendet. Zunächst ist zu nennen der Aufsatz von

E. Zupitza, Zur griechischen Vokalkontraktion. KZ. 42, 66—81.

Die Tendenz der Arbeit ist wesentlich kritisch; gegenüber den Bestrebungen, ein glattes System für die Kontraktion aufzustellen, worauf z. B. Eulenburg (120, 31) ausgeht, betont sie die Kompliziertheit und Mannigfaltigkeit der Erscheinungen, die als Kontraktion bezeichnet werden, die Möglichkeit gleichartiger Entwicklung ohne unmittelbaren Zusammenhang, die individuelle Bedingtheit einzelner Fälle (wie *νουμηνία*, *δεῖ*). Insbesondere werden auf Grund von Materialien aus allen griechischen Dialekten zwei Fragen behandelt: 1. Ist der Kontraktion eine Assimilation in getrennten Silben vorhergegangen? Die Frage ist nach dem Verf. zu verneinen: es ging vielmehr dem Qualitätsausgleich, wo er eintrat, die Beseitigung der Silbengrenze voraus (*μέρη* aus *μέρεα*); dafür spricht auch der Gegensatz zwischen *ἀποϜηλέοι* und *ἐνποιοῖ* im Elischen: die Neigung, den Hiat aufzuheben, trat zwingender auf, wenn zwei Hiate unmittelbar aufeinander folgten. 2. *ee* aus *ese eie* u. ä. wurden bereits kontrahiert, als *εϜε* noch erhalten war; auf diesen Zustand als

[1]) C. Bendall, Notes on the pronunciation of Greek as deduced from Graeco-Indian coins B.C. 180—90. J.o.Ph. 29, 199—201 liegt außerhalb dieses Berichtes.

[2]) F. Stürmer, Griechische Lautlehre auf etymologischer Grundlage 1907, verfolgt, nicht durchaus in einwandfreier Weise, pädagogische Zwecke.

[3]) Zu meinem früheren Berichte sei hier nachgetragen Th. Korsch, Die altgriechischen Diphthonge vom physiolog. Standpunkt aus. Russ. filol. věstn. 49. 1902, 281—348 (russ.). Nach dem Referat von Zubatý, I A 20, 84 werden auch Akzentfragen behandelt.

den urgriechischen weist das Kyprische. Der Verf. selbst betont, daß nur für das Kyprische und höchstens noch für das Pamphylische und Böotische diese Ansicht sicher ist: „die Tatsachen der übrigen Dialekte sind so biegsam, daß sie sich jeder vorgefaßten Meinung anpassen können.“ — *Περὶ τῆς συναιρέσεως τοῦ ᾱϜο, ᾱϜω, ηϜο, ηϜω ἐν τῇ Ἀττικῇ διαλέκτῳ* hat *Γ. Ν. Χατζιδάκις* in der *Ἐπιστημονικὴ ἐπετηρίς* der Athener Universität 1902—03 (Athen 1903, auf dem Umschlag 1904) S. 121—26 gehandelt. Beachtenswert ist namentlich die Ansicht, daß der Grund der Kontraktion in *παιών* *Ἴων* aus *-ιεων* in dem vorausgehenden *ι* liegt (vgl. att. *ἰᾶσι* *Ἐρετριῶς*). Vgl. auch Solmsen, WklPhil. 1904, 969 ff.

Eine umfassende Darstellung hat für ein bestimmtes wichtiges Sprachgebiet geliefert

F. Bechtel, Die Vocalcontraction bei Homer. Halle 1908.

In vier Abschnitten wird das Material vorgeführt, je nachdem die kontrahierten Vokale vorgriechisch durch keinen Laut, durch *s*, durch *j* oder *i* oder durch *v* getrennt waren. In der Einzelerklärung kommen gelegentlich persönliche Auffassungen des Verf. zur Geltung, vgl. die Ausführungen über *ἡμεῖς ὑμεῖς* S. 33 (echtes *ει*, vgl. das *ι* von *τοί*), über die Behandlung von *sj* zwischen Vokalen, von *ais aus* + Vokal (S. 40 f., 131 f., 134 f.), die zu der Hypothese führen, *τοῖο* sei nach dem Gen. Pl. **τοίων* = ai. *tešām* entstanden (S. 133 f.). Eingestreut sind gelegentliche Bemerkungen zur Wortbildung. Vollständig ist die Darstellung nicht, da nur die sicher analysierten Formen und nur die festen, nicht metrisch auflösbaren Kontraktionen berücksichtigt werden. Dies erklärt sich aus dem obersten Zweck des Buches, die Kontraktion als Kriterium für das Alter der einzelnen Partien der homerischen Gedichte zu benutzen: in den jüngeren Partien sind feste Kontraktionen häufiger, in den ältesten kommen nur bestimmte Kontraktionen vor, die meist rhythmisch bedingt sind. Es fragt sich aber doch, ob deren Verwendung nicht nur metrisch, sondern, wie der Verf. nachweisen zu können glaubt, auch sprachlich bedingt ist.

Als klassische Auffassung der epischen Zerdehnung darf diejenige Wackernagels gelten, die freilich in neuerer Zeit von verschiedenen Seiten her bezweifelt worden ist (so von Brugmann, Kretschmer); einen systematischen Versuch, die Zerdehnungshypothese zu neuem Leben zu erwecken, macht jetzt

H. Ehrlich, Die homerische Zerdehnung. RhM. 63, 107 bis 126.

Nach E. ist „die epische Zerdehnung kein auf den Boden der Rhapsodik eingepflanztes Treibhausgewächs, sondern eine im Sprachzustand des ältesten ionischen Dialektes begründete und für diesen charakteristische Erscheinung“. Überlange Vokale wurden beim Gesang gedehnt. Zerdehnt wurden zirkumflektierte kontrahierte Vokale jeder Art in geschlossener Silbe, wenn sie langen Vokal oder Diphthong enthielten, auch in offener Silbe, ferner urgriechische Langdiphthonge (*ᾱι, ᾱυ*) in antekonsonantischer Stellung, durch Ersatzdehnung dreimorig gemachte Vokale (*κρηῆναι*) und zirkumflektierte Monosyllaba (*ῆς, γρηῦς, λᾶς*). Glatt durchführen läßt sich die Hypothese nicht, sie führt zu Unwahrscheinlichkeiten wie der Annahme, *χραίνω φαίνω* seien aus **χρᾱ́νjω* **φᾱ́νjω* hervorgegangen; die sichere Vokalzerlegung im Gesang in der Lyrik (Fälle wie *Κρεήτη, ἀάνθα, πύυρ, Φοιοῖβον ᾠδαεῖσι, ταυύρων*) ist bei Homer ohne Beispiel.

Im übrigen sind nur zwei gelegentliche Bemerkungen zu nennen. H. Hirt, IF. 17, 47 Anm. will ohne Not die Messung ◡ – im Ausgang von *αὑτηί τουτουί* durch Umspringen der Quantität erklären; nach H. Pedersen, KZ. 39, 254, führt A. Meillet, Études sur l'étymologie et le vocabulaire du vieux-slave p. 120 ff. den Unterschied zwischen *φοῖνιξ κῆρυξ* und *θώρᾱξ, ἀλώπηξ, κώνωψ* auf die Neigung zur Kürzung bei *i* und *u* im Gegensatz zu *a* usw. zurück.

Konsonantismus.

Eines der schwierigsten Kapitel der indogermanischen Grammatik bildet die Gutturaltheorie. Was für andere Gebiete seit längerer oder kürzerer Zeit vorliegt, die Sammlung des sämtlichen Materials, das aus einer Sprache in Betracht kommt, unternimmt auch für das Griechische zu liefern

J. Mansion, Les gutturales grecques. Gand 1904; vgl. Hirt LC. 1904, 1704 f.; Thumb IA. 18, 40 f.

Das Buch zerfällt in drei Teile; der erste bietet einen lesbaren historischen Überblick über die Gutturaltheorie, wobei sich der Verf. als Anhänger der Dreireihentheorie bekennt, der dritte und umfangreichste stellt das Material zusammen, indem er alle möglichen und nicht selten auch unmöglichen Etymologien von griech. Wörtern aufzählt, die auf einen idg. Guttural führen. Am interessantesten ist der zweite Teil: Examen de quelques points spéciaux de la théorie des gutturales. Es wird hier hauptsächlich die Entlabialisierung idg. Labiovelare im Griechischen behandelt,

zunächst und am ausführlichsten die in der Nähe von idg. *u* und von im Griechischen gesondert entwickeltem *v*. Anerkannt wird die Entlabialisierung nach idg. *u* (ὑγρός, εὔχομαι) und vor Liquiden mit *u*-Färbung (σκύλλω, κοσκυλμάτια: lat. *quisquiliae*), abgewiesen wird Entlabialisierung vor idg. *u* und nach urgriechischem *v* (Fälle wie νύξ, ὄνυξ werden als unerklärt bezeichnet). Die Kritik des Verf. ist berechtigt, wenn auch tw. nur durch das spärliche Material bedingt; die neue Hypothese, γυνή κύκλος beruhen auf einem sekundären analogischen Ablaut zu urgriechischem *γϝενᾱ *κϝεκλος, schwebt dagegen ganz in der Luft. Andere Fälle von angeblicher Entlabialisierung erklärt M. nach Solmsen (120, 36) aus Assimilation bezw. Dissimilation; wieder andere beruhen auf zweifelhaften Etymologien oder darauf, daß Wörter verschiedener Herkunft mit Unrecht zusammengenommen wurden. Der Schluß des zweiten Abschnittes behandelt die schwierigen dialektischen Fragen (κις, κο- usw.), ohne neue Ergebnisse (die Beobachtung S. 78 ist nur eine Konstatierung, die nicht weiterführt). Der Hauptwert der Schrift liegt in der kritischen Darlegung des gegenwärtigen Standes der Forschung und in der reichen Materialsammlung.

Ein frischerer, persönlicherer Zug, der freilich auch zu kühneren Vermutungen führt, geht durch ein zweites Buch, das hier zu besprechen ist:

F. Sommer, Griechische Lautstudien. Straßburg, Trübner 1905; vgl. Hirt, LC. 1905, 385 f.; Jacobsohn, DLZ. 1906, 669/76; Kretschmer, BphW. 1906, 54 ff.

Die Arbeit besteht aus vier Abhandlungen, die alle der Geschichte des Hauchlautes im Griechischen nachgehen. I. Spiritus asper als Vertreter eines *h* im Wortinnern. A: Intervokalisches *h*: „Ein aus *s* entstandenes intervokalisches *h*, das die zweite Silbe anlautet, erscheint vor vokalischem Wortanfang im Urgriechischen als Spiritus asper, wenn nicht der Hauptton unmittelbar auf das *h* folgte.“ Es handelt sich um Fälle wie εἷρπον (aus **eherpon*), εὕω, ἱαρός, denen andere wie ἰαίνω, ἰάομαι gegenüberstehen. Bedenklich macht die Hereinziehung des Akzentes (so auch in den folgenden Abschnitten) und auch die Notwendigkeit, den asper von ἕως nach ἑσπέρα zu erklären. Es handelt sich um eine Metathese, um einen sprunghaften Lautwandel; darf man hier die rigorose Konsequenz eines „Lautgesetzes“ erwarten? B. Das gleiche Gesetz gilt, m. m., wenn ursprünglich inlautendes *h* vor konsonantischen Sonorlauten stand: ἴσμερος 〉 ἴhμερος 〉 *hih*μερος 〉 *h*ίμερος uä., aber ἰλύς aus

*islú- (daher der asper von ἡμεῖς nach ὑμεῖς). II. Verwandlung von Tenuis in Tenuis aspirata durch inlautendes *h* aus *s*. Sichere Fälle wie φρουρά, φροίμιον, φροῦδος ua. sind einzeldialektisch, älter sind Beispiele wie θρῖναξ aus *τρι-σνακ-, φιάλη aus *πι-σαλᾱ, χαίτη aus *κασιτᾱ. Die 16 Etymologien, welche das Lautgesetz tragen, sind teilweise sehr scharfsinnig ausgedacht, aber keine ist unbedingt überzeugend — es handelt sich auch nicht selten um isolierte, dunkle Wörter —, und entgegenstehende Fälle, die klarer sind, müssen durch Annahme von Akzent- und Analogiewirkungen beseitigt werden; auch dies versagt für πέος ai. *pasas-*. III. Vertretung eines anlautenden Ϝ durch Spiritus asper. Nach allgemeinen Erörterungen über die Entwicklung von Ϝ, σϜ wird eine Reihe von Wörtern aufgezählt, welche asper an Stelle von urspr. Ϝ durch analogische Beeinflussung zeigen (ἁλίσκομαι nach ἑλεῖν, ἕδνον nach ἥδομαι uä.). Lautgesetzlich ist ʽ 1) bei urspr. inlautendem *h*: ἕννυμι aus Ϝεhν-, 2) wenn die zweite Silbe mit σ + Kons. beginnt: ἵστωρ (neben ἰδεῖν), ἑσπέρα, ἑστία, 3) wenn die anlautende Silbe mit stimmlosem ρ (vor stimmlosem Laut) schloß: ἕρση, ἑορτή (: ἔρανος), εἷρξα (aber εἴργω, in dieser Verteilung noch im V. Jahrh.; nur ἔργον, ὀργή wegen des stimmhaften γ). Wenn auch widersprechende Fälle wie ἄστυ bleiben, sind die Erklärungen unter 2 und 3 überzeugend. IV. Im letzten Aufsatz bekämpft S. die Annahme eines idg. Lautes *j*: er zeigt, daß er nur auf Grund des Griechischen angesetzt wird — und auch hier ist er nur im Anlaut nachzuweisen (ai. yugám: ζυγόν): nach S. handelt es sich lediglich um die Entwicklung von idg. *i̯u-*, das im Griech. über *hu*, *hi̯u*, *i̯h* zu ζ geworden sei. In einigen Fällen erscheint aber ζ auch vor andern Vokalen als υ, und die Beseitigung dieser der S.schen Erklärung widerstrebenden Fälle ist nicht überzeugend. — Wenn S.s Schrift auch hin und wieder Widerspruch hervorruft, wirkt die gewandt geschriebene Arbeit doch auch überall anregend.

Mit der Geschichte des spir. asper beschäftigt sich auch, doch speziell mit Rücksicht auf die homerische Überlieferung H. Jacobsohn, Der Aoristtypus ἆλτο und die Aspiration bei Homer. Ph. 67, 325—65. 481—530; die Zurückführung der Aspiration auf die festländischen Ionier ist das Hauptziel der Abhandlung, neben dem die Behandlung der „synkopierten" (äol. und dor.) Aoriste zurücktritt. Die gelehrte Arbeit enthält auch eine Reihe von Einzelbemerkungen und Etymologien, es sei besonders auf die Behandlung der Komparative vom Typus θάττων S. 347 f. und auf den Exkurs über ἤν, ἐάν S. 522 ff. hingewiesen. — Die Anschauung,

daß *h* bis zum Ausgang des Altertums lebendig geblieben sei, vertritt W. Schulze, SPrA 1905, 746 f.

Für

*J. Psichari, Essai de grammaire historique sur le changement de *ρ* en *λ* devant consonne en grec ancien, médiéval et moderne. Mémoires orientaux, Paris 1905, S. 291—336,

verweise ich auf Thumb, DLZ. 1905, 2082 ff.; Dieterich, BphW. 1906, 279 f.

Mit konsonantischer Dissimilation rechnet K. Brugmann bei seiner Verknüpfung von *βάναυσος*, *μαναύεται*, *βαυόν* (RhM. 62, 634/6), und durch haplologische Kürzung läßt er *ὀστρύς* aus **οστροδρυς* (IF. 19, 399) und *πόστος* aus **ποσσοστος* (ClPhil. 2, 208/9) entstanden sein[1]; dissimilatorischen Schwund in *γίνομαι*, *γινώσκω* verficht neuerdings *Γ. Ν. Χατζιδάκις* in der *Ἐπιστημονικὴ ἐπετηρίς* der Athener Universität 1902/3, S. 126/29; Zweifel bei Solmsen WklPh. 1904, 969 ff.

Hier, nicht erst S. 223 f., ist auch zu nennen H. Ehrlich, Ein griechisches Auslautsgesetz, KZ. 39, 556—71. Denn es handelt sich darum, einigen Schwierigkeiten beizukommen, welche die Entwicklung der Gruppe *ρσ* bietet. Nach E. wurde auslautendes *ρς* zu einem gedehnten *ρ̄*, das in einem Teil der Dialekte unter Ersatzdehnung vereinfacht wurde, im Äolischen aber als *ρρ* zu erscheinen hat. Die Form des Auslautes drang oft in den Inlaut ein. So z. B. *κᾶρῖς* nach *κἀρ* **καρς*, *κουρίς* nach **κουρ*, **κορς*, *χείρ* aus **χερ̄* **χερς*, *ἔφθειρα* nach **ἔφθερ̄* 2. 3. Sg. Die angenommene Entwicklung ist a priori nicht eben wahrscheinlich und läßt sich auch trotz allem Scharfsinn des kenntnisreichen Verfassers nicht ohne Gewaltsamkeiten und ohne Hilfe unsicherer Wortanalysen (so von *Ἀπατούρια, Περσεφόνη*) durchführen. S. 563 f. werden *ἀγχέ(μαχος)*, *αἰέ* als Instrumentale auf *-e* erklärt. Zum Schluß wird versucht, die Beispiele, die Wackernagel (KZ. 29, 127 ff.) für die Entwicklung von *ρσ* zu *ρ:* ins Feld geführt hat, zu beseitigen, teilweise mit den gleichen Mitteln, die Brugmann angewendet hat.

Betonung.

*A. Poutsma hat auf dem 5. niederländischen Philologenkongreß über die Abschaffung der Akzentzeichen im Griechisch-

---

[1]) Vgl. auch Brugmanns prinzipielle Erörterung „Zur haplologischen Wortkürzung“ IF 21, 367 f.

Unterricht gesprochen (Mu. XV, 314 [1]): um so eifriger hat sich die Forschung der letzten Jahre mit den einschlägigen Fragen beschäftigt. Sie haben auch seit langem wieder die erste zusammenfassende monographische Behandlung gefunden durch

J. Vendryes, Traité d'accentuation grecque. Paris 1904; rez. von Hirt, WklPh. 1905, 540 f.

Wenn auch die Schrift nur die Ergebnisse neuerer Forschung für Studierende und Lehrer zusammenfassen will, führt sie doch weit über den nächstliegenden praktischen Zweck hinaus; die neuere „wissenschaftliche" Literatur kann ihr nichts Ebenbürtiges in solcher Ausführlichkeit zur Seite stellen. Die Darstellung geht von der Lehre der alexandrinischen Grammatik aus, in kleinem Druck wird jedoch die Beziehung des griechischen zum idg. Akzent hergestellt, und ein Schlußkapitel, das 12., behandelt den Akzent der Dialekte. Ihm gehen elf andere voraus: définitions; sources de la connaissance de l'accent grec; nature de l'accent grec; valeur des signes de l'accentuation grecque; règles générales; des proclitiques; des enclitiques; accentuation des verbes; a. des noms (I. II.); a. dans la phrase. — Die Darstellung ist einfach und klar; kühne Hypothesen sind ausgeschaltet, doch sind natürlich namentlich die Untersuchungen Wackernagels nach Gebühr verwertet. — Ab und zu begegnet auch eine neue Erklärung (wie S. 231 die von *κυκλόθεν* aus einem einst vorhandenen **κυκλός*); die meisten seiner neuen Ergebnisse hat übrigens V. in besonderen Abhandlungen vorgelegt, die gleich nachher genannt sein mögen. (Unwahrscheinlich ist die Annahme, att. *μυριαδῶν*, *χιλιαδῶν* hätten sich nach *-αδῶν*: *-άδης* gerichtet (S. 217 f.); viel näher liegt es, die Erklärung, die S. 210 für *χιλιῶν* gegeben ist, auch auf die beiden andern Genitive anzuwenden) [2]). So behandelt Vendryes MSL. 13, 218—24 „L'accent de *ἔγωγε* et la loi des propérispomènes en attique". Warum *ἐμέγε*, aber *ἔγωγε* *ἔμοιγε* (statt **ἐγῶγε *ἐμοῖγε*)? Die beiden Fälle ordnen sich einem Gesetze unter, das auch sonst im Attischen gewirkt hat: jedes

---

[1]) Auf die Schreibung wird sich auch beziehen *E. Nestle, Zur griechischen Akzentuation bei Diphthongen. Wü. Korr. 1904, 367.

[2]) Durch Vendryes Literaturverzeichnis p. XV ff. werde ich auf eine Lücke in meinem früheren Berichte aufmerksam. Es sind zur Betonung nachzutragen die Aufsätze von A. Meillet, Les intonations grecques Parole II (1900), 193 f. und Sur la place du ton dans les verbes grecs. MSL. 11, 313—15 (nimmt, ähnlich wie Brugmann, gr. Gr. [3] 156, „combinaison de formes atones et de formes toniques" an).

Properispomenon mit kurzer Antepaenultima wird im Attischen Proparoxytonon; so ἄγροικος, ἄχρειος [es bestätigt sich also dadurch die aus den attischen Dichtern bekannte Silbentrennung, s. unten S. 223 f.], γέλοιος, ἔρημος, ἕτοιμος, ὅμοιος, τρόπαιον; attisch geregelt sind in der κοινή z. B. βίαιος, γύναιος, δίκαιος, bei Homer ἔγωγε, ἔμοιγε (daneben Ausnahmen wie ἡσυχαῖος δείλαιος). Ähnlich H. Hirt IF. 16, 88 f. In den Mélanges du philologie offerts à M. F. Brunot, Paris 1904, handelt Vendryes über „Un petit problème d'accentuation homérique". Statt Οὖτις erwartet man Οὖτις — der Name sollte die Akzentuation eines einheitlichen Wortes haben — und doch soll der Name anderseits gleich klingen wie οὔτις (ι 408). Der Akut wird in beiden Fällen anzunehmen sein: damit ist aber für V. bewiesen, daß die Stelle in eine Zeit zurückgeht, die das (nicht gemeingriechische) Gesetz der Perispomena noch nicht kannte. V.s Artikel ist mir nur bekannt aus IA. 20, 99, auf welche Stelle sich auch die Bemerkung von E. Hermann, Homerisch Οὖτις IF. 23, 164 stützt, der auf ein äol. οὖτις (Οὖτις) greift[1]).

Fragen des historischen griechischen Akzentes spielen auch eine Rolle in zwei Aufsätzen von

H. Ehrlich, Zur griechischen Prosodie. KZ. 39, 571—86.

Der erste handelt vom „accentus gravis" (571—83). Nach E. ist (auf Grund von Dion. H. de verb. comp. c. 11) „die βαρεῖα ein erhöhter Ton, darin Akut und Zirkumflex gleichartig, verschieden von ihnen nur in ihrer Höhe, zwischen ihnen und der tonlosen Silbe liegt sie in der Mitte . . . Der Akut liegt eine Terz hoch, der Zirkumflex enthält Terz + Grundton, der Gravis liegt eine Sekunde hoch" (so nach den delphischen Hymnen). Die Proklitika hatten im Attischen (nicht Äol.) einen Mittelton, den die Grammatiker (entgegen Wackernagels Annahme) nicht vom gewöhnlichen gravis unterscheiden, und der bei den trochäischen Proklitika vor Enklitika entstand: es hieß einmal ἄλλά νιν, ἄμφί τε, wonach ἀμφὶ βωμόν statt ἀμφι βωμόν; der sekundäre Akzent hielt sich, als die Worte im übrigen tonlos wurden. Nach den trochäischen entstanden dann auch ἐπί, ὑπό usw. (die nichttrochäischen überwiegen jedoch bedeutend!). Der Aufsatz erörtert auch die wechselnde

[1]) Beiläufig sei auf einen andern Aufsatz E. Hermanns hingewiesen: Zur kyprischen Silbenschrift. IF 19, 240—49; aus den Eigentümlichkeiten der kyprischen Schrift ergeben sich Beobachtungen über die Behandlung der Proklitika und Enklitika.

Terminologie der alten Grammatik und Rhetorik. — Der zweite Aufsatz kommt nochmals auf „Euripides Orestes V. 279“ zurück, einen Vers, den ich früher (120, 45) für die Geschichte des griechischen Akzentes verwerten zu dürfen glaubte. Nach E. sprach vielmehr der unglückliche Schauspieler Hegelochos gă-lēn ho-rō statt gă-lē-nhŏ-rō, mit unrichtiger Silbentrennung. Aber das Hinüberziehen des auslautenden Konsonanten zur nächsten Silbe kommt auch vor, wo nicht elidiert ist, und die Zirkumflektierung nach Elision des -ά ist nicht gesichert: für allein berechtigt und völlig sicher darf E.s Erklärung nicht gelten.

Den von J. Schmidt behaupteten proklitischen Charakter des griechischen Artikels verteidigt A. Meillet, De la quantité des voyelles dans quelques formes de l'article grec. MSL. 15, 269/72 durch den Hinweis auf einige Formen der delphischen Labyadeninschrift.

Noch mehr als geschichtliche zogen vorgeschichtliche Fragen die Aufmerksamkeit auf sich. Hierher gehört der Aufsatz von

H. Hirt, Zur Entstehung der griechischen Betonung. IF. 16, 71—92; vgl. auch VVDPh. 1903, 145f.

Die Arbeit ist im wesentlichen darauf gerichtet, ein Gesetz zu begründen, das H. schon in seinem Handbuche der griechischen Laut- und Formenlehre 191 aufstellte: „Steht der Akzent auf der vorletzten More, so wird er um eine More zurückgezogen“ (◡ ◡́ ◡ wird ◡́ ◡ ◡). Die Verteilung der Moren auf die Silben ist dabei gleichgültig. So haben wir *ἔλυτρον*: ai. *varútram*, *τέσσαρες*: *catvā́ras* usw.; es werden elf Kategorien von Fällen beigebracht, die freilich nicht alle als beweiskräftig betrachtet werden. Das Gesetz ist aber auch wirksam, wenn die drei Moren sich auf zwei Silben verteilen: so erklärt sich z. B. *τιθεῖσα* neben *τιθείς*, *παίδων* statt *παιδῶν*, *ἑστῶτος* aus **ἑσταότος* statt *ἑστώτος* (vgl. *ἑστώς* aus *ἑσταώς*), so lassen sich die wechselnden Betonungen *στροῦθος*: *στρουθός*, *πῆρος*: *πηρός* uä. verstehen. Ein analoges Prinzip der Zurückziehung des Akzentes um eine More ergibt sich in *γέλοιος* uä.; in *εἷς*, *πᾶς*, *σκῶρ* (alle an Stelle akuierter Formen). Das Gesetz ist nur attisch, jedenfalls nicht dorisch: *αἶγες*, *γλαῦξ*, *παιδῶν* sind die älteren Formen. Nach dem Gesetz erklärt sich auch *φερόμενος* aus **φερομένος* (durch Enklise aus **φέρομενος*). Zu Hirts Darlegungen hat zunächst das Wort ergriffen E. Hermann, Zur griechischen Betonung. KZ. 40, 126—28. Wenn er auch geneigt ist, Hirt beizustimmen, überwiegt doch die Kritik, die sich besonders gegen die

Erklärung der Betonung von *φερόμενος* richtet: in einem älteren **φέρομενος*, **ἄποτισις* (ai. *bháramāna-*, *ápaciti-*) konnte sich der Sekundärakzent recht wohl auf der Silbe nach dem Hauptakzent entwickeln.

Eine ausführliche und m. E. im ganzen gelungene Widerlegung der Hypothese Hirts hat unternommen

Ch. Bally, Accent grec, accent védique, accent indo-européen. Mélanges de linguistique offerts à M. F. de Saussure. Paris 1908, 3—29.

Ballys Widerspruch beruht in der Hauptsache auf zwei prinzipiellen Einwendungen: 1. *δῆμος* ist nicht **δέεμος*; es geht nicht an, die Erscheinung in *παιδεῖον*, *γῆρας* usw. (die das Dorische nicht kannte) mit dem Übergang des Akzentes von einer Silbe in eine benachbarte auf eine Linie zu stellen. 2. Der ai. Akzent ist nicht immer der idg.

Die griechische Akzentzurückziehung im Verbum hat Wackernagel KZ. 23, 457 ff. mit der ai. Enklise des verbum finitum im Hauptsatz zu vermitteln gesucht, und ihm ist die neuere Akzentforschung im ganzen gefolgt. Um so überraschender ist dieser bewährten Hypothese gegenüber der Widerspruch eines erfahrenen Forschers:

A. Bezzenberger, Die Entstehung der griechischen Verbalbetonung. BKIS. 30, 167—175

will Wackernagels Theorie widerlegen und durch eine eigene ersetzen. Mit Recht hebt er hervor, daß die (speziell attische) Enklise von *ἥμων*, *ἥμιν* für die urgriechische Verbalbetonung nichts beweise. Wenn er aber weiter behauptet, eine Verbalform könne nicht enklitisch, sondern im schlimmsten Falle nur tonlos sein, so preßt er dabei den Begriff enklitisch, den er strikt im Sinne der griechischen Grammatik nimmt. Die geschichtliche Enklise braucht sich mit der vorgeschichtlichen auch nicht in allen Punkten zu decken. Die vedische Satzbetonung sei schulmeisterlich geregelt. Ich kann Wackernagels Hypothese (wenigstens in der Modifikation Brugmanns, gr. Gr.³, 156 f.) durch diese Einwendungen nicht für erledigt halten, um so weniger als Bezzenbergers eigene Konstruktion nicht befriedigt. B. sucht die idg. und die griechische Betonung aus dem rhetorischen Mittel der logischen Betonung (besonders in der Antithese) zu begreifen: darauf beruhe die Präfixbetonung zusammengesetzter Verba, aus der die griechische Verbalbetonung großenteils resultiere. Demgegenüber ist zu sagen, daß die Her-

vorhebung von Antithesen nicht in allen Sprachen so scharf ist wie im Deutschen (so nicht im Französischen), und daß dieselbe vom gewöhnlichen Wort- und Satzakzent unabhängig, durchaus willkürlich ist (es kann z. B. auch eine Flexionsendung im Gegensatz zu einer anderen hervorgehoben werden). Es ist schwer einzusehen, wie ein so willkürliches und wechselndes Prinzip zu einem festen Akzentprinzip werden könnte. Dazu kommt, daß die Enklise sich im Ai. auch bei nicht zusammengesetzten Verben findet, und daß in der Grundsprache die Zusammensetzungen noch gar nicht fest waren. Dieser Punkt muß auch im Auge behalten werden für einen zweiten Aufsatz von A. Bezzenberger zur griechischen Akzentlehre, über „*ἀπόδος*" KZ. 42, 62—65. B. verteidigt sich darin gegen einen Einwand, den A. Meillet, De l'accentuation des préverbes [en indo-européen]. IF. 21, 339 f. gegen ihn erhoben hatte: *ἄπεχε*, *ἀπόδος* uä. tragen einen ton d'enclise: damit lasse sich B.s Annahme einstiger Präfixbetonung nicht vereinen. Mit Recht legt B. dar, daß *ἄπεχε*, *ἄπειπε* aus **ἀπόεχε*, *ἀπόειπε* hervorgegangen seien, indem der Akut des elidierten Vokals auf den vorhergehenden übergetreten sei. Um *ἀπόδος* usw. zu erklären, wagt er jedoch die unglaubwürdige Annahme, *ἄπο* und *ἀπό*, ai. *ánti* und *ἀντί* usw. seien gleich richtig und gleich alt; *ἐπίπαν*, *παράπαν* sollen beweisen, daß die anastrophierbaren Präpositionen wirklich endbetont gewesen seien. Aber *φροῦδος*, aus *πρὸ ὁδοῦ* hypostasiert, zeigt wie *αὐτόχρημα*, daß die Tonverschiebung durch die Zusammenrückung verursacht ist, und so lassen sich vielleicht auch *ἀπόδος*, *περίθες*, *ἐπίσχες* (aus **ἀπὸ δός*, **περὶ θές*, **ἐπὶ σχές*) wie *ὑπόδρα* (aus **ὑπὸ δράκ*[*τ*]) auffassen.

Silbentrennung, Satzphonetik und Verwandtes.

Mit der Silbentrennung hangen zusammen oder sind doch in Zusammenhang gebracht die Erscheinungen, die den Gegenstand eines Aufsatzes von F. Solmsen bilden: Die metrischen Wirkungen anlautender Konsonantengruppen bei Homer und Hesiod, RhM. 60, 492—504. Von den wortgeschichtlichen Erörterungen von *δασπλῆτις*, *τειχεσιπλῆτα* (: Wurzel *spel*, *spol*, reißen, zupfen, zerren), *ζάπεδον* (Mißbildung für *δάπεδον*) muß hier abgesehen werden; den Hauptgegenstand der Abhandlung bildet der Versuch nachzuweisen, daß nicht nur *δϝ ϝρ ϝλ* und muta cum liquida, sondern auch *σκ σχ*, *σπ σφ σβ σμ*, *στ σθ ζ*, *ξ ψ*, *κτ χθ*, *πτ φθ* vorausgehenden kurzen Vokal in der Senkung nur unter gewissen Be-

dingungen (besonders in engen syntaktischen Verbindungen) längen: also sind Messungen wie *οὐδὲ Σκάμανδρος*, *δῶκε δ' ἔπειτα σκέπαρνον* regelmäßig. Obschon ich mich seinerzeit Gramm. der perg. Inschr. 131, Fußn. 2 in ähnlicher Richtung bemühte, muß ich F. Sommer recht geben, der Gl. 1, 177 f. die Ausnahmestellung von Fällen wie ◡ *Σκάμανδρος*, *Ζάκυνθος*, *Ζέλεια* ua. hervorhebt, im Verlaufe seiner Arbeit: Zur griechischen Prosodie. I. Die Positionsbildung bei Homer. Gl. 1, 145—198. S. geht aus von Wernickes Gesetz, dem er eine neue Formulierung gibt: die vierte Senkung kann bei syntaktisch getrennter Wortfuge nicht durch Positionslänge gebildet werden. Dies Gesetz gilt jedoch mit gewissen Modifikationen für den gesamten Hexameter; die äußeren Bedingungen stimmen mit denen der *Ϝ*-Wirkung und der Behandlung anlautender Konsonantengruppen überein: „Eine prosodische Länge des homerischen Hexameters darf in der Senkung normalerweise nicht mit Hilfe eines folgenden Wortanlautes zustande kommen" (S. 172). Nicht überall wird sonst die Wortgrenze respektiert; immerhin wird „der Auslaut eines Wortes nur dann mit dem nächsten Anlaut kombiniert, wenn er diesen nicht an natürlicher Schallfülle übertrifft" (S. 173). Aus phonetischen Gründen begreift sich auch der Unterschied zwischen muta cum liquida und muta cum muta usw. in der Positionsbildung: die Schallsilbenverhältnisse sind andere; es kommt nicht lediglich auf die Silbentrennung an (nach Drucksilben), die „Kontinuität" der Laute ist das wesentliche, beim Wortabsatz fehlt die „Kontinuität" und damit der Endsilbe das zeitliche Plus der Übergangsbewegung (S. 192 f.). Das Verhalten in der Senkung entspricht der normalen Sprechweise. — Es ist mir fraglich, ob die phonetischen Voraussetzungen der vielfach anregenden Arbeit durchweg zu Recht bestehen; andere Anschauungen über *pt* uä. äußert L. V. Ščerba, MLS. 15, 237 ff. — Der zweite Teil von Sommers Arbeit: „Zur Gestaltung der Thesis im vierten Fuße des versus heroicus". Gl. 1, 198—219, ist wesentlich metrischer Natur (es sei aufmerksam gemacht auf die Beseitigung von *βοώπις*, *μιάνθην*); der dritte wird besser bei der Deklination besprochen (s. S. 230).

Was die Elision betrifft, ist außer den Bemerkungen von H. Ehrlich (oben S. 221) nur noch eine mir nicht zugängliche Arbeit von H. W. Magoun anzuführen: Taugt die gegenwärtige Theorie von der griechischen Elision etwas? Pr. A. Ph. A. XXXIV, 1, 14.

Dem Hiatus oder besser der Stellung, welche die Sprache als Kunst dazu einnimmt, sind einige Einzeluntersuchungen gewidmet.

E. B. Clapp, The correption of diphthongs and long vowels in hiatus in Greek hexameter poetry. Pr. A. Ph. A. XXXV p. XCII kann ich nur nennen; dagegen ist mir eine andere Arbeit des gleichen Verfassers zugekommen: Hiatus in Greek melic poetry. Berkeley 1904 (University of California publications, Classical philology, vol. 1, no. 1, p. 1—34). Im wesentlichen eine Statistik, wobei Hiatus im weitesten Sinne verstanden wird, nach den Titeln apparent hiatus (*F*!), hiatus after a diphthong or long vowel, hiatus after a short vowel geordnet. Die Meliker stehen in der Mitte zwischen der Freiheit Homers und der Strenge der attischen Tragödie. Letztere herrscht ja dann auch in der spätern Prosa, wenn auch, wie H. Kallenberg, Hiatusscheu bei Dionys von Halikarnaß und Textkritik. RhM. 62, 9—32 zeigt, gerade Dionys nicht überall gleich sorgfältig ist (manchmal aber auch sorgfältiger, als ihm die Herausgeber zutrauen[1]).

Anschließend mag hier wieder über Arbeiten zum *ν ἐφελκυστικόν* berichtet werden. F. Sommer, Zum inschriftlichen *Nῦ ἐφελκυστικόν*. Festschrift zur 49. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Basel 1907, S. 1—39 unterwirft die Ergebnisse von Maaßens bekannter Abhandlung über das paragogische *ν* in den attischen Dekreten einer Nachprüfung. Zieht man das Verhalten der einzelnen Denkmäler für sich genommen in Betracht, so ergibt sich, daß die „byzantinische“ Schulregel doch bedeutend älter ist: schon um die Wende des 5. zum 4. Jahrh. wird sie durch die Praxis nicht ganz weniger Inschriften bezeugt, die *ν* regelmäßig vor Konsonant weglassen; durchgedrungen ist die Normierung allerdings nicht. Eingehender wird das *ν ἐφ.* in pausa untersucht, nicht nur auf den attischen offiziellen Inschriften, sondern auch auf den Privat- und Vaseninschriften und den ionischen Prosainschriften und den inschriftlichen Epigrammen (bis 300 v. Chr., sonst bis 401). Es ergibt sich (in diametralem Gegensatz zu Maaßen), daß das *ν* in pausa überwiegend, in einzelnen Gruppen (so am Versende) fast ausschließlich steht: man muß nur berücksichtigen, daß in der praescriptio der Kanzleistil Formen ohne *ν* bewahrte, und daß *ν* am Satzende wegblieb, wenn noch eine erläuternde Aufzählung oder dergleichen folgte (vgl. unsern Doppelpunkt). Die Bevorzugung der längern von zwei Wortformen in pausa begegnet auch sonst (so in plautin. duos, periculum). —

[1]) Vgl. auch S. Brief, Wie beeinflußt die Vermeidung des Hiatus den Stil des Polybius? Jahresber. Ung.-Hradisch 1907 (Gl. 1, 357).

Zwischen den einzelnen Flexionsformen ergeben sich (im Attischen) chronologische Unterschiede: im Anschluß an ᾖα : ᾖεν nehmen zunächst nur solche Formen das -ν an, deren 1. Sg. auf -α endigte, im Imperf. und aor. II (1. Sg. -ον) erscheint in der ältesten Zeit nur -ε. In späterer Zeit ist -εν überhaupt fester als -σι(ν). Für die Flexionsformen mit -σι(ν) wird als Ausgangspunkt der Dat. Pl. der Personalpronomina (urgr. *ασμιν *υσμιν) angenommen, vom Nomen ging -ν aufs Verbum über (hier zuerst -σι(ν) Dat.Pl. des Ptc. und 3. Pl., dann -σι(ν) 3. Sg. und ἐστί(ν), unterstützt durch ᾖεν usw.). Einige Bemerkungen über ν ἐφ. in den Dialekten und über die Aussprache desselben schließen die eindringende und ertragreiche Studie[1]). — Mit dem ν ἐφ. in literarischen Quellen beschäftigt sich

Fr. Isler, Quaestiones metricae. Diss. Greifswald 1908.

Unter dem unbestimmten Titel verbirgt sich nämlich eine Behandlung des ν ἐφ. in der hexametrischen Poesie von Homer bis Nonnos. Die fleißige, entsagungsvolle Arbeit besteht zum guten Teile aus Zahlentabellen, die 1) über hiatustilgendes und 2) über positionsbildendes ν Auskunft geben; bei Homer unterrichtet eine besondere Tabelle über ν vor ursprünglichem Ϝ: überall sind auch die Verhältnisse in den einzelnen Büchern der herangezogenen Werke ersichtlich. Und doch genügen die Listen für manche Einzelfrage nicht; über das Verhältnis der einzelnen Formen erfährt man nichts (ebensowenig wie νυν enthält ἐγών paragogisches ν). Dem Verfasser waren Sommers Arbeiten über den Gegenstand noch nicht bekannt; sonst hätte er wohl nicht Gebrauch gemacht von der „positio debilissima“ des 1. und 2. Fußes, die Sommer, Gl. 1, 205 f. beleuchtet und auch nicht das hiatustilgende ν als das ursprüngliche behauptet: zu Sommers Ausführungen über den Pausacharakter des ν stimmt übrigens die Tatsache, daß das „hiatustilgende“ ν mit Vorliebe im Verseinschnitt erscheint. — Bei Homer besteht zwischen hiatustilgendem und positionsbildendem ν das Verhältnis 2,91 : 1, in der Folgezeit überwiegt das hiatusbildende ν immer mehr (bei Nikander steht das Verhältnis auf 9,86 : 1, bei Oppian auf 22,8 : 1, bei Nonnos gar auf 767 : 1; Quintus Smyrnaeus mit 10,12 : 1 wird auch dadurch als Nachahmer Homers gekennzeichnet).

---

[1]) An Literatur wäre noch meine Gramm. d. perg. Inschr. 137 zu nennen, wo freilich auch nur eine summarische Statistik steht (vgl. dazu W. Crönert, ZfdG. 1898, 582. 813).

Das kann nur auf dem (unbewußten) Einfluß der gesprochenen Sprache beruhen, die mehr und mehr ν vor Vokal setzte, vor Konsonant wegließ: Sommers Ansicht über das höhere Alter der byzantinischen Schulregel wird also auch von dieser Seite her bestätigt. — Der Untersuchung Homers, welche den größern Teil des Schriftchens ausmacht, ist auch eine Tabelle beigegeben, welche übersehen läßt, vor welchen Konsonanten ν erscheint: mit Vorliebe steht es darnach vor Dentalen: dies deckt sich mit dem Ergebnis Keils für die Szeniker, während Maaßen ν in den attischen Inschriften am häufigsten vor Gutturalen gefunden hatte; dies beruht also auf Zufall.

Deklination[1]).

Die Berichtsjahre haben eine bedeutende Leistung aufzuweisen, die freilich gleichzeitig das Verbum betrifft und zum großen Teil der Syntax (im alten Sinne) angehört:

A. Cuny, Le nombre duel en grec. Paris 1906.

Keine deutsche Dissertation, sondern eine französische Thèse, ein Band von 514 S. Cuny setzt sich zur Aufgabe, was durch eine Reihe von Einzelarbeiten geleistet ist, zusammenzufassen und mit eindringender sprachpsychologischer Methode zu vertiefen. Abgesehen von der Einleitung, die in einem raschen Gange durch alle möglichen Sprachen für das Verschwinden des Duals die Ausbreitung der Kultur verantwortlich macht, zerfällt das Buch in zwei Hauptteile: S. 9—66 handeln über die Formen des Duals im Idg. und Griech., S. 67—505 über die Anwendung des Duals, zunächst im Idg., der Löwenanteil (S. 78 ff.) fällt jedoch auf das Griechische; die Conclusion générale umfaßt S. 506—08. Aus der Behandlung der Formen seien die Vermutungen über die noch dunkeln Endungen *-ε* und *-οιιν* hervorgehoben (S. 23 und S. 36 ff.); dem griech. *πατέρε* mit idg. *-e* steht nach C. ai. *pitarā* mit idg. *-ē* zur Seite (rhythmischer Wechsel zw. idg. *e* und *ē*); die Erklärung von *-οιιν* (neben gen. dual. idg. **-ou-s* stand **owi*, das durch den Einfluß der pronominalen Deklination von **toi-wi* zu **-oiwi* wurde) gibt vor allem über das feste *-ν* von *-οιιν*, *-οιν* keine Rechenschaft. — Hier wird vor allem das Hauptstück der Arbeit interessieren, welches

[1]) Hier mögen auch genannt sein *G. B. Cottino, La flessione dei nomi Greci in Virgilio. Torino 1906; rez. von Heitkamp, N. ph. R. 1907, 77 f.; H. Zeimeister, Die griechischen Deklinationsformen bei Persius, Martialis und Iuvenalis. München 1908.

die wechselnden Schicksale des Duals im Griechischen behandelt; die künstliche Renaissance des Duals in der attizistischen Bewegung wird nicht einmal erwähnt (vgl. 120, 74 f.). Ständig sind die einzelnen Formen (Nomen, Pronomen, Verb, Nom.-Acc., Gen.-Dat.), syntaktische Verbindungen (*δύο, δισσός*), die Bedeutung der Wörter berücksichtigt; systematisch werden die Gegenbeispiele herangezogen, die Fälle, in denen statt eines zu erwartenden Duals der Plural erscheint; umfangreiche Schriftsteller sind teils ganz, wie der *ἀττικώτατος* Aristophanes, teils nur in Auswahl ausgebeutet. Das Material ist, in stellenweise etwas breiter Darstellung, auf acht Kapitel verteilt: das letzte gilt Homer und Hesiod, bei denen der Dual schon künstlichen Charakter zeigt; vorher werden die attischen Inschriften, die Tragiker, Aristophanes, Platon, Xenophon, Thukydides, Gorgias und die Redner, die Dialektinschriften und Lyriker behandelt. Regelmäßig werden die literarischen Bedingungen herangezogen: die altattische Literaturprosa mit ihrer Zurücksetzung des Duals zeigt auch darin den ionischen Einfluß; die Sprache der attischen Tragiker wird, auch was den Dual betrifft, immer attischer; am meisten Duale hat Aristophanes. So hat Cunys Arbeit, die nicht so leicht wiederholt werden wird, nicht nur linguistische, sondern auch philologische Bedeutung.

Neben der großzügigen Arbeit von Cuny muß auch eine Spezialuntersuchung mit Ehren erwähnt werden:

A. Brandes, De formis dualis Homericis. Diss. Göttingen 1907.

In fünf Kapiteln werden, unter steter Berücksichtigung der Grammatikertradition, umstrittene Stellen der homerischen Gedichte, auch Hesiods, behandelt, die irgend eine Beziehung zum Dual haben; es kommen zur Sprache 1. der Dual der fem. und masc. *ā*-Stämme und die gemeinsamen Dualformen der *ā*- und *o*-Stämme, 2. die Verteilung der Endungen *-τον, -την, -σθον, σθην*, 3. *μιάνθην* Δ 146 (die Lesart *μιάνθη* wird vorgezogen; die auf syntaktischem Wege versuchte Rechtfertigung führt zur Besprechung einer Reihe von syntaktischen Abusionen der homerischen Gedichte), 4. eine Anzahl von Stellen, an denen der Dual als acc. Graecus von Zenodot in den gen. pl. verändert wurde, 5. die Formen *σφῶι(ν), σφῶε*. Die genaue Darlegung der Überlieferung macht die kleine Schrift auch für den Grammatiker wertvoll.

Auf dem Grenzgebiet zwischen Grammatik und Literaturgeschichte steht

K. Witte, Singular und Plural. Forschungen über Form und Geschichte der griechischen Poesie. Leipzig 1907.

Der „poetische Plural“, dessen Geschiche bis auf Aristophanes hinunter verfolgt wird, wird teils als Analogiebildung nach alten pluralia tantum (wie *πηγαί*, *ῥοαί*, *λαοί*, *ζειαί*, *κριθαί*, *πύλαι*, *ῥῖνες* usw.) gefaßt, noch mehr aber auf das metrische Bedürfnis zurückgeführt. Vgl. auch des gleichen Verf. Aufsatz: Zum ‚poetischen‘ Plural der Griechen. Gl. 1, 132—140.

Einzelheiten aus dem Gebiete der Deklination behandeln T. W. Allen, ClR. 20, 291 (der Plural von *γῆ* ist in alter Zeit selten, wie der von *ὕλη*) und W. M. Ramsay, ClR. 18, 158 (*θε* als Vokativ von *θεός* steht nicht sicher, da *θε* auf kleinasiatischen Inschriften Abkürzung für *θεός* sein kann; vgl. dazu auch J. Wackernagel, Verh. d. Vers. d. Ph. und Schulmänner zu Basel 1907, 158). Von größerer Tragweite ist eine ingeniöse Beobachtung von R. Thurneysen, IF. 21, 176: *βέλεμνα* (nur dies bei Homer) ist eigentlich Pl. zu **βέλεμα*; *βέλεμνον* wurde erst später von dem nicht mehr verstandenen *βέλεμνα* aus gebildet. Auf eine alte Deklination *ἔνυμα ὀνύματος* schließt P. Kretschmer, Gl. 1, 353.

Eine zusammenfassende Arbeit über die Motion der Adjektiva[1]) hat begonnen

F. Reisch, De adiectivis Graecis in -*ιος*. Motionis Graecae linguae specimen. Diss. Bonn 1907.

Das Hauptstück der Schrift bildet eine selbständige Sammlung des Materials, das in alphabetischer Ordnung vorgeführt wird; bestimmte Regeln für das bekannte Schwanken ergeben sich nicht; dem Ursprung der Erscheinung nachzugehen verspricht der Verfasser für später. Zu allen Zeiten werden moviert *χίλιοι*, *μύριοι*; *ἀντίος*, *πλησίος*; *δεξιός*, *δῖος*: *αἴτιος*, *ἀλλότριος*, *ἄξιος*, *γνήσιος*, *δημόσιος*. Vgl. meine Besprechung BphW. 1909, 375 f.

Th. V. Jensen, KZ. 39, 587 vermutet, daß das *ι* von *χρύσειος* ursprünglich nur im Femininum (Typus ai. *hiranyáyī*) berechtigt war und von da ins Mask. und Neutr. eindrang; überzeugend deutet R. Thurneysen, IF. 21, 176 *πολλο-*, *πολλή* aus **πολυλο-*, **πολυλᾱ-*, Nachbildungen zu *μεγαλο-*.

Auf dem Gebiete der Pronomina ist die bedeutendste Arbeit eine Schrift, die größtenteils nicht hierher gehört, da sie vor-

[1]) Th. Kindlmann, Bildung und Betonung der griechischen Adjektiva dreier und zweier Endungen der *α*- und *ο*-Deklination. Progr. Mähr.-Neustadt 1905/6, steht mir nicht zu Gebote.

wiegend etymologisch und bedeutungsgeschichtlich ist, auch ihr Material nur zum Teil dem Griechischen entnimmt: K. Brugmann, Die Demonstrativpronomina der indogermanischen Sprachen. ASGW. 22, 6. Leipzig 1904. Hier sei besonders hingewiesen auf die Erörterung von *οὗτος* S. 103/6; Brugmanns schließliche Entscheidung (*οὗτος* aus **ὁυτε* entwickelt) hat den Widerspruch P. Kretschmers hervorgerufen, der KZ. 39, 552—54 auf Grund des vereinzelten dorischen (inschriftlichen) *οὗτο* sich für die Entstehung aus *ὅ+υ+το* ausspricht und für die att. Formen mit unechtem statt echtem *ου* wie *τοτο* (= *τοῦτο*, *τούτου*) einen besondern Ursprung annimmt: wenigstens der Genetiv sei aus wiederholtem *τοῦ* entstanden. Mir genügt Wackernagels Erklärung aus lautlicher Angleichung im Gen. Sg. — „Die Flexion von *ΤΙΣ*“ ist nach F. Skutsch, Gl. 1, 69—71, von *εἷς* übertragen; als noch **ἕνς *ἑμός *ἑμί* flektiert wurde, entstand der Typus von kret. *οτιμι*, als das Paradigma **ἕνς ἑνός ἑνί* lautete, der Typus *τινος* usw. „Die äußere Ähnlichkeit zwischen *ἕνς εἷς* und *τις* braucht (nach Sk.) wohl ebenso wenig nähere Beleuchtung wie die Bedeutungsähnlichkeit“: *εἷς* als unbestimmter Artikel begegnet aber erst spät, und die äußere Ähnlichkeit zwischen den Paradigmen *τις τι τεο τεωι *τιν τι* und **ἕνς ἕν *ἑμός* (*ἑνός*), **ἑμι* (*ἑνί*), **ἕμα* (*ἕνα*), *ἕν* (wenn man von *μία* absieht) ist nicht ohne weiteres einleuchtend. Dazu kommt, daß das angeblich von *εἷς* beeinflußte *τις* wenigstens bei Homer ungleich häufiger ist. — Einige Formen der ungeschlechtigen Pronomina gaben F. Sommer Anlaß zu seinen Untersuchungen „Zur griechischen Prosodie“. Gl. 1, 145 ff.: es sind „*ἡμιν* und *ὑμιν*“. Gl. 1, 219—240. Eine Prüfung der Zeugnisse ergibt das Resultat, daß bei Homer nur die Kürze des *ι* sich nachweisen läßt: kein metrisch gesichertes Zeugnis spricht für die Länge. Diese ist erst im Attischen aufgekommen, wo sie neben der Kürze immer häufiger erscheint; die zirkumflektierte Länge wurde von *ἡμεῖς*, *-ῶν*, *-ᾶς* (bezw. *ὑμεῖς*) her übertragen; die unregelmäßige Kontraktion von *ἡμᾶς* usw. erklärt sich aus der Proklise. Auch in den dialektischen *ἐμίν*, *τίν*, (*Ϝ*)*ίν* ist die Kürze das ursprüngliche; die Länge ist erst ein Kunstprodukt der spätern Dichtersprache.

Verbum[1]).

Der Nestor vergleichender Sprachforschung begibt sich in einem kurzen Aufsatz auf die längst verlassenen Pfade, die sig-

[1]) P. Thouvenin, Metrische Rücksichten in der Auswahl der Verbal-

matischen Tempora aus Zusammensetzung mit Formen von *εσ* ‚sein' zu erklären, und zwar vollzogen sich diese Bildungen im Griechischen selbst. Das ist der Inhalt der Erörterungen von

A. Fick, Heta und Sigma in der Tempusbildung. BKIS. 29, 1—13.

Der Aufsatz von

F. Solmsen, Zur griechischen Verbalflexion. KZ. 39, 205—31

vereinigt drei selbständige Arbeiten. Die erste bezieht sich auf eine Personalendung; sie untersucht „den Geltungsbereich der Endung -*σθα*", die, wo sie außerhalb des Perfekts auftritt, auf Weiterwuchern von dem ursprünglichen perf. *ἦσθα* aus beruht; die einzelnen Mundarten differieren dabei stark. Das Att. kennt (außer *οἶσθα* und *ἦσθα*) nur *ἔφησθα ᾔδησθα ᾔεισθα*, von denen die beiden ersten schon homerisch sind; das jüngere Attisch und die *κοινή* kehren zur Endung -*ς* zurück, die auch in *οἶδας, ἦς* erscheint, überall unter ionischem Einfluß; im Ionischen hatte die Uniformierung früher begonnen (für die einstige Ausdehnung von -*σθα* spricht *ἠρήρησθα* bei Archilochos); echt jungattisch waren *οἶσθα, ἦσθα*. Im Asiat.-Äol. dringt -*σθα* auch ins Präs. ein: *ἔχεισθα* ua., daher homerisch *τίθησθα* ua. Aus dem Dorischen ist nur megarisch *χρῆσθα* überliefert, das auf Überführung von *χρή* in persönliche Flexion beruht. Die zweite Arbeit erklärt *δίδημι* (neben *δέω*) als jüngere Analogiebildung, die, von einer Stelle bei Xenophon abgesehen, die unter besondern Bedingungen steht, nur bei Homer und in Boötien und Phokis heimisch, also äolisch ist; als boöt. Entlehnung findet sich *δ.* auch in att. Fluchtafeln. Die dritte Arbeit kommt, soweit sie hier zu besprechen ist, der Etymologie zugute: es wird mit einleuchtenden Gründen verfochten, daß *ἠμί* das Präsens zum Perf. *ἄνωγα* bildet. — Ist hier der gleiche Stamm anscheinend in zwei Verba auseinandergefallen, vereinigen sich anderswo verschiedene Stämme zu einem Paradigma: dafür gibt W. Schulze, KZ. 40, 120 einige neue Beispiele (*εὕδω κατέδραθον*; *ἕλκω εἵρυσα*).

Für die Lehre vom Augment eröffnen neue Gesichtspunkte die Untersuchungen von

---

formen bei Homer. Ph. 64, 321—40 behandelt unter diesem Gesichtspunkt I. Personalendungen. 1. -*ωμι*. -*ησι*. -*σθα*. *ἔσσι* : *εἶς*. 2. die 3. pl.perf. 3. die 3. pl. aor. act. und pass. mit kurzem Vokal (*βάν*: *βῆσαν* uä.). 4. -(*σ*)*αι*, -(*σ*)*ο*. 5. -*μεσθα*, -*μεθον*; -*αται*, -*ατο* (: -*νται*, -*ντο*). II. Das Augment.

J. Wackernagel, Wortumfang und Wortform. GGN. 1906, 147—84.

Ähnlich wie im Altarmenischen, Vedischen und Mittelindischen fehlt das Augment auch bei Homer nie in Formen, die dadurch einsilbig würden: es heißt immer *ἔσχε*, *ἔπλετο*, *ἔκτα*; fest ist das Augment auch im gnomischen Aorist; eine besondere Stellung nimmt nur der Satz- oder Versanfang ein, wo augmentlose einsilbige Formen wie *στῆ*, *στάν* erscheinen; das erste Wort des Satzes ist voller betont als andere Satzteile. — S. 174 ff. werden auch aus dem Griechischen noch eine Reihe von Beispielen für Vermeidung einsilbiger Wortformen beigebracht (z. B. *ἐκεῖ*. *φάσκων*. *φάμενος*).

Hier ist auch zu erwähnen Fr. Stolz, Zur Doppelaugmentierung der griechischen Verba. WSt. 1904, 157—58, ein Nachtrag zu des Verf. Arbeit 120, 80 auf Grund der neuen Materialien in Crönerts Memoria Graeca Herculanensis.

Eine Frage, die sich an das Futurum knüpft, versucht zu beantworten

H. Hirt, Zur Bildung des griechischen Futurums. IF. 16, 92—95.

Es handelt sich um den Typus *βαίνω* : *βήσομαι*. Mit Recht wird Kühners Ansicht abgelehnt, daß durch das mediale Futurum eine scharfe Scheidung zwischen Fut. und Aor. I (*ᾄσομαι*, *ᾄσω*) herbeigeführt worden sei; auch Delbrücks Versuch, den Typus von einigen Mustern aus auf griechischem Boden entstanden sein zu lassen, findet keine Gnade. Denn nach H. beruht die griech. Eigentümlichkeit auf idg. Verhältnissen: im Ai. steht neben aktivem *a*-Aorist oft medialer *s*-Aorist, so *ávidat* : *ávitsi*, *ágamam* : *ágaṁsi*. Der starke Aorist bildete urspr. keinen Konj., wohl aber der sigmatische: daher die Kombination starker Aoriste mit Konj. des medialen *s*-Aorists. Die Grundlage der Hypothese ist fraglich, besonders, wenn man den Anschauungen Meillets über den sigmatischen Aorist (Mélanges de Saussure 79 ff.) beipflichtet. — Beiläufig bespricht griechische Futurformen auch W. Schulze, Lit. *kláusiu* und das indogermanische Futurum. SPrA. 1904, 1434—42. — R. J. Walker, Doric futures. Aristophanes and Plato. ClR. 20, 212/3, vermutet Aristoph. vesp. 157 *ἐκφευξεῖτ'* und tritt für *πλευσοῦμαι*, *φευξοῦμαι* bei Plato ein.

Beim Aorist stoßen wir zunächst auf eine wesentlich statistische Arbeit:

O. Lautensach, Asigmatische Aoriste mit *α* statt *ο* und *ε* bei den Tragikern und Komikern. Festschrift für A. von Bamberg 1905, S. 70—89.

Wir erhalten eine sorgfältige, durch reiche Grammatikerzitate und Literaturnachweise unterstützte Zusammenstellung der bei den attischen Tragikern und Komikern vorkommenden Formen von *ἤνεγκα, εἶπα, ἔκεα, ἔχεα, ἐξαλέασθαι, ἧκα, ἔθηκα, ἔδωκα, ἔφρηκα* und ihren allfälligen Nebenformen mit *ε ο*. Die Arbeit ist auch für die Textkritik wichtig. Der Verf. hofft sie auf sämtliche bei den griechischen Tragikern und Komikern erscheinenden Aoriste auszudehnen. — Mit einigen Formen aus einer ältern Sprachschicht beschäftigt sich

F. Sommer, Zu den homerischen Aoristformen *ἔκτα, οὖτα, ἀπηύρα* und *ἐγήρα*. Gl. 1, 60—67.

Überzeugend ist der Nachweis, daß *ἔκτα* erst nach dem med.-pass. *ἔκτατο* geschaffen wurde und seinerseits wieder das Vorbild für *οὖτα* abgab; weniger sicher sind die Erklärungen von *ἀπηύρα* aus **ἀπ-ῃ-Ϝρασ-ε* und *ἐγήρα* aus **ἐ-γήρα-ε* (hier sich berührend mit H. Osthoff, IF. 19, 236—40). Bemerkenswert ist die Tendenz der Arbeit, an Stelle der „nivellierenden Betrachtungsweise der ‚naiven' homerischen Sprache die bewußtpersönliche Reflexion als schaffendes Element auch in die Sprachbildung der homerischen Dichtung hineinzutragen".

Für das Perfekt ist wichtig eine Abhandlung, die zwar vorwiegend syntaktischer Natur ist:

J. Wackernagel, Studien zum griechischen Perfektum. Göttinger Renuntiationsprogramm 1904.

Es wird S. 3/4 nachgewiesen, daß in homerischer Zeit die vermeintlichen Musterformen des *κα*-Perf. wie *τέθηκα, εἷκα, δέδωκα* aus Gründen der Bedeutung nicht vorkommen konnten, wie sie denn in der Tat nicht bei Homer belegt sind (während der Aorist von den gleichen Stämmen sehr häufig ist).

R. Thurneysen, IF. 21, 176 f. deutet *ἐγρήγορα* als regelmäßiges intransitives Perf. von *ἐγείρω*, beeinflußt durch den intr. Aorist *ἐγρέσθαι*.

Nicht mehr ist über die Modi zu sagen.

F. Solmsen, Der Konjunktiv des sigmatischen Aorists. RhM. 59, 161—69

behandelt einige dialektische Formen, die aber auch allgemeineres

Interesse bieten. Im Westen des Sprachgebietes wurde das alte Konjunktivzeichen ε/ο durch η/ω ersetzt; die Dehnung wurde für den Konj. charakteristisch. So gelangte man schließlich dazu, dialektisch zu σα ein σᾱ zu bilden: *παρθίσᾱται*, *φυγαδείᾱντι*, *ποιήσᾱι*. — Läßt sich diese Entwicklung historisch verfolgen, so bleibt es nur eine, wie mir scheint, recht kühne Vermutung, wenn K. Brugmann, Griechisch *θές*, *ἕς*, *δός*. IF. 20, 363—67 die genannten Formen als imperativische Infinitive auf idg. *-ti* erklärt, die vor Vokal das auslautende *i* verloren, sich also zu *θέσις ἕσις* verhalten würden wie die entsprechenden Kompositionstypen *ἐρυσάρματες* zu *ἑλκεσίπεπλος*[1]).

Was die Personalendungen betrifft, so hat

O. Hoffmann, Die Medialendung *-σαι* in der thematischen Flexion. Gl. 1, 67—68

gezeigt, daß der älteste Beleg für den vulgären Typus *φέρεσαι* auf falscher Ergänzung beruht. — Daß die 2. Sg. Perf. med. von *μιαίνω* wirklich *μεμίανσαι* hieß, weist R. Meister, WSt. 1906, 161 aus den LXX (Num. 5, 20) nach. Vgl. auch Solmsens Ausführungen über *-σθα* (oben S. 231).

Weiter sei hingewiesen auf die Beobachtung von A. Meillet, Sur le type de troisième personne du pluriel homérique *ὄμνυον*. MSL. 15, 334 f.: bei Homer überwiegen die Formen auf *-νυον*, die alt sind und sich mit ai. *-n(u)van* decken, wie im Präs. **-νυοντι* mit ai. *-n(u)vanti*; von ihnen geht die themavokalische Flexion der Verba auf *-νυμι* aus, obschon *-o-* ursprünglich zur Personalendung gehörte. — Auch von formalem Interesse ist K. F. Johanssons Erklärung von *ἑανός* als ,fest oder gut sitzend, fest anliegend' = ai. *āsaná-* ,sitzend': doch unterliegt die Etymologie auch sachlichen Bedenken (KZ. 40, 533—44).

Wortbildung.

Nomen.

Zunächst sind einige Arbeiten zu nennen, welche die nominale Stammbildung betreffen.

---

[1]) J. E. Harry, The perfect subjunctive, optative and imperative in Greek. ClR. 19, 347—54, tritt für Entfernung dieser Formen aus der Schulgrammatik ein; dazu auch E. A. Sonnenschein, ClR. 19, 439 f.; 20, 155 f.; Harry 20, 100—103. Für das Spätgriech. gibt Genaueres über die Seltenheit des Konj.Perf. J. E. Harry, The perfect forms in later Greek from Aristotle to Justinian. Transactions and Proceedings of the Am. Phil. Ass. 37, 53—72; vgl. Byz. Z. 18, 628.

W. C. Gunnerson, History of *u*-stems in Greek. Diss. Chicago 1905

bietet in der Hauptsache eine Sammlung der griechischen *υ*-Stämme. Die Erklärung von *μακρύς* S. 68 zeigt wieder einmal, wie nützlich es wäre, sich auch mit dem Neugriechischen etwas vertraut zu machen.

H. Ehrlich, Die Nomina auf *-ευς*. KZ. 40, 352—99

verteidigt seine frühere Abhandlung über den gleichen Gegenstand (120, 63) gegen deren Kritiker, zu denen sich auch Solmsen, IA. 15, 222—28 gesellt hatte. Die Arbeit greift teilweise weit über das eigentliche Thema hinaus: wichtig ist hier der Nachweis, daß die kurzvokalische Flexion der Eigennamen auf *-εύς* nicht eine Eigentümlichkeit dieser, sondern eine bei Homer noch seltene moderne Erscheinung darstellt, und die Zurückführung von att. *ἱδαρής* ion. *ἱδᾱρής* auf **ἱδαρ-Fής*; es folgt daraus freilich ohne weiteres nichts für *ἱερής ἱερεύς*. — Gegen Ehrlichs erste Abhandlung wendet sich auch N. van Wijk, Welchen Platz nehmen die griechischen Nomina auf *-εύς* unter den nominalen Stammbildungsklassen des Indogermanischen ein? IF. 17, 296—316: van Wijk selbst führt *-εύς* wenigstens teilweise auf idg. **-ēus* zurück, den dehnstufigen Nominativ von *u*-Stämmen.

Keinen Fortschritt bedeuten die Bemerkungen von A. Zimmermann, Vertauschung der Suffixe *-on-* und *-ont-* im Griechischen und Lateinischen. KZ. 41, 378—80 (*-ων* als nom. sg. des Ptc.'s soll *-n*-Stamm sein). — Ganz auf griechischem Materiale aufgebaut ist der ergebnisreiche Aufsatz von E. Fraenkel, Zur Frage der idg. *r-n*-Stämme. KZ. 42, 114—127; es wird bewiesen, daß mit diesem idg. Typus der Wechsel zwischen *-αρός*, *-ερός*, *-ρός* und *-αίνειν*, *-άνειν* in kausalem Zusammenhang steht; wahrscheinlich besteht das gleiche Verhältnis zwischen *-αλέος*, *-άλιμος* und *-αίνειν* (vgl. die gleich nachher zu nennende Untersuchung von Debrunner). Als Beweisstück dient besonders das alte, aus *ἀκράτωρ*, *αὐτοκράτωρ*, *παγκράτωρ* sich ergebende Neutr. *κράτωρ* (neben *κρατερός*, *καρταίνειν*): dieser Ansatz erinnert an K. Brugmanns Annahme, *μήστωρ* sei ein altes Neutr. (IF. 19, 212 f.). Weiter wird der Typus *μιαιφόνος* (*κραταίπους*, *Κλυταιμήστρα*) besprochen und die Auffassung des ersten Gliedes als Lokativ semasiologisch begründet. Auf vorgeschichtlichen Fragen ruht das Schwergewicht in den Aufsätzen von K. Brugmann über *γυνή*, *γυναικός* (IF. 22, 171—193) und über *νυός* und die fem. *o*-Stämme (ebd. 21, 315—22).

Andere Arbeiten beschäftigen sich mit der Geschichte einzelner Suffixe oder Formantien.

G. Ciardi-Dupré, Sui temi nominali in *-αδ-*. Studi ital. di filol. class. 24, 177—94

wird, wie ich dem Referat IA. 25, 9 entnehme, durch eine morphologisch-semasiologische Erörterung dieses Typus zu dem Schlusse geführt, daß „als ursprünglich die von einer ein- oder zweisilbigen Basis gebildeten Typen wie *ἐμβάς*, *παραστάς*, *νομάς*, *δρομάς* zu gelten haben; zu den ältesten Bildungen gehören *λευκάς*, *λογάς* [uä.]; das dem idg. Suffix *-δ-* vorhergehende *α* ist teils ein *-ə-*, teils ein *-n̥-*; in *δεκάς* [uä.] ist *-ατ-* durch *-αδ-* ersetzt worden".

Die ausführlichste Arbeit ist hier die von

A. Debrunner, Die Adjektiva auf *-αλεος*. Ein Beitrag zur griechischen Wortbildungsgeschichte. IF. 23, 1—43.

Ein erster Abschnitt sucht die ältere Schicht der Bildungen auf *-αλεος* und die Beziehungen zu andern Suffixen (besonders solchen mit *n*) herauszuschälen; eine weitere Kategorie bilden die Fälle, wo *αλεος* neben *αλ* erscheint; die direkten Analogiebildungen werden nach semasiologischen Gesichtspunkten dargestellt, ohne daß sich alles mit Sicherheit ausmachen ließe; das Ergebnis des letzten Abschnittes „Zur Verteilung von *αλεος* nach Dialekten und Schriftstellern" ist nicht nur sprach-, sondern auch stilgeschichtlich interessant; *αλεος* ist nicht attisch, sondern ionisch und hellenistisch; von Homer ab wird es zu einem Kunstmittel der epischen Poesie, was bis auf Nonnos hinab verfolgt wird.

F. Solmsen, Philocomasium. RhM. 60, 636 f. und: Weiteres zum Suffix *άσιον*. ebd. 62, 636—38

gibt eine Reihe von Belegen, besonders Namen, aber auch das appellative *λοιβάσιον*, für ein bisher nicht beachtetes Suffix *ασιον*, das als nordwestgriechisch bestimmt und auf **-ατιον* aus *-n̥τιον* zurückgeführt wird. — Hier muß, wenn auch der Titel dagegen zu sprechen scheint, noch eine andere Arbeit des gleichen Forschers genannt werden:

F. Solmsen, Eine griechische Namensippe. Gl. 1, 76—82.

Denn die Erörterung der Namen *Κοιρόμαχος*, *Κοιράτας*, *Κοίρων*, die mit *κοίρανος* zusammengehören, bildet eigentlich nur den Ausgangspunkt für morphologische Ausführungen über das Suffix *-της*, besonders aber über *-ανο-*, *-ανη-*, worin Weiterbildungen

zu *n*-Stämmen zu sehen sind (vgl. *στέφανος, στεφάνη : στεφών*) und zwar in weiterm Umfang, als man bisher annahm.

A. Fick, Das *θλ*-Suffix und seine Wechselformen. KZ. 42, 82—84

will wie *τλο* auch *θρο* auf *θλο* zurückführen.

E. Fraenkel, Zur griechischen Wortbildung. I. Zu den Nomina agentis auf *-της*. II. Eine Glosse des Hesychius. Gl. 1, 270—287.

Der erste Aufsatz geht aus von *μετανάστης*[1]), das auf **μεταναστάτης* zurückgeführt wird; die intr. und trans. Geltung der Kompp. auf *-στάτης* führt zur Erörterung von *-κοίτης, γενέτωρ* ua.; der lautliche Vorgang in *μετανάσ[τα]της* führt auf *ὑψιπέτης* aus **ὑψιπετέτης*, wobei wieder die Wucherung *-έτης* verfolgt wird; zwischenhinein wird *ἐργάτης* behandelt, um von zahlreichen Einzelheiten zu schweigen. Der zweite Aufsatz deutet lak. *παιδικ(κ)έωρ* als konsonantische Nebenform zu *παιδικ(κ)εωρός*.

Für das in der spätern Sprache sich ausbreitende *-ισσα* nimmt W. Schulze, Zur Geschichte lat. Eigennamen S. 40, 5 makedonische Herkunft an; ebenso F. Solmsen, WklPh. 1904, 971.

Behandeln die zuletzt genannten Arbeiten einzelne Suffixe zunächst vom formalen Standpunkte aus mit Berücksichtigung der Bedeutung, so bildet die gemeinsame Verwendung den Ausgangspunkt für die zusammenfassende Behandlung einer Reihe von Suffixen in den Aufsätzen von

W. Dittenberger, Ethnika und Verwandtes. H. 41, 78—102. 161—219. 42, 1—34. 161—234.

Der erste Aufsatz beweist, ausgehend von Thuk. VI, 2, 4, wo die Überlieferung zwischen *Ὀπικοὺς* und *Ὄπικας* schwankt, daß in älterer Zeit fremde (italische) Völkernamen auf *-ico-* dem Griechischen angepaßt wurden (*Ὄπικες, Ἕρνικες*); in jüngerer Zeit wurde *-ικοί* geduldet, aber nur in fremden Völkernamen; griechische auf *-ικο-* gibt es nicht. Die drei andern Aufsätze beschäftigen sich mit dem Gegensatz zwischen *ἐθνικόν* und *κτητικόν*, der zweite nach einer Erörterung dieser Termini mit den formalen Verhältnissen, der Bildung der abgeleiteten Ethnika (substantivisch: *ευς, ις; της, τις*;

---

[1]) Wesentlich nur ein Referat über die verschiedenen Herleitungen dieses Wortes zum Zwecke der Verteidigung gegen einen Kritiker ist der Artikel von G. N. Hatzidakis, *μετανάστης μεταναστεύω*. *Ἀθηνᾶ* 17, 233—37.

adjektivisch: *ιος*; *νος*) und der Ktetika (*ικος*). Besonders werden die analogischen Wucherungen (z. B. bei *ίς*, *ισσα*, *ίτης*) und dissimilatorischen Tendenzen (*αιεύς*, nicht *ειεύς*, *ιάς*, nicht *ιίς*, *ιακός*, nicht *ιικός*) ins Licht gestellt; ausführlich werden von den hypokoristischen Bildungen (wie *Λάκων*, *Ἑλλάς* *Ἰάς*, *Ἰακός*) die zu *Ἀθῆναι* (*Ἀθήνη*) gehörenden *Ἀτθίς*, *Ἀττικός* behandelt. Bedeutung und Verwendung der Ethnika und Ktetika untersuchen der dritte und vierte Aufsatz, besonders die Anwendung der Ktetika auf Personen und der Ethnika auf Sachen. Den ersten Fall haben wir z. B. bei *Ποντικός*, bei Neutra, die geschlechtige Wesen bezeichnen (*γύναιον Ἑλληνικόν*), zur Bezeichnung von Frauen, Sklaven, Freigelassenen (die sprachliche Untersuchung wird hier wie auch sonst oft zur sachlichen), zur Charakterisierung (*Ἀττικός ἀνήρ* ‚so ein erbärmlicher Kerl von einem Athener'; hier ist auch Steigerung möglich); in der Umgangssprache dehnt sich diese pathetische Ausdrucksweise aus, freilich um zu verflachen. Zum zweiten Fall gehören dichterische Wendungen wie *Ἕλληνος ἐκ γῆς*, aber auch prosaische Verbindungen wie *Μηλιεὺς κόλπος* (so häufig mit *ίς*, *της*, *τις*); die einläßlichste Behandlung erheischt die Abgrenzung zwischen *ιος* und *ικός*, die in einer Reihe von Fällen klar ist. Anschließend werden einzelne Ethnika eingehend besprochen, so *Κιλίκιος*, *Θρᾴκιος*, bei denen sich die Bildung auf *κος* aus lautlichen Gründen nicht empfahl (*Θρᾳκικός* ist erst byzantinisch, *Φοινικικός* differiert in der Quantität des ersten *ι*), *Βοιώτιος*, *Σύριος* (*Σύρος* jünger), *Ἀράβιοι* (*Ἄραβες* jünger); früh schwand der Typus *ανικός*, *ηνικός*. Eine Fülle von Beobachtungen, von denen hier nur eine Andeutung gegeben werden konnte, wird auf Grund eines überreichen, kritisch gesicherten Materials aus der ganzen Gräzität bis zu den Byzantinern hinab ausgebreitet; aber auch die sprachgeschichtlichen Erklärungen des ausgezeichneten Forschers, dem es nicht vergönnt war, einen fünften und letzten Teil seiner Studien auszuarbeiten, verdienen die höchste Anerkennung[1]).

Wie schon die Arbeiten von Dittenberger zu einem spätern Abschnitte unsres Berichtes, dem über die Namen, in enger Beziehung stehen, so in noch stärkerm Grade die Göttinger Dissertation von

---

[1]) Daß *ω* in *Μασσαλιώτης* u. ä. nicht Ablaut sein kann, sieht jeder Kundige selbst. — Wirkliche syllabische Dissimilation (Haplologie) haben wir in *Αἰνιακός* (jünger für *Αἰνιανικός*) und *Φοινικός* (jünger für *Φοινικικός*) zu sehen (zu 42, 168. 201).

W. Meyer, De Homeri patronymicis. 1907.

Hierher gehört nur das erste Kapitel, das kurz und vorsichtig über die Bildung der Patronymika auf δης, ιος, ιων handelt; p. 6 wird ιαδης als aus metrischen Gründen für das an ᾱ-Stämmen erwachsene αδης eingetreten erklärt (vgl. jetzt Solmsen, Beiträge I 55 ff.); die übrigen Kapitel enthalten eine literarisch-stilistische Untersuchung des Gebrauches der Patronymika und ihres Ersatzes durch υἱός; die auf ιος bilden die älteste Schicht, aber auch die andern Bildungen werden mit der Zeit seltener.

Mit den Patronymika auf δης brachte man früher gern in Zusammenhang die Bildungen, welche

G. N. Hatzidakis, Die Nomina auf -ιδεύς und -δοῦς. Gl. 1, 117—22

behandet. Da auch die Verwandtschaftsnamen ursprünglich diminutive Bedeutung haben konnten, sind die beiden Typen nicht zu trennen: sie beruhen auf Femininen auf -ίς ίδος; -ιδοῦς entstand durch Kreuzung von *ἀδελφίς mit ἀδελφεός; υἱιδεύς, der Ausgangspunkt der andern Bildung (der zugleich zeigt, daß die Bedeutung von -ιδεύς einst eine weitere war), durch Kreuzung von *υἱίς mit dem teilweise ähnlich wie βασιλεύς flektierten υἱός. Mit den Patronymika hangen diese Bildungen nur mittelbar zusammen, indem δης von ς δος aus gebildet wurde.

Adverbia.

v. Hagen, Die Bildung der griechischen Adverbien. Progr. Neuhaldensleben 1905

gibt eine im ganzen ziemlich äußerliche, immerhin dankenswerte Zusammenstellung der Adverbien nach den Endungen. — Hier mag angefügt sein, daß die dialektischen ἔνο, ἔξο (in der Geltung von ἔνεστι, ἔξεστι) durch direkte Überlieferung bestätigt sind; s. F. Solmsen, RhM. 62, 320 f. Verfehlt ist ein Aufsatz von J. Fraser, Contributions to the study of final -ς in Greek adverbs. Class. Quarterly 2, 265—70, der wesentlich πρός, πάρος (Nominative!) und -φις, φι(ν) behandelt.

Nominalkomposition[1]).

K. Brugmann hat einige Arbeiten prinzipiellen Charakters veröffentlicht, in denen auch das Griechische berücksichtigt ist:

---

[1]) Über das umfangreiche Werk von Τσερέπης, dessen erster Teil 120, 51 f. besprochen ist, vgl. A. Thumb, IA. 16, 11 f.

Zur Wortzusammensetzung in den indogermanischen Sprachen. IF. 18, 59—76; Der Kompositionstypus ἔνθεος. IF. 18, 127—29; Verdunkelte Nominalkomposita des Griechischen und Lateinischen. IF. 17, 351—73 und Verdunkelte Nominalkomposita des Lateinischen. und Griechischen. BSG. 58, 158—78. Die beiden ersten Aufsätze führen die Kompositionstypen ἀρχέκακος, ἑλκεσίπεπλος sowie ἔνθεος (unter Vergleichung von Hut ab! uä.) auf imperativische Ausdrücke zurück; die beiden letzten Aufsätze gehen darauf aus, vermeintliche Simplicia als Komposita zu entlarven, so περισσός νεοσσός (: κεῖμαι), πεζός, κοινός, ξυνός, θαιρός (: εἶμι), παρθένος (*παρ = πρό + *θενος) ‚Schwellung'. Das gleiche Prinzip, aber auch das Prinzip der Kontamination wendet in einer Reihe von kleinen Artikeln E. W. Fay, Sundry Greek compounds and blended words and suffixes. ClR. 20, 253—56; On sundry confixes. AJoPh. 28, 411—18 auf den griechischen Wortschatz an. — Ein neuer Gesichtspunkt ist auch der von H. Ehrlich bei K. Brugmann, IF. 17, 7 f. eingeführte: αἰπόλος steht für αἰ[γ]πόλος, indem der im Auslaut lautgesetzliche Wegfall des Verschlußlautes auf den Inlaut ausgedehnt wurde; Brugmann aaO. deutet so auch ἀκράχολος (für *ἀκρᾶτ-χολος) und *ἑκα-βολος (woraus durch Umbildung ἑκηβόλος), ἑκάεργος aus *Ϝεκᾰ[τ]-. Anschließend sei noch ein weiterer Aufsatz von K. Brugmann genannt: IF. 20, 225—28 kehrt er für ‚homerisch ἐννῆμαρ, ἐννήκοντα und hesiodisch ἐννάετες', deren ἐνν- in der neuern Forschung gewöhnlich als *ενϜ[α]- erklärt wird, zu Lobecks Deutung aus ἐννε[α]- zurück (und hält seine neue Ansicht auch gegenüber dem Widerspruch J. Wackernagels, Gl. 2, 2 ff. aufrecht, IF. 24, 307 ff.).

Auf historischem Boden bewegen sich einige Aufsätze von Fr. Stolz: Beiträge zur griechischen, insbesondere homerischen Wortzusammensetzung und Wortbildung. WSt. 25, 218—56; Weitere Beiträge zur griechischen Wortzusammensetzung und Wortbildung. ebd. 26, 169—184; mit den Nachträgen: Noch ein Wort über ἀλλοπρόσαλλος. ebd. 27, 130—36; Zur griechischen Kompositionsbildung. ebd. 27, 208—10.

Die drei ersten Artikel des erstgenannten Aufsatzes gehören näher zusammen, indem sie Komposita oder Worteinungen besprechen, die von der gewöhnlichen Schablone abweichen: I. ζωγρέω (auf Grund der Verbindung ζωὸν ἀγρέω entstanden); II. in analoger Weise erklären sich χερνίψαντο, ποδάνιπτρον, ὁμοστιχάει, ἀλλοπρόσαλλος und III. vielleicht eine Reihe von homerischen Verben auf έω, als deren Grundwörter zusammengesetzte Nomina gelten,

die es gar nicht gegeben zu haben braucht (so *δειροτομέω*, *ὁμοθετέω*); unter IV. ist *διαπυρπαλάμησεν* (: *πυρπαλάμης* „Feuerhand“), unter V. *γυιός* (Rückbildung zu *γυιόω*) behandelt; nebenbei fällt manches für das homerische Lexikon ab. Auch Stolz' zweiter Aufsatz enthält fünf Artikel; mit Recht wird betont, daß die verbale Auffassung der Komposita mit *φιλ(ο)*- schon homerisch ist (doch ist *φιλόξεινος* = *φίλος* [*comis*] *ξείνοισι*): *ἰσόθεος* beruht auf *ἶσος θεῷ*; *ἰσοπολίτης* ist eine Rückbildung von *ἰσοπολιτεία* aus; weiter werden Komposita von *μάντις* (*θεό*-, *θυμό*-*μ*. ua.) erörtert; einzig in seiner Art ist *λεωσφέτερος* Herodot IX 33, 6 aus *λεὼ σφετέρου*.

K. von Garnier, Die Präposition als sinnverstärkendes Präfix im Rigveda, in den homerischen Gedichten und in den Lustspielen des Plautus und Terenz. Dissertation Heidelberg. Leipzig 1906

behandelt unter diesem Gesichtspunkte die homerischen Komposita mit *ἀμφί*, *διά*, *ἐν*, *ἐξ*, *κατά*, *περί*. *πρό*, *ὑπέρ*; vgl. dazu BphW. 1908, 1447 f.

Monseus, Deux séries de composés grecs, ceux du type *καλλίθριξ* et ceux du type *ἀρχέπολις*. Bull. de la soc. pour le progrès des études philol. et hist. à Bruxelles 13. III. 1906 ist mir nicht zugänglich; auch nicht M. Schneider, Sophokles Aias 144 *ἱππομανῆ λειμῶνα* und die übrigen mit -*μανής* gebildeten Adjectiva. Festschrift für A. v. Bamberg 100—30. E. Schwyzer, *κατηφής* als adjektivische Zusammensetzung mit *κατα*- und Verbaladjektiv auf -*ης*. Mélanges de Linguistique offerts à F. de Saussure. Paris 1908, 247—65 gibt eine Übersicht über die adj. Zusammensetzungen mit *κατά* und F. Solmsen, RhM. 62. 318—20 beleuchtet das neu gefundene *ἀνδραφόνος* mit dem altertümlichen Kompositionsvokal.

Auf dem Gebiete der

Verbalbildung

sind die Forschungen Sütterlins (120, 78) von zwei Seiten in glücklicher Weise nach den gleichen Grundsätzen fortgeführt worden, von

E. Fraenkel, Griechische Denominativa in ihrer geschichtlichen Entwicklung und Verbreitung. Göttingen 1906 (Buch I zugleich als Berliner Dissertation), und

A. Debrunner, Zu den konsonantischen *io*-Präsentien im Griechischen. IF. 21, 13—98 (zugleich als Basler Diss. 1907). 201—76.

Die beiden Arbeiten würden zum Vergleich herausfordern, auch wenn sie sich nicht auf einer nicht ganz kleinen und unwichtigen Strecke berühren würden: je das erste Kapitel beider Arbeiten gilt den Verba auf *-αίνω* und *-ύνω*. Man wird keinem der beiden Rivalen die Anerkennung versagen. Fraenkel hat sein Material bis zur Zeit der attischen Redner zum größten Teile durch eigene Lektüre gewonnen; die alphabetischen Indices der behandelten Verbalgruppen mit zahlreichen Stellenangaben, genauer Feststellung der Bedeutung und Erörterung einzelner Stellen sichern seinem Buche schon deshalb dauernden Wert, überall wird die mundartliche Verteilung der einzelnen Bildungen nach Möglichkeit festgestellt; im Vorbeiweg kommen auch andre Probleme der Wortbildung zur Sprache. Debrunner geht im allgemeinen weniger in die Tiefe; sein, von den Inschriften abgesehen, aus den Wörterbüchern gesammeltes Material erlaubt ihm aber doch manchen Nachtrag zu Fraenkels Sammlungen, besonders aus der spätern Sprache. So treffen die ersten Kapitel der beiden Arbeiten nicht nur in ihren Hauptergebnissen zusammen, sondern ergänzen sich in willkommener Weise. Fraenkels zweites Kapitel gilt den Verba auf *-όω*, die schon Sütterlin behandelt hat; die erneute Behandlung ist gerechtfertigt durch die Klarheit über ihre Entstehung, die sich dabei ergibt; die Verba auf *-όω* gehen nicht von den Verbaladjektiva auf *-ωτος*, sondern vom Aorist auf *-ωσα* aus (dieser Typus entstand in Analogie zu *-ησα*); die homerischen Verhältnisse lassen keinem Zweifel Raum. In zwei weitern Abschnitten untersucht Fraenkel die Verba auf *-εύειν* (auch in ihrem Verhältnis zu denen auf *-εῖν*) und die Ableitungen auf *-μα* und *-σις* von den behandelten Denominativbildungen. Ein Exkurs sucht die Zurückführung der Verba auf *-ύνω* auf Stämme auf *-u̯on-*, *-u̯en-*, *-un-* sicherer zu fundamentieren durch den Nachweis der vermißten Tiefstufe *-un-* im Griechischen: Fraenkel findet sie in *-υγγ-* aus *-un* + *g-* (entsprechend wird *-ιγγ-* zerlegt). Die Bedenken Debrunners S. 74 erscheinen mir berechtigt. Debrunner untersucht außer den lebenskräftigen Typen auf *-αίνω* und *-ύνω* noch eine Reihe von Bildungen, die sich ungleich weniger, teilweise gar nicht produktiv erwiesen haben, die Verba auf *-είνω* und *-ίνω*, auf *-άλλω*, *-έλλω*, *-είλλω*, *-ίλλω*, *-όλλω*, *-ύλλω*, auf *-αίρω*, *-είρω*, *-ίρω*, *-ύρω*, auf *-πτω*, *-σσω* und *-ζω* (mit Ausschluß der umfangreichen Klassen auf *-άζω* und *-ίζω*, deren Behandlung der fleißige Verfasser einer spätern Zeit vorbehalten hat). Einen Vorläufer dieser Untersuchung bildet D e b r u n n e r s Beitrag zur Seminarfestschrift „Iuvenes dum sumus“ zur Basler Philologen-

versammlung 1907 (S. 82—87): *ΡΩΤΑΚΙΖΩ* ist Nachbildung zu *ἰωτακίζω* (dissimiliert aus **ἰωτατίζω*; anders Kretschmer, Gl. 1, 386). Fraenkel hat KZ. 42, 127/28 einen Nachtrag zu seiner Arbeit gegeben: der Typus *κερδαίνω*: *ἐκέρδηνα* ist ionisch.

Anhangsweise mag hier wieder wie im letzten Bericht über die

Namenkunde

gesprochen werden. Unter den Personennamen standen die Sklavennamen im Vordergrunde des Interesses, auf die auch U. von Wilamowitz, Zur Untersuchung der Sklavennamen. H. 40, 175 f. hingewiesen hat; ihnen gilt die Arbeit von

M. Lambertz, Die griechischen Sklavennamen. Wien 1907 (Separatabdruck aus dem LVII. und LVIII. Jahresberichte des Staatsgymnasiums im VIII. Bezirke Wiens).

Die Quellen für die griechischen Sklavennamen aus Griechenland — nur diese sind berücksichtigt, wenn auch die griechischen Sklavennamen aus Rom und dem römischen Reich nicht selten zum Vergleich herangezogen werden — sind in erster Linie Inschriften, in zweiter die Literatur und in dritter die Papyrusurkunden. Nach methodischen Bemerkungen über die Verwendung der Inschriften — oft ist der Träger des Namens nicht mit Sicherheit als Sklave zu erweisen — folgt eine Übersicht über die Sklavennamen nach sachlichen Gesichtspunkten, nach dem Vorbild der Arbeiten von Fick und Bechtel zur Namenkunde. Als Sklavennamen dienen der Name des Herrn, das Ethnikon, der Name der Heimat selbst, Namen historischer Persönlichkeiten, von Heroen, Göttern, Widmungsnamen, Vollnamen, die als ersten Bestandteil einen Götternamen enthalten, und zugehörige Kurzformen, Abstrakta, Adjektiva, Spitz-, Kalender-, Wunsch- und beliebige Vollnamen mit ihren Kurzformen. Der Sklave kann auch seinen heimischen Namen beibehalten oder einen Lallnamen tragen. Den Schluß der gediegenen Arbeit bildet eine Erörterung des Verhältnisses der Sklavennamen zu den Namen der Freien. Die homerische Zeit kannte noch keinen Unterschied, wie noch später Sparta; in den andern Teilen Griechenlands sind die Sklavennamen wesentlich die gleichen, aber von den Namen der Freien geschieden. In Athen beginnt schon seit dem 4. Jahrhundert v. Chr. ein Ausgleich, während in den dorischen Landschaften Delphi, Rhodos, Thera die bürgerlichen Kreise noch in der ganzen vorchristlichen Zeit eine strengere Zurückhaltung

gegenüber Namen, die nicht als vornehm galten, erkennen lassen. In der Kaiserzeit hört der Unterschied überall auf.

Eine Ergänzung zu der eben besprochenen Arbeit bildet die Schrift von

S. Copalle, De servorum Graecorum nominibus capita duo. Diss. Marburg 1908;

behandelt werden 1. die Benennung der Sklaven nach dem Herrn und seiner Familie, 2. die Sklavennamen bei Dichtern (auch den lateinischen).

Ausgewählte Kapitel aus der Geschichte der Personennamen überhaupt haben behandelt

C. Meier, Quaestionum onomatologicarum capita quattuor. Diss. Marburg 1905, und

J. Schöne, Griechische Personennamen als religionsgeschichtliche Quelle. Ein Versuch. Progr. Düsseldorf 1906.

M. erklärt im ersten Kapitel die Häufigkeit gewisser Namen im Peloponnes aus kulturellen Verhältnisssen, im zweiten erörtert er die zeitliche Verschiedenheit der Namentypen, das dritte behandelt die theophoren Namen — hier berührt sich M. mit Schöne, der besonders Gedanken über die Doppelnamen (*ὁ καί*) vorlegt —, das vierte verfolgt die Wirkung von Gestalten der Sage und Geschichte auf die Namengebung.

Neben diesen größern sind verschiedene kleinere Arbeiten zu nennen. E. Kieckers, Griechische Eigennamen auf *-νοος* (*-νους*). IF. 23, 353—66 bezieht, ohne zu überzeugen, einen Teil der genannten Namen auf ein *snoụos „schwimmend" zu *νέω*: auf ein Namenselement *-φοος* (zu *ἀργύφεος*) macht F. Bechtel, H. 43, 644/5 aufmerksam. C. Robert, H. 40, 480 liest den öfters behandelten Hetärennamen *Σεκλίνη* als *Σηκλίνη*, das für *Σηκυλίνη* stehe, und erkennt H. 43, 173/6 einen Namen *Κλειφῶσσα*; W. L. Westermann, ClR. 19, 322/5 bringt ein neues Beispiel für die Verwendung von Voll- und Kurzform für die gleiche Person (*Κλείτων*: *Πολύκλειτος*); A. Zimmermann, Die griechischen Personennamen auf *-ον* und ihre Entsprechungen im Latein. Ph. 64, 499—505 zeigt, daß *-ιον* als *-ium* und *-io* übernommen wurde.

Eine Reihe von Götter- und Heroennamen sind in den Berichtsjahren etymologisiert worden: vor allem von A. Döhring, Etymologische Beiträge zur griechischen und deutschen Mythologie. Progr. Königsberg 1907; an einzelnen sind zu nennen: *Ἑστία*:

H. Ehrlich, KZ. 41, 289—94 (*$\digamma$ισιία „Brand" zu ahd. *swīdan* „brennen"): Ἶρις: H. Osthoff, AR. 11, 44—74 („viatrix"); *Κένταυρος*: O. Nazari, RF. 1904, 94 ff.; A. Levi, ebd. 32, 601—11: *Μοῖσα*: H. Ehrlich, KZ. 41, 287—89 (aus *μόνθjα „Erregung", ai. *mánthati* „quirlt"); Ὀδυσσεύς: G. M. Bolling, AJPh. 27, 65/67 (Kurzform von *Αὐτόλυσσος aus *Αὐτόλυκjος!); *Πάμπανον*: *J. Rozwadowski, De Cereris cognomine *Πάμπανον* apud Hesychium tradito. Eos 1908, 127—35: *Πάν*: W. Schulze, KZ. 42, 81 (nach arkad. *Πάων* zu ai. *Pūṣan*); *Ποσειδῶν*: O. Hoffmann, Jahresbericht der schles. Gesellschaft für vaterländ. Kultur 84, 8—16 (aus *πόσις Δά$\digamma$ων*, dem gegenüber P. Kretschmer, Gl. 1, 383 seine Deutung, aus *πότει Δᾶς* ebd. 1, 27 f. aufrecht hält); Ogygos u. ä.: H. Ehrlich, Rh. M. 62, 636—39; *Πρίαπος*: H. Osthoff, AR. 7, 412—18 (aus *πρι-σάπος „der den *ἄπος (penis) vor hat"; von S. Bugge, Forh. Vidensk.-Selsk. Christiania 1904 Nr. 3 als mysisch erklärt und mit germ. *Frigg* verbunden; s. IA. 22, 93): *Σειληνός*: E. W. Fay, ClR. 18, 207/8 (zu ai. *tris*); *Τριπτόλεμος*: F. de Saussure, Mélanges Nicole 503—14 (volksetymologisch aus *τριβόλεμος = ἀλετρίβανος umgebildet).

Im Verfolg seiner Forschung über die griechischen Ortsnamen ist A. Fick, nicht ohne Vorgänger zu haben, von der oberflächlichen griechischen Schicht aus in die vorgriechische hinabgedrungen: es kann hier auf die Besprechung in Bu. JB. 135, 1 f. verwiesen werden. Mit den im sprachlichen Sinne griechischen Ortsnamen beschäftigt sich nur die umfangreiche Schrift von

G. Cousin, De urbibus quarum nominibus vocabulum *ΠΟΛΙΣ* finem faciebat. Pariser Thèse. Nancy 1904.

Die Einleitung enthält Zusammenstellungen über Etymologie, Deklination, Zusammensetzung (nicht Ableitung) von *πόλις*, die zeigen, daß der Verf. doch mehr Geograph als Philologe ist; außerdem besonders eine Übersicht über die ersten Kompositionsglieder der Städtenamen auf *-πολις* (dagegen keine einläßlichere Erörterung der historisch-geographischen Verteilung dieser Namen). Das Hauptstück ist ein alphabetisches Verzeichnis derselben mit Angabe der heutigen Entsprechungen und topographischen Darlegungen; darauf dürfte der Wert des fleißigen Buches beruhen (den einzuschätzen ich den Topographen überlassen muß). Ein Anhang gibt — animi causa — eine Sammlung von türkisch-russischen Städtenamen auf -pol und von gelehrten und scherzhaften Bildungen aus Mittelalter und neuerer Zeit (wie Indianopolis, Porcopolis).

Wortforschung und Etymologie.

So muß der Titel dieses Abschnittes noch lauten, wenn auch die beiden nicht selten entgegenstehenden Tendenzen einer höhern Einheit zustreben; daß die indogermanistische Methode der Etymologie mit der streng historischen Wortforschung engste Fühlung nehmen muß, ist ein Grundsatz, der auch praktische Früchte zu zeitigen beginnt, nachdem er theoretisch von den verschiedensten Seiten anerkannt ist, so von R. Thurneysen, Die Etymologie. Prorektoratsrede. Freiburg i. B. 1904, und von F. Solmsen in seinem Vortrag über die griechische Etymologie auf der Hamburger Philologenversammlung (Verh. 60—63)[1]).

Ein neuer Thesaurus der griechischen Sprache gehört noch zu den Zukunftsträumen der griechischen Philologie; doch wird der Gedanke immerhin schon lebhaft diskutiert; nach den kritischen Äußerungen von H. Diels, Neue Jahrb. 15, 692—94 hat P. Kretschmer, Der Plan eines Thesaurus der griechischen Sprache. Gl. 1, 339—48 wesentlich optimistischer über die darauf bezüglichen Verhandlungen einer Kommission der internationalen Vereinigung der Akademien berichtet, die seitdem freilich die Angelegenheit fallen gelassen haben. Dagegen ist die griechische Regierung mit dem Plane hervorgetreten, ein historisches Lexikon der griechischen Sprache von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart zu schaffen, unter Leitung von Männern, deren Namen auch in der deutschen Wissenschaft besten Klang haben, wie von G. N. Hatzidakis; vgl. darüber K. Krumbacher, Ein neuer Thesaurus der griechischen Sprache. Internationale Wochenschrift. 19. XII. 1908, der wie Kretschmer auch die technische Seite eines solchen Unternehmens eingehend erörtert.

Eine nützliche Vorarbeit für einen griechischen Thesaurus bedeutet das Werkchen von

H. Schöne, Repertorium griechischer Wörterverzeichnisse und Speziallexika. Leipzig 1907.

Nützlich wäre auch eine Zusammenstellung der monographischen Behandlungen einzelner Wörter und Wortgruppen.

Das *μέγα λεξικὸν* von Konstantinidis (120, 133 f.) ist seitdem — mit dem vierten Bande — zu Ende gekommen (1907); vom neuen Passow ist zurzeit (1910) noch nichts erschienen[2]).

---

[1]) J. de Smet, Essai d'une lexigraphie historique de la langue grecque. Louvain 1907 ist mir nicht zugänglich.

[2]) Von einem der Erklärung der schwierigeren Stellen griechischer

H. van Herwerden hat seiner Appendix lexici Graeci suppletorii et dialectici. Leiden 1904 noch Nova addenda ad lexicon meum Graecum suppl. et dial. in den Mélanges Nicole folgen lassen.

Als eine „Ergänzung zu den Homerwörterbüchern und einen Beitrag zur griechischen Lexikographie" bezeichnet seine Schrift

J. Stark, Der latente Sprachschatz Homers. München 1908.

Es war ein guter Gedanke, den homerischen Sprachschatz, der nur in Zusammensetzungen und Ableitungen erscheint, herauszuschälen und zusammenzustellen. Leider entspricht die Ausführung der guten Absicht nicht. So werden z. B. aus *ῥίγιον*, *κήδιστος* die Adj. **ῥιγρός*, **κηδρός* gefolgert, *ἐπιχθόνιος*, *ἐφημέριος* beweisen durchaus nicht die Existenz von *χθόνιος*, *ἡμέριος* schon in homerischer Zeit, aus *ἀγάννιφος* ein **νίφος* „Schnee" zu erschließen geht ebensowenig an wie aus *νῆις* ein **Ϝίς* „wissend" zu gewinnen. Richtig ist beobachtet, daß eine Reihe von Adj. auf -*ής* an Verbalstämme sich anschließen; aber sprachgeschichtlich ist die Erscheinung etwas anders zu beurteilen, als der Verfasser will (vgl. meine Darlegung in den Mélanges de Saussure; s. oben S. 241); die Tatsache ist übrigens längst von Parmentier beobachtet. Die fleißigen Zusammenstellungen des Verfassers dürfen nicht ohne strenge Kritik benutzt werden.

An Arbeiten zum Wortschatz einzelner Schriftsteller vorchristlicher Zeit sind folgende namhaft zu machen: 1. in lexikalischer Form: *Monti, Index Archilocheus. Turin 1905; M. Broschmann, Supplementum lexici Herodotei alterum. Progr. Zwickau 1904 (Proben eines Herodot-Lexikons; Teil I erschien 1898); S. Preuß, Index Isocrateus. Leipzig 1904. — 2. in untersuchender Darstellung (vgl. auch schon oben S. 206): H. Schultz, De elocutionis Pindaricae colore epico. Diss. Göttingen 1905; W. Aly, De Aeschyli copia verborum. Diss. Bonn 1904, erweitert Berlin 1906 (Scheidung der ionischen, altattischen und sizilischen Elemente); L. Kugler, De Sophoclis quae vocantur abusionibus. Diss. Göttingen 1905 (lexikalisch); E. W. Hope, The language of parody. A. study in the diction of Aristophanes. Diss. Baltimore 1905 (alphabetische Zusammenstellung): K. Gleisberg, De vocabulis tragicis quae apud Platonem

---

Schriftsteller dienenden *Λεξικὸν ἑρμηνευτικὸν τῶν ἐνδοξοτάτων ποιητῶν καὶ συγγραφέων* von G. Bernardakis, das 1908 in Athen herauskommen sollte, habe ich nur einen Prospekt gesehen; ich finde jetzt eine Besprechung des Werkes durch *J. Bick, Öst. Lbl. 7, 207 notiert.

inveniuntur. Diss. Breslau 1908; P. Linde, De Epicuri vocabulis ab optima Atthide alienis. Diss. Breslau 1906; E. Wenkebach, De Dionis Prusaei elocutione observationes. Ph. 66, 231—59.

Andre Arbeiten behandeln Wortgruppen, die meist eine sachliche Einheit bilden. So dienen zugleich der Literaturgeschichte die Arbeiten von H. Heubach, Quibus vocabulis artis criticae propriis usi sint Homeri scholiastae II. Progr. Eisenach 1903; G. Kuhlmann, De poetae et poematis Graecorum appellationibus. Diss. Marburg 1906 (unterscheidet 26 Gruppen übertragener und eigentlicher Bezeichnungen); P. Geigenmüller, Quaestiones Dionysianae de vocabulis artis criticae. Diss. Leipzig 1908; C. Ulbricht, De animalium nominibus Aesopeis capita tria. Diss. Marburg 1908 (behandelt namentlich die Wörter *δασύπους*, *πτώξ*, *κερδώ*, *μιμώ*, *καλλίας*, *κνηκίας*, *ἀχαίνης*, *ὄρνις* = gallus, gallina [1]), *αἴλουρος*, aber kürzer auch eine Reihe andrer): der Theatergeschichte R. C. Flickinger, Plutarch as a source of information on the Greek theater. Chicago 1904 (der Hauptteil trägt den Titel: Theatrical terms in Plutarch); der Mathematik die Schrift von M. C. P. Schmidt, Altphilologische Beiträge. Zweites Heft: Terminologische Studien. Leipzig 1905 (behandelt *ὑποτείνουσα*, *κεφάλαιον κεφαλαίωμα*, *ὑπάτη*); dem Recht K. Schodorf, Beiträge zur genaueren Kenntnis der attischen Gerichtssprache aus den zehn Rednern. Würzburg 1905 (= Schanz' Beiträge zur hist. Syntax Heft 17). Grammatisch-stilistisch interessante Wortgruppen bei einzelnen Schriftstellern behandeln W. Löbe, De negationum bimembrium usu apud poetas tragicos Graecos. Diss. Berlin 1907; W. Knodel, Die Urbanitätsausdrücke bei Polybios. Diss. Tübingen 1908; M. M. F. Oswald, The prepositions in Apollonius Rhodius compared with their use in Homer. Notre Dame (Indiana) 1904.

Auch die monographischen Behandlungen einzelner Wörter lassen den sachlichen Gesichtspunkt als maßgebend erkennen; es sind *ἀρετή*: J. Ludwig, Quae fuerit vocis *ἀ.* vis ac natura ante Demosthenis exitum. Diss. Leipzig 1906. *βάρβαρος*: A. Eichhorn, *β.* quid significaverit. Diss. Leipzig 1904; V. Rocca, Sul valore della parola barbaro in India, in Grecia, in Roma. Livorno 1904. *διαθήκη*: F. O. Norton, A lexicographical and historical study of *διαθήκη*, from the earliest times to the end of the classical period. Chicago 1908 (der erste Teil enthält u. a. ein Verzeichnis sämtlicher Stellen für

---

[1]) Es fehlt ein Hinweis auf Kretschmer KZ. 33, 560. Bemerkenswert ist übrigens, daß neugr. *ὀρνίθα* die spezifisch attische Bedeutung (Huhn) aufweist.

δ., der zweite behandelt das griechische Testament). μετανοέω u. μεταμέλει: E. F. Thompson, μ. and μ. in Greek literature until 100 a. d. including discussion of their cognates and of their Hebrew equivalents. Chicago 1908. πορφύρεος: C. Euler, πορφύρεος-purpureus. Eine farbengeschichtliche Studie. Progr. Weilburg 1907. σκηνή: O. Scherling, De vocis σκ. quantum ad theatrum Graecum pertineat significatione. Diss. Marburg 1906. σχῆμα u. τρόπος: H. Schrader, σχ. u. τρ. in den Homerscholien. Ein Beitrag zur Entwicklungsgeschichte beider Wörter. H. 39, 563—603; vgl. K. Kuiper, De vocabuli τρόπος vi et usu per saecula VI. et V. Mnemosyne 1908, 419—34. χάρις: O. Löw, χάρις. Diss. Marburg 1908. — Syntaktischen Interessen dient die Abhandlung von G. Misener, The meaning of γάρ. Diss. Chicago 1904; vgl. auch K. Hude, Über γάρ in appositiven Ausdrücken. Herm. 39, 476/77.

Vom Neugriechischen aus läßt Streiflichter auch auf den altgriechischen Wortschatz fallen K. Dieterich, Bedeutungsgeschichte griechischer Worte. RhM. 59, 226—237. 60, 229—240 [1]).

Verschiedentlich ist in kleineren Arbeiten über Fremdwörter des Griechischen gehandelt worden. Einen neuen Gesichtspunkt führt ein A. Meillet, De quelques emprunts probables en grec et en latin. MSL. 15, 161—65. Eine Anzahl Namen von Kulturpflanzen und Metallen, die sich in den klassischen Sprachen weder lautgerecht entsprechen noch als gegenseitige Entlehnungen aufgefaßt werden können, sind vielmehr unabhängig aus einer dritten unbekannten Sprache entlehnt. So werden griech. μόλιβδος, ὑάκινθος, κυπάρισσος, ῥόδον, σῦκον, οἶνος ua. aufgefaßt.

Unter den Arbeiten, die griechische Wörter auf bestimmte fremde Sprachen zurückführen und insofern festern Grund unter den Füßen haben, greift am weitesten aus der Aufsatz von E. Wüst, Über Fremdwörter bei Aristophanes. Bayr. Gym. 1906, 241—50, in welchem, freilich nicht kritisch genug, griechische Wörter auf ägyptische, lydische, phrygische, semitische, persische, kyprische, libysche, makedonische Quellen zurückgeführt werden. W. Spiegelberg,

---

[1]) Hier mögen noch ein paar Arbeiten notiert sein, welche die Sprache als Kunst behandeln: J. Müller, Das Bild in der Dichtung. Philosophie und Geschichte der Metapher. 2. Band: Die griechische Metapher. München 1906; L. van Hook, The metaphorical terminology of Greek rhetoric and literary criticism. Chicago 1905; G. O. Berg, Metaphor and comparison in the dialogues of Platon. Diss. Berlin 1904; Γ. Γαρδίκα Ἡ παρὰ Πλάτωνι τροπικὴ λέξις. Ἀθηνᾶ 17, 65—149.

Ägyptische Lehnwörter in der älteren griechischen Sprache. KZ. 41, 127—132 anerkennt als ägyptisch *νίτρον*, *ἔβενος*, weniger sicher *κιύνωψ*, *ξίφος*, unter Annahme semitischer Vermittlung *βύσσος*, *ὀθόνη*[1]). — Auf kleinasiatisch-armenische Quelle führt K. Brugmann *ἴννος* und *ὄνος* zurück (IF. 22, 197—202); aus dem Phrygischen deutet, doch in andrer Weise als früher G. Meyer, das griech. *σατίνη* „Kriegswagen" E. Lidén, Ett grekisk lånord. Comment. phil. in honorem J. Paulsen. Gotenburg 1905, 159—63 (s. IA. 23, 19); karisch ist *ὕσσος* nach F. Bechtel, BKIS. 30, 273; *περιστερά* holt aus dem Semitischen E. Assmann, Ph. 66, 313/14, der Ph. 67, 161 ff. seine phantasievollen Anschauungen über semitischen Einfluß auf Kreta zusammenfassend darlegt.

Nicht minder wichtig als die Wörter, welche von fernher zu den Griechen wanderten, sind die griechischen Elemente, die in andre Sprachen eingedrungen sind, nicht nur als Zeugen der Kulturmacht des Griechischen, sondern oft auch als Zeugnisse für lautliche und formale Entwicklungen, welche der Konservativismus des Griechischen auf dem heimischen Boden verbirgt. Sieht man von den unmittelbaren Nachbarsprachen ab, so hat das Griechische in ältrer Zeit am stärksten auf das Lateinische eingewirkt, und durch das Lateinische hindurch macht sich altgriechischer Einfluß auch in den romanischen Sprachen geltend; die Substrate der ursprünglich griechischen Wörter in den romanischen Mundarten bilden eine indirekte Quelle für die griechische Sprachgeschichte. Nach diesem Grundsatz arbeitet

Th. Claussen, Die griechischen Wörter im Französischen. Erster Teil. Erlangen 1904 (aus Vollmöllers Roman. Forschungen XV).

Die Arbeit enthält außer einer allgemeinen Einleitung in den Gegenstand und einem Kapitel über die Latinisierung griechischer Wörter im allgemeinen eine Behandlung der Schicksale der griechischen Laute im Vulgärlatein, das darin mit dem Altlatein übereinstimmt; für einen zweiten, lexikalisch-semasiologischen Teil muß einstweilen des gleichen Verfassers Aufsatz: Griechische Elemente

[1]) H. Schäfer, Ägyptische Wörter bei Diodor. Zeitschr. f. ägypt. Sprache und Altertumskunde 41, 140—42 handelt von zwei geographischen Namen; auch G. Gundermann, Germanische Wörter bei Griechen und Römern I. Zeitschr. f. deutsche Wortforschung 8, 113—20 kommt für das Griechische nicht in Betracht, nur für die spätere Zeit R. Löwe, Altgermanische Elemente der Balkansprachen KZ. 39, 266—97.

in den romanischen Sprachen. Neue Jahrb. 15, 410—24 eintreten, der zugleich eine geschickte Auslese aus den Ergebnissen des ersten Teiles bietet. — Ein andres Gebiet der Romania durchforscht nach griechischen Entlehnungen A. Philippide, Altgriechische Elemente im Rumänischen; in: Bausteine zur romanischen Philologie. Festgabe für A. Mussafia. Halle 1905, S. 46—59 (phonetische Vorbemerkungen; Etymologien).

Die meisten griechischen Elemente hat den Sprachen des Ostens das Christentum vermittelt. Mit am frühesten wurden die Westgoten bekehrt. Die griechischen Wörter in der gotischen Bibelübersetzung unterzieht einer genauern Untersuchung W. Schulze, Griechische Lehnworte im Gotischen. S. Pr. A. 1905, 725—57 (ausgehend von der Wiedergabe von *κόφινος* und *σπυρίς* in den Bibelübersetzungen stellt er fest, daß alle unmittelbaren griechischen Lehnwörter im Got. kirchlicher Natur sind; ausführlicher wird die Zurückführung von d. Heide auf *ἔθνη* begründet).

Führt schon diese Arbeit über die zeitlichen Grenzen unsres Berichtes hinaus, so gilt dies in noch höherm Maße von den griechischen Elementen in den slavischen Sprachen. Es sei daher nur noch erwähnt, daß eine zusammenfassende Untersuchung derselben begonnen ist von M. Vasmer, Griechisch-slavische Studien (russisch). Berichte der Petersburger Akademie, Abt. russ. Sprache u. Literatur. Band 11, 2, 386—413 (1906; 12, 2, 197—289 (1907); Sbornik Band 86 (1909). Die erste Abhandlung freilich beschäftigt sich nach einer allgemeinen Einleitung über griechisch-slavische Beziehungen mit den slavischen Wörtern im Griechischen; dagegen sammeln, besprechen und klassifizieren die zweite und dritte die griechischen Wörter des Kirchenslavischen und Russischen; vgl. zur zweiten Romansky, Byz.Z. 18, 355, zur dritten Schwyzer, Byz.Z. 19, 188.

Nicht minder wichtig, wenn sie sich auch nicht immer ohne weitres anbieten, sind aber Lehnwörter aus andern Dialekten der gleichen Sprache: ein gutes Beispiel dafür gibt P. Kretschmer, Gl. 1, 323—25 mit seiner Behandlung von *ἀλλᾶς*, das aus dem dorischen Unteritalien stammt.

Die Betrachtung der Lehnwörter leitet über zur Etymologie. Unter den Werken, die sich die Aufgabe stellen, den gesamten Wortschatz des Griechischen seiner Herkunft nach zu erläutern, treffen wir ein ältres Werk in neuer Bearbeitung und ein neues, noch unvollendetes:

W. Prellwitz, Etymologisches Wörterbuch der griechischen Sprache. 2. verb. Aufl. Göttingen 1905, und

E. Boisacq, Dictionnaire étymologique de la langue grecque étudiée dans ses rapports avec les autres langues indo-européennes. Heidelberg, Winter. Paris, Klincksieck; bisher erschienen Lieferung 1 (1907), 2 (1908), 3/4 (1909; bis ἧλιξ reichend).

Das Buch von Prellwitz ist trotz mannigfacher Verbesserungen und Ergänzungen im einzelnen in seinem Grundcharakter nicht verändert; vgl. 120, 139 und die Besprechung der neuen Auflage durch F. Solmsen, BphW. 1906, 719—24. 752—60; zu beachten ist auch A. Leskien, Das Slavische in dem Etymologischen Wörterbuch der griechischen Sprache von Prellwitz. IF. 19, 202—208, und die Nachträge von F. A. Wood, Class. Phil. 2, 352—56. Denn das Ideal eines etymologischen Wörterbuches, das der philologischen Seite des Gegenstandes nicht minder gerecht würde als der sprachvergleichenden — ein Buch, das F. Solmsen zu liefern verspricht —, bedeutet auch die Arbeit von Boisacq nicht, was besonders in der Besprechung von A. Debrunner, GGA. 1910, 1—18 hervorgehoben wird. Damit soll der Wert dieses Unternehmens nicht herabgesetzt werden; vorsichtiger als Prellwitz gibt Boisacq viel reichhaltigere Literaturangaben, die sein Buch zu einem unentbehrlichen Arbeitsinstrument machen; ein Nachteil ist die teilweise wohl durch äußere Umstände bedingte Langsamkeit der Herausgabe, bei der eine große Ungleichheit zwischen den ersten und den letzten Lieferungen in der Benutzung der neuern Literatur unvermeidlich sein wird.

Zum Schluß sei noch auf ein Hilfsmittel der homerischen Wortforschung und Etymologie hingewiesen:

H. B. Mendes da Costa, Index etymologicus dictionis Homericae. Leiden 1905.

Im ersten von den beiden Teilen, in die das Buch zerfällt — er heißt pars etymologica — sind unter hypothetischen Wurzeln je alle bei Homer vorkommenden etymologisch zusammengehörigen Wörter (auch Ableitungen und Zusammensetzungen) aufgeführt; der zweite (pars alphabetica) bildet den Schlüssel zum ersten und enthält zugleich — man sieht nicht recht, nach was für Grundsätzen — eine Anzahl isolierter Wörter (deren aber auch der erste Teil welche enthält). Der Grundsatz, zusammenzustellen, was sich vom

griechischen Standpunkt aus als zusammengehörig ergibt, ist nicht durchweg durchgeführt; κύκλος πέπλος werden auf *κυκυλος *πεπελος zurückgeführt, aber θείνω und φόνος sind getrennt. Bedeutungs- und Stellenangaben fehlen gänzlich.

Eine Sammlung der weit verstreuten semasiologischen und etymologischen Behandlungen einzelner Wörter liegt außerhalb der Absicht dieses Berichtes.

Überblicken wir zum Schlusse nochmals rasch das durchwanderte Gebiet, so ergibt sich, daß in den Berichtsjahren zwar auch der Laut- und Formenlehre noch eine Reihe teilweise wichtiger Arbeiten gewidmet worden sind, daß sich aber das Schwergewicht der Forschung nach der Seite der Wortbildung und der Wortforschung — auch der Syntax — hin verschoben hat.

Inhaltsübersicht.

Autorenregister.

Unmittelbar vor Abschluß des Druckes geht mir Glotta II Heft 4 mit Kretschmers Literaturbericht für 1908 zu. Es sei daraus nachgetragen zu S. 223 f.: J. Schade, De correptione Attica. Diss. Greifswald 1908 (Kr. 343 f.); zu S. 234 ff.: L. Radermacher, Margites. RhM. 63, 444 ff. (handelt S. 459 ff. über -*ίτης*) (Kr. 345); zu S. 241 f.: P. A. van der Laan, De *παρά* praepositionis vi apud Euripidem in compositione verborum. Amsterdam 1907 (Kr. 355). — *Πάμπανον* oben S. 245 ist als nichtgriechisch zu streichen.

Verzeichnis der in den Bänden 147, 148, 149 besprochenen Schriften.

(147 = I. Abteilung. 148 = II. Abteilung. 149 = III. Abteilung.)

Altenburg
Pierersche Hofbuchdruckerei
Stephan Geibel & Co.

JAHRESBERICHT

über die

Fortschritte der klassischen

Altertumswissenschaft

begründet von

Conrad Bursian

herausgegeben von

W. Kroll.

Hundertfünfzigster Band.

Achtunddreißigster Jahrgang 1910.

Vierte Abteilung.

Bibliotheca philologica classica 1910. — Biographisches Jahrbuch 1910.



Leipzig,

O. R. Reisland.

1911.

BIBLIOTHECA PHILOLOGICA CLASSICA.

Index

ibrorum, periodicorum, dissertationum, commentationum
vel seorsum vel in periodicis expressarum,
recensionum.

Appendix annalium de studiorum classicorum progressibus agentium.

Volumen XXXVII.

1910.



LIPSIAE MDCCCCX,
apud O. R. REISLAND.

SUMMARIUM.

BIBLIOTHECA PHILOLOGICA CLASSICA.

Index

librorum, periodicorum, dissertationum, commentationum vel seorsum vel in periodicis expressarum, recensionum.

Appendix annalium de studiorum classicorum progressibus agentium.

Volumen XXXVII.

1910.

Trimestre primum.



LIPSIAE MDCCCCX,
apud O. R. REISLAND

SUMMARIUM.

BIBLIOTHECA PHILOLOGICA CLASSICA.

Wir bitten die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften, ihre Arbeiten sofort nach Erscheinen behufs Aufnahme in die Bibliotheca an die Verlagsbuchhandlung O. R. Reisland, Leipzig, einsenden zu wollen.

Freundliche Ergänzungen und Hinweise auf in der Bibliotheca etwa vorhandene Fehler und Ungenauigkeiten werden stets mit Dank entgegengenommen und berücksichtigt.

Die ersten drei Hefte der „Bibliotheca philologica classica" verzeichnen, um Wiederholungen zu vermeiden, nur die neuerscheinenden Bücher, Dissertationen und die gleichzeitig veröffentlichten Besprechungen, Originalartikel aus Zeitschriften sowie alle sonstigen selbständigen Publikationen; die späteren Rezensionen werden im 4. Quartal vereinigt.

1910. Januar — März.

I. Generalia.

1. Periodica. Annales et acta societatum academicarum.

Eranos. Acta Philologica Suecana. Ed. curavit V. Lundström. Vol. VI (1905—1906). Vol. VII (1907). Upsala-Leipzig, Harrassowitz. 151, 148 p. Je 6 M.
Rec.: BphW XXX, 8, p. 238—242 v. W. Heraeus.

„*Στρωματεῖς.*" Grazer Festgabe zur 50. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner. gr. 8°. Graz 1909, Selbstverlag des Ausschusses, Leuschner & Lubenski. III, 172 p. 2 M. 50 Pf.
Rec.: WklPh XXVII, 7, p. 169—176 v. H. Draheim.

2. a) Encyclopaedia, methodologia, historia studiorum classicorum. Collectanea.

Blass. *Crönert, W.*, Friedrich Blass. Nekrolog. BuJ vol. CXLV, p. 1—32.

Blaydes. *Owen, S. G.*, Frederick Henry Marvell Blaydes. Necrolog. BuJ vol. CXLV, p. 37—39.

Bömer, A., ein verschollenes lateinisch-deutsches Sentenzenbüchlein (Johannes Murmellius, Enchiridion Nominariorum). NJklA XXV/XXVI, 2, 2. Abt., p. 83—94.

Braschowanoff, G., Richard Wagner und die Antike. Ein Beitrag zur kunstphilosoph. Weltanschauung Rich. Wagners. 1910. 224 p. m. Bildnis. 4 M.

Berndt, R., Beiträge zur Behandlung der lateinischen Kasussyntax im Gymnasialunterricht. Progr. Insterburg 1910.

Brugmann, K., der Gymnasialunterricht in den beiden klassischen Sprachen u. die Sprachwissenschaft. gr. 8°. Strassburg 1910, K. J. Trübner. 32 p. 60 Pf.

Butcher, S. H., quelques aspects du génie grec, traduit N. Wallez. Louvain, Uytspruyst 1909. 217 p. 3 fr. 50 c.
Rec.: BBP XIV, 1, p. 18—21 v. E. Remy.

Büttner-Wobst. *Poland, Fr.*, Johann Rudolf Theodor Büttner-Wobst. Necrolog. BuJ vol. CXLV, p. 132—140.

Deuticke. *Herrlich, S.*, Paul Deuticke. Necrolog. BuJ vol. CXLV, p. 115—118.

Dieterich. *Wünsch, R.*, Albert Dieterich. Necrolog. BuJ vol. CXLV, p. 70—102.

Festa, N., la commissione competente e la riforme della scuola classica. Cu XXIX, 2, p. 52—54.

Fritz. *Preger, Th.*, Wilhelm Fritz. Necrolog. BuJ vol. CXLV, p. 65—67.

Geith, O., die geschichtliche Entwicklung des lateinischen Unterrichts am Realgymnasium des Johanneums in Hamburg. Progr. gr. 8°. Hamburg 1909. 52 p.

Hultsch. *Poland, Fr.*, Friedrich Otto Hultsch. Nekrolog. BuJ vol. CXLV, p. 141—146.

Kawerau. *Köster, A.*, Georg Kawerau. Nekrolog. BuJ vol. CXLV, p. 68—69.

Marées. *Goessler, P.*, Walther von Marées. Nekrolog. BuJ vol. CXLV, p. 43—50.

Müller, P., ein Stück Demminer Lateinschulgeschichte a. d. Schwedenzeit.
Rec.: ZG LXIV, 1, p. 48—49 v. H. Zienzer.

Müllner, K., Neues von den italienischen Humanisten. Progr. gr. 8°. Wien 1909. 17 p.

Schwabe. *Klett*, Ludwig Schwabe. Nekrolog. BuJ vol. CXLV, p. 51—64.

Seyffert. *Goetz, G.*, Oskar Seyffert. Nekrolog. BuJ vol. CXLV, p. 103—109.

Sieckmann, H. C., der griechische Anfangsunterricht nach der Ahrensschen Methode in Untertertia. ZG LXIV, 2/3, p. 114—140.

Simar, Th., Christophe de Longueil, humaniste (1488—1522). (Cont.) MB XIV, 1, p. 65—110.

Simonetti, N., le sintassi greca—latina—italiana (studiate nelle forme e negli attegiamenti del pensiero). Seconda ediz. Torino 1908, G. B. Paravia. 144 p.
Rec.: RF 1908, N. 4, p. 590—593 v. Marchesi.

Warren. *Wright, J. H.*, Minton Warren. Nekrolog. BuJ vol. CXLV, p. 40—42.

Weil. *Reinach, S.*, Henri Weil. Nécrologie. RA XIV, 4, p. 439—463.

Wernicke. *Graef, B.*, Konrad Wernicke. Nekrolog. BuJ vol. CXLV, p. 110—114.

Zacher. *Skutsch, F.*, K. Zacher. Nekrolog. BuJ vol. CXLV, p. 33—39.

b) Enchiridia in usum scholarum.

Baker, CMcC., a. **A. J. Inglis,** High school course in Latin composition. In 2 vols and 3 pts. New ed. New York 1909, Macmillan. 60 cts.

Bruhn, E., griechisches Lesebuch f. Obersekunda. Ausgewählte Stücke att. u. späterer Prosa. 2 Tle. Text u. Anmerkgn. 2. Aufl. Berlin 1909, Weidmann. V, 192, 54 p. Geb. u. geh. 2 M. 60 Pf.

Cocchia, E., corso pratico di esercizi latini in correlazione colla grammatica elementare. Vol. III per la terze classe del ginnasio. Terza ediz. riveduta. Napoli 1908, Pierro. XVI, 256 p. 1 L. 50 c.
Rec.: Cu XXIX, 2, p. 55—58 v. N. Festa.

Elmore, J., Latin prose composition. 12. Boston 1909, Benjamin H. Sanborn & Co. 152 p. 1 $.

Elsaesser, Th., nos in schola latine loquimur. (Ars latine loquendi.) Nouvelle éd. J. de Meester 1909. 453 p. 4 fr. 50 c.
Rec.: RIP LII, 6, p. 384—385 v. J. Hombert.

Estève, J., syntaxe latine-française (en vue de la version) à l'usage de toutes les classes de l'enseignement secondaire (premier et deuxième cycles). 16. Paris 1909, Vuibert et Nony. VIII, 147 p.

Gigli, G., Poetarum scriptorumque Romanorum exempla. Libro di letture latine acompimento della storia letteraria. Livorno 1910, Giusti. XI, 526 p.
Rec.: Bofiel XVI, 8, p. 181—182 v. P. Giardelli.

Gillies, W. K., et **A. R. Cumming,** Latin of the empire for use in schools and colleges. With introd. by J. S. Philimore. London 1909, Bell. XVIII, 326 p. 4 sh. 6 d.
Rec.: RIP LII, 6, p. 390—392 v. A. Humpers.

Holler, Fr., Lateinisch-deutsche Absolutorialaufgaben an den bayrischen Realgymnasien 1892—1909. Nürnberg 1909, F. Korn. 16 p. 30 Pf.

Jones, W. H. S., first latin book. London, Macmillan. 100 p.
Rec.: Cu XXIX, 42, p. 117—118 v. T. S.

Juxicus, F. W., der lustige Lateiner. Frankfurt a. M., Lustenöder. VIII, 72 p. 70 Pf.
Rec.: WklPh XXVII, 6, p. 160—161.

Krause, E., lateinisches Übungsbuch für Oberklassen. Teil I: Aufgaben zur Wiederholung der Syntax. V, 188 p. 1 M. 50 Pf. Teil II: Freie Aufgaben. III, 105 p. 1 M. Wolfenbüttel, J. Zwissler.
Rec.: WklPh XXVII, 9, p. 240—241 v. H. Ziemer.

Matriculation model answers: Latin. Being the London University Matriculation Papers in Latin from Sept. 1902 to Jan. 1910. (Univ. Tutorial Ser.) Cr. 8. London 1910, Clive. 196 p. swd. 2 s.

Ostermann u. **Müller**'s lateinische Übungsbücher. Wörterverzeichnis. 1. Teil: Sexta. Verf. v. E. Loch. 2., durchgesehene Auflage. Leipzig 1910, B. G. Teubner. IV, 25 p. 35 Pf.

Preud'homme, Th., petit dictionnaire étymologique grec. Tournai 1909, Casterman. 375 p. 4 fr.
Rec.: RIP LII, 6, p. 380—381 v. J. Hombert.

Reisert, K., griechisches Schönschreibheft mit Schriftvorlagen. 4. Aufl. Ausg. B mit den durch k. bayer. Ministerialentschliessg. vom 25. Juli 1909 vorgeschriebenen Schriftformen. Würzburg 1909, E. Bauer. 40 p. 40 Pf.

Schmidt, M. C. P., stilistische Exerzitien. Zum Gebrauche an den latein. Universitäts-Seminarien. 3. Heft. gr. 8°. Leipzig 1909, Dürrsche Buchhandlung. 24 p. 60 Pf.

Vorlagen zur Einübung der griechischen Schrift. 5. Aufl. gr. 8°. Leipzig 1910, B. G. Teubner. 24 p. 40 Pf.

Wulff, Bruhn, Preiser, Aufgaben zum Übersetzen ins Lateinische. 1. Teil. Ausg. B. Wörterverzeichnis v. J. Schmedes. 2. Aufl. Berlin 1909, Weidmann. 30 p. 40 Pf.

3. Bibliographia.

Βέης, N. A., *Ἑλληνίδες βιβλιογράφοι καὶ κυρία κωδίκων κατὰ τοὺς μέσους αἰῶνας καὶ ἐπὶ Τουρκοκρατίας.* (S.-A.) Athen.
Rec.: BphW XXX, 2, p. 54—56 v. E. Gerland.

Gollob, E., die Bibliothek des Jesuitenkollegiums in Wien XIII (Lainz) und ihre Handschriften. Sitzungsber. d. k. Akad. in Wien. Phil.-hist. Kl., CLXI, 7. Wien 1909. Hölder. 31 p.
Rec.: BphW XXX, 9, p. 269—271 v. A. Goldmann.

Revue des Revues et Publications d'Académies relatives à l'antiquité classique. Fascicules parus en 1908. RPh XXXIII, 4, p. 81—294.

4. Scripta miscellanea.

II. Scriptores.

1. Scriptores Graeci (cum Byzantinis).

Aeschylus, les Sept contre Thèbes, tragédie traduite d'Eschyle, par A. F. Herold. In 18 jésus. Paris, Mercure de France. 72 p. 1 fr.
Mac Rae, D. A., the date of the extant Prometheus of Aeschylus. AJPh XXX, 4, p. 405—415.

Anonymus. *Bitterauf, K.*, die Bruchstücke des Anonymus Jamblichi. Ph LXVIII, 4, p. 500—522.

Anthologia graeca epigramm. *Epigramme* der griechischen Anthologie. Ausgewählt und in den Versmassen der Urschrift verdeutscht von J. G. Regis. 2. u. 5. Lfg. 2. Aufl. kl. 8°. Berlin-Schöneberg 1910, Langenscheidts Verl. p. 33—80 u. 177—224. Je 35 Pf.

Antiphanes. *Hense, O.*, zu Antiphanes. BphW XXX, 4, p. 124—125.

Antoninus, ad se ipsum. Rec. brevique adnot. critic. instrux. J. H. Leopold. Oxford, Clarendon Press.
Rec.: Bofiel XV, 6, p. 124—125 v. Zuretti. — CR XXIV, 1, p. 26—27 v. G. H. Rendall.

Apollodorus. *Hoefer, U.*, Apollodoros *Περὶ Γῆς*? RhMPh LXV, 1, p. 121—129.

Arethas. *Fleschenberg, O. Sch. v.*, das Diktyszeugnis des Arethas. H XLV, 1, p. 27—36.

Aristophanes, Lustspiele. 10. 12.: Lysistrate. Verdeutscht von J. Minckwitz. 1. u. 3. (Schluss-)Lfg. 2. Aufl. Berlin-Schöneberg 1909, Langenscheidts Verl. p. 1—48 u. 97—135. Jede Lfg. 35 Pf.

— Acharnians Greek text, rev. with a transl., &c., by B. B. Rogers. 4to. London 1910, Bell. 10 sh. 6 d.
Rec.: SR N. 2837, p. 333—334.

Aristophanes, die Vögel. Eine Komödie, in deutsche Reime gebracht von Owlglass. (Titelholzschnitt von F. H. Ehmcke.) Jena 1910, E. Diederichs. 109 p. 2 M.

B., the Wasps. CR XXIV, 1, p. 33—34.

Herwerden, H. v., tentatur locus Aristophanis. Mn XXXVIII, 1, p. 64.

Oldfather, W. A., Aristophanis Clouds 1472—1474. CPh V, 1, p. 101—103.

Pascal, C., il nome „Triballi" negli Uccelli di Aristofane. Boficl XVI, 7, p. 159—160.

Aristoteles, de mirabilibus auscuationibus. Transl. into English by L. D. Dowdall. Oxford 1910, Clarendon Press. swd. 2 sh.

— Werke. 20. 21. 24 u. 25. Drei Bücher von der Redekunst. Übers. von Ad. Stahr. 2., 3., 6. u. 7. (Schluss-)Lfg. 3. Aufl. 2. Bd. kl. 8⁰. Berlin-Schöneberg 1909. Langenscheidts Verl. p. 49—146 u. 229—315. Jede Lfg. 35 Pf.

— — 57. Die Metaphysik. Deutsch von H. Bender. 1. Lfg. 2. Aufl. 6. Bd. kl. 8⁰. Ebd. p. 1—48. 35 Pf.

Boudreaux, P., un nouveau manuscrit des divisiones Aristoteleae. RPh XXXIII, 4, p. 221—224.

Commentaria in Aristotelem graeca. Edita consilio et auctoritate academiae litterarum regiae borussicae. Vol. XIII, pars 3: Philoponi, I., in Aristotelis analytica posteriora commentaria cum anonymo in librum II. Ed. M. Wallies. Lex. 8⁰. Berlin 1909, G. Reimer. XXX, 620 p. 25 M.

de Gubernatis, per un passo della Metafisica di Aristotle. — A. 1. 981. 12. Boficl XVI, 7, p. 160—161.

Heinze, M., ethische Werte bei Aristoteles. Abhandl. d. kgl. sächs. Ges. d. Wiss., phil.-hist. Kl., XXVII, 1. 31 p. (S.-A. Leipzig, B. G. Teubner.) 1 M. 20 Pf.

Jachmann, G., de Aristotelis Didascaliis. Diss. Göttingen 1909. 59 p.

Jellouschek, F. C. J., die Gründe des Seins nach der Lehre der Denker vor Aristoteles (nach dessen Metaphysik I B. JPhTh XXIV, 3, p. 274—293.

Lassen, A., quelques remarques sur „l'éthique à Nicomaque". RMM XVIII, 1, p. 25—36.

Partsch, J., des Aristoteles Buch „über das Steigen des Nil". Eine Studie zur Geschichte der Erdkunde im Altertum. Mit 1 Diagr. im Text. (Abhandl. d. kgl. sächs. Ges. d. Wiss., philol.-hist. Kl. XXVII, 16.) Leipzig 1910, B. G. Teubner. 50 p. 2 M.

Ruelle, C. E., Aristot. Probl. physica IV 13, p. 878a 14-15. RPh XXXIII, 4, p. 224.

Werner, Ch., Aristotle de l'idéalisme platonicien. (Collection historique des grandes philosophes.) Paris, Alcan. 7 fr. 50 c.

Arius Didymus. *Strache, H.*, de Arii Didymi in morali philosophia auctoribus. Diss. Berlin 1909. 126 p.
Rec.: WklPh XXVII, 3, p. 61—62 v. A. Döring.

Arrian, Werke. Übers. u. erläutert von C. Cless. 8. u. 10 Lfg.: Anabasis oder Feldzüge Alexanders. 8. u. 10. Lfg. 2. Aufl. kl. 8⁰. Berlin-Schöneberg 1910, Langenscheidts Verl. p. 49—96 u. 145—200. Jede Lfg. 35 Pf.

Courdaveaux, V., les entretiens d'Épictète recueillis par Arrien, traduction nouvelle et complète, nouvelle édition. Paris 1908, Perrin. XXX, 344 p.
Rec.: Boficl XVI, 9, p. 196—197 v. E. Bignone.

Callimachus. *Gomperz, Th.*, zu Kallimachos. RhMPh LXV, 1, p. 156—157.

Claudianus. *Welzel, Al.*, de Claudiani et Corippi sermone epico. Diss. Breslau, Fleischmann. 99 p.
Rec.: BphW XXX, 2, p. 44—46 v. J. Tolkiehn.

Constantinus. *Parmentier, L.*, la lettre de l'empereur Constantin au sujet de la construction de l'église du Saint-Sépulcre, à Jérusalem. („Revue archéologique" publiée sous la direction de MM. G. Perrot et S. Reinach.) Paris 1909, libr. E. Leroux et Cie. 11 p.

Corippus. *Welzel*, de Claudiano et Corippi sermone epico, vide Claudianus.

Democritus. *Lencke, K.*, zu Demokritos *περὶ εὐθυμίης*. Ph LXVIII, 4, p. 573—575.

Demosthenes, ausgewählte Reden. Nach Text und Kommentar getrennte Ausg. (B) für den Schulgebrauch von J. Sörgel. II. Bdchn. Rede über den Frieden. 2. Rede gegen Philippos. Rede über die Angelegenheiten im Chersones. 3. Rede gegen Philippos. 5. umgearb. Aufl., besorgt von G. Hüttner. 2 Teile. Gotha 1909, F. A. Perthes. IV, 38, 116 p. 1 M. 80 Pf.

Treuber, Präparation zu Demosthenes I., II., III. olynthische Rede u. Rede über den Frieden. 2. Aufl. Bearb. von Klett. Leipzig 1909, B. G. Teubner. 28 p. 50 Pf.

Dio Chrysost. *Naber, S. A.*, animadversiones criticae ad Dionem Chrysostomum. Mn XXXVIII, 1, p. 69—111.

Dionysius. *Pschor, L.*, zur *ἐκκλησία ἐν Διονύσου μετὰ τὰ Πάνδια*. BphW XXX, 8, p. 252.

Diphilus. *Bond, R. W.*, Diphilus. CR XXIV, 1, p. 2—3.

Epictetus. *Courdaveaux*, Epictète, vide Arrianus.

Meiser, K., zu Epictet IV, 7. 6. H XLV, 1, p. 160.

Epicurus. *Leopold, J. H.*, ad gnomologium epicureum vaticanum. Mn XXXVIII, 1, p. 65—68.

Euripides, Hypsipyle, ein Drama. Deutsch bearb. von C. Wessely (Separatabdruck der Urania, Wien 1908, N. 39.) 12°. 22 p.
Rec.: WklPh XXVII, 1, p. 3—4 v. K. F. W. Schmidt.

Chemin-Petit, H., Chöre zum Herakles des Euripides. Metrisch übersetzt u. nach den altgriech. Metren rhythmisiert von K. Brandt, komponiert u. harmonisiert zum Teil nach altgriech. Originalmelodien. gr. 8°. Berlin-Gr.-Lichterfelde, Vieweg. 37 p.
Rec.: BphW XXX, 6, p. 164—165 v. H. Abert.

Croiset, M., que nous savons d'Euripide. RBl XLVIII, 3, p. 65—68; 4, p. 102—106.

D., M. G., Medea at Terrys theater. CR XXIV, 1, p. 34.

Reinach, Th., Euripides und der Choreut. H XLV, 1, p. 151—155.

Spranger, J. A., the attitude of Euripides towards love and marriage. CR XXIV, 1, p. 4—5.

Galenus. *Schaefer, G.*, de Galeni qui fertur de parvae pilae exercitio libello. Diss. Bonn 1908. XIII, 34 p.

Heliodor, ägyptische Geschichten. Übers. von Th. Fischer. 6. Lfg. 2. Aufl. 2. Bd. kl. 8°. Berlin-Schöneberg 1910, Langenscheidts Verl. p. 97—138. 35 Pf.

Heracleitos von Ephesos. Griechisch u. deutsch von H. Diels. 2. Aufl. gr. 8°. Berlin 1909, Weidmann. XVI, 83 p. 3 M. 20 Pf.
Rec.: DL XXXI, 1, p. 25—26 v. Th. Gomperz. — CR XXIV, 1, p. 31—32 v. A. C. Pearson.

Bodrero, E., Eraclito. Testimonianze e frammenti. Torino 1910, Bocca. XXXII, 212 p.
Rec.: Boficl XVI, 9, p. 194—195 v. G. Setti.

Oelmann, F., prolegomena in Heracliti q. f. allegoriarum Homericarum editionem novam. Diss. Bonn 1908. 44 p.

Herminus. *Schmidt, H.*, de Hermino Peripatetico. Diss. Marburg, Bauer. 45 p.
Rec.: RPh XXXIII, 4, p. 285 v. H. Alline.

Herodotos. Nach Text u. Kommentar getrennte Ausg. (B) f. den Schulgebrauch von J. Sitzler. VIII. Buch. 3., verb. Aufl. 2 Teile. Gotha 1909, F. A. Perthes. IV, 48, 79 p. 1 M. 30 Pf.

Bignone, E., Lucrezio e Erodoto. Lucr. II 37 sgg. Boficl XVI, 2—3, p. 57—60.

Nestle, W., Herodots Verhältnis zur Philosophie und Sophistik. Progr. Schöntal 1909. 37 p.

Hieronymus. *Waldis, J. J. K.*, Hieronymi Graeca in Psalmos fragmenta untersucht und auf ihre Herkunft geprüft. Diss. Freiburg i. Br. 1909. 80 p.
Rec.: Boficl XVI, 7, p. 147—148 v. V. Ussani.

Hippocrates. *Diels, H.*, Hippocratische Forschungen. I. H XLV, 1, p. 125—150.

Homer, Odyssee. Für den Schulgebrauch erklärt von K. Fr. Ameis u. C. Hentze. II. Bd. 1. Heft. Gesang 13—18. 9. Aufl., bearb. von P. Cauer. Leipzig 1910, B. G. Teubner. XI, 168 p.
1 M. 60 Pf.; geb. in Leinw. 2 M.

— Odyssee nach der ersten Ausg. von J. H. Voss. 18 Illustrationen nach Zeichnungen von B. Genelli u. ornamentalem Schmuck von J. V. Cissarz. Stuttgart 1909, Cotta. 5 M.
Rec.: OeM XXIV, 1, p. 53 v. K. Prinz.

Agar, T. L., T. W. Allen on Agar's Homerica. CQ IV, 1, p. 58—59.

Berger, J., de Iliadis et Odysseae partibus recentioribus sive de arte inducendi et concludendi sermonis Homerica. Diss. Marburg. 142 p.
Rec.: BphW XXX, 3, p. 65—67 v. D. Mülder.

Bethe, E., Hektors Abschied. (Abhandl. d. kgl. sächs. Ges. d. Wiss., philol.-hist. Kl. XXVII, 12.) Leipzig 1910, B. G. Teubner. 32 p. 1 M.

Dürr, K., über die Grundfragen der Homerkritik. PA LII, 3, p. 147—158.

Fick, A., die Entstehung der Odyssee und die Versabzählung in dem griechischen Epos. Göttingen, M. J. Vandenhoeck & Ruprecht.

Gercke, A., die Lage von Ithaka. BphW XXX, 6, p. 189—191.

Gruhn, A., der Schauplatz der Ilias u. Odyssee. 2. u. 3. Heft: Die Umgebung der Stadt Troja. Lex. 8°. Berlin 1909, A. Gruhn. 135 p. m. 1 Karte. 4 M.

— zur Trojafrage. (Erwiderung.) WklPh XXVII, 9, p. 249—254.

Jacobsohn, H., Aeolische Doppelkonsonanz. Zur Sprache u. Verstechnik des Homerischen Epos. I. H XLV, 1, p. 67—124.

Kuiper, K., de discupantiis hymni Homerici in Mercurium. Mn XXXVIII, 1, p. 1—50.

Homer. *Oelmann*, vide Heraclitus.

Ostern, H., über die Bewaffnung in Homers Ilias. Diss. München 1909. 120 p.

Sargeaunt, J., translation: Homer Iliad VII 310—328 in the original metre. CR XXIV, 1, p. 33.

Schmidt, K. Ed., Vokabeln u. Phrasen zu Homers Ilias zum Auswendiglernen gruppiert nebst kurzen Anweisungen zum Übersetzen. 6. Heft: VI. Gesang. Gotha 1910, F. A. Perthes. 36 p. 60 Pf.

Scott, A. J., Odyssean words found in but one book of the Iliad. CPh V, 1, p. 41—49.

— the relative antiquity of the Iliad and Odyssey tested by abstract nouns. CR XXIV, 1, p. 8—10.

Wünsch, über den Zaubergesang in der Nekyia Homers. In: AR XII, 1.

Joannes Dam. *Burkhard*, Joh. v. Damaskus' Auszüge aus Nemesios, vide Nemesius.

Irenaei Lugdunensis episcopi adversus haereses libri quinque. Curante Ubaldo Mannucci. Pars I. Bibliotheca sanctorum patrum et scriptorum ecclesiasticorum theologiae et christianarum litterarum cultoribus accommodata. Series secunda: Scriptores Graeci Antenicaeni. Vol. III. Rom, Druck von Forzani und Cie. 244 p. 3 L.; für Abonnenten der ganzen Sammlung 2 L. 50 c.
Rec.: BphW 1908, N. 47, p. 1468—1472 v. Weyman.

— Schrift zum Erweise der apostolischen Verkündigung. *Εἰς ἐπίδειξιν τοῦ ἀποστολικοῦ κηρύγματος.* In armenischer Version entdeckt. Hrsg. u. ins Deutsche übersetzt von Karapet Ter-Měkěrtschian u. E. Ter-Minassiantz. Mit einem Nachwort und Anmerkungen von A. Harnack.
Rec.: Rcr 1908, N. 2, p. 22—24 v. P. Lejay.

Jordan, H., das Alter und die Herkunft der lateinischen Übersetzung des Hauptwerkes des Irenaeus. (Theologische Studien, Th. Zahn dargebracht von Bonwetsch u. Caspari.) 60 p. 1 M. 40 Pf.

Isokrates. *Münscher, K.*, die Rhythmen in Isokrates' Panegyrikos. Progr. Ratibor. 43 p.
Rec.: BphW XXIX, 45, p. 1396—1398 v. G. Ammon.

Julianus. *Asmus, R.*, Schiller und Julian. ZvLg XVII, 5/6, p. 71—176.

Lucian, Werke. Deutsch von Th. Fischer. 11. Lfg. 3. Aufl. kl. 8°. Berlin-Schöneberg 1910, Langenscheidts Verl. 2. Bd., p. 193—240. 35 Pf.

Brandt, S., zu Lucians Hahn 24, 12 und Icaromen 18. Ph LXIX, 1, p. 157—159.

Lycophron. *Müller, B. A.*, zu Lycophrons Nachleben. Ph LXVIII, 4, p. 578.

Menander. *Gerhard, G. A.*, zu Menanders Perikeiromene. Ph LXIX, 1, p. 10—34.

Warnecke, B., neue Komödien Menanders. (Russisch.) Kasan 1909. 104 p. 1 R.
Rec.: BphW XXX, 5, p. 131—136 v. A. Semenow.

Zuretti, C. O., il Genio e l'Arbitro di Menandro. AeR N. 131/132, p. 365—380.

Nemesius. *Burkhard, K.*, zur Kapitelfolge in Nemesius' *περὶ φύσεως ανθρώπου.* Ph LXIX, 1, p. 35—39.

Nemesius. *Burkhard, K.*, Johannes von Damaskus' Auszüge aus Nemesios. gr. 8⁰. Wien 1909, Hölder.
Rec.: WklPh XXVII, 2, p. 45—47 v. J. Dräseke.

Nicander. *Castiglioni, L.*, Nicandro e Ovidio (a proposito di W. Vollgraff, Nikander und Ovid). AeR N. 131—132, p. 347—365.

Ὀππιανοῦ Κυνηγετικά. Oppien d'Apamée, Lachasse. Ed. crit. par P. Boudreaux. (Bibl. de l'école des Hautes-études. fasc. 172.) Paris 1908, Champion. VIII, 151 p.
Rec.: BphW XXX, 9, p. 257—266 v. A. Ludwich. — JHSt XXIX, 2, p. 385.

Philochorus. *Tropea, C.*, Filocoro: i frammenti della sua storia dell' Attica da Alessandro ad Antigono Gonata (lib. V—XVI). Feltre 1909, tip. Boschiero. 39 p.
Rec.: REA XI, 4, p. 376 v. G. R.

Plato, by A. E. Taylor. London, Arch. Constable & Co. Ltd.
Rec.: Md vol. 73, p. 117—121 v. J. A. Stewart.

— doctrine of ideas. By J. A. Stewart. Oxford, Clarendon Press. 206 p.
Rec.: Md vol. 73, p. 82—97 v. A. E. Taylor.

Dittrich, E., Platons Zahlenrätsel und die Präzession. OL XXII, 3, p. 103—108.

Eberz, J., die Bestimmung der von Platon entworfenen Trilogie Timaios Kritias Hermokrates. Ph LXIX, 1, p. 40—50.

G., D. A., Philogeorgos, or concerning bribery: A Platonic fragment. SR 2830, p. 104.

Γαρδίκας, Γ. Κ., κρίσις τῆς ὑπὸ Σπυρ. Μωραΐτου ἐκδόσεως. Athènes, Sakellarios. 72 p.
Rec.: RPh XXXIII, 4, p. 283—284 v. H. Alline.

Hoffmann, A., Plato. Jahresber. des Philol. Vereins zu Berlin. In: ZG LXIII, p. 314ff.

Höttermann, E., Platons Polemik im Euthyphron und Kratylos. Zwei Analysen.) ZG LXIV, Febr.-März, p. 65—89.

Orszulik, K., Disposition und Gedankengang von Platons Apologie und Kriton. Progr. Teschen 1909. 30 p.

Paoli, J., der pseudoplatonische Kleitophon. Progr. Lex. 8⁰. Znaim 1909. 29 p.
Rec.: WklPh XXVII, 4, p. 92—93 v. R. Adam.

Plato und die Häretiker. MC XIX, 3, p. 105—106.

Ritter, C., neue Untersuchungen über Platon. gr. 8⁰. München 1910, C. H. Beck. VIII, 424 p. m. 2 Tab. 12 M.; geb. in Halbfrz. 14 M.

— Platon. Sein Leben, seine Schriften, seine Lehre. gr. 8⁰. München 1910, Beck. XV, 588 p. 8 M.
Rec.: LZ LXI, 5, p. 148—150 v. Lange.

Ulbrich, F., Entstehung und Entwicklung der Literaturgattung des Symposion. I, II. Würzburg 1910.

Philoponus, vide Commentaria in Aristotelem.

Plutarch, ausgewählte Biographien. Deutsch von Ed. Eyth. 35. Lfg. 2. Aufl. kl. 8⁰. Berlin-Schöneberg 1910, Langenscheidts Verl. 18. Bd., p. 1—48. 35 Pf.

— Lives. Rev. by A. Clough. 3 vols. (Everman's Lib.) 12. London 1910, Dent. 1 sh.; lthr. 2 sh.

Hartman, J. J., Plutarchus. Mn XXXVIII, 1, p. 50.

Richards, H., adversaria on Plutarch's lives. CQ IV, 1, p. 11—22.

Polybios, Geschichte. Deutsch von A. Haakh u. K. Kraz. 16. u. 17. Lfg. 2. Aufl. kl. 8°. Berlin-Schöneberg 1910, Langenscheids Verl. p. 179—274. Jede Lfg. 35 Pf.

Knodel, W., die Bezeichnungen der Altersstufen bei Polybios. WüKor XVII, 2, p. 51—62.

Procli Diadochi in Platonis Cratylum commentaria edidit G. Pasquali. 16. Leipzig, Teubner. XIII, 149 p.
Rec.: RPh XXXIII, 4, p. 285 v. H. A. — Boficl XVI, 2—3, p. 36 v. D. Arfelli.

Hartmann, N., des Proclus Diadochus philos. Anfangsgründe der Mathematik, nach den ersten zwei Büchern des Euklid-Kommentars dargestellt. Giessen, Töpelmann. 57 p. 2 M.

Ptolemaeus. *Heiberg, J.*, eine mittelalterliche Übersetzung der Syntaxis des Ptolemaios. H XLV, 1, p. 57—66.

Scriptores historici. *Reuss, F.*, Bericht über die griechischen Historiker mit Ausschluss des Herodot, Thukydides und Xenophon, 1905/1908. BuJ Bd. CXLII, p. 1—225.

Sophokles, Antigone, übers. u. eingeleitet v. O. Altendorf. 93 p. Geb. 1 M.
Rec.: PA LII, 3, p. 187.

Vürtheim, J., de Soph. Philoct. Vs. 388. Mn XXXVIII, 4, p. 111—113.

Strabo. *Keim, J.*, Sprichwörter und paroemiographische Überlieferung bei Strabo. Diss. 1909. 40 p.

Synesius Cyr. *Terzhagi, N.*, Synesiana. (Estr. dagli Studi ital. d. Fil. cl. XVIII, p. 32—40.) gr. 8°. Firence 1910.
Rec.: WklPh XXVII, 6, p. 158—159 v. J. Dräseke.

Testamentum Novum. *Boatti, A.*, grammatica del Greco del Nuovo Testamento con raffronti all' Attico, all' Ellenistico ed al moderno ai settanta, alle iscrizioni, ai papiri. Parte 1. Fonologia e morfologia. Roma, Monanni. X, 138 p. 2 Lire.
Rec.: LRkD XXXVI, 1, p. 29 v. J. M. Heer.

Dictionnaire de la Bible, contenant tous les noms de personnes, de lieux, de plantes, d'animaux, mentionnés daus les Saintes Ecritures, les questions théologiques, archéologiques, scientifiques, critiques, relatives à l'Ancien et au Nouveau Testament, et des notices sur les commentateurs anciens et modernes, avec de nombreux renseignements bibliographiques, publié par F. Vigouroux, avec le concours d'un grand nombre de collaborateurs. Fascicule 34: Ravissement—Royaume de Dieu. Paris 1910, Letouzey et Ané. Grand in-8 à 2 col., col. 993 à 1248 avec grav., cartes et 2 planches.

Gregory, C. R., Textkritik des Neuen Testamentes. 3 Bde. Leipzig 1909, Hinrichs. p. 995—1486. 12 M.
Rec.: DL XXXI, 12, p. 729—730 v. A. Deissmann.

Nikolardot, F., les procédés de redaction de trois premiers évangélistes. Paris, Fischbacher. XXI, 316 p.
Rec.: WklPh XXVII, 6, p. 156—158 v. Ch. Rauch.

Plummer, A., an exegetical commentary on the gospel according to S. Matthew. London 1909, Elliot Stock. 12 sh.
Rec.: SR 2834, p. 244.

Testamentum Vetus. *Bardy, G.*, les papyrus des septante. RPh XXXIII, 4, p. 255—264.

Theocritus. *Schneider, M.*, Theokrit. Id. XXVII, 50. Ph LXIX, 1, p. 153—155.

Theodoretus. *Parmentier, L.*, note sur un nouveau manuscrit fragmentair de l'histoire ecclésiastique de Théodoret. RPh XXXIII, 4, p. 245—246.

Thukydides. Nach Text u. Kommentar getrennte Ausg. (B) f. den Schulgebrauch von J. Sitzler. II. Buch. 2., verb. Aufl. 2 Teile. Gotha 1909, F. A. Perthes. 55, 98 p. 1 M. 80 Pf.

Hillesum, L., de imperfecti et aoristi usu Thucydideo. Pars prior. Diss. Leiden, Brill. XII, 128 p.
Rec.: BphW XXIX, 45, p. 1394—1396 v. K. Hude.

Praechter, K., Thukydides 5, 22, 2. H XLV, 1, p. 155—156.

Uzun, Fr., de orationum in Thucydidea historia sententiis et causis. Diss. Wien 1909. 79 p.

Timotheus, Perserne. Den graeske Nomospoesie af A. Hertel. Kopenhagen, Tillge. 29 p. 0,60 Kr.
Rec.: DL XXXI, 10, p. 609 v. A. B. Drachmann.

Xenophon. *Falbe, G.*, studia Xenophontea. Diss. Greifswald 1909. 48 p.

Friederici, E., das persische Idealheer der Cyropädie. Diss. Berlin 1909. 73 p.

Hansen, R., Vokabeln und erste Präparation zu Xenophons Anabasis. 5. Heft. Buch V. 3., verb. Aufl. Gotha 1909, F. A. Perthes. 33 p. 40 Pf.

Lincke, K., zu Xen. Mem. I 1, 17—19. Ph LXIX, 1, p. 155—157.

Richter, E., Bericht über die Literatur zu Xenophon aus den Jahren 1903—1908. BuJ vol. CXLIII, p. 341—364.

2. Scriptores Latini.

Accius. *Immisch, O.*, zu Callimachus und Accius. Ph LXIX, 1, p. 59—70.

Ambrosius. *Semenov, A.*, zu Ambrosius de mysteriis. BphW XXX, 9, p. 286—287.

Anthologia lat. *Housman, A. E.*, Carm. bucol. Einsidl. II, 34. (Anth. Lat. Ries. 726 P. L. M. Baehr III, p. 64. CQ IV, 1, p. 47—48.

Apuleius, the Metamorphoses, or, golden ass. Transl. by H. E. Butler. 2 vols. Cr. 8. London, Clarendon Press. 190, 172 p. 3 sh. 6 d.

— the Apologia and Florida, translated by H. E. Butler. Oxford 1909, Clarendon Press. 239 p. 3 sh. 6 d.
Rec.: WklPh XXVII, 7, p. 190 v. C. W.

Anderson, W., zu Apuleius' Novelle vom Tode der Charite mit Nachtrag. Ph LXVIII, 4, p. 537—549.

Novák, R., quaestiones Apuleianae. (Sep.-Abdr. aus Bd. X des Ceské museum filologické.) Prag. 99 p.
Rec.: WklPh XXVII, 10, p. 259—263 v. W. Heraeus.

Vallette, P., l'Apologie d'Apulée. Diss. Paris, Klincksieck. VIII, 328 p. 7 fr. 50 c.
Rec.: DL XXXI, 7, p. 415—417 v. Th. Sinko.

Arnobius. *Stangl, Th.*, Arnobiana. BphW XXX, 4, p. 125—128; 5, p. 157—160.

Augustini episcopi de civitate dei libri XXII. Tertium recog. B. Dombart. Vol. I, libri I—XIII. Leipzig, Teubner.
Rec.: BphW XXX, 4, p. 103—104 v. J. Zycha.

Biblia latina. *Heer, J. M.*, die versio latina des Barnabasbriefes und ihr Verhältnis zur altlateinischen Bibel erstmals untersucht nebst Ausgabe und Glossar des griechischen u. lateinischen Textes. Freiburg i. B., Herder. 132 p. m. 1 Tafel. 7 M.
Rec.: BphW XXX, 7, p. 198—201 v. J. H. Schmalz.

Caesaris, C. Iulii, commentarii de bello gallico. Für den Schulgebrauch erklärt von R. Menge. 1. Bdchn. Buch I—III. 14. Aufl. Ausg. A. (Kommentar unterm Text.) Gotha 1910, F. A. Perthes. VIII, 125 p. m. 1 Taf. 1 M. 30 Pf.

Ferrero, G., le premier livre des commentaires et les critiques de M. T. Rice Holmes. CQ IV, 1, p. 28—34.

Meusel, H., Jahresbericht über Cäsar. (Beiträge zur Kritik des Bellum Gallicum.) Jahresber. d. Philol. Ver., p. 20ff. In: ZG LXIV, 1—3.

Müller, H., Vokabular zu Cäsars Commentarii rerum in Gallia gestarum. 2. Ausg. von H. Müller. Hannover 1910, C. Meyer. IV, 76 p. Geb. 80 Pf.

Päpke, W., Präparation zu Cäsars bellum gallicum. 5. Buch: Buch V. 2. Aufl. Gotha 1909, F. A. Perthes. 28 p. 40 Pf.

Callimachus. *Immisch, O.*, zu Callimachus und Accius. Ph LXIX, 1, p. 59—70.

Calpurnius. *Giarratano, C.*, Calpurni et Nemesiani Bucolica. Napoli 1910, Detken & Rocholl. 78 p.

Cassius Felix. *Heeg, J.*, das Münchener Unzialfragment des Cassius Felix. SPrA 1910, XIII, p. 284—291.

Probst, O., Glossen zu Cassius Felix. Ph LXVIII, 4, p. 550—559.

Catullus. *Hale, W. G.*, Benzo of Alexandria and Catullus. CPh V, 1, p. 56—65.

Harrington, K. P., Catullus 66, 77—78. BphW XXX, 9, p. 285—286.

Tucker, T. G., Catullus, notes and conjectures III, 6ff. CQ IV, 1, p. 1—10.

Ullman, B. L., Hieremias de Montagnone and his citations from Catullus. CPh V, 1, p. 66—82.

Cicero, M. Tullius, Werke. 156. Akademische Untersuchungen. Übers. v. W. Binder. 3. Lfg. 2. Aufl. kl. 8°. Berlin-Schöneberg 1910, Langenscheidts Verl. p. 97—126. 35 Pf.

— Auswahl aus Ciceros philosophischen Schriften. Hrsg. v. O. Weissenfels. Hilfsheft. 2. Aufl., durchges. von P. Wessner. Leipzig 1909, B. G. Teubner. IV, 68 p. 60 Pf.

— Rede für den Dichter A. Licinius Archias. Nach Text u. Kommentar getrennte Ausg. (B) für den Schulgebrauch von J. Strenge. 4., verb. Aufl. 2 Teile. Gotha 1909, F. A. Perthes. VI, 10, 26 p. 60 Pf.

— Pro Sex. Roscio Amerino. Edit. by J. F. Stout. Introd., text and notes. Cr. 8. 132 p. 2 sh. 6 d. — Introd., text, notes, vocabulary, tests and transl. in 1 vol. (Univ. tutorial ser.) Cr. 8. London 1910, Clive. 212 p. 4 sh. 6 d.

— — Vocabulary and test papers. (Univ. tutorial ser.) Cr. 8. London 1910, Clive. 23 p. swd. 1 sh.

— epistulae selectae temporum ordine compositae. Für den Schulgebrauch mit Einleitungen u. erklärenden Anmerkungen versehen von K. F. Süpfle. 11. umgearb. u. verb. Aufl. von E. Boecka. Heidelberg, Winter. LXIV, 408 p. 2 M. 50 Pf.

Rec.: BphW XXX, 9, p. 266—269 v. W. Sternkopf.

Ammon, G., Bericht über die Literatur zu Ciceros rhetorischen Schriften aus den Jahren 1905—1909. BuJ vol. CXLIII, p. 112—175.

Clark, A. C., Juventa Italorum being a contribution to the textual criticism of Cicero pro Quinctio etc. Oxford 1909. Clarendon Press.

Rec.: BphW XXX, 10, p. 297—300 v. R. Sabbadini. — Bofiel XVI, 8, p. 182—183 v. S. Consoli.

Cicero. *Gnesotto, A.*, il Codici Padovani del de officiis di Cicerone. AM XXV, p. 165—173.

Heeringa, D., noch einmal de Divinatione. Ph LXVIII, 4, p. 560—568.

Heinze, R., Ciceros politische Anfänge. (Abhandl. d. kgl. sächs. Ges. d. Wiss., philol.-hist. Klasse XXVII, 27.) Leipzig 1909, B. G. Teubner. 66 p. 2 M. 60 Pf.

May, J., Rhythmen in Ciceros katilinarischen Reden. Progr. 4°. Durlach 1909. 31 p.

Stangl, Th., Bobiensia. Neue Beiträge zu den Bobienser Cicero-Scholien. RhMPh LXV, 1, p. 88—120.

Votsch, W., Präparation zu Ciceros katilinarischen Reden. 1. Heft: I. u. II. Rede. 3. Aufl. Leipzig 1909, B. G. Teubner. 27 p. 40 Pf.

Comici. Römische Komödien, deutsch von C. Bardt. 1. Bd. 2. verm. Aufl. Berlin 1909, Weidmann. 320 p.
Rec.: DL XXXI, 10, p. 609. — WüKor XVII, 2, p. 72—73. — ZöGy LXI, 1, p. 44—47 v. J. M. Stowasser.

Dictys. *Friebe, R.*, de Dictys codice Aesino. Diss. Königsberg 1909. 122 p.

Gellius. *Kronenberg, A. J.*, ad Gellium. CQ IV, 1, p. 23—24.

Horatius, Odes. Students edition, v. E. R. Garnsey. Books I to III. London, Sonnenschein & Co. 5 sh.

Bick, J., Bericht über die Literatur zu Horatius f. die Jahre 1905 - 1908. BuJ CXLIII, p. 1—54.

Damsté, P. H., ad Horat. Sat. II, 6, 46. Mn XXXVIII, 1, p. 63—64.

Festa, N., per una traduzione d'Orazio. Cu XXIX, 4, p. 121—124.

Fossataro, P., le odi Romane di Orazio. In: Atti d. R. A. di Napoli, Vol. XVII, parte II, N. 4. 4. 80 p.
Rec.: JPhV 1910, p. 85 v. Röhl.

Garnsey, E. R., note on Ovid and Horace. CR XXIV, 1, p. 5—7.

Gorski, R. M., Dalsze transkrypcye z Horazego. In: Eos XIII, p. 82 ff.
Rec.: JPhV 1910, p. 83 v. Röhl.

Hendrickson, G. L., Horace and Lucilius: a study of Horace Serm. I, 10. In: Studies in honor of Basil L. Gildersleeve. Baltimore 1910, Hopkins Press. p. 151—168.
Rec.: JPhV 1910, p. 95 v. Röhl.

Johnstone, H. T., notes on passages in the Satires of Horace. In: Hermathena XXVIII, p. 29.
Rec.: JPhV 1910, p. 96 v. Röhl.

Knapp, C., Horace Sat. I 9, 7. Noris nos. In: Proceedings of the Am. Phil. Ass. XXVIII, p. XXVI.
Rec.: JPhV 1910, p. 86 v. Röhl.

— a discussion of Horace Carm. III 30, 10—14. In: Proceedings of the Am. Phil. Ass. XXVIII, p. XXVII—XXX.
Rec.: JPhV 1910, p. 84 v. Röhl.

Lanza, C., intorno al carme XVI del V libro delle liriche di Orazio. In: Atti della Acc. Pontaniana XXIV, 10.
Rec.: JPhV 1910, p. 80 v. Röhl.

Pavolini, P., donec gratus eram tibi. In: AeR III, 21, p. 293 ff.
Rec.: JPhV 1910, p. 81 v. Röhl.

Röhl, H., Jahresbericht über Horatius. Jahresber. d. Phil. Vereins 1910, p. 75—94. In: ZG LXIV, 2/3.

Rösch, Übersetzungen aus Horaz. WüKor XIV, p. 45—49.
Rec.: JPhV 1910, p. 81—82 v. Röhl.

Horatius. *Ruppersberg, A.*, über zwei Horazstellen 1 c. II 7, 2 c. 18, 38 ff. Ph LXVIII, 4, p. 523—528.

Sabat, N., de imaginibus atque tropis in Horati carminibus, qui ex proportionis ratione proficiscuntur. In: Eos III, p. 3—48.
Rec.: JPhV 1910, p. 85—86 v. Röhl.

Steinberger, A., Übersetzung von Horaz' Od. II 6. In: BayrGy XXXV, p. 284.
Rec.: JPhV 1910, p. 80—81 v. Röhl.

Tarnassi, G., de Orazio Ode III, 29. AeR N. 49/50, p. 39—41.
Rec.: JPhV 1910, p. 81 v. Röhl.

Juvenalis. *Leimeister, H.*, die griechischen Deklinationsformen bei den Dichtern Persius, Martialis und Juvenalis. Diss. München. 42 p.

Leo, F., zum Text des Persius und Juvenal. H XLV, 1. p. 43—56.

Livi, Titi, ab urbe condita liber XXX. Nach Text u. Kommentar getrennte Ausg. (B) für den Schulgebrauch von W. Wegehaupt. 2. Aufl. 2 Teile. Gotha 1909, F. A. Perthes. III, 44, 56 p. 1 M.

— römische Geschichte. Deutsch von Fr. D. Gerlach. 50. u. 51. Lfg. 2. Aufl. kl. 8°. Berlin-Schöneberg 1910, Langenscheidts Verl. 5. Bd., p. 641—736. Je 35 Pf.

Brodrilb, A. A., verse in Livy. CR XXIV, 1, p. 13—15.

Dobson, J. F., the Codex „Leidensis" of Livy. CQ IV, 1, p. 38—46.

Fraccaro, Pl., la data delle elezioni e dell' entrata in funzione degli 275 edili plebei e Livio 30, 39, 8. Bofìcl XVI, 9, p. 207—210.

Müller, H. J., Jahresbericht über Livius. Jahresberichte d. Philol. Vereins zu Berlin 1910, p. 1—29. In: ZG LXIV, 1.
Besprochen sind folgende Schriften:
Livius ab urbe condita Buch 41—42, Weissenborns erklärende Ausgabe, 3. Aufl. von H. J. Müller; F. Heidenhain, Änderungsvorschläge zu Livius Buch 22 Kap. 1, 13, 14; A. Klotz, Literatur der Exempla und zur Epitoma Livii; K. Lehmann, zur Geschichte der Barkiden; E. Pais, ricerche storiche e geographiche sull' Italia antica; R. Pichon, l'histoire d'Otacilius dans Tite-Live; G. de Sanctis, la légende historique des premiers siècles de Rome; Ad. M. A. Schmidt, Beiträge z. Livianischen Lexikographie, 7. Teil: super und supra; W. Schnupp, die Bildungsziele des Gymnasiums und der lateinische Stil; W. Soltau, die Anfänge der römischen Geschichtsschreibung; W. Soltau, die Entstehung der Romuluslegende; J. Vahlen, über einige Lücken in der fünften Dekade des Livius; G. Veith, die Eroberung Istriens durch die Römer in den Jahren 178 und 177 v. Chr.; P. Viereck, die Festsetzung der Grenze im Frieden des Antiochus; Rezensionsverzeichnis; Zerstreute Beiträge von E. Wolff.

Shipley, F. W., studies in the Mss. of the third decade of Livy. CPh V, 1, p. 19—27.

Vahlen, J., über einige Lücken in der fünften Dekade des Livius. Lex. 8°. Berlin 1909. 19 p.

Lucanus. *Endt, J.*, zur Überlieferung der Adnotationes super Lucanum. (Schluss.) Pr. Smichow 1909. 13 p.
Rec.: BphW XXX, 1, p. 13—15 v. C. Hosius.

Fortmann, A., quaestiones in Lucanum metricae. Diss. Greifswald 1909. 60 p.

Lucretius Carus, T., von der Natur der Dinge. Deutsch in der Versweise der Urschrift von W. Binder. 6. (Schluss-)Lfg. 2. Aufl. kl. 8°. Berlin-Schöneberg, Langenscheidts Verl. p. 49—83. 35 Pf.

Lucretius. *Bignone, E.*, Lucrezio e Erodoto. (Lucr. II 37 sgg.) Bofiel XVI, 2/3, p. 57—60.

Hartmann, K., das Verhältnis des Lucretius Carus zur Musik. Ph XLVIII, 4, p. 529—536.

Heidel, W. A., die Bekehrung im klassischen Altertum mit besonderer Berücksichtigung des Lucretius. (Der Text übersetzt von L. H. Minzloff.) ZRp III, 11, p. 377—402.

Pichon, R., les travaux récents sur la biographie de Lucrèce. JS VIII, 2, p. 70—84.

Marcellus Empiricus. *Dias, E.*, zu Marcellus Empiricus. BphW XXX, 6, p. 191.

Martialis. *Leimeister*, griech. Deklinationsformen, vide Juvenalis.

Minucius Felix. *Kronenberg, A. J.*, ad Minucium Felicem. Ph LXIX, 1, p. 126—140.

Waltzing, J. P., Minucius Felix 9, 1 et 34, 5. 1. Une leçon de ms. à rétablir: praedicationibus (34, 5, 2). Les sacraria des chrétiens (9, 1). MB XIV, 1, p. 61—64.

Nemesianus. *Giarratano, C.*, Calpurni et Nemesiani Bucolica. Neapoli 1910, Detken et Rocholl. 78 p.

Orosius. *Kaczmarczyk, H.*, de Orosii codice Rehdigerano 107. Diss. Breslau 1909. 68 p. m. 1 Taf.

Ovid, Heroides XII. Edit by A. H. Allcrofft and B. J. Hayes. With introd., notes and vocabulary and test questions. (University tutorial ser.) Cr. 8. London 1910, Clive. 42 p. limp. 1 sh.

Castiglioni, L., Nicandro e Ovidio. (A proposito di W. Vollgraff, Nikander u. Ovid.) AeR N. 131/132, p. 347—365.

Garnsey, notes on Ovid and Horace. CR XXIV, 1, p. 5—7.

Persius. *Leimeister*, griech. Deklinationsformen, vide Juvenalis.

Leo, F., zum Text des Persius und Juvenal. H XLV, 1, p. 43—56.

Phaedrus. *Draheim, H.*, Phädrus u. die römische Fabelliteratur. Jahresbericht für 1904—1908. BuJ vol. CXLIII, p. 55—62.

Plautus, Aulularia testo riveduto e commentato da A. G. Amatucci. Prato, Alberghetti.
Rec.: RPh XXXIII, 4, p. 297—299 v. G. Ramain.

Audollent, A., Plaute-Terence, extraits avec notices et notes et un choix des principales imitations françaises. (Coll. Lantoine. Extraits des classiques traduits en français.) Paris, Masson et Co. 404 p. 2 fr.
Rec.: RIP LII, 6, p. 389—390 v. A. Humpers.

Havet, L., observations sur Plaute. RPh XXXIII, 4, p. 225—237.

Prescott, H. W., Plautus' Trinummus 675. CPh V, 1, p. 103—104.

Ramain, G., sur l'attribution des répliques et l'ordre des vers dans quelques passages de Plaute. RPh XXXIII, 4, p. 265—273.

Schmidt, A., de Pseudoli Plautinae exemplo Attico. Diss. Strassburg 1909. 74 p.

Plinius Secundus. *Ehrenfeld, S.*, Farbenbezeichnungen in der Naturgeschichte des Plinius. (S.-A. a. d. Jahresber. d. k. k. Gym. Prag. Kgl. Weinberge 1907, 1908, 1909. gr. 8°. Prag 1909, A. Hase, Selbstverlag. 77 p.
Rec.: WklPh XXVII, 6, p. 153—154 v. J. Müller.

Vassel, E., sur un passage de Pline l'ancien. RPh XXXIII, 4, p. 264.

Plini Caecili Secundi, C., epistulae selectae, ed R. C. Kukula. Ed. minor. 2 tab. instructa. Wien 1909, K. Graeser & Co. 95 p. 65 Pf.
Rec.: CPh V, 1, p. 124—127 v. E. T. M.

— Briefe. Hrsg. u. erklärt v. R. C. Kukula. (Kukula, R. C., u. H. Schenkl: Meisterwerke der Griechen u. Römer in kommentierten Ausgaben.) 2. verb. Aufl. 2 Hefte. I. Einleitung u. Text. II. Kommentar. Wien, K. Graeser & Co. XLI, 95 u. 127 p. 2 M.

Priscianus. *Meyer, Th.*, Theodorus Priscianus und die römische Medizin. Jena 1909, Fischer. VI, 352 p. 7 M.
Rec.: WklPh XXVII, 2, p. 44—45 v. Pagel.

Proba. *Ermini, F.*, il centone di Proba e la pocsía centonaria latina. Roma 1909, Loescher. 161 p. 7 L.
Rec.: Cu XXIX, 2, p. 48—50 v. C. Pascal.

Propertius. *Wheeler, A. L.*, Propertius as praeceptor amoris. CPh V, 1, p. 28—40.

Sallusti Crispi, C., bellum Catilinae. Nach Text u. Kommentar getrennte Ausg. (B) f. den Schulgebrauch von J. H. Schmalz. 8. Aufl. 2 Tle. Gotha 1909, F. A. Perthes. VI, 33, 63 p. 1 M.

Seneca, Lucius Annaeus. *Brakman, C.*, ad Senecae naturales quaestiones. H XLV, 1, p. 37—42.

Seneca Rhetor. *Cerrati, M.*, la grammatica di Seneca il retore. Torino, Montruchio. 252 p.
Rec.: Bofìcl XVI, 2—3, p. 39—42 v. C. Giambelli.

Seneca Trag. *Cleasby, H. L.*, the Medea of Seneca. Extr. des Harvard Studies. Vol XVIII, p. 39—71.
Rec.: RPh XXXIII, 4, p. 302—303 v. R. P.

Schreiner, R., Seneca als Tragödiendichter in seinen Beziehungen zu den griechischen Originalen. Diss. München 1909. 72 p.

Suetonius. *Caspari, M.*, on Suetonius. Divus Julius 79, 2. A rejoinder. CR XXIV, 1, p. 38—39.

Taciti, Cornelii, de vita et moribus Julii agricolae. Texte latin, publié avec une notice, un argument analytique, des notes en français et 1 carte, par E. Jacob. 10e édition. Paris 1909, Hachette et Cie. 16. 96 p. 75 c.

Gantrelle, J., grammaire et style de Tacite. 3. ed., revue et corrigée. 16°. Paris, Garnier. XII, 60 p.
Rec.: Bofìcl XVI, 7, p. 152—153 v. V.

Pöhlmann, R. v., die Weltanschauung des Tacitus. SMA v. 8. I. 1910. 90 p.

Röhl, H., zu Tacitus' Dialogus. BphW XXX, 6, p. 191.

Terentius. *Kakridis, Th.*, die Eingangsszene der Andria. BphW XXX, 1, p. 29—31.

Kauer, R., Bericht über die Terenzliteratur in den Jahren 1898—1908. BuJ vol. CXLIII, p. 176—270.

Tibullus. *Jacoby, F.*, Tibulls erste Elegie, ein Beitrag zum Verständnis der Tibullischen Kunst. RhMPh LXV, 1, p, 22—87.

Valerianus. *Krenkel, P.*, de codicis Valeriani Carrionis auctoritate. Diss. Leipzig 1909. 79 p.
Rec.: WklPh XXVII, 4, p. 94—98 v. M. Manitius.

Varro. *Goetz, G.*, zur Würdigung der grammatischen Arbeiten Varros. (Abhandl. d. Kgl. Sächs. Ges. d. Wiss., philol.-hist. Kl. XXVII, 3.) Leipzig 1909, B. G. Teubner. 25 p. 1 M.

Mras, K., Bericht über die Literatur zu Varro aus den Jahren 1898—1908. BuJ vol. CXLIII, p. 63—111.

Zottoli, G., un proverbio varroniano ed un „calembourg" pompeiano. Bofiel XVI, 8, p. 185—186.

Velleius Paterculus. *Schöb, F. A.*, Velleius Paterculus und seine literarhistorischen Abschnitte. Diss. Tübingen, Heckenhauer.
Rec.: Bofiel XVI, 4, p. 79—81 v. S. Consoli.

Vergilius. *Birt, Th.*, Jugendverse u. Heimatpoesie Vergils. Erklärung des Catalepton. Leipzig 1910, B. G. Teubner. V, 198 p. 3 M. 60 Pf., geb. 4 M. 20 Pf.
Rec.: DL XXXI, 11, p. 672—674 v. R. Helm.

Chabert, S., un exemple d'influence Virgilienne. Virgile et l'œuvre de Victor Hugo. AUG XXI, 3, p. 673—734, 735—737.

Damsté, P. H., annotationes ad Aeneidem. Mn XXXVIII, 1, p. 51—63.

de Gubernatis, Verg. Catalept. 1. Bofiel XVI, 9, p. 205—206.

Marigo, A., il classicismo Virgiliano nelle egloche di Dante. AM XXV, p. 174—196.

Nelson, J. R., two dramatizations from Vergil. I. „Dido, the Phoenicien Queen". II. The Fall of Troy. Translated by F. J. Miller, with stage directions and music for the Dido. 12. Chicago, Univ. Press. 132 p. cloth. 1 $.
Rec.: AJSL XXVI, 2, p. 6.

Nemethy, G., de sexta Vergilii ecloga. Commentatio in consessu academiae litt. Hung. die 22. Martii a. 1909 recitata. Budapest 1909. 16 p. 60 Heller.
Rec.: WklPh XXVII, 41 v. N. Zoilus.

Pichon, R., la magie dans le IVe chant de l'Énéide. RPh XXXIII, 4, p. 247—254.

Rossi † *C. de*, intorno all'anno della composizione del „Culex". Bofiel XVI, 2—3, p. 61—62.

Sommernitz, S., zur Cirisfrage. Progr. Braunau 1909. 36 p.

Teza, E., di una nuova versione dell' Eneide in lingua Armena. AM XXV, p. 239—249, 250—252.

III. Ars grammatica.

1. Grammatica generalis et comparativa.

Bibliographie des Jahres 1906. IF XXV, Anzeiger: 1.—3. Heft, p. 1—82.

Boll, Fr., zum Ursprung des Wortes Syphilis. NJklA XXV/XXVI, 2, 1. Abt., p. 168.

Bonner, R. J., the name „ten thousand". CPh V, 1, p. 97—99.

Brugmann, K., das Wesen der lautlichen Dissimilationen. (Abhandl. d. Kgl. Sächs. Ges. d. Wiss., philol.-hist. Kl. XXVII, 5.) Leipzig 1909, B. G. Teubner. 40 p. 1 M. 60 Pf.

Eberhart, W., Beiträge zur Lösung der Sprachrätsel. gr. 8⁰. Strassburg 1909, J. Singer. 169 p. 5 M.
Rec.: WklPh XXVII, 7, p. 176—179 v. H. Ziemer.

Hatzidakis, G. N., zu Gl II, p. 124. Gl II, 3, p. 300.

Marty, A., über Begriff und Methode der allgemeinen Grammatik und Sprachphilosophie. ZPP LV, 4, p. 257—299.

Meyer, R. M., die Gefahren der Interpunktion. ZDU XXIV, 2, p. 99—116.

Nussbaumer, O., die Satzkopula im Indogermanischen. Eine Untersuchung über ihren logischen Gehalt mit besonderer Rücksicht auf das Griechische und Lateinische (Sep.-Abd.: Jahrb. für Philos., 24. Bd.). 1 Taf. Paderborn 1909, F. Schöningh. 74 p. 1 M. 20 Pf.
Rec.: WklPh XXVII, 5, p. 113—117 v. H. Ziemer.

Paul, H., Prinzipien der Sprachgeschichte. 4. Aufl. gr. 8°. Halle 1909, Niemeyer. XIV, 428 p. 10 M.
Rec.: AL XIX, 1, p. 14 v. Wl.

Scharf, K., etymologische Streifzüge. gr. 8°. Schwäb. Gmünd 1910, B. Kraus. 44 p. 1 M. 30 Pf.

Siebs, Th., die sogenannten subjektlosen Sätze. ZvSpr XLIII, 3, p. 253—276.

Vollmer, Fr., Lesungen und Deutungen. SMA 1909, 9. Abh., p. 20.

Williams, Ch. B., the participle in the book of acts. Diss. Chicago 1909. 80 p.
Rec.: WklPh XXVI, 29, p. 803—804 v. E. Fränkel.

2. Prosodia, metrica, rhythmica, musica.

Abert, H., Bericht über die Literatur zur griechischen Musik aus den Jahren 1903—1908. BuJ vol. CXLIV, p. 1—74.

Batka, R., allgemeine Geschichte der Musik. Mit Bildern und Notenbeispielen. 1. Bd. Lex. 8°. Stuttgart 1909, C. Grüninger. VIII, 300 p. Geb. in Leinw. 5 M.

Conradt, C., Orchestik, Rhythmik, Metrik. ZG LXIV, 2/3, p. 140—143.

Fraser, J., the Saturnian metre. AJPh XXX, 4, p. 430—446.

Gleditsch, H., Bericht über die Erscheinungen auf dem Gebiete der griechischen und römischen Metrik von 1903 bis Mitte 1908. BuJ vol. CXLIV, p. 75—156.

Jackson, J., „Jambica" a vocabulary English-Greek and Greek-English. London 1909, Macmillan. 7 sh. 6 d.
Rec.: SR 2829, p. 84.

Isler, F., quaestiones metricae. Diss. Greifswald 1909. 50 p.
Rec.: BphW XXX, 1, p. 15—16 v. W. Weinberger.

Kellermann, G., die Wortparataxe in der Klausel des lateinischen Hexameters und Pentameters mit einigen orientierenden Bemerkungen über die Sprache der lateinischen Epiker. Progr. Kempten 1909. 33 p

Kukula, R. C., über metrisches Lesen. gr. 8°. Graz, Selbstverlag. 16 p.
Rec.: WklPh XXVII, 5, p. 129—130 v. H. D.

Masqueray, P., Abriss der griechischen Metrik, ins Deutsche übersetzt von B. Pressler. Leipzig, Teubner.
Rec.: RPh XXXIII, 4, p. 277 v. J. Vendryes.

Pelckmann, J., versus choliambi apud Graecos et Romanos historia. Diss. Greifswald 1908. 59 p.

Steeger, T., die Klauseltechnik Leos des Grossen in seinen Sermonen. Untersuchungen zur Rhythmik der lateinischen Kunstprosa im 5. Jahr. n. Chr. Diss. München. 121 p.

3. Grammatica et lexicographia Graeca.

Bechtel, F., Ἶρις. H XLV, 1, p. 156—158.

Borinski, K., Goethes Urworte Orphisch. Ph LXIX, 1, p. 1—9.

Brause, J., Dorisch λῆν. Gl II, 3, p. 214—218.

Castiglioni, A., collectaneorum graecorum particula tertia. (Estr. dagli StIF XVII, p. 259—348.) Firenze 1909, Seeber.
Rec.: WklPh XXVII, 3, p. 59—60 v. W. Gemoll.

Clapp, E. B., λιπαραὶ Ἀθᾶναι. CPh V, 1, p. 100—101.

Flock, G., de Graecorum interpunctionibus. Diss. Greifswald 1908. 46 p.

Fraenkel, E., Beiträge zur griechischen Grammatik. I. Die Flexion von ποντεῖν. II. σκότος καὶ φῶς. III. Hom. ἀσπιδής „geräumig" u. a. ZvSpr XLIII, 3, p. 193—219.

Gildersleve, B. L., notes on Stahls syntax of the greek verb. Baltimore 1909, Hopkins Press. 64 p. 0,50 $.
Rec.: CPh V, 1, p. 114 v. C. F. S.

Güntert, H., zur Geschichte der griechischen Gradationsbildungen. I. Diss. Heidelberg 1909. 72 p.

Hatzidakis, G. N., neugriechische Miszellen. ZvSpr XLIII, 3, p. 220—224.

— zur neugriechischen Wortlehre. Gl II, 3, p. 287—299.

Havers, W., zur Saismologie von griech. ἄτη. ZvSpr XLIII, 3, p. 225—244.

Immisch, O., Παιδίσκος. Gl II, 3, p. 218—219.

Kretschmer, P., die griechische Benennung des Bruders. Gl II, 3, p. 201—213.

Meister, zur griech. Epigraphik u. Dialektik, vide sect. X.

Nestle, E., Spiritus asper und lenis in der Umschreibung hebräischer Wörter. Ph LXVIII, 4, p. 456—463.

Palumbo, V. D., grammatica del greco volgare. Roma 1909. 258 p.
Rec.: AeR N. 131/132, p. 390—391 v. P. E. P.

Pezopulos, E. A., κριτικὰ καὶ γραμματικὰ παρατηρήσεις εἰς τοὺς Ἕλληνας ἰατρους. S.-A. aus der Festschrift für Kontos. Athen.

Radermacher, L., griechischer Sprachgebrauch. (Vgl. Ph LXV, p. 142 ff.) Ph LXVIII, 4, p. 449—455.

Sadée, L., Οἰωνός und Verwandtes. ZvSpr XLIII, 3, p. 245—252.

Schön, F., de assimilationis pronominis relativi extra dialectum Atticam usu. Diss. Breslau 1909. 112 p.

Shorey, P., a Greek analogue of the romance advers. CPh V, 1, p. 83—96.

Zanolli, A., la radice greca βρυ < mru. BofiCl XVI, 2/3, p. 54—57.

4. Grammatica et lexicographia Latina.

Abt, A., nucularum hexas. Ph LXIX, 1, p. 141—152.

Bäckström, A., Untersuchungen auf etruskologischem Gebiete. Petersburg 1908. (Russisch.)
Rec.: LZ LXI, 3, p. 98—99.

Berndt, R., Beiträge zur Behandlung der lateinischen Kasussyntax im Gymnasialunterricht. Progr. Insterburg 1910.

Döhring, A., lateinische Etymologien, nuncupare, insolens, rigere. Gl II, 3, p. 254—257.

Eusebio, F., Luteus lutum, Pallor luteus. Boficl IV, p. 36—44 u. 58—62. Rec.: JPhV 1910, p. 86 v. Röhl.

Festa, G. B., a proposito di una grammatica latina. Cu XXIX, 3, p. 88—90.

Frank, T., notes on latin word-accent. CQ IV, 1, p. 35—37.

Heraeus, W., nochmals „litterae unicales". BphW XXX, 8, p. 253—254.

Housman, A. E., Vester-Tuus. CQ III, 4, p. 244—248.

Kosmas, K. G., *Λατινικὸν ἀναγνωσματόριον.* Athen, Phexis. 1,20 Dr.

Kretschmer, P., zur Erklärung des sogenannten Infinitivus historicus. Gl II, 3, p. 270—287.

Lattes, E., Lat. dossennus maccus persona. Gl II, 3, p. 269—270.

Lindsay, W. M., Ha-hac in Plebeian Latin. Gl II, 3, p. 300.

Malvezin, P., origines d'une cinquantaine de mots latins (Baiulus, Bruma, Bulla, Bullire, Burere, Clitella, Febris, Fiscus, Focus, Furca, Graculus, Juncus, Laus, Macula, Malus, Manus, Obscurus, Obturare, Prurire, Urtica etc.). Paris 1909, impr. Coudert, 71, rue de Grenelle. 7 p. 50 c.

Meader, Cl. L., the usage of idem, ipse and words of related meaning. (Univ. of Michigan Stud. Human. Ser. Vol. III.) New York 1910, Macmillan & Co. 111 p.

Merrill, W. A., on the contracted genitive mi in Latin. Berkeley, Univ. Press.

Muller, F., de veterum imprimis Romanorum studiis etymologicis. Pars prior. Utrecht, A. Oosthoek. 5 M.

Richards, H., arsenti violetum. CQ IV, 1, p. 49—53.

Seibel, F., quibus artificiis poetae Latini numerorum vocabula difficilia evitaverint. Diss. München 1909. 42 p.

Skutsch, F., Odium und Verwandtes mit Anhang von Berneker. Gl II, 3, p. 230—247.

Stolz, Fr., u. **J. H. Schmalz,** lateinische Grammatik. Laut- u. Formenlehre, Syntax u. Stilistik. Mit einem Anhang über latein. Lexikographie von F. Heerdegen. (Handbuch der klassischen Altertums-Wissenschaft in systematischer Darstellung mit besonderer Rücksicht auf Geschichte u. Methodik der einzelnen Disziplinen. Hrsg. von I. v. Müller. II. Bd. 2. Abt.) 4. Aufl. Lex. 8⁰. München 1910, C. H. Beck. XVI, 779 p. 15 M.; geb. in Halbfrz. 17 M. 50 Pf.

Ussani, V., ancora uterus e venter. Boficl XVI, 4, p. 85—90.

Vetter, E., Ableitung und Bedeutungsentwicklung von lat. incolumis. Gl II, 3, p. 247—254.

Wünsch, R., Amuletum. Gl II, 3, p. 219—230.

IV. Historia literarum.

1. Historia literarum generalis et comparativa.

Dickermann, de argumentis quibusdam e structura hominis et animalium petititis, vide sect. VIII, 2.

Fornaciari, R., fra il nuovo e l'antico. Prose letterarie. Milano 1909, Hoepli. XII, 454 p.
Rec.: Boficl XVI, 7, p. 158—159 v. Valmaggi.

Gubernatis, A. de, dictionnaire international des écrivains du monde latin. Supplement avec index. Rome-Florence 1910.

Lehnerdt, G., Bericht über die rhetorische Literatur bis 1906. BuJ vol. CXLII, p. 226—340.

Schwartz, E., Charakterköpfe aus der antiken Literatur. 1. Reihe. 3. Aufl. VI, 128 p. 10 M. II. Reihe. VI, 136 p. 10 M. Leipzig, Teubner.
Rec.: DL XXXI, 5, p. 285—288 v. Wilamowitz-Möllendorff.

Stowasser, J. M., Griechenlyrik. — Römerlyrik. In deutsche Verse übertr. 2 Bde. Heidelberg 1909, C. Winter. XXIII, 287 u. XX, 492 p. Kart. 5 M.

Suplementum lyricum. Ausgewählt u. erklärt von E. Diehl. (Lietzmann, H., kleine Texte für theol. u. philol. Vorlesungen u. Übungen. 33/34.) Bonn, Marcus u. Weber. 36 p. 1 M.
Rec.: BphW XXIX, 40, p. 1235—1236 v. J. Schöne.

Tominsek, J., aforizmi o klasičnem pouku. Progr. Leibach 1909. 21 p.

Zwiener, C. A., de vocum Graecarum apud poetas Latinos ab Ovidi temporibus usque ad primi p. Chr. n. saeculi finem usu. Diss. Breslau 1909. 34 p.

— — — (Försters Breslauer philol. Abh. IX, 6.) Breslau, A. u. H. Markus. 8 M.

2. Historia literarum Graecarum.

Brighenti, E., crestomazia neoellenica. Mailand, Hoepli. 402 p. 4 L. 50 c.
Rec.: BphW XXX, 5, p. 151—153 v. K. Dieterich.

Crönert, W., die beiden ältesten griech. Briefe. RhMPh LXV, 1, p. 157—160.

Crusius, O., über das Phantastische im Mimus. (Vortrag bei der 50. Vers. deutscher Philol. in Graz.) NJklA XXV/XXVI, 2, 1. Abt., p. 81—102.

Flickinger, R. C., certain numerals in the Greek dramatic hypotheses. CPh V, 1, p. 1—18.

Heinrici, G., zur patristischen Aporienliteratur. (Abhandl. d. kgl. sächs. Ges. d. Wiss., phil.-hist. Kl., XXVII, 24.) Leipzig 1910, B. G. Teubner. 20 p. 1 M.

Mayerhoefer, Fr., über die Schlüsse der erhaltenen griechischen Tragödien. Diss. Erlangen 1909. 64 p.
Rec.: DL XXXI, 3, p. 168 v. W. Aly.

Mertel, H., die biographische Form der griechischen Heiligenlegenden. Diss. München 1909. 100 p.

Perrin, B., recognition scenes in Greek literature. AJPh XXX, 4, p. 371—404.

Potheringham, D. R., war songs of the Greeks and other poems. With four illustr. Cambridge, Bell & Co. 87 p.
Rec.: LZ LXI, 5, p. 161 v. K. D.

Stearns, W. N., fragments from Graeco-Jewish writers. 12. Chicago, Univ. Press. 135 p. cloth 75 c.
Rec.: AJSL XXVI, 2, p. 7.

3. Historia literarum Latinarum.

Bassi, J., e **P. Cabrini,** manuale di letteratura latina. Vol. II. Torino. 448 p. 4 L.

Birth, Th., eine römische Literaturgeschichte in fünf Vorträgen. 2. Aufl. Marburg 1909, Elwert. 207 p. 3 M.
Rec.: DL XXXI, 7, p. 417.

Nottola, U., disegno storico della letteratura latina per uso delle scuole secondarie. Firenze 1910, Sansoni. X, 231 p.
Rec.: Bofici XVI, 8, p. 179—181 v. L. Cisorio.

Schmidt, A., de poetico sermonis argenteae latinitatis colore capita duo. Diss. Breslau 1909. 82 p.

V. Philosophia antiqua.

Bruhn, W., Art und Stoff der philosophischen Unterweisung speziell in der Gelehrtenschule. NJklA XXV XXVI, 2, 2. Abt., p. 65—82.

Goebel, K., die vorsokratische Philosophie. Lex. 8. Bonn, Georgi. III, 400 p. 7 M. 50 Pf.

Lehmen, A., Lehrbuch d. Philosophie auf aristotel.-scholastischer Grundlage. 4. Bd.: Moralphilosophie. 2. Aufl. Freiburg, Herder. 4 M. 40 Pf.

Peter, C. L. v., das Problem des Zufalls in der griechischen Philosophie. Berlin, L. Simion Nachf. 1 M. 50 Pf.

West, A. F., Philosophaster once more. CPh V, 1, p. 50—55.

VI. Historia.

1. Historia universalis et orientalis.

Breasted, J. H., Geschichte Ägyptens. Vom Verf. neu bearb. Ausg. Deutsch von H. Ranke. 2 Halbbde. gr. 8°. Berlin 1910, K. Curtius. XVI, 478 p. m. 200 Abb., Karten u. Plänen.
18 M.; geb. 22 M.; auch in 18 Heften zu 1 M. 80 Pf.
Rec.: LZ LXI, 1, p. 6—7 v. G. Roeder.

Herre, P., der Kampf um die Herrschaft im Mittelmeer. (Wissenschaft u. Bildung, Heft 46.) Leipzig 1909, Quelle & Meyer. VI, 172 p. 1 M. 25 Pf.
Rec.: WklPh XXVII, 6, p. 155 v. Köhler. — PZ Beil. XXXV. 1, p. 4 v. H. Kurth.

Lieblein, J., recherches sur l'histoire et la civilisation de l'ancienne Egypte. 1. Fasc. gr. 8. Leipzig 1910, J. C. Hinrichs. III, 192 p. 6 M.

Lucas, L., Beiträge z. Geschichte der Juden. 1. Teil: Zur Gesch. der Juden im 4. Jahrh. gr. 8°. Berlin 1910, Mayer & Müller. X, 134 p. 3 M. 50 Pf.

Nordau, M., le sens de l'histoire. Paris 1910, Alcan. 429 p.
Rec.: RA XIV, 4, p. 479—480 v. S. R.

Revillout, E., l'ancienne Egypte d'apres les papyrus et les monuments. T. Ier: Le roman de chevalerie et les chansons de geste dans l'ancienne Egypte. Le roman historique. L'apologue. Le moyen âge de l'Egypte pharaonique dans l'art et dans les mœurs. Le mouvement sapiential chez les Egyptiens et chez les Hébreux. La religion et le patriotisme. La polychromie dans l'art égyptien. Paris, E. Leroux. 227 p., pl. en couleurs.

Schürer, E., die Geschichte des jüdischen Volkes im Zeitalter Christi. 4. Aufl. 3. Bd. gr. 8°. Leipzig 1909, Hinrichs. VII, 319 p. 15 M.
Rec.: LZ LXI, 1, p. 7 v. Sohm.

2. Historia Graecorum.

Amatucci, A. G., Hellas. Disegno storico della civiltà greca. Vol. I. Dai tempi più antichi al secolo V avanti Cristo. Terza edizione. Vol. II. Dal secolo V al II avanti Cristo. Seconda edizione. Bari, Laterza & figli. 349, 347 p. 6 L.
Rec.: BphW XXIX, 45, p. 1403—1404 v. Th. Lenschau. — RPh XXXIII, 4. p. 286 v. V. Chapot.

Ausfeld, A., die Sage vom grossen König Alexander für die Jugend erzählt. Aus dem Nachlasse des Verfassers hrsg. v. U. Bernays. Progr. Lörrach 1908. 22 p.

Eicke, L., veterum philosophorum qualia fuerint de Alexandro Magno iudicia. Diss. Rostock 1909. 95 p.

Gernet, L., l'approvisionnement d'Athènes en blé au Ve et au VIe siècles (Fascicule XXV de la bibl. de la faculté des lettres de l'Université de Paris.) gr. 8°. Paris 1909, Alcan. 12 fr. 50 c.
Rec.: BBP XIII, 8/9, p. 390.

Gomez-Carillo, E., la Grèce éternelle. Paris, Perrin. 3 fr. 50 c.

Kriegel, J., der Staatsstreich der Vierhundert in Athen 411 v. Chr. Diss. Bonn 1909. 55 p.

Lake, K., the early days of monasticism on Mount Athos. Oxford 1910, Clarendon Press. 118 p. 8 sh. 6 d.

Pappritz, R., Epaminondas und seine Zeitgenossen. (Gymnasialbibliothek, hrsg. v. H. Hoffmann, 51. Heft.) Gütersloh 1909, C. Bertelsmann. 73 p. m. 2 Taf. u. 3 eingedr. Kartenskizzen. 1 M.

Pöhlmann, R. v., Grundriss der griechischen Geschichte nebst Quellenkunde. (Handbuch der klass. Altertumswiss., hrsg. von I. v. Müller, III, 4.) Vierte verm. u. verb. Aufl. Lex. 8°. München 1909, Beck. VII, 334 p. 5 M. 80 Pf.
Rec.: WklPh XXVII, 3, p. 57—59 v. Schneider.

Xanthoudides, St. A., abrégé de l'historie de la Crète. Athènes 1909, société grecque d'éditions. VI, 173 p. av. 1 carte et 30 fig.
Rec.: RA XIV, 4, p. 478—479 v. Reinach.

Zogheb, A. M. de, études sur l'ancienne Alexandrie. gr. 8°. Paris 1909, Leroux. 244 p. m. 1 Bildn. u. 1 Karte.
Rec.: LZ LXI, 12, p. 397—398 v. R. Pagenstecher.

3. Historia Romanorum.

Aurigemma, S., la protezione speciale della gran madre idea per la nobilità romana e le leggende dell'origine troiana di Roma. BCAC XXXVII, 1—2, p. 31—65.

Beneke, A., Sigfrid und die Varusschlacht im Arnsberger Walde. Ein Beitrag zur neunzehnten Jahrhundertfeier. Leipzig 1909, Volger. IV, 118 p. 3 M.
Rec.: LZ LXI, 6, p. 190—191 v. A. R.

Besant, W., early London. Prehistoric-Roman, Saxon, Norman. 4 to. London 1908, A. & C. Black. X, 370 p.

Dessau, H., die Herkunft der Offiziere und Beamten des römischen Kaiserreichs während der ersten zwei Jahrhunderte seines Bestehens. H XLV, 1, p. 1—26.

Duruy, V., histoire romaine jusqu'à l'invasion des barbares. 21e édition, revue et corrigée. 16. Paris 1909, Hachette et Cie. XXVII, 590 p. avec cartes en noir et en coul. 4 fr.

Grisar, H., histoire de Rome et des papes au moyen âge. I. Rome au declin du monde antique (trad. de l'allemand par E. G. Ledos.) 2 vol. gr. 8°. Paris, Desclée. 465 p. et 456 p.
Rec.: RIE LIX, 2, p. 175 v. L. Bréhier.

Henke, O., u. **B. Lehmann**, die neueren Forschungen über die Varusschlacht. (Gymnasial-Bibliothek, hrsg. v. H. Hoffmann, 52. Heft.) Gütersloh 1910, C. Bertelsmann. 103 p. m. 4 Taf., 5 eingedr. Kartenskizzen u. 1 farb. Karte. 1 M. 50 Pf.; geb. 2 M.

Linnert, U., Beiträge zur Geschichte Caligulas. Diss. Jena 1909. 102 p.

Mommsen, Th., römische Geschichte. 3. Bd. Von Sullas Tode bis zur Schlacht v. Thapsus. Mit Inhaltsverzeichnis zu Bd. I—III. 10. Aufl. VI, 711 p. 8 M. — 5. Bd. Die Provinzen von Caesar bis Diocletian. Mit 10 Karten von H. Kiepert. 6. Aufl. Berlin 1909, Weidmann. VIII, 659 p. 9 M.

Oehler, R., neue Forschungen zur topographischen Festlegung der Schlacht am Muthul. (Mitt. d. Archäol. Ges. Berlin.) WklPh XXVII, 1, p. 26—29.

Paladino, G., la guerra dei gladiatori, narrazione critica condotta sulle fonti Napoli. Tip. della R. Università 1909. 39 p.

Peter, H., die römischen sogen. 30 Tyrannen. (Abhandl. d. kgl. sächs. Ges. d. Wiss., philol.-histor. Kl. XXVII, 6.) Leipzig 1910, B. G. Teubner. 44 p. 1 M. 80 Pf.

Pieper, A., Christentum, römisches Kaisertum und heidnischer Staat. 2 akad. Reden. Münster, Aschendorf. 68 p. 1 M. 25 Pf.
Rec.: BphW XXX, 9, p. 275—278 v. P. Corssen.

Steinwender, Th., das reguläre Gefecht der Manipulare. ZG LXIV, 2 3, p. 90—114.

— zur Schlachtordnung der Manipulare. RhMPh LXV, 1, p. 130—148.

Werner, P., de incendiis urbis Romae aetate imperatorum. Lipsiae. 86 p.
Rec.: BCAC XXXVII, 1—2, p. 163 v. L. Cantarelli.

Zeller, F. H., die Zeit Kommodians. Diss. Tübingen 1909, Heckenhauer. X, 108 p.
Rec.: Boficl XVI, 7, p. 153—154 v. V. Ussani.

VII. Ethnologia, geographia, topographia.

1. Ethnologia, geographia, topographia generalis.

Dunkel, A., biblische Topographie. LRkD XXXVI, 2, p. 57—61.

Kutschera, H. Freih. v., die Chasaren. Historische Studie. Ein Nachlass. Lex. 8°. Wien 1909, A. Holzhausen. 271 p. 5 M.

Paton, L. B., Jerusalem in bible times: An archaeological handbook for traveler and student. 12. Chicago, Univ. Press. 150 p. 1 $.
Rec.: AJSL XXVI, 2, p. 7.

Roscher, Tessarakontaden etc., vide sect. VIII, 6.

2. Ethnologia, geographia, topographia Graeciae et coloniarum Graecarum.

Gercke, A., die Lage von Ithaka. BphW XXX, 6, p. 189—191.

Köster, A., das Pelargikon. Untersuchungen zur ältesten Befestigung der Akropolis von Athen. (Zur Kunstgeschichte des Auslandes, Heft 71.) 6 Lichtdrucktafeln. Lex. 8. Strassburg 1909, Heitz. 42 p. 3 M. 50 Pf.
Rec.: WklPh XXVII, 4, p. 89—92 v. E. Wilisch.

Moschides, A., ἡ Λῆμνος. gr. 8°. Alexandrien. 244 p. 4 fr.
Rec.: BphW XXX, 10, p. 306 v. Th. Lenschau.

Müller, M., die altägyptischen Namen für Kreta und Zypern. OL XIII, 3, p. 108—112.

Philadelpheus, A. Th., Δῆλος. Athen 1909. 1,20 Dr.

Zogheb, études sur l'ancienne Alexandrie, vide sect. VI, 2.

3. Ethnologia, geographia, topographia Italiae et Orbis Romani.

D'Amore, L., populazioni primitive dell'Apulia. Napoli 1909. 58 p. 2 L.

Bartoli, A., il panorama di Roma delineato da Hendrik van Cleef nel 1550. BCAC XXXVII, 1—2, p. 1—11 con 2 tav.

Besant, London, vide sect. VI, 3.

Bruton, F. A., the Roman fort at Manchester. Manchester 1909, Univ. Press. XII, 194. 160 p. w. 103 pl., 13 cartes a. fig. 6 sh.
Rec.: DL XXXI, 6, p. 361—362.

Büchler, K., das Römerbad Baden-Baden. Eine erläuternde Studie. Strassburg 1909, Heitz. 112 p. m. 1 Plan u. 24 Abb. 3 M.

Burckhardt-Biedermann, Th., u. K. Stechlin, Bericht über die römische Warte im Sternenfeld, Gemeinde Birsfelden, Basel-Land. ASchA XI, 2, p. 105—110.

Cagnat, R., Carthage, Timgad, Tébessa et les villes antiques de l'Afrique du Nord (les villes d'art célèbres). Paris 1909, Renouard. 163 p. av. 113 fig. 4 fr.

Ducati, P., centributo allo studio della civitá etrusca in Telsina. RRA XVIII, 1—3, p. 192—223.

Lovatelli, E. C., passeggiata nella Roma antica. Rom 1909, Loescher & Co. 179 p.
Rec.: BphW XXX, 9, p. 278 v. R. Engelmann.

Maurel, A., petites villes d'Italie: Pompéi. RBl XLVIII, 7, p. 210—213.

Oehler, R., neue Forschungen zur topographischen Festlegung der Schlacht am Muthul. (Mitteil. d. Archaeol. Ges. Berlin.) WklPh XXVII, 1, p. 26—29.

Orsi, P., Siracusa. ARANS VI, 10, p. 337—374.

Schulten, Ausgrabungen in Numantia, vide sect. IX.

Skutsch-Dorff, S., Basel und Wesel. BZ IX, 1, p. 168—173.

Tomassetti, G., la campagna romana antica, mediœvale et moderna. Vol. I. La camp. romana in genere. Con 8 tavole et 101 figure. Roma 1910, Loescher & Co.
Rec.: WklPh XXVII, 9, p. 229 v. Köhler.

VIII. Antiquitates.

1. Antiquitates generales.

Dictionnaire des antiquités grecques et romaines. Fasc. 43. Sculptura—Sibyllae. Paris 1909. p. 1137—1296 av. 170 fig.

Forrer, Reallexikon der prähistorischen, klassischen und frühchristlichen Altertümer.
Rec.: WüKor 1908, N. 12, p. 451—460 v. P. Goessler.

Gelzer, H., byzantinische Kulturgeschichte. gr. 8⁰. Tübingen 1909 Mohr. VII, 128 p. 3 M.
Rec.: WklPh XXVII, 9, p. 239—240 v. G. Wartenberg.

Meissner, A., altrömisches Kulturleben. Leipzig, Seemann. XII, 324 p. 4 M.
Rec.: BphW XXX, 1, p. 16—20 v. W. Altmann.

2. Scientia mathematica et naturalis. Medicina.

Albert, G., die platonische Zahl als Präzessionszahl (3600—2592) und ihre Konstruktion. Wien, Deuticke. 31 p. 1 M.
Rec.: RPh XXXIII, 4, p. 285 v. H. Alline.

Dickermann, Sh. O., de argumentis quibusdam e structura hominis et animalium petitis. Halle 1909, Wischau & Burckhardt. 106 p.
Rec.: Bofícl XVI, 8, p. 175—178 v. C. Landi.

Hofmann, B., Kenntnisse der klassischen Völker von den physikalischen Eigenschaften des Wassers. (Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wissenschaften in Wien. Philosophisch-histor. Klasse. 162. Bd. 2. Abh.) gr. 8⁰. Wien 1909, A. Hölder. 79 p. 1 M. 90 Pf.

Keller, O., die antike Tierwelt. I. Säugetiere. Leipzig, Engelmann. XII, 434 p. m. 145 Abb., Titelbild u. 3 Lichtdr.-Taf. 10 M.

Mercklin, E. v., der Rennwagen in Griechenland. 1. Teil. Diss. Leipzig 1909. 66 p. m. 4 Taf.

Moeller, J., die Brieftaube im Altertum und im Mittelalter. BphW XXX, 9, p. 287—288.

Nachod, H., die Rennwagen bei den Italikern und ihren Nachbarn. Leipzig 1909, Radelli. VIII, 104 p. m. 4 Taf.
Rec.: RA XIV, 4, p. 483—484 v. S. R.

Reber, B., considérations sur ma collection d'antiquités au point de vue de l'histoire de la médecine, la pharmacie et les sciences naturelles, Genève 1909, H. Jarrys.

Regling, K., u. **C. F. Lehmann-Haupt,** die Sonderformen des „babylonischen" Gewichtssystems. I. Numismatisch-Metrologisches. II. Metrologisch-Assyriologisches. ZDMG LXIII, 4, p. 701—729.

Virolleaud, Ch., l'astrologie Chaldéenne. Textes et transcriptions. Paris, P. Genthner.
Rec.: OL XIII, 2, p. 73—76 v. A. Boissier.

Weyh, W., Astrologisches in der griechisch-orthodoxen Liturgie? Ph LXVIII, 4, p. 572—573.

3. Antiquitates ad ius publicum et civile remque militarem pertinentes.

a) Antiquitates ad ius publicum et civile remque militarem pertinentes generales.

Arnim, H. v., die politischen Theorien des Altertums. 6 Vorlesungen. Wien 1910, H. Heller & Cie. 149 p. 1 M. 25 Pf.

Bruck, Fr., die Schenkung auf den Todesfall im griechischen u. römischen Recht, zugleich ein Beitrag zur Geschichte des Testaments. 1. Teil: Das griechische Recht bis zum Beginn der hellenistischen Epoche. (Studien zur Erläuterung des bürgerl. Rechts, hrsg. v. R. Leonhard. 31.) gr. 8°. Breslau 1909, M. & H. Marcus. XIV, 162 p. 5 M.

Hirzel, R., die Strafe der Steinigung. (Abhandl. d. kgl. sächs. Ges. d. Wiss., philol.-hist. Kl. XXVII, 7.) Leipzig 1909, B. G. Teubner. 44 p. 1 M. 80 Pf.

b) Antiquitates ad ius publicum et civile remque militarem pertinentes Graecae.

Bannier, W., weitere Bemerkungen zu den attischen Rechnungs- und Übergabeurkunden. RhMPh LXV, 1, p. 1—2.

Lipsius, H., zum Recht von Gortyns. (Abhandl. d. kgl. sächs. Ges. d. Wiss., philol.-hist. Kl. XXVII, 11.) Leipzig 1909, B. G. Teubner. 20 p. 1 M.

Wilcken, U., zum alexandrinischen Antisemitismus. (Abhandl. d. kgl. sächs. Ges. d. Wiss., philol.-Kl. XXVII, 23.) Leipzig 1909, B. G. Teubner. 59 p. 2 M. 40 Pf.

c) Antiquitatis ad ius publicum et civile remque militarem pertinentes Romanae.

Calder, W. M., Militia. CR XXIV, 1, p. 10—13.

Dessau, H., die Herkunft der Offiziere und Beamten des Römischen Kaiserreiches während der ersten zwei Jahre seines Bestehens. H XLV, 1, p. 1—26.

Klingmüller, F., die Idee des Staatseigentums am römischen Provinzialboden. Ph LXIX, 1, p. 70—113.

Nowak, M., die Strafverhängungen der Censoren. Diss. Breslau 1909. 86 p.

Quillfeldt, W. v., altrömisches Landwirtschaftsrecht. Diss. Heidelberg 1909. 45 p.

Tamassia, N., giurisprudenza Romana e giurisprudenza Longobarda. AM XXV, p. 27—29.

4. Antiquitates privatae.

a) Antiquitates privatae generales.

Brinkmann, A., aus dem antiken Schulunterricht. RhMPh LXV, 1, p. 149—155.

b) Antiquitates privatae Graecae.

Pressi, E., arte e moda nella Grecia classica. AeR N. 131/132, p. 380—384.

Schneider, K., die griechischen Gymnasien u. Palästren nach ihrer geschichtlichen Entwicklung. Diss. Solothurn 1909, Buch- u. Kunstdruckerei Union. 133 p. 2 M. 50 Pf.

c) Antiquitates privatae Romanae.

Crusius, O., vetulam facere und die dies vetulae. Ph LXVIII, 4, p. 579.

Heuer, C., de praeceptis Romanorum euphonicis. Diss. Jena 1909. 58 p.

5. Antiquitates scaenicae.

Crusius, O., Grillparzer über die antike Bühne. Ph LXIX, 1, p. 160.

Groh, Fr., recké divadio. (Das griechische Theater.) Prag, Universitäts-Buchhandlung. 13 K. 50 H.

6. Antiquitates sacrae. Mythologia. Historia religionum.

Aubert, H., les légendes mythologiques de la Grèce et de Rome. Paris, Paulin.

Aurigemma, S., la protezione speciale della gran madre Idea per la nobilità Romana e le leggende dell' origine trojana di Roma. Roma. 37 p. 1 L. 50 c.

Baudrillart, A., la religion romaine. 2e édition. Paris, Bloud & Co. 64 p. 60 c.
Rec.: LZ LXI, 6, p. 209—210 v. G. W—a.

Boll, Fr., griechischer Liebeszauber aus Ägypten auf 2 Bleitafeln des Heidelberger archäologischen Instituts. (Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Stiftung Heinrich Lanz. Philos.-histor. Klasse. Jahrg. 1910. 2. Abh.) gr. 8°. Heidelberg 1910, C. Winter. 11 p. m. 2 Taf. 1 M. 20 Pf.

Burghaller, R., Phryne. Berlin, Gose & Tetzlaff.

Cumont, F., a propos de Sabazius et du Judaisme. MB XIV, 1, p. 55—60.

Dietze, J., griechische Sagen. II. Bd. (Sammlung belehrender Unterhaltungsschriften für die deutsche Jugend, hrsg. von H. Vollmer. 26. Bd.) Berlin 1909, Paetel. VII, 269 p. m. 2 Abb. 2 M.
Rec.: ZG LXIV, Febr.-/März, p. 159—160 v. O. Genest.

Jevons, F. B., an introduction to the study of comparative religion. New York, Macmillan.
Rec.: Amer. Antiquarian and oriental journal XXXI, 3, p. 187.

Jones, R. M., studies in mystical religion. London 1909, Macmillan & Co. XXXVIII, 508 p.
Rec.: JJE XX, 1, p. 103—109 v. N. Schmidt.

Κεραμόπουλλος, Ἀντ. Δ., Ὁδηγὸς τῶν Δελφῶν. kl. 8. Athen, Beck & Barth. 77 p. m. 2 Plänen. 2 Drachmen.
Rec.: BphW XXIX, 31/32, p. 997—1001 v. H. Pomtow.

Lawson, J. C., modern Greek folklore and ancient Greek religion: a study in revivals. Cambridge, Univ. Press. 632 p. 12 sh.

Müller, A., die Neujahrsfeier im römischen Reich. Ph LXVIII, 4, p. 464—487.

Nilsson, M. P., das Ei im Totenkult der Alten. In: AR XI, 4.

Oppenheim, E., Pentheus. WSt XXXI, p. 97—127.

— **M. v.,** der Tell Halaf und die verschleierte Göttin. (Der alte Orient X, 10.) Leipzig 1908, Hinrichs. 44 p. m. 1 Kartenskizze u. 15 Abb. 60 Pf.
Rec.: BphW XXIX, 20, p. 629—630 v. B. Meissner.

Pizzagalli, A. M., il mito di Atalanta e Aegernon Ch. Swinburn. AeR N. 131/132, p. 331—347.

Pradel, Fr., griechische und süditalische Gebete, Beschwörungen und Rezepte des Mittelalters, hrsg. u. erklärt. gr. 8. Giessen, Töpelmann. VIII, 151 p. 4 M.
Rec.: LZ LXI, 6, p. 208—209 v. K. D.

Preisendanz, K., ein neuer Liebeszauber. Ph LXIX, 1, p. 51—58.

Reber, antiquités au point de vue de l'hist. de la médecine, la pharmacie et les sciences natur., vide sect. VIII, 2.

Roscher, W. H., die Zahl 40 im Glauben, Brauch und Schrifttum der Semiten. Ein Beitrag zur vergleichenden Religionswissenschaft, Volkskunde und Zahlenmystik. (Abhandl. d. kgl. sächs. Ges. d. Wiss., philol.-hist. Kl. XXVII, 4.) Leipzig 1909, B. G. Teubner. 48 p. 2 M.

— die Tessarakontaden und Tessarakontadenlehren der Griechen und anderer Völker. Ein Beitrag zur vergleichenden Religionswissenschaft, Volkskunde und Zahlenmystik sowie der Geschichte der Medizin und Biologie. (Ber. der kgl. sächs. Ges. d. Wiss., philol.-hist. Kl. 1909, IV, p. 93—138.) Leipzig 1909, B. G. Teubner.
Rec.: WklPh XXVII, 1, p. 1—3 v. Pagel. — RA XIV, 4, p. 480—481 v. S. R.

Schmidt, K., das Geheimnis der griechischen Mythologie und der Stein von Lemnos. Gleiwitz, Neumann. 135 p.
Rec.: BphW XXX, 8, p. 243—244 v. H. Pedersen.

Schultz, W., die Romuluslegende. Memnon III, 2, p. 155—158.

— Herakles am Scheidewege. Ph LXVIII, 4, p. 488—499.

Schwab, G., Sagen des klassischen Altertums. Hrsg. von E. Beutler. 2 Bde. Leipzig 1909, Insel-Verlag. III, 516, 507 p. Geb. in Leinw. 8 M.

Seemann, O., Mythologie der Griechen und Römer. Unter stetem Hinweis auf die künstlerische Darstellung der Gottheiten. 5. Aufl. Durchgesehen u. verb. von R. Engelmann. Leipzig, E. A. Seemann. XIV, 319 p. m. 134 Abb. 4 M. 50 Pf.

Seligmann, S., der böse Blick und Verwandtes. Ein Beitrag zur Geschichte des Aberglaubens aller Zeiten und Völker. 2 Bde. Berlin, Barsdorf. LXXXVIII, 406, XII, 526 p. m. 240 Abb. 12 M.
Rec.: LZ LXI, 4, p. 131—132.

Siecke, E., Nachträge zur Abhandlung Hermes der Mondgott. (Mythologische Bibl. II. Bd.) gr. 8. Leipzig 1909, Hinrichs. p. 99—118. 1 M.
Rec.: LZ LXI, 3, p. 101—102.

Soltau, W., die Entstehung der Romuluslegende. (È di origine greca, e verme introdotta e diffusa per mezzo di Nevio.) AR XII, 1.

Stara-Tedde, G., ricerche sulla evoluzione del culto degli alberi dal principio del secolo IV in poi. S.-A. aus Bull. d. Commissione archeol. communale di Roma 1907, Heft 1—3. gr. 8°. Rom, Loescher. 57 p.
Rec.: BphW XXX, 4, p. 120—121.

Walzel, O. F., das Prometheussymbol von Shaftesbury zu Goethe. NJklA XXV/XXVI, 2, 1. Abt., p. 133—165.

Winter, J. G., the myth of Hercules at Rome. (Univ. of Michigan Stud. Human. Ser. Vol. IV, part. II.) New York 1910. Macmillan & Co. p. 171—273.

Wünsch, R., Deisidaimoniaca. I. Über den Zaubersang in der Nekyia Homers (Pap. di Ossir. III, 412; restituzione e analisi del testo). II. Ein neuer Zauberring (Bronzo del Museo di Berlino). III. Ephydrias. IV. Silbertäfelchen aus Amisos. V. Aion (scoltura del museo di Vienna). VI. Unedierte Fluchtafeln. In: AR XII, 1.

IX. Archaeologia.

Abramic, M., Reste von Wandmalereien aus Vindobona. JA III, 1—2, p. 88—90.

Antiquités égyptiennes, grecques et romaines de la collection Raoul Warocqué. Marmont 1909.

Baur, P. V. C., a fragment of a painted pithos from Cnossus. AJA XIII, 4, p. 429—430.

Bennet, Fl. M., the so-called Mourning Athena. AJA XIII, 4, p. 431—446.

Berchmans, J., l'esprit décoratif dans la céramique grecque à figures rouges. gr. 8°. Bruxelles 1909, Vromant. 112 p. av. 73 grav.
Rec.: RIP LII, 6, p. 377—379 v. M. Laurent.

Berichte u. **Mitteilungen** des Altertums-Vereins zu Wien. 42. Bd. 32×24,5 cm. Wien 1909, Gerold & Co. (III, XVIII, 119 p. m. 17 Abbildungen u. 7 Taf. 15 M.

Boussac, P. H., l'Héliorne d'Afrique. RTR XXXI, 3—4, p. 180—181.

Cantarelli, L., scoperte archeologiche in Italia e nelle antiche provincie Romane. BCAC XXXVII, 1—2, p. 146—158.

Catalogue du musée archéologique et ethnographique de la ville de Rennes par C. Bonéat. Rennes 1909. XIX, 493 p.

— of the collection of antiques gems formed by James Eearl of Southesk. Vol. 1. Egyptian, Assyrian, Syrian, Phoenician, Greek, Etruscan and Roman. London 1909, Quaritch. 30 sh.

— des plombs antiques de la collection Récamier (sceaux, tessères, monnaies etc.) par P. Dissard. Paris, Rollin et Fenardent. XXVIII, 328 p., 8 Taf.

Clédat, J., notes sur l'isthme de Suez. RTR XXXI, 3—4, p. 113—120.

Le **Congrès** archéologique du Caire (1909). RA XIV, 4, p. 431—451.

Cultrera, G., il Mercurio di ingenuo e il Perseo di Mirone. ARR XVIII, 4—6, p. 368—397.

Cummings, L. C., the Tychaion at Islanamên. AJA XIII, 4, p. 417—428 w. 1 plate.

Deman, E. B. van, the Atrium Vestae. (Carnegie institution of Washington, publication nr. 108). Washington 1909. IX, 47 p. w. 11 pl. a 6 cartes.

Domaszewski, A. v., die Triumphstrasse auf dem Marsfelde. AR XII, 1.

Dörpfeld, W., zum Dionysos-Theater in Athen. JDAI XXIV, 4, p. 224—226.

Drexel, F., alexandrinische Silbergefässe der Kaiserzeit. Diss. Bonn 1909. 4°. 59 p.

Durm, J., die Baukunst der Griechen. 3. Aufl. (Handbuch der Architektur. Teil 2, Bd. 1.) Leipzig 1910, Kröner. IV, 552 p. m. 6 Taf. u. 502 Abb. 27 M.; geb. 30 M.

Dütschke, H., ravennatische Studien. Beiträge zur Geschichte der späten Antike. Leipzig 1909, Engelmann. VIII, 287 p. m. 116 Abb. u. 1 Taf. 12 M.

Eusebio, F., cronaca di scoperte archaeologiche avvenute in Alba e nell' Albese nel decennio 1857—1907. In: Alba Pompeia II, 2.

Fabricius, E., das römische Lager und die Saalburg. WklPh XXVII, 5, p. 140—142.

Fiola, G., tombe di étà romana scoperte in via Villafranca (Torino). ARANS VI, 9, p. 298—299.

Furtwängler. *Sieveking, J.*, Adolf Furtwängler. Nekrolog. BuJ vol. CXLV, p. 119—131.

Gardiner, E. M., a. **K. K. Smith**, the group dedicated by Daochus at Delphi. AJA XIII, 4, p. 447—476.

Gatti, G., notizie di recenti trovamenti di antichità in Roma e nel suburbio. BCAC XXXVII, 1—2, p. 113—145 con 1 tav.

Gislanzoni, E., nuove scoperte nella città e nel suburbio (Roma). ARANS VI, 9, p. 302—313.

Graindor, P., fouilles et recherches à Ténos (1909). MB XIV, 1, p. 1—53.

Groller, M. v., Reste römischer Gebäude im XIII. Wiener Bezirke. JA III, 1—2, p. 86—87.

A **Guide** to the exhibition illustrating Greek and Roman life. London. XVI, 242 fig.
Rec.: RA XIV, 4, p. 479 v. Reinach.

Heinemann, M., landschaftliche Elemente in der griechischen Kunst bis Polygnot. (Arbeiten aus dem akademischen Kunstmuseum zu Bonn, II.) Lex. 8°. Bonn 1910, F. Cohen. 105 p. m. Abb. 4 M.

Hincks, M. A., representations of dancing on early greek vases. RA XIV, 4, p. 351—369.

Hoekstra, P., romeinische antiquiteiten. Schets der Staatsinstellingen van het romeinische ryk. 5e druk. Zwolle 1909, Tjeenk Willink. XII, 256 p.
Rec.: BBP XIV, 1, p. 28—29 v. L. Halkin.

Hubert, H., stèles funéraires gauloises en Ligurie. („Revue archéologique“ publiée sous la direction de MM. G. Perrot et S. Reinach, membres de l'Institut.) Paris 1909, E. Leroux. 3 p. avec 3 fig.

— une paire de petites roues en bronze de la Tène III. RA XIV, 4, p. 467.

Huelsen, Ch., die neuesten Ausgrabungen auf dem Forum Romanum. Nachtrag zu dem Werke: Das Forum Romanum. 2. Aufl. (1905.) kl. 8°. Rom 1910, Loescher & Co. 30 p. m. 20 Abb. u. 1 Tab. 80 Pf.

Jahn, V., die römischen Dachziegel von Windisch. ASchA XI, 2, p. 111—129.

Johnson, S., archaeological notes. American antiquarian and oriental journal XXXI, 3, p. 179—182.

Jolles, A., ägyptisch-mykenische Prunkgefässe. Hab. 4°. Freiburg 1909. 44 p. m. 50 Abb.

Κατάλογος τῶν ἐν τῷ Ἀθανασακείῳ Μουσείῳ Βόλου ἀρχαιοτάτων (*Ἀρβανιτόπουλλος*). *Πρώτη αἴθουσα τῶν γραπτῶν στηλῶν Παγασῶν ἀριθμ.* 1—41. *Ἀθήνησιν* 1909, *Κ. Ἐλευθερουδάκις.* p. 95—224.

Keuner, Fr. v., Forschungen in Vindobona. JA III, 1/2, p. 35—85.

Lexikon, allgemeines, der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart, hrsg. von U. Thieme u. F. Becker. 3. Bd. Lex. 8⁰. Leipzig 1908/1909, Engelmann. 608 p. 32 M.
Rec.: LZ LXI, 3, p. 102—103 v. H. S.

Lorger, Fr., neue römische Funde nächst St. Marein bei Erlachstein (Steiermark). JA III, 1/2, p. 110—116.

Marruchi, O., il „Lithostroton" di Silla riconosciuto nel templo della Fortuna in Praeneste. BCAC XXXVII, 1/2, p. 66—74 con 1 tav.

Mitteilungen des Vereins f. Geschichte u. Altertumskunde Westfalens u. des Landes-Museums der Provinz Westfalen. 1. Jahrg. 4 Hefte. 1. Heft. 32 p. m. 1 Fig. u. 4 Taf.

Müller, K., Alt-Pylos. Die Funde aus den Kuppelgräbern von Kakovatos. MRI XXXIV, 3, p. 269—328 m. 13 Taf.

Nöthe, H., Schultens Ausgrabungen um Numantia. BphW XXX, 7, p. 220—224.

Nowotny, E., Bericht über die Ausgrabungen in Carnuntum im Jahre 1909. AKW 1910, 1, p. 6—13.

Oldfather, W. A., Funde aus Lokroi. Ph LXIX, 1, p. 114—125.

Orsi, P., sepolcri ellenistici in contrada Borace. Reggio-Calabria. ARANS VI, 9. p. 314—318. — Lokroi Epizephyrioi-Quarta campagna di scavi (1909). p. 319—326. — Caulonia-Titolo greco di origine attica. p. 327—330.

— reliquie sicule e sepolcro de III—IV periodo. (Paterno.) ARANS VI, 10, p. 386.

— camera sepolcrale del IV periodo siculo. (Licodia Eubea.) ARANS VI, 10, p. 386.

— VIII campagna nella necropoli di Passo Marinaro. (Camarina.) ARANS VI, 10, p. 379—382.

— tempio e necropoli arcaici. (Terranova.) ARANS VI, 10, p. 382.

— II e III campagna nella necropoli al Casino. (Centuripe.) ARANS VI, 10, p. 382—383.

— scoperte varie. (Mineo.) ARANS VI, 10, p. 383—386.

— insigne ripostiglio di bronzi siculi. (Aderno.) ARANS VI, 10, p. 387—388.

Pagenstecher, R., dated sepulchral vases from Alexandria. AJA XIII, 4, p. 387—416 w. 3 pl.

Pigorini, scavi del Palatino. RRA XVIII, 4—6, p. 249—262.

Pottier, E., Diphilos et les modeleurs de terres cuites grecques. Paris 1909, Laurens. 127 p. av. 24 pl.
Rec.: RA XIV, 4, p. 484—485 v. S. R.

Pressi, E., arte e moda nella Graecia classica. AeR N. 131/132, p. 380—384.

Puchstein, O., Boghasköl. AA 1909, IV, p. 492—526.

Reinach, S., le Gaulois de Délos. RA XIV, 4, p. 465—466.

— une servante d'auberge en Égypte. RA XIV, 4, p. 467—468.

Reinach, S., l'Hermès d'Olympia. RA XIX, 4, p. 464—465.

— fouilles de Samos. RA XIV, IV, p. 464.

Riede, E., u. **O. Cuntz,** Uranje in Steiermark, römische Bauten und Grabmäler. AJ III, 1/2, p. 1—34.

Roche, Fr. la, römische Villa in Ormalingen. BZGA IX, 1, p. 77—94.

Rossi, G., nuove scoperte di antichità in Santo Stefano. (Ventimiglia.) ARANS VI, 9, p. 297—298.

Salinas, A., antico anfiteatro. (Termini imerse.) ARANS VI, 9, p. 330—331.

Salis, A. v., die Ausgrabungen in Milet und Didyma. NJklA XXV XXVI, 2, 1. Abt., p. 103—132 m. 14 Abb. u. 7 Taf.

Schreiber, Th., griechische Satyrspielreliefs. (Abhandl. d. kgl. sächs. Ges. d. Wiss., philol.-hist. Kl. XXVII, 22.) Leipzig 1909, B. G. Teubner. 21 p. m. 4 Abb. u. 3 Taf. 1 M. 60 Pf.

Schulten, A., Ausgrabungen in Numantia. (S.-A. aus AA 1908, IV, p. 478—498.) Mit 8 Abb. 4°. Berlin 1909, Reimer.
Rec.: WklPh XXVII, 9, p. 229—233 v. R. Oehler.

— — 5. Bericht. AA 1909, IV, p. 526—548.

Schwerzenbach, K. v., ein Gräberfeld von Brigantium. JA III, 1/2, p. 98—110.

Seta, A. v., il disco di Phaistos. ARR XVIII, 4—6, p. 297—367.

Sitzungsberichte der Archäol. Gesellschaft zu Berlin. Sitzung vom 6. IV. 1909, 4. V. 1909, 8. VI. 1909. AA 1909, IV, p. 548—572.

Slater, D. A., excavations at Gellygaere. CR XXIV, 1, p. 34—35.

Stehlin, K., über den Rundbau im Rheine bei Augst. BZGA IX, 1, p. 66—76.

Struck, A., u. **A. Brueckner,** der Friedhof am Eridanos. 4°. Berlin 1909, Reimer. 120 p. m. 1 Plan u. 78 Abb. 30 M.
Rec.: CR XXIV, 1, p. 17—18 v. P. Gardner.

Sybel, L. v., christliche Antike. Einführung in die altchristliche Kunst. 2. Bd.: Plastik, Architektur u. Malerei. Lex. 8°. Marburg 1909, Elwert. VIII, 311, 44 p. m. Titelbild, 3 Farbtaf. u. 99 Textbildern. 8 M. 50 Pf.
Rec.: WklPh XXVII, 5, p. 123—129 v. J. Ziehen.

Taramelli, A., scoperta di una necropoli di età romana in regione „Masone Oneddu". (Sardara.) ARANS VI, 9, p. 332—335.

Thieme-Becker, vide L e x i k o n der Künstler.

Thiersch, H., zu den Institutshandschriften der Arch. Ges. zu Berlin. AA 1909, IV, p. 572—576.

Tragau, K., eine Dolchscheide aus Poetovio. JA III, 1/2, p. 117—120.

Versakis, Fr., das Skenengebäude des Dionysos-Theaters. JDAI XXIV, 4, p. 194—224.

Viollier, D., fouilles exécutées par les soins du Musée National. ASchA XI, 2, p. 130—140.

Watelin, L. Ch., contribution à l'étude des monuments primitifs des îles Baléares. RA XIV, 4, p. 333—350.

Winnefeld, zwei Gallierdarstellungen im Antiquarium. ABK XXXI, 6, p. 148—152.

Winter, Fr., das Alexandermosaik aus Pompeii. Fol. Strassburg 1909, Schlesier & Schweikhardt. 9 p. m. 3 Taf. in Farbdruck 48 M.
Rec.: LZ LXI, 12, p. 414 v. Wfld.

Wolters, P., u. **J. Sieveking,** der Amazonenfries des Mausoleums. JDAI XXIV, 4, p. 171—191.

Wroth, W., monthley record. (Ephesos, Delos, Miletos.) CR XXIV, 1, p. 35—38.

X. Epigraphica, Numismatica, Palaeographica, Papyrologica.

Amelung, W., zu der Grabstele eines Palästriten im vatikanischen Museum. JDAI XXIV, 4, p. 191—194 m. 2 Abb.

Barnier, W., weitere Bemerkungen zu den Attischen Rechnungs- und Übergabeurkunden. RhMPh LXV, 1, p. 1—21.

Cagnat, C., et **Besnier,** revue des publications épigraphiques relatives à l'antiquité romaine. RA XIV, 4, p. 485—520.

Chroust, A., monumenta palaeographica: Denkmäler der Schreibkunst des Mittelalters. 1. Abt.: Schrifttafeln in latein. u. deutscher Sprache. II. Serie. Lief. I (II). München 1909, Bruckmann.
Rec.: CR XXIV, 1, p. 24—25 v. F. G. Kenyon.

Crönert, W., die beiden ältesten griech. Briefe. RhMPh LXV, 1, p. 157—160.

Dennison, W., an inscription of the labicani Quintanenses. AJA XIII, 1, p. 125—129.

Erman, zwei Aktenstücke aus der thebanischen Gräberstadt. SPrA 1910, XIII, p. 283.

Frankl, O., ein römischer Inschriftstein aus St. Bartholoae am Aichberg. JA III, 1/2, p. 120.

Funde u. **Notizen.** JA III, 1/2, p. 126—128.

Halevy, J., inscription Muséo-Grecque de Délos. Revue sémitique 1909, Okt., p. 402—405.

Haussoullier, B., inscriptions de Chios et d'Erythrées. (S.-A. a. RPh XXVIII.) Paris 1909, Klincksieck.
Rec.: BphW XXX, 2, p. 41—43 v. H. v. Gaertringen.

Jacobsthal, P., attische Vaseninschrift. H XLV, 1, p. 158—159.

Koblitz, H., ein Münzfund aus Wien. JA III, 1/2, p. 95—97.

Kubitschek, W., ein Fund römischer Goldmünzen in Wien. JA III, 1/2, p. 90—95; Nachtrag: p. 121—125.

— ausgewählte Medaillons (römische) d. kaiserl. Münzensammlung in Wien. Aus dem Illustrationsmaterial der Bde. I—XI des Jahrbuches der Kunstsammlungen des A. H. Kaiserhauses neu hrsg. Wien 1909, Schroll & Co. VI, 50 p. Text Hochfolio. 23 Taf. in Heliogravüre u. 80 Abb. 18 M.
Rec.: BphW XXX, 6, p. 182—185 v. K. Regling.

Lacau, P., textes religieux. RTR XXXI, 3/4, p. 161—175.

Lattes, E., la compagna dell' iscrizione di Novilara. Gl II, 3, p. 265—269.

Mariani, A., di una stele sepolcrale Salapina. ARR XVII, 4/6, p. 407—417.

Maspero, G., l'ostracon carnarvon et le papyrus prisse. RTR XXXI, 3/4, p. 146—153.

Meister, R., Beiträge zur griechischen Epigraphik und Dialektologie. VIII. Synoikievertrag aus dem arkadischen Orchomenos. BSG LXII, 2, p. 11—26.

— ein Ostrakon aus dem Heiligtum des Zeus Epikoinos im kyprischen Salamis. (Abhandl. d. kgl. sächs. Ges. d. Wiss., philol.-hist. Kl. XXVII, 9.) Leipzig 1909, B. G. Teubner. 30 p. m. 2 Taf. 1 M. 60 Pf.

Milne, J. G., the Alexandrian coinage of Galba. NCh XII, 35, p. 274—284.

Nicole, J., textes grecs inédits de la collection papyrologique de Genève. 1909. Avec 6 pl.
Rec.: JS VIII, 2, p. 89—90 v. P. Foucart.

Nomisma. Untersuchungen auf dem Gebiete der antiken Münzkunde. Hrsg. von H. v. Fritze u. H. Gaebler. III. 30 p. m. 3 Taf. 3 M. 60 Pf. IV, 42 p. m. 3 Taf. 4 M. 50 Pf. 30,5 × 28 cm. Berlin 1909, Mayer & Müller.

Orsi, P., sepolcreto siculo con vaso micenco. (Floridia.) ARANS VI, 10, p. 374—378.

Parmentier, L., Eunomios tachygraphe. RPh XXXIII, 4, p. 238—245.

Preisendanz, K., zum Pariser Zauberpapyrus der bibl. nat. suppl. gr. 574. Ph LXVIII, 4, p. 575—577.

Premerstein, A. v., die Urkunde eines arkadischen Synoikismos. MRI XXXIV, 3, p. 237—268.

Ricci, S., ripostiglio di monete galliche. ARANS VI, 9, p. 299—301.

Schön, G., die Triumphinschrift des Claudius Marcellus i. J. 532 d. St. = 222 vor Chr. G. Progr. Wiener-Neustadt 1909. 17 p.

Seltman, Ch. T., a synopsis of the coins of Antigonus I and Demetrius Polircetes. NCh XI, 35, p. 264—273.

Sijthoffs, A. W., Unternehmen der codices graeci et latini photographice depicti duce bibliothecae universitatis Leidensis praefecto. Leiden, Sijthoff. 70 p.
Rec.: BphW XXX, 6, p. 178—179 v. W. Weinberger. — AL XIX, 2, p. 36.

Sogliano, A., della epigrafe di un anfora rinvenuta in Rodi. ARR XVIII, 4—6, p. 263—264.

Spiegelberg, W., koptische Miszellen. RTR XXXI, 3/4, p. 153—161.

— die demotischen Papyrus der musées royaux du Cinquantenaire. 4°. Brüssel 1909, Vromant & Co. 1 Bl., 32 p. m. 7 Lichtdrucktaf. 15 fr.
Rec.: DL XXXI, 1, p. 30—31 v. A. Erman.

Stein, A., Bericht über römische Epigraphik (Italien) 1893—1906. BuJ vol. CXLIV, p. 158—420.

Sundwall, J., zwei attische Dekrete. Ph LXVIII, 4, p. 569—572.

Tolman jr., J. A., a study of the sepulchral inscriptions in Buechelers „Carmina epigraphica latina.“ Chicago 1910, Univ. Press. 120 p. 80 c.

Toscanne, P., textes divers babyloniens. RTR XXXI, 3/4, p. 121—132.

Urkunden. ägyptische, aus den königl. Museen zu Berlin. Hrsg. von der Generalverwaltung. Griech. Urkunden. IV. Bd. 9. Heft. 33,5 × 26,5 cm. Berlin 1910, Weidmann. Bl. 257—288 in Autogr. 2 M. 40 Pf.

Vlasto, M. P., on a recent find of coins struck during the Hannibalic occupation at Tarentum. NCh XI, 35, p. 253—263.

Weissbach, F. H., über die Inschriften des Darius Hystaspis von Nakš-i-Rustam. BSG LXII, 1, p. 3—9.

Zottoli, G., spigolature epigrafiche. (S.-A. aus den Atti R. Accad. Arch. Lett. Bell. Arti, N. S. I, 25—40.) Neapel, Cimmaruta.
Rec.: BphW XXX, 3, p. 73—74 v. C. Hosius.

Verzeichnis der Abkürzungen.

AA = Archäologischer Anzeiger.
Abb = Abbildungen.
Abh = Abhandlungen.
ABSA = Annual of the British School of Athens.
Acad = Academy.
AcI = Académie des Inscriptions.
AE = Archaeologiai Értesítö (Archäologischer Anzeiger).
AeR = Atene e Roma.
AG = Archivio Giuridico „Filippo Serafini“ da E. Serafini.
AGPh = Archiv f. Geschichte d. Philosophie.
AJ=Archaeological Journal (Royal Archaeol. Instit. of Great-Britain a. Ireland).
AJA = American journal of archaeology.
AJPh = American journal of philology.
AIV = Atti d. R. Istituto Veneto.
ALL = Archiv f. lat. Lexicographie u. Grammatik.
Ann = Annalen, Annales etc.
Anz = Anzeiger, Anzeigen etc.
AP = Archiv für Papyrusforschung u. verwandte Gebiete.
ARANS = Atti della R. Accademia dei Lincei, Notizie degli Scavi.
AR = Archiv für Religionswissenschaft.
Arch = Archiv, Archivio etc.
ASchA = Anzeiger f. Schweiz. Altertumskunde.
phie.
ASt = Archiv f. Stenogra-
AStSO = Archivio Storico per la Sicilia Orientale.
Ath = Athenaeum.
Aus = Ausonia. Rivista della Società italiana di archeologia e storia dell' arte.
B = Bibliotheca philologica classica.
BA = Bolletino d'Arte.
BACT = Bulletin archéologique du Comité des travaux hist. de scientif.
BAD = Bulletino di archeologia e storia Dalmata.
BayrGy = Blätter f. bayr. Gymnasialschulwesen.
BBP = Bulletin bibliographique de pédagogique du Musée Belge.
BCAC = Bollettino della Commissione Archeologica Comunale di Roma.
BCJA = Bulletin de la commission Impériale archéologique. (Izvestija imperatorskoy archeol. kommunii.)
BCH = Bulletin de correspondance hellénique.
Bd = Band.
Beitr = Beiträge.
Ber = Berichte.
BIDR = Bullettino dell' Istit. di Diritto Romano.
BJ = Bonner Jahrbücher.
BKIS = Beiträge z. Kunde der indogermanischen Sprachen.
Bl = Blatt, Blätter etc.
BMB = Bulletin des musées royaux des arts décoratifs et industriels à Bruxelles.
Bofìcl = Bollettino di filologia classica.
Boll = Bollettino.
BphW = Berliner philologische Wochenschrift.
BSG = Berichte über die Verhandlungen der Kgl. Sächs. Gesellschaft d. Wissenschaften, Philol.-hist. Klasse.
BSI = Biblioteca delle scuole italiane.
BSNA = Bulletin de la Société nationale des antiquaires de France.
Bull = Bulletin.
Bucr = Bulletin critique.
BuJ = Bursian - Müller's Jahresbericht.
ByZ = Byzantinische Zeitschrift.
BZGA = Basler Zeitschrift für Geschichte u. Altertumskunde.
C = Centralblatt.
Cat = Catalog.
CeN = Classici e Neolatini.
CJ = The Classical Journal.
CMF = Ceské Museum Filologické.
Comm = Commission.
CPh = Classical Philology.
CQ = Classical Quarterly.
CR = Classical Review.
CRAI = Comptes Rendu de l'Académie des Inscriptions et Belless Lettres.
Cu = (La) Cultura.
DAR = Dissertazioni d. Pontificia Accad. Rom. di archeol.
Diss. = Dissertation.
DL = Deutsche Literaturzeitung.
'Εφ A = 'Εφημερὶς ἀρχαιολογική.
EPhK = Egyetemes Philologiai Közlöny.
Et = Études.
Fasc = Fascicule etc.
F. 49 = Festschrift zur 49. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Basel im Jahre 1907.
FEP = Fondation Eugène Piot.
FFL = Fran Filologiska Föreningen i Lund.
FO = Filologiceskoje Obozrěnije.
Ges = Gesellschaft.
Gesch = Geschichte.
GGA = Göttingische gelehrte Anzeigen.

Gi = Giornale.
Gl = Glotta, Z. f. griech. u. lat. Sprache.
GNF = Gazette Numismat. Franç.
GöNachr = Nachricht. v. d. Kgl. Gesellsch. d. Wissenschaft. z. Göttingen.
Gy = Gymnasium.
H = Hermes.
Ha = Hermathena.
'Αρ = 'Αρμονία.
HG = Das Humanistische Gymnasium.
HJ = Historisches Jahrb.
Hr = Hermes russisch [ΓΕΒΜΙCЪ].
HSt = Harvard studies in classical philology.
HV = Histor. Vierteljahrsschrift.
HZ = Histor. Zeitschrift.
HZSchN = Z. des Histor. Vereins für Schwaben u. Neuburg.
Ibd = Ibidem.
IF = Indogermanische Forschungen.
IWWKT = Internation. Wochenschrift f. Wiss., Kunst u. Technik.
J = Journal.
JA = Jahrbuch für Altertumskunde. Hrsg. durch W. Kubitschek, Wien.
JAL = Annales de l'Institut archéol. du Luxembourg.
JAN = Journal international d'archéologie numismatique.
JDAI = Jahrb. d. Deutsch. Archäol. Instituts.
JHF = Jahrbuch des Freien Deutschen Hochstifts Frankfurt a./M.
JHSt = Journal of Hellenic studies.
JJA = Jzvestija imperatorskoj archeologiceskoj Kommissii.
JÖAI = Jahreshefte des Österr. Archäol. Instituts.
JPh = Journ. of philology.
JPhV = Jahresberichte des Philolog. Vereins zu Berlin.
JS = Journal des savants.
KGV = Korrespondenz-Blatt des Gesamtvereins d. Deutschen Geschichts- u. Altertumsvereine.
Kl = Klio.
KWZ = Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift f. Geschichte und Kunst.
LF = Listy filologicke.
LM = Le Musée.
LRkD = Literar. Rundschau für die kathol. Rundschau.
LZ = Literarisches Zentralblatt.
MAH = Mélanges d'archéologie et d'histoire.
MAI = Mitteilungen des Kais. Deutschen Archaeologischen Instituts, Athen. Abteilung.
MAZB = Beilage zur Münchner Allgemeinen Zeitung
MB = Musée Belge.
MH = Mitteil. über röm. Funde in Heddernheim.
MHL = Mitteilungen aus der histor. Literatur.
Mh Sch = Monatsschrift für höh. Schulwesen.
Mn = Mnemosyne.
Mon = Monatsschrift.
MRI = Mitteilungen des Kais. Deutschen Archaeologischen Instituts, Röm. Abteilung.
MSA = Mémoires de la Société Nationale des Antiquaires de France.
MSL = Mémoires de la Société de linguistique.
Mu = Museum.
MZD = Mitteilgn. d. Zentralkommission z. Erforschg. u. Erhaltg. d. Kunst- u. hist. Denkm.
N = Neu, new etc.
NA = Nuova Antologia.
Nachr = Nachrichten.
NBAC = Nuovo Bulletino di Archeologia cristiana.
NCh = Numismatic Chronicle.
NF = Neue Folge.
NHJ = Neue Heidelberger Jahrbücher.
NJklA = Neue Jahrbücher für das klassische Altertum etc.
Nom = Nominia.
NphR = Neue philologische Rundschau.
NRH = Nouvelle revue historique de droit français et étranger.
NS = Notizie degli Scavi.
NTF = Nord. Tidskrift f. Filol.
Nu = Numismatik.
OL = Oriental. Literaturzeitung.
p. = Pagina.
PA = Pädagog. Archiv.
Ph = Philologus.
PhJ = Philosophisches Jahrbuch d. Görres-Gesellschaft.
PhW = Philos. Wochenschrift.
Pl = Planches.
PCPhS = Proceedings of the Cambridge Philological Society.
PM = Petermanns Mitteilungen.
PrAPhA = Proceedings of the American Philological Association.
Proc = Proceedings.
Q = Quartalschrift.
R = Revue.
RA = Revue archéolog.
RACl = Rassegna di antichità classica.
RAGR = Rivista bimestrale di antichità Greche e Romane.
RBU = Revue Bibliograph. Univ.
Rcr = Revue critique.
REA = Revue des études anciennes.
Rec = Recension.
REG = Revue des études grecques.
REns = Revue intern. de l'enseignement.
Rep = Revue épigraphique.
RDI = Revue de Droit International et de Législation Comparée.
RF = Rivista di filologia e d'istruzione classica.

RGK = Römisch-german. Korrespondenzblatt.
RH = Revue historique.
RHR = Revue de l'histoire des religions.
RhMPh = Rheinisches Museum f. Philologie.
RIP = Revue de l'instruction publ. en Belgique.
Riv = Rivista.
RISG = Rivista Ital. per le Scienze Giurid.
RL = Revue de linguistique.
RMBA = Report of the Meeting of the British Association for the advancement of science.
RMM = Rev. de Métaphys. et de Morale.
RN = Revue numismatique.
RNB = Revue Belge de numismatique.
RPh = Revue de philologie.
RPhs = Revue philosophique.
RQAK = Römische Quartalsschrift für christl. Altertumskunde u. für Kirchengeschichte.
RRA = Rendiconti d. R. Accademia dei Lincei Cl. morale etc.
RStA = Rivista di storia antica e scienze affini.
RStI = Rivista Storica Italiana.
RTR = Recueil des travaux relat. à la Philol. et à l'Archéol. égypt. et assyr.
S = Sitzungsberichte.
SBAG = Sitzung der Berliner Archaeologischen Gesellschaft.
Sbg = Saalburg.
SMA = Sitzungsberichte der philos., philol. u. hist. Klasse d. Kgl. bayr. Akademie d. Wissensch.
SPrA = Sitzungsberichte d. K. Preuß. Akademie der Wissenschaften.
STA = Séances et travaux de l'Académie des sciences morales et polit.
SteD = Studio e documenti di storia e diritto.
SteM = Studi e materiali di archeologia e numismatica.
StIF = Studi italiani di filologia classica.
StPP = Studien zur Palaeographie und Papyruskunde.
SWA = Sitzungsberichte der Wiener Akademie der Wissenschaften.
Th = Theologie, theologisch etc.
ThLbl = Theologisches Literaturblatt.
ThLZ = Theologische Literaturzeitung.
TPhS = Transactions of the Philological Society.
TrAPhA = Transactions of the American Philological Association.
Ur = Urania.
v = vide.
Ver = Verein.
Verh = Verhandlungen.
ViVrem = Vizantiskij Vremennik.
Vol = volumen.
VVDPh = Verhandlungen der Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner.
W = Wochenschrift.
Wiss = wissenschaftlich.
WklPh = Wochenschrift f. klass. Philologie.
WNZ = Numismatische Zeitschrift (Wien).
WSt = Wiener Studien.
WüKor = Korrespondenzblatt f. d. Gelehrten- u. -Realsch. Württemb.
WZGK = Westdeutsche Zeitschrift f. Geschichte und Kunst.
Z = Zeitschrift.
ZaDSp = Zeitschrift des allgemeinen Deutschen Sprachvereins
ZDPh = Zeitschrift für Deutsche Philologie.
ZDW = Zeitschrift für Deutsche Wortforschg.
ZE = Zeitschrift für Ethnologie.
ZG = Zeitschrift für das Gymnasialwesen.
ZMNP = Zurnal Ministersota Narodnago Prosviеštsěnia (Journal des Ministeriums der Volksaufklärung) N. S.
ZN = Zeitschrift für Numismatik.
ZnW = Zeitschrift für numismat. Wiss.
ZöGy = Zeitschrift f. d. österreich. Gymnasien.
ZSR = Zeitschrift der Savignystiftung f. Rechtsgeschichte. Romanische Abteilung.
ZvLg = Zeitschrift für vergl. Literaturgesch.
ZvR = Zeitschrift für vergleichende Rechtswissenschaft.
ZvSpr = Zeitschrift f. vergleichende Sprachforsch.
ZwTh = Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie.

Pierersche Hofbuchdruckerei Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

BIBLIOTHECA PHILOLOGICA CLASSICA.

Index

librorum, periodicorum, dissertationum, commentationum vel seorsum vel in periodicis expressarum, recensionum.

Appendix annalium de studiorum classicorum progressibus agentium.

Volumen XXXVII.

1910.

Trimestre secundum.



LIPSIAE MDCCCCX,
apud O. R. REISLAND.

SUMMARIUM.

BIBLIOTHECA PHILOLOGICA CLASSICA.

Wir bitten die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften, ihre Arbeiten sofort nach Erscheinen behufs Aufnahme in die Bibliotheca an die Verlagsbuchhandlung O. R. Reisland, Leipzig, einsenden zu wollen.

Freundliche Ergänzungen und Hinweise auf in der Bibliotheca etwa vorhandene Fehler und Ungenauigkeiten werden stets mit Dank entgegengenommen und berücksichtigt.

Die ersten drei Hefte der „Bibliotheca philologica classica" verzeichnen, um Wiederholungen zu vermeiden, nur die neuerscheinenden Bücher, Dissertationen und die gleichzeitig veröffentlichten Besprechungen, Originalartikel aus Zeitschriften sowie alle sonstigen selbständigen Publikationen; die späteren Rezensionen werden im 4. Quartal vereinigt.

1910. April — Juni.

I. Generalia.

1. Periodica. Annales et acta societatum academicarum.

Baltimore. *General Meeting* of the institute in Baltimore. BAIA I, 3, p. 223—224.

Bulletin mensuel de l'Académie des inscriptions par L. Dorez. Séances du 9. XI. 1909—4. Févr. 1910. RA 1910, Janvier-Févr., p. 160—167.

Eranos. Acta philologica suecana. Edenda curavit Vilelm. Lundström. Vol. X. 4 fasc. (Fasc. 1. 60 p.) gr. 8°. Leipzig 1910, O. Harrassowitz. 6 M.
Rec.: ZöGy LXI, 4, p. 311—315 v. Lekusch; 5, p. 414—419 v. Lekusch.

Hirzel, K., der Termin der Philologenversammlungen. HG XXI, 3, p. 117—118.

Mitteilungen des Vereins der Freunde des humanistischen Gymnasiums. Hrsg. vom Vereinsvorstande. Red. von S. Frankfurter. In zwanglosen Heften. 10. Heft. gr. 8°. Wien 1910, C. Fromme. 92 p. 1 M.

Verhandlungen der 50. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Graz vom 28. IX.—1. X. 1909. Im Auftrage des Ausschusses vom 1. Präsidenten H. Schenkl. gr. 8°. Leipzig 1910, B. G. Teubner. VIII, 240 p. 6 M.

Veröffentlichungen der Vereinigung der Freunde des humanistischen Gymnasiums in Berlin und der Provinz Brandenburg. 1. Heft. Im Auftrage des Vorstandes hrsg. von E. Grünwald. Berlin, Weidmann. III, 87 p. 1 M.
Rec.: MHSch IX, 3—4, p. 188—189 v. Bernhardt.

Wilson, H. L., minutes of the thirteeth annual meeting of the council of the institute. BAIA I, 3, p. 225—241.

2. a) Encyclopaedia, methodologia, historia studiorum classicorum. Collectanea.

Achelis. *Braun*, Th. Achelis, Direktor des Neuen Gymnasiums in Bremen. zum Gedächtnis. Rede gehalten am 5. Juli 1909 in der Aula des Neuen Gymnasiums. Progr. Bremen 1909. 12 p.

Arbois de Jubainville. *Dottin*, *G.*, H. D'Arbois De Jubainville †. REA XII, 2, p. 193—194.

Bamberg. *Grünwald*, *E.*, Albert v. Bamberg † (1844—1910). HG XXI, 3, p. 105—106.

Beck, J. W., de errore quodam philologico. SN p. 13—22.

Braschowanoff, G., Richard Wagner und die Antike. Ein Beitrag zur kunstphilosophischen Weltanschauung Richard Wagners. Leipzig 1910, Xenien-Verlag. 224 p. m. Bildnis. 4 M.

Cauer, P., Wissenschaft und Schule in ihrem Verhältnis zum klassischen Altertum. Vortrag, gehalten in der Versammlung der Freunde des humanistischen Gymnasiums in Berlin und der Provinz Brandenburg am 10. Dez. 1909. Berlin 1910, Weidmann. 34 p. 60 Pf.
Rec.: BphW XXX, 18, p. 569 v. J. Ziehen.

Ceriani. *Miscellanea Ceriani.* Raccolta di scritti originali per onorare la memoria di Mr. Antonio Maria Ceriani, Prefetto della Biblioteca Ambrosiana. gr. 8. Mailand 1910, Hoepli. XVI, 810 p. m. 6 Taf.
Rec.: BphW XXX, 19, p. 585—590 v. H. Rabe. — ZöGy LXI, 5, p. 420—422. — RF XXXVIII, 2, p. 264—267 v. D. Bassi.

Erinnerungsfest, das diesjährige, alter Joachimstaler. HG XXI, 3, p. 116—117.

Ernst, la nove latine debei esse la future lingua internationalis. kl. 8°. Warburg 1910, C. F. Werth Söhne. 37 p. 1 M.

Fucus histriomastix, a comedy. Now first printed by G. C. M. Smith. Cambridge 1909, University Press. XX, 105 p. 3 sh. 6 d.
Rec.: BphW XXX, 29, p. 921—922 v. A. Nebe.

Fulda, K., Idealismus u. Sprachunterricht. 4°. Progr. Herford 1910. 10 p.

Genethliakon. Carl Robert zum 8. III 1910 überreicht von der Graeca Halensis. gr. 8°. Berlin 1910, Weidmann. VII, 246 p. m. 2 Taf. 6 M.; geb. 7 M.

Gercke, A., u. **E. Norden,** Einleitung in die Altertumswissenschaft. Unter Mitwirkung von J. Beloch, E. Bethe, E. Bickel, J. L. Heiberg, Br. Keil usw. I. Bd.: Methodik, Sprache, Metrik, Griechische und Römische Literatur. Lex. 8°. Leipzig 1910, Teubner. XI, 588 p. Geb. 15 M.
Rec.: BphW XXX, 18, p. 559—560 v. O. Schroeder.

Harnack, A., die Notwendigkeit der Erhaltung des alten Gymnasiums in der modernen Zeit. Vortrag. 2. Abdr. Berlin 1910, Weidmann. 22 p. 50 Pf.

Heinze. *Heinrici*, *G.*, Max Heinze. Necrolog. BSG LXI, 3, p. 209—234.

Hirzel. *Grünwald*, *E.*, Karl Hirzel (1808—1873). HG XXI, 3, p 103—104.

Keys, D. R., the study of philology in Ontario. PrAPhA XXXIX, p. XXXVI—XXXIX.

Kroll, W., das Studium der klassischen Philologie. Ratschläge für angehende Philologen. 3. Aufl. Greifswald 1910, Bruncken & Co. 29 p. 50 Pf.
Rec.: ZöGy LXI, 4, p. 324—326 v. Kalinka.

Krumbacher. *Ven, P. van den,* Karl Krumbacher. BBP XIV, 2/3, p. 78—79.

Markhauser. *Stemplinger, E.,* Dr. Wolfg. v. Markhauser †. BayrGy XLVI, 5—6, p. 193—221.

Moeller, J., über den Bildungswert der altsprachlichen Lektüre.
Rec.: MHSch IX, 6, p. 322 v. Bruhn.

Mommsen, ges. Schriften, Bd. VII, vide sect. III, 4.

Sandys, J. E., orationes et epistulae Cantabrigiensis (1876—1909). 4°. London 1910, Macmillan & Co. XIV, 290 p. 10 sh.
Rec.: Guardian v. 13. V. 1910. — Spectator v. 28. V. 1910. — Lancet v. 4. VI. 1910. — Nature v. 14. VII., p. 35—36 v. R. Y. Tyrrell.

Schmidt, M. C. P., realistische Stoffe im humanistischen Unterricht. 2., völlig umgearb. Aufl. gr. 8°. Leipzig 1910, Dürrsche Buchh. 98 p. 2 M.

Stemplinger, E., die Antike bei Richard Wagner. ZDU XXIV, 2, p. 117—131.

Summers, W. C., John of Salisbury and the classics. CQ IV, 2, p. 103—105.

Tilmann, A. I. Die Kurse zur sprachlichen Einführung in die Quellen des römischen Rechts. II. Die Anfängerkurse im Griechischen für Studierende der juristischen, medizinischen u. philosophischen Fakultät. III. Reifezeugnisse der Studierenden der preussischen Universitäten. MHSch IX, 3/4, p. 175.

Weil, Henri. Nécrologue. Bibliographie scientifique. REG N. 100 p. 375—404.

Franz Wickhoff †. JÖAI XX, 2, Beiblatt, p. 11—12.

b) Enchiridia in usum scholarum.

Altenburg, O., ein lateinisches Sachbuch. II. Aus dem Kinderleben. 4°. Progr. Glogau 1910. 17 p.

Bass, J., praktisches Latein. Kurzgefasster Lehrgang für Buchdrucker. gr. 8°. Stuttgart 1910, J. H. W. Dietz Nachf. 72 p. 1 M.

Berndt, R., Beiträge zur Behandlung der lateinischen Kasussyntax im Gymnasialunterricht. Progr. Insterburg 1910. 25 p.

Eclogae poetarum latinorum, in usum gymnasiorum composuit Sam. Brandt. Ed. III emendata. kl. 8°. Leipzig 1910, B. G. Teubner. VII, 137 p. 1 M.; geb. 1 M. 20 Pf.

Gebhardt, J., der Quartaner. 125 lateinische Einzelübungen für Haus und Schule. Mit Berücksichtigung der in Preussen und Sachsen geltenden lateinischen Lehrpläne verfasst. 3. Aufl. gr. 8°. Leipzig 1910, B. Liebisch. VIII, 152 p. Geb. in Leinw. 3 M.
Schlüssel. 60 p. Geb. 1 M. 60 Pf.

— **O. Müller, F. Neubner** u. **H. Tögel,** lateinisches Lesebuch für Lehrerseminare. I. Teil: Klassisch-lateinisches Lesebuch von O. Müller. 2. veränd. u. m. Anmerkungen verseh. Aufl. von F. Neubner. gr. 8°. Dresden-Blasewitz 1910, Bleyl & Kaemmerer. VIII, 216 p.
Geb. in Halbleinw. 3 M. 60 Pf.

Gendry, E., poèmes latins suivis de leur traduction. Traduction en vers français des plus célèbres poètes latins. Saint-Servan 1910, J. Haize. 62 p. 1 fr. 50 c.

Helm, R., u. **G. Michaelis,** Lateinbuch für Oberrealschüler. Leipzig 1910, B. G. Teubner. IV, 46, 93, 16 p. m. 5 Tab. Geb. in Leinw. 2 M. 20 Pf.

Jahnke, R., Tafel zur Einübung der lateinischen Konjugation. Ausg. für Schüler. 23,5 × 26 cm. Leipzig 1910, B. G. Teubner. Gebrochen in gr. 8⁰, 13 Taf. in Umschlag 1 M.

Koch, E., Unterrichtsbriefe der altgriechischen Sprache. 47. u. 48. Brief. Leipzig, E. Haberland. Je 50 Pf.

Landshoff, E., Wiederholungstabellen zur lateinischen Grammatik nebst Musterbeispielen. Nach H. J. Müllers latein. Schulgrammatik zusammengestellt. 2. verb. Aufl. Leipzig 1910, B. G. Teubner. IV, 126 p. Geb. 1 M. 40 Pf.

Leopoldi, Bemerkungen zum lateinischen Unterricht der Sexta. Progr. 4⁰. Waren 1910. 28 p.

Loch, E., Wörterverzeichnis zu Ostermann-Müllers lateinischen Übungsbüchern. 3. Teil: Quarta. 2. Aufl. Leipzig 1910, B. G. Teubner. IV, 28 p. 40 Pf.

Mallinger, L., leçon de latin en rhétorique. (Horace, Art. poét., v. 220—250: Le drame satyrique.) BBP XIV, 2/3, p. 143—152.

Menge, H., Repetitorium der griechischen Syntax für die obersten Gymnasialklassen u. namentlich zum Selbststudium bearb. 6. durchges. Aufl. gr. 8⁰. Wolfenbüttel 1909, J. Zwissler. IV, 156 p. 3 M. 50 Pf.; geb. 4 M.

— u. **O. Güthling,** griechisch-deutsches u. deutsch-griechisches Wörterbuch. Mit besonderer Berücksichtigung der Etymologie. Hand- u. Schulausg. 2 Tle. 1. Teil: Griechisch-deutsch v. M. XII, 635 p. — 2. Teil: Deutsch-Griechisch v. G. VIII, 642 p. Lex. 8⁰. Berlin-Schöneberg 1910, Langenscheidts Verl. Geb. in Halbfrz. je 8 M.; in 1 Halbfrzbd. 15 M.

Meyer, P., lateinische Schulgrammatik. Formenlehre. 4. durchgeseh. Aufl. Bern 1910, Stämpfli & Co. VIII, 83 p. Geb. in Halbleinw. 1 M. 60 Pf.

— Übungsbuch zur lateinischen Formenlehre. 4. durchgeseh. u. verb. Aufl. Bern 1910, Stämpfli & Co. IV, 150 p. Geb. in Halbleinw. 2 M. 40 Pf.

Mouchard, A., la version grecque au baccalauréat. Textes donnés dans les facultés de France (1904—1908) et disposés dans l'ordre de l'histoire littéraire. 18. Paris 1910, J. de Gigord. 135 p.

Müller, H. J., lateinische Schulgrammatik, vornehmlich zu Ostermanns lateinischen Übungsbüchern. Ausg. C, bearb. von H. Fritzsche. 2. verb. Aufl. Leipzig 1910, B. G. Teubner. X, 346 p. 2 M. 60 Pf.

Nottola, U., disegno storico della letteratura latina per uso delle scuole secondarie. 16⁰. Firenze 1910, Sansoni. 231 p. 2 L.
Rec.: AeR N. 133/134, p. 41—42 v. E. Geruzzi.

Ostermann, Ch., lateinisches Übungsbuch. Ausg. C für Reformschulen, Oberrealschulen, gymnasiale u. realgymnasiale Kurse, Lehrerseminare, bearb. von H. J. Müller u. G. Michaelis. (Ostermann-Müller-Michaelis: Lateinisches Unterrichtswerk für Reformschulen. Gekürzte Ausg. C.) 2. Aufl. Leipzig 1910, B. G. Teubner. VIII. 360 p. m. 3 farb. Karten. Geb. in Leinw. 3 M.

— — 1. Teil: Sexta. Ausg. C, bearb. von H. J. Müller u. G. Michaelis. Mit Abriss der Formenlehre im Anhang. 3. Aufl. Leipzig 1910, B. G. Teubner. X, 204 p. Geb. in Leinw. 1 M. 80 Pf.

— — Ausg. für Reformschulen, bearb. von H. J. Müller u. G. Michaelis. I. Teil: Lateinisches Lesebuch. Ausg. B (ohne Formenlehre). 4. Aufl. Leipzig 1910, B. G. Teubner. XVI, 242 p. m. 2 farb. Karten. Geb. 2 M. 40 Pf.; m. Formenlehre. XVI, 242, 90 p. Geb. 2 M. 80 Pf.

Ostermann, Ch., lateinisches Übungsbuch. Ausg. für Reformschulen, bearb. von H. J. Müller u. G. Michaelis. (Ostermann-Müller-Michaelis: Lateinisches Unterrichtswerk für Reformschulen. III.) 3. Teil: Für Obertertia und Untersekunda der Reformgymnasien, Obertertia, Untersekunda u. Obersekunda der Reformrealgymnasien. Mit 1 farb. Karte von Gallien. 2. Aufl. Leipzig 1910, B. G. Teubner. VII, 343 p. Geb. in Leinw. 3 M.

— — Ausg. C. 5. Teil: Obersekunda und Prima. Bearb. von H. J. Müller u. Fritzsche. 2. verb. Aufl. Leipzig 1910, B. G. Teubner. X, 410 p. Geb. in Leinw. 3 M.

Prinz, K., lateinisches Lesebuch f. Gymnasien u. andere Lehranstalten mit Lateinunterricht. 2 Teile. 1. Teil: Bruchstücke aus leichten Prosaikern. Wien 1910, F. Tempsky. — Leipzig 1910, G. Freytag. 94 p. m. 4 farb. Karten u. 6 Plänen. Geb. 1 M. 50 Pf.

Prüfungsaufgaben zum Übersetzen aus dem Griechischen in das Deutsche an den humanistischen Gymnasien Bayerns. 2. ergänzte Aufl. Bamberg 1910, C. C. Buchners Verl. 18 p. 20 Pf.

Schindler, A., Elementarbuch für die erste Stufe des Lateinunterrichtes. Zum Gebrauche an Realgymnasien u. Gymnasien hrsg. Wien 1910, F. Tempsky. — Leipzig 1910, G. Freytag. 125 p. Geb. 1 M. 80 Pf.

Schlittenbauer, Materialien zur lateinischen Stilistik. 16,5 × 21 cm. München 1910, H. Hugendubel. 31 p. Geb. 80 Pf.

Schnee, R., Lateinische Extemporalien für obere Klassen eines Gymnasiums, für philologische Seminare und zur privaten Vorbereitung. 2 Hefte. I. Abt. 1: Text. — Abt. 2: Übersetzung. 2. Aufl. IV, 43, 28 p. — II. Abt. 1: Text. — Abt. 2: Übersetzung. 47, 35 p. Gotha 1910, F. A. Perthes. Je 1 M. 60 Pf.

Schrijnen, J., schets der romeinsche publieke antiquiteiten ten dienste der gymnasia. Utrecht 1910, A. Oosthoek. 266 p.

Scriptor latinus. (Nova „civis romani“ series.) Menstruus ad linguam latinam nostrae aetatis rationibus adaptandam commentarius. Red. V. Lommatzsch. Annus VIII. 12 Nrn. Nr. 1. Lex. 8°. Frankfurt a. M. 1910/11, H. Lüstenöder. 16 p. 4 M.; einzelne Nrn. 40 Pf. (Bisher u. d. T.: Civis romanus.)

Seyfarth, K., die didaktische Behandlung der lateinischen Infinitivkonstruktionen auf der Mittelstufe. Ein Lehrgang aus der Praxis. Progr. 4°. Landsberg a. W. 1910. 22 p.

Simon, J., lateinisches Übungsbuch für die 1. Klasse der achtklassigen Realgymnasien u. verwandter Lehranstalten. gr. 8°. Wien 1910, C. Fromme. 129 p. Geb. 2 M. 50 Pf.

Stegmann, C., Hilfsbuch für den lateinischen Unterricht der oberen Klassen. Zugleich 7. Aufl. von C. Meissners kurzgefasster latein. Synonymik. Leipzig 1910, B. G. Teubner. IV, 132 p. Geb. 1 M. 60 Pf.

Vogel, G. Th., lateinische Schulgrammatik für gymnasiale Anstalten mit lateinlosem Unterbau (Reform-Gymnasien, Reform-Realgymnasien). 3. Aufl. Leipzig 1910, B. G. Teubner. XII, 264 p. Geb. in Leinw. 2 M. 80 Pf.

Wyss, W., lateinisches Übungs- u. Lesebuch für Anfänger. Zürich 1910, Beer & Co. X, 156 p. Geb. in Leinw. 2 M. 30 Pf.

Ziemer, H., neuere Schulausgaben der lateinischen Klassiker und Beiwerk. MHSch IX, 5, p. 268—273.

3. Bibliographia.

Catalogus dissertationum philologicarum classicarum. Ed. II. Verzeichnis von etwa 27400 Abhandl. aus dem Gesamtgebiete der klass. Philologie u. Altertumskunde, zusammengestellt von der Zentralstelle f. Dissertationen u. Programme der Buchhandlung Gustav Fock, G. m. b. H. Leipzig. 2. Aufl. 3.—6. (Schluss-)Lfg. gr. 8°. Leipzig 1910, Buchh. G. Fock. III, p. 225—652.
Je 1 M. 20 Pf. Vollständig: 7 M. 20 Pf.; geb. in Leinw. 8 M.
Rec.: BayrGy XLVI, 5—6, p. 213 v. Th. P. — HZ IX, 2, p. 420—423 v. Bauer.

Jahres-Verzeichnis der an den deutschen Universitäten erschienenen Schriften. XXIV: 15. VIII. 1908—14. VIII. 1909. Lex. 8°. Berlin 1910, Behrend & Co. V, 826 p. 12 M.: einseitig bedruckt, 12 M.

Klussmann, R., philologische Programmabhandlungen 1909. II. BphW XXX, 21, p. 668—672.

Πολίτης, N. Γ., *Ἑλληνικὴ Βιβλιογραφία κτλ. ἀπὸ τοῦ ἔτους* 1907. (S.-A. aus der *Ἐπιστημονικὴ ἐπετηρίς Γ'*.) Athen 1909, Sakellarios.
Rec.: BphW XXX, 26, p. 824—826 v. K. Dieterich.

Ruelle, C. E., bibliographie annuelle des études grecques. (1906—1907—1908.) REG N. 100, p. 410—455.

4. Scripta miscellanea.

Forster, E. S., Version. CR XXIV, 4, p. 134—135.

Radet, G., traductions d'auteurs grecs et latins. REA XII, 2, p. 216.

II. Scriptores.

1. Scriptores Graeci (cum Byzantinis).

Aeneas Tacticus. *Behrendt*, C., de Aeneae Tactici commentario Poliorcetico quaestiones selectae. Diss. Königsberg 1910. 137 p.

Αἰσχύλου δράματα σῳζόμενα καὶ ἀπολωλότων ἀποσπασμάτια μετὰ ἐξηγητικῶν καὶ κριτικῶν σημειώσεων τῇ συνεργασίᾳ Εὐγενίου Ι. Ζωμαρίδου ἐκδιδόμενα ὑπὸ N. Wecklein. *Τόμος III, περιέχων Ὀρέστειαν.* Lex. 8°. Leipzig 1910, O. Harrassowitz. 520 p. 10 M.

— Persiani, recati in versi italiani da A. Scrocca.
Rec.: AeR N. 133/134, p. 45 v. N. Terzaghi.

Mueller, E., de Graecorum deorum partibus Aeschyleis. Diss. Königsberg 1909. 46 p.

Nathansky, A., zu Aischylos Hiketiden 204ff. WSt XXXI, 2, p. 299—300.

Schnabel, W., textkritische Beiträge zu den Hiketiden des Aeschylus. Progr. 4°. Schrimm 1910. 12 p.

Theander, C., zu dem Totenbeschwörungslied in Aeschylus' Persern. Eranos X, 1, p. 48—57.

Valgimigli, M., ad Aesch. frag. 207. Bofiel XVII, 1, p. 12—13.

Weise, F., zur Frage der Bühnenaufführung des äschyleischen Prometheus.
Rec.: MHSch IX, 6, p. 324 v. Bruhn.

Aesopus. *Brückner, A.*, ein unbekannter litauischer Aesop. ZvSpr XLIII, 4, p. 374—377.

Anaxagoras. *Zuccante, G.*, Anassagora. In: Rend. d. R. Istit. lomb. d. sc. e lett., ser. II, vol. XLI, fasc. 12.

Anthologia graec. *Epigramme* der griechischen Anthologie. Ausgewählt u. in den Versmassen der Urschrift verdeutscht von J. G. Regis. 4. Lfg. 2. Aufl. kl. 8⁰. Berlin-Schöneberg 1910, Langenscheidts Verl. p. 129—176. 35 Pf.

Antiphon. *Caspari, M. O. B.*, notes on Antiphon *ΛΟΓΟΣ ΠΕΡΙ ΜΕΤΑΣΤΑΣΕΩΣ.* CQ IV, 2, p. 93—95.

— Reden *κατὰ τῆς μητρυιᾶς* und *περὶ τοῦ χορευτοῦ*. Deutsch mit textkritischen u. sachlichen Bemerkungen hrsg. von W. Rosenthal.
Rec.: MHSch IX, 6, p. 323 v. Bruhn.

Antoninus. *Bushnell, C. C.*, a classification according to the subject-matter, of the comparisons and illustrations in the Meditations of Marcus Aurelius Antoninus. PrAPhA XXXIX, p. XIX—XXI.

Leopold, I. H., de vocabulis medicis apud M. Antoninum obviis. SN p. 233—238.

— zum cod. Vatic. 1950 des M. Antoninus. BphW XXX, 28, p. 893.

Apollodorus. *Pfuhl, E.*, Apollodorus ὁ σκιαγράφος. JDAI XXV, 1, p. 12—27.

Aristarchus. *Lotz, E.*, auf den Spuren Aristarchs. 2. erweit. Ausg. gr. 8⁰. Erlangen 1910, M. Mencke. 50 p. 1 M. 75 Pf.

Aristophanes, comedies. Edit., transl. and explained by B. B. Rogers. Vol. I. Imp. 16. London 1910, Bell. 15 sh.

— the knights. The Greek text revised with a transl. by B. B. Rogers. Imp. 16. London 1910, Bell. 10 sh. 6 d.

Conradt, C., die metrische und rhythmische Komposition der Komödien des Aristophanes. I. Teil: 1. *Ἀχαρνῆς*. 2. *Ὄρνιθες*. 3. *Λυσιστράτη*. 4. *Θεσμοφοριάζουσαι*. Progr. Lex. Leipzig 1910, Buchh. G. Fock. 58 p. 2 M.

Hauser, F., Aristophanes und Vasenbilder (Nachtrag.) JÖAI XX, 2, Beibl., p. 215—218.

Röhrich, die Stellung Aristophanes zu den wichtigsten Fragen seiner Zeit. Progr. 4⁰. Stettin 1910. 27 p.

Siegel, L., zu Aristophanes Vögeln V, 851—858 u. 895—902. WSt XXXI, 2, p. 190—193.

Sudhaus, S., Aristophanes Acharner 490—498. RhMPh LX, 2, p. 309—310.

Aristoteles, Nicomachean ethics. Transl. by D. P. Chase. Cr. 8vo. London 1910, Routledge. 2 sh. 6 d.

Bojatzidis, J. C., zu Aristoteles Politik. BphW XXX, 23, p. 733—735.

Bonner, C., notes on a certain use of the reed, with special reference to some doubtfoul passages. TrAPhA XXXIX, p. 35—48.

Haupt, St., die zwei Bücher des Aristoteles *περὶ ποιητικῆς τέχνης*. Ph LXIX, 2, p. 252—263.

Knoke, F., über die Katharsis der Tragödien bei Aristoteles. Eine Erwiderung.
Rec.: MHSch IX, 6, p. 321 v. Bruhn.

Lewinsohn, W., Gegensatz und Verneinung. Studien zu Plato und Aristoteles. Diss. Berlin 1910. 84 p.

Aristoteles. *Mess, A. v.*, die Verfassungsgeschichte der Ἀθηναίων πολιτεία des Aristoteles. VVDPh p. 147—149.

Robin, L., sur la conception aristotélicienne de la causalité. AGPh XXIII, 2, p. 184—210.

Rudberg, G., kleinere Aristoteles-Fragen. In: Eranos IX, 1—3.

Ruelle, C. E., correction dans Aristote. (Problèmes physiques XI, 38.) RPh XXXIV, 2, p. 172.

Tatarkiewicz, W., die Disposition der Aristotelischen Prinzipien. (Philosophische Arbeiten, hrsg. von H. Cohen u. P. Natorp. IV. Bd. 2. Heft.) gr. 8°. Giessen 1910, A. Töpelmann. IV, 160 p. 3 M. 20 Pf.

Werner, Ch., Aristote et l'Idéalisme Platonicien. Diss. Genf 1909. IV, 370 p.
Rec.: CPh V, 3. p. 396—397 v. P. Shorey.

Artemidorus Dald. *Dietrich, R.*, Beiträge zu Artemidorus Daldianus. Progr. Rudolstadt 1910. 13 p.

Athanasius. *Abt. A.*, zu Athanasius. AR XII, 2/3, p. 412.

Babrius. *Knöll, P.*, die Athoshandschrift des Babrios. WSt XXXI, 2, p. 200—210.

Bacchylides. *Jurenka, H.*, Bakchylides' zweiter Dithyrambus. WSt XXXI, 2, p. 271—278.

Callimachus. *Crönert, W.*, zu Kallimachos. RhMPh LXV, 2. p. 306—308.

Housman, A. E., Αἴτια Καλλιμάχου. BphW XXX, 15, p. 476—477.
— on the Aetia of Callimachus. CQ IV, 2, p. 114—120.

Hunt, A. S., zur Kydippe des Kallimachos. BphW XXX, 18, p. 573—574.

Platt, A., notes on the new Callimachus. CQ IV, 2, p. 112—113. — BphW XXX, 15, p. 477.

Cratippus. *Foscolo, B. L.*, lo storico Cratippo. In: Atti d. R. Acc. d. sc. di Torino XLIV, 8.

Crinagoras. *Ancey, G.*, sur deux épigrammes de Crinagoras. RA 1910, Janv.-Févr., p. 139—141.

Democritus. *Jensen, I. H.*, Demokrit und Platon. II. AGPh XXIII, 2, p. 211—229.

Demosthenes, ausgewählte Reden. Für den Schulgebrauch erklärt von C. Rehdantz u. F. Blass. 2. Teil: Die Rede vom Kranze, erklärt von F. Blass. 2. Aufl., besorgt von K. Fuhr. Leipzig 1910, B. G. Teubner. X, 212 p. 2 M. 40 Pf.; geb. in Leinw. 2 M. 90 Pf.

Dio Cassius. *Boissevain, U. Ph.*, ad Cassium Dionem LX, 8, 7. SN p. 37—46.

Ciaceri, E., relazione schematica fra Tacito, Suetonio e Cassio Dione. RF XXXVIII, 2, p. 232—238.

Jaeger, H., de Cassii Dionis bibrorum 57. et 58. fontibus. Diss. Berlin 1910. 105 p.

Macchioro, V., di alcuni frammenti di Cassio Dione. Klio X, 3, p. 341—362.

Diogenes Oenoand. *Sudhaus, S.*, zu Diogenes von Oionander. RhMPh LXV, 2, p. 310—313.

Dionysius Halic. *Nassal, Frz.*, ästhetisch-rhetorische Beziehungen zwischen Dionysius v. Halicarnass und Cicero. Diss. gr. 8°. Tübingen, Heckenhauer. X, 169 p. 3 M.

Dionysius Halic. *Roberts, W. Rh.*, Dionysius of Halicarnassus on literary composition. London 1910, Macmillan.
Rec.: CPh V, 3, p. 370—372 v. Hendrickson. — JHSt XXX, 1, p. 185.

Schroefel, E., de optativi apud Dionysium Halicarnaseum usu. Diss. Breslau. 98 p.

Empedocles. *Leonard, W. E.*, the fragments of Empedocles. Chicago, Open Court.
Rec.: CR XXIV, 4, p. 127—128.

Epictetus. *Corssen, P.*, zu Epiktet Διατριβαί IV, 7, 6. BphW XXX, 26, p. 832.

Kronenberg, A. J., ad Epictetum. Mn XXXVIII, 2, p. 156—166.

Epicurus. *Bignone, F.*, sulla discussa autenticità della raccolta delle κύριαι δόξαι di Epicuro. In: Rend. d. R. Istit. Lomb. d. sc. e lett., ser. II, vol. XLI, fasc. 14—16.

Merbach, Fr., de Epicuri canonica. Diss. Leipzig 1909. 54 p.

Euripides, Alcestis. Into english verse by G. W. Cornish.
Rec.: CR XXIV, 4, p. 127—129.

— Hypsipylae fragmenta ed. H. van Herwerden. Traiecti ad Rhenum apud A. Oosthoek. 1909.
Rec.: Mu XVII, 9, p. 326—328 von P. Groeneboom.

— Medea. Für den Schulgebrauch hrsg. von L. Schunck. Kommentar. Münster 1910, Aschendorff. 80 p. 80 Pf.

Bates, W. N., an unpublished portrait of Euripides. PrAPhA XXXIX, p. XV.

Büsch, Th., des Euripides Hippolyt und Racines Phädra. Ein Beispiel vom Zusammenwirken auf dem Gebiete der Schullektüre. Progr. Münstereifel 1910. 23 p.

Grégoire, H., notes critiques sur l'Jon d'Euripide. RIP LIII, 2—3, p. 104—112.

Kleemann, A. Ritter v., Schülerkommentar zu Euripides' Hippolytos. kl. 8°. Wien 1910, F. Tempsky. — Leipzig 1910, G. Freytag. 44 p. Geb. 50 Pf.

— Schülerkommentar zu Euripides' Iphigeneia auf Tauris. kl. 8°. Wien 1910, F. Tempsky. — Leipzig 1910, G. Freytag. 49 p. Geb. 50 Pf.

— Schülerkommentar zu Euripides' Medea. kl. 8°. Wien 1910, F. Tempsky. — Leipzig 1910, G. Freytag. 43 p. Geb. 50 Pf.

Linde, Eurip. u. Soph. Elektra, vide Sophocles.

Malzan, W., de scholiis Euripideis quae ad res scaenicas et ad histriones spectant. Diss. Giessen. 36 p.
Rec.: BphW XXX, 25, p. 769—771 v. N. Wecklein.

Martens, L., Alkestis von Euripides. Festschr. Duisburg 1909. 32 p.

Norwood, acting edition of the Iphigenia at Aulis of Euripides. With a translation in english verse.
Rec.: CR XXIV, 4, p. 128.

Przychocki, G., ad Euripidis Hypsipylam adnotationes. WSt XXXI, 2, p. 300—305.

Schroeder, O., über Euripides' Bakchen. ZG LXIV, 4, p. 193—202.

Taccone, A., ATAKTA. (Od. XIII, 329 sgg.; Eur. Issipile.) RF XXXVIII, 1, p. 18—24.

Wiedemann, Fr., zur Helena des Euripides. BphW XXX, 30, p. 957—958.

Galenus. *Codices* graeci et latini photographice depicti duce Sc. de Vries. Supplementum VIII. Miniaturen der lateinischen Galenos-Handschrift der kgl öffentl. Bibliothek in Dresden Db 92—93 in photographischer Reproduktion. Einleitung u. Beschreibung von E. C. van Leersum u. W. Martin. 21 z. Tl. farb. Taf. m. XXXVII p. Text. 53,5 × 43,5 cm. Leiden 1910, A. W. Sijthoff. 92 M.

Gregorius Nazianz. *Sajdak, J.*, quaestiones Nazianzenicae. Pars I. Quae ratio inter Gregorium Nazianzenum et Maximum Cynicum intercedat. Leopoli 1909.
Rec.: Bofiel XVII, 1, p. 3—5 v. Ubaldi.

Hegesippus Athen. *Valeton, M.*, de oratione περὶ Ἀλοννήσου, quae dicitur, Hegesippo oratori vindicanda. SN p. 405—418.

Herodianus. *Shorey, P.*, emendation of Herodian περὶ σχημάτων. CPh V, 3, p. 368.

Herodotus. *Calderini, A.*, tentativi di ricerche linguistiche in Erodoto. In: Rendic. d. R. Istit. Lomb. d. sc. e lett., ser. II, vol. XLI, fasc. 14—16.
Gardthausen, O., der Tod des Masistios bei Herodot. NJklA vol. 25, H. 5, Abt. 1, p. 376—378.
Sitzler, J., Bericht über Herodot 1902—1908. BuJ vol. CXLVII, 1–3, p. 1—93.
Sourdille, C., Hérodote et la religion de l'Egypte. T. 1er: Comparaison des données d'Hérodote avec les données égyptiennes. Paris 1909, E. Leroux. XVI, 420 p.
— la durée et l'étendue du voyage d'Hérodote en Egypte. Thèse. Paris 1910, E. Leroux. 266 p. et 1 carte.
Vollgraff, C. G., ad Thucydidem et Herodotum observationes duae. SN p. 429–434.
Wright, H. B., Herodotus source for the opening skirmish at Plataea. (S.-A. aus den Transactions of the Connecticut Academy of Arts and Sciences vol. XV.)

Hesiodus. *Waltz, P.*, à propos de l'Elpis Hésiodique. REG N. 101, p. 49—57.

Hesychius Miles. *Atenstädt*, vide Stephanus Byz.

Hierocles. *Elter, A.*, zu Hierokles dem Neuplatoniker. RhMPh LXV, 2, p. 175 ff.

Hippocrates. *Schöne, H.*, echte Hippokratesschriften im Corpus der ionischen Ärzte. VVDPh p. 79—81.

Homerus, Iliade, chant premier. Texte grec commenté par E. Ragon. 7e édition. 16. Paris 1910, libr. J. de Gigord. 64 p.

— Odyssée. Chant XI. Texte grec commenté par E. Ragon. Edition scolaire. 2e édition. 16. Paris 1910, J. de Gigord. 36 p.
Baale, M. I., qua de causa θῆλυς Ὅμηρος cognomen inditum sit Anytae poetriae. SN p. 5—12.
Frick, C., die syrische, die armenische und die georgische Übersetzung der Homerischen Gedichte. BphW XXX, 14, p. 444—447.
Gruhn, A., der Schauplatz der Ilias und Odyssee. 5. Heft: Die Ebene von Troja. 112 p. 6. Heft: Das Schiffslager vor Troja. 102 p. Lex. 8°. Berlin-Grunewald, Friedrichshagen, Selbstverlag. Je 3 M.
Hennings, P. D. Ch., die Heimat der Phäaken. ZöGy 1910, II, p. 97—119.

Homerus. *Jacobssohn, H.*, äolischer Doppelkonsonant. Zur Sprache und Verstechnik des homerischen Epos. II. H XLV, 2, p. 161—219.

Jones, W. H. S., Homeric optatives in Sophocles. CR XXIV, 4, p. 118—119.

Keene, C. H., note on Iliade XI, 99 sq. CR XXIV, 3, p. 84—85.

Marchi, A. de, vesti, armi, riti e costumi nel codice omerico illustrato dell' Ambrosiana. (Extr. des Miscellanea Ceriani.) Milani 1910, Hoepli. 35 p. avec 53 gravures.
Rec.: RA IV, 15, p. 308 v. S. Reinach.

Mehler, J., ad Homerum. SN p. 239—244.

Mendes da Costa, M. B., Homeri Naberias. SN p. 245—254.

Mülder, D., die Ilias und ihre Quellen. gr. 8°. Berlin 1910, Weidmann. X, 372 p. 10 M.

Pascal, C., le ombre e le anime dei morti secondo un passo della Nekyia omerica. In: Rend. d. R. Istit. Lomb. d. sc. e lett., ser. II, vol. XLII, fasc. 6.

Scott, J. A., Homeric choice of dissyllables as influenced by metre. PrAPhA XXXIX, p. XLII.

Sedlmayer, H. St., Lexikalisches und Exegetisches zu Homer. ZöGy LXI, 4, p. 289—294.

Shewan, A., the Odyssean books of the Iliad. CQ IV, 2, p. 73—79.

Shorey, P., Homer Iliad 24, 367 and Plato Republic 492 C. CPh V, 2, p. 220—221.

Stürmer, F., zur Odyssee. ZöGy LXI, 5, p. 387—411.

Taccone, A., ATAKTA. (Od. XIII, 329 sgg.; Eurip. Issipile.) RF XXXVIII, 1, p. 18—24.

Wiemer, G., Ilias und Odyssee als Quelle des Biographen Homers. II.
Rec.: MHSch IX, 6, p. 325 v. Bruhn.

Wilamowitz-Moellendorff, U. v., über das Θ der Ilias. („Sitzungsber. d. preuss. Akad. d. Wiss." 1910, p. 372—402.) Lex. 8°. Berlin 1910, G. Reimer. 1 M.

Witte, W., Studien zu Homer (Ilias X, Interpolationen, Parallelstellen).
Rec.: MHSch IX, 6, p. 325 v. Bruhn.

Joannes Chrysostomus. *Fürst, St.*, fastorum Campililiensium tom. III. Auctore Joanne Chrysostomo Hauthaler. Progr. Mödling 1909. 28 p.

Josephus. *Burger jr., C. P.*, de Flavii Iosephi antiquis interpretibus Belgicis. SN p. 57—70.

Ussani, V., questioni Flaviane. RF XXXVIII, 1, p. 1—17.

Irenaeus. *Viteau, J.*, note sur un fragment grec attribué a Saint Irénée. RPh XXXIV, 2, p. 146—148.

Julianus. *Vos, L. de*, l'empereur Julien et le préfet Florentius. RPh XXXIV, 2, p. 156—166.

Tornau, T., der Satz Julians: Generaliter exceptio rei iudicatae obstat, quotiens inter easdem personas eadem quaestio revocatur in seiner historischen Entwicklung. Diss. Münster 1909. VII, 50 p.

Libanius. *Egelie, A. J.*, ad Libanium. SN p. 87—95.

Herwerden, H. van, commentatiuncula quinta ad Libanii ed. Foersterianam. RhMPh LXV, 2, p. 169—174.

Libanius. *Lundström, V.*, en bestyrkt konjektur. (Lib. p. 99, 13ff. Boiss.) Eranos X, 1, p. 60.

Markowski, H., de Libanio Socratis defensore. (Breslauer philologische Abhandlungen. Hrsg. von R. Förster. 40. Heft.) gr. 8°. Breslau 1910, M. & H. Marcus. VIII, 196 p. 7 M. 50 Pf.

Meiser, K., zur Marsyas-Sage. (Libanius V, 2, 30 Foerster.) H XLV, 2, p. 319—320.

Salzmann, E., Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten bei Libanios. Diss. Tübingen 1910, Laupp. 113 p.

Lucian aus Samosata, Traum u. Charon. Ausgabe für den Schulgebrauch von F. Pichlmayr. 2. Aufl. München, Keller. 42 p. Geb. 80 Pf.
Rec.: BphW XXX, 30, p. 938—940 von K. Bürger.

Jong, H. O. de, de Luciani Sostrato et Philostrati Agathione. SN p. 185—192

Setti, G., la tragodopodagra di Luciano. RF XXXVIII, 2, p. 161—200.

Lycophron. *Gasse, H.*, de Lycophrone mythographo. Diss. Leipzig 1909. 72 p.

Lykurgos Rede gegen Leokrates. Für den Schulgebrauch hrsg. von H. Röhl. II. Kommentar. Münster 1910, Aschendorff. 58 p. 70 Pf.

Lysias, ausgewählte Reden, bearb. von M. Fickelscherer. 1. Teil: Text. Leipzig 1910, B. G. Teubner. VIII, 61 p. Geb. 80 Pf.

— ausgewählte Reden. Nach Text u. Kommentar getrennte Ausg. (B) für den Schulgebrauch von W. Kocks. I. Bdchn. 4. Aufl. von R. Schnee. 2 Hefte. Gotha 1909, F. A. Perthes. VI, 56, 76 p. 1 M. 50 Pf.

Maximi Tyrii philosophumena. Ed. H. Hobein. kl. 8°. Leipzig 1910, B. G. Teubner. LXXVI, 514 p. 12 M.; geb. in Leinw. 12 M. 60 Pf.

Gomperz, Th., zu Maximos Tyrios. WSt XXXI, 2, p. 181—189.

Menander. *Arnim, H. v.*, Kunst und Weisheit in den Komödien Menanders. VVDPh p. 48—50. — NJklA XXV, 4, 1. Abt. p. 241—253.

Hegedüs, É., Menander redivivus.
Rec.: Rcr XXXXIV, 11, p. 218 v. J. K.

Herwerden, H. van, Menandrea. Mn XXXVIII, 2, p. 213—224.

Rees, K., the three actor rule in Menander. CPh V, 3, p. 291—302.

Stefani, E. L. de, zu Menanders Epitrepontes. BphW XXX, 15, p. 476.

Mythographi. *Endt, J.*, zum Mythographus Vaticanus tertius. WSt XXXI, 2, p. 315—318.

Goedel, R., de poetarum Graecorum epicorum lyricorum tragicorum apud mythographos memoria. Diss. Halle 1909. 58 p.

Keseling, F., de Mythographi Vaticani secundi fontibus. Diss. Halle. 150 p.
Rec.: BphW XXX, 15, p. 456—460 v. P. Wessner.

Nicias. *Berndt, R.*, die Fragmente des Grammatikers Nicias. I. BphW XXX, 16, p. 508—512; 17, p. 540—542.

Orpheus. *Schneider, M.*, Orpheus Argonautica v. 1072. Ph LXIX, 2, p. 318.

Patres. *Löfstedt, E.*, patristische Beiträge. Eranos X, 1, p. 6—29.

Pausaniae Graeciae descriptio. Ed., graeca emendavit, apparatum criticum adiecit H. Hitzig, commentarium germanice scriptum cum tabulis topographicis et numismaticis addiderunt H. Hitzig et H. Bluemner. Vol. III, pars 2. Liber X. (Schluss.) Phocica. Indices. (Auch in deutschem Titel.) Lex. 8°. Leipzig 1910, O. R. Reisland. VI, p. 525—1036 m. 2 Taf. 22 M., geb. 24 M.

Tosi, T., un nuovo libro su Pausania. AeR N. 135/136, p. 104—110.

Philodemi *περὶ τοῦ καθ' Ὅμηρον ἀγαθοῦ βασιλέως* libellus. Ed. Alex. Olivieri. Leipzig 1909, Teubner. X, 88 p. 2 M. 40 Pf.
Rec.: BphW XXX, 26, p. 740—744 v. R. Philippson. — NTF III, 19, p. 57—58 v. H. Raeder.

Philon. *Atenstädt*, Philon von Byblos, vide Stephanus Byz.

Philippson, R., zu Philodem *περὶ τοῦ καθ' Ὅμηρον ἀγαθοῦ βασιλέως*. RhMPh LXV, 2, p. 313—316. — BphW XXX, 24, p. 765—768.

Philostratus. *Jong, H. O. de*, de Luciani Sostrato et Philostrati Agathione. SN p. 185—192.

Photius. *Vonach, A.*, die Berichte des Photius über die 5 ältern attischen Redner analysiert. (Commentationes Aenipontanae quas edunt E. Kalinka et A. Zingerle.) gr. 8°. Ad Aenipontem. Innsbruck 1910, Wagner. 76 p. 1 M. 70 Pf.

Pindarus. *Oldfather, W. A.*, Pindar Ol. 4. 10. and the Intransitive use of „Oxein". CR XXIV, 3, p. 82—83.

Platon, ausgewählte Dialoge. Erklärt von H. Petersen. 1. Teil: Apologie. Kriton. Nebst Abschriften aus anderen Schriften. Berlin 1910, Weidmann. VII, 115 p. u. Anmerk. 39 p. Geb. u. geh. 1 M. 80 Pf.

— Euthyfron. Vydal a poznámkami opatř il Fr. Groh. Prag, Unie. 1 Kr.

— Protagoras. Mit Einleitung u. Kommentar f. die Gymnasialprima hrsg von W. Olsen. (Klassiker-Ausgaben der griechischen Philosophie. V.) Halle 1909, Buchh. des Waisenhauses. 166 p. 1 M. 80 Pf.

Dietrich, W., der Platonische Dialog Parmenides und die Ideenlehre. Diss. 1910. 59 p.

Eibl, H., Platons Psychologie. ZPhKr CXXXIX, 1, p. 1—33.

Fraenkel, J. M., de Socratis Apologia Platonica. SN p. 95—106.

Grünwald, E., Simmios und Kebes in Platons Phaidon. ZG LXIV, 5, p. 257—262.

Harry, J. E., Plato, Phaedo 66 B. PrAPhA XXXIX, p. XXXIII—XXXIV.

Höffding, H., nogle bemaerkninger om Forsoldet mellem Platon og Demokritos. NTF XVIII, 1/2, p. 1—7.

Hutton, P. M., Platonists and Aristotelians. PrAPhA XXXIX, p. XXXIV—XXXV.

Jensen, I. H., Demokrit und Platon. II. AGPh XXIII, 2, p. 211 -229.

Kluge, Fr., de Platonis Critia. (Dissertationes Philol. Halenses. Vol. XIX, 3.) gr. 8. Halle, M. Niemeyer. p. 246—295. 1 M. 60 Pf.

Lewinsohn, W., Gegensatz und Verneinung. Studien zu Plato und Aristoteles. Diss. Berlin 1910. 84 p.

Pesch, J. G. van, ad Plat. Civ. III 392c—398b. SN p. 305—312.

Raeder, H., Platon og Atomlaeren. NTF XVIII, 1/2, p. 8—20.

Radermacher, L., zu Platons Menon. RhMPh LXV, 3, p. 472.

Shorey, P., the so-called „archon basileus" and Plato Menexenus 238 D. CPh V, 3, p. 361—362.

Plato. *Shorey, P.*, Homer Iliad 24. 367 and Plato Republic 492 C. CPh V, 2, p. 220—221.

Stoelzel, E., die Behandlung des Erkenntnisproblems bei Platon. AGPh XXIII, 2, p. 439.

Thiel, E., über den Tugendbegriff Platons in den Dialogen der ersten Periode mit besonderer Berücksichtigung von Protagoras und Menon. PhJ XXIII, 3, p. 322—351.

Plutarch, Auswahl von H. Schickinger. 2 Teile. 1. Teil: Einleitung u. Text. Leipzig 1910, G. Freytag. — Wien 1910, F. Tempsky. 280 p. m. 11 Abb., 1 farb. Titelbild u. 16 z. Teil farb. Karten. Geb. in Leinw. 2 M. 50 Pf.

Adler, M., zu Plutarchs Moralia. WSt XXXI, 2, p. 305—309.

Hartman, J. J., ad Plutarchum. Mn XXXVIII, 2, p. 126.

— adnotationes criticae ad Plutarchi opera. Mn XXXVIII, 2, p. 167—209.

Hude, C., in Plutarchum. NTF III, 19, p. 88.

Poetae mimographi. *Majuri, A.*, un poeta mimografo bizantino. AeR N. 133/134, p. 17—26.

Polybius. *Allen, H. F.*, Polybius and the gods. PrAPhA XXXIX p. XIII.

Schulte, A., de ratione quae intercedit inter Polybium et tabulas publicas. (Dissertationes philologicae Halenses. Vol. XIX. 2.) gr. 8°. Halle 1910, M. Niemeyer. p. 167—244. 2 M. 40 Pf.

Porphyrius. *Heseler, P.*, zu Porphyrius' Schrift ἀφορμαὶ πρὸς τὰ νοητά. Rec.: MHSch IX, 6, p. 326 v. Bruhn.

Ptolemaeus. *Langewische, Fr.*, germanische Siedelungen im nordwestlichen Deutschland zwischen Rhein und Weser nach dem Berichte des Ptolemaeus. Progr. 4°. Bünde i. W. 1910. 13 p. m. 1 Karte.

Pythagoras. *Delatte, A.*, un ἹΕΡΟΣ ΛΟΓΟΣ pythagoricien. RPh XXXIV, 2, p. 175—198.

Quintus Smyrnaeus. *Taccone, A.*, di alcune reminiscenze classiche in Quinto Smirneo. Bofîcl XVII, 1, p. 13—16.

Sappho et huit poétesses grecques. Texte et traduction. 18 jésus. Paris 1909, A. Lemerre. 215 p. 3 fr. 50 c.

Scriptores Grammat. *Degenhardt, Cl.*, de veterum grammaticorum scholis. Diss. Münster 1909. 96 p.

Scriptores Histor. *Gudeman, A.*, Inkonsequenzen in den Reden der alten Historiker. VVDPh p. 94—95.

Simon Magus. *Redlich, A.*, die Ἀπόφασις des Simon Magus. AGPh XXIII, 2, p. 374—399.

Simonides. *Boas, M.*, de duobus epigrammatum gemellorum paribus. Ex Serto Naberico a philologis Batavis collecto seorsum excusum, p. 29—34.

Sophocles. *Goodell, Th. D.*, a point in the plot of „Oedipus Tyrannus". PrAPhA XXXIX, p. XXVIII—XXIX.

Jones, W. H. S., Homeric optatives in Sophocles. CR XXIV, 4, p. 118—119.

Kornitzer, A., zu Sophokles Οἰδίπους τύραννος v. 597. ZöGy LXI, 5, p. 411—413.

Linde, P., Sophokles' Elektra im Verhältnis zu der des Euripides. Progr. 4°. Königshütte 1910. 17 p.

Sophocles. *Müller, H. F.*, die Tragödien des Sophokles. Rec.: BayrGy XLVI, 5/6, p. 216—217 v. Wecklein.

Nestle, W., Sophokles und die Sophistik. CPh V, 2, p. 129—157.

Soranus Ephes. *Ilberg, J.*, die Überlieferung der Gynäkologie des Soranos v. Ephesos. (Abhandlungen der königl. sächs. Gesellschaft der Wissenschaften. Philol.-hist. Klasse. 28. Bd. N. II.) Lex. 8°. Leipzig 1910, B. G. Teubner. 122 p. m. 6 Lichtdr.-Taf. 5 M.

Stephanus Byz. *Atenstädt, P. F.*, Quellenstudien zu Stephanos Byzanz. 1. Teil: Alexander Polyhistor. — Philon von Byblos u. Hesychios von Milet. Progr. 4°. Schwarzenberg 1910. 24 p.

Strabo. *Steinbrück, O.*, die Quellen des Strabo im fünften Buche seiner Erdbeschreibung. Diss. Halle 1909. 76 p.

Testamentum Novum. *Deissmann, A.*, die Urgeschichte des Christentums im Lichte der Sprachforschung. VVDPh p. 50—56.

Lagercrantz, O., zu Act. Ap. 2:9. Eranos X, 1, p. 58—60.

Rostalski, F., Sprachliches zu den apokryphen Apostelgeschichten. I. Teil. Progr. 4°. Myslowitz 1910. 21 p.

Veldhuizen, A. van, ad Novum Testamentum observationes duae. SN p. 415—420.

Testamentum Vetus. *Sterenberg, J.*, the use of conditional sentences in the Alexandrian Version of the Pentateuch. Diss. München 1908. 68 p.

Theophrasti περὶ λέξεως libri fragmenta. Collegit, disposuit prolegomenis instruxit A. Mayer. kl. 8°. Leipzig 1910, B. G. Teubner. LI, 229 p. 5 M.; geb. in Leinw. 5 M. 40 Pf.

Edmonds, J. M., two editions of the characters of Theophrastus. CQ IV, 2, p. 128—130.

Hindenlang, L., sprachliche Untersuchungen zu Theophrasts botanischen Schriften. (Dissertationes philologicae Argentoratenses selectae. [Umschlag: Edd. B. Keil et R. Reitzenstein.] Vol. XIV. Fasc. 2.) gr. 8°. Strassburg 1910, K. J. Trübner. 200 p. 6 M. 80 Pf.

Theopompus. *Busolt, G.*, zur Glaubwürdigkeit Theopomps. H XLV, 2, p. 220—249.

Thucydides. *Ehlert, J.*, de verborum copia Thucydidea quaestiones selectae. Diss. Berlin 1910. 124 p.

Müller, Fr., Thukydides VIII. Die Unzulänglichkeit des Codex Vaticanus B. Aus dem Nachlass von L. Herbst. II. Teil. Progr. Quedlinburg 1910. 48 p.

Vollgraff, C. G., ad Thucydidem et Herodotum observationes duae. SN p. 429—434.

Tragödien, griechische. Übers von U. v. Wilamowitz-Moellendorff. 2. Bd. (Aischylos) Orestie. 6. Aufl. III, 313 p. Geb. in Leinw. 5 M. —

— Dasselbe. Einzelausgaben. kl. 8°. Ibd. II. Euripides: Hippolytos. 3. Aufl. 100 p. Geb. 1 M. — X. Euripides: Medea. 2. Aufl. 97 p. Geb. 1 M. Berlin 1910, Weidmann.

Henning, F., de tragicorum atticorum narrationibus. Diss. Göttingen 1910. 75 p.

Mekler, S., Bericht über die die griechischen Tragiker betreffende Literatur der Jahre 1903—1907. BuJ vol. CXLVII, 1—3, p. 94—240.

Xenophontis opera omnia recognovit brevique adnotatione critica instruxit E. C. Marchant. Tomus IV., Institutio Cyri. Oxonii 1910, Clarendon Press. XVI, 351 p. 3 M.

Xenophontis scripta minora. Fasc. I oeconomicum, convivium, Hieronem, Agesilaum, apologiam Socratis continens. Post L. Dindorf et Th. Thalheim. kl. 8⁰. Leipzig 1910, B. G. Teubner. XVI, 234 p. 1 M. 40 Pf.; geb. in Leinw. 1 M. 80 Pf.

— Expeditio Cyri: iterum recensuit G. Gemoll. Editio maior. Leipzig, Teubner. X, 330 p. 2 M. 40 Pf.: geb. 3 M.
Rec.: RF XXXVIII, 2, p. 237 v. C. O. Zuretti.

Bonner, C., notes on a certain use of the reed, with special reference to some doubtful passages TrAPhA XXXIX, p. 35—48.

Pareti, L., note sulle interpolazioni cronologiche nei primi due libri delle „Elleniche“ di Senofonte. RF XXXVIII, 1, p. 107–121.

2. Scriptores Latini.

Äsop, der lateinische, des Romulus u. die Prosa-Fassungen des Phädrus. Kritischer Text mit Kommentar u. einleitenden Untersuchungen von G. Thiele. Heidelberg 1910, Carl Winter. CCXXXVIII, 360 p. m. 2 (1 Doppel-)Taf. 20 M.

— des lateinischen, Fabeln. Für Übungen ausgewählt von G. Thiele. Heidelberg 1910, Carl Winter. X, 72 p. m. 1 Fig. 1 M. 50 Pf.

Ambrosius. *Corssen, P.*, noch einmal zu Ambrosius de mysteriis 2, 7. BphW XXX, 15, p. 477—479.

Ammiani Marcellini rerum gestarum libri qui supersunt. Recensuit rhytmiceque distinxit C. U. Clark adiuvantibus † L. Traube et G. Heraeo. Vol. I. Libri XIV–XXV. Accedunt 5 tabulae. gr. 8⁰. Berlin 1910, Weidmann. XI, 387 p. 16 M.

Löfstedt, E., analecta critica (Amm. Marcell). In: Eranos IX, 13.

Anonymus. *Jagelitz, K.*, über den Verfasser der Schrift de mortibus persecutorum. Progr. gr. 8⁰. Berlin 1910, Weidmann. 18 p.

Schneider, R., vom Büchlein De rebus bellicis. NJklA Bd. 25, H. 5, Abt. 1, p. 327–342 m. 1 Taf.

Anthologia lat. *Stowasser, J. M.*, lexikalische Vermutungen zur lateinischen Anthologie. I. WSt XXXI, 2, p. 279—292.

Antoninus. *Krueger, M.*, M. Antonii et Licinii Crassi oratorum Romanorum fragmenta. Diss. Breslau 1909. 56 p.

Apulei Platonici Madaurensis Florida rec. R. Helm.
Rec.: RIP LIII, 2—3, p. 145—147 v. Thomas.

Sidey, Th. K., the participle in Plautus, Petronius and Apuleius. Diss. gr. 8. Chicago 1909, University of Chicago Press. 69 p.
Rec.: BphW XXX, 30, p. 940—943 v. H. Schmalz. — DL XXXI, 3, p. 168—169 v. G. Landgraf. — BBP XIV, 4, p. 165—166 v. Tonkens.

Asconius. *Klotz, A.*, die manus velox Poggios. BphW XXX, 29, p. 925—927.

Stangl, Th., eine Photographie von Poggios Madrider Handschrift des Asconius und Pseudoasconius. BphW XXX, 20, p. 637—639.

Ausonius. *Kraemer, M.*, res libraria cadentis antiquitatis Ausonii et Apollinaris Sidonii exemplis illustratus. Diss. Marburg 1909. 75 p.

Avienus. *Ihlemann, C.*, de Rufi Festi Avieni in vertendis Arateis arte et ratione. Diss. Göttingen 1909. 93 p.

Caesar, C. J., simplified text. Edit. by H. J. Dakers. (Clari Romani.) Cr. 8vo. London 1910, Murray. 1 sh. 6 d.

Caesar. *Boese, R.*, superstitiones Arelatenses e Caesario collectae. Diss. Marburg 1909. 88 p.

Ebert, Ch., über die Entstehung von Caesars „Bellum gallicum". gr. 8⁰. Nürnberg 1909, Leipzig, Buchh. G. Fock. 80 p. 2 M.

Pigge, H., Wörterbuch zu Cäsars commentarii de bello gallico Buch 1—7. Für den Schulgebrauch. Münster 1910, Aschendorff. 128 p. Geb. 1 M. 25 Pf.

Capitolinus. *Löfstedt*, analecta critica. (Capitolinus.) In: Eranos IX, 1.3.

Cassius. *Heeg, J.*, das Münchener Unzialfragment des Cassius Felix (clm. 29136). (Aus: „Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wiss.") Lex. 8⁰. Berlin 1910, G. Reimer. p. 284—291. 50 Pf.

Cato Philosophus. *Boas, M.*, het Latijnsche origineel der middelnederlandsche Cato-bewerking. S.-A. aus: Tijdschrift vcor Nederlandsche Taal- en Letterkunde, vol. XXIX 1910. 25 p.

Catull, Tibull, Properz, Auswahl f. den Schulgebrauch von S. P. Widmann. Münster 1910, Aschendorff. 64 p. Geb. 65 Pf.; Kommentar. 48 p. geh. 60 Pf.

Eitrem, S., Catulliana. Ph LXIX, 2, p. 318—320.

Passer, Catull. Carm. 11.
Rec.: CPh V, 2, p. 217—219 v. Phillimore.

Cicero, In Catilinam I. and IV. Edit. by T. T. Jeffery and T. F. Stout. Introd. text and notes. (Univ. tutorial ser.) Cr. 8. London 1910, Clive. 99 p. 1 sh. 6 d.

— libri duo de Divinatione, rec. D. Heeringa. Leiden 1909, G. F. Théonville.
Rec.: Mu XVII, 9, p. 348—350 v. H. D. Verdam.

— e i suoi corrispondenti, lettere scelte ed annotate per le scuole classiche da C. Giorni. Firenze 1910, Sansoni.
Rec.: AeR N. 133/134, p. 33—39 v. P. Ducati. — RF XXXVIII, 2. p. 294—295 v. A. Beltrami.

Bailey, C., studies in the philosophical terminology of Lucretius and Cicero. New York, Columbia university.
Rec.: CPh V, 2, p. 249 v. Merrill.

Brakman, C., ad Scholia Bobiensia. SN p. 47—56.

Grünwald, E., Marcus Tullius Cicero. HG XXI, 3, p. 100—102.

Kornitzer, A., zu Cicero Phil. I, 27. WSt XXXI, 2, p. 309—311.

Legendre, P., glanure tironienne. RPh XXXIV, 2, p. 173—174.

Nassal, Dionysius v. Halic. u. Cicero, vide Dionysius Halic.

Pichon, R., le but de Cicéron dans la première lettre à Quintus. RPh XXXIV, 2, p. 140—145.

Reeder, H., de codicibus in Ciceronis orationibus Caesarianis recte aestimandis. Diss. gr. 8. Jena. 46 p.
Rec.: BphW XXX, 17, p. 516—517 v. F. Meister.

Sander, G., quaestiones de Ciceronis libris quos scripsit de divinatione. Diss. Göttingen 1908. 47 p.

Sjögren, H., Commentationes Tullianae de Ciceronis epistulis ad Brutum ad quintum fratrem ad Atticum quaestiones. Diss. Lex. 8⁰. Upsala 1910. VII, 169 p. m. 2 Tafeln.

Stangl, Th., Bobiensia. RhMPh LXV, 2, p. 249—269.

Uhlig, G., Cicero und Konsorten. HG XXI, 3, p. 103.

Commodianus. *Löfstedt, E.*, analecta critica. (Commodianus.) In: Eranos IX, 1/3.

Crassus. *Krueger*, Licinius, vide Antoninus.

Firmicus Mat. *Heeg, J.*, Dorotheus von Sidon und Firmicus Maternus Math. VI. H XLV, 2, p. 315—318.

Fronto. *Hauler, E.*, Neues aus dem Frontopalimpsest. VVDPh p. 84—88. — S.-A. aus WSt XXI. 41 p. Wien 1910, K. Gerolds Sohn. 60 Pf.

Hieronymi, Sancti Eusebii, epistulae. I. Pars. Epistulae I—LXX. Rec. J. Hilberg. (Corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum, editum consilio et impensis academiae litterarum caesareae Vindobonensis. Vol. LIV.) gr. 8°. Leipzig 1910, G. Freytag. VI, 708 p. 22 M. 50 Pf.

Hilarius Pictav. *Feder, A. L.*, Studien zu Hilarius von Poitiers. I. Die sogenannten „Fragmenta historica" und der sogenannte „Liber I ad Constantium imperatorem" nach ihrer Überlieferung, inhaltlicher Bedeutung und Entstehung. (Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wissenschaften in Wien. Philos.-histor. Klasse. 162. Bd. IV. Abhandl.) gr. 8°. Wien 1910, A. Hölder. 188 p. m. 2 Taf. 4 M. 90 Pf. — Titel u. Inhaltsverzeichnis XXII p. 60 Pf.

Horatius Flaccus, Q. Erklärt von Ad. Kiessling. 2. Teil: Satiren 4. Aufl., besorgt von R. Heinze. Berlin 1910, Weidmann. XXXIII, 299 p. 3 M.

— Odes. Rendered into English, with other verses, &c., by F. L. Latham. 12. London 1910, E. Smith. 6 sh.

Dingeldein, O., Horaz und Rosenberg. Kritische Beiträge zur Erklärung der Oden des Horaz. Progr. 4°. Büdingen 1910. 15 p.

Dominici, E., di un passo di Orazio (Epodo V, 87/88.) RF XXXVIII, 2, p. 239—246.

Geerebaert, A., Horatius Lierdichten. Lezingen gehonden op de Nederlandsche vacantieleergangen te Leeuwen 1909. Louvain Bibliothèque choisie. 178 p. 2 M. 50 Pf.
Rec.: BBP XIV, 2/3, p. 97—98 v. G. Dirks.

Graubart, D., Tardus bei Horaz (Sat. II 6, 28). WSt XXXI, 2, p. 313—315.

Jones, H. L., two textual notes on Horace. CR XXIV, 3, p. 83—84.

Mallinger, L., leçon de latin en rhétorique. (Horace, Art. poét. v. 220—250: Le drame satirique.) BBP XIV, 2/3, p. 143—152.

Medley, W., interpretations of Horace. Edited by J. G. Skemp and G. W. Macalpine. Oxford 1910, University Press. London, New York and Toronto. XV, 169 p. 7 sh. 6 d.
Rec.: BphW XXX, 28, p. 873 v. H. Röhl.

Nicolini, F., gli studî sopra Orazio dell' abate Ferdinando Galiani. Memoria presentata all' Accademia Pontaniana. (S.-A. aus Bd. XXXIX der Atti.) 4. Neapel 1910, Giannini & Figli (auf dem äusseren Titelblatte: Bari, Laterza & Figli). XVI, 157 p.
Rec.: BphW XXX, 20, p. 615—618 v. H. Röhl.

Philipp, Ed., zu Horaz Carm. III, 23, 17. WSt XXXI, 2, p. 311—313.

Postgate, J. P., Horatiana. CQ IV, 2, p. 106—111.

Poutsma, A., ad Horatium. Mn XXXVIII, 2, p. 136.

Rasi, P., analecta Horatiana per saturam. In: Rend. d. R. Ist't. Lomb. d. sc. e lett., ser. II, vol. XLII, fasc. 8. 11.

Röhl, H., Jahresbericht über Horatius. Jahresberichte des Philolog. Vereins zu Berlin, p. 95—144. In: ZG LXIV, 4/5.

Horatius. *Ruckdeschel, Fr.*, Archaismen und Vulgarismen in der Sprache des Horaz. Diss. Erlangen 1910. 167 p.

Schmolling, E., Horazische Kürze. BayrGy XLVI, 5/6, p. 171.

Siebourg, M., Horaz und die Rhetorik. NJklA vol. XXV, 4, 1. Abt., p. 267—278.

Wageningen, J. van, scriba (ad Hor. Sat. I, 5, 66—67). Mn XXXVIII, 2, p. 210—212.

Hyginus. *Lasinio, E.*, de Hygini Astronomicon atque Excerpti de Astrologia Arati codicibus Florentinis. RF XXXVIII, 2, p. 247—255.

Isidorus Hispal. *Hauler, E.*, alte Handschriftenfragmente zu Terenz, Juvenal und Isidor. WSt XXXI, 2, p. 318—320.

Itineraria. *Silviae* vel potius Aetheriae peregrinatio ad loca sancta, hrsg. von W. Heraeus. (Sammlung vulgär-latein. Texte, hrsg. von W. Heraeus u. H. Morf. 1. Heft.) Heidelberg, Winter. VII, 52 p. 1 M. 20 Pf.
Rec.: BphW XXX, 2, p. 46—50 v. E. Löfstedt.

Meister, K., de itinerario Aetheriae abbatissae perperam nomini S. Silviae addicto. Habilitationsschrift. S.-A. aus RhMPh LXIV, 3, p. 337—392.
Rec.: WklPh XXVII, 6, p. 154—155 v. Köhler.

Juvenalis. *Consoli, S.*, Giovenale, Sat. I, 170, 171. RF XXXVIII, 2, p. 256—258.

Decker, J. de, à propos d'une épigramme contre Néron. (Suétone, Vie de Néron, 45; Sénèque, Des Bienfaits V, 3; Juvénal, Sat. VIII, v. 220—226.) Extr. d. RIP 1910, II/III, p. 124—132.

Hauler, E., alte Handschriftenfragmente zu Terenz, Juvenal und Isidor. WSt XXXI, 2, p. 318—320.

Livi, Titi, periochae omnium librorum fragmenta Oxyrhynchi reperta Iulii Obsequentis prodigiorum liber. Ed. O. Rossbach. kl. 8°. Leipzig 1910, B. G. Teubner. XLII, 201 p. m. 1 Taf. 2 M. 80 Pf.; geb. 3 M. 20 Pf.

— römische Geschichte seit Gründung der Stadt. Im Auszuge hrsg. von Frz. Fügner. Auswahl aus der 3. Dekade. Text. 4. Aufl. Leipzig 1910, B. G. Teubner. IV, 304 p. m. 4 farb. Karten.
Geb. in Halbleinw. 2 M.

Anderson, W. B., contributions to the study of the ninth book of Livy. TrAPhA XXXIX, p. 89—103.

Fraccaro, P., la data delle elezioni e dell' entrata in funzione degli edili plebei e Livio 30, 39, 8. Bofícl XVI, 9, p. 207—210.

Kley, M., Präparation zu Livius. Buch XXI. 2. Aufl. Leipzig 1910, B. G. Teubner. 65 p. 60 Pf.

Oldfather, W. A., Livy 1, 26 and the supplicium „De more maiorum". TrAPhA XXXIX, p. 49—72.

Steele, R. B., case usage in Livy. I. The genitive. gr. 8°. Leipzig 1910, F. A. Brockhaus. 58 p. 2 M.

Walters, W. C. F., signatures in the vatican codex of Livy's third decade. CQ IV, 2, p. 91—92.

Witte, K., über die Form der Darstellung in Livius Geschichtswerk. I. RhMPh LXV, 2, p. 270—305.

Lucilius. *Deubner, L.*, Luciliana. H XLV, 2, p. 311—314.

Gaar, E., Persius und Lucilius. WSt XXXI, 2, p. 244—249.

Lucretius, on life and death. In the metre of Omar Khayyám, to which are appended parallel passages from the original by W. H. Mallock. 2nd edit. London 1910, Black, 108 p. 2 sh. 6 d.

Bailey, C., Lucretius II, 907—913. CR XXIV, 4, p. 120.

— Cicero a. Lucretius, vide Cicero.

Martialis. *Nixon, P.*, Herrick and Martial. CPh V, 2, p. 189—202.

Minucius Felix. *Valmaggi, L.*, sul proemio dell „Ottavio". RF XXXVIII, 1, p. 65—66.

— zu Minucius Felix. BphW XXX, 29, p. 925.

Namatianus. *Kellogg, G. D.*, the satirical elements in Rutil. Claud. Namatianus. PrAPhA XXXIX, p. XXXV—XXXVI.

Ovid, in Auswahl. Metamorphosen u. eleg. Dichtungen. Für die Schule. Mit erklär. Anmerkungen von H. Magnus. 2. Aufl. 2 Tle. 1. Teil: Text. XIII, 142 p. Geb. 1 M. 30 Pf. 2. Teil: Kommentar. V, 164 p. Geb. 1 M. 80 Pf. Gotha 1910, F. A. Perthes. Geb. 3 M. 10 Pf.

— Heroides 1—10. Edit. by A. J. F. Collins and B. J. Hayes. Introd. text, notes, vocabulary, tests and translation. (Univ. tutorial ser.) Cr. 8. London 1910, Clive. 246 p. 5 sh. 6 d.

— — Translation by A. H. Allcroft and A. J. F. Collins. (University tutorial ser.) Cr. 8. 52 p. swd. 1 sh. 6 d.

Franke, C., de Ovidii Fastorum fontibus capita tria. Diss. Halle 1909. 70 p.

Rec.: BphW XXX, 22, p. 680—688 v. P. Wessner.

Hartman, J. J., ad Ovidium. Mn XXXVIII, 2, p. 166.

Marchesi, C., leggende romane nei „Fasti" di Ovidio. AeR N. 135/136, p. 110—119.

Tafel, S., die Überlieferungsgeschichte von Ovids Carmina amatoria. Verfolgt bis zum 11. Jahrhundert. Diss. gr. 8°. Tübingen 1910 VI, 81 p.

Persius. *Gaar, E.*, Persiusprobleme. II. WSt XXXI, 2, p. 233—243.

— Persius und Lucilius. WSt XXXI, 2, p. 244—249.

Leo, F., zu Persius 2, 109. H XLV, 2, p. 320.

Petronius. *Rosenblüth, M.*, Beiträge zur Quellenkunde von Petrons Satiren. Diss. Kiel 1909. 95 p.

Sidey, participle, vide Apuleius.

Plautus. *Anderson, A. R.*, the status of the „oe" diphtong in Plautus. PrAPhA XXXIX, p. XIV.

Bierma, J. W., ad Plauti Rudentis versus 1169 sq. Mn XXXVIII, 2, p. 127—135.

Funck, Titus Maccius Plautus. Der Geizige und sein Schatz. (Aulularia übers. von Funck, in Rom aufgeführt nach 195 v. Chr.) I. Progr. Sondershausen 1910. VIII, 26 p.

Havet, L., observations sur Plaute. RPh XXXIV, 2, p. 149—155.

Oliphant, S. G., Salissationes, Sive ad Plauti Milit. 694. AJPh XXXI, 2, p. 203—208.

Reinhardt, L., zur Kritik und Erklärung der Mostellaria des Plautus. Progr. 4°. Oels 1910. 12 p.

Sidey, participle, vide Apuleius.

Todd, F. A., note on Plautus, Capt. 152—155 an Cist. 58. CR XXIV, 4, p. 120—121.

Plautus. *Wallstedt, E.*, spicilegium Plautinum. Eranos X, 1, p. 30—47.

Plinius Secundus. *Guillaud, J. A.*, la „Saliunca" dans Pline le Naturaliste et dans Marcel de Bordeaux. REA XII, 2, p. 183—185.

Plinius Caecilius Secundus, Briefwechsel mit Trajan. Übersetzt von W. Prollius. Halle, O. Hendel. 87 p. Geb. in Leinw. 60 Pf.

Lundström, V., den nyaste editionen af Plinius' Panegyrik. Eranos X, 1, p. 1—5.

Merrill, E. T., zur Überlieferungsgeschichte des Briefwechsels zwischen Trajan und dem jüngeren Plinius. VVDPh p. 83—84. — WSt XXI, 2, p. 250—258.

— on the eight-book tradition af Plinys letters in Verona. CPh V, 2, p. 175—188.

Poetae lat. min. *Vollmer, Fr.*, poetae latini minores. Vol. I: Appendix Vergiliana.

Rec.: CPh V, 3, p. 380—382 v. Prescott.

Probus. *Aistermann, J.*, de M. Valerii Probi Berytii vita et scriptis. Diss. Bonn 1909. 84 p.

Propertius, hrsg. von Widmann, vide Catullus.

Uhlmann, W., de Sex. Properti genere dicendi. Diss. Münster 1909. 99 p.

Prudentius. *Schuster, F. X.*, Studien zu Prudentius. Diss. Würzburg 1909. 96 p.

Quintiliani Institutionis oratoriae liber XII, con introduzione e commento di A. Beltrami. Roma 1910, Albrighi Segati e Co.

Rec.: AeR N. 133/134, p. 42—43 v. C. Bione.

Bennett, Ch. E., an ancient schoolmaster's message to present-day teachers. (Quint. Instit. orat.) PrAPhA XXXIX, p. XV—XIX.

Decker, J. de, notes sur les petites déclamations de Quintilien. Extr. d. RIP 1910, II/III, p. 114—123.

Rabirius. *Mayor, E. B.*, fragment of Rabirius. CR XXIV, 3, p. 84.

Sallustius Crispus, C., bellum Catilinae. Hrsg. von C. Stegmann. Text. 3. Aufl. Leipzig 1910, B. G. Teubner. 56 p. m. 1 farb. Karte. Geb. 80 Pf.

Ahlberg, A. W., et papyrusfragment of Sallustius. In: Eranos IX, 1—3.

Votsch, Präparation zu Sallusts Schriften. 1. Heft: Bellum Catilinae. 2. Aufl. Leipzig 1909, B. G. Teubner. 40 p. 60 Pf.

Seneca. *Bourgery, A.*, sur la prose métrique de Sénèque le philosophe. RPh XXXIV, 2, p. 167—172.

Clarke, J., physical science in the time of Nero. Being a transl. of the Questiones Naturales of Seneca. With notes on the treatise by Sir Archibald Geikie. London 1910, Macmillan. 422 p. 10 sh.

Decker, Sénèque, Des Bienfaits, vide Juvenalis.

Friedrich, W., de Senecae libro qui inscribitur de constantia sapientis. Diss. Giessen 1909. 128 p.

Wageningen, J. van, ad Senecae dialogos. SN p. 445—453.

Seneca Rhetor. *Hoffa, G.*, de Seneca patre quaestiones selectae. Diss. Göttingen 1909. 70 p.

Seneca Trag. *Bierma, J. W.*, in Senecae Phaedram. SN p. 23—28.

Schreiner, R., Seneca als Tragödiendichter in seinen Beziehungen zu den griechischen Originalen. Diss. München 1909. 72 p.

Servius. *Kirchner, J.*, de Servii carminum Vergilianorum interpretis, commentario pleniore qui dicitur. Partic. I. Progr. 4°. Brieg 1910. 20 p.

Sidonius. *Kraemer*, Ausonius und Apoll. Sid., vide Ausonius.

Silius Italicus. *Damsté, P. H.*, notulae criticae ad Silium Italicum. Mn XXXVIII, 2, p. 114—126.

Statius. *Damsté, P. H.*, de verbi mutandi usu apud P. Papinium Statium. SN p. 79—86.

Suetonius. *Ciaceri, E.*, relazione schematica fra Tacito, Suetonio e Cassio Dione. RF XXXVIII, 2, p. 232—238.

Decker, Suetonius, vide Juvenalis.

Valmaggi, L., Svetonio, Gr. 2. RF XXXVIII, 2, p. 259—263.

Tacitus, la Germania, nel Ms. latino No. 8 della Biblioteca del Conte G. in Balleani in Jesi. Edizione diplomatica-critica a cura di C. Annibaldi. Leipzig 1910. 6 M. 40 Pf.

Ciaceri, E., relazione schematica fra Tacito, Suetonio e Cassio Dione. RF XXXVIII, 2, p. 232—238.

Forbes, W. H., subject matter of the Agricola and Germania of Tacitus. 4th edit. (Handbooks to the Pass Schools.) Cr. 8. London 1910, Simpkin. 40 p. swd. 2 sh.

Gils, P. J. M. van, ad Tacitum. SN p. 117—125.

Hartman, J. J., ad Taciti Germaniae c. VII. Mn XXXVIII, 2, p. 155.

Preuss, S., Präparation zu Tacitus, dialogus de oratoribus. (Krafft u. Rankes Präparationen f. die Schullektüre. 110. Heft.) Hannover 1910, Norddeutsche Verlagsanstalt O. Goedel. 39 p. 75 Pf.

Röhl, H., zu Tacitus' Dialogus. BphW XXX, 23, p. 735.

Wolff, Ed., Tacitus Annalen XV, 44. BphW XXX, 28, p. 893—894.

Terentius. *Hauler, E.*, alte Handschriftenfragmente zu Terenz, Juvenal und Isidor. WSt XXXI, 2, p. 318—320.

Neubauer, L., Terentia. WSt XXXI, 2, p. 211—232.

Tibulli carmina. Sapphus epistula Ovidiana. Codex Guelferbytanus 82. 6 Aug., phototypice ed. Praefatus est F. Leo. (Codices graeci et latini photographice depicti duce Sc. de Vries. Tomus XIV.) 47,5 × 33,5 cm. Leiden 1910, A. W. Sijthoff. 42 Bl., XI p. Text. Geb. in Halbldr. 120 M.

— hrsg. v. Widmann, vide Catullus.

Valerius, Julius. *Löfstedt, E.*, analecta critica. (Commodianus. Capitolinus. Julius Valerius. Amm. Marcellinus.) In: Eranos IX, 1/3.

Stengel, H., de Julii Valerii usu pronominum. Diss. Marburg 1909. 103 p.

Varronis, M. Terenti, de lingua latina quae supersunt. Rec. G. Goetz et F. Schoell. Accedunt grammaticorum Varronis librorum fragmenta. gr. 8°. Leipzig 1910, B. G. Teubner. LIX, 342 p. 10 M.; geb. 12 M. 50 Pf.

Bonfante, P., sui libri iuris civilis di M. Terenzio Varrone. In: Rend. d. R. Istit. Lomb. d. sc. e lett., ser. II, vol. XLII, fasc. 8.

Velleius. *Hude, C.*, Velleius II, 117. NTF III, 19, p. 88.

Vergilius. *Belling*, Jahresbericht über Vergil. Jahresber. d. Philol. Ver. zu Berlin 1910, p. 145—190. In: ZG XLIV, 5/6.

Besprochen sind folgende Schriften:

A. Ludwich, Homerischer Hymnenbau nebst seinen Nachahmungen bei Kallimachos, Theokrit, Vergil, Nonnos u. anderen; W. Bannier, zu Vergil und Manilius; F. Dexel, des Prudentius Verhältnis zu Vergil; E. Hampel, de apostrophae apud Romanorum poetas usu; L. Hertel, Virgils Äneide, 5. und 6. Gesang, in deutsche Strophen übertragen; P. Jahn, über Roiron, Etude sur l'imagination auditive de Virgile und *Κριτικὰ καὶ ἐξηγητικὰ περάί τινων Οὐεργιλίου στίχων*; M. Ihm, exempla codicum Latinorum phototypice expressa; A. Klotz, das Ordnungsprinzip in Vergils Bucolica; H. Lietzmann, der Weltheiland. Eine Jenaer Rosenvorlesung mit Anmerkungen; G. Némethy, de sexta Vergilii ecloga; P. Rasi, der Name Virgilio; R. Ritter, die Quellen Vergils für die Darstellung der Irrfahrten des Aeneas, Teil I: Bemerkungen über das Werden der Aeneis; N. Vulić, ein vergeblicher Widerspruch bei Vergil; Th. Winter, de ellipsi verbi esse apud Catullum, Vergilium, Ovidium, Statium, Juvenalem obvia capita duo.

Birt, Th., Nachträgliches zu Vergils Catalepton. RhMPh LXV, 3, p. 345—351.

Curcio, G., figure e paessagi nelle Bucoliche di Vergilio. (La X[e] ecloga.) AeR N. 133/134, p. 26—33.

Ellis, R., Prof. Birts edition of the Vergilian Catalepton. London 1910. Oxford, Clarendon Press. 17 p. 1/—.

Garrod, H. W., a suggestion on Virgil. (Aen. IX, 353—355.) CR XXIV, 4, p. 119—120.

Gubernatis, M. L. de, l'autenticità dell' Appendix Vergiliana. RF XXXVIII, 2, p. 201—220.

Jahn, P., Jahresbericht über Vergil 1905—1908 (1909). BuJ vol. CXLVIII, p. 1—96.

Karsten, H. T., Ciris. SN p. 193—204.

Kirchner, vide Servius.

Lenchantin de Gubernatis, Verg. Catalept. 1. BoficI XVI, 9, p. 205—206.

Merguet, H., Lexikon zu Vergilius mit Angabe sämtlicher Stellen. Lex. 8°. Leipzig 1909, R. Schmidt. 2. Lfg.: p. 81—160. 3. Lfg.: p. 161—240. à 5 M.

Radet, G., Virgile et Victor Hugo. REA XII, 2, p. 216.

Sabbadini, R., zur Überlieferungsgeschichte des Codex Mediceus (M) des Vergilius. RhMPh LXV, 3, p. 475—480.

Vitruvius. *Poppe, W.*, Vitruvs Quellen im zweiten Buche „de architectura". Diss. Kiel 1909. 65 p.

Vulgata. *Zifrinowitsch, A.*, Vulgatastudien. I. Pentateuch. Anzeiger d. kgl. Akad. d. Wiss. 1909, I, p. 103—104.

III. Ars grammatica.

1. Grammatica generalis et comparativa.

Brückner, A., etymologische Glossen. ZvSpr XLIII, 4, p. 301—327.

Cuny, A., les mots du fonds préhellénique en grec, latin et sémitique occidental. REA XII, 2, p. 154—164.

Diels, P., das indogermanische Relativpronomen. VVDPh p. 174—175.

Jessen, E., Etymologiserende Notitser. IV. NTF XVIII, 1/2, p. 21—36.

Nazari, O., spizzico di etimologie Latine e Greche. (28. Mars, Ἄρης ecc.) RF XXXVIII, 1, p. 67—70.

Nes, H. M. van, πρόσωπον et persona. SN p. 285—294.

Turzewitsch, I., Philologische Studien und Notizen. 3. Heft. (S.-A. aus den Nachrichten des historisch-philologischen Instituts des Fürsten Besborodko in Njeshin. Bd. XXIV, p. 84—155.) Njeshin 1909, Melenewski Nachf. (Russisch.) 80 Kop.
Rec.: BphW XXX, 16, p. 499—500 v. H. Röhl.

Uhlenbeck, C. C., de Indogermaansche vischnamen. SN p. 377—386.

Valmaggi, L., l'accento delle parole greche in Latino. RF XXXVIII, 1, p. 63—65.

Wood, F. A., greek and latin etymologies. CPh V, 3, p. 303—308.

2. Prosodia, metrica, rhythmica, musica.

Behrens, G., quaestiones metricae. Diss. Göttingen 1909. 96 p.

Greif, F., études sur la musique antique. REG N. 101, p. 1—48.

Kobilinski, M. v., die Silbenlänge im Griechischen und Lateinischen. ZG LXIV, 5, p. 266—269.

Körte, A., zu dem Berliner metrischen Papyrus. RhMPh LXV, 3, p. 478.

Prescott, H. W., the versus inconditi of pap. Oxyrh. CPh V, 2, p. 158—168.

Schroeder, O., altgriechische Volksliedstrophen. VVDPh p. 82—83.

Spieker, E. H., on the use of the dactyl after an initial trochee in Greek lyric verse. TrAPhA XXXIX, p. 5—13.

Woollett, H., histoire de la musique depuis l'antiquité jusqu'à nos jours. 1er volume. Préface de Bourgault-Ducoudray. Ouvrage orné de nombreux dessins et portraits. 16. Paris 1909, Publications du „Monde musical", 3, rue du Vingt-Neuf-Juillet. IV, 520 p. av. musique. 3 fr. 50 c.

3. Grammatica et lexicographia Graeca.

Boisacq, E., la dialectologie grecque. RIP LIII, 2/3, p. 89—100.

— Grec κάστωρ m. Le Castor. RIP LIII, 2/3, p. 101—103.

Buck, C. D., studies in greek noun-formation. CPh V, 3, p. 323—356.

Buturas, A., ein Kapitel der historischen Grammatik der griechischen Sprache. Über die gegenseitigen Beziehungen der griechischen und der fremden Sprachen, besonders über die fremden Einflüsse auf das Griechische seit der nachklass. Periode bis zur Gegenwart. gr. 8°. Leipzig 1910, Dieterich. 112, 8 p. 3 M.

Cox, E. G., a greek proverb in modern irish. CPh V, 3, p. 363—365.

Dawkins, R. M., modern Greek in Asia Minor. JHSt XXX, 1, p. 100—132.

Dietrich, K., die präpositionalen Präfixe in der griechischen Sprachentwicklung mit besonderer Berücksichtigung des Mittel- und Neugriechischen. I. Kap.: Ἀπό. Hab. Leipzig 1909. 70 p.

Fränkel, E., Beiträge zur griechischen Grammatik. VVDPh p. 180—181.

Güntert, H., zur Geschichte der griechischen Gradationsbildungen. I. Diss. Heidelberg 1909. 72 p.

Hesseling, D. C., *ξηρός.* SN p. 145—157.

Kern, H., grieksche woorden in het Sanskrit. SN p. 205—212.

Κυριακίδος, Ἀ., Λεξικὸν Ἑλληνοαγγλικὸν μετὰ Κυπριακοῦ δεξιλογίου. Ἔνδοσις II. Ἐν Ἀθήναις 1909.
Rec.: JHSt XXX, 1, p. 186—187.

Meillet, A., sur une origine de grec O. MSL XVI, 3, p. 217—220.

Meister, z. griech. Epigraphik u. Dialektologie, vide sect. X.

Michelson, F., some indic cognates of Greek *τηλικος.* CPh V, 2, p. 219—220.

Miller, C. W. E., on *τὸ δέ* = where as. TrAPhA XXXIX, p. 121—146.

Nachmanson, E., syntaktische Inschriftenstudien. In: Eranos IX, 1—3.

Oppenraay, R. van, *τυραννικά.* SN p. 295—304.

Pernot, H., le verbe être dans le dialecte tsakonien. REG N. 101. p. 62—71.

Polak, H. J., *ἄτακτα.* SN p. 313—318.

Randolph, Ch. Br., the sign of interrogation in greek minuscule manuscripts. CPh V, 3, p. 309—319.

Schön, Fr., de assimilationis pronominis relativi extra dialectum Atticam usu. Diss. Breslau 1909. 112 p.

Schulze, W., *ἐξοπλασία.* ZvSpr XLIII, 4, p. 327.

— *ὀστακός.* ZvSpr XLIII, 4, p. 380.

— *δεκαναΐα.* ZvSpr XLIII, 4, p. 380.

Speyer, J. S., duo vocabula Graeca postliminio in integrum restituta. SN p. 371—376.

Triandaphyllidis, M. A., die Lehnwörter der mittelgriechischen Vulgärlitteratur.
Rec.: RF XXXVIII, 2, p. 296—297 v. C. O. Zuretti.

Wackernagel, J., *ἄλπνιστος.* ZvSpr XLIII, 4, p. 377—378.

4. Grammatica et lexicographia Latina.

Bartholomae, Chr., der Dat.-Sing.-Ausgang der o-Deklination im Lateinischen. (Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Stiftung Heinrich Lanz. Philosophisch-historische Klasse. Jahrg. 1910. 5. Abhandl.) gr. 8°. Heidelberg, C. Winter. 14 p. 75 Pf.

Bertoni, G., ancora di -f- italico e -b- latino e dei loro continuatori romanzi. RF XXXVIII, 1, p. 25—37.

Cleasby, H. L., the metaphorical use of „Pronuba". PrAPhA XXXIX. p. XXI.

Fay, E. W., on the construction of facere „sacruficare", quasi „donare". CPh V, 3, p. 368.

— Latin word studies. CQ IV, 2, p. 80—90.

Fitz-Hugh, Th., the preacute, acute, grave, and zero stress in Latin speech and rhythm. PrAPhA XXXIX, p. XXI—XXVII.

Gelder, H. van, ad nomina propria Graeca. SN p. 107—116.

Hale, W. G., relative standards in science and in syntax. PrAPhA XXXIX, p. XXX—XXXIII.

Harkness, A. G., the final monosyllable in latin prose and poetry. AJPh XXXI, 2, p. 154—174.

Hartman, J. J., lingua . . . cena. SN p. 131—136.

Holten-Bechtolsheim, volpecula-nitedula. NTF III, 19, p. 23—26.

Holzweissig, Fr., über die Quellen und Hilfsmittel zur historischen Erforschung der lateinischen Sprache. I. Teil. Progr. 4°. Zeitz 1910. 20 p.

Kobbert, M., de verborum 'religio' atque 'religiosus' usu apud Romanos. Quaestiones selectae. Diss. Königsberg i. Pr. 1910. 61 p.

Lerche, K., de quippe particula. (Breslauer philol. Abhandl. Hrsg. von R. Foerster. 41. Heft.) Breslau 1910, M. & H. Marcus. VIII, 126 p. 4 M. 80 Pf.

Link, W., de vocis 'sanctus' usu pagano questiones selectae. Diss. Königsberg i. Pr. 1910. 90 p.

Löfstedt, E., Genetivus causae im Latein. In: Eranos IX, 1–3.

Maronzeau, J., l'employ du participe présent latin à l'époque républicaine. MSL XVI, 3, p. 133—216.

Meister, K., das Vulgärlatein. VVDPh p. 81—82.

Meunier, J. M., traité de la prononciation normale du latin.
Rec.: BBP XIV, 5, p. 213—214 v. Waltzing.

Mommsen, Th., gesammelte Schriften. VII. Bd.: Philologische Schriften. Berlin 1909, Weidmann. XI, 825 p. 20 M.
Rec.: BphW XXX, 24, p. 746—751 v. C. Bardt.

Muller, J. F. Fr., de veterum imprimis Romanorum studiis etymologicis. Pars I. gr. 8°. Utrecht 1910, A. Oosthoek. V, 264 p. 5 M.

Pizzagalli, A. M., sulle alternative di h-f- in latino. In: Rend. d. R. Istit. Lomb. d. sc. e lett. ser. II, vol. XLII, fasc. 3/4.

Proskauer, C., das auslautende s auf den lateinischen Inschriften. Diss. Freiburg i. Br. 1909. 99 p.

Rasi, P., zur lateinischen Syntax. BphW XXX, 30, p. 958—959.

Schander, G., das lat. Verbum venire und seine Wortsippe im Französischen. Ein Beitrag zur französischen Wortgeschichte. Diss. Kiel 1909. 101 p.

Schmalz, J. H., zur lateinischen Syntax. BphW XXX, 22, p. 701—704.

Scriptor latinus. (Nova series „civis romani".) Menstruus ad linguam latinam nostrae aetatis rationibus adaptandam commentarius. Red. V. Lommatzsch. Annus VIII. 12 Nrn. Lex. 8°. Frankfurt a. M. 1910/1911, H. Lommatzsch. (Nr. 1: 16 p.) (Bisher u. d. T.: Civis romanus.) 4 M.; einzelne Nrn. 40 Pf.

Siegel, L., Imperfect audibam und Futur audibo. (Commentationes Aenipontanae quas edunt E. Kalinka et A. Zingerle. V.) gr. 8. Ad Aenipontem. Innsbruck, Wagner. 1 M. 70 Pf.

Thesaurus linguae latinae. Vol. III, fasc. 6. Leipzig, Teubner. 7 M. 20 Pf.

— — Vol. V, fasc. 1. Ibd. 7 M. 60 Pf.

Thiele, P., Formen und Wortschatz des klassischen Lateins in ihrem Werte für die schulmässige Erlernung des Französischen. Progr. 4°. Berlin 1910. 32 p.

Tourneur, V., la prononciation du Latin. In: Rev. de l'Univ. de Bruxelles XIV, 6.

Walther, E., de indefinitae particulae quam in priscae latinitatis monumentis usu quaestionis selectae. Diss. Jena 1909. 49 p.

Weise, O., Charakteristik der lateinischen Sprache. 4. Aufl. Leipzig 1909, Teubner. 202 p.
Rec.: BphW XXX, 22, p. 697 v. M. C. P. Schmidt. — Rcr XLIV, 13/14, p. 251—252 v. J. Davadant. — ZöGy LXI, 5, p. 428—429 v. Prinz.

IV. Historia literarum.

1. Historia literarum generalis et comparativa.

Clark, A. C., fontes prosae numerosae.
Rec.: RPh XXXIV, 2, p. 206 v. D. Serruys.

Groeneboom jun., P., annotationes variae. SN p. 121—127.

Radin, M., greek law in roman comedy. CPh V, 3, p. 365—367.

Stephan, F., quomodo poetae Graecorum Romanorumque carmina dedicaverint. Diss. Berlin 1910. 80 p.

Süss, W., zwei Bemerkungen zur Technik der Komödie. RhMPh LXV, 3, p. 441—460.

Vollgraff, J. C., observationes criticae. SN p. 419—28.

Vollmer, F., Lesungen und Deutungen. gr. 8°. München 1909. 20 p.

2. Historia literarum Graecarum.

Boas, M., de duobus epigrammatum gemellorum paribus. SN p. 29—36.

Christ, W. v., Geschichte der griechischen Literatur. 5. Aufl. unter Mitwirkung von O. Stählin bearbeitet von W. Schmid. 2. Teil: Nachklassische Periode der griechischen Literatur. 1. Hälfte. Lex. 8. München 1909, Beck. 235 p. 4 M. 50 Pf.
Rec.: BphW XXX, 28, p. 873—874 v. Karl Fr. W. Schmidt.

Dickey, W. P., on delays before ἀναγνωρίσεις in Greek tragedy. Proceedings of the American Academy of Arts and Sciences. Vol. XLIII, 1908, Nr. 17, p. 469—491.
Rec.: BphW XXX, 29, p. 899 v. N. Wecklein.

Fraccaroli, G., i lirici Greci (Elegia E. Giambo), tradotti. Torino 1910, Bocca.
Rec.: RF XXXVIII, 2, p. 278—281 v. A. Taccone.

Hoffmann, W., ad antiquae Atticae comoediae historiam symbolae. Diss. Berlin 1910. 41 p.

Howald, E., die Anfänge der literarischen Kritik bei den Griechen. Diss. Zürich. 89 p.

Jacoby, F., ein rhodischer Schriftsteller. H XLV, 2, p. 310—311.

Kretschmar, A., quaestio comica. RhMPh LX, 2, p. 308—309.

Legrand, Ph.-E., Daos: tableau de la comédie grecque pendant la période dite nouvelle. (Lyon u. Paris 1910.)
Rec.: CPh V, 3, p. 377—380 v. Prescott.

Rabe, H., die Listen griechischer Profanschriftsteller. RhMPh LXV, 3, p. 339—344.

Süss, W., Ethos. Studien zur älteren griechischen Rhetorik. gr. 8° Leipzig 1910, B. G. Teubner. V, 273 p. 8 M.; geb. 10 M. 50 Pf.

— — Habilitationsschrift. Giessen 1910. 36 p.

Wilamowitz-Moellendorff, Ulr., Einleitung in die griechische Tragödie. 2. unveränd. Abdr. aus der 1. Aufl. von Euripides' Herakles I Kap. 1—IV. gr. 8°. Berlin 1910, Weidmann. X, 258 p. 6 M.; geb. 7 M. 20 Pf.

3. Historia literarum Latinarum.

Faider, P., un plaidoyer en faveur de la poésie latine. BBP XIV, 2/3, p. 79—84.

Gummere, R. M., the Britons in Roman poetry. PrAPhA XXXIX, p. XXIX—XXX.

Kettler, F., lateinische Zitate in den Dramen namhafter Zeitgenossen Shakespeares. Diss. Strassburg 1909. XVI, 120 p.

Körbler, G., drei Jahrhunderte lateinischer Dichtung in Ragusa. VVDPh p. 45—47.

Leo, Fr., de tragoedia romana. Observationes criticas scripsit L. Ad praemiorum a quattuor ordinibus propositorum publicam renuntiationem quae fiet die I. mensis junii a MDCCCCX hora XII huius academiae cives et qui eius studiis favent invitant Universitatis Georgiae Augustae prorector et senatus. Lex. 8°. 1910. 22 p. 50 Pf.

Martini, Edg., Grundriss der Geschichte der römischen Literatur. Unter teilweiser Benutzung des gleichbetitelten Werkes von Max Zoeller. 1. Teil: Die Literatur der Republik. (Sammlung von Kompendien für das Studium und die Praxis. I. Serie. 3.) gr. 8°. Münster. H. Schöningh. VIII, 267 p. 3 M. 60 Pf.

Proto, E., Dante e i poeti latini AeR N. 135/136, p. 79—103

Romizi, A., compendio di storia della letteratura latina Milano, Sandron. 8. edizione, riveduta et ampliata 1909.
Rec.: RPh XXXIV, 2, p. 208—209 v. Ph. Fabia. — Bofiel XVII, 1, p. 6—7 v. P. Rasi.

Teuffel, W. S., Geschichte der römischen Literatur. 6. Aufl. Unter Mitwirkung v. Erich Klostermann, Rud. Leonhard u. Paul Wessner neu bearb. v. Wilh. Kroll u. Frz. Skutsch. 2. Band: Die Literatur von 31 v. Chr. bis 96 n. Chr. Leipzig 1910, B. G. Teubner. VI, 348. 6 M.; geb. in Leinw. 7 M.

V. Philosophia antiqua.

Bauch, Br., das Substanzproblem in der griechischen Philosophie bis zur Blütezeit. (Seine geschichtliche Entwicklung in systematischer Bedeutung.) gr. 8°. Heidelberg 1910, Carl Winter. XI, 265 p. 7 M.

Dessoir, M., u. **P. Menzer,** philosophisches Lesebuch. 3., wiederum vermehrte Auflage. gr. 8°. Stuttgart 1910, F. Enke. VIII, 321 p. 6 M.; geb. in Leinw. 6 M. 80 Pf.

Foster, F. M., philosophaster again. CPh V, 2, p. 222.

Fragmente, die, der Vorsokratiker. Griechisch und deutsch v. Herm. Diels. 2. Aufl. II. Band. 2. Hälfte. Wortindex, verfasst v. W. Kranz. Nebst einem Nachtrag zum ganzen Werk v. Herm. Diels. gr. 8°. Berlin 1910, Weidmann. XVI, 684 p. 10 M.; geb. 11 M. 50 Pf.

Gilbert, O., Jahresbericht über die vorsokratische Philosophie 1900—1909. II. AGPh XXIII, 2, p. 263—282.

Hahn, die Gründe des Stillstandes der Naturerkenntnis bei den Alten und des Fortschritts in der Neuzeit. In: Philos. Jahrb. XXII, 4.

Heinrici, J., vom Geistesglauben zur Geistesfreiheit. Ein Geschichts- und Gedenkbuch der Geistesentwicklung zur natürlichen Weltanschauung mit zahlreichen Beigaben unserer Denker und Dichter. München 1910, E. Reinhardt. VII, 445 p. 6 M.

Mansion, A., bulletin d'histoire de la philosophie ancienne. Revue de philosophie XVII, p. 261—76.

Marchi, A. de, la filosofia dei morti nelle iscrizioni sepolcrati latine. AeR N. 135/136, p. 65—75.

Peter, C. L. v., das Problem des Zufalls in der griechischen Philosophie. Eine historisch-kritische Untersuchung. Diss. Jena 1909. VIII, 55 p.

Phillippson, R., die Rechtsphilosophie der Epikureer. AGPh XXIII, 2, p 289—337.

Sauter, C., der Neuplatonismus, seine Bedeutung für die antike und mittelalterliche Philosophie (II). PhJ XXIII, 3, p. 367—380.

Stumpf, C., u. P. Menzer, Tafeln zur Geschichte der Philosophie. Graphische Darstellung der Lebenszeiten seit Thales und Übersicht der Literatur seit 1440. 3. verb. u. verm. Aufl. Berlin 1910, Speyer & Peters. 26 p. m. 4 Taf. Geb. 1 M. 50 Pf.
Rec.: HG XXI, 3, p. 123 v. Uhlig. — AGPh XXIII, 2, p. 431.

VI. Historia.

1. Historia universalis et orientalis.

Bowyer, E., stories from ancient history. Cr. 8. London 1910, Methuen. 144 p. 1 sh 6 d.

Costa, G., studi annalistici (i nomi dei duci exterarum gentium). RF XXXVIII, 2, p. 221—231.

Cromer, history and politics. CR XXIV, 4, p. 114—116.

Daniels, E., das antike Kriegswesen. (Sammlung Göschen. Unser heutiges Wissen in kurzen, klaren, allgemein verständlichen Einzeldarstellungen. Bd. 488.) kl. 8°. Leipzig 1910, G. J. Göschen. 146 p. Geb. in Leinw. 80 Pf.

Hartmann, L. M., der Untergang der antiken Welt. 6 volkstümliche Vorträge. 2., veränderte Aufl. Wien 1910, H. Heller & Co. IV, 140 p. geb. 1 M. 65 Pf.

Jäger. *Uhlig, G.*, Oskar Jäger †. HG XXI, 3, p. 77—86.
Matthias, A., wie Oskar Jäger Geschichtslehrer und Geschichtsschreiber wurde, wie er seine römische und seine griechische Geschichte schrieb. MHSch IX, 5, p. 228—231.

Meyer, E., Geschichte des Altertums. 3. Aufl I. Band. 1. Hälfte. Einleitung: Elemente der Anthropologie. gr. 8°. Stuttgart 1910, J. G. Cotta Nachf. XII, 252 p. 4 M. 50 Pf.; geb. in Hbfrzb. 6 M.

Neumann, K. J., Entwicklung und Aufgaben der alten Geschichte. Lex. 8°. Strassburg 1910. 103 p.

Reinach, S., quinze siècles d'histoire babylonienne (3000—1500 av. J. C.). RA 1910, Janv.—Févr., p. 145—154.

Seeck, O., Geschichte des Untergangs der antiken Welt. 1. Bd. 3., verb. Aufl. Anh. Berlin 1910, F. Siemenroth. p. 433—615.
3 M.; geb. in Leinw. 3 M. 80 Pf.

Weltgeschichte. Die Entwicklung der Menschheit in Staat und Gesellschaft, in Kultur und Geistesleben. Herausg. von J. v. Pflugk-Harttung. 1. Band: Geschichte des Altertums. Leitung der illustrativen Ausstattung: C. Langhammer. Lex. 8°. Berlin 1910, Ullstein & Co. XVI, 631 u. XXIII p. mit Abbildungen u. 41 Tafeln.
16 M.; geb. in Buckram 20 M.; in Hbfrzb. 20 M.; auch in 80 Lfrg. zu 60 Pf.

2. Historia Graecorum.

Bayet, A., la civilisation de la Crète ancienne. In: Rev. de l'Univ. de Bruxelles XIV, 4/5.

Bevan, E. R., Greeks and Barbarians. CR XXIV, 4, p. 109—111.

Bethe, F., Minos. RhMPh LXV, 2, p. 200—232.

Buseskul, W., Geschichte der athenischen Demokratie. Petersburg 1909, 468 p. (Russisch.) 2 R. 50 Kop.
Rec.: BphW XXX, 20, p. 618—622 v. A. Semenov.

Christensen, A., Alexander den Store i den orientalske Overlevering. NTF III, 19, p. 1—22.

Costanzi, V., Licurgo. RF XXXVIII, 1, p. 38—55.

Delbrück, H., antike Kavallerie. Klio X, 3, p. 335—340.

Frère, H., recherches sur les sources historiques de la Pharsale. MAH XXX, 1/2, p. 155—191.

Hatzfeld, J., Démétrius Poliorcète et la Victoire de Samothrace. Paris 1910, E. Leroux. 8 p. (Extr. de la Revue archéologique.)

Hawes, C. H., a. H. Boyd, Crete the Forerunner of Greece. With a preface by A. J. Evans. London 1909, Harper Broth. 2 sh 6 d.
Rec.: JHSt XXX, 1, p. 169—170.

Jäger, O., Geschichte der Griechen.
Rec.: HG XXI, 1/2, p. 58 v. M. Wiesenthal.

Lehmann, K., zur Geschichte der Barkiden. Klio X, 3, p. 363—373.

Nicolaus, M., zwei Beiträge zur Geschichte König Philipps V. von Makedonien. Diss. Berlin 1909. 90 p.

Philadelpheus, A., *Ὁ Δῆλος. Σύντομος ἱστορία, ἀνασκαφαὶ καὶ περιγραφὴ τῶν ἐπὶ ταύτης ἐρειπίων καὶ μνημείων.* Athen 1909. 40 p. m. 1 Plan.
Rec.: BphW XXX, 27, p. 852—853 v. R. Weil.

Radet, G., Orient et Grèce. REA XII, 2, p. 212—213.

Walker, E. M., greek imperialism. CR XXIV, 4, p. 111—112.

Zeller, F. H., die Zeit Kommodians. Diss. Tübingen 1909. X, 108 p.

3. Historia Romanorum.

Bickel, E., de Manilio et Tiberio Caesare. RhMPh LXV, 2, p 234—248.

Blanchet, A., une théorie nouvelle relative à l'expédition des Cimbres en Gaule. In: REA 1910, janv.-mars. 46 p.
Rec.: RA 1910, Janv.-Févr. p. 202—203 v. S. Reinach.

Bouché-Leclercq, A., leçons d'histoire Romaine. République et empire.
Rec.: Rcr XLIV, 12, p. 222—225 v. M. Besnier.

Davidson, J. L. Str., roman republic. CR XXIV, 4, p. 107–109.

Domaszewski, A. v., der Kalender von Cypern. AR XII, 23, p. 335—337.

Duprat, E., la route d'Agrippa à Avignon. REA XII, 2, p. 186—188.

Ferrero, G., la date de l'annexion de la Gaule. RA 1910, Janv.-Févr., p. 93—103.

Frank, T., the diplomacy of Q. Marcius in 169 B. C. CPh V, 3, p. 358—361.

Gibbon, E., the history of the decline and fall of the Roman Empire. Edit. with introd., notes, and appendices, by J. B. Bury. Vol. 4. London 1910, Methuen. 604 p. 10 sh. 6 d.

Groebe, P., zum Seeräuberkrieg des Pompejanus Magnus (67 v. Chr.). Klio X, 3, p. 374–389.

Hamilton, M. A., a junior history of Rome to the death of Caesar. Cr. 8. Oxford 1910, Clarendon Press. 308 p. 4 sh. 6 d.

Haverfield, F., introduction, Roman empire. CR XXIV, 4, p. 105–107.

Jullian, C., histoire de la Gaule. III, la conquête romaine et les premières invasions germaniques. Paris 1909, Hachette & Cie. 613 p. 10 fr.
Rec.: RA IV, 15, p. 311—312 v. S. Reinach. — Rcr XLIV, 11, p. 203–207 v A. Bouché-Leclercq.

— réponse à M. Ferrero („La date de l'annexion de la Gaule"). RA 1910. Janv.-Févr., p. 104 - 106.

Köstlin, E., die Donaukriege Domitians. Diss. Gr. 8. Tübingen 1910, J. J. Heckenhauer. VIII, 101 p. 2 M.

Kromayer, J., die Schlacht am Trasimenischen See und die Methode der Schlachtfelderforschung. VVDPh p. 88–89.

Lehmann, K., Hannibals letzter Kriegsentwurf. (S.-A. aus „Delbrück-Festschrift". Gesammelte Aufsätze, Professor Hans Delbrück zu seinem 60. Geburtstage [11. November 1908] dargebracht von Freunden und Schülern.) Berlin, Stilke. 26 p.
Rec.: BphW XXX, 26, p. 820—821 v. E. Lammert.

Liebenam, W., Fasti consulares imperii Romani von 30 v. Chr. bis 565 n. Chr. mit Kaiserliste und Anhang. Bonn 1910, Marcus & Weber. 128 p. 3 M.
Rec.: BphW XXX, 28, p. 887—888 v. A. Bauer. — RA IV, 15, p. 315 v. S. Reinach.

Masefield, J., the tragedy of Pompey the Great. Cr. 8. London 1910. 108 p. 3 sh. 6 d.

Niese, B., Grundriss der römischen Geschichte nebst Quellenkunde. 4. verb. u. verm. Aufl. (Handb. d. klass. Altertums-Wiss. III. Bd. 5. Abt.) Lex. 8. München, C. H. Beck. VIII, 454 p. 8 M.; geb. in Hfrz. 9 M. 80 Pf.
Rec.: Rcr XLIV, 13/14, p. 249—250 v. R. Mésel.

Nutting, H. C., the conspiracy at Rome in 66–65 b. C. (Univ. of California Publications, Classic. Philol. Berkeley 1910.)
Rec.: BBP XIV, 4, p. 166 - 167 v. Tonkens.

Paris, P., Rome et Occident. REA XII, 2, p. 213 - 215.

Profumo, A., l'incendio di Roma dell' anno 64.
Rec.: RA 1910, Janv.-Févr., p. 203—204 v. S. Reinach.

Puiroux, H., de Romulus à Guillaume II. I. L'Empire romain. L'Empire de Charlemagne. (Études de philosophie historique.) 16. Paris 1910, Bernard Grasset. 302 p. 3 fr. 50 c.

Reuss, Fr., das Schlachtfeld am Trasimenersee. RhMPh LXV, 3, p. 352—358.

Schoenaich, G., die Libelli u. ihre Bedeutung f. die Christenverfolgung des Kaisers Decius. gr. 8°. Glogau 1910, Hellmann. 38 p. 1 M.

Tomasetti, la Campagna romana, vide sect. VII, 3.

Wirtz, R., Beiträge zur catilinarischen Verschwörung. Diss. gr. 8°. Bonn 1910. II, 71 p.

VII. Ethnologia, geographia, topographia.

1. Ethnologia, geographia, topographia generalis.

Buschan, G., die Balkanvölker in Vergangenheit und Gegenwart. Vortrag. Stuttgart 1910, Strecker & Schröder. 56 p. m. 18 Abb. 1 M.

Εὐαγγελίδου, Τρ. Ε., Ἡ Νῆσος Σίριφος καὶ αἱ περὶ αὐτὴν Νησίδες. Μελέτη τοπογραφικο-ἱστορικὴ μετὰ χάρτου τῆς Νήσου καὶ εἰκόνων. Ἐν. Ἑρμουπόλει ἐκ τοῦ τυπογραφείου Γεωργίου Ρ. Πριντέξη 1909. 144 p.
Rec.: WklPh XXVI, 29, p. 804—806 v. J. Dräsecke.

Oberhummer, E., über den Plan eines geographischen Thesaurus der antiken Welt. VVDPh p. 57—59.

Philadelpheus, *ὁ Δῆλος*, vide sect. VI, 2.

2. Ethnologia, geographia, topographia Graeciae et coloniarum Graecarum.

Hiller von Gaertringen, F., aus der Phthiotis. BphW XXX, 20, p. 639—640.

Hennings, P. D. Ch., die Heimat der Phäaken. NJklA Bd. 25, Heft 4, 1. Abt., p. 296—300.

Kieper, H., Graeciae antiquae tabula in usum scholarum descripta. (Wandkarte von Alt-Griechenland.) 1 : 500000. Ed. XI emendata. 9 Blatt je 51 × 63,5 cm. Farbdr. Berlin 1910, D. Reimer. 12 M.; auf Leinw. in Mappe 20 M.; m. Stäben 22 M.; u. lackiert 25 M.

Radet, G., Sélinonte. REA XII, 2, p. 215.

Reinach, A. J., le disque de Phaistos et les peuples de la mer. RA 1910, 1/2, p. 1—65 av. 22 fig.

3. Ethnologia, geographia, topographia Italiae et Orbis Romani.

Anderson, J. G. C., a Celtic cult and two sites in Roman Galatia. JHSt XXX, 1, p. 163—167.

Bormann, E., die Beteiligung Österreichs an der Limesforschung. VVDPh p. 149—151.

Domaszewski, A. v., die Triumphstrasse auf dem Marsfelde. AR XII, 1, p. 67—82.

Duprat, E., la route d'Agrippa à Avignon. REA XII, 2, p. 186—188.

Köhrer, E., die Veste Coburg. 20,5 × 25,5 cm. Berlin 1910, Oswald Bab. 51 p. m. 24 eingeklebten Abb. auf 12 Taf. Geb. 10 M.; Fürstenausg. 30 M.

Laing, G. J., Roman milestones and the capita viarum. TrAPhA XXXIX, p. 15—34.

Oehler, R., neue Forschungen zur Schlacht am Muthul. JÖAI XX, 2, p. 327—340 m. 5 Abb. u. 1 Karte.

Orbaan, J., Roma e dintorni nei disegni dei maestri neerlandesi. BCAC XXXVII, 1/2, p. 12—18.

Persichetti, N., la via Salaria nei circondari di Roma e Rieti. MRI XXIV, 3, p. 208—255.

Philippe, A., le nom des Faucilles. REA XII, 2, p. 168—169.

Potter, O. M., the colour of Rome; historic, personal and local. Illustr. Ryl 8vo. London 1909, Chatto. 292 p. 20 sh.

Radet, G., Termès. REA XII, 2, p. 216.

Rossi, A., Tivoli. (= Collezione di monografie illustrate. Ser. I nr. 43.) Bergamo 1909, Istituto Italiano d'arti grafiche. 107 p.

Schrader, B., die römische Campagna. (Berühmte Kunststätten. 49. Bd.) Leipzig 1910, E. A. Seemann. VI, 246 p. m. 123 Abb. Geb. in Leinw. 4 M.

VIII. Antiquitates.

1. Antiquitates generales.

Bassi e Martini, disegno storico della vita e cultura greca. (Manuali Hoepli.) Mailand 1910, U. Hoepli. 792 p. con 107 Illustr. e 13 tav. Geb. 7,50 Lire.

Hense, J., griechisch-römische Altertumskunde. Ein Hilfsbuch für den Unterricht. Unter Mitwirkung von Th. Grobbel, W. Kotthoff, H. Leppermann, E. Schunck, A. Wirmer hrsg. 3., verb. u. verm. Aufl. Münster 1910, Aschendorff. XII, 341 p. Geb. in Leinw. 4 M.

Lamer, H., römische Kultur im Bilde. Hrsg. u. m. Erläuterungen versehen. (Wissenschaft u. Bildung. Einzeldarstellungen aus allen Gebieten des Wissens. Hrsg. von P. Herre. 81.) Leipzig 1910, Quelle & Meyer. IV, 56 p. m. 175 Abb. auf 96 Taf. 1 M.; geb. in Leinw. 1 M. 25 Pf.

Malet, A., l'antiquité. Orient. Grèce. Rome. Rédigé conformément aux programmes du 31 mai 1902, avec la collaboration de M. Ch. Maquet. Ouvrage orné de 285 grav. et de 25 cartes. Classe de sixième A et B. 7e édition, revue. 74e mille. (Cours complet d'histoire à l'usage de l'enseignement secondaire.) 16. Paris 1909, Hachette et Cie. 446 p. 3 fr.

Mužik, H., u. F. Perschinka, Kunst und Leben im Altertum. 22×30 cm. Wien, F. Tempsky. — Leipzig 1910, G. Freytag. XVI, 195 p. m. z. Tl. farb. Abb. Geb. 4 M. 40 Pf.
Rec.: ZöGy LXI, 6, p. 517—519 v. Simon.

Paris, P., et G. Roques, lexique des antiquités grecques. Paris 1909, Fontemoing. 10 fr.
Rec.: BBP XIV, 2/3, p. 225.

Ramsay, W., an elementary manual of Roman antiquities. 10th edit. Cr. 8. London 1910, C. Griffin. 286 p. 4 sh.

Tabulae quibus antiquitates graecae et romanae illustrantur. Ed. St. Cybulski. Tab. X. Cybulski, St., das griechische Haus. 3. Aufl., besorgt von H. Lamer. 80×61 cm. Farbdr. Leipzig 1910, K. F. Koehler. 4 M.; auf Leinw. m. Ösen 5 M.; m. Stäben 5 M. 60 Pf.; Text. 30 p. m. 5 Abb. Lex. 8°. 1 M.

Tabulae quibus antiquitates Graecae et Romanae illustrantur. Ed. St. Cybulski. Tab. IV. Dazu Text: Die griechischen und römischen Schiffe. 2. Aufl., verbessert von E. Kohlhauer. Leipzig 1909. Koehler. 23 p. 5 M.
Rec.: BphW XXX, 27, p. 854—856 v. E. Assmann.

2. Scientia mathematica et naturalis. Medicina.

Boll, Fr., Paraligomena. I. Ph LXIX, 2, p. 161—177.

Capelle, W., zur Geschichte der griechischen Botanik. Ph LXIX, 2. p. 264—291.

Clarke, J., physical science in the time of Nero.
Rec.: JHSt XXX, 1, p. 187.

Coolidge, J. L., the elements of non-Euklidean geometry. Oxford 1909, University Press.

Cowell, P. H., ancient eclipses.
Rec.: Jahrbuch üb. d. Fortschritte der Mathematik XXXVII, 3. p. 971.

Cumont, Fr., la plus ancienne géographie astrologique.
Rec.: Rcr XXXXIV, 11, p. 216 v. J. K.

Dannemann, F., die Naturwissenschaften in ihrer Entwicklung und in ihrem Zusammenhange. 1. Bd.: Von den Anfängen bis zum Wiederaufleben der Wissenschaften. Mit 50 Abb. im Text u. 1 Bildnis von Aristoteles. gr. 8. Leipzig 1910, W. Engelmann. VII, 373 p. 9 M.

Gaultier de Saint-Amand, H., plaisirs de Tibère. Mœurs flagellantes de la décadence romaine. 16. Paris 1910, libr. du Temple, 113, rue du Temple. 283 p. avec grav. 5 fr.

Höfler, M., Rückblick auf die volksmedizinische Literatur der letzten Jahre. AR XII, 2/3, p. 338—355.

Ilberg, J., u. **M. Wellmann,** zwei Vorträge zur Geschichte der antiken Medizin. (S.-A. aus den Neuen Jahrb. für das klass. Altert. Bd. XXI.) gr. 8. Leipzig 1909, Teubner. 38 p. 1 M. 40 Pf.
Rec.: BphW XXX, 15, v. 460—465 v. K. Tittel. — NTF III, 19, p. 55—56 v. H. Raeder.

Mallat, A., et **J. Cornillon,** histoire des eaux minérales de Vichy. T. I. Paris 1909, Steinheil. VIII, 814 p. av. 56 pl.
Rec.: RA 1910, Janv.-Févr., p. 195—196 v. S. Reinach.

Moeller, J., gezähmte Schwalben im Altertum. BphW XXX, 22, p. 701.

Orth, F., der Hund im Altertum. Progr. Schleusingen 1910. 38 p.

Schultz, W., über die Bedeutung der Zahlen und Buchstaben für die Altertumsforschung. VVDPh p. 95 u. ff.

3. Antiquitates ad ius publicum et civile remque militarem pertinentes.

a) Antiquitates ad ius publicum et civile remque militarem pertinentes generales.

Arnim, H. v., die politischen Theorien des Altertums. 6 Vorlesungen. Wien 1910, H. Heller & Co. 149 p. Geb. 1 M. 65 Pf.

Chwostow, M., recherches sur l'histoire des relations commerciales à l'époque des monarchies hellénist. et de l'empire rom. I. Histoire du commerce orient. dans l'Egypte gréco-rom. (En Russe.)
Rec.: REG N. 100, p. 462—464 v. G. Glotz.

Duquesne, manuel des antiquités romaines par Th. Mommsen, J. Marquardt et P. Krüger. T. XVII, XVIII, XIX le droit Romain traduit de l'allemand par J. Duquesne. 3 vol. Paris, Fontemoing. VI, 420, 443, 421 p.
Rec.: REns LVIII, 12, p. 569 v. G. Blondel.

Fustel de Coulanges, la cité antique. Etude sur le culte, le droit, les institutions de la Grèce et de Rome. 21e édition. 16. Paris 1910, Hachette et Cie. 483 p. 3 fr. 50 c.

Freundt, C., Wertpapiere im antiken und frühmittelalterlichen Rechte. 2 Bde. gr. 8°. Leipzig 1910, Duncker & Humblot. VII, 219, IV, 229 p. 10 M.

Hellwig, A., mythische Meineidszeremonien. AR XII, 1, p. 46—66.

Hirzel, R., die Strafe der Steinigung. (Abhandl. d. phil.-histor. Klasse der kgl. sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften, Bd. XXVII, p. 225—266) Lex. 8°. Leipzig 1909, Teubner. 44 p. 1 M. 80 Pf.
Rec.: BphW XXX, 29, p. 902—903 v. Th. Thalheim.

b) Antiquitates ad ius publicum et civile remque militarem pertinentes Graecae.

Ashburner, W., the farmer's law. JHSt XXX, 1, p. 85—108.

Birt, Th., zur Phylenordnung Alexandriens. RhMPh LXV, 2, p. 317—318.

Bruck, E. F., zur Geschichte der Verfügungen von Todeswegen im altgriechischen Recht. gr. 8. Breslau 1909, M. & H. Marcus. V, 42 p. 1 M. 80 Pf.
Rec.: REG N. 102, p. 228—229 v. G. Glotz.

Ferguson, W. S., the Athenian Phratries. CPh V, 3, p. 257—284.

Majuri, A., „Eynomia" a Creta. (Rend. d. R. Acc. dei Lincei vol. XIX, fasc. 1.) Roma 1910. 15 p.

Martin, A., notes sur l'ostracisme dans Athènes.
Rec.: BBP XIV, 5, p. 207—210 v. Francotte.

Meister, R. M. E., Eideshelfer im griechischen Rechte. Diss. Leipzig 1908. 27 p.

Menzel, A., Protagoras als Gesetzgeber von Thurii. (Berichte über die Verhandlungen der kgl. sächs. Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig. Philol.-historische Klasse. 62. Bd. 7. Heft.) gr. 8°. Leipzig 1910, B. G. Teuber. p. 189—229. 1 M. 20 Pf.

Mitteis, L., zur Lehre von den Libellen und der Prozesseinleitung nach den Papyri der früheren Kaiserzeit. (Berichte über die Verhandlungen der königl. sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig. Philologisch-historische Klasse. 62. Bd. 4. Heft.) gr. 8°. Leipzig 1910, B. G. Teubner. p. 61—126. 2 M.

Naber, J. C., ex iure Attico. SN p. 273—284.

Philippson, R., die Rechtsphilosophie der Epikureer. AGPh XXIII, 2. p. 289—337.

Solmsen, F., zu dem neugefundenen arkadischen Synoikinvertrag. RhMPh LXV, 3, p. 321—330.

Sondhaus, C., de Solonis legibus. Diss. Jena 1909. 90 p.

Swoboda, H., Studien zur Verfassung Boiotiens. Klio X, 3, p. 315.

Valeton, I. M. J., de numero praetorum a. 406 Athenis condemnatorum. SN p. 387—404.

Westermann, L., notes upon the Ephodia of Greek ambassadors. CPh V, p. 203—216.

Wilcken, U., zum alexandrinischen Antisemitismus. (Abhandl. d. kgl. sächs. Ges. d. Wiss., phil.-hist. Kl. XXVII, 23.) Leipzig 1909, B. G. Teubner. 59 p. 2 M. 40 Pf.

c) Antiquitatis ad ius publicum et civile remque militarem pertinentes Romanae.

Bouard, A. de, sur un article inédit d'anciens statuts de Rome. MAH XXX, 1/2, p. 117—128.

Fasti consulares imperii Romani von 30 v. Chr. bis 565 n. Chr. mit Kaiserliste und Anhang. Bearb. von W. Liebenam. (Kleine Texte f. theol. u. philol. Vorlesungen und Übungen. Hrsg. von H. Lietzmann. 41—43.) 128 p. 3 M.; geb. 3 M. 40 Pf.
Rec.: BBP XIV, 4, p. 169—170 v. Halkin. — BCAC XXXVIII, 1, p. 93 v. Cantarelli.

Friedmann, H., welche rechtlichen Folgen hat der Bau auf fremdem Boden nach römischem und bürgerlichem Recht? Diss. gr. 8°. Berlin 1910, E. Ebering. 77 p. 1 M. 50 Pf.

Geiss, A., die politio in der römischen Landwirtschaft. Diss. Freiburg i. B. 1910. 55 p.

Hille, G. E. W. van, de dilectibus a tribuno plebis impeditis. SN p. 157-166.

Kuhlenbeck, L., die Entwicklungsgeschichte des römischen Rechts. I. Bd.: Institutionen I. Rechtsgeschichte. gr. 8°. München 1910, J. F. Lehmann. VIII, 389 p. 7 M.; geb. 8 M.

Putz, C., Prüfungsfragen u. Antworten aus dem römischen Institutionenrecht. II. Bdchn.: Familienrecht, Erbrecht, Legisaktionen und Formularprozess. Auf Grund der römischen Rechtsquellen und mit Benutzung der hervorragenden üblichen Institutionenwerke. 3. verm. u. verb. Aufl. (Der Prüfungskandidat. XVI.) kl. 8°. Wien 1910, M. Kuppitsch Wwe. 176 p. 1 M. 50 Pf.

Schröder, K., das Pactum reservati dominii in den Quellen des römischen Rechts. Diss. Rostock 1910. X, 38 p.

Stammler, R., Aufgaben aus dem römischen Recht zum selbsttätigen Einarbeiten in das System des röm. Privatrechts. Der Institutionenübungen für Anfänger 3. verb. Aufl. Leipzig 1910, Veit & Co. IV, 90 p. m. Fig. Geb. in Leinw. 1 M. 80 Pf.

Thiele, G., Lateinkursus für Juristen. Ein Hilfsbuch zur sprachlichen Einführung in die Quellen des röm. Rechts. I. Teil: Institutionen. kl. 8°. Berlin 1910, F. Vahlen. VI, 103 p. Geb. in Leinw. 2 M. 60 Pf.

Vocabularium iurisprudentiae romanae, iussu instituti Savigniani compositum. Tom. III, fasc. I. Schedis usus ab R. Hesky confectis ed. B. Kübler. Lex. 8°. III, 320 p. 8 M. 20 Pf.

Zanzucchi, P., vocabulario delle istituzioni di Gaio. Milano 1910, Fr. Vallardi.
Rec.: NRH XXXIV, 3, p. 410 v. S. C.

4. Antiquitates privatae.

a) Antiquitates privatae generales.

b) Antiquitates privatae Graecae.

Gildersleeve, B. L., the seventh Nemean revisited. AJPh XXXI, 2, p 125—153.

Lattes, E., di un grave e frequente errore intorno alla donna ed alla famiglia etrusca. AeR N. 133—134 p. 1—11.

Smith, K., the olympic victory of Agias of Thessaly. CPh V, 2, p. 169—174.

Sonnenburg, P. E., aus dem antiken Schulleben. (Nach Papyrusfunden.) HG XX, 5/6, p. 197—206.

c) Antiquitates privatae Romanae.

5. Antiquitates scaenicae.

6. Antiquitates sacrae. Mythologia. Historia religionum.

Anderson, J. B. C., a celtic cult and two sites in Roman Galatia. JHSt XXX, 1, p. 163—167.

Birt, Th., Lares semitales. RhMPh LXV, 3, p. 474.

Boehm, J., symbolae ad Herculis historiam fabularem ex vasculis pictis petitae. Diss. Königsberg 1909. 100 p.

Boll, F., griechische Gespenster. AR XII, 1, p. 149—151.

Calder, W. M., a cult of the Homonades. CR XXIV, 3, p. 76—80.

Castle, Ed., Pandora. Ein Festspiel von Goethe. ZöGy LXI, 1, p. 1—18.

Chatelain, L., le culte de Silvain en Afrique et l'inscription de la plaine du Sers. (Tunisie.) MAH XXX, 1/2, p. 77—97.

Crusius, O., das Phantastische im Mimus. VVDPh p. 92—94.

Cumont, Fr., die orientalischen Religionen im römischen Heidentum. Vorlesungen am Collège de France gehalten. Autorisierte deutsche Ausgabe von G. Gehrich. Leipzig 1910, B. G. Teubner. XXIV, 344 p. 5 M.; geb. 6 M.
Rec.: NTF III, 19, p. 80—83 v. A. Christensen.

Δραγούμης, Ετ. Ν., Ἐρεχθεὺς — Ἀθηνᾶ. (Ἐπανόρθωσις βλαβέντος χωρίου παρ' Ἀρποκρατίωνι. — Ἑρμηνεία εἰκόνος ἀναγλύπτου.) JAN XII, 1/2, p. 81—88.

Duhn, F. v., der Sarkophag aus Hagia Triada. AR XII, 2/3, p. 161—185.

Farnell, L. R., the cults of the Greek states. Vol. V. Oxford 1909, Clarendon Press.
Rec.: JHSt XXX, 1, p. 170—171.

Flaxman, J., Zeichnungen zu Sagen des klassischen Altertums. Leipzig 1910, Insel-Verlag. 143 Taf. m. Text auf der Rückseite u. 11 p. Text. Geb. in Leinw. 5 M.

Günther, G., Perseus. Ein Märchen in 8 Gesängen. Dresden 1909, Heinrich. 168 p.
Rec.: BphW XXX, 27, p. 856—857 v. K. Bruchmann.

Hackl, R., eine neue Seelenvogeldarstellung auf korinthischem Aryballos. AR XII, 2/3, p. 203—206.

Hackl, R., Mumienverehrung auf einer schwarzfigurig attischen Lekythos. AR XII, 2/3, p. 195—203 m. 3 Abb.

Hadzits, G. D., significance of worship and prayer among the Epicureans. TrAPh XXXIX, p. 73—88.

Harrison, J. E., Dike or Eurydike? AR XII, 2/3, p. 411.

Heinrici, G., Hellenismus und Christentum. (Bibl. Zeit- u. Streitfragen. Hrsg. von Fr. Kropatschek. V. Serie. 8. Heft.) Gr. Lichterfelde, Runge. 50 p. 60 Pf.
Rec.: HG XXI, 1/2, p. 54 v. H. F. Müller. — NJklA Bd. 26, Heft 5, Abt. 2, p. 271—272 v. Preuss.

Hellwig, A., mystische Meineidszeremonien. AR XII, 1, p. 46—66.

Höfer, O., Mythologisch-Epigraphisches. Progr. 4°. Dresden 1910. 37 p.

Holwerda, A. E. J., de Pythiis bipartito actis. SN p. 167—176.

— jr., J. H., de coronis sepulcralibus. SN p. 177—184.

Jacoby, Ad., die antiken Mysterienreligionen und das Christentum. 1.—6. Taus. (Religionsgeschichtliche Volksbücher für die deutsche christliche Gegenwart. Hrsg. von F. M. Schiele. III. Reihe. Allgem. Religionsgeschichte. Religionsvergleichung. 12. Heft.) Tübingen 1910, J. C. B. Mohr. 44 p. 50 Pf.; geb. 80 Pf.

Jaeger, F., de oraculis quid veteres philosophi iudicaverint. Diss. gr. 8°. Rostock 1910. 111 p.

Kahle, B., kultische Reinheit. AR XII, 1, p. 145—146.

Leeuwen, J. van, conversus in pretium deus. SN p. 223—232.

Lexikon der griechischen und römischen Mythologie, hrsg. von Roscher. 61. Lfg. Leipzig, Teubner. 2 M.

Lublinski, S., der urchristliche Erdkreis und sein Mythos. 1. Bd.: Die Entstehung des Christentums aus der antiken Kultur. 1. u. 2. Taus. Jena 1910, E. Diederichs. 258 p. 3 M.; geb. 4 M.

Macchioro, V., Artemis Soleira di Cefisodolo.
Rec.: REG N. 101, p. 84—85 v. E. Cahen.

— nuova rappresentanza vascolare del mito di Oreste. JÖAI XX, 2, p. 318—326 m. 2 Textabb.

Majuri, A., un θίασος a Creta. Contributo allo studio delle corporazioni Cretesi. Estr. d. „Ausonia“. IV, 29 p.

Malten, L., der Raub der Kore. AR XII, 2/3, p. 284—312.

— altorphische Demetersage. AR XII, 4, p. 417—446.

Mot, J. de, la crémation et le séjour des morts chez les Grecs. (Mém. de la Soc. d'anthropologie de Bruxelles, t. XXVII, 6.) Bruxelles. 32 p.
Rec.: REG N. 101, p. 84—85 v. L. G.

Mueller, E., de Graecorum deorum partibus tragicis. (Religionsgeschichtliche Versuche und Vorarbeiten, begründet von A. Dieterich u. R. Wünsch, hrsg. von R. Wünsch u. L. Deubner. VIII. Bd. 3. Heft.) gr. 8°. Giessen 1910, A. Töpelmann. VIII, 146 p. 5 M. 20 Pf.

Nestle, Eb., zum Tod des grossen Pan. AR XII, 1, p. 156—158.

Nicole, G., Satyres et Silènes.
Rec.: Rcr XLIV, 13/14, p. 249 v. A. de Ridder.

Otto, W., Religio und Superstitio. AR XII, 4, p. 533—554.

Perriraz, L., le christianisme et le monde gréco-romain. RThPh XLIII, 1/2, p. 87—105.

Pichon, R., à propos des tablettes orphiques de Corigliano. REG N. 101, p. 58—61.

Pradel, F., zur Vorstellung von der *ὑστέρα*. AR XII, 1, p. 151—154.

Prinz, H., Bemerkungen zur altkretischen Religion. I. MAI XXXV, 1/2, p. 149—176.

Quanter, R., das Weib in den Religionen der Völker unter Berücksichtigung der einzelnen Kulte. gr. 8. Berlin, H. Bermühler. 432 p. 10 M.

Reinach, S., Orpheus. Allgemeine Geschichte der Religionen. Deutsche, vom Verf. durchgeseh. Ausg. von A. Mahler. gr. 8°. Wien 1910, J. Eisenstein & Co. XII, 403 p. 7 M. 50 Pf.; geb. in Leinw. 9 M.

Reisch, E., Entstehung und Wandel griechischer Göttergestalten. Vortrag. Wien 1909, A. Hölder. 41 p. 1 M. 20 Pf.

Reitzenstein, R., die hellenistischen Mysterienreligionen, ihre Grundgedanken und Wirkungen. Vortrag. Leipzig 1910, B. G. Teubner 222 p. 4 M.; geb. in Leinw. 4 M. 80 Pf

Ruehl, C., de Graecis ventorum nominibus et fabulis quaestiones selectae. Diss. Marburg 1909. 62 p.

Sanctis, G. de, la leggenda della lupa e dei gemelli. RF XXXVIII, 1, p. 71—85.

Schmidt, E., die Einführung des Serapis in Alexandria. Diss. Heidelberg 1909. 84 p.

Soltau, W., die Entstehung der Romuluslegende. AR XII, 1. p. 100—125.

Stengel, P., Opferbräuche der Griechen. gr. 8°. Leipzig 1910, B. G. Teubner. VI, 238 p. m. 6 Abb. 6 M.; geb. in Halbldr. 7 M

Strop, E. de, essai sur la diffusion du manichéisme dans le monde romain.
Rec.: REG N. 101, p. 90—91 v. A. Puech.

Tambornio, J., de antiquorum daemonismo capita duo. Diss. Münster 1909. VI, 55 p.

Thomsen, A., der Trug des Prometheus. AR XII, 4, p. 460—490.

La Ville de Mirmont, H. de, mythologie élémentaire des Grecs et des Romains, précédée d'un précis des mythologies orientales. Ouvrage orné de 44 fig. d'après l'antique. 8e édition, revue. 16. Paris 1910, Hachette et Cie. 192 p.

Vollgraff, W., Rhodos oder Argos? Zur Entwicklungsgeschichte der Heraklessage. NJklA Bd. 25, Heft 5, Abt. 1, p. 305—317.

Weber, L., Apollon Pythoktonos im phrygischen Hierapolis. Ph LXIX, 2, p. 178—251.

Wick, F. C., Sepulcralia. (S.-A. aus StIF XVII, p. 173—199.) Florenz 1909, Seeber. 17 p.
Rec.: BphW XXX, 22, p. 688 v. C. Hosius.

Wide, S., Grabesspende und Totenschlange. AR XII, 2/3, p. 221—223.

— *Ἄωροι βιαιοθάνατοι.* AR XII, 2/3, p. 224—233.

Wundt, W., Völkerpsychologie. 2. Bd.: Mythus und Religion. 3. Teil. Leipzig 1909, Engelmann. 792 p. 18 M.
Rec.: BphW XXX, 16, p. 502—504 v. K. Bruchmann.

Wünsch, R., Dessidaimoniaka. AR XII, 1, p. 1—45.

IX. Archaeologia.

Abramič, M., zwei Bronzebeschläge vom norisch-pannonischen Limes. JÖAI XX, 2, Beiblatt, p. 113—118.

— u. **A. Colnago,** Untersuchungen in Norddalmatien. JÖAI XX, 2, Beiblatt, p. 13—112.

Altertümer von Pergamon. Hrsg. im Auftrage des königl. preuss. Ministers der geistl., Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten. III. Bd. 2. Winnefeld, H., die Friese des grossen Altars. 33,5 × 26 cm. Berlin 1910, G. Reimer. 250 p. m. 123 Abb. im Text, 7 Beilagen u. m. einem Atlas von 36 Taf. (62,5 × 46, 5 cm.)
Geb. in Halbleinw. u. in Mappe 200 M.

Amelung, W., zerstreute Fragmente römischer Reliefs. MRI XXIV, 3, p. 177—192 m. 8 Textabb. u. 1 Taf.

Anzeiger, archäologischer. Beiblatt zum Jahrbuch des archäologischen Instituts. Jahrg. 1910. 4 Hefte. 1. Heft. Lex. 8°. Berlin, G. Reimer. 108 p. m. Abb. 4 M.

Arvanitopoullos, *κατάλογος τῶν ἐν τῷ Μουσείῳ Βόλου ἀρχαιοτήτων. Πρὸ τῇ αἴθαυσα.* 12. Athen 1909, Eleutheroudakis. 97, 227 p.
Rec.: REG N. 101, p. 73 v. A. de Ridder.

Ausgrabungen, griechische. Keramik, Bronzen, Schmuck, Marmor. Meist in Griechenland erworbener Privatbesitz. Auktion in München in der Galerie Helbing, Wagmüllerstr. 15, Montag, den 27. VI u. Dienstag, den 28. VI. 1910 vormittags 10 Uhr u. nachmittags 3 Uhr. 31 × 23 cm. München 1910, H. Helbing. V, 30 p. m. Abb. u. 12 Taf. 3 M.

Bates, W. N., archaeological discussions. AJA XIV, 2, p. 205—265.

— bibliography of archaeological books 1909. AJA XIV, 2, p. 266—288.

— archaeological news. AJA XIV, 1, p. 95—139.

Beazley, J. D., Kleophades. JHSt XXX, 1, p. 38—68 w. 9 pl. a. 4 fig.

Bericht, IV., der römisch-germanischen Kommission 1908. Kaiserliches archäolog. Institut. Lex. 8°. Frankfurt a. M. 1910, J. Baer & Co. III, 115 p. m. Abb. 3 M.

Besson, M., l'art barbare dans l'ancien diocèse de Lausanne. 4. Lausanne 1909, F. Rouge. V, 240 p. av. 29 pl. et 194 fig.
Rec.: RA 1910, Janv.-Févr., p. 205 v. S. Reinach.

Bieber, M., attische Reliefs in Kassel. MAI XXXV, 1/2, p. 1—16 m. 4 Taf.

Bissing, F. v., zu den Schiffen auf der Aristonothosvase. JÖAI XX, 2, Beiblatt, p. 215.

Boehm, symbolae ad Herculis historiam fabul. ex vasculis pictis petitae. vide sect. VIII, 6.

Brauchitsch, G. v., die Panathenäischen Preisamphoren. Diss. Jena 1910. 74 p. m. 16 Fig.
Rec.: RA IV, 15, p. 310 v. S. Reinach.

British Museum. Sculptures of the Parthenon. With an introduction and commentary by A. H. Smith. Photogravure plates, 10 collotype plates, and 78 p. of text, with 144 text illustr. in a lettered portfolio. Folio. Oxford 1910, Clarendon Press. 115 sh.

Brückner, A., der Friedhof beim Dipylon zu Athen. VVDPh p. 67—68.

Brutails, J. A., stèles espagnoles. REA XII, 2, p. 189—192 av. 2 fig.

Bulletin archéologique du comité des travaux historiques et scientifiques. Extrait des procès-verbaux. Février 1910. (Ministère de l'instruction publique et des beaux-arts.) Paris 1910, E. Leroux. XIV p.

— de la Société archéologique et historique de Clermont-de-l'Oise. Année 1908. Abbeville 1909, Paillart. 183 p. avec fig. et grav.

— et Mémoires de la Société archéologique de Touraine. Mémoires. T. 48: Mélanges. Tours 1909, L. Péricat. 348 p. et planches.

Cantarelli, L., scoperte archeologiche in Italia e nelle antiche provincie romane. BCAC XXXVIII, 1, p. 86—92.

Clemen, O., Spalatin über die Auffindung einer antiken Mädchenleiche in Rom 1485. NJklA Bd. 25, Heft 5, 1. Abt., p. 378.

Conze, A., eine griechische Stadt. JDAI XXV, 1, p. 1—8 m. 2 Taf. u. 12 Abb.

Cumont, F., l'ascension des âmes à travers les éléments représentée sur un cippe funéraire. JÖAI XX, 2, Beibl., p. 213—214.

Denkmäler der Malerei des Altertums. Hrsg. v. Herrmann. 1. Serie. 9. Lfg. München, F. Bruckmann. 20 M.

— griechische und römische Skulptur. 124. Lfrg. München, F. Bruckmann. 20 M.

Deonna, W., les Gaulois de Délos. RA XL, 15, p. 341—346 av. 2 fig.

— vases peints du musée de Berne. RA IV, 15, p. 217—239 av. 14 fig.

— quelques monuments antiques trouvés en Suisse. (Suite.) ASchA N. F. XI, 4, p. 282—303 av. 2 pl. et 3 fig.

Dinsmoor, W. B., the gables of the Propylaea at Athens. AJA XIV, 2, p. 143—184 w. 15 fig.

Domaszewski, A. v., zwei römische Reliefs. (Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Stiftung Heinrich Lanz. Philosophisch-historische Klasse. Jahrg. 1910. 4. Abhandlung.) gr. 8⁰. Heidelberg 1910, Carl Winter. 10 p. m. 4 Taf. 1 M.

— die Triumphstrasse auf dem Marsfelde. AR XII, 1, p. 62—82.

Droop, J. P., the dates of the vases called „Cyrenaic". JHSt XXX, 1, p. 1—34 w. 15 fig.

Duhn, F. v., der Sarkophag aus Hagia Triada. AR XII, 2/3, p. 161—185.

— der Dioskurentempel in Neapel. gr. 8⁰. Heidelberg 1910. 20 p. m. 8 Fig.

Durm, J., der Tumulus auf der Vase Vagnonville in Florenz. JÖAI XX, 2, Beibl. p. 209—212.

Dütschke, H., zwei römische Kindersarkophage aus dem 2. Jahrhundert n. Chr. Eine archäologische Abhandlung mit 1 Taf. und 7 Textabb. Progr. Lex. 8⁰. Halle 1910. Leipzig, Buchh. G. Fock. 17 p.

— Ravennatische Studien. Beiträge zur Geschichte der späten Antike. Mit 116 Abb. u. 1 Hilfstaf. Lex. 8. Leipzig 1909, W. Engelmann. X, 287 p. 12 M.; geb. 13 M. 50 Pf.
Rec.: RA 1910, Janv.-Févr., p. 199—200 v. S. Reinach.

Elderkin, G. W., notes on greek vase paintings. AJA XIV, 2, p. 185—192.

— the fountain of Glance at Corinth. AJA XIV, 1, p. 19—50 w. 15 fig. a. 1 pl.

Erwerbungen der Antikensammlungen Münchens 1907/8. AA I, p. 47—62 m. 12 Abb.

Escher, K., Barock und Klassizismus. Studien zur Geschichte der Architektur Roms. Lex. 8°. Leipzig 1910, Klinkhardt & Biermann. VIII, 182 p. m. 22 Taf. 12 M., geb. 14 M.

Faure, E., histoire de l'art. L'art antique. Paris 1909, H. Floury. 251 p. av. grav. et tableaux.

Fritsch, O., Römische Gefässe aus Terra Sigillata v. Riegel am Kaiserstuhl. Mit Unterstützung der römisch-germanischen Kommission des kaiserlichen archäologischen Instituts bearbeitet. (Veröffentlichungen des Karlsruher Altertumsvereins. 4. Heft.) Lex. 8°. Karlsruhe 1910. G. Braun. 42 p. m. Fig., 1 eingedr. Karte u. 11 Taf. 5 M.

Froehner, M., collection de la comtesse R. de Béarn.
Rec.: RA IV, 15, p. 318—319 v. S. Reinach.

Furtwängler. *Wolters, P.*, Adolf Furtwängler. Gedächtnislehre geh in der öffentl. Sitzung d. k. Akad. d. Wiss. am 20. XI. 1909. München 1910, G. Franz. 40 p. 1 M. 50 Pf.
Rec.: RA 1910, Janv.—Févr., p. 193 v. S. Reinach.

Gardner, E. A., six Greek sculptors. London 1910, Duckworth & Co. XVI, 260 p. w. 81 pl. 7 sh. 6 d.
Rec.: JHSt XXX, 1, p. 175—176. — RA IV, 15, p. 308—309 v. S. Reinach.

Geschichte der Kunst. Dargestellt an ihren Meisterwerken in Tafeln und begleitendem Text. Hrsg. v. Ludw. Justi. Noack, F., die Baukunst des Altertums. Lex. 8°. Berlin 1910, Fischer & Franke. VIII, 144 p. m. 192 Taf. In Mappe 12 M.; geb. in Leinw. 16 M.; in Hbfrzb. 18 M.

Gnirs, A., istrische Forschungsergebnisse auf dem Gebiet des römischen Villenbaus. VVDPh p. 121.

Hackl, vide sect. VIII, 6.

Hatzfeldt, J., Démétrius Poliorcète et la victoire de Samothrace. RA 1910, Janv.-Févr., p. 132—138.

Haussoullier, B., disques funéraires grecs. RPh XXXIV, 2, p. 134—139.

Heberdey, R., neue Untersuchungen an der Nikebalustrade. VVDPh p. 120—121.

Heinemann, M., landschaftliche Elemente in der griechischen Kunst bis Polygnot. Diss. Bonn 1910. 104 p. m. 17 Abb. 4 M.
Rec.: RA IV, 15, p. 309—310 v. S. Reinach.

Hénault, M., note sur une sépulture gallo-romaine découverte à Louvignies-Bavay (Nord). (Extrait du „Bulletin archéologique", 1909.) Paris 1910, Impr. nationale. 4 p. et 2 planches.

Hill, G. F., one hundred masterpieces of sculpture, from the sixth century B. C. to the time of Michelangelo.
Rec.: JHSt XXX, 1, p. 176.

Hue, E., note sur un four romain découvert à Luc-sur-Mer (Calvados). Caen 1910.

Jahn, V. J., A. Naef, Burckhardt-Biedermann, Nachtrag zu der Abhandlung über die römischen Dachziegel von Windisch. ASchA N. F. XI, 4, p. 308—313 mit 3 Abb.

Jahrbuch des kaiserlich-deutschen archäologischen Instituts. Hrsg. v. Puchstein. 25. Bd. 1910. 4 Hefte. (1. Heft, 32 p. m. 47 Abb. u. 2 Taf.) 20 M.

Zu den **Institutsschriften.** AA I p. 73.

Ippel, A., der dritte pompejanische Stil. Ein Beitrag zu seiner Geschichte. Diss. Gr. 8°. Bonn 1910. 49 p. m. 17 Abb.

Jullian, C., chronique gallo-romaine. REA XII, 2, p. 165—167, 195—204.

Kalkmann's, August, nachgelassenes Werk. (Darin: Antike. p. 1—54. Gewand in der griechischen Kunst. p. 55—59.) Hrsg. v. H. Voss. Berlin 1910, K. Curtius. XIV, 286 p. 10 M.

Karo, G., archäologische Mitteilungen aus Griechenland. AR XII, 2/3, p. 356—381.

Kataloge des römisch-german. Zentral-Museums. N. 1: K. Schumacher, Verzeichnis der Abgüsse und wichtigeren Photographien mit Germanen-Darstellungen. 2., verm. Aufl. Mainz 1910, L. Wilckens. 84 p. mit 50 Abb. 1 M. 20 Pf.

Katz, R., Werke klassischer Kunst. Zum Studium der bildenden Künste der Griechen und Römer herausgegeben. 200 Taf. mit ca. 1000 Abb. in Farben-, Stein- und Lichtdruck samt Text. 3. (Schluss-)Bd. 72 Taf., 16 p. Text m. Abb. u. 16 Taf 34×26,5 cm. Geb. in Leinw. 25 M.

Koepp, Fr., Pergamenische Skulpturen. NJklA Bd. 25. Heft 4, 1. Abt., p. 254—266.

Köster, A., das Pelargikon. Untersuchungen zur ältesten Befestigung der Akropolis v. Athen. Mit 6 Lichtdrucktaf. (Zur Kunstgesch. d. Auslandes. 71. Heft.) Lex. 8. Strassburg, J. H. E. Heitz. 42 p. 3 M. 50 Pf.
Rec.: JHSt XXX, 1, p. 171.

Laing, G. J., Roman milestones and the capita viarum. TrAPhA XXXIX, p. 15—34.

Lanciani, R., das Forum romanum. Aus dem Englischen übersetzt von Fr. Brunswick. Lex. 8°. Rom 1910, Frank & Co. 114 p. mit 53 Abb. u. 1 farb. Übersichtsplan. Geb. in Leinw. 4 M.

Lattermann, H., zur Topographie des Amphiareions bei Oropos. MAI XXXV, 1/2, p. 81—102.

Lechat, H., notes archéologiques (art grec). REA XII, 2, p. 117—151 av. 6 fig.

Löwy, E., Typenwanderung. JÖAI XX, 2, p. 243—304 mit 152 Textabb.

Macchioro, O., nuova rappresentanza vascolare del mito di Oreste. JÖAI XX, 2, p. 318—326 con 2 fig.

Marchi, A. de, di alcuni recenti ritrovamenti in Milano. In: Rendic. d. R. Istit. Lomb. d. sc. e lett. ser. II, vol. XLI, fasc. 14—16.

Meeting, general, of the archaeological Institute of America. December 28—31, 1909. AJA XIV, 1, p. 71—93.

Michel, histoire de l'art Tome I—IV. 7 vol. Paris, A. Colin. Chaque vol. 15 fr.; relié demi-chagrin, tête dorée 22 fr.; par fasc. à 1 fr. 50 c.

Monaci, A., la scenografia dell' ingresso di Marco Aurelio nell' arco di Constantino. BCAC XXXVIII, 1, p. 53—55.

Muchau, H., Pfahlbauhaus und Griechentempel. Gr. 8. Jena 1909, Costenoble. 362 p. 11 M.
Rec.: BphW XXX, 15, p. 471—72 v. E. Anthes.

Müller, K., neue Ausgrabungen in Tiryns. VVDPh p. 118—119.

Niemann, G., der Palast Diokletians in Spalato. Im Auftrage des k. k. Ministeriums f. Kultus u. Unterricht aufgenommen und beschrieben. Hrsg. vom k. k. österreichischen archäologischen Institut. 38,5×54 cm. Wien 1910, A. Hölder. IV, 115 p. m. 23 Taf., 162 Textabb. u. Initialen. Geb. in Halbldr. 120 M.

— zur porta aurea in Spalato. JÖAI XX, 2, p. 340—342 m. 1 Abb.

Noack, Baukunst des Altertums, vide Geschichte der Kunst.

Norton, Ch. E., the work of the archaeological institute of America: an adress. BAIA I, 3, p. 251-265.

Notes, archaeological, and news. CR XXIV, 4, p. 132—134.

Nouvelles archéologiques et correspondance. RA 1909, p. 267-302; 1910, Janv.-Févr., p. 168—188.

Oberholzer, A., die archäologischen Funde in Arbon. ASchA N. F. XI, 4, p. 277—281.

Oehler, J., Römersteine in Gugging. JÖAI XX, 2, Beiblatt p. 209.

Paribeni, R., testa di Olympionides del Museo Nazionale Romano. BCAC XXXVIII, 1, p. 42—48 con 2 tav.

Paris, P., Déméter, terre cuite grecque d'Emporium. REA XII, 2, p. 152—153.

Peet, T. E., Prehistoric finds at Matera and in South Italy generally. (S.-A. aus den Annals of Archaeology and Anthropology, II.) Liverpool 1909.
Rec.: BphW XXX, 19, p. 591—595 v. M. Mayer.

Pestalozza, U., il sarcofago dipinto di Haghia Triada. In: Rend. d. R. Istit. Lomb. d. sc. e lett. ser. II, vol. XLII, fasc. 16/17.

Picard, Ch., statuette archaique de femme assise. (Musée du Louvre.) RA 1910, Janv.-Févr., p. 66-92 av. 2 fig.

Pinza, G., il tempio di Apollo Palatino. BCAC XXXVIII, 1, p. 3—41 con 2 tav. e 8 fig.

— strumenti musicali in avorio rinvenuti in una arcaica tomba prenestina. BCAC XXXVIII, 1, p. 56—70 con 6 fig.

Pisa, A., and **W. M. Mackenzie,** Pompeii. Painted by A. P.; described by W. M. M. London 1910, Black. 192 p. 7 sh. 6 d.

Pollak, L., zur Athena der Marsyasgruppe Myrons (Nachtrag). JÖAI XX, 2, Beiblatt p. 221—222.

Preedy, J. B. K., the Chariot group of the Maussolleum. JHSt XXX, 1, p. 132—162 w. 10 fig.

Premerstein, A. v., eine zweite Reise durch Lydien im April—Juni 1908. VVDPh p. 145—146.

Project of excavation. BAIA I, 3, p. 250.

Puchstein, O., die nabatäischen Grabfassaden. AA 1910, I, p. 3—46 m. 16 Abb.

Radet, G., Cyébé. Études sur les transformations plastiques d'un type divin.
Rec.: NTF XVIII, 3, p. 103—106 v. Poulsen.

— la nécropole de Carthago. REA XII, 2, p. 215.

Reichel, A., *Βοῶπις*. JDAI XXV, 1, p. 9—12.

— Ostasien und das Abendland. Monatshefte f. Kunstwiss. III, 4, p. 135-140 m. 1 Taf.

— die Stierspiele in der kretisch-mykenischen Kultur. MAI 1909, p. 85—99 m. 1 Taf. u. 13 Abb.

— zur „antithetischen Gruppe". Memnon II, p. 83-94 m. 5 Abb.

— Studien zur kretisch-mykenischen Kunst. S.-A. a. JÖAI XI, p. 242—258 m. 7 Abb.

Reinach, A. J., le disque de Phaistos et les peuples de la mer. RA 1910, I/II, p. 1—65 av. 22 fig.

Reinach, S., les têtes des médaillons de l'arc de Constantin à Rome. RA 1910, Janv.—Févr., p. 118—129 av. 1 Fig et 17 pl.

Report, first annual, of the secretary of the Archaeological Institute of America. Bull. of the Archaeol. Instit. of America I, 2, p. 133—137.

— thirteeth annual of the President of the Archaeological Institute of America v. F. W. Kelsey. Bull. of the Arch. Instit. of America I, 2, p. 125 ff.

Ridder, A. de, bulletin archéologique. REG N. 102, p. 184—224 av. 18 fig.

Rodenwaldt, G., zu den Grabstelen von Pogasan. MAI XXXV, 1—2, p. 118—138.

Romanones, C. de, Las ruinas de Termes. Madrid 1910. 32 p. avec une carte et des photographies hors texte.
Rec.: RA IV, 15, p. 315 v. S. Reinach.

Sauer, B., ein altes Parthenonproblem. MAI XXXV, 1/2, p. 65—80.

Schlosser, J. v., Werke der Kleinplastik in der Skulpturensammlung des A. H. Kaiser-Hauses. Ausgewählt und beschrieben. II. Band. Bildwerke in Holz, Wachs und Elfenbein. 36,5 × 28 cm. Wien 1910, A. Schroll & Co. 17 p. mit 8 Abb. u. 55 Taf. geb. in Leinw. 25 M.

Schnabel, H., Kordax. Archäologische Studien zur Geschichte eines antiken Tanzes und zum Ursprung der griech. Komödie. gr. 8. München 1910, C. H. Beck. IV, 66 p. m. 2 Taf. 3 M.
Rec.: Bofiel XVII, 1, p. 9—10 v. Terzaghi. — RA IV, 15, p. 311 v. S. Reinach.

Schneider, R. v., Nekrolog. JÖAI XX, 2, Beiblatt p. 5—10.
Verzeichnis der Schriften. JÖAI XX, 2, Beiblatt p. 223—224.

Schulten, A., Ausgrabungen in Numantia. VVDPh p. 89—91.

Schumacher, vide Kataloge des römisch-germanischen Zentralmuseums.

Schwabe, E., frühgeschichtliche Ruinenstätten in Griechenland. 4 Bl. je 69 × 80 cm. Farbdr. Leipzig 1910, G. Lang.
17 M.; auf Leinw. m. Stäben 22 M.

Sitte, H., zum Sarkophag von Haghia Triada. JÖAI XX, 2, p. 305—317 m. 4 Textabb.

Sitzungsberichte der Archäologischen Gesellschaft zu Berlin. Juni-Sitzung 1909. AA 1910, I, p. 63—69.

Six, J., tonitrus imago. SN p. 363—370.

Sorrentino, A., la thensa capitolina sopra un bassorilievo romano. BCAC XXXVIII, 1, p. 49—52.

Speltz, A., the styles of ornament from prehistoric times to the middle of the 19th Century. Illus. Ryl. 8vo. London 1910. 658 p.

Stählin, Fr., die Ausgrabungen von Sesklon und Dimini in Thessalien. BayrGy XLVI, 5/6, p. 161—170.

Staïs, V., guide illustré du Musée National d'Athènes. I. Marbres et Bronzes. 2e édition. 1909. XVI, VII, II. 376 p. 5 fr. 50 c. — II. Collection Mycénienne. 1910. XVI, 172 p. 3 fr. 50 c. Athen, Musée National.
Rec.: BphW XXX, 27, p. 853—854 v. G. Karo.

Studniczka, F., zur Ara Pacis. (Abhandlungen d. K. Sächs. Ges. d. Wissenschaften, phil.-hist. Klasse, Bd. XXVII, Nr. XXVI.) 4. Leipzig 1909, Teubner. 46 p. m. 5 Abb. im Texte u. 7 Taf. 3 M. 60 Pf.
Rec.: BphW XXX, 22, p. 690—697 v. E. Petersen.

— Kalamis. Ein Beitrag zur griechischen Kunstgeschichte. (Abhandlungen der phil.-hist. Klasse der K. Sächs. Gesellschaft der Wissenschaften, Bd. XXV, Nr. 4.) Lex. 8⁰. Leipzig, Teubner. 104 p. mit 19 Abb. im Text u. 54 auf 13 Tafeln. 7 M. 20 Pf.
Rec.: BphW XXX, 21, p. 657—661 v. B. Graef.

Sybel, L. v., zu den altchristlichen Sarkophagen. MRI XXIV, 3, p. 193—207.

Tesdorpf, W., Bilderatlas zur Einführung in die Kunstgeschichte. 76 Taf. m. 324 Abb. in Schwarz- u. Farbdr. Mit IV p. Text. 33 × 24,5 cm. Esslingen 1909, P. Neff. 3 M.; geb. 4 M.
Rec.: ZG LXIV, 5, p. 277—278 v. Hodermann.

Tyler, C. H., the paintings of Panaenus at Olympia. JHSt XXX, 1, p. 82—84.

Versace, F., der Tempel und die Stoa im Amphiaraeion bei Oropos. Diss. Würzburg 1908. 30 p.

Vulić, N., antike Denkmäler in Serbien. JÖAI XX, 2, Beibl. p. 147—204.

Waal, A. de, Museum in Salona. RQAK XXIV, 1/2, p. 98—99.

Wachtler, H., die Blütezeit der griechischen Kunst im Spiegel der Reliefsarkophage. Eine Einführung in die griechische Plastik. (Aus Natur und Geisteswelt. 272. Bändchen.) Leipzig 1910, Teubner. II, 112 p. mit 8 Taf. u. 32 Abb. im Text. 1 M. 25 Pf.
Rec.: BphW XXX, 24, p. 759—760 v. E. Petersen. — RA IV, 15, p. 310—311 v. S. Reinach.

Wagner, E., die griechischen Reliefs unter den Gipsabgüssen der Sammlung der Universität zu Königsberg. Progr. Königsberg i. Pr. 1910. 38 p.

Walter, O., ein Denkmal des Materkultes in Sophia. MAI XXXV, 1/2, p. 139—148.

Weber, F. P., aspects of death and their effects on the living, as illustrated by minor works of art, especially medals, engraved gems jewels etc. NCh 1909, IV, p. 365—417..

Weisbach, W., Impressionismus. Ein Problem der Malerei in der Antike und Neuzeit. I. Bd. Lex. 8⁰. Berlin 1910, G. Grote. XV, 259 p. m. 94 Abb., 6 farb. Taf. u. 7 Kupferätzungen. 15 M.; geb. 17 M. 50 Pf.

Wide, S., Gräberfunde aus Salamis. MAI XXXV, 1/2, p. 17—36 m. 2 Taf.

Winnefeld, Friese des grossen Altars, vide Altertümer von Pergamon.

Winter, die bemalten Grabstelen von Pagasai. VVDPh p. 116—118.

X. Epigraphica, Numismatica, Palaeographica, Papyrologica.

Bahrfeld, M., M. Antonius, Octavia und Antyllus. Römische Goldmünzen mit ihren Bildnissen. JAN XII, 1/2, p. 89—118.

Bannier, W., ein neues attisches Übergabeurkundenfragment. BphW XXX, 26, p. 830—831.

Bassi, D., la sticometria nei papiri ercolanesi. RF XXXVII, 3, p. 321—363; 4, p. 481—515; XXXVIII, 1, p. 122.

Bassi, D., per l'officina dei papiri Ercolanesi. RF XXXVIII, 1, p. 86—106.

Besnier, M., note sur une inscription de Vieux (Calvados). Corpus Inscriptionum Latinarum, vol. XIII, No. 3163. (Extrait du compte rendu du soixante-quinzième congrés archéologique de France, tenu en 1908, à Caen.) Caen 1910, H. Delesques. 31 p.

Brassloff, St., textkritische Bemerkungen zum Pap. Lond. I 131. WSt XXXI, 2, p. 194—199.

Cagnat, R., et **M. Besnier**, revue des publications épigraphiques relatives à l'antiquité romaine. Septembre-décembre 1909. („Revue archéologique.") Paris 1909, E. Leroux. 45 p.

Comparetti, D., Laminette orfiche edite ed illustrate. Firenze 1910, Galletti e Cocci.
Rec.: AeR N. 135/136, p. 125—126.

Crönert, W., zu griechischen Inschriften aus Ägypten. JÖAI XX, 2, Beiblatt, p. 205—208.

Dennison, W., the latest dated inscription from Lavinium. CPh V, 3, p. 285—290.

Erman, A., zwei Aktenstücke aus der thebanischen Gräberstadt. Lex. 8°. Berlin 1910, G. Reimer. 17 p.

Evans, A. J., scripta minoa: The written documents of minoan Crete. Vol. I. Oxford 1909, Clarendon Press.
Rec.: JHSt XXX, 1, p. 168—169.

Fay, E. W., Epigraphica. AJPh XXXI, 2, p. 209—212.

Foucart, P., inscriptions de Gythion. REG N. 100, p. 405—409.

Fritze, H. v., die Münzen von Pergamon. Aus: „Abhandl. d. preuss. Akad. d. Wiss." Lex. 8°. Berlin 1910, G. Reimer. 108 p. m. 9 Taf. Geb. 9 M.

Goodspeed, E. J., the Harrison papyri. CPh V, 3, p. 320—322.

Grueber, H. A., the „Medallion" of Agrigentum. NCh 1909, IV, p. 357—364.

Haussoullier, B., le papyrus 29 de Lille. RPh XXXIV, 2, p. 125—133.

Hill, G. F., roman coins from Corbridge and Manchester. NCh 1909, IV, p. 431—432.

Höfer, O., Mythologisch-Epigraphisches. Progr. 4°. Dresden 1910. 37 p.

Hofmann, H., römische Grabsteine aus Walbersdorf. (Nachtrag.) JÖAI XX, 2, Beiblatt, p. 219—220.

Inscriptiones graecae ad inlustrandas dialectos selectae. Scholarum in usum tertium ed. F. Solmsen. kl. 8°. Leipzig 1910, B. G. Teubner. VIII, 98 p. 1 M. 60 Pf.; geb. 2 M.

— graecae ad res romanas pertinentes, auctoritate et impensis academiae inscriptionum et litterarum humaniorum collectae ed editae. Tomus IV. Asia. fasc. 2. Curavit R. Cagnat, auxiliante G. Lafaye. Lex. 8°. Paris 1910, E. Leroux. p. 97—192. 2 M. 40 Pf.

Jung, J., Inschrift aus Apulum. JÖAI XX, 2, Beiblatt, p. 139—146.

Kahrstedt, U., Frauen auf antiken Münzen. Klio X, 3, p. 261—314.

Kirchner, J., über den derzeitigen Stand der Bearbeitung der nacheuklidischen Inschriften Attikas. VVDPh p. 151—154.

Koehler, W., Personifikationen abstrakter Begriffe auf römischen Münzen. Vorläufiger Teil. Diss. Königsberg i. Pr. 1910. 72 p.
Rec.: RA IV, 15, p. 313 v. S. Reinach.

Körte, A., zu dem metrischen Papyrus. RhMPh LXV, 3, p. 473.

Lafaye, vide Inscriptiones graecae ad res romanas pertinentes.

Lattes, E., saggio di un indice fonetico delle iscrizioni etrusche. In: Rendic. d. R. Istit. Lomb. d. sc. e lett. ser. II, vol. XLI, fasc. 17.

Lietzmann, H., Bemerkungen zur Handschriftenphotographie. NJklA vol. XXV, 5, Abt. 1, p. 373—376.

Lipsius, J. H., Didaskalia. RhMPh LXV, 2, p. 162—168.

Lorimer, H. L., a vase fragment from Naukratis. JHSt XXX, 1. p. 35—37.

Lundström, W., nagra anmarkningar till de latinska inskrifterna i Genève In: Eranos IX, 1—3.

Luschin v. Ebengreuth, A., der Denar der Lex Salica. (Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wissenschaften in Wien. Philosophisch-historische Klasse. 163. Bd. 4. Abhandl.) gr. 8°. Wien 1910, A. Hölder. 90 p. m. 4 Abb., 1 Taf. u. 1 Karte. 2 M. 40 Pf.

Magoffin, R. v., unpublished inscriptions from Latium. AJA XIV, 1, p. 51—59.

Majuri, A., noterelle epigrafiche Cretesi. (Rendic. d. R. Accad. d. Lincei, vol. XIX, fasc. 2.) Roma 1910. 25 p.

— — (Rend. d. R. Accad. d. Sc. di Torino 1909/10.) Torino 1910. 10 p.

Marchi, A. de, la filosofia dei morti nelle iscrizioni sepolcrati latine. AeR N. 135/136, p. 65—75.

— la virtù della donna nelle iscrizioni sepolcrali latine. In: Rend. d. R. Istit. Lomb. d. sc. e lett. ser. II, vol. XLII, fasc. 18.
Rec.: RA IV, 15, p. 313—314 v. S. Reinach.

Meister, R., kyprische Sakralinschrift. Lex. 8°. Berlin 1910. 17 p. m. 2 Taf.

Mercati, G., appunti sul palinsesto Vat. gr. 1456. RhMPh LXV, 3, p. 331—338.

— indici di mss. greci del card. N. Ridolfi. MAH XXX, 1/2, p. 51—55.

Mitteis, z. Lehre v. d. Libellen u. d. Prozesseinleitung, vide sect. VIII, 3b.

Moeller, J., die Benutzung antiker Münzen als Anschauungsmaterial im Unterricht. Progr. Halle 1910. 44 p.

Monumenta palaeographica. Hrsg. von Chroust. I. Abt. 2. Serie. 4. Lfg. München, F. Bruckmann. 20 M.

— Palaeographica Vindobonensia. Denkmäler der Schreibkunst aus der Handschriftensammlung des Habsburg-Lothringischen Erzhauses. Leipzig 1910, W. Hiersemann.

Müller, D. H., die minäisch-griechische Inschrift von Delos. Anzeiger d. kais. Akad. d. Wiss. Wien 1909, I, p. 6—12.

Nachmanson, E., syntaktische Inschriftenstudien. In: Eranos IX, 1—3.

— Grabschrift aus Smyrna. MAI XXXV, 1/2, p. 177—178.

Oehler, R., neue Inschriften in Tunis. BphW XXX, 18, p. 574—575.

Oman, C., the fifth-century coins of Corinth. NCh 1909, IV, p. 335—356.

Papyri, griechische, im Museum des oberhessischen Geschichtsvereins zu Giessen. Im Verein mit O. Eger hrsg. u. erklärt von E. Kornemann u. P. M. Meyer. I. Bd. 1. Heft. Hrsg. u. erklärt von E. Kornemann u O. Eger. Urkunden No. 1—35. 30,5×23 cm. Leipzig 1910, B. G. Teubner. 91 p. m. 4 Lichtdr.-Taf. 7 M.

Premerstein, A. v., Phraternverbände auf einem attischen Hypothekenstein. MAI XXXV, 1/2, p. 103—117.

— eine zweite Reise durch Lydien im April—Juni 1908. VVDPh p. 145—146.

Prescott, H. W., the versus inconditi of pap. Oxyrhynch. CPh V, 2, p. 158—168.

Proskauer, auslautendes s auf Inschriften, vide sect. III, 4.

Raeder, H., Papyrusfundene i Oxyrhynchos. VI. NTF XVIII, 3, p. 97—102.

Radermacher, L., metrische Inschrift. RhMPh LXV, 3, p. 472.

Randolph, Ch. Br., the sign of interrogation in Greek minuscule manuscripts. CPh V, 3, p. 309—319.

Rasi, P., sulla iscrizione della colonna Traiana. RF XXXVIII, 1, p. 56—62.

— nuova interpretazione della iscrizione posta alla base della colonna Traiana. Padova 1910.
Rec.: BCAC XXXVIII, 1, p. 95 v. Cantarelli.

Sammlung der griech. Dialekt-Inschriften von J. Baunack, F. Bechtel, A. Bezzenberger, F. Blass, H. Collitz, W. Deecke, A. Fick, H. van Gelder, O. Hoffmann, R. Meister, P. Müllensiefen. W. Prellwitz. Hrsg. von H. Collitz. IV. Bd. 3. Heft. O. Hoffmann. Grammatik und Wortregister zur 1. Hälfte des 3. Bandes. Unter Mitwirkung von P. Drathschmidt, C. Gladis, P. Opitz u. J. Stenzel bearb. u. hrsg. gr. 8°. Göttingen 1910, Vandenhoeck & Ruprecht. IV, p. 333—675. 14 M.

Schmidt, N., u. **B. B. Charles,** Greek inscriptions from the Negeb. AJA XIV, 1, p. 60—70.

Schulthess, O., über eine in den Fundamenten der Kastralmauer von Solothurn gefundene Inschrift. VVDPh p. 146—147.

Solmsen, F., zu dem neugefundenen arkadischen Synoikinvertrag. RhMPh LXV, 3, p. 321—330.

Sonnenburg, P. E., aus dem antiken Schulleben. (Nach Papyrusfunden.) HG XX, 5/6, p. 197—206.

Sundwall, J., eine neue Seeurkunde. MAI XXXV, 1/2, p. 37—60.

Σβορωνος, Γ. Ν., *Ἡ ἐκ Χαλκίδος Ἀττικὴ ἐπιγραφὴ ἱερὸς νόμος Κολωνιτῶν. Τὸ ἐν Σαλαμῖνι τρόπαιον.* JAN XII, 1/2, p. 121—148.

— *Θησαυρὸς Ρωμαϊκῶν νομισμάτων ἐκ τῶν ἐν ἔτει* 1904 *ἀνασκαφῶν τῆς Δήλου μετὰ περιγραφῆς αὐτοῦ.* JAN XII, 1/2, p. 153—193.

Ἔκθεσις περὶ τοῦ Ἐθνικοῦ Νομισματικοῦ Μουσείου καὶ τῆς ἰδιαιτέρας νομισματικῆς συλλογῆς τοῦ Ἐθνικοῦ Πανεπιστημίου μετὰ περιγραφικοῦ καταλόγου τῶν προσκτημάτων κατὰ τὸ ἀκαδημαϊκὸν ἔτος 1907—1908. (*Συνέχεια καὶ τέλος.*) JAN XII, 1/2, p. 1—80.

— Ludwig Curtius *ὁ κριτικὸς καὶ τὸ ἐν Ἀθήναις Ἐθνικὸν Μουσεῖον ὑπὸ Ι. Ν. Σβορώνου.* JAN XII, 1/2, p. 195—208.

Traube, L., Paläographische Bemerkungen.
Rec.: Rcr XXXXIV, 11, p. 216 v. J. K.

Ullman, B. L., additions and corrections to CIL. CPhIV, 2, p. 190—198
Rec.: AeR N. 133/134, p. 37—38 v. G. Funaioli.

Vaglieri, D., note epigrafiche. BCAC XXXVIII, 1, p. 71—85.

Weissbach, F. H., über die Inschriften des Darius Hystaspis von Nakš-i-Rustam. Akad. gr. 8°. Leipzig 1910. 9 p.

Weissbrodt, W., ein ägyptischer christlicher Grabstein mit Inschrift aus der griechischen Liturgie im Kgl. Lyceum Hosianum zu Braunsberg und ähnliche Denkmäler in auswärtigen Museen. II. Teil. Progr. Braunsberg 1909. 32 p.

Wide, S., *Ἄωροι βιαιοθάνατοι.* AR XII, 2/3, p. 224—233.

Wilhelm, A., Urkunden des attischen Reiches. Anzeiger d. kgl. Akad. d. Wiss. Wien 1909, I, p. 41—58.

Ziebarth, E., die Dionysischen Künstler in Euboia. VVDPh p. 154—155

Piererische Hofbuchdruckerei Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

BIBLIOTHECA PHILOLOGICA CLASSICA.

Index

librorum, periodicorum, dissertationum, commentationum vel seorsum vel in periodicis expressarum, recensionum.

Appendix annalium de studiorum classicorum progressibus agentium.

Volumen XXXVII.

1910.

Trimestre tertium—quartum.



LIPSIAE MDCCCCX,
apud O. R. REISLAND.

SUMMARIUM.

BIBLIOTHECA PHILOLOGICA CLASSICA.

Wir bitten die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften, ihre Arbeiten sofort nach Erscheinen behufs Aufnahme in die Bibliotheca an die Verlagsbuchhandlung O. R. Reisland, Leipzig, einsenden zu wollen.

Freundliche Ergänzungen und Hinweise auf in der Bibliotheca etwa vorhandene Fehler und Ungenauigkeiten werden stets mit Dank entgegengenommen und berücksichtigt.

Die ersten drei Hefte der „Bibliotheca philologica classica" verzeichnen, um Wiederholungen zu vermeiden, nur die neuerscheinenden Bücher, Dissertationen und die gleichzeitig veröffentlichten Besprechungen, Originalartikel aus Zeitschriften sowie alle sonstigen selbständigen Publikationen; die späteren Rezensionen werden im 4. Quartal vereinigt.

1910. Juli — Dezember.

I. Generalia.

1. Periodica. Annales et acta societatum academicarum.

The **Annual** of the British School at Athens. No. XIV. Session 1907—1908. v. B. 1909, p. 121.
Rec.: BphW 1910, N. 47, p. 1476—1480 v. B. Schroeder.

Bulletin mensuel de l'Académie des Inscriptions. Séances du 3. VI. jusqu'au 17. VI. 1910, par L. Dorez. RA 1910, juillet-août, p. 101—103.

— Séances du 24. VI. jusqu'au 9. IX. 1910. RA 1910, Sept.-Oct., p. 325—332.

Commentationes philologae Ienenses. Vol. VIII, fasc. 2. v. B. 1909, p. 47.
Rec.: BphW XXX, 27, p. 846—851 v. P. Wessner.

Harvard Studies in Classical Philology. Vol. 21. London 1910, Longmans. 6 sh. 6 d.

— Vol. XIX. XX. v. B. 1909, p. 121.
Rec.: (XX) NTF XIX, 1/2, p. 58—59 v. H. Raeder. - (XIX) NTF XVIII, 3, p. 114—115 v. Raeder.

Jahresbericht über die Fortschritte der klassischen Altertumswissenschaft, begründet von C. Bursian, hrsg. von W. Kroll. 38. Jahrg. 1910. Der ganzen Reihe 147.—150 Bd. 12 Hefte. Mit den Beiblättern: Bibliotheca philologica classica. 37. Jahrg. (1910) u. Biographisches Jahrbuch f. Altertumskunde. 33. Jahrg. (1910). (1.—3. Heft. 240 u. 96 p.) gr. 8°. Leipzig, O. R. Reisland.
Subskr.-Pr. 32 M.; Ladenpr. 36 M.

Iuventus. Ephemeris in usum iuventutis studiosae Moderator ephemeridis compluribus sociis adiuvantibus St. Székely. Budapest, Danczer. 5 Kr., in Ungarn 4 Kr.
Rec.: BphW 1910, N. 50, p. 1580—1581 v. B. Kohlbach.

Mitteilungen des Vereins der Freunde des humanistischen Gymnasiums. 10. Heft. v. B. 1910, p. 39.
Rec.: WklPh 1910, N. 32, p. 879—880 v. Th. Opitz.

Scriptor latinus. (Nova series „civis romani".) Menstruus ad linguam latinam nostrae aetatis rationibus adaptandam commentarius. Red.: V. Lommatzsch. Annus VIII. 12 Nrn. (Nr. 1. 16 p) Lex. 8°. Frankfurt a. M. 1910/11, H. Lüstenöder. 4 M.; einzelne Nrn. 40 Pf.
Rec.: WklPh 1910, N. 28, p. 776—777 v. H. Draheim.

ΣΤΡΩΜΑΤΕΙΣ. v. B. 1910, p. 1.
Rec.: ZöGy LXI, 10, p. 892—894 v. V. Lekusch.

Transactions and Proceedings of the American Philological Association 1907, Vol. XXXVIII.
Rec.: BphW XXX, 31, p. 971—974 v. J. Tolkiehn.

University of Nevada studies. Vol. I no. 2. 1908. p. 61—98.
Rec.: BphW XXX, 25, p. 784 v. P. Jahn. — CR XXIV, 3, p. 96 v. W. W. F.

Verhandlungen der 50. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Graz vom 28. IX.—1. X. 1909. v. B. 1910, p. 39.
Rec.: Rcr XLIV, 46, p. 362—364 v. V. Cournille.

Veröffentlichungen der Vereinigung der Freunde des humanistischen Gymnasiums in Berlin und der Provinz Brandenburg. 2. Heft. Im Auftrage des Vorstandes hrsg. von E. Grünwald. Berlin 1910, Weidmann. 108 p. 1 M. 20 Pf.
Rec.: WklPh 1910, N. 42, p. 1151—1153 v. Th. Opitz.

2. a) Encyclopaedia, methodologia, historia studiorum classicorum. Collectanea.

Brugmann, K., der Gymnasialunterricht in den beiden klassischen Sprachen und die Sprachwissenschaft. v. B. 1910, p. 2.
Rec.: LZ 1910, N. 30, p. 999 v. tz.

Cauer, P., Wissenschaft und Schule in ihrem Verhältnis zum klassischen Altertum. v. B. 1910, p. 40.
Rec.: WklPh 1910, N. 27, p. 751—752 v. Th. Opitz.

Ceriani. *Miscellanea* Ceriani. v. B. 1910, p. 40.
Rec.: JS VIII, 11, p. 522—523 v. G. Lafaye.

Chatelain. *Mélanges* offerts à M. Emile Chatelain, membre de l'Institut, directeur-adjoint à l'Ecole pratique des hautes études, conservateur de la Bibliothèque de l'Université de Paris, par ses élèves et ses amis, 15 avril 1910. 4. Paris 1910, H. Champion. XVI, 669 p. avec fig.

Delisle. *Berger, E.,* Léopold Delisle. JS VIII, 9, p. 409—415.

Droysen, G., Johann Gustav Droysen. I. Bis zum Beginn der Frankfurter Tätigkeit. gr. 8. Leipzig u. Berlin 1910, Teubner. VI, 372 p. 10 M.
Rec.: BphW 1910, N. 47, p. 1480—1489 v. C. Bardt.

Frank, T., classical scholarship in medieval Ireland. v. B. 1909, p. 88.
Rec.: Rcr XXXXIV, 11, p. 216 v. J. K.

Fucus histriomatrix, a comedy. Now first printed by G. C. M. Smith. v. B. 1910, p. 40.
Rec.: BphW 1910, N. 29, p. 921—922 v. A. Nebe.

Galdi, M., de latinis Joannis Casae carminibus. Napoli 1909, Tip. d. Univ.
Rec.: CeN VI, 2/3 p. 163 v. S. Pellini.

Gelzer, H., ausgewählte kleine Schriften. v. B. 1907, p. 40.
Rec.: Lit. Rundschau für d. kathol. Deutschland XXXV, 12, p. 579—582 v. G. Pfeilschifter. — CPh V, 2, p. 250—251 v. Miller.

Genethliakon, vide Robert.

Gildersleeve, B. L., Hellas and Hesperia or the vitality of Greek studies in America. v. B. 1909, p. 122.
Rec.: CPh V, 1, p. 128.

Gercke-Norden, Einleitung in die Altertumswissenschaft. Bd. II. Leipzig, B. G. Teubner. 9 M.; geb. 10 M. 50 Pf.: Subskr.-Pr. 6 M.; geb. 7 M. 50 Pf.

— — Bd. I. v. B. 1910, p. 40.
Rec.: ZG LXIV, 7/8, p. 469—472 v. F. Heussner. - Boficl XVII, 4, p. 73—75 v. L. Valmaggi. — LF XXXVII, 3/4, p. 290—292 v. K. Wenig.

Gudeman, A., Grundriss der Geschichte der klassischen Philologie. 2. verm. Aufl. Leipzig 1909, Teubner. VI, 260 p. Geb. 5 M.
Rec.: BphW XXX, 52, p. 1647 v. W. Kroll. — Mu XVII, 11/12, p. 401—403 v. J. van Wageningen. — CPh V, 3, p. 374—375 v. Rolfe. — Rcr XLIV, 13/14, p. 252 v. H. Willier. — ZöGy LXI, 4, p. 324—326 v. Kalinka.

Handbuch d. klass. Altertumswiss. III, 4, vide Poehlmann, griech. Gesch.

Harnack, A., die Notwendigkeit der Erhaltung des alten Gymnasiums in der modernen Zeit. Vortrag. 2. Abdr. Berlin 1910, Weidmann. 22 p. 50 Pf.

Headlam, Walter, his letters and poems. With a memoir by Cecil Headlam and a bibliography by L. Haward. London 1910, Duckworth. 163, 171 p. 7 sh. 6 d.
Rec.: JHSt XXX, 2, p. 379.

Hildebrand, K., Hellas und Wilamowitz.
Rec.: DL 1910, N. 43, p. 2718 v. W. Aly.

Hoffmann, G., Fort mit dem griechischen Sprachunterricht. v. B. 1909, p. 88.
Rec.: ZG LXIV, 5, p. 278—279 v. P. Tietz.

Hogarth, D. G., accidents of an antiquary life. London 1910, Macmillan. 7 sh. 6 d.
Rec.: CR XXIV, 6, p. 192—193 v. H. R. Hall.

Hortis. *Miscellanea* di studi in onore di Attilio Hortis. Triest 1910, Stabilmento artistico tipografico G. Caprin. 2 vol. 4. 1050 p.
Rec.: BphW XXX, 40, p. 1253—1256 v. H. Rabe.

Immisch, O., Wie studiert man klassische Philologie? v. B. 1909, p. 9.
Rec.: DL 1910, N. 45, p. 2847 v. W. Kroll.

Joret, Ch., Brunck et D'Ansse de Villoison. RPh XXXIV, 4, p. 350—378.

Jöris, M., Goethe und die klassischen Sprachen. HG XXI, 5/6, p. 205—211.

Klotz, A., die manus velox Poggios. BphW XXX 29, p. 925—927.

Krah, A., der Lehrplan des Lateinischen am Zoppoter Realgymnasium und Vorschläge zu Übungen. Progr. Zoppot 1910. 47 p.

Kroll, W., Geschichte der klassischen Philologie. (Sammlung Göschen, No. 367.) Leipzig, Göschen. 152 p. Geb. 80 Pf.
Rec.: BphW 1910, N. 48, p. 1516—1518 v. B. Maurenbrecher.

Krumbacher, K., populäre Aufsätze. v. B. 1909, p. 88.
Rec.: Boficl XVI, 2/3, p. 49—50 v. C. O. Zuretti.
Dieterich, K., zum Gedächtnis an K. Krumbacher. NJklA XXV, 4, p. 279—295.
Dossios, N. G., Prof. Dr. K. Krumbacher. (Souvenir d'un ami et camarade d'école.) Jassy 1910. 7 p.
Rec.: BphW 1910, N. 49, p. 1550—1551 v. A. Semenov.

Lehmann, P., Franciscus Modius als Handschriftenforscher. (Quellen u. Untersuchungen zur lateinischen Philologie des Mittelalters, hrsg. von L. Traube. III, 1. Heft.) München, Beck. XIV, 152 p. 7 M.
Rec.: BphW XXX, 20, p. 628—633 v. J. Heeg.

Lück, R., Adolf Harnack und das alte Gymnasium. VVFG I, p. 3—22.

Lumbroso, G., lettere al signor professore Wilcken. AP V, 1/2, p. 24—34.

Merker, P., Simon Lemnius, ein Humanistenleben.
Rec.: LZ 1910, N. 36, p. 1184.

Mommsen, Th., gesammelte Schriften. I. III. VII. v. B. 1910, p. 64.
Rec.: (I) ZöGy LXI, 2, p. 132—135 v. St. Brassloff. — (I. III.) GGA 1910, VI, p. 466 u. ff. v. L. Wenger. — (III) BphW XXX, 8, p. 242—243. — (VII) JS VIII, 10, p. 476—478 v. H. Goelzer. — DL XXXI, 12, p. 742—744 v. F. Leo.

Müller, C. O., Lebensbild in Briefen an seine Eltern. Hrsg. von O. u. E. Kern.
Rec.: GGA 1910, V, p. 325 u. ff. v. S. Reiter. — RF XXXVIII, 2, p. 271 v. D. Bassi.
Briefwechsel zwischen Carl Otfried Müller und Ludwig Schorn. Hrsg. u. erläutert von S. Reiter. NJklA XXVI, 6, p. 292—316; 7, p. 340 360; 8, p. 393—408; 9, p. 506—514.

Paulys Realenzyklopädie der klassischen Altertumswissenschaft. Neue Bearb. von G. Wissowa. XII. Halbband. v. B. 1909, p. 123.
Rec.: WklPh XXVII, 6, p. 145—147 v. F. Harder. — BayrGy XLVI, 5—6, p. 213—214 v. Melber. — NTF XVIII, 3, p. 146—147 v. Heiberg.

Pöhlmann, R. v., aus Altertum und Gegenwart. Gesammelte Abhandlungen. 2. umgestaltete u. verb. Aufl. München 1911, C. H. Becksche Verlagsbuchh. (Oskar Beck). V, 438 p. 7 M.; geb. in Leinw. 8 M.

Robert. *Genethliakon,* Carl Robert zum 8. März 1910 überreicht von der Graeca Halensis. v. B. 1910, p. 40.
Rec.: BphW 1910, N. 39, p. 1225—1227 v. E. Kalinka. — JHSt XXX, 2, p. 365—366 v. N. H. B.

Sandys, J. E., a history of classical scholarship. Vol. II. v. B. 1909, p. 2.
Rec.: BphW XXX, 23, p. 729 v. W. Kroll. — CPh V, 1, p. 105—106 v. C. B. Gulick.

— a companion to Latin studies. Cambridge 1910, Univ. Press. 928 p. 18 sh.

Saussure. *Melanges Saussure.*
Rec.: Boficl XVII, 2/3, p. 25—28 v. L. Valmaggi.

Schiaparelli. *Marchi, A. de*, Giovanni Schiaparelli filologo. AeR N. 139/140, p. 193-201.

Setti. *Taccone, A.*, Giovanni Setti. RF XXXVIII, 4, p. 566—582.

Shorey, P., a symposium on the value of humanistic particulary classical studies. The classics and the new education. III: The case for the classics. Repr. fr. The School Review XVIII, 9, p. 585—617.

Simar, Th., étude sur Erycius Puteanus (1574—1646). Bruxelles 1909, A. Dewit. XX, 299 p.
Rec.: WklPh 1910, N. 39, p. 1065—1070 v. S. Frankfurter.

Vahlen, J., opuscula academica. Pars posterior. v. B. 1908, p. 90.
Rec.: AL XIX, 1, p. 14 v. H. Schenkl.

Vogel, M., u. **O. Gardthausen**, die griechischen Schreiber des Mittelalters und der Renaissance. v. B. 1909, p. 124.
Rec.: RPh XXXIV, 2, p. 203—206 v. D. Serruys. — RF XXXVIII, 2, p. 269—271 v. D. Bassi. — NTF XVIII, 4, p. 154—166 v. Heiberg.

Wientjes, A. G., de Jacobo Geelio Philologo Classico. Diss. Leiden 1909, v. d. Hoek.
Rec.: Mu XVII, 11/12, p. 403—405 v. J. H. Leopold.

Winckelmann, Joh. Joach., Edle Einfalt und stille Grösse. Eine mit Goetheschen und Herderschen Worten eingeleitete Auswahl aus W.'s Werken. Mit e. Bildnis W.'s, biogr. Skizze u. 14 Abb. griech. Bildwerke. Hrsg. v. W. Winckelmann. Berlin, Winckelmann & Söhne. XVI, 240 p. u. 15 Bl. Geb. 4 M. 50 Pf.
Rec.: WklPh 1910, N. 43, p. 1180—1182 v. H. L. Urlichs.

Woodward, W. H., studies in education during the age of the renaissance 1400—1600. Cambridge, University Press.
Rec.: CR XXIV, 5, p. 146—150 v. A. F. Leach.

b) Enchiridia in usum scholarum.

Bailly, A., dictionnaire grec-français, rédigé avec le concours de M. E. Egger, à l'usage des lycées et des collèges, comprenant le vocabulaire complet de la langue grecque classique; les indications grammaticales usuelles; la quantité; le sens, justifié par d'abondantes références, avec renvois au texte, et par de nombreux exemples traduits; l'étymologie; les noms propres placés à leur ordre alphabétique; suivi d'une liste des racines mentionnées dans l'ouvrage, des tableaux sur le calendrier, les monnaies, les poids et mesures, la numération des Grecs, et précédé d'une liste des auteurs et des ouvrages cités. 6e édition, revue. Paris 1910, Hachette et Cie. XXXI, 2227 p. 15 fr.

Benseler, G. E., u. **K. Schenkl**, griechisch-deutsches u. deutsch-griechisches Schulwörterbuch. Benselers griechisch-deutsches Schulwörterbuch zu Homer, Herodot, Aeschylos, Sophokles, Euripides, Thukydides, Xenophon, Platon, Lysias, Isokrates, Demosthenes, Aristoteles, Plutarch, Arrian, Lukian, Theokrit, Bion, Moschos, den Lyrikern u. dem Neuen Testamente, soweit sie in Schulen gelesen werden, sowie zu den Eclogae v. Stadtmüller, dem Florilegium Afranum, der Auswahl von Weissenfels u. dem Lesebuch von Wilamowitz. 13., erweit. u. vielfach verb. Aufl. bearb. von Ad. Kaegi. Lex. 8°. Leipzig 1911, B. G. Teubner. XII, 1009 p. Geb. in Halbfrz. 8 M.

Berger, F., lateinische Stilistik für obere Gymnasialklassen. 10., verb. Aufl. von E. Ludwig. gr. 8°. Berlin 1910, Weidmann. VII, 238 p. 2 M. 80 Pf.

Bone, K., *πείρατα τέχνης*, über Lesen und Erklären von Dichtwerken. Leipzig 1910, B. G. Teubner. VI, 132 p. 2 M. 40 Pf.
Rec.: LZ 1910, N. 33, p. 1096 v. R. Jahnke. — ZG LXIV, 7/8, p. 478—479 v. K. Koch.

Bornecque, H., et **L. Druesnes,** grammaire grecque pour toutes les classes. 16. Paris 1910, Cornély et Cie. 239 p.

Brelet, H., abrégé de grammaire latine. (Nouveau cours de grammaire latine, rédigé conformément au programme de l'enseignement secondaire.) 8e édition. 16. Paris 1910, Masson et Cie. 231 p. 2 fr.

Buchholz, E., Anthologie aus den Lyrikern der Griechen. Für den Schul- und Privatgebrauch erklärt und mit literarhistorischen Einleitungen versehen. 1. Bdchn.: Die Elegiker u. Iambographen enth. 6., nach der 5. gearb. u. erweit. Aufl., besorgt von R. Peppmüller. Leipzig 1911, B. G. Teubner. VII, 216 p.
2 M. 10 Pf.; geb. in Leinw. 2 M. 60 Pf.

Byrne, L., the syntax of high school latin. v. B. 1909, p. 124.
Rec.: CPh V, 3, p. 401—402 v. Th. Sidey.

Cevolani, G., cento osservazioni alla grammatica latina elementare del Cocchia. v. B. 1909, p. 88.
Rec.: WklPh XXVII, 10, p. 269—271 v. H. Ziemer.

Dix, C. M., second Latin lessons. With notes and grammar and English sentences based on the text. 12. London 1910, Rivingtons. 270 p. 2 sh. 6 d.

Dufour, M., traité élémentaire des synonymes grecs. 16. Paris 1910, A. Colin. XVI, 208 p. 3 fr.
Rec.: Rcr XLIV, 38, p. 204—205 v. M. Bréal.

Frey, J., lateinisch-deutsches Wörterbuch für den Schulgebrauch. v. B. 1909, p. 48.
Rec.: ZöGy LXI, 6, p. 514—517 v. Stowasser.

Gaffiot, F., méthode de langue latine pour la traduction des textes, à l'usage des élèves du second cycle (sections A, B, C). Petit 8. Paris 1910, A. Colin. II, 301 p. avec fig. 3 fr.

Geissler, K., methodische Wiederholungen aus der lateinischen Grammatik. NJklA XXVI, 4, p. 181—190.

Gemoll, W., griechisch-deutsches Schul- u. Handwörterbuch. v. B. 1908, p. 44.
Rec.: BayrGy XLVI, 5/6, p. 213 v. Dutoit.

Georges, K. E., kleines lateinisch-deutsches u. deutsch-lateinisches Handwörterbuch. Deutsch-lateinischer Teil. 7. verb. u. verm. Aufl. von H. Georges. Lex. 8°. Hannover 1910, Hahn. VI, 2872 p. u. 1 Bl.
8 M.; geb. 10 M.

— kleines lateinisch-deutsches Handwörterbuch. 9. Aufl. v. B. 1909, p. 3.
Rec.: ZG LXIV, 4, p. 224—227.

Haas u. **Preuss,** lateinisches Übungsbuch für die 6. u. 7. Klasse. Anh.: Grammatisch-stilistische Eigentümlichkeiten der lateinischen Sprache. 5. Aufl. Bamberg 1910, C. C. Buchners Verl. 52 p. 50 Pf.

Hauler, Joh., lateinisches Übungsbuch für die 1. Klasse der Gymnasien u. verwandter Lehranstalten. Ausg. A (für die Grammatiken von K. Schmidt u. F. Schultz). 20. Aufl. Auf Grund der von Edm. Hauler umgearb. 12. Aufl. durchgesehen u. nach den neuen Lehrplänen eingerichtet von Jos. Dorsch u. J. Fritsch. Wien 1910, A. Pichlers Wwe. & Sohn. IV, 130 p. Geb. 1 M. 25 Pf.

— lat. Übungsbuch f. die 2. Klasse der Gymnasien u. verwandter Lehranstalten nach den Grammatiken von K. Schmidt, A. Scheindler u. F. Schultz. 18. Aufl. Auf Grund der von Edm. Hauler umgearb. 11. Aufl. durchgesehen u. nach den neuen Lehrplänen eingerichtet von J. Dorsch u. J. Fritsch. Wien 1910, A. Pichlers Wwe. & Sohn. 215 p. Geb. 1 M. 90 Pf.

Haupt, St., Hellas. Griechisches Lesebuch. 2. (Schluss-)Tl.: Erklärende Anmerkungen u. fortlauf. Wörterverzeichnis. Leipzig 1910. G. Freytag. — Wien 1910, F. Tempsky. 286 p. Geb. in Leinw. 2 M. 50 Pf.

Hausrath, A., sunt certi denique fines! Auch eine Quellenuntersuchung. BphW 1910, N. 48, p. 1520—1526.

Heinichen, lat. Schulwörterbuch. I. Teil: Lat.-deutsches Schulwörterbuch. 8. Aufl. Neubearb. von H. Blase u. W. Reeb. v. B. 1909, p. 48.
Rec.: ZG LXIV, 4, p. 224—227 v. Wackermann. — ZöGy LXI, 7, p. 612—618 v. J. M. Stowasser. — Mu XVIII, 2, p. 69—72 v. J. van Wageningen.

Helm, G., griechischer Anfangskursus. 2. Aufl. v. B. 1909, p. 48.
Rec.: WklPh XXVII, 8, p. 204—205 v. J. Sitzler.

Holzweissig, Fr., alphabetisches Wörterverzeichnis zu dem lateinischen Übungsbuch f. Quinta. 18. Aufl. Hannover 1910, Norddeutsche Verlagsanstalt O. Goedel. 83 p. 80 Pf.

Jahnke, R., Tafel zur Einübung der griech. Konjugation. 50 × 80,5 cm. Farbdr. Mit Text auf der Rückseite. Leipzig, B. G. Teubner. Auf Leinw. m. Stäben 4 M.

Klement, K., Elementarbuch der griechischen Sprache. Auf Grund des griech. Übungsbuches V. Hintners bearb. gr. 8°. Wien 1910, A. Hölder. IV, 199 p. Geb. in Leinw. 2 M. 60 Pf.
Rec.: WklPh 1910, N. 44, p. 1195—1196 v. J. Sitzler. — ZG LXIV. Febr.-März, p. 157—159 v. O. Kohl.

Koch, E., Unterrichtsbriefe f. d. Selbststudium der lat. Sprache.
Rec.: WklPh 1910, N. 44, p. 1196—1198 v. J. Sitzler.

Kroll, W., moderne lateinische Syntax. NJklA XXV, 5, p. 318—326.

Leo, die römische Literatur u. die Schullektüre. HG XXI, 5/6, p. 166—176.

Lhomond, de viris illustribus urbis Romæ. A Romulo ad Augustum. Texte latin publié avec des notes et suivi d'un vocabulaire des mots employés dans l'ouvrage, par L. Duval. 8e édition. Petit 16. Paris 1910, Hachette et Cie. XI, 335 p. av. grav. et cartes. 1 fr. 50 c.

— des hommes illustres de Rome. Traduction française, par Léon Duval avec le texte latin. 16. Paris, Hachette et Cie. 267 p. 2 fr. 50 c.

Meyer, P., zum altsprachlichen Unterricht. BphW 1910, N. 43, p. 1365—1367; N. 46, p. 1459—1461; N. 47, p. 1492—1494; N. 49, p. 1553—1555; N. 50, p. 1584—1585; N. 51, p. 1619—1622; N. 52, p. 1650—1657.

Mouchard, A., la version latine au baccalauréat. Références des textes donnés dans les Facultés de France (1904—1908) et disposés dans l'ordre de l'histoire littéraire. 16. Paris 1910, J. de Gigord. 16 p.

— la version grecque au baccalauréat. Références des textes donnés dans les Facultés de France (1904—1908) et disposés dans l'orde de l'histoire littéraire. 16. Paris 1910, J. de Gigord. 13 p.

Ostermann, Ch., lateinisches Übungsbuch. Ausg. f. Reformschulen, bearb. von J. G. Müller u. G. Michaelis. (Ostermann-Müller-Michaelis: Lateinisches Unterrichtswerk f. Reformschulen.) 2. Teil: Aufgaben zum Übersetzen ins Lateinische. Ausg. B. 3., fast unveränd. Aufl. Leipzig 1910, B. G. Teubner. VIII, 159 p. Geb. 1 M. 80 Pf.

Prinz, K., lateinisches Lesebuch f. Gymnasien u. andere Lehranstalten m. Lateinunterricht. (2 Teile.) 1. Teil: Bruchstücke aus leichten Prosaikern. Wien 1910, F. Tempsky. — Leipzig 1910, G. Freytag. 94 p. m. 4 farb. Karten u. 6 Plänen. Geb. 1 M. 50 Pf.

Quicherat, L., et **A. Daveluy,** dictionnaire latin-français contenant tous les mots employés par les auteurs latins et les principales inscriptions latines jusqu'au VI[e] siècle de notre ère avec renvois aux sources des mots rares. 46[e] édition, revisée, corrigée et augmentée d'après les travaux les plus récents de la lexicographie latine, par E. Chatelain. Grand 8 à 3 col. Paris 1910, Hachette et Cie. XXVII, 1519 p.

Scheindler, A., lateinische Schulgrammatik. Hrsg. von R. Kauer. 8., nach dem Normallehrplan vom 20. III. 1909, Z. 11. 662, umgearb. Aufl. Wien 1910, F. Tempsky. 256 p. Geb. in Leinw. 3 M.

Schenkl, griech. Schulwörterbuch. II. Bd. 6. Aufl. v. B. 1909, p. 89.
Rec.: ZöGy LXI, 8/9, p. 715—716 v. Fr. Stolz. — Mu XVII, 8, p. 308—310 v. J. W. Müller.

Schwarzenberg, A., Übungsbücher f. d. Unterricht in der latein. Sprache. C. Sekunda u. Prima. 2. A. v. B. 1909, p. 49.
Rec.: ZG LXIV, 6, p. 351—354 v. O. Vogt.

Stowasser, lateinisch-deutsches Schul- und Handwörterbuch. 3. umgearb. Aufl. von M. Petschenig. Einleitung u. etymologischer Teil neu bearb. von Fr. Skutsch. Lex. 8°. Wien-Leipzig 1910, Tempsky-Freytag. 804 p. Geb. 8 M.
Rec.: BphW 1910, N. 45, p. 1423—1425 v. Vollmer. — DL 1910, N. 34, p. 2140 v. G. Landgraf. — ZöGy LXI, 11, p. 983—987 v. A. Scheindler. — WklPh 1910, N. 42, p. 1145—1147 v. Th. Stangl.

Thieme, K., scribisne litterulas Latinas?
Rec.: ZöGy LXI, 7, p. 662—663 v. J. Golling.

Thumser, V., griechische Chrestomathie zur Pflege der Privatlektüre. Auf Anregung des hohen k. k. Ministeriums f. Kultus u. Unterricht unter Mitwirkung von E. Schreiber u. A. Swoboda hrsg. 1. Tl. Auswahl aus den Prosaikern. Für die 5. u. 6. Klasse. Wien 1910, F. Deuticke. VI, 153 p. Geb. in Leinw. 2 M. 50 Pf.

Wartenberg, W., Vorschule zur lateinischen Lektüre f. Reformschulen, Oberrealschulen u. Studienanstalten. 7. Aufl., bearb. von E. Bartels. Hannover 1911, Norddeutsche Verlagsanstalt O. Goedel. VIII, 245 p. Geb. in Leinw. 2 M. 80 Pf.
Rec.: WklPh 1910, N. 52, p. 1425—1426.

3. Bibliographia.

Balsamo, A., a proposito di una bibliografia. RF XXXVIII, 4, p. 548—551.

Bibliotheca scriptorum classicorum et Graecorum et Latinorum, ed. R. Klussmann. Vol. I, 1. v. B. 1909, p. 126 (Klussmann).
Rec.: ZöGy LXI, 5, p. 475 v. W. Weinberger. — BayrGy XLVI, 5/6, p. 211—212 v. Stemplinger.

Catalogus codicum astrologorum Graecorum. VII. Codices Germanicos descripsit F. Boll. v. B. 1909, p. 48.
Rec.: BphW XXX, 20, p. 613—615 v. W. Kroll. — RF XXXVIII, 2, p. 267—268 v. D. Bassi. — REG N. 100, p. 461—462 v. T. R.

— codicum astrologorum Graec.: Codicum Rom. partem tertiam descripsit J. Heeg. (T. V. pars III.) Bruxelles 1910, Lamartin. VIII, 160 p.
Rec.: AeR N. 139/140, p. 252 v. N. Terzaghi. — JS VIII, 9, p. 424 v. C. E. R.

— dissertationum philologicarum classicarum. v. B. 1910, p. 44.
Rec.: BphW 1910, N. 43, p 1360—1361 v. K. F. — ÖLbl 1910, N. 14, p. 419 v. B. — WürKor XVII, 12, p. 474 v. W. Nestle. — WklPh 1910, N. 44, p. 1206 v. Fr. Harder.

Gollob, E., die griechischen Handschriften der öffentlichen Bibliothek in Besançon. v. B. 1909, p. 203.
Rec.: WklPh 1910, N. 36, p. 978 v. R. Fuchs.

Klussmann, vide Bibliotheca.

— **R.,** philologische Programmabhandlungen 1910. I. BphW 1910, N. 42, p. 1333—1336.

Revue des revues et publications d'Académies relatives à l'antiquité classique. Fascicules parus en 1909, p. 65—318. In: RPh XXXIV, 3. 4.

4. Scripta miscellanea.

Fox, H. F., Westminster versions.
Rec.: CR XXIV, 4, p. 131—132 v. H. Rackham.

Günther, G., Perseus. Ein Märchen in 8 Gesängen. Dresden 1909, Heinrich. 168 p.
Rec.: BphW 1910, N. 27, p. 856—857 v. K. Bruchmann.

Schroeter, A., Beiträge zur Geschichte der neulatein. Poesie Deutschlands und Hollands. v. B. 1909, p. 127.
Rec.: BBP XIII, 8/9, p. 373—375 v. Th. Simar.

Tyrrell, R. Y., Ode to Tobacco. (Translation.) CR XXIV, 5, p. 164.

II. Scriptores.

1. Scriptores Graeci (cum Byzantinis).

Acta Mart. *Geffcken, J.*, die christlichen Martyrien. H XLV, 4, p. 481—505.

Aeneas Gaz. *Sikorski, St.*, de Aenea Gazaeo. v. B. 1909, p. 90.
Rec.: BphW XXX, 8, p. 234—235 v. H. F. Müller. — Bofcl XVI, 7, p. 148—149 v. E. Bignone.

Aeneas Tacticus. *Behrendt, C.*, de Aeneae Tactici commentario Poliorcetico quaestiones selectae. v. B. 1910, p. 44.
Rec.: WklPh 1910, N. 38; p. 1032 v. R. Helbing.

Αἰσχύλου δράματα σῳζόμενα καὶ ἀπολωλότων ἀποσπασμάτια μετὰ ἐξηγητικῶν καὶ κριτικῶν σημειώσεων τῇ συνεργασίᾳ Εὐγενίου I. Ζωμαρίδου ἐκδιδόμενα ὑπὸ N. Wecklein. *Τόμος III, περιέχων Ὀρέστειαν.* Lex. 8°. Leipzig 1910, O. Harrassowitz. 520 p. 10 M
Rec: DL 1910, N. 43, p. 2719 v. W. Aly.

— tragoediae. Iterum ed. H. Weil. v. B. 1907, p. 133.
Rec.: NTF XVIII, 3, p. 117—118 v. Kragh.

— cantica, dig. O. Schroeder. v. B. 1907, p. 4.
Rec.: ZöGy LXI, 2, p. 121—123 v. H. Jurenka. — NTF XVIII, 3, p. 115—116 v. Kragh.

— Agamemnon. With verse transl. introd. and notes, by W. Headlam. Cambridge 1910, Univ. Press. 278 p. 10 sh.

— Agamemnone, con introd., comm. e append. crit d. P. Ubaldi.
Rec.: Bofcl XVII, 2/3, p. 30—33 v. M. Valgimigli. — RF XXXVIII, 4. p. 603—605 v. D. Arfelli.

— Eumenides, by A. W. Verrall. v. B. 1908, p. 46.
Rec.: REG N. 100, p. 467—468 v. G. Glotz.

— Orestie. 3 Tle. in 1 Bde. In deutscher Nachdichtung aus dem Griech. übertr. von A. v. Gleichen-Russwurm. Jena 1910, E. Diederichs. 159 p. 3 M.; geb. 4 M.
Rec.: AGPh XXIV, 1, p. 135—136 v. C. Fries.

Aeschylus, the seven against Thebes, by T. G. Tucker. v. B. 1908, p. 93.
Rec.: Boficl XVI, 4, p. 76—79 v. M. Valgimigli. — CPh V, 1, p. 120—122 v. S. E. Harry. — BphW 1910, N. 27, p. 741—742 v. F. Adami.

— — transl. by C. E. S. Headlam. v. B. 1909, p. 127.
Rec.: JHSt XXX, 2, p. 379.

Elliott, R. T., some contributions to the textual criticism of Aristophanes and Aeschylus. v. B. 1909, p. 50.
Rec.: BphW 1910, N. 42, p. 1311 v. W. Süss.

Farnell, L. R., evidence of Greek religion on the text and interpretation of Attic tragedy. CQ IV, 3, p. 178—190.

Harry, J. E., a proposed restoration, with a new interpretation, of Aeschylus, Prometheus, 790—792. CR XXIV, 6, p. 174—178.

Kammer, E., ein ästhetischer Kommentar zu Aischylos' Oresteia. v. B. 1909, p. 90.
Rec.: DL 1910, N. 43, p. 2719 v. W. Aly. — ZG XLIV, 6, p. 368—370 v. O. Wackermann. — BayrGy XLVI, 5/6, p. 214—216 v. Wecklein. — Mu XVII, 10, p. 365 v. K. Kuiper.

Kriegeskotten, Fr., Äschylos Eumeniden.
Rec.: BayrGy XLVI, 5/6, p. 238 v. Wismeyer.

Ludwich, A., Aeschylea. v. B. 1909, p. 50.
Rec.: BphW XXX, 20, p. 609—611 v. N. Wecklein.

Müller, G., de Aeschyli Supplicum tempore atque indole. v. B. 1908, p. 93.
Rec.: BphW XXX, 24, p. 737—739 v. N. Wecklein.

Nathansky, A., des Aischylos Danais. WSt XXXII, 1, p. 7—37.

Notes and emendations to Æschylus, Sophocles and Euripides, in connection with the text of the fifth edit. of Dindorf's "Scenici Graeci". By Unus Multorum. Second. edit. Oxford, Parker. 7 sh. 6 d.

Robert, C., zu Aischylos' Choephoren. H XLV, 4, p. 630—632.

Schnabel, W., textkritische Beiträge zu den Hiketiden des Aeschylus. v. B. 1910, p. 44.
Rec.: BphW 1910, N. 27, p. 739—741 v. K. Loeschhorn.

Valgimigli, M., ad Aesch. fr. 207. Boficl XVII, 1, p. 12—13.

Aesopus. *Ulbricht, C.*, de animalium nominibus Aesopeis capita tria. v. B. 1908, p. 93.
Rec.: BphW XXX, N. 32, p. 993—995 v. O. Keller.

Anacreon. *Jung, F. J.*, Anacréon et les poètes de la Pléiade. Progr. gr. 8⁰. Graz 1910. 17 p.

Anaxagoras. *Krohn, F.*, der νοῦς bei Anaxagoras. v. B. 1907, p. 133.
Rec.: AGPh XXIII, 2, p. 424 v. Gilbert.

Anonymus. *Origo* Constantini imperatoris sive anonymi Valesiani pars prior. Commentario instruxit P. G. Westerhuis. Kampen. 76 p.
Rec.: BphW XXX, 5, p. 143—144 v. Seeck.

— chronographia syntomos, e codice Matritensi N. 121 (nunc 4701) ed. A. Bauer.
Rec.: NTF XIX, 1/2, p. 58 v. H. Raeder.

Bitterauf, K. E., der Anonymus Jamblichi. BayrGy 1910, N. 9/10, p. 321 ff.

Brinkmann, A., die Protheorie zur Biographie eines Neuplatonikers. RhMPh LXV, 4, p. 617—626.

Gomperz, Th., die Apologie der Heilkunst. Eine griech. Sophistenrede des 5. vorchristlichen Jahrh. Bearb., übers., erläut. u. eingel. von Th. G. 2. durchgesehene Aufl. gr. 8⁰. Leipzig 1910, Veit & Co. VII, 182 p. 8 M. 50 Pf.
Rec.: DL 1910, N. 42, p. 2654 v. H. Diels.

Anonymus. *Klotz, A.*, Ὁ δοιπορία ἀπό Ἐδὲμ τοῦ παραδείσου ἄχρι τῶν Ῥωμαίων. (Zur Expositio totius mundi et gentium Geogr. lat. min. ed. Riese 1878, p. 104 sq.) RhMPh N. F. LXV, 4, p. 606—616.

Knoke, G., de 'Charitio' mimo Oxyrhynchio. Diss. Kiel. 39 p. Rec.: BphW 1910, N. 47, p. 1468 v. W. Süss.

Antiochos. *Boll, F.*, griechische Kalender. 1. Das Kalendarium des Antiochos. Sitzungsber. d. Heidelberger Akad. d. Wiss., philos.-hist. Kl. 1910, 16. Abh. 44 p. m. 3 Taf.

Antiphon. *Altwegg*, de Antiphonte qui dicitur sophista quaest. particula. I. v. B. 1909, p. 4.
Rec.: ZöGy LXI, 2, p. 123—124 v. E. Kalinka.

Gleue, H., Antiphons 1. u. 6. Rede. Progr. Lex. 8°. Hamburg 1910, Herold. 16 p. 1 M. 50 Pf.

Jacoby, E., de Antiphontis sophistae περὶ ὁμονοίας libro. v. B. 1908, p. 161. Rec.: REG N. 101, p. 79—80 v. E. Cahen.

Schneider, St., die beiden Antiphon. Eos XV, p. 55—62.

Antoninus, M., Imperator ad se ipsum. Recogn. brevique adnotatione critica instruxit J. H. Leopold. (Scriptorum classicorum Bibliotheca Oxoniensis.) Oxford, Clarendon Press. XII, 140 p. 2 M. 50 Pf.
Rec.: BphW XXX, 16, p. 484—493 v. H. Schenkl. — REG N. 100, p. 471—472 v. G. Glotz.

Pellini, S., di un luogo dei Ricordi di M. Aurelio XI, 3. CeN VI, 2/3, p. 101—106.

Apollodorus. *Leeuwen, J. van*, Apollodori chronicorum fragmenta nova. Mn XXXVIII, 3, p. 278—280.

Nicole, J., le procès de Phidias dans les chroniques d'Apollodore d'après un papyrus inédit de la collection de Genève, déchiffré et commenté par J. N. Avec un facsimile. Genf 1910, Kündig. 50 p.
Rec.: BphW 1910, N. 37, p. 1148—1156 v. F. Jacoby. — JHSt XXX, 2, p. 377.

Pareti, L., intorno al περὶ γῆς di Apollodoro.
Rec.: WklPh 1910, N. 32, p. 865—867 v. U. Hoefer.

Stavenhagen, K., Menanders Epitrepontes und Apollodors Hekyra. H XLV, 4, p. 564—582.

Apollonii Dyscoli quae supersunt recensuerunt, apparatum criticum, commentarium, indices adiecerunt R. Schneider et G. Uhlig. Leipzig 1910, Teubner. Volumen alterum *Apollonii Dyscoli* de constructione libri quattuor. Recensuit, apparatu critico et explanationibus instruxit G. Uhlig. Adiectae sunt tabulae phototypicae duae. LXXVIII, 544 p. gr. 8°. 24 M. Volumen tertium. Praefationem adiecit, librorum Apollonii deperditorum fragmenta collegit, disposuit, explicavit, indices omnium librorum confecit R. Schneider. (Grammatici Graeci recogniti et apparatu critico instructi. Partis secundae, vol. II.) gr. 8°. XII, 292 p. 14 M.
Rec.: BphW 1910, N. 44, p. 1369—1378 v. A. Ludwich. — DL 1910, N. 46, p. 2911 v. R. Schneider.

Apollonius Mys. *Wellmann, M.*, zu Apollonius Mys Schrift περὶ εὐποριστων φαρμάκων. H XLV, 3, p. 469.

Apollonius Rhodius. *Boesch, G.*, de Apollonii Rhodii elocutione. v. B. 1909, p. 5.
Rec.: BphW 1910, N. 38, p. 1180—1182 v. R. Helbing. — WklPh 1910, N. 39, p. 1054—1055 v. J. Sitzler.

Archimedis opera omnia cum commentariis Eutocii. Iterum ed. J. L. Heiberg. Vol. I. kl. 8°. Leipzig 1910, B. G. Teubner. XI, 445 p. m. Fig. 6 M.; geb. in Leinw. 6 M. 60 Pf.

Arethas. *Becker, P.*, de Photio et Aretha Lexicorum scriptoribus.
Rec.: RPh XXXIV, 2, p. 206—207 v. D. Serruys.

Aristophanis cantica digessit, stropharum popularium appendiculum adiecit O. Schroeder. Leipzig 1909, Teubner.
Rec.: DL XXXI, 6, p. 345—347 v. H. Gleditsch.

— le commedia, tradotte in versi italiani da E. Romagnoli. v. B. 1909, p. 50.
Rec.: RF XXXVIII, 1, p. 127—131 v. G. Setti.

— comedies, by B. B. Rogers. Vol. I. v. B. 1910, p. 45.
Rec.: Ath 4324, p. 287—288. — CR XXIV, 7, p. 218—219 v. H. Richards. — JHSt XXX, 2, p. 375—376.

— the Acharnians, by W. J. M. Starkie. v. B. 1909, p. 129.
Rec.: BphW 1910, N. 50, p. 1563—1564 v. W. Süss. — REG N. 103/104, p. 362—364 v. F. Allègre. — CPh V, 3, p. 387—389 v. Cary. — JHSt XXX, 1, p. 183. — Rcr XLIV, 9, p. 162—165 v. A. Martin. CR XXIV, 4, p. 121—123 v. H. Richards. — RIP LIII, 2/3, p. 141 —143 v. Michel.

— — by W. Rennie. v. B. 1909, p. 5.
Rec.: CR XXIV, 4, p. 121—123 v. Richards.

— Pax, ed. K. Zacher. v. B. 1909, p. 50.
Rec.: Boficl XVI, 9, p. 193—194 v. C. O. Zuretti. — Rcr XLIV, 9, p. 162—165 v. A. Martin. — CR XXIV, 7, p. 218—219 v. H. Richards. — WklPh XXVII, 9, p. 225—229 v. E. Wüst. — NTF XXII, 4, p. 181—182 v. Heiberg. — Mu XVIII, 1, p. 1—4 v. J. van Leeuwen jr. — RF XXXVIII, 2, p. 298—300 v. C. O. Zuretti.

— Vespae. Cum prolegomenis et commentariis iterum edidit J. van Leeuwen. Leiden 1909, Sijthoff. XXIII, 245 p. 7 M.
Rec.: BphW 1910, N. 49, p. 1531—1532 v. W. Süss. — Mu XVII, 11/12, p. 409—411 v. K. Kuiper.

Allègre, F., la composition du prologue des acharniens. REG N. 102, p. 115—130.

Arfelli, D., alcuni scherzi Aristofanei. AeR N. 141/142, p. 275—278.

Binder, R., über Wielands Auffassung der szenischen Darstellung der „Acharner" des Aristophanes im Lichte der neueren Forschungen über das griechische Theater. Progr. Bregenz 1909. 17 p.

Conradt, C., die metrische u. rhythmische Komposition der Komödien des Aristophanes. I. v. B. 1910, p. 45.
Rec.: CR XXIV, 7, p. 218—219 v. H. Richards.

Coulon, V., über den Mailänder Ambrosianus M des Aristophanes. H XLV, 3, p. 418—447.

— quaestiones criticae in Aristophanis fabulas. v. B. 1908, p. 48.
Rec.: BphW XXX, 22, p. 675—680 v. C. v. Holzinger. — WklPh XXVII, 7, p. 180—181 v. W. Süss.

Croiset, M., Aristophanes a. the political parties at Athens. v. B. 1909, p. 129.
Rec.: REG N. 101, p. 74 v. E. C. — WklPh XXVII, 7, p. 181 v. Schneider. — Rcr XXXXIV, 12, p. 221 v. E. C. — JHSt XXX, 1, p. 178.

Elliott, vide Aeschylus.

Harry, J. E., *ΟΣ ΑΝ ΠΕΠΛΗΓΗΙ.* (Aves 1350.) CR XXIV, 6, p. 178—179.

Aristophanes. *Holzinger, C.*, sur la date de quelques manuscrits d'Aristophane. (Mélanges offerts à M. Emile Chatelain, membre de l'Institut, par ses élèves et ses amis, 15 avril 1910.) 4. Paris 1910, Champion. 17 p. avec fig.

Jackson, C. N., classical elements in Browning's Aristophanes' Apology. Rec.: DL 1910, N. 45, p. 2852 v. F. H. Pughe.

Leeuwen, J. van, prolegomena ad Aristophanem. v. B. 1908, p. 4. Rec.: BphW XXX, 18, p. 545—555 v. C. v. Holzinger.

Peppler, Ch. W., the termination -κός, as used by Aristophanes for comic effect. AJPh XXXI, 4, p. 428—444.

Richards, H., Aristophanes and others. v. B. 1909, p. 129. Rec.: BphW 1910, N. 48, p. 1497—1502 v. W. Süss. — Bofìcl XVI, 7, p. 145—146 v. C. O. Zuretti. — JHSt XXX, 1, p. 184. — CR XXIV, 8, p. 258 v. E. C. Merchant.

Schepers, M. A., et *J. van Ijzeren*, scholia vetera ad Aristophanis Equitum vss. 1—20. SN p. 347—362.

Sheppard, J. T., politics in the Frogs of Aristophanes. JHSt XXX, 2, p. 249—259.

Smyth, A., Aristophanes, Frogs, 1028—1029 (Dindorf). CR XXIV, 6, p. 210—212.

Sudhaus, S., zum Aufbau der Aristophanischen Lieder. RhMPh N. F. LXV, 4, p. 515—538.

Weber, H., Aristophanische Studien. v. B. 1908, p. 162. Rec.: BphW XXX, 26, p. 739—740 v. C. v. Holzinger. — CR XXIV, 7, p. 218—219 v. H. Richards. — REG N. 100, p. 489 v. P. Masqueray.

Aristoteles, works. Translated in English: De generatione animalium by A. Platt. Oxford 1910, Clarendon Press. 7 sh. 6 d.

— *περὶ ποιητικῆς*, by J. Bywater. v. B. 1909, p. 129. Rec.: REG N. 101, p. 73 v. A. Puech. — Bofìcl XVII, 1, p. 1—3 v. M. Valgimigli. — CR XXIV, 3, p. 85—90 v. Richards.

— Ethique à Nicomaque. Livre II. Traduction de P. d'Héronville et H. Verne. Avec une introduction et des notes par P. d'Héronville. Paris 1910, F. Alcan. XXII, 30 p.

— Nikomachische Ethik, deutsch von Ad. Lasson. v. B. 1909, p. 129. Rec.: AGPh XXIV, 1, p. 128 v. C. Fries. — HG XXI, 1/2, p. 56—58 v. W. Stalmann.

— — by L. H. G. Greenwood. v. B. 1909, p. 5. Rec.: BBP XIV, 23, p. 94—97 v. J. Creusen. — BphW XXX, 11, p. 321—327 v. W. Nitsche.

— Politica, rec. O. Immisch. v. B. 1908, p. 162. Rec.: JS VIII, 8, p. 377 v. C. E. R. — NTF XVIII, 3, p. 144—146 v. Heiberg.

— the Rhetoric. A translation by R. C. Jebb a. J. E. Sandys. v. B. 1908, p. 162. Rec.: CPh V, 1, p. 119—120 v. W. Miller.

— Divisiones quae vulgo dicuntur Aristoteleae ed. H. Mutschmann. Rec.: DL 1910, N. 33, p. 2072 v. M. Wallies.

Bolchert, P., Aristoteles' Erdkunde von Asien und Libyen. (Quellen und Forschungen zur alten Geschichte und Geographie hrsg. von W. Sieglin. Heft 15.) Berlin, Weidmann. X, 102 p. 3 M. 60 Pf. Rec.: BphW 1910, N. 46, p. 1433—1437 v. W. Capelle. — NJklA XXV, 5, p. 381—382 v. W. Ruge.

Aristoteles. *Dickermann,* vide sect. VIII, 2.

Fyfe, W. H., seven passages in Aristotle's Poetics. CR XXIV, 8, p. 233–235.

Görland, A., Aristoteles und Kant bezügl. d. Idee d. theoretischen Erkenntnis untersucht. v. B. 1909, p. 50.
Rec.: PhJ XXIII, 3, p. 391—392 v. Aicher. — RMM XVIII, 1, p. 11—12.

Heinze, M., ethische Werte bei Aristoteles. v. B. 1910, p. 5.
Rec.: CR XXIV, 8, p. 252–253 v. W. D. Ross.

Hoffman, E., de Aristotelis Physicorum libri septimi duplici forma. v. B. 1909, p. 130.
Rec.: BphW XXX, 17, p. 514–516 v. W. Nitsche (†). — MHSch IX, 6, p. 326 v. Bruhn.

Huemer, Proben aus Aristoteles, vide Plato.

Husik, J., a recent review of matter and from in Aristotle. AGPh XXIII, 4, p. 447—471.

Mc. Innes, J., on Aristotle Nic. Eth. IV, 3, 15. A reply. CR XXIV, 7, p. 228—229.

v. d. Mühll, P., de Aristotelis Ethicorum Eudemiorum auctoritate. v. B. 1909, p. 5.
Rec.: BphW 1910, N. 32, p. 995—1005 v. O. Apelt.

Partsch, J., des Aristoteles Buch „Über das Steigen des Nil." v. B. 1910, p. 5.
Rec.: DL 1910, N. 30, p. 1907 v. J. Weiss. — CR XXIV, 8, p. 251—252 v. W. D. Ross.

Perkmann, J., der Begriff des Charakters bei Platon und Aristoteles. Progr. Wien 1909. 48 p.

Rudberg, G., kleinere Aristoteles-Fragen. II. v. B. 1910, p. 46.
Rec.: DL 1910, N. 37, p. 2331 v. K. E. Bitterauf.

Siegmund, A., Thukydides und Aristoteles über die Oligarchie des Jahres 411 in Athen. v. B. 1909, p. 130.
Rec.: DL XXXI, 1, p. 47. — BphW XXX, 7, p. 193—196 v. J. Ziaja.

Tatarkiewicz, W., die Disposition der Aristot. Prinzipien. v. B. 1910, p. 46.
Rec.: CR XXIV, 8, p. 251 v. W. D. Ross.

Thieme, G., quaestionum comicarum ad Periclem pertinentes capita tria. v. B. 1909, p. 129.
Rec.: REG N. 101, p. 93—94 v. Ph. E. L.

Vahlen, J., über eine Stelle in Aristoteles' Poetik. (Aus: „Sitzungsber. d. preuss. Akad. d. Wiss.") gr. 8°. Berlin 1910, G. Reimer. 9 p. 50 Pf.

Werner, C., Aristotle et l'idéalisme platonicien. v. B. 1910, p. 5.
Rec.: Rcr XLIV, 36, p. 162–164 v. E. Thouverez.

Wilson, J. C., Aristotle Nic. Eth. IV, 3, 15. CR XXIV, 5, p. 144–145.

Willmann, O., Aristoteles als Pädagog und Didaktiker. v. B. 1909, p. 50.
Rec.: BBP XIV, 4, p. 160—163 v. Creusen. — ZG LXIV, 4, p. 212–213 v. H. F. Müller. — HG XXI, 1/2, p. 47 v. G. Uhlig.

Arrian, Anabasis in Auswahl von G. Heidrich. 2 Teile. 1. Teil: Einleitung u. Text. Mit 1 Titelbild, 4 (2 farb.) Karten u. 4 Schlachtplänen. Wien 1910, F. Tempsky. — Leipzig 1910, G. Freytag. 114 p. Geb. 1 M. 75 Pf.

Arriani quae exstant omnia edidit A. G. Roos. Volumen I: Alexandri Anabasin continens. v. B. 1907, p. 45.
Rec: BphW XXX, 30, p. 933—937 v. H. Schenkl.

Abicht, E., der gegenwärtige Stand der Handschriftenfrage bei Arrian und kritische Bearbeitung des ersten Buches von Arrians Anabasis.
Rec.: BphW XXX, 30, p. 937—938 v. H. Schenkl.

Hartmann, K., zu den Schriften und Fragmenten des Flavius Arrianus. BphW XXX, 19, p. 603—608.

Jacob, A., Arrianea. RPh XXXIV, 4, p. 336—341.

Bacchylides. *Egen, A.*, die beiden Theseuslieder des Bakchylides. v. B. 1909, p. 130.
Rec.: MHSch IX, 6, p. 325—326 v. Bruhn.

Basilius. *Büttner, G.*, Basileios d. Gr. Mahnworte an die Jugend. v. B. 1909, p. 51.
Rec.: WklPh 1910, N. 52, p. 1422—1425 v. J. Dräseke.

Caecilii Calactini fragmenta collegit E. Ofenloch. v. B. 1908, p. 136.
Rec.: CPh V, 2, p. 255—256 v. van Hook.

Callimachus. *Arnim, H. v.*, zum neuen Kallimachos. (Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wissenschaften in Wien. Philosophisch-histor. Klasse. 164. Bd.) gr. 8°, Wien 1910, A. Hölder. 26 p. 70 Pf.

Ellis, R., notes on the fragments of Callimachus in Grenfell and Hunts Oxyrhynchus Papyri: Part VII, pp. 25 sqq. Ha XXXVI, p. 116—120.

Gomperz, Th., zu Kallimachos. WSt XXXII, 1, p. 1—3.

Leo, F., zur Kydippe des Kallimachos. GöNachr 1910, I, p. 56—60.

Malten, L., ein alexandrinisches Gedicht vom Raube der Kore. H XLV, 4, p. 506—553.

Chrysippus. *Duprat, G. L.*, (le stoïcisme: Chrysippe). La doctrine stoïcienne du monde, du destin et de la providence d'après Chrysippe. AGPh XXIII, 4, p. 472—511.

Clemens Alexandrinus. Bd. III. Stromata. Bd. VII u. VIII. Hrsg. von O. Stählin. Leipzig 1910, J. C. Hinrichs. XC, 231 p. 11 M.
Rec.: LZ 1910, N. 30, p. 1010 v. G. Kr. — ThLZ 1910, N. 18, p. 558—560 v. P. Koetschau.

Gabrielsson, J., über die Quellen des Clemens Alexandrinus. II. Upsala 1910.
Rec.: LZ 1910, N. 31, p. 1021 v. C. W.-n. — RF XXXVIII, 3, p. 453—457 v. V. Ussani.

Constantinus Porphyrogen. *Excerpta* historica iussu imp. Constantini Porphyrogeniti confecta. Edd. U. Ph. Boissevain, C. de Boor, Th. Büttner-Wobst. Vol. II, pars II. Excerpta de virtutibus et vitiis. Pars II. Recensuit et praefatus est Anton. Gerardus Roos. Usus collatione codicis Peiresciani a Th. Büttner-Wobst confecta. gr. 8°. Berlin 1910, Weidmann. XVI, 416 p. 15 M.
Rec.: BphW XXX, 51, p. 1597—1601 v. H. Kallenberg.

Cosmas Indicopleustes, the Christian topography. Ed. by E. O. Winstedt. Cambridge.
Rec.: LZ 1910, N. 30 v. E. Gerland.

Cratippus. *Grenfell-Hunt*, Hellenica Oxyrhynchia cum Theopompi et Cratippi fragmentis. v. B. 1909, p. 131.
Rec.: REG N. 101, p. 92 v. G. Glotz.

Demetrii et **Libanii** qui feruntur *τύποι ἐπιστολικοί* et *ἐπιστολιμαῖοι χαρακτῆρες*. Ed. V. Weichert. kl. 8°. Leipzig 1910, B. G. Teubner. LXXIV, 69 p. 2 M. 60 Pf.; geb. in Leinw. 3 M. 20 Pf.

Demosthenes ausgew. Reden, f. d. Schulgebrauch erkl. v. C. Rehdantz u. F. Blass. I. Tl. Die 9 philipp. Reden. 1. Heft. 9. Aufl. v. K. Fuhr. v. B. 1909, p. 51.
Rec.: ZöGy LXI, 10, p. 899—902 v. Fr. Slameczka. — BphW 1910, N. 50, p. 1565—1566 v. Th. Thalheim.

— — II: Die Rede vom Kranze, erkl. von F. Blass. 2. Aufl. von K. Fuhr. v. B. 1910, p. 46.
Rec.: BphW 1910, N. 50, p. 1565—1566 v. Th. Thalheim.

— select private orations. Part II. Containing Pro Phormione, contra Stephanum I, II, contra Nicostratum, Cononem, Calliclem. Edited by J. E. Sandys. With supplementary notes by F. A. Paley. Fourth edition, revised. Cambridge 1910, University Press.

— olynthische Reden. Deutsch von A. Horneffer. (Antike Kulturmeisterwerke des Altertums in deutscher Sprache. 28.) Leipzig 1910, W. Klinkhardt. VII, 31 p. 50 Pf., geb. 75 Pf.

Fuhr, K., Demosthenica. I. BphW 1910, N. 36, p. 1142—1144.

Kahle, F., de Demosthenis orationum Androtioneae, Timocrateae, Aristocrateae temporibus. v. B. 1909, p. 131.
Rec.: BphW 1910, N. 48, p. 1504—1505 v. Th. Thalheim. — WklPh XXV, p. 181—183 v. G. Schneider.

May, rhythmische Formen, vide sect. III. 2.

Präparation nebst Übersetzung zu Demosthenes' Rede über die Angelegenheiten im Chersones. Von einem Schulmann. 12,3 × 7,8 cm. Düsseldorf 1910, L. Schwann. 82 p. 50 Pf.

zu Demosthenes' 3. olynthischer Rede u. Philipps Brief an die Athener. Von einem Schulmann. 12,3 × 7,7 cm. Düsseldorf 1910, L. Schwann. 79 p. 50 Pf.

Zander, C., Eurythmia vel compositio rythmica prosae antiquae. Vol. I: Eurythmia Demosthenis. gr. 8°. XX, 494 p. 8 M.

Didymus. *Kahrstedt, U.*, zu Didymos VIII, 7 ff. Kl X, 4, p. 508.

Lehmann-Haupt, C. F., Didymos zum J. 344/3. Kl X, 3, p. 391—393.

Dio Cassius. *Macchioro, V.*, di alcuni frammenti di Cassio Dione. Kl X, 3, p. 341—359.

Diodorus. *Richards, H.*, notes on Diodorus. CQ IV, 4, p. 232—238.

Rohde, A., de Diyllo Atheniensi Diodori auctore. v. B. 1909, p. 131.
Rec.: WklPh 1910, N. 41, p. 1112—1115 v. v. Mess. — BphW XXX, 28, p. 865—870 v. F. Reuss.

Schindler, H., de Diodori Siculi et Strabonis enuntiationum relativarum attractione. Pars prior: De admissa attractione. v. B. 1909, p. 131.
Rec.: MHSch IX, 6 p. 327 v. Bruhn.

Varese, P., la fonte annalistica di Diodoro per l'età della prima guerra Punica. StSt III, 2/3, p. 219—240.

Diodorus Tars. *Mariès, L.*, le commentaire sur les psaumes de Diodore de Tarse. CRAI 1910, août-sept., p. 542—546.

Diogenes Apoll. *Krause, E.*, Diogenes von Apollonia. v. B. 1909, p. 91.
Rec.: BphW 1910, N. 40, p. 1241—1245 v. F. Lortzing. — CR XXIV, 7, p. 225—227 v. C. Allbutt. — NTF XVIII, 3, p. 112 v. Raeder. — MHSch IX, 3—4, p. 182—183 v. Frischeisen-Köhler. — WklPh XXVII. 3, p. 61 v. G. Lehnert.

Dionysius Halic., on literary composition rec. W. Rh. Roberts. v. B. 1910, p. 47.
Rec.: Ha XXXVI, p. 220—224 v. J. I. B. — Boficl XVII, 5, p. 101—104 v. M. Valgimigli.
Nassal, F., ästhetisch-rhetorische Beziehungen zwischen Dionysius von Halicarnass und Cicero. v. B. 1910, p. 46.
Rec.: Boficl XVII, 5, p. 126 v. N. Terzaghi.
Roos, A. G., de fragmentis nonnullis e Dionysii Halicarnassensis antiquitatum romanarum libris postremis. Mn XXXVIII, 3, p. 281—290.

Dioscuridis Anabarzei, de materia medica libri quinque. Ed. M. Wellmann. Vol. I. v. B. 1907, p. 138.
Rec.: DL 1908, N. 31, p. 1951—1952 v. Helmreich.
Mekler, S., zum carmen de viribus herbarum. WSt XXXII, 1, p. 85—88.

Diyllus. *Rohde*, vide Diodorus.

Dorotheus. *Schermann, Th.*, Propheten- und Apostellegenden nebst Jüngerkatalogen des Dorotheus u. verwandter Texte. v. B. 1908, p. 49.
Rec.: BphW 1910, N. 51, p. 1612—1615 v. C. Hosius.

Dracontius. *Housman, A. E.*, astrology in Dracontius. CQ IV, 3, p. 191—195.

Empedocles. *Bodrero, E.*, il principio fondamentale del sistema di Empedocle. v. B. 1905, p. 85.
Rec.: AGPh XXIII, 2, p. 422 v. Gilbert.
Jobst, Fr., über das Verhältnis zwischen Lukrez und Empedokles. v. B. 1907, p. 138.
Rec.: AGPh XXIII, 2, p. 424 v. Gilbert.
Millerd, C. E., on the interpretation of Empedocles. v. B. 1909, p. 91.
Rec.: AGPh XXIII, 2, p. 423 v. Gilbert.
Nestle, der Dualismus des Empedokles.
Rec.: AGPh XXIII, 2, p. 423 v. Gilbert.

Epiktetus, Entretiens recueillis par Arrien, trad. par V. Courdaveaux. v. B. 1908, p. 166.
Rec: Boficl XVI, 9, p. 196—197 v. E. Bignone.
Kronenberg, A. J., zu Epictet IV, 7, 6. BphW 1910, N. 51, p. 1623.

Epikurs Lehre. Hrsg. von A. v. Gleichen-Russwurm. Jena 1909, Diederichs.
Rec.: BphW 1910, N. 43, p. 1340—1342 v. A. Brieger.
Bignone, E., delle ὁμοιότητες nelle filosofia di Epicuro. Boficl XVII, 6, p. 135—138.
Joyau, E., Epicure. (Les grands philosophes.) Paris 1910, F. Alcan. 229 p. 5 fr.
Merbach, F., de Epicuri canonica. Diss. Leipzig 1909.
Rec.: WklPh 1910, N. 36, p. 973—976 v. H. Mutschmann. — DL 1910, N. 40, p. 2525 v. A. Goedeckemeyer.

Epiphanius. *Holl, K.*, die handschriftliche Überlieferung des Epiphanius (Ancoratus und Panarion). (Texte u. Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur. Archiv für die von der Kirchenväter-Kommission der kgl. preuss. Akademie der Wissenschaften unternommene Ausg. der älteren christlichen Schriftsteller. Hrsg. von A. Harnack u. C. Schmidt. III. Reihe. 6. Bd. 2. Heft. Der ganzen Reihe XXXVI, 2.) Leipzig, J. C. Hinrichs' Verl. IV, 98 p. 3 M.

Euagrius. *Thurmyr, L.*, sprachliche Studien zu dem Kirchenhistoriker Euagrios. Diss. 1910.
Rec.: WklPh 1910, N. 38, p. 1035—1039 v. J. Dräseke.

Euphorionis fragmenta, scripsit F. Scheidweiler. v. B. 1909, p. 51.
Rec.: BphW XXX, 23, p. 709—712 v. J. Sitzler.

Euripides, drames. Trad. en vers par Th. Martinon. v. B. 1908, p. 41.
Rec.: BphW XXX, 3, p. 67—68 v. N. Wecklein.

— fabulae, ed. by G. G. Murray. T. III. v. B. 1909, p. 132.
Rec.: REG N. 103/104, p. 347 v. A. Puech. — LZ 1910, N. 27, p. 895—896 v. W. Nestle. — Rcr XLIV, 12, p. 222 v. A. Martin.

— cantica. Fragmento Grenfelliano adiecto digessit O. Schroeder. kl. 8⁰. Leipzig 1910, B. G. Teubner. VI, 196 p.
4 M.; geb. in Leinw. 4 M. 40 Pf.

— the Heraclidae edited by A. C. Pearson. v. B. 1908, p. 49.
Rec.: BphW XXX, 22, p. 673—674 v. N. Wecklein.

— Iphigénie en Tauride. Texte grec accompagné d'une notice, d'un argument analytique et de notes explicatives, par H. Weil. 3e édition, revue par G. Dalmeyda. Petit 16. Paris 1910, Hachette et Cie. 118 p. cartonné 1 fr.

— Medea. Transl. into literal English by W. C. Green. Cr. 8. London 1910, Simpkin. 38 p. swd. 1 sh. 6 d.

— Phoenissae, ed. by A. C. Pearson. v. B. 1909, p. 51.
Rec.: CR XXIV, 4, p. 126—127 v. Powell.

Busche, K., die Hypsipyle des Euripides. ZG LXIV, 12, p. 721—726.

Croiset, M., conjectures sur la chronologie de quelques pièces d'Euripide de dates incertaines. RPh XXXIV, 3, p. 213—223.

Harder, Fr., ein Problem in Euripides' *Ἰφιγένεια ἐν Ταύροις*. WklPh 1910, N. 49, p. 1349—1352.

Kleemann, A. v., Schülerkommentar zu Euripides' Hippolytos. v. B. 1910, p. 47.
Rec.: WklPh 1910, N. 49, p. 1332 v. K. Busche.

Masqueray, P., Euripide et ses idées. v. B. 1908, p. 6.
Rec.: BphW XXX, 10, p. 289—296 v. S. Mekler. — CR XXIV, 3, p. 92—95 v. Cruickshank.

Menozzi, E., i nuovi frammenti dell' Ipsipile.
Rec.: AeR N. 139/140, p. 250—252 v. N. Terzaghi.

Norwood, G., the riddle of the Bacchae. v. B. 1908, p. 50.
Rec.: LZ LXI, 4, p. 128—129 v. A. Bäckström.

Notes and emendations to Euripides, vide Aeschylus.

Przychocki, G., ad Euripidis Hypsipylam adnotationes. v. B. 1909, p. 47.
Rec.: WklPh 1910, N. 47, p. 1275 v. K. Busche.

Schöll, F., über zwei sich entsprechende Trilogien des Euripides. Mit Bemerkungen zur Tetralogie des attischen Theaters. Sitzungsber. d. Heidelberger Akad. d. Wiss., philos.-hist. Kl., 1910, 15. Abh. 33 p.

Taccone, A., a proposito di un luogo dell' Issipile Euripidea recentemente scoperta. v. B. 1909, p. 92.
Rec.: WklPh 1910, N. 51, p. 1385—1389 v. S. Mekler.

— contributo alla ricostruzione dell' Issipile Euripidea confronti con Stazio.
Rec.: WklPh 1910, N. 51, p. 1385—1389 v. S. Mekler. — AeR N. 139/140, p. 250—252 v. N. Terzaghi.

— di alcuni luoghi dell' Issipile Euripidea.
Rec.: WklPh 1910, N. 51, p. 1385—1389 v. S. Mekler.

Euripides. *Wiedeman, Fr.*, zur Helena des Euripides. BphW 1910, N. 30, p. 957—958.

Eusebius, Werke, hrsg. von E. Schwartz. II. Bd.: Die Kirchengeschichte. v. B. 1908, p. 6.
Rec.: BayrGy XLVI, p. 300 v. Stählin.

Fritze, E., Beiträge zur sprachlich-stilistischen Würdigung des Eusebios. Diss. Leipzig 1910. X, 51 p.
Rec.: WklPh 1910, N. 41, p. 1115—1116 v. R. Helbing.

Pasquali, G., die Komposition der Vita Constantini des Eusebius. H XLV, 3, p. 369—386.

Eustathius. *Kayser, J.*, Theophrast und Eustathius περὶ ὑποκρίσεως. Ph LXIX, 3, p. 3, p. 327—358.

Galenus, de usu partium libri XVII, rec. G. Helmreich. v. B. 1908, p. 6.
Rec.: LZ LXI, 5, p. 161 v. A. Bäckström.

Hartlich, E. O., eine Blattversetzung in Galens Ὑγιεινά. BphW 1910, N. 52, p. 1656.

Helmreich, G., handschriftliche Studien zu Galen. Progr. Ansbach 1910. 34 p.

Grammatici Graeci, vide Apollonius Dyscolus.

Gregorius Nazianz. *Sajdak, J.*, quaestiones Nazianzenicae. Pars I: Quae ratio inter Gregorium Naz. et Maximum Cyn. intercedat. Eos XV, 1, p. 7—48; 2, p. 123—131.
Rec.: Bofîcl XVII, 1, p. 3—4 v. P. Ubaldi. — WklPh 1910, N. 32, p. 871—873 v. J. Dräseke.

Sinko, Th., über die Handschriften der Reden des hl. Gregor von Nazianz in den Bibliotheken Italiens. II. Eos XV, p. 63 u. ff.

Hecataeus. *Caspari, M. O. B.*, on the Γῆς Περίοδος of Hecataeus. JHSt XXX, 2, p. 236—248.

Hephaestionis Enchiridion cum commentariis veteribus, edidit M. Consbruch. v. B. 1906, p. 175.
Rec.: RF XXXVIII, 2, p. 289—291 v. A. Taccone.

Herakleitos Ephes. Griechisch und deutsch von H. Diels. 2. Aufl. v. B. 1909, p. 92.
Rec.: Mu XVII, 11 12, p. 407—409 v. J. M. Fraenkel. — RF XXXVIII, 1, p. 135—139 v. E. Bodrero. — JS VIII, 9, p. 423—424 v. M. C. — GGA 1910, VI, p. 438 v. H. v. Arnim. — CPh V, 2, p. 244—247 v. Heidel. — AGPh XXIII, 2, p. 408—413 v. Gilbert.

Bodrero, E., Eraclito. v. B. 1910, p. 7.
Rec.: Bofîcl XVI, 9, p. 194—195 v. G. Setti. — WklPh 1910, N. 32, p. 867—868 v. W. Nestle.

Gomperz, H., zu Heraklit. I. ZöGy LXI, 11, p. 961—973.

Loew, E., die Zweiteilung in der Terminologie Heraklits. AGPh XXIV, 1, p. 1—21.

— Heraklit im Kampfe gegen den Logos. v. B. 1909, p. 133.
Rec.: BphW 1910, N. 42, p. 1305—1310 v. F. Lortzing. — AGPh XXIII, 2, p. 414 v. Gilbert.

Nestle, Heraklit und die Orphiker.
Rec.: AGPh XXIII, 2, p. 413 v. Gilbert.

Pressler, die metaphysischen Anschauungen Heraklits v. Eph. v. B. 1908, p. 168.
Rec.: AGPh XXIII, 2, p. 414 v. Gilbert.

Herakleitos Ephes. *Schaefer, G.*, die Philosophie des Heraklit und die moderne Heraklitforschung.
Rec.: AGPh XXIII, 2, p. 413 v. Gilbert.

Ἡρώδου ΠΕΡΙ ΠΟΛΙΤΕΙΑΣ, hrsg. von E. Drerup. v. B. 1908, p. 96.
Rec.: CPh V, 2, p. 224—225 v. Ferguson.

Herodianus. *Baaz, E.*, de Herodiani fontibus et auctoritate. v. B. 1909, p. 92.
Rec.: BphW XXX, 20, p. 611—612 v. H. Peter.

Herodoti historiae, rec. brevique adnotatione crit. instruxit C. Hude. v. B. 1908, p. 168.
Rec.: NTF XVIII, 3, p. 138—141 v. Lindskog. — BphW XXX, 2, p. 33—36 v. M. Broschmann.

— 7. 8. 9. book ed. by R. W. Macan. v. B. 1908, p. 168.
Rec.: REG N. 100, p. 469—471 v. G. Glotz.

— erkl. v. H. Stein. IV. Bd. 6. Aufl. v. B. 1909, p. 92.
Rec.: ZöGy LXI, 8/9, p. 710—712 v. E. Kalinka.

— Historien. Deutsch von A. Horneffer. 3 Bde. (Antike Kultur. Meisterwerke des Altertums in deutscher Sprache. Hrsg. von Horneffer. 12—20.) Leipzig, W. Klinkhardt. VI, 826 p. Je 2 M. 50 Pf.; geb. je 2 M. 75 Pf.

Helbing, R., die Präpositionen bei Herodot. (Beiträge zur historischen Syntax der griech. Sprache, hrsg. von M. v. Schanz. Fasc. 1.) Würzburg, Stüber. 159 p.
Rec.: RPh XXXIII, 4, p. 275—276 v. A. Martin.

Masner, F., posouzoni Herodotových zpráv o Themistokleovi. Vys 1908/1909. 15 p.
Rec.: LF XXXVII, 3/4, p. 313—315 v. E. Peroutka.

Nestle, W., Herodots Verhältnis zur Philosophie und Sophistik. v. B. 1910, p. 7.
Rec.: MHSch IX, 6, p. 323 v. Bruhn.

Sourdille, C., la durée et l'étendue du voyage d'Hérodote en Egypte. T. I. v. B. 1910, p. 48.
Rec.: JHSt XXX, 2, p. 373. — Rcr XLIV, 38, p. 199—200; 39, p. 221—222 v. G. Maspero.

Tkač, Ign., Wörterbuch zu Herodots Perserkriegen nach den Schulausgaben von Hintner, Holder, Scheindler, Sitzler. (V—IX. Buch nahezu vollständig.) 4., verb. u. erweit. Aufl. gr. 8°. Wien 1910, A. Hölder. III, 160 p. 1 M. 80 Pf.

Toynbee, A. J., on Herodotus III, 90, and VII, 75, 76. CR XXIV, 8, p. 236—238.

Wright, H. B., Herodotus source for the opening skirmish at Plataea. v. B. 1910, p. 48.
Rec.: BphW XXX, 5, p. 130—131 v. A. Bauer.

Heron Alex. *Hammer-Jensen, I.*, die Druckwerke Herons von Alexandria. NJklA XXV, 7, p. 480—503 m. 10 Abb.

Hesiodus, poems and fragments, ed. by A. W. Mair. v. B. 1908, p. 169.
Rec.: REG N. 101, p. 79 v. A. P. — WklPh XXVII, 6, p. 147—153 v. J. Sitzler.

— Carmina, rec. A. Rzach. Ed. altera v. B. 1908, p. 96.
Rec.: CPh V, 2, p. 234—235 v. Clapp. — NTF XVIII, 3, p. 115 v. Raeder.

— les travaux et les jours, texte grec avec une introd. des notes et une trad. franc. par P. Waltz. v. B. 1909, p. 93.
Rec.: Rcr XLIV, 34/35, p. 130—131 v. My. — BphW 1910, N. 47, p. 1465—1467 v. H. Raeder. — WklPh XXVII, 6, p. 147—153 v. J. Sitzler.

Hesiodus. *Allen, T. W.*, Hesiod Fr. 96. CR XXIV, 8, p. 241.

Kinzel, J., die Kopula bei Homer und Hesiod. II. Teil. Progr. Mährisch-Ostrau 1909. 10 p.

Leaf, W., Hesiod and the dominions of Aias. CR XXIV, 6, p. 179—180.

Meyer, Ed., Hesiods Erga und das Gedicht von den fünf Menschengeschlechtern. In: Gen p. 159—187.

Setti, G., Esiodo. Modena 1909. 82 p.
Rec.: CeN VI, 2/3, p. 158 v. C. Cessi. — RF XXXVIII, 2, p. 268—269 v. D. Bassi.

Hesychius. *Kretschmer, P.*, zur Hesychglosse βρά und alban. vią. Gl III, 1, p. 33.

Hippias. *Vatovatz, G.*, del Sofista Ippia Eleo. (Estr. d. Annuar. d. I. R. Ginn. super. di Capodistria 1907/1909). Trieste 1909, L. Hermanstorfer. 75 p.
Rec.: Boficl XVII, 2/3, p. 33—36 v. E. Bignone.

Hippocrates. *Nelson, A.*, die Hippokratische Schrift Περὶ φυσῶν. Text und Studien. v. B. 1909, p. 93.
Rec.: BphW 1910, N. 41, p. 1273—1277 v. J. Ilberg. — JS VIII, 12, p. 564 v. C. E. R. — CR XXIV, 7, p. 225—227 v. C. Allbutt.

Schonack, G., coniectanea in nonnulla scripta Hippocratea. Ph LXIX, 3, p. 428—439.

— zur Hippokrates-Philologie. S.-A. a. „Janus". Harlem 1909. 23 p.

Homerus, opera, rec. T. A. Allen: Odyssee. v. B. 1908, p. 96.
Rec.: REG N. 102, p. 241—242 v. A. Martin.

— — rec. D. B. Monro et T. W. Allen. T. I. II: Ilias. Ed. altera. v. B. 1909, p. 52.
Rec.: WklPh 1910, N. 30/31, p. 822—823 v. P. Cauer. — REG N. 102, p. 241—242 v. A. Martin.

— the Odyssey. Transl. by W. Cowper. (Everyman's Lib.) 12. London 1910, Dent. 374 p. 1 sh.; lthr. 2 sh.

— the Iliad. Transl. by Edward, Earl of Derby. (Everyman's Lib.) 12. London 1910, Dent. 460 p. 1 sh.; lthr. 2 sh.

— Iliade, chant IX, expliqué littéralement. Traduit en français et annoté par C. Leprévost. (Traductions juxtalinéaires des principaux auteurs classiques grecs.) 16. Paris 1910, Hachette et Cie. 104 p.

— the twenty second book of the Iliad, with crit. notes by A. Pallis. v. B. 1909, p. 52.
Rec: BphW 1910, N. 50, p. 1561—1563 v. E. Hefermehl. — Rcr XLIV, 34/35, p. 129—130 v. My. — WklPh 1910, N. 29, p. 785—789 v. P. Cauer. — REG N. 102, p. 239—241 v. A. Martin.

— Iliade, chant VI. Texte grec annoté par E. Ragon. 7e édition. 16. Paris 1910, J. de Gigord. 44 p. 30 c.

— l'Iliade, di N. Terzaghi. v. B. 1909, p. 52.
Rec.: Boficl XVI, 2/3, p. 33—34 v. L. Cisorio.

— Ilias. Im Auszuge nach der Übersetzung von J. H. Voss. Bearb. von Baumann. 2. Aufl. (Teubners Sammlung deutscher Dicht- u. Schriftwerke f. höhere Mädchenschulen. Neue Aufl. 20. Heft.) kl. 8°. Leipzig 1910, B. G. Teubner. X, 127 p. Geb. in Leinw. 80 Pf.

— Ὀδυσσεία, by R. Proctor. v. B. 1909, p. 135.
Rec.: CR XXIV, 1, p. 27—28 v. W. H. D. Rouse.

Homer, l'Odyssée, expliquée littéralement, traduite en français et annotée par E. Sommer. Chants V, VI, VII et VIII. (Traductions juxtalinéaires des principaux auteurs classiques grecs.) 16. Paris 1910, Hachette et Cie. 251 p. 4 fr.

Agar, Th. L., Homerica. Emendations and elucidations of the Odyssey. v. B. 1908, p. 51.
Rec.: REG N. 102, p. 237—239 v. A. Martin.

Allen, T. W., Mr. Agar's „Homerica". Reply. CQ IV, 3, p. 206—208.

— the Homeric catalogue. JHSt XXX, 2, p. 292—322.

Bechtel, Fr., die Vokalcontraktion bei Homer. v. B. 1908, p. 97.
Rec.: BphW 1910, N. 34/35, p. 1057—1060 v. E. Schwyzer. — IF, Anzeiger, XXVII, 1, p. 6—10 v. A. Thumb.

Bethe, E., Hektors Abschied. v. B. 1910, p. 7.
Rec.: Mu XVIII, 3, p. 86—88 v. J. van Leeuwen jr.

Boettcher, R., de hymno in Mercurium Homerico. Halle, Müller. IV, 144 p. 4 M.
Rec.: BphW 1910, N. 49, p. 1529—1531 v. A. Ludwich.

Brachmann, W., die Gebärde bei Homer. v. B. 1908, p. 97.
Rec.: MhSch IX, 6, p. 319—320.

Cauer, P., Grundfragen der Homerkritik. 2. Aufl. v. B. 1909, p. 8.
Rec.: Boficl XVI, 4, p. 73—76 v. G. Setti. — CR XXIV, 6, p. 184—185 v. T. C. Snow.

Croiset, M., observations sur la légende primitive d'Ulysse. (Extrait des „Mémoires de l'Académie des inscriptions et belles-lettres". T. 38. 2e partie.) 4. Paris 1910, C. Klincksieck. 48 p.

Deecke, W., zur Beurteilung der Homerrezension Zenodots. WklPh 1910, N. 44, p. 1213—1215.

— textkritische und textgeschichtliche Untersuchungen zu ausgewählten Stellen der Ilias. Progr. Breslau 1910.
Rec.: WklPh 1910, N. 39, p. 1049—1052 v. Chr. Harder.

Draheim, H., die Odyssee als Kunstwerk. Ein Beitrag zur Erklärung der Dichtung. Münster 1910, Aschendorff. III, 166 p. 2 M.
Rec.: WklPh 1910, N. 52, p. 1417—1420 v. Th. Plüss.

Evelyn-White, H. G., the myth of the Nostoi. CR XXIV, 7, p. 201—205.

Fick, A., die Entstehung der Odyssee und die Versabzählung in den griechischen Epen. v. B. 1910, p. 7.
Rec.: BphW XXX, 29, p. 897—899 v. D. Mülder — Boficl XVII, 6, p. 123—126 v. N. Terzaghi. — Mu XVIII, 1, p. 4—9 v. M. Valeton. — BphW 1910, N. 29, p. 897—899 v. D. Mülder.

— Homerika. ZvSpr XLIV, 1/2, p. 141—152.

Finsler, G., Homer. v. B. 1908, p. 171.
Rec.: ZöGy LXI, 8/9, p. 702—710 v. G. Vogrinz. — BphW XXX, 14, p. 417—421 v. J. Ziehen.

Gennep, A. v., la question d'Homère. v. B. 1909, p. 135.
Rec.: RPh XXXIV, 3, p. 299—300 v. H. Alline.

Gruhn, A., der Schauplatz der Ilias und Odysee. 5. Heft: Die Ebene von Troja. 112 p. 3 M. 6. Heft: Das Schiffslager vor Troja. 102 p. 3 M. 9. Heft: Kyklopen und Phäaken. 114 p. 4 M. Lex. 8°. Berlin-Grunewald 1910. Friedrichshagen, Selbstverlag.

— der Schauplatz d. Ilias u. Odyssee. I. II. III. v. B. 1909, p. 135; 1910, p. 7.
Rec.: RA 1910, Janv.-Févr., p. 191 v. S. Reinach. — MHL XXXVIII, 3, p. 270—271 v. W. Platzhoff. — Boficl XVI, 8, p. 173—174 v. N. Terzaghi. — BphW XXX, 6, p. 163—164 v. P. Goessler. — WklPh XXVII, 2, p. 39 v. C. Rothe. — DL XXXI, 12, p. 744.

Homer. *Harder, Ch.*, Schulwörterbuch zu Homers Ilias und Odyssee. 2. verb. Aufl. gr. 8°. Wien, F. Tempsky. XXIII, 281 p. m. 97 Abb. u. 2 farb. Karten. Geb. 4 M.
Rec.: WklPh 1910, N. 47, p. 1273—1275 v. W. Gemoll.

Herkenrath, E., ΔΟΥΛΙΧΙΟΝ ΤΕ ΣΑΜΗ ΤΕ ΚΑΙ ΥΛΗΕΣΣΑ ΖΑΚΥΝΘΟΣ. BphW 1910, N. 39, p. 1236—1239.

Hermann, E., Probe eines sprachwissenschaftlichen Kommentars zu Homer. v. B. 1908, p. 51.
Rec.: BphW XXX, 5, p. 129 - 130 v. E. Schwyzer.

Kinzel, Kopula, vide Hesiod.

Koch, K., zur Stellung der Frau bei Homer. v. B. 1909, p. 136.
Rec.: MhSch IX, 6, p. 326—327 v. Bruhn. — BphW XXX, 23, p. 705—709 v. F. Stürmer.

Lang, A., the world of Homer. London 1910, Longmans. 326 p. 6 sh. 6 d.

Leeuwen, J. van, Homerica. Mn XXXVIII, 4, p. 337—394.

Lehner, F. X., homerische Göttergestalten in der antiken Plastik. IV. Progr. Freistadt 1910. 11 p. m. 2 Abb.

Lob, J., die Verwendung des homerischen Wortschatzes bei Sophokles. Progr. Salzburg 1909. VI, 24 p.

Ludwich, A., Homer. Hymnenbau. v. B. 1909, p. 8.
Rec.: Rcr XLIV, 10, p. 181—183 v. My. — AL XIX, 2, p. 47—48 v. C. Wessely.

Menrad, J., der Urmythus der Odyssee und seine dichterische Erneuerung. Des Sonnengottes Erdenfahrt. gr. 8°. München 1910, J. Lindauer. 98 p. 60 Pf.

Mülder, D., die Ilias und ihre Quellen. gr. 8°. Berlin 1910, Weidmann. X, 372 p. 10 M.
Rec.: Mu XVIII, 3, p. 88—92 v. J. van Leeuwen jr. — JHSt XXX, 2, p. 373—374. — DL 1910, N. 40, p. 2531 v. E. Bethe.

Mutzbauer, griechische Tempuslehre, vide sect. III, 3.

Paulatos, ἡ Ὁμηρικὴ Ἰθάκη. v. B. 1909, p. 136.
Rec.: MHL XXXVIII, 3, p. 270—271 v. W. Platzhoff.

Pestalozza, H. v., Homers Frauengestalten. Strassburg 1910, J. Singer. 92 p. 2 M.

Plüss, Th., technische Kunstgriffe und persönliche Kunst im Homer. NJklA XXV, 7, p. 465—479.

Rothe, C., die Ilias als Dichtung. Paderborn 1910, F. Schöningh. XII, 366 p. 5 M. 40 Pf., geb. 6 M. 40 Pf.
Rec.: HG XXI, 5/6, p. 224—225 v. E. Grünwald.

— Jahresberichte über Homer (höhere Kritik). Jahresber. d. Philol. Vereins zu Berlin 1910, p. 349—398. In: ZG 1910.

Besprochen sind folgende Schriften:

E. Bethe, Hektors Abschied; R. Braun, Sommertage in Griechenland; P. Cauer, Grundfragen; P. Cauer, die Homerische Frage im Unterricht; W. v. Christ, Geschichte der griechischen Literatur, 5. Aufl. von W. Schmid; W. Dörpfeld, Fünfter Brief über Leukas-Ithaka. Die Ergebnisse der Ausgrabungen von 1908; W. Dörpfeld, zur Ithakafrage; W. Dörpfeld, zum homerischen Troja; H. Draheim, die Odyssee als Kunstwerk, ein Beitrag zur Erklärung der Dichtung; E. Drerup, Omero, versione fatta sulla prima editione tedesca da A. Cinquini et F. Grimod, con aggiunte dell' autore et appendice di L. Pernier; K. Dürr, über

Homerus. *Rothe, C.*, Jahresbericht über Homer. (Fortsetzung.) die Grundfragen der Homerkritik; A. Fick, die Entstehung der Odyssee und die Verszählung in den griechischen Epen; A. van Genepp, la question d'Homère, suivie d'une bibliographie critique par A. J. Reinach; A. Gercke, zur Ithakafrage; A. Gercke, Homer und seine Zeit; A. Gräf, der gegenwärtige Stand der homerischen Frage, ein Literaturbericht; J. Gröschl, Text und Kommentar zu der homerischen Batrachomyomachie des Karers Pigres; A. Gruhn, Der Schauplatz der Ilias und Odyssee; St. Gruss, Ilias, das Lied vom Zorn des Achilleus, rekonstruiert und übersetzt; Chr. Hennings, die Heimat der Phäaken; H. Muchau, Pfahlbauten und Griechentempel; D. Mülder, die Ilias und ihre Quellen; W. Nestle, Odysseelandschaften; A. Olrik, epische Gesetze der Volksdichtung; N. Paulatos, *Ἡ Ὁμηρικὴ Ἰθάκη*; Th Plüss, das Gleichnis in erzählender Dichtung; Th. Plüss, Einheiten und Persönlichkeiten in Homer; Th. Plüss, technische Kunstgriffe und persönliche Kunst in Homer; F. Poske, die humanistischen Elemente im realistischen Unterricht; Rethwisch, Jahresbericht über das höhere Schulwesen 1908; Robert, zur Ithakafrage; C. Rothe, die Ilias als Dichtung; J. A. Scott, Homer's estimate of the size of the Greec army; J. A. Scott, Odyssean words found in but one book of the Iliad; J. A. Scott, the Relative Antiquity of the Iliad and Odyssee Tested by Abstract Nouns; J. A. Scott, Studies in Greece Sigmatismus, VI: Effect of Sigmatism as shown in Homer; A. Shewan, the Odyssean books of the Iliad; Schiller, Telemachie und Odyssee; M. Stawell, Homer and the Iliad; F. Stürmer, zur Odyssee; U. v. Wilamowitz-Moellendorff, über das Θ der Ilias; Literaturangaben und Rezensionsverzeichnisse.

Schiller, H., Beiträge zur Wiederherstellung der Odyssee. II. Teil. Progr. Fürth. 44 p.
Rec.: BphW XXX, 4, p. 97—101 v. F. Stürmer.

Seymour, T. D., life in the Homeric age. v. B. 1908, p. 7.
Rec.: LF XXXVII, 1, p. 45—47 v. F. Hoffmeistr.

Shewan, A., the uses of en in the Odyssean books of the Iliad, CQ IV, 4, p. 228—231.

Stawell, F. M., Homer and the Iliad. v. B. 1909, p. 136.
Rec.: JHSt XXX, 2, p. 374—375.

Thomopoulos, J. J., *Ἰθάκη καὶ Ὅμηρος.* v. B. 1909, p. 137.
Rec.: Boficl XVI, 8, p. 174—175 v. C. O. Zuretti.

Uhle, H., zu Odyssee *μ* 101 f. Ph LXIX, 4, p. 566—567.

Vick, K., Untersuchungen zum homerischen Demeterhymnus. v. B. 1908, p. 172.
Rec.: MhSch IX, 6, p. 324 v. Bruhn.

Josephus. *Goethals, A.*, mélanges d'histoire du Christianisme. Première partie. Josèphe témoin de Jésus. Brüssel 1909, Société Belge d'édition. 29 p.
Rec.: BphW 1910, N. 39, p. 1218—1219 v. Eb. Nestle.

Luther, H., Josephus und Justus von Tiberias. Ein Beitrag zur Geschichte des jüdischen Aufstandes. Diss. Halle 1910. 91 p.
Rec.: WklPh 1910, N. 35, p. 942—943 v. O. Stählin.

Isokrates ausgewählte Reden: Panegyrikos und Areopagitikos. Erkl. v. R. Rauchenstein. 6. Aufl., bes. v. K. Münscher. v. B. 1908, p. 173.
Rec.: BphW XXX, 30, p. 929—933 v. G. Ammon. — Boficl XVI, 23, p. 35 v. C. O. Zuretti.

Isokrates, l'archidamo commentato ad uso delle scuole, da G. B. Bonino. Roma-Milano. Società editrice Dante Alighieri di Albrighi, Segati e C.
Rec.: RF XXXVIII, 2, p. 291—292 v. A. Taccone.

Münscher, K., die Rhythmen in Isocrates' Panegyrikos. v. B. 1910, p. 8.
Rec.: LF XXXVII, 3 4, p. 303—308 v. K. Wenig. — MHSch IX, 6, p. 322 v. Bruhn.

Wendland, P., Beiträge zu athenischer Politik und Publicistik des 4. Jahrh. I.: König Philippos und Isokrates. GöNachr 1910, I, p. 123—182.

Julian, philosophische Werke. Übersetzt v. R. Asmus. v. B. 1908, p. 173.
Rec.: BphW XXX, 2, p. 37—41 v. P. Wendland. — Boficl XVI, 2 3, p. 36—38 v. E. Bodrero.

Mau, G., die Religionsphilosophie Kaiser Julians in seinen Reden auf König Helios und die Göttermutter. v. B. 1908, p. 7.
Rec.: BphW XXX, 2, p. 37—41 v. P. Wendland. — NTF XVIII, 1—2 p. 61—64 v. Raeder.

Justinus, Dialogue avec Tryphon par G. Archambault. v. B. 1909, p. 137.
Rec.: REG N. 101, p. 80—82 v. L. Méridier. — JS VIII, 7, p. 328—329 v. C. E. R.

Rühl, F., sur un manuscrit négligé de Justinus. (Mélanges offerts à M. Emile Chatelain, membre de l'Institut, par ses élèves et ses amis, 15 avril 1910.) Paris 1910, H. Champion. 7 p.

Lamprocles. *Bruchmann, C. F. H.*, alte Athenahymnen. Lamprokles oder Phrynichos? Ph LXIX, 3, p. 321—326.

Lesbonactis sophistae quae supersunt ad fidem librorum manuscriptorum ed. F. Kiehr. v. B. 1907, p. 49.
Rec.: RPh XXXIII, 4, p. 291—292 v. A. Martin.

Libanii opera recensuit R. Foerster. Vol. IV. Vol. V. v. B. 1909, p. 137.
Rec.: BphW 1910, N. 37, p. 1156—1159 v. H. Schenkl. — WklPh XXVII, 10, p. 263—266 v. R. Asmus. — NTF XVIII, 1 2, p. 66—67 v. Raeder.

— ed. Weichert, vide Demetrius.

— Briefe, zeitlich geordnet v. O. Seeck. (Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur, hrsg. von Gebhardt u. Harnack. Neue Folge. XV. Band, 1. 2. Heft.) Leipzig, Hinrichs. V, 496 p. 15 M.
Rec.: BphW 1910, N. 49, p. 1532—1541 v. H. Markowski.

Markowski, H., de Libanio Socratis defensore. v. B. 1909, p. 138.
Rec.: DL 1910, N. 47, p. 2975 v. J. Geffcken.

Meiser, K., zu den Deklamationen des Libanios über Sokrates. Sitzungsberichte d. königl. bayr. Akad. d. Wissensch. 1910. 6. Abhandl. 26 p. 60 Pf.

Longus, the story of Daphnis and Chloe ed. by W. D. Lowe. v. B. 1909, p. 9.
Rec.: REG N. 100, p. 471 v. G. Glotz. — CR XXIV, 5, p. 156—157 v. J. M. Edmonds.

Lukian v. Samosata, sämtliche Werke. Aus dem Griech. von M. Weber. 1. Bd. gr. 8°. Leipzig 1910, Verlag f. Literatur, Kunst und Musik. XV, 194 p. 3 M.

— Dialogues des Dieux, traduction et notes. Avant-propos par J. Redni. 18 jésus. Paris, M. Glomeau, édit. VII, 144 p. 3 fr. 50 c.

Lucian v. Samosata, morceaux choisis des Dialogus des morts, des Dialogus des dieux et de l'Histoire véritable de Lucien. Texte grec publié avec une introduction, des notes et un lexique, par Ed. Tournier et A. M. Desrousseaux. Petit 16. Paris 1910, Hachette et Cie. XXVIII, 275 p. 2 fr.

— Podagra et Ocypus ed. Zimmermann. v. B. 1909, p. 93.
Rec.: Mu XVII, 7, p. 241—244 v. J. J. Hartman.

— Traum und Charon, hrsg. v. F. Pichlmayr. 2. Aufl. v. B. 1910, p. 50.
Rec.: BphW 1910, N. 30, p. 938—940 v. K. Bürger.

Hautsch, E., der Lukiantext des Oktateuch.
Rec.: BphW 1910, N. 33, p. 1031—1035 v. L. Köhler.

Helm, C., de Luciani scholiorum fontibus. v. B. 1909, p. 93.
Rec.: BphW 1910, N. 33, p. 1035—1038 v. R. Winter.

Litt, Th., Lucians philosophische Entwickelung. v. B. 1909, p. 138.
Rec.: MhSch IX, 3—4, p. 183 v. Frischeisen-Köhler. — BphW 1910, N. 27, p. 835—844 v. K. Bürger.

Novak, A., Lukianovy vhlasy v literature ceske. LF XXXVII, 6, p. 431—447.

Sinko, Th., de Luciani libellorum ordine et mutua ratione. v. B. 1909, p. 53.
Rec.: BphW XXX, 27, p. 835—844 v. K. Bürger. — Rcr XLIV, 39, p. 239—240 v. My.

Lucilius. *Klotz, A.*, ein Luciliuszitat. RhMPh N. F. LXV, 4, p. 639—640.

Lycophronis Alexandra. Rec. E. Scheer. I II. v. B. 1909, p. 138.
Rec.: LZ 1910, N. 47, p. 1553 v. M. — CPh V, 3, p. 389—390 v. Bates.
Gasse, H., de Lycophrone mythographo.
Rec.: DL 1910, N. 34, p. 2138 v. O. Loewe.

Lysias, ausgewählte Reden, bearbeitet von M. Fickelscherer. 1. Tl.: Text. Leipzig 1910, B. G. Teubner. VIII, 61 p. Geb. 80 Pf.

Marcellus Empiricus. *Helmreich, G.*, Gaitanus-Γαϊτανός. (Zu Marcellus Empiricus.) Ph LXIX, 4, p. 569—570.

Maximi Tyrii philosophumena. Ed. H. Hobein. kl. 8°. Leipzig 1910, B. G. Teubner. LXXVI, 514 p. 12 M.; geb. in Leinw. 12 M. 60 Pf.

Menandri reliquiae nuper repertae. Ed. S. Sudhaus. (Kleine Texte für theologische u. philol. Vorlesungen u. Übungen. Hrsg. v. H. Lietzmann. 44.—46.) Bonn 1909, A. Marcus & E. Weber. 65 p. 1 M. 80 Pf.
Rec.: ZG LXIV, 9, p. 583 v. O. Wackermann.

— l'Arbitrage ed. A. Croiset. v. B. 1909, p. 94.
Rec.: BBP XIV, 1, p. 21—27 v. A. Humpers.

Coulter, C. C., note on Menander's Epitrepontes 192. CR XXIV, 6, p. 180—181.

Harmon, A. M., Samia an Titthe? BphW 1910, N. 33/34, p. 1109—1112.

Jensen, Chr., de Menandri codice Cairensi lectiones novae et coniectanea. RhMPh NF LXV, 4, p. 539—577.

— zu Menanders Epitrepontes (v. 432—456). RhMPh NF LXV, 4, p. 635—636.

Körte, A., zu Menander. BphW 1910, N. 47, p. 1495—1496.

— Menandrea.
Rec.: BayrGy XLVI, p. 296 v. F. Zucker. — DL 1910, N. 45, p. 2845 v. J. van Leeuwen. — CR XXIV, 5, p. 162—163 v. H. R.

Lenchantin de Gubernatis, M., pensieri di Menandro e di Leopardi. Bofícl XVII, p. 114—115.

Menander. *Maccari, L.*, la Perikeiromene di Menandro. v. B. 1909, p. 94.
Rec.: BphW 1910, N. 34/35, p. 1060—1061 v. K. Fr. W. Schmidt.

Pace, B., i gioielli nell nuovo Menandro. MRI XXV, 2/3, p. 252—255.

Rees, K., the three actor rule in Menander. CPh V, 3, p. 291—302.

Starenhagen, K., Menanders Epitrepontes und Apollodors Hekyia. H XLV, 4, p. 564—582.

Stefani, E. L. de, zu Menanders Fragmenten. BphW XXX, N. 31, p. 990.

Sudhaus, S., über eine Eigentümlichkeit der Vorlage des Menanderpapyrus. H XLV, 3, p. 478—479.

White, J. W., the iambic trimeter in Menander. v. B. 1909, p. 53.
Rec.: Mu XVII, 7, p. 244—245 v. J. van Leeuwen. — REG N. 101, p. 97 v. A. P.

Zuretti, C. O., il „Genio" e l'„Arbitro" di Menandro. v. B. 1910, p. 8.
Rec.: CeN VI, 2/3, p. 156 v. C. Cessi.

Metrodorus. *Pellini, S.*, Metrodori problemata. CeN VI, 2/3, p. 41—42.

Michael Apostolius. *Geisler, E.*, Beiträge zur Geschichte des griechischen Sprichworts (im Anschluss an Planudes und Michael Apostoles). v. B. 1909, p. 95.
Rec.: MhSch IX, 6, p. 320 v. Bruhn. — Bofícl XVI, 2—3, p. 38—39 v. M. Valgimigli.

Mythographi. *Kesling*, de mythographi Vaticani secundi fontibus. v. B. 1910, p. 50.
Rec.: DL 1910, N. 30, p. 1888 v. L. Ziehen.

Nicander. *Vollgraff, W.*, Nicander und Ovid. v. B. 1909, p. 139.
Rec.: Bofícl XVII, 2/3, p. 44—46 v. C. Landi. — WklPh XXVII, 7, p. 183—185 v. J. Ziehen. — LF XXXVII, 5, p. 378—380 v. A. Kolar.

Nonni Panopolitani Dionysiaca. Recensuit A. Ludwich. Volumen prius, libros I—XXIV continens. Leipzig 1909, B. G. Teubner. 500 p. 6 M.
Rec.: BphW 1910, N. 36, p. 1113—1118 v. H. Tiedke. — DL 1910, N. 41, p. 2586 v. P. Maas.

Wachmer, W.: Erzählungen aus Nonnos' Dionysiaka III v. B. 1908, p. 175.
Rec.: MhSch IX, 6, p. 324 v. Bruhn.

Oenomaus. *Vallette*, de Oenomao Cynico. Thèse. Paris, Klincksieck. 160 p.
Rec.: DL 1910, N. 32, p. 2010 v. A. Schmekel.

Oppianus, *Κυνηγετικά* par B. Boudreaux. v. B. 1910, p. 9.
Rec.: REG N. 101, p. 86—87 v. A. Puech. — ZöGy LXI, 7, p. 599—601 v. L. Radermacher

Vári, R., a ciliciai Oppianus Halieutikájának kézirati hagyománya. I. (Die handschriftliche Überlieferung der Halieutika des cilicischen Oppianus. I. Einleitender Teil.) Abhandl. der philol. Klasse der ungarischen Akademie d. Wissenschaften, XX, 9. Budapest 1908. 56 p. 1 Kr.
Rec.: BphW 1910, N. 39, p. 1219—1221 v. F. Láng.

Turzewitsch, I., alte Erzählungen von der Witwe. Néshin 1909. 41 p. 60 Kop.
Rec.: BphW XXX, 31, p. 966—968 v. A. Semenov.

— Einleitung zu Oppian. Néshin 1908. 49 p. 80 Kop.
Rec.: BphW XXX 31, p. 965—966 v. A. Semenov.

Oracula Sibyll. *Lieger, P.*, die jüdische Sibylle. Griechisch u. deutsch. v. B. 1909, p. 139.
Rec.: ZöGy LXI, 10, p. 894—899 v. A. Rzach.

Oratores. Extraits des orateurs attiques. Texte grec publié avec une introduction, des éclaircissements historiques, un index et des notes, par L. Bodin. 5e tirage, revu. Petit 16. Paris 1910, Hachette et Cie. LXIII, 424 p. et facsimilé. 2 fr. 50

Orpheus. *Kern, O.*, die Herkunft des orphischen Hymnenbuches. In: Gen p. 89—101.

Parmenides. *Maerchi, E. de*, l'ontologia ed la fenomenologia di Parmenide. v. B. 1904, p. 253.
Rec.: AGPh XXIII, 2. p. 420 v. Gilbert.

Pausanias, *Attica*, rec. Carroll.
Rec.: Rcr XLIV, 7, p. 124—125 v. My.

Engeli, A., de oratio variata bei Pausanias. v. B. 1907, p. 145.
Rec.: RPh XXXIII, p. 276—77 v. J. Vendryes.

Robert, C., Pausanias als Schriftsteller. v. B. 1909, p. 9.
Rec.: Mu XVII, 7, p. 245—248 v. C. W. Vollgraff. — AJPh XXXI, 2, p. 213—222 v. D. M. Robinson.

Philo von Alexandria, Werke. In deutscher Übersetzung hrsg. von L. Cohn. 2. Teil. (Schriften der jüdisch-hellenistischen Literatur. In deutscher Übersetzung unter Mitwirkung von mehreren Gelehrten hrsg. von L. Cohn. 2. Bd.) gr. 8°. Breslau 1910, M. & H. Marcus. V, 426 p. 6 M. 40 Pf.

— — Teil I. v. B. 1909, p. 9.
Rec.: BphW 1910, N. 41, p. 1277—1280 von Eb. Nestle. — LZ 1910, N. 37, p. 1216. — Cu XXIX, 4, p. 116—117 v. N. F.

Alma, J. d'. Philon d'Alexandrie et le quatrième Evangile. 16. Paris 1910, E. Nourry. VIII, 119 p.

Bréhier, E., Philon d'Alexandrie de specialibus legibus I, § 82. Cohn. RPh XXXIV, 3, p. 235—237.

— les idées philosophiques et religieuses de Philon d'Alexandrie. v. B. 1908, p. 54.
Rec.: RPh XXXIII, 4, p. 288—289 v. H. Alline.

Philodemi *περὶ οἰκονομίας* qui dicitur libellus. Ed. Christ. Jensen. v. B. 1907, p. 9.
Rec.: BphW XXX, 29, p. 899—901 v. K. Fr. W. Schmidt. — DL 1910. N. 48, p. 3041 v. W. Kroll.

— *περὶ τοῦ καθ' Ὅμηρον ἀγαθοῦ βασιλέως* libellus, ed. A. Olivieri. v. B. 1910, p. 51.
Rec.: NTF XIX, 1/2, p. 57—58 v. H. Roeder. — REG N. 103—104, p. 357 v. T. R.

Bassi, D., frammenti inediti di opere di Filodemo (*περὶ μουσικῆς — περὶ θεῶν — περὶ ῥητορικῆς*) in papiri Ercolanesi. RF XXXVIII, 3, p. 351—356.

Comparetti, D., la bibliothèque de Philodème. (Mélanges offerts à M. Emile Chatelain . . . par ses élèves et ses amis, 15. IV. 1910.) Paris 1910, H. Champion. 12 p.
Rec.: RF XXXVIII, 4, p. 586- 589 v. D. Rasi.

Philorchus. *Foucart, P.*, note sur un passage de Philorchus. JS VIII, 8, p. 368—371.

Philostratus. *Jüthner, J.*, Philostratos über Gymnastik. v. B. 1909, p. 54.
Rec.: BphW XXX, 8, p. 215—234 v. K. Münscher. — CPh V, 3, p. 394—396 v. P. Shorey. — BayrGy XLVI, 5—6, p. 217 v. Vogt. — RF XXXVIII, 2, p. 300—301 v. C. O. Zuretti. — CR XXIV, 7, p. 219—221 v. E. N. Gardiner.

Philumeni de venenatis animalibus eorumque remediis ed. M. Wellmann. v. B. 1908, p. 56.
Rec.: BphW 1910, N. 36, p. 1118—1121 v. Ph. E. Kind. — NTF XVIII, 1—2, p. 67—69 v. Raeder.

Phoinix. *Gerhard, G. A.*, Phoinix von Kolophon. v. B. 1909, p. 54.
Rec.: BphW 1910, N. 34—35, p. 1061—66 v. O. Hense. — WklPh 1910, N. 46, p. 1249—1253 v. G. Thiele. — CPh V, 1, p. 117—118 v. H. W. Prescott. — DL XXXI, 9, p. 543—548 v. W. Crönert.

Photius. *Becher*, de Photio et Aretha Lexicorum scriptor., vide Arethas.

Moeller, C. R., de Photii Petrique Siculi libris contra Manichaeos scriptis. Diss. Bonn. 1910.
Rec.: WklPh 1910, N. 43, p. 1176—1180 v. J. Draeseke.

Reitzenstein, R., der Anfang des Lexikons des Photios. v. B. 1907, p. 9.
Rec.: RPh XXXIII, 4, p. 277—278 v. J. Vendryes.

Vonach, A., die Berichte des Photios über die fünf ältesten attischen Redner. v. B. 1910, p. 51.
Rec.: WklPh 1910, N. 40, p. 1086 v. H. Mutschmann.

Phrynichus. *Bruchmann, C. F. H.*, alte Athenahymnen. Lamprocles oder Phrynichos? Ph LXIX, 3, p. 321—326.

Naechster, M., de Pollucis et Phrynichi controversiis. Diss. Leipzig 1908. VIII, 96 p. u. 1 Tafel.

Pindarus, les Épinicies, ou odes triomphales. Essai nouveau de traduction, par M. Rathier, avec une préface, des notes, les fragments des poésies perdues de Pindare et les fragments de Callinos, Tyrtée, Mimnerme, Simonide de Céos, Archiloque, Stésichore, Hycos, Alcman, Alcée, Sappho, Anacréon, Bacchylide et Timocréon de Rhodes. Paris 1910, Firmin Didot & Co. 345 p.

— carmina, ed. O. Schroeder. v. B. 1909, p. 99.
Rec.: Rcr XLIV, 7, p. 123—124 v. My. — NTF XVIII, 3, p. 113 v. Raeder.

Boeckh, A., u. *L. Dissen*, Briefwechsel, Pindar und anderes betreffend, hrsg. von M. Hoffmann. v. B. 1908, p. 9.
Rec.: BphW XXX, 15, p. 449—450 v. O. Schroeder.

Whitmore, Ch. E., new word in the papyrus fragments of Pindar. CR XXIV, 8, p. 239—240.

Planudes. *Geisler*, vide Michael Apost.

Plato, opera, rec. St. Moraitis. Vol. II: Euthyphron, Laches, Hippias, Ion, Lysis, Charmides, Protagoras, Euthydemus. Leipzig, Liebisch. XXXVI, 728 p.
Rec.: RPh XXXIII, 4, p. 283—284 v. H. Alline.

— ausgewählte Schriften. Für den Schulgebrauch erklärt v. Ch. Cron u. J. Deuschle. 4. Teil: Protagoras. 6. Aufl. Neu bearbeitet von W. Nestle. Leipzig 1910, B. G. Teubner. VI, 157 p.
1 M. 60 Pf.; geb. in Leinw. 2 M.

— — II: Gorgias. 5. Aufl. von W. Nestle. v. B. 1909, p. 54.
Rec.: NTF XIX, 1 2, p. 73—75 v. W. Norvin. — Mu XVII, 9, p. 348 v. B. J. H. Ovink. — BphW XXX, 26, p. 807—808 v. H. Raeder.

Plato, ausgewählte Schriften. Für den Schulgebrauch erklärt von Ch. Cron u. J. Deuschle. V: Symposion, erkl. von Hug. 3. Aufl. von Schöne. v. B. 1909, p. 140.
Rec.: ZöGy LXI, 8/9, p. 712–714 v. J. Pavlu.

— Extraits. Texte grec publié avec une introduction, des notices et des notes, par G. Dalmeyda. 5e édition, revue Petit 16. Paris 1910, Hachette et Cie. XL, 356 p. Cartonné 2 fr. 50 c.

— Auswahl: Protagoras (verkürzt), Laches, Menon u. Abschnitte aus dem Gorgias und dem Euthydemos. Für den Schulgebrauch hrsg. von H. Röhl. 1. Teil: Text. Münster 1910, Aschendorff. 216 p. Geb. 1 M. 50 Pf.

— five dialogues bearing on poetic inspiration. (Everyman's Lib.) 12. London 1910, Dent. 300 p. 1 sh.; lthr. 2 sh.

— Apologia-Meno, rec. Burnet.
Rec.: WklPh 1910, N. 48, p. 1309—1311 v. H. Gillischewski.

— Gorgias-Menon, ins Deutsche übertragen v. K. Preisendanz. v. B 1908, p. 177.
Rec.: BphW XXX, 25, p. 771–775 v. C. Ritter.

— the Ion by St. G. Stock.
Rec.: LZ 1910, N. 36, p. 1483 v. A. Kraemer.

— il Protagora, nuovamente tradotto e dichiarato da V. Carperio. (Bibl univ. N. 396.) Milano 1910, Sonzogno. 132 p.
Rec.: CeN VI, 2/3, p. 157—158 v. C. Cessi.

— Protagoras. Für den Schulgebrauch hrsg. v. A. Th. Christ. Wien-Leipzig 1910, Tempsky-Freytag. 107 p. Geb. 1 M.

— — hrsg. von W. Olsen. v. B. 1910, p. 51.
Rec.: WüKor XVII, 10, p. 398–399 v. W. Nestle. — WklPh 1910, N. 35, p. 941—942 v. R. Adam.

— the Symposium, ed. by R. G. Bury. v. B. 1909, p. 141.
Rec.: NTF XIX, 1/2, p. 54—55 v. H. Raeder. — Bofícl XVII, 2/3, p 36—38 v. G. Fraccaroli. — JHSt XXX, 1, p. 183—184. — AGPh XXIII, 2, p. 428.

— der Staat. Deutsch von A. Horneffer. v. B. 1908, p. 55.
Rec.: BphW XXX, 25, p. 771—775 v. C. Ritter.

— Dialog Theätet. Übers. u. erläutert von O. Apelt. 2., der neuen Übersetzung 1. Aufl. (Philosophische Bibliothek. Neue Aufl. 82. Bd.) Leipzig 1911, Dürrsche Buchh. IV, 192 p. 3 M. 40 Pf.; geb. 4 M.
Rec.: WklPh 1910, N. 49, p. 1333—1335 v. B. v. Hagen.

— Doctrine of ideas, by J. A. Stewart. v. B. 1910, p. 9.
Rec.: CR XXIV, 5, p. 153—155 v. M. V. Williams.

Aars, K. B.-R., Platons Ideen als Einheiten. AGPh XXIII, 4, p. 518—531.

Alline, H., l'histoire et la critique du texte platonicien et les papyrus d'Oxyrhynchus 1016--1017. (Fragments du Phèdre.) RPh XXXIV, 3, p. 251—294.

Berndt, R., der innere Zusammanhang der in den platonischen Dialogen Hippias minor, Laches, Charmides und Lysis aufgewiesenen Probleme. v. B. 1908, p. 55.
Rec.: MhSch IX, 6, p. 318 v. Bruhn. — BphW 1910, N. 37, p. 1145—1148 v. G. Schneider.

Bignone, E., il pensiero platonico e il Timeo. AeR N. 139/140, p. 215—244.

Plato. *Cavanagh, F. A.*, the ethical end of Platos theory of ideas. v. B. 1909, p. 141.
Rec.: CR XXIV, 8, p. 254—255 v. M. V. Williams.

Dickermann, vide sect. VIII, 2.

Diès, A., la définition de l'être et la nature des idées dans le Sophiste de Platon. v. B. 1909, p. 54.
Rec.: CR XXIV, 8, p. 253—254 v. M. V. Williams. — Rcr XLIV, 36, p. 161—162 v. E. Thouverez.

Doering, Fr., de legum Platonicarum compositione. v. B. 1908, p. 55.
Rec.: BphW XXX, 21, p. 641—648 v. C. Ritter.

Ebeling, R., Mathematik und Philosophie bei Plato. v. B. 1909, p. 141.
Rec.: BphW XXX, 27, p. 833—835 v. H. Raeder. — REG N. 101, p. 77 v. G. Milhaud. — DL XXXI, 6, p. 336 v. W. Nestle. — CPh V, 1, p. 115—116 v. P. Shoret.

Engel, R., die „Wahrheit" des Protagoras. Progr. Iglau 1910. 16 p.

Fouillée, A., la philosophie de Platon. Ouvrage couronné par l'Académie des sciences morales et politiques et par l'Académie française. T. 3: Histoire du platonisme et de ses rapports avec le christianisme. 3e édition, revue et augmentée. 16. Paris 1909, Hachette et Cie. 397 p. 3 fr. 50 c.

Frankl, W. M., Platonismus. AGPh XXIII, 4, p. 512—517.

Gleisberg, K., de vocabulis tragicis quae apud Platonem inveniuntur. v. B. 1909, p. 54.
Rec.: BphW XXX, 31, p. 961—963 v. H. Raeder.

Harth, K., Platons Philebus.
Rec.: MhSch IX, 6, p. 320 v. Bruhn.

Hartmann, N., Platos Logik des Seins. v. B. 1909, p. 54.
Rec.: Bph W 1910, N. 39, p. 1209—1218 v. H. Raeder. — Rcr XLIV, 36, p. 158—161 v. E. Thouverez. — LZ 1910, N. 43, p. 1437 v. Sange. — AGPh XXIV, 1, p. 134—135 v. C. Fries.

Hoffmann, E., Jahresbericht über Platon. Jahresberichte des Philol. Vereins zu Berlin 1910, p. 337—348. In: ZG LXIV, 12.

Huemer, K., Chrestomathie aus Platon nebst Proben aus Aristoteles. 1. Tl.: Einleitung u. Text. gr. 8°. Wien 1910, C. Fromme. XXXI, 151 u. 91 p. Geb. in Leinw. u. geh. 3 M.
Rec.: ZöGy LXI, 11, p. 975—976 v. Ausserer.

Kleemann, A. v., die Stellung des Eutyphron im Corpus Platonicum. v. B. 1908, p. 177.
Rec.: AGPh XXIV, 1, p. 131—132 v. C. Fries. — WklPh XXVII, 8, p. 203—204 v. G. Lehnert.

Kluge, Fr., de Platonis Critia. v. B. 1910, p. 51.
Rec.: WklPh 1910, N. 36, p. 972—973 v. R. Adam.

Kösters, H., das Parmenideische Sein im Verhältnis zur Platonischen Ideenlehre. v. B. 1901, p. 102.
Rec.: AGPh XXIII, 2, p. 420 v. Gilbert.

Leissner, A., die platonische Lehre von den Seelenteilen nach Entwicklung, Wesen und Stellung innerhalb der platonischen Philosophie. v. B. 1909, p. 141.
Rec.: BphW 1910, N. 51, p. 1593—1597 v. H. Raeder.

Mazanek, A., Platonuv Lysis. Progr. Prag 1908/9. 18 p.
Rec.: LF XXXVII, 1, p. 67—69 v. Novotny.

Müller, H. F., Platons Phädon als Schullektüre. v. B. 1909, p. 10.
Rec.: MhSch IX, 6, p. 322 v. Bruhn.

Plato. *Orink, B. J. H.*, wijsgeerige en taalkundige verklaring van Plato's Gorgias. Leiden 1909, Brill. 2 M. 25 Pf.
Rec.: Mu XVIII, 3, p. 106—108 v. T. J. de Boer.

Pater, W., Plato and Platonism: a series of lectures. Library edit. London 1910, Macmillan. 288 p. 7 sh 6 d.

Pavlu, J., der pseudoplatonische Kleitophon.
Rec.: BphW 1910, N. 48, p. 1503—1504 v. H. Raeder.

Pelant, K., Plato. Prag 1909, Reis. 39 p. 50 h.
Rec.: LF XXXVII, 1, p. 48—49 v. J. Hrusa.

Perkmann, der Charakter, vide Aristoteles.

Radermacher, L., zu Platons Menon. RhMPh NF LXV, 3, p. 472.

Reuther, H., de Epinonide platonica. v. B. 1908, p. 100.
Rec.: RPh XXXIII, 4, p. 282 v. H. Alline.

Ritter, C., Platon. Sein Leben, seine Schriften, seine Lehre. (In 2 Bdn.) 1. Bd. München 1910, C. H. Beck. XV, 588 p. Geb. in Leinw. 9 M.
Rec.: RPh XXXIV, 2, p. 200—202 v. H. Alline. — WklPh 1910, N. 40, p. 1081—1085 v. W. Larfeld. — RF XXXVIII, 3, p. 439—453 v. G. Fraccaroli. — WüKor XVII, 6, p. 239—242 v. Th. Klett.

— neue Untersuchungen über Platon. v. B. 1910, p. 9.
Rec.: RF XXXVIII, 3, p. 439—453 v. G. Fraccaroli. — LZ 1910, N. 42, p. 1373 v. Sange. — WklPh 1910, N. 45, p. 1217—1220 v. H. Gillischewski. — CPh V, 3, p. 390—393 v. P. Shorey. — RPh XXXIV, 2, p. 199—200 v. H. Alline. — AGPh XXIII, 2, p. 428.

— Platons Staat. v. B. 1909, p. 54.
Rec: BphW XXX, 14, p. 421—424 v. W. Nitsche (†).

Robin, L., la théoric platon. de l'amour. v. B. 1908, p. 178.
Rec.: DL 1910, N. 28, p. 1748 v. P. Natorp.

Salac, A., o pravosti Platonova dialogu Parmenida. LF XXXVII, 3/4, p. 189—213; 5, p. 334—348; 6, p. 422—431.

Schneider, G., Lesebuch aus Platon. v. B. 1908, p. 55.
Rec.: RPh XXXIII, 4, p. 283 v. H. Alline.

Schön, F., der Strafantrag in der platonischen Apologie des Sokrates. Progr. Waidhofen a. d. Th. 1909. 12 p.

Shorey, P., the so-called „archon basileus" and Plato Menexenus 238 D. CPh V, 3, p. 361—362.

Thompson, A. W., on Plato's theory of the planets', Republic X, 616. E[1]. CR XXIV, 5, p. 137—142.

Valgimigli, M., Plat. Phaed. 115 A. Bofic1 XVII, 6, p. 135.

Wendland, P., die Aufgaben der platonischen Forschung. GöNachr 1910, II, p. 96—114.

Zurlinden, L., Gedanken Platons in der deutschen Romantik. 8. Heft. (Untersuchungen zur neueren Sprach- und Literaturgeschichte. Hrsg. v. O. F. Walzel. Neue Folge.) Leipzig 1910, H. Haessel-Verl. IX, 292 p. 6 M.

Plotinus. *Gollwitzer, Th.*, Beiträge zur Kritik und Erklärung Plotins. v. B. 1909, p. 142.
Rec.: BphW 1910, N. 38, p. 1182—1186 v. H. F. Müller.

Plutarch, Auswahl von H. Schickinger. 1. Teil: Einleitung u. Text. v. B. 1910, p. 52.
Rec.: WüKor XVII, 10, p. 397—398 v. R. Wagner. — WklPh 1910, N. 42, p. 1139—1141 v. K. Ziegler.

Plutarch, ausgew. Biographien, erklärt von O. Sieffert u. Fr. Blass. III: Themistokles und Perikles. 3. Aufl. von B. Kaiser.
Rec.: Boficl XVII, 2/3, p. 39 v. C. O. Zuretti. — NTF XIX, 1/2, p. 85—86 v. C. V. Ostergaard.

— Vermischte Schriften. Mit Anmerkungen. Nach der Übersetzung v. Kaltwasser vollständig hrsg. 1. Bd.: Tischgespräche. XII, 374 p. 2. Bd.: Über die Liebe, Schwatzhaftigkeit; das Gastmahl der sieben Weisen. (Klassiker des Altertums. I. Reihe. Ausgewählt u. hrsg. von H. Conrad.) München 1911, G. Müller.
Jeder Bd. 4 M.; geb. in Halbldr. 6 M.; Luxusausg. 16 M.

— vitae parallelae Agesilai et Pompeii rec. Cl. Lindskog.
Rec.: RPh XXXIII, 4, p. 289—291 v. A. Martin.

— Biographie des Aristides, hrsg. von J. Simon. v. B. 1908, p. 178.
Rec.: NTF XVIII, 1/2, p. 73—75 v. Ostergaard.

— life of Julius Cæsar. Edit. for schools by H. W. M. Parr. 12. London 1910, Macmillan. swd. 1 sh.

— Vie de Cicéron, par Ch. Graux.
Rec.: Mu XVIII, 3, p. 113—114 v. R. Leyds.

— vies de Périclès, Fabius Maximus, Coriolan. (Bibliothèque nationale. Collection des meilleurs auteurs anciens et modernes, fondée en 1863.) Traduction de Dacier. Petit 16. Paris 1910, L. Pfluger. 191 p. 25 c.

— Vita di Solone, da G. Bonivento. Torino, Bona.
Rec.: RF XXXVIII, 2, p. 275 v. D. Bassi.

Hartman, J. J., adnotationes criticae ad Plutarchi opera. Mu XXXVIII, 3, p. 291 ff.; 4, p. 437—448.

Hude, C., in Plutarchum. NTF XIX, 1/2, p. 88.

Kessler, E., Plutarchs Leben des Lykurgos. (Quellen u. Forschungen zur alten Geschichte u. Geographie. Hrsg. von W. Sieglin. Lex. 8°. Berlin 1910, Weidmann. VIII, 132 p. 4 M. 40 Pf.

— Plutarchs Leben des Lykurgos. (Kapitel 1—8.) Diss. Strassburg 1909. 41 p.

Mair, G., Pytheas Tanais und die Insel des Kronos in Plutarchs Schrift „Das Gesicht im Monde". Progr. Marburg a. D. 1909. 22 p.

Mayor, J. E. B., a neglected emendation in Plutarchs life of Lycurgus. CR XXIV, 8, p. 240.

Perrin, B., the austere consistency of Pericles. (Plut. Per. IX—XIV.) v. B. 1909, p. 142.
Rec.: WklPh 1910, N. 42, p. 1139—1141 v. K. Ziegler.

Raab, K., Plutarchs Agesilaus nach Aufbau und Darstellung betrachtet. Progr. Regensburg 1910. 56 p.

Siefert, G., Plutarchs Schrift *περὶ εὐθυμίας*. v. B. 1908, p. 178.
Rec.: MhSch IX, 6, p. 323—324 v. Bruhn.

Sinko, Th., Plutarchea. Eos XV, p. 113—122.

Poetae lyr. *Fraccaroli, G.*, i lirici greci (elegia e giambo). Torina 1910, Bocca. XI, 298 p.
Rec.: CeN VI, 2/3, p. 158—160 v. C. Cessi.

Glaser, R., griechisch-deutsche Lyriker. v. B. 1909, p. 143.
Rec.: ZG LXIV, 7/8, p. 473 v. O. Genest.

Laue, M. C., index to the fragments of the Greek Elegiac and Iambic poets. (Cornell studies in CPh N. XVIII.) Ithaca, Longman, Green & Co. 128 p.
Rec.: CPh V, 1, p. 123 v. P. Shorey. — ZöGy LXI, 2, p. 120 v. H. Schenkl.

Poliorcetici. *Schneider, R.*, griechische Poliorketiker. v. B. 1909, p. 10.
Rec.: Rcr XXXXIV, 11, p. 202—203 v. My. — JS VIII, 7, p. 326—328 v. A. Martin. — MHL XXXVIII, 4, p. 396—397 v. F. Hirsch.

Pollux. *Naechster*, vide Phrynichus.

Polybius. *Allen, H. F.*, the infinitive in Polybius compared with the infinitiv in biblical Greek. v. B. 1908, p. 56.
Rec.: CR XXIV, 1, p. 30—31 v. T. Nicklin.
Knodel, W., die Urbanitätsausdrücke des Polybius. v. B. 1909, p. 10.
Rec.: Boficl XVI, 6, p. 124—126 v. M. Barone. — DL XXXI, 11, p. 671—672 v. H. Meltzer.
Schulte, A., de ratione quae intercedit inter Polybium et tabulas publicas. v. B. 1910, p. 52.
Rec.: WklPh 1910, N. 36, p. 977—978 v. W. Larfeld.
Wunderer, C., Polybius-Forschungen. III. Teil: Gleichnisse und Metaphern bei Polybius nach ihrer sprachl., sachl. u. kulturhistor. Bedeutung bearb. gr. 8°. Leipzig 1909, Dieterich. VII, 145 p. 3 M. 80 Pf.
Rec.: WüKor XVII, 3, p. 105—108 v. Knodel. — MHL XXXVIII, 4, p. 385 v. W. Platzhoff.

Polycrates. *Mesk, J.*, die Anklagerede des Polykrates gegen Sokrates. WSt XXXII, 1, p. 56—84.

Procli Diadochi Hypotyposis astronomicarum positionum, ed. C. Manitius. v. B. 1909, p. 11.
Rec.: BphW 1910, N. 40, p. 1245—1249 v. K. Tittel. — LZ 1910, N. 38, p. 1254 v. F. Strunz.

— in Platonis Cratylum comment. ed. G. Pasquali. v. B. 1910, p. 10.
Rec.: AGPh XXIV, 1, p. 132 v. C. Fries.
Hartmann, N., des Proklus Diadochus philosophische Anfangsgründe der Mathematik. v. B. 1910, p. 10.
Rec.: BphW 1910, N. 52, p. 1630—1632 v. K. Tittel. — AGPh XXIII, 2, p. 417 v. Gilbert.
Stein, Fr., de Procli Chrestomathia grammatica quaestiones selectae. v. B. 1909, p. 11.
Rec.: RPh XXXIII, 4, p. 277 v. J. Vendryes.

Protagoras. *Gomperz, Th.*, das Götterbruchstück des Protagoras. WSt XXXII, 1, p. 4—6.

Pythagoras. *Naber, H. A.*, das Theorem des Pythagoras, wiederhergestellt in seiner ursprünglichen Form und betrachtet als Grundlage der ganzen pythagoreischen Philosophie. gr. 8°. Haarlem 1908, P. Visser. Azn. XII, 239 p. 7 M.; geb. 8 M. 50 Pf.
Rec.: AGPh XXIII, 2, p. 417 v. Gilbert.

Quintus Smyrnaeus. *Taccone, A.*, di alcune reminiscenze classiche in Quinto Smirneo. Boficl XVII, 1, p. 13—16.
— il libro I delle Postomeriche di Quinto Smirneo. CeN VI, 2/3, p. 43—81.
— dal libro II delle „Postomeriche" di Quinto Smirneo. AeR N. 141/142, p. 279—294.

Sappho. *Steiner, B.*, Sappho. v. B. 1907, p. 52.
Rec.: RF XXXVIII, 2, p. 280—287 v. A. Taccone.

Satyros. *Perdrizet, P.*, le fragment de Satyros. Sur les dèmes d'Alexandrie. In: REA XII, 3, p. 217—247.
Rec.: CR XXIV, 8, p. 244—246 v. J. E. Harrison.

Scriptores Histor. *Franz, A.*, ein Historikerfragment aus Oxyrhynchus. Progr. Prag 1910. 64 p.

Simon Magus. *Redlich, A.*, die Ἀπόφασις des Simon Magus. AGPh XXIII, 2, p. 374—399; 4, p. 537—548.

Simonides. *Boas, M.*, de epigrammatis Simonideis. Pars prior. Commentatio critica de epigrammatum traditione. Groningue, Wolters. XVI, 256 p.
Rec.: RPh XXXIII, 4, p. 279—281 v. A. Martin. — RF XXXVIII, 2, p. 287—288 v. A. Taccone.

Socrates. *Geffcken, J.*, Sokrates und das alte Christentum. v. B. 1908, p. 70.
Rec.: RPh XXXIII, 4, p. 282 v. H. Alline.

Mesk, J., die Anklagerede des Polykrates gegen Socrates. WSt XXXII, 1, p. 56—84.

Nestle, W., Sokrates und Delphi. WüKor XVII, 3, p. 81—91.

Zuccante, G., Socrate. v. B. 1909, p. 95.
Rec.: ARR XVIII, 4—6, p. 461—467.

Sopatrus. *Glöckner, St.*, aus Sopatros Μεταποιήσεις. RhMPh N. F. LXV, 4, p. 504—514.

Σοφοκλέους δράματα τὰ σῳζόμενα ἐξ ἑρμηνείας Π. Ν. Παπαγεωργίου. I. Elektra.
Rec.: DL 1910, N. 43, p. 2720 v. W. Aly.

— théâtre. Traduction française. 18 jésus. Paris, E. Flammarion. 366 p. 95 c.

— Tragödien, deutsch in den Versmassen der Urschrift von J. J. C. Donner. Hrsg. u. eingeleitet von G. Klee. v. B. 1908, p. 180.
Rec.: MhSch IX, 6, p. 343—344 v. H. Wolf.

— — Deutsch von H. Schnabel. 2 Bde. Leipzig 1910, W. Klinkhardt. V, 497 p. m. Bildnis. Je 3 M.; in 1 Leinw.-Bd. geb. 7 M.

— Erklärt von F. W. Schneidewin u. A. Nauck. 2. Bdchn.: König Oedipus. 11. Aufl., besorgt von E. Bruhn. Berlin 1910, Weidmann. III, 239 p. 2 M. 20 Pf.

— Erkl. v. Schneidewin-Nauck-Bruhn. Vol. III: Oedipus Koloneus. 9. Aufl.
Rec.: ZG LXIV, 7/8, p. 489—490 v. W. Gemoll. — WüKor XVII, 10, p. 399 v. Heege. — Bofiel XVII, 5, p. 99—100 v. V. Brugnola.

— Aias. Deutsch von H. Schnabel. (Antike Kultur. Meisterwerke des Altertums in deutscher Sprache. Hrsg. v. Horneffer.) Leipzig 1910, W. Klinckhardt. VII, 63 p.
75 Pf.; geb. in Halbleinw. 1 M.; in Leinw. 1 M. 50 Pf.

— Antigone. Metrische Übersetzung von H. v. Schelling. 2. Aufl. v. B. 1908, p. 100.
Rec.: BphW XXX, 19, p. 577—579 v. N. Wecklein. — DL XXXI, 5, p. 288. — ZöGy LXI, 4, p. 380—382 v. Siess.

— Texte grec publié et annoté à l'usage des classes, par Ed. Tournier. 13ᵉ édition, revue, par A. M. Desrousseaux. Petit 16. Paris 1910, Hachette et Cie. XVI, 92 p. 1 fr.

— — Deutsch von H. Schnabel. (Antike Kultur. Meisterwerke des Altertums in deutscher Sprache. Hrsg. von Horneffer.) Leipzig 1910, W. Klinkhardt. VII, 58 p.
75 Pf.; geb. in Halbleinw. 1 M.; in Leinw. 1 M. 50 Pf.

— Elektra. Deutsch von H. Schnabel. (Antike Kultur. Meisterwerke des Altertums in deutscher Sprache. Hrsg. v. Horneffer.) Leipzig 1910, W. Klinkhardt. VII, 70 p.
75 Pf.; geb. in Halbleinw. 1 M.; in Leinw. 1 M. 50 Pf.

Sophokles, Électre. Trad. en vers, par Ph. Martinon. v. B. 1908, p. 57.
Rec.: BphW XXX, 3, p. 67—68 v. N. Wecklein.

— König Oedipus. Deutsch v. H. Schnabel. (Antike Kultur. Meisterwerke des Altertums in deutscher Sprache. Hrsg. von den Brüdern Horneffer.) Leipzig 1910, W. Klinkhardt. VII, 73 p.
75 Pf.; geb. in Halbleinw. 1 M.; in Leinw. 1 M. 50 Pf

— Oedipus auf Kolonus. Deutsch von H. Schnabel. (Antike Kultur. Meisterwerke des Altertums in deutscher Sprache. Hrsg. von den Brüdern Horneffer.) Leipzig 1910, W. Klinkhardt. VII, 84 p.
75 Pf.; geb. in Halbleinw. 1 M.; in Leinw. 1 M. 50 Pf.

— Edipo a Colono. Aiace, par L. A. Michelangeli. Bologna, Zanichelli.
Rec.: RF XXXVIII, 2, p. 273—274 v. D. Bassi.

— Philoktetes. Deutsch von H. Schnabel. (Antike Kultur. Meisterwerke des Altertums in deutscher Sprache. Hrsg. von Horneffer.) Leipzig 1910, W. Klinkhardt. VII, 69 p.
75 Pf.; geb. in Halbleinw. 1 M.; in Leinw. 1 M. 50 Pf.

— Trachinierinnen. Deutsch v. H. Schnabel. (Antike Kultur. Meisterwerke des Altertums in deutscher Sprache. Hrsg. von Horneffer.) Leipzig 1910, W. Klinkhardt. VII, 57 p.
75 Pf.; geb. in Halbleinw. 1 M.; in Leinw. 1 M. 50 Pf.

— the Trachinian maidens. Translated into english verse by H. Sharpley. v. B. 1909, p. 55.
Rec.: CR XXIV, 4, p. 127—129.

Beare, J. I., Sophoclea. Ha XXXVI, p. 100—115.

Drew, D. L., a suggested emendation of Sophocles Oed. Tyr. 1031. CR XXIV, 7, p. 209—210.

Hatschek, K., ein Verstoss in der Überlieferung von Sophokles' Trachinierinnen. (Vers 596.) WSt XXXII, 1, p. 156—157.

Headley, H., the authenticity and date of the Sophoclean Ajax verses 1040—1420. Lancaster 1909. VIII, 52 p.
Rec.: BphW 1910, N. 38, p. 1177—1180 v. Fr. Bucherer.

Michelangeli, L. A., il Filotete di Sofocle.
Rec.: CeN VI, 2/3, p. 156—157 v. C. Cessi.

Müller, H. F., die Tragödie des Soph.
Rec.: ZG LXIV, 7/8, p. 490—493 v. E. Grünwald.

Notes a. emendations to Sophocles, vide Aeschylus.

Platt, A. Sophoclea. I. Oedipus Tyrannus. II. Trachiniae. CQ IV, 3, p. 156—166; 4, p. 246—256.

Uhle, H., zu Soph. Antig. 710. Ph LXIX, 3, p. 446—447.

Vürtheim, J., de Soph. Phil. v. 732 sqq. Mn XXXVIII, 3, p. 259—260.

— de Aiacis orig. culte.
Rec.: DL 1910, N. 29, p. 1806 v. W. Kroll.

Soranus Eph. *Ilberg, J.*, die Überlieferung der Gynäkologie des Soranos von Ephesus. v. B. 1910, p. 53.
Rec.: JHSt XXX, 2, p. 370—371 v. C. Allbutt. — DL 1910, N. 27, p. 1698 v. J. L. Heiberg.

Stephanus Byz. *Welz*, vide Theodorus Prodromus.

Stoicorum fragm. *Schmid, W.*, Nachtrag zu den Fragmenta Stoicorum veterum. Ph LXIX, 3, p. 440—441.

Strabo. *Rostowzew, M.*, *Πυθόλαος.* (Strabo XVI, 4, 14 f.) AP V, 1/2, p. 181.

Tatianus. *Heiler, C. L.*, de Tatiani Apologetae dicendi genere. Diss. Marburg 1909, Koch. 108 p.
Rec.: REG N. 101, p. 78—79 v. J. Vendryes. — WklPh XXVII, 10, p. 266—268 v. J. Dräseke.

Teletis reliquae. Rec. O. Hense. Editio secunda. v. B. 1909, p. 11.
Rec.: BphW XXX, 15, p. 451—456 v. K. Wilke. — DL XXXI, 2, p. 95—97 v. J. Geffcken.

Testamentum Vetus. The Old Testament in Greek according to the text of Cod. Vaticanus ed. by A. E. Brooke and N. Mclean. I, 2 Exodus and Leviticus. v. B. 1909, p. 146.
Rec.: BphW XXX, 31, p. 963—966 v. E. Nestle. — BphW 1910, N. 31, p. 963—966 v. E. Nestle.

— Prophetarum vitae fabulosae, indices apostolorum discipulorumque domini. Ed. Th. Schermann. Leipzig, Teubner. LXXI, 255 p. 5 M. 60 Pf.
Rec.: BphW 1910, N. 51, p. 1602—1605 v. C. Hosius.

Psichari, J., essai sur le Grec de la Septante.
Rec.: DL 1910, N. 31, p. 1943 v. R. Helbing. — ZöGy LXI, 7, p. 594—599 v. R. Meister.

Thackeray, H. St. J., a grammar of the Old Testament in Greek according to the Septuagint. Vol. I. v. B. 1909, p. 146.
Rec.: BphW 1910, N. 39, p. 1230—1233 v. F. Schwyzer. — ZöGy LXI, 7, p. 594—599 v. R. Meister. — CPh V, 2, p. 237—239 v. Goodspeed.

Torrey, Ch. C., notes on the Aramaic part of Daniel. Repr. fr. the Transactions of the Connecticut Acad. of arts a. sc. 1909, July.
Rec.: WklPh 1910, N. 43, p. 1165 v. C. Fries.

Wessely, C., un nouveau fragment de la version grecque du vieux testament par Aquila. (Mélanges offerts á M. Emile Chatelain, membre de l'Institut, par ses élèves et ses amis, 15. avril 1910). 4. Paris 1910, H. Champion. 8 p.

Testamentum Novum. The Old Syriac Gospels or Evangelion da-Mepharreshê: being the text of the Sinai or Syro-Antiochene palimpsest, including the latest additions and emendations, with the variants of the curetonian text, corroborations from many other MSS, and a list of quotations from ancient authors edited by A. S. Lewis. With four facsimiles. London 1910, Williams and Norgate. LXXVIII, 334, V, XI, VII p. Geb. 25 sh.
Rec.: BphW 1910, N. 43, p. 1342—1343 v. Eb. Nestle.

Deissmann, A., Licht vom Osten. Das neue Testament und die neuentdeckten Texte der hellenist.-röm. Welt. 2. u. 3. verb. u. verm. Aufl. Lex. 8°. Tübingen 1909, J. C. B. Mohr. XV, 376 p. mit 68 Abb. 12 M. 60 Pf.; geb. 15 M.
Rec.: DL 1910, N. 31, p. 1941 v. P. Wendland.

Dessau, H., der Name des Apostels Paulus. H XLV, 3, p. 347—368

Goguel, M., l'évangile de Marc et ses rapports avec ceux de Mathieu et de Luc.
Rec.: WklPh 1910, N. 29, p. 801—804 v. Soltau.

Gregory, C. R., Einleitung in das Neue Testament. gr. 8°. Leipzig 1909, Hinrichs. VI, 804 p. Geb. 11 M. 20 Pf.
Rec.: BphW 1910, N. 42, p. 1311—1315 v. L. Köhler. — DL 1910, N. 30, p. 1868 v. A. Deissmann.

— Textkritik des Neuen Testamentes. v. B. 1910, p. 10.
Rec.: LZ 1910, N. 30, p. 977 v. Eb. Nestle.

Testamentum Novum. *Handkommentar* zum Neuen Testament. 4. Bd.: Evangelium, Briefe und Offenbarung des Johannes, bearb. von H. J. Holtzmann. 3. Aufl., bes. v. W. Bauer. gr. 8⁰. Tübingen, Mohr. XIII, 504 p. 9 M. 75 Pf.
Rec.: BphW 1910, N. 52, p. 1628—1630 v. E. Preuschen.

Helbing, R., Grammatik der Septuaginta. Laut- und Wortlehre. v. B. 1908, p. 102.
Rec.: BphW 1910, N. 39, p. 1229—1230 v. E. Schwyzer.

Nicolardot, F., les procédés de rédaction des trois premiers évangélistes. Paris, Fischbacher. 315 p.
Rec.: BphW XXX, 25, p. 775—780 v. W. Soltau. — DL 1910, N. 40, p. 2515 v. O. Holtzmann.

Pfister, Fr., die στοιχεῖα τοῦ κόσμου in den Briefen des Apostels Paulus. Ph LXIX, 3, p. 411—427.

Preuschen, E., vollständiges griechisch-deutsches Handwörterbuch zu den Schriften des Neuen Testaments und der übrigen urchristlichen Literatur. Lfg. 1. 2. v. B. 1908, p. 181.
Rec.: BphW XXIX, 45, p. 1398—1400 v. R. Helbing. — CR XXIV, 5, p. 158—159 v. J. H. Moulton.

Radermacher, L., zur Petrusapokalypse. WSt XXXII, 1, p. 157.

Robertson, J. M., die Evangelien-Mythen. Mit Vorwort des Verf. f. die deutsche Ausg. Berechtigte Uebersetzung aus dem Englischen. 2. Taus. Jena 1910, E. Diederichs. 241 p. 3 M.; geb. 4 M.

Rösch, F., Bruchstücke des 1. Clemensbriefes. Nach dem achmim. Papyrus der Strassburger Universitäts- u. Landesbibliothek mit bibl. Texten derselben Handschrift hrsg. u. übers. (Gedruckt mit Unterstützung der Cunitz-Stiftung.) 33 × 25,5 cm. Strassburg 1910, Schlesier & Schweikhardt. XXVIII p. u. 184 z. T. autograph. p. m. 1 Lichtdr.-Taf. 20 M.

Schermann, griechische Zauberpapyri und das Gemeinde- und Dankgebet im 1. Klemensbriefe. v. B. 1909, p. 116.
Rec.: BphW 1910, N. 33, p. 1038—1039 v. Eb. Nestle.

Spitta, F., das Johannes-Evangelium als Quelle der Geschichte Jesu. Lex. 8⁰. Göttingen 1909, Vandenboeck & Ruprecht. XLVII, 466 p. 15 M.; geb. 16 M.
Rec.: DL 1910, N. 31, p. 1933 v. O. Holtzmann.

Trench, R. Ch., Synonyma des Neuen Testaments. Ausgewählt u. übersetzt von H. Werner. Mit einem Vorwort von A. Deissmann. Tübingen, Mohr. XVI, 247 p. 6 M.
Rec.: BphW XXX, 14, p. 424—426 v. E. Preuschen.

Vogels, H. J., die Harmonistik im Evangelientext des Codex Cantabrigiensis. Ein Beitrag zur neutestamentl. Textkritik. (Texte u. Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur. Archiv f. die von der Kirchenväter-Kommission der kgl. preuss. Akademie der Wissenschaften unternommene Ausg. der älteren christl. Schriftsteller. Hrsg. von A. Harnack u. C. Schmidt. III. Reihe.) Leipzig 1910, J. C. Hinrichs Verlag. IV, 119 p. 4 M.

Zurhellen, O., die Heimat des vierten Evangeliums. Aus: Theol. Arbeiten a. d. rhein. wiss. Prediger-Verein, N. F., 11. Heft, p. 33—39.
Rec.: BphW XXX, N. 32, p. 1005—1007 v. Eb. Nestle.

Theokrit, Idyllen. Übers. von Ed. Mörike. Jena 1910, E. Diederichs. XII, 65 p. 3 M.; geb. 4 M.

Theodorus Prodromus. *Welz, C.*, analecta byzantina. Carmina inedita Theodori Prodromi et Stephani Physopalamitae. Diss. Lipsiae 1910.

Theognis, Elegies and other elegies inclused in the Theognidean sylloge. A revised text based on a new collation of the Mutinensis ms., with introd., comm. a. append, by T. Hudson-Williams.
Rec.: Ha XXXVI, p. 224—226 v. H. C.

Wendorff, Fr., die aristokrat. Sprecher der Theognis-Sammlung. v. B. 1909, p. 146.
Rec.: Mu XXIII, 2, p. 41—43 v. K. Kuiper.

Theophrastus, characteres. Rec. H. Diels. v. B. 1909, p. 56.
Rec.: LZ 1910, N. 46, p. 1516 v. E. Drerup. — Bofiel XVI, 6, p. 121—124 v. C. Landi. — REG N. 103/104, p. 365—366 v. E. Cahen.

— the character, ed. by J. E. Sandys. v. B. 1908, p. 182.
Rec.: Bofiel XVI, 7, p. 146—147 v. C. O. Zuretti.

— Charakterbilder, deutsch von A. Horneffer. v. B. 1909, p. 56.
Rec.: DL XXXI, 10, p. 608—609 v. W. Nestle.

Bersanetti, F., appunti critici ed esegetici ai Caratteri di Teofrasto. v. B. 1909, p. 56.
Rec.: AeR N. 135/136, p. 125 v. C. Landi.

Kayser, J., Theophrast und Eustathius *περὶ ὑποκρίσεως*. Ph LXIX, 3, p. 327—358.

Theopompus. *Busolt, G.*, zu Theopompos. (Eine Berichtigung.) H XLV, 3, p. 468.

Grenfell-Hunt, vide Cratippus.

Meyer, Ed., Theopomps Hellenica. v. B. 1909, p. 147.
Rec.: StSt III, 2/3, p. 346—348 v. E. Pais. — LZ LXI, p. 21—23 v. E. Drerup.

Thucydides, history of the Peloponnesian war. Done into English. (Everyman's Lib.) 12. London 1910, Dent. 630 p. lthr. 2 sh.

— für den Schulgebrauch erklärt von G. Boehme. Von der 4. Aufl. an bearb. von S. Widmann. Buch VI. 6. Aufl. v. B. 1908, p. 182.
Rec.: CPh V, 1, p. 118 v. R. J. Bonner. — BphW XXX, 2, p. 36—37 v. K. Hude.

— histories, book IV, ed. by T. R. Mills. v. B. 1909, p. 56.
Rec.: REG N. 103/104, p. 366—367 v. T. R. — WklPh 1910, N. 51, p. 1389 v. S. P. Widmann.

— Navorschingen. De Peloponnesische oorlog van 431 tot 411 v. C. in 8 boeken. Boek I. Vóórgeschiedenis en aanleidingen. Amsterdam 1908, W. Versluys.
Rec.: Mu XVII, 11/12, p. 412—413 v. R. Leyds.

Herbst, L., zu Thukydides VIII. Die Unzulänglichkeit des Codex Vaticanus B. Aus dem Nachlass mitgeteilt durch Fr. Müller. I. Teil. v. B. 1909, p. 147.
Rec.: BphW XXX, 15, p. 451 v. K. Hude. — MhSch IX, 6, p. 326 v. Bruhn. — Bofiel XVII, 4, p. 75—76 v. N. Terzaghi.

Kunle, L., Untersuchungen üb. d. 8. Buch d. Thukydides. v. B. 1909, p. 96.
Rec.: BphW 1910, N. 33, p. 1025—1027 v. K. Hude.

Macurdy, G. H., the fifth book of Thucydides and three plays of Euripides. CR XXIV, 7, p. 205—207.

Siegmund, vide Aristoteles.

Uzun, Fr., de orationum in Thucydidea historia sententiis et causis. v. B. 1910, p. 11.
Rec.: BphW 1910, N. 52, p. 1625—1628 v. H. Raeder. — WklPh 1910, N. 51, p. 1389 v. S. P. Widmann.

Wagner, R., zu Thukydides. WklPh 1910, N. 52, p. 1428—1429.

Tragödien, griechische. Übers. von U. v. Wilamowitz-Moellendorff. 2. Bd. (Aischylos:) Orestie. 6. Aufl. Berlin 1910, Weidmann. III, 313 p. Geb. in Leinw. 5 M.

— dasselbe. Einzelausgaben. kl. 8°. Ibd. II. Euripides: Hippolytos. 3. Aufl. 100 p. Geb. 1 M. X. Euripides: Medea. 2. Aufl. 97 p. Geb. 1 M.

— III. Bd. Euripides: Der Kyklop; Alkestis; Medea; Troerinnen. 3. Aufl. Berlin 1910, Weidmann. 363 p. Geb. in Leinw. 6 M.

— dasselbe. Einzelausgaben. 1. Heft. Sophokles: Oedipus. 7. Aufl. Ibd. 88 p. Geb. in Leinw. 1 M.

Trypho Gramm. *Pasquali, G.*, ein neues Fragment des Grammatikers Tryphon. H XLV, 3, p. 465—467.

Xenophon, œuvres complètes. Traduction nouvelle, avec une introduction et des notes par E. Talbot, T. 1er et 2. Nouvelle édition. 2 vol. 16. Paris 1910, Hachette et Cie. T. 1er, LIX, 587, p.; t. 2, 548 p. Les 2 volumes, 7 fr.

— opera omnia rec. E. C. Marchant. T. IV: Institutio Cyri. v. B. 1910, p. 53.
Rec.: WklPh 1910, N. 36, p. 969—972 v. W. Gemoll.

— morceaux choisis. Publiés avec des notices, des analyses et des notes en français, par F. de Parnajon. Nouvelle édition. 16. Paris 1910, Hachette et Cie. 354 p. 2 fr.

— l'Anabase. Livre II. Expliqué littéralement et annoté par M. F. de Parnajon et traduit en français, par M. Talbot. (Traductions juxtalinéaires des principaux auteurs classiques grecs.) 16. Paris 1910, Hachette et Cie. 139 p. 2 fr.

— — Texte grec, revu et annoté à l'usage des classes, par E. Perrin. 3e édition. 18. Paris 1910, J. de Gigord. p. 137 à 486. 3 fr.

— Mémorables. Premier livre. Texte grec accompagné d'une introduction, d'un argument analytique et de notes en français, par H. Lebègue. 4e édition. 16. Paris 1910, Hachette et Cie. 75 p. 1 fr.

— Apologia di Socrate, con note ital. per cura del Prof. S. Pellini. 16. Romano-Milano 1910, Albrighi, Segati e Co. 32 p.
Rec.: Boficl XVII, 5, p. 100—101 v. M. Barone.

— les entretiens mémorables de Socrate. Traduction française, par E. Sommer. Petit 16. Paris 1910, Hachette et Cie. VI, 175 p. 1 fr. 75 c.

— extraits de la Cyropédie, publiés avec un avertissement, un avant-propos, des sommaires, des notes et un lexique, par J. Petitjean. 8e édition. Petit 16. Paris, Hachette et Cie. LV, 168 p. Cartonné 1 fr. 50 c.

— griech. Geschichte von Büchsenschütz. I. 7. A.
Rec.: Boficl XVII, 4, p. 76—77 v. C. O. Zuretti.

Dickermann, vide sect VIII, 2.

Frick, O., Xenophontis quae fertur Apologia num genuina putanda sit. v. B. 1909, p. 56.
Rec.: BphW XXX, 3, p. 68—70 v. Th. Thalheim.

Koch, L., Xenophonsätze zur Einübung der griechischen Syntax in Tertia u. Secunda. 2., verb. Aufl. Berlin 1910, Weidmann. VII, 93 p. 1 M. 60 Pf.

Pareti, L., note sulle interpolazioni cronologiche nei primi due libri delle Elleniche di Senofonte. v. B. 1910, p. 54.
Rec.: WklPh 1910, N. 38, p. 1031—1032 v. W. Gemoll.

Xenophon. *Rosenstiel, F.*, über einige fremdartige Zusätze in Xenophons Schriften. v. B. 1908, p. 183.
Rec.: MhSch IX, 6, p. 323 v. Bruhn.

Seyffert, G., de Xenophontis Agesilao quaestiones. v. B. 1909, p. 147.
Rec.: BphW XXX, 26, p. 808—811 v. H. Mutschmann.

Strack, H. L., vollständiges Wörterbuch zu Xenophons Anabasis. 10. Aufl. v. B. 1909, p. 147.
Rec.: WklPh XXVII, 3, p. 60 v. W. Gemoll.

Zenodotus Ephes. *Deecke, W.*, zur Beurteilung der Homerrezension Zenodots. WklPh 1910, N. 44, p. 1213—1215.

2. Scriptores Latini.

Aesopus Lat., Fabeln des lat. Aesop, f. Übungen ausgew. von G. Thiele. v. B. 1910, p. 54.
Rec.: Rcr XLIV, 45, p. 350—353 v. E. Thomas. — WklPh 1910, N. 35, p. 943—949 v. Draheim.

— Der lateinische Aesop des Romulus und die Prosa-Fassungen des Phaedrus, hrsg. von G. Thiele. v. B. 1910, p. 54.
Rec.: Rcr XLIV, 45, p. 350—353 v. E. Thomas. — BphW 1910, N. 45, p. 1406—1413 v. A. Hausrath. — LZ 1910, N. 29, p. 960—962 v. M. M. — WklPh 1910, N. 35, p. 943—949 v. Draheim.

Ambrosius. *Gossel, G.*, quibus ex fontis Ambrosius in describendo corpore humano hauserit. v. B. 1909, p. 56.
Rec.: BBP XIV, 2/3, p. 100—101 v. J. Lerie.

Ammiani Marcellini rerum gestarum libri qui supersunt. Rec. C. U. Clark, adiuv. L. Traube et G. Heraeo. Vol. I. v. B. 1910, p. 54.
Rec: BphW 1910, N. 44, p. 1383—1387 v. A. Gudeman. — Bofiel XVII, 5, p. 111—112 v. M. Lenchantin de Gubernatis. — JS VIII, 12, p. 563 v. R. C. — StSt III, 2/3, p. 349 v. E. Pais. — LZ 1910, N. 43, p. 1417 v. Gdt. — WklPh 1910, N. 39, p. 1058—1063 v. Th. Stange.

Brakman, C., Ammianea et Annaeana. v. B. 1909, p. 56.
Rec.: BphW 1910, N. 33/34, p. 1068—1071 v. Th. Stangl. — Mu XVII, 8, p. 284—285 v. C. Wilde.

Ampelius. *Stabile, F.*, sull' età di L. Ampelius. Ce N VI, 2/3, p. 115—121.

Anonymi de rebus bellicis liber. Text u. Erläuterungen von R. Schneider. v. B. 1908, p. 183.
Rec.: LZ LXI, 9, p. 313 v. M. M. — MhSch IX, 6, p. 342—343 v. K. Brandt.

Anthologia Lat. *Riese, A.*, zur lateinischen Anthologie. Nachträge und Beiträge. RhMPh N. F. LXV, 4, p. 481—503.

Stowasser, J. M., lexikalische Vermutungen zur lateinischen Anthologie. II. WSt XXXII, 1, p. 97—101.

Ziehen, J., neue Studien zur latein. Anthologie. v. B. 1909, p. 148.
Rec.: ZG LXIV, 7/8, p. 494—501 v. E. Thomas. — ZöGy LXI, 2, p. 131—132 v. J. M. Stowasser. — Mu XVIII, 2, p. 47—49 v. C. Wilde.

Antonius. *Krüger, M.*, M. Antonii et L. Licinii Crassi oratorum Romanorum fragmenta. Diss. Breslau 1909. V, 58 p.
Rec.: WklPh 1910, N. 43, p. 1167—1168 v. W. Sternkopf.

Apulei Platonici Madaur. de philosophia libri rec. P. Thomas. v. B. 1908, p. 58.
Rec.: RPh XXXIII, 4, p. 302 v. H. A. — CPh V, 3, p. 400—401 v. Sidey. — CR XXIV, 3, p. 90—92 v. Rouse.

— metamorphosis or golden ass, transl. by H. E. Butler. v. B. 1910, p. 11.
Rec.: CR XXIV, 3, p. 90—92 v. Rouse. — Ha XXXVI, p. 215—220 v. L. C. P.

— Apologia a. Florida, transl. by H. E. Butler. v. B. 1910, p. 11.
Rec.: Ha XXXVI, p. 215—220 v. L. C. P.

— Story of Cupid a. Psyche rec. Purser.
Rec.: CR XXIV, 6, p. 191—192 v. H. E. Butler.

Abt, A., die Apologie des Apuleius von Madaura und die antike Zauberei. v. B. 1908, p. 58.
Rec.: Bofiel XVI, p. 47—49 v. V. Ussani. — Z. d. V. f. Volksk. XIX, 3, p. 336—339 v. R. Petsch. — REG N. 100, p. 456 v. G. Glotz. — CR XXIV, 3, p. 90—92 v. Rouse.

Ellis, R., note on Apuleius' De deo Socratis III, § 123. Ha XXXVI, p. 144.

Purser, L. C., notes on the Florida of Apuleius. Ha XXXVI, p. 145—157.

Robertson, S., Lucius of Madaura. A difficulty in Apuleius. CQ IV, 4, p. 221—227.

Sidey, Th. K., the participle in Plautus, Petronius and Apuleius. v. B. 1910, p. 54.
Rec.: WklPh 1910, N. 38, p. 1034—1035 v. G. Gustafsson. — BphW 1910, N. 30, p. 940—943 v. J. H. Schmalz.

Aquila Rom. *Gantz, A.*, de Aquilae Romani et Iulii Rufiniani exemplis. v. B. 1909, p. 12.
Rec.: BphW XXX, 23, p. 717—719 v. J. Tolkiehn.

Arvalium fratr. carmen. *Stuhl, K.*, das altrömische Arvallied ein urdeutsches Bittganggebet. v. B. 1908, p. 184.
Rec.: BphW XXX, 27, p. 844—846 v. E. Samter.

Asconii Pediani commentarii rec. A. C. Clark. v. B. 1907, p. 13.
Rec.: RPh XXXIII, 4, p. 300 v. R. Pichon.

Stangl, T., Pseudoasconiana. v. B. 1909, p. 58.
Rec.: CR XXIV, 6, p. 186—188 v. A. C. Clark. — Mu XVII, 8, p. 286—287 v. C. Brakman.

— Asconiana. Ph LXIX, 4, p. 489—550.

Augustini opera (Sect. VII pars I). Rec. M. Petschenig. v. B. 1908, p. 59.
Rec.: BphW XXIX, 45, p. 1400—1401 v. J. Zycha. — CR XXIV, 3, p. 95—96 v. Watson.

— Contra Donatistas II. III. Ed. M. Petschenig. v. B. 1909, p. 148.
Rec.: DL 1910, N. 41, p. 2576 v. G. Loeschcke.

— les Confessions. Traduction française d'Ar. d'Andilly, soigneusement revue et adaptée pour la première fois au texte latin. Avec une introduction par M. Charpentier. (Bibliothèque latine-française.) 18 jésus. Paris, Garnier frères. XXXVI, 602 p.

— de civitate Dei, rec. Dombart. Vol. I, II. v. B. 1905, p. 97.
Rec.: NTF XIX, 1/2, p. 56—57 v. H. Raeder.

Augustinus. *Ramorino, F.*, per il testo delle „Confessioni Agostiane". Bofiel XVII, 1, p. 17—19.

Vasold, J., Augustinus quae hauserit ex Vergilio. v. B. 1909, p. 148.
Rec.: BBP XIV, 2/3, p. 99—100 v. G. Hinnisdaels.

Ausonius, des Decimus Magnus, und des **Venantius Portunatus** Moselgedichte. Zum zweiten Male hrsg. u. erklärt von C. Hosius. Marburg 1909, N. G. Elwerts Verlag. VIII, 118 p. m. Abbild. u. 1 Karte. 1 M. 80 Pf., kart. 2 M. 20 Pf.
Rec.: RGK III, 5, p. 77 v. E. Lommatzsch.

Caesar, Bürgerkrieg. Deutsch von A. Horneffer. 3 Bdchn. (Antike Kultur.) Leipzig 1909, W. Klinkhardt. V, 159 p. 2 M., in 1 Bd. geb. 3 M.
Rec.: WklPh 1910, N. 29, p. 795—798 v. Ed. Wolff.

— commentarii de bello Gallico, hrsg. von I. Prammer. 10. Aufl. von A. Kappelmacher. v. B. 1908, p. 14.
Rec.: WklPh 1910, N. 30/31, p. 834—835 v. K. Löschhorn.

— de Bello Gallico, Book 7. Edit. by S. E. Winbolt. 12. London 1910, Bell. 1 sh. 6 d.

Ebert, Ch., über die Entstehung von Caesars bellum gallicum. v. B. 1909, p. 149.
Rec.: WklPh XXVII, 3, p. 61—62 v. E. Wolff. — BphW XXX, 8, p. 235—238 v. Jacoby.

Holmes, T. R., Signor Ferrero or Caesar? CQ IV, 4, p. 239—246.

Kalinka, E., zu Caesars Schriften. Ph LXIX, p. 479—488.

Menge, P., ist Caesar der Verfasser des Abschnittes über Kurios Feldzug in Afrika? (Caes. d. b. c. II, 23-24.) Ein Beitrag zur Caesarfrage. I. Progr. d. Landesschule Pforta. 1910. 44 p.
Rec.: WklPh 1910, N. 29, p. 793—795 v. K. Löschhorn.

Morawski, C., de C. Julii Caesaris religione observationes aliquot. Eos XV, p. 1—6.

Radet, G., Cèsar et la Gaule. JS VIII, 10, p. 448—460.

Veith, G., Geschichte der Feldzüge C. Julius Caesars. v. B. 1906, p. 101.
Rec.: REA XII, 2, p. 206—207 v. C. Jullian.

Callimachus. *Platt, A.*, Callimachus Iambi 162—170. CQ IV, 3, p. 205.

Calpurnii et **Nemesiani** Bucolica rec. C. Giarratano. Napoli 1910, Detken et Rocholl. XXVIII, 78 p.
Rec.: WklPh 1910, N. 30/31, p. 841—842 v. M. Manitius.

Cato Philos. *Barriera, A.*, Orazio e i 'Disticha Catonis'. S.-A. aus der Rivista d'Italia 1910, p. 839—851. Rom.
Rec.: BphW 1910, N. 41, p. 1280—1282 v. H. Röhl.

Cato Censor. *Fraccaro, P.*, Catoniana. StSt III, 2/3, p. 241—285.
— le fonti per il consolato di M. Porcio Catone. Le oraczioni consolari di Catone e Livio XXXIV, 1—21. StSt III, 2/3, p. 129—202.

Catullus, Valerius, sämtliche Dichtungen in deutscher Übertragung nebst ausführlichen Erläuterungen v. M. Schuster. 2. Aufl. M.-Ostrau, R. Papauschek. — Wien 1910, R. Lechner & Sohn. XI, 276 p. Geb. in Leinw. 4 M. 20 Pf.

— erklärt von G. Friedrich. v. B. 1909, p. 97.
Rec.: NTF XVIII, 3, p. 124—130 v. Drachmann.

Bignone, E., collectanea latina (Catull etc.). RF XXXVIII, 3, p. 402—420.

Catullus. *Goligher, W. A.*, the second ode of Catullus. H XXXVI, p. 158—159.

Morgenthaler, A., de Catulli codicibus. v. B. 1909, p. 149.
Rec.: BphW XXX, 25, p. 780—784 v. P. Jahn.

Sabbadini, R., Ipsicilla und Ipsitilla (Catull 32, 1). Gl III, 1, p. 50—51.

Ullman, L., the identification of the MSS of Catullus cited in Statius' Edition of 1566. v. B. 1909, p. 57.
Rec.: CPh V, 2, p. 252—254 v. F. W. S.

Charisius. *Mayor, J. E. B.*, the date of Charisius. CR XXIV, 8, p. 241.

Tolkiehn, J., Charisius 44, 27 ff. BphW 1910, N. 33, p. 1054—1055.

Cicéro, plaidoyer pour Archias, expliqué littéralement, truduit en français et annoté, par M. Chanselle. (Les Auteurs latins, expliqués d'après une méthode nouvelle par deux traductions françaises, l'une littérale et juxtalinéaire présentant le mot à mot français en regard des mots latins correspondants, l'autre correcte et précédée du texte latin, avec des arguments et des notes, par une Société de professeurs et de latinistes.) 16. Paris 1910, Hachette et Cie. 64 p.

— oratio pro M. Caelio, rec. J. v. Wageningen. v. B. 1909, p. 57.
Rec.: Boficl XVI, 7, p. 150—151 v. de Gubernatis.

— la prima e la seconda Catilinaria con note di C. Canilli.
Rec.: Boficl XVII, 2/3, p. 41—42 v. P. Giardelli.

— in L. Catilinam orationes quatuor. Texte latin publié avec une introduction historique grammaticale et littéraire, des analyses et des notes, par M. Levaillant. 2e édition. Petit 16. Paris 1910, Hachette et Cie. 238 p. 1 fr. 50 c.

— Reden gegen Catilina. Für Schüler erkl. von O. Drenckhahn. Text mit Einleitung u. Erläuterungen. Berlin 1909, Weidmann. III, 56, 82 p. Geb. 1 M. 40 Pf.
Rec.: ZöGy LXI, 7, p. 605—609 v. A. Kornitzer. — WklPh 1910, N. 40, p. 1089—1094 v. Nohl. — WüKor XVII, 10, p. 401 v. Heege.

— Discours pour Ligarius. Expliqué littéralement, annoté et revu pour la traduction française, par A. Materne. Traductions juxtalinéaires des principaux auteurs classiques latins.) 16. Paris 1910, Hachette et Cie. 66 p. 75 c.

— Oratio pro Lege Manilia. Texte latin publié avec une notice, un argument analytique et des notes en français, par A. Noël. Nouvelle édition. 16. Paris 1910, Hachette et Cie. 63 p. 60 c.

— orationes pro Quinctio pro Q Rosico comoedo pro A. Caecina, de lege agraria contra Rullum, pro C. Rabirio, pro L. Flacco in L. Pisonem, pro C. Rabirio Postumo. Rec. brevique adn. crit. instr. A. C. Clark Oxford 1909 Clar. Pr.
Rec.: BphW XXX, 6, p. 169—178 v. Th. Stangl. — CR XXIV, 8, p. 260 v. E. Harrison. — Ha XXXVI, p. 203—213 v. J. I. Beare.

— in C. Verrem orationes. Actio secunda. — Liber V: De suppliciis. Texte latin publié avec une introduction des notes, un appendice critique, historique et grammatical, des gravures d'après les monuments et 2 cartes, par E. Thomas. 6e tirage revu. Petit 16. Paris 1909, Hachette et Cie. 162 p. 1 fr. 50 c.

— in C. Verrem orationes. Actio secunda, liber IV: De signis. Texte revu et annoté par Un professeur de rhétorique. 5e édition. 12. Paris 1910, J. de Gigord. IV, 92 p.

— extraits des traités de rhétorique, par R. Pichon. 18 jésus. Belin frères, Paris 1910. X, 660 p. 3 fr.

Cicero, extraits des œuvres morales, par E. Thomas. 4e édition, revue. Petit 16. Paris 1910, Hachette et Cie. XV, 392 p. 2 fr.

— Auswahl aus den philosophischen Schriften, hrsg. von O. Weissenfels. Text. 3. Aufl., besorgt von P. Wessner. Leipzig 1910, B. G. Teubner. X, 203 p. Geb. 1 M. 60 Pf.

— Lælius de Amicitia. Dialogus. Texte latin publié avec une notice un argument analytique et des notes en français, par E. Charles. Nouvelle édition. Petit 16. Paris 1910, Hachetteet Cie. 111 p. 75 c.

— de finibus bonorum et malorum, ed. by W. M. L. Hutchinson. v. B. 1909, p. 13.
Rec.: CR XXIV, 4, p. 131 v. H. Rackham.

— de virtutibus, rec. H. Knoellinger. v. B. 1908, p. 104.
Rec.: NTF XIX, 1/2, p. 59–63 v. V. Thoresen. — AGPh XXIV, 1, p. 129—130 v. C. Fries. — RPh XXIV, 3, p. 300 v. H. Alline. — CPh V, 3, p. 398—399 v. B. Pike.

— Choix de lettres, par G. Ramain. v. B. 1909, p. 14.
Rec.: RF XXXVIII, 2, p. 294—295 v. A. Beltrami.

— ad M. Brutum et M. Bruti ad M. Tullium Ciceronem epistularum liber nonus. Rec. H. Sjögren. (Collectio scriptorum veterum Upsaliensis.) gr. 8⁰. Leipzig 1910, O. Harrassowitz. VII, 60 p. 1 M. 75 Pf.

Ausserer, A., de clausulis Minucianis et de Ciceronianis quae quidem inveniantur in libello De senectute. v. P. 1907, p. 14.
Rec.: Mu XVII, 9, p. 350—353 v. A. J. Kronenberg.

Bitsch, Ph., Präparationen zu Ciceros Rede über den Oberbefehl des C. Pompejus. 3. Aufl. Leipzig 1910, B. G. Teubner. 14 p. 30 Pf.

Busche, K., Beiträge zum Text Ciceronischer Reden. S.-A. a. H XLVI, p. 57—69.

— Beiträge zur Kritik u. Erklärung Ciceronischer Reden. v. B. 1909, p. 97.
Rec.: WüKor XVII, 10, p. 401 v. Heege. — WklPh 1910, N. 41, p. 1116—1118 v. H. Nohl.

Clark, C., anecdota Oxoniensia. Inventa Italorum being a contribution to the textual criticism of Cicero pro Quinctio. v. B. 1910, p. 19.
Rec.: Ha XXXVI, p. 205—213 v. J. I. Beare. — DL 1910, N. 37, p. 2333 v. Th. Stangl.

Dammann, G., Cicero quo modo in epistulis sermonem hominibus, quos, appellat, et rebus, quas tangit, accomodaverit. Diss. 1910.
Rec.: WklPh 1910, N. 39, p. 1057—1058 v. J. Tolkiehn.

Delaruelle, L., observations sur quelques passages des discours de Cicéron. RPh XXXIV, 3, p. 238—243.

Emlein, F., de locis quos ex Ciceronis orationibus in Institutionis Oratoriae duodecim libris laudavit Quintilianus. v. B. 1907, p. 156.
Rec.: BphW XXX, 19, p. 583—584 v. F. Meister.

Fraccaro, P., sull orazione di Catone maggiore „de lustri sui felicitate“. Bofiel XVII, 2/3, p. 59—61.

Heinze, R., Ciceros politische Anfänge. v. B. 1910, p. 13.
Rec.: BphW XXX, 14, p. 426—433 v. C. Bardt. — WklPh 1910, N. 42, p. 1141—1143 v. J. Tolkiehn.

Laurand, L., études sur le style des discours de Cicéron. v. B. 1908, p. 104.
Rec.: ZöGy LXI, 8/9, p. 716—719 v. v. J. Golling.

Cicero. *Legendre, P.*, notes tironiennes du Vatic. Lat. Reg. 846. (Mélanges offerts à M. Emile Chatelain, membre de l'Institut, par ses élèves et ses amis, 15 avril 1910.) 4. Paris 1910, H. Champion. 22 p.

Lörcher, A., de compositione et fonte libri Ciceronis qui est de fato. v. B. 1908, p. 13.

Rec.: DL 1910, N. 32, p. 2010 v. A. Schmekel. — BphW XXX, 1, p. 327—329 v. M. Pohlenz.

Luterbacher, F., Jahresbericht über Ciceros Reden. Jahresberichte des Philol. Vereins zu Berlin 1910, p. 215—250. In: ZG LXIV, 7/8, 9.

Besprochen sind folgende Schriften:

Ciceronis orationes pro P. Quinctio etc., recogn. A. C. Clark; A. C. Clark, inventa Italorum; Cic. in C. Verrem orationes. Liber 5: De suppliciis, hrsg. von E. Thomas, 6. Aufl. (französ. Ausgabe); Cic. Reden gegen Catilina, hrsg. von O. Drenckhahn; Cic. Philippische Reden I, II, III und VII, für den Schulgebrauch, hrsg. von J. Bach; K. Busche, zur 4. und 5. Rede Ciceros gegen Verres und zur Rede pro Caecina; A. C. Clark, the cursus in mediaeval and vulgar Latin; O. Günther, de Ciceronis Philippicarum codice Jenensi; recte aestimando; R. Heinze, Ciceros politische Anfänge; Th. Mommsen, juristische Schriften, 3. Band; H. Nohl, zu Cicero in Verrem IV, 43; Th. Stangl, Pseudoasconiana, Textgestaltung und Sprache der anonymen Scholien zu Ciceros 4 ersten Verrinen, untersucht auf Grund der erstmals verwerteten ältesten Handschriften; Stangl, Th., Bobiensia. Neue Beiträge zu den Bobienser Ciceroscholien.

May, rhythmische Formen, vide sect. III, 2.

Mentz, A., die Anfügung in den Tironischen Noten. (Mélanges offerts à M. E. Chatelain, membre de l'Institut, par ses élèves et ses amis, 15. avril 1910.) 4. Paris 1910, H. Champion. 9 p.

Merrill, W. A., Cicero's knowledge of Lucretius's poem. v. B. 1909, p. 51.

Rec.: BphW 1910, N. 36, 1121—1122 v. A. Brieger. — DL 1910, N. 29, p. 1823 v. G. Ammon. — BBP XIX, 4, p. 167 v. Verbockhaven.

Nassal, Dionysius Halic u. Cicero, vide Dionysius Halic.

Nohl, zu Cicero in Verrem IV, 43. WklPh 1910, N. 52, p. 1430—1431.

Peterson, W., Ciceros „Post reditum" and other speeches. CQ IV, 3, p. 167—177.

Pohlenz, M., de Ciceronis Tusculanis disputationibus. v. B. 1909, p. 97.

Rec.: DL XXXI, 4, p. 225—226 v. Ströbel.

Ricci, S. de, un fragment en onciale du „Pro Plancio" de Cicéron. (Mélanges offerts à M. E. Chaletain, membre de l'Institut, par ses élèves et ses amis, 15 avril 1910.) 4. Paris 1910, H. Champion. 8 p.

Sage, E. T., the pseudo-Ciceronian Consolatio. Chicago 1910, Univ. Press. XII, 64 p.

Rec.: Bofiel XVII, 2/3, p. 43 v. S. Consoli. — DL 1910, N. 39, p, 2462 v. C. Atzert.

Sedlacek, J., M. Tullia Cicerona Hovoru Tuskulokych kniha druha. Progr. Prag 1907. 23 p.

Rec.: LF XXXVII, 1, p. 69 v. J. C. Capek.

Sjögren, H., Tulliana. Eranos X, 2/3, p. 142—154.

Cicero. *Sjögren, H.*, commentationes Tullianae. De Ciceronis epistulis ad Brutum ad Quintum Fratrem ad Atticum quaestiones. v. B. 1910, p. 55.
Rec.: RF XXXVIII, 4, p. 589—594 v. R. Sabbadini. — WklPh 1910, N. 45, p. 1220—1235; N. 46, p. 1253—1257 v. W. Sternkopf. — Rcr LXIV, 43, p. 306—309 v. E. Thomas — Ha XXXVI, p. 179—184.

Sprockhoff, vide sect III, 3.

Stangl, Th., Bobiensia. Neue Beiträge zu den Bobienser Cicero-Scholien. IV. RhMPh N. F. LXV, 3, p. 420—440.

Steffens, F., über die Abkürzungsmethoden der Schreibschule von Bobbio. (Mélanges offerts à M. E. Chatelain, membre de l'Institut, par ses élèves et ses amis, 15 avril 1910.) 4. Paris 1910, H. Champion. 13 p. et planche.

Stettner, E., Cato Maior, eine politische Tendenzschrift. ZöGy LXI, 8/9, p. 684—698; 10, p. 865—877.

Zielinsky, Th., Cicero im Wandel der Jahrhunderte. 2. Aufl. v. B. 1908, p. 189.
Rec.: NTF XVIII, 3, p. 118—120 v. Thoresen. — ZG LXIV, 1, p. 39—42 v. C. Köhler.

Claudianus. *Postgate, J. P.*, emendations of Claudian. CQ IV, 4, p. 257—262.

Vollrath, O., de metonymiae in Cl. Claudiani carminibus usu. Diss. Jena 1910. 83 p.

Columella. *Gummerus, H.*, de Columella philosopho.
Rec: WklPh 1910, N. 52, p. 1421—1422 v. W. Gemoll.

Comici. Römische Komoedien, deutsch v. C. Bardt. 1. Bd., 2. verm. Aufl. v. B. 1910, p. 13.
Rec.: ZöGy LXI, 1, p. 44—47 v. J. M. Stowasser. — ZG LXIV, 6, p. 341—342 v. Funk.

Commodianus. *Mayor, J. E. B.*, Commodians Instructiones. Days of the week. CR XXIV, 8, p. 240—241.

Consentius. *Abbott, F. F.*, vulgar Latin in the Ars Consentii de barbarismis. S. A. a. CPh 1909, p. 233—247.
Rec.: WklPh 1910, N. 42, p. 1143—1144 v. Th. Stangl. — Rcr. XXXXIV, 11, p. 216 v. J. K.

Crassus. *Krüger*, vide Antonius.

Cyprianus. *Hellmann, S.*, Pseudo-Cyprianus de XII abusibus saeculi. v. B. 1909, p. 98.
Rec.: LZ 1910, N. 41, p. 1339 v. V. S.

Soden, H. v., eine neue Handschrift des pseudocyprianischen Liber de rebaptismate. [Aus: „Quellen u. Forschungen a. ital. Archiven u. Biblioth."] gr. 8°. Rom 1910, Loescher & Co. 9 p. 80 Pf.

Dares. *Griffin, N. E.*, Dares and Dictys. An introduction to the study of medieval versions of the story of Troy. v. B. 1908, p. 61.
Rec.: ZöGy LXI, 8/9, p. 719—729 v. O. Schissel v. Fleschenberg.

Schissel von Fleschenberg, O., Dares-Studien. v. B. 1909, p. 152.
Rec.: BphW XXIX, 45, p. 1401—1403 v. F. Meister. — ZöGy LXI, 4, p. 322—324 v. Nathansky.

Dictys Cret. *Griffin*, vide Dares.

Donati, Aeli, quod fertur commentum Terenti. Accedunt Eugraphi commentum et scholia Bembina. Rec. P. Wessner. Voluminis III pars prior Eugraphi commentum continens. v. B. 1908, p. 106.
Rec.: BphW 1910, N. 50, p. 1571—1572 v. R. Kauer.

Donati Aeli, interpretationes Vergilianae. Ed. H. Georgii. Vol. II. v. B. 1906, p. 103.
Rec.: BphW XXX, 11, p. 329—330 v. P. Wessner.

Basore, W., the scholia on Hypokrisis in the commentary of Donatus. Rec.: CPh V, 2, p. 236—237 v. Fairclough.

Struck, vide Terentius.

Dositheus. *Tolkiehn, J.*, Textkritisches zur Ars grammatica des Dositheus. WklPh 1910, N. 36, p. 990—991.

Elegici. Elegiker, römische. Eine Auswahl aus Catull, Tibull, Properz und Ovid. Für den Schulgebrauch bearb. v. K. P. Schulze. 5. Aufl. Berlin 1910, Weidmann. XVI, 408 p. 3 M. 40 Pf.
Rec.: WklPh 1910, N. 45, p. 1235—1237 v. O. Morgenstern.

Dörfler, S., Beiträge zu einer Topik der römischen Elegiker. v. B. 1907, p. 57.
Rec.: ZöGy LXI, 8/9, p. 860—861 v. L. Brichta.

Ennius. *Frobenius, R.*, die Formenlehre des Qu. Ennius. v. B. 1908, p. 61.
Rec.: Boficl XVII, 2/3, p. 39—41 v. L. Valmaggi.

Hauler, E., zu Ennius. (Johann Vahlen, z. 80. Geburtstag gewidmet). ZöGy LXI, 8/9, p. 673—684.

Rotter, H., Einordnung und Erklärung einiger Ennius-Fragmente. v. B. 1908, p. 190.
Rec.: Boficl XVII, 2/3, p. 39—41 v. L. Valmaggi.

Firmicus. *Skutsch, F.*, Firmiciana. RhMPh N. F. LXV, 4, p. 627—634.

Fronto. *Beltrami, A.*, le tendenze letterarie negli scritti di Frontone. v. B. 1908, p. 61.
Rec.: BphW XXX, 1, p. 11—13 v. J. Tolkiehn.

Hauler, E., Fronto über klassische Ausgaben lateinischer Schriftsteller. (Mélanges offerts à M. Emile Chatelain, membre de l'Institut, par ses élèves et ses amis, 15 avril 1910.) 4°. Paris 1910, H. Champion. 8 p.

— Neues aus dem Frontopalimpsest. v. B. 1910, p. 56.
Rec.: WklPh 1910, N. 36, p. 979 v. J. Tolkiehn.

— zu Fronto. (S. 162, Z. 14 f. Naber.) WSt XXXII, 1, p. 160.

Rasi, P., una forma rara del perfetto di „amicio". (A proposito di un passo di Frontone). RF XXXVIII, 4, p. 545—547.

Hieronymi epistulae. Pars I. Rec. J. Hilberg. v. B. 1910, p. 56.
Rec.: WklPh 1910, N. 37, p. 1003—1013 v. C. Weyman.

Horatius Flaccus, Q., sämtliche Werke. 1. Tl. Oden u. Epoden. Für den Schulgebrauch erklärt v. C. W. Nauck. 17. Aufl. v. P. Hoppe. Leipzig 1910, B. G. Teubner. XXVI, 227 p.
2 M. 40 Pf.; geb. in Leinw. 2 M. 80 Pf.

— erklärt von A. Kiessling. 1. Teil. Oden u. Epoden. 5. Aufl. v. R. Heinze. v. B. 1908, p. 106.
Rec.: Boficl XVI, 7, p. 151—152 v. V. Ussani. — ZöGy LXI, 4, p. 320—322 v. K. Prinz. — RF XXXVIII, 4, p. 596—600 v. P. Rasi.

— — 2. Tl.: Satiren. 4. Aufl., besorgt v. R. Heinze. Berlin 1910, Weidmann. XXXIII, 299 p. 3 M.
Rec.: BphW 1910, N. 44, p. 1379—1383 v. H. Röhl.

— Edition classique, par J. B. Lechatellier. 5e édition. 18 jésus. Paris 1910, J. de Gigord. XXXVI, 479 p. 2 fr.

Horatius Flaccus, Q., carmina, rec. Fr. Vollmer. Editio maior. v. B, 1908, p. 14.
Rec.: BphW XXX, 30, p. 944—945 v. J. Häussner.

— the complete works ed. by E. C. Wickham.
Rec.: CR XXIV, 5, p. 162 v. E. H. — LF XXXVII, 5, p. 380—381 v. Fr. Groh.

— a student's edition of the Odes, books I to III, by E. R. Garnsey. v. B. 1910, p. 13.
Rec.: BphW 1910, N. 46, p. 1437—1440 v. H. Röhl. — CR XXIV, 6, p. 188—190 v. T. E. Page. — REA XII, 2, p. 207—208 v. T. Waltz.

— Oden in modernem Gewande, von S. Roecke. v. B. 1909, p. 99.
Rec.: WüKor XVII, 7, p. 284 v. H. Meltzer. — BayrGy XLVI, 5/6, p. 218 v. Menrad.

— Odes, by F. L. Latham. v. B. 1910, p. 56.
Rec.: CQ IV, 4, p. 286—293 v. J. P. Postgate.

— il primo libro delle odi. Traduzione metrica col testo a fronte da L. Levi. VII, 60 p. — Il secondo libro delle odi. 1910. V, 44 p. Venedig 1910, Fuga.
Rec.: BphW 1910, N. 52, p. 1634 v. H. Röhl. — AeR N. 133/134, p. 43—44 v. A. Romizi.

— Oden und Epoden, für Freunde klassischer Bildung, besonders für die Primaner unserer Gymnasien bearb. von H. Menge. 3., durch erklär. Anmerkungen verm. Aufl. gr. 8°. Berlin-Schöneberg 1910, Langenscheidts Verl. XVI, 505, 74 p. 7 M. 50 Pf.; geb. 9 M.

— Odes and Epodes, by Shorey.
Rec.: WklPh 1910, N. 50, p. 1366—1370 v. H. Röhl.

Barriera, vide Cato Philos.

Boissier, G., nouvelles promenades archéologiques. Horace et Virgile. 7e édition. 16. Paris 1910, Hachette et Cie. 381 p. et 2 cartes. 3 fr. 50 c.

Courbaud, E., sur l'épitre I, 1, d'Horace. (Mélanges offerts à M. Emile Chatelain, membre de l'Institut, par ses élèves et ses amis, 15 avril 1910.) 4. Paris 1910, H. Champion. 15 p.

Curcio, G., Q. Orazio Flacco studiato da Francesca Petrarca. Prolusione al corso di letteratura dell' anno 1909—1910. Catania 1910, F. Battiato. 27 p.
Rec.: WklPh 1910, N. 30/31, p. 835—836 v. H. Röhl. — CeN VI, 2/3, p. 106 v. S. P.

Fowler, W. W., the Carmen Saeculare of Horace and its performance, June 3 b. C. 17. CQ IV 3, p. 145—156.

Hallström A., de loco Horatii AP II, 112 sqq. Eranos X, 2/3, p. 154—155.

Holten-Bechtolsheim, H., volpecula-nitedula. (Hor. Ep. I 6. 29 flg.) NTF XIX, 1/2, p. 23—26.

Keller, O., über einen verbrannten Codex des Horaz. 4. Paris 1910, H. Champion. 6 p.

Lazic, G., zu Horat. Carm. I 24. WklPh 1910, N. 51, p. 1413—1414.

Lejay, P., les recensions antiques d'Horace. 4. Paris 1910, H. Champion. 18 p.

Lieger, P., Lehrgang der Metrik des Horaz. Mit einer methodischen Einführung in die Grundlagebegriffe der Metrik. Progr. Wien 1910. 48 p.

Marchesi, C., la terza satira Oraziana del primo libro. RF XXXVIII, 3, p. 385—401.

Horatius Flaccus. *Medley, W.*, interpretations of Horace. Ed. by J. Gr. Skemp a. G. W. Macalpine. v. B. 1910, p. 56.
Rec.: BphW 1910, N. 28, p. 873 v. H. Röhl. — CR XXIV, 8, p. 260—261 v. X.

Petersen, E., vile potabis? BphW 1910, N. 50, p. 1590—1591.

Rasi, P., analecta Horatiana per saturam. v. B. 1910, p. 56.
Rec.: Bofìcl XVI, 6, p. 127—128 v. de Gubernatis.

Rossi, G. F., saggio d'una nuova versione poetica di Carmi di Q. Oratio Flacco. v. B. 1909, p. 98.
Rec.: AeR N. 133—134, p. 46—47 v. A. Romizi.

Schliack, K., Horaz Carm. IV 8. ZG LXIV, 12, p. 730—736.

Siebourg, M., zu Horat. Carm. I 24. NJklA XXV, 9, p. 680.

Vahlen, J., über Horatius' Brief an die Pisonen. v. B. 1906, p. 192.
Rec.: BphW XXX, 31, p. 969—971 v. J. Häussner.

Vollmer, Fr., zu Horaz Carm. 1, 8, 1. H XLV, 3, p. 469—474.

Jordanes. *Mierow, Ch. C.*, Jordanes.
Rec.: Bofìcl XVII, 2/3, p. 51—52 v. S. Consoli.

Isidorus. *Lindsay, W. M.*, Isidorus „de Numeris". BphW 1910, N. 36, p. 1144.

Schenk, A., de Isidori Hispalensis De natura rerum libelli fontibus. v. B. 1909, p. 153.
Rec.: BphW XXX, 26, p. 811—819 v. P. Wessner.

Julianus. *Poupardin, R.*, un fragment en écriture onciale de Julianus Antecessor. (Mélanges offerts à M. Emile Chatelain, membre de l'Institut, par ses élèves et ses amis, 15 avril 1910.) 4. Paris 1910, H. Champion. 5 p.

Justinus. *Sorn*, Bemerkungen zum Texte des M. Junianus Justinus. v. B. 1909, p. 153.
Rec.: ZöGy LXI, 1, p. 92 v. R. Bitschofsky.

Juvenalis. *Goujon, J.*, les satires de Juvénal. Nouvelle traduction en vers absolument complète et conforme au texte latin. 2e édition. 16. Paris 1910, Société française. 249 p. 3 fr. 50 c.

Leimeister, Deklinationsformen, vide sect. III, 3.

Nougaret, E., Juvénal: omission du fragment Windstedt. (Mélanges offerts à M. Emile Chatelain, membre de l'Institut, par ses élèves et ses amis, 15 avril 1910.) 4. Paris 1910, H. Champion. 15 p.

Ratti, A., reliquie di un antico codice delle satire di Giovenale ritrovate nell' Ambrosiana. (Estr. d. R. d. R. Inst. Lomb. di sc. e lett., ser. II, vol. XLII, 1909, p. 961—969.)
Rec.: CR XXIV, 5, p. 161 v. A. E. Housman.

Livi, Titi, periochae omnium librorum, fragmenta Oxyrhynchi reperta, Iulii Obsequentis prodigiorum liber. Ed. O. Rossbach. v. B. 1910, p. 57.
Rec.: BphW 1910, N. 38, p. 1186—1193 v. F. Luterbacher.

— ab urbe condita libri, ed. prim. cur. G. Weissenborn. Ed. alt. cur. G. Heraeus. Pars V, fasc. 1. v. B. 1908, p. 193.
Rec.: ZöGy LXI, 7, p. 609—612 v. A. Zingerle. — LZ LXI, 7, p. 339—340.

— — Erklär. Ausg. neu bearb. von H. J. Müller. IX. 1. 3. Aufl. IX. 2. 3. Aufl. v. B. 1909, p. 59.
Rec.: ZöGy LXI, 7, p. 609—612 v. A. Zingerle.

— Ed. A. Zingerle. Pars VII, fasc. V. Liber XXXXV. Ed. maior. v. B. 1908, p. 15.
Rec.: WklPh XXVII, 7, p. 185—190 v. W. Heraeus.

Livius. *Conway, R. S.*, a. *W. C. F. Walters*, restorations and emendations in Livy I—V. CQ IV, 4, p. 267—276.

Fraccaro, vide Cato.

Rossbach, O., der Schluss des Geschichtswerks des Livius. BphW 1910, N. 44, p. 1396—1398.

Schäfer, A., die volkstümliche Liviusübersetzung Philemon Hollands. Ein Beitrag zur Geschichte der englischen Uebersetzungsliteratur. Diss. Leipzig 1910. 113 p.

Schmidt, A. M. A., Beiträge zur livianischen Lexicographie. VII. Teil. v. B. 1909, p. 154.
Rec.: ZöGy LXI, 1, p. 91—92 v. R. Bitschofsky.

Shipley, F. W., the Vatican Codex of Livy's third decade and its signatures. CQ IV, 4, p. 277—281.

— studies in the Mss. of the third decade of Livy. CPh IV, 4, p. 405—419; V, 1, p. 19—27.

Steele, R. B., conditional statements in Livy. gr. 8°. Leipzig 1910, F. A. Brockhaus' Sort. 61 p. 2 M.

— temporal clauses in Livy.
Rec.: ZöGy LXI, 11, p. 1027 v. J. Golling.

Taine, H., essai sur Tite-Live. Ouvrage couronné par l'Académie française. 8e édition, revue et corrigée. 16. Paris 1910, Hachette et Cie. VIII, 368 p. 3 fr. 50 c.

Witte, K., über die Form der Darstellung in Livius Geschichtswerk. RhMPh N. F. LXV, 3, p. 359—419.

Livius Andronicus. *Fitzhugh*, vide sect. III, 2.

Lucanus. *Endt, J.*, ein Kommentar zu Lucan aus dem Mittelalter. WSt XXXII, 1, p. 122—155.

— zur Überlieferung der Adnotationes super Lucanum. (Schluss.) Progr. Smichow 1909. 13 p.

Hedicke, E., studia Bentleiana. VI: Lucanus Bentleianus. I. Progr. Freienwalde a. O. 1910. 16 p.
Rec.: WklPh 1910, N. 29, p. 798—801 v. K. Löschhorn.

Thomas, P., sur quelques passages de Lucain. (Mélanges offerts à M. Emile Chatelain, membre de l'Institut, par ses élèves et ses amis, 15 avril 1910.) 4. Paris 1910, H. Champion. 6 p.

Lucilius. *Cichorius*, Untersuchungen zu Lucilius. v. B. 1909, p. 98.
Rec.: MHL XXXVIII, 4, p. 385—388 v. C. Winkelsesser. — CPh V, 1, p. 109—110 v. J. C. Rolfe.

San Giovanni, E., le idee grammaticali di Lucilio. Torino 1910, Tip. Cassone. 7 p.
Rec.: Bofil XVII, 5, p. 104—106 v. C. Giarratano.

Lucretius, de rerum natura libri sex. Ed. by W. A. Merrill. v. B. 1907, p. 161.
Rec.: WklPh 1909, N. 36, p. 922 v. H. Belling.

Bignone, E., collectanea latina (Lucrez etc.). RF XXXVIII, 3, p. 402—420.

Heidel, W. A., die Bekehrung im klassischen Altertum, mit besonderer Berücksichtigung des Lucretius. v. B. 1910, p. 15.
Rec.: WklPh 1910, N. 36, p. 980—981 v. W. Nestle.

Jobst, vide Empedocles.

Merrill, vide Cicero.

Lucretius. *Norreri, J.*, studi Lucreziani. I: Sulla dottrina dei sensi in Lucrezio.
Rec.: WklPh 1910, N. 39, p. 1056—1057 v. J. Tolkiehn.

Lygdamus. *Bignone, E.*, collectanea latina. (Lygdamus etc.) RF XXXVIII, 3, p. 402—420.

Manilii Astronomica. Ed. Th. Breiter. Bd. I: Carmina. Bd. II: Kommentar. v. B. 1908, p. 63.
Rec.: BphW XXX, 16, p. 493—499 v. J. Moeller.

Martialis. *Friedrich, G.*, zu Seneca und Martial. H XLV, 4, p. 583—594.

Giarratano, C., de M. Martialis re metrica. v. B. 1909, p. 59.
Rec.: Boficl XVII, 2/3, p. 42—44 v. M. L. de Gubernatis. — BphW XXX, 3, p. 71—73 v. J. Tolkiehn.

Leimeister, Deklinationsformen, vide sect. III, 3.

Minucius Felix, Octavius, par J. P. Waltzing. v. B. 1909, p. 99.
Rec.: AeR N. 131/132, p. 385—388 v. Ramorino. — Mu XVII, 9, p. 350—353 v. A. J. Kronenberg. — Boficl XVII, 4, p. 82—84 v. L. Valmaggi.

Ausserer, vide Cicero.

Bignone, E., collectanea latina. (Lucr.-Catull-Lygd.-Min. Fel.) RF XXXVIII, 3, p. 402—420.

Elter, A., Prolegomena zu Minucius Felix. v. B. 1909, p. 99.
Rec.: Mu XVII, 9, p. 350—353 v. A. J. Kronenberg. — AeR N. 131/132, p. 385—388 v. Ramorino.

San Giovanni E., l'allitterazione in Minucio Felice. Boficl XVII, 4, p. 87—91.

Valmaggi, L., per il pleonasme in Minucio Felice. Boficl XVII, 6, p. 138—139.

— di una particolarità grammaticali di Minucio Felice. RF XXXVIII, 4, p. 552—559.

— Minucio Felice 6, 2. Boficl XVII, 2/3, p. 62.

— Minuciana. CeN VI, 2/3, p. 97—100.

Waltzing, J. P., lexicon Minucianum. v. B. 1909, p. 59.
Rec.: Boficl XVII, 4, p. 82—84 v. L. Valmaggi.

Naevius. *Fitzhugh*, vide sect. III, 2.

Nemesianus, rec. Giarratano, vide Calpurnius.

Ovid, Metamorphoses, book III, ed. M. Cartwright. v. B. 1909, p. 155.
Rec.: RF XXXVIII, 3, p. 457—459 v. S. Consoli.

— morceaux choisis des Métamorphoses. Texte latin, publié avec une notice sur la vie d'Ovide, des observations sur la constitution du texte, des remarques de grammaire et de prosodie, une table des noms propres, des arguments, des notes et des illustrations d'après les monuments, par M. Armengaud. 10e édition. 16. Paris 1909, Hachette et Cie. XVII, 275 p. 1 fr. 80 c.

— Metamorphosen, 18. Aufl. von O. Stange. v. B. 1909, p. 59.
Rec.: CPh V, 3, p. 386 v. W. Miller. — ZöGy LXI, 6, p. 512—514 v. Bitschofsky.

— — Hrsg. von J. Ziehen. v. B. 1909, p, 155.
Rec.: DL XXXI, 6, p. 348 v. R. Ehwald. — Mu XVIII, 1, p. 31—33 v. W. Werff.

Castiglioni, A., analecta Planudea ad Ovidi Metamorphoses spectantia. Estr. d. StIF XVIII, p. 189—283.
Rec.: WklPh 1910, N. 30/31, p. 836—841 v. F. Pfister.

Ovid. *Gils, P. J. M. van*, de nova scheda Ovidiana. Mn XXXVIII, 3, p. 257—258.

Malten, L., ein alexandrinisches Gedicht vom Raube der Kore. H XLV, 4, p. 506—553.

Moeller, J., zu Ovids Metamorph. II 138 ff. BphW XXX, 31, p. 990—992; 51, p. 1623—1624.

Némethy, G., de Ovidio elegiae in Messallam auctore. v. B. 1909, p. 60. Rec.: BphW 1910, N. 37, p. 1159—1160 v. J. Tolkiehn.

Postgate, J. P., on Ovid Fasti VI, 263 sqq. CQ IV, 3, p. 196—200.

Reinach, S., les compagnons et l'exil d'Ovide. RPh XXXIV, 4, p. 342—349.

Vollgraff, vide Nicander.

Wimmerer, R., noch einmal zu Ovid Metam. II 138 ff. BphW 1910, N. 45, p. 1430—1432.

Panegyricorum lat. editionis novae praefatio major. Accedit Plinii Panegyricus exemplar editionis. Thèse. Groningen 1910, Baehrens. 168 p.
Rec.: Rcr XLIV, 41/42, p. 288—290 v. E. T.

Baehrens, W. A., ad Panegyricos latinos aliosque scriptores observationes. Mn XXXVIII, 4, p. 395—436.

Brakman, vide Scriptores hist. Aug.

Persii Flacci, A., saturarum liber. Iterum recensuit, adnotatione critica instruxit, testimonia usque ad saeculum XV addidit S. Consoli. gr. 8⁰. Rom 1911, Loescher & Co. XX, 190 p. 4 M.

Leimeister, Deklinationsformen, vide sect. III, 3.

Petronius, la Matrone d'Ephèse. Traduction littérale de J. Redni, précédée de la traduction en vers de J. de La Fontaine, et suivie du texte latin. Illustrations de L. Ed. Fournier gravées à l'eau-forte par Ed. Pennequin. Paris 1911, Maurice Glomeau. 31 p.

— Cena Trimalchionis nebst ausgewählten Pompejanischen Wandinschriften. Hrsg. von Heraeus. v. B. 1909, p. 155.
Rec.: BphW 1910, N. 46, p. 1440—1442 v. C. Hosius. — Mu XVII, 11/12, p. 413 v. E. Slüper. — Bofícl XVI, 4, p. 81—84 v. F. C. Wick. — WklPh 1910, N. 40, p. 1094 v. E. Lommatzsch.

Ficari, Q., la figura di Trimalcione nel „Satyricon" di Petronio Arbitro. Lucera 1910, Stamperia ed. Frattarolo. 88 p.

Sidey, vide Apuleius.

Phaedri fabulae. Recensuit de notis illustravit J. Lejard. Nuper in minori seminario sagiensi superior. 12ᵉ édition. 12. Paris 1910, J. de Gigord. XVI, 160 p. 80 c.

— fables ésopiques, affranchi de l'empereur Auguste. Texte latin publié avec des notices et des notes et avec les imitations de La Fontaine, par L. Havet. 6ᵉ tirage, revu. Petit 16. Paris 1910, Hachette et Cie. XIX, 295 p. 1 fr. 80 c.

Rank, L., observatiunculae ad Phaedrum. Mn XXXVIII, 3, p. 261—276.

Plautus, Titus Maccius, ausgewählte Komödien. Für den Schulgebrauch erklärt von J. Brix. 2. Bdchn.: Captivi. 6. Aufl., bearb v. M. Niemeyer. Leipzig 1910, B. G. Teubner. VI, 117 p. 1 M. 40 Pf.; geb. 1 M. 80 Pf.

— der Geizige und sein Schatz (Aulularia). Übers. von Funck.
Rec.: DL 1910, N. 36, p. 2271 v. J. Geffcken.

Plautus. *Barone, M.*, la frase nominale pura in Plauto e in Terenzio. v. B. 1909, p. 156.
Rec.: BphW 1910, N. 52, p. 1632—1633 v. H. Meltzer. — AeR N. 139/140, p. 252—253 v. G. Ciardi-Duprè.

Easpis, nuova traduzione in versi dell' Asinaria di Plauto. CeN VI, 2/3, p. 124—132.

Exon, Ch., did Plautus use „Synizesis". Ha XXXVI, p. 121—143.

Partsch, J., römisches und griechisches Recht in Plautus Persa. H XLV, 4, p. 594—614.

Ramain, G., Plaute, Casina 437—451. RPh XXXIV, 4, p. 378.

Reinhardt, L., zur Kritik und Erklärung der Mostellaria des Plautus. v. B. 1910, p. 58.
Rec.: WklPh 1910, N. 30/31, p. 830—834 v. K. Löschhorn.

Schmitt, A., de Pseudoli Plautinae exemplo Attico. v. B. 1909, p. 156.
Rec.: BphW XXX, 28, p. 870—873 v. M. Niemeyer.

Sidey, vide Apuleius.

Skutsch, F., ein plautinisches Canticum. H XLV, 4, p. 619—623.

Sudhaus, S., der Aufbau der plautin. Cantica. v. B. 1909, p. 60.
Rec.: Boficl XVII, 1, p. 7—9 v. M. Lenchantin de Gubernatis. — CPh V, 3, p. 375—377 v. Prescott. — CR XXIV, 7, p. 222—224 v. E. A. Sonnenschein.

Wallstedt, E., spicilegium Plautinum. II. Eranos X, 2/3, p. 61—70.

Plinius Secundus. *Detlefsen, D.*, die Anordnung der geographischen Bücher des Plinius und ihre Quellen. v. B. 1909, p. 94.
Rec.: GGA 1910, VII, p. 469 u. ff. v. A. Klotz. — ZG LXIV, 5, p. 301—304 v. Wackermann.

— die Geographie Afrikas bei Plinius und Mela und ihre Quellen. v. B. 1908, p. 109.
Rec.: WklPh XXVII, 1, p. 8—9 v. J. Partsch.

Ehrenfeld, S., Farbenbezeichnungen in der Naturgeschichte des Plinius. III. v. B. 1909, p. 156.
Rec.: ZöGy LXI, 11, p. 1030—1031 v. J. Golling.

Plinius Caecilius Secundus, vide Panegyrici lat.

— choix de lettres. Texte latin. Publié avec une notice sur la vie et les œuvres de Pline le Jeune, des analyses et des notes, des remarques sur la langue et le style, un index des noms propres et des antiquités et des illustrations d'après les monuments, par A. Waltz. 10e édition, revue. Petit 16. Paris 1910, Hachette et Cie. XXVIII, 292 p. 1 fr. 80 c.

— epistularum libri novem, rec. R. C. Kukula. v. B. 1910, p. 16.
Rec.: WklPh 1910, N. 51, p. 1396 v. Th. Opitz. — LF XXXVII, 5, p. 381—382 v. Fr. Groh.

Poetae Latini minores, Vol. I, vide Vergil.

Priscianus. *Wischnewski, O.*, de Prisciani institutionum grammaticarum compositione. v. B. 1909, p. 95.
Rec.: BphW 1910, N. 49, p. 1542—1547 v. P. Wessner.

Proba. *Ermini, F.*, il centone di Proba. v. B. 1910, p. 16.
Rec.: LZ 1910, N. 30, p. 992.

Propertius. *Phillimore, J. S.*, three notes on Propertius. CR XXIV, 7, p. 213—215.

Romizi, A., de Properzio (El. III, 12). CeN VI, 2/3, p. 122—123.

Propertius. *Uhlmann, W.*, de Sex. Properti genere dicendi. v. B. 1910, p. 59.
Rec.: DL XXXI, 9, p. 548 v. W. Süss.

Ullman, B. L., the book division of Propertius. (CPh 1909, IV, p. 45–51.) v. B. 1909, p. 16.
Rec.: ZöGy LXI, 11, p. 976—977 v. E. Kalinka.

Quintiliani Institutionis oratoriae liber XII, comm. A. Beltrami. v. B. 1910, p. 59.
Rec.: Boficl XVII, 2/3, p. 48—51 v. Cisorio.

Decker, notes sur les petites déclamations de Quintilien. RIP 1910, II/III, p. 113—123.
Rec.: WklPh 1910, N. 51, p. 1391 v. W. Gemoll.

Emlein, vide Cicero.

Reitzenstein, R., Studien zu Quintilians grösseren Deklamationen. (Schriften d. wissenschaftl. Gesellschaft in Strassburg, 5.) Lex. 8. Strassburg 1909, K. J. Trübner. 90 p. 9 M.
Rec.: LZ 1910, N. 35, p. 1152-1153 v. C. W-n. — WklPh 1910. N. 44, p. 1198—1199 v. J. Tolkiehn.

Rufinianus. *Gantz*, vide Aquila Rom.

Rufini, Tyrannii, orationum Gregorii Nazianzeni novem interpretatio. Ioh. Wrobelii copiis usus ed. et prolegomena indicesque adiecit A. Engelbrecht. (Corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum, editum consilio et impensis academiae litterarum caesareae Vindobonensis. Vol. 46.) gr. 8°. Vindobonae. Wien-Leipzig 1910, Tempsky-Freitag. LXVIII, 329 p. 12 M. 50 Pf.

Rutilius. *Ussani, V.*, leggendo Rutilio. RF XXXVIII, 3, p. 357—384.

Sallustius, bellum Catilinae, bellum Jugurthinum erkl. von Th. Opitz. 2. Aufl. v. B. 1909, p. 60.
Rec.: Boficl XVII, 6, p. 128—129 v. F. C. Wick.

Kling, H., Hilarius von Poitiers und Sallust. Ph LXIX, 4, p. 567—569.

Kornitzer, A., noch einmal zu Sall. B. Iug. 3 (patriam aut parentes) ZöGy LXI, 7, p. 593.

Scriptores hist. Aug. *Brakman, C.*, Annaeana nova Velleiana. Ad Script. hist. Aug. Ad Panegyricos latinos. Lugduni-Batavorum 1910, Brill. 36 p.

Walter, F., Beiträge zur Textkritik der Scriptores Historiae Augustae. Progr. Regensburg 1909. 38 p.

Seneca, Lucius Annaeus, de otio rec. R. Waltz. v. B. 1909, p. 99.
Rec.: Boficl XVI, 9, p. 199—200 v. F. C. Wick. — JS VIII, 8, 377—378 v. Ph. Fabia.

— selected essays by A. P. Ball. v. B. 1908, p. 198.
Rec.: Boficl XVI, 6, p. 132-133. — CPh V, 2, p. 248—249 v. Merrill.

— select lettres, ed by W. C. Summers. v. B. 1909, p. 99.
Rec.: CR XXIV, 7, p. 224—225 v. H. E. Butler.

Buck, J., Seneca de beneficiis und de clementia in der Überlieferung. v. B. 1908, p. 198.
Rec.: BphW 1910, N. 33, p. 1041—1043 v. O. Rossbach.

Fabia, Ph., Sénèque et Néron. In: JS 1910, Juin.

Friedrich, G., zu Seneca und Martial. H XLV, 4, p. 583—594.

Renner, R., Seneca und die Jugend. BayrGy 1910, N. 9/10, p. 333 ff.

Schaefer, P., de philosophiae Annaeanae in Senecae tragoediis vestigiis. Diss. Jena 1909. 125 p.

Seneca, Lucius Annaeus. *Stephanie, P.*, zur Frage der Echtheit des Dialogs Senecas Ad Polybium de consolatione. WSt XXXII, 1, p. 89—96.

Waltz, R., wie die Sénèque. v. B. 1909, p. 157.
Rec.: RStI 1910, Luglio-Settembre, p. 279—282 v. C. Rinaudo. — RF XXXVIII, 4, p. 607—618 v. F. Calonghi.

Seneca Trag., tragedies, transl. into Engl. verse by F. J. Miller. v. B. 1908, p. 16.
Rec.: CR XXIV, 3, p. 98 v. Cleasby.

— Octavia praetexta ed. J. Vürtheim. v. B. 1909, p. 59.
Rec.: BphW 1910, N. 45, p. 1405—1406 v. C. Hosius. ZG LXIV, Febr./März, p. 151—153 v. O. Wackermann.

Edert, O., über Senecas Heracles und den Heracles auf dem Oeta. v. B. 1909, p. 157.
Rec.: WklPh XXVII, 4, p. 93—94 v. W. Gemoll.

Siegmund, A., zur Kritik der Tragödie Oktavia.
Rec.: WklPh 1910, N. 52, p. 1420—1422 v. W. Gemoll.

Vürtheim, J., de Octavia praetexta. SN p. 435—442.

Silius Italicus. *Damsté, P. H. D.*, Sil. Ital. XVII, 450. Mn XXXVIII, 3, p. 277.

Stati Silvae, rec. Gr. Saenger. v. B. 1909, p. 100.
Rec.: BphW XXX, 29, p. 901—902 v. F. Gustafsson. — ZöGy LXI, 10, p. 902—908 v. K. Prinz. — LZ 1910, N. 34, p. 1120.

— Thebais ed. A. Klotz. v. B. 1908, p. 199.
Rec.: BphW XXX, 31/32, p. 977—994 v. R. Helm. — CR XXIV, 1, p. 25 v. H. W. Garrod. — CPh V, 1, p. 110 v. J. C. Rolfe.

Suetoni Tranquilli opera. Vol. 1. De vita Caesarum, libri VIII. Rec. M. Ihm. Ed. minor. v. B. 1909, p. 158.
Rec.: CPh V, 1, p. 108—109 v. J. C. Rolfe. — NTF XVIII, 3, p. 113—114 v. Raeder.

Alexander, W. H., tome textual criticisms on the eight book of the „De vita Caesarum of Suetonius". v. B. 1908, p. 199.
Rec.: ZöGy LXI, p. 48—49 v. A. Bernt. — ZöGy LXI, 1, p. 48 v. A. Stein.

Sigwart, G., Sueton und das Monumentum Ancyranum. Kl X, 3, p. 394.

Tacitus, Opera. Dialogue des orateurs. Texte latin revu et publié d'après les travaux les plus récents avec un commentaire critique, philologique et explicatif, une introduction et un argument, par H. Goelzer. 2e éditon, revue et corrigée. Paris 1910, Hachette et Cie. XLVII, 94 p. 4 fr.

— traduction nouvelle, par L. Loiseau. Vol. II. v. B. 1909, p. 60.
Rec.: Boficl XVII, 5, p. 110 v. Valmaggi. — RF XXXVIII, 3, p. 459—460 v. L. Valmaggi.

— erkl. v. K. Nipperdey. 2. Bd. Ab excessu divi Augusti. 6. Aufl. von Andresen. v. B. 1908, p. 110.
Rec.: Boficl XVI, 2—3, p. 44—47 v. L. Valmaggi.

— de vita et moribus Julii Agricolae liber. Ad fidem codicum ed. E. Hedicke. Progr. 4°. Freienwalde 1909. 20 p.
Rec.: WklPh XXVII, 4, p. 96—101 v. C. John.

— the Agricola, by D. R. Stuart. v. B. 1909, p. 61.
Rec.: BphW 1910, N. 48, p. 1508—1509 v. Ed. Wolff.

Tacitus, the annals, books XI—XVI. An english translation, with introduction, notes and maps by S. G. Ramsay. London 1909, Murray. XCVI, 357 p., 1 pl. showing 4 coins 2 maps. 15 sh.
Rec.: CR XXIV, 1, p. 19 v. E. Harrison.

— les Annales. Livre XIII. Nouvelle édition, avec introduction et notes, par A. Vialard. 12. Paris 1910, J. de Gigord. 71 p. 60 c.

— la Germania, ed. C. Annibaldi. v. B. 1910, p. 60.
Rec.: RF XXXVIII, 4, p. 594—596 v. R. Sabbadini. — WklPh 1910, N. 48, p. 1312—1320 v. G. Andresen. — DL 1910, N. 47, p. 2977 v. G. Andresen.

Andresen, G., Jahresbericht über Tacitus. Jahresberichte d. Philol. Vereins zu Berlin 1910, p. 251—260. In: ZG LXIV, 9.

Besprochen sind folgende Schriften:

T., Germania, hrsg. von O. Altenburg. Text. 2. Aufl.; T., Germania, Erläuterungen zu ihnen von F. Hoffmann; T., Annalen, deutsch von A. Horneffer, 4 Bdchn.; F. Dahn, Armin der Cherusker, Erinnerungen an die Varusschlacht im Jahre 9 n. Chr.; J. Hahn, die Schlacht im Teutoburger Walde; H. Schwanold, Arminius, die Varusschlacht und das Hermannsdenkmal; Verzeichnis von Rezensionen.

Henderson, B. W., civil war and rebellion in the Roman empire. A. D. 69, 70. v. B. 1908, p. 200.
Rec.: BphW XXX, 5, p. 136—143 v. E. Wolff.

Pöhlmann, R. v., die Weltanschauung des Tacitus. v. B. 1910, p. 16.
Rec.: BphW 1910, N. 42, p. 1315—1319 v. C. Bardt.

Präparationen nebst Übersetzung zu Tacitus' Annalen. Von einem Schulmann. II. u. III. Buch, IV. Buch 1. Teil. 12×8 cm. Düsseldorf, L. Schwann. à 50 Pf.

Schoonover, D. T., a study of Cn. Domitius Corbulo as found in the 'Annals' of Tacitus. v. B. 1909, p. 61.
Rec.: BphW 1910, N. 39, p. 1221—1225 v. Ed. Wolff. — DL 1910, N. 30, p. 1900 v. R. Macke. — RPh XXXIV, 2, p. 209—210 v. Ph. Fabia.

Sigwart, G., zum Sprachgebrauch des Tacitus. Kl X, 3, p. 394.

Wolff, Ed., Tacitus' Annalen XV, 44. BphW 1910, N. 29, p. 893—894.

Terentius, the comoediae, ed. with introd. and notes by S. G. Ashmore. v. B. 1909, p. 17.
Rec.: RPh XXXIII, 4, p. 299—300 v. G. R.

Barone, vide Plautus.

Bléry, H., syntaxe de la subordination dans Térence. Thèse. Paris 1909, Belin frères. VII, 299 p.

— études sur la langue et le style de Térence. RPh XXXIV, 3, p. 224—235.

Rand, E. K., early mediaeval commentaries on Terence. S.-A. a. CPh IV, p. 359—389.
Rec.: WklPh 1910, N. 47, p. 1275—1278 v. P. Wessner.

Struck, E., de Terentio et Donato. Diss. Rostock 1910.
Rec.: WklPh 1910, N. 37, p. 996—1001 v. P. Wessner.

Tertullian, de paenitentia. De pudicitia. Hrsg. von E. Preuschen. (Sammlung ausgew. kirchen- u. dogmengesch. Quellenschriften, hrsg. von G. Krüger. I. Reihe, 2. Heft.) 2., neubearb. Aufl. Tübingen 1910, J. C. B. Mohr. VII, 91 p. 1 M. 60 Pf., geb. 2 M. 10 Pf.
Rec.: Rcr XLIV, 36, p. 164 v. P. de Labriolle.

Tertullian, de praescriptione haereticorum, hrsg. von E. Preuschen. (Sammlung ausgew. kirchen- u. dogmengesch. Quellenschriften. 1. Reihe, 3. Heft.) 2., neubearb. Aufl. Tübingen 1910, J. C. B. Mohr. VII, 50 p. 1 M., geb. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Boficl XVII, 4, p. 84—85 v. V. Ussani.

Labriolle, Tertullien.
Rec.: BBP XIV, 2/3, p. 98—99 v. P. Henen.

Thesaurus hymnol. *Blume, O.,* die Hymnen des Thesaurus Hymnologicus, H. A. Daniels und anderer Hymnenausgaben. Erster Teil. gr. 8°. Leipzig 1908, Reissland. XLVII, 372 p. 1 M.
Rec.: BphW XXX, 11, p. 330—331 v. H. Abert.

Tibullus. *Cartault, A.,* Tibulle et les auteurs du Corpus Tibullianum. v. B. 1909, p. 100.
Rec.: CR XXIV, 4, p. 124—126 v. H. E. Butler.

Trebellius Pollio. *Peter, H.,* die röm. sogen. 30 Tyrannen. (Abhandl. d. kgl. sächs. Ges. d. Wiss., philol.-histor. Kl. XXVII, 6.) Leipzig 1910, B. G. Teubner. 44 p. 1 M. 80 Pf.
Rec.: BphW 1910, N. 29, p. 903 v. A. Bauer.

Valerius Maximus. *Walter, F.,* Emendationen zum Texte des Valerius Maximus. BayrGy XLVI, 7/8, p. 276.

Varro, de lingua latina, rec. G. Goetz et F. Schoell. v. B. 1910, p. 60.
Rec.: Mu XVIII, 2, p. 44—47 v. F. Muller jr. — Rcr XLIV, 43, p. 302—306 v. E. T. — StSt III, 2/3, p. 349—350 v. E. Pais.

Fraccaro, P., studi Varroniani: De gente populi Rom. libri IV. v. B. 1908, p. 17.
Rec.: BphW XXX, 32, p. 1008—1010 v. C. Frick.

Frick, C., Varroniana. 1. In welcher Schrift hat Varro über die nach ihm benannte Aera gehandelt? BphW XXX, 32, p. 1023—1024.

Germann, P., die sogen. Sententiae Varronis. (Studien zur Geschichte u. Kultur des Altertums. Im Auftrage u. mit Unterstützung der Görresgesellschaft hrsg. von E. Drerup, H. Grimme u. J. P. Kirsch. III. Bd. 6. Heft.) gr. 8°. Paderborn 1910, F. Schöningh. 99 p. 2 M. 80 Pf.
Rec.: DL 1910, N. 41, p. 2588 v. A. Riese. — Rcr XLIV, 45, p. 353—355 v. E. Thomas.

Goetz, G., zu Varro de lingua latina. BphW 1910, N. 43, p. 1367—1368.

— zur Würdigung d. grammatischen Arbeiten Varros. v. B. 1910, p. 17.
Rec.: Mu XVIII, 1, p. 10—11 v. J. van Wageningen.

Velleius Paterculus. *Hude, K.,* Velleius II, 117. NTF XIX, 1/2, p. 88.

Virgili Maronis opera. Nouvelle édition publiée avec une notice sur la vie de Virgile, des remarques sur la prosodie, la métrique et la langue, des arguments et des notes en français, des tables pour les noms propres historiques et géographiques, les principales variantes, les passages des poètes grecs et latins imités par Virgile et une carte des contrées dans lesquelles se passe l'action de l'Enéide, par E. Benoist, revue par M. Duvau. 18e édition. Petit 16. Paris 1910, Hachette et Cie. XII, 599 p. 2 fr. 25 c.

— Æneid. Drydens translation. Edit. with an introd. by A. J. Church. Pocket edit. 12. London 1910, Cassell. 352 p. 2 sh.; lthr. 3 sh.

— Enéide, livre I, expliqué littéralement. Traduit en français et annoté, par A. Desportes. (Traductions juxtalinéaires des principaux auteurs classiques latins.) 16. Paris 1910, Hachette et Cie. 96 p. 1 fr. 50 c.

Vergilius, Äneis, deutsch in Auswahl v. H. Draheim. v. B. 1908, p. 202.
Rec.: MhSch IX, 3-4, p. 205 v. H. Wolf. BphW XXX, 31, p. 968—969 v. H. Klammer. — DL XXXI, 2, p. 97 A. Altendorf.

— Aeneis rec. Sabbadini. Libri IV—VI. 3. ed.
Rec.: Boficl XVII, 4, p. 80—81 v. L. Dalmasso.

— le Culex, poème pseudo-Virgilien. Edition critique et explicative, par Ch. Plésent. Paris 1910, Fontemoing. 265 p.
Rec.: Rcr XLIV, 44, p. 322—325 v. A. Cartault; 326—332 v. E. Thomas. — DL 1910, N. 42, p. 2655. — Boficl XVII, 6, p. 129—131 v. C. Giarratano.

— Ciris. Epyllium Pseudovergilianum ed. G. Némethy. v. B. 1909, p. 61.
Rec.: BphW 1910, N. 36, p. 1122—1125 v. Jahn. — Mn XVII, 9, p. 328—330 v. J. van Wageningen.

— les Géorgiques. Traduction nouvelle avec le texte en regard, par H. Lantoine. Grand in 8. Paris 1910, Impr. nationale. XIX, 243 p. et portrait. 10 fr.

— Georgics. A translation. Books 1 and 2, by F. P. Shipman. Books 3 and 4 by A. A. I. Nesbitt. (Univ. Tutorial Ser.) Cr. 8. London 1910, Clive. 68 p. 2 sh. 6 d.

— Edit. by A. W. Young and F. G. Plaistowe. Intro., text and notes. (Univ. Tutorial Ser.) Cr. 8. London 1910, Clive. 188 p. 4 sh. 6 d.

Belling, H., Jahresbericht über Vergil. Jahresberichte des Philol. Vereins zu Berlin 1910, p. 198—214. In: ZG LXIV, 7/8.

Besprochen sind folgende Schriften:

Th. Birt, Jugendverse und Heimatpoesie Vergils. Erklärung des Catalepton; Th. Drück, Präparation zu Virgils Äneide. 1. Heft: 1. Buch, 3. Aufl.; G. Némethy, de Ovidio Elegiae in Messallam auctore; G. Némethy, de epodo Horatii cataleptis Vergilii inserto: P. Rasi, bibliografia Virgiliana; F. P. Vollmer, Virgilii Maronis iuvenalis ludi libellus; Ciris epyllion Pseudovergilianum, edidit G. Némethy; Poetae Latini minores, post Aemilium Baehrens iterum recensuit F. Vollmer. Vol. I: Appendix Vergiliana; Berichtigung.

Birth, Th., Jugendverse und Heimatpoesie Vergils. Erklärung des Catalepton. v. B. 1910, p. 17.
Rec.: BphW 1910, N. 43, p. 1343—1349 v. P. Jahn. - Mn XVIII, 3, p. 92—95 v. J. W. Bierma. — Boficl XVII, 6, p. 129 v. M. Lenchantin de Gubernatis. — CPh V, 3, p. 380—382 v. Prescott.

Boissier, vide Horatius.

Cartault, A., notes critiques sur le Culex, poème pseudo-Virgilien. RPh XXXIV, 4, p. 329-335.

Drück, Th., Präparation zu Vergils Aeneide. 2. Heft: Buch II u. III. 3. Aufl. Leipzig 1911, B. G. Teubner. 28 p. 40 Pf.

Geerebaert, A., vier eclogen van Vergilius. (I, IV, V, IX.) Bibliographie, inleiding, vertaling, aanteekeningen. Leuven 1910, Keurkockerij. 1 fr. 50 c.
Rec.: BBP XIV, 10, p. 402—403 v. G. Dirks.

Heinze, R., Virgils epische Technik. 2. Aufl. v. B. 1904, p. 36.
Rec.: NTF XVIII, 3, p. 130—132 v. Drachmann.

Mc Innes, J., the conception of „Fata“ in the Aeneid. CR XXIV, 6, p. 169—174.

Kakridis, Th., Didonis insomnia. (Verg. Aen. IV, 9.) H XLV, 3, p. 463—465.

Vergilius. *Mackmall, J. W.*, the Aeneid of Virgil.
Rec.: CR XXIV, 4, p. 127—128.

Macpherson, Ch., über die Vergilübersetzung des John Dryden. Diss. gr. 8⁰. Berlin 1910, Mayer & Müller. 103 p. 2 M. 20 Pf.

Merguet, H., Lexikon zu Vergilius. 4. u. 5. Liefrg. Leipzig-R., Rich. Schmidt. à 5 M.
Rec.: BphW 1910, N. 33, p. 1039—1040 v. E. Kalinka.

Némethy, G., de sexta Vergilii Ecloga. Budapest 1909, Acad. Lit. Hungar. 16 p.
Rec.: Bofícl XVI, 9, p. 212—213 v. E. de Marchi. — CeN VI, 2/3, p. 160 v. E. D. — Rcr XXXXIV, 11, p. 218 v. J. K.

Norwood, G., on two passages in Vergil. CR XXIV, 7, p. 212—213.

Plésent, Ph., le Culex, étude sur l'Alexandrinisme latin. Paris 1910, C. Klincksieck. VI, 502 p.
Rec.: Rcr XLIV, 44 p. 322—325 v. A. Cartault; p. 326—332 v. E. Thomas. — DL 1910, N. 42, p. 2656 v. Fr. Vollmer.

Ritter, R., die Quellen Vergils für die Darstellung der Irrfahrten des Aeneas. I. Teil: Bemerkungen über das Werden der Aeneis. v. B. 1909, p. 160.
Rec.: BphW XXX, 26, p. 744—746 v. P. Jahn.

Roiron, F. X. M. J., étude sur l'imagination auditive de Virgile. v. B. 1909, p. 161.
Rec.: BphW XXX, 21, p. 650—653 v. J. Tolkiehn. — BBP XIV, 1, p. 84—88 v. J. B. Herman. — ZöGy LXI, 2, p. 125—130 v. R. Bitschofsky.

Sabbadini, R., zur Überlieferungsgeschichte des Codex Mediceus (M.) des Vergilius. RhMPh N. F. LXV, 3, p. 475—480.

Semenov, A., zur Aeneis. WklPh 1910, N. 30/31, p. 860—862.

Sommer, P., de P. Vergilii Maronis Catalepton carminibus quaestionum capita tria. Diss. Halis Saxonum 1910. 118 p.

Vasold, vide Augustinus.

Vollmer, F., Appendix Vergiliana. (Poetae Latini minores. Post Aemilium Baehrens iterum rec. F. Vollmer. Vol I.) Leipzig 1910, B. G. Teubner. VIII, 208 p. 2 M. 40 Pf.
Rec.: BphW 1910, N. 40, p. 1249—1253 v. P. Jahn. — Bofícl XVII, 5, p. 107—109 v. P. Rasi. — RF XXXVIII, 4, p. 600—603 v. M. Lenchantin de Gubernatis.

Warren, the death of Virgil: a dramatic narrative.
Rec.: CR XXIV, 3, p. 96—97 v. Rackham.

Vibius Sequester. *Pueschel, A.*, de Vibii Sequestris libelli geographici fontibus et compositione. Diss. Halle 1907. 55 p.
Rec.: BphW 1910, N. 47, p. 1469—1476 v. M. Kiessling.

Vitruvius. *Choisy, A.*, Vitruve.
Rec.: JS VIII, 8, p. 338—345; 9, p. 390—397 v. M. Dieulafoy.

Dieulafoy, M., Vitruve. JS VIII, 8, p. 338—345; 9, p. 390—397.

Morgan, M. H., critical and explanatory notes on Vitruvius. Repr. fr. HSt vol. XXI, 22 p.
Rec.: WklPh 1910, N. 32, p. 868—870 v. Nohl.

Mortet, recherches critiques sur Vitruve et son œuvre. v. B. 1906, p. 267.
Rec.: WklPh 1910, N. 32, p. 868—870 v. Nohl. — Bofícl XVII, 2/3, p. 46—48 v. L. Dalmasso. — JS VIII, 8, p. 338—345; 9, p. 390—397 v. M. Dieulafoy.

Vitruvius. *Mortet*, remarques sur la langue de Vitruve. I.
Rec.: WklPh 1910, N. 32, p. 868–870 v. Nohl.

Sontheimer, L., Vitruvius und seine Zeit. v. B. 1908, p. 112.
Rec.: DL 1910, N. 27, p. 1703 v. A. Kraemer. — Boficl XVI, 6, p. 128—132 v. F. C. Wick. — NTF XVIII, 3, p. 133–137 v. Weilbach.

Vulgata. Die Heilige Schrift des Alten und Neuen Testamentes. Mit dem Urtexte der Vulgata. Übersetzt u. mit erklärenden Anmerkungen versehen von A. Arndt. (A. u. d. T.: Biblia sacra Vulgatae editionis. Sixti V. pontificis maximi, jussu recognita et Clementis VIII. auctoritate ed., nunc novissima ad exemplar vaticanum expressa cura Augustini Arndt.) 5. Aufl. (3 Bde.) 1. u. 2. Bd.: Das Alte Testament Lex 8°. Regensburg 1910. F. Pustet. XLV, 22, 1487 p. u. VIII, 1476 p. 12 M.; geb. in Halbldr. 16 M.

— Evangelium Gatianum. Quattuor evangelia latine translata ex codice monasterii S. Gatiani Turonensis. (Paris bibl. nat. n. acqu. N. 1587.) Primum ed. variis aliorum codicum lectionibus inlustravit de vera indole disseruit J. M. Heer. Cum tabula autotypia. gr. 8°. Freiburg 1910, Herder. XLIV, 187 p. 14 M.
Rec.: WklPh 1910, N. 37, p. 1002—1003 v. St.

III. Ars grammatica.

1. Grammatica generalis et comparativa.

Barone, M., sull'origine del genere grammaticale nell' Indoeuropeo. v. B. 1909, p. 161.
Rec.: BphW 1910, N. 51, p. 1611—1613 v. H. Meltzer.

Bassi, D., a proposito della seconda edizione del Gudeman „Grundriss zur Geschichte der klassischen Philologie". RF XXXVIII, 4, p. 536—544.

Biagini, R., la lingua internazionale in servizio delle scienze e degli scienziati. Lettera al Prof. Silvio Pellini. CeN VI, 2/3, p. 133—154.

Bibliographie der Sprachwissenschaft des Jahres 1907. IF Anzeiger, XXVII, 2/3, p. 55—171.

Bourciez, E., éléments de linguistique romane. Paris 1910, Klincksieck. 6 fr.
Rec.: WklPh 1910, N. 49, p. 1336—1341 v. K. Meister. — Boficl XVII, 4, p. 77—78 v. L. Valmaggi.

Brugmann, K., das Wesen der lautlichen Dissimilation. v. B. 1909, p. 161.
Rec.: DL 1910, N. 46, p. 2906 v. E. Hoffmann-Krauer.

— u. **B. Delbrück**, Grundriss der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen. 2. Bearb. II. Bd.: Brugmann: Lehre von den Wortformen und ihrem Gebrauch. 2. Teil, 1. Lief. v. B. 1909, p. 18.
Rec.: BphW XXX, 9, p. 278—280 v. H. Pedersen. — DL 1910, N. 29, p. 1819 v. A. Debrunner.

Bücher, neue, über Sprach- u. Literaturwissenschaft. (Die Neuigkeiten des deutschen Buchhandels nach Wissenschaften geordnet.) Mitgeteilt Herbst 1910. Leipzig, J. C. Hinrichs Verl. p. 45—62. 30 Pf.

Bugge, S., das Verhältnis der Etrusker zu den Indogermanen und der vorgriechischen Bevölkerung Kleinasiens und Griechenlands. Sprachl. Untersuchungen. v. B. 1909, p. 161.
Rec.: LZ LXI, 2, p. 66—67 v. A. Bäckström.

Cliquennois, le grec et le latin. v. B. 1909, p. 62.
Rec.: Boficl XVI, 8, p. 170—173 v. A. Zanolli.

Denison, T. S., morphology of the Mexican verb. Compared with the Sanskrit, Greek and Latin verb. Also morphology of Mexican abstract nouns. Chicago, Denison. 30 p.
Rec.: CPh V, 2, p. 241 v. Buck.

Ehrlich, H., zur indogermanischen Sprachgeschichte. Progr. Königsberg 1910 (F. Beyer). 82 p. 1 M. 60 Pf.

Feist, Europa im Lichte der Vorgeschichte, vide sect. VII, 1.

Glotta, Zeitschrift für griechische und lateinische Sprache, hrsg. v. P. Kretschmer u. Fr. Skutsch. Band I. v. B. 1909, p. 63.
Rec.: NTF XVIII, 4, p. 167—175 v. Wulff.

Guillaud, J. A., et **A. Cuny,** origine du nom de plante „Saliunca". REA XII, 3, p. 287—290.

Havet. *Philologie* et linguistique. Mélanges offerts a L. Havet par ses anciens élèves et ses amis. v. B. 1909, p. 88.
Rec.: Boficl XVI, 2/3, p. 25—28. — CPh V, 1, p. 227 v. E. T. M.

Herbig, G., Epigraphik u. Sprachwissenschaft. NJklA XXV, 8, p. 571—579.

James, N. R., a graeco latin lexicon of the thirteenth century. Paris 1910, H. Champion. 18 p.

Maurenbrecher, B., u. **Wagner, R.,** Grundzüge der klassischen Philologie. 1. Bd. B. Maurenbrecher, Grundlagen der klassischen Philologie. v. B. 1908, p. 153.
Rec.: BphW 1910, N. 43, p. 1355—1357 v. A. Zingerle.

Mayor, J. E. B., *ψυχρος*, frigidus. CR XXIV, 5, p. 145.

Meillet, A., deux notes sur des formes verbales indo-européennes. (Extrait des Mémoires de la Société de linguistique de Paris. T. 16.) Paris 1910, Impr. nationale. 8 p.

— Einführung in die Vergleichung der indog. Sprachen. v. B. 1909, p. 162.
Rec.: LZ LXI, 3, p. 97 v. W. Prellwitz. — ZG LXIV, 6, p. 348—350 v. E. Hermann.

Meltzer, H., die Aussprache des klassischen Griechisch und Latein, sprachwissenschaftlich betrachtet. NJklA XXV, 9, p. 626—640.

Meyer, L., etymologische Mitteilungen. GöNachr 1910, I, p. 48—55.

Nazari, O., spizzico di etimologie latine e greche. RF XXXVIII, 4, p. 560—565.

Philologie classique et histoire ancienne. Livres anciens. Nouvelle série. Catalogue 2. Paris 1910, C. Klincksieck. 108 p.

Prellwitz, W., osk. bantinisch eituā-, pomp. eituva-„Geld", pomp. eituns „Geldmann". ZvSpr XIV, 1/2, p. 140.

Psaltes, St., ngr. *ἄς* = *ἄφες* oder *ἔασι*. Gl III, 1, p. 85—87.

Regnaud, B., dictionnaire étymologie du latin et du grec dans ses rapports avec le latin, d'après la méthode évolutioniste. v. B. 1908, p. 112.
Rec.: RIP LIII, 2/3, p. 140 v. Boisacq.

de Saussure. *Mélanges* de Linguistique offerts à M. Ferdinand de Saussure. Collection linguistique publiée par la Société de Linguistique de Paris. II. gr. 8. Paris, Champion. I, 327 p. 10 fr. 50 c.
Rec.: BphW 1910, N. 41, p. 1293—1298 v. F. Solmsen.

Täuber, C., die Ursprache und ihre Entwicklung. S.-A. a. Globus XCVII, 18.
Rec.: WklPh 1910, N. 36, p. 981—982 v. E. Zupitza.

Thurneysen, R., Dissimilazion und Analogie. — 2. Lat. re—. ZvSpr XLIV, 1/2, p. 111—113.

Untersuchungen zur indogermanischen Sprach- u. Kulturwissenschaft. Hrsg. v. K. Brugmann u. Alb. Thumb. gr. 8°. Strassburg, K. J. Trübner.

Wood, F. A., Greek and Latin etymologies. CPh V, 3, p. 303—308.

Wörter u. **Sachen.** Kulturhistorische Zeitschrift f. Sprach- u. Sachforschg. Hrsg. v. R. Meringer, W. Meyer-Lübke, J. J. Mikkola, R. Much u. M. Murko. 2. Bd. (1. Heft. 160 p. mit 27 Abb.) Lex. 8°. Heidelberg 1910, Carl Winter. 20 M.

— — I. 2. v. B. 1909, p. 163.
Rec.: ZöGy LXI, 10, p. 908—910 v. Fr. Stolz. — WklPh XXVII, 2, p. 33—39 v. E. Zupitza. — DL XXXI, 6, p. 341—345 v. Schrader.

Zwiener, C. A., de vocum graecorum apud poetas Latinos usu. v. B. 1909, p. 99.
Rec.: WklPh 1910, N. 33/34, p. 895—897 v. F. Gustafsson. — BBP XIV, 5, p. 214—215 v. Hinnisdaels.

2. Prosodia, metrica, rhythmica, musica.

Bergfeld, H., de uersu Saturnio. v. B. 1909, p. 19.
Rec.: ZöGy LXI, 7, p. 601—605 v. J. M. Stowasser.

Combarieu, J., la musique et la magie. v. B. 1909, p. 163.
Rec.: BphW XXX, 10, p. 301—306 v. H. Abert.

Cornu, J., zwei Beiträge zur lateinischen Metrik. v. B. 1908, p. 112.
Rec.: BphW XXX, 4, p. 104—106 v. F. Tolkiehn.

Dewing, H. B., the origine of the accentual prose rhythm in Greek. AJPh XXX, 3, p. 312—328.

Draheim, H., lateinischer Prosarhythmus. WklPh 1910, N. 47, p. 1294—1302, N. 49, p. 1353—1358.

Fitz-Hugh, Th., the evolution of the Saturnian verse. Extr. from the PrAPhA vol. XI, p. XXIX—XXXVIII.

— the literary saturnian. Part I: Livius Andronicus. S.-A. a Bull. of the school of Latin of the Univ. of Virginia N. 5, 79 p. 1 D.

— — II. Naevius and the later Italic tradition. Bull. of the school of Latin of the Univ. of Virginia N. 6, 125 p. 2 D.

Grumbach, G., et **A. Waltz**, prosodie et métrique latines suivies d'exercices 18e édition, revue et corrigée. 18 jésus. Paris, Garnier frères. XIII, 123 p.

Guhrauer, H., etwas von altgriechischer Musik.
Rec.: MHSch IX, 6, p. 326 v. Bruhn.

Kobilinski, M. v., alter und neuer Versrhythmus. v. B. 1909, p. 163.
Rec.: WklPh XXVII, 8, p. 205—208 v. H. Draheim.

Köstlin, H. A., Geschichte der Musik im Umriss. 6., vollständig neu bearb. u. wesentlich ergänzte Ausg. Hrsg. v. Wilib. Nagel. gr. 8°. Leipzig 1910, Breitkopf & Härtel. XVI, 746 p.
10 M.; geb. in Leinw. 12 M.; in Halbfrz. 13 M.

Kukula, R. C., Aphorismen über metrisches Lesen. v. B. 1910, p. 18.
Rec.: ZöGy LXI, 11, p. 1027—1028 v. J. Golling.

Lenchantin de Gubernatis, M., la polimetria nella commedia latina.
Rec.: Atti d. R. Acc. d. sc. di Torino 1910, XI, p. 609—611 v. E. Stampini.

May, J., rhythmische Formen, nachgewiesen durch Beispiele aus Cicero und Demosthenes. v. B. 1909, p. 63.
Rec.: BphW 1910, N. 50, p. 1566—1571 v. G. Ammon.

Michel, G., de fabularum Graecarum argumentis metricis. v. B. 1908, p. 19.
Rec.: BphW XXX, 16, p. 483—484 v. E. Wüst.

Niedermann, M., outlines of Latin phonetics. gr. 8°. London 1910, Routledge. 2 sh. 6 d.

Pratt, W. S., the history of music. A handbook and guide for students. London 1910, Pitman. 684 p. 7 sh. 6 d.

Schmidt, M. C. P., altphilologische Beiträge. 3. Heft: Musikalische Studien. v. B. 1909, p. 63.
Rec.: BphW XXX, 18, p. 560—563 v. W. Nitsche (†).

Walker, R. J., *Ἀντὶ μιᾶς*. An essay in isometry. 2 vols. London 1910, Macmillan & Co. 21 sh.
Rec.: Ha XXXVI, p. 184—201 v. J. I. Beare. — JHSt XXX, 1, p. 185. — CPh V, 3, p. 393 v. P. Shorey. — LZ 1910, N. 48, p. 1583 v. H. Ostern. — ZöGy LXI, 11, p. 974—975 v. H. Jurenka. — REA XII, 4, p. 423 v. Z.

Zander, eurythmia, vide Demosthenes.

3. Grammatica et lexicographia Graeca.

Bechtel, Fr., Nachträge zu dem Namenbuch aus dem 4. Bd. der Inscriptiones Graecae. In: Gen p. 67—85.

— Parerga. (20. *χαλκοάρας* u. *γεριάρας*. 21. Ark. *Πέτιος*. 22. Lit. ulektu. 23. Lit. obelis.) ZvSpr XLIV, 1/2, p. 125—129.

— noch einmal *ΙΡΙΣ*. H XLV, 4, p. 617—618.

— Aeolica. Bemerkungen zur Kritik und Sprache der aeolischen Inschriften. gr. 8°. Halle 1909, M. Niemeyer. VII, 68 p. 2 M.
Rec.: BphW 1910, N. 37, p. 1169—1170 v. E. Nachmanson.

Blatt, G., de nonnullis verbi Graeci terminationibus personalibus observationes. Eos XV, p. 49—54.

Boisacq, É., dictionnaire étymologique de la langue grecque. 5. livr. Heidelberg, Carl Winter. 2 M.

— — Livr. 1—4. v. B. 1908, p. 206.
Rec.: REG N. 101, p. 73—74 v. J. Vendryes. — RPh XXXIII, 4, p. 275 v. J. Vendryes.

— Grec *ἘΛΙΚΗ* „Saule". (Extrait des Mémoires de la Société de linguistique de Paris. T. 16.) Paris 1910, Impr. nationale. 3 p.

Buck, C. D., introduction to the study of the greek dialects.
Rec.: LZ 1910, N. 42, p. 1387 v. Lfd. — DL 1910, N. 29, p. 1821 v. F. Solmsen.

Butures, A., ein Kapitel der historischen Grammatik der griech. Sprache. v. B. 1910, p. 62.
Rec.: WklPh 1910, N. 38, p. 1033—1034 v. R. Helbing.

Bywater, I., the Erasmian pronunciation of Greek and its precursors Jerome Aleander, Aldus Manutius, Antonio of Lebrixa. v. B. 1909, p. 164.
Rec.: BphW 1910, N. 43, p. 1357—1358 v. A. Zingerle. — WklPh 1910, N. 41, p. 1116 v. R. Helbing.

Cox, E. G., a Greek proverb in modern Irish. CPh V, 3, p. 363—365.

Cuny, A., *Φϑία, Θέτταλος, Θετταλία*. MSL XVI, 5, p. 323–327.

— le nombre duel en grec. v. B. 1907, p. 68.
Rec.: REG N. 102, p. 229—231 v. J. Vendryes. — RF XXXVIII, 2, p. 292–294 v. A. Taccone.

Dembitzer, Z., zum Ursprung des Wortes Syphilis. ZöGy LXI, 8/9, p. 848—849.

Dobson, J. F., *ὡς ἄν* and *ὅπως ἄν* in the Tragedians. CR XXIV, 5, p. 143–144.

Fraenkel, E., Geschichte der griechischen Nomina agentis auf *-τήρ, -τωρ, -της (-τ)*. 1. Teil. Entwicklung u. Verbreitung der Nomina im Epos, in der Elegie u. in den ausserionisch-att. Dialekten. (Untersuchungen zur indogermanischen Sprach- u. Kulturwissenschaft. Hrsg. v. K. Brugmann u. Alb. Thumb. I.) gr. 8°. Strassburg 1910, K. J. Trübner. XI, 245 p. 7 M. 50 Pf.

Gildersleeve, B., Notes on Stahl's Syntax of the Greek verb.
Rec.: LZ 1910, N. 41, p. 1353 v. E. Fraenkel. — Boficl XVII, 2/3, p. 28–30 v. M. Barone.

Hatzidakis, G. N., neugriechische Miscellen. Gl III, 1, p. 70—85.

Herwerden, H. van, lexicon Graecum suppletorium et dialecticum. Ed. II. auctior et correctior. gr. 8°. Leiden 1910, A. W. Sijthoff. XIX, 1678 p. In 2 Bdn. kart. 48 M.

Hujer, O., nynejsi stav naseho vedeni o dialektech staro-reckych. LF XXXVII, 1, p. 14—22.

Jacobsthal, H., der Gebrauch der Tempora und Modi in den kretischen Dialectinschriften. v. B. 1908 p. 67.
Rec.: BphW XXX, 7, p. 213—217 v. O. Hoffmann.

Jardé, A., *πεντηκοντάχους*. REA XII, 4, p. 373—376.

Keil, Br., *ἀκοαι*. H XLV, 3, p. 474—478.

Krumbacher, K., *Κτέτως*. Ein lexigraphischer Versuch. v. B. 1909, p. 102.
Rec.: DL XXXI, 1, p. 31—33 v. A. Thumb.

Lautensach, O., die Aoriste bei den attischen Tragikern u. Komikern. (Forschungen zur griechischen u. lateinischen Grammatik, hrsg. v. P. Kretschmer, Frz. Skutsch, Jac. Wackernagel. 1. Heft.) Göttingen 1911, Vandenhoeck & Ruprecht. IV, 309 p. 10 M.

Leimeister, H., die griechischen Deklinationsformen bei den Dichtern Persius, Martialis und Juvenalis. v. B. 1908, p. 208.
Rec.: BphW XXX, 2, p. 43—44 v. C. Hosius.

Maas, P., *ὑμηνομέναια*. Ph LXIX, 3, p. 447—448.

Methner, R., die Grundbedeutungen und Gebrauchstypen der Modi im Griechischen. v. B. 1908, p. 67.
Rec.: MHSch IX, 6, p. 321—322 v. Bruhn.

Müller, F., quaestiones grammaticae, de *γάρ*. Diss. 1910.
Rec.: WklPh 1910, N. 40, p. 1087—1088 v. R. Helbing.

Mutzbauer, C., die Grundlagen der griech. Tempuslehre u. d. homer. Tempusgebrauch. II. v. B. 1909, p. 64.
Rec.: ZG LXIV, 7/8, p. 483—486 v. H. Ziemer. — IF Anzeiger XVII, 1, p. 10—12 v. H. Meltzer. — LZ 1910, N. 43, p. 1416 v. E. Fraenkel. — BphW XXX, 8, p. 247—248 v. F. Stolz. — Mu XVII, 8, p. 282 v. J. van Leeuwen jr.

— die Grundbedeutung des Konjunktiv und Optativ u. ihre Entwicklung im Griechischen. v. B. 1908, p. 113.
Rec.: ZG LXIV, 6, p. 363—368 v. Zimmer (†).

Nachmanson, E., die schriftliche Kontraktion auf den griechischen Inschriften. Eranos X, 2/3, p. 101—141.

Nilsson, M. P., die Causalsätze im Griechischen bis Aristoteles. I. v. B. 1908, p. 67.
Rec.: RPh XXXIII, 4, p. 275—276 v. A. Martin.

Ogden, C. J., de infinitivi finalis vel consecutivi constructione apud priscos poetas Graecos. v. B. 1909, p. 165.
Rec.: CR XXIV, 8, p. 258—259 v. W. E. P. Pantin. — CPh V, 3, p. 399—400 v. Scott. — WklPh 1910, N. 40, p. 1087 v. R. Helbing.

Papageorgiu, N., *Κλυταιμέστρα-Κλυσαιμήστρα. Ἐν Ἀθήναις* 1910, *Σακελλαρίου.* 51 p.
Rec.: WklPh 1910; N. 44, p. 1193—1195 v. F. Adami.

— *τὰ γραστικὰ τοῦ ἀττικοῦ λόγου εἴδη καὶ ἡ τούτων ἑρμηνεία.* v. B. 1909, p. 64.
Rec.: BphW 1910, N. 38, p. 1200—1201 v. K. Bruchmann.

Petersen, W., Greek diminutives in *-ιον*. A study in semantics. gr. 8°. Weimar 1910, R. Wagner Sohn. VII, 299 p. 12 M.

Prellwitz, W., eine alte Deutung neu begründet. (*κατηφής*). ZvSpr XLIV, 1/2, p. 123—124.

Psichari, J., *Ῥόδα καὶ Μῆλα. Τ. Δ'.* 1907. *Τ. Ε'* 1908.
Rec.: REG N. 100, p. 477—480 v. E. Clément.

Randolph, Ch. B., the sign of interrogation in Greek minuscule manuscripts. CPh V, 3, p. 309—319.

Rudberg, G., zur paläographischen Kontraktion auf griechischen Ostraka. Eranos X, 2/3, p. 71—100.

Sachs, A., de tragicorum Graecorum carminibus astrophis et nuntiorum orationibus. Diss. Berlin 1909. 60 p.

Schermann, Th., *Εὐχαριστία* und *εὐχαριστεῖν* in ihrem Bedeutungswandel bis 200 n. Chr. Ph LXIX, 3, p. 375—410.

Schlageter, J., zur Laut- und Formenlehre der ausserhalb Attikas gefundenen attischen Inschriften. v. B. 1909, p. 165.
Rec.: MhSch IX, 6, p. 323 v. Bruhn.

Schrijnen, J., zum anlautenden Konsonantenwechsel im Griechischen. ZvSpr XLIV, 1/2, p. 17—22.

Schultz, R., *Αἰδώς*. Diss. Rostock 1910. 110 p.
Rec.: WklPh 1910, N. 33/34. p. 889—891 v. W. Nestle.

Schulze, W., Aniochus. ZvSpr XLIV, 1/2, p. 129.

— domene. ZvSpr XLIV, 1/2, p. 132.

— *Γοργάς*. ZvSpr XLIV, 1/2, p. 159.

Scott, J. A., studies in Greek sigmatism. v. B. 1909, p. 102.
Rec.: REG N 103/4, p. 362 v. A. Puech. — Rcr XLIV, 39, p. 224 v. My.

Solmsen, F., zur Beurteilung der epischen Zerdehnung. ZvSpr XLIV, 1/2, p. 118—122.

— zu dem neugefundenen arkadischen Synoikievertrag. RhMPh N. F. LXV, 3, p. 321—330.

— Beiträge zur griechischen Wortforschung. Erster Teil. v. B. 1909, p. 20.
Rec.: BphW XXX, 17, p. 533—538 v. O. Hoffmann. — Mu XVII, 9, p. 321—326 v. J. Mansion. — ZG LXIV, 7/8, p. 480—482 v. O. Wackermann.

Sprockhoff, E., de libri voluminis βίβλου sive βιβλίου vocabulorum apud Gellium Ciceronem Athenaeum usurpatione. v. B. 1909, p. 51.
Rec.: Boficl XVI, 9, p. 201—203 v. L. Valmaggi. — BphW XXX, 10, p. 296 v. R. Engelmann.

Stahl, J. M., kritisch-historische Syntax des griechischen Verbums.
Rec.: LZ 1910, N. 39, p. 1286 v. E. Fraenkel.

Sturtevant, E. H., labial terminations. (Studies in Greek noun formation.) Chicago 1910, Univ. Press. 34 p. 28 c.

— studies in Greek noun formation. CPh V, 3, p. 323—356.

Thumb, A., Handbuch der griech. Dialecte. v. B. 1909, p. 102.
Rec.: ZG LXIV, 7/8, p. 487—488 v. E. Hermann. — JS VIII, 2, p. 60—70. — Mu XVII, 10, p. 364—365 v. D. C. Hesseling.

Wagner, R., Grundzüge der griech. Grammatik. v. B. 1909, p. 20.
Rec.: BphW XXX, 32, p. 1015—1018 v. F. Solmsen.

Wessely, K., die griechischen Lehnwörter der sahidischen und boheirischen Psalmenwörter. (Denkschriften d. k. Akad. d. Wiss. in Wien, philos.-hist. Kl., 54. Bd. III.) Wien, A. Hölder. 37 p. 2 M. 90 Pf.

Wilpert, O., der Numerus des Prädikats bei griechischen Prosaikern. v. B. 1908, p. 208.
Rec.: MHSch IX, 6, p. 325 v. Bruhn.

Witte, K., Singular u. Plural. Forschungen über Form und Geschichte der griechischen Poesie. v. B. 1907, p. 111.
Rec.: NTF XVIII, 1—2, p. 53—60 v. Heiberg.

Woodhouse, S. C., English-Greek dictionary. A vocabulary of the Attic language. London 1910, Routledge. 1038 p. 15 sh.

4. Grammatica et lexicographia Latina.

Bartoli, M. G., alle fonti del Neolatino. (Estr. d. Miscellanea di studi in onore di A. Hortis, p. 889—918.) Triest 1910, G. Caprin. 30 p.
Rec.: Rcr XLIV, 41/42, p. 280—282 v. E. Bourciez.

Baunack, J., die Abkürzung γαι in argivischen Inschriften. Ph LXIX, 4, p. 466—478.

Bell, H. J., Latin in protocolls of the Arab period. AP V, 1/2, p. 143—155.

Belezza, P., latino . . . . ameno. AeR N. 141/142, p. 303—311.

Bezzenberger, A., lat. „faex". ZvSpr XLIV, 1/2, p. 22.

Brozzi, D., dell' origine e natura del linguaggio ossia etimologia della lingua latina coi rapporti tra l'idee e le radici delle parole. v. B. 1909, p. 64.
Rec.: CeN VI, 2/3, p. 160—162 v. A. Camilli.

Clark, A. C., the cursus in mediaeval and vulgar Latin.
Rec.: WklPh 1910, N. 35, p. 950—951 v. C. Wessely.

Cuny, A., nouvelle contribution à l'étymologie de „explorare". MSL XVI, 5, p. 321—323.

— Gaulois odocos, lat. ebulum. MSL XVI, 5, p. 327—329.

Ernout, A., les éléments dialectaux du vocabulaire latin. v. B. 1909, p. 64.
Rec.: RF XXXVIII, 1, p. 123—127 v. G. Bertini. — RPh XXXIII, 4, p. 292—295 v. A. Grenier. — Boficl XVI, 8, p. 178—179 v. L. V.

— recherches sur l'emploi du passif latin à l'époque républicaine. v. B. 1909, p. 64.
Rec.: Boficl XVI, 6, p. 126—127 v. L. Dalmasso. — RIP LIII, 23, p. 143—145 v. Mansion. — RPh XXXIII, 4, p. 295 -297 v. A. Grenier.

Fay, E. W., on the construction of facere „sacruficare", quasi „donare". CPh V, 3, p. 368.

Fischer, A., die Stellung der Demonstrativpronomina bei lateinischen Prosaikern. v. B. 1909, p. 102.
Rec.: BBP XIV, 8/9, p. 349—350 v. P. Henen.

Fuzet, l'étude de la langue latine. Discours prononcé le 14 juillet 1910 à la distribution des prix du petit séminaire Saint-Romain. Rouen 1910, Impr. de la Vicomté, 75, rue de la Vicomté. 16 p.

Gaffiot, F., ecqui fuerit „si" particulae in interrogando latine usus.
Rec.: Rcr XLIV, 6, p. 101—111 v. P. Lejay.

— le subjonctif de subordination en latin. v. B. 1907, p. 175.
Rec.: Rcr XLIV, 6, p. 101 -111 v. P. Lejay.

— pour le vrai latin. v. B. 1909, p. 64.
Rec.: Rcr XLIV, 6, p. 101—111 v. P. Lejay. — WklPh XXVII, 2, p. 41—44 v. H. Blase. — RIP LII, 6, p. 382—384 v. P. Thomas.

Garrod, H. W., on the meaning of „Ploxinum". CQ IV, 3, p. 201—204.

Goelzer, H., le Latin de Saint Avit. Avec le collaboration de M. A. Mey. Paris 1909, Alcan. XI, 767 p.
Rec.: WklPh 1910, N. 43, p. 1170—1173 v. Th. Stangl.

Grenier, A., quelques fautes des manuscrits et des textes latins touchant les mots composés. (Mélanges offerts à M. Emile Chatelain, membre de l'Institut, par ses élèves et ses amis, 15 avril 1910.) 4. Paris 1910, H. Champion. 15 p.

Gustafsson, F., paratactica latina. II. Helsingforsiae 1910. 43 p.

Gutmann, R., das nhd. Wort „Kopf". ZvSpr XLIV, 1/2, p. 136 -140.

Halblatein (Semilatin). Ein neues „Weltsprache"-Projekt. Der humanistisch gebildeten Welt zu wohlwollendem Studium und gewissenhafter Prüfung gewidmet von Austriacus. gr. 8°. Wien 1910, A. Opitz Nachf. 35 p. 1 M.

Harbottle, Th. B., dictionary of quotations Latin. v. B. 1909, p. 102.
Rec.: Mu XVIII, 1, p. 11 v. E. B. Koster.

Harmon, A. M., consucidus. H XLV, 3, p. 461—463.

Harrod, S. G., Latin terms of endearment and of family relationship. Princeton 1909, Falcon press. XII, 92 p.
Rec.: Boficl XVII, 6, p. 127—128 v. S. Consoli. — RStI 1910, Luglio-Settembre, p. 277 v. R. S. — WklPh 1910, N. 43, p. 1173—1175 v. Th. Stangl.

Hofmann, J. B., de verbis quae in prisca latinitate exstant deponentibus. Diss. 1910.
Rec.: WklPh 1910, N. 41, p. 1118—1119 v. F. Gustafsson.

Holzweissig, Fr., kurze Geschichte des lateinischen Alphabets. v. B. 1909, p. 64.
Rec.: BphW XXX, 21, p. 663—665 v. J. M. Stowasser.

Jacobsohn, H., lat. soecerio. ZvSpr XLIV, 1/2, p. 11—13.

Kirk, W. H., zu incolumis. Gl III, 1, p. 49—50.

Köhm, J., lateinische Sprache. Hochlatein 1908. (S.-A. a. Roman. Jahresbericht XI, 1, p. 56—79.) Erlangen 1910.

Krebs, J. Ph., Antibarbarus der lat. Sprache. II. 7. Aufl. v. Schmalz. v. B. 1908, p. 114.
Rec.: ZöGy LXI, 11, p. 977—983 v. K. Prinz. — RPh XXXIII, 4, p. 297 v. G. R.

Kroll, W., der lateinische Relativsatz. Gl III, 1, p. 1—18.

Landgraf, G., odiosus = molestus. Gl III, 1, p. 51—52.

Lattes, E., vicende fonetiche dell' alfabeto Etrusco. Memorie del R. Istituto Lombardo di Scienze e Lettere XXI, 7. 4. Mailand 1908. 54 p.
Rec.: BphW 1910, N. 47, p. 1480 v. A. Kannengiesser.

— a che punto siamo colla questione della lingua etrusca? AeR N. 139/140, p. 201—215; N. 141/142, p. 257—276.

— ancora etr. persu, lat. persona. (Gl II, 270.) Gl III, 1, 67.

— etr. varnalisla alfnalisle e simili. Gl III, 1, p. 52—67.

— ancora dei numerali e dei nomi di mese etruschi. RhMPh N. F. LXV, 4, p. 637—639.

Lerche, K., de quippe particula. v. B. 1909, p. 167.
Rec.: DL 1910, N. 44, p. 2789 v. H. Lattmann. — Boficl XVII, 4, p. 78—80 v. C. Giarratano. — WklPh 1910, N. 41, p. 1119—1123 v. Th. Stangl.

Lipscomb, H. C., aspects on the speech in the later Roman epic. Diss. Baltimore 1909. 48 p.
Rec.: BphW 1910, N. 34/35, p. 1067—1068 v. J. Tolkiehn. — Boficl XVI, 9, p. 197—199 v. Ussani.

Martin, H., notes on the syntax of the latin inscription found in Spain. v. B. 1909, p. 167.
Rec.: Boficl XVI, 7, p. 149—150. — WklPh XXVI, 36, p. 979—980 v. F. Gustafsson.

Mayor, J. E. B., adjectives in -icius. CR XXIV, 5, p. 145—146.

Merrill, W. A., on the contracted genitive in -i in Latin. v. B. 1910, p. 20.
Rec.: WklPh 1910, N. 40, p. 1088—1089 v. C. Gustafsson. — RPh XXXIV, 2, p. 212 v. A. Grenier.

Muller, F., de veterum imprimis Romanorum studiis etymologicis. P. I. v. B. 1910, p. 64.
Rec.: Rcr XLIV, 43, p. 302—306 v. E. T. — LZ 1910, N. 40, p. 1321 v. K. Witte.

Müller, C. F. W., Syntax des Nominatis u. Accusativs im Lateinischen. v. B. 1908, p. 114.
Rec.: CPh V, 1, p. 106—108 v. Ch. E. Bennet.

Noetzel, G., de archaismis, qui apud veteres Romanorum poetas scaenicos inveniuntur in finibus aut versuum aut colorum in iambum exeuntium. v. B. 1909, p. 20.
Rec.: BphW XXX, 23, p. 715—717 v. M. Niemeyer. — CPh V, 3, p. 397—398 v. Hodgman.

Prazak, J. M., F. Novotny, J. Sedlacek, latinsko-cesky slovnik. K potrebe gymnasii a realnych gymn. se stavili J. M. P., F. N., J. S. Prag 1910. VIII, 1336 p. 25 Kr.
Rec.: LF XXXVII, 6, p. 467—474 v. J. Nemec.

Prellwitz, W., lat. sevērus. ZvSpr XLIV, 1/2, p. 152.

Priess, H., usum adverbii quatenus fugerint poetae Latini quidam dactylici. Diss. Marburg 1909. 98 p.
Rec.: WklPh 1910, N. 28, p. 774—775 v. J. Tolkiehn.

Proskauer, C., das auslautende s auf den lateinischen Inschriften. gr. 8°. Strassburg 1910, K. J. Trübner. V, 208 p. 6 M.

R., H. J., Dr. Postgate on Flaws in classical research and dead language and dead languages. CR XXIV, 8, p. 241—244.

Schlicher, J. J., the temporal cum clause and its rivals. v. B. 1909, p. 103.
Rec.: WklPh XXVII, 4, p. 101—105 v. H. Blase.

Schmalz, J. H., vom „generellen Plural der Konkreta" im Lateinischen. Gl III, 1, p. 44—45.

— Brachylogisches im Lateinischen. BphW 1910, N. 38, p. 1207—1208.

Schuchardt, H., die iberische Deklination.
Rec.: LZ 1910, N. 35, p. 1154—1155 v. A. S.

Skutsch, F., die Konjunktive auf -assim -essim. Gl III, 1, p. 99—104.

— turdus. Gl III, 1, p. 104.

— die volskische Lex sacra. Gl III, 1, p. 87—99.

Sonnenschein, E. A., the unity of the Latin subjunctive. v. B. 1909, p. 65.
Rec.: DL 1910, N. 48 v. H. Lattmann. — CR XXIV, 6, p. 193—196 v. W. E. P. Pantin, E. Purdie, H. J. Roby a. E. V. Arnold; 7, p. 215—216 v. R. S. Conway; Reply: p. 216—218. — BphW 1910, N. 27, p. 742—750 v. H. Blase.

Staedler, E., ille. WklPh 1910, N. 48, p. 1326—1327.

Steele, R. B., relative temporal statements in Latin. AJPh XXXI, 3, p. 265—286.

Stewart, M. A., a study in Latin abstract substantives. Univ. of Michigan Studies, human. ser., vol. III, p. 113—178.

Stolz, Fr., Geschichte der lateinischen Sprache. (Sammlung Göschen. Unser heutiges Wissen in kurzen, klaren, allgemeinverständlichen Einzeldarstellungen.) kl. 8°. Leipzig 1910, G. J. Göschen. 147 p. Geb. in Leinw. 80 Pf.

— u. **J. H. Schmalz,** latein. Grammatik. Laut- u. Formenlehre, Syntax u. Stilistik. v. B. 1910, p. 20.
Rec.: WklPh 1910, N. 33/34, p. 897—910 v. H. Lattmann.

Stowasser, J. M., der angeblich selbständige Genetiv des Gerundiums. WSt XXXII, 1, p. 113—116.

— amuletum. WSt XXXII, 1, p. 160.

Supplementum et Index lexicorum eroticorum linguae latinae. 770 Nachträge zu Rambachs erotischem Sprachschatz der Römer, und Wortregister zu allen lateinisch-erotischen Wörterbüchern. Paris 1910, H. Welter. 26 fr.

Thesaurus linguae latinae. Vol. III, fasc. 7. Suppl. Fasc. II. Leipzig 1910, B. G. Teubner. à 7 M. 20 Pf.

— linguae latinae epigraphicae. ed. by G. N. Olcott. Vol. I. v. B. 1907, p. 217.
Rec.: CPh V, 2, p. 239 v. Dennison.

Traube, L., Vorlesungen und Abhandlungen. Hrsg. von Fr. Boll. 2. Bd.: Einleitung in d. latein Philologie d. Mittelalters. Hrsg. v. P. Lehmann. Lex. 8°. München 1910, C. H. Beck. IX, 176 p. 8 M.; geb. 11 M.

— Nomina sacra. Versuch einer Geschichte der christlichen Kürzung. v. B. 1908, p. 125.
Rec.: BphW XXX, 6, p. 179—180 v. R. Ehwald.

Valmaggi, L., Homo ironico. Bofici XVII, 1, p. 16.

Vollmer, Fr., aviare? (Zu Glotta I 264 Anm.) Gl III, 1, p. 49.

— das alte absque. Gl III, 1, p. 46—48.

Walde, A., lateinisches etymologisches Wörterbuch. 2. umgearb. Aufl. (Indogermanische Bibliothek. Hrsg. von H. Hirt u. W. Streitberg. I. Abt.: Sammlung indogerman. Lehr- und Handbücher. II. Reihe: Wörterbücher. Neue Aufl. 1. Bd.) Heidelberg 1910, Carl Winter. XXXI, 1044 p. 10 M. 40 Pf.; geb. 11 M. 50 Pf.

Weise, F. O., Charakteristik der lateinischen Sprache. 4., verb. Aufl. Leipzig 1909, B. G. Teubner. V, 202 p. 3 M.; geb. 3 M. 60 Pf.
Rec.: Mu XVII, 10, p. 357—358 v. J. van Wageningen.

Wimmerer, R., zum lateinischen Ablativ. v. B. 1909. p. 168.
Rec.: ZöGy LXI, 11, p. 1031 v. J. Golling.

Zimmermann, A., zu lateinischen Suffixen. ZvSpr XLIV, 1/2, p. 13—17.

IV. Historia literarum.

1. Historia literarum generalis et comparativa.

Clark, A. C., fontes prosae numerosae. gr. 8°. Oxford 1909, Clarendon Press. 48 p. 4 sh. 6 d.
Rec.: BphW 1910, N. 51, p. 1605—1607 v. G. Ammon.

Crusius, O., Paroemiographica. Textgeschichtliches. Zur alten Dichtung u. Religion. Mit einer Untersuchung über den Athenensis 1083 von S. Kugéas. (Sitzungsberichte d. königl. bayr. Akademie d. Wissensch. Philosoph.-philol. u. histor. Klasse. Jahrg. 1910. 4. Abhandl.) gr. 8°. München 1910, G. Franz' Verl. 120 p. 2 M. 40 Pf.

— der gepeitschte Dämon. (Nachklang einer alten Mimusszene bei Fr. Hebbel.) Ph LXIX, 4, p. 570—571 p.

Diehl, Ch., figures byzantines. 2. sér. v. B. 1908, p. 130.
Rec.: ZG LXIV, 6, p. 359 v. A. Waechter.

Dieterich, K., byzantin. Charakterköpfe. v. B. 1909, p. 21.
Rec.: ZG LXIV, 6, p. 359 v. A. Waechter.

Hilka, A., Studien zur Alexandersage. Romanische Forschungen XXIX, 1, p. 1—71.

Krumbacher, populäre Aufsätze. v. B. 1909, p. 168.
Rec.: Rcr XLIV, 10, p. 183—184 v. My.

Kunze, R., die Germanen in der antiken Literatur. II. Teil: Griechische Literatur.
Rec.: RPh XXXIII. 4, p. 302 v. G. Blum.

Leo, F., der Monolog im Drama. v. B. 1909, p. 21.
Rec.: Bofiel XVI, 2/3, p. 31—32 v. G. Setti.

Levi, L., intorno al drama satirico. v. B. 1909, p. 168.
Rec.: BphW XXX, 4, p. 101—102 v. N. Wecklein.

List, St., Fr. v. Hagedorn und die antike Literatur. v. B. 1909, p. 168.
Rec.: DL 1910, N. 40, p. 2534 v. E. Stemplinger.

Misch, G., Geschichte der Autobiographie. Bd. I: Das Altertum. v. B. 1908, p. 20.
Rec.: NTF XVIII, 1/2, p. 64—66 v. Raeder. HV XIII, 3, p. 369—371 v. O. Th. Schulz.

Morgan, M. H., adresses and essays. American book Co. 1909.
Rec.: CR XXIV, 8, p. 260 v. W. H. D. Rouse.

Nietzsche, Fr., Werke. XVII. Bd. (III. Abt. 1. Bd.) Philologica. Gedrucktes und Ungedrucktes aus dem Jahre 1866—1877. Hrsg. von E. Holzer. 1. Bd. gr. 8⁰. Leipzig 1910, A. Kröner. XVI, 352 p. 9 M., geb. in Hfrz. 11 M.
Rec.: WklPh 1910, N. 32, p. 875—879 v. W. Nestle.

Pascal, C., la sorte delle grandi anime secondo i poeti antichi. RF XXXVIII, 3, p. 421—438.

Polcyk, A., de unitatibus et loci et temporis in nova comoedia observatis. v. B. 1909, p. 168.
Rec.: BphW 1910, N. 43, p. 1337—1340 v. W. Süss.

Postgate, J. P., flaws in classical research.
Rec.: Mu XVII, 11/12, p. 405—407 v. J. J. Hartman.

Radin, M., Greek law in Roman comedy. CPh V, 3, p. 365—367.

Schwartz, Ed., Charakterköpfe aus der antiken Literatur. 1. Reihe: 3. Aufl.; 2. Reihe. v. B. 1910, p. 21.
Rec.: NTF XIX, 1/2, p. 83—85 v. C. V. Ostergaard. — ZG LXIV, 9, p. 583 v. O. Wackermann.

Selvers, Fr., de mediae comoediae sermone. Diss. Münster 1909. 86 p.
Rec.: BphW 1910, N. 45, p. 1423 v. W. Süss.

Stowasser, J. M., Griechenlyrik. — Römerlyrik. In deutsche Verse übertragen. v. B. 1910, p. 21.
Rec.: BphW XXX, 19, p. 581—583 v. C. Bardt. — MhSch IX, 5, p. 278—280 v. Matthias. — WklPh 1910, N. 30/31, p. 817—822 v. R. Wagner. — ZöGy LXI, 4, p. 315—320 v. Mekler.

Turzewitsch, I., alte Erzählungen von d. Witwe. Neshin 1909. 41 p. 60 Kop.
Rec.: BphW 1910, N. 31, p. 966—967 v. A. Semenov.

Ullrich, F., Entstehung und Entwicklung der Literaturgattung des Symposion. II. Teil: Das literarische Gastmahl von Aristoteles bis Methodius und Julianus Apostata. Progr. Würzburg 1909. 73 p.

Witte, K., quaestiones tragicae. v. B. 1908, p. 211.
Rec.: BphW XXX, 17, p. 513—514 v. N. Wecklein.

2. Historia literarum Graecarum.

Breitenbach, H., de genere quodam titulorum comoediae atticae. v. B. 1909, p. 21.
Rec.: BphW 1910, N. 33, p. 1027—1031 v. K. Fr. W. Schmidt.

Capelle, W., auf Spuren alter *Φυσικοί*. H XLV, 3, p. 322—336.

Cessi, C., caratteri e forme della letteratura Ellenistica. Parte I: La Poesie Ellenistica. Fasc. I. v. B. 1909. p. 65.
Rec.: AeR N. 133/134, p. 45—46 v. N. Terzaghi.

Christ, W. v., Geschichte der griechischen Literatur. 5. Aufl. von W. Schmid. v. B. 1908, p. 90.
Rec.: DL 1910, N. 39, p. 2461 v. F. Jacoby. — BphW 1910, N. 28, p. 873—874 v. K. Fr. W. Schmidt.

Collins, J. Ch., Greek influence on english poetry. Edit., with pref., by M. Macmillan. gr. 8°. London 1910, Pitman. 135 p. 3 sh. 6 d.

Croiset, A., leçons de littérature grecque. 11e édition. 16. Paris 1910, Masson et Cie. 253 p. 2 fr.

Crönert, W., variae lectiones. RhMPh N. F. LXV, 3. p. 461—471.

Dickey, W. P., on delays before ἀναγνωρίσεις in Greek tragedy. v. B. 1910, p. 65.
Rec.: BphW 1910, N. 29, p. 899 v. N. Wecklein.

Farnell, L. R., evidence of Greek religion on the text and interpretation of Attic tragedy. CQ IV, 3, p. 178—190.

Geffken, J., Kynika und Verwandtes.
Rec.: ZöGy LXI, 5, p. 422—426 v. H. Schenkl.

Gollob, E., die griechische Literatur in den Handschriften der Rossiana in Wien. Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wissensch. in Wien, philos.-histor. Klasse, Bd. CLXIV, 3. Abhandl., p. 1—115. (S.-A.) 2 M. 70 Pf.

Heinemann, M., epistulae amatoriae quomodo cohaereant cum elegiis Alexandrinis. (Dissertationes philologicae Argentoratenses selectae. Umschlag: Edd. B. Keil et R. Reitzenstein. Vol. XIV. Fac. 3.) gr. 8°. Argentorati. Strassburg 1910, K. J. Trübner. III, 120 p. 4 M.

Heinrici, D. G., Hellenismus und Christentum (Bibl. Zeit- und Streitfragen, hrsg. von F. Kropatschek. 5. Serie, 8. Heft). Gr. Lichterfelde, E. Runge. 50 p. 60 Pf.
Rec.: ZG LXIV, 7/8, p. 476—478 v. Chr. Muff.

Klinger, W., Hauptmerkmale der alexandrinischen Poesie. Eos XV, p. 142—155.

Legrand, P. E., Daos. Tableau de la comédie grecque pendant la période dite nouvelle. („Annales de l'Université de Lyon." Nouvelle série, II. Droit. Lettres. Fascicule 22.) Paris 1910, A. Fontemoing. 679 p.
Rec.: Boficl XVII, 2/3, p. 38—39 v. N. Terzaghi. — REG N. 103/104, p. 352—354 v. P. Mazon. — JS VIII, 7, p. 289—302 v. M. Croiset. — REA XII, 4, p. 420—423 v. O. Navarre.

Levi, L., ancora sulle origini del drama satirico. Atti d. R. Istit. Ven. d. sc., lett. ed. arti, t. LXIX, p. II. 1910. 20 p.
Rec.: WklPh 1910, N. 41, p. 1111—1112 v. S. Mekler.

Murray, G., the rise of the Greek epic. v. B. 1908, p. 115.
Rec.: LF XXXVII, 3/4, p. 300—303 v. Fr. Hoffmeistr.

Pishinger, A., das Vogelnest bei den griechischen Dichtern des klassischen Altertums. Ein dritter Beitrag zur Würdigung des Naturgefühls in der antiken Poesie. gr. 8°. München, Kutzner. 51, 70 p. 1 M. 50 Pf.
Rec.: LZ LXI, 7, p. 239 v. Pr-z.

Preuschen, E., Analecta. Kürzere Texte zur Geschichte der alten Kirche und des Kanons. 2., neubearb. Aufl. 1. Teil: Staat und Christentum bis auf Konstantin. Kalendarien. (Sammlung ausgewählter kirchen- und dogmengeschichtl. Quellenschriften, hrsg. von G. Krüger, I, 8. 1. Teil.) Tübingen 1909, Mohr (Siebeck). VIII, 154 p. 2 M.
Rec.: BphW 1910, N. 51, p. 1601—1602 v. Eb. Nestle.

Rees, K., the (so-called) rule of three actors in the classical Greek drama. v. B. 1908, p. 213.
Rec.: BphW XXX, 16, p. 481—483 v. N. Wecklein.

Schultz, W., Rätsel aus dem hellenischen Kulturkreise. I. Teil: Die Rätselüberlieferung. (Mythol. Bibliothek. II. Bd., 2. [Schluss-]Heft). Leipzig 1909, J. C. Hinrichs. XX, 159 p. 6 M.
Rec.: Mu XVIII, 1, p. 9—10 v. D. C. Hesseling.

Stadlmann, H., Studien zur Geschichte der alexandrinischen Literatur. v. B. 1909, p. 169.
Rec.: DL 1910, N. 30, p. 1887 v. L. Pschor.

Stearns, W., fragments from graeco-jewish writers. v. B. 1910, p. 21.
Rec.: BphW 1910, N. 45, p. 1401—1405 v. L. Cohn. — RPh XXXIV, 2, p. 207—208 v. D. Serruys. — DL 1910, N. 38, p. 2397 v. P. Wendland.

Stenzel, J., de ratione quae inter carminum epicorum prooemia et hymnicam Graecorum poesin intercedere videatur. v. B. 1909, p. 22.
Rec.: WklPh 1910, N. 43, p. 1166—1167 v. J. Sitzler. — BphW XXX, 6, p. 161—162 v. A. Ludwich.

Straub, L., Liederdichtung und Spruchweisheit der alten Hellenen. v. B. 1908, p. 213.
Rec.: BphW XXX, 26, p. 801—807 v. H. Klammer. - MhSch IX, 6, p. 345—347 v. A. Matthias.

Süss, W., zwei Bemerkungen zur Technik der Komödie. RhMPh N. F. LXV, 3, p. 441—460.

— Ethos. Studien zur älteren griechischen Rhetorik. v. B. 1910, p. 66.
Rec.: NJklA XXV, 9, p. 679—680 v. W. Nestle.

Tyrrell, R. Y., essays on greek literature. v. B. 1909, p. 169.
Rec.: JHSt XXX, 1, p. 186.

Wackernagel, J., Hellenistica. v. B. 1907, p. 111.
Rec.: BphW XXX, 14, p. 438—440 v. E. Nachmanson.

Wagner, Genie und Talent in der Beleuchtung griechischer Geschichtsquellen. WüKor XVII, 8/9, p. 295—325.

Wilamowitz-Moellendorff, U. v., Einleitung in die griechische Tragödie. 2., unveränd. Abdr. aus der 1. Aufl. von Euripides' Herakles I, Kap. I—IV. gr. 8°. Berlin 1910, Weidmann. X, 258 p. 6 M.; geb. 7 M. 50 Pf.

— Lesefrüchte (Aesch. Prom., Joh. Sardicus, Stob. flor., Thucydides, Plato usw.). H XLV, 3, p. 387—417.

3. Historia literarum Latinarum.

Armstrong, H. H., autobiographic elements in Latin inscriptions. Univ. of Michigan Studies, human. ser., vol. III, p. 215—286. New York 1910, Macmillan Co.

Axtell, deification of abstract ideas, vide sect. VIII, 6.

Birt, Th., eine römische Literaturgeschichte in fünf Vorträgen. 2. Aufl. v. B. 1910, p. 22.
Rec.: BphW XXX, 14, p. 433—434 v. F. Jacoby.

Butler, H. E., post Augustean poetry from Seneca to Juvenal. v. B. 1909, p. 104.
Rec.: CR XXIII, 6, p. 193—196 v. J. W. Mackail.

Commentationes philologae Jenenses. Vol. VIII, fasc. 2. v. B. 1909, p. 47.
Rec.: BphW 1910, N. 27, p. 846—851 v. P. Wessner.

Contiones latinae. Discours extraits des historiens latine (Tite-Live: Salluste; César; Tacite; Ammien Marcellin) et des documents originaux publiés, avec une introduction et des notes, par R. Pichon. Paris, Belin frères. XII, 663 p. 3 fr.

Cruttwell, Ch. T., history of roman literature, from the earliest period to the death of Marcus Aurelius. 7the edit. London 1910, C. Griffin. 522 p. 8 sh. 6 d.

Dreves, G. M., ein Jahrtausend lateinischer Hymnenbildung. Eine Blütenlese a. d. Analecta hymnica m. literarhistor. Erläut. Nach d. Verf. Ableben rev. v. C. Blume. 2 Tle. Leipzig 1909, O. R. Reisland. XI, 490 u. VIII, 541 p. 18 M.; geb. 20 M. 40 Pf.
Rec.: LZ 1910, N. 46, p. 1497 v. Ph. Linschmann.

Duff, J. W., a literary history of Rome. v. B. 1909, p. 66.
Rec.: AJPh XXXI, 2, p. 222—226 v. Smith.

Garrod, H. W., poeseos saeculi sexti fragmenta quattuor. CQ IV, 4, p. 263—266.

San Giovanni, E., l'Egitto nella poesia romana. Atti d. R. Accad. d. sc. di Torino XLV, 15, p. 786—811.
Rec.: WklPh 1910, N. 48, p. 1308 v. A. Wiedemann.

Jenkinson, F. J. H., the Hisperica Famina, edited with a short introduction and index verborum. With 3 fasc.-pl. Cambridge 1908, Univ. press. XLI, 95 p.
Rec.: Boficl XVII, 4, p. 86 v. F. C. Wick.

Kopp, W., Geschichte der römischen Literatur. 8. Aufl. von M. Niemeyer. v. B. 1909, p. 22.
Rec.: ZöGy LXI, 4, p. 380—382 v. Immendörffer. — WüKor XVII. 2, p. 71—72 v. Greiner.

Löfstedt, E., Beiträge zur Kenntnis der späteren Latinität. v. B. 1907, p. 179.
Rec.: CR XXIV, 1, p. 29—30 v. W. C. Summers.

Lösch, St., die Einsiedler Gedichte. v. B. 1909, p. 21.
Rec.: BphW 1910, N. 48, p. 1506—1508 v. C. Hosius. — Mu XVII. 7, p. 248—249 v. P. H. Damsté.

Manitius, M., Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters. I. Teil: Von Justinian bis zur Mitte des 10. Jahrhunderts. Mit Index. (Handb. d. klass. Altertumswissensch. in systematischer Darstellung mit besonderer Rücksicht auf Geschichte und Methodik der einzelnen Disziplinen. Hrsg. von I. v. Müller. IX. Bd. 2. Abtlg.) Lex. 8°. München 1911, C. H. Beck. XIII, 766 p. 15 M.; geb. in Halbfrz. 17 M. 50 Pf.

Martini, Edg., Grundriss der Geschichte der römischen Literatur. I. v. B. 1910, p. 66.
Rec.: WklPh 1910, N. 49, p. 1335—1336 v. Fr. Harder. — Rcr XLIV. 43, p. 309—311 v. E. Thomas.

May, G., de stilo epylliorum Romanorum. Diss. Kiel 1910. 105 p.

Plessis, F., la poésie Latine. v. B. 1909, p. 66.
Rec.: AJPh XXX, 4, p. 447—451 v. K. F. Smith. — DL XXXI, 1. p. 33—34 v. F. Leo. — RIP LII, 6, p. 385—389 v. P. Thomas.

Romizi, A., compendio di storia della letteratura latina. 8. ed. v. B. 1910, p. 66.
Rec.: Boficl XVII, 1, p. 6—7 v. P. Rasi.

Sammlung vulgärlateinischer Texte, hrsg. von W. Heraeus und H. Morf. 3. Proben aus der sogenannten Mulomedicina Chironis (Buch II u. III), hrsg. von M. Niedermann. X, 68 p. 4. Kleine Texte zum Alexanderroman, Commonitorium Palladii, Briefwechsel zwischen Alexander u. Dindimus, Brief Alexanders über die Wunder Indiens, nach der Bamberger Handschrift hrsg. von Frdr. Pfister. XII, 41 p. mit 1 Faksimile. Heidelberg 1910, C. Winter. Jedes Heft 1 M. 20 Pf.

Schanz, M., Geschichte der römischen Literatur I, 2. 3. Auflage. v. B. 1909, p. 66.
Rec.: WklPh XXVII, 3, p. 67—70 v. F. Harder. — RF XXXVIII, 1, p. 132—135 v. G. Ferrara.

Schulze, K., die Satiren Halls, ihre Abhängigkeit von den altrömischen Satirikern und ihre Realbeziehungen auf die Shakespearezeit. (Palaestra, Untersuchungen und Texte aus der deutschen und englischen Philologie, hrsg. v. A. Brandl, G. Roethe u. E. Schmidt.) gr. 8°. Berlin 1910, Mayer & Müller. XIII, 280 p. 8 M.

Soltau, W., die Anfänge der römischen Geschichtschreibung. v. B. 1909, p. 66.
Rec.: DL 1910, N. 37, p. 2346 v. G. Sigwart. — MHL XXXVIII, 3, p. 271—274 v. Dietrich. — Mu XVII, 11/12, p. 430—432 v. L. M. J. Valeton. — Bofícl XVI, 7, p. 156—158 v. P. Fraccaro.

Teuffel, W. S., Geschichte der römischen Literatur. 6. Aufl. v. B. 1910, p. 66.
Rec.: Rcr XLIV, 43, p. 309—311 v. E. Thomas.

Wick, F. C., vindiciae carminum Pompeianorum. v. B. 1908, p. 213.
Rec.: WklPh XXVII, 9, p. 233—238 v. W. Heraeus.

Wright, H. P., the recovery of a lost roman tragedy.
Rec.: WklPh 1910, N. 51, p. 1389—1390 v. W. Gemoll.

Zottoli, note die archeologia e filologia. S.-A. aus Atti R. Accademia Arch. Lett. Bell. Arti N. S. I, p. 195—206. Neapel 1909, Cimmaruta.
Rec.: BphW 1910, N. 41, p. 1282—1283 v. C. Hosius.

V. Philosophia antiqua.

Arndt, E., das Verhältnis der Verstandeserkenntnis zur sinnlichen in der vorsokratischen Philosophie. v. B. 1908, p. 214.
Rec.: AGPh XXIII, 2, p. 405—407 v. Gilbert.

Axtell, deification of abstract ideas, vide sect. VIII, 6.

Asmus, R., der Kyniker Sallustius bei Damascius. NJklA XXV, 7, p. 504—522.

Beare, J. J., Greek theories of elementary cognition from Alcmaeon to Aristotle.
Rec.: AGPh XXIII, 2, p. 403—405 v. Gilbert.

Burnet, J., early Greek philosophy. Second edition. v. B. 1908, p. 116.
Rec.: BphW XXX, 28, p. 874—883 v. F. Lortzing.

Caird, E., die Entwicklung der Theologie in der griechischen Philosophie. Übersetzt von H. Wilmanns. gr. 8°. Halle 1909, M. Niemeyer. XVI, 553 p. 12 M.
Rec.: LZ 1910, N. 45, p. 1468 v. Fr. Pfister. — AGPh XXIII, 2, p. 407—408 v. Gilbert; XXIV, 1, p. 132—134 v. C. Fries.

Capelle, W., altgriechische Askese. NJklA XXV, 10, p. 681—708.

Deter, Ch., Abriss der Geschichte der Philosophie. 9. Aufl.
Rec.: AGPh XXIII, 2, p. 428.

Diels, H., die Fragmente der Vorsokratiker. 2. Aufl. 2. Bd., 2. Hälfte. Griech. u. deutsch. v. B. 1910, p. 66.
Rec.: WklPh 1910, N. 33/34, p. 940–941 v. A. Döring. — DL 1910, N. 29, p. 1810 v. Ed. Wellmann. — LZ 1910, N. 35, p. 1152 v. Drng.

Eisler, Wörterbuch der philosophischen Begriffe. 3. Aufl. Lief. 1. v. B. 1909, p. 171.
Rec.: ZG LXIV, Feb.-März, p. 147—148 v. R. Jonas.

Fabre d'Olivet, histoire philosophique du genre humain, ou, l'Homme considéré sous ses rapports religieux et politiques dans l'Etat social, à toutes les époques et chez les différents peuples de la terre, précédée d'une dissertation introductive sur les motifs et l'objet de cet ouvrage; Nouvelle édition, augmentée d'une bio-bibliographie par Sédir, d'un portrait inédit et de 2 planches hors texte. T. 2. Paris 1910, Chacornac, 11, quai Saint-Michel. 484 p. 10 fr.

Freytag, W., die Entwicklung der griechischen Erkenntnistheorie bis Aristoteles. v. B. 1905, p. 123.
Rec.: AGPh XXIII, 2, p. 407 v. Gilbert.

Gilbert, O., Jahresbericht über die vorsokratische Philosophie 1900—1909. AGPh XXIII, 2, p. 403—427.

Hall, T. C., history of ethics within organised christianity. London 1910, 618 p. 12 sh. 6 d.

Hartmann, M., Darstellung des Unterschiedes zwischen der platonischen Idee und der aristotelischen Entelechie. v. B. 1908, p. 49.
Rec.: MhSch IX, 6, p. 321 v. Bruhn.

Heidel, W. A., *περὶ φύσεως.*
Rec.: WklPh 1910, N. 33/34, p. 891—892 v. W. Nestle.

Hoyer, R., griechischer Philosoph u. geschichtlicher Heiland. gr. 8°. Frankfurt a/M. 1910, Neuer Frankfurter Verlag. 50 Pf.

Ilberg, J., zur gynaekologischen Ethik der Griechen. In: AR XIII, 1.

Kinkel, W., Geschichte der Philosophie als Einleitung in das System der Philosophie. Zweiter Teil: Von Sokrates bis Plato. v. B. 1908, p. 116.
Rec.: BphW XXX, 24, p. 751—759 v. F. Lortzing.

Kultur der Gegenwart: Tl. I. Abt. V: Allgemeine Geschichte d. Philosophie. v. B. 1909, p. 104.
Rec.: Mu XVII, 8, p. 307—308 v. T. J. de Boer. — HG XXI, 3, p. 123 v. Uhlig. — HV XIII, 4, p. 515—518 v. F. Medicus.

Nestle, W., die Vorsokratiker. In Auswahl übersetzt. v. B. 1908, p. 70.
Rec.: NJklA XXV, 5, p. 378—379 v. K. Weller. — AGPh XXIV, 1, p. 129 v. C. Fries. — DL 1910, N. 29, p. 1810 v. Ed. Wellmann.

Philippson, R., die Rechtsphilosophie der Epikureer. AGPh XXIII, 2, p. 289—337; 4, p. 433—446.

Pohlenz, vom Zorne Gottes. v. B. 1909, p. 172.
Rec.: REG N. 101, p. 88—90 v. Ch. Guignebert.

Praechter, K., Richtungen und Schulen im Neuplatonismus. In: Gen p. 105—156.

Rázi u. **Tusi** (1209 † u. 1273 †), philosophische Ansichten, m. e. Anh.: Die griech. Philosophen in der Vorstellungswelt v. Rázi u. Tusi. Aus Orig.-Quellen übersetzt u. erläutert v. M. Horten. gr. 8°. 1910. XVIII, 240 p. 6 M.

Baumann, Ad., Formen der Argumentation bei den vorsokratischen Philosophen.
Rec.: AGPh XXIII, 2, p. 407 v. Gilbert.

Schultz, W., Dokumente der Gnosis. Jena 1910, E. Diederichs. XCI, 244 p. Geb. 9 M. 50 Pf.
Rec.: WklPh 1910, N. 44, p. 1201—1204 v. O. Stählin.

Shorey, P., Φύσις, Μελέτη, Ἐπιστήμη. Extr. TrAPhA XI, p. 185—201.

Überweg-Heinzes Grundriss der Geschichte der Philosophie. Erster Teil. Das Altertum. Neu hrsg. v. K. Praechter. 10. Aufl. v. B. 1909, p. 67.
Rec.: BphW 1910, N. 33/34, p. 1072—1073 v. A. Schmekel. — AGPh XXIV, 1, p. 130—131 v. C. Fries.

Windelband, W., Lehrbuch der Geschichte der Philosophie. 5., durchgesehene Aufl. Lex. 8. Tübingen 1910, J. C. B. Mohr. VIII, 589 p. 12 M. 50 Pf.; geb. 15 M.
Rec.: Rcr XLIV, 36, p. 174—176 v. E. Thouverez. — AGPh XXIII, 2, p. 428.

Wundt, M., griechische Weltanschauung. (Aus Natur u. Geisteswelt. Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständl. Darstellungen.) Leipzig 1910, B. G. Teubner. IV, 132 p. 1 M.; geb. in Leinw. 1 M. 25 Pf.

— Geschichte der griech. Ethik. v. B. 1908, p. 215.
Rec.: Rcr. XLIV, 36, p. 157—158 v. E. Thouverez. — VPhS XXXIII, 4, p. 511—515 v. R. Fritzsche. — AGPh XXIII, 2, p. 408 v. Gilbert.

Zeller, E., kleine Schriften. Hrsg. v. O. Leuze. I. Unter Mitwirkung v. H. Diels u. K. Holl. gr. 8⁰. Berlin 1910, G. Reimer. VI, 498 p. m. Bildnis. 12 M.
Rec.: LZ 1910, N. 46, p. 1501 v. Drng.

— die Philosophie der Griechen, in ihrer geschichtlichen Entwicklung dargestellt. III. Bd. 1. Abt. Die nacharistotelische Philosophie. 1. Hälfte. 4. Aufl., hrsg. v. Ed. Wellmann. gr. 8⁰. Leipzig 1909, O. R. Reisland. XIII, 864 p. 19 M.; geb. 21 M. 50 Pf.
Rec.: BphW 1910, N. 33, p. 1043—1044 v. A. Schmekel.

VI. Historia.

1. Historia universalis et orientalis.

Blanchet, D., et **J. Toutain,** histoire sommaire de la civilisation depuis les origines jusqu'au XVe siècle. (Cours complet d'histoire rédigé d'après les programmes du 30 juillet 1908, à l'usage de l'enseignement secondaire des jeunes filles.) Paris 1909, Belin frères. 514 p. avec grav. et cartes. 3 fr. 50 c.

Cardinali, G., sulla condizione tributaria della Grecia dopo la conquista romana. StSt III, 1, p. 31—53.

Ciccotti, E., der Untergang der Sklaverei im Altertum. Deutsch v. O. Olberg. Lex. 8⁰. Berlin 1910, Buchh. Vorwärts. 240 p. 4 M. 50 Pf.

Delbrück, H., Geschichte der Kriegskunst im Rahmen der politischen Geschichte. I. Teil: Das Altertum. 2. Aufl. gr. 8. Berlin 1908, Stilke. XIV, 608 p. 12 M.
Rec.: BphW XXX, 3, p. 87—89 v. R. Oehler. — StSt III, 1, p. 115—116 v. E. Pais.

Ebner, Ed., Geschichte des Altertums. Für lateinlose Schulen bearb. gr. 8⁰. Nürnberg 1910, C. Koch. VIII, 133 p. m. 23 Abbildungen u. 4 Kartenskizzen. 1 M, 25 Pf

Förderreuther, A., u. **F. Würth,** aus der Geschichte der Völker. I. Altertum. v. B. 1909, p. 67.
Rec.: ZöGy LXI, 2, p. 147 149 v. J. Oehler.

Friedrichs, die Geschichtszahlen der Alten sind Kalenderzahlen. Leipzig, Wilhelm Heims. VIII, 274 p. 7 M.; geb. 8 M. 50 Pf.

Hahne, H., das vorgeschichtliche Europa. Kulturen u. Völker. Mit 1 Titelbild u. 150 Abbildungen, darunter 2 mehrfarb. Einschaltbilder. (Monographien zur Weltgeschichte. Hrsg. v. Ed. Heyck.) Lex. 8°. Bielefeld 1910, Velhagen & Klasing. 130 p. Geb. in Leinw. 4 M.; Geschenkausg. 5 M.; Luxusausg., geb. in Ldr. 20 M.

Hartmann, L. M., der Untergang der antiken Welt. 2. Aufl. v. B. 1910, p. 67.
Rec.: ZöGy LXI, 10, p. 952—953 v. A. Bauer.

Helmolt, Weltgeschichte.
Rec.: RStI 1910, Luglio-Settembre, p. 266—269 v. C. Rinaudo.

Hoffmann-Kutschke, A., die Wahrheit üb. Kyros, Darius u. Zarathuschtra. Beiträge zur Erforschung der älteren arischen Geschichte. Die Perser zur Zeit des Darius I., nach Zarathuschtra Spitama, u. ihre Bedeutg. f. die Weltgeschichte. gr. 8°. Stuttgart 1910, W. Kohlhammer. 34 p. 1 M. 50 Pf.

Lehmann-Haupt, C. F., Berossos' Chronologie und die keilinschriftlichen Neufunde. IX. Kl X, 4. p. 476—494.

Lieblein, J., recherches sur l'histoire et la civilisation de l'ancienne Égypte. 1. Fasc. gr. 8°. Leipzig 1910, J. C. Hinrichs. III, 193 p. 6 M.
Rec.: Rcr XLIV, 38, p. 197—199 v. G. Maspero.

Lorenz, K., Lehrbuch der Geschichte f. d. oberen Klassen d. Gymnasien: Hauptteil: Die vorchristliche Kulturwelt. (Das Altertum). gr. 8°. München 1910, R. Oldenbourg. XV, 256, XIX p. Geb. 2 M. 50 Pf.
Rec.: BayrGy XLVI, 5/6, p. 225—227 v. H. Schott.

Mélanges d'histoire ancienne. (Biblioth. de la Faculté des Lettres de l'Université de Paris). v. B. 1909, p. 173.
Rec.: JHSt XXX, 1, p. 177—178. — Boficl XVI, 8, p. 183—185 v. U. Mago. — AeR N. 135—136, p. 119—124 v. A. Calderini.

Merten, M., Hilfsbuch für den Unterricht in der alten Geschichte. 11. u. 12. verb. Aufl. gr. 8°. Freiburg i. Br., Herder. VIII, 154 p. 1 M. 60 Pf.
Rec.: WklPh XXVII, 5, p. 122—123 v. Kübler.

Meyer, E., Geschichte des Altertums. 2. Aufl. I. Bd. 1. u. 2. Hälfte.
Rec.: BphW XXX, 9, p. 271—275 v. Th. Lenschau. — StSt III, 1, p. 117—118 v. E. Pais. — ZO III, 9, p. 431—432 v. Grävell.

Morgan, J. de, les premières civilisations. v. B. 1909, p. 173.
Rec.: RA IV, 15, p. 303—304 v. S. Reinach.

Neumann, K. J., Entwicklung und Aufgaben der alten Geschichte. v. B. 1910, p. 67.
Rec: LZ 1910, N. 34, p. 1110 v. R. Pöhlmann. — WklPh 1910, N. 36, p. 982—983 v. G. J. Schneider. — Rcr XLIV, 51, p. 461 v. E. Cavaignac.

Niccolini, G., le relazione fra Roma e la lega achea. (Estr. d. StSt II, 3/4, p. 249—347.) Pisa 1909.
Rec.: Rcr XLIV, 47, p. 381 v. E. C.

Reich, E., general history of Western nations. Vol. I. v. B. 1908, p. 71.
Rec.: REG N. 100. p. 480—481 v. G. Glotz.

Rivière, J., la propagazione del Cristianesimo nei primi tre secoli, secondo le conchirioni di A. Harnack. Roma 1909, Desclée & Co.
Rec.: RStI 1910, Aprile-Giugno, p. 153—154 v. F. Alessio.

Saggi di storia antica e di archeologia. 16. Roma 1910, E. Loescher. 370 p.
Rec.: StSt III, 2/3, p. 348 v. E. Pais.

Sanctis, G. de, per la scienza dell antichita. v. B. 1909, p. 88.
Rec., RStI 1910, Ott.-Dicembre, p. 417—422 v. L. M.

Schjøtt, P. O., Studien zur alten Geschichte. III. Von Drakon bis Kleisthenes. (Videnskabs-selskabets skrifter II, hist.-filos. Kl. 1909, N. 2.) Lex. 8. Christiania 1909, Dybwad. 37 p. 1 M. 30 Pf.
Rec.: DL 1910, N. 38, p. 2408 v. H. Swoboda.

Schram, R., kalendariographische u. chronologische Tafeln.
Rec.: Rcr XXXXIV, 11, p. 201—203 par My.

Schwahn, W., Geschichte der Griechen u. Römer im Altertum. Lex. 8°. Berlin 1910, Neufeld & Henius. IV, 410 p. m. 20 Taf. Geb. in Leinw. 20 M.

Seeck, O., Geschichte des Untergangs der antiken Welt. III. v. B. 1909, v. 173.
Rec.: BphW 1910, N. 42, p. 1321—1324 v. A. Bauer. — LF XXXVII, 3/4, p. 295—298 v. E. Peroutka. — Mu XVIII, 3, p. 98—100 v. U. Ph. Boissevain.

Sihler, E. G., Testimonium animae, or greek and roman before Jesus Christ. v. B. 1909, p. 67.
Rec.: CR XXIV, 1, p. 20—21 v. R. G. B. — CPh V, 2, p. 251—252 v. Hellems.

Sokolov, Th. Th., gesammelte Schriften. Petersburg 1910. VI, 672 p.
Rec.: WklPh 1910, N. 48, p. 1305—1308 v. E. Diehl.

Straganz, M., P. Fischer u. **W. Felten,** illustrierte Weltgeschichte in 4 Bdn. Mit üb. 1300 Textabbildgn. u. 132 (z. Tl. farb.) Tafelbildern u. Beilagen. 1. Geschichte des Altertums. Von der ältesten Zeit bis zu Christi Geburt v. P. Fischer. Mit 332 Textabb., 29 (z. Tl. farb.) Tafelbildern u. Beilagen. Lex. 8°. Wien 1910, Verlag der Leo-Gesellschaft. VIII, 464 p. Geb. in Halbfrz., jeder Bd. 14 M.

Ulbricht, E., Grundzüge der alten Geschichte. I. II. 4. Aufl. v. B. 1909, p. 68.
Rec.: WklPh 1910, N. 27, p. 751 v. Köhler. — NJklA XXVI, 2, p. 272 v. Lamer.

Weber's Lehr- u. Handbuch der Weltgeschichte. 21. Aufl. Unter Mitwirkung v. R. Friedrich, E. Lehmann, Frz. Moldenhauer u. E. Schwabe vollständig neu bearb. v. A. Baldamus. (Neudr.) 1. Bd. Altertum. 4. Abdr. (8. Taus.) gr. 8°. Leipzig 1910, W. Engelmann. XV, 611 p. 6 M.; geb. in Leinw. 7 M.; in Halbldr. 8 M. 25 Pf.

2. Historia Graecorum.

Adam, R., die Aufstellung der griechischen Flotte vor der Schlacht bei Salamis. Kl X, 4, p. 505—508.

Artom, E. S., sulle trattative seguenti alla prima spedizione di Lisia in Gindea. (Macc. IV, 38 sgg. — Maccab. XI, 16 sgg.) Estr. d. Riv. Israel. VI, 2/3. 11 p.

Bassi, D., e **Martini, E.,** disegno storico della vita e cultura greca. 16°. Milano, Manuali Hoepli. XVI, 791 p. e 18 tav. 7 M. 50 Pf.

Christensen, A., Alexander den Store i den orientalske Overlevering. NTF XIX, 1/2, p. 1—22.

Cobham, M., excerpta Cypria. v. B. 1909, p. 105.
Rec.: Rcr XLIII, 17, p. 327—328 v. My.

Delbrück, H., antike Kavallerie. Kl X, 3, p. 335—340.

Ferguson, W. S., Egypt's loss of sea power. JHSt XXX, 2, p. 189—208.

Foucart, P., les Athéniens dans la Chersonèse de Thrace au IV[e] siècle. (Extrait des „Mémoires de l'Académie des inscriptions et belles-lettres" t. XXXVIII, 2[e] partie.) Paris 1909, C. Klincksieck. 40 p.
Rec.: Boficl XVII, 4, p. 86—87 v. A. Solari.

Frère, H., recherches sur les sources historiques de la Pharsale. MAH XXX, 1/2, p. 155—191.

Girard, J., epitome historiae graecae. Edition simplifiée et graduée, publiée avec une introduction, des notes, un vocabulaire, des illustrations d'après les monuments et 1 carte. 7[e] édition. Petit 16. Paris 1910, Hachette et Cie. VIII, 359 p. 1 fr. 50.

Hauser, P., les Grecs et les Sémites dans l'histoire de l'humanité. Paris 1910, A. Maloine. XV, 509 p. 12 fr.

Haussoullier, B., lettre de Ptolémée à Diodora. (Mélanges offerts à M. Emile Chatelain, membre de l'Institut, par ses élèves et ses amis, 15 avril 1910.) Paris 1910, H. Champion. 6 p.

Hawes, Crete the forerunner of Greece. v. B. 1909, p. 179.
Rec.: LF XXXVII, 3/4, p. 293—295 v. E. Peroutka. — WklPh 1910, N. 30/31, p. 822 v. A. Köster.

Hogarth, Jonia, vide sect. VII, 2.

Jäger, O., Geschichte der Griechen. 8. Aufl.
Rec.: WüKor XVII, 3, p. 110—111 v. D. R.

Kaerst, J., Geschichte des hellen. Zeitalters. II. Bd. 1. Hälfte. v. B. 1908, p. 217.
Rec.: Rcr XLIV, 37, p. 180—181 v. My. — CR XXIV, 8, p. 249—251 v. M. — NTF XVIII, 3, p. 141—144 v. Heiberg. — CPh V, 2, p. 223—224 v. Ferguson.

King, L. W., Sennacherib and the Ionians. JHSt XXX, 2, p. 327—335.

Kolbe, W., die attischen Archonten von 293/2—31/0 v. Chr. v. B. 1909, p. 23.
Rec.: DL 1910, N. 31, p. 1953 v. W. S. Ferguson. — LZ LXI, 8, p. 262—264 v. E. v. Stern. — JS VIII, 2, p. 90—91 v. G. Glotz.

Kromayer, antike Schlachtfelder in Griechenland, vide sect. VII, 2.

Lanzani, C., Silla in Grecia. RF XXXVIII, p. 520—535.

Malet, A., la Grecia. Con la colaboración de Ch. Maquet. Versión castellana por M. Ruiz. Obra adornada con 90 grabados y 10 mapas. Tercera edición. Paris 1910, Hachette et Cie. 130 p. 1 fr. 50 c.

Mayr, Malta, vide sect. VII, 2.

Niese, B., drei Kapitel eleusischer Geschichte. In: Gen p. 3—47.

Nilsson, M., Studien zur Geschichte des alten Epeiros.
Rec.: WklPh 1910, N. 35, p. 937—940 v. H. Swoboda.

Pappritz, R., Epaminondas und seine Zeitgenossen. v. B. 1910, p. 23.
Rec.: ZöGy LXI, 11, p. 1028 v. J. Oehler. — WüKor XVII, 10, p. 400 v. R. Wagner. — ZG LXIV, 7/8, p. 525 v. Th. Becker.

Pareti, L., note sul calendario Spartano. Atti d. R. Accad. d. sc. di Torino XLV, 15, p. 812—829.

— per la storia e la topografia di Gela. MRI XXV, 1, p. 1—26.

— le tribù personali e le tribù locali à Sparta. RRA 1910, Ottobre, p. 455 u. ff.

— richerche sulla potenza marittima degli Spartani e sulla cronologia dei navarchi. v. B. 1909, p. 23.
Rec.: Boficl XVI, 7, p. 154—156 v. U. Mago.

Pater, W., Greek studies. A series of essays. Library edit. London 1910, Macmillan. 304 p. 7 sh. 6 d.

Peroutka, E., dejiny recké. Dil I: Doba predhistorická. v. B. 1909, p. 174.
Rec.: ZöGy LXI, 7, p. 628—629 v. J. Hrusa. — Memnon III, 2, p. 165—166 v. A. Polak.

Pichon, R., la sépulture de Marcellus à Athènes. REG N. 103/104, p. 284—286.

Plaumann, G., Ptolemais in Oberägypten. Ein Beitrag zur Geschichte des Hellenismus in Ägypten. (Leipziger historische Abhandlungen. Hrsg. v. E. Brandenburg, G. Seeliger u. U. Wilken. 18. Heft.) gr. 8⁰. Leipzig 1910, Quelle & Meyer. XII, 137 p.
Subskr.-Pr. 3 M. 60 Pf.; Einzelpr. 4 M. 50 Pf.

Pöhlmann, R., Grundriss d. griechischen Geschichte nebst Quellenkunde. 4. Aufl. v. B. 1910, p. 23.
Rec.: WüKor XVII, 6, p. 242 v. J. Miller. — ZöGy LXI, 7, p. 627 v. A. Bauer. — MHL XXXVIII, 3, p. 269—270 v. Platzhof. — Rcr XLIV, 12, p. 221—222 v. E. C.

Prasek, J. v., Geschichte der Meder u. Perser bis zur makedonischen Eroberung. II. Bd.: Die Blütezeit und der Verfall des Reiches der XX Achämeniden. (Handbücher der alten Geschichte. 1. Ser. 5. Abt, 2. Bd.) gr. 8⁰. Gotha 1910, F. A. Perthes. XII, 256 p. 6 M.
Rec.: WklPh 1910, N. 50, p. 1361—1363 v. A. Sanda.

Radet, Ephesiaca, vide sect. VII, 2.

Sundwall, J., zur Frage von dem 19jährigen Schaltcyclus in Athen.
Rec.: WklPh 1910, N. 49, p. 1329—1332 v. F. K. Ginzel.

Swoboda, H., zur Geschichte von Akarnanien. Kl X, 4, p. 397—405.

Tarn, W. W., Egypt's loss of sea power. A note. JHSt XXX, 2, p. 222—225.

— the dedicated ship of Antigonus Gonatas. JHSt XXX, 2, p. 209.

Tillyard, H. J. W., Agathocles.
Rec.: JHSt XXX, 1, p. 179.

Wagner, Genre und Talent in der Beleuchtung griechischer Geschichtsquellen. WüKor XVII, 8/9, p. 295—325.

Wellmann, M., Beitrag zur Geschichte der attischen Königsliste. HX LV, 4, p. 554—563.

Wendland, P., Beiträge zu athenischer Politik und Publicistik des 4. Jahrhunderts. I.: König Philippos und Isocrates. GöNachr 1910, I, p. 123—182.

Zogheb, A. de, études sur l'ancienne Alexandrie. v. B. 1910, p. 23.
Rec.: BphW 1910, N. 52, p. 1634—1635 v. A. Bauer. — JHSt XXX, 1, p. 180.

3. Historia Romanorum.

Allcroft, A. H., and W. F. Mason, tutorial history of Rome. 4th edit. Rev. and enlarged and in part re-written by J. F. Stout. London 1910, Clive. 476 p. 3 sh. 6 d.

— tutorial history of Rome. 2 vols. Vol. I. to 133 B.C. Vol. 2, 133 B.C. to 37 A.D. gr. 8°. London 1910, Clive. 302, 204. 2 sh.

Artom, E. S., sulle relazioni fra Simone Maccabeo e Roma. Estr. d. Riv. Israel. VII, 2/3. Firenze 1910, Galleti & Cassuto. 11 p.

— sull' alleanza fra Giuda Maccabeo e Roma. Estr. d. Riv. Israel. V, 5/6. Firenze 1909, Galletti & Cassuto. 11 p.

Bang, M., Cingius Severus. H XLV, 4, p. 627—630.

Bardt, C., die Übergabe des Schwertes an Pompeius im December 50 v. Chr. H XLV, 3, p. 337—346.

Bartoli, G., der Untergang Roms. Geschichtliche u. psycholog. Studie. Autoris. Übersetzung aus d. Ital. v. Fr. Pfäfflin. Leipzig, A. Strauch. XI, 303 p. 5 M.; geb. 6 M

Beversdorff, G., die Streitkräfte der Karthager und Römer im zweiten punischen Kriege. Diss. gr. 8°. Berlin 1910, E. Ebering. 55 p. 1 M. 30 Pf.

Birt, Th., zur Kulturgeschichte Roms. v. B. 1909, p. 175.
Rec.: ZG LXIV, 7/8, p. 473—476 v. F. Harder. — LZ LXI, 3, p. 85—86 v. Pr. — WüKor XVII, 12, p. 476—477 v. H. Planck. — WklPh XXVII, 10, p. 257—259 v. Nohl.

Bouché-Leclercq, A., leçons d'histoire Romaine, république et empire. v. B. 1910, p. 69.
Rec.: DL 1910, N. 44, p. 2802 v. B. Kübler.

Braun, Entwicklung der span. Provinzialgrenzen, vide sect. VII, 3.

Bunsen, M. v., Sizilien. Geschichte, Kunst, Kultur. Ein Begleitbuch. Berlin 1910, Meyer & Jessen. V, 266 p. 2 M. 50 Pf.

Bury, J. B., the constitution of the later Roman Empire.
Rec.: Rcr XLIV, 48, p. 401—402 v. L. H. Labande.

Bussell, F. W., the Roman empire. Essays on the constitutional history from the accession of Domitian (81 A.D.) to the retirement of Nicephorus III. (1081 A.D.). 2 vols. London 1910, Longmans. 416, 546 p. 28 sh.

Cagnat, R., les deux camps de la légion IIIe Auguste à Lambèse d'après les fouilles récentes. v. B. 1908, p. 72.
Rec.: DL XXXI, 2, p. 104—105 v. E. Fabricius.

Ciaceri, E., la responsabilità di Tiberio nell' applicazione della „Lex Julia Majestatis". StSt III, 1, p. 1—30.

Costanzi, V., Diocle di Pepareto. StSt III, 1, p. 74—87.

Damsté, P. H., de telo quodam. Mn XXXVIII, 3, p. 225—232.

Dannhäuser, E., Untersuchungen zur Geschichte des Kaisers Probus. v. B. 1909, p. 106.
Rec.: BphW XXX, 32, p. 1013—1014 v. H. Peter.

Delbrück, H., die Schlacht im Teutoburger Walde. Rede. Detmold 1910, Hinrichssche Hofbuchh. 18 p. 30 Pf.

Dessau, H., der Mond und die Säkularfeier des Augustus. Kl X, 3, p. 360—362.

Diehl, E., das alte Rom. Sein Werden, Bleiben und Vergehen. (Wissenschaft und Bildung. Hrsg. von P. Harre. 54. Bd.) Leipzig 1909, Quelle & Meyer. 126 p. m. Abb. 1 M.; geb. 1 M. 25 Pf.
Rec.: RStI 1910, Ottobre-Dicembre, p. 423—424 v. L. M.

Domaszewski, A. v., Geschichte der römischen Kaiser. v. B. 1909, p. 175.
Rec.: BCAC XXXVIII, 1, p. 94 v. Cantarelli. — HG XX, 5/6, p. 264—265 v. G. Uhlig. — RA 1910, Janv.-Févr., p. 193—194 v. S. R(einach). — LZ LXI, 10, p. 333—334. — WklPh XXVII, 3, p. 70—80 v. G. Andresen. — Rcr XLIV, 38, p. 206 v. M. Besnier.

— zur Geschichte des Rheinheeres. RGK III, 2, p. 30.

Dörrenberg, Römerspuren und Römerkriege, vide sect. VII, 3.

Durand, R., l'élection de C. Scribonius Curio au tribunal de la plèbe en 51. (Mélanges offerts à M. Emile Chatelain, membre de l'Institut, par ses élèves et ses amis, 15 avril 1910.) 4. Paris 1910, H. Champion. 20 p.

Eckhardt, K., die armenischen Feldzüge des Lucullus. v. B. 1909, p. 69.
Rec.: DL 1910, N. 47, p. 2990 v. P. Groebe.

Eickhoff, H., die Lage des Varusschlachtfeldes. ZG LXIV, 9, p. 551—552.

Ferrero, G., Grösse und Niedergang Roms. 5. Bd.: Der neue Freistaat des Augustus. Berechtigte Übersetzung von E. Kapff. Stuttgart 1909, Hoffmann. VIII, 300 p. 4 M.
Rec.: BphW 1910, N. 49, p. 1549—1550 v. H. Peter. — LZ LXI, 5, p. 151—153 v. L. Bloch.

— — 6. (Schluss-) Bd.: Das Weltreich unter Augustus. Berechtigte Übersetzung von E. Kapff. Stuttgart 1910, J. Hoffmann. VIII, 397 p. 4 M.; geb. 5 M.

— — Vol. III. IV. v. B. 1909, p. 106.
Rec.: ÖLbl 1910, N. 14, p. 431 v. E. H.

Frank, T., the diplomacy of Q. Marcius in 169 B. C. CPh V, 3, p. 358—361.

Friedländer, L., Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms in der Zeit von August bis zum Ausgang der Antonine. 8., neu bearb. u. verm. Aufl. 3. Teil. X, 415 p. — 4. (Schluss-) Teil. IX, 440 p. gr. 8°. — Leipzig 1910, S. Hirzel. à 9 M.; geb. 11 M. 50 Pf.
Rec.: HG XXI, 3, p. 122 v. Uhlig. — BBP XIV, 8/9, p. 350 v. J. P. Waltzing.

— Roman life and manners under the early empire. (Authorised translation of the seventh enlarged and revised edit. of the Sittengesch. Roms, by J. H. Freese and L. A. Magnus.)
Rec.: CR XXIV, 4, p. 123—124 v. Todd.

Gibbon, E., the decline and fall of the Roman empire. Vols 4, 5 and 6. (Everyman's Lib.) 12. London 1910, Dent. 542, 598, 590 p. 1 sh.; lthr. 2 sh.

Groebe, P., zum Seeräuberkriege des Pompeius Magnus (67 v. Chr.). Kl X, 3, p. 374—389.

Guimet, E., les chrétiens et l'empire romain. Le malentendu entre les chrétiens et le gouvernement. (Extrait de la „Nouvelle Revue".) Paris 1910, éditions de la „Nouvelle Revue", 80, rue Taitbout. 46 p.

Hahn, J., die Schlacht im Teutoburger Walde. v. B. 1909, p. 69.
Rec.: RStI 1910, Aprile-Giugno, p. 149—150 v. G. Oberziner.

Hayes, C. H., an introduction to the sources relatives to the Germanic invasions. New York 1909, Columbia Univ.
Rec.: RStI 1910, Aprile-Giugno, p. 156—157 v. C. Cipolla.

Heiter, C., de patriciis gentibus quae imperii Romani saeculis I, II, III fuerint. v. B. 1909, p. 74.
Rec.: BphW 1910, N. 30, p. 951 v. Ed. Wolff.

Heitland, W. E., the Roman republic.
Rec.: Rcr XLIV, 33/34, p. 131—133 v. M. Besnier.

Henke, O., u. **B. Lehmann,** die neueren Forschungen über die Varusschlacht. v. B. 1910, p. 24.
Rec.: ZG LXIV, 7/8, p. 525 v. Th. Becker.

Holmes, W. G., the age of Justinian and Theodora. v. B. 1907, p. 75.
Rec.: RStI 1910, Luglio-Settembre, p. 282—284 v. C. R.

Jones, H. D. M. Sp., the early christians in Rome. London 1910, Methuen. 442 p. 12 sh. 6 d.

Joulin, L., les âges protohistoriques dans le Sud de France et dans la péninsule hispanique. RA 1910, juillet-août, p. 1—29.

Jullian, C., histoire de la Gaule. Vol. I. II. v. B. 1908, p. 23.
Rec.: StSt III, 1, p. 112—114 v. A. Solari.

— — Vol. III. v. B. 1910, p. 69.
Rec.: JS VIII, 10, p. 448—460 v. G. Radet. — WklPh 1910, N. 29, p. 789—793 v. H. Meusel. — Bofìcl XVII, 5, p. 112—113 v. A. Solari. — BBP XIV, 10, p. 405—408 v. V. Tourneur.

— notes gallo-romaines. XLVII: La jeunesse de St. Martin à propos d'un livre récent. REA XII, 3, p. 260—280.

— XLVIII: Le sénat des Parisiens a-t-il participé à la proclamation de Julien comme Auguste? REA XII, 4, p. 377—382.

Knoke, Fr., Armin der Befreier Deutschlands. v. B. 1909, p. 106.
Rec.: BphW 1910, N. 39, p. 1227—1228 v. F. Haug. — LZ LXI, 6, p. 190—191 v. A. R. — MHL XXXVIII, 3, p. 275—276 v. C. Winkelsesser.

Köstlin, E., die Donaukriege Domitians. v. B. 1910, p. 69.
Rec.: REA XII, 3, p. 317—318 v. C. Jullian. — BphW 1910, N. 37, p. 1163—1167 v. N. Vulic.

Lehmann, K., zur Geschichte der Barkiden. Kl X, 3, p. 363—374.
Rec.: WklPh 1910, N. 51, p. 1392—1393 v. F. Reuss.

Leuze, O., die römische Jahrzählung. Ein Versuch, ihre geschichtliche Entwicklung zu ermitteln. Tübingen 1909, Mohr. 392 p. 10 M.
Rec.: BphW 1910, N. 48, p. 1509—1516 v. W. Soltau. — Bofìcl XVII, 2/3, p. 52—55 v. G. Costa. — LZ 1910, N. 9, p. 301—302.

— die Kämpfe um Sardinien und Korsika im ersten punischen Kriege. (259 und 258 v. Chr.) Kl X, 4, p. 406—444.

Liebenam, W., fasti consulares imperii Romani von 30 v. Chr.—565 n. Chr. v. B. 1910, p. 69.
Rec.: WklPh 1910, N. 33/34, p. 914—916 v. Ph. Fabia. — BBP XIV, p. 169 v. L. Halkin.

Lohr, Marsfeld, vide sect. VII, 3.

Macchioro, V., l'impero Romano nell' età dei Severi. v. B. 1908, p. 219.
Rec.: RPh XXXIII, 4, p. 300—302 v. V. Chapot.

Magoffin, Praeneste, vide sect. VII, 3.

Malet, A., Roma. Con la colaboración de Ch. Maquet. Versión castellana por M. Ruiz. (Curso completo de historia para uso de la segunda enseñanza.) Obra adornada con 109 grabados y 6 mapas. Tercera édición. 16. Paris 1910, Hachette & Cie. 179 p. 1 fr. 50 c.

Manaresi, A., l'impero Romano e il Cristianesimo nei primi tre secoli. Vol. I: Da Nerone a Commodo. Roma 1910, Ferrari.
Rec.: RStI 1910, Ottobre-Dicembre, p. 426 v. P. Spezi.

Micalella, M. A., gli Japigi e i piu antichi abittori delle terre da loro occupate. Lecce 1909, Bortone.
Rec.: RStI 1910, Ottobre-Dicembre, p. 422—423 v. L. M.

Mispoulet, J. B., transformations de l'Espagne durant les trois premiers siècles de l'empire Romain. RPh XXXIV, 4, p. 301.

Mommsen, histor. Schriften, vide sect. I, 2a.

Morigi, M., il cristianesimo sotto l'impero di Diocleziano e la Tetrarchia. Forli 1909, Danesi.
Rec.: RStI 1910, Aprile-Giugno, p. 155 v. F. Alesso.

Nagl, A., Galla Placidia. (Studien zur Geschichte und Kultur des Altertums. II. Bd. 3. Heft.) gr. 8⁰. Paderborn 1908, Schöningh. VI, 68 p. 2 M.
Rec.: RStI 1910, Aprile-Giugno, p. 152 v. G. Oberziner.

Nase, Ortsbestimmung für Aliso und Teutoburg, vide sect. VII, 3.

Niese, B., Grundriss der römischen Geschichte nebst Quellenkunde. 4., verb. u. verm. Aufl. (Handb. d. klass. Altertumswiss. III. Bd. 5. Abt.) Lex. 8⁰. München 1909, C. H. Beck. VII, 334 p. 5 M. 80 Pf.; geb. 7 M. 50 Pf.
Rec.: WüKor XVII, 3, p. 112—113 v. Egelhaaf. — ZöGy LXI, 7, p. 627 v. A. Bauer.

Nistler, J., Vettius Agorius Praetextatus. Kl X, 4, p. 462—475.

Nutting, N. C., the conspiracy at Rome in 69—65 b. C. v. B. 1910, p. 69.
Rec.: BphW 1910, N. 44, p. 1390—1391 v. C. Bardt. — WklPh 1910, N. 48, p. 1311—1312 v. P. Groebe.

Pais, E., ricerche storiche e geografiche sull' Italia antica. v. B. 1908, p. 225.
Rec.: BphW 1910, N. 50, p. 1577—79 v. Th. Lenschau. — LZ 1910. N. 37, p. 1209 v. A. S. — REA XII, 4, p. 432—443 v. A. J. Reinach.

— il conseguimento della cittadinanza Romana a regio e nelle citta federate d'Italia. RRA 1910, Luglio, p. 143—160.

— nuove osservazioni sul decreto di Gn. Pompeio Strabone relativo alla cittadinanza Romana dei cavalieri ispani. StSt III, 1, p. 54—73.

— per la storia della regia e del Foro Romano. RRA 1910, Luglio, p. 201—216.

Patsch, K., archäologisch-epigraphische Untersuchungen zur Geschichte der römischen Provinz Dalmatien. VII. Teil. v. B. 1909, p. 176.
Rec.: BphW 1910, N. 46, p. 1451—1453 v. F. Haug. — BphW XXX. 29, p. 903 v. A. Bauer. — Rcr XLIV, 39, p. 224—225 v. M. Besnier.

Pfeilschifter, G., Theoderich der Grosse. Die Germanen im römischen Reich. Mit Mosaikdr.-Titelbild u. 100 Abb. 1.—5. Tausend. (Weltgeschichte in Charakterbildern, hrsg. v. Frz. Kampers, Seb. Merkle u. M. Spahn. II. Abt. Mittelalter) Lex. 8⁰. Mainz, Kirchheim & Co. VIII, 137 p. In Leinw. kart. 4 M.

Premerstein, A. v., das Attentat der Konsulare auf Hadrian im J. 118 n. Chr. v. B. 1908, p. 118.
Rec.: MHL XXXVIII, 3, p. 278—279 v. C. Winkelsesser.

Profumo, A., l'incendio di Roma.
Rec.: DL 1910, N. 28, p. 1779.

Reinach, T., un nouveau sous-préfet romain de Tarentaise. (Extrait de la „Revue archéologique"). Paris 1910, E. Leroux. 3 p.

Reuss, Fr., das Schlachtfeld am Trasimenersee. RhMPh N. F. LXV, 3, p. 352—358.

Schierholz, die Örtlichkeit der Varusschlacht, vide sect. VII, 3.

Schulten, A., les camps de Scipion à Numance. (3e rapport 1908). Bull. Hisp. XII, 3, p. 245—264.

Schulz, Ph. O. Th., der römische Kaiser Caracalla. Genie. Wahnsinn oder Verbrechen? v. B. 1909, p. 25.
Rec.: BphW XXX, 21, p. 655—657 v. H. Peter. — RStI 1910, Aprile-Giugno, p. 151—152 v. G. Oberziner. — LZ 1910, N. 27, p. 868—869 v. A. Stein.

— der römische Kaiser Caracalla. BphW 1910, N. 38, p. 1206—1207.

Solari, A., sulla demografia di Volterra nell' antichità. StSt III, 2/3, p. 289—305 con tav.

Soltau, W., die Diktatorenjahre. Ph LXIX, 4, p. 551—565.

— Rom und die Italiker. Untersuchungen über die Wege zur Unterwerfung Italiens. NJklA XXV, 10, p. 709—734.

Stahl, W., de bello Sertoriano. v. B. 1908, p. 73.
Rec.: BphW XXX, 21, p. 653—655 v. Rathke.

Stauf von der March, O., Arnim. v. B. 1909, p. 176.
Rec.: LZ LXI, 6, p. 190—191 v. A. R.

Steinwender, Th., der Gefechtsabstand d. Manipulare. Kl X, 4, p. 444—461.

— das Gefecht der Manipulare im Engabstande. ZG LXIV, 7/8, p. 394—400; 9, p. 545—550.

— Gefechtstellung und Taktik der Manipulare. Ph LXIX, 3, p. 359—374.

Stückelberg, röm. Kaisermünzen als Geschichtsquellen, vide sect. X.

Teuber, G., Beiträge zur Geschichte der Eroberung Britanniens durch die Römer. v. B. 1909, p. 107.
Rec.: BphW 1910, N. 38, p. 1195—1197 v. F. Haug.

Thiele, W., de Severo Alexandro imperatore. v. B. 1908, p. 73.
Rec.: RStI 1910, Ottobre-Dicembre, p. 425 v. L. C. — Bofic1 XVI, 6, p. 133—134 v. G. Corradi. — BphW XXX, 18, p. 563—565 v. H. Peter.

Tomassetti, la Campagna Rom., vide sect. VII, 3.

Varese, P., cronologia romana. Vol. I. v. B. 1909, p. 69.
Rec.: Bofic1 XVI, 2/3, p. 50—54 v. G. Costa. — Rcr XLIV, 13/14, p. 250—251 v. J. Toutain.

Waldstein-Shoobridge, Ercolano, vide sect. VII, 3.

Waltz, R., à propos d'Afranius Burrus. RPh XXXIV, 3, p. 244—250.

Weber, H., Übergabe und Ausgang des Vercingetorix. Progr. Speyer 1910. 23 p.

Wilcken, U., Kaiser Nero und die alexandrinischen Phylen. AP V, 1/2, p. 182—184.

Wilms, A., der Hauptfeldzug des Germanicus im Jahre 15 n. Chr. v. B. 1909, p. 177.
Rec.: BphW 1910, N. 39, p. 1228—1229 v. F. Haug. — REA XII, 3, p. 317 v. C. Jullian. — RStI 1910, Aprile-Giugno, p. 149—150 v. G. Oberziner.

Wirtz, R., Beiträge zur katilinarischen Verschwörung v. B. 1910, p. 70.
Rec.: WklPh 1910, N. 33/34, p. 911—914 v. W. Sternkopf.

Wissowa, G., Naevius und die Meteller. In: Gen p. 51—63.

Wolff, G., zur Chronologie des römischen Heddernheim. RGK III, 2. p. 23—29.

Zottoli, G., Publio Paquio Proculo, panattiere e supremo magistrato Pompeiano. v. B. 1909, p. 177.
Rec.: BphW XXX, N. 41, p. 1282—1283 v. C. Hosius.

VII. Ethnologia, geographia, topographia.

1. Ethnologia, geographia, topographia generalis.

Anthropologie und die Klassiker. Sechs Vorlesungen, gehalten vor der Universität Oxford von A. J. Evans, A. Lang, G. Murray, F. B. Jevons, J. L. Myres, W. W. Fowler, hrsg. von R. R. Marret, übersetzt v. J. Hoops. gr. 8°. Heidelberg 1910. C. Winter. 226 p. mit Abb. 5 M.; geb. 6 M.

Anthropology and the classics.
Rec.: REG N. 100, p. 456—459 v. G. Glotz.

Bogulawski, E., w kwesty pochodzenia Rumunow. (Zur Frage der Abkunft der Rumänen.) Sitzungsber. d. Warschauer Ges. d. Wiss. 1909, Lfg. 4, p. 69—91.
Rec.: IF Anzeiger XXVII, 1, p. 12—13 v. G. Weigand.

Bugge, das Verhältnis der Etrusker zu den Indogermanen etc., vide sect. VII, 1.

Chapot, V., la frontière de l'Euphrate de Pompée à la conquête arabe. v. B. 1908, p. 73.
Rec.: BphW XXX, 7, p. 203—206 v. W. Liebenam.

Detlefsen, D., die Entdeckung des germanischen Nordens im Altertum. v. B. 1905, p. 203.
Rec.: ZG LXIV, 9, p. 583 v. O. Wackermann.

Feist, S., Europa im Lichte der Vorgeschichte.
Rec.: Boficl XVII, 6, p. 121—123 v. M. Barone. — WklPh 1910, N. 30/31, p. 846—847 v. E. Zupitza.

Giovanni, San E., l'Egitto nella poesia romana. Atti d. R. Accad. d. sc. di Torino XLV, 15, p. 786—811.

Gouyat, J., ports gréco-romains de la Mer Rouge et grandes routes du désert arabique. CRAI 1910. août-sept, p. 525—542 av. fig.

Graesse, J. G. Th., Orbis latinus. 2. Auflage, mit besonderer Berücksichtigung der mittelalterlichen und neueren Latinität neu bearbeitet von Fr. Benedict. gr. 8°. Berlin 1909, R. C. Schmidt & Co. 348 p. 10 M.
Rec.: BphW 1910, N. 43, p. 1358—1359 v. W. Weinberger.

Hahne, das vorgeschichtliche Europa, vide sect. VI, 1.

Mastropasqua, O., assedi e battaglie memorabili dai tempi piu remoti al 476 d. Cristo. Molfetta 1910, M. Conte.
Rec.: RStI 1910, Aprile-Giugno, p. 148 v. E. D.

Mayr, A., die Insel Malta im Altertum. v. B. 1908, p. 222.
Rec.: CR XXIV, 1, p. 22—23 v. T. Ashby. — MHL XXXVIII, 3, p. 279—281 v. C. Winkelsesser.

Pais, E., la pretesa origine Spartana dei Sanniti, dei Sabini e dei Romani. A proposito di una teoria del Prof. L Ceci. StSt III, 2/3, p. 306—323.

Strasse, die. Vom Urwald bis zur Eisenbahn. Berlin 1910, Verlag Neues Leben. IV, 224 p. mit Abb. und 28 zum Teil farb. Taf. 8 M.; geb. in Leinw. 10 M.

Wolkenhauer, A., Sebastian Münsters handschriftliches Kollegienbuch aus den Jahren 1515—1518 und seine Karten. Mit 8 Lichtdrucktafeln (14 Karten) und 3 Abbildungen im Text. (Abh. d. Kgl. Gesellschaft d. Wissensch. zu Göttingen. Phil.-hist. Klasse N. F. XI, N. 3.) Berlin 1909, Weidmann. 68 p. 4. 7 M.
Rec.: BphW 1910, N. 36, p. 1136—1137.

Wörter und Sachen, vide sect. III, 1.

Wundt, W., Völkerpsychologie. v. B. 1908, p. 244.
Rec.: NJklA XXV/XXVI, 1. Abh., 2, p. 166—188 v. R. M. Meyer.

2. Ethnologia, geographia, topographia Graeciae et coloniarum Graecarum.

Baedeker, K., Grèce. Manuel du voyageur. Avec 1 panorama d'Athènes, 17 cartes, 32 plans de villes, de musées etc. et 2 planches. kl. 8°. Leipzig 1910, K. Baedeker 1910. CII, 468 p. Geb. in Leinw. 10 M.

Bechtel, Aeolica, vide sect. III, 2.

Carton, note sur la topographie des ports de Carthage. CRAI 1910, Octobre, p. 622—631.

Columba, G. M., le sedi dei Triballi. StSt III, 2/3, p. 203—218.

Dussaud, R., les civilisations préhelléniques dans le bassin de mer Egée. Etudes de protohistoire orientale. Paris 1910, Geuthner. 314 p. av. 207 fig.
Rec.: JHSt XXX, 2, p. 371—372. — DL 1910, N. 42, p. 2667 v. G. Karo. — BBP XIV, 10, p. 401—402 v. A. Roersch.

Fairbanks, A., Athenian Lekythoi with outline drawing in glaze varnish on a white ground. v. B. 1909, p. 179.
Rec.: RF XXXVIII, 2, p. 274 v. D. Bassi.

Fick, A., Hattiden und Danubier in Griechenland. v. B. 1908, p. 222.
Rec.: BphW XXX, 30, p. 949—951 v. F. Solmsen.

— Aeoler und Achäer. ZvSpr XLIV, 1/2, p. 1—11.

Hawes, Crete, vide sect. VI, 2.

Hirschberg, J., Hellas-Fahrten.
Rec.: LZ 1910, N. 30, p. 985 v. Martini. — HG XX, 5/6, p. 262—263 v. E. Grünwald.

Hogarth, D. G., Jonia and the east. v. B. 1909, p. 70.
Rec.: REG N. 102, p. 234—237 v. A. J. Reinach. — WklPh XXVII, 2, p. 39—41 v. P. Goessler. — LF XXXVII, 1, p. 42—45 v. E. Peroutka. — DL XXXI, 5, p. 294—298 v. H. Swoboda.

Kazarow, G., quelques observations sur la question de la nationalité des anciens Macédoniens. REG N. 103—104, p. 243—254.

Keil, J., u. **A. v. Premerstein,** Bericht über eine Reise in Lydien und der südlichen Aeolis. v. B. 1908, p. 222.
Rec.: GGA 1910, VII, p. 509 u. ff. v. W. Judeich.

Kip, G., Thessalische Studien.
Rec.: WklPh 1910, N. 30/31, p. 828—829 v. G. J. Schneider.

Kromayer, J., antike Schlachtfelder in Griechenland. II. Bd. v. B. 1907, p. 77.
Rec.: RPh XXXIII, 4, p. 287—288 v. A. Martin.

Λαογραφία. Δελτίον τῆς Ἑλληνικῆς λαογραφικῆς Ἑταιρίας. Τόμος Α΄. gr. 8⁰. Athen, 1909/10, Sakellarios. 732 p.
Rec.: BphW 1910, N. 36, p. 1134—1135 v. K. Dieterich.

Legrand, E., bibliographie ionienne. Description raisonnée des ouvrages publiés par les Grecs des Sept-Iles ou concernant ces îles, du XV[e] siècle à l'année 1900. Œuvre posthume complétée et publiée par H. Pernot. T. 1[er] (1494—1854); t. 2 (1855—1900). 2 vol. Paris 1910, E. Leroux. T. 1[er], IX, 432 p.; t. 2, p. 431 à 860.

Maass, E., die Lage der Demos Lenkonoe. MAI XXV, 3, p. 335—337.

— Aglaurion. MAI XXV, 3, p. 337—341.

Maiuri, A., studi sull' onomastica Cretese. RRA 1910, Ottobre, p. 329—363.

Müller, W., aus der Argolis. Kl X, 3, p. 390—391.

Nilsson, Epeiros vide sect. VI, 2.

Pareti, Gela, vide sect. VI, 2.

Philadelpheus, A., *ὁ Δῆλος.* v. B. 1910, p. 25.
Rec.: BphW XXX, 27, p. 852—853 v. R. Weil.

Priene, hrsg. v. Zippelius-Wolfsfeld.
Rec.: WklPh 1910, N. 50, p. 1365—1366 v. K. Löschhorn.

Quinn, D., Helladian vistas. Yellow Springs, Ohio 1908. 407 p. 1,50 $.
Rec.: BphW 1910, N. 38, p. 1201—1202 v. K. Dieterich.

Radet, G., recherches sur la géographie ancienne de l'Asie Mineure. V. Lyrbé. REA XII, 4, p. 365—372.

— Ephesiaca. v. B. 1909, p. 70.
Rec.: REG N. 103/104, p. 358—359 v. A. J. Reinach.

Wiegand, Th., Priene. Ein Begleitwort zur Rekonstruktion von A. Zippelius. NJklA XXV, 8, p. 545—570, m. 18 Abb. u. 3 Taf.

Zogheb, ét. sur l'anc. Alexandrie, vide sect. VI, 2.

3. Ethnologia, geographia, topographia Italiae et Orbis Romani.

Aigner, A., Hallstatt. Ein Kulturbild aus prähistor. Zeit. gr. 8⁰. München 1910, E. Reinhardt. VII, 222 p. m. 10 Taf. u. 2 Tab.
4 M.; geb. in Leinw. 5 M. 50 Pf.

Bericht, IV., der römisch-germanischen Kommission 1908. Kaiserl. archäolog. Institut. Lex. 8⁰. Frankfurt a. M. 1910, J. Baer & Co. III, 115 p. m. Abb. 3 M.

Bléry, H., rusticité et urbanité romaines. Thèse. Paris 1909, Belin frères. 148 p.

Braun, F., die Entwicklung der spanischen Provinzialgrenzen in römischer Zeit. v. B. 1909, p. 105.
Rec.: GGA 1910, VI, p. 465 u. ff. v. A. Klotz. — ZG LXIV, 5, p. 304—307 v. O. Wackermann. — RStI 1910, Aprile-Giugno, p. 150—151 v. G. Oberziner. — RIP LII, 6, p. 379—380 v. H. V. Linden.

Bunsen, Sizilien, vide sect. VI, 3.

Cagnat, R., Carthage, Timgad, Tébessa et les villes antiques de l'Afrique du Nord. (Les villes d'art célèbres.) Ouvrage orné de 113 grav. Evreux, impr. P. Hérissey. Paris 1909, H. Laurens. 168 p.

Diehl, das alte Rom. vide sect. VI, 3.

Dörrenberg, O., Römerspuren und Römerkriege im nordwestlichen Deutschland. v. B. 1909, p. 181.
Rec.: LZ 1910, N. 30, p. 982 v. A. R.

Drexel, F., das Kastell Stockstadt. Nach den Untersuchungen von W. Conrady u. C. Wirth bearb. (Hrsg. m. Unterstützung von H. Albert.) [Aus: „Der obergerm.-raet. Limes d. Römerreiches".] 32,5 × 24,5 cm. Heidelberg 1910, O. Petters. 136 p. m. Abbildungen u. 20 Taf. 19 M.

Eickhoff, H., die Lage des Varusschlachtfeldes. ZG LXIV, 9, p. 551—552.

Fort, notes pour servir à la restitution de la frontière romaine au Sud de la Maurétanie Césarienne. BACT 1908, II, p. 261—284.

Gregorovius, F., Rome et ses environs. Tableaux romains. Subiaco. Campagne romaine. Monts volsques. Château de Bracciano. Plages latines. Monts Herniques. Mont Circeo, etc. Adapté de l'allemand par Mme J. Carrère. Paris, Plon-Nourrit et Cie. 317 p. 3 fr. 50 c.

Holwerda, J. H. jr., Borma. RGK III, 2, p. 29—30.

Limes, der obergermanisch-rätische, des Römerreiches. Im Auftr. der Reichslimeskommission hrsg. v. O. v. Sarwey u. E. Fabricius. Lfg. XXXI. Kastell Wiesbaden, bearb. v. E. Ritterling. v. B. 1909, p. 108.
Rec.: BphW XXX, 20, p. 623—625 v. G. Wolff. — WklPh 1910, N. 33/34, p. 916—921 v. P. Goessler.

— — — 33. Lfg. 32,5 × 24,5 cm. Heidelberg 1910, O. Petters 136 p. m. Abbildgn. u. 20 Taf. 13 M.

— der römische, in Österreich. Hrsg. v. der kaiserl. Akademie der Wissenschaften. 11. Heft. 31 × 24 cm. Wien 1910, A. Hölder. 154 p. u. 6 p. m. 44 Fig. u. 1 Taf. Geb. in Halbleinw. 10 M. 60 Pf.

— — Heft IX u. X. v. B. 1909, p. 108.
Rec.: ZöGy LXI, 5, p. 429—432 v. Gaheis — DL XXXI, 6, p. 360 —361 v. A. Schulten. — BphW 1910, N. 33, p. 1048—1049 von E. Anthes.

Lohr, F., das Marsfeld. v. B. 1909, p. 181.
Rec.: ZG LXIV, 7/8, p. 525 v. Th. Becker. — ZöGy LXI, 1, p. 90 v. M. Nistler.

Magoffin, R., a study of the topography and municipal history of Praeneste. v. B. 1909, p. 182.
Rec.: CPh V, 2, p. 239—240 v. Paeks.

Manzoni, R., da Lugano a Pompei con Ruggiero Bonghi. Milano 1910. G. Oberosler. 421 p. 4 fr.
Rec.: WklPh 1910, N. 30/31, p. 844—846 v. Ed. Wolff.

Mau, A., Pompeji in Leben u. Kunst. 2. Aufl. v. B. 1909, p. 71.
Rec.: ZöGy LX, 8/9, p. 758—760 v. J. Oehler. — BphW XXX, 7. p. 206—213 v. S. Herrlich.

Nase, J., die Ortsbestimmung für Aliso und Teutoburg. v. B. 1909, p. 108.
Rec.: MHL XXXVIII, 3, p. 275—276 v. C. Winkelsesser. — DL XXXI, 10, p. 620—621 v. C. Schuchhardt. — LZ LXI, 6, p. 190 —191 v. A. R.

Noack, F., die römische Campagna. Lex. 8°. Rom 1910, Frank & Co. 192 p. m. 236 Abb. u. 3 Lichtdr.-Taf. Geb. in Leinw. 7 M. 50 Pf.

Pais, E., ricerche storiche e geografiche sull' Italia antica, vide sect. VI, 3.

Parvan, V., die Nationalität der Kaufleute im römischen Kaiserreiche. v. B. 1909, p. 74.
Rec.: BphW XXX, 8, p. 244—247 v. L. Hahn. — RA XIV, 4, p. 482 v. L. Jalabert.

Patsch, z. Gesch. Dalmatiens, vide sect. VI, 3.

Schierholz, die Örtlichkeit der Varus-Schlacht. v. B. 1909, p. 69.
Rec.: RStI 1910, Aprile-Giugno, p. 149—150 v. G. Oberziner.

Schjøtt, P. O., die Herkunft der Etrusker u. ihre Einwanderung in Italien. [Aus: „Videnskabs-selskabs skrifter".] Udgivet for Fridtjof Nansens Fond. Lex. 8°. Christiania 1910, J. Dybwad. 29 p. 1 M.

Tomassetti, G., la Campagna Romana antica, medioevale e moderna. Vol. I. La Campagna Romana in genere. v. B. 1910, p. 25.
Rec.: BphW 1910, N. 33/34, p. 1097—1099 v. G. Wissowa. — RA 1910, Janv.-Févr., p. 194—195 v. S. Reinach.

Waldstein, Ch., a. L. Shoobridge, Ercolano nel passato, nel presente e nel avvenire. Versione di A(ntonio) C(ippico). 4. Torino 1910, Soc. tip. ed. Nazion. XXII, 339, p. con tav. e disegni.
Rec.: StSt III, 2/3, p. 324—334 v. E. Pais.

— — Herculaneum past present and future. v. B. 1908, p. 225.
Rec.: RF XXXVII, 3, p. 406—409 v. D. Bassi.

Wilisch, E., der Kampf um das Schlachtfeld im Teutoburger Walde. v. B. 1909, p. 107.
Rec.: LZ LXI, 6, p. 190—191 v. A. R.

Wolff, G., zur Chronologie des römischen Heddernheim. RGK III, 2, p. 23—29.

VIII. Antiquitates.

1. Antiquitates generales.

Baumgarten-Poland-Wagner, die hellen. Kultur. 2. Aufl. v. B. 1908, p. 26.
Rec.: HV XIII, 3, p. 371—375 v. W. Otto. — ZG LXIV, Feb.-März, 2. Abt., p. 155—157 v. M. Hodermann.

Dictionnaire des antiquités grecques et romaines, d'après les textes et les monuments, contenant l'explication des termes qui se rapportent aux mœurs, aux institutions, à la religion, aux arts, aux sciences, au costume, au mobilier, à la guerre, à la marine, aux métiers, aux monnaies, poids et mesures, etc., etc., et en général à la vie publique et privée des anciens. Ouvrage fondé par Ch. Daremberg et rédigé par une société d'écrivains spéciaux, d'archéologues et de professeurs sous la direction d'E. Saglio, avec le concours d'E. Pottier. Ouvrage orné de plus de 7000 figures d'après l'antique dessinées par P. Sellier. 43e fascicule: Sculptura—Sibyllae. Paris 1909, libr. Hachette et Cie. In-4 à 2 col., p. 1137 à 1296 avec 172 grav. Chaque fascicule. 5 fr.

Dreist, G., das Wichtigste aus den römischen Altertümern u. aus der römischen Literaturgeschichte. Breslau 1910, F. Hirt. 71 p. 1 M.

Fimmen, D., Zeit und Dauer der kretisch-mykenischen Kultur. v. B. 1909, p. 183.
Rec.: LZ 1910, N. 38, p. 1260 v. F. Pfister. — NTF III, 19, p. 78—79 v. F. Poulsen. — WklPh XXVII, 5, p. 117—118 v. A. Wiedemann. — LF XXXVII, 5, p. 376—378 v. A. Polak. — MHL XXXVIII, 3, p. 270—271 v. W. Platzhoff. — NTF XIX, 1/2, p. 78—79 v. F. Poulsen.

Gelzer, H., byzantinische Kulturgeschichte. v. B. 1910, p. 26.
Rec.: HV XIII, 3, p. 376—377 v. E. Gerland.

Gercke, A., u. Ed. Norden, Einleitung in die Altertumswissenschaft. Unter Mitwirkung v. J. Beloch, E. Bethe, E. Bickel u. a. hrsg. 1. Bd.: Methodik, Sprache, Metrik, griechische und römische Literatur. Lex. 8°. Leipzig 1910, B. G. Teubner. XI, 588 p. 13 M., geb. 15 M.
Rec.: Mu XVIII, 3, p. 83—86 v. J. S. Speyer.

— 2. Bd.: Griechisches u. röm. Privatleben, griech. Kunst, griech. u. röm. Religion, Geschichte der Philosophie, exakte Wissenschaften u. Medizin. Lex. 8°. Leipzig 1910, B. G. Teubner. VII, 432 p.
Subskr.-Pr. 6 M.; Einzelpr. 9 M.; geb. in Leinw. 10 M. 50 Pf.

Gerunzi, E., contro la „Cultura Greca". AeR N. 139—140, p. 244—250.

Jardé, A., l'antiquité. Rédigé conformément aux programmes du 31 mai 1902. (Cours d'histoire par Ad. Crémieux et J. Th. Thomas et A. Jardé.) Marseille 1910, Ferran jeune. VI, 376 p. avec fig.

Kiekebuch, A., der Einfluss der römischen Kultur auf die germanische. v. B. 1908, p. 73.
Rec.: LZ 1910, N. 27, p. 900 v. A. R.

Pöhlmann, R. v., aus Altertum u. Gegenwart. Gesammelte Abhandlgn. 2. umgestaltete u. verb. Aufl. 8°. München 1911, C. H. Beck. V, 438 p. 7 M.; geb. in Leinw. 8 M.

Pottier, vide Dictionnaire des antiquités grecques et romaines.

Sanctis, G. de, per la scienza dell' antichità. v. B. 1909, p. 88.
Rec.: REG N. 100, p. 481—482 v. G. Glotz. — RF XXXVIII, 1, p. 139—140 v. L. Cantarelli.

Schirmer, K., Bilder aus dem altrömischen Leben. Ein Lesebuch f. die oberen Klassen höhererLehranstalten. Berlin 1910, Weidmann. VIII, 148 p. m. 30 Abb. Geb. in Leinw. 2 M. 50 Pf.

Seignobos, C., histoire de la civilisation dans l'antiquité jusqu'au temps de Charlemagne. 10e édition, avec 105 fig. dans le texte. Paris 1911, Masson et Cie. III, 424 p. 3 fr. 50 c.

— history of ancient civilization. Popular edit. gr. 8°. London 1910, Unwin. 388 p. 2 sh. 6 d.

Zottoli, Lusus Pompeianus. Florenz 1908, Ariani. (S.-A. aus Atene e Roma, XI, 1908, p. 118—119.)
Rec.: BphW 1910, N. 41, p. 1282—1283 v. C. Hosius.

2. Scientia mathematica et naturalis. Medicina.

Beck, P., die Ekstase. Ein Beitrag zur Psychologie und Völkerkunde. Bad Sachsa im Harz 1906, Haacke. 255 p. 6 M.
Rec.: BphW XXX, 51, p. 1613—1615 v. E. Oder.

Buthod, C., histoires de chasse. 16. Dijon 1910, Jobard. 245 p. 2 fr. 50 c.

Catalogus codicum astrol. vide sect. I, 3.

Dickermann, Sh. O., de argumentis quibusdam apud Xenophontem, Platonem, Aristotelem obviis e structura hominis et animalium petitis. v. B. 1909, p. 130.
Rec.: WklPh XXVII, 1, p. 4—8 v. W. Nestle. — DL 1910, N. 43, p. 2711 v. W. Nestle.

Esveld, W. H. Chr. van, de balneis lavationibusque Graecorum. v. B. 1909, p. 184.
Rec.: Mu XVIII, 1, p. 27—29 v. A. H. Kan. — BphW XXX, 6, p. 180—182 v. B. Büchsenschütz.

Farrar, F. A., old Greek nature stories. London 1910, Harrap. 256 p. 2 sh. 6 d.; School edit. 1 sh. 6 d.

Grisebach, A., der Garten. Eine Geschichte seiner künstler. Gestaltung. Lex. 8⁰. Leipzig 1910, Klinkhardt & Biermann. VIII, 126 p. m. 88 Abb. auf 65 Taf. 10 M.; geb. in Leinw. 12 M.

Grünwald, E., der Selbstmord in antiker Beleuchtung. VVFG II, p. 57—59.

Haberling, die Militärlazarette im alten Rom.
Rec.: WklPh 1910, N. 28, p. 775—776 v. W. Schonack.

Hofmann, K. B., Kenntnisse der klassischen Völker von den physikalischen Eigenschaften des Wassers. Sitzungsber. d. k. Akad. d. W. in Wien, philos.-hist. Kl., Bd. CLXIV, 2. Abh., p. 1—69; 3. Abh. 38 p.

Hoogh, P., die Eroberung des Luftmeeres von den ältesten Träumen der Menschheit bis zur Gegenwart. 2. verm. Aufl. Leipzig 1910, W. Fiedler. 16 Bogen mit 12 Tafeln u. div. Text-Illustrationen. In eleg. Leinenband geb. 3 M.

Ilberg, J., u. M. Wellmann, zwei Vorträge zur Geschichte der antiken Medizin. v. B. 1910, p. 72.
Rec.: NTF XIX, 1/2, p. 55—56 v. H. Raeder.

Keller, O., die antike Tierwelt. 1. Bd.: Säugetiere. v. B. 1910, p. 26.
Rec.: BphW 1910, N. 44, p. 1389—1390 v. H. Stadler. — WklPh 1910, N. 28, p. 762—764 v. Fr. Harder.

Mayor, J. E. B., numerus quadratus solidus, a „cube number". Study of the fathers. CR XXIV, 8, p. 238—239.

Meunier, L., histoire de la médicine, depuis ses origines jusqu'à nos jours. Préface par G. Ballet. Petit in 8. Paris 1911, J. B. Baillière et fils. VI, 646 p.

Nachod, H., der Rennwagen bei Italikern und ihren Nachbarn. Diss. Leipzig 1909. 100 p. m. 4 Taf.

Neuberger, M., history of medicine. Transl. by E. Playfair. Vol. 1. 4. Oxford 1910, Clarendon Press. 414 p. 25 sh.

Notthafft, A. von, die Legende von der Altertums-Syphilis. Lex. 8⁰. Leipzig 1907, Engelmann. 230 p. 3 M.
Rec.: BphW 1910, N. 51, p. 1608—1610 v. P. Richter.

Nutting u. **Dock**, Geschichte der Krankenpflege. Bd. I. Berlin, D. Reimer (E. Vohsen). Geb. 10 M.

Simon, M., Geschichte der Mathematik im Altertum. v. B. 1909, p. 184.
Rec.: WüKor XVII, 8/9, p. 361—363 v. E. Löffler.

Strantz, E., zur Silphionfrage. Kulturgeschichtliche und botanische Untersuchungen über die Silphionpflanze. Berlin 1909, R. Friedländer & Sohn. Mit 2 Pflanzen- u. 1 Münztaf. III, 176, 67 u. XII p. m. 4 Taf. 4 M.
Rec.: LF XXXVII, 3/4, p. 299—300 v. B. Nemec.

Sudhoff, K., Ärztliches aus griechischen Papyrus-Urkunden. Bausteine zu einer medizinischen Kulturgeschichte des Hellenismus. v. B. 1909, p. 28.
Rec.: BphW 1910, N. 36, p. 1125—1126 v. K. Fr. W. Schmidt. — NJklA XXV, 4, p. 300—303 v. J. Ilberg.

Sudhoff, K., aus dem antiken Badewesen. Mit 61 Abb. gr. 8°. Berlin 1910. Allgemeine medizinische Verlagsanstalt. 70 p. 2 M.
Rec.: BphW 1910, N. 50, p. 1579–1580 v. F. Behn. – DL 1910, N. 42, p. 2684 v. J. Ilberg.

Ville de Mirmont, H. de la, l'astrologie chez les Gallo-Romains. v. B. 1909, p. 184.
Rec.: WklPh 1910, N. 39, p. 1063–1065 v. F. K. Ginzel.

Vogt, H., die Geometrie der Pythagoreer.
Rec.: AGPh XXIII, 2, p. 417 v. Gilbert.

Weinreich, Heilungswunder, vide sect. VIII, 6.

Wreszinski, der grosse mediz. Papyrus d. Berl. Mus., vide sect. X.

Zeuthen, H. G., note sur l'histoire des mathématiques. VIII. Sur la constitution des livres arithmétiques des éléments d'Euclide et leur rapport à la question de l'irrationalité. Overs. ov. d. K. Danske Videnskab. Selskabs Forhandl. 1910, N. 5, p. 395–435.

3. Antiquitates ad ius publicum et civile remque militarem pertinentes.

a) Antiquitates ad ius publicum et civile remque militarem pertinentes generales.

Besnier, M., récents travaux sur l'histoire économique de l'antiquité grecque et romaine. JS VIII, 11, p. 501–513.

Bruck, E. F., die Schenkung auf den Todesfall im griechischen und römischen Recht, zugleich ein Beitrag zur Geschichte des Testaments. I. Teil. v. B. 1909, p. 110.
Rec.: REG N. 102, p. 228–229 v. G. Glotz.

Brunner. *Festschrift.* Heinrich Brunner zum 70. Geburtstag dargebracht von Schülern und Verehrern. Lex. 8°. Weimar 1910. H. Böhlaus Nachf. VI, 842 p. m. Bildnis. 26 M.

Ciccotti, E., der Untergang der Sklaverei im Altertum. Deutsch von O. Olberg. Lex. 8°. Berlin 1910, Buchh. Vorwärts. 240 p. 4 M. 50 Pf.; geb. in Halbfrz. 5 M. 50 Pf.

Croiset, A., les démocraties antiques. v. B. 1909, p. 73.
Rec.: Bofiel XVI, 9, p. 203–205 v. de Gubernatis. — REG N. 100, p. 464–465 v. Th. Reinach.

Eger, O., zum ägypt. Grundbuchwesen in römischer Zeit. Untersuchungen auf Grund d. griech. Papyri. v. B. 1909, p. 187.
Rec.: CR XXIV, 8, p. 258 v. H. I. Bell.

Hirzel, R., die Strafe der Steinigung. v. B. 1909, p. 73.
Rec.: BphW 1910, N. 29, p. 902–903 v. Th. Thalheim.

Hue, O., die Bergarbeiter. Historische Darstellung der Bergarbeiter-Verhältnisse von der ältesten bis in die neueste Zeit. 1. Bd. gr. 8°. Stuttgart 1910, J. H. W. Dietz Nachf. VIII, 455 p. 5 M.; geb. 6 M.; in Halbfrz. 7 M.

Lifschitz, B., das Aussetzungsdelikt in geschichtlicher Darstellung. Diss. Bern 1909. 100 p.

Luzzatto, E., sozialistische Bewegungen und System bis zum Jahre 1848. (Entwicklung und Wesen des Sozialismus. I.) Wien. Wiener Volksbuchhandlung. 444 p. Geb. 4 M.

Mélamed, S. M., der Staat im Wandel der Jahrtausende. Studien zur Geschichte des Staatsgedankens. gr. 8°. 1910.
Geheftet 8 M.; in Leinw. geb. 9 M. 40 Pf.

Wilamowitz-Moellendorff, U. v., u. **B. Niese,** Staat und Gesellschaft der Griechen und Römer. (Die Kultur der Gegenwart. Ihre Entwicklung und ihre Ziele. Hrsg. von P. Hinneberg. II. Teil. Abt. IV, 1.) Lex. 8°. Leipzig 1910, B. G. Teubner. VI, 280 p. 8 M.; geb. in Leinw. 10 M.

Wolf, Geschichte des antiken Sozialismus und Individualismus. v. B. 1909, p. 110.
Rec.: ZG LXIV, 7/8, p. 525 v. Th. Becker.

Wolff, P., die Erbschafts-Annahme in historischer Entwicklung und im Recht des BGB. Diss. Breslau, Goerlich & Coch. VII, 55 p. 1 M. 50 Pf.

b) Antiquitates ad ius publicum et civile remque militarem pertinentes Graecae.

Burle, E., essai historique sur le développement de la notion de droit naturel dans l'antiquité grecque. v. B. 1908, p. 124.
Rec.: REG N. 100, p. 460—461 v. G. Glotz.

Calderini, A., la manomissione e la condizione dei liberti in Grecia. v. B. 1908, p. 228.
Rec.: CR XXIV, 1, p. 21—22 v. A. E. Zimmern. — CPh V, 3, p. 384—386 v. W. Miller. — RA 1910, juillet-août, p. 183—184 v. A. J. Reinach.

Carcopino, J., histoire de l'ostracisme athénien. v. B. 1909, p. 73.
Rec.: BBP XIV, 5, p. 207—210 v. Francotte.

Cavaignac, E., études sur l'histoire financière d'Athènes au Ve siècle. Le trésor d'Athènes de 480 à 404. Le trésor sacré d'Eleusis jusqu'en 404. v. B. 1909, p. 110.
Rec.: ZN XXVIII, 3/4, p. 368—370 v. R. Weil. — Mu XVII, 7, p. 259—260 v. I. M. J. Valeton. — BphW XXX, 4, p. 116—120 v. H. Swoboda. — English historical review XXV, 98, p. 317—318 v. Nicklin.

Croiset, A., les démocraties antiques. v. B. 1909, p. 73.
Rec.: LF XXXVII, 5, p. 375—376 v. E. Peroutka.

Eger, O., aus der Giessener Papyrus-Sammlung. AP V, 1/2, p. 132—142.

Engers, M., de Aegyptiarum ΚΩΜΩΝ administratione qualis fuerit aetate Lagidarum. v. B. 1909, p. 184.
Rec.: BBP XIV, 5, p. 211—213 v. Hohlwein. — Mu XVII, 10, p. 383—384 v. P. A. A. Boeser.

Francotte, H., la polis grecque. v. B. 1908, p. 27.
Rec.: BphW 1910, N. 51, p. 1607—1608 v. Th. Lenschau. — Cu XXIX, 1, p. 9—13 v. Ciccotti. — REG N. 102, p. 231—234 v. A. Martin.

— les finances des cités grecques.
Rec.: REA XII, 4, p. 424 v. Ch. Lécrivain. — Rcr XLIV, 45, p. 349—350 v. E. Cavaignac. — JHSt XXX, 2, p. 362—370 v. C. Albutt. — WklPh 1910, N. 38, p. 1025—1031 v. L. Pareti.

Frese, B., aus dem gräko-ägyptischen Rechtsleben. v. B. 1909, p. 185.
Rec.: LZ 1910, N. 40, p. 1316 v. A. Stein.

Gelzer, M., Studien zur byzantinischen Verwaltungsgeschichte Ägyptens. (Leipziger histor. Abhandlungen. 13. Heft.) Leipzig 1910, Quelle & Meyer. X, 107 p. 3 M. 60 Pf.
Rec.: LZ 1910, N. 48, p. 1573 v. E. Gerland. — JHSt XXX, 2, p. 379. — WklPh 1910, N. 40, p. 1094—1097 v. F. Hirsch.

Gelzer, M., zum *αὐτόπρακτον σχῆμα* der P. Aphrodito Cairo. AP V, 1/2, p. 188—189.

Ledl, A., die Einsetzung des Rates der Vierhundert in Athen im Jahre 411 v. Chr. WSt XXXII, 1, p. 38—55.

Leisi, E., der Zeuge im attischen Recht. v. B. 1908, p. 76.
Rec.: DL 1910, N. 39, p. 2486 v. L. Wenger.

Lewald, H., zur Personalexekution im Recht der Papyri. gr. 8°. Leipzig 1910, Veit & Co. 76 p. 2 M. 50 Pf.

Lipsius, H., zum Recht von Gortyns. (Abhandlungen der phil.-histor. Klasse der Kgl. Sächs. Gesellschaft der Wissenschaften. Bd. XXVII. No. 11.) gr. 8°. Leipzig 1909, Teubner. 20 p. 1 M.
Rec.: BphW XXX, 17, p. 520 v. Th. Thalheim. — DL 1910, N. 47, p. 3002 v. J. Partsch.

Menzel, A., Protagoras als Gesetzgeber von Thurii. (Berichte über die Verhandlungen der königl. sächs. Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig. Phil.-histor. Klasse. 62. Bd. 1910. 7. Heft.) gr. 8°. Leipzig 1910, B. G. Teubner. p. 189—229. 1 M. 20 Pf.

Mitteis, L., das Receptum nautarum in den Papyrusurkunden. BSG 1910, IX, p. 270—278.

— über die privatrechtliche Bedeutung der ägyptischen *βιβλιοθήκη ἐγκτήσεων*. BSG 1910, IX, p. 249—263.

Mortet, un formulaire du VIII[e] siècle, vide sect. X.

Otto, W., *ἴδιος λόγος* and *ἀρχιερεύς*. AP V, 1/2, p. 181—182.

Partsch, J., griechisches Bürgschaftsrecht. 1. Teil: Das Recht des altgriechischen Gemeindestaates. v. B. 1909, p. 186.
Rec.: LZ LXI, 3, p. 93—95 v. E. Drerup. — REG N. 100, p. 476—477 v. T. R.

Poland, Fr., Geschichte des griechischen Vereinswesens. v. B. 1909, p. 186.
Rec.: BphW XXX, 46, p. 1443—1449 v. P. Boesch. — LZ 1910, N. 30, p. 995 v. E. Drerup. — DL XXXI, 12, p. 749—754 v. E. Ziebarth. — CPh V, 2, p. 229—230 v. Ferguson. — RF XXXVIII, 2, p. 297—298 v. C. O. Zuretti. — BBP XIV, 4, p. 163—165 v. Waltzing. — JHSt XXX, 1, p. 179—180.

Premerstein, A. v., Phratern-Verbände auf einem attischen Hypothekenstein. MAI XXXV, 1/2, p. 103—117.

Rabel, E., die Verfügungsbeschränkungen des Verpfänders besonders in den Papyri.
Rec.: LZ 1910, N. 47, p. 1549 v. E. Drerup. — REG N. 103/104, p. 358—359 v. G. Glotz. — BphW XXX, 3, p. 82—87 v. L. Wenger. — JHSt XXX, 1, p. 180.

Schubart, W., alexandrinische Urkunden aus der Zeit des Augustus. AP V, 1/2, p. 35—131.

Sondhaus, C., de Solonis legibus. Diss. 1910. 90 p. 1 M. 50 Pf.

Sundwall, J., de institutis rei publicae Atheniensium post Aristotelis aetatem. I.
Rec.: BphW 1910, N. 49, p. 1548—1549 v. Th. Lenschau.

Swoboda, H., Studien zur Verfassung Boiotiens. Kl X, 3, p. 315—334.

Waszynski, St., die Laokriten und *τὸ κοινὸ(ν) δι(καστήριον)*. AP V, 1/2, p. 1—23.

Wilcken, U., zum alexandrinischen Antisemitismus. v. B. 1910, p. 74.
Rec.: BphW 1910, N. 46, p. 1449—1451 v. F. Stähelin. — CR XXIV, 8, p. 257—258 v. P. D. Scott-Moncrieff.

— ein Fragment der Constitutio Antonina. AP V, 1/2, p. 184.

Zucker, Fr., zu den Klagschriften mit Schlussbitte um Registrierung. Ph LXIX, 4, p. 449—465.

c) Antiquitatis ad ius publicum et civile remque militarem pertinentes Romanae.

Abbott, F. F., society and politics in ancient Rome. v. B. 1909, p. 111.
Rec.: AJPh XXX, 4, p. 451—456 v. H. L. Wilson. — CPh V, 2, p. 230—231 v. Rolfe.

Bang, M., die Herkunft der römischen Sklaven. MRI XXV, 2/3, p. 223—251.

Barbagallo, C., stato, scuola e politica in Roma repubblicana. RF XXXVIII, 4, p. 481—514.

Baviera, G., scritti giuridiche. Vol. I: Diritto Romano. Palermo 1909. 204 p.
Rec.: StSt III, 1, p. 121—123 v. E. Pais.

Botsford, G. W., the Roman assemblies from their origin to the end of the Republic. New York 1909, Macmillan & Co.
Rec.: Rcr XLIV, 47, p. 381—383 v. E. Cavaignac. — WklPh 1910, N. 37, p. 1001—1002 v. Soltau. — JHSt XXX, 1, p. 180—181.

Brassloff, St., Sevirat und Vigintivirat. WSt XXXII, 1, p. 117—121.

Buckland, W. W., the Roman law of slavery.
Rec.: EHR XXV, 98, p. 318—320 v. Benecke.

Collinet, P., contributions à l'histoire du droit romain. V. Un nouveau critère d'interpolation: la désignation des actions sans actio ou iudicium. (Nouvelle revue historique de droit français et étranger.) Paris 1910, L. Larose et L. Tenin. p. 81 à 99.

Conta, G., l'originale dei Fasti consolari. Rom 1910, Loescher. 80 p.
Rec.: JS VIII, 11, p. 520—521 v. A. M.

Costa, E., storia delle fonti del diritto romano. v. B. 1909, p. 187.
Rec.: AeR N. 133/134, p. 39—40 v. F. E. Vassalli.

Dernburg, H., System des römischen Rechts. Der Pandekten 8. umgearb. Aufl., bearb. von P. Sokolowski. 1. Teil. gr. 8°. Berlin 1911, H. W. Müller. XVI, 534, 18 p. 11 M.; geb. 13 M.

Dessau, H., die Herkunft der Offiziere und Beamten des römischen Kaiserreiches. H XLV, 4, p. 614—617.

Domaszewski, A. v., die Rangordnung des röm. Heeres. v. B. 1909, p. 29.
Rec.: DL 1910, N. 28, p. 1774 v. M. Bang. — RA XIV, 4, p. 473—474 v. Reinach.

Duquesne, J., la translatio iudicii dans la procédure civile romaine. Ann. de l'Univ. de Grenoble XXII, 2, p. 209—327.

Elvers, K., die Bedeutungen des Satzes nulla poena sine lege in seiner historischen Entwicklung. Diss. gr. 8°. Berlin 1910, R. Trenkel. 88 p. 2 M.

Fehr, H., Hammurapi und das salische Recht. Eine Rechtsvergleichung. gr. 8°. Bonn 1910, A. Marcus u. E. Weber. IX, 143 p. 2 M. 80 Pf.

Fehr, M., Beiträge zur Lehre vom römischen Pfandrecht in der klassischen Zeit. Diss. (Uppsala universitets årsskrift 1910. Juridik. I.) gr. 8°. Uppsala 1910, Akadem. Buchh. X, 140 p. 3 M. 40 Pf.

Fitting, H., Alter und Folge der Schriften römischer Juristen von Hadrian bis Alexander. 2. Bearbeitung. v. B. 1908, p. 230.
Rec.: GGA 1910, IV, p. 245 u. ff. v. P. F. Girard.

Fontes iuris Romani antejustiani in usum scholarum ediderunt S. Riccobono, J. Baviera, C. Ferrini. Leges auctores, leges saeculares. v. B. 1909, p. 29.
Rec.: DL XXXI, 1, p. 56—59 v. L. Wenger.

Fowler, W. W., social life at Rome in the age of Cicero. v. B. 1909, p. 29.
Rec.: StSt III, 1, p. 120—121 v. E. Pais. — American Antiquarian and Oriental Journal XXXI, 3, p. 186—187. — CPh V, 2, p. 235—236 v. Fowler. — RStI 1910, Luglio-Settembre, p. 278—279 v. R. S.

Gardthausen, V., amtliche Citate in den Beschlüssen des römischen Senates. (Mélanges offerts à M. Emile Chatelain, membre de l'Institut, par ses élèves et ses amis, 15 avril 1910.) 4. Paris 1910, H. Champion. 13 p. avec fig.

Gierke. *Festgabe* der Berliner juristischen Fakultät für Otto Gierke zum Doktor-Jubiläum 21. VIII. 1910. 3 Bde. Breslau 1910, M. u. H. Marcus. III, 379, III, 511, III, 363 p. 36 M.

Gustafsson, F., excerpta Institutionum Justiniani suethice explicata. Altera editio. Helsingforsiae 1910, Söderström & Co. 101 p.

Heiter, C., de patriciis gentibus quae imperii Romani saeculis I. II. III fuerint. v. B. 1909, p. 74.
Rec.: BphW XXX, 30, p. 951—953 v. E. Wolff.

Helbig, W., zur Geschichte der hasta donatica. v. B. 1909, p. 29.
Rec.: BphW 1910, N. 36, p. 1127—1131 v. W. Liebenam. — LZ 1910, N. 31, p. 1027 v. A. R. — DL 1910, N. 27, p. 1714 v. R. Weil. — CR XXIV, 1, p. 28—29 v. W. Wroth.

Herbig, G., Tituli Faleriorum veterum linguis falisca et etrusca conscriptis.
Rec.: DL 1910, N. 45, p. 2843 v. C. Thulin.

Hitzig, H. F., die Herkunft des Schwurgerichts im römischen Strafprozess. v. B. 1909, p. 187.
Rec.: ZöGy LXI, 4, p. 326—328 v. Brassloff. — REG N. 102, p. 234 v. G. Glotz. — BphW XXX, 40, p. 1257—1258 v. G. Beseler. — WklPh 1910, N. 30/31, p. 830—831 v. Ed. Grupe.

Kniep, F., der Rechtsgelehrte Gajus und die Ediktskommentare. gr. 8°. Jena 1910, G. Fischer. VIII, 348 p. 8 M.

Koehne, C., das superficiarische Rechtsinstitut. Untersuchung zu seiner Geschichte, Regelung und wirtschaftlichen Bedeutung im Altertum. (Rechts- u. staatswissenschaftl. Studien, veröffentl. von E. Ebering. 37. Heft.) gr. 8°. Berlin 1909, E. Ebering. VIII, 87 p. 2 M. 50 Pf.
Rec.: MHL XXXVIII, 3, p. 282 v. A. Vorberg.

Krammer, M., zur Entstehung der lex Salica. (Aus „Festschr., Heinr. Brunner zum 70. Geburtstag dargebracht.") Lex. 8°. Weimar 1910, H. Böhlaus Nachf. 71 p. 2 M. 40 Pf.

Kübler, B., das Utilitätsprinzip als Grund der Abstufung bei der Vertragshaftung im klassischen römischen Recht. (Festgabe der Berliner juristischen Fakultät f. Otto Gierke z. Doktor-Jubiläum 21. VIII. 1910. 36 M.) 39 p. 1 M. 20 Pf.

Launspach, Ch. W. L., state and family in early Rome. v. B. 1908, p. 124.
Rec.: CR XXIV, 1, p. 28 v. W. W. F. — HZ IX, 2, p. 423 v. Bauer.

Lewald, H., Beiträge zur Kenntnis des römisch-ägyptischen Grundbuchrechtes. v. B. 1909, p. 74.
Rec.: NRH XXXIV, 3, p. 404—409 v. Fliniaux.

Martroye, F., de la date d'une entrée solennelle de Justinien. (Extrait des „Mémoires de la Société nationale des antiquaires de France", t. 69) Paris 1910. 27 p.

Mitteis, L., zu der Stelle des Ulpian D. 27, 10, 1 pr. BSG 1910, IX, p. 264—269.

Mommsen, jurist. Schriften, vide sect. I, 2a.

Naber, J. C., observatiunculae de iure romano. Mn XXXVIII, 3, p. 234—256.

Peaks, A. B., the general civil and military administration of Noricum and Raetia. v. B. 1907, p. 76.
Rec.: CPh V, 1, p. 116—117 v. D. R. Stuart.

Pflüger, H. H., nexum und mancipium. v. B. 1908, p. 231.
Rec.: WklPh XXVII, 1, p. 9—15 v. B. Kübler.

Rockwell, Baustiftungen auf Inschriften, vide sect. X.

Rostowzew, Studien zur Geschichte des römischen Kolonates. (1. Beiheft zum Archiv für Papyrusforschung und verwandte Gebiete.) Leipzig, B. G. Teubner. 10 M.

Scherer, die Institutionen des Kaisers Justinian. Lateinisch u. deutsch nebst Marginalien. Lex. 8°. Berlin 1910, A. Buntrock. 263 p.
6 M.; geb. 7 M. 50 Pf.

Skutsch, F., die volskische Lex sacra. Gl III, 1, p. 87—99.

Tuček, E., Untersuchungen über das registrum super negotio romani imperii. (Quellenstudien aus dem historischen Seminar der Universität Innsbruck. Hrsg. v. W. Erben. 2. Heft.) gr. 8°. Innsbruck, Wagner. 6 M.

Vocabularium iurisprudentiae romanae, iussu instituti Savigniani compositum. Tom. V. Fasc. I. Ed. Ericus Volkmar. Lex. 8°. Berlin 1910, G. Reimer. 320 p. u. 1 Bl. 8 M. 20 Pf.
Rec.: WklPh 1910, N. 46, p. 1258—1260 v. W. Kalb.

Willems, P., le droit public romain.
Rec.: BBP XIV, 10, p. 403—404 v. J. P. Waltzing.

Wlassak, M., der Ursprung der römischen Einrede. Eine Skizze. (Aus: „Zeitschr. f. Notar. u. freiwill. Gerichtsbark. in Österr.") gr. 8°. 1910. 50 p. 1 M. 20 Pf.

— der Gerichtsmagistrat im gesetzlichen Spruchverfahren. v. B. 1909, p. 74.
Rec.: BphW XXX, 32, p. 1010—1013 v. A. Manigk.

Zucker, Urkunde aus der Kanzlei eines römischen Statthalters von Ägypten, vide sect. X.

4. Antiquitates privatae.

a) Antiquitates privatae generales.

Gasch, R., Geschichte der Turnkunst. (Sammlung Göschen N. 504.) kl. 8°. Leipzig 1910, G. J. Göschen. 104 p. m. 17 Abb. 80 Pf.

Graves, F. C., a history of education. Cr. 8. London 1910, Macmillan. 5 sh.

Hoorn, G. van, de vita atque cultu puerorum monumentis antiquis explanato. v. B. 1909, p. 188.
Rec.: LZ 1910, N. 37, p. 1220 v. Fr. Pfister. – Mu XVIII, 2, p. 62—63 v. C. W. Vollgraff. — DL 1910, N. 28, p. 1772 v. O. Waser. — BphW 1910, N. 41, p. 1287—1289 v. E. Ziebarth.

Mitton, F., les femmes et l'adultère de l'antiquité à nos jours. Peines. Châtiments. Maris complaisants. Maris jaloux. Anecdotes. Situations plaisantes. (L'Adultère chez les Grecs et les Romains, l'Adultère et la justice française, Adultéres royaux, le cocuage à la cour et à la ville, Peines publiques, Peines privées, Vieilles Provinces, Vieilles Coutumes, l'Adultère à travers les peuples.) Ouvrage orné de 2 planches hors texte gravées. Paris 1910, H. Daragon. 215 p. 15 fr.

Münch, W., Gedanken über Fürstenerziehung. v. B. 1909, p. 173.
Rec.: ZG LXIV, 7/8, p. 403—405 v. A. Jonas.

Oehler, J., epigraphische Beiträge zur Geschichte der Bildung im klassischen Altertum. v. B. 1909, p. 188.
Rec.: BphW 1910, N. 37, p. 1162—1163 v. E. Ziebarth.

Reitzenstein, F. v., Liebe u. Ehe im europäischen Altertum. Stuttgart 1910, Franckh. 109 p. m. Abb. 1 M.; geb. 1 M. 80 Pf.

b) Antiquitates privatae Graecae.

Ferriman, Z. D., home life in Hellas: Greece and the Greeks. London 1910, Mills & B. 348 p. 8 sh.

Gardiner, E. N., Greek athletic sports and festivals. London 1909/10, Macmillan. 10 sh. 6 d.
Rec.: JHSt XXX, 2, p. 368—369 v. C. Allbutt.

Walden, J. W. H., the universities of ancient Greece. v. B. 1909, p. 110.
Rec.: CPh V, 3, p. 372—374 v. Norlin.

Xanthudides, St. A., Epinetron. MAI XXV, 3, p. 323—334 m. 7 Abb.

Ziebarth, E., aus dem griechischen Schulwesen. Eudemos von Milet und Verwandtes. v. B. 1909, p. 75.
Rec.: BphW XXX, 16, p. 500—501 v. J. Ziehen. — LZ 1910, N. 44, p. 1452. — REG N. 100, p. 490 v. H. G. — NTF XIX, 1/2, p. 52—53 v. J. L. Heiberg. — Mu XVIII, 1, p. 29—30 v. E. van Hille.

c) Antiquitates privatae Romanae.

Bickel, E., die Nomenklatur der materfamilias vor dem Jahre 527/227. RhMPh N. F. LXV, 4, p. 578—605.

Langie, A., les bibliothèques publiques dans l'ancienne Rome et dans l'empire romain. v. B. 1909, p. 75.
Rec.: BBP XIV, 5, p. 215—216 v. van Dooren.

Tucker, life in the Roman world of Nero and St. Paul. London 1910. 12 sh. 6 d.

5. Antiquitates scaenicae.

Inama, V., il teatro antico greco e romano. Milano 1910, Hoepli. XXIV, 248 p.
Rec.: CeN VI, 2/3, p. 155 v. C. Cessi.

Kühnl, F., Darstellung und Maskenverwendung im altgriechischen Trauerspiele. Progr. Reichenberg 1910. 39 p.

Moritz, F., das antike Theater und die modernen Reformbestrebungen im Theaterbau. Diss. Berlin 1910, E. Wasmuth.

O'Connor, J. B., chapters in the history of actors acting in ancient Greece. v. B. 1908, p. 232.
Rec.: BphW 1910, N. 37. p. 1160—1162 v. E. Bethe. — REG N. 101. p. 85—87 v. Ph. E. L.

Saunders, C., custome in roman comedy. v. B. 1909, p. 189.
Rec.: BBP XIV, 4, p. 170—171 v. Waltzing.

Schnabel, H., Kordax. Archaeologische Studien zur Geschichte eines antiken Tanzes und zum Ursprung der griechischen Komödie. gr. 8°. München 1910, C. H. Beck. IV, 66 p. m. 2 Taf. 3 M.
Rec.: WklPh 1910, N. 30/31, p. 825—827 v. H. Blümner. — Bofiel XVII, 1, p. 9—10 v. N. Terzaghi. — DL 1910, N. 44, p. 2787 v. A. Körte.

Warnecke, B., Gebärdenspiel und Mimik der römischen Schauspieler. NJklA XXV, 8, p. 580—594.

6. Antiquitates sacrae. Mythologia. Historia religionum.

Aly, W., der kretische Apollonkult. v. B. 1908, p. 232.
Rec.: REG N. 100, p. 457 v. G. Glotz. — BphW XXX, 11, p. 332—339 v. L. Malten. — ZöGy LXI, 1, p. 43—44 v. E. Kalinka.

Appel, G., de Romanorum precationibus v. B. 1909, p. 75.
Rec.: BBP XIV, 4, p. 167—169 v. Willems. — DL XXXI, 6, p. 332—333 v. C. Wessely.

Axtell, H. L., the deification of abstract ideas in Roman literature and inscriptions. v. B. 1908, p. 70.
Rec.: CPh V, 1, p. 112—113 v. C. H. Moore. — DL XXXI, 2, p. 82—84 v. G. Wissowa.

Batiffol, P., Orpheus et l'Evangile. Conférences données à Versailles. 16. Paris 1910, J. Gabalda & Cie. XV, 289 p.

Baumgartner, R., die antike Götterwelt in Schillers Gedichten. Progr. Wien 1910. 17 p.

Birt, Th., lares semitales. RhMPh N. F. LXV, 3, p. 474—475.

Blum, R., entschleierte Mysterien aus alter und neuer Zeit. Leipzig 1910, M. Altmann. VII, 172 p. mit Abb. 2 M.; geb. 2 M. 80 Pf.

Boll, F., griechischer Liebeszauber aus Ägypten auf zwei Bleitafeln des Heidelberger archäologischen Instituts. v. B. 1910, p. 28.
Rec.: BphW XXX, 22, p. 688—689 v. R. Wünsch.

Boesch, P., ΘΕΩΡΟΣ. Untersuchung zur Epangelie griechischer Feste. v. B. 1908, p. 233.
Rec.: BphW XXX, 34, p. 1076—1096 v. H. Pomtow. — REG N. 102, p. 227—228 v. A. J. Reinach.

Bricout, J., l'histoire des religions et la foi chrétienne. A propos de l'„Orpheus" de M. S. Reinach. (Science et Religion, 571—572.) 16. Paris 1910, Bloud et Cie. 128 p. 60 c.

Carter, J. B., die Etrusker und die römische Religion. MRI XXV, 1. p. 74—88.

Chachoin, L., les religions. Histoire. Dogmes. Critique. Paris 1910, P. Geuthner. 664 p. 7 fr. 50 c.

Chatelain, L., le culte de Silvain en Afrique et l'inscription de la plaine du Sers. (Tunisie.) MAH XXX, 1/2, p. 77—97.

Colville, W. J., ancient mysteries and modern revelations. Cr. 8vo. London 1910, W. Rider. 366 p. 3 sh. 6 d.

Commelin, P., nouvelle mythologie grecque et romaine. Paris 1909, Garnier frères.
Rec.: Mu XVIII, 2, p. 72—73 v. M. A. Schepers.

Courcelle-Seneuil, J. L., les dieux gaulois, d'après les monuments figurés. Ouvrage illustré de 112 grav. et 11 planches hors texte. 18 jésus. Paris 1910, E. Leroux. 434 p.

Crusius, Parocmiographica, vide sect. IV, 1.

Cumont, F., die orientalischen Religionen im römischen Heidentum. Deutsch von G. Gehrich. v. B. 1910, p. 75.
Rec.: LZ 1910, N. 39 v. Fr. Pfister. — ThLZ 1910, N. 18, p. 552—554 v. P. Wendland. — NTF XIX, 1/2, p. 80—83 v. A. Christensen. — BphW XXIX, 45, p. 1404—1406 v. G. Wissowa. — DL 1910, N. 48, p. 3025 v. R. Wünsch. — GGA 1910, IX, p. 654—660 v. P. Wendland. — RPh XXXIV, 2, p. 202—203 v. D. Serruys. — RF XXXVIII, 2, p. 272 v. D. Bassi. —

Delehaye, H., les legendes grecques des saints militaires. v. B. 1909, p. 30.
Rec.: JS VIII, 8, p. 346—355; 9, p. 398—409 v. P. Monceaux.

Deubner, E., Strena. Gl III, 1, p. 34—43.

Domaszewski, A. v., Abhandlungen zur röm. Religion. v. B. 1909, p. 75.
Rec.: RF XXXVIII, 4, p. 618 v. G. E. Rizzo. — Mu XVII, 11/12, p. 438—440 v. A. H. Kan.

Ehrmann, Ph., de iuris sacri interpretibus Atticis. v. B. 1908, p. 229.
Rec.: BphW 1910, N. 41, p. 1283—1286 v. L. Ziehen.

Eitrem, S., Hermes und die Toten. v. B. 1909, p. 112.
Rec.: WhlPh 1910, N. 41, p. 1110—1111 v. H. Steuding. — RPh XXXIII, 4, p. 274 v. Ch. Picard.

Farnell, M. R., evidence of Greek religion on the text and interpretation of Attic tragedy. CQ IV, 3, p. 178—190.

— the cults of the Greek states. v. B. 1910, p. 75.
Rec.: CQ IV, 4, p. 282—285 v. A. B. Keith. — Ha XXXVI, p. 228 — 231 v. J. I. B(eare).

Fehrle, E., die kultische Keuschheit im Altertum. (Religionsgeschichtliche Versuche und Vorarbeiten, begründet von A. Dieterich und R. Wünsch, hrsg. von R. Wünsch und L. Deubner. VI. Bd.) gr. 8°. Giessen 1910, A. Töpelmann. XII, 250 p. 8 M. 50 Pf.

Flaxman, J., Zeichnungen zu Sagen des klassischen Altertums. v. B. 1910, p. 75.
Rec.: HG 1910, III, p. 121 v. R. Petsch. — WüKor XVII, 12 p. 477—478 v. P. Weizsäcker.

Fränkel, J., Wandlungen des Prometheus. Antrittsvorlesung. (Berner Universitätsschriften. 2. Heft.) gr. 8°. Bern 1910, Akad. Buchh. v. M. Drechsel. 36 p. 1 M. 50 Pf.

Frey, K., die klassische Götter- und Heldensage in den Dramen von Marlowe, Lyly, Kyd, Greene und Peele. Diss. Strassburg 1909. 89 p.

Friedländer, J., Alexanders Zug nach dem Lebensquell und die Chadhirlegende. AR XIII, 2/3, p. 161—246.

Gidon, F., sur quelques variétés du culte des cupules. Les Cupules gallo-romaines d'Arles. (Cinquième congrès préhistorique de France. Session de Beauvais, 1909. p. 422 à 429.) Le Mans 1910, Monnoyer. 8 p.

Gilbert, O., Spekulation und Volksglaube in der römischen Philosophie. AR XIII, 2/3, p. 306—343.

Goldziher, Wasser als dämonenabwehrendes Mittel. In: AR XIII, 1.

Habert, O., la religion de la Grèce.
Rec.: BBP XIV, 8/9, p. 343—346 v. L. de la Vallée Poussin.

Herkenrath, A., *ΔΟΥΛΙΧΙΟΝ ΤΕ ΣΑΜΗ ΤΕ ΚΑΙ ΥΛΗΕΣΣΑ ΖΑΚΥΝΘΟΣ.* BphW 1910, N. 40, p. 1269—1272.

Jacoby, A., antike Mysterienreligionen und das Christentum. v. B. 1910, p. 76.
Rec.: HG XXI, 5/6, p. 222—223 v. G. Zeller.

Jaisle, K., die Dioskuren als Retter zur See bei Griechen und Römern und ihr Fortleben in christlichen Legenden. v. B. 1909, p 191.
Rec.: BphW XXX, 17, p. 517—519 v. W. Soltau. — Boficl XVI, 4, p. 84—85 v. C. Pascal.

Jevons, F. B., the idea of God in early religions. Ryl. 16. Cambridge 1910, Univ. Press. 189 p. 1 sh.

Jirani, O., stav mythologického badáni v poslednim desitileti. LF XXXVII, 1, p. 1—14; 3/4, p. 161—189; 5, p. 321—334; 6, p. 401—422.

Jong, K. H. E. de, das antike Mysterienwesen in religionsgeschichtlicher, ethnologischer und psychologischer Beleuchtung. v. B. 1909, p. 31.
Rec.: BphW XXX, 28, p. 883—887 v. O. Gruppe. — Cu XXIX, 1, p. 15—16 v. Alexios

Kern, O., eleusinische Beiträge. v. B. 1909, p. 76.
Rec.: BphW 1910, N. 33/34, p. 1073—1076 v. L. Ziehen.

Kircher, K., die sakrale Bedeutung des Weines im Altertum. (Religionsgesch. Versuche und Vorarbeiten, begr. von A. Dieterich und R. Wünsch, hrsg. von R. Wünsch und L. Deubner. IX. Bd. 2. Heft.) gr. 8°. Giessen 1910, A. Töpelmann. VIII, 102 p. 3 M. 50 Pf.

Kirsch, J. P., die heilige Cäcilia in der römischen Kirche des Altertums. (Studien zur Geschichte und Kultur des Altertums. Hrsg. von E. Drerup, H. Grimme und J. P. Kirsch. IV. Bd. 2. Heft.) gr. 8°. Paderborn 1910, F. Schöningh. VII, 77 p. mit 1 Tafel.) 2 M. 80 Pf.

Lawson, J. C., modern Greek folklore a. ancient Greek religion. v. B. 1910, p. 28.
Rec.: CR XXIV, 6, p. 181—183 v. J. E. Harrison. — JHSt XXX, 2, p. 376—377.

Lehmann-Haupt, C. F., zu Sarapis. Kl X, 3, p. 394—395.

Linforth, J. M., Epaphos and the Egyptian Apis. Publications of the Univ. of California, class. phil., II, 5, p. 81—92.
Rec.: WklPh 1910, N. 50, p. 1363—1365 v. A. Wiedemann.

Macchioro, V., Artemis Soteira di Cefisodoto. (S.-A.)
Rec.: DL 1910, N. 47, p. 2188 v. B. Sauer.

— il simbolismo nelle figurazioni sepolcrali romane. (S.-A. aus den Memorie della R. Accademia di Archeologia, Lettere e Belle Arti I 1908.) Neapel 1909. 135 p.
Rec.: BphW 1910, N. 46, p. 1453—1456 v. H. Meltzer. — LZ LXI, 10, p. 349—350 v. S. Wr. — DL 1910, N. 41, p. 2596 v. Th. Schreiber. — JS VIII, 8, p. 374—375 v. R. C.

Malten, L., altorphische Demetersage. In: AR XII, 4.

Michel, de fabularum Graec. argumentis metricis. vide sect. III, 2.

Müller, E., de Graecorum deorum partibus tragicis. v. B. 1910, p. 76.
Rec.: JHSt XXX, 2, p. 380—381. — Bofici XVII, 5, p. 97—99 v. A. Taccone.

Neveu, R., le culte d'Esculape dans l'Afrique romaine. (Bibliothèque historique de la France médicale.) Paris 1910, H. Champion. 79 p. avec grav.

Nicole, G., et G. Darier, le sanctuaire des dieux orientaux au Janicule. v. B. 1909, p. 191.
Rec.: LZ 1910, N. 38 v. H. Ostern. — JHSt XXX, 1, p. 171—172. — AeR N. 133—134, p. 38—39 v. P. Ducati.

Nissen, H., Orientation. Studien zur Geschichte der Religion. Heft 1, 2. v. B. 1908, p. 234.
Rec.: BphW XXX, 31, p. 974—981 v. W. F. Otto.

— — Heft 3. Gr. 8⁰. Berlin 1910, Weidmannsche Buchh. IV, p. 261—460 mit 1 eingedr. Plan. 5 M.
Rec.: WklPh 1910, N. 43, p. 1161—1165 v. F. K. Ginzel.

Ogle, M. B., laurel in ancient religion and folklore. AJPh XXXI, 3, p. 287—311.

Oldfather, Lokrika. v. B. 1909, p. 191.
Rec.: WklPh 1910, N. 28, p. 764—765 v. H. Steuding.

Otto, W., Augustus Soter. H XLV, 3, p. 448—460.

— der Kult des Ptolemaios Soter in Ptolemais. H XLV, 4, p. 632—636.

Pagenstecher, R., Niobiden. (Sitzungsber. d. Heidelberger Akad. der Wiss., philos.-hist. Kl., 1910, 6. Abhandl.) Heidelberg 1910, C. Winter. 31 p. mit 15 Abb. u. 4 Taf. 1 M. 40 Pf.

Perdrizet, P., cultes et mythes du Pangée. („Annales de l'Est". Publiées par la Faculté des lettres de l'Université de Nancy. 24e année. Fascicule 1er.) Nancy 1910, Berger-Levrault & Cie. 104 p. avec 4 planches. 5 fr.
Rec.: REA XII, 4, p. 429—432 v. W. Vollgraff. — CR XXIV, 8, p. 244—246 v. J. E. Harrison. — Rcr XLIV, 43, p. 311—312 v. F. C. — BphW 1910, N. 42, p. 1320—1321 v. L. Deubner.

Petersen, E., die Serapislegende. In: AR XIII, 1.

Pettazzoni, R., la religione primitiva in Sardegna. RRA 1910, Luglio, p. 217—240 con 10 fig.

Pfister, F., der Reliquienkult im Altertum. I. Halbband. Das Objekt des Reliquienkultus. (Religionsgeschichtl. Versuche und Vorarbeiten, begr. von A. Dieterich und R. Wünsch, hrsg. von R. Wünsch und L. Deubner. V.) gr. 8⁰. Giessen 1909, A. Töpelmann. XII, 399 p. 14 M.
Rec.: JHSt XXX, 2, p. 381. — Bofici XVII, 2/3, p. 57 v. M. Lenschantin de Gubernatis.

Pradel, F., griechische und süditalienische Gebete, Beschwörungen und Rezepte des Mittelalters. (Religionsgeschichtl. Versuche und Vorarbeiten, III, 3.) gr. 8⁰. Giessen 1907, Töpelmann. 151 p. 4 M.
Rec.: BphW XXX, 23, p. 719—722 v. K. Dieterich.

Prinz, H., Bemerkungen zur altkretischen Religion. MAI XXXV, 1/2, p. 149—176.

Pschor, L., zum Taubenorakel in Dodona. BphW 1910, N. 37, p. 1175—1176.

Reinach, Orpheus. Allgemeine Geschichte der Religionen. Russisch. Leipzig, Brockhaus & Pehrsson. 5 M. 60 Pf.

Reitzenstein, R., die hellenistischen Mysterienreligionen, ihre Grundgedanken und Wirkungen. v. B. 1910. p. 77.
Rec.: GGA 1910, IX, p. 654—660 v. P. Wendland. — WklPh 1910, N. 42, p. 1137—1139 v. Soltau. — CPh V, 1, p. 110—111 v. G. L. Hendrickson.

Ricci, S. de, Sarapis et Sinope. RA 1910, juillet-août, p. 96—100.

Roscher, W. H., die Tessarakontaden und Tessarakontadenlehren der Griechen. v. B. 1910, p. 29.
Rec.: LZ 1910, N. 45, p. 1485 v. E. Drerup. — NTF XIX, 1/2, p. 86—87 v. A. Thomsen. — DL 1910, N. 32, p. 1992 v. O. Weinreich.

— die Zahl 40 im Glauben, Brauch und Schriften der Semiten. v. B. 1910, p. 29.
Rec.: NTF XIX, 1/2, p. 86—87 v. A. Thomsen.

Samter, E., Geburt, Hochzeit und Tod. Beiträge zur vergleichenden Volkskunde. gr. 8⁰. Leipzig 1911, B. G. Teubner. VI, 222 p. mit 7 Abb. im Text u. auf 3 Taf.) Geb. in Leinw. 7 M. 50 Pf.

Sanctis, G. de, la légende historique des premières siècles de Rome. (3. art.) JS VIII, 7, p. 310—319.

Schmidt, E., Kultübertragungen. (Religionsgesch. Versuche und Vorarbeiten, begr. von A. Dieterich und R. Wünsch, hrsg. von R. Wünsch u L. Deubner. VIII. Bd. 2. Heft.) VII, 124 p. 4 M. 40 Pf.
Rec: JHSt XXX, 2, p. 380. — Bofìcl XVII, 6, p. 131—134 v. C. Landi.

— **J.,** Delphi, Delos und Goethe. ZG LXIV, 7/8, p. 401—402.

— **W.,** Geburtstag im Altertum. v. B. 1909, p. 76.
Rec.: CR XXIV, 4, p. 131 v. F. Granger. — REG N. 100, p. 482—483 v. G. Glotz.

Sejol, V., Eleusis. Uryvek z kulturnich dejin reckych. Oddil III: O mysteriich eleusinskych. Prag 1908. 21 p.
Rec.: LF XXXVII, 3/4, p. 313 v. E. Peroutka.

Siecke, E., Götterattribute und sogenannte Symbole. v. B. 1909, p. 192.
Rec.: OL XIII, 2, p. 68—73 v. H. Winckler.

Soltau, W., die Devotion der Decier. BphW 1910, N. 46, p. 1461—1464.

Spence, L., a dictionary of mythology. 32. London 1910, Cassell. 6 d.; lthr. 1 sh.

Steiner, R., das Christentum als mystische Tatsache und die Mysterien des Altertums. 3., neu durchgearbeitete und erweiterte Auflage des „Christentums als mystische Tatsache". Leipzig 1910, M. Altmann. VIII, 192 p. 2 M. 50 Pf.; geb. 3 M. 50 Pf.

Steinmetz, H., Windgötter. JDAI XXV, 2, p. 33—54.

Stengel, P., Opferbräuche der Griechen. v. B. 1910, p. 77.
Rec: DL 1910, N. 45, p. 2831 v. L. Deubner.

Tamborino, J., de antiquorum daemonismo. v. B. 1910, p. 77.
Rec.: DL XXXI, 7, p. 403—405 v. F. Pfister.

Thomsen, A., der Trug des Prometheus. In: AR XII, 4.

Transactions of the third international congress for the history of religions. v. B. 1909, p. 192.
Rec.: REG N. 100, p. 483—486 v. G. Glotz.

Usener, H., religionsgeschichtliche Untersuchungen. 1. Teil: Das Weihnachtsfest. Kap. I—III. 2. Aufl. Bonn 1911, Fr. Cohen. XX, 390 p. 10 M.

Usener, H., Vorträge und Aufsätze. v. B. 1907, p. 128.
Rec: CPh V, 1, p. 111–112 v. G. L. Hendrickson.

Wächter, Th., Reinheitsvorschriften im griechischen Kult. (Religionsgeschichtl. Versuche und Vorarbeiten, begr. von A. Dieterich und R. Wünsch, hrsg. von R. Wünsch und L. Deubner. IX. Bd. 1. Heft.) gr. 8°. Giessen 1910, A. Töpelmann. IV, 144 p. 5 M.

Walter, O., ein Denkmal des Metercultes in Sophia. MAI XXXV, 1/2, p. 139—148.

Warrain, F., le mythe du sphinx. Paris 1910, Libr. générale des sciences occultes; Bibliothèque Chacornac, 11, quai Saint-Michel. 28 p.

Weber, W., ein Hermestempel des Kaisers Marcus. (Sitzungsberichte der Heidelberger Akad. der Wissensch., philos.-hist. Kl., Jahrg. 1910, 7. Abhandl.) gr. 8°. Heidelberg 1910, Carl Winter. 43 p. mit 6 Abb. und 1 Taf.

Weinreich, O., antike Heilungswunder. v. B. 1909, p. 77.
Rec.: REG N. 103—104, p. 367 v. G. Glotz. — BphW 1910, N. 33, p. 1044—1047 v. K. Tittel.

Weyh, W., die syrische Kosmas- und Damianlegende. Gymnasialprogr. Schweinfurt 1910. 25 p.
Rec.: BphW 1910, N. 41, p. 1287—1288 v. L. Deubner.

Wilson, W. W., Jason as „Dolomedes". CR XXIV, 6, p. 180.

Winter, J. G., the myth of Hercules at Rome. v. B. 1910, p. 30.
Rec.: DL 1910, N. 39, p. 2448 v. A. Abt.

Ziegler, K., zur neuplatonischen Theologie. AR XIII, 2/3, p. 247–269.

IX. Archaeologia.

Abbott, T. K., on the bas relief of Demosthenes in Trinity College. Ha XXXVI, p. 1—10, w. 10 pl.

Albertini, G., sculptures antiques et sculptures imitées de l'antique au Musée provincial de Barcelone. REA XII, 3, p. 248—259.

Altertümer von Pergamon. III, 2: Winnefeld, die Friese des grossen Altars. v. B. 1910, p. 78.
Rec.: GGA 1910, VI, p. 460 ff. v. Conze.

Amelung, W., die Skulpturen des vatikanischen Museums. v. B. 1908, p. 237.
Rec.: BCAC XXXVII, 1/2, p. 159—162 v. G. Gatti. — JHSt XXX, 1, p. 175.

Anthes, E., spätrömisches Kastell in Alzei. (Vicus Altiaiensium) RGK III, 2, p. 17—19.

Anziani, D., démonologie étrusque. MAH XXX, 1/2, p. 257—277.

Arvanitopoullos, A. S., *Θεσσαλικὰ Μνημεῖα. Ἀθανασάκειον Μουσεῖον ἐν Βόλῳ.* v. B. 1909, p. 113.
Rec.: REG N. 101, p. 72 v. E. Michon. — BphW XXX, 18, p. 565–566 v. R. Engelmann. — WklPh 1910, N. 39, p. 1053—1054 v. W. Larfeld.

— *κατάλογος τῶν ἐν τῷ Ἀθανασακείῳ Μουσείῳ Βόλου ἀρχαιοτήτων.* v. B. 1910, p. 78.
Rec.: BphW 1910, N. 42, p. 1324—1329 v. O. Kern.

— *ἡ κόρη τοῦ Ἄντσιο εἶναι ἡ Πράξιλλα τοῦ Λυσίππου.* Panathenaia I, N. 218, p. 58 ff.
Rec.: WklPh 1910, N. 33/34, p. 892—895 v. Schwatlo.

Bartels, W. v., die etruskische Bronzeleber von Piacenza in ihrer symbolischen Bedeutung. Ein Versuch. gr. 8°. Berlin 1910, J. Springer. V, 43 p. mit 2 Abb. 1 M. 20 Pf.

Bates, archaeological news. 1910, January—June. AJA XIV, 3, p. 361—399.

Baum, A., u. **G. Kropatscheck,** die Ausgrabungen im Römerlager 1909 (Oberaden). RGK III, 3, p. 36—40.

Bersu, G., Lichthäuschen in Turmform (Strassburg i. E.). RGK III, 4. p. 57—58.

Besnier, M., les catacombes de Rome. (Ministère de l'instruction publique et des beaux-arts. Bibliothèque, Office et Musée de l'enseignement public (Musée pédagogique). Service des projections lumineuses. Notices sur les vues.) Melun 1910. Impr. administrative. 43 p.

— la Vénus de Milo et Dumont d'Urville. v. B. 1908, p. 30.
 Rec.: REG N. 100, p. 459—460 v. E. Michon.

Bieber, M., attische Reliefs in Kassel. MAI XXXV, 1/2, p. 1—16 mit 1 Taf. u. Abb.

Blanchard, F., tombeaux gallo-romains à incinération, découverts à Soissons (Aisne). Bull. archéol. d. com. d. trav. hist. et scient. 1908, II, p. 199—204.

Blanchet, A., les stèles romaines de Saint-Ambroix. (Extrait du „Bulletin de la Société nationale des antiquaires de France". Communication faite à la séance du 3 novembre 1909.) Nogent-le-Rotrou 1910, Daupeley-Gouverneur. 7 p. avec 1 grav.

— les bas-reliefs antiques trouvés à l'Hôtel-Dieu en 1867. (Extrait du „Bulletin de la Société de l'histoire de Paris et de l'Ile-de-France". t. 36 (1909.) Paris 1909. 7 p. et 1 planche.

— les origines antiques du plan tréflé. (Extrait, avec additions, du „Bulletin monumental". Année 1909.) Caen 1910, H. Delesques. 13 p. avec fig.

— recherches sur les aqueducs et cloaques de la Gaule Romaine.
 Rec.: RStI 1910, Ottobre-Dicembre, p. 424 v. L. C.

— inventaire des mosaïques de la Gaule. II: Lugdunaise Belgique et Germanie.
 Rec.: Boficl XVII, 2/3, p. 58—59 v. L. Valmaggi.

Borrmann, R., monumentale Wasserkunstanlagen im Städtebau des Altertums und der neueren Zeit. 1910. 28 p. m. 26 Fig. 2 M.

Brandt, P., Sehen und Erkennen. Eine Anleitung zu vergleichender Kunstbetrachtung. Leipzig, F. Hirt & Sohn. 17 Bogen Lexikon-8° auf Kunstdruckpapier mit 414 Abb. u. 1 farb. Taf. Geb. 5 M.

Brauchitsch, G. v., die Panathenaischen Preisamphoren. v. B. 1910, p. 78.
 Rec.: RPh XXXIV, 3, p. 295—297 v. Ch. Picard; 297—299 v. M. Brillant. — RF XXXVIII, 4, p. 624—625 v. G. E. Rizzo. — Rcr XLIV, 49, p. 423 v. A. de Ridder.

Brueckner, A., der Friedhof am Eridanos bei der Hagia Triada zu Athen. v. B. 1909, p. 193.
 Rec.: BphW XXX, 15, p. 465—471 v. J. Kirchner. — LZ LXI, 10, p. 348—349 v. H. Ostern.

— Kerameikos-Studien. MAI XXXV, 3, p. 183—234 m. 8 Abb.

Bruton, F. A., the Roman Fort at Manchester.
 Rec.: DL 1910, N. 33, p. 2084 v. R. Weil. — JHSt XXX, 1, p. 172—173.

Bruton, F. A., excavations at Toothill and Melandra.
Rec.: JHSt XXX, 1, p. 172—173.

Bulle, der schöne Mensch, vide Stil.

Bulletin archéologique du comité des travaux historiques et scientifiques. Extrait des procès-verbaux Juin 1910. Paris 1910, E. Leroux. XX p.

Cadafalch, P. de, A. de Falguera, J. Goday y Casals, l'arquitectura Romanica a Catalunya. I: L'arquitectura Romana. Barcelona 1909. 469 p., 500 fig.
Rec.: RGK III, 5, p. 77—78 v. E. Anthes.

Cagnat, Carthage, Timgad, Tébessa etc., vide sect. VII, 3.

Calvi, E., bibliografia delle Catacombe e delle Chiese di Roma.
Rec.: DL 1910, N. 39, p. 2445 v. J. Sauer.

Cancogni, C., le Rovine del Palatino. Guida storica-artistica. v. B. 1909, p. 193.
Rec.: BphW XXX, 19, p. 595—597 v. R. Engelmann (†).

Carlier, J., bemalter römischer Glasbecher aus Fraillicourt (Ardennen). RGK III, 2, p. 19—22.

Carter, the so called balustrades of Trajan. AJA XIV, 3, p. 310—317 w. 3 pl.

Caskey, the roofed gallery on the walls of Athens. AJA XIV, 3, p. 298—309 w. 4 fig.

Catalogue des figurines grecques de terre cuite des Musées impériaux Ottomans, par G. Mendel. v. B. 1909, p. 194.
Rec.: REG N. 100, p. 472—474 v. W. Deonna. — BphW XXX, 25, p. 788—790 v. H. Blümner.

— of the Roman pottery in the Departments of antiquities, British Museum, by H. B. Walters. v. B. 1909, p. 194.
Rec.: RA XIV, 4, p. 481—482 v. S. R.

— des sculptures grecques, rom. et byzant. du Musée de Brousse. Ed. Mendel.
Rec.: BphW 1910, N. 32, p. 1015 v. H. Blümner.

Chatelain, L., les monuments romains d'Orange.
Rec.: Mn XVII, 8, p. 298—299 v. Kan.

Cohn-Wiener, E., die Entwicklungsgeschichte der Stile in der bildenden Kunst. 1. Bd.: Vom Altertum bis zur Gothik. VI, 128 p. m. 57 Abb. 2. Bd.: Von der Renaissance bis zur Gegenwart. II, 104 p. m. 31 Abb. (Aus Natur und Geisteswelt. Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständl. Darstellungen. 317. Bd.) Leipzig 1910, B. G. Teubner.
Jedes Bdchn. 1 M.; geb. in Leinw. 1 M. 25 Pf.

Collignon, R., la jetée mégalithique du „Nez-de-Tchilache". BACT 1908, II, p. 222—225.

Concogni, le rovine del Palatino, guida storico-artistica.
Rec.: CR XXIV, 5, p. 152—153 v. T. Ashby.

Cultrera, G., saggi sull' arte ellenistica e greco-romana. I. La corrente asiana. v. B. 1907, p. 204.
Rec.: CR XXIV, 4, p. 129—130 v. E. Strong. — DL XXXI, 11, p. 683—684 v. C. Watzinger.

Dawkins, R. M., archaeology in Greece (1909—1910). JHSt XXX, 2, p. 357—364.

Deman, E. B. van, the Atrium Vestae. v. B. 1910, p. 30.
Rec.: WklPh 1910, N. 30/31, p. 842—843 v. Köhler.

Denkmäler griechischer und römischer Skulptur. In histor. Anordnung. Unter Leitung von † H. Brunn hrsg. von Fr. Bruckmann. Nach Brunns Tode fortgeführt u. m. erläut. Texten versehen von P. Arndt. Unveränderliche Phototyp. nach Orig.-Aufnahmen. 125. u. 126. Lfg. (Je 5 Taf.) 64,5 × 48 cm. Mit Text. 14 u. 15 p. m. Abb. 46,5 × 30 cm. München 1910, F. Bruckmann. Je 20 M.

Deonna, W., comment les procédés inconscients d'expression se sont transformés en procédés conscients dans l'art grec.-Peut-on comparer l'art de la Grèce et l'art du moyen-âge? Genève 1910, Georg & Co. 87 p.
Rec.: WklPh 1910, N. 37, p. 993—995 v. H. Blümner. — JS VIII, 11, p. 518—520 v. E. Pottier.

— quelques monuments antiques trouvés en Suisse. ASchA N. F. XII, 1, p. 7—21 av. 10 fig.

— les Gaulois de Délos. (Extrait de la „Revue archéologique". Paris 1910, E. Leroux. 6 p. avec grav.

— vases peints du musée de Berne. (Extr. d. RA.) Paris 1910, E. Leroux. 23 p. avec fig.

— les Apollons archaïques. v. B. 1909, p. 77.
Rec.: REG N. 100, p. 465—467 v. E. Pottier. — NTF XVIII, 4, p. 175—181 v. Poulsen. — REA XII, 3, p. 309—311 v. P. Paris. — CR XXIV, 6, p. 197. — BphW 1910, N. 45, p. 1416—1419 v. A. Köster.

Dercier, second rapport sur les fouilles du Mont Jouer près de St. Goussaud. (Creuse.) Bull. archéol. du com. d. trav. hist. et scient. 1908, II, p. 171—178.

Diehl, C., manuel d'art byzantin. Paris 1910, A. Picard et fils. XI, 837 p. avec fig.
Rec.: DL 1910, N. 44, p. 2799 v. J. Strzygowski.

Domaszewski, A. v., zwei römische Reliefs. v. B. 1910, p. 79.
Rec.: BphW 1910, N. 44, p. 1391—1392 v. E. Petersen.

Drexel, F., Alexandrinische Silbergefässe der Kaiserzeit. v. B. 1910, p. 31.
Rec.: BphW XXX, 41, p. 1289—1293 v. F. Behn.

— Sigillata mit Innenverzierung. RGK III, 3, p. 40—41.

Ducati, P., i vasi dipinti nello stile del ceramista Midia. Contributo alla storia della ceramica attica. Accademia dei Lincei. 4. Rom 1909. 87 p.
Rec.: BphW 1910, N. 45, p. 1419—1422 v. F. Hauser.

— esegesi di alcune urne etrusche. RRA 1910, Luglio, p. 161—180.

Dütschke, H., zwei römische Kindersarkophage aus dem 2. Jahrhundert n. Chr. v. B. 1910, p. 79.
Rec.: WklPh 1910, N. 33/34, p. 922—925 v. E. Buscher.

Eitrem, S., griechische Reliefs und Inschriften im Kunstmuseum zu Christiania. v. B. 1909, p. 195.
Rec.: RA 1910, Jan.-Févr., p. 192—193 v. S. Reinach.

Emile-Bayard, l'art de reconnaître les styles. Architecture, ameublement. Ouvrage orné de 280 grav. environ. 18 jésus. Paris 1910, Garnier frères. 459 p.

Ersky, F. A., les danses antiques grecques et romaines. Etude historique. (Extrait de „Paris-Galant".) 18. Paris 1910, H. Daragon. 47 p. avec grav. 2 fr.

Escher, K., Barock und Klassizismus. Studien zur Geschichte der Architektur Roms. Lex. 8⁰. Leipzig 1910, Klinkhardt & Biermann. VIII, 182 p. m. 22 Taf. 12 M.; geb. 14 M.

Espérandieu, E., recueil général des basreliefs, statues et bustes de la Gaule romaine. (Documents inédits sur l'histoire de France.) T. 3: Lyonnaise. 1re partie. Paris 1910, E. Leroux. In-4 à 2 col. VII, 476 p. avec grav.

— note sur un instrument de pêche gallo-romain du musée de Semur (Côte-d'Or). (Extrait du „Bulletin archéologique", 1909.) Paris 1909, Impr. nationale. 4 p. avec fig.

— à Alésia. Le temple de Moritasgus. REA XII, 3, p. 284—286.

— fouilles du mont Auxois. Rapport sur les fouilles exécutées en 1907. Bull. archéol. du comité d. travaux hist. et scient. 1908, II, p. 142—170.

Exploration archéologique de Delos faite par l'École franç. d'Athènes, par Th. Homolle et M. Holleaux.
Rec.: RF XXXVIII, 4, p. 619—622 v. G. E. Rizzo. — WklPh 1910, N. 30/31, p. 823—825 v. P. Goessler. — JHSt XXX, 2, p. 378.

— — La salle hypostyle par G. Leroux.
Rec.: REA XII, 4, p. 425—429 v. P. Perdrizet.

— — Carte de l'isle de Délos par Bellot.
Rec.: REA XII, 4, p. 424—425 v. P. Camena d'Almaida.

Fels, C., Th. Eckinger, L. Frölich, V. Jahn, Grabungen der Gesellschaft Pro Vindonissa im Jahre 1909. ASchA N. F. XII, 2, p. 103—130 m. 17 Abb.

Ferton, C., Bonifacio à l'époque de la Grèce antique. Une œuvre d'art antique corse. (Extrait du „Bulletin de la Société préhistorique de France", séance du 23 juin 1910.) Le Mans 1910, Mannoyer. 8 p. av. fig.

Formigé, J., deux hypothèses sur l'arc d'Orange. RA 1910, Sept.-Oct., p. 243—245.

Foville, J. de, histoire de la peinture classique illustrée en couleurs. 120 chefs-d'œuvre reproduits en couleurs. 4. Paris 1910, H. Laurens. 112 p.

Fowler, H. N., a. J. R. Wheeler, a handbook of Greek archaeology. v. B. 1909, p. 195.
Rec.: AJPh XXXI, 3, p. 331—335 v. D. M. Robinson. — RF XXXVIII, 4, p. 623—624 v. G. E. Rizzo. — CPh V, 2, p. 232—234 v. Tarbell. — CR XXIV, 5, p. 163.

Frickenhaus, heilige Stätten in Delphi. MAI XXV, 3, p. 235—273 m. 10 Abb.

Frothingham, A. L., the monuments of Christian Rome from Constantine to the Renaissance. v. B. 1909, p. 195.
Rec.: American Antiquarian and Oriental Journal XXXI, 3, p. 185—186.

Furtwängler, Glyptothek Ludwings II. 2. Aufl.
Rec.: WklPh 1910, N. 41, p. 1105—1110 v. H. L. Urlichs.

— u. **K. Reichhold,** griechische Vasenmalerei. Auswahl hervorragender Vasenbilder. Nach Furtwänglers Tode fortgeführt von F. Hauser. II. Serie. Lfg. 5 und 6. v. B. 1909, p. 113.
Rec.: BphW XXX, 29, p. 904—921 v. R. Zahn.

Münchener archäologische Studien. Dem Andenken Furtwänglers gewidmet. v. B. 1909, p. 78.
Rec.: WklPh 1910, N. 27, p. 729—739 v. A. Trendelenburg.

Gardner, P., some bronzes recently acquired for the Ashmolean Museum. JHSt XXX, 2, p. 226—235.

Gatti, G., il tempio di giove eliopolitano scoperto al Gianicolo. BCAC XXXVII, 1/2, p. 97—106.

Gauckler, P., nouvelles découvertes dans le sanctuaire syrien du Janicule. CRAI 1910, juillet, p. 378—408 av. 8 pl. et fig.

Ghirardini, G., osservazioni su due monumenti sepolcrali Felsinei. RRA 1910, Ottobre, p. 252—278 con 2 tav.

Giannopulos, N. I., prähistorische Funde aus Thessalien. MAI XXXV, 1/2, p. 61—64.

Götze, A. P., u. **P. Zschiesche,** die vor- und frühgeschichtlichen Altertümer Thüringens. v. B. 1909, p. 78.
Rec.: LZ 1910, N. 29, p. 965—966 v. A. R.

Guénin, inventaire archéologique du cercle de Tébessa. (Nouv. archives des missions scient. et littér., t. XVII, fasc. 4.) Paris 1909. 160 p.
Rec.: WklPh 1910, N. 33/34, p. 921—922 v. H. Dessau.

— notice sur les fouilles effectuées dans une maison romaine à Henchir-Touta (Algérie). BACT 1908, II, p. 255—260.

Günther, A., Mercurstatuette aus Bronze. (Koblenz.) RGK III, 5, p. 75—76.

Hartmann, K. O., die Baukunst in ihrer Entwicklung von der Urzeit bis zur Gegenwart. Eine Einführung in Geschichte, Technik u. Stil. 1. Bd.: Die Baukunst des Altertums und des Islam. Lex. 8°. Leipzig 1910, C. Scholtze. VIII, 241 p. m. 253 Abb.
Geb. 7 M. 50 Pf.; in Leinw. 8 M. 50 Pf.

Heinemann, M., landschaftliche Elemente in der griechischen Kunst bis Polygnot. v. B. 1910, p. 80.
Rec.: BphW 1910, N. 33/34, p. 1101—1103 v. R. Pagenstecher. — WklPh 1910, N. 30/31, p. 829—830 v. H. Blümner.

Héron de Villefosse, M., stations légionnaires de Pontailler-sur-Saône et de la Noue (Côte d'or). Bull. archéol. du comité d. travaux hist. et scient. 1908, II, p. 131—137.

— la chute de Phaëton. CRAI 1910, Octobre, p. 613—622.

— la mosaique de Rouquet près de Tarascon. Bull. archéol. du comité d. trav. hist. et scient. 1908, II, p. 138—141.

— et **E. Michon,** Musée du Louvre. Département des antiquités grecques et romaines. Acquisitions de l'année 1909. Paris 1910, Daupeley-Gouverneur. 11 p. avec grav.

Hill, structural notes on the Erechtheum. AJA XIV, 3, p. 291—297 w. 3 Fig.

Hiller von Gaertringen, Fr., Neues vom thessalischen Gonnos. BphW 1910, N. 49, p. 1557—1558.

Hirst, note on the „Mourning Athena" relief. AJA XIV, 3, p. 324—326.

Hülsen, Chr., die neuesten Ausgrabungen auf dem Forum Romanum. Nachtrag zu dem Werke „Das Forum Romanum, 2. Aufl. v. B. 1910, p. 31.
Rec.: BphW XXX, 23, p. 722—724 v. F. v. Duhn; N. 27, p. 750—751 v. Köhler. — RA IV, 15, p. 312—313 v. S. Reinach.

the roman forum its history and its monuments translated by J. B. Carter. 2. ed. v. B. 1909, p. 35.
Rec.: CPh V, 1, p. 123—124 S. B. P.

Hoorn de vita atque cultu puerorum monumentis explanato, vide sect. VIII, 4 a.

Hülsen, Chr., la Roma antica. v. B. 1908, p. 25.
Rec.: BphW XXX, 11, p. 339—344 v. P. Herrmann.

Jacobi, H., Führer durch das Römerkastell Saalburg bei Homburg vor der Höhe. 5. Aufl. m. 15 Textabb. Homburg 1911, L. Staudt. 54 p. 60 Pf.

Jatta, M., le rappresentanze figurate delle provincie romane. v. B. 1909, p. 30.
Rec.: BphW XXX, 20, p. 626—628 v. W. Altmann. — LZ 1910, N. 30, p. 997 v. A. R.

Icard, fouilles dans deux nécropoles anciennes d'Hammam-Lif (Tunisie). BACT 1908, II, p. 285—289.

Inventaire des mosaïques de la Gaule et de l'Afrique, publié sous les auspices de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres. Tl. I: La Gaude.
Rec.: Rcr XLIV, 40, p. 251—252 v. M. Besnier.

Joulin, L., les âges protohistoriques dans le Sud de France et dans la péninsule hispanique. RA 1910, Juillet-Août, p. 1—29; Sept.-Oct. p. 193.

Jullian, C., chronique gallo-romaine. REA XII, 3, p. 295—308; 4, p. 414—419.

— stèles espagnols. REA XII, 3, p. 291—294.

— Junon allaitant Hercule? (Terre cuite gallo-romaine.) REA XII, 3, p. 283 av. 1 pl.

Karo, G., ein gestohlener Ring. MAI XXV, 3, p. 343—344.

Kataloge des römisch-german. Zentral-Museums. N. 1: K. Schumacher: Verzeichnis der Abgüsse und wichtigeren Photographien mit Germanendarstellungen. v. B. 1910, p. 81.
Rec.: BphW XXX, 1, p. 20—21 v. E. Anthes.

Keune, römisches Urnengrab (Metz). RGK III, 4, p. 49—50.

King, L. W., Sennachesib and the Jonians. JHSt XXX, 2, p. 327—335.

Knorr, R., die verzierten Terra-Sigillata-Gefässe von Rotterburg-Sumelocenna. gr. 8. Stuttgart 1910, W. Kohlhammer. X, 72 p. mit 15 Abb. u. 22 Taf. 5 M.
Rec.: Rcr XLIV, 40, p. 252—253 v. M. Besnier. — RGK III, 3, p. 42 v. E. Fölzer. — WüKor XVII, 11, p. 441—442 v. R. Kapff. — WklPh 1910, N. 42, p. 1148—1149 v. C. Koenen.

Köster, A., das Pelargikon.
Rec.: NTF XIX, 12, p. 75—77 v. H. Poulsen. — JHSt XXX, 1, p. 171. — GGA VIII, p. 581 u. ff.

Kramer, römische Brandgräber (Eberstadt u. Muschenheim). RGK III, 4, p. 50—52.

Kuzsinszky, V., Führer durch die Ausgrabungen und das Museum in Aquincum. 3. Aufl. v. B. 1909, p. 79.
Rec.; BphW XXX, 16, p. 501—502 v. R. Engelmann (†).

Lagrange, M. J., quelques remarques sur l'Orpheus de M. Salomon Reinach. 16. Paris 1910, J. Gabalda et Cie. 82 p.

Láng, M., die Bestimmung des Onos oder Epinetron. Mit 23 in den Text gedruckten Abb. Berlin 1908, Weidmann. VI, 69 p.
Rec.: BphW XXIX, 40, p. 1246—1251 v. H. Blümner. — Rcr XLIII, 11, p. 202—203 v. A. de Ridder. — Bofícl XV, 9, p. 204—205 v. V. Brugnola. — WklPh 1909, N. 8, p. 204—207 v. Trendelenburg. — BBP XIII, 8/9, p. 381 v. H. D. — DL 1910, N. 36, p. 2279 v. B. Graef.

Lattermann, H., zur Topographie des Amphiareions bei Oropos. MAI XXXV, 1/2, p. 81—102.

Leblond, V., et **A. Héron de Villefosse,** note sur un fragment céramique gallo-romain trouvé à Nourard-Le-Franc. Bull. archéol. d. com. d. travaux hist. et scient. 1908, II, p. 205—211.

Lechat, H., notes archéologiques. II. REA XII, 4, p. 325—364.

Lehner, H., Kaiserstatuen aus dem Praetorium des Legionslagers (Bonn). RGK III, 3, p. 33—36.

— Ausgrabung von Vetera (Xanten) im J. 1909. RGK III, 4, p. 54—56.

Lexikon, allgemeines, der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart. Unter Mitwirkung v. 320 Fachgelehrten des In- u. Auslandes hrsg. v. Ulr. Thieme u. F. Becker. 4. Bd. Lex. 8°. Leipzig 1910, W. Engelmann. 600 p. 32 M.

Lichtenberg, R. v., die ionische Säule als klassisches Bauglied rein hellenischem Geiste entwachsen. v. B. 1907, p. 208.
Rec.: BphW XXX, 31, p. 981—985 v. B. Graef.

Lizop, R., quelques recherches sur les ruines de Lugdunum Convenarum (Saint-Bertrand-De-Comminges). REA XII, 4, p. 399—410.

Luckenbach, H., Kunst u. Geschichte. Kleine Ausg. Lex. 8°. München 1910, R. Oldenbourg. 160 p. m. 349 Abb. u. 8 farb. Taf. Geb. 2 M. 60 Pf.

— — I. 7. Aufl. v. B. 1908, p. 216.
Rec.: ZöGy LXI, 1, p. 89—90 v. J. Oehler.

Macchioro, V., per la cronologia dei vasi Canosini. MRI XXV, 2/3, p. 168—196 m. 19 Fig.

— il simbolismo nelle figurazioni sepolcrali romane, vide sect. VIII, 6.

Mallard, G., rapport sur les fouilles du Forum de Drevant (Cher). Bull. archéol. du com. d. trav. hist. et scient. 1908, II, p. 178—184.

Marquand, A., Greek architecture. v. B. 1909, p. 198.
Rec.: CPh V, 1, p. 122—123 v. F. B. Tarbell.

Marucchi, O., i monumenti del Museo Cristiano Pio-Lateranese riprodotti in atlante di XCVI tavole c. testo illustrativo. Milano 1910, Hoepli. 250 L.

Mazauric, F., contribution à l'étude des vases peints de basse époque. REA XII, 4, p. 383—387 av. 1 pl.

Mendel, G., musées impériaux ottomans. Catalogue des figurines grecques de terre cuite. v. B. 1909, p. 114.
Rec.: REA XII, 3, p. 314—315 v. P. Paris.

— Catalogue des Sculptures Grecques, Romaines et Byzantines du Musée de Brousse.
Rec.; BphW XXX, 32, p. 1015 v. H. Blümner.

Meunier, second rapport sur l'établissement céramique de Lavoye (Meuse). Bull. archéol. d. com. d. trav. hist. et scient. 1908, II, p. 185—198.

Millet, G., l'octateuque byzantin d'après une publication de l'Institut russe à Constantinople. RA 1910, juillet-août, p. 71—80.

— monuments byzantins de Mistra.
Rec.: REG N. 103/104, p. 354—356 v. J. Laurent.

Mitteilungen der Altertums-Kommission für Westfalen. IV, V. v. B. 1909, p. 198.
Rec.: BphW 1910, N. 36, p. 1131—1133 v. F. Haug. — RGK III, 4, p. 60—61 v. A. Oxé.

Morin-Jean, présentation d'un vase en bronze trouvé dans le département de l'Oise. Explication de sa patine. Diverses altérations des bronzes préhistoriques. (Cinquième congrès préhistorique de France. Session de Beauvais, 1909 [p. 551 à 556]). Monnoyer 1910, Le Mans. 7 p.

Mortet, V., lexicographie archéologique. v. B. 1909, p. 162.
Rec.: WklPh 1910, N. 32, p. 868—870 v. Nohl.

Muchau, H., Pfahlhausbau und Griechentempel. v. B. 1910, p. 81.
Rec.: LZ 1910, N. 45, p. 1486 v. H. Ostern.

Nicole, G., Meidias et le style fleuri dans la céramique attique. v. B. 1908, p. 137.
Rec.: REA XII, 3, p. 312—313 v. P. Paris.

— le vieux temple d'Athéna sur l'acropolis. Genf 1907, Kündry. 23 p.
Rec.: BphW XXIX, 21, p. 658—664 v. E. Pfuhl.

Nicole-Darier, le sanctuaire des dieux orient, vide sect. VIII, 6.

Niemann, G., der Palast Diokletians in Spalato. Im Auftrage des k. k. Ministeriums f. Kultus u. Unterricht aufgenommen u. beschrieben. Hrsg. vom k. k. österreich. archäolog. Institut. 23 Taf., 162 Textabb. u. Initialen. 38,5 × 54 cm. Wien 1910, A. Hölder. IV, 115 p.
Geb. in Halbldr. 120 M.

Nilsson, M. P., timbres amphoriques de Lindos. v. B. 1909, p. 198.
Rec.: BphW XXX, 10, p. 308—312 v. H. v. Gaertringen.

Noack, F., Ovalhaus und Palast in Kreta. v. B. 1909, p. 80.
Rec.: BphW 1910, N. 40, p. 1257—1263 v. H. Bulle. — Rcr XLIV, 7, p. 125—126 v. My. — ZöGy LXI, 8 9, p. 754—756 v. R. Münsterberg.

— röm. Campagna, vide sect. VII, 3.

Nogara, B., i mosaici antichi conservati nei palazzi apostolici del Vaticano e del Laterano. (Collezioni artistiche, archeologiche e numismatiche dei Palazzi Pontifici del Vaticano e del Laterano pubblicate per ordine di Sua Santità Pio PP. X. — Volume IV.) Fol. Milano 1910, Hoepli. XX, 40 p. con LXXVI tav. 200 L.

Nouvelles archéologiques et correspondance. RA 1910, juillet-août, p. 105—180; Sept.-Oct., p. 333—344.

Ohlenschlager, F., römische Überreste in Bayern, nach Berichten, Abb. u. eigener Anschauung geschildert u. m. Unterstützung des kaiserl. deutschen archäolog. Institutes hrsg. 3. Heft m. M. Merians Plan v. Augsburg. gr. 8°. München 1910, J. Lindauer. p. 193—288 m. Abb.
Subskr.-Pr. 4 M.; Einzelpr. 5 M.

D'Ooge, M., the acropolis of Athens. v. B. 1909, p. 37.
Rec.: CPh V, 2, p. 241—243 v. Weller. — RPh XXXIII, 4, p. 278—279 v. V. Chapot.

Pagenstecher, R., die Calenische Reliefkeramik. v. B. 1909, p. 196 (Jahrbuch).
Rec.: BphW XXX, 23, p. 724—729 v. C. Watzinger. — WklPh XXVII, 5, p. 118—122 v. P. Goessler.

Le **Parthénon.** Un volume in folio de 136 planches reproduisant les vues d'ensemble et tous les détails d'architecture et de sculpture du temple de Minerve. Introduction de M. Collignon. Livr. 1 u. 2. Paris 1910.
Vollständig 200 fr.
Rec.: BphW 1910, N. 38, p. 1197—1200 v. A. Köster.

Patsch, z. Gesch. Dalmatiens, vide sect. VI, 3.

Petersen, E., Septizonium. MRI XXV, 1, p. 56—73.

Petersen, E., Athen. v. B. 1908, p. 223.
Rec.: DL 1910, N. 32, p. 2019 v. E. Pernice.

Pfretzschner, E., die Grundrissentwicklung der römischen Thermen. v. B. 1909, p. 80.
Rec.: LZ 1910, N. 32, p. 1060 v. A. R.

Picard, C., à propos de deux coupes du Vatican et d'un fragment du Musée Kircher. Vases peints de technique grecque à inscriptions Latines. MAH XXX, 1/2, p. 99—116.

Pirro, A., mura greca a Napoli. StSt III, 2/3, p. 286—288.

Pottier, E., les grands artistes. Diphilos et les modelleurs de terres cuites grecques. v. B. 1910, p. 32.
Rec.: Mu XVIII, 3, p. 105—106 v. J. Six.

Πρακτικὰ τῆς ἐν Ἀθήναις Ἀρχαιολογικῆς Ἑταιρείας τοῦ ἔτους 1907. v. B. 1909, p. 38.
Rec.: BphW XXX, 14, p. 436—438 v. R. Engelmann (†).

Programm zum Winckelmannsfeste der archäologischen Gesellschaft zu Berlin. 70. Heft: Trendelenburg, A.: *Φαντασίαι.* Lex. 8°. Berlin 1910, G. Reimer. 45 u. 6 p. m. 17 Abb. u. 1 Taf. 6 M.

Puchstein, O., die ionische Säule als klassisches Bauglied orientalischer Herkunft. v. B. 1907, p. 210.
Rec.: BphW XXX, 31, p. 981—985 v. B. Graef.

Puig y Cadafalch, J., A. de Folguera, J. Goday y Casalo, l'arquitectura Romanica a Catalunga. I.: L'arquitectura Romana.
Rec.: BphW 1910, N. 37, p. 1167—1168 v. E. Anthes.

Quibell, J. E., excavations at Saqqara (1907/08). 3e rapport.
Rec.: Rcr XLIV, 41/42, p. 277—280 v. J. Maspero.

Raehlmann, E., über die Maltechnik der Alten m. besond. Berücksicht. der römisch-pompejanischen Wandmalerei. Nebst e. Anleit. zur mikroskop. Untersuchung der Kunstwerke. Lex. 8°. Berlin 1910, G. Reimer. 97 p. m. 3 farb. Taf. 6 M.

Rauch, Ch., Ausgrabungen in der Kaiserpfalz (Nieder-Ingelheim). RGK III, 5, p. 65—71.

Regnault, F., une collection d'instruments grecs. (Extrait du „Bulletin de la Société française d'histoire de la médecine", 1910, N. 11.) Poitiers 1910, Blais et Roy. 7 p.

Reinach, A. J., analyses des ouvrages: Cybébé, de G. Radet, et The Archaic Artemisia, de D. G. Hogarth. (Extrait de la „Revue de l'histoire des religions".) Paris 1910, E. Leroux. 21 p.

Reinach, S., répertoire de reliefs grecs et romains. T. I. v. B. 1909, p. 200.
Rec.: REG N. 101, p. 90 v. A. de Ridder. — JHSt XXX, 1, p. 176.

Ricci, S. de, Sarapis et Sinope. (Extrait de la „Revue archéologique" publiée sous la direction de G. Perrot et S. Reinach. Paris 1910, E. Leroux. 5 p. avec fig.

Rizzo, G. E., il sarcofago di Torre Nova Contributi alla storia dell' arte e delle religione antica. MRI XXV, 2/3, p. 89—167 c. 5 tav. e 22 fig.

Rodenwaldt, G., zu den Grabstelen von Pagasae. MAI XXXV, 1/2, p. 118—138.

— die Composition der Pompeianischen Wandgemälde. v. B. 1909, p. 80.
Rec.: Bofiel XVII, 1, p. 10—12 v. G. E. Rizzo.

Roussel, P., fouilles de Délos (Juin-juillet 1910). CRAI 1910, août-sept., p. 521—524.

Saggi di storia antica e di archeologia, vide sect. VI, 1.

Sauer, B., die Athena Lemnia des Phidias. Vortrag. NJklA XXV, 9, p. 617—625 m. 1 Taf.

— ein altes Parthenonproblem. MAI XXXV, 1 2, p. 65 -80 m. 1 Taf. u. 5 Abb.

Sautel, J., le théâtre romain de Vaison. (Extrait des „Mémoires de l'Académie de Vaucluse". 1909.) Avignon 1909, F. Seguin. 56 p. avec fig., plan et planches.

Schneider, R., die antiken Geschütze der Saalburg. Erläuterungen zu Schramms Rekonstruktionen. (Veröffentlichungen des Saalburg-Museums.) 2. Aufl. Berlin 1910, Weidmann. 36 p. m. 9 Abb. 60 Pf.

Schrader, H., archaische Marmorskulpturen im Akropolis-Museum zu Athen. v. B. 1909, p. 201.
Rec.: DL 1910, N. 29, p. 1831 v. R. Heberdey. — BphW XXX, 5, p. 144—150 v. E. Pfuhl. — Rcr XXIV, 1, p. 16—17 v. P. Gardner. — JHSt XXX, 1, p. 175. — NJklA XXV, 5, p. 379—381 v. Weicker.

Schramm, E., Griechisch-römische Geschütze. Bemerkungen zu der Rekonstruktion. gr. 8°. Metz 1910, G. Scriba. 37 p. m. Abb. u. 10 farb. Taf. Geb. in Halbleinw. 3 M.

Schreiber, Th., Griechische Satyrspielreliefs. v. B. 1910, p. 33.
Rec.: BphW XXX, 25, p. 784—788 v. E. Petersen. — Rcr XLIV, 13—14, p. 249 v. A. de Ridder.

Schulz, R., die Porta aurea zu Spalato. JDAI XXV, 2, p. 97 -100 m. 2 Abb.

Schumacher, vide Kataloge.

Schurz, römische Statue mit Reliefdarstellungen. (M.-Gladbach.) RGK III, 5, p. 71—75.

Schwabe, E., frühgeschichtliche Ruinenstätten in Griechenland. 4 Bl. je 69 × 80 cm. Farbdr. Leipzig 1910, G. Lang. 17 M.; auf Leinw. m. Stäben 22 M.

Schwarzstein, A., eine Gebäudegruppe in Olympia. v. B. 1909, p. 81.
Rec.: LZ 1910, N. 36, p. 1187 v. Fr. Pfister.

Sitzungsberichte der Archaeol. Gesellschaft zu Berlin. Sitzung v. 4. I. — 1. III. 1910. WklPh 1910, N. 47, p. 1290—1294; N. 50, p. 1376—1382; N. 51, p. 1408—1413.

— Sitzung v. 1. II. u. 1. III. 1910. BphW 1910, N. 50, p. 1585—1590; N. 52, p. 1652—1656.

Six, J., a rare vase-technique. JHSt XXX, 2, p. 323—326.

Smith, A. H., Britisch Museum: The sculptures of the Parthenon. With an introduction and commentary. Grossfol. London 1910, Britisch Museum. 92 Taf., 70 p. 115 M.
Rec.: BphW 1910, N. 38, p. 1197—1200 v. A. Köster. — CR XXIV, 5, p. 150—152 v. P. Gardner. — JHSt XXX, 2, p. 378—379.

Solari, A., sulla demografia di Volteria nell' antichità. StSt III, 2 3, p. 289—305 con tav.

Springer, A., Handbuch der Kunstgeschichte. I. Das Altertum. 9., erweit. Aufl., bearb. v. A. Michaelis. Lex. 8°. Leipzig 1911, E. A. Seemann. XII, 564 p. m. 995 Abb., 15 Farbdr.-Taf. u. 1 Mezzotintogravüre. 8 M.; geb. in Leinw. 9 M.

Staïs, V., guide illustré du Musée National d Athènes. I. Marbres et bronzes. 2. éd. II. Collection mycénienne. v. B. 1910, p. 83.
Rec.: BphW 1910, N. 27, p. 853—854 v. G. Karo.

Steiner, P., eine Tonstatuette der Venus. (Marienbaum bei Xanten). RGK III, 4, p. 58—59.

— ein Töpferofenmodell aus Nymegen. RGK III, 5, p. 75—76.

Stil, der, in den bildenden Künsten u. Gewerben aller Zeiten. Hrsg. v. G. Hirth. I. Serie. Der schöne Mensch in der Kunst aller Zeiten. I. Bd. Bulle, H.: Der schöne Mensch im Altertum. Eine Geschichte des Körperideals bei Ägyptern, Orientalen u. Griechen. 300 Taf. m. erläut. Text. 2., ganz neu bearb. u. stark verm. Aufl. (In 20 Lfgn.) 1 Lfg. 31 × 24 cm. 16 Taf. m. V p. u. 30 p. illustr. Text. München 1910, G. Hirth. 1 M. 20 Pf.

Studniczka, F., zur Augustastatue der Livia. MRI XXV, 1, p. 27—55 m. 16 Abb.

— zur Ara Pacis. v. B. 1910, p. 84.
Rec.: DL 1910, N. 27, p. 1712 v. J. Sieveking. — Rcr XLIV, 39, p. 225 v. M. Besnier. — WklPh 1910, N. 29, p. 798 v. Köhler.

Svoronos, J. N., das Athener Nationalmuseum. Phototypische Wiedergabe seiner Schätze. Mit erläut. Text. Deutsche Ausg., besorgt v. W. Barth. 13. u. 14. Heft. Taf. CXXI—CXL m. illustr. Text, p. 335—382. 33.5 × 26 cm. Athen 1910, Griech. Verlagsgesellschaft. 14 M. 50 Pf.

— — Taf. 1—100. Textband I. gr. 4⁰. Athen 1908, Beck & Barth Griechische Verlagsgesellschaft. 75 M.
Rec.: BphW XXX, 17, p. 520—527 v. L. Curtius. — ZG XLIV, 6, p. 373—374 v. K. Regling.

Sybel, L. von, christliche Antike. v. B. 1910, p. 33.
Rec.: LZ 1910, N. 41, p. 1357. — JS VIII, 11, p. 520—522 von P. Monceaux.

Taccone, A., sulla interpretazione di una monca figura della „Tabula Iliaca“ di Bovillae. RF XXXVIII, 4, p. 515—519.

Tarbell, F. B., catalogue of bronces.
Rec.: CPh V, 2, p. 243—244 v. Fowler.

Thédenat, le forum romain et les forums impériaux. 4. éd. v. B. 1908, p. 141.
Rec.: Boficl XVII, 2/3, p. 56 v. L. Valmaggi.

Thiersch, H., Pharos. Antike, Islam und Occident. v. B. 1909, p. 39.
Rec.: BphW 1910, N. 52, p. 1635—1647 v. Fr. W. von Bissing.

— die alexandrinische Königsnekropole. JDAI XXV, 2, p. 55—97.

Tomassetti, G., la campagna Roma. Vol. I.
Rec.: StSt III, 2/3, p. 334—340 v. E. Pais.

Tonks, two frescoes from Boscoreale. AJA XIV, 3, p. 327—330 w. 2 pl.

Trendelenburg, Φαντασίαι, vide Programm z. Winckelmannsfeste.

Treu, G., Hellenische Stimmungen in der Bildhauerei von einst und jetzt. 1. u. 2. Aufl. (Das Erbe der Alten. Schriften über Wesen u. Wirkung der Antike, gesammelt u. hrsg. v. O. Crusius, O. Immisch, Th. Zielinski. 1. Heft.) Lex. 8⁰. Leipzig 1910, Dieterich. IX, 52 p. m. 62 Abb. u. 1 Taf. 1 M. 80 Pf.; geb. 2 M. 50 Pf.; in Perg. 5 M.

Ure, P. N., excavations at Rhitsóna in Boeotia. JHSt XXX, 2, p. 336—356 w. 20 fig.

Viollier, D., Ausgrabungen des Schweizerischen Landes-Museums. V. Die gallischen Gräber in Langdorf bei Frauenfeld (Thurgau). ASchA N. F. XII, 1, p. 1—6 m. 1 Taf. u. 7 Abb.

Wachtler, H., hellenische Reliefsarkophage. Ein Durchblick durch die Blütezeit der griechischen Kunst. Progr. Steglitz 1909. 48 p. m. 14 Abb. im Text u. 1 Taf.

Waldhauer, O., die Vasensammlung der kais. Eremitage. St. Petersburg 1906. Gollicke u. Willborg. 93 p. m. 3 Taf.
Rec.: REG N. 100, p. 488—489 v. E. Pottier.

Weber, F. P., aspects of death and their effects on the living, as illustrated by minor works of art, especially medals, engraved gems, jewels etc. Part. IV. NCh 1910, II, p. 163—201 w. 15 fig.

Werner, G., de imaginibus Graeco-Aegyptiis in colonia, cui El-Fayum nomen est. Eos XV, p. 132—137.

Wide, S., Gräberfunde aus Salamis. MAI XXXV, 1/2, p. 17—36.

Wiegand, Th., Priene. Ein Begleitwort zur Rekonstruktion von A. Zippelius. NJklA XXV, 8, p. 545—570 m. 18 Abb. u. 3 Taf.

Winnefeld, vide Altertümer von Pergamon.

Wolff, G., die Römerstadt Nida bei Heddernheim.
Rec.: RGK III, 4, p. 60—62 v. A. Oxé.

Wundt, die Kunst, vide sect. VII, 1.

Xanthudides, St. A., Epinetron. MAI XXV, 3, p. 323—334 m. 7 Abb.

Zottoli, note di archeol. e filol., vide sect. IV, 3.

X. Epigraphica, Numismatica, Palaeographica Papyrologica.

Allotte de la Fuye, C., monnaies incertaines de la Sogdiane et des contrées voisines. III. Description des monnaies. RN 1910, III, p. 282—333.

Armstrong, H. H., inscriptions from Privernum. AJA XIV, 3, p. 318—323.

— autobiogr. elements in Latin inscriptions, vide sect. IV, 3.

Audollent, A., rapport sur deux fragments de lamelles de plomb avec inscription découverts à Sousse (Tunisie). BACT 1908, II, p. 290—296.

Babelon, E., traité des monnaies grecques et romaines. 2e partie: Description historique. T. 2 comprenant les monnaies de l'empire des Perses, Achéménides de l'Orient sémitique et de l'Asie Mineure, aux Ve et IVe siècle avant Jésus-Christ; 3e partie: Album des planches, planches LXXXVI à CLXXXV. Paris 1910, E. Leroux. 1561 p. avec fig. T. 2. 40 fr.; album 30 fr.

Babelon-Reinach-Waddington, recueil général des monnaies grecques d'Asie Mineure. I, 1/2. v. B. 1909, p. 202.
Rec.: LZ 1910, N. 27, p. 898—900 v. H. Willers.

Ballu, A., rapport sur les fouilles exécutées en 1907 par le service des monuments historiques en Algérie. BACT 1908, II, p. 230—254.

Bassi, D., la sticometria nei papiri Ercolanesi. RF XXXVII, 3, p. 321—363.

Baunack, J., die Abkürzung in argivischen Inschriften. Ph LXIX, 4, p. 466—478.

Bechtel, F., Nachträge zu dem Namenbuch aus dem 4. Bande der Inscriptiones Graecae. In: Gen p. 67—85.

Bell, H. J., Latin in protocols of the Arab periode. AP V, 1/2, p. 143—155.

— the Bedin Kurrah Papyrus. AP V, 1/2, p. 189—191.

Blanchard, R., présentation du corpus inscriptionum. (Extrait du „Bulletin de la Société française d'histoire de la médecine" 1910, nº 11.) Petit 8. Poitiers 1910, Blais et Roy. 4 p.

Blanchet, A., plombs de Caen, de Louviers et d'Evreux. Sceau de Coutances. (Extrait du compte rendu du soixante-quinzième congrès archéologique de France, tenu en 1908, à Caen.) Caen 1910. H. Delesques. 8 p. avec grav.

— découverte d'un trésor de monnaies romaines et de substructions près de Thoiry (Seine et Oise). Bull. archéol. d. com. d. trav. hist. et scient. 1908, II, p. 214—217.

Boll, F., über eine akrostichische Inschrift aus Sinope. AR XIII, 2/3, p. 475—477.

Bouard, A. de, sur un article inédit d'anciens statuts de Rome. MAH XXX, 1/2, p. 117—124.

Cagnat, R., une inscription grecque d'Egypte. CRAI 1910, août-sept., p. 580—585.

— et **M. Besnier**, revue des publications épigraphiques relatives à l'antiquité romaine. Janvier-avril 1910. („Revue archéologique" publiée sous la direction de G. Perrot et S. Reinach.) Paris 1910, E. Leroux. 16 p.

— — (Mai-Août 1910). RA 1910, Sept.-Oct., p. 353—368.

Catalogue des monnaies grecques, romaines, françaises, jetons et médailles. Paris 1910, en vente chez Mme Raymond Serrure, 19, rue des Petits-Champs. 40 p. 1 fr. 50 c.

— général de monnaies, médailles et jetons. Afrique et supplément (grecques et romaines. 29e année. 123 fasc. Septembre 1910.) Paris 1910. p. 173—218.

Chanel, E., le trésor de monnaies romaines trouvé à Anglefort (Ain). BACT 1908, II, p. 218—221.

Chatelain, L., le culte de Silvain en Afrique et l'inscription de la plaine du Seis (Tunisie). MAH XXX, 1/2, p. 77—97.

Codices e Vaticanis selecti, phototypice expressi, iussu Pii PP. X consilio et opera curatorum bibliothecae Vaticanae. Vol. XI. Sangallo, G. da: Il libro Codice vaticano Barberiniano latino 4424. Con introduzione e note di Christiano Huelsen. Testo. Con 106 illustr. intercalate e 17 tavole d'aggiunta. LIX, 103 p. 43×32,5 cm. Nebst Tavole riprodotto in fototipia. 138 p. 64×53,5 cm. Leipzig 1910, O. Harrassowitz. Geb. in Halbfrz. 320 M.

Comparetti, D., laminette orfiche, edite ed illustrate da D. C. v. B. 1910, p. 85.
Rec.: RF XXXVIII, 4, p. 583—585 v. D. Bassi.

— **-Vitelli,** papiri greco-egizi: Pap. florent.
Rec.: StSt III, 2/3, p. 340—345 v. E. Pais.

Crönert, W., ein Epigramm aus Astypalaia. RhMPh N. F. LXV, 4, p. 636—637.

Danielsson, O. A., zu den Venetischen und Lepontischen Inschriften.
Rec.: DL 1910, N. 33, p. 2070 v. E. Lattes.

Decker, J. de, à propos d'un épigramme contre Néron. RIP 1910, II III, p. 124—132.
Rec.: WklPh 1910, N. 46, p. 1257—1258 v. W. Gemoll.

Deissmann, A., zum Briefe des Afrikanos an Origenes. H XLV, 4, p. 619.

Dennison, W., the latest dated inscription from Lavinium. CPh V, 3, p. 285—290.

Diehl, E., pompejan. Wandinschriften.
Rec.: WklPh 1910, N. 43, p. 1168—1170 v. A. Stein.

Dieudonné, A., mélanges numismatiques. v. B. 1909, p. 115.
Rec.: REG N. 101, p. 75—77 v. J. Maurice.

Domaszewski, A. v., Aprunculi. RGK III, 4, p. 59—60.

Dorez, L., nouveaux documents sur la découverte de la „Forma nobis Romae". CRAI 1910, Août-Sept., p. 499—508.

Draheim, die Eumaresinschrift. WklPh 1910, N. 50, p. 1382.

Dräseke, J., Corpus der griechischen Urkunden des Mittelalters und der neueren Zeit. WklPh 1910, N. 44, p. 1211—1213.

Dressel, H., die Athena auf der Münze des Präfekten C. Clovius. ZN XXVIII, 3/4, p. 365—367.

Eger, O., aus der Giessener Papyrussammlung. AP V, 1/2, p. 132—142.

— zum ägyptischen Grundbuchwesen, vide sect. VIII, 3a.

Eitrem, griechische Inschriften, vide sect. IX.

Ephemeris epigraphica, corporis inscriptionum latinarum supplementum, edita iussu instituti archaeologici romani cura Th. Mommseni (†), O. Hirschfeldi, H. Dessaui. Vol. IX. Fasc. 3. Lex. 8°. Berlin 1910, G. Reimer. III, p. 333—508. 11 M.

Evans, A. J., notes on some Roman imperial „medaillons" and coins: Clodius Albinus; Diocletian; Constantine the Great; Gratian. NCh 1910, II, p. 97—109.

Formigé, C. J., le trophée d'Auguste. Note sur l'inscription qui était gravée sur le trophée et sa reconstitution avec les fragments recueillis dans les fouilles exécutées à la Turbie. CRAI 1910, Août-Sept., p. 509 516 av. fig.

Franchi de' Cavalieri, P., et **J. Lietzmann,** specimina codicum graecorum Vaticanorum. Bonn 1910, Marcus und Weber. XVI p., 50 Taf. Kleinfolio. 6 M.
Rec.: BphW 1910, N. 50, p. 1572—1577 v. H. Raabe.

Frati, L., indice dei codici latini conservati nella R. Biblioteca Universitaria di Bologna. v. B. 1909, p. 90.
Rec.: BphW 1910, N. 38, p. 1194—1195 v. W. Weinberger.

Friedensburg, F., die Münze in der Kulturgeschichte. v. B. 1909, p. 82.
Rec.: NCh 1910, II, p. 208 v. J. A.

Fritze, H. v., die Münzen von Pergamon. v. B. 1910, p. 85.
Rec.: NCh 1910, II, p. 207—208 v. G. F. Hill.

Gauckler, P., rapport sur des inscriptions latines découvertes en Tunisie de 1900 à 1905. v. B. 1908, p. 144.
Rec.: BphW XXX, 30, p. 947—949 von K. Regling.

Gerlach, G., griech. Ehreninschriften. Halle 1908, Niemeyer. 116 p. 3 M.
Rec.: LZ LXI. 6, p. 203—204 v. Lfd. — Mu XVIII, 2, p. 43, v. C. W. Vollgraff.

Gheyn, J. van den, rectifications paléographiques. (Mélanges offerts à M. Charles Chatelain, membre de l'Institut, par ses élèves et ses amis, 15 avril 1910.) 4. Paris 1910, H. Champion. 8 p.

Glotz, G., corrections a une inscriptions de Délos. REG X. 103/4, p. 276—283.

Gnecchi, F., appunti di numismatica Romana. XLVI: Di un bronzo colle effigi di Filippo Figlio e di Trajano Decio. Riv. Ital. di Numismat. XXIII, 3, p. 295—303.

Goodspeed, E. J., Chicago literary papyri. gr. 8°. Chicago 1908, The University of Chicago Press. 50 p.
Rec.: BphW XXX, 21, p. 648—650 v. K. Fr. W. Schmidt.

— the Harrison papyri. CPh V, 3, p. 320—322.

Grenfell-Hunt, vide Oxyrhynchus-, Tebtunis-Papyri.

Grueber, H. A., a find of Romain coins at Nottingham. NCh 1910, II, p. 205—206.

Gsell, S., note sur deux inscriptions latines d'Algérie. (Extrait du „Bulletin archéologique", 1909. Paris 1909. Impr. nationale. 8 p.

Haeberlin, E. J., Aes grave. Das Schwergeld Roms und Mittelitaliens einschliesslich der ihm vorausgehenden Rohbronzewährung. I. Bd., enth. die Münzverzeichnisse. Frankfurt a. M. 1910, Baer & Co. XXVIII, 280 p. m. 1 Taf., 34×25 cm. Mit einem Atlas von 103 Taf. m. 2953 Abb., in Mappe. IV p. Text. 51,5×40,5 cm. 150 M.

Haussoullier, B., epigraphica. RPh XXXIV, 4, p. 380.

Hellenica Oxyrhynchia cum Theopompi et Cratippi fragmentis, rec. B. P. Grenfell a. A. S. Hunt. v. B. 1909, p. 116.
Rec.: StSt III, 2/3, p. 346—348 v. E. Pais. — BphW XXX, 6, p. 165—169 v. K. Fuhr.

Herbig, G., Epigraphik u. Sprachwissenschaft. NJklA XXV, 8, p. 571—579.

Hertlein, E., der Daniel der Römerzeit. Ein kritischer Versuch zur Datierung einer wichtigen Urkunde des Spätjudentums. Leipzig, Heinsius Nachf. 90 p. 2 M. 50 Pf.
Rec.: BphW XXX, 3, p. 79—82 v. W. Nestle.

Hill, G. F., historical romain coins. v. B. 1909, p. 203.
Rec.: JHSt XXX, 1, p. 182—183. — LZ 1910. N. 39, p. 1291 v. A. S. — WklPh 1910, N. 30/31, p. 843—844 v. H. von Fritze. — ZN XXVIII, 3/4, p. 395—397 v. K. Regling.

Hiller von Gaertringen, F., Briefwechsel über eine attische Inschrift zwischen A. Boeckh und K. O. Müller aus dem Jahre 1835. v. B. 1909, p. 82.
Rec.: BphW XXX, 15, p. 450 v. O. Schroeder.

Hilliger, B., Schilling und Denar der lex Salica. HV XIII, 3, p. 281—331.

Jacob, A., la minuscule Grecque penchée et l'age du „Parisinus" grec 1741. (Mélanges offerts à M. Emile Chatelain, membre de l'Institut, par ses élèves et ses amis, 15 avril 1910.) 4. Paris 1910. H. Champion. 7 p.

Ibscher, H., Beobachtungen bei der Papyrusaufrollung. AP V, 1/2, p. 191—194.

Ihm, M., Palaeographia latina. v. B. 1909, p. 116.
Rec.: ZG LXIV, 6, p. 355—356 v. Heydenreich. — Mu XVII, 10 p. 366—367 v. S. G. de Vries. — DL XXXI. 9, p. 523—524 v. H. Rabe.

Imhoof-Blumer, vide Münzen Nordgriechenlands.

Inschriften, vulgärlateinische. Hrsg. von E. Diehl. (Kleine Texte für theologische und philologische Vorlesungen und Übungen. Hrsg. von H. Lietzmann.) 176 p. 4 M. 50 Pf.; geb. 5 M.

Inscriptiones Graecae ad res Romanas pertinentes, rec. R. Cagnat et P. Jouguet. I, 5. v. B. 1908, p. 38.
Rec.: BphW XXX, 32, p. 1007—1008 v. W. Liebenam.

— insularum maris Aegaei, rec. Hiller v. Gaertringen.
Rec.: BBP XIV, 2/3, p. 89—94 v. P. Graindor.

Jullian, C., un oracle d'Esculape. REA XII, 4, p. 388—389.

Kern, O., über eine in Attaleia in Pamphylien gefundene Inschrift. AR XIII, 2/3, p. 478.

Koehler, W., Personifikationen abstrakter Begriffe auf römischen Münzen. v. B. 1910, p. 86.
Rec.: BphW 1910, N. 43, p. 1349—1352 v. G. Wissowa.

Körber, neue römische Inschriften (Mainz). RGK III, 4, p. 52—54.

Körte, A., zur Athene-Nike-Inschrift. H XLV, 4, p. 623—627.

— zu dem Berliner metrischen Papyrus. RhMPh N. F. LXV, 3, p. 473—474.

Kretschmer, P., altlateinische Inschrift von Corchiano. Gl III, 1, p. 45—46.

Kubitschek, W., ausgewählte römische Medaillons der kaiserlichen Münzsammlung in Wien. v. B. 1910, p. 34.
Rec.: BBP XIV, 10, p. 404—405 v. J. P. Waltzing.

Lefebvre, G., recueil des inscriptions grecques chrétiennes d'Égypte. v. B. 1909, p. 41.
Rec.: REG N. 103—104, p. 347—352 v. J. Laurent.

Legras, H., la table latine d'Héraclée.
Rec.: DL 1910, N. 45, p. 2872 v. B. Frese.

Maiuri, A., l'iscrizione del tempio di „Aphaia" in Egina. MRI XXV, 2/3, p. 197—205.

Mancini, A., codices graeci monasterii Messanensis S. Salvatoris. v. B. 1909, p. 204.
Rec.: RF XXXVIII, 2, p. 276—277 v. D. Bassi.

Maspéro, J., papyrus grecs d'époque byzantine.
Rec.: RA 1910, juillet-août, p. 187—188 v. L. Jalabert.

Meister, R., Beiträge zur griechischen Epigraphik und Dialektologie. IX. Kyprische Inschriften. BSG 1910, VIII, p. 233—247 mit 3 Taf.

Mentz, A., Geschichte der Stenographie. (Sammlung Göschen N. 501.) Kl. 8°. Leipzig 1910, G. J. Göschen. 127 p. Geb. 80 Pf.

Mercati, G., appunti sul palinsesto Vat. Gr. 1456. RhMPh N. F. LXV, 3, p. 331—338.

— indici di mss. greci del Card. N. Ridolfi. MAH XXX, 1/2, p. 51—55.

Milligan, G., selections from the Greek Papyri with translations and notes. Cambridge 1910, University Press. XXXII, 152 p. 5 sh.
Rec.: BphW 1910, N. 48, p. 1505—1506 v. H. Lietzmann. — BBP XIV, 8/9, p. 350—351 v. J. P. Waltzing.

Mitteis, L., das Receptum nautarum in den Papyrusurkunden. BSG 1910, IX, p. 270—278.

Monumenta palaeographica. Hrsg. v. Chroust. I. Abt. 2. Serie. 5. Lfg. München, F. Bruckmann. 20 M.

Mortet, V., un formulaire du VIII[e] siècle pour les fondations d'édifices et de ponts d'après des sources d'origine antique. v. B. 1909, p. 204.
Rec.: RPh XXXIV, 2, p. 210 v. M. Besnier.

Münzen, die antiken, Nordgriechenlands, unter Leitung von F. Imhoof-Blumer, hrsg. von der königl. Akad. d. Wissensch. 1. Bd. 2. Teil: B. Pick und K. Regling, Die antiken Münzen von Dacien und Moesien. II. Halbbd. 1. Abt.: Die Münzen von Odessos und Tomis mit 1 Ergänzungstafel. (XXI.) Lex. 8⁰. Berlin 1910, G. Reimer. IV, p. 519—920. 40 M.

Nachmanson, E., Grabschrift aus Smyrna. MAI XXXV, 1/2, p. 177.

— die schriftliche Kontraktion auf den griechischen Inschriften. Eranos X, 2/3, p. 101—141.

Nestle, E., Inschriften auf dem Schenkel BphW 1910, N. 44, p. 1398—1399.

Nicole, J., textes grecs inédits de la Collection papyrologique de Genève. v. B. 1910, p. 35.
Rec.: BphW XXX, 19, p. 579—581 v. K. Fuhr. — REG N. 102, p. 242 v. T. R.

Nomisma. Untersuchungen auf dem Gebiete der antiken Münzkunde. Hrsg. von H. v. Fritze und H. Gaebler. III. IV. v. B. 1910, p. 35.
Rec.: BphW XXX, 15, p. 465 v. R. Weil. — REG N. 100, p. 474—475 v. G. Glotz.

Oehler, epigraphische Beiträge zur Geschichte der Bildung, vide sect. VIII, 4a.

Oikonomos, eine neue Bergwerksurkunde aus Athen. MAI XXV, 3, p. 274—322.

Oxyrhynchus-Papyri. Vol. VI. Ed. by B. P. Grenfell a. A. S. Hunt. v. B. 1909, p. 42.
Rec.: StSt III, 2/3, p. 340—345 v. E. Pais. — JS VIII, 7, p. 320—322 v. M. Croiset.

Pais, E., nuove osservazioni sul decreto di Gn. Pompeio Strabone relativo alla cittadinanza Romana dei cavalieri ispani. StSt III, 1, p. 54—73.

Pansa, G., la monetazione degl' Italici durante la guerra sociale nel suo valore storico e nel carattere simbolico. Riv. Ital. Numismat. XXIII, 3, p. 303—331.

Papiri greco-egizii. Pubblicati dalla r. Accademia dei Lincei, sotto la direzione di D. Comparetti e G. Vitelli. Vol. II: Papiri Fiorentini, papiri letterari ed epistolari. Per curo di D. Comparetti. Fasc. 2, N. 118—169 (papiri epistolari). 4⁰. Mailand 1910, U. Hoepli. p. 43—124 m. 20 Photogr. im Texte. 25 L.

Papyri, griechische. Ausgewählt und erklärt von H. Lietzmann. (Kleine Texte für theologische und philologische Vorlesungen und Übungen, hrsg. von H. Lietzmann. N. 14.) 2. Aufl. Bonn 1910, Marcus & Weber. 32 p. 80 Pf.
Rec.: BphW XXX, 34/35, p. 1066—1067 v. Eb. Nestle.

— griechische, im Museum d. oberhessischen Geschichtsvereins zu Giessen. I, 1. Hrsg. von E. Kornemann und P. M. Meyer. I, 2 von P. M. Meyer. v. B. 1910, p. 87.
Rec.: LZ 1910, N. 29, p. 959—960 v. A. Stein.

Patsch, zur Geschichte Dalmatiens, vide sect. VI, 3.

Petrulakis, E., kretische Inschriften. Gl III, 1, p. 68—70.

Pick-Regling, Münzen von Dacien und Moesien, vide Münzen Nordgriechenlands.

Pietro, R., nuovo interpretazioni della iscrizione posta alla base della colonna Traiana. Padova 1910, Randi.
Rec.: CeN VI, 2/3, p. 162—163 v. S. Pellini.

Premerstein, A. v., Phratern-Verbände auf einem attischen Hypothekenstein. MAI XXXV, 1/2, p. 103—117.

Prentice, W. K., greek and latin inscriptions in Syria. Section B: Northern Syria. v. B. 1909, p. 42.
Rec.: BphW XXX, 7, p. 196—198 v. H. v. Gaertringen.

Proskauer, C., das auslautende s auf den lateinischen Inschriften. Strassburg 1910, K. J. Trübner. V, 208 p. 6 M.

Prou, M., manuel de paléographie latine et française. 3e édition, entièrement refondue, accompagnée d'un album de 24 planches. Paris 1910, A. Picard et fils. 519 p.
Rec.: JS VIII, 11, p. 517—518 v. R. C.

Puech, A., Ascontios et Cydippé. REG N. 103/104, p. 255—275.

Rabe, H., die Listen griechischer Profanschriftsteller. RhMPh N. F. LXV, 3, p. 339—344.

Radermacher, L., metrische Inschrift. RhMPh N. F. LXV, 3, p. 472—473.

Rambaud, H., récréations épigraphiques latines. Paris 1910, Croville-Morant. 24 p. 50 c.

Reinach, A. J., bulletin annuel d'épigraphie grecque. Première année 1907—1908. Paris 1909, Leroux. 80 p.
Rec.: BphW 1910, N. 40, p. 1256—1257 v. E. Ziebarth.

— bulletin épigraphique. REG N. 103/104, p. 287—345.

Rockwell, J. C., private Baustiftungen für die Stadtgemeinde auf Inschriften der Kaiserzeit im Westen des römischen Reiches. Diss. Jena 1909. 96 p.

Rubensohn, O., neue Inschriften aus Ägypten. AP V, 1/2, p. 157—169.

Rudberg, G., zur paläographischen Kontraktion auf griechischen Ostraka. Eranos X, 2/3, p. 71—100.

Savignoni, L., nuove osservazioni sull' iscrizione e sul tempio di Aphaia. MRI XXV, 2/3, p. 206—222.

Schermann, Th., griechische Zauberpapyri und das Gemeinde- und Dankgebet im ersten Klemensbriefe. v. B. 1909, p. 116.
Rec.: LZ LXI, 6, p. 185—187 v. F. Pfister.

Schubart, W., alexandrinische Urkunden aus der Zeit des Augustus. AP V, 1/2, p. 35—131.

Mitteilung aus der Berliner Papyrussammlung. AP V, 1/2, p. 194—197.

Seltman, E. J., on some rare Sicilian tetradrachms. NCh 1910, III, p. 223—237 mit 6 Fig.

Serruys, D., contribution à l'étude des „Canons" de l'onciale grecque. (Mélanges offerts à M. E. Chatelain, membre de l'Institut, par ses élèves et ses amis, 15 avril 1910.) In-4°. Paris 1910, H. Champion. 10 p.

Steffens, Fr., lateinische Paläographie. 2., verm. Aufl. v. B. 1909, p. 206.
Rec.: BphW XXX, 4, p. 116 v. C. Hosius.

Stückelberg, E. A., die römischen Kaisermünzen als Geschichtsquellen. v. B. 1909, p. 83.
Rec.: MHL XXXVIII, 3, p. 275 v. Dieterich. — WklPh XXVII, 5, p. 122 v. J. Moeller.

Sturel, R., a propos d'un manuscrit du musée Condé. (Mélanges offerts à M. E. Chatelain, membre de l'Institut, par ses élèves et ses amis. 15 avril 1910.) Paris 1910, H. Champion. 11 p.

Sudhoff, Ärztliches aus griechischen Papyrusurkunden, vide sect. VIII, 2.

Sundwall, J., Nachträge zur Prosopographia attica. (Aus: „Finska vetenskaps-societetens förhandlingar".) gr. 8°. Helsingfors 1910, Akademische Buchhandlung. 177 p. 2 M. 40 Pf.
Rec.: WklPh 1910, N. 36, p. 976—977 v. W. Larfeld.

— eine neue Seeurkunde. MAI XXXV, 1/2, p. 37—60.

Tebtunis Papyri. II. Ed. by Grenfell a. Hunt. v. B. 1908, p. 249.
Rec.: StSt III, 2/3, p. 340—345 v. E. Pais.

Téglás, G., neue Beiträge zur Inschriftenkunde Daciens. Kl X, 4, p. 495—505.

Tolman, J. A., a study of the sepulchral inscriptions in Buechelers Carmina Epigraphica Latina. v. B. 1910, p. 35.
Rec.: WklPh 1910, N. 36, p. 979—980 v. M. Manitius — Ha XXXVI, p. 227—228 v. W. K.

Totenbuch, das demotische, der Pariser Nationalbibliothek (Papyrus des Pamonthes. Unter Mitwirkung von W. Spiegelberg hrsg. von Frz. Lexa. (Demotische Studien, hrsg. von W. Spiegelberg. 4. Heft.) 33×25,5 cm. Leipzig 1910, J. C. Hinrichs. XV, 57 p. in Autogr. m. 6 Taf. 20 M.

Urkunden, ägyptische, aus den königlichen Museen zu Berlin. Hrsg. von der Generalverwaltung. Griechische Urkunden. IV. Bd. 10. Heft. p. 289—320 in Autogr. 33×26 cm. Berlin 1910, Weidmann. 2 M. 40 Pf.

Véran, A., stèle funéraire découverte à Arles. Bull. archéol. du comité d. trav. hist. et scient. 1908, II, p. 212—213.

Vitelli, G., un papiro del museo graeco romano di Alessandria. (Mélanges offerts à M. E. Chatelain, membre de l'Institut, par ses élèves et ses amis, 15 avril 1910). 4°. Paris 1910, H. Champion. 7 p.

Vogel, M., und **G. Gardthausen,** die griechischen Schreiber des Mittelalters und der Renaissance. v. B. 1909, p. 124.
Rec.: LZ 1910, N. 27, p. 896 v. A. Bäckström. — WklPh XXVII, 4, p. 105 v. W. Schmidt. — BphW XXX, 4, p. 106—116 v. H. Rabe.

Vogliano, A., note papirologiche. RRA 1910, Ottobre, p. 279—286.

Walter, O., ein Denkmal des Metercultes in Sophia. MAI XXXV, 1/2, p. 139—148.

Waszynski, St., die Laokriten und *τὸ κοινὸ(ν) δι(καστήριον)*. AP V, 1/2, p. 1—23.

Webb, P. H., the coinage of the reign of Julian the Philosopher. NCh 1910, III, p. 238—250.

Weil, R., das Münzrecht der *ΣΥΜΜΑΧΟΙ* im ersten attischen Seebund. ZN XXVIII, 3/4, p. 351—364.

Weinbach, F. H., über die Inschriften des Darius Hystaspis von Naks-i-Rustam. BSG 1910, I, p. 3—9.

Weinberger, W., Beiträge zur Handschriftenkunde, II. v. B. 1909, p. 117.
Rec.: BphW XXX, 7, p. 201—203 v. Gardthausen.

Wessely, C., griechische Texte zur Topographie Ägyptens. Hrsg. mit einer Unterstützung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien. (Studien zur Paläographie und Papyruskunde, hrsg. von C. Wessely. X.) 35×27 cm. Leipzig 1910, E. Avenarius. IV, 183 p. 6 M.

— griechische Papyrusurkunden kleineren Formats. v. B. 1909, p. 117.
Rec.: BphW XXX, 23, p. 712—715 v. P. Viereck. — CQ IV, 1, p. 54—57 v. H. J. Bell.

Wilcken, U., die attische Periegese von Hawara. In: Gen p. 191—225.

— zum magister rei privatae. AP V, 1/2, p. 185—186.

— H = γ(ῆ) κ(ατοικική). AP V, 1/2, p. 184—185.

— Papyrusurkunden. Referat. AP V, 1/2, p. 198—300.

— ein Fragment der Constitutio Antonina. AP V, 1/2, p. 184.

— zu den Brautgeschenken im P. Lips. 41. AP V, 1/2, p. 186—188.

Wilhelm, A., Beiträge zur griechischen Inschriftenkunde. v. B. 1909, p. 117.
Rec.: BBP XIV, 5, p. 211 v. Francotte. — JHSt XXX, 1, p. 176—177. BphW XXX, 1, p. 1—11 v. E. Ziebarth. — DL XXXI, 4, p. 224—225 v. O. Kern. — CPh V, 2, p. 254—255 v. Ferguson.

Willers, H., Geschichte der römischen Kupferprägung vom Bundesgenossenkrieg bis auf Kaiser Claudius nebst einleitendem Überblick über die Entwicklung des antiken Münzwesens. gr. 8°. Leipzig 1909, Teubner. XVI, 228 p., 33 Textabbildungen, 18 Lichtdrucktaf. 12 M.
Rec.: BphW 1910, N. 45, p. 1413—1415 v. K. Regling. — CR XXIV, 8, p. 255—256 v. G. Macdonald. — LZ 1910, N. 39, p. 1291 v. E. Bahrfeldt. — ZN XXVIII, 3/4, p. 370—394 v. E. J. Haeberlin. — Rcr XLIV, 46, p. 361—362 v. E. Cavaignac.

Wilson, H. L., latin inscriptions at the Johns Hopkins university. v. B. 1909, p. 117.
Rec.: Rcr XXXXIV, 11, p. 216 v. J. K.

Woodward, A. M., notes on some Greek inscriptions, mainly in Athens. JHSt XXX, 2, p. 260—266.

Wreszinski, W., der grosse medizinische Papyrus des Berliner Museums (Pap. Berl. 3038). Mit 24 Lichtdrucktafeln. Lex. 8°. Leipzig 1909, Hinrichs. XXI, 142 p. 40 M.
Rec.: BphW 1910, N. 42, p. 1319—1320 v. M. Pieper.

Zeteli, griechische Ostraka in der kaiserlichen Eremitage in St. Petersburg. AP V, 1/2, p. 170—180.

Ziebarth, E., aus der antiken Schule. Sammlung griechischer Texte auf Papyrus, Holztafeln, Ostraka. Ausgewählt und erklärt. (Kleine Texte für theol. und philol. Vorlesungen und Übungen. Hrsg. v. H. Lietzmann.) 23 p. 60 Pf.

Ζολώτας, Γ. Ι. Χιακῶν καὶ Ἐρυθραϊκῶν ἐπιγραφῶν συναγωγὴ ἐκδιδομένη μετὰ τὸν θάνατον αὐτοῦ ὑπὸ τῆς θυγατρὸς αὐτοῦ Αἰμιλίας Γ. Ζολώτα. S.-A. aus *Ἀθηνᾶ, σύγγραμμα περιοδικὸν τῆς ἐν Ἀθήναις ἐπιστημονικῆς ἑταιρείας.* Athen 1908, Satellarios. p. 113—354.
Rec.: BphW XXX, 2, p. 41—43 v. H. v. Gaertringen.

Zottoli, Publio Paquio Proculo, vide sect. VI, 3.

Zucker, F., Urkunde aus der Kanzlei eines römischen Statthalters von Ägypten in Originalausfertigung. (Aus: „Sitzungsber. d. preuss. Akad. d. Wiss.") Lex. 8°. Berlin 1910, G. Reimer. p. 710—730 mit 1 Taf. 1 M.

Verzeichnis der Abkürzungen.

BAJA = Bulletin of the Archaeol. Institut of America.

CeN = Classici e neolatini.

EHR = English Histor. Review.

Gen = Genethliakon. Carl Robert z. 8. III. 1910. (Berlin.)

Gl = Glotta.

RGK = Röm.-german. Korrespondenzblatt.

RRA = Rendiconti d. R. Accad. dei Lincei, cl. di sc., mor. et stor. (Roma.)

RThPh = Revue de théologie et de philosophie.

SN = Sertum Nabericum.

StSt = Studi Storici per l'antichità class.

VVDPh = Verhandlgn. der 50. Vers. deutscher Philologen u. Schulmänner.

VVFG = Veröffentlich. d. Vereins d. Freunde d. human. Gymnasiums.

ZPhKr = Zeitschrift für Philosophie u. philos. Kritik.

ZR = Zeitschrift für das Realschulwesen.

Index.

Pierersche Hofbuchdruckerei Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

Biographisches Jahrbuch

für die

Altertumswissenschaft.

Begründet von

Conrad Bursian,

herausgegeben von

W. Kroll.

Dreiunddreißigster Jahrgang.

1910.



LEIPZIG 1911.

O. R. REISLAND.

Altenburg
Pierersche Hofbuchdruckerei
Stephan Geibel & Co.

Inhaltsverzeichnis.

Karl Konrad Müller.

Geb. 7. Juli 1854, gest. 15. Juni 1903.

Von

Theodor Preger in München.

K. K. Müller war es leider nicht vergönnt, das große Werk, das er sich als Lebensaufgabe gesetzt, die Bearbeitung der griechischen Kriegsschriftsteller, zu vollenden; gleichwohl verdient er es gewiß, daß seiner Person und seiner Leistungen in diesen Jahresberichten, wenn auch verspätet, gedacht wird.

In Würzburg als Sohn des Universitätsprofessors Dr. med. Heinrich Müller geboren, erhielt er bis zum 8. Lebensjahre wegen schwächlicher Gesundheit Privatunterricht, dann besuchte er das Gymnasium seiner Vaterstadt, das er 1871 siebzehnjährig als Primus absolvierte. Schon in der Oberklasse hatte er sich für das Studium der klassischen Philologie entschlossen: Urlichs und Schanz in Würzburg, dann Iwan Müller und Wölfflin in Erlangen zogen ihn besonders an und gewannen Einfluß auf ihn. 1874 unterzog er sich auf Ermunterung seiner Erlanger Lehrer, wohl verfrüht, dem ersten Examen für das Lehramt; da ihm der Ausfall nicht genügte, wiederholte er im nächsten Jahre das Examen mit gutem Erfolg. Nach Absolvierung seines Militärdienstes bei der Artillerie, dem er voll Eifer oblag — auch später machten ihm die Wochen, in denen er als Leutnant, dann als Hauptmann eingezogen wurde, große Freude —, trat er bei der Würzburger Universitätsbibliothek, an der er schon während seines letzten Studienjahres gelegentlich als Volontär gearbeitet hatte, ganz in den Bibliotheksdienst 1877 promovierte er in Würzburg mit einer Arbeit über den πίναξ des Kebes, in der er die handschriftliche Überlieferung dieser Schrift zum ersten Male gründlich untersuchte. Die Dissertation diente ihm auch als Arbeit für das zweite Lehramtsexamen (sog. Spezialexamen), das er vorsichtigerweise ablegte für den Fall, daß ihm der bibliothekarische Beruf keine günstigen Aussichten oder keine Freude ge-

währen sollte. Aber er hatte eine gute Berufswahl getroffen. Von jeher ein Freund der Bücher, besaß er auch eine große Liebe zur Pünktlichkeit und Genauigkeit, die zwar im übrigen Leben manchmal übertrieben schien, für einen Bibliothekar aber eine höchst schätzenswerte Eigenschaft ist.

In das Jahr 1879 fällt seine erste Reise nach Italien, die ihm durch ein Staatsstipendium ermöglicht wurde. Jetzt konnte er seinem Hang, die griechischen Handschriften nach wertvolleren Inedita zu durchsuchen, ungehindert nachgehen. Manche Funde glückten seiner eifrigen Arbeit auf den Bibliotheken, Fragmente von Homilien des Photius, ein Katalog der von Janos Laskaris gesammelten griechischen Handschriften, ein Fragment über griechisches Kriegswesen und vor allem eine Schrift über das Seekriegswesen, die er gelegentlich der dritten Säkularfeier der Alma Julia 1882 darbrachte. Die letzteren Funde veranlaßten ihn wohl, dem Gedanken einer kritischen Gesamtausgabe der griechischen Kriegsschriftsteller — fühlte er sich doch bei seiner Vorliebe für alles Militärische zu ihnen besonders hingezogen — näher zu treten. Schon Friedrich Haase hattte 1847 einen Plan dazu entworfen[1]; die Ausgabe von Köchly und Rüstow war veraltet. Nach Haases Tod erwarb Müller dessen Material, das dann durch erneute Reisen nach Italien und Paris, durch eigene und fremde Kollationen vervollständigt wurde. Als dann die Münchener Akademie der Wissenschaften 1881 und 1883 als Aufgabe für den Zographospreis „eine kritische Bearbeitung der Werke der griechischen Kriegsschriftsteller — mit Ausnahme des Ταχτιχὸν ὑπόμνημα des Aineias — nebst Untersuchungen über das Verhältnis der einzelnen Schriftsteller und Schriften zueinander“ forderte, da reichte Müller seine Arbeit, halbfertig, wie sie war, ein und erhielt dafür 1885 den Preis zuerkannt. Er hatte zwar, wie es in dem Urteil der Akademie heißt, nur einen Teil der gestellten Aufgabe in Angriff genommen, seine Arbeit enthielt aber auf Grund umfangreicher Kollationen und sorgfältiger Untersuchungen soweit gediehene Vorarbeiten zu einer kritischen Ausgabe, daß die Akademie mit Zuversicht eine baldige den Zielen der gestellten Aufgabe entsprechende Ausführung des Unternehmens erwartete. (Siehe das ausführliche Gutachten in den Sitzungsber. der M. Akad., philos.-phil. Kl. 1885, S. 200). Ausbezahlt erhielt Müller nur die eine Hälfte des Preises, die andere sollte er nach Drucklegung des ersten Bandes erhalten. Dazu kam es leider nicht. Es mag merkwürdig er-

[1]) De militarium scriptorum Graecorum et Latinorum omnium editione instituenda. Berolini 1847.

scheinen, daß es Müller in der Zeit von 1885—1903 nicht gelang, wenigstens einen Band druckfertig zu machen. Zum Teil ist gewiß seine vorsichtige, etwas ängstliche Natur daran schuld gewesen. Handschriften wurden zwei-, dreimal verglichen, immer wieder stellten sich Zweifel ein, die er lösen wollte; auch alle Vorarbeiten anderer wollte er lückenlos beiziehen, Bücher und Aufsätze, die nur entfernt nach ihrem Titel irgendeinen Beitrag zu seinem Arbeitsgebiet enthalten konnten, wurden sorgfältigst auf Zetteln notiert und durchgearbeitet. Das Streben, ganze Arbeit zu machen, verhinderte ihn so am Abschluß. Auch machte ihm wohl die Arbeit an den Handschriften selbst mehr Freude als der Weiterbau auf den durch sie gewonnenen Grundlagen. Dazu kamen mannigfache äußere Hindernisse. Auf Gelzers Veranlassung, den er in Paris kennen gelernt hatte, wurde er 1888 als Leiter der Universitätsbibliothek nach Jena berufen, anfangs als Oberbibliothekar, später mit dem Titel Direktor und Hofrat. Diese neue Tätigkeit ließ ihm sehr wenig freie Zeit für eigene Studien, zumal da auch der Neubau der Bibliothek hinzukam. Auch die Ordnung der Münzsammlung der Universität, die er als guter Numismatiker — er hatte selbst eine ansehnliche Sammlung — und stets hilfsbereit, wie er war, gern übernahm, die Vorbereitungen zum Jenaer Bibliothekstag (1902), die Herausgabe der Jenaer Liederhandschrift nahmen seine Tätigkeit zu sehr in Anspruch. So wurde die Arbeit in der Jenaer Zeit verhältnismäßig wenig gefördert, und auch bei seinem Tode war nichts druckfertig. Umfangreiche Vorarbeiten, namentlich äußerst sorgfältige Kollationen sind vorhanden, die jetzt (1910) Herr Dr. Friedr. Mezger in München übernommen hat, um die Arbeit zu vollenden.

Überhaupt war die Jenaer Zeit seiner Produktionstätigkeit nicht günstig. Während er früher auch auf anderen Gebieten der klassischen Altertumswissenschaft manche handschriftliche Beiträge lieferte, veröffentlichte er seit 1889 sehr wenig. Die Artikel über Kriegsschriftsteller bei Pauly-Wissowa werden neben der Jenaer Liederhandschrift wohl das einzige sein, was er in dieser Zeit publizierte. Wohl hatte er vor, den Anonymus Mai περὶ πολιτείας, dessen Handschrift er im Vatikan wieder auffand, herauszugeben, was nach der sehr lückenhaften und mangelhaften Ausgabe Mais sehr notwendig war, und seine Abschrift der sehr schwer zu lesenden Handschrift — jetzt im Besitz von Professor Prächter in Halle — zeigt, wie sehr der Text durch ihn gefördert worden wäre; aber zum Abschluß kam er auch hier nicht.

Allein ging er durchs Leben, aber nicht einsam. Treue Anhänglichkeit verband ihn mit seiner Mutter und Schwester; seinen Vater hatte er schon im zehnten Jahre verloren. Eine stille Natur, schloß

er sich nicht leicht an, war aber ein dankbarer, stets hilfsbereiter Freund. Im Bären in Jena, wo sich eine Gesellschaft unverheirateter Dozenten regelmäßig traf, hat er manchen Freund gefunden, der ihm treu blieb bis zu seinem frühen Ende. An einem akuten Darmleiden starb er, noch nicht 50 Jahre alt, am 15. Juni 1903.

Quellen: Mitteilungen seiner Mutter, Frau Prof. .Fr. Müller in Würzburg, sowie persönliche Erinnerungen.

Bibliographie.

Cebes.

1877. De arte critica Cebetis tabulae adhibenda. Virceb. 1877 (Doktorschrift).

1878. Nachträge hierzu im Philolog. Anzeiger IX, 1878, S. 269 f.

1879. Zur Kritik des Cebes: Zeitschrift für d. oestr. Gymn. 30, 1879, S. 241—252.

1884. Relieffragment mit Darstellungen aus dem Πίναξ des Kebes.
a) „Deutsche Literaturzeitung" V, 1884, Sp. 1068 f., 1109.
b) „Archäologische Zeitung" 42, 1884, Sp. 115—128.

1884. Besprechung neuerer Literatur über Kebes in der Philolog. Rundschau IV, 1884, Sp. 1417—1424.

1884. Besprechung von „Κέβητος πίναξ edidit G. Barone": Berliner philolog. Wochenschrift IV, 1884, Sp. 1437 ff.

Universitätsjubiläum.

1882. Verzeichnis der Festschriften zur 3. Säkularfeier der Universität Würzburg: Neuer Anz. für Bibliographie 1882, S. 373—378.

1882. Ehrungen unserer Hochschule bei ihrer 3. Säkularfeier in „Alma Julia, illustr. Chronik ihrer 3. Säkularfeier", 1882, S. 140 f., 162 f., 179.

1882. Alma Julia, Festbericht: Ph lologische Wochenschr. II, 1882, Sp. 1291—1297 und 1322—1328.

Griechische Kriegsschriftsteller.

1880. Ein griechisches Fragment über Kriegswesen. 1880. S. A. aus der „Festschrift für L. v. Urlichs", S. 106—130.

1882. Eine griechische Schrift über Seekrieg, zum ersten Male hrsg. 1882. S. A. aus der „Festgabe zur 3. Säkularf. d. Jul.-Maxim.-Universität zu Würzburg", dargebracht von Gramich, Haupt, Müller, S. 1—53.

1883. Handschriftliches zu den Poliorketika und der Geodäsie des sog. Hero: Rhein. Museum, N. F. 38 (1883), S. 454—463.

1884. Sur les manuscrits de Polyen in „Mélanges Graux“, 1884, S. 723 bis 729.

1884. Zu Polyän: Rhein. Museum, N. F. 39 (1884), S. 467.

1892 ff. Artikel über griech. Kriegsschriftsteller in Pauly-Wissowas Realenzyklopädie der klass. Altertumswissenschaft.

Münzfunde.

1885—86. Römische Münzfunde in Thüngersheim: Wochenschrift f. klass. Philologie II, 1885, Sp. 1152 f.; III, 1886, Sp. 824 f.

1886. Talerfund in Ochsenfurt: Neue Würzburger Zeitung, 1886, Nr. 262.

Verschiedenes.

1878—79. Referate über den die klass. Altertumswissenschaften betr. Inhalt einer größeren Zahl von Zeitschriften: Revue de philol. (Revue des Revues. II, III, 1877—78) 1878—79.

1880. Fragmente von Homilien des Photius: Zeitschrift für Kirchengeschichte IV, 1880, S. 130—136.

1881. Zu den Planudischen Exzerpten im Codex Palatinus 129: Rhein. Museum, N. F. 36, 1881, S. 145—150.

1883. Besprechung der deutschen Literaturdenkmale, hrsg. v. B. Seuffert, 7. 8. Frankfurter gelehrter Anzeiger 1772: Berl. Philolog. Wochenschrift, III, 1883, Sp. 513 ff., 1627 ff.

1883. Besprechung von Wolfs Philol. Vademecum: Berl. Philolog. Wochenschrift, III, 1883, Sp. 1300—1304.

1881. Zu Julius Africanus: Jahrbücher für protest. Theologie, III, 1881, S. 759 f.

1884. Neue Mitteilungen über Janos Laskaris und die Mediceische Bibliothek: Zentralblatt f. Bibliothekswesen, I, 1884, S. 333 bis 412. (Vgl. Berl. Philol. Wochenschr. IV p. 125.)

1885. Zu Heidenheimer: Die Korrespondenz Sultan Bajazets II: Zeitschrift f. Kirchengeschichte, VII, 1885, S. 152 f.

1896. Die Jenaer Liederhandschrift.

Fritz Pradel.

Geb. 4. Januar 1877, gest. 17. Dezember 1909.

Von

H. Freund in Breslau.

Durch Fritz Pradels plötzlichen, jähen Tod hat die Wissenschaft wie die Schule einen gleich schweren Verlust erlitten. Beiden widmete er seine unermüdliche Arbeitskraft, seine reiche Begabung ausschließlich, ohne andere Beschäftigungen oder Vergnügungen zu kennen. In der Durchdringung wissenschaftlicher und praktischer Tätigkeit, in der Abwechslung zwischen beiden fand er Befriedigung und Lebensglück, und wenn er auch viele seiner Studien und Entwürfe nicht vollenden konnte, so hat er doch einige Arbeiten veröffentlicht, die zeigen, wie hohe Gaben er besessen hat. Sie bauen sich auf fleißiger Sammlung und genauer Kenntnis des Materials auf, das er mit scharfem Verstande durcharbeitete. Frei von Einseitigkeit, befaßte er sich mit Aufgaben aus verschiedenen Gebieten der Altertumswissenschaft nicht nur, sondern er zeigte und betätigte auch großes Interesse an den Bestrebungen der schlesischen Gesellschaft für Volkskunde, in deren Mitteilungen er mehrere Abhandlungen veröffentlichte. Er ließ seine Arbeiten ruhig heranreifen, ohne ihren Abschluß zu beschleunigen. In wiederholter Beschäftigung mit ihnen strebte er danach, den Problemen von allen Seiten zu Leibe zu gehen. An seiner Arbeit aber hatte sein Herz gleichen Anteil wie sein Verstand. Denn er sah in den Aufgaben, die ihn beschäftigten, nicht nur Rätsel, an denen sich seine Geistesschärfe erproben konnte, sondern von Liebe zum klassischen Altertum erfüllt, das zu studieren ihn innere, freie Neigung getrieben hatte, betrachtete er seine Tätigkeit als den Weg, der ihn zum tieferen Verständnis der Antike in ihrer ganzen Entwicklung führte, wie sie sich im Fühlen und Glauben des Volkes sowohl, wie in den Werken ihrer großen Männer offenbart. Und dieses Eindringen war bei ihm nicht nur ein geistiges Erfassen, sondern ein von feinem Takt und

Herzenswärme erfülltes Mit- und Nachempfinden, so daß die Erkenntnisse, die sein Geist gewann, zu lebensvoller Anschauung sich ihm gestalteten. Diese seine Begeisterungsfähigkeit, seine Lebendigkeit und Frische, Eigenschaften, denen sich eine sonnige Heiterkeit des Wesens ein echter Humor zugesellte, machten ihn auch zum Lehrer so geeignet, der aus der Fülle seines Wissens schöpfend, anregend und begeisternd wirkte und frei von Schärfe und Kleinlichkeit sich das Vertrauen seiner Schüler wirklich gewann. Auch das Verständnis für das Seelenleben der Kleinen, die Gabe, sie zu gewinnen und an sich zu fesseln, ihnen Liebe zur Sache einzuflößen, war ihm in hohem Grade eigen. So reich sein geistiges Leben war, so wenig ist von seinem äußeren zu berichten. Am 4. Januar 1877 zu Goldberg in Schlesien geboren, früh des Vaters beraubt, besuchte er zunächst die Schwabe-Prisemuthstiftung seiner Heimatstadt, deren Leiter, Herr Dr. Zinner, seine Gaben erkannte und ihn in väterlicher Weise förderte. Von dort kam er auf das Gymnasium in Jauer, das er zu Ostern 1896 mit dem Zeugnis der Reife verließ, um in Breslau und während eines Semesters in Berlin klassische Philologie zu studieren. In jener Zeit widmeten sich nur wenige diesem Studium, ein Umstand, der ihm zugute kam. Von Anfang an Mitglied des philologischen Seminars, von seinen Lehrern bald geschätzt und gefördert, konnte er seinem Studium die wissenschaftliche Grundlage und Richtung geben, der er treu geblieben ist. Am engsten schloß er sich von seinen Lehrern an Skutsch und Kroll an, von denen der erstere ihn zur Beschäftigung mit der römischen älteren Poesie, die stets sein Hauptgebiet geblieben ist, leitete und ihm kürzlich die Neubearbeitung der lateinischen Sprichwörter von Otto übertrug, der letztere ihm die Herausgabe der griechischen und süditalienischen Gebete anvertraute. Im Jahre 1901 promovierte er, im folgenden Jahre bestand er das Staatsexamen, um dann von Ostern 1902—03 sein Jahr bei den Königsgrenadieren in Liegnitz zu dienen, wo er später Offizier wurde. Ostern 1903 trat er das Seminarjahr am pädagogischen Seminar in Breslau, Ostern 1904 das Probejahr am Kgl. Gymnasium in Brieg an, während beider Jahre als Hilfslehrer praktisch tätig, erst am Wilhelmsgymnasium in Breslau, später in Brieg. Ostern 1905 wurde er zum Oberlehrer am Kgl. evang. Gymnasium in Glogau ernannt, an dem er bis zu seinem in der Nacht vom 16. zum 17. Dezember 1909 erfolgten Tode tätig war. Auf seinen Wunsch wurde er auf dem Garnisonkirchhofe in Glogau am 20. Dezember bestattet.

Folgende Arbeiten hat er veröffentlicht:

De Praepositionum in prisca Latinitate vi atque usu. Supplementbd.

d. Fleckeis. Jahrb. Bd. XXVI. (Der 1. Teil als Sonderabdruck, Teubner 1901, als Dissertation.)

Griechische und süditalienische Gebete, Beschwörungen und Rezepte des Mittelalters. (Religionsgeschichtliche Versuche und Vorarbeiten, herausgeg. von Dieterich u. Wünsch, Bd. 3, Heft 3, 1907.)

Zur Textkritik und Erklärung der römischen Sceniker. Philologus, 63. Bd. (1904).

Bemerkungen zu der Sprache und Technik der römischen Daktyliker. Glotta, 2. Bd., 1. Heft, 1909.

Mitteilungen der schles. Gesellschaft für Volkskunde.

VI. Bd., 1904. Der Decem. Der Schatten im Volksglauben. Kopflose Menschen und Tiere in Mythe und Sage.

VII. Bd., 1905. Schlesische Volkslieder.

IX. Bd., 1907. Alte und neue Heil- und Zauberbräuche.

X. Bd., 1908. Schlesische Volkslieder.

XI. Bd., 1909. Ein altes Spiel.

Zum 101. der Venezianischen Epigramme. Goethe-Jahrbuch 1909, p. 216 (Miszelle).

F. Nieländer.

Geb. 1. April 1835, gest. 7. Mai 1908.

Von

V. Hoffmann in Posen.

Am. 7. Mai 1908 entschlief in Schneidemühl Herr Professor Franz Nieländer. Am 1. April 1835 in Detmold geboren, erhielt er seine Schulbildung auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt. Von Michaelis 1853 bis Ostern 1857 studierte er in Göttingen und Berlin klassische Philologie. Nachdem er im Sommer 1857 in Berlin die Prüfung pro fac. doc. bestanden und in Posen und Herford das Probejahr abgelegt hatte, wurde er Michaelis 1858 am Friedrichsgymnasium zu Herford angestellt und Ostern 1861 an das Städtische Gymnasium zu Landsberg a. W. berufen. Nachdem er darauf von Ostern 1867 bis Michaelis 1875 am Königl. Gymnasium zu Krotoschin als Oberlehrer gewirkt hatte, wurde ihm die erste Oberlehrerstelle am Königl. Gymnasium in Schneidemühl übertragen, in der er bis zu seiner am 1. Oktober 1901 erfolgten Pensionierung verblieb. Am 11. März 1882 war er durch Verleihung des Professortitels ausgezeichnet worden.

Der Verstorbene war ein Meister im lateinischen Stil, ein feiner Kenner der Schriften Ciceros. Nebenbei war er einer der wenigen klassischen Philologen, die reiche botanische Kenntnisse besaßen, wie er überhaupt ein großer Freund der Natur war.

Bei seinen grammatischen Studien beschäftigte er sich namentlich mit der Konstruktion des doppelten Dativs, besonders in der Verbindung mit esse. Die Besonderheit dieser grammatischen Erscheinung, die seiner Ansicht nach in die Lehre vom Prädikat gehört, bestimmte er dahin, daß „die Aussage nicht als etwas Bestehendes, Vorhandenes, Abgeschlossenes, sondern als etwas Entstehendes, Werdendes, Wachsendes“ erscheint, daß das esse sich daher dem fieri nähere. Weil nun die Bedeutung des esse in diesen Verbindungen an die Bedeutung des fieri streife, so habe die lateinische Sprache kein Bedürfnis gehabt, einen

besonderen Ausdruck für das allmähliche Entstehen zu wählen, und daher komme fieri in solchen Wendungen nicht vor. Während noch Goßrau und Vanicek neben esse auch fieri mit doppeltem Dativ nennen, hebt Nieländer wohl zuerst ausdrücklich hervor, daß diese Verbindung unlateinisch sei und seines Wissens sich nur auf Cic. de off. I, § 139 stütze (vgl. die kritischen Ausgaben), auf eine Stelle, die vor der Kritik nicht standhalten könne.

Seine Auffassung von der Bedeutung des doppelten Dativs mit esse fand er bestätigt, als er sämtliche Schriften Ciceros nach dieser Richtung hin durchforschte. Die Ergebnisse dieser mit philologischer Akribie geführten Untersuchungen hat er in dem Krotoschiner Programm vom Jahre 1874 niedergelegt: Der faktitive Dativ in den ciceronianischen Schriften. Im weiteren Verlaufe der Jahre hat er dem Umfange und der Verbreitung dieser Redewendungen in sämtlichen erhaltenen lateinischen Sprachdenkmälern nachgespürt und die Ergebnisse dieser Studien in den wissenschaftlichen Beilagen zu den Schneidemühler Programmen vom Jahre 1877, 1893 und 1894 niedergelegt.

Wilhelm Nitsche.

Geb. 21. Mai 1840, gest. 25. April 1909.

Von

Ernst Hoffmann in Friedenau.

Wilhelm Nitsche[1]) wurde in Neuhaldensleben den 21. Mai 1840 als dritter Sohn des Bäckermeisters Karl Nitsche geboren. Er blieb die dreizehn ersten Lebensjahre in seiner Vaterstadt und hat in dieser Zeit von dem damals noch interessanten Orte tiefe und feste Eindrücke empfangen, die er sich Zeit seines Lebens bewahrt hat: Wälle und Gräben, Tore und Wachttürme redeten von kriegerischer Vergangenheit, von treuer Anhänglichkeit an Heinrich den Löwen, von Zerstörung durch den Erzbischof von Magdeburg; manche Stelle erinnerte noch an die Zeit, da das Städtchen im Dreißigjährigen Kriege durch Pest und Brandschatzung unsägliche Leiden erduldet hatte; lebhafte Gerüchte über die Franzosenzeit gingen noch von Mund zu Mund.

Am Postplatz, der belebtesten Stelle der Stadt, lag die väterliche Bäckerei, in deren Laden der früh mutterlos gewordene Knabe seinen Arbeitsplatz erhielt, nachdem er der Bürgerschule seiner Vaterstadt zum ersten Unterricht übergeben war. In der Unruhe des gewerblichen Betriebes hat er eine Konzentrationskraft und Selbständigkeit ausgebildet, die bald eine ungewöhnliche Begabung erkennen ließen. Auch andere Vorzüge entwickelten sich unter dem Drucke der Notwendigkeit. Ein Scharlachfieber raubte ihm sein linkes Auge, auch das andere war und blieb zeitlebens in Gefahr. Er hat es sich selbst

[1]) Frau Elise Fischer-Nitsche (Berlin) gestattete mir die Benutzung einer handschriftlichen Skizze über das Leben ihres Vaters. Herr Professor Lortzing die der seinen über seine Beziehungen zu Nitsche. Herr Professor Schneider (Heidelberg) charakterisierte mir die Wirksamkeit Nitsches namentlich im Philologischen Verein in Berlin. Die Herren Arzt Dr. Magerstedt (Charlottenburg), Lehrer Lehmann (Krojanke) und Oberlehrer Petri teilten mir ihre Erinnerungen an Nitsche als Lehrer mit. Herr Pfarrer Wiegmann (Dessau) berichtete über die gemeinsam verlebte Jugend.

durch eine fast asketische Lebensweise bis zum Tode sehend erhalten. Die häuslichen Verhältnisse zwangen zu rastlosem Fleiße und sorgsamer Sparsamkeit. Die frühe Bewährung aller dieser Tugenden gab schon dem Charakter des Knaben ein ernstes Gepräge. In der Schule war er von Anfang an der erste. Er blieb es auch, nachdem er 1853 an das Domgymnasium in Magdeburg überging. Niemals habe ich Schulzeugnisse gesehen, die denen Nitsches glichen. Sein Abiturientenzeugnis vom Jahre 1859 bietet in sämtlichen Fächern das erste Prädikat. Es wurde ihm zur Ehre in der Aula seiner Schule aufgehängt und blieb daselbst bis zum Abbruch des alten Gebäudes. Noch existieren Briefe und Berichte seiner Lehrer, die beweisen, daß ihre Bewertung seiner Talente und ihre Achtung vor seinem Charakter gleich groß waren. Etwa zwanzig Jahre nach seinem Fortgang vom Gymnasium wirkte die Erinnerung an den unvergleichlichen Schüler noch so, daß einer seiner alten Lehrer, zu dem er äußerlich keine Verbindung mehr hatte, ihn zum Erben seiner schönsten Bücher machte. Die Magdeburger Zeit ließ den Knaben und Jüngling ein Gut erwerben, das ihm dauernd von größtem Nutzen war. Er wohnte bei Verwandten in Buckau und mußte sechs Jahre hindurch bei jedem Wetter den weiten Weg nach Magdeburg täglich zu Fuß zurücklegen. Es war eine gute Kur für das schwächliche Kind. Der Widerstand, den er in solchem Maße der Unbill des Wetters und der Ermüdung des Körpers leistete, daß er nicht eine einzige Schulstunde jemals versäumte, machte einen gesunden Menschen aus ihm und befähigte noch den Sechziger, täglich einen anderthalbstündigen Schulweg zweimal mühelos zu ertragen.

Über die Inhalte und Entwicklung seiner Interessen während der Schulzeit ließ sich nichts Genaues mehr feststellen, außer daß er gemeinsam mit zwei treuen Freunden, Wiegmann und Dittmar, von denen der erste heute als emeritierter Pfarrer lebt, der andere schon vor langem als Superintendent gestorben ist, begeistert die Lektüre der antiken Schriftsteller betrieb. Seine Freude an der Natur war schon damals groß. Die Wälder in der Umgebung seiner Vaterstadt mit den sagenumwobenen Hünengräbern durchstreifte er gern in den Ferien, während er in der Schulzeit mit Vorliebe Wanderungen durch den Wilhelmsgarten bei Buckau unternahm, vielleicht auch hier durch die Erinnerungen an das ehemalige Kloster Bergen in die Welt der Vorzeit entrückt.

Von Ostern 1859 an widmete sich Nitsche auf der Berliner Universität altphilologischen, philosophischen und germanistischen Studien, zunächst mit ungeteiltem Eifer für alle drei. Bald trat er in das von Boeckh und Haupt geleitete philologische Seminar. Hiermit war ihm

ein für allemal der Weg gewiesen. Früh entschied er sich für die Blütezeit der attischen Prosa. Die Lebenden unter seinen Studiengenossen bezeugen noch, daß den Professoren schon in dem kaum der Schule Entwachsenen die Vereinigung von ungewöhnlich scharfsinniger Begabung und erstaunlichem Fleiße auffiel. Es haben sich ehrenvolle Zeugnisse erhalten, wie hoch Boeckh über seine kritische Begabung urteilte. Der älteste seiner Studienfreunde, zugleich zeitlebens mit Nitsche in enger Studiengemeinschaft verbunden, Professor Franz Lortzing, schreibt: „Der rege Gedankenaustausch, den die Gleichartigkeit unserer wissenschaftlichen Bestrebungen mit sich brachte, war für mich eine Quelle immer neuer Belehrung, und keinem unter meinen Studiengenossen habe ich so viel zu verdanken wie ihm. Am Ende seiner Studienzeit hatte er sich bereits eine ungewöhnlich umfangreiche und gründliche Gelehrsamkeit angeeignet und in den Seminarübungen Proben jenes kritischen Scharfsinns und jener bewundernswerten Kombinationsgabe abgelegt, durch die sich seine späteren Veröffentlichungen so vorteilhaft auszeichnen. Staunenswert war seine nie versagende Arbeitskraft und unermüdliche assiduitas, die ihm in den Kreisen seiner Bekannten den Beinamen χαλκέντερος eintrug."

Den 8. August 1863 wurde er mit der Dissertation „De traiciendis partibus in Demosthenis orationibus" egregia cum laude in Berlin promoviert. Boeckh und Haupt, Curtius, Trendelenburg und Droysen gratulierten in der anerkennendsten Weise. Ihre wie Adolf Kirchhoffs Briefe, so wenige auch erhalten sind, lassen keinen Zweifel bestehen, daß man ihn für prädestiniert zum Universitätsprofessor hielt. Seine Lehrer ersuchten dringend, schnell die Studien fortzusetzen. Erst vierzig Jahre später fand er die Muße, seine Jugendpläne in größerem Maßstabe wieder aufzunehmen. Zunächst bereitete er sich zur Lehramtsprüfung vor, die er den 20. Juni 1865 in gewohnt rühmlicher Weise bestand. Er erwarb die Fakultas in Propädeutik. Lateinisch, Griechisch, Deutsch für Oberprima, in Geschichte, Geographie, Mathematik für Untersekunda, in Religion für Quarta. Von Ostern 1865 an hatte er bereits ein Kommissorium am Joachimsthalschen Gymnasium auf ein Jahr innegehabt, Ostern 1865 wurde er Probandus am Köllnischen Gymnasium, Ostern 1866 erhielt er die feste Anstellung am Sophiengymnasium. „Man zweifelte kaum," so schreibt Professor Lortzing, „daß die Laufbahn eines Gymnasiallehrers nur ein Durchgangsstadium für ihn sein werde. Aber es ist ihm nicht, wie einigen Bevorzugten unter seinen Kommilitonen, beschieden gewesen, in die Stellung eines Hochschullehrers zu gelangen, in der er sicher eine größere Befriedigung und weit mehr Muße zu wissenschaftlichem Schaffen gefunden hätte.

Nitsche hat da dieselbe Erfahrung machen müssen, wie sie manche andere hervorragende Philologen gemacht haben und auch in Zukunft wohl noch machen werden . . . Die Gründe für diese bedauerliche Tatsache, die einer freien und gesunden Entwicklung der philologischen Studien in Deutschland schwerlich förderlich ist, sind mannigfaltiger Art; sie liegen vornehmlich in der ganzen Organisation unseres Unterrichtswesens und in der Knappheit der für wissenschaftliche Zwecke verwendbaren Geldmittel. Daß es hier dringend der Abhilfe bedarf, wenn nicht der Nachwuchs für die philologisch-historischen Fächer mehr und mehr gefährdet werden soll, ist in den beteiligten Kreisen längst erkannt worden. Im vorliegenden Falle gesellten sich zu diesen allgemeinen Gründen noch solche persönlicher Art, die mit Nitsches Charakter und gerade mit seinen schönsten Zügen eng verknüpft sind. Sein ganzes Wesen war von einem Pflichtgefühl beherrscht, wie ich es in solcher Vollkommenheit kaum je bei irgendeinem meiner Standesgenossen gefunden habe. Peinlich streng in seinen Anforderungen an sich selbst, konnte er sich in der Erfüllung der Obliegenheiten seines Berufes nicht genug tun. Die philologische Gewissenhaftigkeit und Akribie, an die ihn seine Studien gewöhnt hatten, übertrug er auf das gesamte Gebiet seiner Lehrtätigkeit und bewährte sie auch in solchen Fächern, die ihm ursprünglich ferner lagen, sobald sie ihm als Lehrgegenstände überwiesen wurden. So hat er sich jahrelang für den Religionsunterricht in den unteren Klassen aufs sorgsamste vorbereitet und durch die Lektüre streng wissenschaftlicher Schriften zu vertiefen gesucht . . . Da er so seine besten Kräfte in den Dienst der Schule stellte, begreift es sich leicht, daß ihm wenig freie Zeit blieb, um seinen Forschungstrieb zu befriedigen und der Wissenschaft die Dienste zu leisten, die sie unter anderen Umständen von seiner Schaffenskraft hätte erwarten dürfen. Erstaunlich genug, daß er noch eine so umfangreiche und ersprießliche wissenschaftliche Tätigkeit entfalten und besonders in seinem jüngeren Mannesalter mehrere Programmabhandlungen von hervorragender Bedeutung schreiben konnte. Manch anderer hätte es vielleicht verstanden, aus solchen Leistungen Vorteile für seine Karriere herauszuschlagen. Nitsche war nicht dazu angetan, sich durch irgendein Mittel, das auch nur im entferntesten an Reklame erinnerte, zur Geltung zu bringen oder die Fürsprache einflußreicher Personen für sich in Anspruch zu nehmen. Das verbot ihm sein gerader und aufrechter Sinn, dem alles, was nach Mache aussah, im Innersten zuwider war.“

Einundvierzig und ein halbes Jahr war Nitsche ohne Unterbrechung im Schuldienst tätig. Am Sophiengymnasium blieb er zehn Jahre. Die

erste an dieser Anstalt verlebte Zeit ließ ihn auf dauernde Befriedigung in dem Lehrerberufe hoffen. Der durch eine freudlose Jugend zurückhaltend und allzu ernst gewordene Mann wurde allmählich aufgeschlossener und den harmlosen Freuden eines geselligen Lebens, wie es die Kollegen bei abendlichen Zusammenkünften und Wanderungen in den Ferien pflegten, zugänglich. Den 8. Juli 1871 heiratete er eine Jugendgespielin aus der Heimatstadt, Sophie Elies. Es begannen die glücklichsten Jahre seines Lebens. Die anspruchslose und treu sorgende Gattin harmonierte mit ihm in vollkommener Weise. Die gemeinsame Sorge der Gatten um zwei Töchter, die der jungen Ehe entsprossen, wurde eine Quelle reinen Glückes. Die Familie ist für Wilhelm Nitsche sein Heiligtum auf Erden gewesen. In vertrautem Verkehr lebten die Eltern und heranwachsenden Töchter (ein Knabe starb in zartem Alter) mit den Familien der Kollegen Jacob, Lortzing und Pfeiffer von der gleichen Schule, eine Gemeinschaft so seltener und herzlicher Art, daß sie den Alten wie den Jungen allezeit in lebendiger und dankbarer Erinnerung geblieben ist. Der frühe und tragische Tod Jacobs riß eine nie ganz vernarbte Wunde in Nitsches Leben.

Die Wissenschaft wurde in dieser Zeit eifrig von ihm gepflegt. 1871 schrieb er das berühmt gewordene Programm „Über die Abfassung von Xenophons Hellenika“; seine Trennung und Kombinierung der verschiedenen Teile des Werkes ist im großen ganzen die Grundlage für die weitere Forschung geworden. 1874—1877 lieferte er für Bursians Jahresberichte und die Zeitschrift für das Gymnasialwesen sehr ausgedehnte Referate über Xenophon und Demosthenes. 1876 veröffentlichte er gleichfalls als Schulprogramm „König Philipps Brief an die Athener und Hieronymus von Kardia“, eine die Abfassungszeit und das älteste Zeugnis für das Vorhandensein des Briefes bei Diodor behandelnde Arbeit. Rezensenten beklagten sich über die Schwierigkeit, diese Schriften zu lesen, auf dreißig und fünfzig Seiten sei abgehandelt, was mehr als doppelten Umfang beanspruchen müsse. Sie hatten recht. Aber Nitsches peinlich gewissenhafte Erfüllung seiner Amtspflichten zwang ihn, für die produktive Arbeit die Ferien zu reservieren, die Mußestunden des Semesters konnten nur der Lektüre und Materialsammlung gewidmet werden. Kirchhoff, der ihn bald in der Universitätslaufbahn sehen wollte, bat wiederholt und dringend um Aufsätze für den Hermes und veranlaßte ihn, im Auftrage der Berliner Akademie die Index-Arbeit zum Corpus der griechischen Inschriften zu übernehmen. Nitsche wandte sich dieser Aufgabe mit seiner ganzen Arbeitskraft zu, aber er sah bald die Unmöglichkeit, ihre Ausführung auf die Dauer mit scinen Berufspflichten zu vereinen; seine umfangreichen Vor-

arbeiten gab er in andere Hände. Auch für eine Preisarbeit über Aristoteles' Physik kam er aus den gleichen Gründen nicht über die Materialsammlung hinaus.

Am 1. Oktober 1876 wurde Nitsche auf seinen Antrag an das neu gegründete Leibniz-Gymnasium versetzt, an dem er bis zum Jahre 1905 blieb, zunächst als erster Oberlehrer, seit 1884 als Professor, etwa das letzte Jahrzehnt zugleich als Bibliothekar. Welche Motive ihn zu dem Schulwechsel veranlaßt haben, ist mir unbekannt. Ich vermute, die Tatsache, daß der gewissenhafte Mann für seine literarischen Arbeiten nicht, wie es sich gehörte, entlastet, sondern überlastet wurde, wirkte maßgebend mit An der neuen Schule hoffte er als Hauptvertreter der alten Sprachen auf eine seinen Fähigkeiten und Leistungen gemäße und ihn befriedigende Wirksamkeit in den oberen Klassen. Er hatte sich getäuscht, den griechischen Unterricht in der Prima hatte sich ein für allemal der Direktor Friedländer vorbehalten. Nitsche gehörte unter der Lehrerschaft Preußens zu den bedeutendsten Gräzisten und war in diesem Fache auch ein Praktiker von bewährter und anerkannter Tüchtigkeit, und hat dennoch nie eine Stunde Griechisch auf der höchsten Stufe des Gymnasiums erteilen dürfen! Diese Herabsetzung kränkte ihn tief, aber er fand sich mit der Zeit darein, auch auf diesen zweiten Lieblingswunsch zu verzichten, und hatte den lateinischen Unterricht in der Prima mit voller Hingebung und großem Erfolge inne. Er war gern Lehrer und war sich der Bedeutung seiner Aufgabe bewußt. Ich habe von älteren Männern verschiedenster Berufszweige das Bekenntnis gelesen, Nitsche habe ihnen für ihr ganzes Leben die Ziele gewiesen. Was er bot, war nicht nur für die sprachlich Interessierten und Begabten, sein Horaz-Unterricht soll in künstlerischer wie in kultureller Hinsicht Altertum und Neuzeit geistvoll und fein verbunden haben. Vor allem aber, der Ernst der ganzen Persönlichkeit war imponierend. Auch die Schüler fühlten: hier war ein Mann, dem jede Aussage Gewissenssache war, der weder mit Worten noch mit Menschen jemals sein Spiel getrieben hat. Er war kein Lehrer, der schwärmerische Begeisterung erweckt, aber der zuverlässige Bildner von Verstand und Charakter und deshalb auch des Vertrauens seiner Schüler sicher. Verbot die Würde seiner gelehrten Persönlichkeit auch eigenmächtige und schnelle Annäherung von seiten der Jugend, so war er doch der liebreiche Helfer und Berater noch weit über die Schule hinaus, ja naturgemäß oft erst dann von seinen Schülern als solcher erkannt, nach Jahren oder Jahrzehnten! Über die Schulreform dachte er nicht so ungünstig wie die meisten seiner Altersgenossen; besaß er doch selbst auf dem Gebiete der realistischen und neusprachlichen

Fächer ausgedehnte Interessen und Kenntnisse; wohl aber verurteilte er scharf die Vermischung der humanistischen und realistischen Systeme, die doch nur auf eine Vernichtung der humanistischen Eigenart hinauslaufe, vor allem aber die durch den neuen Geist der Pädagogik bewirkte Schwächung des Pflichtgefühls bei der Jugend.

Die Zeit für wissenschaftliche Arbeiten konnte er sich auch am Leibniz-Gymnasium nur in beschränktem Maße abgewinnen. Von zahlreichen Rezensionen abgesehen, schrieb er in den drei Jahrzehnten nur folgende größere Arbeiten: „Der Rhetor Menandros und die Scholien zu Demosthenes“ (Schulprogramm 1883). In dieser Arbeit kam er zu folgendem Resultat: Von den zwei Schriften über die epideiktische Beredsamkeit, die unter dem Namen des Menandros überliefert sind, stamme die erste wahrscheinlich von seinem Zeitgenossen Genethlios aus Petrai, und zwar aus der Zeit, da sich dieser unter der Regierung Aurelians in Athen aufhielt; die zweite dagegen habe den Menandros zum Verfasser, der sie 273 oder im folgenden Winter in Athen geschrieben habe, denselben Menandros, aus dessen διαίρεσις der Demosthenischen Reden fast das gesamte Korpus der uns überlieferten Demosthenes-Scholien stamme[1]). Es folgten 1893 „Alte Interpolationen in Platos Apologie“ (Zeitschrift für das Gymnasialwesen) und 1894 „Kritische Bemerkungen zu Caesars Bellum Gallicum“ (ebenda). Außerdem besorgte er die Hertleinsche Ausgabe der Cyropädie von der vierten Auflage (1886) an und die Rehdantzsche der Anabasis von der sechsten (1905) an. Bei der Herausgabe dieser Schriften bewährte er sich in der Tat als der erste Xenophonkenner seiner Zeit. Zu bedauern ist nur, daß ihn wohl die Pietät für seine Vorgänger bisweilen gehindert hat, in den Kommentaren größere Änderungen vorzunehmen.

In den siebziger und achtziger Jahren war er eifriges Mitglied des Philologischen Vereins in Berlin, dessen Jahresberichten die Altertumswissenschaft wichtige Arbeiten für die Textgestaltung der Klassiker verdankt, unter deren besten Nitsches Xenophonberichte stehen. Herzliche Freundschaft verband ihn im Verein vor allem mit Heinrich Meusel, Albert v. Bamberg, Hermann Johannes Müller und Franz Lortzing. Allseitiges und aufrichtiges Bedauern war die Folge, als Nitsche in späteren Jahren durch sein Augenübel genötigt wurde den Sitzungen fernzubleiben. Man rühmte ihm nach, daß keiner wie er auf allen Gebieten so gleichmäßiges Interesse und Wissen gezeigt habe.

Leider krankten die Verhältnisse am Leibniz-Gymnasium an einer tiefen Spaltung innerhalb des Kollegiums. Semitismus und Anti-

[1]) Vgl. Sörgel, Berl. philol. Wochenschr. 1884, S. 615 ff.

semitismus waren unheilvolle Gegensätze; bittere Erfahrungen persönlicher Art zogen Nitsche auf diese Seite. Er, der es liebte, mit den Menschen friedlich und arglos zu verkehren, geriet durch die immer gespannter werdende Stellung zu dem Direktor und einzelnen Kollegen in eine Stimmung des Mißtrauens und Unbehagens, die sich bis zu jahrzehntelanger Verbitterung steigerte und um so tiefer in ihm Wurzel faßte, als er sie zuerst in sich selbst zu verschließen suchte. Sie hat ihm lange Zeit das Glück des Lebens und die Freude am Beruf ernstlich getrübt und ihn schmerzliche Erfahrungen mit den Menschen machen lassen. Der Ernst verwandelte sich in verschlossene Zurückhaltung. —

Aber wie die freudlose Jugendzeit von einem glücklichen und inhaltreichen ersten Mannesalter abgelöst war, so folgten auch auf die unerfreulichen Jahre am Leibniz-Gymnasium wieder frohe Zeiten. Durch Personalveränderungen im Kollegium waren die Verhältnisse freundlicher geworden. Aber Nitsche war inzwischen ein Sechziger geworden. Seit 1897 erfreute er sich eines schönen und ruhigen Landsitzes in Groß-Lichterfelde und konnte nun ernstlich daran denken, die Jahrzehnte hindurch zurückgesetzten größeren wissenschaftlichen Pläne aufzunehmen. Den 1. Oktober 1905 trat er, 65 Jahre alt, in den Ruhestand. Und der so lange zurückgedrängte Forschungstrieb brach mit Macht hervor. Er gönnte sich kaum die notwendigste Erholung. Der Besuch seiner treuen Freunde war ihm nach wie vor willkommen, und gründliche Erörterungen über Erziehungsfragen und Politik erfreuten noch immer den alten Lehrer und den durch und durch patriotischen Mann. Aber das waren höchstens wenige Stunden der Woche. Zunächst schrieb er für die Zeitschrift für das Gymnasialwesen eine umfangreiche textkritische Arbeit über Xenophon. Sie erschien erst 1907. Dann aber eilte er, die schönste Frucht seiner Muße, die scharfsinnige und gründliche Studie über „Demosthenes und Anaximenes“, zu Ende zu bringen. Sie erschien 1906 und fand von allen Seiten Anerkennung, von vielen bewundernde, von anderen geteilte. Abschließend kann noch nicht entschieden werden, ob Wendland oder Nitsche den richtigen Weg eingeschlagen habe [1]. Nitsche, angeregt durch den neuen Papyrusfund aus dem Didymuskommentar, suchte zu erweisen, daß Anaximenes selbst die pseudodemosthenische Rede gegen Philipps Brief (11. Philippika) im Auftrage des Demochares, des Schwestersohnes des Redners, in die von ihm besorgte zweite Ausgabe Demosthenischer Staatsreden

[1] Vgl. Hammer, Berl. philol. Wochenschr. 1907, S. 1251 ff. und Rabe, Blätter für das bayerische Gymnasialwesen 1908, S. 524 ff.

eingereiht habe, aber nicht den Brief selbst, der, ursprünglich umgearbeitet ein Bestandteil seiner Philippika, erst in der alexandrinischen Zeit der Ausgabe des Demosthenes beigegeben worden sei. Auch die 10. und 13. Rede sei von Anaximenes; die drei Reden „wollten vereint nicht etwa nur in einem kritischen Rückblicke die Demosthenische Politik auf ein Ideal, das er hätte erstreben müssen, hinführen, sondern sie sollten vor allem praktisch für die Folgezeit, für eine Fortsetzung der von Demosthenes begonnenen Politik, für die Politik des Demochares wirken". Erfreulich für den alternden Gelehrten mußte in erster Linie der allseitige Widerhall sein, der sich in vielen Zuschriften und Briefen äußerte. Er erfuhr, daß seine Jugendarbeiten nicht vergessen waren; einer der größten Philologen schrieb ihm, wie viel er seiner „großen und feinen Kenntnis des Demosthenes" verdanke, auch habe er sich von Nitsches „Resultaten sowohl in Sachen der Hellenika wie des Menandros" in der langen Reihe der Jahre nicht abwenden lassen. Solche Worte mögen Wilhelm Nitsche in seinem Wunsche noch bestärkt haben, seine früh gewonnenen Meinungen weiter zum Nutzen der Wissenschaft in Büchern und Abhandlungen zu begründen. Ihm wurden von Verlegern verlockende Anträge gemacht, die er gern angenommen hätte, z. B. die Neubearbeitung einzelner Teile von Zellers Philosophie der Griechen, aber der Zustand seiner Augen mahnte zur Vorsicht und warnte vor allzuvielem Lesen, auch blieb neben der Arbeit auf seinen Spezialgebieten, ferner neben der Vorbereitung neuer Auflagen seiner Xenophon-Editionen und der ausgedehnten Rezensionstätigkeit keine Zeit mehr. Hatte er doch z. B. für die Zeitschrift für das Gymnasialwesen die Berichte über Schneiders Forschungen auf dem Gebiete der griechischen Poliorketiker übernommen, eine Bürde, die weit Jüngere rundweg abgelehnt hatten. Es war ein ganz neues und sehr schwieriges Gebiet für Nitsche, und er hat sich so eingearbeitet, daß seine Rezensionen die Bedeutung wertvoller eigener Abhandlungen haben!

Es schien, als könne die unausgesetzte Arbeit seiner Gesundheit nichts anhaben. Noch wenige Wochen vor dem Tode machte er den Eindruck ungeschwächter Leistungsfähigkeit. Aber plötzlich trat der Zusammenbruch der Kräfte ein. Eine Lungenentzündung raffte ihn nach mehrtägigem Krankenlager den 25. April 1909 dahin.

Nitsche hat für einen Philologen von Ruf nicht viele Schriften hinterlassen, aber Fleiß und Begabung vereinigten sich ihm zu einer oft gerühmten sicheren Methode, die alle seine Schriften auszeichnet. Seine Gelehrsamkeit hat er in den Dienst vieler gestellt; aus seinen umfangreichen und viel begehrten Materialsammlungen ließ er auch Unbekannte oft und reichlich schöpfen. Diese groß angelegten Samm-

lungen machten ihn auch zu einem viel begehrten Rezensenten. Und vielleicht wird seine Wesensart durch nichts besser illustriert als durch seine Rezensionen. Es gibt Besprechungen, die ein deutlicheres Bild ihres Gegenstandes gewähren als die seinen. Aber wie Name und Rang des Autors, so interessierten ihn auch Form und literarischer Charakter des Buches erst in zweiter Linie. Er wollte mit jeder Zeile zu allererst der Wissenschaft dienen, also auch mit seinen Rezensionen die Probleme fördern; so spann er den Faden des Autors selbst weiter und gab noch lieber als Einblicke in das Buch Ausblicke auf Probleme; daher das übereinstimmende Urteil der Rezensierten, ob sie Lob oder Tadel von ihm erhalten hatten: Sie hätten von niemand mehr gelernt als von Nitsche. „Es würde mich freuen, wenn es mir gelänge, meinen von mir aufrichtig hochgeschätzten Gegner zu überzeugen.“ [1] Das sind die Worte eines Mannes, dem in seinem Leben die Wahrheit über alles ging. Er war ein Mann der Arbeit und der Wahrheit, wie alle Männer jener strengen Richtung aus der Schule des deutschen Idealismus, die mit dem Bewußtsein lebten, um einer moralischen Aufgabe willen da zu sein.

---

[1]) Berl. philol. Wochenschr. 1908, S. 1360.

Thomas Day Seymour.

Born April 1848, died December 1907.

By

Edward B. Clapp in Berkeley (Californien).

Read at the first public meeting in 1908 of the American School at Athens.

Scarcely three months have elapsed since the American School united with the whole archaeological world in mourning for the untimely death of Adolf Furtwängler. Today we ask your sympathy in a loss which is more peculiarly our own, in the death, almost as untimely as Furtwängler's, of a man who was among the very first of American Classical Scholars, and whose influence has been felt most deeply and profoundly in our own school.

The record of Professor Seymour's life, in its external features, is brief and simple. He was born in Hudson, Ohio, in April, 1848, where his father was professor of Greek in a small but highly respected college. On his father's side he traced his descent from that distinguished English family, known in history for many centuries, whose name he bore. His maternal grandfather was President Jeremiah Day of Yale, who from 1817 to 1846, laid the foundation of the Yale University of today. His ancestors had lived in New England from the days of the earliest settlement, and represented in the fullest sense, what Dr. Holmes has called the Brahmin caste of New England. Of the 59 years of his life, 22 years were spent in study and development at Hudson, where he graduated in 1870, two years in study at Leipzig and Berlin, and travel in Italy and Greece, eight years as professor in Western Reserve College where he grew up, and 27 years in the fullness of his powers as professor at Yale.

It was during the eight years of his teaching at Western Reserve that Professor Seymour laid the foundation of that immense knowledge of Greek literature which was the wonder of all who knew him. Living in a quiet country town, with few distractions, he read incessantly.

The great classics he studied again and again, but the Alexandrians as well, and even the Church fathers and the Byzantine historians, were almost equally familiar to him. It is safe to say that few men in the world were acquainted with the whole of Greek literature, from beginning to end, as he was.

His first important publication was an edition of selected Odes and Fragments of Pindar published in 1882. In this early work the distinctive qualities of the author's scholarship are already seen, — clearness and simplicity of statement combined with the utmost accuracy and condensation, sound judgment and modesty, with fullness of information remarkable in so young a scholar. Even today the beginner in Pindar will find much valuable matter in Seymour which he cannot find in Gildersleeve or Fennell or Christ or Schroeder, and what he finds he can always rely upon. It need not surprise us that a scholar not yet mature should have been dazzled by the brilliance of the critical powers of Theodor Bergk, and perhaps unduly influenced thereby in constituting his text. Gildersleeve, editing Pindar in the full maturity of his knowledge, fell much too often under the sway of Metzger, a far lesser luminary than Bergk. and a far less lasting influence in Pindaric criticism. The respect which American philologists felt, during the latter half of the last century, for the „latest German authority" was no doubt sometimes exaggerated, but when we review the enormous benefit which we have derived from this attachment to German standards, we can afford to overlook the slight attendant disadvantages.

In 1885 appeared the first of Professor Seymour's series of books on Homer, the „Introduction to the Language and Verse of Homer" which still remains the best student's handbook in the English language. This was followed by editions for school and college use of various portions of the Iliad and Odyssey. Though these were text-books for students, and laid no claim to originality in the higher sense, yet it was gradually perceived that their author was the profoundest Homeric scholar in America, as indeed, since the death of Monro, he has been perhaps the most important Homerist in the English speaking world. But these books were only slight preparatory efforts, and it was not until the autumn of 1907, a few months before his death, that he was able to issue his chief work, entitled „Life in the Homeric Age". This book has as yet been before the public too short a time for its importance to be fully recognized. But into its 700 pages the author has packed an exhaustive collection and discussion of all the evidence which the Homeric poems offer, bearing upon the geography, government, agriculture and mechanical arts. dress and family life. arms and

warfare, and religion and worship, of the Homeric age. The discoveries of modern archaeology are constantly utilized for purposes of comparison, but the method of the book is philological rather than archaeological. Its object is to describe the Homeric world as the poet himself described it, and Professor Seymour believed that the life described by Homer was in the main the life with which he was himself familiar. The only existing book in the same line which can be compared with Seymour's is the „Homerische Realien“ of Buchholtz, but although the German work is twice as voluminous as the American, yet it is fair to say that the Homeric evidence for Homeric life is more thoroughly collected and more sagaciously weighed by Seymour than by Buchholtz, the plan of the work is far more practical, and its conclusions more trustworthy.

But as is so often the case with American scholars, (and we may say „fortunately“ or „unfortunately“, according to the side from which we view the fact) the published work of Professor Seymour is an utterly inadequate index of what his life meant to American Scholarship. For more than 20 years, in conjunction with Professor White of Harvard, he was editor-in-chief of the „College Series“ of Greek editions for University use. In this series, which is of the general style of the Haupt & Sauppe, or the Teubner, Series in Germany, nearly thirty volumes have been published, and of these thirty volumes, more than half have passed through the press under the personal supervision of Professor Seymour. No one who has not himself worked in this collaboration with the great leader can form any idea of the minute and painstaking criticism and the illuminating suggestions which his editorship meant. Editorship-in-chief with him was no sinecure, no mere lending of his name, but implied the closest scrutiny of every fact, of every opinion, of every punctuation mark almost, in many cases involving almost as much labor as if he had written the book himself. The great and unquestioned service which these books have rendered to American scholarship is in large measure his service, and the fifteen or twenty handsome volumes which he revised are in large measure his books. This fact must be taken into account by those who undertake to measure his „output“.

In 1887 Professor Seymour was chosen chairman of the Managing Committee of the American School at Athens. This Committee, representing the different Universities which unite in the financial support of the school, bears much the same relation to its administration as in the case of the foreign institutes here, is borne by the authorities of government at home. The Chairman of the Managing Committee

has charge of all the affairs of the school in America, and is the constant adviser of the officers who conduct its actual work here. This very important position was held by Professor Seymour for fourteen years, from 1887 to 1901, when he resigned it duties to take up the still larger work of President of the Archaeological Institute of America. During these years he gave a large portion of his time to the conduct of the affairs of the School, and the advancement of its welfare. He found the school young and weak, with no settled policy and no permanent management, and living in hired rooms. He left it comparatively strong and well-established, with an accomplished and permanent director, a commodious building of its own, and a library adequate to its most pressing needs. And it is no discredit to others who have labored with him to affirm that to his services, more than to those of any other single man, the school owes whatever of strength it has attained. For it was his nature to do whatever he undertook to do, not only with conscientious fidelity, but with unsparing devotion of time and strength and thought. He never flinched from work and he never slighted it. Late passers-by habitually saw the light in his study burning into the small hours of the night, and those who knew him could guess that after a laborious day, he was spending the long hours of the evening in writing, in his own inimitable hand, those endless letters which the interests of the School demanded, — those letters full of dignity and tact, of wisdom and information, which some who are here today know so well, and remember, with a pang, that they will receive no more. Those years were full of difficult problems for the managers of the School, — problems of policy, of finance, of personality, — and each of those problems was studied and illuminated and finally solved by the admirable patience and wisdom of the Chairman of the Committee. The school became a part of his very life, and those who met him only casually could not fail to know how constantly its welfare was in his thought. Though he visited Greece four times during his life, the last time in the spring of 1903 to enjoy the archaeological trips with Professor Dörpfeld, yet he was never able to carry out his cherished plan to spend a longer period here. But his thoughts were constantly in Athens, and during his last hours he even fancied that he was actually here; and spoke many touching words of friendship and counsel to members of the School.

And so, during his long service as Chairman of the Managing Committee, his intense personality and untiring energy infused themselves into every department of the business of the School, and into

its very life. For after all, when we attempt to sum up the character and worth of this great scholar, we are reminded that it was his personality that was most admired and loved, even more than his vast learning and his rare service to important causes. He was a man of the most refined and lofty character, acquainted with the best literature in many languages, a sympathetic lover of the noblest music, an earnest, though liberal-minded believer in the Christian faith of his ancestors. He had a rare gift for friendship and drew irresistibly to himself the finest natures among the men he knew, and was drawn by them in turn. Two of his closest friends, Sir Richard Jebb and Friedrich Blass, departed from life but a short time before him, but the closest perhaps of all, Frederick D. Allen, preceded him by a number of years. Another of his most intimate life-long associates, John Williams White, was chosen to deliver the memorial address at New Haven a few weeks ago. But what was perhaps more remarkable in him was the fact that although his acquaintance and society were constantly sought by the most eminent and gifted among his contemporaries, he did not confine his interest and affectionate sympathy to those who were in some measure his equals. No classical scholar in America had so many friends among younger and less known men. And to each of them the occasional meetings with him were unfailing sources of delight and stimulus. Many a struggling beginner has gone to the annual meeting of the American Philological Association discouraged and despondent, but has returned home again cheered and encouraged for another year's work by the warm and friendly interest of Professor Seymour. He knew all the young scholars, and watched their work with sympathy and appreciation, and was always ready with the most unselfish assistance. All over our country there are men in all sorts of positions, high and low, who feel that they owe their start in life to him, — and these are by no means confined to his own pupils. They are often men whom he had met only casually, but who had made upon him an impression of earnestness and high purpose.

To them, and to all whom he honored with his friendship, he was the most charming of companions. He seemed to know the personal traits of every American scholar of the last century, and remembered numberless anecdotes of them which he could relate with delightful appreciation of their humorous side. He went very little into general society, for he preferred the laborious life of a scholar, but it was often said of him that he could easily have been the most sought-for guest in the community where he lived if he had chosen to seek social influence. For his manners, though simple, had a touch of the stately

curtesy of the older days, and his unfailing tact and delicacy of feeling, his unerring sense of social fitness, together with his rare charm of conversation, fitted him in marked degree for social life. But in spite of his distinct gift, and his decided taste, for society, he was one of whom it was peculiarly true that he „scorned delights, and lived laborious days“. He toiled with such unsparing energy that even his iron constitution at last gave way, and he ended his labors at the far too early age of 59. Among those who knew him there will be no one to question the judgment that America, in our day, has seen no stronger influence for classical scholarship, no Hellenist of wider erudition, no finer gentleman, no more unselfish friend, no nobler man, than Thomas Day Seymour.

Johann Wrobel.

Geb. 23. Oktober 1831, gest. 19. Juni 1909.

Von

I. Hilberg in Czernowitz.

Mit Benutzung von Urkunden und Briefen aus dem Nachlasse Wrobels, welche von dessen Neffen, Herrn Magistrats-Rechnungsoffizial Paul Heinrich Zahel in Czernowitz, dem Verfasser mit dankenswerter Bereitwilligkeit zur Verfügung gestellt wurden.

Johann Wrobel wurde am 23. Oktober 1831 zu Oppeln in Schlesien in äußerst dürftigen Verhältnissen geboren. Sein Vater wird in Wr.s Maturitätszeugnis als Tagelöhner, in seinem Taufschein als „Einlieger" bezeichnet. Nach Vollendung der Volksschule besuchte er $6^3/_4$ Jahre das katholische Gymnasium in Oppeln, hierauf 3 Jahre das katholische Gymnasium in Breslau, und zwar verbrachte er $2^1/_2$ Jahre in der obersten Klasse. In seinem Reifezeugnis vom 3. April 1855 wird unter der Rubrik „Anlagen und Fleiß" bemerkt: „Außer für die Mathematik scheint er für die anderen Fächer mit ausreichenden Fähigkeiten begabt und hat er für das Latein, zumal das Schreiben desselben, stets eine gewisse Vorliebe gezeigt." Unter der Rubrik „Sprachen" heißt es: „Er übersetzte aus dem Latein mit vieler Fertigkeit und Geläufigkeit und wußte sich auch bei den Erklärungen lateinisch auszudrücken. — — Die lateinischen Arbeiten zeugen von recht erfreulicher Gewandtheit im Ausdrucke." Im Griechischen scheint er damals seine Lehrer nicht in gleich hohem Grade befriedigt zu haben. Die Prüfungskommission entließ ihn an die Universität „mit dem Wunsche, daß es ihm in seiner großen Dürftigkeit gelingen möge, Unterstützungen während seiner akademischen Laufbahn zu finden". Wr. hatte, wie sein Reifezeugnis mitteilt, sich für das Studium der katholischen Theologie und der klassischen Philologie entschieden. Am 10. Mai 1855 wurde er an der katholisch-theologischen Fakultät der Universität Breslau immatrikuliert, von welcher er nach einem Studium von sieben

Semestern am 22. Juli 1858 ein Abgangszeugnis erhielt, worin bemerkt ist, daß ihm 70 Taler Kollegienhonorar gestundet wurden. Sodann besuchte er durch vierzehn Semester, vom Wintersemester 1858/59 bis zum Sommersemester 1865, die philosophische Fakultät derselben Universität, an welcher er sich dem Studium der klassischen Philologie widmete. In dem Abgangszeugnis der philosophischen Fakultät vom 29. Januar 1866 findet sich die Bemerkung, daß ihm 151 Taler 15 Sgr. inklusive 10 Taler Gold an Kollegienhonorar gestundet wurden. Nicht bloß diese Bemerkungen in Wr.s beiden Abgangszeugnissen lehren, in welch drückender Notlage Wr. während der insgesamt 21 Semester seiner Universitätsstudien sich befand. Eine in Frankenstein wohnhafte Familie, mit welcher Wr., wie aus den hinterlassenen Briefschaften hervorgeht, während seines ganzen Lebens in reger Korrespondenz blieb, schreibt am 4. Dezember 1861 an den Studenten der Philologie Johannes Wrobel in Breslau, kleine Groschengasse 26, er möge sie zu Weihnachten besuchen und 100 Taler „zum Examen" in Empfang nehmen. Wiederholt bekam er von derselben Familie Geschenke, bestehend in Brot, Zucker, Kaffee, Wurst, Töpfchen Fett, Barchent, Kleiderstoffen, auch kleine Geldbeträge, z. B. zwei Reichstaler. Nach Beendigung seiner Studien, als für Wr. bessere Zeiten begonnen hatten, fühlte er sich verpflichtet, den wackeren Leuten alles von ihm Empfangene zurückzuerstatten. Noch als Professor in Krakau schickte er Geld an jene Familie in Frankenstein; aber in einem Schreiben vom 14. Mai 1868 schreibt ihm einer seiner einstigen Wohltäter: „Mein lieber Herr Professor! Noch habe ich Ihnen etwas zu erwähnen, und das ist: daß Sie kein Geld mehr zu schicken haben und wir in diesem Punkte einig sind. Ich sage Ihnen meinen Dank." Zur Erlangung des Doktorgrades bedurfte Wr. materieller Unterstützung von Gönnern, zu welcher der damalige Direktor des Breslauer philologischen Seminars, der bedeutende Latinist Friedrich Haase, durch folgendes eigenhändig geschriebene und mit dem Siegel der Direktion des philologischen Seminars versehene Zertifikat vom 16. September 1865 aufforderte: „Der Herr stud. philol. Joh. Wrobel aus Oppeln, katholischer Confession, hat, nachdem er früher Theologie studiert und das theologische Examen bestanden, im Jahre 1859 sich dem Studium der Philologie zugewendet, indem er einer schon auf dem Gymnasium entwickelten Neigung folgte, die ihn besonders auf die lateinische Stilistik führte. Diese hat er auch auf der Universität mit besonderer Vorliebe gepflegt und mit so gutem Erfolg, daß er für die Lösung einer oratorischen Preisaufgabe den akademischen Preis davontrug. Aber auch die übrigen Theile der Philologie hat er mit ernstem und gewissenhaftem Fleiß betrieben. Im

J. 1862 und 63 wurde er auf Grund befriedigender Probearbeiten als ordentliches Mitglied in das Königliche philologische Seminar aufgenommen, genügte den ihm hierdurch aufgelegten Verpflichtungen in vorzüglicher Weise, nahm zwei Mahl Theil an den jährlichen Concurrenz-Arbeiten der Seminaristen und erlangte beide Mahle ehrenvolle Prämien. Auch an den Studien der hier bestehenden Societas latina der Studierenden hat er lange Zeit einen hervorragenden Antheil genommen. So steht er jetzt wohl vorbereitet am Ende seiner akademischen Studien und ich habe das sichere Vertrauen, daß er die bevorstehenden Prüfungen mit Ehren bestehen wird. Bei seinem makellosen, streng sittlichen Leben, bei der regen Liebe für seine Studien und bei der Energie seines stets gleichmäßigen, angestrengten Fleißes würde er das Ziel schon längst erreicht haben, wenn ihn nicht die drückendste Armuth vielfach gestört und behindert hätte; unter harten Entbehrungen hat er sein akademisches Leben geführt und einen großen Theil seiner Zeit und Kraft auf Nebenarbeiten verwenden müssen, die, für seine Fachstudien unergiebig, nur den Zweck hatten, die dringendsten Bedürfnisse seiner Subsistenz zu befriedigen. Sein ehrenwerther Charakter hat sich auch in dieser Beziehung bewährt, aber es ist ihm nicht gelungen, seine Lage zu verbessern. Völlig mittellos geht er den Staats-Prüfungen entgegen; sein sehnlicher Wunsch ist darauf gerichtet, durch die Promotion einen öffentlichen Beweis seiner fleißigen Studien abzulegen; er hat sichere Aussicht, daß ihm die gesetzlich möglichen Erleichterungen von Seiten der philosophischen Facultät dabei zu Theil werden; seine mit ungemeiner Sorgfalt ausgeführte Dissertation ist völlig vollendet und für den Druck bereit; aber es fehlen ihm alle Mittel zur Bestreitung derjenigen Kosten, welche ihm nicht erlassen werden können. Mit voller Ueberzeugung und warmer Theilnahme empfehle ich daher die Unterstützung des Herrn Wrobel wohlwollenden Gönnern, denen es möglich und eine Freude ist, einem unter großen Schwierigkeiten stets bewährten ehrenwerthen Streben zu endlicher Erreichung des letzten akademischen Zieles zu verhelfen. Breslau, am 16. September 1865. Prof. Dr. Haase, Director des Königl. philologischen Seminars." Nicht umsonst habe ich dieses Schriftstück in seiner ganzen Ausführlichkeit wiedergegeben. Ich glaube damit dem Andenken des trefflichen Breslauer Latinisten noch mehr gedient zu haben als dem seines Schülers. Außer Friedrich Haase waren August Roßbach, Martin Hertz, Jacob Bernays und Eduard Luebbert in Breslau Wr.s Lehrer. Die von Haase erwähnte oratorische Preisaufgabe, für deren gelungene Lösung Wr. den akademischen Preis davontrug, lautete: Elogium Leibnitii ita scribatur, ut eius potissimum de historia merita celebrentur. Am 11. Dezember 1865

wurde Wr. in Breslau auf Grund seiner Dissertation De anacoluthis apud tragicos Graecos. Pars prior zum Doktor der Philosophie promoviert. Diese Dissertation hat Wr. später erweitert und 1872, als er schon Professor in Lemberg war, unter dem Titel: Quaestionum grammaticarum capita tria. De generis, numeri, casuum anacoluthia apud Graecos poetas tragicos scripsit Dr. Joh. Wrobel, professor Leopolitanus in Berlin bei Ebeling & Plahn als drittes Heft der „Abhandlungen zur Grammatik, Lexikographie und Literatur der alten Sprachen" erscheinen lassen. Der Begriff der Anakoluthie ist in dieser Abhandlung in weiterem Sinne gefaßt, als es meistenteils geschieht. Über alle Arten wirklicher oder scheinbarer syntaktischer Inkongruenzen, betreffend Genus, Numerus und Kasus, bei den griechischen Tragikern erhält man hier erwünschte Belehrung. Die sorgfältige Sammlung und übersichtliche Gruppierung der in Betracht kommenden Stellen verleiht der Schrift bleibenden Wert. In einer kurzen autobiographischen Skizze, welche Wr. für die zur Feier des 25 jährigen Bestandes der Czernowitzer Franz Josephs-Universität in Czernowitz 1900 erschienene Publikation „Alma mater Francisco-Josephina von Dr. Anton Norst" lieferte, heißt es, daß Wr., nachdem er zum Doktor der Philosophie promoviert worden war, „einem Rufe nach Petersburg folgte, wo er bis zu seiner im Juni 1867 erfolgten Berufung an die Jagellonische Universität zu Krakau wirkte". Da mir bekannt ist, daß Wr.s Berufung nach Krakau auf Empfehlung seines Lehrers Haase erfolgte, so läßt sich wohl mit einiger Wahrscheinlichkeit vermuten, daß auch die vorangegangene Berufung nach Petersburg Haase zu verdanken war. Die weitere Ortsverschiebung von Wr.s Lehrtätigkeit steht in engem Zusammenhang mit der Polonisierung der beiden galizischen Universitäten. Als die Universität Krakau 1870 polonisiert worden war, wurde Wr. als ordentlicher Professor nach Lemberg versetzt; mit der Polonisierung der Lemberger Universität 1875 ergab sich sozusagen automatisch seine Versetzung an die neu gegründete deutsche Universität in Czernowitz. Hier vertrat er die griechische Sprache und Literatur, während Alois Goldbacher neben ihm als Latinist wirkte. Im Jahre 1882 wurde Goldbacher nach Graz versetzt und ich zu seinem Nachfolger ernannt.

Obgleich Wr. damals erst 51 Jahre alt war, machte er doch schon den Eindruck eines Greises. Seine harte Jugend hatte ihn früh altern lassen. Auch allerlei Mißhelligkeiten mit Kollegen und Gegnerschaften in der Fakultät, über welche er sich gelegentlich mir gegenüber beklagte, mochten nachteilig auf ihn gewirkt haben. Ich machte die betrübende Beobachtung, daß Wr., obzwar er ein sichtlich friedfertig gesinnter, inoffensiver Charakter war, doch so gut wie gänzlich isoliert

in der Fakultät dastand. Gefühle herzlicher Freundschaft scheint nur der Kirchenrechtslehrer Vering für ihn empfunden zu haben. Vering war, als ich nach Czernowitz kam, bereits nach Prag abgegangen und schrieb ihm von dort Briefe in geradezu zärtlichem Tone mit Überschriften wie „Mein liebes gutes altes Knäblein!" und „Mein lieber guter alter Junggeselle!" Mein persönliches Verhältnis zu Wrobel, der volle 17 Jahre neben mir wirkte, erfuhr nur einmal eine vorübergehende Trübung, über deren Ursachen mich hier auszusprechen ich um so weniger Anlaß habe, als der leidige Vorfall keine dauernden Folgen hatte. Ich kann es als meine volle, ehrliche Überzeugung aussprechen, daß das hohe Lob, welches sein Lehrer Haase dem Charakter des Studenten Wr. zollte, auch auf den Professor Wr. zutrifft. Wenn er einmal ein Unrecht beging, dann tat er es, weil ihm andere einredeten, er begehe keines. Wr. war durch volle 24 Jahre (1875—1899) Direktor der Prüfungskommission für das Lehramt an Gymnasien und Realschulen, zweimal (1875/76 und 1890/91) Dekan der philosophischen Fakultät und im Studienjahre 1884/85 Rector magnificus. Im Jahre 1899 trat er in den Ruhestand. Nach längerem Kränkeln, aber doch völlig unerwartet, schied er, fast bis zum letzten Atemzuge mit der ihm von der Wiener Akademie übertragenen Ausgabe des Rufinus beschäftigt, am 19. Juni 1909.

Von Wr.s Publikationen wurde die aus seiner Doktordissertation hervorgegangene Abhandlung über Anakoluthien bei den griechischen Tragikern bereits erwähnt. Im Jahre 1876 erschien bei Teubner in Leipzig: Platonis Timaeus interprete Chalcidio cum eiusdem commentario ad fidem librorum manu scriptorum recensuit, lectionum varietatem adiecit, indices auctorum, rerum et verborum, descriptiones geometricas et astronomicas et imaginem codicis Cracoviensis photographicam addidit Dr. Joh. Wrobel, professor Czernoviciensis. Ich glaube mein Urteil über das Verdienst und die leider nur zu offenkundigen Mängel dieser Ausgabe nicht besser formulieren zu können als mit den Worten: Wr.s Ausgabe ist unentbehrlich, aber es wäre sehr zu wünschen, daß sie möglichst bald entbehrlich würde. Die Zeit, wo man es dem Zufall überließ, zu entscheiden, auf Grund welcher Handschriften man einen Text edieren solle, war auch schon 1876 längst vorüber. In demselben Jahre erschien im Verlage der Wagnerschen Universitätsbuchhandlung in Innsbruck als erstes Bändchen der von dem Innsbrucker Philosophieprofessor Carl Sigmund Barach herausgegebenen Bibliotheca philosophorum mediae aetatis das Buch: Bernardi Silvestris de mundi universitate libri duo sive megacosmus et microcosmus. Nach handschriftlicher Überlieferung zum ersten Male herausgegeben von

Dr. Carl Sigmund Barach und Dr. Johann Wrobel. Die vorangeschickte Einleitung „Bernhard von Chartres, sein Leben, seine Lehrwirksamkeit, seine Schriften“ ist von Barach verfaßt; die auf zwei Handschriften, einer Münchener und einer Wiener, beruhende Edition ist Wr.s ausschließliche Arbeit. Dem Bedürfnis, die im Mittelalter viel gelesene und sehr geschätzte Schrift allgemein zugänglich zu machen, ist durch diesen Abdruck genügt. Schade, daß Wr., was er, ohne den Umfang der Publikation zu vergrößern, sehr leicht hätte tun können, nicht wenigstens die offenkundigsten Reminiszenzen an Stellen antiker Autoren als solche gekennzeichnet hat. So ist z. B. I, 3, 41 in stellis Codri paupertas, copia Croesi ein sprechendes Zeugnis für die genaue Kenntnis des Juvenal (3, 203), welche der Verfasser nicht bloß selbst besaß, sondern auch bei seinen Lesern voraussetzte. Im Jahre 1879 veröffentlichte Wr. in den Sitzungsberichten der philosophisch-historischen Klasse der Wiener Akademie eine kleine Abhandlung, betitelt: Über eine neue Hesiodhandschrift. Sie betrifft einen geringwertigen Olmützer Codex des 15. Jahrhunderts. Wr.s Kollation ist nachher von Rzach in seinen Hesiod-Ausgaben benutzt worden. Im Jahre 1887 erschien bei Koebner in Breslau: Eberhardi Bethuniensis Graecismus. Ad fidem librorum manu scriptorum recensuit, lectionum varietatem adiecit, indices locupletissimos et imaginem codicis Melicensis photolithographicam addidit Dr. Joh. Wrobel, professor Czernovicensis. Ich halte dieses Buch für Wr.s bedeutendste Leistung. Mit einer geradezu unglaublichen Selbstverleugnung hat Wr. peinlich genaue Kollationen von 17 Handschriften angefertigt, um einen möglichst gesäuberten Text eines für den Betrieb der grammatischen Studien im Mittelalter zwar sehr charakteristischen, aber dabei im höchsten Grade ungenießbaren Werkes zu erlangen. Die kleine Gemeinde der Forscher auf diesem Gebiete wird Wr.s Arbeitsleistung gewiß den wohlverdienten Dank nicht versagen. Ein paar Aufsätze in der Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien 1875 und in Vollmoellers Romanischen Forschungen 1887 betreffen die lexikalische Ausbeute aus Chalcidius und Eberhardus Bethuniensis. Wr.s Rektoratsrede „Über die Bedeutung der klassischen Philologie für die humanistische Bildung und das Fachstudium“ ist nur in der Czernowitzer Zeitung 1884, und zwar in den Nummern 236, 239, 242, 245 erschienen. Für eine Ausgabe des Rufinus war Wr. seit vielen Jahren tätig. Mitten in dieser Tätigkeit starb er.

